3 1761 04019 4201

DIE

Österreichisch-Ungarische MONARCHIE

GEOGRAPHISCH-STATISTISCHES

HANDBUCH

VON

Professor Dr. Fried. Umlauft.

A. HARTLEBEN'S VERLAG
WIEN & PEST.

54

Die

Oesterreichisch-Ungarische

Monarchie.

Geographisch-statistisches Handbuch

mit

besonderer Rücksicht auf politische und Cultur-Geschichte

für

Leser aller Stände.

Von

Professor Dr. Friedrich Umlauft.

Mit 8 Tondruckbildern und mehreren in den Text gedruckten Holzschnitten.

Wien und Pest.
A. Hartleben's Verlag.
1876.
(Alle Rechte vorbehalten.)

DB
17
U5

C. Bogt, Schwarzenberger & Comp. in Wien, VII., Kaiserstraße 35.

Vorwort.

Ein neues Hand- und Hausbuch der Geographie und Statistik Oesterreich-Ungarns für einen weiten Leserkreis zu schaffen, schien dem Gefertigten keine undankbare Aufgabe. Denn alle ähnlichen Werke über unser Vaterland sind älteren Datums oder sie dienen, kleineren Umfangs, anderen Zwecken als das vorliegende. Daß der Verfasser einem Bedürfnisse entgegengekommen, bestätigt wohl die große Theilnahme, welche seinem Buche, das in Lieferungen erschien, sofort in allen Theilen der Monarchie zugewandt wurde.

Die Idee zu dem vorliegenden Buche hat der Verfasser lange mit sich getragen, bevor er an die Ausführung seines Planes ging. Und doch ist das Ergebniß seiner Mühe weiter hinter dem gesteckten Ziele zurückgeblieben, als er anfangs gedacht hätte. Hat ihm einerseits das zu bewältigende übergroße Material bedeutende Schwierigkeiten entgegengesetzt, so war ihm anderseits der Umstand, daß er bisher nur die westlichen Länder unserer Monarchie aus eigener Anschauung kennt, hinderlich, überall seiner Schilderung die wünschenswerthe lebendige Frische zu verleihen. Er bittet, bei Beurtheilung seiner Arbeit hierauf Rücksicht zu nehmen.

Die Art der Anlage dieses Buches ist demselben eigenthümlich; es war der Verfasser stets bemüht, jeden zur Sprache gebrachten Gegenstand als ein Ganzes zu erfassen und soviel als möglich erschöpfend zu behandeln, wie auch so Manches hier Aufnahme fand, was bisher in allen derartigen Handbüchern fehlt. Der Inhalt des Buches ist mit sorgfältiger Benützung der über unser Vaterland bestehenden Literatur und anderer Werke zusammengetragen. Häufig wurde die Form, in welcher der Verfasser den in seinem Buche zu verwendenden Stoff fand, nur wenig geändert, dann sind aber auch immer die Namen der Autoren genannt, denen die gebrauchten Worte entlehnt wurden. Mehrere größere und durch besondere Vorzüge hervorragende Werke wurden in ausgedehntem Maße benützt; ihren Autoren fühlt sich der Verfasser daher besonders verpflichtet. So waren ihm bei Bearbeitung des physikalischen Theiles die Werke von Daniel, v. Kloeden, v. Sonklar, Schaubach, Kutzen, Steinhauser, Steinhard, die „allgemeine Erdkunde" von Hann, v. Hochstetter und Pokorny, das „Lehrbuch der Klimatologie" von Lorenz und Rothe, bezüglich der Statistik die Arbeiten Brachelli's, Haushofer's, Schmitt's und Schimmer's; für die Topographie „das Kaiserthum Oesterreich" von Schmidl und Warhanek

und M. v. Kollerffy's „Ortslexikon der Länder der ungarischen Krone" unentbehrlich. Doch ist die zu Rathe gezogene Literatur viel größer, wie aus den zahlreichen Anmerkungen zu entnehmen. Wenn mehrere bedeutsame Werke nicht benützt erscheinen, so sei zu des Verfassers Entschuldigung bemerkt, daß einige derselben ihm nicht zugänglich gewesen, andere neuere, wie z. B. Hauer's „Geologie von Oesterreich-Ungarn", zu spät erschienen, als daß sie bei der Bearbeitung noch hätten ausgebeutet werden können. Auch persönliche Unterstützung in freundlichster Weise wurde dem Verfasser von vielen Seiten zu Theil, wofür er hiermit seinen besten Dank ausspricht; namentlich haben seine Arbeit Hofrath und Professor Dr. H. Brachelli, Bergrath Edm. v. Mojsisovicz, Professor Dr. Jul. Hann und Dr. Carl Putz in Wien, sowie Ministerial-Secretär Michael von Kollerffy in Budapest durch mancherlei Mittheilungen wesentlich gefördert.

Zugleich fühlt sich der Verfasser verpflichtet, bei der Gelegenheit, da er zum ersten Male mit einer größeren Arbeit vor die Oeffentlichkeit tritt, seinem hochverehrten Lehrer, dem Universitäts-Professor Dr. Friedrich Simony, der ihn in das Studium der Geographie eingeführt, seinen innigsten Dank abzustatten.

Seinen Lesern gegenüber muß sich aber der Verfasser noch doppelt entschuldigen. Da sein Buch in Lieferungen ausgegeben wurde, so blieb die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß noch während des Erscheinens nach Bedürfniß an dem ursprünglichen Plane hie und da etwas geändert werde. Dies ist denn auch geschehen. So vermißt man im besonderen Theile die in der Einleitung versprochenen Landschaftsbilder, da dieselben passender im allgemeinen Theile eingeschaltet wurden. Das ursprünglich beabsichtigte sehr umfassende Ortsverzeichniß mußte aber wegbleiben, da der Text des Buches schließlich so umfangreich ward, daß das Werk mit dem Ortsverzeichnisse statt 53 gar 60 bis 63 Bogen stark geworden wäre.

In seinem geographisch-statistischen Handbuche der österreichisch-ungarischen Monarchie allen gebildeten Kreisen unseres weiten Vaterlandes ein angenehmes, geliebtes Hausbuch zu schaffen, war des Verfassers Wunsch, der ihn bei seiner Arbeit leitete. Möchte ihm die Genugthuung zu Theil werden, daß er wenigstens in Bezug auf Auswahl und Form des Stoffes das Rechte getroffen.

Wien, am Eröffnungstage der Universität Czernowitz.

Dr. Friedrich Umlauft.

Einleitung.

Die österreichisch-ungarische Monarchie, welche ein großes, von der Natur reichgesegnetes Gebiet umfaßt, nimmt vermöge ihrer physischen Eigenschaften und ihrer nationalen Zusammensetzung unter allen Staaten Europa's eine ganz eigenthümliche Stellung ein. Länder von der verschiedensten Bodengestaltung, Bodencultur und Bevölkerung bilden, seit Jahrhunderten zu einem großen Ganzen vereint, eine mitteleuropäische Großmacht, welcher die Vermittelung zwischen Occident und Orient, Norden und Süden Europa's zugewiesen zu sein scheint. Die im Westen des Reiches überwiegenden Deutschen haben zuerst an der Donau stromauf- und abwärts ihre Herrschaft erweitert, seit der Verbindung Oesterreichs mit der ungarischen Königskrone war nahezu die Hälfte des von Abend gen Morgen fließenden Donaustroms österreichisch und so ward die heutige österreichisch-ungarische Monarchie zum gewaltigen Donaustaate.

Wie unser Vaterland den Uebergang vom gegliederten und gebirgigen Westen des europäischen Continents zu dessen ungegliedertem und ebenen Osten bildet, so schließt es in Folge seiner bedeutenden Längen- und Breitenausdehnung auch die grellsten Gegensätze in Beziehung auf physische Verhältnisse, Bevölkerung und geistige Cultur in sich, weshalb man die Monarchie auch einen Staat der Contraste zu nennen berechtigt ist. Erstrecken sich an Oesterreichs Flüssen weitausgedehnte Ebenen mit nur geringer Seehöhe, so ragen anderwärts stolze Bergeshäupter hoch in die Zone ewigen Schnees, zu den mächtigsten Erhebungen Europa's zählend. Doch finden wir alle dazwischen liegenden Abstufungen der Bodenformation vom Tieflande an aufsteigend zum Hügellande, und vom Unter- und Mittelgebirge bis zum Hochgebirge in bunter Mannigfaltigkeit vertreten. Und während im Süden inmitten immergrüner Laubwälder Oliven, Mandeln, Johannisbrot und Orangen reifen, gedeiht im Norden kein Wein mehr und kein Mais. Gegenden, welche zu den fruchtbarsten des Continents gehören, wechseln mit meilenlangen Sümpfen, dürrem Steppenboden oder kahlen Felsbezirken und Schneefeldern der Gebirge, die jedes Anbaues durch Menschenhand spotten. Und können sich endlich die Bewohner mancher Kronländer ohne Ueberhebung an Intelligenz, Bildung und Gewerbfleiß mit den besten Söhnen Deutschlands messen, so steht dagegen die ländliche Bevölkerung großer östlicher und südlicher Districte auf einer leider noch sehr niedrigen Stufe der Gesittung.

Die Alpen verknüpfen Oesterreich in physikalischer Beziehung mit Italien, der Schweiz und Süddeutschland; das deutsche Mittelgebirge mit Süd-, Mittel- und

Norddeutschland; das Tiefland Galiziens und Lodomeriens, der sarmatischen Ebene angehörig, mit Rußland und den türkischen Nebenländern, der Karst mit der Türkei. Die reiche Bewässerung des Kaiserstaates nimmt, einer fünffachen Abdachung (nach Ost, Süd, Nordwest, Nord und Nordost) folgend, ihren Weg zu vier Meeren: dem schwarzen Meere, der Adria, der Nordsee und dem baltischen Meere, und vermittelt so den Verkehr aus dem Innern Oesterreichs nach allen angegebenen Weltgegenden. Auch der Lauf der Flüsse, sowie die Lage zwischen Deutschland, Rußland, der Türkei, Italien und der Schweiz weisen auf die centrale Stellung der Monarchie inmitten der übrigen Staaten Europa's. Es bildet aber Oesterreich auch einen wohl abgerundeten Ländercomplex, von dem sich nur der schmale, langgestreckte Streifen Dalmatien südwärts halbinselartig isolirt.

In ethnographischer Hinsicht sind auf dem Boden der österreichisch-ungarischen Monarchie alle Haupt-Völkergruppen Europa's und zwar durch bedeutende Massen vertreten: Germanen im Westen, Romanen im Süden, Slaven im Norden und Süden; dazu kommt noch die Gesammtheit der Magyaren zwischen diesen Hauptvölkern. Daher fließt auch Oesterreichs Geschichte aus der Deutschlands, Ungarns und Polens zusammen, ähnlich der früheren oder späteren Vereinigung verschiedener Zuflüsse in einem großen Strombette, das dann die aufgenommenen Wassermassen gemeinschaftlich weiterführt. Da jedoch die genannten Völker nicht durchweg scharf abgegrenzte, abgeschlossene Gebiete bewohnen, sondern sich in vielen Gegenden gegenseitig durchdringen, so ist in solchen Grenzbezirken häufig eine eigenthümlich gemischte Bevölkerung zu finden. Ja die Vermischung der verschiedensten Nationalitäten läßt sich nirgends in Europa in so augenfälliger Weise beobachten, wie eben in unserem Vaterlande. Die vormals angestrebte vollständige Germanisirung des ganzen Reichsgebietes ist nicht nur nicht gelungen, sondern es hat vielmehr in neuerer Zeit die Vorherrschaft des deutschen Elementes Rückschritte gemacht, so daß Oesterreich, in dem zwölf Nationalitäten, fünf verschiedenen religiösen Bekenntnissen angehörig [1]), seßhaft sind, heute das bunteste Völkergemisch zeigt, das Europa aufzuweisen hat. Dennoch behauptet es neben den national und confessionell ganz oder doch vorwiegend einigen Großmächten Deutschland, Großbritannien, Rußland und Frankreich seine maßgebende Stellung trotz aller äußeren Kämpfe und inneren Krisen.

Gering ist Oesterreichs Antheil am Meere; nur an einer Stelle hat es mit einem tiefeinschneidenden Golf eines Binnenmeeres Contact, wobei noch zu berücksichtigen, daß hinter dem größten Theile der österreichischen Küste nur ein schmaler Streifen heimischen Gebietes sich erstreckt. Die österreichisch-ungarische Monarchie ist daher hauptsächlich ein Continentalstaat, der ohne allen Colonialbesitz seinen Reichthum vorwiegend auf die Landwirthschaft und Industrie gründet, daneben aber auch einen sehr ansehnlichen Handel treibt, der in Europa nur von dem Englands, Frankreichs und Deutschlands übertroffen wird. Wenn bei der geringen Seeküste, deren Besitz zum großen Theil auch noch erst seit neuerer Zeit datirt, die Lockungen nach Außen nicht so mächtig waren, wie anderwärts, so mußten hingegen die Reibungen im Innern bei

[1]) Kleinere Stämme und Secten nicht mitgezählt.

so großer nationaler Verschiedenheit, sobald die Kräfte nicht durch auswärtige Feinde angespannt wurden, um so bedeutendere Dimensionen annehmen. Während daher andere Staaten durch das Erwachen des Nationalitätsprincips gewannen, wie Italien und Deutschland, so entstanden dadurch für Oesterreich neue, verderbendrohende Gefahren. Inzwischen ist freilich der Kaiserstaat von dem Besitze Lombardo-Venetiens glücklicherweise befreit worden, und der Ausgleich mit Ungarn hat einen beträchtlichen Theil der Bevölkerung beruhigt; aber noch immer sind nicht unwichtige Elemente der Einwohnerschaft, in ihrem Hoffen allzu sanguinisch oder in ihren Bestrebungen allzu kühn, nicht zufriedengestellt.

Die eingehende Schilderung dieser großen und mächtigen, durch die physischen Eigenschaften ihres Gebietes, sowie durch ihre uralte Geschichte so hervorragenden Monarchie, welcher der Umstand, daß sie unser Vaterland ist, für uns ein noch viel höheres Interesse verleiht, hat sich das vorliegende Buch zur Aufgabe gestellt. Das über Oesterreichs physikalische und historische Verhältnisse eben Gesagte wird es nicht nur vollständig rechtfertigen, sondern als das einzig Richtige erscheinen lassen, wenn diese Schilderung unseres Vaterlandes sich nicht speciell auf das Gebiet innerhalb der österreichisch-ungarischen Grenzpfähle beschränkt, vielmehr das nicht zu Trennende in der That als Ganzes erfaßt und somit häufig genug über die politischen Schranken des Kaiserstaates hinausgreift. Nur so sind Bodengestaltung, Bewässerung, Klima, Ethnographie und Geschichte des letzteren in genügender Weise zu verstehen.

Wenn auch nicht die zusammenhängende ausführliche Geschichte Oesterreichs, die in ein geographisch-statistisches Handbuch nicht gehört, den Beginn machen kann, so ist es doch nothwendig, als Einleitung zu der physischen und politischen Geographie, wie zur Statistik eine gedrängte Uebersicht der territorialen Entwickelung der österreichisch-ungarischen Monarchie, welche sich von geringem Umfange endlich zu einem so imposanten Staate erweiterte, vorausgehen zu lassen.

Die Zusammensetzung unseres Vaterlandes aus einer großen Anzahl von Königreichen und Ländern erfordert die Gliederung des Stoffes in einen allgemeinen und einen besonderen Theil, deren erster sich mit den physischen und statistischen Verhältnissen der Gesammt-Monarchie beschäftigt, während die Betrachtung der einzelnen Kronländer mit specieller Berücksichtigung der Topographie dem letzteren vorbehalten ist.

Nach einer Orientirung bezüglich der Lage, der Grenzen, der Größe und der Bestandtheile der Monarchie wendet sich der erste Haupttheil der Beschreibung der horizontalen Gliederung, d. i. der Küste des adriatischen Meeres österreichischen Antheils, ihrer Halbinseln und Inseln zu. Gewiß mit Recht viel eingehender ist die Behandlung der mannigfaltigen Bodenplastik oder der verticalen Gliederung unseres Vaterlandes. An eine allgemeine Charakteristik des gesammten Alpengebietes schließt sich die speciellere Betrachtung der österreichischen Alpen, von denen einzelne Partien von besonderem Interesse durch ausführliche Schilderung in wohlabgerundeten Charakterbildern gezeichnet werden. In ähnlicher Behandlungsweise, bezüglich der Lage und geognostischen Beschaffenheit, der Gliederung, der Thäler, Höhen und Pässe, der Producte und Bewohner charakterisirt, folgen Karst, deutsches Mittelgebirge und

Karpathensystem. Die Betrachtung der zwischen den genannten Gebirgen sich ausdehnenden Tiefländer bildet den Uebergang zur Schilderung der vulcanischen Thätigkeit in Oesterreich, worauf die Fundorte der Mineralien abgehandelt werden.

Dem starren Elemente des Erdbodens stehen als flüssige Elemente Wasser und Luft gegenüber. Der Bewässerung ist ein umfangreicher Abschnitt gewidmet, der alle Formen des Wassers, die Thermen und Mineralquellen, Flußsysteme, Canäle, Seen, Teiche, Sümpfe und Moore und endlich das Meer, soweit Oesterreich an diesem theilnimmt, in Betracht zieht. Skizzen von Flußlandschaften und Seenbilder, sowie Schilderung einer Meeresfahrt dienen zur Belebung des beschreibenden Textes. Die Besprechung des atmosphärischen Wassers sammt den Temperatur-Verhältnissen und der Luftbewegung erfüllt einen Abschnitt über Oesterreichs Klima, dem sich die Capitel über Pflanzen- und Thierwelt, sowie die ethnographischen Verhältnisse der Monarchie anschließen, womit der physikalische Theil des Buches endet.

Den Inhalt des statistischen Theiles, der namentlich durch eine stete Vergleichung mit den analogen Daten aus der Statistik der außerösterreichischen Staaten Europa's an Werth gewinnt, bilden die Bevölkerungs-Verhältnisse der Monarchie in Bezug auf Vertheilung nach Kronländern, Dichte, Zunahme, Geburten und Sterbefälle, Eintheilung nach Nationalität und Religion. Das reiche Gebiet der materiellen und geistigen Cultur wird gleichfalls auf dem Wege der Vergleichung gewinnbringend durchschritten, woran sich eine eingehende Darstellung der socialen Verhältnisse, der Verfassung und Verfassungsgeschichte, der Verwaltung, des Finanzwesens und der Kriegsmacht der österreichisch-ungarischen Monarchie schließt.

Der besondere Theil, welcher, wie schon erwähnt, die einzelnen Kronländer der beiden Staatsgebiete, des österreichischen und des ungarischen, der Reihe nach abhandelt, kann mit Rücksicht auf die Ausführlichkeit des allgemeinen Theiles die physischen und statistischen Verhältnisse eines jeden Landes in eine kürzere übersichtliche Skizze zusammenfassen, welcher ein Ueberblick der historischen Entwickelung und Stellung dieses Kronlandes vorausgeht. In ausführlicher Weise beschäftigt sich dagegen dieser Haupttheil mit den Landesbehörden, der politischen Eintheilung und der Topographie. Auch hier sind farbenfrische Skizzen des landschaftlichen Charakters eines jeden Kronlandes, sowie treue Schilderungen der hervorragendsten Städte dem Texte eingefügt.

Noch mag hier hervorgehoben werden, daß die einzelnen Momente der physischen und der Culturgeographie stets ihrem Zusammenhange und ihrer gegenseitigen Wechselbeziehung nach ins Auge gefaßt werden sollen; denn nur so kann, den Forderungen der neuen geographischen Wissenschaft gemäß, welche die Erde nicht bloß als das Wohn-, sondern auch als das Erziehungshaus des Menschengeschlechtes betrachtet, der richtige Einblick in die Verknüpfung der menschlichen Entwickelung mit ihrer natürlichen Basis, dem betreffenden Lande, gewonnen werden; nur so können in erschöpfender Weise die beiden Factoren einer staatlichen Gemeinschaft: *Land* und *Leute*, richtig erfaßt und verstanden werden, von denen das erstere bestimmend auf die Entwickelung der Bewohner, die letzteren hinwieder bestimmend und verändernd auf ihren heimatlichen Boden eingewirkt haben.

Politische und Territorial-Geschichte.

Das Stammland der österreichisch-ungarischen Monarchie, welches ihr den Namen gegeben, der Kern des großen Kaiserstaates, um den sich die übrigen Theile im Laufe der Jahrhunderte allmählich gesammelt haben, ist das Gebiet des heutigen Landes unter der Enns. Das kleine Niederösterreich ward die Basis für die Entwickelung einer Großmacht an der Donau. Waffengewalt, häufiger jedoch Erbschaftsverträge und Ehebündnisse, fügten Stück um Stück zu der geringen Ostmark, bis endlich das merkwürdige Conglomerat von Königreichen und Ländern durch tüchtige Herrschergewalt zu einem einheitlichen Gesammtstaate verwandelt wurde. Dies Verdienst, das österreichische Herzogthum zur Großmacht emporgehoben zu haben, es gebührt einem ursprünglich wenig bedeutenden, wenn auch geachteten und begüterten deutschen Grafengeschlechte, dem der Habsburger. Da dieses jedoch kein einheimisches, sondern ein auswärtiges Haus war, so zerfällt demgemäß die älteste Geschichte Oesterreichs in zwei getrennte Theile, in die Geschichte der österreichischen Lande bis zur Besitzergreifung der Habsburger und in die Vorgeschichte dieses Grafengeschlechtes. Die eigentliche Geschichte der Monarchie beginnt erst mit dem Zeitpunkte, da die Geschicke Oesterreichs und der Habsburger mit einander für immer verschmelzen. Mit Rücksicht hierauf theilen wir Oesterreichs Geschichte in folgende Perioden:

A. Die Zeit vor den Habsburgern.

1. Die Vorzeit Oesterreichs bis zur Begründung der markgräflichen Würde im Hause der Babenberger (976 n. Chr.).
2. Oesterreich unter den Markgrafen und Herzogen aus der babenbergischen Dynastie mit Einschluß des Interregnums (976—1282).

B. Die Zeit der Habsburger.

3. Oesterreich unter der Dynastie Habsburg von Albrecht I. bis zu Ferdinands I. Theilung mit seinem Bruder Karl V. (1282—1522).
4. Oesterreich unter dem Hause Habsburg, von Ferdinand I. bis zum Erlöschen des Mannsstammes dieses Hauses (1522—1740).

C. Die Zeit der Habsburg-Lothringer.

5. Oesterreich seit dem Regierungsantritte der Maria Theresia und unter der Dynastie Habsburg-Lothringen (von 1740 bis zur Gegenwart).

In der ältesten Zeit, die ein tiefes Dunkel umhüllt, waren die Länder der heutigen österreichisch-ungarischen Monarchie nach den Berichten römischer Geschichtschreiber, die sich dabei auf mündliche Ueberlieferung stützen, etwa ein Jahrtausend vor Christi Geburt von Völkern keltischen und illyrischen Stammes, vielleicht auch von

Finnen bewohnt. Als später von Norden her germanische Völker in die Wohnsitze der Kelten einbrachen und selbst Italien bedrohten, begannen die Römer ihre Eroberungen im Alpengebiete und dehnten in siegreichem Kampfe ihre Herrschaft in den letzten Decennien der vorchristlichen Zeit über die illyrischen und keltischen Stämme bis an die Donau aus. Die unterworfenen Landschaften wurden zu römischen Provinzen: Noricum (zwischen Inn, Donau, Wienerwald, den karnischen Alpen und der Save, etwa das heutige Nieder- und Oberösterreich südlich von der Donau, Salzburg, Kärnten und Steiermark umfassend), Pannonien (zwischen Donau und Save, also das südwestliche Ungarn, Kroatien, Slavonien und Krain), Rhätien (zu dem außer der östlichen Schweiz das westliche und südliche Tirol gehörte) und Vindelicien (das außer dem südlichen Bayern auch den Nordrand Tirols umfaßte). Ein Jahrhundert später (101 bis 106 nach Chr.) eroberte Kaiser Trajan die von Thrakern bewohnten östlich gelegenen Gebiete der heutigen Walachei, Serbiens, Siebenbürgens, der Moldau und Bukowina und bildete daraus die Provinz Dakien. Inzwischen hatten jedoch im Norden der Donau, des Grenzflusses der Römerherrschaft, die Germanen große Fortschritte gemacht und namentlich waren es die Markomannen und Quaden, mit welchen die Römer in harte Kämpfe verwickelt wurden. Wenn sie auch diesen noch nicht erlagen, die gewaltigen Stürme der Völkerwanderung, welche vom 4. bis 7. Jahrhunderte währte, konnten sie nicht überdauern; im Jahre 476 n. Chr. wurde ihr Reich zerstört. Auch das Gebiet des heutigen Oesterreich war in diesen Zeiten ein Tummelplatz der verschiedensten Völker; West- und Ostgothen, Hunnen, Rugier, Heruler, Longobarden und Avaren gründeten hier entweder selbständige Reiche oder nahmen doch längeren Aufenthalt. Unter dem Schutze der Avarenherrschaft gelangten auch die Slaven auf den Boden der jetzigen Monarchie, während sich im Westen (in Bayern und den Alpenländern bis zur Enns) ein deutscher Stamm, die Bajoarier oder Bayern, behauptete. Am Ende des 8. Jahrhunderts (788) vereinigte der große Karl, der Frankenkönig und nachmals römischer Kaiser, Baiern mit seinem Reiche und so kam auch der dazu gehörige Theil Oesterreichs an die Franken. Aber auch die Macht der Avaren an der Donau ward von jenem gewaltigen Herrscher gebrochen und nun bestimmte sein richtiger politischer Blick das ihnen entrissene Land zur Ostgrenze seines Reiches und zur Vormauer gegen die östlichen Völker. So entstand die von der Enns bis zur Raab sich erstreckende avarische oder (weil von bayrischen Colonisten bevölkert) bayrische Mark und wurde von Markgrafen verwaltet. Schon trat deutsches Culturleben an die Stelle des untergegangenen römischen, als die wilden Nomadenhorden der Ungarn mit der Eroberung des Landes bis zur Enns alle schönen Hoffnungen mit der Frankenherrschaft hier vernichteten. Aber die sächsischen Könige führten das ostfränkische, nun deutsche Reich zur Einheit und inneren Kraft, die sie endlich über die Magyaren einen zweimaligen glänzenden Sieg erkämpfen ließ. Namentlich die Ungarnschlacht auf dem Lechfelde (955) war von großer Bedeutung: für Deutschland, denn auf dem zurückeroberten Boden konnte die Ostmark durch Otto den Großen neu begründet werden; für die Ungarn, denn diese gewohnten sich nun an feste Wohnsitze und bestimmte Grenzen.

Die alten karolingischen Marken wurden durch eine Reihe von Colonisationen deutscher Stämme wieder bevölkert. Im Volksmunde erhielt die erneuerte Ostmark schon frühzeitig den Namen Oesterreich (Ostirrichi), urkundlich ist dieser jedoch erst seit dem Jahre 996 belegt. Bald gelangte das Haus der Babenberger in den Besitz der österreichischen Markgrafenwürde (976) und schon dem Begründer dieser Dynastie, Leopold I., dem Erlauchten, wurde die Erblichkeit seiner Würde ertheilt. Zweihundertsiebzig Jahre walteten die Babenberger in Oesterreich, das unter ihrer Herrschaft zu einem der blühendsten und wichtigsten deutschen Länder erwuchs. Die Grenzfesten und Residenzen der Markgrafen in Lorch, Pöchlarn, Melk und seit Heinrich Jasomirgott (1141 bis 1177) in Wien zeigen das fortschreitende Vorwärtsgehen

Oesterreichs an der Donau, und mit ihm das Vorrücken deutscher Herrschaft, deutscher Sprache und Cultur. Eine bedeutende Vergrößerung erlangte die Markgrafschaft im Jahre 1156 durch das von Bayern getrennte Land zwischen dem Inn und der Enns (das Land ob der Enns oder Oberösterreich), ja sie ward gleichzeitig von Kaiser Friedrich Rothbart zu einem auch in weiblicher Linie erblichen Herzogthum erhoben. „Das germanisirte Donau-Thal, wie ein Keil zwischen nördliche und südliche Slaven geschoben, wurde der präformirte Kern des großen Donau-Kaiserthums." Unter Herzog Leopold V. dem Tugendhaften kam 1192 die Steiermark in Folge eines Erbvertrages an Oesterreich, und Leopold VI. der Glorreiche (1198—1230), unter dem das Herzogthum der Babenberger die größte Blüthe erlangte, gewann durch Kauf die Freisingischen Lehen in Krain, wodurch die Erwerbung des ganzen Landes angebahnt wurde. Schon sein Sohn und Nachfolger Friedrich der Streitbare vermehrte die krainischen Besitzungen so sehr, daß er sich schon Herr dieses Landes nennen konnte, und mit dem Plane umging, alle österreichischen Lande, die bereits ein Gebiet von etwa 1000 □Meilen umfaßten, zu einem Königreiche zu vereinigen. Der Tod dieses letzten Babenbergers im Kampfe gegen die Ungarn (1246) vereitelte diesen Plan des rastlosen und ehrgeizigen, noch jungen Fürsten.

Während Oesterreich unter der babenbergischen Herrschaft emporgeblüht war, hatten sich auch in Böhmen, Mähren und Ungarn [1]) bedeutsame Veränderungen vollzogen. Großartige Einwanderungen führten bei den Czechen und Magyaren deutsche Sitten und Gewohnheiten ein, und begründeten gleichzeitig Gewerbfleiß, Handel und städtisches Wesen. Den Rechtsanschauungen und Staatsverfassungen des Abendlandes waren jene Länder längst gewonnen, seit in Ungarn Stephan der Heilige mit dem Christenthume deutsches Rechtsleben begründet, seit Böhmen durch die Politik, welche Wenzel der Heilige den ihm folgenden Fürsten und Königen aus dem Geschlechte der Přemysliden vorgezeichnet, dem deutschen Reiche rechtlich und thatsächlich einverleibt war. „Eine so gleichartige Durchdringung von germanischen Elementen war bereits in der Mitte des 13. Jahrhunderts in den drei großen Staatsgebieten von Oesterreich, Ungarn und Böhmen vor sich gegangen, daß es eine Zeit lang zweifelhaft sein konnte, von welcher Seite eine Vereinigung des durch das Aussterben der Babenberger herrenlos gewordenen Oesterreichs erfolgen werde, ob Böhmen oder Ungarn eine größere Anziehungskraft den erledigten Reichsgebieten gegenüber ausüben werde; so wenig Gegensätzliches lag damals in dem Staatswesen dieser drei nationell verschiedenen Reiche."

Nachdem die Jahre 1246 bis 1251 in Streitigkeiten und Kämpfen um das schöne Erbe Friedrichs des Streitbaren vergangen waren, gelang es des Letzteren Schwager Přemysl Ottokar, von 1253 an König von Böhmen, die österreichischen Lande in Besitz zu nehmen und auch noch um das Herzogthum Kärnten zu vermehren. Damals hatte es den Anschein, als ob von Böhmen aus im Südosten des deutschen Reiches eine Großmacht begründet werden sollte, wie es umgekehrt durch die fast drei Jahrhunderte später eintretende Erwerbung der königlichen Kronen Böhmens und Ungarns von Seiten Oesterreichs geschah. Unter Ottokars kräftiger und tüchtiger Herrschaft, die Böhmen, Mähren, Oesterreich, Steiermark, Kärnten und Krain umfaßte, hob sich der Wohlstand dieser Länder bedeutend und es konnte daher nicht befremden, daß er als der mächtigste und reichste deutsche Fürst nach dem Tode des Königs Richard von Cornwallis (1272) sich um die deutsche Krone bewarb. Allein seine Uebermacht schien den Kurfürsten zu gefährlich, und während sie bei ihrer Zusammenkunft zu Frankfurt den Gesandten Ottokars den der Krone Böhmen seit Jahrhunderten gebührenden Zutritt verweigerten, wählten sie den minder mächtigen Grafen Rudolf

[1]) Eine Uebersicht der Geschichte dieser und der anderen österreichisch-ungarischen Länder findet der Leser weiter unten als Einleitung zu den betreffenden geographischen Abschnitten.

von Habsburg zum Könige Deutschlands. Dieser Act sollte auch für die ferneren Geschicke Oesterreichs von bestimmendem Einflusse werden.

Das Haus Habsburg leitet seinen Ursprung von Herzog Ethiko von Alemannien († 693), gemeinschaftlich mit den Häusern Lothringen und Baden, her. Der Familienname stammt von dem Schlosse Habsburg (Habichtsburg, nach Anderen Burg in der Habe, im Eignen), welches Bischof Werner aus diesem Hause um das Jahr 1027 auf einer Anhöhe bei Windisch an der Aar (im jetzigen Canton Zürich) erbaute und dessen Ruinen heute noch stehen. Graf Werner II. schrieb sich 1075 zuerst „Graf von Habsburg." Die älteren Besitzungen im Elsaß, in Helvetien und Schwaben wurden durch Vermählungen, kaiserliche Schenkungen und durch das Vogteirecht über schweizerische Cantone und geistliche Stifter bedeutend vermehrt, so daß es vom Gotthard bis zum Schwarzwald, vom Bodensee bis zum Wasgau kein mächtigeres Haus gab. Graf Rudolf von Habsburg stand in so hohem Ansehen, daß der Bischof von Basel meinte, Gott sitze vor ihm nicht ruhig auf dem Stuhl.

Als nun diesem Manne die deutsche Krone durch die Wahl der Fürsten zu Theil ward, und dadurch dem Habsburgischen Hause der Weg zu geschichtlichem Ruhme eröffnet wurde, wollte der stolze Ottokar sich dem Grafenkaiser nicht fügen.

Zweimal vergebens aufgefordert, von Rudolf seine Erblande Böhmen und Mähren als Lehen zu nehmen, Oesterreich, Steiermark, Kärnten und Krain aber herauszugeben, wurde er in die Acht gethan und der Reichskrieg gegen ihn begonnen. Da Rudolf siegreich bis Wien gekommen und Ottokar von allen Seiten die Feinde auf sich eindringen sah, huldigte er dem Kaiser, verzichtete auf seine Erwerbungen und nahm seine Erbländer zu Lehen. Doch erneuerte er den Krieg und verlor 1278 bei Jedenspeugen im Marchfelde Schlacht und Leben. Böhmen und Mähren erhielt nun sein Sohn Wenzel II. und im Jahre 1282 belehnte Rudolf mit Zustimmung der Kurfürsten seine beiden Söhne Albrecht und Rudolf mit den österreichischen Landen. Kärnten wurde dem Grafen Meinhard von Tirol überlassen, jedoch mit Vorbehalt des Rückfalls an das Haus Habsburg. Mit den Stammlanden umfaßte das ganze Besitzthum ein Gebiet von 1220 □Meilen. So war zwar das böhmische Königthum vom Herzogthum Oesterreich vorläufig wieder getrennt, aber das letztere für die Habsburger auf immer gewonnen.

Den Zeitraum von 1246 bis 1282 nennt man das österreichische Interregnum; mit seinem Ende beginnt „die Zeit der Habsburger."

Rudolf von Habsburg, der glorreiche Ahnherr des österreichischen Kaiserhauses, hat zwar nicht in Oesterreich regiert, aber doch seinen Nachkommen die Bahn der einzuschlagenden Politik fest vorgezeichnet. „Vergrößerung der Hausmacht" war von nun an das Programm der Habsburger und die nöthige Stütze zu diesem Streben suchten sie in der Reichsgewalt, die ihnen anfangs einige Male, später ausschließlich zu Theil wurde, so daß man sich daran gewöhnte, die Kaiserkrone nur mit dem österreichischen Hause verbunden zu sehen, die Residenz Wien als die „Kaiserstadt" zu betrachten. Aber anderthalb Jahrhunderte vergingen, ehe Oesterreich die Kaiserwürde bleibend gewann. Das Ländergebiet ward zwar 1335 durch Kärnten und 1363 durch Tirol vergrößert; dagegen plünderten die Schweizer den schönen Malschatz, den die Habsburger dem Lande Oesterreich mitgebracht hatten, und endlich gingen die schweizerischen Besitzungen ganz verloren. Rudolfs I. Sohn Albrecht I. (1298—1308) erlangte die höchste Gewalt in Deutschland, später wurde dessen Sohn Friedrich der Schöne (1313—1330) dem Bayern Ludwig als Gegenkönig gegenübergestellt; aber bald darauf hatte es den Anschein, als würden die Luxemburger das Haus Habsburg weit überflügeln und die Mission Oesterreichs, das römische Kaiserthum mit den Königskronen von Böhmen und Ungarn zu vereinigen, übernehmen. Was jedoch durch Erbverträge vorbereitet worden, das vollzog sich jetzt bei dem Aussterben der Luxemburger im Jahre 1437. Sigismunds Schwiegersohn, Herzog Albrecht von

Oesterreich, erlangte durch Erbschaft und Wahl das Königthum in Böhmen und Ungarn, ja er ward zum deutschen Kaiser (Albrecht II.) gewählt. Mit ihm beginnt die nur einmal durch den bayrischen Karl VII. (1742—1745) unterbrochene Reihe der siebzehn Oesterreicher auf dem deutschen Kaiserthrone, von 1438 bis 1806. Die Vereinigung Böhmens und Ungarns mit Oesterreich war vollzogen, aber nur vorübergehend. Nach der allzu kurzen Regierung Albrechts II. folgte die traurige Zeit Friedrichs III., der zugleich Vormund von Albrechts nachgebornem Sohne Ladislaus war. Als letzterer noch im Jünglingsalter starb, gingen die beiden Königreiche wieder verloren; und nicht bloß, daß damals die habsburgische Dynastie in Linien, der Länderbesitz in Theile gespalten war, wurden Böhmen und Ungarn auch zu feindlichen Nachbarn; die Letzteren rissen sogar Niederösterreich, Districte von Steiermark und Krain für kurze Zeit an sich.

Doch in Oesterreichs Geschichte folgen Glück und Unglück im wunderbarsten Wechsel. Wie oft stand dieser Staat scheinbar schon am Abgrunde des Verderbens und hat sich dann bald darauf mit neuer Jugendkraft aus den gefährlichsten Wirren wieder erhoben. So unglücklich Friedrich III. auch in seinen meisten Unternehmungen war, so gelang es ihm schließlich dennoch durch Vermählung seines Sohnes, des ritterlichen Maximilian, mit der burgundischen Erbtochter Maria die Niederlande und die Freigrafschaft Burgund dem Hause Habsburg zu gewinnen und hiemit die Macht Oesterreichs bedeutend zu vergrößern. Als Ersatz für die mangelnde Kurwürde hatte schon früher Herzog Rudolf der Stifter († 1365) ohne des damaligen Kaisers Erlaubniß sich den in Deutschland einzigen Titel Erzherzog beigelegt; diesen gewährte nun Kaiser Friedrich allen Prinzen seines Hauses.

Kaiser Maximilian I. (1493—1519), „der letzte Ritter", erhob Habsburg-Oesterreich zu einer europäischen Großmacht. Außer dem Erbe seiner Gemahlin Maria gewann er in Folge von Verträgen oder Kriegen Görz und Gradisca, sowie Theile von Istrien, von Nord- und Südtirol, so daß er über ein Ländergebiet von mehr als 3600 □Meilen herrschte. Die glückliche Vermählung seines Sohnes Philipp mit der spanischen Erbtochter Johanna machte Maxens Enkel Kaiser Karl V. (1519—1556) zum gewaltigsten Potentaten des 16. Jahrhunderts; der Besitz Habsburgs umfaßte nebst den österreichischen Landen ganz Spanien mit dessen weiten Besitzungen in Afrika und Amerika sammt Sardinien, Sicilien und Neapel; in Europa allein gegen 17.000 □Meilen groß. Im Osten und Westen netzten die Fluthen des atlantischen Oceans die Gestade habsburgischer Lande; fürwahr ein Weltreich, in dessen Marken, wie Karl stolz sich rühmen konnte, die Sonne niemals unterging.

Aber nur kurze Zeit blieben alle diese Lande unter einer Regierung vereinigt; in Folge der Brüsseler Uebereinkunft (1522) trat Kaiser Karl V. die deutsch-habsburgische Ländermasse an seinen Bruder Ferdinand ab, wodurch die Habsburger in eine spanische und eine deutsche Linie getrennt wurden. Ferdinand, mit Anna, der Schwester Ludwigs, Königs von Ungarn und Böhmen, vermählt, wurde nach dem Tode seines Schwagers in der Schlacht bei Mohacs 1526 nach schon früher getroffenen Stipulationen als König von Ungarn und Böhmen anerkannt und muß daher als der eigentliche Begründer der österreichischen Gesammtmonarchie angesehen werden. War auf diese Weise die definitive Vereinigung jener Königreiche und Länder endlich vollzogen, welche durch ihren Zusammenhang den eigenthümlichen Charakter der Großmacht Oesterreich-Ungarn bestimmen, so war damit die eigentliche Aufgabe des Hauses Habsburg bei weitem noch nicht gelöst. Es galt vielmehr nun die einander widerstrebenden, national und religiös so verschiedenen Elemente allmählich innig zu verschmelzen, zugleich aber gegen große von außen her drohende Gefahren, namentlich von Seiten Frankreichs und der Osmanen, zu schützen und zu schirmen. Diese ungeheure Aufgabe, oft genug scheinbar ihrem völligen Scheitern nahe und selbst heute

noch nicht vollständig gelöst, beschäftigte von jetzt an die Regenten Oesterreichs, die selbst in Zeiten der größten Gefahr ihren ausdauernden Muth nicht verloren und schließlich immer wieder vom Glücke begünstigt das Gewonnene im Großen und Ganzen nicht bloß bewahrt, sondern noch bedeutend vermehrt haben.

Mit Ferdinand I. beginnt die vierte Periode österreichischer Geschichte. Während sein Bruder Karl V. Frankreich in wiederholten Kriegen bekämpfte, machten ihm die Türken, welche einen großen Theil Ungarns an sich rissen und selbst Wien, wenn auch vergeblich, belagerten (1526), viel zu schaffen. Noch größere Gefahr als von Seiten Frankreichs und der Türken drohte der deutsch-habsburgischen Monarchie durch die in Folge der deutschen Reformation entstandenen Kriege. Die lutherische Kirchenverbesserung hatte bald auch in den österreichischen Landen Eingang und zahlreiche Anhänger gefunden und die Kaiser Ferdinand I. (1556—1564), Maximilian II. (1564—1576), Rudolf II. (1576—1612) und Mathias (1612—1619) zeigten sich der neuen Lehre gegenüber so duldsam, daß es, als der Jesuitenzögling Ferdinand II. (1619—1637) in Oesterreich die Gegenreformation begann, hiezu fast zu spät schien. Doch besaß dieser Mann Ausdauer und Kraft genug, seinen Willen durchzusetzen. „Besser über eine Wüste regieren, als über ein Land voll Ketzer" rief er und begann mit der gewaltsamen Bekehrung Steiermarks, Kärntens und Krains zur katholischen Lehre. So ist es leicht begreiflich, daß Furcht und Abneigung gegen Ferdinand herrschten, als er nach dem Tode seines Oheims, des Kaisers Mathias, die Regierung auch in den übrigen österreichischen Ländern, in Böhmen und Ungarn antrat und bald darauf auch zum Kaiser gewählt wurde. Ein Jahr vorher war schon, veranlaßt durch die Protestanten Böhmens, der dreißigjährige Krieg ausgebrochen, ein böhmisch-schlesisches Heer stand vor den Mauern Wiens, die Böhmen wählten an Ferdinands Stelle das Haupt der protestantischen Union, den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, zu ihrem Könige. Die Bewohner Oesterreichs traten mit den Böhmen zu einem Bündniß zusammen und Bethlen Gabor, Fürst von Siebenbürgen, verbreitete mit Hilfe der Evangelischen in Ungarn sich siegreich über dieses Königreich, dessen Krone ihm übertragen ward. Aber Zagen war nicht die Sache Ferdinands. Die katholische Liga sandte ihm ein Hilfsheer. Der Sieg auf dem weißen Berge bei Prag entschied zu des Kaisers Gunsten. Oesterreich, Böhmen, Mähren und Schlesien waren unterworfen, die protestantische Lehre wurde vollständig unterdrückt. Bethlen Gabor schloß zu Nikolsburg Frieden, gegen einige Abtretungen verzichtete er auf die Krone Ungarns; — Ferdinand und mit ihm das Haus Habsburg war gerettet, der Weiterbestand der österreichischen Monarchie wieder gesichert. Jetzt benutzte der Kaiser seine Uebermacht, indem er alle verbrieften Rechte seiner Länder (außer Ungarns) aufhob und in denselben einen höchst verderblichen Despotismus in weltlichen und kirchlichen Angelegenheiten einführte, der das spätere Unglück Oesterreichs verschuldete. Wie durch eine weite Kluft wurde durch Ferdinands Regierungsmaßregeln Oesterreich von den übrigen Ländern des deutschen Reiches getrennt.

Die eben erwähnten Ereignisse bildeten erst die Einleitung zu dem schrecklichen dreißigjährigen Kriege, dessen entsetzlichem Wüthen endlich der westfälische Friede (1648) ein Ziel setzte. Früher schon hatte Ferdinand die treuen Dienste des sächsischen Kurfürsten mit der Lausitz belohnt, welche im Prager Frieden (1635) von Oesterreich getrennt wurde. Im westfälischen Frieden verlor sein Sohn Ferdinand III. (1637—1657) noch Oberelsaß mit Breisach, das an Frankreich kam. Doch hatte der traurige deutsche Krieg für Oesterreich wenigstens die gute Folge, daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit der einzelnen durch das Haus Habsburg vereinigten Königreiche und Länder immer lebendiger wurde.

Als im Jahre 1700 die spanischen Habsburger ausstarben, war es für Oesterreich Ehrensache, den Erbfolgekrieg um die ihm rechtlich zustehende weite Monarchie

aufzunehmen. Der Preis des dreizehnjährigen Kampfes (1701—1714) waren Belgien, Mailand, Neapel und Sicilien. Der polnische Successionskrieg riß jedoch wieder Neapel und Sicilien los und gab als Ersatz hiefür nur Parma und Piacenza. Durch die Niederlande erhielt Oesterreich in Frankreich eine neue gefährliche Nachbarschaft; durch die italischen Erwerbungen wurde es nun in alle Geschicke der unglücklichen Halbinsel verflochten und gerieth durch das sehr erklärliche Streben, sich seinen welschen Besitz zu sichern, mit begehrlichen Nachbarmächten sowie mit der nationalen Abneigung der Italiener gegen jede Fremdherrschaft in Conflict.

Inzwischen hatten seit Ferdinand I. mit nur geringen Unterbrechungen die Kämpfe um Ungarn mit dem Erbfeinde der Christenheit, den Türken, fortgedauert. Durch zwei Jahrhunderte mußte Oesterreich seinen Ansprüchen auf Ungarn durch gewaffnete Hand Nachdruck verleihen, aber es erforderte die höchste Kraftanstrengung und zeitweilig war das türkische Ungarn größer als das österreichische. Ein zweites Mal kamen die Türken vor Wien (1683) und wurden ein zweites Mal nach blutiger Belagerung zurückgetrieben. Die Türkenkriege bilden glorreiche Blätter in Oesterreichs Annalen, welches damals Europa's Vormauer gegen die Barbaren bildete. Kaiser Leopold I. (1658—1705) befreite endlich im Karlowitzer Frieden (1699) Ungarn mit Ausnahme des Banats und Ostkroatien, seither „Slavonien", vom osmanischen Joche und erhielt durch Resignation des Fürsten Michael II. Apafi das Fürstenthum Siebenbürgen. Etliche Jahre früher hatte der Preßburger Reichstag (1687) dem österreichischen Mannsstamme die erbliche Thronfolge in Ungarn übertragen; doch hielten die Ungarn auch ferner noch an der Anschauung, mit Oesterreich nur in der Personal-Union zu stehen, fest und genossen einer die königliche Gewalt einschränkenden Verfassung, während die Länder der böhmischen Krone mit dem alten österreichischen Ländercomplexe bereits enge verknüpft waren. Der letzte habsburgische Kaiser Karl VI. (1711—1740) gebot, als die Türken nach den glänzenden Siegen des Prinzen Eugen im Frieden von Passarowitz (1718) das Temeser Banat, einen Theil Bosniens, Serbien und einen Theil der Walachei abgetreten hatten, über 13.600 □Ml., womit Oesterreich seine größte bisherige Ausdehnung erreichte. Schon der Belgrader Friede (1739) entriß wieder Serbien und die Walachei, welche Länder an die Pforte zurückkamen. Als mit Karls VI. Tode der Mannsstamm der deutschen Habsburger erlosch, hatte die österreichische Monarchie, welche durch die so wichtige pragmatische Sanction vom 19. April 1713 zu einem untheilbaren Ganzen verknüpft worden war, ein Areal von 10.682 □Ml.

An der Spitze der letzten Periode österreichischer Geschichte steht die große und edle Maria Theresia. Mit Franz Stephan von Lothringen (seit 1738 Großherzog von Toscana) vermählt, begründete sie die lothringische Linie des Hauses Habsburg. Die bei Lebzeiten ihres Vaters nicht bloß von den österreichischen Ländern, sondern auch von den europäischen Mächten anerkannte pragmatische Sanction, welche Maria Theresien die Erbfolge sicherte, wurde jetzt plötzlich ignorirt; Bayern, Frankreich, Spanien und Preußen griffen gleichzeitig zu den Waffen, um Oesterreich zu zerstücken. Da zeigte es sich, daß es den Habsburgern in der That gelungen war, die Idee der Einheit, das Gefühl der Zusammengehörigkeit in den von ihnen beherrschten Ländern wach zu rufen. Die Treue der Unterthanen, vor allem der Enthusiasmus der Ungarn für ihre junge Königin waren damals die festen Stützen des von außen erschütterten Thrones. Als der Preußenkönig Friedrich der Große in Schlesien einfiel, Franzosen in Prag und Baiern in Linz standen, der bayrische Kurfürst als Karl VII. (1742—1745) den Kaiserthron bestieg, da schien wohl die „Königin von Ungarn und Böhmen" und mit ihr der Bestand Oesterreichs verloren. Aber der achtjährige österreichische Erbfolgekrieg (1740—1748) endete für Maria Theresia glücklich; nur Niederschlesien und Glatz, das auch im siebenjährigen Kriege (1756—1763) nicht wiedergewonnen wurde, kam an Preußen, Parma mit Piacenza und Guastalla an

die spanischen Bourbonen, ein Theil der Lombardie als Preis der Bundeshilfe an Sardinien, so daß Oesterreich in Italien nur mehr einen Theil des Herzogthums Mailand behielt. Das Haupt des Franz Stephan von Lothringen zierte seit 1745 (bis 1765) die Kaiserkrone. Toscana wurde eine Secundo-, Modena eine Tertio-Genitur der neuen habsburgisch-lothringischen Dynastie.

Nach ihres Gemahls Tode nahm Maria Theresia ihren ältesten Sohn, den Kaiser Joseph II. (1765—1790) zum Mitregenten an, doch ohne ihm einen größeren Einfluß auf die Regierungs-Angelegenheiten als seinem Vater zu verstatten. Eitler Vergrößerungslust fern, nahm die Kaiserin nur ungern an der ersten Theilung des unglücklichen Polens (1772) Theil. Bei dieser Gelegenheit wurde die Zips wieder mit Ungarn, dem sie einst angehört hatte, vereinigt, aus den gesammten übrigen neuerworbenen Ländern unter dem Namen „Königreich Galizien und Lodomerien" ein besonderer Staat gebildet. 1777 überließ die Pforte die ehemals mit Siebenbürgen verbunden gewesene Bukowina an Oesterreich. So war durch Maria Theresia das politische Gewicht des jetzt zu einem untheilbaren großen Ganzen verbundenen Oesterreich im europäischen Staatensysteme neuerdings für die Folgezeit gesichert. Durch Centralisation die einzelnen Königreiche und Länder auf der Basis deutscher Cultur innigst zu verschmelzen, darin sah der Kaiserin edelsinniger Sohn und Nachfolger Joseph (seit 1780 Alleinherrscher in Oesterreich) seine Hauptaufgabe. Mag man ihm auch mit Recht vorwerfen, daß sein Vorgehen zu schnell, die Wahl der Mittel mitunter verfehlt war, so kann man heute die edle Absicht seiner Unternehmungen und Reformen nimmer verkennen und nur tief bedauern, daß die Völker Oesterreichs dem seiner Zeit weit vorauseilenden Kaiser nur Unverstand und Widerstand entgegenstellten. Die josephinischen Principien haben aber seitdem in Oesterreich immer Anhänger gehabt.

Josephs letztes Regierungsjahr und die kurze Regierung Leopolds II. (1790 bis 1792) fallen schon in das Zeitalter der französischen Revolution. In fünf blutigen Kriegen hat Oesterreich gegen das republicanische und das kaiserliche Frankreich gestritten; die großen Umwälzungen, welche der eherne Tritt des gewaltigen Corsen im ganzen Continente hervorrief, haben auch Oesterreich tief erschüttert. Zunächst veranlaßten sie die Auflösung des deutschen Reichskörpers (1806) und Oesterreich erbte die alte Kaiserkrone. So ward dieser Staat auch formell nach außen hin, was er in der That schon längst gewesen; Franz II. wurde erster Kaiser von Oesterreich (Deutscher Kaiser von 1792—1806; als Franz I. Kaiser von Oesterreich 1804—1835). Die kriegerischen Ereignisse verliefen wie für die übrigen europäischen Staaten auch für Oesterreich höchst unglücklich. Die Tapferkeit des Heeres, die Feldherrntüchtigkeit des Erzherzogs Karl konnte dem ungestümen Eroberer Napoleon I. kein Halt gebieten. Die Friedensschlüsse von Campoformio (1797), Preßburg (1805) und Wien (1809) verringerten Oesterreich um ein Drittheil seines Gebietes; von den 11.625 □Ml., die Franz bei seinem Regierungsantritte überkommen hatte, blieben ihm nur 9457 □Ml.; der Kaiserstaat, vom Meere vollständig getrennt, war zu einer Macht zweiten Ranges degradirt worden. Ja Kaiser Franz mußte sogar die Hand seiner Tochter dem corsischen Emporkömmling gewähren. Aber diese traurigen Ereignisse brachen die Kraft Oesterreichs ebenso wenig, als Preußen und Rußland verzagten; die drei vereinten Mächte erkämpften in der Völkerschlacht bei Leipzig (1813) dem Continente wieder Ruhe und Frieden, und auf dem Wiener Congresse (1815) erhielt Oesterreich alle seine früheren Besitzungen sogar ansehnlich vermehrt wieder zurück; für Belgien aber ward es durch Venetien — freilich ein Danaergeschenk — entschädigt. So umfaßte die Gesammtmonarchie ein Gebiet von 12.098 □Ml. Einen Zuwachs erfuhr sie seitdem nur durch die im Jahre 1846 einverständlich mit den beiden andern Schutzmächten vorgenommene Einverleibung der Republik Krakau (21 □Ml.) unter der Regierung Kaiser Ferdinands I. (1835—1848).

An die Stelle des deutschen Reiches war 1815 der deutsche Bund getreten, dem auch Oesterreich mit seinen früher zum Reiche gerechneten Ländern angehörte. Während die kleineren deutschen Staaten, zuletzt auch Preußen, wenig freisinnige Verfassungen erhielten, herrschte in Oesterreich ein streng conservatives System in absolutistischer Weise. Freilich hatte die Verwaltung dieses Staates ungleich größere und schwierigere Aufgaben zu lösen. Weder eine physische noch eine ethnographische Einheit umfaßte die Monarchie in fünf verschiedenen Naturgebieten auch fünf verschiedene Nationalitäten: Deutsche, Slaven, Magyaren, Italiener und Rumänen. Ungarn, Polen und das lombardisch-venetianische Königreich waren besonders wunde Stellen. Die Unzufriedenheit der Bevölkerung wuchs immer mehr und kam endlich zum lauten, gewaltsamen Ausbruch.

Die Pariser Februar-Revolution gab den Anstoß zur März-Revolution des Jahres 1848 in Oesterreich und Deutschland, zum sogenannten Völker-Frühlinge. In Oesterreich, wo sie auch das Princip der Nationalitäten auf ihr Panier schrieb, nahm sie rasch gewaltige Dimensionen an. Die Italiener, Ungarn und Slaven strebten nach nationaler Selbständigkeit; doch wurden Böhmen, die Lombardie, endlich Wien, das mit den Ungarn in Verhandlung getreten war, bald wieder unterworfen; länger hielt sich der ungarische Aufstand. In Wien hatte seit dem 22. Juni dieses Jahres ein constituirender Reichstag aller Länder außer Ungarns getagt [1]), anfangs von der Hoffnung beseelt, die disparaten Elemente des Staates durch eine constitutionelle Verfassung zusammenschließen und versöhnen zu können. Seine Aufgabe war an dem Widerstreben der deutschfeindlichen Nationen gescheitert; jetzt wurde er nach Kremsier in Mähren verlegt und Kaiser Ferdinand I. entsagte der Krone. Da sein Bruder Erzherzog Franz Karl ebenfalls resignirte, gelangte dessen ältester Sohn zur Regierung und bestieg als Kaiser Franz Joseph I. am 2. December 1848 den österreichischen Thron.

In diesem Augenblicke war die Situation des Thrones noch immer eine höchst ernste. Aber Oesterreichs Lebenskraft ist groß; wieder raffte es sich empor und erstarkte. Ein neues Ministerium unter dem Vorsitze des Fürsten Felix Schwarzenberg unternahm die Wiederherstellung der Monarchie durch vollständige Unterwerfung der Italiener (1849), durch Fortsetzung des Kampfes gegen die Ungarn, welche den Thronwechsel nicht anerkennen wollten, durch Auflösung des Kremsierer Reichstages und Octroyirung einer neuen Verfassung am 4. März 1849, welche mit Beseitigung aller Sonderverfassungen als Constitution für Gesammt-Oesterreich gelten sollte. Die Ungarn waren anfangs siegreich; als aber auch die österreichische Armee aus Italien, sowie eine russische Armee von 130.000 Mann einrückten, konnte der Ausgang des Kampfes nicht mehr zweifelhaft sein. Unter Görgey's Führung capitulirte das ungarische Heer bei Vilagos, und Ungarn war fortan nur eines der Kronländer der österreichischen Monarchie.

Die Regierungszeit des Kaisers Franz Joseph bis auf heute kann man in Bezug auf die innere Politik in drei Perioden eintheilen: die Zeit des Absolutismus, die Zeit der Verfassungsversuche und der Unterhandlungen mit den Ungarn, die Zeit des constitutionellen Dualismus. Die schon erwähnte octroyirte Verfassung wurde in Folge des Widerstandes der Nationalitäten wieder aufgehoben und mit Einsetzung des Ministeriums Bach 1852, durch den Abschluß des Concordats mit dem päpstlichen Stuhle berüchtigt, begann der Absolutismus; von den Errungenschaften des Jahres 1848 blieb aber doch die bedeutsamste erhalten, die Befreiung des Bauernstandes aus der Abhängigkeit von dem erbgesessenen Adel. Eine unglückliche Finanzwirthschaft war von nachtheiligen Folgen für den Wohlstand Oesterreichs, welches durch den centralistischen Absolutismus der Regierung und die übermäßige Präpotenz der Kirche auch die Sympathien des Auslandes neuerdings verlor.

---

[1]) Eine ausführlichere Geschichte der österreichischen Verfassung findet der Leser im statistischen Theile dieses Buches als Einleitung zu dem Abschnitte „Staatswesen".

Das Jahr 1859 brachte eine Aenderung der Dinge. Die Italiener, von Napoleon III. in ihrem Streben unterstützt, hegten den sehnlichsten Wunsch nach nationaler Einigung. „Italien frei bis zur Adria!" war die Losung, und Oesterreichs Herrschaft in Oberitalien sollte gestürzt werden. Der hierüber ausgebrochene Krieg mit Sardinien und Frankreich endete für Oesterreich unglücklich; dieses wurde in den Schlachten bei Magenta und Solferino (am 4. und 24. Juni 1859) geschlagen und verzichtete im Züricher Frieden auf die Lombardie (369 □Ml.), welche mit Sardinien vereinigt wurde. Aber nicht selten erblüht aus dem äußern Unglück der Staaten ein Gewinn für ihre innere Entwickelung. So kam es auch jetzt in Oesterreich. Hier, wo die letzten Kriegsereignisse einen durchaus nicht erfreulichen Einblick in manche Mängel der Verwaltung eröffnet hatten, gelangte nun die richtige Ansicht zur Geltung, daß der in den Zeiten Maria Theresia's und Joseph's II. begründete moderne einheitliche Staat nunmehr nur dann gedeihlich sich entwickeln könne, wenn eine Volksvertretung im Einverständnisse mit der Regierung zusammenwirke.

Freilich die nun folgenden Ministerien Goluchowski und Schmerling suchten noch vergeblich die richtige Form für eine constitutionelle Reorganisirung der Monarchie; ihre engherzigen Bemühungen scheiterten an dem Widerstande der verschiedenen Nationalitäten. Endlich wurde die durch das October-Diplom (1860) und das Februar-Patent (1861) verliehene Verfassung, welche einen einheitlichen Reichsrath aller Länder zum Ziele hatte, vom Ministerium Belcredi im September 1865 wieder sistirt, trotz des Protestes einzelner Provinzen. Es trat ein Interregnum der Legislation ein. Die Ungarn, welche von dem Volksmanne Franz Deak geführt, nach wie vor die Anerkennung ihrer Verfassung vom Jahre 1848 verlangten, sollten durch die neuen Gestaltungen versöhnt werden.

Inzwischen brachen neuerdings bedeutsame kriegerische Ereignisse über unser Vaterland herein, welche den Ausbau des österreichischen Constitutionalismus herbeiführten. Die Veranlassung zu ersteren boten die Verhältnisse in Deutschland. Im August des Jahres 1863 fand zu Frankfurt am Main ein von Oesterreichs Monarchen einberufener Fürstencongreß statt, wo eine Reform des siechen deutschen Bundes vorgenommen werden sollte. Kaiser Franz Joseph war, den Traditionen der Habsburger getreu, für eine maßgebende Stellung Oesterreichs in Deutschland. Die Enthaltung Preußens von dieser Berathung und die Weigerung, den dort gefaßten Reformbeschlüssen beizutreten, rief eine Spannung zwischen den beiden deutschen Großmächten herbei, welche sich, nachdem sie eine Zeit lang vollständig beseitigt erschien, bald bedenklich steigerte.

In der Angelegenheit der Elbherzogthümer Schleswig-Holstein gingen Oesterreich und Preußen innig zusammen; der siegreiche Krieg mit Dänemark endete mit der Abtretung Schleswig-Holsteins und die Verbündeten theilten sich in Folge der Gasteiner Convention (August 1865) in die Verwaltung beider Länder. Da nun Preußen eine Annexion der Herzogthümer bezweckte, wogegen Oesterreich opponirte, berief Gablenz, der österreichische Statthalter in Holstein, ohne Zuziehung Preußens die holsteinischen Stände, um deren Stimme über die Geschicke des Landes entscheiden zu lassen. Als Preußen dies für einen Bruch des Gasteiner Vertrages erklärte und Holstein besetzte, beantragte Oesterreich beim Bundestage die Mobilmachung der nichtpreußischen Bundes-Contingente, worauf Preußen den Bund für aufgelöst erklärte. Preußens Schnelligkeit und Kriegstüchtigkeit legte bald die kriegerische Thätigkeit der ihm feindlichen deutschen Staaten lahm; nur die Sachsen konnten noch ihre Truppen mit dem Heere Oesterreichs vereinigen. Der Krieg des Jahres 1866 verlief für unser Vaterland abermals unglücklich; da Preußen und sein Bundesgenosse Italien zu gleicher Zeit angriffen, so mußte Oesterreich seine Macht theilen. Wohl errang es den Sieg bei Custozza (24. Juni), aber bei Königgrätz (3. Juli) erlag die unglücklich geführte Armee, ja sie wurde zersprengt. Auch der ruhmvolle Seesieg bei Lissa (20. Juli) konnte diesen Schlag nicht wett machen. Um die Armee vereinigen zu können, trat Oesterreich

schnell Venetien (457 □Ml.) an Frankreich ab, das dieses an Italien überließ. Die siegreich vordringenden Preußen konnten aber nimmer aufgehalten werden; schon bedrohten sie Wien, als es zum Waffenstillstande kam, dem der Friede von Prag (23. August 1866) folgte. Oesterreich mußte aus Deutschland scheiden und im vorhinein alle Aenderungen anerkennen, welche Preußen in Norddeutschland vornehmen würde.

Auf diese Weise gab Oesterreich seine uralte traditionelle Stellung in Deutschland auf; aber der Verlust war nur ein scheinbarer: die deutschen Verhältnisse hatten sich längst derart geändert, daß schon seit geraumer Zeit der Zusammenhang zwischen beiden staatlichen Gemeinschaften sowohl Deutschland als auch Oesterreich nur hemmend war. Das nun vollkommen frei dastehende Oesterreich, welches glücklicherweise jetzt auch von dem lombardisch-venetianischen Königreiche befreit war, konnte an seine eigene Wiedergeburt auf materiellem, geistigem und politischem Gebiete denken. Der bisherige sächsische Minister Freiherr v. Beust trat an die Spitze des österreichischen Ministeriums. Von der Ueberzeugung getragen, daß Oesterreich sich nicht gedeihlich entwickeln könne, so lange die Ungarn in ihren Forderungen nicht befriedigt seien, brachte er endlich im Jahre 1867 den Ausgleich mit Ungarn zu Stande, und die feierliche Krönung unseres Kaisers Franz Joseph zum König von Ungarn (am 8. Juni 1867) besiegelte die Versöhnung. Seither ist Oesterreich ein aus zwei gleichberechtigten Reichshälften bestehender dualistischer Staat auf constitutioneller Grundlage, die österreichisch-ungarische Monarchie.

Der frühere durch Belcredi sistirte Reichsrath der deutsch-slavischen Länder ward wieder einberufen, sein Wirkungskreis erweitert, und ein freisinniges Ministerium hob wieder die materiellen Verhältnisse und das Ansehen Oesterreichs nach außen. Und endlich im Frühlinge 1873 ward auch dem drängenden Wunsche der Bevölkerung nach directen Reichsrathwahlen Gewährung. Am 5. November desselben Jahres wurde der erste direct gewählte Reichsrath der deutsch-slavischen Länder vom Kaiser feierlichst eröffnet und die bedeutungsvollen, von freiheitlichem Geiste getragenen Worte seiner Thronrede, welche Oesterreich als einen auf den Grundlagen des Rechtes und der Freiheit beruhenden Staat proclamirt, verheißen eine bessere, glücklichere Zukunft.

Wachsthum der österreichisch-ungarischen Monarchie.

976 die Ostmark (der größere Theil des heutigen Niederösterreich) durch kaiserliche Belehnung.
1043 durch Eroberung das Land bis an den Leithafluß von den Ungarn gewonnen.
1156 durch kaiserliche Belehnung das Land ob der Enns (mit Ausnahme des Inn-Viertels).
1192 das Herzogthum Steiermark durch Erbschaft.
1229 durch Ankauf mehrere Freisingische Lehen in Krain.
1335 (1336) Kärnten und fast ganz Krain durch kaiserliche Belehnung.
1363 Tirol durch Erbvertrag.
1365 die Grafschaft Feldkirch (Vorarlberg) durch Kauf.
1374 der Rest von Krain und die windische Mark in Folge Erbvergleichs.
1376 durch Kauf die Grafschaft Bludenz (Vorarlberg).
1382 Triest sammt Gebiet durch freiwillige Unterwerfung.
1451 durch Kauf ein Theil der Grafschaft Bregenz (Vorarlberg).
1456 die Grafschaft Cilly als steierisches Lehen nach dem Erlöschen der Grafen von Cilly.
1474 durch Fehde gegen Geldentschädigung die Grafschaft Sonnenberg (Vorarlberg).
1500 die Grafschaft Görz mit Gradisca, Mitterburg (Istrien) und das Pusterthal (Tirol) in Folge Erbvertrages.
1507 Kufstein und andere Besitzungen in Tirol in Folge des bayrisch-landshutischen Erbfolgestreites.
1518 Roveredo in Südtirol durch Eroberung von der Republik Venedig.

1523 der Rest der Grafschaft Bregenz durch Kauf.
1526 Böhmen mit Mähren und Schlesien durch Erbverträge und Heirat, sowie durch freie Wahl der Stände.
1526 Ungarn (nur der westliche Theil) durch Erbvertrag und Heirat, sowie durch Wahl.
1699 Siebenbürgen durch Abtretung von Seiten des Fürsten Michael II. Apafi.
1699 Ungarn ganz, sowie Kroatien und Slavonien durch Wiedereroberung von den Türken.
1718 durch den Passarowitzer Frieden von der Türkei das Temeser Banat.
1759 die Grafschaft Hohenems (Vorarlberg) als erledigtes Reichslehen vom Kaiser an Oesterreich verliehen.
1772 die Zips, Ost-Galizien und Lodomerien sammt Auschwitz und Zator durch die erste Theilung Polens.
1777 die Bukowina durch Abtretung von den Türken.
1779 das Innviertel mit Braunau (Oberösterreich) durch Abtretung von Seite Bayerns.
1797 die Markgrafschaft Istrien und das Königreich Dalmatien durch Friedensschluß mit Frankreich als Ersatz für die österreichischen Niederlande.
1803 durch den Reichs-Deputations-Hauptreceß die säcularisirten Bisthümer Trient und Brixen (Tirol).
1805 als Entschädigung für mannigfache Abtretungen das Kurfürstenthum (Erzbisthum) Salzburg als Herzogthum.
1846 das Großherzogthum Krakau durch Einverleibung in den österreichischen Staatskörper nach Auflösung der gleichnamigen Republik.

Verloren gegangen sind dagegen von früheren Erwerbungen:

1309 und 1315 in Folge kaiserlicher Machtsprüche Uri, Schwyz und Unterwalden.
1386 und 1388 durch die unglücklichen Schlachten von Sempach und Näfels mehrere schweizerische Besitzungen.
1415 (— 1418) bei der Aechtung Friedrichs IV. (mit der leeren Tasche) die Grafschaften Kyburg und Neuenburg, Bremgarten, Mellingen; Aarau, Lenzburg, Brück, Zopfingen, mehrere Orte an der Reuß; die Stadt Schaffhausen.
1461 durch Friedensschluß Thurgau an die Schweizer.
1467 Winterthur durch Verpfändung an Zürich.
1521 bei der Spaltung der Habsburger in zwei Linien, die spanische und deutsche, gingen Spanien, das heutige Holland, Burgund und die Franche-Comté, die Besitzungen in Amerika und Afrika für die österreichischen Habsburger für immer verloren.
1534 das im Jahre 1520 erworbene Würtemberg.
1635 wurden die beiden Lausitzen an den Kurfürsten von Sachsen abgetreten.
1648 durch den westfälischen Frieden Elsaß, Breisach nebst dem Sundgau an Frankreich.
1720 die Insel Sardinien durch Tausch gegen die Insel Sicilien.
1735 im Wiener Frieden Theile des Mailändischen an Sardinien, beide Sicilien an den spanischen Infanten Don Carlos.
1739 im Belgrader Frieden die kleine Walachei, Theile von Serbien (mit Belgrad) und von Bosnien an die Türkei.
1742 durch den Frieden zu Breslau (bestätigt durch die Friedensschlüsse von Dresden 1745 und Hubertsburg 1763) Ober- und Nieder-Schlesien, außer Troppau, Teschen und Jägerndorf, sammt Glatz an Preußen.
1748 wurden im Aachener Frieden Parma und Piacenza an Don Philipp abgetreten.
1765 wurde Toscana an Leopold, Franz des I. zweiten Sohn, als Secundo-Genitur überlassen.
1797 durch den Frieden zu Campoformio Belgien an Frankreich, der Breisgau an den Herzog von Modena.
1801 gingen im Frieden von Lunéville die letzten Besitzungen in der Schweiz verloren.
1805 im Frieden zu Preßburg alle vorderösterreichischen Besitzungen an Baiern, Baden und Würtemberg.
1809 im Wiener Frieden das 1805 erworbene Berchtesgaden an Baiern, Theile Galiziens, südlich von Warschau, an das neu errichtete Großherzogthum Warschau.
1859 ging im Züricher Frieden die Lombardei an Sardinien verloren.
1866 wurde im Wiener Frieden Venetien an das Königreich Italien überlassen.

Oesterreichs Culturgeschichte.

(Skizze.)

Die ältesten, noch vorhistorischen Bewohner Mitteleuropa's, vielleicht finnische Stämme, gehören der sogenannten Steinzeit an, in der Waffen und Geräthschaften nicht aus Metall, sondern aus Steinen, auch Knochen und Horn verfertigt wurden. Sie errichteten an den Ufern von Seen mitten im Wasser die merkwürdigen Pfahlbauten, deren Reste man erst in den Jahren 1853 und 1854 entdeckte. Solche Denkmäler uralter Zeit fand man auch in Böhmen, Mähren, in der ungarischen Zips, in Galizien, Nieder- und Oberösterreich. War auch der Culturzustand der Pfahlbauleute ein niedriger, so trieben sie doch schon Viehzucht und Ackerbau, und manche Industriezweige, wie die Leinweberei, geben Grund dazu, eine dieser Zeit vorangegangene lange Entwickelungsperiode anzunehmen. Mit den später gekommenen Kelten beginnt die Erz- oder Bronce-Zeit, in der die Waffen, Werkzeuge und Schmuckgegenstände aus Bronce, einer Mischung von Kupfer und Zinn, und selbst mitunter schon mit großem Geschmacke verfertigt wurden, wie die zahlreichen Funde in Oberösterreich und Ungarn, auch in anderen österreichischen Provinzen zeigen. Aus der keltischen Zeit stammen noch viele Berg-, Fluß- und Ortschaftsnamen. Mit den Kelten kamen bereits die Römer in nähere Berührung und wurden ihre Lehrer in Bezug auf Bildung und Industrie. Hier und mit dem Auftreten der Germanen beginnt die Verwendung des Eisens statt des Erzes, die Eisenzeit.

Im vorangegangenen Abschnitte wurde schon der römischen Provinzen auf heute österreichischem Boden gedacht. Diese Gebiete erfreuten sich bald einer hohen Cultur und wurden allmählich latinisirt. Militärcolonien legten den Grund zu zahlreichen, freilich zum Theile jetzt verschwundenen Städten, wie Laureacum (bei Enns), Ovilavae (Wels), Juvavum (Salzburg), Virunum (bei Klagenfurt), Celeia (Cilli) in Noricum; Siscia (Alt-Szisek), Aquincum (Alt-Ofen), Sabaria (Steinamanger), Sirmium (Mitrovitz), Mursa (Essek), Bregetio (Szöny), Poetovio (Pettau), Carnuntum (Petronell), Vindobona (Wien) in Pannonia. Starke Besatzungen und eine Donauflotte sicherten die römische Herrschaft. Straßenzüge und Brücken förderten den Verkehr; prachtvolle Bauten zierten die Städte, Wald- und Weideland wurde in fruchtbaren Ackerboden verwandelt und der Weinbau eingeführt. Blieb auch die Majorität der Bevölkerung dem alten keltischen, jetzt mit fremden Elementen vermengten Heidenthum getreu, so fand doch schon das Christenthum durch römische Legionäre in den Donauländern damals Eingang.

Die Zeit der Völkerwanderung vertilgte wieder die aufblühende römische Cultur. Mit Mühe hielt diese, sowie das Christenthum noch kurze Zeit der Mönch Severin, Noricums Apostel genannt, aufrecht; nach seinem Tode verschwanden die letzten Spuren beider und auch die meisten Städte konnten die Völkerwanderung nicht überdauern.

Ruhigere Zeiten kamen erst wieder, als die Bajoarier, also Deutsche, im heutigen Bayern und in den Alpenländern bis an die Enns zur Herrschaft gelangten.

Ihnen brachte das Christenthum eine höhere Cultur. Passau und das vom Wormser Bischof Rupert begründete Bisthum Salzburg wurden durch Bonifatius, den Apostel der Deutschen (um 740), zu wirklichen Bisthümern erhoben; ihre Diöcesen umfaßten Gebiete des heutigen Oesterreich. Die Begründung der Klöster Kremsmünster (in Oberösterreich) und Innichen (im Pusterthale) durch den Bayernherzog Tassilo war für die Befestigung und Verbreitung des Christenthums in diesen Gegenden von Bedeutung; letzteres hauptsächlich wirkte für die Bekehrung der slavischen Carantanen.

Als Karl der Große Bayern sammt dem dazu gehörigen Theile Oesterreichs dem Frankenreiche einverleibte (788) und bald darauf das Gebiet der Avaren gewann (796), verbreitete sich fränkische Cultur in die neu unterworfenen Länder, welche, soweit das Gebiet das heutige Oesterreich betraf, in zwei Markgrafschaften: Friaul (bestehend aus Unterpannonien südl. v. der Drau, Istrien, Liburnien, dem binnenländischen Dalmatien u. Friaul selbst) und die Markgrafschaft im Ostlande (bestehend aus Unterpannonien nördl. v. der Drau, Oberpannonien u. der Ostmark) eingetheilt wurden und in kirchlicher Beziehung den Diöcesen von Salzburg, Passau und Aquileja angehörten.

Bei den meisten der heute österreichischen Slaven, den pannonischen Slovenen, dann in Mähren, Böhmen und Nordwestungarn, wurde das Christenthum in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts durch die beiden griechischen Mönche Cyrillus und Methodius, die berühmten Slaven-Apostel, begründet. In die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts fällt die Bekehrung der Polen zum Christenthum. Die der finnisch-tatarischen Völkerfamilie angehörigen Ungarn, welche sich am Ende des 9. Jahrhunderts auf beiden Seiten der mittleren Donau niedergelassen hatten, wurden, wie schon oben erwähnt, durch die Schlacht auf dem Lechfelde (955) zum Aufgeben ihres Nomadenlebens gezwungen; etliche Decennien später gewann man sie der christlichen Lehre und dadurch der Befreundung mit abendländischer, namentlich deutscher Cultur.

Für die Entwickelung der Cultur in der durch Otto den Großen erneuerten Ostmark ward das Geschlecht der Babenberger von der größten Bedeutung. Unter ihrer kräftigen und gedeihlichen Herrschaft verwandelte sich das in den traurigen Zeiten der Völkerwanderung und der magyarischen Barbarei verödete Land in ein reiches, fruchtbares Culturland; Dörfer und Städte erblühten am Fuße der burggekrönten Hügel und Berghöhen, auf deren Abhängen weite Weingelände sich hinzogen. Einem Babenberger, Heinrich II. Jasomirgott, verdankt auch Wien sein Wiedererstehen; denn das einst wichtige Vindobona der Römer war in der Völkerwanderung untergegangen, ein dürftiges Fischerdörfchen bezeichnete seine Stelle. Jetzt erhob sich hier (am Hofe) eine Burg als Residenz der Babenberger, bis Leopold II. der Glorreiche (1198—1230) eine neue Burg (den sogenannten Schweizerhof der jetzigen Hofburg) bezog. Dies geschah in der merkwürdigen Zeit der Kreuzzüge, welche den Charakter des Mittelalters in seiner Höhe am getreuesten spiegeln. Wien und mit ihm Oesterreich gewannen durch die Kreuzfahrer, die ihren Weg häufig entlang der Donau durch das Griechenkaiserthum nach Kleinasien nahmen, ungemein. Herzog Leopold der Glorreiche repräsentirt die Blüthe der babenbergischen Zeit. Während er nach Außen hin einer klugen Politik huldigte, förderte er im Innern das Wohl seiner Länder durch weise Gesetze, hob den Handel durch Zugestehung besonderer Rechte oder durch bedeutende Vorschüsse an Kaufleute, ertheilte den Städten Enns, Krems, Wien und vielleicht auch Wiener-Neustadt eigene Stadtrechte und befestigte die Grenzorte. Durch seine treffliche Regierung wie durch Erwerbung zahlreicher Güter und Lehen erhöhte er die Staatseinkünfte, welche bereits jährlich 60.000 Mark Silber betragen haben sollen. Dadurch erhielt er die Mittel zu zahlreichen Bauten, die Wien verschönerten, oder für Errichtung von Anstalten zu milden Zwecken. An seinem Hofe blühte der von ihm geehrte Minnesang und berühmte Dichter, wie Reinmar von Zweter und Walther von der Vogelweide zierten damals den „Musenhof der Babenberger."

In den Jahren des Interregnums erfreuten sich die österreichischen Lande, während gleichzeitig Deutschland politisch und materiell verfiel, unter der thatkräftigen Regierung des „goldenen Königs" Přemysl Ottokar geordneter Zustände und namentlich dem seit den Kreuzzügen immer wichtiger werdenden Bürgerstande in den emporblühenden Städten wandte dieser mit richtigem Blicke seine eifrige Sorgfalt zu.

Wenn auch Rudolf's von Habsburg Kämpfe mit Ottokar den Wohlstand Oesterreichs und Steiermarks schädigten und die sich nun erhebende Opposition gegen die neue Dynastie gleichfalls nicht von Vortheil war, so wurden doch die Folgen dieser nur vorübergehenden Zustände bald wieder behoben und das rasch wachsende Herzogthum gehörte zu den reichsten Gebieten Deutschlands. Das geistige Leben erfuhr eine mächtige Förderung durch die Begründung der Universität Wien (1365), ein Werk des ehrgeizigen Herzogs Rudolf IV. des Stifters, der dadurch seinem kaiserlichen Schwiegervater Karl IV., dem Gründer der Prager Hochschule (1348), nacheiferte. Karl's Beispiele war schon 1364 König Kasimir der Große von Polen gefolgt, welcher in diesem Jahre den Grund zur Universität Krakau gelegt hatte; 1382 stiftete der Ungarn- und Polenkönig Ludwig der Große eine Universität zu Fünfkirchen.

In den folgenden Zeiten waren die österreichischen Lande, inzwischen vorübergehend mit den Königskronen Böhmens und Ungarns verbunden, in sich stets wiederholende Kämpfe verwickelt, das einst durch Rudolf von Habsburg niedergehaltene Fehdewesen hatte wieder traurige Dimensionen angenommen, ein Rückgang des Wohlstandes und der allgemeinen Gesittung war deutlich zu bemerken. Erst unter Kaiser Maximilian I. besserten sich wieder die Verhältnisse. Er widmete dem ganzen Reiche, vor allem aber seinen Erblanden eine eifrige reformatorische Thätigkeit. Rechtspflege und Verwaltung, neuorganisirt, führten Ordnung und Sicherheit herbei, so daß, auch durch die Einführung des Postwesens unterstützt, Handel und Gewerbe wieder aufblühten. Kunst und Wissenschaft genossen einer bedeutenden Pflege; die Wiener Universität soll damals gegen 7000 Studenten gezählt haben. Der für die Poesie begeisterte Kaiser, welcher eine Sammlung alter deutscher Dichtungen veranstalten ließ, trat mit dem „Weißkunig" selbst in die Reihe der Dichter.

Als Ferdinand, Maxens Enkel, der bei der Theilung mit seinem Bruder Karl V. sämmtliche deutschen Länder der Habsburger erhalten, 1526 die Kronen Böhmens und Ungarns für immer mit Oesterreich vereinigte, hatte die Kirchenreformation in Deutschland bereits festen Boden gefunden, auch in Oesterreich machte sie bald ansehnliche Fortschritte; die Unterdrückung des Bauernkrieges, der auch die österreichischen Lande erschütterte, konnte ihrer Verbreitung keine Grenze setzen, sie wurde vielmehr durch die Duldsamkeit der folgenden Regenten unterstützt. Erst Ferdinand II., welcher der neuen Lehre alle Schuld an dem Unglücke Oesterreichs in der letzten Zeit zuschob, beschloß alle von ihm beherrschten Länder wieder rein katholisch zu machen. Der Sieg auf dem weißen Berge, zu Beginn des dreißigjährigen Krieges, kam ihm eben so zu statten, wie die Bezwingung des Dänenkönigs. Die früher vertriebenen, nun zurückberufenen Jesuiten stellten nicht nur den Katholicismus wieder her, sondern wußten auch in den Besitz der Schulen zu gelangen und Oesterreich galt fortan in Deutschland als der katholische Staat. Hiemit begann in den österreichischen Ländern ein Verfall alles geistigen Lebens; dasselbe Oesterreich, das im Zeitalter der Kreuzzüge, in den Blüthetagen des Minnesangs ganz Deutschland vorangeleuchtet hatte, wurde jetzt von einer langwährenden Finsterniß umnachtet.

So blieb es in Bezug auf geistige Cultur bis zu den Zeiten der edlen Maria Theresia. Die auf den Hubertsburger Frieden folgende Ruhe benützte sie, um durch weise und mütterliche Anstalten sich für die ihr in der Gefahr bewiesene Treue dankbar zu zeigen und den Wohlstand ihrer Länder zu heben. Nicht bloß wurde für die Belebung der ländlichen und städtischen Gewerbe viel gethan, nicht bloß wurden neue Städte und Dörfer, Landstraßen und Canäle angelegt, und fremde Colonisten

in's Land gezogen, nicht bloß wurden einzelne Zweige der Gesetzgebung verbessert und die Tortur aufgehoben, sondern auch die geistige Entwickelung wurde durch Verbesserung und Vermehrung der Schulen, wozu besonders die Güter des (am 21. Juli 1773) aufgehobenen Jesuitenordens dienten, eifrig gefördert.

Noch tiefergreifend war die vielseitige Thätigkeit ihres Sohnes Joseph II. Dieser edeldenkende, energische Monarch beabsichtigte seine Erbländer durch allgemeine Einführung deutscher Sprache, Cultur und Sitte zu einem Ganzen innig zu verbinden. Zu Gunsten der materiellen Lage seiner Unterthanen führte er eine zweckmäßige Finanzverwaltung sowie eine allgemeine Grundsteuer ein, verminderte den Hof- und Civil-Etat, stellte eine neue Gerichts- und Proceßordnung fest und beschränkte die Anwendung der Todesstrafe. Am 1. November 1781 hob er die bisher noch bestandene Leibeigenschaft in seinen Staaten, besonders aber in Böhmen, Mähren, Galizien und Lodomerien völlig auf und gab seinen bisher leibeigenen Unterthanen das volle Eigenthumsrecht über ihre Güter. Aber auch die Geistesthätigkeit sollte der Fesseln entledigt, der Glaubenszwang vernichtet, das Gewissen frei werden. Deshalb wurde die Presse unter sehr gemilderten Censurgesetzen freigegeben; deshalb wurde die Abhängigkeit der geistlichen Orden von auswärtigen Obrigkeiten aufgehoben, die päpstlichen Bullen wurden der landesherrlichen Bestätigung unterworfen, die Geldsendungen nach Rom verboten, die Klöster zum großen Theile aufgehoben und ihre Einkünfte in einer besonderen Religionskasse für wohlthätige kirchliche und Erziehungsanstalten bestimmt. Endlich ertheilte er in seinem Toleranz-Edicte (vom 13. October 1781) den Lutheranern, Reformirten und nichtunirten Griechen die Privatübung ihres Glaubens, das Recht, Bürger zu werden, Grundstücke zu erwerben und zu Staatsämtern zu gelangen, sowie selbst den Juden beträchtliche Freiheiten und Erleichterungen.

Die meisten seiner Verordnungen hob Joseph, durch den Unverstand oder eine böswillige Opposition seiner Unterthanen dazu bewogen, vor seinem Tode selbst wieder auf. Mehr als ein halbes Jahrhundert mußte vergehen, bis eine spätere Zeit seiner Reformen — wenn auch nicht aller — in der That wieder theilhaftig wurde. Die Jahre der französischen Revolution und der napoleonischen Gewaltherrschaft, die zahlreichen Kriege, die darauf folgende Erschlaffung und die Bevormundung der Bevölkerung von oben her waren der geistigen Entwickelung Oesterreichs wenig günstig, wenn auch in physischer Beziehung die Verhältnisse sich allmählich wieder besserten. Doch fanden die Musik, welche in Oesterreich seit dem 18. Jahrhundert bedeutende Vertreter gehabt hatte, und die Schauspielkunst eine regere Pflege; auch die Theilnahme an der Poesie, schon zu Joseph's Zeiten wieder erwacht, wuchs und seitdem hat eine zahlreiche Schaar österreichischer Dichter (wie V. Pyrker, K. E. Ebert, Adalbert Stifter, Zedlitz, Lenau, Anastasius Grün, Grillparzer, Halm, Raimund, Bauernfeld und andere, auch der slavischen und ungarischen Literatur angehörige) die literarische Bedeutung unseres Vaterlandes wieder zu Ansehen gebracht.

Die im Jahre 1847 begründete Akademie der Wissenschaften zu Wien, das lichtspendende Jahr 1848 gaben den Anstoß zu einer fortschreitenden geistigen Entwickelung Oesterreichs auf allen Gebieten, welche selbst die Reactionszeit und das mit Rom vereinbarte Concordat nicht vollends hemmen konnten. Die Unglücksjahre 1859 und 1866 veranlaßten durch den ihnen folgenden constitutionellen Ausbau der Monarchie, dessen schon oben gedacht wurde, bald auch auf dem Gebiete der Industrie und des Handels einen bedeutenden Aufschwung und die neuen, alle Zweige des Unterrichts umfassenden Schulgesetze sind — in richtiger Anwendung — wohl dazu geeignet, daß nach ihrer Norm das heranwachsende Geschlecht als Garantie und Basis einer gedeihlichen Fortentwickelung unseres großen, schönen Vaterlandes erzogen werde.

Allgemeiner Theil.

A. Physische Geographie.

I. Lage, Größe und Bestandtheile der Monarchie.

(Lage der Monarchie. Zeitunterschied und Tageslängen. Politische und natürliche Grenzen. Flächeninhalt und Bevölkerung. Bestandtheile. Verschiedene Benennungen einzelner Theile der Monarchie.)

Die österreichisch-ungarische Monarchie nimmt den südlichen Theil von Mittel-Europa ein, wozu außer diesem Staate noch das deutsche Reich und die schweizerische Eidgenossenschaft, die Königreiche Belgien und die Niederlande mit dem Großherzogthume Luxemburg und das kleine Fürstenthum Liechtenstein gerechnet werden. Sie erstreckt sich zwischen 42° 10′ und 51° 3′ nördlicher Breite und zwischen 27° 10′ und 44° 7′ östlicher Länge. Der nördlichste Punkt, in Böhmen, liegt unter dem Parallel von Dünkirchen, der südlichste, am Südende Dalmatiens, liegt etwa in gleicher Breite als der Berg Canigou in den Ost-Pyrenäen; die Entfernung beider Punkte beträgt 141 geographische Meilen (1050 Km.) Größer ist die Entfernung von West nach Ost, da diese 172 geographische Meilen (1276 Km.) mißt. Die Erstreckung der Monarchie durch mehr als 17 Längengrade hat zur Folge, daß den Bewohnern des äußersten Ostens, bei Chilischeny in der Bukowina, die Sonne um 1 Stunde 2 Minuten 45 Secunden früher aufgeht als den Anwohnern des Rheins im Lande Vorarlberg. Der Zeitunterschied zwischen Wien (34° 2′ 49″ ö. L. von Ferro) und Ofen (36° 42′ 46″ ö. L. v. F.) beträgt beispielweise 10 Minuten 39·7 Secunden. Die Ausdehnung Oesterreich-Ungarns von Süd nach Nord durch 9 Breitengrade bewirkt, daß der längste Tag zur Zeit der Sommer-Sonnenwende für die Bewohner der Nordspitze in Böhmen bei Hilgersdorf im Erzgebirge um 1 Stunde 14 Minuten 41 Secunden länger dauert als an der Südspitze, dem Ostravizza-Berge, welcher der Grenzpunkt Dalmatiens gegen Albanien ist. Es beträgt nämlich die größte Tageslänge am nördlichsten Punkte Oesterreichs 16 Stunden 18 Min. 49 Sec., am südlichsten Punkte nur 15 Stunden 5 Min. 8 Sec.

Unter allen Großstaaten Europa's hat die österreichisch-ungarische Monarchie den continentalsten Charakter; denn die etwa 230 Meilen (1706 Km.) lange Grenzlinie am adriatischen Meere beträgt nur ein Fünftel des ganzen Umfanges, während die übrigen vier Fünftel auf die 926 Meilen (6870 Km.) betragende Landgrenze entfallen. Im Norden grenzt Oesterreich an die Königreiche Sachsen und Preußen, sowie an das Kaiserthum Rußland (Polen), welches auch einen Theil der Ostgrenze bildet, während den Rest des Ostens die europäische Türkei (Fürstenthum Rumänien) umschließt. Im Süden grenzt die Monarchie gleichfalls an die Türkei (Rumänien, Fürstenthum Serbien, Ejalet Bosna), an das Fürstenthum Montenegro, das bereits

erwähnte adriatische Meer und an das Königreich Italien, im Westen endlich an die Schweiz, das Fürstenthum Liechtenstein und das Königreich Bayern. Die größte Länge hat die türkische Grenze mit 346 geogr. Ml. (2567 Km.); ihr zunächst steht die des deutschen Reiches mit 289 geogr. Ml. (2144 Km.). Die kürzeste Strecke von je 3 geogr. Ml. (22 Km.) bilden Liechtenstein und der Bodensee die Grenze Oesterreichs. Nicht überall hat die Monarchie natürliche Grenzen; doch finden sich auf weite Strecken hin Flußgrenzen, wie sie Unna, Save, Donau, Inn, Rhein, Weichsel, Zbruč bilden; anderwärts läuft die Staatsgrenze auf und zwischen Gebirgsrücken, wie in den Tiroler-Alpen, im Böhmerwald, Erz- und Riesengebirge, in den östlichen und südlichen Karpathen, der Dinara; einen beträchtlichen Theil der Grenze bildet, wie schon bemerkt, die Adria.

Die österreichisch-ungarische Monarchie ist wohl abgerundet und im Ganzen compact zusammenhängend; nur das schmale Dalmatien erstreckt sich 60 Ml. weit nach Süd-Ost längs der Meeresküste, den äußersten Nordwesten der Balkan-Halbinsel bildend; und nur an zwei kurzen Stellen unterbricht türkisches Gebiet die dalmatinische Grenze (Kleck und Sutorina); denn die ehemalige Republik Ragusa wollte nicht, daß ihr Gebiet unmittelbar an das der Republik Venedig grenze.

Der Flächeninhalt der gesammten Monarchie beträgt 11.333·31 geogr. □Ml. oder 10.844·2 österr. □Ml. (624.044·89 □Km.), die Einwohnerzahl nach der letzten Volkszählung vom 31. December 1869: 35,904.435 Seelen. Oesterreich umfaßt somit nahezu den 16. Theil von ganz Europa (= 178.600 geogr. □Ml. oder 9,970.090 □Km.) und so ziemlich den neunten Theil seiner Bevölkerung (302 Millionen). Mit den europäischen Staaten verglichen wird es an Flächeninhalt nur von Rußland (97.000 □Ml. oder 5,333.000 □Km.) und Skandinavien (13.775 □Ml. oder 758.500 □Km.) übertroffen, ist dagegen größer als:

das Deutsche Reich	= 9888	□ Ml.	oder 544.450	□ Km.
Frankreich	= 9599	„ „	„ 528.550	„ „
Europäische Türkei	= 9370	„ „	„ 516.000	„ „
Spanien	= 9200	„ „	„ 507.000	„ „
Preußen	= 6396 1/3	„ „	„ 352.200	„ „
Großbritannien	= 5697	„ „	„ 313.700	„ „
Italien	= 5376	„ „	„ 296.000	„ „

Hinsichtlich seiner Volksmenge nimmt Oesterreich erst den 4. Rang unter den Staaten Europa's ein, nämlich hinter Rußland (71 Millionen Einwohner), dem deutschen Reich (41,058.000 Einwohner) und Frankreich (36 1/2 Millionen Einwohner), dagegen übertrifft es zunächst an Bevölkerungszahl Großbritannien (31,817.000 Einwohner), Italien (26,666.000 Einwohner), Preußen (24,700.000 Einwohner), Spanien (16,600.000 Einwohner), die Türkei (16 1/2 Millionen Einwohner), Skandinavien (6 Millionen Einwohner).

Die österreichisch-ungarische Monarchie oder das österreichisch-ungarische Reich (Oesterreich-Ungarn) besteht aus zwei Staatsgebieten oder Reichshälften:

a) aus dem österreichischen Staatsgebiete (dem Kaiserthum Oesterreich), welches die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder begreift und zwar die Königreiche Böhmen, Dalmatien und Galizien, die Herzogthümer Oesterreich unter und ob der Enns, die Herzogthümer Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain und Bukowina, die Markgrafschaft Mähren, das Herzogthum Schlesien, die gefürstete Grafschaft Tirol und das Land Vorarlberg[1]), die Markgrafschaft Istrien, die gefürstete Grafschaft Görz und Gradisca und die Stadt Triest mit Gebiet[2]);

---

[1]) Tirol und Vorarlberg bilden zusammen ein Verwaltungsgebiet.

[2]) Istrien, Görz, Gradisca und Triest sind zu einem Verwaltungsgebiete, dem „Oesterreichisch Illyrischen Küstenlande" vereinigt.

b) aus dem ungarischen Staatsgebiete (dem Königreiche Ungarn im weitern Sinne), welches die Länder der ungarischen Krone, die Königreiche Ungarn, Kroatien und Slavonien[1]), das Großfürstenthum Siebenbürgen und die königliche Freistadt Fiume sammt Gebiet umfaßt.

Die 14 im Reichsrathe vertretenen Kronländer umschließen als halbkreisförmiger Gürtel, der sich von Dalmatien bis zur Bukowina erstreckt, die ungarischen Länder.

Ein Vergleich zwischen beiden Reichshälften ergibt, daß sich die österreichischen Länder zu den ungarischen Ländern bezüglich der Größe wie 4 zu $4^1/_3$ verhalten, hinsichtlich der Einwohnerzahl aber wie 4 zu 3, woraus hervorgeht, daß die ungarischen Länder bedeutend dünner bewohnt sind als die deutsch-slavischen Länder. Eine eingehendere Betrachtung der Dichtigkeitsverhältnisse der Bevölkerung in der österreichisch-ungarischen Monarchie folgt erst weiter unten im statistischen Theile. Im allgemeinen wird der Flächeninhalt der einzelnen Länder in geogr. □Ml. und □Km., die Volksmenge nach der letzten Zählung vom 31. December 1869 und die Volksdichtigkeit aus folgender Tabelle ersichtlich:

Königreiche und Länder	Flächen-Inhalt		Bevölkerung (inclusive Militär)			Einwohner auf 1 Quadrat-M.
	Quadr.-M.	Quadr.-Kil.	Männlich	Weiblich	Zusammen	
a) Im Reichsrathe vertretene Länder:						
Oesterreich unter der Enns	360·03	19.824·17	1,003.544	987.164	1,990.708	5.529
Oesterreich ob der Enns	217·87	11.996·70	363.095	373.462	736.557	3.381
Salzburg	130·14	7.165·68	75.217	77.942	153.159	1.177
Steiermark	407·79	22.454·04	561.970	576.020	1,137.990	2.791
Kärnten	188·39	10.373·32	162.813	174.881	337.694	1.792
Krain	181·40	9.988·33	223.070	243.264	466.334	2.571
Oesterr.-Illyr. Küstenland	145·08	7.988·59	306.739	293.786	600.525	4.139
Triest mit Gebiet	1·70	93·80	59.401[2])	63.697	123.098[2])	72.410
Görz und Gradisca	53·64	2.953·28	101.896[2])	102.180	204.076[2])	3.805
Istrien	89·74	4.941·51	126.996[2])	127.909	254.905[2])	2.840
Tirol und Vorarlberg	532·61	29.326·81	436.123	449.666	885.789	1.663
Tirol	485·35	26.724·56	380.038[2])	396.245	776.283[2])	1.599
Vorarlberg	47·26	2.602·25	49.203[2])	53.421	102.624[2])	2.171
Böhmen	943·57	51.955·78	2,468.104	2,672.440	5,140.544	5.448
Mähren	403·71	22.229·61	967.583	1,049.691	2,017.274	4.997
Schlesien	93·48	5.147·53	244.345	269.007	513.352	5.491
Galizien	1.425·58	78.496·77	2,687.191	2,757.498	5,444.689	3.819
Bukowina	189·80	10.451·00	257.359	256.045	513.404	2.705
Dalmatien	232·33	12.792·57	234.334	222.627	456.961	2.001
Summe	5.451·78	300.190·90	9,991.487	10,403.493	20,394.980	3.741
b) Länder d. ungar. Krone:						
Ungarn	4.094·25	225.441·55	5,742.614	5,787.783	11,530.397	2.816
Siebenbürgen	997·92	54.948·20	1,064.442	1,050.582	2,115.024	2.119
Fiume mit Gebiet	0·36	19·57	8.153	9.731	17.884[2])	—
Kroatien und Slavonien	789·00	43.444·67	930.479	915.671	1,846.150	2.340
Provinziale	420·19	23.137·11	576.744	574.341	1,151.085	2.739
Grenzgebiet	368·81	20.307·56	353.735	341.330	695.065	1.885
Summe	5.881·53	323.853·99	7,745.688	7,763.767	15,509.455	2.637
Haupt-Summe	11.333·31	624.044·89	17,737.175	18,167.260	35,904.435	3.168

[1]) Die vormalige Banatische Militärgrenze ist mit 1. November 1872 dem Königreiche Ungarn reincorporirt worden; das übrige Grenzgebiet geht der administrativen Vereinigung mit Kroatien und Slavonien entgegen, so daß dieses Königreich in staatsrechtlicher Hinsicht zur Zeit aus dem Provinziale und dem kroatisch-slavonischen Grenzgebiete besteht.

[2]) Ohne das active Militär; bezüglich Fiume's gilt, daß das active Militär in der Angabe von Kroatien und Slavonien mitenthalten ist.

Interessant ist ein Vergleich der einzelnen Länder der österreichisch-ungarischen Monarchie, wenn man dieselben mit Rücksicht auf Größe, Einwohnerzahl und Bevölkerungs-Dichte reiht, wie es die folgende Tabelle zeigt.

Nach Größe	Nach Einwohnerzahl	Nach Dichte
Ungarn	Ungarn	Niederösterreich
Galizien	Galizien	Schlesien
Siebenbürgen	Böhmen	Böhmen
Böhmen	Siebenbürgen	Mähren
Kroatien und Slavonien	Mähren	Küstenland
Tirol und Vorarlberg	Niederösterreich	Galizien
Steiermark	Kroatien und Slavonien	Oberösterreich
Mähren	Steiermark	Ungarn
Niederösterreich	Tirol und Vorarlberg	Steiermark
Dalmatien	Oberösterreich	Bukowina
Oberösterreich	Küstenland	Kroatien und Slavonien
Bukowina	Bukowina	Krain
Kärnten	Schlesien	Siebenbürgen
Krain	Krain	Dalmatien
Küstenland	Dalmatien	Kärnten
Salzburg	Kärnten	Tirol
Schlesien	Salzburg	Salzburg
(Fiume)	(Fiume)	— —

Es mag hier auch Erwähnung finden, daß man einzelne der im Reichsrathe vertretenen Länder noch unter besonderen Namen zusammenfaßt. So unterscheidet man nach den Gebirgssystemen die Gruppe der Alpenländer: Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg, Steiermark, Kärnten, Krain, Görz und Gradisca, Istrien und Triest — von der Gruppe der Sudetenländer: Böhmen, Mähren und Schlesien — und von der Gruppe der Karpathenländer: Galizien mit Lodomerien, Bukowina — sowie ein Karstland: Dalmatien. Mit Rücksicht auf die Geschichte begriff man ehemals unter dem Namen altösterreichische Provinzen die Gruppe der Alpenländer (außer Salzburg und Istrien), weil diese den Stamm der Monarchie bilden; mit dem Namen Innerösterreich bezeichnet man mitunter noch heute: Steiermark, Kärnten, Krain und das Küstenland. Görz und Gradisca hießen vormals Friaul, die Gebiete von Triest und Aquileja das deutsche Litorale. Bis zum Jahre 1850 bezeichnete man auch noch mit dem in der napoleonischen Zeit entstandenen Namen „Königreich Illyrien" die Provinzen Kärnten, Krain, Görz und Gradisca, Istrien und Triest; während vorher Illyrien aus den Königreichen Kroatien, Slavonien und Dalmatien, (dem nördlichsten Theile des heutigen Dalmatiens) bestand.

Die in neuester Zeit gebräuchlichen Bezeichnungen Cisleithanien und Transleithanien für die beiden Reichshälften der Monarchie, von dem Grenzflusse Leitha zwischen Niederösterreich und Ungarn hergeleitet, sind keine officiellen Benennungen, sondern sind zunächst durch die Journalistik unter das Volk gebracht worden.

II. Horizontale Gliederung.

(Halbinseln, Meerbusen, Buchten und Häfen. Charakter der Küste. Inseln. Canäle.)

Die österreichisch-ungarische Monarchie hat, wie bereits bemerkt, unter allen Großstaaten Europa's den continentalsten Charakter. Nur an einem großen Einschnitte des im Süden Europa's sich erstreckenden Mittelmeeres nimmt sie Theil, dessen Nordost-Küste in einer Länge von etwa 230 Meilen (1706 Km.) zu Oesterreich gehört. Doch wird der Werth dieses im Verhältnisse zur Gesammtlänge der Staatsgrenzen kleinen Meeresantheiles noch durch den Umstand verringert, daß hinter dieser Küste zumeist nur ein schmaler Landstrich österreichischen Gebietes liegt.

Der nördlichste Theil der Adria, der Meerbusen von Triest, im Westen und der Quarnero-Busen im Osten bilden die nach Süden zugespitzte Halbinsel Istrien; ein kleineres Glied ist die landzungenförmige Halbinsel Sabbioncello, (slavisch: Stonski Rát ali Pelěsac poluotok), welche durch den schmalen Narenta-Canal vor der Mündung der Narenta unter 43° Br. von der Küste getrennt wird; während die erstgenannte Halbinsel eine nordsüdliche Lage hat, streicht Sabbioncello nach West-Nord-West. Der wichtigste Punkt der Monarchie am adriatischen Meere ist die Hafenstadt Triest. An den nach dieser Stadt benannten Golf schließt sich im Norden der Meerbusen von Monfalcone. Von hier aus westlich erstrecken sich längs der Adria bis an die Reichsgrenze gegen Italien viele flache Inseln, zum Theil mit Dünen besetzt, zwischen den Lagunen vor der Mündung des Isonzo und kleinerer Küstengewässer. Die bedeutendste unter diesen Lagunen ist die von Grado vor der Isonzo-Mündung, die aber durch Anschwemmungen des Flusses großentheils bereits ausgefüllt ist und durch flache, mit Buschwerk besetzte und von faulendem Wasser umgebene Inseln der Ansiedlung entzogen wird. Bis zur Po-Mündung hat hier die ganze Küste den gleichen Charakter. Vollkommen verschieden von ihr zeigt sich die Küste längs des Triestiner Golfes und von da aus südwärts an Istriens, Kroatiens und Dalmatiens Gestaden. Es sind dies die marinen Karstländer, deren Steilküsten zumeist kahl und felsig aus der Meeresfluth emporragen, großentheils waldlos und wasserarm, vielfach zerklüftet und reich an buchtenartigen Einschnitten und Häfen, unter denen die von Triest, Fiume, Pola, Cattaro, Zara und Ragusa die besten sind. Doch finden sich auch inmitten der steinigen, unfruchtbaren Gebiete von der gütigen Natur mit üppiger Fülle gesegnete Oasen. Eine Kette zahlreicher Inseln zieht vor der Küste, südwärts vom Quarnerobusen an, und gewährt den Schiffern Schutz vor den heftigen Winterstürmen des adriatischen Meeres. Diese continentalen oder Gestade-Inseln sind gleichfalls steil, gebirgig und langgestreckt; viele von ihnen sind unbewohnte Felsen-Eilande, Scoglien genannt.

Von Triest aus erstreckt sich die istrische Küste zunächst in südwestlicher Richtung bis zur Punta di Salvore, wo sie sich nach Südost wendet. Hier liegen vor derselben keine Inseln. Kleinere, offene oder schmalgestreckte Einschnitte des Meeres (hier wie längs der ganzen Küste und auf den Inseln Valle und Vallone genannt), wie Valle di Muggia, woran Muggia, Valle di Stagnon, woran Capo d'Istria liegt, wechseln mit größeren oder tieferen Einbuchtungen, die daher für die Schifffahrt

von größerer Wichtigkeit sind; so die Rhede von Pirano (Rada di Pirano), Porto Quieto, ferner die weite und steile Bucht, an welcher der Kriegshafen von Pola gelegen ist. Unter 45° 10′ n. Br. etwa beginnen die brionischen Inseln vor der Küste zu ziehen, südwärts hin größer werdend, die größte ist hier Isola Brioni. Zwischen der Südspitze Istriens, Punta di Promontore, und der benachbarten Südostspitze findet sich wieder eine größere Einbuchtung, der Golf von Medolino. Die Ostküste der istrischen Halbinsel ist frei von Inseln in unmittelbarer Nachbarschaft, wogegen die Kette der großen Inseln ostwärts von ihr beginnt. Eine derselben, Cherso, nähert sich mit ihrem Nordende der Mitte der Ostküste, wodurch der Canale di Farasina entsteht. Derselbe ist ein Theil des schon erwähnten Quarnero-Busens, dessen nördlicher Theil der Meerbusen von Fiume heißt. An diesem Golfe beginnt die große Inselkette, welche die ganze kroatisch-dalmatinische Küste begleitet. Die letztere, welche im allgemeinen schon oben charakterisirt wurde, hat nur wenige tiefe Meereseinschnitte. Die wichtigsten derselben sind die Häfen von Zengg und Zara, das Südende des Morlakken-Canals, in den die Zermanja mündet, der Golf von Salona (unter 43° 32′ n. Br.), der schmale und langgestreckte Narenta-Canal, in den die Narenta mündet und der die Halbinsel Sabbioncello bildet; endlich am südlichsten die romantisch schöne tiefeinschneidende, gegliederte Bucht von Cattaro, die Bocche di Cattaro.

Was die Inseln betrifft, deren man etwa 60 größere und viele kleinere zählt, so dürfte es genügen, die wichtigeren derselben aufzuzählen. Unter den zu Istrien gehörigen Inseln sind die bedeutendsten: Veglia, südlich von Fiume an der Küste, westlich davon die langgestreckte Insel Cherso, südwestlich daneben Lussin; südlich von Veglia Pervichio, zwischen Veglia und Cherso Plaunich, westlich von Lussin Unie, an dessen Südspitze Asinello. Alle übrigen der genannten Inseln sind dalmatinisch. Südlich von Veglia, nahe der Küste liegt Arbe, davon südlich die im Osten tiefeingeschnittene Insel Pago, westlich von dieser die kleineren Inseln Maon, Ulbo, Selve, Premuda, Isto und Puntadura. Von der letzteren gegen West-Süd-West findet man Melada, von da südöstlich Sestrugen, Rivani, Ugliano und Pasman, die sich unmittelbar an der Küste erstrecken. Westwärts von diesen bilden eine äußere Inselkette Isola lunga oder grossa und Incoronata, zwischen diesen beiden Ketten liegen Eso und Zut. Nach Südosten hin, der Stadt Sebenico gegenüber, findet man eine Gruppe kleinerer Inseln: Zlarin, Kapri, Zuri nebst vielen andern. Erst wieder südwärts von 43° 30′ n. Br. beginnt eine neue Inselkette mit Žirona piccola und Žirona grande (slavisch: Otok Dervenik), Bua und südlich davon Solta. Oestlich daneben liegt die große Insel Brazza, südlich davon mit diesem parallel streichend Lesina (slavisch: Otok Hvar), südwestlich davon Lissa (slavisch: Otok Vis), daneben Busi und am westlichsten in's Meer gerückt St. Andrea. Curzola (slavisch: Otok Korčula) erstreckt sich südlich von Lesina, mit diesem parallel laufend, weiter nach Süden liegt die kleinere Insel Lagosta (slavisch: Otok Lastovo); parallel mit der Halbinsel Sabbioncello streicht Meleda (slavisch: Otok Mliet), östlich davon Giupana, die letzte der größeren Inseln an Dalmatiens Küste. Den Meeresraum zwischen den genannten Eilanden besetzen aber in großer Zahl kleinere Inseln und Scoglien. Die Lage dieser Inseln bestimmt auch den Charakter der zwischen denselben sich hinziehenden Canäle, welchen fast durchgehends eine östliche oder südöstliche Richtung zukommt. Die Hauptcanäle befinden sich an der Küste, wogegen die von Inseln eingeengten vorwiegend von geringerer Breite sind. Zwischen der kroatischen Küste einerseits und den Inseln Veglia, Arbe und Pago anderseits erstreckt sich der große Morlakken-Canal (Canale della Morlacca oder della Montagna), dessen Südost-Ende vor der Zermanja-Mündung tief in das Land einschneidet. Zwischen den Inseln Veglia und Cherso liegt der Canale di Mezzo, zwischen Cherso und Lussin der Canale di

Ossero, an den sich im Süden der Canale di Punta Croce anschließt. Pago einerseits, Scardizza und Maon anderseits umschließen den Canale di Scardizza e Maon, Pago und Puntadura den Canale di Pogliana nuova. Zwischen Selve und Ulbo liegt der Canale di Selve ed Ulbo, zwischen der Küste und den Inseln Ugliano und Pasman der Canal von Zara. Ugliano und Pasman im Osten und Isola Lunga und Incoronata im Westen schließen einen zweiten Canale di Mezzo ein. Zwischen der Insel Bua und der Küste bei Spalato einerseits und der Insel Solta anderseits liegt der Canal von Spalato, zwischen der Küste und Brazza der Canal von Brazza, zwischen der letztgenannten Insel und Lesina der Canale da Greco di Lesina. Der schon oben erwähnte Meereseinschnitt vor der Narenta-Mündung zwischen dem Festlande und der Halbinsel Sabbioncello führt auch den Namen eines Canales der Narenta. Sabbioncello und Curzola umschließen den Canal von Curzola, Curzola und Lagosta den Canal von Lagosta, Sabbioncello und Meleda den Meleda-Canal. Die genannten Canäle sind, wenn die Bezeichnung gestattet ist, Längen-Canäle, welche die Richtung der Inselketten theilen; viel größer ist die Anzahl der Quercanäle, die die Inseln an ihren schmalen Nord- und Süd-Enden von einander trennen. Diese Längen- und Querthäler sind genau genommen nichts anderes als vom Meerwasser erfüllte Thäler eines mächtigen unterseeischen Küstengebirges, dessen bedeutendste Erhebungen als steile Inseln den Meeresspiegel überragen.

III. Bodengestaltung.

(Allgemeine Uebersicht.)

Die österreichisch-ungarische Monarchie ist unter allen Staaten Europa's nächst der Schweiz der gebirgigste, denn von den 11.333 geogr. □Ml. (624.045 □Km.) ihres Flächeninhaltes sind über 8100 geogr. □Ml. (446.009 □Km.) oder 72·6% von Gebirgen und vom Berglande bedeckt. Zwischen den Gebirgen erstrecken sich weit ausgedehnte Tiefländer, welche den übrigen Theil der Monarchie erfüllen. So zeigt Oesterreich alle Stufen der verticalen Erhebungen, es finden sich daselbst alle möglichen Terrainformen, Alpen-, Berg- und Hügelland, Thal- und Flächenlandschaften und Tiefebenen. Das höchste Gebiet der Monarchie liegt im Südwesten und dacht sich nach Ost und Nord allmählich, nach Süden sehr rasch ab.

Eine klare Uebersicht der Bodenplastik Oesterreichs gewinnt man, wenn man sich mit Steinhauser den Boden der Monarchie von horizontalen Schichten durchschnitten denkt, welche in einer Höhe von 500, 1000, 2000, 4000, 8000 und 12.000 P. F. (nahezu 162½, 325, 650, 1300, 2600 und 3900 Meter) übereinander liegen.

Eine auf dieser Grundlage entworfene Schichtenkarte[1]) bietet folgendes Bild: „Die unterste Schicht (vom Meeresspiegel bis zu 500 P. F.) enthält die großen Ebenen, verläuft von Süden her in den Flußthälern aufwärts und zertheilt das pannonische Hügelland. Von Nord her dringt diese Schicht nur an der Weichsel und Elbe in's Land ein. Die nächstfolgende Schicht (500 bis 1000 P. F.) umfaßt die tieferen Theile des Beckens von Böhmen, das mährische, österreichische, ungarische und kroatische Hügelland, die inneren Thäler Siebenbürgens, das Flachland Galiziens und zieht als schmaler Streifen an der Donau bis Regensburg. Die niedrige

[1]) Man findet eine solche in Steinhauser's Schulatlas.

Wasserscheide zwischen March und Oder ist die erste Brücke, mittels der die Süd- und Nord-Höhenregion in Verbindung treten. In der dritten Schicht (1000 bis 2000 P. F.) liegen die höheren Terrassen des südlichen Böhmens und westlichen Mährens, die Hochflächen Galiziens, die Vorstufen der Alpen, die Mulden des Karstes. Die vierte Schicht (2000 bis 4000 P. F.) enthält schon eine große Menge Höheninseln, nur die Hochgebirge bleiben noch compacte Massen; in der fünften (4000 bis 8000 P. F.) zeigen sich auch diese zersplittert, nur die Centralkette der Alpen macht noch eine Ausnahme. Die nächst höhere Schicht (8000 bis 12.000 P. F.) läßt nur mehr die höchsten Stöcke erkennen, und darüber hinaus bleibt für die letzte Schicht (über 12.000 P. F.) nur ein Gipfel übrig (Ortler)."

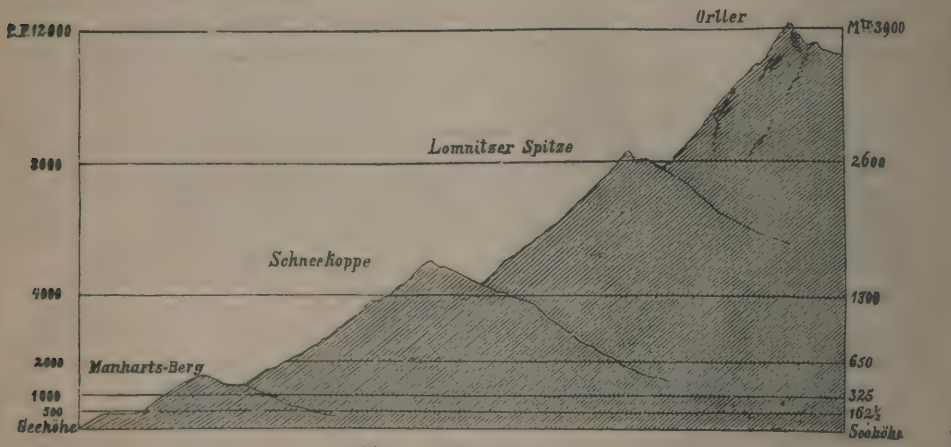


Fig. 1. Höhenleiter.

Die Gebirge des österreichisch-ungarischen Kaiserstaates gehören drei größeren Gebirgssystemen an. Die Donau, der Hauptstrom Oesterreichs, scheidet zunächst das südliche Hochgebirge der Alpen, denen sich der Karst anschließt, von dem nördlich gelegenen Mittelgebirge. Letzteres wird durch die Thäler der March und Oder in die Gruppen des deutschen Mittelgebirges westwärts und das Karpathensystem ostwärts getheilt. Da jedoch der Antheil Oesterreichs am deutschen Mittelgebirge wieder zwei Gebirgssystemen angehört, dem hercynischen und dem sudetischen, und da ferner das Tiefland Oesterreichs sich zum größeren Theil an der Donau erstreckt, während ein kleineres Gebiet im Nordosten der sarmatischen Tiefebene angehört, so wird unsere Betrachtung der Bodengestaltung Oesterreichs zu umfassen haben:

A. Gebirgsland.

1. Alpen. 2. Karst. 3. Deutsches Mittelgebirge: a) Hercynisches Gebirgssystem, b) Sudetensystem. 4. Karpathen.

B. Ebenen.

1. Donau-Tiefländer. 2. Sarmatisches Tiefland. 3. Kleinere Ebenen.

Gebirgsland.

1. Das Alpengebiet.

A. Die Alpen im Allgemeinen.

(Lage und Begrenzung. Ansicht und Eindruck der Alpen. Eintheilung des Alpengebiets. Vor-, Mittel- und Hochalpen. Gliederung und Verzweigung. Alpengipfel. Schneeregion. Lauinen und Gletscher. Bergstürze. Karrenfelder und Erdpyramiden. Alpenthäler und Thalsysteme. Alpenflüsse und Alpenseen. Alpenpässe und Alpenstraßen. Geognostischer Bau der Alpen. Klima. Pflanzenwelt und Thierleben in den Alpen. Der Mensch in den Alpen. Zur Geschichte der Alpenländer. Alpenfahrten und Alpenvereine.)

Lage und Begrenzung. Die Alpen, das größte und höchste Gebirge Europa's, vom ligurischen Meere in einem großen, nach Süden geöffneten Bogen ostwärts bis an die mittlere Donau und das adriatische Meer reichend, erstrecken sich zwischen dem 23.° und 34.° ö. Länge (mit ihren Ausläufern bis zum 38.° ö. Länge) und zwischen dem 43.° und 48.° nördl. Breite, gehören somit nur mit ihrer östlichen Hälfte dem Gebiete der österreichisch-ungarischen Monarchie an. Wenn wir dennoch das ganze Alpensystem unserer Betrachtung unterziehen und erst an zweiter Stelle auf den Alpenantheil Oesterreichs specieller eingehen, so geschieht es, um Zusammengehöriges nicht auseinander zu reißen; wir glauben hiezu umsomehr berechtigt zu sein, als sich dort, wo die Alpen den Boden der Monarchie betreten, keine auf natürlicher Basis beruhende strenge Abtheilung in diesem mächtigen Gebirgssystem machen läßt und der Alpencharakter diesseits und jenseits der österreichischen Marken vorwiegend derselbe ist.

Die Grenzen der Alpen werden im Süden durch das ligurische Küstenmeer, die lombardische oder Po-Ebene und das adriatische Meer, im Norden durch den Rhein und den Bodensee, die schwäbisch-bayrische Hochebene und die Donau gebildet, während sie im Westen bis zum Rhone und zur schweizerischen Hochebene, im Osten mit ihren Ausläufern bis zur mittleren Donau reichen. Nach allen vier Weltgegenden sich abdachend öffnen sie ihre Thäler nach den Ebenen der vier Ströme Po, Rhone, Rhein und Donau, die ihnen ihre Wasserfülle verdanken, die aber zugleich die großen Verkehrsstraßen aus den Alpen nach vier verschiedenen Meeresgebieten, dem mittelländischen, adriatischen, deutschen und schwarzen Meere bilden.

Ansicht und Eindruck der Alpen. Nähert sich der Bewohner des Flach- oder Hügellandes zum ersten Male der gewaltigen Masse der Alpen, so kann er ihrem mächtigen Eindrucke, der ihn fast wie ein tiefes Grauen überkömmt, sich nicht entziehen. Das Gefühl des Staunens und Bangens ist vergleichbar dem, wie es der erste Anblick des offenen Weltmeeres erregt. Gleich Riesenmauern einer gigantischen Feste seltsam gezackt und starr, überbaut mit silberglänzenden Kuppeln, Felshörnern und Eispyramiden in phantastischem Gewirr, treten sie, wie Kutzen ihren

Eindruck trefflich schildert, vor den gefesselten Blick, unübersehbar und unzählbar in den einzelnen Gebirgszügen, Gebirgsgruppen, Bergrücken, Hochebenen, Hochthälern, Durchbrüchen und Einsattelungen von den verschiedensten Formen, Größen, Bekleidungen und Farben. Ihr Reichthum an Höhen und Thälern, Schluchten und Abgründen, Wildbächen und Flüssen, kleinen und großen Seen, an Wasserfällen, Gletschern und Schneefeldern, an Wäldern und Matten ist nicht zu übersehen und nie erschöpfend zu schildern. Besonders ergreifend sind die Bilder des Contrastes zwischen Todtem, Starrem und frisch blühendem Leben, zwischen furchtbarer Erhabenheit und anmuthiger Schönheit, wie sie die kahlaufstrebenden Felswände und Hochgipfel neben den üppigen Thalgeländen bieten.

Imponirender erscheinen die Alpen, wenn man sich ihnen auf der tiefliegenden Po-Ebene nähert, gegen welche sie sehr steil abfallen, als von Norden her gesehen, wo man um tausend Fuß höher steht. Als Uebersichtspunkte größerer Theile des Alpengebietes sind besonders der Weißenstein bei Solothurn und der Rigi am Vierwaldstädter-See, beide in der Schweiz, gerühmt, in Oesterreich der Pöstlingberg bei Linz und der Schafberg am Wolfgangsee, von wo aus man wohl den schönsten Ueberblick in den östlichen Alpen genießt. Großartiger ist die Fernsicht von der Hohen Wildspitze und vom Großglockner, deren hohe Gipfel jedoch sehr schwer erstiegen werden. Der Name des Gebirges hängt mit seinem Charakter zusammen. Die seit zwei Jahrtausenden gebräuchliche Benennung „Alpen" wird vom keltischen alb hoch und pen Bergspitze, Kopf abgeleitet und deutet somit auf die vielen Hochgipfel.

Allgemeine Uebersicht und Eintheilung des Alpengebietes. Die Alpen ziehen in ihrem westlichen Theil von Nizza bis zum Montblanc in nördlicher Richtung etwa 37 Meilen (274 Km.) lang; da wenden sie sich nach Osten und behalten im Allgemeinen diese Richtung bis zu ihren letzten Ausläufern bei, über 100 Meilen (742 Km.) messend, so daß sie von Nizza bis Wien gegen 150 Meilen (1013 Km.) lang sind. Ihre Breite variirt zwischen 20 und einigen 40 Meilen (148 bis 296 Km.); sie beträgt z. B. zwischen Bassano an der Brenta (in Ober-Italien) und Innsbruck 23 Ml. (170 Km.), zwischen Linz und Triest 40 Ml. (296 Km.) Das gesammte Alpengebiet umfaßt einen Flächenraum von 5363 geogr. □Ml. (295.302 □Km.), wovon jedoch 1703 □Ml. (93.772 □Km.) auf die vorgelagerten Hochebenen und Hügellandschaften entfallen, so daß das eigentliche Alpenland 3660 geogr. □Ml. (201.530 □Km.) groß ist. Von diesen gehören 618 □Ml. (34.028·8 □Km.) zu Italien, 835 □Ml. (45.977 □Km.) zu Frankreich, 619 □Ml. (34.083·9 □Km.) zur Schweiz, 3 □Ml. (165 □Km.) zu Liechtenstein und 1585 □Ml. (87.274·7 □Km.) zu Oesterreich, wobei das Karstgebiet mit eingeschlossen ist. Die österreichisch-ungarische Monarchie hat somit den größten Antheil am Alpengebiet.

Die natürlichste Eintheilung dieses wegen seiner großen Ausdehnung schwer zu übersehenden Gebirgssystems ergibt sich durch die Trennung der drei parallelen Hauptzüge, der Mittel- oder Central-Alpen, der Nord- und Süd-Alpen, die auch in geognostischer Beziehung von einander streng unterschieden sind, da die Mittel-Alpen aus krystallinischen Gesteinen (Gneiß, Granit, Glimmerschiefer), die Nord- und Süd-Alpen zumeist aus Kalkgesteinen (letztere auch aus Porphyr) bestehen. Die Mittelzone wird im Norden durch die Längenthäler des Rhone und Rhein, der Aare, des Inn, der Salzach, Enns, Mur und Mürz, im Süden durch die Längenthäler der Adda, Etsch, Eisack, Rienz und Drau von den beiden Nebenzonen deutlich abgegrenzt. Die Centralkette ist auch Träger der Wasserscheide. Außer dieser longitudinalen Eintheilung der Alpen wird zur leichtern Gewinnung einer Uebersicht das ganze Alpengebiet noch durch zwei Querlinien nahezu unter 24° 30′ und 29° ö. L., also transversal in drei große Abschnitte, West-, Mittel- und Ost-Alpen, getheilt.

Die Grenze zwischen den West- und Mittel-Alpen ist von der Natur in dem Punkte angedeutet, wo die Längenachse der Alpen aus ihrer südnördlichen Richtung in die westöstliche übergeht; diesen Punkt bildet der höchste Alpengipfel, der Montblanc. Dagegen ist die Grenze zwischen den Mittel- und Ost-Alpen von der Natur weniger bestimmt; es schwanken daher die Geographen in der Annahme dieser Grenzscheide. Viele lassen den Gipfel des Großglockner als solche gelten, C. Ritter und mit ihm G. A. von Kloeden nehmen die tiefe Einsenkung des Brennerpasses als Scheide an, v. Sonklar läßt die Ost-Alpen bereits am Bodensee beginnen und trennt durch seine Grenzlinie so ziemlich österreichische und Schweizer Alpen. Wir folgen der zumeist üblichen Eintheilung, welche die Brennerscharte als Scheidelinie betrachtet. Mit Rücksicht auf diese umfassen von den 5363 geogr. □Ml. (295.302 □Km.) des ganzen Alpen-Gebietes die West-Alpen 1070 geogr. □Ml. (58.917 □Km.), die Mittel-Alpen etwa 1930 geogr. □Ml. (106.271 □Km.), die Ost-Alpen 2360 geogr. □Ml. (129.948 □Km.)

Diese doppelte Eintheilung, nämlich einerseits in Central-, Nord- und Süd-Alpen, anderseits in West-, Mittel- und Ost-Alpen, ist noch nicht genügend, um eine Uebersicht des ganzen Alpensystems zu verschaffen, weshalb jeder dieser Haupttheile wieder in eine Anzahl von Unterabtheilungen geschieden wird. Den historischen Benennungen „rhätische, norische, julische Alpen" liegen keine feststehenden Grenzen zu Grunde; daher man die Hauptzüge in natürliche Gruppen scheidet. Eine übersichtliche Aufzählung der wichtigeren Einzelzüge mit ihren Höhen folgt weiter unten.

Vor-, Mittel- und Hoch-Alpen. Die Erhebung der Alpen ist sehr verschieden; wo sie am breitesten sich ausdehnen, im äußersten Osten, sind sie am niedrigsten, am höchsten dort, wo ihre Breitenausdehnung die geringste, zwischen dem Ostende des Genfersees und der unteren Dora Baltéa, die zum linken Po-Ufer abfließt. Gipfel- und Paßhöhe nehmen von West nach Ost im allgemeinen ab. Die höchsten Alpengipfel Montblanc, Mischabel und Monterosa, da wo die Längenachse der Alpen von der Nordrichtung nach Osten sich wendet, überragen noch 14.000 Fuß (4550 Mtr.); die größte Kammhöhe in gleicher Gegend übersteigt 11.000 Fuß (3573 Mtr.), der höchste Alpenpaß ist der über das Matter-Joch führende St. Theodulspaß (10.225 Fuß = 3322 Mtr.) in den Walliser Alpen; die höchste Alpenstraße führt über das Stilfser Joch von der Etsch zur Adda 8660 Fuß oder 2814 Mtr. hoch.

Nach ihrer Erhebung über den Meeresspiegel unterscheidet man die Alpen in niedere Voralpen, von 2000 bis 5000 P. F. (650 bis 1625 Mtr.) Höhe,

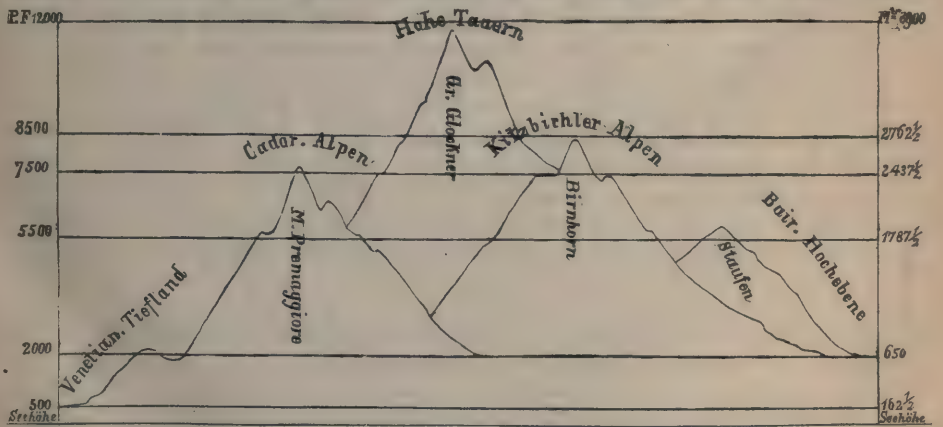


Fig. 2. Idealer Querdurchschnitt der Alpen beiläufig unter der Länge des Großglockners.

hauptsächlich längs der Nordseite hinziehend und auch auf der Ostseite zungenartig in die Ebenen vortretend, im Süden aber von nur sehr geringer Ausdehnung; Mittelalpen, von 5000 bis 8000 P. F. (1625 bis 2600 Mtr.) Höhe, bis zur Schneegrenze reichend; und in Hochalpen, über 8000 P. F. (2600 Mtr.) absolute Höhe emporragend bis zu 12.000 und 14.000 P. F. (3900 und 4550 Mtr.) Diese Dreitheilung beruht auf dem dreifachen, hintereinander folgenden senkrechten Aufbau der Alpen, welcher selbst wieder in der dreifachen geognostischen Beschaffenheit (Uralpen, Kalkalpen und tertiäre Alpen) begründet ist. Sie entspricht auch der schon oben erwähnten Dreitheilung in Parallelzonen, insoferne als die Centralkette aus Urgesteinen, die Nord- und Südalpen vorherrschend aus Kalkstein- und Flötzgebirgen bestehen.

Die Mittelzone der Hoch- oder Uralpen, in ihrer großen Masse aus Gneiß, Granit und Glimmerschiefer zusammengesetzt, aber auch Talkschiefer, Hornblende, Serpentin, Kalkarten ꝛc. enthaltend, bildet die Längenachse des ganzen Alpensystems; an sie lehnen sich die anderen alpinischen Gebirgsmassen an; zunächst die nördlichen und südlichen Kalkalpen, welche aus Kalkstein oder jüngeren Schieferarten (Kreide, Dolomit, Nummulitenkalk, Sandstein ꝛc.) bestehen, dann als dritte Zone die aus tertiären Gesteinen (Mergelsandstein, Nagelfluhe) gebildeten Flötzgebirge der Voralpen.

Diese drei ihrer inneren Beschaffenheit nach verschiedenen Alpenregionen der Vor-, Mittel- und Hochalpen unterscheiden sich untereinander in Bezug auf die äußeren Gebirgscontouren, Form der Gewässer, Pflanzenwuchs und Beziehung zum menschlichen Leben in charakteristischer Weise. Die folgende Schilderung ihrer Natur schließt sich zum Theil an Kloeden und Grün.

Die Voralpen oder Niederalpen sind in den mannigfachsten und malerischesten Formen aufgethürmt und tragen die Spuren gewaltiger Zerrüttungen der Erdoberfläche an sich. Diese haben zur Bildung zahlreicher Seen, des herrlichsten Schmuckes der Alpen, viel beigetragen, denn diese geben sich durch ihre ungemeine Tiefe nicht sowohl als Wasserbassins, sondern als trichterförmige Einstürze zwischen den sie umschließenden Gebirgsmassen zu erkennen. In ihrer Höhe übersteigen diese Voralpen schon alle mitteldeutschen Gebirge, selbst deren höchsten Gipfel, die Schneekoppe (4959 Fuß oder 1611 Mtr.); sie reichen bis nahe an die Grenze des Baumwuchses in den Alpen. Diese niedere Alpenregion ist das Bereich des Menschen. Hier liegen theils im Thale, theils auf sonnigen Bergen und Terrassen seine Felder, seine verstreuten Wohnungen, Höfe, Dörfer und Städte; hier ist die Stätte des gewerblichen und staatlichen Lebens. Wie die Thalgründe aufwärts steigen, so hebt sich auch Haus, Garten, Acker und Wiese, bis hoch über denselben die Bergwälder beginnen, mit den schlanken kernfesten Tannen, Lärchen, Fichten und Arven oder Zirbelkiefern. Hoch über den Wäldern hat der Alpenbewohner dann seine Bergtriften. Doch hier befinden wir uns bereits im Uebergange zu der zweiten Region.

Die Kalk- oder Mittelalpen, von der Grenze des Baumwuchses bis zur Grenze des ewigen Schnees, sind schon von ferne an ihrer hellgrauen Färbung kenntlich und steigen schroff, wie alte, verwitterte Mauern empor. Die Gipfel haben keine regelmäßige Gestalt, sondern die abenteuerlichsten Formen. Die Kämme sind felsig gezackt, und der nackte, oft von Karren durchfurchte Fels oder stets sich erneuernde Trümmerhalden lassen nur eine kümmerliche Vegetation aufkommen. Ueberall ist das Gebirge durch Schluchten und Klüfte zerrissen, und im Innern finden sich zahlreiche Höhlen. Die Thäler sind meist Spaltenthäler, welche häufig die Schichtung schief durchschneiden. Beide Abdachungen sind gewöhnlich von großen unter sich fast parallelen Querthälern rechtwinkelig auf der Linie der größten Erhebung durchzogen. Die Ketten zwischen den einzelnen Querthälern sind anfangs sehr breit und haben an ihren Seiten zahlreiche secundäre Querthäler und kleinere Mulden: nach den oberen Enden der Thäler werden sie aber immer schmäler, so

daß sie einfache, oft sägeförmig gezahnte Kämme darstellen, in denen gewöhnlich auch die hervorragenden Bergspitzen stehen. Die Gewässer stürzen hier als Wildbäche und tosende Alpenströme in tiefe Schluchten, oder an steiler Felsenwand in gesammelter Masse, oder in einen Schleier ausgezogen oder in Staub aufgelöst, herunter. Ueber den schauerlichen Bildern hoher Alpennatur breiten sich aber auch die lieblichen Alpenmatten mit einer buntfärbigen Flora aus. Hin und wieder steigen auch noch Waldstreifen in diese Region aufwärts und niedrige Alpenerlen oder Bergkiefern in der Krüppelform der Legföhren, sowie das schöne Gesträuch der Alpenrosen bedecken ganze Berghänge. Da ist nun die Sennenwirthschaft in der Sommerszeit einheimisch, in nächster Nachbarschaft oft mit den in düsteren Schluchten herabhängenden Gletschern die Alpenhütte an eine Felsenwand gelehnt, an deren schwindelnden Gallerien der Steinbock oder die Gemse den kühnen Jäger lockt. Dieser Höhengürtel ist die eigentliche Bildungsstätte des Gletschereises, jenes riesigen, aus geschmolzenem Schnee sich stets erneuernden Eispanzers, der sich am Fuße der höher aufsteigenden Schneefelder hinlagert.

Die Region der Hochalpen zeichnet sich durch ihre meist sehr steil emporsteigenden glatten Wände, durch ihre scharfen Rücken, mächtigen Querlagen, zackigen Felsenkronen und spitzen Gipfel aus und bietet mit ihren Schneedächern einen erhabenen Anblick. In diese höchsten Alpenregionen, bis an die Felsenhörner, ragen die Gletscher nicht, die meist nur eine Ausgangshöhe von 6 bis 7000 Fuß (1950 bis 2275 Mtr.) erreichen; aber der ewige Schnee lagert sich, wo er nur Haltpunkte findet, um sie herum, und alle Dünste schlagen sich hier als Schneenebel nieder. An den steilsten Stellen, wo der Schnee nicht haften kann, tritt das verwitterte Gestein hervor, welches der stürzende Regen oder selbst der ferne Tritt des Jägers oder Wildes in rollende Bewegung bringt. Wo selbst in dieser Region sich noch ein geschützter Flecken findet, da überzieht sich die Felswand mit genügsamen, zwergartigen Gewächsen, mit Moosen und Flechten, den letzten Vertretern des Pflanzenwuchses in der äußersten Polarzone; aber über 10.500 Fuß (3412 Mtr.) ist auch dieser letzte Rest organischen Lebens nicht mehr zu finden.

So bieten diese, der belebenden Sonne scheinbar nahegerückten Höhen, von ihr am ersten erleuchtet und noch hell, wenn schon alles, was tiefer liegt als sie, in Dunkel getaucht, ein Bild ewiger Erstarrung. Aber es ist, als ob die Sonne schwer von ihnen scheiden würde. Nachdem das Abendroth verschwunden und auch die hohen Alpengipfel in Dämmergrau gehüllt worden, da scheint die Sonne sich zu ihnen noch einmal zu erheben; die Höhen färben sich mit magischem Purpurlichte und erfreuen das entzückte Auge des Menschen, der die zauberhafte Erscheinung des Alpenglühens staunend bewundert.

Gliederung und Verzweigung der Alpen. Das großartige Alpensystem, dessen Haupteintheilung wir bereits oben kennen gelernt, gliedert und verzweigt sich in eine unübersehbare Menge von Einzelzügen und Gruppen. Die folgende Uebersicht, vorwiegend an G. A. v. Kloeden und v. Sonklar sich anschließend, zählt nur die wichtigsten derselben auf. Daß diese Uebersicht eben hier eingeschaltet ist, rechtfertigt sich dadurch, daß die weiter unten folgenden Schilderungen über Natur und Eigenthümlichkeiten der Alpen auf Details des ganzen Gebirgssystems wiederholt Bezug nehmen.

A. **West-Alpen,** vom ligurischen Meere bei Genua nördlich bis zum Montblanc, oder genauer bis an das untere Wallis, das Thal von Ferret und das der Dora Baltea.

1. Die ligurischen Alpen, welche mit dem nordwestlichsten Ende des Apennins in Verbindung stehen, beginnen am Monte Schiavo bei Savona, westlich

von Genua, wo das Gebirge den Charakter des Apennins vollkommen verliert, und reichen bis zum Colle di Tenda (5546 P. F. = 1802 Mtr., Tanaro-Quelle). Höchster Gipfel: Monte Gioje 8160 P. F. = 2651 Mtr.

2. Die Meer- oder See-Alpen, vom Colle di Tenda westlich bis zur unteren Durance; ihr westlicher Theil, bis Aix in der Provence reichend, heißt das Esterelgebirge. Höchster Gipfel: Cima dei Gelas 9815 P. F. = 3156 Mtr.

3. Die Gebirge des provençalischen Marquesats, von Gap (franz. Stadt an der Luir) aus nach West fächerförmig sich zwischen Durance, Rhone und Isère ausbreitend. Höchster Gipfel: Mont Ventoux 6035 P. F. = 1961 Mtr., am Rhone.

4. Die cottischen Alpen, zwischen dem Colle dell' Argentera (6218 P. F. = 2020 Mtr.), dem Mt. Genèvre (5744 P. F. = 1866 Mtr.), Susa und Rivoli, und dem Thal der Durance. Höchster Gipfel: Monte Viso 12.269 P. F. = 3986 Mtr. (Po-Quelle) in der Mitte der Gruppe.

5. Die Alpen von Oisans, westlich von den cottischen Alpen, zwischen den Thälern des Drac (links zur Isère), der Durance, der Guisane und Romanche. Höchste Gipfel: Mt. Ollan 12.973 P. F. = 4215 Mtr., der Pic des Arsines 12.673 P. F. = 4106 Mtr.

6. Die grajischen oder grauen Alpen, von Susa aus nach Nordost zwischen der Dora Riparia und der Dora Baltéa. Höchste Gipfel: Monte Cenisio oder Mont Cenis 11.058 P. F. = 3593 Mtr., die Levana 11.400 F. = 3700 Mtr.

7. Die savoyeschen Alpen, zwischen den grajischen Alpen und dem Rhone im Norden bis zur Arve (bei Genf in den Rhone mündend), und bis unmittelbar an die Westseite der Alpen von Oisans reichend. Höchste Gipfel: Mt. Iseran 12.452 P. F. = 4045 Mtr., Mt. Goléon de la Grave 11.670 P. F. = 3791 Mtr.

8. Die Gruppe des Mont-Blanc, zwischen den Quellen der Arve und Dora Baltéa, im Nordwesten durch das Chamouny-Thal begrenzt. Höchster Gipfel: Mont-Blanc 14.817 P. F. = 4810 Mtr.

B. **Mittel- oder Central-Alpen.** Vom Mont-Blanc bis zum Brenner-Paß; genauer ist ihre Ostgrenze folgende: Vom Austritte des Inn aus den Alpen das Innthal aufwärts bis zur Sill-Mündung, diese aufwärts über den Brenner zur Eisack, diese entlang bis zu ihrer Mündung in die Etsch und nun längs dieser bis zu ihrem Austritte aus den Bergen.

I. Die Mittel- oder Central-Zone.

1. Die penninischen Alpen vom Mont-Blanc bis zum Monte-Rosa, südlich vom obern Rhone. Höchste Gipfel: Monte Rosa oder das Gornerhorn 14.278 P. F. = 4638 Mtr., der Saasgrat mit den Mischabel-Hörnern 14.020 P. F. = 4554 Mtr.

2. Die lepontinischen Alpen, vom Monte Rosa nach Nordosten streichend, südöstlich vom obern Rhone. Höchster Gipfel: das Fletschhorn 12.361 P. F. = 4016 Mtr.

3. Die Tessiner-Alpen, zwischen dem Toce, dem obern Tessin und dem Lago Maggiore. Höchster Gipfel: Piz Basodino 10.085 P. F. = 3276 Mtr.

4. Das Adula-Gebirge, zwischen Vorder- und Hinterrhone, oberem Tessin, dem Nordende des Comersees und der Maira, welche sich in diesen ergießt. Höchster Gipfel: das Reinwaldshorn oder der Vogelberg (Adula oder Avviculo) 10.459 P. F. = 3398 Mtr.

5. Die Suretta-Alpen, östlich von den vorigen. Höchster Gipfel: Das Tambohorn 10.084 P. F. = 3276 Mtr.

6. Das Gotthard-Gebirge, zwischen dem Haslithal, dem obern Tessin und dem Thale von Medels. Im engeren Sinne versteht man unter dem Gotthard bloß den 6507 P. F. = 2114 Mtr. hohen Gebirgssattel, über welchen die Straße aus dem Ticinothal in's obere Reußthal geht; im weiteren Sinne das $2\frac{1}{2}$ Meilen lange Gebirgsglied, welches von den Quellen des Rhone bis zu denen des Rheins streicht. Höchster Gipfel des ganzen Gotthard-Gebirges: der Galenstock 11.070 P. F. = 3598 Mtr.

7. Die rhätischen oder Silvretta-Alpen, zwischen dem Oberrhein und dem obern Inn bis zur Mündung der Rosanna in den letztern. In ihrem südlichen Theile liegen die Bergstöcke des Septimer und Julier. Höchste Gipfel: Piz Linard 10.514 P. F. = 3416 Mtr., Albuinspitz 10.241 P. F. = 3327 Mtr.

8. Die Bernina-Alpen, südlich von den vorigen, zwischen dem obern Inn und der obern Adda (Engadin und Veltlin) bis zum Reschenscheideck. Höchster Gipfel: der Piz Bernina 12.472 P. F. = 4052 Mtr.

9. Die Oetzthaler-Alpen, zwischen dem Reschenscheideck und dem Brenner, dem Inn und der obern Etsch (Vintschgau). Höchster Gipfel: Wildspitze 11.624 P. F. = 3776 Mtr.

II. Die nördliche Zone.

1. Die Berner-Alpen, durch den Genfersee und den obern Rhone, die obere Aare, den Brienzer und Thuner See begrenzt. Höchste Gipfel: das Finsteraarhorn 13.160 P. F. = 4275 Mtr., das Aletschhorn 12.921 P. F. = 4198 Mtr., die Jungfrau 12.827 P. F. = 4167 Mtr.

2. Die Vierwaldstädter-Alpen zwischen Aare und Reuß bis an den Vierwaldstädter See. Höchster Gipfel: der Galenstock 11.078 P. F. = 3538 Mtr.

3. Die Schwyzer- und Glarner-Alpen, zwischen der oberen Reuß, dem Vierwaldstädter, Zuger, Zürcher und Wallenstädter See und dem obern Rhein. Höchster Gipfel: der Ödi 11.115 P. F. = 3623 Mtr. Hier befindet sich auch der durch seine Fernsicht berühmte Rigi, 5540 P. F. = 1800 Mtr. hoch.

4. Die Thur-Alpen, nördlich vom Wallenstädter See, östlich durch den Rhein begrenzt. Höchster Gipfel: der Hoch-Säntis 7707 P. F. = 2504 Mtr.

5. Die Vorarlberger- und Allgäuer-Alpen, vom Rhein und Bodensee bis zum obern Lech reichend. Höchster Gipfel: die Scesaplana oder der Brandner-Ferner 9135 P. F. = 2968 Mtr.

6. Die bayrischen Alpen oder nordtirolischen Kalkalpen, im Westen vom Lech, im Süden und Osten vom Inn begrenzt, bis zum Inndurchbruch bei Kufstein. Höchster Gipfel: der Zugspitz 9098 P. F. = 2956 Mtr.

III. Die südliche Zone.

1. Die Bergamasker-Alpen, im Westen durch den Como-See, im Norden durch das Veltlin (Thal der obern Adda), im Osten durch den Oglio begrenzt. Höchster Gipfel: Monte Redorta 9359 P. F. = 3040 Mtr.

2. Die Ortler-Alpen, durch die oberste Adda, das Wormser Joch, die obere Etsch, das Val di Sole und den Tonalepaß umgrenzt. Höchster Gipfel: die Ortlesspitze 12.005 P. F. = 3856 Mtr.

3. Die Adamello-Gruppe, durch den obern Oglio, den Paß Tonale, das Val di Sole und das Thal der Sarca begrenzt. Höchster Gipfel: Der Adamello 10.918 P. F. = 3547 Mtr.

4. Die Tridentiner-Alpen, östlich von der Ortler- und Adamello-Gruppe, von diesen durch das Chiese-, Sarca- und Ultenthal getrennt.

C. **Ost-Alpen.** Vom Brennerpasse östlich bis zur Donau und zum adriatischen Meere, im Süd-Ost durch das Thal der Idria vom Karst getrennt.

I. Die Mittelzone.

1. Die Zillerthaler-Alpen, östlich vom Brennerpasse bis zum Ahrenthal und zur Krimler Ache. Höchster Gipfel: Der Hochfeiler 10.622 P. F. = 3516 Mtr.

2. Die hohen Tauern, von den vorigen ostwärts bis zum Arl- und Mullein-Thale. Höchste Gipfel: Der Groß-Venediger 11.308 P. F. = 3674 Mtr., der Groß-Glockner 11.686 P. F. = 3796·5 Mtr., das Wiesbachhorn 11.012 P. F. = 3578 Mtr.

3. Die niedern Tauern, zwischen Enns und Mur bis zum Uebergange von Wald. Höchster Gipfel: Der Hoch-Golling 8839 P. F. = 2872 Mtr.

4. Die nordsteierischen Alpen, die Reichensteiner-, Hochschwab- und Hochveitsch-Gruppe umfassend. Höchster Gipfel: Der Hochschwab 7176 P. F. = 2268 Mtr.

5. Die kärntnisch-steirischen Alpen, bei der Hafnerspitze (31° ö. L.) beginnend, im Norden durch die Mur (bis Bruck) und die Mürz, im Süden durch die Drau begrenzt, ostwärts bis zum Wechsel ziehend. Höchster Gipfel: Hafnerspitze 9522 P. F. = 3093 Mtr.

II. Nördliche Vorlagen.

1. Die Kitzbüchler Alpen, vom Inn bis zur Saalach und zum Zeller-See. Höchster Gipfel: Pihapperspitz 7730 P. F. = 2503 Mtr.

2. Die Salzburger Alpen, nördlich von den hohen Tauern, zwischen Saalach und Salzach. Höchster Gipfel: Ewiger Schneeberg 9047 P. F. = 2939 Mtr.

3. Die Salzkammergut- und Enns-Alpen oder die oberösterreichischen Alpen, zwischen Salzach und Enns, mit ihren nördlichen Ausläufern die Donau erreichend. Höchster Gipfel: Der Dachstein 9238 P. F. = 3002 Mtr., Großer Priel 7730 P. F. = 2511 Mtr., der Bürgas 6899 P. F. = 2241 Mtr.

4. Die niederösterreichischen Alpen, im Westen durch die Enns, im Süden durch die steirische Salzach und die Mürz, im Osten durch das Wiener Becken begrenzt, nördlich bis zur Donau auslaufend. Höchste Gipfel: Schneeberg 6390 P. F. = 2070 Mtr., Rax-Alpe 6165 P. F. = 2003 Mtr.

III. Oestliche Vorlagen.

1. Das Leithagebirge, durch den Kaiserwald mit dem Wechsel zusammenhängend, zwischen dem Wiener Becken und dem Tieflande des Neusiedler-Sees gegen die Donau ziehend. Höchster Gipfel: Der Sonnberg 1480 P. F. = 481 Mtr.

2. Das steierische Hügelland bis an die Raab und die Mur-Insel. Höchster Gipfel: Der Geschriebenstein 2773 F. = 876 Mtr.

3. Der Bakony-Wald, zwischen Kerka und Donau, Raab und Plattensee. Höchster Gipfel: Der Köröshegy 2238 F. = 708 Mtr.

4. Das nieder-ungarische Bergland oder pannonische Hügelland, zwischen Mur, Drau, Plattensee und Donau. Höchster Gipfel: im Mecsek-Gebirge 2124 F. = 671 Mt.

IV. Südliche Vorlagen.

1. Die Lessinischen Alpen von der Etsch bis zur Brenta (Val Sugana). Höchster Gipfel: Die Cima Dodici 7179 F. = 2331 Mtr.

2. Die süd-tirolischen Dolomit- oder Cadorischen Alpen, von der Etsch und Brenta bis an die Quellen der Piave. Höchster Gipfel: Die Vedretta Marmolata 10.798 P. F. = 3506 Mtr.

3. Die karnischen Alpen, von den Quellen der Piave und Gail bis zur Mündung der Gail und zum Ponteba-Passe. Höchster Gipfel: Der Antola 8226 F. = 2672 Mtr.

4. Die Karawanken, von den vorigen ostwärts bis an den Mißlingfluß bei Windischgrätz. Höchster Gipfel: Der Stou 6873 P. F. = 2233 Mtr.

5. Das Bacher-Gebirge, östlich von den Karawanken, südlich von der Drau. Höchster Gipfel: Der Velka Kappa 4867 F. = 1539 Mtr.

6. Die Sannthaler Gruppe oder die Steiner Alpen, südlich von den Karawanken, zwischen Sau und Sann. Höchster Gipfel: Der Grintouz 7884 P. F. = 2529 Mtr.

7. Die kroatisch-slavonischen Gebirge, zwischen Drau und Sau ostwärts bis zur Donau, mit den syrmischen Hügeln im Osten endend. Höchster Gipfel: Der Ivančica 3266 P. F. = 1061 Mtr.

8. Die julischen Alpen oder die Terglou-Gruppe, sich beim Ponteba-Passe an die karnischen Alpen anschließend, zwischen dem Isonzo und der Wurzener Save, südlich durch das Thal der Idria vom Karst getrennt. Höchster Gipfel: Der Triglav 8792 P. F. = 2865 Mtr.

Die folgenden Schilderungen sollen das Bild von dem Alpensystem, welches zu entwerfen wir unternommen haben, in eingehender Weise in Bezug auf äußere Erscheinung, Klima, Producte und Menschenleben vervollständigen; erst an diese wird sich eine detaillirte Darstellung des österreichischen Alpenantheils schließen. Wir beginnen mit den Höhen, den Alpengipfeln, und steigen dann thalwärts immer tiefer bis in die breitausgedehnten Gelände am Fuße des Gebirges.

Die Alpengipfel. Die Gipfel der Alpen sind nicht große, isolirte Kegel, wie beispielsweise die vulcanischen Berge Vesuv und Aetna, sondern in der Regel Theile der höchsten Kämme, über welche sie mehr oder weniger, oft noch einige tausend Fuß, emporragen. Es sind zumeist freistehende Felsengipfel, die oft nach allen Seiten steil abfallen und dadurch die schlanken, kühnen, ja abenteuerlichen Formen erhalten, die sie von den Gipfeln der Voralpen und der Mittelgebirge überhaupt charakteristisch unterscheiden. Schon die Benennungen der Alpengipfel, die ihnen der Volksmund gegeben, wie Spitze, Horn, Thurm, deuten auf ihre verschiedenen Gestaltungen. Außer der Form waren noch andere Umstände für die Bezeichnung maßgebend, am häufigsten die die Hochgipfel bedeckende, blendendweiße Firnmasse, oder Schneefelder, daher die Namen Montblanc, Weißhorn, Ewiger Schneeberg, Schneeberg, Schneekopf, Schneealpe u. dgl. Genauer als das Volk geht die Wissenschaft zu Werke; diese unterscheidet in den Alpen die folgenden Gipfelformen. Der Aufzählung derselben, welche v. Sonklar's trefflicher Orographie entnommen ist, muß nur vorausgeschickt werden, daß die meisten Gipfel, von verschiedenen Seiten gesehen, verschiedene Formen zeigen.

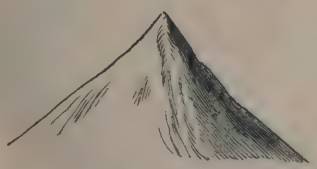


Fig. 3. Spitze.

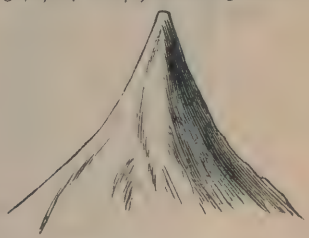


Fig. 4. Horn.

1. Spitze, Spitz, ein einfach aufrecht stehender Kegel, wie ihn z. B. Ortler und Adamello zeigen.

2. Horn, eine pfeilartige Spitze, bei der die Seiten eingebogen sind (Großglockner und Großvenediger in den hohen Tauern).

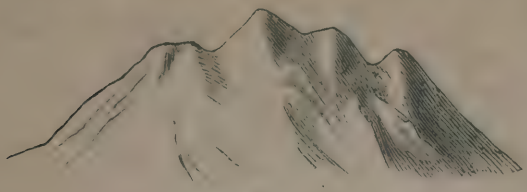


Fig. 5. Nock.

3. Kuppe, Kogel, Kofel, Kopf; eine oben etwas abgerundete oder stumpfe Spitze. — Diese häufige Gipfelform finden wir am Oetscher (niederösterr. Alpen), am großen Buchstein (oberösterr. Alpen) und am Bürgas.

4. Nock heißen in Kärnten und im angrenzenden Tirol unregelmäßig abgerundete und breite Gipfelmassen; wie Große Most-Nock, Graue Nock, Schnebige Nock in Tirol.

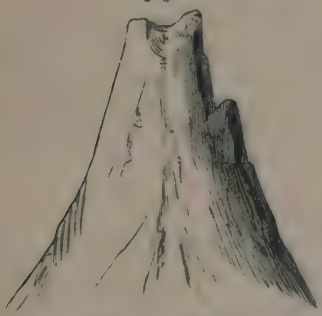


Fig. 6. Thurm.

5. Thurm ist ein auf allen Seiten mit großer Schroffheit aufsteigender, hoch ragender, oben flach abgestutzter Gipfel; z. B. der Floitenthurm im Zemmthale, der Patteriolspitz unfern des Arlberges, beide in Tirol.

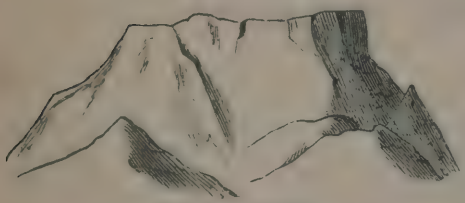


Fig. 7. Tafelberg.

6. Tafelberg heißt eine Gipfelmasse, die oben breit abgeschnitten und dadurch plateauartig ausgebreitet ist, deren Seitenböschungen schroff abfallen. Diese im Kalkgebirge häufige Gipfelform zeigen die hohe Wand bei Wr. Neustadt, die Rax-Alpe und Schneealpe; die Zeller und Aflenzer Staritzen bei Aflenz in Steiermark.

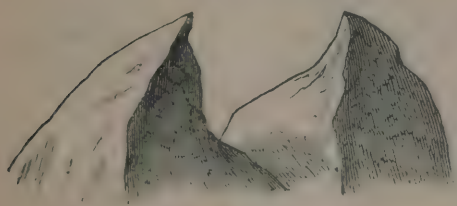


Fig. 8. Krummhorn.

7. Krummhorn, ein Gipfel von ungleich starkem Gefäll, auf der einen Seite eingebogen, auf der entgegengesetzten ausgebogen, z. B. die Glockerin in den hohen Tauern, wie sie sich im Kaprunerthale darstellt; der Brennkogel bei Heiligenblut, von Norden gesehen.

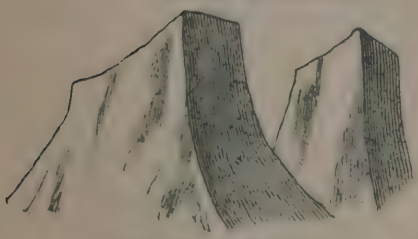


Fig. 9. a) Schneide.

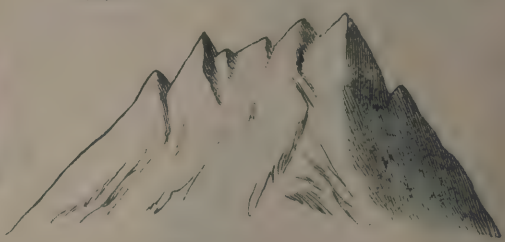


Fig. 10. b) Schneide.

8. Schneide ist eine scharfkantige Gipfelform, wie abgeschnitten; oft ist der Gipfel ein kurzer, felsiger Grat mit kleineren Zinken und Zacken besetzt. (Der Ganot bei Kals in Tirol, die hohe Dock im Fuscherthale.)

9. Giebelspitze, Giebelhorn heißt ein Gipfel, wenn sein Abfall anfänglich auf beiden Seiten und bis auf ungefähr gleiche Tiefen herab mäßig und dann erst schroff ist. Solche Formen zeigen der Hochschober bei Kals in Tirol, der Edlenkopf bei Rauris in den hohen Tauern, der Cima di Brenta in Südtirol, von Westen gesehen.

Fig. 11. Giebelspitze.

10. Doppelspitz oder Doppelhorn, wenn sich die Gipfelmasse nahe der Höhe in zwei gleiche oder ungleiche Spitzen oder Hörner theilt, die durch einen niedrigen oder schmalen Sattel verbunden sind. Beispiele dieser Art zeigen der Watzmann bei Salzburg, der Großglockner von Norden gesehen, der Hochtenn im Fuscherthale, der Zefall im Martellthal (in Tirol).

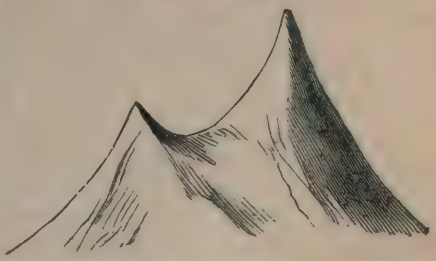


Fig. 12. Doppelspitz.

11. Stock (so in der Schweiz genannt) heißt ein Gipfel, wenn er breit, unregelmäßig, massig endet, so daß es mehrere gruppenweise stehende Kuppen gibt. Diese Gipfelform findet sich am häufigsten in den Kalkalpen. Ein Beispiel liefert der Schneeberg bei Wien.

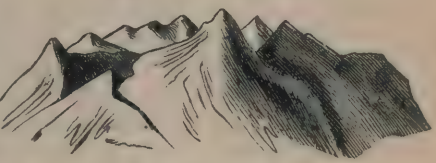


Fig. 13. Stock.

Die Schneeregion der Alpen. In Folge der allmählichen Abnahme der Wärme bei wachsender absoluter Höhe gibt es im Hochgebirge eine Grenze, über welche hinaus der im Winter gefallene Schnee von der Wärme des darauffolgenden Sommers sowie von der Verdunstung nicht mehr völlig aufgezehrt werden kann. Oberhalb dieser Grenzlinie, welche die untere Grenze des ewigen Schnees oder schlechtweg Schneegrenze heißt, wird demnach der Boden jahraus, jahrein ganz oder theilweise mit Schnee bedeckt sein. Die Höhe der Schneegrenze hängt von der geographischen Breite, der Beschaffenheit des Gebirgsmaterials, der nördlichen oder südlichen Lage der Abhänge und andern Umständen ab und ist daher auch in verschiedenen Gegenden der Alpen verschieden. Im Allgemeinen liegt sie an den Süd-Abhängen um bedeutendes höher als an der Nordseite. Ihre Höhe in den Alpen ist folgende:

West-Alpen	8200	P. F.	= 2665	Mtr.
Mittel-Alpen	8450	„ „	= 2746	„
Ost-Alpen in Tirol	8800	„ „	= 2860	„
Ost-Alpen in Kärnten	9000	„ „	= 2925	„

Die merkwürdigsten mit der Schneeregion in Zusammenhang stehenden Erscheinungen der Alpenwelt sind die Lauinen und die Gletscher.

Die Lauinen oder Schneestürze. [1]) Jede massenhafte, stürzende Bewegung bereits zu Boden gefallenen, angehäuften Schnees wird in den Alpen, je nach den ortsüblichen Abweichungen Laue, Lauwe, Lauine, in Tirol Lähne, in den

[1]) Nach Berlepsch.

rhätoromanischen Bergen Lavigna genannt. Die in der hochdeutschen Schriftsprache eingebürgerte Schreibweise Lawine kommt im Munde des Gebirgsvolkes kaum vor.

Die Lawine ist der gefürchtetste Gast jedes Alpthales. Kaum mag es einen bedeutenden Gebirgszug geben, der nicht seine alljährlich regelmäßigen Lawinenstürze hat. Hier hängt's dann begreiflich von der Figuration der Berge und Felsenwände, von ihrer mehr oder minder dem Schneefall, der Schneeanhäufung ausgesetzten Lage ab, wie groß, stark und heftig die Lawine wird — und je nach ihrem früheren oder späteren Auftreten, der Dichtheit ihres Materials, der Ursache ihrer Entstehung und dem Effect ihrer Wirkung unterscheidet der Aelpler verschiedene Arten.

Es ist eine, im Nicht-Alpenlande beinahe stereotyp gewordene Meinung, daß irgend eine unbedeutende, äußere Veranlassung, z. B. das Schneekörnchen, welches der Fittigschlag eines Vogels in rollende Bewegung setzt, die Lufterschütterung, welche durch Geräusch, durch das Knallen einer Peitsche, das Klingeln einer Saumroß-Glocke, ja selbst durch Husten und Sprechen entstehe — hinreichend oder vielmehr nöthig sei, um den Sturz einer Lawine herbeizuführen. So wenig es sich in Abrede stellen läßt, daß solche Veranlassungen unter Umständen allerdings Ursache von Schneestürzen werden können, ebenso wenig sind sie jedoch Bedingung derselben; im Gegentheil, die massenhaftesten, furchtbarsten, gefährlichsten und regelmäßigsten Lawinen werden durch ganz andere Factoren hervorgerufen.

Man kann sie füglich in Winter- und Sommer-Lawinen eintheilen. Den ersteren gehören die schrecklichen, gefürchteten, unregelmäßig hereinbrechenden Staub-Lawinen an. Sie sind gewissermaßen die stärkste Form der Schneestürme. Entweder packt ein um die Gipfel brausender Hochsturm unberechenbare Lasten jenes feinen, sandähnlichen, kurz vorher gefallenen Schnees, hebt denselben auf und läßt ihn als undurchdringliche Staubwolke da fallen, wo plötzlich die tragende Kraft des Windes gebrochen wird — oder es ist neuer Schnee, der auf sehr glatter Unterlage alten, obenher vereisten Firnes liegt, durch einen Windstoß in's Gleiten geräth, durch wachsende Masse auch an Gewicht, Druck und Schnelligkeit der Bewegung wächst, und so über irgend eine Wand herabfährt. Die hiedurch herbeigeführte Wirkung ist eine doppelte. Einerseits hüllt der niederstürzende Schnee-Ocean in secundenkurzer Zeit Gegenden, Häuser, Personen, Vieh so vollständig ein, daß in vielen Fällen dieselben tief, tief vergraben liegen und nur eiligste Hilfe Rettung ermöglicht — andererseits aber ist die, durch den raschen Sturz veranlaßte Compression der Luft so gewaltig, daß, wie bei Explosionen von Pulverthürmen, lediglich durch den Luftdruck große Felsenblöcke, Häuser, Viehställe, kurzum Gegenstände jeder Art, welche die Lawine mit ihrem Schneekitt nicht einmal erreichte, zur Seite geschoben, emporgeschnellt oder über Abgründe durch die Luft getragen werden. Weil der Wind zunächst Ursache des Entstehens derselben ist, so werden sie auch Wind-Lawinen genannt; indessen können gerade bei diesen fliegenden Schnee-Schmetterwolken auch andere Hebel Bewegung hervorrufend wirken. Bei diesem auf geneigter glatter Fläche ruhenden Staubschnee genügt irgend ein gegebener Anstoß, um viele Joch große Schneefelder in's Rutschen zu bringen und hier ist die Entstehung der vulgären, in den Sprachgebrauch übergegangenen parabolischen Redensart von dem „lawinenähnlichen Anwachsen" zu suchen.

Von der Schnellkraft des durch solche Staub-Lawinen erzeugten Luftdruckes kann man, ohne Beispiele, sich kaum eine richtige Vorstellung machen. Im Graubündner St. Antonienthal, an der Südgrenze Vorarlbergs, sah ein Knecht weit droben an der Bergwand, vielleicht anderthalb Stunden von seinem Standpunkte, eine Lawine anbrechen und eilte, einen Stall zu erreichen, der ziemlich gesichert stand. Obgleich dieser etwa nur 14 Schritte entfernt war, so vermochte er denselben doch nicht zu erreichen, sondern wurde vom vorausjagenden Windstoß ergriffen, über das Dalfazzer Tobel hinübergeschleudert und dort von der mit Blitzesschnelle nachfolgenden Lawine

begraben. Daß die Lawine Wald-Parcellen vollständig durch den Luftdruck entwurzelt oder die Baumschäfte wie Schwefelhölzchen abknickt und weitumher ausstreut, gehört gar nicht zu den Seltenheiten; jedes Hochalpthal liefert jährlich Beispiele mehr als wünschenswerth.

Außerordentlich verschieden in Ursache der Entstehung, in Charakter und Wirkung von jenen, aus locker zusammenhängendem Schnee bestehenden, meist im Winter fallenden Staub-Lawinen sind die Schloß-, Schlag- oder Grund-Lawinen. Diese sind ein Phänomen des Frühjahrs, wenn die Natur ihr Auferstehungsfest feiert und das Hochgebirge die winterlichen Träume aus den Erinnerungsfalten schüttelt. Hier ist's schon ganz anderes Material — nicht jener sandähnlich trockene, feine Schnee, der, ein Spiel der Lüfte, von den Winden umhergeschleudert wird, bahn- und ziellos — hier ist's alter „ferniger" Schnee, welcher den Winter über an und auf den Abhängen lag, sich verdichtete, „Firn" wurde, also eine viel compactere, körperfestere Gestalt annahm.

Nicht der Wind, der den Schnee wolkendick emporwirbelt, nicht die kleinen Ursachen, welche unbedeutende Parcellen in Gang setzen, nicht bloße Luft-Erschütterung allein, vermögen die Grund-Lawine zum Fall zu bringen; ihren furchtbaren Sturz bereiten die „lauen" Lüfte, die einziehende Wärme vor. Diese durchdringen die kleinen hohlen Räumchen in den unübersehbar-großen Schneehängen, lösen leckend Kryställchen, die dem Rasen, dem Felsen zunächst aufliegen, in flüssiges Wasser auf, das den Boden schlüpfrig macht und den unmittelbaren Zusammenhang beider vernichtet. Das Gesetz der nach unten strebenden Schwere macht seine Rechte geltend, die Masse löst sich ab und rutscht, je nach der mehr oder minder starken Neigung des Berges, von Secunde zu Secunde an Beschleunigung gewinnend, der Tiefe zu. Alles, was ihr im Wege liegt oder steht, wird in die Verderben drohende Sturzmasse hineingewickelt und zu Thal geführt. Gegen den Anbruch dieser Grund-Lawinen zu wirken, sind zunächst die Bannwälder[1]) bestimmt. Aber noch kleinere Pflanzenkörper, namentlich die auf den steil abschüssigen Hochalpen wachsenden Wildgräser und Kräuter, vermögen viel, um den Schnee besser an den Boden zu fesseln, gleichsam mit ihm zu verflechten, um das Abstürzen zu verhindern.

Die meisten Grund-Lawinen haben ihre regelmäßigen Passagen, ihre ausgefegten, von weitem kenntlichen Schurfrinnen, Lawinenzüge genannt, durch welche sie allfrühjährlich herniederrasen. Da man also die Verwüstungs-Züge kennt, (welche meist rechtwinkelig zur Thalsohle einmünden) — da der Aelpler an der Form und Richtung der Wolken, an der Durchsichtigkeit der Atmosphäre, aus dem Abbröckeln der kleinen Schneegarnituren von den oberen vertical-ausgekehlten Felsgesimsen, die Lufttemperatur in der Höhe und deren ungefähren Wärmegehalt vom Thale aus beurtheilen kann, so fällt es ihm, gestützt] auf Erfahrung, auch nicht schwer, die Zeit zu berechnen, binnen welcher die Grund-Lawinen anbrechen müssen; hiernach kann er seine Vorsichtsmaßregeln einrichten. Denn gar viele Lawinenzüge durchkreuzen stark begangene Thalwege und machen die Passage in den Frühjahrsmonaten höchst gefährlich.

Ebenso irrthümlich wie vielseitig das Entstehen der Lawinen aufgefaßt wird, ebenso unrichtig ist oft das Bild, welches die Phantasie sich von der äußeren Erscheinung des Phänomens während des Sturzes entwirft. Es ist kein kugelnder Ballen, wie man wohl glaubt, der oben in der Bildungsheimat klein wie ein Kohlkopf, nun durch's Herabrollen und durch das massenhafte Anhängen der Schneetheilchen immer größer wird, und endlich einem Globus von kolossalem Durchmesser gleicht, der unten erst, wie eine Bombe zerplatzend, seine Schneeladungen ausstreut; ein soch' progressives, kugelartiges Formen, — wie man es vor Eintritt des Thauwetters im Tieflandswinter wohl beispielsweise von Knaben ausführen sieht,

[1]) Vgl. hierüber den Abschnitt „Alpenflora".

wenn sie einen Schneemann bauen wollen, — würde mindestens eine gleichmäßig geneigte, von keinen Felsentreppen und Fluhwänden unterbrochene, also der Hügelformation ähnliche Abdachung eines Berges voraussetzen. Der Sturz einer Lauine jeder Gattung gleicht fast immer dem Bilde eines in völligsten Schaum aufgelösten Wasserfalles. Gewöhnlich hört man den Sturz früher, als man ihn sieht. Durch den donnernden Schall plötzlich aufgeschreckt, richtet der Blick des mit der außerordentlichen Erscheinung nicht vertrauten Fremdlings sich gewöhnlich in die Höhe und sucht am Firmamente die Gewitterwolken, welche die gewaltig tönenden Schwingungen hervorgerufen; aber droben im tiefen blauen Aether lagert lichte Ruhe, kein Wölkchen schwimmt im Luft-Oceane. Schon rollt das Getöse nachhallend durch die Thäler und erneuert jetzt abermals, stärker anschwellend, die erschütternden Tonwellen, als das Auge niedersinkend drüben am Silbermantel des Berges rauchendes, von den Lüften verwehtes, stäubendes Gewölk und unmittelbar darunter eine gleitende, niederwallende Bewegung an den kaum zuvor noch in starrer Todesruhe daliegenden Firnhängen wahrnimmt. Scheinbar langsam, im stolzen getragenen Zeitmaß, schwebt die Schnee-Cascade wie breite Atlasbänder über die Felsenwände herab, staucht tiefer an hervortretenden Fluhsätzen auf, zerstiebt in wollig runde Schaumbogen und zerflatternde Wolken-Wimpel, wie die Intervallen eines Strom-Kataraktes, oder verliert sich secundenlang in verborgene Schluchten und sinkt, das Schauspiel von Stufe zu Stufe wiederholend, hinunter, bis sie auf flach auslaufenden Alpenmatten oder im tiefen Trümmer-Becken zur Ruhe kommt. Mit dem Verschwinden des vermeintlichen Stromes verhallen auch die den Fall begleitenden, rollenden Donner, und der Wanderer überzeugt sich staunend, daß beide Thätigkeiten in unmittelbarer Wechselbeziehung zu einander standen. Dort aber, wo der scheinbare Staubbach herniederwallte, zeigt eine schmutzige, fahlfarbene Linie in Mitte des blendenden Firnes, daß hier mehr als bloß Schnee, daß Erde und Gesteinschutt mit herabgekommen sein muß, von denen Spuren zurückblieben.

In möglichster Nähe jedoch gesehen ist eine solche Frühjahrs-Grund-Lauine Entsetzen erregend, fast unbeschreiblich. Alle Worte und Bezeichnungen sind unzureichend, um dieses Chaos, diese völlige Auflösung, diese gemeinschaftliche, augenblicklich zugleich sich entwickelnde Orcan-, Erdbeben-, Bergsturz- und Gewitter-Erscheinung zu schildern. Aufruhr, Flucht, Zerstörung, Vernichtung, begleitet von rasendem in einander verwobenem Knirschen des sich selbst zerpressenden Schnees, dem stöhnenden Krachen zersplitternder Bäume, dem zischenden Fliegen geschleuderter Felsgesteine und deren krachendem Anprall an die Gebirgswände, schrillem Geprassel, — genug undefinirbarem, ohrenbetäubendem Getümmel, dessen Echo aus allen Thal-Ecken hundertfältig zurückgeschleudert auf's Neue sich in dieses Wüthen vermengt, das ist der Total-Eindruck einer Grund-Lauine in der Nähe. — Ihr Material ist fetter, dichter, schwerer als das luftiger Staub-Lauinen; darum keilt es sich auch mit eiserner Zähigkeit, dort wo es hineinfällt, fest. Personen und Thiere, von einer Schlag-Lauine verschüttet, sind meist unrettbar verloren; sie bricht ihnen das Genick und Rückgrat oder legt sich hermetisch dicht um den Körper an, so daß der Erstickungstod unvermeidlich erfolgt. Der Schnee dieser Lauinen wird so fest ineinander geschlagen, daß Menschen oder Thiere, nur bis an den Hals darin steckend, sich unmöglich ohne Hilfe anderer herausarbeiten können. Daher kommt's auch, daß man in Thälern, durch welche ein scharfströmender Gebirgsbach fließt, noch im Hochsommer darüber gewölbte Schneebrücken findet, welche von einem Lauinensturze herrühren. Diese sind oft so compact und dauerfest, daß man mit Roß und Wagen darüber fahren könnte. Sie entstehen dadurch, daß der Bergbach von einem Lauinensturz in seinem Bett behindert, sich vermöge seines größeren Wärmegehaltes durchfrißt und den Bogen allmählich erweitert. Gelingt dieß dem Flusse nicht, ist der Schneedamm zu dicht, zu mächtig, zu hoch, staut er das Wasser zurück, so kann großes Unglück die tiefer

liegenden Orte des Thales bedrohen. Denn es ereignet sich nicht selten, daß eine Lauinen-Ladung nicht nur die enge Thalsohle bis zu irgend einer Höhe ausfüllt, sondern selbst an der gegenüberliegenden Böschung noch wieder aufwärts geschoben wird. Wenn dann in den Thalengen comprimirte Sonnenwärme den Schneedamm mürbe macht und zerfrißt, so bricht das zum See angewachsene Bachwasser mit seiner dynamischen furchtbaren Gewalt durch, reißt ringsum Ufergelände ab, entwurzelt Bäume und Sträucher, zertrümmert Stege, Brücken, Mühlen, Häuser und Ställe, schwemmt Nutzhölzer, Sägeblöcke, große Steine, Menschen und Vieh mit fort, und verwüstet tiefer gelegene Gegenden weit hinaus.

Zwischen den beiden beschriebenen Lauinenformen liegt mitten inne eine dritte, die theils selbständig als Lauinensturz auftritt, noch mehr aber Veranlassung einer jener beiden Sturzformen werden kann; diese wird herbeigeführt durch die sogenannten Windschirme, Schneeschilde oder Schneebritte. Das Bildungsprincip dieser im Gebirge gefährlichen Accumulationen und die Gestalt derselben im Kleinen kennt jeder Bewohner des Flachlandes aus Erfahrung. Es sind jene Schneekappen und spannenhoch, senkrecht aufgebauten Schneeleisten, welche entstehen, wenn bei verhältnißmäßig milder Temperatur und starkem Schneefall der Wind von einer Seite große fette Flocken an Gebäude, Brunnen, Stackete und andere Gegenstände wirft. Hat das Schneien dann nachgelassen, so verdichtet sich die lockere Masse immer mehr, beugt sich nach vorn über, und zuletzt nehmen diese durch Einwirkung der Sonnenstrahlen und des Wiedergefrierens oft seltsam modellirten Schneeverzierungen eine völlig hängende Gestalt an. Nun, — was hier im Kleinen sich zeigt, formt der dichte Schneefall in den felsigen Alpen, deren Wände beinahe senkrecht von allerlei Spalten, Bändern, Ueberwölbungen und Façaden-Gesimsen unterbrochen werden, im Großen, und zwar so kolossal, daß überhängende, vom Felsgemäuer völlig abgelöste Schneedächer, auf nur schmaler Basis ruhend, entstehen, die zentnerschwer, jeden Augenblick niederzuschmettern drohen. Diese Damoklesschwerte hängen fest, bis sie unter der Last ihrer eigenen Schwere zusammenbrechen, oder durch laue Luft, Thauwetter, Föhn, oder durch veränderte Richtung des Windes losreißen. Diese sind's, nach denen der Säumer, überhaupt jeder im Winter das Gebirge durchwandernde Aelpler ängstlich messende Blicke emporsendet, — diese sind's, die durch den geringfügigsten Umstand, durch einen Schall, eine Lufterschütterung ihres kaum vorhandenen Gleichgewichtes, ihres Zusammenhanges mit der schmalen Felsenbasis beraubt werden können, — sie sind's, wegen derer der Postillon mit der Peitsche nicht klatscht, der Säumer früherer Zeiten, als es noch keine Schutzgallerien gab, die Schellen am Halse der Thiere umwickelte, wenn er in die engen Defilé's der Schöllenen am Gotthard, der Cardinell am Splügen und ähnliche Schluchten passirte.

Die Lauinen sind nur eine Erscheinung der tieferen Regionen, besonders jener um und unter der Grenze der Holzvegetation; über 10.000 Fuß absolute Erhebung kommen sie kaum mehr vor. Es gibt schon, selbst in den bedeutendsten Höhen, Schneerutsche, die sich abwärts bewegen, und bei warmer Südluft fallen die angewehten Garnirungen von den jähen Graten mitunter herab; aber solche sehr unbedeutende Partial-Ablösungen tragen zu wenig den Charakter der Lauinen, als daß sie diese Bezeichnung verdienten. Für jene tieferliegenden Regionen sind sie im Ganzen genommen, trotz ihrer verheerenden Wildheit, eine wohlthätige Erscheinung; denn sie befreien große Strecken Alpenweidlandes durch einen einzigen Act von unberechenbaren Schneelasten, zu deren Entfernung die Sonnen- und Luft-Wärme bis weit in den Hochsommer hinein zu schmelzen haben würde.

Die Gletscher. Den Lauinen und den Gletschern ward die gleiche Aufgabe zu Theil: Das Hochgebirge von der drohenden Schnee-Ueberlastung zu befreien und dadurch einer Total-Erkältung des Alpengebäudes und seiner Anlande, die sonst

allmählich entstehen würde, vorzubeugen. Wie verschieden aber lösen beide diese ihre Aufgabe! Während die Lauine in jähem Sturze gewaltige Schneemassen auf einmal in die Tiefen fördert, wo die kräftigere Sonnenwärme jenen ein gewisses Ende bereitet, führt der Gletscher, dem äußeren Anscheine nach fast unthätig, den überflüssigen Hochgebirgsschnee, welchen er zu festem Eise verdichtet, langsam thalwärts, zuweilen freilich den Menschen feindlich werdend, sonst aber ein unschätzbarer Freund und Förderer des frischblühenden Lebens.

Der von der Wissenschaft acceptirte Name Gletscher ist in der deutschen Schweiz gebräuchlich, wogegen man die gleiche Erscheinung in Unter-Wallis und Savoyen Glacier, im Ober-Wallis Biegno, in den rhäto-romanischen Alpengegenden Vadret oder Vedretta, in Italien Ghiacciaia, in Piemont Ruize, in Tirol Ferner, in Kärnten Kees nennt.

Das durchsichtige compacte Gletschereis entsteht aus dem feinen, körnigen Firnschnee, welcher sich zur Sommerszeit durch oberflächliches Schmelzen aus dem lockeren Hochgebirgsschnee gebildet hat und in tiefen Hochgebirgs-Thälern angesammelt liegt. Vermöge seiner eigenen Schwere und von den hinterliegenden Massen gedrückt, gleitet er langsam tiefer, Regen fällt auf ihn hernieder und wird selbst gefrierend zur verbindenden Masse der feinen Firnkörner, so daß auf diesem Wege poröses Eis, das eigentliche Gletschermaterial, entsteht. Aber das Gletschereis bildet dann nicht eine einzige große Masse; es besteht vielmehr aus zahllosen, stumpfeckigen Stücken, die dicht aneinander liegen, doch durch feine Spalten getrennt sind, in welchen Wasser sickert. Die eigenthümliche Structur des Gletschers bewirkt, daß seine Oberfläche rauh, höckerig und löcherig ist. Gefriert das in den Spalten sickernde Wasser, so umzieht es die Ränder größerer Risse mit blauen, durchsichtigen Bändern festen Eises. Das Gletschereis ist sehr reich an Luftbläschen, welche jedoch allmählich durch den Druck der ganzen Masse entfernt werden, so daß das Eis am Gletscherrande aus blasenlosen Stücken besteht.

In tiefen Hochgebirgsschluchten erstrecken sich nun diese Gletscher thalabwärts, einem starrgewordenen Flusse vergleichbar, den einzelnen Krümmen und Windungen des Thales folgend. Aber nur scheinbar ist der Stillstand des Gletschers, denn wie ein Strom bewegt auch er sich vorwärts, freilich langsamen gemessenen Schrittes, doch unaufhaltbar, bis sein unteres Ende Tiefen erreicht, in denen die Kraft der Sonne kein Eis mehr duldet.

Nach ihrer Länge und Größe unterscheidet man zwei Arten von Gletschern; kleinere, die nur auf dem Kammgehänge des Gebirges liegen, ohne das Hauptthal unterhalb zu erreichen, werden Gletscher des zweiten Ranges genannt; große Eisströme hingegen, welche die Sohle eines Hauptthales bedecken und aus einer kesselförmigen Erweiterung von schwacher Neigung im obersten Theile des Thales ihre Nahrung erhalten, heißen Gletscher ersten Ranges. Die oberen Enden der Gletscher überhaupt ragen im Alpengebiete in eine Seehöhe von 9000 bis 10.000 Fuß, während die unteren Enden oder Ausgangshöhen der Gletscher ersten Ranges zwischen 6000 bis 4000 Fuß über dem Meere, die der Gletscher zweiten Ranges zwischen 7000 und 6000 Fuß liegen. Daraus geht hervor, daß die Länge und Größe der Gletscher eine sehr verschiedene ist. In den größeren ist eine erstaunliche, unberechenbare Masse von Eis aufgespeichert. Selten beträgt ihre Längenausdehnung weniger als eine Stunde, in vielen Fällen 6 bis 8 Stunden; die Breite $\frac{1}{2}$ bis 1 Stunde, die Mächtigkeit 100 bis 600 Fuß und darüber. Der Glacier des Bois im Mont-Blanc-Gebirge hat eine Länge von mehr als fünf Meilen und eine Breite von einer Meile, das Eis hat stellenweise eine Mächtigkeit von nahe an 800 Fuß. Der Groß-Aletsch-Gletscher in der Schweiz ist $3\frac{1}{4}$ Meilen lang und 2 □Ml. groß. Der längste Gletscher in Oesterreich ist der $1\frac{1}{2}$ Meilen lange Gepaatsch-Gletscher in Tirol.

Ausgebildete, alle charakteristischen Merkmale an sich tragende Gletscher, solche ersten Ranges, gibt es nur in den Central-Stöcken der Alpen, auf österreichischem Boden in der Oetzthaler- und Ortler-Gruppe Tirols und in den hohen Tauern Salzburgs und Kärntens. Unausgebildete Gletscher und solche von secundärem Range finden sich in allen Alpentheilen, welche die absolute Höhe von 8000 Fuß erreichen und in dieser Höhe nur einigermaßen nennenswerthe Hochflächen einschließen, die größere Schneevorräthe anzusammeln geeignet sind. Die Zahl der Alpen-Gletscher nimmt man auf 1000 bis 1100 an, welche ein Areal von mehr als 60 □Ml. bedecken. Die tirolische Oetzthaler-Gruppe allein zählt 309 Gletscher, die zusammen ein Gebiet von $10^1/_2$ geogr. □Ml. umfassen.

Mit dem bisher Gesagten sind die verschiedenen Gletscherphänomene bei weitem noch nicht erschöpft. Es wurde bereits bemerkt, daß die Gletscher sich thalwärts bewegen. Bei diesem steten Vorrücken ist die Bewegung der Mittellinie — wie ja dieß auch bei Strömen der Fall — eine schnellere als die der Ränder. Da nun das Gletschereis wohl plastisch, aber nicht ausdehnbar ist, so reißt dasselbe in Folge der entstehenden Spannung und zwar senkrecht gegen die Richtung der Spannung, so daß *Spalten* von verschiedener Tiefe entstehen. Doch auch wenn das langsam herabrückende Eis von einer weniger geneigten Unterfläche an eine stärker geneigte gelangt, bricht dasselbe und bildet Querspalten. Manche der alpinen Gletscher sind von diesen Tiefrissen so durchsetzt und zerborsten, daß ein Wandern über dieselben fast zur Unmöglichkeit wird, oder doch in ein Labyrinth führt, aus welchem man sich nur schwer herausfindet. Die Breite und Länge dieser Spalten ist je nach der Abdachung und Mächtigkeit der Gletscher sehr verschieden; sind sie erst unlängst entstanden, so können sie gewöhnlich leicht übersprungen werden, andere haben eine Breite von 12 Fuß und darüber. Im Verhältniß zur Breiten-Ausdehnung steht auch ihre Länge; zuweilen reicht eine solche Spalte von dem einen Ufer des Gletschers zum andern, so daß sie ihn vollständig in zwei Theile trennt. Nach der Tiefe zu verengen sich die meisten Gletscherspalten. Es kommt vor, daß sie sich auch wieder allmählich vollständig schließen und gleichsam vernarben. Nur wenige dieser Spalten erfüllt Wasser, da dasselbe durch unterirdische Canäle dem am Ende des Gletschers zu Tage kommenden Gletscherbache zugeführt wird; auch ist das Gletschereis sehr porös, durch und durch von unendlich feinen Haarspalten durchwoben, welche das sich bildende Wasser sofort aufnehmen und einsaugen. Die Gletscherspalten machen das Wandern über die alpinen Eisströme oft so gefährlich, da Schneefall die ersteren verdeckt, die so entstehenden Schneebrücken aber unter der Last des Menschen durchbrechen. Außer diesen Spalten durchfurchen die ganze sanft gewölbte Oberfläche des Gletschers tausende von Rinnen verschiedener Größe, in denen zur Sommerszeit bei Tage klares Eiswasser fließt, sich in größeren Rinnsalen vereinigt und dann rauschend in tiefe, trichterförmige Löcher, die sogenannten *Mühlen*, stürzt, um dem Gletscherbache Nahrung zuzuführen. Am unebensten ist die Oberfläche eines Gletschers dort, wo der Felsgrund desselben stärker geneigt ist, namentlich auch am unteren Ende. Das vorwärts gedrängte Eis spaltet sich an

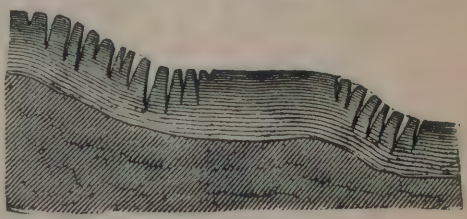


Fig. 14. Gletscherspalten.
Längsdurchschnitt.

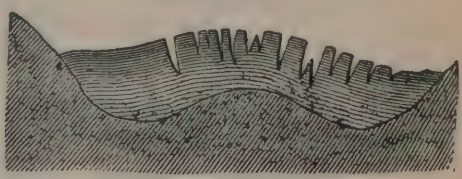


Fig. 15. Gletscherspalten.
Querdurchschnitt.

solchen Orten seiner ganzen Stärke nach unregelmäßig in allen Richtungen, haushohe Tafeln, durcheinander geschobene Schichten thürmen sich auf und werden bald unter dem Einflusse von Regen und Verdunstung zu spitzen, phantastischen Pyramiden, den sogenannten Gletscher-Nadeln, welche den Anblick eines im vollsten Aufruhr erstarrten Meeres gewähren; solche Stellen sind gleichsam die Wasserfälle des Gletscherflusses und werden auch mit dem Namen Cascaden bezeichnet.

An ihrem Ausgange haben die Gletscher zumeist eine Oeffnung, das Gletscherthor, die mitunter den Eindruck eines imposanten gothischen Dom-Portals macht; aus derselben fließt ein breiter, kräftiger Bach abgeschmolzenen Eiswassers von milchweißer oder hellgrauer, trüber Färbung hervor, woher auch der Name Gletschermilch rührt. Das Wasser ist trübe durch die ungemein feinen Theilchen von Kalkstein oder Granit, welche der Gletscher durch seine ungeheuere Last von seiner Felsenunterlage abschleift; nach kurzem Laufe aber wird das Gletscherwasser vollkommen klar, da sich die verunreinigende Beimengung niederschlägt.

Die Eishallen der Gletscherthore sind oft wunderbar lasurblau oder grasgrün schillernd; von gleicher Farbe auch das Eis der tiefen Gletscherspalten und dicken Eis-Pyramiden, während die Oberfläche der Gletscher bei reflectirtem Lichte sich milchweiß zeigt. Je weniger das Eis comprimirt ist, also je höher man auf dem Gletscher hinansteigt, desto matter werden die Farben, welche häufig durch verunreinigenden Sand in ein schwärzliches Grau übergehen.

Wie bereits bemerkt, bewegen die Gletscher ihre Eismassen unausgesetzt thalwärts, denn fortwährend erneuert sich am oberen Ende das Material, und die Felsunterlage ist mehr oder weniger geneigt. Diese Bewegung ist im Frühjahr und Sommer am stärksten, geringer im Winter, am schwächsten im Herbst. Von verschiedenen Umständen abhängend ist sie auch bei verschiedenen Gletschern ungleich stark, zuweilen sogar sichtlich. So rückt beispielsweise der Glacier des Bois im Mont-Blanc-Gebirge an einem Sommertage (in 24 Stunden) um 52 Zoll als Maximum, in einem Jahr um 800 bis 900 F., der Aargletscher an seinem schnellsten Punkte um 24 F., täglich nicht ganz einen Zoll, der Pasterzen-Gletscher am Großglockner nicht ganz einen halben Zoll. Es braucht somit das Eis zuweilen hundert und mehr Jahre, um vom obern Gletscherende zum untern zu gelangen. Doch ist die Geschwindigkeit, mit der ein Gletscher sich bewegt, nicht an allen Stellen desselben die gleiche; sie ist vielmehr am untern Ende viel beträchtlicher als oben, in der Mitte viel stärker als an den Rändern, bei stark geneigten Partien viel größer, als bei geringem Gefälle.

Daß das untere Gletscherende in dem einen Jahre weiter hinunterreicht, in einem andern höher gefunden wird, hat mit dem anhaltenden Vorrücken des ganzen Gletschers nichts gemein, sondern ist von der herrschenden Witterung eines Jahres abhängig. In wärmeren Jahren schmilzt nämlich natürlich verhältnißmäßig mehr fort als in kühlen Jahren, reich an Regen und Schnee; es zieht sich daher im ersteren Falle das Gletscherende zurück, im letzteren rückt es tiefer in das Thal. Aber die Ausgangshöhe der Gletscher ist nicht nur in verschiedenen Jahren eine verschiedene, sondern differirt namentlich bedeutend in verschiedenen Jahrhunderten. In vorgeschichtlicher Zeit war ihre Verbreitung ungleich größer als heute, zwischen dem 11. und 15. Jahrhundert jedoch hatten die Alpengletscher eine viel geringere Ausdehnung als jetzt, worauf sie im 17. und 18. wieder beträchtlich an Umfang gewannen. Auch gegenwärtig sind viele derselben im Fortschreiten begriffen, wie z. B. der gewaltige und wunderschöne Gornergletscher am Monterosa seit etlichen zwanzig Jahren über eine Stunde weit vorgerückt ist und große Ackerstrecken bedeckt hat. Ja man beobachtet sogar hie und da Neubildungen von kleineren Gletschern.

Eines höchst merkwürdigen Gletscher-Phänomens, der Moränen, muß hier noch Erwähnung geschehen. Hitze und Frost, Regen und Unwetter arbeiten fort und fort

zersetzend an den hohen Gebirgsmauern, welche die Gletscher einschließen, und lösen größere oder kleinere Bruchstücke von denselben ab, welche hinunter auf die Firnfelder oder die Gletscherränder fallen und mit diesen Massen fortrücken. Diese Felsenbrocken sammeln sich an den beiden Seiten des Gletschers, ohne untereinander in Berührung zu kommen, weshalb sie ihre frischen Bruchflächen und scharfen Kanten behalten. Die längs der Seiten liegenden, 12 bis 15, ja 100 bis 150 Fuß hohen Steinwälle heißen Moränen, und zwar speciell Seitenmoränen oder Gandecken. Wo zwei verschiedene Gletscher in ein gemeinschaftliches Thalbett münden, da treten zwei solcher Seitenmoränen zu einer einzigen zusammen, welche von da ab als Mittelmoräne oder Gufferlinie[1]) in der Mitte der vereinigten Gletscher weiter zieht. So viel Seiten- oder Secundär-Gletscher in den Haupt-Gletscher münden, so viele Gufferlinien entstehen. Mit auffallender Beharrlichkeit halten diese Steinwälle die eingeschlagene Richtung fest und verlieren sie oft selbst dann nicht ganz, wenn ein großer Gletscherbruch mit seinen Nadeln und Scherbenkolossen sie unterbricht.

Außer den eigentlichen Moränen begegnen wir auf dem sanftgewölbten Rücken des Gletschers noch separirten Steinblöcken, welche zu höchst auffallenden Eisbildungen Veranlassung geben. Große Blöcke, etwa Gneis- oder Schieferplatten, schützen ihre Basis vor dem Einflusse von Sonne, Wind und Regen; während nun die Umgebung abschmilzt, bleibt ihre gedeckte Unterlage und hebt sich scheinbar als Eissäule bis zu selbst bedeutender Höhe, oben den Felsblock tragend, und bildet einen sogenannten Gletschertisch. Wird dann das Unter-Gestelle zu schwach, so daß die Steinplatte ihr Gleichgewicht verliert, so stürzt diese herab, und sofort beginnt der Abschmelzungs-Proceß rund um die Platte auf's Neue, während der Eisrumpf des zerstörten Tisches von den Atmosphärilien vollends aufgelöst wird. — Solche Gletschertische findet man nicht auf allen Gletschern, doch aber auf den meisten großen; die schönsten auf dem Unteraar- und dem Theodul-Gletscher (letzterer am Matterhorn) in der Schweiz, in Oesterreich auf dem Pasterzen-Gletscher am Großglockner.

Fig. 13. Gletschertisch.

Wo der Gletscher endet, da ladet er seinen Moränenschutt ab; dieser gleitet über ihn hinab und bildet auf dem nackten Boden die freie End-, Stirn- oder Frontmoräne, die, wenn der Gletscher längere Zeit seine Ausgangshöhe beibehält, zu einem ungeheueren Damme von Felstrümmern anwächst. Schreitet der Gletscher weiter vor, so verschiebt und zertrümmert er diesen Wall und drückt die gewaltigsten Felsblöcke bei Seite; weicht das Ende des Gletschers wieder nach oben zurück, so bekleidet sich nach und nach ein Theil des chaotischen Schuttes auf dem alten Gletscherboden wieder mit einer Rasendecke. Die unterste Frontmoräne ist immer das Wahrzeichen der größten Ausdehnung, die der Gletscher je erreicht hat; sie liegt mitunter eine halbe Stunde von dem heutigen Gletscherende thalabwärts.

Die in gleichmäßig geneigten Gebirgsrinnen sich erstreckenden Gletscher bereiten selten den Thalgegenden plötzliche Gefahr, oft hingegen solche, die als sogenannte hangende Gletscher oder einer jähen Felswand enden. An der Sturzwand

[1]) Guffer = Felsschutt.

angekommen brechen sie trümmerweise los und stürzen als Gletscher-Lauinen in's Thal. Dann kann es geschehen, daß das ganze Thal von den Eismassen abgesperrt wird; der Bach oder Fluß des Thales, in seinem Laufe gehemmt, bildet bald einen See, bis endlich das Wasser den Eisdamm durchbricht und mit furchtbarer Gewalt, welche Felsenblöcke von mehreren Tausend Fuß Cubikinhalt zu heben und fortzuschaffen vermag, sich auf die unteren Thalgegenden ergießt. Als wilde Schlammfluth verwüstet der Inhalt dieser Seen den Boden, den er betritt, reißt Felder, Häuser und Dörfer mit fort und bedeckt weithin das Land mit hohen Schuttmassen. Einen solchen Eissee bildete im Jahre 1845 der weit in's Oetzthal herabgewachsene Vernagt-Gletscher (in Tirol), dessen hervorbrechende Fluth nicht bloß weite fruchtbare Strecken des Thalgrundes zerstörte, sondern auch den Weiler Aſtlen gänzlich vernichtete.

Trotz solcher verderbenbringender Ereignisse sind aber doch die Gletscher im allgemeinen als die unerschöpflichen Eislager im Hochgebirge, als die Geburtsstätten unversiegbarer reicher Quellbäche und Flüsse segenbringend für die belebte Natur, und wenn auch mit geheimem Schauer, so doch mit stiller Andacht wird sie der Alpenwanderer betreten.

Bergstürze oder Bergschlipfe. Aehnlich den schrecklichen Verwüstungen, welche Schnee-Lauinen oder Stürze von hangenden Gletschern im Gefolge haben, sind die Wirkungen von Felsmassen, die durch anhaltende Regengüsse oder durch das in die Klüfte des Gesteins eindringende Schneewasser losgelöst werden und gewöhnlich zur Zeit der Schneeschmelze verheerend das benachbarte Thal überschütten. Solche Bergstürze oder Bergschlipfe von kleineren Dimensionen sind in den Alpen häufig genug, zuweilen aber, wenn gewaltige Bergmassen in's Gleiten gerathen, werden sie für weite Gegenden verderbenbringend. Der größte Bergsturz neuerer Zeit ereignete sich im Jahre 1806 im schweizerischen Canton Schwyz; am 2. September d. J. stürzte nämlich der Gnypenstock, der östliche Theil des Roß- oder Rufiberges, plötzlich ein und zerstörte binnen wenigen Minuten die Dörfer Goldau, Rötten, Busingen und Lowerz. Der bedeutendste Bergsturz Oesterreichs liegt im Etschthale in Wälschtirol, zwischen der Lena-Mündung und dem Dorfe St. Marco, von der anwohnenden Bevölkerung Slavini di St. Marco genannt. Er soll im Jahre 883 stattgefunden haben und das Bett der Etsch unterhalb eine Zeit lang trocken gewesen sein. Heute noch hat er eine Breite von 1000 Klaftern und bedeckt einen Raum von 820.000 Quadratklaftern.

Karrenfelder und Erdpyramiden. [1]) Durch die Einwirkung des abfließenden Wassers (die sogenannte Erosion) bilden sich in den Alpen auf dem Kalkgebirge die sogenannten Schratten- oder Karrenfelder, auf thonhältigem Boden die Erdpyramiden.

Droben im Gebirge, seitwärts der begangenen Pässe und belebten Alpenweiden im Gebiet der Kalkzone bei einer Höhe von 4000 bis 6000 Fuß (1300 bis 1950 Meter), liegen kahle nackte Steinflächen, oft stundenlang, fast horizontal ausgebreitet, die so zerfurcht und von tief ausgewaschenen Hohlkehlen durchkreuzt sind, daß sie aussehen, als ob ein wogendes Meer mit seinen Wellenhügeln plötzlich hier versteinert wäre und ein unentwirrbares Netz aufgegipfelter Wogen zurückgelassen hätte. Das sind die Schratten- oder Karrenfelder, von den Romanen Lapiaz genannt. Mitunter sind sie so schreckhaft zerklüftet und von klaftertiefen Rinnsalen ausgefressen, daß es unter allen Umständen unmöglich ist, über dieselben hinweg, sei es im Sprung, durch Klettern oder im Balancirschritt, einen Weg ausfindig zu machen. Denn die zwischen diesen Vertiefungen stehen gebliebenen Gesteinsreste laufen wie schmale

[1]) Vgl. Berlepsch, Sonklar und Tschudi.

Dämme, scharf wie die Schneide eines Messers, nebeneinander her, brechen plötzlich ab und werden von breiten Quercanälen durchschnitten; bald wieder sehen sie aus wie Kämme, deren einzelne Zinken in den verschiedensten Höhen abgebrochen sind, eine, wie von riesigen Instrumenten nach allen Richtungen zerhackte, hohlgeschabte, durchsägte, ausgemeißelte Fläche, ein steinernes Splitter- und Zacken-Meer voll der bizarrsten Formen, die nicht selten an die Gletschernadeln erinnern. Dazwischen tiefen sich Löcher ab, trichterförmig, ähnlich den Kratern der Vulcane, oder sie versinken wie schief in's Innere sich verlierende Canäle; — dann wieder öffnet sich ein mehrere Klafter breiter, ausgehöhlter Kessel, dessen Boden wie der eines Siebes durchlöchert ist. An anderen Stellen scheint in diesem Chaos wieder ein gewisses Formengesetz bei der Erosion gewaltet zu haben, denn die Trümmermassen gewinnen beinahe das Ansehen des Zellenbaues in den Honigtafeln der Bienenstöcke, weshalb der Hirt sie auch bezeichnend „Steinwaben" nennt. Das Ganze ist ein Urbild der schrecklichsten Zerstörung im Kleinen.

Dies Alles ist ein Resultat der Verwitterung, des unmerklichen aber erfolgreichen Ausschleifens durch Gletscher-, Schnee- und Regenwasser, der ausdörrenden, sprödemachenden Sonnenhitze und der zerspaltenden, auseinander treibenden, absprengenden Kälte, der vollsten ununterbrochenen Einwirkung der Atmosphärilien auf den Gesteinskörper. Die Auflösbarkeit des Kalkes aber, wodurch die Zerfurchung entstanden ist, muß offenbar eine sehr verschiedene sein.

Da auf diesen morschen Felsenknochen, die im Sommer unerträgliche Hitze rückstrahlen, auch nicht ein Stäubchen fruchtbarer Erde haftet, da ferner das im Frühjahr während der großen Schneeschmelze in der subalpinen Region entstehende oder nach Regengüssen sich sammelnde Wasser durch die ausgewühlten Rinnen und Löcher sofort spurlos in die Eingeweide der Berge hinabeilt, so ist es erklärlich, daß diesen Flächen jede Bedingung fehlt, um Pflanzen, und wären es die genügsamsten, zu ernähren. So weit das Auge über die trostlose, bleiche, einsame Felsenfläche schweift, sieht es traurig, erstorben aus. Wo aber keine Blume blüht und ihre Honigkelche öffnet, da summt auch kein Insect, da gaukelt kein Falter, schwirrt kein Käfer, — wo kein Kräutchen, kein Grashalm sich in die Felsenspalte einzuklammern vermag, selbst nicht einmal Moose ihr mageres Leben fristen können, da rastet auch nicht das kleinste Höhlenthierchen, — und wo Weg und Steg so zerstört sind wie in diesen Karrenfeldern, da verirrt sich kein Gratthier hin. Sogar die Vögel scheinen diese Stätte der Verwilderung zu fliehen, denn nie sieht man Schneekrähen oder Bergdohlen, Steinhühner oder Flühlerchen, Falken oder Adler auf dieselben sich niederlassen. Somit dürfen die Schrattenfelder sehr füglich die Wüsten der Alpen genannt werden.

Bis zu einer Höhe von 5000 F. über dem Meere jedoch sind diese Karrenfelder öfters noch theilweise mit Alpenrosen, Wachholdergebüsch, oft auch stellenweise mit dürrem, magern Rasen, ja selbst mit üppigen Alpenkräutern bewachsen. In günstiger Lage hat sich unten das oben ausgespülte, verwitterte Gestein anhäufen und zu Humus umbilden können.

Bei der Wasserlosigkeit der Karrenflächen und der großen Einsaugungsfähigkeit der Spalten, Trichter und Krater müssen die Grundgestelle der Karrenberge um so wasserreicher sein, und so sprudeln auch an ihrem Fuße bald ausdauernde, bald periodische Quellen von höchster Wasserfülle.

Die ausgedehntesten und bekanntesten Karrenbildungen finden sich in der Schweiz, auf österreichischem Boden kommen sie in Kroatien und im Dachsteingebirge in bedeutender Ausdehnung vor.

Unter den Erdpyramiden werden jene säulenartigen Reste von weggewaschenen Thonlagern verstanden, die ihre Existenz dem Regenwasser verdanken. Sie stehen meist in größerer Zahl nebeneinander und ist jede Pyramide mit einer Schiefertafel

oder einem Felsblocke bedeckt, der das darunter befindliche Erdreich vor dem Auswaschen geschützt und auf der ursprünglichen Höhe erhalten hat. Die Erdpyramiden auf dem Ritten bei Botzen in Südtirol, deren es auf einem kleinen Raume etwa 60 bis 70 gibt, stehen am Fuße einer 100 Fuß hohen Wand, mit der eine sandige Thonmasse gegen das Thal abfällt, haben unregelmäßig conische Gestalten, von denen mehrere, wo der schützende Stein herabgefallen, in eine scharfe Spitze auslaufen.

Alpenthäler und Thalsysteme. Von den Höhen der Alpen sind wir immer tiefer hinabgestiegen und gelangen nun in die weitverzweigten Thäler, deren bald geringe, bald lang- und breitgedehnte Gebiete für den das Alpensystem bewohnenden Menschen eigentlich die größte Bedeutung haben. Hier ist der Hauptschauplatz menschlichen Lebens und menschlicher Cultur, wie die Thäler auch — nach dem Flachlande hin sich erschließend — die Wege in und durch die Alpen bieten.

Bekanntlich unterscheidet man zwischen Längen- und Querthälern; erstere, auch Longitudinal- oder Paralleltäler genannt, laufen im Allgemeinen mit den Hauptkämmen des Gebirges parallel und zeichnen sich bei meist geringerem Gefälle durch eine bedeutende Längenausdehnung aus (z. B. das obere Rhonethal, das Innthal, die Thäler der oberen Salzach, Enns und Mur, das Drauthal, das Savethal u. s. w.); letztere, auch Transversalthäler genannt, schneiden in das Gebirge senkrecht gegen seine Längenachse ein und sind meist kurz und steil (z. B. die Nebenthäler des mittleren Innthales, wie das Oetzthal, das Wipptal, das Zillerthal, oder die Seitenthäler des oberen Salzachthales, wie das Thal der Krimler Ache, das Fuscher, Rauriser und Gasteiner Thal).

Die Längenthäler führen ihren Namen nach der beträchtlichen Längenausdehnung, während ihre Breite 1 bis 2 Stunden mißt. Das längste Alpenthal und wohl auch das längste Thal in Europa ist das Rhonethal, bis zum Austritte des Flusses in die Ebene von Lyon 50 geogr. Ml. lang; ihm folgt das Drauthal, bis Warasdin 45 geogr. Ml. lang; das Innthal mißt bis Rosenheim 40 Ml., das Savethal bis Agram 30 Ml., das Rheinthal bis Bregenz (nur zum Theil ein Längenthal) 25 Ml. Während die Abhänge der Gebirgsketten, von welchen die Längenthäler eingeschlossen werden, weniger steil aufsteigen, ist auch die Neigung des Thales eine geringere, der Thalboden ist mehr wagrecht, nur mit kleineren Hügeln besetzt, und das Gewässer, welches gewöhnlich ein größerer Fluß ist, durchschreitet in manchen Windungen bei oft mäßigem Gefälle die Thalsohle. Da jedoch die alpinen Längenthäler nicht strenge in westöstlicher Richtung streichen, sondern häufig nach Nord oder Süd abbiegen, so muß sich an einer solchen Stelle auch der Charakter des Thales ändern. Dasselbe wird hier plötzlich enge, jähe Felswände schließen das Flußbett ein, welches eine Stromschnelle bildet; und namentlich eignen sich solche Klausen[1]) zur Anlage von Festungswerken. Derartige befestigte Klausen sind beispielsweise die Ehrenberger Klause im Lechthale, der Paß Lueg an der Salzach, welcher durch die Kämpfe des Jahres 1809 zu besonderem Rufe gelangte. Auch die Mühlbacher und Lienzer Klause im tirolischen Pusterthale waren befestigt, und den breiteren Innduchbruch an der Grenze Tirols und Bayerns zu decken wurde Kufstein erbaut.

Wie verschieden von den Längenthälern sind die kürzeren, rasch aufsteigenden Querthäler. Steile Bergwände umschließen das in seiner Sohle zerklüftete Thal, das Wasser eilt rauschend bergab, oft mit lautem Tosen über mächtige Stufen in Cascaden oder in schaurig prächtigen Fällen herabstürzend. Mit unbezwingbarer Gewalt räumt der Wildbach oder Gebirgsstrom jedes Hinderniß sich aus dem Wege,

[1]) Vom latein. Vallis clausa = geschlossenes Thal.

reißt Felsblöcke mit in die Tiefe, häuft aber dort, wo er in das Hauptthal austritt, mächtige Berge von Schutt und Gerölle an, welche den Zugang zum Querthale sehr erschweren.

Die Längenthäler sind auch die Hauptthäler des Alpengebirges, die in sie mündenden Querthäler aber die Nebenthäler, an welche sich mitunter noch höher aufsteigende Bergschluchten als Seitenthäler anschließen.

Die Hauptthäler sind nach der Schilderung Kutzens gewöhnlich nicht nur die Stätten einer großartigen und wechselvollen Natur, sondern auch einer reichen Cultur und eines regen Lebens. In ihren Thalebenen schließen sich Korn- und Maisfelder, Wiesen, Gebüsche, Gruppen prachtvoller Ahornbäume in buntem Wechsel an- und durcheinander, und auf der Südseite der Alpen breiten außerdem nicht bloß Weinpflanzungen und die für den einträglichsten Gewerbszweig Südtirols, die Seidenfabrication, so wichtigen Maulbeer-, nicht bloß herrliche Obst-, insbesondere riesenhafte edle Kastanien- und Wallnußbäume, sondern auch Mandel- und Feigenbäume ihre Schatten um die Wohnungen der Menschen. In diesen Thalebenen geht auch der Zug der belebten großen Alpenstraßen, in ihnen oder auf Schutthügeln derselben liegen des Alpenlandes Städte, größere und zusammenhängendere Flecken und Dörfer, Klöster, Stifte, Schlösser, Fabrikgebäude.

Auch an den niederen, sanfter geneigten oder durch Schuttanhäufungen verflachten Thalgehängen fast derselbe Anbau oder Busch und Wald, darüber auf den unteren Bergstufen zahlreiche Dorfschaften mit zerstreuten Wohnungen, in manchen Thälern, z. B. im Etschthale besonders zwischen Meran und Botzen, mitten in dem mit allem Schmuck der Vegetation prangenden Gelände am waldigen Bergabhange oder kühn über Felsen hervorragend als Zeugen einer früheren Kraftwelt oder eines wilden Lebens früherer Zeiten noch eine Zahl Burgen, oft auch als Zeichen frommen Sinnes Wallfahrtskirchlein und Capellen der verschiedensten Form, bald auf Felsen-Vorsprüngen und auf längeren Bergrücken, bald auf der Wand einer zurückgelegenen Bucht, bald höher, bald niedriger, immer aber anziehend und malerisch dem Auge sich darbietend. Noch höher hinauf, wiewohl nicht so häufig mehr, als in früheren Zeiten, mächtige Gebirgsforsten, und über ihnen der grüne, bisweilen von einzelnen braunen Felsabstürzen oder von stürzenden Wasserbogen voll schimmernden Lichtglanzes unterbrochene Teppich der blumigen, kräuterreichen Alpentriften, die, überäet mit Sennhütten und Heuschobern, belebt im Sommer durch Tausende von Heerden und wiederklingend in Sennengejodel und Glockengeläute, bis zu den Felskronen der Bergfirsten hinansteigen, wo die Herrschaft des Menschen keine willige und bezähmbare Natur mehr findet, und wo etwa noch der Gemsenjäger und der Wildheuer oder dann und wann ein Liebhaber der hohen Bergwelt auf seinem kühnen Gange nach dem Gipfel eines berühmten Horns vorsichtig seine Schritte mißt.

Einen anderen Anblick großentheils gewähren die Nebenthäler. Ein enger, felsiger, oft nur durch Kunst zugänglicher, an Wasserfällen reicher Weg führt, nicht selten erst nach 2 bis 3 Stunden, in ihren Haupttheil, eine Art Kesselthal bald von länglicher, bald von mehr runder Form, entweder mit ebener oder mit wenig geneigter Schuttsohle. Der Bach fließt in demselben ruhig dahin. Wie in dem Hauptthale, das gewissermaßen als eine zungenförmige, von dem Gebirge auf beiden Seiten begleitete Fortsetzung der vorliegenden Ebene betrachtet werden kann, Landesnatur und Sitte an diese noch sehr erinnern, so begegnen wir in dem oft mehr abgesonderten Nebenthale überall dem eigentlichen Hirtenleben, das unten im Hauptthale noch in untergeordneter Rolle erscheint. Die Gegend des engen Einganges ist selten und dann nur sparsam bewohnt, die Bevölkerung drängt sich mehr im Kesselthale zusammen, in welchem zahlreiche Wohnungen zerstreut umherliegen. Zwar fehlt hier der Ackerbau nicht, man sieht oft noch Korn- und Obstbau; aber doch zeigt sich die Pflege herrlicher, kräftiger Wiesen, die weiter hinauf nur noch allein die

Thalfläche und die Gehänge bedecken, und überhaupt das Hirtenleben vorherrschend. Oft haben die Nebenthäler wieder Seitenthäler, die man als Thäler dritter Ordnung bezeichnen kann. Für menschliche Verhältnisse bedeuten dieselben weniger, ja sie werden wohl auch furchtbar durch die zu Zeiten verderbliche Gewalt ihrer Wildbäche. Sie sind meist nur Felsschluchten, an deren Halden und breiteren Stellen in der Thalsohle dann und wann eine sparsame Bevölkerung aus den benachbarten Dörfern ihre so oft durch Naturgewalt gefährdeten Wohnstätten aufgerichtet hat.

Auf diese Weise entsteht aus jedem Hauptthale und dessen Neben- und Seitenthälern immer ein zusammengehöriges Ganzes, ein Thalsystem, bei welchem bisweilen, wenn dasselbe sehr umfassend ist, der Fall eintritt, daß ein besonders günstig gelegenes und entwickeltes Nebenthal durch das eine oder das andere seiner Kesselthäler fast zu der Geltung wie eines zweiten, minderen Hauptthales in diesem Systeme gelangt. So sind z. B. in dem Eisackthale Tirols, einem umfassenden Nebenthale des Etschthales, die Kessel von Brixen und Sterzing bedeutsame Mittelpunkte für eine weite Umgegend. Die Wasserläufe der Seitenthäler ergießen sich in die der Nebenthäler und diese wieder werden von dem Gewässer des Hauptthales aufgenommen, so daß die Verzweigung eines Thalsystems dem betreffenden Flußgebiete entspricht.

Während der steilere Süd-Abfall der Alpen mit Ausnahme des Etschgebietes keine größeren Thalsysteme aufzuweisen hat, finden sich solche an der West-, Nord- und Ost-Seite der Alpen in bedeutender Zahl, doch ist zu bemerken, daß die meist einförmigen Hauptthäler der Ost-Alpen, welche in das vorgelagerte Tiefland auslaufen, einen ganz anderen Charakter haben, als die alpinen Thalsysteme des Westens und Nordens. Die folgenden Zeilen enthalten eine Uebersicht der wichtigsten Alpen-Thalsysteme.

1. Die Thäler der ligurischen Küstenflüsse. Die Thalsysteme der kleineren Küstenflüsse, die in das ligurische Meer sich ergießen, sind ganz unbedeutend, dagegen zeigt der westwärts von Nizza mündende Var ein etwas reicher verzweigtes Thalsystem.

2. Die Thalsysteme des Rhone-Gebietes. Das bis Lyon 50 geogr. Ml. lange Rhonethal ist das größte Alpenthal. Dieses sowie die Hauptthäler der Rhone-Nebenflüsse Isère und Durance streichen im Allgemeinen von Ost nach West, obwohl sie sich vielfach wenden und krümmen. Der Rhone entspringt am Westabhange des Gotthardgebirges aus dem wegen seiner Schönheit berühmten Rhonegletscher, durchfließt nach Westsüdwest das obere Wallis, wo ihm rechts und links aus zahlreichen Nebenthälern von den Walliser- und Berner-Alpen wasserreiche Gletscherbäche zueilen, wendet sich bei Martinach in nahezu rechtem Winkel nach NNW. und betritt dort das enge untere Wallis, welches sich gegen den Genfer-See öffnet. Unterhalb Genf tritt der Rhone aus dem von ihm gebildeten Flußsee, fließt nun zwischen Alpen und Jura in vielen Windungen nach SSW., später nordwestlich und westlich und verläßt erst bei Lyon die letzten hügelartigen Ausläufer des Alpensystems. Das Hauptthal der Isère senkt sich vom Nordwest Abhange des Mont Iséran in vielen Zickzackwindungen nach Westen, links mündet in dasselbe das Thal des Arc als wichtiges Nebenthal. Vorwiegend südliche Richtung kommt dem Thale der am Mont Genèvr entspringenden Durance zu, die unterhalb Pertuis die Ebene betritt.

3. Die Thalsysteme des Rhein-Gebietes. Der Rhein, dessen linker Nebenfluß Aar und die Zuflüsse dieser, nämlich Reuß und Limmat, bilden, da ihre Vereinigung erst außerhalb des eigentlichen Alpengebietes stattfindet, vier getrennte Thalsysteme, von denen das der Aar das bedeutendste ist. Der nordwestliche Theil der Central-Alpen und die nördlichen Vorlagen derselben werden von den genannten Thalsystemen durchschnitten. Von den drei Quellflüssen des Rheins hat der Vorder-Rhein seinen Ursprung am Ostabhange des St. Gotthard; sein Thal reicht ostwärts bis Chur, hat sich aber schon vor diesem Punkte mit den rechts einmündenden Thälern des Mittel-Rhein und Hinter-Rhein, beide von den Adula-Alpen kommend, vereinigt. Bei Chur wendet sich das Rheinthal nordwärts und nimmt rechts die Längenthaler des Landquart (Prättigau) und der Ill (Montafoner Thal) auf, bis sich der Rhein zum Bodensee erweitert. In diesen ergießt sich die Bregenzer Ache, ein eigenes Thalsystem in den Vorarlberger-Alpen bildend. Am Westende verläßt der Rhein den Bodensee und bald darauf auch, nun die Scheide zwischen dem deutschen Jura und den Alpen bildend, das Gebiet der letzteren. Die Quellen der Aar liegen am Finsteraarhorn. Sie durchfließt zunächst das Haslithal nördlich, wendet sich dann nach Westen, bildet den Brienzer und Thuner See und empfängt links zahlreiche Gletscherabflüsse von den Berner-

Das Kapruner-Thal (Salzburg)

Alpen, unterhalb Bern die Sane und verläßt mit der Wendung nach Norden den Boden der Alpen. Von da ab durchfließt sie in nördlicher Richtung die schweizerische Hochebene, rechts von den Alpen her den Emmen, die Reuß und die Limmat empfangend. Die Reuß, welche gleichfalls vom St. Gotthard kommt, bildet den Vierwaldstädter-See. Die Limmat entströmt dem Zürcher-See.

4. Die Thalsysteme des Po-Gebietes. Der Po, am Ostabhange des Monte Viso entspringend, verläßt sehr rasch das Gebirge und bildet somit nur mit seinem obersten Theile ein kurzes Querthal. Auch seine oberen Alpenzuflüsse Dora Riparia, Stura, Orco, Dora Baltéa und Sesia bilden nur kleinere Thalsysteme. Dagegen greifen die Thäler der ihm von Norden her zufließenden Alpengewässer tief in das Gebirge und sind vielfach verzweigt; so der am Südfuße des Gotthardstockes entspringende Tessin, der den Lago Maggiore bildet; so auch die von der Ortler-Gruppe kommende Adda, welche nach Südwest und West das Veltlin durchfließt, sich in den Comersee ergießt und denselben an seinem Südost-Ende wieder verläßt; der Oglio, südöstlich von der Adda-Quelle entspringend, der nach Süden fließt und den Iseo-See bildet; der Mincio ist der Abfluß des Garda-Sees; des letzteren Zuflüsse bilden ein vielfach verzweigtes Thalsystem, dessen wichtigstes Nebenthal das der Sarca ist.

5. Die Thalsysteme des Etsch-Gebietes. Die Quellen der Etsch werden durch mehrere kleinere Seen am Reschenscheideck gebildet. Südwärts durchfließt sie zunächst die Malser Haide, von Glurns an ostwärts das Längenthal des Vintschgau bis Meran, rechts und links viele Nebenthäler aufnehmend, worunter das Passeyerthal links das bedeutendste. Von Meran bis Botzen ist der Lauf der Etsch ein südlicher, von da an bis zum Austritt aus dem Gebirge ein südlicher, worauf bei Verona der Unterlauf beginnt. Bei Botzen mündet in das Etschthal das Thal der vom Brenner kommenden Eisack, welche bei Brixen die dem Pusterthal entströmende Rienz aufnimmt. Mit dem mittleren Etschthal vereinigen sich rechts das Sulzberger-Thal und links das Thal des von der Vedretta Marmolata kommenden Avisio als Nebenthäler.

6. Die Thalsysteme der adriatischen Küstenflüsse. Die adriatischen Küstenflüsse Bachiglione, Brenta, Piave, Livenza, Tagliamento und Isonzo entspringen in den tessinischen, Fassaner, cadorischen, karnischen und julischen Alpen, haben zum Theil nur wenig ausgebildete Thalsysteme, vorwiegend aus Querthälern bestehend, und fallen nicht wie die ligurischen Küstenflüsse unmittelbar ins Meer, sondern durchfließen das breite Vorland der venetianisch-friaulischen Tiefebene, worauf sie sich in den großen Lagunen-Gürtel ergießen, welcher den Nordwesten der Adria umsäumt.

7. Die Thalsysteme des Donau Gebietes. Zwar liegt die Donau mit ihrem ganzen Laufe von der Quelle an außerhalb des Alpen-Gebietes, doch muß sie insofern als Alpenfluß betrachtet werden, als alle Gewässer der Ost-Alpen, nur die adriatischen Küstenflüsse ausgenommen, ihrem Bette zueilen. So bilden die Längenthäler des Inn, der Salzach und Enns in den nördlichen, die Längenthäler der Mur und der Drau in den mittleren, und das der Save in südlichen Theilen der Ost-Alpen mit ihren einmündenden Neben- und Seitenthälern große alpine Thalsysteme, welche jedoch namentlich nach Osten hin bald sehr breit werden und den eigentlichen Charakter von Alpenthälern verlieren.

Die kleineren Thalsysteme der Iller, des Lech mit der Wertach und der Isar mit der Ammer, welche den Allgäuer, bayrischen und nordtirolischen Alpen angehören, liegen nur als Querthäler in den nördlichen Vor-Alpen und haben somit bei geringerer Längenausdehnung keine bedeutende Verzweigung.

Der Inn, aus einer Anzahl mehrerer Hochseen in Graubünden entspringend, durchbricht die Zone der Ur-Alpen in nordöstlicher Richtung; sein Oberlauf, der bis zum Engpasse Finstermünz reicht, bildet das Engadin; unterhalb Finstermünz wendet sich der Flußlauf nach Nordwest, um jedoch bald wieder die nordöstliche Richtung einzuschlagen, welche er beinahe bis zum Austritte aus den Alpen beibehält. Sind die Nebenthäler des Engadin namentlich an der Nordwestseite kurz und sehr wenig entwickelt, münden dagegen an der Südseite des mittleren Inn tiefeinschneidende Querthäler, welche den Oetzthaler- und Stubeier-Fernern und den Zillerthaler Alpen angehören, wie Pitzthal, Oetzthal, Wipthal, Zillerthal, von denen die beiden letzteren reich verzweigt sind.

Außerhalb des Alpengebietes, auf der bayrischen Hochebene, mündet rechts in den Inn sein größter Zufluß, die Salzach, welche ein eigenes großes Thalsystem bildet. Ihre Quelle liegt am Nordfuße der Dreiherrnspitze, von wo aus sie bis oberhalb Wald nördlich fließt, sich nun ostwärts wendet (Pinzgau) und in diesem Theile ihres Laufes die Gewässer der hohen Tauernkette aus längeren Querthälern empfängt (Kapruner, Fuscher, Rauriser, Gasteiner Thal); links ist der Abfluß des Zeller-Sees erwähnenswerth. Oberhalb St. Johann wendet sich das Salzachthal nach Norden, durchbricht das Gebirge (Salzburger-Alpen und Tännengebirge), bildet den Paß Lueg und die Salzachöfen und verläßt unterhalb Salzburg die Vor-Alpen. Die in den Kitzbichler-Alpen entspringende Saalach bildet ein dem Salzachthal im allgemeinen paralleles Thal, das nach Osten, Norden und Nordosten streicht; sie mündet unter Salzburg in die Salzach.

Die Traun, aus mehreren Seen in den oberösterreichischen Alpen entspringend, fließt südwestlich, erfüllt am Nordfuße des Dachsteins das Becken des Hallstädter-Sees, läuft nördlich bis Ischl, wo sie von Westen her den Abfluß des Wolfgang-Sees erhält, dann nordöstlich,

erweitert sich zum Gmundner- oder Traun See, verläßt unterhalb Gmunden die Vor Alpen, empfängt bei Lambach durch die Ager das Wasser des Fuschel, Mond und Atter-Sees; ihre Mündung liegt außerhalb des Alpengebietes.

Das Thalsystem der Enns zeigt eine auffallende Parallelität mit dem Salzach Thale. Vom Nordwest Abhange der Radstädter Tauern zieht das Hauptthal zuerst nach Norden, wendet sich oberhalb Radstadt nach Osten, durchbricht die nördlichen Alpen-Vorlagen zwischen den Gruppen des h. Bürgas und des Hochschwab (Gesäuse), streicht bis Weyer nördlich, dann nordwestlich und endlich wieder nördlich. Die wichtigsten Nebenthäler sind rechts das der steirischen Salza, links das der Steier.

Ips, Erlaf, Bielach, Traisen, Tuln, Wien, Schwechat und Fischa, die kleinen Alpenzuflüsse der Donau in Niederösterreich, bilden nur kleinere Thalsysteme in den nördlichen Vorlagen, welche im allgemeinen nördlich oder nordöstlich streichen.

Die Leitha, durch die Vereinigung der Schwarza und Pitten bei Pitten gebildet, hat ein verzweigtes Thalsystem in den niederösterreichischen Alpen und im Wechsel.

Das Thalsystem der in den Fischbacher Alpen entspringenden Raab umfaßt außer dem eigentlichen Raabthale die Nebenthäler der Rabnitz, Gitns, Pinka, Lafnitz und Feistritz, welche insgesammt nach Südost streichend zumeist nur mehr von Vorbergen und Hügelreihen eingeschlossen werden und sich erst im oberungarischen Tieflande mit dem Thale der Raab vereinigen.

Das Murthal beginnt am Südostabhange der Radstädter Tauern (Lungau), zieht in östlicher Richtung bis Judenburg, von da nordöstlich bis Bruck, dann als Querthal südlich bis in die Gegend von Leibnitz, endlich bis zur Mur Mündung südöstlich. Von den Nebenthälern sind die der Mürz und der Kainach erwähnenswerth.

Unter allen östlichen Alpenthälern ist das der Drau das längste (bis Warasdin 45 geogr. Ml.), ein großartiges Längenthal, welches die Ost Alpen beinahe von ihrem Beginn bis zu ihren letzten Ausläufern in östlicher Richtung durchschneidet. Die Drauquelle liegt im tirolischen Pusterthal, von der Rienzquelle durch die Wasserscheide des Toblacher Feldes getrennt. Bis Lienz ist das Drauthal sehr enge; hier mündet links das Iselthal, mit dem das Tefferecken-thal zusammenhängt, beide von den hohen Tauern südöstlich zur Drau führend. Bei Lienz erweitert sich die Ebene des Hauptthales, wird aber noch wiederholt verengt, wie bei Ober-Drauburg, Sachsenburg, oberhalb Villach, bei Unter Drauburg. Auf dem Boden Kärntens münden links das Möllthal (vom Großglockner), das Lieserthal (von der Hafnerspitze), das Gurk und Lavantthal (in den kärntnerisch steirischen Alpen), rechts das Längenthal der Gail (bei Villach) als Nebenthäler. An der Gail-Mündung bereits werden die das Drauthal einschließenden Felshöhen niedriger, das Bergland tritt weiter zurück und das breitere Thal verliert den Alpencharakter. Doch zwischen Völkermarkt und Marburg wird das Thal wieder enger, erweitert sich dann zum Pettauer Feld, bis es sich unterhalb der letzten Thalverengung von Friedau zur Ebene von Warasdin öffnet. Auf dem Pettauer Feld vereinigt sich mit dem Drauthale das Nebenthal des Drann.

Am südöstlichsten vorgerückt unter den alpinen Thalsystemen ist das der Save. Die von der Mangartgruppe kommende Wurzener Sau und die am Südfuße des Terglou entspringende Wocheiner Sau, welche sich bei Radmannsdorf vereinigen, bilden zwei kurze Längenthäler mit Alpencharakter; von da an wird das südöstlich streichende Savethal, sich wiederholt zu Ebenen erweiternd, von immer niedrigeren Bergreihen eingeschlossen. Am Ausgange des Zeyerthales verengt sich das Hauptthal und ebenso unterhalb der Mündung der Laibach, worauf der Fluß in östlichem Laufe sich durch das Gebirge krümmt, bis er oberhalb der Sann Mündung (links) sich nach Südost wendet. Bei Gurkfeld erweitert sich das Thal von Neuem und bei Agram betritt die Save das kroatisch slavonische Tiefland welches sie in vielen Windungen durchschneidet, in bedeutender Entfernung im Norden von den letzten Ausläufern der Alpen, im Süden von den Vorbergen des Balkan-Systems begleitet.

Alpenflüsse. Die Betrachtung der alpinen Thalsysteme hat uns auch zugleich mit den Alpenflüssen bekannt gemacht. Die folgenden Zeilen enthalten daher nur eine übersichtliche Aufzählung der letzteren, nach Meeresgebieten geordnet, in welcher die Namen jener Flüsse, die mit ihrem Laufe ganz oder zum Theile Oesterreich angehören, durch größere Schrift hervorgehoben sind.

I. Gebiet des Mittelmeeres.

1. Var (Mündung bei Nizza).

2. Rhone. Nebenflüsse links: a) Arve, b) Isère (mit Drac links), c) Drôme, d) **Durance** (mit **Verdon** links).

II. Gebiet der Nordsee.

3. **Rhein.** Nebenflüsse rechts: a) Landquart, b) **Ill**, c) **Bregenzer Ache** (in den Bodensee); Nebenflüsse links: a) **Thur**, b) **Aar** (mit Emmen, Reuß und Limmat rechts, mit Simmen und Saane links).

III. Gebiet des adriatischen Meeres.

4. Po. Nebenfluß rechts: Tanaro (mit Stura links). Nebenflüsse links: a) Dora Ripera, b) Stura, c) Orco, d) Dora Baltéa, e) Sesia, f) Ticino oder Tessin (mit Toce rechts), g) Lambro, h) Adda, i) Oglio, j) Chiese, k) Mincio, der Abfluß des Gardasees, dessen Hauptzufluß die **Sarca.**

5. **Etsch.** Zufluß rechts: Der **Nosbach.** Nebenflüsse links: a) **Passer,** b) **Eisack** (mit **Rienz** links), c) **Avisio.**

6. Bachiglione.

7. **Brenta.**

8. Piave (mit der **Boita** rechts aus dem Ampezzo-Thale).

9. Livenza.

10. Tagliamento.

11. **Isonzo** (mit **Judrio** rechts, **Idria** und **Wippach** links).

IV. Gebiet des schwarzen Meeres.

12. **Donau.** Nebenflüsse rechts: a) **Iller,** b) **Lech** (mit Wertach links), c) **Isar** (mit Ammer links), d) **Inn** (mit **Oetzthaler Ache, Sill, Ziller, Salzach** [mit **Saalach** links] rechts, **Rosanna** links), e) **Traun** (mit **Alm** rechts, **Ischl** und **Ager** links), f) **Enns** (mit steierisch. **Salza** rechts, **Steier** links), g) **Ips,** h) **Erlaf,** i) **Bielach,** j) **Traisen,** k) **Tuln,** l) **Wien,** m) **Schwechat,** n) **Fischa,** o) **Leitha** (aus **Pitten** rechts und **Schwarza** links entstehend), p) **Raab** (mit **Marczal** rechts, **Feistritz, Pinka, Güns** und **Rabnitz** links), q) **Sarvitz** r) **Drau** (mit **Gail** und **Drann** rechts, **Isel, Möll, Lieser, Gurk, Lavant** und **Mur** [mit **Kainach** rechts und **Mürz** links] links), s) **Save** oder Sau, aus der **Wurzener Save** links und **Wocheiner Save** rechts entstehend (mit **Laibach** und **Gurk** rechts, **Sann** und **Krapina** links).

Alpen-Seen. Die Seen in den Alpen gehören zu den interessantesten Erscheinungen dieses so merkwürdigen und an Naturschönheiten so reichen Gebirgssystems. Sie sind vielleicht sein anziehendster Schmuck, der mit unnennbarem Zauber auf das Gemüth des Menschen einwirkt. Im Innern des Hochgebirges liegen die kleineren Hochseen, die größeren Alpenseen da, wo der Uebergang von den Ur-Alpen zu den Kalk-Alpen ist, oder in den nördlichen und südlichen Vorlagen, die größten Seen endlich bei dem Abfalle der Alpen zum Tieflande.

Die Hochseen, meist Wasseransammlungen ohne Abfluß in hochgelegenen seichten Felsenbecken, finden sich entweder in kahlen, öden Bergregionen, mitunter am Ausgange von Gletschern, und sind vollkommen vereinsamt, ohne eine Spur thierischen Lebens; oder sie liegen auf dem Rücken der Gebirgspässe und sind Quellseen für fließende Gewässer.

Viel anziehender durch wildromantische, malerische Umgebung oder reizende Ufergelände sind die größeren Alpenseen, welche in der Regel am Eingange in's Hochgebirge liegen, zur Hälfte zwischen kolossalen Felsenpfeilern versteckt, zur Hälfte in die Ebene hinausreichend. Doch zuweilen erstrecken sie sich inmitten des Gebirges, von hohen, steilen Wänden umringt, und sind dann häufig in Arme oder Flügel gespalten, so daß man sie nicht auf einmal übersehen kann. Große Tiefe (selbst bis zu 1200 Fuß), Klarheit des Gewässers, herrliche blaugrüne oder smaragdgrüne Farbe zeichnen sie aus. Abgesehen von ihrem landschaftlichen Reize, von ihrer ergreifenden Schönheit, haben sie aber auch eine große praktische Bedeutung, da sie die natürlichen Läuterungsbecken der Alpenflüsse sind, welche in ihnen die vom Gebirge mitgeführten Schuttmassen ablagern und klar aus ihnen heraustreten. Diese Alpenseen reichen im Norden des Gebirges als ein langer Gürtel vom See von Bourget im Westen bis zum Erlaf-See in Niederösterreich, und im Süden vom Orta- bis zum Garda-See in Italien.

Die bedeutendsten dieser Seen sind im Norden der Genfer-See (von dem Rhone gebildet), Brienzer- und Thuner-See (Aar), Vierwaldstädter-See (Reuß), Zuger-, Zürcher- und Wallen-See in der Schweiz; die italischen Seen im Süden: Orta-See, Lago Maggiore oder Langen-See, Luganer-See, Comer-, Iseo- und Garda-See. Auf österreichischem Boden liegen am Uebergange von den Ur-Alpen zu den Kalk-Alpen in Tirol der Achensee, in Salzburg der Zeller-See, in Kärnten der Millstädter-, Ossiacher- und Wörther-See; in den nördlichen Vorlagen: der Bodensee zwischen Schweiz, Deutschland und Oesterreich, der Waller- und Matt-See im Salzburgischen, der Grundel-, Hallstädter-,

St. Wolfgang-, Traun- oder Gmundner-See, Atter- und Mond-See im Salzkammergut; in den südlichen Vorlagen: Der See von Caldonazzo und Oesterreichs Antheil am Gardasee in Tirol, der Veldes-See in Krain. Schließlich mögen auch noch jene Seen hier Erwähnung finden, welche zwar keine eigentlichen Alpenseen mehr sind, sondern außerhalb des Gebirges liegen, sich aber doch noch in dem den Alpen vorgelagerten Hügellande erstrecken; zu ihnen gehören die beiden größten Seen des südlichen Europa's, nämlich der Neusiedler- und Platten-See in Ungarn, außerdem der Ammer-, Wurm- und Chiem-See in Bayern.[1])

Alpenpässe und Alpenstraßen.[2]) Die Alpen sind im Allgemeinen das wegsamste Hochgebirge der Erde. Ihre vielgegliederten Thalsysteme bildeten von jeher die natürlichste Bedingung für die Entstehung eines ausgebildeten Systems von Straßen. Demgemäß unterscheidet man zunächst Längen- und Querstraßen, dann Alpenpässe und Alpen-Passagen.

Längenstraßen durchziehen ein Längenthal und führen aus einem in ein anderes ihm benachbartes Längenthal, das in einer und derselben Streichungslinie mit ihm verläuft; so die beiden chaussirten Landstraßen durch die Längenthäler des Inns, der oberen Salzach, Enns und Mur; durch die Längenthäler der oberen Etsch, der Rienz und Drau), welche den größten Theil der Alpen parallel durchziehen. Mit Ausnahme einzelner Hindernisse, welche Versumpfungen oder hie und da eine Thalenge oder periodische Ueberschwemmungen bereiten, finden sich bei diesen Straßenzügen keine besonders großen Schwierigkeiten zu überwinden.

Querstraßen sind dagegen diejenigen, welche die Verbindung zwischen zwei parallel laufenden Hauptthälern auf dem kürzesten Wege vermitteln, sei es, daß sie ein Nebenthal benützen, um an der Hand des aus demselben hervorstürzenden Baches zu einem Joche im wasserscheidenden Kamme empor zu gelangen, oder daß sie sogleich in ein den Hauptzug durchbrechendes Querthal eindringen. In beiden Fällen stellen sich, wie aus der oben geschilderten Natur der Neben- und Querthäler erhellt, schon bedeutende Hindernisse in den Weg, welche nur mittelst kostspielig angelegter und schwer unterhaltener Kunstbauten überwältigt werden können. Auf solchen schon sehr beschwerlichen Wegen gelangt man dann erst zu den obersten Schluchten, die zu dem Hauptkamme emporführen, und hier erst beginnt der eigentliche Paß.

Die Alpenpässe sind die höchsten und beschwerlichsten Uebergänge über die wasserscheidenden Kämme, durch welche zwei entgegengesetzte Thalsysteme auf dem kürzesten Wege mit einander verbunden sind. Die Paßthäler, die auf den Gebirgskamm selbst hinaufführen, sind oft nur düstere Felsenschluchten, die mit ihren überhängenden Wänden, herabstürzenden Gewässern, herabhängenden Gletschern, rauhen Winden und furchtbaren Wettern Schrecken einflößen. Ein Umgehen derselben ist nur auf gefährlichen Gamssteigen über trügerische, aus Felsenschutt bestehende Hänge, über schmale Felsenleisten, oder Nachts über den die tiefen Abgründe bedeckenden gefrornen Schnee hinweg möglich. Für Kunststraßen bedarf es hier ausgedehnter Felsensprengungen, die in vielfachen Zickzackwindungen ausgearbeitet werden, hoher Dämme gegen des Wildbaches Ansturz, steinerner Brücken und, wie z. B. beim Wormser Joche, langer bedeckter Galerien zum Schutze gegen Lauinen und Steinregen, welche von der Windsbraut herabgejagt, über dieselben mit fürchterlichem Gedonner in den gähnenden Abgrund auf der einen Seite hinunterstürzen. So erreicht man das Hochthal des Passes, d. i. eine von jener oft sehr bedeutenden Einsenkungen der Kämme, welche glücklicherweise sich gerade da befinden, wo die innersten Enden von zwei in entgegengesetzter Richtung laufenden Thälern zusammenstoßen. Diese Paß-Hochthäler

[1]) Ausführlicheres über die Alpenseen enthält der weiter unten folgende Abschnitt „Seen".
[2]) Vergl. Kloeden und Grün.

sind gewöhnlich $^1/_8$ bis $^1/_2$ Meile breit, nicht selten 1 bis 2 Stunden lang, eben oder unbedeutend ansteigend. In der Mitte ihrer meist kahlen Gründe, nahe dem ewigen Schnee und, wo es angeht, an eine Felsenwand gelehnt, befinden sich die letzten menschlichen Zufluchtsstätten, ein Hospiz oder gar ein kleines Dörfchen. Wer auf solchen Alpenhöhen und unter solchen Umgebungen einmal der Elemente Wuth und Macht erfahren, wird während seines ganzen Lebens den Eindruck nicht vergessen, den der Anblick eines solchen Hospizes auf ihn hervorbrachte. Gewiß verdienen die Resignation und der Opfermuth jener, welche aus Menschenliebe sich entschlossen, hier ihre Lebenstage zu verbringen, die höchste Anerkennung, ja unsere Bewunderung. Aus dem obersten Theile dieser Paßhochkessel führt, unter ähnlichen Umgebungen wie aufwärts, der Weg nun auf die entgegengesetzte Seite hinab, in ein anderes Stromthal, in andere Landschaften, oft andere Staaten und zu Völkern von anderer Sitte und fremder Zunge. Nur auf der italienischen Seite ist die Absenkung viel kürzer und steiler.

Unter Alpen-Passagen begreift man nach Ritter's Vorgang den ganzen Straßenzug, welcher zwei an den entgegengesetzten Seiten der Alpen befindliche Orte mit einander verbindet. Die kürzesten Alpen-Passagen sind natürlich diejenigen, welche aus einem Querthal bald in ein anderes übergehen können.

Die bedeutendsten Alpenpässe sind:

A. Ueber die West-Alpen:

1. Die Kunststraße über den Col di Tenda (5546 P. F. = 1802 Mtr.), zwischen der ligurischen Küste und der Stura, von Nizza nach Coni.

2. Der Fahrweg über den Col des Mont-Genèvre (5731 P. F. = 1862 Mtr. hoch), zwischen den Thalsystemen der Durance und des Po, von Briançon nach Turin.

3. Die Kunststraße über den Mont Cenis (6055 P. F. = 1970 Mtr.), zwischen den Thalsystemen der Isère und des Po, von Grenoble die Isère und sodann die Arc aufwärts zur Dora Ripera nach Susa. Seit dem 17. September 1871 wird der Mont-Cenis mittelst Schienenwegs zwischen Frankreich und Italien überschritten. Der westlich vom Mont-Cenis durch den Pointe de Fréjus zwischen Fourneaux und Bardonnèche führende Haupttunnel ist 1·76 geogr. Ml. oder 12.233 Mtr. lang; vierzehn Jahre (seit 1857) wurde an ihm gearbeitet und die Herstellungskosten beliefen sich auf 49 Millionen Francs.

4. Der beschwerliche Fahrweg über den Col des Kleinen St. Bernhard (6700 P. F. = 2178 Mtr.), zwischen den Thalsystemen der Isère und der Dora Baltéa, zuerst Kunststraße von Grenoble oder auch von Chambery die Isère aufwärts bis Moutiers, von da Fahrweg bis St. Maurice und, beschwerlich, zur Dora Baltéa, darauf Fahrstraße nach Aosta.

B. Pässe über die Central-Alpen.

1. Der unfahrbare Paß über den Großen St. Bernhard (7609 P. F. = 2472 Mtr.), jedoch mit fahrbaren Zugängen; zwischen dem Rhone und der Dora Baltéa, von Martinach nach Aosta.

2. Der Simplon-Paß (6187 P. F. = 2010 Mtr.), zwischen dem Rhone und dem Tessin. Kunststraße von Brieg nach Sesto Calende (an der Tosa zum Lago Maggiore). Aus dem Wallis zur obern Aar und Reuß führen nur Saumpfade.

3. Der St. Gotthard Paß (6507 P. F. = 2114 Mtr.), zwischen der Reuß und dem Tessin; Kunststraße von Flüelen am Vierwaldstädter See nach Lugano und von da nach Como. Der Bau der Gotthardbahn ist bereits gesichert; sie wird von Zug und Luzern nach dem Lago Maggiore und dem Lugano-See führen und der Haupttunnel, dessen höchster Punkt 3578 P. F. = 1162 Mtr. über dem Meere liegen wird, soll 14.800 Mtr. oder nahezu 2 geogr. Ml. lang werden. Die Kosten der Bahn sind auf 160 Millionen Francs, die des Haupttunnels auf 53 Millionen veranschlagt.

4. Der Bernhardin Paß (6584 P. F. = 2140 Mtr.), zwischen dem Rhein und Tessin, vom Bodensee rheinaufwärts durch die zahlreichen Thalengen (hohe Wand am Schollenberge, Luzienſteig), durch die Via mala am Hinterrhein. Kunststraße hinüber in's Val di Misocco nach Bellinzona.

5. Der Splügen Paß (6516 P. F. = 2117 Mtr.), zwischen dem Rhein und der Adda. Vorige Straße zum Hinterrhein nach Splügen im Rheinwald-Thale, dann hinüber in's Val St. Giacomo über Chiavenna nach Riva am Laghetto di Mezzola.

6. Die Kunststraße über das Stilfser Joch (8563 P. F. = 2782 Mtr.), der höchste fahrbare Alpenpaß, zwischen der Etsch und Adda, vom Vintschgau in's Veltlin.

7. Das Reschen-Scheideck (4311 P. F. = 1400 Mtr.), zwischen der Etsch und dem Inn; Kunststraße von Finstermünz nach Glurns.

8. Der Brenner Paß (4496 P. F. = 1421 Mtr.), zwischen dem Inn und der Eisack; Kunststraße von Innsbruck nach Sterzing, Brixen und Botzen und weiter nach Italien. Diese Straße ist seit 24. August 1867 in eine Eisenbahn verwandelt. Dieselbe hat 27 Tunnels und steigt von dem 1748 P. F. = 568 Mtr. hoch gelegenen Innsbruck zu der 4208 P. F. = 2467 Mtr. hohen Brennerhöhe und fällt von da bis Brixen (in 1758 P. F. = 571 Mtr. Höhe) um 1350 P. F. = 796 Mtr. Der Bau dieser Bahn hat 30 Millionen Gulden gekostet. Von Franzensfeste an der Rienz geht nach Osten eine Bahn über das 3709 P. F. = 1205 Mtr. hohe Toblacher Feld und durch das Pusterthal nach Villach.

9. Aus dem Innthal führt eine Kunststraße durch die Ehrenberger Klause zum Lech und durch den Scharnitz Paß zur Isar.

C. Pässe über die Ost-Alpen.

1. Der Paß Lueg führt als 2 Stunden lange Thalenge zwischen dem Tännengebirge und den Salzburger Alpen an der Salzach von Salzburg (Golling) nach Werfen.

2. Der Paß Klamm bildet den schmalen Eingang vom Pinzgau (dem oberen Salzachthal) zu dem Thale der Gasteiner Ache.

3. Der Mallnitzer Tauern ist unter den Saumpfaden, welche zwischen der oberen Salzach und Drau über die hohen Tauern führen, der älteste und heutzutage der bequemste wegen der herrlichen Kunststraße von Salzburg durch den Paß Lueg nach Land und von da durch den Paß Klamm in das Gasteiner Thal aufwärts bis nach Böckstein; auf der andern Seite schließt sich die Fahrstraße von Mallnitz durch's Möllthal zur Drau an.

4. Der Radstädter Tauern Paß (5300 F. = 1675 Mtr.) und der Hoch Feld Paß, zwischen den Thalsystemen der Enns, Mur und Drau, Kunststraße von Radstadt an der Enns nach St. Michael an der Mur und von da über den niedrigen Katschberg nach Spital an die Mündung der Lieser in die Drau.

5. Der Rottenmanner Tauern Paß (5000 F. = 1625 Mtr.), zwischen der Enns und Mur, Kunststraße von Liezen nach Judenburg, von hier über niedrige Sättel in's Gurkthal und nach Klagenfurt.

6. Der Prebichl Paß (3608 P. F. = 1172 Mtr.), ebenfalls zwischen der Mur und Enns; Kunststraße (die berühmte Eisenstraße) von Leoben über Vordernberg nach Eisenerz und Hieflau.

7. Der Pyhrn Paß oder vielmehr die Pyhrn Klause zwischen der Enns und Donau von Liezen nach Windischgarsten und Steier oder Wels und Linz. Ueber Steier, durch das Gesäuse (Enns Durchbruch) und über Hieflau bis Kloster Admont, dann das ganze Ennsthal aufwärts, über Liesingbach, im Liesingthale abwärts nach St. Michael im Murthale bis Schleifling, über St. Veit nach Villach führt die 49 österreichische Meilen lange Kronprinz Rudolf Bahn.

8. Der Kryſtallin-Paß zwischen dem Puster und Piave Thale; Kunststraße von Toblach durch's Höllensteiner-Thal nach Cortina in die Engen des Ampezzaner- und Piave Thales.

9. Der Paß Ponteba oder Pontafel, zwischen der Drau und dem Tagliamento. Kunststraße von Villach die Gail aufwärts über Arnoldstein, Tarvis, Paß von Saifnitz, durch die Thalpässe der Fella (eines linken Nebenflusses des Tagliamento) die Chiusa veneta bei Ponteba, zum Tagliamento und nach Udine.

10. Der Predil Paß (3542 F. = 1151 Mtr.), zwischen der Drau und dem Isonzo. Die vorhergehende Kunststraße bis Tarvis und von da in's Isonzo Thal zur Flitscher Klause und thalabwärts nach Görz.

11. Die Wurzener Pässe zwischen der Drau und Sau, abermals von Tarvis, jedoch nur Fahrstraße in's Sauthal, dann Kunststraße thalabwärts nach Laibach.

12. Der Loibl-Paß (4286 F. = 1355 Mtr.), ebenfalls zwischen der Drau und Save; Kunststraße von Klagenfurt südwärts über Hollenburg und hinüber nach Neumarktl, Krainburg und Laibach.

13. Den Beschluß der Pässe über die Ost-Alpen macht das Wunderwerk der 1854 vollendeten $5^3/_8$ Meilen langen Semmering Bahn. An steilen Felswänden hin führt sie durch 16 Tunnels und eben so viele Brücken. Ein 900 Fuß langer, 144 Fuß hoher Viaduct auf neun Bögen setzt über das Reichenauer Thal, und dann zieht sich die Straße an der südlichen Thalwand hinan. Darauf umgeht sie den Gotschakegel, hoch über der alten Straße und Schottwien. Der höchste Punkt liegt $1^1/_2$ Stunde Fahrzeit von Gloggnitz; hier ist der Semmering in 2712 P. F. = 881 Mtr. Meereshöhe von einem 4500 österr. F. = 1462·5 Mtr. langen Tunnel durchbohrt. Die Bahn ersteigt von Gloggnitz bis zum 2996 P. F. = 974 Mtr. hohen Semmering-Rücken auf 3·8 Meilen 1440 P. F. = 370 Mtr. Nach diesem folgt sie dem Wiesenthal der Mürz, 1·6 Ml., hinab nach Mürzzuschlag, 2387 P. F. = 775 Mtr. hoch (sie fällt also 700 P. F.). An Bruck a. d. Mur, Graz, Marburg, Cilli, Laibach vorüber, dann den Karst übersteigend, führt sie nach Triest, von Wien bis hieher 77 Ml. lang; sie hat 78 Mill. Gulden gekostet und ist in zwölf Jahren gebaut. — Die Poststraße über den Semmering, 1726 dem Fuhrwerk eröffnet, war nächst dem Brenner vor Anfang dieses Jahrhunderts die einzige fahrbare; auf allen andern Wegen mußte man die Wagen auseinander nehmen und so über die Alpen schaffen.

Von den Längen-Passagen mag hier nur die zwischen dem Rhein, Inn, der Salzach und Enns erwähnt sein, deren in einer Linie gelegene Längenthäler durch den Arlberg, Gerlos und Mandling-Paß mit einander in Verbindung sind. Mit ihr fast parallel läuft die Draubahn von Marburg bis Villach und, wie oben erwähnt, weiter bis Franzensfeste.

Geognostischer Bau der Alpen. Schon oben (S. 32) war von der geognostischen Zusammensetzung des Alpengebäudes, freilich nur im allgemeinsten, die Rede; hier soll nun über die alpinen Gesteinsarten vorwiegend im Anschlusse an Schacht ausführlicher gehandelt werden. Hauptsächlich der Centralzug der Alpen beansprucht das Vorrecht, aus krystallinischem Gestein zusammengesetzt zu sein, während die übrigen Alpenmassen anderen Gebirgsarten angehören. Die krystallinischen sind meistens Gneis, Glimmerschiefer, Talk- und Hornblendeschiefer und Granit. Dem Letzteren liegt gewöhnlich der Gneis näher als jene Schieferarten, z. B. in der Montblanc-Gruppe, wo die Gneislager von grobkörnigem und dieser wiederum von feinkörnigem Granit durchbrochen sind, desgleichen in den französischen Alpen von Oisans, auf der Grimsel und am Gotthard, im Bernina, in der Monte-Rosa-Gruppe ꝛc. In den Ost-Alpen herrscht besonders der Glimmerschiefer vor, der als ein hartes, schwer verwitterndes Gestein scharfe Kämme bildet, wie z. B. in der den eigentlichen Ost-Alpen benachbarten Oetzthaler Gruppe, östlich der Rottenmanner Tauern aber dem nicht krystallinischen Thonschiefer, also der Grauwacke Platz macht. Was die Seitenarme des Hauptzuges betrifft, so setzt sich das krystallinische Gestein nur hie und da und nur streckenweise darin fort, so z. B. im Hochkamme der Osthälfte der Berner Alpen, im Tödi, in der Bergamasker-, Ortler- und Adamello-Gruppe, im Bachergebirge südlich der Drau. Dagegen gibt es auch Stellen im Centralzuge, die nicht krystallinisch sind, namentlich die Münsterthaler Berge rechts in Unter-Engadin, oder der größere nordwestliche Theil der Rhätikon-Kette.

Wer die Ansicht theilt, der ungeschichtete Granit, wo er auch in den Alpen an verschiedenen Stellen zum Vorschein kommt, habe seine geschichtete Umgebung von unten auf durchbrochen, wird dasselbe auch vom Serpentin annehmen, der nicht minder hie und da in unbedeutenden Massen sich zeigt, besonders im Monte-Rosa, im Monte-Viso, wo er mächtig aus dem Gneiszuge emportritt, in der Bernina-Gruppe. Porphyr findet sich in dem Hauptzuge selten, mehr außerhalb desselben, z. B. im südlichen Tirol nahe von Trident. Neuere vulcanische Producte fehlen überhaupt, etwa mit Ausnahme des östlich vom Gardasee stehenden Basaltberges Monte Baldo, der nebst den Euganeen (rechts am Bachiglione südwestlich von Padua) in jener Zeit, wo die Lombardie unter Wasser lag, so geflammt haben mag, wie jetzt der Vesuv und die liparischen Inseln.

Von den anderen Gebirgsarten sind zunächst zwei Gesteinslagen, die eine im Südwesten, die andere im Nordosten zu beachten. Jene zieht dicht an den krystallinischen Alpen aus der Provence durch die Dauphiné, westlich vom Mont-Cenis, aber östlich der Granitmassen von Oisans nach Südsavoyen. Sie ist ein von Anthrazit durchdrungenes Sand- und Kalkgestein, schwarz, glimmerig, schieferig, mit einzelnen Anthrazit-Nestern, die auch in Unterwallis und im nördlichen Graubünden zum Vorschein kommen. Die andere Gesteinslage im Nordosten, schmäler als die vorige, erstreckt sich vom Brenner und der Nähe Innsbrucks bis Radstadt und südlich der Enns weiter bis Leoben an der Mur und zum Semmering — auch dunkelfarbiger Kohlenkalk und Schiefer mit Einlagerungen von Spatheisenstein, die besonders in den Eisenerzer Bergen sehr reichhaltig sind. Aehnliches Gestein findet sich hie und da am Pusterthal, an der obern Drau und in den Münsterthaler Alpen.

Größer ist eine Zone mannigfaltiger Kalkgebirge, die den ganzen nach außen gekehrten Raum des Alpengebiets im Norden und Westen, desgleichen im Süden einen Strich vom Lago Maggiore bis an's adriatische Meer erfüllen.

a) Die Kalk-Alpen Frankreichs und der Schweiz beginnen in der Grafschaft Nizza und ziehen als breiter Gürtel durch die Provence und Dauphiné hinter dem Anthrazitstreifen, am Montblanc-Gebirge nach Savoyen über die Dent du Midi. Sie betreten den schweizerischen Boden am Genfer See, bilden die ganze

Westhälfte der Berner Alpen und die nördlichen Theile der Osthälfte, und erfüllen überhaupt die ganze mittlere Schweiz, d. h. das südliche St. Gallen, Glarus und die Ur-Cantone, das Berner Oberland und die Südstriche Freiburgs und von Waadt. Auch ein Theil des Rhätikon, wie inselartig große Striche mitten in Graubünden sind Kalkgebirge, worin mächtige Dolomitmassen.

b) Der nordöstliche Theil der Kalkzone, von Bludenz in Vorarlberg bis zu den Tuganer Bergen am Gesäuse und zum Wiener Wald, hat meistens eine Unterlage bunten Sandsteines und besteht aus kalkigen Thonschiefern, wechselnd mit Liasflecken und dunklem Muschelkalk, der in Oberösterreich und Salzburg höchst bedeutende Salzlager einschließt, an einigen Stellen auch rothen Ammonitenmarmor enthält. In diesen bayrisch-salzburgisch-österreichischen Kalk-Alpen finden sich beträchtliche Höhen, wie der Hochvogel, die Zugspitze, der Solstein, der Watzmann, das steinerne Meer, der Dachstein, der Priel u. s. w.

c) Der südöstliche Kalk-Alpenstrich, vom Südende des Langen-Sees durch den Comer See, nördlich Brescias vorbei, verbreitet sich an beiden Seiten des Gardasees, südlich von Trient, um Porphyrberge herum zu den oberen Gebieten der Flüsse Piave, Tagliamento und Isonzo, über den Norden Venetiens und ist ebenfalls an Berg-Kolossen, wie Vedretta Marmolata, Antelao, Canino, Terglou u. s. w. reich. Vorzüglich interessant sind die Landschaften des Tiroler Fassathales, wo neben den Porphyrgebilden die zu oberst vergletscherten Dolomitmassen z. B. der Langkofel, weiß, fest, zackig emporstarren. Es schließt sich das jurassische Gestein der Südost-Alpen daran, das im Karst und durch Istrien ganz in Kreidekalkfels übergeht.

An mehreren Orten geht der Jurakalk über in die jüngeren Kalkgebilde der Kreidezeit und in die noch jüngeren Kalk- und Sandsteine der Nummuliten- und Flyschzeit. So umsäumen z. B. Nummuliten und Flysch hin und wieder den Rand der Kalk-Alpen Oberbayerns und Oberösterreichs, auch die französischen, und zeigen sich auch an den Südost-Alpen. Den Schweizer Alpen ist es außerdem noch eigenthümlich, daß an ihrem Kalk- und Flyschrande hie und da noch gewisse aus mechanischer Zerstörung von Felsarten entstandene und fest gekittete Conglomerate liegen, welche man Nagelfluhe nennt.

Betrachtet man nun eine geologische Karte Mittel-Europa's, so sieht man, wie das ganze langausgestreckte Alpenreich rings von hügeligen oder auch ebenen Ländern umgeben ist, deren Boden entweder Molasse (wie in der niederen Schweiz und in Ungarn diesseits der Donau) oder aus Molasse mit Diluv wechselnd, wie auf der Hochebene Bayerns, oder bloß aus Diluv, wie in der Tiefebene Norditaliens, besteht. Es ergibt sich daraus, daß die Abstufung vom großen Hochgebirgskamm bis zu jener flachen Umgebung meistentheils zugleich eine Abstufung von sehr alten zu minder alten und immer jüngeren Gesteinsarten darstellt; nur in Nordwest-Italien fällt das krystallinische Gebirge ohne jene Mittelstufen zum Diluv ab. Man könnte deshalb glauben und hat auch sonst geglaubt, die Hoch-Alpen hatten längst in ihrer Herrlichkeit vor der Bildung der Kalkfelsen dagestanden. Neuere Geologen behaupten das Gegentheil; sie wissen triftige Gründe dafür anzuführen, daß das krystallinische Gebirge, trotz seines höheren Alters, sich aus der Tiefe erst später erhoben hätte, als das weit minder alte Jurageistein. Die Ost-Alpen, meinen sie, seien erst nach der Kreidebildung in die Höhe gestiegen, die West-Alpen gar erst nach der Molassezeit.

Von den nutzbaren Mineralien, welche sich in den Alpen vorfinden, sei hier nur Weniges gesagt. Besonders reich an ihnen ist das österreichische Alpengebiet. Daselbst sind die krystallinischen Schiefergesteine der Centralzone von goldhaltigen Quarzgängen durchsetzt, welche z. B. bei Gastein, Rauris und im Zillerthale einen heute freilich sehr geringen Goldbergbau im Gange halten. Außerordentlich ergiebig dagegen sind die Bleierzlagerstätten von Bleiberg in Kärnten. Unter den mächtigen Gängen und Massen von Spatheisenstein in den Ost-Alpen

ragen an Reichthum die des Erzberges bei Vordernberg in Steiermark hervor. Unerschöpflich sind die Salzlager im Salzkammergute, sowie die zahlreichen Flötze fossiler Kohlen. Endlich werden verschiedene Marmorarten (wie am Untersberg bei Salzburg), Granit, Kalkstein als Baustein oder zur Kalkbereitung, Gips, Schiefer u. dgl. gebrochen und gegraben.

Klima in den Alpen. Die Alpen bedecken ein so weit ausgedehntes Gebiet und steigen zu so mächtiger Höhe hinan, streichen ferner mit ihrem Hauptwalle von West nach Ost, daß sich in denselben die mannigfachsten klimatischen Verhältnisse und oft die grellsten Gegensätze zeigen. Sie bilden eine Scheidewand zwischen nördlichem und südlichem Klima, welchem ihre beiden Hauptabfälle angehören. Während die Nordseite nur allmählich gegen die vorgelagerte bayrische Hochebene sich senkt, die selbst noch eine Seehöhe von 1500 bis 2000 Fuß (488 bis 670 Mtr.) hat, fällt der Südfuß der Alpen gegen die um mehr als 1000 Fuß tiefer liegende lombardische Tiefebene rasch ab. Es ist somit der Nordabhang den arktischen Winden preisgegeben, vor deren Anprall der Süden geschützt wird, wogegen die über die Eisfelder streichenden Südwinde bedeutend abgekühlt nach dem Norden gelangen. Ein ähnlicher Unterschied macht sich auch in den inneren Alpenthälern bezüglich der nördlichen und südlichen Abdachung geltend, wo die Sonnen- und Schattenseite auffallenden Contraste bilden.

Vollkommen italisches Klima besitzen die Alpengebiete an der ligurischen und provençalischen Küste, wo sich die Pflanzenwelt häufig schon um Weihnachten zu entwickeln beginnt und wo außer dem Oelbaum und der Orange auch schon Myrthe und Lorbeer, ja selbst Palmen gedeihen. Im Norden der Lombardie, an den schönen oberitalischen Seen, sind die klimatischen Verhältnisse noch günstig genug, um Cypressen und Pinien, Oel- und Mandelbäume, Granate und Lorbeer, Aloe und Cactus wachsen zu lassen, und die Rebe wird dort nicht ängstlich am Boden gezogen, sondern schlingt sich in langen Ranken von Baum zu Baum oder hoch hinauf an Pyramidenpappeln. Wie ganz anders ist das Klima Oberbayerns, dessen rauhe Luft nicht einmal nordischen Weinbau duldet.

Da aber die Alpen von ihrem Südfuße, der nur geringe Seehöhe hat, schnell zu bedeutenden Höhen und in die Zone des ewigen Schnees aufsteigen, so vereinigen sie in rascher Aufeinanderfolge alle Stufen des Klimas von dem Italiens bis zu dem Lapplands. Doch nicht die verticale Erhebung und die Abdachung allein bedingen die Verschiedenheit der klimatischen Verhältnisse, sondern auch Bodenbeschaffenheit, Windrichtung, atmosphärische Niederschläge u. s. w. Daher kommt es, daß nicht bloß die größten klimatischen Gegensätze hier einander benachbart sind, sondern daß auch beträchtlich höher gelegene Thäler ein milderes Klima haben als tiefer gelegene.

Die Witterung in den Alpen ist, was sowohl Wind als Regen betrifft, meist unbeständig. Die Luftströmungen sind entweder locale oder allgemeine Winde. Erstere werden durch die ungleich höhere Erwärmung der Luft an der Sonne ausgesetzten Berg- und Felswänden oder durch Abkühlung derselben über Schnee- und Eisfeldern erzeugt und bleiben oft nur auf ein Thal beschränkt. Viel heftiger und in ihren Wirkungen großartig sind die allgemeinen Alpenwinde Fön und Tramontana. Der aus Italien über die Alpen gekommene Scirocco wird hier zum Fön, einem schwülen ermattenden Winde, dessen hohe Temperatur namentlich im Frühjahr die Schneemassen plötzlich schmilzt und so große Wassernoth hervorruft, die Tramontana (in den Karstländern Bora genannt) ist ein trockenkalter Nordwind. [1])

[1]) Näheres über die Alpenwinde enthält der weiter unten folgende Abschnitt über „Klima" im Allgemeinen.

Die gewaltigen und ausgedehnten Gebirgsmassen der Alpen besitzen eine große Anziehungskraft für die Dünste der Atmosphäre, wie sie auch einen bedeutenden Theil der über das Mittelmeer hergewehten Wasserdünste aufstauen, so daß ihr Gebiet zu den regnerischesten Gegenden Europas zählt. Die jährliche Regenmenge beträgt in den Alpenländern Oesterreichs 40 Zoll. Während am Süd- und Westabhange der Alpen die Herbstregen vorherrschen, hat der Nordabhang vorwiegend Sommerregen. Häufig genug sind starke Regengüsse, öfters von den heftigsten Gewittern begleitet, welche in wenigen Stunden die Bergbäche oder Runsen zu wilden Strömen anschwellen; diese fallen nun über die steilen Böschungen der Felsenmauern donnernd in's Thal herab, die Aelpler mit Schrecken erfüllend, denn sie verwüsten in kurzer Frist weithin angebaute Strecken und Wiesen oder demoliren Wohnhäuser und Ställe. Der Schneefall ist bei 3000 F. (974 Mtr.) Seehöhe zur Sommerszeit selten; bei 7000 F. (2275 Mtr.) Höhe findet er allmonatlich statt, schmilzt jedoch wieder und bleibt nur in einzelnen Mulden und Einschnitten liegen; zwischen 8000 und 9000 F. (2600 bis 2925 Mtr.) liegt die Grenze des ewigen Schnees in den Alpen. In einer Höhe von mehr als 10.000 F. (3250 Mtr.) ist der Schneefall nur schon geringe; auch ist der Schnee hier von dem großflockigen in der Tiefe verschieden; er erscheint bei der Reinheit und Trockenheit der Luft in Form feiner Eisnadeln oder harter Krystallsternchen, als Riesel- oder Staubschnee, der Firn (vom mundartlichen „fern" d. i. vorjährig) genannt, dessen Zone so weit hinunter reicht, bis der Schnee schmelzend in Gletscher übergeht.

Pflanzenwelt der Alpen. Wie die Alpen alle klimatischen Abstufungen von dem italischen Himmel bis zum Polarklima zeigen, so besitzen sie auch eine diesen Verhältnissen entsprechende höchst mannigfaltige Vegetation, die namentlich an dem Südabfalle gegen die lombardische Ebene hin und in besonderem Maße gegen Nizza den grellsten Contrast zu dem hochalpinischen Gebiet unterhalb der Schneezone bietet. Schmücken die provençalische und ligurische Küste immergrünende Orangen, Lorbeer und Myrthe, und selbst vereinzelte Palmen, gedeihen am oberitalischen Alpensaume Cypressen und Pinien, Granaten und Lorbeeren, Aloen und Cacten, so schrumpft endlich im Gegensatze hiezu unterhalb des ewigen Schnees das Pflanzenleben zu kleinen Kräutern und kümmerlichen Kryptogamen zusammen. Und da nun zwischen diesen beiden Extremen alpinischer Pflanzenwelt alle die vermittelnden Abstufungen sich befinden, so zeichnet sich auch daher die Alpenflora durch auffallende Mannigfaltigkeit und großen Reichthum aus.

Den vom Menschen cultivirten Nutzpflanzen sind zumeist die Thalniederungen und die nächsten Gehänge reservirt. Hier wird Getreide gebaut, freilich für die Bewohnerschaft nicht in hinreichender Menge, trefflicher Wein und schmackhaftes Obst. Am höchsten von diesen Pflanzen steigt das Getreide hinan, das sich noch auf dem Rücken des Brenners (in 4500 F. = 1462 Mtr. Höhe), ja am St. Gotthard und auf den Graubündner-Alpen, und am Monterosa selbst bis zu beinahe 6100 F. = 1982 Mtr. Meereshöhe findet. Weinbau besitzen nicht bloß Veltlin und Südtirol, sondern auch Steiermark und Niederösterreich sowie die Länder in den südöstlichsten Alpengebieten.

Von größerem Interesse bezüglich des Charakters des Alpensystems sind die freiwachsenden Pflanzen. Die eigentliche Waldregion, welche große zusammenhängende Waldungen aufzuweisen hat, reicht bis zu etwa 4000 F. (1300 Mtr.), auf krystallinischem Boden höher als auf den Kalkalpen, wie man überhaupt beobachtet hat, daß auf ersterem die gleichen Gewächse 300 bis 460 Fuß (100 bis 150 Mtr.) höher aufsteigen als auf den letzteren. Kann man nun zwar nicht für das ganze Alpengebiet geltende einheitliche Höhen der Pflanzenarten feststellen, so ist doch die Reihe der Pflanzen, also auch der Waldbäume, in der sie der Höhe nach übereinander

folgen, durchwegs die gleiche. Den Beginn macht die Edelkastanie, welche durch ihren imposanten Wuchs, durch glänzende Blätterfülle, durch markvolles Aussehen die größte Zierde der südlichen Alpenthäler bildet. Ihr zunächst folgen die sommergrünen Eichen, die leider in starker Abnahme begriffen sind. Höher umziehen Wälder von Buchen, Ulmen und Eschen die Höhen und Abhänge. Ueber diese hinaus gelangt man in die Region des Nadelholzes, in welcher sich noch hie und da, von der menschlichen Culturhand noch unberührt, selbst Urwälder finden. Nadelbäume bilden auch fast ausschließlich die sogenannten Bannwälder, welche den Gebirgsbewohnern geheiligt und unantastbar sind. Der Bannwald hat die Aufgabe, durch die Kraft seiner hochstrebenden starken Bäume „das Losbrechen und Herabrutschen der während des Winters sich anhäufenden Schneemassen, also die Bildung von Grundlauinen zu verhindern, nicht, wie man gewöhnlich glaubt, Lauinen, die bereits in Gang gekommen sind, wie ein Damm aufzuhalten." Einer solchen Aufgabe wäre er nicht gewachsen; in wenigen Jahren würde er dem gewaltigen Anprall der Lauinen vollständig erlegen sein. Die Bannwälder werden zumeist aus Arven oder Zirbelkiefern und Lärchen, aber auch aus Rothtannen oder Fichten und Kiefern gebildet, und nur hin und wieder finden sich als einzige Laubbäume der Alpen-Hochwälder Berg-Ahorn und Birke. Am höchsten steigen, noch geschlossene Massen bildend, Arven und Lärche (bis über 6000 F. = 1950 Mtr.); über diese Grenze hinaus hört die Waldform auf, die Bäume bilden keine geschlossenen Bestände mehr, stehen zerstreut umher und gehen endlich in die Zwergform des Kniegehölzes über.

Diese Krüppelform des Baumwuchses wird in den Alpen durch einen Laub- und einen Nadelholzbaum vertreten, deren ersterer dem Schiefergebirge, der letztere dem Kalk- und Granitgestein eigenthümlich ist. Während die 4 bis 10 Fuß hohe Alpenerle (gewöhnlich Bergdroß genannt), die in ihrem Habitus der Birke ähnelt, sich im Schiefergebirge bis über 7000 Fuß (2275 Mtr.) erhebt, aber an den Ufern der Wildbäche und in den Lauinenzügen tief thalwärts reicht; ist den Kalk- und Granitgebirgen ein Nadelbaum eigenthümlich, durch seine originellen, abenteuerlichen und phantastischen Formen viel überraschender als jene. Es ist die sogenannte Legföhre oder Krummholzkiefer, welche in den Tiroler Alpen Sprutföhre oder Reischten, in Welschtirol Müghi, im Salzburgischen Lätschen, in Oesterreich Lägken oder Löcken (d. h. Gelegtes), im romanischen Graubünden Zundern, im deutschredenden Rhätien Arla (woher der Name Arlberg) heißt. Sie erscheint zwar oft schon in einer Höhe von 3500 F. (1137·5 Mtr.), hält aber bis zu 7100 F. (2307·5 Mtr.) über Meer aus. „Ihr Aussehen ist höchst auffallend und malerisch schön. Der rothbraune Stamm kriecht 10 bis 30 Fuß lang auf der Erde hin und erhebt sich erst mit den Enden 6 bis 15 Fuß pyramidalisch in die Höhe, so daß die Länge dieses Halbbaumes auf 40 bis 45 Fuß ansteigen kann. Seine Aeste strecken sich unfern von der Wurzel kriechend nach allen Seiten aufwärts und tragen dichte, lange, dunkelgrüne Nadelbüsche und kleine, glänzend gelbbraune, eiförmige, auf- oder seitwärts gerichtete Samenzäpfchen. Wo auf ödem Granit oder Kalk nur ein dünner Erdanflug sitzt, wo die Wurzeln in einer Steinritze nur die geringste Nahrung finden, grünt dieser freundliche und eigenthümliche Kriechbaum hervor und bekleidet wohlthätig so oft steile Halden mit seinen saftgrünen Büschen. Nicht selten wächst er weit über die höchsten und schroffsten Felsenwände hinaus und wölbt als herrliche Decoration des grauen Gesteins seine Kronen über düsteren Abgründen." (Tschudi.)

An die obere Grenze des Baumwuchses schließt sich die Region der Alpenpflanzen, welche bis zur unteren Grenze des ewigen Schnees reicht. In diesem Alpengürtel, dessen Flora der Polarflora sehr ähnlich ist, gedeihen keine Bäume mehr, nur in den niedrigen Thälern finden sich noch kleinere Sträucher und Büsche. Ueberhaupt werden die Gewächse mit der zunehmenden Seehöhe immer kleiner. Die

hier gedeihenden mehrjährigen Kräuter und Gräser bleiben knapp am Boden; sie treiben lange, weithingreifende Wurzelfasern, aber kurze Stengel; die kleinen, festen und harten Blätter breiten sie wagrecht dicht am Boden aus, wogegen ihre Blüthen, in den reinsten und lebhaftesten Farben prangend, oft durch auffallende Größe ausgezeichnet sind und so die Blumen der Ebene an Schönheit weit übertreffen. Die reizende Königin der Alpenpflanzen ist die herrliche Alpenrose, „die einz'ge dornenlose in ihrer Schwestern Kreis." Bald vereinzelt stehend, bald ganze Bergflächen und Felsenpartien mit dem Saftgrün der Blätter und dem Karminroth der Blüthen überkleidend, beginnt sie noch in der Waldregion (bei 4000 P. F. Höhe) und steigt bis zu nahe an 7000 P. F. Meereshöhe empor. Als besonders charakteristisch stehen der Alpenrose zur Seite die verschiedenfarbigen, himmel- und purpurblauen, punktirten und gelben Gentianen und das einfärbige Edelweiß. Außer diesen schmücken die Hochwiesen, Bachufer, Schuttreviere und Buschplätze in reizendem bunten Chore Glockenblumen und Primeln, Azaleen und Eriken, Astern und Anemonen, Ehrenpreis, Thymian, Orchideen und Artemisien, zarte Veilchen und das Zwergvergißmeinnicht, wie viele andere, alle an Größe oder Reinheit und Glanz der Farbe ihre Schwestern in der Tiefe des Thales überragend. Aber nicht bloß das Auge des Wanderers erfreuen diese Alpenpflanzen, viele unter ihnen sind auch ausgezeichnete Futterkräuter, während andere durch ihre Beerenfrüchte erfrischen oder selbst als heilsame Arzneien Verwendung finden.

Höher als die blüthentragenden Alpenkräuter steigen die Laub- und Lebermoose, welche bei 8500 P. F. über Meer in zahlreichen Arten bald Felsenritzen verkleiden, bald große grüne Polster bilden und sich bis über 9000 P. F. Seehöhe erheben. Für die letzten Pflanzengebilde, für die Flechten, gibt es aber in den Alpen keine Höhengrenze mehr. Selbst die höchsten Alpengipfel weisen auf kahlen, abschüssigen Felspartien, an welchen der Schnee nicht haftet, zollgroße Flächen auf, die mit verschiedenen Flechten, freilich höchst spärlich, bekleidet sind.

Endlich zeigt sich ein Hauch organischen Lebens selbst auf den Gletscherfeldern. Größere Flächen älteren Schnees oder Firns, oft mehrere hundert □Fuß messend, erscheinen zuweilen mit einem zarten Roth überzogen, das vom blassen Rosa an den Rändern bis zu lebhaftem Hochkarminroth gegen die Mitte variirt. Die Färbung dieses rothen Schnees wird durch mikroskopisch kleine Schnee-Algen oder Schnee-Urkörner hervorgerufen, einfache Pflanzenzellen mit rothem Inhalt von $^1/_{200}$‴ bis $^1/_{100}$‴ im Durchmesser, welche in zahlloser Menge in den Zwischenräumen des körnigen Schnees vegetiren.

Thierleben in den Alpen. In die gleichen Höhen wie die letzten Vertreter der Vegetation steigen auch die Thiere in den Alpen empor, und wie es die untersten Stufen des Pflanzenlebens sind, die sich am höchsten hinauf verlieren, so sind es auch die niedrigsten Formen des thierischen Lebens, die Infusorien, welche mit den rothen Schneealgen gemeinschaftlich auf dem Eise der Gletscher organisches Wesen repräsentiren, dann Milben und etliche Spinnen.

Im Allgemeinen wächst mit dem Abnehmen der Seehöhe die Zahl der Thiere und ihrer Arten, so daß die unterste Alpenregion an ihnen am reichsten ist. Tschudi betrachtet in seinem berühmten Werke „Das Thierleben der Alpenwelt" die Fauna des alpinen Gebirgssystems nach den drei übereinander aufsteigenden Regionen: der Bergregion (2500—4000 P. F. Seehöhe), der Alpenregion (4000—7000 P. F.) und der Schneeregion (7000—14.000 P. F.). Ihm schließen wir uns bei der folgenden übersichtlichen Aufzählung der freilebenden Alpenthiere an. — Wenn es bei der Pflanzenwelt schon schwierig ist, die Regionen nach Fußzahl der Höhe zu bestimmen, so ist dies bei der viel beweglicheren Welt der Thiere in noch höherem Grade der Fall; dennoch lassen sich im Ganzen die Thiergruppen mit Rücksicht auf

ihr Standquartier und ihre Nistung nach Regionen betrachten, die von einzelnen Thierclassen ziemlich constant eingehalten werden.

I. Bergregion (2500—4000 F. = 812—1300 Mtr.)

a) Säugethiere. An Zahl der Arten werden die Säugethiere von den Vögeln weit übertroffen. Die wildlebenden Säugethiere der Bergregion, in steter Abnahme begriffen, sind auf mehrere Fledermaus-Arten, den Igel, Spitzmäuse, Maulwurf, Fischotter, Iltis, Stein- und Edelmarder, Hermelin und Wiesel, Mäuse-Arten und Hasen, sowie auf die schon spärlich vorkommenden Hirsche und Rehe beschränkt.

b) Die montane Vogelwelt. Die Wälder und Lichtungen, sowie die Gewässer sind von einer großen Menge der verschiedensten Vögel belebt. Am wenigsten zahlreich treten die Wasservögel, wie Stockenten, Wasserhühner und Reiher auf, da die größeren Alpenseen zumeist tiefer liegen als die Bergregion und diese ihrer nur sehr wenige aufzuweisen hat. Dagegen sind vor allen die eigentlichen Waldvögel reich an Arten und Individuen. Waldschnepfen, wilde Hühner, wie der stolze Auerhahn und das niedliche Haselhuhn, und Tauben sind beliebte und gesuchte Jagdthiere. Unter den Klettervögeln machen sich der Kukuk, der Wiedehopf und der Eisvogel, wie der schwarze, grüne, graue und bunte Specht bemerklich. Die kleineren Vögel, zumeist muntere Sänger, finden sich hier in zahlreichen Arten, so der Mauerläufer, der Kreuzschnabel, der Berg-, Grün- und Leinfink, Hänfling, Zeisig und Stieglitz, Ammern und Lerchen, verschiedene Pieper und Meisen, der kleine Zaunkönig und der kleinste europäische Vogel, das Goldhähnchen; ferner Schmätzer und Grasmücken, Rothkehlchen und Rothschwänze, Würger, Bachstelzen, Amseln und Drosseln, Staar und Goldamsel. Diesen schließen sich die Häher, Raben, Krähen und Dohlen an. Von den Eulen begegnen hier der große und der kleine Uhu, die Zwergohr-Eule, der Wald-, Stein- und Zwergkauz. Neben diesen Nachtraubvögeln besitzt das Gebirge auch eine angemessene Anzahl von Tagraubvögeln, wie den Taubenhabicht, den Sperber, den Thurm-, Wander- und Baumfalken, den Mäuse- und den Wespenbussard, den kleinen Flußadler, den weißköpfigen Seeadler, den Schrei- und den Zwergadler, den grauen und den weißköpfigen Geier.

c) Die niedere Thierwelt. Die Alpenseen und fließenden Gewässer, selbst die rauschenden Wildbäche sind von zahllosen Fischen erfüllt; namentlich ragen unter diesen die Grundeln und die Forellen hervor. Doch finden sich auch der Hecht und der Salm, der Barsch und die Aesche in bedeutender Menge. Der alpinen Frösche, Kröten, Eidechsen, Salamander und Molche sei nur kurz Erwähnung gethan; von den Schlangen dieser Region ist die Redische Viper (Vipera aspis) die einzige giftige. Die Zahl der Krustenthiere, Spinnen und Insecten ist eine enorme.

II. Alpenregion (4000—7000 F. = 1300—2275 Mtr.)

a) Säugethiere. Eine ziemliche Anzahl von den oben genannten Bergthieren reicht auch in die Alpenregion hinauf, theils bis, theils über die Baumgrenze, wie die Fledermäuse, Maulwurf, Igel, Dachs, die marderartigen Räuber, die Füchse. Desto geringer ist die Zahl der diesem Gebiete eigenthümlichen Säugethiere; zu ihnen gehören Spielarten der Feld- und der Waldwühlmaus, die Alpenspitzmaus, der im Winter weiße Alpenhase, das niedliche Murmelthier, das berühmte Jagdthier: die Gemse. Von den größeren Raubthieren finden sich noch Luchs, Wolf und Bär, freilich in steter Abnahme begriffen, die sich ohnehin vor den Verfolgungen in diese ihnen nicht zusagende Höhe zurückgezogen haben.

b) Vögel. Die Vogelwelt der Alpenregion wird durch die großen Raubvögel (Steinadler und Lämmergeier), Krähenarten, Hühnervögel (Stein- und Birkhuhn)

und einige kleinere Familien (Alpenflühlerche, Felsenschwalbe, Alpensegler, Alpenmauerläufer) charakterisirt, während die Nachtraubvögel und die meisten Tagraubvögel, die Sumpf- und Wasservögel mit einer Masse kleinerer Arten stark zurücktreten.

c) Die niedere Thierwelt. Auch die niederen Thiere finden sich spärlicher in Bezug auf Zahl der Arten und Individuen. Die Lurche sind typisch durch die Bergeidechse, die giftige Kreuzotter und den hübschen Bergmolch vertreten. Unter den Insecten finden sich noch am zahlreichsten die Fliegen und Schmetterlinge; Weichthiere und Würmer sind auf wenige Arten reducirt.

III. Schneeregion (7000—14.000 F. = 2275—4550 Mtr.)

a) Säugethiere treten in diesen Bezirken so selten, so verborgen auf, daß sie in der Regel ganz aus dem landschaftlichen Gemälde verschwunden scheinen. Die Schneemaus allein bringt vielleicht ihr ganzes Leben ununterbrochen in der Schneeregion zu, während andere höhere Thierformen nur zeitweilig hier erscheinen, wie namentlich das Murmelthier und der so arg verfolgte Steinbock.

b) Vögel. Etwas reichhaltiger treten die leichtbeweglichen Vögel auf, obwohl die Schneeregion keine ihr ausschließlich eigenthümliche ornithologische Erscheinung aufweist. Echte Repräsentanten des Vogellebens in diesen Höhen sind die Schneekrähen und Bergdohlen, das Schneehuhn und der Schneefink.

c) Die niedere Thierwelt. Vor den endlosen Wintern und dem Mangel an Nahrung schwinden alle animalischen Gebilde zusammen. Von den Reptilien können nur zwei, die Bergeidechse und die gemeine Viper mit ihrer schwarzen Spielart, als Bewohner des alpinischen Schneegürtels angesehen werden. Die Insecten sind durch mehrere Käferarten, gegen ein Dutzend Schmetterlinge, durch Hummeln und Wespen vertreten. Von den Wurmthieren geht wahrscheinlich allein der kosmopolitische Regenwurm bis zur obern Schneeregion; ihm leisten einige Tausendfüßer Gesellschaft, ferner die Schneemilbe, etliche Weberknecht-, Wolfs-, Zellen- und Krabbenspinnen, die schon erwähnten Infusorien, welche alle bis zu großer Höhe ihr Leben wunderbar zu fristen vermögen. Als letzter Vertreter des hochalpinen Thierlebens wurde sogar bei 10.514 F. (3416 Mtr.) Seehöhe auf der Spitze des Piz Linard in den Silvretta-Alpen eine Weberknechts- oder Zimmermannsspinne gefunden.

Hausthiere in den Alpen. Wie fast in ganz Europa, so ist auch in den Alpen die Zahl der freilebenden größeren Säugethiere, die wegen ihrer Schädlichkeit oder des Gewinnes wegen seit Jahrhunderten eifrig verfolgt werden, eine sehr geringe. Diese Lücke wird durch eine große Menge treuer Hausthiere in wohlthätigster Weise ausgefüllt. Auch diese haben in den Alpen ihre besonderen Eigenthümlichkeiten, wodurch sie sich von den Racen anderer Gegenden unterscheiden. Namentlich das Schweizerrind erfreut sich auch außerhalb der Schweiz wegen seiner mannigfachen Vorzüge allgemeiner Anerkennung. Aber auch das Rindvieh der österreichischen Alpenländer, besonders das von Tirol, Salzburg und Steiermark, ist ein vorzügliches, das beste in der ganzen Monarchie. Die zahlreichen Ziegen, deren Verwandtschaft zu Gemse und Steinbock hier viel auffälliger ist, führen auf den Bergweiden ein frohes freies Leben. Unter den Schafen, die überall, selbst an den gefährlichsten Stellen zerstreut weiden, sind die Bergamaskerschafe höchst eigenthümlich; in großen Wanderheerden werden sie in den wälschen Alpengebieten über den ganzen Sommer auf die Alpenplätze getrieben. Saumpferde und Maulthiere tragen die Lasten über die beschwerlichen Alpenwege. Selbst der Hund hat hier einige interessante Abarten aufzuweisen; so ist der kurzhaarige Sennenhund, der Schäferhund bei den Bergamasker Schafheerden erwähnenswerth. Mit Recht berühmt geworden sind die leider bereits ausgestorbenen Bernhardinerhunde, wahrscheinlich durch Kreuzung einer dänischen Dogge mit den wallisischen Schäferhunden

entstanden, welche durch lange Zeit im Dienste der edlen Mönche auf dem Hospiz des Großen St. Bernhard aus Schneegestöber und Lauinen viele Hunderte von Menschenleben gerettet haben.

Der Mensch in den Alpen. Die so mannigfache Natur der Alpen ist nicht überall dem Menschen gleich günstig, ja sie wird ihm in vielen Gegenden feindlich, bis endlich im Hochgebirge Felswände, Schutt- und Trümmerhalden, Karrenfelder, Gletscher und Schneefelder alle menschliche Ansiedlung unmöglich machen. Hart bis an die Grenze dieser unwirthbaren Gebiete ist jedoch der Mensch hinaufgestiegen und hat sich von den breiten fruchtbaren Thalgeländen bis zu den höchsten Alpenmatten seine Wohnungen gebaut.

Da die Volksdichtigkeit zunächst von der Ertragsfähigkeit des Bodens abhängt, so ist erstere in den verschiedenen Alpenländern eine sehr variable; die hügeligen Vorländer haben die größte relative Bevölkerung, die eigentlichen Hochgebirgsländer die geringste. Wohnen im schweizerischen Canton Appenzell (Außer-Rhoden) 10.000, in Zürich 8600, im niederösterreichischen Alpenland über 5500 Menschen auf einer □Ml., so sinkt die Dichte in Tirol auf 1663, in Salzburg auf 1177, in Graubünden gar auf 712 Einwohner auf 1 □Ml. herab.

Wie die Zahl der Bewohner, so hängen auch ihre Beschäftigung, ihr Charakter und die körperliche Beschaffenheit mit ihrer Heimat, der vielgestaltigen Alpenwelt zusammen; wie aber der Charakter dieses Gebirges namentlich in den hochalpinen Gebieten scharf ausgeprägt ist, während die breiten zur Ebene mündenden Thäler von der Natur des Hügel- und Flachlandes manche Seite erhalten haben, so ist dies auch bezüglich der Bewohnerschaft leicht zu beobachten. Der Feld-, Wein- und Gartenbau, der Gewerbe- und Fabriksbetrieb in den Alpen, der Bergbau weisen im Allgemeinen kein eigenthümliches Gepräge auf, wenn auch der ackernde Pflug selbst auf 4000 bis 6000 Fuß hohen Bergeshalden geführt wird oder der Bergknappe mitunter in einer Höhe von 8000 Fuß und darüber einfährt. Es gibt aber Beschäftigungen der Alpenbewohner, welche für dieses großartige Gebirgssystem charakteristisch sind und diese werden in den inneren Alpengebieten, in den Thälern und auf den Bergabhängen, in Schluchten und auf den Gipfeln betrieben.

Der Holzschläger fällt die an steilen Berghalden, oft über jähen Felsabhängen stehenden Bäume und schafft sie dann zu Thale, in seiner gefährlichen und mühseligen Arbeit vom Flößer abgelöst, der die langen Stämme von den Bergwässern abwärts schwemmen läßt. Felsgetrümmer halten oft das Holz auf, und dann sucht der Flößer dasselbe mit Haken an langen Stangen wieder flott zu machen und oft schwebt er an langem Seile in die Tiefe einer vom Wildbach durchtosten Felsenschlucht, um die auf ihrem Wege gehemmten Stämme zu erreichen. Ueberall im Gebirge begegnen dem Alpenwanderer Gedenktafeln und Kreuze, welche die Stellen bezeichnen, wo Holzschläger oder Flößer bei ihrer Arbeit verunglückend den Tod gefunden. Kann kein Wasser zur Beförderung des Holzes benützt werden, so bedient man sich mitunter der sogenannten „Holzriesen", großer, oft von außerordentlichen Höhen herabsteigender Rutschbahnen für die Balken und Baumstämme. Sie sind in Oberösterreich, Steiermark und Bayern häufig. Am großartigsten sind die Hauptriesen oder die „vollkommen gesattelten Riesen". Tausend Schritte lang und darüber gehen sie in die Tiefe. Oben am Anfange derselben befindet sich die sogenannte „Aufkehr", eine Art von Tenne oder Bassin, wo das Holz aufgestapelt wird, um dann von hier aus in den Canal hineingestoßen zu werden. Die Riese selbst ist aus langen, glatten Baumstämmen zusammengesetzt, die der Länge nach neben einander befestigt sind. Die, welche die eigentliche Unterlage zum Rutschen bilden, heißen die „Dachbäume", die zur Seite liegenden, welche das Ausweichen des abrutschenden Holzes vermeiden, die „Wehren", „Sattel", und dann noch bei einer ganz

vollkommnen gesattelten Riese die „Uebersattel". In der feuchten Jahreszeit wird das Holz „ausgekehrt", d. h. hinabgelassen. Es rutscht, springt und hüpft mit großem Gepolter die Berge hinunter. Auf der Seite, an den Ecken, wo die Riese „auswirft", d. h. wo das Holz leicht ausspringt, werden, um dies zu verhindern, sogenannte „Mäntel" errichtet, aus starken Baumstämmen, welche man daneben in die Erde schlägt. Im Herbste, wenn die Wege bereift sind, kehrt sich's am besten. Da „spießt" das Holz tüchtig, d. h. wie die Wurfspieße in einer Feldschlacht, kommen die Baumstämme herunter geflogen. Auch hier ist die Arbeit der Holzknechte, namentlich was die Körperanstrengung betrifft, eine höchst beschwerliche und nicht ohne Gefahr.

Der Wildheuer erntet im August und September das Gras auf jenen schwer nahbaren Halden im Hochgebirge, meist über der Waldregion gelegen, die ihrer steilen Böschung halber weder mit Schafen noch mit Ziegen, viel weniger mit schwerem Großvieh betrieben werden können. Die zu solchen Grasplätzen führenden Wege ziehen zumeist an steilen Abhängen hin; rechts wächst die Wand jäh, glatt, senkrecht in die Lüfte empor, links sinkt sie ebenso steil mehrere hundert Fuß in die Tiefe nieder; dazwischen liegt der Felsenweg, abschüssig, schlüpfrig, bröcklig, oft nur wenige Spannen breit. Das sind die Pfade des Wildheuers, aber auch des Alpenjägers. Der Bürschgang auf Alpenthiere ist mit der Waidmannskunst, wie sie im Hügel- und Flachlande geübt wird, nicht zu vergleichen. Ist das gejagte Wild ein edleres, wie die flüchtige weit witternde Gemse, oder ein gefährliches, wie Bär, Wolf, Adler und Geier, so droht auch dem Alpenjäger schon aus seinem Jagdrevier, der zackigen Gebirgs-Wildniß, Gefahr und Verderben.

Alpenwirthschaft bleibt jedoch die Hauptbeschäftigung des eigentlichen Aelplers. Von den hochgelegenen Alpenwiesen unterhalb der Schneegrenze, die zwar keinen Anbau dulden, aber die besten, würzigsten Futterkräuter liefern, war bereits die Rede. Wie groß wäre die Mühe, das Gras für die zahlreichen Heerden, welche den Hauptbesitzstand des Gebirgsbewohners bilden, zu mähen und in die Thäler zu schaffen! Deshalb wird das Vieh zur Sommerszeit auf diese Weideplätze des Hochgebirges, die sogenannten Alpen oder Almen getrieben, und weidet in frischer Bergluft das kurze, dichte Gras ab. Während das Vieh, Kühe und Ziegen, die ganze Almzeit über im Freien bleibt, findet der Senne oder Hirt in der Sennhütte, die nur aus übereinander gelegten Balken besteht und deren Dach mit großen Steinen gegen die Gewalt des Windes beschwert ist, nothdürftige Wohnung. Hier verarbeitet er aber auch die Milch zu trefflichem Käse oder schmackhafter Butter. Letztere gewinnt man namentlich in den östlichen Alpenländern, in Oesterreich und Steiermark, wo auch vorwiegend das weibliche Geschlecht mit der Sennerei beschäftigt ist; Käserei wird besonders eifrig in der Schweiz betrieben. Die Sennen sind größtentheils arme Leute, ihre Nahrung Milch oder Rahm, Käsmilch und magerer Käse, dazu grobes Brot, das häufig genug fehlt. Selten besorgen sie eigene Heerden, und noch seltener auf eigener Alm; gewöhnlich stehen sie im Dienste der Alm- und Heerdenbesitzer, oder sind Pächter.

Die Auffahrt auf die Alm, der Auszug einer Heerde im Beginn des Sommers, ist ein Festtag für den Hirten und die Heerde. Die Kühe sind mit Blumen und Bändern geputzt und mit Glocken behängt und jubelnd und juchzend geleitet sie der Senn. Auf der Bergeshöh aber, da übt er erst recht seinen Gesang, die einfache doch lieblich klingende Melodie des Kuhreigens, oder bläst sie auf dem Alphorn. Die Seele des Bergbewohners hängt an diesen Tönen so sehr, daß er, in der Fremde sie hörend, vom Heimweh ergriffen wird. Die eigentlichen Sennerländer, wo die Alpenwirthschaft den besten Betrieb findet, sind die Schweiz, Tirol und Salzburg.

Nicht bloß dem Alpenhirten, sondern überhaupt allen Alpenbewohnern ist eine große Liebe zur Heimat eigen; der Graubündener, der Tiroler aus dem Passeyerthale

bringen oft lange Jahre in der Fremde zu, gewinnen Vermögen, lernen all' die Bequemlichkeiten eines verfeinerten Lebens kennen und kehren doch schließlich wieder häufig in ihr entlegenes stilles Heimatthal zurück, in ihre rauhere, aber so majestätische Gebirgswelt, welche sie auch in der Ferne wie mit Zaubergewalt festgebannt erhielt. Die Abgeschlossenheit der Thäler bewirkt aber auch eine besondere Vorliebe für das Althergebrachte, woran der Alpenbewohner mit großer Zähigkeit und Ausdauer hält.

Die beiden letzteren Eigenschaften sind eine Folge des steten Kampfes mit den überlegenen Naturgewalten, die ihn fortwährend in banger Ungewißheit bezüglich seines Besitzes erhalten. In diesem Kampfe bietet ihm ein starkes Gottvertrauen, ein echt religiöser Sinn, der freilich häufig auf falsche Bahnen gelenkt wird, festen Rückhalt. Die vielen Gefahren, auf welche die Bewohner der Alpen gefaßt sein müssen, machen sie auch unerschrocken, zuversichtlich, gewandt und stark, und diese Eigenschaften, mit der Liebe zum Heimatboden vereint, haben den Aelpler, namentlich den Tiroler und den Schweizer, wiederholt sein Vaterland mit der bewunderungswürdigsten Tapferkeit vertheidigen lassen. Im ununterbrochenen Kampfe mit der Natur haben sie sich auch in hohem Grade in Erfindungskraft und Kunstsinn geübt. Weltberühmt sind die Holzschnitzereien aus dem Grödenerthal in Tirol, aus der Fichtau im Traungebiete, aus dem bayrischen Berchtesgaden. Aber auch auf dem Gebiet echt künstlerischer Plastik sowie der Malerei haben sich vor allen Tiroler in alter und neuer Zeit hervorgethan.[1]) In ihren Bauten, in dem eigenthümlichen Schweizerstyl aufgeführt, zeigen die Alpenbewohner vorwiegend ihre praktische Rücksichtnahme auf die gegebenen localen Verhältnisse. Auch ihren eigenen Gesang (den Jodler, im Salzkammergut „ludeln" oder „olmen" d. h. auf der Alm singen) haben sie, ihre eigenthümlichen Rufsignale (den Juchazer, Jauchzer) und ihren eigenen Tanz (steirisch, Tiroler).[2])

Der Bewohner der Alpen ist nicht bloß von starkem, sondern auch häufig von schönem Körperbau; namentlich sind in dieser Beziehung die männlichen und weiblichen Bewohner des Ziller- und Oberinnthales, der Gegend um Meran und des Passeyerthales, renommirt. Allerdings verliert das Weib fast überall in den Alpen sehr früh den schönen Schmuck der Natur, da es von Kindheit an die anstrengendsten Arbeiten zu verrichten hat. Anderwärts, in armen und dicht bevölkerten Strichen, ist die äußere Erscheinung wegen ungenügender Nahrung eine nicht sehr günstige, ja in den schattigen und feuchten Engthälern zeigen sich zahlreiche Krankheitsanlagen und viele Krüppel, namentlich zwergenhafte, taubstumme Mißgestalten mit blöder Miene und stieren Augen, ungeheueren Kröpfen und krummen Beinen, welche in den Alpen Fexen, Cretinen, Trotteln, Torken oder Dosten genannt werden. Am häufigsten findet man diese Entartung des Menschengeschlechtes im obersteirischen Paltenthal.

Die eben geschilderten Charakterseiten sind im Allgemeinen den Alpenbewohnern überhaupt eigen, obwohl wir gestehen, bei unserer Schilderung namentlich den deutschen Aelpler vor Augen gehabt zu haben. Denn bekanntlich ist die Bevölkerung in den Alpen in nationaler Beziehung sehr verschieden. Sie gehört den drei europäischen Hauptnationen, den Deutschen, Romanen und Slaven an, und wenn man die Gesammtbevölkerung des Alpensystems auf etwa 8 Millionen annehmen kann, so entfallen etwa je $3\frac{1}{2}$ Millionen auf die Deutschen und Romanen, 1 Million auf die Slaven. Da sich die Romanen in den Alpen wieder in Franzosen und Italiener

[1]) Als Bildhauer sind erwähnenswerth: Nißl, Hell, Pendel, Zauner, Kriesmaier, Reinalter; als Maler: Helfenrieder, Pußjäger, Glantschnig, Grasmaier, Troger, Zoller, Holzer, Unterberger, Stadler, Koch, Deffregger u. A.

[2]) „Die Strauß'schen und Lanner'schen Zauberwalzer sind nur die verklärten Töne des von den Sennhütten aus luftiger Höhe herabtönenden Jodelns."

scheiden, so gibt es hier vier Haupt-Nationalitäten, deren jede sich in zahlreiche Unter-Abtheilungen und Schattirungen mit einer unglaublichen Menge von Mundarten gliedert.

Die Deutschen bewohnen den ganzen Nordtheil der Alpen, nicht bloß die nördlichen Vorlagen, sondern auch ein beträchtliches Gebiet der Ur-Alpen, ja sie reichen selbst bis über den Südabhang dieser nach Süden hinaus. Sie scheiden sich in die dialektisch verschiedenen Schweizer, Tiroler, Salzburger, Ober- und Niederösterreicher, Steirer und Kärntner. Den Westen des Alpenterrains haben die Franzosen inne, Genf, Lausanne, Savoyen und das Rhonethal; auch sie sprechen verschiedene Mundarten. Von ihnen östlich und den Deutschen im Süden benachbart wohnen die Aelpler italienischer Nationalität, welche sich in die eigentlichen Italiener mit dem piemontesischen, mailändischen, bergamaskischen, trientinischen und friaulischen Dialekte und in die Rhätoromanen, Churwälsche oder Ladiner in Graubünden, im oberen Engadin und in einigen piemontesischen Thälern theilen. Den Südosten der Alpen endlich erfüllen die Slaven; diese gehören den Südslaven an und sind theils Winden oder Wenden, gewöhnlich Slovenen genannt, im südöstlichen Gebiete von Kärnten und Südsteiermark, in Krain und im Küstenlande; theils Kroaten, welche von den vorigen östlich wohnen. Die Chorwaten haben einen schmalen Strich östlich von Graz zwischen Deutschen und Magyaren inne. In den östlichen Ausläufern der Alpen auf ungarischem Boden wohnen auch bereits Magyaren, doch ist hier vom Charakter des Alpenbewohners ebenso wenig zu finden als das Bergland selbst noch Spuren der Alpenphysiognomie bewahrt hat.

Zur Geschichte der Alpenländer. Die Betrachtung der die Alpen heute bewohnenden Nationalitäten läßt wohl die Frage auftauchen, zu welcher Zeit sich diese Stämme in dem großartigen Gebirgswalle Mittel-Europa's seßhaft gemacht haben. Ueber die älteste Bewohnerschaft geben die in den dürren Sommern der Jahre 1853 und 1854 zuerst in den schweizerischen, später auch in den oberitalischen, bayrischen und österreichischen Seen entdeckten Reste der Pfahlbauten dürftigen Aufschluß. Man vermuthet, daß ihre Erbauer keltischer oder vielleicht finnischer Abkunft gewesen. An der Südseite des Hochgebirges, im Stromgebiete des Padus (Po) bis weit nach Italien hinein wohnten aber in der ältesten Zeit die Rhätier oder Rhäter, ein Volk von eigener Sprache und nicht zum deutschen Stamme gehörig. Von den aus dem Nordwesten, namentlich am Rhone eindringenden Kelten oder Galliern angegriffen und größtentheils aus ihrem Besitze verdrängt, zogen sie sich von den fruchtbaren Po-Niederungen nach dem unwirthlichen Gebirgslande zurück und behaupteten sich in dem Gebiete zwischen St. Gotthard und Großglockner nördlich bis zum Bodensee und zur Lechquelle. Die Kelten hingegen besetzten die südlichen Alpenthäler und ganz Oberitalien. Doch als sich Roms Herrschaft immer weiter auf der Apenninen-Halbinsel ausbreitete, wurden auch die padanischen Kelten unterworfen, später die Alpen überschritten und die Gebiete der jenseits des Hauptkammes wohnenden Gallier, unter diesen auch die Helvetier in der heutigen Schweiz, dann das östliche Gebirgsland unter dem Namen der Provinzen Rhätien, Noricum und zum Theil auch Pannonien dem römischen Weltreiche einverleibt. Dieß geschah kurz vor und nach Christi Geburt. Die Römer begründeten nun an den Flüssen feste Lagerplätze für ihre Legionen, welche sich bald zu Städten ausbildeten, führten Heerstraßen über das Gebirge und gewannen die Alpenländer römischer Cultur. Aber die von Norden her bis an die Donau vorgedrungenen Germanen setzten hier den weiteren Eroberungsgelüsten der Römer eine Grenze, und als das Cäsarenreich durch wachsende Anarchie immer mehr verfiel, überschritten die ersteren die Donau, ja sie zerstörten 476 v. Chr. gar das weströmische Reich und wurden so auch Herren in den Alpen. Diese sahen in den nun folgenden schrecklichen Zeiten der Völkerwanderung (375—573) die verschiedensten Völker auf

ihrem Durchzuge, bis endlich wieder dauernde Verhältnisse herbeigeführt wurden. Nach der Völkerwanderung hatten den Südabfall der Alpen die germanischen, aber bald romanisch gewordenen Longobarden inne; den Westabhang die später ebenfalls romanisirten Burgunder; den größten Theil des hochrheinischen Gebietes die Alemannen oder Schwaben. Neben ihnen hielt sich mit Deutschen vermischt noch ein Rest halb römisch gewordener Rhäter im heutigen Graubünden und Vintschgau. Im heutigen Tiroler Gebirge und auf der Hochebene zur Donau zwischen Lech und Enns saßen mehrere Ueberreste durchgezogener Deutschen und vereinten sich zu einem Volke, den Bayern.

Alemannen und Bayern blieben bis heute rein deutsch. Am Ostabhange der Alpen, an der Drau und Save, hatten sich slavische Völkerschaften, die Wenden, vorgedrängt, wurden aber von den Deutschen, da diese Länder an deutsche Fürsten kamen, zuletzt überwunden, so daß das slavische Gebiet auch im Osten heute ein beschränktes ist. Das mächtigste unter den deutschen Völkern, die sich in's Römerreich getheilt, wurden die Franken. Sie eroberten das römische Gallien, machten die Burgunder und Lombarden abhängig, unterwarfen alle Stämme Deutschlands, so daß ihr König Karl der Große als römischer Kaiser um das Jahr 800 auch das ganze Alpengebiet beherrschte. Als unter seinen Nachkommen 843 das große Reich zerfiel, gehörten von nun an die Ost-Alpen und der östliche Theil der Central-Alpen zum deutschen Reiche, das seine Herrschaft auch über Italien ausdehnte. Burgund blieb als arelatisches Reich bis 1034 selbständig, zu welcher Zeit es unter Konrad II. dem Salier an Deutschland kam.

In der Folge trennten sich die romanischen Theile Burgunds von den alemannischen; jene (die Länder am Rhone, an der Saone und Isère) fielen Frankreich zu, während diese (der Haupttheil der Schweiz) noch bis zum Schlusse des Mittelalters beim deutschen Reiche blieben. Der Grund zur schweizerischen Eidgenossenschaft ward zu Beginn des 14. Jahrhunderts gelegt, aber erst 1648 fand sie im westfälischen Frieden als eigene staatliche Gemeinschaft förmliche Anerkennung. Die östlichen Alpengebiete blieben fortwährend dem deutschen Reiche, so lange dieses bestand, (bis 1806) unterthan. Die verschiedenen kleineren Herrschaften wurden durch das Haus Oesterreich zu einem geschlossenen Länder-Complexe vereinigt, der äußerste Norden war und blieb bayrisch.

Die italischen Alpen waren seit langen Jahrhunderten unter die Handelsrepubliken Genua und Venedig, sowie das deutsche Reich getheilt, bis Mailand selbständig wurde.

Maßgebend für die Territorialverhältnisse in den Alpen waren die Bestimmungen des Wiener Congresses vom Jahre 1815, welcher die Umwälzungsperiode der Napoleonischen Gewaltherrschaft veranlaßt hatte. Der neue Kaiserstaat Oesterreich behielt nicht bloß die vormaligen österreichischen Alpenländer, sondern wurde definitiv durch das Erzbisthum Salzburg und das lombardisch-venetianische Königreich vermehrt, das sich im Norden an die Alpen anlehnt.

Unglückliche Kriegsereignisse riefen jedoch 1859 den Verlust der Lombardei, 1866 den Venetiens herbei, die beide an das jungerstandene Königreich Italien kamen; für geleistete Hilfe wurden von letzterem Nizza und Savoyen in den Westalpen an Frankreich abgetreten.

Somit haben heute folgende Staaten an dem weitausgedehnten Alpengebiete Antheil:

1. **Frankreich** mit Nizza, der Provence, der Dauphiné und Savoyen;
2. die **Schweiz** mit den Cantonen Genf, Wallis, Freiburg, Bern, Unterwalden, Uri, Schwyz, Glarus, Zürich, Zug, Luzern, Thurgau, St. Gallen, Tessin und Graubünden;

3. das **Königreich Italien** mit Genua, Piemont, Lombardei und Venetien;
4. das kleine Fürstenthum **Liechtenstein;**
5. **Bayern** mit Schwaben und Ober-Bayern; und
6. die **österreichisch-ungarische Monarchie** mit Tirol und Vorarlberg, Salzburg, Ober- und Niederösterreich, Kärnten, Steiermark, Krain, Görz und Gradisca; in den letzten Ausläufern auch mit Ungarn, Kroatien und Slavonien.

Alpenfahrten und Alpenvereine. Die Alpen haben ihre Geschichte noch in einem andern Sinne als in geognostischer und culturhistorischer Hinsicht, nämlich die Geschichte ihrer Erforschung, der Bergbesteigungen und Alpenfahrten. Diese datirt in ihren Anfängen erst aus der neueren Zeit. Noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts war die Kenntniß der Alpen so mangelhaft, daß der St. Gotthard als der höchste Berg in der Schweiz gelten konnte, und erst die barometrischen Höhenmessungen de Luc's, Saussure's Besteigung des Montblanc (1787) begründeten die eingehende, wissenschaftliche Erforschung des Alpengebietes, für welche namentlich die erste Hälfte unseres Jahrhunderts von der größten Bedeutung wurde. Trigonometrische Vermessungen, die Anlage meteorologischer Stationen, eine Menge von Alpenfahrten, im Interesse der Wissenschaft unternommen, gründliche Werke über den Bau der Alpen, treffliche Karten, haben unsere Erkenntniß bedeutend erweitert und berichtigt.

Die erhöhte Pflege der Naturwissenschaften und der Erdkunde in den Schulen im Vereine mit der fortschreitenden Verbesserung der Verkehrsmittel haben selbst in weiten Kreisen eine beinahe bis zur Leidenschaft gesteigerte Liebe für Alpenfahrten hervorgerufen, welche von England ausgehend bald auch den Continent ergriff. Ja der Zug unserer Zeit zum Vereinswesen hat auch für die Erforschung der Alpen seine Frucht gebracht; im Jahre 1858 trat der englische Alpenclub in's Leben, dessen Mitgliedschaft nur erlangen kann, wer einen Berg von mindestens 11.000 F. Höhe erstiegen hat; seitdem haben sich Alpen-Vereine in der Schweiz, in Oesterreich, Deutschland, Italien, 1874 einer in Frankreich gebildet. Ist auch vielen der Mitglieder dieser Alpenclubs das Steigen und Klettern Selbstzweck, mag auch gar mancher aus ihnen von einer Alpenfahrt zurückkehren, ohne eigentlich die Alpen gesehen zu haben, ist endlich die Zahl Jener, die wissenschaftlicher Sinn zur herrlichen Alpenwelt hinzieht, noch viel geringer als die der verständigen Bewunderer der Alpennatur, so läßt sich doch nicht verkennen, daß durch die von den Alpenclubs herausgegebenen Zeitschriften, Jahrbücher und Karten die Kunde der Alpen wirklich gefördert wird.

In poetischen Worten schildert Tschudi, was den Menschen mit so unwiderstehlicher Gewalt antreibt, für die Ueberwindung verderbendrohender Gefahren und fast übermenschlicher Anstrengungen seinen verhältnißmäßig kargen Lohn auf der Höhe majestätisch thronender Schneegipfel zu gewinnen. Es ist, sagt er, der Drang, das geliebte Mutterhaus der Heimat auch in seinen letzten Falten und Giebeln mit seiner unaussprechlichen Naturpracht kennen zu lernen; es ist das Gefühl geistiger Kraft, das ihn durchglüht, und ihn die todten Schrecken der Materie zu überwinden treibt; es ist der Reiz, das eigene Menschenvermögen, das unendliche Vermögen des intelligenten Willens an dem rohen Widerstande des Staubes zu messen; es ist der heilige Trieb, im Dienste der Wissenschaft dem Bau und Leben der Erde, dem geheimnißvollen Zusammenhange alles Geschaffenen nachzuspüren; es ist vielleicht die Sehnsucht des Herrn der Erde, auf der letzten überwundenen Höhe im Ueberblick der ihm zu Füßen liegenden Welt das Bewußtsein seiner Verwandtschaft mit dem Unendlichen durch eine einzige freie That zu besiegeln.

Ersteigungen bedeutender Alpengipfel. Am frühesten unter allen wurde der höchste Gipfel Europa's, der Montblanc, im Jahre 1786 von Dr. Paccard aus Genf unter Leitung des Jakob Balmat von Chamouny erstiegen; der Genfer Naturforscher Saussure erstieg ihn am 1. bis 3. August des nächsten Jahres. Seitdem sind noch mehrere hundert glückliche

Ersteigungen des Montblanc, selbst von Frauen, ausgeführt worden. Später wurden die ersten Versuche zur Erklimmung der bedeutendsten Höhenpunkte in den deutschen Alpen gewagt. Die Jungfrau wurde am 3. August 1811 durch die Gebrüder Meier von Aarau zum ersten Male erstiegen; eine fünfte Ascension glückte G. Studer aus Bern am 14. August 1842. Eine der neun Spitzen des Monte Rosa, doch nicht die höchste, erreichte 1819—1823 mehrmals Zumstein aus der Umgegend; die höchste Spitze zu ersteigen, gelang erst am 31. Juli 1855 den Brüdern Smith aus England. Hugi aus Solothurn erklomm im Jahre 1828 das Finsteraarhorn bis auf etwa 200 Fuß; im nächsten Jahre soll seinen zwei Führern Leutpolt und Wahren aus Grindelwald die völlige Ersteigung gelungen sein, sicher ist aber, daß Roth aus Bern mit drei Führern Namens Blatter am 31. Juli 1861 glücklich hinauf kam. Den Tödi erklommen 1837 einige Gemsjäger und acht Tage später, von ihnen geführt, Dürler aus Zürich; das Sustenhorn 1841 Studer aus Bern, das Wetterhorn 1861 Hanns Hallwyl und Gosset aus Bern. Das Schreckhorn soll 1857 Eustace Anderson erstiegen haben, unbezweifelt aber kam Leslie Stephen mit den Führern Michel und Kaufmann aus Grindelwald hinauf am 16. August 1861. Die Spitze des Mätterhorns wurde zum ersten Male am 14. Juli 1865 von vier Engländern mit drei Führern, und zwar von Zermatt aus erstiegen.

Unter den Hochgipfeln Oesterreichs gelang es zuerst, den Großglockner zu ersteigen; den kleineren Gipfel erreichte am 24. August 1799 Fürst Salm, die höchste Spitze wurde am 29. Juli 1800 von zwei Bauern erklommen. Seitdem wurde er bis jetzt mehr als achtzigmal erstiegen, darunter 1803 von Schultes, 1822 von Leopold v. Buch, 1826 und 1828 von Schaubach, 1828 von Agassiz, 1832 von Erzherzog Johann, 1837 von James Forbes, 1846 und 1848 von den Brüdern Schlagintweit, 1854 von Sonklar. Der Ortler wurde zuerst auf Veranlassung des Erzherzogs Johann durch den Bergofficier Gebhard und den Passeier Jäger Joseph Pichler im September 1804 und 1805 erstiegen. Den Terglou erstieg am 3. Juli 1822 Hauptmann Bosio, den Groß-Venediger auf Veranlassung des Erzherzogs Johann zum ersten Male der Revierförster Rohregger im August 1828. Die hohe Wildspitze wurde von H. Hecht aus Wien mehrere Male, zuletzt 1862 erstiegen. Den Dachstein erstieg zuerst der Jäger Jakob Buchsteiner aus Schladming, 1862 Bergrath v. Mojsisovics aus Wien.

Alpen-Vereine bestehen gegenwärtig folgende:

1. „Der deutsche und österreichische Alpen-Verein", hervorgegangen aus der seit 1. Jänner 1874 vollzogenen Fusion des früheren deutschen Alpen-Vereines und des österreichischen Alpen-Vereines (1862 gegründet), mit dem Zwecke, die Kenntnisse von den deutschen Alpen zu erweitern und zu verbreiten, ihre Bereisung zu erleichtern. Vereins-Organ: „Zeitschrift des deutschen und österreichischen Alpen-Vereines". Gegenwärtig (Juni 1874) umfaßt dieser Verein in Deutschland und Oesterreich 41 Sectionen: Augsburg, Allgäu (Immenstadt), Austria (Wien), Baden bei Wien, Berlin, Botzen, Constanz, Darmstadt, Dresden, Erzgebirgisch-Voigtländische Section in Zwickau, Frankfurt am Main (derzeit Sitz der Central-Leitung), Graz, Heidelberg, Karlsruhe, Kempten (Allgäu), Klagenfurt, Küstenland (Triest), Krain (Laibach), Leipzig, Lienz (Pusterthal), Linz, Memmingen, Meran, Mittenwald in Ober-Bayern, Möllthal in Ober-Villach, München, Niederndorf (Pusterthal), Nürnberg, Ober-Innthal (in Imst), Pinzgau in Zell a. S., Prag, Regensburg, Salzburg, Schwaben in Stuttgart, Steyer, Taufers bei Brunneck im Pusterthal, Traunstein, Trostberg in Bayern, Villach, Vorarlberg in Bludenz, Zell im Zillerthal.

2. „The Alpine Club" in London (1858 gegründet). Vereins-Organ: „The Alpine Journal".

3. „Der Schweizer Alpen-Club", in Sectionen zerfallend wie der deutsche und österreichische Alpen-Verein. Organ: „Jahrbuch des Schweizer Alpen-Clubs".

4. Der „Club Alpino Italiano" (1863 gegründet), der auch auf Erforschung des Apennin und der Vulcane berechnet ist, mit der ständigen Centrale Turin und dem Vereins-Organ „Bolletino de Club Alpino Italiano". Er zählt gegenwärtig 18 Sectionen.

5. Die „Società Alpina del Trentino", deren Sitz in Arco und deren Organ ein „Annuario" ist.

6. Der „Club Alpin Français" (1874 gegründet), welcher seinen Centralsitz in Paris hat und in mehrere Sectionen getheilt ist.

Vereine ähnlicher Tendenz im Gebiete der Alpen sind ferner:

1. Der „Touristen-Club" in Wien. Organe: Die Zeitschrift „Der Tourist" und ein „Jahrbuch".

2. Der „steirische Gebirgsverein" in Graz mit einem „Jahrbuch" als Vereins-Organ.

Der Alpenkunde sind auch noch als selbständig erscheinende Zeitschriften: Amthor's „Alpenfreund" (in Gera) und W. Senn's „Alpenpost" (in Zürich) gewidmet. Endlich sei noch erwähnt, daß in Zürich ein Museum „Alpinum" als permanente Ausstellung aus dem Gesammtgebiete der Alpenkunde und Touristik begründet werden soll.

B. Oesterreichisches Alpengebiet.

(Gliederung der Mittel und Ost Alpen in Oesterreich. Vergleichende Zusammenstellung einiger Höhen in den österreichischen Alpen. Charakterbilder aus den österreichischen Alpen: 1. Das Thal Gastein. 2. Ein wandernder Gletscher. 3. Der Pasterzen-Gletscher. 4. Eine Glocknerfahrt.)

Die österreichisch-ungarische Monarchie hat, wie schon oben bemerkt wurde, unter allen in das Alpengebiet sich erstreckenden Staaten den größten Antheil an demselben, da seine Alpenländer (den Karst mit inbegriffen) einen Flächenraum von 1585 □Ml. (87.274·7 □Km.) bedecken. Während Oesterreich nur an dem östlichen Gebiete der Central-Alpen (vom Rhein, kurz bevor er in den Bodensee tritt, und von den Quellen des Landquart, der Adda und des Oglio an) Theil hat, erstrecken sich die Ost-Alpen mit Ausnahme des verhältnißmäßig geringen Alpen-Antheils Bayerns und Venetiens ganz auf österreichischem Boden. Nachdem der vorangegangene Abschnitt sich in ausführlicher Weise mit der Lage, Verzweigung und Natur der Alpen im Allgemeinen beschäftigt hat, sollen die folgenden Seiten unsere Leser mit der Gliederung der Alpen Oesterreichs noch eingehender bekannt machen, woran sich dann einige Charakterbilder aus dem vaterländischen Hochgebirge anschließen.

A. Mittel- oder Central-Alpen.

Die Ostgrenze der Central-Alpen bildet der Inn von seinem Austritte aus den Alpen flußaufwärts bis zur Mündung der Sill bei Innsbruck, dann die Sill bis zum Brenner, die Brennerscharte, die Eisack bis zu ihrer Mündung in die Etsch und endlich dieser Fluß bis zu seinem Austritte aus den Bergen. Sie erfüllen Vorarlberg und den westlichen Theil Tirols.

I. Die Mittel- oder Central-Zone. Die Mittelzone der Central-Alpen in Oesterreich wird gegen die nördlichen Vorlagen durch das Thal der Ill von ihrer Mündung in den Rhein bis Bludenz, durch das hier ausmündende Klosterthal, den Arlpaß (5689 P. F. = 1786 Mtr.), das Stanzerthal (Thal der Rosanna) und das Thal der Sanna, welches bei Landeck in das Innthal mündet, und den Inn bis Kufstein abgegrenzt; die Begrenzung gegen die südlichen Vorlagen bilden von der Addaquelle das Stilfser Joch zur oberen Etsch bei Spondinig im Vintschgau, die obere Etsch bis zur Eisack-Mündung.

a) Die Uralpen treten aus dem schweizerischen Canton Graubünden in zwei Zügen in Oesterreich ein, durch den Inn von einander geschieden. Nördlich von diesem Flusse sind es die **rhätischen** oder **Silvretta-Alpen,** die sich bis an die Mündung der Sanna fortsetzen; an den oberen Ausgängen des Montafoner-Thales (ob. Ill) und des Jamthales bilden sie die gletscherbedeckte Gruppe des **Jamthaler-Ferners,** in der sich der Albuinkopf oder Piz Buin an der Grenze Vorarlbergs und Graubündens zu 10.242 P. F. = 3327 Mtr. Höhe erhebt. Von hier aus entsenden sie nach Nordwest zwischen dem Prättigau (dem Landquart-Thale) und dem Illthale zum Rhein das **Rhätikon,** auf dessen Kamme die österreichisch-schweizerische Grenze bis Liechtenstein läuft. Unter den in das Montafoner-Thal einmündenden Thälern sind das schon genannte Klosterthal, das über den Arlberger Sattel zum Stanzerthal führt, und das ihm parallele Silberthal die wichtigsten. Das Jamthal zieht nach

Norden zu dem von der reißenden Trisanna durchströmten Längenthal Patznaun, das häufigen Lauinenstürzen ausgesetzt ist. Die Trisanna vereinigt sich mit der das Stanzerthal durchfließenden Rosanna zur Sanna, die in den Inn mündet.

b) Die südlich vom Inn eintretende Gruppe ist das Nordostende der **Bernina-Alpen** und reicht bis zum Reschen-Scheideck an der Malserhaide, der obersten Etsch und dem Stilfser Joch. Das 4825 P. F. = 1525 Mtr. hohe Reschenscheideck, auf dessen Höhe mehrere kleine Seen liegen, bildet die Wasserscheide zwischen der nach dem Süden abfließenden Etsch und dem Inn, wohin sich nordwärts der Stille Bach wendet. Seine Mündung findet bei dem wilden und grausigen Felsen-Engpaß Finstermünz (2925 P. F. = 924 Mtr.) statt, durch den sich der junge Inn nur mit Mühe aus Graubünden nach Tirol hindurch arbeitet.

c) Oestlich vom Reschenscheideck liegen die **Oetzthaler-** oder auch **Tiroler Alpen,** vom Thal des Stillen Baches, dem Ober-Innthal, dem Wipthal, dem Brennerpasse, dem Eisack- und oberen Etschthale, und der Malserhaide umgrenzt, in Bezug auf massenhafte Erhebung, bedeutende Gipfelhöhen und mächtige Gletscherreviere die großartigste Gruppe der österreichischen Alpen. Sonklar zählt hier 16 primäre und 293 secundäre Gletscher, die einen Flächenraum von $10^1/_2$ geogr. □Ml. bedecken. Sie zerfallen in drei Gruppen: Die Oetzthaler, Stubaier und Sarnthaler Gruppe.

1. **Die Oetzthaler Gruppe** wird im Osten vom Oetzthale, dem Timblerjoche (8001 P. F. = 2600 Mtr.), dem tiefsten Einschnitte und dem einzigen unbegletscherten Uebergange von hier nach dem Süden, und von dem Passeyer Thale begrenzt. Drei große Querthäler führen vom Ober-Innthale zu seinen weitausgedehnten Gletschermassen, das Kaunser-, Pitz- und Oetzthal, von denen das letzte das größte ist, 18 Stunden lang, sich zugleich vor allen Nordthälern durch seine südliche Vegetation auszeichnend. Von seinen zahlreichen Seitenthälern rechts ist das Stuibenthal erwähnenswerth, dessen Bach den prächtigen Großen Stuibenfall bildet. Bei Zwieselstein zweigt sich südwestlich das Fender- oder Venter-Thal ab, das eigentliche Heiligthum des Oetzthales und der ganzen Gebirgsgruppe, an dessen oberem Ausgange sich die höchsten Gipfel der Oetzthaler Alpen, die Wildspitze (11.624 P. F. = 3776 Mtr.) und die Weißkugel (11.521 P. F. = 3743 Mtr.) erheben, und in das sich die größten Gletscher daselbst, darunter der $1^1/_2$ Meilen lange Vernagt- und Gebatscher-Ferner, erstrecken. Westlich von der Wildspitze, am oberen Ausgange des Kaunserthales, ragt der Glockthurm zu 10.319 P. F. = 3352 Mtr., östlich von der Weißkugel, zwischen den oberen Enden des Fender- und Oetzthales der Große Oetzthaler-Ferner oder die Similaunspitze zu 11.114 P. F. = 3604 Mtr. Höhe empor, zwischen den beiden letztgenannten der Hoch-Joch, 8929 P. F. = 2700 Mtr. hoch. Die südlichen Querthäler, die zum oberen Etschthale, dem Vintschgau, ausmünden, wie das Matscher-, Schlandernaun- und Schnalser-Thal, sind kürzer als die obgenannten, und nur das südöstliche Grenzthal Passeyer kann sich an Ausdehnung mit den nördlichen Thälern dieser Gruppe messen. Letzteres, von der bei Meran in die Etsch mündenden Passer durchflossen, ist reich an Naturschönheiten sowie an Orten, die für die tirolische Geschichte besondere Bedeutung haben, wie Schloß Tirol und Sand mit dem Sandwirthshaus.

2. Die **Stubaier Gruppe** wird im Westen durch das Oetzthal, das Timblerjoch und das obere Passeyer von der vorigen Gruppe geschieden, im Osten vom Wipthal (Thal der Sill), dem Brenner, dem oberen Eisackthal, im Süden durch das in das Eisackthal einmündende Jaufenthal und den Jaufenpaß (6448 P. F. = 2095 Mtr.), der zur oberen Passer führt, abgegrenzt. Ihren Namen hat diese Gebirgsgruppe nach dem von ihr eingeschlossenen Stubaithal, das von Schönberg an dem linken Sillufer in südwestlicher Richtung zu dem eisigen Hochkranz der Oetzthaler Gruppe hinanzieht.

Das schöne Stubaithal selbst birgt in seinem Hintergrunde 13 bis 15 der schönsten Ferner (Gletscher), der höchste Gipfel daselbst ist der 10.814 P. F. = 3513 Mtr. hohe Pfaff.

3. Die **Sarnthaler Gruppe** wird von der Passer, der Etsch, der Eisack, dem Jaufenthal und Jaufenpaß begrenzt; benannt nach dem 11 Stunden langen Sarnthal, dessen oberes Ende Penser-Thal heißt, bildet diese Gruppe den eigentlichen Kern Tirols. Im Sarnthale liegt das in jüngster Zeit wegen seiner trefflichen alten Fresken viel genannte Schloß Runkelstein oder Runkelstein. Der Höhenzug zwischen dem Eisack- und Sarnthale heißt „Auf dem Ritten"; hier befinden sich zahlreiche Landhäuser für die „Sommerfrische", sowie der Wald der berühmten Erdpyramiden (vgl. S. 49). Den höchsten Gipfel dieser Gruppe bildet der 7858 P. F. = 2553 Mtr. hohe Ifinger, östlich von Meran.

II. Nördliche Vorlagen der Central-Alpen. Diese reichen vom Bodensee und Rhein im Westen bis zum Inn im Osten, wo sich dieser Fluß nach Norden wendet, südlich bis zu der bereits bekannten Linie: Illthal, Arlpaß, Stanzerthal, oberes und unteres Innthal, und gehen im Norden mit ihren letzten Ausläufern zur schwäbisch-bayrischen Hochebene über. Der hier entspringende Lech scheidet sie in die westlichen Allgauer und Vorarlberger Alpen mit dem Bregenzer Wald und in die östlichen bayrischen oder nordtirolischen Kalkalpen.

a) Die **Allgauer** und **Vorarlberger Alpen** werden gegen Osten durch das 24 Stunden lange, nordöstlich streichende Lechthal, das arm an Naturerzeugnissen ist, bis Lech und Omesberg flußaufwärts, von da an bis zum Arlberg durch das Zürserthal begrenzt. So weit sich diese Gruppe auf dem Boden Vorarlbergs erstreckt, führt sie den Namen Vorarlberger Alpen, in denen man den **Bregenzer Wald** zu beiden Seiten der in den Bodensee mündenden Bregenzer Ache unterscheidet. Das Iller-Gebiet bildet die Allgauer Alpen, welche nur mit ihrem südöstlichsten Theile, nämlich dem Zuge am linken Lechufer von Warth bis etwa eine Stunde vor Füssen zu Oesterreich gehören, sonst aber bayrisch sind. Die gesammte Gruppe hat noch alpinischen Charakter, auch Alpenwirthschaft, mit Ausnahme nur des Bregenzer Waldes mit seinen abgeplatteten Höhen. Bildet den höchsten Gipfel dieses Theiles der Mittagsspitz (6463 P. F. = 2100 Mtr.), so erheben sich die eigentlichen Vorarlberger Alpen in der Rothen Wand (östlich von Bludenz) zu 8316 P. F. = 2705 Mtr. Höhe; der bedeutendste Gipfel der Allgauer Alpen ist der Hochvogel im Nordosten der Illerquelle, 7981 P. F. = 2593 Mtr. hoch.

b) Die **bayrischen** und **nordtirolischen Kalkalpen** liegen zwischen Lech und Inn, ihre genauere Begrenzung wurde schon oben angegeben; sie gliedern sich in die drei Unterzonen: der Kalkalpen, des hohen Vorgebirges und des Molassehügellandes im Norden des eigentlichen Gebirges (welche Zusammensetzung von hier an bis zum Nordostende der Alpen bei Wien gleich bleibt), von denen sich nur die erstere auf dem Boden Tirols erstreckt, die nördlichen Theile gehören Bayern an. Zahlreiche Querthäler, theils Nebenthäler des Lech-, theils solche des Innthales, schneiden tief in das Gebirge ein, bequeme Uebergänge bildend. Das bedeutendste Querthal ist das bei Imst an den Inn reichende Gurglthal; nordwestlich von Imst erhebt sich der 8535 P. F. = 2773 Mtr. hohe Muttekopf. Nordöstlich vom Gurglthal zieht das **Wetterstein-Gebirge** (auf dessen Kamm die bayrisch-österreichische Grenze) mit der schneebedeckten Zugspitze (9098 P. F. = 2956 Mtr., der höchsten Erhebung der nordtirolischen Kalkalpen. Im Osten trennt die Linie über den Seefelder Sattel und durch die Scharnitzklause das Wetterstein-Gebirge vom **Kahrwändel-Gebirge** mit dem Grabenkahr (7773 P. F. = 2525 Mtr.), das östlich bis zum Achensee reicht. Hievon südlich durch den Isarbach (Isarquelle) getrennt, nordwestlich von Innsbruck, erhebt sich der große Solstein 8794 P. F.

= 2856 Mtr. Ein großes Querthal bildet das Achenthal mit dem 2 Stunden langen, dunkelblauen Achensee. Nirgends tritt die Großartigkeit der Kalkwelt der Alpen so charakteristisch hervor, wie hier in den Gebirgen zwischen Lech und Inn und in den vielverzweigten Thälern, welche sich zur Isar vereinigen.

III. Südliche Vorlagen der Central-Alpen. Diese schließen sich an die Bernina-Gruppe, von ihr durch das Stilfser Joch geschieden, und sind durch die Etsch, die Adda und den Oglio eingeschlossen. Sie zerfallen in die Ortler-, Adamello-, Brenta- und Nonsberger-Gruppe und die Tridentiner Alpen.

a) Die **Ortler-Gruppe,** den höchsten Alpengipfel Oesterreichs enthaltend, wird vom Stilfser Joch, dem Vinschgau, dem Ultenthal, dem Val di Rabbi, dem Val di Sole (Sulzberg), dem Paß Tonale (5574 P. F. = 1876 Mtr.), dem obern Oglio und der oberen Adda begrenzt. Sie ist reich an Gletschern und ihre Gewässer fließen zur Adda und Etsch, oder geben dem Oglio und dem Nosbach den Ursprung. Die höchste Spitze ist der Orteles, 12.022 P. F. = 3905 Mtr. hoch; westlich von ihm gipfelt der Monte Cristallo 10.779 P. F. = 3496 Mtr.), südöstlich der Monte Zebru (11.497 P. F. = 3735 Mtr.), von diesem nach Süden der Zufallspitz (11.613 P. F. = 3773 Mtr.).

b) Die **Adamello-Gruppe,** durch den Tonale-Paß von der vorigen geschieden, vom Val di Sole, dem Thale des Melledrio, dem Val Rendena, Judicarien und dem Thale des Chiese umgrenzt, ist in dem begletscherten Monte Adamello 10.964 P. F. = 3562 Mtr. hoch. Judicarien oder Giudicaria heißt das Thal des Chiese von seiner Einmündung in den Idro-See aufwärts bis Prezzo, dann nordöstlich zur Sarca und das mittlere Sarca-Thal in östlicher Richtung.

c) Die **Brenta-Gruppe,** von Nord nach Süd streichend, liegt zwischen den Thälern Sulzberg, Nonsberg und Judicarien, im Westen durch die eben angegebene Ostgrenze der Adamello-Gruppe von dieser geschieden, und erhebt sich zu einem sehr hohen isolirten, begletscherten Gebirgsstock, der Bocca di Brenta, im di Naudis 10.071 P. F. = 3272 Mtr. hoch.

d) Die **Nonsberger-Gruppe** liegt nördlich von der vorigen und wird von der Etsch, dem Ultenthal, dem Val di Rabbi, ferner von den Thälern Sulzberg und Nonsberg begrenzt. Der von der Cima dei tre Signori in der Adamello-Gruppe kommende Nosbach, Nos oder Noce betritt bei Fucine das vom Paß Tonale kommende Val di Sole (Sulzberg), welches mit dem unteren Vintschgau parallel läuft; bei Malé ändert nun ersteres seine Richtung, springt nach Süden um und heißt von da bis zum Ausgange in das mittlere Etschthal Val di Non oder Nonsberg.

e) Die **Tridentiner Alpen** umschließen den großen Gardasee und werden von dem Thale des Chiese mit dem Idro-See, Judicarien, der Einsenkung von dem Knie der Sarca östlich bis Trient und dem rechten Etschufer begrenzt; sie zerfallen selbst wieder in drei Gruppen, unter denen die isolirte des Monte Baldo (in der Cima di Paitana 5859 P. F. = 1852 Mtr. hoch) zwischen Gardasee und Etsch wegen ihres Basalts besonders interessant ist.

B. Ost-Alpen.

Der westlichen Begrenzung der Ost-Alpen gegen die Mittel- oder Central-Alpen wurde schon oben gedacht. Sie erstrecken sich in einer Central-Zone, sowie in nördlichen, östlichen und südlichen Vorlagen bis an den Donaufluß und die Donau-Tiefländer, berühren sich im Südosten mit dem Karst und fallen im Süden gegen das venetianische Tiefland ab. Wie schon bemerkt, hat Bayern nur einen geringen Antheil an den nördlichen Vorlagen, Italien einen größeren an den südlichen Vorlagen, im übrigen sind sie österreichisch und erfüllen Ost-Tirol, Salzburg, Kärnten, Steiermark,

Ober- und Niederösterreich südlich der Donau, den nördlichen Theil des Küstenlandes, den größten Theil Krains, die südwestlichen Gebiete Ungarns, endlich Kroatien und Slavonien mit ihren letzten Ausläufern.

I. Die mittlere Zone, nach Osten hin immer breiter werdend, zieht ungetheilt als Zillerthaler Alpen und Hohe Tauern vom Brenner bis an die Murquelle, dann in zwei Flügel gespalten, den nordöstlichen der Niedern Tauern und nordsteirischen Alpen, den südöstlichen der kärntnisch-steirischen Alpen, bis zur oberungarischen Tiefebene. Gegen die nördlichen Vorlagen sind sie durch den Inn von Innsbruck bis zum Ausgange des Zillerthales, durch dieses, den Gerlospaß, die obere Salzach, den kleinen Arlbach, die Wagreiner Höhe, die obere Enns, die steirische Salza bis in die Nähe von Maria-Zell, den Uebergang nach der Frein, das Mürzthal, den Saxenbach, den Uebergang nach der Prein und das Thal der Schwarza begrenzt; von den südlichen Vorlagen werden sie durch das Thal der Rienz von Brixen an, das Toblacher Feld und durch das lange Drauthal geschieden.

a) Die **Zillerthaler Alpen**, vom Wipthal, dem Inn, dem Zillerthal bis Zell, dem Gerlosthal und Gerlospaß, dem Thale der Krimler Ache, dem Krimler Tauern (8573 P. F. = 2785 Mtr.), dem Ahrenthal, der Rienz, oberen Eisack und der Brennerscharte begrenzt, werden von Nebenthälern sowohl des Inn als auch der Rienz vielfach eingeschnitten, deren obere Enden sich zu dem mittleren Hauptkamme der Zillerthaler Ferner erheben. Unter diesen ist das östlich begrenzende Zillerthal das bedeutendste; von der Ziller durchflossen bietet sein weiter und ebener Thalgrund fruchtbaren Bodens genug, während der Süden desselben zum Eisgurte der Gletscher hinaufführt. Rechts erhebt sich das Gerlosthal zum Gerlospaß, weiter oben führen links in südwestlicher Richtung das Tuxer- und Zemmthal (dann Zamserthal) in die Höhe, die Gruppe der Tuxer Ferner umschließend. Die Hohe Wand an der Zamser Kluft hat 10.114 P. F. = 3286 Mtr. Höhe. Die Gipfel der Zillerthaler Ferner Hochfeiler (10.622 P. F. = 3516 Mtr.) und Löffelspitz (10.421 P. F. = 3386 Mtr.) ragen noch höher empor. Unter den südlichen Thälern dieser Gruppe behauptet das Ahrenthal den ersten Rang; aus ihm führt westlich das Mühlwalder Thal zum Hochfeiler.

b) **Die Hohen Tauern** sind in den Ost-Alpen der prachtvollste Hochalpenzug und bedecken bei einer Länge von 18 Ml. und einer Breite von 6 Meilen einen Flächenraum von 104 geogr. □Ml. Zwischen dem oberen Salzachthal und dem Drauthale erstrecken sie sich östlich bis zum Groß-Arlthal, dem Joch des Arlthörls und dem Maltathal, mit ihrem Nordabhange Salzburg, mit dem Südabhange Tirol und Kärnten angehörend. Ihre mächtigen Alpenstöcke sind ungemein reich an Schneefeldern und Gletschern, hier Kees genannt, und an Einsenkungen dazwischen, Tauern geheißen. Nach Norden fallen sie rascher ab, weßhalb die zahlreichen parallelen Nebenthäler des Salzachthales, lauter Querthäler, kürzer sind als die reichverzweigten Nebenthäler der Drau. Unter den ersteren sind namentlich das Thal der Krimler Ache, das Stubachthal, das Kaprunerthal, die Thäler Fusch, Rauris, Gastein und das begrenzende Groß-Arlthal hervorzuheben. Zum Draugebiete gehören das bei Lienz ausmündende Iselthal mit dem westlichen Längenthal Tefferecken oder Deffreggen und das lange Möllthal. An den Krimler Tauern schließt sich die bis zum Velberbach, dem Tauern- und Iselbach reichende Venediger-Gruppe, mit der Gletschermasse des Prettauer, Schlatten- und Obersulzbacher Keeses, in der Dreiherrenspitze 10.782 P. F. = 3503 Mtr., im Groß-Venediger 11.308 P. F. = 3674 Mtr. hoch. Durch das breite Tauernthal Windisch-Matrei davon getrennt folgt im Osten die gewaltige Glockner-Gruppe, bis zur Rauris und dem Heiligenbluter Tauern. Uebergänge in dieser Gruppe bilden der Velber-, Stubach-, Kalser-, Heiligenbluter-, Rauriser-Tauern, das Hochthor, der eisige Goldberg- oder Fraganten-

Tauern (der höchste, 8507 P. F. = 2760 Mtr.), der Korn- oder Hoch- und der Malnitzer- oder Naßfelder-Tauern. Den Mittelpunkt dieser Gruppe bildet der Hohe Kastenberg (10.580 P. F. = 3435 Mtr.); von wo aus im Westen des Pasterzen-Gletschers ein Zug über den scharfen Romariswandkopf (10.920 P. F. = 3548 Mtr.) zu dem doppelgipfeligen 11.686 P. F. = 3797 Mtr. hohen Groß-Glockner geht, dem höchsten Gipfel der Ostalpen und dem zweiten in Oesterreich (nächst dem Ortler). Zwischen dem Kastenberg und der östlichen Oberen Pfandlscharte erstrecken sich gewaltige, prächtige Eismassen, aus denen die Glocknerin (10.321 P. F. = 3353 Mtr.) und der Große Bärenkopf (10.500 P. F. = 3418 Mtr.) emporragen. Die Hohenaar-, gewöhnlich Hochnarr-, auch Goldberg- oder Rauriser-Gruppe reicht bis zum Thale Gastein; in ihr erhebt sich der Hohenaar oder Hochnarr zu 10.031 P. F. = 3259 Mtr. Höhe; südöstlich von ihm befindet sich das einst so reiche Rauriser Goldbergwerk; hievon östlich der Radhaus- (Rathhaus-) Berg (8261 P. F. = 2684 Mtr.) mit dem höchsten Bergbau Oesterreichs. Den Beschluß der Hohen Tauern macht die östlichste kleine Ankogel-Gruppe, bis zum Lieser- (Malta-) Thale, in welcher sich der gletscherbedeckte Ankogel bis zu 10.014 P. F. = 3253 Mtr. Höhe erhebt. Südlich vom Hauptkamme der Tauern, zwischen Möll und Drau, liegt die Kreuzeck-Gruppe, 8304 P. F. = 2610 Mtr. hoch.

c) Von der Murquelle an trennt sich, wie schon gesagt, die Mittelzone in zwei Züge, die durch die Mur und Mürz von einander geschieden werden. Dort, wo sie auseinanderlaufen, erhebt sich die Hafnerspitze. Der nordöstliche Flügel führt bis zum Uebergange von Wald zwischen dem Palten- (zur Enns) und Liesing-Thal (zur Mur) den Namen **Niedere Tauern.** Diese wie die folgenden nordsteirischen Alpen sind schon bedeutend niedriger als die Hohen Tauern, ohne große Alpenstöcke und weite Schneefelder, die tiefen Kammeinschnitte liegen schon in der Waldregion. Nach den beiden Hauptübergängen nennt man auch den westlichen Theil die Radstädter-Tauern (5164 P. F. = 1604 Mtr., vom Pongau zum Lungau), den östlichen die Rottenmanner-Tauern (3850 P. F. = 1251 Mtr., bei Rottenmann, von der Enns zur Mur). Die höchsten Gipfel des Hauptkammes sind von West nach Ost: Der Tappenkar, südöstlich von Gastein, (6744 P. F. = 2191 Mtr.), das Rothhorn (7667 P. F. = 2491 Mtr.), der Hoch-Golling oder Hoch-Gailing (8839 P. F. = 2872 Mtr.), der Hohenwart (7254 P. F. = 2357 Mtr.), der Große Rosenstein (7522 P. F. = 2476 Mtr.). Der Hauptzug entsendet nach Norden und Süden eine große Menge paralleler Seitenzüge, die sich mitunter zu bedeutender Höhe erheben, wie in der Hoch-Wildstelle (8442 P. F. = 2742 Mtr.) südöstlich von Schladming. Die im Südosten gelegene Gruppe zwischen Pöls, Mur und Liesing führt den Namen der Sackauer-Alpen.

d) Die **Nordsteirischen Alpen** (auch Eisenerzer Alpen), zwischen der Enns, der steirischen Salza, der Mürz und Mur, im Westen durch das Palten- und Liesingthal begrenzt, umfassen drei Gruppen. Die westliche Reichensteiner Gruppe, östlich bis zum Vordernberger Joch zwischen Eisenerz und Vordernberg, tritt hart an das rechte Ennsufer und bildet mit den gegenüberliegenden oberösterreichischen Alpen zwischen Admont und Hieflau die interessante Enge des Gesäuse, und erhebt sich im Lungauer zu 6764 P. F. = 2198 Mtr., im Hochthor zu 7017 P. F. = 2279 Mtr. Die Hochschwab-Gruppe, östlich von der vorigen, bis zum Aschbach (zur steirischen Salza) und dem Thörlbach (zur Mur bei Bruck), im Hochschwab 7175 P. F. = 2268 Mtr. hoch. Endlich die Hoch-Veitsch-Gruppe, in der Hohen Veitsch 6246 P. F. = 1974 Mtr. hoch. Der von der Mürz, dem Raxenthal, der Prein, dem Schwarzathal und dem Fröschnitzbach begrenzte dreigipfelige Semmering (4297 P. F. = 1396 Mtr. hoch) mit dem berühmten Passe kann wegen seiner gleichen Formation hier angeschlossen werden.

e) Die **kärntnisch-steirischen Alpen** beginnen mit dem begletscherten 9522 P. F. = 3093 Mtr. hohen Hafnerspitz und ziehen vom Maltathal östlich zwischen Mur und Drau, übersetzen die Mur und enden an der oberungarischen Tiefebene. In ihrem Gebiete liegen die drei großen kärntnerischen Seen: der Millstädter-, Ossiacher- und Wörther-See. Sie bilden zahlreiche Gruppen, die aber weder Schnee noch Gletscher aufzuweisen haben. Oestlich vom Hafnerspitz führt ein Paß über den bis zu 4932 P. F. = 1602 Mtr. eingesattelten Katschberg von der Mur zur Lieser. Die Stang-Alpe reicht von der Lieser östlich bis zur Quelle des Metnitzbaches und hat ihre höchsten Erhebungen in der Felspyramide des Königstuhls (7662 P. F. = 2489 Mtr.) und im Eisenhut (7513 P. F. = 2441 Mtr.). Zwischen dem Metnitzbach und der Mur folgt hierauf die Kuhalpe (5472 P. F. = 1778 Mtr.). Nordöstlich, der Mur sich nähernd und bis zum Granitzer Bach reichend, erheben sich die Wenzel-Alpen (6589 P. F. = 2141 Mtr.), von diesen südlich und rechts an der oberen Lavant die Pressner-Alpen (5762 P. F. = 1871 Mtr.). Die Sau-Alpe, südlich von den vorigen, zwischen Gurk und Lavant bis zur Drau, ist 6380 P. F. = 2073 Mtr. hoch. Oestlich von dem paradiesischen Lavantthale liegen die Grazer- oder Mur-Alpen; vom Obdacher Sattel aus, der vom Granitzer Bach (von Judenburg) zur Lavant führt, kann man in diesen einen nordöstlichen und einen südöstlichen Flügel unterscheiden. Der letztere umfaßt den Hoch-Gössing (7093 P. F. = 2303 Mtr.), die Kor-Alpe (6576 P. F. = 2136 Mtr.), den Poßruck am linken Drau-Ufer bis Marburg, im Ostrowetz 1209 F. = 393 Mtr. hoch, und nordöstlich von diesem am rechten Mur-Ufer die Windisch-Bücheln mit dem Ratschberg (1714 F. = 557 Mtr.). Der nordöstliche Zug, auch die Mur-Alpen im engern Sinne, beginnt mit der Stubalpe (im Plankogel 3429 P. F. = 1114 Mtr. hoch) und der sich nordöstlich daran schließenden Glein-Alpe (im Speikkogel, südlich von Leoben, 6077 P. F. = 1984 Mtr. hoch). Die Einsenkung des Diebsweges scheidet die letztere von der Hochalm bei Leoben, 5246 P. F. = 1704 Mtr. hoch. Oestlich von der Mur heißt der ganze Zug die Rabthaler oder Fischbacher Alpen, die sich nordöstlich bis zum Wechsel fortsetzen, dort dem Semmering gegenüber tretend. Als Brucker- und Spitaler-Alpen gipfeln sie im Rennfeld mit 4493 P. F. = 1459 Mtr., im Teufelstein mit 4583 P. F. = 1489 Mtr. Höhe. Südlich vom Semmering erhebt sich der Große Pfaff (4675 F. = 1519 Mtr.), hievon südöstlich der Hohe Umschuß (5344 F. = 1736 Mtr.), daneben der Wechsel (5331 P. F. = 1732 Mtr.). Südlich von den Brucker Alpen, an der Quelle der Rabnitz, liegt der wegen seiner schönen Aussicht namentlich von Graz aus vielbesuchte Schöckel (4424 P. F. = 1437 Mtr.). — In den östlichen Gebieten dieser steirischen Alpen wird bereits Weinbau betrieben; das Murthal erweitert sich stellenweise zu kleineren Becken, wie zum Grazerfeld und der Tratten. Jenseits der Lafnitz, welche die Ostgrenze Steiermarks bildet, sind die Alpen-Vorhöhen bereits ungarisch.

II. Nördliche Vorlagen der Ost-Alpen. Diese erfüllen das ganze Gebiet nördlich von der bekannten Nordgrenze der Mittelzone der Ost-Alpen zwischen Ziller und Inn im Westen und dem Wienerbecken im Osten, im Norden wiederholt bis an die Donau herantretend. Sie zerfallen in die vier Hauptgruppen der Kitzbüchler Alpen, der Salzburger Alpen, der Salzkammergut- und Enns-Alpen oder der Oberösterreichischen Alpen und der Niederösterreichischen Alpen.

a) Die **Kitzbüchler Alpen**, zwischen Inn, Ziller, Gerlos-Thal und Gerlos-Paß, der oberen Salza bis zum Zeller-See und der Saalach, in Tirol und Salzburg und nur mit ihrem nördlichsten Theile Bayern angehörend, führen ihren Namen von dem die Gruppe in der Mitte in südnördlicher Richtung durchschneidenden Thale der

Kitzbüchler Ache, von dem der Paß Thurn (3912 P. F. = 1271 Mtr.) ins Ober-Pinzgau führt. Das Brixenthal geht westlich zum Inn, das Gleinthal östlich zum Mitter-Pinzgau (dem Thale des Zeller-Sees und der oberen Saalach). Die bedeutendste Masse dieser Gruppe liegt im Südosten und Osten von Kitzbüchel, wo sich der Pihapperspitz zu 7730 P. F. = 2503 Mtr. erhebt. An der Saalach-Quelle steht der Gamshag (6701 P. F. = 2147 Mtr.); bei Lofer, an der engsten Stelle des Saalthales, dem Passe Strub oder Lofer, das Breithorn (7376 P. F. = 2396 Mtr.). Die nördlichen Vorlagen, wie das Kaisergebirge im Südosten und der Kampenwald im Norden von Kufstein, reichen schon nicht mehr über die Waldregion hinaus.

b) Die **Salzburger Alpen,** zwischen dem Zeller-See, der Saalach und Salzach, umschließen mit ihrer Hauptmasse das tiefe Becken des Königssees, welcher sammt dem gletschertragenden Watzmann (8263 P. F. = 2684 Mtr.) bayrisch ist. Auf österreichischem Boden erhebt sich der höchste Gipfel der Gruppe im gletscherbedeckten Hochgebirgsstocke des Ewigen Schneeberges (9047 P. F. = 2939 Mtr.), nordwestlich daneben das breite, 7784 P. F. = 2529 Mtr. hohe Felsenplateau des Steinernen Meeres mit der 8157 P. F. = 2651 Mtr. hohen Schönfeldspitze; weiter nach Nordwest die Hocheisspitze (8224 P. F. = 2671 Mtr.). Nördlich vom Ewigen Schneeberg, von ihm durch das Blühnthal geschieden und östlich vom Königssee liegt das Haagengebirge (7590 P. F. = 2465 Mtr.), im Norden durch das Bluntanthal von dem schneegekrönten Hohen Göll (7589 P. F. = 2497 Mtr.) getrennt. Der nordöstlichste Pfeiler ist der sagenberühmte Untersberg (6263 P. F. = 2034 Mtr.) bei Salzburg, dessen Rücken sich breit ausdehnt.

c) Die **Salzkammergut-** und **Enns-Alpen** oder die **oberösterreichischen Alpen,** fast ganz ein Kalkgebirge, ziehen östlich von der Salza im Norden der Enns bis zum Durchbruche derselben bei Altenmarkt, von wo an dieser Fluß die Ostgrenze bildet. Sie erfüllen das nordöstliche Salzburg, Nordwest-Steiermark und den Süden von Oberösterreich, nähern sich im Norden der Donau und sind in ihrem westlichen Theile ungemein reich an Salz (daher „Salzkammergut"). Hart an der Salza, vom Lammerfluß und dem Hüttau-Thal umgrenzt, erhebt sich das Tännengebirge, im Raucheck 7474 P. F. = 2428 Mtr. hoch, welches mit seinem Westabfalle den Paß Lueg mit dem westlichen Haagengebirge einengt. Oestlich hievon umschließt die begletscherte Dachstein-Gruppe den Hallstädter-See; im Westen schneidet das durch seine Naturschönheiten berühmte Gosauthal mit den Gosau-Seen tief ein, der östliche Theil führt den Namen Kammergebirge. Die höchsten Erhebungen sind der Dachstein (d. i. Dagobertstein), 9238 P. F. = 3002 Mtr. hoch, und der Torstein, dessen ungeheuerer Felsenthurm fast senkrecht aus den Gletschern bis zur Höhe von 9063 P. F. = 2944 Mtr. emporragt. Nordöstlich, durch die Niederung von Aussee von der vorigen getrennt, erhebt sich das Todte Gebirge mit dem Quellgebiete der seenreichen Traun und der Steier; am Nordende befindet sich der Große Priel, 7730 P. F. = 2511 Mtr. hoch. Im Nordwesten dehnt sich zwischen dem Traun- und Attersee das breite Höllengebirge aus, und von diesem südwestlich, durch den Weißenbach getrennt, erhebt sich zwischen dem Atter-, Mond- und Wolfgangsee der Schafberg (5478 P. F. = 1780 Mtr.), „der Rigi Oesterreichs", von dem man zehn Seen erblickt. Noch weiter westlich, knapp bei Salzburg, liegt der Gaisberg (3963 P. F. = 1092 Mtr.); im Osten des Traunsees, östlich vom Alm-Fluß begrenzt, der Traunstein (5200 P. F. = 1869 Mtr.). Nordöstlich vom Todten Gebirge jenseits der Steier breitet sich das Hochsengsengebirge (6033 P. F. = 1963 Mtr.) aus; von ihm durch den Teichl-Fluß, vom Todten Gebirge durch den 2806 P. F. = 914 Mtr. hohen Pyhrn-Paß (von Lietzen nach Windischgarsten) getrennt, liegt die Gruppe des

Hohen Pyrgas oder Bürgas (6899 P. F. = 2241 Mtr.); hievon östlich, durch den Buchau-Bach geschieden, von der Enns umflossen, die Gruppe des Großen Buchstein (7009 F. = 2200 Mtr.). — Nördlich von den genannten beträchtlichen Erhebungen bis zur Donau hin liegt ein Gürtel niedriger, abgerundeter, bewaldeter und bebauter Höhen und wellenförmiger Flächen. Am bedeutendsten unter diesen Vorhöhen sind der kohlenreiche Kobernauser (2425 F. = 767 Mtr.) und Hausruckwald (2537 F. = 802 Mtr.) nördlich vom Waller-, Zeller- und Attersee.

d) Die **niederösterreichischen Alpen,** von der Enns östlich bis zum Wiener Becken und nördlich von der Linie der steierischen Salza und der Mürz, nur mit ihrem südlichsten Theile Steiermark, sonst Niederösterreich angehörig, umfassen mehrere lose Gruppen. Sie beginnen am rechten Ennsufer bei Altenmarkt mit der Voralpe (4869 F. = 1539 Mtr.); an sie schließt sich im Osten der Hochkar oder Hochkohr (5692 F. = 1799 Mtr.), durch den Goßling-Bach (zur Ips), und der Dürnstein oder Dirnstein (5762 F. = 1872 Mtr.), von dem letzteren durch den Steinbach (zur Ips) geschieden. Vom Dürnstein nordöstlich erhebt sich der dichtbewaldete, sagenreiche Oetscher oder Hötschaberg (5808 F. = 1887 Mtr.) mit seinen Windlöchern und Höhlen. Jenseits der Mürz folgen die Gruppen der Schnee- und Rax-Alm, durch das Naßwaldthal getrennt, erstere 5832 P. F. = 1895 Mtr., letztere in der Heukuppe 6165 P. F. = 2003 Mtr. hoch. Durch das wildromantische, von der Schwarza durchflossene Höllenthal von der Rax-Alpe getrennt, erhebt sich der Schneeberg bis zu 6390 P. F. = 2070 Mtr., der höchste Gipfel in Niederösterreich, wegen seiner ausgezeichneten Fernsicht namentlich von Wienern sehr häufig erstiegen.

Von der Schnee-Alpe aus zieht sich in zwei sich aneinander schließenden Krümmungen der Wienerwald bis Wien, vielfach verzweigt, im Schöpfel an der oberen Schwechat 2826 F. = 893 Mtr. hoch. Vom Tulbinger-Kogel (am Tulnerfeld) läuft nach Osten das kurze Kahlengebirge, im Hermannskogel 1668 P. F. = 542 Mtr., im Leopoldsberg bei Wien 1330 F. = 449 Mtr. hoch. — Der Hermannskogel entsendet südwärts anmuthige, waldbedeckte Höhen, die sich unter den Namen Kobenzl, Himmel, Gallitzinberg bis gegen Schönbrunn ziehen. Nördlich von den obengenannten Höhen erstreckt sich zwischen der Enns und Donau im Osten bis Klosterneuburg reichend ein fruchtbares und waldreiches Hügelland.

III. Oestliche Vorlagen der Ost-Alpen. Vom Wechsel und den Raabthaler Alpen östlich, im Norden bis zur Leitha, im Süden bis zur Mur und Drau reichend, erstrecken sich die niedrigen Vorlagen bis zur Donau und zwar fast ausschließlich auf ungarischem Boden. Sie werden in ihren Theilen als Leithagebirge, steirisches Hügelland, Bákony-Wald und pannonisches Hügelland unterschieden.

a) Das **Leithagebirge** zieht von den nordsteirischen Alpen nach Nordost am rechten Ufer der Leitha bis gegen die Donau und bildet mit seinen bewaldeten Höhen ein wallartiges Verbindungsglied zwischen den Alpen und Karpathen. Es erreicht im Sonnberg nordwestlich von Eisenstadt 1480 P. F. = 481 Mtr. Höhe.

b) Das **steirische Hügelland,** in Steiermark und dem angrenzenden Ungarn, mit den Raabthaler Alpen im Zusammenhange, erstreckt sich bis an die Raab und die Mur-Insel und steigt im Geschriebenstein bei Güns, der ersten Vorwacht der Alpen, zu einer Höhe von 2773 F. = 876 Mtr.

c) Der **Bákony-Wald,** ganz in Ungarn, breitet sich mit seinen dichten Waldungen und kegelförmigen Kuppen zwischen dem Marczal, der Zala, dem Platten-See und der Donau in nordöstlicher Richtung aus. Der südwestliche eigentliche Bákony-Wald gipfelt am höchsten im Köröshegy (2238 F. = 707 Mtr.) und Kabhegy (1896 F. = 599 Mtr.). An ihn schließt sich nordöstlich das Vertes-

Gebirge mit dem Körtvelyes (1518 F. = 480 Mtr.) und dem Csoka (1509 F. = 476 Mtr.); weiter nach Osten der Pilis (2388 F. = 755 Mtr.) und das Ofner Weingebirge, im Johannesberg 1668 F. = 527 Mtr. hoch. Der Bloksberg bei Ofen ist 743 P. F. = 235 Mtr. hoch.

d) Das **pannonische Hügelland** oder das **niederungarische Bergland** (nach dem Pannonien der Römer genannt) begleitet das linke Mur- und Drau-Ufer als Fortsetzung des steirischen Hügellandes, und füllt dann das Dreieck zwischen Drau, Donau und Plattensee aus. Im Mecsek-Gebirge nördlich von Fünfkirchen und Mohacs wird es 2124 F. = 671 Mtr. hoch und dehnt sich im Sümegher und Somogyer Plateau bis zum Plattensee hin.

IV. Südliche Vorlagen der Ost-Alpen. Diese werden im Westen von der Etsch und Eisack, im Norden von der Rienz und Drau begrenzt, ziehen sich östlich bis gegenüber der Theißmündung und gehen im Südosten in den Karst über. Sie erfüllen den südöstlichen Theil Tirols, das südliche Kärnten, das nördliche Küstenland, Krain, Südsteiermark, Kroatien und Slavonien und gehören, soweit sie die venetianische Tiefebene berühren, mit ihrem Südabfall zu Italien.

a) Die **Lessinischen Alpen,** von der Etsch östlich bis zur Brenta, die im Val Sugana aus dem Caldonazzo-See (südöstlich von Trient) fließt. Die südöstliche größere Hälfte ist venetianisch. Ganz nahe am Rande der Ebene erhebt sich zwischen Roveredo und Schio, welche Orte der 3589 P. F. = 1166 Mtr. hohe Paß über die Ebene von Fugazze verbindet, der Monte Pasubio (6874 F. = 2233 Mtr.); höher ist die Cima Dodici (unter 46° Br., 7179 F. = 2331 Mtr.), beide an der österreichisch-italischen Grenze.

b) Die **Cadorischen** oder **südtirolischen Dolomit-Alpen** erstrecken sich zwischen der Brenta, Etsch, Eisack bis Brixen, dem Pusterthal bis Innichen und den Sextenbach aufwärts und jenseits des Kammes bis zu den Quellen der Piave. Der Avisio, welcher bei Lavis in die Etsch fließt, durchschneidet sie in südwestlicher Richtung. Sein 20 Stunden langes Thal ist nach dem Eisack-Rienz-Gebiet das größte der Nebenthäler der Etsch; es wechselt in seinem Verlaufe seinen Namen dreimal, die unterste Strecke von Lavis bis Val Floriana heißt Zimmers- oder Cembrathal, die zweite, östlich ziehende Thalstrecke heißt Fleims, ital. Fieme, die letzte Strecke ist das Fassathal oder Evas. Der das Fassathal umschließende Theil dieser Gruppe führt daher auch den Namen Fassaner Alpen. Unter den Seitenthälern der Eisack ist das sechs Stunden lange rauhe Grödener Thal wegen der trefflichen Holzschnitzereien seiner Bewohner weltbekannt. Verfolgt man die Rienz aufwärts zu ihrer Quelle, so führt von dort der Paß von Peutelstein (4807 F. = 1519 Mtr.) zur Boita, welche durch das Ampezzothal zur Piave fließt. Am höchsten erhebt sich diese Gruppe in der gletscherbedeckten Vedretta Marmolade in den Fassaner Alpen an der Quelle des Cordevole (ebenfalls zur Piave), nämlich bis zu 10.798 P. F. = 3506 Mtr.; Monte Pizzocco, südlich, und Monte Antelao, östlich von der vorigen, sind venetianisch. Unmittelbar an der Grenze Oesterreichs und Italiens, östlich neben dem Peutelsteiner Paß, ragt der 9988 F. = 3245 Mtr. hohe Monte Cristallo empor.

c) Die **Karnischen Alpen** reichen vom Sextenbach und der Piave-Quelle in zwei von der Gail geschiedenen Parallelzügen ostwärts bis zur Gailmündung und dem Pontebapasse. Auf dem Kamme des südlichen Zuges läuft die Grenze Tirols und Kärntens gegen Venetien. Der nördliche Zug, die **Gailthaler Alpen,** beginnt auf Tiroler Boden westlich von der Gailquelle, durch eine Einsenkung von dieser zum Pusterthal von der südlichen Kette geschieden. Mehrere tiefe Einschnitte theilen ihn in Einzelgruppen; am bedeutendsten sind das bei S. Hermagor zur Gail ausmündende Glitschthal, an dessen Westseite sich der 7270 P. F. = 2361 Mtr. hohe

Reißkofel erhebt, sowie das Längenthal des Weißensees und Weißenbachs, der zur Drau fließt. Dieser Zug endet nahe der Gailmündung mit dem kahlen Felsenkamme der Villacher Alp, in welcher sich der durch seine Aussicht berühmte Dobracz-Vrch oder schlechtweg Dobracz (6631 P. F. = 2154 Mtr.) befindet. Der südliche Zug, nur mit seinem Nordabhange österreichisch, beginnt am Sextenthal und endet am Passe Ponteba oder Pontafel, der von der Gail den Gailitzbach aufwärts zum Valle del Ferro und zum Tagliamento führt. Er entsendet durch kurze, steile Querthäler eine große Menge unbedeutender Bäche zum Gailthal, dessen mittlerer Theil das Lessachthal heißt. Im Westen der nur wenige schneebedeckte Hochgipfel zählenden Kette liegt an der Gailquelle und an der österreichischen Grenze der Monte Quaterna; im Osten, südlich vom Reißkofel, der Hochwipfel (6717 F. = 2182 Mtr.).

d) Die **Karawanken** schließen sich beim Gailitzbache an die Karnischen Alpen und ziehen südlich von der Drau bis an die Mündung des Mißlingflusses (bei Unter-Drauburg); von da geht ihre Grenze den genannten Fluß aufwärts bis St. Leonhard, dann hinüber zur Paakquelle, den Paakfluß abwärts bis zu seiner Mündung in die Sann, diese aufwärts bis zur Quelle, über den Kamm zur Quelle des Vellach-Baches (zur Drau fließend), von hier über den Seeberger Paß zur Kanker, diese abwärts bis Krainburg, wo sie mündet, und nun die Sau aufwärts bis Wurzen und über Weißenfels zum Gailitzbach. Sie bilden einen kahlen, langen, ungetheilten Rücken, der nach Norden überall steil zum grünen Drauthale abfällt. In ihnen erhebt sich südlich von Klagenfurt der 5300 F. = 1722 Mtr. hohe Loiblberg, über welchen der Loibl-Paß in 4217 F. = 1370 Mtr. Höhe führt. Höher sind der Stou (6873 P. F. = 2233 Mtr.), westlich, und der Obir (6575 P. F. = 2134 Mtr.), nordöstlich von Loibl.

e) Zwischen den Karnischen Alpen und den Karawanken reicht von Venetien her eine separate Gruppe nach Oesterreich, im Westen vom genannten Valle del Ferro, im Norden durch die Einsenkung von Ponteba bis Tarvis, im Osten durch den Schlitza-Bach, den Predil-Paß, die Coritenza und den Isonzo, soweit sie Oesterreich betrifft, umgrenzt. Es ist dies der nordöstliche Theil der **Venetianer Alpen.** Sie werden im Görzischen am höchsten im gletschertragenden Monte Canin (7019 F. = 2275 Mtr.), westlich vom Predil-Paß, der 3685 F. = 1165 Mtr. hoch von der Gail zum Isonzo führt. Niedriger ist der Monte Matajur (5046 F. = 1595 Mtr.), südlich von Caporetto am Isonzo.

f) Im Nordosten grenzt an die Karawanken das **Bacher-** oder **Bachern-Gebirge,** ein breiter Urgebirgsrücken im Süden der Drau; die Westgrenze zieht am Mißlingfluß bis St. Leonhard, und dann hinüber zur Drannquelle; im Osten fällt dieser Zug zum Pettauer Feld ab und endet bei Marburg. Seinen Fuß umgrünen die edelsten Weingärten der Steiermark, während die waldbedeckten Höhen nur noch Mittelgebirgs-, nicht mehr Hochalpen-Natur zeigen.

Die höchsten Gipfel sind die Velka Kappa (4867 F. = 1539 Mtr.), östlich von Windischgrätz, und die Planinka (4827 F. = 1526 Mtr.), östlich von der vorigen.

g) Die **Sannthaler-** oder **Steiner-Alpen,** südlich von den Karawanken und dem Bachern-Gebirge, von den ersteren durch den Seeberger Paß geschieden, zwischen Kanker, Sau und Sann, in Südsteiermark und dem angrenzenden Krain, schließen sich im Nordwesten mit der großartigen Steiner-Alpe an. Ihre Höhen zeigen im Grintouz (7884 P. F. = 2529 Mtr.), in der Rinka (7867 P. F. = 2590 Mtr.) und in der Oistriza (7226 F. = 2347 Mtr.) zum letzten Male den eigentlichen Alpencharakter. Nordöstlich umschließt die Sannthaler Alpen das Cilli-Bergland, vom Dramn durchschnitten, im Südosten und Süden durch merkwürdige Mineralquellen ausgezeichnet.

h) Die nach Osten hin immer niedriger werdenden **kroatisch-slavonischen Gebirge** haben den Alpencharakter bereits ganz verloren. Sie beginnen an der steirisch-kroatischen Grenze und ziehen zwischen Drau, Donau und Save bis gegenüber der Theiß-Mündung. Durch die zur Save fließende Sotla vom Cilli-Bergland geschieden erhebt sich hier zunächst die Kollura oder das Matzel- (Macelj-) Gebirge, nordöstlich bis Warasdin streichend, bis zu 1600 P. F. = 520 Mtr. hoch. Südlich von diesem befindet sich der Parallelzug des Ivančića-Gebirges, im Ivančića 3266 F. = 1061 Mtr. hoch, vom vorigen durch die Bednja getrennt. Hievon scheidet die Krapina das südlichere vulcanische Sleme-Gebirge (Slema Vrh), 3270 F. = 1035 Mtr. hoch. Der ganze Zug östlich vom Ivančića bis zur Ilova-Quelle wird unter dem Namen der Warasdiner Gebirge zusammengefaßt, in denen man mehrere Einzelgruppen und Züge unterscheidet. Dem Ivančića-Gebirge zunächst folgt der Kalnik (2022 F. = 639 Mtr.), dann der niedrige Bilo-Vrh, der die Verbindung zwischen den nordkroatischen und slavonischen Gebirgsgruppen herstellt. Die letzteren, bei Diakovar endend, bestehen aus zwei Reihen, durch das Becken der Orljava von einander geschieden. Der nördliche Zug gipfelt am höchsten im Crni Vrh (2616 F. = 827 Mtr.), Papok (3018 F. = 954 Mtr.) und Kapovac (2496 F. = 789 Mtr.); der südliche, in drei Gruppen zerfallend, in der Brezovo Polje (3114 F. = 984 Mtr.), im Maksimovhraft (1938 F. = 613 Mtr.), und in der Lipovica (1320 F. = 417 Mtr.). Vollkommen getrennt ist der Granitstock des Garic mit dem Hunka-Berge (1530 F. = 484 Mtr.), südlich vom Bilo-Vrh zwischen Casma und Toplica (im Sau-Gebiet). Am weitesten nach Osten vorgeschoben ist das isolirte weinreiche Vrdnik-Gebirge (Fruška Gora), das im Crveni Cot 1698 F. = 537 Mtr. Höhe erreicht.

i) Die **Terglou-Gruppe** oder auch die **Julischen Alpen,** mit welchem Namen man früher diese Gruppe sammt dem Karste bezeichnete, bildet das Ende der Alpen im Südosten und schließt sich an den Karst an. Sie wird im Norden von den Karawanken durch den schon erwähnten Uebergang von Weißenfels und die Wurzener Sau geschieden; die Ostgrenze bildet ebenfalls die letztere bis zur Einmündung der Wocheiner Sau und dann die vereinigte Save bis zur Zayer-Mündung; die Südgrenze geht an der Laibach aufwärts bis Ober-Laibach, dann in nordwestlicher Richtung hinüber zur Zayerquelle und die Zayer abwärts bis an die Stelle, wo ihr Thal die nördliche mit der östlichen Richtung vertauscht, dann hinüber zur Idria und diese abwärts bis zu ihrer Mündung in den Isonzo; die Westgrenze bildet dieser Fluß bis in die Nähe von Flitsch, hierauf die hier mündende Coritenza, der Predil-Paß und der Schlitza-Bach. Zum letzten Male zeigt sich hier dem contrastirenden Karst gegenüber der Alpencharakter, zum letzten Male die romantischen Thäler mit Seen und Wasserfällen, die über den Wäldern sich erhebenden pflanzenreichen Alpenweiden, die schneegekrönten Berghäupter. Die Terglou-Gruppe ist das Quellgebiet des Isonzo und der Sau. Der erstere entspringt in einem Bergkessel an der Westseite des Terglou und durchfließt nach Südwest und West das Trentathal, bis er den unfruchtbaren, steinigen Flitscherboden betritt. Am Südfuße des Monte Canin wendet er sich nach Südost und behält diese Richtung bis zur Mündung der Idria, welche aus einem Seitenthale der Terglou-Gruppe rechts die Bazha empfängt. Die Save, durch ihr prächtig grünblaues, durchsichtiges Wasser ausgezeichnet, entspringt aus zwei Quellflüssen. Am Nordabhange der Terglou-Gruppe fließt die Wurzener Save aus dem kleinen Wurzener See durch das Planitzathal, wendet sich vor Wurzen nach Osten, später nach Süden und vereinigt sich oberhalb Radmannsdorf mit der Wocheiner Save oder Savitza (kleinen Save), von nun an Save oder Sau schlechtweg genannt. Ihr zweiter Quellfluß kommt aus dem wildromantischen Wocheiner See im Süden des Terglou und durchfließt das äußerst liebliche Thalbecken Wochein in östlicher Richtung. Zwischen den beiden Quell-Saven, nahe ihrem Zusammenflusse, liegt der

zur Savitza abfließende, malerische Veldes-See (slavisch: Bled Jessero). Der höchste Gipfel der ganzen Gruppe ist der südöstlich von der Wurzener Quelle sich erhebende Terglou oder Triglav (Dreikopf), dessen drei zuckerhutähnliche Spitzen aus dem Schnee zu 8792 P. F. = 2865 Mtr. Höhe aufsteigen. Von ihm fließen die Gewässer drei Flüssen zu: der Drau (Gailitz), dem Isonzo und der Save. Er theilt aber auch drei Sprach- und Völkergebiete: Deutsche, Slaven und Italiener. Nordwestlich von ihm gipfelt der Mangart (8462 F. = 2675 Mtr.), südwestlich der schneebedeckte Krn (7101 F. = 2245 Mtr.) und östlich daneben der Bogatin (6330 F. = 2000 Mtr.) Niedrigere Erhebungen im Süden vermitteln den Uebergang zum Karstgebirge.

Vergleichende Zusammenstellung einiger Höhen in den österreichischen Alpen.

	Wiener Fuß *)	Meter		Wiener Fuß	Meter
Ortlesspitze	12.356	3905	Hoher Pyrgas	7.088	2241
Großglockner	12.018	3797	Stou	7.064	2233
Wildspitze	11.947	3776	Dobracz	6.814	2154
Weißkugel	11.838	3743	Schneeberg (bei Wien)	6.566	2076
Groß-Venediger	11.622	3674	Heukuppe (Rax-Alpe)	6.338	2003
Similauerspitze	11.389	3604	Hohe Veitsch	6.246	1974
Monte Adamello	11.252	3557	Oetscher	5.970	1887
Dreiherrenspitze	11.090	3503	Dürnstein	5.922	1872
Vedretta Marmolade	11.056	3495	Untersberg	5.871	1856
Wilder Pfaff	10.728	3391	Arlpaß	5.689	1786
Albuinkopf	10.481	3313	Schafberg	5.630	1770
Ankogel	10.290	3253	Wechsel	5.497	1738
Hafnerspitze	9.784	3093	Traunstein	5.342	1689
Dachstein	9.498	3002	Radstädter Tauern	5.300	1675
Zugspitze	9.339	2956	Velka Kappa	4.867	1539
Ewiger Schneeberg	9.298	2939	Reschenscheideck	4.825	1525
Hoch-Golling	9.063	2872	Großer Pfaff	4.675	1509
Terglou	9.045	2865	Schöckel	4.545	1437
Stilfser Joch	8.802	2782	Brenner-Paß	4.496	1421
Muttekopf	8.711	2754	Loibl-Paß	4.286	1355
Mangart	8.462	2675	Gaisberg (bei Salzburg)	4.073	1288
Schönfeldspitze (Stein. Meer)	8.385	2650	Rottenmanner Tauern	3.957	1251
Hochvogel	8.194	2590	Ivančica	3.354	1061
Ifinger	8.075	2553	Semmering-Paß	3.081	974
Großer Solstein	8.035	2540	Paß Finstermünz	2.925	924
Grintouz	8.002	2529	Schöpfel	2.826	893
Großer Priel	7.945	2511	Geschriebenstein (bei Güns)	2.773	876
Königstuhl	7.875	2489	Hausruck	2.537	802
Raucheck	7.682	2428	Vrdnik Gebirge (Crveni Cot)	1.698	537
Reißkofel	7.472	2361	Sonnberg (Leitha-Gebirge)	1.518	488
Cima Dodici	7.378	2331	Leopoldsberg	1.380	449
Monte Canin	7.200	2275	Ostrowetz	1.209	393
Hochschwab	7.174	2268	Bloksberg (bei Ofen)	743	235

*) Diese Tabelle gibt die Höhen außer in Metern in Wiener Fuß an, während im vorangehenden Texte zumeist Pariser Fuß angewandt sind.

Charakterbilder aus den österreichischen Alpen.

1. Das Thal Gastein.

Das merkwürdige und in mehrfacher Hinsicht berühmte Thal Gastein ist das größte unter den südlichen Seitenthälern der Salzach, zehn Stunden lang, von Lend im Unter-Pinzgau bis zum Fuße des Malnitzer Tauern. Es bildet, ähnlich dem Zillerthal, zuerst von seiner Mündung an aufwärts bis oberhalb Hofgastein einen 5 Stunden langen Stamm, dessen Krone sich von da an aufwärts zu dem nach Süden aufspringenden Boden der Tauernkette ästet: rechts zuerst das Angerthal, links das Kötschacher Thal, das hinansteigt zur Tauernkette an die Grenze Kärntens, in der Mitte geht der Hauptast fort über das Wildbad bis Böckstein, wo er gabelt: links durch das Anlaufthal zum Ankogel und Hohen Tauern, rechts durch das Naßfeld zum Malnitzer Tauern; der einst durch seinen Goldreichthum berühmte Radhausberg trennt diese beiden Aeste.

Im Westen des Thales Gastein, mit diesem fast seiner ganzen Länge nach parallel, zieht das Rauriser Thal; die höchsten Gipfel des Scheiderückens zwischen beiden Thälern sind von Norden an der Bärenkogel (7354 F.), die Luggauer Scharte (6452 F.). die Türkel- oder Türchelwand (8146 F.), der Silberpfennig (8217 F.), die Kolbenkahrscharte (7116 F.). Mit dem Schareck (10.080 F.) beginnt der Südrand des Thales, durch welchen es von Kärnten getrennt wird; ein hoher nach Süden ausspringender Bogen.

Das Schareck bildet den Eckstein, durch welchen sich der Rauriser Scheiderücken an die südliche Tauernkette, den Kärntner Scheiderücken anschließt, daher die dreiseitige Abdachung desselben zur Rauris, Gastein und Möll. Die merkwürdigsten Höhen daselbst, fast sämmtlich beeist, sind der Herzog Ernst (9346 F.), Schlappereben (9257 F.), der Malnitzer Tauern (7624 F.), Hoher Tauern (7852 F.), Plattenkogel, Ankogel (10.320 F.), Großelend, Kleinelend und Keeslögelkopf, welcher hier, wie dort das Schareck, den östlichen Eckpfeiler der Hauptkette bildet, an welchen sich der östliche Großarler Scheiderücken, von Norden aus dem Salzachthale kommend, anschließt, daher auch hier die dreifache Abdachung gegen Gastein, Großarl und Malta (zur Drau). Vom Plattenkogel an bis zum Keeslögelkopf ist der Rücken beeist und entsendet allseitig Gletscher. Gegen Osten grenzt das Thal Gastein an das ihm parallele Seitenthal der Salzach, Großarl. Der Scheiderücken dieses Thales hat folgende Höhen vom Keeslögelkopf an nach Norden zu: Weingartkopf, Flugkopf (7087 F.), Tofern (7404 F.), Gamskahrkogel (7789 F.), Frauenkogel (7616 F.), Fulseck 6418 F.) und Haseck (6701 F.).

Besonders schön ist in dem Gasteiner Thal der Charakter der Seitenthäler der Salzach ausgeprägt. Die zwischen den Thalabstürzen liegenden Thalflächen heißen hier Thalböden oder auch nur Böden. Der oberste oder hinterste Thalboden ist das Naßfeld, ein schöner, weiter Thalkessel, 5000 F. über dem Meere; aus ihm stürzt die Ache, die sich daselbst gesammelt hat, als prächtiger Bären- und Kesselfall auf den Böcksteiner Thalboden, der 3500 F. hoch liegt. Nach einer Stunde ruhigen Laufes erreicht sie den Absturz im Wildbad, über welchen sie in zwei schönen Fällen auf den Thalboden von Hofgastein (2700 F.) niederstürzt. Fast fünf Stunden erstreckt sich derselbe bis zur Klamm, durch welche die Ache in wilden Fällen und zuletzt in einem kühnen Sprunge in die Salzache bei Lend stürzt (2000 F.). Das

ganze Thal heißt die Gastein; einen Ort dieses Namens gibt es eigentlich nicht. Der erste Ort von unten an ist Dorf, auch Dorf-Gastein, der zweite, der Hauptort Hof (Markt) oder Hof-Gastein, der dritte das Wildbad, Wildbad in der Gastein.

Am Eingange in das Thal, auf der Brücke der Salzburger Straße, welche fast unmittelbar unter den letzten Stürzen der Gasteiner Ache über dieselbe führt, betrachten wir die imposanten Wasserfälle, mit welchen sich das Gewässer der Gastein in die Salzach ergießt. Wild zacken die unten ausgewaschenen Felsen empor; schauerlich schieben sich ihre Wände in einander; durch sie hindurch hat sich die Ache ihre Bahn gebrochen, doch ist es ihr nicht gelungen, die Wände bis auf den Fuß zu durchsägen; sie muß noch zwei kühne Sprünge wagen, um ihre wasserfallreiche Laufbahn würdig zu beschließen. Wildschäumend bricht sie links aus dem Hinterhalt hervor, wo nur die aufsteigenden Säulen zerstäubenden Wassers ihr Dasein verrathen, wirft sich rechts in einen schäumenden Kessel, dessen Tiefe durch einen vorspringenden Felsen verdeckt wird, über dessen Fuß sie nochmals in entgegengesetzter Richtung in wildem Sprunge hinwegsetzt, um in einem weiteren Kessel aufgenommen zu werden, wo sie durch ein künstliches Wehr gesammelt wird; ruhig und regelmäßig stürzen die eisigen, grauen Fluthen über diesen Damm herab und eilen unter der Brücke hinweg, um in der mächtigeren Salzach Namen und Selbständigkeit zu verlieren.

Die Straße übersteigt in einer weiten Windung die Kluft. Kaum hat man die Ecke der rechts hinanziehenden Straße erreicht und folgt nun wieder ihrer Richtung links, so beginnen die Bilder der Klamm, des zum Thale Gastein führenden Engpasses, wo eines das andere an Kühnheit und Größe übertrifft. Die Straße zieht sich rechts an der senkrecht abstürzenden, hie und da überhängenden Thalwand hin; der Abgrund in der Tiefe ist mit Gehügel erfüllt, in welches sich die Ache ein noch tieferes Bett eingewühlt hat. Eins der schönsten Bilder ist das erste, wo man aus dem Schatten einer Häusergruppe hervortritt; rechts die kühne Straße an der Felsenwand hängend, hie und da auf Bogen gestützt, links ein Felsenberg von gleicher Höhe; in der Tiefe die Ache, an deren schäumendem Gestade auf einer grünen, einsamen Halbinsel im Abgrund eine Mühle; jenseits die hochaufstrebende Wand des Klammhaseck's (6701 F.). Hier warf vor mehreren Jahren im Winter eine Lawine das Steinhäuselwirthshaus in den Abgrund. Die Straße steigt ziemlich stark an, rechts über sich fortwährend drohende, oft überhängende Wände; links in der Tiefe des Abgrundes die tobende Ache; so geht es bis zum Kreuze, der Hohen Klamm, bis wohin Vorspann von Lend mitgenommen wird. Die Wände der Klamm bestehen aus einem schiefrigen, fast säulenförmigen Kalke; mit Talk und Chlorit, von Quarzadern durchsetzt, wechselt Thonschiefer. Die Straße führt nun etwas abwärts, während das Bett der Ache heraufsteigt. Bisher war nur unten in der Tiefe das Bett der Ache zwischen dunkle Wände eingeklemmt, während die obere Hälfte der Wände noch weit auseinander klaffte; doch jetzt treten auch diese zusammen und das Ganze bildet eine einzige dunkle Kluft, von kahlen Wänden umdüstert; doch der Abgrund verschwindet, sowie man rechts um eine Felsenecke in diese Enge, die eigentliche Klamm, tritt; die Ache rauscht dicht neben uns; eine kellerartige Luft umfängt uns. An der engsten Stelle sperrte einst ein Wachhaus die Straße, dieses war der Paß Klamm. Doch nicht zu lange dauert die beengende Kluft, schon fällt ein grüner Schimmer herein. Bald darauf setzt die Straße über die Ache auf ihr rechtes Ufer; auf einem felsigen Hügel, um welchen sich die Straße schwingt, zeigen sich die Ueberreste der Burg Klammstein, die im 11. Jahrhundert zur Bewachung des Thales erbaut wurde. Hier wenden wir uns noch einmal um und betrachten nochmals den hinten unter uns liegenden Schlund der Klamm. Hoch oben an den grauen und gelbgefleckten Kalkwänden zeigt sich eine Höhle, die „enterische Kirche", da man einst hier alles Ungeheure, Große, dessen Ursprung man sich nicht leicht

Der Gasteiner Wasserfall.

erklären konnte, enterisch nannte. Hier wohnten der Sage nach wilde Männer von ungeheuerer Stärke, so daß sie eine Pflugschar mit leichter Mühe über das ganze Thal hinwarfen; vor dieser Höhle, ihrer Wohnung, standen Aepfelbäume, mit deren Früchten sie auf die vorüberziehenden Wanderer warfen; doch waren sie den Thalbewohnern hold und stellten ihnen oft Butter und Milch vor ihre Hausthüren.

Unweit Klammstein wendet sich ein Weg empor über die westlichen Thalwände der Klamm und jenseits gleich darauf wieder herab in die Obere Lend; es ist der alte Eingangsweg in das Thal, zu einer Zeit, als die Klammstraße noch nicht gebahnt war. Auf diesem Wege zogen einst drei Fremdlinge in das Thal, welche die Bewohner desselben auf die in den Bergen ruhenden Schätze aufmerksam machten und von den Bergleuten unter dem Namen der drei Waller verehrt wurden, als die Gründer des einst so reichen, nun längst verfallenen Goldbergbaues; ihnen zu Ehren war auf der Scheideck jenes Eingangsweges eine Capelle zu den drei Wallern erbaut. Doch schon 1212 bestand auch eine Art Saumweg durch die Klamm, denn damals ritt der Probst Pabo IX. von St. Zeno bei Reichenhall mit einem Gefährten durch die Klamm, es war Winter, sie glitten aus und stürzten in den Abgrund, wo man am folgenden Tage Pabo's Leichnam unter den Eisschollen fand. Später legten die Goldgewerke in der Gastein eine Straße an, welche der Salzburger Erzbischof Matthäus Lang 1534 verbessern ließ. Ihren jetzigen guten Zustand, der dennoch wegen der herabstürzenden Erd- und Felsenbrüche fortwährend der Nachbesserung bedarf, verdankt sie erst der neuesten Zeit.

Jetzt wenden wir uns nach Süden und werden im Gegensatz zu der Natur der bisherigen Gegend durch ein äußerst reizendes und liebliches Bild überrascht: die Klamm war der Riegel des Thales, er ist jetzt zurückgeschoben, wir sind eingetreten in das lichte, freundliche Gemach des Gasteiner Thales. Wir haben die erste Abtheilung des Thales durchstiegen und stehen 430 Fuß über Lend, auf dem ersten Thalboden der Gastein, nämlich dem von Hofgastein; dieser zerfällt wieder in zwei Unterabtheilungen, welche der Ingelsberg scheidet; denn dieser tritt von der linken Hand so weit vor, daß man die zweite Hälfte dieses Thalbodens mit ihrem Hauptort erst dort an jener Bergecke, zwei Stunden von hier, erblickt. Diese untere Strecke nennen wir den Boden von Dorfgastein.

Die eben noch wildtobende und schäumende Ache gleitet ruhig durch ihre weiten, grünen Fluren dahin; rechts und links erheben sich hohe, aber bis zu ihren Gipfeln bematte Berge; das von dem Sammetteppich überzogene Felsengerüste stellt den schönsten Faltenwurf durch Licht und Schatten dar; umgürtet sind die Thalwände von Forsten, unter denen sich noch eine angebaute Region herabzieht zur Thalsohle, auf welcher zahllose Heustadel zerstreut umherliegen. Rechts oben unweit des Wegs erhebt sich der doppelgipfelige Bärenkogel (7354 F. hoch). Schon aus dem obern Pinzgau und besonders von Mittersill aus, am Ausgange des Velberthales zur Salza, erblickt man ihn; da er frei über niedrigere Berge aufragt, so hat man eine herrliche Aussicht auf die ganze weite Umgegend; das ganze Gasteiner Thal liegt vor den Blicken aufgerollt. Linker Hand erhebt sich das Arleck und der Schuhflickerspitz; die Spitze im Hintergrunde ist der Tisch und die rechts vor ihm liegende schneegefleckte Hochebene die Erzwiese. Der erste Hof ist die Brandstadt, ein uraltes Wirthshaus, aus den Zeiten der Herren von Klammstein stammend; schon 1386 wurde sie verkauft. Die Weiler Mayerhofen und Mühlbach passirend, kommen wir nach Dorf oder Dorf-Gastein (2554 F.) mit siebenthalbhundert Einwohnern in etwas über hundert Häusern und einer sehr alten Kirche. Aus dem Dorfe hinaus biegt die Straße links in eine Bucht des Thales und beschreibt einen Bogen, den der Fußgänger rechts abgehend auf einem Wiesenweg abschneidet. In etwa $^5/_4$ Stunden erreichen wir den vorspringenden Fuß des Ingelsberges und somit die zweite obere Hälfte des Hofgasteiner Thalbodens.

Ein neues Gemälde liegt vor uns, andere Farben und Formen. Wie beim Oetz- und Zillerthal tritt man hier in den Abschnitt der Thäler, bei welchem sich ein anderer Charakter zeigt, indem hier die innere Hochwelt der Hauptkette als ernster Hintergrund auftritt, wo die hohe Felsenregion die Oberhand gewinnt über die grünen Matten, und Schneefelder und Streifen schon die hinterste höchste Eis- und Schneewelt verkünden; daher die dunkle graubraune Färbung, daher die durch keine Pflanzendecke mehr, höchstens durch Steingerölle gemilderten scharfen Formen. Zur Einfassung unseres gegenwärtigen Bildes erheben sich die noch bis zur Spitze übergrünten Berge der bisherigen Strecke, links der Gamskahrkogel, rechts der Stubnerkogel und dahinter der Tisch. Im Mittelgrund zieht eine wenig geneigte Fläche von dem Fuße des Gamskahrkogels bis zur Ache, eine wohlangebaute Schuttanhäufung eines Seitenbaches, auf ihm lagert sich der Markt Hofgastein mit seinen niedlichen weißen Häusern und dem hohen gothischen Spitzthurm; das Weitmoser Schlößchen hebt sich besonders hervor. Den Hintergrund des Thales erfüllen zwei Bergmassen, links der Graukogel mit seinem überhängenden Horn (wie es wenigstens hier erscheint) und rechts der Stuhl, von ähnlicher Bildung; links vom Graukogel erscheint der fernste Hintergrund, die Eiswelt des Kötschachthales, sowie rechts vom Stuhl die Tauernkette im Anlaufthal, der Tauernkogel und Scheinbrett. In der Gasse des Ortes, ehe wir noch zum Gasthaus gelangen, erblicken wir zwischen den Häusern im Hintergrunde des Kötschachthales den Ankogel, den höchsten Berg des Thales, seine Vordermänner überragend.

Der Markt Hof-Gastein liegt auf einer Erdmure des Kirchbachs, welcher aus dem Pasterzenthal herabkömmt, ist der Hauptort des Thales und war zur Zeit, als die Gastein durch den Goldbergbau blühte (im 15. und 16. Jahrhundert), der Brennpunkt desselben, so daß fast alle guten und bösen Schicksale des Thales auch den Markt trafen. Merkwürdig ist das Gasthaus des Bräuers, der ehemalige Strasserhof, zum Theil noch in seinem alten Stil erhalten, der aus Venedig und dem fernen Morgenland hier eingewandert zu sein scheint. Der Hofraum ist durch alle Stockwerke mit Bogengängen umgeben, deren Bogen alle auf Serpentinsäulen aus dem nahen Ingelsberg und Guggenstein ruhen. Mit diesem Gasthause steht die neu errichtete Badeanstalt in Verbindung, zu welcher das Wasser vom Wildbad seit 1831 hergeleitet ist.

Die alte Straße von Hof nach Wildbad führt, ohne die Ache zu überschreiten, über die Weiler Gadaunen, Remsach nach Badbrücken (2807 F.), wo eine Brücke über die links herausströmende Kötschache in's Kötschachthal führt. Es ist dies das größte Seitenthal von Gastein; so lohnend aber der Besuch dieses an zerstäubenden Wasserfällen, schauerlichen Engen und wilden Bergeswüsten reichen Thalrevieres auch ist, so betreten wir dasselbe dennoch nicht, sondern wenden unseren Blick thalaufwärts. Schon liegt der merkwürdige wilde Thalkessel des Wildbades mit seinen Häusern vor uns, schon hören wir den Donner der herabstürzenden Ache und erblicken die aufwirbelnden Staubsäulen, die mancher schon für den Dampf der Quellen hielt. Oben über dem Bade erhebt sich der Radhausberg in seiner ganzen Größe und rechts an ihm im Hintergrunde zeigt sich der Schlapperebengletscher. Bei St. Niklas vorüber erreichen wir in ¼ Stunde das Wildbad.

Die sogenannte neue, aber dennoch 300 Jahre alte Fahrstraße, der Fürstenweg, führt von Felding ab über die Ache, deren Laufe hier ein gerades Bett angewiesen ist. Sie wurde 1554 von Weitmoser und Zott, den beiden berühmten Besitzern der Goldgewerke in Gastein, angelegt, um ihre Erze von Böckstein leichter herabzubringen, denn dahin führt die eigentliche Straße, ohne das Bad zu berühren und erst später zweigte sich von ihr links die Badstraße ab. Jenseits der Brücke kommen wir an den größten Bauernhöfen des Thales vorüber, des Stubners und Zitterauers. Bei Lafenn überschreiten wir den Angerbach, dessen Thal ebenfalls, wie hier herum mehrere,

durch eine Klamm von Kalk verschlossen ist; nur mühsam drängt sich der Bach durch den finsteren Schlund. Links hat man schöne Aussichten über die angebaute Thalsohle und jenseits erhebt sich der Blick zum Gamskahrkogel und dringt in das Kötschachthal bis zu dessen Gletscherwelt. Die Straße erhebt sich nun rechts an der Wand des Stubenerkogels ziemlich steil; wie hingezaubert tritt plötzlich das Wildbad mit seinen weißen Häusern, die an der inneren Wand eines engen Felsenkessels ringsum kleben, durchstürzt von den tosenden und stäubenden Fällen der Ache, hervor; jenseits über des Waldes Dunkel erheben sich grauduftig die Massen des Graukogels und Stuhls. Dieser Anblick gehört unstreitig zu den überraschendsten, die es geben kann. Rechts führt die Straße nach Böckstein fort, ein Stockwerk höher ansteigend, während unsere Straße sich hinabsenkt zum Wildbad.

Die Lage des Wildbades Gastein ist sehr eigenthümlich. Schon oben bei der Uebersicht des Thales wurde der Thalstufen gedacht, über welche sich die Ache stäubend und donnernd wirft. Hier am Wildbad steigt das Thal plötzlich über 470 F. hinan. Die Ache schneidet sich von oben in dem vom Stubenerkogel quer durch das Thal zum Reichebengebirge setzenden Felsenriegel, stürzt hier in einigen großen Wasserfällen vielleicht 200 F. herab innerhalb der Kluft, schießt dann aus derselben heraus und wirft sich über einen zweiten Absturz, sich freier ausbreitend, wiederum 270 F. herab in einen großen Kessel, welcher nördlich gegen das untere Thal zu der Ache nur eine enge, schmale Schlucht zwischen zwei hohen, mit Tannen umdunkelten Felsenpfeilern zum Auswege läßt; über Felsblöcke rauscht sie wild aus diesem merkwürdigen Kessel heraus. In dem inneren Raume desselben brechen, von unten gesehen, linker Hand in der Mitte der Wand die dampfenden Quellen hervor, und rings an den inneren Wänden jenes Kessels kleben die Häuser des Bades. An der nördlichen Wand, doch gegen Süden schauend, das Dorf und die Kirche; an der südlichen, wo die abstürzende Wand, ehe der untere größte Fall beginnt, eine kleine ebene Stufe bildet, liegt, einen Platz einschließend, auf dem rechten Felsenstock der Ache, an der Stelle der ehemaligen, 300 Jahre alten ehrwürdigen Straubinger Hütte das jetzige elegante Gasthaus Straubingers, ihm gegenüber, sich an das zweite Felsenstockwerk anlegend, das Badeschloß. Der Spalt der Ache ist mit einer Brücke überspannt, jenseits welcher, nebst mehreren Privathäusern, die Wandelbahn sich befindet. Der Fremde darf hier nicht die sogenannten Vergnügungen anderer deutscher Bäder erwarten, denn Gastein soll nur ein Gesundsheitsbad sein. Nur die Heilquellen und die Natur locken Fremde herbei. Daher der Ort zu einer Zeit, wo in anderen Bädern das sogenannte Leben beginnt, am Abend, schon in tiefe Stille versunken ist; nur sein Wasserfall wacht.

Die berühmten warmen Quellen der Gastein brechen am Fuße des Reichebengebirges aus lockerem Steingerölle hervor. Sie geben täglich 135.000 Cub.-F. Wasser. Die Temperatur der verschiedenen Quellen schwankt zwischen 38·2° und 28·0° R. Das Wasser selbst ist außerordentlich klar, ohne Geruch und Geschmack und behält diese Eigenschaft, wenn man es Jahre lang aufbewahrt; auch kalt hat es nicht den mindesten Beigeschmack. Verwelkte, bis vier Tage an heißen Orten trocken gelegte Blumen erhalten in demselben ihre Frische, ihren Farbenschmelz und selbst ihren Geruch wieder. Das Wasser gehört zu den indifferenten Thermen, da es in 1000 Theilen nur 0·35 fester Bestandtheile enthält. Gebraucht wird es als gewöhnliches Bad, als Dunstbad, Dusch- und Tropfbad, wie endlich auch zum Trinken und beweist seine Heilkraft durch seine gelind reizenden und belebenden, auflösenden und stärkenden Eigenschaften. Alljährlich hebt sich die Zahl der Kurgäste und stieg bereits auf 3000, während sie 1830 bloß 1305 betrug. Gegen Verschüttungen und Störungen in ihrem Laufe sind die Quellen jetzt zuerst durch einen hohen Steindamm gegen das Eindringen der Ache vom Schloßgraben her, sowie auch durch eigene Schachte, welche durch das Schuttgebirge bis zu dem festen Gestein führen, aus dem sie

hervorbrechen, geschützt; jede einzelne Quelle ist jetzt bei ihrem Austritte aus dem Urfels gefaßt. Von den vielen Quellen heißt die Anhöhe der Badberg. Die gefaßten Quellen sind: Die Fürstenquelle, Doctorsquelle, Franzensquelle, Hauptquelle, Wasserfallquelle, Grabenbäckersquelle und Fledermausquelle.

Schon oben betrachteten wir die Wasserfälle, und sie sind es, welche, man mag hier in der Umgebung des Wildbades hingehen fast, wo man will, immer das Auge und Ohr beschäftigen. Den unteren, größten Sturz sieht man auf der ganzen Nordwand, an welcher das Bad liegt, am schönsten. Um den starken Staubregen zu mindern, mit dem ein Theil des Ortes fortwährend heimgesucht wurde, ist unten, dem Falle gegenüber, eine bretterne Wand errichtet; scheint die Sonne gegen Mittag gerade in die Brandung hinein, so glaubt man in das glänzendste Feuerwerk von allen Farben hineinzublicken.

Ein zweiter günstiger Standpunkt ist die Straubinger-Brücke; hinabwärts sieht man die Ache sich mit Wuth in den nicht sichtbaren Abgrund werfen; nur die weit hinausgeschleuderten Schaumflocken, der Donner und der aufwirbelnde Staub verrathen die Tiefe. Blicken wir aufwärts, so bietet sich ein noch wilderes Schauspiel dar, die sogenannte Schreck; rechts und links senkrecht hoch aufragende Felsen, im Hintergrunde durch eine kühne Brücke verbunden, unter welcher sich im wilden Drang der Wogen die Ache hervordrängt, um in grausigen Sprüngen durch die enge Kluft in einen tiefen Felsenkessel zu setzen. Durch ein Felsenriff und einen Riesenblock verschlossen, drängt sich nur ein schmaler Arm aus dem dampfenden Kessel hervor; aber kaum in Freiheit gesetzt, wirft sich die Fluth schäumend im stäubenden Sprunge über ein Felsenwehr in die Tiefe unter unserer Brücke. Fürchterlich, aber auch gefährlich ist dieser Anblick zur Zeit der Schneeschmelze; denn dann übersprühen die Fluthen nicht nur die Brücke, sondern schleudern auch gewaltige Steine gegen und über sie hin.

Ein dritter Standpunkt ist jene obere Brücke, zu der wir eben hinauf sahen. Auch hier ein Wechsel von Ansichten; abwärts schwindelt der Blick, indem er den rasenden Stürzen der Ache folgt; aufwärts ein ruhigerer aber schöner Wasserfall zwischen den tief von den Fluthen ausgewölbten Wänden und darüber abermals eine kühne Brücke gespannt. Von hier steigen wir rechts hinan über eine Einfriedigung, auf eine mit Moos, Preißelbeeren und verkrüppelten Bäumen bewachsene Höhe, die Sonnenwende. Hier möchte einer der interessantesten Punkte sein durch die grellen Gegensätze: in grausenvoller Tiefe der Schlund der Ache mit ihren Stürzen, ihrer furchtbaren Brandung in der Enge, die Straubinger-Brücke, rechts der Schloßfelsen, durch Mauerwerk gegen den Wogendrang der Ache geschützt, rechts in der Tiefe das ganze Amphitheater des Ortes; in größter Tiefe die waldigen Felsenpfeiler, durch welche die Ache ihre letzten Sprünge hinaus auf den Thalboden von Hof macht, der zum Theil in seiner ganzen Lieblichkeit über den eigenthümlichen Mittelgrund hereinlacht, überragt von dem Gamskahrkogel; noch im fernen Norden in dem Winkel der grünen Berge des unteren Thales zeigt sich grauweiß ein Bruchstück der Kalkalpen, die Wetterwand. Noch höher auf dem höchsten Punkte des das Thal durchsetzenden Felsenriffes, über welches die Ache hinabstürzt, liegt die Patriarchenhöhe, eine liebliche Anlage, denn der Felsendamm erhebt sich auch über den oberen (Böckfteiner) Thalboden oder Hinterbaden noch etwas. Daher hier ein schöner Blick thalabwärts und thalaufwärts ins friedlich stille Hinterbaden, auf die vielgipfelige Masse des Radhausberges und auf die Eisfelder des Scharecks.

Nach Hinterbaden oder dem Thalboden von Böckstein führt uns vom Wildbade die schon bekannte Straße durch die Schreck, durch das Getümmel der donnernden und stäubenden Wasserfälle. Kaum aber haben wir die oberste Brücke überschritten, so ändert sich Alles. Der eben noch betäubende Donner verhallt, die Abgründe sind verschwunden, eine Scheidewand ist zwischen uns und jene getreten, da jener

Felsendamm, der das Thal durchsetzt, über die obere Thalfläche, wenn auch nur wenig, aufragt. Friedliche Stille herrscht in diesem Hochthale, kaum hörbar plätschert die Ache durch die ebenen Wiesen. Nur der Hintergrund gestaltet sich ernster; da baut sich der ganze, einst so goldreiche Radhausberg mit seinen verschiedenen Gipfeln auf, oben schneegefleckt. Rechts an den Schultern des Berges zeigt sich das eisige Haupt des Scharecks und im Hintergrunde der Thalfläche, auf niedrigem, hier kaum sichtbarem Hügel die Kirche von Böckstein. Der Wechsel vom wilden endlosen Getümmel der Wasserfälle, bei welchem man sein eigenes Wort nicht versteht, zum friedlich stillen Leben dieses Thalbodens fällt sehr auf; fast noch mehr aber, wenn man über die Tauernkette herüberkömmt, dieses Thal durchwandert und plötzlich mitten in die schwindelnden Abgründe und das Gebrause und Gestäube der Ache tritt, und unten die Häusergruppe des Wildbades, jenseits der Abgründe aber wiederum das sonnige Thal von Hof erblickt.

Ehe wir Böckstein auf der Straße erreichen, überschreiten wir die Passauerbrücke, welche den Anlaufbach, der hier aus seinem Thale tritt, überspringt. Böckstein (3581 F. hoch), sonst das Poch-, Wasch- und Amalgamirwerk des Gasteiner Bergbaues, liegt hinter einem Felsenriegel versteckt, und verräth sich durch seine Kirche, welche auf jenem Felsenstock, ebenfalls einem Thalriegel, erbaut ist. Hinter dem Orte schließt sich das Thal abermals, so daß es auch in einer Art Felsenkessel liegt; doch keine Wasserfälle durchtoben den Ort. Auf der Höhe hinter dem Wirthshause hat man eine Ansicht des Ankogels im Hintergrunde des Anlaufthales, das von Böckstein südöstlich in den innersten Kern des Urgebirges drei Stunden lang bis zum Radeck (5479 F.) zieht, der innersten und letzten Alpe des Thales, umschlossen in der Höhe von den Gletscherwänden des Ankogels, dessen eisiges Haupt majestätisch den ganzen Hintergrund beherrscht.

Von der oben erwähnten Passauerbrücke, die über den Anlaufbach setzt, führt der Weg in den innersten und höchsten Winkel des Gasteiner Gebietes, in das Anlaufthal und zum Ankogel. Außer schönen Wasserstudien gleich hinter einer Sägemühle bietet das Thal eine Stunde lang nichts Besonderes dar; den Hintergrund verschließen steile Wände, unten mit dem Getrümmer der darüber aufragenden Massen umschüttet. Ringsum ist der schwarze Boden von schwarzen Waldungen umzäunt. Nachdem wir diesen Gürtel durchschritten haben, breitet sich eine einsame Matte aus mit drei Sennhütten, die Anlauf-Alpe (3767 F.), am Fuße des Thomasecks, eines Vorgebirges des Radhausberges, dann öffnet sich rechts die Thalwand und ein großes Amphitheater, das Hiekahr, entfaltet sich; eine Felsenmauer erhebt sich auf den Matten über der anderen, nur der flimmernde Höhenduft läßt die höchsten Stufen weit zurücktreten und Schneefelder bezeichnen ihre Höhe. Links über die Absätze der Wand gleitet weiß schäumend der Hiekahrfall herab, verbirgt sich dann hinter einem bewaldeten Felsenstock, hinter dem er mächtiger und breiter als prächtiger Wasserfall über einige Absätze herabstürzt. Doch erst, wenn man den Bach, indem er unsern Thalweg durchschneidet, übersetzt, bemerkt man seine wahre Größe. Von der Hütte der Alpe führt ein schwindelnder Pfad die Stufen des Hiekahrs hinan zur Hiekahr-Alm (5110 F.), auf denen zwei Hochseen, der Untere und Obere Hiekahrsee, spiegeln.

Kaum ist man an der lichten Stelle des Hiekahrs vorüber, so umdüstert sich das Thal von neuem; das Gerölle, das uns vorhin in der Ferne an dem Fuße der Wände wie Sand erschien, vergrößert sich mit jedem Schritt, ungeheure Blöcke bedecken den Thalboden und nur kümmerlich wagen es Fichten, zwischen diesen von Lawinen und Gießbächen herabgeworfenen Felsen aufzusprossen. Lieblich duftendes Veilchenmoos röthet die Trümmer. Nach einer Stunde Weges gewahrt man rechts einen zweiten mächtigen Wasserfall aus großer Höhe herniederschweben, den Tauernfall; hoch über die Waldungen steigen die Felshörner der Tauernkette auf, den Hintergrund

verschließt noch dunkle Waldung. Von hier theilt sich der Weg dreifach; zuerst links zur Feuersenghinan und dann hinüber in das Gebiet der Red und des Tischelkahrs; der zweite Weg führt auf die Scharte des Hochtauern (7842 F.), von wo aus man eine überraschende Aussicht genießt, und jenseits durch das Seethal nach Malnitz. Der dritte Weg steigt im Thale selbst weiter aufwärts durch Waldungen zur Mitter-Alpe und dann noch steiler hinan zu dem hintersten und höchsten Thalkessel des Anlaufthales, dem Radeck (5479 P. F.), einer Alpe. Diesen Alpenkessel umragen von der Rechten zur Linken: der Viehzeigkopf, Scheinbrettkopf (8614 F.), die Lukasscharte, der Plattenkogel (9088 F.), Ankogel (10.290 F.), das Höllthor und der Höllthorspitz (9417 F.). Sie alle entsenden ihre Steinmuren herab auf die Alpe, in der Höhe umkreist von dem Blaugrün der Gletscher. Hier übernachtet man, wenn man den Ankogel, den König der Gasteinerberge, ersteigen will, wozu man wegen der Umwege von der Radeck-Alpe noch 5 bis 6 Stunden braucht.

Der Ankogel galt lange Zeit für unersteiglich, bis ihn ein Bauer aus Böckstein, Namens Riser, erstieg; seitdem ist er mehrmals erstiegen worden, auch von dem Erzherzoge Johann, von Thurwieser und Russegger, wie von Dr. von Ruthner. Von der Sennhütte sehr früh aufbrechend durchschneidet man noch den Thalboden des Radecks, bis man nach einer Stunde den Fuß des Ankogels erreicht und steigt von dort noch eine bedeutende Strecke auf mehrfach gewundenem Viehsteige hinan; die Trümmer nehmen bald so überhand, daß der Weg verschwindet und äußerst mühsam klettert man nun über das lockere Felsgeröll, die sogenannte Plexe, hinan zur Kärntner Höhe, der Scharte zwischen Ankogel und Plattenkogel. Hier hat man den beschwerlichsten Theil der Besteigung überwunden, obgleich nicht die Gefahren, welche jetzt erst, doch nur für Schwindelige, beginnen. Von der Kärntner Höhe geht man eine kurze Strecke auf der Schneide des Alpenrückens hin, steigt dann rechts durch eine enge Felsenklamm auf den nach Kärnten hinabhängenden Senbachgletscher hinab, überschreitet das Geklüft desselben mit Vorsicht, den Ankogel als Zielpunkt vor Augen; steigt wieder zur Grenzscheide hinan auf einen anderen Gletscher, der einen scharfen Firngrat bildet, bis zum Fuße der höchsten Kuppe. Hier werden die Steigeisen angelegt und dem Schwindeligen ein Seil umgebunden. Man hat nun den gefährlichsten Theil vor sich; denn eine gute halbe Stunde hat man einen Felsenkamm zu ersteigen, der sich steil in die Höhe zieht, höchstens 2 Fuß breit ist und von dem man rechts fast senkrecht 2000 F. tief auf das zerklüftete Eisfeld des Klein-Elendgletschers, links auf den eben so zerrissenen Radeckgletscher hinabblickt. Hat man diese Strecke überwunden, so hat man gesiegt fast über die ganze östliche Alpenwelt; denn erst im Westen beginnt mit der Glocknergruppe ein höheres Stockwerk der Alpenwelt. Ueber sich das im herrlichsten Dunkelblau strahlende Gewölbe des Himmels, blickt man über die ungeheueren Eisfelder der Centralkette hin bis in die Ebenen Baierns und Salzburgs, während im Süden die Höhen Italiens winken in nicht großer Entfernung.

Ein zweiter großer und in mehrfacher Hinsicht merkwürdiger Ausflug von Böckstein führt uns auf den goldreichen Radhausberg, der durch die Geschichte, durch die Großartigkeit seiner Natur, wie durch seine Mineralien und Pflanzen, der Mittelpunkt des tauriscben Lebens geworden ist. Der Berg ist schon in den ältesten Zeiten Sitz des Goldbergbaues gewesen; denn schon die Taurisker (Noriker) kannten die Schätze dieses Berges; nach ihnen durchwühlten die Römer die Eingeweide desselben, und nachdem alle Gruben der Umgegend von Gastein nach und nach eingingen, hat dieser Berg noch seinen Ruhm bewahrt, nicht nur in der Sage, sondern auch in der That bis in die neueste Zeit noch fortzuleben. Der Radhausberg bildet einen mächtigen umfangreichen Gebirgsstock, dessen höchste Kuppe der Kreuzkogel (8489 F.) ist; während sein einer Fuß bei Böckstein, als westlicher Eckpfeiler des Einganges in das Anlaufthal, ruht, verbindet sich der andere am Eingang in das Naßfeld mit dem jenseitigen Pochhart.

Viele nördliche Tauernthäler haben ihre Naßfelder, indem dieser Ausdruck den obersten ebenen Thalkessel der Thäler bezeichnet. Das Gasteiner Naßfeld hat den Vorzug vor allen, denn mit Naßfeld schlechtweg ist nur dieses gemeint. Der unmittelbar hinter Böckstein weit vortretende Fuß des Radhausberges verschließt das Thal aufwärts, so daß der Weg über diesen Felsenriegel hinführt. Nach längerem Steigen, während dessen man die Ache rechts in der Tiefe in fortwährenden Stürzen hat, biegen Weg und die Schlucht links um in eine scharfe Felsenecke, und von neuem beginnen die großartigen und abwechselnden Scenen unseres Weges. Ein dumpfer Donner, von dem der Weg erzittert, läßt uns eine Wasserfallscene der Tauernkette erwarten, und es ist eine der wildesten und eigenthümlichsten, der Kesselfall. Die Ache, herabschießend aus enger, steiler Schlucht, wirft sich in einen nächtlichen Abgrund, von hohen Felsen überwölbt, auf denen unser Weg hinführt; furchtbar ist ihre Wuth gegen die sie bergenden Felsen; sie sendet Woge auf Woge gegen sie, um sie zu vernichten, aber der Fels beugt den Angriffen aus. Sie verschwindet den Augen des Wanderers. Thalaufwärts werden die Bilder ernster; besonders auffallend erscheinen die durch Flutgräben zerrissenen Wände des Hirschkahrs und Ortbergs rechter Hand. Wieder wendet sich der Weg rechts um, und bald darauf steht eines der schönsten Bilder des Thales vor uns, der Bärenfall, der Schleierfall mit dem Schareck. Gerade vor uns in der Höhe die Eingangspforte des Naßfeldes, in deren Mitte die Riesenmasse des 10.000 Fuß hohen Scharecks als Pyramide aufsteigt in den blauen Aether, rechts und links von Schnee- und Eismassen umlagert; unter diesem Riesen öffnet das Naßfeld seinen Fluthen einen schmalen Ausgang, und diese, ihrer Wiege enteilend, werfen sich, zur Ache vereint, in einen tiefen Felsenkessel; wie Schuppen decken sich die Wogen unter majestätischem Donner eine die andere; jede Nachfolgerin sucht den Glanz ihrer Vorgängerin zu verdunkeln, indem sie ihr schimmerndes Gewand über sie hinwirft; wild kochen und toben die Fluthen in dem tiefen Felsenkessel, ehe sie wieder einen Ausweg aus dieser Enge finden; weiße Dampfwolken steigen aus dem dunkeln Abgrund; unter ihnen sehen wir die Ache wieder hervorbrechen, und sich nun gerade gegen uns wendend, stürzt dieselbe über eine zweite Wand gleich hoch herab. Das sind die Bärenfälle. Jetzt wenden wir uns etwas rechts von dem Bilde erhabener Größe und Wildheit und werden durch ein neues Bild von ganz anderer Art überrascht. Eine 400 Fuß hohe senkrechte Wand steigt da, nur durch die Ache und den jenseitigen unteren Abhang jener Felsenwand getrennt, vor uns auf; von ihrem obersten Rande herab sehen wir es glänzen; es ist ein klarer Bach, der Abfluß des unteren Pochhartsees, der sich hier herabwirft; hie und da aufgehalten oder zerspalten, theilt sich der Bach in viele kleine Fäden, sich immer mehr zur Tiefe ausbreitend; er wird zum Theil in so feinen Staub aufgelöst, daß dieser nur sichtbar wird durch die Pracht des Regenbogens, der das untere Ende gegen die Mittagsstunde fortwährend wie ein Zauberbild umgaukelt; unter dem zartgewebten Schleier erscheint auch die grau- und blauschwarze, rothgefleckte und gestreifte Felsenwand im eignen Lichte. Dieses ist der Schleierfall. Die Ruhe und Stille dieses Wasserfalles, sein leichtes Schweben und Gleiten bilden einen wahren Gegensatz gegen die donnernden Stürze der Ache, die links neben und unter uns braust und donnert.

Auf den Saumweg zurückkehrend, steigen wir in dem Engthal weiter hinan über die Stürze der Ache, bis ein neuer Anblick unsere Schritte hemmt; wir setzen uns auf einen der Blöcke, die umherliegen, um das große Landschaftsgemälde, das sich hier vor unseren Augen entfaltet, zu bewundern. Der weite oberste Thalkessel von Gastein, das Naßfeld (5151 F.) liegt vor uns. Wir sind hiermit aus dem geräuschvollen Leben der Welt in die Stille der Einsamkeit getreten. Die Ache gleitet ruhig ohne alles Geräusch in großen Schlangenwindungen durch die weite grüne Thalfläche. Die Bäume, die eben noch am Bärenfall die Wände umdüsterten, sind

verschwunden; auch kein Strauch zeigt sich mehr an den Bergwänden, die scharf zugeschnittenen Bergrücken sind grün übermattet. Der ebene Thalkessel des Naßfeldes ist eine starke Stunde lang und eine halbe Stunde breit, ein weiter herrlicher Grasteppich; alles Geräusch, der eben noch unser Ohr erschütternde und betäubende Donner der Ache ist verklungen, nur ein leises fernes Rauschen verkündet noch das Leben der Staubbäche, welche allseitig von den Höhen der Eiswelt herabflattern. Ueber den grünen und braunen Strebepfeilern bauen sich die Eisberge in majestätischen Massen auf. Da die Hauptkette der Tauern vom Naßfelder oder Malnitzer Tauern aus sich von Süden nach Nordosten schwenkt, so hat man hier beim Eintritt in das Naßfeld, obgleich das Thal gegen Südwest gerichtet ist, dennoch die hohe Tauernkette vor sich; sie umzieht das Naßfeld amphitheatralisch gegen Westen, während im Osten der Radhausberg steht. Im Norden verschließt der Kolbenkahrspitz und das Pochhartgebirge, mit denen sich der Rauris-Gasteiner Scheiderücken an die Tauernkette anschließt, den Thalkessel. Die Eismassen mehrerer Gletscher begrenzen die hoch aufragenden Wände; die ihnen entschlüpfenden Gletscherbäche stürzen in größeren oder kleineren Fällen in die Tiefe.

Auch das Naßfeld war schon in den ältesten Zeiten berühmt wegen seines Goldreichthums. Dort oben, wo jetzt die blaugrünen Eisfelder der Schlapperebene herabsteigen, überschatteten einst hochstämmige Zirbenhaine die sonnigen Matten; dort gingen tiefe Schachte in das Innere des Berges, der sehr goldreich war. Noch vor etlichen Jahren erzählten alte Bergleute von der Heidenstraße, die hinanführte und wollten noch die Eisenklammern gesehen haben, durch welche sie befestigt war. Doch auch hier wie anderwärts in den Hochalpen häufte ein einziger Winter eine solche Schneemasse an, daß der Gletscher daraus entstand, der durch sein Abbrechen die Bergstube und zwölf Knappen begrub. In ihrer Noth warfen sie das Los, wer unter ihnen von den anderen verzehrt werden sollte; doch der Unglückliche suchte und fand Rettung durch den Schlot der Hütte, während die übrigen umkamen. Wirklich hat man 1785, wo die Gletscher von der Sonnenhitze sehr zusammengingen, beim Zurücktreten dieses Gletschers die Ueberreste der Bergstube und viele Geräthschaften gefunden, die aus einer noch viel älteren Zeit stammten. Dasselbe war 1861 der Fall.

Wie hier so überall in den Gasteiner Bergen ist nun seit geraumer Zeit der vormalige Gold- und Silberreichthum erschöpft, die alten Bergschachte sind aufgelassen. Der Volksmund aber weiß das Versiegen der einst so ergiebigen Erzadern — wie gewöhnlich — auf den Uebermuth der Menschen, der bestraft werden mußte, zurückzuführen und hat den Verfall des Bergbaues in Sagen gekleidet. Eine solche erzählt man sich auch von der sogenannten Erzwiese, einer kleinen Hochebene am Fuße des Silberpfennigs im Gebiete des Hochthales Bockhart, zu dem man vom Naßfeld aus hinaufsteigt. Dies Revier war ehemals durch seinen Silberreichthum berühmt. Hier schoben einst die Bergknappen mit silbernen Kugeln nach silbernen Kegeln und zechten aus goldenen Bechern; doch auch hier kam Uebermuth vor dem Falle. Die Knappen vergaßen sich einst so weit, einem lebenden Ochsen die Haut abzuziehen; von furchtbaren Schmerzen gequält wälzte sich das arme Thier auf der Erde. Nur wenige nahmen sich durch Warnungen des Thieres an und wurden dafür verspottet, indem die Peiniger ausriefen: „So wenig dieser Ochse noch zu brüllen oder davon zu laufen vermag, so wenig wird die Quelle unseres Reichthums versiegen". Da sprang plötzlich der Ochse auf, brüllte dreimal fürchterlich und stürzte im rasenden Sprunge das Thal hinab. Erschrocken liefen die eben noch so übermüthigen Knappen aus einander und kehrten traurig in ihre Hütten zurück. Als sie am andern Morgen einfahren wollten, waren die Erzadern verschwunden; sie arbeiteten tage-, wochenlang, aber vergebens; erst später fand sich wieder etwas, doch nur gerade so viel, um sich den Lebensunterhalt nothdürftig zu verschaffen.

So sieht die Sage die jetzige Verarmung der Gegend an gold- und silberhältigen Erzen als ein Strafgericht Gottes an; aber zwei Elemente des Erwerbes sind geblieben, die Viehzucht und die Heilquellen, und die letzteren sind die jetzigen Goldquellen statt der Gruben geworden.

(Nach A. Schaubach bearbeitet.)

---

2. Ein wandernder Gletscher.

(Der Vernagtgletscher).

Unter den Nebenthälern des 18 Stunden langen Oetzthales, das vom Inn nach Süden hinan auf das Joch des Großen Ferners steigt, ist das Venter- oder Fender-Thal das ausgedehnteste. Südwestlich von dem Dorfe Zwieselstein sich erstreckend, liegt es im eigentlichen Heiligthume des Oetzthales und wird an seinem obern Ende von der Wildspitze, dem höchsten Berge nach dem Ortler und Glockner in den österreichischen Alpen, begrenzt. Hier zeigt sich die Fernerpracht in ihrer ganzen furchtbaren Größe und Erhabenheit, über zwanzig Gletscher starren von den Wänden herab, bewacht von den höchsten Zinnen der Oetzthaler Eiswelt. Der Weg bis Vent oder Fend, einem kleinen, aus zehn Häusern und einem Kirchlein bestehenden Dorfe, nach welchem das ganze Thal benannt wird, ist bei Regenwetter gründlich schlecht und für schwindlige Leute schwer zu passiren. Aber lohnend ist die Partie in mehr als einer Beziehung; besonders interessant macht sie der in diesem Thale sich befindende Vernagtgletscher, der unter den übrigen alpinen Eisströmen wegen einer merkwürdigen Eigenthümlichkeit eine hervorragende Rolle spielt. Oberst von Sonklar hat ihn besucht und beschrieben, und es ist dieser treffliche Erforscher unseres Alpengebietes, dessen Worten sich die folgende Schilderung anschließt.

Obschon auf dem Boden des Thales erbaut, hat Fend bereits eine absolute Höhe von 6050 Wr. F., und ist somit die höchstgelegene Gemeinde Tirols, der österr.-ungarischen Monarchie und Deutschlands. Das Dorf hat seinen Platz an jenem Punkt gefunden, wo sich das Fenderthal in zwei Arme spaltet, von denen das Niederthal in südlicher — und das Rofenthal in südwestlicher Richtung bis zu dem Kamme des Hauptgebirges aufsteigt. Die Thalleitspitze, eine gewaltige, aus dunklem Schiefer aufgethürmte Pyramide, steht an dem Vereinigungspunkte beider Thäler, und gehört beiden an, und der helle Eisklotz, der sie krönt, liefert zu den schwarzen Wänden unterhalb einen fesselnden Gegensatz. Das Rofenthal entzieht sich dem Blicke durch eine scharfe Wendung, die es unfern des Dorfes gegen Süden hin macht, indeß das Niederthal, und namentlich dessen rechte Seite, offen vor dem staunenden Auge liegt. Der Spiegelkopf, der Schalfkogel, die Firmisanschneid und die Similaunspitze, durchaus Riesen, die, gemessen und ungemessen, die Höhe von 11.000 Fuß übersteigen, heben ihre Silberscheitel gegen den blauen Himmel auf, und die ungeheuren Eismassen, die in stolzer Herrlichkeit diese ewigen Ehrensäulen des Allmächtigen bedecken, hängen dort bis in's Thal herunter, und schimmern allenthalben unter dem hellen Sonnenlichte. Gleiche Lust zu einer Wanderung in's Thal legt der nahe Latschferner an den Tag, der linker Hand den Ramolkogel überlagert, und so tief heruntersteigt, daß sein Ende fast erfaßbar scheint. Kurz, hier ist Alles bedeutend anders als anderswo, und der Geist, der solche Bilder noch niemals in sich aufgenommen, fühlt hier die Nothwendigkeit deutlich, seine bisherigen Vorstellungen über die Großartigkeit der Natur beträchtlich zu erweitern.

Nichts ist klarer, als daß die klimatischen Verhältnisse dieser Gegend von der rauhesten Art sein müssen, und fast jede andere Erwerbsquelle, als die der Viehzucht, von selbst ausschließen. Hier reift die Sonne kein Korn und keine Gerste mehr und nur für Kartoffeln und einiges Gemüse ist der kurze Sommer noch warm genug;

selbst die Baumvegetation ist karg geworden, wie dies an der Thalleitspitze wahrzunehmen, wo sich ihre obere Grenze um wenige hundert Fuß über die Thalsohle erhebt. Von Fend aus geht es erst einen ziemlich steilen Grashügel hinan, von dessen Höhe sich das untere Rofenthal in seiner stockenden, athemlosen Stille und düsteren Feierlichkeit gut übersehen läßt. Dann geht es gegen die Rofenhöhe hinab, zwei einige hundert Fuß höher als Fend und am Rande eines tief in den Boden einschneidenden Runstes liegende Gehöfte, die dadurch eine historische Berühmtheit gewannen, daß einst Herzog Friedrich mit der leeren Tasche hier ein sicheres Asyl fand, als er, des Vorschubs wegen, den er dem Papste Johann XXIII. bei Gelegenheit seiner Flucht von Konstanz leistete, durch Kaiser Sigmund in die Reichsacht erklärt worden war. Noch ungefähr eine Stunde lang zieht der Weg im Thale über die herrlich grünen Wiesenmatten von Rofen vergnüglich weiter, bis er die Abfälle des Platteikogels erreicht, eines finster in die Luft aufstarrenden, 10.660 Fuß hohen Felsblockes, der mit seinen brüchigen und wild zerklüfteten Wänden weit in's Thal vorspringt und dieses zu einer schmalen Schlucht zusammenpreßt. Hat man diese sturzdrohenden Schroffen bis zu einem Punkte überklettert, von dem sich eine Aussicht in das obere Rofenthal öffnet, so wird das Auge plötzlich von dem Anblicke eines Gegenstandes überrascht, den es in Anbetracht der weit früher schon wahrnehmbaren Länge des oberen Thalstückes so nahe nicht vermuthet. Es ist dies der gewaltige Eisdamm des berüchtigten Vernagtgletschers, der dicht hinter dem Platteikogel aus einer tiefen Depression der linken Thalseite herabzieht und in der Richtung unseres Weges eine Breite von etwa tausend Schritten besitzt. Mit einer Neigung, die 10 Grade nicht übersteigt, drängt sich die derbe, unzerklüftete Masse des Eises zu Thal, wird hier in ihrer Bewegung durch die gegenüberstehende Bergwand aufgehalten und thalabwärts gelenkt, wo sie sich sofort beträchtlich ausbreitet. Ueber dem Bette der Ache hatte der Körper des Gletschers zur Zeit, da Sonklar ihn besuchte, eine Dicke von mindestens 300 Fuß.

„Als wir", erzählt unser Gewährsmann, „auf den Gletscher hinabstiegen, machte sich mir gleich von vornherein die Region seiner Wirkungen dadurch kenntlich, daß ich bei einem unvorsichtigen Sprunge bis über die Knöchel in den Schlamm-Cumulus der Randmoräne einsank. Das Unglück war erträglich und ließ sich in einem der vielen über die Oberfläche des Eises rieselnden Bäche leicht vollends beseitigen. Jenseits der Mitte des Gletschers war alles Eis bis zum Ufer hin mit einer starken, zusammenhängenden Schuttdecke überzogen — offenbar nichts Anderes, als eine Mittelmoräne, die hier nach rechts hin zu stranden im Begriffe war. Als wir dann den Gletscher jenseits wieder verließen, mußte die vielleicht 150 bis 200 Fuß hohe rechte Randmoräne erklettert werden, was des lockeren Gefüges ihrer Bestandtheile wegen kein geringes Stück Arbeit war und uns Alle nicht wenig ermüdete."

Das pittoreske Interesse an diesem Gletscher, der sich übrigens in seinem gegenwärtigen Zustande von anderen Exemplaren seiner Art nur wenig unterscheidet, wird jedoch billig der Theilnahme für gewisse physikalische Eigenthümlichkeiten desselben weichen müssen, die ihn in der Gletscherwelt als ein ganz besonderes und merkwürdiges Individuum kennzeichnen. Dies möge die Veranlassung bieten, etwas Weniges von der Geschichte dieses Gletschers zu erzählen und dabei eine Serie natürlicher Erscheinungen vorzuführen, deren Großartigkeit den Geist anregen und deren noch unerforschte Ursache den Freund der Natur zu ernstem Nachdenken führen muß.

Der Vernagtgletscher liegt nämlich nicht immer im Rofenthale, wie dies in den Fünfziger-Jahren der Fall war, sondern es mißt im normalen Zustande die Entfernung des unteren Endes seiner Zunge von der Ache nicht weniger als 5000 Fuß. Der Gletscher hat dann seine Lage so weit oberhalb des zum Hochjoch führenden Steiges, daß er von diesem aus nicht einmal gesehen werden kann. Das Seitenthal,

welches er in dem ebenerwähnten Decennium bis zu seinem Austritt in das Rofenthal ausfüllte, entspringt an dem Kamme jener hohen Bergkette, welche die Wildspitze mit der Weißkugel — die zwei größten Erhebungen der ganzen Oetzthaler Alpen — miteinander verbindet. Weite Firnmeere bedecken diesen hohen Kamm und schieben meilenlange Gletscher in die nebenliegenden Thäler hinab. Die Firnmulde des Vernagtthales hat eine östliche Exposition, und wird durch einen kurzen Felsrücken, „im Hintergraslen" genannt, in zwei secundäre Mulden getheilt, unter denen die nördliche den Hochvernagtferner, und die südliche den Rofenthalerferner einschließt.

Nach ihrer Vereinigung an der Spitze von Hintergraslen bilden diese beiden Gletscher den eigentlichen Vernagtferner, von welchem hier die Rede ist.

In seinem normalen Zustande macht dieser Gletscher keine anderen als die gewöhnlichen, durch die klimatische Verschiedenheit der Jahre bedingten, und im Ganzen wenig beträchtlichen Oscillationen durch; plötzlich aber, und zwar in ungewöhnlich langen Perioden, erhebt er sich, und beginnt in so rascher und tumultuarischer Weise vorwärts zu schreiten, wie dies bei keinem anderen Gletscher der Erde bisher beobachtet worden. Diese Perioden umfassen beiläufig achtzig Jahre, nach deren Ablauf der Gletscher in zwei bis vier Jahren, mit einer continuirlichen, durch Winter und Sommer gleich anhaltenden, zuweilen schon dem freien Auge sichtbaren Geschwindigkeit, bis in das Rofenthal herabwächst. Hier angelangt verschließt er der, dem höher gelegenen Hintereis- und Hochjochgletscher entquellenden Rofenthaler-Ache den Abfluß, und staut sie nach rückwärts zu einem mächtigen See an, der selten auf friedlichem Wege ein Rinnsal durch den Eisdamm findet, sondern ihn meist gewaltsam durchbricht, und dann seine Fluthen unter furchtbaren Verheerungen über das Oetzthal ergießt. Dieser Umstand läßt den Bewohnern des Thals den Vernagtgletscher als einen Gegenstand abergläubischen Schreckens erscheinen, der manchem grausigen Märchen Wort und Farbe lieh.

Die letzte Sturm- und Drangperiode des Vernagtgletschers fiel in die Jahre 1842 bis 1845 und war für das vielgeprüfte Oetzthal von höchst verderblichen Folgen begleitet. Im Jahre 1842 begann zuerst der Rofenthalerferner, aus unbekannten Ursachen, in seinen Firnlagen sich gewaltig aufzublähen, und schob nachher auch sein unteres Ende an dem noch schlummernden Hochvernagtferner vorüber, dem Vernagtthale zu. Im folgenden Jahre erwachte auch der Hochvernagtferner mit voller Wuth, und im Herbste desselben Jahres drängte er schon, mit jenem vereint, in's Vernagtthal hinab.

Aufgerichtete Zeichen und andere Thatsachen bewiesen unzweifelhaft das Vorrücken des Eises auch in den Wintermonaten, und im April 1844, als den Gletscher die winterliche Schneehülle noch umgab, erkannte man aus Messungen, daß die Zungenspitze des Eiskörpers täglich um $1\frac{1}{2}$ Fuß vorrückte. Bald nachher wurde die Bewegung der Eismasse abwärts, seitwärts und in verticaler Richtung aufwärts immer bedeutender, so zwar, daß bis zum Juni desselben Jahres, also gerade in den kälteren Monaten, die Vorrückung für den Tag auf $6\frac{1}{2}$ Wiener Fuß stieg.

Ganz im Widerspruche mit den Behauptungen der Theorie, ermäßigte sich diese Geschwindigkeit während des nun folgenden Sommers auf den Betrag von $3\frac{1}{2}$ Fuß, während sie im Herbste wieder zunahm, und im Winter auf 1845 sogar das durchschnittliche Maß von $10\frac{1}{2}$ Fuß für den Tag erreichte. Im Mai 1845 lag das Gletscherende nur mehr einige hundert Fuß von der Rofenthaler-Ache entfernt, wobei die Eismasse selbst das Bild einer grauenhaften Unordnung und Zerrissenheit darbot. Die immerfort sich übereinander aufthürmenden und wieder zusammenstürzenden Eisschollen gestatteten keine Annäherung mehr; ein dumpfes Brausen erscholl aus dem Innern des Gletschers, nur dann und wann durch das donnerähnliche Krachen unterbrochen, von dem das Aufreißen einer neuen Kluft begleitet ist. Um diese Zeit hatte

der Gletscher im Vernagtthale an einer Stelle, die sonst eisfrei, die erstaunliche Mächtigkeit von nahe an 1000 Fuß gewonnen.

Am 1. Juni 1845 erreichte der Gletscher den Boden des Hauptthales, worauf der See sich zu bilden anfing. Das Gletscherende hatte in den letzten Tagen mit der unbegreiflichen Geschwindigkeit von 37 Wiener Fuß per Tag sich abwärts bewegt, und in dem letzten Stadium seines Vorrückens endlich gar 6 Fuß in einer Stunde zurückgelegt; zu dieser Zeit konnte die Bewegung mit freiem Auge deutlich wahrgenommen werden. Durch die gegenüberstehende „Zwerchwand" in seinem Vordrängen gehemmt, schwoll nun der ungeheuere Eiskörper in seiner Breite und Höhe auf, so zwar, daß er an der Zwerchwand, die er am 1. Juni mit der beiläufigen Dicke von 240 Fuß erreichte, schon nach 14 Tagen eine Mächtigkeit von 478½ Fuß entwickelte, zugleich war seine Breite daselbst von 400 auf mehr als 1000 Fuß angewachsen. Dabei schien der Gletscher fortwährend in wilder Gährung begriffen, und unaufhörlich dröhnte das Getöse der in den wildesten und seltsamsten Formen sich aufrichtenden und niederstürzenden Eisnadeln und Pyramiden. „Die Ruinen einer großen Stadt," — so spricht Dr. Stoller in seiner ausführlichen Schilderung dieses großen Naturereignisses — „welche ein Erdbeben in Trümmer gerüttelt hat, geben annähernd ein Bild von dem damaligen Zustande des Gletschers." — Nirgends, weder in Tirol, noch in der Schweiz, noch anderswo hat je ein Gletscher in seinen Bewegungen eine so furchtbare Energie und so außerordentliche Verhältnisse gezeigt, wie dieser. — Vom 1. bis 14. Juni staute sich der See hinter dem Gletscher auf, und gewann einen Wasserinhalt von beiläufig 40 Millionen Cubikfuß, als er mit einem Male den noch lockeren Eiswall durchbrach, und in wenig mehr als einer Stunde seine ganze Wassermasse über das Oetzthal ausschüttete. An dem Steige bei den Rofenhöfen erreichte der Strom die Höhe von 39 Fuß, was einen Schluß auf die Verwüstung der tieferen Gegenden des Thales erlaubt; der Weiler Aftlen bei Lengenfeld verschwand damals von der Oberfläche der Erde.

Der Gletscher wuchs noch bis in's Jahr 1846, nahm immer mehr an Consistenz, Breite und Höhe zu, und dehnte sich über der Rofenthaler-Alche thalabwärts aus. Erst im Sommer des erwähnten Jahres trat in seinem Wachsthum Stillstand ein, obwohl der Ferner noch in den folgenden drei Jahren, namentlich 1848, große Ueberschwemmungen veranlaßte. Seither war er in rascher Abnahme begriffen, so daß sich sein unteres Ende immer höher hinauf bis zu seinem normalen Stande zurückzog. Aber seit dem Jahre 1865 ist der Vernagtferner wieder in langsamem Wachsen begriffen, so daß man einer Wiederholung der oben geschilderten Erscheinungen, freilich erst nach Jahren, entgegensieht. Die früheren, geschichtlich constatirten Wachsthums-Perioden des Vernagtgletschers fallen in die Jahre 1599—1601, 1676—1678 und 1770—1771. Im Jahre 1822 wuchs einseitig nur der Hochvernagtferner in's Rofenthal herab, ohne jedoch den Bach erreichen zu können. Ueber diese Bewegungen sind urkundliche Daten vorhanden, und eine schon im vorigen Jahrhunderte abgefaßte Darstellung des in Rede stehenden Phänomens sagt, wie schon damals die Bewohner des Oetzthales, nach den Erzählungen ihrer Voreltern, das Herabsteigen des Vernagtferners in's Thal als etwas ansahen, das nach „alter Gewohnheit" von Zeit zu Zeit stattfinde.

---

3. Der Pasterzen-Gletscher.

Mit dem Gefühle der gespanntesten Erwartung verlassen wir Heiligenblut am Fuße des Großglockners. Jeder Schritt, den wir aufwärts machen, bringt uns in immer reinere Lüfte, entfernt uns immer mehr von den Menschen und ihren Wohnungen, und führt uns endlich jenen Räumen entgegen, die frei von jeglichem Treiben

der Tiefe unter ihnen, durch die Fremdartigkeit ihrer Formen, durch das geheimnißvolle Walten ihrer Kräfte gerechtes Staunen erregen.

Der Weg von Heiligenblut bis zum Pasterzen-Gletscher führt uns über steile Felsenabhänge unter dem wechselnden Schatten des Nadelholzes am linken Ufer der Möll nach ungefähr einer Stunde zunächst an der Briccius-Capelle vorüber. Ihr zunächst sprudelt eine Alpenquelle des reinsten besten Trinkwassers.

Von ihr aufwärts wird der Pfad immer schroffer, hie und da selbst nicht gefahrlos. Die Bäume werden sparsamer; ihre Größe verliert sich; altes Moos hängt von ihren dürren Aesten herab; viele derselben hat die Wuth der Stürme dem Boden entrissen, und sie liegen in ordnungsloser Zerwürfniß umher. Noch eine Stunde und nur niedriges Krummholz bedeckt die weiten und freien Alpentriften, auf die wir jetzt gelangen. Das Haupt des Großglockners glänzt in aller Majestät zu uns hernieder.

Doch, was fesselt dort mit einem Male unsern Blick? Was soll jenes ungeheuere Schneefeld, hingelagert zwischen den Bergen, bedeuten, aus dem die seltsamsten Gestalten emporzuwachsen scheinen? Welch' ein fremdartiges Krachen durchzittert die Luft? Welch' ein dumpfes Rollen durchläuft mit Donnergetöse den weiten Kranz der Gebirge? Es ist der Pasterzen-Gletscher, den unser Auge hier zum ersten Male erblickt, der im ungeheueren Kreise den Großglockner umzieht, und dessen dunkle Vorstellung, die wir bisher gehegt, nun zur klarsten Gewißheit geworden ist.

Mit ehrfurchtsvoller Scheu stehen wir da und blicken bewundernd hin zu jenen erstarrten Massen, einer unerforschten Geburt von Jahrtausenden. Eine nie versiegende Quelle der Bäche, Flüsse und Ströme, die die Länder des Erdballs durchziehen, spottet sie vom Anbeginn dem Strahle der Sonne, und fortwachsend im Verluste, senkt sie ihre eisigen Klüfte immer tiefer herab in die fruchtreichen Gelände des Thales.

Soweit das Auge von hier gegen Nordwesten zu reichen vermag, zieht das Eisfeld des Pasterzen-Gletschers, bei einer Breite von einer Stunde und einer Länge von fünf Stunden sich hin gegen das Alpendorf Kaprun im salzburgischen Pinzgau, jenseits der Grenzen von Kärnten, steigt beinahe ununterbrochen an den Abhängen des Großglockners empor, verbindet sich dort oben mit den Leiter- und Kaiser-Gletschern an der Seite von Tirol und umgürtet in Verbindung mit dem großen Pasterzen-Keese, die Brust und die Lenden des gigantischen Glockners. Ja, selbst das Haupt desselben bedeckt noch ein Theil des ewigen Schnees, um es gleichsam gefahrbringend zu machen der kecken Kühnheit des Sterblichen, der es wagen will, auf den Scheitel desselben zu steigen.

Im Hinblicke auf den unendlichen Wechsel seiner Formen, im Geräusche seiner unterirdischen Gewässer, deren Laut aus seinen grauenvollen Klüften an unser Ohr dringt, und manchmal aufgeschreckt durch den Donner, mit dem er zuweilen berstet, ziehen wir an der nordöstlichen Seite des Gletschers aufwärts und erreichen endlich an der sogenannten Gamsgrube die gemauerte Hütte, die vom Erzherzog Johann den Namen trägt, und von eben demselben im Jahre 1833 zum Schutze der Naturfreunde erbaut worden ist.

Ein erstarrendes Bild des kältesten Winters, selbst unter der Gluth des heißesten Sommers, stellt sich an ihr unserer Betrachtung dar. Vor uns liegt die breite Fläche des Gletschers, und aus ihr im Hintergrunde steigt in schwindelerregender Höhe der Großglockner in freier, stolzer Größe und Erhabenheit empor, zeigt hie und da zwischen Schnee und Eis sein nacktes schwarzes Gestein, und endet dort, wo die blaue Farbe des Himmels in einen tiefern Ton sich verliert, in einer Spitze, die 11.686 Fuß über das Meer emporragt.

Gibt es irgend einen Moment, in welchem die kleinlichen Bekümmernisse unseres Daseins zurücksinken in ihre Nichtigkeit, wo die zerstreuten Blüthen unseres Lebens zu einem reichduftenden Kranze sich wieder verbinden, wo der Mensch aus dem

Gewirre seiner Leidenschaften unwillkürlich hinübergezogen wird in das Gebiet seiner besseren Empfindungen; ja, wo er des längst verlornen Glaubens an den Adel seiner Bestimmung im vollsten Umfange wieder bewußt werden kann, so ist es der, wo die Natur in solcher Würde ihm entgegentritt — hier bei der Johanneshütte, hart am Rande des Pasterzen-Gletschers, zu den Füßen des Großglockners!

Die feierliche Stille, die uns da umgibt, unterbricht kein Laut des gewöhnlichen Weltgeräusches. Keines Menschen Stimme, außer der eigenen, ist hier vernehmbar; kein Thier, außer der scheuen Gemse durchflieht diese gefährlichen Felder, und kein Vogel, außer dem Adler und dem Lämmergeier, zieht durch diese ätherischen Räume. Einzelne Nebelgebilde tauchen manchmal aus den Schnee- und Eisgebilden auf, ziehen leichten Fluges den Abstürzen des Großglockners entgegen, ergötzen, geschmiegt an ihn, unser Auge durch ihr luftiges Spiel, umgaukeln im reizenden Tanze sein graues, starres Haupt und verschwinden endlich, nachdem sie ihn beschattet hatten, als Wolken im großen Raume der Luft, oder zerfließen ebenso schnell, als sie entstanden sind.

Wenn aber die Gletscher ertönen; wenn von den Höhen des Glockners die Eislawinen niederstürzen; die Windsbraut zu wüthen beginnt, graue Nebelmassen vor sich hertreibt und in wilder Hast durcheinander jagt, Thal und Berg unseren Blicken entschwinden, nächtliche Finsterniß uns umhüllt; wenn Blitze leuchten und Donner rollen; wenn die ganze Natur in grauenvoller Wuth sich empört zu haben scheint, da zittert der Mensch im Bewußtsein seiner Ohnmacht, und bangt für sein preisgegebenes Leben. Abhold den behaglichen Wünschen der Sterblichen in solchen Augenblicken, fühlt er in Demuth, daß er diese Regionen bewundern, aber nicht lieben darf, daß sie sein Staunen gestatten, aber sein Vertrauen hassen.

Wir verlassen nun die Johanneshütte, vertrauen der sicheren Leitung unserer Führer, betreten den Pasterzen-Gletscher, schreiten mit Vorsicht über die trügerische Hülle der 20 bis 30 Klafter tiefen Spalten, in die derselbe zerrissen ist, und gelangen zwischen abgestürzten oder emporgehobenen Steinen und Felsentrümmern, die er in langen Strecken als Moränen auf seinem blumenlosen Rücken trägt, an die jenseitige, südöstliche Grenze desselben. Hier steigen wir längs seiner schlammigen Ausläufer abwärts, betrachten noch einmal die überhängenden Eismassen an seinem Ausgangspunkte, folgen dem weiteren Pfade über die kahlen Alpentriften am rechten Ufer der Möll und erreichen endlich nach der Dauer eines vollen Tages am Abende desselben das schützende Dach des wirthlichen Gasthauses zu Heiligenblut.

(Nach J. Wagner.)

---

4. Eine Glocknerfahrt.

Die anziehende Schilderung der im Herbste 1855 von Oberst v. Sonklar mit drei Gefährten und fünf Führern unternommenen Glocknerbesteigung theilen wir hier im Anschluß an seine eigenen Worte mit.

Da Heiligenblut nicht eigentlich auf dem Thalboden, sondern etwas über demselben auf einer sanftgeneigten Abdachung der linken Thalseite liegt, so führt unser Weg anfangs eine Strecke lang abwärts, bis zu einer Brücke über die Möll, die hier eigentlich noch den Namen des Pasterzenbaches führt, und durch die milchweiße Farbe ihrer Wellen die hohe Abkunft, der sie sich rühmen kann, verräth. Es ist erst $^1/_2$ 6 Uhr Abends am 4. September, und schon ist die Sonne hinter dem nahen Gößnitzkamme zur Ruhe gegangen, so eng, tief und schattig ist dieses Thal. Seine Seehöhe beträgt hier etwa 4000 Fuß, und noch gedeiht mit Vortheil das gefügige Korn, das hier freilich erst vor wenigen Wochen zur Reife kam. Nach $^3/_4$ Stunden erhebt sich der Pfad links auf die felsigen und waldbedeckten Abhänge des Saukopfs, wo uns bald der schöne Gößnitzfall zu Gesichte kommt, durch den der weiter oben liegende Gößnitz-Gletscher sein Wasser herab in das Thal der Möll schüttet.

Schon fing es tief zu dämmern an, als wir etwa um ½8 Uhr Abends das Leiterthal erreichten, das, an dem südlichen Abhange des Glocknerkamms entspringend, sich in seinem Laufe in einem Bogen gegen Osten wendet, und etwa anderthalb Stunden ober Heiligenblut in das Möllthal mündet. Es liegt demnach mit Rücksicht auf den Glocknerkamm auf der, der Pasterze entgegengesetzten Seite. Die Besteigung des Großglockners ist jedoch bloß auf dem Wege durch das Leiterthal möglich, da auf der Pasterzenseite die furchtbare Steilheit und Zerrissenheit der beiden Glocknerkargletscher jeden Versuch einer weiteren Annäherung an den Gipfel, als etwa der ebene Eisboden der Pasterze reicht, als eine Tollheit erscheinen ließe. — Man betritt das Leiterthal weit oberhalb seiner Mündung und hier stellt es sich, besonders in der Richtung nach aufwärts, als eine Art Wolfsschlucht dar, in deren Tiefe der nicht unbeträchtliche Leiterbach mit betäubendem Geräusche dahintobt. Alsbald beginnt der verrufene Katzensteig, der wohl zur Nachtszeit etwas gefährlich ist, bei Tag aber einem, an Hochgebirgspfade auch nur halbwegs gewöhnten Bergsteiger keine erheblichen Schwierigkeiten darbietet. Der Pfad windet sich nämlich auf die steilen und riffigen Abhänge der linken Thalwand empor, ist meistentheils sehr schmal, hie und da höchst steil und uneben, läuft nicht selten über glatte und stark geneigte Schieferblöcke weiter, und hat durchweg den oft 100—200 Fuß tiefen Absturz gegen den Leiterbach zur Seite. Das Mondlicht, das freilich den Weg in diese Schlucht nicht zu finden wußte, doch bereits die oberen Regionen des Luftkreises verklärte, war vollkommen hinreichend, um in uns Allen jeden Gedanken an eine wesentliche Gefahr zu beseitigen. So erreichten wir nach 4¼ Stunden die Leiterhütte. Neben einer steil gegen den Abendhimmel aufsteigenden kolossalen Felswand erbaut, lag diese Hütte tief unten im Thale und von der Berge schwärzestem Schatten bedeckt, während gegenüber die weißen Glimmerschiefermauern des Leiterkopfs gespenstig und still im Mondlicht glänzten. Die Leiterhütte hat eine Meereshöhe von 6240 P. F.

Wer immer den Großglockner besteigen will, dem muß diese Alpenhütte als Nachtquartier dienen, wenn er des folgenden Tages auf den Gipfel gelangen, und auf der Rückkehr Abends wieder eine menschliche Wohnung erreichen soll. Aber ungeachtet all dieser beziehungsweisen Wichtigkeit der Leiterhütte ist sie dennoch ein sehr dürftiges, beschränktes und von allen möglichen Zugwinden durchstrichenes Obdach. Mag irgend ein leidenschaftlicher Naturfreund, Ascet und Musterbild der Genügsamkeit, seine Begriffe von nothwendigem Comfort so tief als möglich herunterstimmen, in der Leiterhütte wird er alle derartigen Vorstellungen übertroffen finden. Da ist von Tisch und Stuhl, von Flasche und Glas, von Teller und Schale, von Messer und Gabel, da ist von allen diesen seltsamen und noch vielen anderen Dingen keine Rede. Eine eiserne Pfanne, ein Topf, etliche hölzerne Schüsseln und die zur Käsebereitung nothwendigen Gefäße sind der ganze Hausrath dieser primitiv gehaltenen Behausung. Wer ferner nach einem noch so ärmlichen Schlafgemache, oder gar nach Betten fragen wollte, der liefe Gefahr, schnöde verlacht zu werden. Wenn nicht hier, so findet sich nirgends anders mehr der Ort für das Minimum der Gewährungen des Lebens. Leicht wird man sich daher unseren Schrecken erklären, als wir die Wahrnehmung machten, daß unser ganzer Victualienschatz, den wir so sorgsam vorbereitet hatten und der uns in dieser Wildniß etwa aufgerichtet haben würde, in Heiligenblut zurückgeblieben war, um von den noch rückständigen drei Führern nachgebracht zu werden. Bloß der Wein, etwas Brot, einige Gläser und die Zinnkanne fanden sich in dem Tragkorbe des uns begleitenden Führers vor. Der Schlag war hart, aber dennoch erhob sich nach kurzem Verdrusse unsere Stimmung siegreich über das herrschende Mißgeschick. Wir tranken Milch, aßen frische Butter, versuchten den Wein und nahmen zuletzt etwas Thee. Dabei schwätzten, lachten und sangen wir um die Wette und es ist gewiß, daß diese enge, rauchige Küche nie eine fröhlichere

Genossenschaft beherbergt hat. Als sich die Glocke endlich der eilften Stunde näherte, und jede Hoffnung auf Verbesserung unserer Küchenzustände unerfüllt blieb, stiegen wir von der Küche weg auf einer Leiter — nicht zu Bett, sondern — zu Heu, um hier den Versuch anzustellen, ob sich unter den Zudringlichkeiten der unsere Gesichter invasirenden Heuhalme, unter dem Geschwätz der Führer innerhalb, und dem Blöken der Rinder außerhalb der Hütte, der Nacht ein oder zwei Stunden des Schlafes abgewinnen ließen.

Um 1 Uhr nach Mitternacht wurden wir von den Führern geweckt und verließen nach eingenommenem Frühstücke, Punkt 2 Uhr, die Leiterhütte.

Noch stand zwar der Mond, der den Tag darauf seine Fülle gewann, am nächtlichen Himmel, aber sein Schimmer erreichte uns jetzt ebenso wenig, als er es gestern vermochte. Die Führer hatten sich deshalb mit Laternen versehen, unter deren Hilfe es rasch über die Fortsetzung des Katzensteiges aufwärts ging. Die Nacht war empfindlich kalt, und als wir weiter oben über ebenen Grasboden hinschritten, funkelte das Licht der Laternen in den winzigen Krystallen des Reifes, und unsere Tritte zogen dunkle Streifen durch die weißlich überkleideten Matten. Das rasche Steigen des Weges verscheuchte jedoch bald das Gefühl der Kälte, welch' letzteres sich eher angenehm empfand, wenn wir, um Athem zu holen, von Zeit zu Zeit minutenlang stille hielten. Dieser Nachtmarsch durch die feierliche Stille der Bergwelt, mit der großartigsten Alpenscenerie ringsum, mit den trübschimmernden Laternen zur Seite, dem reinsten Sternenhimmel ober uns und den stolzen Hoffnungen in uns, war von so eigenthümlich tiefer Wirkung, daß ich ihn jetzt als eine meiner liebsten Erinnerungen aus jenen genußreichen Tagen betrachte.

Zur Verwunderung unserer Führer waren wir schon nach sieben Viertelstunden, d. i. um $^3/_4$ auf 4 Uhr, am oberen Ende des Leiterthales angekommen, und standen nun am Fuße einer gewaltigen Randmoräne, über die der dahinter liegende Leitergletscher, der eisbedeckte Glocknerkamm, und der Glocknergipfel selbst, vom Monde bleich bestrahlt, herübersah. Hier ruhten wir etliche Minuten lang, und stärkten uns mit etwas Wein für die Mühen, die uns jetzt erwarteten. Nach der ziemlich mühsamen Ueberkletterung der aus lockerem Schutt gebildeten Moräne betraten wir sofort den Leitergletscher, der von dem Glocknerkamm herabsteigend, die ganze obere Thalmulde zwischen der langen Wand rechts und den Abfällen des Kellerberges links, in der Breite von beiläufig einer drittel Meile bedeckt. Er ist ein schöner secundärer Gletscher von nicht unbeträchtlicher Größe, und besitzt nicht weniger als acht Mittelmoränen. Von der Salmshütte in der Nähe seines Endes konnten wir sowohl jetzt, als später, da wir ihn bei vollem Tageslichte überschritten, keine Spur mehr entdecken. Sie wurde vor etwa zehn Jahren durch eine vorrückende Oscillation des Gletschers zerstört.

Bei der geringen Neigung der Oberfläche war das Ueberschreiten des Gletschers mit nur geringer Mühe verbunden, was selbst dann der Fall war, als wir die Firnregion erreichten. Der Schnee war festgefroren und knirschte unter unseren Tritten. Auch Klüften begegneten wir nur selten, die dann leicht umgangen oder übersprungen wurden. Doch nun begann ein anderes, gleich wundervolles Schauspiel unsere staunenden Blicke zu fesseln.

Schon früher, als wir den Leitergletscher zuerst betraten, oder höchstens eine halbe Stunde danach, zeigten sich gegen Sonnenaufgang die Vorboten des nahenden Morgens; das Firmament hatte sich in jener Himmelsgegend zuerst mit einem schwachen Roth überzogen, das nach und nach immer dunkler ward und später in ein tiefes, zart verlaufendes Gelb überging. Diese Färbung hatte eine bestimmte Grenze, die es deutlich von dem dunkeln Azur des übrigen Himmelsraumes trennte, und die Region des Lichtes von der Finsterniß schied. Eine solche Abgrenzung kann man, wiewohl in umgekehrtem Verhältnisse, auch in der Ebene an jedem heiteren

Abende wahrnehmen. Diese Grenze, die sich am Himmel als ein großer Bogen projectirte, schritt nun rasch gegen Westen vor, goß immer mehr Licht auf die Erde nieder, nahm immer mehr an Deutlichkeit ab, bis sie endlich ganz verschwand, und nun loderte mit einem Male der Gipfel des Großglockner, von den ersten Strahlen der Morgensonne angezündet, in dunkelrother Gluth auf. Vor dem azurnen Hintergrunde schwebend, glich dieser Berg einem silbernen Obelisk, dessen Spitze, von den Flammen des Himmels angeleckt, rothglühend geworden war. Mit einem Aufschrei freudigen Staunens begrüßten wir Alle die herrliche Erscheinung. Wir hatten um diese Zeit die Höhe von 9000 Fuß erreicht, und kamen dadurch in die Lage, die weiteren Effecte des Sonnenlichtes in einem ziemlich großen Umkreise zu beobachten. Gleich nach dem Großglockner entbrannte hinter uns der hohe Schober, der höchste Gipfel der Göß nitzgletscher, dann die Hohewarte vor uns, und so nach und nach alle anderen, näheren und ferneren Bergspitzen Kärntens und Tirols. Kenntlich konnte man das allmähliche Vorrücken des Lichtes von Ost gegen West wahrnehmen. So glänzte z. B. der hohe Göß nitzgipfel bereits in den ersten Strahlen der Sonne, indeß die Berge des Pusterthales und dessen Seitenthäler, und selbst die hohe Vedretta Marmolata noch im Schatten lagen. Nicht minder interessant war, wenige Minuten später, der Blick auf dieses Labyrinth von Bergen, aus dem die Spitzen, von rosenrothem Lichte angeflogen, deutlich hervortraten, indeß die Thaleinschnitte nebenan noch dunkelblaue Nacht bedeckte.

In den höheren Theilen des Leitergletschers wurde, der zunehmenden Steilheit wegen, das Ansteigen etwas mühsamer. Wir bewegten uns, die nöthigen Zickzacks abgerechnet, so ziemlich nach der Richtung der Längenachse des Gletschers und erreichten etwa um halb 6 Uhr den Fuß des Glocknerkammes unterhalb der Hohen Warte. Dieser Kamm, den wir von unserem gegenwärtigen Standpunkte nur in seiner Erstreckung vom Glocknergipfel bis zum Kellerberge übersehen konnten, stürzt gegen die Leiterseite allenthalben in furchtbarer Steilheit ab und ist meist mit Eis und Fernerschnee bedeckt; nur hie und da ragen kahle Klippen und dunkle, senkrecht aufsteigende Felswände aus dieser weißen Decke hervor. Sie gleichen Beinbrüchen im Innern des Gebirgskörpers, wobei die Knochen sich durch das Fleisch der Erde bohrten. Zwei dieser Wände werden durch die Hohe Warte und den Kellerberg gebildet, und durch die Scharte dazwischen drängt sich, aus den obersten Firnlagen des Kammes entspringend, ein schmaler, unter einem Neigungswinkel von nahezu 40 Graden herabsteigender Eisstreifen hervor, der zu beiden Seiten von steilen Felsmauern eingeschlossen, einem erstarrten Wasserfalle ähnlich sieht und sich zuletzt in dem Firnmeere des Leitergletschers verliert. Dieser Hohlweg, dessen Höhe, von dem weitklaffenden Schrunde bei seinem Ausgange bis zur Scharte, ich auf mindestens 300 Fuß schätze, bildet die einzige prakticable Verbindung mit dem Glocknerkamme und mußte deshalb von uns durchschritten werden. Jetzt wurden die Steigeisen aufgeschnallt und in scharf abgebogenen Approchen an der Hand eines Führers aufgestiegen. Nicht bloß in seiner Steilheit, sondern mehr noch in seiner Ebenheit und Glätte lag die Schwierigkeit dieses Weges. Um halb 7 Uhr betraten wir die Scharte und damit den Kamm des Gebirges.

Von der Scharte weg biegt nun der Weg unter einem rechten Winkel gegen die linke Seite ab und verläßt bis zum Glocknergipfel den mit compactem Schnee bedeckten Kamm nicht mehr. Nach einigen Minuten schon standen wir auf der Hohenwarte, 9813 P. F. hoch, und erfreuten uns hier der an Ausdehnung wachsenden Fernsicht. Bald nachher schärft sich der Kamm zu einem schmalen felsigen Grat zu, der nach beiden Seiten, das heißt sowohl gegen den Leitergletscher als gegen die Pasterze, so steil abfällt, daß hinabgeworfene Steine hier wie dort in gewaltigen Sprüngen bis auf den Boden des Thales hinabsetzen. Wild zerklüftete Eismassen bedecken die Abhänge nach beiden Richtungen und mahnen den eilenden Fuß an die

drohende Gefahr. Doch ist der Weg von hier bis zur Adlersruhe weder besonders mühsam noch gefährlich; die meist sanft abgedachten Flächen, mittelst welcher sich das Gebirge von Terrasse zu Terrasse erhebt, sind eher geneigt, den Muth des rüstigen Wanderers zu beleben als ihn zu drücken. Der Böschungswinkel bewegt sich zwischen 10 und 17 Graden. — Doch nun erhebt sich ein eiskalter, schneidender Nordost, der nach und nach so heftig wird, daß er die festgefrorenen Schneeflächen aufwühlt, den Schnee in die Luft emporhebt und ihn als „Bergrauch" in das Leiterthal hinabfegt. Und dennoch denkt Niemand an den Kleidervorrath in den Körben der Träger; der rasche Schritt und die Bewegung aufwärts hält das Blut warm und die Haut thätig. Endlich erscheint die Adlersruhe, der letzte Ruhepunkt vor der Besteigung des eigentlichen Glocknergipfels, und der Ort, den wir in Folge gewisser Wahrnehmungen zur Einnahme eines geeigneten Gabelfrühstückes für vollkommen tauglich erklären.

Die Adlersruhe ist nichts anderes als ein schmaler, felsiger Absatz des Kamms, eine kurze Pause, die sich der von dem Glocknergipfel in unerhörter Steilheit herabsteigende Rücken gönnt, um wieder etwas zu Athem zu kommen. Mit dem Athem fängt es hier überhaupt etwas kritisch zu werden an, was sich vor der Hand wohl nur bei angestrengterer Bewegung zeigt. Die Meereshöhe der Adlerruhe beläuft sich bereits auf 10.432 P. F. Vor Jahren wurde hier, aus den umherliegenden Gloritschieferblöcken, eine etwa 10 Fuß im Geviert haltende Hütte erbaut, von der es ungewiß ist, ob sie je ein Dach besaß; noch stehen zwar ihre Mauern, aber „des Himmel Wolken schauen hoch hinein." Als wir sie erreicht hatten, freuten wir uns des Schutzes, den uns ihre Wände gegen den Wind gewährten, der in unverminderter Kälte und Heftigkeit daherfuhr und uns zeitweise mit Wolken gefrornen Schneestaubes umhüllte. Eine unbeschreibliche Oede und Verlassenheit beherrschte diese stillen, eisumstarrten Reviere; nirgends die leiseste Spur eines Lebens; selbst die geduldigsten, winterlichsten Flechten scheuten die Ansiedlung auf dem Gesteine dieser unheimlichen Region. Aber alle diese Umstände zeigten sich, gegenüber unserem Appetite, den ein sechsstündiger, angestrengter Marsch und die herrschende Kälte wohl nicht anders als schärfen konnte, wirkungslos. Jetzt focht uns auch die herrliche Fernsicht nicht an, die sich vor uns in unendlicher Weite und Pracht aufschloß.

Die Ruhe und Stärkung, die wir auf solche Weise fanden, war jedoch nicht bloß ein Bedürfniß für unsere müden Glieder, sie war es auch für unsern Muth, der sich hier erst an der Schwelle wirklicher Prüfungen sah. Denn in der That, nicht ohne einen leisen Schauer vermochten wir, von diesem Platze aus nach dem Gipfel des Großglockners emporzublicken, der sich, noch etwa 1800 Fuß hoch, gleich einem Zuckerhute vor uns aufthürmte. Bei der Energie dieser aufstrebenden Linien bot er ein Bild von niegesehener Kühnheit. Diese Steilheit eines so hohen Gipfels war nahezu unbegreiflich. Nach den gewöhnlichen Begriffen hätte er sich in dieser Beschaffenheit keinen Tag lang erhalten können; er hätte in sich selbst zusammenstürzen müssen. Freilich war diese Steilheit des Glocknergipfels nicht diejenige, die wir bei seiner Besteigung zu überwinden hatten, aber sie brachte in uns den bemerkten Eindruck hervor, der keineswegs ein freudiger und ermuthigender war.

Demungeachtet mußte endlich aufgebrochen werden, was, nach einstündiger Rast, ohne ein sichtbares Zeichen der Schwäche auf irgend einer Seite geschah. Eben schlug's 9 Uhr auf der Kathedrale zu Salzburg — so lehrte mich nämlich meine Taschenuhr, deren Zeiger ich in Gastein nach Salzburger Zeit corrigirt hatte.

Von der Adlersruhe aufwärts gewinnt die Neigung des Abhanges vom Flecke weg das beträchtliche Maß von 25 bis 30 Graden, bei dem sie jedoch nicht stehen bleibt, sondern nach und nach in rascher Folge einen Grad um den anderen zusetzt. Mit diesem Wachsen des Böschungswinkels verengt sich ebenso rasch die Breite des herabziehenden Rückens, wodurch bald alle ausholenden Zickzacks ein Ende nehmen,

und unser Weg sich nothgedrungen in einer geraden Linie gegen die Spitze bewegt. Jetzt wird auch das Steigen über die steinharte Schneefläche, die ihrer großen Neigung wegen die Fußgelenke hart mitnimmt, in hohem Grade beschwerlich; dennoch geht es, etwa eine halbe Stunde lang, noch auf gewöhnliche Weise vorwärts. Endlich wird jedoch der Abhang so steil, und die Gefahr des Ausgleitens so groß, daß eine veränderte Manier des Aufsteigens angewendet werden muß. Jeder Passagier wird nämlich von seinem Führer an das Seil genommen, die Gesellschaft ordnet sich in eine Reihencolonne, wobei in jeder Partie der Führer sich voranstellt, und der letzte ledige Führer sich an die Tête setzt, um mit der mitgeführten Haue Stufen in die feste Eisrinde zu graben. Das Maß, mit der diese Arbeit fortschreitet, bestimmt jetzt unabänderlich das Maß der Geschwindigkeit, mit der wir uns vorwärts bewegen, und dies geschieht langsam, denn diese Arbeit ist keine leichte, und der eishauende Führer muß von Zeit zu Zeit abgelöst werden.

Bald nachdem die Erbauung dieses Treppenwerkes ihren Anfang genommen, hatte sich der schmale Rücken, über den wir aufwärts stiegen, zur Breite von einigen wenigen Schritten zugeschärft, so daß wir jetzt nach beiden Seiten den Blick in grauenvolle Tiefen frei hatten, in die sich, dicht neben uns, hüben wie drüben, der Abhang in einer einzigen, durch kein Hinderniß irgend einer Art gesänftigten Linie von entsetzlicher Steilheit hinabstürzte. Wer jetzt ausglitt und mit den Füßen den Boden verlor, der hatte die sicherste Aussicht, auf die schnellste Art und in einem einzigen ungestörten Fluge, den zwischen 4- und 5000 Fuß tiefen Abgrund zu erreichen. Freilich gingen wir jetzt am Seile, dessen eines Ende fest um die Mitte des Körpers geschlungen war, indeß das andere Ende sich eben so fest um den linken Arm des Führers wand; aber auch einer der Führer konnte ausgleiten, und dann, entweder mit seinem Seilgefährten allein, oder in Gesellschaft mit noch anderen Personen, die er etwa im Sturze mit sich riß, hinab in die Tiefe und in die Ewigkeit wandern. Und gewiß dachte damals keiner von uns, auch nur mit einiger Besorgniß, an die Gefährlichkeit der Lage, in der wir uns befanden. Die Großartigkeit und Erhabenheit alles dessen, was uns umgab, nahm unsere Aufmerksamkeit so unablässig in Anspruch, daß sie für die Regungen der Furcht keine Zeit fand. Da das Aufklimmen über die Eistreppe ruckweise und in dem Maße geschah, als 6 bis 8 Stufen fertig wurden, so gaben die hiedurch entstehenden Zeitintervalle die Gelegenheit zu allerlei Betrachtungen. So faßte ich jetzt die überraschend schöne Zeichnung der Ogiven des Pasterzen-Gletschers, der, in der Tiefe zur rechten Hand, wie ein breiter, mächtiger Strom in seinem Bette dahin floß, — den Gang seiner Moränen und einige andere, von hier aus wahrnehmbare Verhältnisse desselben, erst recht in's Auge; gleiches that ich in Beziehung auf den links liegenden Leiter-Gletscher.

Doch nun traf, beiläufig jenseits der Mitte zwischen der Adlersruhe und dem Gipfel, unser Stufenpfad auf eine scharfe Schneekante, die, von vorausgegangenen heftigen Westwinden erzeugt, von der Bergspitze gerade gegen uns herablief, sich dann rechts hin abkrümmte, und in der Tiefe verlor. Dieser Kante, die die Linie des geringsten Falles bezeichnete, folgte jetzt unser Weg in dem Abstande von wenigen Zollen. Es war nun interessant anzusehen, wie die durch das Einhauen der Stufen losgelösten Schneeschollen, erst mit rasender Geschwindigkeit an uns vorüberfuhren und dann, je nachdem sie rechts oder links ausgeworfen wurden, entweder gegen die Pasterze oder gegen den Leitergletscher das Weite suchten. Hier wuchs die Steilheit unseres Weges mit jedem Schritte und erreichte endlich sogar das Maß von 49 Graden. Zu den hieraus entspringenden mechanischen Schwierigkeiten des Aufsteigens gesellte sich nun auch, in immer steigendem Maße, ein Druck auf die Respiration, der das Blut zu Kopf trieb und Kopfschmerz verursachte. Die dünne Luft dieser zwölfthalbtausend Fuß überschreitenden Höhe genügte während der Bewegung dem Bedürfnisse der Lunge nicht mehr, die deshalb durch ein fliegendes Athmen das Deficit wieder

zu gewinnen suchte. Mit diesem Ungemach verband sich jetzt zum Ueberfluß eine drückende Hitze; der kalte Wind hatte aufgehört, und die von der blanken Schneefläche heftig reverberirten Sonnenstrahlen wirkten nun mit einer Kraft, die wir ihnen in solcher Höhe nimmer zugetraut hätten. Demungeachtet ward der Raum, der uns von dem Zielpunkte unserer Wünsche trennte, von Minute zu Minute kleiner, bis wir endlich, nach zweistündigen Mühen seit dem Aufbruche von der Adlersruhe, um 11 Uhr den ersten oder niedrigeren Gipfel des Großglockners betraten. Aber hilf Himmel, was war das für ein Gipfel! war's etwa eine breite, zu behaglichem Lagern auffordernde Kuppe? oder war's ein trotziger, schwarzbrauner Felsenkamm, in dessen Klippen wir, Adlern gleich, in Ruhe und Sicherheit horsten konnten? Nichts von all dem! Es war bloß eine nach der Steilheit der beiden Seitenwände zugespitzte Schneeschneide, so scharf, daß, wenn sie fest gefroren, eine rasch darüber hinfahrende Hand sich daran hätte schneiden mögen. Wem diese Ansicht tropisch erscheint, der berichtige sie nach seinen eigenen Darstellungen über den höchsten Grad von Steilheit und Schärfe, unter welchem vom Winde zusammengewehter und gefrorner Schnee sich nur immer erhalten kann. Dabei überhing der Gipfel, vermittelst des unter dem Schnee befindlichen Hocheises, um etwa 6—8 Fuß horizontaler Entfernung gegen die Pasterzen-Seite. Auf dieser schwebenden Unterlage gruben uns nun unsere Führer, gleich vorne wo wir den Gipfel zuerst betraten, eine Art von Canapee in den Schnee, auf dem wir etwa eine halbe Stunde lang ausruhten, so lange nämlich, als die Führer Zeit benöthigten, um den Uebergang auf den höheren Gipfel vorzubereiten, wobei auch sie sich gegenseitig — ein uns damals auffallendes und sicheres Zeichen der wachsenden Gefahr, mit den Seilen zusammenbanden.

Wir saßen auf unserem Canapee mit dem Gesichte gegen die Sonne, die uns mit ihren glühendsten Strahlen bedeckte. Und so steil schoß unter unseren Füßen die Schneewand in die Tiefe, daß wir unsere Bergstöcke in den durch die Sonnenwärme mittlerweile etwas aufgelockerten Grund nur dann verläßlich einrammen konnten, wenn wir sie oben vom Leibe entfernten, um ihre Richtung mit der Ebene des Abhanges in den erforderlichen Winkel zu versetzen. Auch hielten es zwei der Führer für rathsam, an unserer Seite zu verbleiben, und die Seile in sicheren Händen fest zu halten. Das Thermometer zeigte in der Sonne nicht weniger als + 23 Grad Reaumur; wir hatten daher seit der Adlersruhe, wo die Temperatur auf — 3 Graden stand, also in nicht vollen zwei Stunden, eine Temperaturdifferenz von 26 Graden durchgemacht; ein Factum, das gewiß höchst seltener Art ist. Als wir jedoch das Thermometer über die Schneide brachten, sank es bis auf $6\frac{1}{2}$ Grade herab, was zwischen Licht und Schatten einen Temperatur-Unterschied von $16\frac{1}{2}$ Graden gibt. Die Höhe dieses Gipfels beträgt 12.088 P. F.[1])

Der Uebergang zum höheren Gipfel geschah einzelweise, da jetzt jeder von uns, gegen vorne sowohl als gegen rückwärts, in's Seil genommen wurde, und daher zweier Führer bedurfte. Vom Canapee weg führte der Weg erst längs der, etwa 50—60 Fuß langen, Schneeschneide des Gipfels, auf einem Pfade weiter, dessen Breite die einer Handfläche kaum übertraf, und von den Führern mit der Haue in die Schneewand eingerissen worden war. Die Gipfelschneide lag uns zur Rechten, überhöhte den Fußsteig um 3—4 Fuß und konnte als Geländer dienen; wer aber, wie ich es that, seinen Bergstock fest dagegen stemmte, dem geschah es, daß er die dünne Schneekante durchstieß, und durch die hieraus entstandene Oeffnung den jenseits in der Tiefe liegenden Pasterzen-Gletscher erblicken konnte. Am jenseitigen Ende des Gipfels angelangt, setzte der Weg auf die nördliche oder Pasterzen-Seite über, und senkte sich jetzt, immer längs der in ihrer Schärfe sich gleichbleibenden

[1]) Nach barometrischen Messungen der Gebrüder Schlagintweit.

Schneeschneide hinführend, in fast senkrechtem Absturze zu jenem Sattel herab, durch welchen beide Gipfel mit einander zusammenhängen. Hier mußte man sich umkehren, wie man es thut, um über eine Leiter herabzuklettern; ein Führer schritt einige Stufen voraus hinab, indeß der auf dem Gipfel zurückbleibende zweite Führer sich mit den Füßen und Knien fest in den Schnee eingrub, da die Sicherheit des Hinabsteigenden zumeist von der Festigkeit des oberen Seiles abhing. Mit dem einen Fuße in der oberen Stufe stehend, mußte man mit dem anderen Fuße die nächste Stufe suchen; da aber bei der großen Steilheit des Abhanges die Stufen nur sehr weit von einander entfernt angelegt werden konnten, da sie sonst im Schnee leicht durchgetreten worden wären, so war die nächsttiefere Stufe nur dadurch zu erreichen, daß der obere Fuß seine Stufe verließ, und der Körper am Seile hängend langsam hinabglitt, wobei der untere Führer den Fuß ergriff und ihn vorsichtig in die gesuchte Stufe einsetzte. Solcher Stufen gab es sechs bis acht. Ich legte dabei einige Male, wo es anging, den rechten Arm über den nahen Schneegrath, um mich daran festzuhalten, und fühlte wie seine Spitzen unter dem Drucke meines Körpers zerbröckelten. Das Absteigen über diese verticale, lockere, und nicht mehr als fußbreite Treppe, die über einem Abgrunde von 5000 Fuß Tiefe hing, wird gewiß selbst von dem kühnsten Bergbesteiger als ein nicht zu verachtendes Muthpröbchen willig anerkannt werden, und dennoch erschien es mir weitaus nicht so grauenvoll, als die kurze Passage über den Sattel selbst. Hier sah man sich auf einer durch Felsen gebildeten und von etwas Schnee geebneten, 4—6 Zoll breiten Schneide, mit Felswänden von so entsetzlicher Steilheit zu beiden Seiten, daß sich die Hände, die keinen greifbaren Gegenstand in ihrer Nähe fanden, unwillkürlich dem Boden näherten, um den Schwerpunkt des Körpers tiefer zu stellen. Zum Glück betrug die Länge dieses Sattels nicht mehr als höchstens 36 Fuß; er war in wenigen Augenblicken überschritten. Nach solchen Gefahren war das Erklimmen des noch etwa 120 Fuß über den Sattel sich erhebenden eigentlichen Glocknergipfels, ungeachtet seiner Steilheit, nur mehr ein Spiel. Als wir alle auf dem Gipfel vereinigt waren, zeigte meine Uhr Punkt 12 Uhr Mittags.

Man kann sich die freudige Genugthuung vorstellen, die wir empfanden, als wir uns endlich, nach 14stündigem Marsche von Heiligenblut, glücklich am Ziele unserer Reise angekommen sahen. Nicht größer aber hätte der Lohn sein können, als derjenige es war, der sich uns jetzt in dem Genusse einer über alle Beschreibung großartigen und reizvollen Rundsicht darbot. Nachdem wir uns von dem tiefergreifenden überwältigenden Gefühl des ersten Anblicks erholt hatten, holten wir Fernröhre und Karten hervor, orientirten letztere nach einem bekannten Punkte, und gaben uns nun dem Genusse, sowohl des Ganzen, als seiner Details, mit ungetheiltem Interesse hin.

Und dieser Genuß war wahrhaftig von überschwenglicher Größe. Da der Großglockner in seiner dominirenden Stellung durch keinen anderen naheſtehenden, gleich hohen Berg beeinträchtigt wird, so ist die Rundsicht vollkommen, und umfaßt ein so weites Gebiet, wie es vielleicht in Europa nur von der Spitze des Mont-Blanc und des Monte Rosa, in gleichem oder größerem Umfange, überblickt werden kann. Die Vortheile dieser günstigen Lage erhielten jedoch für uns erst durch die helle, spiegelklare Witterung ihren ganzen Werth. Der Tag war rein wie ein Diamant; überall war auch nicht die leiseste Spur einer Wolke oder eines Nebels sichtbar, und so frei von Dünsten war die Luft, daß sich die größten Ferner, ja selbst die Ebenen des südlichen Deutschlands in vollkommener Klarheit übersehen ließen. Ein solcher Tag gehört unter solchen Umständen gewiß zu den köstlichsten Geschenken des Himmels. Da war nirgends von dunkeln, nebelgrauen Tiefen die Rede, in denen die Menschen ihr sorgenvolles Dasein hinschleppen, wie uns dies so manche Touristen beschreiben, die das Schicksal zufällig weniger als uns begünstigte,

und die daher das tiefere Land, wo der Mensch haust und sich seinen etwas complicirten Lebensapparat zurichtete, nur durch die verdüsternde Fülle einer trüben Atmosphäre erblickten. Uns lag der Erdkreis in dem vollen Glanze seiner Farben vor den staunenden Augen, und da das tausendfache Weh der Menschheit, ihre Klagen und Nöthen, ihre Thorheiten und Leidenschaften, ihre lärmende Ruhelosigkeit und Zwietracht, ihre Liebe und ihr Haß, sich von dieser Höhe aus nicht mehr wahrnehmen ließ, so befleckte nichts das reine, weiche Kleid des Friedens, das über der Welt ausgebreitet lag, und die Berge darin hoben ungestört und feierlich ihre Häupter empor, und schienen in ein stummes Gebet versunken. — Bis in die fernste Zeit wird meine Erinnerung dieses überherrliche Bild wie eine Art Heiligthum verehren!

Ich will es nun versuchen, die Grenzen des von hier aus übersehbaren natürlichen Horizonts zu bezeichnen, in so weit nämlich, als uns dies mit Hilfe eines nicht eben sehr vorzüglichen Fernrohres möglich gewesen.

Am nächsten lag die Grenze gegen Süden, wo der hohe Bergwall der karnischen Alpen die dahinter liegende venetianische Tiefebene unseren Blicken entzog. Vom Terglou angefangen sah man den ganzen Bergzug der eben genannten Alpen, mit allen ihren Spitzen: den großen Mannhart bei Tarvis, den Kreuzberg und die Cima grande im Gailthal u. a. m. — Kurze Zeit, bevor wir den niedrigeren Gipfel des Großglockners erreichten, schien es mir eine Weile lang, als sähe ich durch eine tiefere Einsattlung dieses Gebirges eine oben durch eine horizontale Linie abgeschnittene Wasserfläche blitzen, die ich für den Spiegel des adriatischen Meeres hielt. Später suchte ich von dem höheren Gipfel, und selbst mit Hilfe des Fernrohrs, diesen Glanz vergebens, weshalb ich meine frühere Wahrnehmung damals für eine Täuschung hielt. Nachher erfuhr ich jedoch, daß auch Andere das adriatische Meer vom Glocknergipfel aus erblickt haben sollen, und nun bin ich der Meinung, daß meine eigene Wahrnehmung vielleicht doch keine Täuschung gewesen. Als ich jenen Glanz erblickte, war es beiläufig 10 Uhr Morgens, eine Stunde, wo die Morgendünste noch über den Tiefen lagerten und die Strahlen kräftiger gegen das Neigungsloth brachen, als dies zu Mittag geschah, wo ihre Dichtigkeit wesentlich abgenommen hatte.

Etwas weiter gegen Westen machte sich die Vedretta Marmolata mit ihrem Gletscher bemerkbar, und nebenan zeigten sich die weißen Zinken des Schlern und der übrigen Dolomitberge bei Botzen.

Jenseits dieser Höhen übersah man noch andere Gebirgszüge in unbestimmter Anzahl, und wir zweifelten nicht, daß der äußerste derselben jener des Monte-Baldo bei Verona gewesen.

Nun folgte die Gletschergruppe des Monte Adamello und der Vedretta di Caresallo, an der Grenze zwischen Südtirol und der Delegation Brescia, und dann in noch mehr westlicher Richtung, das System des Ortles, mit seinen weitausgedehnten Eisfeldern. Die hervorragendsten Spitzen dieser Gebirge zeigte das Rohr mit vollkommener Deutlichkeit.

Zwischen dem letztgenannten Gebirgszuge und den Gletschern des Oetzthales erblickte man in weiter Entfernung eine langgestreckte Reihe schneebedeckter Berge, die sich vermittelst der Karte als die Kette der lepontinischen Alpen, mit dem Bernina und dem Monte delle Disgrazie, leicht nachweisen ließ.

Das mächtige Gletschersystem des Oetzthales, das nun in dieser Richtung den Gesichtskreis begrenzte, stand, mit der Stellung des vorgenannten Alpenzuges verglichen, so nahe, daß es für die Fernsicht fast wie ein Hinderniß erschien. Seine drei hervorragendsten Spitzen: den Similaun, die Weißkugel und die Wildspitze, erkannte ich an ihren, mir wohlbekannten Formen schon mit unbewaffnetem Auge. — Rechts von diesen Bergen lag in noch größerer Nähe die Gruppe der Stubaier-Ferner.

In der Linie der Stubaiergletscher, aber weit jenseits derselben, konnte man mit Hilfe des Fernrohres noch deutlich jenen mächtigen, eisbedeckten Bergkamm erblicken,

längs welchem die Grenze zwischen Vorarlberg und Graubünden hinzieht. Der Albuinkopf, die Rad-, Litzner- und Strohfettnerspitze und die Sessaplana sind seine höchsten Gipfel.

In nordwestlicher Richtung verlor sich der Blick endlos in das würtembergische Hügelland und die bayrische Hochebene. Nur die Sehkraft des Auges beschränkte hier die Weite der Fernsicht.

Gegen Norden sah man den Böhmerwald und das böhmisch-mährische Grenzgebirge, und weiter östlich die kleinen Karpathen. Gleich niedrigen, hie und da etwas gescharteten Dämmen, die in ihrem Verlaufe dem Auge keinen erheblichen Wechsel darboten, umsäumten diese Höhenzüge den weiten Horizont.

Gegen Sonnenaufgang konnte der Blick mit Sicherheit den ganzen Zug der norischen Alpen verfolgen. In einer der letzten höheren Kuppen desselben glaubten wir den Schneeberg wiederzufinden. Aehnliches war bei den steirischen Gebirgen der Fall; mit voller Klarheit zeigten sich die bekannten schönen Umrisse der Steiner Alpen, in der Nähe von Laibach. Jenseits aller Berge der steirischen Mark aber schloß die Ebene des westlichen Ungarns als eine gerade Linie den Gesichtskreis auf dieser Seite ab.

Innerhalb dieses ungeheueren Kreises stand nun Berg an Berg, gleich den Riesenwogen eines, inmitten seiner wildesten Empörung plötzlich starr gewordenen Oceans. Doch fand sich das Auge auch in diesem Labyrinthe bald zurecht. Ohne große Mühe ließen sich die Depressionen des Drau- und Pusterthales, des Vintschgaues, des Wip-, Inn- und Zillerthales, des Pinzgaues u. a. m. erkennen. In die naheliegenden kleineren Thäler aber, wie z. B. das obere Möllthal, das Leiter-, Kalser-, Isel-, Virgen- und Tefferegenthal, konnte man fast so hineinsehen, wie von einem Kirchthurme in die umliegenden Straßen der Stadt.

Es war überhaupt merkwürdig, wie verändert sich manche Verhältnisse darstellten. Bekannte Berge, die vom Thal aus angesehen durch ihre Höhe imponirten, und die selbst neben dem Großglockner noch Figur machten, waren zu kleinen Bergen eingesunken; andere minder bedeutende Erhebungen waren gar nicht mehr zu finden. Nicht minder interessant war jetzt das klare Hervortreten der räumlichen Beziehungen einzelner Terraintheile gegen einander. Die Verzweigung der Gebirgszüge, die Lage der Thäler und ihre Verbindungen unter sich, und dergleichen Dinge mehr, die durch die Karten und mit Hilfe der Phantasie nur schwer und unvollkommen erkannt werden, lagen jetzt in voller Uebersichtlichkeit offen. So wurden wir auch, gleichsam auf plastischem Wege, über das Maß der Elevation belehrt, die wir erklommen hatten.

War nun dieses Rundbild in seiner Totalität von fast sinnverwirrender Großartigkeit, so war dafür manches Detail unendlich schön und reizend. Wendeten wir z. B. den Blick gegen Norden, so sahen wir in der Tiefe vor uns den herrlichen Pasterzen-Gletscher, von seinen schimmernden Firnmeeren angefangen, durch seine ganze $^5/_4$ deutsche Meilen messende Länge, bis zu seinem wild zerklüfteten Ende hinab. Ihn überragte hochthronend das stolze Wiesbachhorn, und schien von hier aus fast mit den Händen greifbar. Rechts hin strich die östliche Hälfte der Tauernkette: an einander gereihte Titanen, mit den Stirnen voll eisigem Ernst. Südwärts glänzten, unter den blendenden Reflexen des Sonnenlichtes, die breiten Schneefelder der nachbarlichen Göß nitz. In westlicher Richtung blickend, begegnete das Auge zunächst einer weitausgedehnten Eisfläche, aus welcher die tadellos weiße Pyramide des Sulzbacher Venedigers, 11.300 Fuß hoch, mächtig emporstieg. Ihr zur Seite, doch etwas mehr rückwärts, erhob die Dreiherrenspitze ihren Silberscheitel, hinter dem sich die Gletscherzeilen des Zillerthales großentheils verbargen. In etwas nach Süden abweichender Richtung hob sich nebenan die kleine Fernergruppe von Antholz in Tirol klar und kräftig aus der blauumschatteten Masse der übrigen Berge heraus.

Gegen das blendende Weiß der Schneeberge und das düstere Grau der Felsen bot das helle Grün der nahen Thäler einen freundlichen Gegensatz. Die kleinen Dörfer Kals in Tirol und Heiligenblut in Kärnten — die einzigen menschlichen Wohnstätten, die wir mit freiem Auge von dieser Höhe erblicken konnten — lieferten mit ihren Kirchen, ihren weißblinkenden Häusern und den brennendgrünen Wiesengründen daneben, ein reinliches, lachendes Bild menschlichen Seins und Schaffens. Neben so viel Großem und Gottentsprossenem, das den Geist aus dem Kreise der Alltäglichkeit entrückte, ihn über sich selbst erhob und der Gottheit näher brachte, erinnerten jene Bilder wieder an die engeren Interessen des Lebens, an die eigene liebe Heimat und die Freuden des häuslichen Herdes.

Je länger wir auf dem Gipfel verweilten, desto mehr veränderte sich das Aussehen des Himmels ober uns. Die schöne dunkle Farbe desselben, wie wir sie Anfangs sahen, hatte sich jetzt in ein tiefes Schwarzblau verwandelt, dessen Ton mit der Farbe von dunkelangelaufenem Stahl einige Aehnlichkeit zeigte. Noch deutlicher trat dieses unheimliche Colorit hervor, als wir rückkehrend die Adlersruhe wieder erreicht hatten, und unsere Blicke nochmals der Höhe zuwendeten. Der weißstrahlende Gipfel schien da, vor dem dunkeln, fast grünblauen Himmel, von einem röthlichen fremdartigen, magischen Lichte beleuchtet.

Nun noch ein Wort über den Gipfel selbst. Von der niedrigeren Spitze angesehen, stellt er sich als ein schlankes, etwas gegen Norden geneigtes, scharf zugespitztes Horn dar, auf dessen unebenem, felsigem Rücken höchstens 12 Personen sichere Ruheplätze finden. Die Felsart, aus der er besteht, ist dunkelgrüner Chloritschiefer. Der Barometerkasten und der Blitzableiter nebenan, die Erzbischof Fürst Salm einst hier aufrichten ließ, sind von den Stürmen zertrümmert worden; nur von dem Blitzableiter hängt noch die eiserne Stange, verkrümmt und niedergeworfen, an der Vernietung im Felsen. Nach der barometrischen Messung der Gebrüder Schlagintweit beläuft sich die absolute Höhe des Glocknergipfels auf 12.158 P. F.

Nach anderthalbstündigem Aufenhalte verließen wir den Gipfel. Die Scharte zwischen den beiden Spitzen bot jetzt auf dem Rückwege dieselben Schwierigkeiten dar, wie bei der Besteigung. Leichter aber, als wir fürchteten, geschah nun die Abfahrt über die steile Schneefläche bis zur Adlersruhe.

Der mittlerweile durch die Sonnenhitze aufgelockerte Schnee ließ jetzt den Fuß bei jedem Schritte tief einsinken, und verminderte dadurch die Möglichkeit des Ausgleitens. Jetzt hielt sich der Führer in jeder Partie rückwärts, nahm das Seil lang, stellte sich auf seinem Platze fest und ließ seinen Passagier acht bis zehn Schritte abwärts schreiten, worauf dieser seinerseits so lange stehen blieb, bis der Führer wieder herangekommen war, worauf dieses Verfahren von neuem begann. Später jedoch, als wir mehr Muth gewonnen hatten, gingen wir ohne Aufenthalt weiter, und beobachteten jedoch bloß die Vorsicht, Fuß und Stock nicht gleichzeitig mit jenen des Führers niederzusetzen. Auf solche Weise ging es abwärts. In weniger als einer Stunde erreichten wir fast athemlos die Adlersruhe, wo wir von den Seilen losgebunden wurden, und wo wir kurze Zeit verweilten, um wieder etwas zu Athem zu kommen. Mit ungleich ruhigeren Empfindungen als vor wenigen Stunden, sahen wir jetzt zu dem Gipfel auf, dessen Bild sich sonst von keinem anderen Orte in so erschrecklicher Schärfe und Wildheit präsentirt.

Unangenehm war jetzt das Ueberschreiten des Leiterfirns, in den sich unsere Füße schuhtief eingruben.

Um 7 Uhr Abends trafen wir endlich wieder in Heiligenblut ein.

2. Der Karst.

(Allgemeiner Charakter. Einzelzüge. Vergleichende Zusammenstellung einiger Höhen. Flüsse und Seen. Klima. Pflanzen- und Thierleben. Bewohner. Historischer Ueberblick. Charakterbild aus dem Karstgebiete: Eine Wanderung im Innern Dalmatiens.)

Allgemeiner Charakter. Unter dem Worte Karstgebirge versteht man nach v. Sonklar nicht sowohl einen geographisch definirbaren Gebirgsabschnitt, als vielmehr eine gewisse Ausbildungsform der Oberfläche eines Gebirges, welche an drei Bedingungen geknüpft zu sein scheint, und zwar 1. an eine plateau-artige Gestaltung des Gebirges im Großen, 2. an eine gewisse absolute Höhe, die nicht unter circa 1000 Fuß (325 Mtr.) herabsinken darf, und 3. an das Vorherrschen jüngerer Kalkformationen, wie Kreide und Nummulitenkalk.

Das Karstland zeichnet sich zuvörderst durch Unfruchtbarkeit aus; es stellt im Ganzen eine öde, weißgraue, grobfelsige Wüste dar, ausnahmsweise durch organische Reste dunkel gefärbt, auf der das ermüdete Auge vergeblich nach einem erfrischenden Punkte späht. Aber die mit dichtem, kräftigem Wald bestandenen höheren Theile des Karstbodens zeigen unwiderleglich, daß seine Unfruchtbarkeit keine ursprüngliche und nothwendige Eigenschaft desselben ist. Vor vielen Jahrhunderten war nämlich die Karstfläche bekleidet mit einem weitausgedehnten, dichten Walde, meist von Eichenbestand. Aus ihm nahmen zuerst schon die Römer einen Theil ihres Bedarfs an Bau- und Schiffsholz; dasselbe thaten dann und in weit größerem Maße die Venetianer; denn viele ihrer Gebäude und Paläste, so wie ihrer Pfahlroste und bei weitem die Mehrzahl ihrer Schiffe haben sie aus diesem Walde erbaut. Leider fanden darauf in demselben keine neuen Pflanzungen mehr statt, und die entblößten Flächen wurden noch dazu beweidet, namentlich von den für Waldanbau so schädlichen und in jenen Gegenden so zahlreichen Ziegen. Jetzt konnte der gewaltsame Luftstrom der Bora, der oft mit solcher Heftigkeit wüthet, daß er selbst Pferde und Lastwagen niederwirft, Platz greifen und wehte nach und nach den Humus und die mineralische Erde von all den Stellen weg, welche er bestrich, und so trat denn auf der Hochebene und ihren Hügeln der nackte Fels zu Tage, der Art, daß nur noch in seinen Fugen und zwischen und unter seinen Blöcken sich Erdreich erhalten hat.

Der Karst im weiteren Sinne bildet ein in großen Stufen angeordnetes Terrassenland, das von außerordentlich vielgestaltigen, zerrissenen, klippigen und schrattigen, oft äußerst wilden Bergreihen und Kalkstöcken, sowie von allerlei Kesselthälern und Löchern durchzogen ist, wobei gewöhnlich Höhenzüge aus eocänem Sandstein ohne Karstbildung die Uebergänge von einer Stufe zur anderen vermitteln. Das Ganze ist eine horizontal außerordentlich ausgedehnte, im Kleinen ausgeführte und oft mit größter Schärfe ausgeprägte stockförmige Gliederung, mit runden und langen, hie und da zu kleinen Thalebenen erweiterten Kesselthälern dazwischen, nach allen Richtungen von einem oft unbeschreiblich verworrenen Netze von Spalten, Klüften und Schlünden durchsetzt und zerrissen und die Stöcke selbst

meist aus horizontal geschichteten, steilrandigen, stachligen, trümmerbedeckten, kleinen und großen Kalkmassen bestehend. Die Kesselthäler sind nicht selten von 1200 bis 1500 Fuß (380 bis 480 Mtr.) hohen Kalkwänden eingefaßt und von Bächen oder kleinen Flüssen bewässert, die aus einer Höhle austreten und nach kurzem Laufe wieder in eine Höhle verschwinden. Fehlt eine solche Abflußöffnung, dann sind diese Thäler versumpft. Sie werden von den Slaven Dolinen und bei größerer Ausdehnung Poljen genannt. Auf ihrer Bodenfläche hat sich fruchtbare Erde gesammelt, so daß sie in den Oeden des Karstes die geeignetsten Stellen für den Feldbau bieten. Der Ackersmann treibt seinen Pflug hier in den Höhlungen eines Souterrains.

An anderen Orten werden die Formen ruhiger; schmale, bankartige, vorherrschend von Nordwest nach Südost streichende Riffe bedecken das Land und schließen schmale, trümmererfüllte, kahle und unwirthliche Thäler ein; zuweilen endlich, besonders dort, wo die Hochflächen ebener sind, ist der Boden oft von einer Unzahl dicht aneinander gereihter, meist regelmäßiger, kreisrunder Löcher durchwühlt, die von allen Größen bis zu einem Durchmesser von 50 Klaftern, zum Theil mit Alluvium ausgefüllt sind und wie die Dolinen einigen Feldbau gestatten, zum Theil aber in unbekannte Tiefen fortsetzen und hier mit Höhlen oder unterirdischen Wasserläufen in Verbindung stehen. Viele derselben sind von Schwärmen der Höhlentaube bewohnt, weshalb man sie Taubenlöcher, auch Karstlöcher nennt (slavisch Jama, d. i. Grube, Höhle).

Charakteristisch für das Karstland ist endlich sein außerordentlicher Reichthum an Höhlen und Kalkschloten. In Krain zählt man nicht weniger als 60 größere Höhlen, unter denen die berühmte Adelsberger Grotte vielleicht die schönste und größte aller bisher entdeckten Tropfsteinhöhlen ist; andere bedeutende Höhlen daselbst sind die Magdalenen-Grotte, die Poikhöhle, die Kleinhäusler- oder Unzhöhle u. a.[1])

Das Karstland erstreckt sich von der Idria und Oberlaibach angefangen bis zum Cap Matapan an der Südspitze der griechischen Halbinsel 180 Meilen (1335 Km.) weit, und hat in der Herzegovina, in Montenegro, bei Cattaro und in einigen Theilen Albaniens seine wildeste und abschreckendste Gestalt. In das akrokeraunische Gebirge verlegten die alten Griechen aus diesem Grunde den Eingang in den Hades und nannten es deshalb auch das Gebirge der bitteren Thränen. Von österreichischen Kronländern nehmen am Karst Antheil: Süd-Krain, Görz, Istrien, Kroatien jenseits der Kulpa und ganz Dalmatien. Zum Meere hin fällt der Karst in Steilwänden ab und setzt sich in den zahlreichen vorgelagerten Inseln fort, die als die Gipfel der submarinen Bergreihen anzusehen sind.

Unter den mineralischen Naturschätzen des Karstes ist das Quecksilber von größter Bedeutung; die Gruben von Idria, welche unter allen europäischen Fundorten dieses Metalls denen von Almaden in Spanien zunächst stehen, liefern eine jährliche Ausbeute von etwa 2500 Centnern. Außerdem finden sich noch Braunkohlen bei Sagor in Krain und in Dalmatien, ferner in dem letzteren Kronlande auch Asphalt.

Einzelzüge des Karstes. Das Karstgebirge schließt sich an die Terglou-Gruppe der südöstlichen Alpen. Ist auch der Uebergang vom Alpen-Charakter zum Karst-Charakter kein plötzlicher, sondern vielmehr ein allmählicher, so ist es bei einer Scheidung der in ihren typischen Erscheinungen so verschiedenen Gebirgssysteme doch nothwendig, eine bestimmtere Grenze zwischen beiden anzunehmen. Diese, schon oben angeführt, läuft die Idria von ihrer Mündung in den Isonzo aufwärts bis an

[1]) Näheres über die Karsthöhlen findet der Leser weiter unten im Abschnitte „Höhlen und Grotten in der österreichisch-ungarischen Monarchie".

die Stelle, wo ihr Thal die südöstliche mit der südlichen Richtung vertauscht, von da nordöstlich hinüber zur Zayer, die aufwärts bis zur Quelle und von da in gerader Linie bis Oberlaibach, hierauf die Laibach flußabwärts bis zu ihrer Mündung in die Save. Südlich von dieser Grenzlinie streicht der Karst (ital. il Carso) auf dem Boden des Küstenlandes und Krains als eine zusammenhängende Reihe ausgedehnter Hochrücken in parallelen Zügen von Nordwest nach Südost, unter denen zwei besonders hervortreten. Der nördliche Zug, eine einzige Hochterrasse von 20 Stunden Länge und 8 Stunden Breite bildend, im Mittel 2000 Fuß (632 Mtr.) hoch, besteht aus drei Theilen; diese sind: 1. Der **Tarnovaner Wald,** zwischen Isonzo, Wippach und Idrizza, eine meist bewaldete Hochplatte, welche im Monte Mersawecz eine Höhe von 4448 F. = 1406 Mtr. erreicht. 2. Der **Birnbaumer Wald** (Hrušija) schließt sich südöstlich an den vorigen und liegt zwischen Wippach und Unz, südlich durch die Einsenkung von Adelsberg und die Mulde der Poik begrenzt, aber noch jenseits dieser Senkung sich im Südosten von Adelsberg fortsetzend. Nördlich von Präwald steigt die kahle Platte des Nanoš bis 4109 F. (1299 Mtr.) empor. Oestlich von diesem und von Adelsberg gipfelt die Piuka Planina in dem 4006 F. (1266 Mtr.) hohen Javornik, während von hier südöstlich sich der Krainer Schneeberg (5682 F. = 1796 Mtr.) als der höchste Gipfel des Karstes erhebt. Die Hochfläche ist theils öde, theils bewaldet. 3. Die Hochflächen der **windischen Mark,** nämlich eine nördliche, in Ketten getheilt und von der sumpfigen Laibacher Ebene begrenzt, in welcher sich südlich von Laibach der Krim (3499 F. = 1106 Mtr.) befindet; eine östliche, zwischen der Save und der südlichen Gurk, welche durch Kalkhügel mit dem Karst verbunden ist; zwei südliche, parallel nach Südost streichend, durch die großen Mulden von Reifnitz und Gottschee von einander getrennt und **Hornwald** genannt; hier erreicht der Hornbühel oder Hornbichel noch 3478 F. (1099 Mtr.) Höhe, während im allgemeinen das Bergland gegen Osten hin immer tiefer sinkt. An der Gurkmündung erhebt sich der östlichste Vorsprung dieses Hochlandes, der Zirnitz, 1912 F. = 621 Mtr.

Der südliche Zug, der eigentliche **Karst,** im Norden bis zur Wippach reichend und im Süden an den Busen von Triest grenzend, ist niedriger als der nördliche Zug. Auf seiner vegetationsarmen Hochfläche, die einem erstarrten, sturmbewegten Meere vergleichbar ist, stehen zum Theil zusammenhängende, schmale, steile, klippige oder bewaldete Felsenwälle, und er enthält unzählige Dolinen. Sein höchster Punkt ist der Slounik (3239 F. = 1024 Mtr.) südöstlich von Triest. Der Steilrand bei dieser Stadt, Monte Opcina, hat die Höhe von 1247 F. (394 Mtr.). Der Karst setzt südöstlich noch fort, erhält aber im Osten der Bucht von Muggia den Namen **Tschitschen-Boden** oder die Tschitscherei, welcher sich östlich bis an den Quarnero-Busen erstreckt, in drei, durch parallele Rücken von einander getrennten Stufen zum Meere abfällt, und die ganze Halbinsel Istrien ausfüllt. Ihren nordöstlichen Theil nimmt ein dem Tschitschen-Boden vorgelagertes Bergland ein, das sich im Monte Semmi bis 1495 F. (473 Mtr.) und im Monte Draguc bis 1583 F. (501 Mtr.) erhebt. Der Tschitschen-Boden selbst gipfelt am Quarnero-Busen im Planik (4011 F. = 1268 Mtr.), erreicht aber seine größte Höhe in dem steil ansteigenden Monte Maggiore (4410 F. = 1394 Mtr.) gegenüber von Fiume; südlich von diesem erhebt sich der Monte Sissol bis zu 2633 F. (832 Mtr.) Der südwestliche Theil der Halbinsel ist ein gegen Ost ansteigendes Flachland mit Karstcharakter, das von dem Quieto, von dem Canale di Leme und dem Arsa-Thale tief durchschnitten ist. Die Südspitze, mit versumpften Küsten, an denen Malaria herrscht, wo ehemals gesunde Luft wehte, scheint ebenso wie die Küste Dalmatiens, in langsamem Sinken begriffen zu sein. Dem von Nordwest nach Südost gerichteten Zuge des Festlandsgebirges folgen auch die Höhenzüge der istrischen Inseln, die wasserarm und von Längenthälern durchschnitten sind. Auf der

Insel Veglia ist der Triskovac (1712 F. = 541 Mtr.) bemerkenswerth, auf Cherso der Monte Syss (2017 F. = 638 Mtr.) und der Monte Chelm (1527 F. = 483 Mtr.), auf Lussin der bis Zara sichtbare Monte Ossero (1846 F. = 584 Mtr.)

Oestlich vom Tschitscher-Boden zieht sich noch 6 bis 7 Meilen (44 bis 51 Km.) weit der **liburnische** oder **kroatische Karst** hin, eine kahle, höchst unebene Platte, der eine wohlbebaute Zwischenstufe längs der Küste von Fiume bis Novi vorgelagert ist. In ihm ragen der Risnjak (4827 F. = 1526 Mtr.), der Bukovi Vrh (4531 F. = 1432 Mtr.) und der Bittoraj (4381 F. = 1385 Mtr.) empor, und die Louisenstraße, nahe parallel zur älteren Karolinenstraße, übersetzt ihn in einer Höhe von 2936 F. (928 Mtr.) Die Senkungen dieses Zuges bilden weite Mulden, die zumeist wüste Steinkahre und wenig bewohnt sind; unter diesen ist die von Fužine (Fuscine), östlich von Buccari, die größte und die einzige, die einen verschwindenden Bach besetzt.

Vom Hornwald nach Osten und südlich von der Gurk zieht sich als Vorlage des Karstes gegen das rechte Save-Ufer hin das **Uskoken-Gebirge,** im St. Geraberg 3718 F. = 1175 Mtr. hoch, das nördlich von Jaska nur mehr 2466 F. (780 Mtr.) erreicht. Noch niedriger ist das Bergland am Unterlaufe der Kulpa, welches sich bereits den Vorhöhen des Balkansystems nähert und in der Petrova gora bis zu 1512 F. (478 Mtr.), in der Prisека bis zu 1947 F. (616 Mtr.) ansteigt.

Die **Kapella** schließt sich an den liburnischen Karst, mit dem sie innig verwachsen ist. Die Josephinen-Straße (von Karlstadt nach Zengg), welche sie in einer Höhe von 2778 F. (878 Mtr.) überschreitet, trennt sie in die nordwestliche Große (slavisch: Velika K.) Kapella und die südöstliche Kleine (slavisch: Mala K.) Kapella, welche letztere bis zu den Plitovicer-Seen reicht. Während diese in der Mala Gorica 3740 F. (1182 Mtr.) hoch ist, steigt jene in der Bielolašica bis zu 4850 F. (1533 Mtr.) auf, und erreicht in dem kolossalen Felsenblock Klek ebenfalls 3740 F. (1182 Mtr.) Höhe. Die ganze Kapella ist eine ziemlich breite Reihe von unterbrochenen Bergrücken, die bald Längenspalten, bald Mulden einschließen.

Jenseits der Einsenkung des Plitovica-Sees (slavisch: Plitovica Jezero) setzt das Gebirge unter dem Namen **Plisevica** in südöstlicher Richtung fort, im Osten vom Längenthale der Una begrenzt, im Westen durch die fruchtbare Mulde von Korenica. Die höchste Erhebung beträgt 5217 F. (1649 Mtr.).

Bei Zengg, wo die schon erwähnte Josephinen-Straße die Wand des Küstenkarstes in einer Höhe von 2196 F. (694 Mtr.) durchschneidet, schließt sich an den liburnischen Karst der **Vellebit** oder **Vellebich** an, von der nach Carlopago führenden Kunststraße in einen nördlichen und einen südlichen Theil geschieden und südwärts bis an die Zermanja sich erstreckend. Die höchsten gemessenen Erhebungen im nördlichen Theile sind die Plisevica (5230 F. = 1653 Mtr.) und der Rainac (5377 F. = 1668 Mtr.); im südlichen Theile der Sveto-Brdo oder Monte Santo (heilige Berg, 5547 F. = 1753 Mtr.) und die Viseruna (5160 F. = 1631 Mtr.) Ueber die Einsenkung bei Prag (33° 19′ ö. L.) führt in 3189 F. (1008 Mtr.) Höhe eine Kunststraße nach Obrovac in Dalmatien, welchem bereits der südlichste Theil des Vellebit angehört. Nahe der dreifachen Grenze liegt die Orlavica (3824 F. = 1209 Mtr.).

Der **dalmatinische Karst** zieht theils in hohen Kalkgebirgsketten an der Küste, wie der ebengenannte Vellebit, der Mossor, der Biocovo, theils an der türkischen Grenze, nämlich die dinarischen Alpen; im Innern tauchen einige Berg-Inseln auf, wie die Promina velika und Svilaja. Die Küsten sind in der Regel steil und felsig, die Berge kahl und wasserarm. Die höchsten Erhebungen liegen zunächst der Bocca di Cattaro.

Das Karstland zwischen der Küste und der Zermanja, südlich bis zur Krka, ist niedrig; seine Gipfel erreichen bei Zara nur 354 F. (112 Mtr.), tiefer im Lande 708 F. (224 Mtr.); dagegen erhebt sich der Velki Prosek (südöstlich von Obrovac) bis zu 2106 F. (666 Mtr.) Höhe. Viel bedeutender sind die Erhebungen in dem zwischen der Krka und Narenta sich erstreckenden Karstgebiete, welches auch eine größere Abwechslung von isolirten Höhen, von kleinen Ebenen und Mulden aufweist. Zunächst der Küste streichen die Reihen der Monti Tartari mit nackten Gipfeln von ziemlicher Höhe, unter denen der Verpolje (1746 F. = 552 Mtr.) und der Kicin (2544 F. = 804 Mtr.) zu nennen sind. Oestlich von ihnen durch den zur Krka fließenden Torrente Čikola getrennt, zieht das Svilaja-Gebirge, das in der Svila 4797 F. (1516 Mtr.) erreicht. An der Landes- und Reichsgrenze gegen die Türkei zieht ein ansehnliches Gebirge, welches man nach dem Monte Dinara in einer Länge von 80 Meilen (640 Km.) mit dem Gesammtnamen **dinarische Alpen** bezeichnet. Ihre Hauptgipfel sind der Monte Dinara (5729 F. = 1811 Mtr.) an der Krka-Quelle, der Sanči-Brdo (5304 F. = 1677 Mtr.), der Debelo-Brdo (3996 F. = 1263 Mtr.) links an der oberen Četina, Tovernica (4026 F. = 1273 Mtr.), dem Prolog-Plateau angehörig. An der Küste erheben sich südlich von der Krka-Mündung die steilen Höhen bei Trau (2076 F. = 656 Mtr.), dann folgt östlich von Spalato der Mossor (4236 F. = 1339 Mtr.), im Norden von der Četina begrenzt, endlich jenseits des Durchbruches dieses Flusses der Biokovo (5587 F. = 1766 Mtr.). Südlich von der Narenta ist nur mehr ein schmaler Küstenstreifen österreichisch. Hier ragt auf der Halbinsel Sabbioncello der Monte Vipera bis zu 3058 F. (967 Mtr.) empor, nördlich von Slano der Rogo (2742 F. = 867 Mtr.), östlich von Ragusa vecchia die Snieżnica (3926 F. = 1241 Mtr.). Nördlich von der tiefen, gegliederten Einbuchtung bei Cattaro erhebt sich der Orjen (6004 F. = 1898 Mt.) als der höchste Berg Dalmatiens und des ganzen Karstes. Oestlich von ihm findet man bei Risano den Goli-Vrh (4167 F. = 1317 Mtr.) und weiter nach Südost, bei Budua, den Maina-Vrh (4152 F. = 1313 Mtr.)

Die dalmatinischen Inseln, sämmtlich gebirgig, haben denselben Charakter, wie das Festland, dem sie vorgelagert sind. Auf der Insel Arbe erreichen die Erhebungen eine Höhe von 1291 F. (408 Mtr.), auf Pago der Monte S. Vito 854 F. (270 Mtr.). Der gleichnamige Berg auf der Insel Brazza ist 2484 F. (785 Mtr.) hoch, auf Lesina der Monte S. Nicolo 2006 F. (634 Mtr.) Den Namen Hum führen die höchsten Gipfel auf den Inseln Curzola (1813 F. = 573 Mtr.), Lagosta (1332 F. = 421 Mtr.) und Lissa (1872 F. = 592 Mtr.) Auf Meleda befindet sich der Velligrad (1598 F. = 592 Mtr.) Diese Inselberge erscheinen höher, weil sie nicht wie die Berge im Innern auf einer Basis sich erheben, die zuweilen ein Drittel ihrer Höhe beträgt.

Vergleichende Zusammenstellung einiger Höhen im österreichischen Karstgebiete.

	Wiener Fuß	Meter		Wiener Fuß	Meter
Orjen	6004	1898	Nanoš	4109	1299
Monte Dinara	5729	1811	Mala Gorica	3740	1182
Krainer Schneeberg	5682	1796	St. Geraberg	3718	1175
Biokovo	5587	1766	Krim	3499	1106
Sveto-Brdo	5547	1753	Hornbichl	3478	1099
Plisevica	5217	1649	Slounik	3239	1024
Bielolašica	4850	1533	Kicin	2544	804
Risnjak	4827	1526	Velki Prosek	2106	666
Svila	4797	1516	Monte Syss (auf Cherso)	2017	638
Monte Mersawecz	4448	1406	Monte S. Nicolo (auf Lesina)	2006	634
Monte Maggiore	4410	1394	Prisека	1947	616
Mossor	4236	1339	Monte S. Vito (auf Pago)	854	270

Flüsse und Seen im Karste. Die eigenthümliche Beschaffenheit des Karstbodens hat auch auffällige Bewässerungs-Verhältnisse zur Folge. Die atmosphärischen Niederschläge sammeln sich entweder in Lachen oder kleinen Seen, die häufig zur Versumpfung neigen, oder sinken sie durch die zahllosen Spalten und Klüfte in große Tiefen hinab; ein Schicksal, das auch die wenigen Bäche und Flüßchen (nur einige verdienen den Namen Flüsse), deren Bildung der Boden gestattet hat, in den meisten Fällen betrifft. Sie verlieren sich in einer Höhle, fließen eine Strecke unter der Erde und kommen in viel geringerer Höhe wieder zu Tage. Bei einigen wiederholt sich dieser Vorgang sogar mehrmals und der neu hervorkommende Fluß erhält dann gewöhnlich auch einen neuen Namen. Alle diese Gewässer werden unter der Erde durch das überall hinabdrängende atmosphärische Wasser verstärkt, und brechen mit großer Wasserfülle hervor. Ein derartiger Karstfluß ist die in die Save mündende schiffbare Laibach. Sie tritt zuerst als Poik in der Mulde von Adelsberg auf, durchfließt die mehr als 8620 F. (2800 Mtr.) lange Grotte, kömmt bei Planina als Unz wieder zu Tage, verschwindet abermals, um bei Oberlaibach unter dem erstgenannten Namen das große Laibacher Moor zu durchsetzen. Die Temenitz, in ihrem oberirdischen Laufe zweimal unterbrochen, fließt als Prečna in die Gurk. Die Reka oder Recca fällt unweit Trebič in eine Höhle, bricht 5 Meilen (37 Km.) weiter wieder an das Licht und mündet bei S. Giovanni di Duino, nordnordwestlich von Triest, als Timavo in's adriatische Meer. Auch in andern Mulden des Krainer Karstgebietes, wie bei Reifnitz oder in der Gottschee, zeigen sich verschwindende Bäche, und der durch periodischen Ab- und Zufluß so berühmte Zirknitzer-See wird theilweise durch solche gespeist. In Kroatien verliert sich die Gačka bei Otočac in Dolinen und sumpfigen Lachen; die Lika stürzt sich in einen Felsenschlund und mengt sich wahrscheinlich submarin mit der See. Die Flüsse Dalmatiens neigen zur Bildung von Wasserfällen, wie die Krka, die in ihrem Laufe fünfmal über Terrainstufen hinabstürzt und bei Scardona den bedeutendsten Wasserfall bildet; oder die Četina, welche dort, wo sie sich plötzlich nach Westen wendet, in einen Schlund von 308 P. F. (100 Mtr.) Tiefe stürzt und ihn mit einem zweiten Falle verläßt. Die Karstflüsse gehören den Gebieten des schwarzen Meeres und der Adria an und sind theils Neben- und Zuflüsse der Donau oder des Isonzo, theils kleinere Küstenflüsse.

Uebersicht der Karstflüsse:

I. Gebiet der Donau (Zuflüsse der Save):
1. **Laibach** (früher Poik, dann Unz).
2. **Gurk** mit der **Prečna** (früh. Temenitz).
3. **Kulpa** mit den Zuflüssen rechts: **Dobra, Korana** (mit der **Mreznica**) und **Glina.**
4. **Una.**

II. Gebiet des Isonzo:
5. **Idria.**
6. **Wippach** (beide links).

III. Adriatische Küstenflüsse:
7. **Timavo** (früher Reka).
8. **Quieto.**
9. **Arsa.**
10. **Rečina** (an der Mündung Fiumana.
11. **Zermanja.**
12. **Krka** (mit der **Čikola** links).
13. **Četina.**
14. **Narenta** (von der bloß das Mündungsdelta österreichisch ist).

IV. Flüsse ohne sichtbare Mündung:
15. **Gačka.**
16. **Lika** (mit der **Jadara**).

Karstseen. Der Zirknitzer-See in Krain, der Cepich-See im Küstenland, die sieben Plitovica-Seen in Kroatien, deren Abfluß die Korana ist, der Vrana-See, die Seen bei Zara, Imoschi und Vrgoraz in Dalmatien, der Vrana-See auf der Insel Cherso.

Klima. Während das Klima auf der Höhe des Karstes trotz der südlichen Lage durch den Einfluß kalter Luftströmungen rauh ist und an plötzlicher Herabstimmung der Temperatur leidet, erfreuen sich die tiefer gelegenen Strecken, namentlich die Küsten, eines gemäßigten warmen Klimas, das schon im Görzischen ein italienisches zu nennen ist. Nach Süden hin nimmt im Allgemeinen die mittlere Jahrestemperatur zu, die beispielsweise in Triest 12° R., in Ragusa 13·4° R. beträgt. Dalmatien ist das wärmste Land der Monarchie und hat die gelindesten Winter; obwohl die Hitze durch die Seeluft gemildert wird, ist hier die Wärme doch größer als in anderen Gegenden unter gleicher Breite.

Die Regenmenge ist in den verschiedenen Theilen des Karstes nicht gleich, doch herrschen die Frühjahrs- und Herbstregen vor; der Sommer ist besonders auf den kahlen Höhen durch Trockenheit ausgezeichnet, der Winter dagegen arm an Schnee und Eis. Die Zahl der Gewitter ist im ganzen Karstgebiete bedeutend.

Unter den Winden der Karstländer sind drei hervorzuheben. Der Scirocco, ein warmer Südostwind, der von Afrika her über das Mittelmeer kommt, weht häufig, seltener der Nordwest, im südlichen Karstgebiete Maestrale genannt; zu allen Jahreszeiten die gefürchtete kalte Bora, ein Nordostwind, der so oft eintritt, als die kalte Oberluft auf den Bergen gegen die warme Unterluft an der Küste zum gähen Ausgleiche kommt. Die Gewalt dieses furienhaften Buhlen des Nordwindes, wie sie L. Ißleib nennt, ist eine furchtbare. Bäume, Dächer, Wagen und Pferde stürzt sie um, Erde und Schnee fegt sie von ihrem Pfade fort, selbst dem Riesen, dem Dampf, macht sie die Herrschaft streitig, denn es ist schon öfter vorgekommen, daß die Eisenbahnzüge wegen der Bora nicht weiter konnten. Die Feuchtigkeit der Atmosphäre führt sie als feinen Schneestaub mit sich und treibt ihn durch die kleinste Oeffnung, so daß nicht Doppelfenster und Doppelthüren den frechen Eindringling abzuhalten vermögen. Kein Pelz, kein Gewand gibt hinreichenden Schutz gegen die schneidende Kälte dieses Orkans. Die Dächer der Häuser auf dem Karste sind zumeist mit Ziegeln mehr gemauert als gedeckt und überdies noch mit Steinen beschwert, damit die Bora die Giebel nicht davon trage. Die Verheerungen dieses Windes sind sehr groß. In manchen Orten, wie z. B. in Zengg, ist es polizeilich untersagt, zur Zeit der Bora auf die Straße zu gehen, weil das lebensgefährlich ist. Am stärksten wüthet sie im Quarnero-Busen. Ueber das Entstehen und Streichen dieses Windes sagt im nördlichen Karste ein Sprichwort: In Segna nasce, in Fiume si marita ed a Trieste muore.*) Allein in Triest tritt sie oft mit solcher Heftigkeit auf, erzeugt eine so starke Sturmfluth, daß man an das muore nicht glauben kann. Selten aber weht sie länger als drei Tage, oft dauert sie auch nur wenige Stunden.

Pflanzen- und Thierleben im Karste. Flora und Fauna des Karstgebietes stimmen wohl im Allgemeinen mit den Alpen überein, namentlich im nördlichen Theile, doch üben die klimatischen Verhältnisse einen bestimmenden Einfluß aus, der den Charakter beider verändert. Cerreichen, Vogelbeerbäume, höher hinauf Buchen, tiefer unten Kastanien bilden die Waldungen, Kreuzdorn und Ginepre-Strauch das Buschwerk. Je weiter man nach Süden kommt, desto mehr findet man Pflanzen, die geringeren Breiten angehören. Schon in Trau (Dalmatien) stehen Palmen im Freien (die jedoch keine Früchte tragen), bei Spalato wildwachsende Oleander und auf der Insel Lesina trifft man Pflanzen an, welche in Italien erst auf Sicilien gedeihen. Hat man jedoch die dalmatinische Küstengebirgskette hinter sich und reist landeinwärts, so verschwinden die Oel-, Mandel- und Feigenbäume und man betritt

*) In Segna wird sie geboren, in Fiume vermählt sie sich (mit dem Meere) und in Triest stirbt sie.

die Region des Getreides, der Wiesen, der Obstbäume und des Waldes. Letzterer ist freilich hier nicht so vorherrschend als in den Alpen, am wenigsten in Dalmatien, welches den geringsten Waldbestand in der ganzen Monarchie hat.

An Nutzpflanzen werden cultivirt Reis (im Küstenland) und Mais; Orangen und Oliven, Feigen, Granatäpfel, dalmatinische Weichseln (Früchte der Mahalebkirsche, slovenisch reselika), ferner Wein, dessen Reben wie in Italien zwischen und über den Aeckern gezogen werden.

Von den freilebenden Thieren sind als besonders charakteristisch hervorzuheben der Schakal, welcher sich auf dem Gebiete der Monarchie nur in Dalmatien findet, und der Grottenolm, welcher den unterirdischen Gewässern Krains eigenthümlich ist. Das Küstenmeer wird von einer großen Zahl von Seethieren belebt, weshalb die Fischerei sehr erträglich ist und namentlich in Dalmatien einen wichtigen Erwerbszweig bildet. Sardellen, Thunfische, Makrelen, Aale (an der Mündung der Narenta), sowie Schildkröten, Austern, Meerkrebse werden in großen Mengen gefangen, aber auch Delphine, Robben und Seekälber sind nicht gar selten und selbst Haifische gefährden von Zeit zu Zeit das Leben der Badenden. Einträglich ist auch die Gewinnung von Korallen und Badeschwämmen an der dalmatinischen Küste.

Als Hausthiere überwiegen die Schafe und Ziegen; von letzteren besitzt Dalmatien die größte Zahl im ganzen Staatsgebiete (425.000 Stück); gering ist die Menge des Rindviehes und der Pferde, auf dem gebirgigen Terrain werden vorwiegend Maulesel und Esel als Saumthiere verwendet. Erwähnenswerth ist auch die Cultur der Seidenraupe in Krain, Istrien und Dalmatien.

Die Bewohner des Karstes. In keinem Gebiete der ganzen Monarchie ist wohl auf so geringem Raume eine so buntgemischte Bevölkerung anzutreffen, als im Karste. Die Süd-Slaven überwiegen hier bedeutend. Diesen gehören die Slovenen in Krain und im Küstenland an, wo die mit anderen Elementen gemischten Tschitschen die nach ihnen benannte Tschitscherei bewohnen; ferner die Kroaten im Küstenland und Kroatien, endlich die Serben in Kroatien und Dalmatien, in welch letzterem die slavischen Bewohner des inneren Berglandes Morlaken heißen. Von Romanen finden sich eigentliche Italiener im Küstenland und in den Küstenstädten Dalmatiens, Friauler im nördlichen Küstenlande, im östlichen auch wenige Rumänen. Deutsch sind die Bewohner der Gottschee in Krain, wie ein Theil der Bevölkerung im Küstenlande. Albanesen wohnen in sehr geringer Zahl in Dalmatien.

Die eigenthümlichen Bodenverhältnisse des Karstgebirges sind von großem Einfluß auf Charakter, Sitten, Tracht und Lebensweise der Bewohner. Entsprechend der eintönigen Färbung der Landschaft, liebt der nördliche Karstbewohner einfärbige, graue, braune, überhaupt dunkle Stoffe zu tragen. Eine Ausnahme machen die Bewohner des Wippacher Thales, und des Küstenlandes, welche lebhaften Farben hold sind, desgleichen die Morlaken im südlichen Karste. Höchst malerisch ist die Tracht der slavischen Bewohner im Territorium von Triest, besonders die der Frauen und Mädchen. Die Sterilität des Bodens gewöhnt den Bebauer einerseits an schwere Arbeit, andererseits macht sie ihn schlicht und genügsam, dabei freilich auch weniger lebensfroh. Ein gewisser mürrischer, verdrießlicher Zug ist hier und dort bemerkbar, verliert sich jedoch, je weiter man nach Süden kommt. Doch nimmt in dieser Richtung auch die Culturhöhe der Bewohner immer mehr ab, so daß der durch die Unfruchtbarkeit des wüsten Landes niedergedrückte Morlake am tiefsten unter den Bewohnern Oesterreich-Ungarns steht. Der Einfluß italienischer Sitte und Sprache wird ersichtlich, sobald man den Kamm des Karstes im engeren Sinne überschritten hat. Wie das Pferd des Karstes klein, unansehnlich aber voll Sehnenkraft und Ausdauer, so sind auch die Männer kräftig und stark, trotz ihres kleinen Wuchses. Die Frauen dagegen sind zumeist schlank und fein und werden es desto

mehr, je südlicher man kommt. Ihr Gang ist leicht und elastisch, die Haltung stolz und selbstbewußt. Die Sittenrohheit der Männer ist so groß, daß in Beziehung auf Verbrechen gegen die Sicherheit des Eigenthums und der Person die Karstländer, namentlich Krain und Dalmatien, im ganzen Staate am ungünstigsten gestellt sind.

Historischer Ueberblick. Zur Römerzeit gehörte das heute österreichische Karstland, damals von Völkern illyrischen Stammes bewohnt, mit seinem nördlichen Theile als Istrien zu Italien, der südliche Theil bildete unter dem Namen Illyricum, später Dalmatia eine eigene Provinz, auf deren Boden im Norden die Liburner, im Süden die Dalmater, beide Völker tüchtige Seefahrer und Ruderer, doch auch als Seeräuber berüchtigt, wohnten. Das krainische Karstgebiet war ein Theil der Provinz Pannonien. Bei der durch Kaiser Theodosius vorgenommenen Theilung des Römerreiches (395 n. Chr.) wurde das ganze Karstland weströmisch und gerieth später unter ostgothische Herrschaft. Nachdem die slavischen Kroaten und Serben eingewandert waren, gewann den größten Theil dieses Gebietes, nur das südliche Dalmatien und die Inseln ausgenommen, Karl der Große. Unter seinen schwachen Nachfolgern gingen diese Erwerbungen wieder verloren; Kroatien gelangte unter ungarische Botmäßigkeit, auf Istrien erweiterte die emporblühende Republik Venedig fortwährend ihren Besitz, welche auch Dalmatien, von dem sie im 14. Jahrhundert bereits Cattaro inne hatte, im 16. Jahrhundert fast ganz in ihre Gewalt brachte. Die Stadt Ragusa jedoch, „Klein-Venedig" genannt, bildete einen selbständigen Freistaat. Inzwischen war das zu Ungarn gehörige Kroatien von den Türken im Südosten bedeutend verkleinert worden, ja die Uebermacht der Osmanen erstreckte sich geraume Zeit auch über den Rest Kroatiens, wie über das südliche Ungarn, bis endlich 1699 Oesterreich in den ungestörten Besitz dieses Königreichs trat. Ein Jahrhundert später (1797) erhielt Oesterreich als Ersatz für die Niederlande Istrien und Dalmatien (sammt Venetien), welche Länder zwar vorübergehend als Bestandtheile der „sieben illyrischen Provinzen" mit Frankreich vereinigt wurden, aber mit Ausnahme dieser kurzen Unterbrechung seitdem österreichisch blieben.

Wir schließen unsere Charakteristik des Karstlandes passend mit den schwungvollen Worten eines Kenners dieses Gebietes (Ißleib), der auf die Naturschönheiten desselben hinweist.

„Der Karst, so rauh sein Name klingt, so abstoßend er auf den durchfliegenden Touristen wirkt, hat dennoch seine eigenthümlichen Reize, seine Poesie, wie die russische Steppe oder die ungarische Pußta.

„Ist nicht jede Doline eine in's Gestein gemeißelte Idylle? Ist nicht die Bora in ihrem Wüthen eine Erscheinung voll wilder Poesie? Sind nicht die Grotten und ihre Tropfsteingebilde wirkliche Wunderwelten? Man muß ihn nur kennen, den alten Karst, um ihn lieb zu gewinnen, man muß ihn gesehen haben zur Abendzeit, im Sommer, wenn die Sonne ferne hinter den Venetianer und Tridentiner Alpen heruntersinkt und ihre Strahlen schräg über das Plateau sendet. Da glüht der Karst in rosigen und violetten Tinten, und diese Gluth erhält sich bis tief in die Dämmerung hinein. Es ist, als läge der Wiederschein des Abendhimmels festgebannt auf den eisenschüssigen Dolomiten. Da ist das Gestein nicht mehr monoton grau, sondern es hat eine warme Färbung, eine Stimmung, die nur orientalischen Landschaften eigen ist."

Charakterbild aus dem Karstgebiete.

Eine Wanderung im Innern Dalmatiens.

Wer das dalmatinische Karstland kennen lernen will, darf sich keineswegs damit begnügen, am Strande hinzugehen, die Uferstrecken zu besichtigen und an der einen oder andern Insel zu landen. Die Widerwärtigkeiten, welche namentlich mit der Fußwanderung durch das Innere verknüpft sind, schrecken Manchen ab, doch sind dieselben keineswegs so groß, als man sich's insgemein vorstellt. Im Winter erscheinen dieselben mitunter peinlicher, wenn sich ihnen Regen oder Bora beigesellt, doch ziehe ich[1]) diese Jahreszeit zum angegebenen Zweck immer noch dem Sommer vor mit seiner Gluth und seinem Wassermangel, mit dem Mangel an genießbarer Fleischnahrung in den einsamen Dörfern und den Fiebern, welche vornehmlich die Gesundheit des Fremden bedrohen.

Ich schildere also eine Wanderung durch die sogenannte Zaworje, einen Landstrich, welcher sich in der Richtung von Scardona gegen Clissa hinzieht und sowohl vom Flußgebiete der Cetina, in welchem Verlika und Sinj liegen, als vom Meeresstrande zwischen Sebenico und Spalato durch ansehnliche Gebirgsreihen getrennt wird.

Von Sebenico, welches ich am sonnenglänzenden Mittag verließ, legt man auf der nordostwärts in's Land berganführenden Straße kaum einige hundert Schritte zurück und man sieht eine Umgebung vor sich, die eine dalmatinische Landschaft von vorzüglichster Eigenthümlichkeit darstellt. Die Steine glänzen im kahlen Land unter der zertrümmerten, verstaubten Akropolis des Bischofssitzes. Zwischen den Steinen steigt die Straße ockerfarben gegen das von Bäumen und freiwilligem Pflanzenwuchs entblößte Land an. Im Sommer mag das Grün der Rebenblätter ein wenig die Todtenfarbe des Bodens zudecken, nunmehr aber tragen selbst die grauen Aeste einzelner weniger Feigenbäume, die hie und da über die Mauern und Steinhaufen hervorragen, dazu bei, ein großes Wüstenbild zu schaffen. Sieht man in der Ferne eine winzige Gruppe von Oelbäumen, welche sich vom Boden abhebt, so verstärkt auch diese den traurigen Eindruck — man möchte sie mit einem Rostfleck auf verwitterter Metallfläche vergleichen. Ueber alle Beschreibung wunderbar aber ist die Wirkung des Meeres zwischen diesen Höhenzügen, Landzungen und Scoglien. Es ist, als stünde man auf einem Berge und sähe den Abgrund zwischen sich und den andern Gebirgsgraten statt mit Luft mit Wasser angefüllt, welches nur die schmalen Rücken, Spitzen und Kämme hervorragen läßt. In der Nähe fluthet das Meer bläulich in den Zwischenräumen der Felswände, die es überfluthet hat; aus der Ferne dagegen blickt es als matter Silberspiegel zwischen den dunkeln Felsungethümen. Es ist in der That eine große Landschaft, und wer sich einen Begriff von der Natur des Inselreiches machen will, findet von dieser Höhe aus einen Anblick, der, wenn sich auch gegen Süden noch oft wiederholend, doch von keinem mehr eigentlich typischen übertroffen wird.

Weiter landeinwärts erscheint der Grund nicht mehr so nackt, wie an der Küste des Meeres. Die geneigten Steinhalden, noch mehr aber die Mulden zwischen ihnen, sind mehr und mehr von Oelbäumen gesprenkelt. Ja, an mancher Stelle ist es dem

[1]) Nämlich Heinrich Noë, welcher Dalmatien zweimal bereiste und dessen Schilderung wir uns hier anschließen.

Fleiße selbst gelungen, rundliche Flächen, die vor dem Winde mehr geschützt sind, von Steinen so zu säubern, daß in diesen Oasen von meist nur wenigen Klaftern im Durchmesser junge Getreidehalme sprießen.

Männer in Turbanen und Zöpfen mit Metallstücken, die ihnen klirrend bis zur Hüfte hinabhängen, Eselkarawanen, hinter ihnen die Treiber mit den kurzstieligen, knutenähnlichen Peitschen, Weiber in bunten Gewändern und weißen Kopftüchern, den Spinnrocken in der Hand, Rondaren (bäuerliche Sicherheitswachen) mit langen Gewehren — das ist die Staffage.

Die grauen Mauern, welche die „Grundstücke" (richtiger Steinfelder) abgrenzen, kriechen hier wie Blindschleichen durch manche Olivengruppe auf die grauen Grate hinauf, dort erheben sich zwischen den Oelbäumen hohe Steinpyramiden, von den benachbarten Weideplätzen aufgelesen. Wenn es auf der Welt ein Symbol der Genügsamkeit gibt, so ist es ein dalmatisches Schaf, welches im Stande ist, sich auf solcher „Weide" zu nähren — sei es nun, daß die Weide aus dem winzigen Grase bestehe, welches wie Grünspan über dem Boden liegt oder aus den Keimen, die zwischen diesem und jenem Block aufsprießen oder in den ummauerten Vierecken, in welchen Gras von Strohfarbe, einem verkümmerten, vergilbten Saatfelde ähnlich, seine rauschenden, dürren Halme zeigt.

So lassen sich also die Einzelheiten der Landschaft zwischen hier und Gulin, dem Kreuzwege, an welchem die Straßenzüge nach Scardona und Dernis sich theilen, in folgende bestimmte Erscheinungen zusammen fassen: blaues Meer in der Tiefe von grauen oder braunen, fast völlig nackten Schluchten, zuckerhutförmige Steinhaufen, Mulden von spitzigen Kalktrümmern ausgefüllt, gelbes Gras zwischen stachelichten Ginepre-Sträuchern, die sich von der Bora haben gegen Süden drehen lassen, ferne Gesichtskreise des Nordens mit weißem Schneegebirge, thurmhohe Gräben, in welchen, je einer vom andern über hundert Schritte entfernt, ein elender Strauch an der steilen Wand hängt, Gräben, in welche der hohe Rand des Straßenhügels pechschwarze, scharfe Schatten wirft — hie und da gar eine Buche mit rauschenden Blättern im gelben Gras — und über das Alles jagt die Bora hin, die eisig aus den bosnischen Gebirgen herüber pfeift, deren Schneestreifen als Silberwand den Gesichtskreis der Hochfläche absperrt.

Am Kreuzwege gibt eine weiße Steinsäule den Wanderern Richtung und Länge ihrer Wege an. Die Hochebene, auf welcher das dicht daneben befindliche Dorf Gulin steht, unterscheidet sich gar sehr von der Strecke, die wir bisher durchwandert haben. Das schmutzige Dorf ist unter Bäumen versteckt und in geringer Entfernung gedeiht ein ansehnlicher Buchenhain, durch Mauern gegen die Wanderungen der Ziegen und Schafe geschützt. Doch scheint das Alles nur da zu sein, um den Gegensatz der entsetzlichen Wüste zu verstärken, die sich bis dahin ausdehnt, wo der Weg sich in Windungen zu der meererfüllten Schlucht von Scardona senkt. Diese Wüste wird von nichts belebt, als von dem monotonen, traurigen Geheul unsichtbarer Hirten, die in der Ferne zwischen den Alles überlagernden Steinen ihre Heerden hüten. Das Eintönige, Oede, Verkommene und Freudlose dieses Landes wird durch nichts besser dargestellt, als durch diese Klage aus der Ferne, die den Wanderer unablässig verfolgt, sei es im Buschwerk der Ginepre-Stauden, in dem Gewirr der Steinblöcke, in den Klüften, in den Rinnsalen ausgetrockneter Flüsse, oder im endlosen Wirrsal der nackten Karstfelsen.

Die Wüste ist trostlos und erhaben. Nur in weiter Entfernung von einander erheben sich schwarze Dornbüsche über das Gestein. Am Gesichtskreis im Nordosten aber läuft der Alabaster-Wall des Grenzgebirges hin. Die Steinfläche der Wüste schneidet das Gebirge mitten entzwei und läßt uns nur die beschneiten Höhen erblicken. Unter solchen Eindrücken gelangt der Wanderer dahin, wo die Straße sich wieder zum Meere senkt. In vielen Windungen steigt sie nieder und mit dem Schutze, den

die abfallenden Wände geben, je mehr sie zur Tiefe hinabgeht, erscheinen auch wieder die Oelbäume und das junge Oelgestrüppe, wo langhaarige Ziegen sich herumtreiben. Auch smaragdene Saaten tauchen auf, gesegnete Kreise, die der Fleiß des Menschen geschaffen, mitten im Karst und endlich kommt jenseits des blauen Wasserabgrundes Scardona zum Vorschein, ein Haufen durcheinander geschobener gelber Würfel — aus den Olivenhainen der absteigenden Straße betrachtet, ein Steinhaufen in der Stein- und Wasserwüste. Bald aber verschwinden die Gruppen der Oelbäume wieder und an ihre Stellen treten wieder wellenförmige graue Felsenriffe, in deren Ritzen seit Jahrhunderten sich kaum mehr ein Moos angesiedelt hat. Die Rippen, das Gerüste der Hochebene, der Wüste dort oben brechen hervor — ein wahrhaft schrecklicher Anblick, in völlig todtem Stein zu gehen, links, rechts, oben, unten — Alles starr, zerrissen, todt, verwittert und dazu den Anblick jener Stadt über der Bucht ohne Schatten, ohne Baum, ohne Gebüsch, ein Wirrsal von geschichteten Steinen inmitten der wüst zerstreuten.

Bald, je nach den Windungen der Straße, nähert man sich wieder Buchtungen, von der Bora weniger bedroht, in welchen der Oelbaum neben der Fichte gedeiht — der südliche Fruchtbaum neben nordischen Nadelhölzern. Plötzlich endet die Straße an einem braunen Felsen beim Ufer, der sich ihr quer entgegenstellt und dessen völlig nackte Wände mit dem lichtgrünen Wasser wunderlich contrastiren.

Das am jenseitigen Ufer liegende Scardona ist von Sebenico zehn Miglien oder etwa dreieinhalb Wegstunden entfernt. Eine Barke fährt den Wanderer hinüber. Was soll man nun von dieser Stadt, dem slavischen Skradin, dieser alten Glorie des Liburner-Volkes sagen? Von außen sieht sie wohl fast orientalisch aus, wie Sebenico, vom Hafen aus betrachtet, inwendig aber unterscheidet sie sich nicht sehr von einem etwas schmutzigen deutschen Landstädtchen. Eine lange Gasse, in welche verschiedene kleine übelriechende Sackgassen münden — im Ganzen eine öde Ansiedlung, in welcher Schmutz und Langeweile aus allen Fenstern schauen.

Es versteht sich von selbst, daß jemand, der aus weiter Ferne hieher gepilgert kommt, die Wanderung zu keinem andern Zwecke unternommen hat, als um von hier aus nach den Wasserfällen der Krka zu gehen, welche nicht nur dem dalmatischen Volke als ein Weltwunder gelten; sondern auch in ganz Europa ob ihrer Schönheit zu einem gewissen Rufe gelangt sind.

Am besten ist es, wenn man in einer Barke zu den Fällen fährt, denn dann übersieht man von der Mitte der wassererfüllten Schlucht aus beide Stürze, den westlichen „Fall von Scardona" (den größeren) und den östlichen „Fall von Sebenico". Die Fälle überhaupt können in etwa einer Stunde von Scardona aus erreicht werden. Der Fußweg windet sich längs der Bergwand hin, die bald als Geklipp vorspringt, bald als Schlucht zurücktritt. Je näher den Wasserstürzen, desto ausgedehnter werden im Golfe die Riedinseln, zwischen welchen sich Millionen weißer Schaumflocken, vom Winde aufgepeitscht, dahin drängen. Nunmehr erscheinen die breiten, glänzenden Stürze hinter ungeheuerlichen Wolken, die ruhig und stätig von ihrem Fuße emporsteigen. Das Auge vermag solches Licht nur auf wenige Augenblicke zu ertragen — es wendet sich von dem Schauspiel ab, um angezogen sofort wieder zu ihm zurück zu kehren.

Wo in der Landschaft des mittleren Dalmatiens Häuser stehen, erheben sich neben ihnen Pappeln, und deshalb sehen wir auch die Stürze zuerst durch den Rahmen dieser Bäume, welche sich neben den Mühlen auf den Landzungen und Inseln unter den Stürzen angesiedelt haben.

Beim ersten Anblicke erkennen wir, daß sich der Wasserfall der Krka wesentlich von den Stürzen der Alpen unterscheidet. Er ist mher in die Breite als in die Höhe ausgedehnt und gleicht einer Riesencascade, im Style derjenigen, wie man sie in den Gärten sieht, die im Geschmacke von Versailles angelegt sind. Von den bekannteren

Naturerscheinungen der Art dürfte der Rheinfall seiner Structur, freilich nicht seiner viel bedeutenderen Wasserfülle nach am besten mit ihm zusammengestellt werden können. Der „Fall von Scardona" stürzt über etwa sechs Absätze herab. Er hat mit nichts mehr Aehnlichkeit als mit einem Gletscher, der in der Mittagssonne glänzt. Die dunkleren Zwischenräume, beim Gletscher die Klüfte, das sind hier die langen Linien, an welchen der Fels durch den Schaum blickt. Nur der aufstäubende Wasserdunst beeinträchtigt den Werth dieser Vergleichung. Am frühen Morgen dagegen bietet der Wassersturz ein anderes Bild. Da erscheint der untere Theil der Schaumwolken in dunkelm Blau; erreichen sie aufsteigend das Licht der Sonne, so schimmern sie in milchigem Glanze, aber doch scheint der Strudel des Sturzes durch sie hindurch. So werden die blauen Dünste aus dem Abgrund in's Licht zurückgeschleudert, aus dem sie gekommen sind.

Seitwärts vom Falle die Höhe hinansteigend gelangt man in eine Wildniß von Epheu, moosbedeckten Felsen, Maulbeerbäumen und Olivengruppen, in welche vielleicht fünfzig kleine Schaumcascaden aus einer Höhe von etwa hundert Fuß herabwallen. Hier sieht man mit Entzücken — besser vielleicht gesagt, mit Wehmuth — was dieses Land sein könnte, wenn der menschliche Wahnsinn mit seinen Wäldern nicht zugleich auch seine Quellen und Bäche vernichtet hätte. Man ist von der Steinwüste, die hundert Schritte vor dem Wasserfall beginnt und sich fast über das ganze Land hin ausdehnt, in ein schattiges Reich getreten, aus der östlichen Oede in einen lieblichen Winkel des deutschen Garten- und Waldlandes.

Kehren wir nunmehr wieder auf jenen Kreuzweg bei dem Buchenwalde des Dorfes Gulin zurück, um die nordöstliche Richtung gegen Dernis einzuschlagen. Hier wird die graue Wüste vielfach von Wiesen und Saatfeldern unterbrochen und die grüne Farbe überwältigt die andere der Oede, das aschfarbene Steinfeld. Immer deutlicher treten im Nordosten die meist kahlen Hänge des Gebirges hervor. Wieder werden graue Wüste und blauer Bergrand des Gesichtskreises der Schauplatz der Wanderung. Manche der Klüfte und Gräben, welche durch die Steinwüste klaffen, werden von der Straße auf einem hohen Gange durchschritten. Regelmäßig bemerkt man in diesen Gräben, deren Hänge einen Schutzwall gegen die Bora darstellen, kleine Pflanzungen von Buchen und winzige Saatfelder von wenigen Klaftern im Gevierte.

In höchst bedeutendem Grade aber überraschend ist der graue Felsenpaß, durch welchen man, sowie nach der langen Wüste die erste Bergreihe erreicht ist, gegen Dernis hindurchschreiten muß. Weder oben, noch auf der Seite, noch unten entdeckt das Auge in dieser Klamme einen grünen Halm. In der Tiefe aber dröhnt und summt es: dort zwängt sich die gelbe Ciccola durch die grauen Pforten — ein Bild, welches durch die Nacktheit des Gesteins und die Abwesenheit irgend einer andern Farbe als der grauen des Karstes eine ganz andere Wirkung hervorbringt, als die gewaltigsten Klammen in den Alpen. Denn über den donnernden Wassern der letzteren beugen sich die schwanken Aeste von den Sträuchern, zittern die Farnkräuter an der feuchten Wand, hängen die braunen Wurzeln duftiger Tannen, und jenseits ihrer Felsenthore erfreut sich das Auge am Dunkel des Bergwaldes, an den Alpenrosen zwischen den dunkeln Bergföhren oder an dem saftigen Graswuchs der Matten. Hier aber ist die Erde und der Fels so verwüstet wie die Mauern, die letzten Thürme und Bollwerke von Dernis, welche sich bis auf die Höhe über diesen Wasserabgrund hinaufziehen und kahl in's Land blicken.

Schrecklich anzuschauen ist das Licht der Abendsonne auf den grauen Felsen, die seit Jahrhunderten keinen lebendigen Keim beherbergen. Dann lodert der todte Kalk roth wie ein Nordlicht, feurig wie sommerliches Abendgewölk auf dem Meere — eine Triumphfackel der Verheerung, weithin sichtbar in dem wüsten Lande, sichtbar denen, welche in den Steinfeldern gehen, sichtbar im Innern der Hütten voll Elend.

Der kleine Marktflecken Dernis liegt auf dem nördlichen Abhang der ersten Höhenreihe, welche von den dinarischen Alpen aus gegen die wüste Hochfläche vordringt, die wir bisher durchwandert haben. Dieser Höhenzug ist eine Scheide des Wachsthums. Während wir bis zu ihm hin und bis in seine Schlucht hinein, in welcher er von der donnernden Ciccola durchrissen wird, durch ödes Land gegangen sind, liegt jenseits zwischen ihr und den bosnischen Gebirgen eine gras- und fruchtreiche Hochebene, auf welche der erste Blick erfreut und überrascht fällt, so wie man die Engen der Klamm hinter sich hat. Dieses Hoch- und Binnenland Dalmatiens unterscheidet sich völlig von dem größten Theile der Küste und der Scoglien; doch darf man sich dasselbe keineswegs als ein Arkadien vorstellen, indem auch hier öde Felswüsten den fruchtbaren Ackergrund und die grünen Wiesen auf lange Strecken hin unterbrechen. Hinter Dernis finden sich inmitten von Obsthainen Dörfer, deren Häuser deutschen Dorfhäusern ähneln, von stattlichen Kirchthürmen überragt. Die Landschaft hat, von der Unterbrechung durch einzelne Steinflächen abgesehen, viele Aehnlichkeit mit dem Hügellande im südlichen Böhmen, nahe an den Ufern der Sazawa. Man geht in Schluchten, aber ihre Abhänge sind mit saftgrünen Wiesen bedeckt, und auf dem Rande der Höhen heben sich zahlreiche Bäume schwarz in scharfen Umrissen von dem klaren Himmel ab. Hie und da kommt ein kleiner Bach von diesen Hängen, tief in den Boden eingeschnitten, träge zur Ciccola herab. Da fehlt dann die kleine Mühle nicht, von einem Baumanger halb versteckt, in deren Innern das Wasser lärmt und die Räder klappern.

Aehnlich ist die Landschaft, durch welche der Weg von hier bis gegen Romljane hinzieht. Im Osten begleitet den Wanderer meist die hohe Kalkkette, überlagert von langen Schneestreifen und unendlichem Geröll. In der Mulde des Thales aber steht Sumpfwasser hinter Steinwällen, unentschieden, ob es sich nach Nord oder nach Süd wenden soll, bald von Landzungen mit dürftigem Buschwald, bald von kleinen Inseln mit Stachelgestrüpp unterbrochen.

Durch das einsame Thal von Postinje gelangt man zu dem Dorfe Muč (Mutsch), das, wie mehrere andere Ansiedlungen dieses Thales, weithin zwischen Felsblöcken und Buchen verstreut ist. Hier erfreut sich das Auge an hochstämmigen Buchen, die den dürren Steinboden überschatten; über dem Laubwald aber, der hie und da den Rebengarten unterbricht, ziehen sich links und rechts die grauen Wände hin, das enge Thal abschließend.

An kleinen Waldvierecken vorüber, welche zum Schutze gegen die Ziegen hoch ummauert sind, führt der Weg bis zu einer Kreuzung, wo die Straßen nach Sinj (Sign) oder nach Spalato von einander abzweigen. Die letztere wendet sich nach Süden und steigt zunächst zur Hochebene von Prugowo hinan. Auch auf dieser Straße wechseln die Aussichten zwischen dalmatischer Kalkwüste mit saftigen Alpengründen neben Baumangern. Von Prugowo gelangt man in das graue Gefilde von Konjsko, das durch einen hohen Karstrücken von dem Thale zwischen Sign und Salona getrennt wird. Die Straße windet sich in vielen Krümmungen durch scharfe Klippen. Ein überraschendes Bild ist aufgerollt, wenn man die Höhe erreicht hat und sich der verwitterte Berg südlich senkt in den von Weingärten und Getreidefeldern bedeckten Thalkessel zwischen Sign und dem Fort Clissa. Weit mehr noch aber wird das Auge angezogen durch den Anblick der grünen Salzfluth, dessen es in den durchwanderten Steinwüsten so lange entbehrt hat. Es erscheint das Meer und jenseits desselben dunkle Wände, die Eilande von Brazza und Solta.

Bald erscheint nun der Felsenkegel von Clissa, mit den gelben Mauern gekrönt, der sich scharf vom fernen Meere abhebt. Die von Clissa in mächtigen Windungen zum Meere herabführende Straße kann in den Hohlwegen und Bachbetten abgeschnitten werden, welche sich auf den steilen Hängen überall durch den mit Oelbäumen bedeckten Boden hindurch ziehen. Gegen Südosten hat man verschobene Bergcoulissen,

die Alpenlandschaft der Poljizza, deren jähe Abhänge über Almissa in's Meer fallen. Hinter uns ragen die grauen Joche über einen grünen Garten und vor uns erscheint die baumreiche Halbinsel von Spalato, welche mit ihren Felsrändern vom Canal der fünf Castelle umfluthet wird. Nicht wenig wird es jeden Wanderer erfreuen, wenn er, die durchschrittenen Wildnisse im Gedächtniß, nunmehr Salona betritt, seine weißen Häuser in Gärten und den klaren Fluß sieht, welcher zwischen Blumen- und Baumangern dahinrauscht. Es hat in der That dieses Städtchen nicht das mindeste Dalmatische an sich und es scheint, als ob aus jenen Tagen der Römerzeit, in welchen hier alle Ueppigkeiten Roms zu sehen waren, ein gewisses Behagen an den Einrichtungen und den Lebenserfordernissen einer besseren Welt sich bis heute unter den Einwohnern erhalten hätte. Salona hat vollständig das Aussehen eines deutschen Städtchens am Fuße der Alpen, in welchem Fremdlinge von weit und breit ihre Sommerfrische halten. Hoch über den Pappeln am Flusse ragen die wolkigen Berge, und dieser selbst rauscht so jugendfrisch, als wären noch Hunderte von Meilen bis zum Meere hin, welches ihn jenseits der nächsten Wiese erwartet.

3. Deutsches Mittelgebirge in Oesterreich.

(Allgemeine Uebersicht. — Hercynisches Gebirgssystem: Fichtelgebirge. Böhmerwald. Erzgebirge. Böhmisch-mährisches Terrassenland. Böhmisches Mittelgebirge. — Sudetisches Gebirgssystem: Elbe-Sandsteingebirge. Lausitzer Bergland. Isergebirge. Riesengebirge. Glatzer Gebirgskessel. Gesenke. Vergleichende Zusammenstellung einiger Höhen im deutschen Mittelgebirge. Gewässer. Nutzbare Mineralien. Bewohner. Historischer Ueberblick. Charakterbilder aus dem deutschen Mittelgebirge: 1. Der Urwald im südlichen Böhmerwalde. 2. Klimatische Verhältnisse in den Sudeten.)

Allgemeine Uebersicht. Als ein nördliches Vorland der Alpen lehnen sich an dieselben die mittleren Stufenlandschaften Deutschlands, die im Süden durch die schweizerische und die schwäbisch-bayrische Hochebene sowie das Donauthal begrenzt werden und im Osten bis an die Karpathen sich erstrecken. Durch ihre geringere Erhebung, welche nirgends 5000 P. F. (1625 Mtr.) erreicht, sind sie als Mittelgebirge charakterisirt; am höchsten sind sie im Osten, wo die Schneekoppe bis zu 4959 P. F. (1611 Mtr.) emporragt.

Man kann dies ganze Mittelgebirgs-Gebiet als zwei durch den Knoten des Fichtelgebirges verknüpfte Flügel ansehen, deren westlicher das fränkisch-schwäbische, das oberrheinische und das lothringische Stufenland umfaßt, wogegen der östliche auf dem Boden von Böhmen, Sachsen, Mähren, dem angrenzenden Schlesien und Nordösterreich ein natürliches Ganzes bildet.

Im Allgemeinen zeigt das gesammte eben bezeichnete Gebiet einen ruhigen, harmonischen Charakter, trotz der Mannigfaltigkeit der Formen, da Gebirge, Ebenen, Berg- und Hügellandschaften oder isolirte Erhebung beständig wechseln. Aber die Höhen sind nicht gewaltig, scharf und steil, sondern mehr sanft, abgerundet, weder bizarr oder wildromantisch, noch monoton. Sie besitzen zwar Schönheit, aber nicht Erhabenheit oder poetische Großartigkeit und nur einzelne Partien machen hievon eine Ausnahme. Diese mittleren Stufenlandschaften Deutschlands sind zum Theil wohlangebaut, zum Theil bewaldet, und bilden somit einen Gegensatz gegen die kahleren Höhen von Südeuropa. Der fruchtbare Boden hat eine wohlthuende Abwechslung von Wiesen, Getreidefluren, Weinbergen und Baumgärten aufzuweisen, welche den Landschaften einen freundlichen, heiteren Charakter verleihen. Auch die Wälder sind nicht weit ausgedehnte Strecken düsterer Kiefern, wie in Schweden und Rußland, sondern meist kleinere, abwechselnd aus Buchen, Eichen, Eschen und Nadelbäumen bestehende Holzungen. Eine große Menge von Bächen und Flüssen belebt und bewässert durchgehends das Land. Das milde und angenehme Klima ist doch bereits viel nordischer als in den großen Alpenthälern, und namentlich mit dem der nach Süden ziehenden nicht zu vergleichen. Dörfer und Städte erheben sich in großer Zahl auf dem zumeist dicht bewohnten Boden dieser Landschaften; Burgruinen an den Gehängen oder auf den Spitzen der Berge, alterthümliche Städte erinnern an vergangene Zeiten, die in vielen, oft schönen und gehaltreichen Sagen bis in die Gegenwart fortleben.

Dem Charakter des Landes entspricht auch der der Bewohner. „Auch das Volk hat gleich der Natur seines Heimatlandes keine hervorstechenden, auffallenden

Züge in seinem Wesen und seiner Lebensweise; es ist heiter ohne Lustigkeit, ernst ohne Finsterheit, regsam und thätig ohne Feuer und lebhafte Beweglichkeit, fleißig ohne Ueberbietung der Kräfte, genügsam in seinen Genüssen, gutmüthig und freundlich ohne Feinheit des Gefühls, derb ohne Uebermuth, ungebildet ohne die Rohheit eines englischen Pöbels, stabil in Gesinnung und äußerer Lebensweise, sittsam aus Gewohnheit und von einer rein gemüthlichen Religiosität."

Vergleicht man die äußere Formation der deutschen Mittelgebirgs-Landschaften mit den Alpen, so vermißt man vor allem den Farben- und Formen-Reichthum der letzteren. Die geringe Kamm- und Gipfelhöhe macht eine Region ewigen Schnees ganz unmöglich, weshalb alle die mannigfaltigen, so gewaltigen und malerischen Erscheinungen der alpinen Schnee- und Eiswelt hier fehlen. Die Gipfel sind in der Regel abgestutzt und abgerundet, das Gebirge mehr flach, großentheils eine Folge seines hohen Alters, da es gewiß in vorhistorischer Zeit viel unebener, schroffer und zackiger gewesen und erst im Laufe von Jahrtausenden durch die Einflüsse der Verwitterung und Abschwemmung die heutige Gestalt erhielt. Entsprechend der Eigenthümlichkeit der Bergformen finden für die höchsten Erhebungen hier nicht die in den Alpen gebräuchlichen Namen Anwendung. Die meisten Berghöhen zeichnen sich durch keine auffallende Besonderheit aus, weshalb die allgemeine Benennung Berg am häufigsten begegnet, wie z. B. Winterberg und Schneeberg im Elbe-Sandsteingebirge, Keilberg im Erzgebirge, Brunnberg im Riesengebirge. Anderen hat die Volkssprache in richtiger Veranschaulichung der mehr gewölbten und runden Form Namen, wie Kopf, Koppe, Kuppe, Haube (im Schwarzwalde Belchen, im Wasgau Ballon) beigelegt; so z. B. die Schneekoppe im Riesengebirge, deren Gipfel die Form der Kuppel oder Glocke zeigt, die große Wasserkuppe in der Rhön, der Ochsenkopf im Fichtelgebirge, die Sturmhaube im Riesengebirge. Indeß wird man doch hie und da, wenn nicht in den höchsten Gebirgstheilen, so in tiefen Thaleinschnitten, welche steile Entblößungen darbieten, an die Formen der Alpen erinnert. Namentlich die Sudeten zeigen an mehreren Stellen dieselben Gebirgsarten mit denselben zackigen äußeren Gestalten im Kleinen; auch der Böhmerwald besitzt in manchen Partien wild-groteske Formen. Die Erosion des Wassers hat einzelnen Gegenden ein Gepräge aufgedrückt, welches an Großartigkeit der Formen selbst die ähnlichen Erscheinungen in den Alpen übertrifft, wie in den Steinwäldern der Adersbacher, Weckelsdorfer und Dittersbacher Felsen im nordöstlichen Böhmen.

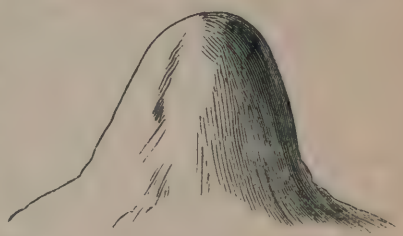


Fig. 14. Kuppel oder Glocke.

Die mitteldeutschen Gebirgszüge entwickeln einen merkwürdigen Parallelismus, der in drei Hauptrichtungen auftritt. Von Südosten nach Nordwesten streichen die Züge der Sudeten, des Böhmer- und Thüringerwaldes; von Südost nach Nordost deutscher Jura, Taunus, Erzgebirge und das sogenannte Mährische Gebirge; von Südsüdwest nach Nordnordost Vogesen, Schwarzwald, Odenwald und Spessart.

Wenden wir uns nun speciell dem Antheil Oesterreichs am deutschen Mittelgebirge zu, den stufenförmigen Berg- und Hügellandschaften von Böhmen, Mähren und dem angrenzenden Schlesien nebst Nord-Oesterreich (im Nordwesten auch das Königreich Sachsen erfüllend). Der horizontale Umriß dieses eigenthümlichen, eng zusammenhängenden und etwa zwischen 1600 und 1700 □Ml. (88-—94.000 □Km.) umfassenden Gebietes gleicht fast einer Parallelogrammfigur, deren längere Seiten von Südost nach Nordwest und deren kürzere von Nordost nach Südwest gehen; an der Westspitze derselben vermittelt das Fichtelgebirge den Uebergang zum schwäbisch-fränkischen Stufenland. Abgesehen von der Südost-Seite, wo die March das Gebiet

abschließt, und vom eigentlichen Süden, wo das Donauthal begrenzt, ist dieses Stufenland überall durch Randgebirge eingefaßt, die in ihren Haupttheilen vorzugsweise aus Granit und krystallinischem Schiefer bestehen. Durch die Linie des March- und Bedwathales, der Weißkirchner Wasserscheide und des Oderthales wird dasselbe im Osten von den Karpathen getrennt, im Norden gehen seine Vorhöhen in das norddeutsche Tiefland über. Der leichteren Uebersicht halber scheidet man dies ganze Berg- und Terrassenland in zwei Haupttheile, die von einander durch die Bodensenkung der Elbe, das Thal der stillen Adler (l. zur Elbe), die Einsenkung bei Triebitz, das Thal der mährischen Sazawa (r. zur March) und die obere March abgegrenzt werden. Der südliche Theil bildet das hercynische, der nördliche das sudetische Gebirgssystem. Ersteres umfaßt den Böhmerwald, das Fichtelgebirge, das Erzgebirge, das böhmisch-mährische Terrassenland und das sogenannte böhmische Mittelgebirge, letzteres das Lausitzer Bergland mit dem Elbe-Sandsteingebirge, das Isergebirge, das Riesengebirge, das Glatzer Gebirgsland und das mährisch-schlesische Gesenke.

A. Das hercynische Gebirgssystem.

1. Das Fichtelgebirge.

Das Fichtelgebirge ist ein Hochland mit sanften Bergkronen von Wald- und Moorstrecken überdeckt, eigentlich eine Gruppe von Bergen, die ihre Quellen nach den vier Weltgegenden sendet (Eger, Saale, Main und Nab) und von den Fichtenwaldungen den Namen hat. Sein innerer Kern besteht aus Granit, Gneis und Glimmerschiefer, also Urgesteinen, welche im Südwest bunter Sandstein, im Nordwest Thonschiefer umlagert, während sich im südlichen Theile des Gebirges auch Basaltkegel finden. Seine höchsten Kuppen sind der Schneeberg (3270 P. F. = 1069 Mtr.) und der Ochsenkopf (3153 P. F. = 1024·5 Mtr.). Zu Oesterreich gehört es nur in seinen östlichen Vorbergen; daselbst erhebt sich der Hainberg zu 2400 F. (780 Mtr.) Höhe. Das südöstliche rundliche Plateau von Waldsaßen (1847 F. = 600 Mtr.) vermittelt die Verbindung mit dem Böhmerwalde, das nordöstlich jenseits der Eger streichende Elstergebirge die mit dem Erzgebirge.

Das Fichtelgebirge ist stark bewohnt, obgleich in den oberen Thälern wenig Anbau stattfinden kann. Dort in gesunder, doch kalter Luft gedeiht nur spärlich Hafer; dafür gibt es Preißelbeeren und Holz genug, mehrere Marmorarten, Eisengruben, Hütten- und Hammerwerke. Außer mit dem Bergbau und Hüttenwesen beschäftigen sich die Bewohner vorzüglich mit Ackerbau, Viehzucht, Holzschlag und Kohlenbrennen. Das Fichtelgebirge gehört nicht gerade zu den vielbesuchten Gebirgen; viele schreckt der ernste düstere Charakter der mit Nadelwaldungen bedeckten Höhenzüge ab.

2. Der Böhmerwald.

Von dem oben erwähnten Plateau von Waldsaßen streicht nach Südosten bis zur Donau der aus Gneis und Granit aufgebaute Böhmerwald, in der Nähe des Fichtelgebirges am niedrigsten und nach Südost hin immer höher aufsteigend. Er gehört mit dem südwestlichen Abhange zu Bayern, mit dem entgegengesetzten zu Oesterreich, ist von Waldsaßen bis Linz 32 geogr. Meilen (237 Km.) lang und umfaßt 209 geogr. □Meilen (11.508 □Km.). Der Böhmerwald, der noch immer nicht genügend erforscht ist, stellt sich als eine der seltsamsten, in gewisser Beziehung

räthselhaftesten Gebirgsbildungen dar. Er weist einen Wechsel von Rücken, Kämmen, Einzelgipfeln und Bergplateaux auf, denen die deutliche Abzweigung von einem Mittel- oder Hauptrücken bis auf seltene Ausnahmen fehlt. Zahlreiche kürzere Züge von verschiedener Höhe streichen vollständig parallel, zwischen welchen weite Längenthäler sich ausdehnen, während Querthäler und größere Eintiefungen sie vielfach unterbrechen. Im Ganzen erscheint der südöstliche Theil des Gebirges, der an die Donau tritt, als einförmiges Plateau von geringer relativer Erhebung, und ebenso wieder das Tepler Gebirge und der Kaiserwald, die an die obere Eger hinziehen und gewöhnlich schon zum böhmischen Terrassenlande gerechnet werden. Dagegen ist der mittlere Theil in eigenthümlicher Weise verworren zusammengehäuft aus Kämmen, Wänden, Rücken und Massen. Während der Böhmerwald gegen Bayern hin in vielfachen Steilabsätzen zum Nablande abfällt, ist die Abdachung nach Böhmen hin eine allmählichere.

Man zerlegt den Böhmerwald in einen nördlichen, südlichen und östlichen Theil, welche durch die Senke zwischen Neugedein über Neumarkt nach Furth ($49\frac{1}{3}^{0}$ n. Br.) und den Kerschbaumer Paß (32^{0} ö. L.) von einander geschieden sind.

a) Der nördliche Theil, am Plateau von Waldsaßen beginnend, erstreckt sich bis zu der drei Meilen breiten Einsenkung zwischen Neugedein und der Chamb (gegen Furth) und heißt der eigentliche Böhmerwald, auch Oberpfälzer Wald, böhmisch Česky-Les. Die 1460 P. F. (474 Mtr.) hohe Senke beim Pfraumberge oder Frauenberge (2597 P. F. = 835 Mtr.) trennt diesen Theil wieder in zwei Abschnitte. Der nördliche, mit abgerundeten Kuppen besetzte Zug „gleicht einer gewaltigen Meereswoge, die plötzlich im Laufe erstarrend als Scheidewand Böhmens und Bayerns Halt gemacht hat." Zwischen Eger und der Tirschenreuth-Mähringer Straße liegt der 2817 P. F. (965 Mtr.) hohe Dillenberg im Stiftsgebirge. Dem Centralknoten des Pfraumberges im Südosten vorgelagert ist das niedrigere Siebengebirge zwischen der oberen Mies und Radbusa, im Norden der Michelsberg (2235 P. F. = 726 Mtr.) bei Plan.

Jenseits der Pfraumberger Senke umzieht in einem Bogen Bischof-Teinitz an der oberen Radbusa das Klattauer-Gebirge, in der Lissa 2666 P. F. (866 Mtr.), im Čerchov oder Čerkov 3193 P. F. (1037 Mtr.) hoch. Südwärts sinkt dieser Zug bis zu einer Hügelkette herab, welche an die auf dem Ostabhange des Böhmerwaldes entspringende Chamb reicht.

b) Im Süden der Neugedein-Further Einsenkung beginnt der hohe Theil des Gebirges, böhmisch Szumava genannt, aus zwei durch Querriegel verbundenen Parallelketten bestehend; zwischen diesen fließen die Angel (Anhlava) und Wottawa (Votava) nach Norden, die Moldau nach Südost. Die ausgedehnte Bergmasse des Schwarzberges verbindet inmitten der eben bezeichneten Längenthäler beide Züge. Von ihm aus ziehen sie gegabelt nach Westnordwest und nach Ostsüdost, durchgehends mit dem nordöstlichen Theile auf böhmischem, mit dem südwestlichen Theile auf bayrischem Boden. Die bedeutendsten Erhebungen in dem erstgenannten Theile sind zumeist bayrisch, so der steile Hohe Bogen (3336 P. F. = 1084 Mtr.), welcher dem von Norden kommenden Wanderer das beginnende Hochgebirge ankündigt, so der Arber (4489 P. F. = 1458 Mtr.), der Rachel (4476 P. F. = 1454 Mtr.) und der Lusen (4214 P. F. = 1369 Mtr.) im Südwesten des Schwarzberges. Im Grenzzuge erheben sich der zweigipfelige Osser oder Ossa (3986 P. F. = 1295 Mtr.), die Seewand (4124 P. F. = 1340 Mt.) und der Mittagsberg (4127 P. F. = 1341 Mtr.), letzterer ganz auf böhmischem Boden. In der vom Schwarzberge ostsüdostwärts gerichteten Gabel fällt der östliche Zug steil gegen die Kesselandschaften an der oberen Moldau ab. Hier ragt der 4177 P. F. (1357 Mtr.) hohe Kubani (49^{0} n. Br.) empor; ein wenig besuchter Hochgipfel inmitten noch erhaltenen Urwalds, zu dem die am 2. September 1860 eröffnete Luckenstraße

führt. Gegen Krumau hin zieht der Blanskerwald mit dem Schöninger (3325 P. F. = 1080 Mtr.). Der Westzug der südlichen Szumava, ebenfalls wieder zwischen Böhmen und Bayern getheilt, hat zahlreiche hohe Gipfel, wie böhmischerseits den Postberg (4036 P. F. = 1311 Mtr.) und den Tafelberg (3737 P. F. = 1214 Mtr.), an welchem die Moldau entspringt. Weiter südöstlich steht in der Fortsetzung des Hauptzuges die flachgewölbte Kuppe des Dreisessel- oder Plöckenstein-Gebirges mit dem österreichischen Plöcken- oder Plöckelstein (4260 P. F. = 1383 Mtr.), der, vom großartigsten Hochwalde bedeckt, steil zum Plöckenstein-See (3359 P. F. = 1091 Mtr. hoch) abfällt; dem Dreisesselberg oder Driecksmark (4112 P. F. = 1336 Mtr.) an der Grenze Oberösterreichs, Böhmens und Bayerns, und dem Hochficht et (4100 P. F. = 1332 Mtr.). Dies sind die letzten hohen Gipfel des Böhmerwaldes, dessen Kamm sich nun senkt und vom Schwarzenberg-Schwemm-Canal in einer Höhe von 2357 P. F. (772 Mtr.) übersetzt wird. Das Thal der Großen Mühl trennt den bis zur Donau sich erstreckenden Linzer-Wald, der im Sternberg noch 3500 P. F. (1137 Mtr.) Höhe erreicht.

Der durch das Regenthal vom Böhmerwalde getrennte niedrigere Parallelzug des Bayrischen Waldes ist ganz bayrisch, doch greift sein Granitgebirge vor Passau auch auf das rechte Donauufer über und der in Oberösterreich liegende Sauwald (2770 F. = 876 Mtr.) bildet unzweideutig ein durch die Donau abgeschnittenes Stück des ersteren.

c) Der weite, plateauartige Sattel des Kerschbaumer Passes, durch welchen die Linz-Budweiser Eisenbahn führt, trennt den eigentlichen Böhmerwald von seinem östlichen Theile, der von gleicher geognostischer Beschaffenheit wie die bereits besprochenen Theile als Greiner- und Weinsberger Wald (bis zur oberen Kamp) und als Gföhlerwald (bis zur Mündung der Kamp bei Krems) bis an die Donau herantritt. Der Weinsberg in dem nach ihm benannten Theile ist 3198 P. F. (1039 Mtr.) hoch; südlicher ragen der Ostrong bis zu 3263 P. F. (1060 Mtr.) und der Jauerling bis 2952 P. F. (959 Mtr.) auf.

Die Pässe des Böhmerwaldes sind zahlreich und namentlich in dem höheren südlichen Theile für den Verkehr von großer Wichtigkeit, während der Norden überhaupt viel gangbarer ist. Einige der Pässe wurden bereits genannt; besonders erwähnenswerth sind folgende:

1. Die vielbefahrene Straße zwischen dem Lusen- und Dreisesselberge, von Winterberg in Böhmen über Kuschwarda nach Klein-Philippreuth, der ehemals „goldener Steig", aurea semita, auch Prachatitzer oder Passauer Steig genannte Saumweg, bis 2975 P. F. (966 Mtr.) hoch.

2. Der Paß zwischen Neu-Hurkenthal (Böhmen) und Zwiesel (Bayern), gegen 3200 P. F. (1040 Mtr.) hoch.

3. Der Paß von Neugedein über Neumarkt nach Furth in Bayern, etwa 1500 P. F. (487 Mtr.) hoch.

4. Der Paß von Taus durch das Kastriz hat gleichfalls nach Furth, durch welchen die von Prag kommende Eisenbahn gelegt ist, 1550 P. F. (500 Mtr.) hoch.

5. Die Straße von Klentsch (Böhmen) nach Waldmünchen in 2071 P. F. (673 Mtr.) Höhe.

6. Die Straße zwischen Weißensulz und Eslarn, 1582 P. F. (514 Mtr.) hoch.

7. Der Pfrauenberger Sattel an der Straße von Haid nach Waidhaus, 1956 P. F. (635 Mtr.) hoch.

8. Der Bärnauer Sattel an der Grenze, 2144 P. F. (696·5 Mtr.) hoch.

9. Der Sattel bei Rödenbach, 2103 P. F. (683 Mtr.) hoch.

10. Der Sattel zwischen Mähring und Tirschenreuth.

11. Der Uebergang von Hohenfurth (32° L.)

12. Der Kerschbaumer Paß (Linz Budweiser Bahn) 2281 P. F. (741 Mtr.) hoch.

Der Böhmerwald [1]) besteht in seinem Hauptrücken theils aus schmalen Felsenkämmen, mit darauf liegenden gewaltigen Granitblöcken übersäet, theils aus breiten,

[1]) Vergleiche Daniel, Kloeden und Kutzen.

mit Torfmooren bedeckten und mit dichten Wäldern bestandenen Flächen. Er wird vorherrschend aus Gneis, zum Theil auch aus Granit gebildet, welchem sich auf beiden Seiten Flötzbildungen anlagern: in Böhmen Grauwacke, Kohlenformation, Rothliegendes, Quadersandstein mit Pläner, Braunkohle; in Bayern Grauwacke, bunter Sandstein, Muschelkalk, Keuper, Lias, Jura.

Das Innere des Gebirges ist rauh und wild. Während die höchsten Kuppen nackt sind, finden sich an den Abhängen des rauhesten Theiles (längs der böhmisch-bayrischen Grenze und am Kubani) bis zu einer Höhe von 3700 F. (1202 Mtr.) und darüber dichte Waldungen, die an den Urwald Amerikas erinnern und gewöhnlich geradezu Böhmischer Urwald genannt werden; in diese Wildnisse, wo die Natur seit Anbeginn allein waltet und die riesigsten Holzkörper bildet und wieder zerstört, ist nur der Fuß der Köhler und Theerschweler oder der Jäger gedrungen. Der Wald besteht zu $^7/_{10}$ aus Tannen, $^2/_{10}$ Buchen und $^1/_{10}$ Fichten. Bis in 3500 F. (1137 Mtr.) Höhe bilden ihn Edeltannen, Fichten und Buchen, von 3500 bis in 4300 F. (1137 bis 1397 Mtr.) nur Fichten; im südlichen Theile liegen die Vegetationsgrenzen etwas höher als im Schwarzwalde; die reinen Fichtenstände beginnen erst in einer Höhe, wo sie in den Sudeten aufhören. In 3800 F. (1234 Mtr.) hört die Tanne auf, die Fichte ist niedriger geworden, aber mächtiger im Stamme, und in 3500 F. hört die Buche plötzlich auf; in 4300 F. (1397 Mtr.) stehen die letzten krüppelhaften Bäume. Oberhalb 4000 F. (1300 Mtr.) erscheint das Krummholz, die Pinus Pumilio, welche in 100 Jahren höchstens 10 Fuß hoch wird und mit ihr die Eberesche. Die Edeltanne erreicht in diesen Wäldern 175 bis 219 P. F. (57 bis 71 Mtr.) Höhe und 30 Fuß Umfang.

Ein Seitenstück zu den Urwäldern, ebenso urwüchsig wie sie, bilden die riesigen Torfmoore, sowohl auf den höchsten Rücken (Hochmoore), als in den muldenförmigen Vertiefungen der Plateaux und in den Thalgründen längs der Flüsse. Im südlichen Theile des Böhmerwaldes heißt man sie Auen, im Centrum ist der Name Filz gebräuchlich, im nördlichen Theile sagt man wieder Lohe, wie Schleiß-Loh, Schwarz-Loh. Das größte Moor, 7 Ml. lang und $^1/_4$ Ml. breit, bildet das oberste Moldauthal. Sogenannte Brücken aus quer übereinander gelegten Baumstämmen führen an verschiedenen Punkten über die breiten Sümpfe. Oft gelangt man zwischen den Mooren an Seen, die in Versumpfung begriffen sind, wie der Deschenitzer oder Schwarze See, der Teufelssee bei Eisenstein, der Lakasee, der Plöckensteiner-See u. a. Die Torfmoore ziehen wie Schwämme in wasserreichen Zeiten die überflüssigen Wassermassen an sich und verhüten plötzliche Ueberschwemmung, auf der andern Seite aber geben sie in Zeiten der Dürre ihren Reichthum wieder ab. So sind sie auf gewisse Weise das, was die Gletscher im Hochgebirge. Ihre Tiefe beträgt zwischen 3 bis 18 Fuß. In der unteren Torfmasse, die knetbar und plastisch ist, wie Thon, liegen nicht selten noch gut erhaltene mächtige Baumstämme, welche wegen des festen und rein weißen Resonanzholzes, das sie liefern, sehr geschätzt sind. Solche Stämme werden Rohnen genannt; äußerlich sind sie mit Moos bedeckt und drei bis vier Zoll hinein vermodert, inwendig aber ist das Holz noch ganz gesund und in einem Zustande, der es zu den besten Resonanzböden eignet.

Das Klima ist rauh, zumal die nördlichen Abhänge sind äußerst kalt und schattig, fast in steten Winter gehüllt. Die Kartoffeln blühen erst Ende September, häufig fällt der Schnee vor der Ernte und selbst Stroh und Hafer fehlen. In gewöhnlichen Jahren dauert da der Vegetations-Cyclus des Kornes ein volles Jahr, in ungünstigen Jahrgängen dreizehn Monate und darüber.

Vormals hegte der Urwald die kräftigen und wilden Thiergebilde in Menge. Wölfe und Luchse sind nun seit längerer Zeit ausgestorben. Aber 1805 erlegte man noch fünf Bären, 1835 wurde einer geschossen, in den Jahren 1849—1851 einer gesehen, vielleicht der letzte seines Geschlechtes.

Da es um den Ackerbau im Böhmerwalde schlecht bestellt ist, so waren es namentlich die Holzschätze, welche die Colonisation dieses Gebirgslandes veranlaßten. Als Bau- und Brennholz werden dieselben verwerthet und gehen auf der Moldau bis nach Prag und durch Vermittlung des großartigen Schwarzenberg'schen Schwemmcanals zur Donau und bis nach Wien. Allein von der Herrschaft Krumau werden jährlich an 75.000 Klafter in den Verkehr gebracht. Aber auch im Gebiete des Böhmerwaldes selbst werden die Holzschätze verarbeitet und verwerthet; zunächst von den äußerst zahlreichen Glas- und Spiegelfabriken, aus deren einigen das Glas über die ganze Erde wandert; sodann außer zu Balken und Brettern, zu Schindeln aller Art, Siebreifen, Schlitten, Wägen, Schuhen (besonders im Mistelholze bei Krumau, wo sie nach den neuesten französischen Mustern sehr zahlreich und hübsch geschnitten werden), Bilderrahmen, Möbeln und allerlei Geräthschaften, Parquettafeln, Zündhölzchen und Büchsen. Der Gewinn an unterirdischen Schätzen, an edlen Metallen, hat bei weitem nicht mehr die Bedeutung wie früher, besonders in den Zeiten der ersten beiden Könige aus dem Hause Luxemburg, Johann's und Karl's, wo die Bergwerke in manchen Gegenden, z. B. in der von Bergreichenstein, so schwunghaft betrieben wurden, Zeiten, an welche daselbst noch gegenwärtig eine zahllose Menge von Halden, stollenartigen Eingängen und Löchern, an einigen Bächen weit ausgedehnte Seifenhügel [1]) und hie und da Ruinen von ehemaligen Pochwerken und Quickmühlen erinnern.

Die gesammte Industrie des Böhmerwaldes befindet sich gegenüber derjenigen der beiden andern wichtigen Gebirge, die Böhmen einschließen, in einem nicht unwesentlichen Vortheile, indem sie fast ausschließlich nur das benützt und verarbeitet, was an Ort und Stelle selbst vorräthig ist; es kann daher dort nicht so leicht Erwerblosigkeit mit deren Gefolge einreißen, und dies um so weniger, als, trotz der Verzehnfachung der Einwohnerzahl seit dem Anfange dieses Jahrhunderts, an eine Uebervölkerung durchaus noch nicht zu denken ist. Daß aber die Bevölkerung fröhlich und rüstig weiter gedeihe, dazu wird hauptsächlich beitragen, wenn man, wozu bereits der Anfang gemacht ist, einer rationellen Forstcultur in steigendem Grade die entsprechende Aufmerksamkeit zuwendet und die auf der Waldwirthschaft basirende naturgemäße Holzindustrie pflegt. Und in der That verdient der Bewohner des Böhmerwaldes, der deutsche sowohl (und er bildet die Mehrzahl) als auch der czechische, diese Beachtung; denn er bewahrt bei gesundem und kräftigem Körper und heiterem, fröhlichem Temperament einen geraden, unverdorbenen Charakter, so daß Verbrechen selten begangen werden. Der fremde Wanderer darf sich daher auf seinen Ausflügen überall dem Gefühl der Sicherheit hingeben und kann überall auf die freundlichste Bereitwilligkeit in Wort und That rechnen.

3. Das Erzgebirge.

Das Erzgebirge, welches seinen Namen dem Reichthum an Erzen verdankt, beginnt mit unentschiedenem Charakter an den Hochflächen, die im Nordosten an die Waldsteinkette des Fichtelgebirges sich schließen, und zwar unweit Asch im nordwestlichsten Böhmen oder an der Quelle der weißen Elster mit dem 2330 P. F. (757 Mtr.) hohen Kapellenberg als Elstergebirge; es zieht 22 Ml. lang und 8 bis 10 Ml. breit nach Ostnordost, wo es unter dem Namen Elbe-Sandsteingebirge von der Elbe durchbrochen wird. Das Erzgebirge hat einen steilen, kurzen, mit geraden Thälern versehenen Abfall auf der böhmischen Seite gegen die Eger und Biela nach Süden, und einen ganz allmählichen, durchaus nicht ein Gebirge

[1]) Seifen nennt man Ablagerungen von Geschieben, Sand und Lehm, welche Metallkörner oder Edelsteine enthalten, die durch Auswaschen (Ausseifen) gewonnen werden.

verrathenden nach Norden gegen Sachsen, und liefert so ein recht deutliches Beispiel einseitiger Erhebung. Aus seinem breiten Rücken, der eine mittlere Kammhöhe von 2500 F. (812 Mtr.) besitzt, heben sich abgerundete bewaldete Kuppen, ein Gebirge auf dem Gebirge, die zwar selbst bis über 3800 F. (1235 Mtr.) absoluter Höhe emporragen, aber alle nur 900 F. (292 Mtr.) relative Höhe haben. Von den Thälern sind nur wenige über 600 F. (195 Mtr.) tief eingeschnitten.

In dem mittleren Theile, zwischen Eibenstock, Johann-Georgenstadt, Joachimsthal und Wiesenthal, dem rauhen sogenannten Hoch- oder Obergebirge, erheben sich auf österreichischem Boden der Keilberg (3924 P. F. = 1275 Mtr.) und der Spitzberg (3407 P. F. = 1107 Mtr.) bei dem 3162 P. F. (1027 Mtr.) hoch gelegenen Städtchen Gottesgab.

Die Passagen des Erzgebirges, welche dasselbe in der Richtung von Süd nach Nord durchschneiden, gehen nur auf kurze Strecken über paßartige Kammscharten, die überdies flach in den Scheitel des Gebirges eingesenkt erscheinen. Alle diese Querpässe sind der Längenrichtung des Gebirges nach unter sich verbunden und zwar auf der böhmischen Seite durch die Verbindungen der Egerlinie, auf der sächsischen durch die das Ende des höheren Gebirges bezeichnende Straße von Dresden über Chemnitz nach Zwickau. Als Hauptpässe durch das Erzgebirge sind folgende hervorzuheben:

1. Der Paß von Nollendorf, der von Teplitz über Pirna nach Dresden führt, 2077 F. (675 Mtr.) hoch.

2. Der Zinnwalder Paß, von Teplitz nach Dippoldswalda und Dresden.

3. Der Sebastiansberger Paß (Chemnitzer oder Basberger Straße) von Kommotau über Zschopau nach Chemnitz.

4. Der Paß von Gottesgab, auch Fichtelberger oder Oberwiesenthaler Paß, (2770 F. = 900 Mtr.), der höchste, über Gottesgab und Joachimsthal nach Karlsbad.

5. Der Wildenthaler Paß von Eibenstock und Schneeberg nach Zwickau.

6. Der Paß von Neudeck, von Eibenstock nach Karlsbad.

7. Der Schönberger Paß, der von Eger über Franzensbrunn nach Plauen und Zwickau führt.

Das Erzgebirge ist aus Gneis-, Glimmer- und Thonschiefer aufgebaut, welche von großen Granit- und Porphyrmassen und von kleineren Grünstein- und Basaltstöcken durchsetzt werden, und durch seinen Erzreichthum (Silber, Eisen, Kupfer, Zinn), sowie die zahlreichen Mineralquellen berühmt, unter denen besonders die von Teplitz, Karlsbad und Franzensbad eines Weltrufes sich erfreuen. Auch Steinkohlenlager finden sich im Süden wie im Norden. Die wenig fruchtbare, des Schmuckes der Wälder gar sehr beraubte Oberfläche zeigt an einigen Stellen noch Spuren ihres ehemaligen Vegetationsreichthums. Auf den obersten Höhen bildet Nadelholz den Wald, weiter unten Laubholz, und zwischen den unteren Hängen finden sich schöne Wiesen. Wenn oben rauhes Klima den Ackerbau, der sich in der höheren Region vorwiegend auf Kartoffeln beschränkt, nicht erlaubt, so wird er zwischen den Vorbergen und im Hügellande (z. B. bei Teplitz) desto sorgfältiger betrieben.

Der Bergbau auf reichhaltige Erze, einst ansehnlicher als jetzt, hat eine zahlreiche Bevölkerung angelockt, die nun das Erzgebirge hoch hinauf bis an seinen Scheitel bewohnt. Als die Ausbeute der Gruben nachließ, mußte man wie auch im Riesengebirge zur Geschicklichkeit der Hände die Zuflucht nehmen, denn der dürftige Boden ist um so weniger im Stande, eine dichte Bevölkerung zu ernähren, als bei der hohen Lage selbst die geringen Ernten oft ausbleiben. So wurden hier namentlich Holzschnitzerei, Spitzenklöppeln, Spinnen, Weben, Sticken, Strumpfwirken heimisch gemacht. Das Volk ist schlicht und genügsam, in der Kleidung sehr einfach; doch waltet trotz der Armuth ein guter Geist in ihm. Es herrscht allgemein ein hausväterlicher Sinn und Anhänglichkeit an die Sitten der alten Vorfahren.

4. Das böhmisch-mährische Terrassenland.

Im Süden der Eger, beiderseits der Moldau und Elbe bis an den Südfuß der Sudeten, im Westen vom Böhmerwald, südlich von der Donau und im Osten von der March begrenzt, breitet sich ein im Ganzen einförmiges Terrassenland aus, das 40 Ml. (297 Km.) lang und 36 Ml. (267 Km.) breit ist. Es sind einestheils Berg- und Hügellandschaften, welche allmählich sich senkend, vom Böhmerwald aus nach Nordost zur oberen Elbe herabfallen, und anderentheils vom Thale der March nach Nordwest heransteigen. Die Wasserscheide zwischen dem Elbe- und dem Donaugebiet, vormals Mährischer Rücken genannt, der jedoch in der That nicht existirt, wird durch eine vielfach gewundene Linie bezeichnet, welche durchaus nicht die höchsten Punkte dieser Landschaften verbindet. An der unteren Eger und der Elbe, wie an der Donau von Krems abwärts erstrecken sich hügelige Ebenen, dagegen zeigen sich als wirkliche Ebenen, in verschiedenen Etagen liegend, einige andere Landstriche Böhmens, wie die kleine Laun-, Saazer- und Theresienstädter-Ebene an der Eger mit Braunkohlenschichten (600 P. F. = 195 Mtr. hoch), die Elb-Ebene zwischen der Adler- und Iser-Mündung (460 bis 750 P. F. = 150 bis 240 Mtr.), das Becken von Pilsen, Rakonitz und Kladno, mit Steinkohlen- und Grauwackeschichten (900 P. F. = 292 Mtr.), die Budweiser und an Teichen so überaus reiche Wittingauer Ebene, mit Braunkohlenformation (1308 P. F. = 425 Mtr.).

a) Die nördliche böhmische Terrasse erfüllt das ganze Gebiet zwischen der Eger und den Sudeten im Norden, der Beraun und Sazawa (zwei Zuflüssen der Moldau) im Süden. Sie ist im südlichen Theile niedrig, zwischen 600 und 2000 F. (195 bis 650 Mtr.) hoch, erhebt sich aber an der Südseite der Eger in der Nachbarschaft des Böhmerwaldes zu größerer Höhe. Bei Karlsbad liegt der Kaiserwald mit der Glatze (2998 P. F. = 974 Mtr.), südöstlich davon das Tepler- oder Zinngebirge mit dem Třeboun (2496 P. F. = 811 Mtr.). Am Sudetenfuße erscheinen nur isolirte Hügel.

b) Die mittlere böhmische Terrasse ist im Norden vom Beraun-, Wies- und Sazawathale, im Süden von der Luschnitza und Wottawa begrenzt, und steigt allmählich zur Wottawa. Der Tremčin-Berg südwestlich von Přibram (2530 P. F. = 822 Mtr.) ist ihre höchste Erhebung. Im Nordosten von diesem zieht der 1500 bis 1800 F. (487 bis 585 Mtr.) hohe, zusammenhängende Rücken des Brdy-Waldes mit dem 2082 F. (916 Mtr.) hohen Komorsko, sich allmählich senkend, zum Moldauthale.

c) Die südliche böhmische Terrasse, südlich von der Wottawa und Luschnitza bis zum Böhmer- und Greinerwald, ist am höchsten im Zebrem-Berg (3294 F. = 1040 Mtr.) südöstlich von Strakonitz. Nach Osten hin steigt sie allmählich gegen Mähren und Niederösterreich, ohne jedoch ein böhmisch-mährisches Scheidegebirge zu bilden. „Somit erscheint das mährisch-österreichische Bergland nur als die zum Theil höhere Fortsetzung des böhmischen Terrassenbaues; aber es fehlt ein wirklicher Rücken, es zeigen sich keine eigentlichen Gebirgsformen, kein Kamm und kein Fuß eines Gebirges, nirgend ausgezeichnete Gipfelformen; Felsen gewahrt man nur an den steilen Wänden der tief eingeschnittenen Thäler, und die hohen Plateaux mit ihrer reichlichen Erdkrume sind überall bebaut und mit Wald bestanden."

d) Auch auf der mährisch-niederösterreichischen Seite sind drei Terrassen zu unterscheiden. Die südliche (mährisch-österreichische) Terrasse zwischen der Donau, March und Thaya bis an die Quellbäche der Luschnitza, im Mittel 1800—2000 F. (585—650 Mtr.) hoch, ist gegen Böhmens Grenze hin am höchsten; dort erheben sich bei Puchers in Niederösterreich der Viehberg zu 3418 P. F. (1110 Mtr.) und der Aichelberg zu 3235 P. F. (1051 Mtr.) Höhe, in den Farrenbergen der

Das Prebiſchthor (Böhm. Schweiz).

Jägerhüttenberg (3469 P. F. = 1127 Mtr.). In dieser Terrasse liegt auch der Manhartsberg (1653 P. F. = 537 Mtr.), durch die Kamp vom Gföhlerwald geschieden, der von Nord nach Süden streicht; nördlich zwischen diesem und der Thaya die 1815 P. F. (589 Mtr.) hohe Stufe: die Wild. Die letzten Ausläufer gegen Südost enden mit dem Bisamberg (1105 P. F. = 359 Mtr.) gegenüber dem Kahlengebirge vor Wien.

e) Die mittlere mährische Terrasse, welche nach Norden hin von den Quellen der Sazawa an durch die Schwarzawa begrenzt und im Mittel 1500 F. (487 Mtr.) hoch ist. Die große Zahl von Kuppen gewährt ihr gebirgsartigen Charakter; am höchsten ist sie an den Quellen der Iglawa im Iglauer Berglande, wo der Spitzberg (2306 P. F. = 749 Mtr.), die Javorice (2573 P. F. = 836 Mtr.), der Kaiserstein (2493 P. F. = 810 Mtr.) und der Hradisko (2367 P. F. = 769 Mtr.) emporragen.

f) Die nördliche mährische Terrasse, nach Norden bis zum obersten Laufe der March sich erstreckend, im Osten der Zwittawa, ist bedeutend niedriger als die vorgenannte. Am höchsten erhebt sie sich an der Wasserscheide zwischen Böhmen und Mähren. In dem zerklüfteten Gebirge um Blansko (nördlich von Brünn) steht der Skatulec (2007 P. F. = 652 Mtr.), nördlich von ihm der Hornberg (2022 P. F. = 657 Mtr.); dasselbe ist ausgezeichnet durch die Höhlen von Sloup und den Erdfall Macocha, einen 493 F. (160 Mtr.) tiefen Abgrund.

Dieses ganze Terrassenland, 960 geogr. □Ml. groß, besteht aus krystallinischen Schiefergesteinen: Gneis, viel Granulit, Glimmerschiefer, Chloritschiefer und Hornblendeschiefer, hie und da mit Einlagerungen von Serpentin und körnigem Kalk, von Graphit und Eisenstein, die mehrfach von granitischen Gesteinen durchbrochen sind. In der mittleren mährischen Terrasse, von Znaim bis Mährisch-Trübau, zieht ein schmaler Streifen Grauwacke, Kohlenformation, Rothliegendes und Quadersandstein, mit steiler Schichtenstellung.

5. Das böhmische Mittelgebirge.

Zwischen dem Terrassenlande, dem Erzgebirge einer- und dem Lausitzergebirge andererseits, durch die Biela von jenem, den Polzen (r. zur Elbe) von diesem getrennt, liegt als selbständige Gebirgsgruppe die breite Basaltplatte des sogenannten böhmischen Mittelgebirges mit vulcanischem Charakter. Unter den auffälligen kegelförmigen Kuppen erhebt sich der 2568 P. F. (835 Mtr.) hohe Phonolithkegel des nach dem Dorfe Milleschau benannten Milleschauer Donnersberges, drei Stunden von Teplitz, der eine unvergleichliche Aussicht bietet, am höchsten. Durch den 1503 F. (488 Mtr.) hohen Paß der Paschkopole wird der nordöstliche Kletschenberg (2157 F. = 700·8 Mtr.) von ersterem getrennt. Auf der rechten Elbseite führt dieses Gebirge den Namen Kegelgebirge. Eine mächtige Braunkohlenformation lagert im Süd- und Nordwesten des Basalt-Plateaus. Der obere Schieferthon derselben ist berühmt durch seine Abdrücke vorweltlicher Blätter, sowie der Polierschiefer von Bilin dadurch, daß er aus mikroskopischen kieseligen Infusorienschalen besteht, von denen 1000 Millionen einen Kubikzoll ausmachen. Der vulcanische Charakter des höchst fruchtbaren Bodens erstreckt sich weit nach Westen und gehören ihm die berühmten Mineralquellen von Teplitz, Pillna, Bilin, Karlsbad, Marienbad und Franzensbrunn an, deren Ruf jene Gegenden zu einer Art von europäischer Sommerresidenz umgeschaffen hat.

B. Das sudetische Gebirgssystem.

1. Das Elbe-Sandsteingebirge.

Das Bindeglied zwischen dem Erzgebirge und den Sudeten bildet das 25 geogr. □Ml. bedeckende Elbe-Sandsteingebirge. Es ist eigentlich nur ein Theil der großen Sandstein-Gebilde, welche den Südrand der Sudeten begleiten. Der Durchbruch der Elbe durch dieses eigenthümlich wilde, an sonderbaren Felsgestaltungen reiche Gebirge ist als die böhmisch-sächsische Schweiz berühmt. Das Wasser der Elbe hat, da es sich einen Weg bahnte, den romantischen Charakter dieser Gegend geschaffen. Ueberall erblickt man senkrechte Felswände oder frei aus ihnen hervortretende Pfeiler, die in gewissen Höhen terrassenförmig aufeinander gebaut, oder horizontal abgeschnitten sind. Weite oder enge schluchtenartige Thäler mit senkrechten Felsgehängen, die nur am Fuße zuweilen von einer schrägen überwaldeten Schutthalde eingehüllt sind, durchschneiden ein einförmiges Plateau, auf dem hier und da einzelne Felsberge oder Pfeiler von ähnlichem Bau emporragen, so daß man deutlich erkennt, sie sind nichts anderes, als eine bis auf geringe Ueberreste zerstörte obere Felsplatte. Horizontale Schichtung und senkrechte Zerklüftung ließen bei einer Thalauswaschung keine anderen Formen zu, als eben horizontale und senkrechte. Dies Gebiet ist mit Laub-, Tannen- und Kiefernwald bekleidet; auf der Hochebene findet ein wenig ergiebiger Ackerbau statt, dessen prosaische Getreide- und Kartoffelfelder mit der durch die Elbe bedeutend erhöhten Poesie der unteren Landschaft eigenthümlich contrastiren.

Als die höchsten Kuppen ragen links von der Elbe der Tetschener Schneeberg (2228 P. F. = 724 Mtr.), rechts von derselben der Große Winterberg, eine 1716 P. F. (557 Mtr.) hohe Basaltkuppe, empor, welch' letztere jedoch zum größten Theile bereits Sachsen angehört.

Unter den merkwürdigen Felsbildungen der böhmischen Schweiz ist unstreitig das Prebischthor, etwa eine Stunde südlich vom Winterberg entfernt, die wunderbarste und sehenswürdigste. Durch eine freistehende schmale Felsenwand hat die Natur hier eine 120 Fuß hohe und ebenso breite Wölbung gebrochen. Der obere Schlußstein hängt auf einer Seite mit dem Hauptfelsen zusammen und ist 60 Fuß lang und über 10 Fuß stark. Auf der andern Seite ruht er nur auf einem die Platte tragenden Pfeiler und hat so ein brückenartiges Ansehen. Das Prebischthor bildet gleichsam die nördliche Pforte Böhmens. Von seiner Höhe (1317 P. F. = 428 Mtr. über dem Meere) genießt man eine umfassende malerische Aussicht. In der Tiefe erblickt man eine Menge schauerlicher Abgründe, während sich in der Ferne die Fluren Böhmens zu einem Panorama ausbreiten, vom Erzgebirge und böhmischen Mittelgebirge begrenzt, aus denen sich in der Nähe der Rosenberg (1909 F. = 620 Mtr.) majestätisch erhebt.

2. Das Lausitzer Bergland.

Das Lausitzer Bergland dehnt sich vom Elbe-Sandsteingebirge in südöstlicher Richtung bis an die Görlitzer Neiße aus, die mit seinem Nordost-Abhange parallel fließt, und umfaßt bei einer mittleren Höhe von 1000 F. (325 Mtr.) ein Gebiet von 26 geogr. □Ml. In demselben herrscht die Form des Plateaus mit eingesprengten Thalspalten und isolirt aufragenden Spitzbergen vor; eine eigentliche Bergkette ist nur im Süden deutlicher ausgeprägt. Der Antheil Oesterreichs ist größer als der Sachsens im Norden. Granit bildet das nördliche Gebiet dieses

Berglandes, im Süden ragen Phonolithkegel aus dem Sandsteingebirge empor. An der Grenze steht die Lausche (2453 P. F. = 797 Mtr.), auch Spitz- oder Mittagsberg, im Norden von Zwickau; südwestlich davon der Kleiß (2342 F. = 761 Mtr.) bei Haida; südöstlich der Limberg (2060 F. = 669 Mtr.) bei Gabel; der Urthelsberg (1690 F. = 549 Mtr.) bei Haida. Westlich von Reichenberg zieht der lange Thonschieferrücken des Jeschken, 3118 P. F. (1013 Mtr.) hoch. Ein Hauptpaß durch das Gebirge führt von Gabel in Böhmen nach Zittau in Sachsen. Die südlichen Thäler haben milderes Klima als die nördlichen, aber der Boden ist in beiden fruchtbar und gut benützt.

3. Das Isergebirge.

Jenseits der Görlitzer Neiße beginnt das Isergebirge (nach dem böhmischen Worte jesero, Sumpf oder See genannt), welches bis an die Quellen des Zacken und Queis (Odergebiet) zieht und sich an das Riesengebirge anschließt. Es ist ein rauhes, waldiges, wenig bewohntes Granitgebirge, dessen drei Parallelketten in südöstlicher Richtung streichen. Die nördlichste von diesen, der Hohe Iserkamm, ist preußisch-schlesisch, doch ragt er mit seinem Nordwestende, der Tafelfichte (3460 P. F. = 1124 Mtr.), nach Oesterreich herein. Der ebene Gipfel dieses Berges, bis in dessen Nähe Waldung hinaufreicht, trug einst eine Fichte als Grenzmarke von Böhmen, Schlesien und der Lausitz. Stürme haben diesen Baum zerstört, und jetzt wird als unverrückbare Grenze eine Granitmasse betrachtet, die am Nordhange des Berges 3280 F. (1066 Mtr.) hoch über der Meeresfläche sich erhebt und der Tafelstein heißt. Am Südfuß der Tafelfichte entspringt die nach Böhmen und zur Elbe fließende Iser. Vom Hohen Kamme trennt die 1 Ml. lange, ¼ Ml. breite sumpfige Iserwiese, die ödeste Gegend der Sudeten, den gegen 3000 P. F. (975 Mtr.) hohen Mittel-Iserkamm, der zwischen der großen und kleinen Iser bis zu ihrer Vereinigung hinzieht und gegen die oberen Iserthäler einen sanften, gegen ihren Zusammenfluß aber einen steilen Abfall hat. Südlich von diesem folgt der dritte Parallelzug, die Wohlischen oder Wälschen Kämme, im Basaltkegel des Keulichten Buchberges 2985 P. F. (970 Mtr.) hoch.

Zwischen Iserkamm und Lausitzer Gebirge liegt die Senke von Reichenberg, welche bei dieser reichen Industriestadt eng und wild ist und erst gegen Nordwest hin breiter und ebener wird.

4. Das Riesengebirge.

Das Riesengebirge, vor Alters Asengebirge [1]) genannt, czechisch Krkonoſſy Hori, d. i. Halsträger-Gebirge, ist der höchste Theil der Sudeten und des deutschen Mittelgebirges und zieht von den Quellen des Queis in südöstlicher Richtung bis zum Liebauer Passe nahe der Boberquelle, 5 Ml. lang, 3 Ml. breit, mit einem sanften Abfalle gegen Böhmen, dagegen steil auf der schlesischen Seite.

Der Charakter des Gebirges ist düster erhaben; es erscheint so imposant und in vieler Beziehung eigenthümlich und abenteuerlich, daß man sich wohl erklären kann, warum das Volk dem Riesengebirge einen eigenen königlichen Berggeist gegeben hat. „Rübezahl, oder wie er statt dieses Spottnamens sich lieber nennen läßt, der Herr vom Berge, der Mittelpunkt so vieler Sagen und Mähren, ist so mächtig, aber auch unter Umständen so wild und launenhaft, wie dem Gebieter solches Reiches geziemt, so tückisch wie der Hochmoor des Kammes, aber zuweilen lächelt er gütig wie der schlesische Vorgrund seines Gebirges."

[1]) Nach den Asen, dem mythischen Göttergeschlecht der alten Germanen.

Der Riesenkamm, auf welchem die österreichisch-preußische Grenze läuft, ist ein ununterbrochener, 4000 F. (1300 Mtr) hoher Felswall, dessen Höhe eine Ebene bildet: theils moorig, theils mit Knieholz, Gras und Moos bekleideter Fels. Südlich ihm parallel zieht, ganz auf böhmischen Boden, ein gleich hoher Vorkamm, die Böhmischen Kämme. Beide Züge sind an den Endpunkten durch Hochwiesen wieder zusammengegürtet, sonst aber durch einen tiefen Spalt (die „sieben Gründe") getrennt, der einst vielleicht einen imposanten Gebirgssee bildete; jetzt hat die Elbe den südlichen Kamm durchbrochen. Da diesem letzteren noch ein Parallelzug vorgelagert, so ist im Süden der Fuß des Gebirges 2 bis 3 Meilen vom Hauptkamm entfernt; über dem sich mächtig aufthürmenden Vorgebirge sieht man die Hochgipfel emporragen. Von der nördlichen, schlesischen Seite erscheint das steil abfallende Gebirge als eine Riesenmauer, die sich in dunkler Bläue von dem lichteren Himmelsgrunde abhebt.

Von West nach Ost gipfeln auf dem Hauptrücken das Hohe Rad (4637 P. F. = 1506 Mtr.) und die Große Sturmhaube oder die Sturmkoppe (4586 P. F. = 1490 Mtr.): dann folgt an der Aupaquelle die Schnee- oder Riesenkoppe (4959 P. F. = 1611 Mtr.), deren stumpfer Felskegel, aus Glimmerschiefer bestehend und mit Trümmergestein bedeckt, sich aus dem 4262 F. (1384·5 Mtr.) hohen Koppenplane, wie hier der Kamm heißt, 700 F. (227 Mtr.) hoch erhebt und auf der Höhe neben der Laurentius-Capelle ein Wirthshaus trägt. Südlich davon fällt die Höhe mit steilen Wänden zu dem 2841 P. F. (923 Mtr.) hohen Aupen- oder Riesengrunde ab, aus dessen Tiefe die Koppe, der erhabenste Gipfel des ganzen deutschen Mittelgebirges, am großartigsten erscheint. Auf dem inneren Kamme stehen der Kesselberg, böhmisch Krkonoš (4417 P. F. = 1435 Mtr.), der Ziegenrücken (4320 F. = 1403 Mtr.) und der Brunnberg (4786 P. F. = 1555 Mtr.), von dem aus man eine der schönsten Aussichten genießt. Südlich vom Riesengebirge senkt sich eine Platte mit niedrigeren Bergen zwischen der Iser und oberen Elbe bis zur unteren Cidlina (r. zur Elbe), das 1400 bis 600 F. (455 bis 195 Mtr.) hohe Gitschiner Plateau; zwischen der oberen Elbe und Aupa zieht dem Riesengebirge parallel nördlich von Königinhof der Königreichwald, im Norden von Gitschin das Kosakow-Gebirge (2293 P. F. = 745 Mtr.), welches mit seinem Nordwest-Ende durch die Iser vom obenerwähnten Ješchken getrennt ist.

Von großer Bedeutung für den Verkehr ist der Liebauer-Paß, zwischen Trautenau (Böhmen) und Liebau (Schlesien), der jedoch nicht durch das unzugängliche Riesengebirge, sondern östlich um dasselbe führt und von einer Eisenbahn überschritten wird.

Das Centrum des Riesengebirges und des Iserkammes bildet zwei verwachsene, mächtige ellipsenförmige Granitmassen, von Reichenberg und Kratzau (in Böhmen) bis Kupferberg und Schmiedeberg (in Schlesien). Dieser Kern ist umgeben von Gneis und Glimmerschiefer, letzterer übergehend in Thonschiefer und Grauwacke. Auf der böhmischen Seite lehnen sich daran Steinkohlenformation, Rothliegendes und Quadersandstein mit Pläner. Die meisten der genannten Gesteine sind vielfach von Porphyr, Mandelstein, Basalt und Erzgängen durchbrochen.

Die Kuppen des Riesengebirges sind nackt, die Hänge und niederen Joche waldreich, doch vorwiegend voll Nadelholz. Ueber der Höhe von 3880 F. (1260 Mtr.) gedeiht nur noch eine Strecke hinauf das niedere Knieholz; abwärts in der Höhe von 3380 F. (1070 Mtr.) trifft man schon Hafer und Kartoffelfelder. 1400 F. (450 Mtr.) tiefer beginnt der Roggenbau. Die Thierwelt ist mannigfaltig; doch sind Wölfe und Luchse wohl ausgerottet, und 1726 ward der letzte Bär geschossen. Ueberall im Gebirge gibt es, wo keine Dörfer sind, zerstreute Wohnungen, Bauden genannt, deren Besitzer Wiesenbau und Viehzucht treiben. In ihnen concentrirt sich das Sommer- und Winterleben des Gebirges; sie sind zugleich die Sennhütten und

Hotels der Berge. Man ist dort gut aufgehoben, wenn man erst die schwüle und beängstigende Luft der selbst in den heißesten Sommertagen geheizten Stube überwunden hat. Unter einem langen Schindeldach erheben sich die ebenfalls mit Schindeln geschützten Seitenwände. Die meisten Bauden haben außer dem Stalle zwei Zimmer; im größern befindet sich der gewaltige Ofen. Man unterscheidet Winter- und Sommerbauden, von denen letztere leichter und luftiger gebaut sind. Um Johannis (24. Juni) wird gewöhnlich das Vieh aus den Dörfern zu Berg getrieben; froh blöckt die Herde, und lustig singen die Hirtin und der Bub, die sich mit einer Wassertaufe begrüßen. Es ist ein Fest, wie die Almfahrt in den Alpen, an welche diese Art des Weidens sehr erinnert. Zwischen Fichten und Tannen geht's hinauf zur Sommerbaude, wo man 14 bis 15 Sommerwochen bleibt. Dort hauset das Vieh Nachts in Ställen, den ganzen Tag über draußen auf der duftigen Weide; die Milch wird zu Butter und Käse verarbeitet. Im Winter dagegen, der nur allzulange währt, sind die Baudner des oberen Gebirges oft Monate lang außer aller Verbindung mit den Thalbewohnern, denn die Hütten werden häufig so hoch überschneit, daß man keine Spur von ihnen entdecken würde, verriethe nicht der aufsteigende Rauch der Kamine die Stellen, wo sie stehen. So bei einfallenden Schneestürmen und Windwehen oft innerhalb weniger Stunden begraben, müßten die Bewohner derselben ohne Rettung zu Grunde gehen, hätte die Erfahrung sie nicht längst über die Nothwendigkeit belehrt, sich mit allen zum Unterhalt des Lebens unentbehrlichen Bedürfnissen bei Zeiten zu versehen. Selbst die Leichen bewahren sie so lange im Schnee, bis das Thauwetter erlaubt, sie hinab zum Kirchhof ihres Orts zu bringen.

Nur die wenigeren glücklicheren Bewohner dieses Gebirgslandes sind Ackerbauer und Hirten. Bei dem Mißverhältniß zwischen dem Getreideboden und der Bevölkerungszahl mußte seit Jahrhunderten die Industrie aushelfen. So sind die Bewohner fast zur größeren Hälfte Weber. Andere finden Unterhalt in den Bergwerken, Eisenhämmern und Glashütten, oder sind Holzhauer und Köhler, oder verfertigen Spielzeug, Küchengeräthe, musikalische Instrumente, wie Geigen, Guitarren und andere. Wie überhaupt in abgeschiedenen Gegenden haben sich auch hier Sitten und Gebräuche aus alten Zeiten treu und unverfälscht erhalten. Zur harten Winterszeit bietet das in jeder Stube enger zusammengedrängte Familienleben gar manche Licht-, daneben aber auch manche betrübende Schattenseite. Da sitzt so um die Weihnachtszeit die ganze Hausgenossenschaft munter beisammen, Groß und Klein bildet einen Kreis um den leuchtenden Span und trillt die Spindel oder das schnurrende Spinnrad, und der Hausvater schleißt dabei Späne oder schnitzt irgend einen künstlichen Hausrath zur Freude am Christfeste für die Seinen. Aber das gedrängte Zusammenleben in den dumpfen Stuben bei wenig ausgiebiger Nahrung macht die sonst gesund angelegten Menschen frühzeitig siech und elend. Bei all' dem fehlt der Frohsinn nicht. Die Arbeit macht die Leute mäßig und heiter, versüßt ihnen die Nahrung und dann die Ruhe.[1])

5. Der Glatzer Gebirgskessel.

Das Glatzer Gebirgsland, auch mährisches Hochgebirge genannt, ist ein rings umwallter Gebirgskessel von 1000 F. (330 Mtr.) mittlerer Höhe, der im Westen vom Liebauer Paß, im Osten durch den Spornhauer Paß nahe der Marchquelle und die zur Glatzer Neiße (Odergebiet) fließende Biela begrenzt wird. Nur die südwestlichen, süd- und nordöstlichen Randmauern dieses Kessellandes, welches

[1]) Vgl Daniel und Schacht.

in seiner rechtwinkeligen Gestalt die Figur des Berglandes von Böhmen und Mähren im Kleinen wiederholt, gehören zum Theile Oesterreich, und zwar den Kronländern Böhmen, Mähren und Schlesien an, das übrige Gebiet ist preußisch-schlesisch.

Die westliche Seite weist zwei durch das Thal der Reinerzer Weistritz (preußisch) und den Paß von Nachod getrennte Parallelkämme auf, deren westlicher, das Erlitz-Gebirge oder die Böhmischen Kämme, in der Deschnaer Kuppe zu 3420 F. (1111 Mtr.) aufsteigt. Mit diesem Kamme hängt im Nordwesten an der Grenze die Kuppe der Hohen Mense (3348 P. F. = 1088 Mtr.) zusammen, ein majestätischer Berg mit abgerundetem Gipfel, mit Glimmerschieferbrocken bedeckt und kümmerlichen Tannen bewachsen, der eine prächtige Aussicht gewährt.

Nördlich vom Reinerzer Becken erhebt sich das steil abfallende Faltengebirge, dessen Hauptgipfel, die Heuscheuer (2837 P. F. = 921 Mtr.) im Glatzischen liegt; nur der nordwestliche niedrigere Theil dieses Sandsteinflötzes ist österreichisch und fällt zu dem seltsam zerrissenen Sandsteingebirge von Politz und Adersbach ab, in 2400 F. (780 Mtr.) Höhe, welches Gründe, wie die der böhmischen Schweiz aufzuweisen hat, aber großartiger als jene, und die selbst wiederum an Großartigkeit den $^3/_4$ Stunden davon liegenden Weckelsdorfer Felsen nachstehen.

„Die merkwürdigen Gruppen der Adersbacher Steine oder des Adersbacher Steinwaldes, vom Volke nur „die Steine" genannt, nehmen bei dem Dorfe Adersbach ihren Anfang und erstrecken sich in einer Länge von 1 Meile und einer Breite von $^1/_4$ Meile. Das Ganze besteht aus vielen tausenden senkrechter Säulen von jeder Gestalt, Dicke und Größe. Sie bilden gleichsam einen Wald von Stämmen und eine Menge Irrgänge, durch welche ohne Führer zu kommen kaum möglich ist. Die meisten Säulen sind an 100, viele an 200 F. (32·5 bis 65 Mtr.) hoch und noch höher. Einige sehen wie Pfeiler, Wände oder Thürme aus, andere sind oben regelmäßig abgerundet. Die Wunder des im wörtlichen Sinne zugeschlossenen Labyrinths kündigen als Vorposten draußen zwei interessante Felsen an. Der eine ist der betende Mönch, der wirklich eine Art von roher Bildsäule eines Knieenden darstellt. Ihm gegenüber erhebt sich der berühmteste dieser Felsen, der umgekehrte Zuckerhut, ein auf schmaler Unterlage mitten in einem kleinen Wasserbecken ruhender, nach oben immer breiter werdender kegelförmiger Felsenblock von etwa 50 F. (16 Mtr.) Höhe; neben ihm steht ein kleinerer Stein von ganz ähnlicher Form. Im Innern betritt man zuerst einen Fußsteig, der in unzähligen Krümmungen zwischen senkrechten Säulen oder Wänden fortgeht. Stellenweise muß man durch Spalten hindurch, wo sich oben die Felsen aneinander lehnen, und der Raum nur eben hinreicht, sich von der Seite durch zu drängen. Hier und da führt auch der Weg unter Fichten fort, und muß an mehreren Stellen einen kleinen, vielfach gekrümmten Bach überschreiten. Nach einer halben Stunde erreicht man einen höchst angenehmen kühlen Platz, der mit Fichten und allerlei Pflanzen bewachsen, ringsum aber von hohen Felsenwänden eingeschlossen ist. Auf einem sehr beschwerlichen Wege steigt man nun in einer Kluft höher hinauf und gelangt dann an einen Absatz, wo man für seine Mühe durch den Anblick eines sehr malerisch liegenden Teiches und einer abenteuerlichen Grotte mit einem schönen Wasserfalle belohnt wird. Die Phantasie des Volkes hat für einige Felsen Namen erdacht: Elisabeththurm (218 F. = 68 Mtr.), Galgen, Kanzel, das zahnlose Weib, Eisele und Beisele u. a.

Der Kohlensandsteinzug von Radowenz in der Nähe von Adersbach bietet andere Naturwunder. An manchen Punkten übersieht man mit einem Blicke 20- bis 30.000 Centner versteinerten Holzes, fast immer entrindete Stämme von 1—4 Fuß Dicke und 2—6 Fuß Länge, sämmtlich Nadelhölzern angehörig. Das Lager ist so großartig, wie es im Gebiete der Steinkohlenformation bis jetzt weder in Europa noch in einem andern Erdtheile beobachtet ist."

Das westlich von Adersbach in südnördlicher Richtung streichende, den Liebauer Paß im Osten begrenzende Ueberschar-Gebirge (1990 F. = 640 Mtr.) gehört nur mit seinem Südende Oesterreich an.

Der durch die Senke bei Mittelwalde getrennte südliche Verschluß des Glatzer Kessellandes ist der höchste. Dort erhebt sich der Große oder Spieglitzer Schneeberg (4360 P. F. = 1417 Mtr.), dessen breite Scheitelfläche, im Sommer eine bunte Wiese und Weide, kaum vier Monate lang frei von Schnee ist. In ihrer Mitte steht eine 10 Fuß hohe steinerne Säule zur Bezeichnung der dort zusammentreffenden Grenzen von Böhmen, Mähren und Preußisch-Schlesien. Am Südost-Abhange entspringt die March in 4188 P. F. (1360 Mtr.) Höhe.

An der östlichen Seite schließen sich das Grenzgebirge und Reichensteiner Gebirge an, nur zum Theile österreichisch, wo der Jauersberg zu 2715 P. F. (882 Mtr.) Höhe ansteigt.

Von Pässen in diesem Gebirgslande sind zu nennen:

1. Der Reinerzer Paß oder Polnische Steg, zwischen Heuscheuer und H. Mense, von Nachod in Böhmen über Reinerz nach Lewin in Preußisch-Schlesien.

2. Die Mittelwalder Senke, von der Adler oder Erlitz zur Glatzer Neiße führend.

3. Der Spornhauer Paß von Mährisch-Altstadt nach Wildenthal in Glatz.

Das Glatzer Gebirgsland besteht aus Massen von Granit und Diorit, aus denen Basaltkuppen hervorragen. Die zerklüfteten Felsenpartien der Heuscheuer und Adersbachs werden aus Quadersandstein gebildet, welcher auf Rothliegendem lagert.

6. Das Gesenke.

Als der südöstlichste Theil des ganzen Sudetensystems, von den Quellen der March nach Südost bis zur obern Oder, erstreckt sich das mährisch-schlesische Gesenke, dessen Name vom slav. jesnik, Esche, abgeleitet ist und daher eigentlich Jessenike (Eschengebirge) lautet. Durch das mit 2- bis 3000 Fuß (650 bis 975 Mtr.) hohen Kuppen besetzte Gebirge zwischen Grulich und Böhmisch-Trübau, welches bis zum Marchthal herantritt, steht es mit der nördlichen mährischen Terrasse im Zusammenhange, während im äußersten Süden die Wasserscheide bei Weißkirchen die Verbindung mit den Karpathen vermittelt. Der nordwestliche Theil, das Hohe Gesenke, ist echtes Gebirgsland, das durch die Quellwasser der Neißer Biela in das Altvatergebirge und den Hirschbadkamm zerlegt wird. Im ersteren erhebt sich östlich von der obern March der Altvater (4577 P. F. = 1487 Mtr.) oder Vaterberg, auch wohl das mährische, Würbenthaler oder Freiwaldauer Schneegebirge genannt, weil es selten vor Johannis von Schnee frei wird, dessen baum- und strauchlose, sanft gerundete Kuppe mit weitreichender Aussicht der höchste Gipfel der durch tiefe Spalten von einander getrennten Bergmasse ist. Von ihm aus sieht man die Karpathen, den Zobten, den Glatzer Schneeberg, Silberberg und Olmütz, näher Troppau und Leobschütz, das enge Thal der Biela mit den Bleichen von Freiwaldau bis Neiße. Am Fuße des Altvaters liegt in dem schönen Thale der kleinen Oppa der vielbesuchte Badeort Karlsbrunn. Unmittelbar südlich neben dem großen Altvater, durch die Oppa-Quelle von ihm geschieden, erhebt sich der kleine Altvater (4113 P. F. = 1336 Mtr.) oder Peterstein. Nordwestlich vom großen Altvater stehen der Hoch- oder Hockschar (4140 P. F. = 1345 Mtr.) und der Köpernikstein oder Glaserberg (4361 P. F. = 1417 Mtr.), westlich die Hohe Heide (4494 P. F. = 1460 Mtr.). Am Fuße des obengenannten Hirschbadkammes (3026 P. F. = 983 Mtr.) liegt das durch Vincent Prießnitz und seine Kaltwasser-Heilanstalt berühmt gewordene Dörfchen Gräfenberg.

Die Südosthälfte des Gebirges, das niedere oder eigentliche Gesenke, ist ein 400 bis 500 Fuß (130 bis 160 Mtr.) hohes, wellenförmiges, fast durchaus bebautes Plateau, zwischen Mähren und Schlesien getheilt; sein südöstliches Gebiet zwischen Oder und Beczwa, an dessen Nordhange die Oder entspringt, heißt das Odergebirge. An der eben gedachten Quelle steht der Lieselberg, noch 1970 P. F. (640 Mtr.) hoch.

Das Gesenke besteht aus Thonschiefer und Grauwacke, mit eingelagertem Kalkstein und ist im Südosten von tertiären Schichten überlagert; es ist meist mit Wald bedeckt, die wasserreichen Thäler aber mit üppiger Vegetation geschmückt. In diese, wo einzelne vortreffliche Kunststraßen eine mühevolle Verbindung Mährens mit Schlesien herstellen, drängt sich eine zahlreiche industriöse Bevölkerung mit ihren Mühlen und Hammerwerken, mit ihrer weltberühmten Spinnerei und Weberei.

Vergleichende Zusammenstellung einiger Höhen im deutschen Mittelgebirge.

	Wiener Fuß	Meter		Wiener Fuß	Meter
Schneekoppe	5066	1611	Schöninger	3416	1080
Brunnberg	4920	1555	Ostrong	3355	1060
Hohes Rad	4764	1506	Jägerhüttenberg	3257	1027
Sturmhaube	4712	1490	Jeschken	3206	1013
Altwater	4704	1487	Sauwald	2770	876
Spieglitzer Schneeberg	4482	1417	Lissa	2740	866
Köpernikstein	4482	1417	Javořice	2643	836
Plöckenstein	4352	1376	Milleschauer	2642	835
Kubani	4294	1357	Lausche	2520	797
Seewand	4239	1340	Hainberg	2400	759
Hochfichtet	4214	1332	Michelsberg	2297	726
Keilberg	4032	1275	Tetschener Schneeberg	2289	724
Tafelfichte	3557	1124	Lieselberg	2024	640
Deschnaer Kuppe	3516	1111	Manhartsberg	1699	537

Gewässer. Die Gewässer des österreichischen Antheils am deutschen Mittelgebirge wenden sich durch Elbe, Oder und Donau, welchen sie angehören, der Nord- und Ostsee und dem schwarzen Meere zu. Böhmen gehört fast ausschließlich dem Elbegebiet an, Ober- und Niederösterreich nördlich der Donau und der größte Theil Mährens dem Gebiete der Donau, Nordost-Mähren und Oesterreichisch-Schlesien dem Odergebiete.

I. Gebiet der Nordsee.

1. **Elbe.** Ihre Nebenflüsse links auf österreichischem Boden sind: a) **Aupa.** b) **Adler** oder Erlitz. c) **Moldau** (mit der **Wottawa** und **Beraun** links, der **Luschnitz** und **Sazawa** rechts). d) **Eger.** e) **Biela.** f) Kleinere Zuflüsse der Mulde (am Nordabhange des Erzgebirges entspringend).

Nebenflüsse rechts: g) **Iser.** h) **Polzen.**

II. Gebiet der Ostsee.

2. **Oder.** Ihr fließen am linken Ufer in Oesterreich zu: a) **Oppa** (mit der **Mohra** r.). b) Kleinere Zuflüsse der Glatzer und der Görlitzer Neisse.

Die rechten Nebenflüsse der oberen Oder entspringen den Karpathen.

III. Gebiet des schwarzen Meeres.

3. **Donau.** Ihr fließen aus dem Mittelgebirge in Oesterreich auf der linken Seite zu: a) Kleinere Zuflüsse der Nab und des Regen, welche sich bald nach Bayern wenden. b) **Kleine Mühl** oder **Michel.** c) **Große Mühl** oder **Michl.** d) **Krems.** e) **Kamp.** f) **March** mit ihren Zuflüssen rechts: **Sazawa, Hanna, Thaya** (mit der **Schwarzawa** l., welche rechts die **Iglawa** und links die **Zwittawa** aufnimmt). Von den Zuflüssen links gehört nur die **Oskawa** hieher; die übrigen kommen aus den Karpathen.

Ungemein groß ist der Reichthum dieses Gebietes an Mineralquellen namentlich in Böhmen; doch finden sich solche auch in Mähren und Niederösterreich. Dagegen ist das Mittelgebirge arm an Seen; nur kleine Bergseen findet man zahlreich im Böhmerwalde; so den Deschenitzer oder schwarzen See, den Teufelssee, den Lakasee, den Plöckensteiner See, alle in Höhen von 2770 bis 3690 P. F. (900 bis 1200 Mtr). Erwähnenswerth sind die für das Terrassenland charakteristischen großen und vielen Teiche, welche Böhmen, Mähren und das angrenzende Niederösterreich besitzen.

Die Zusammensetzung des deutschen Mittelgebirges aus einer größeren Anzahl von Einzelzügen und getrennten Erhebungen, welche trotz ihrer Zusammengehörigkeit in ihrem Charakter oft sehr wesentlich von einander abweichen, hat es nöthig gemacht, nach einer allgemeinen Uebersicht die Schilderung der einzelnen Gebirge auch in Bezug auf ihre geognostische Zusammensetzung, die klimatischen Erscheinungen, Pflanzen- und Thierwelt und Menschenleben folgen zu lassen, so daß uns hier nur mehr übrig bleibt, noch Einiges über nutzbare Mineralien, sowie über die Nationalität der Bewohner und die Geschichte dieses Gebietes hinzuzufügen.

Nutzbare Mineralien. Der Reichthum des hercynischen und sudetischen Gebirgssystems an nutzbaren Mineralien ist ein sehr bedeutender; obenan steht in dieser Hinsicht Böhmen, dem Mähren folgt; gering ist die mineralische Ausbeute dagegen in Schlesien, Nieder- und Oberösterreich, soweit sie diesem Gebiete angehören. Salz fehlt durchgehends.

Silber findet sich in Böhmen (Pribram, Joachimsthal), desgleichen Kupfer, Bleiglätte und Blei, Schwefel und Eisenvitriol; Eisen produciren Böhmen und Mähren (Blansko); Stein- und Braunkohlen Böhmen (Kladno, Schlan, Pilsen, Teplitz, Falkenau) und Mähren (Rossitz, Oslavan). Sehr ausgedehnt sind die bereits erwähnten Torflager des Böhmerwalds und Riesengebirges, geringer die Niederösterreichs. Erwähnenswerth sind noch die Granitsteinbrüche Ober- (bei Mauthausen) und Niederösterreichs, die Gypsausbeute Schlesiens (bei Katharein), die Graphitgewinnung in Böhmen und Niederösterreich. Endlich ist der Reichthum in den nordöstlichen Gebirgen an Edelsteinen hervorzuheben; namentlich finden sich Granaten, Saphire, Chalcedone, Opale und nur der Diamant fehlt.

Bewohner. Das Gebiet des deutschen Mittelgebirges in Oesterreich, etwa 1500 geogr. □Ml. groß, zählt über 7½ Millionen Einwohner und gehört somit zu den dichtest bevölkerten Gebieten der Monarchie, da mehr als 5000 Seelen auf 1 □Ml. entfallen. Doch sind hiebei die zahlreichen Städte mit inbegriffen, und selbstverständlich die Dichte der Bewohnerschaft innerhalb dieses Gebietes sehr verschieden, namentlich der Böhmerwald und das Riesengebirge gegenüber den tiefgelegenen Districten nur geringe bevölkert. Die Bewohner gehören zwei Nationalitäten, den Deutschen und Czechoslaven an. Ausschließlich deutsch ist der Antheil Oberösterreichs, fast durchgehends der Niederösterreichs, in Schlesien sind etwa 70% deutsch, 30% slavisch, in Mähren 70% czechisch und 30% deutsch, in Böhmen 62% czechisch und 38% deutsch. Die Deutschen bewohnen in Böhmen die einschließenden Gebiete, die Slaven nehmen die ganze Mitte, den Osten und Südosten des Landes ein; in Mähren prävaliren die Deutschen am nördlichen und südlichen Rande, doch finden sich in beiden Ländern zwischen den slavischen Bewohnern zahlreiche größere und kleinere deutsche Sprachinseln.[1])

Historischer Ueberblick. Das vom deutschen Mittelgebirge erfüllte Gebiet Oesterreichs war in ältester Zeit von dem keltischen Stamme der Bojer bewohnt,

[1]) Näheres über diese Bevölkerungsverhältnisse enthält der Abschnitt über „Ethnographie".

deren Name sich in dem Worte Böhmen (Böheim, d. i. Bojoheim) bis heute erhalten hat. Im Zeitalter des Augustus wurden sie von den germanischen Markomannen und Quaden verdrängt, deren erstere im Westen, letztere im Osten sich niederließen. Das Markomannenreich Marbod's umfaßte das ganze in Rede stehende Gebiet. Die Völkerwanderung führte im 5. und 6. Jahrhundert zu zurückgebliebenen Deutschen die den Nordslaven angehörigen Czechen und Maharanen hinzu. Letztere gründeten das großmährische Reich, welches zur Zeit seiner Blüthe Mähren, Niederösterreich am linken Donau-Ufer, Nordungarn und das tributpflichtige Böhmen umfaßte. Als dieses um das Jahr 900 n. Chr. unterging, wurde Böhmen selbständig, zuerst als Herzogthum, dann als Königreich, doch schon frühe vom deutschen Reiche abhängig werdend. Das inzwischen polnisch gewordene Mähren und das von Slaven angebaute, früher polnisch, dann selbständig gewesene Schlesien kamen zu Böhmen, während die südlichen Gebiete der Mittelgebirgslandschaften theils zur Ostmark, theils zu Bayern geschlagen worden waren. 1156 kam der größere Theil des heutigen Oberösterreichs zur nun herzoglichen Ostmark, 1526 wurden definitiv Böhmen, Mähren und Schlesien mit Oesterreich vereinigt. Seit dieser Zeit vollzog sich im Territorialbestand nur eine Veränderung, als nämlich in Folge des österreichischen Erbfolgekrieges 1742 der größere Theil Schlesiens an Preußen kam.

Charakterbilder aus dem deutschen Mittelgebirge.

1. Der Urwald im südlichen Böhmerwalde.

Wer denkt bei dem Wort: „Urwald" nicht weit über den atlantischen Ocean hinweg an die Ueppigkeit und Fülle tropischer Himmelsstriche in Süd-Amerika, an die Wildnisse des Orinoco, an v. Humboldt's und Burmeister's herrliche Schilderungen! Unser Urwald ist im rauhen Norden düsterer Fichten- und Tannenwald:

Es ist als wäre diese Gegend früh
Zurückgeblieben hinter'm Schritt der Zeit,
Die weiten stillen Wälder, wo der Mensch,
Des Schöpfers letztes Werk, noch fehlt. —

Uhland.

Als sich im Jahre 1849 der böhmische Forstverein versammelt hatte, um Excursionen zu machen in diese Urwälder, da redete der wackere Forstmeister J . . . von Winterberg die Forstmänner Böhmens also an: „Meine Herren, Sie betreten im lieben Vaterland eine Gegend, über deren Berg und Thal massenhafte Forste sich ausbreiten, unberührt von des Menschen Hand, Urbildungen der Schöpfung, wildschön, großartig, staunenerregend, ehrfurchtgebietend, worin die Natur seit Jahrhunderten ungestört waltend die riesenhaftesten Holzkörper bildet und wieder zerstört, dort dieser, hier jener Holzart besondern Standort anweist, dort wieder mehrere Species harmonisch zusammenstellt, immer und überall aber die individuell schwindende Generation durch frisches, auf modernden Leichen keimendes Leben ersetzt. Es sind dies Urwälder, wie wir sie nennen, ein aufgeschlagenes Buch der Natur, lehrreich für Jedermann!" Damals hat vielleicht mancher Forstmann am Kubani, bei Tusset, am Plöckenstein zum erstenmal gesehen, was ein Wald ist, was dagegen — eine Baumpflanzung.

Mir ward der erste große Eindruck einer Böhmerwaldlandschaft, mit ihren riesigen Urwaldstämmen, als ich im Jahre 1853, am südlichsten Theil des Gebirgs meine Untersuchungen beginnend, an einem schönen Mai-Abend von Unter-Wuldau aus zur Schloßruine Wittinghausen hinaufstieg zu jenem „luftblauen Würfel über

dunklem Waldesrücken," dem classischen Punkt aus Adalbert Stifter's „Hochwald". Der Weg führt von Unter-Wuldau aus zuerst über weite Moorgründe, durch welche die Moldau in unzähligen Krümmungen und Biegungen trägen Laufes sich schlängelt. Man muß fein Obacht geben, daß man nicht zu weit hinaustritt über den betretenen Pfad und versinkt in den „zerrissenen Gründen, aus nichts bestehend, als aus tiefschwarzer Erde, dem dunklen Todtenbette tausendjähriger Vegetation". Rechts die Waldmassen des Hochfichtet, Plöckensteins, Dreisesselberges, links das St. Thomasgebirge mit der Schloßruine Wittinghausen, dazwischen der Paß, der von Böhmen nach Oesterreich führt, über den hinweg der merkwürdige fürstlich Schwarzenberg'sche Schwemmcanal die Moldau mit der Donau verbindet. Bald ist man im Wald. Nie genoß ich einen Waldspaziergang so voll. Es war die Ruhe der Luft nach einem Gewitter, alle Bäume dufteten, ein Wohlgeruch überall, eine Stille von allem menschlichen Treiben und Wesen, nur das Rauschen frischer Waldwasser hörte man, oder den eintönigen Nothschrei des Rehbocks oder die schrillen Töne einer vorüberstreichenden Waldschnepfe. Lange hallte der Schuß nach in den Bergen und Wäldern, und zuckend lag der Langschnäbler vor uns. Die kleinen Federn auf seinen Flügeln, die als die feinsten Pinsel gebraucht werden können, nahm ich mir mit. Wir waren im „Brandl-Wald", einem Hochwald von Fichten und Tannen mit dunklem Schwarzgrün, untermischt mit dem jungen Frischgrün der Buchen und des Ahorn. Aber wie erstaunte ich, als mein biederer Jägersmann mich vor den Riesenstumpf einer Weißtanne führte, und mir den Stamm zeigte wie er da lag; dabei nahm er andächtig seinen Hut ab. Ja den Hut ab! Hier stand ein Baum, mit seinen Aesten und Zweigen ein ganzer Wald im Walde, mit seiner Krone ein Wald über dem Walde, der Sturmwind hat den 500jährigen Riesen abgerissen und hingeworfen. Schwärzer haben den hohlen Stumpf angezündet, aber jetzt noch starren die schwarzen verkohlten Reste ehrfurchtgebietend in die Höhe. Ich maß den Durchmesser in Brusthöhe zu 9½ Wiener Fuß, den Umfang zu 30 Wiener Fuß. Dann erkletterte ich den daliegenden Stamm, ging darüber hin und zählte 72 Schritte. Aber die Krone, die schon früher vom Wind abgerissen worden sein mag, fehlte noch. Rechnet man diese und den stehenden Stumpf dazu, und fünf meiner Schritte zu zwei Klafter, so bekommt man eine Gesammthöhe von 200 Fuß, fast die halbe Höhe des Stephansthurmes in Wien! Das glaubt freilich nur, wer es selbst gesehen, es ist wohl die größte in Deutschland bekannte Tanne! Und dieser daliegende Stamm wird zu 30 Klaftern 30zölligen Brennholzes geschätzt; er vermodert und verfault, weil keine Säge groß genug ist, dem Riesen den Leib zu zerschneiden. Rings um den todten Baumkoloß stehen nun aber noch eine Menge ebenbürtiger Schwestern in frischem Grün, und des andern Tag maß ich unweit davon im „Schloßwald" einen Umfang von 20 Fuß 6 Zoll in Brusthöhe, und der begleitende Förster gab mir die gemessene Höhe des noch stehenden Stammes zu 168 Fuß an. Und dazu die Krone, die abgerissen an einer Stelle, wo der Stamm noch 16 Zoll Durchmesser hat. Der Urwald ist hier der Cultur schon gewichen, umsomehr fallen aber die riesenhaften Dimensionen der uralten Stämme den gewöhnlichen Hochwaldstämmen gegenüber, in die Augen. Die größten bleiben stehen, um der kleineren Nachwelt zu zeigen, wie groß die Vorwelt war.

Von der Schloßruine Wittinghausen hat man bei hellem Wetter die großartigste Fernsicht in's Land jenseits der Donau bis zu den norischen Alpen. Mir hatte der Himmel nur vergönnt, in die Nähe zu schauen, auf das Waldgebirge, das vor mir lag, ein schwermüthig düsterer Anblick; denn zerrissen und phantastisch wie Feengestalten schwebten weiße Nebelwolken an den dunkeln Wäldern, und dazwischen wie ein Silberfaden die spiegelnden Wasser der Moldau. Auf ihrem rechten Ufer am Plöckenstein, Dreisesselberg, Tussetberg, den Schillerbergen hin die Waldreviere Salnau, Neuthal, Tusset; auf ihrem linken Ufer die Reviere Schwarzwald, Christianberg,

Müllerschlag Schattawa u. s. w. mit dem großen Sternberg, den schwarzen Steinwänden in Langenberg, dem Kubani, Schreiner, Basum, und weit dahinter die Gegend von Außergefild, Buchwald, Maader, Pürstling, Stubenbach, die waldbedeckten Hochplateaux, über die sich der Lusen und Rachel erheben. Alle diese Gegenden enthalten noch große Urwaldstrecken, und keineswegs bloß auf den unzugänglichsten hohen Gipfeln und Gebirgsrücken, sondern bis weit hinab in die Thalgründe.

Aber ich muß das, was ich auf den langen Wanderungen gesehen, in ein Bild zusammenfassen. Die Urwälder sind sich hier überall ziemlich gleich: wilder an den Gehängen der Berge, wenn zu dem Gewirr der Vegetation noch das Gewirr der Felsmassen sich gesellt, und die Waldbäche schäumend über Baum- und Felstrümmer hinwegstürzen; üppiger in Thalgründen und auf niedrigeren Plateaux, am üppigsten zwischen 2000 und 3500 Fuß Meereshöhe, wo neben der Fichte auch die Tanne und Buche noch gedeiht, daher auch im südlichsten, weniger hohen Theil des Gebirgs schöner als im eigentlichen Centrum bei Außergefild, Maader, Stubenbach, wo auf den Hochplateaux von 4000 Fuß nur noch die Fichte übrig bleibt, bis an den Hochgipfeln auch sie verschwindet, und nur krüppeliges Holz, Kniekiefern und isländisches Moos die nackten Felsmassen ärmlich bedecken.

Schon von einiger Entfernung kann man den Urwald an seinen zackigen, unregelmäßigen Conturen leicht von dem wie nach der Schnur gleichmäßig abgeschnittenen cultivirten Hochwald unterscheiden. Besonders ragt die höhere Tanne mit ihrer kuppelförmigen Krone und ihren wagrecht abstehenden Aesten weit über die niedrigeren pyramidenförmigen Gipfel der Fichte hervor, wie ein Wald über dem Wald. Noch charakteristischer erscheint bei einem Blick von oben der gipfeldürre, weniger dicht bestockte Urwald als altersgrauer Greis neben dem frischen Grün des festgeschlossenen jungen Hochwalds. Aber treten wir nun ein in die Wälder selbst!

Wir steigen durch Wiese und Feld einen Abhang hinan, Steine und Felsstücke sind aus Wiese und Feld zu großen Haufen zusammengelesen, oder zu Mauern am Wege hin übereinandergeschichtet. Zur Linken am Saum des Waldes noch ein mit verkohlten Wurzelstöcken zerstreut bestandenes Ackerland, zur Rechten ein frischer Holzschlag — das Holz aufgeklaftert, nur einzelne Stämme ragen noch hoch in die Luft, Aeste und Zweige haben die Holzhauer zu großen Haufen zusammengeworfen, aus denen dicker Rauch aufwirbelt. Ein wenig betretener „Pascherſteig" führt in den Wald, man muß vorsichtig vorwärts schreiten, will man nicht über die durch die Feuchtigkeit geglätteten Wurzeln abglitschen, oder tief einsinken im moorig schwammigen Boden. Endlich ist man eingetreten in den Wald und schöpft tief Athem in der erquickend kühlen Luft, wenn draußen die Sonne brannte. Wie man aus dem bunten Treiben in Stadt und Land eintritt in die stillen ernsten Hallen eines gothischen Doms — nicht anders ist der Eindruck. Da strebt alles ernst und majestätisch in die Höhe, wie die Säulen des Doms stehen die Säulen des Waldes da, schlank, riesengroß, schweigend, das Auge folgt dem mächtigen Stamm von unten nach oben, die gewaltigen Aeste verschlingen sich zu einem dichten dunkelgrünen Gewölke, durch das, wie die goldenen Sterne eines Gewölbegrundes, das Licht des Himmels in das Halbdunkel hereinstrahlt. Lebenslustig, froh und heiter erregt das offene Laubdach frischgrüner Buchen, zu männlicher Thatkraft begeistert der Anblick narbig rissiger Eichenstämme mit nervigen Aesten und krauser Krone; idealer aber stimmt hochernster Tannen- und Fichtenwald, er macht wehmüthig, sehnsüchtig, andächtig. Wer fühlte nicht die ganze Romantik eines Waldlebens mit seinem Frieden und seinen Schauern, die ganze Pracht und Feier einer jungfräulichen Wildniß, wenn er längs des Canals am Plöckenstein, oder auf dem „Fürstenweg" am langen Berg bei Ernstbrunn, oder auf dem Reitsteig durch den Tussetwald, oder am Kubani, am Schreiner, am Basum mitten durch die schönsten Urwaldstrecken seinen Weg nimmt, und ihm am heitern Frühlingsmorgen das Schwarzblatt, die Amsel und unzählige Vögel ihr Lied singen,

oder wenn in tiefster Waldesstille die Seele dem stillen Walten der Natur doppelt nahe zu sein glaubt.

Oft ist aber der Eindruck ein ganz anderer. Sturm, Wetter und die Jahrhunderte haben nur Bilder der Zerstörung und Verwirrung übrig gelassen. Die Stämme stehen „schütter", einzeln und einzeln, dazwischen dichtes Gestrüppe von Himbeeren, Brombeeren, Heidelbeeren, Weidenröschen, ein Gewirr von Felsblöcken, modernden Zweigen, Aesten, Stämmen, Stöcken. Hier steht ein Riesenstamm noch grün, aber der Sturmwind hat ihm die Krone abgerissen, und von den Aesten hängt, wie graues Haar, das Bartmoos in klafterlangen Fäden, die der Wind hin und herwiegt; hier steht ein Stamm längst abgestorben, morsch und faul, ausgedörrt, daß er angezündet wie glimmender Zunder fortglüht, eine graue gespenstige Gestalt, die ihre nackten Knochenarme in die Luft reckt. Hier liegt eine Fichte mit der Wurzel ausgerissen, in deren Netzwerk Erdklumpen und Felsstücke hängen, der mächtige Wurzelstock wie eine Mauerruine, und daneben eine breite Grube, dort liegt eine Tanne am Stamm abgerissen; sie vermodert und verfault und auf dem Leichnam keimt üppig junges Leben, eine neue Tannen- und Fichtensaat; und zwischen all dem Gewirr rundliche, von weißen Flechten überzogene Granitblöcke, wie gebleichte Riesenschädel, üppiges Strauchwerk, Farnkraut und Moos, Tod und Stein mit frischem Grün, mit saftigem Leben überwuchernd. Ist man in solchen Wirrwarr einmal hineingerathen, so hat man Mühe und Noth wieder herauszukommen. Die morschen Stämme fallen dumpf krachend unter dem Tritt zusammen, weiche Mooshügel überdecken trügerisch lockeres Haufwerk und Felsklüfte, in die man durchbricht. Aber gewiß wird Jeder die großen Eindrücke gerne sich zurückrufen, die er empfand, wenn er in solcher Wildniß mühsam emporkletternd über Felstrümmern und Baumleichen durch fest verwachsenes Gestrüppe langsam vordringend endlich hervortrat auf die letzte hohe Felsplatte, und nun von der Kuppe eines Sternberges, Tussetberges, eines Kubani, Antigels hinwegsah über die ungeheuren, düstern schwarzen Waldmassen, aus denen nur da und dort ein blauer Rauch aufsteigt, das Zeichen des Holzhauers, der mit Feuer und Eisen sich Bahn bricht in die uralten Wälder.

Wie aber auch das Bild des Urwaldes sein mag, immer ist es gleich interessant und gibt Gelegenheit zu mancherlei Beobachtungen. Die Humusschichte ist gewöhnlich so mächtig, daß der Same den eigentlichen Boden zum Keimen gar nicht findet. Um so üppiger wächst aber die junge Saat auf den faulenden Wurzelstöcken und den liegenden modernden Stämmen. Es ist ein eigener Anblick, wenn man eine solche Leiche daliegen sieht, und auf ihr der ganzen Länge nach Tausende von jungen Tannen und Fichten im frischesten Grün. Daher auch die merkwürdige Erscheinung, daß die Stämme im Urwald auf 150 bis 200 F. hin oft in einer geraden Linie hintereinander stehen, wie aus einer Reihensaat aufgewachsen. Der lange Stamm, auf dem die jungen Pflanzen aufgewachsen, ist längst vermodert, aber die Richtung, in der nun die großgewordenen Stämme stehen, zeigt noch seine alte Lage. Höchst interessant sind in dieser Beziehung die Aufnahmen, die Forstmeister J. zu Winterberg von größeren Urwaldstrecken machen ließ, auf denen jeder einzelne liegende und stehende Stamm verzeichnet ist, auf denen daher seine Reihen besonders charakteristisch in die Augen treten. Aus denselben Keimen auf Stöcken oder Stämmen erklärt sich auch die häufige Erscheinung, daß die Stämme auf Stelzen stehen, pandanusartig. Der Baum erreicht mit seinem untern Stammende den Boden gar nicht, er steht schwebend auf einem Unterbau säulenartiger Wurzeln, und man kann hindurchgehen, oder wie unter einem Zelte sich zwischen den Wurzeln lagern.

Der König der Urwaldbäume ist die Tanne (Weißtanne). Sie erreicht die riesigsten Dimensionen und ist im Böhmerwald den Urwäldern fast eigenthümlich, bildet hier die üppigsten Bestände, während es der Cultur kaum gelingt, sie zu erhalten. Die cultivirten Wälder im Böhmerwald sind daher fast ausschließlich

Fichtenwälder. Wenn auch Exemplare, wie die oben beschriebenen im Alter von 400 bis 500 Jahren, von 200 F. Höhe und mit 1900 Cubikfuß Holz bloß im Schaftholz mehr Einzelheiten sind, so trifft man dagegen ganze Bestände von 300 bis 400 Jahren mit 15 bis 20 Klaftern per Stamm, kein Stamm unter 12 Klaftern. Der zweite Hauptbaum ist die Fichte. Sie erreicht zwar nie die Größe der Tanne, kommt aber mit der Tanne in gleichem Alter vor (im Maximum 300 bis 500 Jahre, einzelne Exemplare bis 700 Jahre alt) und bildet mit ihr gemischte Bestände. Die Fichtenstämme werden durchschnittlich zu 300 bis 500 Cubikfuß geschätzt, erreichen aber in einzelnen Exemplaren eine Größe von 1000 Cubikfuß. Der dritte Hauptbaum ist die Buche, im Allgemeinen jünger als die Nadelhölzer, meist von 100 bis 250 Jahren; sie bildet häufig das Unterholz, oder ist auch nur einzeln eingesprengt. Ganze Bestände mit älteren Bäumen von bedeutenderen Dimensionen sind selten.

Das größte Interesse verdient aber die übereinstimmende Ansicht vieler erfahrenen Forstleute im Böhmerwald, daß in langen Perioden von 400 bis 500 Jahren der Nadelholzbestand in den Urwäldern mit Buchenbestand wechselt. Die Ansicht gründet sich auf das verschiedene Wachsthumsverhältniß von Laub- und Nadelholz und auf den gegenwärtigen Bestand der Urwälder. Nimmt man für einen ursprünglichen Zustand, für eine erste Periode ein gleichmäßiges Vorhandensein von Buchen und Nadelhölzern an, die ihren Samen ausstreuen, so muß das schneller wüchsige Nadelholz die jungen Buchen überholen. Diese werden unter dem Nadelholzbestand der zweiten Periode ein gedrücktes Unterholz bilden, das erst frei wird in einer dritten Periode, wenn die Generation des Nadelholzes abgestorben. Unter diesen Buchen keimt aber für eine vierte Periode schon wieder eine frische Saat von Nadelholz, die das Absterben der Buchen erwarten muß, bis sie zu Licht und Luft kommt. In der That spricht dafür der Charakter vieler Urwaldstrecken, wo die Buche mit den Nadelhölzern nicht in gleichem Alter vorkommt, sondern das jüngere Unterholz bildet, welches die alten Tannen und Fichten, schon jetzt großentheils im Absterben begriffen, überleben muß, und dann frei geworden einen geschlossenen Bestand bilden wird, unter dem dann die jüngste Nadelholzgeneration, die jetzt schon unter den Buchen keimt, ihrer Freiwerdung harrt. Freilich aus dem Lagerholz läßt sich für diese Ansicht nichts schließen, da das Buchenholz schon in wenigen Jahren verwest, während das Nadelholz selbst über 100 Jahre sich gesund erhält. Ueberall in der Natur zeigt sich Wechsel, und warum sollte die Baumwelt nicht auch ihre Dynastien haben, die in ewigem Kampf mit einander abwechselnd herrschen und beherrscht werden, bis der Herrscher der Erde über sie kommt!

(Nach Hochstetter b. Grube.)

---

2. Klimatische Verhältnisse in den Sudeten.

Die Grenze des ewigen Schnees erreicht das Gebirge freilich nicht (es fehlen dazu noch nahe an 400 Klaftern oder beinahe die Hälfte seiner ganzen Höhe), aber der Winter ist doch bereits sehr lang, acht bis neun Monate in den oberen Höhen dauernd. Die vier Sommermonate tragen ganz das Gepräge des Frühlings. Die Luft ist — wenige besonders schwüle Tage im Juli und August ausgenommen — selbst während der Mittagsstunden und bei sonst schönem Wetter immer kühl auf diesen Höhen, der Boden theils wegen der noch übrigen Winterfeuchtigkeit, theils wegen seiner schwammigen Beschaffenheit, mittelst welcher er die Feuchtigkeiten der Atmosphäre so leicht an sich saugt, immer naß und sumpfig. Die Bergbäche sind daher reich und schwellend; dazu der bunte Schmelz der blühenden Alpenpflanzen, die in verschiedener Aufeinanderfolge hervorbrechen und wieder verschwinden, und die außerordentlich üppige

Vegetation an den Abhängen der Berge und in den Thälern: das Alles begünstigt die Idee eines im Vergleich mit dem Unterlande viel längeren und wonnereicheren Frühlings.

Während dieser reizvollen, aber nur zu schnell vorübergehenden Periode gehört die lange Morgen- und Abenddämmerung zu den herrlichsten sie begleitenden Erscheinungen und gewährt dem Naturfreunde, der um diese Zeit die heiteren Höhen und Thäler der Sudeten durchwandert, den Vortheil, seine Tage auf die höchst mögliche Benutzung zu bringen. Die Abenddämmerung hat nämlich fünf Wochen vor, eben so viele Wochen nach der Sommersonnenwende eine Dauer von beinahe vier Stunden vom Untergang der Sonne bis Mitternacht, und die Morgendämmerung von dieser bis wieder zum Aufgang der Sonne eine eben so lange. So ist, wenn zumal die Atmosphäre rein ist, auf den höheren Gipfeln des Riesengebirges eigentlich von einer Nacht gar keine Rede durch ganze zehn Wochen lang. Im gleichen Verhältniß ist auch die Morgen- und Abendröthe auf den Spitzen der Sudeten immer heiterer und schöner, als unter gleichen Umständen bei wolkenfreiem Horizont im Unterlande. Noch breitet die zögernde Nacht ihren Schleier über Böhmen aus, wenn die Koppe und andere Riesenberge schon von der Sonne erleuchtet werden, und Schlesien entschlummert schon im Riesenschatten der Sudeten, wenn den Brunnberg und Krkonoš des Tages milder Schimmer noch röthet.

Der Uebergang aus dem ungefähr vier Monate langen Lenz in den Winter ist indeß auch wieder viel schneller als im tiefen Lande. Kaum sind nach der Herbstnachtgleiche einige Nebel als Vorboten des nahen Winters eingefallen, als auch sofort Kälte und stürmisches Wetter hereinbricht, ungeheure Schneelasten alle Höhlen und Thäler des Gebirges erfüllen und nun der Winter mit allen seinen Unannehmlichkeiten und Schrecken von den Höhen der Sudeten Besitz nimmt. Wolken- und schneefreie, andauernd schöne Octobertage sind auf dem Riesengebirge eine große Seltenheit.

Die Höhen der Sudeten sind wie alle höheren Bergspitzen unseres Planeten den größeren Theil des Jahres in Wolken gehüllt. Der Hauptwolkenherd ist aber in dem nordwestlich an das Riesengebirge anstoßenden Isergebirge; aus dieser Gegend werden die Wolken in ihrem weiteren Zuge durch die herrschenden Westwinde fortgetrieben und hüllen zuerst den westlichen Flügel — bald darauf, durch diejenigen Dunstmassen, welche in den waldigen und feuchten Thälern der Siebengründe entstanden sind, verstärkt, auch den östlichen Flügel des Riesengebirges ein. Beinahe das Nämliche geschieht, wenn schon geformte Wolkenmassen durch Winde aus entfernten Westgegenden herbeigeführt werden. Das waldige Isergebirge und der westliche Theil des Riesengebirges sind auch alsdann immer die ersten Bollwerke, welche ihrem ferneren Zuge nach Osten ein Hinderniß in den Weg legen, und erst wenn sie an diesen angeprellt und sich zu zertheilen gezwungen sind, legen abgerissene Massen derselben sich an die hohen Lehnen des Riesengebirgsflügels an und entziehen auch diesen nach und nach dem Anblick des Beschauers. Die Riesenkoppe, die in dieser Richtung den letzten hohen Scheitel dieses Flügels ausmacht, ist daher auch meist der zuletzt eingehüllte Gipfel des Riesengebirges, und wenn es ja zuweilen geschieht, daß sie allein „eine Haube hat", während der übrige Gebirgsrücken frei bleibt: so ist dies meist dann der Fall, wenn bei übrigens schönem Wetter einzelne Gewölke durch Windströme hin und her getrieben werden und nun eine solche Masse der Koppe nahe genug kommt, um durch ihre Kegelform und mit Hilfe der in ihrem Wesen noch wenig erkannten Luftelektricität angezogen und zum Aufsitzen gezwungen zu werden.

Sind alle Bedingnisse vorhanden, so hüllt sich oft in wenigen Stunden das ganze Riesengebirge in Wolken ein. Der Gebirgsbewohner bedient sich dann, wenn die Koppe oder einzelne Berggipfel bereits von Wolken bedeckt sind, des Ausdrucks: „Das Gebirge popelt sich ein"; überziehen aber dichte Nebel bereits das

Fichtenwälder. Wenn auch Exemplare, wie die oben beschriebenen im Alter von 400 bis 500 Jahren, von 200 F. Höhe und mit 1900 Cubikfuß Holz bloß im Schaftholz mehr Einzelheiten sind, so trifft man dagegen ganze Bestände von 300 bis 400 Jahren mit 15 bis 20 Klaftern per Stamm, kein Stamm unter 12 Klaftern. Der zweite Hauptbaum ist die Fichte. Sie erreicht zwar nie die Größe der Tanne, kommt aber mit der Tanne in gleichem Alter vor (im Maximum 300 bis 500 Jahre, einzelne Exemplare bis 700 Jahre alt) und bildet mit ihr gemischte Bestände. Die Fichtenstämme werden durchschnittlich zu 300 bis 500 Cubikfuß geschätzt, erreichen aber in einzelnen Exemplaren eine Größe von 1000 Cubikfuß. Der dritte Hauptbaum ist die Buche, im Allgemeinen jünger als die Nadelhölzer, meist von 100 bis 250 Jahren; sie bildet häufig das Unterholz, oder ist auch nur einzeln eingesprengt. Ganze Bestände mit älteren Bäumen von bedeutenderen Dimensionen sind selten.

Das größte Interesse verdient aber die übereinstimmende Ansicht vieler erfahrenen Forstleute im Böhmerwald, daß in langen Perioden von 400 bis 500 Jahren der Nadelholzbestand in den Urwäldern mit Buchenbestand wechselt. Die Ansicht gründet sich auf das verschiedene Wachsthumsverhältniß von Laub- und Nadelholz und auf den gegenwärtigen Bestand der Urwälder. Nimmt man für einen ursprünglichen Zustand, für eine erste Periode ein gleichmäßiges Vorhandensein von Buchen und Nadelhölzern an, die ihren Samen ausstreuen, so muß das schneller wüchsige Nadelholz die jungen Buchen überholen. Diese werden unter dem Nadelholzbestand der zweiten Periode ein gedrücktes Unterholz bilden, das erst frei wird in einer dritten Periode, wenn die Generation des Nadelholzes abgestorben. Unter diesen Buchen keimt aber für eine vierte Periode schon wieder eine frische Saat von Nadelholz, die das Absterben der Buchen erwarten muß, bis sie zu Licht und Luft kommt. In der That spricht dafür der Charakter vieler Urwaldstrecken, wo die Buche mit den Nadelhölzern nicht in gleichem Alter vorkommt, sondern das jüngere Unterholz bildet, welches die alten Tannen und Fichten, schon jetzt großentheils im Absterben begriffen, überleben muß, und dann frei geworden einen geschlossenen Bestand bilden wird, unter dem dann die jüngste Nadelholzgeneration, die jetzt schon unter den Buchen keimt, ihrer Freiwerdung harrt. Freilich aus dem Lagerholz läßt sich für diese Ansicht nichts schließen, da das Buchenholz schon in wenigen Jahren verwest, während das Nadelholz selbst über 100 Jahre sich gesund erhält. Ueberall in der Natur zeigt sich Wechsel, und warum sollte die Baumwelt nicht auch ihre Dynastien haben, die in ewigem Kampf mit einander abwechselnd herrschen und beherrscht werden, bis der Herrscher der Erde über sie kommt!

(Nach Hochstetter b. Grube.)

---

2. Klimatische Verhältnisse in den Sudeten.

Die Grenze des ewigen Schnees erreicht das Gebirge freilich nicht (es fehlen dazu noch nahe an 400 Klaftern oder beinahe die Hälfte seiner ganzen Höhe), aber der Winter ist doch bereits sehr lang, acht bis neun Monate in den oberen Höhen dauernd. Die vier Sommermonate tragen ganz das Gepräge des Frühlings. Die Luft ist — wenige besonders schwüle Tage im Juli und August ausgenommen — selbst während der Mittagsstunden und bei sonst schönem Wetter immer kühl auf diesen Höhen, der Boden theils wegen der noch übrigen Winterfeuchtigkeit, theils wegen seiner schwammigen Beschaffenheit, mittelst welcher er die Feuchtigkeiten der Atmosphäre so leicht an sich saugt, immer naß und sumpfig. Die Bergbäche sind daher reich und schwellend; dazu der bunte Schmelz der blühenden Alpenpflanzen, die in verschiedener Aufeinanderfolge hervorbrechen und wieder verschwinden, und die außerordentlich üppige

Vegetation an den Abhängen der Berge und in den Thälern: das Alles begünstigt die Idee eines im Vergleich mit dem Unterlande viel längeren und wonnereicheren Frühlings.

Während dieser reizvollen, aber nur zu schnell vorübergehenden Periode gehört die lange Morgen- und Abenddämmerung zu den herrlichsten sie begleitenden Erscheinungen und gewährt dem Naturfreunde, der um diese Zeit die heiteren Höhen und Thäler der Sudeten durchwandert, den Vortheil, seine Tage auf die höchst mögliche Benutzung zu bringen. Die Abenddämmerung hat nämlich fünf Wochen vor, eben so viele Wochen nach der Sommersonnenwende eine Dauer von beinahe vier Stunden vom Untergang der Sonne bis Mitternacht, und die Morgendämmerung von dieser bis wieder zum Aufgang der Sonne eine eben so lange. So ist, wenn zumal die Atmosphäre rein ist, auf den höheren Gipfeln des Riesengebirges eigentlich von einer Nacht gar keine Rede durch ganze zehn Wochen lang. Im gleichen Verhältniß ist auch die Morgen- und Abendröthe auf den Spitzen der Sudeten immer heiterer und schöner, als unter gleichen Umständen bei wolkenfreiem Horizont im Unterlande. Noch breitet die zögernde Nacht ihren Schleier über Böhmen aus, wenn die Koppe und andere Riesenberge schon von der Sonne erleuchtet werden, und Schlesien entschlummert schon im Riesenschatten der Sudeten, wenn den Brunnberg und Krkonoš des Tages milder Schimmer noch röthet.

Der Uebergang aus dem ungefähr vier Monate langen Lenz in den Winter ist indeß auch wieder viel schneller als im tiefen Lande. Kaum sind nach der Herbstnachtgleiche einige Nebel als Vorboten des nahen Winters eingefallen, als auch sofort Kälte und stürmisches Wetter hereinbricht, ungeheure Schneelasten alle Höhlen und Thäler des Gebirges erfüllen und nun der Winter mit allen seinen Unannehmlichkeiten und Schrecken von den Höhen der Sudeten Besitz nimmt. Wolken- und schneefreie, andauernd schöne Octobertage sind auf dem Riesengebirge eine große Seltenheit.

Die Höhen der Sudeten sind wie alle höheren Bergspitzen unseres Planeten den größeren Theil des Jahres in Wolken gehüllt. Der Hauptwolkenherd ist aber in dem nordwestlich an das Riesengebirge anstoßenden Isergebirge; aus dieser Gegend werden die Wolken in ihrem weiteren Zuge durch die herrschenden Westwinde fortgetrieben und hüllen zuerst den westlichen Flügel — bald darauf, durch diejenigen Dunstmassen, welche in den waldigen und feuchten Thälern der Siebengründe entstanden sind, verstärkt, auch den östlichen Flügel des Riesengebirges ein. Beinahe das Nämliche geschieht, wenn schon geformte Wolkenmassen durch Winde aus entfernten Westgegenden herbeigeführt werden. Das waldige Isergebirge und der westliche Theil des Riesengebirges sind auch alsdann immer die ersten Bollwerke, welche ihrem ferneren Zuge nach Osten ein Hinderniß in den Weg legen, und erst wenn sie an diesen angeprellt und sich zu zertheilen gezwungen sind, legen abgerissene Massen derselben sich an die hohen Lehnen des Riesengebirgsflügels an und entziehen auch diesen nach und nach dem Anblick des Beschauers. Die Riesenkoppe, die in dieser Richtung den letzten hohen Scheitel dieses Flügels ausmacht, ist daher auch meist der zuletzt eingehüllte Gipfel des Riesengebirges, und wenn es ja zuweilen geschieht, daß sie allein „eine Haube hat", während der übrige Gebirgsrücken frei bleibt: so ist dies meist dann der Fall, wenn bei übrigens schönem Wetter einzelne Gewölke durch Windströme hin und her getrieben werden und nun eine solche Masse der Koppe nahe genug kommt, um durch ihre Kegelform und mit Hilfe der in ihrem Wesen noch wenig erkannten Luftelektricität angezogen und zum Aufsitzen gezwungen zu werden.

Sind alle Bedingnisse vorhanden, so hüllt sich oft in wenigen Stunden das ganze Riesengebirge in Wolken ein. Der Gebirgsbewohner bedient sich dann, wenn die Koppe oder einzelne Berggipfel bereits von Wolken bedeckt sind, des Ausdrucks: „Das Gebirge popelt sich ein"; überziehen aber dichte Nebel bereits das

ganze Gebirge, zugleich schon die Thäler ausfüllend, so heißt es: „Das Wetter oder der Nebel sackt sich ein" — im Gegensatz, wenn's sich wieder aushellt: „Das Wetter räumt auf, wird gescheuter". Es ist ein höchst anziehendes Schauspiel, obwohl es den Reisenden oft in Verlegenheit setzt, den Uebergang vom heiteren zum bedeckten Himmel und endlich zum Regen zu beobachten. Eine einzelne, nach ihrem Umfang sehr unbedeutend scheinende Wolke, die sich irgendwo niederläßt, eröffnet meist die Scene; unter den Augen des Zuschauers wächst sie durch unsichtbare Zuflüsse, und daher gleichsam aus ihrer eigenen Masse, zu einem weitverbreiteten Dunstmeere an, dessen ungeheure Wogen bald das ganze Riesengebirge überfluthen. Das niedere Land von Schlesien genießt unter solchen Umständen gewöhnlich noch einen oder ein paar Tage eines heiteren Himmels, oder hat bloßen Wind, wenn es bereits auf der benachbarten böhmischen Seite regnet und stürmt, weil das hohe Bollwerk des Gebirges das von Westen heranziehende Gewölk noch eine Zeit lang aufhält. — Bald verlieren aber die ungeheuren Wollballen des „Windgewölkes" ihre Spannkraft, ändern ihre weißliche Farbe in Grau und Dunkelblau, senken sich immer tiefer an den östlichen Scheiteln der Sudeten herab, bis der Wolkenocean seinen Vorrath über ganz Schlesien ausschüttet.

Nicht immer geht indeß das Windgewölk in Regengewölk über; bei schnell umsetzenden Luftströmen und veränderter Elektricität theilen sich plötzlich die Dunstmassen, und die Gipfel des Bergzuges ragen wieder kühn in die blaue Luft, stolz auf die tiefer gesenkten und auseinandergesprengten Wolken hinabschauend. Nach wirklich erfolgtem Regen ist aber das Schauspiel noch schöner. Es wogen dann noch ungeheure Wolkenmassen unter tausend phantastischen Formen an den Abhängen der Berge, enthüllen hier einzelne schon wieder von der Sonne beschienene Theile des Gebirges, zeigen sich dort von noch höheren Wolken beschattet, oder verklären sich zusehends zu einzelnen weißen Dunstkreisen, die, dem Rauche verlöschender Brandopfer gleich, an dem Saum der Wälder hinziehen, um in das Nichts zu verschwinden, aus welchem sie kurz zuvor entstanden zu sein schienen. Die Wolken sind sehr vernehmliche Stimmen Gottes, die uns verkündigen, daß auch die felsige einsame Gebirgswelt nicht todt sei. Im Gebirge fühlt man die Wahrheit des Psalmenwortes: „Du rührst die Berge an, und sie rauchen!"

Auf den höheren Bergregionen ist der Regen mehr ein starker Nebel und feiner Staubregen. Dagegen werden in den Thälern und den am Fuße des Gebirges gelegenen Flächen die Regen ohne Dazwischenkunft trockener Ostwinde oft sehr heftig und anhaltend. Gewitterregen zumal arten leicht in verheerende Hagelwetter und Wolkenbrüche aus, deren Wirkungen dann auch für entferntere Gegenden um so trauriger werden können, je mehr die Gebirgsbäche mit dem außerordentlichen Vorrath von Wasser, der ihnen von den hohen breiten und steilen Berglehnen zugeführt wird, weit über ihre gewöhnlichen Rinnsale austreten und eine unsägliche Menge von Steinen, Felsstücken, oder auch Trümmer nahegelegener Gebäude mit sich fortreißen und in weit entlegene Gegenden hinführen.

Besonders herrlich ist aber der Regenbogen. Viele Sudetenwanderer werden mit dem größten Entzücken sich des Eindrucks erinnern, den der wundervolle Anblick dieses schönsten aller Meteore auf ihr Gemüth machte, wenn sie, nach abendlichen Gewitterregen auf den Höhen des schlesischen Gebirgskammes weilend, das niedere Land von Schlesien und dessen malerisches Vorgebirge vom Fuße der Sudeten an bis an den entferntesten Horizont in einem zur Hälfte geschlossenen Farbenbogen gleich einem Gemälde Edens erblickten, oder wenn ihnen von den westlichen Vorgebirgen Böhmens unter gleichen Umständen das Riesengebirge selbst mit dem ganzen Zauber irdischen Farbenschmuckes wie ein hehres überirdisches, von bengalischem Feuer erleuchtetes Wunderland erschien.

Dem Freunde der Natur, der emsig in den verborgensten Winkeln des Gebirges die Schönheiten aufsucht, gelingt es auch wohl, an diesem oder jenem der schönen

Wasserfälle nicht minder schöne Farbenzirkel zu entdecken, als diejenigen sind, von welchen die Alpenreisenden so viel zu rühmen wissen. Dasselbe gilt von den Luftbildern, die namentlich dann zuweilen gesehen werden, wenn große dichte Wolkenmassen dem Stande der Sonne gegenüber aus der Tiefe der Thäler emporsteigen, und auf ihrer Oberfläche sich die Schattenbilder der ihnen vorliegenden ländlichen Gegenstände, Bäume, Felsenmassen, Menschen oder Herden abmalen, Scenen, die, wie manches andere Ungewöhnliche in der Bergnatur, wohl geeignet waren, in früheren Zeiten beim Volke den Glauben an einen diese Berge beherrschenden Geist zu erwecken, der in allerlei Gestalten da sein Wesen treibt. Bei leichten Frühnebeln zur Sommerszeit und bei Reif und scharfer Kälte im Winter bilden sich auch wohl farbige Rundscheine, Glorien, um die Köpfe, aber auch um den ganzen Körper der Menschen und Thiere. Dagegen im hohen Sommer bei hellem Sonnenschein und großer Hitze erscheinen dem Auge Wasserspiegel, die es auf den mit niedrigem Gras bewachsenen Steppen des obersten Gebirgsrückens wahrzunehmen glaubt, die aber in der Nähe wieder verschwinden.

Die großen Waldstrecken des Riesengebirges, die kräuter- und wasserreichen Gehänge seiner Berge, und die vielen engen, von der Sonne nur wenige Stunden beschienenen Thäler und Schluchten in demselben begünstigen, da sie in der Temperatur des Tages und der Nacht die grellsten Contraste zeigen und darum zur Einsaugung der Dünste am meisten geeignet sind, ungemein die Erzeugung des Thaues; daher sind auch die Morgen- und Abendthaue hier viel stärker, als im flachen Lande und immer Gefährten anhaltend schöner Sommerwitterung, weil alsdann das Verhältniß zwischen der Temperatur niederer Erdgegenden und der höheren Regionen der Atmosphäre am meisten abweicht. Der Morgenthau ist immer häufiger als der Abendthau, und da des Morgens bei Aufgang der Sonne selbst in den Sommermonaten die Temperatur der Luft auf den hohen Gebirgsflächen öfter bis auf den Gefrierpunkt herabsinkt, so wird der Thau gewöhnlich in Reif (Oraum im Gebirgsdialekt) verwandelt, und die Bergwiesen sehen dann immer wie mit Schnee bestäubt aus. Der Verfasser hat in den ersten Septembertagen mehrmals die Wassertröge vor den höher gelegenen Gebirgsbauden des Morgens stark mit Eis belegt und nach abendländlichem Regen die Dächer stark mit Eiszapfen behangen gesehen: auf der Koppe selbst fand er unter solchen Umständen alsdann gewöhnlich noch um die Mittagszeit den Schnee über einen Fuß hoch an die darauf befindliche Capelle angeweht, nachdem am Abend oder Morgen vorher, bei vollkommen schönem Wetter und sonst ganz wolkenfreiem Himmel sich bloß an dieser Höhe einige Wolken gelagert hatten.

Da die Wolkenerzeugung im Winter ebenso wie im Sommer vor sich geht und Feuchtigkeiten aus der Luft ebenso niedergeschlagen werden, wie in der wärmeren Jahreszeit, die Niederschläge aber wegen der verminderten Temperatur der Erde und Luft nicht in tropfbarer, sondern in fester Gestalt erscheinen, deshalb auch nicht so wie im Sommer die Regengüsse ablaufen oder von der Erde eingesaugt oder durch Wärme schnell verdunstet werden können: so folgt nothwendig daraus, daß vom Anfange November bis Ende Februar, wo lange anhaltende Thauwetter eine Seltenheit sind, sich nach und nach eine ungeheure Menge von Schnee über dem Riesengebirge anhäufen muß, der gewöhnlich ohne andere Verminderung als die durch Verdunstung mittelst trockener Winde bis Ende April liegen bleibt. In der That werden die Wohnungen der Bergbewohner öfters so hoch überschneit, daß man keine Spur von ihnen entdecken würde, verriethe nicht der aufsteigende Dampf der Rauchfänge die Stelle, wo sie stehen. Vornehmlich sind die Bewohner der einsam auf dem hohen Gebirge gelegenen Bauden in Folge von Schneestürmen und Windwehen gewöhnlich monatelang außer aller Verbindung mit den Thalbewohnern gesetzt und auf den engen Wohnraum ihrer Stube beschränkt. Der größeren Wärme

wegen sind die Bauden mit Ausnahme des aus Stein aufgemauerten Grundbaues meist ganz aus Holz aufgeführt, oder doch im Innern sorgfältig mit Holz verkleidet, und die Fugen werden, um eindringende Kälte und Feuchtigkeit möglichst abzuwehren, dicht mit Moos ausgestopft und zuweilen noch mit Lehm überstrichen. Von außen sind die Häuser gegen die Wetterseite mit Schindeln überkleidet. Der Eingang zur Baude wird im Winter mit Reisigwänden, Holzschobern und Fichtengrannen verschanzt, damit er nicht vom Schnee verweht werde und zugleich die Wärme im Innern sich länger halte. Werden die Bewohner einer solchen Winterbaude doch manchmal genöthigt, eine Wanderung in benachbarte Bauden zu unternehmen, so müssen sie ihren Ausgang entweder durch den Dachgiebel nehmen, oder sich nach Bergmanns Art ihre Wege stollenartig durch den Schnee an den Tag arbeiten und dann ihre beschwerliche Reise mit Hilfe der Schneereifen, oder bei Glatteis mit Hilfe der Fußeisen fortsetzen.

Des oft klafterhohen Schnees willen müssen die betretensten Gebirgssteige jeden Winter mit Stangen, die gewöhnlich 6—8 Fuß lang sind und an die man Strohbüschel befestigt, um sie kenntlich zu machen, ausgesteckt werden.

An steilen Abhängen in Felswänden fehlt es auch nicht an Schneestürzen (Schneelehnen in der Gebirgssprache) und die Lawinen sind da eben so gewöhnliche Erscheinungen wie in den Schweizer und Tiroler Alpen; auch hier zeichnen sie sich, obwohl in verjüngtem Maßstabe, durch dumpf donnerndes Getöse und heftige Windstöße aus. Glücklicherweise richten sie jetzt selten Unfälle an, da die Gebirgsbewohner nicht mehr ihre Hütten an solchen den Abstürzen vorzüglich ausgesetzten Stellen anbauen.

(Nach Hofer b. Grube.)

4. Die Karpathen.

(Lage und Begrenzung. Allgemeiner Charakter der Karpathen. Ueberſichtliche Eintheilung derſelben. Die eigentlichen Karpathen. Das ſiebenbürgiſche Hochland. Thäler in den Karpathen. Flüſſe und Seen. Päſſe. Geognoſtiſcher Bau der Karpathen. Pflanzen- und Thierleben. Die Bewohner der Karpathen. Zur Geſchichte der Karpathenländer. Vergleichende Zuſammenſtellung einiger Höhen. Charakterbilder aus den Karpathen: 1. Eine Erſteigung der Lomnitzer Spitze. 2. Hirtenleben in der Tatra. 3. Der Weinbau in der Hegyallya.)

Lage und Begrenzung. Von den drei Hauptgruppen, in welche die Mittelgebirgslandſchaften Central-Europas zerfallen und die in einem großen Bogen den Alpen im Norden vorgelagert ſind, bilden die Karpathen (Karpat, Krapat, karpathiſches Gebirge) die öſtliche Gruppe, während das franzöſiſche Mittelgebirge die weſtliche, das deutſche Mittelgebirge aber die mittlere Gruppe bildet. In einem gewaltigen, nach Südweſten geöffneten Bogen reichen ſie vom Beginn der mittleren Donau bis an die untere Donau, durch dieſen Stromlauf von den Alpen und dem Balkanſyſtem getrennt; im Weſten ſcheiden ſie das March-, Beczwa- und Oderthal vom deutſchen Mittelgebirge, mit welchem ſie der freilich nur niedere Rücken der Weißkirchner Höhe verbindet. Die Karpathen ſind auf allen Seiten von Tiefländern umgeben; im Nordoſten von dem großen oſteuropäiſchen Tieflande, im Süden von dem Tieflande der unteren Donau, im Südweſten von dem ungariſchen und öſterreichiſchen, und unterſcheiden ſich dadurch von den übrigen beiden Haupttheilen des centraleuropäiſchen Mittelgebirges. Als Hauptwaſſerſcheide zwiſchen der Oſtſee und dem Pontus, auf der Grenze zwiſchen Ungarn und Siebenbürgen einerſeits, und Mähren, Schleſien, Galizien, Bukowina und Rumänien anderſeits, erſtrecken ſie ſich von $44\frac{1}{2}^0$ bis 50^0 n. Br. und von $35\frac{2}{3}^0$ bis 46^0 ö. L., 220 geogr. Ml. (1632 Km.) lang und mit ihren Abfällen einen Flächenraum von 3424 geogr. □Ml. (188.525 □Km.) bedeckend. Mit Ausnahme der äußerſten ſüdöſtlichen und ſüdlichen Abhänge, welche der Moldau und Walachei angehören, ſind die Karpathen ganz öſterreichiſch und daher, da das Alpen- und Karſtgebiet unſeres Vaterlandes nur 1585 geogr. □Ml. (87.274·7 □Km.) umfaßt, das ausgebreitetſte Gebirge der öſterreichiſch-ungariſchen Monarchie.

Allgemeiner Charakter der Karpathen. Die Karpathen ſind zwar nicht ſo hoch als die Alpen, die Pyrenäen und die Sierra Nevada in Spanien, aber nächſt den Alpen das mächtigſte Gebirge Europas. Freilich ſteht es dieſen rückſichtlich des Großartigen und Majeſtätiſchen weit nach. Es fehlen den Karpathen, welche nur in ihrem Central-Gebiete und in einem Theile der ſiebenbürgiſchen Karpathen eine Höhe von nahezu 8000 F. (2528 Mtr.) oder einige hundert Fuß darüber ereichen, die mächtigen Hochgipfel, die weiten Schneefelder und Gletſcherreviere, ſowie die waſſerreichen toſenden Stürze in ſchwindelnde Tiefen und die zahlreichen größeren Seenſpiegel der Alpen. Nirgends tragen ſie ewigen Schnee und die Schnee- und Eismaſſen, welche ſich in einzelnen Schluchten den Sommer über erhalten, verdienen

nur den Namen von Schnee- und Eisgruben. Dieser Mangel einer Region ewigen Schnees muß auffallen, wenn man erwägt, daß beispielsweise in den weit südlicher gelegenen Westalpen die Schneegrenze eine mittlere Höhe von 8200 P. F. (2665 Mtr.) hat und die Gletscher in den Alpen überhaupt mit ihren unteren Enden bis zu 6000 (1900 Mtr.), ja 4000 F. (1260 Mtr.) Seehöhe herabreichen. Die Ursache hiefür findet Sydow in der freien Lage der Karpathen gegen Ungarn und Galizien, in dem ungehinderten Zutritt der Winde von allen Seiten, in der vielfach unterbrochenen Höhe, in der geringen Breite ihres Hauptrückens, in der Kürze ihrer Seitenäste und Thäler, sowie auf der Südseite des Gebirges in der heftigen Einwirkung der mittäglichen Sonnenstrahlen.

So lassen sich die Karpathen selbst in ihren höchsten Theilen nur mit der mittleren Alpenregion vergleichen, an welche sie vielfach erinnern. Man vermißt in ihnen weder den anmuthigen Charakter lieblichen Mittelgebirges, noch das wilde Gepräge kahler, hoher Felsgipfel; auch hier stürzen Bäche über Gerölle und steile Abhänge in bedeutende Tiefen, oder erfüllen, wenn auch von kleinerem Umfange, smaragdgrüne Gebirgsseen enge Thalgründe. Schutt- und Trümmerhalden, zerrissene Steinmeere, kahle, selbst bis zu 1000 und 2000 F. hohe Wände wiederholen hier die Formen der Alpenwelt; wie dort so auch hier ist das Gebirgsgebäude abwechselnd aus Granit, Gneis, Kalk und Sandstein zusammengesetzt. Auch die Flora der Karpathen, welche neben frischgrünen Wiesenmatten dichte, weitausgedehnte Laub- und Nadelwaldungen, höher oben zwerghaftes Krummholz aufweist, bis auf den höchsten Gipfeln und Kämmen spärliche Flechten ihre letzten Repräsentanten sind, zeigt namentlich in den wunderbar gefärbten Blüthen der Kräuter alpinen Charakter. Ebenso rufen die auf den Bergeshöhen weidenden Viehherden, die Gemsen und Murmelthiere der hohen Tatra, die die Gipfel umkreisenden Adler die Erinnerung an jenes Hochgebirge wach. Zahlreicher jedoch als dort finden sich hier die größeren Raubthiere, der Bär und der Wolf, gefürchtete Feinde der Menschen und der Hausthiere.

Uebersichtliche Eintheilung der Karpathen. Die Karpathen bilden keineswegs, wie es aus den Karten hervorzugehen scheint, eine ununterbrochene zusammenhängende Gebirgskette, sie bestehen im Gegentheil aus mehreren sowohl durch ihre orographische als geologische Beschaffenheit sehr deutlich von einander gesonderten Gruppen, deren jede wieder mehrere Glieder hat. Es herrscht eine fast ebenso große Mannigfaltigkeit des Gebirgsbaues wie in den Alpen.

Zunächst kann man sie, insoferne sie theils als eine fortlaufende Kette mit der höchsten Erhebung in der Mitte und mit Vorbergen zu beiden Seiten, theils als ein ausgedehntes und auf allen Seiten scharf ausgeprägtes Hochland auftreten, in die eigentlichen Karpathen und in das siebenbürgische Hochland eintheilen. Als die Grenze zwischen beiden ist die Theißquelle (42° ö. L.) anzusehen. Der eigentliche Karpathenzug wird nach der Verschiedenheit seines Charakters in drei Hauptgruppen oder Hauptzüge zerlegt; die sind:

a) Der westliche Zug (die westlichen Karpathen) oder die Bieskiden im weitern Sinne;

b) Die Hochkarpathen (das ungarisch-karpathische Hochland) und das innere Bergland — die Central-Karpathen;

c) Der östliche Zug oder das karpathische Waldgebirge.

Das siebenbürgische Hochland besteht aus einer von Randgebirgen rings eingeschlossenen Hochfläche und zerfällt somit in folgende fünf Partien:

a) Das südliche Randgebirge oder die transsylvanischen Alpen;

b) Das nördliche Randgebirge;

c) Das östliche Randgebirge;
d) Das westliche Randgebirge mit dem siebenbürgischen Erzgebirge;
e) Die innere Hochfläche Siebenbürgens.

A. Die eigentlichen Karpathen.

Allgemeiner Charakter. Das eigentliche karpathische Gebirge, die Hauptwasserscheide zwischen der Ostsee und dem schwarzen Meere, besteht aus einer Menge einzelner, verschiedenartig gebauter Gruppen von Gebirgsmassen, die aber alle in einem näheren oder ferneren Zusammenhange mit einander stehen. Ihre Breitenausdehnung ist nicht so bedeutend wie bei den Gruppen der Alpen; sie werden meist durch Längenthäler geschieden. In Beziehung auf ihren innern Bau kann man den ganzen Zug in ein inneres und ein äußeres Gebirge sondern, welche zusammen das ungarische Tiefland in ähnlicher Weise umrahmen, wie die Alpen die lombardisch-venetianische Ebene. In der folgenden Charakteristik schließen wir uns im Wesentlichen Steinhard an.

Das innere Gebirge ist das höhere, besteht aus Urgestein oder aus vulcanischem Gestein und wird gewöhnlich mit der Benennung Central-Karpathen (Mittel-Karpathen) bezeichnet. Es erreicht seine größte Höhe in der an sich kleinen Gruppe der Tatra, welche sich am Ursprunge der Waag erhebt, 6500 Fuß (2050 Mtr.) mittlerer Höhe erreicht, acht Meilen lang und drei ein halb Meilen breit ist. Ihre Gipfel sind die höchsten in den Karpathen. Im Waagthale bei Leopoldstadt als Hügelland beginnend, reichen die Central-Karpathen bis an die oberste Theiß; die einzelnen getrennten Gruppen steigen meist inselartig empor. Ihre Trachytberge sind durch Reichthum an edlen Metallen berühmt geworden, namentlich die Gruppe des ungarischen Erzgebirges, welche sich jedoch nur bis 2000 F. (632 Mtr.) erhebt. In der Hegyallya (bei Tokay) tragen die Vorberge den kostbarsten Wein in Europa.

Das äußere Gebirge besteht aus einem fortlaufenden, reichbewaldeten Sandsteinzuge von 4000 F. (1260 Mtr.) mittlerer Höhe und fünfzehn Meilen Breite, der, an einigen Stellen mit den Central-Karpathen verbunden, doch meist in Form von Widerlagen an sie gelehnt, eine Längenausdehnung von 130 Meilen (965 Km.) hat. Gegen Mähren und Schlesien sendet es mehr oder minder bedeutende Ausläufer, gegen die galizische Ebene lagert ihm ein Hügelland vor. Der Fuß auf der Nordwestseite steht in 530 F. (167 Mtr.), nördlicher bei der Oder in 900 F. (284 Mtr.) Höhe, an der galizischen Ebene in 450 bis 850 F. (142 bis 268 Mtr.), auf der Südseite in der Gegend der oberen Theiß in etwa 400 F. (126 Mtr.). Man kann den ganzen Zug füglich dort, wo er durch die Hochkarpathen unterbrochen wird, als in zwei Gruppen gesondert betrachten, von denen die oben genannten Bieskiden (Beskiden, im weitern Sinne) den westlichen, das karpathische Waldgebirge den östlichen Theil bezeichnen. Die ersteren streichen von Südwest nach Nordost, von der Donau im Bogen bis an die Javorniza (37° 45½' ö. L.) in Galizien, das zweite beginnt dort und setzt den Bogen zuerst mit größerer Erhebung und mit Gipfeln von 6880 F. (2174 Mtr.) Höhe, dann wieder mit niedrigeren Rücken weiter gegen Südosten fort.

Die eigentlichen Karpathen senden nach ihrer geographischen Lage zwischen Galizien und Ungarn-Siebenbürgen ihre Thäler theils gegen Norden und Nordosten in die Ebenen Galiziens, theils gegen Süden und Südwesten in die große Ebene von Ungarn. Alle ungarischen Karpathenthäler schütten ihre Wasserfülle in die Donau aus, die galizischen dagegen die ihrige theils in die Donau durch den Pruth, theils in das schwarze Meer durch den Dnjester, theils in die Ostsee durch die Weichsel. Alle galizischen Karpathenthäler sind, im Vergleich mit den ungarischen,

kümmerlich nähren und, unbekannt mit dem Reichthume des Flachlandes, in ihrer Entbehrung zufrieden und genügsam auf die kornreichen Ebenen Ungarns hinabblicken.

II. Die **Hochkarpathen** (Centralkarpathen, das karpathisch-ungarische Hochland) und das **innere Bergland.** Diese Hauptgruppe des karpathischen Gebirgssystems, zwischen der ungarischen Donau-Ebene, der galizischen Ebene, dem Thale der Waag und Arva im Westen und dem Bodrog-, Topla- und Poprad-Thale im Osten, umfaßt folgende einzelne Gruppen: Die hohe Tatra, das Neutraer Gebirge, die niedrige Tatra, das karpathische Vorgebirge, die Fatra oder das ungarische Erzgebirge, die Ostrowsky-Gruppe, kleinere Gruppen des Berglandes und die Hegyallya.

a) Die äußerst scharf begrenzte, gesonderte Gruppe der **Tatra** (der hohe Karpat) bildet den erhabensten und interessantesten Theil der Karpathen, den Mittelpunkt des ganzen karpathischen Gebirges. Auf einer 2500 F. (800 Mtr.) hohen Basis, zwischen der oberen Liptau oder Waag im Süden, dem Dunajec und der schwarzen Arva im Norden, dem Poprad im Osten und Südosten, im Westen durch das Querthal von Bobrovec, im Nordosten durch das vom Żsd'jar begrenzt, erhebt sich dieses imposante Gebirge, von einer Großartigkeit des Anblicks, wie er sich in Europa vielleicht nur noch im südlichen Spanien wiederfindet. Der Hauptrücken der hohen Tatra dehnt sich, $3\frac{1}{2}$ Ml. breit, 8 geogr. Ml. von Westen nach Osten aus; die ganze Tatra-Kette hat eine Länge von 17·3 und eine Breite von 6·5 Ml. Den Kern des Gebirges bilden die im ganzen Zuge herrschenden Gesteinsarten, Granit und Gneis; im östlichen Theile erscheinen Kalk und Grauwacke. Die Masse fällt nach Ungarn steil ab, stuft sich aber nach Norden allmählich zur galizischen Ebene ab. Von der Arva-Mündung nach Osten steigt der Zug stufenweise an und erreicht unter etwa 37° 25′ ö. L. mit dem Rohač bereits 6850 P. F. (2225 Mtr.) Höhe; dann streicht der Hauptkamm nach Südost bis zum Pyszea, am Südende des Kosčielieśker-Thales mit wunderlichen Felsbildungen, und wendet sich hierauf nach Nordost mit der 6714 F. (2181 Mtr.) hohen Tomanowa polská bis zum 6382 P. F. (3073 Mtr.) hohen Červený vrch, von diesem aber wieder in der vorigen Richtung nach Südost, wo er $1\frac{1}{2}$ Ml. weit das von West nach Ost gerichtete Tychy-Thal, den Garten der Tatra, im Norden begrenzt. Hier beginnt nun der an hohen Spitzen und an beiderseits gelegenen Hochgebirgsseen so reiche Hauptstock. Mächtige Granitkuppen, unter denen die des großen und kleinen Kriván (7670 P. F. = 2492 Mtr. und 5859 P. F. = 1903 Mtr.) hervorragen, bilden zunächst ein nach Westen geöffnetes Kesselthal, das tiefste in den Central-Karpathen, 4400 F. (1430 Mtr.) hoch, aus welchem die das Koprovathal durchfließende Bela nach Westen zur Waag geht und von welchem nördlich, am Nordfuße des Hruby, der größte der Karpathenseen, der Große Fischsee (195 F. tief, 1600 Schritte lang, 4- bis 500 Schritte breit) in 4379 P. F. (1422 Mtr.) Höhe ausgebreitet liegt. Fast vom Gipfel des großen Kriván stürzt die Hauptquelle der Belanska in schäumenden Cascaden herab in eine tiefe Felskluft. Im Südosten dieses Kesselthales steht auf dem Hauptkamme der 7797 F. (2533 Mtr.) hohe Vysoká-Spitz, an dessen Nordseite die Bialka aus dem Gefrorenen See (Zamarznuti) in grauenvoll öder Umgebung, und an dessen Südwest-Fuß der Poprad aus dem Hinzka-See entspringt. Im Hauptkamm liegt östlich daneben der Polnische Grat (6318 P. F. = 2052 Mtr.), und von ihm nach Süden läuft das Joch des Konsist, welches im Süden mit dem 7825 P. F. (2542 Mtr.) hohen Botzdorfer Berge (Hreben d. i. Kamm) endet. Der Konšist entsendet nach Südost ein Nebenjoch, das innerhalb der unteren Seenreihe die 8147 P. F. (2647 Mtr.) hohe Gerlach- oder Gerlsdorfer Spitze trägt. Nordöstlich von ihr steht die Schlagendorfer Spitze (7551 P. F. = 2453 Mtr.), südöstlich der Kastenberg (7666 P. F. (2490 Mtr.); zwischen letzterem und dem Joche der Gerlsdorfer Spitze fließt aus dem Langen-See

Der große Fischsee und das Meerauge (Tatragebirge).

und weiter unterhalb aus dem Velka-See die Velka, welche 300 F. tief zu diesem herunterstürzt, in einem der merkwürdigsten Thäler der Südseite entspringend. Von hier etwa $^3/_4$ Ml. weiter östlich erheben sich auf dem Hauptkamme nebeneinander: die Eisthaler Spitze, auf der Nordseite Schwarzseethurm genannt (8091 P. F. = 2628·3 Mtr.), mit tiefen, von Schnee und Eis erfüllten Schluchten; der cylinderförmige Karfunkelthurm (7097 P. F. = 2305 Mtr.), der Rothenthurm (7427 P. F. = 2413 Mtr.). Das nördlich von ihnen gelegene Jaworiner-Thal ist der umfangreichste Hochkessel der Central-Karpathen, von nahezu 2 Meilen Durchmesser. Ein von der Eisthaler-Spitze nach Süden laufendes Joch trägt die Lomnitzer Spitze (8144 P. F. = 2646 Mtr.), im Osten der südlichen „Fünf Seen", unterhalb deren der Kahlbach einen der schönsten Karpathenfälle (aber nur 120 F. hoch) bildet. Im Südwesten der Lomnitzer Spitze steht die kühngeformte Königsnase, während sich in einem südöstlichen Nebenjoche die 7817 F. (2540 Mtr.) hohe Käßmarker Spitze erhebt. Oestlicher wendet sich der Kamm von der 6427 F. (2088 Mtr.) hohen Thörichten-Gern nach Norden zur Holicza (4656 F. = 1502 Mtr.) und sinkt dann herab, nach Nordwesten hin das Jaworiner-Thal schließend.

Fig. 15. Die hohe Tatra.
a) Eisthaler Spitze. b) Lomnitzer Spitze. c) Schlagendorfer Spitze. d) Königsnase.

Die hohe Tatra, welche plötzlich, nirgends von Vorbergen umgeben, als steile Hochgebirgsinsel aus vier tief eingeschnittenen Thälern emporsteigt, stellt sich namentlich vom Zipser Hochboden aus wie eine mächtige Mauer dar, deren Zinnen sich bis über die Wolken erheben. Ihre Gipfel sind geschlossene Formen: Säulen, thurmartige, schroffe, unzersplitterte Felsen; daher die eigenthümlichen Namen Thurm, Nase, Spitze. Alles ist scharf, gezackt, kahl und öde, und aus mehreren im tiefen Dunkel liegenden Einschnitten leuchtet hell der Schnee in weite Ferne. Ewigen Schnee und eigentliche Gletscher tragen, wie bereits erwähnt, die Tatraberge nicht. Sie bilden in ihrer Längenerstreckung auch keine Hauptwasserscheide; denn Arva und Dunajec, welche an ihrem nördlichen Fuße entspringen, gehören ebensowohl zwei verschiedenen Meeren an, als Waag und Poprad, welche ihrem Südfuße entquellen. Die Tatra zeichnet sich durch ihre schauerlichen, engen, häufig noch unausgebildeten Thäler mit vielen kleinen Gebirgsseen (58, von denen 34 auf der Süd-, 24 auf der Nordseite liegen), welche das poetische Gefühl der Anwohner Meeraugen (slav. Stav oder Plesso) nennt, und durch ihre gänzliche Unwirthbarkeit aus, denn nur die das Gebirge umlagernden Halden und Ebenen sind bewohnt. Die Waldregion nimmt in der Tatra den niedern Theil des Gebirges ein und reicht bis 4200 F. (1330 Mtr.) hinauf, die darauf folgende Region des Krummholzes bis 5600 F. (1770 Mtr.) und hier und da bis zu 6100 F. (1930 Mtr.) und endlich die Alpenregion bis zu den höchsten Gipfeln hinauf, und hier weiden Rindviehherden bis zu dem Kamme des Hochgebirgs hinan.

Die großartige, prachtvolle Natur der Tatragebirge macht auf den, der sie besucht, einen unaussprechlich tiefen Eindruck; die riesenhaften Gipfel, einer neben dem andern, ragen in der durchsichtigen Atmosphäre hoch über die Ebenen empor.

Auf den Gipfeln und den darunter liegenden Thälern herrscht eine feierliche Stille, nichts als zerrissene Steinmeere sind zu sehen, und in ihrer Mitte hie und da eine grüne Oase, gewöhnlich in der Nähe einer schmelzenden Schneefläche; da und dort nur mahnt ein weißer Schmetterling an lebende Wesen, oder die piepende Stimme eines im Krummholze nistenden Vogels läßt sich hören. Da und dort erhebt sich ein Adler über die Gipfel, aber schnell verläßt er wieder die öden Striche, denn hier findet sich kein Raub für ihn. Auf den Gipfeln und an den Seiten, mitten im starren Klima, wachsen, von vorspringenden Felsen geschützt, Blumen von wundersamer Schönheit, die mit den schimmerndsten Farben geziert sind. Häufig bedecken niedrige, rothe Blüthen ganze Gipfel, und daher rührt wohl die Benennung der rothen Berge. Andere Blumen haben die mannigfachsten Schattirungen von Himmelblau und gehören gewöhnlich zur Familie der Gentianen. Aber diese zierlich mit Blumen geschmückten Abhänge deckt oft plötzlich der in den wärmsten Monaten fallende Schnee. Es gibt keinen furchtbareren Anblick, als den in den höchsten Bergen, wo man nur Felsen und Stein und den blauen Himmel sieht. Kein Anblick ist schreckhafter und majestätischer zugleich, als der Südabhang des Kriván; die wilde, todte Natur hat sich hier in allen äußersten Gegensätzen entfaltet, Felsenwände von 1000 bis 2000 F. Höhe, abschüssige Seitenwände mit dergleichen Felsblöcken übersäet, im Thale dagegen smaragdgrüne Flächen, die Gewässer einiger Tatraseen.

Von den freilebenden Thieren der Tatra sind die Gemsen, deren Zahl jedoch von Jahr zu Jahr geringer wird, und die Murmelthiere (slav. swistak d. i. Pfeifer) zu erwähnen; Bären und Wölfe, die nur vorübergehend aus der Liptauer und Arvaer Gespannschaft nach den Wäldern unterhalb der hohen Gipfel kommen, hausen hier nicht, da das Gebirge im Sommer zu sehr von Hirten bevölkert ist und im Winter zu wenig Nahrung bietet.

In der Tatra wird, wie in allen alpenmäßigen Gebirgsländern, auch Sennwirthschaft betrieben.

b) Das **Neutraer Gebirge,** auch Galgoczi- oder Freistadtler-Gebirge, liegt im Westen der Tatra zwischen Waag, Arva, Thurocz und Neutra, 19 Ml. lang und nirgends über 1 Ml. breit. Es zieht von Freistadtl (l. an der Waag), wo Nagelfluhe und Kohlensandstein wechseln, nach NNO. bis Turany. Seine sanft gerundeten, waldigen Kuppen sind im Innovecz 3235 P. F. (1051 Mtr.), im Klak oder Nasenstein 4104 P. F. (1333 Mtr.) zwischen Znio und Rajecz und jenseits der Waag im Kriván Fatra 5139 P. F. (1667 Mtr.) hoch. Ihre Landschaft entfaltet alle Reize des Mittelgebirges und gehört zu den lieblichsten Gegenden Ungarns. Die einschließenden Thäler der Neutra und der Waag, sowie auch die der Thurocz, sind fruchtbar, und der südliche und südöstliche Fuß der Berge ist mit kostbaren Reben bedeckt.

c) Die **kleine** oder **niedrige** (nižné) **Tatra,** auch das Liptauer Gebirge, liegt der hohen Tatra im Süden gegenüber, mit welcher sie durch einen vom Kriván nach Süden ziehenden bewaldeten Gebirgsrücken, den Hochwald (2721 P. F. = 884 Mtr.), die Wasserscheide zwischen Proprad und Waag, verbunden ist. Dies in seinem Kerne aus Granit und Gneis, an seinen Abhängen aber aus Alpenkalk bestehende Gebirge zieht in einer Länge von 26 Ml. $2\frac{1}{4}$ Ml. breit zwischen Waag, Hernad, Gran und Thurocz von West nach Ost und gipfelt am höchsten im Djumbir (6290 P. F. = 2043 Mtr.); außerdem sind erwähnenswerth die Praßiwa (3980 P. F. = 1293 Mtr.) und der großartige Kegel der Králova Hola oder der Königsalm (5972 P. F. = 1940 Mtr.), an welchem die Waag entspringt und über den eine prächtige Kunststraße führt. Der waldige Nordabhang ist rauh und kalt, der reich bewässerte Südabhang mild und lieblich, so daß das obere Granthal trotz seiner hohen Lage (1500 F. = 474 Mtr.) und der nördlichen Breite (48° 52′) zu den anmuthigsten Gegenden der Karpathen gehört.

d) Das **karpathische Vorgebirge** ist die östliche, 33 Ml. lange, 5 bis 8 Ml. breite Fortsetzung der niedrigen Tatra, bis an die Mündung der Göllnitz in den Hernad hinziehend. Es wird im Norden und Westen durch die Gran, im Süden durch die kleine Natina, die Eipel, die Rima und den Sajo, im Osten durch die Torissa und den Tarcza-Hernad begrenzt. Außer der Grauwacke im Granthale und den trachytischen Vorbergen gegen Süden zeigt diese Gruppe meist Urgestein und Uebergangskalk, und ist reich an Erzen, besonders an Eisen. Unter ihren Gipfeln, die alle 3000 F. nicht übersteigen, seien genannt: der Wepor (2000 F. = 632 Mtr.), die Polana, der Studen (Brunn), der Zikan (Zigeuner), Zelesznik (2625 F. = 829·5 Mtr.). — Südlich davon liegen die niedrigen Kalkplatten bei Rosenau, welche im höchsten Theile 1950 P. F. (617 Mtr.) erreichen, die großartigen Höhlen von Aglelek enthalten und im Süden in noch niedrigere Alluvial-Hügel übergehen; dann die kupfererzreichen, aus Thonschiefer bestehenden Bergketten nördlich von Rosenau, welche das Göllnitzthal einschließen, im Volovec noch 2746 P. F. (892 Mtr.) Höhe haben, aber gegen Osten ständig abnehmen. — Im Osten der Tatra und nördlich von dem oberen Hernad liegen die Berge der Zips, unter denen der Repisko 3848 P. F. (1250 Mtr.), der Kreuzberg 3282 P. F. (1066 Mtr.), die Vysoka-Hola 3586 P. F. (1165 Mtr.) Höhe haben.

e) Die **Fatra** oder das **ungarische Erzgebirge** zieht sich zwischen der Neutraer- und der Tatra-Gruppe von der Arva-Mündung an der Waag nach Süden, zwischen Waag, Thurocz, Neutra und Gran. Ein Gebirgsknoten verbindet sie im Nordosten von Kremnitz mit dem Liptauer-Gebirge. Sie ist ungefähr 22 Ml. lang und 1 bis 2 Ml. breit und auf mannigfaltige Weise aus Trachyt, Porphyr und Basalt zusammengesetzt. Bei Neutra weicht das an edlen Metallen reiche Trachytgestein dem Kalke. Im Süden ragt der 4128 P. F. (1341 Mtr.) hohe Sobor bei Neutra empor; weiter nordwärts der Ptačnik (4134 P. F. = 1343 Mtr.). Im Osten von Kremnitz liegt der 2943 P. F. (956 Mtr.) hohe Trachytberg Laurin, und von ihm zieht in nördlicher Richtung die Fatra vom 4840 P. F. (1572 Mtr.) hohen Križna bis zur Großen Fatra (5468 P. F. = 1776 Mtr.) an der Waag. — Das äußere Ansehen dieses Gebirges ist bei Weitem nicht so imposant als jenes der Tatra, doch gewähren die mächtigen Kalkmassen desselben immer noch einen großartigen Anblick. Die niedrigeren Höhen der Fatra werden von schönen Buchenwaldungen geschmückt, unter deren kräftigem Schatten eine reiche Vegetation grünt.

f) Die **Ostrowsky-Gruppe,** nach ihrem höchsten (3780 F. = 1228 Mtr. hohen) Rücken so benannt, wird im Westen von der Gran, im Süden von der Donau, im Osten von der Eipel bis an ihre Quellen und im Norden von der kleinen Natina begrenzt und von zahlreichen, nach den verschiedensten Richtungen sich kreuzenden Gebirgszügen gebildet. Der Reichthum dieser aus Trachyt und Trachyt-Tuff bestehenden vulcanischen Gruppe an edlen Metallen ist sehr bedeutend (daher das „Mexico Ungarns"). Der höchste Punkt des Ostrowsky-Rückens mißt 4450 P. F. (1445 Mtr.), der Sitno (Schobobner) 3170 P. F. = 1030 Mtr. Oestlich grenzen die Gömörer Berggruppen an, in welchen die Fabova-Hola 4436 P. F. (1441 Mtr.), die Revacka-Hola 4410 F. (1394 Mtr.) erreichen. Das Gebirge selbst ist nur in seinen Gipfelhöhen ein Alpenland voll würziger Kräuter, sonst mit dichten, herrlichen Waldungen bedeckt, und in dem ganzen, nach Süden sich neigenden und öffnenden Berglande gedeihen Wein- und Kornbau, Obst- und Baumzucht vortrefflich.

g) **Kleinere Gruppen.** In dem vom Sajo im Norden und Osten, von der Eipel im Norden und Westen, von der Donau und der großen ungarischen Tiefebene im Süden begrenzten Karpathen-Gebiete lassen sich vier kleinere gesonderte Gruppen unterscheiden.

1. Das Neograder Gebirge, im nordöstlichen Theile Czerhát-Gebirge genannt, im Osten der untern Eipel und von Waitzen an der Donau nach Nordost ziehend, ist durchaus trachytisch und geht in der Nähe der Donau in Magnesiakalk über. Es erreicht im Hideg-Hegy (d. i. großer kalter Berg) 2663 P. F. (865 Mtr.) Höhe.

2. Die Gruppe des Karancs, nördlich vom vorigen, links von der Eipel; zahlreiche Basalt-, Trachyt- und Porphyrkegel, welche aus einer Basis von cementirten, vulcanischen Brocken hervorragen. Der Karancs oder Magossa, nach welchem die Gruppe den Namen führt, ist ein 2235 P. F. (857 Mtr.) hoher isolirter Sattelberg.

3. Das Pike- oder Bück-Gebirge, im Norden und Osten vom Sajo umflossen, besteht aus Grauwacke, hat dichte Bewaldung und eine mittlere Höhe von 1500 F. (490 Mtr.); in ihm erhebt sich der Bolvár 2912 P. F. (946 Mtr.) hoch.

4. Die südlich zwischen den beiden letztgenannten Gebirgen im Westen von Erlau mit der Tatra parallel streichende Gruppe der Matra ist ein höchst interessantes vulcanisches Trachytgebirge, das unmittelbar in die große ungarische Ebene abstürzt, weshalb ihr erster Anblick überrascht; sein gewaltiger Eindruck hat zur Ueberschätzung der Höhe Anlaß gegeben. Die Matra bildet wohl eine der schönsten Bergmassen des Karpathenlandes, aber sie übersteigt in ihrem höchsten Gipfel, dem Dasko (Adlerberg), nicht 2801 P. F. (910 Mtr.). In 1980 P. F. (630 Mtr.) Höhe ist noch der alte, 180 F. tiefe Krater dieses ausgebrannten Vulcans, der zwar schlummert, aber durch häufige Erderschütterungen an seine einstmalige Thätigkeit erinnert, deutlich wahrnehmbar.

h) **Die Hegyallya.** Von Eperies in gerader Richtung südlich bis Tokay, im Westen von der Tarcza und dem Hernad, im Osten vom Bodrog und der Topla eingeschlossen, erstreckt sich ein durchaus von trachytischem Gesteine gebildeter 7 Ml. langer Hügelzug, der selten die Höhe von 1500 F. (490 Mtr.) übersteigt. In der nördlichen Hälfte führt er den Namen Sovari- oder Salzburger-Gebirge, worin sich der 3334 P. F. (1083 Mtr.) hohe Simonka erhebt, in der südlichen den Namen Hegyallya (d. i. Fuß des Gebirges) oder Tokayer Berge, an deren Südende der 1564 P. F. (508 Mtr.) hohe Tokayer-Berg steht. Die Höhen haben anmuthige Formen, üppige Vegetation und namentlich die südlicheren reiche Weinbekleidung auf beiden Abhängen. Die ausgezeichnetsten Reben erzeugt dieser vulcanische Boden in der Bucht zwischen Nagy-Tokay und Sáros-Patak.

III. **Das karpathische Waldgebirge,** der östliche Zug der eigentlichen Karpathen, bildet das Verbindungsglied zwischen den Hoch- oder Central-Karpathen und dem siebenbürgischen Hochlande. Die Richtung dieses Gebirgszuges, der bis zum Ungh auch Ost-Bieskiden genannt wird, ist eine durchaus südöstliche. Seine breite einfache Sandsteinkette, nirgends 3400 P. F. Höhe übersteigend, wird im Nordwesten von dem Poprad und der Topla, im Südosten von der Theiß und dem Pruth begrenzt, während im Nordosten die galizische, im Südwesten die ungarische Ebene dem Fuße des Gebirges zur Grundlage dient. Unter den Gipfeln hat der Rawka am Ungh 2820 P. F. (916 Mtr.) Höhe; weiter nach Südosten, wo das Waldgebirge höher aufsteigt, erheben sich der Rusky-Put (4011 P. F. = 1303 Mtr.), der Popadje (5341 P. F. = 1735 Mtr.), die Bistra (5575 P. F. = 1811 Mtr.), der Pop Iwan (5925 P. F. = 1925 Mtr.), der Tomnatik (4781 P. F. = 1553 Mtr.), der Dzumalau (5704 P. F. = 1853 Mtr.), der höchste Berg der Bukowina. Der unfruchtbare Karpathen-Sandstein mit seinen vielen Kohlen-, Torf- und Salzlagern kennzeichnet die obern Schichten des Bodens und erschwert dessen Anbau; erst südlich von den Theißquellen drängt sich stellenweise Urgestein aus der Flötzbildung hervor. Wo der Sandstein reich an Kohlenflötzen ist,

da sind Salzflötze selten, und umgekehrt. Häufig ist der Kamm steil, trümmervoll und schwer gangbar, um so mehr, je weiter er nach Süden streicht. Deshalb ernährt sich auch hier eine dünne, auf sehr niedriger Bildungsstufe stehende Bevölkerung nur kümmerlich.

Im innern Rande dieses Zuges erhebt sich noch eine vulcanische Vorlage, von dem Laufe der Laborcza bis zur obersten Theiß kettenartig streichend, von deren Ursprung noch der Name Zeugniß gibt, denn dieser, **Vihorlet**, bedeutet der „Ausgebrannte". Auch leben im Volksmunde noch Sagen aus jener Zeit, wo der Teufel mit den Hexen des Landes auf dem Vihorlet, dem ungarischen Blocksberge, Hochzeit hielt und eine Feuersbrunst verursachte, welche die ganze Gegend umher verwüstete. Der Kiovisko im Westen hat 2580 F. (816 Mtr.), der mit einem Krater („Meerauge") versehene Varlo 3257 P. F. (1058 Mtr.) Höhe.

Die Marmaros, das Quellgebiet der Theiß und ihrer ersten Zuflüsse, ist ein rings eingeschlossenes Becken von mehr als 160 □Ml. Oberfläche, aus welchem die Theiß sich einen einzigen Ausweg bei Huszth gegraben hat.

B. Das siebenbürgische Hochland.

Allgemeine Uebersicht. Das Plateau von Siebenbürgen ist der am weitesten gegen Osten vorgeschobene Vorsprung der mitteleuropäischen Berglandschaften und bildet durch seine Lage an der Westseite der osteuropäischen Tiefebene und durch seinen Zusammenhang mit den Gebirgen der Balkan-Halbinsel einerseits den Ostsaum der centralen Massen Europas, anderseits den Uebergang zu den fremdartigern und bestimmt genug nach Asien hinweisenden Gebieten des Ostens. Da, wo an den Quellen der Theiß und des Pruth das karpathische Waldgebirge endet und die siebenbürgische Grenze berührt, spaltet sich das bisher einförmige Kettengebirge in eine westlich und eine südlich und dann südöstlich verlaufende Kette, und mit dieser Theilung beginnt das siebenbürgische Hochland, die südöstlichen Karpathen. Dies beinahe quadratische, von Randgebirgen umgebene Hochland, welches an die umrandeten Terrassen von Böhmen erinnert, umfaßt ein Gebiet von 1853 □Ml. (102.032 □Km.). Aus der südlichen walachischen Ebene steigt es mit kurzen Querjochen schnell und steil, von der ungarischen jedoch nur allmählich empor und fällt nach Osten hin in breiten Stufen zur bessarabischen Tiefebene ab. Die Randketten, im Osten und Süden wallartig und nur einmal im Süden von der Aluta durchbrochen, sind bis 5500 F. Seehöhe mit dichten Waldungen bedeckt; über die Waldregion jedoch streben nackte Felsenspitzen zu alpiner Höhe empor und wenngleich Schnee- und Eisfelder fehlen, so sind doch die höchsten Gipfel nur wenige Wochen von Schnee entblößt und in beschatteten Schluchten übersommern Schnee- und Eismassen. Nach dem Innern des Landes fallen diese Ketten steil ab. Dieses ist nur in uneigentlichem Sinne ein Plateau zu nennen, denn es zeigt nirgends eigentlich ebene Strecken, sondern besteht aus einer Verbindung von verschiedenen, größtentheils engen Thälern und zwischen ihnen liegenden Hügeln und Bergzügen, die sich zu 200 bis 600 und 700, selten zu 1000 und etwas mehr Fuß Höhe über das Thal erheben. Nur im Nordwesten dringt ein höheres Gebirge in's Innere vor. Die Mittelhöhe des inneren Landes beläuft sich auf 1400 F. (440 Mtr.); am höchsten steigen die im Osten liegenden Thalflächen an der Aluta auf. Für diese von Ost nach West stattfindende Niveau-Abnahme des Inneren spricht schon die Richtung der Máros und der großen Számos, nur die kleine Számos deutet auf einen kurzen Gegenfall, und die nach entgegengesetzten Richtungen geöffneten Querthäler des Altflusses und der vereinigten Számos auf kurze Abfälle nach Norden und nach Süden.

I. Die Randgebirge.

a) Das **südliche Randgebirge** oder die **Transsylvanischen Alpen**, mehr als 50 Ml. lang, sind der höchste, schmalste und wildeste Theil der ganzen Umwallung Siebenbürgens und steigen mehr als 7000 F. (2212 Mtr.) über die walachische Tiefebene auf. Man unterscheidet in ihm eine größere Anzahl einzelner Theile.

1. Das aus Juramassen bestehende Bodzaer-Gebirge bildet den östlichen Theil des Südrandes und reicht vom Flusse Nagy-Puska bis zum Altschanz-Passe, im Čukás 5984 P. F. (1944 Mtr.) hoch.

2. Das Burzenländer-Gebirge, vom Bodza-Passe (neben dem Čukás) bis zur Einsattelung von Fontina Roncsi. Zwischen dem Tömöser- und Törzburger-Passe gipfelt der Bučeč (7755 P. F. = 2519 Mtr.), daneben der schroffe Königstein (6905 P. F. = 2243 Mtr.).

3. Das aus krystallinischen Schiefern zusammengesetzte, an Bären reiche Fogaraścher-Gebirge, fast 9 Ml. lang, erstreckt sich von der Fontina Roncsi bis zum Rothenthurm-Passe und trägt außer dem Vunetura-Butianu (7742 F. = 2515 Mtr.) und dem Vurvu-Urla (7607 P. F. = 2471 Mtr.) den höchsten Berg Siebenbürgens, den 7828·5 P. F. (2543 Mtr.) hohen Negoi, dessen Gipfel noch 674 F. über den Kamm emporragt.

4. Westlich vom Aluta-Querthale trägt das Cibin-Gebirge[1]) den 6865 P. F. (2230 Mtr.) hohen Cśindrel in der nördlich davor gelagerten Fromoaßa.

5. Das Schebeschelle r-Gebirge ist ein westlich bis zum Mühlbach reichendes, gewaltiges Waldgebirge, recht eigentlich der Schauplatz der Alpenwirthschaft, auf welches im Mai Tausende von Schafen aus allen Thälern hinaufziehen, mit dem Surián (6290 P. F. = 2050 Mtr.) und dem Godjanu (5064 P. F. = 1645 Mtr.).

6. Auf dem Kamme des fast nordsüdlich streichenden Paringul-Gebirges erheben sich südlich vom Godjanu der Szlavei oder Sklávoi (7454 F. = 2421 Mtr.) und der Kürśia (7431·4 P. F. = 2412 Mtr.).

7. Den westlichsten Theil bildet das Vulcan-Gebirge mit dem Vulcan-Passe, mit abgerundeten Kuppen und saftigen Alpenwiesen, in dessen Norden der unermeßliche Steinkohlenreichthum des Schylthales liegt, ein 1·75 □Ml. großes und 2 bis 24 Fuß mächtiges Flötz.

8. Die Nordseite des oberen Schylthales bildet das Hatszeger-Gebirge, dessen höchster Gipfel der abgestutzte Retyečat (7684 P. F. = 2496 Mtr.) im Streel-Gebirge ist.

9. Das Banater-Gebirge zieht als der südwestlichste Theil der transsylvanischen Alpen vom Vulcan-Gebirge nach Südwest bis zur Donau und erreicht im Boldovea 5500 P. F. (1790 Mtr.). Während der westlichste Ausläufer desselben bis Werschitz an die Eisenbahn herantritt, bildet der Südtheil, das Sretinye-Gebirge (mit dem 3756 P. F. = 1220 Mtr. hohen Svinjača) mit dem im Süden rechts an der Donau auf serbischem Boden (also zum Balkan-Systeme gehörigen) Mirotsch-Gebirge die berühmte Klissura oder Donau-Enge von Orsova. Der südlichste gemessene Punkt der Karpathen ist der 2300 P. F. (747 Mtr.) hohe Kukujava.

b) Im **nördlichen Rande** Siebenbürgens, der in einigen Erhebungen Alpennatur zeigt, können zwei Theile als wichtig hervorgehoben werden.

1. Das Lápos-Gebirge, zwischen dem Számos-Querthale und dem Straßensattel von Romuli, mit dem Gutin (4415 P. F. = 1434 Mtr.) und dem Czibles (5604 P. F. = 1826 Mtr.).

---

[1]) Nach diesem Gebirge führt vermuthlich das Land Siebenbürgen den Namen (Cibin- oder Sibinbürgen).

2. Das Rodnaer-Gebirge, mit dem Rodna-Passe, östlich bis zum Borgo-Passe reichend, in welchem sich der Muncsel (5489 P. F. = 1783 Mtr.), der Felskoloß des Pietrosz (7071 P. F. = 2297 Mtr.) und der Glimmerschieferstock des Kuhhorns, walach. Piatra Ingouloui oder Ineu (7022 P. F. = 2281 Mtr.) erheben. Oestlich von letzterem gipfelt der Burdu-Omului (6188 P. F. = 2010 Mtr.).

c) Der **östliche Rand**, dessen Rücken meist sanft ansteigend, oben gerundet und mit Kuppen besetzt ist, besteht aus einer äußeren aus Sandstein und Glimmerschiefer, und einer innern aus Trachyt gebildeten Gebirgskette. Er umfaßt wieder mehrere Einzelzüge.

1. Das südliche Berecker-Gebirge, welches durch den Fluß Nagy-Puska vom Bodzaer-Gebirge des Südrandes geschieden wird und bis zum Flusse Uzpatak reicht, beginnt den Ostrand. Hier erhebt sich der Lakocs zu 5425 P. F. (1764 Mtr.) Höhe.

2. Das Csiker-Gebirge schließt sich nördlich an das vorige. In ihm gipfelt der vulcanische Büdös (2820 P. F. = 916 Mtr.) mit seinen Schwefelhöhlen.

3. Vom Büdös nach Süden zieht das Haromszeker Gebirge bis zum Lohavas an der Alutaquelle, mit dem Nagy-Hagymás (5535 P. F. = 1798 Mtr.).

4. Das Gergyóer-Gebirge mit dem 6406 P. F. (2107 Mtr.) hohen Pietrosul reicht vom Lohavas nördlich bis zum Borgo-Passe.

5. Das Hargita-Gebirge, mit dem 5360 P. F. (1741 Mtr.) hohen Hargita zweigt sich ebenfalls vom Lohavas ab.

6. Das Görgenyer-Gebirge ist ein westlicher Ausläufer des vorigen und geht südlich vom Straßensattel bei Olähfalu in das Boroter-Gebirge über, in dem der 4758 P. F. (1540 Mtr.) hohe Kukukhegy sich erhebt.

Unweit der Quellen der Maros und des Altflusses liegen die berühmten Thäler von Györgyó und Borszek; ersteres, am Bekény-Bache, das schönste Siebenbürgens, wird von Armeniern bewohnt.

d) Der **westliche Rand** Siebenbürgens zeigt viel weniger den Charakter eines eigentlichen geschlossenen Randgebirges als die übrigen Seiten des Hochlandes. Am malerischesten sind hier die oft wilden Gegenden des siebenbürgischen Erzgebirges. Die Einzelzüge sind zumeist durch bedeutende Flußthäler von einander geschieden.

1. Das Bück- und Kraßna-Gebirge, zwischen Számos und Körös, schließt sich an den Nordrand an, ist im Allgemeinen bis zu 1700 F. hoch, erhebt sich aber im Baratyek östlich von Groß-Wardein bis zu 2435 P. F. (791 Mtr.).

2. Das Bihar-Gebirge folgt südlicher zwischen der reißenden und weißen Körös und gipfelt im Vlegiaßa (5680 P. F. = 1845 Mtr.), wie im höheren granitischen Bihar oder Kukurbeta d. i. Kürbis (5683 P. F. = 1846 Mtr.).

3. Das Aranyos-Gebirge schließt sich östlich an das vorige; sein höchster Gipfel ist der Muntje le mare (d. i. der große Berg) oder Djalumare (5627 P. F. = 1828 Mtr.), eine Thonschiefermasse im Südwesten von Klausenburg.

4. Das siebenbürgische Erzgebirge reicht südlich bis zum Austritte der Máros, besteht aus Trachyt, Basalt, Porphyr, Granit, Thonschiefer und Uebergangskalk und enthält im siebenbürgischen Antheile reiche Goldgruben. Unter seinen Gipfeln seien genannt der Vulkán (3876 P. F. = 934 Mtr.), der Dimboj (4211 P. F = 1368 Mtr.) bei Zalathna, und die weiter westlich in Ungarn gelegenen Drocsa (2579 P. F. = 838 Mtr.) und Hegyes (2481 P. F. = 806 Mtr.), zwischen der Máros und weißen Körös.

5. Das Cserna- oder Rußka-Gebirge, südlich von der Máros, macht den Beschluß des Westrandes. Hier erheben sich die Pojana-Rußka (4187 P. F. = 1360 Mtr.) nördlich am Passe des Eisernen Thores und die Vurvu-Piatra (6748 P. F. = 2192 Mtr.).

II. Die **innere Hochfläche**, in ihren Hauptcharakterzügen schon oben gekennzeichnet, ist in ihrer Mitte etwa 900 P. F. (290 Mtr.) hoch, also ungefähr 350 F. (110 Mtr.) höher als die Theiß-Ebene, 650 F. (210 Mtr.) höher als die walachische Ebene und 850 F. (265 Mtr.) höher als die der Moldau. Die darüber hinziehenden langen, welligen Rücken mit sanft gerundeten Formen und glocken- oder kegelförmigen Kuppen nehmen nach Osten an Höhe zu und bestehen aus Karpathen-Sandstein und Molasse. Die nordsüdliche Ausdehnung dieses Berglandes beträgt 23 bis 28 Ml., die westöstliche 15 bis 20 Ml. $^1/_{30}$ der Fläche oder $^2/_5$ des productiven Bodens ist mit Wald, zum größeren Theile Eichen- und Buchenwald, bestanden. Die Ebene von Karlsburg hat eine Seehöhe von 619 F. (201 Mtr.), die von Klausenburg 1032 F. (335 Mtr.), die von Bistritz 1144 F. (372 Mtr.), die von Hermannstadt 1262 F. (410 Mtr.), die von Kronstadt 1780 P. F. (518 Mtr.). In der südlichen Hälfte dieses Hochlandes sind einige in westöstlicher Richtung streichende Züge zu bemerken, in denen der Steinberg an der Harbachquelle bei Schäßburg 2259 F. (734 Mtr.), der Kitserer nördlich von Hermannstadt 2103 F. (686 Mtr.) hoch ist. In der nördlichen Hälfte lassen die unregelmäßigen Züge dieses Berglandes eher eine nordsüdliche Richtung erkennen.

Das zahme und fruchtbare Mittelland Siebenbürgens bildet einen Gegensatz zu den dasselbe umrahmenden Gebirgen. Schon die Vorberge bestehen meist aus ungeheuren Mengen wild übereinander gehäufter Bruchstücke der nahen Felsenrücken und steigen als unfreundliche, oft schauerlich zerrissene Berge, nicht selten mit schroffen Wänden schnell, ja kühn empor. Sie reichen im Süden bis 1200 F. (380 Mtr.), im Norden bis 2500 F. (790 Mtr.) über den Meeresspiegel.

Zum Mittelgebirge gehört der Längenerstreckung und der Flächengröße nach bei weitem der größte Theil der siebenbürgischen Gebirge. Hier steigen die Rothbuchen zu einer Höhe von 4000 oder 4500 F. (1260 bis 1420 Mtr.) auf; die obere Grenze der Fichten liegt in 5500 bis 6000 F. (1800 bis 1950 Mtr.) Höhe. Das Mittelgebirge trägt unverkennbar schon den eigentlichen Gebirgscharakter und spricht größeren Theils freundlich an. Seine rasch emporsteigenden Thäler verengen sich bald nach dem Eintritt in das Gebiet der Felsen und über dieselben eilen rauschende Bäche der Tiefe zu. Die Berggehänge sind meist kühn und steil, steigen zu überraschenden Höhen empor oder bestehen wohl auch aus zackigen und wie mächtige Trümmer von Riesentreppen aufgebauten Felsen. Sind die Thäler, wie sehr häufig der Fall, eng und schwer bewohnbar und ihre Seitenwände schroff und wild, so ziehen sich dagegen die Rücken der Berge oft als lange und sanft gerundete Firste in die Höhe und bieten nicht wenigen Ortschaften freiere und gesundere Lage, als die nebeligen Schluchten der Tiefe, oder in ihren köstlichen Gräsern unerschöpfliches Futter für die Herden, in welchen der Reichthum der Bergbewohner besteht. In größeren Höhen tritt aber das lang verdeckte Gestein mehr und mehr zu Tage und liegt bald in großen Blöcken zwischen dem Gesträuch umher, zwischen das sich schon Wachholder und Fichtenholz mischt, während die freundlichen Buchen bald verschwinden. Die nun steileren Halden des Gebirges verhüllt größern Theils der einförmige düstere Fichtenwald; hie und da ist ein sanfterer Abhang oder ein erdbedeckter Rücken von Wald entblößt und trägt üppiges Gras und gewürzreiche Kräuter für das alljährlich hinaufsteigende Vieh.

Endlich hört auch der nordische Fichtenwald auf; das Innere des Gebirges tritt unter der unvollkommenen Hülle von Erde hervor und der Wanderer hat das schaurige Hochgebirge erreicht. Hier begleiten ihn noch Büsche des Zwergwachholders, der Alpenerle und Legföhren, bis sie in einer Höhe von 6500 bis 7200 F. (2100 bis 2340 Mtr.) aufhören. Gehören vom Westrande nur der einzige Bihar, vom

Ost- und Nordrande bloß etliche der höchsten Kuppen dem Hochgebirge an, so hat dagegen die Südkette einen sehr bedeutenden Antheil an demselben. Das siebenbürgische Hochgebirge ist zwar von oft einförmigem Bau, bietet aber auch großentheils in seinen zahlreichen drohenden Hörnern, scharfen Graten, hoch gelegenen Seen und in schroffen Winkeln abfallenden Thalschlünden Erscheinungen dar, welche einen mächtigen Eindruck zu machen im Stande sind. Hier auf den kahlen Graten und Gipfeln, den wolkennächsten Gebieten des Hochgebirges, erschallt kein Laut als der Tritt des Bergsteigers, ihn zuweilen selbst erschreckend, als das Heulen der Windsbraut, welche diese Höhen selten verläßt, und wären nicht manche Pflanzen so zäh, daß sie selbst mit einem zwei- bis dreimonatlichen Sommer sich genügen ließen, so wäre hier kein Leben mehr; denn selten verirrt sich ein Käfer, ein Schmetterling oder ein Vogel in diese bangen Einöden. Die Höhe der Schneelinie erreichen sie jedoch nicht, wenn auch in Schluchten nahe den Gipfeln sich selbst in den wärmsten Sommern immer noch einiger Schnee hält.

Von den Thälern und Pässen des siebenbürgischen Hochlandes wird weiter unten die Rede sein. Hier sei nur bemerkt, daß dasselbe bloß von Westen aus leichter zugänglich, sein Süd- und Ostrand dagegen nur beschwerlich zu überschreiten ist, woraus einerseits seine militärische Bedeutung für Oesterreich als einer natürlichen großartigen Südostfestung hervorgeht, als sich auch dadurch der Gang der historischen Ereignisse, welche Siebenbürgen immer auf Ungarn und nie auf Rumänien hinwiesen, erklärt.

Thäler in den Karpathen. Schon oben wurden die Thäler der eigentlichen Karpathen im Allgemeinen charakterisirt. Innerhalb dieses Gebietes bilden, wie der Lauf der Flüsse erkennen läßt, die äußeren Karpathen mit ihren kürzeren rasch abfallenden Thälern gleichsam die Randeinfassung, während die inneren Karpathen als die Stufen zu betrachten sind, an welchen, mit Ausnahme des Dunajec-Gebietes, der Grundstock des Hochgebirges sich allmählich zur Ebene der Donau und Theiß herabsenkt. Die sehr zahlreichen Thäler der westlichen und Hoch-Karpathen sind, namentlich die nach Süden gerichteten, meist Längenthäler, wogegen diese Thalrichtung dem karpathischen Waldgebirge ganz fehlt; hier finden sich nur Querthäler.

Das siebenbürgische Hochland enthält eine kaum zählbare Menge von Haupt- und Nebenthälern bis zu entfernten Ordnungen hinauf; seine größten Thäler sind wieder nur Nebenthäler der Theiß und Donau. Die Längenthäler bilden auf weite Strecken hin die Scheide zwischen einschließenden Gebirgen und innerem Bergland. In letzterem sind die meisten Thäler unbedeutend und eng, haben daher theilweise gar keine ausgebildeten Sohlen oder Flächen, oder dieselben treten oft nur an einzelnen Stellen auf. Wo sie vorhanden sind, wie besonders an den etwas größeren Bächen und Flüssen, da sind sie ziemlich eben und ausgebildet und mehrere derselben zeichnen sich durch reiche Kraft ihres mit Sand gemischten, warmen Bodens vortheilhaft aus, so daß sie mit geringen Ausnahmen die gesegnetsten und fruchtbarsten Theile des Landes bilden. Die Thäler der höheren Gebirge zeigen wegen ihrer Tiefe, Enge und großen Steigung nur selten eine eigentliche Flächenentwickelung.

Die wichtigsten Karpathen-Thäler sind in den folgenden Zeilen aufgezählt.

A. Thäler in den West- und Central-Karpathen:

1. Die zur Donau geöffneten Thäler. a) Das Waag-Thalsystem. Die Waag entsteht aus der Vereinigung der schwarzen und weißen Waag, deren erstere an der Nordwestseite der Králova Hola und letztere aus einem Tatra-See zwischen dem großen und kleinen Kriván entspringt. Ihr anfangs westlich, unterhalb Sillein südwestlich streichendes Thal ist bis Neustadtl von hohen Bergen eingeschlossen und bildet zum Theil sehr romantische Gegenden. Dann erweitert sich das Thal zuerst auf der rechten Seite, bis sie bei Szered ganz in die Ebene tritt; in sumpfiger Niederung vereinigt sie sich bei Guta mit dem Neuhäusler Donau-Arm, von da an Vagduna (Waag-Donau) genannt,

und mündet unweit Komorn. In das Thal der 40 Meilen langen Waag münden rechts die Seitenthäler der Bela bei St. Miklos, der Arva, welche die Tatra im Nordwesten begrenzt, oberhalb Turany, und der von den Bieskiden kommenden Kiszucza bei Sillein; links die Thäler der oberhalb Suča endenden Thurócz und der Neutra, welche südlich vom letzteren entspringend in gleicher Richtung mit der Waag fließt und kurz vor deren Einfluß in die Donau mündet. b) Die Gran, am Südabhange der Králova Hola entstehend, fließt bis Neusohl in westlicher Richtung in einem von steilen, waldigen Bergen eingeschlossenen Engthale; von da wendet sie sich südwärts, wo ihr Thal anfangs am linken Ufer immer breiter wird, bis sie bei Bars in die Ebene tritt und endlich gegenüber der Stadt Gran mündet. Bei Altsohl kommt ihr links die Szlatina zu, welche ein ihrem Oberlaufe paralleles Seitenthal durchfließt. c) Die Eipel, in der Ostrowsky-Gruppe östl. von der Szlatina-Quelle entspringend, bildet ein anfangs nach Süden gerichtetes Engthal, zieht dann in erweiteter Thalsohle zuerst südwestlich, dann westlich an Ipoly-Ságh vorüber, bis sie gegen Süden umbiegt und unterhalb Gran der Donau zufließt.

2. Die zur Theiß geöffneten Thäler. a) Das anfangs enge Thal des auf der Ostseite der Králova Hola entspringenden Hernad hat im oberen Theile eine östliche Richtung, erweitert sich nach der Aufnahme der rechts zufließenden Göllnitz bei Kaschau, nachdem es sich kurz vorher nach Süden gewandt hat, und geht bei Onod in die Ebene über. Der Hernad vereinigt sich kurz vor der Mündung des Sajó in die Theiß mit diesem. Der Sajó ahmt den Lauf der Eipel in die entgegengesetzte Richtung nach und hat zahlreiche Nebenthäler, unter welchen rechts das des Rima, links das der Bodwa am größten sind. b) Das Thal der vom Bück-Gebirge nach Süden fließenden Eger öffnet sich unterhalb Erlau zur Ebene. c) Die Zagyva umfließt in langem Bogen den Westtheil der Matra, betritt bei Hatvan das Tiefland und mündet bei Szolnok.

3. Die nach Norden zur Weichsel geöffneten Thäler. Die Weichsel entsteht im Jablunkagebirge auf österr.-schles. Boden aus den drei Quellflüssen der weißen, kleinen und schwarzen Weichsel. Ihr nördlich gerichtetes Engthal verläßt bei Schwarzwasser die Bieskiden und wendet sich daselbst nach Osten, später nach Nordosten. Bei der Biala-Mündung tritt sie von Schlesien nach Galizien über und bildet dann von unterhalb Krakau an die Reichsgrenze Oesterreich-Ungarns, bis sie das Gebiet der Monarchie (unterhalb der San-Mündung) ganz verläßt. Sie umfließt das nördlich zu ihr abfallende Gebirge von Sandomir in einem Bogen. Zu ihr öffnen sich aus den nördlichen Karpathen folgende Flußthäler: a) Das Thal der im Norden der Bieskiden entspringenden Biala, welche Schlesien gegen Galizien begrenzt. b) Das ebenfalls nach Norden gerichtete Thal der Sola, welches sich bei Kenty erweitert, mündet bei Oswiecim (Auschwitz). c) Die gleichfalls in den Bieskiden entspringende nordwärts fließende Skawa verliert bei Wadowice ihre hohen Thalwände und mündet unterhalb Zator. d) Das Thal der Raba ist bis Wislenice eng, wendet hier nach Nordost, wobei das linke Ufer freier wird, bis der wieder nordwärts gewendete Fluß ganz in der Ebene bei Uscin Solne mündet. e) Der Dunajec entsteht aus dem schwarzen, westlichen, aus den Vorbergen der Liptauer Alpen, und dem weißen, östlichen, aus der h. Tatra kommenden. In 1808 F. (571 Mtr.) Höhe vereinigen sie sich bei Neumarkt, wo das Thal sich nach Ost, dann Nord und wieder nach Ost wendet, bis an der Poprad-Mündung bei Alt-Sandec die bisher hohen Thalwände niedriger werden und das Thal nun zum letzten Mal und zwar nach Norden umbiegt. Der reißende, fischreiche Dunajec fließt noch eine längere Strecke zwischen Steilufern und mündet gegenüber von Opatowice. Der interessante Poprad entspringt an der Südseite der Tatra in 4500 F. (1420 Mtr.) Höhe, umfließt nach Nordost die Hohe Tatra und durchbricht dann in nördlicher Richtung den hohen Karpathenzug. Das Thal der vom Westende des Waldgebirges kommenden Biala streicht mit dem mittleren Dunajec parallel und mündet rechts in der Gegend von Tarnow.

4. Nach Nordwest zur Oder öffnen sich die nordwestlich streichenden parallelen Thäler der in den Bieskiden entspringenden Ostrawiza und Olsa, deren erstere unterhalb M. Ostrau, letztere unterhalb Freistadt mündet.

5. Nach Westen zur March geöffnete Thäler. a) Die Bečva entspringt am Nordwestabhang der eigentlichen Bieskiden aus der oberen (südlichen) und unteren (nördlichen) Bečva. Ueber Weißkirchen (Wasserscheide) bis Leipnik streicht ihr Thal westwärts, dann südwestlich bis zur Mündung. b) Die im Weißen Gebirge entspringende Olsava hat ein westlich verlaufendes Thal. c) Das Thal der an der Javorina entspringenden Miava zieht südlich, dann westlich.

B. Thäler im karpathischen Waldgebirge.

1. Theiß-Gebiet. Die aus der schwarzen (westlichen) und weißen (östlichen) Theiß am Südabhange des Waldgebirges entspringende Theiß wendet sich bald nach ihrer Vereinigung westwärts und umfließt in dieser Richtung den Südfuß des Waldgebirges, dasselbe vom Nordrande des siebenbürgischen Hochlandes trennend.

Alle nach Süden geöffneten Thäler des ganzen Zuges senden die Gewässer ihr zu. Es sind dies von Ost nach West hin, die Thäler des Taraczko, Talabor und Naghág, welche noch ganz innerhalb des Gebirges bleiben; ein reicher verzweigtes Thalsystem bildet der Bodrog, der aus der Vereinigung der Latorcza, der Laborcza (mit dem Ungh) und der Ondova (mit der Topla) entsteht, welche

Flüsse jedoch sämmtlich nur mit ihrem oberen Theile dem Gebirgs-, mit dem unteren bereits dem Tieflande angehören.

2. Gebiet der Weichsel. Der Weichsel fließen vom Waldgebirge noch die Wysloka in nördlicher Richtung, dann der San vom Uszoker Paß in nordwestlicher Richtung zu, letzterer noch in Oesterreich unterhalb dem russischen Sandomierz mündend mit der Oslawa und dem Wislok links.

3. Dnjester-Gebiet. Das Thal des Dnjester streicht von seinem Ursprunge (nördlich von der Sanquelle) nach Nord bis Staremiasto, dann nach Nordost und bildet von da an in einem südöstlichen Bogen den Nordfuß des Waldgebirges umziehend die Grenze zwischen diesem und dem karpathisch-uralischen Landrücken. Die langgestreckten Seitenthäler seiner Nebenflüsse, des Stry, der Swica, Lomnica und Bistrica, zumeist in nordöstlicher Richtung streichend, befinden sich nur mit ihren oberen Theilen im Gebirgslande.

4. Dem Donau-Gebiete gehöret hier das zuerst nach Nord, dann nach Südost gerichtete Thal des Pruth an, in welchen rechts der Czeremosz mündet.

C. Thalsysteme des siebenbürgischen Hochlandes.

Hier gehören alle Thäler zum Donau-Gebiete.

1. Nach Westen zur Theiß geöffnete Thäler. a) Die Számos, am Südabhang des Kuhhorns entspringend, behält im Allgemeinen ihre westliche Richtung bis Sibó bei, wo sie sich nach Norden wendet, um vor Szinyer-Barallja die nordwestliche Richtung zur Theiß einzuschlagen. Das Thal der am Nordhange des Bihar-Gebirges aus der kalten und warmen entstehenden kleinen Szamos streicht östlich und nördlich und öffnet sich oberhalb Dées zur großen Szamos, welcher weiter oben links auch der beim Borgo-Paß entspringende Sájo zueilt. b) Die Körös entsteht aus der schnellen, schwarzen und weißen Körös, deren westlich streichende Thäler das Bück- und Kraßna-Gebirge, das Bihar- und das siebenbürgische Erzgebirge von einander scheiden. c) Viel ausgedehnter ist das Thal der Máros, das am Nagy-Hagymás des Ostrandes seinen Anfang nimmt und das ganze Innere Siebenbürgens mit Ausnahme des obersten nördlich gerichteten Theils in westlicher und südwestlicher Richtung durchschneidet. Bei Arad hat es sich bereits ganz zur Ebene geöffnet. Die linken Seitenthäler der kleinen und großen Kokel streichen mit ihm parallel, ebenso das rechte Seitenthal des in entgegengesetzter Richtung (vom Aranyos-Gebirge) fließenden Aranyos. Im Allgemeinen südnördliche Richtung kommt den links einmündenden Thälern des Mühlenbachs und des Streel zu. d) Das Thal der an der Pojana-Rußka entspringenden Bega streicht westlich und öffnet sich bald vollständig zum Tieflande.

2. Auch das Thal der direct zur Donau in nordwestlicher und südwestlicher Richtung abfließenden Temes ist innerhalb des Gebirgslandes von geringem Umfange.

3. Nach Süden zur Donau geöffnete Thäler. a) Das Thal des Schyl, der nahe der Streelquelle entspringt, streicht nach Ostnordost, wendet sich dann nach Süden, durchbricht im Vulcan-Paß den Südrand des Gebirges und verläßt hier den Boden der Monarchie. b) Reicher verzweigt ist das Thal der Aluta, welche von ihrem Ursprunge (nahe der Marosquelle) an nach Süd fließt, sich vor Kronstadt nach West, bald hierauf nach Nord wendet, welche Richtung sie bei Baróth mit der südwestlichen vertauscht, die sie bis zu dem von ihr durchgebrochenen Rothenthurmpaß beibehält, wo sie nach Rumänien tritt.

4. Nach Südosten zur Donau öffnen sich mehrere Thäler, deren Wässer vom Sereth gesammelt werden. Der Sereth fließt von seiner Quelle (47° 55′ n. Br.) zunächst nach Nord; bei Berhanet beginnt er seine östliche Wendung, die endlich in Südost-Richtung übergeht. Bei Sereth verläßt er die Monarchie. Einen ähnlichen Verlauf nehmen die Thäler seiner rechten Zuflüsse, welche alle im Ostrande des siebenbürgischen Hochlandes entspringend nach kurzem Laufe auf vaterländischem Boden nach Rumänien übertreten, wie Moldava, Bistritza und Trotusch, während die oberhalb der Moldawa mündende Suczawa noch fast ganz österreichisch ist.

Karpathen-Flüsse. An die Betrachtung der Thäler in den Karpathen sei hier eine übersichtliche Zusammenstellung der fließenden Gewässer dieses Gebirgssystemes nach Meeresgebieten geordnet angeschlossen.

I. Gebiet des schwarzen Meeres.

1. **Donau.** Nebenflüsse links: a) (Zur March links:) **Bedva, Olsava** und **Miava,** b) **Waag** (mit **Arva, Kisuncza** rechts, **Thurocz** und **Neutra** links), c) **Gran** mit **Szlatina** links), d) **Eipel** (Ipoly), e) **Theiß** (rechts mit: **Taraczko, Talabor, Nagyag, Bodrog** [aus **Latorcza, Laborcza** und **Ondova** entstehend], **Sajo** [mit **Rima** rechts, **Bodva** und **Hernad** links], **Eger, Zagyva** — links: **Bisо, Szamos** [mit **Sajo, kleiner Szamos** und **Krasznа** links], **Körös** [aus der **schnellen, schwarzen** und **weißen Körös** entstehend], **Maros** [mit **Aranyos** rechts, **kleiner** und **großer Kokel, Mühlenbach** und **Streel** links], **Bega. f) Temes** (mit **Berzava** links), g) **Schyl,** h) **Aluta,** i) **Sereth** (mit **Suczawa, Moldawa, Bistritza** und **Trotusch** rechts), k) **Pruth** (mit **Czeremosz** rechts).

2. **Dnjester.** Nebenflüsse rechts: a) **Stry,** b) **Swica,** c) **Lomnica,** d) **Bistrica.**

II. Gebiet der Ostsee.

1. **Weichsel.** Nebenflüsse rechts: a) **Biala,** b) **Sola,** c) **Skawa,** d) **Raba,** e) **Dunajec** (mit **Poprad** und **Biala** rechts), f) **Wysloka,** g) **San** (mit **Oslawa** und **Wislok** links).

2. **Oder.** Nebenflüsse rechts: a) **Ostrawiza,** b) **Olsa.**

Karpathen-Seen. Die Zahl der Seenbecken in den Karpathen ist keineswegs gering, wenn auch die Größe der stehenden Gewässer selbst im Vergleich mit den Alpenseen eine höchst unbedeutende genannt werden muß. Sie kommen sowohl in den Karpathen ungarischen, als siebenbürgischen und galizischen Antheils vor. Am merkwürdigsten sind jedoch die Seen in den Tatragebirgen. Hier muß zunächst die große Zahl derselben Staunen erregen, wenn man erwägt, daß die Längenausdehnung der hohen Tatra kaum vier Meilen beträgt und sich auf diesem Gebiete, wie schon oben bemerkt wurde, 58 Seen befinden. Freilich nimmt der größte von ihnen nur eine Fläche von $56\frac{1}{4}$ Joch ein und zusammen sind sie nur 233 Joch groß. Sie liegen zum Theil in der Liptauer und Zipser Gespannschaft Ungarns, zum Theil auf der galizischen Seite des Gebirges, in einer Höhe von 4000 bis 6300 F. (1260 bis 1990 Mtr.), in tiefen Thälern, von 2000 bis 3000 F. hohen Felswänden umschlossen. Bei bedeutender Tiefe haben sie eine eigenthümlich grüne, oft bis in's Schwarze spielende Farbe und viele von ihnen sind noch im Juli, ja selbst im August in der Mitte mit Eis bedeckt. Ihre Lage zu einander ist nicht überall gleich. Die meisten liegen in der Rinne der Thalsohle unter einander, und die Stufen des Thales werden durch den jähen Sturz ihrer Gewässer bezeichnet, während andere sich in größeren Kesseln unter dem Kamme des Gebirges zerstreut finden und ihre Wasser durch enge Thalrinnen zum Hauptbache senden, der es aus dem Gebirgskessel wegführt. Von diesen Seen ist unter dem Volke die Sage verbreitet, daß sie mit dem Meere in unterirdischer Verbindung ständen, gleichsam dessen Augen im festen Lande seien — weshalb man sie Meeraugen nennt — und in Bewegung geriethen, wenn die Fluthen des Meeres von den Stürmen ungewöhnlich erregt würden. Außerdem existiren aber im ganzen Gebirge zahlreiche Sagen mit poetischer Ausschmückung, welche diese Meeraugen zum Gegenstande haben.

Die vorzüglichsten und merkwürdigsten Tatra-Seen sind die nachfolgend genannten:

1. Die drei Pribiliner Seen in der Liptauer Gespannschaft, nördlich vom großen Kriván; ihre größte Tiefe beträgt 1200 F. (380 Mtr.).

2. Der große grüne See, 7 Stunden westlich von Käßmark, 4866 F. (1538 Mtr.) über dem Meeresspiegel.

3. Der kleine grüne See (Zeleno Plesso) zwischen dem großen und kleinen Kriván über der Krummholzregion gelegen und 24 Schritte lang und 18 Schritte breit.

4. Der rothe See, nordwärts oberhalb des großen grünen Sees gelegen.

5. Der kleine schwarze See, ebenfalls oberhalb des grünen Sees gelegen.

6. Der weiße See, am Fuße der Weißenseespitze.

7. Der 5415 F. (1711 Mtr.) hochgelegene Trichtersee und der Steinbacher See, am Südostfuße der Lomnitzer Spitze.

8. Im Quellgebiete des Poprad liegen der Krötensee, der Pod-Sarkanian-See, der gefrorene See (Zamerslo Plesso), der Poprader Fischsee (Riebe Plesso), Langensee (5918 Wr. F. = 1870 Mtr. hoch), der Bergsee.

9. Die Bergseen im Quellgebiete des Dunajec, nämlich der Raczkowa-See (5295 Wr. F. = 1673 Mtr.); die sieben Seen, deren größter der schwarze See; die fünf Seen.

10. Der große Fischsee oder das polnische Meerauge, aus welchem die Bialka abfließt; der größte aller Karpathenseen, 4200 Schritte im Umfange, 192 F. (60 Mtr.) tief.

11. Der große schwarze See, über dem vorigen gelegen.

12. Der gefrorene und der Böhmische See, die zur Bialka abfließen.

13. In dem Gebirgskessel, welcher das Quellgebiet der Jaworina, eines Zubachs der Bialka, bildet, liegen der schwarze See, der Stampf- oder Plocksee, der braune oder Istsee und der Kolowa-See.

Pässe in den Karpathen. Die eigentlichen Karpathen sind, wie schon oben (S. 158) bemerkt wurde, sowohl in ihrem westlichen als in ihrem centralen Theile viel wegsamer als das Waldgebirge und das siebenbürgische Hochland. Die zahlreichen Thalmulden der beiden ersteren sind breit und tief eingesenkt. Die Wasserscheiden haben häufig nur eine geringe Höhe und selbst in dem erhabensten Gebiete, der hohen Tatra, ist die Communication im Ganzen nicht schwierig und es gibt daselbst mehrere fahrbare Straßen. Im karpathischen Waldgebirge sind dagegen zunächst die geringe Bevölkerung und die ungenügende Bodencultur dem bequemen Verkehre sehr hinderlich.

Was das Plateau von Siebenbürgen betrifft, so ist das innere Bergland großentheils wenig gangbar, da schroffe Abstürze, Bergvorsprünge, tiefe Gräben, Weichboden häufig in den Weg treten. Während die Hauptverbindungswege im Innern von Siebenbürgen und mit der ungarischen Ebene in der Regel den großen Flußthälern folgen und daher an der Westseite die Zugänge zahlreicher und bequemer sind, überschreiten das östliche und südliche Randgebirge nur wenige, durchaus beschwerliche und größtentheils verschanzte Pässe, welche im Verein mit dem hohen Gebirgswalle Siebenbürgen nach Süd und Ost hin zu einer leicht zu vertheidigenden natürlichen Festung machen.

Die wichtigsten Karpathen-Uebergänge sind:

A. Ueber die West-Karpathen.

1. Der Paß von Szikany, in den kleinen Karpathen, aus dem March- in's Waagthal.

2. Der Paß Hrozinkau, in der Miava-Gruppe, 1350 F. (438 Mtr.) hoch, aus dem Olsavathale (Ungar. Brod) nach Trentschin.

3. Der Paß von Wlar, in derselben Gruppe, 1289 P. F. (420 Mtr.), von Brumow (Mähren) zur Waag.

4. Der Lissa-Paß, ebendaselbst, aus dem Bedva-Thale zur Waag.

5. Der Jablunka-Paß, 1850 P. F. (601 Mtr.) hoch, von der Olsa zur Waag, die Hauptverbindung Schlesiens mit Ungarn, von der Kaschau-Oderberger-Bahn überschritten.

6. Der Paß von Raksa oder Raycza, aus dem Solathal in's Thal der Kiszucza.

7. Der Paß von Jordanow, westlich von der Lissahora, 2468 P. F. (802 Mtr.) hoch, von der Arva zur Raba.

8. Ein Paß über den Hauptrücken der Magura, der bei Rállyo aus dem Dunajec-Thal in's Poprad-Thal führt.

B. Pässe über die Central-Karpathen.

1. Durch die hohe Tatra führt eine Straße von Neumarkt nach Käßmark im Dunajec-Thal aufwärts nach Altendorf, und durch drei zusammenhängende Dörfer sehr steil den Hauptrücken hinauf, sanfter nach dem südlich gelegenen Bela- in's Popradthal hinab, nach Käßmark, über den Rehberg (mit prachtvoller Aussicht), Leutschau und Kaschau.

2. Eine weite Straße führt von Neumarkt zur Waag nach Alsó-Kubin, längs der Arva nach Rosenberg.

3. Zwei Fuß- oder Reitpfade führen über den Alpenstock der Tatra: einer im Osten, von Jaworina durch die Kupferschächte nach Käßmark, der andere im Westen von Koscielisko in's Tychy-Thal und dann nach Hradek an der Waag.

4. Die prächtige Kunststraße über die Králova-Hola im Liptauer-Gebirge, vom Poprad zur Gran.

C. Pässe über das Waldgebirge.

1. Der Dukla-Paß (39° 21' ö. L.), über den eine Kunststraße führt, von der Ondava zum Wislok.

2. Die erste ungarisch-galizische Bahn führt die Laborcza aufwärts und über die Waldkarpathen zur Oslawa und nach Przemysl.

3. Der Paß von Uszok (40° 33' ö. L.), von der Ungh einerseits zum Stry und anderseits zum San.

4. Der Vereczke-Paß, zwischen Stry und dem Latorcza-Thale, der einer durchgehenden natürlichen Gebirgssenkung folgt und auch der Magyarenweg heißt. Seit neuerer Zeit führt über ihn die Erzherzog Albrechts-Bahn von Munkacs nach Lemberg.

5. Der Paß von Körösmezö oder Delatyn (42° 9' ö. L.), von der schwarzen Theiß zum Pruth.

D. Pässe in den siebenbürgischen Karpathen.

1. Der Paß von Radna im nördlichen Höhenzuge, östlich neben dem Kuhhorn, von der Szamos zur Bistritza, 2951 F. (959 Mtr.) hoch.

2. Der enge Borgo-Prund-Paß, 3682 F. (1196 Mtr.) hoch, durch den die Kaiser- oder Franzensstraße (von Pest zum Pruth) führt.

3. Der Tölgyes-Paß (47° n. Br.), von der obern Maros zur Bistritza.

4. Der Békás-Paß (46° 50′ n. Br.), aus Siebenbürgen zur Bistritza.

5. Der Ghimes-Paß (46° 30′ n. Br.), von der obern Aluta zum Trotusch und Sereth.

6. Der Oitoz-Paß (44° ö. L.), 2623 F. (852 Mtr.) hoch, die Hauptstraße von Siebenbürgen zur Moldau. (2—6 im Ostrande.)

7. Der Buzau-Paß oder Tatar-Havas-Paß (43° 10′ ö. L.) im Südrande, zur Walachei führend.

8. Der Tömös-Paß, 3165 F. (1028 Mtr.) hoch, von Kronstadt südlich zur Walachei.

9. Der Törzburger-Paß, von Kronstadt nach Südwesten zur Walachei.

10. Der enge, 5 Meilen lange Rothethurm-Paß oder die Karolinenstraße, 1084 F. (352 Mtr.) hoch, ursprünglich eine alte trajanische Straße längs der Aluta, welche hier das Gebirge durchbricht; der wichtigste Paß zwischen Siebenbürgen und Walachei.

11. Der Vulcan-Paß, 2907 F. (944 Mtr.) hoch, das Querthal des Schyl. (7—11 im Südrande.)

12. Der Paß von Teregova und Slatina, auch der Teregovaer und Slatinaer Schlüssel genannt, 1800 F. (585 Mtr.) hoch, führt von der obern Temes südwärts in's Banat.

13. Der Eiserne-Thor-Paß, 1550 P. F. (500 Mtr.) hoch, ehemals durch ein eisernes Thor geschlossen, zwischen der Pojana-Rußka im Norden und dem Patra, vom Streel-Thale zur Bistra und Temes. (12 und 13 im Westrande.)

Geognostischer Bau der Karpathen. Auch in den Karpathen hat man eine aus Urgestein bestehende mittlere Zone zu unterscheiden, welche von jüngeren Formationen beiderseits eingeschlossen ist. Fassen wir zunächst die eigentlichen Karpathen in's Auge, so ist uns bereits bekannt, daß diese in geognostischer Hinsicht in ein äußeres und ein inneres Gebirge zerfallen; der Sandsteinzug des ersteren umschließt in langem Bogen die Urgesteins-Gruppen des letzteren, welchen jedoch gegen die Ebene hin häufig dieselben Gesteine vorgelagert sind, welche man in dem äußeren Gebirge findet.

Das äußere Gebirge, also die Westkarpathen und das karpathische Waldgebirge, beginnt in den kleinen Karpathen am Donau-Durchbruche mit Urgebirgsarten, während die Höhen gegen die Marchebene hin aus Uebergangskalk bestehen. In der Miava-Gruppe bildet das isolirte kleine Marsgebirge (zwischen Brünn und Ungarisch-Hradisch) eine Eocen- und Kreidemasse; die Miava-Gruppe selbst und die eigentlichen Bieskiden bestehen im Kerne aus Uebergangskalk, dem Grauwacke vorliegt. Der gleiche dichte Uebergangs- oder Höhlenkalk setzt auch die Babia-Gura zusammen, während Grauwacke der Bestandtheil mehrerer Ausläufer derselben bildet.

Das karpathische Waldgebirge ist eine einfache Sandsteinkette mit zahlreichen Kohlen-, Torf- und Salzlagern. Das Vihorlet-Gebirge im Innenrande ist vulcanisch und schließt sich somit hinsichtlich seiner Verwandtschaft den westlichen Theilen der Central-Karpathen an. Auch im östlichen Quellgebiete der Theiß bricht der Trachyt in einzelnen Kuppen aus dem Sandstein hervor.

Das innere Gebirge, die Mittel- oder Central-Karpathen, besteht aus Urgestein oder aus vulcanischen Gesteinen. In der Hohen Tatra herrschen Granit und Gneis und bilden den Kern des Gebirges, im östlichen Theile erscheinen aber Kalk und Grauwacke. Der allmähliche Abfall der Tatra nach Galizien zeigt hinter dem Trias-Kalk und Sandstein Lias und Jura, dann folgen Mergel und Dolomite der Neocom-Formation und eocene Kalk- und Sandsteine voller Nummuliten; endlich ringsumher weitverbreitete Mergelschiefer und Sandsteine (Karpathen-Sandstein).

Das Liptauer Gebirge besteht in seinem Kerne aus Granit und Gneis, an seinen Abhängen aber überall aus Alpenkalk. Das karpathische Vorgebirge ist meist aus Urgestein zusammengesetzt, ist reich an Erzen, besonders an Eisen, und hat im Süden trachytische Vorberge. Südlich davon liegen niedrige Kalkplatten mit großartigen Höhlen (von Agtelek), die südlicher in noch niedrigere Alluvial-Hügel übergehen, sowie die kupferreichen Thonschieferketten im Norden von Rosenau. Das westliche Galgoczi-Gebirge enthält Nagelfluhe und Kohlensandstein. Das

ungarische Erzgebirge ist aus Trachyt, Porphyr und Basalt mannigfach zusammengesetzt; der südliche Theil, von Neutra etwa bis an die Gran, zeigt Bimsstein und Nagelfluhe, von Neutra nordwärts tritt Urgestein, meist Granit und Gneis auf; der übrige Theil besteht aus Trachyt, Porphyr, Basalt und verwandten Gebilden. Bei Neutra weicht das an edlen Metallen so reiche Trachytgestein dem Kalke. Die gleiche Zusammensetzung und den gleichen Reichthum an Edelmetallen zeigt die benachbarte Ostrowsky-Gruppe. In den kleineren Gruppen herrscht Trachyt vor. So ist das Neograder-Gebirge ganz trachytisch. Die Gruppe des Karancs bilden zahlreiche Trachyt-, Basalt- und Porphyrkegel, welche aus einer Basis von cementirten, vulcanischen Brocken hervorragen. Das Pike-Gebirge besteht aus Grauwacke, die Matra dagegen wieder aus Trachyt. Die vulcanische Hegyallya ist ebenfalls ganz aus trachytischem Gesteine gebildet.

Von der geognostischen Beschaffenheit des siebenbürgischen Hochlandes gibt Kloeden folgende Uebersicht. Das Urgebirge, Glimmerschiefer, Gneis, Kalk, mit kleineren Partien Granits und Syenits, treten zu Tage vom Austritt der Maros im Westen her an der Südgrenze entlang bis zum Burzenländer-Gebirge; ferner im Osten von Gyimes bis zum Borgo-Passe; im Norden von der Grenze der Bukowina bis zum Thale von Parva, nördlich von Naszod; stellenweise im Kraßna- und Lapos-Gebirge und südlich von der reißenden Körös bis auf die Wasserscheide zwischen dem Aranyos und der weißen Körös, sowie südlich von Nagyag und nördlich von Branyitska am rechten Ufer der unteren Maros. Das Uebergangsgebirge scheint ganz zu fehlen, Trias- und Liasformation höchst beschränkt zu sein. Jurakalke aber sind im Osten und Westen sehr verbreitet, fast überall von Augit-Porphyr begleitet; zur Kreide gehören Kalke und Sandsteine im Westen und namentlich die ausgedehnten Lager von Karpathen-Sandstein im Osten. Die älteren Tertiärgebilde treten im ganzen Norden ebenfalls ausgedehnt auf, wie in der Südost-Ecke, zu den jüngeren gehören namentlich die mächtig auftretenden Grünstein- und Quarz-Trachyte, graue Trachyte, Basalte, so wie die Conglomerate und Tuffe all dieser Eruptivgesteine. Mehr als 20 Meilen lang und 6 Meilen breit ist der Trachytzug, welcher im Osten den nordwestlichen Theil des Gyerghoer, das Görgenyer, Hargita, Baroter und den östlichen Theil des Csiker Gebirges bildet; derselbe graue Trachyt tritt im Nordrande und im westlichen Innern auf, der grüne ebenfalls im Nordrande und im Thale der weißen Körös, quarzführende und Basalte an zahlreichen einzelnen Orten; merkwürdig sind auch die großen Lager von Trachyt-Tuffen, welche im Südosten, im Nordosten und Norden und sonst zerstreut vorkommen. Die Hügelreihen des mittleren Beckens bestehen aus miocänen Sand- und Thongebilden, welche unermeßliche Steinsalzlager bedecken.

An nutzbaren Mineralien besitzen die Karpathen einen unerschöpflichen Reichthum.

Das ungarische und das siebenbürgische Erzgebirge liefern eine bedeutende Ausbeute an Edelmetallen; ersteres Gold und Silber zu Schemnitz, Kremnitz und Schmöllnitz, letzteres namentlich zu Zalathna, Abrudbanya und Veres-patak; doch finden sich diese Metalle in Erzen auch im Banat (zu Nagy-Banya und Oravica), daselbst auch einiges Waschgold, während das Silberbergwerk zu Kirlibaba in der Bukowina aufgegeben wurde. Die jährliche Ausbeute beträgt in den österreichischen Karpathen circa 1750 Kilogramme Gold und 33.000 Kilogramme Silber. Kupfererze werden bei Schmöllnitz, zu Nagy-Banya, Reg-Banya, Oravica in Ungarn, zu Pozorita in der Bukowina, sowie in Siebenbürgen gegraben; Quecksilber wird zu Altwasser bei Schmöllnitz und bei Zalathna gewonnen; Blei zu Schemnitz, im Banat, in Siebenbürgen und in Galizien. Von geringerer Wichtigkeit ist der Bau auf Galmei (zu Oravica und bei Krakau), Kobalt und Nickel (zu Dobschau) in Ungarn, Zink in Galizien (im Krakauer Kreise). Sehr belangreich ist die karpathische Eisenproduction. Ungarns vorzüglichste Eisengruben liegen im Sohler, Gömörer und Zipser Comitate, dann im Banat; die siebenbürgischen im Hatzeger Thal, bei Gyalár, die galizischen in den Thälern von Sandec, Sambor und Stry, der Bukowina bei Jakubeni, Schlesiens bei Ustron, woraus hervorgeht, daß das Eisen fast über das ganze Karpathengebiet stellenweise verbreitet ist. Die jährliche Eisen-

ausbeute beträgt über $2^1/_2$ Millionen Wr. Ctr. Noch größer ist der Reichthum an Salz, von dem jährlich gegen 4 Millionen Wr. Ctr. gewonnen werden. Hierin steht Galizien obenan, das an Steinsalz bei Wieliczka in den Westkarpathen und Südsalz bei Solotwina und Delatyn im Waldgebirge zusammen allein gegen 2 Millionen Wr. Ctr. ausbeutet. Ungarns Salzreichthum ist in der Marmaros aufgespeichert, der Siebenbürgens zumeist bei Maros Ujvár im inneren Berglande; er ist der großartigste, wird aber noch sehr wenig ausgebeutet; in der Bukowina gewinnt man Stein- und Südsalz zu Kaczyka (bei Solka). Auch an fossilen Kohlen bergen die Karpathen ungeheure Schätze, die aber noch nicht überall genügend ausgebeutet werden. Steinkohlen fördert man bei Rešica im Banat, am Vulcanpasse in Siebenbürgen, bei Mährisch-Ostrau in Mähren und Polnisch-Ostrau in Schlesien, ferner im Krakauer Gebiete zu Tage, Braunkohlen besonders bei Gran und bei Kronstadt, zusammen nahe an 30 Millionen Wr. Ctr. jährlich. Endlich ist der galizische Karpathen-District zwischen Sandec und Drohobycz reich an Petroleum. Fügen wir hinzu, daß auch Schwefel, Lehm, Bausteine (Marmor, Alabaster) gewonnen werden, und daß in Ungarn und Siebenbürgen die Ausbeute von Edel- und Halbedelsteinen und Bergkrystallen (Opale im Saroser Comitat, Amethyste, Chalcedone, „Marmaroser Diamanten") nicht ohne Belang ist, so dürfte das gedrängte Bild von der reichen mineralischen Ausbeute in den Karpathen vollendet sein.

Pflanzen- und Thierleben. Aehnlich wie in den Alpen ist ein sehr bedeutender Theil des Gebirges mit Wald bestanden, der noch in vielen Gebieten, wie in der hohen Tatra, im Waldgebirge und in Partien der siebenbürgischen Karpathen, den Charakter des Urwaldes trägt. Laubwald, Nadelwald, Krummholz folgen stufenweise übereinander. Ebenso gibt es hier eine Region der Alpenwiesen, welche in gewissen Gegenden, wie in der Tatra und im siebenbürgischen Hochlande, eine vollständige Alpen- oder Sennwirthschaft veranlaßt. Tiefer unten werden die Grauwiesen zur Heu- und Grummetproduction benützt, während die untere Bergregion namentlich an dem Südabhängen einen trefflichen, selbst weltberühmten Wein reifen läßt. Das innere Bergland Siebenbürgens bietet auch für den Tabakbau geeigneten Boden.

Auch in den Karpathen ist bereits die freilebende Thierwelt von geringerer Bedeutung. Zwar beherbergen die Höhen der Tatra und des siebenbürgischen Alpenlandes noch zahlreiche Murmelthiere, aber die Menge der Gemsen ist in rascher Abnahme begriffen und kundige Jäger schätzten schon vor einem Decennium die Zahl der Gemsen im Tatragebirge kaum auf hundert. Dagegen sind die gefährlichen Raubthiere Bär und Wolf hier noch bei Weitem nicht ausgerottet und wenn sie auch in dem westlichen Gebiete immer spärlicher auftreten, so ist ihre Zahl im Osten des Waldgebirges sowohl ungarischen als galizischen Antheils wie in der Bukowina und in Siebenbürgen immer noch eine respectable, da sie von Osten her stets Zuzug erhalten. Noch 1858 wurden in Siebenbürgen 123 Bären und 834 Wölfe erlegt. In Galizien findet sich auch noch der Luchs, während es Füchse im ganzen Gebiete in Menge gibt. Edelwild wird in Ungarn in großen Thiergärten gehalten, lebt aber namentlich in Siebenbürgen in größerer Menge noch frei. Die Gebirgsbäche und Seen sind von zahlreichen Fischen, namentlich Forellen belebt.

Bezüglich der Viehzucht, welcher hier in den Karpathen einige charakteristische Formen eigen sind, wurde bereits bemerkt, daß Alpenwirthschaft in den höheren Gebirgsgegenden betrieben wird. Neben Rindern und Ziegen weiden in der Tatra auf den Berghöhen auch Pferde. Die Schafe, welche man in den mährischen, ungarischen, galizischen und siebenbürgischen Karpathen in großer Menge hält, werden ebenfalls den Sommer über auf die Hochweiden getrieben, die Schafherden der Grenzgebiete Siebenbürgens überwintern eigenthümlicher Weise gewöhnlich in den Donaufürstenthümern.

Die Bewohner der Karpathen. Obwohl wie in den Alpen in dem umfangreichen Gebiete der Karpathen verschiedenen Nationen angehörige Bewohner sich niedergelassen haben, so überwiegt doch die Zahl der Slaven die anderen

Elemente der Bevölkerung sehr bedeutend. Die gesammten eigentlichen Karpathen sind fast ausschließlich von Slaven bewohnt. Diese, nordslavischen Stammes, sind im Westen die czechischen Slovaken (im Karpathengebiete Mährens neben den Walachen, welche als Gebirgshirten an der obern Bečva wohnen, und in Nordwestungarn); unter den Slovaken Ungarns sind die Hornyaken, die eigentlichen Gebirgs-Slovaken, und Copaken, die slovakisirten Ruthenen im Norden der Magura, hervorzuheben. Ihnen nördlich benachbart wohnen die Polen, welche das Karpathenland Schlesiens, wo sie Wasserpolaken heißen, zum größeren Theile und Westgalizien innehaben, wo die eigentlichen Gebirgsbewohner von den Beskiden bis zur Tatra Goralen genannt werden. Oestlich an sie grenzen die Ruthenen, deren Gebiet nicht bloß ganz Ostgalizien, sondern auch das nordöstliche Ungarn und die westlichen Districte der Bukowina umfaßt. Die Gebirgs-Ruthenen Galiziens heißen in den westlichen Gegenden von den Quellen des San bis zur Lomnica Bojken, von dort bis in die Bukowina Huculen, die ruthenischen Gebirgsbewohner Ungarns Verhovinaer. Zwischen den Slaven wohnen in Schlesien, im angrenzenden Westgalizien und größere Sprachinseln in der Zips, in den Bergstädten Ungarns und im Banate bildend Deutsche. In Ungarn reichen die Herren des Landes, die Magyaren, nur hie und da in die Vorhöhen des Gebirges, während sie im siebenbürgischen Hochlande mit den verwandten Szeklern im Osten überwiegen. Mehr als die Hälfte der Bewohner Siebenbürgens sind Rumänen oder Walachen, welche bis in das Banat nach Südwest und in die Bukowina nach Nordost reichen und sich an die Rumänen der angränzenden Moldau und Walachei anschließen. Da die übrigen Bewohner Siebenbürgens theils Deutsche (Sachsen), theils Bulgaren (auch in den Bergwerksdistricten des Banats), theils Armenier oder Zigeuner sind, welche letzteren man auch in der Bukowina und in Ungarn findet, so zeigt Siebenbürgen im ganzen Karpathengebiete die gemischteste Bevölkerung.

Wie in allen hohen Gebirgen sind auch in den Karpathen die breitesten und tiefsten Thäler, welche zur Ebene sich öffnen, am dichtesten bewohnt; höher in's Gebirge hinein nimmt die Bewohnerschaft immer ab, bis endlich die höchste Weideregion nur mehr Schauplatz eines sommerlichen Hirtenlebens ist. Die Westkarpathen haben eine viel zahlreichere Bevölkerung als das Waldgebirge; dieses wird desto menschenleerer, je weiter es sich nach Osten erstreckt, bis die Bevölkerung in der Marmaros, wo 20 Menschen auf 1 □Km., ja in den Hochthälern nur 10 Seelen entfallen, die dünnste ist. Im siebenbürgischen Plateau erfährt die Bewohnerzahl wieder eine bedeutende Steigerung, wobei freilich das innere Bergland und die Bergwerksdistricte sehr in's Gewicht fallen.

Als Erwerbszweige dienen den Karpathen-Bewohnern Ackerbau und Viehzucht, sowie Weincultur im unteren Berglande; mit dem Ansteigen des Gebirges tritt die Bodencultur immer mehr zurück, die Viehzucht prävalirt und ist endlich im höchsten Gebirgslande allein möglich. Hier herrscht und zwar vom äußersten Westen bis zum Südosten hin eine der alpinen Sennwirthschaft gleichende Form des Hirtenlebens.

Von Bedeutung ist auch der sehr einträgliche Bergbau, der einen großen Theil der Bevölkerung ernährt, während die Industrie, zumeist Hausindustrie, sich fast überall noch auf einer niedrigen Entwickelungsstufe befindet, wie ja auch die Bewohner der Karpathen im Großen und Ganzen mit den Bewohnern der Alpen oder des deutschen Mittelgebirges in Bezug auf Cultur sich nicht messen können, wenn auch selbst größere Districte hievon eine erfreuliche Ausnahme machen.

Zur Geschichte der Karpathenländer. Die ältesten Bewohner der Karpathenländer waren, wie Funde in Galizien schließen lassen, Pfahlbauleute. Zur Zeit der römischen Weltherrschaft bewohnten den Westen der Karpathen germanische Stämme,

während das südöstliche Hochland mit den vorgelagerten Niederungen der thrakische Stamm der Daker inne hatte. Letztere wurden vom Kaiser Trajan zu Beginn des 2. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung unterworfen und ihr Land als Dacia eine bald wohleingerichtete römische Provinz. Während der Völkerwanderung theilten die karpathischen Gebirgsländer die so wechselvollen Geschicke des Donautieflandes; das Eiserne Thor an der Donauenge war nicht im Stande, den stromaufwärts gerichteten Zug der Völker aufzuhalten. Nach dem Vorherrschen germanischer Völker, dann der Hunnen und Avaren gewannen die schon im 6. Jahrhundert eingewanderten Slaven im Westen und Norden bleibende Wohnsitze. Die nachrückenden Magyaren stürzten die Slavenherrschaft und es wurde, freilich erst lange darnach, der Kamm der Karpathen die Grenze zwischen dem Reiche der Ungarn und dem slavischen Polenreiche, das mit dem Ende des 9. Jahrhunderts in die Geschichte eintritt. Die weiteren Schicksale Ungarns mit Siebenbürgen, Polens und des mährisch-schlesischen Karpathenantheils können hier füglich übergangen werden, um so mehr als im besonderen Theile dieses Werkes ohnehin eine übersichtliche Darstellung der Geschichte dieser Länder folgt. Aus der Einleitung ist bekannt, daß 1526 Mähren, Schlesien und Ungarn, 1699 Siebenbürgen, 1772 die Zips und Galizien, 1777 die Bukowina und 1846 das Krakauer Gebiet österreichisch wurden, welche an dem Karpathensystem nebst dem außerösterreichischen Rumänien theilnehmen.

Die Erforschung der Karpathen, noch lange nicht abgeschlossen, datirt erst seit neuester Zeit [1]). Wenn auch schon zu Beginn des vorigen Jahrhunderts (1708) ein Käßmarker Rector, Georg Buchholz, aus Forschungstrieb die Tatra bereiste, so wurden die westlichen Karpathen doch erst in unserem Jahrhundert der Gegenstand streng wissenschaftlicher Untersuchungen. So studirte der schwedische Botaniker Wahlenberg 1813 die Flora der Tatra und veröffentlichte hierüber ein treffliches Werk. Später haben sich um die Erforschung namentlich der Tatragebirge A. v. Sydow, v. Sonklar, Kořistka u. a. bedeutende Verdienste erworben. Siebenbürgens Hochland, wo erst seit 1842 durch einen österreichischen Generalstabs-Officier zuverlässige Höhenmessungen begannen, ist in der Folgezeit durch Georg Binder eingehender erforscht worden, obwohl bis heute noch nicht genügend.

Erwähnt sei hier noch, daß seit kurzem in Käßmark ein „Karpathen-Verein" mit ähnlicher Tendenz wie der deutsche und österreichische Alpen-Verein besteht.

Vergleichende Zusammenstellung einiger Höhen in den Karpathen.

	Wiener Fuß	Meter		Wiener Fuß	Meter
Gerlsdorfer Spitze	8374	2647	Čukás	6150	1944
Lomnitzer Spitze	8371	2646	Králova Hola	6138	1940
Negoi	8046	2543	Bihar (Kukurbeta)	5840	1846
Bučeč	7969	2519	Muntje le mare	5784	1828
Bunetura-Butianu	7956	2515	Bistra	5730	1811
Rethečat	7896	2496	Muncsel	5640	1783
Großer Kriván	7884	2492	Hargita	5508	1741
Kuhhorn	7218	2281	Popadje	5490	1735
Burvu Piatra	6936	2192	Babia-Gura	5442	1722
Pietrosul	6666	2107	Kriván Fatra	5275	1667
Djumbir	6462	2043	Križna	4974	1572
Burvu-Omului	6360	2010	Fabova-Hola	4560	1441

[1]) Die Karpathen führten schon im Alterthum den Namen ὁ *Καρπάτης*; die hohe Tatra wird bereits in Urkunden des 10. Jahrhunderts montes Tatri genannt, und ihr Name, der „weiße Berge" bedeuten soll, auf das Sanskrit zurückgeführt.

	Wiener Fuß	Meter		Wiener Fuß	Meter
Pojana Rußka	4302	1360	Büdös	2898	916
Rußky Put	4122	1303	Volovec	2820	892
Kuiehynia	3962	1252	Hideg-Hegy	2736	865
Repisko	3954	1250	Javornik Kelsky	2712	857
Borgo-Prund-Paß	3682	1196	Kovisko	2580	816
Radošt	3589	1135	Kukujava	2364	747
Simonka	3426	1083	Steinberg	2322	734
Innovecz	3325	1051	Jablunka-Paß	1901	601
Sitno	3258	1030	Thebnerkogel	1622	513
Javořina	3060	967	Tokayer Berg	1608	508
Bolvár	2994	946	Rothenthurm-Paß	1084	352

Charakterbilder aus den Karpathen.

1. Eine Besteigung der Lomnitzer Spitze.

Am Morgen des 8. Septembers 1855, erzählt von Sonklar, hatte sich das Wetter so weit aufgeheitert und die Luft so beträchtlich abgekühlt, daß wir uns für diesen Tag, der der Besteigung der Lomnitzer Spitze gewidmet wurde, eines dauernd günstigen Zustandes der Atmosphäre versichert halten konnten. Schon Tags vorher war für zwei verläßliche Führer und für die Zusammenstellung eines genügenden Mundvorraths bestens gesorgt worden. Die Führer weckten uns um 5 Uhr und etwa um $^1/_2$7 Uhr Morgens traten wir, ich und mein Reisegefährte H., den Ausflug von dem Curorte Schmecks am Südfuße der Lomnitzer Spitze, unserem Standquartiere, an.

Die Luft war rein und frisch und das Thermometer gab seine Temperatur um 6 Uhr Früh mit — 1° 6 C. an, weshalb auch ein ziemlich dicker Reif auf dem Grase lag, dessen Krystalle unter dem Sonnenlichte, das ihm freilich ein schnelles Ende bereitete, gleich unzähligen winzig kleinen Diamanten funkelten. Der Weg erhebt sich, von den zwei oberen Sauerquellen angefangen, in nordöstlicher Richtung auf dem waldigen Rücken des Bierbrunnberges, den wir jetzt mit raschen Schritten überwanderten. Den Boden deckte allenthalben, bis nahe an die Grenze der Baumregion hinauf, das niedere Strauchwerk der Heidel- und der Preiselbeere in dichter, wenig unterbrochener Masse. Hat man den jenseitigen, gegen das Kohlbach- oder Kahlbachthal schauenden Abhang des Berges erreicht, so senkt sich der gutgehaltene Weg mit einigen Zickzackwindungen in das genannte Thal hinab und bald erreicht man auch den Kohlbach selbst, der wild und lärmend über größere und kleinere Granittrümmer hinwegschäumt. Nun geht es eine Weile lang über ebenen, zum Theil sumpfigen Grasboden; dann kommt wieder Wald, aber er ist dünn und seine Bäume sind auf ihrer gegen Norden gewendeten Seite, durch die aus dem oberen Thale hervorbrechenden Stürme meist arg zugerichtet und der Aeste ledig. Nun währt es auch nicht mehr lange, bis man eine Brücke über den Kohlbach betritt, ober welcher sich der sogenannte kleine Kohlbachfall befindet, der sein Renommé dem merkwürdigen Ereignisse verdankt, daß hier der Bach in zwei Absätzen etwa 30 Fuß tief herabstürzt und nebenbei ein wenig Lärm macht. Wollte man in Tirol, im Pinzgau und in Kärnten dasselbe System befolgen und jeden 30′ hohen Wasserfall zu einer Berühmtheit machen und mit eigenen Namen belegen — es käme da der menschliche Verstand bald an sein Ende. Das Kohlbachthal ist übrigens an dieser Stelle schon beträchtlich enge, mit Trümmermassen bedeckt und von wildem, unwirthlichem Aussehen. Zur Linken des nordwärts gewendeten Blickes stürzt die Schlagendorfer Spitze mit

steilen, fast senkrechten Wänden zu Thal; rechter Hand steigen, kaum weniger schroff, die bunten Granitmauern des Lomnitzer Kammes empor, und in der Mitte ziehen die unsäglich zerscharteten Zinken und Nadeln des beide Kohlbachthäler trennenden Mittelgrats mit ihrer Entfernung an Höhe und Kühnheit immer wachsend dem Centralkamme zu. Mit Rücksicht für diejenigen, die die Lomnitzer Spitze ersteigen oder auch nur das kleine Kohlbachthal besuchen wollen, ist es ein großer Nachtheil, daß sich der Weg vom Bierbrunnberge so tief zu Thal senkt, indem dadurch ein großer Theil der gewonnenen Höhe verloren geht und durch Berganſteigen wieder eingebracht werden muß. Bei der vorhinerwähnten Brücke ist man dem Vereinigungspunkte des großen und kleinen Kohlbachthales bereits vorübergegangen, weßhalb sich der Steig jetzt auf den waldigen Fuß des hier endigenden Mittelgrats erheben, und bald darauf wieder zu dem Bette des kleinen Kohlbachthales herablassen muß, den er vermittelst einer leichten Brücke übersetzt. Das große Kohlbachthal bleibt sofort linker Hand als eine öde, traurige, trümmererfüllte Wildniß liegen. Hier, wenn ich nicht irre, oder vielleicht auch schon früher, kommt dem Wanderer ein anderes, vielgerühmtes Wasserkunststück der Karpathen zu Gesicht, das den hochtrabenden Namen „Riesenfall" trägt und dazu dient, das „kleine" Kohlbächlein über eine senkrechte Felswand, mit einem Ruck, 50 bis 80 Fuß tief hinabfallen zu lassen; eine Sache, die ganz geeignet ist, alle gewohnten Vorstellungen über das Kraftvermögen der Riesen zu Grunde zu richten. Von der kleinen Kohlbachbrücke angefangen, wird die Neigung der Thalsohle eine Weile lang etwas stärker, und der Weg steigt jetzt dieselbe Thalstufe hinan, die den Bach zu dem eben erwähnten Wasserfalle nöthigt. Dieses kleine Hinderniß ist nun ebenfalls der „Ehre" eines eigenen Namens theilhaftig geworden; es wird nämlich „Treppe" genannt und ist in der That so unbedeutend, daß wir auf dem Rückwege, als wir unseren Führern voraneilten, es ganz und gar übersahen. Noch immer ist hier der Baumwuchs kräftig und der Boden von dem dichtesten Heidelbeergestrüppe überwuchert. Hat man die Höhe der Treppe erreicht, so liegt dem Auge die hohle Gasse des kleinen Kohlbachthales offen, eine tiefernste, schauerliche Steinwüstenei; ein altersgrauer, vom Zahn der Zeit zernagter und verschründeter Felsspalt, voll rauher abschreckender Größe.

Für ernste Wand'rer ließ die Urwelt liegen
In diesem Thal versteinert ihre Träume.

Lenau.

Nach einer kleinen Weile wird der Weg wieder etwas ebener; doch ist er, der zerstreut oder theilweise in chaotischer Unordnung übereinanderliegenden Felsbrocken wegen, noch immer holperig genug. Nach und nach werden auch die Bäume seltener und die letzten Exemplare, zwei ehrwürdige, vom Schimmel des Alters überzogene Fichten, sahen wir, etwa eine Viertelstunde abwärts des Feuersteines am rechten Ufer des Baches. Das Thal ist hier auf beiden Seiten von sehr steilen, fast senkrechten Felswänden eingeschlossen und nur auf der linken Thalhälfte zieht sich ein langes, an das Gebirge gelehntes, mit Krummholz und spärlichem Graswuchs überdecktes Schuttprisma hin, und reicht bis zum Bache herab. Auf der andern Seite aber steigen, vom Thalgrunde angefangen, die steilen und zerrissenen Felsgebilde des Mittelgrats ohne Vermittlung bis zu den Gipfeln empor, die in den kühnsten und bizarrsten Formen gegen den Himmel aufstarren; und nur in den tieferen Einschnitten dieser aller Vegetation ledigen Granitwand hängen hie und da ein- bis zweitausend Fuß hohe Schuttkegel in's Thal herab und verstärken nur noch mehr den melancholischen Eindruck, den die wilde Schlucht hervorruft. Nach 1 ½ Stunden seit unserem Aufbruche von Schmecks langten wir bei dem sogenannten Feuersteine an, der nichts anderes ist als ein ungeheurer, neben dem Bache liegender Granitblock, auf einer Seite etwas zugeschärft, und unter sich einen hohlen Raum bildend, in dem, wenn nöthig, 6 bis 8 Menschen einen leidigen Unterstand gegen losgebrochenes Unwetter finden.

Hier ward das in Schmecks eingenommene Frühstück nach Bergwandererart mit hartgesottenen Eiern, Liptauer Käse, kaltem Fleische und gutem Hegyallya-Wein förderſam ergänzt. Noch war die Luft frisch; das Thermometer gab seine Wärme um $8^1/_2$ Uhr mit + 2°8, die des Baches nebenan mit + 4°4, und die einer schönen Quelle einige 100 Schritte oberhalb des Feuersteines mit + 4°2 C. an. — Nach halbstündigem Aufenthalte ward aufgebrochen, erst etwa 1000 Schritte im ebenen Thalgrunde aufwärts gegangen und dann rechts ab die Richtung gegen die Höhe genommen, wobei ein mäßig steiler, mit Krummholz und Steinschutt bedeckter Abhang betreten wurde. Hier trafen wir auch bald auf den am vorigen Tage gefallenen Schnee, der, im raschen Wegschmelzen begriffen, die Pfade naß und glatt machte, und bis auf die Höhe des Lomnitzer Kammes, wo ihn die Sonne bereits gänzlich weggeschmolzen hatte, ein Hinderniß unserer Bewegung war. Nach etwa einer halben Stunde geraden Ansteigens bog der Weg gegen die rechte Seite ab, und führte bald darauf zur sogenannten „Probe", d. i. zu einem sehr steilen, mit glatten und wenig gangbaren Gneistafeln bedeckten Felsspalt, der, obwohl von nur geringer Länge, einige Schwierigkeiten bot, namentlich in Beziehung auf die, durch die Vorangehenden unwillkürlich aus dem Gleichgewicht gebrachten und in's Rollen gerathenden Steine, wodurch, bei Mangel an Vorsicht, die Rückwärtsgehenden leicht beschädigt werden konnten. Früher schon hatten sich auf dem Gebirge Nebel gezeigt, die nach und nach an Menge, Umfang und Dichtigkeit zunahmen, meist aus der Tiefe heraufzogen, uns einholten, über uns weghuschten und zeitweise an den höheren Theilen des Gebirges hängen blieben. Diese Wahrnehmung betrübte uns einigermaßen; doch hofften wir, es werde die Sonne, wenn sie gegen Mittag an Kraft gewonnen haben wird, diese Dunstmasse zur Auflösung bringen. Jetzt geschah es, daß wir nach einer neuen Wendung den hoch über einer Wolke schwebenden, schrecklich gescharteten, und wie eine ungeheure Säge blickenden Lomnitzer Kamm vor uns sahen. War er etwa ein vergessenes Werkzeug der Titanen, mit dem sie einst, ehe Ordnung war in der Welt, dieses Gebirge so jämmerlich zersägten und verwüsteten? Bei der geringen Entfernung des Kammes von unserm damaligen Standpunkte, bei seiner Höhe und bei dem Umstande, als ihm der Nebel unterhalb gleichsam den Boden unter den Füßen wegzog, schien er bereit, sich im nächsten Augenblicke auf unsere Köpfe herabzustürzen. Wenn wir nun auch nicht wirklich an die Möglichkeit eines so außerordentlichen Ereignisses glaubten, so verursachte uns doch die etwas schwindliche Perspective des Lomnitzer Kammes, von dem uns bekannt war, daß wir ihn auf unserem Wege ersteigen mußten, einiges Mißbehagen. — Um $^1/_4$ nach 9 Uhr standen wir bereits auf der „Kanzel", die aus einigen seltsam vorspringenden, phantastisch hingestellten Granitsäulen besteht, von welchen weg man frei in den Abgrund unter sich, und in viele Schreckniſse des Kohlbachthales hineinblicken kann. Nebenan zog sich jetzt eine tiefe in die Bergwand einschneidende Kluft, die Lomnitzer Kammschlucht genannt, von der Höhe in's Thal; wir selbst standen auf ihrer rechten Seite, während der vorbeschriebene Sägekamm mit nackten, unsäglich schroff abfallenden Felswänden sie auf ihrer rechten Seite begleitete. Nach weiterem $^3/_4$stündigen Klettern in den verworrensten Windungen, über tiefe Wasserrünste, über lockere Schutthalden und theilweise über mageren Grasboden, erreichten wir endlich den Lomnitzer Kamm u. z. an einer Stelle, die der Richtung der Lomnitzer Schlucht entsprach, einen tiefen Einschnitt in den Berggrat bildete, und den eigentlichen Lomnitzer Kamm, der sie um mindestens 1500′ überragte, zur rechten Hand liegen ließ. Von diesem Punkte aus, auf dem wir uns eine 15 Minuten lange Rast gönnten, hätten wir uns eines Blickes in das Steinbachthal erfreuen können; aber dergleichen war jetzt unmöglich, denn die Tiefen lagen alle unter der Hülle einer grauen Nebelmasse verborgen, die wohl hin und wieder rückte, sich jedoch niemals derart verschob, um uns den Boden des Thales sehen zu lassen.

Von hier aus wendete sich jetzt unser Weg gegen die linke Seite der Lomnitzer Spitze zu, die nun ganz in der Nähe, wohl noch etwa 2000 Fuß und darüber hoch, sich wild und trotzig in die tiefblaue Luft aufthürmte. Die Rauheit des Gipfels war so arg, daß er von hier aus angesehen, ein riesiges Agglomerat von losen, mit möglichster Steilheit kegelförmig aufgeschichteten Granitblöcken schien, die in ihrer beispiellosen Zerrissenheit und weißgrauen Nacktheit einen nahezu unheimlichen Eindruck hervorbrachten. Es war $^1/_4$ über 10 Uhr, als wir den Sattel verließen. Nach kurzer Zeit erreichten wir ein kleines Bächlein, das für die Höhe, auf der wir es fanden, und für die fast absolute Vegetationslosigkeit der obern Theile des Gebirges alle Anerkennung verdient. Es hatte sich einen tiefen Runst durch das Gebirge gefressen, in welchem wir, etwas unterhalb unseres Weges, einen Fleck alten körnigen Schnees sahen, der ungefähr die Ausdehnung von zwei bis drei mäßig großen Zimmern hatte, und wahrscheinlich einer jener Gletscher war, die der Tatra den Ruf eines Eis- und Schneegebirges verschafften. Weiter oben sahen wir in engen, von der Sonne abgekehrten Schluchten noch einige Schneeansammlungen dieser Art. In der Nähe jenes Bächleins hörte selbst der bisher ziemlich karge Graswuchs auf, und unsere Füße betraten fortan nur mehr den nackten, kaum hie und da von dünnen Flechten überzogenen Fels. Jeden, der das fröhliche Grün der Alpen gesehen, jene üppigen, zusammenhängenden Grasmatten, die oft bis zur Höhe von 7000′ hinauf eine förmliche Wiesencultur gestatten, und bis zu 8000 und 9000′ den Herden ein reichliches Futter gewähren, den wird die Grasarmuth und Sterilität der Karpathen überraschen. Und doch ist es ein Urgestein mit reichem Feldspathgehalt, aus dem dies Gebirge besteht. Selbst den Kalkalpen im Norden Tirols, im Salzburgischen, in Oesterreich und Steiermark, mit ihren schroffen Klippen und scharfen Kämmen, muß in Beziehung auf Vegetation der Vorrang vor der Tatra eingeräumt werden.

Die Gesteinsart, aus welcher die Lomnitzer Spitze besteht, kann nicht unbedingt für Granit erklärt werden. Haben auch kleinere Handstücke und selbst kleinere Blöcke allemal ein streng granitisches Gefüge, so ist doch die Bergmasse im Ganzen deutlich geschichtet und der Parallelismus der Schichtflächen unverkennbar. Dies tritt besonders da klar zu Tage, wo der Fels einen auf die Schichtung senkrechten Abbruch bildet. Diese Schichten, deren Dicke oft 2—3′ und darüber beträgt, sind dagegen nirgends durch eine vermehrte Anhäufung eines oder des andern Bestandtheils des Granits von einander getrennt, sondern es wird die Schichtung einzig und allein durch seine Continuitätsstörungen in der Masse hervorgebracht, die auf die innere Textur der Felsart keinen Einfluß nehmen, dem Ganzen aber ein blätteriges Ansehen geben. Ich möchte die Felsart Gneisgranit nennen. Die Schichtung streicht beiläufig von Ost nach West und erscheint auf der nördlichen Seite, das heißt gegen die Spitze zu, gehoben, was denn zur Folge hatte, daß der größte Theil der unzähligen Klippen und Nadeln, sowohl hier als auf dem Lomnitzer Kamm, gegen Norden hin geneigt erscheinen, und manche unter ihnen oft weit überhängen und die abenteuerlichsten Gestalten zeigen; bald sind es Sägezähne, bald schiefe Zacken und Zinnen, bald wieder hängende Thürme u. dgl. Diese Schichtung des Granits ist aber auch der Hauptgrund der, beziehungsweise zur Schroffheit, nicht allzuschwierigen Ersteigung der Lomnitzer Spitze. Durch die Abschälung der obern Schichtentheile geht fast allenthalben ein Schichtenkopf zu Tage, wodurch sich die Abhänge zu einem verworrenen Stufenwerk gestalten, das, seiner Festigkeit wegen, das Emporklimmen weder sehr ermüdend noch gefährlich macht. Mühsam bleibt es indeß in allen Fällen, besonders für den Ungeübten; und wer seinen Kopf nicht vollkommen schwindelfrei weiß, der könnte hier an manchen Stellen allerdings in kritische Lagen gerathen. Auch ist es wahr, daß man oft genug mit den Händen zugreifen muß, um sich über manche hohe Stufe hinüberzuhelfen, und daß sich zuweilen für den Tritt nur eine schmale Felsenkante

darbietet; aber eine wesentliche Gefahr geht daraus für den muthigen und kräftigen Bergsteiger doch nirgends hervor. Denn wo dem Fuße für einen Augenblick auch die nöthige Stütze fehlt, da finden die Hände hinreichende Gelegenheit, die erforderliche Sicherheit wieder herzustellen.

Längere Zeit hindurch hielt sich unser Weg auf der östlichen Seite des von der Spitze zum Lomnitzer Sattel herabstreichenden Felsrückens, bis wir ihn etwa eine halbe Stunde vor dem Gewinn des Gipfels überschritten, und nun auf dem, dem Kohlbachthale zugekehrten Abhange weiter kletterten. Am steilsten ist unstreitig das letzte Stückchen des Weges, d. i. die letzten 100 oder 200 Schritte zur Spitze hinauf. Noch fehlten einige Minuten auf $^1/_2$12 Uhr, als wir den Gipfel des Berges betraten. Es waren daher nicht volle 3 Stunden seit unserem Aufbruche von dem Feuersteine und kaum $^5/_4$ Stunden seit jenem vom Lomnitzer Kammsattel verstrichen. Die Führer hatten die Artigkeit, uns zu versichern, daß noch nie ein Fremder unter denen, die sie bisher geführt, den Gipfel in so kurzer Zeit erreichte. Leider aber bot uns dieser hohe Punkt jetzt nicht die umfassende und herrliche Fernsicht, die er unter anderen, günstigeren Umständen zu bieten vermag. Weder von dem reichen, blühenden Tieflande der Zips, noch von der unermeßlichen polnischen Ebene war irgend etwas sichtbar; obgleich der höhere Theil des Gebirges im Sonnenlichte stand, so war dafür die Tiefe, u. z. die nahen Thäler so gut, wie die entfernteren Ebenen, von einer dichten, vollkommen zusammenhängenden, überall scheinbar gleich hohen und auch in ihrer Farbe nur sehr unbedeutende Verschiedenheiten aufweisenden Nebelschichte bedeckt, die auch keinen Augenblick lang auseinander rückte, um uns irgend ein Object des tieferen Landes erblicken zu lassen. Nur der die Zipser Ebene südlich abgränzende hohe Bergkamm, welchem der Königsberg angehört, und auf der nördlichen Seite irgend ein hoher Punkt der Arvaer Karpathen, etwa die Babagura, waren diejenigen entfernteren Gegenstände, die aus der allgemeinen Nebelhülle mit klaren und sicheren Umrissen heraus traten. Dafür aber bot diese einförmige, stockende Dunstdecke eine Täuschung, deren Reiz vielleicht dem Genusse des reinsten Wetters nahe kam. Sie gab nämlich allem tieferen Lande, hüben wie drüben das Ansehen, als sei es von einer ungeheuren, weißleuchtenden See bedeckt, aus deren Mitte das Tatragebirge als eine wilde, felsige Insel emporragte. Besonders gegen Süden hatte das Meer, dessen Wogen unter dem wehenden Nordost langsam dahintrieben, einen durch nichts gestörten Zusammenhang, und hier war denn auch die Illusion so vollkommen, wie sie besser nicht zu wünschen gewesen wäre.

Was sich aber ungeachtet des Nebels in der Tiefe in hinreichendem Grade übersehen ließ, das war der Bergstock selbst, mit dem größten Theile seiner Spitzen, einem guten Stücke seines Hauptkamms mit mehreren Seitenkämmen, und den Thaldepressionen dazwischen. Die Lomnitzer Spitze nimmt in diesem Gebirge durchaus keine weitaus dominirende Stellung ein, um eine vollständige Uebersicht aller Theile gewähren zu können. Liegt sie doch nicht selbst im Centralkamme, sondern etwas südwärts desselben, wodurch ihr von einigen hochragenden Spitzen der ganze nördliche gegen Galizien gewendete Abfall des Gebirges bis weit in's Land hinein verdeckt wird. Doch war dasjenige, was unser Auge von hier aus umspannen konnte, durchaus nicht wenig und schloß im Allgemeinen fast die ganze vierthalb Meilen betragende Längenentwicklung des Tatrasystems in sich ein. Nicht minder hieße es der Wahrheit ihr Recht entziehen, wenn wir den pittoresken Effect dieses Labyrinths von Felsen nicht in hohem Grade großartig nennen wollten. Wie fuhren sie da durcheinander, diese nackten, schneidigen Kämme, mit ihren unsäglich wilden Umrißlinien, und den tiefen, spaltartigen, trümmererfüllten Thälern dazwischen, aus denen hie und da ein grünblaues Meerauge hervorblickte! Und diese grauen Felsenscheitel, die sich den Stolz des Gebirges nennen, wie ernst und düster streckten sie nicht ihre Häupter zum Himmel auf, und wie grimmig ist nicht ihr Antlitz, als sännen sie auf Selbstmord durch

einen Sturz in die nahen Abgründe. Da steht rechter Hand, wenn wir uns mit dem Gesichte gegen Norden wenden, erst der Durlsberg, dann etwas näher der weiße Seethurm, der rothe Seethurm und gerade vor uns der schreckliche, nie erstiegene Karfunkelthurm, von dem im Volk die Sage geht, daß einst des „alten Teikels Suhn vom Schloß" aus Liebe zu einem wunderschönen Hirtenmädchen ihn dennoch erklomm — denn was kann die Liebe nicht — und von seiner Spitze den durch eine Fee dortselbst befestigten und unschätzbaren Karfunkel mit seinem Pistol herabschoß, darob aber in den See hinabstürzte, wo er in dem Zauberkreise der Feen alsbald sein Erdendasein und Hirtenmädchen vergaß. — Nebenan, doch schon etwas westlich, steht die Eisthaler Spitze oder der schwarze Seethurm, der König unter allen diesen Thürmen, ein nadelartig zugespitzter Gipfel, an dessen südlichem Fuß aus einigen Firnflecken im Geklüfte das kleine Kohlbachthal entspringt. Dann folgen, noch immer im Hauptkamm oder ihm sehr nahe stehend, der Kastenberg, der in's große Kohlbachthal hinein sieht, die Wisoka, und als Schlußstein der stolzen Bergbaute das schöne Krummhorn des großen Krivan. Am Südrande des Gebirges kommen sofort der Csabi, die Mengsdorfer und Gerlsdorfer Spitze, letztere noch etwas höher als die Höhe, auf der wir stehen, die Schlagendorfer Spitze, dann in südlicher Richtung neben uns die Käßmarker Spitze, als der höchste unter den vielen Zacken des Lomnitzer Kammes, und zuletzt etwas östlich desselben auf der andern Seite des Steinbachthales der grüne Seethurm.

Andererseits aber konnte sich uns nirgends mehr als hier der Charakter dieses eigenthümlichen Gebirges offenbaren; jene allgemeine grause Zerrissenheit, Zertrümmerung und Nacktheit, die ihm den Anschein gaben, als ob alle zerstörenden Kräfte der Urwelt Jahrtausende lang sich abgemüht hätten, um es auf's ärgste zu verwüsten; deshalb aber auch nirgends eine breite, in sanfteren Linien sich erhebende Masse; deshalb alles Unruhe in dem Bilde, und gegensatzlose, unvermittelte Wildheit. Nirgends durfte das Auge auf dem heiteren Frieden einer unter dem Sonnenlichte grünleuchtenden Alpenmatte haften, nirgends sich an der silbernen Pracht eines schimmernden Eis- oder Schneefeldes erfreuen. Die Alpenwirthschaft ist in diesem Theile des Gebirges, zum mindesten auf der ungarischen Seite, völlig unbekannt; da gibt es keine Sennhütten, keine lustigen Sennerinnen. Kein Gesang ertönt auf den rauhen Berghalden; kein gellender Alpenruf und kein schallendes Herdengeläute verkündet hier jenes poetische Bergleben, das die Alpen so reizend macht und deshalb zur Winterszeit in den Träumen des Aelplers lebt. Hier scheint die Natur alt und krank, und erschöpft von den zerstörenden Gluthen einer leidenschaftlich durchlebten Jugend. Und so mag denn die Summe aller dieser Eigenthümlichkeiten dem Tatragebirge eine gewisse rauhe Großartigkeit verleihen, aber schön und anziehend konnte es dadurch nicht werden. Seit ich die Tatra gesehen, sind mir die Alpen noch viel lieber geworden.

Die Oberfläche des Gipfels ist so beschränkt und schmal, daß höchstens zwölf Personen nothdürftig und ohne Gefahr darauf stehen könnten. Einen ansehnlichen Theil dieses Raumes nimmt die Triangulirungspyramide ein.

Der heftige und schneidigkalte Wind, der über das Gebirge fegte, litt jedoch kein langes Verweilen auf dem Gipfel und nöthigte uns, einige Fuß tiefer auf dem südlichen Abhange ein dem Luftstriche weniger zugängliches Plätzchen aufzusuchen, wo wir unser Mittagsmahl einnehmen konnten. Nachdem dies geschehen und alles mögliche gesehen und beobachtet war, traten wir um ½1 Uhr Nachmittags unseren Rückweg an, den wir, selbst über die schwierigen Partien des rauhen Steiges, ohne Aufstand fortsetzten. Um 3 Uhr, genau dritthalb Stunden seit unserm Aufbruche von der Spitze, saßen wir wieder unter dem Feuersteine im kleinen Kohbachthale und gönnten uns eine halbstündige Rast. Mit raschen Schritten gings sofort dem Bade Schmecks zu, so daß die beiden Führer weit hinter uns zurück blieben und wir

unter den vielen das Waldrevier des Bierbrunnberges durchkreuzenden Wegen den rechten errathen mußten, was uns auch glücklicherweise gelang. Unsere Uhren zeigten 10 Minuten vor 5 Uhr Nachmittags, als wir unsere Wohnung wieder erreichten. Erst eine starke halbe Stunde später langten die beiden Führer an, und hatten mittlerweile zu meinem Bedauern das von mir mit vieler Mühe abgebrochene Handstück jenes sehr festen, röthlichen Granits verloren, der den höchsten Theil der Lommitzer Spitze zusammensetzt.

Wir freuten uns, wieder in gewöhnlichem Kleide, und ohne die schweren Bergschuhe unter Menschen erscheinen zu können.

2. Hirtenleben in der Tatra.

Während auf dem Südabhange der hohen Tatra, sowie im Westen, jenseits des Thales des schwarzen Dunajec Slovaken, im südöstlichen Theile die im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte eingewanderten Deutschen wohnen, sind auf den nördlichen Abhängen die polnischen Podhalanen seßhaft, welche sich selbst als ganz verschieden von den in den niedrigen Bergen wohnenden Goralen und von den Bewohnern der Ebenen betrachten, welche sie Lachen nennen.

Diese Podhalanen, deren Hauptbeschäftigung die Viehzucht ist, bieten willkommene Veranlassung zum Vergleiche mit dem Hirtenleben in den Alpen. Gewöhnlich haben sie Schafe, weniger Rindvieh, Pferde und Ziegen, welche auf den weiten Bergebenen eine vortreffliche, aromatische Weide finden. Die Kühe bleiben am Fuße der Tatra in den Thälern, Ziegen und Schafe, manchmal aber auch Ochsen und Pferde weiden auf den höchsten Bergen. Wie in allen alpenmäßigen Gebirgsländern, so interessirt auch in den Tatragebirgen das Austreiben des Rindviehes und der Schafe auf die Berge die Bewohnerschaft des ganzen Dorfes, und man zieht mit einer gewissen Feierlichkeit aus. Kaum bringen die, welche man nach den Bergen aussandte, die freudige Nachricht, daß das Gras hoch gewachsen sei, was erst zu Ende Mai oder zu Anfang des Juni eintritt, so rührt sich die ganze Bevölkerung des Dorfes; man reinigt die zur Wirthschaft in den Salaschen oder Sennhütten nöthigen Gefäße, man miethet und dingt die Hirten, Bazen und Johasen oder Juhaszen, die Erfahrenen ertheilen Rath, wie man sich bei schlechtem Wetter oder gegen Wölfe zu verhalten hat. Und wenn nun alles zu der mehrwöchentlichen Salaschenwirthschaft, welche vom Juni bis zum September währt, hergerichtet ist, und das Vieh auszieht, dann nehmen alle von einander Abschied und wünschen sich Glück zu diesem Aufenthalte, der die poetischeste Zeit im Leben des Bergbewohners ist. Die Bewegung im Dorfe, bis alle ausgezogen sind, dauert drei Tage. Die Ochsen haben ihre eigenen Hirten; die Kühe werden von den Mädchen und den noch unerwachsenen, jungen Burschen gehütet; die Johasen sind die Schaf- und Ziegenhirten. In den aus Schwarten in den Thälern aufgeführten Häuschen, die man Salaschen (Szalas) nennt, wohnen die Hirten; Stiere und Schafe, manchmal auch die Kühe, campiren in freier Luft. Die Milchwirthschaft hat sich in den Tatragebirgen nicht so ausgebildet, wie in Tirol, Salzburg und der Schweiz, und ist noch völlig in der Kindheit; die Schafwirthschaft dagegen hat eine größere Vollkommenheit erreicht. Jeder bereitet sich sein Essen selbst aus grobem Hafermehl; es besteht in einer Art Polenta, die mit Butter oder saurer Milch genossen wird.

In den Salaschen der Kuhhirten ist kein Vorgesetzter; Jeder thut was ihm beliebt. Ganz anders ist es in den Salaschen der Schafhirten; diese stehen unter der Aufsicht

eines Obmanns, welcher den Namen Baza führt. Die Eigenthümer vertrauen ihm ihre Schafe an, für welche er verantwortlich ist, und ihre Anzahl, die mit der Ausdehnung der Bergweide im Verhältniß steht, beträgt gewöhnlich zwei- bis dreihundert Stück.

Der Baza ist der Gebieter der Salasche, und er weist den Johasen die Zahl der Schafe und den Ort der Weide zu. Aus der Milch bereitet er den Käse und bewahrt diesen auf. Kaum haben sich die Schafe an den Salaschen gesammelt, so theilt man sie in die Hämmel und Mutterschafe ab; die ersteren gehen den ganzen Tag auf die Berge und ersteigen die unzugänglichsten Höhen, die anderen kehren Mittags zurück und werden dreimal des Tages gemolken. Jedesmal wird die Milch in einem mächtigen kupfernen Kessel, der an einem eisernen Haken über dem Feuer hängt, gesotten und Kälbermagen hinzugethan, worauf sie sich scheidet; dann bereitet der Baza mit kräftigen Händen den Käse. Die besten Gattungen kommen von denjenigen Schafen, welche auf den hohen Bergen weiden, und werden im Juli und August gemacht. In manchen Salaschen geben sie dem Käse allerlei merkwürdige Formen, indem sie ihn in dünne Fäden ziehen, und oft muß man erstaunen, daß eine so meisterhafte Arbeit aus Käse gefertigt ist.

Während des Aufenthaltes auf den Bergen leben die Johasen fast ausschließlich von Schafmolke, in welche sie Kässtücke werfen, und diese einfache Nahrung ist der Gesundheit ausnehmend zuträglich, denn nirgends findet man unter den Bergbewohnern wohlgestaltetere Leute, als die Johasen. Sehr gesund sind namentlich die Molken von den Weiden auf hohen Bergen, wo die wohlriechenden Alpenkräuter wachsen, besonders für Brustleiden, die aus allgemeiner Schwäche herstammen. Indeß ist die Zahl derjenigen, welche in den Tatragebirgen Herstellung ihrer Gesundheit suchen, sehr beschränkt wegen des Mangels an allen Bequemlichkeiten und wegen der nicht geringen Schwierigkeit, sich die nothwendigsten Lebensbedürfnisse zu verschaffen.

Drei Tage, nachdem man die Schafe den Bazen und Johasen übergeben hat, kommen die Gazdas, deren Eigenthümer, nach den Salaschen, um sich zu besprechen. In einen Kübel, der ein bestimmtes Maß hat, melken sie selbst die Schafe, stellen einen Stab hinein, und geben diesen dann zurück, indem sie eine Kerbe hinein schneiden. Im Verhältniß zur Länge dieses Maßes müssen nun die Bazas den Gazdas wöchentlich eine gewisse Menge Käse liefern.

Die Bergbewohner haben das einförmige, von der übrigen Welt abgeschiedene Hirtenleben ausnehmend lieb gewonnen, und es läßt sich nicht leugnen, daß bei schönem Wetter der Genuß der herrlichen Aussichten in der freien Natur einen unaussprechlichen Reiz hat, den die Bergbewohner sehr gut auffassen. Das Herumstreifen mit den Schafen an den steilen Abhängen und das damit verbundene sorgenlose Leben stärkt einen kräftig gebauten Körper und macht den Geist munter und unternehmend. Dies ist die poetische Seite in dem Leben dieser Gebirgshirten. Aber plötzlich ändert sich die Scene auf den Bergen, der Himmel umwölkt sich, es regnet unmäßig, und häufig macht auch der Schnee das Hirtenleben beschwerlich und unangenehm. Letzterer bedeckt oft im Juni, Juli und August die Weiden einige Fuß tief; dann verlassen die Hirten ihre Salaschen und verlegen ihre bewegliche Wirthschaft in's Thal, ja sie kehren, wenn der Schnee sehr stark ist, in die Dörfer zurück. Die Schafe verlieren dann die Milch, ja sie erfrieren; Pferde kommen am meisten um. Sobald die auf den höheren Bergen weidenden Herden das Unwetter und der Schnee ereilt, steigen die Schafe und Pferde immer höher in die Berge, stehen immer größere Kälte aus, irren von dieser gequält nutzlos umher, und da sie weder Salaschen noch einen Menschen finden, der ihnen den Weg zeigt, so kommen sie mitten in den Sommermonaten um. Die Johasen gehen allerdings aus, um sie zu suchen, aber im Nebel wird der Weg leicht verfehlt, und sie können die Thiere nicht retten; gewöhnlich kehren die Johasen zurück, ohne etwas ausgerichtet zu haben.

In jeder Salasche ist der Hund unerläßlich, dieser treue Begleiter des Menschen am Pol, wie am Aequator, auf den weiten Blachfluren, wie auf den Gipfeln der Berge; gewöhnlich sind vier bis fünf Hunde zum Hüten da. Sie sind von einer eigenthümlichen, in den Ebenen unbekannten Race, die sehr den Neufundländern gleicht, nur hat sie lange, zottige Haare und einen länglichen Mund. Ihre schwarzen Augen glänzen und zeugen von ihrer Kraft und Kühnheit. Am Tage gehen nur ein oder zwei Hunde mit den Schafen, Nachts aber wachen alle bei den Hürden und schützen die Herden gegen Wölfe und Bären und gegen den gleich gefährlichen Feind, den Räuber. Wenn sich ein Fremder der Salasche nähert, so fallen die Hunde ihn an und würden ihn furchtbar zerfleischen, wenn nicht die Hirten sie zurückwiesen. Diese Hunde sind ihren Herren außerordentlich anhänglich und werden auch sehr hoch geschätzt. Wie die Hirten nähren sich auch die Hunde von Molken und Milch und wollen nichts Anderes.

Wo die Oertlichkeit günstig ist, hegen die Hirten einen bedeutenden flachen Strich auf einer Bergwiese ein und düngen ihn reichlich; Bewässerung ist nicht erforderlich, da in den Tatrathälern häufig und oft nur allzustark Regen fällt. Wenn die Bergwiesen in voller Blüthe sind, bieten sie dem Pflanzenkundigen vorzügliche Gelegenheit zur Sammlung der seltensten Alpenpflanzen. Im Anfang oder in der Mitte Augusts kommen die Gazdas, um das Gras zu mähen, auf die Berge und sammeln das Heu in kleinen, zu diesem Zweck errichteten Schuppen, die zugleich zum Schutz für das im Walde weidende Vieh dienen; im Winter führen sie dann das Heu auf Schlitten hinab, denn es ist schwer und oft unmöglich, mit Wagen auf die Bergflächen hinaufzukommen.

Die Johasen verwildern manchmal. Viele Monate von den anderen Menschen entfernt, erhalten sie eine gewisse Herbheit des Charakters, der sie bei dem geringsten Vorwurf, den man ihnen macht, namentlich wenn sie einen Hammel aufgezehrt haben, zu Ausschweifungen führt. Aus Furcht vor der Strafe entfernen sie sich von der Salasche und treiben sich auf den Bergen umher, bis sie endlich zu Räubern werden. Dazu trägt die Oertlichkeit nicht wenig bei; nicht bloß in den Tatras ist es leicht, einen Versteck zu finden, sondern auch in den weiter gegen Süden gelegenen Bergen. Gewöhnlich geben sich die Räuber schon durch ihr Aeußeres kund, durch einen breiten Gürtel mit zahlreichen Schnallen und glänzenden Buckeln und durch eine Feder auf dem Hute. Sie fallen bewaffnet die Salaschen an, thun aber gewöhnlich niemandem etwas zu Leide, sondern rauben nur die Käse und kochen sich am Abend einen Hammel in Milch, was für den größten Leckerbissen bei diesen Bergbewohnern gilt. Die Bewohner der Salasche nehmen gewöhnlich daran Theil, und die Räuber sind in den Salaschen gerade keine unwillkommenen Gäste. Manchmal lassen allerdings solche Räuber die Salaschen in Ruhe, fallen dagegen Reisende an, plündern Häuser, begehen Gewaltthaten und selbst Todtschläge; aber gewöhnlich beschränken sie sich auf den Raub von Käsen und Hammelfleisch. Ueberhaupt herrscht bei den Podhalanen die Ansicht, das Räuberhandwerk sei etwas Rühmliches, Adeliges; sie haben sogar eine Art Räuberlieder. Der berühmteste unter den Räubern, von denen die Bergbewohner sagen und singen, und zwar nicht bloß die polnischen, sondern auch die slovakischen, ist Janosik, aller Wahrscheinlichkeit nach keine erdichtete Person, auf die man aber alle Räuberromantik, Alles, was die Einbildungskraft dieser einfachen Leute Glänzendes, Vollkommenes und Bedeutsames ersinnen konnte, zusammengehäuft hat. Janosik hauste namentlich in Liptau, in der Arvaer und Zipser Gespannschaft und unter den Podhalanen; er ging auch noch weiter bis zu den Tratras und Rožnauer Bergen und denen, welche sich über den Quellen der Gran erheben. Aber in der eigentlichen Tatra und den angrenzenden Städtchen führte er mit seinen zwölf Gefährten seine meisten Stückchen aus. Man zeigt in den Tatragebirgen noch die Stellen, wo er nach Ungarn hinüber ging, die steilen Felsen, auf denen

er sein Mahl hielt, die Höhlen, in denen er wohnte. Außerordentlich stark, kühn und unternehmend, ein vortrefflicher Schütze, hatte er auch sonst mehrere Eigenschaften, die ihn auszeichneten: er war ein ausnehmend flüchtiger Tänzer, hoch gewachsen, würdevoll in seinem Auftreten und vermied Grausamkeiten, wählte sich nur die Reichen als Opfer und beschenkte die Armen. Alle diese Eigenschaften zusammengenommen machten ihn zum Ideal im ganzen Berglande. Von seinem traurigen Ende (er wurde aufgeknüpft) erzählen die Bergbewohner mit Rührung und singen davon traurige Lieder. Man findet im ganzen polnischen und slovakischen Berglande zahlreiche Bildnisse von ihm an den Wänden hängen; gewöhnlich stellen sie ihn dar, wie er, auf eine Axt gestützt, einem seiner Gefährten im Tanzen zusieht.

So bringen die Räuber allein eine Art Abwechslung in das einförmige Hirtenleben der Podhalanen, welche trotz mancher Aehnlichkeit mit den Sennen in den Alpen von ihnen doch wieder so verschieden sind.

(Nach Steinhard.)

---

3. Der Weinbau in der Hegyallya.

Die Kette der Hegyallya oder der Tokayer Berge in der Zempliner Gespannschaft ist nicht bloß durch die auf ihr gedeihenden köstlichen Reben, sondern auch durch ihre schöne Form und ihren üppigen Pflanzenwuchs überhaupt weit berühmt. Dieser Weingebirgszug, welcher sich nirgends über 1500 Fuß Meereshöhe erhebt, ist sehr deutlich begrenzt. Von Eperies zieht er in gerader Richtung südlich bis Tokay und wird im Westen von der Torissa oder Torcza, im Osten von der Topla und dem Bodrog eingeschlossen; nur der Berg Sator zwischen Szanto und Tallya ragt aus der Kette hervor, die in einer ebenso anmuthigen, als fruchtbaren Ebene liegt. Von Kaschau bis Tokay sind beide Abhänge des Gebirges mit Weinpflanzungen geschmückt, deren Kostbarkeit mit dem Vorrücken nach Süden zunimmt. Den höchsten Grad von Güte erreicht aber die Traube in jener zwischen Patak und Tokay liegenden Gebirgsbucht, die nach Südosten geöffnet ist. Der Bezirk, worin dieses Gebirge hinzieht, heißt ebenfalls Hegyallya, und seine Weine heißen in Ungarn Hegyallyai Bor. Auf seiner ganzen südlichen Seite ist das Gebirge von der Grundfläche bis zum Scheitel mit Reben, welche einen Flächenraum von 32.528 Tagwerken oder 48.792 Morgen bedecken, und mit den prachtvollsten Kiosken und Veranden in abwechselnder Mannigfaltigkeit geschmückt. Am Fuße des Gebirges lagern sich anmuthige Dörfer und Flecken in großer Zahl und in den mannigfaltigsten Gruppen, sowie auch Preßhäuser und Kellergewölbe, deren letztere theils auf der Süd-, mehr noch aber auf der Nordseite des Gebirges (nahe an tausend) sich befinden. An der Ostseite der Hegyallya, gleichsam eingekeilt zwischen deren felsiger Abdachung und dem Theißflusse, mit dem sich hier der Bodrog verbindet, liegt Tokay, der Stapelort für den Tokayer Weinhandel. Ueber ihm erhebt sich der sogenannte Theresienberg oder Mezes-Male (Honigseim), ein erstaunenswürdiges Kunstwerk des ausdauernden Menschenfleißes. Westlich reihen sich an Tokay die Orte Tarczal und Zambor; weiterhin liegt Mada in einem tiefen Einschnitte der Hegyallya, wo der königliche Weingarten Makowicza sich befindet. An Mada reihen sich die Dörfer Ratka, Tallya und Szanto, von denen letzteres, schon zur Abaujvarer Gespannschaft gehörig, den westlichen Endpunkt der Hegyallya bezeichnet. Im Osten reihen sich an Tokay die Orte Keresztur (Bodrog-Keresztur), Kisfalu, Szeghy, Benye, Tolcsva, Viszka, Harvatj, Zsadany, Patak, Karolyfalva und mehrere andere, welche sämmtlich Antheil an der Hegyallya haben und vorzügliche Weine liefern. Den Schlußpunkt bildet hier Ujhely mit mehr als dreihundert in Fels

gehauenen Weinkellern, nach Sarospatak der bevölkertste Ort der Zempliner Gespannschaft.

Die Hegyallya ist bekanntlich vulcanischen Ursprungs; mehrere auf ihrem Rücken befindliche Stellen und uralte Pingen weisen deutlich darauf hin, daß hier ehemals stark auf Erze gebaut wurde; auch ist das Gebirge noch der Fundort mehrerer Metalle und Halbedelsteine, namentlich von Rubinen, welche in den beiden Steinbrüchen von Sarospatak, von Carneol, Luxsaphir, Jaspis und einigen anderen Steinarten, die an verschiedenen Orten zu Tage brechen. Den vorzüglichsten Boden trifft man am Mezes-Male, welcher die Markung der Orte Tokay, Tarczal, Tallya und theilweise auch Madas begreift und etwa zwei Stunden im Umfange hat. Hier besteht die Gebirgsart fast allein aus verwittertem Trapp, Feldspath, Bimssstein- und Perlstein-Porphyr. Auf dieser Stelle ist denn auch der Sitz der edelsten europäischen Traube, aus deren Trockenbeere das wahre Gold Tokay's gewonnen wird. Von derselben auf- und abwärts, das ganze Rebengelände entlang, nehmen zwar die Trauben nicht an Menge, wohl aber nimmt ihr Saft an Güte in eben dem Verhältniß ab, wie sich ihr Standpunkt von jener kleinen Centralregion entfernt, auf der allein das köstliche Gewächs gedeiht. Doch nicht allein der Boden, sondern auch das überaus milde Klima, die vortheilhafte, rein südliche Lage, der Schutz höherer Gebirge vor den Nord-, Ost- und Westwinden, die gehörige Feuchtigkeit der aus den Flüssen sich entwickelnden Dünste, dies Alles und endlich die Traubensorte selbst gibt dem Product der Hegyallya einen Vorzug vor den meisten Weinsorten des hohen Südens.

Im Durchschnitte schätzt man den jährlichen Weinertrag der ganzen Hegyallya auf etwa 400.000 Eimer. Die vortrefflichsten unter den sogenannten Tokayer Weinen sind die Essenzen. Es werden mehrere, meistens weiße, frühreife und sehr zuckerstoffhaltige Trauben, insbesondere der weiße und rothe Traminer (Formint), sowie auch der weiße Muscateller angepflanzt. Die Reben werden bei der Anpflanzung in der Regel sehr kurz bis auf eine Spanne vom Boden abgeschnitten, und durch das jährliche, im Frühjahre wiederholte Ausschneiden der jungen Schößlinge entsteht ein sogenannter Kopf, auf welchem bloß ein Zapfen und eine lange Bogenrebe angeschnitten werden, die aber nicht, wie gewöhnlich, an den Pfahl befestigt, sondern nach dem Boden gebogen und einen halben Fuß tief in die Erde gelegt wird, so daß zwei Endaugen der Rebe über dem Boden hervorstehen. Eine solche Rebe bildet von dem Stock an bis an die Stelle, wo sie in den Boden gelegt wird, einen Halbbogen. Der aus der Erde hervorstehende Endtheil trägt Trauben von feinerem Geschmack, als der ganze übrige Theil der Rebe. Nach Szirmay de Szirma hat König Bela IV., welcher italienische Colonisten nach Ungarn zog, hier im Jahre 1241 die ersten Reben aus Italien und Morea angepflanzt.

Die Weinlese vor dem Ende Octobers gleicht einem eigentlichen Nationalfeste, denn viele tausend Fremde und Einheimische, worunter namentlich viele adelige Herrschaften, die meistens im Besitze eines Weinberges sind, versammeln sich hier aus allen Gegenden des Reiches. Kein Fest des Jahres kommt an Schönheit und Frohsinn der Feier des Herbstes in der Hegyallya gleich. Jubel und Freude ertönt da aller Orten, Tänze und Gastereien, Lustfeuerwerke aller Art und sonstige Belustigungen folgen einander im buntesten Wechsel, und die Gastfreundschaft des ungarischen Adels zeigt sich im höchsten Glanze. Am buntesten erscheint jedoch das Leben in den Weinbergen selbst. Menschenhände ohne Zahl sind da beschäftigt, die köstliche Gabe Gottes zu pflücken und den herrlichen Göttertrank zu bereiten. Hier erblickt man junge Männer und Mädchen in den seltsamsten Trachten und von den verschiedensten Sprachen, die aus den benachbarten Comitaten hier sich einfinden, um Arbeit zu suchen, welche sie jetzt unter frohen harmonischen Gesängen verrichten. Dort ergötzt sich eine andere Gruppe bei einer wohlbesetzten Tafel mit Scherzen

und Lachen, mit Musik und Tanz, und Alles lebt und athmet in Frohsinn und Wonne.

Bei der Weinlese wird übrigens mit unendlicher Sorgfalt zu Werke gegangen. Die Trauben werden nur von Erwachsenen und überdies unter besonderer Aufsicht gepflückt, nachdem man die faulen und unreifen sorgfältig ausgeschieden hat, und in Körbe gelegt. Je auf acht bis zehn Pflücker, deren jedem eine bestimmte Reihe angewiesen ist, kommen zwei Buttenträger, während ein anderer Arbeiter den Pflückenden die gefüllten Körbe abnimmt, um sie in die Butte zu leeren. Dieser tritt dann gewöhnlich auch die Trauben, jedoch ohne sie sehr zu zerquetschen, damit bei Fortschaffung des Gefäßes von dem Safte nichts verschüttet werde. Das Faß, worin man sie zerquetscht, hat an der Seite eine mit einem Drahtsiebe versehene Oeffnung, durch welche der Saft in ein Gefäß abläuft, in dem man ihn dann zu den Fässern bringt, worin die Gährung vorgehen soll. Zuweilen werden auch die Trauben, statt sie im Fasse zu treten, sogleich in die Preßhäuser gebracht. Ganz eigenthümlich werden aber die Trockenbeeren behandelt. Nachdem man sie sehr sorgfältig gesammelt und von den übrigen abgesondert hat, werden sie in ein Gefäß mit durchlöchertem Boden geschüttet, wo der bloß durch den Druck ihres eigenen Gewichts ausfließende Saft jene ölige Flüssigkeit gibt, die unter dem Namen Tokayer Essenz bekannt ist. Sie hält sich, ohne weitere Zubereitung, sobald sie geklärt ist, bleibt aber stets dick und ölig. Fließt nichts mehr ab, so kommen diese Beeren in ein anderes Gefäß, erhalten einen Aufguß von ordinärem Tokayer Most aus vollreifen Trauben, werden jetzt zerquetscht, und das Product ist der sogenannte Ausbruch. Ist nun dieser abgezogen, so wird auf den Rückstand nochmals gewöhnlicher Most gegossen, und mit den Händen werden noch die letzten geistigen Reste aus den Trockenbeeren gepreßt, woraus dann die dritte Sorte, der Maszlas, entsteht. Dieser bedarf natürlich des meisten Zusatzes an ordinärem Weinmost und ist um so ärmer an jenem Feuer und Aroma, das dem Ausbruch und im höchsten Grade der Essenz ihren balsamischen Geschmack und nach dem Genusse jene den ganzen Körper belebende Kraft verleiht.

Bei der Bereitung wird eine solche Mischung aus Weinmost und Trockenbeeren jedesmal stark umgerührt, und die aufsteigenden Häute und Kerne werden mittelst eines Netzes oder eines Siebes abgeschöpft. Dann wird das Gefäß, in welchem jedoch immerhin ein zwölf bis fünfzehn Zoll leerer Raum gelassen werden muß, bedeckt, und bei gehöriger Ruhe, Reinlichkeit und einem guten Keller erfolgt nach 48 Stunden bereits die Gährung, die gewöhnlich drei Tage andauert. Während dieser Zeit wird die Masse des Morgens und des Abends vorsichtig umgerührt und, nachdem sie abgegohren, in Fässer gefüllt, worin sie aber gegen Ende des folgenden Jahres sich klärt. Junge Tokayer Weine haben eine bräunliche Farbe und einen eigenthümlichen Geruch. In Ungarn hält man im Allgemeinen den eigentlichen Tokayer für den vorzüglichsten, den Tarczaler Wein vom Berge Szarvas für den nächstbesten, den Zamborer für den stärksten, diesen, den Zsadanyer und den Szeghyer für den gewürzhaftesten und den Tolcsvaer und Benyer für den dauerhaftesten. Den echten Tokayer erkennt man bald an seiner natürlichen, reinen, goldgelben Farbe, an seinem lieblichen, aromatischen Geruch, an seinem feinen, milden Geist für die Zunge, an seinem Feuer nach dem Genuß und besonders daran, daß er augenblicklich lieblich die Nerven des Gaumens reizt, schnell durch alle Systeme des ganzen Organismus die Fülle seiner belebenden Kraft gießt, den Geschmack aller vorher genossenen Speisen aus dem Munde nimmt und nur seinen Parfüm zurücklässt und, selbst im Uebermaß genossen, wohl bis zum Schweißtreiben das Blut in den Gefäßen erhitzt, niemals aber Uebelkeit oder Kopfschmerzen verursacht. Ein anderes Merkmal seiner Echtheit ist seine lange Haltbarkeit, wodurch er sich nicht minder vor allen andern Weinen auszeichnet. Eine angebrochene Flasche kann, wenn sie nur,

gut und tief verstöpselt und verpicht, in einem kühlen trockenen Keller aufbewahrt wird, Jahre lang aufgehoben werden, ohne daß der Wein im geringsten an Farbe, Geist und Aroma oder an Wohlgeschmack verlöre. Echter Tokayer hält sich in Flaschen hundert Jahre; mit dem Alter verliert er zwar an Süße, gewinnt aber an Geist. Der ausgezeichnet gewürzhafte Geschmack desselben rührt wahrscheinlich von einem harzartigen Stoffe her, der seinen Sitz in den Häuten der Beeren zu haben scheint, weshalb auch das sorgfaltige Treten bei der Bereitung eine Hauptsache ist. Der hohe Preis desselben gibt Veranlassung, daß er häufig nachgeahmt wird, besonders aus guten ungarischen Weinen, die man mit Branntwein und Syrup versetzt.

So hat der praktische Menschenverstand den vulcanischen Boden der Hegyallya wohl genutzt — denn überall erzeugt ein solches Terrain die edelsten Weine, wie z. B. die am Fuße des Vesuvs reifenden Lacrimae Christi (Thränen Christi) — und hat diesen Höhenzug zu einem der einträglichsten Gebiete Ungarns und zu einer der berühmtesten Weingegenden der Erde gemacht.

(Nach Steinhard.)

5. Höhlen und Grotten in der österreichisch-ungarischen Monarchie.

(Allgemeines über Art, Ausdehnung und Entstehung der Höhlen. Tropfsteinhöhlen. Höhlengewässer. Temperatur. Gase. Bewohner der Höhlen. Erdfälle. Die Höhlen der Monarchie: 1. im Alpengebiete, 2. im Karst, 3. im deutschen Mittelgebirge, 4. in den Karpathen. — Charakterbilder: 1. Die Adelsberger Höhle. 2. Die Eishöhle von Dobschau.)

Allgemeines über Art, Ausdehnung und Entstehung der Höhlen. [1]) Wenn wir der Besprechung der Höhlen und Grotten einen eigenen von der Betrachtung der einzelnen Gebirgssysteme getrennten Abschnitt widmen, so begehen wir gewiß eine Inconsequenz, da wir folgerichtig andere wichtige Erscheinungen und Formen der Erhebungen, als Schneeregion und Gletscher, Bewässerung u. s. w. auch hätten gesondert besprechen oder vielmehr besser die unterirdische Höhlenwelt zugleich mit den Gebirgen, denen die betreffenden Höhlen angehören, erwähnen müssen. Allein die im Innern der Gebirge sich ausdehnenden Hohlräume, an welchen namentlich unser Vaterland so reich ist, ja reicher als irgend ein Land in Europa, bilden eine eigene Welt für sich, deren ungeahnte und staunenswerthe Wunder in der That einer selbständigen eingehenden Erörterung würdig erscheinen.

Die Höhlen sind es auch, deren sich der dichtende Volksgeist in erster Linie bemächtigt und die er zum Hauptgegenstande zahlreicher Sagen und Märchen gemacht hat. Im Innern der ausgehöhlten Berge liegen da die Schätze unermeßlich aufgespeichert, von kleinen silberbärtigen Männlein oder gefährlichen Drachen gehütet. Paläste, Kirchen und Klöster, anmuthige Gärten, spiegelhelle Wasser bilden in der Tiefe eine unterirdische Zauberwelt und bannen oft für immer den vorwitzigen Sterblichen, der sich ihnen nähert. Andere Höhlen sind der Sitz von bösen Geistern, Feinden der Menschen, oder von gräulichen Todes-Gespenstern, in deren schreckenvolles Reich sich niemand ungestraft wagen darf. In dem Schoße der Berge halten aber auch gewaltige Erdenfürsten ihren Jahrhunderte währenden Zauberschlaf, wie im thüringischen Kyffhäuser Friedrich Rothbart, so der große Kaiser Karl in den Höhlen des Untersberges bei Salzburg.

Höhlen, nämlich leere, oder mit Wasser oder fremdartigem Materiale zum Theile gefüllte Räume im Innern der Erde, in welche man durch eine äußere Oeffnung gelangen kann, finden sich über die ganze Erde verbreitet, sind aber am meisten dort bekannt, wo in der Regel die Gesteine dem Tage am nächsten liegen, also nicht in den Ebenen, sondern in den Gebirgen. Hier tritt diese Naturerscheinung in den mannigfaltigsten Verhältnissen auf, bald am Fuße der Berge, bald am Gipfel, einzeln oder in größerer Zahl, und in letzterem Falle bald ohne bestimmt erkennbare Anordnung, bald in solcher, so daß alle vorhandenen Höhlen im

[1]) Vgl. Kloeden und Steinhard.

Allgemeinen nach derselben Himmelsgegend hin gehen, oder daß sie hinsichtlich ihrer Längenausdehnung in einem bestimmten Verhältniß zu den Thälern stehen und gewissermaßen als unterirdische Fortsetzung derselben erscheinen. Die eigentliche Stätte großer Höhlenbildungen ist das Kalkgebirge und insbesondere der ältere Alpenkalk; auch Dolomit und Gips sind reich an Höhlen. Dagegen finden sie sich in anderen Gesteinen nur vereinzelt. Im Quadersandstein sind sie meist nur offene Grotten oder Thore, im Gneis und Granit nur Vereinigungen mehrerer gangartiger Spalten, in vulcanischen Gebirgen wohl nur kolossale Blasenräume.

Nach A. v. Humboldt's Vorgange unterscheidet man Spalten-, Gewölb- und Schlauchhöhlen. Erstere sind schmale, zuweilen sehr lange und tiefe Räume mit fast parallelen Wänden, letztere enge, gewundene Canäle. Die Gewölbhöhlen sind meist unregelmäßige, an Säle oder Kirchen erinnernde, sackähnliche Weitungen, die man auch Grotten nennt, gewöhnlich wenn sie einen weiten Eingang und geringe Tiefe haben. Die meisten Höhlen bestehen indeß aus Räumen dieser verschiedenen Arten, so daß z. B. mehrere Gewölbhöhlen durch Schlauchhöhlen mit einander in Verbindung gesetzt sind; die verschiedenen Weitungen liegen dann entweder in demselben Niveau oder etagenartig über einander, so daß man mit Leitern aus der einen in die andere steigen muß.

Die Eingänge zu den Höhlen sind mannigfaltiger Art. Bald sind es sehr enge, schwer zu entdeckende Oeffnungen, welche in eine große Gesteinsweitung führen, bald wieder mächtige Pforten, die zu einer sehr kleinen Höhle den Zugang bilden. Zuweilen hat auch wohl eine Höhle zwei einander gegenüberstehende Eingänge, so daß sie einem durch den Berg führenden Tunnel gleicht. Der Form nach findet man häufig gewölbe- und thorartige Höhleneingänge. Bemerkenswerth ist ferner, daß die Zugänge entweder im gleichen Niveau mit der Höhlensohle, oder tiefer oder höher liegen. Ebensolche Unterschiede zeigen die Sohlen und die Decken der Höhlen, welche bald ziemlich eben und in fast gleichen Abständen hinlaufen, bald aufwärts steigen oder sich tief herabsenken. Durch das Auseinandertreten und die Annäherung der Seitenwände entstehen oft mehrere Abtheilungen, Kammern, Säle genannt, oder es zweigen sich Gänge zu anderen Weitungen seitwärts ab, die wieder neue Abwechslung von Weitungen und engen Durchgängen darbieten.

Die Ausdehnung der Höhlen rücksichtlich ihrer Länge, Breite, Höhe oder Tiefe ist eine sehr verschiedene. Während viele nur von ganz geringem Umfange sind, erstrecken sich manche dieser unterirdischen Räume hunderte von Klaftern. Eine der großartigsten Höhlen Europas, ja der ganzen Erde ist die von Adelsberg im Karste, welche mit allen Verzweigungen 3080 Klafter (¾ Ml.) lang und in ihrem höchsten Theile 462 Fuß hoch ist, ihr zunächst die benachbarte Höhle von Planina, 2980 Klafter lang und bis 240 Fuß hoch. Länger ist die 2 Meilen messende Höhle Baradla in den Karpathen.

Was die Entstehung der Höhlen betrifft, so muß sie wohl eine sehr verschiedenartige gewesen sein. Die blasenraumähnlichen Höhlungen namentlich in den vulcanischen Gebirgen dürften meist durch Gasentwickelungen bei der Gesteinsbildung entstanden sein. Andere und gewiß zahlreichere Höhlen sind in Folge von Spaltenbildungen im Gesteine, durch Hebungen und Senkungen, oder durch Einstürze entstanden. Am häufigsten jedoch war Auswaschung des Gesteines durch Wasser die veranlassende Ursache, welche namentlich in den Höhlen der sedimentären Gesteine deutlich zu erkennen ist.

Tropfsteinhöhlen. In den Höhlen der Kalkgesteine oder in solchen, in deren Nähe Kalkgesteine anstehen, überzieht das durchsickernde atmosphärische Wasser in einem Jahrhunderte währenden Vorgange Wände, Decken und Boden mit einer Rinde von Kalksinter, welche langsam wachsend in den wunderbarsten und oft bizarrsten

Formen den zauberhaften Schmuck solcher Tropfsteinhöhlen bildet. Das von oben hindurch dringende Wasser, welches Kohlensäure aus dem Boden und aus der Atmosphäre aufgenommen und daher fähig ist, eine größere Menge von Kalk aufzulösen, träuft tropfenweise von der Decke herab auf den Fußboden der Höhle und setzt bei der Verdunstung den Kalk theils oben, theils unten, theils an den Wänden ab. So entstehen allmählich von der Decke herabreichende, zapfenartige Bildungen, Eiszapfen vergleichbar und Stalaktiten genannt, welche, verkehrt kegelförmig, mit der breitern Basis oben festgewachsen sind und bei weiterer Verlängerung bis zum Boden auch säulenförmig werden. Senkrecht darunter, wo die Tropfen auffallen, wachsen ihnen andere zapfen- oder säulenartige Gebilde, die Stalagmiten, entgegen, gewöhnlich niedriger und flacher kegelförmig. Dort, wo das Wasser an den Seitenwänden herabsickert, bilden sich aus unregelmäßigen Halbcylindern und ähnlichen Formen angewachsene Draperien. Alle drei Formen können zu sehr bedeutender Größe anwachsen (man hat Stalagmiten von 20 bis 30 F. Höhe und 50 F. im Umfange gemessen) und sind bei manchen Substanzen durchaus dicht, bei andern aus übereinander liegenden Schalen zusammengesetzt, die namentlich bei den Kalk- und Salztropfsteinen oft aus stengeligen Krystallkörpern bestehen und das strahlige Ansehen des Querbruchs der Stalaktiten bedingen. Mitunter sind diese Zapfen hohl und bilden die sogenannten pfeifenröhrigen Gestalten. Aehnlich ist der Vorgang bei Entstehen von stalaktitischen Gebilden aus Schwefel u. dgl.

Fig. 16. Tropfsteinbildungen in der Adelsberger Höhle.

Zuweilen geschieht das Herabtropfen in kleine Vertiefungen, welche sich von selbst bilden; in denselben werden Sandkörner immerwährend bewegt und zugleich bei steter Verdunstung des Wassers mit einer Steinkruste überzogen, die sie immer größer macht, bis sie endlich zu schwer werden und dann festliegend durch neuen Anwachs der Materie überkleidet erscheinen. Manche Erbsensteine verdanken diesem Vorgange ihr Entstehen.

Höhlengewässer. Die meisten Höhlen sind verhältnißmäßig trocken, indem sie nur von dem an der Decke durchsickernden atmosphärischen Wasser befeuchtet werden. Einige Höhlen, wie manche Gipsschloten, sind dagegen ursprüngliche Wasserbehälter, welche sich erst bei der Eröffnung durch Menschenhand entleeren. Andere sind von

Bächen und kleineren Flüssen durchströmt, welche in den Weitungen unterirdische Sümpfe und Seen, selbst von ziemlich beträchtlichem Umfange, bilden. Solche Höhlen mit fließendem Wasser finden sich in den eigentlichen Alpen fast gar nicht. Ist in der That, wie man vermuthet, der den Gollinger Wasserfall bildende Schwarzbach der unterirdische Abfluß des Königssees, so dürfte dieser die bedeutendste Höhlung in den Nordalpen durchfließen. Reich an Bächen, Flüssen und Seen ist dagegen das merkwürdige Höhlengebiet des Karstes, von welchem schon oben (S. 114) die Rede war. Neben vielen wiederholt verschwindenden Bächen (wie der Lokvabach, der sich in die Lokvahöhle stürzt) sind namentlich die Laibach, die Temenitz, die Reka und die Lika als Höhlengewässer hervorzuheben. Die erstgenannte tritt zuerst als Poik in der Mulde von Adelsberg auf und durchfließt hierauf die ganze Grotte, in derselben mehrere Wasserfälle und einen größeren See bildend; bei Planina als Unz zu Tage tretend, verschwindet sie in die unterirdischen Räume der Unz-Grotte, um bei Oberlaibach zum letzten Male an's Licht zu kommen. Die Temenitz, ein Zufluß der Gurk, wird in ihrem Laufe zweimal unterbrochen. Der unterirdische Lauf der Reka von St. Canzian bis Duino ist 18.600 Klafter lang, wovon 900 Klafter, von St. Canzian bis zur Trebič-Grotte, bekannt sind; sie mündet bekanntlich als Timavo unweit Triest in's Meer. Die Lika endlich im kroatischen Karste stürzt sich in einen Felsenschlund und mündet wahrscheinlich submarin in den Morlakken-Canal. Kleinere Seen finden sich auch in der Magdalenen-Grotte und in der Unz-Höhle des eigentlichen Karstes, in der dalmatinischen Aesculaps-Grotte. Die Abaligether-Höhle, nordwestlich von Fünfkirchen, ist von einem Bache durchflossen, wie die Höhle von Ochoz bei Brünn, oder die von Almas in Siebenbürgen. Die berühmte Höhle Baradla bei Agtelek wird ihrer ganzen Länge nach von einem Flusse durchschnitten.

Temperatur und Gase in den Höhlen. Die Temperatur der meisten Höhlen, im Allgemeinen constanter als die der Außenwelt, steht zur mittleren Wärme des äußeren Dunstkreises in einem regelmäßigen Verhältnisse. Andere bieten in dieser Beziehung eigenthümliche Abweichungen dar. Es gibt sogenannte Eishöhlen, auf deren Boden das Eis nie schmilzt, auch wenn die Temperatur der Nachbarschaft 10° bis 15° übersteigt. Sie liegen fast alle hoch und dringen tief in das Gebirgsgestein ein. Da sie ferner gegen warme Winde und den stärkeren Luftzutritt überhaupt geschützt sind und ihre Eingänge nach Norden oder Osten hin haben, bildet sich unter diesen Bedingungen im Winter mehr Eis, als im Sommer wegschmelzen kann. Andere Eisgrotten bieten das merkwürdige Schauspiel, daß es in ihnen zur Winterszeit warm ist, im Sommer dagegen so kalt wird, daß alles durchsickernde Wasser gefriert. Sie befinden sich in der Nähe von Schneeklüften und Gruben; schmilzt in den heißen Sommermonaten der Schnee, so drückt die freigewordene Kälte die Temperatur in der Höhle so tief herab, daß das Wasser zu Eis gefriert. Solche Eisgrotten sind in Oesterreich die in der Frauenmauer bei Eisenerz, die Eishöhle am Brandenstein bei Gams in Steiermark, die bei Teplitz im Krainer Hornwalde, die Sziliczer Eishöhle im Tornaer Comitat, die Dobschauer im Gömörer Comitat. Aehnlich sind die Eislöcher im Eppaner Gant bei Botzen, Spalten, aus denen ein starker, kalter Luftstrom hervorbricht; sie gehören zu den sogenannten Aeolus- oder Windhöhlen.

In einzelnen Höhlen entwickeln sich bestimmte Luftarten, wie Kohlensäure, die, schwerer als die atmosphärische Luft, am Boden gelagert kleineren Thieren, wie z. B. Hunden, welche in die Höhle kommen, den Erstickungstod bringt, während die höher aufragenden Menschen sie gewöhnlich ungefährdet betreten können. Namentlich in Gipshöhlen bilden sich schädliche Gase. Die im siebenbürgischen Berge Büdös befindlichen Höhlen athmen Schwefeldämpfe aus.

Bewohner der Höhlen. Der Boden so vieler Höhlen hat in neuerer Zeit für die Naturforschung, besonders für die Erkenntniß früherer Entwicklungsperioden unserer Erde, eine große Bedeutung gewonnen. Hier fand man nämlich, mitunter in reichlicher Menge, Knochenreste vorsündfluthlicher Thiere, welche die Wissenschaft als die Gebeine von Raubthieren und Grasfressern der Vorzeit erkannte. Viele Höhlen sind auf ihrem Boden mit einem thonigen Schlamme bedeckt, innerhalb dessen sich, durch den Kalksinter zu einer Breccie zusammengeleimt, diese Knochen abgelagert finden. Sie gehören meist Bären und Hyänen an, sind jedoch auch mit Resten von grasfressenden Thieren, als Hirschen, Elephanten, Nashörnern, vermengt. Viele dieser Knochen, welche der Aberglaube vormals für versteinerte Knochen des sagenhaften Einhorns hielt und ihnen eine besondere Heilkraft zuschrieb, mögen durch Ueberschwemmungen in die Höhlen gekommen sein; da man aber häufig an ihnen erkennt, daß sie von Fleischfressern benagt worden, so haben sie diese wohl auch hieher geschleppt. Vorgefundene Menschenknochen nebst Scherben von Thongeschirren nährten eine Zeit lang die Ansicht, daß man es hier mit Resten eines antediluvianischen Menschengeschlechtes zu thun habe, bis genauere Untersuchungen ergaben, daß die Menschen, von denen diese Knochen herstammen, bereits einer geschichtlichen Zeit angehören und auf sehr niedriger Culturstufe befindlich diese Höhlen bewohnten. Noch heute ja dienen die Höhlen als Schlupfwinkel für Räuber, als Hinterhalte gegen Feinde, zur Sicherheit gegen Wind und Wetter, gegen feindliche Angriffe, bei Reisen, für Herden oder auch als Begräbnißstätten.

Wie die Höhlen in der Vorzeit ihre Bewohner aus dem Thierreiche hatten, so bergen sie auch jetzt noch ein weniger reiches, als vielmehr eigenthümliches Leben. Zeitweilige Bewohner finden sie in Fledermäusen, Raubthieren, Vögeln, welche sie nur um des Schutzes willen aufsuchen. Aber diese unterirdische Welt bildet die ausschließliche Heimat eines höchst merkwürdigen Thieres, des Olms oder Grottenmolchs (Proteus anguinea), welcher, halb Fisch, halb Eidechse, in seiner gesammten Organisation seinem ständigen Aufenthaltsorte angepaßt ist. „Seine weiße, zarte Haut, durch welche die Fleischtinten und Blutgefäße durchschimmern, seine frei über dem Kopfe federbuschartig hervorragenden Kiemen, seine äußerst kleinen, durch die Haut bedeckten Augen und seine vier schwachen, zum Kriechen fast untauglichen Füßchen, Alles zeigt ein Geschöpf an, das nur in diesen ewig dunkeln, aber auch dem Frost und der Hitze unzugänglichen Abgründen zu leben bestimmt ist." Jetzt sind bereits sieben Arten dieser Gattung bekannt, die an einunddreißig Fundorten vorkommen. Da der Grottenolm sowie die in Höhlen vorkommenden Fischarten Fleischfresser sind, so müssen in ihren Aufenthaltsorten auch noch jene kleinen Thiere leben, von denen sie sich nähren. Das Pflanzenreich wird in den Höhlen durch Conferven, als Fadenalgen, Filzschlinken ꝛc. vertreten.

Erdfälle. Den Höhlen zur Seite zu stellen, weil sie diesen ihr Entstehen verdanken, sind die Erdfälle, Kessel oder trichterförmige Schlünde von sehr verschiedener Ausdehnung und Tiefe. Sie finden sich besonders in gewissen Kalksteinen und sind durch den Einsturz der Decke von Höhlenräumen zu erklären, an welchen diese Kalksteine vor allen anderen Gesteinsarten reich sind. Sie bilden den Zugang zu den unterirdischen Flüssen und Höhlenräumen. Namentlich das Gebiet des Karstes in Krain, Istrien, Kroatien und im nördlichen Dalmatien ist neben dem Reichthum an Höhlen durch solche Erdfälle ausgezeichnet. Diese im Slovenischen Dolina genannten Trichter, von denen schon oben bei der Schilderung des Karstes die Rede war (S. 114), sind gewöhnlich klein, 15 bis 50 Schritte im Durchmesser haltend; einzelne sind aber viel größer, wie der Trichter von St. Canzian bei Corgnale, welcher 300 bis 500 Fuß in die Tiefe und Breite mißt. Der Boden dieser häufig kreisrunden Vertiefungen ist im Karste gewöhnlich mit vielen Felsblöcken, den Trümmern

des Einsturzes bedeckt, bietet aber trotzdem einen fruchtbaren Culturboden, so daß diese Dolinen, von denen viele besonders im nördlichen Karste mit Wald bestanden sind, die Oasen dieses öden Kalkgebirges bilden. Andere erscheinen grabenartig, langgestreckt, ja das ganze Thal der Reka, welche nach langem Laufe unter den gewaltigen, steilen Wänden von St. Canzian verschwindet, scheint ein auf ähnliche Weise entstandenes Einsturzthal zu sein. Außerdem finden sich im Karste häufig noch schachtartige Abgründe, Jama genannt, im Durchmesser wenige Fuß bis 300 F. groß; im nördlichen Karste sind sie größer, im südlichen zahlreicher und tiefer. Meist schroffe Wände führen zum Grunde, wo in der Regel ein Schutthaufen liegt. Ein solcher Schacht bei Brißhiak hat 384 F. Tiefe. Taubenlöcher heißen die nach der darin hausenden Grottentaube benannten weiteren Schachte, an deren Grunde häufig sich eine horizontal streichende Höhle anschließt, so daß es über einen Schutthaufen fort steil abwärts geht. Beispiele hiefür bieten das Teufelsloch, die Piuka Jama, die Magdalenen-Grotte. — Berühmte Erdfälle finden sich auch in der Mazocha bei Blansko in Mähren.

Die Höhlen der österreichisch-ungarischen Monarchie. Auf dem Gebiete unseres Vaterlandes, welches einen großen Reichthum an Höhlen und den ihnen ähnlichen Formen besitzt, überragt in dieser Beziehung der Karst alle anderen Gebirge; ihm schließen sich die Karpathen an, deren zahlreiche Höhlen aber noch nicht genügend erforscht sind. Alpen und deutsches Mittelgebirge (mit Ausnahme Mährens) sind an Höhlen viel ärmer.

I. **Höhlen im Alpen-Gebiete.**

1. Die Hermannshöhle im Feistritzthale bei Kirchberg am Wechsel (in Niederösterreich), erst in neuester Zeit entdeckt.

2. Die Höhlen und Windlöcher des Oetscher in den niederösterreichischen Alpen. In diesem sagenreichen Berge gibt es ein Tauben-, Geld- und Wetterloch.

3. Die zahlreichen Höhlen und Klüfte des Untersberges bei Salzburg, unter denen vor allen die prächtige und majestätische Marmorgrotte sich auszeichnet, aus der die Glan unter dem Namen des Fürstenbrunnens schäumend hervorbricht; hoch oben in der Mittagsscharte liegt die Eisgrotte am Mückenbrunnen.

4. Die Eisgrotte in der Frauenmauer, in den Eisenerzer Alpen Steiermarks. Der überraschendste und schönste Theil dieser Höhle, welche zwei einander gegenüberliegende Eingänge hat, ist die Kreuzhalle; in gleicher Höhe mit dem Hauptgange gehen beiderseits Nebengänge ab, wodurch die Decke eine Art Kreuzgewölbe bildet, in dessen Mittelpunkte sich eine mächtige Kuppel erhebt. Die zahlreichen Eispfeiler und Eisbogen, die Eishalbsäulen an den Eiswänden verleihen dieser Halle eine magische Pracht. Diese 340 Klafter oder 2040 F. lange Höhle, schon vordem bekannt (Inschriften vom Jahre 1605), wurde 1823 neuerdings entdeckt.

5. Die Eishöhle am Brandenstein, im Thale Gams, unweit St. Gallen in Nordsteiermark, 1800 F. über dem Meeresspiegel, ist 32 Klafter lang, 21 Klafter breit und 6 Klafter hoch.

6. Das Wunderloch, eine Höhle in dem 5100 F. hohen Zeiritzkampel in Kärnten, der Gegenstand wunderbarer Volkssagen.

7. Die Abaligether Höhle, auch Paplika oder Pfarrhöhle, bei dem Dorfe Abaligeth im Baranyer Comitat, 3 Stunden nordwestlich von Fünfkirchen, 3000 F. lang; dadurch besonders merkwürdig, daß sich deutliche Spuren eines längeren Aufenthaltes von Menschen, wie ausgehauene Stufen, Mauern u. dgl., in ihr zeigen.

8. Die Eislöcher im Eppaner-Gant, einem großen Porphyrbergbruche bei Botzen.

II. Karsthöhlen.

1. Die Adelsberger Höhle oder Grotte, bei dem Markte Adelsberg in Krain, von der Poik durchflossen, die ausgezeichnetste und besuchteste Höhle des Karstes und unstreitig die größte und merkwürdigste Tropfsteinhöhle Europas. Sie hat eine Länge von 1450 Klaftern und mit allen Verzweigungen von 3080 Klaftern und ist in einer der Abtheilungen so hoch (462 F.), daß innerhalb derselben der 264 F. hohe Calvarienberg sich erhebt.

2. Die schwarze oder Magdalenen-Grotte, eine Stunde nördlich von Adelsberg, steht der vorigen an Ausdehnung weit nach, ist aber dennoch wegen der kolossalen Tropfsteinsäulen, welche das Riesengewölbe tragen, und wegen des kleinen vom Grottenolm bewohnten Sees an ihrem äußersten Ende sehr sehenswerth.

3. Die Höhle von Planina, auch Unz- oder Kleinhäusler-Grotte genannt, wird von der Poik unter dem Namen Unz in einem unterirdischen 10 Klafter breiten Canale durchflossen; den Hintergrund der Höhle füllt der Wasserspiegel eines Sees. Sie erstreckt sich in einer Länge von 2980 Klaftern südwestlich gegen Adelsberg und erreicht eine Höhe von 15 bis 40 Klaftern.

4. Die fünf Lunger Grotten in einer Kalkwand bei dem Schlosse Lung, dritthalb Stunden von Adelsberg. Sie heißen Lokvahöhle (in welche sich die Lokva stürzt), große Grotte (mit fünf Etagen neben und übereinander), das Belvedere, die Burggrotte und die oberste Grotte (ohne besonderen Namen?).

5. Die Höhle von Corgnale (Corniale) bei Triest wetteifert an Pracht und Großartigkeit mit ihrer Nebenbuhlerin, der Adelsberger Grotte. Die Tropfsteingebilde hier sind kolossaler und malerischer, dagegen ist sie nur 175 Klafter lang.

6. Die Reka-Höhlen. Der Lauf der Reka bezeichnet eine ganze Reihenfolge merkwürdiger Höhlungen. Bei dem Dörfchen St. Canzian durchfließt sie den großartigen Felsenkessel der Doline von St. Canzian (s. oben), weiter unten die eigentliche Rekahöhle, endlich anderthalb Stunden nordöstlich von Triest bei dem Dorfe Trebič die gleichnamige Höhle.

7. Noch eine Menge von anderen Höhlen im Karstplateau, wie die Höhle von Haasberg und Jakobowitz, die Maunitzer Rock-Höhlen, die Kreuzberg-Höhle bei Laas u. a.

Die Längenausdehnung der bis jetzt bekannten Höhlen in diesem Gebiete zeigt folgende Zusammenstellung:

Die Adelsberger Grotte hat mit allen Verzweigungen . .	3080	Klafter	Länge.
„ Magdalenen-Grotte	260	„	„
„ Pinka-Jama	500	„	„
„ Lunger Grotten und Höhlen haben	570	„	„
„ Höhle von Planina	2980	„	„
„ Höhle von Haasberg und Jakobowitz gegen	220	„	„
„ Maunitzer Rock-Höhlen	1035	„	„
„ Laaser Kreuzberg-Höhle	600	„	„
„ Trebič-Grotte	190	„	„
„ bis jetzt gemessene Rekahöhle von St. Canzian . . .	280	„	„
„ Grotte von Corgnale	175	„	„
Summa	10.090	Klafter	Länge

oder etwa $2\frac{1}{2}$ geographische Meilen.

Rechnet man jeden Gang zu etwa 20 F. Breite, so gibt das unter der ganzen 6 □ Ml. umfassenden Oberfläche 2 □ Ml. Höhlen und Grotten, die bis jetzt bekannt sind.

8. Die Höhle von San Servolo in Istrien, unweit Triests, welche nicht ohne Gefahr zu beschreiten ist. In ihrem Hintergrunde erhebt sich ein marmorner Altar, zu Ehren des hl. Servulus errichtet, welcher der Sage nach hier in Zurückgezogenheit gelebt haben soll.

9. Die Eishöhle bei Teplitz im Krainer Hornwalde, 360 F. hoch und 600 F. breit, im Sommer mit Eis ausgekleidet.

10. Die Aesculaps-Grotte am Schneeberge Sniescnizza in Dalmatien, 160 F. lang; sie enthält einen kleinen See.

11. Zwei Höhlen auf der dalmatinischen Insel Meleda, die eine 480, die andere 600 F. lang. Die Grotte Ostrosavizza soll einst der Wohnort der Nymphe Melita gewesen sein, von welcher der Name der Insel hergeleitet wird.

12. Die Stalaktiten-Grotte auf der dalmatinischen Insel Lagosta bei dem gleichnamigen Flecken.

III. Höhlen im deutschen Mittelgebirge.

Hier ist die Höhlenbildung auf die untergeordneten Theile verwiesen, während sie den höheren Gebirgen fast gänzlich fehlt. Namentlich der östliche Abfall des böhmisch-mährischen Scheiderückens ist reich an Höhlen, die sich durch ihre Ausdehnung und Tropfsteinbildung auszeichnen. Nordöstlich von Brünn erstreckt sich ein förmliches Höhlensystem, zu dem auch die Mazocha, der berühmte Erdsturz bei Blansko, $3^1/_2$ Ml. von Brünn, gehört. Dieser, den Dolinen des Karstes ähnliche Felsenkessel, von kahlen, senkrechten Wänden eingeschlossen, ist 300 F. lang, 180 F. breit und über 500 F. tief. Der unterirdische Abfluß eines in der Mazocha befindlichen Teiches gibt der Punkawa den Ursprung, die bei Blansko aus einer Höhle hervorquillt. Die bedeutendsten Höhlen dieses Gebietes sind die folgenden:

1. Die Höhlen und Grotten von Adamsthal an der Zwittawa.

2. Die Bejčiskala- (Stierfelsen-) Höhle bei Kiritein, mit merkwürdigen Tropfsteingebilden.

3. Die Höhle von Sloup, die größte in diesem Gebiete, mit mehreren kleinen Seen.

4. Die Höhle von Ochoz, in der Nähe von Brünn, 1620 F. lang, mit Stalagmiten von merkwürdiger Form und besonderer Schönheit.

IV. Höhlen in den Karpathen.

1. Die Höhle Baradla bei Agtelek im Gömörer Comitat, die an wunderbaren Tropfsteingebilden ebenso reich als die Adelsberger Grotte ist, mit ausgedehnten Gängen, großen Hallen und Sälen, einem Berge und einem ihre ganze Länge von 2 Meilen durchströmenden Bache. Einzelne Theile derselben sind der Blumengarten, die große Kirche, die Fledermaushöhle, die Wachshöhle. Ihr slavischer Name Baradla, d. i. dampfender Ort, rührt daher, daß bei bedeutender Differenz zwischen der innern höheren und äußern niedrigeren Temperatur aus dem Schlunde Dünste emporsteigen, welche die überhängenden Felsstücke wie mit Reif überziehen.

2. Die Eishöhle von Dobschau, ebenfalls im Gömörer Comitat, 114 Mtr. lang.

3. Die schwarze oder Drachenhöhle (slav. Czerna Hola) bei dem Dorfe Demanowa (Demenyfalva), $1^1/_2$ Stunden von Szent Miklos, eine berühmte Tropfsteinhöhle.

4. Die Höhlen Benikowa, Okno und Vodi Vivjeromja, in nächster Nachbarschaft der Drachenhöhle, deren letztgenannte sich durch ihre Größe und mehrere unterirdische Seen und Bäche auszeichnet.

5. Das Goldloch, die Rosenhöhle und das Drachenloch, drei merkwürdige Höhlen im Schutzberge bei Kapsdorf in der Zipser Gespannschaft.

6. Die Sziliczer Eishöhle, südlich von dem Dorfe Szilicze im Tornaer Comitat, mit großartigen Eisbildungen im Sommer, warm im Winter, und daher zu dieser Zeit Zufluchtsort vieler Thiere, wie Füchse, Hasen, Fledermäuse, Nachteulen und Insecten.

7. Die Veteranihöhle im südlichen Banat, welche die Donau beherrscht und daher von militärischer Wichtigkeit ist. Sie erhält von oben durch eine Oeffnung Licht und faßt ungefähr 400 Menschen; bereits zweimal wurde sie vertheidigt, 1693 durch den Grafen Veterani, nach dem sie den Namen hat, und 1718 durch den Major Stein.

8. Die Höhlen von Almas, einem siebenbürgischen Dorfe im Lande der Szekler. Die grauenvolle Haupthöhle, mit schwierigem Zugange, wird vom Bache Vargyas durchtost; in ihrem Innern entspringt eine Salpeterquelle.

9. Vier Höhlen im Berge Büdös (in den Südostkarpathen), welche Schwefeldämpfe ausathmen.

10. In dem den Karpathen nördlich vorgelagerten uralisch-karpathischen Landrücken befindet sich die 300 Klafter breite Höhle von Zloczow (im östlichen Galizien).

Charakterbilder.

1. Die Adelsberger Höhle.

Der stadtähnliche Marktflecken Adelsberg (Postoina) liegt eine Meile von Planina, am Rande des üppiggrünen Wiesenthals, durch welches der kleine Fluß Poik oder Piuka sich schlängelt, der südlich vom Palskusee bei Steinberg herab durch jenes breite Thal einen Weg von drei deutschen Meilen zurückgelegt hat. Adelsberg liegt am Fuße des nordwestlich davon emporsteigenden, mit dürren, kleinen Kalksteinbrocken übersäeten äußerst öden Berges Sovitsch, auf welchem die Trümmer der Adlersburg liegen, eines Baues, wie man ihn in einer so unwirthlichen Gegend nicht vermuthen sollte. Der Eingang zu der großartigen, weltberühmten Tropfsteinhöhle, welche nach dem Markte Adelsberg benannt wird, befindet sich eine halbe Stunde von demselben an der westlichen Seite des Berges Sovitsch, 30 Fuß über dem Wasserspiegel der Poik und 900 Fuß über dem Meeresspiegel, und gleicht einem aus Quadern erbauten, halb versenkten Brückenbogen; von der Fahrstraße her führt eine Lindenallee hinan. Die Höhle ist durch eine hölzerne Thüre verschlossen, neben welcher links, etwas unterhalb derselben, die Poik, welche noch wenige Schritte vor der Höhle eine Mühle von vier Gängen treibt, sich durch eine weite Gewölbeöffnung mit lautem Getöse in die Höhle stürzt, in deren Innerem man den Lauf des Flusses 400 Klafter weit verfolgen kann; an mehreren Orten wird das Innere der Höhle von dem Rauschen der unterirdischen Wasserfälle des Flusses laut. Mit Grubenlichtern versehen (Fackeln dürfen nicht mitgenommen werden, um das Schwärzen der Tropfsteine zu verhüten), geht man anfangs auf einem ziemlich ebenen Wege fort, der, mehrere Schritte breit, anfangs nicht hoch ist, dann aber gewölbeartig immer höher und 30 bis 50 Fuß hoch wird, wobei sich der Raum seitwärts bald erweitert, bald verengt. Wir vermögen schon längst die Höhe der Höhle nicht mehr zu unterscheiden, da das schwache Licht nur eine unvollkommene Beleuchtung

gewährt; da bleibt endich einer unserer Führer stehen, während sein Gefährte in einen tiefen Schacht steigt. Man hört schon von fern ein unterirdisches Rauschen, dann steht man am Rande eines Abhanges, in dessen Tiefe der Fluß vorüberbraust, über welchen eine natürliche Brücke führt. Der vorausgegangene Führer hat vorher mit den mitgenommenen Lichtern das Geländer der Brücke illuminirt, und es ist unbeschreiblich, welche Wirkung dies von der Höhe des Abhangs macht. Hier hat die Höhle eine Höhe von wenigstens zweihundert Fuß. Von der über den Fluß sich wölbenden, siebzehn Klafter langen Naturbrücke, einem doppelt durchbrochenen Felsrücken, überschaut man den weiten Abgrund des Doms, zu welchem von der Brücke eine Holztreppe von 89 Stufen hinab auf seinen Boden führt. Beim Hinabsteigen öffnet sich bei der 23. Stufe die alte (mindestens seit dem Jahre 1213 bekannte) Grotte und bei der 43. eine schmale Kluft. Die alte Grotte ist an seltsamen Tropfsteinfiguren besonders reich. Ein 12 bis 15 Zoll breiter und 8 Klafter langer Absatz ohne Geländer führt zu ihr hinüber in einer Höhe von 50 Fuß, so daß man die Poik drunten im Dunkel nur am dumpfen Rauschen erkennt. Indem man die lange Grotte durchwandert, erblickt man die arabeskenartigen Gestalten des Tropfsteins an den Wänden, gleich als ob ein Panorama in wunderbarem Dämmerlicht an den Blicken vorüberzöge. Hier bewundert man den im Sturz erstarrten rothen Wasserfall, dort einen hellern, hier eine weiße Wand mit rothen Orgelpfeifen, oder in der Halle prachtvolle weiße und rothe Draperien, oder rothe Korallen auf weißer Decke in der Korallenhalle, oder ein mit Kruste überzogenes Skelet, welches eine Säule umschlungen hält u. s. w. Der erwähnte Dom, der Dom des Neptun oder die Neptunsgrotte geheißen, ist ein gewaltiger Raum, ein 90 Fuß hohes und 144 Fuß breites Gewölbe, das sich in kühnem Bogen hebt und von der Poik durchströmt wird. Er besteht aus nacktem Kalkstein mit nur wenig Tropfsteingebilden, gewährt aber, wenn er in der Höhe erleuchtet ist, ein erhabenes Schauspiel, noch erhabener durch das Schweigen und den hohlen Wiederhall der Tritte, sowie durch das unsichere Schimmern der Beleuchtung.

Wenn man von der Brücke in diesen Riesendom herabgestiegen ist, so steigt man in demselben auf der andern Seite wieder 82 Stufen in die Höhe bis zu dem hoch oben in der Felswand befindlichen Eingang zu der 1816 entdeckten neuen oder Ferdinands-Grotte, deren Hauptgang 900 Klafter lang ist, aber noch zahlreiche Aeste hat. Hier sind alle Räume mit phantastischen Tropfsteingebilden angefüllt. Die kühnste Einbildungskraft könnte kaum eine solche Mannigfaltigkeit erdichten, wie die Natur in ihrem stillen tausendjährigen Schaffen sie hier verwirklicht hat, welche hier die Werke menschlicher Kunst auf ihre eigene Weise nachgebildet zu haben scheint. Die Gestalten tragen nach der Aehnlichkeit verschiedene Namen, z. B. Mumie, Sarkophag, Krebs, Fleischbank, Delphin, Löwe, Thron, Capuziner, Schildkröte, Nachteule, Petersstuhl, Altar, Orgel, Beichtstuhl, Glocke, Hieroglyphensäule (bei 2 F. Durchmesser 24 F. hoch und ganz freistehend), dreifarbige Säule, Obelisk, Säulenkoloß (15 F. hoch, 60 F. im Umfange), rother Springbrunnen, Cypressen, die Rettschule, das hohe Wellen schlagende rothe Meer u. s. w.

Nachdem wir vor wenigen Augenblicken einen prächtigen Stalagmiten sahen, welcher der Taufstein heißt und von den zartesten und zierlichsten Säulen umgeben ist, erblicken wir in einer mit den seltsamsten Gebilden angefüllten kleinen Seitengrotte einen anderen Stalagmiten, der einem kleinen Fußgestelle mit der Büste eines bärtigen Greises täuschend ähnich ist. Hier sieht man auch einen Stalagmiten, welcher auf die gegenüberstehende Wand einen Schatten wirft, dessen Umriß der heiligen Jungfrau mit dem Kinde gleicht, und beim Weitergehen gelangt man an den Blumenkohl, eine ungeheure Tropfsteinmasse, welche durch das allmähliche Herabsenken dicker Stalaktitbildungen von oben entstanden ist, die sich miteinander verbunden haben, daß sie gleichsam ein kunstreiches Schnitzwerk bilden.

Das Zarteste und Schönste ist der große Vorhang, hinter den der Führer sein Licht stellt, worauf sich diese wunderbare Stalaktitenbildung durchsichtig wie Glas zeigt. An der äußersten Kante einer aus der rechten Wand vorspringenden Fläche hat sich dieses reizende Gebilde angesetzt. In einer Länge von 20 Fuß und einer Breite von 15 Fuß, je nach den Aussprüngen des Gesteins 1 bis 2½ Fuß breit von der Wand abstehend, im Durchschnitt 4 Linien dick und überall vollkommen durchscheinend, hängt diese wundervolle Tropfsteinmasse an der Wand herab, einem Vorhang täuschend ähnlich, der halb nach links zurückgeschoben ist und den schönsten Faltenwurf zeigt. Die Farbe ist blendend weiß, aber der untere Rand hat durchaus einen 4 Zoll breiten Saum, orange, lichtröthlich und braun, welche Farben in einander verfließen. Das liebliche Bild ist in der düstern Höhle doppelt anziehend.

Bei einer plötzlichen Erweiterung der Höhle betreten wir das größte der innern Gemächer, den sogenannten Tanzsaal; er ist rund, ungefähr 120 Fuß lang, 100 Fuß breit und über 80 Fuß hoch. Dieses ungeheure Gewölbe wird von keinem einzigen Pfeiler getragen, aber an den Seiten der Wände stehen ganze Reihen von Stalaktitsäulen, und zierliche Gebilde hängen von der Decke herab. Zur Rechten befindet sich eine Fortsetzung der Höhle, und wie es scheint, war dieser Theil des Tanzsaales ehemals viel größer, während er jetzt in mehrere Gänge oder Kammern zerfällt. Die hier befindlichen Stalaktiten sind dünne, formlose Massen, die, wenn man daran schlägt, einen vollkommenen Glockenklang hervorbringen. Dieser Eindruck ist über alle Beschreibung wunderbar. Es ist, als wäre man im Winter in der Frühmette, und als sollte die Frühpredigt am ersten Weihnachtsmorgen beginnen. Am Pfingstmontag wird das Grottenfest gefeiert, das Landvolk der Umgegend versammelt sich im Tanzsaale, die Höhle wird erleuchtet, und es wird ein großer Ball darin gehalten. Die Musik ertönt mit doppelter Stärke in diesen unterirdischen Hallen, macht aber, aus der Entfernung gehört, noch eine wunderbarere Wirkung.

Wir haben erst einen kleinen Theil der Höhle durchwandert, denn weiter gegen Süden, ungefähr 5000 Fuß vom Eingange entfernt, spaltet sich der Hauptgang in zwei Gänge, die sich später wieder vereinigen und zu einem Stalaktiten führen, den man die Statue des heiligen Stephan nennt.

Die großartigste Partie der Höhle ist übrigens am Ende derselben, d. h. nicht am wirklichen Ende, sondern an demjenigen äußersten Punkte, bis zu welchem man die Reisenden gewöhnlich führt, dem sogerannten Calvarienberge. Viele Besucher kehren schon beim Vorhange um und versäumen das schönste Schauspiel, welches die Adelsberger Höhle darbietet. Wenn man den Höhlengang weiter verfolgt, so gelangt man dort hinter der Säulenallee in einen 108 Fuß hohen Dom, welcher Mailänder Dom genannt wird und wo man vor einem neuen Wunder dieser unterirdischen Welt, vor dem Calvarienberg mit einen Seitengängen und Hallen, steht. Diese großartige Grotte besteht aus vier Abheilungen, welche durch Abgründe getrennt, aber durch Brücken verbunden sind. Die gewaltigen Tropfsteinsäulen der letzten Grottenabtheilung bilden den Eingang zum Calvarienberge, indem die Grotte sich in zwei Arme theilt und den genannten holen Dom bildet; in dem rechten Grottengange erhebt sich der Calvarienberg, ein freistehender 264 Fuß hoher Hügel, der seinen Namen mit Recht trägt, denn ein ganzer Wald von riesigen Säulen aller Art, und zwar vorzugsweise Stalagmiten, bildet ihn und steht auf ihm. Sie lassen ihre alabasterweißen und durch alle Schattirungen von Gelb und Braun spielenden Farben durcheinander schillern, wenn Grubenlichte oder bengalische Flammen die Höhle erleuchten. Die geschäftige Phantasie fand in vielen derselben hinlängliche Anhaltspunkte zu Vergleichungen mit biblischen Personen, mit dem Volke, das auf Golgatha zog u. s. w. Die Wirkung dieses Waldes von unförmlichen, riesigen Bildsäulen ist bei gehöriger Beleuchtung unbeschreiblich, zauberhaft, und um das Wunder zu vollenden, ist hier auch ein schönes Echo vorhanden. Es ist ein Schauspiel, von

dem man sich kaum losreißen kann. Der Calvarienberg besteht aus drei Absätzen, an denen der Weg sich zum Gipfel emporwindet. Am Wege stehen seltsam gestaltete Tropfsteinfiguren: der Todtenkopf und der blendend weiße Nicolaus. Die zweite Höhe bildet eine reich geschmückte Wand, vor welcher größere Säulen emporsteigen, aber die größten stehen auf dem Gipfel dieser Wand. Als Eckſäule sieht man dort eine 30 Fuß hohe Säule und daneben einen Mann, der seine Frau den Berg hinan trägt. Wenn man am Fuße der dritten Höhe sich umwendet und hinunter blickt, so hat man einen Wald kolossaler Säulen vor sich, die weißgelblich und röthlich erglänzen, weshalb man diese Gruppe den Mailänder Dom nennt; die letzte Säule hat man mit dem Namen Triester Leuchtthurm belegt. Die dritte Höhe ist voll kleinerer Tropfsteingebilde. Die Decke der Höhle erhebt sich von der Pforte ab in kühner Wölbung über den Berg, über dessen Spitze sie noch 54 Fuß hoch steigt. Dieser ganze Höhlenraum mißt vom Fuße des Berges bis an die Wand 462 Fuß, querüber 618 Fuß.

Gegenüber dem Calvarienberge, im linken Arme der Hauptgrotte, führt der Weg zu dem 55 Fuß hohen Berge Loibl, auf dessen kegelförmigem Gipfel fünf hohe Säulen stehen. Hinter diesem Berge gelangt man zum Tropfbrunnen, einem fußweiten Becken auf der Spitze eines abgestumpften Tropfsteinkegels. In dieses fallen Tropfen 60 Fuß hoch herab, und zwar so dicht und regelmäßig neben einander, daß sie einzelne Strahlen bilden. Bald darauf hört der gebahnte Weg auf. Vor sich erblickt man die 50 Klafter lange, 25 Klafter breite und 120 Klafter hohe Doline des düsteren Tartarus, und hierauf endigt die ganze Höhle in der Kluft des wassergefüllten Bassins, dessen Boden aus spiegelglattem Tropfstein besteht. Das Bassin liegt 1205 Klafter, der Tartarus mit seinen nackten Wänden 1243 Klafter vom Haupteingange.

Von dem sogenannten „Grabe" der alten Grotte gelangte man durch einen ganz neuen Durchbruch im Felsen in eine 280 Klafter lange Höhle, welche den Namen Franz-Joseph- und Elisabeth-Grotte erhielt; ihre bewunderungswürdigste Zierde ist der kleine Calvarienberg. Zur Erinnerung an den Besuch des jetzt regierenden Kaisers und seiner Gemahlin im Jahre 1857 wurde am sogenannten Belvedere als Denkmal eine Pyramide von schwarzem Marmor errichtet.

Besonders bemerkenswerth ist noch ein anderer Theil der Adelsberger Höhle, die 260 Klafter lange und an schönen Tropfsteingebilden nicht minder reiche (Erzherzog) Johannsgrotte. Sie beginnt etwa 100 Klafter hinter dem Vorhang, wo man auf Steintreppen zu ihrem schmalen, niedrigen Eingange hinaufsteigt. Ihre schönsten Partien sind die gothische Halle und der kleine Vorhang. Jene Halle ist fast kreisrund; den Mittelpunkt bildet ein gewaltiger, brauner Stalagmit, mantelförmig auf einen Säulenstrunk herabreichend, von zahllosen kleineren Stalagmiten umgeben. Einzelne unförmliche Stämme stehen umher. Die Wände sind reich mit weißen, grauen und gelblichen Tropfsteinen bedeckt, in runden, gewölbten Massen an der Decke weit hervorquellend, in zahllosen Röhren und Zapfen bis zum Boden herabreichend. Von der Decke selbst hängt gleichermaßen eine Unzahl von Stalaktiten herab und bildet mit den ausspringenden Winkeln der Wände zahlreiche Nischen, deren Decoration in der That an all die architektonische Pracht des Spitzbogenstyls erinnert. In der ganzen Halle ist nirgends der nackte Kalkstein sichtbar, selbst der Boden ist ganz überzogen mit braunen Krystallen. Weiterhin sieht man in der Nähe einer Säule am glatten Abhange den kleinen Vorhang. Er ist keine der Länge nach herabhängende Draperie, sondern mehr wie eine Theatersouffite gestaltet, nur 3 Fuß breit und 5 Fuß lang, schief von links nach rechts unmittelbar mit der Decke selbst sich herabstreckend. Ein ungemein zarter, orangefarbener Saum, aus mehreren dunklen und lichten Linien bestehend, zieht sich der ganzen Länge nach hin. Die ganze, kaum einen Zoll dicke Masse ist vollkommen durchscheinend, in leichten Wellenlinien geschlungen.

Der Besuch der Adelsberger Höhle, die auch der Fundort von Knochen des vorweltlichen Höhlenbären ist, verdient schon für sich allein eine Reise in diese Gegend des Karstes. Unvergleichlich und feenhaft muß der Eindruck sein, wenn die ganze Höhle, wie beim Besuche des Kaisers Franz im Jahre 1816 oder des jetzt regierenden Kaisers mit der Kaiserin Elisabeth im Jahre 1857, durch viele tausend Lampen illuminirt worden ist. Aber selbst bei der gewöhnlichen Beleuchtung ist ihr Eindruck überwältigend; die kühnste Vorstellung, welche sich die Phantasie von ihr machen kann, und die lebendigste Schilderung des zaubervollen Effectes, den sie hervorbringt werden von der Wirklichkeit weit übertroffen.

(Nach Schmidl und Steinhard.)

---

2. Die Eishöhle von Dobschau.

Bei dem Spitzen-Stein auf dem Gebiete der Bergstadt Dobschau im Gömörer Comitate Ungarns, nahe der Zipser Gespannschaft, befindet sich eine interessante Eishöhle in romantischer Gegend. Im Sommer des Jahres 1870 wurde sie zum ersten Male von einigen kühnen jungen Männern untersucht und auf Kosten der Stadt Dobschau zugänglich gemacht.

Die Mündung der Höhle liegt nach Norden 848 Meter über dem Meeresspiegel, während die Höhle selbst nach Osten streicht. Sie besteht aus zwei vom Eise gebildeten Etagen. Vom Eingange aus neigt sich die Höhle 12 Meter lang unter einem Winkel von 45 Grad, worauf man in die obere Etage gelangt, welche anfangs etwas abschüssig ist, weiterhin aber eine ungefähr 1800 □Meter große glatte Fläche bildet. Gegen Osten ist die Höhle 114 Meter lang und durch einen Felseneinsturz geschlossen. Ihr Boden wird von reinem Eise gebildet, das großentheils spiegelglatt, hier und da blasenförmig ist und an einzelnen hohlen Stellen dumpf wiederhallt. Die Decke ist nicht gleich hoch; doch ist die Wölbung, welche 8 bis 10 Meter und mehr erreicht, theils nackter Kalkfels, theils mit schönen Eiskrystallen bedeckt, welche gleich Diamanten glitzern. Diese Krystalle sind gegen den Ausgang dichter und bedecken auch die Seitenwände. Die tropfsteinartigen Eisgebilde dieser Höhle zeigen die mannigfaltigsten Gestalten; bald sind es massive Säulen und hohle Cylinder, welche 8 bis 10 Meter Höhe und einen gleichen Umfang besitzen, bald wie aus Orgelpfeifen zusammengesetzte Pfeiler, oder zu Eis erstarrte Wasserfälle; von der Decke hängen muschelförmig ausgewaschene oder riesige schwertförmige Eiszapfen, vom Boden ragen scharfe Spitzsäulen empor und die Zwischenräume nehmen wunderbare Vorhänge oder spanische Wände ein. Eine krystallreine, mit reizenden Bildungen besetzte Eissäule wurde von dem herabtropfenden Wasser in drei Theile gespalten, welches darunter ein Wasserbecken bildet mit einem über 1 Meter tiefen, aber schmalen Ausfluß durch die Eismassen.

Vom Eingang aus in der Richtung nach Süden fällt die Eissohle unter einem Winkel von 55 Grad ab, und man muß von hier aus die ganze Höhe des Eisberges entlang auf 145 in dem Eise befestigten hölzernen Stufen hinabsteigen, um auf den Grund der zweiten Etage zu gelangen. Die Mächtigkeit dieses Eisberges ist großartig, da man seine Höhe nach Norden sowohl, als nach Süden und Osten auf 30 Meter weit messen kann. Diese mächtige Eiswand bildet die nördliche Grenze der unteren Etage und erstreckt sich bis zu ihrem östlichen Ende, in welcher Richtung sie immer steiler wird, bis sie endlich eine 15 Meter hohe senkrechte Stellung einnimmt. Das Eis ist rein, durchsichtig wie Glas, auf der senkrechten Fläche kann man aus dem Kalksteinniederschlag des Wassers die einzelnen Zeitabschnitte seiner Bildung, wie die

Jahresringe eines Holzstammes, erkennen. Gegen Osten ist die untere Etage durch eine höhlenartig erweiterte Eisspalte begrenzt, deren eine Wand phantastisch, wie mit geheimnißvollem Zauber geschmückt ist. Diesen reizenden Ort, welcher zu stillem Nachdenken geschaffen zu sein scheint, nannte man zutreffend die Capelle. Der Boden und die Decke der unteren Etage fallen stark nach Süden ab; ersterer ist nicht mit Eis bedeckt, sondern in Folge eines Höhleneinsturzes mit Felsentrümmern überäet, durch welche mehrere Löcher führen. Hier finden sich zwischen den Felsen bisweilen Tropfsteinbildungen, einzelne, bis über 1 Meter hohe wie aus der Erde gewachsene Eiszapfen, oder kleine Eisplatten. Tiefer unten, wo es im Sommer stark tropft, lagert sich viel vom Wasser herbeigeführter Kalksand, worin man Knochen kleiner hieher verirrter Thiere finden kann.

Nach den bisherigen Beobachtungen, welche in den Jahren 1870 und 1871 angestellt wurden, war im Sommer 1870 das Eis an den ebenen und tiefer gelegenen Stellen 2 bis 4 Centimeter mit Wasser bedeckt; im Winter aber spiegelglatt, völlig trocken und mit Kalkstaub überstreut. Die in das Eis gehauenen Stufen, da sie voll gefroren waren, mußten wieder ausgehauen werden. Im Winter ist jede Säule massiver, der Brunnen aber zugefroren.

Die äußere Temperatur hat einen wesentlichen Einfluß auf die Temperatur der Höhle, aber nur bis zu einer beschränkten Grenze. Die größte beobachtete Wärme im Innern war + 5° C. im August 1870 (bei + 22·5° C. gleichzeitiger Außentemperatur), die niedrigste — 8·75° C. im December desselben Jahres (bei — 25° C. Außentemperatur), die Temperaturschwankung betrug also nur zwischen 13 bis 14 Grad. Die Höhle ist dem zufolge im Winter kälter, im Sommer wärmer. Daß bei einer solchen Temperatur organisches Leben nicht gedeiht, ist leicht einzusehen. Man fand zwar bisher verschiedene Thierknochen, als die Schädel zweier kleiner Raubthiere, wahrscheinlich Marder, zwei eingefrorene Fledermäuse nebst vielen langen und dünnen Fledermausknochen, auch einen Schmetterling; dies sind aber jedenfalls nur Ueberreste hieher verschlagener und verunglückter Thierchen. Von lebenden Thieren fand man zwei Fledermäuse, die sich eben zum Winterschlafe anschickten.

Die Höhle befindet sich im tertiären Kalksteingebirge, und daß sie einst um vieles größer gewesen, beweist der Umstand, daß einige hundert Schritte vom Eingange gegen Osten hin, ein ungefähr vier Hektaren Wald umfassender, von mehreren hohen Felswänden eingeschlossener Einsturz sichtbar ist, dessen Felsentrümmer, in der Höhle einen Berg bildend, das Vordringen gegen Osten hemmen. Da keine Quelle und kein Bach vorhanden ist, so wird das Eis der Höhle nur durch das von außen eindringende atmosphärische Wasser genährt, und nach den Jahresringen zu schließen, ist ersteres in zunehmendem Wachsthum begriffen.

(Nach „Aus allen Welttheilen".)

Vergleichende Zusammenstellung einiger Höhen im österreichisch-ungarischen Gebirgslande.

	Wiener Fuß	Meter		Wiener Fuß	Meter
Ortlesspitze	12.356	3905	Sveto Brdo	5.547	1753
Großglockner	12.018	3797	Babia-Gura	5.442	1722
Wildspitze	11.947	3776	Traunstein	5.342	1689
Groß-Venediger	11.622	3674	Kriván Fatra	5.275	1667
Dreiherrenspitze	11.090	3503	Schneekoppe	5.066	1611
Dachstein	9.498	3002	Bielolaßica (Karst)	4.850	1533
Terglou	9.045	2865	Altvater	4.704	1487
Stilfser Joch	8.802	2782	Brenner-Paß	4.496	1421
Schönfeldspitze (Stein. Meer)	8.385	2650	Spieglitzer Schneeberg	4.482	1417
Gerlsdorfer Spitze	8.374	2647	Monte Maggiore (Karst)	4.410	1394
Lomnitzer Spitze	8.371	2646	Kubani	4.294	1357
Negoi	8.046	2543	Mossor	4.236	1339
Großer Kriván	7.884	2492	Keilberg	4.032	1275
Kuhhorn (Ineu)	7.218	2281	Javornik (Karst)	4.006	1266
Hochschwab	7.174	2268	Kniehynia	3.962	1252
Dobracz	6.814	2154	Radost (bei Roßnau)	3.589	1135
Schneeberg (bei Wien)	6.566	2076	Tafelfichte	3.557	1124
Djumbir	6.462	2043	Jägerhüttenberg	3.257	1027
Orjen	6.004	1898	Semmering-Paß	3.081	974
Oetscher	5.970	1887	Javorina	3.060	967
Untersberg	5.871	1856	Milleschauer	2.642	835
Munte la mare	5.784	1828	Manhartsberg	1.699	537
Dinara	5.729	1811	Thebnerkogel	1.622	513
Arlpaß	5.689	1786	Leopoldsberg (bei Wien)	1.330	449
Schneeberg (Karst)	5.682	1783	Monte Opčina (bei Triest)	1.247	394
Schafberg (bei Ischl)	5.630	1770	Bloksberg (bei Ofen)	743	235

Ebenen.

Bedecken auch von dem Gebiete der österreichisch-ungarischen Monarchie über 8100 geogr. □Ml. (446.009 □Km.) die Gebirge, so bleibt doch noch der beträchtliche Raum von etwa 3200 geogr. □Ml. (178.000 □Km.), d. i. 27·4% des ganzen Gebietes, für das Flachland übrig. Wie unser Vaterland in Bezug auf Gebirgsland alle verschiedenen Abstufungen desselben, also eine große Mannigfaltigkeit aufzuweisen hat, so zeigen auch die Ebenen eine reiche Abwechslung zwischen wellenförmiger oder vollkommen wagrechter Ausdehnung, wie sie auch in Hinsicht der Seehöhe und der Größe bedeutend von einander differiren. Ziehen wir noch die Vegetations-Verhältnisse heran, so können wir auf dem Tieflands-Boden der Monarchie ähnliche Gegensätze wie etwa zwischen den reichen Culturflächen am Ganges und den ungeheuren Steppen Mittelasiens beobachten.

Das Flachland Oesterreich-Ungarns gehört fast ausschließlich der Kategorie des Tieflands an, nur wenige kleinere Gebiete haben eine so bedeutende Erhebung, daß man sie den Hochebenen zuzählen kann. Ihr Boden ist zumeist angeschwemmt, zum Theil ein Ergebniß der Thätigkeit der sie jetzt in mehr oder weniger geregeltem Rinnsale durchziehenden Flüsse, welche zugleich auch die Neigung oder den Abfall der Ebene kennzeichnen. Auf weite Strecken hin zeigen sie Sümpfe und Moräste, anderwärts findet sich stehendes Gewässer durch wasserdichten Grund zu einem See concentrirt. Einen Gegensatz zu dem Weichboden der Sümpfe bilden Flugsandregionen oder dürres Heide- und Steppenland. Magerer Weide- und üppigster Ackergrund wechseln mit weit ausgedehnten Waldungen; menschenleere Districte mit dicht bewohnten, zahlreich mit Städten besetzten Landstrichen. So sind die Ebenen nicht minder der Schauplatz der menschlichen Culturentwicklung als das Vorland und die großen Thäler der Gebirge, an bedeutsamen geschichtlichen Kämpfen sind ihre mit Blut getränkten Gefilde viel reicher; und daher werden wir auch der Schilderung des Flachlandes, dem weder ein poetischer Hauch noch landschaftliche Reize fehlen, mit vollem Interesse uns zuwenden können.

Die größten und wichtigsten Tiefländer der österreichisch-ungarischen Monarchie erstrecken sich längs der Donau; ein beträchtliches nordöstliches Gebiet gehört bereits der großen osteuropäischen Ebene, dem sarmatischen Tieflande an, kleinere Flachlands-Districte finden sich an den Zuflüssen der Donau innerhalb der bedeutenderen Thalweitungen der Gebirge, im Süden reicht ein großes Tiefland, die lombardisch-venetianische Ebene, mit seinem östlichsten Theile auf den Boden der Monarchie herein.

Wir behalten bei der eingehendern Betrachtung der einzelnen Ebenen die eben angegebene Reihenfolge bei.

1. Die Donau-Tiefländer.

(Allgemeine Uebersicht. Das Tulner Becken. Das Wiener Becken. Die oberungarische Tiefebene. Die niederungarische Tiefebene. Bewässerung der Donau-Tiefländer. Verkehrswege. Klimatische Verhältnisse. Pflanzen- und Thierwelt. Bewohner. Zur Geschichte der Donau-Tiefländer. Charakterbilder: 1. Die Pußta. 2. Herden und Hirten auf der Pußta. [S. 227 ff.])

Allgemeine Uebersicht. Der Donaustrom, welchem vier Gebirgssysteme, Alpen, Balkan, deutsches Mittelgebirge und Karpathen, ihre Gewässer zusenden, wie sie durch ihn von einander geschieden werden, fließt, nachdem er den Boden Oesterreichs betreten, in einem mehr oder weniger breiten Thale, das auf dem Gebiete der Monarchie sich viermal zu bedeutenden Tieflandsbecken erweitert. Ihre absolute Erhebung ist selbstverständlich stromabwärts eine immer geringere, zugleich nimmt aber auch ihre Flächenausdehnung in derselben Richtung zu. Durch Bergscheiden sind sie von einander getrennt; die unterste scheidet das ungarische Tiefland von der letzten Donau-Ebene, der walachischen, welche durch die mit derselben zusammenhängende moldauische Tieflandschaft mit dem Südwesten der sarmatischen Ebene in Verbindung tritt. Dies Gebiet fällt außer den Rahmen unserer Betrachtung.

Zwei von den Donau-Ebenen der Monarchie gehören Niederösterreich, zwei dem Königreiche Ungarn an. Oestlich vom Greinerwalde bis zur Stromverengung zwischen Bisam- und Kahlenberg erstreckt sich die kleinste und höchste Donau-Ebene, das Tulner Becken, unterhalb desselben folgt, im Osten durch die kleinen Karpathen und das Leitha-Gebirge begrenzt, das größere Wiener Becken. Die ungarische Pforte (vgl. S. 158) führt nach der oberungarischen Tiefebene, welche durch die Verengung des Donauthals zwischen Gran und Waitzen von der großen niederungarischen Tiefebene getrennt ist. Diese, zwischen den Ausläufern der Alpen, den Karpathen und dem Balkan sich erstreckend, reicht südostwärts bis zu dem Donau-Durchbruche bei Orsova. Zusammen bedecken nach v. Kloeden's Berechnung die österreichisch-ungarischen Donau-Ebenen ein Gebiet von 1977 □Ml. (108.859 □Km.).

Das Tulner Becken. Im Osten des Greinerwaldes unterhalb Hollenburg in Niederösterreich erweitert sich das Donauthal zum ersten Male zu einem Tieflandsbecken und bildet so das oberste und kleinste der Donau-Becken, das nach der Stadt Tuln benannte Tulner Becken, auch das Kremser Becken geheißen. Es erstreckt sich 9 bis 10 □Ml. (550 □Km.) groß bis an die Stelle, wo der Bisamberg und das Kahlengebirge die Donau wieder einengen, sinkt um 90 F. und ist durchschnittlich 560 F. hoch. Das rechte Ufer heißt der Tulner Boden oder das Tulner Feld, das linke Wagram (Wachrain). Die Ebene ist überall fruchtbar, besonders rechts von der Donau.

Das Wiener Becken. Unterhalb des Kahlengebirges und des Bisamberges beginnt das 68 □Ml. (3744 □Km.) messende Wiener Becken, in dessen Mitte die Reichshauptstadt liegt und das sich nach Osten bis an das Leithagebirge und die kleinen Karpathen ausdehnt. Die Donau selbst ist hier, wie auch schon bei Tuln, in mehrere Arme gespalten und bildet zahlreiche Werder, Auen genannt, die meist sehr fruchtbar und großentheils mit üppigen Laubwaldungen bewachsen sind, wie die Lobau,

die Schönau, der Prater u. a. Der Theil der Ebene auf dem rechten Donau-Ufer, von den Geographen auch Wiener Becken im engeren Sinne genannt, breitet sich zwischen den Vorhöhen des Wiener Waldes im Westen und dem Leithagebirge im Osten in Gestalt eines Dreiecks aus, das die Donau zur Basis hat und dessen zwei Seiten vom Fuße des Leopoldsberges bei Wien und von Hainburg aus in Gloggnitz am Fuße des Semmerings zusammenlaufen. Er enthält eine Reihe von Hügeln, die sich unmittelbar am rechten Stromufer aufgedämmt haben, wie der Wiener-Berg mit der „Spinnerin am Kreuz" (726 P. F. = 236 Mtr.), die Türkenschanze (780 P. F. = 253 Mtr.), der Laaerberg (782 P. F. = 254 Mtr.), der Schwadorfer Hügel, der Elenderwald u. a. Dieses Gebiet, von der Schwechat mit der Triesting, der Fischa mit der Piesting und der Leitha durchflossen, führt im Volksmunde in einzelnen Theilen verschiedene Namen; so heißt die Ebene unterhalb Wiens die Simmeringer Heide, weiter aufwärts an der Triesting liegt die Minkendorfer Heide, nördlich von Wr. Neustadt, an der Piesting, die Neustädter Heide, endlich südlich davon das mit Mühe cultivirte Steinfeld, wo ausgedehnte Föhrenpflanzungen eine fruchtbare Bodenschicht schaffen sollen. Trotzdem daß dieser stellenweise sehr steinige oder auch sumpfige Theil des Wiener Beckens weniger fruchtbar ist als der nördliche, ist er doch dichter bewohnt und bietet durch die wellige Unterbrechung des Flachbodens, durch die Nähe des umgrenzenden waldigen Berggürtels einen angenehmeren Anblick als jener. In Norden der Donau führt das von der untern March durchschnittene, einförmige Gebiet den Namen Marchfeld. Ohne Hügelwellen und ohne Wald ist es häufig Ueberschwemmungen der Donau und March ausgesetzt und gleicht in solchen Zeiten einem weiten, seichten See. In einzelnen Theilen sehr fruchtbar bietet es anderwärts, von Sumpf- und Flugsandstrecken unterbrochen, doch nicht Ackerlandes genug, um eine dichte Bevölkerung zu ernähren, weshalb die Ortschaften weit auseinander liegen.

Das Wiener Becken, welches eine mittlere Höhe von 500 F. (158 Mtr.) hat, senkt sich vom West-Ende bis zur March um 78 F.; der Donauspiegel, beim Eintritte in 462 F. Höhe, hat nur eine 100 F. geringere Höhe, als das Niveau der Ebene ist, und diese ist vor dem Eindringen des Stromes nur durch eine 12 bis 24 F. hohe Erhebung geschützt.

Die weite Fläche des Wiener Beckens, dessen Bedeutung schon zur Römerzeit erkannt worden, ist in der Geschichte zu hoher Berühmtheit gelangt; das Marchfeld ist eines der großen Schlachtfelder Europas und Oesterreichs. „Hier haben die Römer mit den Markomannen und Quaden, Karl der Große und seine Franken mit den Avaren, die Oberdeutschen mit Magyaren und Mongolen, Ottokar von Böhmen mit Bela von Ungarn und mit Rudolf von Habsburg (Jedenspeigen), die Süddeutschen und Polen mit den Türken, Napoleon mit seinem kriegsgelehrten Gegner aus dem Erzhause (Aspern, Wagram) gekämpft, und auch in unseren Tagen (1866) fehlte nicht viel, daß auf's Neue das Schlachtgewühl daselbst tobte." (Kutzen.)

Die oberungarische Tiefebene. Da wo die Donau den Südfuß der kleinen Karpathen umspühlt, wo links die March und rechts die Leitha mündet und auf hohen Kalksteinfelsen die Trümmer des alten berühmten Schlosses Theben (ungar. Dévén) zu sehen sind, betritt der Strom durch das ungarische Thor den Boden Ungarns und zugleich die kleine oder oberungarische Tiefebene, von Geographen auch das Preßburger Becken genannt. Die Begrenzungslinie dieses oberen pannonischen Tieflandes läuft von Preßburg über Neudorf, Neutra, Gran, Totis und Güns nach Oedenburg. Wie das Wiener Becken sich zungenförmig bis in den Gebirgswinkel bei Gloggnitz hinein erstreckt, so greift der gesegnete, wagerechte Boden der kleinen ungarischen Ebene gegen Norden an der Waag und Neutra busenartig in die Karpathen hinein, während er sich gegen Süden zwischen

Waldbergen und Rebenhügeln versteckt, die der Bákony-Wald aussendet, die von den Alpen auslaufen und die Thalränder der obern Raab und ihrer Nebenflüsse bezeichnen. Von den 140 □Ml. (7700 □Km.) ihres Flächeninhalts liegen etwa zwei Drittheile auf der rechten Seite der Donau, welche zwischen drei Haupt- und vielen Nebenarmen innerhalb zahlreiche Flußinseln, dicht mit Gebüsch bewachsen, bildet. Unter diesen sind die letzten und die bedeutendsten die beiden fruchtbaren Schütt-Inseln, welche durch ihren Namen an ihre Entstehung erinnern, an den Schlamm und Bergschutt, den die Donau bei ruhigem Gefälle ablagert. Die große Schütt, „der goldene Garten Ungarns", 11 Meilen lang, 3 Meilen breit und 28 □Ml. (1540 □Km.) groß, ist mit 100 Ortschaften besetzt und trägt auf ihrer Südostspitze die für unüberwindlich geltende Festung Komorn; die kleine Schütt ist 6 Ml. lang und 5 □Ml. (275 □Km.) groß. Der nördlich von der Donau gelegene Theil der Ebene, welcher sich durch große Fruchtbarkeit auszeichnet, zeigt namentlich an dem Karpathensaum den Reiz der Mannigfaltigkeit, der durch den anmuthigen Wechsel von Wald und Feld, Hügel und Ebene, Rebenpflanzungen, Obsthainen und gedrängten Ortschaften hervorgerufen wird. Hier erstreckt sich an der Waag das 430 bis 470 F. hohe Mathäusland, nach dem übermüthigen Mathäus von Trentschin, welcher es einst beherrschte, so genannt, einem üppigen Garten gleichend. Auch die anstoßende Neutra-Ebene ist fruchtbar, wenngleich stellenweise sumpfig.

Am rechten Donau-Ufer heißt der von dem Strome und der Leitha begrenzte und von Kittsee bis Ungarisch-Altenburg reichende, fast ganz ebene Landstrich der Heideboden, ehemals Heuboden genannt. Südlich davon erstreckt sich der Neusiedler-See, durch den Damm der 4 □Ml. großen waldlosen Parendorfer Heide (564 P. F. = 183 Mtr. hoch) von der Leitha getrennt. Oestlich an den See schließt sich der Hanság-Moor, 6·6 geogr. □Ml. groß, seit 1780 durch einen von den Fürsten Eßterházy angelegten, 4000 Klafter langen Damm vom See getrennt, „eine mosaikartige Fläche von offenen und mit Röhricht bedeckten Wasserbecken, von sumpfigem und trockenem Boden, von Moorgründen, Wiesen, Aeckern, Rohr- und Baumwaldungen, in welchem schwimmende Rasenflecke ausnahmsweise vorkommen, schwingende und dem Fuße nachgebende Schlamm- und Moorgründe aber sehr häufig sind. Einige Fuß hoch erheben sich daraus hie und da aus Thon oder Geröll bestehende „Bühle", meist mit Ziehbrunnen für das Vieh versehen; eine ganze Reihe solcher theilt das Gebiet in zwei Becken. Die offenen Wasserstellen sind besonders im Norden häufig. Der große Hauptcanal und die Rabnitz leiten die Wasser ab, und fast seit 30 Jahren sind weite Strecken entsumpft worden, so daß es bei niedrigem Wasserstande fast gar keine unzugänglichen Stellen mehr gibt und der Ackerbau sich immer mehr ausdehnt. Von Waldstrecken ist der im Süden befindliche große Eßterházy'sche Erlenwald die wichtigste." Der übrige Theil der Ebene bis an den Fuß des durchaus vulcanischen Bákony-Waldes besteht aus schwarzer und brauner Dammerde; doch finden viele Abwechslungen von sumpfigen Tiefen und steinigen Bänken statt. Ein solcher aus Schotter bestehender Landrücken ist der 4 □Ml. (220 □Km.) große Kemenyes (d. i. steinig), welcher sich zwischen der Raab und dem sumpfigen Marczalflusse erstreckt. Im Allgemeinen ist der Boden in dem Südtheile der Ebene mäßig fruchtbar, zeigt aber im Ganzen anmuthige Landschaft, in welcher sich Dorf an Dorf reiht. Auch wird hier ein bedeutender Weinbau betrieben und die Bewohner haben zur Verschönerung der Gegend hier weit mehr gethan, als auf der linken Seite der Donau. Bei Raab und in der Umgegend des Neusiedler-Sees gibt es weite Strecken sogenannten Zickbodens (ung. Szekso), auf welchem Salpeter und Natron auswittern und gewonnen werden.

Die durchschnittliche Höhe des oberungarischen Tieflandes beträgt 400 F. (126 Mtr.); die Ebene neigt sich nach Südosten, doch stärker nach Süden als nach Ost.

Die niederungarische Tiefebene.[1]) Zwischen Wissegrad und Waitzen umschließt die Donau die 5 Stunden lange Andreas-Insel, wendet sich plötzlich nach Süden und tritt aus der Bergenge in die 1760 □Ml. (96.910 □Km.) große Ebene von Nieder-Ungarn. Diese wird im Norden und Osten von den Karpathen, im Westen von den Ausläufern der Alpen, im Süden ebenfalls von alpinen Vorhöhen und dem Balkan umsäumt und erstreckt sich an der Donau bis zum Strompasse von Orsova. Mit ihr in Verbindung steht die mehrere Meilen breite Thalebene der Drau, sowie die slavonische Ebene, welche einen großen fruchtreichen Garten bilden. Unzweifelhaft war dieses mächtige Becken, jetzt von den parallelen Flußläufen der Donau und Theiß durchschnitten, ehemals der Kessel eines Sees. Die losen Massen, welche die Ebene bilden, sind 500 bis 1000 F. hoch aufgeschichtet; denn die in Debreczin gebohrten Brunnen gaben in 600 F. Tiefe, die bei Großwardein selbst bei 960 F. noch kein aufsteigendes Wasser. Dieses eigentliche ungarische Tiefland, das vielbesungene Alföld oder das Pester Becken, welches ein größeres Gebiet umfaßt, als Nieder- und Ober-Oesterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg zusammen ausmachen, senkt sich sowohl von Nord nach Süd, und zwar von Waitzen bis zur Morava-Mündung um 109 P. F. (33·5 Mtr.), also viel sanfter als die kleine ungarische Ebene, wie auch von der Ost- und Westseite zum Theißbette. Dieses (die Theißmündung hat nur mehr 208 F. Seehöhe), sowie das Bett der Berettyó und der Körös sind die tiefsten Stellen des Alföld; von ihnen aus steigen leichte Terrassen, zuweilen scharf abgestuft, auf, und im Randgebiete trifft man unzählige niedrige, meist langgestreckte, dünenartige Sandrücken. „So weit diese Hügelwellen reichen, fehlt es nicht an Abwechslung. Grasige Pußten, öde und fast pflanzenleere Flugsandhügel, dann wieder üppig grünende Wiesen und Röhrichte oder kleine Teiche, welche aus den Mulden des Terrains zwischen Schilf und Binsen hervorblicken, weiterhin wallende Kornfelder und Weingärten, aus denen sich blüthen- oder fruchtbeladene Obstbäume erheben, endlich noch schattige, die Hügelzüge krönende Wälder — das sind die landschaftlichen Elemente." Nach der Theiß hin wird die Landschaft eintöniger und öder, die Hügel niedriger und flacher. Man unterscheidet in dem östlich von der Donau gelegenen Theile des niederungarischen Tieflandes zwei Gebiete; das eine zwischen den Ueberschwemmungs-Rayons der Donau und Theiß, das andere zu beiden Seiten der Theiß und bis an die siebenbürgischen Karpathen reichend. Ersteres ist trockener und sandiger; es erhebt sich bis zu 600 F. und bildet die Wasserscheide zwischen Donau und Theiß, welche als gewellter Rücken, von Hügeln begleitet, nach Süden zieht. Ein großer Theil dieses von Sanddünen durchzogenen Landstriches führt den Namen der Kecskeméter Heide. In der Bácska liegt das mit ziemlich steilen Rändern umzogene und im Innern mit zahlreichen Hügelreihen bedeckte Plateau von Telecska, welches im Nordosten von Baja eine Seehöhe von 534 F. (169 Mtr.), erreicht. Im Südosten erstreckt sich an der Theißmündung das Titler Plateau, 60—100 F. über dem Inundations-Gebiet der Theiß aufsteigend. Größer ist das zu beiden Seiten der mittleren und an der rechten Seite der unteren Theiß gelegene Gebiet des Alföld, welches sich bis an die siebenbürgischen Gebirge ausdehnt und sich von Munkacs bis Pancsova erstreckt. Während die Ebenen bei Munkacs, Unghvar und Ujhely, die Bodrog-Köz und Takta-Köz fruchtbare Gebiete sind, ist die Gegend zwischen der Theiß, Szamos und Kraszna sehr versumpft. Südlich von dem Bogen der Theiß bei Mandok liegt der 70 □Ml. große Landstrich Nyir, „ein Labyrinth von Sandhügeln und Dünen, deren Lage der Wind oft ändert, und zwischen denen Sümpfe und Lachen liegen." Dieses ganze von der Theiß umflossene Gebiet ist größtentheils kahl und waldlos, mit struppigem Gebüsch und Akazien-

[1]) Vgl. Kloeden, Daniel, Steinhard.

gruppen besetzt; oder es wechseln Rohrsümpfe und grüne Wiesenmulden hie und da mit Wäldern; der Rest ist Ackerland. An der Berettyó erstreckt sich ein großes Sumpf- und Moorgebiet, die Berettyó-Sárrét. Die nördlich von ihr und westlich von der Nyir gelegene Puszta Hortobaga, welche der Stadt Debreczin gehört, ist jetzt nach der Theiß-Regulirung eine traurige, salzreiche Wüste, da die befruchtenden Ueberschwemmungen nicht mehr möglich sind. In älteren Volksliedern wird sie als das ungarische Kanaan gepriesen; denn mit dem eigentlich slavischen Ausdrucke Puszta[1]) bezeichnet der Magyar nicht bloß ein wüstes, leeres Gefilde, sondern auch größere, von Ortschaften entfernte Flächen, die wohl größtentheils zur freien Weide verwendet werden, aber auch cultivirtes Ackerland und große Waldstrecken enthalten. Auch die an der Theiß sich hinziehenden Landstriche Rétköz und Hoßzuret sind wie die Sárrét sumpfig, jedoch durch die Regulirung bereits zum großen Theile trocken gelegt. Die großartigen Sumpfstrecken in diesem Gebiete sind zumeist eine Folge der alljährigen Theiß-Ueberschwemmung, welche früher bloß auf der Strecke von Tißa-Ujlak bis Szegedin 200 □Ml. unter Wasser setzte. Nach Vollendung der Theiß-Regulirung werden 300 □Ml. Landes der Cultur zugänglich gemacht sein. Aehnlich, wenn auch geringeren Umfangs ist der Sumpfstreifen längs der Donau. Eine eigenthümliche Erscheinung in diesen tiefsten Theilen der Ebene sind die zahlreichen, von der Natur aufgeschütteten, kegelförmigen Hügel, welche das Volk für Menschenwerk hält und Tataren-, Kumanier- und Türkenhügel nennt. Auch der südöstlichste Theil des großen pannonischen Tieflandes, das Banat, d. i. der Landstrich zwischen Maros, Theiß und Donau, ein Flachland mit geringen Erhöhungen, war früher vorwiegend sumpfig, ist aber von den deutschen Colonisten durch Canalisirung größtentheils trocken gelegt und zu einer der fruchtbarsten Gegenden Europas gemacht worden. Im Süden der banatischen Sümpfe erhebt sich ein plateauartiger Sandrücken, der von Illoncza und Alibunar bis Pancsova und fast bis zur Donau zieht.

Einen ganz andern Charakter als das östlich von der Donau gelegene Tieflandsgebiet zeigt der westliche Theil des Pester Beckens, der sich hinter dem überall 50 bis 100 F. hohen rechten Lehmufer der Donau hindehnt. Wie der Westen des kleinen ungarischen Tieflandes, hat er seinen See und sein Hügelland, die nicht wie dort durch weite Niederungen von einander getrennt sind, sondern vielmehr in ihrer Vereinigung eine der anmuthigsten Landschaften bilden. Am Südfuße des Bakonyer-Waldes ist nämlich der schöne Spiegel des Plattensees zwischen waldbegrenzten Hügeln ausgebreitet und bildet durch die Tiefe, die Frische seines Wassers, sowie durch den landschaftlichen Charakter seiner Umgebung einen Gegensatz zum Neusiedler-See. Nur an seinem südlichen Ufer finden sich einige Sumpfstrecken. Das pannonische Hügelland, welches sich ostwärts bis zum Sarviz und südostwärts bis in die Nähe Fünfkirchens ausdehnt, geht, reich an Getreide, Holz und Wein und dicht bewohnt, allmählich in das gewellte Tafelland über. Im äußersten Südwesten greifen die sumpfigen, doch reich begabten Thalmulden der Drau und Sau als zungenförmige Fortsetzung der großen Tiefebene weit in das Alpen-Vorland hinein. Der Plattensee und der Velenczer Sumpf, nebst dem Sarviz-Bette sind die tiefsten Stellen dieses westlichen Theiles des Pester Beckens, und die Stuhlweißenburger und Mohacser Ebene gehören zu den flachsten Strecken.

Den Boden des niederungarischen Tieflandes zeichnet an manchen Stellen ein großer Reichthum an Natron und Salpeter aus. Ein etwa 130 □Ml. großes Gebiet des Salpeters liegt zwischen Theiß und Berettyó, in den Comitaten Szabolcs und Bihar und im Haiduken-Districte; ein zweites kleineres bildet an der Theiß

[1]) Das ungarische Wort puszta ist wahrscheinlich von dem slavischen pusty, öde, leer, herzuleiten.

einen schmalen Streifen von Szolnok bis Titel; außerdem finden sich zahlreiche vereinzelte Fundorte. Das eigentliche Natron-Gebiet ist der sandige Landrücken zwischen der Donau und Theiß, im Pester und Bácser Comitate.

Einschließlich der zahlreichen Torfmoore mögen wohl 600 □Ml. (33.000 □Km.) des Pester Beckens, und zwar vorwiegend die Mitte, waldlos sein. Doch finden sich selbst in den tiefstgelegenen Districten Waldungen. Eine Kette von größeren und kleineren Holzungen umsäumt den Flußlauf der Maros, das wasserreiche Dreieck der dreifachen Körös ist mit den herrlichsten Eichenforsten bedeckt, und fast der ganze Lauf der Donau, das wellige Hügelland, in dessen Mittelpunkt Debreczin liegt, sowie endlich die sandigen Höhen, welche das rechte Ufer der Theiß begleiten, sind theilweise mit hochstämmigen Waldungen besetzt.

Aus dem Obengesagten geht hervor, wie sehr die Bodenhöhe des niederungarischen Tieflandes wechselt, wenn auch weitausgedehnte Gegenden fast wie wagrecht erscheinen. Die Seehöhe variirt im Allgemeinen zwischen 500 und 240 F., steigt aber über die erstere Höhe hinaus und sinkt unter die letztere herab. Im Nordosten, Südosten und Westen schwillt das Terrain allmählich an und bildet dort sandige Landrücken, die sich bis 300 und 350 F. über dem Meere erheben; im Süden sind die 480 F. (152 Mtr.) hohen dünenartigen Hügel zwischen Theresiopel und Jankovacz am höchsten, im Norden steigt der Landrücken zwischen Pest und dem Jazygerlande in einem Gipfel bei Gödöllö bis zu 1032 F. (326 Mtr.) Höhe auf.

Bewässerung der Donau-Tiefländer. Die Donau-Ebenen gehören selbstverständlich rücksichtlich ihrer Bewässerung ganz dem Flußgebiete der Donau an. Eine Aufzählung der einzelnen Donau-Zuflüsse, welche das Tulner, Wiener, Preßburger und Pester Becken durchschneiden, wäre nur eine überflüssige Wiederholung, da gelegentlich der Betrachtung der diese Tiefländer umschließenden Gebirge die Namen aller dieser fließenden Gewässer bereits genannt wurden; sie kann hier um so mehr übergangen werden, als später ohnehin das Stromsystem der Donau noch den Gegenstand eingehender Besprechung bilden soll. An dieser Stelle mögen nur einige besondere Bemerkungen über die Bewässerungs-Verhältnisse der niederungarischen Tiefebene Platz finden.

Die Donau, der große Wassersammler des Landes, verläßt, „gleichsam als erschrecke sie bei ihrem Eintritt in die große ungarische Ebene durch das Felsenthor von Waitzen vor der hier beginnenden Sandwüste, und als fürchte sie, von ihr verschlungen zu werden", dort, wo sie die St. Andreas-Insel bildet, die östliche Richtung und wendet im rechten Winkel plötzlich nach Süden, an den Ostfuß der Alpenvorhöhen sich hinschmiegend. Allem Anscheine nach war dies aber nicht immer ihr Bett. Ihr Lauf dürfte sich ehemals von der Waitzener Gegend nach Südost gewendet haben, so daß die heutige Zagyva ihr altes Bett an dieser Stelle bezeichnet, und ihre Vereinigung mit der Theiß fand damals schon in der Gegend von Szolnok statt. Spätere Terrain-Erhöhungen schufen den Landrücken zwischen den heutigen Betten der Donau und Theiß, und letztere, vordem ein mittelgroßer Nebenfluß der Donau, wurde dadurch zu ihrem größten. Die wichtigste Folge von dieser Veränderung, wodurch nun der niederungarischen Ebene zwei bedeutende Parallelströme gegeben waren, die ein Mesopotamien — im Mittel 32 Ml. breit — einschließen, war eine viel bedeutendere Bewässerung des Tieflandes. Würde die Donau, wie es wohl in vorhistorischer Zeit gewesen, die Karpathenflüsse gleich bei ihrem Austritte aus den Bergen in Empfang nehmen, so wäre die Ebene eine vollendete Wüste, die bei ihrer bedeutenden Ausdehnung dieselben Schrecken darbieten würde, wie die Wüsten des nördlichen Afrikas. „Nun aber müssen die Gewässer der Karpathen, welche besonders aus der Gegend, wo diese nach Süden umbiegen, in unermeßlicher Fülle

hervorbrechen, ihren trägen Gang durch die Wüste antreten und dieselbe durchschneiden. Von Norden und Osten aus öffnen sich zahlreiche Thäler in die Savanna, und aus jedem dieser Thäler quillt ein Strom lebendigen Wassers, welcher dem großen Sammler des Landes zufließt. Sobald diese Flüsse aus dem Hochlande in die Niederung treten, hört auch ihr stärkerer Fall auf; sie schleichen in vielen Krümmungen durch den lockern Boden weiter, wobei ein Theil ihrer Wassermenge in den Boden rechts und links eindringt und das Land in einen Sumpf verwandelt. So entsteht zwar eine höchst reiche Bewässerung dieser Flächen, und diese werden dadurch und durch den Schlamm, welchen die jährlichen großen Ueberschwemmungen absetzen, außerordentlich fruchtbar, aber sie werden auch in den niedriger gelegenen Gegenden versumpft". Diese Niederungen der Bodencultur zu gewinnen ist Aufgabe der Theiß-Regulirung. Mit dieser im Jahre 1845 den Anfang gemacht zu haben, ist das große Verdienst des Grafen Széchenyi. Ihm zu Ehren ist am 27. September 1865 an der Stelle, wo die Arbeiten begannen, am Theißufer zwischen Tisza-Dab und Polgar ein Obelisk aufgerichtet worden. Nach zwanzigjähriger Arbeit waren 1,400.000 Joch trocken gelegt. Nach vollständig vollendetem Werke wird der Lauf der Theiß um 53 Meilen abgekürzt und, wie bereits erwähnt, ein Terrain von 300 □Ml. für die Cultur gewonnen sein.

Zu diesem Zwecke der Theiß-Regulirung wurde eine große Menge von Entwässerungs-Canälen angelegt, von denen der Berettyó-Canal zwischen der schnellen Körös und der Berettyó, der Berzawa-Canal zwischen der Temes und Berzawa und der Körös-Canal längs der weißen Körös die wichtigsten sind. Die größeren Canäle, wie der Bega-Canal zwischen Temesvar und Becskerek, der Franzens-Canal von der Theiß zur Donau dienen zugleich auch der Schifffahrt. In dem Westgebiete des Tieflandes reguliren der Palatinal- oder Sarviz-Canal den Lauf der Sarviz, der Zichy-Canal den Lauf des Kapos, während im Mündungsgebiete der Drau der Albrechts-Karasicza-Canal zur Entsumpfung der dortigen Gegend angelegt wurde. Auch das Wiener Becken besitzt einen Canal, den schiffbaren Wiener-Neustädter-Canal.

Außer den zahlreichen Sümpfen besitzt sowohl das ober- als auch das niederungarische Tiefland noch andere stehende Gewässer in den beiden großen und den vielen kleinen Seen. Neusiedler- und Platten-See werden weiter unten einer eingehendern Besprechung gewürdigt werden. An vielen Stellen gibt es Sodaseen, welche im Sommer austrocknen und eine Sodakruste auf dem Boden zurücklassen, die gesammelt wird und sich alle 3 bis 4 Tage erneut. Die Ungarn nennen diese Seen, weil sie mit einem schneeähnlichen Ueberzuge von Soda bedeckt sind, weiße Seen (Fejer To). Die Ufer in der Gegend weit umher erzeugen salzhaltige Pflanzen, wie sie den Meeresküsten eigenthümlich sind. Einige dieser Natronseen gebraucht man zu Bädern. Auch viele andere Seen des Tieflandes haben salziges Wasser, wie der kleine Palicer-See bei Theresiopol. Der Velenczer-See im Stuhlweißenburger Comitate ist ein Wassergraben um eine Sumpf-Insel.

Verkehrswege. Sind im Gebirgslande die Thalfurchen und die Pässe, zu welchen jene häufig führen, die wichtigsten Verkehrswege, so bilden in der Ebene die bereits größer gewordenen und daher meist schiffbaren Flüsse in Verbindung mit Canälen, ferner die Landstraßen und Schienenwege die Hauptverkehrsmittel. Die in der ganzen Monarchie schiffbare Donau mit ihren zahlreichen schiffbaren Nebenflüssen ist als die Hauptverkehrsader der nach ihr benannten Tiefländer anzusehen. Sie wird sammt ihren größten Zuflüssen (Theiß, Drau, Save) mit Dampfschiffen befahren; doch sind die Stromschnellen und Riffe im Islasch (etwa 8 Ml. oberhalb Alt-Orsova) und am eisernen Thore dem Verkehre hinderlich. Der schiffbaren Canäle im Wiener und Pester Becken wurde bereits oben Erwähnung gethan.

Auch der mit Dampfschiffen befahrene Plattensee ist für den Verkehr zwischen seinen Ufergeländen von Wichtigkeit.

Landstraßen finden sich im Tulner und Wiener Becken in hinreichender Menge; in den beiden ungarischen Tiefländern ist ihre Zahl noch sehr gering und nimmt im Allgemeinen nach Osten hin ab. Namentlich in der niederungarischen Tiefebene, doch auch schon hie und da im Preßburger Becken, haben die Straßen ein ganz eigenthümliches Aussehen, welches besonders für die Pußten höchst charakteristisch ist. Diese Straßen sind eigentlich nur ein aus vielen Fahrgeleisen zusammengesetzter, oft meilenbreiter Streifen, wie ohne Ziel hinaus in's Unendliche. Wenn man ein Dorf verläßt, so sieht man scheinbar fünfzig und mehr Straßen vor sich, welche nach ebenso vielen Orten zu führen scheinen; und doch ist das Ganze nur eine einzige Straße, und die Täuschung entsteht dadurch, daß jeder Fuhrmann den besten, d. h. am wenigsten befahrenen Weg aufsucht, und daher eine so große Menge von einzelnen Geleisen nebeneinander läuft. Da auf tausenden von □Kilometern kein Stein zu finden ist, und der Boden von Sand und Schlamm, Thon und Sumpf gebildet wird, sind diese Wege meist sehr schlecht; ja bei feuchtem Wetter kann man kaum mit dem Wagen fortkommen und eine Strecke von einer Meile gilt als Tagereise. Bei trockener Witterung dagegen jagt der leichte Wagen fast lautlos über den lockern Boden dahin.

Unter solchen Umständen mußte die Eröffnung der ersten Eisenbahn durch die weitausgedehnte Pußte als ein epochemachendes Ereigniß angesehen werden. Dies geschah im Herbste des J. 1857, da die Bahnstrecke von Szegedin nach Temesvár dem Betriebe übergeben ward.

Der Mittelpunkt des österreichisch-ungarischen Eisenbahnnetzes ist Wien. Von hier aus laufen die Schienenstränge der südlichen und südöstlichen Staatsbahn, der Kaiser-Ferdinands-Nordbahn, der Nordwest-, Franz-Josephs- und Westbahn nach allen Weltgegenden, das österreichische Tiefland durchmessend und sein Centrum mit allen Theilen Europas in Verbindung setzend. Nordwest- und Franz-Josephs-Bahn durchschneiden auch den nördlichen Theil des Tulner Beckens. Wie dieses so hat auch die oberungarische Ebene kein eigenes Bahnsystem; zwar durchkreuzen sie im Norden und Süden der Donau zahlreiche Schienenwege, theils zum Verkehr zwischen Oesterreich und Ungarn, theils nach Nord und Süd, aber sie vereinigen sich in keinem Hauptknotenpunkte. Dagegen hat das niederungarische Tiefland ein, wenn auch seitlich gelegenes Centrum des Eisenbahnnetzes in Pest. Von hier gehen die Bahnen nach Süd, Ost, Nordost und Nord; viele von den nach Osten gerichteten sind vorläufig freilich wie Sackgassen ohne weitere Verbindung.

Klimatische Verhältnisse. Das Klima der beiden österreichischen Donaubecken ist in Folge ihrer Lage zwischen den Alpen im Süden und den nördlichen Mittelgebirgen, sowie wegen der Nachbarschaft des ungarischen Tieflandes höchst unbeständig. Die Menge des Niederschlags ist im Wiener Becken geringer als im Tulner Becken; die Zahl der Gewitter in beiden gering. Das Klima der ungarischen Donau-Tiefländer ist ein vorherrschend continentales, das sich zwischen Extremen bewegt. Der Steppencharakter der östlichen Ebene, namentlich die Baumlosigkeit eines ausgedehnten Theiles derselben, ist Folge der in diesen Gegenden lange dauernden, wenn auch gewöhnlich mäßigen Winterkälte und der rasch wachsenden großen und trockenen Sommerwärme, welche in den südlichen Gebieten 33° R. erreicht. Da es an Regen und Feuchtigkeit fehlt, und im Sommer auch mitunter der Scirocco erscheint, der große Trockenheit und Hitze im Gefolge hat, so wiederholen sich hier die Scenen der Llanos. Das Gras verbrennt zu Staub und der leiseste Wind führt die Asche in die auf das Dichteste verschlossenen Räume der Häuser. Die wilden Pferde traben mit hochgehobenem Schweife, vorgestrecktem Kopfe und weitgeöffneten

Rüstern umher, um Wasser zu suchen. Das ist die Zeit, wo ähnlich wie im heißen Aegypten die Luftspiegelung oder Fata Morgana (ungar. Déli Bába) erscheint und durch ihre luftigen Gebilde den nach Labung Schmachtenden täuscht. Tritt noch auf den Sandfeldern der Ebene ein Wirbelsturm hinzu, welcher mächtige Staubsäulen mit großer Geschwindigkeit forttreibt, so kann man sich in die Wüste versetzt denken. Aber auch im Sommer macht die Temperatur gewaltige Sprünge. Auf glühend heiße Tage folgen kalte Nächte. Nach der Empfindung der Haut glaubt man, die Temperatur müsse unter Null gesunken sein, und hüllt sich fröstelnd in den Pelz, der im magyarischen Nationalcostüm nicht mit Unrecht eine so wichtige Rolle spielt. So bietet die große Ebene an der Theiß in jeder Jahreszeit ein verschiedenes Bild; im Frühlinge ist sie ein grüner Teppich, den kein Baum beschattet; im Sommer eine heiße ausgedorrte Fläche; im Winter jagen furchtbare Schneestürme über dieselbe und bringen Menschen und Thieren Verderben; zur Zeit der Schneeschmelze ist sie aber ein Süßwasser- und Kothmeer, wo jede Communication sehr schwierig, wo nicht unmöglich ist.

In den Hügel- und Berglandschaften, welche die Ebene umschließen, bewegt sich die Temperatur nicht zwischen so schroffen Gegensätzen.

Man berechnet die mittlere Jahres-Temperatur des großen Donau-Tieflandes auf + 8° R.; Ofen hat 8·7° R., Debreczin 8·5° R., Szegedin 9° R., Pancsova 9·4° R. mittlere Jahrestemperatur, Preßburg nur 8° R.

Pflanzen- und Thierwelt. Auch in Bezug auf Flora und Fauna haben weniger die beiden kleinen österreichischen Donau-Ebenen als die großen ungarischen Tiefländer einen deutlich ausgeprägten Charakter. Hier sind weitausgedehnte Gebiete einem geregelten Anbau vollkommen unzugänglich. Die Pußten sind nur mit magerem Rasen, mit Heide überkleidet und dienen als Weideplätze. Die Sümpfe liefern Rohr in Menge, welches wegen des Holzmangels vieler Gegenden als Bau- und Brennmaterial große Wichtigkeit besitzt. Daß etwa 600 □Ml. der großen ungarischen Ebene waldlos sind, wurde bereits oben erwähnt; ebenso, daß beträchtliche Districte mit Eichen, Erlen, Birken und anderen Waldbäumen beforstet sind. Beiläufig 1000 □Ml. sind sehr fruchtbares Ackerland, welches mit Weizen, Mais oder Kukurutz, Hanf, Flachs, Tabak, Gemüsen und Küchenpflanzen, Hülsenfrüchten, Melonen, Kürbissen und selbst Wein bestellt wird, die alle trefflich gedeihen.

Unermeßlich ist der Reichthum des ungarischen Flachlandes an Thieren. Die Viehzucht beschäftigt sich vorwiegend mit Rindern, Schafen, Pferden und Schweinen und ist auch die ungarische Rindvieh- und die Pferderace weder durch Größe noch durch besondere Schönheit ausgezeichnet, so besitzen sie andere Vorzüge, unter denen die große Ausdauer der kleinen Steppenpferde diesen Werth verleiht. Die Zahl der Rinder und Schafe in Ungarn ist so groß, daß auf 10 Personen 3 Rinder, auf jeden Bewohner 1 Schaf entfallen. Die eigenthümlichen Bodenverhältnisse des Flachlandes sowie die aus dem Osten mitgebrachten Gewohnheiten der eingewanderten Bewohner haben der Viehzucht hierzulande charakteristische Formen aufgeprägt, die in gewisser Beziehung ein Gegenstück zur Sennwirthschaft der Alpen bilden. Sowohl in den weitausgedehnten Pußten, als auch in den Sumpfgegenden an der Donau, Theiß und des Hansag weiden große Herden verwilderter Rinder, Schafe und Pferde, denen noch nie ein Strick angelegt worden und die noch keine Stallluft geathmet haben. Sie bleiben in halbwildem Zustande bis auf den Tag, für den die Zähmung oder die Nutzung angesetzt ist.

Der Reichthum an vollkommen frei lebenden Thieren ist namentlich an den Seeufern und in den Sumpf-Districten staunenerregend. Die Menge des Federwildes, welche hier im Rohrwerk haust, erscheint Deutschland und Westösterreich gegenüber dem Jagdfreunde großartig. Wilde Enten und Gänse, Strandläufer, Rohrdommeln,

Reiher, Kraniche, Störche, Rohrhühner, Schnepfen und andere Wasservögel finden sich in Myriaden. Der große Reiher liefert mit seinen Hinterkopffedern einen Schmuck für die hohen runden Filzmützen der Magyaren. Dieselben Gegenden bilden auch den Aufenthaltsort zahlreicher Füchse und Fischottern. Letztere treiben ihr Räuberhandwerk an den See- und Flußufern mit großem Erfolge. Ist das Donauwasser an Fischen gesegnet, so ist der Fischreichthum der Theiß wirklich überschwenglich. Nach einem ungarischen Sprichworte machen die Fische ein Drittheil der Theiß aus. Das tiefe und stille, schlammige, nahrungsreiche Wasser, in dem jährlich Schiffe mit großen Steinsalz-Ladungen zu Grunde gehen, zieht die Fische an, und die vom Pontus aufsteigenden Lachse und Störe ziehen mit Vorliebe in der Theiß zur Laichzeit hinauf. Der Neusiedler-See birgt in seinem seichten salzigen Wasser Hechte, Karpfen und Schaiden in nicht unbedeutender Zahl; auch Barben, Karauschen, Ruthen, Weißfische und viele andere Gattungen machen den Fischfang einträglich, der für viele Einwohner der anliegenden Ortschaften eine ergiebige Nahrungsquelle bildet. In den fischreichen kleineren Seen des Hansag werden besonders Schille gefangen, die wegen ihrer Schmackhaftigkeit sehr beliebt sind. Die zahlreichen Fische des Plattensees zeichnen sich vor denen anderer Gewässer durch ihr festeres, schmackhafteres und leichter verdauliches Fleisch aus und sind deshalb weit berühmt. Der bekannte Fogas, Zahnfisch, wird bei der reichlichen Nahrung, die er im See findet, 7 bis 15 Pfund schwer. In außerordentlicher Menge findet sich der Schwertling oder Garda, ein kleiner und schmaler Fisch, der seiner Form nach große Aehnlichkeit mit den Häringen hat. Am vortheilhaftesten ist sein Fang im Winter, wo man Oeffnungen in das Eis haut und ihn mit Netzen aus der Tiefe holt. Er wird gleich den Häringen eingesalzen aufbewahrt. Der Plattensee ist auch Aufenthaltsort zahlreicher Krebse und Schildkröten; die Sümpfe an seinem Südende, sowie die anderen Sumpfgegenden des Tieflandes sind von Schlangen, Nattern, Fröschen und Kröten in Menge bewohnt. Höchst unangenehm machen die Nachbarschaft der Sümpfe Myriaden peinigender Mücken, welche Morgens und Abends in solchen Massen erscheinen, daß sie Menschen und Vieh beinahe bedecken und man kaum Luft schöpfen kann, ohne von diesen Insecten einige einzuathmen.

Ueber dem Wasser der Seen treiben sich Möwen und Fischadler herum, wie etliche Falkenarten und Aasgeier die Sumpf- und Pußtengegenden umkreisen. Außer den in den Ebenen vorkommenden Trappen, die gerne gejagt werden, findet sich der Wolf als gefährlicher Feind der Herden, welcher den Hirten genug zu schaffen macht. In sandigen Gegenden ist die ungeöhrte Bergratte heimisch, ein hübsches, kleines Thier von der Größe und Farbe des Eichhörnchens, das die Pußten in großer Menge bewohnt. Die Schäfer loben das Fleisch dieses Thierchens als wohlschmeckend und gießen, um dasselbe fangen zu können, seine Höhle mit Wasser aus.

Bewohner der Donau-Tiefländer. Die beiden oberen Becken des Donau-Tieflandes sind von Deutschen besetzt und nur in das Marchfeld reichen von Norden die slavischen Bewohner Mährens herein. Gemischter ist schon die Bevölkerung der oberungarischen Tiefebene, wo Magyaren, Deutsche, Slovenen und etliche Kroaten nebeneinander wohnen. Die niederungarische Ebene aber erscheint wie eine bunte Musterkarte verschiedener Nationalitäten. Hier überwiegen die Magyaren mit den ihnen verwandten Kumanen und Jazygen, welche zwischen der mittlern Theiß und Donau ihre Wohnsitze haben. Im Süden sind Serben seßhaft, im Südosten, an der Maros und um Temesvar, Walachen. Juden fehlen ebensowenig als Zigeuner; die letzteren findet man am zahlreichsten in den östlichen und südlichen Gebieten. Endlich sind die in großen Colonien und vielen kleineren Sprachinseln über ausgedehnte Districte des Tieflandes verbreiteten Deutschen, der betriebsamste Theil der Bevölkerung, zu erwähnen. „Deutscher Einfluß ist für das ganze Donauland von

jeher das anregende Salz gewesen; Deutschen verdanken die Donauländer zumeist Cultur und Civilisation, die bei allen Gebildeten der unteren Donauländer durchaus deutschen Typus trägt".

Was die Dichte der Bewohnerschaft betrifft, so überragen das Wiener und Tulner Becken um ein Bedeutendes die ungarischen Tiefländer; in diesen wohnt die Bevölkerung am dichtesten in den Grenzgebieten gegen Niederösterreich und Steiermark (66 bis 69 Köpfe auf 1 □Kilometer); der Einfluß der Hauptstadt erhöht die relative Volkszahl im Pester Comitate auf 71 für 1 □Kilom.; auch die ackerbautreibenden Comitate des Banats sind dicht bevölkert, dagegen die sandigen Pußten und die Sumpfgegenden nur sehr dünn.

Die Verschiedenheit der Nationalität der Bewohner bewirkt zahlreiche Unterschiede im Typus der Wohnorte und es liegt eine lange Reihe zwischen den Extremen, der behäbigen Behausung der Deutschen und den Troglodytendörfern der Rumänen. Auch in dieser Hinsicht wollen wir nur die große Ebene mit ihren charakteristischen Eigenthümlichkeiten näher in's Auge fassen. Auf ihr herrscht die größte Concentration der Bevölkerung in den ausgedehnten großen Ortschaften neben der größten Zerstreuung derselben über die unübersehbaren Pußten. Im Königreiche Ungarn gibt es 205 Ortschaften mit einer Bewohnerschaft von mehr als 5000 Seelen; sie fassen ein Fünftel aller Landesbewohner in sich und beinahe drei Viertheile davon entfallen auf das große Tiefland.

Die Dörfer, Marktflecken und Städte auf den ungarischen Pußten liegen weit auseinander; man kann in gewissen Gegenden tagelang reisen, ohne auf ein Dorf oder eine Stadt zu stoßen. Alle Pußtendörfer, und selbst wenn ihre Bewohnerzahl mehrere Tausend ausmacht, sind nach einem höchst einförmigen Plane gebaut. Meistens bilden sämmtliche Häuser nur eine einzige lange und ganz unverhältnißmäßig breite Straße; doch wird diese Hauptstraße mitunter von einer zweiten ebenso langen, breiten und geraden Straße rechtwinkelig durchkreuzt. Kleinere Straßen kommen nur selten vor, haben aber stets den gleichen Charakter. Auch die Hütten der Einwohner bieten in Aussehen und Einrichtung keinerlei Abwechslung. Das Gehöfte wird von einem Schilfzaun eingeschlossen; das mit Schilf gedeckte Haus richtet die zweifensterige Giebelseite nach der Straße, wo Wallnußbäume oder Akazien stehen. Nur das Pfarrhaus, das Amthaus, die Wohnung des Dorfrichters, das Schulgebäude und das Wirthshaus zeichnen sich vor den anderen Gebäuden häufig durch etwas größern Umfang und durch Schindeldächer aus. Dasselbe Gepräge wie die Dörfer tragen auch die größeren Ortschaften der Pußta, ja selbst die Städte, wie z. B. Debreczin, der Mittelpunkt des eigentlichen Magyarenlandes. Die Häuser daselbst sind fast alle nur einstöckig, denn der Magyar liebt das Steigen nicht; dagegen sind sie geräumig, haben einen großen Hof und häufig auch einen Garten. Da Debreczin ganz offen ist, die Straßen ungepflastert sind und die Vorstädte in die unübersehbare Debreczíner Heide auslaufen, so sieht die Stadt, abgesehen von den Kirchen und einigen anderen großen Gebäuden einem weitläufigen Dorfe ziemlich ähnlich und ein Reisender nennt sie geradezu das größte Dorf in Europa. Der Schmuck der Pußten-Ortschaften, seien es nun Dörfer oder Städte, besteht gewöhnlich in Baumgängen, welche die Straße einfassen, in Ziehbrunnen mit riesiger Stange und in Pferdemühlen. Letztere vertreten die Stelle der Wassermühlen, welche man wegen der Wasserlosigkeit eines großen Theiles dieser Heiden nicht anwenden kann.

Außer den Dörfern gibt es abseits gelegene vereinzelte Güter in den Pußten, welche gleichfalls Pußten genannt werden. Sie bieten in ihrer Abgeschiedenheit sehr viel Eigenthümliches und Charakteristisches dar. Von der Kirche und Schule des nächsten Dorfes zu weit entfernt ist es den Bewohnern dieser Pußten nicht möglich dieselben aufzusuchen; so bleibt natürlich die Erziehung der Kinder, die im strengsten Sinne des Wortes bei und mit dem lieben Vieh aufwachsen, eine sehr dürftige. Die

dem magyarischen Volke eigenthümliche Gutmüthigkeit mildert jedoch glücklicherweise die rohen Sitten dieser Söhne der Wüste. Viele derartige Pußten haben sich im Laufe der Zeit bereits in Dörfer verwandelt, und vielen steht gewiß noch diese Zukunft bevor. Findet man auch hier selbst noch heutzutage unterirdische menschliche Wohnungen, so sind die Häuser in den Pußten wie in den Dörfern meist reinlich, aus gestampfter Erde gebaut und mit Rohr gedeckt. Aehnliche, einsam in der Pußte gelegene Gehöfte sind die Heideschenken oder Einkehr-Wirthshäuser, von den Ungarn Csarda genannt, welches Wort türkischen Ursprunges sein soll.

Auch in Bezug auf Beschäftigung der Bewohner bilden die kleineren österreichischen Donaubecken eine Art Gegensatz zu den größeren ungarischen. Dort eine seßhafte, Ackerbau und Viehzucht zugleich treibende Bevölkerung, welche sich namentlich im Südtheile des Wiener Beckens auch einer höchst bedeutsamen Industrie widmet; hier von einer größeren Industrie nicht die Rede, Acker- und Weinbau nebst Viehzucht die Nahrungsquellen der Bewohnerschaft. Doch veranlassen die Bodenverhältnisse in ausgedehnten Districten den selbständigen Betrieb der Viehzucht, welche in ihren charakteristischen Eigenthümlichkeiten noch lebhaft an das vormalige Nomadenleben der Magyaren erinnert. Das freie Hirtenleben in der Pußta, wie im Bakonyer-Walde sagt dem die Freiheit liebenden Magyaren sehr zu. Es bilden die Hirten gewissermaßen einen besonderen Stand oder eine eigene Zunft. Die Hirten der verschiedenen Herdengattungen haben je ihre besondere Benennung. Juhasz ist der Schafhirt, Gulyas der Rinderhirt, Kanasz (oder Gonas) der Schweinehirt und Czikos der Pferdehirt, der echte Sohn der Pußta und geborener Reiter. Eine Schilderung dieser Hirten und ihres Lebens findet weiter unten Platz.

Eine in den Sumpfdistricten und den Wohnungen näher gelegenen Pußten häufig vorkommende Arbeit ist das Heumachen und die Einsammlung des Schilfes, das, wie bereits erwähnt, eine so große Verwendung findet. Bei dem bedeutenden Herdenstande hat die Heugewinnung eine hervorragende Wichtigkeit, sie ist aber so einträglich, daß große Mengen Heu nach anderen Gegenden, wie z. B. Niederösterreich zur Ausfuhr gelangen, denn im Hansag-Moraste allein beträgt die jährliche Heuerhebung im Durchschnitt 800.000 Ctr. Die Schilfschneider und Grasmäher im Hansag sind bei der Arbeit eigenthümlich ausstaffirt. Sie binden sich hölzerne Bretter unter die Füße, um sicherer auftreten zu können, und um das Haupt und Gesicht schlottern ihnen Grasperrücken, die sie vor den Stichen der kleinen Sumpfmücken schützen sollen; auch dient ihnen in den Hut gestopftes Gras zum Kühlen des Kopfes in der großen Sommerhitze.

Wie die Hirten in der Tatra, so verwildern auch die Hirten der Pußta, welche gleich jenen ihr Leben fern von der menschlichen Gesellschaft in Einsamkeit und im bloßen Verkehre mit einigen wenigen Genossen und den Herden verbringen. Häufig ergreifen sie dann das Räuberhandwerk und werden Betyaren. Wild und unstät durchstreifen sie nun als heimatlose Abenteurer auf flinken Rossen die weiten Steppen, bis sie endlich dem Gericht in die Hände fallen. Begeisterte magyarische Patrioten finden das ungarische Betyarenthum ungleich naturwüchsiger, heroischer und poetischer als das italienische Briganten- oder das griechische Klephtenwesen.

Hier mag noch Erwähnung finden, daß der Hansag ebenso wie zahlreiche Alpenthäler die Stätte einer Entartung des Menschengeschlechtes, des Cretinismus, ist. In allen um den Sumpf gelegenen Orten gibt es eine große Zahl von Trotteln oder Cretins, bei welchen gleiche Eigenschaften wie bei den Fexen der Alpen, als Dickköpfigkeit, Blödsinn, Mangel an Sprache, Unempfindlichkeit, verkümmerte körperliche Entwickelung, vorkommen. Auch ereignet es sich, wie in den Alpen, daß die Eltern zuweilen ganz gesund, während alle ihre Kinder mit dem Cretinismus behaftet sind.

Zur Geschichte der Donau-Tiefländer. Politisch hat das Donau-Tiefland kaum je ein Ganzes gebildet. Zwar hatten die Römer an allen Donaubecken Antheil, aber nur das walachische Tiefland gehörte ihnen ganz, und nur im niederungarischen überschritten sie — soweit heute österreichisches Gebiet sich erstreckt — die Donau. Nach den Stürmen der Völkerwanderung und der ihr folgenden Kämpfe währte es nicht mehr gar lange, bis die Entscheidung stattfand, daß die beiden oberen Donaubecken deutsch, die beiden mittleren magyarisch seien; das unterste fiel später den Osmanen anheim. Die Aufnahme deutscher Colonisten und deutscher Cultur bereitete die Herrschaft der deutschen Habsburger über Ungarn allmählich vor, wogegen die Magyaren zum Danke für die vom Westen erhaltene Civilisation den Boden der Donau- und Theißniederungen in jahrhundertelangem Kampfe gegen die Türken mit ihrem Blute tränkten und sich so den Ruhm erwarben, als Vormauer der Christenheit gegen den Halbmond zu gelten. Als die Macht der Türken bereits gesunken war, herrschte Oesterreich zwanzig Jahre (1718—1739) über den westlichsten Theil des walachischen Tieflandes (bis zur Aluta); der Belgrader Friede machte dies Gebiet wieder osmanisch. Doch mag man jene Zeit österreichischer Herrschaft als das prophetische Vorspiel der Zukunft ansehen.

2. Das sarmatische Tiefland.

(Allgemeine Uebersicht. Der uralisch-karpathische Landrücken. Das Tiefland. Bewässerung. Klimatische Verhältnisse. Pflanzen- und Thierleben. Bewohner und ihre Geschichte.)

Allgemeine Uebersicht. Der ganze Osten Europas wird von einem mächtigen Tieflande, dem osteuropäischen, erfüllt, welches sich in das sarmatische und das germanische oder baltische Tiefland theilt. Die physische Grenze zwischen diesen beiden Abtheilungen zu ziehen ist ungemein schwierig. „Beide tragen im Ganzen denselben Charakter, beide werden von zwei breiten Landrücken durchschnitten, und die Wasserscheide zwischen Weichsel und Oder läuft auf keiner auch noch so geringen Bodenscheide dahin. Und doch ändert sich im Westen und Osten der Weichsel die Physiognomie des Tieflandes. Der magere Sandboden, die kümmerliche Vegetation, der geringere Wasserreichthum, der Kiefernwald sind germanisch; der fettere, reich bewässerte Boden, die üppigere Pflanzennatur, das dem Nadelholze kräftig an die Seite tretende Laubholz verkünden sarmatische Natur. Am entschiedensten jedoch trennen historische Verhältnisse beide Theile. Der westliche Theil ist wesentlich deutsch, und die Slaven treten mehr als Eindringlinge auf; der östliche ist slavisch und enthält nur eingesprengte deutsche Inseln und Colonien. Die vorkommende gegenseitige Uebersiedelung läßt wieder den so engen Zusammenhang des Tieflandes nicht aus den Augen verlieren."

Unser Vaterland, wie es überhaupt zwar in Mitteleuropa, aber an der Schwelle des Ostens gelegen, nimmt an beiden Abtheilungen des osteuropäischen Tieflandes Theil, und zwar in einem ähnlichen Größen-Verhältnisse, wie überhaupt diese beiden Abtheilungen zu einander stehen, das etwa 90.000 □Ml. umfassende sarmatische und das kaum 3000 □Ml. große germanische Tiefland.

Die Oberflächenbildung des sarmatischen Tieflandes ist durch die größte Einförmigkeit charakterisirt. Die wellenförmige Ebene durchziehen breitscheitlige Landrücken ohne Bergform, höchstens Hügelreihen. Schichten von angeschwemmtem Boden, von Thon, Mergel und Sand, decken eine Granitplatte, die nur an einzelnen Stellen zu Tage tritt. Dies ist an den Ufern der größeren, tief eingesenkten Ströme, in bergartigen Erhöhungen der Fall, auf denen die Erdschichten zu Hügeln zusammengeschwemmt sind, während der Fels bald in Gestalt plattenförmiger Tafeln, bald als wild umhergeworfenes Getrümmer sich zeigt. Die ausgedehnte Streichungslinie der Bodenanschwellungen und ihre ebenmäßige Bildung lassen auf eine gemeinsame Entstehungsweise schließen. Durch die Baumstämme und Knochen antediluvianischer Thiere, sowie durch zahlreiche Meeresmuscheln, die man in der Steppe findet, wird man in der Annahme bestärkt, daß das ganze Tiefland der trockengelegte Boden eines Meeresbeckens sei, das in vorhistorischer Zeit zwischen den Karpathen und dem Ural sich ausdehnte. Darauf deuten auch die Steinsalzlager und Alluvialbildungen am Fuße beider Gebirge.

Der größte Theil des Tieflandes ist mit einem fruchtbaren Boden überdeckt; die selbst 400 bis 800 F. (125 bis 250 Mtr.) hoch aufgelagerte Erddecke bietet einen mannigfaltigen Wechsel junger und weicher Erdarten dar: Thon-, Sand-, Mergel-, Lehm-, Kalk-, Gipsschichten, Flötzbildungen oder aufgeschwemmtes Land, leicht verwitternd, in Erde zerfallend, zu reichem Ackerboden geeignet, wo die Cultur mächtig wurde, und da, wo noch der Anbau fehlt, doch mit reichem Gras- und Pflanzenwuchs überzogen. Und wenn auch häufig Flugsand den Ackerboden stellenweise verwüstet oder an den Flüssen Sumpfgegenden sich hinziehen, so bilden doch selbst die höher gelegenen Ebenen, wie die Ukraine, Podolien, Galizien und Lodomerien, Kornkammern von Europa.

Zwei Landrücken, der uralisch-karpathische und der uralisch-baltische, durchziehen, von der Grenzregion zwischen Europa und Asien ausgehend, wie breite Dämme oder Bänke das ganze sarmatische Tiefland von Osten nach Westen, setzen sich durch die germanische Ebene fort und finden erst an der Spitze der jütischen Halbinsel und an der untern Elbe ihr Ende. Der letztgenannte, nördliche Zug betritt nicht das Gebiet unseres Vaterlandes, wohl aber der südliche, welcher durch den Dnjesterlauf von den Karpathen getrennt ist.

Der uralisch-karpathische Landrücken. Dieser Landrücken beginnt am Südende des Ural-Gebirges mit dem Obtschei Sirt, dem Grenzwalle zwischen dem europäischen Tieflande und der uralo-kaspischen Senke. Anfangs bis zu 500 F. (158 Mtr.) ansteigend zieht er westwärts, dann von der Wolga durchbrochen an ihrem rechten Ufer südwärts bis zum Manytsch-Thale, von hier aus in westlicher und nordwestlicher Richtung. Die durchbrechenden Flüsse Don, Donec, Dnjeper, Bug sind tief und steil eingeschnitten, die Höhe nimmt nach Westen hin zu und hebt sich über 900 F. (285 Mtr.). Zweimal tritt der Landrücken mit den Karpathen, denen er vorgelagert erscheint und an die sein Name erinnert, in Verbindung, und zwar durch die Berggruppe von Sandomir oder die Lysa Gora und durch das Tarnowitzer Plateau, mit dem er bereits das germanische Tiefland erreicht hat. Nach den Landschaften, die er durchzieht, heißt dieser Landrücken auf seinem Zuge nach Westen die donische, ukrainische, podolische, volhynische und polnische Höhe.

Den Boden der österreichisch-ungarischen Monarchie betritt der Landrücken jenseits des Grenzflusses Podhorze. Das Dnjesterthal trennt ihn hier, wie bereits erwähnt, von den Vorhöhen der Karpathen. Eine Linie von Lemberg südlich an den Dnjester und östlich nach Brody schließt den Antheil Galiziens an der podolischen Höhe ein. Die flachen Rücken, zwischen welchen sich die linken Nebenflüßchen des Dnjester in parallelen Linien eingeschnitten haben, übersteigen alle 1000 F. (316 Mtr.), reichen aber nur selten höher als 400 Mtr. Im Allgemeinen nimmt die Seehöhe nach Nordwest zu; bei Czortkow am Sered (49° Br.) beträgt die Höhe 1170 F. (370 Mtr.), westlich davon, bei Buczacz, 1152 F. (364 Mtr.), bei Brzezany 1248 F. (395 Mtr.), nördlich von Tarnopol 1362 F. (431 Mtr.), westlich davon, nächst Bobrka 1386 F. (438 Mtr.); die Löwenburg in Lemberg liegt 1242 F. (393 Mtr.) über dem Meere. Der Rücken, im Osten mehr kahl, im Westen waldreich, ist mit fruchtbarem Boden gesegnet.

Das Hügelland, welches den oberen Dnjester vom San trennt, ist so niedrig, daß man hier einen Canal zur Verbindung beider Flüsse anlegen wollte.

Nördlich von der Weichsel hat Galizien Antheil an der Tarnowitzer Platte, die sich nordöstlich von Krakau bis 1500 F. (474 Mtr.) erhebt.

Das Tiefland. Ein schmaler Tieflandsstrich erstreckt sich längs dem Dnjester aufwärts und greift furchenartig in die Seitenthäler seiner Karpathenzuflüsse und in die Parallelthäler der podolischen Höhe hinein. Am obern Dnjester breiten sich

umfangreiche Sumpfdistricte aus, die eine Seehöhe von 828 F. (262 Mtr.) zeigen. Größer als diese Dnjesterebene ist der Antheil des nördlichen Galiziens am sarmatischen Tieflande. In immer niedriger werdenden Hügelwellen steigt das Flachland allmählich von der podolischen Hochfläche zur Tiefebene hinab. Die längsten ebenen Strecken liegen längs der Weichsel, wo Wysloka und San in dieselbe münden, und senken sich von 750 F. (257 Mtr.) bis etwa 450 F. (142 Mtr.) An der obern Weichsel reicht im Süden der Tarnowitzer Platte das Flachland bis in den Osttheil Schlesiens und bildet die Ebene bei Schwarzwasser, die eine Seehöhe von 770 F. (244 Mtr.) hat. Auch an der Weichsel, am San, am Bug mit der Rata und am obern Styr finden sich ausgedehnte Sümpfe, während im übrigen Weideland mit fruchtbarem Ackerboden abwechselt; letzterem fügt mitunter Flugsand beträchtlichen Schaden zu.

Das Gebiet des sarmatischen Tieflandes in der österreichisch-ungarischen Monarchie umfaßt circa 1000 □Ml. (55.000 □Km.).

Bewässerung. Die fließenden Gewässer der podolischen Höhe und des sarmatischen Tieflandes in Oesterreich gehören dem Gebiete der Weichsel und des Dnjester an. Die den Karpathen entspringenden Weichselzuflüsse wurden bereits an anderer Stelle genannt; sie wenden sich ausnahmslos nach Norden und durchfließen nach ihrem Austritte aus den Karpathen-Vorhöhen mit einer kürzeren oder längeren Strecke ihres Laufes das ebene Land. Auf der podolischen Hochfläche entspringt bei Zloczow der Bug, der bei Krystynopol links die Rata aufnimmt und dann bald darauf Galizien verläßt, um erst auf russischem Boden in die Weichsel zu münden. Zur Linken fließt der Weichsel von der Tarnowitzer Platte die kleine Przemza zu, welche zwischen Preußisch-Schlesien und West-Galizien die Grenze bildet. Vom Dnjester und seinen Karpathen-Nebenflüssen rechts war ebenfalls bereits oben die Rede; unter den zahlreichen kleinen Nebenflüssen, welche in auffällig parallelem Laufe aus der Landhöhe ihm links zufließen, sind Guila Lipa, Zlota Lipa, Strypa, Sered und Zbrucz (fälschlich Podhorce) als die bedeutendsten zu nennen. Geringen Umfangs ist das Dnjeper-Gebiet in Galizien, dem der sumpfreiche Styr mit einigen kleinen Zuflüssen angehört; er mündet auf russischem Boden in den Pripet.

Die Becken in den Thälern der podolischen Landhöhe geben Gelegenheit zu großen Teichen, deren Gesammtfläche mit 9·4 österr. □Ml. (540 □Kilom.) angegeben wird. Seen finden sich hier keine. Unter den zahlreichen Sümpfen ist der große Moraſt Blato am Oberlaufe des Dnjester namentlich hervorzuheben.

Klimatische Verhältnisse. Pflanzen- und Thierleben. Wie im ganzen sarmatischen Tieflande so ist auch in dem Antheile Oesterreichs an demselben das Klima ein continentales. Es ist strenge und bietet große Gegensätze, da Kälte und Wärme zuweilen 30° R. übersteigen. Der Winterfrost dauert in der Regel ununterbrochen mindestens zwei Monate. Frühling und Herbst sind kurz und von raschem Verlauf. Der Sommer ist trocken und heiß und die Witterung in ihm meist sehr beständig. In Krakau beträgt die mittlere Jahrestemperatur 6·8° R., in Rzeszow 6·3° R., in Lemberg 6·4° R., in Tarnopol 4·9 R. — Die Regenmenge ist gering. Die Westwinde herrschen vor; die kalten Winterstürme bringt der Nordost.

Der Ackerbau findet hier sehr günstige Verhältnisse. Der fette Boden namentlich in Ostgalizien begünstigt die Fruchtbarkeit, und der Ertrag des Ackerlandes würde noch größer sein, wenn es nicht an Händen zur Bearbeitung fehlte und an Dünger und wenn die Bewirthschaftung im Allgemeinen eine rationellere wäre. Weizen, Gerste, Roggen, Hafer, Heidekorn, Runkelrüben, selbst Mais und Hirse, Hanf und Flachs gedeihen vortrefflich. Der Winter mit seiner bis zum Eintritt des Frühlings

andauernden Schneedecke und die anhaltende Wärme des Sommers sind für diese Culturen gleich günstig. Auch Tabak wird viel gebaut, der in der fetten Erde gut fortkommt. Der heiße Sommer zeitigt sogar Melonen; auch Obstbäume sind zahlreich, aber ihre Früchte selbst in dem am günstigsten gelegenen Weichselgebiet von keiner besonderen Güte. Große Districte sind Wiesen- oder Weideland. Die Waldungen, nach Osten hin spärlicher werdend, sind sehr ungleich vertheilt und übel bewirthschaftet. Dem Holzüberfluß steht auf großen Strecken Holzmangel gegenüber, so daß häufig genug Stroh als Feuerungsmaterial verwendet wird.

Die günstigen Bodenverhältnisse ermöglichen auch eine bedeutende Viehzucht, die sich namentlich auf Rinder und Pferde erstreckt. Letztere sind zwar klein, aber ausdauernd. Auch die Schweine- und Geflügelzucht ist bedeutend.

Der Fischfang liefert besonders in der Weichsel und ihren Nebenflüssen, wo Störe und Lachse in der Laichzeit aufwärts schwimmen, reichlichen Ertrag. Ebenso auch die Jagd, die noch nicht vermocht hat, den Wolf auszurotten.

Bewohner und ihre Geschichte. Fast das ganze sarmatische Tiefland ist von Slaven bewohnt; auch die Bewohner des österreichischen Antheils sind Nordslaven, im Westen die Polen, im Osten die Ruthenen, welche beide bis tief in die Karpathen hinein seßhaft sind. Die dichter wohnenden Polen heißen im niederen Lande Mazuren und Krakowiaken, die Ruthenen des Flachlandes nennen sich im Gegensatz zu den Huculen in den Karpathen Russinen. Nach Osten hin wird die Bevölkerung immer dünner. Als Extreme können die Bezirkshauptmannschaften Wieliczka und Kossow (nordwestlich von Czortkow) mit 130 und 33 Einwohnern auf je 1 □Km. genannt werden.

Die Bevölkerung beschäftigt sich vorzugsweise mit Landwirthschaft. Die Industrie und der Handel sind noch sehr wenig entwickelt, ein Zeichen der niedrigen Culturstufe, auf der sich noch die große Masse der Polen und Ruthenen befindet. Der monotone Charakter des flachen Heimatlandes, eines Binnen-Gebietes fern vom Meere, das hier auch nicht von großen Strömen durchzogen wird, ist nicht im Stande, auf die Bewohner desselben irgendwie belebend und fördernd einzuwirken. Unverändert erbt sich das Alte auf die folgende Generation. Und so sind die Verhältnisse, in denen die Landbevölkerung lebt, sehr primitive. Die armselige Hütte des galizischen Bauers bildet einen grellen Contrast zu der Behäbigkeit eines deutschen Bauernhauses.

Bedeutend ist das deutsche Element, welches im Westen 3%, im Osten 2% der Bewohnerschaft ausmacht. Noch viel zahlreicher sind die Juden, welche den ganzen Handel und zum großen Theile auch die Industrie in Händen haben. Sie bilden in Lemberg $^4/_{10}$ der Bevölkerung, in Krakau nicht viel weniger.

Die traurigen Zustände, in denen sich die Mehrheit der Bevölkerung wie im Gegensatze zu den großen Bodenreichthümern (auch an Mineralien) noch heute befindet, hängen mit der traurigen Geschichte Polens, dem die heutigen österreichischen Provinzen Galizien und Lodomerien vor dem Jahre 1772 angehörten, innigst zusammen.

Galizien und Lodomerien (außer dem Tiefland und der galizischen Landhöhe auch das zugehörige Karpathenland umfassend) sind Theile des alten Roth-Rußland, das unter die Söhne Jaroslaw's I. (1019—1054) getheilt wurde; nach den beiden Brüdern Halicz und Wladimir, denen die westlichen Landschaften zufielen, haben diese ihren Namen erhalten. Seit 1390 waren diese Länder im Besitz Polens, dessen Blüthe und Verfall sie mit erlebten. Noch vor dem Untergange des unglücklichen Königreiches wurden sie österreichische Provinzen.

3. Die kleineren Ebenen.

(Uebersicht. Ebenen im Donaugebiete. Ebenen im Elbegebiete. Das lombardisch-venetianische Tiefland.)

Uebersicht. In den beiden letzten Abschnitten wurden die großen Tieflands-Gebiete der österreichisch-ungarischen Monarchie einer eingehenden Schilderung unterzogen. Außer den großen Donaubecken und dem sarmatischen Tieflande finden sich jedoch, wie bereits bemerkt wurde, noch zahlreiche kleinere Flachländer, theils Hoch-, theils Tiefebenen, die in den folgenden Zeilen kurz besprochen werden sollen. Durch zwei derselben nimmt unser Vaterland an einer großen Hoch- und einer bedeutenden Tiefebene Theil, die übrigen sind mehr oder weniger selbständige Ganze. Diese beiden eben erwähnten Ebenen sind das schwäbisch-bayrische Hochland und die lombardisch-venetianische Tiefebene. Die Uebersicht wird sich am klarsten gestalten, wenn sie nach Flußgebieten, denen die Flachländer angehören, geordnet ist.

A. Ebenen im Donaugebiete.

Das Donauthal selbst erweitert sich auf dem Boden der Monarchie wiederholt zu kleineren Ebenen, welche den größeren Donaubecken freilich nicht ebenbürtig zur Seite gestellt werden können. Ebenso bilden die Thalniederungen der Nebenflüsse zahlreiche Flachländer. Die wichtigsten dieser Ebenen sind folgende:

1. Die schwäbisch-bayrische Hochebene, welche die vom Schwarzwalde kommende Donau in ihrem Oberlaufe bis zur Innmündung durchfließt. Zu ihr gehören in Oesterreich:

a) Die Ebene am Ostende des Bodensees und die Thalebene am Rhein, beide im Lande Vorarlberg;

b) der nördliche Theil des Herzogthums Salzburg, an der Mündung der Saalach in die Salzach.

2. Die Thalebene des Inn in Tirol, von nur geringer Breitenausdehnung.

3. Die kleine Efferdinger Ebene in Oberösterreich, welche sich bei dem Austritte der Donau aus dem Engthale zwischen Passau und Aschau öffnet.

4. Nach einem abermaligen Durchbruche der Donau folgt das größere Becken von Linz.

5. Die Welser-Heide an der Traun, vormals ein Heidedistrict, durch ausdauernden Fleiß der Bewohner zu einer fruchtbaren Culturlandschaft umgeschaffen.

6. Die kleine Ebene an der Enns, von der Steier-Mündung nordwärts bis zur Donau.

7. Das Ipsfeld, von der in die Donau mündenden Ips durchflossen, in Niederösterreich.

8. Das Steinfeld bei St. Pölten in Niederösterreich.

9. Das Lurnfeld in Kärnten, eine Erweiterung des Drauthales.

10. Das Zoll- und Krapffeld in Kärnten, Erweiterungen des Glanthales nördlich von Klagenfurt.

11. Die sumpfige Ebene bei Lietzen im oberen Ennsthale, in Steiermark.

12. Das Eichsfeld bei Knittelfeld im Murthal, in Steiermark.

13. Das Grazer Feld an der Mur, in Steiermark.

14. Das Leibnitzer Feld, an der Lassnitz und Mur in Steiermark, südlich von Graz.

15. Das Pettauer Feld an der Drau, in Südsteiermark.

16. Das Gurkfeld in Krain, eine fruchtbare Ebene zwischen der Gurk und Sau.

17. Die Ebene bei Laibach mit dem großen, 4 □Ml. umfassenden Laibacher Moor, das die Wien-Triester Eisenbahn auf einem Damme übersetzt.

18. Das Turopolyer Feld, nach dem Dorfe Turopolya bei Agram benannt.

19. Ein niedriges Bergland trennt das vorige von der südwestlich gelegenen, kleinen Karlstädter Ebene an der Kulpa, ebenfalls in Kroatien.

20. Die Marchebene in Mähren, welche als nördliche Fortsetzung des Marchfeldes von der Thaya-Mündung tief in das Land eingreift und sich vor Olmütz zu einer größeren Ebene erweitert.

21. Bei Kremsier erstreckt sich von der Marchebene an dem Flüßchen Hanna westwärts die fruchtbare Thalniederung der Hanna.

22. Die Kronstädter und Haromszeker Ebene an der obern Aluta, im Burzenlande Siebenbürgens, mittlere Höhe 1620 F. (512 Mtr.).

23. Die schmale Ebene in der Csik, an der obern Aluta, 1878 F. (594 Mtr.) hoch.

24. Die Ebene in der Gyergyó an der obern Maros; 2316 F. (732 Mtr.) hoch.

B. Ebenen im Elbegebiet.

Der niedrigste Theil des Innern von Böhmen, das Elbebecken, ist der Streifen Landes zwischen Königgrätz und Leitmeritz, wo Ebene, Flachland und Hügelland wechseln. Er senkt sich von 764 F. (242 Mtr.) bis 473 F. (150 Mtr.) und zählt nur wenige Höhen in seinem Bereiche, die 350 Meter übersteigen. An der Eger liegen die Saazer, Launer und Theresienstädter Ebene; im Moldaugebiet die Budweiser und die an Teichen so überaus reiche Wittingauer Ebene.

C. Das lombardisch-venetianische Tiefland.

Die große, 988 □Ml. umfassende Po-Ebene erstreckt sich mit ihrem östlichsten Ende bis nach Oesterreich herein. Das kleine Tieflands-Gebiet am Unterlaufe des Isonzo (Sdobba) im Küstenlande, welches am Meeresufer in die Lagunen von Grado übergeht, gehört ihr an. Weiter nordwärts erhebt sich das furlanische Hügelland (al Coglio), 842 F. (266 Mtr.) hoch, das den Uebergang zu den Alpen-Vorhöhen vermittelt.

Charakterbilder aus dem österreichisch-ungarischen Tieflande.

1. Die Pußta.

Verläßt der Reisende Ungarns Hauptstadt in östlicher Richtung, so breitet sich vor seinen Blicken das vielbesungene Alföld in unübersehbarer Ausdehnung flach und geradlinig aus. Die Landschaft ist erhaben und wehmüthig melancholisch und das Gefühl der Oede ergreift den Wanderer. So weit das Auge reicht, ruht ein bleigrauer Himmel auf der Erde und begrenzt überall in gleicher Ferne den Gesichtskreis; „kein Berg beißt den Rand des Horizontes zackig aus." Selten erhebt sich ein einzelner Baum oder eine spärliche Baumgruppe von jenem melancholischen Aussehen, das vereinzelten Bäumen in kahlen Ebenen immer eigen ist. Wer die Hochsteppen Asiens gesehen hat, glaubt sich in manchen niederungarischen Gegenden dahin versetzt, und die seltenen, mit brakigem Wasser versehenen Brunnen, die Sümpfe, die kleinen Natronseen, welche den Durst des Wanderers täuschen, vollenden diese Aehnlichkeit. Manche Strecken wieder versetzen uns in Afrikas Wüsten, die jedes lebende Wesen flieht, andere auf die Llanos und Pampas von Südamerika, welche durch das weiße Hornvieh mit gewaltigen Hörnern und schlankem Wuchse und durch die im eigentlichen Sinne wilden Hirten hier ihre Nachahmung finden. In den Gegenden von Kecskemet, Debreczin und Zombor gleichen die Csikos sehr den Gauchos, und die Juhaszen haben große Aehnlichkeit mit den herdenreichen Llaneros. Daher findet man es begreiflich, wenn ein geistvoller Schriftsteller unter dem Eindrucke des niederungarischen Tieflandes die treffenden Worte niederschrieb: „Von Wien nach Preßburg kommt man in ein anderes Land, jenseits Pest landeinwärts in einen anderen Welttheil."

Uebrigens weichen die Urtheile der verschiedenen Reisenden, welche diese Gegenden Niederungarns durchwandert und beschrieben haben, rücksichtlich des landschaftlichen Charakters und des Eindrucks der Pußten sehr von einander ab. Wer dem Gebirge seine ausschließliche Vorliebe zuwendet und eine Gegend nur dann schön findet, wenn sie von Bergen umschlossen oder durchzogen ist, den erfaßt in der unabsehbaren Fläche ein wahrhaft niederdrückendes Gefühl. Aber es gibt auch wahre Naturfreunde, welche die Pußta in gewisser Beziehung schön nennen. So wurde z. B. John Paget, der die berühmtesten Gegenden Italiens und Deutschlands gesehen hatte, von der majestätischen Einsamkeit jener ergriffen. In seinem Reisewerke über Ungarn und Siebenbürgen sagt er unter anderm: „Das Gefühl der Isolirung oder des Alleinseins, welches eine weite Ebene der Seele aufdrängt, ist mir feierlicher, als das von dem schrankenlosen Ocean oder dem pfadlosen Walde hervorgebrachte, und diese Empfindung ist nie stärker, als während der kurzen Augenblicke des Zwielichts, welches dem Untergange der Sonne folgt. Wenn die leuchtende Scheibe soeben hinter dem Horizont verschwunden ist, während noch einige röthliche Tinten den Pfad bezeichnen, den sie verfolgt hat; wenn sich soeben das geschäftige Summen der Insecten, wie durch Zauber, beschwichtigt und tiefe Stille die Luft erfüllt; wenn die kühlen Schauer der Nacht sich über die Erde zu lagern beginnen; wenn zunehmende Dunkelheit dem hellen Lichte des Tages folgt: dann fühlt der Fremde, wie allein er ist, und wie schreckenvoll eine solche Einsamkeit, wo das Auge kein Zeichen eines lebenden Wesens entdeckt. Nicht um alles in der Welt wünschte ich, daß der Eindruck des ersten Sonnenuntergangs, den ich auf der Pußte Ungarns erlebte, gestört worden wäre.

Das Ende des Tages fand uns fern von jeder menschlichen Wohnung, allein in dieser üppigen Wüste, ohne das mindeste Zeichen der Herrschaft des Menschen, außer dem Wagengeleise, das uns unsern Weg zeigte, und den Ziehbrunnen der Hirten, die sich nur sparsam in der ganzen Ebene vorfinden. Ich habe die Sonne hinter den Bergen des Rheins untergehen gesehen, indem ich an den Ufern des Neckars lag, und die Thürme Heidelbergs kühn in den tiefrothen Himmel hinaufragten; während die spielende Welle der Lagunen das Vordertheil der leichten Gondel küßte, habe ich den Gott des Tages seine letzten Strahlentinten auf die Pracht des gefallenen Venedigs werfen sehen; ich habe ihn betrachtet, als er sich hinter dem hehren Glanze der St. Peterskirche zur Ruhe senkte: — doch nie mit einem so starken Gefühle seiner Majestät und Macht, als wenn ich mich allein auf der Pußta Ungarns befand."

Die verborgenen Reize der Pußta besingt der ungarische Dichter Petöfi mit folgenden Worten:

Sage niemand, ohne Schönheit sei die Pußte!
Ihre Reize deckt
Nur ein Flor, wie sich die Jungfrau unter'm Schleier
Hold verschämt versteckt;
Nur Verwandte sehen sie und gute Freunde
Ohne Schleier nah,
Und ein herrlich Frauenideal steht dann plötzlich
Vor dem Auge da.

Und in der That, die Pußta hat ihre eigenthümlichen Erscheinungen, die bald wie liebliche Wunder den Wanderer umgaukeln, bald ihn mit Gefahren bedrohen. Es scheint, als ob die Vorsehung ihn für die Einförmigkeit des Weges entschädigen wollte.

Zuweilen sieht sich der Wanderer plötzlich von fern aufsteigenden Bergen überrascht; der Anblick erfreut ihn und spornt die Kraft der durch die endlose Fläche ermüdeten Glieder. Aber die Berge zerrinnen in Luft: es waren Wolken, die den an die Fläche nicht gewöhnten Blick getäuscht hatten. Interessanter ist das Phänomen der Luftspiegelung, die besonders im Sommer ihre phantastischen Spiele über den braunen Flächen treibt und ihnen auch in dieser Beziehung den Wüsten-Charakter verleiht. Wenn im Sommer die große Hitze und Dürre fast den ganzen Pflanzenwuchs vernichtet hat, sieht der Reisende wie mit einem Zauberschlage von allen Seiten Wasser von perlgrauer oder blauer Farbe gegen sich heran fluthen und wogen. Ein Neuling in diesen Niederungsgegenden würde glauben, er sei auf einmal ringsum von der See eingeschlossen, und nicht begreifen, woher so plötzlich in dieser Wüste das viele Wasser komme. Neckend rückt die Wasserfluth dem Wanderer näher und flieht, wenn er darauf zukommt. Nur der Umstand, daß die Fluth auch hinter ihm sich schließt, wo er doch erst vor einer Stunde auf trockenem, dürrem Boden wandelte, sowie die Bemerkung, daß die auch hinter ihm nachrückende Fluth zurückweicht, sobald er sich von ihr erreicht glaubt, kann ihn auf den Gedanken bringen, daß die ganze Erscheinung ein Trugbild, eine Täuschung sei. Und wirklich ist der Fluthenschimmer nichts Anderes; es ist eine Luftspiegelung, welche den ganzen Sommer hindurch am stärksten bei Trockenheit, in geringerem Grade aber auch bei Nässe, sich erzeugt. Wenn die Theiß mit ihren Nebenflüssen und Bächen ausgetreten ist und das Land auf große Breiten überschwemmt hat, so vermag man oft, von einem Ocean umgeben, nicht zu unterscheiden, welches das wahre, und welches das scheinbare, vorgespiegelte Wasser ist, so täuschend ähnlich ist in der Ferne das eine dem anderen. Aus diesen blauen oder perlgrauen Fluthen tauchen in wechselnden Bildern Gegenstände aller Art auf, Gebüsche, Dörfer, Städte, Schlösser ꝛc., und bilden die herrlichsten Gruppen, an denen das Auge staunend haftet. Ein neuerer

Reisender schildert uns den wunderbaren Wechsel der erscheinenden Bilder, wie folgt: Bald sind es Alleen von hohen, emporgeschossenen Bäumen, welche sich in den verschiedensten Richtungen durchkreuzen; bald dehnen sich Waldstrecken mit Lustschlössern und Pavillons vor unserm Blick aus; bald sehen wir Dörfer mit großen Kirchen und hohen Thürmen; bald wieder großartige Städte. Kommt man näher zu allen diesen Herrlichkeiten, so verschwinden zwar die schönen Bilder nicht ganz, aber sie schrumpfen zusammen und sind ihrer Herrlichkeit entkleidet. Die Baumgänge und Wälder werden zu einzelnen Bäumen und Sträuchern, oft genug auch nur zu einem Distel- oder Dorngebüsch, die Luftschlösser und Pavillons zu kleinen elenden Salaschen und Csarden, die Dörfer und Städte zu Meierhöfen auf der Pußte und die Thürme zu einzelnen Bäumen, die um dieselben herum stehen. Aber dennoch unterhält es fortwährend, diese wunderbaren Erscheinungen immer wieder sich erneuern zu sehen. Doch während der Wanderer nach diesen Bildern hascht und sich abmüht, das Wunder sich zu erklären, erhebt sich in nicht gar weiter Ferne ein Heer von Ungeheuern. Furchtbar sind die Gestalten, welche sich riesenartig von der Erde erheben und ihre mit baumlangem Geweih gezierten Köpfe emporstrecken. Ein dumpfes Tosen und Stampfen, welches man gleichzeitig vernimmt, vermehrt den Schrecken, der den Fremden ergreift; er ist gespannt und voll Beklemmung wegen des Abenteuers, dem er entgegen zu gehen glaubt, zumal auch menschliche Riesen in der Begleitung dieser Ungeheuer sind und mit Weberbäumen, wie der Riese unter den Philistern kaum einen größeren trug, näher schreiten. Um uns ganz in die Enge zu treiben, rücken noch von zwei anderen Seiten Thiere, größer als Pferde, auf uns zu, in der Gestalt von Schafen und Schweinen. Die wunderbare Erscheinung wird dadurch noch größer und seltsamer, daß alle diese Ungeheuer auf dem Wasser einherzugehen und ihre Häupter in den Himmel zu erheben scheinen. Nach überstandener Angst sehen wir endlich in der Nähe, daß es Ochsen-, Schweine- und Schafherden mit ihren Hirten sind, die sich auf uns zu bewegen, und die durch die Luftspiegelung ein solcher Gegenstand des Schreckens für uns geworden. Solche und eine Menge ähnlicher Bilder umgaukeln den Reisenden auf diesen wagerechten Niederungen.

Weniger angenehm sind manche andere Erscheinungen in den Pußten. Die zahlreichen Sodaseen und der natronhältige Boden ihrer Umgebung sowie weit ausgedehnter Gegenden zwischen der Donau und Theiß entwickeln in der Sommerhitze viele und starke mineralische Ausdünstungen. Letztere geben Veranlassung zu elektromagnetischen Bildungen, durch welche das Gleichgewicht der Luft theilweise aufgehoben wird und Staubwirbel erzeugt werden, deren Entstehung wieder ein interessantes Steppenbild gibt. Ohne daß man einen Wechsel des Landschaftsbildes ahnt, sieht man plötzlich in einiger Entfernung eine Menge weißer, schimmernder Säulen zum Himmel emporsteigen und einen wahren Elfentanz halten. Manche sind nach oben, manche nach unten zugespitzt. Alle diese Säulen rücken sich gegenseitig näher und entfernen sich wieder von einander, als ob sie ein neckendes Spiel trieben, bewegen sich aber in derselben Richtung stetig vorwärts. Diese Säulen sind Staubwirbel, welche vom Winde über die Pußte getrieben werden, und deren Schnelligkeit oft eine so bedeutende ist, daß sie in einer Viertelstunde mehr als eine deutsche Meile durchlaufen. Nicht selten legen sie, ohne zu zerbersten, mehrere Meilen zurück, ein anderes Mal zerstören sie sich, indem sie einander berühren. Sie erscheinen so zahlreich, daß man zuweilen mehr als fünfzig zugleich am Horizonte zählt. Sie bedecken nicht bloß Alles mit Staub, sondern werfen auch häufig Wagen um, und wohl dem Wanderer, wenn ihn nicht einer der größeren dieser Staubwirbel erfaßt! Für Pest, die Hauptstadt des Landes, sind sie eine große Plage, denn sie erzeugen sich in der mit feinkörnigem Sande hoch bedeckten Ebene um diese Stadt, wo wenig Bäume oder Gärten vorhanden sind, die ihre Wuth zu brechen vermöchten, und so durchfegen sie die breiten Straßen der Stadt fast ohne Widerstand und bedecken Straßen und Plätze mit

einer dichten Masse wirbelnden Sandes. Die Einwohner bemerken nicht immer das Herannahen der ungeheuern, von einem zischenden Getöse begleiteten Sandwolke frühzeitig genug, um sich vor ihr in die Häuser flüchten zu können; jeder, der sich auf der Gasse befindet, wird von ihr fast geblendet und erstickt. Aber auch das Schließen der Fenster schützt nur unvollkommen gegen sie, denn der sehr feine Sand durchdringt die schmalsten Fugen und Ritze.

Von solchen Staubwolken und Wirbeln begleitet erscheinen die Gewitter in den Pußten, die in der weiten, schrankenlosen Fläche in ihrer Art nicht minder großartig sind, als die Gewitter in den Bergen. Am fernen Gesichtskreise steigen blaue Wolkenberge mit weißen Gipfeln auf; sie werden größer, spalten sich und vereinigen sich wieder zu einem langen dichten Zuge. Sie rücken näher, und von Zeit zu Zeit schießt ein greller Blitz aus ihnen hervor, wie ein Feuerstrom aus dem geborstenen Vulcan, fernher von dumpfrollendem Getöse begleitet. Die Wolkenberge wälzen sich immer näher heran, das Kollern und Krachen wird deutlicher, Blitz und Donner folgen schneller, jener mit langem, blendendem Strahle, der den ganzen Himmel entflammt, dieser in kurzen, den Boden erschütternden Schlägen. Staubwirbel erheben sich, in wüthendem Kampfe tobt die Windsbraut dahin, und der Tag ist zur Nacht geworden. Die Wolken scheinen auf der Erde gelagert und schütten brausend die Regenfluth nieder. In wenig Minuten steht die von der Sonnengluth versengte Fläche unter Wasser, denn dieses ergießt sich in zu großer Menge und zu plötzlich aus den Wetterwolken, als daß der Boden es augenblicklich einschlucken könnte. Aber ebenso plötzlich, wie es hereinbrach, geht das Unwetter auch wieder vorüber, und die Viehherden, welche sich bei seinem Ausbruch wie in einen Knäuel zusammengedrängt hatten, weichen wieder auseinander. Diese Ungewitter reinigen die Luft in einem merkwürdig hohen Grade; nach einem solchen erblickt das Auge über die weite Ebene hin viele Ortschaften, von denen manche wohl zehn Meilen weit davon entfernt liegen. So eigenthümlich großartig ist der Maßstab, in welchem Alles auf der ungeheuern Pußtenfläche sich darstellt.

Endlich schimmert dem Reisenden, welcher in seinem mit vier flinken Rößlein bespannten Gefährte über die Ebene dahinjagt, eine Csarda, mit ihren weißgetünchten Wänden und dem hochragenden Brunnenschwengel entgegen. Die Pferde verdoppeln ihre Schritte, sobald sie diesen erblicken, denn sie sind von der langen Fahrt nicht minder durstig geworden, als ihr Lenker im Wagen. Im Hofe der Csarda stehen zur Seite die Stallungen und Schuppen für Pferde und Wagen; doch werden sie selten benutzt, denn der stets mit seiner zottigen Bunda versehene Bauer zieht es vor, mit seinen Thieren im Freien zu übernachten und sich in die Bunda, die „im Winter wärmt, im Sommer kühlt", zu hüllen, wenn das Wetter nicht zu rauh oder naß ist. Manchmal, aber nicht immer, befindet sich hinter der Csarda auch ein Gärtchen, in welchem aber gewiß kein Spinat oder die fast ebenso verachtete Kohlrübe zu finden ist, sondern nur Kürbisse, Melonen, Bohnen, Zwiebeln und Knoblauch. Die beliebte Paprika, die Erdbirne, deren Knollen von den Ungarn roh gegessen werden, auch das Maiskorn fehlen fast nie in den Gärten der Landleute, wo auch etliche Blumen das Auge erfreuen.

Das Innere einer Csarda ist überall sehr einfach. In der von hundert bunt bemalten Tellern behangenen Küche befindet sich seitwärts von dem Ofenloche der ganz niedere Herd. In der Mitte der Küche sitzt das Gesinde des Wirths zur Mahlzeit auf ebener Erde nach alt-magyarischer Sitte und verzehrt mit hölzernem Löffel seine Lieblingsspeisen. Die geräumige Gaststube ist ungedielt, der kolossale Ofen dient innerlich zum Brotbacken und äußerlich während des Winters als Lagerstätte. Man heizt ihn auch zum Brotbacken gewöhnlich nur mit Stroh, wozu jedoch eine eigene Geschicklichkeit gehört.

An den Wänden der Stube hängen Heiligenbilder, Darstellungen berüchtigter Räuber und von Scenen aus dem Leben derselben bunt durcheinander. Auf langen

Bänken sitzen um den großen Tisch herum Bauern mit der unentbehrlichen kurzen Thonpfeife im Munde; sie plaudern über die Preise des Korns, Arbeitslöhne, Pferdekäufe, Räuber- und Diebsgeschichten, Schatzgräbereien, Gespenstergeschichten. Es gesellen sich Csikosen und andere Hirten zu ihnen, die in der Csarda vorsprechen, um sich einen guten Tag zu machen. Dem jungen rothen Landweine, der in hochhalsigen Flaschen auf dem Tische steht, wird wacker zugesprochen. Das Gespräch erhitzt sich, Bauern und Hirten gerathen aneinander, Knüttel und Fokose sausen durch die Luft und machen blutige Köpfe, bis etwa der entschlossene Wirth mit seiner Flinte mitten in den Knäuel hineinspringt und mit Donnerstimme ein „Halt" gebietet.

Die Csarda-Wirthe haben einen schweren Stand, da ihr Haus gern von Räubern zum Schlupfwinkel benutzt wird, und falls sie diese zurückweisen wollten, ein Ueberfall oder eine Brandlegung ihnen sicher bevorsteht. Andererseits hat schon manche Csarda auf obrigkeitlichen Befehl niedergerissen werden müssen, weil man nur so das Räubernest zerstören konnte.

Kehren in der Steppenschenke Zigeuner ein, so ist dies ein Fest für die Gäste, denn die Zigeuner sind die Nationalmusikanten, sie spielen, wie es der Magyar gern hat, allmählich immer schneller und feuriger und im Tempo genau nach den Tänzern sich richtend. Bei den oft aus dem tiefsten Jammer in die wildeste Lust überspringenden Tönen, welche die „Zigeunerbanda" der Fiedel, der Clarinette unter dem verworrenen Gebrumme der Baßgeige und der tollrauschenden Cymbel in wilder Begeisterung entlockt, kann man dann die Hirten jenen nationalen Pußtentanz, Csárdás genannt, aufführen sehen, wo bei lebhafter Gesticulation mit dem Kopfe und den Händen, die Füße den ungedielten Boden stampfen, als wenn sie für ewige Zeiten darin sich einwurzeln sollten.

Während so drinnen in der Csarda die Schar der Gäste, Bauern, Hirten und Räuber, der Freude und lauten Lust sich hingibt, ist draußen die Heide still und leer; die Pußte schweigt. Ringsum ist aber der ganze Horizont von einer ununterbrochenen Kette von Feuern umgeben, welche die Hirten und Feldarbeiter angezündet haben.

Der wüste Freudentaumel in der Csarda währt die ganze Nacht, bis endlich der Morgen graut. Da springen die Räubergesellen zuerst auf ihre Rosse und jagen hinaus in die Steppe, um bald am fernen Horizont zu verschwinden. Nun sitzen auch die Csikosen auf, rufen sich einen Abschiedsgruß zu und fliegen nach allen Seiten auseinander; der Morgenwind trägt nur noch den raschen, dumpfen Hufschlag ihrer Pferde an unser Ohr.

(Nach J. G. Kohl, S. Steinhard und A. Leist bearbeitet.)

---

2. Herden und Hirten auf der Pußta.

Die Viehzucht bildet einen vorzüglichen Zweig der auf der Pußta getriebenen Landwirthschaft, und mehr noch, als bei den auf einsamen Meierhöfen lebenden Bauern entwickeln die ungarischen Steppen ein freies, ungebundenes Naturleben bei den Hirten, diesen echten Natursöhnen, diesen Musterbildern einer unverfälschten Race, welche das Gepräge des magyarischen Volksstammes in seiner größten Reinheit und Naturwüchsigkeit an sich tragen. Sie sind ein schöner, kräftiger Menschenschlag, der in der Steppe aufwächst und sein ganzes Leben in derselben verbringt. Die ihnen inwohnende, unverwüstliche Urkraft scheint sie, wie ein Zauber, gegen jede Krankheit zu schützen. Mit ihr trotzen sie der sengenden Gluth der brennenden

Sonnenstrahlen, wie den eisigen Herbstnebeln der Pußte, ertragen Wind und Wetter, Entbehrung und mühevolle Arbeit, und finden eine solche Befriedigung in dem freien Naturleben, in dem erhabenen Anblick der schrankenlosen Steppe, wo sie das erste Morgenroth schauen, und Mond und Sterne am nächtlichen Himmel ihnen am längsten leuchten, daß sie die Beschäftigung mit ihrem Viehe mit keiner andern vertauschen möchten. Sie lieben die ihnen anvertrauten Thiere, ihre Pferde, Rinder, Schafe oder Schweine, über Alles, und zeigen in der Beherrschung und Beschützung ihrer Herden Scharfsinn und Wachsamkeit, Muth und Unerschrockenheit von bewunderungswerthem Grade. Brot und Speck sind die tägliche Nahrung der Hirten, Tabak und Wein ihre Erquickung. Ebenso einfach ist ihre Kleidung; sie besteht in einem weiten Leinwandhemd und weiten leinenen Beinkleidern, darüber wird die Bunda (der Schafpelz) geworfen, die auch die Bettdecke bildet, und gegen die glühende Sommersonne schützt ein breitkrämpiger Hut. Wochenlang sehen sie keinen Menschen, und nur nach längeren Zwischenräumen durchjubeln sie mit einigen Genossen in der einsamen Heideschenke eine wilde Nacht, um dann auf lange Zeit wieder in die Einsamkeit der menschenleeren Steppe zurückzukehren, wo sie mit ihren Herden die Hauptfiguren bilden.

Die Schaf- und Rinderherden, welche auf den ungarischen Grastriften weiden, sind außerordentlich zahlreich. Wenn man die ungeheuren Viehmengen von weitem sieht, so glaubt man Regimenter Soldaten im Anzuge begriffen. Die Thiere bilden nämlich lange, lose, drei- oder vierfache Reihen und weiden in dieser Ordnung, indem sie langsam vorrücken. Wenn die Sonne im Hochsommer so heiß brennt, daß der Sand der Steppe in der Gluth zu zittern scheint, dann ist es interessant, zu beobachten, wie die Schafe dem Mangel schattiger Wälder abhelfen, um sich zu schützen. Die ganze Herde hört zu weiden auf und sammelt sich in einem dichtgeschlossenen Kreise, indem jedes Thier den Kopf in den Schatten drängt, der von dem Körper des nachbarlichen gebildet wird. So wird die Gefahr des Sonnenstichs vermieden, welcher sonst die schlimmsten Folgen haben könnte. Auch Herden von hundert und zweihundert Pferden beleben nicht selten das Landschaftsbild der Steppe. Das Lob der ungarischen Rosse verkündet der hohe Ruf, in welchem die ungarischen Hußaren stehen. Die Pferde sind nicht groß, aber von gutem Wuchs, sehr behende und gute Läufer, mit kleinem Kopfe, kleinen Nasenlöchern, feurigen Augen, langem und dünnem Halse, schlanken, gelenken und fast unbehaarten Schenkeln. Das Steppenpferd wird nicht so leicht von einem andern an Schnelligkeit, wie an Wildheit übertroffen.

Hier nun ist das Reich des ritterlich kühnen Csikos oder Roßhirten, des berühmtesten, edelsten, gewandtesten und verwegensten ungarischen Hirten, dessen Ausdauer, Schlauheit und Kühnheit von keinem Pferdeknechte in der Welt übertroffen wird, und der oft sein Leben einsetzt, um diesen oder jenen Ausreißer wieder zur Herde zurückzubringen oder ein Roß einzufangen, das verkauft werden soll. Er hat seinen Namen von dem magyarischen Worte Csiko, Füllen oder junges Pferd. Der Roßhirt in der ungarischen Steppe, der von Kindheit an als Hüter bei dem wilden Gestüt herangewachsen ist, besitzt große Aehnlichkeit mit dem Beduinen in der arabischen Wüste und mit dem Indianer in den südamerikanischen Grasebenen. Die Steppe ist ihm zur Heimat geworden, und er zieht auf derselben, ohne eine Gefahr zu fürchten, mit seiner schwer zu bändigenden, feurig-ungeduldigen Roßherde auf und ab, und zwar immer zu Pferde. Auf demselben wacht und schläft er, ißt und trinkt er, lebt und stirbt er auch manchmal.

Die Pferde bleiben mehrere Jahre lang in ihrem halbwilden Zustande, bis der Zeitpunkt ihrer Zähmung naht. Da sucht sich der Csikos eines von den auf der Heide frei umherlaufenden jungen Pferden aus, das ihm gefällt. Ehe noch das Thier sein Heranschleichen gewahrt, wirft er ihm die aus Hanf und Roßhaaren

geflochtene und in Wasser getränkte Schlinge oder Fangschnur, wie der Gaucho der Pampas den Lasso, über den Kopf und um den Hals und zieht diese Schlinge, indem er sich dabei selbst zu Boden wirft, mit solcher Gewalt in einem Ruck zusammen, daß das erschreckte, eben noch wüthende Thier wie todt niederstürzt. Wie ein Blitz eilt nun der verwegene Csikos herbei, stellt sich mit gespreizten Beinen über das zusammengebrochene, zappelnde Thier und lockert vorsichtig die Schlinge, welche den Hals des Pferdes zuschnürte; das sich frei fühlende Roß springt im Nu auf, fühlt aber den ungewohnten Reiter auf dem Rücken, bäumt mit ihm in die Höhe, durchbricht im rasendsten Carriere die auseinander stiebende Herde und endet nicht eher diese Höllenjagd, als bis es erschöpft niederfällt oder athemlos und mit zitternden Knien an einem Flüßchen oder einem Moraste steht, wohin es der schlaue Reiter lenkte, indem er mit der einen Hand seine Peitsche schwang und mit der andern die Mähnenhaare umklammert hielt. Nun legt ihm der Csikos das Gebiß ein, läßt es sich wieder erholen und führt es zahm und geduldig zurück.

Von der alten Erfahrung, daß die Moral aller Hirten eigenthümlicher Natur ist, und daß umherziehende Hirtenvölker das Mein und Dein schwer unterscheiden, macht auch der halbwilde ungarische Hirte keine Ausnahme, am wenigsten der Csikos, der nicht selten ein gefährlicher und kühner Räuber ist, der mörderische Ueberfälle macht und sich der Verfolgung durch pfeilschnelle Flucht entzieht. Hat er einmal seine Pußte erreicht, dann ist er schwer ausfindig zu machen. Wenn der Roßhirte auch nicht selbst Räuber ist, so hegt er wenigstens für das Räuberhandwerk, das für alle rohen Menschen einen gewissen romantischen Reiz besitzt, eine starke Zuneigung und hilft nach Kräften denen, welche es betreiben. In Folge dieses stillen Einverständnisses zwischen Roßhirten und Räubern ist es unmöglich, das Räuberwesen gänzlich auszurotten, so lange die unabsehbare Fläche der Pußten zum größten Theile der einsame Tummelplatz der Hirten und ihrer Herden ist.

Nicht minder eigenthümlich als der Csikos sind die anderen Pußtenhirten. Es ist ganz charakteristisch für den ursprünglich nomadischen Magyaren, daß er einen so großen Reichthum von Worten für die Viehzucht hat. Während der Kuhhirt eines Dorfes schlechtweg Csordas genannt wird (von Csorda, die Herde), heißt der, welcher die Rinderherden der Pußten, vornehmlich die zur Mast bestimmten Ochsen hütet, der Gulyas, von Gulya, die Rinderherde. Die Gulyasen sind starke, stämmige Burschen, die auch den Kampf mit dem stärksten Stiere nicht scheuen. Die ungarischen Rinder sind hoch und schlank gebaut, aus ihren Augen leuchtet ein lebhaftes Temperament; werden sie in der Hitze von Insecten geplagt, so rennen sie wohl im schnellsten Lauf wild nach allen Richtungen. Aber der Gulyas macht sich aus der nächsten besten Pferdeherde beritten und rennt ihnen nach und mit Hilfe der drei Klafter langen Peitsche und der nie fehlenden Hunde sind die Flüchtigen bald wieder vereinigt. Man sieht diese Gulyasen auch wohl in eine Rinderherde hineinreiten, ein schweres einjähriges Kalb beim Schwanze packen und es mit einem Ruck in den Sattel heben. Das Lieblingsgericht dieser Hirten, das Gulyasfleisch, ist zugleich eine ungarische Nationalspeise.

Der Schafhirt der Pußta heißt Juhasz oder Johase, von Juh, das Schaf. Die Juhaszen sind unter allen ungarischen Hirten die gutmüthigsten und vergnügtesten; sie spielen vorzüglich den in Ungarn so beliebten Dudelsack oder eine Art Pfeife, welche Furolya genannt wird. Der langsamen Gangart ihres Wollenviehes entsprechend reiten sie auf einem Esel, der bei gutem Wetter auch die zottige Bunda trägt. Stundenlang schauet der Juhasz auf seinen Stock gelehnt der weidenden Herde zu, schnitzt auch wohl zum Zeitvertreib Holzlöffel oder strickt Strümpfe. Die Pfeife darf ihm aber nicht ausgehen, und der Napf mit saurer Milch, seiner Hauptnahrung im Sommer, darf nie leer werden. Seine treuen Begleiter sind die großen langhaarigen, weißen Schäferhunde, vor denen die Wölfe mit Recht so großen Respect haben.

Man glaubt, daß die Magyaren diese Hunderace aus dem nördlichen Asien mitgebracht haben, da sie große Aehnlichkeit mit den sibirischen Hunden zeigt.

Auf 80 bis 100 Schafe kommt ein Schäfer; da man nun im Ganzen etwa 12½ Millionen Schafe in Ungarn zählt, so ist die Zahl der Juhaszen nicht gering.

Etwas verrufen sind die Kanaszen, oder Schweinehirten (von Kan, das männliche Schwein), wilde Gesellen, die einen weißen, aus Kotzentuch verfertigten Mantel tragen, der mit rothem Tuch gefüttert ist und Szür genannt wird. Von ihren Schläfen hängen die schwarzen Haarzöpfe herab, auf die sie täglich viel Sorgfalt und Schweinefett verwenden. Weniger in den Ebenen, als in undurchdringlichen, finsteren Eichen- und Buchen-Wäldern mit ihren feuchten Sümpfen bei seiner trotzigen, widerspenstigen, grunzenden Herde lebend, abgeschlossen nicht bloß von den Städten, sondern auch den Dörfern und ihren Bewohnern, ist der ungarische Schweinehirte der vollendete Sohn der Wildniß. Als beständige Schutzwaffe gegen Raubthiere und als Wurfgeschoß dient dem Kanasz seine Balta, eine kurzgestielte Handaxt mit bleiausgegossenem Stiele. Mit dieser Art erlangt er durch Uebung und in Folge eines bei den Schweinehirten üblichen Spieles, wobei mit der Balta nach einem Ziele geworfen wird, eine ungewöhnliche Fertigkeit und Sicherheit im Werfen, die manche Kanaszen, namentlich im Bakonyer Walde, wo wegen der Eichelmast die Schweineherden besonders zahlreich sind, wohl auch schon bei Reisenden in Anwendung brachten, indem sie solche durch einen Wurf in's Genick tödteten. Indeß gehören dergleichen Raubmörder unter den Schweinehirten auch in den unsichersten Gegenden Ungarns, zu welchen eben der große Bakonyer-Wald gehört, zu den Seltenheiten. Häufig dagegen ist bei den Kanaszen der Schweinediebstahl, indem sie jedes beliebige Stück einer Herde mittelst eines einzigen geschickten Wurfs in das Genick mit ihrem Beile aus ziemlicher Entfernung todt zu Boden strecken. Die Balta ist das stete Spielzeug des Schweinehirten; er läßt es durch die Finger laufen, wie einen Spazierstock, wirft es hoch in die Luft und fängt es im Gehen wieder auf, und so verleiht diese Waffe ihm ein solches Gefühl von Sicherheit, daß ein Sprichwort sagt: Der Kanasz ist sicher vor jedem, aber nicht jeder vor ihm.

Unter den Kanaszen ist der Kastengeist besonders ausgebildet, und sie halten eine Art Vehmgericht über diejenigen, welche nicht in allem fest an ihren Gebräuchen und Gerechtsamen halten. Auch haben sie bestimmte Plätze im Lande, wo sie zusammenkommen, um sich über ihre Angelegenheiten zu berathen und mit denen einen Contract zu schließen, die ihrer bedürfen.

(Nach S. Steinhard und A. W. Grube.)

IV. Vulcanismus.

(Allgemeines. Vulcane. Mofetten. Erdbeben. Die Erdbeben Niederösterreichs.)

Allgemeines. Unter Vulcanismus versteht man, nach A. v. Humboldt's Ausdrucke, die Reaction des innern, flüssig gebliebenen Theiles der Erde gegen ihre oxydirte und durch Wärmestrahlung erhärtete Oberfläche. Die Lehre vom Vulcanismus der Erde umfaßt als Haupterscheinungen die der Vulcane und Erdbeben. Die mit dem Vulcanismus in Verbindung stehende constante Temperatur warmer Quellen gehört ebenfalls in das Bereich ihrer Betrachtung.

Es kann nicht die Aufgabe dieses Abschnitts sein, im Allgemeinen über dieses so interessante Capitel physischer Geographie zu handeln; es sollen vielmehr nur die vulcanischen Erscheinungen in unserem Vaterlande einer kurzen Besprechung unterzogen werden, da auch diese Seite des Lebens der Erde einen wesentlichen Factor für die genauere Kenntniß unseres heimischen Bodens bildet.

Vulcane. Unser in physikalischer Beziehung so glücklicher Erdtheil Europa ist nicht reich an thätigen Vulcanen; sein Festland besitzt nur einen, den Vesuv bei Neapel. Es fehlen somit auch unserem Vaterlande die Schrecken vulcanischer Eruptionen, und so weit geschichtliche Ueberlieferungen reichen, wurde sein Boden nirgends von einer Lava-Ergießung verheert, mit einem Aschenregen überschüttet. Daß aber in vorhistorischer Zeit Vulcan-Ausbrüche nicht gefehlt haben, davon sind zahlreiche vulcanische Gebilde und Formationen beredte Zeugen. Die Spuren vormaliger vulcanischer Thätigkeit beschränken sich nicht bloß auf die bereits gelegentlich der Betrachtung der Gebirge erwähnten Zeichen vulcanischen Ursprungs, wie z. B. das böhmische Mittelgebirge mit dem Milleschauer, die Hegyallya, das Vihorlet, der Büdös in Siebenbürgen dieselben in auffälligster Weise zeigen. Es finden sich außer den alten Vulcankegeln in den eben genannten Gebirgen noch in den verschiedenen Gegenden der Monarchie Berge, deren isolirte Lage, kegelförmige Gestalt und mehr oder weniger deutlich erhaltener Krater den erloschenen Vulcan verräth. Sind sie auch seit Menschengedenken gleich den übrigen erstorbenen Vulcanen Mittel-Europas in Unthätigkeit versunken, erhebt sich auch keine Rauchsäule über ihrem Gipfel, so sind sie doch geeignet, in dem Besucher ein hohes Interesse zu erregen. Ein solcher erloschener Vulcan mit noch deutlich sichtbarem Krater ist der Kammerbühl, ein einsamer, kahler Hügel von 223 F. (70 Mtr.) Höhe, eine halbe Stunde von dem Curorte Franzensbad entfernt, in dem durch seine Heilquellen berühmten Dreiecke Böhmens zwischen Erzgebirge, Fichtelgebirge und Böhmerwald gelegen. Ein anderer ist der Köhlerberg im Nordwesten von Freudenthal, auf österreichisch-schlesischem Boden, in dessen Nähe sich ein dritter erstorbener Vulcan, der von Messendorf, zu 2515 P. F. (817 Mtr.) Höhe erhebt. Im südöstlichen

Mähren, an der Grenze des Trenčiner Comitates, liegt bei Orgiof ein wohlerhaltener kleiner Vulcan, am nördlichen Ufer der Bistricza. Der Dasko (Adlerberg) in der Matra und der Varlo im Vihorlet sind erstorbene Vulcane mit deutlichen Kratern. Mehrere Krater und Vulcane befinden sich bei Vasarhely in Siebenbürgen.

Mofetten. Eine Folge der früheren vulcanischen Vorgänge in der Erdrinde sind die Mofetten oder Kohlensäuregas-Quellen, Ausströmungen von Kohlensäure aus Spalten und Höhlungen, welche dadurch entsteht, daß kohlensaurer Kalk, Magnesia und Eisenoxydul unter Einfluß von hoher Temperatur oder siedendem Wasser durch Kieselsäure zersetzt werden. Eine großartige Entwickelung von Kohlensäure findet in der Umgebung von Marienbad in Böhmen statt, wo aus einer der Gasquellen täglich 3600, jährlich 1,314.000 Cubikfuß ausströmen. Da ungeheure Mengen von Kohlensäure, die aus der Tiefe aufsteigt, vom Wasser absorbirt werden, so sind auch die auf diese Weise entstehenden Säuerlinge mit dem Vulcanismus in Verbindung zu bringen. Von ihnen, wie auch von den warmen Quellen wird weiter unten (VI. Das Wasser 1. Quellen) ausführlicher die Rede sein. Die constante, höhere Temperatur der letzteren weist auf bedeutende Tiefen, aus denen sie emporsteigen. Die wärmsten Quellen in der österreichisch-ungarischen Monarchie sind der Sprudel von Karlsbad mit 59° R., die warmen Quellen von Pisthyan in Ungarn mit 51° R., die Herculesbäder in Mehadia (50° R.), Topuszko in der kroatischen Militärgrenze (49—45° R.).

Erdbeben. Mit den Erscheinungen der Vulcane stehen im innigsten Zusammenhange die sogenannten Erdbeben, die fühlbaren, oft sichtbaren Erschütterungen oder das Erzittern eines Theiles der Erdrinde. Obwohl sie in der Regel die vulcanischen Eruptionen begleiten, so ereignen sie sich doch auch ganz unabhängig von Vulcanen und sind dann besonders über sehr weite Striche der Erdoberfläche verbreitet. Denn auch Länder, welche ferne von den Mittelpunkten vulcanischer Thätigkeit sind, wie unser Vaterland, werden nicht selten von Erdbeben getroffen. Die Zahl der Erderschütterungen ist eine so große, sie wiederholen sich so häufig, daß man sie als eine ganz gewöhnliche Naturerscheinung betrachten muß. Die Ursache ihrer Entstehung bildet seit geraumer Zeit den Gegenstand eifriger Untersuchungen, und eben jetzt beschäftigt sich die Wissenschaft mit erhöhter Aufmerksamkeit mit diesem so merkwürdigen Phänomen. Wir müssen hier selbstverständlich von einer Erörterung der verschiedenen Erklärungen, von denen die neueste die scharfsinnige Theorie Falb's ist, welche die Erdbeben als Oberflächen-Vibrationen, hervorgerufen durch ein Ebben und Fluthen des feuerflüssigen Erdinnern auffaßt, ganz absehen.

Die Erschütterung bei einem Erdbeben ist die Folge eines Stoßes, der in der Tiefe unter der Oberfläche erzeugt wird; erreicht die sich nach allen Richtungen hin fortpflanzende Erschütterung die Oberfläche, so werden hier an der Grenzfläche der festen Erdmasse, wo eine freiere Bewegung der Massentheilchen nach einer Seite hin stattfinden kann, auch ganz eigenthümliche Bewegungserscheinungen hervorgebracht werden. Bei den meisten Erdbeben, namentlich in unseren Gegenden, äußert sich der Stoß als eine mehr oder weniger starke Erschütterung, welche häufig von Laien gar nicht bemerkt oder beachtet wird; die Fenstertafeln und die Gläser im Schranke erklirren, die Thürglocke erklingt, Uhrpendel werden zum Stehen gebracht. Bei stärkeren Erdstößen werden lose Gegenstände fortgeschnellt, die Mauern bekommen Sprünge, die Eisdecke der Seen und Flüsse birst in Schollen; diese Erscheinungen steigern sich bei heftigeren Erschütterungen so weit, daß Gebäude klaffende Risse erhalten und selbst einstürzen, Felsmassen sich loslösen und in die Tiefe rollen, der Boden sich hebt und senkt, so daß man die darauf stehenden Bäume und Häuser schwanken

sieht. Erdspalten öffnen sich, Quellen versiegen, andere verstärken sich; Wasser, Sand und Schlamm werden ausgeschleudert, so daß Sandlöcher und Erdtrichter entstehen. Auch wirkliche Bergstürze sind oft die Folge von Erdbeben, wie z. B. im Jahre 1348 ein Theil des Dobracz bei Villach in das Gailthal herabstürzte. Mit Erdbeben sind auch oftmals andere eigenthümliche Erscheinungen verbunden; am häufigsten ein unterirdisches Getöse, das als ein Brausen des Windes, als Rasseln, Rollen oder Donnern gehört wird, elektrische Lichterscheinungen in der Atmosphäre, Ausströmungen von Dämpfen, Gasen u. dgl. Kanonenschüssen ähnliche Schläge ohne Erschütterungen oder doch nur von ganz leisem Erdbeben begleitet, hat man 1822 auf der dalmatinischen Insel Meleda vernommen; dieses Phänomen, länger als $1\frac{1}{2}$ Jahre dauernd, wiederholte sich in einer Nacht bis zu 100 Malen. Bei einem stärkeren Erdbeben erfährt die Masse des angrenzenden Meerwassers eine ganz ähnliche Erschütterung wie das Land. Nach einem Erdstoße scheint das Meer zunächst zurückzutreten, stürzt aber dann rückkehrend, zu unerhörter Höhe angeschwollen, gegen das Ufer und überschwemmt es weithin, Alles mit seiner Gewalt fortreißend.

Eine der wichtigsten und folgereichsten Wirkungen der Erdbeben ist eine bleibende Hebung oder Senkung des Erdbodens, die plötzlich durch einen Ruck oder ganz allmählich vor sich gehen kann. Doch läßt sich nicht von allen beobachteten Senkungen oder Hebungen der Meeresküsten behaupten, daß dies eine Wirkung von Erderschütterungen sei. So sind z. B. der Meeresgrund im nördlichen Theile des adriatischen Meeres und die Küsten von Istrien und Dalmatien im steten Sinken begriffen, was wohl vorwiegend eine Folge der abnagenden Thätigkeit des Meerwassers, welches an der genannten Küste eine südnördliche Strömung hat, sein dürfte.

Eine Untersuchung der relativen Lage successiv durch ein und dasselbe Erdbeben erschütterter Punkte hat gezeigt, daß man eine centrale, von einem Mittelpunkte ausgehende, und eine lineare Fortpflanzung der Bewegung und demgemäß auch centrale und lineare oder longitudinale Erdbeben unterscheiden kann. Bei beiden ist die Erschütterungszone eine sehr verschieden große. Sie umfaßt häufig nur ein sehr kleines Gebiet, soweit Beobachtungen reichen, gewinnt mitunter aber eine großartige Ausdehnung; wie z. B. durch das centrale Erdbeben von Lissabon am 1. November 1755 nach einer ungefähren Schätzung 700.000 geogr. □Ml. oder mehr als der 13. Theil der ganzen Erdoberfläche erschüttert worden sind. Damals wurde auch der Boden Oesterreichs in Mitleidenschaft gezogen. Die heißen Quellen von Teplitz zeigten fast zu derselben Stunde eine merkwürdige Beunruhigung, während der Karlsbader Sprudel keine Störungen erlitt. Es wird berichtet, daß die Quellen plötzlich, ohne ein vorhergegangenes Ereigniß, trübe wurden und dann etwa eine Minute lang zu fließen aufhörten; dann aber brachen sie plötzlich wieder mit ganz ungewöhnlicher Heftigkeit hervor und erschienen roth gefärbt, mit einer großen Menge von Eisenocker beladen. Sie flossen so stark, daß in Zeit einer halben Stunde alle Badebecken überflossen und der Platz in der Vorstadt überschwemmt wurde. Die Quellen wurden wieder klar; doch behauptet man, daß das Wasser seit dieser Zeit reichlicher als zuvor fließe, und daß es heißer und reicher an festen Bestandtheilen geworden sei.

In unserem Vaterlande, wie überhaupt in Mitteleuropa, sind die Wirkungen der Erdbeben, so häufig letztere auch auftreten, glücklicherweise meist nur geringe; doch sind Krain, Istrien, Dalmatien und Ungarn auch heftigeren Katastrophen ausgesetzt.

Die Erdbeben Niederösterreichs. Es ist nicht möglich, eine Uebersicht der in sämmtlichen Kronländern der ganzen Monarchie bisher beobachteten Erdbeben zu geben; daher wollen wir uns schließlich noch mit den Erdbeben eines Kronlandes, Niederösterreichs, etwas befassen, das gleichsam beispielsweise herausgehoben sein mag.

Professor Sueß zählt [1]) über 130 Erdbeben auf, welche sich in den Jahren 1021 bis 1873 in Niederösterreich und einigen zunächst angrenzenden Landestheilen ereignet haben. Das heftigste Erdbeben, welches nach geschichtlichen Ueberlieferungen jemals Niederösterreich getroffen hat, war das am 15. und 16. September 1590. Dem von Prof. Sueß hierüber abgefaßten Berichte entnehmen wir einige Stellen.

Nachdem am 29. Juni 1590 eine ziemlich heftige Erschütterung alles Land von Iglau bis Wien und Wr. Neustadt erschüttert und zu Ebreichsdorf das Wasser aus den Brunnen geworfen hatte, wurde am 15. und 16. September desselben Jahres Niederösterreich von dem so verheerenden Erdbeben getroffen. Fast jeder Stand im Lande, so berichtet der niederösterreichische Landtag am 13. Juli 1591 in einem Rückschreiben an Kaiser Rudolf II., empfing nach Gelegenheit seines Wesens großen Schaden, indem viele ansehnliche Schlösser und Häuser theils ganz zu Boden gegangen und bis in den Grund übereinander gefallen, theils aber dermaßen conquassirt, zerschüttelt und zu Baufälligkeit gebracht worden, daß sie ohne große und merkliche Unkosten nicht wiederum zu erheben seien. Den sprechendsten Beweis für die traurigen Wirkungen des großen Erdbebens bilden die im niederösterreichischen Landesarchive aufbewahrten Gesuche der am härtesten betroffenen Gutsherren um Steuernachlaß für sich und ihre Unterthanen.

Nach Berichten aus Wien begann die Reihe von Erschütterungen am 15. September gegen 5 Uhr Abends mit einem ziemlich heftigen Stoße, der sich um 6 Uhr in verstärktem Maße wiederholte, worauf die ganze Nacht hindurch viele Stöße, ein besonders heftiger zwischen 12 und 1 Uhr Nachts, folgten. Die Stöße wiederholten sich am 16., dann am 19. und 20. September und auch der Monat October war nicht frei von Erschütterungen. Noch durch viele Wochen erzitterte die Erde von Zeit zu Zeit und noch am 12. November trat ein merklicher Stoß ein.

Die größte Zerstörung durch dieses Erdbeben wurde am Rande der Alpen über das Tulnerfeld hin hervorgerufen. Der Thurm des Klosters zu Mauerbach stürzte ein, desgleichen die Häuser in dem „Orte zum Thurm", so daß seine Bewohner ganz verarmten. Der Ort besteht nicht mehr; die Ruine der Veste aber liegt unweit von Lengbach, östlich von St. Christophen. Sehr zerstörend wirkte die Erschütterung auch in Rappoltenkirchen, in Tuln und vielen anderen Orten. An einem Punkte, vier Meilen oberhalb Wien, wurde eine Mühle aus dem Wasser gehoben und auf das Trockene gesetzt, und zahlreiche Fische wurden an das Ufer geworfen.

Wien erlitt in der Nacht vom 15. auf den 16. September sehr großen Schaden. Der Stephansthurm wurde sehr schwer beschädigt, stürzte jedoch nicht ein, dagegen wurde der obere Theil des Michaelsthurmes bis zur Uhr herabgeworfen. Bei den Schotten wurden die Gewölbe der Kirche zerrissen und fiel der Dachstuhl ein; in der einzigen Herberge zur goldenen Sonne in der Rothenthurmstraße wurden neun Personen erschlagen. Das Entsetzen der Bevölkerung war allgemein. Sehr viele flohen aus der Stadt. Die Königin-Witwe Isabella von Frankreich, Erzherzog Ernst und viele wohlhabende Bürger schlugen ihre Wohnungen in hölzernen Häusern in den die Stadt umgebenden Gärten auf; die Zurückbleibenden lagerten zumeist auf den offenen Plätzen der Stadt. An einer nicht näher bezeichneten Stelle unterhalb Wien öffnete sich der Boden und ging aus demselben ein „großer Gestanckh" hervor.

Baden und Wr. Neustadt wurden auf das heftigste getroffen. In Traiskirchen bei Baden stürzten dreißig Häuser ein und wurden mehrere Menschen getödtet.

Mit besonderer Kraft langten die einzelnen Schläge zu Bruck a. d. Mur an; die stärkste Erschütterung erfolgte hier kurz vor 1 Uhr Morgens des 16. Septembers „nit allein inn den Heussern, sondern auch auf freyen Veldt, Inn Hölzern vnd Wälden, dass sich die Bäum vnnd wurrzel erhebt, vnd gekracht haben, dergleichen inn

[1]) Eduard Sueß, die Erdbeben Niederösterreichs. Mit 2 Karten. Wien 1873.

diesen Landen nie erhört". In Wels soll schon sechs Wochen früher eine solche Erschütterung eingetreten sein, daß die Thürmer den Thurm verlassen mußten.

In Ungarn wurden die Erschütterungen nicht nur zu Preßburg und Tyrnau bemerkt, sondern es liegen auch einige Angaben über sehr starke Stöße in einer fernen Gegend vor. Die Festungswerke von Kanisza sollen umgestürzt worden sein, und Agram und Zengg wurden getroffen.

Jenseits der Donau wurde Iglau im September und noch wiederholt bis zum Februar 1593 erschüttert. Von dieser Gegend verbreiteten sich die Erschütterungen weit über Mähren und Schlesien bis in die Lausitz. Prag wurde von mehreren starken Stößen getroffen; „die haben die heusser dermaßen erschittert, das vil Leuth auß Iren Heussern Inn die Gassen heraußgelaufen, vermainden, das sie versünckhen mechten." In Leitmeritz wurde die große Thurmglocke in's Schwingen gebracht, als wenn einer der stärksten Männer sie bewegt hätte; alle Dächer krachten erbärmlich.

Es äußerte also dieses bedeutende Erdbeben seine größte Wirkung gegen das Tulnerfeld und bis an die äußeren Abhänge des Wiener-Waldes hin, zog Wien in heftige Mitleidenschaft und erstreckte sich nördlich bis in die Lausitz, nach Süden bis Agram und Zengg.

Dem eben besprochenen Erdbeben von 1590 steht das vom 27. Februar 1768 an Stärke der Wirkung am nächsten. Durch ein volles Jahrhundert, bis zum Jahre 1868, hat man in Neustadt durch eine kirchliche Feier in der Bevölkerung die Erinnerung an die schreckliche Erschütterung erhalten, welche den Boden unter dieser Stadt damals traf. Sprechende Zeugen dieses Naturereignisses bleiben bis zum heutigen Tage die verschobenen Pfeiler und die Risse der Kirche im Neukloster, so wie die parallelen Sprünge in der Decke des Klosterganges. Der südöstliche Thurm der alten Burg, in welcher sich schon damals die Militärakademie befand, stürzte sofort ein und das ganze Burggebäude wurde schwer beschädigt. Zahlreiche Häuser mußten gestützt werden, weil sie den Einsturz drohten; die Mehrzahl der Einwohner wagte noch durch längere Zeit nicht in die Wohnungen zurückzukehren.

Ein gleichzeitiger Bericht versetzt den Focus des Erdbebens nach Brunn am Steinfelde, einem kleinen an der Wiener Thermal-Linie [1]) gelegenen Orte, welcher eine Anzahl von warmen Quellen besitzt. Das Schloß daselbst wurde dermaßen beschädigt, daß nach wiederhergestellter Ruhe fast niemand Herzhaftigkeit genug besaß, um das Hausgeräthe heraus zu holen. Die Rauchfänge und das Hauptgesimse stürzten herab, und die Gewölbe wurden derart auseinander getrieben, daß die Schlußsteine mehr schwebten als hingen.

In Schottwien schienen die Berge zu wanken und die Glocken schlugen an; ebenso wurden in Graz einige kleine Glocken am Schloßberge zum Läuten gebracht. Das Gleiche geschah in Oedenburg; auf dem benachbarten Neusiedlersee wurde das 3 Schuh dicke Eis, womit eben damals seine ganze Oberfläche überzogen gewesen, vielfältig unter entsetzlichem Krachen und Getöse zerrissen.

Auch in Preßburg, Tyrnau, Enzesfeld, Gainfarn und Leesdorf wurden Erschütterungen beobachtet. In Baden wurden die Schwefelquellen trübe, zeigten stärkeren Zufluß und höhere Temperatur.

In Wien erkrachten die Fensterrahmen, der astronomische Thurm erbebte schrecklich, die Schellen tönten. Es erhob sich jählings ein heftiger Wind und man hörte ein unterirdisches Sausen und Brausen, ähnlich siedendem Wasser. Die Donau zerbrach ihre Eisdecke und warf große Mengen von Wasser und viele Eisschollen über die Leopoldstadt hin, zerstörte die Brücken und richtete große Verheerungen an. Auch Krems, Ips und Steyer wurden heftig erschüttert, die Gegend von St. Pölten,

[1]) Vgl. weiter unten „Thermen".

Lengbach und das Tulnerfeld dagegen diesmal sehr wenig oder gar nicht. Außer dieser ersten Region der Erschütterung, welche Brunn und Neustadt umfaßte, von wo sie sich nach verschiedenen Richtungen, namentlich längs der Wiener Thermalspalte nebst Wien erstreckte, trat das Erdbeben von 1768 noch in einer andern Region auf, in Mähren und Böhmen, hauptsächlich bei Počatek und Willimetsch, bei welch letzterem Dorfe eine mächtige Quelle aus dem Boden hervorbrach.

Von Interesse ist auch eine Erschütterung am 23. April 1626, in deren Folge in einer Vertiefung auf einem Krautacker bei Leobersdorf eine Quelle entsprang. Die Besitzer vernahmen während ihrer Arbeit einige Tage vorher ein lautes Getöse unter der Erde. Am Tage des Ursprunges vermehrte sich dasselbe, die Erde bebte, es erhob sich ein Sturmwind, während dessen eine klafterhohe, armsdicke Wassersäule auf dem erwähnten Acker hervorbrach, die sich aber sogleich senkte und ein rundes Becken formte. Die Quelle, deren Temperatur 9° R. beträgt, ist heute noch mitten in den Feldern, von einer Capelle überdeckt, sichtbar und heißt beim Volke „der heilsame Brunnen".

Heben wir endlich Einiges aus den Schlußfolgerungen heraus, welche Professor Sueß in seiner oben genannten Schrift zieht, so ist zu bemerken, daß die zahlreichen Erdbeben Niederösterreichs und der angrenzenden Landestheile in Bezug auf den Ort ihres Auftretens vornehmlich an gewisse Linien und Punkte gebunden sind. Eine dieser Linien, bei Brunn am Steinfelde beginnend, geht über die Orte Alt- und Neulengbach und Dröfiedl (bei Horn), durchschneidet quer das Streichen der äußeren Zone der Alpen, ebenso die Ebene und das Donauthal, und dringt, ohne ihre nord-nordwestliche Richtung zu ändern, tief in die altkrystallinischen Gebiete Mährens und Böhmens ein. Da sie eine kurze Strecke dem Kampflusse folgt, nennt sie Sueß der Kürze halber die Kamplinie. Die zweite Linie, gegen Südwest gerichtet, liegt ganz in den Alpen. Sie quert zwar anfangs (von Gloggnitz über Schottwien bis Mürzzuschlag) den Semmering, fällt aber weiterhin bis Bruck mit dem Thale der Mürz und von da an bis Judenburg mit dem Thale der Mur zusammen, welche beiden Thäler auf dieser langen Strecke eine einzige quer durch Steiermark hinlaufende Furche bilden. Die weitere Fortsetzung dieser sogenannten Mürzlinie trifft nicht nur mittelbar in das große, durch die gewaltigen Erdbeben von 1348, 1572, 1580, 1690 u. a. berühmte Schüttergebiet von Villach in Kärnten, sondern es scheinen sich, soweit unsere Ueberlieferungen reichen, die Stöße von Villach stets auf dieser Linie bis Neustadt und Wien fortgepflanzt zu haben. Eine dritte Erschütterungslinie bildet die schon erwähnte Thermenlinie von Wien, welche von Winzendorf (westlich von Wr.-Neustadt) über Fischau, Brunn, Vöslau, Baden bis zum Theresienbade in Meidling in beinahe nördlicher Richtung zieht und in ihrer Fortsetzung nahe unter der Stadt Wien durchläuft. Diese Thermallinie bildet zugleich die nördliche Fortsetzung der Mürzlinie. Wo sich nun die Kamplinie mit dieser Mürz- und Thermenlinie unter der Ebene schneidet, d. h. unter der Stadt Wr.-Neustadt, befindet sich die Stelle, welche öfter als irgend eine andere in Niederösterreich die Quelle von Erdbeben gewesen ist. Neustadt wird in dem Zeitraum von sechs Jahrhunderten (von 1281 bis 1868) 16mal als Centrum von Erdstößen genannt, und wären die Aufzeichnungen ausführlicher, so würde die Zahl der bekannten Fälle gewiß eine noch weit größere sein.

V. Geognostische Beschaffenheit des Bodens.

(Einleitende Bemerkungen. Ein Blick auf den Bildungsgang des Bodens der Monarchie. Fundorte der nutzbaren Mineralien.)

Einleitende Bemerkungen. Die Geognosie[1]), die Wissenschaft, welche sich mit der Erde nach ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit als einem Gewordenen beschäftigt, bildet einen wichtigen Zweig der geographischen Gesammtwissenschaft. Auch die specielle Betrachtung eines Theiles der Erdoberfläche muß es sich zur Aufgabe stellen, die geognostische Beschaffenheit des Bodens, welcher selbst in vorgeschichtlicher Zeit geworden, fortwährend noch im geringerem Maße sich umgestaltet und die Stätte alles organischen Lebens, der Schauplatz der Geschichte ist, einer eingehenderen Betrachtung zu würdigen. So haben wir denn auch bereits zu wiederholten Malen an betreffender Stelle auf den inneren Bau der Gebirge Rücksicht genommen und können hier auf das oben Gesagte verweisen. Der Vollständigkeit wegen und dem Plane des vorliegenden Werkes entsprechend erscheint es jedoch nothwendig, die geognostische Bodenbeschaffenheit der österreichisch-ungarischen Monarchie einer Gesammtbetrachtung zu unterziehen; Wiederholungen sollen dabei nach Möglichkeit vermieden werden.

Bekanntlich hat man zwei Arten der Gesteinsbildung zu unterscheiden: die Bildung auf feurigem Wege und die Bildung auf wässerigem Wege. Wie noch heute von den thätigen Vulcanen von Zeit zu Zeit geschmolzene Gesteinsmassen durch die Gewalt des Wasserdampfes aus der Tiefe der Erde emporgehoben werden und allmählich an der Oberfläche erstarren, so deutet die Natur vieler Gesteine darauf hin, daß sie sich in ähnlicher Weise in früheren Perioden durch Eruption aus dem Innern der Erde gebildet haben. Es sind dies die Eruptiv- oder Erstarrungs-Gesteine, die stets krystallinische Massenstructur zeigen. Während heutzutage dieser Vorgang nur bei der Bildung der vulcanischen Gesteine (Trachyte und Basalte) stattfindet, sind durch ähnliche Processe in früheren Perioden die sogenannten plutonischen Gesteine, die Granite, Syenite, Grünsteine, Gabbro's, Porphyre und Melaphyre entstanden. Alle Gesteine, deren Material sich als ein Bodensatz aus dem Wasser abgelagert hat, und die in Folge davon geschichtet sind, nennt man Absatz- oder Sediment-Gesteine. Das Hauptagens dabei, das Wasser, kann entweder auf rein mechanischem Wege, oder als chemisches Lösungsmittel wirken. Durch mechanische Wirkung des Wassers, d. h. durch Zerstörung früher gebildeter Gesteine, durch Fortschaffung und endliche Ablagerung des fortgeschafften Materials in der Form von Geröllen, Sand und Schlamm sind die klastischen Gesteine oder Trümmer-Gesteine, als Sandsteine, Thongesteine (Thonschiefer, Tegel, Mergel), Breccien,

[1]) Vgl. v. Hochstetter.

Conglomerate (z. B. Nagelfluhe), vulcanische Tuffe, Gebirgsschutt, Geschiebe u. s. w., entstanden. Dieser Bildungsproceß geht noch heutzutage an allen Meeren, an allen Binnenseen, an allen Flüssen und Bächen vor sich. Als chemische Niederschläge aus Wasser haben sich eine Reihe von Gesteinen gebildet, deren Substanz im Wasser löslich ist und bei der Verdunstung des Wassers zurückbleibt; alle solche Gesteine haben krystallinische Structur, wie z. B. Urkalk, Kalksinter, Dolomit, Graphit, Steinsalz, Gips u. s. w. Wohl auch als chemische Niederschläge sind durch Wirkung des Wassers mit erhöhtem Druck und erhöhter Temperatur in der ältesten Erdperiode die krystallinischen Schiefergesteine, als Gneis, Glimmer- und Chloritschiefer, Hornblendeschiefer u. s. w., entstanden.

Aber das Material der festen Erdrinde wird nicht bloß vom Mineralreich geliefert; es besteht auch in zahlreichen organischen Resten des Pflanzen- und Thierreichs, welche in den Schichten der Erde begraben liegen. Während die Pflanzen vorherrschend Kohlenstoff zur Bildung von Erdschichten geliefert haben und noch liefern, so verdanken wir den Thieren in erster Linie kohlensauren Kalk. Aller Kohlenstoff der Erdschichten ist daher phytogener Natur und ebenso mit wenigen Ausnahmen aller Kalk der Erdschichten zoogener Natur. Phytogene Sediment-Gesteine sind Anthracit, Stein- und Braunkohle, Torf, Asphalt, Petroleum u. s. w.; zoogene Sediment-Gesteine sind die Kalksteine (Marmor, Kreide, Muschelkalk). Die oberste, fruchtbare Schichte bildet endlich die Dammerde oder die Humuskrume (Ackerkrume,) ein Gemenge von zersetzten Pflanzenstoffen mit den Zersetzungs- und Verwitterungsproducten der Gesteine.

Bezüglich der Lagerungsformen der Gesteine oder des Gesteins-Verbandes hat man normalen Gesteins-Verband oder Auflagerung und abnormen Gesteins-Verband oder durchgreifende Lagerung zu unterscheiden. Die Auflagerung kommt hauptsächlich bei Sediment-Gesteinen vor, indem ein Gebirgsglied oder eine Gesteinsschichte ihre Stelle unmittelbar über einer andern einnimmt. Diejenigen Schichten, welche von den andern durch eine abweichende mineralische Beschaffenheit sich auszeichnen, nennt man Lager oder Flötze, z. B. Kalksteinlager im Gneis, Kohlenflötze im Kohlensandstein u. s. w. Es ist die nothwendige Folge der Absatzbildung, daß die ursprüngliche Lage aller sedimentären Schichten mehr oder weniger eine horizontale gewesen sein muß, wie es z. B. das Elbesandstein-Gebirge so deutlich zeigt. Wo dieses nicht mehr der Fall ist, sondern die Schichten mehr oder weniger steil aufgerichtet erscheinen, ist dies die Folge späterer Störungen oder Dislocationen. Durchgreifende Lagerung kommt bei plutonischen oder vulcanischen Gesteinen vor. Man versteht darunter jenes Lagerungsverhältniß, bei welchem eine Gesteinsmasse nicht über andern, sondern neben oder zwischen andern lagert, also gangförmig, kuppenförmig oder stockförmig auftritt. Gänge sind Ausfüllungen von Spalten, welche ein festes Gestein unter den verschiedensten Winkeln durchsetzen. Nach dem Material, welches die Gänge ausfüllt, unterscheidet man Gesteinsgänge und Erzgänge oder Erzadern. Die Ausfüllungsmasse der Erzgänge besteht theils aus metallischen Mineralien, den Erzen, theils aus nichtmetallischen Mineralien, den Gangarten, wie Quarz, Kalkspath, Schwerspath, Flußspath, Bitterspath u. s. w. Kuppenförmige Lagerung kommt nur bei Eruptivgesteinen vor, deren Masse über der Ausbruchsöffnung eine kegel-, dom- oder glockenförmige Anhäufung bildet. Eine Bergkuppe in bloß topographischem Sinne kann auch aus geschichteten Sedimentgesteinen bestehen, dies ist jedoch keine Kuppe im geognostischen Sinne. Die Basaltkuppen des böhmischen Mittelgebirges liefern ein Beispiel für kuppenförmige Lagerung. Stöcke sind Massen von bedeutenden Dimensionen, welche mit durchgreifender Lagerung das Nebengestein durchsetzen; sie können sowohl innerhalb geschichteter, als auch innerhalb massiger Gebirgsglieder auftreten, und sind entweder von linsenförmiger oder von keilförmiger, elliptischer oder von ganz unregelmäßiger Gestalt.

Das absolute Alter der Gesteine läßt sich nicht bestimmen, sondern nur das relative oder gegenseitige Alter. Bei geschichteten Gesteinen in normaler Lagerung gibt die Auflagerung das Kriterium für das gegenseitige Alter ab, indem die unter einer andern liegende Schichte immer älter sein muß, als die aufgelagerte. Bei durchgreifender Lagerung gilt die Regel, daß das durchgreifende Gebirgsglied jünger ist, als alle Gebirgsglieder, welche durchsetzt werden. Nach diesen Kriterien hat man das relative Alter der geschichteten und der Eruptiv-Gesteine bestimmt, und indem man den Inbegriff aller derjenigen Gebirgsglieder, welche gleichzeitig und gleichartig gebildet sind, eine Formation nennt, die Altersfolge der Sediment- und der Eruptiv-Formationen festgestellt.

Jede Formation repräsentirt somit einen besonderen Zeitabschnitt in der Entwickelungsgeschichte der Erde, eine Gruppe von Formationen aber eine Periode. Analog der Geschichte des Menschengeschlechtes hat man auch die Geschichte der Erde in fünf große Perioden oder Weltalter eingetheilt: in Urzeit, Alterthum, Mittelalter, Neuzeit und Jetztzeit. Diese Weltalter werden mit Rücksicht auf den Entwickelungsgang des organischen Lebens auf der Erde, wie er sich aus den in den Sediment-Formationen eingeschlossenen organischen Resten darstellt, auch als prozoische, paläozoische, mesozoische, känozoische und anthropozoische Periode unterschieden.

Nach diesen einleitenden Worten können wir nun zu einer übersichtlichen Darstellung des Bildungsganges übergehen, den der Boden, auf dem wir leben, bei seinem Werden genommen. Indem wir die Besprechung der eben erwähnten Formationen durch Beispiele aus dem so umfangreichen Gebiete der österreichisch-ungarischen Monarchie beleben, glauben wir ein hinreichendes Bild von dem Aufbau unseres vaterländischen Bodens zu liefern.

Ein Blick auf den Bildungsgang des Bodens der Monarchie. Die Geschichte der Erde ist nach der neueren, durch den englischen Geologen Charles Lyell begründeten Ansicht eine allmähliche, ruhige, friedliche, nur selten durch Katastrophen unterbrochene Entwickelung. „Der Puls im Leben der Erde hat von Anbeginn ungefähr denselben Takt gehalten, wie heute." Selbst die größten Veränderungen, welche an der Erdoberfläche im Laufe der Zeiten vor sich gegangen sind, lassen sich durch die jetzt noch wirkenden unscheinbaren, aber mit der Zeit die großartigsten Endresultate hervorbringenden Kräfte der Natur erklären. Doch nicht die Bildungsgeschichte der Erde überhaupt fällt in das Bereich unserer Betrachtung, sondern nur die Gestaltung der Erdoberfläche im Verlaufe der oben genannten fünf Perioden oder Weltalter mit den ihnen entsprechenden Gruppen von Formationen. In der folgenden Darstellung schließen wir uns vorwiegend den Worten Dr. F. von Hochstetter's an.

Erstes Weltalter: Die prozoische Periode oder die Urzeit der Erde.

Das über die ganze Erde verbreitete Grundgebirge, als die Grundlage aller organische Reste einschließenden Sedimente, wird von krystallinischen Silicatgesteinen, von Granit, Syenit, Grünsteinen und Quarzporphyren, ferner Gneis, Glimmerschiefer, Amphibolschiefer, Granulit und Phyllit, mit untergeordneten Massen von körnigem Kalk, Magnesit und Serpentin, gebildet und wird von deutschen Geologen Urgebirge (daher Urgneis, Urthonschiefer, Urkalk) genannt. Die Entstehung der krystallinischen Schiefergesteine führt uns in eine ferne Urzeit zurück, in der chemische Processe und physikalische Kräfte alleinherrschend wirkten und noch kein lebendes Wesen existirte.

1. Die Primitiv-Formation oder das krystallinische Gebirge. Der Gesammtcomplex der krystallinischen Gesteine der prozoischen Periode heißt als die erste ursprüngliche Bildung der Erde auch die Primitiv-Formation; sie gliedert sich in drei aus geschichteten, krystallinischen Schiefergesteinen bestehende und von Eruptivgesteinen mannigfaltig durchbrochene Hauptabtheilungen, die dem Alter nach als Gneis-Formation, Glimmerschiefer-Formation und Phyllit-Formation übereinanderliegen. Die Primitiv-Formation tritt in zwei charakteristisch verschiedenen geotektonischen Formen auf: Massengebirge

bildend, wie das böhmisch-mährische Urgebirgsmassiv, und die Mittelzonen oder Centralstöcke der Kettengebirge zusammensetzend, wie die krystallinische Centralkette der Mittel- und Ostalpen, den Centralstock der Karpathen. Sie ist überaus reich an nutzbaren Mineralien. Mit Ausnahme von Schwefel, Kohle, Petroleum und Gips, enthält dieselbe fast alle Stoffe, welche die unorganische Natur dem Menschen zur Benützung bietet: Metalle, Erze, Kalksteine, Graphit, Edelsteine. Wohl dringen etliche Erzgänge noch in das höhere sedimentäre Gebirge, allein das krystallinische Gebirge ist so reich an Erzlagern, daß es in den Bergwerksländern geradezu das „Erzgebirge" genannt wird.

Zweites Weltalter: Die paläozoische Periode oder das Alterthum der Erde.

Von der Zeit an, da Luft und Wasser zerstörend auf das während des ersten Weltalters gebildete krystallinische Grundgebirge einwirkten, ist die Geschichte der Erdoberfläche, abgesehen von den wiederholten Eruptivbildungen, eine Geschichte der Zerstörung früher gebildeter Gesteinsmassen und eine Umbildung derselben zu neuen Gesteinen und Schichten, wobei die älteren stets wieder das Material für die jüngeren Schichten abgegeben haben. Mit dem zweiten Weltalter beginnt daher die lange Reihe der aus dem Wasser auf mechanischem Wege abgesetzten sedimentären Bildungen, welche in ihren Schichten gleichzeitig deutliche Reste thierischer und pflanzlicher Wesen einschließen. Denn Hand in Hand mit jener wechselnden Umbildung der todten Natur ging auch der Wechsel in der lebenden Natur.

Die Ueberreste jener damals lebenden und später wieder verschwundenen Generationen von Thieren und Pflanzen findet man als Versteinerungen (Petrefacte oder Fossilien) in den Gesteinsarten eingebettet; nicht regellos zerstreut liegen die verschiedenen Formen der untergegangenen Thier- und Pflanzenwelt durch- und nebeneinander, sondern jede Schichte der Erde hat ihre besonderen Pflanzen- und Thierformen, wie sie eben jener Zeitperiode, in welcher die Schichte gebildet wurde, entsprechen. Mit Recht hat man deshalb die Petrefacten die „Denkmünzen der Schöpfung" genannt; sie sind bezeichnend und zum größten Theile leitend (Leitfossilien) für die einzelnen Formationen. Die Flora der paläozoischen Periode wird fast ausschließlich durch kryptogamische Pflanzen gebildet; Seetange, Farnkräuter, bärlappartige Pflanzen und Schachtelhalme sind die vorherrschenden Formen. Im Bereiche der Fauna spielen wirbellose Thiere (Korallen, Stachelhäuter, Weichthiere und Gliederfüßler) die Hauptrolle; von den Wirbelthieren kommen nur Amphibien, Reptilien und Fische vor. Einerlei Klima und daher auch einerlei Pflanzenwuchs und Thierbevölkerung zeichnet den Charakter der kleinen flachen Festlandsinseln und des weiten uferlosen Oceans der paläozoischen Periode aus.

Man hat vier Hauptformationen als Bildungen dieser Periode unterschieden: Die silurische, devonische, carbonische oder Steinkohlen-Formation und die permische oder Dyas-Formation. Im europäischen Rußland kommen alle vier Formationen in regelmäßiger Lagerungsfolge vor, in Böhmen fehlt nur die devonische Formation.

Den Uebergang von der Primitiv-Formation zum Silurischen bildet in manchen Gegenden eine sehr mächtige Schichtenreihe, welche man als eine besondere, die cambrische Formation unterscheidet. In ihr hat man organische Reste, Abdrücke von Ringelwürmern, entdeckt. So liegt in Böhmen zwischen den Urthonschiefern und der silurischen Formation noch eine sehr mächtige und ein beträchtliches Verbreitungsgebiet besitzende Gruppe von Schiefern, die sogenannten Přibramer Schiefer, in welchen man gleichfalls Wurmgänge gefunden hat.

2. Die silurische Formation oder das Zeitalter der Trilobiten. Die silurischen Schichten, sehr mannigfaltig aus Conglomeraten, Sandsteinen (Grauwacken), Thonschiefern, Kalk und Grünsteinen zusammengesetzt, sind rein marinen Ursprungs und enthalten durchaus nur Seetange und Meerthierreste und zwar von diesen Gliederfüßler, Weich- und Strahlthiere; die Trilobiten (Dreilappthiere), eine ausgestorbene Familie von krebsartigen Thieren, spielen die Hauptrolle. Diese Formation ist reich an goldführenden Quarzgängen; ferner an Eisenerz (der Erzberg von Eisenerz in Steiermark, sowie die Linseneisenerze von Böhmen) und Bleiglanzlagerstätten (Přibram in Böhmen). In Oesterreich sind ihre Hauptverbreitungsgebiete Böhmen und die Grauwackenzone der Nordalpen. In Böhmen bilden die silurischen Schichten in dem mittleren Theile ein elliptisch geformtes Becken, dessen Längsaxe zwischen Prag und Klattau in der Richtung von Nordost nach Südwest gestreckt und 19 Meilen lang ist, während es von Přibram bis Rakonitz eine Breite von 8 Meilen hat. Im Osten, Süden und Westen ist die Auflagerung auf die älteren krystallinischen Gesteine beinahe überall deutlich, nur im Westen wird die Grenze theilweise durch überragende Schichten der Steinkohlen- und Dyasformation verdeckt. Gegen Nordost dagegen ist das Becken offen, indem die Silurgesteine hier unter den überlagernden Kreide- und Diluvialgebilden verschwinden. In Folge der muldenförmigen Lagerung erscheinen rings an den Rändern des Beckens die ältesten Schichten, und gegen die Mitte zu trifft man auf stets jüngere Ablagerungen.

3. Die devonische Formation oder das Zeitalter der Panzerfische. Das Devon ist aus Grauwackensandstein, Thonschiefer und Kalk (vorzügliche Marmorsorten), ferner aus rothen Conglomeraten und Sandsteinen, aus Grünsteinen und Grünsteintuffen zusammen-

gesetzt. Da bei Eintritt der devonischen Zeit das Festland bereits namhaft an Ausdehnung gewonnen hatte, war das Meer nun beschränkter und es treten nun auch schon mächtige Ablagerungen auf, die zum Theil den Charakter von Süßwasserbildungen an sich tragen. Die Vegetation der Continente bestand aus Farnkräutern, Sternblättern und Bärlappgewächsen; von Wirbelthieren treten die Fische besonders zahlreich auf. Auch das Devon ist eine reiche Erzformation. Gold fehlt zwar, aber dafür gibt es viele Silber-, Blei-, Quecksilber-, Zink- und Eisenerzlagerstätten.

In Oesterreich treten devonische Schichten namentlich im mährischen Gesenke, in der Umgegend von Olmütz (Stringocephalenkalk von Rittberg) und in der mährischen Schweiz bei Blansko (Kalke mit Höhlen) auf. In den Alpen scheinen devonische Gebilde auf die östlichen Ausläufer in der Umgegend von Graz, sowie am Semmering und am Wechsel beschränkt zu sein.

4. Die Steinkohlen-Formation oder das Zeitalter der Kryptogamen. Die Steinkohlen-Formation ist zwar keineswegs die einzige kohlenführende Formation, allein die ergiebigsten und ausgedehntesten Lager der besten fossilen Kohlen (Anthracite und Schwarzkohlen) gehören derselben an. In keiner anderen Periode scheinen die physikalischen Verhältnisse der Erdoberfläche so günstig gewesen zu sein für einen üppigen und massenhaften Pflanzenwuchs, wie ihn die Bildung der Steinkohlenflötze erforderte. Die Steinkohlen-Formation zerfällt in zwei von einander getrennte Abtheilungen. Die untere Abtheilung ist eine marine Bildung, die theils als eine Kalkbildung, Bergkalk oder Kohlenkalk genannt, theils als eine Sandstein- und Thonschieferbildung (Culm-Formation) auftritt. Zahlreichere und mächtige Kohlenflötze finden sich erst in der oberen Abtheilung, der sogenannten productiven Steinkohlen-Formation, die eine Süßwasser- und Landbildung ist.

Die rein marine Fauna des Bergkalkes schließt sich auf's engste an die Fauna der devonischen Periode an. Der Kohlenkalk ist in der Regel dunkelfarbig und bituminös, liefert schöne Marmorarten und enthält zahlreiche Erzgänge (hauptsächlich Blei- und Zinkerze). Dem Kohlenkalk entsprechen in den Südalpen die sogenannten Gailthaler Schichten, während die Grauwacken und Thonschiefer des „niederen Gesenkes" in Schlesien und Mähren, einer durch ihre zahlreichen Dachschieferbrüche wichtigen Gegend, den Charakter der Culmschichten an sich tragen.

Das productive Steinkohlengebirge besteht aus dem lichten oder dunkelgrauen Kohlensandstein mit grauem bis fast schwarzem Schieferthon; zwischen diesen Gesteinen lagert die Kohle in zahlreichen Flötzen, und neben ihr sehr häufig der Kohleneisenstein. Die Schichten der Steinkohlen-Formation lagern häufig in Becken oder Bassins; sie sind theils Uferbildungen längs der Flachküsten ehemaliger Continente und Inseln, theils Ablagerungen in kleineren continentalen Binnenbecken, wie z. B. das böhmische Kohlenbecken. Alle organischen Reste stammen nur von Land- und Süßwasserthieren und von Landpflanzen. Die Flora trägt das Gepräge einer Sumpf- und Strandvegetation. Neben den vorherrschenden kryptogamen Gewächsen, als Schachtelhalmen, Schuppenbäumen, Siegel- und Narbenbäumen nebst Farnkräutern, erscheinen auch einige Nadelhölzer und Monokotyledonen.

In der österreichisch-ungarischen Monarchie ist der Kohlenreichthum sehr ungleich auf die beiden Reichshälften vertheilt. Die wichtigsten Steinkohlenreviere gehören dem nordwestlichen Gebiete: Böhmen, Mähren, Schlesien und West-Galizien an, während auf dem Gebiete der ungarischen Krone nur zwei wirthschaftlich höchst unbedeutende Ablagerungen (die reicheren Kohlenfelder von Steierdorf und Fünfkirchen gehören der Lias-Formation an) vorkommen, wie folgende Uebersicht zeigt.

A. Böhmen. 1. Im mittleren und westlichen Böhmen: das Schlan-Rakonitz-Kladnoer Becken, das Pilsener Becken, die dem Pilsener Becken benachbarten kleineren Ablagerungen bei Radnitz, Manotin, Merklin, Miröschau; 2. im nordöstlichen Böhmen: am Fuße des Riesengebirges das Schatzlar-Schwadowitzer Revier, als Theil des großen Gleiwitz-Waldenburger Beckens im preußischen Niederschlesien; 3. im Erzgebirge das Brandauer Becken; endlich 4. kleine Ablagerungen bei Hurr unweit Budweis.

B. Mähren und Schlesien. Das Rossitz-Neudorfer Becken und das Ostrau-Karwiner Revier, ein Flügel der großen oberschlesischen Kohlenablagerung.

C. Galizien. Die Reviere von Jaworzno, Dombrowa und Siersca.

D. Steiermark. Die Steinkohlenablagerung der Werchzirm-Alpe bei Turrach.

E. Ungarn. Kleine Kohlenablagerungen im Banat bei Szekul und bei Eibenthal.

5. Die Dyas (permische Formation) oder das Zeitalter der Schmelzschupper. In dieser Doppelgruppe lassen sich zwei Hauptabtheilungen unterscheiden: eine untere, aus rothen Sandsteinen und Conglomeraten zusammengesetzt und fast nur Reste von Landpflanzen führend, das Rothliegende — und eine obere, vorherrschend aus kalkigen und dolomitischen Gesteinen bestehend und nur Meeresthiere anschließend, der Zechstein. Die Dyas ist reich an Kupfererzen und es liegt also über dem Kohlengebirge ein ausgezeichnetes Kupfergebirge. In den organischen Resten schließt sich die Dyas an die Steinkohlen-Formation an; doch sind ihre Steinkohlenlager viel seltener und kleiner. Im obern Rothliegenden kommen große Schilfgewächse, Nadelhölzer, Baumfarne und einzelne Palmen vor, deren verkieselte Stämme oft in solcher Anzahl gefunden werden, daß man von

„versteinerten Wäldern" sprechen kann, wie der versteinerte Wald bei Radowenz unweit Adersbach in Böhmen (s. S. 142) ein interessantes Beispiel liefert. Die Thierwelt ist ganz besonders durch eigenthümliche Fische, Schmelzschupper, vertreten. Doch ist die Dyas arm an organischen Resten, wohl weil diese Zeit, in der zahlreiche Eruptionen von Porphyren und Melaphyren neues Material zur Schaffung von Gebirgen lieferten, eine stürmische, unruhige Periode war und somit einen Gegensatz zu der langen Ruhe der Steinkohlenperiode bildete.

Im Gebiete der österreichisch-ungarischen Monarchie kommt die Dyas nur in der Form des Rothliegenden vor und zwar in Böhmen am Südfuße des Riesengebirges und im nördlichen Theile des Prager Kreises; in Mähren zwischen Sternberg und Mährisch-Kromau. Auch den sogenannten Verrucano der Alpen (grobe, häufig rothe Conglomerate) und die in den Karpathen weit verbreiteten rothen Quarzite und Sandsteine rechnet man zum Rothliegenden.

Drittes Weltalter: Die mesozoische Periode oder das Mittelalter der Erde.

Dieser Periode gehören die sogenannten secundären Formationen, nämlich Trias, Rhätische Formation, Jura- und Kreide-Formation an. In dieser Zeit unterbrechen eruptive Gesteinsbildungen nur selten die bunte Reihenfolge der Land-, Ufer- und Meeresbildungen. Unter den Pflanzen sind Siegel- und Schuppenbäume ausgestorben, Farne und Schachtelhalme dauern fort, dazu treten Coniferen, Palmen u. a., in der Kreidezeit auch schon Laubbäume. In der Thierwelt gestaltet sich am reichsten die Klasse der Weichthiere (Ceratiten, Ammoniten, Belemniten); am bezeichnendsten sind die Reptilien, unter ihnen die Saurier. Es zeigen sich die ersten Spuren von Vögeln und beutelthierartigen Säugethieren.

In verschiedenen Verbreitungsgebieten geben sich bereits bedeutende Unterschiede in der Ausbildungsweise der einzelnen Formationen zu erkennen; wie z. B. in Europa eine Linie von Krakau über Wien und München bis Basel die mitteleuropäische Form der Ausbildung der mesozoischen Formationen von der alpinen Form trennt.

6. Die Trias Formation oder das Zeitalter der Panzerlurche. Die Trias besteht aus 3 Gliedern: dem bunten Sandstein, der auf dem Zechstein ruht, dem Muschelkalk in der Mitte und der darauf liegenden Lettenkohle mit dem Keuper. Der bunte Sandstein besteht aus thonigen, meist rothen, zuweilen auch weißen oder bunten Sandsteinen. Der Muschelkalk ist eine marine Bildung aus grauen Kalken, thonigen Mergeln und Dolomit. Bunte Mergel und Sandsteine bilden die Lettenkohle (Sandsteinbildung mit schwachen Kohlenflötzen) und den Keuper.

Wegen des Salzreichthums in allen drei Gliedern nennt man die Trias auch das Salzgebirge; außer Salz enthält sie auch viele Blei-, Zink-, Kupfer- und Eisenerze. Die Pflanzen (Coniferen, Schachtelhalme, Cycadeen) und Thierreste (Panzerlurche, große Echsen) des bunten Sandsteins gehören nur dem Lande und Süßwasser an, wogegen der Muschelkalk nur Reste von Seethieren enthält.

In den Alpen findet sich die Trias hauptsächlich in der Form mächtiger Kalk- und Dolomitmassen, welche den Hauptantheil an dem Aufbau der nördlichen und südlichen Kalkzone der Ost-Alpen nehmen, und in den Nordalpen Salzstöcke einschließen (die Salzstöcke von Ischl, Aussee, Hallstatt, Hallein, Reichenhall, Berchtesgaden, Hall in Tirol).

In der Trias der Alpen wird von den österreichischen Geologen eine große Anzahl einzelner Schichten, mit Localnamen bezeichnet, unterschieden und zwar:

A. Untere Trias der Alpen.

1. Die Werfener Schiefer (nach dem Orte Werfen im Salzburg'schen). In den Südalpen entsprechen diesen Schiefern die Seisser-Schichten (nach der Seisseralpe am Grödenerthal in Südtirol) und die Campiler Schichten (nach dem Orte Campil im Haderthal in Südtirol). 2. Die Guttensteiner Kalke (nach Guttenstein in Niederösterreich). 3. Der Virgloriakalk (nach dem Virgloriapaß im Rhätikon) oder Gößlinger Kalk in Niederösterreich, Reiflinger Kalk in Steiermark und Recoarokalk in Südtirol.

B. Obere Trias der Alpen.

a) Norische Stufe. Zu ihr gehören in den Nordalpen: Die Pötschenkalke (von der Pötschenhöhe am Hallstätter See), die Partnachschichten in Nordtirol, die Zlambachschichten im Salzkammergut, die nordalpinen Salzlager, die unteren Hallstätter Kalke, der Arlbergkalk, der Partnach Dolomit; in den Südalpen: Die Wengener Schichten in Südtirol, die Porphyrtuffe von Kaltwasser bei Raibl in Kärnten und der erzführende Kalk von Raibl. b) Karnische Stufe. Hieher gehören in den Nordalpen: Die oberen Hallstätter Kalke, der Wettersteinkalk, die Lunzer Schichten (nach Lunz in Oberösterreich) mit Kohlen und Keuperpflanzen, die Cardita-Schichten mit (Cardita crenata); in den Südalpen: Die Fischschiefer von Raibl, die Schichten mit Myophoria Kefersteini (einer Conchiferen Art) von Raibl, die Bleiberger Schichten mit Ammonites floridus, die St. Cassianer-Schichten in Südtirol, der Schlern Dolomit (nach dem Schlern in Südtirol), und die Esinokalke der lombardischen Alpen.

7. Die Rhätische Formation oder das Zeitalter der ersten Beutelthiere. In größeren Gebieten Mitteleuropas, namentlich in den Alpen, liegt zwischen der Trias und dem Jura als Grenzschichte die rhätische Formation, vorwiegend durch mächtige Kalke und Dolomit-

massen (daher „Dolomitgebirge") repräsentirt. In Schwaben enthalten ihre Schichten die ältesten Säugethierreste (von einer kleinen Beutelratte).

In den Alpen nennt man die Gesteine dieser Formation auch Dachsteinkalk und Dachsteindolomit, weil sie am großartigsten, bis zu einer Mächtigkeit von 4000 Fuß, im Dachsteingebirge vorkommen. Stellenweise (z. B. im Echernthal bei Hallstatt und an den Gollinger Salzach-Oefen, s. S. 53) sind sie voll von Korallen und großen Bivalven, deren Durchschnitte an den abgewitterten Felsflächen von den Alpenbewohnern nach ihrer Form „Kuhtritte" genannt werden, während die Lithodendronkalke den schönen Salzburger „Tropfmarmor" liefern. In Ober- und Niederösterreich bildet die rhätische Formation die höchsten Erhebungen der nördlichen Zone des Kalkhochgebirges. Die brachiopodenreichen Muschelbänke zwischen oder über dem Dachsteinkalk heißen nach Starhemberg bei Piesting (Niederösterreich) Starhemberger Schichten; wo sie, wie am Nordrande der Kalkalpen, für sich allein vorkommen, Kössener Schichten (nach Kössen an der Achen in Nordtirol). In den Südalpen gehört ein Theil der Dolomitgebirge Südtirols zu dieser Formation. Auch in den Karpathen zeigt sich die rhätische Formation in weiter Verbreitung.

8. Die Jura-Formation oder das Zeitalter der Ammoniten, Belemniten und Fischsaurier. Die Jura-Formation (nach dem Schweizer Jura genannt) heißt auch das Oolith-Gebirge, weil oolithische Kalksteine und Eisenerze in ihr sehr häufig angetroffen werden. Nach der Farbe der vorherrschenden Gesteine unterscheidet man den schwarzen Jura oder Lias (schwarze Kalke, fetter Thon, bituminöse Schiefer und Mergel), den braunen Jura oder Dogger (vorwiegend oolithische Kalke und Mergel) und den weißen Jura oder Malm (Korallenkalke). Die Juraformation ist unendlich reich an organischen Resten, vorherrschend von Meeresgeschöpfen, als: Meersauriern (Ichthyosaurus, Plesiosaurus), Fischen, Krebsen, Ammoniten, Brachiopoden, Korallen, Schwämmen u. s. w.

In den Alpen wird die Jura-Formation durch folgende Schichten vertreten: A. Lias: Die rothen Ammonitenmarmore von Adneth bei Salzburg, die gelben Kalke von Enzesfeld bei Wr. Neustadt, die brachiopodenreichen Kalke vom Hierlatz im Dachsteingebirge, die Fleckenmergel oder Allgäu-Schichten, die kohlenführenden Grestener Schichten (auch die Kohlen von Fünfkirchen in Ungarn und von Steierdorf im Banat sind Liaskohlen). B. Dogger und Malm: Die Klaus-Schichten (nach der Klaus-Alpe bei Hallstatt), die weißen und rothen Kalke von Bils (südlich Füssen) u. s. w.

Während man in Mittel- und Norddeutschland zwischen der Jura- und Kreide-Formation eine scharfe Grenze ziehen kann, erscheint diese in den Alpen, Karpathen und Apenninen durch die sogenannte tithonische Stufe, die zwischen beiden Formationen steht, verwischt. Ihr gehören in den Alpen die sog. Diphya-Kalke, in den Karpathen die „Stramberger Schichten" und „Klippenkalke" an.

Die in den nördlichen Theilen Europas vorkommende Wälderthon-Formation, ein aus brackischen und süßen Gewässern hervorgegangenes locales Schichtengebilde, welches dort die tithonische Stufe vertritt, läßt schließen, daß in jenen Gegenden nach dem Absatz des obersten Jura sich das Meer zurückzog, während das Gebiet der Alpen und Karpathen vom Meere bedeckt blieb; erst später versank auch das nordeuropäische Festland wieder unter das Meer.

9. Die Kreide-Formation oder das Zeitalter der Rudisten. Neben geringen Süßwasserbildungen umfaßt die Kreide-Formation eine große Reihe meist sehr petrefactenreicher mariner Schichten, welche aus Kalksteinen, Kalkmergeln, Sandsteinen, Sanden und Thonen zusammengesetzt sind. Ihr eigenthümlichstes Gestein ist die weiße Kreide (Schreibkreide) oder Feuersteinkreide. In Böhmen und Sachsen heißen die sandig- oder thonig-kalkigen Schichten der Kreide-Formation Pläner, die mächtigen, weit verbreiteten Sandsteinbildungen, welche einen vortrefflichen Baustein liefern, Quadersandstein (Quadersandstein-Gebirge der böhmisch-sächsischen Schweiz).

Die Pflanzenreste dieser Formation gehören vorwiegend den Seegräsern an; doch kommen auch eingeschwemmte Landpflanzen und locale Kohlenbildungen vor. Die überaus zahlreichen Thierreste gehören vorwiegend den Foraminiferen, Schwämmen, Echiniden oder See-Igeln und den Rudisten, einer nur der Kreide-Formation eigenthümlichen Schalthierfamilie, an. Die mannigfaltig erscheinenden Ammoneen sterben mit dieser Formation aus. Nach den leitenden Petrefacten unterscheidet man untere, mittlere und obere Kreideschichten.

In den Alpen und Karpathen gehören zur unteren Kreide: Der Spatangen-, der Schratten- und der Caprotinenkalk; die Roßfelder Schichten (am Roßfelde bei Hallein), die weißen Aptychenkalke; in Mähren und Schlesien die Teschener Schiefer, Teschener Kalke und die Warnsdorfer Schichten. Zur mittleren Kreide: Der Gosaulasandstein der Nordkarpathen. Zur oberen Kreide: Die Rudisten- oder Hippuritenkalke der Nord- und Südalpen und des Karstes, welche zum größten Theile das merkwürdige Karstplateau bilden; die kohlenführende Gosau-Formation (nach der Gosau im Salzkammergut); in den Nordkarpathen der Istebner Sandstein.

In Böhmen, Mähren und Schlesien nebst Sachsen besteht die mitteldeutsche Kreide nur aus Schichten der oberen Abtheilung, die sich folgendermaßen gliedern:

A. Unterquader. 1. Pflanzenquader mit Kohlen oder Perutzer Schichten. 2. Mariner Unterquader und Grünsandstein, oder Kory-

bauer Schichten (Sandstein von Klein-Skal u. s. w.). B. Mittelquader, Plänersandstein, Plänerkalk und Plänermergel. a) Sandiger Pläner, Grünsandsteine und Quadersandsteine. 3. Weißenberger Schichten. 4. Malnicer Schichten. 5. Iser-Schichten. (Quadersandstein der böhmisch-sächsischen Schweiz, des Tetschener Schneebergs, der Adersbacher und Weckelsdorfer Felslabyrinthe, der Heuscheuer.) b) Kalkiger und thoniger Pläner. 6. Teplitzer Schichten, Plänerkalk. 7. Priesener Schichten, Oberplänermergel, Bakulitenschichten bei Priesen und thoniger Pläner im Bunzlauer, Königgrätzer und Chrudimer Kreis. C. Oberquader. 8. Sandstein von Chlomek bei Jungbunzlau (Chlomeker Schichten), Sandstein von Groß-Skal bei Turnau und Sandstein der Prachover Felsen bei Gitschin.

Viertes Weltalter: Die känozoische Periode oder die Neuzeit der Erde.

Die tertiären Formationen der känozoischen Periode zeigen einen durch bedeutende Bodenschwankungen bedingten Wechsel von Süßwasser- und Meeresbildungen. In der Tertiärzeit fand durch eine großartige vulcanische Thätigkeit die letzte Hebung der Kettengebirge statt. Feste Conglomerate (Nagelfluhe), compacte Kalke, Sandsteine und Schiefer, lose Sande und plastischer Thon (Tegel) setzen die Tertiärbildungen zusammen, die in den marinen Ablagerungen reich an Salz, Gips, Schwefel und Petroleum, in den Süßwasserschichten reich an Braunkohlen sind (daher das „Braunkohlengebirge"). An Erzen kommen fast nur Brauneisenerze vor. Während die Ammoniten, Belemniten, Land- und Meersaurier völlig ausgestorben sind, treten die ersten großen Säugethierschöpfungen auf; die gleichzeitige Flora ist bereits hoch entwickelt. Die immergrünen Wälder Europas mit ihren Feigen-, Lorbeer-, Kampher- und Seifenbäumen, Myrthen und Palmen deuten auf ein fast tropisches Klima dieses damals von zahlreichen Meeresarmen durchschnittenen Festlandes. Man theilt die Tertiärablagerungen in 2 Formationen: Eocän und Neogen (dieses letztere früher Miocän und Pliocän).

10. Die Eocän-Formation oder das Zeitalter der Nummuliten und Paläotherien. Dieser theils beckenausfüllend (Becken von London und von Paris), theils gebirgsbildend auftretenden Formation ist die erste große Säugethierschöpfung (Vorläufer der Rhinocerosse, Tapire, Schweine, Pferde und Wiederkäuer, Nager, Raubthiere, Affen u. s. w.) eigen.

In den Alpen und Karpathen nehmen die eocänen Schichten noch wesentlich an der Gebirgsbildung Theil. Sie setzen nämlich die äußeren Randzonen dieser Gebirge zusammen, und bestehen aus zwei Gliedern: einem unteren, dem vorherrschend kalkigen Nummulitenkalk (nach den Nummuliten od. Münzsteinen benannt, den münzenförmigen Schalen von Foraminiferen) und einem oberen, der vorwiegend sandigen und mergeligen Flyschbildung. Letzterer gehört der größte Theil des sogenannten Wiener-Sandsteines im Wienerwalde und ein großer Theil des Karpathensandsteines an.

11. Die Neogen-Formation oder das Zeitalter der Mastodonten. Die mannigfaltig wechselnden Salz-, Brack- und Süßwasserbildungen der Neogenzeit erfüllen beckenförmig die Niederungen zwischen den Massengebirgen und den Kettengebirgen. Zu Beginn dieser Periode wurden durch gewaltige Eruptionen ungeheure Massen von trachytischen und basaltischen Gesteinen emporgehoben, durch welche die Basaltgebirge Böhmens und die Trachytgebirge Ungarns und Siebenbürgens gebildet wurden.

Die neogenen Ablagerungen sind, zumal in den Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie, reich an nutzbaren Mineralien; mächtige Braunkohlenlager finden sich in Böhmen, Steiermark, Ungarn und Siebenbürgen, Steinsalz in den Karpathen. Die Salzlager Galiziens (Wieliczka, Bochnia), Ungarns und Siebenbürgens gehören der Neogen-Formation an.

Die Flora und Fauna der Neogenzeit zeigen eine Mischung echt tropischer Formen mit solchen der gemäßigten Zone. Die zahlreichen Braunkohlenflötze bestehen aus Sumpfcypressen, Tannen und Eichen. Die dieser Zeit eigene zweite Säugethierschöpfung hat ihre Hauptvertreter in jetzt gänzlich ausgestorbenen Elephanten (Mastodonten, Dinotherien) und Rhinocerossen; außerdem finden sich Pferde, Hirsche, Giraffen, Raubthiere, Biber, Murmelthiere u. s. w.

Während der Neogenperiode bildete das sogenannte Becken von Wien, d. i. der Raum zwischen dem mährischen Rücken, den Karpathen und den nordöstlichen Alpen, den Boden eines nach Ost und West weit ausgedehnten Meeres, welches durch die ehemalige Meerenge zwischen St. Pölten und Krems mit dem durch Bayern bis in die Schweiz sich fortsetzenden oberen Donaubecken und nach Osten mit dem großen unteren Donaubecken in Verbindung stand. Gegen den Schluß der Neogenperiode traten an die Stelle dieses Meeres, wahrscheinlich in Folge von langsamer Hebung des Landes ausgedehnte Süßwasserbecken, so daß man in den neogenen Ablagerungen des Wiener Beckens marine, brackische und Süßwasserschichten unterscheiden kann. Diese bestehen zwar alle in gleicher Weise aus Lagen von Tegel, Sand und Schotter mit mehr oder weniger untergeordneten Kalksteinbänken, lassen sich aber durch die zahlreichen organischen Reste, welche sie einschließen (man kennt bereits mehr als 1000 Thier-Species, darunter 23 Säugethier-Arten aus diesen Schichten), leicht unterscheiden. Nach Prof. Sueß ist die Anordnung der Neogenschichten im Becken von Wien von unten nach oben folgende:

A. Untere Abtheilung. Marine oder mediterrane Stufe: a) Randbildungen: Gerölle, Conglomerate und Kalke, nach ihrem Vorkommen am Leithagebirge gewöhnlich Leithakalke genannt. b) Seicht- und Tiefwasserbildungen: Sand (Pötzleinsdorfer Sand) und Tegel (Badener Tegel) mit einer überaus reichen Conchylienfauna, deren Charakter im Allgemeinen mit der Conchylienfauna des Mittelmeeres übereinstimmt.

B. Mittlere Abtheilung. Brackische oder sarmatische Stufe: Sande (die sog. Cerithiensande) und Tegel (Hernalser Tegel) mit einer Conchylienfauna, die einen nordasiatischen Charakter hat.

C. Obere Abtheilung. Süßwasserstufe, bestehend aus a) Congerientegel (oder Inzersdorfer Tegel) mit Cardien, Congerien und Melanopsiden, b) fluviatile Sande und Gerölle (Belvedere-Sand und Schotter) mit Resten von Mastodon, Dinotherium ꝛc.

Fünftes Weltalter: Die anthropozoische Periode oder die Jetztzeit der Erde.

Nach dem Ende der Tertiärzeit führten durchgreifende Veränderungen der physikalischen Verhältnisse die Gletscherperiode oder die Eiszeit herbei. Dem schnee- und regenreichen Klima unterlag die tertiäre Flora, Gletscher und Schneefelder bedeckten heute schneefreie Gebirge, die Fauna Mitteleuropas war eine hochnordische. Allmählich verbesserte sich wieder das Klima und es trat der gegenwärtige Zustand der Dinge ein. In diese quartäre Periode fällt auch das erste Auftreten des Menschen.

12. Die Quartär-Formation oder das Zeitalter des Mammuths und des Urmenschen. Die quartären Ablagerungen (oder das aufgeschwemmte Gebirge) bestehen aus Geröllen und Geschieben, welche häufig zu Conglomerat gebunden sind, sowie aus Sand, Lehm und Thon. Als jüngste geologische Bildungen erfüllen sie vorzugsweise die Ebenen und Thäler und bilden den Untergrund der meisten größeren Städte Europas. Eine schärfere Grenze zwischen Diluvium und Alluvium, d. i. den älteren und jüngeren quartären Bildungen zu ziehen, ist schwer möglich. Die Ablagerungen dieser Zeit sind vorherrschend durch fließende oder stehende Landgewässer gebildet, die Seewasser-Ablagerungen dagegen nur gering, da bereits die Continente und Meere in ihren jetzigen Umrissen der Hauptsache nach fertig waren. Neben den Geröll- und Sandschichten in allen Fluß- und Bachthälern, in alten Seenbecken und auf dem Boden der meisten Höhlen erscheinen auch diluviale Lehmablagerungen, Löß genannt, mit Gehäusen von zumeist noch lebenden Landschnecken, wahrscheinlich aus dem fein geschlämmten und zerriebenen Material gebildet, welches die obersten mit vermoderten Pflanzenstoffen vermengten und verwitterten Erdschichten liefern und das der Regen von den höheren Punkten in die Niederungen gewaschen hat und noch fortwährend wäscht. Dieselben Kräfte, welche den Absatz des sog. Diluviums veranlaßten, bilden noch fortwährend die alluvialen Ablagerungen.

An nutzbaren Mineralien bietet die Quartär-Formation nicht weniger reiche Schätze, als die älteren Formationen. Wie der Lößboden allenthalben vorzugsweise den culturfähigen Ackerboden bildet, so liefern die Geröll-, Sand- und Lehmlagen Bau- und Straßenmaterial, die Moorgegenden Torf, abgesehen von dem Reichthum an Gold, Platin, Zinn und Edelsteinen am Ural, in Brasilien, Californien u. s. w.

Wichtig sind die Reste der Säugethiere der dritten großen Säugethierschöpfung, welche entweder in vorhistorischer Zeit ausgestorben sind (wie das Mammuth und die Höhlenraubthiere) oder erst in historischer Zeit ausgestorben (wie Wisent, Ur, Elch, Riesenhirsch) oder aus unseren Gegenden nach dem Norden verdrängt sind (wie Renthier, Moschusochse, Lemming) oder endlich heute noch die Zeitgenossen des Menschen in Mitteleuropa sind.

Vom Menschen hat die Wissenschaft nachgewiesen, daß er nicht bloß gewiß bereits zur Eiszeit, sondern vielleicht schon in der Tertiärzeit ein Bewohner der Erde war. Der Mensch der Mammuthperiode war ein Höhlenbewohner, und sein Zeitalter bezeichnet der Alterthumsforscher als die älteste Steinzeit; die jüngere Steinzeit, welcher die bereits erwähnten Pfahlbauten (S. 17) angehören, bildet die Grenze, auf welcher Geologie und Geschichte sich berühren.

Nachdem wir in den vorangegangenen Zeilen erfahren haben, wie sich der Boden Europas und mit ihm der unseres Vaterlandes im Laufe von ungezählten Jahrhunderttausenden bis zu seinem heutigen Zustande gebildet, verweisen wir bezüglich der geognostischen Zusammensetzung der Gebirge der österreichisch-ungarischen Monarchie auf das Obengesagte; man vergleiche daher bezüglich der Alpen S. 59 ff., des Karstes S. 113 f., des deutschen Mittelgebirges S. 130—145, der Karpathen S. 174 ff. Befriedigt aber die Kenntniß der den Boden zusammensetzenden Gesteinsarten den Wissensdurst des Menschen, so sind es vorwiegend materielle Interessen, welche durch die Nutzbarkeit der Mineralien gefördert werden. Da der

statistische Nachweis über die Mineralproduction der Monarchie der zweiten Abtheilung dieses Werkes vorbehalten werden muß, so findet dagegen die Besprechung der Fundorte der nutzbaren Mineralien hier die richtige Stelle.

Fundorte der nutzbaren Mineralien. In Folge der so mannigfaltigen geognostischen Beschaffenheit ist der Boden der österreichisch-ungarischen Monarchie mit nutzbaren Mineralien aller Art, welche für das Leben oder für die Industrie von größerer oder geringerer Bedeutung sind, reich gesegnet. Von keinem europäischen Staate wird unser Vaterland an Mannigfaltigkeit der mineralischen Producte übertroffen. Von den nutzbaren Mineralien fehlt nur das Platin, an Gold- und Silberausbeute bleibt Oesterreich-Ungarn nur hinter Rußland zurück. Die wichtigsten Erzeugnisse des Bergbaues sind jedoch Salz, Eisen und Steinkohlen. Wir beobachten in unserer Aufzählung der Fundorte die Reihenfolge der vier Klassen des Mineralreiches, als Salze, Steine und Erden, Metalle und Erze, brennbare Mineralien oder Brenze.

A. Salze.

Kochsalz. Das so unentbehrliche Kochsalz oder Chlornatrium findet sich in der Monarchie als Steinsalz in unerschöpflichen Lagern sowohl in der Trias-Formation der Nordalpen, als in der jüngeren Tertiär-Formation am Nord- und Südfuße der Karpathen. Den Gesammtvorrath an gewinnbarem Salze (Bruch- und Sud-Salz) hat man auf 96.278 Millionen Ctr. berechnet, wovon 776 Millionen auf die Salzlager der Alpen, 353 auf die nordkarpathischen Galiziens, 1199 auf die südkarpathischen Ungarns und 66.950 Millionen auf Siebenbürgen entfallen.

Die Salzstöcke der Alpen bei Hall in Tirol, Aussee in Steiermark, Hallstatt und Ischl in Oberösterreich sind unregelmäßige, stockförmige Massen, die von der Oberfläche weg mehr oder weniger ausgelaugt sind. Dadurch entstand das sogenannte Leber- und Haselgebirge, welches, aus thonigen Massen mit mehr oder weniger Salz und Gips bestehend, die Salzstöcke umschließt, die nach unten in unbekannte Tiefen fortsetzen. Das Salz ist körnig, selten faserig, gewöhnlich grau, oft auch röthlich, seltener blau. Nur das reinere Salz wird als Kern- oder Bruchsalz unmittelbar in Stücken gewonnen; die unreineren Lager dagegen werden auf sogenannten „Sinkwerken" oder „Wehren" ausgelaugt, und die auf diese Weise erzeugte künstliche Soole von 16 bis 27 Grad nach den Sudhäusern geleitet, wo daraus Sudsalz gewonnen wird.

In den Karpathen ist der Reichthum an Salz in Lagern und Soolquellen fast unerschöpflich. Am Südrande sind die Lager zu Soovar bei Eperies, die noch bedeutenderen in der Marmaros, wo die Minen von Maros-Ujvar für die schönsten in ganz Europa gelten, von Huszt bis fast nach Borso, besonders bei Rhonaszeg und Sygatag, am Nordabfalle die berühmten Lager von Wieliczka und Bochnia bekannt. Bei Wieliczka kommt man auf das Salz in einer Tiefe von 20 Klaftern[1]). Man unterscheidet daselbst drei Salzarten, die in drei Etagen übereinander liegen, zuoberst das meist graue Grünsalz, darunter das dunkelgraue Spizasalz, zu unterst das hellgraue und reinste Szybikersalz. Mit Tyrana-Solna unterhalb Sanok beginnt der lange Salzquellenzug von Ostgalizien, der ununterbrochen bis zur Bukowina fortsetzt. In Ostgalizien ist das Steinsalz bei Stebnik, soweit die Bohrung geht, 400 F. mächtig. Ueberaus wichtig ist in den letzten Jahren die

[1]) Eine Schilderung des Salzbergwerkes von Wieliczka findet der Leser in dem „besonderen Theile" dieses Werkes.

ostgalizische Saline von Kalusz geworden, weil man in der sehr mächtigen Salzablagerung derselben außerordentlich reiche Vorkommnisse von reinem Kalisalz oder Sylvin entdeckt hat; das Sylvinlager ist 4 bis 6 Fuß mächtig und wird seit 1867 ausgebeutet. In Ostgalizien und in der Bukowina stehen 26 Salinen auf Soolquellen in Betrieb, die aus dem Steinsalz heraufkommen. In Siebenbürgen wird an sechs Orten Steinsalz gewonnen; bei Szovata ziehen sich die bewaldeten Steinsalzberge über eine Meile weit fort und das Salz steht an 200 F. hohen Abstürzen zu Tage; an anderer Stelle ist ein Thal im Salz ausgewaschen, ein Bach läuft zwischen hohen Steinsalzwänden im Salze fort. Mehr als 20 Stunden weit läßt sich zwischen Siebenbürgen und der Moldau das Steinsalz verfolgen.

Seesalz wird in Oesterreich ebenfalls in beträchtlicher Menge gewonnen; zu diesem Zwecke dienen viele Salinen am adriatischen Meere: Zeule und St. Servolo bei Triest; Muggia, Capo d'Istria und Pirano in Istrien, Arbe und Pago unter den dalmatinischen Inseln. An diesen Orten befinden sich in den Buchten sogenannte Salzgärten, d. h. ein System von flachen, mit Thon ausgestampften Bassins, in welche das Meerwasser durch eine Maschinen-Vorrichtung gehoben oder zur Fluthzeit eingelassen wird. Je nach dem Maße der vorgeschrittenen Verdunstung wird es aus einer Gruppe dieser Bassins in eine andere gelassen, bis sich endlich Salzkrusten ausscheiden; die Soggungs- oder Krystallisationsbeete sind mit Brettern ausgekleidet, von denen das angeschossene Salz jeden Tag abgenommen wird.

Kali-Salpeter oder gewöhnlicher Salpeter erscheint als Ausblühung in dünnen Krusten auf den Steppen Ungarns; auch finden sich in Ungarn wie in Siebenbürgen Salpeterquellen, die alle Vegetation zerstören. **Natron-** oder **Chili-Salpeter** gewinnt man ebenfalls in Ungarn, **Borax**, Tinkal oder Punxa findet sich bei Halberstadt in Siebenbürgen.

Die **Soda** oder das kohlensaure Natron erscheint wie der Salpeter und mit diesem meist gemeinschaftlich als Ausblühung des Bodens in der Umgebung gewisser Seen und Mineralquellen. So bedeckt sich in Ungarn die Ebene von Debreczin in der heißen Sommerzeit mit blendendweißen Krystallnadeln von Soda (vgl. S. 212); ebenso sind zahlreiche Sodaseen in Ungarn, wie Bilin und Karlsbad in Böhmen, wichtigere Fundorte.

Bittersalz und **Magnesia** finden sich in Oesterreich in verschiedenen Mineralwasserquellen aufgelöst, wie in den böhmischen Quellen von Bilin, Seidschütz und Sedlitz. Als Haarsalz kommt das Bittersalz aus dem Alaunschiefer von Idria und aus den Gipsbrüchen von Szamobar in Kroatien. Auch das **Glauber salz** (schwefelsaures Natron) hat eine ziemliche Verbreitung; es erscheint als Auswitterung theils an mehreren ungarischen Sümpfen, theils auf den Steinsalzlagerstätten bei Ischl, Hallein, Salzburg.

Der **Alaun** (schwefelsaure Kali-Thonerde) kommt nur selten und in geringer Menge in der Natur vor, die Gesteine jedoch, aus denen er gewonnen wird, wie Alaunschiefer, Alaunstein, Alaunerde, sind weit verbreitet. Alaunschiefer findet man in Böhmen und Ungarn, Alaunstein bei Muzlay und Bereghszasz in Oberungarn. Ammoniak-Alaun oder Tschermigit bei Tschermig in Böhmen.

Eisenvitriol entsteht in der Natur durch Zersetzung der Eisenkiese und kommt als Ausblühung oder aufgelöst vor. Er findet sich in einigen Gruben zu Schemnitz und Neusohl in Ungarn, in Böhmen, im Küstenland, in Siebenbürgen. **Kupfervitriol**, durch Zersetzung von Kupferkiesen entstehend, wird vorzüglich zu Neusohl in Ungarn, bei Kuttenberg in Böhmen und zu Mühlbach im Salzburgischen gefunden.

B. Steine und Erden.

Gips findet man gewöhnlich als treuen Begleiter des Steinsalzes zwischen Sandsteinen, Thon und Kalk; sein Vorkommen ist in der ganzen Monarchie sehr häufig, schöne Krystalle werden im Salzkammergute, bei Hall in Tirol, bei Wieliczka gefunden.

Kalksteine. Da Kalk, wie bereits mehrfach erwähnt, nicht nur ganze Gebirgsmassen, sondern ganze gebirgige Erdstriche bildet, so ist sein Auftreten im Gebiete der Monarchie ein unermeßliches. Kalksteine finden als Bau-Material allgemeinste Verwendung. Marmor findet sich von allen Farben und großer Schönheit, am schönsten auf den dalmatinischen Inseln Neu-Paros und Arbe, in Istrien und Dalmatien; häufig auch in Salzburg am Untersberge, in Südtirol und in Steiermark; ausgezeichneter, opalisirender Muschel- oder Lumachell-Marmor zu Bleiberg in Kärnten. Kalksinter und Tropfsteine bedecken die Wände der Klüfte, Höhlen und Grotten in Kalkgebirgen (Vgl. oben S. 193).

Sprudelstein wird der Kalkabsatz heißer Quellen, wie des Karlsbader Sprudels, genannt. Von dem Vorkommen der Kreide, welche an vielen Orten gebrochen wird, war schon oben (S. 247) die Sprache.

Die Baryte werden wegen ihres bedeutenden Gehaltes an Eisen, Zink oder Blei zur Metallgewinnung benutzt und deshalb im gewöhnlichen Leben zu den Erzen gerechnet. Spatheisenstein oder Eisenspath ist besonders im Ur- und Uebergangsgebirge sehr verbreitet, namentlich in Steiermark, wo der Erzberg bei Eisenerz in einer Höhe von 2600 F. (822 Mtr.) fast ganz aus einem Eisenspath besteht, in Tirol und in Böhmen. Schwerspath oder Baryt (schwefelsaures Baryum) kommt krystallisirt auf Gängen in Ungarn, am schönsten zu Felsöbanya, in Siebenbürgen und Böhmen vor; größere, reine, derbe Massen findet man in Kärnten und Steiermark (Peggau) häufig in der Nähe von Spatheisensteinlagern. Kohlensaurer Baryt oder Witherit wird bei Szlana in Ungarn und bei Peggau in Steiermark angetroffen. Cölestin (schwefelsaurer Strontian) findet sich strahlig auf der Seisser-Alpe in Tirol, bei Herrengrund in Ungarn und Leogang im Salzburgischen, Strontianit bei Leogang. Zinkglas, auch Galmei, und Zinkspath findet man zusammen auf Gängen, Stöcken und Lagern im älteren Flötzkalke verbreitet und gewöhnlich von Bleiglanz begleitet, und zwar zu Bleiberg, Raibl und Rossegg in Kärnten, zu Feigenstein in Tirol und zu Reszbanya in Ungarn. Das Weißbleierz findet man auf Gängen, welche Bleiglanz führen, so vornehmlich zu Přibram, Mies und Bleistadt in Böhmen, zu Bleiberg in Kärnten. Das Gelbbleierz wird in Kalkgebirgen und auf Gängen zu Bleiberg und Schwarzenbach in Kärnten, zu Reszbanya in Ungarn, zu Ruskberg im Banat und bei Zinnwald in Böhmen gefunden.

Malachite. Der eigentliche Malachit kommt mit Kupferlasur bei Schwaz in Tirol und zu Moldawa im Banat vor. Die wichtigsten Fundorte des Kupfergrüns, das auch zur Gewinnung von Kupfer benutzt wird, sind Moldowa im Banat, Schwaz in Tirol, Herrengrund in Ungarn.

Steatite oder **Speckstein.** Der Talk findet sich am häufigsten in den steirischen, Salzburger und Tiroler Alpen, der eigentliche Speckstein auf Gängen bei Schlaggenwald in Böhmen, mit dem Zinnerze.

Für Meerschaum besitzt Oesterreich einen Fundort in dem mährischen Dorfe Hrubschitz bei Proßnitz.

Der zu den **Glimmern** gehörende Lepidolith oder Lithion-Glimmer wird in Mähren am schönsten auf der ganzen Erde gefunden.

Erden. Der Thon, aus dem allerlei Arten von Töpferwaaren, Ziegel- und Backsteine verfertigt werden, findet sich in mehr oder weniger mächtigen Ablagerungen, in jüngeren und jüngsten Formationen. Das Steinmark kommt in den Zinnsteingängen von Schemnitz in Ungarn vor. Grünerde findet man bei Kaaden in Böhmen und in dem tirolischen Fassathale. Der zu den Polirerden gehörige Tripel bildet im Flötzgebirge und im Diluvium Lager, die namentlich in Böhmen, Mähren und Ungarn ausgebeutet werden. Aehnliche erdige, leicht zerreibbare Massen sind die lockere Kieselguhr aus den Torfmooren von Franzensbad und der dünnschieferige, feinerdige Polierschiefer von Bilin, welche mikroskopisch untersucht, fast nur aus kieseligen Infusorienschalen bestehen. (Vgl. S. 137.)

Der zu den **Feldspathen** gehörige, dunkelblaue Lasurstein (Lapis lazuli) wird bei Ditro in Siebenbürgen gefunden.

Zu den **Hornblenden** gehört der Asbest, der aus haarförmigen, derben, seidenglänzenden Massen von weißer, grauer, grüner oder brauner Farbe besteht. Man findet ihn in Salzburg, Tirol, in Böhmen und im Banat und verarbeitet ihn zu unverbrennlichen Lampendochten und Kleidungsstoffen.

Quarzarten. Unter den krystallinischen Quarzarten kommt der Bergkrystall am häufigsten, und zwar besonders in den Alpen vor; schön auch in der Marmaros („Marmaroscher Diamanten"). Der violette Amethyst und der mattgraue oder blaue Chalcedon werden in Tirol, Salzburg, Ungarn, Siebenbürgen (zu Trestyan), Böhmen und Niederösterreich, der indigoblaue Saphirquarz am Golling im Salzburgischen, der braunrothe Jaspis in Siebenbürgen, Kärnten, Krain, Böhmen, Galizien und Tirol; der gelblichrothe Carneol in Tirol, Siebenbürgen, Böhmen und Ungarn, der lauchgrüne, rothpunktirte Heliotrop am Jeschkenberge in Böhmen, der so mannigfaltig gezeichnete Achat in Tirol, Siebenbürgen, Böhmen, Galizien und Ungarn gefunden. Der nie krystallisirte Opal findet sich als Edelopal in den berühmten Brüchen bei Czerwenitza zwischen Kaschau und Eperies und bei Tokay in Ungarn, welche den edelsten Opal Europas liefern, der als orientalischer in den Handel kommt. Hyacinthrother Feueropal wird bei Telkebanya in Ungarn, ferner in Böhmen und Mähren gewonnen, gelber Opal bei Telkebanya in Ungarn, wo namentlich auch die Halbopale in allen Farben vorkommen. Der glasklare Hyalith kommt von Walsch in Böhmen und von Schemnitz in Ungarn. Pseudochrysolith oder Bouteillenstein wird in Böhmen gefunden.

Edelsteine. Die Granaten kommen am häufigsten in den krystallinischen Gesteinen vor, im Glimmerschiefer, Gneis, Pegmatit, auch im Thonschiefer und in Serpentin-Gesteinen, seltener in Kalkgesteinen. Auf dem Boden der Monarchie finden sie sich in großer Menge in Böhmen und Ungarn, schöne Krystalle im Chloritschiefer des Zillerthals, im Glimmerschiefer von Zimatasta in Südtirol, bei Orawicza im Banat. Edler Granat oder Almandin kommt aus dem Zillerthale; der Pyrop oder böhmische Granat findet sich bei der Granatenschenke, bei Merowitz, Podsedits und Triblitz im nördlichen Böhmen in besonderer Schönheit und wird daselbst auch geschliffen. Der grüne Grossular bildet bei Cziklowa im Banate größere Massen; schöne Krystalle finden sich bei Dobschau in Oberungarn. Der körnige Granat oder Kolophonit findet sich im Banate in Kalkspath. Der dem Granat nahestehende Vesuvian oder Idokras kommt in kalkhaltigen metamorphischen Gesteinen, namentlich in Tirol vor. Vom Turmalin oder Schörl erscheint die carmoisin- und purpurrothe Art, Rubellit genannt, am Berge Hradisko bei Ronza in der Herrschaft Pernstein in Mähren; schwarzbraune Turmaline findet man im tirolischen Zillerthal. Schöne Saphire und Rubine hat man bei Bilin und Meronitz in Böhmen gefunden. In den zinnführenden Gesteinen zu Schlaggenwald und Zinnwald in Böhmen, sowie zu Rožna in Mähren finden sich schöne Krystalle des Topas. In Schichten, welche die Kreide durchsetzen, tritt der Chrysolith oder Olivin in

Böhmen und Mähren auf, und findet sich auch in Tirol. Beryll e und Smaragde werden im Glimmerschiefer eingewachsen im salzburgischen Pinzgau gefunden. Spinelle endlich kommen in verschiedenen Arten bei Straskau und Marschendorf in Mähren, im Fassathale Tirols und als Geschiebe auf der Iserwiese im Riesengebirge vor.

C. Metalle und Erze.

Erze. Unter ihnen haben namentlich die Eisenerze eine hervorragende Bedeutung, weil aus ihnen das Eisen gewonnen wird. Das ergiebigste Eisenerz, der Magneteisenstein, kommt in derben Massen, eingewachsen auf Lagern im Urgebirge und als Körner und Sand im Schuttlande, in Salzburg und in Tirol vor. Iserin heißt der auf der Iserwiese bei Marklissa und Flinsberg auf dem böhmischen Gehänge des Riesengebirges mit Korund, Granat, Rutil u. s. w. vorkommende. Brauneisenstein findet man häufig in Böhmen und Steiermark.

Metalle. a) Edle Metalle. Gold findet sich theils als Berggold, theils als Waschgold in größerer Menge. Die Hauptlagerstätten sind Siebenbürgen (bei Zalathna, Kapnik, seit den Römerzeiten bebaut, Vörospatak und Offenbanya) und Ungarn (bei Königsberg, Schemnitz, Kremnitz, Felsöbanya); auch in Salzburg (Gastein und Rauris) und in Tirol (Schwatz, Zillerthal) wird auf Gold gebaut. Der ehemalige Goldreichthum der hohen Tauern und Böhmens (Eule) ist erschöpft. Waschgold findet sich in der Donau, in der Theiß, in den zur Körös und Maros abfließenden Bächen und in der Moldau (aber nur in geringer Menge). Silber findet man auf Erzgängen im älteren Gebirge, im Gneis, Glimmerschiefer ꝛc., zu Joachimsthal im Erzgebirge und zu Přibram in Böhmen; in Ungarn bei Nagy-Banya, namentlich auch bei Ferneſy und Kapnik, zugleich mit Gold und Blei verbunden, auf Gängen im Trachyt; in Verbindung mit Kupfer zu Schmölnitz in Ungarn und Orawicza im Banat. Andere Fundorte von Silber sind auch bei Prag, Elbogen und Komotau in Böhmen, Neusohl, Schemnitz und Kaschau in Ungarn. Platin kommt in Oesterreich nicht vor. Der Hauptfundort für Quecksilber ist Idria[1]) in Krain; außerdem liefern dieses Metall Neumarktl in Krain; Reichenau und Windisch-Kappel in Kärnten, wo es mit Chlor verbunden ist; Zalathna und Eszbetek in Siebenbürgen, Schmöllnitz in Ungarn, doch nur in sehr geringen Quantitäten.

b) Unedle Metalle. Eisen kommt im reinen Zustande in der Natur selten vor, sehr häufig dagegen vererzt als Spatheisenstein, Magneteisenerz, Eisenerz, Roth- und Brauneisenstein oder mit Schwefel zu Schwefelkies verbunden. Gediegen findet es sich, durch seinen Gehalt an Nickel ausgezeichnet, im Meteoreisen, das zuweilen unter feurigen Erscheinungen aus der Luft herabfällt. Ein 1751 zu Hraschina bei Agram herabgefallenes Stück wog 71 Pfund, das sonst zu Elbogen in Böhmen aufbewahrte Stück, genannt der verwünschte Burggraf, 191 Pfund. Die gewöhnlichen Meteorsteine bestehen aus einer grauen trachytischen Hauptmasse, gemengt mit gediegenem Eisen. Sie fallen unter ähnlichen Erscheinungen zur Erde als das Meteoreisen, und sind häufiger als dieses. Ein besonders reicher Steinregen ereignete sich am 22. Mai 1808 bei Stannern nächst Iglau in Mähren. Der größte bekannte Meteorstein, 550 Pfund schwer, fiel am 9. Juni 1866 bei Knichynia im Unghvarer Comitat.

---

[1]) Eine eingehende Beschreibung des Quecksilberbergwerkes zu Idria enthält der „besondere Theil" dieses Werkes.

Auch das Kupfer findet sich gediegen oder in Verbindungen. Hauptorte für seine Gewinnung sind die Umgegenden von Schmöllnitz und Kremnitz; zunächst kommen Tirol und Bukowina (Požorita). Blei kommt im basaltischen Tuffe bei Rautenberg in Mähren gediegen vor. Das reichste Bleierz ist der Bleiglanz (s. Glanze); auch das Gelbbleierz ist von Bedeutung. Wismuth findet sich zu Joachimsthal in Böhmen und in Siebenbürgen; Zink und Galmei zu Raibl und Bleiberg in Kärnten und in der Umgegend von Krakau. Zinn liefern nur Schlaggenwald, Joachimsthal, Schönfeld, Graupen und andere Orte im Erzgebirge. Arsenik kommt zu Joachimsthal in Böhmen, Kapnik in Siebenbürgen, Orawicza im Banate gediegen vor; mit Schwefel als Realgar oder als Operment. Antimon findet man mit Schwefel verbunden in großen Lagern und Gängen zu Felsöbanya und Malaczka in Ungarn, zu Kapnik in Siebenbürgen, mit Arsenik bei Přibram in Böhmen.

Kiese. Die Kiese sind für die Gewinnung vieler Metalle, die sie enhalten, von großer Wichtigkeit. Eisen- oder Schwefelkies und Magnetkies, häufig vorkommend, werden zur Schwefelgewinnung verwerthet. Kupferkies findet man auf Gängen und Lagern in älteren Schiefergesteinen in Böhmen, Ungarn, Steiermark ꝛc. Speis- und Glanzkobalt (Kobalt) und Kupfernickel (Nickel) werden zu Joachimsthal in Böhmen, Schladming in Steiermark, bei Schmöllnitz in Ungarn und im Banate gewonnen.

Arsenikkies (Mispickel) findet sich auf Gängen im Erzgebirge, in Steiermark, in Kärnten, in Ungarn.

Glanze. Silberglanz, eines der wichtigsten Erze für Silbergewinnung, findet sich häufig in Böhmen. Der Bleiglanz, das wichtigste Mineral zur Gewinnung des Bleies, kommt in Kärnten in ungeheurer Menge vor, auch im Erzgebirge und bei Kapnik in Siebenbürgen. Fahlerze (mit veränderlicher Zusammensetzung, bald Kupfer, Arsenik, Zinn, Eisen, Silber u. s. w. enthaltend) findet man in Siebenbürgen, Ober-Ungarn, Tirol.

Blenden. Auch die Blenden gelten dem Bergmanne als wichtige Erze. Zinnober findet sich auf Lagern und Gängen namentlich zu Idria in Krain; das Lebererz daselbst ist ein von Zinnober durchdrungener, bituminöser Mergelschiefer. Silberblende findet man auf Gängen in einigen Silberbergwerken, besonders zu Joachimsthal, Přibram und Schemnitz. Zinkblende, in älteren Gebirgen sehr verbreitet, oft Blei- und Kupfererze begleitend, findet man zu Kremnitz und Schemnitz in Ungarn, zu Přibram u. s. w.

D. Brennbare Mineralien oder Brenze.

Schwefelbrenze. Schwefel kommt vorzüglich in Begleitung von Gips und Erdharz in Mergellagern vor; so bei Marienbad, zu Czarkow und Swoszowice in Galizien, zu Radoboj in Kroatien. Rauschroth oder Realgar und Rauschgelb oder Operment findet man besonders in Ungarn und Siebenbürgen, auf Gängen verschiedener Gebirgsarten (in Thonschiefer als Anflug, bei Andreasberg ꝛc.).

Harze. Erdöl (Naphtha, Petroleum) erscheint theils in Form von Tropfen an der Oberfläche mancher Quellen, theils durchdringt es in der Nähe von Steinkohlen die benachbarten Gesteine. Fundorte in der Monarchie sind in Ober-Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien und Galizien; doch sind Galiziens Erdölquellen nicht nur die bedeutendsten unseres Vaterlandes, sondern ganz Mitteleuropas. Sie erscheinen daselbst in drei Gebieten. Das ostgalizische Oelgebiet hat seine Hauptfundorte in der directen Umgebung von Drohobycz und Borysław im Samborer Verwaltungsgebiete, wo über 4000 Brunnen abgeteuft sind. Das mittelgalizische Gebiet berührt die Ortschaften

Gorlice, Rozdziele, Dukla, Polanka, und Rymanow im ehemaligen Jasloer Kreise Das westgalizische Oelgebiet ist als eine 3 Meilen lange, $^1/_2$ Meile breite Oelzone anzusehen, welche bei Kleczany beginnend die Ortschaften Wieloglowy, Ubiad und Klinkowka einschließt und bei Librantowa im ehemaligen Sandeczer Kreise in dem mittelgalizischen Gebiete bei Gorlice sich fortsetzt. Erdpech oder Asphalt findet man namentlich zu Häring in Tirol, Bergorez in Dalmatien und zu Bleiberg in Kärnten.

Kohlenbreuze. Der Graphit, der sich derb, lager- und gangweise oder eingesprengt findet, wird in Böhmen, Mähren, Niederösterreich, Steiermark und Kärnten gewonnen. Bezüglich des Vorkommens von Stein- und Braunkohlen in der österreichisch-ungarischen Monarchie verweisen wir hier auf das bereits oben Gesagte (S. 245, 247 und 248). Erstere finden sich in der Steinkohlen-Formation Böhmens, Mährens, Schlesiens und Westgaliziens in zahlreichen bedeutenden Flötzen. Geringer sind die Steinkohlenflötze dieser Formation in Steiermark und Ungarn. Liaskohlen findet man bei Gresten in Niederösterreich, bei Fünfkirchen in Ungarn und bei Steierdorf im Banat. Braunkohlenlager (Neogen-Formation) von großer Mächtigkeit kommen in Böhmen, Steiermark (Mürz-, Mur-, Kainachthal), Ungarn (bei Gran) und Siebenbürgen (namentlich bei Kronstadt) vor. Doch finden sich mehr oder weniger ergiebige Lager fossiler Kohlen auch in den bisher noch nicht genannten Kronländern, mit Ausnahme Salzburgs und der Bukowina.

Auch der als Brennmaterial angewandte Torf (vgl. S. 249) mag an dieser Stelle erwähnt werden. Er findet sich vorzüglich im aufgeschwemmten Boden der Niederungen, auf sumpfigen Gebirgsebenen und in Sümpfen und ist in fortwährender Neubildung begriffen. In der Monarchie kommt er sowohl in den Alpenländern (z. B. im obern Ennsthal, im Laibacher Moor), als in Böhmen (Böhmerwald), Ungarn (Hanság) und Galizien vor. Zahlreiche Lager sind noch unbenützt oder werden nur wenig ausgebeutet.

VI. Das Wasser.

(Allgemeine Uebersicht.)

Gilt es von Europa im Allgemeinen, daß kein Erdtheil gleichmäßiger und vollständiger bewässert ist als dieser, so kann man auch von unserem Vaterlande behaupten, daß es an diesem Vorzuge des Continents zur Genüge theilnimmt. Die vielen Gebirge mit ihren mächtigen Schnee- und Gletscherrevieren und umfangreichen Waldungen sind die Geburtsstätten zahlreicher Flüsse, die der Abdachung des Bodens folgend ihren Lauf nach allen Weltgegenden nehmen und segenbringend das durchschnittene Land befruchten, den Verkehr vermitteln. Nur wenige Gegenden, wie Strecken des Karstes und der Pußten, leiden einen Theil des Jahres an Wassermangel. Das aus der Tiefe der Erde emporquellende Wasser ist so häufig reich an aufgelösten mineralischen Substanzen, daß die Monarchie an Zahl der heilsamen Mineralquellen keinem Lande Europas nachsteht. Sowohl in den Thälern der Gebirge, als auch in den großen Niederungen finden sich größere oder kleinere Seenbecken, während andere Gegenden ausgedehnte Teiche aufzuweisen haben. Aber es gibt auch kein Kronland, das nicht stellenweise versumpften Boden enthielte, der der Cultur erst allmählich gewonnen werden kann. In einzelnen Gegenden wurden bereits bedeutende Landstriche durch Canalisirung entsumpft, wie anderwärts auch Canäle als Verkehrswege angelegt wurden.

Strömen die Landgewässer der österreichisch-ungarischen Monarchie auch vier Meeren, dem schwarzen und adriatischen Meere, der Nord- und Ostsee zu, so hat unser Vaterland, das, wie bereits bemerkt, ein Continentalstaat ist, doch nur an einem derselben, am adriatischen Meere, Antheil.

Ziehen wir das eben Gesagte in Betracht, so wird die Hydrographie Oesterreich-Ungarns von folgenden Gegenständen zu handeln haben:

1. Von den Quellen; 2. von den Flüssen; 3. von den Canälen; 4. von den Teichen, Weihern, Sümpfen und Mooren; 5. von den Seen; 6. von dem Meere.

1. Quellen.

(Ueber Quellen im Allgemeinen. Thermen. Mineralquellen. Frequenz der Curorte.)

Ueber Quellen im Allgemeinen. Alles fließende Wasser nimmt seinen Ausgang aus Quellen, welche sich in der Regel an den Abhängen und am Fuße der Berge finden, aber auch in der Nähe der Gipfel, in Ebenen, in Sümpfen, ja selbst auf dem Boden der Flüsse, Seen, des Meeres hervortreten. Das Quellwasser ist atmosphärischen Ursprungs und die Quelle aller Quellen in letzter Instanz ist das Meer. Das in die Erde eindringende Wasser sinkt so tief, bis es auf wasserdichtes Gestein trifft, sammelt sich in unterirdischen Spalten und Höhlungen und tritt als Quelle zu Tage. Fließt das Wasser von höheren Punkten in geneigten Canälen einfach herab, um tiefer unten wieder zum Vorschein zu kommen, so bildet es eine absteigende Quelle, wie z. B. die meisten Quellen in der Kalkzone der Alpen; steigt es entweder durch hydrostatischen Druck oder durch Druck mit aufsteigender Gase aus der Tiefe empor, so entsteht eine aufsteigende Quelle; hieher gehören die am östlichen Rande der Kalkalpen entspringenden warmen Quellen der Wiener Thermalspalte oder der Karlsbader Sprudel. Absteigende Quellen sind in der Regel kalt, aufsteigende warm. Constante Quellen fließen beständig, periodische nur zeitweilig, in Gebirgsländern gewöhnlich zur Zeit der Schneeschmelze auf den Höhen, intermittirende Quellen zeigen in regelmäßigen oder unregelmäßigen Perioden bedeutende Unterschiede ihrer Ergiebigkeit oder setzen ganz aus. So versiegte der Schloßbrunnen zu Karlsbad plötzlich am 2. September 1809 und fing erst am 15. October 1823 mit seiner früheren Stärke wieder zu fließen an.

Der Wasserertrag der Quellen ist sehr verschieden. Es gibt sehr schwache Quellen, welche tropfenweise fließen oder mit der hohlen Hand auszuschöpfen sind, wogegen andere gleich als starke Bäche oder kleinere Flüsse an den Tag hervorbrechen. So sollen die Quellen zu Karlsbad täglich 192.726 Cubikfuß Wasser liefern. Starke Quellen finden sich besonders in Kalkgebirgen, wie im Karste, wo die tiefgehenden und ausgedehnten Zerklüftungen und Höhlenbildungen die Ansammlung bedeutender Wassermassen in einem einzigen unterirdischen Rinnsale ermöglichen. Der Timavo bei Duino (die Fortsetzung der Reka) und die Laibach (die Fortsetzung der Unz und Poik) bei Oberlaibach bilden von der Stelle an, wo sie zu Tage treten, schiffbare kleine Flüsse. Der Schwarzbach, welcher nach dem Volksglauben der unterirdische Abfluß des Königssees sein soll, bildet wenige Fuß von seiner Quelle den mächtigen und prachtvollen Gollinger Wasserfall.

Selbstverständlich kann in dem vorliegenden Abschnitte nicht von allen auf dem Boden der Monarchie entstehenden Quellen die Rede sein; gewisse Quellen erregen jedoch in uns ein ganz hervorragendes Interesse, nämlich die Thermen und die Mineralquellen, und von diesen soll hier noch ausführlicher gehandelt werden.

Thermen. Die Temperatur der Quellen ist eine sehr verschiedene. Am kältesten sind die Quellen in der Nähe der Schneegrenze und die von Gletschern genährten; in den Tiroler Alpen zeigen dergleichen Quellen 2 bis 5° R. Warme Quellen oder Thermen nennt man jene Quellen, deren Temperatur höher ist

als die mittlere Jahrestemperatur der Luft an dem Orte ihres Austrittes. Man pflegt sie dann als absolute Thermen zu bezeichnen, wenn ihre Temperatur etwa 25° R. (30° C.) übersteigt, und sie demnach von Jedermann als warme Quellen erkannt werden. Solche Quellen, deren Temperatur eine constante ist, kommen in allen Breiten, in den verschiedensten Meereshöhen und in Formationen jeden Alters, in Gegenden, die aus sedimentären oder aus Eruptivgesteinen bestehen, vor; doch steigen sie insgesammt aus sehr bedeutenden Tiefen empor, da man auf 100 Fuß Tiefe nur 1° C. Wärmezunahme annimmt.

Oesterreich-Ungarn besitzt eine große Zahl von Thermen, die sehr verschiedene Temperaturhöhen aufweisen und zumeist als Heilquellen Benützung finden. Die höchste Temperatur zeigt der Sprudel zu Karlsbad in Böhmen mit 59° R.; ebenso warm ist die dortige Hygieaquelle; der Bernhardsbrunnen hat 55—57°, der Neubrunnen 48—49°, der Mühlbrunnen 45°, die Spitalquelle 45—46°, der Theresien- oder Gartenbrunnen 43—44°, der Schloßbrunnen 37° R. Den drei erstgenannten Quellen zunächst folgen die Thermen von Pistyan in Nord-Ungarn (51—46° R.), hierauf die zur Römerzeit als Fontes Herculis bekannten Herculesbäder in Mehadia, nördlich von Orsova (50° R.). Seit Alters her berühmt sind auch Ofen, Gastein in den Hohen Tauern Salzburgs, Teplitz im nördlichen Böhmen, Baden bei Wien, dessen 13 warme Schwefelquellen bei den Römern Aquae Pannoniae und Aquae Cetiae hießen, Römerbad bei Tüffer in Südsteiermark. Die meisten Thermen besitzen Ungarn und Kroatien. In Niederösterreich fließen am Ostrande der Kalkalpen auf der sogenannten Thermenlinie von Wien mehrere warme Quellen hervor; diese Thermenspalte wird durch die Orte Winzendorf (Seilerbrunn), Fischau, Brunn, Vöslau, Baden und Meidling (Theresienbad) bezeichnet.

Die wichtigsten Thermen in der österreichisch-ungarischen Monarchie sind folgende:

Karlsbad in Böhmen 59—6° R.
Pöstheny oder Pistyan-Töplitz in Ungarn 51°.
Herculesbäder zu Mehadia in Ungarn 50—17°.
Topuszko in der kroatischen Militärgrenze 49—45°.
Ofen in Ungarn 48—24°.
Töplitz (Toplice) bei Warasdin in Kroatien 47—45°.
Stubica in Kroatien 46·9°.
Harkány in Ungarn 42—18°.
Teplitz in Böhmen 38·5—19°.
Raitzenbad (Ofen) in Ungarn 38—33°.
Wildbad Gastein 38·3—28°.
Lipik in Slavonien 37—33·5°.
Stubnya in Ungarn 35—32°.
Hof-Gastein in Salzburg 33—27°.
Eisenbach oder Bichnye in Ungarn 33—28°.
Trenčin in Ungarn 32—29·7°.
Monfalcone im Küstenland, 32—29°.
Römerbad bei Tüffer in Südsteiermark, 29·5°.
Baden bei Wien 29·8—21·5°.
Neuhaus (Töplitz) Steiermark, 28°.
Ribár oder Szliács in Ungarn, 25·8—9·9°.
Lucsky in Ungarn 25—21°.
Erlau in Ungarn 25°.
Kis-Kalan in Siebenbürgen 24—19°.
Ullersdorf in Mähren 23—10°.
Dobelbad in Steiermark 23—10°.
Vöslau in Niederösterreich 19·7°.

Mineralquellen. Ist auch kein auf der Erdoberfläche vorkommendes Wasser, selbst das Regenwasser nicht, chemisch rein, und enthält sämmtliches Quell- und Flußwasser ziemliche Mengen von Gasen und festen Bestandtheilen, so nennt man doch nur jene Quellen, welche in beträchtlichem Grade mineralhältig sind, Mineralquellen. Namentlich die Thermen enthalten bedeutende Mengen von mineralischen Substanzen, da die höhere Temperatur sie befähigt, gewisse Mineralien in größerer Menge aufzulösen. Aber auch zahlreiche kalte Quellen sind reich an Gasen oder festen Stoffen. Werden solche Quellen zu hygienischen Zwecken benützt, so heißen sie Heilquellen, Bäder, Gesundbrunnen.

Die Mineralquellen erhalten nach jenen Mineralien, um deren willen sie besonders benützt werden, specielle Namen; denn viele von ihnen enthalten mehrere mineralische Substanzen in fast gleichem Maße aufgelöst, wie z. B. die Gleichenberger Quellen Natron, Eisen und Kohlensäure enthalten. Der Mineralgehalt ist namentlich bei warmen Kalkquellen sehr bedeutend und diese besitzen dann mitunter die Eigenschaft, die in ihnen aufgelösten Bestandtheile abzusetzen und benachbarte Gegenstände mit einer Kruste von kohlensaurer Kalkerde zu überziehen. Solche incrustirende Quellen sind die von Karlsbad; unter der ganzen Stadt breitet sich weithin die Decke des abgesetzten Sprudelsteins, und in die Quelle gelegte Gegenstände überziehen sich bald damit. Auffällig ist dagegen, daß andere, nicht zahlreiche Thermen weniger feste Bestandtheile enthalten als die gewöhnlichen Brunnenwasser; man nennt sie indifferente Quellen. Beispiele liefern die Thermen von Gastein, Römerbad, Topuszko, Dobelbad.

Nach dem vorherrschenden Mineralgehalte unterscheidet man folgende Arten von Mineralwassern:

a) Alkalische Mineralwasser oder Säuerlinge, besonders kohlensaures Natron und Kohlensäure enthaltend; z. B. die Quelle von Liebwerda, die Marienquelle in Marienbad, der Sauerbrunnen in der Dorotheenau bei Karlsbad, Bilin, sämmtlich in Böhmen; Luhatschowitz in Mähren, Gleichenberg in Steiermark, Borszék und Elöpatak in Siebenbürgen.

b) Glaubersalzwasser: Karlsbad, Marienbad, Ofen, Rohicz, Salzquelle in Franzensbad.

c) Eisenwasser: Franzensbad, Ambrosius- und Karolinenquelle in Marienbad, Pyrawart in Niederösterreich, Mitterbad und Ratzes in Tirol, Parad in Ungarn.

d) Kochsalzwasser oder Soolen: Ischl, Hall bei Innsbruck, Hall in Oberösterreich, Lipik in Slavonien.

e) Bitterwasser, Glauber- und Bittersalz enthaltend: Püllna, Saidschütz und Sedlitz in Böhmen, Gran, Ivanda, Ofen und Alap in Ungarn, Galthofen in Mähren.

f) Schwefelwasser: Baden bei Wien, Ajuácskö in Ungarn.

g) Erdige oder kalkhaltige Mineralwasser: Baden bei Wien, Trenčin, Pistyan, Großwardein in Ungarn.

h) Kupferwasser oder Cementquellen: Schmöllnitz und Neusohl in Ungarn, St. Pölten in Niederösterreich.

i) Salpeterwasser: in der ganzen niederungarischen Tiefebene und namentlich an der Számos in Siebenbürgen. U. s. w. u. s. w.

Der Naphtha-Quellen ist bereits oben (S. 255) Erwähnung geschehen.

Die österreichisch-ungarische Monarchie ist ungemein reich an Mineralquellen; es sind deren über 1600 bekannt, unter denen sich die berühmtesten und besuchtesten Gesundbrunnen Europas befinden; viele dagegen fließen noch ungenützt. Die folgenden Seiten enthalten eine alphabetisch geordnete Aufzählung der wichtigsten warmen und kalten Mineralquellen (nach v. Kloeden).

Ajuácskö, Ungarn, ½ Stunde von Ofen, an Kohlensäure reiche Schwefelquelle.

Alap (Ober- und Unter-, Felsö- und Alsó), Ungarn, 4 Ml. von Stuhlweißenburg, Bitterwasser.

Alsó-Sebes, Ungarn, bei Eperjes, vier Soolquellen, genannt das ungarische Ischl.

Al-Vacza, Siebenbürgen, Schwefelthermen von 29° R., die viel besucht werden.

Altsohl, Ungarn, am Zusammenfluß der Gran und Szalath, kohlensäurereiches Natron- und Magnesiawasser; 12 Quellen.

Andersdorff oder Sternberg in Mähren, Kreis Olmütz, sehr reich an Kohlensäure.

Arapatak, siebenbürg. Dorf, 5 Stunden von Kronstadt, 5 der kohlensäurereichsten Quellen bei Elöpatak, der besuchteste Curort Siebenbürgens.

Atya, Ungarn, Stuhlweißenburg, mit 2 alkal.-muriat. Säuerlingen, einem sehr reich an Kohlensäure.

Aussee, Steiermark, in 2018 P. F. Höhe, Stunden von Ischl, Soolbäder.

Baassen oder Felsö-Bajom, Siebenbürgen, unweit Mediasch, schon zur Römerzeit gebraucht, jodhaltige Soolquelle.

Baden, $3^1/_2$ Ml. von Wien, a. d. Schwechat, 672 P. F. hoch, mit 29·8—21·5° warmen Schwefelquellen, die schon zur Römerzeit benützt wurden. 13 Quellen, die zu den kräftigsten Schwefelthermen gehören, aber Aachen nachstehen.

Bartfeld, Ungarn, Sároser Gespanschaft, einige der bedeutendsten alkal. Eisenquellen (7), sehr reich an Kohlensäure; wird der von Spaa gleichgestellt. Es war früher das Luxusbad der Karpathen.

Bilin, Böhmen, 2 Stunden von Teplitz, in 609 F. Höhe, hat 4 Quellen am Ganghofberge, alkal. Säuerlinge, 2 reich an Kohlensäure und an kohlensaurem Natron.

Bolechow, Galizien, Stryer Kreis, Soole.

Borszék, Siebenbürgen, Land der Szekler, in 2321 F. Höhe, nahe der moldauischen Grenze, hat eine eisenhältige, gasreiche erd.-alkal. Quelle.

Brennerbad, Nord-Tirol, 4149 P. F. hoch, indiff. Quelle von 34 und 38° Wärme.

Bugyogó und Malnás, an der Aluta in Siebenbürgen, 15° warme Schwefelquelle.

Buzias, Ungarn, Temeser Gespanschaft, (Centum putei), 7 erdig-alkal., auch Naphtha führende Eisenquellen.

Daruvar, Slavonien, Posegaer Comitat, 393 F. hoch im Toplica-Thale, hat 5 indifferente Thermen von 32—37·5° R.

Dobelbad, Steiermark, unweit Graz, hat 2 stoffarme Quellen von 23—10°, sehr reich an Stickstoffgas.

Dombhát oder Rodna, im östlichen Siebenbürgen, eine vorzügliche alkalisch-muriat. Quelle.

Dorna-Kandreny, Dorf in der Bukowina, hat kohlensäurereiche Eisenquellen.

Drohobycz, Galizien, am Fuße der Karpathen, hat eine Soolquelle von 27 Percent Gehalt.

Ebriach, slav. Obir, im Fellathale, zwei Stunden von Kappel in Kärnten, in 2590 P. F. Höhe, hat ein starkes alkalisch-salinisches Eisenwasser.

Egartbad, Tirol, $1^1/_2$ Stunden von Meran, nahe dem Passeier, hat 4 sehr besuchte Quellen.

Eger- oder Kaiser-Franzensbad, Böhmen, 1313 P. F. hoch, hat berühmte alkalisch-salinische Eisensäuerlinge, die viel Glaubersalz halten und aus einer 10—12 F. dicken Moorschichte kommen, die auf Sand ruht. Die Kaiser-Franzensquelle und Neuquelle haben die meiste Kohlensäure, der kalte Sprudel und die Wiesenquelle das meiste Eisen; außerdem sind die Louisenquelle und Salzquelle wichtig.

Eger, Ungarn, sieh Erlau.

Einöd, Steiermark, hat eine wirksame eisenhaltende Quelle, die schwefelsaure Salze enthält.

Eisenbach oder Vichnye, in Ungarn, 3 Stunden von Schemnitz, hat einen 33—28° warmen erdigen Säuerling.

Elöpatak, sieh Arapatak.

Erlau, ungar. Eger (Thermae Agrienses), Ungarn, hat Schwefelquellen von 25° R.

Fella oder Bellach, 2 Stunden von Kappel in Kärnten, am N.-Fuß der Karnischen Alpen, im ehem. Klagenfurter Kreise, hat 4 Quellen, reich an Kohlensäure und kohlensaurem Natron und Kalk.

Felsö-Bajom ist Baassen in Siebenbürgen, sieh dieses.

Franzensbad, sieh Egerbad.

Füred in Ungarn, am Plattensee, 2 Ml. von Veszprim, hat 3 alkalisch-salinische Säuerlinge, glaubersalzhaltig.

Gaberneck, in Steiermark, unfern des Rohitscher Sauerbrunnens, ein alkal.-salinischer Säuerling.

Gais, Tirol, bei Taufers, bezieht das Wasser vom Mühlbacher Bad.

Galthofen, Bitterquelle bei Seelowitz nahe Brünn, ist ein Glaubersalz- und Bittersalzwasser.

Gasteiner Wildbad oder Bad-Gastein, in den Tauern, 15 Ml. südlich von Salzburg, 3138 P. F. hoch, hat 8 28—38·3° warme Quellen, die sehr wenig feste Bestandtheile haben.

Gießhübel, Böhmen; zwei Stunden von Karlsbad, am Fuße des Buchberges, entspringt der Buchsäuerling oder Rodisfurther Sauerbrunnen, der reinste alkalische Säuerling.

Glashüttenbad, sieh Szklenobad.

Gleichenberg, Steiermark, 875 P. F. hoch, 5 Quellen, alkalische Eisensäuerlinge (Johannis-Brunnen).

Gran, Ungarn, hat Bitterwasser am Thomasberge und salinische Thermen von 23°.

Groß-Schlagendorf oder Mühlenbach einschließl. des in 2995 P. F. Höhe gelegenen Schmecks (Tátra-Füred), Ungarn, Zipser Gespanschaft, 4 berühmte, sehr gasreiche Säuerlinge.

Großwardein-Töplitz, Kroatien, unweit Warasdin, in 868 P. F. Höhe, mehr als 20 Schwefelthermen von 30—36° (Thermae Constantini).

Hall, Oberösterreich, $3^1/_4$ Stunden von Linz, 1157 P. F. hoch, eine Soolquelle, genannt das Kropfwasser, 8—9° warm, stark jod- und lithionhältig.

Hall, Tirol, nahe Innsbruck, in 1773 P. F. Höhe, hat eine Soolquelle von $26^3/_4$ Percent Gehalt.

Harkány, Ungarn, $2^1/_2$ Stunden von Fünfkirchen, stark muriatische Schwefelthermen von 18—42° R.

Herculesbäder, an der ungarischen Militärgrenze, oder die Thermen zu Mehadia, liegen in einem lieblichen Thale mit südlicher Vegetation, unfern der Cserna. Die meisten der 14 Quellen sind erdig-salinische Schwefelthermen, ähnlich Aachen. Das Herculesbad hat 41—50°

Karlsbrunnen 34°, Ludwigsbad 36·4°, Karolinenbad 24—33°, Kaiser- und Ferdinandsbad oder Kalkquelle 43°, und in der Nähe der ersteren sind drei bis 51° warme, Augenbrunnen 43°, Franciscibad 34·1°, Josephsbad 45·1° R.

Hinnewieder oder Karlsbrunn, Schlesien, am Fuße des Altwater, 2280 F. hoch. Es heißt auch Freudenthaler Bad, hat 9 eisenhalt. Säuerlinge mit viel Kohlensäure.

Hofgastein oder Hof im Gasteiner Thale, am Fuße des Gamskarkogels, in 2558 P. F. Höhe, erhält das Wasser von Bad-Gastein zugeleitet.

Hohenems in Vorarlberg, bei Dornbirn, in 1302 P. F. Höhe, eine laue Schwefelquelle.

Horod oder Olafálu, Siebenbürgen, Land der Szekler, 4 Stunden von Udvarhely, 2 alkal. Säuerlinge.

Jacobfalva oder Jacobsdorf, Siebenbürgen, Land der Szekler, natronreicher Säuerling.

Johannesbrunn oder Johannisbad, Böhmen, bei der Elbequelle, am Fuße des Schwarzenberges, 1887 P. F. hoch, eine fast indifferente Quelle mit reichem Gasgehalte.

Ischl, Oberösterreich, im Traunthal, 1442 F. hoch, hat besonders Soolquellen (223 Gr.) und eine Schwefelquelle.

Ivanda im Banat, 4 Stunden von Temesvar, ein an Glaubersalz überreiches Bitterwasser, das dem von Püllna gleicht.

Ivonicz, Galizien, 2 Ml. von Hrosna, hat 4 jod-, brom- und kohlenwasserstoffhaltige Salzquellen.

Karlsbad, Böhmen, an der Tepel, 1090 F. hoch, außer unzähligen anderen 12 Quellen, die zu den ältestbekannten und berühmtesten Deutschlands gehören. Der Sprudel ist 59° warm, der Neubrunnen 49°, der Mühlbrunnen 45°, Theresien- oder Gartenbrunnen 44°, der Bernhardsbrunnen 55°, Schloßbrunnen 37°, Marktbrunnen 39° ꝛc.; sie sind sämmtlich Eisensäuerlinge, die schwefelsaures und kohlensaures Natron enthalten.

Karlsbrunn, sieh Freudenthal u. Hinnewieder.

Kéruly, Siebenbürgen, Land der Szekler, ein reicher Stahlsäuerling.

Kis-Czeg in Siebenbürgen, Klausenburger Gespanschaft, 4 Glaubersalzquellen, der von Püllna ähnlich.

Kis-Kalan, ebenda, Hunyader Gespansch., eine Thermalquelle von 19—24°.

Kliening, 2 Stunden von St. Leonhardt in Kärnten, ehem. Klagenfurter Kreis, hat ein starkes, erdig alkalisches Eisenwasser.

Königswart, Böhmen, Pilsener Kreis, 1½ Stunde von Marienbad, fast 2000 F. hoch, hat 5 Eisensäuerlinge mit wenig festen Bestandtheilen.

Konopkowka, Galizien, Tarnopoler Kreis, 2 Schwefelquellen.

Kovaszna, Siebenbürgen, am südlichen Gebirgsrande, glaubersalzhaltige Eisenwasser.

Krynica in Galizien, ehem. Neu-Sandecer Kreis, 2 St. von Muszyna, erdig. Eisensäuerlinge in 2000 F. Höhe, 10 der stärksten Quellen des Landes.

Liebwerda in Böhmen, Herrschaft Friedland, zwischen Zittau und dem Iserkamm, am Fuße der Tafelfichte, in 1225 P. F. Höhe, hat eine Stahlquelle und 4 alkal. Sauerquellen.

Lienzlmühl, Kärnten, ehem. Klagenfurter Kreis, im Lavantthal, Sauerbrunnen.

Lipik, Slavonien, bei Pakrac am Pakrafluße, hat 4 Quellen, eine salinisch-alkalische Jodtherme von 37—33·5° R.

Lippik, bei Pankraz in Ungarn, hat 35 bis 37° warme stoffarme Quellen, kohlensäure- und namentlich stickgashaltig.

Lövete, Siebenbürgen, District Udvarhely, genannt der Säuerling von Homorod.

Lubien, Galizien, 3 Ml. von Lemberg, eisenhalt. salin. Schwefelquelle.

Lucsky, Ungarn, Liptauer Gespanschaft, zwischen Waag und Arva, warme, sehr gasreiche starke Eisenquellen.

Luhatschowitz, Mähren, Brünner Kreis (Vincenzi-Quelle), 1557 P. F. hoch, hat 6 jod- und bromhaltige Kochsalzquellen. Sie heißen auch Salzbad oder Heilbrunnen.

Marienbad in Böhmen, südlich von Karlsbad, 1809 F. hoch, hat 123 berühmte, kalte, alkal.-salinische Säuerlinge: Kreuzbrunnen, Ambrosia- und Ferdinandsbrunnen, die Waldquelle, die Wiesenquelle und einen indifferenten Säuerling, die Marienquelle.

Masino oder Val de' Bagni, im österreich. Veltlin, östlich von Chiavenna, 3270 F. hoch, eine Therme von 27·5—30°.

Mehadia, sieh Herculesbäder.

Ménes in Ungarn, Arader Gespanschaft, alkal.-erdige Säuerlinge.

Meran in Tirol, 925 F. hoch, hat Bäder in Obermais; die nächsten Mineralquellen sind stundenweit entfernt.

Mitterbad, Tirol, Seitenthal der Etsch, hat eine Eisenquelle.

Mödling, südlich von Wien, in 623 P. F. Höhe, eisenhaltiges Schwefelwasser.

Monfalcone, im österreichisch. Littorale, südlich von Gradisca, hat Salzthermen von 30° (Aqua Dei et vitae).

Natters in Tirol, bei Innsbruck, in 2363 P. F. Höhe, eine indifferente Quelle.

Neuhaus oder Töplitz, Steiermark, unfern Cilli, hat eine Therme von 28°.

Neu-Lublau, Ungarn, Zipser Gespanschaft, hat sehr gasreiche, erdige Stahlsäuerlinge.

Obladis, Tirol, Innsbrucker Kreis, 3678 P. F. hoch, hat einen Sauerbrunnen und eine Schwefelquelle.

Oelves, Ungarn, Klausenburger Gespanschaft, 4 Stunden von Teckendorf, ein Bitterwasser (104 Gr. schwefelsaure Magnesia).

Ofen, Ungarn, 204 P. F. hoch, hat 7 Thermen von 24—48° R. in 5 Bade-Anstalten (Thermae Budenses), schwache alkal.-salinische Thermen. Außerdem Bittersalzquellen.

Parád, eigentlich Csevicze, Ungarn, im Matra-Geb., hat an Kohlensäure reiche Stahlquellen, 2 kräftige Schwefelquellen und Alaunquellen.

Pejo, Tirol, im Val di Sole, ein kohlensäurereicher Eisenquell.

St. Peter, Kärnten, auf der steirischen Grenze, Eisenquelle.

Pisthyan, Ungarn, Neutraer Gespanschaft, im Waagthale, 48·5° R. warme Schwefelquelle.

Pösthény oder Pisthyan, Ungarn, nahe der Waag und Trencin, in 428 F. Höhe, hat Thermen von 51° R.

Prehlau, Kärnten, Klagenfurter Kreis, im Lavantthale, hat einen der stärksten Natronsäuerlinge (66 Cub.-Z.), dem von Fachingen (in Nassau) am nächsten stehend.

Prutz, Tirol, im Ober-Innthale, nahe bei der Schwefelquelle von Ladis, hat gasreiche Stahlsäuerlinge.

Püllna, Böhmen, südlich von Teplitz, hat 10 berühmte Bitterwasser auf Wiesengrund bei Brüx, nahe bei Saidschütz und Seidlitz.

Pyrawart, Niederösterreich, einige Stunden von Wien, 3 an Eisen reiche, an Kohlensäure arme Quellen.

Rabbi, Tirol, Seitenthal der Etsch, 3774 F. hoch, hat einen Eisensäuerling.

Ratzes, Süd-Tirol, am Fuße der Seisser-Alpe, 1½ Stunde von Kastelruth, in 3250 P. F. Höhe, hat eine kalte Schwefel- und Alaunquelle.

Ribár, sieh Szliács.

Rima-Brezo, Ungarn, Klein-Honther Gespanschaft; ein erdiger Säuerling.

Rodigfurth, sieh Gießhübel.

Rodna, sieh Dombhát.

Rohicz oder Sauerbrunn, Steiermark, Kreis Cilly, hat 21 alkalisch-salin. Säuerlinge, die zu den stärksten gehören, den Seltersern gleich.

Römerbad, Steiermark, oder Töplitz zu Tüffer, 6 Stunden von Cilly, in 755 F. Höhe, hat 3 erd. Thermen von 29·5°.

Rosenau, Ungarn, Gömörer Gespanschaft, hat starke Vitriolquellen.

Sadschitz, Böhmen, Saazer Kreis, erdig-salinische Eisenquellen.

Saidschütz, Böhmen, bei Bilin, hat gegen 20 an Bittersalz und Glaubersalz sehr reiche Quellen, den Hauptbrunnen und den Koses-Brunnen.

Sedlitz oder Seidlitz, Böhmen, nahe bei Püllna, hat 10 Bittersalzquellen.

Sibó, im Mittel-Szolnoker Comitate, hat ein Schwefelwasser, das 22·4 Cub.-Zoll Schwefelwasserstoff in 18 Unzen Wasser enthält.

Sid, Ungarn, Gömörer Gespanschaft, hat kräftige Eisenquellen.

Steinwasser, Böhmen, bei Brüx, Püllna ꝛc. ein Bitterwasser (272 Gr. schwefels. Magnesia).

Sternberg, Böhmen, 4 Stunden von Prag, 2 eisenreiche, an Kohlensäure arme Quellen.

Stubica, Kroatien, 4 Stunden von Agram, im schönen Thale von Nieder-Zagorien, hat zahlreiche indifferente Thermen von 46·9°.

Stubnya, Ungarn, nahe Kremnitz, alkal.-salinische Thermen von 32—35°, in sehr rauhem Klima.

Sulz, Ungarn, Eisenburger Gespanschaft, eine alkal.-erdige Eisenquelle.

Szalatnya in Ungarn, unweit Schemnitz, ein Eisensäuerling.

Szkleno, Ungarn, zwischen Schemnitz und Kremnitz, in 1098 F. Höhe, hat 8 gipshaltige Thermen von 16—43·6° R., ähnlich denen von Leuk (Canton Wallis).

Szklo, Galizien, 5 Ml. von Lemberg, hat 2 starke Schwefelquellen.

Szliács (sprich Sliatsch) oder Ribár, Ungarn, an der Gran, 1 Stunde von Altsohl, 1108 P. F. hoch, hat Thermen von 19—26° R.

Szobranez, ebenda, in der Tokayer Gegend, hat erdig-salin. Schwefelquellen.

Szombatfalva in Siebenbürgen, im Districte Udvarhely, ein Säuerling und eine Schwefelquelle.

Tatzmannsdorf in Ungarn, 3 Ml. von Güns, salin. Eisensäuerlinge, reich an Kohlensäure.

Teplitz und Schönau, Böhmen, am Mittelgebirge, 706 F. hoch. Von seinen berühmten alkalisch-salinischen Thermen hat die Steinbadquelle 30°, die Hauptquelle 39·5°, die Frauenbadquelle 38·5°, die Sandbadquelle 35·5°, die Gartenquelle 21·3°, die Schlangenbadquelle 32°, die Neubadquelle 35°, die Stephansbadquelle 29°, die Militärbadquelle 28°, die Wiesenquelle 25°. Es sind die wichtigsten aller indifferenten Thermen. Die Teplitzer Quellen sollen schon im Jahre 762 aufgefunden worden sein.

Tetschen, Böhmen, an der Elbe, eine Stahlquelle.

Tobelbad, sieh Dobelbad.

Töplitz, Kärnten, im Gurkthale, bei der Ruine von Sterleck, hat 3 Thermen von 29°.

Töplitz-Krapina, Kroatien, Warasdiner Comitat, 1½ Stunde von Krapina, in der Mitte der kroatischen Schweiz, hat 2 indifferente Thermen von 34° R.

Töplitz-Warasdin, oder Toplika in Kroatien, ½ Stunde östlich von Warasdin, in 869 P. F. Höhe, eine 46° R. warme Schwefelquelle.

Topuszko, in der kroatischen Militärgrenze, 6 M. von Karlstadt, hat zahlreiche indifferente Thermen von 49—45·4° R. und wichtige Schlammbäder.

Trentschin (Trenčin), Ungarn, an der Waag, hat 7 berühmte Schwefelthermen im Dorfe Teplitz von 29·7—32° R.

Truskawiec, Galizien, bei Drohobycz, am Fuße der Karpathen, hat 8 starke Soolquellen (363 Gr.).

Tüffer, sieh Römerbad.

Tür, Siebenbürgen, im Weißenburger Comitat, unweit Blasendorf.

Tusnád, Siebenbürgen, 2000 F. hoch, das Kaiserbad, ein muriat. Eisensäuerling.

Ugod, Ungarn, Veszprimer Gespanschaft, östlich von Papa, eine jodhaltige, erdig-salinische Eisenquelle.

Ullersdorf, das wichtigste mährische Bad, an der schlesischen Grenze, hat eine 10—23° warme Schwefeltherme.

Unter-Meidling, dicht bei Wien, hat Schwefelwasser: das Theresienbad und das Pfann'sche Bad.

Vellach, Kärnten, 2390 P. F. hoch, mit einem Sauerbrunnen.

Vetzel, Siebenbürgen, Land der Magyaren, hat einen Eisensäuerling.

Vöslau, Niederösterreich, südlich von Baden, eine indifferente Quelle von 19·7° R.

Wieliczka, Galizien, hat sehr starke Soolwasser in unterirdischen Aushöhlungen.

St. Wolfgang, Weichselbacher Thal, 1½ Stunde von Fusch, in 3500 F. Höhe, westlich von Gastein; Säuerling.

Wolfs oder **Bahlf**, Ungarn, unweit Oedenburg, am Neusiedlersee, hat Schwefelquellen.

Wolfsegg, Oberösterreich, 8 Stunden von Linz, eine natronhaltige Quelle.

Zaizon, Siebenbürgen, unweit Kronstadt, in 1700 F. Höhe, 3 jodhaltige alkal. Säuerlinge.

Zavany, Siebenbürgen, Land der Magyaren, bei Somlyo, eine Vitriolquelle.

Im Anschlusse an die mineralischen Gesundbrunnen mögen hier auch noch die **Kaltwasser-** und die **Molken-Heilanstalten** der Monarchie genannt werden. Zu den ersteren gehört als älteste und berühmteste die von Vincent Prießnitz († 1851) gegründete Kaltwasser-Heilanstalt **Gräfenberg** bei Freiwaldau in Schlesien, auf einem Vorberge des Hirschbadkammes (s. S. 143), 1200 F. über der Ostsee gelegen. Nach ihrem Muster wurden die Kaltwasser-Heilanstalten zu **Kaltenleutgeben** und **Mödling** (Prießnitzthal) bei Wien, zu **Kreuzen** und **Kirchschlag** in Oberösterreich, zu **Geltschberg** bei Leitmeritz und zu **Wartenberg** in Böhmen, zu **Veldes** in Krain, zu **Vrlika** in Dalmatien u. a. errichtet. Molken-Heilanstalten bestehen zu **Sternberg** und **Liebwerda** in Böhmen, zu **Rožnau** in Mähren, zu **Ischl** in Oberösterreich, zu **Meran** in Südtirol, zu **Füred** am Plattensee in Ungarn und an anderen Orten.

Von Interesse dürfte auch eine übersichtliche Zusammenstellung sein, welche, wie die folgende, die Zahl der Curgäste in den österreichisch-ungarischen Curorten ausweist. Leider war es nicht möglich, dieser Tabelle irgendwie Vollständigkeit und Gleichmäßigkeit zu verleihen.

Frequenz der Curorte.

	Zahl der Curgäste			Zahl der Curgäste	
Franzensbad	1874:	7617	Kreuzen	1874:	474
Gleichenberg	1837:	500	Marienbad	1872:	9.284
	1872:	2920		1874:	10.051
	1874:	3373	Meran	1871/72:	5152
Gmunden	1874:	1219	„ Sommersaison	1874:	1427
Hall (Oberösterreich)	1874:	2000	Neuhaus	1874:	1018
Hofgastein	1874:	1328	Römerbad	1874:	853
Ischl	1872:	4294	Teplitz-Schönau	1872:	9.396
	1874:	4101		1874:	11.911
Karlsbad	1872:	18.558	Vöslau	1873:	3514
	1873:	19.309		1874:	3258
	1874:	20.235	Wildbad Gastein	1830:	1305
Königswart (Böhmen)	1872:	341		1862:	3026
Krapina-Töplitz	1874:	2598		1872:	3353
				1874:	3186

2. Flüsse.

(Allgemeine Uebersicht. Gebiet des schwarzen Meeres. Gebiet des adriatischen Meeres. Gebiet der Nordsee. Gebiet der Ostsee. Wasserfälle.)

Allgemeine Uebersicht. Da die europäischen Hauptwasserscheiden zwischen Nord- und Ostsee, dem mittelländischen und schwarzen Meere die österreichisch-ungarische Monarchie durchsetzen, so folgen alle ihre zahlreichen Flüsse den verschiedenen Abdachungen nach Nord, Süd und Ost, ohne daß ihre Mündung (mit Ausnahme einiger kurzer Küstenflüsse) noch im Staatsgebiete liegt. Bei dem größten Strome, der Donau, liegt auch das Quellgebiet außerhalb der Monarchie. Die Donau ist in beiden Reichshälften so dominirend, daß neben ihrem Stromgebiete (75% der ganzen Monarchie) alle übrigen unbedeutend sind; denn es umfaßt das Gebiet der Elbe nur 8%, das der Weichsel 6½%, des Dnjester 5½%, der Etsch 2%, der Oder 1%, des Rheins $^4/_{100}$%, die Gebiete aller Küstenflüsse zusammen nur 2% der Area des ganzen Reiches.

Die Grenzen dieser verschiedenen Flußgebiete oder ihre **Wasserscheiden** bilden vielfach gewundene und gekrümmte Linien, die nicht immer mit den größten Erhebungen zusammenfallen und in allen Details ihres Verlaufes schwer zu verfolgen sind. Wenn wir die Wasserscheide des Donaugebietes, dem eben der größte Theil der Monarchie angehört, in ihren Hauptzügen kennzeichnen, so sind hiemit auch zugleich die Grenzlinien der übrigen Flußgebiete, soweit sie das Territorium Oesterreich-Ungarns betreffen, bereits zum größten Theile gezogen.

Die Nordgrenze des **Donaugebietes** auf dem Boden der Monarchie beginnr im Westen mit dem Plöckenstein im südlichen Szumava-Gebirge; sie läuft von hiet auf dem Kamme des Böhmerwaldes, auf dessen Nordostabhang Elbegebiet liegt, in südöstlicher Richtung bis zum Kerschbaumer Paß, dann eine kurze Strecke nördlich und östlich, um vom Jägerhüttenberge bis an die Quelle der deutschen Thaya nordöstlich zu streichen. Von hier bis zum Iglauer Berglande zieht sie nördlich, gewinnt aber daselbst wieder die nordöstliche Richtung, welche sie im Allgemeinen bis zum Spieglitzer Schneeberg an dem Nordende Mährens, wo die March entspringt, beibehält. Soweit trennt diese Linie das Donau- vom Elbegebiet. Die folgende Strecke scheidet die Donau von der Oder. Vom großen Schneeberge an zieht die Grenze auf dem höchsten Kamme des Glatzer Berglandes und des Gesenkes bis zur Quelle der in die Oppa fließenden Mokra, wendet sich nach West, dann sehr bald nach Südost; zieht parallel mit der Mokra bis an die Oderquelle, hierauf östlich zur Weißkirchner Wasserscheide, übersetzt dieselbe und zieht in gleicher Richtung bis zum Radošt in den Beskiden. Jenseits des Jablunkapasses beginnt das Gebiet der Weichsel. Die Donau-Wasserscheide wird von hier an durch den Kamm der Babiagura-Gruppe bezeichnet, wendet sich jenseits der Arvaquelle südlich bis zum Kamme der hohen Tatra, welcher nur in seiner Westhälfte Donau und Weichsel von einander scheidet. Zwischen der hohen Tatra und dem Liptauer Gebirge trennt eine leichte Bodenanschwellung die Waag- und die Popradquelle. Nun zieht die Grenze des

Donaugebietes nordöstlich bis zum Duklapaß, hierauf südöstlich auf dem Hauptkamme des karpathischen Waldgebirges bis etwa zum 42. Längengrade, dann den Pruth vom Dnjester scheidend nordöstlich und endlich zwischen diesen beiden parallel fließenden Flüssen südöstlich bis zur Reichsgrenze. Im Süden beginnt die Grenze des Donaugebietes am Reschenscheideck im Westen Tirols; sie zieht östlich über die Oetzthaler-Gruppe, wendet sich nördlich zu den Stubaier Fernern, dann östlich zum Brennerpaß (Wasserscheide zwischen Sill-Inngebiet und Eisack-Etschgebiet). Von hier geht sie östlich über die Zillerthaler-Alpen bis zur Dreiherrenspitze, wendet sich nach Süden zum Toblacherfeld im Pusterthal (Wasserscheide zwischen Rienz und Drau) und zieht nun östlich auf dem Kamme der Cadorischen und Karnischen Alpen bis kurz vor dem Predilpasse. Hier wendet sie sich südlich zum Monte Canin und geht nun über den Mangart und Terglou, hierauf südlich und südöstlich auf dem Kamme der Julischen Alpen bis zum Birnbaumerwald. Vom Nanos zieht sie südöstlich bis zum Krainer Schneeberg, dann in derselben Richtung zur großen und kleinen Kapella und zum Monte Dinara in den Dinarischen Alpen, wo sie auf türkischen Boden übertritt.

Um die Grenzen der übrigen Flußgebiete in Oesterreich-Ungarn zu vervollständigen, ist nur noch Weniges hinzuzufügen. Oder und Weichsel werden in österreichisch Schlesien durch eine Linie geschieden, welche östlich vom Jablunkapasse beginnend zwischen den parallel fließenden Flüssen Olsa (zur Oder) und Weichsel nach Nord-Nord-West so ziemlich in der Mitte läuft. Weichsel und Dnjester trennt eine am Szereinkeberg in den Waldkarpathen (an der Sanquelle) beginnende Linie, welche bis in die Breite von Sanok ($49\frac{1}{2}^0$) nordwestlich, dann bis nördlich von Jaworow nordöstlich, schließlich nach Osten verläuft. Die Ostgrenze des Etschgebietes zieht vom Toblacher Feld in südwestlicher Richtung auf dem Kamme der Cadorischen und Lessinischen Alpen in vielen Windungen, der Etsch selbst sich stets nähernd, bis sie südlich von Trient das Etschthal beinahe erreicht, von wo sie sich bis zur Reichsgrenze nach Süden wendet. Die Westgrenze geht vom Reschenscheideck über das Stilfser Joch und die Ortlesspitze südlich bis zum Monte Adamello, dann östlich bis zur Mündung des Nonsberger Thales und hierauf südlich, von der Etsch und der Sarca (Pogebiet) eingeengt, bis zur italienischen Grenze. Die Wasserscheide zwischen Rhein und Donau verläuft vom Albuinspitz in den Silvretta-Alpen nördlich zum Arlberg, dann westlich zur Rothenwand, endlich nordöstlich zum Widderstein in den Allgäuer Alpen. Oestlich vom Etsch- und südlich vom Donaugebiete ist das Gebiet der adriatischen Küstenflüsse. Am Po- und Dnjestergebiet hat die Monarchie nur sehr geringen Antheil.

Vergleichen wir die eben gezogenen Grenzen der Flußgebiete mit den Grenzen der einzelnen Kronländer Oesterreich-Ungarns, so ergibt sich folgende Gruppirung:

Donaugebiet: Nordtirol, Salzburg, Ober- und Niederösterreich, Kärnten, Krain, Steiermark, ein kleiner Theil Böhmens, der größte Theil Mährens, Ungarn, fast ganz Kroatien und Slavonien, Siebenbürgen, Bukowina, der südöstlichste Theil Galiziens.

Elbegebiet: Böhmen (fast ausschließlich).

Weichselgebiet: Der östlichste Theil Schlesiens, Westgalizien.

Dnjestergebiet: Ostgalizien.

Etschgebiet: Fast ganz Südtirol.

Odergebiet: Das nordöstlichste Böhmen und Mähren, fast ganz Schlesien.

Rheingebiet: Vorarlberg.

Pogebiet: Der südwestlichste Theil Tirols.

Dnjepergebiet: Der nordöstlichste Theil Galiziens.

Gebiet der adriatischen Küstenflüsse: Das Küstenland, Fiume, Südwest-Kroatien, Dalmatien.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen können wir zur Betrachtung der einzelnen Stromsysteme, geordnet nach Meeresgebieten, übergehen.

A. Gebiet des schwarzen Meeres.

1. Die Donau.

(Weltstellung der Donau. Uebersicht des gesammten Donaugebietes. Die Donau in Oesterreich-Ungarn. Donau-Nebenflüsse in Oesterreich-Ungarn. Städte im Donaugebiete. Charakterbilder: 1. Eine Donaufahrt von Linz nach Wien. 2. Der Babakai an der Klissura.)

Weltstellung der Donau. [1]) Der Hauptstrom der österreichisch-ungarischen Monarchie ist die Donau und ihr Gebiet im Kaiserstaate ein so bedeutendes, ihre Wichtigkeit für den gesammten Verkehr daselbst so hervorragend, daß man Oesterreich auch schlechtweg als den Donaustaat bezeichnet. Die Donau, von den Römern Danubius, in ihrem den Griechen bekannten unteren Laufe Ister, von den Ungarn Duna, von den Slaven Dunai, von den Orientalen Duneh genannt, ist nächst der Wolga der größte Strom Europas; das Stromgebiet der Donau beträgt 14.630 geogr. □Ml., das der Wolga 24.840 geogr. □Ml., die Länge der ersteren 385 Ml., der letzteren 510 Ml. Das Donaugebiet ist mehr von gewaltigen Gebirgsmauern umgürtet, als irgend ein anderes großes Flußsystem Europas. Im Süden erheben sich die Alpen, Karst und Balkan, im Norden der deutsche Jura, die Mittelgebirge Böhmens und Mährens und die Karpathen. Desto wichtiger sind aber die verschiedenen Oeffnungen und Thore, welche die Natur in diesen Mauern gelassen und die der Mensch zum Verkehre benutzt hat. Diese Thore führen überall in mehr oder weniger benachbarte Fluß- und Ländergebiete hinüber, und von jeher passirten zahlreiche Völkerschaften, bewaffnete Armeen, Handelszüge und Karawanen durch sie aus und ein. Am meisten geöffnet ist die Donau bei ihren Quellen und an der Mündung. Darum von beiden Endpunkten her ein beständiges weltgeschichtliches Einströmen, von der Mündung nach Westen herauf, von den Quellen nach Osten hinab. Von der Mündung kamen und kommen die Völker und Producte des Orients, von der Quelle strömt das Leben des Occidents herein.

Bei den Quellen bietet sich zunächst der Rhein und hinter ihm Frankreich dar. Hier fand, da der deutsche Jura kein Hinderniß abgibt, eine völlige Verschmelzung des Donaugebietes mit Deutschland, eine Verschwisterung der Donau mit dem Rheine statt; stets führten hier gangbare Straßen, in neuerer Zeit auch Canäle zum Rhein hinüber. Ueber diesen Strom weist die Donaulinie gerade in das Herz Frankreichs hin. Ihren Lauf verfolgend, kam Attila auf die Felder von Chalons, nach ihm die Magyaren und andere Donauvölker in dieselbe Gegend. Aus Frankreich und vom Rhein nach Osten hervorbrechend, drangen die Kelten, dann Karl der Große, weiter die Kreuzfahrer, endlich Napoleon an der Donau herab. Die Natur- und Industrieproducte Oesterreichs nehmen längs der Donau hinauf denselben Weg über den Rhein nach Frankreich hinein.

---

[1]) Vgl. J. G. Kohl.

Nirgends greift aber die Donau tiefer in das Herz von Deutschland, als bei dem großen Winkel von Regensburg, dem Ausgangspunkte des ganzen Verkehrs von Mitteldeutschland mit der Donau (über Nürnberg). Weiter im Osten von Regensburg nähert sich dann die Elbe vermittelst des Moldauthals dem Donaulaufe. Von Passau, von Linz, von Wien aus gibt es nahe und kurze Uebergänge in's obere Elbegebiet, welche die Donau mit dem ganzen Elbstrome, mit Norddeutschland, mit Hamburg in Verbindung bringen.

Mit der March reicht die Donau der Oder die Hand. Zwischen dem Gesenke und den Karpathen ist eines der merkwürdigsten Verkehrsthore des ganzen Donaugebietes. Schon in alten Zeiten ging hier nach Carnuntum (Petronell), der großen Handelsstadt an der Mündung der March, ein Handelsweg zur Donau durch. Hier war stets ein großer Völkerandrang, dem die Römer von Carnuntum, von Vindobona (Wien) aus Widerstand leisteten. Durch dieses mährische Thor drangen zu wiederholten Malen die Polen, die Mongolen, die Russen ein. Hier liegen die berühmten Schlachtfelder von Olmütz (gegen die Mongolen), des Marchfeldes, von Austerlitz. Durch das mährische Thor gehen Kunststraßen und Eisenbahnen zur Oder und Weichsel, und ein lebhafter Handel mit den Ländern am baltischen Meere.

Gegen Süden sind die oberen Donaugegenden durch die gewaltigen Alpenmauern stärker abgeschieden, als an irgend einem Theile ihres Gebietes. Der bequemen Uebergänge aus den Donauthälern in die Thäler der benachbarten Flüsse sind nur wenige; daher blieben auch hier die Donauvölker (Deutsche) von ihren Nachbarn (Romanen) strenger geschieden. Indessen drängt hier, nahe zum Fuß der Alpen, tief in die europäische Ländermasse der lange adriatische Golf hinein, welcher eine schiffbare Straße nach Griechenland, zur Levante, nach Aegypten bildet und in Verbindung mit dem mittelländischen und rothen Meere einen Theil der großen Weltverkehrsstraße zwischen dem productenreichen Indien und dem bedürfnißreichen Europa abgibt. Wie diese Umstände immer die Vermittlung eines lebhaften Verkehrs zwischen der Donau und den Adriahäfen, Adria, Aquileja, Venedig und jetzt Triest, begründet haben, so standen auch die Donaulinie und die Spitze des adriatischen Meeres von jeher politisch in inniger Wechselbeziehung. Von der Adria aus rückten die römischen Legionen in's mittlere Donaugebiet vor und machten den großen Strom zum Grenzgraben ihrer italienischen und alpinischen Besitzungen. Von der Donau aus strebten auch die Ungarn, die Oesterreicher zum adriatischen Meere und suchten sich im Besitze seines wichtigen Busens zu behaupten.

Die Nordgrenze des mittleren Donaubeckens bildet die gewaltige Bergmasse des karpathischen Gebirgsstockes; zwischen den Centralkarpathen und dem siebenbürgischen Hochlande liegt das tief in das Gebirge eingreifende, flache Theißland, welches sich den jenseitigen Thälern und Ebenen am Dnjester, an der Weichsel so weit nähert, daß nur noch ein schmaler Höhendamm dazwischen bleibt, durch dessen Thore der Verkehr der Theiß- und Donauländer mit den Weichsel-, Dnjeper- und Dnjesterländern vermittelt wird.

Wie das Zwischenbassin der mährischen Morawa (March) im Norden, so ist auch das der serbischen Morawa im Süden für die Beziehung der Donauländer zur nahen und fernen Nachbarschaft von äußerster Wichtigkeit. Da durch die Stromschnellen und durch den Riegel nuwegsamer Gebirgsmassen am Eisernen Thore der Donauverkehr sehr behindert wird, die Donau sich hier weit nach Süden gewendet hat und das Thal der Morawa tief in das Balkan-Gebirge eingreift, so vermittelt das letztere den Verkehr der Donau mit dem ägäischen Meere, mit der Propontis, mit Constantinopel, mit Kleinasien. Wer mag die makedonischen, griechischen, persischen und römischen Heere alle nennen, die auf dieser großen Straße zur Donau sich ergossen? Wer kann die Schlachten zählen, die hier geliefert wurden? Die Kelten, die Kreuzfahrer, die Türken nahmen hier ihren Weg; aber ebenso zogen in

Friedenszeiten die Karawanen der asiatischen und europäischen Kaufleute seit Jahrtausenden diese Straße.

Das untere Donaubecken endlich, oder das Donautiefland, das von dem mittleren Donaubecken durch hohe Bergmassen äußerst scharf abgeschnitten ist, öffnet sich weit gegen das schwarze Meer und gegen die Steppen im Norden desselben. Die Mündungsgegenden der Donau liegen ebenso flach, wie die pontischen Steppenländer, mit denen sie verschmolzen und deren Natur und Producte sie theilen. Demnach war der Waarenaustausch in dieser Richtung nie sehr bedeutend; desto bedeutender dagegen entwickelte sich der kriegerische Verkehr. Alle Völker, die, das schwarze Meer im Norden umwandernd, in Europa einzogen, nahmen vor allen Dingen zuerst das untere Donauland bis aufwärts zu den ersten Katarakten in Besitz. Im Süden wird das untere Donaubecken von den hohen Mauern des Balkan umschlungen, der es von Thrakien scheidet; er ist von mehreren Pässen durchschnitten, durch welche Handelsstraßen von Constantinopel in das untere Donaugebiet führen und den Austausch orientalischer Waaren und danubischer Producte vermitteln.

Im Angesichte der Donau ausgebreitet liegt das schwarze Meer, das sich mit seiner größten Ausdehnung in der Richtung des Donaulaufes von Westen nach Osten fort erstreckt und mit seinem äußersten Busen tief in die asiatischen Länder eindringt. Vermittelst der Wasserstraße, welche das schwarze Meer in dieser Richtung eröffnet, tritt die Donau mit den Handelsstraßen in Verbindung, welche vom Lande des goldenen Vließes und von Trapezunt aus sich zum Euphrat und Tigris, dann zum Kur nach Georgien und zum kaspischen Meere hin auszweigen, und die nördlichen Aeste der großen indischen Handelsstraße bilden. Es gab Zeiten, wo durch die Venetianer ein lebhafter Frachtverkehr zwischen der Donaumündung und diesem Ostende des schwarzen Meeres unterhalten wurde, während die Deutschen (Regensburger, Wiener u. s. w.) die indischen Waaren von der Donau weiter aufwärts spedirten. Jetzt, wo die Donau ganz mit Dampfschiffen befahren ist und leicht eine directe Dampferlinie von der Donaumündung nach Trapezunt und zum Phasis (j. Rioni) eröffnet werden könnte, wäre es möglich, diese alte Handelsstraße zu beleben. Doch thut es der Donau, diesem Könige der europäischen Flüsse, überhaupt gewaltigen Abbruch, daß sie in ein so beschränktes und verschlossenes Meerbecken, wie das des Pontus, mündet. Dieses Meer besitzt nur einen einzigen schmalen Ausgang zu anderen Meeren, den Bosporus, weßhalb es möglich ist, daß ein einziges Volk diese Küsten und das Meer selbst beherrschen und das enge Eingangsthor jedem fremden Verkehre und Interesse versperren kann. Es wird daher den Donaulanden in vielen Fällen leichter, sich über Triest, Salonichi, Constantinopel auf Landwegen mit den Ländern jenseits des Meeres in Verbindung zu setzen, als von der Mündung aus auf dem Seewege über das schwarze Meer, den Bosporus, den Hellespont und den Archipel.

Uebersicht des gesammten Donaugebietes. Die Donau entsteht am südöstlichen Abhange des Schwarzwaldes bei Donaueschingen auf badischem Boden aus der Vereinigung der Brege und Brigach. Im deutschen Mittelgebirge entspringend umzieht sie zunächst den Norden der Alpen in weitem Bogen, bis sie ganz nahe an dieses Gebirge herantritt, das sie beinahe bis zu dem Beginne des Unterlaufes begleitet. Fast der Stelle gegenüber, wo die Alpen sich der Donau nähern, tritt auch von Norden her der Böhmerwald an ihr linkes Ufer, daran schließen sich die österreichischen Terrassenlandschaften. Später erheben sich die Westkarpathen mit ihrem Südfuß knapp an der Donau; in großem Bogen umschließt das Karpathensystem das mittlere Donaugebiet, noch zweimal bis an den Strom selbst reichend, bis dort, wo die Karpathen von Norden und der Balkan von Süden her an der Donau sich berührend (zwischen Bazias und Gladowa) auch die Stelle ist, von wo an diese beiden Gebirge vom

unteren Donaulaufe weiter zurücktreten. Entsenden auch alle die genannten Gebirge einen beträchtlichen Theil ihrer Gewässer der Donau, so fließt ihr doch aus den Alpen die größte Wassermasse zu, weßhalb man berechtigt ist, die Donau einen Alpenstrom zu nennen. Die Donau zählt nicht weniger als acht Stufenbecken mit den sechs dazwischen liegenden Durchbrüchen von Tuttlingen, Passau-Linz, Grein-Krems, Klosterneuburg, Hainburg, Gran-Waitzen und Bazias-Gladowa. Der Oberlauf oder die deutsche Donau reicht bis Hainburg (Preßburg), der Mittellauf oder die ungarisch-slavische Donau bis Gladowa, der Unterlauf oder walachisch-bulgarische Donau bis zum Meere. Der Oberlauf, zunächst die schwäbisch-bayrische Hochebene durchschneidend, enthält hiernach fünf kleinere, der Mittellauf zwei, der Unterlauf ein Stufenbecken.

Die Quelle der Brege, resp. der Donau hat eine Seehöhe von 3466 F. (1126 Mtr.); bei Passau beträgt die Höhe des Wasserspiegels 879 F. (274 Mtr.), bei der Marchmündung (Hainburg) nur 414 F. (131 Mtr.); es beträgt somit ihr Gefälle im Oberlauf 3052 F. (964·4 Mtr.), während sie auf den 285 Ml. des Mittel- und Unterlaufes nur mehr um 414 F. sinkt. Doch ist auch das Gefälle innerhalb des Oberlaufes sehr verschieden. Beträgt es zwischen Sigmaringen und Ulm 13½ F. per Meile, so entfallen für die Gegend oberhalb der Nabmündung nur 2 Fuß Gefälle. Die Hauptrichtung des Donaulaufes ist im Allgemeinen eine östliche, doch finden so bedeutende Abweichungen von dieser Richtung statt, daß gegenüber der Stromentwickelung von 385 Ml. der directe Abstand der Quelle von der Mündung 227 Ml. beträgt. Nachdem die junge Donau, die Richtung der Brege beibehaltend, eine kurze Strecke nach Südosten geflossen, als wollte sie nach dem Rhein oder dem Bodensee, wendet sie sich nach Nordosten und hält diese Richtung auf dem obersten Laufe bis Ulm und weiter bis Regensburg inne, wo sie ihren nördlichsten Punkt erreicht. Von hier bis unterhalb der Ennsmündung ist ihr Lauf wieder nach Südosten gerichtet, und geht dann bis Waitzen, freilich sich vielfach krümmend, in östlicher Richtung. Von Waitzen bis zur Draumündung fließt die Donau direct südlich, von da bis Gladowa östlich, dann bis unterhalb Widdin südlich, bis Černavoda östlich, hierauf bis Galacz nördlich und endlich in östlicher Richtung zum Meere.

Eine Meile oberhalb Tultscha theilt sich der Strom in mehrere große Mündungsarme, welche das 47 □Ml. große Deltaland umfassen, eine Wildniß, die einem unabsehbaren grünen Meere von 10 F. hohen Schilfwaldungen gleicht, durchschnitten von Flußarmen, Seen und Lachen, bevölkert durch unermeßliche Schaaren von Seevögeln, durch Wölfe und Herden von Büffeln. Die äußersten Mündungsarme liegen 12 Ml. von einander entfernt; die drei Hauptarme sind: Kilia, der nördlichste, für die Schifffahrt ungünstige Arm, Sulina, nach der Mündung hin 300—400 F. (100—130 Mtr.) breit und 30 bis 60 F. tief, der für die Schifffahrt noch tauglichste Arm, an dessen Mündung auf Pfählen das Städtchen Sulina liegt, und die Georgiewska (St. Georgsdonau), der Südarm, von dem sich die Portitzkaja zu dem nur 6 bis 10 F. tiefen Rasinsee abzweigt. Vor allen diesen Mündungen liegen Inseln, Sandbänke und Barren, welche die Ein- und Ausfahrt erschweren. Die Wassermenge, welche die Donau dem Meere zuführt, beträgt per Stunde im jährlichen Mittel 1074,800.000 P. Cub. F.

Die Schifffahrt der Donau beginnt bei Ulm (an der Illermündung), ist jedoch erst von Wien an bedeutend. Zahlreiche Stromschnellen und der Wechsel des Fahrwassers erschweren dieselbe, wie überhaupt der ganze Strom viel weniger entwickelt ist als der Rhein. In neuester Zeit wurden sowohl in Bayern als in Oesterreich bedeutende Correctionsbauten in Angriff genommen.[1]) Die Mündungen

[1]) Vgl. die Besprechung der Donau-Regulirung unter dem Artikel „Wien".

der von Galacz an für Seeschiffe fahrbaren Donau stehen seit dem Pariser Frieden vom J. 1856 den Schiffen aller Nationen offen und unter dem Schutze des europäischen Völkerrechts. Seit dem J. 1830 wird die Donau mit Dampfschiffen befahren. Im J. 1862 ging der früher von der kgl. bayrischen Donaudampfschifffahrts-Gesellschaft betriebene Verkehr an die k. k. österr.-ung. Donaudampfschifffahrts-Gesellschaft über, deren Dampfer gegenwärtig den Strom von Ulm bis Galacz befahren. Auch auf einigen Nebenflüssen der Donau findet Dampfschiffverkehr statt.

Die Nebenflüsse dieses mächtigen Stromes, von welchen bereits wiederholt die Rede gewesen (vgl. S. 55, 118, 144, 171), sind sehr zahlreich. In der folgenden Uebersicht sämmtlicher wichtigerer Nebenflüsse der Donau sind jene, welche ganz oder theilweise (zum mindesten durch Zuflüsse) Oesterreich-Ungarn angehören, durch größere Schrift kenntlich gemacht.

Nebenflüsse auf dem rechten Ufer.

Nebenfluß	Lage der Quelle	Zuflüsse
Iller	Allgäuer Alpen	—
Lech	Rothe Wand (Vorarlberger Alpen)	l. Wertach.
Isar	Nordtirolische Kalk-Alpen	l. Ammer.
Inn	Maloja-Paß (rhätische Alpen)	r. **Oetzthaler Ache, Sill, Ziller, Salzach.** l. **Rosanna.**
Traun	Todtes Gebirge (oberösterr. Alpen)	r. **Alm.** l. **Ischl, Ager.**
Enns	Radstädter Tauern	r. steir. **Salza,** l. **Steier.**
Ips	Gemser (niederösterr.) Alpen	—
Erlaf	Niederösterr. Alpen	—
Bielach	„ „	—
Traisen	Traisengebirge (niederösterr. Alpen)	—
Tuln	Schöpfelberg (Wiener Wald)	—
Wien	Wiener Wald	—
Schwechat	„ „	—
Fischa	Neustädter Steinfeld	l. **Piesting**
Leitha	Wechsel und Wiener Wald	aus **Pitten** r. u. **Schwarza** l. entstehend.
Raab	Raabthaler Alpen	r. **Marczal.** l. **Feistritz, Pinka, Güns, Rabnitz.**
Sarvitz	Bákony-Wald	—
Drau	Toblacher Feld (Pusterthal)	r. **Gail, Drann,** l. **Isel, Möll, Lieser, Gurk, Lavant, Mur.**
Save, Sau	Terglou	r. **Laibach, Gurk, Kulpa, Unna,** Verbas, Bosna Drina. l. **Sann, Krapina.**
Morawa	Balkan	aus serbischer u. bulgarischer Morawa entstehend.
Isker	„	—

Nebenflüsse auf dem linken Ufer.

Nebenfluß	Lage der Quelle	Zuflüsse
Wernitz	Frankenhöhe	—
Altmühl	„	—
Nab	Fichtelgebirge	l. **Pfreimt, Schwarzach.**
Regen	Arber, Rachel (Böhmerwald)	r. **Chamb.**
Ilz	Böhmerwald	—
Kleine Mühl	„	—
Große Mühl	„	—
Krems	Weinsberger Wald	—
Kamp	„	—
March	Spieglitzer Schneeberg	r. **Sazawa, Hanna, Thaya,** l. **Oskawa, Bečva, Olšava, Miava.**
Waag	Tatra-Gebirge	r. **Arva, Kiszucza.** l. **Thurocz, Neutra.**
Gran	Králova Hola	l. **Szlatina.**
Eipel	Ostrowsky-Gruppe	—

Nebenfluß	Lage der Quelle	Zuflüsse
Theiß	Karpathisches Waldgebirge	r. **Taraczko, Talabor, Nagyag, Bodrog, Sajo, Eger, Zagyva.** l. **Bisó, Számos, Körös, Maros, Bega.**
Temes	Banater Gebirge	l. **Berzawa.**
Schyl	Transsylvan. Alpen	—
Aluta	Siebenbürg. Ost-Karpathen	—
Ardschisch	Transsylvan. Alpen	l. **Dimbowitza.**
Jalomitza	„ „	—
Sereth	Karpathisches Waldgebirge	r. **Suczawa, Moldawa, Bistritza, Trotusch, Buseo.**
Pruth	Homili-Berg (Karpathisch. Waldgeb.)	r. **Czeremosz.**

Es wurde bereits erwähnt, daß an dem Oberlaufe der Donau Deutsche seßhaft sind; an ihrem Mittellaufe wohnen Slaven und Magyaren, an dem Unterlaufe Bulgaren und Walachen. In politischer Hinsicht gehört die Donau mehreren Staatsgebieten an, und zwar Baden, Würtemberg, Preußen (Hohenzollern), Bayern, der österreichisch-ungarischen Monarchie, der Türkei, Rumänien und durch den Pruth nebst einigen unbedeutenden Gewässern, die in das Donau-Delta fließen, auch Rußland. Unter diesen Staaten hat Oesterreich-Ungarn den größten Antheil, da von den 385 Ml. des Donaulaufes 180 Ml. und von den 14.630 □Ml. des Donaugebietes 7944 □Ml. ihm angehören. Dieser Theil des Stromes soll in den folgenden Zeilen eingehender geschildert werden.

Die Donau in Oesterreich-Ungarn. Unweit von Passau an der Mündung des Inn betritt die bereits mächtige und von Ulm an schiffbare Donau zuerst mit dem rechten Ufer, bei Engelhartszell auch mit dem linken Ufer den Boden der österreichisch-ungarischen Monarchie und zwar in dem Kronlande Oberösterreich. Von Passau an wird ihr Bett beiderseits eingeengt, im Norden durch die Vorhöhen des Böhmerwaldes, im Süden durch den Sauwald (s. S. 132) und Ausläufer der Alpen; nach dem Durchbruche durch diese Höhen folgt das Becken von Linz, welches von einem geringen Bergdurchbruche in das kleinere von Efferding und das größere von Linz getheilt wird. Nachdem die Donau rechter Hand die Traun und die Enns aufgenommen, beginnt das zweite Durchbruchsthal von Ardagger bis Krems, das nach Osten und dann nach Nordosten gerichtet und durch die bei Ips, Großpöchlarn und Melk aus kleinen Becken rechts mündenden Nebenflüsse unterbrochen ist. Auf dieser Strecke verursacht bei dem freundlichen Städtchen Grein die Stauung vor der Enge den Greinerschwall; bei Struden, unterhalb Grein, erzeugen die Granitfelsen im Strombette den Strudel. Der einst gefährlichere Wirbel ist durch die Sprengung der Felseninsel Hausstein verschwunden. Von der Ennsmündung an gehört das rechte Ufer zu Niederösterreich, unterhalb Struden auch das linke Ufer. Acht Stunden oberhalb Wiens weitet sich das Flußthal in das lange und breite Tulner Feld (s. S. 208) aus, worauf Wiener Wald und Bisamberg die Enge von Klosterneuburg erzeugen. Bald treten die Berge wieder zurück und es eröffnet sich beiderseits das große Wiener Becken (s. S. 208), aus welchem der in viele Arme gespaltenen, inselreichen Donau von Süden her zahlreiche kleine Flüsse, von Norden her die bedeutende March zufließen. An dem Durchbruche von Hainburg (vor Preßburg) endet der Oberlauf und zugleich das deutsche Gebiet der Donau; hier tritt auch der Strom aus dem österreichischen Staatsgebiete in das ungarische über.

Das Leithagebirge und die kleinen Karpathen verengen zwischen Hainburg und Preßburg abermals das Donauthal und bilden hier die Porta Hungarica bei dem Schlosse Dévén. Der hier beginnende, bei Orsova endende Mittellauf der

Donau gehört in seiner ganzen Länge (126½ österr. Ml. = 955 Kil.) Ungarn an. Nach Osten fließend durchschneidet der in Arme gespaltene, von Komorn an wieder vereinigte Strom, die große und die kleine Schüttinsel umfassend, das Preßburger Becken oder die oberungarische Tiefebene (S. 209). In derselben empfängt er rechts Leitha und Raab, links Waag, Neutra, Gran und Eipel. Zwischen Gran und Waitzen treten einander Bakony-Wald und Neograder Gebirge so nahe gegenüber, daß der eingeengte Strom diese Strecke, den Plintenberger Paß, in tiefem Bette durchmißt. Zwischen Wissegrad und Waitzen umschließt die Donau die 5 Stunden lange Andreas-Insel, wendet sich aber schon bei letztgenannter Stadt plötzlich in rechtem Winkel nach Süden und betritt nun die große niederungarische Tiefebene (S. 211). 50 Meilen weit behält der Strom, dem sich bei Ofen nochmals Bergzüge am rechten Ufer nähern, seine südliche Richtung. Unterhalb Buda-Pest ändert der breite, träge fließende Strom seinen ganzen Charakter. Zahlreiche Serpentinen zwischen öden Sandufern, im Westen erhaben, im Osten flach und eben, Moorflächen und Sumpfwaldungen bezeichnen die neue Bahn. Südwärts von Pest bildet die Donau die Csepel-Insel, bei Mohács die Insel Margitta. Von der aus Nordwesten kommenden Drau wird die Donau unterhalb Esseg in ihre ursprüngliche Ostsüdost-Richtung gegen die Karpathen und die serbisch-bosnischen Balkanhöhen gedrängt, nachdem sie sich bei Peterwardein und Karlowitz zum letzten Male Alpenausläufern (s. S. 85) genähert hat. Unterhalb Titel empfängt sie auf dem linken Ufer ihren größten Nebenfluß, die Theiß, bei Belgrad rechts den österreichisch-türkischen Grenzfluß Save, worauf sie selbst bis Neu-Orsova die Reichsgrenze bildet. Bei Belgrad hat das rechte Donau-Ufer bereits die Höhen des Balkan unmittelbar erreicht; unterhalb der Morava-Mündung nähern sich ihrem linken Ufer die Karpathen in dem südlichen Banater Gebirge immer mehr, bis endlich beide Gebirge zwischen Bazias und Gladowa (eine kurze Strecke unterhalb Neu-Orsova) den Strom vollständig einengen. Diese 17 Ml. lange Durchbruchsstelle der Kliſſura, wo die Donau ihr stärkstes Gefälle erreicht, war früher jedenfalls ganz unfahrbar und ist jetzt noch bei niedrigem Wasserstande für die Schifffahrt gefährlich, ja sperrt größeren Schiffen den Durchgang. Die schmalste, ¼ Meile lange Strecke, unterhalb Orsova, führt den Namen Eisernes Thor (Demir Kapu der Türken), in welcher ein eigentlicher kolossaler Wasserfall von 5 Mtr. Höhe über eine quer durch den Strom gezogene Barrière, von der noch einzelne Felsspitzen über das Wasser emporragen, sich befindet. Bei Turn Severin tritt die Donau in imposanter Breite in die walachische Tiefebene.

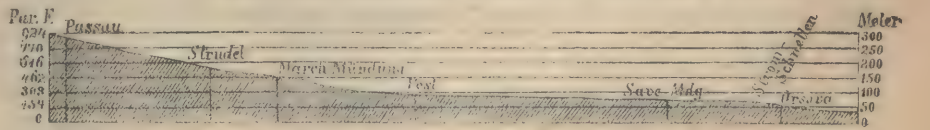


Fig. 17. Fall der Donau in ihrem Laufe von Passau bis Orsova.

Von Interesse dürften noch einige Angaben über Seehöhe des Wasserspiegels, über Gefälle, Breite und Tiefe der Donau sein. Bei dem Eintritte in die Monarchie hat ihr Spiegel eine Seehöhe von 928 W. F. (292 Mtr.), bei Linz von 690 F. (218 Mtr.), bei Wien von 480 F. (152 Mtr.), an der Marchmündung 414 F. (131 Mtr.), bei Preßburg 380 F. (120 Mtr.), bei Pest 296 F. (94 Mtr.), an der Draumündung 270 F. (75 Mtr.), an der Mündung der Save 202 F. (64 Mtr.), bei dem Austritte unterhalb Orsova nur mehr eine Höhe von 123 F. (39 Mtr.). Auf dem 23 österr. Mln. (174·5 Kil.) langen Laufe durch Oberösterreich sinkt die Donau um 257·5 F. (81·5 Mtr.). Etwas geringer ist ihr Gefälle in Niederösterreich,

da hier der Spiegel bei einer Länge des Laufes von mehr als 33 Ml. (250 Kil.) nur um 349 F. (110 Mtr.) tiefer sinkt. Auf dem 126½ österr. Ml. (955 Kil.) langen Laufe durch Ungarn fällt die Donau um 294 F. (93 Mtr.); am meisten in der Strecke der Stromschnellen, nämlich um 0·54 Mtr. in 1 Kil. Länge, und am Eisernen Thor gar um 41 F. (13 Mtr.) auf einer Strecke von ¾ Kil.; am wenigsten in der Strecke vor dem Durchbruche zwischen Belgrad und Bazias, nämlich um 0·04 Meter auf 1 Kil. Länge. Die Geschwindigkeit der Donau beträgt bei Passau 5, bei Wien 3, bei Baja (im Bács-Bodroger Comitate) 2 Fuß pr. Secunde. Die Breite der Donau auf dem Gebiete der Monarchie ist eine sehr schwankende; sie beträgt bei Linz 800 W. F., bei Mauthausen 1250, bei Tuln 3300, bei Nußdorf oberhalb Wien 1250, bei Preßburg 900, bei Vének 1440, zwischen Vének und Földvár 1800—4000, zwischen Földvár und Vukovár 1800—2400, zwischen Vukovár und Uj-Palanka 1200—1800, bei Peterwardein 3500 W. F. Am meisten wechselt die Breite zwischen Uj-Palanka und Orsova, indem sie z. B. beim Passe Kazan 500, beim Passe Ogredina 480, an anderen Stellen dagegen selbst 6000 W. F. beträgt. Was endlich die Tiefe der Donau betrifft, so ist auch diese sehr variabel, doch im Allgemeinen stromabwärts wachsend. Bei Passau ist die Donau 15 W. F. tief, zwischen Preßburg und Vének 19 bis 23, zwischen Vének und Földvár 28 bis 39, zwischen Földvár und Vukovár 15 bis 40, zwischen Vukovár und Uj-Palanka 20 bis 60, beim Passe Kazan 124, beim Passe Ogredina 132 W. F. tief.

Die Schifffahrt auf der österreichisch-ungarischen Donau steht, wenn auch seit dem Anfange der Fünfziger-Jahre in sehr merklichem Fortschritte begriffen, der rheinischen noch bedeutend nach, da der Donau das schöne männliche Gleichmaß des Rheins fehlt, vielmehr ihrem Laufe unregelmäßiger Wechsel, gleichsam etwas Launenhaftes eigenthümlich ist, und ihr oft sehr flaches und veränderliches Bett, so wie die durch starkes Gefäll entstehenden heftigen Strömungen besonders der Bergfahrt die größten Hindernisse entgegensetzen. Die Donau wird mit Ruderschiffen, unterhalb Pest auch mit Segelschiffen und von Ulm bis Galacz mit Dampfschiffen befahren. Sie trägt bei ihrem Eintritte in die Monarchie Schiffe mit 2000 Ctr. Belastung, später Schiffe mit 4000 bis 10.000 Ctr. Tragfähigkeit.

Donau-Nebenflüsse in Oesterreich-Ungarn. Die Nebenflüsse der Donau sind sowohl gelegentlich der Besprechung der Gebirge als auch weiter oben vollständig, nach ihrer Einmündung in die Donau geordnet, bereits genannt worden; ebenso wurden die Thäler dieser Flüsse an ersterwähnter Stelle schon ausführlich besprochen, worauf wir nun hinweisen. Hier sollen die Donau-Nebenflüsse selbst, soweit sie dem Gebiete unseres Vaterlandes angehören, eingehender beschrieben werden.

A. Nebenflüsse am rechten Ufer.

1. Die Flüsse **Iller** (22 Ml. lang), **Lech** (38 Ml.) und **Isar** (40 Ml.), welche die Donau vor ihrem Eintritte bei Passau aufnimmt, haben ihr Quellgebiet in Tirol. Die Iller fließt aus drei Quellbächen zusammen, welche nahe der Kante des Lechthales entspringen, und verläßt Vorarlberg nach einem Laufe von wenigen Stunden. Der Lech (lat. Licus) fließt aus dem Formarinsee unter der Rothen Wand in einer Höhe von 5310 F. Sein Thal ist bis Reutte ein Längenthal der Kalkalpen von düsterem Charakter; dann wendet er sich nach Norden, durchbricht fünf vorgeschobene Bergriegel in einem Querthale und betritt bei Füssen den Boden Bayerns. Die Isar (Isarus) entspringt in dem Karwändl-Gebirge am Lavatscher Joch, fließt 3 Ml. nach Westen, wendet sich hierauf direct nach Norden und verläßt nach kurzer Strecke den Boden Tirols.

2. Der **Inn** (lat. Oenus, mundartlich Oenn), einer der bedeutendsten Alpenflüsse, hat seinen Quellbezirk zwischen den beiden Parallelketten der Silvretta- und Bernina-Alpen, im Osten des Maloja-Passes, im schweizerischen Canton Graubünden, auf dessen Boden er das Ober- und Unter-Engadin (En ca d' Oen, romanisch Engiadina) in nordöstlicher Richtung durchfließt. Den Uebergang aus dem Engadin nach Tirol bildet die 1 Meile lange Schlucht von Finstermünz, welche wegen ihrer Wildheit einen gewaltigen Eindruck macht. Die treffliche neue Straße, welche durch den Paß führt, ist seit 1855 vollendet; über ihr erhebt sich auf der Westseite die starke Ferdinandsfeste. Drei Meilen unterhalb Finstermünz tritt der Inn in sein erstes, nordnordöstlich gerichtes Querthal, das sich oberhalb Landeck nach Westen wendet. Dies ansehnliche Dorf in malerischer Lage, ein Knotenpunkt von Straßenzügen, befindet sich an der Mündung der Sanne oder Sanna, welche aus der Vereinigung der das Stanzer Thal durchfließenden Rosanna und der aus dem Paznauner Thal kommenden Trisanna entsteht, und in geographischen Handbüchern auch häufig selbst Rosanna genannt wird. Das vom Mittellaufe des Inn durchschnittene untere Längenthal von Landeck bis Kufstein (eigentlich bis Wörgl, oberhalb Kufstein) zerfällt in das engere, hochliegende, dem Anbau weniger günstige Oberinnthal, mit kurzen, schlundartigen Nebenthälern bis Zirl, und das weitere, sanftere, viel fruchtbarere Unterinnthal mit weit geöffneten Nebenthälern. Besonders auf der rechten Seite gehen dem Inn starke Alpenbäche zu, die Gletscherbäche aus dem Kaunser- und Pizthale, aus dem Oetzthale die Oetzthaler Ache, aus dem Wipthale die Sill, an deren Mündung Innsbruck liegt, aus dem Zillerthal die Ziller. Der Inn wird in Tirol bis zum Holzmarkte von Hall zum Flößen benützt und von Hall abwärts mit Schiffen von 1000 Ctr. Tragfähigkeit befahren. Sein Lauf durch Tirol beträgt 32 österr. Ml. (243 Kil.). Zwischen der auf einem gewaltigen Felsblock thronenden Feste Kufstein und Rosenheim bricht der Inn zwischen den nordtirolischen Kalkalpen und den Kitzbüchler Alpen im unteren Querthale hindurch, wo er bei Eichelwang bayrisch wird. Die bayerische Hochebene durchfließt der Inn anfangs in nördlicher, dann in nordöstlicher Richtung. Hier empfängt er rechts die Alz, den wasserreichen Abfluß des Chiemsees (sprich Kihmsee), in den sie als Kitzbüchler Ache, aus Tirol kommend, eingetreten. Dort, wo sein stärkster Zufluß, die Salzach in ihn mündet, tritt er wieder an Oesterreich heran und bildet von da bis Passau die Grenze zwischen Oberösterreich und Bayern. Die Salzach (lat. Juvavus) fließt aus zwei Quellbächen zusammen, der nördlichen, aus einem Hochsee auf dem Salzajoch kommenden Salza, und der südlichen Krimler Ache. Sie durchfließt das Ober- und Unter-Pinzgau in östlicher Richtung, wo ihr rechter Hand Tauernthäler zahlreiche Bergwasser zusenden (die Achen der Thäler Kaprun, Fusch, Rauris, Gastein, Großarl). Sich nach Norden wendend durchfließt sie das Querthal des Pongau, wo sich der Paß Lueg und die Salzach-Oefen (vgl S. 53) befinden. Bei Golling empfängt sie links den Schwarzbach, der den Gollinger Wasserfall bildet, und rechts die Lammer, welche die Abtenau durchfließt. Von hier mehr nach Nordwesten lenkend kommt sie an Hallein vorüber nach Salzburg, wo sie die Voralpen verläßt und mit erweitertem Thale in die Ebene tritt. Von Hallein abwärts ist sie fahrbar, wird aber meist nur zum Holzflößen benützt. Links fließt der Salzach die Saalach, aus den Kitzbüchler Alpen kommend, zu. Auch einige Seen entsenden ihr Wasser der Salzach, so links der Königs- und der Wagingersee, beide bayrisch, rechts der salzburgische Wallersee. Von der Saalach-Mündung an ist ihr linkes Ufer bis zur Mündung in den Inn, die bei Haming unweit Braunau stattfindet, bayrisch. Auf der Strecke, wo der Inn die bayrisch-österreichische Grenze bildet, fließen ihm außer der Salzach am rechten Ufer noch einige kleinere Gewässer, wie die Mattig, Antießen und Pram zu. An seiner Mündung ist der 68 Meilen lange Inn wassereicher als die Donau.

3. Die **Traun**, der Fluß des Salzkammerguts, entsteht in Steiermark aus den Gewässern des Aussee-, Grundel- und Oeden-Sees. Sie ist auf der Nordseite der Alpen der letzte Seenfluß, ja entfaltet Seenreichthum (18) in seltener und reizender Fülle. „Kein Fluß badet sich in so vielen Seen, kein Seitenbach wird, ohne durch einen See geläutert zu sein, in sie gelassen; daher der Smaragd ihrer Farbe und ihre völlige Durchsichtigkeit." Zunächst fließt sie nach Südwesten und tritt durch eine enge Schlucht in den Hallstätter See nach Oberösterreich, geht dann in nördlicher Richtung zwischen nahestehenden, steilen Ufern in den Traunsee, den sie bei Gmunden verläßt, wendet sich hierauf nach Nordosten und durchzieht bis Lambach ein enges tiefes Thal. Zwei Stunden vor Lambach bildet sie den 42 F. hohen Traunfall bei Roitham. Immer mehr nach Osten hin lenkend tritt sie bei Wels in die Ebene, wo sie sich nach und nach erweitert und viele waldige Inseln bildet. Sie wird bei Hallstatt für Schiffe bis 150 Ctr. Tragfähigkeit schiffbar, was ihr wegen des Holz- und Salztransportes große Wichtigkeit verleiht. Nach einem 24 Ml. langen Laufe mündet sie bei Zizelau unterhalb Linz.

Bei Ischl empfängt die Traun links den gleichnamigen Fluß Ischl, welcher aus dem St. Wolfgangsee fließt. Bei Lambach bringt ihr die links mündende Ager die Wasser der nördlichsten Seen, des Fuschel-, Zeller-, Mond- und Attersees[1]). Rechts empfängt die Traun die vom Almsee kommende Alm und die an der reichen Benedictiner-Abtei Kremsmünster vorbeifließende Krems.

4. Die **Enns** (lat. Anasus), im Unterlaufe die Grenze zwischen Ober- und Niederösterreich bildend, ist in ihrem ganzen Laufe ein merkwürdiger Parallelfluß zur Salzach. Sie entspringt im Salzburgischen auf dem Nordabhange der Radstädter Tauern, wendet sich noch vor Radstadt von der nördlichen zur östlichen Richtung, tritt durch den Paß Mandling nach Steiermark und durchfließt dies Kronland in dem nordöstlich streichenden Ober-Ennsthale. Während sie hier vorwiegend flache, oft sumpfige Ufer hat, verengert sich ihr Thal unterhalb Admont zu der 4 Stunden langen, wildromantischen Kluft des Gesäuses (vgl. S. 79), das bis Hieflau reicht, worauf sie sich nach Norden wendet und durch den Durchbruch von Altenmarkt nach Oberösterreich gelangt. Bis unterhalb Losenstein ist ihr Lauf zumeist nach Nordwesten gerichtet, dann gewinnt er die Nordrichtung. Bei der Stadt Steier tritt sie mit plötzlich erweiterter Thalsohle aus dem Gebirge. Da sie keine Zuflüsse aus Gletschern und nur sehr wenige aus Seen empfängt, so ist sie weder milchig wie Inn und Salzach, noch so klargrün wie die Traun, sondern dunkel olivenfarbig. Sie fließt ruhig und treibt ihre Fluthen in großen Krümmungen daher zwischen Erlengebüsch, ungefähr wie ein Fluß in Mitteldeutschland. Nach einem 41 Ml. langen Laufe mündet sie schiffbar, 200 F. breit, unterhalb der Stadt Enns.

An dem rechten Ufer ergießen sich in die Enns bei Hieflau der aus dem Eisenerzer Gebirge kommende Erzbach, weiter unten die steirische Salza, endlich der Ramingbach, von dessen Mündung an sie die beiden Erzherzogthümer scheidet. Linker Hand empfängt sie bei der gleichnamigen Stadt die am hohen Bürgas entspringende Steier.

5. Unter den kleinen Donau-Nebenflüssen auf dem Boden Niederösterreichs ist die 17½ Ml. lange **Ips** oder Ybbs (an der Quelle Dis) der westlichste. Sie entspringt in den Gemser Alpen und mündet in fünf Armen bei Ips.

6. Die **Erlaf** (Erlaph) entsteht durch die Vereinigung der großen und kleinen Erlaf, deren erstere aus dem Erlafsee an der steirisch-niederösterreichischen Grenze kommt; in diese ergießt sich die Lassing (mit schönem Wasserfall). Nach einem 9 Ml. langen Laufe mündet die Erlaf oberhalb Groß-Pöchlarn.

[1]) Ueber das Seengebiet der Traun vgl. der Leser den Abschnitt „Seen".

7. Die **Bielach** entspringt am nördlichen Abhange des Hochstadel-Berges (nordöstlich vom Oetscher) und mündet nach einem Laufe von 15 Meilen unterhalb Melk.

8. Die **Traisen** oder **Trasen**, einer der verheerendsten Flüsse Niederösterreichs, kommt vom Traisengebirge. Sie hat zwei Quellarme, die Türnitzer- und Unrecht-Traisen, empfängt ein Nebenflüßchen, die Gölsen, und mündet, $10^9/_{10}$ Ml. lang, unterhalb Traismauer.

9. Die **Wien**, ein unbedeutendes Flüßchen, das jedoch bei heftigen Regengüssen sehr anschwillt und verderblich wird, kommt vom Buchberg und Kaiserbrunnberg im Wiener Walde, fließt durch die südlichen Vorstädte Wiens und vereinigt sich daselbst mit dem Donau-Canale. Ihre Länge beträgt $4^2/_5$ Ml. Gegenwärtig geht man mit dem Plane um, das Bett dieses in der heißen Jahreszeit gesundheitsschädlichen Flusses derart zu verlegen, daß er Wien selbst nicht mehr berühre.

10. Die $7^1/_{10}$ Ml. lange **Schwechat**, am Ostabhange des Wiener Waldes entspringend, mündet bei Kaiser-Ebersdorf unterhalb Wiens. Ihr fließt bei Achau rechts die bedeutendere Triesting zu.

11. Die auf dem Neustädter Steinfelde entstehende **Fischa** nimmt die aus den östlichen Voralpen kommende Piesting, aus der Steina- und Länga-Piesting und dem die „Oed" durchfließenden Kalten Gang entstehend, welche länger und wasserreicher ist als sie, auf und ergießt sich nach $5^1/_5$ Ml. langem Laufe unterhalb Fischamend in die Donau.

12. Die als österreichisch-ungarischer Grenzfluß so berühmt gewordene **Leitha** (Lita, 24 Ml. l.), der östlichste und somit letzte unter den Donau-Zuflüssen Niederösterreichs, geht aus der Vereinigung der westlichen Schwarza (vom Unterberg) und der östlichen Pitten (vom Wechsel) unterhalb Pitten hervor. Nach Nordosten fließend bildet sie an zwei Stellen die Grenze zwischen Niederösterreich und Ungarn, tritt aber endlich ganz auf ungarisches Gebiet über und mündet, sich nach Südosten wendend, bei Ungarisch-Altenburg.

13. Die **Raab** (lat. Arabo, ung. Raba) entspringt in den Fischbacher oder Raabthaler Alpen bei Fladnitz in Steiermark. Anfangs fließt sie in engem Gebirgsbette gegen Südosten, wendet sich dann nach Ungarn in einem Bogen gegen Osten und Nordosten, nachdem sie bereits bei St. Gotthard in die oberungarische Tiefebene getreten. Unterhalb Körmend, wo sie schiffbar wird, theilt sie sich in zwei Arme und mündet bei der Stadt Raab in den kleinen Donauarm gegenüber der kleinen Insel Schütt. Ihre Länge beträgt $34^1/_2$ Ml. Als Zuflüsse empfängt sie links die Feistritz, Lafnitz (den Grenzfluß zwischen Steiermark und Ungarn), Pinka, Güns und Rabnitz, rechts den vom Bákony-Walde kommenden Marczal.

14. Der **Sárviz, Sár** oder **Scharwasser** (Valdarus) sammelt sein Wasser von den Zubächen aus dem Vertesgebirge (Csurgó), erhält durch den Kápos, in den der Koppany mündet, den Niederschlag aus dem Hügellande südlich vom Plattensee und mittelst des Sio den Abfluß dieses Landsees und seiner sumpfigen Umgebung. In den Plattensee ergießen sich die Szala oder Zala und mehrere kleinere Bäche. Der Sárviz- und der Kápos- oder Zichy-Canal, in denen die gleichnamigen Flüsse auf längeren Strecken fließen, dienen zur Entsumpfung. Der Sárviz mündet bei Báta in die Donau.

15. Die **Drau** oder **Drave** (lat. Dravus, ung. Dráva) ist einer der bedeutendsten Donauzuflüsse, ihr Thal, wie schon bemerkt (s. S. 50), nächst dem Rhonethal das längste Alpenthal (45 Ml. bis Warasdin) und zugleich das zweite an Länge in Europa überhaupt. Die Länge ihres ganzen Laufes beträgt 97 Ml. Ihre Quelle liegt 3781 F. hoch auf dem Toblacher Felde in Tirol. Zwei Hochthäler senken sich von dort nach Westen und Osten, vom Volke unter dem einen Namen des Pusterthales zusammengefaßt; zur Eisack rinnt westlich die Rienz, nach Osten die Drau. Diese nimmt gleich darauf den viel stärkeren Sextenbach auf, der von manchen

als der eigentliche Quellbach angesehen wird. Durch die Enge der Lienzer Klause, die einst befestigt war, tritt der Fluß in die herrliche Thalweitung von Lienz und empfängt links die stärkere Isel, welche ihm die Gewässer der Tauerngletscher aus den Thälern von Virgen, Tessereggen und Kals zuführt. Durchstiche und Dämme haben der Versumpfung der Drau in der Lienzer Thalweitung Einhalt gethan. Eine kurze Strecke folgt die Drau der südöstlichen Richtung der Isel, nimmt aber bald wieder die Ostrichtung an, die sie im Allgemeinen bis Alt-Legrad beibehält, von wo an sie bis zur Mündung südöstlich fließt. Bei Ober-Drauburg betritt die Drau Kärnten, welches sie in raschem Laufe mit einem Gefälle von 1·2 Mtr. auf 1 Kil. Länge bis Unter-Drauburg durchfließt. Innerhalb dieses Kronlandes führt ihr Thal die Namen Ober-Drauthal, Unter-Drauthal (Lurnfeld), Rosenthal und Jaunthal. Hier empfängt sie linker Hand Möll, Lieser, Gurk und Lavant, rechts die Gail. Die Möll erhält ihren Ursprung aus dem Pasterzen-Gletscher bei Heiligenblut. Die von der Hafnerspitze kommende Lieser nimmt den Elendbach aus dem Maltathale auf. Die vielfach gewundene Gurk wird durch die Mettnitz, Körtschitz und Glan verstärkt. Die Lavant, im Quell- und Mündungs-Gebiete beengt, durchfließt im Mittellaufe ein breites Thal. Die Quelle der Gail liegt ganz nahe der Drauquelle. Sie durchfließt ein 15 Ml. langes, ziemlich gerade von Westen nach Osten gerichtetes Thal und hat sich vor ihrem Ausflusse in die Drau, der unterhalb Villach erfolgt, durch die Trümmer des Dobracz-Bergsturzes (vgl. S. 337) Bahn gebrochen. Durch sie wird die von Greifenburg an flößbare Drau schiffbar. Diese betritt bei Unter-Drauburg Steiermark, wo sie im Norden vom Poßruck, im Süden vom Bacherngebirge eingeengt bis Marburg fließt. An dieser Stelle erreicht sie mit einer Wendung nach Südosten das Pettauer Feld, welches durch das neuerliche Herantreten von Bergen abgeschlossen wird. In Steiermark empfängt die Drau links die Pößnitz, rechts die Miesling und Drann. In ihrem weiteren Laufe bis zur Mündung unterhalb Esseg bildet sie die Grenze zwischen Kroatien und Slavonien einerseits und Ungarn anderseits. Bei Warasdin öffnet sich ihr Thal zur Tiefebene und bald darauf fließt ihr auf der linken Seite ihr größter Zufluß, die Mur, (ung. Mura) zu. Die Quelle der letzteren liegt im salzburgischen Lungau am Südabhange der Radstädter Tauern. Bald Steiermark betretend fließt die Mur in östlichem und nordöstlichem Laufe bis Bruck, auf welcher Strecke ihr aus den beiden Ketten der Mittelalpen zahlreiche Bäche (darunter die Liesing) zufließen. Am Knie bei Bruck, wo sie sich nach Süden wendet, empfängt sie die von der Raxalpe kommende Mürz. Von Judenburg an wird die Mur flößbar, von Graz an für Schiffe fahrbar. Bei Ehrenhausen wird sie durch den vorgeschobenen Riegel der Windisch-Büheln genöthigt, ihre südliche mit der östlichen Richtung zu vertauschen, die sie bis Radkersburg beibehält. Bald darauf bildet sie in südlichem Laufe eine Strecke die steirisch-ungarische Grenze, um schließlich ganz nach Ungarn überzutreten. Das Mesopotamien zwischen den sich nähernden Flüssen Mur und Drau führt den Namen Mur-Insel. Die Mündung der Mur (59 Ml. l.) findet bei Alt-Legrad statt. Weiter unterhalb nähern sich die Flußgebiete des Sarviz und einiger Donau-Nebenflüßchen im Norden, das der Save im Süden so bedeutend dem Gebiete der Drau, daß diese keinen größeren Zufluß mehr empfängt. Von Barcs an sind ihre Ufer größtentheils versumpft.

16. Die 96 Ml. lange **Save** oder **Sau** (lat. Savus slav. Száva) ist ein Parallelfluß der Drau. Beide sind Zwillingsströme, welche in gleicher Richtung, in fast gleich langem Laufe, in meist gleichbleibender Entfernung von einander (10 bis 15 Ml.) der Donau mit starkem Falle zueilen. Das Quellgebiet der Save liegt in der Terglou-Gruppe auf dem Boden Krains. Die nördliche Wurzener (Quelle 1485 F. hoch) und südliche Wocheiner Sau (Savitza, d. i. kleine Sau) vereinigen sich bei Radmannsdorf zur Save. Der Fluß verfolgt mit starkem Gefälle (54 F.

auf die Meile) südöstliche Richtung und empfängt links die Kanker und die Feistritz, rechts die Zayer und den merkwürdigen Karstfluß Laibach (Lubljana), der in seinen oberen Theilen die Namen Poik und Unz führt und von dem schon wiederholt die Rede gewesen (vgl. S. 118). Klar und tief durchschneidet die meergrüne nie gefrierende Laibach die gleichnamige Stadt, um sich unterhalb derselben mit der Sau zu vereinigen und diese schiffbar zu machen. Sich hier nach Osten, dann aber wieder südöstlich wendend, bildet die Save von Sagor bis unterhalb Rann die Grenze zwischen Krain und Steiermark und nimmt auf dieser Strecke links die Sann und das steirisch-kroatische Grenzflüßchen Sottla oder Sutla, rechts die Gurk mit der Temenitz auf. Bei dem Einflusse der Sottla, von wo an sie bereits Schiffe von 3000 Ctr. Last trägt, betritt sie gleichzeitig das kroatisch-slavonische Königreich und das Tiefland. In südöstlicher Richtung fließt sie an Agram vorüber und erreicht bei Jasenovac mit ihrem rechten Ufer türkischen Boden. Zugleich nähert sie sich dem Balkan, dem nun alle rechten Nebenflüsse angehören. Linker Hand fließen ihr die Krapina, Zelina, die Lonja (mit der Časma), die Ilova, die Pakra (mit der Biela), die Orljava (mit der Lonča) zu, alle in den vereinigten Königreichen Kroatien und Slavonien. Von den rechten Zuflüssen sind nur noch die Kulpa (Colabis) und Unna österreichisch. Erstere entspringt aus einem Felsenloche am Krainer Schneeberge und windet sich in einem tief eingeschnittenen Engthale zwischen den Karstplatten hindurch, bis sie das Tiefland erreicht. Bei Karlstadt nimmt sie rechts die Dobra, weiter unten die Glina auf und mündet bei Sziszek. Die Unne oder Una entspringt auf dem zum Karste gehörigen Plisovica-Gebirge und bildet, indem sie sich bald nach Norden wendet, in ihrem Oberlaufe eine kurze Strecke die österreichisch-türkische Grenze. Dann tritt sie ganz nach der Türkei über, um im Unterlaufe mit dem linken Ufer wieder österreichisch zu werden. Von oberhalb Novi bis zur Mündung (bei Jasenovac) ist sie wieder Grenzfluß gegen die Türkei (Bosnien). Ihre rechten Zuflüsse Unnatz und Sana sind türkisch. Die ferneren Zuflüsse der Save auf dem rechten Ufer, als Verbas (oder Wrbas), Bosna und Drina, sind außerösterreichisch. Die Save, welche, soweit sie im Tieflande fließt, vorwiegend sumpfige Ufer hat und, obwohl sie gleich der Drau in Folge von Untiefen, Sandbänken und wechselndem Wasserstande der Schifffahrt Schwierigkeiten bietet, wie diese mit Dampfern befahren wird, mündet unweit Semlin bei der serbischen Festung Belgrad. Sie ist der letzte Nebenfluß der Donau auf dem rechten Ufer, an dem die Monarchie Theil hat.

B. Nebenflüsse auf dem linken Ufer.

1. An den Flußgebieten der **Nab,** des **Regen** und der **Ilz** hat unser Vaterland nur einen sehr geringen Antheil, indem der im Fichtelgebirge entspringenden Nab außer kleinen Bächen bloß die Pfreimt (böhm. Přimda) und der Schwarzbach von Böhmen aus zufließen, aber Oesterreich sehr bald verlassen; von den Zuflüssen des Regen, dessen Quellgebiet am Arber und Rachel liegt, entspringt der Chamb oder Kamp (böhm. Chuba) in Böhmen, tritt aber bald nach Bayern über. Zum Gebiete der Ilz oder Eltz gehört der böhmische Bach Ohe.

2. Aus dem südlichen Theile des Böhmerwaldes empfängt die Donau in Oberösterreich eine bedeutende Anzahl kleiner Nebenflüsse mit südlichem Laufe. Diese sind die **kleine** und **große Mühl** oder **Michel,** die **Rodel,** die **Aist,** welche aus der westlichen Feld-Aist und der östlichen Wald-Aist zusammenfließt, und die zur Versumpfung geneigte **Naarn.**

3. Die **Krems,** 7½ Ml. lang, entsteht bei Hartenstein (Niederösterreich) im Weinsberger Walde und biegt in tiefeingeschnittenem Thale von ihrem östlichen Laufe im Knie zur Donau um, in welche sie bei Krems mündet.

4. Einen ähnlichen Lauf hat der 18⅕ Ml. lange **Kamp** (zuweilen auch die Kampl), welcher aus dem großen und kleinen Kamp gleichfalls im Weinsberger Walde entsteht. Er mündet bei Grafenwörth unweit Krems.

5. Die **Schmieda** (vom Manhartsberge), der **Göllersbach** und der **Rußbach** sind unbedeutende Zuflüsse aus dem niederösterreichischen Terrassenlande.

6. Die **March** (slav. Morava) fließt aus drei Quellbächen: Mahr oder Mora, Rauschbach und Goldbach am Südabhange des Spieglitzer Schneeberges zusammen. In der Gegend von Schönberg tritt der Fluß aus den bewaldeten Höhen der Sudeten, hat jedoch noch mehrere Verengungen, die letzte bei dem Dorfe und Berge Napagedl zu überstehen. Nachdem die March in ihr Tieflandsbecken getreten, wendet sie sich, ihre südöstliche Richtung mit der südsüdwestlichen vertauschend, zwischen wiesenreichen, im Unterlaufe öfters sumpfigen Niederungen mit außerordentlich geringem Gefälle dahin, und umschlingt wald- und buschbedeckte Werder. Oberhalb Göding tritt ihr linkes Ufer nach Ungarn, unterhalb Landshut ihr rechtes Ufer nach Niederösterreich über, so daß sie ein dreifacher Grenzfluß ist. Die March hat eine Länge von 47 Meilen, ihre Breite beträgt bei Olmütz 300 F., kurz vor der Mündung, die bei Theben stattfindet, 1400 F. Sie wird bei Göding für Fahrzeuge mit 300—500 Ctr. Belastung fahrbar. In früheren Jahrhunderten scheint sie weiter hinauf schiffbar gewesen zu sein; würde durch Regulirung und Eindämmungen der vielfachen Zersplitterung der Wassermasse vorgebeugt, so dürfte schon von Olmütz an der Fluß Schiffe tragen können.

Unter den zahlreichen Zuflüssen der March gehören die meisten Mähren an. In diesem Kronlande empfängt sie links aus den Sudeten die Theß, Oskawa und Bistrica, aus den Beskiden unterhalb Prerau die Beczwa oder Bečva, welche aus der obern und untern Bečva entsteht und ein anmuthiges, fruchtreiches Thal durchfließt. Ebenfalls aus den Karpathen kommen die Dřewnica und Ossawa, in Ungarn die Miava (oder Myjava) und die Rudava. Am rechten Ufer erhält die March die Sazawa, Wolawa und Hanna, zuletzt die Thaya. Diese, mit der March um den Rang des Hauptflusses wetteifernd, bringt alle Gewässer vom Osthange der mährischen Höhe zur March. Sie entsteht aus der Vereinigung der nördlichen mährischen und südlichen deutschen Thaya, welche in Niederösterreich zusammenfließen, schneidet und berührt öfters die Südgrenze Mährens und hat eine Länge von 38 Meilen. Von links her strömt der Thaya die mächtige Schwarzawa oder Schwarza zu, welcher links die Iglava oder Igel, rechts aus lieblichem Thale die Zwittawa zugegangen ist.

7. Die mächtige, reißende **Waag** (lat. Cusus, ung. Vágh) entspringt aus zwei Hauptquellen, der weißen und schwarzen Waag, deren erstere in einer Höhe vont 5400 F. in der hohen Tatra hervorquillt. Ihr Lauf beträgt 53⅔ Ml. und beschreib beinahe einen Viertelkreis von der westlichen bis zur südöstlichen Richtung. Das Waagthal, bald weiter, bald von seinen Felswänden eingeengt, gehört zu den schönsten Gegenden von Ungarn. Sie wird bei Neustadtl für Lasten von 400 Ctr. schiffbar und mündet bei Guta oberhalb Komorn, gegenüber der großen Schüttinsel. Die Arva oder Arava, ihr bedeutendster Zufluß, durchfurcht ebenfalls ein wildromantisches Thal. Außer dieser nimmt sie noch rechts die Bela und Kiszucza, links die Revucza und Thurocz auf. Da man gewöhnlich die Strecke der Donau von Guta bis Komorn als der Waag angehörig auffaßt und Waag-Donau (ung. Vagduna) nennt (vgl. S. 169,) so gilt auch die Neutra (ung. Nyitra), welche den Lauf der Waag in ähnlichem aber kürzerem Laufe (24 Ml.) wiederholt, als Zufluß der letzteren.

8. Die **Gran** (ung. Garam od. Hron) entspringt am Südabhange der Králova Hola und mündet nach einem 35 Ml. langen Laufe bei Parkany, Gran gegenüber. Linker Hand nimmt sie bei Altsohl die Szlatina auf. Die Schifffahrt, welche bei Helpa beginnt, ist sehr schwierig und erfolgt nur in der Thalfahrt.

9. Aus mehreren Quellen am Homelka-Berge in der Ostrowsky-Gruppe fließt die **Eipel** (ung. Ipoly) zusammen. In südlichem, westlichem und wieder südlichem Laufe (26 Ml. l.) nähert sie sich der Donau, in welche sie sich zwischen Gran und Wissegrad ergießt. Sie ist flößbar und nimmt auf dem rechten Ufer die Korpona auf.

10. Auf langer Strecke empfängt die Donau linker Hand keinen einzigen Zufluß, da die in ihrem Unterlaufe der Donau parallel und nahe fließende **Theiß** alle Karpathengewässer auffängt und dann vereinigt dem großen Strome zuführt. Dadurch wird die Theiß (lat. Tibiscus oder Pathissus, ungar. Tisza) selbst zum größten Nebenflusse der Donau. Sie nimmt unter den fließenden Gewässern Ungarns den zweiten Rang ein und gilt als der fischreichste Fluß Europas (vgl. S. 217). Da wo das karpathische Waldgebirge sich mit dem Hochgebirge von Siebenbürgen verknotet, im Marmaroscher Comitate, fließt sie aus der weißen und schwarzen Theiß zusammen. Noch in der Marmaros wird sie durch den Viso, die Iza, den Taraczko, Talabor und Nagyág verstärkt. Schon bei Ugocsa, nachdem sie kaum ein Sechstel ihres Laufes zurückgelegt hat, betritt sie die große ungarische Ebene und fließt in westlicher Richtung mit nach Norden gekehrten Windungen. Zunächst empfängt sie rechts die Borsova, dann links (oberhalb Námony) die ihr überlegene Számos, welche der Theiß die erste bedeutende Verstärkung zuführt. Diese entspringt als große (ung. Nagy) Számos am Piatraberge und erhält links die Bistritz, die kleine Számos (aus der kalten und warmen Számos entstehend) und die Kraszna, rechts den Lapos. Ebenso bedeutend ist der Bodrog, welchen die Theiß bei Tokaj empfängt, nachdem sie durch eine vorliegende Sandplatte nach Norden abgelenkt worden und sich dann südwestlich gewandt hat. Der Bodrog entsteht aus der Vereinigung der Laborcza (Zuflüsse: Ungh, Ondova [mit Topla]) und Latorcza, welche ihr den Wasserreichthum der Ostbeskiden zuführen. Das sumpfige Mesopotamien zwischen dem unteren Bodrog und der Theiß heißt „Insel Bodrog" (Bodrog-Kösz). Der auf der Ostseite der Králova Hola entspringende Hernad nimmt die Göllnitz und Tarcza auf und vereinigt sich vor seiner Mündung mit dem durch Rima und Boldava verstärkten Sajó. Die Eger (Mündung unterhalb Erlau) und die Zagyva (Zufluß: Torna, Mündung bei Szolnok) sind die letzten Zuflüsse der Theiß am rechten Ufer. Auf der linken Seite erhält sie erst in der Körös (Chrysius) wieder eine Verstärkung. Diese entsteht aus der Vereinigung der schnellen (sebes), schwarzen (fekete) und weißen (fejér) Körös, die in vielen Windungen die Ebene durchschlängeln und deren erste den Berettyo empfängt. Die bei Szegedin mündende Máros (auch der M. ist gebräuchlich, lat. Marusius), daselbst über 600 F. breit, 118 geogr. Ml. lang, der Hauptfluß Siebenbürgens, ist ein mächtiger Strom. Ihre Quelle liegt am Nagy-Hagymas des siebenbürgischen Ostrandes, im Thale Vaslab. Links nimmt sie die (auch den) großen und kleinen Kokel (ung. Nagy- und Kis-Küküllö), den Mühlenbach und den Streel, rechts den Goldsand führenden Aranyos auf. Bei Karlsburg wird sie schiffbar. Die von der Pojana-Rußka kommende Bega, welcher ein Schifffahrts-Canal parallel zur Seite läuft, mündet bei Titel, nahe der Theiß-Mündung. Diese selbst ergießt sich unterhalb Titel bei Szlankamen in die Donau.

Die Theiß hat eine Länge von 180 geogr. Ml. (bei 62 Meilen directem Quellabstand) und ein Stromgebiet von 2660 □Ml. Ihre Breite beträgt bei niedrigstem Wasserstande bei Tisza-Ujlak 276, bei Tokaj 302, bei Szolnok 429, bei Szegedin 405 und bei Titel 733 W. F., die Tiefe bei niedrigstem Wasserstande bei Tokaj 7, bei Szolnok 10, bei Szegedin 19 und bei Titel 10 W. F. Während sie in ihrem Oberlaufe ein starkes Gefälle hat, sinkt sie von Námony bis zur Mündung um circa 40 Meter, was für 1 Kilometer 0·03 Meter Fall gibt, also die Hälfte des mittleren Donaugefälles. Ihr Bett liegt in gleicher geographischer Breite um etwa 9 Meter tiefer als das

der Donau, ist von flachen Ufern umgeben, die Ursache häufiger Ueberschwemmungen und Versumpfungen sind. (Ueber die Theiß-Regulirung vergl. S. 214). Die Theiß wird bei Szigeth für kleine, bei Szolnok für große Fahrzeuge schiffbar und trägt selbst Lasten von 4000 bis 8000 Ctr. Sie wird auch mit Dampfschiffen befahren.

11. Die **Temes** entspringt am Ostabhange des Semenik im Banater Scheidegebirge und durchfließt im Bogen die fruchtbaren Landschaften des Banats. Sie hat meistens sumpfige Ufer, wird bei Lugos für kleine Fahrzeuge schiffbar und mündet bei Pancsova. Sie nimmt rechts die Bistra (ung. Bisatra), links die Berzava, zuletzt mittelst des Versetzer Canals die stagnirenden Gewässer des Alibunar-Morastes auf. Ihre Länge beträgt 58 Ml.

12. Im letzten Theile des Mittellaufes münden in die Donau der **Karač** und die **Nera,** beide aus dem Banater Gebirge kommend, bei Palanka, und die **Cerna** mit der Bela aus dem Thale von Mehadia bei Alt-Orsova.

13. Die in den folgenden Zeilen genannten Nebenflüsse der Donau gehören der Monarchie entweder nur mit dem Quellgebiete oder mit einem Theile des Oberlaufes an; ihre Mündung liegt außerhalb Oesterreich-Ungarns. Hieher gehört zunächst der kleine **Schyl,** welcher in dem westlichsten Theile der Transsylvanischen Alpen entspringt, anfangs nach Osten fließt, dann im Knie nach Süden umbiegt und indem er das Gebirge im Vulcan-Paß durchbricht, von Siebenbürgen nach der Walachei übertritt. Er ist etwa 27 Ml. lang.

14. Der **Alt** oder die **Aluta** (ung. Olt) hat seine Quelle am Nagy-Hagymas in den siebenbürgischen Ostkarpathen, nahe der Marosquelle. Von der ursprünglichen Südrichtung geht er zur nördlichen und westlichen Richtung über, um schließlich nach Süd hin das Gebirge im Rothenthurm-Paß zu durchbrechen, wo er nach Rumänien gelangt. Nach 74 Ml. langem Laufe (wovon 36 Ml. österreichisch) mündet er gegenüber von Nikopoli. Auf siebenbürgischem Boden nimmt er in der Haromszek den schwarzen Ügy (ung. Fekete Ügy), im Burzenlande den Burzenbach auf, später den Homorad, zuletzt den Cibin (mit dem Haarbach).

15. Der **Sereth** (lat. Hierasus) entspringt bei Pursukau in der Bukowina, im karpathischen Waldgebirge. Von seinem bogenförmig bald nach Südosten gewendeten, 89 Ml. langen Laufe gehört nur die Strecke bis unterhalb Sereth Oesterreich an. Seine drei gleichfalls in der Bukowina hervorquellenden Zuflüsse auf dem rechten Ufer, Suczawa, Moldawa (mit der Moldawiza) und goldene Bistriza, welche einen ähnlichen Lauf wie der Sereth nehmen, münden erst in der Moldau. Trotusch und Buseo (oder Buzon), beide im Ostrande der siebenbürgischen Karpathen entstehend, treten bald nach Rumänien über, ersterer durch den Gyimes-Paß, und münden gleichfalls auf dem rechten Ufer. Der Einfluß des Sereth in die Donau findet oberhalb Galacz statt.

16. Auch die Quelle des **Pruth** (griech. Pyretos) liegt in den Waldkarpathen, und zwar auf dem Homili-Berge bei Mykuliszin in Galizien, hart an der ungarischen Grenze, den Theißquellen gegenüber. In einem Bogen, der sich von der Nord- bis zur Südostrichtung wendet, durchfließt er zunächst Galizien, wo er rechts den Czeremosz, den Grenzfluß zwischen Galizien und der Bukowina empfängt, dann das letztere Kronland, welches er auf ganz kurzer Strecke gegen die Moldau begrenzt, bis er endlich nach Rumänien übertritt, wo er gegen Rußland die Grenze bildet. Nach einem Laufe von 112 Ml. mündet er bei Galacz. In Oesterreich ist er nur flößbar.

Städte im Donaugebiete. Im Eingange zu der Betrachtung der Donau wurde bereits der Beziehung dieses Stromes zu menschlichen Verhältnissen im Allgemeinen gedacht. Hier sei noch zur Vervollständigung der Charakteristik des Donaugebietes auf die Städte in demselben ein Blick geworfen. Da seit jeher die Flüsse

im Binnenlande die Hauptverkehrslinien waren, deren Lauf in neuester Zeit auch die meisten Eisenbahnen folgen, so fand die Gründung menschlicher Wohnplätze an ihren Ufern vorwiegend statt und es existirt fast keine größere Stadt, die nicht einen bedeutenderen Flußlauf in nächster Nähe hätte. Es sind daher im Donauthale selbst, sowie in den daselbst einmündenden Thälern der Nebenflüsse die Stellen zu suchen, wo die vorzüglichsten Städte der österreichisch-ungarischen Monarchie, soweit ihr Gebiet dem Donausystem angehört, liegen. Fassen wir zunächst die Donau selbst in's Auge, so finden wir auf ihrer österreichischen Strecke das rechte Ufer mit Wohnorten viel dichter besetzt als das jenseitige. Rechter Hand liegen Linz und Wien und von den minder wichtigen Aschach, Efferding, Enns, Ips, Melk, Mautern, Tuln, Klosterneuburg und Hainburg. Das nördliche Ufer kann auf dieser ganzen Strecke von 50 Meilen keinen einzigen größern Ort von weitreichendem und berühmten Namen aufweisen; nur Grein, Krems und Korneuburg sind nennenswerth. Es besitzt außerdem nur eine Reihe alter Burgruinen, während auf der andern Seite nicht bloß unmittelbar am Strome, sondern auch weiter in's Land hinein die größeren Verkehrsplätze liegen. Diese Erscheinung ist durch die geognostische und die davon abhängige geographische Beschaffenheit der beiden Uferstriche in Verbindung mit der Structur des ganzen Donausystems bedingt. Das anliegende Nordland ist schmal, hügelig und bergig, fast ganz ohne größere und fruchtbare Ebenen; denn das auf ihr lang hingestreckte böhmische Gebirge mit dem sich daranschließenden Terrassenlande läßt dazu nicht Raum; es tritt vielmehr nicht selten mit seinem vielfach zackigen und schroffen Rande von Granitkuppen bis dicht an den Strom hinan. Auch sendet es nur kleine Flüsse mit kurzem Laufe in diesen hinab. Ganz anders die Südseite. Hier liegen die höchsten Gebirgslinien weit mehr zurück, die größeren, durch Fruchtbarkeit ausgezeichneten Ebenen am Inn, an der Traun der Enns, der Erlaf und der Traisen, in der Nähe; hier sind die großen Nebenflüsse der Donau, und selbst die kleineren, wie die Traun, Erlaf, Traisen, für Verkehr und Transport immer noch günstiger gestaltet, als die größten der Nordseite; hier auch viel leichter Längenstraßen ausführbar, während dort, im Nordlande, nur Seitenwege, nur Straßen in die Quere sich anlegen ließen. So wird uns klar, wie zu allen Zeiten, durch die wir die Geschichte jener Landstriche kennen, das Uebergewicht auf die rechte oder südliche Seite des Stromes fallen konnte, der vor allem die Reichshaupt- und Residenzstadt Wien eine so hohe Bedeutung verleiht [1]).

In Ungarn erscheint uns in Bezug auf Zahl der bedeutenderen Wohnorte keines der beiden Donau-Ufer vor dem andern besonders bevorzugt. Das dichter bewohnte oberungarische Tiefland übertrifft hierin die niederpannonische Ebene. Dort finden wir linker Hand die altungarische Krönungsstadt Preßburg, rechts Raab und Gran, am Ostende der großen Schüttinsel die Festung Komorn, gleichsam zwischen beiden Ufern gelegen. Weiter unten liegt Waitzen am linken Ufer. Im großen Donaubecken folgen die Schwesterstädte Ofen (Buda) rechts und Pest links. In ihrem weiteren Laufe bespült die Donau auf langer Strecke nur kleinere Orte, wie Földvár und Mohács rechts, Baja links, bis sie wieder ein wichtiges Städtepaar, die rasch aufblühende Handelsstadt Neusatz (links) und die gegenüberliegende kroatische Festung Peterwardein erreicht. Bald darauf berührt sie noch die kroatischen Städte Karlowitz und Semlin (rechts); die auf demselben Ufer folgenden Städte Belgrad und Semendria sind bereits serbisch. Auf dem ungarischen (linken) Ufer liegen unterhalb Neusatz noch Pancsova (fast ganz an der Donau), Palánka, Bazias und Orsova. Die Städte Ostungarns gehören fast ausschließlich dem Theißgebiete an; doch liegen auffälliger Weise auch zahlreiche bedeutende Orte abseits jeder natürlichen Wasserstraße, wie Kecskemét, Maria-Theresiopel, Zombor

[1]) Vgl. J. Kutzen. — Die Lage Wiens, sowie der Schwesterstädte Buda-Pest ist im „besonderen Theile" dieses Buches eingehender betrachtet.

zwischen Donau und Theiß, Debreczin, Groß-Kikinda u. s. w. zwischen den Theißzuflüssen.

An den Neben- und Zuflüssen der Donau sind fast alle wichtigeren Städte und Ortschaften der von diesen durchflossenen Kronländer gelegen. So begegnen uns am Inn in Tirol Innsbruck dort, wo die Sill vom Brenner herabführt, dann Hall und die Feste Kufstein, in Oberösterreich Braunau und Schärding. An der Salzach liegen Hallein und Salzburgs Landeshauptstadt. Die Traun berührt Ischl, Gmunden und Wels, die Enns Weyer und Steier. Mit den Orten Lienz, Villach, Marburg und Esseg sind die Drau-Ufer besetzt; an ihren Zuflüssen liegen Klagenfurt (Glan), Bruck, Graz (Mur). Im Gebiete der Save finden wir die Städte Laibach, Cilli, Agram, Karlstadt, Petrinia, Szissek, Gradisca, Mitrovic. Als die vorzüglichsten Städte an der March sind Olmütz und Kremsier zu nennen, an ihren Zuflüssen Prerau (Beczwa), Znaim (Thaya), Iglau und Trebitsch (Iglawa), Brünn (zwischen Schwarzawa und Zwittawa). An den Ufern der Theiß liegen Tokaj, Szolnok, Csongrád, Szegedin, Kanisza, Zenta; im Gebiete des Hernad Eperjes und Kaschau, im Sajo-Gebiete Miskolcz, an der Eger die Erzbisthumsstadt Erlau. Am Számos liegen Klausenburg und Némethy Szathmar, an der Körös Großwardein und Bekes, an der Maros Neumarkt, Karlsburg und Alt-Arad, Temesvár (d. h. Temesstadt) liegt an der Bega. Im Aluta-Gebiete befinden sich Kronstadt und Hermannstadt. Am Sereth ist die Stadt Sereth, am Pruth das galizische Kolomea und die Hauptstadt der Bukowina, Czernowitz, gelegen.

Charakterbilder.

1. Eine Donaufahrt von Linz nach Wien.

Das Stück der Donau, das man zwischen Linz und Wien befährt, ist ohne Zweifel der herrlichste Theil des ganzen großen Flusses, denn es haben sich hier Natur und menschliche Cultur in einem so hohen Grade bemüht, die Ufer und Anlande reich zu schmücken, wie sonst nirgends mehr auf der ganzen, 385 Meilen weiten Strecke des Flußlaufes. Die von Ottensheim bis Linz von Bergen eingeengte, ungetheilte Donau tritt unterhalb dieser Stadt in das überaus anziehend gestaltete, mit so reichem Schmucke der Natur und mit dichtem und fröhlichem Menschenleben gefüllte Becken von Linz. Verläßt man diese Stadt mit dem Dampfboote, so erreicht man bald die Stelle, wo die Donau in zahlreiche, von großen und kleinen Inseln untereinander getrennte Arme sich zu spalten anfängt. Erst bei Ardagger nähert sich der Strom einer neuen Enge und durchströmt, in ein ungetheiltes Bett vereinigt, eine 10 Meilen lange, oft düstere, nur stellenweise lichtere Waldschlucht; bis bei Krems die Berghöhen wieder zurücktreten und der flacheres Land gewinnende Strom die Arm- und Inselbildung wieder beginnt, welche sich bis über Wien hinaus fortsetzt.

An vielen Stellen heben sich aus dem Flusse Sandbänke so hoch, daß sie aus dem Wasser hervorragen. Häufig hat sich auf ihnen ein dichter Pflanzenwuchs entwickelt und dann führen sie den Namen „Auen". Haine auf diesen von Espen, Erlen und Ahornen wechseln hier mit blaßgrünem Weidengebüsch oder kleinen Grasflächen. In früheren Zeiten waren sie die Aufenthaltsorte zahlreichen Wildes, die Wohnstätte von Bibern; heute gewähren sie nur mehr verschiedenem Wassergeflügel eine mehr oder weniger sichere Zuflucht. Bieten diese grünen Inselflecke inmitten des Stromwassers, auf dem das Schiff rasch thalwärts gleitet, bald höchst anmuthige, bald wieder

wildromantische Bilder, so erhöhen Dörfer und Schlösser in buntem Wechsel mit kleineren Städten oder stolzen Klosterbauten die landschaftlichen Schönheiten der Donaugeländе zwischen Linz und Wien. Namentlich die wilden Insel- und Auen-Ansichten sind es, welche dieses Stück der Donau von der mit ihm so oft verglichenen Rheinpartie von Mainz bis Bonn charakteristisch unterscheiden. Sie, die dem Rheine vollständig fehlen, verleihen der österreichischen Donau nur noch mehr Reize. Diese Schlösser, im Schilfe versteckt, diese Inseln, nur hier und da von einem einsamen Fischer bewohnt, diese vielgespaltenen Flußadern, die sich ganz in Wildniß verlieren und zu verlieren scheinen, und doch nach einiger Zeit wieder aus den Wäldern klar und unversehrt hervorkommen, um sich mit dem großen Strome zu verbinden — bilden einen Reiz, dessen der Rhein entbehrt, wo man Alles mehr an den Ufern, im Flusse weniger suchen darf.

Das Schiff gelangt auf seiner Thalfahrt zunächst an der Traunmündung vorbei. Am jenseitigen Ufer gewahrt man, hinter einer baumbewachsenen Insel halb verborgen, das Dorf Steyeregg; nur das höher liegende, gleichnamige Schloß tritt hervor. Höheres Interesse erregt weiter unten Mauthausen, dem Ennseinflusse gegenüber. Dies Gemälde ist den Rheinbildern ähnlich. Der Ort ist uralt, liegt dicht am Ufer des Flusses, das verfallene, thurmähnliche Pragstein in der Nähe, das in den Strom hineinragt. Sonst läßt sich hier im Ganzen wenig erblicken, denn die Enns strömt auf einem niedrigen, flachen Vorlande, welches sie sich selbst geschaffen hat, in die Donau ein. Die grüne Farbe behält das Wasser noch auf weiter Strecke hin, nachdem sie sich in die Donau ergossen. Bald verflacht sich nun auch das linke Ufer und die Fahrt bietet bis Wallsee nichts besonders Bemerkenswerthes dar. Hier beginnen aber wieder Landschaften von anziehender Schönheit das Auge des Reisenden zu fesseln. Zunächst sind es Markt und Schloß Wallsee, die den Blick auf das rechte Ufer lenken. Auf senkrecht abfallenden Felsen, welche die Donau wie in leidenschaftlicher Umarmung rauschend umströmt, erhebt sich das stattliche, von einem hohen Thurm überragte Schloß, einst Eigenthum des Feldmarschalls Daun. Auf der andern Seite sieht es sich von schönen, üppigen Gefilden umlagert, und fern, in den Hintergrund zurückgedrängt, stehen die Bergriesen, die Häupter von dunklen Waldungen umschattet. Die anderen herrlichen Ansichten, die sich von Wallsee aus entfalten, müssen jeden zum Entzücken und zur Bewunderung hinreißen. Ruinen und Schlössr, Klöster und einsame Capellen, friedliche Dörfer, kleine Städte, ferne Berge, nahe Thürme, dunkle Schluchten, offene Thäler, schroffe Abhänge, lachende Auen, das Alles ist in wirkungsvollem Wechsel durcheinander gemischt.

Hunderterlei hübsche Täuschungen führt der vielverwundene Lauf des Stromes herbei; hunderterlei Erwartungen, kleine Hoffnungen und Befürchtungen macht er rege. Zuweilen zieht er sich langgestreckt vor den Blicken hin, wie eine große Chaussee und stellt in nebliger Ferne viel Schönes in Aussicht. Zuweilen ist er wie in Stücke zerhackt, Berge schließen ihn von allen Seiten ein, und wir fahren wie in dem engen Kreise eines einsamen Bergsees. Wir drehen uns, und wieder schießen wir in eine solche abgeschlossene Wassermasse hinein; es scheint, als reihe eine Kette von Seen sich aneinander, an deren schroffen, felsigen Ufern wir zu scheitern fürchten. Und welche geschichtlichen Erinnerungen tauchen hier in uns auf! Da liegt der Nibelungenhort in der Donau, da ziehen die Nibelungenhelden an ihren Ufern herab. König Etzel zieht herauf ihnen entgegen; die Klänge der Hunenschlachten tönen im Donauthale wieder. Karl der Große dringt siegreich herab und kehrt triumphirend zurück. Da kauern sogar noch die Geister der Römer in zahllosen Schaaren, und die italienischen Weiber kommen weinend und den Germanen fluchend herbei, um den Tausenden ihrer hier gefallenen Geliebten einen Kranz zu winden. — Dann wieder ziehen deutsche Bebauer, Franken, Bayern und Schwaben, siegend den Fluß herunter. Aber der Ungarn wilde Schwadronen stürzen über das Alles herein, und durch die

Donauschluchten dringend, bringen sie Trauer und Wüste wie eine mächtige Fluth über die entferntesten Völker. Doch zwischen alledem welch' neuer Wechsel, welche mächtigen Klänge, welche frommen Gesänge! Hunderttausend und aberhunderttausend Männer, Ritter aus Norden und Westen wallen den Strom in wenigen Jahrhunderten hinab in ferne Zonen, um des Erlösers Grab mit Thränen und Blut zu netzen.

Bei Ardagger wendet die Donau sich plötzlich nordwärts. Das Flußbett wird enge, zu beiden Ufern treten hohe Waldberge an den Stromlauf heran; wir nähern uns dem altberühmten Strudel. Bevor jedoch die Donau in den düstern, von schwarzen Waldungen beschatteten Schlund eingeht, werden noch kurz vorher Schönes und Liebliches zu einem höchst romantischen Landschaftsgemälde zusammengedrängt. Freundlich grüßend spiegelt der Strom die Bilder des hübschen Städtchens Grein und des ansehnlichen Schlosses Greinburg zurück, bis er endlich, melancholisch von den Fichtenwaldungen gefärbt, in die eigentliche Enge eintritt. Der bis jetzt noch breite und majestätische Strom, plötzlich aus seinem südnördlich gewendeten Laufe nach Osten umgeworfen und bald nachher auf den zehnten Theil seiner früheren Breite zusammengedrängt, beginnt nun zwischen und auf kolossalen Granitklippen sich zu drehen und zu schwingen und wallend zu bewegen. Das ist der Greiner Schwall. Eine halbe Stunde unter Grein folgt der Strudel. Zwischen schauerlichen Felsen liegt wie ein verfallener Brückenpfeiler mitten im Thorwege des Strudels die Insel Wörth, auf deren Nordseite ein Felsblock die Trümmer der Burg Werfenstein trägt. An derselben Seite stürzt die Hauptwassermasse des Stromes in starkem Falle brausend hinab; schon in weiter Entfernung hört man dieses Getöse als ein dumpfes Rauschen. Vormals war dieser Strudel der Schifffahrt sehr gefährlich; seit den durch Kaiser Joseph II. bewirkten Sprengungen, und namentlich durch die Arbeiten in den Jahren 1845 und 1853 ist hier jede Gefahr beseitigt, wie eine Tafel an der Felswand des linken Ufers meldet. Die beim Strudel zusammengepreßten Gewässer empfangen in der Schlucht eine solche Richtung, daß ihre Hauptmasse gerade auf den Hausstein, einen hohen Felsblock mit den Trümmern eines Thurmes, zuströmt. Sie prallt hier an und wird zurückgeworfen, wodurch sich der sogenannte Wirbel bildet, der früher wegen der wirbelnden Bewegung des Wassers gleichfalls den Schiffern sehr gefährlich war, jetzt aber in Folge von Sprengungen nur eine starke Stromschnelle ist, über die das Fahrzeug rasch dahin schießt. In wenigen Minuten ist die Strecke durch Strudel und Wirbel gefahrlos zurückgelegt, die vormals nur mit banger Besorgniß passirt wurde. Eine Schilderung Arndt's vom Jahre 1797, der auf seiner Reise durch Deutschland auch die österreichische Donau befuhr, stellt die Vergangenheit der Gegenwart gegenüber lebhaft vor Augen. „Man merkt es an Allem," erzählte er, „daß der Strudel nahe ist. Mehrere beten und falten die Hände, und der alte helfende und führende Pilot hält seine Hand gegen die Brust und bekreuzt sich[1]). Ich habe den ganzen Vormittag gebetet und die brausenden Wasser schießen mit meinen Empfindungen vorwärts. Das Boot tanzt auf den Wellen, die Schiffer rüsten sich zur Arbeit. Man fährt auf dem Strudel, ehe ich es merke, daß überall ein Strudel da ist, und bald ist man auch über den Wirbel hin, ohne daß jemand hier etwas Schlimmes und Gefährliches geahndet hätte. Dennoch hat man Beispiele, daß von diesen Schiffen durch Unvorsichtigkeit und Zufall verunglückt und von dem Wirbel an die zackigen Felsen geworfen sind, um nie wieder die Donau zu befahren. Doch wie dem auch sei, für einen halben Seehund, wie ich bin, hat so ein Donaustrudel nicht viel Großes und Merkwürdiges, aber die Natur hat es desto mehr, und man möchte, um ihre Herrlichkeit

[1]) Noch in den Fünfziger Jahren bekreuzten sich und beteten die Schiffsleute der Ruderschiffe regelmäßig, bevor sie in den Strudel einfuhren. Dies mag vielleicht noch heute geschehen.

noch mehr zu heben, Strudel und Wirbel noch etwas furchtbarer wünschen. Kaum waren wir aus dem Wirbel herausgetanzt, so kam ein Mönchlein aus dem nächsten Dorfe mit St. Nikolaus, dem Seepatron, und bat um eine kleine Steuer für den Heiligen und seine Officianten, und erhielt von jedermänniglich nach Stand und Würden. Auch unsere Schiffsleute ließen einen Teller rundgehen, um etwas zur Erquickung zu haben nach überstandener Arbeit und Gefahr."

Beide Ufer des Durchbruchthales bis Krems bieten noch viele interessante Punkte. Links fällt der Blick in eine Seitenschlucht, wo die Häuser des Fleckens Sarblingstein wie Schwalbennester an den Wänden hängen. Die hier nach Süden, bald hierauf nach Südosten biegende Donau bespült links den Fuß eines Felsens, auf dem das kaiserliche Schloß Persenbeug thront. An der rechtsliegenden Ips mit dem großen Irrenhause und dem Wiener Bürgerversorgungshause vorüber beschreibt der Strom einen großen Bogen um eine links vortretende Halbinsel. Ist diese passirt, so erblickt man über dem ansehnlichen Marktflecken Mahrbach die ansehnliche, auf hohem Bergesrücken liegende Wallfahrtskirche Maria Taferl, die alljährlich von 100.000 frommen Pilgern besucht wird. In kurzer Frist eilt das Schiff an dem geschichtsberühmten Groß-Pöchlarn vorüber, das schon zur Römerzeit bestand und der Sage nach der Wohnsitz Rüdiger's von Pechlarn war, des im Nibelungenliede gefeierten Helden, des „vielgetreuen Degen". Nachdem das Flußthal sich erweitert hat, bietet sich dem Blicke des Reisenden die malerische, zinnengekrönte Burg Weiteneck mit zwei hohen Thürmen dar. Ihr fast gegenüber, nur eine kurze Strecke stromabwärts, gewahrt man das prächtige, mehr einem großen Palast als einem Kloster ähnliche Gebäude der Benedictiner-Abtei Melk, mit langen, fensterreichen Fronten auf einem Granitrücken thronend, der das äußerste Vorgebirge eines von den Alpen auslaufenden Gebirgsarmes ist und mit geschmückten Abhängen gegen die Donau hin abfällt. Auf jeder Seite des Hügels zieht sich ein Fluß heran — oberhalb die Melk, unterhalb die Bielach — und schüttet sein Wasser in die Donau, und ihre Thäler legen sich wiesen- und äckerreich der sie beherrschenden Abtei zu Füßen.

Die Donau ist hier im Erzherzogthume Niederösterreich mehr als sonst in irgend einem Theile ihres Laufes die Hauptlebensader des umliegenden Landes, von dem alle Nebenadern ausgingen, das Hauptrückgrat, an dem sich das ganze Gerippe des Landes ansetzte. Hier liegen die reichsten Stifte, welche die Thäler hinaufwärts bebauten und beherrschten, — hier liegen auch die ersten deutschen Colonien, welche die Seitenthäler dann weiter besamten, — hier liegen die Hauptschlösser, die der Feind zuerst erstürmen mußte, wenn er das Uebrige bewältigen wollte, — hier liegen die kleinen Handelshäfen, welche die Bergbewohner des Innern von jeher mit der Welt in Berührung setzten. Hier liegen aber auch die festen Burgen, von denen aus die Tataren, Hunen, Ungarn und Türken, sich seitwärts verbreitend, das Land verwüsteten, oder in denen viele Raubritter hausten, die Plager und Zwingherren der Bauern und Kaufleute weit und breit. Da liegen die Kalkfelsen der Teufelsmauer unterhalb Melk, welche der Volkssage nach der Böse baute, um damit den Fluß zu sperren, und in ihrer Nähe sieht man die Schlösser Schönbühel und Aggstein, bei denen, der Geschichte nach, den Raubrittern das wirklich gelang, was der Teufel selber nur vergebens versuchte. Der Ritter Schreckenwald zog hier in dieser wilden Gegend eine Kette über die Donau und plünderte und brandschatzte die vorübergehenden Schiffe. Auf diesem Schlosse hatte der genannte Ritter sein Rosengärtlein, wie er einen tiefen Abgrund nannte, in welchen er durch eine eiserne Thür die gefangenen Reisenden über Felsen hinabstürzte. Endlich liegen hier auch unterhalb Melk die Ruinen Dürrensteins oder Tyrnsteins, wo König Richard Löwenherz von England einst gefangen saß. Wohl das schönste Schloß an den Donau-Ufern, erhebt es sich auf einer Bergspitze, aber mit zwei langen, thurmgeschmückten Mauern greift es herunter zum Strome und umschließt das unter ihm liegende Städtchen gleichen

Namens. Die alte Burg liegt zertrümmert mit ihren Thürmen in einem schönen Amphitheater, und die Felsen bilden bis zum untern Schlosse eine starke Umschanzung auf beiden Seiten, und decken mit grauen, sonnenvergoldeten Spitzen seinen Rücken.

Hinter Dürrenstein, wenn man um die Ecke nach Mautern zu herumkommt, entfaltet sich das letzte schöne Bild auf der Donaufahrt vor Wien. Zur Rechten und Linken des Stromes liegen die kleinen, freundlichen Städte Stein, Mautern und Krems, lauter alte und im Nibelungenliede bereits besungene Orte. Von Stein nach Mautern zieht eine seit 1463 bestehende Holzbrücke, auf der ganzen Strecke von Linz her der erste Brückenweg. Stein und Krems erscheinen wie ein einziger lang sich hinstreckender Ort. Im Hintergrunde sieht man die Prachtgebäude des dritten großen Donaustiftes Göttweih auf einem 700 Fuß hohen Berge hervorragen. Das Ganze bietet ein reizendes Bild.

Unterhalb dieser Strecke verflacht sich zuerst das linke, dann auch das rechte Ufer und der wieder ein Inselmeer bildende Strom fließt in weiter Ebene dahin. Erst nachdem Tuln, eine der ältesten Donaustädte, hinter welcher die Franz-Josefs-Bahn auf massiver Holzbrücke die Donau überschreitet, passirt ist, wird die Umgebung des Flusses wieder anziehender, je mehr man sich dem Wiener-Walde nähert. Auf hohem Felsen thront Schloß Greifenstein, von wo an die ebengenannte Bahn dicht am rechten Donau-Ufer hinführt. In einem Bogen umzieht der Strom das Nordende des Wiener-Waldes, dessen bewaldete Hänge einen angenehmen Blick gewähren; sein letzter Vorposten, der Kahlenberg, hat das reiche Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg zu Füßen, gegenüber liegt der Bisamberg. Oberhalb Nußdorf umfließt die Donau in drei Armen waldreiche Inseln, über deren Grün in der Ferne der schlanke Stefansthurm, das Wahrzeichen Wiens, zum Himmel emporragt. In wenigen Minuten hat das Dampfboot das Ufer bei Nußdorf erreicht und wir besteigen nun ein kleineres Schiff, das uns durch den rechts abzweigenden Donau-Canal rasch mitten in das Herz Wiens, in das bunte Leben und Treiben dieser Donau-Großstadt bringt.

(Nach J. G. Kohl und A. bearbeitet.)

---

2. Der Babakai an der Klissura.

Erwartungsvoll nähert sich der Reisende auf der Donau jener imposanten Gebirgskette, welche die ausgedehnten Ebenen des Banats südöstlich begrenzt, und gegen die ermüdende Einförmigkeit des Flachlandes dem Wanderer wieder reichen Wechsel der Umgebung, mannigfaltige und großartige Naturscenen darbietet. Den Lauf gegen Osten verfolgend eilt die Donau nach diesen Gebirgen, deren Abdachung weit in die Ebene hervortritt, und den mächtigen Strom mit einem Gürtel lachender Hügel empfängt. Bald sind beide Ufer von Anhöhen eingeschlossen, eine Krümmung des Flusses entrückt allmählich die Aussicht nach den zurückgelegten einsamen Niederungen, und vor den Schiffenden rollt sich ein Gemälde auf, das gleichsam die Eröffnung des romantischen Füllhorns bildet, welches von hier aus bis jenseits des Eisernen Thores den Silberspiegel der Donau umschlingt. Ringsum ansteigende, immer höhere Bergrücken dehnen ihre gigantischen Arme um ein weites üppiges Thal, in dessen Mitte die Donau in stolzer Größe sich ausbreitet. Ernste dunkle Gebirgswände umhüllen den Hintergrund, und der mächtigen Wasserstraße scheint hier jeder Abzug verschlossen. Im tiefsten Punkte dieses Thales, wo der Strom in die Engpässe der Klissura tritt, taucht die Felsengruppe des Babakai aus den

Fluthen, und kühn an Klippen aufgethürmt blickt die Ruine von Golumbacz auf diese nieder.

Noch vor dem Eingange dieser Felsenpforte in einer Breite von sechshundert Klaftern dahinziehend, wird am Babakai die Donau in Gebirgsschluchten eingeengt, welche an einigen Stellen ihre Bahn auf achtzig Klafter beschränken. Schroff aus der Mitte des Strombettes erhebt sich die drohende Klippenspitze, welche diesem Engpasse ihren Namen gibt. Ein vorspringender Felsenrücken am rechten (serbischen) Ufer der Donau, von steilen Gebirgswänden überschattet, trägt die Thürme und Ringmauern der verödeten Reste Golumbacz. Drei viereckige Thürme stehen auf dem scharfen und höchsten Rande des Felsrückens, drei auf der Hälfte des westlichen Abhanges, und drei senken ihre Grundmauern in die Tiefe des Strombettes. Diese neun Thürme durch Ringmauern unter sich verbunden bilden ein weitläufiges und großartiges Befestigungswerk, welches einst als sicherer Waffenplatz die Umgebungen dieses Engpasses beherrschte. Auch an dem linken (ungarischen) Ufer der Donau, den Thürmen von Golumbacz gegenüber, zeigen sich Ruinen einer Citadelle, die jedoch nur von geringem Umfange und fast gänzlich zerstört sind.

Der eigenthümliche Charakter dieser Gegend, ihre reiche und malerische Scenerie fesselt das Auge des Beobachters und ruft mit dem Zauber der Gegenwart ernste Bilder der Vergangenheit in die Seele. Geschichtliche Erinnerungen stürmischer und vielbewegter Zeiten verleihen hier jedem Gegenstande eine höhere Bedeutung. Noch tragen diese Felsen, durch welche die Donau gewaltsam ihren Lauf erzwingt, Spuren der mächtigen Römerherrschaft, die gegen den Andrang wilder und kampfdürstender Völker des Ostens hier die Bollwerke ihres Reiches errichtet hatte. Inschriften und Reste römischer Bauwerke bezeichnen noch in diesen Gebirgen die Standquartiere der Legionen, sowie Trajan's Heereszüge nach Dacien, welche die Grenzen des römischen Gebietes auch über das linke Ufer der Donau ausdehnten. Aus allen Punkten des Reiches sammelte Trajan nach der Eroberung Daciens Colonisten in diese Gegenden, um das Land zu bevölkern und dem Ackerbau arbeitende Hände zu geben.

West- und Ostgothen, Gepiden und Vandalen überzogen später in Kampf und Zerstörung diese Thäler, wieder durch Longobarden, Avaren und Tataren aus dem flüchtigen Besitze verdrängt. Völker Asiens und Europas wechselten hier die eisernen Würfel des Krieges, und bis auf die neueste Zeit blieb diese Gegend der blutige Schauplatz der Waffen. Golumbacz, türkisch Gögerdschinlik, d. i. Taubenschlag, genannt, läßt seinen römischen Ursprung nicht bezweifeln, obschon auch spätere, sehr verschiedene Zeiten an den Mauern dieser Veste gebaut haben mögen. Bald nach Besitznahme des Landes durch die Ungarn erscheint Golumbacz mit Semendria und Belgrad unter Obhut der Grafen von Keven (Kubin). Doch schon im Jahre 1391 fiel es zum ersten Male in die Hände der Türken, und bald darauf von den Ungarn zurückerobert, wurde es unter König Sigismund's Regierung 1428 zum zweiten Male osmanisch. Fortan bot es der Ausdehnung türkischer Eroberungen an beiden Ufern der Donau wesentliche Erleichterung, indem von hier aus die weiteren Streifzüge entsendet und die später unternommenen Belagerungen von Semendria und Belgrad unterstützt werden konnten. Ueber 260 Jahre blieben die Türken im Besitze dieser Festung, bis sie nach der Wiedereroberung Belgrads durch den Kurfürsten Max Emanuel von Bayern 1688 auch von Golumbacz abzogen und diese alten, Verfall drohenden Mauern verödet zurückließen.

Die Stromstrecke, welche von Golumbacz und den Felsenufern des Babakai bis jenseits des Eisernen Thores in einer vierzehn Meilen langen vielfach geschlungenen Linie durch das Gebirge sich hinzieht, hier fortlaufend die Grenze zwischen Ungarn und Serbien bildet, unterhalb Orsova aber die österreichisch-ungarischen Länder verläßt, und gänzlich in das türkische Gebiet sich hinüber wendet, darf den merkwürdigsten Naturscenen unseres Welttheils beigezählt werden. Nicht die romantische

Wildniß mit ihren schattenreichen Thalgründen und dunklen Schluchten, von Quellen und kleinen Wasserstürzen durchrauscht, nicht der Schmuck der Wälder zwischen Felsenklüften und majestätischen Bergkuppen mag dieser Strecke Vorzüge geben im Vergleiche mit anderen Gegenden europäischer Gebirgsländer, doch wird der Kampf des mächtigen Stromes durch diese Engpässe und gegen die sein Bett durchziehenden Klippen und Felsenriffe wenig ähnliche Erscheinungen darbieten. Die Engpässe und Felsklippen hemmen und stauen bald den Lauf des Stromes, bald stürzt sich dieser mit reißender Schnelligkeit über mächtige Steinlager hin, breitet seine Wogen in offene, weite Thalgründe aus, die allmählich wieder enger und enger zusammentreten, bis sie auf's neue seine Bahn durchdämmen.

Die natürlichen Hindernisse und Gefahren dieser Stromstrecke, verbunden mit den langen Unruhen der Türkenkriege hielten durch Jahrhunderte die Schifffahrt der Donau an dieser Felsenpforte gleichsam abgeschlossen. Unserem Zeitalter blieb es vorbehalten, durch diese Wildniß dem Handel und der Industrie die große Wasserstraße nach dem Osten zu eröffnen. Im Jahre 1834 passirte das erste Dampfboot die Engpässe der Klissura, und heute beleben durch die regelmäßigen Verbindungen der Dampfschifffahrt Reisende und Waarenzüge diese Gegend; in kurzer Frist werden auch Schienenstränge dies Grenzgebiet zwischen der mittlern und untern Donau durchschneiden und den Verkehr der Donauländer noch erhöhen.

Die wasserreichen und romantischen Umgebungen von Golumbacz, so anziehend sie auch dem Vorüberreisenden erscheinen, sind übrigens die Heimat einer furchtbaren Landesplage, der sogenannten Golumbaczer Mücken, welche in den Monaten April, Mai und Juni wolkenähnlich die Atmosphäre erfüllen und durch ihre Annäherung Thiere und Menschen in die ängstlichste Bewegung versetzen. Die Herden verlassen ihre Weideplätze, der Landmann sucht vom Acker das Zugvieh in den sichern Stall zu retten, und das sonst so rege Leben und jede Thätigkeit im freien Felde ist unterbrochen. Das Vieh, welches durch diese Mückenschwärme überfallen wird, bleibt gewöhnlich das Opfer derselben. Sobald im Frühlinge schöne und laue Tage eintreten, pflegen sie in zahlloser Menge gleichsam wie ein dichter Rauch aus den Klüften und Felsenhöhlungen um Golumbacz, in denen sie sich bei kühlem, regnerischem Wetter vorzüglich verborgen halten, hervorzubrechen, woraus die Volkssage entstanden ist, daß in diesen Höhlen die Mücke ihren Ursprung nähme. In der größten dieser Höhlungen, welche nahe unter Golumbacz am linken Ufer der Donau vom Strome aus gesehen wird, soll, wie diese Sage erzählt, der durch den heiligen Georg getödtete Drache begraben liegen, und aus dessen Rachen diese schädlichen Insecten entstanden sein. Es wurden wiederholt Versuche angestellt, diese und andere Höhlen des Gebirges zu vermauern, ohne jedoch das Erscheinen der Mücken hindern oder auch nur ihre Schwärme vermindern zu können, da weder das Gebirge, noch die Waldungen, sondern die Gewässer um Golumbacz die Geburtsstätte dieser Mücken sind.

Jeder Standpunkt am Eingange des Engpasses, den die Ruinen von Golumbacz und die Felsengruppe des Babakai beherrschen, bietet eine überraschende Aussicht stromaufwärts in das reizende Donauthal, welches in weitem Umkreise an der serbischen Seite die Ortschaften Golumbacz, eine Stunde oberhalb der Ruinen, ferner Uszia, Vincze, Türkisch-Posečena und Gradistye, an der ungarischen Seite die Ortschaften Alt-Moldova, Macsevics, Serbisch-Posečena, Szaszka und Belobreska umschließt.

(Nach F. S. Chrismar.)

2. Der Dnjester.

Das Gebiet des Dnjester. Der Dnjester oder Dnjestr (im Alterthume Tyras, später Danastris) gehört zu den wichtigsten Flüssen der Monarchie und ist der Hauptfluß Ostgaliziens, wie es die Weichsel für Westgalizien ist. Da er, am Nordabhange der Karpathen entspringend, fast ganz auf der uralisch-karpathischen Landhöhe verläuft, zeigt er alle Eigenschaften eines Plateaustromes: ein anfänglich flaches, dann sich immer tiefer einschneidendes Bett und Mangel an bedeutenden Nebenflüssen. Seine Quelle liegt im karpathischen Waldgebirge auf galizischem Boden bei dem Dorfe Dnjestrzyk-Dubowy im Samborer Verwaltungsgebiete. Vom Ursprunge bis Sambor bildet er ein kurzes, breites Querthal der Waldkarpathen, das anfangs nördlich, dann nordöstlich streicht. Unterhalb Sambor wendet er sich nach Südosten und behält diese Richtung bis zu seinem Austritte aus der Monarchie bei. Im Vereine mit seinen Zuflüssen Strwicza und Bistrica bildet er zwischen Sambor und der Stry-Mündung große, noch ungebändigte Sümpfe, im weiteren Verlaufe durchbricht er zwischen Steilufern und mitunter dichtbewaldeten Höhen sich windend die ostgalizischen Sandsteinlager und geht, nachdem er auf kurzer Strecke Galizien gegen die Bukowina, dann gegen Bessarabien begrenzt hat, bei der Stadt Chotim in einer Höhe von 278 F. (88 Mtr.) ganz nach Rußland über. Er mündet bei Akjerman in das schwarze Meer. Von seinem 165 Ml. langen Laufe gehören 62 Ml. Oesterreich an, von den 1470 □Ml. seines schmalen und eingeengten Stromgebietes über 600 □Ml. Die Breite beträgt in Oesterreich nicht über einige 100 Fuß, die Tiefe 6 bis 8 Fuß, außer bei Hochwasser, wo er bedeutend anschwillt. Durch die Einmündung des Stry schiffbar werdend, fällt er von da bis zum Austritte um ungefähr 0·26 Meter auf 1 Kilom. Länge. Seinen Nebenflüssen auf dem rechten Ufer, die wie er insgesammt den Waldkarpathen entspringen, kömmt ein paralleler nordöstlicher Lauf und ein stärkeres Gefälle zu; ihre Thäler sind enge und gewunden. Unter ihnen ist der wasserreiche, reißende Stry der bedeutendste. Außerdem sind noch Bistrica oberhalb, Swica, Lomnica und Bystrica unterhalb des Stry zu nennen. Noch auffälliger ist der Parallelismus der Nebenflüsse auf dem linken Ufer, welche mit Ausnahme der Strwicza, die von den Waldkarpathen nach Osten fließt, auf dem uralisch-karpathischen Landrücken entspringen und diesen in südlichem Laufe durchfurchen. Ihre Länge nimmt nach Osten hin zu. Sie sammeln theilweise ihr Wasser in einer Reihe von Teichen, den sogenannten Seen von Janow und Komarno, westlich von Lemberg, und den Teichen des obern Sered, nördlich von Tarnopol. Die bedeutendsten dieser linksseitigen Nebenflüsse sind: die Zlota Lipa, die Strypa, der Sered, welcher größtentheils durch rothen Sandstein fließt, und der Zbrucz (gewöhnlich, aber fälschlich Podhorce oder Podgorce genannt), welcher Galizien gegen Rußland begrenzt.

An größeren Städten ist, wie überhaupt Ostgalizien, das Dnjestergebiet nicht reich. Zwar liegen an den Ufern des Dnjester mehrere kleine Städte und Marktflecken, wie Halicz, Mariampel, Zaleszczyki u. a., doch nur Sambor am Oberlaufe ist von hervorragenderer Bedeutung. Drohobycz, der Hauptort des ostgalizischen Petroleumgebietes, liegt an einem Zuflusse des Bistrica-Baches, Stry am Flusse gleichen Namens, Stanislau nahe der Bystrica, Tarnopol, die größte Stadt des Dnjestergebietes, und Czortkow am Sered.

3. Das Gebiet des Dnjeper.

Das Gebiet des Dnjeper in Oesterreich. Der Dnjeper (Dnjepr, bei den Alten Borysthenes) ist ein viel mehr entwickelter Fluß als der Dnjester, nach der Donau der bedeutendste Fluß des schwarzen Meeres. Seine Länge mißt 260 Meilen, sein Stromgebiet umfaßt 9100 □Ml. Was jedoch von diesem Gebiete zu unserem Vaterlande gehört, ist nur von sehr geringem Umfange. Weder ein Theil des Dnjeperlaufes, noch einer seiner Nebenflüsse ist österreichisch, sondern bloß das Quellgebiet eines seiner Zuflüsse, nämlich des **Styr** oder Stjr. Seine Quelle liegt am Nordabhange der galizischen Landhöhe, westlich vom Marktflecken Podkamien. In nordwestlichem, nordöstlichem und nördlichem Laufe durchfließt er mit einer Länge von 11 Meilen den nordöstlichsten Theil Galiziens, daselbst in seinem ganzen Gebiete versumpft. An einem rechten Zubache desselben befindet sich die wichtige Handelsstadt Brody. Nachdem er auf kurzer Strecke die Reichsgrenze gegen Wolhynien gebildet, tritt er nach Nordost gewendet nach Rußland über, wo er sich in den Pripet oder Pripjez, einen Nebenfluß des Dnjeper auf dem rechten Ufer, ergießt.

B. Gebiet des adriatischen Meeres

1. Die Etsch.

Das Gebiet der Etsch in Oesterreich. Eines der größten und merkwürdigsten Flußgebiete in den Alpen ist das der Etsch, welche unter den Flüssen der Monarchie den fünften Rang einnimmt. Aus bedeutender Alpenhöhe gelangen ihre Gewässer in raschem Laufe unter den warmen Himmel Südtirols, aus deutschen Gauen auf welschen Boden, die mannigfachsten Gebirgsarten werden von ihnen bespült. Das Geäder der Etsch gleicht einem Baume mit vielen Aesten, die sich nach unten in einem Stamme vereinigen.

Angesichts des Ortler entspringt die Etsch (lat. Athesis, ital. Adige) auf dem Sattel des Reschenscheidecks in Tirol, welcher sie vom Inngebiete scheidet. Sie fließt aus dem dort gelegenen Reschensee in einer Höhe von 4431 Fuß und gelangt mit überaus starkem Gefälle (in 1 Stunde über 1200 F.) von diesem obersten Thalboden auf den zweiten, die Malser Heide. Ein abermaliger Abfall von 400 F. in 2 Stunden erfolgt hierauf von Mals bis zur ebenen Thalsohle oberhalb Gruns. Bis hierher, von Nauders an, reicht das südwärts gerichtete Querthal des Obervintschgau (lat. Vallis venusta). Mit der rechtwinkeligen Wendung nach Osten betritt die Etsch das Längenthal des Untervintschgau, welches nur ein geringes Gefälle besitzt, so daß ihre Ufer stellenweise versumpft sind. Das von den höchsten Alpenketten Oesterreichs, der Ortler- und Oetzthaler Gruppe eingeschlossene Untervintschgau endet vor Meran mit einem plötzlichen Abfalle, indem die Etsch auf einer Strecke von ¼ Stunde um 600 F. tiefer gelangt. Von Meran aus hat das Etschthal keine eigentliche Stufe zu überwinden, nur hie und da engt sich das Thal in Folge der geognostischen Verhältnisse bei seinen Wendungen ein. Der nach Südosten streichende, prächtige Thalkessel von Meran mit seiner Fruchtfülle und seinen zahllosen Burgen heißt

das Mutterländchen bis gegen Botzen. Hier, wo sie am Ende ihres Oberlaufes aus den Centralalpen in das Gebiet der südlichen Kalkalpen tritt, wendet sie sich, bald durch die Eisack verstärkt, nach Süden und behält die Richtung, die weiter unten nur wenig nach Westen ablenkt, bis Pastrengo in Italien bei. Dies enge Querthal von Botzen bis zum Ende des Gebirges bei Verona, wo der Unterlauf beginnt, ist 19 Meilen lang. Eine Stunde unterhalb Roveredo wird der eben noch einem Garten gleichende Thalboden der Etsch von einer schauerlichen Felsenwüste unterbrochen, welche sich links von einem Berge herabzieht, die Trümmer des angeblich im Jahre 883 stattgehabten großen Bergsturzes, die Slavini di San Marco genannt (vgl. S. 48), dessen gewaltige Spuren noch heute, nach einem Jahrtausend, mit Staunen erfüllen. Borghetto ist das letzte tirolische Dorf an der Etsch, die hier nach Italien hinübergeht, wo sie die Provinzen Verona, Padua und Rovigo durchfließt und in einem mit dem Po gemeinschaftlichen Delta bei Fossone in die Adria mündet. Die Länge der Etsch mißt 56 Meilen, wovon 30 auf Tirol entfallen; von den 400 □Ml. ihres Flußgebietes sind 200 österreichisch. Sie wird unterhalb Botzen schiffbar und trägt Lasten bis 1400 Ctr.

Auf dem linken Ufer fließen ihr die Gletscherbäche aus den Oetzthaler Fernern zu, dann die Passer aus dem Passeyerthale, welche bei Meran mündet. Unterhalb Botzen, dort wo die Burg Sigmundskron sich erhebt, empfängt die Etsch ihren bedeutendsten Nebenfluß, die Eisack (die Anwohner sagen stets „der Eisack"). Diese hat ihre Quelle auf der Brennerhöhe, die sie in südlicher Richtung eilenden Laufes verläßt. Bei Sterzing wendet sie sich südöstlich und nimmt bei Brixen die vom Toblacher Felde das Pusterthal durchfließende Rienz auf. Bei Lavis mündet in die Etsch der Avisio oder Lavis, der aus den Dolomitkolossen des Fassathales kommt. Rechter Hand empfängt die Etsch außer den Wässern des Ortlerstockes und des Ultenthales bei San Michele den Nosbach, Nos oder Noce, welcher an der Grenze Veltlins, an der Cima dei tre Signori (Dreiherrenspitze: Tirol, Mailand, Veltlin) entspringt und die Thäler Val di Sole (Sulzberg) und Val di Non (Nonsberg) durchfließt. Unterhalb der Einmündung des Nosbaches und des Avisio ist das Etschgebiet von den Gebieten des Po und adriatischer Küstenflüsse so eingeengt, daß sie nur mehr höchst unbedeutende Verstärkungen erhält.

Da die Etsch in ihrem Ober- und Mittellaufe ein enges Hochgebirgsthal durchfließt, ebenso ihre Nebenflüsse echte Gebirgsgewässer sind, finden sich in ihrem Gebiete keine großen Städte. Verona, die größte, an ihrem Unterlaufe, ist italienisch. Dagegen ist ihr Thal, namentlich von Meran bis Botzen, ungemein reich an Schlössern und Burgen, Zeugen einer romantisch-schönen Vergangenheit. Oberhalb Meran erhebt sich das Schloß Tirol, das dem Lande den Namen gegeben, weiter flußabwärts das historisch-denkwürdige Schloß Maultasch in Ruinen liegend. Dem Etschthale gehören von größeren Wohnorten an Meran, einst Hauptstadt des Landes, Trient und Roveredo. Im Eisackthale liegen die Franzensfeste, Brixen und Botzen.

---

2. Das Gebiet des Po.

Das Po-Gebiet in Oesterreich. Wie die österreichisch-ungarische Monarchie an dem Gebiete des Dnjepr nur durch einen kleinen Zufluß theilnimmt, so verhält es sich ähnlich auch mit dem Po. Er selbst berührt heute nirgends den Boden unseres Vaterlandes, doch entsenden die Alpenhöhen Südwesttirols ihre Gewässer an ihn. Diese vereinigen sich in den Betten des **Chiese** und der **Sarca.** Ersterer entspringt

am Südabhange des Monte Adamello, wendet sich bald in südöstlichem Laufe zu dem Thale Judicarien, das er eine Strecke lang bewässert, und tritt an der Südgrenze Tirols in den Idro-See, um, nachdem er diesen durchflossen, auf italischem Boden in den Oglio, einen Nebenfluß des Po auf dem linken Ufer, zu münden. Die Sarca hat gleichfalls ihren Ursprung in der Adamello-Gruppe, nahe dem Passe Tonale; anfangs südöstlich fließend, wendet sie sich im Val Rendena nach Süden, durchnißt dann in östlicher Richtung Judicarien, biegt nochmals südwärts um und ergießt sich in das Becken des schönen Gardasees, den sie bei Peschiera unter dem Namen Mincio, nun italienisch, verläßt, um bei Governolo in den Po zu münden. Dem Gardasee wendet sich auf österreichischem Boden auch der Bach Ponal, der Abfluß des kleinen Ledrosees, von Westen her zu.

3. Die adriatischen Küstenflüsse.

Die zahlreichen Küstengewässer der Adria, welche zwischen dem Ausflusse der Etsch und des Isonzo auf venetianischem Boden münden, gehören zum Theil mit ihrem oder ihrer Zuflüsse Quellengebiete unserem Vaterlande an. Größere Bedeutung für die Monarchie haben der Isonzo und die an den istrischen, kroatischen und dalmatinischen Gestaden sich ergießenden Küstenflüsse.

1. Der **Bachiglione** (26 Ml. lang) entspringt auf den Lessinischen Alpen in Tirol, südöstlich von Roveredo. Schon nach einem Laufe von wenigen Stunden geht er auf italischen Boden über; er mündet bei Brondolo.

2. Die **Brenta** entfließt in der Nähe Trients dem schönen Caldonazzosee, wendet sich durch das Val Sugana ostwärts und tritt bei Primolano nach Venetien über. Aus den Cadorischen Alpen fließt ihr links der **Cismone** zu, der jedoch erst in Italien mündet. Die Brenta selbst mündet nach 28 Ml. langem Laufe gemeinschaftlich mit dem Bachiglione.

3. Ebenfalls in den Cadorischen Alpen haben ihre Quelle der **Cordevole** und die **Boita**, welche auf dem rechten Ufer in die Piave münden. Die Boita durchfließt in Tirol das Ampezzothal. Die Piave ergießt sich bei Cortelazzo.

4. Durch die **Fella**, welche vom Muntatsch (ital. Montaccio) im Westen des Predilpasses kommt, gehört ein kleiner Theil Südkärntens zum Gebiete des Tagliamento. Erstere durchfließt westwärts das Canalthal, verläßt Oesterreich durch den Pontebapaß, wendet sich daselbst südwärts und mündet auf dem linken Ufer in ihren Hauptfluß. Letzterer ergießt sich nach 25 Ml. langem Laufe bei Bevazzana.

5. Der **Isonzo** (Sontius der Alten) entspringt am Südfuße der Julischen Alpen, 2512 P. F. (816 Mtr.) hoch, zwischen dem Mangart und Terglou. Er nimmt rechts die vom Predil herabkommende Coritenza, links die am Krn entspringende Lepiena und viele andere Alpenbäche auf, strömt abwechselnd durch enge Felsschluchten und breitere, flache Thalböden, wie z. B. bei Flitsch, und tritt bei Karfreit (Caporetto) in ein 2 Ml. langes, gegen Südosten gerichtetes, flaches Thal, welches er, in scharfem Winkel gegen Südwesten sich wendend, wieder verläßt, nachdem bei S. Lucia ein ansehnlicher Nebenfluß, die Idria oder Idritza, sich mit ihm vereinigt hat. Von Caporetto führt ein fast horizontales Seitenthal gegen Westen bis zu dem Flusse Natisone: in diesem Seitenthale zweigt sich von der Predilstraße eine vielbesuchte Straße nach Italien ab. Von S. Lucia durchrauscht der mächtiger gewordene Isonzo wieder in schnellerem Falle die Thalengen von

Podsela, Roncina, Canale, Olobna, Plava und tritt bei Salcano in die Ebene von Görz ein. Unterhalb dieser Stadt vereinigt er sich mit der von Osten kommenden Wippach. Bei Sagrado treten die den Fluß am linken Ufer begleitenden Berge plötzlich zurück. In dem flachen, durch Schotterablagerungen erhöhten Deltalande sich mehrfach verzweigend, nimmt der Isonzo rechter Hand den Torre auf, welchen der Natisone und Judrio verstärken. Ersterer bildet auf langer Strecke die Grenze des österreichischen Küstenlandes gegen Venetien; letzterer hat seine Quelle auf österreichischem Boden, tritt aber sehr bald nach Italien über und fließt in den Torre, kurz bevor dieser italienische Fluß nach dem Küstenlande gelangt. Der Isonzo heißt in der friaulischen Ebene Sdobba und mündet, Duino und Miramare gegenüber, nach einem Laufe von 18 Meilen in den Meerbusen von Triest. Ein Zweig des Natisone aber, die Natissa, geht, Aquileja östlich lassend, unweit Grado in's Meer. Der Isonzo ist nur in der Nähe seiner Mündung schiffbar.

In Bezug auf sein geringes Alter ist gewiß der Isonzo ein höchst merkwürdiger Fluß. Wie aus alten Schriftstellern zu entnehmen, existirte er in seinem heutigen Laufe im Alterthume nicht. Damals scheint die jetzige Thalebene von Karfreit bis unter Tolmein einen langen See gebildet zu haben, dessen jetziger Abfluß am Südostende noch nicht vorhanden war; vielmehr ging der stete Abfluß des Sees von Karfreit westlich bis nach Creda und Rebig am Natisone und bildete den Oberlauf dieses Flusses, der daher mit weit größerer Wasserfülle als gegenwärtig das Deltaland erreichte. Ein Bergsturz, welcher den Abfluß des alten Sees verschüttete und den See anstaute, bis derselbe an seinem Südostende eine andere Wasserscheide überfloß und sich ein neues, tieferes Bett riß, oder ein Durchbruch des Sees in das tiefe Thal von Podsela und Canale dürften den Oberlauf des Natisone unterbrochen und ihn zum Oberlaufe des Isonzo gemacht haben.

Die Gewässer des mittleren, durch die mächtige Wippach verstärkten Isonzo füllten aber einen längs des Nordhanges des Kalkgebirgsstockes von Prebacina abwärts bis Gabria sich ausdehnenden See aus, der durch die im Alterthume so berühmten (7, 9 oder 12?) Mündungen des Timavus (Timavo) unterirdisch zum Meere abfloß. Die Decke des immer mehr ausgeweiteten Abfluß-Tunnels stürzte endlich ein und Isonzo und Wippach suchten sich nun einen neuen Weg bei Gradisca vorbei. Die noch heute vorhandenen drei Mündungen des Timavo werden durch die Reka gespeist.

Somit erscheint der Isonzo in seiner heutigen Gestalt als der jüngste Fluß Europas, der kaum mehr als 400 Jahre seines Bestehens zählen mag, wie auch aus der schmalen Barre zu beiden Seiten seines Ausflusses zu entnehmen ist. Nach dem Durchbruche des Isonzo bei Gradisca floß mit ihm der See von Gabria ab; der Fluß wandte sich nun dem Torre zu, bei Aquileja vorüber, veränderte aber allmählich sein Bett und kehrte sich gegen Osten; ihm folgten der Torre und Natisone, die nun eine Meile östlich von dieser Stadt in den Isonzo einmünden. [1])

6. Ein merkwürdiger Karstfluß ist der schon wiederholt erwähnte (vgl. S. 118,195) **Timavo** (Timavus der Alten). In dem Oberlaufe führt er den Namen Reka oder Recca, deren Quelle im eigentlichen Karste sich befindet. Nach nordwestlichem Laufe fällt die Reka unweit Trebič in eine Höhle, die sie 5 Meilen (37 Kil.) weiter unterhalb wieder verläßt und nun als Timavo bei S. Giovanni di Duino, nordnordwestlich von Triest, in drei Armen mündet.

7. Der schiffbare **Quieto** (4 Ml. lang) gehört mit seinem ganzen Laufe der istrischen Halbinsel an. Sein spaltenartiges Thal ist westwärts gerichtet und endet bei Cittanuova.

---

[1]) Vgl. Karl Frhr. v. Czoernig: „Das Land Görz und Gradisca."

8. Durch eine ähnliche, südlich streichende Spalte geht die gleichfalls schiffbare **Arsa** (3 Ml. lang), welche unter dem Namen Arsia im späteren Alterthum die Ostgrenze Italiens bildete, zum adriatischen Meere.

9. Ein unbedeutendes Küstenflüßchen im kroatischen Karstlande ist die **Rečina**, welche als Fiumara in's Meer fällt.

10. Die **Zermanja** oder Zermagna entspringt im kroatischen Karstgebiete (in der Lika), gelangt in südlichem Laufe bald nach Dalmatien, dessen Norden sie in nordwestlicher und westlicher Richtung durchfließt, und mündet ($7\frac{1}{2}$ Ml. lang) bei Novigrad. Sie ist schiffbar.

11. Die **Krka** oder Kerka kommt vom Dinara herab, hat sich in den Karstboden tief eingeschnitten, nimmt links die kleine Cikola auf, und bildet auf ihrem Laufe über Terrainstufen fünf Wasserfälle, worunter der bei Scardona durch seine Breite der bedeutendste ist (vgl. S. 124). Ihre Länge beträgt $7\frac{1}{2}$ Meilen, ihre Mündung findet in den Canal von Sebenico statt.

12. Die **Cetina** oder Cettina kommt aus einem Thalschlunde des M. Dinara und fließt die größte Strecke ihres 13 Ml. langen Laufes südostwärts. Dort, wo sie sich plötzlich nach West wendet, stürzt sie in einen Schlund von 308 P. F. (100 Mtr.) Tiefe, den sie in einem zweiten Falle verläßt. Sie mündet bei Almissa.

13. Die **Narenta**, Dalmatiens Hauptfluß, kommt vom Ingliava-Gebirge in der Herzegowina und gehört nur mit ihrem sumpfigen Mündungs-Delta, das nun trocken gelegt werden soll, der Monarchie an. In 9 Armen ergießt sie sich in den Canale di Narenta. Sie erreicht in Dalmatien eine Breite von 400 Fuß und kann bei ihrer Tiefe von 15 bis 20 F. selbst mit Seeschiffen von 150 Tonnen Last befahren werden.

C. Gebiet der Nordsee.

1. Der Rhein.

Das Rheingebiet in Oesterreich. Der mächtige Rheinstrom, einer der bedeutendsten Wasserläufe Europas und der Hauptstrom Deutschlands, der in mancher Hinsicht mit der Donau wetteifern kann, in vielen Stücken sie übertrifft, ist, soweit unser Vaterland an ihm Antheil hat, noch ein wilder, gefährlicher Gebirgsfluß, der hier nicht einmal noch den obersten Theil seines Laufes zurückgelegt.

Der Rhein (lat. Rhenus) entsteht im Schweizer Canton Graubünden aus drei Quellflüssen an und nahe dem St. Gotthard, aus dem Vorderrhein (vom Krispalt), dem Mittelrhein (vom Lukmanier) und dem Hinterrhein (vom Rheinwaldgletscher). Die beiden ersteren vereinigen sich bei Dissentis, der dritte fließt bei Reichenau mit ihrem Wasser zusammen. Bei Chur ändert der Rhein die bisherige nordöstliche in die nördliche Richtung, welche er, abgesehen von zahlreichen Windungen, im Allgemeinen bis zu seinem Einflusse in den Bodensee beibehält, den er bei Rheineck betritt und bei Stein wieder verläßt. In dem Querthale von Chur bis Rheineck bildet er von dem etwas abseits gelegenen Sargans an die Grenze zwischen der Schweiz (linkes Ufer) einerseits und dem Fürstenthum Liechtenstein und Vorarlberg (rechtes Ufer) anderseits. Hier befindet sich die kurze Strecke des österreichischen Laufes. Oberhalb der Ill-Mündung, wo ein kleiner Bach die Grenze bildet, tritt das rechte Rheinufer von Liechtenstein nach Vorarlberg über und bildet auf einer

Länge von $5\frac{1}{2}$ Meilen (41 Kilom.) die westlichste Reichsgrenze. Wie kurz ist diese Strecke im Vergleich zur gesammten Stromentwickelung des Rheins, die 175 Meilen beträgt. Von den 4030 geogr. □Ml. seines Stromgebietes entfallen nur 42 □Ml. auf Oesterreich.

Während links die hier dem Flusse nahen Glarner und Appenzeller Alpen nicht die Gestaltung größerer Wasserläufe gestatten, kommt dem Rheine von rechts her im Vorarlberger Lande die bedeutende Ill zu. Sie entspringt in den Silvretta-Alpen, 4510 F. über dem Niveau des Bodensees, durchschneidet zunächst das menschenleere Ochsenthal, welches weiter unten den Namen Montafon erhält, und wird von rechts her durch die Zuflüsse des Kloster- und Walserthales verstärkt. Vor Zeiten hat die Ill nicht in den Rhein, sondern in den Bodensee gemündet, der bis an den Gebirgsgürtel von Sargans fluthete. Mittelbar, nämlich durch den Bodensee, empfängt der Rhein die in den ersteren sich ergießende Bregenzer Ache, welche alle Abflüsse des Bregenzer Waldes sammelt, mit Ausnahme jener wenigen Bäche, die zur Iller (Donau) abrinnen. Die Geschiebe der Graubündner Alpen, welche der reißende, junge Strom mitbringt, haben den Rheinspitz erzeugt und rücken die Mündung immer weiter gegen Norden vor. Dämme und Correctionen sollen nun den bedeutenden Verheerungen des obersten Rheines abhelfen.

---

2. Die Elbe.

(Allgemeiner Charakter der Elbe. Uebersicht des gesammten Elbegebietes. Die Elbe in Oesterreich. Nebenflüsse der Elbe in Oesterreich. Charakterbild: Landschaften an der böhmischen Elbe.)

Allgemeiner Charakter der Elbe. Unter den Flüssen Norddeutschlands gebührt unstreitig der Elbe der erste Rang. Am höchsten Gipfel des deutschen Mittelgebirges entspringend bildet ihr nach Nordwesten gerichteter Lauf eine ungemein wichtige Verbindungslinie zwischen dem Osten und dem Nordwesten Mitteleuropas, eine Straße aus dem Binnenlande zur Nordsee, welche durch ihre bequeme Verbindung mit dem offenen Weltmeere dem Elblaufe eine andere Bedeutung verleiht als der Donau. Die an der Mündung schon früh aufgeblühte Hansestadt Hamburg verdankt dem Elbstrome ihre ganze Existenz.

Nur der Oberlauf der Elbe durch das vom Riesengebirge, Erzgebirge, Böhmerwalde und der Donau-Wasserscheide gegen Mähren eingeschlossene böhmische Becken ist deutlich abgegrenzt und bildete in Folge dieser natürlichen Umwallungen seit jeher ein Ganzes, wenn auch nicht in nationaler so doch in politischer Hinsicht. Sobald jedoch die Elbe aus den Vorhöhen des Lausitzer Berglandes und des Erzgebirges hinaustritt in die Ebene, besitzt sie keine so entschieden ausgeprägten Grenzen ihres Stromgebietes, um ihre Anwohner gegen das Andringen der Nachbarn zu schützen, und soweit geschichtliche Kunde zurückreicht, ist niemals die Grenze eines Volksstammes mit der Wasserscheide der Elbe zusammengefallen. Selbst im böhmischen Kessel ist der einheitliche Volkscharakter in die Nationalitäten der Czechen und der Deutschen gespalten. Und welche Wandlungen haben die Grenzen ober- und niedersächsischer Lande im Laufe der Zeiten durchmachen müssen!

Trotzdem bildet aber die Elbe mit ihrem Gebiete dennoch ein selbstständiges, charakteristisches Ganze. Die weit verzweigten Wasseradern der Zu- und Nebenflüsse weisen alle auf eine und dieselbe Hauptpulsader; die Flüsse vereinigen, während

Berge trennen. Die vier Hauptzuflüsse der Elbe, die Moldau und Saale auf der einen, die Elster und Havel auf der andern Seite, halten sich in regelmäßigem Wechsel ihrer Mündung fast das Gleichgewicht. Doch liefern die westlichen Nebenflüsse mehr Wassertribut als die östlichen, da sie einen schnellern Lauf haben und auf ihrer Seite sich größere Erhebungen befinden. Die Nebenflüsse von Osten sind daher die Venen mit dem trägeren Blute, die von Westen dagegen sind die Arterien mit dem rascheren Blute.

Fassen wir den Einfluß der Elbe auf den Charakter ihrer Anwohner in's Auge, so wollen wir uns auf das speciellere Elbgebiet, auf das Elbthal in der engern Bedeutung des Wortes beschränken, wo der große, mächtige Fluß seine unmittelbare Anziehungskraft ausübt und der Mensch seine Wogen sieht und rauschen hört, wo er oder mindestens sein Acker aus diesem Kelche trinkt. Hier ist die Menschennatur zunächst im Allgemeinen eine Fluß- oder Wassernatur. Wer täglich das Perpetuum mobile eines großen Wassers, also das Bild der Unruhe, der eilenden Zeit vor Augen hat, wer immer auf der schwankenden Wellenlinie zwischen Land und Wasser steht, der muß in seiner geistigen Natur sich unterscheiden von dem, welcher den Anblick starrer Felsen und gewaltiger Bergmassen hat und den breiten Wasserlauf des Stromes nur vom Hörensagen kennt. Daher auch an der Elbe ein volubler, beweglicher, für Neuerungen empfänglicher Volkscharakter, wobei selbstverständlich diejenigen Striche auszunehmen sind, wo die Elbe entweder noch zu ohnmächtig, d. h. ein Bach ist, oder bereits den Seecharakter angenommen hat. Ein Fluß ist das Bild, darum das Vorbild der Arbeit: die Elbanwohner sind fleißige, thätige Leute. Zwar ist die Aussaat ihrer Arbeit vielfach der Einsatz in eine Lotterie, aber auf der andern Seite auch wiederum eine sichere Quelle des Wohlstandes, und wo dieser waltet, da findet sich ein gewisser Geldstolz ein, sofern er nicht durch die Macht einer höhern geistigen Bildung neutralisirt wird.

Gilt das Vorhergehende im Allgemeinen von den Elbanwohnern und im Besonderen von der ländlichen Bevölkerung, ohne daß man von dieser eine hervorstechende Eigenthümlichkeit aussagen kann, so nehmen dagegen die Städte mehr eine charakteristische Farbe, die Elbfarbe, an. Böhmen besitzt an der Elbe nur kleinere Wohnorte; die eigentlichen Elbstädte beginnen erst mit Dresden, der anmuthigen, sächsisch-gemüthlichen Hauptstadt des kleinen Elbkönigreiches, welche den Fluß, das Thal und die Höhen in Eins zusammenfaßt und daher eine Blüthe der schönen Künste beförderte. Kann Meißen als eine Vorstadt von Dresden betrachtet werden, so beginnt mit Torgau ein mehr exclusiver Wassercharakter; hier nimmt die Elbe zum ersten Male die Fassung des straffen preußischen Geistes an. Wittenberg, die Wiege der deutschen Reformation, hat diese in den ersten Jahrzehnten zu Berg und zu Thal bis an ihre beiden Endpunkte getragen, so daß selbst Böhmen protestantisch ward. Allein der Protestantismus an der Elbe hat nicht die Energie gehabt, in Böhmen die Zurückführung in die katholische Kirche, in Sachsen die Bekehrung des Fürstenhauses zu derselben zu hindern. In Hamburg geht der Elbcharakter in den Seecharakter, der specielle deutsche Geist in eine Art von Kosmopolitismus über. Dagegen hält sich Magdeburg weit genug vom Meere entfernt, um sich eben recht eigentlich und fest an die vorüberziehende Freundin zu halten. Außer der Elbe dominirt hier keine charakteristische und einflußreiche Naturmacht, da auch das Gebirge zu weit entfernt ist, und daher gilt Magdeburg mit ihrem einseitigen Protestantismus und ihrem Materialismus des Handels und somit des Geldes als die eigentliche Elbstadt.[1])

Für uns Oesterreicher hat wohl die Verknüpfung des böhmischen Elbgebietes mit dem deutschen vor Allem die Bedeutung, daß hiedurch die endliche Germanisirung

[1]) Vgl. A. W. Grube.

der von Deutschen rings eingeschlossenen Czechen wird erleichtert werden, welche die gegenwärtig noch bestehenden Gegensätze zwischen dem Norden und Süden der westlichen Kronländer beseitigen wird.

Uebersicht des gesammten Elbgebietes. Die Elbe (mundartlich Albe, lat. Albis, böhm. Labe), deren Stromgebiet ganz Böhmen mit Ausnahme einiger höchst unbedeutender Districte angehört, entsteht aus zahlreichen Quellbächen auf der Höhe des Riesengebirges unweit der Schneekoppe und tritt, ursprünglich südwärts gerichtet, bei Hohenelbe aus dem Gebirge. In südöstlichem und südlichem Laufe erreicht sie Pardubic, wendet sich nun nach West (bis Brandeis), dann nach Nordwest, durchbricht das böhmische Mittelgebirge und gelangt unterhalb Tetschen (bis wohin der Oberlauf reicht) in das romantische Durchbruchsthal im Elbesandsteingebirge, die böhmisch-sächsische Schweiz, welche erst bei Pirna in Sachsen endet. Hierauf durchfließt sie den weiten, fruchtbaren und anmuthigen Thalkessel Dresdens, welcher sich bei Meißen schließt, so daß ihre Ufer hier wieder felsig werden. Unterhalb Meißen treten die das Elbthal umsäumenden Gebirge weiter zurück und der Strom geht unterhalb Riesa's in die Tiefebene über. Bis vor Wittenberg ist die Richtung der Elbe eine nordwestliche; hier aber kehrt sie nach West, nimmt links die Mulde und nun nordwärts gewandt die Saale auf. Mit einem nach Westen abweichenden Bogen gelangt der Strom bis Magdeburg, wo sich noch einmal rechts und links Berghöhen (Ausläufer des Fläming und des Elmwaldes) nähern und zum letzten Male Felsenriffe im Bette erscheinen. Hier endet der Mittellauf. Ihre Nordrichtung behält die Elbe noch bis zur Einmündung der Havel bei Werben und wendet sich nun zuletzt wieder nordwestlich. Der Strom, welcher zahlreiche Serpentinen bildet, umfließt im Norden die Lüneburger Heide, theilt sich im Osten von Harburg in die Süder- und Norder-Elbe, umfließt zahlreiche Werder und Sandbänke und mündet bei Cuxhafen in die Nordsee.

Die Elbe hat eine Länge von 157 Meilen und ein Stromgebiet von 2620 geogr. □Meilen. Die Elbquelle liegt etwa 4300 P. F. über dem Meere; bei Hernskretschen ist der Elbspiegel aber nur mehr 383 F. hoch, so daß auf der obersten, 50 Ml. langen Strecke das Gefälle 78·3 Fuß pro Meile beträgt. Bei Dresden ist die Elbe noch 333·5 F. hoch, bei Riesa 286·5 F., bei Wittenberg 194·2 F., bei Magdeburg 128 F., bei Werben 67·6 F., bei Harburg 6 F. Das Gefälle der Elbe ist daher von Hernskretschen an sehr geringe und beträgt bei Dresden 8·2, bei Riesa 6·7, bei Wittenberg 7·1, bei Magdeburg 4·7, bei Werben 4·5, bei Harburg 1·8 Fuß pro Meile. Die Breite der Elbe mißt bei Melnik 400 F., bei Torgau 972 F., bei Magdeburg 744 F., an der Havel-Mündung 1548 F., bei Blankenese $\frac{1}{2}$, unterhalb Brunsbüttel 1 Meile. Die Fluth steigt 22 Meilen weit in die Elbe hinauf, bis Geesthacht oberhalb Hamburgs; bei und in Hamburg ist die Fluth $5\frac{1}{2}$ F., bei Cuxhafen $9\frac{1}{2}$ F. hoch. Der Niederhafen für große Seeschiffe hat bei der Ebbe 6 bis 18, bei der Fluth 13 bis 22 F. Wasser. Schon bei Jaroměř wird der Fluß groß genug, um als Flößbahn zu dienen; die Schiffbarkeit beginnt bei Melnik, für große Elbkähne (100 bis 110 F. lang, 14 bis 16 Fuß breit) bei Pirna, bei Hamburg mit Hilfe der Fluth für die größten Kauffahrteischiffe. Die schiffbare Strecke ist somit 113 Ml. lang. Die Dampfschifffahrt wurde bis zum Jahre 1849 schon von Obříství (bei Melnik) angefangen, seit Eröffnung der Prag-Dresdner Bahn verkehren jedoch die Dampfbote erst von Leitmeritz an und gehen durch die böhmisch-sächsische Schweiz (nur für Personenverkehr) bis Dresden. Zwischen Magdeburg und Hamburg besteht eine regelmäßige Dampfschifffahrt meist für Frachtgüter. Die Elbschifffahrt, bis in die Neuzeit durch Lasten und drückende Grenzzölle in ihrer Entwickelung gehemmt, wurde zuerst durch die „Elbschifffahrtsacte" vom 25. Juni 1821, welche vielerlei Beschränkungen der freien Schifffahrt beseitigte, wesentlich

gefördert. Andere Erleichterungen erfolgten durch die „Additionalacte" vom 23. April 1844 und deren spätere Revisionen; endlich wurden am 1. Juli 1870 alle noch bestehenden Elbzölle aufgehoben. Was die österreichische Elbe betrifft, so wurden Ufer und Bett von Melnik bis zur Grenze mit großem Kostenaufwande für die Schifffahrt regulirt.

Die Nebenflüsse der Elbe, deren etliche bereits wiederholt genannt wurden (vgl. bes. S. 144), gehören rücksichtlich ihrer Quellgebiete theils dem hercynisch-sudetischen Gebirgssysteme, theils den im Nordwesten sich anschließenden Mittelgebirgen Mitteldeutschlands, endlich auch dem norddeutschen Tieflande an. Die folgende Uebersicht, welche sämmtliche wichtigere Nebenflüsse der Elbe aufzählt, zeigt jene, an denen unser Vaterland theilnimmt, in größerer Schrift.

Nebenflüsse auf dem rechten Ufer.

Nebenfluß	Lage der Quelle	Zuflüsse	Nebenfluß	Lage der Quelle	Zuflüsse
Cidlina	Berg Tabor (Kosakow-Geb.)	**Bistřic** l.	Elster	Lausitzer Geb.	**Röder** l.
			Havel	Mecklenburg. Landrücken	**Spree** l.
Iser	Iser- u. Riesengeb.	**Kamnitz** r.			
Polzen	Jeschken	—	Elde	Plauer-See	—
			Stör	Holstein. Landrücken	—

Nebenflüsse auf dem linken Ufer.

Nebenfluß	Lage der Quelle	Zuflüsse	Nebenfluß	Lage der Quelle	Zuflüsse
Aupa	Schneekoppe	—	**Biela**	Erzgebirge	—
Mettau	Glatzer Bergland	—	Mulde	Erzgebirge	**aus Freiberger** r. und Zwickauer Mulde l. entstehend.
Adler	Hohe Mense	—			
Moldau	Schwarzberg (Böhmerwald)	**Luschnitz, Sazawa** r. **Wotawa, Beraun** l.	Saale	Fichtelgebirge	**Elster** r., Ilm, Unstrut, Bode l.
Eger	Heidelberg (Fichtelgeb.)	**Tepel** r.	Ilmenau	Lüneburger Heide	—

Die Bewohner des Elbgebietes sind Deutsche und Slaven; letztere überwiegen noch auf österreichischem Boden, erstere dagegen in Deutschland, wo das slavische Element stromabwärts endlich ganz verschwindet. Die Länder, welche die Elbe durchfließt, sind außer Böhmen: das Königreich Sachsen, die preußische Provinz Sachsen, Brandenburg, dann Mecklenburg, Holstein, Hamburgs Gebiet, welche letzteren sie gegen das südwestlich liegende Hannover begrenzt; durch die Nebenflüsse gehören auch das nordöstlichste Bayern und die thüringischen Lande dem Elbgebiete an. Oesterreichs Antheil, welcher den ganzen Oberlauf umfaßt, ist 1010 □Ml. groß, bei einer Flußlänge von 50 Meilen, während zu Preußen 75 Ml. gehören.

Die Elbe in Oesterreich.[1]) Die Quellen der Elbe liegen auf den höchsten Moorwiesen des Riesengebirges westwärts von der Schneekoppe und bestehen in zahlreichen Bächen, von denen die stärksten und zugleich höchsten die sogenannte Elbequelle oder der Elbbrunnen auf der Elbwiese (4260 P. F. = 1383·8 Mtr.) und das Weißwasser am Nordabhange des Brunnberges sind. In südlichem Laufe verläßt die junge Elbe das Hochgebirge bei Hohenelbe, behält aber ihre hohen Ufer, nun südöstlich fließend, bis Jaroměř, bis wohin sie das Gepräge eines Bergstromes besitzt. Hier wendet sie sich nach Süden und hält diese Richtung bis oberhalb Pardubic

[1]) Vgl. Böhmen. Land und Volk. Geschildert von mehreren Fachgelehrten.

inne. Von Jaroměř bis Königgrätz ist ihr rechtes Ufer von waldigen und bebauten Anhöhen eingesäumt; bei Königgrätz senkt sich aber auch ihr rechtes Ufer, die flacheren Anlande werden überschwemmt und machen Uferbauten nöthig. Der Fluß nimmt nun seinen Lauf durch ein fruchtbares, gegen 1 bis 3 Meilen breites Thal, welches nur hie und da (bei Kunětic, Wall, Teinic und Kolin) sich einengt.

Bei Teinic (Elbeteinitz) ist ein wahrer Engpaß. Schon bei Pardubic hat der Fluß die westliche Richtung eingeschlagen, fließt von Kolin bis Nimburg nordwestlich, dann wieder bis Brandeis westlich. Indem er an dieser Stelle wieder die Nordwestrichtung gewinnt, die er, von einigen bedeutenden Windungen abgesehen, bis Leitmeritz beibehält, treten die Höhen an das rechte Ufer heran, welches sie bis Melnik begleiten. Hier empfängt die Elbe, nachdem sie sich früher durch die Cidlina und Iser rechts, die Aupa, Mettau und Adler links verstärkt hat, ihren größten Nebenfluß, die Moldau, auf. Weiterhin nähern sich wiederholt Hügelreihen dem Flußlaufe, bis von Leitmeritz an das rechte, bald darauf auch das linke Ufer hoch und felsig, und das Thal eng wird; die Elbe durchbricht hier das basaltische Mittelgebirge, nachdem sie sich bei Lobositz in starker Krümmung nordwärts gewandt. Bei Leitmeritz hat sie die Eger aufgenommen. An der Biela-Mündung bei Aussig nähert sich die Elbe dem Erzgebirge und gelangt nun in das Elbesandsteingebirge, welches sie in dem berühmten Durchbruchsthale der böhmisch-sächsischen Schweiz passirt. Bewaldete Berge engen sie hier ein, so daß für die zahlreichen Ortschaften nur ein schmaler Uferſaum bleibt, den steile Sandsteinwände einfassen. An einem der schönsten Punkte, auf 90 Fuß hohem Felsen, liegt das Schloß Tetschen nahe der Einmündung des Polzenbaches. Der Uebertritt aus Böhmen nach Sachsen erfolgt bei dem an und unter Felsenwänden gelegenen Dorfe Hernskretschen.

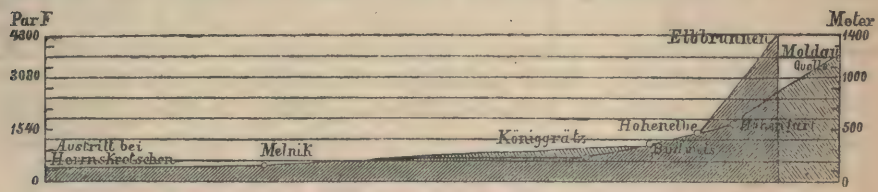


Fig. 18. Fall der Elbe und Moldau in Oesterreich.

Die oben mitgetheilten Angaben über Seehöhe, Gefälle und Breite der Elbe mögen hier mit Rücksichtnahme auf Böhmen ergänzt werden. Die Seehöhe beträgt bei Jaroměř 772 F., bei Altbunzlau 548 F., bei Melnik 440 F., bei Lobositz 425 F. Die durchschnittliche Breite ist zwischen Jaroměř und Königgrätz 112 F., von da bis Melnik 250 F. (bei Melnik selbst 400 F.), zwischen Raudnitz und Leitmeritz 540 F., von da bis an die Grenze 480 F. Die Tiefe der Elbe mißt bei Königgrätz 3 F., bei Melnik 4 F., weiter abwärts nicht über 10 F. Die Schnelligkeit des Wasserlaufes wird mit 2·5 F. zwischen Jaroměř und Königgrätz, mit 1·7 F. zwischen Raudnitz und Leitmeritz, mit 2·9 F. zwischen Aussig und Tetschen für die Secunde angegeben. Die durchschnittliche Dauer der Eisdecke beträgt 62 Tage, die Dauer der Schifffahrt durchschnittlich 200 Tage im Jahre.

Da die Flößbarkeit der Elbe schon bei Jaroměř beginnt, so mißt die flößbare Strecke in Oesterreich etwa 45 Meilen. Die schiffbare Strecke (von Melnik an) ist nur 14½ Meilen lang. Fahrhindernisse kommen auf der Schiffbahn nur selten vor, auf der Flößbahn erlangen sie bei der Gewalt des Flusses keine Bedeutung. Erst auf der Strecke zwischen Leitmeritz und Aussig befindet sich bei Schreckenstein eine Uferenge, ein Strudel und ein felsiges Flußbett; auf der Strecke Aussig-Tetschen ist bei Pömmerle und Rongstock ein Strudel, bei Jakuben ein Paß und ein Strudel, bei Bodenbach ein Strudel.

Nebenflüsse der Elbe in Oesterreich. Die Grenzen Böhmens bilden zugleich auch fast durchgehends die Grenzen des österreichischen Elbegebietes, welche nur in geringem Maße von den ersteren abweichen, indem sie gegen das Innere Böhmens zurückweichen oder über die Marken desselben hinausgreifen. Von den auf Seite 300 vollständig genannten Elb-Nebenflüssen sollen die österreichischen hier eingehender charakterisirt werden.

A. Nebenflüsse am rechten Ufer.

1. Im obersten Theile ihres Laufes empfängt die Elbe wegen der Nähe der Iser-Wasserscheide nur einige kleine Sturzbäche und erhält erst in einer Entfernung von 20 Ml. von den Quellen einen wichtigeren Nebenfluß in der $7\frac{1}{2}$ Ml. langen **Cidlina**, welche vom Taborberge im Kosakow-Gebirge kommt und zwischen Podiebrad und Nimburg mündet. Ihr fließt die kleine Bistřic auf dem linken Ufer zu, welche gemeinschaftlich mit der Cidlina 4 große Teiche bildet.

2. Die **Iser** (böhm. Jizera), der mächtigste Nebenfluß der Elbe an ihrem rechten Ufer auf böhmischem Boden, entsteht durch die Vereinigung der großen und der kleinen Iser, deren erstere am Ochsenkamm im Isergebirge, letztere am Hinterberg im Riesengebirge entspringt. Diese fließen unter dem Keulichten Buchberge zusammen und durchschneiden den Isergrund. 7 Meilen von der Quelle ab tritt die Iser bei Turnau in's offene Land und mündet nach einem 16·4 Ml. langen, nach Südsüdwest gerichteten Laufe oberhalb Brandeis. Sie ist nur flößbar und steht in ihrem Unterlaufe mit Sümpfen in Verbindung. Unter ihren zahlreichen Zuflüssen ist die bei Eisenbrod mündende Kamnitz auf dem rechten Ufer der größte.

3. Der **Polzen** oder die **Pulsnitz** (böhm. Plušnica) entspringt an der Südwestseite des Jeschken, durchfließt ein tiefeingeschnittenes, anmuthiges Thal in süd-, dann nordwestlicher Richtung und ergießt sich, 9 Ml. lang, bei Tetschen in die Elbe.

4. An dem Gebiete der Elster hat Böhmen keinen Antheil, wohl aber an dem der Havel, und zwar durch deren bedeutendsten Zufluß, die **Spree**, welche am Kottmerberge im Lausitzergebirge nahe bei Georgswalde (östlich von Schluckenau) im nördlichsten Theile Böhmens entspringt, sehr bald jedoch nach Sachsen übertritt.

B. Nebenflüsse am linken Ufer.

1. Die **Aupa** oder **Eipel** (böhm. Oupa) entspringt zwischen der Schneekoppe und dem Brunnberge in einer Höhe von 4378 F. (1422 Mtr.). Sie bildet zwei schöne Wasserfälle, fließt 300 F. weit unterirdisch und dann durch den schauerlich-wilden Aupagrund. Ihr oberer Lauf bis Skalitz geht in einem der schönsten Thäler des Riesengebirges, durch industriereiche und dicht bewohnte Gegend; ihr unterer Lauf zieht sich durch eine breite, wiesenreiche Niederung. Sie bildet einen 11 Ml. langen, von der südöstlichen bis zur westlichen Richtung gekrümmten Bogen und mündet bei Jaroměř.

2. Die **Mettau** entspringt im westlichen Theile des Glatzer Gebirges, unweit von Adersbach, läuft mit der Aupa parallel und hat mit dieser ganz ähnliche Flußufer. Ihre Länge beträgt 9 Ml.; gegenüber von Josefstadt fällt sie in die Elbe. Unter ihren Zuflüssen sei der vom Menseberge kommende Alscherbach (links) genannt.

3. Die **Adler** oder **Erlitz** (böhm. Orlice) ist nach der Moldau der wasserreichste Elbnebenfluß in Böhmen. Sie entsteht aus zwei Quellen, der wilden oder oberen Adler, deren Ursprung auf dem Seefelde, einem Moor der hohen Mense im Adlergebirge (in Glatz, Preußisch-Schlesien), statt hat, und der stillen oder unteren Adler, welche in der Nachbarschaft der Quellen des Marchflusses bei

Grulich entspringt. Beide vereinigen sich bei Častolowic und münden, westlich fließend, bei Königgrätz.

4. Zwischen dem Flußgebiete der Adler und der Moldau entfalten sich die parallel laufenden und zum Theil einfachen Wassergebiete einiger größerer Bäche und kleiner Flüsse, welche sämmtlich an der mährischen Grenze entspringen und in ihrem nordwestlichen Laufe meist nur langgestreckte Thäler formiren. Die Bodenbeschaffenheit, sowie die mäßige Fallhöhe werden Veranlassung zur Bildung mehrerer Moore; in ihrem unteren Laufe durchschneiden sie breite Niederungen, die fruchtbar und stark bevölkert sind. Hieher gehören die **Loučna** (unterhalb Hohenmauth Mitnic genannt), welche von Karlsbrunn kommt und nach 9 Ml. langem Laufe unterhalb Sezemic mündet; die **Chrudim** (böhm. Chrudimka), 10 Ml. lang, oberhalb Hlinsko entspringend und bei Pardubic mündend; endlich die **Doubrawa,** welche 8 Ml. lang ist, gemeinschaftlich mit der Sazawa aus demselben Moorgrunde bei Pelles entspringt und sich oberhalb Elbeteinitz ergießt.

5. Die **Moldau** (böhm. Vltava) ist unter allen Nebenflüssen der Elbe der mächtigste und kann als der zweite Ursprungsarm derselben angesehen werden. Ihr Gebiet umfaßt 560 □Ml., die Länge ihres Laufes beträgt 54 Ml., die schiffbare Strecke ist 32 Ml. lang. Ohne die Moldau würde die Elbe ihre ganze Wichtigkeit für Böhmen in politisch-ökonomischer Beziehung einbüßen; mit ihr gemeinschaftlich bildet sie eine Wasserstraße von 46½ Ml., welche nach der längeren Achse des Landes geht und letzteres dem Weltverkehr öffnet. Die Quellen der Moldau liegen in den Moorgründen und Waldhöhen des Böhmerwaldes. Der obere Ursprungsbach, die warme Moldau, entquillt unterhalb des Schwarzberges dem Kwildagebirge (Außergefilde) in 3629 P. F. (1179 Mtr.) Höhe und vereinigt sich nach einem Lauf von 4 Ml. gegenüber von Humwald in der Todten-Au mit der sogenannten kalten Moldau, welche jenseits der bayrischen Grenze am Tafelberg in 3408 F. (1107 Mtr.) Höhe entspringt. Diese Bäche verbindet der Schwarzenbergische Schwemm-Canal mit dem Mühlflüßchen in Oberösterreich. Als klares, bräunliches Gewässer fließt sie nun durch ein mit 20 F. tiefem Torfmoor erfülltes Längenthal, das mit unberührtem Krummholze bewachsen ist, 7 Ml. weit nach Südosten, wendet sich aber bei Hohenfurth, durch die 3000 F. lange Paßenge der Teufelsmauer brausend, nach Norden zwischen 300 F. hohen Wänden. Diese Richtung behält sie, von mehreren bedeutenden Windungen abgesehen, im Allgemeinen bis zu ihrer Einmündung in die Elbe, Melnik gegenüber, bei. Von Hohenfurth bis Budweis fließt die Moldau durch bunte Urgebirgs-Formationen in einem wegen schöner Partien berühmten Thale; die Strecke von Budweis bis Melnik durchmißt im obersten und untersten Theile breite Kessel, sonst ein enges Querthal, das nur an einigen Punkten (bei Moldautein, Königssaal und Prag) einigermaßen sich erweitert.

Die Breite der Moldau beträgt bei Hohenfurth 138 F., bei Prag 840 F., bei Melnik 420 F., ihre Tiefe zwischen 2 und 7 F. Das Gefälle beträgt durchschnittlich 7 F. 4 Z., die Geschwindigkeit 2·35 F. Bei Hohenfurth beginnt die Flößbarkeit, bei Budweis die Schiffbarkeit des Flusses. Die Hindernisse der Fahrbahn sind sehr zahlreich. Auf der Strecke von Moldautein bis Prag gibt es 27 Strudel, unter denen die sogenannten Johannisströmungen oberhalb Stěchovic und Třebenic, wo eine Porphyrader durch das Flußbett läuft, trotz langwieriger und kostspieliger Arbeiten immer noch gefährlich bleiben. Unterhalb Prag befinden sich noch zwei Strudel und die Untiefe bei Lužec. Ferner gibt es auf der Moldau noch immer 57 Wehren und 7 Staudämme, so daß die freie Schifffahrt nur auf einer Bahn von 14¾ Ml. betrieben werden kann. Die Moldau-Regulirungsarbeiten sind sehr bedeutend. Bei der Thalfahrt trägt die Moldau bis Budweis Schiffe von 300 Ctr., bis Prag von 600 Ctr. und dann von 1000 Ctr. Belastung. Die Dampfschifffahrt, 1845 und 1859 versucht, aber gänzlich mißlungen, wird nicht betrieben, bloß bei

höherem Wasserstande gelangen die Dampfer der Elbe zeitweilig bis Lieben unterhalb Prag.

Das Flußsystem der Moldau ist viel entwickelter und gleichmäßiger gestaltet als das der Elbe in ihrem Oberlaufe. Die beiderseitigen Zuflüsse der Moldau halten sich beinahe das Gleichgewicht. Rechter Hand mündet zunächst die Malsch (böhm. Mališc) bei Budweis; sie kommt vom Sandelberge in Oberösterreich und ist 7 Ml. lang. Die Luschnitz (böhm. Lužnice) entspringt als Lainsitz bei Puchers in Niederösterreich, fließt nach Nordosten, dann westlich nach Böhmen, durch den Rosenberger Teich, den größten Böhmens, und heißt dann Luschnitz. Rechts empfängt sie die Nežarka, in deren Gebiet die großen Neuhauser Teiche liegen. Nachdem sie noch den Abfluß der Wittingauer Teiche aufgenommen, mündet die Luschnitz im Südwesten von Tabor bei Nezdašov, 17 Ml. lang. Die Sazawa (deutsch Sasau) entspringt an der mährischen Grenze aus den Sümpfen und dem Saarer-Teiche bei Pelles, empfängt links die Želivka und die Blanic und mündet, 24 Ml. lang, bei Davle. Auf dem linken Ufer fließen der Moldau die Wotawa und die Beraun zu. Erstere (böhm. Votava) entsteht aus mehreren Quellbächen am Lusen- und Rachelberge im Böhmerwalde, die vereinigt Otter (böhm. Vydra), weiterhin On, von Unterreichenstein an Wotawa heißen. Sie ist wasserreich und verheerend, das Bett eng, mit waldigen Ufern, bei Strakonic weiter und sumpfig. Nach 14 Ml. langem Laufe, der nördlich, östlich und nördlich gerichtet ist, mündet sie bei der Ruine Klingenstein. Sie nimmt rechts die Wolynka und die Blanic auf. Die Beraun (böhm. Berounka), der größte Zufluß der Moldau und der dritte Fluß Böhmens, entspringt als Edelsbach im Westen von Tachau im Böhmerwalde, heißt von Tachau an Mies (böhm. Mže), vereinigt sich bei Pilsen mit der Radbuza und Angel (böhm. Ouhlawa), welche auch Bradlawka heißt, und der Ouslawa und wird von da ab Beraun genannt. Sie empfängt nun links die Ludica, rechts die durch ihr plötzliches Anschwellen berüchtigte Litawa und mündet nach einem $28^3/_4$ Ml. langen Laufe bei Königssaal.

6. Die **Eger** (böhm. Ohře), deren Quellen unterhalb des Heidelberges im Fichtelgebirge auf bayrischem Boden in einer Höhe von 2215 P. F. (719·5 Mtr.) liegen, betritt bei Hohenberg österreichisches Gebiet. Die Richtung ihres Laufes ist vorwiegend östlich. Sie durchfließt bei Eger einen ziemlich breiten Thalgrund, von Königsberg bis Kaaden einen engen Felseneinschnitt in Granit, Porphyr und Basalt; von Kaaden bis Saaz hat sie links bedeutende Höhen, aber von Klösterle abwärts ganz niedrige Ufer, die sie überschwemmt und sumpfig macht. An der Mündung, die bei Theresienstadt erfolgt, geht ihre Thalniederung in den Elbkessel über. Das starke Gefälle und die zahlreichen Krümmungen der fischreichen Eger machen die Schifffahrt unmöglich. Ihre Länge beträgt 35 Mln. Sie nimmt rechts die 6 Mln. lange Tepel (böhm. Tepla, d. i. die Warme) auf, welche durch die Karlsbader Quellen lauwarm wird und unterhalb Karlsbad mündet. Auf dem linken Ufer fließt ihr die Zwoda aus dem sächsischen Voigtlande zu, welche bei Falkenau mündet.

7. Der letzte größere Nebenfluß der Elbe innerhalb Böhmens vom linken Ufer her ist die **Biela** (böhm. Bělа), welche oberhalb Görkau aus einer Menge von Gebirgsbächen ihren Ursprung nimmt. Ihr Lauf geht bis Seestadtl im Gebirge, von da bis Brüx in einem 2 Stunden langen Kessel, den ehedem ein See erfüllte, sodann bis Bilin durch Hügelland, hierauf zwischen Basaltwänden und indem sie unterhalb Türmitz in ein kurzes Querthal eintritt, fällt sie nach 10 Mln. langem Lauf unterhalb Aussig in die Elbe. Sie fließt, von zahlreichen Gießbächen genährt, mit trübem, schlammigem Wasser in einem versandeten Bette und wird durch plötzliche Ueberschwemmungen häufig verheerend.

8. Auch die **Mulde** ist unter den Elbflüssen Böhmens zu nennen. Sie entsteht durch die Vereinigung der Freiberger und der Zwickauer Mulde und mündet

unterhalb Dessau. Das Quellgebiet der ersteren ist fast ganz böhmisch. Das Flußgebiet der Mulde bildet einen 13 Meilen langen Bogen von Platten bis gegen Ebersdorf (jenseits Graupen) am Nordabhange des Erzgebirges. Im äußersten Westen gehen einige Bäche zur Zwickauer Mulde. Die Freiberger Mulde entspringt bei Ulbersdorf in der Duxer Gegend. Ihr fließen die Flöhe und die Zschopau zu.

9. Das Flußgebiet der **Saale** umfaßt in Böhmen bloß 2·8 □Mln. und bezieht sich vornehmlich auf die Weiße Elster, welche bei dem Dorfe Steingrier bei Eger im Elstergebirge entspringt und 2 Meilen unterhalb nach Sachsen übertritt.

Da ganz Böhmen fast ausnahmslos dem Elbgebiete angehört, ist es überflüssig, hier von den Wohnorten dieses Gebietes zu sprechen, weil ohnehin der besondere Theil, der die Lage der böhmischen Landeshauptstadt eingehender bespricht, die Ortschaften nach den Flußläufen aufzählt.

Charakterbild.

Landschaften an der böhmischen Elbe.

Wie am Scheitel des Brockens im Harze sich eine feuchte Moos- und Moorwiese hinaufzieht, welche einem Schwamme gleich die Feuchtigkeit der Wolken auffaugt, so lagern an der Schneekoppe gleichfalls solche Schwämme. Der eine, die Elbwiese, reicht unserem Elbstrome die erste Muttermilch. Ringsum hohe Berghäupter, nirgends ein Blick in die Ebene, oben der Himmel mit seinen Wolken, die das Bett des zarten Kindes mit ihrem weichen, aber kalten Flaum decken, während das Unterbett den größten Theil des Jahres über der weiße Schnee ist. Man zählt wohl sieben Quellwasser [1]), die aus ebenso viel hochgelegenen sumpfigen Schluchten zwischen der Schneekoppe, Teufelswiese, Sturmhaube und dem Ziegenrücken ihr Wasser auf der Naworer Wiese zusammenziehen. Diese Wiese wird freilich vorzugsweise Elbwiese genannt und doch liefert sie nicht die stärkste der Elbquellen, sondern muß diesen Vorzug der weißen Wiese einräumen, welche überdieß noch 15 Klafter höher liegt als alle übrigen Elbquellen. Sie liegt auf dem östlichen Gebirgsflügel (die Elbwiese auf dem westlichen), wohl eine Quadratstunde groß, lehnt sich an den obern Gipfel der Schneekoppe, und bricht hier als Rand des Riesengrundes, dort zum düstern Teufelsgrunde ab. Das Weißwasser ist von vornherein ein starker Bach, und zieht auch die stärkeren Zuflüsse an, unter denen das Silberwasser, der krumme Seiffen, der Sturmgraben und das Mädlwasser die bedeutendsten sind. Unterhalb des „Festungshübls," von einer großen Granitgruppe also genannt, vereinigt sich das Weißwasser mit dem „Elbseiffen", der nach einem prächtigen Sturze von der Höhe der Elbwiese in beständigen Fällen durch den wilden Elbgrund herabbraust. Auch das Weißwasser bildet in seinem Laufe durch den langgedehnten schauerlichen Teufelsgrund eine Gallerie von Cascaden, deren mehrere durch die Stärke und Höhe ihres Gefälles und die wilderhabene Decoration ihrer Umgebungen zu den sehenswürdigsten Gegenständen des Riesengebirges gehören. Und doch bieten die beiden ersten Hauptnebenflüsse der Elbe, die Aupa und Iser, noch großartigere Scenen dar, ja der Iser gebührt unter den Flüssen des Riesengebirges selbst vor der Elbe die erste Stelle.

Es ist in den Haupt- und Nebenflüssen der Elbe eine Jugendlust und Frische, eine Kraft und Tollkühnheit, an welche die Flüsse des Böhmerwaldes oder

---

[1]) Nach der Sage und dem Volksglauben soll es elf Elbquellen oder Elbbrunnen geben und daher der Name stammen; die richtige Ableitung desselben ist von Elf = Fluß.

Erzgebirges, Thüringerwaldes oder Harzes nicht im Entferntesten hinanreichen. Es fehlen dort aber auch diese mächtigen, stufenweise übereinander gelagerten Granitbänke, welche das Riesenkind ohne Gnade zu den waghalsigsten Sprüngen hinreißen. Gneisgranit liegt unter den Quellen und steht an den Ufern als eine geschlossene Colonne und weist der muthigen Tochter des Gebirges den Weg nach der böhmischen Ebene.

Der Lauf der Elbe durch diese Gegend bietet weniger des Anziehenden dar. Erst bei Lobositz, wo das vulcanische Mittelgebirge als ein Damm von Basalt, Trachyt und Phonolith dem Flusse entgegentritt, welchen die durch die Wasser der Moldau und Eger verstärkte Elbe siegreich bezwingt, beginnen neue landschaftliche Schönheiten. Das von hohen Felsbergen eingeschlossene, an romantischen Stellen reiche Thal wird stromabwärts immer anziehender. Nachdem die Elbe den vulcanischen Boden wieder verlassen, gelangt sie auf das Gebiet des Quadersandsteins, dessen Wall ihre Fluthen in dem vielgenannten Einschnitte der böhmisch-sächsischen Schweiz durchbrochen haben.

Am Eingange zu dieser berühmtesten Strecke des ganzen Elblaufes liegt das fröhliche heitere Städtchen Tetschen, der Hauptstapelplatz der böhmischen Elbschifffahrt und ohnstreitig einer der reizendsten Punkte des Stromes. Hier empfängt die Elbe den schönen Polzen; sie selbst ist bereits ein ansehnlicher Fluß, beiderseits von reichen, blühenden Gestaden umsäumt. Hoch auf dem Felsen erhebt sich am rechten Ufer das Schloß von Tetschen, zu seinen Füßen ruht das friedliche Städtchen. Am linken Ufer liegt Bodenbach, durch drei Brücken, von denen zwei dem Eisenbahnverkehre dienen, mit dem jenseitigen Ufer verbunden. Dort erhebt sich die hohe Schäferwand, und am Fuße des Papert das Josefsbad. Den Hintergrund des äußerst pittoresken Bildes machen Wald und Fels. Die Kulmerscheibe überragt hier die Gebirge.

Von vorzüglicher Schönheit ist die Lage des Schlosses Tetschen. Dasselbe thront auf einem gegen Norden und Osten sich abdachenden, süd- und westwärts schroff abfallenden Sandsteinfelsen, 90 Fuß über dem Elbspiegel erhaben. Die Auffahrt, die „lange Fahrt" genannt, ist 936 Fuß lang in den Fels gehauen. Eine Brücke führt sodann in das Schloß, welches nach allen Richtungen die herrlichsten Fernsichten über Strom und Land bietet. Freundliche Gartenanlagen in englischem Style decken die Abhänge des Berges.

Das Schloß ist als ein fester Punkt und Schlüssel des Elbstromes wiederholt von militärischer Wichtigkeit gewesen. Es stand schon im 14. Jahrhundert und wechselte einige Male seine Besitzer, bis es in der Zeit des dreißigjährigen Krieges von Christoph Simon Freiherrn von Thun erkauft wurde; seitdem ist es fortwährend im Eigenthum dieser, später in den Grafenstand erhobenen Familie geblieben. Im großen deutschen Kriege ward es wechselnd von den Truppen aller Parteien besetzt; im siebenjährigen Kriege fiel es zweimal in die Hände des Königs Friedrich. 1813 wurde es in Vertheidigungszustand gesetzt; durch die siegreiche Schlacht von Kulm aber ward jede Gefahr für Tetschen beseitigt. Das alte Schloß, durch den Lauf der Jahrhunderte sehr baufällig geworden, erhielt durch den Grafen Maximilian von Thun 1668 völlige Umgestaltung, und Graf Wenzel stellte es 1788 in der gegenwärtigen imposanten Gestalt her.

Auch unterhalb Tetschen zeigt das böhmische Elbthal herrliche Partien. Hier beginnen die eigenthümlichen Bildungen der Elbschweiz, Tannenhochwald und oben nackter Sandstein, der oft in den abenteuerlichsten, groteskesten Formen 900 bis 1000 Fuß hohe Felsen bildet. Von dem höchst pittoresk am Fuße des Gebirges gelegenen Dörfchen Laube aus führt ein Weg durch die Schlucht der „Hundskirche" auf das Belvedere, ein ausgehauenes Plätzchen auf einem 50 F. hohen Felsen mit einer romantischen Aussicht in das Elbthal. Oestlich auf einem Fels ist die sogenannte Citadelle, ein Platz, wo öfters Pöller aufgestellt werden, um mit deren Donner das besonders kräftige Echo dieser Gegend zu wecken. Gegenüber ist die

Mittagswand. In einer halben Stunde gelangt man von hier hinab nach Hernskretschen, dem letzten Dorfe in Böhmen an der Grenzmark Sachsens. Höchst malerisch liegt dasselbe in der Schlucht des Kamnitzberges, am Ausflusse des Kamnitzbaches in die Elbe. Den schönsten Anblick gewährt dies kleine freundliche Dorf im Glanze der untergehenden Sonne von der Mitte des Stromes aus, wo man die kleineren und größeren Gebäude mit der steilen, zerklüfteten Felswand, an welche sie gelehnt sind, zu einem wundersamen Bilde sich vereinigen sieht. In der Nähe Hernskretschens, doch abseits von der Elbe, befindet sich der merkwürdige Felsenbogen des Prebischthores (s. S. 138). Eine kurze Strecke unterhalb des Dorfes tritt die Elbe aus der böhmischen in die sächsische Schweiz über, ohne hier ihren Charakter zu ändern.

Wenige Gegenden gibt es in der That im Bereiche unseres so schönen Vaterlandes, welche eine so liebliche Romantik in stets wechselnden, mannigfaltigen Bildern aufzuweisen haben, wie diese Strecke des Elbthales. Es vereinigen sich hier nicht bloß die malerischen Gestalten der starren, senkrechten Felsen mit dem lebensvollen Bilde eines großen fließenden Gewässers, welche eine schöne Vegetation und eine lachende Industrie an seine Ufer fesselt, so daß zwischen beiden Mächten ein unübertreffliches Gleichgewicht herrscht, sondern es sind auch die Gruppen so gedrängt, daß für den Besucher fast alle Vermittelungsglieder der langgestreckten und langweiligen Wege hinwegfallen. Er biegt nur um eine Ecke, und ein neues liebliches Gelände thut sich lachend hervor. Daher gehört auch mit Recht die böhmisch-sächsische Schweiz heute zu den besuchtesten Gegenden Oesterreichs und Deutschlands.

(Nach Mehreren bearbeitet).

D. Gebiet der Ostsee.

1. Die Oder.

(Uebersicht des Odergebietes. Die Oder in Oesterreich.)

Uebersicht des Odergebietes. Die auf österreichischem Boden im Odergebirge entspringende, bald nach Preußen übertretende Oder (lat. Viadrus, slav. Odra) ist ein Hauptfluß Deutschlands und hat für die Monarchie nur geringe Bedeutung. Ihr Oberlauf mit starkem Gefälle endet schon bei Oderberg, wo sich der Fluß nordwestlich wendet; er behält diese Richtung bis unterhalb Breslau bei, dann fließt er nach West und Nord, sechsmal zwischen diesen beiden Richtungen wählend und ergießt sich nordwärts gewandt in das Stettiner Haff, welches drei Mündungen zur Ostsee hat: Peene, Swine und Diwenow, zwischen welchen die Inseln Usedom und Wollin liegen. Der Mittellauf der Oder reicht bis zu dem Einflusse der Bartsch, vor welchem die Oder den polnischen Landrücken durchbricht; dann tritt sie, den Unterlauf beginnend, in die germanische Tiefebene ein. Hier neigt ihr flaches Bett, wie im Mittellaufe, zu Versumpfungen und Ueberschwemmungen. Unterhalb Frankfurt umschließt sie mit zwei Armen das einst sumpfige, jetzt fruchtbare $7\frac{1}{2}$ Ml. lange Oderbruch, welches beiderseits von den Höhen des uralisch-baltischen Landrückens scharf begrenzt ist. Weiter unten treten die hohen Uferwände allmählich zurück und zahlreiche Inseln und Sandbänke breiten sich im Flußbette aus, bei seichtem Wasser die Schifffahrt gefährdend.

Die Oder hat eine Länge von $120\frac{1}{2}$ geogr. Ml. und umfaßt ein Flußgebiet von 2207 □Ml. Die Quelle der Oder liegt in 1930 P. F. (627 Mtr.) Höhe,

der Wasserspiegel bei Oderberg 601·4 P. F., bei Großglogau (unterhalb der Bartschmündung) 218·6 P. F., bei Frankfurt 62·1 P. F., bei Küstrin 36·6 P. F. Ihr Gefälle beträgt daher im Oberlaufe mehr als 100 F. per Meile, im weiteren Verlaufe jedoch nur 10·8, 7·6, 7·2, 5·7 F. per Meile. Sie wird bei Ratibor für kleine, bei Breslau für große Oderkähne, bei Stettin für kleinere Seeschiffe fahrbar.

Das Gebiet der Oder ist vorwiegend von Deutschen, zum kleineren Theile von Slaven bewohnt. Außerhalb Oesterreichs durchfließt sie die preußischen Provinzen Schlesien, Brandenburg und Pommern, umfaßt jedoch durch ihre Zuflüsse auch Theile von Mecklenburg, Posen und Russisch-Polen.

Unter ihren Nebenflüssen, deren einige bereits genannt wurden (vgl. S. 144, 172), sind rechts die Warthe, links die Glatzer Neiße, der Bober und die Görlitzer Neiße die bedeutendsten. Die folgende Uebersicht sämmtlicher wichtigerer Nebenflüsse hebt jene, an denen unser Vaterland theilnimmt, durch die Schrift hervor.

Nebenflüsse am rechten Ufer.

Nebenfluß	Lage der Quelle	Zuflüsse
Ostrawica	Beskiden	—
Olsa	„	—
Klodnitz	bei Nicolai (Preuß. Schlesien)	—
Malapane	Polen	—
Stober	bei Rosenberg (Preuß. Schlesien)	—
Bartsch	Sümpfe bei Ostrowo	—
Warthe	Poln. Hochfläche bei Kromolow	Netze r. Prosna u. Obra l.

Nebenflüsse am linken Ufer.

Nebenfluß	Lage der Quelle	Zuflüsse
Oppa	Hundorfer Rücken (Altvater-Geb.)	**Mohra** r.
Hotzenplotz	Bischofskuppe	—
Glatzer Neiße	Kleiner Glatzer Schneeberg	**Biela** r. Weistritz, **Steine** l.
Weistritz	Eulen- u. Schweidnitzer Gebirge	—
Katzbach	Vorberge des Riesengebirges	—
Bober	Riesengebirge	Queiß l.
Lausitzer Neiße	Iserkamm	—
Ucker	Poweske-See	
Peene	Mecklenburger Landrücken.	—

Die Oder in Oesterreich. In der österreichisch-ungarischen Monarchie gehören dem Odergebiete Theile von Mähren, Schlesien und Böhmen an. Es umfaßt bei einer Flußlänge von 12½ Ml. einen Flächenraum von 110 □Ml. Ihre Quelle liegt auf mährischem Boden. Aus einem von finstern Tannen umgebenen Sumpfe am Lieselberge im Odergebirge (s. S. 144) fließt sie bei dem Dorfe Kozlau als ein schmales Bächlein, wird jedoch sehr bald durch eine Menge Zuflüsse von den benachbarten Höhen geschwellt, so daß der Oderbach nach einem Laufe von einer Viertelstunde schon eine Brettsäge zu treiben im Stande ist. Nachdem er die Tiefe zwischen steilen, waldigen Anhöhen, auf denen die herrlichsten Tannen und Buchen prangen, in immer schnellerem Laufe erreicht hat, durchrauscht er, zum wilden Bergstrome heranwachsend, sein enges Thal erst in nordöstlicher, dann in südöstlicher Richtung bis unterhalb Odrau in Schlesien. Hier entwindet sich die Oder den Bergen und durchströmt das erweiterte Wiesenthal des fruchtbaren Kuhländchens in nordöstlicher Richtung bis zum Einfluß der Ostrawica, während sich die wellenförmigen Erhöhungen der Beskiden und des Gesenkes von beiden Seiten her sanft verflachen. An der Oppamündung verläßt sie bereits mit dem linken Ufer den Boden Oesterreichs und begrenzt nun dasselbe 4 Ml. lang gegen Preußen; an der Mündung der Olsa tritt sie auch mit dem rechten Ufer nach jenem Staate über.

Mit Ausnahme der kleinen Nebenflüsse des Oberlaufes gehören nur die Quellen einiger größerer Neben- oder ihrer Zuflüsse zu Oesterreich. Die rechts einmündenden Flüsse Ostrawica und Olsa gehören den Beskiden, also dem Karpathensystem an. Erstere entspringt südlich von der Lissahora in einer Höhe von 2430 F. (789·4 Mtr.), durchfließt ein nördlich gerichtetes Thal, nimmt die kleine Morawka auf und mündet unweit von Mährisch-Ostrau. Letztere entspringt ganz nahe der Weichselquelle in 2400 F. (190·4 Mtr.) Höhe und hat einen nordwestlichen, 12½ Ml. langen Lauf. Bei Teschen verläßt sie das Engthal, worauf ihre Ufer sumpfig werden. Auf kurzer Strecke bildet sie die Grenze gegen Preußisch-Schlesien und mündet unterhalb Oderberg. Zahlreicher sind die linken Nebenflüsse, an denen Oesterreich theilnimmt. Der wichtigste unter diesen ist die Oppa. Deren Quelle liegt am Hundorfer Rücken im Urlichzuge des Altvater-Gebirges, 3013 P. F. (979 Mtr.) hoch. Bis Würbenthal fließt sie nordöstlich, dann nach Südosten, hierauf nochmals beide Richtungen einschlagend. Unterhalb Troppau werden ihre Ufer ziemlich frei. Breiter als die Oder mündet sie bei Střebowic, nachdem sie rechts die vom Altvater kommende Mohra (7 Ml. l.) aufgenommen. Die Hotzenplotz, welche am Fuße der Bischofskuppe entsteht, tritt unterhalb Hotzenplotz aus Oesterreichisch- nach Preußisch-Schlesien über und endet, nach 8 Ml. langem, nordöstlichem Laufe bei Krappitz. Zum Flußgebiete der Glatzer Neiße, welche nach 22¾ Ml. langem Laufe unterhalb Schurgast mündet, gehört nur der westlichste Theil Schlesiens durch die vom Altvater kommende, oberhalb Neiße jenseits der Grenze mündende Biela oder Bielau, und einige Bäche, sowie ein sehr kleiner Theil Böhmens (bei Braunau) durch die oberhalb Friedland (preußisch) entstehende Steine, welche auf kurzer Strecke Böhmen durchfließt. Das Flußgebiet des Bober reicht mit den Quellen desselben (bei Schatzlar) ebenfalls auf den böhmischen Boden herüber. Die Lausitzer oder Görlitzer Neiße entspringt in Böhmen auf dem Iserkamme bei Reichenberg, fließt 4 Ml. lang auf österreichischem Boden und tritt unterhalb Grotten nach Sachsen über. Da noch einige ihrer Zuflüsse in Böhmen entspringen, so beträgt ihr Gebiet in diesem Lande 16·4 □Ml. Sie fließt dann durch Sachsen und Preußen nördlich und mündet, 27·5 Ml. lang, bei Schiedlow in Brandenburg.

2. Die Weichsel.

(Uebersicht des gesammten Weichselgebietes. Die Weichsel in Oesterreich. Nebenflüsse der Weichsel in Oesterreich.)

Uebersicht des gesammten Weichselgebietes. Die Weichsel (lat. Vistula oder Visulla, Albula, poln. Wisla) ist der östlichste unter den nordwärts gewandten Strömen Mitteleuropas, dessen Gebiet bereits in die große sarmatische Ebene eingreift und dadurch dieses Tiefland mit dem germanischen, zugleich aber als wichtige Schifffahrtsstraße beide mit dem Nordabhange der westlichen Karpathen verbindet. Ihr 151 geogr. Ml. langer Lauf beherrscht ein Gebiet von 3580 □Ml., in welches sich Oesterreich-Ungarn, Rußland und Preußen theilen. Die Quellen der Weichsel liegen im Jablunkagebirge der Beskiden. Von ihrem Austritt aus den Karpathen [1]) strömt sie anfangs östlich und nordöstlich gerichtet am steilen Südrande desjenigen Theils des uralisch-karpathischen Landrückens, welcher das oberschlesisch-polnische Plateau genannt wird. Bei Sandomir, wo ihr der von rechts

[1]) Vgl. H. Guthe und v. Kloeden.

kommende San zufließt, beginnt das nördlich gerichtete Durchbruchsthal, welches etwa bei Iwangorod endet. Nun wendet sich der Fluß sofort nordwärts, die weiten Ebenen von Polen zu durchziehen. Warschau mit seiner Vorstadt Praga verdankt seine Entstehung kleinen Uferhöhen, welche den Platz zur bequemsten Uebergangsstelle über den Fluß machen. Bei Thorn, oberhalb dessen er preußischen Boden betritt, erreicht er den uralisch-baltischen Landrücken, dessen Südabhang er bis in die Gegend von Bromberg begleitet. Dann beginnt das nach Norden gekehrte Durchbruchsthal, eine ungefähr 1 Ml. breite, höchst fruchtbare, aber auch verheerenden Ueberschwemmungen (namentlich beim Eisgang) ausgesetzte Niederung. Daher liegen hier die Städte, die ihre Blüthe dem deutschen Ritter-Orden verdanken und mit der Hansa eng verbunden deutsches Bürgerthum im Slavenlande zur Geltung brachten, meist im Osten des Flusses auf dem Landrücken hoch über der Niederung, wie z. B. Culm, eine Zeitlang der Ausgangspunkt der Eroberungen der deutschen Ordensritter im Preußenlande. Aehnlich liegt Marienwerder, Graudenz lehnt sich an einen isolirten Hügel. Kaum hat der Fluß den Landrücken durchbrochen, als er sich zu theilen beginnt. Der östliche, 7 Ml. lange, schmälere Arm geht als Nogat mit 20 Mündungen in das frische Haff, der westliche geht 6 Ml. weit nach Norden und theilt sich beim Danziger Haupte abermals in die Elbinger-Weichsel, welche nach 3 Ml. östlichen Laufes mit 14 Mündungen ins frische Haff geht, und in die Danziger-Weichsel, welche $4\frac{1}{4}$ Ml. weit nach Westen und bei Weichselmünde in die Danziger Bucht der Ostsee fließt, nur für Kähne schiffbar. Nach Danzig führt ein gegen Nordwesten mündender, 11 Fuß tiefer Canal. Dort, wo die Nogat den Nordrand des Landrückens verläßt, liegt hoch über der Niederung Marienburg, seit 1306 der Hauptsitz des deutschen Ordens, von wo aus die einst unbewohnten Sumpf- und Moorstriche des Weichseldeltas durch Eindeichung in die fruchtbarsten Gefilde verwandelt wurden und so, wie ein glänzendes Juwel eingebettet zwischen den Sand- und Sumpfstrichen der benachbarten Landhöhe, ein ewig bleibendes Denkmal deutschen Fleißes in ursprünglich slavischem Lande bilden. Auch Danzig, das „nordische Venedig", hat seine culturhistorische Bedeutung; lange Zeit war es mit Riga die blühendste Handelsstadt dieser Küsten; das Aufkommen von Memel, Königsberg und Stettin, und die russische Grenzsperre haben aber ferneren Aufschwung zurückgehalten.

Der Hauptnebenfluß der Weichsel, der Bug, gleichfalls in Oesterreich entspringend, gehört dem größten Theile seines Laufes nach der littauischen Senke an, so daß zwischen ihm und dem Quellgebiet des Pripetz kaum eine Wasserscheide zu bemerken ist. Der Königscanal setzt hier beide Systeme in Verbindung.

Die beiden Quellflüsse der Weichsel, die Weiße und die Schwarze Weichsel, entspringen in einer Höhe von 3000 F. (975 Mtr.), bezüglich 3552 F. (1154 Mtr.). Bei Schwarzwasser beträgt die Seehöhe des vereinigten Flusses nur mehr 768 P. F. (249·5 Mtr.), bei Krakau 550 P. F. (178·6 Mtr.). Von Krakau bis Warschau fällt die Weichsel auf 1 Meile 5·8 Fuß, von Warschau bis Thorn 4·95 F., von da bis zur Mündung 2·5 F. Ihre Breite mißt bei Schwarzwasser 100 F., von da bis zur Sanmündung wechselnd zwischen 200, 350 und 900 F.; bei der Pilicamündung ist die Weichsel 700 bis 2350 F. breit, bei Warschau 910 bis 980 F., weiterhin bis Thorn zwischen 700 und 4550 F. Die Tiefe beträgt bei Podgorce 6 bis 8 F., auf der österreichisch-russischen Grenzstrecke $3\frac{1}{2}$ bis 14 F., bei Warschau 4 bis 19 F., zwischen Warschau und Thorn 6 bis 27 Fuß.

Ueberschwemmungen, deren bereits gedacht wurde, treten jährlich dreimal ein und sind besonders an den Mündungen der Nebenflüsse sehr ausgedehnt; die erste und schlimmste Ueberschwemmungszeit fällt in den April, und währt 2 Wochen und darüber, die zweite um den Johannistag, die dritte 4 Wochen später. Obwohl sie den Boden trefflich düngen, so sind sie doch sehr störend. Bei Warschau pflegt die Weichsel um Weihnacht zuzufrieren, der Eisgang ereignet sich anfangs März.

Die Schifffahrt auf der Weichsel ist von großer Wichtigkeit. Schon bei Dwory wird der Fluß für kleine, bei Krakau für mittlere, und bei Sandomir für große Fahrzeuge schiffbar. Selbst auf der österreichischen Weichsel wird bereits Dampfschifffahrt betrieben. Die Weichselschiffe führen verschiedene Namen. Flachbodige Boote ohne Masten, die nur abwärts fahren und dann zerschlagen werden, heißen bei 700 Ctr. Tragfähigkeit Schkunen; tragen sie 600 Ctr., Dubassen, und 450 Ctr., dann Galeeren; die Krakauischen Galeeren führen das galizische Salz flußabwärts. Von Pulawa bis Thorn fahren Berlinken und Baidaken, beide Segelboote. Gabaren sind flachbodige, eiserne Fahrzeuge, welche von Dampfern bugsirt werden. Endlich verkehren zahlreiche Tratwen, das sind Flöße.

Unter den Nebenflüssen der Weichsel, welche theils den Karpathen, theils den beiden Landrücken und selbst dem Tieflande entspringen, überwiegen die rechts mündenden an Zahl und Entwickelung weit über die linksseitigen. Hier sind sie sämmtlich aufgezählt, jene, an welchen die Monarchie betheiligt ist, durch größere Schrift hervorgehoben.

Nebenflüsse am rechten Ufer.

Nebenfluß	Lage der Quelle	Zuflüsse	Nebenfluß	Lage der Quelle	Zuflüsse
Biala	Bystra (Beskiden)	—	**San**	Haliczka (Karpath. Waldgebirge)	**Lubaczokla, Tanew** r., **Oslawa, Wislok** l.
Sola	Magura	—			
Skawa	Beskiden	—			
Raba	„	—	Wieprz	bei Zamosc	—
Dunajec	Lipt. Alpen, Hohe Tatra	**Poprad, Biala** r.	**Bug**	Galiz. Landrücken	Narew r., **Rata, Zolokia,** Liwiec l.
Wisloka	Karpath. Waldgebirge	**Jasielka** r., **Ropa** l.	Drewenz	beim See von Gilgenburg	—

Nebenflüsse am linken Ufer.

Nebenfluß	Lage der Quelle	Zuflüsse	Nebenfluß	Lage der Quelle	Zuflüsse
Przemza	bei der Warthe-Quelle	—	Brahe	See bei Gr. Schwessin	—
Nida	Sandomirer Gebirge	—	Schwarzwasser	Westpreuß. Landrücken	—
Pilica	bei der Warthe-Quelle	—	Ferse	„	—
Bzura	bei Lodz	—			

Die Weichsel in Oesterreich. Unter den Flüssen der österreichisch-ungarischen Monarchie nimmt die Weichsel den dritten Rang ein. Von ihrem Laufe gehören 52 Meilen, von ihrem Gebiete 728 □Ml. unserem Vaterlande, und zwar Schlesien, Galizien und Ungarn an. Sie entsteht aus zwei Quellflüssen, der Schwarzen und Weißen Weichsel, auf dem Boden Schlesiens. Erstere entspringt aus einem Sumpfe unterhalb der Kuppe des Beskidek (s. S. 159), 3552 F. hoch, letztere am Westabhange der Magurka, in einer Höhe von 3000 F. Bald bildet die junge Weichsel einen Fall von 180 F. Höhe, und 300 Klafter weiter abwärts treibt sie schon eine Mühle. Anfangs nach Nordwesten fließend wendet sie sich bei Schwarzwasser, wo sie bereits das Engthal der Beskiden verlassen, östlich und begrenzt nun Oesterreichisch-Schlesien (bis zur Mündung der Biala) und Galizien (bis Auschwitz) gegen Preußisch-Schlesien. Bei Auschwitz kehrt sie mit dem linken Ufer nach Oesterreich zurück und durchfließt Westgalizien bis unterhalb Krakau; hierauf nur rechter Hand österreichisch schlägt sie, nachdem von Auschwitz bis Niepolomice die Ostrichtung vorgeherrscht, die nordöstliche Richtung ein, welche sie bis zur Sannmündung oberhalb Zawichost, wo sie ganz nach Russisch-Polen übertritt, beibehält. Von Niepolomice bis vor Zawichost bildet sie die österreichisch-russische Grenze. Auf dieser Strecke

hat sie stellenweise steile Felsufer, veranlaßt durch das dem oberschlesisch-polnischen Plateau angehörige Sandomirer Gebirgsland, welches sie in einem großen Bogen umfließt.

An der Weichsel, welche der westgalizische Fluß ist, wie der Dujester der Hauptfluß Ostgaliziens, liegen Auschwitz (Oswiecim), der Hauptort eines ursprünglich schlesischen Herzogthumes, dann Krakau, ehemals Krönungsstadt der Polenkönige, ihm gegenüber das kleine Podgorce. Die anderen wichtigeren Städte Westgaliziens liegen insgesammt an Neben- oder Zuflüssen der Weichsel, wie Bochnia an der Raba, Sandec und Tarnow im Dunajec-Gebiete, Jaslo an der Wisloka, Sanok, Przemysl und Rzeszow im Gebiete des San.

Nebenflüsse der Weichsel in Oesterreich-Ungarn. Wie überhaupt die Weichselnebenflüsse auf dem rechten Ufer eine viel größere Bedeutung haben als die linker Hand mündenden, so hat auch Oesterreich-Ungarn eine beträchtliche Zahl rechter Nebenflüsse aufzuweisen, von den linken nur einen, und auch der gehört nur mit einem Ufer zu Galizien.

A. Nebenflüsse am rechten Ufer.

1. Die **Biala** entspringt an der Bystra (d. h. steile Höhe), nördlich von der Weichselquelle in den Beskiden, fließt nach Norden, bildet in ihrer unteren Hälfte die Grenze zwischen Oesterreichisch-Schlesien und Galizien und mündet nach 4 Ml. langem Laufe unterhalb Dzieditz.

2. Die **Sola** kommt aus der Magura an der ungarisch-galizischen Grenze, fließt ebenfalls nördlich, ist 9 Ml. lang und endet bei Auschwitz.

3. Die **Skawa** entsteht am Nordrande der Beskiden und hat einen nordwestlich, dann nördlich gerichteten Lauf. Bei Wadowice treten die hohen Thalwände zurück, so daß der 8 Ml. lange Fluß in einem weiteren Thale unterhalb Zator mündet.

4. Gleichfalls den Beskiden entquillt die 13 Ml. lange **Raba**, deren anfangs nördlich gerichtetes Thal bis Mislenice eng ist; hier, wo sie sich nach Nordosten wendet, wird zuerst das linke, unterhalb Bochnia auch das rechte Ufer frei; sie mündet bei Uscie Solne.

5. Ein wichtigerer Fluß als die ebengenannten ist der **Dunajec.** Dieser entsteht aus dem schwarzen, westlichen, aus den Vorbergen der Liptauer Alpen, und dem weißen, östlichen, aus der h. Tatra kommenden. Letzterem fließt die wasserreiche Bialka zu. Bei Neumarkt (1808 F. = 571 Mtr. hoch) vereinigen sich schwarzer und weißer Dunajec, das Thal wendet sich nach Ost, dann nach Nord und wieder nach Ost, die einschließenden Höhen werden an der Poprad-Mündung niedriger und das nun zum letzten Male nordwärts wendende Thal behält noch eine Strecke seine Steilufer. Der Dunajec, dessen reißendes Wasser fischreich ist, mündet nach einem 28 Ml. langen Laufe gegenüber von Opatowice. Ihm fließen rechts der Poprad und die Biala zu. Der Poprad oder die Popper entspringt an der Südseite der Tatra in Ungarn, umfließt nach Nordost die h. Tatra und durchbricht dann in einem nördlich gerichteten Engthale die Karpathen. Seine Mündung liegt zwischen Alt- und Neu-Sandec. Die Biala, welche aus den Karpathen kommt, fließt dem Mittellaufe des Dunajec fast parallel.

6. Die **Wisloka,** 21 Ml. lang, entspringt am Zboroer-Passe in den Waldkarpathen, fließt nördlich, bei Pilzno erweitert sich ihr Thal, ihre Mündung findet unterhalb Ostrowek statt. Bei Jaslo münden in sie die Ropa links und die Jasiolka (Sasiolka) rechts.

7. Vor dem Austritte der Weichsel nach Russisch-Polen mündet bei Stupka der **San** (63 Ml. lang). Er kommt vom Haliczka im karpathischen Waldgebirge, fließt

in nordwestlicher, östlicher und wieder nordwestlicher Richtung, wird bei Przemysl schiffbar, verläßt bei Jaroslaw die Höhen des galizischen Landrückens und durchfließt dann Sumpfstrecken, Wälder und Sandflächen. Er nimmt linker Hand die Oslawa und den Wislok, rechts die Lubaczokla (Lubaczowka) und den Tanew auf. Letzterer entspringt zwar in Galizien, tritt aber bald nach Rußland über und kehrt erst wieder kurz vor seiner Mündung (bei Ulanow) nach Oesterreich zurück.

8. Auch der Oberlauf des **Bug** gehört unserem Vaterlande an. Dieser 87 Ml. lange Fluß entsteht auf dem galizischen Landrücken unweit Zloczow, hat einen nordwestlichen und nördlichen Lauf, stellenweise durch Sumpfdistricte, bildet auf kurzer Strecke die Reichsgrenze gegen Rußland, wendet sich schließlich nordwärts und mündet bei Neu-Georgiewsk (ehemals Modlin). Er wird erst außerhalb der Monarchie (bei Krzylow) schiffbar. Innerhalb Galiziens fließen ihm links die Rata und die Zolokia, beide in der Nähe von Krystynopol, zu.

B. Nebenfluß am linken Ufer.

Linker Hand empfängt die Weichsel auf österreichischem Boden nur einen Fluß, die 11 Ml. lange **Przemza**. Diese entspringt als schwarze Przemza unweit der Warthe-Quellen in Polen, hat anfangs einen westlichen, dann einen südlichen Lauf, nimmt bei Myslowitz die von links ihr zufließende weiße Przemza auf und bildet von da an, mit dem linken Ufer österreichisch, die Grenze zwischen Galizien und Preußisch-Schlesien. Sie mündet nördlich von Auschwitz.

Fluß-Tabelle.

Fluß	mündet in	Länge [1] in geogr. Meilen	Quellabstand geogr. Meilen	Stromgebiet Quadrat-Meilen
Aluta	Donau, links	74 (36)	45·5	383
Beraun	Moldau, links	28·75	18·5	136
Bug	Weichsel, rechts	87	46	1066
Dnjester	Schwarzes Meer	165 (62)	92	1470
Donau	Schwarzes Meer	385 (180)	220	14.630
Drau	Donau, rechts	97	71	732
Dunajec	Weichsel, rechts	28	18	129
Eger	Elbe, links	35	23·2	100·8
Eipel	Donau, links	26	14	82
Elbe	Nordsee	157 (50)	84	2620
Enns	Donau, rechts	27·5	14·75	102
Etsch	Adriatisches Meer	56 (30)	32	237
Gran	Donau, links	35	20·5	44
Iglawa	Thaya, links	23	13·25	51·7
Iller	Donau, rechts	22	16·75	36
Inn	Donau, rechts	68 (32)	50	442
Iser	Elbe, rechts	16·4	11·25	34
Isonzo	Adriatisches Meer	18	9·75	59·7
Körös	Theiß, links	60	32	393
Lech	Donau, rechts	38	25·6	76
March	Donau, links	47	29·6	472
Máros	Theiß, links	118	56·5	778
Moldau	Elbe, links	54	22	454
Mur	Drau, links	59	38	266
Oder	Ostsee	120·5 (12·5)	72	2207
Pruth	Donau, links	112	57	320
Raab	Donau, rechts	34·5	22·5	219·4
Rhein	Nordsee	175 (5·5)	95	4050
Salzach	Inn, rechts	30·66	18	119
San	Weichsel, rechts	63	26	288
Save	Donau, rechts	96	75	1630
Sazawa	Moldau, rechts	24	15·8	71·2
Sereth	Donau, links	89	49	910
Számos	Theiß, links	62	29	353
Thaya	March	38	16·5	112·2
Theiß	Donau, links	180	62	2660
Traun	Donau, rechts	24	12·6	65·4
Waag	Donau, links	53·66	25	137
Weichsel	Ostsee	151 (52)	70	3580

[1]) Die in Klammern beigefügten Zahlen geben die Länge innerhalb der Monarchie an.

E. Wasserfälle in der österreichisch-ungarischen Monarchie.

(Allgemeines über Wasserfälle. Wasserfälle 1. im Alpengebiete, 2. im Karste, 3. im deutschen Mittelgebirge, 4. in den Karpathen. — Höhentabelle. — Charakterbilder: 1. Der Gollinger Wasserfall. 2. Der Traunfall. 3. Die Kohlbachfälle in der hohen Tatra.)

Allgemeines über Wasserfälle. Wie wir im Eingange zu dem die Höhlen und Grotten der Monarchie behandelnden Abschnitte das Abweichen von einer strengeren Systematik zu entschuldigen suchten, so müssen wir hier ein Gleiches thun, wenn die Wasserfälle im Gebiete unseres Vaterlandes einem speciellen Abschnitte vorbehalten erscheinen. Auch diese sind nur eine Form unter den mannigfaltigen Gestaltungen des Wasserlaufes und hätten folgerichtig auch bei der Besprechung der Flüsse ihre Erwähnung finden sollen, als wir ähnliche Erscheinungen, wie Stromschnellen, oder Wirbel und Strudel, gelegentlich erwähnten.

Allein es kommen Wasserfälle auf dem Boden der Monarchie so häufig vor und bilden ein so wesentliches, belebendes Element landschaftlicher Schönheit in den Gebirgsländern, daß wir wohl ihre selbständige Betrachtung als gerechtfertigt ansehen dürfen.

Wasserfälle entstehen an jenen Stellen eines Wasserlaufes, wo das Flußbett plötzlich so steil wird, daß das Wasser nicht mehr fließt, sondern stürzt und bei bedeutender Höhe und Steilheit und hinreichender Menge in Bogenform den absteigenden Ast einer Parabel bildet. Der Name Wasserfall gilt im Allgemeinen für alle Stellen des größten Gefälles, während man speciell Wasserfälle, welche in mehreren Absätzen fallen, Cascaden, niedrigere Fälle, selbst nur von wenigen Fußen, und mehrfach hintereinander sich wiederholend, Katarakte nennt, obwohl beides nur Wasserfall bedeutet. Neben diesen kann man mächtige Stürze in Parabelform als Bogenfälle bezeichnen. Rieselt über eine jäh abfallende Felswand ein mehr oder weniger breites stäubendes Wasserband, so bildet es einen Schleierfall; wenn ein aus bedeutender Höhe herabstürzendes Wasser nicht mächtig genug ist, um noch in der Tiefe unten als Wasserstrahl anzukommen, sondern fallend in der Luft zerstäubt, so bildet es einen Staubfall. Wie leicht einzusehen, werden die zahlreichsten Wasserfälle in dem Oberlaufe der Flüsse sich finden, ferner häufiger in Quer- als in Längenthälern. Doch treten sie auch in einem noch nicht ganz entwickelten Mittellaufe auf, wie beispielsweise der Traunfall bei Roitham zeigt. Häufig sind an die Stelle ehemaliger eigentlicher Wasserfälle im Flußmittellaufe entweder Katarakte oder Stromschnellen getreten. Der Widerstand der Felsfläche wurde nämlich durch den langewährenden Angriff gebrochen, die weggerissene Kante hinterließ also einen in die Länge gezogenen Wasserfall, einen Katarakt, oder bei gleichförmigerem Flußbett eine Stromschnelle; in beiden bricht sich das Wasser reißend an den verborgenen oder hervorragenden Felsen der eingeschnürten Stelle. Für die Schifffahrt bilden Wasserfälle, Katarakte und Stromschnellen oft unüberwindliche Hindernisse; die ersteren sind nur in den seltensten Fällen, zumeist durch Schleusen, fahrbar zu machen.

Wasserfälle, welche aus hohem Urgebirge, aus der Gletscherregion herabkommen, sind bei Regenwetter wasserarm, weil die Eiswelt, die sie speist, erkältet ist und die Decke nicht schmilzt; die aus Kalkgebirgen herabkommenden sind nach Regenwettern prachtvoll. Nach anhaltend heißem, trockenem Wetter versiegen die letzteren, die ersteren

aber sind in ihrer Fülle und Majestät, weil dann die Gletscher-Wasser reichlich herabfließen. [1])

Wasserfälle in der österreichisch-ungarischen Monarchie. Da, wie eben erwähnt, die Wasserstürze dem Oberlaufe der Flüsse fast ausschließlich angehören, unser an Gebirgen so reiches Vaterland aber das Quellgebiet so zahlreicher Flüsse in sich schließt, so ist die Menge der vorhandenen Wasserfälle, welche den Gebirgslandschaften einen eigenthümlichen, zaubervollen Reiz verleihen und daher alljährlich Tausende von Naturfreunden anziehen, eine ungemein große. Die größte Zahl derselben findet sich in den Alpen und zwar im Flußgebiete der Donau; geringer sind sie im deutschen Mittelgebirge, weniger bekannt in den Karpathen, deren Schönheiten überhaupt noch nicht genügend erschlossen sind. Auch im Karste bilden mehrere Flüsse schöne Wasserstürze.

I. Wasserfälle in den Alpen. [2])

1. Im Gebiete der Bregenzer Ache (Vorarlberg) ist der Wasserfall des Fluhbachs bei Mellau sehenswerth, welcher sich unweit der Straße 250 F. hoch herabstürzt. Noch größer und schöner ist der Kobelbach- oder Mellauerfall, welcher sich 300 F. herabwirft in einem Sturz, besonders schön und groß, wenn die darüber befindliche Wasserstube zur Holztrift geschlagen wird.

2. Im Quellgebiete der Iller liegt das Oythal, dessen Ache einen der schönsten Wasserfälle in zwei Absätzen, den Stäubi bildet. Wild stürzt sie sich in einen finsteren Felsenschlund, aus welchem die zusammengepreßte Luft ihr Wasser wieder in Staub hinaufwirbelt oder als Wasser aus der engen Kluft hinausschleudert; dann tritt der grünklare Bach aus dem engen Schlunde heraus, wirft sich aber sogleich wieder einen Abgrund hinab; hier schwebt die Schaumsäule frei vor dem Auge.

3. Im Quellgebiete des Lech bildet der Abfluß des Plansees (östlich von Reutte) die Stuibenfälle. Der Bach kommt in 4 Abstürzen herunter, von denen der unterste (90 F. hoch) der größte ist. Im Thale der zum Lech fließenden Vils stürzt der Alpstrudel, ein herrlicher Wasserfall, in zwei Absätzen herab.

4. Die Zahl der Wasserfälle im umfangreichen Inngebiete ist sehr bedeutend. In dem kleinen Christinathale (westl. vom Kaunserthal) befindet sich über der Stallanzer Alpe ein schöner, 439 F. hoher senkrechter Wasserfall. Der bei Feuchten im Kaunserthal vom Distenkopf herabkommende Gföllbach ist wegen des herrlichen Gföllbachfalles merkwürdig, der aus 9 übereinander schwebenden Fällen besteht, welche zusammen 1326 F. hoch herabstürzen. Jeder einzelne ist ein schönes Bild und zusammen gleichen sie einem einzigen schäumenden Milchstrome. Oberhalb Feuchten ist ein zweiter prächtiger Wasserfall, der Brunigbachfall, welcher 408 F. hoch herabstürzt. Der bei dem Weiler Letz (unterhalb Landeck) links in den Inn mündende Letzerbach ist wegen seines Wasserfalles bekannt; der Bach schießt aus großer Höhe in einer von ihm ausgewaschenen Rinne laut- und schaumlos fast senkrecht herab in einen dunkeln, nur von oben erleuchteten Kessel, wo sich seine Gewalt unter Kochen und Schäumen bricht. Bei Jerzens im Pitzthal wallt der Stuibenfall in großer Wasserfülle vom höchsten Gebirge in äußerst malerischer Umgebung in 3 Absätzen herab. Westlich von St. Leonhardt, dem Hauptorte des Pitzthales, stürzt der herrliche Schwammbachfall aus sehr großer Höhe in einem Bogen herab, weit und breit alles benetzend. In einem Seitenthal des Oetzthales fließt der Hairlachbach, welcher den prächtigen Großen Stuibenfall (470 F. hoch) bildet. Der Bach rauscht oben unter einer natürlichen Felsenbrücke hervor, macht

[1]) Vgl. G. A. v. Klocken.
[2]) Vgl. A. Schaubach.

dann einen gewaltigen stäubenden Sprung, sammelt sich in einem Kessel und eilt wieder im engen, aber kurzen Felsenbett zu einem zweiten Sturze, wo sein Fall über ein weit vorspringendes gewölbtes Felsendach in großen Bogen schäumt. Besonders malerisch ist der unterste Kessel, in welchem sich der Bach zum Abfluß sammelt. Schon weithin verrathen die aufwirbelnden Staubsäulen die Gegend des Wasserfalles und erklären seinen Namen, ob er gleich wegen seiner großen Wassermasse kein Staubbach im eigentlichen Sinne ist. Das Melachthal der Stubaier-Gruppe besitzt in den herrlichen Melachfällen einen höchst anziehenden Schmuck. Auch im Gebiete der Kitzbüchler Ache, welche als Alz vom Chiemsee zum Inn fließt, befinden sich viele schöne Wasserfälle; so in der Nähe des Passes Thurn der Sintersbachfall, welcher nach einigen Stürzen von 200 F. gewaltig aus dem untersten Felsenkessel hervorstäubt; ferner der schöne Schleierfall, welcher in der Zephyrauc unweit Kitzbüchel in einer Schlucht herabweht; der Kirchdorfer Wasserfall, welcher bei Kirchdorf in zwei Absätzen 300 F. tief abstürzt.

5. Der größte Zufluß des Inn, die Salzach, besitzt in ihrem Gebiete einen großen Reichthum an Wasserfällen. Der eine ihrer Quellbäche, die Krimler Ache, stürzt in vier Fällen, zusammen 1600 F. hoch, dem Thale zu. Der unterste der Krimlerfälle, welche zu den höchsten und schönsten der Erde gehören, ist der wildeste. Die Wassermasse wirft sich in gerader Richtung herab und trifft hier auf einen Felsen, der sie seitwärts treibt; durch den umflorenden Wasserstaub und den beklemmenden Luftdruck wird man schon in beträchtlicher Entfernung fast seiner Sinne beraubt. Der oberste Fall ist der größte unter allen, so hoch, wie die drei unteren zusammengenommen. In einem gewaltigen Sprunge wirft sich die Ache über eine 800 F. hohe Wand in den Abgrund; eine Wasserwolke wirft sich da über die andere in ewiger Folge und der dumpfe Donner erschüttert die ganze Gegend. Ueber dem Krimler Tauernhaus stürzt der prächtige Reinbachfall durch eine Felskluft und über den von ihm geschaffenen Schuttberg zur Ache hinunter. Im Obersulzbachthal, das zum Groß-Venediger hinaufführt, bieten der Seebachfall und der Gjoadbachfall ein schönes Schauspiel dar. Am Eingange in das Rauriser Thal ist der Kitzlochfall merkwürdig. In einer engen schwarzen Spalte wirft sich in vier gewaltigen Sprüngen die Ache aus schwindelnder Höhe in ebenso schwindelnde Tiefe herab, bald rechts, bald links, bald himmelwärts ihre Staubwolken schleudernd; der letzte Sturz verschwindet in der Nacht und dem Wasserstaube des Abgrunds einer Höhle. Von den interessanten Wasserfällen des Thales Gastein, dem Kesselfall, den Bärenfällen, dem Schleierfall und den Fällen der Ache beim Wildbad, war schon an anderer Stelle (vergl. S. 91, 95) die Sprache. Der bei Schwarzach links in die Salza sich ergießende Wengerbach bildet den angeblich 1800 F. hohen Wengerfall. Nachdem die Salzach aus dem Paß Lueg herausgetreten, empfängt sie Golling gegenüber links den Schwarzbach, der den in zwei Absätzen herabstürzenden, 260 F. hohen Gollingerfall bildet. Der zur Lammer fließende Aubach fällt in zwei Stufen 60 F. hoch über eine Marmorwand und bildet den Bichlfall.

6. Die Traun erzeugt bei Roitham den berühmten, 42 F. hohen Traunfall. Unweit von Hallstatt ist der Sturz des Waldbaches, gemeiniglich „Waldbach Strub" genannt, sehr sehenswerth. Schon auf dem in einer Schlucht ansteigenden Pfade verkünden dumpfer Donner und Nebelwolken, welche die Aeste der Bäume durchfliegen, das Naturschauspiel, bis sich der Wald öffnet und man vor dem schönsten Falle des Salzkammergutes und einem der schönsten unserer Alpen steht. Ein Felsen-Amphitheater umgibt uns, die hohe Siegwand mit ihren bogenförmig emporgewölbten Schichten. Da, wo eine Strecke geborsten ist, hat von oben herein der Waldbach seine Fluthen gelenkt, sich in der Tiefe der Spalte ein Gewölbe, einen „Strub" ausgewaschen, aus welchem er hier herausstürzt und 300 F. tief seine mächtigen Schaummassen in

einen Felsenkessel wirft. Rechts von diesem Hauptsturze kommen aus einer höheren Region noch zwei Staubbäche herab und vereinigen sich im Kessel mit dem Waldbache, der nun in wilden tobenden Fällen der Tiefe zueilt.

7. Im Quellgebiete der Enns erzeugt die Tauernache an der Nordseite der Radstädter Tauern den Tauernfall. Die Ache, aus einem Schlunde brausend hervordringend, wallt schweigend und majestätisch nieder in den Schoß eines 600 F. tiefen Abgrundes und bildet trotz ihres Wasserreichthums einen schönen und einen der größten Schleierfälle oder Staubbäche. In dem oberhalb Schladming zum Ennsthale ausmündenden Preuneggthale befindet sich der schöne Klausalpenfall. Im Quellgebiete der zur Enns fließenden Steier stürzt der mächtige Klinserfall über 180 F. in weitem Bogen herab und zertheilt sich zwischen dem Gebüsche in viele kleine Fälle.

8. Der Wasserfall Schüttel bei Lunz und der Pröllingfall bei der Schwarzen Wiese unweit Waidhofen gehören dem Gebiete der Ips an.

9. Die Lassing, welche der Erlaf zufließt, bildet den in 3 Absätzen herabstürzenden Lassingfall, deren erster 145 F., der zweite 127 F., der dritte 125 F. hoch ist. Die nicht sehr starke Wassermasse kann durch eine Klause geschwellt werden.

10. Sehr bedeutend ist die Zahl der Wasserfälle im Draugebiete. In dem Michelthal, einem Seitenthale des Iselthales, überrascht der Michelbacher Fall durch seine Wasserfülle und Höhe. Im Möllgebiete drängen sich gleichsam die Wasserstürze. Oberhalb Heiligenblut an der Südseite des Großglockners stürzt der wasserreiche Leiterbach in drei Absätzen aus einer Höhe von 200 F. herab. $^1/_2$ Stunde von Heiligenblut bildet die Gößnitz den herrlichen Gößnitzfall. Aus einer furchtbaren Kluft stürzt der Bach herab in einen tiefen, dunkeln Kessel; oben noch eingeengt zwischen die Wände, breitet er sich gegen die Tiefe aus, und hie und da aufgehalten wirft er sich weiß schäumend über die Felszacken, ohne sie jedoch zu enthüllen. Ungeheure Staubsäulen wirbeln aus der Tiefe hoch empor; man sieht dieselben auch schon vor dem Hügel, welcher den Fall deckt, wo sie stoßweise, wie Rauchsäulen aus einem Vulcane, aus dem Waldberge aufzusteigen scheinen, weshalb man diesen Wasserfall auch den Wasservulcan nennt. Noch näher bei Heiligenblut bildet die Möll selbst den prächtigen Zlapp. Weiter abwärts befinden sich die schauerlichen Sturzfälle der Möll. Hier hat in einer Felsenenge die Möll den wildesten Kampf auf ihrem ganzen Laufe zu bestehen. Die Berge sind über ihr zusammengebrochen, um sie zu begraben, aber sie hat ihre Feinde besiegt; in furchtbaren Sprüngen, welche den Wanderer auf der vorbeiführenden schmalen Straße zu verschlingen drohen, wirft sich der Bergstrom über die Bergtrümmer hin; große Steine, auf die tobende Fluth geworfen, schwimmen hinab; der Hauch ist sichtbar in dem kalten Dunstbade der Eisfluthen, das man durchsteigt. Eine überhängende Felswand, unter der früher der Weg hinführte, ist 1847 eingestürzt und hat genöthigt den Weg auf das andere Ufer zu verlegen. Oberhalb dieser Sturzfälle besänftigt das Schauspiel eines herrlichen Staubbachs die aufgeregten Sinne wieder. Es ist der Jungfernsprung, welcher aus schwindelnder Höhe (400 F.), sich in Staub auflösend, über eine Serpentinwand herabschwebt. Eine große Merkwürdigkeit bildet der Zirknitzfall in dem bei Döllach ausmündenden Thale der Zirknitz. Unweit von diesem Orte stürzt das bedeutende Gewässer von oben in eine große Höhle herab, deren Eingang ein majestätisches Gewölbe ist; sie wird im Innern durch die große Oeffnung erleuchtet, durch welche der Bach sich donnernd in Schaumflocken herab wirft. Fallen gerade die Sonnenstrahlen von oben herein in die Sturzfluth und den Wasserstaub, so macht es in diesem sonst dunkeln, hochgewölbten Raume eine eigene Wirkung. Fast den ganzen Boden bedecken die Fluthen des Baches und nur an einer Stelle hat derselbe sich einen Schuttberg angehäuft.

Reich an Wasserstürzen ist das Gebiet des Maltathales (des Groß-Elendbaches). Gleich hinter Malteln kommt rechts der Fallbach in mehreren Absätzen, zusammen 300 F., als ein dünner Wasserfaden herab, theilweise in Staub und Schaum aufgelöst. Vom „hohen Steg" aus, einer Brücke über die Malta, gewahrt man den von der rechten Bergwand herabstürzenden gewaltigen Melnikfall; weiter oben kommt links von den Gletschern der Hochalmspitze der Hochalmfall, rechts der Fall am blauen Tumpf. Fast noch reicher an wahrhaft großartigen Wasserfällen ist der Gößgraben; in Schaum aufgelöst wirft sich die Göß als Schaumfall (162 F. hoch) zum Maltathal herab. Noch schöner und größer ist der Zwillingsfall (240 F. hoch); in seinem Kessel schwebt unhörbar neben dem Donner des Falles ein Staubbach 600 F. an einer schwarzen Wand herab. Unmittelbar aus Gletscher-Eisgrotten stürzt der Trippenkeesfall über eine jähe Wand.

Im Oberlaufe der Mürz bricht ein Bach oben aus einer Grotte und wirft sich schäumend in die Tiefe, der Wasserfall zum todten Weib.

11. Unter den Wasserfällen des Etschgebietes sind die folgenden erwähnenswerth. Oberhalb Meran bildet die Etsch selbst einige Fälle. Im Südosten von Meran befindet sich der von prächtigen Feuerlilien umwucherte Haflinger Wasserfall. Im Pusterthal (bei Obervintl über Mühlbach) kommt der sehenswerthe Winebachfall von Norden her. Westwärts von Trient am rechten Etschufer gelangt man zu dem Wasserfall von Sardagna, einem der schönsten Südtirols, welcher sich in der Nähe des kleinen Dorfes Sardagna befindet.

12. Der den Ledro-See durchfließende Bach Ponal bildet an seiner Mündung in den Gardasee einen interessanten, stäubenden Fall.

II. Wasserfälle im Karstgebiete.

Der Karst mit seinen zahlreichen Höhlen, Kesseln und unterirdischen Wasserläufen ist der Bildung von Wasserfällen sehr günstig. Hier seien nur die allermerkwürdigsten genannt. Im kroatischen Karstlande stürzt sich die Lika in einen tiefen Felsenschlund, wo sie verschwindet (vgl. S. 118). Die Kerka bildet im Ganzen fünf Wasserfälle, darunter den in tiefer Felsenschlucht herabstürzenden Fall bei Kistanje; die bedeutendsten jedoch bei Scardona, 50 F. hoch, welche bereits oben (S. 124) eingehender geschildert worden sind. An dem Ursprunge der Kerka bei dem Dorfe Topolje bildet auch die Kerkich einen 70 F. hohen Fall. Die Cettina stürzt bei dem Dorfe Duare in einen 316 F. tiefen Schlund und bildet unterhalb desselben einen zweiten Wasserfall. Die sieben Plitvica-Seen stehen durch eine Reihe von Wasserfällen miteinander in Verbindung.

III. Wasserfälle im deutschen Mittelgebirge.

In diesem Gebiete haben nur die Thäler des Riesengebirges einige größere Wasserstürze aufzuweisen, und auch diese sind weder an Fülle noch Höhe bedeutend genug, um den Alpenfällen zur Seite gestellt zu werden. Sie gehören in Oesterreich dem Elbgebiete an, während die des preußischen Nordabhanges zur Oder abfließen. Der Elbfeiffen verläßt in einem prächtigen Sturze die Höhe der Elbwiese und bildet noch weiter abwärts zahlreiche Cascaden. Auch das Weißwasser stürzt in seinem Laufe durch den Teufelsgrund über eine Reihe von Cascaden (vgl. S. 305). Die Aupa bildet auf der Weißen Wiese zwei schöne Wasserfälle. Die in ihrem Oberlaufe durch Engpässe und Strudel brausende wilde Adler bildet bei Lititz einen sehenswerthen Wasserfall. Im Böhmerwalde sind nur die Kataraktе der Moldau in der Paßenge unter der Teufelsmauer bei Hohenfurth erwähnenswerth. Granitblöcke, welche in die Tiefe gestürzt sind, brechen die anstürmenden Fluthen, deren Getöse man über eine Stunde weit hört.

IV. Wasserfälle in den Karpathen.

Von den zahlreichen Wasserstürzen, welche die Karpathen-Landschaften beleben, sind nur wenige näher bekannt. Bezüglich der Tatra, welche an Wasserfällen ungemein reich ist, wird nun gewiß die Thätigkeit des jungen Karpathen-Vereines in Käßmark auch in dieser Richtung von Bedeutung sein. Im Gebiete dieses karpathischen Hochgebirges stürzen in die meisten der zahlreichen Hochseen Wasserfälle bald in Bogen-, bald in Cascadenform und verbinden häufig auch mehrere dieser kleinen Wasserspiegel untereinander. Was ihnen im Vergleich zu den Alpenstürzen fehlt, ist nicht die Höhe, nicht die romantische Umgegend, sondern die imposante Wasserfülle und — Zugänglichkeit und Bekanntheit. Hier seien nur die bedeutendsten der Tatrafälle genannt. Unterhalb der 3 Pribiliner-Seen befindet sich ein sehenswerther Fall. In den großen grünen See kommen Wasserstürze aus einer Höhe von fast 1000 F. Der Mlinitzabach, aus dem Südende des kleinen grünen Sees fließend, stürzt in mehreren Absätzen durch das abschüssige Hochthal. Das in den Felkasee über die sog. Granatenwand herabstürzende Felkerwasser bildet einen 300 F. hohen Fall. Die Siklowka, ein Zufluß des weißen Dunajec, welche der Reihe nach die „sieben Seen" durchfließt, bildet zwischen denselben Wasserfälle. Ebenso der die „fünf Seen" verbindende Bach. Die aus dem großen Fischsee kommende Bialka fließt weiß schäumend (daher ihr Name, von bialy, weiß) in zahlreichen Cascaden. Der Abfluß des gefrorenen Sees stürzt über einen Querwall aus Trümmergestein in den böhmischen See und aus diesem über eine Felsenstufe in das Thal hinab. Aus dem Kolowa-See stürzt ein Bach in einem engen Bette, eine Menge kleiner Wasserfälle über das Geschiebe bildend, hinab zur Jaknienca, welche zur Bialka fließt. Der Abfluß des schwarzen Sees stürzt als Wasserfall in einen 600 F. tiefen Abgrund zum großen Fischsee. Berühmt sind die Cascaden des Kohlbaches, unfern des am Abhange der Tatra gelegenen Bades Schmecks (vgl. auch S. 180), welche an Schönheit, wenn auch nicht an Wasserfülle und Höhe mit manchem Gletscherabflusse der Alpen wetteifern. Die Weichsel bildet in ihrem Oberlaufe auf schlesischem Boden einen Fall von 180 F. Höhe.

Vergleichende Zusammenstellung der Höhen einiger Wasserfälle in der Monarchie.

	Wiener Fuß	Meter		Wiener Fuß	Meter
Krimlerfälle	1600	505	Mellauerfall	300	95
Gföllbachfall	1326	417·7	Waldbach Strub	300	95
Wasserfälle am großen grünen See	1000	316	Gollingerfall	260	82
Lauernfall	600	190	Fluhbachfall	250	79
Wasserfall am schwarzen See	600	190	Zwillingsfall	240	76
Großer Stuibenfall	470	148·5	Leiterbachfall	200	63
Brunigbachfall	408	129	Weichselfall	180	57
Jungfernsprung	400	126	Klusferfall	180	57
Lassingfall	397	125	Schaumfall der Göß	162	51
Cettinafall bei Duare	316	100	Kerkfall	70	22
Fallbach	300	95	Bichlfall	60	19
Felkerwasserfall	300	95	Kerkafälle bei Scardona	50	15·8
			Traunfall	42	13

Charakterbilder.

1. Der Gollinger Wasserfall.

Eine der Hauptmerkwürdigkeiten in der Umgebung des freundlichen Marktes Golling ist der herrliche Wasserfall, welcher bald Guringfall, bald Schwarzbachfall, am häufigsten jedoch Gollinger Wasserfall genannt wird. Durch das Hinterhaus der Post gelangt man in kurzer Frist an die Salzache, über deren reißende Fluthen eine lange und schmale hölzerne Brücke führt. Man durchschneidet eine schöne, vorwiegend mit Korn und Weizen bebaute Flur; die auf einem Felsen ruhende Kirche St. Niklas ist unser Leitstern. Auch ist hier an diesem viel besuchten Wasserfalle schon schweizerische Gewerbthätigkeit eingerissen; an jedem Thore, das die Besitzungen der Gehöfte scheidet, stehen Thürhüter oft in größerer Zahl, um das Thor aufzumachen oder Blumensträuße, zumeist von Edelweiß, zu überreichen. Man gelangt an den aus einer Schlucht des hohen Gölls hervorbrechenden Schwarzbach. Von hier beginnt der wohlgebahnte Fußweg, der, wie in einem Parke, bequem auf Treppen und Stegen zu den schönsten Standpunkten führt. Der Dank der Reisenden für diese große Wohlthat gebührt dem Fürsten Ernst von Schwarzenberg, welcher auch die Salzach-Oefen zugänglich machte. Noch um eine Ecke, und der unterste Absturz des Wasserfalles schwebt vor uns von hoher Wand herab. Die größere Wassermasse wirft sich mehr links herab, während der Ueberfluß rechts ein Felsengestuf überschäumt in unzähligen kleineren Fällen. Der Weg läßt den Fall rechts und übersteigt ihn in mehreren Treppen. Oben, wo der Bach diesem Sturze in wilden Sprüngen über Felsblöcke zueilt, führt rechts ein Seitenweg ab, und wir stehen vor einem neuen Zauberbilde. Ein mächtiges Felsenthor öffnet seinen Rachen, doch statt eines nächtlichen Gewölbes wallt oder stürzt ein blendender Vorhang dahinter herab; Riesenblöcke haben es versucht, die Pforte zu verschließen; doch sie vermehrten nur die Wucht der Gewässer; wild entstürzen sie dem nächtlichen Kerker über jene Blöcke, eine Staubwolke entsendend, die im Mittagslichte einen schönen Kreisregenbogen hervorzaubert. Auf den Hauptweg zurückkehrend, ersteigen wir wieder ein Stockwerk des Gebirges, fortwährend in dunkler Waldschlucht. Ein Steg, den wir zur Rechten betreten, eröffnet uns ein schauerliches Bild. Nicht weit davon bricht der Bach in seiner ganzen Kraft und Klarheit aus einer Grotte des Berges 1848 F. hoch hervor. Doch gleichsam, als sei er zu früh geboren, sucht ihn der Schoß der Erde wieder zu verbergen; in einem einzigen ungeheuren Sprunge wirft er sich in den nächtlichen Kessel; aber schon zu mächtig geworden, zersprengt er unten angekommen seine Fesseln, indem er sich durch die eben besuchte Durchgangspforte, über deren Gewölbe wir jetzt stehen, einen Weg in's Freie bahnte.

Dieser Wasserfall ist nicht der größte, denn er hat im Ganzen 260 F., wohl aber einer der schönsten in den österreichischen Alpen. Nach dem Volksglauben ist er ein Abfluß des Königssees; und nähere Untersuchungen scheinen diesen Glauben zu bestätigen; nach den neuesten Messungen liegt nämlich der Spiegel des Königssees um 100 F. höher als der Ausfluß des Schwarzbaches aus der Göllschlucht. Man zeigt auch am See eine Oeffnung, das Kuchler Loch, in welches ein Theil des Wassers abfließen soll. Als im wasserarmen Jahre 1823 der Wasserspiegel des Königssees das Kuchler Loch nicht erreichte, versiegte der Schwarzbach.

(Nach A. Schaubach.)

2. Der Traunfall.

Wenn man bei der Station Traunfall die Lambach-Gmundener Eisenbahn verläßt und sich dem Flußbette nähert, so wird das vorher dumpfe Donnern immer stärker, bis man plötzlich durch eine großartige einzige Scene überrascht wird, und zwar um so mehr, als man ein solches Schauspiel in dieser flachhügeligen Gegend, in welcher der tiefe Einschnitt des Traunthales völlig verschwindet, nicht erwartet. Der Traunfall gehört unter die dem Rheinfall gleichartigen Wasserstürze, denn mit den gewöhnlichen Gebirgswasserfällen läßt er sich nicht vergleichen; anderer Art sind die Staubbäche, anderer die Fälle der Achen, und wiederum anderer die wild über Felstrümmer herabrauschenden Stürze oder Katarakte.

Der Fall ist malerisch; braune Nagelfluhwände umdüstern das enge Thal, auf den Höhen umgrünt mit Laubgebüsch und Waldung. Den Boden des Thales füllt die Traun, einer der prächtigsten Flüsse, was das Smaragdgrün der Farbe und die völlige Durchsichtigkeit betrifft. Von Gmunden her, wo sie den See verläßt, fluthet sie bald ruhig, wie Oel dahin, bald schäumt sie über Felsenwehre, welche die Kunst fahrbar gemacht hat. Etwa eine Viertelstunde oberhalb des Falles geräth der Fluß in heftigere Bewegung, seine Fluthen drängen sich immer mehr dem rechten Ufer zu; auf einmal bricht der Boden ab, und in wildem Gewoge braust die ganze Fluthenmasse hinab, 42 F. hoch, durch zwei Felsenriffe in mehrere Ströme malerisch zertheilt. Der Fall ist besonders auch in technischer Hinsicht sehr merkwürdig. Die Traun ist, vermöge ihrer großen natürlichen Schleusenkammern, der Seen, schiffbar, was hier nicht nur des Holzes, sondern namentlich des Salzes wegen wichtig ist für die Wasserverbindung mit der Kaiserstadt. Die Traun schien zwar gegen solche Zumuthungen zu protestiren, durch Katarakte, Schnellen und dergleichen Sprünge mehr, welche die Flüsse ihrer Unterjochung entgegenstellen; allein die Wichtigkeit der Sache ließ alle Schwierigkeiten überwinden. Gerade dort, wo die ganze Wucht des Stromes hinfällt, wurde das Fallhaus gebaut. Dieses ist eine Klause, welche außer der Schifffahrtszeit verschlossen ist. Ebenso ist der See bei Gmunden durch eine Klause verschlossen, um ihn zu schwellen; auch die oberen Seen, der Aussee- wie der Grundelsee, werden zuvor geschwellt, dann aber geöffnet, um durch ihre Fluthen den Gmundner- oder Traunsee zu verstärken. Durch dieses Fallhaus führt ein Canal, der Gute Fall, von 209 Klftr. Länge, in welcher er 44 F. fällt; er ist theils in Felsen gesprengt, theils aus Quadern aufgemauert und mit Bohlen belegt, in der Nähe des Fallhauses auch noch durch Balken gegen den Wilden Fall geschützt. So wie sich die Schiffe nähern, wird die Klause des Fallhauses aufgezogen und nun strömt die ganze Wassermasse dieser Pforte zu, mit ihr die Salzschiffe, und gleiten mehr, als sie schwimmen, auf dieser Bahn in weniger als einer Minute hinab zur Traun.

Der Fall hat daher drei Zeiten: Nachmittags herrscht die rechte Mitte, doch ist er kleiner, als er ohne die Sperre am See sein würde. Die beste Zeit, ihn zu sehen, fällt Morgens; nach der Stunde muß man sich erkundigen. Zuerst erblickt man ihn in seinem gewöhnlichen Verlaufe, dann folgt die Fluth, wenn die angeschwellten Wasser aus den verschiedenen Seen anwogen und das Fallhaus seinen sie verschlingenden Rachen noch nicht geöffnet hat, dann wogt die ganze Masse den Wilden Fall hinab; dann kocht, schäumt, tobt und donnert es furchtbar; nur dann und wann dürfen es die klargrünen Fluthen wagen, aus dem weißen Schaumgetümmel aufzuquellen. Noch staunt man diese Wasserhölle an; eben will man sie zeichnen, da scheint die ganze Wasserwelt in Ohnmacht zu versinken. Doch da oben poltert's und rauscht's, da fliegen die Schiffe in geflügelter Eile hin, der Gegner hat gesiegt, das Schlachtgetümmel ist vorüber. Auch die Fahrt selbst mitzumachen von Gmunden aus, oder noch besser vom Hallstättersee aus bis Lambach,

wozu man 8 Stunden braucht, gewährt ungemeine Unterhaltung und gehört gewiß zu den interessantesten Flußfahrten, die es geben kann. Die Traunfallfahrt ist ein schönes Gegenstück zur unterirdischen Fahrt durch den Dürnberg bei Hallein. So gefährlich die Fahrt aussieht, wenn man sich zu Schiffe dem Abgrunde des Falles nähert, aus dem weiße Staubwolken unter dumpfem, erschütterndem Donner emporsträuben, und nun mit sinnenbetäubender Geschwindigkeit durch den Canal hinabfliegt, so ist doch seit 100 Jahren kein Unglücksfall vorgekommen. Die Gewandtheit der Schiffer ist bewundernswerth, und doch bedarf es aller Aufmerksamkeit des Steuermannes, um von dem Rande des Wilden Falles das Schiff schnell und sicher in den Canal zu leiten. Einst soll ein Brautpaar nach gehaltener Hochzeit in Gmunden mit der ganzen munteren Gesellschaft die Traun herabgefahren sein; wegen eines Mißverständnisses wurde die Fallhauspforte nicht zu rechten Zeit geöffnet und das Schiff mit allen darin Befindlichen glitt links zum Abgrund hinab in den Schaumkessel des Wilden Falles, in welchem Alle ihr Grab fanden. Als Kaiser Franz den Traunfall besuchte, ließ man ein mit Steinen belastetes Schiff in den Wilden Fall hinabstürzen; das Schauspiel, welches das Zerschellen desselben in dem wilden Wogensturm gewährte, war von der großartigsten Natur.

Der merkwürdige Canalbau ist ein Werk des Forstmeisters Thomas Seeauer, welcher unter den Kaisern Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolf II., 70 Jahre lang, von 1539 bis 1609, diente und 110 Jahre alt wurde. Auch die Moldau machte dieser energische und kenntnißreiche Mann, ein Sohn des Landes Oberösterreich, von Budweis bis Prag schiffbar und legte die Seeklause am Hallstättersee an.

(Nach A. Schaubach.)

---

3. Die Kohlbachfälle in der hohen Tatra.

Es gibt zwei Kohlbachthäler in der hohen Tatra; das westliche, ausgedehntere des Großen Kohl- oder Kahlbaches[1]) beginnt am Hauptkamme dort, wo sich an ihn der Kastenberg anlehnt, das östliche des Kleinen Kohlbaches, kürzer und enger, zieht sich von den Eisthaler Spitzen herab. Beide Thäler bieten wiederholt das interessante Schauspiel von Wasserstürzen und bilden somit einen der lohnendsten Ausflüge von dem am Südabhange der Tatra gelegenen Curorte Schmecks aus, dessen schöne Umgebung, wie ein Stahlbad auf Leib und Seele wirkend, ihre Heilkraft mit der des dortigen Sauerbrunnens vereinigt.

Das Thal des westlichen Kohlbacharmes, unten mit Geröll und moosbewachsenen Blöcken bedeckt, ist so versumpft, daß das Wasser erst am Ende der Schlucht aus den Felstrümmern hervorquillt. Der Weg durch diese trümmererfüllte Wildniß ist beschwerlich; denn die von den Bergen herabstürzenden Bäche machen denselben sehr schlüpfrig und zwischen dem täuschenden hohen Moos, das über tausendjährige Granitblöcke sich hinbreitet, sind zahlreiche Risse und Spalten verborgen. Zuweilen läuft er wieder über schwindelnde, aus einem einfachen Baumstamme bestehende Fußstege oder am Rande tiefer Abgründe hin und wird an einigen Stellen so schmal, daß während der eine Fuß die Felswand berührt, der andere über Tiefen schwebt, in die man

[1]) Bezüglich des Namens bemerkt v. Sonklar: „Dieses Thal wird bald Kahlbach- und bald Kohlbachthal genannt. Die Gelehrten, die gewöhnlich Alles anders nennen, als es wirklich heißt, schreiben Kahlbach, während man an Ort und Stelle durchweg Kohlbach sagt. Nun ist aber ein Diplom vorhanden, laut welchem König Bela IV. im Jahre 1258 den Ansiedlern unter der Zipserburg die Länderei „Kaldbach" im Gebirge schenkt. Daraus geht denn hervor, daß man eigentlich Kaltbach zu sagen hätte."

bei dem geringsten Fehltritt stürzen würde. Aber am ersehnten Ziele angelangt, wird man, wenn nicht gerade, wie es bei dem ewigen Kampfe der Elemente in diesen hohen Regionen öfter zu geschehen pflegt, undurchdringliche Wolken- und Nebelschleier dasselbe einhüllen, für jede überstandene Mühe und Gefahr über jede Erwartung belohnt. Hoch übereinander gethürmte, zum Theil bewaldete, zum Theil kahle Bergwände, und riesige Felsen mit tausend und abertausend wunderlich geformten Zacken und Hörnern, mit schauerlichen Klüften und Schluchten, über deren schwarzgraue Häupter Gießbäche in unzählbarer Menge und in Milliarden Stäubchen aufgelöst mit furchtbarem Tosen und Rauschen in den herrlichsten Cascaden herabdonnern, besäumen ringsumher ein mit dem schönsten Mattengrün und mit den wohlduftendsten Kräutern geschmücktes Thal, in dessen Schoß hie und da mehr oder minder große, im Golde der Sonne spiegelnde Seen sich gelagert haben, welche theils aus dem im Frühjahre schmelzenden Schnee, theils aus den in sie einmündenden Wildbächen gebildet werden. Unter diesen zahlreichen Fällen ist der unter dem Namen des Treppchens bekannte Wasserfall im Hintergrunde des Thales der bedeutendste. Mit großer Gewalt stürzt sich sein in den herrlichsten Regenbogenfarben spielendes Gewässer über eine wohl an tausend Fuß hohe Granitwand herab und durcheilt jetzt unter dem Namen des Kohlbaches mit reißender Schnelligkeit, donnernd und schäumend, das Thal in kurzen Krümmungen und verliert sich, nachdem es eine Felswand durchbrochen, als wäre sie von der Hand des Allmächtigen gespalten, unter schrecklichem Tosen, Baumstämme und Granitblöcke vor sich her treibend, in bodenlose Abgründe. Befindet man sich nun, nachdem man auf der ganzen Wegstrecke hierher von der feierlichsten Ruhe und Stille umgeben war, in diesem Getümmel der Gewässer, in diesem ewigen Schaffen und Zerstören der Natur, welche hier überall in den seltsamsten Tönen ihrer bald dumpf rollenden, bald gräßlich brausenden, zischenden, donnernden Wasserstürze sich kundgibt, so wähnt man sich in die geheimnißvolle Werkstätte der Natur selbst versetzt, welche die Seele mit Bewunderung und mit Ehrfurcht vor dem Schöpfer erfüllt.

Ueber den Kamm, welcher im Norden das Thal des Großen Kohlbaches einschließt, gelangt man in das östliche, kleine Kohlbachthal, das nicht minder wild ist als das erstere. Es beginnt am Südfuß der Eisthaler Spitze mit tiefen, von Schnee und Eis erfüllten Schluchten, die unter dem Namen der vorderen Eisthäler bekannt sind. An ihrem Ausgange liegen in wilder Einsamkeit auf niedrigen Stufen untereinander die fünf Seen, selbst noch im Hochsommer von Schneeflächen bankartig umlagert, der unterste durch einen niedrigen, quer durch das Thal setzenden Felsrücken von der unteren Thalstufe geschieden. Mit lautem Getöse stürzt der Bach über den Steinschutt von einem See zum andern. Zerstreute Stellen mit reichem Graswuchs zeigen, was das Thal ohne die Zerstörung wäre. Außer dem Krummholze, das an den Trümmerhalden hinankriecht, fehlt aller Pflanzenwuchs. Unterhalb der Fünf Seen bildet der Kleine Kohlbach einen der schönsten, wenn auch nicht höchsten Wasserfälle in den Karpathen. Indem er über eine 120 F. hohe Felswand herabstürzt, prallt er an einen abgerundeten Felsblock mit solcher Gewalt, daß, während ein Theil des Wasser sich schäumend über ihn wälzt, ein anderer Theil zerstäubend emporgeschleudert wird und in mehrere Adern zerrissen als flimmernder Schleierfall herabklettert. Hat anhaltender Regen das Wasser geschwellt, dann bietet der Kohlbachfall, durch das Smaragdgrün der Fluthen und ihre krystallene Klarheit ausgezeichnet, einen wundervollen Anblick.

(Nach S. Steinhard und And.)

3. Canäle.

Der Umstand, daß in dem die physischen Verhältnisse der Monarchie behandelnden Abschnitte auch der künstlich hergestellten Canäle Erwähnung geschieht, erinnert daran, daß auch der Mensch an der im Laufe der Zeiten sich vollziehenden Umgestaltung der Erdoberfläche seinen Antheil hat. Dieser Antheil ist ein sehr bedeutender und hat unstreitig in weit ausgedehnten Gebieten dem Antheile der Naturkräfte den Rang abgelaufen. Hier kann nicht von Entwaldung, Urbarmachung, Straßenbauten, Anlage von Wohnorten und dgl. die Rede sein, sondern nur von jenen Veränderungen, welche durch die Anlage von Canälen hervorgerufen werden. Die künstlichen Wasserläufe dienen theils Handels-, theils Agricultur-Interessen, und bilden entweder schiffbare Straßen oder dienen sie zur Bewässerung, zur Entsumpfung. Die österreichisch-ungarische Monarchie besitzt Canäle aller drei Arten, doch seit Abtretung des lombardisch-venetianischen Königreichs nur in sehr geringer Zahl. Denn die Anlage größerer Schifffahrtscanäle und Canalsysteme ist an gewisse natürliche Verhältnisse gebunden, welche auf dem Boden der Monarchie nur in beschränktem Maße vorhanden sind. Die großen Höhenunterschiede der einzelnen Theile unseres Vaterlandes sind der umfangreichen Canalisirung hinderlich. Es lassen die Alpen keine Verbindung des adriatischen Meeres mit dem schwarzen Meere zu; und auch einer Verbindung des schwarzen Meeres mit der Nord- und Ostsee stehen durch das hercynisch-sudetische und durch das karpathische Gebirgssystem sehr große Schwierigkeiten entgegen. Doch beschäftigt man sich gegenwärtig neuerdings mit dem Project einer Canalverbindung zwischen March und Oder. Aus den angegebenen Gründen steht daher Oesterreich-Ungarn in Bezug auf Canalsysteme anderen europäischen Staaten und Ländern, wie z. B. Frankreich, Preußen, Lombardo-Venetien, wo dergleichen Terrainschwierigkeiten nicht obwalten, weit nach. Doch haben seit der allgemeinen Anlage von Schienenwegen die Schifffahrtscanäle an ihrer Bedeutung überhaupt sehr eingebüßt und im Bau der letzteren ist nun Stillstand eingetreten. Ausgenommen hievon sind selbstverständlich die der Seeschifffahrt dienenden Canäle, wie der Suez-Canal, der projectirte Canal durch die Landenge von Panama.

Die geringsten Terrainschwierigkeiten waren in den Tiefebenen Ungarns zu überwinden, weßhalb auch daselbst, und zwar im niederpannonischen Becken, die Anlage mehrerer und größerer Canäle stattfand. Die künstlichen Wasserläufe der anderen Länder der Monarchie sind sehr unbedeutend. Die folgenden Zeilen enthalten eine Aufzählung der wichtigsten Canäle.

a) Canäle in Ungarn. (Vgl. S. 214). [1])

1. Der Bacser- oder Franzens-Canal zwischen Bécse und Zombor verbindet die Donau mit der Theiß; er ist durchschnittlich 10 Klafter breit, 6 F. tief und trägt Schiffe von 7000 bis 8000 Ctr. Belastung.

[1]) Vgl. H. Brachelli, Handbuch der Geographie und Statistik des Kaiserthums Oesterreich.

2. Der Bega-Canal, zur Verbindung zwischen Temesvar und Becskerek, wird durch die Bega, deren Bett größtentheils für den Canal benutzt ward, und durch die Temes mittelst des von Kosztil bis Kiszeló reichenden Verbindungscanals gespeist; er beginnt bei Facset, ist bis Klek $21\frac{3}{4}$ und von da bis Titel, wo er in die Theiß einmündet, beinahe 4 Ml. lang, 15 Klafter breit, 3 bis 9 F. tief und trägt Schiffe von 3000 bis 4000 Ctr. Last.

3. Der Berzava- und der Versecz er (Theresien- oder Alibunar-) Canal dienen zur Entwässerung der vielen Sümpfe im Südosten Ungarns, darunter des Alibunar-Morastes. Beide stehen miteinander, ersterer auch mit dem Detta-Canale in Verbindung. Der Berzava-Canal mündet bei Botos in die Temes.

4. Der Sarviz- oder Palatinal-Canal (der regulirte Sarviz), $46\frac{1}{2}$ Ml. lang, dient vorzugsweise zur Austrocknung der Sümpfe zwischen Stuhlweißenburg und Szegszárd.

5. Der Albrechts-Karasicza-Canal dient zur Entsumpfung des Bodens in der Baranya.

6. Der Sió-Canal verbindet den Sarviz-Canal mit dem Plattensee, während sich durch den einmündenden Kapos der Zichy- oder Kapos-Canal südwestlich anschließt.

7. Der Berettyó-Canal zwischen der schnellen Körös und der Berettyó, wie der Körös-Canal längs der weißen Körös wurden bei der Theiß-Regulirung zur Entwässerung von Sümpfen angelegt.

b) Canäle in den anderen Ländern.

Von den Canälen der außerungarischen Länder sind nur sehr wenige für die Schifffahrt bestimmt; die meisten von nur geringer Länge, dienen der Bewässerung oder Entsumpfung des Bodens, oder auch für Zuleitung von Nutzwasser. Unter ihnen ist der Wiener-Neustädter Canal der bedeutendste. Er führt von Wiener-Neustadt nach Wien, ist 8 Ml. lang und wurde 1803 eröffnet; er trägt Lasten von 500 bis 600 Ctr. und wird namentlich zum Transport von Baumaterialien verwendet. Durch die Südbahn hat er an seiner früheren Wichtigkeit verloren. Der 209 Klftr. lange Traun-Canal bei Roitham macht den 42 F. hohen Traunfall (vgl. S. 322) für Schiffe passirbar. Bei Innsbruck ist die Sill canalisirt, um ihr Wasser, welches zahlreiche Werke in Bewegung setzt, unmittelbar durch einen Theil der Stadt zu leiten. Klagenfurt ist durch einen schmalen, aber doch schiffbaren Canal, etwa 1 Stunde lang, mit dem Wörther See verbunden. Durch die Anlage des Gruber-Canals wurde die Hälfte des 4 □Ml. großen Laibacher Moores culturfähig gemacht.

In Böhmen befinden sich mehrere Canäle, die zu Flußbett-Regulirungen, Trockenlegung von Sümpfen, zur Anlage von Teichen und anderen ökonomischen Zwecken hergestellt wurden und zusammen ungefähr 30 geogr. Ml. lang sind. Der bedeutendste unter ihnen ist der 6·7 Ml. lange Schwarzenberg'sche Canal, welcher die Moldau mit der Mühl und somit auch mit der Donau verbindet. Seine Breite mißt unten 6 F., die Tiefe 3 F. Er wird zum Holzflößen verwendet. Höchst interessant ist der 221 Klafter lange, $8\frac{1}{2}$ F. breite und 8 F. hohe Tunnel, durch welchen er unterhalb Hirschberg geführt ist. Außerdem seien noch genannt: der Opatowicer Canal oder Graben, $2\frac{1}{2}$ Ml. lang, von der Elbe gespeist und in dieselbe zurückkehrend; der Laner Graben, $3\frac{1}{2}$ Ml. lang, welcher die Eidlina mit der Midlina verbindet; der 5 Ml. lange Goldgraben, welcher bei St. Magdalena aus der Luschnitz kommt und oberhalb Wesely zu ihr zurückkehrt.

4. Teiche, Weiher, Sümpfe und Moore.

(Allgemeines über Teiche, Weiher, Sümpfe und Moore. Teiche in der österreichisch-ungarischen Monarchie. Sümpfe und Moore in Oesterreich-Ungarn.)

Allgemeines über Teiche, Weiher, Sümpfe und Moore. Es faßt dieser Abschnitt alle stehenden Festlandsgewässer mit Ausschluß der Seen, die wegen ihrer hervorragenden Bedeutung separat behandelt werden, zusammen.

Im Gegensatz zu den Seen[1]), welche natürliche und dauernde Wasseransammlungen von einiger Größe in den Vertiefungen der Erdoberfläche sind, nennt man künstlich hervorgebrachte Wasserbecken Teiche, obwohl es auch kleinere natürliche Teiche gibt. Weiher (vom lat. vivarium) heißen kleinere, namentlich zur Fischzucht verwendete Teiche.

Sümpfe und Moore sind bleibende Mengungen von Wasser und Erde; ist jenes im Uebermaß vorhanden, so werden sie Sümpfe, ist diese vorherrschend, so werden sie Moore genannt. Nach v. Kloeden's treffender Bemerkung sind Seen und Sümpfe nur als verschiedene, in einander übergehende Entwickelungsstadien eines und desselben Phänomens, nämlich der ausgedehnten Wasserbedeckung zu betrachten. Viele Sümpfe gehen zur Zeit der Hochwässer in Seen, und diese nachher wieder in Sümpfe über, und je nach dem Auffüllungsgrade ehemaliger Seebecken vermögen die Flüsse, von welchen sie einst mit Wasser vollkommen erfüllt wurden, dies jetzt nur mehr theilweise zu thun. Dadurch ergeben sich die verschiedenen Verhältnisse der Vermengung des festen und flüssigen Elementes, die Qualificationen von Moor und Sumpf und die Unsicherheit der Grenzen beider gegen einander und gegen das trockene Land.

Die Sümpfe kann man in Süßwassersümpfe und in Küstensümpfe eintheilen. Die ersteren kommen theils in Landsenken, theils in sehr flachen Strom-, Stufen- und Flußseebecken vor; die letzteren sind Sümpfe an Meeresflachküsten. Da in den Sümpfen das Wasser vorherrschend und der Boden derselben höchstens in sehr trockenen Zeiten beschreitbar ist, so wird sich die Sumpf-Flora meist nur auf gesellige Wasserpflanzen beschränken, deren Wurzeln am Grunde haften und deren Blüthen entweder auf dem Wasser schwimmen, oder sich mit hohen Stengeln über dasselbe erheben. Das jährliche Erzeugniß an Vegetationsmasse fällt hier, wie bei den Landpflanzen, der gänzlichen Vermoderung anheim, so daß nur Humuskörper als Reste dieses Pflanzenwuchses im Boden zurückbleiben. Bei Mooren hingegen, wo die erdigen Theile vorwalten, der Boden vom Wasser nicht mehr überfluthet ist und einige Festigkeit besitzt, wird eine reiche Kryptogamen-Flora sich entwickeln, die den Grund in ein filziges Gewebe von Wurzeln verwandelt, seinen Gehalt an Humussäure rasch vermehrt, dadurch neue Vegetationen hervorlockt und auf diese Art jene

[1]) Vgl. v. Sonklar, Allgemeine Orographie; und Dr. A. Pokorny.

Anhäufungen von Kohlenstoff bewirkt, welche unter dem Namen der Torflager bekannt sind und wodurch der Moorgrund oft einen hohen ökonomischen Werth erhält. Es gibt Hoch- und Flachmoore. Die ersteren, insbesondere aus Torfmoosen bestehend, wölben sich nach und nach hoch über das Wasserniveau empor, haben eine eigenthümliche Flora, wie sie ähnlich auf Kieselboden gedeiht; ihr Wasser ist kalkfrei und sehr weich, der Torf sehr rein, fast nur aus verbrennbaren Bestandtheilen mit geringem Aschengehalte bestehend. Die Flach- oder Wiesenmoore erheben sich nicht über das Wasserniveau, gehen häufig aus Schilfrohrdecken hervor, haben eine buntere Flora mit vorherrschenden Kalkpflanzen und bilden einen minder reinen Torf mit größerem Aschengehalte. Das Vorkommen der Moore, welche hauptsächlich der kälteren und gemäßigten Zone eigen sind, wird durch ein feuchtes Klima und einen undurchdringlichen Boden als Unterlage begünstigt; ihre Mächtigkeit beträgt bisweilen 30 bis 40 Fuß.

Küstensümpfe (in Italien Maremmen und Lagunen) sind Sümpfe, die an flachen Küsten durch das Meer erzeugt werden und demnach Salzwasser enthalten. Münden Flüsse in dieselben, so ist ihr Wasser ein halbsalziges, sogenanntes Brackwasser. Sie sind durch eine eigenthümliche Fauna und Flora ausgezeichnet, für die Gesundheit der Menschen aber noch gefährlicher als Süßwassersümpfe. Die ausgedehntesten Sümpfe dieser Art sind die Lagunen des adriatischen Meeres, die sich von Monfalcone bei Görz bis Ravenna, 30 Meilen lang und 1 bis 2 Meilen breit, an der Küste hinziehen und ihre Entstehung theils der tiefen Lage und dem erweislichen Sinken des Landes, theils den Delta-Bildungen der vielen Küstenflüsse verdanken, in Folge welcher das Land fortwährend gegen das Meer vorrückt.

Teiche in der österreichisch-ungarischen Monarchie. Unter den Kronländern Oesterreich-Ungarns ragen die nördlichen durch ihren Reichthum an Teichen hervor, während die Alpen-, Karst- und Karpathengebiete, sowie die Donautiefländer fast nur kleinere, unbedeutende Teiche enthalten. Unter den ersteren nehmen in Bezug auf Anzahl und Größe der Teiche Böhmen und Galizien den ersten Rang ein.

In Böhmen zählt man trotz alles Fortschrittes der Landwirthschaft noch ungefähr 8000 Teiche, welche zusammen 7·26 geogr. □Ml. (400 □Kil.), d. i. 0·74% der Landesoberfläche bedecken, obgleich viele Teiche, wie z. B. die großen Teiche bei Pardubic, bereits aufgelassen worden sind. Sie werden größtentheils zur Fischzucht verwendet. In der neuesten Zeit erhalten sich die Teiche namentlich dort, wo sumpfige Gründe zur Ableitung der Nässe dieselben erheischen (wie in der Gegend von Wittingau und Frauenberg), oder wo die natürliche Unfruchtbarkeit des Bodens (wie in der Urgebirgs-Formation bei Pisek und bei Chrudim) einen höheren Ertrag als den der Fischerei nicht zuläßt. Außerdem werden sie auch durch die schüttere Bevölkerung mancher Gegenden, ja hie und da selbst durch industrielle Unternehmungen (z. B. zur Erhöhung der Wasserkraft) begünstigt; doch nehmen sie auch unter diesen Verhältnissen ununterbrochen ab. Die größten Complexe und Systeme von Teichen — immer noch bedeutende Reste der einst berühmten Fischwirthschaft Böhmens im 15. und 16. Jahrhunderte — erhielten sich im südlichen und nordwestlichen Böhmen und zwar im ehemaligen Budweiser, Jičiner und Chrudimer Kreise. So behielt die ehemalige Herrschaft Wittingau bei Budweis beinahe das ganze großartige Teichsystem, welches die Herren von Rosenberg mit ungeheuern Kosten angelegt haben und zu deren Speisung der etwa 5 Ml. lange Goldgraben (s. S. 326) zwischen 1513 und 1531 gebaut worden. Der Ertrag dieser Teiche an Wassergeflügel und Fischen bildet bis jetzt den größten Theil der Revenuen dieser ausgedehnten Herrschaft. In ununterbrochener Benützung sind hier 270 Teiche mit einer Fläche von mehr als 50 □Kil.; unter diesen ist der berühmte Rosenberger Teich, der größte Böhmens, 5·8 □Kil. groß; von ihm sagt der Volksmund, daß er seinem Besitzer allstündlich

einen Gewinn von einem Ducaten abwerfe. In der Frauenberger Gruppe von 145 Teichen und über 25 □Kil. ist der Bestrewer Teich der größte. Im ehemaligen Časlauer Kreise gehörten die Teiche den berühmten Herren von Poděbrad; daselbst war der Teich Blato (noch 1820:1837 Joch) der umfangreichste Böhmens, ist aber jetzt zum großen Theile abgelassen.

Das Teichgebiet des südlichen Böhmens greift auch in das angrenzende Niederösterreich hinein, wo der an der böhmischen Grenze liegende Stankauer Teich der bedeutendste ist. Von den übrigen zahlreichen Teichen, welche an der mährischen Grenze sich ostwärts hinziehen, sind die bei Feldsberg hervorzuheben. In dem angrenzenden Gebiete Mährens liegen ebenfalls viele größere Teiche, welche mit den übrigen des Landes zusammen eine Fläche von mehr als 20 □Kil. bedecken. Galiziens große Teiche erfüllen namentlich zahlreiche Becken in den Thälern der podolischen Landhöhe und umfassen eine Gesammtfläche von 9·8 geogr. □Ml. (540 □Kil.). Unter ihnen sind die sog. Seen von Janow und Komarno westlich von Lemberg, und die Teiche des oberen Sered nördlich von Tarnopol die bedeutendsten. In der Bukowina liegen die größten Teiche zwischen dem Pruth und Dnjester. Unter den übrigen Ländern der Monarchie besitzt nur noch Siebenbürgen nennenswerthe Teiche, die meisten im Berglande zwischen Számos und Máros, von denen mehrere so salzhältig sind, daß ihr zu Bädern benütztes Wasser eine gesättigte Soole ist.

Sümpfe und Moore in Oesterreich-Ungarn. Es gibt kein Kronland, das nicht stellenweise versumpften Boden enthielte, sei es in Form von Torfmooren, wie im Böhmerwald und auf dem Sudetenkamme, oder in Ebenen an Flußufern, wie an der Donau, Theiß, Körös, Temes, am Dnjester, an Seen, wie am Plattensee, im Hanság am Neusiedlersee, oder endlich in Thälern, wie z. B. im Enns-, Salzach-, Laibach-, Etschthale. Doch schränkt die fortschreitende Bodencultur den Bereich dieser ungesunden Stellen durch den Schutz von Dämmen gegen Ueberschwemmung, durch Canäle zur Ableitung der stagnirenden Gewässer immer mehr ein, so daß die vor Decennien noch 200 □Ml. (11.500 □Kil.) betragende Area, von welcher auf Ungarn der größte Betrag entfiel, wohl schon auf die Hälfte herabgemindert sein dürfte. Der leichteren Orientirung wegen wollen wir die bedeutendsten Sümpfe und Moore nach Kronländern geordnet betrachten.

1. In Niederösterreich kommen Sumpfgegenden an der Fischa, am Rußbache und an anderen Orten in geringer Ausdehnung vor; wichtiger sind die Hochmoore in den Wäldern des nordwestlichen Hochlandes, im Lainsitzgebiete, welche wie die Fischagegend Torf liefern. In Oberösterreich neigt die zur Donau fließende kleine Naarn zur Versumpfung. In Salzburg ist die Umgegend des Zellersees auf der Wasserscheide zwischen Salzach und Saalach etwas versumpft. Auf dem Boden Tirols kommen Sumpfpartien an der Etsch vor, die noch nicht genügend hinweggeschafft sind; dagegen wurde der Versumpfung des Drauthales bei Lienz durch Einstiche und Dämme Einhalt gethan. In Steiermark ist das Thal der im Oberlaufe träge fließenden Enns stellenweise versumpft und liefert Torf. Krain besitzt in dem „Laibacher Moor" eine ursprünglich über 4 □Ml. (230 □Kil.) große Sumpffläche, die jedoch durch die Anlage des Gruber-Canals (s. S. 326) zur Hälfte culturfähig gemacht wurde. Längs der Adria liegen im Küstenlande von dem Busen von Monfalcone westwärts zahlreiche Lagunen, unter welchen die von Grado vor der Isonzo-Mündung die bedeutendste ist; flache, mit Buschwerk besetzte Inseln, von faulendem Wasser umgeben, erfüllen sie zum großen Theile (vgl. S. 25). In Dalmatien umfaßt das Mündungs-Delta der Narenta ein sehr bedeutendes Sumpfgebiet, dessen Trockenlegung nun bevorsteht. Auch am Vrana-See und auf der Krka-Ebene bei Sign befinden sich größere Sümpfe, und alle dalmatinischen Sumpfstrecken bedecken zusammen eine Fläche von 2·5 geogr. □Ml. (138 □Kil.).

2. In Böhmen sind in Folge tausendjähriger Culturarbeit nur mehr etwa 1500 Joch mit Sümpfen bedeckt; wie groß jedoch deren Gebiet einst war, zeigen die zahlreichen Ortsnamen mit der Wurzel blato oder slatina. Sie finden sich namentlich an der Iser und Eger. Weit größer sind die Moorgegenden, welche ungefähr 20 □Ml. umfassen. Die meisten und ausgebreitetsten Moorgründe besitzt der Böhmerwald[1]) (etwa 8 □Ml.), und sie dehnen sich hier sowohl auf den höheren Plateaux, wie im Gefilde, auf dem Mader-Plateau, als auf den besonders mit Urwald bedeckten Bergkämmen aus, senken sich aber auch in die tiefer gelegenen Thäler. Das Quellgebiet der Moldau bildet beinahe einen einzigen Moorgrund, welcher sich durch das ganze, gegen 7 Ml. lange Thal der oberen Moldau bis Friedberg hinzieht. Im Erzgebirge bedecken die Moore mehr als 6 □Ml. und die Mächtigkeit ihres Torfreichthums wird mehr als 3 Millionen Klaftern Holz gleichgeschätzt. Ebenso umfangreich sind die Moore des Tepler Gebirges. Gering dagegen ist die Ausdehnung der Moorgründe im Riesen- und Adlergebirge (vgl. S. 305). Mähren hat Sumpfboden stellenweise an der March aufzuweisen.

3. Unter den zahlreichen, noch sehr wenig beschränkten Sümpfen Galiziens ist namentlich der große Moraſt Blato am Oberlaufe des Dnjester hervorzuheben, welchen dieser Fluß im Vereine mit seinen Nebenflüssen Strwicza und Bistrica bildet. Bedeutend ist auch der Bory-Sumpf auf der Wasserscheide zwischen Dunajec und Arva. Das ganze Gebiet des Styr in Galizien sowie Strecken am San und Bug sind versumpft.

4. Sowohl das obere als das untere Donautiefland Ungarns ist reich an Sümpfen, welche noch immer Hunderte von □Kil. bedecken, so viel ihnen auch in der Neuzeit durch Schutzdämme gegen die Ueberschwemmungen der Flüsse, durch Canäle zur Ableitung der stagnirenden Gewässer an Terrain entzogen wurde. Im oberungarischen Tieflande ist nördlich von der Donau namentlich die fruchtbare Neutra-Ebene stellenweise sumpfig, südlich von der Donau schließt sich der Hanság, ein Moor von 6·6 geogr. □Ml. Größe, östlich an den Neusiedler-See, der schon an anderer Stelle eingehender besprochen wurde (vgl. S. 210). Viel umfangreicher sind die Sümpfe der niederungarischen Tiefebene. Längs der Donau zieht sich ein großes sumpfiges Inundations-Gebiet hin, wie längs der Theiß und ihrer Zuflüsse. Der Szernye bei Munkács, der Ecsedlap bei Szathmar, die sumpfige Bodrog-Insel, die große und die kleine Berettyó-Sárrét, die Sümpfe an der Bega und der Alibunar-Moraſt sind die größten dieser Sümpfe. Auch am Südufer des Plattensees, sowie am linken Draufer finden sich Sumpfstrecken. Die Moräste am rechten Ufer der Drau gehören Kroatien und Slavonien an; im kroatischen Karstlande nehmen außer Dolinen auch sumpfige Lachen die Gačka bei Otočac auf. Siebenbürgen endlich, welches eine von den Donautiefländern Ungarns so verschiedene Bodengestaltung besitzt, hat nur Moräste in geringer Menge und von kleinem Umfange aufzuweisen. Unter den Mooren ist das bei Borszek das ausgedehnteste.

Auch die Substanz der Sümpfe, den sogenannten Moor, hat man als heilkräftig erkannt und benutzt ihn zu Bädern. Derselbe besteht im wesentlichen aus Humussäure, Pflanzenfaser, brauner Substanz, Harz, Extractivstoff und Wasser; es erzeugen sich in ihm aber, besonders wenn er alt ist, erhebliche Mengen von Ameisensäure und auch Essigsäure. In der Monarchie wird er namentlich in Karlsbad, Franzensbad, Marienbad, Teplitz, wie auch bei Salzburg benützt und in Form von Moorpräparaten (Franzensbader Moorsalz und Moorlauge) auch versendet.

[1]) Ueber die Torfmoore des Böhmerwaldes vergl. man S. 133.

5. Seen.

(Ueber Seen im Allgemeinen. Seen in der österreichisch-ungarischen Monarchie: 1. in den Alpen, 2. im Karste, 3. im deutschen Mittelgebirge, 4. in den Karpathen, 5. im Donautieflande. — Seentabelle. — Charakterbilder: 1. Der Traun- oder Gmundnersee. 2. Der Gardasee. 3. Der Zirknitzer See. 4. Der Plattensee.)

Ueber Seen im Allgemeinen.[1]) Natürliche und bleibende Wasseransammlungen in den Vertiefungen der Erdoberfläche, die mit dem Meere gar nicht oder nur durch einen dahin abfließenden Strom in Verbindung sind, bezeichnet man als Seen, ohne daß diese Benennung an eine bestimmte Größe gebunden wäre; sehr kleine natürliche Wasserbecken dagegen führen den Namen Tümpel. Je nach dem Vorhandensein oder Fehlen von sichtbarem Zu- und Abfluß, und je nach ihrer Lage, Entstehungsweise und Beschaffenheit ihrer Wässer, werden die Seen auf verschiedene Weisen eingetheilt und benannt.

So unterscheidet man zunächst Seen mit und ohne Abfluß. Seen mit Zufluß und Abfluß heißen Flußseen, wenn sie durch Flüsse gebildet sind, deren Wassermenge ober- und unterhalb des Sees nur wenig verschieden ist. In vielen Fällen führt der ein- und abfließende Fluß den gleichen Namen, wie z. B. die Traun den Hallstätter- und den Traun- oder Gmundner-See, der Chiese den Idro-See durchfließt. Sehr häufig jedoch ändert der Fluß beim Austritte seinen Namen; so heißt der Zufluß des Chiemsees Kitzbüchler Ache oder schlechtweg Ache, sein Abfluß Alz; die in den Gardasee tretende Sarca verläßt denselben als Mincio. Quellseen nennt man solche Seen, deren Zuflüsse entweder nicht sichtbar sind, d. h. unter dem Seespiegel verborgen liegen, oder die aus einer Zahl unbedeutender Bäche und Flüßchen entstehen, von denen keiner als die obere Fortsetzung des Abflusses betrachtet werden kann. So sind der Ausseer-, Grundel- und Oeden-See die Quellseen der Traun, der Reschensee kann als Quellsee der Etsch, der Caldonazzo-See als der der Brenta angesehen werden. Seen mit Zufluß und ohne Abfluß, deren Wasserüberschuß also bloß durch Verdunstung entfernt wird, nennt man Binnensee; liegen sie in steppenartigen Ebenen, so heißen sie auch Steppenseen. So sind z. B. die kleinen Pußtenseen Ungarns Steppenseen.

Mit Rücksicht auf ihre Lage, Entstehungsart und Seehöhe kann man die Seen in Tief- und Hochlandsseen eintheilen. Erstere erfüllen Bodensenkungen des Tieflandes; letztere liegen theils in Gebirgsthälern, theils auf Plateaux und Terrassen. Diese Kategorie der Seen herrscht in unserem Vaterlande entschieden vor, weshalb wir auch auf diese Art ihrer Entstehung etwas näher eingehen wollen. Meistens sind die Hochlandsseen mit Wasser ausgefüllte Thalspalten, welche durch die Erhebung des Gebirges in die Masse desselben eingerissen wurden. Sie kommen sowohl im Innern des Gebirges als auf den oberen Theilen ausgedehnterer Tafelmassen und Flachrücken, häufiger aber an den Ausgängen der Thäler vor, wo sich die Zerreißung

[1]) Vgl. v. Sonklar.

des Bodens bis in das angrenzende Flachland fortsetzte. So sind der Achensee in Tirol, der Grundel-, Hallstätter-, St. Wolfgang-See im Salzkammergute, die meisten Meeraugen der Karpathen eigentliche Gebirgs- oder Thalseen, während z. B. Böhmen einige ganz kleine Seen auf Flachrücken besitzt. Die Seen an den Ausgängen der Gebirgsthäler sind noch zahlreicher als die eigentlichen Thalseen und kommen besonders häufig im Alpenlande vor. Hieher gehören beispielsweise der Lago di Garda, der Bodensee, der Atter- und der Traunsee. Von den Alpenseen dieser Art muß bemerkt werden, daß sie in früherer Zeit durchweg weit größer waren als jetzt, und daß sie durch die, von den Flüssen herbeigetragenen und auf den Seeböden abgelagerten Geschiebe auf ihr heutiges Maß reducirt worden. Viele dieser Seen sind im Laufe der Zeit durch Auffüllung ihrer Becken gänzlich verschwunden.

Eine interessante Art von Hochlandsseen bilden die sogenannten Eisseen. Sie entstehen dadurch, daß sich die Masse eines im Hauptthale herabsteigenden Gletschers vor die Mündung eines Nebenthales lagert, oder umgekehrt, daß ein aus einem Nebenthale kommender Eisstrom die Sohle des Hauptthales erreicht und bedeckt und den Bach des abgesperrten Thales zu einem See aufstaut. Solche Seen sind daher allemal auf einer Seite von hohen Eiswänden eingeschlossen, von denen sich zeitweise mächtige Brocken ablösen und als blaue Eisberge auf dem See herumtreiben. Nicht selten sind diese Eisseen bei plötzlichen Durchbrüchen der Verdämmung für die thalabwärts gelegenen Gegenden von verderblichen Folgen gewesen. Mit furchtbarer Gewalt, welche Felsblöcke von mehreren Tausend Fuß Cubikinhalt zu heben und fortzuschaffen vermochte, stürzte sich der Inhalt dieser Seen, in eine wilde Schlammfluth verwandelt, Alles verwüstend, und Felder, Häuser und Dörfer fortreißend, auf die unteren Thalgegenden, hier bei abnehmendem Gefäll alles von der Fluth erreichbare Land, stellenweise mit haushohen Schuttmassen überdeckend. Solcher Art war im Jahre 1845 der Ausbruch des durch den berüchtigten Vernagtgletscher gebildeten Eissees im Oetzthale, der schon anderwärts eingehender geschildert worden (vgl. S. 99). Zur Zeit bestehende Eisseen im Gebiete der Monarchie sind der Langthaler Eissee bei Gurgl im Oetzthale und der Weißensee im Stubachthale des Tauerngebietes. Bemerkt muß noch werden, daß man auch jene kleinen Hochgebirgsseen, welche einen großen Theil des Jahres über oder stellenweise immer mit Eis bedeckt sind, gleichfalls Eisseen nennt.

Bezüglich der Beschaffenheit ihrer Wässer werden die Seen in Süßwasserseen und Salzseen eingetheilt. Seen mit Abfluß haben stets Süßwasser, da dieser an salzigen Theilen so viel wegführt, als die Zuflüsse zuführen. Seen ohne Abfluß hingegen verlieren durch die Verdunstung, welche allein ihr weiteres Anwachsen hindert, immer nur reines Wasser oder doch nur höchst geringe Quanta an Salz, weshalb sich die von den Zuflüssen herbeigetragenen salzigen Beimengungen fortwährend vermehren und die Seen endlich so reich an Salzen werden müssen, daß ihre Wasser zum Trinken ungeeignet werden und sie selbst mit Recht als Salzseen zu bezeichnen sind. Der relative Salzgehalt derselben ist in der That oft weit größer als der des Meeres; ja einige darunter, wie z. B. die Salzseen Siebenbürgens, stellen sich geradezu als gesättigte Soolen dar. Außer dem Kochsalz finden sich jedoch in einigen Seen noch andere mineralische Substanzen, und namentlich kohlensaures und schwefelsaures Natron, wie in den kleinen Seen bei Debreczin in Ungarn, die in der warmen Jahreszeit meist austrocknen und einen reichen Ertrag an Soda gewähren.

Die Farbe der Seen ist sehr verschieden und hängt zum Theil von ähnlichen Umständen als die des Meeres ab. So haben Tiefe und Beleuchtung einen großen Einfluß auf ihr Colorit. Die vorherrschende Farbe ist Grün in mannigfachen Nüancen; doch geht sie bei einigen selbst in Tiefblau über. Außerdem wird die Farbe der Seen durch die Zuflüsse und Färbung der Stoffe, welche diese mit sich

führen, bedingt, die denn auch zur Folge haben können, daß die Strömung in einem See in anderer Farbe erscheint, als das Wasser der ruhigen Stellen. Von denselben und ähnlichen Umständen wird die Klarheit der Seen abhängen, welche ebenfalls sehr verschieden ist.

Seen in der österreichisch-ungarischen Monarchie. An großen Landseen ist zwar die Monarchie nicht reich, nur Platten- und Neusiedlersee sind von beträchtlicherem Umfange, am Boden- und Gardasee hat unser Vaterland bloß geringen Antheil. Desto zahlreicher sind die kleinen Seen, die in größter Menge im Alpengebiete, aber häufig genug auch im Karste sich finden. Im Karpathensystem ist es die hohe Tatra, die durch viele kleine Seenbecken geschmückt wird. Das hercynisch-sudetische System besitzt nur einige höchst unbedeutende Seenspiegel.

I. Alpenseen. (Vgl. S. 55).

Die herrlichen Seen des Alpengebietes sind eine so eigenthümliche Zugabe und ein so anziehender Schmuck dieses Gebirges, sie haben eine so hohe Bedeutung in ästhetischer und culturgeschichtlicher Beziehung, daß sie weit mehr, als dies bei vielen anderen Seen der Fall ist, unsere Theilnahme beanspruchen. Auch andere Länder besitzen einen Reichthum an Seen, z. B. die Ebenen des nördlichen Deutschlands, Polens und Rußlands, aber diese sind ganz anderer Art. Die meisten von ihnen breiten sich innerhalb flacher einförmiger Ufer aus, empfangen weder ihre Nahrung durch Flüsse, noch haben sie einen sichtbaren Abfluß; sie sind in der Regel nichts weiter als oberflächliche Wasserbecken und werden dereinst mit der steigenden Cultur verschwinden oder doch wenigstens auf eine kleine Zahl heruntergehen. Wie verschieden hievon die größeren Alpenseen! Nur einige unter ihnen haben einförmige Ufer ohne besonders ausgeprägten Charakter; die meisten dagegen erscheinen sofort stark gekennzeichnet, indem jeder derselben eine gewisse Individualität behauptet, die im innigsten Zusammenhange mit den umgebenden Gebirgsmassen steht. In der That, solche Seen sind nicht bloß das Werk einer launischen Fluth, sie gehören vielmehr zur Architektur der Alpen. Es sind Risse oder Faltungen aus der Zeit der Erhebung des Gebirges, die später sich mit Wasser angefüllt haben und zu Seen geworden sind. Dafür spricht auch ihre Richtung und ihre bedeutende Tiefe. Was die erstere betrifft, so haben sie theils, wie z. B. eine nicht geringe Zahl auf der Nordseite des Gebirges, eine mit diesem mehr oder weniger übereinstimmende Hauptrichtung und füllen dann muldenartige Räume und Risse in dessen Längsrichtung aus, theils durchschneiden sie, von Norden nach Süden gehend, die Alpen in senkrechter Richtung, d. h. sie füllen Querrisse des Gebirgsrückens, wie z. B. die Seen der Südseite. Was die Tiefe der Alpenseen anbelangt, so ist sie im Allgemeinen eine sehr bedeutende, doch durchaus nicht unergründlich, wie bis in die neueste Zeit Sagen der Anwohner behaupteten. Bei den seichteren Seen wechselt die Tiefe zwischen 300 bis 400 F., bei den tiefsten steigt sie bis 1000, ja bis 2000 F. und darüber hinab.

Außer den bisher charakterisirten größeren Seen gibt es auch auf hohen Alpenrücken (in absoluter Höhe von 4000 bis 8000 F.) eine sehr große Menge Seen, die deshalb Hochgebirgsseen oder Hochseen genannt werden. Sie sind meist klein, von dunkelgrüner, blauer oder weißlich grauer Farbe, häufig mit außerordentlich zerklüftetem Grunde, durch den sie nicht selten unterirdische Abflüsse haben. Sie erhalten das Schnee- und Gletscherwasser aus erster Hand und nicht minder sind sie die ersten Ablagerungsstätten von Lauinen und durch sie herabgeschleudertem Bergschutt. Ueber die Hälfte des Jahres liegen dergleichen Gewässer in Eis und Schnee begraben. Einige deckt schon im October ein Eismantel, und erst im Juli zerfließt er wieder; manche frieren bis auf den Grund zu, so daß sie sich in einen zusammenhängenden Eisklumpen verwandeln; sie heißen daher auch Eisseen. Ihr Charakter

ist, mit wenigen Ausnahmen, Einsamkeit in der öden, kahlen Region der hohen Alpen. Kein Fisch belebt, keine grünenden und blumigen Ufer schmücken sie. Bald sind sie von schroffen Felsenzügen, aus denen unmittelbar die Bergkegel trotzig aufsteigen, eingefaßt, bald verlaufen sie sich in feuchte, saure Wiesen. Reichen sie noch in das Baumrevier herab, so sind ihre Ufer wohl auch von dunklen Rothtannen und Zirbelkiefergruppen gekränzt. Nicht selten finden sie sich auf dem Rücken der Gebirgspässe und hier, auf den Wasserscheiden, geben sie Bächen den Ursprung.

Anderen Charakter zeigen die größeren Alpenseen. Schon durch ihre Temperaturverhältnisse unterscheiden sie sich von den Hochseen. Die Temperatur der oberen Wasserschichte ist im Sommer verhältnißmäßig warm, während die Schichten nach unten eine geringere Wärme zeigen. In der untersten Wasserschichte sinkt das Thermometer auf 3·4° R. Auf der verschiedenen Temperatur der Wasserschichten beruht das seltene und späte Zufrieren dieser Alpenseen. Die eigenthümliche Erscheinung, daß die Seen äußerst selten Leichname ausstoßen, gründet sich darauf, daß wegen der geringen Temperatur der untersten Wasserschichte die Körper nicht in Fäulniß übergehen.

Eine hohe Bedeutung haben die größeren Seen, namentlich die am Rande des Gebirges, für das Leben der Menschen. Ist schon der Contrast zwischen dem beweglichen Elemente ihrer Gewässer und den sie einschließenden Bergen mit ihren bewegungslosen, festen Massen, der Gegensatz zwischen dem Milden und Rauhen, von tiefgehendem Einflusse auf das menschliche Gemüth, so üben besonders die wechselvollen Seenlandschaften, welche bald durch gigantische Wildheit oder durch feierliche Hoheit und den blendendsten Glanz, bald durch die stillste, bescheidenste Idyllen-Lieblichkeit das Auge ergötzen, eine mächtige Anziehungskraft auf den Menschen und sprechen laut und eindringlich zu seinem Gemüthe. Ihre Anlande sind zugleich mit besonders mildem Klima begünstigt, da die tiefen Stellen, welche die Seeufer einnehmen, meist vor Winden geschützt sind, weshalb hier vorzugsweise eine herrliche Vegetation und große Mannigfaltigkeit der Culturen, wie eine dichte Bewohnerschaft sich findet. An ihnen auch nahm einst in uralten Tagen die Bevölkerung jener Gebirgsgegenden und mit ihr die menschliche Cultur ihren Anfang, wie uns die Funde der Pfahlbauten lehren.[1])

Wie das schweizerische, so ist auch das **österreichische Alpengebiet** mit einer großen Anzahl von Seen ausgestattet. Sie finden sich aber in den drei Gürteln dieses Hochlandes nicht gleichmäßig vertheilt; die Kalk-Alpen und die Vorlande erscheinen in dieser Beziehung von der Natur am meisten begünstigt.

a) Seen in den nördlichen Kalk-Alpen.

1. Der nördliche Alpenseengürtel beginnt für Oesterreich-Ungarn im Westen mit dem vom Rhein durchflossenen **Bodensee**[2]) oder dem **Schwäbischen Meer**. In einer Seehöhe von 1210 F. hat er eine Oberfläche von 8·9 geogr.□Ml.; den leeren Seekessel zu füllen würde der Rhein 2 Jahre und 20 Tage gebrauchen. Er erstreckt sich von Bregenz bis zum Schlosse Bodman 18 Stunden von Südost nach Nordwest, die größte Breite zwischen Rorschach und Langenargen beträgt 5 Stunden, die größte Tiefe zwischen Arbon und Friedrichshafen 964 F. Sein Umfang, die kleinen Buchten abgerechnet, beläuft sich auf 40 Stunden, wovon 24 auf Deutschland, 10 auf die Schweiz und 6 auf Oesterreich entfallen. So ist er bei seinem bedeutenden Umfange wohl berechtigt, den Namen „Meer" zu führen und ist in der That geeignet, eine Ahnung der See zu geben. „Da gibt es noch rechte Stürme, hohe Fluth,

[1]) Vgl. Dr. F. Kutzen.

[2]) „Die Römer nannten den See nach Brigantium (Bregenz) Lacus Brigantinus, wie ihn die Franzosen nach der andern Endstadt Lac de Constance nennen. Im gewöhnlichen Verkehr werden die Namen Bregenzer oder Constanzer See für Theile des Sees noch immer gebraucht. Der deutsche Name hängt jedenfalls mit dem alten Worte Boden = Ebene, Vertiefung zusammen."

20 F. hohe Wellen! Da spielen die Gewässer in den prachtvollsten Tönen, verschwindet bei trübem Tage das jenseitige Ufer in der scheinbar grenzenlosen Wasserwelt, taucht am klaren Abend der große Sonnenball glühend in die Wogen; da schaukeln sich schreiende Möwenschwärme und die schwarzen Wasserhühner zu Hunderten auf den weißen Schaumkämmen der Wellen, kreist der Seeadler über den laichenden Weißfisch, ziehen die Fischer den mächtigen Wels an den Kahn. Da fliegen mit gewaltigen Segeln die schweren Lastschiffe im Winde dahin und brausend ziehen vierundzwanzig Dampfer von fünf Gesellschaften nach allen Seiten ihre glitzernden Furchen — ein Leben wie an der Seeküste!"

Zur Zeit der Schneeschmelze steigt der Spiegel des Bodensees um 10 bis 21 F. Außer diesem Anwachsen desselben findet noch ein periodisches, auf den meisten größeren Seen bemerkbares Steigen und Fallen statt, hier Ruhß genannt, welches im Frühjahr und Herbste am häufigsten ist und selten über 25 Minuten dauert. Der oft vollkommen ruhige Spiegel des Sees verändert sich auch unter der Einwirkung des früh thalaufwärts wehenden Ostwindes und des Nachmittags thalabwärts wehenden Unterwindes. In den größten Aufruhr geräth der See, wenn der Föhn mit dem Nordwestwinde oder Ostwinde kämpft; dann wird seine Wassermasse bis 18 F. tief aufgewühlt. Auch Wasserhosen sind nicht selten. In neuerer Zeit friert der See nicht häufig zu; ganz zugefroren ist er in vier Jahrhunderten nur fünfmal, nämlich 1477, 1572, 1596, 1695 und 1830.

Die Schifffahrt auf dem Bodensee soll schon Tiberius eröffnet haben; sie war namentlich im 15. und 16. Jahrhundert sehr lebhaft, sank dann infolge der Drangsale des 30jährigen Krieges, hat sich aber nun wieder gehoben. Außer den Dampfern sind die Lädischiffe (mit 3000 Ctr. Tragfähigkeit) und die kleineren Halblädis und Segner als Frachtschiffe von Wichtigkeit.

Nebst dem badischen Constanz, dem würtembergischen Friedrichshafen und dem bayrischen Lindau ist das vorarlberg'sche Bregenz die bedeutendste Stadt am Bodensee. Von hier aus macht der See, namentlich bei Sonnenuntergang, einen imposanten Eindruck. Westlich von Bregenz mündet die Bregenzer Ache.

2. In den nordtirolischen Kalk-Alpen liegt östlich von Reutte 3128 F. über dem Meere der Plansee, welcher durch die Ache oder Arche zum Lech abfließt. Im Achenthal liegt der von steilen Wänden eingeschlossene, dunkelblaue Achensee, 2956 F. über d. M., 2 Stunden lang, $\frac{1}{2}$ Stunde breit, 2400 F. tief.

3. Zwischen den Kitzbüchler und Salzburger Alpen liegt im Mitterpinzgau, auf der flachen, etwas versumpften Wasserscheide zwischen Salza und Saalach der Zellersee, der angeblich 600 Fuß tief ist.

4. In den Salzburgischen Vorhöhen der Salzkammergut-Alpen bilden der Matt- oder Niedertrumsee (1 St. lang, $\frac{1}{2}$ St. breit), der Obertrumsee ($1\frac{1}{2}$ St. lang) und der Grabensee eine schöne Gruppe von Seen, welche miteinander verbunden sind und die zum Inn fließende Mattig speisen. Südöstlich von ihnen findet sich der Waller- oder Seekircher-See ($1\frac{1}{2}$ St. lang und beinahe 1 St. breit), von der Westbahn umzogen, dessen Wasser der Salzach zufließt.

5. Unter den zahlreichen (18) Seen des Traungebietes sind namentlich die folgenden hervorzuheben. In ihrem Quellgebiete liegen der Alt-Aussee-See ($\frac{3}{4}$ St. lang, $\frac{1}{4}$ St. breit), der Grundelsee ($1\frac{1}{2}$ St. lang, über $\frac{1}{4}$ St. breit, 198 P. F. tief) und der Oedensee, drei herrliche, grüne Seenspiegel. Nahe dem Grundelsee befinden sich der kleine Kammer- und der Töplitzsee. Die Traun bildet in ihrem weitern Laufe den Hallstätter- und den Traun- oder Gmundner-See. Der erstere, 1557 P. F. über dem Meere, über 2 Stunden lang, $\frac{1}{2}$ St. breit und 385 F. tief, am Nordabhange der Dachsteingruppe, breitet seine tiefgrüne Fluth zwischen hohen, steilen Ufern aus und gehört zu den interessantesten Partien des Salzkammergutes; er wird mit einem kleinen Dampfer befahren. Durch das zum

Hallstätter See ausmündende Gosauthal gelangt man zu dem Vorderen (2779 P. F. hoch) und dem Hinteren Gosausee (3532 P. F. hoch), deren letzterer, inmitten starrer Felsgebilde der Kalk-Hochgebirgsnatur am Thorstein, trotz seines geringen Umfanges ein großartiger, ernst-erhabener See ist. Der Traun- oder Gmundnersee, 1253 P. F. über dem Meere, $3\frac{1}{6}$ St. lang, $\frac{4}{5}$ Stunden breit, 586 Fuß tief, an dessen Nordende Gmunden liegt, erstreckt sich am Westabfalle des 5342 F. hohen Traunsteins. Die Ischl führt der Traun das Wasser des Wolfgang- oder Aberssees zu, der 1636 P. F. hoch liegt, $2\frac{2}{3}$ St. lang, beinahe $\frac{1}{2}$ St. breit und 360 F. tief ist. Im Norden vom Schafberge überragt wird er durch eine angeschwemmte Halbinsel in den „oberen" und „unteren" See geschieden und „vereinigt Großes und Zartes in glücklicher Harmonie". Die aus dem Attersee kommende, zur Traun fließende Ager wird durch die Gewässer von vier Seen gebildet. Der einsame Fuschlsee (2022 F. hoch, 1 St. lang, $\frac{1}{4}$ St. breit) fließt zu dem bis an den Nordhang des Schafberges sich erstreckenden Mondsee ab, welcher 1467 P. F. hoch liegt, $2\frac{4}{5}$ St. lang, fast $\frac{1}{2}$ St. breit und 210 P. F. tief ist. Er empfängt von Norden her den Abfluß des Zeller- oder Irrsees (1 St. lang, $\frac{1}{2}$ St. breit) und fließt selbst zu dem größten See des Salzkammergutes, dem Atter- oder Kammersee, ab. Dieser hat eine Seehöhe von 1532 F., ist $5\frac{1}{6}$ St. lang, gegen 1 St. breit und 1540 F. tief. Er dehnt sich, wie die meisten Alpenseen am Ausgange des Gebirges zur Ebene, von Süden nach Norden aus, ist zumeist von anmuthigen Vorbergen umgeben und nur im südlichen Theile von schroffen Höhen umgürtet. Er wird, wie auch der Traunsee, mit einem Dampfer befahren. Westlich vom Gmundnersee liegen in einem Seitenthale die beiden kleinen Langbathseen. Im Almgebiete endlich finden wir den Alm- oder Albensee, zu dem der Priel steil abstürzt.

6. Die niederösterreichischen Alpen sind arm an bedeutenderen Seen. Im Gebiete der Ips liegen bei Lunz die vier Lunzer Seen übereinander, umragt von hohen, rauhen Kalkwänden. Der 600 F. tiefe, aber kleine, von der niederösterreichisch-steirischen Grenze durchzogene Erlafsee ist der Quellsee für die Erlaf.

b) Seen in den Central-Alpen.

1. Die Central-Alpenzone zeichnet sich nicht durch einen Reichthum an größeren Seen aus. Der Oetzthaler Gruppe gehören zunächst die Seen im Quellgebiete der Etsch an. Diese sind der Reschensee oder Grüne See ($\frac{5}{8}$ St. lang, $\frac{1}{4}$ St. breit), der Mitter- oder Graunersee ($\frac{1}{2}$ St. lang und breit) und der Heider- oder Weißensee. Höchst interessant ist in derselben Gruppe der Gurgler Eissee, gewöhnlich die Gurglerlacke genannt, im Gurgler Thal. Er liegt unterhalb des großen Oetzthaler Ferners in 6906 F. Höhe, von dem Langthaler und Großen Oetzthaler Gletscher eingeengt, und entstand dadurch, daß der Eiswall des letzteren die Mündung des Langthales verschloß, wodurch der Abfluß des Langthaler Gletschers gehemmt und zu einem See angestaut wurde. Wenn er in seiner Fülle steht, so nimmt er den ganzen, 5000 F. langen Zwischenraum zwischen beiden Gletschern ein und ist dann etwa 2000 F. breit und an dem untern Ende 300 bis 400 F. tief. Als im Jahre 1717 der durch das rasche Wachsen der Gletscher aufgestaute See bis zu einer Breite von 1600 Schritten und einer Tiefe von 180 F. anwuchs, versetzte er das ganze Oetzthal in Angst und Schrecken, entleerte sich aber am letzten Juni von selbst und floß in 18 Stunden ab. Im folgenden Jahre bildete er sich neuerdings, aber in viel größerem Umfange, floß jedoch wieder (am 16. Juli) ruhig ab, ohne ein Unheil anzurichten. Seitdem findet er alljährlich durch ein gewaltiges Eisloch des Gurgler Gletschers seinen ruhigen Abfluß. Sehr verschieden ist das Aussehen des Sees vor oder nach dem Ausbruche, welcher gewöhnlich um Johanni stattfindet. „Am groteskesten erscheint er nach dem Ausbruch, wenn sich auch sein Spiegel erniedrigt hat; denn dann zeigen sich die hohen Eiswände des

Großen Ferners, welche das westliche Gestade des Sees bilden, in ihrer ganzen Größe, dann ragen kleine Eisberge, die durch Unterfressen abgebrochenen Eismassen des Großen Ferners, auf, bald als blaugrüne Pyramiden und Obelisken, bald als hohe Triumphthore, kühn und abenteuerlich gewölbt, in dem herrlichsten Farbenspiele der Eiswelt schimmernd."

Ein ähnlicher Eissee ist der kleine Weiß- oder Weißensee (7245 F.) im Stubachthale der Hohen Tauern Salzburgs, zu dem sich der Gletscher gleichen Namens herabsenkt. Unter ihm liegt (6166 F. hoch) der Schwarzsee, welcher durch einen Bergsturz entstand, wahrscheinlich bei jenem Erdbeben, das die ganze Tauernkette erschütterte.

2. Die größten Seen der alpinen Urgebirgszone besitzt Kärnten; sie liegen, abweichend von den übrigen größeren Seen des Alpengebietes, in Längenthälern. Der schönste derselben, der Millstädter See, ruht im Schooße eines mit dem Drauthale parallel streichenden Alpenthales. Seine Länge beträgt 1200 Klafter, seine Breite $^1/_2$ bis $^3/_4$ St., die Seehöhe des Spiegels 1836 F. Im Südwesten trennt ihn eine schöngeformte, bewaldete Bergreihe von der Drau, das nordöstliche Gestade ist sanfter und stärker angebaut. Er fließt zur Lieser ab. Südöstlich von ihm liegt 1543 F. über dem Meere der Ossiacher See, der durch den Treffenbach zur Drau abfließt. Er ist $1^1/_2$ Ml. lang und im westlichen Becken bis 146 F. tief. Der See gewährt einen einsam-schwermüthigen, aber nicht gerade malerischen Anblick. Im Thale des Treffenbachs aufwärts gelangt man zu dem kleinen, aber lieblichen Afritzer See. Von West nach Ost zieht sich der eine Stunde von Klagenfurt entfernte, schöne und große Wörther- oder Klagenfurter See hin, 1320 F. hoch über d. M., 4 St. lang, gegen $^1/_2$ St. breit, 207 F. tief. Ein Canal führt aus dem See zur kärntnischen Hauptstadt. Eine wunderschöne Aussicht auf den See, den man wegen seiner dreifachen Windung nicht ganz überblicken kann, bietet das an seinem Ostende reizend auf einer Halbinsel gelegene Schloß Maria Loretto, besonders bei Sonnenuntergang. Lieblich ist die im See gelegene Schlangen- oder Einsiedler-Insel. Auf dem See besteht Dampfschiffverkehr. Die in der Nähe gelegenen kleinen Spiegel des Straußnig- und des Plaschischen-Sees machen in Lage und Gestalt eine Ausnahme von den größeren Seen. Außerdem findet sich in der alpinen Centralzone Kärntens eine bedeutende Menge kleiner Hochgebirgsseen, über 5000 F. (1600 Mtr.) hoch gelegen.

3. In den nordsteirischen Alpen ist der herrlich grüne Leopoldsteiner See, (1860 F. hoch) eine Stunde im Umfange messend, nordwestlich von Eisenerz besonders erwähnenswerth. Sein Kessel ist von 5- bis 6000 F. hohen Felsenbergen eingeschlossen. Bei Regenwetter entstehen plötzlich Strömungen auf dem See, während an anderen Stellen das Wasser heftig aufsprudelt; man glaubt diese Erscheinungen einem unsichtbaren unterirdischen Abflusse zuschreiben zu können, wogegen der eigentliche Abfluß des Sees der Erzbach (zur Enns) ist. Größere Ausdehnung hat der Gaishornsee in dem westlich gelegenen Thale des Paltenbaches, welcher durch eine große Schuttmure nach einem gewaltigen Wolkenbruche aufgestaut wurde.

c) Seen in den südlichen Alpen-Vorlagen.

1. In dem Alpengebiet Südwesttirols, welches im Norden und Osten von der Etsch begrenzt wird, findet sich neben dem großen Gardasee noch ein bedeutender Reichthum an kleineren Seen. Unweit der Etsch, südlich von Kaltern, liegt der Kalterer See (682 F. hoch, 1. St. lang, $^1/_2$ St. breit), dessen oberste Bucht reizende, wohlangebaute Gestade besitzt, während er im Süden in ein Moos übergeht und bei Ueberschwemmungen mit der Etsch verfließt. Westlich von Trient gelangt man über den kleinen, aber schönen Terlagosee und den größeren Toblinosee in's Thal der Sarca, in welchem der zu ihr abfließende Cavedinesee ($^1/_2$ St. lang) liegt. Nördlich vom unteren Knie der Sarca, am Ostabhange der

Bocca die Brenta, breitet sich der $1\frac{1}{2}$ St. lange und $\frac{1}{2}$ St. breite Molvenosee (Lago di Molveno) aus, der nur beim höchsten Wasserstande nach Süden überfluthet, sonst aber keinen sichtbaren Abfluß hat. Der vom Chiese durchflossene Idrosee (Lago d' Idro) gehört nur mit seinem nordöstlichsten Ufertheile zu Wälschtirol, mit dem übrigen zu Italien. Von ihm führt eine Straße über Storo zum Ledrosee (Lago di Ledro), der durch den Bach Ponal zum Gardasee abfließt. Der bedeutendste Zufluß dieses Sees ist die Sarca. Der Gardasee (ital. Lago di Garda, lacus Benacus der Römer) ist nach dem Boden- und Genfersee der größte Alpensee, 16 St. lang, 1 bis 5 Stunden breit, gegen 7 □Ml. groß; seine Tiefe beträgt bis zu 887 F., die Meereshohe des Spiegels 194 F. Der nördliche schmale Theil, in die Alpen gezwängt, hat wilde Felsenufer, von denen Wasserfälle stürzen; über das östliche Ufer erhebt der Monte Baldo sein Haupt. Die Cultur hat den Steilwänden, besonders am Westufer, die üppigsten Citronen- und Orangengärten abgerungen. Gegen Süden in die Ebene hinein dehnt sich der See immer mehr in die Breite aus. Anmuthiges Hügelland verliert sich zuletzt in den Charakter der italischen Ebene. Der See wird auch mit Dampfern befahren. Nur das Nordende mit der Stadt Riva ist österreichisch. Von der Sarcamündung nach Osten liegt der kleine Loppiosee (641 F. hoch), aus dessen blaugrünen Fluthen zwei Inseln sich erheben.

2. In dem von den Lessinischen und den Cadorischen Alpen eingeschlossenen Val Sugana trifft man südöstlich von Trient den See von Caldonazzo, einen der schönsten Tiroler Seen, die glänzende, von der schönsten, üppigsten Natur umgebene Wiege der Brenta. Er ist $1\frac{1}{2}$ St. lang, $\frac{1}{4}$ St. breit, nur 60 F. tief und liegt 1361 F. hoch. Die Gestade seiner fischreichen Fluth waren einst auch von Schwänen belebt, deren letzte 1828 geschossen wurden. Ihm nordöstlich benachbart ist der $\frac{1}{2}$ St. lange, düstere, aber malerische See von Levico (in 1576 F. Höhe).

3. Dem Gebiete der Karnischen Alpen und zwar der Gailthaler Kette gehört der Weißensee in Kärnten an. Das lange Thal, in welchem er sich erstreckt, zieht mit dem Drau- und dem Gailthal parallel von West nach Ost. Er ist gegen 3 St. lang, aber nur $\frac{1}{4}$ St. breit und liegt in einer Höhe von 2974 F. In seinem Ostende sind zahlreiche Pfahlbauten gefunden worden. Durch den Weißenbach geht sein Wasser zur Drau. Oestlich von der Gailmündung, von Vorhöhen der Karawanken umgeben, liegt der runde Faakersee.

4. In dem der Terglou-Gruppe angehörigen Quellgebiet der Save liegen nördlich der Wurzener See (3960 F. hoch, gegen 1 St. lang, 450 Klafter breit), aus dem die Wurzener Save kommt, und südlich in der wildromantischen Wochein der Wocheiner See (1 St. lang, $\frac{1}{2}$ St. breit und 142 F. tief), dem die gleichnamige Save entströmt. In dem von beiden Saven eingeschlossenen Winkel, nahe ihrer Vereinigung, bildet der reizende Veldes-See (slav. Bled Jessero) einen unregelmäßig viereckigen Spiegel, aus dessen grüner Fluth sich ein runder, grünbelaubter Fels erhebt, welcher die freundliche Wallfahrtskirche „Maria im See" trägt. Das Wasser des 1503 F. hoch gelegenen, bis zu 100 F. tiefen Sees fließt zur Savitza ab.

II. Karstseen.

Unter den zahlreichen Karstseen ist der Zirknitzer See (lat. lacus Lugeus) in Krain der bekannteste. In einer Höhe von 1813 F. gelegen, dehnt er sich bei mittlerem Wasserstande $2\frac{1}{2}$ St. in die Länge und 1 St. in die Breite, und ist dann 2 bis 6 F. tief. Von zahlreichen Bächen gespeist, verliert er sich in trockenen Sommern, wie in trockenen Wintern fast ganz durch unterirdische Abläufe und ist dadurch zu besonderer Berühmtheit gelangt. Auf der Halbinsel Istrien liegt der 1 St. lange, $\frac{1}{2}$ St. breite, schlammige Cepichsee (Lago di Cepic), der keinen sichtbaren Abfluß

hat. Im kroatischen Karste bilden die 7 Plitvica-Seen die Korana, welche unterhalb Karlstadt in die Kulpa fließt. Die Seen Dalmatiens sind der Mehrzahl nach Ansammlungen von Regenwasser, demnach periodisch und im Sommer ganz oder theilweise trocken; einige von ihnen stehen miteinander in unterirdischer Verbindung. So beschaffen sind namentlich die Seen bei Zara und bei Vergorac; der letzteren sind zwei: Jesero und Rastich; dieser, der östliche, ist zur Hälfte türkisch. Ein constanter See ist dagegen der salzige Lago di Vrana südöstlich von Zara vecchia. Die Krka erweitert schon bei Scardona ihr Bett bis zu einer Breite von 150 Klftr., daß sie, langsam fließend, daselbst mehr einem See gleicht; unterhalb Scardona bildet sie den Lago Proclian. Westlich von dem nahe der türkischen Grenze gelegenen Markflecken Imoschi findet man den See Prolosac und ¼ Stunde nordwestlich einen mit Wasser gefüllten Erdschlund, welchen die Anwohner nach den ihn umschließenden röthlichen Felswänden den Rothen See nennen. Auch die istrischen Inseln besitzen mehrere Seen, insgemein im Slavischen Jesero genannt. Zwei kleine finden sich auf Veglia, der größere Vranasee, in einer steilrandigen Mulde gelegen, auf Cherso.

III. Seen im deutschen Mittelgebirge.

Von den Ländern des hercynisch-sudetischen Gebirgssystems besitzt nur Böhmen etliche erwähnenswerthe kleine Seenspiegel. In früheren Zeiten war die Zahl der Seen daselbst eine bedeutendere, wie dieß die Verbreitung der Benennungen jezero und pleso, dann See bei Bezeichnung der Fluren und Wohnsitze bezeugt. Entwaldung und Bodencultur hat ihre Menge sowie die der Sümpfe und Moore sehr vermindert und heute bestehen sie zumeist nur mehr in den wenig zugänglichen Partien des Böhmerwaldes, wo die muldenförmige Gestaltung der Hochthäler ihre Bildung begünstigte, und Waldreichthum und große Regenmenge ihren Bestand sichert. Außerdem hat auch das Erz- und Riesengebirge, ja selbst ein Theil des böhmisch-mährischen Hochlandes einige Reste von Seen. Im Böhmerwalde sind die Seen der Zahl und Ausdehnung nach zwar nicht bedeutend, aber sie zeichnen sich durch ihre Tiefe und durch die Schönheit ihrer Lage, welche häufig an die Alpenseen erinnert, aus. Auf böhmischer Seite gibt es deren fünf, die zusammen einen Flächenraum von 127¼ Joch bedecken. Es sind folgende: der Eisenstraßer See (jezero Deštnické), 64 Joch groß, 46 F. tief, 3519 F. hoch unter der sogenannten Seewand am Ursprung der Ouhlawa gelegen, der größte; der Eisensteiner oder Teufelssee, der wildeste, 40 Joch groß, 3243 F. hoch, im Flußgebiete des Regen; der See Laka (6 Joch, 3370 F. hoch) und der Stubenbacher See (7 Joch, 54 F. tief, 3353 F. über dem Meere), auf einem Plateau des Mittagsberges und des Seerückens, fließen zur Wotawa ab; der Plöckelsteiner See, 3376 F. hoch unter der Granitwand des Plöckelsteins gelegen, 10¼ Joch groß, ist der schönste und tiefste See des Böhmerwaldes und fließt zur Moldau ab.

Das Erzgebirge besitzt in seinen ausgedehnten Waldungen den Mauritius-See bei dem Dorfe Hengstererb (Bezirk Joachimsthal) im Flußgebiete der Eger, und 4 kleine Seen, welche die Quellbäche der Komotau abgeben. Im Riesengebirge befinden sich an den Quellen der Elbe oberhalb der sogenannten sieben Gründe drei kleine Seen, gewöhnlich Teiche genannt. Ebenso besitzt die böhmisch-mährische Höhe oberhalb Trhow-Kamnitz drei kleinere Seen, welche zum Gebiete der Chrudim gehören. Der Flächenraum aller dieser Seen (mit Ausschluß des Böhmerwaldes) beträgt kaum 15 Joch. Eine eigene Form, aber keine ansehnliche Ausdehnung hat der sog. Alaunsee oberhalb Komotau, welcher um das Jahr 1840 durch das Auflassen von Alaungruben entstanden ist.

IV. Karpathenseen.

Auch die Karpathen besitzen ihre Gebirgsseen und keineswegs in geringer Menge; kommen sie sowohl im centralen als auch im östlichen Theile zahlreicher vor, so sind doch die kleinen Seenspiegel der hohen Tatra, deren man 58 zählt, die merkwürdigsten. Von diesen „Meeraugen" war bereits an anderer Stelle (vgl. S. 172) die Rede und wir verweisen bezüglich ihrer allgemeinen Charakteristik auf das dort Gesagte. Hier sollen die interessantesten unter ihnen näher gekennzeichnet werden.

Die Seen der hohen Tatra[1]) gehören mit ihren Abflüssen theils zu dem Dunajec im Norden, theils und meist zum Poprad, einige zur Waag im Süden.

1. Seen im Dunajec-Gebiete. Sehr malerisch sind die Ufer der Seen und die wilden Engthäler der Flüsse auf der polnischen Seite, also im Gebiete des Dunajec. Oestlich von dem Thale der sieben Seen, deren größter der schwarze See ist, liegt das schauerliche Thal der polnischen fünf Seen, die mit schneedurchfurchten Mauern umstellt sind, deren Abhänge fürchterlich übereinander gerollte Felsblöcke bedecken; die Seen hängen durch Wasserfälle zusammen und endigen mit einem großen Falle. Der größte aller Tatraseen ist der große Fischsee oder das polnische Meerauge, aus welchem die Bialka abfließt, ganz der Alpen würdig. Der Thalkessel, welcher fast wie ein Krater gestaltet die schöne, stille Spiegelfläche einschließt, ist östlich vom Fünf-Seenthale gelegen. 2- bis 3000 F. hohe malerische Felsen mit Sägespitzen stehen im Süden des Fischsees, die perlgrauen, in's Grüne spielenden Granitmassen des Westens mit bizarren Zacken, die Kalkfelsen im Osten flimmern mit eingesprengtem Quarz. Die Felswände um den See herum sind fast ganz kahl, nur hin und wieder mit Flechten und Moos und in einigen Spalten mit blüthentragenden Gebirgspflanzen bewachsen; ihren Fuß umziehen Trümmerhalden, welche fast bis auf ein Viertel ihrer Höhe hinaufreichen und hie und da mit Krummholz bewachsen sind. Im Norden schließt ein gegen 80 F. hoher Trümmerwall, mit grünen Sträuchern bewachsen, den See ab, welcher sich mitten durch denselben seinen Weg gebahnt hat. In furchtbarer Oede liegen, nahe dem großen Fischsee zwei kleinere Meeraugen. An seinem Südostrande stürzt von einer mit Geschiebe und Felstrümmern überdeckten Granitwand der Abfluß des etwa 500 F. höher befindlichen großen schwarzen Sees herab, der das im Sommer aus den Klüften abrinnende Schneewasser sammelt. In bedeutender Höhe liegt an der Südwestseite noch ein kleinerer schwarzer See, welcher sein Wasser gleichfalls in einem Sturze zum Fischsee herniedersendet.

Unter den Seen des fächerförmigen großen Thalkessels, welcher das Quellgebiet der Jaworina bildet, ist der schwarze See, von den gefeierten „hinteren Eisthälern" gespeist, aber meist gefroren, der lohnendste. An seiner linken Wand braust in dem „Wasserloch" der Wasserfall eines unterirdischen Sees.

2. Seen im Poprad-Gebiete. Auch diese weisen große Schönheiten auf. Bei den eigentlichen Quellen des Poprad liegt der Hinzkasee, dessen Rückseite die entsetzlichen, eisgefüllten Schluchten der Bastaspitze bilden. Er, noch mehr jedoch der Krötensee, sind reich an Sagen. Weiter östlich erstrecken sich im Felkathal drei Terrassen übereinander; die oberste beherbergt den Langensee, in dessen Umgebung kaum Flechten vorkommen, während die mittlere, noch im vorigen Jahrhundert ein Seebecken, heute ein üppiger, blumendurchwirkter Rasenteppich ist, rings von reichem Pflanzenleben umgeben. Der Abfluß des Sees stürzt über die Granatenwand in den Felkasee, dessen Umgebung, ein schluchtenartiger Felskessel, vielleicht die wildeste der Tatra ist. Trümmerschutt bildet auf zwei Seiten fast wie ein Werk von Menschenhand die Ränder. Stein und Wasser kämpfen hier noch um die Herrschaft und lassen fast kein Grün aufkommen, wiewohl ein naher See mit überreicher

[1]) Vgl. Dr. Erasmus Schwab „Land und Leute in Ungarn."

Alpenflora prangt. Ihm beinahe an Scenerie ebenbürtig ist der nordöstlich gelegene große grüne See. Von dem Lomnitzer Kamme springen an den Südrand des Sees fünf senkrechte Thürme im Halbkreise vor, die durch kleine Felsen zusammenhangen; zwischen ihnen spalten sich Schluchten mit eingelagertem Schnee, durch deren Engen das Weißwasser abstürzt. Die Kupferbank im Norden zog einst manchen Schatzgräber und Schwarzkünstler an. Im Jahre 1662 strömte bei dem Erdbeben, welches die Schlagendorfer Spitze abtrug, dieses Meerauge so über, daß das 7 Stunden entfernte Käßmark und die umliegenden Dörfer furchtbar verheert wurden, wie denn bei dieser Gelegenheit ein See, vermuthlich der neue See oberhalb des weißen und grünen, entstanden sein soll.

3. Seen im Waag-Gebiete. Am Fuße des Gebirges, auf der Wasserscheide zwischen Popper und Waag, liegt der tiefe Csorber-See, von Fichtenwald und Felstrümmern umsäumt. Am steilen Westabfall des hohen Kriván findet sich zwischen kolossalen Wänden der Terianszko-See, der in's Koprowa-Thal zur Béla abfließt; dieses Thal ist ein ehemaliger Seeboden. Nordöstlich in einem Seitenthale der Béla liegt nebst mehreren kleineren Seen der Szarecsinsee.

Unter den Seen des siebenbürgischen Hochlandes ist zunächst der fischreiche Hodos bei Számos-Ujvár nennenswerth, 3 Ml. lang, welcher auch unter dem Namen des Hodoser oder Csegeer Teiches bekannt ist. Der St. Annensee am Nordende des Haromszeker Gebirges, 2 St. lang und ebenso breit, ist ein mit Wasser gefüllter, von einem Waldkranze aus Fichten und Buchen umgebener Krater, der wahrscheinlich mit der Aluta zusammenhängt und wie der benachbarte Büdöshegy schwefelhaltig ist. Der Piriczker See in der Csik-Ebene strömt kohlensaures Gas aus.

V. Seen im Donautieflande.

Sowohl die ober- als die niederungarische Tiefebene besitzt ihr eigenthümliches großes Seebecken. Der Neusiedlersee in der ersteren gehört zu den größten der Monarchie, der Plattensee in der letzteren ist der größte unter allen.

1. Der Neusiedlersee (lat. lacus Pelso superior, ung. Fertö) ist der Rest jenes großen Binnensees, welcher einst den größten Theil des oberungarischen Tieflandes erfüllte. Er führt seinen deutschen Namen nach dem am Nordende gelegenen Flecken Neusiedl. Bei einer Länge von 5 und einer Breite von 1 bis $1\frac{1}{2}$ Ml. bedeckt er, wenn sein Becken ganz gefüllt ist, eine Fläche von $7\frac{1}{2}$ □Ml., ist aber nur 13 F. tief. Der lange Zeit in Abnahme begriffene See war im Sommer des Jahres 1865 völlig verschwunden und blieb ausgetrocknet, bis er sich seit Ende 1870 allmählich wieder zu füllen begann. Doch hat er bis heute noch nicht seine ehemalige Größe erreicht und im November 1874 fanden Jagden auf Landthiere an Stellen statt, wo man früher, ihn mit Kähnen befahrend, nur Wassergeflügel geschossen. Im Osten schließt sich an den See der Hanság, ein Moorgrund von 6·6 □Ml. Größe, von den umwohnenden Deutschen der „Wasen" genannt (vgl. S. 210). Aus diesem Moore erhält der Neusiedler See einen Theil seines Wassers, welches außerdem nur durch Bäche gespeist wird, unter denen die Vulka, der Kroisenbach und der Hollingerbach die bedeutendsten sind. Merkbaren Abfluß hat er keinen, doch entzieht ihm in trockenen Jahren der Hanság viel Wasser.

Die Ufer des Neusiedlersees bieten zwar nicht die großartige, malerische Schönheit der Alpenseen, zeigen jedoch große Mannigfaltigkeit, da das Seebecken theils von Rebengeländen, theils von Feldern und Wiesen, theils von Schilf- und Rohrpartien umschlossen ist, welche im Süden, im Westen und selbst zum Theil im Norden von waldigen Kalkgebirgen umgürtet werden. Dazwischen liegen zahlreiche Ortschaften, über welche die eine Stunde von seinem südlichen Theile nach Westen entfernte Stadt Oedenburg dominirt. Seine Anwohner beschäftigen sich mit Feld- und Wiesenbau,

mit Viehzucht und der Einheimsung des Grases und Rohrs der Sumpfdistricte (vgl. S. 219). Besonders wichtig und einträglich ist aber der Weinbau, da die durch den See erzeugte feuchte Atmosphäre und reichlicher Thau den Reben sehr zu statten kommt. Renommirt sind namentlich die Oedenburger und die Ruster Weine. Der Fischfang in dem salzigen See ist sehr einträglich, ebenso die Jagd auf das Federwild, welches sich gerne im Rohrwerk seiner Ufer und der sumpfigen Umgebung aufhält.

Im Hanság kommen mehrere kleinere und größere Seen vor, deren größter und merkwürdigster der Király Tó oder Königssee ist; sein Wasser ist beinahe fortwährend in heftiger Bewegung, weshalb er nicht befahren wird.

2. Der Plattensee (lat. Pelso lacus, ungar. Balaton), von einheimischen Schriftstellern poetisch das „ungarische Meer" genannt, ist das größte Wasserbecken nicht allein der Monarchie, sondern in ganz Südeuropa. Er liegt 411 F. (130 Mtr.) über dem Meere, ist gegen 11 Ml. von Südwesten nach Nordosten lang, $1\frac{1}{2}$ bis 2 Ml. breit und nimmt einen Flächenraum von mehr als 12 geogr. □Ml. (690 □Kil.) ein. Seine Tiefe, zu verschiedenen Jahreszeiten wechselnd, beträgt zwischen 15 und 36 F.; die Oberfläche seines Wassers ist meist in ziemlich heftiger Bewegung. Seine Ufer erheben sich im Norden, wo Vorberge des Bakonyer Waldes hervortreten, hoch, sind im Süden dagegen flach und sumpfig. Durch die Halbinsel von Tihány (den „ungarischen Chersones") wird der See in zwei ungleich große Becken abgegrenzt. Außer der Szala ergießen sich in ihn über 30 kleinere und größere Bäche; den Abfluß des Sees und seiner sumpfigen Umgebung vermittelt der Sió. Unter den Ortschaften am See ragen durch ihre schöne Lage die Marktflecken Keszthely und Tihány hervor, sowie der Curort Füred (Balaton Füred, „Ungarns Pyrmont"), ein zahlreich besuchter Sauerbrunnen. Nordwestlich von seinem Nordende liegt in nur geringer Entfernung die Stadt Vesprim.

Bedeutend ist der Fischfang im Plattensee (vgl. S. 217). Die früher geringe Schifffahrt hat sich seit der Verwendung von Dampfbooten gehoben.

3. Von den übrigen Seen des großen ungarischen Tieflandes sind nur einige erwähnenswerth. Der nordöstlich vom Balaton und östlich von Stuhlweißenburg gelegene Velencze-See ist eigentlich nur ein Wassergraben um eine Sumpfinsel. Die Sumpfdistricte an der Donau, der Theiß und deren Zuflüssen im Osttheile des Tieflandes sind ungemein reich an größeren und kleineren Sumpfseen, von denen jedoch nur wenige nennenswerth sind. Ziemlich bedeutenden Umfang hat der Velki Kutvin im Osten der Theißmündung. Noch zahlreicher sind die kleinen Pußten-Seen, deren viele natronhältig, also Sodaseen sind (vgl. S. 214). Der größte dieser sogen. „Weißen Seen" ist wohl der Fejér (besser Fehér) Tó im Norden von Szegedin. Auch der Paličer-See im Osten von Maria-Theresiopel ist salzhältig.

Seen-Tabelle.

Name des Sees	Flußgebiet	Meereshöhe in Wiener Fuß	Flächen-Ausdehnung in geogr. Quadr.-Ml.	Größte Tiefe in Wiener Fuß
Aber- oder Wolfgangsee	Traun	1688	0·244	360
Achensee	Isar	2956	0·25	2400
Alt-Aussseer-See	Traun	2167	0·04	167
Atter- oder Kammersee	„	1532	0·853	1540
Bodensee	Rhein	1210	8·92	964
Caldonazzo-See	Brenta	1361	—	60
Eisenstraßer See (Böhmerwald)	Angel	3519	(64 Joch)	46
Felkasee	Poprad	5066	—	—
Fischsee, großer	Dunajec	4500	—	200
Formarinsee	Lech	5313	—	—
Fuschlsee	Traun	2022	—	—
Gardasee	Po	194	6·6	887
Gosausee, hinterer	Traun	3932	0·00536	131·5
Gosausee, vorderer	„	2942	0·0096	219
Grundelsee	„	2154	0·067	198
Gurgler Eissee	Inn	6906	—	300—400
Hallstätter See	„	1706	0·16	385
Krottensee bei Ischl	„	1813	—	147·5
Langbathsee, hinterer	„	2274	—	58
Langbathsee, vorderer	„	2064	—	105
Langensee (Tatra)	Poprad	5848	—	—
Ledrosee	Po	2100	0·1	—
Leopoldsteiner See	Enns	1860	—	—
Millstädter See	Drau	1836	0·4	876
Mondsee	Traun	1568	0·26	216
Neusiedler See	—	354	7·5	13
Oedensee	Traun	2475	0·28	—
Ossiacher See	Drau	1543	ca. 0·5	146
Plattensee	Donau	411	12·6	15—36
Plöckelsteiner See (Böhmerwald)	Moldau	3376	(10¼ Joch)	—
Rother See (Tatra)	Poprad	5396	—	—
Schwarzer See (Tatra)	Dunajec	5156	—	—
Stubenbacher See (Böhmerwald)	Wotawa	3353	(7 Joch)	54
Traun- oder Gmundnersee	Traun	1288	0·437	586
Trichtersee (Tatra)	Poprad	6220	—	—
Veldessee	Save	1503	(56 Joch)	100
Weißensee (Kärnten)	Drau	2974	0·067	310
Weißensee (Salzburg)	Salzach	7245	—	—
Wocheiner See	Save	1654	0·12	142
Wörther See	Drau	1320	0·813	207
Wurzener See	Save	3960	—	—
Zeller- oder Irrsee	Traun	1580	0·060	111
Zellersee (Pinzgau)	Salza	2316	0·085	300—600
Zirknitzersee	Save	1813	1·5	6—24

Charakterbilder.

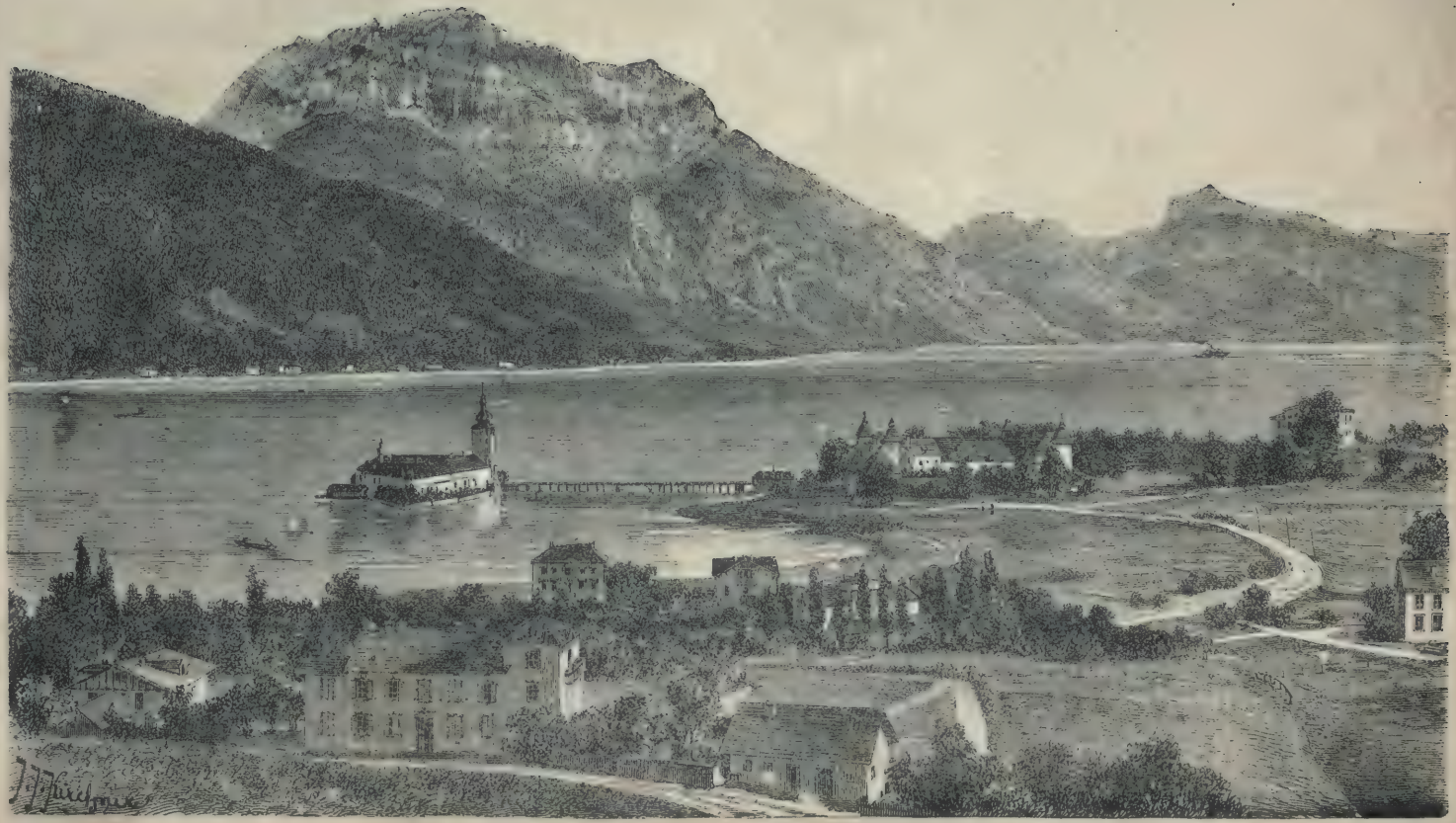
1. Der Traun- oder Gmundnersee.

Der Traun- oder Gmundnersee ist unstreitig einer der schönsten Seen, sowohl durch seine Bergformen, als durch den Wechsel vom Ernsterhabenen zum Lieblichsanften. An seinen Ufern erkennt man so recht die oft gerühmte Mannigfaltigkeit, deren die Gestaltung der Kalkalpen fähig ist. Freilich vermag der Laie nicht jene Verschiedenheit der Bildungen zu überschauen, jene Weltenüberreste aus der Trias bis zu den tertiären Formen, die in ihnen begraben liegen, — es genügt ihm die wunderbare Abwechslung ihrer Linien und Farben. Von den grünen Hängen des Grasberges zu den graubraunen Wänden des jäh abfallenden Traunsteins, von diesem über die zitternde Fluth hinüber zu den kühnen Rändern des Sonnsteins, auf welchem ein Wald in Asche liegt, — dann wieder über die Vorberge hinüber zu den weißlichen Steinwüsten der Höllengebirgs-Höhen sind so vielmassige Spuren von Terrainwellen und Schichtenstörungen wahrzunehmen, daß die pedantische Unterweisung des Geologen neben der Begeisterung des Malers schweigen muß. Hier stellt wirklich der See flüssige Ruhe, der Fels versteinerte Bewegung dar. Das Urbild eines Bergsees ist der See der Traun.

Am westlichen Ufer, wenn man sich oberhalb Traundorf dem Grasberge nähert, erblickt man von Zeit zu Zeit Scenen, welche an die Marinebilder niederländischer Künstler erinnern. Da nähert sich langsam ein großes Salzschiff, welches seine Ladung in Gmunden auf die Eisenschienen abgesetzt hat. Es ist leer; in seinem Innern brennt ein Feuer, an welchem sich die Schiffsleute ein Frühstück bereiten. Pferde, auf denen barfüßige Jungen sitzen, stehen im seichten Uferwasser und zerren an den Stricken, an welchen das Schiff hängt. Dieses ächzt und knarrt vom Andrang der Wellen. Auf den schmalen Brettern, die an seiner gewölbten Decke außen angebracht sind, laufen Männer mit langen Stangen, mit welchen sie das mühsam gegen den Südwind daher geschleppte Schiff von den seichtesten Stellen des Strandes abhalten. Die Schiffer fluchen, die Rossetreiber fluchen, indessen Thiere und Schiffe im schweren Kampf mit den Wellen liegen.

Der Traunsee ist das unruhigste aller Gewässer dieser Berge. Bei gutem Wetter wehen, wie auf den meisten am Ausgange der Gebirge liegenden Seen, seine steten Passatwinde, Morgens und Abends von Süden, gegen Mittag und Mitternacht tritt der Nordwind ein. Stürme, welche oft plötzlich einfallen, machen die offene Nordhälfte des Sees für die Schiffer sehr gefährlich; denn fast kein See treibt so hohe Wogen wie der Traunsee.

Deshalb sind denn auch der Unglückstafeln, welche am Gestade Kunde von Schiffbrüchigen geben, nicht wenige. Besonders eine, welche zahlreiche Köpfe und Hände zeigt, die aus dem Wasser emporragen, gibt der Einbildungskraft Stoff. Man meint das Knirschen der herangerollten Kiesel, das Getöse der in heraufgehobene Wasser verwickelten und gezwängten Luftschichten, die Todesrufe der Ertrinkenden zu hören. Sie schildert den Sturm vom 30. Juni 1854. Eine andere, nicht minder bedeutungsvolle Inschrift, die von dem Toben dieser Gewässer erzählt, befindet sich in der großen Stube des Gasthauses „zum Schiff". Dort wird von Wellen gesprochen, die an einem Tage des vorigen Jahrhunderts — ich weiß nicht mehr genau die Jahreszahl — vom See herauf in dieses Haus einbrachen, welches so viele Schritte von seinem Gestade entfernt liegt.



Der Gmundener See.

Diese Wasser haben nun einmal etwas Seltsames an sich. Wie derjenige, welcher die Donau heraufährt, die Einmündung der Traun schon eine lange Strecke vor jener Stelle gewahr wird, an welcher sich ihre Wellen mit denen des großen Stromes vermengen, so möchte wohl auch die blattgrüne, chlorophyllähnliche Färbung ihres Sees sich mit der irgend eines andern Gewässers nicht vergleichen lassen.

Von der Brücke aus, welche außerhalb Gmunden zum alten Castell Ort hinüberführt, sehen wir vielleicht am meisten vom See, als Farbenspiel betrachtet. Die Balken, welche die feste Brücke tragen, verlieren sich in smaragdenen Dämmerungen und die grasfarbigen Wellenberge wallen mit einer sprühenden Schaumdecke einher. Beim Hinunterschauen begreift man, wie die Einbildungskraft der Bergbewohner die Schlünde, deren glasige Hülle in dröhnender Bewegung herauf züngelt, sich mit schauerlichen Ungeheuern belebt vorstellen kann. Auch die Alpenseen haben ihre „Kraken", Ungethüme, die in den Sagen der Leute sich nicht immer mit der Gestalt eines ungewöhnlich großen Fisches begnügen, die vielmehr den Umfang und die Formen scheußlicher Vielfüße und sonstiger halb möglicher halb unmöglicher Thiererscheinungen annehmen. In der Wirklichkeit aber würde der Taucher dort unten weiter keinen Unförmlichkeiten begegnen, als einem großen Waller oder Lachs, einer menschlichen Leiche, die in den eng zusammengepreßten Wasserschichten nicht aufsteigen kann, einem versenkten Holzstamm, Ueberresten von Nachen und Gerippen in der grünen, kalten Nacht. Weiter oben wimmelt es von edeln Fischen, unter welchen die zarten Saiblinge besondere Auszeichnung verdienen.

Ein anderer Standpunkt, geeignet, den See zu überschauen, jedoch mehr um die gesammte Uferlandschaft als Panorama in einen Blick zusammenzufassen, ist der Hügel um die Capelle auf dem Calvarienberge oberhalb Gmundens. Man sieht hier thatsächlich einen ganz anderen See, als an dem runden Gewässer zwischen hohen Felswänden, als welches sich der südliche Theil des Traunsees jenseits des Sonnsteins darstellt, wenn man ihn von der Felsenstraße oder vom Gestade Ebensees betrachtet. Hier fallen die anmuthige Stadt Gmunden mit ihren Hügeln und Landhäusern, darüber der Spiegel des Sees, den man zwei Stunden weit aufwärts verfolgt, bis er sich in einen Gebirgsschlund zu verlieren scheint, und die einschließenden Berge in's Auge. Links erhebt sich ganz in der Nähe in fast senkrechten Wänden der Traunstein, rechts an ihm schon weiter der Spitzelstein; rechts des Sees, schon in einiger Ferne, ein Modell des Traunsteins, der Sonnsteinspitz, in die Fluthen vortretend, darunter auf grüner Halbinsel Traunkirchen.

Dies Traunkirchen ist einer der schönsten Punkte des Sees. Mit seinen niedlichen Felsgruppen, kleinen Bosquets und zierlichen Häuschen an bescheidenen Buchten gleicht es einer Krippen-Darstellung oder einem von Meisterhand angelegten decorativen Lustgarten, in welchem Pflanzen, Felsen und Wasser verständig angebracht und vertheilt sind, daß sie dem Auge des Malers, wie der Sinnlichkeit des Touristen gerecht werden. Südöstlich von hier erblickt man die hohen Felsenmauern und den düsteren Kessel des oberen Sees, nördlich die reizenden Gestade Gmundens. Dieser Punkt ist auch der Schauplatz einer rührenden Sage, welche an die antike Leander-Sage erinnert. Südwärts von der Traunkirchen gegenüber liegenden Eisenau steht die Karbachmühle. Von dort schwamm ein kühner Jüngling allnächtlich herüber zu seiner Geliebten, einer Nonne im Traunkirchner Kloster, welche seiner am Gitterfenster harrte, bis ihn zuletzt die Wogen einer stürmischen Nacht verschlangen. Ein ganz eigenthümliches, malerisches Schauspiel gewährt die Frohnleichnamsprocession, welche in Traunkirchen zu Schiff gehalten wird und alljährlich zahlreiche Fremde selbst aus bedeutender Ferne anzieht.

Den See von hier aufwärts verfolgend, gelangen wir zur Einmündung der Traun, von wo sich der ehemalige Seeboden nun als eine schöne, grüne Thalebene noch 1½ Stunden weit in's Gebirge hinein erstreckt. Am Südende des Sees

liegt links von der Traun Ebensee mit der „Schatzlsäge", welche alle Theile der Fässer zur Salzverpackung in Gmunden liefert, an ihrem rechten Ufer Langbath mit dem neuen großen Salzsudhause. Von diesem Südgestade aus erscheint der See als ein überall von Bergen umschlossenes, fast finsteres Gewässer. Es zeigt sich hier derselbe Unterschied, welchen man an so vielen Thalkesseln dieses Landes zwischen dem freundlichen Nord- und dem beschatteten, felsigen Süduser wahrnimmt. Gesichtskreis und Farben sind mehr monoton; die Massen wirken nicht, trotz ihrer auf einen kleinen Fleck zusammengerückten Großartigkeit, und ist der Himmel mit dunkeln, einfärbigen Wolken umhangen, der See herbstlich umnebelt, dann erscheint diese südliche Partie desselben als ein großes Kerkergewölbe, dessen dunkler Boden unter Wasser steht.

(Nach H. Noë bearbeitet.)

---

2. Der Gardasee.

Wenn sich der Reisende auf den Fluthen des Gardasees wiegt, umfangen von den lieblichsten Ufern, an denen die Olive, der Granatbaum und die Aloe wuchern und die Citronengärten prangen, da ahnet er wohl kaum, wie winterlich kalt es an der nahen Geburtsstätte dieser Gewässer aussieht. Während man hier den Schatten sucht und jedes Lüftchen, welches Wohlgerüche und Kühlung aus den Gärten der Hesperiden mit sich führt, bewillkommt, sucht man oben an dem Ursprunge dieser Gewässer jedes Sonnenplätzchen begierig auf, jeden Felsblock, welcher vor dem schneidenden Eiswinde schützt, der von den weiten Schneefeldern und Eismeeren herabweht. Dort klettert man mühsam über Bergruinen und das Rauschen der Eisbäche, das Gekreisch eines Lämmergeiers, das Brummen eines Bären, der Donner der Lawine oder das Gerassel eines Felsenbruches ist die einzige, wenn auch große, aber unheimliche Musik, das Wiegenlied dieser schönen, azurnen Fluthen; hier ruht der müde Wanderer, ausgestreckt im Fischernachen, kaum fühlt er, daß er sich bewegt, und bemerkt nicht, daß er schneller von der Stelle kommt, als vorher mit aller Kraftanstrengung im Schweiße seines Angesichtes; über sich den blauen Himmel, unter sich die noch dunkelblauere Fläche des Wassers, um sich die blauen Massen der Berge, wird er bald, eingewiegt von den lauen Lüften, dem Geplätscher der Wellen oder dem Liede der Schiffer, entschlummern. Mit Verwunderung wird er erwachen, sich die Augen reiben und nicht wissen, wie ihm geschieht, denn Alles hat sich verändert: verschwunden sind die, wie Gewitterwolken den Blick hemmenden Gebirge, ein unbegrenzter Gesichtskreis liegt auf der weiten, meerartigen Fläche, welche nur in großer Ferne durch den niedrigen Streifen des Uferrandes begrenzt wird. Ohne Frage vermittelt die aus den ungeheuern Eisgefilden des Adamello und seiner Umgebungen kommende Sarca, der Hauptzufluß des Gardasees, die größten Gegensätze in größter Nähe, in Bezug auf die klimatischen und die daraus hervorgehenden Verhältnisse in den österreichischen Alpen.

Das unserem Vaterlande angehörige Nordende des Gardasees, wo das von Citronenhainen umduftete Riva und das kleinere, wegen seiner schnellen Ruderer bekannte Torbole die reizendsten Punkte bilden, ist der Garten Oesterreichs, im Osten von dem majestätischen Monte Baldo beherrscht, dessen Abhänge und Scheitel eine eben so üppige, als reiche Alpenflora bekleidet, im Westen, wo der Ponal in brausenden Stürzen das Wasser des Ledrosees zuführt, von den Höhen des Monte Tenara, der Cima Tavalo und des Monte Lanino umschlossen. Inmitten dieser malerischen Gestade ruht der mächtige Spiegel des Garda, der selbst nach Süden hin bald italienisch wird, während die ihn begleitenden Höhen noch eine Strecke

weit tirolisch bleiben. Das breite Südende des Sees theilt die zungenförmige Halbinsel Sermione, auf der einst Julius Cäsar wandelte und in ländlicher Zurückgezogenheit der römische Dichter Catull seine Elegien sang, in zwei Hälften. Nicht bloß die Römer weilten gerne an diesem paradiesischen Orte, auch Karl der Große und die gewaltigen Hohenstaufen liebten es, hier dem Genusse der Natur zu leben. Im Südostwinkel des Sees, der daselbst sein Wasser dem Mincio übergibt, liegt die italienische Festung Peschiera.

Das tief grünblaue Wasser des Gardasees zeichnet sich unter allen Alpenseen durch außerordentliche Klarheit aus; desgleichen durch seine hohe Temperatur. Die höchste Wärme des Seewassers an der Oberfläche ward schon zu 24° R. beobachtet, während es selbst im strengen Winter noch nie unter 3° R. über dem Eispunkt erkaltete; man erinnert sich nicht, daß der See je zugefroren wäre. Interessant sind die Strömungen des Seewassers, welche der Garda mit den größeren Seen gemein hat, und die ihm eigenthümlichen Luftblasen, welche er aufwirft. Die ersteren folgen beim Sturme der bewegten Luft und häufen dadurch das Wasser in dieser Richtung an, wogegen sie beim Nachlassen des Windes die das Wasser in's Gleichgewicht bringenden Rückströmungen, die eigentlichen Strömungen (Corrivo genannt) erzeugen. Auch beobachtet man ein der Ruhß des Bodensees gleichendes Ebben und Fluthen des Seewassers. Die aufsteigenden Luftblasen, welche namentlich an der Erdzunge Sermione bemerkbar sind, scheinen nach ihrem Gehalte einem unterirdischen Schwefelkieslager zu entstammen. Zuweilen tritt auch die magische Erscheinung der Luftspiegelung auf dem Spiegel des Sees auf.

Wie alle Alpenseen, besonders aber die Ausgangsseen, hat auch der Gardasee seine regelmäßigen Tageswinde, so lange keine Störungen in der Luft vorkommen. Der Nordwind (Sover, bei den Bewohnern von Torbole Vento paesano, Heimatswind) schwingt seinen Fittich über dem Gewässer von Mitternacht bis Mittags; nach kurzer Windstille der Südwind (Ora, auch Ander, Unterwind) von Mittag bis Mitternacht. Außer diesen regelmäßigen Luftströmungen treten häufig heftige, oft mit ungeahnter Schnelle losbrechende Stürme auf, so daß dieser See zu den unruhigsten in der Alpenkette gehört. Der aus ferneren Gegenden kommende Nordwind, welcher den See mächtig aufregt, heißt Vento tramontana oder schlechtweg Tramontana, der aus Venedigs Gegend wehende Ostwind Vinezza bringt Feuchtigkeit und Regen. Die Stürme auf dem Garda sind oft furchtbar erhaben und erinnern durch die Größe der Wellen und ihr Tosen an Meeresstürme; schon der Dichter Vergil stellt diesen Vergleich an.[1])

Durch sie wird die lebhafte Schifffahrt auf dem See bedeutend gefährdet, obwohl die Schiffer behaupten, noch von keinem Unfall etwas zu wissen. Freilich der Reisende, der das Dampfboot benützt, wird sich sicherer fühlen, als jener, der in kleiner Gondel dem empörten Elemente Trotz bieten muß. Groß ist die Zahl der Segelschiffe, welche den See befahren und Getreide den Alpengegenden zuführen, dagegen Holz, das sie südwärts bringen, eintauschen. Vier bis sechs Stunden währt die Fahrt über den See. Die schneller segelnden größeren Schiffe, welche barche heißen, führen einen Mast von selbst 76 F. Höhe, ein großes, viereckiges Segel, sind 50 F. lang, 15 F. breit, und tragen 3000 Ctr. Last. Die kleineren, barchettoni, haben nur bis zu 750 Ctr. Tragfähigkeit. Auffallend an diesen Schiffen ist die Höhe des Vorder- und Hintertheils, wie die schwarze Farbe, so daß sie den althellenischen Schiffen gleichen. Neben diesen Lastschiffen gibt es noch viele kleine Fahrzeuge zur Ueberfahrt der Personen, als barchettine und Gondeln, sowie Fischerkähne.

Als die besten, zuverlässigsten und kühnsten Schiffer auf dem ganzen Gardasee sind die Bewohner des kleinen Dorfes Torbole in der Nordostbucht des Sees

[1]) Georgica Lib. II. „Fluctibus et fremitu assurgens, Benace, marino."

berühmt, welches wegen seines guten Hafens und der reizenden Lage viel besucht wird. Die Torbolaner betreiben die Fischerei, namentlich auf Carpionen, Lachsforellen und Sardenen, als ein einträgliches Gewerbe. Mit Recht noch gepriesener als Torbole ist die nordwestliche Hafenstadt Riva, welcher der See fast ein oceanisches Klima verleiht, so daß man sie wegen der Milde sommerlicher Wärme und der Wintertemperatur mit Recht das „Hesperien Oesterreichs" nennen kann. Zwischen einen Bergesabhang und den See gedrängt, wird Riva von dem jetzt als Kaserne dienenden Schlosse Rocca überragt und ist von ausgedehnten Citronengärten, von Lorbeer- und Granatbäumen umgrünt und umblüht. Das hier geerntete Getreide genügt der Bevölkerung nicht, dagegen ist das Erträgniß der Seide, des Oelbaums und der Südfrüchte reichlich. Citronen und Orangen bedürfen zur Winterszeit des Schutzes und der Pflege; vom November an bis zum Anfange Aprils bleiben die Gärten mit Brettern gedeckt; Licht und Luft treten durch Thüren, die tagsüber offen stehen, ein. Zeigt sich Frost, so wird innerhalb der Bretterverschläge in offenen Pfannen geheizt. Wird im Lenze die Bretterhülle weggenommen, so gewähren die Gärten einen schönen Anblick. Die Citronenbäume, in langen Reihen stehend, prangen im saftigsten Grün und sind mit Blüthen bedeckt und mit Früchten beladen, die oft die Größe eines Kinderkopfes erreichen. Häufig sind der Früchte so viele, daß die Bäume gestützt werden müssen. Welcher Contrast zwischen den starren Eiswüsten und Karrenfeldern des Hochgebirges und diesen von einer gütigen Natur so reich gesegneten Gestaden des herrlichen Gardasees!

(Nach Mehreren bearbeitet.)

---

3. Der Zirknitzer See.

Bei Adelsberg ist den wilden und zerklüfteten Massen des krainischen Karstes eine kleine, ziemlich ebene Thalmulde eingesenkt, welche der Fluß Poik durchfließt. Unterhalb Adelsberg bei Planina ist wieder eine solche Thalmulde, in welcher die Unz fließt und eine dritte, größere Vertiefung und Ausflachung des Bodens befindet sich in Osten bei Zirknitz. In ihr sammeln sich die Gewässer des berühmten Sees. Den Zwischenraum zwischen jenen drei Thälern oder Becken füllen bewaldete Höhen aus. Der berühmte See gilt mit Recht als der wahre Schlüssel zu der Kenntniß aller Bodengestaltung und Wasserbewegung im Karste.

Es war ein recht grauer Herbsttag, als ich dem See zufuhr. Ortschaften gab es am ganzen Wege nicht. Alles war ziemlich einsame Berglandschaft, Thäler voll Weiden oder Wald. Gegen Mittag öffnete sich dies hügelige Labyrinth, und wir blickten in das weite Becken von Zirknitz hinein: vor uns lag in der Ferne der Spiegel des Sees. Sehr malerisch ist dieser Anblick eben nicht. Das Bassin ist etwa $2\frac{1}{2}$ Stunden lang und $1\frac{1}{2}$ Stunde breit; sein Boden ist flach und besteht zum Theil aus Wiesengrund, zum Theil aus Sumpf; der Rest ist Wasserfläche. Die Berge, die das Bassin rings umgeben, sind weder sehr hoch, noch auch in ihren Formen sehr ausgezeichnet. Das Interessanteste bei Zirknitz besteht allein in der Art und Weise des Zusammenlaufens und Verschwindens der Gewässer. Die Berge des Sees sind, wie alle jene Kalkberge des Krainer Karstes, von vielen Höhlen durchsetzt. Diese Höhlen münden zum Theil zu den Seiten des Bassins am Rande des Thalbodens aus, zum Theil aber auch mitten in der Fläche des Thales selbst.

Zwar geben die Anwohner zwei Arten von Höhlungen an: Jama Vondaja (herausgebende Thore) und Jama Poshira (wasserverschluckende Thore) oder wie die Deutschen sie nennen: Sauglöcher und Speilöcher; allein diese Eintheilung

läßt sich keineswegs durchführen. Es gibt genug Löcher und Höhlen, welche die Wasser bald von sich geben, bald einsaugen.

Der Ort Zirknitz, ein kleiner von Slovenen bewohnter Marktflecken, liegt am nördlichen, untern Theile des Seebeckens, wo der Zirknitzbach in dasselbe eintritt. Er ist etwa noch eine halbe Stunde vom See entfernt, selbst zu dieser Jahreszeit, wo das Wasser am größten ist. Die Ortschaften des Seebeckens liegen überhaupt ringsherum am Rande der Berge, von hier aus den See, seine Wiesenufer, seine Schilfe und seinen oft trockenen Boden ausbeutend. Nur ein Dorf, Unter-Seedorf, hat sich ganz dicht bis an den See gelegt, d. h. bis an denjenigen Uferrand, an welchem der See, wenn er ganz voll ist, gewöhnlich Halt macht. Wenn er klein ist, bildet er einen ganz schmalen, länglichen Wasserarm, der sich an der schroffen Seite des Seebeckens längs dem Abhange des Javornik hinzieht. Hier trocknet der See fast nie aus. Im See selbst liegen vier Inseln: Vorneck mit dem Dorfe Ottok, Velka und Mala Goritza und Venetate (Kleinvenedig.)

Die Bodenlöcher, deren man 400 zählt und unter denen die Siebhöhle (Rescheto-Jama) eines der größten ist, sind oben am Rande weit und mit Felsen besetzt. Nach einigen Klaftern Tiefe verengen sie sich, gehen mehr oder weniger senkrecht in den Boden hinein und entziehen sich allmählich der Nachforschung des menschlichen Auges. In der trockenen Zeit stürzen mit den Wassern die Fische zum Theile in die Höhlen hinein und kommen zur Zeit der Wasserfülle wieder hervor. Aber sie scheinen nicht willig in die Höhlen hinabzuspazieren; denn sie schwimmen beim Abfließen des Wassers so lange als möglich nach dem obern Ende des Sees.

Am untern Ende des Sees, in der Nähe des Zirknitzbaches, liegen die beiden Hauptabzugslöcher, die Mala (kleine) und Velka (große) Karlauza. Sie sind nun aber nicht nur vorn sehr groß, sondern auch weiter unten so weit, daß sie alles Wasser, welches der See selbst bei seinem höchsten Stande abgeben kann, verschlucken und abführen können. Durch diese Gänge wird demnach die endliche und schließliche Größe des Zirknitzer Sees bestimmt, und durch sie wird es bewirkt, daß er zur Zeit seiner höchsten Anschwellung immer dieselbe Figur gibt und sich stets innerhalb derselben Ufer hält.

Die beiden Karlauzen waren eben in vollster Arbeit und verschluckten, besonders die größere, eine gewaltige Quantität Wasser. Der Anblick war nicht uninteressant. Der Seespiegel stand ganz ruhig bis an den Fuß der Felsen hinan und, so zu sagen, bis in den Rachen der Höhlen hinein. Auf einmal aber gerieth er hier in Bewegung, schlug über und stürzte mit mächtigem Strudel und Zuge hinein. Die Wölbung der vom Wasserstrome gefüllten Höhle befand sich ganz dicht unter dem Spiegel des Sees. Wir konnten etwas hineinfahren, mußten aber das Schiffchen mit allen uns zu Gebote stehenden Händen und Stangen von den Felsen abhalten, um nicht gegen die Wände geworfen oder vielleicht gar in den Strudel abwärts gerissen zu werden.

Wie die Hauptmasse der Gewässer, so drängt sich auch die Hauptmasse des Seekehrichts diesen Höhlen zu; abgerissenes Schilf, Schlamm, Baumstämme und Gesträuche werden hieher geführt. Man begreift, wie wichtig es den See-Anwohnern sein muß, die Karlauzen offen und frei zu erhalten. Sie haben daher auch vor ihnen große, hölzerne Rechen angelegt, d. h. Reihen von Baumstämmen eingerammt. Davor bleibt nun das Gesträuch und Schilf liegen und kann von Zeit zu Zeit beseitigt werden.

Wenn der See niedrig ist, kann man in die Höhle der großen Karlauza hineingehen. Der Richter von Seedorf, der uns begleitete, hatte diese unterirdische Reise einmal gemacht, um die Beschaffenheit der Höhle auszukundschaften. Zuerst waren sie 83 Klafter tief auf festem Boden hineingegangen, dann 12 Klafter weit in einem kleinen mitgenommenen Nachen auf dem Gewässer, hernach wieder 84 Klafter auf dem Boden, hierauf abermals 10 Klafter zu Wasser und so abwechselnd fort, bis

nach achtstündigem Wandern und Arbeiten die Felsen sich über dem Wasser geschlossen hatten und kein weiteres Vordringen möglich gewesen war.

Sehr wahrscheinlich fließt das Wasser in nordwestlicher Richtung und kommt im Laibacher Thal als Bistriza und Boruniza wieder zum Vorschein. Am Westufer sind noch zwei Trichter zu nennen, die große und kleine Trommlerin (Velka und Mala Bubnarza). Sie heißen so, weil das Wasser beim Abzuge mit besonders heftigem Gebrause und Lärmen in sie hinabstürzt. Mit eben solchem Lärmen bricht das Wasser auch aus diesen Trommelhöhlen hervor. Der Lärm gleicht unterirdischem Donner. Die Leute glauben, der Donner ziehe und drücke auch das Wasser aus den Höhlen. Wenn es bei geringem Regen stark wettert und donnert, so wird das Wasser höher, als wenn es ohne Donner noch so heftig gießt. Ebenso ist es eine weitverbreitete Ansicht, daß, wie überhaupt der Zustand der Atmosphäre, so namentlich auch die Richtung und Heftigkeit der Winde sehr bedeutend auf die Ergiebigkeit der Höhlenergüsse einwirke. Namentlich soll der Scirocco von starkem Einflusse sein.

Die Bewohner der umliegenden Dörfer haben ein gut Theil ihres Besitzthums in dem Grunde des Sees liegen. Wenn derselbe lange genug trocken ist, so beackern und bebauen sie einen Theil des Bodens und säen Hirse und andere Feldfrüchte hinein. Größere Strecken benützen sie als Heuwiesen. Endlich treiben sie auch ihre Pferde und Viehheerden in das ausgetrocknete Seebassin hinein und lassen von ihnen abweiden, was sie nicht gut in Heu verwandeln konnten. Die Anwohner sind daher sehr dabei interessirt, daß der See in seinen Ueberschwemmungen gleichen Schritt mit dem Wechsel der Jahreszeiten halte. Im Sommer und Winter liegt er trocken, im Frühling und Herbst füllt er sich in der Regel durch Schneeschmelze und Herbstregen. Doch finden die außerordentlichsten Ausnahmen von dieser Regel statt. Es hat Jahre gegeben, in denen der See wohl drei- und auch viermal sich ganz gefüllt und vollständig wieder entleert hat; umgekehrt hat man auch Jahre gehabt, wo er beständig voll blieb, so daß den Leuten ihre Ernten im Seeboden völlig verloren gingen; ja er soll einmal während voller sieben Jahre gar nicht abgelaufen sein. Daher steht die Hoffnung auf die Ernten in seinem Boden immer auf etwas unsichern Füßen. In den fünfzehn Jahren von 1835 bis 1850 ist der Ablauf des Sees viel regelmäßiger gewesen, weil die rein gehaltenen Abzugscanäle diesen Vorgang beförderten. Es ist sogar möglich, daß das Wunder des Zirknitzer Sees mit der Zeit ganz verschwinden und derselbe sich in einen gewöhnlichen Fluß verwandeln wird.

Wenn der See austrocknet, was zuletzt in den Jahren 1868 und 1871 der Fall war, so ist seine ganze Oberfläche mit ihren Wassertümpeln, Sumpfstrecken, Gebüschen und Schilfwäldern, wie sie Hirten, Jäger und wilde Thiere sich nur wünschen können. Die Jagd des Sees, namentlich auf das ungemein zahlreiche Wassergeflügel, hat daher auch jetzt noch einen ziemlich guten Namen und selbst von Triest aus kommen Jagdliebhaber herbei.

Der Zirknitzer See hat als etwas „ganz Einziges in seiner Art" eine große Berühmtheit in der Welt erlangt, und doch ist das Phänomen eines aus Höhlen hervortretenden und in Höhlen und Sauglöchern verschwindenden Sees in ganz Krain, Istrien und Dalmatien außerordentlich verbreitet und wiederholt sich in allen diesen Ländern wohl hundertfach, aber allerdings mit Variationen.

(Nach J. G. Kohl.)

---

4. Der Plattensee.

Von Vesprim aus erreicht man auf der Straße nach Lepcsény in kurzer Zeit das Dorf Kenese am Nordostende des herrlichen ungarischen Meeres. Zwischen Kenese und Kajar erhebt sich am Ufer des Sees eine 15 bis 20 Klafter hohe, sehr

steile Böschung, die sich am östlichen Ufer und noch eine Strecke weit gegen Westen hinzieht und hie und da mit Weinreben bepflanzt ist. Von dieser Anhöhe aus genießt man eine wunderbare Aussicht auf den Plattensee. Am nordöstlichen Ende ist er beinahe zwei Meilen breit und erstreckt sich in südwestlicher Richtung; seine Breite verändert sich nicht sehr; aber das kahle Vorgebirge von Tihány ragt von Westen her so tief in den See hinein, daß es ihn bis auf 300 Klftr. einengt. Dem Vorgebirge gegenüber am jenseitigen Ufer erhebt sich ein waldiger Erdrücken. Südwestlich von dieser See-Enge dehnt sich der Spiegel des Balaton in etwas abnehmender Breite weithin in die Länge, bis er mit dem Horizonte verschwimmt. Das südöstliche Ufer ist größtentheils flach, hie und da bewaldet; das nordwestliche Ufer aber ist von einem mannigfaltigen Kranz von Bergen eingesäumt. Wenn wir an einem ruhigen Sommerabend auf der Anhöhe von Kenese stehen, die hinter den südwestlichen Bergen untergehende Sonne mit ihren goldenen Strahlen den Spiegel des Sees noch einmal beleuchtet, und nach ihrem Scheiden der aufgehende Mond sein mildes Silberlicht über denselben ergießt, dann fühlen wir uns von dem unbeschreiblich bezaubernden Anblick wahrhaft hingerissen.

Der Plattensee, der größte und schönste See Ungarns, breitet sich zwischen den Comitaten Vesprim, Szalad und Sümeg aus. Außer dem Flusse Szala nimmt er 31 größere und kleinere Bäche und die Abflüsse von 9, dem Ufer nahen Quellen auf; aber auch in seinem Becken sprudeln Quellen empor. Sein Abfluß ist gering, nur am südlichen Ufer der Nordhälfte sendet er ein Flüßchen aus, den beim Dorfe Fók vorbeifließenden Sió, dessen Lauf durch einen Canal geregelt wurde. Der Sió-Canal verbindet den Plattensee mit der Donau und hat den Spiegel desselben um etwas mehr als 3 F. gesenkt. Schon die Römer sollen den Plattensee durch einen schiffbaren Canal mit der Donau verbunden haben. Das Becken des Sees besteht aus Kalkstein und Basalt; den Boden desselben bedecken viele fossile Muschel-trümmer. Hie und da am Ufer sammelt man sehr feinen Schreibsand, der viele Eisentheile und kleine Bruchstücke von Granaten, Rubinen, Amethysten, Topasen und anderen Edelsteinen enthält. Im Schlamme des Sees sind verhältnißmäßig viel kohlensaurer Kalk, kohlensaure Magnesia, Kieselerde, Sand, Bitumen und organische Stoffe, ferner Eisen- und Manganoxyd und endlich schwefelsaurer Kalk und Natron enthalten, weßhalb der Schlamm des Plattensees auch zu Heilzwecken verwendet wird. Das Wasser desselben unterscheidet sich wenig von dem gewöhnlichen süßen Wasser; es schmeckt etwas salzig und zusammenziehend, ist rein und sehr durch-sichtig, gewöhnlich bläulichgrün und im Sommer meistens um 3 bis 5° R. kühler als die Luft.

Merkwürdig ist, daß der See manchmal bei der größten Windstille unruhig wird, Wellen treibt, ja mit ungestüm schäumenden Wogen die Ufer peitscht. Beim Anzug eines Gewitters wird das Wasser schwarzgrün, ganz dunkel; nur die Ränder sind mit weißem Schaum eingefaßt von den immer heftiger treibenden Wogen. Wenn in den dunkelgrünen Spiegel des aufgewühlten Sees ein zuckender Blitzstrahl ein-schlägt, so entsteht ein solch' feenhaftes Aufflammen, als ob die Tiefe auch Blitze zurücksenden würde.

Die Schönheit des Plattensees und seiner Umgebung fesselt unwillkürlich die Aufmerksamkeit des Beschauers. Nicht riesenhafte Gebilde, großartig erhabene Erscheinungen der Natur erregen hier unser Erstaunen, sondern reizende Bilder, in einen schönen Rahmen gefaßt, breiten sich vor uns aus, deren Gegenstände die mit einander abwechselnden Berge und Thäler, der herrliche Spiegel des Sees und die darin sich beschauenden Ebenen sind. Eine lieblichere freundlichere Gegend kann man sich kaum denken. Selbst das heftigste Gewitter vermag nicht ihr eine schreckliche Gestalt zu verleihen. Ueber das ganze Panorama ergießt sich eine gewisse Ruhe und Milde; die Luft ist ungemein sanft und wonnig. Durch die nach dem Lauf

der Sonne und dem Streichen der Wolken wechselnde Beleuchtung ändert sich unaufhörlich die Farbenpracht, in welcher diese Bilder erscheinen, und damit auch ihr Charakter und ihr Ausdruck.

Einer der anmuthigsten Punkte am Plattensee und zugleich einer der berühmtesten und besuchtesten Badeorte Ungarns ist Füred. Es liegt in einer flachen Ebene am nordwestlichen Ufer des Sees. Hinter dem Orte in einer Entfernung von einer halben Stunde ist die wellenförmig ansteigende Ebene von einem anmuthigen Bergzug eingefaßt mit lieblichen Thalgründen, schönen Weingeländen, Sommerwohnungen und Kellern, der Kamm ist mit Wald bedeckt. Vor dem Orte breitet sich der bald ruhige, bald grünliche Wellen treibende Spiegel des Sees aus. Gegen Süden erstreckt sich wie eine lange Riesenwand das kahle, felsige, mit einer Abtei gekrönte Vorgebirge von Tihány. Die Häuser des Bades liegen etwa 150 Schritte vom flachen Ufer des Sees entfernt; sie bilden drei Seiten eines länglichen Rechtecks und sind sämmtlich schöne ein bis zwei Stock hohe Gebäude. Vor den Häusern am See ist ein Park, in dessen Mitte auf einem künstlich aufgeschütteten Hügel die durch das Szalader Comitat errichtete und am 11. Juni 1860 enthüllte Denksäule Alexander Kisfaludy's, des Sängers der Plattensee-Gegend, sich erhebt. Auf der Promenade befinden sich die drei Heilquellen, welche besonders schwefelsaures Natron, kohlensauern Kalk, organische Stoffe und viel Kohlensäure nebst anderen Bestandtheilen enthalten. Von der Hauptquelle werden alljährlich 60- bis 80.000 Flaschen versandt. Die Füreder Mineralquellen werden im 17. Jahrhundert zum ersten Male erwähnt; seit 1743 sind daneben einige Häuser entstanden; 1782 wurde die Promenade und der Garten angelegt, seit 1802 fing der Badeort an berühmt und immer zahlreicher besucht zu werden, aber seine jetzige Blüthe begann erst nach dem Jahre 1834.

Ein lohnender Ausflug von Füred aus ist der zur Tihányer Abtei am Ostende des erwähnten Vorgebirges. Die über eine Meile lange, schmale Halbinsel ist gegen Westen, wo sie mit dem Festlande zusammenhängt, flach, erhebt sich gegen Osten sanft ansteigend immer höher und fällt endlich als eine sehr steile Felswand in den See ab, die durch ihre Kahlheit von der lachend grünen Umgebung um so mehr absticht. Auf ihrem 300 F. hoch über den See hervorragenden Gipfel steht die Abtei und die Kirche mit ihren zwei Thürmen, von Andreas I. 1054 begründet, in ihrer jetzigen Gestalt von den Aebten Willibald und August Lécs zwischen 1730 und 1760 erbaut. Ihren Fuß bespülen die grünlichen Wellen des Sees, welche beständig Stücke von versteinerten Muscheln an das Ufer treiben. Das Vorgebirge besteht größtentheils aus Basalttuff. Der Rücken ist an mehreren Stellen eingesenkt; in zwei solchen Einsenkungen gibt es mit Schilfrohr umsäumte Sümpfe, um diese herum erheben sich rundliche Hügel, von deren Gipfel aus man eine herrliche Aussicht genießt. Auf dem niedrigeren südlichen Theile der Halbinsel liegt der kleine, ärmliche Marktflecken Tihány, auf der Nordostseite sind einige Felsgrotten, welche einst den Benedictinern der Abtei als Betorte dienten und vom Volke Einsiedlerwohnungen oder Mädchenwohnungen genannt werden. Auf dem Spitzberge, dem höchsten Punkte der Halbinsel, sieht man eine Ruine, die von Einigen für den Rest eines römischen Wachtthurmes gehalten wird.

Wenn man auf dem Dampfschiff von Füred aus südwestlich gen Keszthely fährt, kann man das ganze Panorama der schönen Gegend übersehen. Besonders das nördliche Ufer des Plattensees mit seinen Buchten und Gebirgskränzen fesselt unsere Aufmerksamkeit. Die Abhänge sind meistens mit Weinreben bepflanzt, aus denen hie und da ein kleines Dorf herausschaut; die Gipfel sind theils kahl und felsig, theils mit Laubholz bedeckt. Die Bergkette ist anfangs niedrig, erhebt sich nachher höher und wird immer mannigfaltiger, bald zusammenhängend, bald unterbrochen, bald langgestreckt, bald mit spitzigen oder abgestutzten Kegeln oder Pyramiden

besetzt, auf deren malerischen Gipfeln man hie und da eine alte Burgruine aus dem grünen Walde hervorschimmern sieht. Hinter den Weinhügeln erhebt sich der Felsen und die Burgruine Csobáncz, die fünfmal vor unseren Augen verschwindet und eben so oft zum Vorschein kommt. Nun gewahrt man den massivsten und höchsten Berg der Umgegend, den durch seinen Wein berühmten Badacson; darauf blinkt uns zwischen zwei niedrigeren Bergkegeln die Burgruine Szigliget entgegen; dann kommen wir beim Berg St. Mihály vorbei, auf dessen flachem Gipfel ein einsames Häuschen steht. Indem wir endlich um eine Landzunge herumbiegen, gelangen wir in eine tiefere Bucht, in deren nördlichem Grunde Keszthely liegt.

Dieser Marktflecken ist die bedeutendste Ortschaft am Plattensee; sehenswerth sind daselbst das gräflich Feßtetics'sche Schloß und die altgothische Pfarrkirche aus dem Ende des 14. Jahrhunderts. Etwa eine halbe Stunde nordwestlich vom Marktflecken sprudeln in einer kesselförmigen Vertiefung mehrere warme Quellen hervor, die zu den indifferenten Thermen gehören und den Teich Hévíz bilden.

Unter den Burgruinen am Plattensee ist es die von Szigliget, an deren Nachbarschaft eine düstere Volkssage geknüpft ist. Das Schloß mag ziemlich groß gewesen sein; aber jetzt sieht man davon nur noch einige Mauerüberreste und die untere Hälfte eines Thurmes. Vom Schloßberg aus hat man eine herrliche Aussicht auf den See. An der Straße nach Szigliget stehen zwei Hügel: der verfluchte und der gesegnete. Einst liebte ein junger Jäger ein Mädchen, dessen Herz aber schon ein Bauernbursche besaß. Am festgesetzten Tage kam der Bräutigam mit den Hochzeitsgästen von Sümeg, um die Braut abzuholen, theils auf Reitpferden, die mit Schellen und langen Riemen behängt waren, theils auf Schlitten. Hinter einem hohlen Baume lauerte der verschmähte Jäger auf die Braut, die auf einem Schlitten daherfuhr, und durchschoß sie mit einem Pfeile. Sie starb in den Armen ihres Bräutigams. Die Hochzeitsgäste verfolgten den Mörder, schlugen ihn todt und begruben ihn unter einem Haufen von Steinen. Auch die gemordete Braut begrub man an der Straße. Im Frühling entsproß aus dem Grabe der Jungfrau ein Gebüsch wilder Rosen; auf dem Steinhaufen aber, der die Gebeine des Mörders bedeckte und welchen jeder Vorübergehende mit einem daraufgeworfenen Stein vergrößerte, wuchsen die stachlichten Köpfe der dunkelblauen Mannstreu, die der Herbstwind herunterriß, und vor sich hertrieb; das Volk nennt sie Teufelswagen.

(Nach Johann Hunfalvy.)

6. Das Meer.

(Ueber das Meer im Allgemeinen. Mittelmeer und Adria. Der Meeresantheil der Monarchie. Charakterbild: Eine Fahrt auf der Adria.)

Ueber das Meer im Allgemeinen.[1]) Dem Menschen, der durch seine physische Natur an das trockene Land, an die Scholle gebunden ist, tritt anfänglich das Meer als das Fremde, Unbekannte und daher Furchtbare entgegen. Nur allmählich, wie Bekanntschaft, Gewohnheit und endlich Vertrautwerden ihn von der Furcht befreien, lernt er das Meer beherrschen. Immer übt dieses einen eigenthümlichen Zauber auf ihn aus, da es so viele Reize für ihn bietet. Welcher Bewohner des Binnenlandes hätte nicht schon das Verlangen in sich verspürt, den Ocean zu sehen? Wessen Herz hätte sich nicht gehoben und erweitert gefühlt, als er von der Höhe bei Nabresina zum ersten Male seinen Blick über die ausgedehnte Wasserfläche hinschweifen ließ bis zu der Grenze, wo sie mit dem Horizont zusammenzufließen scheint? Wem hätten nicht die Pulse rascher und höher geschlagen, als am Molo in Triest zum ersten Male das dumpfe Brausen und Tosen der Meereswogen in sein Ohr drang? Aber es ist nicht bloß die Ueberraschung des Neuen und Ungewohnten, welche man am Meere empfindet; auch bei längerem Verweilen an demselben, bei näherer Bekanntschaft mit demselben verliert es seine Reize nicht, noch büßt es von seinem Zauber ein. Ueberwältigend ist der Eindruck des Unbegrenzten, Unendlichen, den die gleichmäßige Wasserfläche macht. Nicht weniger wirkt der Ocean auf unser Gemüth durch die Geheimnisse, welche er in seinem Schooße birgt. Die Geheimnisse der Tiefe, welche unentwirrt sich vor unsere Seele stellen, die Räthsel der ewigen Bewegung verleihen dem Meere eine nie erlahmende Anziehungskraft für Sinn und Herz, versetzen die Phantasie in anhaltende Spannung. Wie schön kennzeichnet diesen Einfluß des Oceans auf den Menschen der jüngere Plinius mit den Worten: „O Meer! O Gestade! wahres, geheimnißvolles Heiligthum der Musen, wie vieles erzählst du, wie vieles läßt du erfinden."

Als herrlichste Staffage fügt sich zu dem Bilde der See das reiche Leben an, auf und in dem Meere. Nicht aber die rastlose Thätigkeit, welche Handel und Industrie in den Hafenplätzen unmittelbar am Rande des Meeres entwickeln, nicht das Leben auf der Wasserfluth, wie es der Seefahrer verbringt, so wechselvoll und schicksalsreich es auch ist, hängt so untrennbar innig mit dem Ocean zusammen, als das diesem eigene und eigenthümliche wunderbar reiche Leben im Meere. Doch nicht bloß ist das Meer die Heimstätte des üppigsten Pflanzen- und Thierlebens, es ist die Geburtsstätte des Lebens überhaupt. Ein tiefes, wenn auch instinctartiges Gefühl ließ schon früh den Menschen diese Bedeutung des Meeres ahnen. In allen Kosmogenien spielt das Meer die Rolle des ersten, des wichtigsten Elementes. Erst

[1]) Vgl. M. J. Schleiden „Das Meer" und Dr. J. Kayser „Physik des Meeres".

aus dem flüssigen entwickeln sich die festen Gebilde, die Gestalten: Pflanzen, Thiere und Menschen.

Aber trotzdem, daß der Mensch der Meeresfluth, der Mutter alles Lebens, eine heilige Scheu bewahrte, suchte er doch dasselbe sich unterthan zu machen; und indem er das Meer beherrschte, gewann er erst die Herrschaft über die Erde. Denn die Geschichte lehrt uns, daß Völker und Staaten stets fast genau soviel Antheil an der Weltherrschaft nahmen, als sie sich das Meer unterworfen und zum dienenden Element gemacht hatten.

Mittelmeer und Adria. Das älteste Meer — mag dieser Ausdruck hier in Beziehung auf den Menschen gestattet sein — ist das Mittelmeer. Auf diesem trat der Mensch zuerst als Seebeherrscher auf. Vom ängstlichen Küstenfahrer schwang er sich allmählich zum Herrn der Salzfluth auf, welche, zu Homer's Zeit noch als „erntelos" geltend, er mit seinen Schiffen pflügend durchfurchte und nun ihr eine weit reichere Ernte entlockte, als je ein Acker getragen. Durch Jahrtausende war das mittelländische Meer fast ausschließlich die Stätte der Seefahrt, das vermittelnde Glied zwischen den Völkern der alten Welt. Auf die Zeiten phönicischen, karthagischen, griechischen und römischen Handelsverkehrs folgte im Mittelalter die Blüthe der stolzen Handelsrepubliken Venedig und Genua. Die Adria, erst spät in den Völkerverkehr tretend, participirte als Theil des Mittelmeeres an den Schicksalen desselben. Da die Entdeckung des Seewegs nach Ostindien und Amerikas dem Verkehr andere Richtungen gab, den Welthandel schuf, verloren die Mittelmeer-, also auch die Adriahäfen ihre große Bedeutung, die oceanischen Handelsstädte blühten empor. Erst in der jüngsten Zeit gelangte durch die im November 1869 erfolgte Eröffnung des Suez-Canals das mittelländische Meer zu neuerlicher, hervorragender Bedeutung und mit ihm auch Oesterreichs Küstengebiet an der Adria.

Das Mittelmeer, 515 Ml. lang, 240 Ml. breit und einen Flächenraum von 47.500 □Ml. umfassend, ist das größte Binnenmeer der Erde. Unter seinen zahlreichen Einschnitten, welche Europas Südküste gliedern, ist das adriatische Meer der größte Golf. Dieses, auch die Adria, im früheren Alterthum Jonius sinus, jonischer Meerbusen, dann mare Hadriaticum nach der Stadt Hadria oder Adria, auch mare superum, oberes Meer benannt, erstreckt sich bei einer Breite von 25 Ml. in nordwestlicher Richtung 120 Ml. lang zwischen der Apenninen- und der Balkan-Halbinsel, im Süden durch die Straße von Otranto mit dem jonischen Meere und dem eigentlichen Mittelmeere in Verbindung; sein Spiegel mißt 2380 □Ml. Die wenig gegliederte Westküste (italienisch) besitzt erst im Norden eine bedeutende Einbuchtung in dem Golf von Venedig, die reicher entwickelte Ostküste gewinnt bereits um 3 Grade weiter südlich durch tiefeindringende Baien, vorgelagerte Inseln und trennende Canäle eine mannigfaltigere Gestaltung und ist reicher an Häfen. Hier liegt unseres Vaterlandes Antheil am Meere, der in den folgenden Zeilen näher charakterisirt werden soll.

Der Meeresantheil der Monarchie. Oesterreich-Ungarn ist, wie bereits bemerkt, der continentalste Staat Europas. Die Mündungsgebiete seiner größten Ströme, der Donau, der Elbe und der Weichsel, ja fast aller größeren Flüsse liegen weit außerhalb seiner Grenzen; selbst die Etsch, Oesterreichs wichtigster Adriafluß, mündet nicht in dem Staate, der ihn geboren. So mangelt jede größere Wasserstraße zum adriatischen Meere, dem einzigen Seegebiete, an dem unser Vaterland theilnimmt. Und wäre auch die Küstenlänge von etwa 230 Ml. (1706 Km.) des Festlandes, wozu noch über 300 Ml. (2230 Km.) Küste an den österreichischen Inseln kommen, ausgedehnt genug zur Entfaltung eines großartigen marinen Lebens, so vermindert der Umstand, daß sich an diese Küste nur zum Theil das

Hauptgebiet des Staates, sonst zumeist nur ein schmales Littorale anschließt, beträchtlich den Werth dieser Meeresküste. Dennoch ist diese letztere für die österreichisch-ungarische Monarchie von hervorragender Bedeutung, ja eine ihrer Lebensbedingungen. Hier liegen mehrere treffliche Häfen, deren einer zu den ersten Europas zählt, und Schienenwege ersetzen die schiffbaren Flüsse. Aber nicht bloß die Handelsschifffahrt der Monarchie nimmt unter den Mercantil-Marinen unseres Continents einen achtunggebietenden Rang ein, auch die Kriegsmarine hat sich den Ruf anerkennenswerther Tüchtigkeit erworben.

Da von der Gliederung der adriatischen Küste, soweit diese unserem Vaterland angehört, bereits ausführlich die Rede gewesen, können wir hier auf das oben Gesagte verweisen (vgl. S. 25 ff.). Es wird sich daher die Schilderung sofort dem Wasser selbst zuwenden.

Dem adriatischen Meere als Theil des Mittelmeeres kommt im Allgemeinen der Charakter aller Binnenmeere zu. Die Tiefe desselben ist geringer als die des freien Oceans. Während die (freilich unzuverlässig gemessene) größte Tiefe des atlantischen Oceans über 36.000 P. F. (11.700 Mtr.) beträgt, mißt das Mittelmeer an seiner tiefsten Stelle, zwischen den Inseln Malta und Candia, nur 12.220 P. F. (3969 Mtr.), und je tiefer das Meer in das Land einschneidet, desto geringer wird die Tiefe. Im adriatischen Meere ist die größte Tiefe 3780 F. (1227 Mtr.); nordwärts und gegen die Küste hin hebt sich der Meeresgrund, so daß die Tiefe zwischen der Po-Mündung und Dalmatiens Küste nur 130 P. F. (42·2 Mtr.) beträgt. Wiederholte Messungen haben bisher nachgewiesen, daß das überall zusammenhängende Erdmeer nicht eine einzige gleich hoch liegende Fläche bilde, daß vielmehr benachbarte Meere ziemlich bedeutende Niveau-Unterschiede zeigen. So soll das adriatische Meer um 5·76 P. F. höher sein, als der Spiegel des Mittelmeeres, was sich durch die Anziehungskraft des Landes auf das Wasser, namentlich in den langen schmalen Buchten im Nordosten erklären ließe, so daß die Meeresoberfläche eine concave wäre, wie ja auch die Zuyder-See höher liegt als die Nordsee. Doch ist es auch noch möglich, daß genauere Messungen die Annahme eines solchen Niveau-Unterschiedes als irrig nachweisen.

Für die Beobachtung und Erforschung des österreichisch-ungarischen Adriagebietes ist einerseits die Ende Septembers 1866 begonnene Aufnahme der Küsten durch die k. und k. Kriegsmarine, anderseits die Thätigkeit der „ständigen Commission für die Adria" von großer Bedeutung. Letztere wurde 1866 als provisorisch, später als definitiv eingesetzt und begann im Frühjahre 1869 ihre regelmäßigen Beobachtungen. Diese wurden im Jahre 1873 in folgenden Stationen angestellt: Triest, Pola, Fiume, Zengg, Zara, Lesina, Ragusa, Seefort Punta d'Ostro, Valona, Durazzo, Corfu, k. k. Stationsschiff in Klek; ferner auf einigen Schiffen der k. k. Marine und des österreichischen Lloyd. Die Thätigkeit dieser Stationen umfaßt sowohl meteorologische als maritime Beobachtungen; die letzteren beziehen sich auf Temperatur und Salzgehalt des Meeres und auf die Gezeiten. Die betreffenden folgenden Angaben sind den umfangreichen Berichten der „Commission für die Adria" entnommen.[1])

Die Farbe des Meerwassers ist im Allgemeinen dunkelblau, geht aber in dem Maße, als die Tiefe abnimmt, in Hellgrün über. Doch üben namentlich die Färbung des Himmels, die Stärke der Beleuchtung einen bedeutenden Einfluß auf das Colorit des Meeresspiegels, so daß die beobachteten Farbennüancen höchst mannigfaltig zu nennen sind. Demgemäß erscheint das Meerwasser der Adria bald hell-, bald dunkelblau, oder hell-, dunkel- und stahlgrün, grün oder blau mit einem Stich in's

[1]) Vgl. „Berichte der ständigen Commission für die Adria an die kaiserl. Akademie der Wissenschaften."

Graue, und selbst grau. Die Durchsichtigkeit des Meerwassers hängt ebenfalls von der Beschaffenheit des Himmels, wie von der größeren oder geringeren Ruhe des Spiegels ab und schwankt zwischen 10 und 60 F. Bezüglich der Temperatur des Meerwassers ist zu bemerken, daß die Lufttemperatur auf sie einen großen Einfluß ausübt, der sich aber mit der wachsenden Tiefe immer später geltend macht, so daß in den unteren Schichten die herrschende Temperatur der Lufttemperatur gegenüber stets um eine Jahreszeit zurück ist. Im Sommer sind die oberen Schichten durchaus wärmer als die unteren, und zwar sind die Unterschiede sehr bedeutend; im Winter hingegen sind die tieferen Schichten wärmer als die oberen, die Differenzen sind jedoch weit kleiner als jene während des Sommers; während des Frühlings und des Herbstes endlich finden wir obige Differenzen im Sinne der vorangegangenen Jahreszeit, jedoch mit viel geringeren, beinahe verschwindend kleinen Werthen. Doch finden häufig genug Abweichungen von diesen Regeln statt, wahrscheinlich durch Strömungen des Meerwassers veranlaßt. Die folgende Tabelle weist zur näheren Orientirung über die Temperaturverhältnisse der Adria an Oesterreichs Küsten die in den Jahren 1870, 1871 und 1872 an drei Stationen beobachteten Maxima und Minima der Temperatur nach, wobei von der Oberflächentemperatur ausgegangen wurde.

Meerestemperaturen.

Stationen	Minima und Maxima	Datum	Temperatur der folgenden Wasserschichten in °R.				
			Oberfläche	6 Fuß	30 Fuß	60 Fuß	120 Fuß
Fiume	Minima:	17. März 1870	5·8	12·0	7·2	7·2	7·2
		9. Jänner 1871	6·3	7·3	8·2	8·4	8·6
		29. März 1872	6·7	8·6	8·5	8·5	8·3
	Maxima:	2. August 1870	18·9	19·0	16·9	14·6	11·8
		7. October 1871	14·6	15·2	15·7	15·5	14·9
		29. Juli 1872	20·6	20·8	18·6	14·8	13·7
Lesina	Minima:	1. Februar 1870	9·20	9·20	9·80	9·95	9·85
		28. Februar 1871	9·00	9·50	9·95	10·10	10·60
		28. Jänner 1872	10·00	10·08	10·16	10·32	10·32
	Maxima:	17. Juni 1870	18·35	18·35	15·85	13·85	12·75
		31. Juli 1871	19·20	18·20	17·25	15·40	13·50
		15. Juli 1872	19·28	19·28	15·92	14·00	12·40
Corfu	Minima:	4. Februar 1870	8·8	9·4	9·6	11·4	11·6[1]
		3. Februar 1871	7·2	9·4	11·0	11·6	11·6
		16. Jänner 1872	8·8	9·8	10·8	11·8	12·4
	Maxima:	2. Juli 1870	19·6	19·2	19·6	13·6	12·8
		2. August 1871	21·0	20·8	20·4	16·6	14·8
		2. August 1872	21·0	20·6	19·0	15·2	14·2

[1]) In Corfu wurde die Temperatur bloß bis zu einer Tiefe von 90 F., und nicht bis zu 120 F. beobachtet.

In Betreff größerer als der hier angeführten Tiefen ist zu bemerken, daß in der Adria selbst in einer Tiefe von 3000 bis 3600 F. keine constante Temperatur herrscht, indem zwischen der Temperatur in 2400 und jener in 3000 F. Tiefe noch

1° R. Unterschied stattfindet und auch in der Tiefe zwischen 3000 und 3780 F. noch eine Differenz von 1·2° gefunden wurde. Wie aus der Tabelle zu ersehen, hat sich in den drei Beobachtungsjahren die Temperatur niemals dem Gefrierpunkte bedeutend genähert und dies ist auch das Gewöhnliche. Dennoch melden alte Nachrichten, daß in den Wintern der Jahre 864 und 1234 ein großer Theil des adriatischen Meeres sich mit Eis bedeckt habe. Auch aus unseren Tagen liegt eine ähnliche Erscheinung vor, indem am 5. Januar 1861 der Canal, welcher die Insel, worauf Zara liegt, vom Festlande trennt, zufror.

Von hervorragender Bedeutung ist der Salzgehalt des Meerwassers. Bekanntlich enthält jedoch das Meer nicht Kochsalz allein, sondern eine Menge von Salzen, und zwar Calcium- und Magnesium-Sulfat, Brom- und Chlor-Magnesium, Chlor-Kalium und Chlor-Natrium (Kochsalz), unter denen das letztere stets etwa $^2/_3$ aller festen Bestandtheile bildet. Das mittelländische Meer mit seinen Theilen hat einen etwas größeren Salzgehalt als die übrigen Meere, weil die von Afrika über dasselbe herwehenden heißen Winde eine unverhältnißmäßige Verdunstung veranlassen, die durch den von den Flüssen bewirkten Zufluß nicht ersetzt wird. Doch ist auch der Salzgehalt weder eine constante Größe, noch selbst innerhalb eines und desselben Golfes, wie z. B. in der Adria, an allen Stellen gleich, da namentlich an der Mündung der Flüsse er geringer ist, als anderwärts. Beobachtungen in der Adria haben bezüglich des Salzgehaltes Folgendes nachgewiesen:

In 1000 Theilen Meerwassers fand man

	als Minimum	als Maximum	im Mittel
bei Durazzo:	35·5607	38·5345	37·3443
bei Lesina:	37·5809	39·1191	38·2501
bei Castelnuovo:	34·8201	38·9232	37·0561
bei Ragusa:	36·3261	38·8262	37·7826 Theile Salz.

Wie in allen Binnenmeeren, so treten auch im Mittelmeere die charakteristischen Erscheinungen der Bewegung des Meerwassers, als Strömungen und Gezeiten, in geringerem Grade auf. Das mittelländische Meer wird von einer westöstlichen Hauptströmung durchzogen, die sich in mehrere Strömungen verzweigt. Im adriatischen Meere geht die Strömung an der dalmatinischen Küste von Südost nach Nordwest, nimmt aber im Norden so ab, daß sie bei ihrer Rückkehr an der gegenüberliegenden italienischen Küste nur eine Meile in 24 Stunden macht. Ebbe und Fluth, die Gezeiten, sind im Mittelmeere nur sehr wenig merklich, in der Adria wohl etwas stärker, doch immerhin, namentlich im Süden, noch so schwach, daß ihre Existenz überhaupt oder wenigstens ihr regelmäßiger zweimaliger Wechsel im Tage angezweifelt werden konnte. Die Beobachtungen der Commission für die Adria haben den regelmäßigen zweimaligen Wechsel der Gezeiten constatirt und das Fortschreiten der Fluth genau verzeichnet. Die Fluthwelle berührt

Corfu	um	4	Uhr	10	Min.	Höhe	der	Springfluth	0·30	F.	Nippfluth	0·9
Lesina	„	4	„	33	„	„	„	„	0·85	„	„	0·21
Zara	„	7	„	46	„	„	„	„	0·64	„	„	0·21
Fiume	„	8	„	41	„	„	„	„	1·05	„	„	0·27
Triest	„	9	„	29	„	„	„	„	2·70	„	„	0·72

Während die Höhe der Springfluth in Triest nur 2·7 F. beträgt, erhöhen Sturmfluthen daselbst das Niveau des Meeres bisweilen um 10 F.

Von den Winden, über die der folgende Abschnitt eingehender handelt, machen sich im Herbste und Winter namentlich der Scirocco (Südwind) und die Bora

(Nordostwind) geltend. Thier- und Pflanzenleben der Adria besprechen gleichfalls weiter unten folgende Capitel.

Reich und mannigfaltig sind die Beziehungen des Menschenlebens zum Meere. Der Mensch, der Alles sich nutzbar zu machen versteht, benützt das Meer zur Regenerirung seiner Kräfte. Der Salzgehalt des Seewassers, die Wellenbewegung, die reine Seeluft sind von heilkräftiger, stärkender Wirkung, weshalb längs der europäischen Küsten überall Orte als Seebäder viel besucht werden. Auch Triest hat mehrere Bäder, von denen namentlich Scoglio di Nettuno gerühmt wird. Seesalinen (vgl. S. 251) erzeugen an zahlreichen Orten sehr erhebliche Mengen von See- oder Baisalz, zusammen jährlich etwa 550.000 Ctr. Noch wichtiger für den Menschen ist die Erbeutung der verschiedenen Seethiere; reichlich ist an den österreichischen Adriaküsten der Ertrag des Fischfangs und der Korallenfischerei (vgl. hierüber den Abschnitt „Thierleben"). Endlich bildet die Handels-Seeschifffahrt, deren bereits Eingangs Erwähnung geschah und der weiter unten ein eigener Abschnitt gewidmet ist, einen der wichtigsten Factoren im geselligen Leben der Menschen. Ihr dient in der Monarchie eine Reihe guter Häfen und eine beträchtliche Zahl größerer und kleiner Schiffe; eines ihrer wichtigsten Förderungsmittel ist der österreichisch-ungarische Lloyd zu Triest, welcher seit dem Jahre 1836 die Dampfschifffahrt zur See versieht. Gleichfalls von Bedeutung ist die kriegerischen Zwecken dienende Kriegsmarine (vgl. „Kriegsmacht"), welche über eigene Kriegshäfen verfügt, unter denen Pola den ersten Rang einnimmt.

Charakterbild.

Eine Fahrt auf der Adria.

Es ist nicht zu verwundern, wenn sich finstere Gedanken in demjenigen festsetzen, welcher auf schwankem Schiffe vor dem Heulen der See die Worte des Nachbars nicht mehr vernimmt, obwohl dieser kaum einen Schritt von ihm entfernt steht. „Der Nebel auf dem Meere und der Verdruß in der Brust", so hat ein südslavisches Lied diese Situation gekennzeichnet. Die Gedankenreihen beginnen sich zu verwirren und es klingelt in der Hirnhöhle von schmerzlichen Mißtönen, wie die kleine Schiffsküche vom Geklinge der sorgsam aufgehängten Gefäße. Die Vorstellungen folgen nicht mehr in regelmäßiger Getrenntheit aufeinander. Wird eine einzige angeregt, so zittert sympathisch der volle Inhalt des Gedächtnisses mit, wie er sich in den letzten vierundzwanzig Stunden angesammelt hat: der eilende Kahn im braunen Lagunengrase von Mestre, schweigende Nachtwandler, die im dürftigen Lampenschein über die öden Brücken Venedigs huschen, die lichterglänzende Piazza[1]), das Donnern des Meeres am fernen Lido, denjenigen Entsetzen einjagend, welche mit der Gondel zum Dampfer fahren, der unangefochten, vom Regen triefend, im nächtlichen Canal liegt; das Hallen der Mitternachtsglocken, von der fernen Brandung fast übertäubt; am grauen Morgen die Schatten der vorübereilenden Wogen, wie sie durch das kleine Cabinenfenster auf die gegenüberliegende Wand fallen; der ruhige Fittigschlag der Sturmvögel über dem ächzenden Dampfer und das stete Blaugrau, in welches der kalte Himmel und das schäumende Meer gehüllt sind.

---

[1]) Der große St. Marcusplatz in Venedig.

So liege ich denn verdrossen auf dem Verdecke und denke an den römischen Dichter[1]), dem es vor siebzehn Jahrhunderten auf seiner Pilgerfahrt nach Dalmatien gerade so zu Muthe gewesen sein dürfte, als er in den Seufzer ausbrach: „Wann werden dich wohl dem süßen Latium zurücksenden Dalmatiens Berge?" Indessen, wie gesagt, eine Vorstellung drängt die andere und wir sind nicht umsonst auf dem Meere, dem Elemente der Bewegung und der Rastlosigkeit.

Auf dem Deck ist außer mir heute kein Reisender zu sehen, die steife „Levantera"[2]) und das kalte Wasser, welches vom Himmel herab und von der See hinauf sprüht, scheuchen sie hinab in die verdorbene Luft des zitternden Saales. Weit ab ist im grauen Rund nichts zu sehen. Selbst der hohe Karst und die Berge Istriens liegen von Nebeln verhüllt da. Fast scheint es, als habe das Unwetter auch die Schiffe weggefegt von der unruhigen Fläche. Das einzige Fahrzeug, welches heute in einiger Entfernung vorübertanzte, trug die schwarzweißrothe Handelsflagge Deutschlands.

Nur wenn sich der Nebel hie und da ein wenig lichtet, entdeckt man den stahlblauen Rand der istrischen Ufer; doch weichen die Dünste nicht von ihren Bergketten und so liegen diese flach und öd da, wie die Westufer der Adria, drüben entlang der italienischen Halbinsel. Und doch verläßt uns am vaterländischen Ostufer nimmer der Fels. Von Triest, ja noch weiter nördlich von Duino an, sehen wir Berge, durch Istrien, das melancholische Gebiet der Bora hinab, bis zu den „bösen" Bergen von Albanien, die vom Blute der Gläubigen und Ungläubigen benetzt sind. Ja der Trotz des Felsgesteins läßt sich nicht einmal von der Fluth Schranken setzen. An zahllosen Stellen schickt er seine Vorposten voraus, die nackten, triefenden Scoglien und Klippen, den Schrecken der Schiffer. Von Parenzo in Istrien an, bis nahe zu den jonischen Inseln hinab zieht sich eine Welt von kleinen Eilanden hin. Es ist fast nirgends möglich, vom Meere aus das östliche Gestade zu erreichen, ohne sich durch ein Wirrsal von großen und kleinen Felsrücken hindurch zu winden. Es ist überall derselbe Anblick.

Unzählige Felsen liegen im dunkeln Meere. Manche derselben durchziehen die Fluth auf mehrere Meilen. Es schauen Buchengestrüpp und Oelwald von ihnen auf das Meer her, wie von Arbe, oder hochdachige Pinien, wie von Uglian. Diese sind, wie ein Reisender treffend bemerkt, die grünen Schönheitspflästerchen im grauen Felsantlitz des Landes. Von anderen, wie von den Hängen Curzolas, ist der einstige Hochwald verschwunden und nur Ziegen vermögen noch die Grashalme zu entdecken, welche Sonnenbrand und Stürme aufkommen lassen.

So bildet das Ostufer mehr als zwei Breitegrade hindurch an vielen Stellen eine Reihe scheinbarer Gebirgsseen, welche durch die Klippen abgegrenzt werden. Oft sind die „Canäle", wie man diese Wasserengpässe nennt, nur so breit, daß sich zwei Dampfer darin mit Mühe ausweichen. Man stelle sich die Thäler des Alpenhochgebirges bis dahin, wo die grüne Matte an das graue Gestein grenzt, mit Wasser angefüllt vor: die hohen Züge ragen noch über seinen Spiegel hinaus, die niedern sind von ihm begraben, die mittleren schauen mit schmalen Rücken nothdürftig darüber hinweg — das ist Dalmatiens Gestade, über solche wellenbedeckte Gebirgsthäler trägt uns tagelang das Schiff.

Wir fahren nunmehr an der istrischen Küste hin, dem Gestade einer Halbinsel, deren Inneres einen merkwürdigen Bildersaal ausfüllen würde, von dessen Einzelheiten man sich im größten Theil der Monarchie nichts träumen läßt. Unter allen Küstenstrichen, von Triest bis zu den jonischen Inseln hinab, ist dieser verhältnißmäßig der flachste. An sanfter Wölbung gleichen seine Berge, wenn auch an Höhe dieselben weit überragend, den Hügeln an den Dünen des norddeutschen Seestrandes.

---

[1]) Statius.
[2]) Heftiger Südostwind.

An der einen und andern Stelle wird die istrische Küste so niedrig, daß die Berge an der Ostseite der Halbinsel, welche der Quarnero bespült, über die Oelhügel des Westufers herschauen. Vor allem macht sich da der pyramidenförmige Monte Maggiore bemerklich, welcher auch von Fiume aus gesehen wird.

Man kann wohl sagen, daß dieses Ufer mit seinem einförmigen Hügelland, längs dessen man gegen Dalmatien hin dampft, in den langen Stunden der Meerfahrt ermüdet. So richtet sich der Blick immer gern wieder auf die Erscheinungen des unruhigen Gewässers. Da ist heute, so weit das Auge reicht, eine langgedehnte Flotte kleiner Barken auf dem Meere, deren Segel einmüthig „suso“ (hinab, d. h. gegen Süden) gerichtet sind. Es sind meist dalmatinische, jonische, griechische Schifflein, welche sich in solcher Menge angesammelt haben, weil sie das Unwetter allesammt über zwei Wochen in Venedig festhielt und welche nun den ersten halbgünstigen Tag benützten, um aus den Lagunen wieder nach ihrem heimischen Gestade zu steuern. Hie und da fällt auf den fernen Gesichtskreis, an welchem sie hinsegeln, ein Sonnenblick aus dem umwölkten Himmel. Dann gleicht die lange Reihe ihrer Segel einem blendenden Gletscherwall, der sich jenseits der Wasser erhebt. An Weiße will ich die kleinen Pyramiden mit den kleinen Salzhügeln vergleichen, welche ich einmal da drüben am Strande von Capo d'Istria liegen sah. Dort ist eine große flache Strecke des Meeres eingedämmt und wird zu einer Saline benützt. Die Kruste, die den Boden bedeckt, wird in hohe Haufen zusammen geschaufelt. Hunderte von solchen sah ich im klaren Licht des Mondes, gleichend einem Felde voll blendender Leichensteine. Nicht minder hell heben sich dort die Segel vom grauen Himmel ab.

Wir fahren so nahe aneinander, daß die sonst öde Adria belebt aussieht, wie der Ermelcanal oder die Enge von Gibraltar. Fällt bei der Nacht Nebel auf das Meer, so hört man nicht selten Glockenschall und Trommelwirbel von einer solchen Flotte her, die der Zufall gebildet hat. Damit will eine Barke die andere vor Zusammenstoß warnen.

Wie bereits erwähnt, sieht man bei Parenzo die erste jener flachen, verwitterten Kalkinseln, deren Erscheinung für die ganze Klippenwelt Dalmatiens bezeichnend ist. Die Ortschaften und Städte, welche den istrischen Scoglien gegenüber am Ufer der Halbinsel liegen, bieten einen echt südlichen Anblick. Parenzo mit seinen gelben Häusern, Rovigno, kahl, schmutzig, bunt getüncht, ungeheuere Mauerwerke über einander gestaffelt, ohne Luft, ohne Sonne — viele Wohnungen ruinenähnlich und an Farbenwirkung dem nackten Felsstreifen gleich, welchen die Südstürme auf der Grasdecke der Scoglien nackt geleckt haben. Nur der hohe alabasterweiße Glockenthurm mit dem riesigen Standbilde der heiligen Euphemia auf der Spitze überragt das wirre Mauerwerk Rovignos.

Weit glänzender und auffallender als dieser Thurm dünkt demjenigen, welcher an der Küste hinfährt, der kleine Pharus, welcher in weiter Ferne von einem einzelnen Felsen im Meere aufragt. Die Scheiben des Häuschens mitten in der Fluth glänzen heller als Sterne im Lichte der Abendsonne. Man nennt diese Warte die „Laterne“ von Rovigno. Unter diesen Sternen zuckt es weißlich hin und her: es sind die spitzigen Zungen der Brandung, welche nach den sicheren Mauern haschen.

So wie diese Scoglien von Rovigno ziehen sich die viel größeren Brionischen Inseln vor Pola hin, der Kriegsflotte der Monarchie ein mächtiger Schutz. Eine schmale Meerenge trennt sie vom istrischen Festlande. Kaum hat der Dampfer diesen Canal verlassen, so tritt überraschend und großartig im Hintergrund das Amphitheater von Pola hervor, ein wunderbarer Bau aus der Zeit der römischen Antonine (150 n. Chr.)

Die nun herabsinkende Nacht hüllt Land und Meer in Dunkelheit. Am nächsten Morgen hat sich der Scirocco in einen steifen Ostro verwandelt, der die Wellen mehr gerade aus Süden daherjagt. Während es noch dämmert auf dem bewegten

Meere, glüht es schon hoch am Himmel über unserem Scheitel von dunkelrothen Wolken, und der Dampfer jagt mit neuen Kräften in die schaumige, halbdunkle See hinaus. Feuerrothe Wolken erheben sich nicht minder zu beiden Seiten des Schiffes. Der Dampf, welchen man aus dem innern Raum entweichen läßt, zieht vor dem rothen Glase eines Cabinenfensters vorüber, das noch von innen durch die nächtliche Lampe erhellt wird. So glüht es von oben herab und vom Meere herauf, während erst die Ahnung des Tages auf den endlosen Wassern schwebt.

Kräftiger drängen Wind und See auf das Schiff her, wenn es die Südspitze von Istrien passirt hat und das Auge auch östlich zur Linken das Land verliert. Es ist der Quarnero, der Golf von Fiume, welcher hier überschritten wird. Indessen findet das Auge auch auf diesem unruhigen Gewässer bald einen Ruhepunkt. Die hohe Bergkuppe der Insel Cherso und der langgedehnte niedrige Rücken der Klippe von Sansego verkünden überraschend das Felsland im Meere. Die hohe Kuppe von Ossero auf Cherso dort drüben ist mit dem Velebit, dem Küstengebirge Kroatiens, eine jener Wetterwarten, welche sich der Erfahrung überall darstellen, wo es Berge gibt. Lange bevor die heftigere Meereswallung den Scirocco, den südöstlichen Wind meldet, hängen sich an die beiden Gipfel weißgraue Wolkenbänke.

Nun steuert das Dampfboot der Insel Lussin zu und legt endlich in dem Hafen von Lussin piccolo an. Hier liegen kleine Schiffe vor Anker, welche mächtige Balken von dem Stapelplatz kroatischer Eichenwälder, von Fiume oder auch von Zengg am Fuße des bewaldeten Wratnik herbeigeschleppt haben. Selbst aus der Romagna tragen die Segelbarken das Holz herüber, aus welchem die gewandten Rheder des Eilandes ihre Schiffe bauen.

Es war nicht immer so in Lussin piccolo. Noch vor hundert Jahren besaß dieser Hafen, welcher nunmehr nach Triest die meisten Schiffe baut und die größten Unternehmungen selbst an fernen Küsten wagt, sammt allen Rhedern der nahe gelegenen, nur durch den Canal di Punta Croce getrennten, größeren Insel Cherso kaum 150 Barken. Am Anfange dieses Jahrhunderts hatten seine Schiffer kein anderes Geschäft, als das Wurzelzeug und Gestrüpp-Brennholz, welches sie von den Bauern Chersos erhandelten, nach Venedig zu führen. Im Zeitalter des Augustus allerdings gefiel den Römern schon der geräumige Hafen, dessen Hügel im weiten Runde vielleicht noch mehr Schutz gewähren und ein größeres Binnengewässer einschließen, als die Landzunge von Pola. Aber in späterer Zeit hört man wenig oder nichts mehr von dem Hafen dieses Eilands. Erst in unseren Tagen tauchte Lussin piccolo wieder im Munde der Menschen auf, und zwar war es die Betriebsamkeit eines unbemittelten Mannes, des Doctors Bernardo Capponi, welcher Lussin reich gemacht hat. Er begann damit, seine Landsleute zum Schiffbau und zu weiteren Fahrten zu ermuntern. So hat sich allmählich ein ansehnlicher Reichthum auf der Insel angesammelt und die weitere Folge davon war, daß heute ihre Einwohner unterrichtet und leutselig sind und sich dadurch wesentlich von den übrigen Küstenbewohnern hier an der Adria unterscheiden. Die Stadt Lussin piccolo hat sich in weitem Halbkreise an der von Oelbäumen umgebenen Bai entwickelt, staffelförmig ist sie übereinander gebaut wie eine Stadt der Levante. Ihre Häuser sind meist weiß und schmuck, zwar geschmacklos, poesielos wie ein Comptoir, aber hinlänglich sauber, um den Wohlstand ihrer Insassen zu bekunden. Dort drinnen ruhen sie aus, die Capitäne, von kurzen und langen Fahrten, und genießen auf heimischem Boden den sauer errungenen Wohlstand. Auch manches Landhaus steht verborgen auf den Oelhügeln.

Wir verlassen wieder den Hafen von Lussin und steuern südostwärts. Ermüdend wäre es, fort und fort den eintönigen Eindruck zu schildern, welchen die endlosen Felsrücken von San Pietro di Nembo, von Selve, Isto, Ulbo und vielen anderen Klippen in der wogenden See hervorbringen, deren mächtige, schäumige Wogenkämme

im Scirocco das Bild der festen „pettini“ — d. i. Kämme, wie der Volksmund diese Felseneilande treffend nennt — nachzuahmen scheinen.

Inzwischen haben wir uns der Festlandsküste genähert, die durch den hohen Velebit uns schon längst angekündigt wurde. Bald tritt Dalmatiens Hauptstadt, vorläufig das Ziel meiner Reise, vor unsern Blick. Zwischen dem Gebirge und Zara erstreckt sich eine weite, nur wenig von Hügeln wellig unterbrochene Ebene hin, an deren Strande die weiße Stadt aufliegt — nach dem Ausspruche eines Italieners mit dem Pulverdampf über dem Meere bei ruhigem Wetter vergleichbar. Erwartungsvoll fuhr ich in den Hafen dieser vollständig italienisch gebauten Stadt ein.

(Nach H. Noë bearbeitet.)

VII. Die Luft.

(Allgemeines. Licht. Wärme. Kreislauf des Wassers. Luftdruck. Luftströmungen. Klima. Klimatische Gebiete der österreichisch-ungarischen Monarchie. Meteorfälle. Erdmagnetismus.)

Allgemeines. Das gleichmäßig auf dem Lande und dem Wasser lagernde Luftmeer, welches die für den Stoffwechsel alles organischen Lebens nothwendigen luftartigen Elemente darbietet, die Vertheilung der Feuchtigkeit, der Wärme, des Lichtes, der Elektricität, die Fortpflanzung des Schalles vermittelt, ist die Stätte zahlreicher und mannigfaltiger Erscheinungen, die man alle mit dem Namen „Meteore" bezeichnet. Von ihnen an und für sich handelt die Meteorologie, während sich die Klimatologie mit den als „Klima" bezeichneten Collectiv-Erscheinungen beschäftigt. Die durch die letztere nachgewiesenen klimatischen Erscheinungen und ihre allgemein geltenden Gesetze wendet die Klimatographie auf bestimmte terrestrische Gebiete an und macht die Darstellung ihrer speciellen klimatischen Verhältnisse sich zur Aufgabe.

Wie wichtig für die genauere Kenntniß des Vaterlandes eine nähere Betrachtung des Luftreiches ist, leuchtet ein. Es sollen daher zunächst die Hauptpunkte der Meteorologie, nämlich die einzelnen klimatischen Elemente, als Licht, Wärme, Kreislauf des Wassers, Luftdruck und Luftströmungen, in Bezugnahme auf die österreichisch-ungarische Monarchie, hierauf das Klima der letzteren einer eingehenderen Erörterung unterzogen werden.

Licht. Von der Intensität, wie von der Zeitdauer des Tageslichtes hängt das organische Leben ebenso sehr ab, als von der Wärme; wogegen viele optische Erscheinungen des Luftkreises, wie Morgen- und Abendröthe, Regenbogen, Luftspiegelung u. dgl. wegen ihrer kurzen Dauer keinen meßbaren Einfluß auf das Leben der Pflanzen, Thiere und Menschen äußern. Die Tages- und Nachtlängen hängen bekanntlich von der geographischen Breite ab. Dem südlichsten Punkte der Monarchie (in Dalmatien, 42° 10′ n. Br.) entspricht ein längster Tag von 15 Stunden 5 Min. 8 Sec., dem Nordpunkte (in Böhmen, 51° 3′) ein längster Tag von 16 St. 18 Min. 49 Sec. In der Breite von 45° nördl. (Zengg) währt der längste Tag 15 St. 24 Min., der kürzeste 8 St. 34 Min., in 50° Breite (Brandeis, Freudenthal, Wieliczka, Tarnow) der längste 16 St. 9 Min., der kürzeste Tag 7 St. 51 Min. Wiens längster Tag dauert 15 St. 52 Min., der kürzeste Tag 8 St. 8 Min., zu Budapest der längste 15 St. 49 Min., der kürzeste 8 St. 11 Min.

Der milde Uebergang zwischen Tag und Nacht, die Dämmerung, hat gleichfalls eine verschiedene Dauer; Morgen- und Abenddämmerung betragen im Mittel zusammen gegen 4 Stunden zur Sommers- und Winterszeit, am kürzesten sind sie zur Zeit der Aequinoctien, zusammen über 1 Stunde. Da jedoch die Dämmerung erst aufhört, wenn die Sonne 18° unter den Horizont hinabgesunken ist, die letztere aber für

den Norden der Monarchie im Juni und Juli selbst um Mitternacht nicht so tief geht, so haben diese Gegenden, welche bereits in der sog. Region der hellen Nächte (über 48° 32′ 40″ n. Br. hinaus) liegen, in jener Zeit die ganze Nacht hindurch Dämmerung.

Eine dem Hochgebirge, namentlich den Alpen, eigenthümliche, herrliche Erscheinung ist das Alpenglühen. Bald nach dem Untergange der Sonne färben sich die schroffen Kalkwände und insbesondere die Schnee- und Eisgipfel mit einem prächtigen, glänzenden Roth und erglühen oft, nachdem sie sich grau gefärbt haben, noch einmal zuerst tiefer unten, und dann höher hinauf bis zum Gipfel in intensiver Röthe. Die Ursache dieser prachtvollen optischen Erscheinung ist noch nicht hinlänglich erforscht.

Auch die merkwürdige Luftspiegelung (ital. Fata Morgana) wird bisweilen in gewissen Gegenden unseres Vaterlandes beobachtet, am häufigsten auf der großen niederungarischen Tiefebene (vgl. S. 228) und an der Meeresküste, seltener bei Wiener-Neustadt, auf dem Garda- und Plattensee, in Krain. Sie wird dadurch hervorgerufen, daß bei ruhiger Luft und bedeutender Wärme die untersten Luftschichten, zunächst dem Erdboden oder der Wasserfläche, obwohl sie eine höhere Temperatur besitzen als die oberen, dichteren Schichten, doch nicht aufsteigen und nun die Lichtstrahlen bei ihrem Eintritte in die dünneren Luftschichten gebrochen werden. In Folge dieser Strahlenbrechung erscheinen dem Auge die Bilder entfernter Städte, Dörfer, Gebäude, Berge, Bäume, Schiffe u. dgl. in die Höhe gerückt, zumeist über einer großen Wasserfläche, die man in der Ferne am Horizonte zu erblicken glaubt und in der sich die Gegenstände selbst abzuspiegeln scheinen. Zu den seitlichen Spiegelbildern, die nur in seltenen Fällen mehr als Schattenbilder auf einer Nebelwand, von der tiefstehenden Sonne nach Osten geworfen sind, gehört das zuweilen auf der Schneekoppe, wie auf dem Brocken (im Harze) sichtbare Brockengespenst (vgl. S. 153). Gleichfalls auf der Strahlenbrechung beruhen die besonders häufig im Riesengebirge zu beobachtenden Glorien, Rundscheine in Regenbogenfarben, welche bei leichtem Morgennebel im Sommer oder bei scharfer Winterkälte um die Köpfe oder ganzen Körper der Menschen und Thiere erscheinen.

Wärme. Die Hauptquelle für die Wärme auf der Erde ist die Sonne; die Eigenwärme der Erde ist sehr gering, weßhalb sie zur Erhöhung der von der Sonne gespendeten Wärme nur einen ganz unmerklich kleinen Beitrag liefert. Die Stärke der Wirkung der Sonnenwärme hängt von der Größe des Einfallswinkels der Strahlen und von der Dauer der Bestrahlung ab; daher wärmen die Sonnenstrahlen mehr zu Mittag, als am Morgen und Abend, mehr im Sommerhalbjahr als im Winterhalbjahr, mehr in den niedrigen als in höheren Breiten. Von der Wärme, welche von der Sonne her zur Erde gelangt, wird ein Theil reflectirt, ein anderer wird tieferen Erdschichten zugeführt und der Rest im Boden zurückgehalten. Die Fähigkeit des Bodens zur Aufnahme der Wärme ist nicht nur von der Art der Oberfläche und deren Bedeckung abhängig, sondern auch von der Zertheilung der Bodenart, von dem dadurch und durch andere Umstände bedingten Feuchtigkeitsgehalt, von der Wärmeleitungsfähigkeit und endlich von der Wärmecapacität des Bodens selbst. Das Gesetz, wonach Körper mit dunkler und rauher Oberfläche die Wärmestrahlen leichter absorbiren, aber auch leichter wieder ausstrahlen als helle und glatte Körper, wirkt hauptsächlich bestimmend auf die Erwärmung des Erdbodens ein. So wird ein dunkler Basaltboden leichter durch die Wärmestrahlen erwärmt, als ein heller Kalkboden, welcher neben den Lichtstrahlen eine große Menge von Wärmestrahlen reflectirt. Quarziger Sand erwärmt sich durch Strahlung sehr bedeutend. Dagegen ist Lehmboden, welcher eine weniger rauhe Fläche zeigt, auch weniger geeignet, Wärme aufzunehmen oder auszustrahlen. Bedeckung des Bodens mit Schnee hindert sowohl die Aufnahme als die Ausstrahlung der Wärme. Feuchter

Boden wird langsamer erwärmt als trockener, behält aber auch längere Zeit seine Wärme.

Aehnlich wie mit dem festen Erdboden verhält es sich auch mit dem Wasser. Die Oberfläche desselben reflectirt die Wärme besser als die Erde und kann schon um deswillen nicht ebenso stark erwärmt werden; sodann läßt es die Wärmestrahlen bis in eine gewisse Tiefe eindringen, so daß es sich auch in seinen tieferen Schichten erwärmt. Da die Wärmecapacität des Wassers sehr bedeutend ist, erwärmt sich dasselbe langsamer, behält aber die Wärme um so länger. Hieraus folgt vor Allem, daß die Oberfläche des Wassers durch Bestrahlung nicht so warm, durch Ausstrahlung nicht so kalt werden kann, als der feste Erdboden; diesen Charakter — Vermeidung von Extremen und gleichförmigen Gang der Wärme — verleiht das Wasser auch angrenzenden Ländern.

In Landseen herrscht sowohl im Sommer als im Winter in der Tiefe, wo die Wirkung der Strahlung aufhört, eine constante Temperatur von nahezu 3·2° R.; in den Alpenseen Oesterreichs beträgt sie nach Professor Simony 3·2—3·7° R. Daß die Alpenseen auffallend spät gefrieren, ist bereits erwähnt worden (vgl. S. 334). Ueber das Verhältniß der Temperatur des Flußwassers zu der Luft lassen sich keine allgemeinen Gesetze aufstellen. Von ganz besonderem Interesse als ein charakteristisches Merkmal des Winterklimas ist die Dauer der Eisdecke der Flüsse. Die durchschnittliche Dauer der Eisdecke der Elbe in Böhmen beträgt 62 Tage, der Weichsel gegen 12 Wochen. Die Donau bei Wien zeigte in den 10 Jahren 1853—1862 sechsmal eine feste Eisdecke. Diese kann sich nur bei niedrigem Wasserstand zwischen — 11° bis — 15° bilden. Das Festsetzen der Eisflocken geht hier von den Sandbänken bei Floridsdorf aus und setzt sich rasch stromaufwärts fort. Als Folge davon tritt eine beträchtliche Stauung des Wassers auf, welche das Wasser in den Wiener Donau-Canal treibt und durch eine Hebung des Wasserstandes um 4 bis 13 F. hier oft gefährliche Ueberschwemmungen verursacht. Sie tritt in der Regel am ersten Tage, längstens am zweiten Tage ein und beträgt im Mittel 6 F. Die Eisdecke hielt sich nur zweimal über 1 Monat, zweimal nur 1 Woche. Einmal löste sich die Eisdecke allmählich, fünfmal fand ein Eisgang statt. — Von den Wärmeverhältnissen des Meeres an den Küsten der Monarchie war bereits an anderer Stelle die Rede (vgl. S. 357).

Wenden wir nun unsere Aufmerksamkeit den Wärmeverhältnissen der atmosphärischen Luft zu, so ist zunächst zu bemerken, daß diese ihre Wärme durch directe Sonnenstrahlung, durch die Rückstrahlung der Wärme von der Erdoberfläche und durch Mittheilung oder Leitung von der letzteren erhält. Bei der Betrachtung der Wärmevertheilung in der Atmosphäre haben wir ihre zeitliche und ihre räumliche Verbreitung in's Auge zu fassen. Die erstere ist an die tägliche und jährliche Periode der Bestrahlung gebunden. Die räumliche Verbreitung ist eine zweifache, sie erstreckt sich in verticaler und in horizontaler Richtung.

Die innerhalb eines Tages an einem bestimmten Orte beobachtete Temperatur ist nach den verschiedenen Tageszeiten verschieden und hängt von der Bewölkung des Himmels, von der Jahreszeit, von der geogr. Breite, der Seehöhe, der Lage am Meere oder im Binnenlande u. s. w. ab. Den täglichen Gang der Temperatur für einzelne Orte der Monarchie nachzuweisen, würde zu weit führen. Von ähnlichen Umständen hängt auch der jährliche Gang der Wärme ab, wie man ihn durch Vergleichung der 365 Tagesmittel erhält. Eine noch größere Verschiedenheit als die Tages- und Monatsmittel im Laufe des Jahres geben die absoluten Extreme, welche an einem Punkte überhaupt vorkommen können. Während z. B. die mittlere Jahreswärme für Wien 7·97° R. und der Unterschied zwischen dem kältesten und wärmsten Monat 17·79° beträgt, war der größte bisher beobachtete Wärmegrad daselbst 37·0° R. am 14. Juli 1838, der niedrigste im Januar 1851: — 20·4° R., was eine Schwankung von 51·4° R. ergibt.

Die räumlichen Aenderungen der Luftwärme hängen namentlich von der Seehöhe und der geogr. Breite ab. Die oberen Luftschichten, als die dünneren, können durch die Sonnenstrahlen nur wenig erwärmt werden und auch die durch die Erdoberfläche reflectirten Strahlen können ihnen nur wenig Wärme bringen, da diese wieder vorzugsweise von den unteren dichteren Luftschichten aufgenommen werden. Im Allgemeinen kann man sagen, daß mit der Zunahme der absoluten Höhe um 660 F. die mittlere Temperatur um 1° R. abnimmt. Doch ist zu bemerken, daß zwischen dem Nord- und dem Südabhang der Alpen, Karpathen u. s. w. in dieser Beziehung deutliche Unterschiede obwalten. Auch zeigt sich in größeren Gebirgen ein gewisser erwärmender Einfluß der größeren gehobenen Landmasse. So findet v. Sonklar die mittlere Temperatur der Alpen = 9·85°, während dem mittleren Breitegrade von 46° eine Wärme von 9·51° entsprechen würde. Mit der Abnahme der Wärme in den oberen Luftschichten hängt die Grenze des ewigen Schnees zusammen, auf welche wir weiter unten zurückkommen werden.

Mit wachsender Breite ist die mittlere Temperatur in steter Abnahme begriffen; doch finden selbstverständlich in Wirklichkeit die auf dem Wege der Berechnung zu findenden Wärmemittel nicht strenge statt, da Seehöhe, Vertheilung von Wasser und Land, wie zahlreiche andere Umstände die Temperaturverhältnisse mit bestimmen. Es sind daher die Linien, welche jene Orte mit einander verbinden, denen die gleiche mittlere Jahrestemperatur zukommt (Isothermen), ebenso wenig, als die Linien gleicher Sommerwärme (Isotheren) und gleicher Winterkälte (Isochimenen) mit den Parallelkreisen zusammenfallend, sondern von diesen beträchtlich abweichende Curven. Da das zwischen mehr als 17 Längengraden sich erstreckende Gebiet der österreichisch-ungarischen Monarchie mit seinem Westtheile noch dem reich gegliederten Europa, mit dem Osttheile dagegen dem ungegliederten Gebiete dieses Continents angehört, so machen sich in ihm auch die Gegensätze zwischen oceanischem (im Westen) und continentalem Klima (im Osten) geltend. Im Allgemeinen nimmt in der Monarchie die Temperatur mit einem Breitegrade um 0·5° R. ab; der Wärmeunterschied zwischen dem äußersten Westen und Osten beträgt 1° R. Es wenden sich daher die Isothermen unseres Vaterlandes im Allgemeinen nach Osten hin in ostsüdöstlicher bis südöstlicher Richtung, erreichen aber nicht im äußersten Westen, sondern etwa zwischen dem 30. und 33. Längengrade ihre nördlichste Breite. Die Schilderung des Verlaufes der Isothermen in der Monarchie kann die Anschauung derselben auf dem Kartenbilde nur mangelhaft ersetzen[1]). Wir kennzeichnen dieselben durch die Namhaftmachung jener Orte, welche sie berühren oder an denen sie nahe vorbeigehen. Die mittleren Jahrestemperaturen sind in der folgenden Uebersicht in Graden nach Celsius angegeben, da uns Jahres-Isothermen nach Reaumur nicht zugänglich waren.

Mittlere Jahrestemperatur:	Verlauf der Isothermen:
9° C.	Schluckenau, Friedland (Böhmen), Schweidnitz (Pr.-Schlesien), Hotzenplotz, Krakau, Bochnia, Rzeszow, Buczacz (Ostgalizien), Grodek.
10°	Karlsbad, Časlau, Landskron, Olmütz, Trenčin, Leutschau, Eperjes, Borsa (am oberen Viso), Kronstadt.
11°	Kremsmünster, Semering, Ung. Altenburg, Komorn, Budapest, Debreczin, Dees, Mediasch.
12°	Landeck, Brixen, St. Peter (Kärnten), Althofen (a. d. Gurk), Windisch-Grätz, Kreuz, Fünfkirchen, Maria-Theresiopel, Arad, Lugos, Mehadia.

[1]) Die Monats- und Jahres-Isothermen für die Monarchie findet man in Jos. Chavanne's „Temperatur-Verhältnissen von Oesterreich-Ungarn."

Mittlere Jahrestemperatur:	Verlauf der Isothermen:
13°	Ferdinandshöhe (Tirol), Meran, Innichen, Saifnitz (Kärnten), Laibach, Ogulin, Semlin, Pančova.
14°	Udine (Italien), Görz, Triest, Fiume, Gospič.
15°	Pola, Lussin, Zara, Spalato.
16°	Lesina, Opus.
17°	Curzola, Meleda, Ragusa.

Auch des Einflusses des Menschen auf die Temperatur und das Klima überhaupt muß Erwähnung geschehen. Nicht bloß, daß in den Städten die Temperatur eine höhere ist als außerhalb derselben, die klimaverändernde Wirkung des Menschen erstreckt sich selbst auf ganze Länder. Als ein unser Vaterland betreffendes Beispiel kann zunächst das von Menschenhand entforstete Karstgebiet angeführt werden. Ein zweites Beispiel bietet ein Theil der niederungarischen Tiefebene. Das an sich schon excessive, d. h. zwischen den Extremen von Hitze und Kälte schwankende Klima Ungarns wird durch die Regulirung der Theiß mehr und mehr zu einem Steppenklima, dem nur dadurch wird vorgebeugt werden können, daß man durch Anlegung von Canälen in weitester Ausdehnung dem Lande wieder Feuchtigkeit zuführt und dadurch die Wärme-Extreme auf ein für die Vegetation günstigeres Maß zurückbringt. Erst wenn das geschehen, wird man es erreichen, daß auch Wald angepflanzt werden kann, ein Mittel, das wiederum dem Klima in jeder Richtung zu Gute kommt.[1])

Eine genauere Uebersicht der Temperaturverhältnisse der österreichisch-ungarischen Monarchie gewährt die Tabelle auf nebenstehender Seite.

Kreislauf des Wassers. Der sehr verschiedene und stets schwankende Wasserdampfgehalt der atmosphärischen Luft verdichtet sich zu den flüssigen und festen Formen des Wassers und bildet Thau und Reif, oder Nebel und Wolken, Regen und Schnee, Hagel und Graupeln. Häufig treten zugleich elektrische Erscheinungen ein, als Gewitter, Land- und Wasserhosen u. dgl.

Von besonderer Wichtigkeit ist der Niederschlag in Form von Regen und Schnee. Schon die Beobachtung, daß höhere Berggipfel so häufig in Wolken gehüllt erscheinen und Gebirgsreisende oft lange auf einen regenfreien Tag warten müssen, läßt schließen, daß die Niederschläge im Gebirge weit häufiger sein müssen als in der Ebene. Nun sind zwar die Niederschläge in der Höhe meist weniger intensiv als in der Tiefe, die weit längere Dauer derselben aber und die größere Anzahl der Regentage macht die jährliche Summe des Niederschlages im Gebirge größer, so daß eine doppelte, ja 3- bis 4mal so starke Regenmenge beobachtet werden kann, als in der Ebene der Fall ist. Namentlich übt auch die größere Bewaldung des Gebirges einen Einfluß auf die Regenmenge.

Die Messung des Regens pflegt man in der Weise vorzunehmen, daß die Höhe in Pariser Linien oder Zollen angegeben wird, bis zu welcher der gefallene Regen bei gleichmäßiger Bedeckung auf der horizontal gedachten Erdoberfläche stehen würde, wenn nicht Verdunstung, Abfluß und Einsickern in den Boden ihn wieder entfernen würde. Den Schnee läßt man schmelzen und bestimmt seine Menge nach der Höhe, die er in geschmolzenem Zustande erreicht.

Unter den Tropen sind die Regenmassen beträchtlicher; in unseren Breiten dagegen kommen größere Regenmengen nur ausnahmsweise vor. Wie selten im

[1]) Vgl. Dr. J. Lorenz „Lehrbuch der Klimatologie."

Temperatur-Verhältnisse mehrerer Orte in der Monarchie.

(Angabe in Graden nach Celsius.)

Orte	Breite	Länge	Seehöhe Par. Fuß	December	Jänner	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	October	November	Jahr	Unterschied zwischen dem kältesten und wärmst. Monat
Agram	45°49′	33°35′	402	0·70	—0·53	2·57	5·89	11·72	16·82	20·65	22·18	21·67	17·26	12·75	5·44	**11·50**	22·71
Bludenz	47°10′	27°29′	1789	—0·85	—1·48	0·58	3·79	9·36	13·50	16·00	17·40	16·91	14·32	10·96	3·42	**8·66**	18·98
Brünn	49°11′	34°17′	693	—1·30	—2·66	—0·06	3·05	9·25	14·43	18·33	19·42	18·94	14·97	10·09	2·99	**8·95**	22·08
Curzola	42°59′	34°48′	56	9·96	9·23	9·80	10·92	14·91	18·73	23·14	25·57	25·30	21·88	18·80	13·81	**16·84**	16·34
Czernowitz	48°17′	43°41′	687	—2·92	—4·66	—1·86	1·42	7·80	14·03	18·40	20·01	18·04	14·72	10·11	2·22	**8·11**	24·67
Debreczin	47°32′	39° 2′	411	—1·10	—2·42	0·78	4·40	10·87	16·64	20·09	22·17	21·16	17·29	12·08	4·58	**11·21**	24·59
Fiume	45°19′	32° 7′	85	5·55	4·86	5·81	8·80	13·89	17·37	21·90	23·82	23·56	19·51	15·35	9·07	**14·12**	18·96
Gastein	47° 5′	30°45′	3040	—2·89	—3·92	—1·74	0·92	6·23	10·90	13·92	14·89	14·25	12·00	7·54	1·52	**6·15**	18·81
Graz	47° 4′	33° 8′	1100	—1·02	—2·64	0·35	3·81	9·71	14·69	18·48	19·74	19·00	15·26	10·34	3·26	**9·24**	22·38
Heiligenblut	47° 2′	30°28′	3900	—3·93	—5·08	—2·89	0·01	5·62	9·66	13·90	14·86	14·51	10·85	6·62	0·08	**5·35**	19·94
Innsbruck	47°16′	28°59′	1756	—2·25	—3·04	—0·43	3·49	9·70	13·57	16·36	17·40	17·29	14·34	9·32	2·41	**8·25**	20·44
Ischl	47°43′	31°16′	1405	—1·36	—2·58	—0·10	2·18	8·23	13·18	16·55	17·87	17·16	14·05	9·28	2·66	**8·10**	20·45
Kaschau	48°43′	38°55′	604	—2·01	—3·21	—0·78	2·96	9·24	15·15	19·16	20·07	19·56	14·75	10·19	2·91	**8·99**	23·28
Klagenfurt	46°37′	31°58′	1359	—3·78	—6·28	—3·35	1·62	8·66	13·91	17·84	18·87	17·83	14·44	8·85	1·37	**7·50**	25·15
Krakau	50° 4′	37°37′	550	—2·48	—3·83	—1·35	1·60	7·93	13·55	17·58	18·51	17·93	13·83	9·18	1·87	**7·86**	22·34
Laibach	46° 3′	32°10′	925	—0·68	—2·29	0·69	3·89	9·98	14·70	18·35	19·78	18·98	15·05	10·85	3·97	**9·44**	22·07
Lemberg	49°50′	41°42′	825	—2·81	—3·78	—2·27	0·92	7·48	13·65	18·08	19·54	19·00	14·47	9·45	2·16	**7·99**	23·32
Linz	48°16′	31°44′	777	—1·36	—2·63	—0·24	2·67	9·24	14·10	17·51	19·10	18·11	14·41	9·16	2·45	**8·55**	21·73
Meran	46°40′	28°47′	925	1·94	0·33	3·68	7·58	12·84	16·22	19·50	21·84	21·63	17·11	12·43	5·62	**11·73**	21·50
Ofen	47°31′	36°43′	394	—0·18	—1·37	1·62	4·90	11·10	16·93	20·90	22·38	21·42	17·40	11·82	4·64	**10·96**	23·75
Olmütz	49°35′	34°55′	677	—1·68	—2·64	—1·02	2·66	8·81	13·64	17·90	19·84	19·16	15·54	10·66	2·53	**8·78**	22·48
Pest	47°29′	36°44′	335	—0·47	—1·34	1·54	5·08	11·06	16·93	20·98	22·34	21·49	17·37	12·03	4·61	**10·97**	23·68
Pola	44°52′	31°30′	63	6·60	5·88	6·87	9·23	13·86	17·97	22·64	24·79	24·26	20·36	16·61	10·81	**15·00**	18·91
Prag	50° 5′	32° 5′	576	0·12	—1·55	0·50	3·41	9·28	14·46	18·45	19·76	19·33	15·44	10·14	3·30	**9·39**	21·31
Salzburg	47°48′	30°39′	1975	—1·35	—2·49	—0·08	2·57	8·33	13·01	16·26	17·59	17·32	13·99	9·26	2·51	**8·09**	20·08
Trient	46° 4′	28°46′	574	2·47	0·65	3·95	7·79	13·53	17·40	21·40	22·67	22·28	18·91	14·04	6·94	**12·67**	22·02
Triest	45°39′	31°26′	75	5·69	4·32	5·75	8·31	13·56	18·21	22·53	24·20	23·82	19·84	15·47	9·21	**14·24**	19·88
Troppau	49°56′	35°34′	805	—1·54	—2·40	—0·06	2·53	8·94	14·35	18·15	19·81	18·34	14·96	10·01	2·97	**8·84**	22·21
Wien	48°13′	34° 2′	599	—0·31	—1·63	1·20	4·07	9·94	15·01	18·87	20·14	19·54	15·81	10·69	3·59	**9·74**	21·77
Wiener-Neustadt	47°49′	33°55′	816	—0·34	—1·69	1·00	4·09	9·58	15·36	19·06	20·76	19·61	15·79	10·40	3·68	**9·69**	22·45
Zara	44° 7′	32°55′	35	6·89	5·96	7·46	9·26	13·71	18·01	22·30	23·95	23·68	20·21	16·17	10·49	**14·84**	17·99

Gebiete unseres Vaterlandes größere Regenfälle sind, zeigt die folgende Zusammenstellung, welche für die benannten Orte der Monarchie angibt, wie viele Jahre vergehen müssen, ehe ein Regenfall über 30 Linien in 24 Stunden erreicht.

Es geschieht dies nämlich

in Wien und Brünn nach 17 Jahren
„ Pilsen nach 16 Jahren
„ Hermannstadt nach 14 Jahren
„ Cilli nach 13 Jahren
„ Kremsmünster, Schäßburg nach 8·5 Jahren
„ Bludenz, Botzen, Gran nach 8 Jahren
„ Neusohl, Teschen nach 7 Jahren
„ Biala, Pancsova, Rosenau nach 6 Jahren
„ Klagenfurt nach 5·7 Jahren
„ Agram, Fünfkirchen, Kronstadt, Lesina nach 5 Jahren
„ Trient, Aussee nach 4·5 Jahren
„ Laibach, St. Jakob, St. Peter nach 2·5 Jahren
„ Triest nach 1·9 Jahren
„ Stubenbach (Böhmerwald) nach 0·4 Jahren.

Die nebenstehende Tabelle gibt für eine Anzahl von Orten der Monarchie die monatliche Regenmenge in Pariser Linien und das Jahresmittel in Pariser Zollen an. Aus ihr erhellt die große Regenmenge des Gebirgslandes (Stubenbach 81·20 P. Z., Laibach 67·36 P. Z., Bregenz 55·59 P. Z.) gegenüber der geringen des flacheren Landes (Prag 14·36 P. Z., Ofen 16·04 P. Z., Wien 16·50 P. Z., Krakau 17·72 P. Z., Brünn 17·77 P. Z.).

In den Breiten der gemäßigten Zone, welcher die Monarchie angehört, sind die Regen namentlich von den Winden abhängig, und zwar sind die Niederschläge bei westlichen Winden auffallend stärker als bei östlichen Winden. Endlich ist auch die Zahl der Tage, auf welche sich Regen und Schnee während eines Jahres vertheilen, ein klimatologisch wichtiges Moment. Im Allgemeinen nimmt die Zahl der Regentage vom Aequator nach den Polen zu. Für Süditalien kommen auf das Jahr 71 Regentage, in Oberitalien 88, in Ungarn 112, in Nordfrankreich und Belgien 152, in Norddeutschland 154, in Holland 170. Beispielsweise möge hier für einige Orte der Monarchie die Vertheilung der Regentage auf die Monate angeführt werden.

Zahl der Regentage (einschließlich Schneefall).

Orte	December	Jänner	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	October	November	Jahr
Leutschau	13·2	14·5	13·6	15·7	13·1	16·5	17·3	14·6	13·6	9·0	9·8	12·8	166·0
Prag	14·3	14·2	12·6	13·6	12·8	14·4	15·7	13·9	13·6	11·1	10·6	13·1	159·8
Wien	11·1	12·1	11·8	12·8	12·0	13·8	13·1	12·7	12·3	8·8	10·6	12·2	142·9
Preßburg	11·8	12·2	10·0	12·3	10·5	12·6	10·7	11·7	11·8	8·2	9·0	12·7	133·2
Oberschützen	9·7	3·1	5·7	11·0	10·8	12·4	11·2	12·3	11·4	8·8	8·8	11·0	116·2
Siebenbürgen	7·9	8·2	8·7	10·2	10·3	12·6	13·6	11·2	8·5	8·1	6·5	7·5	113·1

Eine Folge der allmählichen Abnahme der Wärme bei wachsender absoluter Höhe ist die Grenze des ewigen Schnees oder Schneegrenze; über diese hinaus kann der im Winter gefallene Schnee von der Wärme des darauffolgenden

Orte	Jänner	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Septemb.	October	November	December	Jahresmenge in Pariſ. Zoll
Küſtenland.													
Trieſt (Pariſer Zoll)	3·24	1·64	2·62	2·62	3·27	2·99	3·51	2·90	4·64	3·63	4·01	4·39	39·46
Gebiet der Alpen.						Pariſer Linien							
Bregenz	32·69	36·31	38·45	22·66	34·43	83·42	127·01	107·50	67·66	38·57	34·46	43·94	55·59
Meran	12·06	23·42	43·60	7·16	57·33	40·96	36·87	34·34	0·40	54·31	28·08	9·65	29·02
Klagenfurt	17·48	17·18	18·48	27·98	39·10	57·47	59·15	53·65	40·87	45·15	33·86	27·71	36·50
Salzburg	19·41	26·20	28·10	43·99	52·48	67·74	70·71	62·45	47·28	37·35	23·49	16·68	41·07
Adelsberg	53·32	42·50	45·94	57·17	62·67	66·62	35·35	39·62	64·92	129·70	69·84	58·26	60·41
Laibach	67·28	114·30	44·38	60·04	66·63	61·74	49·42	56·65	54·85	102·50	80·44	50·21	67·36
Cilli	33·06	32·65	31·37	31·38	38·38	47·98	60·43	48·19	38·23	64·15	30·74	20·31	39·73
Graz	11·46	11·74	10·02	14·60	31·28	32·70	41·32	35·25	24·95	21·85	19·58	7·71	21·87
Oeſterreich, Mähren u. Schleſien.													
Linz	15·34	25·76	11·03	19·41	27·10	43·15	39·54	30·39	9·34	19·72	13·92	14·44	21·58
Wien	13·75	11·51	10·85	13·98	18·77	26·18	21·99	24·76	15·31	15·96	13·69	11·32	16·50
Brünn	12·78	11·29	11·60	12·57	26·14	26·92	25·22	26·43	15·76	16·78	18·09	9·64	17·77
Oderberg	12·68	14·15	15·89	12·11	32·54	44·51	36·36	56·49	9·22	15·63	40·64	11·11	25·11
Böhmen.													
Budweis	8·64	13·32	15·36	23·52	18·84	52·92	51·60	43·08	24·96	7·80	14·16	7·80	23·50
Stubenbach	61·68	147·36	44·04	127·20	53·28	99·00	82·08	51·00	55·68	104·28	66·12	82·68	81·20
Pilſen	11·12	12·15	8·77	19·69	26·84	37·53	28·99	23·28	20·81	16·48	12·32	9·17	18·93
Prag	9·10	6·64	9·30	12·70	19·69	26·74	22·15	21·55	14·73	8·85	11·46	9·11	14·36
St. Peter	17·33	29·00	35·67	38·13	22·40	62·30	70·00	58·93	46·73	27·00	59·20	51·60	43·18
Tetſchen	20·52	15·60	17·52	17·04	25·68	33·72	41·16	27·96	21·36	18·36	23·04	23·64	23·80
Dalmatien.													
Ragusa	70·43	73·37	67·49	28·06	62·15	22·17	2·33	16·88	28·80	56·55	105·92	96·04	52·51
Zara	59·32	35·01	18·20	7·17	42·37	25·52	9·56	28·03	29·62	33·10	54·09	9·86	29·32
Slavonien.													
Alt-Gradiska	13·67	35·43	19·80	13·07	27·18	76·83	3·48	38·13	76·83	3·48	38·13	32·46	32·08
Siebenbürgen.													
Hermannſtadt	8·59	13·94	13·76	25·33	29·02	52·29	42·13	50·89	32·99	13·16	19·25	15·23	26·38
Ungarn.													
Ofen	14·2	7·9	19·6	13·7	15·4	15·8	16·3	18·4	16·6	18·8	21·2	14·6	16·04
Gran	16·77	12·55	8·54	10·97	37·19	33·98	30·63	24·48	19·80	21·30	13·94	24·93	21·26
Galizien.													
Lemberg	13·53	12·82	17·62	19·53	38·42	44·31	38·71	33·98	18·54	17·53	16·59	17·25	24·07
Krakau	9·69	14·17	13·05	9·46	15·19	28·37	34·06	25·45	19·49	15·40	14·73	13·52	17·72

Sommers sowie von der Verdunstung nicht mehr völlig aufgezehrt werden. Diese Grenze ist nicht eine feste, unabänderliche Linie, sondern unterliegt zahlreichen Schwankungen. Ihre absolute Höhe hängt nächst der Breite vom Klima ab. Ein Klima mit stark extremen Temperaturen, sowie eine trockene Atmosphäre wird nicht geeignet sein, eine bleibende Schneedecke zu erhalten; ein oceanisches Klima dagegen wird den ewigen Schnee begünstigen. Daneben haben noch Steilheit der Gehänge, Lage und Höhe umgebender Ebenen, Wärmeleitungsfähigkeit des Bodens, herrschende Winde, continentale Lage u. s. w. Einfluß auf die Höhe der Schneegrenze. In der Monarchie ragen eigentlich nur die Alpen in die Region des ewigen Schnees; daselbst beträgt die Höhe der Schneelinie in den Mittelalpen 8450 P. F. (2746 Mtr.), in den Ostalpen Tirols 8800 P. F. (2860 Mtr.), in denen Kärntens 9000 P. F. (2925 Mtr.). In den Karpathen liegt die Schneegrenze in einer Höhe von mehr als 8000 P. F. (2600 Mtr.), doch sind bei der Gestaltung der Abhänge und dem Zusammentreffen verschiedener Ursachen (vgl. hierüber S. 155) nur an wenigen Stellen wirklich bleibende Schneeanhäufungen, so daß man von einer eigentlichen Schneeregion nicht sprechen kann. Mit dem Schneegebiete der Hochgebirge stehen die Gletscher und die Lauinen in Zusammenhang. Beide Erscheinungen sind bereits an anderer Stelle (vgl. S. 39 ff.) eingehend geschildert worden. Gletscher finden sich innerhalb unseres Vaterlandes nur in den Alpen, die Karpathen besitzen nur Eisschluchten; dagegen ereignen sich Lauinen oder Schneefälle auch in dem letzteren Gebirge, namentlich in der schneereichen Tatra, häufig genug.

Unter den elektrischen Erscheinungen, welche zumeist mit den wässerigen Niederschlägen in innigem Zusammenhange stehen, sind die Gewitter am wichtigsten. Sie sind viel zahlreicher im Sommer als im Winter und namentlich im Gebirge häufig, am häufigsten in den Alpen. Die folgende Uebersicht enthält die jährliche Durchschnittszahl der Gewitter in der Monarchie mit Rücksicht auf die beigesetzte Zahl der Beobachtungsjahre.

Zahl der Gewitter.

Orte	Gewitter	Beobacht.-Jahre	Orte	Gewitter	Beobacht.-Jahre
Adelsberg in Krain	45·0	2	Leutschau in Ungarn	22·6	15
Salzburg	33·0	11	Linz	22·5	18
Königgrätz	32·4	3	Krakau	22·5	44
Admont in Steiermark	32·0	5	Reichenau in Niederösterreich	21·8	5
Gresten bei Wien	30·3	5	Biala in Galizien	21·3	10
Bistritz	28·5	17	Trient	21·1	17
Rehberg in Böhmen	28·0	—	Gleichenberg in Steiermark	21·0	3
Klagenfurt	25·5	57	Altenburg in Niederösterreich	21·0	10
Laibach	25·4	16	Oberschützen in Ungarn	21·0	10
Kremsmünster	24·6	104	Triest	20·9	19
Salzburg	23·7	27	Cilli	20·7	14
St. Paul in Kärnten	23·6	18	Prag	20·5	69
Hochwald in Mähren	23·5	9	Hermannstadt	20·5	18
Graz	23·3	27	Oravicza	20·0	4
Maltein in Kärnten	23·1	10	Lemberg	19·7	19
Krumau in Böhmen	23·0	—	Pancsova in Ungarn	19·5	10
Leitmeritz	23·0	—	Wien	19·3	75
Marburg in Steiermark	22·8	4	Ischl	18·0	15

Orte	Gewitter	Beobacht.-Jahre	Orte	Gewitter	Beobacht.-Jahre
Bodenbach	17·8	33	Časlau	14·0	21
Senftenberg in Böhmen	17·7	19	Pettau in Steiermark	13·6	3
Eger	17·5	6	Oedenburg	13·5	9
Rosenau in Ungarn	17·4	10	Kremsier	13·0	4
Kirchdorf in Ober-Oesterreich	17·3	15	Bludenz	12·4	13
Innsbruck	17·0	50	Preßburg	12·3	16
Ofen	16·2	13	Wiener-Neustadt	11·7	13
Fünfkirchen	16·1	14	Troppau	11·5	10
Lienz	15·8	14	Saifnitz in Kärnten	10·2	17
Oderberg in Schlesien	15·8	14	St. Martin in Tirol	10·1	6
Sistranz in Tirol	15·5	4	Teschen	10·0	5
Brünn	15·1	21	Debreczin	9·7	16
Wilten, Stift bei Innsbruck	15·0	40	Alt-Aussee in Steiermark	9·4	15
Pilsen	14·6	25	Schneekoppe	9·0	—
Agram	14·3	10	Obir in Kärnten	5·9	8
Czernowitz	14·0	11			

Eine andere elektrische Erscheinung, die innerhalb unseres Vaterlandes viel seltener und nur auf gewisse Gebiete beschränkt vorkommt, sind die sog. Sandhosen oder Tromben auf der großen ungarischen Tiefebene, von welchen bereits ausführlicher die Rede war (vgl. S. 229).

Das in den verschiedenen Formen des Regens, Schnees, Hagels auf den Erdboden gelangende atmosphärische Wasser tritt, nachdem es sich zum Theil unterirdisch gesammelt, als Quelle zu Tage und gelangt endlich durch die Flüsse wieder in's Meer, um dort durch Verdunstung neuerdings an dem ewigen Kreislaufe des Wassers theilzunehmen. Von den Quellen, Flüssen, den übrigen Formen der Festlandsgewässer und dem Meere in Oesterreich-Ungarn wurde bereits in eingehender Weise gehandelt.

Luftdruck. Wie alle Flüssigkeiten übt auch die Luft auf ihre Bodenfläche einen Druck aus, welcher abhängig ist von der Größe der Bodenfläche, der Höhe der Flüssigkeitssäule und ihrem specifischen Gewichte und der mit dem Barometer gemessen wird. Der Luftdruck nimmt mit der wachsenden Erhebung über die Meeresfläche immer mehr ab. Da ferner die Temperatur der Luft auf die Stärke ihres Druckes einen Einfluß übt, so wird den täglichen und jährlichen Schwankungen der Wärme eine tägliche und jährliche Aenderung des Luftdruckes parallel gehen. Der Einfluß des letzteren auf Flora und Fauna ist geringer als jener der übrigen meteorologischen Factoren, weßhalb wir uns hierüber sehr kurz fassen können.

Die tägliche Schwankung des Luftdruckes für Wien beträgt beispielsweise 0·37 Par. Linien, wo das Maximum des Luftdruckes (329·99 P. L.) um 10 Uhr Vormittags, das Minimum (329·62 P. L.) um 5 Uhr Nachmittags erreicht wird. Der jährliche Gang des Luftdruckes ist in

	Dec.	Jänner	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Sept.	Octob.	Nov.	Jahr
Wien	30·67	30·29	29·48	29·04	29·15	29·61	29·88	29·97	30·50	30·30	30·13	30·99	330·00
Ofen	33·50	32·70	32·15	31·53	31·69	31·89	32·08	32·24	33·08	33·12	32·91	33·70	332·55

Interessant ist der Einfluß des Luftdruckes auf die Höhe des Meeresniveaus. So beobachtete man an der adriatischen Küste, z. B. bei Lesina, einen höheren Stand des Meeres bei niedrigem Luftdruck. 1 Zoll Differenz der Quecksilbersäule entspricht 10 bis 16 Zoll Veränderung im Wasserstande.

Luftströmungen. Die Temperaturverschiedenheiten neben und übereinander liegender Luftschichten geben den ersten Impuls zu dem Streben nach Ausgleichung der Extreme, zu Luftströmungen. Doch wirken noch andere zahlreiche Ursachen bewegend auf die Luft ein und bestimmen zugleich die Art und Richtung ihrer fortwährenden Strömungen. Solche Factoren sind namentlich die Drehung der Erde und die mannigfaltige Gestaltung ihrer Oberfläche, die Vertheilung des Festen und Flüssigen auf derselben, die Strömungen des Meeres u. s. w. Da die warme Luft als die dünnere von der Erdoberfläche sich zu erheben strebt, die kalte Luft dagegen sich senkt und an der Oberfläche der Erde in entgegengesetzter Richtung unter dem oberen Winde zu dem Orte von dessen Ursprunge streicht, so entstehen durch die ungleiche Erwärmung verschiedener Luftschichten eigentlich stets zwei Winde. Die bedeutende Temperaturverschiedenheit zwischen den Aequatorial- und Polargegenden veranlaßt die Entstehung der Aequatorial- und Polarwinde, oder mit Bezugnahme auf die nördliche Hemisphäre der Süd- und Nordwinde. Diese ursprüngliche Windrichtung wird durch die Rotation der Erde modificirt. Die Lufttheilchen behalten die durch die Drehung des Erdballs erlangte Geschwindigkeit auch beim Uebergehen in andere Breiten noch bei. Es erleiden daher die Aequatorialwinde in höheren Breiten eine westliche, die Polarwinde in niedereren Breiten eine östliche Ablenkung und machen sich daher bei uns die ersteren als Südwest-, die letzteren als Nordostwinde geltend. In unseren Breiten geben sich die Süd- und Westwinde durch ihren hohen Wärmegrad und ihre Feuchtigkeit als äquatoriale, die Nord- und Ostwinde durch Trockenheit und Kälte als polare Winde zu erkennen.

Da Land und Wasser eine sehr verschiedene Fähigkeit besitzen, die Wärme aufzunehmen und zu behalten, das Land sich rascher erwärmt, das Wasser aber nach dem Aufhören der Sonnenstrahlung die Wärme länger behält, so wird an sonnigen Tagen an der Meeresküste von den Vormittagsstunden bis zum späten Abend ein kühler Seewind gegen das Land wehen, worauf sich der warme Landwind einstellt, der gegen die See hin weht. Die gleiche Erscheinung beobachtet man auch an den größeren Landseen, bei uns namentlich an den Alpenseen und den großen ungarischen Seen. Wir erinnern hier nur an den Ober- und Unterwind des Bodensees und den Sover und Ander des Garda (vgl. S. 335 und 347).

Im Gebirge treten vorzugsweise in schmalen Thälern, doch auch auf geneigten Lehnen der Anhöhen Morgen- und Abendwinde auf. Sie wehen am Tage in der Richtung gegen die Höhe zu, in der Nacht dagegen thalabwärts; die strömende Luft nimmt nämlich ihren Weg leichter längs der schiefen Thalsohle als in senkrechter Richtung.

Von besonderem Interesse unter den localen Winden, die über Theile unseres Vaterlandes streichen, sind der Scirocco und Fön, dann die Bora, denen weiter unten noch eine eingehendere Besprechung gewidmet ist.

Vorherrschende Winde prägen dem Klima eines Landes einen bestimmten Charakter auf; das milde Klima der westeuropäischen Länder stammt zum großen Theil von dem Vorherrschen feuchter und warmer Südwestwinde, während Osteuropa die trockene Luft der Sahara empfängt, die bei der winterlichen Abkühlung Nordafrikas nicht einmal sehr erwärmend wirken kann. Dagegen können Gebirge, Hügel und selbst Wälder durch Aufhalten eines Windes locale Abweichungen vom Klima benachbarter Orte hervorbringen. Daher zeigen die Gestade der österreichischen

Alpenseen ein günstigeres Klima als die Ebene; so gedeiht beispielsweise am Gardasee die Olive, welche in der südlichen Lombardei nicht vorkommt.

Klima.[1]) Die klimatischen Elemente, welche in den vorhergehenden Abschnitten einzeln betrachtet wurden, finden wir in der Wirklichkeit stets combinirt miteinander, und die Art ihrer jedesmaligen Combination gibt das jedesmalige Wetter. Wir erleben nie irgend eine bestimmte Lufttemperatur, ohne daß zugleich irgend ein Sättigungsgrad bezüglich der Luftfeuchtigkeit, folglich eine größere oder geringere Lebhaftigkeit der Verdampfung, Heiterkeit oder Trübung, Trockenheit oder Regen, ein bestimmter Grad der elektrischen Spannung, dann irgend eine bestimmte Tendenz der Luft zum Abströmen stattfände; kurz wir erleben in jedem Zeitabschnitte thatsächlich nur Combinationen der klimatischen Elemente, also Witterungserscheinungen.

Mit Rücksicht auf die Verschiedenheit des Klimas theilt man die Erdoberfläche bekanntlich in mehrere klimatische Zonen. Unser Vaterland nimmt mit seinem südlichen Gebiete (etwa bis 45° n. Br.) an der Zone der Aequinoctialregen oder Herbst- und Frühlingsregen, mit dem nördlichen Gebiete (über 45° n. Br. hinaus) an der Zone der Sommerregen theil. In der letzteren Zone gewinnen die localen Witterungsbedingungen oft überwiegenden Einfluß; daher zeigt sich geringe Stetigkeit des Wetters zu allen Jahreszeiten, bald trockene, bald schneereiche, bald mehr regenreiche Winter, ebenso bald nässelnde und dann kühle, bald trockene Sommer und häufige Aenderung des Charakters mitten in der betreffenden Jahreszeit.

Innerhalb jeder einzelnen klimatischen Zone sind die bereits besprochenen Haupt-Factoren des Klimas — Temperatur und Luftfeuchtigkeit — in erster Linie thätig, werden jedoch durch zahlreiche locale Ursachen, die sog. klimatischen Modificatoren, beeinflußt. Auch von den letzteren war schon die Rede. Hieher gehören: Größe und Gestalt des betreffenden Welttheils, Nachbarschaft von Meeresströmungen, Bodengestaltung, Wasserflächen, Wälder, Bodenbeschaffenheit u. s. w.

Das Klima größerer oder kleinerer Gebiete der Erdoberfläche zu beschreiben, ist Aufgabe der Klimatographie. Selbstverständlich kann man hiebei nicht die Länder nach ihren politischen Grenzen in's Auge fassen, sondern man wird innerhalb der größten klimatischen Abschnitte, der Zonen, eine auf meteorologische Beobachtungen gestützte weitere Eintheilung in natürliche Gebiete vornehmen. Je zahlreicher die zu diesem Zwecke verfügbaren Daten, und je größer die Zahl der Beobachtungspunkte sein wird, desto genauer wird die Darstellung des Klimas und die Eintheilung in klimatische Gebiete sich gestalten. Da wir im folgenden Abschnitte zur Schilderung der klimatischen Gebiete, denen die österreichisch-ungarische Monarchie angehört, übergehen, so sei hier nur weniges über das meteorologische Beobachtungsnetz unseres Vaterlandes vorausgeschickt. Obwohl man schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Oesterreich den atmosphärischen Verhältnissen mehr Beachtung zu widmen begann, als es früher der Fall gewesen, so blieb doch die Pflege der Meteorologie durch ein volles Jahrhundert reine Privatangelegenheit, bis es endlich den Bemühungen des Meteorologen Kreil gelang, die Gründung einer k. k. Centralanstalt für Meteorologie in Wien zu erwirken. Die Zahl der meteorologischen Stationen innerhalb der Monarchie ist eine ansehnliche und betrug 1870 in Summa 401, Ende 1872 191; diese Stationen vertheilten sich auf die einzelnen Kronländer in folgender Weise:

	1870	1872		1870	1872
Oesterreich unter der Enns	26	7	Steiermark	16	8
Oesterreich ober der Enns	12	11	Krain	10	11
Salzburg	8	5	Küstenland	5	5
Kärnten	58	27	Tirol und Vorarlberg	38	21

[1]) Vgl. Dr. J. Lorenz „Lehrbuch der Klimatologie".

	1870	1872		1870	1872
Böhmen	68	17	Dalmatien	10	5
Mähren	16	7	Ungarn	57	
Schlesien	6	2	Kroatien und Slavonien	8	57
Galizien	30	7	Siebenbürgen	15	
Bukowina	3	1	Militärgrenze	15	

Von diesen 401 Stationen des Jahres 1870 entfielen 306 auf das österreichische, 95 auf das ungarische Staatsgebiet, 1872 auf Oesterreich 134, auf Ungarn 57; Ende 1874 betrug die Zahl der Stationen im österreichischen Staatsgebiete 158, wozu noch die ausländischen Stationen Valona und Corfu kommen.

Die klimatischen Gebiete Oesterreich-Ungarns. Der europäische Continent wird rücksichtlich des herrschenden klimatischen Charakters in sechs klimatische Provinzen eingetheilt:

1. Mediterrane Provinz:
   Die Küstenländer, Halbinseln und Inseln des Mittelmeeres.
2. Südliche oceanische Provinz:
   Portugal.

In der Zone der Aequinoctial-Regen.

3. Nördliche oceanische Provinz:
   Westeuropa.
4. Baltische Provinz:
   Ost- und Süd-Skandinavien, Mittel- und zum Theil Nord-Rußland, Ost-Deutschland, Westen und Nordwesten der österreichisch-ungarischen Monarchie.
5. Pontische Provinz:
   Ungarn, Donaufürstenthümer, Türkei, Südrußland.
6. Subarktische Provinz:
   Island, nördlichstes Skandinavien und Rußland.

In der Zone der Sommer-Regen.

Dazu kommen noch als klimatische Gebirgsinseln die Alpen, Karpathen, Pyrenäen und einige kleinere Gebirge.

Schon aus dieser Uebersicht ist zu entnehmen, daß unser Vaterland in Folge seiner Lage mehreren dieser klimatischen Provinzen Europas angehört; seine südlichsten Länder finden wir innerhalb der mediterranen Provinz, die westlichen und nordwestlichen Gegenden in der oceanischen, die ganze Osthälfte in der pontischen Provinz gelegen; als Gebirgsinseln erheben sich die Alpen, die Karpathen und ein Theil des hercynisch-sudetischen Gebirgssystems.

Die klimatischen Gebiete der österreichisch-ungarischen Monarchie sollen nun vorwiegend im Anschluß an Dr. Lorenz' treffliche Darstellung derart geschildert werden, daß jedes derselben seinen Platz innerhalb der großen klimatischen Provinzen Europas erhält, zugleich aber jene Eigenthümlichkeiten hervorgehoben werden, die sich bei einer eingehenderen Betrachtung herausstellen und eben den Grund zur Unterscheidung von Untergebieten oder klimatischen Bezirken abgeben.

Bezirke in der Zone der Aequinoctial-Regen.

A. Innerhalb der mediterranen Provinz.

1. Adriatischer Bezirk (Karstländer).

Die Niederschläge concentriren sich in diesem Gebiete hauptsächlich auf den Spätherbst (October, November) und den Frühling (April), ohne daß jedoch Winterregen ausgeschlossen wären. Der Winter bringt nur selten Schnee; in der Ebene

fehlt solcher oft durch viele Jahre hintereinander ganz, bleibt jedesfalls nur einige Stunden liegen, und hält sich nur auf isolirten Höhen von circa 4000 F. absoluter Erhebung aufwärts einige Wochen lang, bei größerer Massenentwickelung des Gebirges selbst 2 bis 3 Monate. Nach dem Aufhören des Frühlingsregens tritt Ende April oder längstens Mitte Mai sehr rasch der vollständige sommerliche Charakter ein, der dann fünf Monate andauert mit vorwiegender Trockenheit und Hitze, die nur local durch Seebrisen gemildert wird. Ein kaum zweimonatlicher Herbst. (October, November) bildet den allmählichen Uebergang zum Winter.

Nur an wenigen Punkten in der Provinz der Aequinoctial-Regen gibt es ein Seeklima, dagegen herrscht meist ein mehr oder minderer excessives Continentalklima. Nicht selten weht z. B. durch mehrere Tage ein sanfter Südwind und bringt laue feuchte Luft über's Mittelmeer und die Adria an unsere Küste. So lange dies dauert, ist allerdings eine maritime Witterung; aber plötzlich fährt vom Lande her ein Wind über das Küstengehänge herunter, der Kälte mit Trockenheit verbindet und uns einem sehr raschen und bedeutenden Wechsel aussetzt, als ob wir mit einem Male hundert Meilen weiter landeinwärts nach Norden versetzt worden wären. Ueberdies wird durch die Kahlheit des steinigen Karstbodens bei Sonnenschein die Luft selbst während der Seewinde weit mehr ausgetrocknet, als wenn der Boden begrünt wäre, und als es einem Seeklima entspräche.

Das küstenländische Winterwetter wird von zweierlei Winden, den warmen Sciroccalwinden von Süden her und den kälteren binnenländischen Nord-, Nordost- oder Nordwestwinden beherrscht, welche von den dortigen Bewohnern als „venti da fuori“ (Winde von außen, d. h. von der See her) und „venti da terra“ (Landwinde) unterschieden werden. Das Sciroccalwetter des Winters ist niemals trocken, sondern die Luft ist dann stets mit Feuchtigkeit beinahe gesättigt; schwere, bleigraue Wolken hängen tief herab und ergießen meistens reichlichen Regen mit seltenen Zwischenpausen. Die Geschwindigkeit des Windes ist nicht sehr bedeutend, er schläft sogar bisweilen fast ein und wird vom Meere gegen das denselben rückstauende Land hin entschieden schwächer. Die größte im Winter 1869 beobachtete Geschwindigkeit des Scirocco betrug 50 Kilom. per Stunde. Die von dieser Luftströmung mitgebrachte Temperatur ist ziemlich hoch, z. B. in Fiume im November + 14° bis + 15° R., im Januar + 6° bis + 10° R., und bleibt Tag und Nacht beinahe unverändert. Variationen des Sciroccalwetters sind der „Scirocco marzo“ (fauler Scirocco); d. h. Windstille nach dem Wehen des Scirocco mit noch fortdauernder schwüler, regenreicher Witterung und der sog. frische Scirocco, ein kühlerer und weniger feuchter Wind, der über das Mittelmeer kommt.

Die Binnenströmung entwickelt im Winter ihre charakteristischen Eigenschaften entschiedener als zu jeder andern Jahreszeit und tritt dann meistens in der Form auf, die als Bora bekannt ist und schon anderwärts (vgl. S. 119) eingehender geschildert wurde. Hier sei zu ihrer weiteren Charakteristik noch einiges hinzugefügt. Der trockenkalte Binnenwind wird als Bora bezeichnet, wenn er mit Sturmgeschwindigkeit über das Gebirge herabfährt und dabei in kurzen Pausen, die zwischen einigen Secunden und 1 bis 2 Minuten variiren, noch heftigere gebläseartige Ströme einschaltet, die durch ihre unberechenbare Gewalt den Bauten auf dem Lande, sowie den Schiffen zur See besonders gefährlich werden und an den adriatischen Küsten die Namen Refoli oder Raffiche führen. Die Bora bricht im Winter stets plötzlich aus und folgt häufig einem Sciroccalwetter; sie schneidet oft den noch in voller Entwickelung begriffenen Scirocco ganz plötzlich ab, und der rasch entschiedene Kampf beider verkündigt sich dann meistens durch elektrische Entladungen über dem Gebirgskamme. Ging heiteres Wetter vorher, so kündigt sich die Bora nur durch einige leichte weiße, flockige Wolken an, welche über dem binnenländischen Gebirge auftauchen, einige hundert Fuß längs des südseitigen Abhanges herunterfahren und dann wieder

zerfließen. Das erste derartige Wölkchen ist den achtsamen Seeleuten das Signal, die Segel zu bergen oder schützende Lagen aufzusuchen; oft nicht mehr als 1 bis 2 Minuten nach dem Wölkchensignale fährt schon der erste Stoß der Bora daher. Rasch vermehrt sich die Menge solcher Haufenwolken am Gebirgskamme, bis sie diesen in ein dichtes weißes Gewölke eingehüllt haben, welches nach unten horizontal scharf abgeschnitten ist. So lange diese Wolkenlage nicht verschwindet, darf man des Fortwüthens der Bora gewiß sein. Hat sich nun das Borawetter festgesetzt, so bleibt es stets mindestens einen Tag, sehr oft drei Tage, an den nördlicheren Küstenpunkten (Triest, Fiume, Zengg, Zara) auch 9 bis 15 Tage constant mit großer Lufttrockenheit und niedriger Temperatur, die aber doch selten unter Null fällt. Die Bora hört nicht ebenso plötzlich auf, wie sie losbricht, sondern krimpt fast immer allmählich ein, indem die Pausen zwischen den Stößen länger werden, die Intensität der Stöße abnimmt und die Wolkenlage am Gebirgskamme sich verliert. — Für geringere Grade der Bora gebraucht man die Bezeichnung „Borina", für besonders heftige „Boraccia".

Die Geschwindigkeit des Bora-Stromes schwankt nach neueren Beobachtungen zwischen 60 und 122 Kilom. per Stunde; doch ist die Geschwindigkeit in den einzelnen Stößen eine weit höhere. Die Bora weht dort am heftigsten, wo der Gebirgskamm mindestens zwischen 1000 und 2000 F. hoch über das Meer sich erhebt und überdieß nur etwa $^1/_4$ bis $^1/_2$ Ml. weit in horizontaler Richtung entfernt ist; so in Triest, Fiume, auf der ganzen Strecke von da über Zengg bis gegen Zara, dann in der Umgegend von Ragusa und Cattaro. Wo hingegen die Berge unter jener Höhe bleiben und die höheren Kämme entfernter sind — wie insbesondere von Capodistria über Pirano gegen Pola, dann bei Zara und Spalato — und auf den Inseln, dort hat die Bora weit geringere Heftigkeit.

2. Südalpen oder Tridentinischer Bezirk.

Niedrige Temperaturen, bedingt durch die Nähe der riesigen Berghäupter, dann noch stärkere Regengüsse beim Zusammentreffen der lauen, feuchten Süd- und Südwestwinde mit den alpinen Schneemassen, endlich der häufigere Eintritt von sommerlichen Niederschlägen unterscheidet das Gebiet Wälschtirols von dem der Karstländer.

Bezirke in der Zone der Sommer-Regen.

B. Uebergangsgebiet zwischen der oceanischen und der baltischen Provinz.

a. Hercynisch-sudetisches Gebiet in Oesterreich.

3. Bezirk des Böhmerwaldes.

Die bedeutende Breitenausdehnung, die geringe Einkerbung durch Thäler und die reichliche, freilich sehr in Abnahme begriffene Bewaldung dieses Gebietes bewirken ungeachtet seiner geringeren Höhe ein entschieden feuchtes, regenreiches, mäßig kühles und ziemlich gleichmäßiges Klima (vgl. S. 133). Der Scirocco erstreckt hieher nur selten seine directen Wirkungen, dagegen stehen diese Gegenden unter dem Einflusse häufiger, bald mehr lauer und regenbringender, bald feuchtkühler und nässelnder Westwinde.

4. Bezirk der nördlichen Randgebirge.

In den nördlichen Randgebirgen (Erzgebirge, Riesengebirge, Sudeten) verhalten und vertheilen sich die Temperaturen ähnlich wie im Böhmerwalde; die Niederschläge und Luftfeuchtigkeit hingegen unterliegen größeren Schwankungen, weil die Massenerhebung der Berge nicht bedeutend genug ist, um ein ganz selbständiges, von

den wechselnden Einflüssen der bayrischen Hochebene im Südwesten und des norddeutschen Tieflandes unabhängiges Klima zu erzeugen (vgl. S. 150).

5. Das böhmische Binnenbecken.

Die niedrige Plateaulage des inneren Böhmens mit nicht unbedeutenden Tiefsenkungen und die Nähe der ringsum liegenden Randgebirge bewirken zusammen ein eigenthümliches Klima, in welchem ein vielfacher aber mäßiger Wechsel der Temperatur und Feuchtigkeit, die Abwesenheit heftiger Winde, minder häufige, aber im Einzelnen bisweilen heftige Niederschläge den Hauptcharakter bilden. Die Mitte des Beckens um Prag herum ist auffallend regenarm, wahrscheinlich weil die Regenwinde an den Randgebirgen schon sich reichlich entladen haben. Mit Ausnahme dieser zeitweiligen Trockenheit gibt es hier keine der Vegetation wesentlich nachtheiligen Eigenthümlichkeiten des Klimas und dasselbe begünstigt im Allgemeinen den Feldbau und Wiesenwuchs ganz vorzüglich.

b. Alpines Gebiet in Oesterreich.

6. Die Central- und die Nordkette der Alpen.

Wie die Südfronte der Alpen die feuchtwarmen Südwinde während ihres Aufsteigens zur Ablagerung heftiger Niederschläge zwingt, so haben die Gehänge der Nordalpen die gleiche Rolle gegenüber den feuchten Winden von West und Nordwest; und da diese nördlich der Alpen eben die vorwiegenden zu allen Jahreszeiten sind, ergibt sich hieraus eine große Häufigkeit von Regenfällen. Die Menge des fallenden Regens ist jedoch bei den einzelnen Niederschlägen meist geringer als in den Südalpen, weil der Wassergehalt der Winde zwischen West und Nordwest geringer ist als derjenige zwischen Südost, Südwest bis West. Da jedoch einzelne Strecken dieser Alpen von Nordost nach Südwest, ja sogar nordsüdlich streichen, daher allen Regenwinden sich entgegenstellen, haben solche Gegenden noch reichlichere Niederschläge als die übrigen; insbesondere die westlichen Theile der österreichischen Alpen, welche vom Lech- und Oberinnthal durchfurcht sind, und zwar am meisten die westlich von diesen Thälern gelegenen Bergmassen in Vorarlberg, welche den ersten Anfall der Regenwinde aus Südost bis Nordwest empfangen.

Zwar haben also im Allgemeinen die westlichen Alpengegenden unseres Vaterlandes (Vorarlberg, Tirol, Salzburg) häufigere und stärkere Niederschläge als die östlicheren Alpenländer, aber ganz allgemein gilt dieser Unterschied nicht, da in Folge localer Eigenthümlichkeiten einzelnen beschränkten östlichen Alpengebieten eine größere Regenmenge zukommt als den westlichen. Charakteristisch ferner für die letzteren Alpentheile ist der Fön, welcher den östlichen Gegenden fehlt; in den Südalpen heißt dieser warme, nach Umständen trockene oder feuchte Wind Scirocco. Vorarlberg, Nordtirol und selbst noch Salzburg haben im Winterhalbjahre nicht selten warme und relativ trockene Südost- und Südwinde, welche im Frühjahre große Schneemassen plötzlich schmelzen und dadurch oft große Verheerungen bewirken; auch im Sommer und Herbst tritt zeitweilig ein mitunter mehrtägiger drückend warmer Südost- oder Südwind ein (in Nordtirol der „warme Wind" genannt), während dessen Dauer Temperatur und Luftfeuchtigkeit Tag und Nacht fast gleich bleiben. Dem Herrschen dieser Winde im Spätsommer und Herbste verdankt Vorarlberg die Möglichkeit des Weinbaues und das mittlere Innthal den Maisbau. Der östliche Theil der Alpen ist dem westlichen gegenüber durch das Fehlen des Fön sowie durch geringere Regenmenge charakterisirt.

Was den Einfluß dieses Klimas auf die Bodencultur anbelangt, so ist es zwar durch seine niedrige Temperatur und verkürzte Vegetationszeit nicht allen Feld-

früchten günstig, es gestattet aber an Gehängestufen und geschützten Plateaux den Weizenbau noch bis gegen 3000 F. hoch, den Kornbau selbst bis zu 4500 F. Höhe. Die schon sehr zeitlich im Herbst eintretende und spät wieder weichende mächtige Schneedecke schützt die empfindlicheren Gewächse nicht nur vor der eisigen Luft des Winters, sondern auch vor den Früh- und Spätfrösten. Mißwachs wegen Dürre kennt man selbstverständlich hier nicht, wogegen ein Uebermaß von Regen im Sommer bisweilen die Feldfrüchte schädigt. (Ueber das Klima in den Alpen vgl. man auch S. 61).

7. Das nördliche Vorland der Alpen.

Vermöge der Lage dieses Bezirkes, der das obere Donauthal von Passau bis an das ungarische Becken umfaßt, zwischen den Alpen und dem hercynischen System, im Osten an das pontische Gebiet grenzend, findet ein fortwährendes Schwanken zwischen dreierlei Localeinflüssen statt: bald macht sich die niedrige, mehr oder minder ausgebreitete Thallage, besonders im Wiener Becken und in der mährischen Marchbucht geltend; bald bringen Winde von den Alpen her plötzliche und bedeutende Abkühlung, besonders nach Schneefällen im Frühlinge und Herbste, oder nach verbreiteten Gewittern im Sommer; endlich gelangen auch die von Linz bis gegen Mölk nördlich dieses Thalgebietes sich hinziehenden Bergmassen des Böhmerwaldes (im Mühl- und Waldviertel) zur Wirkung mit kühlen feuchten Winden und Nebelbildung.

Je weiter gegen Westen, je näher also den Alpen und dem Böhmerwalde, desto mehr überwiegen Feuchtigkeit und Kühle des Bergklimas; je mehr gegen Osten, desto mehr werden die Dünste und Regenwolken durch die aus dem weiten Thalgebiete aufsteigenden warmen trockenen Luftströme aufgezehrt, desto spärlicher die Regen, desto größer die Temperaturunterschiede und die Schnelligkeit des Temperaturswechsels. Der Vegetation ist das Klima dieses Bezirkes im Westen günstiger als im Osten. Genügende Regenmenge, reichlicher Thau, ausreichende Sommerwärme und starke Schneedecke des Winters lassen im Westen Klee, Heu und Forstbäume besonders gedeihen, sind aber auch dem Getreide günstig, weniger dem Obste, da in dessen Blüthezeit häufig Regengüsse und frühe Gewitter fallen. Weiter östlich in Niederösterreich erhält sich dieser Charakter nur längs der beiden Gebirge, wo der Boden für den Anbau minder günstig ist. Längs der Mittellinie des niederösterreichischen Donaubeckens aber schwanken Tage, Monate, ja ganze Jahre zwischen den Einflüssen des Berg- und Steppenklimas. Die Winterkälte ist minder andauernd, aber die Saaten schützt nur geringer Schnee; Spätfröste ereilen die zeitig erwachte Vegetation; die Sommerregen sind in der Regel spärlicher, Mißernten in Folge von Dürre kommen vor; nur die Herbste sind auch hier ziemlich lange warm, heiter, thaureich. Stürme und Hagelschlag sind strichweise häufig. Für das Gedeihen der Feld-, Garten- und Wiesenproducte ist daher das Klima im östlichen Theile Niederösterreichs weniger günstig, insbesondere auch für den Wein nicht; im Durchschnitte gehört nur jedes vierte oder fünfte Jahr zu den günstigen Weinjahren.

8. Das östliche Vorland der Alpen.

Der östliche Vorlandsbezirk der Alpen, welcher aus dem äußersten Südosten Niederösterreichs, aus Mittel- und Unter-Steiermark, Unter-Krain, dem westlichen Randgebiete Ungarns, Binnenkroatien und Slavonien gebildet wird, ist ein Uebergangsgebiet zwischen dem Alpenlande, der oceanischen und der pontischen Provinz Europas. Hier hat die Bodenformation den Charakter niedrigerer Hügelreihen und von Plateaux mit einer Neigung gegen das ungarische Tiefland, weßhalb der erkältende Einfluß der Alpen eine bedeutende Milderung durch die aus Osten und Südosten kommenden wärmeren Frühlings-, Herbst- und Sommerlüfte erfährt; die Mitte des Winters, die auch im Steppenlande große Kälte bringt, unterliegt hier ebenfalls durch kurze Zeit einer bedeutenden Erniedrigung der Temperatur. Da überdieß das Gebiet der

Aequinoctial-Regen nahe ist, so treten im Frühlinge und Herbste mancher Jahre warme Sciroccal-Regen und auch im Winter nicht selten warme Winde ein.

Der Bodencultur ist dieses Klima im Allgemeinen sehr günstig. Der eigentliche Winter endet früh: der Lenz ist unbeständig, Spätfröste kommen am Gebirgsrande noch bis in den Mai nicht selten vor; die Sommerhitze, von Trockenheit begleitet, tritt rasch im Juni ein und wird mitunter den Feldfrüchten außer dem Mais schädlich; der Herbst ist gewöhnlich lang, schön und warm und fördert die Reife der Trauben und Nachfrüchte, besonders den Buchweizen; in dem ziemlich kalten Winter, der nur wenig Schnee bringt, folgt zuweilen auf einen warmen Sciroccal-Regen ein stärkerer Frost, der dem Graslande wie den Saaten stellenweise schadet.

C. Gebiete innerhalb der pontischen Provinz.

9. Die Karpathen.

Die Karpathen verhalten sich bezüglich ihres Einflusses auf Temperatur, Regenmenge und Feuchtigkeit ähnlich wie die Alpen; jedoch ist ihre Wirkung wegen der geringeren Breitenausdehnung und Massenerhebung, dann wegen der so zahlreichen von der Ebene her tief einschneidenden Thäler und Buchten nicht so entschieden. Die trockenkalten sarmatischen Winde einerseits, die trockenen, warmen Luftströmungen aus der ungarischen Tiefebene andererseits, behalten hier noch immer einigen Einfluß, so daß insbesondere die Feuchtigkeitszustände und Niederschläge minder beständig hervortreten. Da auch die Extreme der Temperaturen in den Karpathen weniger gemildert sind als in den Alpen, so nähert sich in Folge dessen das Klima gewissermaßen dem excessiven Steppenklima der Nachbarlandschaften. Trockene Jahre sind nicht selten, die Gewitter besonders gewaltig.

10. Der sarmatische Bezirk.

Dem sarmatischen Bezirke gehören innerhalb der Monarchie die nördlichen Vorlagen der Karpathen und der Antheil am sarmatischen Tieflande sammt dem uralisch-karpathischen Landrücken in Galizien nnd der Bukowina an. Die klimatischen Verhältnisse werden theils durch die trockenkalte Tiefebene im Norden, theils durch die Feuchtigkeit und Regen spendenden Karpathen im Süden bedingt. Zur Sommerszeit dringt mitunter durch die tieferen Pässe dieses Gebirges warme Luft nordwärts. Der kalte schneereiche Winter hat lange Dauer, im Frühling treten häufig Spätfröste ein, der Sommer ist mäßig warm, ziemlich unstet, unter den Luftströmungen, welche vielfach wechseln, sind scharfe Nord- und Nordostwinde vorherrschend; im Herbste kommt früh der Frost. Es ist daher dieses Gebiet trotz des an vielen Stellen fruchtbaren Bodens dem Anbau im Allgemeinen nicht sehr günstig und häufig genug tritt Mißwachs ein. Als die günstigste klimatische Lage kann jene der Niederungen in der Bukowina bezeichnet werden, wo die Nähe bewaldeter, ausgedehnter Berge die Trockenheit mildert, während die Lage am Ostfuße der Karpathen der Erwärmung außerordentlich günstig ist. Bei der Cultur der westlicheren Gegenden außerhalb der Gebirgstheile kommt es namentlich darauf an, die Feldfrüchte und die Bestellungsarbeiten so zu wählen, daß die hauptsächliche Entwickelung der Pflanzen in die Zeit vor der großen Dürre fällt.

11. Die ungarische Tiefebene.

Die hervorragendsten Eigenschaften des Klimas des ungarischen Tieflandes sind: die großen Extreme der Temperatur, die Kälte des Winters bis in den März, welche jener des Erzgebirges fast gleichkommt, dann das ungemein rasche Steigen der Wärme vom März bis gegen Ende Mai, wo sie nahezu die Höhe wie in Ober-

Italien erreicht, und die gleichzeitige große Trockenheit der Luft, welche in der Regel die herankommenden sommerlichen Regenwolken rasch aufzehrt und reichlichere Niederschläge verhindert. Es erscheinen auch keine ergiebigen Aequinoctial-Regen, die dem Boden im Frühlinge große Feuchtigkeit geben könnten, die Aequatorial-Winde sammt dem Scirocco werden selbst an den Nordkarpathen nicht stark genug condensirt und auch Gewitter treten in der Ebene selten auf.

Daher gedeihen auf der eigentlichen Steppe selbst auf günstigem Boden nur spärliche Holzgewächse; die jährliche Vegetation muß zwischen April, wo bisweilen noch Nachfröste eintreten, und Mitte oder Ende Juni, wo die Dürre deren weitere Entwickelung hindert, zum Abschlusse kommen. Diese kurze Zeit kann vorwiegend nur ein- oder zweijährige Gewächse zum Gedeihen bringen. Nur auf den einzelnen Rücken, welche sich etwa 100 bis 200 F. über die tieferen Gegenden erheben, längs der Flüsse, wo die Bodenfeuchtigkeit durch Seihwasser größer ist, dann im Randgebiete der Ebene gegen die Karpathen oder den Bakonyer-Wald hin sind die klimatischen Bedingungen für den Holzwuchs günstiger. (Vgl. auch S. 215 f.) Es ist übrigens bemerkenswerth, daß zwischen die vorwiegend trockenen Jahre sich auch Reihen von feuchteren Jahren einschieben. In sehr vielen Jahren aber gibt es im Sommer lange Perioden der Dürre, und in Folge derselben Mißwachs. Von 75 Jahren, welche dem Jahre 1864 vorangingen, waren 22 Mißjahre, worunter 19 durch Dürre und nur 3 durch Nässe und Frost veranlaßt.

12. Das siebenbürgische Binnenland.

Im Binnenlande Siebenbürgens macht sich der Einfluß des Bergklimas, welches in den ringsum gelagerten Karpathen herrscht, verhältnißmäßig mehr geltend, als in dem ähnlich gestalteten, aber von niedrigeren Bergzügen eingeschlossenen böhmischen Becken. Die nahe Zone der Aequinoctial-Regen beeinflußt auch das Klima Siebenbürgens und zwar in der Weise, daß die Mitte des Sommers und der Anfang des Herbstes ziemlich trocken sind, während Mai und Juni reichlichen Regen bringen. Durch diese Verhältnisse wird das Gedeihen des Weines und der Feldfrüchte begünstigt.

Der Einfluß des Klimas auf Pflanzen-, Thier- und Menschenleben soll in den folgenden Abschnitten noch eingehender Besprechung gewürdigt werden.

Meteorsteinfälle.[1]) Hängen auch die so merkwürdigen Meteorsteinfälle mit dem Klima keineswegs zusammen, so ist doch hier der geeignetste Platz, ihrer Erwähnung zu thun, weil auch sie zu den Meteoren gehören, ja diese Bezeichnung von ihnen auf alle Erscheinungen im Luftkreise überhaupt erst übergegangen ist. Meteorsteine, Meteoriten oder Aerolithen sind bekanntlich größere oder kleinere, bald noch unversehrte, bald in zahlreiche Bruchstücke zersprungene Gesteinsmassen, die man bei Nacht aus Feuermeteoren, bei Tage und meist bei heiterem Himmel aus einem kleinen dunkeln Gewölk und beträchtlich erhitzt zur Erde fallen sieht. Man unterscheidet Eisenmeteoriten, die aus gediegenem Eisen mit Nickelgehalt bestehen, und Steinmeteoriten, die aus einer grauen trachytischen Hauptmasse, gemengt mit gediegenem Eisen, gebildet werden, und viel häufiger sind als die ersteren.

Kaum sind zwei Menschenalter verflossen, seit die Naturforscher des Institut de France zu Paris öffentlich erklärten, es sei unmöglich, daß Steine vom Himmel fielen. Heutzutage ist durch wiederholte unzweifelhafte Beobachtungen die Thatsache der Steinfälle constatirt, ihre Entstehung nach der allgemeinen Annahme eine kosmische, sie selbst mit der Erscheinung der Sternschnuppen nahe verwandt oder identisch.

---

[1]) Vgl. Dr. Benedict Kopetzky „Ueber Steinfälle."

In der Monarchie haben sich derartige Meteorfälle zu wiederholten Malen ereignet und das Wiener Hof-Mineraliencabinet besitzt eine reichhaltige Sammlung, von der die Steinmeteoriten 163, die Eisenmeteoriten 87, zusammen 250 Fundorten angehören, deren eine beträchtliche Zahl innerhalb Oesterreich-Ungarns fällt.

Der erste Meteorfall in unserem Vaterlande, über den genauere Berichte vorliegen, ereignete sich am 26. Mai 1751 bei Hraschina nächst Agram in Kroatien; die 78 Pfund schwere Eisenmasse wurde der Kaiserin Maria Theresia auf dem eben damals abgehaltenen ungarischen Landtage überreicht. Ein besonders reicher Steinregen ereignete sich am 22. Mai 1808 bei Stannern nächst Iglau in Mähren. Am 25. November 1833 fielen bei Blansko unweit Brünn zahlreiche Meteoriten zur Nachtzeit, ein Eisenmeteor am 14. Juli 1847 bei Braunau in Böhmen. Auch bei Bohumilic in Böhmen fand man eine Meteormasse, die 103 Pfund wog, bei Lenarto in den ungarischen Karpathen eine 103 Pfund schwere Masse, bei Csaba in Siebenbürgen ein 32 Pfund schweres Stück. Beträchtlicher als diese Meteore ist die seit Jahrhunderten auf dem Rathhause von Elbogen in Böhmen aufbewahrte Meteoreisenmasse, genannt „der verwünschte Burggraf", 191 Pfund schwer, welche im 14. oder 15. Jahrhundert gefallen sein soll, und nun in Wien zu sehen ist.

Der König unter allen diesen Steinen ist aber jener 550 Pfund schwere Klumpen, der am 9. Juni 1866 bei Knyahinya im Unghvarer Comitat gleichzeitig mit vielen kleineren Steinen vom Himmel zur Erde fiel und in zwei Stücke zerbrach. Ein Augenzeuge berichtet über dieses Ereigniß mit folgenden Worten: „Der Himmel war rein und wolkenlos, kein Lüftchen bewegte sich, nur gegen Süden am Horizonte waren kleine Wolkenschichten zu beobachten, die sich gerade gegen Westen hinzogen. Vor $^1/_2$5 Uhr trat aus dem azurblauen Firmamente ein unansehnliches weißes, mit schwarzen Punkten versehenes längliches Wölkchen hervor, mit einer Spitze gegen Nordosten, mit der entgegengesetzten gegen Südwesten gewendet. Etwa gegen $^1/_2$5 Uhr erzitterte die Gegend durch einen auffallenden donnerähnlichen Schall, gleich dem Knalle eines abgeschossenen schweren Geschützes mit wiedergegebenem Echo, worauf ich durch den Schall noch mehr aufmerksam gemacht, meinen Blick nach aufwärts wandte und das Phänomen aufmerksam verfolgte. Aus der kleinen Wolke hatte sich offenbar der furchtbare Knall entladen. Nach demselben krachte es fort in minder heftigen Schallen, gleich einem Peloton-Gewehrfeuer oder Sieden von Wasser. Man verspürte nun einen starken Schwefelgeruch und sah, wie sich kleinere und größere Rauchstreifen aus der kleinen Wolke mit Aufleuchten und Blitzesschnelle entlösten und in nordöstlicher Richtung niederflogen. Das Aufleuchten war ähnlich einem schwachen Blitze mit röthlichem Lichte. — Das Ereigniß endete nach 3 Minuten langer Dauer." Interessant sind die Berichte, die aus weiteren Entfernungen über das Phänomen einliefen. Von Unghvar aus, 6 Meilen südwestlich von Knyahinya, erschien das Meteor als eine rothglühende feurige Kugel von der Größe wie Zweidrittel der Mondscheibe, nach sich einen Rauchstreifen hinterlassend, der sich binnen 5 Minuten allmählich verlor. Von anderen Seiten betrachtet, hatte das Meteor eine mehr birnförmige Gestalt. Das Ende des Phänomens bestand darin, daß nach geschehener Detonation auf eine Fläche von 2 Ml. Länge, $^3/_4$ Ml. Breite über 1000 einzelne Steine verstreut wurden, deren Gesammtgewicht ungefähr 8 bis 10 Centner betragen mochte, und von welchen der größte, bereits erwähnte, in eine Tiefe von 11 F. in die Erde drang und erst später mit großer Mühe ausgegraben werden mußte. Das Gewicht der übrigen wechselt zwischen mehreren Pfunden bis zu einem Loth herab; sämmtliche waren von einer schwarzen Schmelzrinde umgeben.

Häufig sind auch schon feurige Kugeln beobachtet worden, ohne daß Detonationen oder Steinfälle dabei stattfanden.

Erdmagnetismus. Wenn hier auch von den Erscheinungen des Erdmagnetismus im Gebiete der Monarchie in aller Kürze die Rede ist, so sind die folgenden Zeilen nur als ein Anhang zu diesem Abschnitte zu betrachten, dem keine andere Stelle im Buche angewiesen werden konnte.

Die Sonne ist nicht nur eine Quelle von Wärme und Licht für die Erde, sondern, wie wir immer mehr Grund haben anzunehmen, auch der Erreger des Erdmagnetismus. Man hat die Erde als einen mächtigen Magneten angesehen, dessen magnetische Achse aber nicht mit der Drehungsachse zusammenfällt. Die magnetische Wirkung der Erdkugel äußert sich nicht an allen Punkten ihrer Oberfläche gleich, sondern in Bezug auf Declination, Inclination und Intensität sehr verschieden. Bekanntlich nennt man den Winkel, welche die Ruhelage einer horizontal drehbaren Magnetnadel mit dem Meridian eines Ortes einschließt, die Declination eines Ortes; sie ist eine westliche oder eine östliche. Dagegen heißt der Winkel, unter welchem eine nur in einer Verticalebene drehbare Magnetnadel, wenn sie in die Richtung der Declination gebracht ist, gegen die Horizontalebene sich neigt, die Inclination dieses Ortes. Weder Declination noch Inclination eines Ortes sind constant, sondern unterliegen sowohl regelmäßigen täglichen, jährlichen und säcularen Veränderungen, als auch unregelmäßigen, welche namentlich bei Polarlichtern, vulcanischen Eruptionen und Erdbeben beobachtet werden. Von besonderem Interesse sind die säcularen Variationen. Was die Declinationswinkel betrifft, so sind sie einer periodischen Wanderung von Ost nach West und wieder zurück unterworfen; die Declination in Oesterreich-Ungarn ist gegenwärtig eine westliche, aber in steter Abnahme begriffen. Ebenso nimmt auch die Inclination, welche nach Norden zu immer größer wird, gegenwärtig bei uns alljährlich ab.

Beispielsweise folgen Angaben über Declination und Inclination einiger Orte in der Monarchie.

Orte	Declination				Inclination
	Jahr		Jahr		
Bregenz	1845	17°20·0′	1871	14° 5·6′	64°56′
Prag	1850	14°38·3′	„	11°46·3′	66°52′
Wien	1850	13°33·5′	„	11°19·3′	64°22′
Ofen	1845	12°52·0′	„	10° 8·4′	63°20′
Krakau	1845	12°15·0′	„	9°21·0′	65°27′
Hermannstadt	1845	10° 6·0′	„	8°11·6′	61°21′

Die bedeutendsten Störungen in dem regelmäßigen Gange der Declinations- und Inclinations-Erscheinungen ruft das Polarlicht hervor, welches auf unserer Hemisphäre als Nordlicht auftritt. Ist dieses wunderbare, noch nicht genügend erklärte Phänomen besonders den hohen Breiten eigen, so wird es doch auch häufig genug in unserem Vaterlande beobachtet, namentlich im nördlichen Böhmen, in Schlesien und Galizien; weiter südlich erscheint es zumeist nur als ein röthlicher Schimmer. Aber zuweilen wird es auch in viel südlicheren Gegenden in aller Pracht gesehen, wie z. B. das in zwei aufeinanderfolgenden Octobertagen des Jahres 1870 zu Wien beobachtete Nordlicht.

VIII. Die Pflanzenwelt in Oesterreich-Ungarn.

(Allgemeines. Pflanzen-Geographie der Monarchie. Culturpflanzen.)

Allgemeines. Die Betrachtung der Pflanzendecke der Erde steht mit der Klimatologie in engster Verbindung. Ohne die erwärmende und belebende Kraft des Sonnenlichts, ohne die wunderbaren Eigenschaften des Wassers und der Luft wäre die Oberfläche der Länder starr und nackt; keine Flußadern durchzögen ihre Thäler, sie hätten nicht mit verwittertem Gestein und fruchtbarem Erdreich, nicht mit einer Pflanzendecke sich überziehen, kein Wohnplatz lebendiger Geschöpfe sein können. In der Welt bedingt eben überall eines das andere, und keine der Naturkräfte, deren Dasein durch ihre Wirkungen uns bekannt geworden, ist bloß für sich, sondern mit ihren Geschwistern und durch dieselben vorhanden und thätig.

Da Licht, Wärme und Feuchtigkeit, die für das Leben der Pflanzen wichtigsten klimatischen Factoren, in jeder Region auf der Erde mehr oder weniger eigenthümlich vertheilt sind, folgt schon daraus, daß die verschiedenen Gebiete der Erdoberfläche ihre eigenthümliche Vegetation besitzen müssen. In zweierlei Richtung nimmt in Bezug auf Zahl der Arten und Individuen, sowie auf Größe die Pflanzenwelt ab: sowohl mit wachsender Breite als mit steigender Seehöhe. Aber auch die Bodenbeschaffenheit übt einen bestimmenden Einfluß auf die Pflanzendecke eines Landes aus. Und so gibt es demgemäß eine eigenthümliche Flora der Schiefergebirge, der Kalkgebirge, der Sandsteingebirge, des Schuttlandes, wie es eine Flora der Ebenen, des Hügel- und Berglandes, eine Alpenflora, eine arktische Flora der höchsten Felsen- und Schneeregion, eine Sumpf-, eine Steppenflora gibt. Die Vertheilung der Pflanzen auf der Erde nach feststehenden Gesetzen zu betrachten, ist Aufgabe der Pflanzen-Geographie. Diese handelt von der räumlichen Verbreitung der Pflanzen in horizontaler und verticaler Beziehung, die Größe, Gestalt und die Grenzen der Verbreitungsbezirke feststellend, ermittelt die Zahl der in einem bestimmten Gebiete vorkommenden Pflanzenarten, ihre Häufigkeit und die Art und Weise ihres Nebeneinandervorkommens, beschäftigt sich mit der Physiognomik eines Landstriches in floristischer Beziehung u. s. w. Auf den folgenden Seiten soll ein gedrängtes Bild der pflanzengeographischen Verhältnisse unseres Vaterlandes geboten werden.

Pflanzen-Geographie der Monarchie.[1]) Die Größe der Verbreitungsbezirke der Pflanzen ist sehr verschieden. Einige sog. kosmopolitische Pflanzen sind über einen großen Theil der Erdoberfläche verbreitet und kommen in den verschiedensten Zonen, Klimaten und Regionen vor, wie z. B. die Hirtentasche, das Gänseblümchen, das jährige Rispengras, die Gänsedistel, die Brennessel, der schwarze Nachtschatten,

[1]) Vgl. Dr. A. Pokorny.

welche sich in allen Welttheilen und auch im Gebiete unseres Vaterlandes finden. Häufiger sind jedoch die Verbreitungsbezirke sehr beschränkt. So wächst in Oesterreich die berühmte Wulfenia carinthiaca, eine schöne, zu den Rachenblüthlern gehörige Alpenpflanze, nur auf der Kühweger Alpe im oberen Gailthale Kärntens, die Hladnikia pastinacifolia, eine Doldenpflanze, nur in der Gegend von Görz. Die Grenzen der Verbreitungsbezirke erscheinen als sehr unregelmäßige Linien, die weder mit dem geographischen Netz, noch mit der Configuration des Terrains und ebenso wenig mit den physikalischen Linien (insbesondere mit den Wärmelinien) oder mit der geologischen Formation vollständig übereinstimmen. Aber auch untereinander laufen sie nicht parallel, sondern durchkreuzen sich im Gegentheile häufig. Die Flora einer Gegend, eines Landes umfaßt eine bald größere, bald geringere Zahl von Arten und von Individuen, welche durch die verschiedenen Eigenthümlichkeiten des Klimas und Bodens bedingt ist. Die mannigfaltigen klimatischen und plastischen Verhältnisse der österreichisch-ungarischen Monarchie, sowie seine bedeutende Ausdehnung bewirken, daß seine Flora eine sehr reiche ist. Man zählt in Oesterreich-Ungarn 4377 bekannte Phanerogamen und beinahe zweimal so viele Kryptogamen. Die Gruppirung der Gebirge bringt es mit sich, daß die größte Mannigfaltigkeit der Flora im Wiener Becken stattfindet und Niederösterreich dadurch zum reichsten botanischen Horte unter den Kronländern wird. Hier zählt man allein 1711 Phanerogamen, von denen auf das Wiener Becken (auf 32 □Ml.) 1397 Arten entfallen.

Die gesellig lebenden Pflanzen, wie Waldbäume, Kräuter und Gräser, Torfmoose, Riedgräser u. s. w., welche in verschiedenen Gebieten ganz eigenthümliche, auffallende Formen aufweisen, bedingen namentlich die Physiognomie einer Gegend und mit Rücksicht auf diese Charakterpflanzen theilt man die Erdoberfläche in 9 Pflanzenzonen: die Aequatorialzone (0—15° Breite), die tropische Zone (15—23° Br.), die subtropische Zone (23—34° Br.), die wärmere gemäßigte Zone (34—45° Br.), die kältere gemäßigte Zone (45—58° Br.), die subarktische Zone (58—66° Br.), die arktische Zone (66—72° Br.), die Polarzone (72—82° Br.) und die Circumpolarzone (82—90° Br.). Die gleichen Pflanzenzonen unterscheidet man auch (innerhalb der Aequatorialzone) in 9 Höhenregionen. Unser Vaterland gehört in Folge seiner geographischen Breite der wärmeren und kälteren gemäßigten Pflanzenzone an; in Bezug auf die Höhenregionen umfaßt es von der wärmeren gemäßigten Zone an alle bis zur Circumpolarzone, die jedoch in dieser Hinsicht nach den Charakterpflanzen als Region der immergrünen, der sommergrünen Laubhölzer, der Nadelhölzer, der Alpensträucher, der Alpenkräuter und der Kryptogamen-Pflanzen (Schneeregion) bezeichnet werden. Auf dem Boden der Monarchie besitzt der Südabfall der Alpen (in Süd-Tirol) diese sämmtlichen Pflanzenregionen, dem übrigen Alpengebiete, sowie den Karpathen mangelt die Region der immergrünen Laubhölzer; dem Karste fehlen die oberen Regionen, ebenso dem hercynisch-sudetischen System, das an seinem Fuße mit den sommergrünen Laubhölzern beginnt. Da die Vegetation dieser Gebirgsländer bereits eingehender besprochen wurde, so verweisen wir hier bezüglich der Alpen auf S. 62, bezüglich des Karstes auf S. 119, des deutschen Mittelgebirges auf S. 128 und ff., namentlich aber auf S. 146, bezüglich der Karpathen auf S. 176. Die Breitenzonen dagegen sollen im Folgenden näher charakterisirt werden.

Die oben angegebene Eintheilung, aus der zu entnehmen, daß die österreichisch-ungarische Monarchie der wärmeren und der kälteren gemäßigten Pflanzenzone angehört, bezieht sich auf die Oberfläche der Erde im Großen und Ganzen; in Anwendung auf beschränktere Gebiete erleidet sie manche Veränderung, da ja, wie schon wiederholt bemerkt, die verschiedensten Factoren auch den Charakter der Flora bestimmen. Daher theilt man das Gebiet der Monarchie mit Rücksicht auf die das Pflanzenleben beeinflussenden klimatischen Verhältnisse gewöhnlich in folgende drei Zonen:

1. Die südliche Zone, welche Südtirol, das Küstenland, Dalmatien, Kroatien, Slavonien und Ungarns Banat umfaßt, mit einer mittleren Jahrestemperatur von 14 bis 11° C. Hier gedeihen am Südrande noch immergrüne Laubhölzer, als: Eichen, Oliven, Myrthen, Granaten, Lorbeer, Orangen, in Dalmatien selbst Zwergpalmen; nördlicher finden sich echte Castanien, Maulbeerbäume, dornige Rosen, Wein, sehr viele Labiaten und Nelken. Nebst Weizen und Gerste werden Reis und Mais gebaut.

2. Die mittlere Zone; sie umfaßt Nordtirol mit Vorarlberg, Salzburg, Ober- und Niederösterreich, Steiermark, Kärnten und Krain, Ungarn und Siebenbürgen, den südlichen, größeren Theil von Böhmen und Mähren, einen kleinen Theil Schlesiens, das südliche Galizien und die Bukowina; die durchschnittliche Jahrestemperatur beträgt 11—10° C. Die sommergrünen Laubwälder bestehen aus Eichen und Buchen, die Nadelwälder aus Fichten, Tannen und Kiefern, daneben Epheu und Haselnußsträucher. Es finden sich ausgedehnte Wiesen, Torfmoore und Steppen (Ungarns Pußten). Es gedeihen alle Getreidearten, auch Mais, nur Reis nicht. Wein-, Obst- und Tabakbau wird betrieben.

3. Die nördliche Zone; ihr gehören das nördlichste Böhmen und Mähren und zum größten Theile Schlesien und Galizien an. Die durchschnittliche Jahrestemperatur ist 8·7—7·5° C. Die Waldbäume sind Buchen und Kiefern. Auch hier kommen Wiesen, Torfmoore, sowie Heiden vor. Von den Culturpflanzen gedeihen noch die niederen Getreidearten, als Roggen, Gerste und Hafer, trefflicher Flachs und Hanf. Dem Raps und Tabak, wie der Cultur minderer Obstsorten ist diese Zone zuträglich, wogegen der Wein gänzlich fehlt.

Wie in allen stark cultivirten Ländern sind auch innerhalb unserer Monarchie die ursprünglichen Vegetationsformen entweder mehr oder minder stark verändert oder auf eine nur sehr geringe Ausbreitung zurückgedrängt. Die meisten Wälder im Gebiete Oesterreich-Ungarns werden bereits forstmäßig gepflegt und nur in entlegenen, schwer zugänglichen Gebirgsgegenden der Alpen, des Böhmerwaldes, der Karpathen finden sich noch Urwälder. Große Gebiete wurden bereits vollkommen oder theilweise entwaldet und dadurch das Klima verändert; denn Wälder üben einen ähnlichen klimatischen Einfluß aus wie Gewässer. Wiesen, die keiner menschlichen Pflege unterstehen, besitzt namentlich die sogenannte Alpenregion der Hochgebirge (Alpenwiesen oder Alpen); Weiden von größerem Umfange das ungarische und sarmatische Tiefland; ersteres geht in den Pußten häufig in die eigentliche Steppenform über. Die durch eigenthümliche Floren ausgezeichneten Sumpf- und Moordistricte (vgl. S. 327) sind wie die anderen ursprünglichen Vegetationsformen durch Menschenhand zum großen Theile beschränkt und in Culturland verwandelt worden. Am wenigsten und selbst gar nicht vom Menschen beeinflußt sind die Vegetationsformen des Wassers, welche bisweilen ebenso eigenthümlich als massenhaft sind. Die süßen Gewässer sowie das Meer haben ihre eigene schwimmende oder untergetauchte Vegetation. Ueber die letztere mögen hier einige Bemerkungen Platz finden.

Die Flora des Meeres ist einförmig in ihren botanischen Verhältnissen, sie ist unendlich formenreich in ihrer Gestaltungskraft, ihrer architektonischen Mannigfaltigkeit. Sie wird fast ausschließlich von Algen, also Zellen-Kryptogamen, gebildet, deren große Familie zwar zwischen süßem und salzigem Wasser getheilt ist, aber recht eigentlich dem Meere, und namentlich in ihren höheren Arten, angehört. Dagegen fehlen die sämmtlichen höheren Pflanzen dem Meere fast ganz; nur von den höheren Kryptogamen, den Wasserfarnen, kommt eine Gattung und von einer der niedrigsten monokotyledonen Familien, den Najadeen, einige wenige Gattungen im Meere vor. Unter den letzteren ist nur die Zostera wichtiger, welche das bekannte „Seegras" liefert.

Im Allgemeinen sind die Meeresalgen wie die Flora des Landes am mannigfaltigsten und entwickeltsten unter den Tropen und nehmen an Anzahl gegen die Pole

hin allmählich ab. Man kennt bis jetzt über 6000 Arten und doch ist die Erforschung der Meeresflora noch sehr jung. Namentlich ist die Adria in dieser Hinsicht noch nicht hinlänglich erforscht. Die sämmtlichen Algen zerfallen in Uralgen und Schönalgen, von denen Repräsentanten im Mittelmeere und auch in der Adria vorkommen. Viele derselben sind mit den zartesten oder lebhaftesten Farben geschmückt, seltsam und wunderbar ist ihre Form. „Bald gleichen sie wellig gebogenen Peitschenschnüren, bald krausen Zwirnsfäden; diese sind zart und häutig, jene dick und lederartig. Einige könnte man für kleine durchscheinende Bälle halten, andere für regelmäßig gepreßte Stoffe, noch andere für Lappen einer zitternden Gallerte, und wieder andere für Bänder von lichtem Horn oder für Riemen aus gegerbtem Leder, auch wohl für Fächer aus grünem Papier. Ihre Oberfläche ist bald glatt, wie polirt, ja selbst glänzend, bald mit Bläschen, Warzen oder Haaren bedeckt, bald sind sie mit einem zähen Schleim überzogen, bald von Kalk incrustirt, so daß sie den Korallen ähneln.“ [1]) Einige Algenarten werden von den Küstenbewohnern als Salat und Gemüse genossen, andere zu schmackhaften Suppen gekocht. Auch eignen sich die Algen zur Soda- und Pottaschebereitung.

Culturpflanzen. Wie bereits bemerkt, herrschen in allen cultivirten Ländern, also auch in unserem Vaterlande, die künstlichen Vegetationsformen vor. Der Mensch hat durch Anbau und Verbreitung der ihm nützlichen oder angenehmen Pflanzen eigene Vegetationsformen, wie Saatfelder, Weinberge, Gärten geschaffen, oder natürliche mehr oder minder modificirt, wie die Wiesen und Wälder; zugleich die Verbreitungsgebiete gewisser Pflanzen ungemein weit ausgedehnt. Die Culturpflanzen sind theils Nahrungspflanzen, theils Futterkräuter, theils Holz-, Faser-, Färbe-, Oel-, Gift- und Arzneipflanzen, theils Zierpflanzen in Gärten. Was die ursprüngliche Heimat der wichtigsten in unserem Vaterlande angebauten Culturpflanzen betrifft, so gehören die allermeisten der alten Welt an. Europa lieferte von Cerealien Hafer und Roggen, von Obst die Kirsche und den Birnbaum, von Gemüsepflanzen den Kohl, die Runkelrübe und Möhre. Aus Nord- und Westasien stammen Weizen, Gerste, Heidekorn, Bohnen, Gurken, Mandel, Weichsel, Aprikose, Weinrebe, Maulbeerbaum, Spinat, Knoblauch, u. s. f.; aus Südasien Reis, Orangen, Pfirsiche. Aus Amerika kamen der Mais, die Kartoffel und der Tabak.

Da die statistischen Angaben über die Anbauverhältnisse der Monarchie und die Productionsmengen dem statistischen Theile vorbehalten bleiben, sollen hier nur die wichtigsten Culturpflanzen hinsichtlich ihrer Verbreitung in den einzelnen Kronländern, zumeist im Anschlusse an Dr. Brachelli's Handbuch der Geographie und Statistik, besprochen werden.

Getreide. Das meiste Getreide erzeugen Ungarn und seine Nebenländer, Böhmen, Galizien, Mähren und Niederösterreich, das wenigste Salzburg und Dalmatien. Die am häufigsten gebauten Getreidearten sind Hafer, Roggen, Gerste, Weizen und Mais. Ein Dritttheil des Getreidebaues ist dem Hafer gewidmet, dem Haupterzeugnisse der Gebirgsländer, welcher vorzüglich in Schlesien, Mähren, Steiermark, Salzburg, Nieder- und Oberösterreich, Böhmen, Galizien, Krain, der Bukowina und Ungarn vorkommt. Roggen wird in allen, selbst den höher gelegenen und minder guten Gegenden gebaut, Gerste zumal in Galizien, Böhmen, Mähren und Ungarn, Weizen am ergiebigsten in den Niederungen Ungarns und in Siebenbürgen, Mais in großer Menge in Ungarn, Steiermark, Siebenbürgen und der Bukowina. Der Reisbau findet in einem Theile des Küstenlandes und in einigen Gegenden des Temeser Banats statt. Buchweizen oder Heidekorn gedeiht vorzüglich in Galizien, Steiermark, Krain, Tirol (hier „Plenten“ genannt), Nord-Ungarn, Kroatien und Siebenbürgen, Hirse besonders in Mähren, Süd-Ungarn, Kärnten und Krain, Spelt oder Dinkel in der mährischen Hanna.

Hülsenfrüchte. An diesen haben Ungarn, Böhmen, Galizien und Mähren Ueberfluß, zumeist an Erbsen, dann aber auch an Bohnen und Linsen.

[1]) Schleiden.

Kartoffel. Der Anbau der Kartoffeln oder Erdäpfel ist nur im Norden der Monarchie, in Böhmen, Mähren, Schlesien, Galizien, der Bukowina, in Nord-Ungarn, Ober- und Niederösterreich, Vorarlberg, Krain und Steiermark von Bedeutung, im Süden hingegen wenig ausgedehnt.

Kopfkohl, Weißkraut oder Kraut wird sehr viel gebaut, besonders in Ungarn, Böhmen, Mähren, Galizien und Steiermark, und sein Anbau sehr häufig gartenmäßig betrieben.

Rüben werden zumeist im Süden in großer Menge cultivirt. Namentlich gewinnt die Runkelrübe, besonders in Mähren, Schlesien, Böhmen, Galizien und Ungarn, immer mehr Boden, da die fortschreitende Erzeugung des Runkelrübenzuckers sehr viel consumirt.

Klee. Allgemein und sehr ausgedehnt ist der Kleebau, welcher in mehreren Kronländern die Grundlage zu einem angemessenen Fruchtwechsel bildet, wie besonders in Steiermark, Kärnten, Oberkrain und zum Theil auch in Tirol. Der rothe Klee ist der am meisten verbreitete; die Luzerne kommt am häufigsten in Ungarn vor, der Anbau der Esparsette dagegen ist unerheblich. Für Kärnten, Steiermark, Oberösterreich, Böhmen, Mähren und Schlesien bildet der Kleesamen einen nicht unbedeutenden Ausfuhrartikel.

Flachs und Hanf. Im Flachs- und Hanfbau nimmt die Monarchie unter allen Staaten der Erde einen der ersten Plätze ein. Derselbe findet in allen Theilen Oesterreich-Ungarns statt, jedoch so, daß im Nordwesten der Flachs, im Osten und Süden der Hanf überwiegt. Ersterer gedeiht am vorzüglichsten in den Gebirgsgegenden Schlesiens, Mährens und Böhmens und in der Zips, letzterer in Mähren, Galizien und im Banate.

Hopfen. Der Hopfenbau ist in Böhmen von großem Belange, wo, namentlich im Egerthale, eine besondere Sorgfalt darauf verwendet wird. Von jeher bildete er einen eigenthümlichen Culturzweig der Landwirthschaft dieses Kronlandes und hat bis jetzt siegreich die Concurrenz mit dem Auslande, wo der böhmische Hopfen gesucht ist, bestanden. Auch in den anderen Ländern, besonders in Mähren, Schlesien, Galizien, Steiermark u. s. w. wird Hopfen, doch in geringerer Menge und von geringerer Güte, gebaut.

Tabak ist ein Monopolsgegenstand des Staates und es unterliegt daher sein Anbau, der nur in den Ländern der ungarischen Krone, in Galizien, Tirol und Vorarlberg gestattet ist, bestimmten Beschränkungen.

Andere Handelspflanzen. Der Anbau von Raps ist namentlich in Böhmen, Mähren, Galizien, Ober- und Niederösterreich, dann in Ungarn und Siebenbürgen von großer Ausdehnung. Der Anbau anderer Handelspflanzen ist nicht bedeutend und wird meistens gartenmäßig betrieben.

Krapp wird in der vormals serbischen Woiwodschaft, in Slavonien, um Wien und Brünn, am besten in Dalmatien gewonnen; Saflor wird zumal im Banate und in Slavonien, Waid und Wau in Ungarn, Kümmel, Fenchel und Anis besonders in Mähren, Ungarn, Böhmen und Galizien, Cichorie vorzüglich in Böhmen, dann in Mähren, Niederösterreich und Steiermark, die Weberkarde im Westen Galiziens, in Mähren und Steiermark gebaut. Von nur örtlicher Bedeutung ist der Anbau von Safran in Niederösterreich, Dalmatien, Ungarn und Mähren, von Senf in Mähren, Niederösterreich und Unterkrain, von Pfeffer in Dalmatien und im kroatischen Küstenlande, von rothem türkischen Pfeffer (Paprika) in den ungarischen Ländern, von Mohn in allen von Slaven bewohnten Gegenden, von Süßholz in Ungarn und Mähren, von Sumach, Rhabarber u. s. w.

Gemüse und Küchengewächse. Unter diesen sind viele Gegenstände des Ackerbaues, wie namentlich Zwiebeln und Knoblauch, am meisten in Ungarn, Galizien, Böhmen, Mähren und Siebenbürgen, Meerrettig („Krehn") in Böhmen und Mähren, Spargel in Mähren und Ungarn, Gurken in Ungarn, Dalmatien und dem Küstenlande, Melonen in Ungarn und Dalmatien. Doch bilden viele dieser sowie andere Küchengewächse oft den Gegenstand des Gartenbaues, welcher jedoch im Allgemeinen nicht sehr ausgebreitet und außer in der Nähe größerer Ortschaften nur auf der Insel Schütt in Ungarn von Belang ist.

Obst. Der Obstbau findet überall einen starken Betrieb und an gemeinem Obste erübrigt eine bedeutende Menge zur Ausfuhr. Ausgezeichnet in der Obstcultur sind die Kronländer Nieder- und Oberösterreich, Böhmen, Mähren, Tirol, ferner Untersteiermark und das kärntnische Lavantthal. Während die gewöhnlichen Obstsorten (Aepfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Nüsse), mit Ausnahme der höheren Gebirgsgegenden, wo in der Regel nur Steinobst vorkommt, allgemein sind, ist der Ertrag an edlen Südfrüchten für den Bedarf nicht hinreichend. Mandeln und Feigen gedeihen in Dalmatien, in Südtirol, dem Küstenlande und im Süden der ungarischen Länder, Citronen und Pomeranzen in Südtirol, Oelbäume in Dalmatien, auf den quarnerischen Inseln, im Küstenlande, sporadisch in Südtirol, im kroatischen Küstenlande und in Südungarn; in Dalmatien überdies Granatäpfelbäume, Dattelpalmen, Lorbeerbäume u. s. w. selbst ohne Pflege. Die Cultur des Maulbeerbaumes ist am ausgedehntesten in Südtirol, im Küstenlande, in Dalmatien, im südlichen Ungarn und Kroatien (Grenzgebiet); sonst findet man auch hier und da in den übrigen Kronländern Maulbeerbaum-Pflanzungen. Die Nußbäume werden vorzüglich im Süden der ungarischen Länder und in Mähren gepflegt, besonders der Oelgewinnung halber. Castanien kommen namentlich in den westlichen Gegenden Ungarns (in ganzen Wäldern), dann auch in Südsteiermark und Südtirol in Menge vor.

Wein. Der Weinbau ist einer der wichtigsten Zweige der Landwirthschaft in der Monarchie

und behauptet nach jenem Frankreichs den ersten Rang in Europa. Er ist am meisten in Dalmatien und Ungarn verbreitet, wird aber in allen Ländern außer Galizien, Schlesien und Salzburg betrieben. Die feurigsten und edelsten Weine sind die ungarischen (vgl. S. 188 ff.). Eine Aufzählung der bedeutendsten Weinsorten Oesterreich-Ungarns mag hier Platz finden. Sie sind in drei Klassen (I., II., III.) gereiht; S bezeichnet die Schaumweine.

1. Böhmen. Černosek, Melnik (roth) S., Lobositz, Leitmeritz S., Unterberkowitz.

2. Kärnten, Krain. Wippach, Oberfeld, Neustadel, Preska, Kunorca, Möttling, Gabrije, Jama, Drasic, Novagor, Vinomir, Westika, Semic (roth), St. Veit, Heiligenkreuz, Gottschee, Shitrak, Ersel, Wolfsberg.

3. Küstenland. Capodistria (roth), Parenzo (roth), Pirano, Muggia, Rovigno, Canale, Pola, Arduffino, Albona, Pisino, Antignana, Pinguente, Dignano.

4. Mähren. Znaim, Bisenz, Leodagg, Dorf Konitz, Pöllau, Buchlau, Haid (auch roth), Blatnitz, Kosteletz, Poleschowitz, Nikolsburg, Domanin, Prüttlach, Archelbau, Zuckmantel, Schobeß, Heiligenstein.

5. Steiermark. Weißweine: Pikerer (Marburg), Radisell, Schmitzberg, Rittersberg, Buchberg, Hrastic, Laßnitz, Feistritz. Frauheim, Radkersburg, Luttenberg, Gratz, S., Hegau, Windischbühl, Pettau, Gr. Sonntag, Marburg, S., Klappenberg, Podgorze, Gonobitz, Kolosz, Stainz.

Rothweine: Sausaler, Gonobitz, Rittersberg.

6. Dalmatien. Zara, Traù, Sebenico, J. Almissa, J. Caprano, Trace, J. Brazza (Opollo), J. Lesina, J. Curzola, Sabioncello, Slano, Spalato, Ragusa, Cattaro, Blatta, Orebic, Castelnuovo.

7. Tirol, Vorarlberg. Kaltern, Campo Trentino, Welschmetz, Tramin, Brixen, Glanig, Leitach, Nals, Eichholz, Mezzolombardo, Siebeneichen, Val Sugana, Lagrein, V. d. Sarca, Entiklar, Botzen, Meran, Gries, Trient, Feldkirch, Dornbirn (roth).

8. Niederösterreich. Weißweine: II. Gumpoldskirchen, Kahlenberg, Klosterneuburg, Vöslau S., Merkenstein, Weidling, Grinzing, Nußdorf, Bisambrg. III. Mailberg, Stinkenbrunn, Retz, Mauer, Pfaffstädten, Krems, Stein Heiligenkreuz, Unterretzbach, Oberretzbach, Aspern a. Z., Enzersdorf, Brühl, Hernals, Dornbach, Bogenneusiedl, Pulkau, Manhartsbrunn, Kritzendorf, Dürnkrut, Markersdorf, Perchtoldsdorf, Bockflies.

Rothweine: II. Vöslau, Merkenstein. III. Schrattenthal, Siebenhirten, Höbesbrunn, Balterndorf.

9. Ungarn. Weißweine: I. Tokayer, Hegyallya, Tarczal, Talya, Mad, Lißka, Kisfaludy, Szadany.

II. Tokay (Stadt), Keresztur, Erdöbenye, Tolcsva, Nagy Sarospatak, Ond, Szanto Olassi, Ujheli, Sara, Golop, Szegilong, Zombor, Erdö-Horváti, Ratka, Kis Toronyia. I. Menes (Arad), Rust (Oedenburg). II. Somlau, Besprim, Badacsony (Zala), Neszmély (Gran), Ermellek (Bihar, Bakatorwein), Ofen, Szerednye (Ungh), Neograd, Krassó. III. Pest (Steinbruch), S., Hont, Preßburg, S., Weißenburg, Somogye, Eisenburg, Raab, Füred, Fünfkirchen, Missla (Tolna), Oedenburg, Neusiedl, Satoralja, Peteny Debreczin.

Rothweine: I. Menes Magyarat, Erlau. Visonta (Hevesz), Szegzard (Tolna), Villany Bellye. II. Baranya, Ofen (Adlersberg), Vajughely (Krassó). III. Preßburg, Somogye, Erdödy, Paulitsch, Simonthure (Toluda).

Banat. Woiwodina. III. Werschitz (Versecz), Karlowitz (Liqueurwein).

10. Siebenbürgen. II. Mediasch, Heidendorf, Karlsburg, Klausenburg, Czelna, Roszamalya, Csombord. III. Mirisslow, Koronka, Krakko, Broos, Bistritz, Függet, Barlacz, Keresd, Guarasada, Boldogfalva, Marosvasarhely, Bethlen S. Miklos, Bolkacs, Csaras, Förök, Mikefalva, Ballavarsas, Kirafalva, Kökölovar, Hederfalva.

11. Kroatien, Slavonien, Militärgrenze. Weißweine: Bukovec (Agram), Canjevo, Bukovica, Novidvori, Gregurovec, Moslavina, Jagodiste, Svedithu, Jaska, Lovrecina, Varasdin, Pescenica, Okic, Lusnicza, Moslavika, Sovrentarica, Visoko, Miklos, Slatina Veröcz, Turnasitz, Vicentina, Cernek, Karlstadt, Ludbrog, Prejorje, Kreutz, Sid.

Rothweine: Darohlavac, Kalnik, Kermeljev, Reka, Moslavina, Santorac, Sestina, Dugiverher, Hrebinac, Velikidol, Almas, Buka, Simunever, Esseg, Bukovar, Dolja, Plesivica, Weißkirchen, Klokaisewik, Wranowce.

IX. Die Thierwelt in Oesterreich-Ungarn.

(Allgemeines. Die Fauna Oesterreich-Ungarns. Haus- und Nutzthiere.)

Allgemeines.[1]) Die Thiere vertragen im Allgemeinen größere Ortsveränderungen als die Pflanzen; indessen ist auch ihr Leben von verschiedenen Agentien abhängig, namentlich von Wärme, Licht, Luft, Feuchtigkeit und den Nahrungsmitteln; und wie diese Bedingungen in den verschiedenen Theilen der Erdoberfläche verschieden sind, so muß auch das Thierleben darnach verschieden erscheinen. Fassen wir zunächst die Abhängigkeit der Thierwelt vom Klima in's Auge, so finden wir, daß die Formen der Thiere in Ländern mit höherer Jahreswärme mannigfaltiger sind, und daß die Zahl der Individuen zwischen Aequator und Pol sich mit den Jahres-Isothermen mehr ändert als mit der geographischen Breite. Viele Thiere entfliehen einer ihnen unangenehmen Temperatur, indem sie sich nach wärmeren Gegenden zurückziehen, wie die Zugvögel, oder sich verkriechen, wie die Winterschläfer. Das Licht ist wohl nicht so wichtig für die Thiere, wie die Wärme, indem es selbst Thiere gibt, welche desselben ganz entbehren können, wie namentlich die Eingeweidewürmer und die Höhlenbewohner (z. B. der Proteus anguineus), welchen die Sehwerkzeuge verkümmern und die Farben vergehen. Besonders auf die Farbe ist das Licht von Einfluß: je intensiver dasselbe ist, desto lebhafter wird die Färbung der Haut, der Haare, der Federn; das beweisen Rücken- und Bauchseite der Thiere, Tag- und Nachtthiere, Bewohner der Tropen, der gemäßigten Zonen und der Polargegenden. Die Luft ist eines der wichtigsten Lebensbedürfnisse der Thiere; nur die aus den niederen Ordnungen können sie längere Zeit entbehren. Der der Luft beigemengte Wasserdampf wird, in zu großer Menge, Veranlassung zu vielen Krankheiten; indessen bedürfen die verschiedenen Thiere eines sehr verschiedenen Maßes von Feuchtigkeit, am meisten unter den Hausthieren das Schwein, weniger der Büffel, das Rindvieh, Pferd, Schaf, die Ziege. Natürlich ist unter allen Lebensbedingungen die Nahrung eine der wichtigsten, und zwar namentlich die vegetabilische, da ja auch die Fleischfresser in ihrer Existenz doch wieder von den Pflanzenfressern abhängig sind. Die innige Abhängigkeit der Thiere von den Pflanzen zeigt sich ganz besonders in der Insectenwelt. Aber nicht bloß als Nahrungsmittel sind die Pflanzen von Bedeutung für die Thiere, sondern auch insofern, als sie durch ihr gemeinsames Auftreten den Thieren Aufenthalts- und Zufluchtsstätten bieten. Denn zahlreiche Thiergeschlechter leben in Busch und Wald; viele ziehen das Innere des Waldes, andere den Saum desselben vor; alle Singvögel lieben besonders das Gebüsch. Daraus folgt, daß mit der Vertilgung der Wälder oder der Gebüsche sich auch die Thierwelt der Gegenden ändert. Ebenso aber finden sich nach Urbarmachung des Bodens und Anpflanzung von Culturgewächsen andere Thiere ein, die wiederum ihre Verfolger herbeiziehen.

[1]) Vgl. v. Kloeden.

Dasselbe gilt von der Anlage von Wasserflächen, wie von der Ableitung der Seen und Teiche, der Austrocknung der Sümpfe. Dies deutet auf den großen Einfluß, welchen der Mensch auch auf die Verbreitung der Thiere ausübt, indem er die ihm nützlichen Arten massenhaft vermehrt (Hausthiere), andere hingegen verdrängt, vermindert und ausrottet. Weniger direct von der Vegetation abhängig sind die fleischfressenden Thiere, also die Raubthiere, die Aasfresser, die Parasiten. — Nach dem Lebenselemente theilt man die Thiere in Land-, Wasser- und Schmarotzerthiere (Parasiten).

Die verschiedenen Arten der Thierwelt kommen gemäß den eben besprochenen ihr Leben bedingenden Umständen zum bei Weitem größten Theil in mehr oder minder beschränkten Bezirken vor, deren Grenzen sie sehr selten, und auch dann nur durch äußere Veranlassung gedrängt überschreiten. Die Größe solcher Verbreitungsbezirke ist sehr verschieden. So beschränken sich die Alpenthiere auf engere Bezirke, als die Thiere des Flachlandes, die meisten Vögel und Wasserthiere haben im Allgemeinen ausgedehnte Verbreitungsbezirke. Die Gesetze, nach welchen die verschiedenen Thierklassen, die Familien und deren Unterarten gegenwärtig auf der Erde vertheilt sind, erforscht die Thier-Geographie. Thiergruppen, deren Verbreitungskreise so ziemlich zusammenfallen, bilden zoologische Reiche, welche nach klimatischen, geographischen und localen Verhältnissen wieder in besondere Faunen getrennt werden können. Während das gesammte Oberflächengebiet der Erde nach Schmarda in 31 zoologische Reiche eingetheilt wird, kann man dagegen eine Fauna Europas, Oesterreich-Ungarns, aber auch eine Gebirgs-, Wald-, Sumpf-, Meeres-Fauna unterscheiden.

Die Fauna Oesterreich-Ungarns.[1]) In Bezug auf seine Thierwelt gehört unser Vaterland dem mitteleuropäischen Reiche Schmarda's an, welches vom atlantischen Ocean, den Pyrenäen, Cevennen, Alpen, dem Balkan, Kaukasus und Ural begrenzt wird und zwischen die Isothermen von 12° und 0° R. fällt. Da die österreichisch-ungarische Monarchie die Mitte dieses Reiches einnimmt, wo die Grenzen von Ost-, Süd-, Mittel- und Nordeuropa zusammentreffen, zugleich aber auch die größten Unterschiede der Bodengestaltung und Bodenbeschaffenheit aufweist, ferner mit ihrem südlichsten Gebiete sich bereits in das Reich der Mittelmeer-Fauna erstreckt, so gehört ihre Fauna zu den reichsten in ganz Europa. Man zählt hier 90 Arten der Säugethiere, 248 Arten der Vögel, 61 der Amphibien, 377 der Fische, mehr als 13.000 der Insecten. Da unser Vaterland, sowie der größte Theil Europas überhaupt, seit langer Zeit dicht bevölkert und fast überall angebaut ist, hat der Mensch auf die Thierwelt sehr verändernd eingewirkt. Die Fauna war ehedem noch reicher als jetzt und umfaßte beispielsweise in den Wäldern des Nordens den Auerochsen, das Riesen-Elen und das Elk oder Elen, welche nun nicht mehr vorkommen; das Elen verschwand erst 1769 aus Galizien. In den Hochalpen war der nunmehr ausgerottete Steinbock heimisch, an Fluß- und Teichufern der Biber, welcher jetzt fast nur gehegt vorkommt. Auch die größeren Jagdthiere (Edelhirsch, Reh, Wildschwein) und Raubthiere (Bär, Wolf, Luchs) sind im Westen fast vollständig vertilgt, dagegen im Osten noch zahlreicher; die ersteren werden zumeist künstlich gehegt. Es wäre daher unser Vaterland an größeren Säugethieren sehr arm, wenn nicht die ungemein beträchtliche Menge der Hausthiere an die Stelle der freilebenden Thiere getreten wäre. In den folgenden Zeilen soll zunächst die Thierwelt des Landes und der Festlandsgewässer betrachtet, hierauf ein Blick auf die Fauna des adriatischen Meeres geworfen werden.

Nebst den in Oesterreich-Ungarn zahlreichen Fledermäusen und den Insectenfressern, unter denen der Igel charakteristisch ist, erscheinen verschiedene Raubthiere.

[1]) Vgl. L. K. Schmarda „Die geographische Verbreitung der Thiere."

Unter diesen ragt der braune Bär hervor, welcher in den westlichen Kronländern entweder ganz ausgerottet ist oder nur mehr sporadisch auftritt. Im Riesengebirge wurde der letzte Bär 1726 geschossen, im Böhmerwalde anno 1860; in den südlichen Alpenländern (Tirol, Krain) erscheint er noch hie und da; häufiger in Kroatien und in Dalmatien, wohin er aus dem angrenzenden türkischen Gebiete gelangt. In den Karpathen dagegen ist er noch ziemlich zahlreich; man findet ihn in den ungarischen und galizischen Waldkarpathen, wie in der Bukowina und in Siebenbürgen; in letzterem Lande wurden noch 1858 123 Bären erlegt. Außer dem Dachs und einigen Marderarten ist als gefährliches Raubthier der Wolf zu nennen, welcher im Nordwesten zwar fast ganz ausgerottet ist, im Südwesten gleich dem Bären nur vereinzelt auftritt, dagegen im Osten (Krain, Kroatien, Dalmatien, Ungarn, Galizien und Bukowina) noch immer häufig genug ist; in Siebenbürgen wurden 1858 noch 834 Wölfe erlegt und selbst heutzutage werden jährlich noch etwa 100 geschossen. Der Schakal ist den dalmatinischen Inseln eigenthümlich. Der Fuchs dagegen ist noch über die ganze Monarchie verbreitet und namentlich im Osten sehr zahlreich. Luchs und Wildkatze sind bereits fast spurlos verschwunden; nur noch in Galizien und Siebenbürgen sind sie häufiger; einzelne Exemplare tauchen von Zeit zu Zeit auch in entlegenen Gebirgsforsten anderwärts auf. Die Fischotter findet sich an allen fischreichen Gewässern und ist namentlich in Ungarn sehr gewöhnlich. Unter den zahlreichen Nagern ist das gemeine Eichhörnchen (rostbraun und schwarz) weit verbreitet und häufig. Das Alpen-Murmelthier lebt oberhalb der Baumgrenze in den Alpen und der Tatra. Von den Schläfern ist der Billich (Siebenschläfer) in Krain häufig, dem wegen des Fettes und des Felles viel nachgestellt wird. Mäuse und Ratten sind allgemein; auch der Hamster ist im Westen noch ziemlich zahlreich. Die bei den Pußtenhirten ihres Fleisches wegen beliebte ungeöhrte Bergratte ist in sandigen Gegenden heimisch. Der Biber hingegen soll zwar noch vereinzelt an der Donau, der Elbe und in Siebenbürgen wild vorkommen, seine großen Colonien an der Donau und an den Teichen des Budweiser Kreises sind aber verschwunden; er wird gegenwärtig künstlich gehegt, wie z. B. bei Wittingau. Der noch immer sehr zahlreiche gemeine Hase ist in den meisten Kronländern das beliebteste Jagdthier; sein Vetter, der im Winter weiße Alpenhase, findet sich nur in der Mittelgebirgsregion der Alpen. Das Wildschwein dürfte nunmehr fast in der ganzen Monarchie außer im Osten auf Thiergärten beschränkt sein. Auch der Edelhirsch wird in vielen Kronländern, wie das Reh meistentheils in Thiergärten gehegt; doch leben diese edlen Jagdthiere in den Gebirgswäldern der Alpen, Sudeten und Karpathen auch noch frei, in manchen Gegenden selbst noch zahlreich; so gestattet das salzburgische Blühnthal wegen seines Standes von Hochwild noch immer eine ergiebige Jagd, und in Siebenbürgen halten sich in den Vorwäldern des Gebirges Hirsche und Tiche sehr zahlreich auf. Von den wilden Ziegenarten ist der Steinbock ausgestorben; ihn im Alpenhochgebirge wieder anzusiedeln sollen Versuche gemacht werden; die Gemse dagegen ist in allen Alpenländern noch immer ein zahlreiches Jagdthier, wenn sie auch in bedeutender Abnahme begriffen; in der Tatra steht, wenn sie nicht geschont wird, ihr Verschwinden in kurzer Zeit bevor, in Siebenbürgen ist sie noch häufig.

Unter den Vögeln sind bei uns die Luft- und Landvögel viel zahlreicher als die Wasservögel. An Raubvögeln besitzt die Monarchie Geier-, Adler- und Falkenarten (Lämmergeier, Steinadler, Fluß- und Seeadler ꝛc.), sowie mehrere Eulenarten. An Singvögeln finden sich Rabe, Saat- und Nebelkrähe, Elster, Häher, Staar, Drossel, Pirol, Nachtigall, Grasmücken, Bachstelzen, Meisen, Lerchen, Ammer, Finken und Schwalben ꝛc. Die Klettervögel sind durch Specht und Kukuk vertreten, die Tauben durch Holz- und Wildtaube. Die Hühner sind zumeist Gegenstand der Zucht; wild kommen vor das Auerhuhn in der untern und Mittelregion (des Hochgebirges), daselbst auch Haselhuhn, Stein-, Birk- und Schneehuhn; im ebenen und

Hügelland Rebhuhn und Wachtel. Von Sumpf- und Watvögeln sind bemerkenswerth: die Trappe in den ungarischen Ebenen, Kranich, Reiher, Rohrdommel, Storch, Schnepfe und Wasserhuhn in sumpfigen Gegenden, ebenfalls besonders zahlreich in Ungarn. Unter den Schwimmvögeln seien namentlich die Möwenarten (an Seen), Wildgänse und Wildenten hervorgehoben. Auch der eigentlich Osteuropa angehörende Pelikan erscheint mitunter in den mittleren Donaugegenden.

In Betreff der Reptilien und Amphibien sei hier nur der den Alpen eigenthümlichen, giftigen Redischen Viper (Vipera aspis), der Bergeidechse, des Bergmolchs, der giftigen Kreuzotter, der Schildkröten im Plattensee und des Olms oder Grottenmolchs der krainischen Karsthöhlen (Proteus anguineus) Erwähnung gethan.

An Fischen sind die Landgewässer der Monarchie ungemein reich. Sie leben theils in Flüssen und Seen frei, theils werden sie in Teichen gezüchtet. Der Aufschwung der Schifffahrt hat zwar die Menge der Fische in vielen Flüssen in bedenklicher Weise verringert, in anderen dagegen, wie z. B. in der Theiß, hat aber der Verkehr ihre Zahl noch nicht auffällig vermindert. Namentlich dieser Fluß ist wegen seines Fischreichthums berühmt; mit Vorliebe zieht in ihm zur Laichzeit der Stör und Lachs aufwärts; außerdem sind Barben, Karauschen, Ruthen und Weißfische besonders zahlreich. Die gleichen Arten nebst dem Huchen und trefflichen Karpfen beherbergt die Donau. In den Seen, Bächen und Flüssen der Alpen sind Grundeln und Forellen ungemein zahlreich, ferner Hecht, Lachs oder Salm, Barsch, Aesche u. a. häufig. Die Forelle erscheint auch als Bewohnerin der karpathischen Meeraugen. Unter den Alpenseen hat der Bodensee seine eigenen Fische, wie die Illanken und Muränen, der Gardasee Caprionen, Lachsforellen und Sardenen in ungeheuerer Menge. Die kleinen Hanság-Seen beherbergen den Schill. Unter den schmackhaften Fischen des Plattensees ragen der Fogas (Zahnfisch) und der Schwertling oder Garda hervor. Auch die unterirdischen Höhlengewässer des Karstes haben ihre eigenen Fischgattungen.

Eine wenn auch nur oberflächliche Aufzählung der im Gebiete unseres Vaterlandes vorkommenden Insecten, Spinnen- und Krustenthiere, Würmer und Schleimthier, würde zu weit führen. Bezüglich der Fauna der Alpen, des Karstes, der Karpathene der Höhlen und der Donautiefländer verweisen wir auf die betreffenden Abschnitte (S. 64 f., 120, 176, 196 und 216 f.).

Auch der farben- und formenreichen Meeresfauna soll der Vollständigkeit wegen in Kürze gedacht werden. So alt der Verkehr des Menschen mit der See ist, so jung ist, wie schon anderwärts bemerkt, im Gegensatze hiezu die Erforschung der geheimnißvollen Meerestiefen in Bezug auf Pflanzen- und Thierleben. Erst seitdem die Sondirungs-Arbeiten des Meeresgrundes zur Anlage von Kabeltelegraphen begannen, wandte man sich auch dem Leben des Meeres mit erhöhter Aufmerksamkeit zu und die bald zur Modesache gewordenen Aquarien, deren nun auch Wien seit neuester Zeit (1873) eines im großen Maßstabe besitzt, wurden in dieser Hinsicht von hervorragendster Bedeutung. Freilich ist die Adria, welche uns hier in erster Linie interessirt, auch in Bezug auf die Fauna trotz verdienstlicher Beobachtungen der Professoren L. K. Schmarda, Dr. Oskar Schmidt u. a. noch wenig erforscht; die bereits genannte „Commission für die Adria" hat erst jüngst Specialstudien in naturhistorischer Richtung anzustellen beschlossen, zu welchem Zwecke eine maritime zoologische Station in Triest errichtet wird. Umfang und Anlage dieses Werkes gestatten es nicht, die so wunderbare und reiche Thierwelt des Meeres, welche Schleiden so anziehend geschildert, eingehender zu betrachten, die eine stufenweise sich entwickelnde Reihe von dem Bodenschlamm des Tiefmeeres, dem Beginne organischen Lebens, bis zu den höchsten Säugethierformen im und am Meere bildet. In Betreff der Adria ist zu bemerken, daß die Abnahme des höheren thierischen Lebens mit der Tiefe rascher abnimmt, als anderwärts. Doch finden sich auch hier verschiedene Arten von

Zoophyten oder Pflanzenthieren, als Schwämme (Spongien), Ne
(Coelenteraten), Röhrenquallen (Siphonophoren), Polypen, Seefedern, Seeane
die Edelkoralle u. a., von Echinodermen, Würmern, Gliederfüßler
Arthropoden (darunter Krebse), von Mollusken (Muscheln und Schnecken), endlich Fische, Seevögel und Säugethiere.

Nur über einige dieser Seethiere, wobei zunächst ihre Nutzbarkeit in's Auge gefaßt wird, mögen hier wenige Bemerkungen Platz finden. Unter den Zoophyten sind die Schwämme von besonderer Wichtigkeit. Sie werden an der dalmatinischen Küste in großer Menge gefischt; durch Treten und Spülen entfernt man die sie erfüllende ekelhafte weiße Flüssigkeit, den Schleim, der sie umgibt, dann werden sie an der Sonne gebleicht und als die bekannten Badeschwämme in den Handel gebracht. An derselben Küste gewinnt man auch die zu Schmuckgegenständen verwendete Edelkoralle, in deren Heraufholen die Italiener eine große Geschicklichkeit entwickeln. Schwamm- und Korallen-Fischerei sind in einigen Gegenden Haupterwerbsquellen. Die Zahl der erbeuteten Krabben und Krebse ist sehr bedeutend. Unter den Mollusken ragt als Handelsartikel die Auster hervor. Die an den Adriaküsten gewonnene Spielart heißt „adriatische Auster" (Ostrea adriatica); besonders gerühmt sind die Triester Pfahlaustern, welche die halb natürlichen, halb künstlichen Austernparks von Triest liefern. Sehr groß ist der Reichthum des Küstenmeeres an Fischen, deren Fang namentlich in Dalmatien einen wichtigen Erwerbszweig bildet, da er die ärmeren Meeresbewohner zum größten Theile beschäftigt und ihnen auch die vorzüglichste Nahrung gewährt. An Dalmatiens Gestaden zählt man 22 genießbare Gattungen. Am wichtigsten ist der Thunfisch (an den istrischen Küsten, in der Nähe der Inseln Ossero und Veglia, noch zahlreicher an den dalmatinischen Küsten und bei den Inseln Lissa und Lesina), dann die kleinere Makrele, ferner die Sardelle (an den dalmatinischen Festlands- und Inselgestaden). Außerdem sind der Seebarsch oder Branzino, die Alse und der Rombo als treffliche Fische zu nennen. Wegen ihrer eigenthümlichen Gestalt sind die zierlichen Seepferdchen (Syngnathen) beliebt. Auch Haie treten häufig genug auf; am zahlreichsten ist der kleine Dornhai (1 bis 2½ F. lang), der von den ärmeren Leuten genossen wird. Unter den Seesäugethieren sind die kleineren, als der gemeine Seehund und der gemeine Delphin, noch immer nicht gar selten; von den größeren Pottfischen gelangen hie und da einzelne Exemplare bis in den Norden der Adria.

Haus- und Nutzthiere. Mit der Verbreitung der Hausthiere hat es ein ähnliches Bewandtniß wie mit der der Culturpflanzen. Der Mensch hat diese Thiere durch gehörige Pflege in weitausgedehnten Gebieten acclimatisirt, wobei sich nicht häufig eine nicht unwesentliche Veränderung der Thiere gezeigt hat; viele derselben finden sich gegenwärtig in wildem Zustande gar nicht mehr vor. Fast alle europäischen Hausthiere werden auch in der ganzen Monarchie gehalten. Der Hund und die Hauskatze sind in zahlreichen Racen verbreitet; desgleichen das wahrscheinlich aus Hochasien stammende Pferd. Der aus den westasiatischen Hochländern stammende Esel, sowie dessen Kreuzungen mit dem Pferde, Maulthier und Maulesel, kommen namentlich in den südlichen Ländern vor. Das Haus-Rind wird im ganzen Kaiserstaate gezüchtet. Der Büffel kam aus Südasien nach Ungarn und wurde von dort im 6. Jahrhundert durch die Avaren weiter verbreitet. Die Ziege stammt wahrscheinlich aus dem Kaukasus, das Schaf von den Vorhöhen der asiatischen Bergländer. Das Hausschwein stammt vom wilden Schweine. Unter den Vögeln, welche im Gebiete der Monarchie als Hausthiere gehalten werden, kommen die Haushühner wahrscheinlich von dem sundaischen und ostindischen Huhne; die Fasanen stammen theils aus Vorderindien, theils aus China. Der aus Indien stammende Pfau ist im 5. Jahrhundert v. Chr. nach Samos in den Tempelhof

der Juno gekommen, nach Alexander's Zeit verbreitete er sich von Griechenland durch das übrige Europa. Das Perlhuhn wurde aus Afrika, der Truthahn aus Nordamerika nach Europa verpflanzt. Gans und Ente sind nordische Vögel; sie kamen als Zugvögel in das südliche Europa, wo sie gezähmt worden sind; in Folge der Zähmung sind sie nicht mehr zum Wandern tauglich. Die Haustaube stammt von der am Mittelmeere nistenden Columba livia ab.

Die folgenden Zeilen enthalten noch einige nähere Angaben über die Haus- und Nutzthiere in Oesterreich-Ungarn.[1])

Das Pferd. Die Pferdezucht ist über alle Kronländer verbreitet und besonders in Böhmen, Mähren, Oesterreich, Steiermark, Ungarn, Siebenbürgen, Galizien und der Bukowina zu Hause; weniger ausgedehnt ist sie in Kärnten, Krain, im Küstenlande, in Dalmatien und Tirol, besonders bedeutend aber auf den ausgedehnten Pußten Ungarns, wo große Pferdeherden in wildem Zustande unter Aufsicht der Csikós weiden (vgl. S. 232). Es sind jetzt nahe an 50 klimatische und Zuchtvarietäten von Pferden in der Monarchie bekannt, worunter es manche vortreffliche arabischer und berbischer Abkunft gibt. Am schönsten ist das siebenbürgische Pferd; am größten und stärksten der Pinzgauer Schlag Salzburgs, dann die Marburger und Ennsthaler Pferde Steiermarks. Auch die Pferde Kärntens, Oberösterreichs und Nordtirols sind von vorherrschend großem Schlage, während jene der übrigen Länder mittleren und kleineren Baues sind. Geschätzt werden auch die mährischen Pferde der Hanna. Die Pferde Ungarns, Slavoniens und Galiziens sind zwar nicht schön, aber abgehärtet und ausdauernd. Der geringste Schlag sind die kleinen Huculenpferde in der Bukowina.

Esel, Maulesel und Maulthiere kommen in namhafter Menge nur in den warmen, südlichen Ländern, besonders in Dalmatien, im Küstenlande und in Welsch-Tirol vor.

Das Rind. Rindvieh wird in Oesterreich-Ungarn im Ganzen genommen noch nicht in entsprechender Menge gewonnen und nur in einzelnen Gegenden kann die Zucht dieser Thiergattung eine ausgezeichnete genannt werden. Dies gilt von den eigentlichen Alpenländern, namentlich von Tirol und Salzburg, wo die Alpenwirthschaft (vgl. S. 68) die Rindviehzucht begünstigt. Auch Ober- und Niederösterreich, Steiermark, Kärnten und Krain nehmen Theil an der Alpenwirthschaft, die in ähnlicher Weise in Mähren, Schlesien, Ungarn, Siebenbürgen, Galizien und der Bukowina auf den Karpathen betrieben wird (vgl. S. 185). In Ober- und Niederösterreich, Böhmen, Mähren und Schlesien ist der gewöhnliche Landschlag überwiegend, in Oberösterreich aber und im mährischen „Kuhländchen" (um Neutitschein) von besserer Qualität; in diesen Kronländern gibt sich unverkennbar ein Fortschritt in der Rindviehzucht kund, der hauptsächlich der Kreuzung mit Tiroler, salzburgischen und steirischen Racen zu verdanken ist. Von größerem Schlage ist das Rindvieh in Galizien und der Bukowina, die Zucht aber vernachlässigt. In Ungarn, Kroatien und Slavonien besteht noch größtentheils die sogenannte wilde Zucht, indem die Herden das ganze Jahr hindurch im Freien bleiben (vgl. S. 231). In den Theißgegenden findet sich eine schöne Race vor; sonst gehört das Rindvieh der kleinern an. Uebrigens hebt sich die Rindviehzucht in Ungarn immer mehr, und wird auf größeren Complexen auch mit bei weitem mehr Sorgfalt betrieben als ehedem. Im Provinzial-Gebiet Kroatiens ist der Schlag unansehnlicher, noch mehr aber in dem westlichen Theile des Grenzgebietes. Schlecht steht es um die Rindviehzucht in Dalmatien und wenig besser im Küstenlande. In Siebenbürgen, wo sie fast auf gleiche Weise wie in Ungarn betrieben wird, gehört das Rindvieh zu dem kleinen, jedoch bessern Schlage; hier wie in Südostungarn wird auch der starke Büffel gezogen. Das in Welsch-Tirol vorhandene Rindvieh stammt fast ausschließlich aus Nordtirol, Steiermark, Kärnten und aus der Schweiz.

Das Schaf. Die Schafzucht ist allgemein verbreitet und ist eine der glänzendsten Lichtseiten der landwirthschaftlichen Thätigkeit in der Monarchie. Auf die Schafzucht wird überall ein gewisser Grad von Sorgfalt verwendet; die beste Pflege aber findet sie in Mähren und Schlesien, dann in Böhmen, Nieder- und Oberösterreich und in Ungarn, wo die einheimische Thiergattung durch den Bezug spanischer Merinos und durch die Zucht feinwolliger Schafe überhaupt sehr veredelt wurde. Als Schlachtvieh wird das Schaf nur in Unterkrain, im Küstenlande, in Dalmatien und im kroatisch-slavonischen Grenzgebiete gezogen. Den höchsten Standpunkt hat die Schafzucht in Mähren und Schlesien erreicht; freilich hat hierunter die Rindviehzucht gelitten, sowie in Ungarn und Böhmen. Interessant ist es, daß eine bedeutende Zahl von Schafherden außerhalb der Monarchie überwintern. Wie kroatische Schafe im Winter nach Krain, so werden Tiroler Schafe in dieser Jahreszeit nach der Lombardei getrieben. Dalmatinische und ungarische Schafherden überwintern mit ihren Hirten im bosnischen Hochgebirge. Am verbreitetsten ist jedoch dieser Gebrauch bei den siebenbürgischen Schafhirten, den nomadi-

[1]) Vgl. Dr. H. F. Brachelli a. a. O.

sirenden Mokanen. Diesen steht zufolge eines Vertrages des Friedens von Sistow das Recht zu, Wanderherden nach Rumänien und Bulgarien zu treiben, um sie dort zu ernähren und fett zu machen. Alljährlich ziehen die Mokanen im Herbste mit zahlreichen Herden von Schafen, Ziegen und Pferden nach der Moldau, Walachei und über die Donau an die Bergabhänge und Thalmulden der nordöstlichen Balkanausläufer, um dort zu überwintern. Die Herden bleiben Tag und Nacht unter freiem Himmel, bei starkem Schneefall werden sie in die mit Rohr und Weidengebüsch bewachsenen Niederungen getrieben, wo sie vor Stürmen besser geschützt sind. Der Frühling wird auf den höher gelegenen Weiden zugebracht, im Juni findet die Rückkehr nach Siebenbürgen statt; doch bleiben viele mitunter auch den Sommer über in Bulgarien. Die Mokanen zahlen außer dem Pachtgelde für die Weidegründe auch noch ein Zählgeld für jede Herde.

Die Ziege. Am zahlreichsten ist die Ziege auf den Karstbergen Dalmatiens und seinen Inseln (425.000 Stück), wo sie dem jungen Baumwuchse großen Schaden bringt; ihre Zucht wird aber in allen Gebirgsländern, namentlich in den Alpen und Karpathen, und zwar besonders von den ärmeren Bewohnern betrieben und fehlt in keinem Kronlande.

Das Schwein. Die Schweinezucht wird am stärksten in jenen Kronländern betrieben, die viele Buchen- und Eichenwaldungen, Gartenabfälle und viele Branntweinbrennereien besitzen. Am verbreitetsten ist sie in Ungarn, wo namentlich die Eichenforste des Bákonywaldes große Herden beherbergen (vgl. S. 234), dann in Siebenbürgen und im kroatisch-slavonischen Grenzgebiete, ferner in Böhmen, Mähren und Schlesien. Von untergeordneter Bedeutung ist sie im Küstenlande und in Dalmatien.

Federvieh wird in allen Theilen der Monarchie gezogen, am meisten in der Nähe der größeren Städte. Am verbreitetsten ist die Hühnerzucht, namentlich in Niederösterreich (besonders im Marchfelde), Böhmen, Mähren und Galizien, dann die Gänsezucht, besonders in Mähren, Böhmen, Schlesien, Galizien, Ungarn und Siebenbürgen. Enten und Truthühner sind zumal im Süden sehr häufig, Tauben in der ganzen Monarchie zu finden. In Steiermark und Krain werden treffliche Kapaunen gezüchtet. Die Fasanenzucht ist in Böhmen zu Hause, wo sie seit Jahrhunderten berühmt ist; sie blüht aber auch in Niederösterreich, Ungarn und Mähren.

Die Bienenzucht ist, von der Regierung sehr begünstigt, in steter Zunahme begriffen. Von Belang ist sie jedoch nur in Siebenbürgen, Ungarn, Kroatien und Slavonien, Galizien, Kärnten, Steiermark und Böhmen. Am rationellsten ist ihr Betrieb in Kärnten (in den wärmeren Thälern Unterkärntens und im Gailthal Oberkärntens), dann in Niederösterreich (besonders im Marchfelde); gering im Küstenlande und in Dalmatien.

Die Seidenraupe. Die Zucht der Seidenraupe, für welche zahlreiche Vereine thätig sind, ist gleichfalls in Zunahme begriffen. Für Südtirol ist sie eine Haupterwerbsquelle; im Küstenlande, in Ungarn, Kroatien und Slavonien und in Dalmatien ist sie bedeutender als in den übrigen Ländern, deren einige sie erst versuchsweise, andere gar nicht eingeführt haben. In Steiermark und Mähren nimmt sie erfreulich zu, in Nieder- und Oberösterreich ist sie in den ersten Anfängen, da es noch zu wenig Maulbeerbäume gibt.

Fischzucht. Des Fischfangs geschah schon anderwärts Erwähnung; es ist Fluß-, Teich- und Seefischerei zu unterscheiden. Die Fischzucht ist theils Teichwirthschaft, theils künstliche Fischzucht. Erstere wird am vollkommensten in Böhmen, Mähren, Nieder- und Oberösterreich besorgt und erstreckt sich namentlich auf Karpfen und Hechte. In Mähren und der Bukowina hat sie in Folge des Auflassens vieler Teiche in neuerer Zeit bedeutend abgenommen. Die künstliche Fischzucht ist innerhalb der Monarchie im Gegensatze zu vielen anderen europäischen Staaten noch sehr gering, obwohl sie einen ungemein großen Gewinn abwerfen könnte. In den im Reichsrathe vertretenen Ländern gibt es 31 Fischzucht-Anstalten. Wohl eingerichtet ist die Landesfischzucht-Anstalt in Salzburg, nach deren Muster eine in Ungarn begründet wurde, wo auch zwei Privatanstalten bestehen, darunter die im Jahre 1866 errichtete des Grafen Moriz Palffy zu Szomolany im Preßburger Comitate, die sich nur mit der Züchtung von Forellen abgibt.

Perlenmuscheln werden in den böhmischen Flüssen Wottawa und Moldau, in einigen Bächen Nieder- und Oberösterreichs, sowie Ungarns gesammelt: ihre Perlen stehen an Schönheit den echten Perlen des Orients nicht weit nach. Cantharіden oder spanische Fliegen kommen in Ungarn vor. Cochenille wird am Weggrase in Galizien häufig gesammelt und zur Farbe verwendet. Für Steiermark und Oberösterreich ist schließlich noch die Schneckenmast von Bedeutung.

X. Der Mensch.

(Allgemeines. Ethnographische Uebersicht der Monarchie. Bevölkerungsgeschichte. Die Volksstämme und ihre Vertheilung. Sprachen und Mundarten. Religionsbekenntnisse. Beschäftigung und Wohnorte. Gesundheitsverhältnisse. — Charakterbilder: 1. Der Deutsche in Oesterreich, Steiermark und Kärnten. 2. Die Zillerthaler in Tirol. 3. Leben und Sitten im Bregenzerwald. 4. Die Čechen in Böhmen und Mähren. 5. Die Ruthenen in Galizien. 6. Familienleben der Südslaven. 7. Die Walachen. 8. Die Magyaren. 9. Die Zigeuner in Ungarn.)

Allgemeines. Auch der Mensch, das vollendetste Glied in der Reihe der Organismen unseres Erdkörpers, ist der Macht der klimatischen Einflüsse unterworfen, obzwar seine Natur eine gewisse Biegsamkeit besitzt, welche ihn in den Stand setzt, ihm ursprünglich fremde Klimate zu ertragen. Doch nur schwer gewöhnt er sich an Gegenden, die ihm die Natur nicht angewiesen, mit Liebe hängt er vielmehr an der Heimat, er verschmäht das fremde Land und stößt fremdländisches Volk zurück. Aber nicht bloß von klimatischen Verhältnissen, welche ihm gegenüber viel geringeren Einfluß ausüben als auf Pflanzen- und Thierleben, erscheint der Mensch abhängig, sondern auch von der Bodenbeschaffenheit des Landes, das er bewohnt, von seiner Nahrung und Lebensweise und anderen äußeren Einflüssen. Doch bewirken alle diese Factoren nur geringe Veränderungen; die Racenverschiedenheiten des Menschengeschlechts sind ursprüngliche und haben sich im Laufe der Zeiten auf demselben Boden in unveränderter Weise fortgepflanzt. Der geringere Einfluß der klimatischen Verhältnisse auf den Menschen erhellt auch daraus, daß seinen Racen viel umfangreichere Verbreitungsbezirke zukommen als den meisten Pflanzen- und Thierarten. Dagegen sind durch Kreuzungen der Racen untereinander verschiedene Mischracen entstanden, wie durch Kreuzung oder Verschmelzung der sprachlich geschiedenen Nationen neue Nationen, Mischvölker.

Die Beziehungen zwischen dem Menschen und den physischen Verhältnissen der Erdoberfläche, sein Verhalten zu der ihn umgebenden Natur, wie es sich in seinem körperlichen Gedeihen und Wohlbefinden, in seiner Nahrung, seiner Kleidung und Wohnung, in seinen Waffen und Geräthen, in seinen Transportmitteln ausspricht; sein Verhalten zu den Mitmenschen, wie es in der Ehe, in der Familie, im Stamme, in der Regierungsform erscheint und durch die Sprache vermittelt wird; sein Verhalten zu einer übersinnlichen Macht, wie es sich in den verschiedenen Religionen darstellt: sind Gegenstand der Ethnographie. Viele dieser Punkte werden erst durch Zahlenangaben hinlänglich erhellt, so daß sie dem statistischen Theile unseres Buches füglich vorbehalten bleiben müssen; dagegen sollen hier zunächst jene Erscheinungen, welche des statistischen Materials nicht bedürfen, als Nationalitäts-Unterschiede, Sprachen, Religionsbekenntnisse, Beschäftigung und Wohnorte, Gesundheitsverhältnisse, eingehendere Besprechung finden.

Ethnographische Uebersicht der Monarchie.[1]) Die österreichisch-ungarische Monarchie erhält ihr charakteristisches Gepräge durch die große Mannigfaltigkeit der Verhältnisse, welche sich innerhalb ihres weiten Gebietes vorfinden. Sie bedeckt einen großen Theil von Mittel-Europa, und reicht über denselben hinaus in den Süden und den Norden unseres Welttheils; von dem südlichen Klima Ragusas und dem heiteren Himmel des Garda-Ufers bis zu der kalten russischen Ebene, von dem Fichtelgebirge bis zu den Ausläufern des Balkans umfaßt sie alle Abstufungen der Fruchtbarkeit und der Boden-Cultur, Länder, reich an Industrie, und solche, welche derselben fast gänzlich entbehren, Gebiete, ausgestattet mit den trefflichsten Communicationsmitteln und andere, welche denselben noch entgegenharren, Mittelpunkte der Kunst und Wissenschaft, und Landstriche, wohin deren belebender Hauch noch nicht gedrungen ist. Alle Hauptstämme der Bevölkerung Europas begegnen sich in dem Umfange des Reiches, bilden hier compacte Massen, durchdringen dort in verschiedenster nationaler Färbung einander, und gestalten sich zu ethnographischen Gruppen und Inseln, welche in buntester Mischung die nirgend anderswo wieder zu findende Eigenthümlichkeit des Völkerbestandes von Oesterreich ausdrücken. Aber nicht allein die Völkermischung ist es, welche diese Eigenthümlichkeit begründet; es geschieht dieses hauptsächlich durch die großartigen Verhältnisse, in denen die Hauptvölkerstämme auftreten, so daß sie einander durch Zahl und innere Kraft der einzelnen Völker, sowie durch die Abstufungen der Civilisation das Gleichgewicht halten, und in ihrer Vereinigung, nicht in ihrer Unterordnung, die Grundfesten bilden, auf denen das Staatsgebäude ruht. Diese charakteristische Zusammensetzung der Bevölkerung Oesterreich-Ungarns, welche nicht nur auf den Gang und die Entwickelung der Geschichte des Staates maßgebend eingewirkt hat, sondern auch die Grundlagen des heutigen Bestandes desselben bildet und unter den natürlichen Staatskräften der Monarchie in den Vordergrund tritt, verdient eine genauere Betrachtung, weil nur durch die nähere Kenntniß derselben Umfang und Gewicht der an diese Verhältnisse sich knüpfenden Thatsachen klar vor das Auge tritt.

Die Monarchie besteht aus zwei Staatsgebieten, dem österreichischen und dem ungarischen; in dem ersteren herrschen die Deutschen (36% der Gesammtbevölkerung), in dem letzteren die Magyaren (35%) vor, während die (46% der Gesammtbevölkerung der Monarchie bildenden) slavischen Stämme über beide Gebiete der Monarchie gleichmäßiger vertheilt erscheinen. Diesen drei Hauptstämmen zunächst stehen die Romanen (Rumänen und Italiener, 9·5%), denen sich noch acht weniger zahlreiche Nationalitäten anschließen. Während die Monarchie nunmehr in zwei Reichshälften zerfällt, wird die Einheit des Gesammtstaates, die Verknüpfung der mannigfaltigen Nationen zu einem großen Ganzen, am Klarsten im gemeinsamen Heerwesen Oesterreichs repräsentirt. „Während der ungarische Hußar," sagt v. Czoernig, „den unübertrefflichen Typus der leichten Reiterei darstellt, und die im Grenzdienst erprobten Kroaten und Serben für den Vorpostendienst und den kleinen Krieg geschaffen sind, bilden die übrigen Slaven und die Deutschen die unerschütterlichen Heersäulen, welche ruhig und ausdauernd in entscheidender Schlacht den Ausschlag geben und durch Unfälle nie erschüttert werden. Die Böhmen insbesondere sind in der schweren Cavallerie, in der Artillerie und in den übrigen Specialcorps zahlreich vertreten; die Italiener treten durch ihre schnelle Abrichtungsfähigkeit und Gewandtheit hervor. Tirol liefert die vortrefflichsten Schützen, die Kroaten und Dalmatiner sind die kühnsten und gewandtesten Matrosen." Welche Verschiedenheiten und Gegensätze in Bezug auf Gemüthsanlage, Temperament, Neigungen, Lebensweise und Beschäftigung zeigen die verschiedenen Völker der Monarchie! Der Deutsche vereint als Träger der Cultur mit Fleiß, Ausdauer und Ordnung die geringste Widerstandsfähigkeit gegen

[1]) Vgl. K. Frh. v. Czoernig „Ethnographie der österreichischen Monarchie."

fremde Nationalität und magyarisirt sich namentlich persönlich leicht, während er den Magyaren die deutsche Bildung und Gesittung bringt; der Italiener gibt sich mit lebendigem Geist dem Erwerb fleißig hin, während er zugleich von allen vielleicht die größte Aufopferung für wohlthätige Zwecke und das hartnäckigste Festhalten an der communalen Entwickelung seiner Heimat zeigt; der Magyar, hochherzig und bieder, gastfrei und tapfer, liebt die ruhige, langsame Arbeit nicht und entnationalisirt die Fremden, während er das Fremde eben deßhalb leicht als eigenes Erzeugniß betrachtet; die Slaven, still, aber stark, ruhig und fest, bringen in allen Dingen die größten Leistungen, vermischen sich leicht mit Deutschen und Italienern, schwer mit Magyaren, und bieten wieder innerhalb ihrer verschiedenen Volksstämme höchst interessante Unterschiede; endlich stehen die anderen untergeordneten Volksstämme in ihrer Eigenthümlichkeit da, die Walachen, die Juden, die Zigeuner, Armenier und Griechen.[1])

Die Uebersicht der die Monarchie bewohnenden Völkerstämme in Hinsicht ihrer räumlichen Verbreitung leitet eine kurze Darstellung der historischen Entwickelung ihrer heutigen Vertheilung am besten ein, wie sie der folgende Abschnitt (nach v. Czoernig's großem Werke) enthält.

Ein Blick auf die Bevölkerungsgeschichte der Monarchie. So weit die Kunde der Geschichte reicht, waren die Länder, welche gegenwärtig die österreichisch-ungarische Monarchie bilden, stets von verschiedenen Völkerstämmen bewohnt. Der Süden war im 15. Jahrhundert v. Chr. — soweit können wir zurückschließen — von illyrischen Stämmen besetzt; durch die Auswanderung keltischer Stämme aus Gallien um das Jahr 600 v. Chr. wurden diese in den Alpenländern und an der oberen und mittleren Donau die vorherrschende Bevölkerung, ja der mächtige Stamm der keltischen Bojer drang auch über die Donau und ließ sich zwischen dem Erz-, Riesengebirge und dem Böhmerwalde nieder, welches Gebiet noch heute den Namen Bojer-Heimat (Bojohemum, Böheim, Böhmen) führt. Andere keltische Stämme, die ebenfalls in die Alpen kamen und wahrscheinlich mit einer bereits vorgefundenen stammverwandten illyrischen Bevölkerung der Alpenländer sich verschmolzen, waren: die Taurisker (später Noriker genannt) in den norischen Alpen, die Halaunen und die Ambisontier an der Salza, die Ambidraver an der obern Drave, die Karner in den karnischen und julischen Alpen, die Monocateni und Catali auf dem Karste, die Subocrini und Secusses in Istrien, die Azaler, Kytner, Arravisker, Herkuniater, Bathanater und Skordisker in Pannonien. Zur Zeit der Römerherrschaft in den Alpen- und Süd-Donauländern wohnten in den Nord-Donauländern der jetzigen Monarchie: Markomannen und Quaden (im heutigen Böhmen, Mähren und Ungarn bis zur Gran), die sarmatischen Jazyger (zwischen Donau und Theiß), dann Daker und Geten im heutigen Siebenbürgen, in der Walachei und Moldau. Als später die römische Herrschaft auch über Dakien ausgedehnt wurde, erfolgte die Romanisirung der dakischen Provinzen so vollkommen, daß ungeachtet der späteren gothischen, bulgarischen, kumanischen und magyarischen Oberherrschaft das römisch-dakische Element bis heute das vorwiegende in der Sprache der Romanen (Rumänen, Walachen) blieb.

Die Völkerwanderung brachte neue Volkselemente in das heutige Gebiet unseres Vaterlandes. Nach dem Falle des großen Hunnenreiches wurden deutsche Stämme in demselben herrschend: die Gepiden in Dakien, die Ostgothen in Pannonien, Alemannen, Heruler, Scyrren, später auch Bajoarier (Bayern) in Noricum und Rhätien, zwischen Donau, Thaya und March setzten sich die Rugier fest, welche beim Abziehen der Ostgothen auch über die Donau vorrückten. Der vorübergehende

[1]) Vgl. S. Steinhard.

Aufenthalt der Longobarden in Pannonien, die sich bald nach Italien wandten, ist für die ethnographische Gestaltung der Monarchie insoferne von Wichtigkeit, als auf diese letzte südwärts gerichtete deutsche Wanderung die slavische Völkerströmung folgte. Die Čechen hatten als die Vordersten das von den Longobarden geräumte Böhmen (um 500 n. Chr.) besetzt; die östlich wohnenden Čechen (an der March) unterschied man später (seit 822) als Mährer (Moravani oder Marahani). Auch an der Donau aufwärts scheinen vor oder mit den Avaren die slavischen Slovenen oder Wenden angelangt und bei dem Abzuge der Longobarden aus Pannonien bis an die Quellen der Drau und nach Istrien vorgeschoben worden zu sein. Aus Groß-Kroatien und Groß-Serbien wanderten die Kroaten (Chrobati) und Serben (d. i. Verbundene) in's byzantinische Dalmatien und nach Pannonien (um 640).

Nachdem Karl der Große die Macht der Avaren gebrochen und die Ostgrenze seines Reiches bis an die Theiß ausgedehnt hatte, langten zahlreiche bayrische, fränkische und selbst sächsische Colonisten unter den karantanischen Wenden, sowie unter den pannonischen Avaren, Mährern und anderen Slaven an und verbreiteten Cultur und Christenthum. Durch diese neuen deutschen und slavischen Volksstämme waren die alten keltisch-römischen Sprachelemente in jenen Ländern allmählich verkümmert; doch hat sich im Aberglauben der Alpenbewohner sowie in den Namen der Gebirge, Bäche und Oertlichkeiten manche Spur keltisch-romanischen Wesens bis heute erhalten.

Die Germanisirung Pannoniens wurde durch die Gründung des großmährischen Reiches gehindert; gegen die gefahrdrohende, stets wachsende Macht desselben rief der deutsche Kaiser Arnulf die damals in Bulgarien herumstreifenden Magyaren zu Hilfe. So wurde Swatopluk zwar besiegt, aber nach dessen Tode (894) wanderten die Magyaren sammt einer Abtheilung Kumanen und Ruthenen über die Karpathen und eroberten nicht nur den größten Theil des großmährischen Reiches (das heutige Ungarn nördlich der Donau), sondern bemächtigten sich auch (897) ganz Pannoniens, ja sie dehnten sogar nach Arnulf's Tode ihre Herrschaft bis an die Enns aus (907). In der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts waren die Ungarn die Geißel Europas; erst mit der Christianisirung unter Geysa und Stephan traten die Magyaren in die Reihe der civilisirten Völker Europas (um das Jahr 1000).

Zu dieser Zeit hatten die Länder Oesterreich-Ungarns bereits alle Volksstämme, welche noch jetzt die vier Hauptvölker dieser Monarchie bilden, nämlich Deutsche, Slaven, Magyaren und Romanen. Auch die Stellung dieser Völker war um das Jahr 1000 bereits im Wesentlichen dieselbe, welche sie noch heutzutage einnehmen.

Tirol und Vorarlberg war von Deutschen (Alemannen, Franken, Bajoaren) und Romanen (Lombarden und Welschen) bewohnt. In der istrischen Mark erscheint das ursprünglich keltisch-illyrische Element damals größtentheils durch die seit dem 7. Jahrhundert eingewanderten Slaven (zunächst Slovenen und Kroaten) schon slavisirt, obwohl auch die Herrschaft deutscher Markgrafen daselbst nicht ohne Einwirkung blieb; dagegen erhielt sich die römische Einwohnerschaft in den Küstenstädten Istriens und Dalmatiens, damals unter venetianischer Herrschaft. Das Festland von Dalmatien sammt Kroatien und Slavonien, damals noch unabhängig (bis 1102), war von kroatischen und serbischen Stämmen bewohnt. In Kärnten, Krain und Steiermark, welche zusammen damals Karantanien hießen, herrschte in früherer Zeit die slavische Bevölkerung vor; vom 9. bis zum 12. Jahrhundert bildete sich aber nördlich der Drau durch die allmählich dichter gewordene deutsche Bevölkerung die heutige deutsche Sprachgrenze aus. In Nieder- und Oberösterreich war die Bewohnerschaft aus Bayern, Franken und Sachsen, später auch aus Schwaben erwachsen. Slaven saßen östlich des Kahlengebirges, aber auch an der Ips, Enns, Traun und Salza. In Mähren und Schlesien, sowie in

Böhmen scheint das deutsche Volks-Element um das Jahr 1000 noch schwach gewesen zu sein. Wenn sich auch in den gebirgigen Grenztheilen Deutsche aus der früheren Periode erhalten haben sollten, so war doch die Zahl derselben gering und die Hauptmasse der Deutschen in jenen Ländern kam wohl erst vom 11. bis zum 13. Jahrhundert durch Colonisation unter den Königen Wenzel I., Ottokar I. und vorzüglich unter Ottokar II. dahin. In Ungarn hatten die Magyaren bereits damals eine ähnliche geographische Stellung, wie heute, in Mitte der übrigen Volksstämme eingenommen, indem sie bei ihrer Einwanderung die deutschen, slavischen, dann die romanischen Stämme an die Grenzen des Reichs zurückdrängten. Zwischen Ondawa und March saßen die Reste der Großmährer, an der galizischen Grenze die Ruthenen, später durch Nachwanderungen vermehrt. Die Ueberreste der Avaren und Chazaren scheinen nebst den Petschenegen (Bessenyök), sowie die nachwandernden Kumanen, Nogaier und Ismaeliten bald mit den Magyaren sprachlich verschmolzen zu sein. Zwischen Donau und Drave lagerten Magyaren neben Deutschen und Griechen, und weiter aufwärts fand man Kroaten und Slovenen. In Siebenbürgen (dem „Lande jenseits des Waldes") lebten Walachen als Hirtenvolk nebst einigen slavischen Stämmen, den östlichen Gebirgsstrich besetzten Szekler, und die Petschenegen breiteten ihre Herrschaft über diese Stämme auf kurze Zeit aus.

Den Grund der vielen Sprachinseln in den Ostländern der Monarchie bilden die Colonien oder sporadischen Ansiedlungen in größeren oder kleineren Gruppen, die in verschiedenen Jahrhunderten entstanden und theilweise wieder verschwanden. In Ungarn wanderten schon unter Geysa und Stephan deutsche und italienische, später auch französische und spanische Adelige ein. Zahlreich waren die sächsischen Einwanderungen unter Geysa II. (1141—1161) in Siebenbürgen, in der Zips und den Bergstädten. Nach dem Einfalle der Mongolen wurden von Bela IV. Deutsche nach Ungarn berufen, welche das zur Einöde gemachte Land wieder zur Cultur erhoben. Eine große Menge von deutschen Colonien in Ungarn und Siebenbürgen stammt aber erst aus dem vorigen Jahrhunderte, besonders aus der Zeit Maria Theresia's und Joseph's II., unter denen auch das deutsche Element Böhmens und Mährens wesentlich gestärkt wurde. Doch sind inzwischen zahlreiche deutsche Colonien in Ungarn und Siebenbürgen vollständig verschwunden und noch heute macht die Magyarisirung namentlich in Ungarn stete Fortschritte, während die Zahl der Siebenbürger Sachsen in constanter Abnahme begriffen ist. Ihre endliche Entnationalisirung steht wohl ebenso sicher bevor als die einstige Romanisirung deutscher Enclaven in Welschtirol.

Im jetzigen Galizien scheinen um das Jahr 1000 im Allgemeinen die heutigen Sprachgrenzen zwischen Polen und Ruthenen schon bestanden, doch ruthenischer Seits weiter nach Westen gereicht zu haben. Die Erweiterung des polnischen Elementes geschah unter Casimir dem Großen, welcher (1340) zum Besitze Galiziens gelangt, polnische Edelleute darin begüterte und das polnische Wesen daselbst förderte. Die bereits vorhandenen Deutschen wurden gleichzeitig durch neue Ansiedlungen vermehrt, was neuerdings (durch 120 vorwiegend würtembergische und pfälzische Colonien) unter Kaiser Joseph geschah.

So gewährte in der That die Völkerkarte der jetzigen österreichisch-ungarischen Monarchie schon im 11. bis 13. Jahrhundert ein ähnliches Bild wie heute, und nur im Süden trat seitdem noch eine wichtige Veränderung durch die bedeutende Vermehrung des slavischen Elementes ein. Seit dem 15. Jahrhundert wanderten wiederholt Serben in Ungarn ein; unter Ferdinand I. kamen zahlreiche kroatische Flüchtlinge, unter Leopold I. 36.000 serbische (rascische) Familien nach Ungarn; unter Rudolf II. und Ferdinand II. fanden Uskoken, d. i. Flüchtlinge, aus Bosnien im Uskoken-Bezirke und bei Zengg Aufnahme. Diese sämmtlichen serbischen, bosnischen und rascischen Stämme trugen nebst den Deutschen zur Vertreibung der Türken

aus Ungarn wesentlich bei und bildeten, militärisch als Grenzer organisirt, bis in die neueste Zeit einen schützenden Gürtel gegen den Erbfeind der Christen, sowie gegen Contrebande und Pest. 1737 flüchteten Albaner (nach ihrem Führer Clemens Clementiner genannt) auf österreichisches Gebiet.

Juden finden wir im Gebiete der Monarchie bereits seit dem 9. Jahrhundert, zahlreicher und geldmächtiger aber seit dem 13. Jahrhundert, als das große Judenprivilegium Friedrich's des Streitbaren für die österreichischen Juden auch in Polen und Ungarn von den dortigen Königen für ihre Länder ertheilt wurde. Unter Ludwig I. wurden die Juden zwar aus Ungarn vertrieben, unter dem geldarmen Sigmund aber kehrten sie wieder. Das Toleranz-Edict Joseph's II. wies ihren Familien eine bestimmte Zahl von Wohnplätzen an. In Ungarn durften sie, die Bergstädte und die bezüglichen Comitate ausgenommen, überall wohnen. Allgemeine Freizügigkeit in der ganzen Monarchie und Gleichstellung mit den übrigen Confessionen wurden ihnen erst in der neuesten Zeit gewährt.

Die Zigeuner endlich erschienen unter König Sigmund im Jahre 1417 auf ungarischem Boden und verbreiteten sich von da bald über die Länder der Monarchie, besonders zahlreich über Siebenbürgen und Böhmen.

Diesem historischen Ueberblicke soll sich zunächst eine Uebersicht der Völkerstämme Oesterreich-Ungarns, ihrer Vertheilung, Sprachgrenzen und wichtigsten Sprachinseln in allgemeinen Umrissen anreihen.

Die Volksstämme und ihre Vertheilung. Der physischen Beschaffenheit der österreichisch-ungarischen Ländermasse entspricht die Vertheilung ihrer Bevölkerung. Die drei Hauptvölker Europas, Deutsche, Slaven und Romanen, vertheilen sich in den Gebirgsländern des Westens, Nordens, Südens und Ostens, während der asiatische Volksstamm der Magyaren das Flachland der mittleren Donau bewohnt.

In Hauptmassen genommen, gehören die Nordabhänge der Alpen, dann die Gebirgsstrecken des Böhmerwaldes, des Erz-, Riesen- und Sudeten-Gebirges den Deutschen an, die auch in zahlreichen Inseln längs der Donau und an beiden Seiten der Karpathen weit nach Osten sich ausdehnen; während die Südabhänge der Alpen im Südwesten von West-Romanen (Italienern, Friaulern und Ladinern), im Südosten von Süd-Slaven (Slovenen, Kroaten und Serben) bewohnt sind, welche letzteren sich auch über das ganze Karstgebiet erstrecken; in den Gebieten der Sudeten und Karpathen sind die Wohnstätten der Nord-Slaven (Cechen, Mährer, Slovaken, Polen und Ruthenen), in den östlichen Karpathen aber jene der Ost-Romanen (Walachen und Moldauer) aufgeschlagen, die Magyaren verbreiten sich, gleich der zuletzt eingebrochenen Völkerfluth, über die pannonische Ebene, und die anderen kleineren Stämme der Armenier, Juden, Zigeuner verzweigen sich sporadisch fast allenthalben hin.

Nach dieser Gruppirung der Hauptmassen gestalten sich die Sprachgrenzen zwischen den verschiedenen Völkerstämmen; am anschaulichsten gehen sie aus dem Kartenbilde hervor, wie es die ethnographischen Karten von Czoernig, Berghaus oder Kiepert u. a. bieten.

Die Deutschen (9,155.800) bewohnen ganz Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, den größeren Theil Steiermarks (den Brucker und fast den ganzen Grazer Kreis nebst einzelnen Orten des Marburger Kreises) und Kärntens (nördlich der Drau sammt dem Gailthal), die sog. „Gottschee" und einzelne Orte Krains, einige Orte im Küstenlande, Nord- und Mitteltirol, in Böhmen die Grenzgegenden an Oesterreich, Bayern, Sachsen und Schlesien, zum Theil bis weit in das Innere des Landes, in Mähren vorzugsweise die Grenzen gegen Niederösterreich und West-Schlesien und sonst auch Bezirke im Innern, in Schlesien den Nordwesten, in Ungarn zumal die Zips, das Wieselburger, Oedenburger und Eisenburger Comitat, sonst aber auch

viele der Städte, namentlich die Bergstädte und zahlreiche Sprachinseln, sowie einen großen Theil der Wojwodschaft und des Banats; in Siebenbürgen, wo sie „Sachsen" heißen, vorzugsweise den südöstlichen Theil und das Bistritzer Gebiet. Weniger zahlreich sind sie in den übrigen Kronländern, wo sie zumeist in den größeren Orten seßhaft sind.

Bei den vielgliederigen Stämmen der Slaven (16,150.000) muß ihren Wohnsitzen nach zwischen den Nord-Slaven (11,931.000) und den Süd-Slaven (4,230.000) unterschieden werden. Erstere bilden eine zusammenhängende Masse, welche innerhalb der Monarchie von den Deutschen, Magyaren und Ost-Romanen umgeben ist; letztere breiten sich in langgestrecktem Zuge von den friaulischen Gebirgen und der Grenze Albaniens längs der Südgrenze der Monarchie bis dorthin aus, wo im äußersten Südosten die Donau Oesterreich-Ungarn verläßt. Den Nordslaven gehören, wie bereits bemerkt, die Čechen, Polen und Ruthenen, den Süd-Slaven die Slovenen Kroaten, Serben und Bulgaren an. Die Čechen zerfallen in die eigentlichen Čechen, welche Böhmen bewohnen, in die Mährer in Mähren (im westlichen Gebirge „Horaken", in der Hanna „Hannaken", im östlichen Gebirge „Walachen" genannt) und zum Theil auch in Schlesien, und in die Slovaken im nordwestlichen Ungarn und verschiedenen Colonien dieses Königreichs, sonst auch in Mähren und in einzelnen Ansiedlungen anderer Kronländer. Die Polen bewohnen West-Galizien (im Flachlande „Mazuren", im Gebirge „Goralen" genannt), das östliche Schlesien (als „Lachen" oder „Wasserpolaken") und zerstreut die Bukowina, die Ruthenen Ostgalizien („Rusy", Kleinrussen), die Bukowina („Huculen"), das nordöstliche Ungarn und auch einige Orte der Wojwodschaft; Großrussen von der Secte der Lippowaner finden sich in der Bukowina. Die Slovenen leben als „Wenden" in Untersteiermark und Kärnten, als „Krainer", „Karster" und „Poiker" in Krain, Görz, Wippach und der Umgebung von Triest, als „Berkiner" und „Savriner" in Istrien und als „Vandalen" in einem kleinen Weststriche Ungarns. Die Kroaten (als Slovено- und Serbo-Kroaten) nehmen das Provinzialgebiet Kroatiens, den westlichen Theil der vormaligen Militärgrenze, einen kleinen Theil des südöstlichen Krains, das östliche Istrien mit den quarnerischen Inseln und mehrere Colonien Westungarns, des Banats, Niederösterreichs (an der mährisch-ungarischen Grenze) und Mährens (an der Thaya) ein; die Serben bewohnen Dalmatien (als „Dalmaten, Morlaken, Ragusaner" und „Bocchesen"), einen großen Theil der Wojwodschaft und des Banats sammt dem vormals serbisch-banatischen Militärgrenzgebiete („Serben, Schokazen, Bunjevazen"), Slavonien und einen Theil der ehemaligen kroatisch-slavonischen Militärgrenze („Slavonier"), einen Strich von Südungarn („Raizen") und den südwestlichen Theil Istriens („Morlaken"). Die Bulgaren wohnen im Banate und in geringer Zahl auch in Siebenbürgen.

Die Romanen (3,495.000) werden, gleichwie die Slaven, in zwei gänzlich von einander getrennte Theile geschieden, welche nichts als den ähnlichen Sprachlaut mit einander gemein haben. Die West-Romanen (602.600) zerfallen wieder in Italiener, Friauler und Ladiner. Erstere bewohnen Südtirol (als „Welsche") sowie das Mündungs-Gebiet des Isonzo, die Westküste Istriens und einige Küstenstädte Dalmatiens. Der italienische Nebenstamm der Ladiner (Rhäto-Romanen, Kurwelsche) ist in einigen Thälern Osttirols (Grödener, Enneberger, Badioten) seßhaft, die Friauler (Forlaner) in einem Theile von Görz und Gradisca. Die Ost-Romanen („Rumänen", Walachen und Moldauer, 2,892.000) halten fast die ganze Ostgrenze der Monarchie vom Austritte der Donau bis zu jenem des Pruth in der Bukowina besetzt und dehnen sich weithin über Siebenbürgen, in die Osthälfte von Ungarn und über die ehemals banatische Militärgrenze aus.

Die Magyaren (5,553.000), ein Zweig des großen ugrisch-finnischen Völkerstammes, nur innerhalb der österreichisch-ungarischen Monarchie existirend, schaaren sich in mehr oder weniger compacter Weise um die mittlere Donau und Theiß in

Ungarn und erstrecken sich, minder zusammenhängend, in Siebenbürgen bis zu den Wohnsitzen der verwandten Szekler an der südöstlichen Grenze dieses Landes. Die vom 9. bis zum 13. Jahrhundert eingewanderten Kumanen und Petschenegen und die vorzüglich aus dem Kerne dieser beiden Stämme erwachsenen Jazyger (zwischen Donau und Theiß östlich von Budapest), sammt den unter ihnen seßhaft gewordenen Tataren, sind längst vollständig mit den Magyaren verschmolzen.

Die kleineren Volksstämme, die Griechen, Zinzaren oder Macedo-Walachen (gräcisirte Walachen), die Albanesen oder Arnauten, Armenier und Zigeuner, kommen vereinzelt oder doch nur in kleinen Sprachinseln vor und verschwinden bei der Gesammtbetrachtung der Völkermassen Oesterreich-Ungarns. Die Griechen und Zinzaren halten sich vereinzelt in den Handelsstädten, namentlich in Ungarn und Siebenbürgen, erstere nebstdem in Triest und Wien auf. Albanesen wohnen in Hertkovce und Nikince im kroatisch-slavonischen Grenzgebiete („Clementiner") und in Erizzo bei Zara; in Istrien sind sie längst slavisirt. Die Armenier leben zerstreut in den östlichen Comitaten Ungarns, im östlichen Theile Galiziens (in Lemberg, Lysiec, Horodenka, Sniatyn und Kutty), in der Bukowina (namentlich in Czernowitz und Suczawa) und in Siebenbürgen. Einige armenische Familien sind auch in Wien und Triest seßhaft. Die Zigeuner nomadisiren am zahlreichsten in den östlichen und nördlichen Comitaten Ungarns, dann in Böhmen, Mähren, Galizien und der Bukowina, sind aber auch, und zwar zumeist in Ungarn und Siebenbürgen, ansässig.

Die Juden (1,376.000) sind in der ganzen Monarchie mehr oder weniger zerstreut und kommen am zahlreichsten in Galizien, Böhmen, Mähren, Ungarn und Niederösterreich vor.

Endlich leben in den größeren Handelsstädten der Monarchie, namentlich in Wien, Triest und Pest, des Handels wegen einige Hundert osmanische Türken. Von spanischen Gemeinden in Ungarn ist jede Spur, und zum größten Theil auch von eingewanderten Franzosen, hier sowohl wie in Niederösterreich und Mähren, da sich alle diese fast ganz germanisirten, verschwunden.[1])

Der bequemeren Uebersicht wegen sei hier noch die Namens-Aufzählung sämmtlicher, die Monarchie bewohnenden Volksstämme nach v. Czoernig beigefügt.

A. Deutsche.

a) Ober-Deutsche.

I. Bayrisch-österreichischer Stamm: In Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Ober- und Mittel-Steiermark, Kärnten, Krain (darunter die Gottscheer), in Böhmen, Mähren, Ungarn (darunter bajoarisch-fränkische „Hienzen"), in geringerer Zahl zu Triest und Görz, in Galizien, der Bukowina, Kroatien u. Slavonien, endlich in Siebenbürgen (die „Landler" aus Inner-, Nieder- und Oberösterreich).

II. Bayrisch-alemannischer Stamm: Die Deutschen Tirols.

III. Alemannisch-schwäbisch. Stamm: Die Vorarlberger; Schwaben in Galizien, Ungarn, Siebenbürgen und dem kroatisch-slavonischen Grenzgebiete.

IV. Fränkischer Stamm: In Nordwest-Böhmen; Colonisten in Galizien, der Bukowina, Ungarn und der bisherigen Militärgrenze.

V. Obersächsischer Stamm: In Böhmen (im Erzgebirge und den anliegenden Kreisen), Colonisten aus dem nördlichen Böhmen, aus Sachsen ꝛc. in Galizien, der Bukowina, Ungarn und der Militärgrenze.

VI. Sudeten-Stamm: In Böhmen (im Riesengebirge und den anliegenden Kreisen) in Mähren (Schönhengstler, Kuhländler ꝛc.), in Schlesien, in Galizien (an der schlesischen Grenze und an den Karpathen), in Ungarn (Krikehayer, Deutsch-Bronner, Metzenseifer, Gründner, Deutsch-Pilsener ꝛc.), in der Militärgrenze (Schlesier).

b) Nieder-Deutsche.

Colonisten in Galizien, die Zipser Sachsen, die Siebenbürger Sachsen.

B. Slaven.

a) Nord-Slaven.

I. Čechischer Stamm: 1. Čechen in Böhmen, in geringer Zahl in Niederösterreich, Galizien, Slavonien und der ehemaligen Militärgrenze. 2. Mährer in Mähren, hierunter Horaken, Hannaken und Walachen, und in Schlesien. 3. Slovaken in Mähren und Ungarn, in geringer Zahl in Niederösterreich, der Bukowina und Slavonien.

[1]) Vgl. Brachelli.

II. Polen: Lachen oder Wasserpolaken (in Schlesien), Mazuraken (im Flachlande von Galizien), Goralen (im westlichen Gebirge von Galizien), Polen in der Bukowina.

III. Russischer Stamm: 1. Ruthenen oder Klein-Russen in Galizien, darunter eigentliche Galizier (Roth-Russen) und Lodomerier, ferner Gebirgsruthenen (Boiker, Huculen); in der Bukowina (Huculen ꝛc.); in Ungarn, darunter Lemmaken und Lissaken. 2. Groß-Russen in der Bukowina.

b) Süd-Slaven.

I. Slovenen: Wenden in Unter-Steiermark (mehr geographisch als mundartlich geschieden in Pohorjanci, Gorcani, Pesnicari, Savnicari, Doljanci, Polanci, Haluzani, Krainci), Slovenen in Kärnten, in Krain (darunter Gorenci und Dolenci), im Küstenlande (darunter Berkiner, Savriner und Poiker); ungarische Slovenen (sogenannte Vandalen).

II. Kroatisch-serbischer Stamm:

a. Kroaten: Sloveno-Kroaten in Kroatien, Serbo-Kroaten in der kroatischen Militärgrenze, in Krain, Istrien und auf den quarnerischen Inseln; kroatische Sprachinseln in Niederösterreich, Mähren und Ungarn.

b. Serben: In Dalmatien (darunter Morlaken, Ragusaner, Boccheſen), in Ungarn (darunter Šokacen und Bunjevacen), in Slavonien, in Istrien (Morlaken).

III. Bulgarischer Stamm: Bulgaren im Banat und in Siebenbürgen.

C. Romanen.

I. West-Romanen oder Welscher Stamm: 1. Italiener in Südtirol, im Küstenlande, in Fiume, in der Militärgrenze, in Dalmatien. 2. Friauler (Furlaner) in Görz und Gradisca. 3. Ladiner (Gröduer, Enneberger, Badioten) in Südtirol.

II. Ost-Romanen oder Romänen (Rumuni, Moldauer und Walachen): In Siebenbürgen, Ungarn, in der Bukowina und in Istrien.

III. Neugriechen und Macedo-Wlachen (Zinzaren): In Ungarn und Kroatien.

IV. Albanesen: In Dalmatien, in dem kroatisch-slavonischen Grenzgebiete („Clementiner").

D. Asiatische Sprachstämme.

I. Magyaren: In Ungarn (Donau- und Theiß-Magyaren, Palóczen [Barkó, Matyó, Göesej]), in Slavonien, Magyaren und Szekler in Siebenbürgen, magyarische Sprachinseln in der Bukowina.

II. Armenier: In Galizien, der Bukowina, Ungarn und Siebenbürgen.

III. Zigeuner: Vorwiegend in Ungarn und Siebenbürgen.

IV. Juden: In allen Kronländern.

Die Zahlenverhältnisse der einzelnen Völkerstämme innerhalb der Monarchie weist der statistische Theil aus.

Sprachen und Mundarten. Man kann in unserem Vaterlande nicht ebenso viele Sprachen unterscheiden, als in der vorstehenden Aufzählung ethnographische Einzelnamen vorkommen, da die Unterabtheilungen der Hauptvölker nur mundartlich, ja häufig selbst nur local von einander verschieden sind.

Bekanntlich unterscheidet man rücksichtlich ihrer Entwickelungsstufe drei verschiedene Arten von Sprachen: einsilbige, agglutinirende und flectirende. Der zweiten Art gehört innerhalb der Monarchie das Magyarische an, alle anderen Sprachen sind flectirende, haben somit die höchste sprachliche Entwickelungsstufe erreicht, während ersteres auf der zweiten Stufe stehen geblieben. Das Magyarische oder Ungarische ist eine finnisch-tatarische Sprache und wird in zwei Dialekte, das Ober-Ungarische oder Palok und das Nieder-Ungarische eingetheilt. Die unter den Magyaren wohnenden türkischen und slavischen Reste, die Kumanen und Jazygen, sprechen ebenfalls ungarisch.

Die flectirenden Sprachen Europas und somit auch der Monarchie gehören fast ausnahmslos dem indo-germanischen Sprachstamme an. Die semitischen Juden besitzen nicht mehr ihre eigene Sprache und bieten so das interessante Beispiel einer sprachlich entnationalisirten Nation; sie nehmen meist die Sprache des Volksstammes an, unter dem sie ansässig sind, bedienen sich aber in Oesterreich-Ungarn vorzugsweise der deutschen Sprache, selbst in Ungarn, wo sie doch zumeist national als magyarisch gelten wollen. Die in ähnlicher Situation befindlichen Zigeuner sprechen im Verkehr mit Nichtangehörigen ihres Stammes europäische Sprachen, unter einander aber das zur indischen Sprachfamilie zählenden Tzigane in verschiedenen Dialekten.

Das Gleiche gilt von den in Oesterreich-Ungarn lebenden Armeniern, deren Sprache zur iranischen Familie gehört. Die griechische Sprachfamilie umfaßt in der Monarchie das Neugriechische der Griechen und das Albanesische. Ersteres ging aus dem Alt-Griechischen hervor, bewahrte jedoch gleichsam nur das Skelet seines ursprünglichen Organismus; durch die Geistlichkeit wurde ein Zwitterding zwischen der alten und der neuen Sprache geschaffen, die das Makaronikon genannt wird. Die Sprache der Albanesen oder Skypetaren, obwohl jetzt auf merkwürdige Weise von griechischen und slavischen Wörtern durchdrungen, zeigt in Bezug auf manche grammatische Formen noch heute eine nähere Verwandtschaft zum Sanskrit als zum Alt-Griechischen. Die romanische Sprachfamilie, vom Lateinischen ausgegangen, wird in unserem Vaterlande durch das Italienische, Rhätoromanische und Rumänische vertreten. Das Italienische steht unter allen romanischen Sprachen der Muttersprache, deren Wiege es einnimmt, am nächsten; es wird in mehreren Dialekten gesprochen, unter denen in Oesterreich das Friaulische, (Furlanische) am abgesondertsten steht. In diesem lebt das keltisch-römische Sprachelement, obwohl mit anderen Lauten und Formen vermischt, noch deutlich vernehmbar fort. Das im schweizerischen Graubünden und in mehreren Thälern Südost-Tirols gesprochene Ladinisch, Rhätoromanisch oder Kurwelsch ist gleichfalls dem Italienischen nahe verwandt, aber durch das Fortbestehen des rhätischen Sprachelements charakterisirt. Das Rumänische oder Walachische (Vlachische) hat eine lateinische Grundlage, vereinigt wahrscheinlich mit Spuren des alten Dakischen, auf das der Einfluß des Südslavischen sich stark bemerkbar macht. Die slavische Sprachfamilie scheidet man in zwei Gruppen: die südöstliche und die westliche. Zur ersteren gehören das Russische (Groß- und Klein-Russisch), das Bulgarische und Illyrische. Dieses letztere umfaßt wieder eine größere Zahl von Dialekten; zunächst a) das Serbische, die harmonischeste und vocalreichste aller slavischen Sprachen; die in der Monarchie herrschende serbische Mundart ist die syrmische; b) das Kroatische (richtiger Chorwatische), von welchem das Morlakische ein Dialekt ist; c) das Slovenische, Kurutanische oder Windische der Slovenen, dem Kroatischen näher stehend als dem Serbischen. Zur westlichen Gruppe der slavischen Sprachen gehört das Polnische, das Čechische und das den Uebergang zwischen den Sprachen des polnischen und des russischen Zweiges bildende Ruthenische. Die in der Monarchie gesprochenen polnischen Hauptdialekte sind das Mazurische (im Flachlande), das Krakauische und das Schlesische (östlich von der Oder). Das Čechische oder Böhmische wird von den Böhmen, Mährern und Slovaken Ungarns in drei diesen Gebieten angehörigen Dialekten gesprochen. Seine Formen sind weniger entwickelt als die polnischen, und die Consonanten weniger erweicht. Die ältesten Formen bestehen noch im mährischen Dialekte fort. Das Ruthenische schließt sich einerseits an das Klein-Russische an, nähert sich aber anderseits sichtlich dem Polnischen; auch hat es den schriftlichen Einfluß des sogenannten Kirchenslavisch, der cyrillischen Mundart, erfahren, welches sich zur neueren slavischen Sprache etwa wie das alte Griechisch zum neueren verhält. Die germanische Sprachfamilie umfaßt in unserem Vaterlande vorwiegend oberdeutsche, aber auch einige niederdeutsche Mundarten. Als Schriftsprache gilt das allen Deutschen gemeinschaftliche neue „Hochdeutsch." Der Oberdeutsche Dialekt des bayrisch-österreichischen Stammes herrscht in Bayern, Tirol, Salzburg, Oesterreich, Kärnten und Steiermark und zeigt wieder zahlreiche mundartliche Verschiedenheiten, die oft im Gebirge nur auf einzelne Thäler beschränkt sind. Die ärmeren Vorstädte Wiens sprechen einen verdorbenen Jargon, der viel Fremdes aufgenommen, und dessen Rohheiten nicht dem Dialekt zufallen. In der zum bayrisch-alemannischen Stamme gehörigen Bewohnerschaft Tirols ist der Einfluß des Alemannischen bereits merkbar, während die alemannisch-schwäbischen Vorarlberger sich der alemannischen Mundart bedienen. Die Grenze dieses Dialekts gegen den bayrischen der Tiroler zieht von Telfs am linken

Innufer über Landeck nach Finstermünz; doch herrscht ersterer auch noch im Oetzthal und im obersten Etschthal bis auf die Malser Heide. Fränkische Mundart sprechen die Nordwestböhmen, während die östlich wohnenden Deutschen Böhmens zu dem obersächsischen Dialekte gehören. Niederdeutsch sind die Mundarten der Zipser Sachsen in Ungarn und der Siebenbürger Sachsen. — Das Judendeutsch ist keine Volksmundart, sondern eine künstliche Sprache.

Eine durchgehende Verbreitung hat die deutsche Sprache über den ganzen Umfang der Monarchie gefunden und auch zum großen Theile die nichtdeutschen Landesgebiete derart durchdrungen, daß sie von den Gebildeten fast aller anderen Nationalitäten verstanden und gesprochen wird.

Religionsbekenntnisse. Bezüglich der Confession überwiegen in der österreichisch-ungarischen Monarchie die Katholiken, zu denen fast 78% der Bevölkerung zählen. Unter diesen überwiegen die des lateinischen Ritus (beinahe 24 Millionen), der Rest bekennt sich zum griechischen oder armenischen Ritus oder zum Altkatholicismus. Die übrigen 22% sind theils Evangelische (Lutheraner, Reformirte, Anglikaner ꝛc.), theils orientalische oder nicht unirte Griechen, theils gregorianische Armenier, Unitarier, theils Anhänger der mosaischen Lehre, theils Mitglieder unbedeutender Secten (wie Philipponen, Lippowaner, Mennoniten), theils endlich Confessionslose.

Die römischen Katholiken bilden fast ausschließlich die Bevölkerung in Istrien, Krain, Tirol und Salzburg, die Minderzahl in Galizien, der Bukowina, in Siebenbürgen und der bisherigen Militärgrenze, etwas mehr als die Hälfte in Ungarn, die überwiegende Mehrzahl in den andern Kronländern. Die griechischen Katholiken oder unirten Griechen sind am zahlreichsten in Galizien, der Bukowina, Ungarn und Siebenbürgen. Unirte oder katholische Armenier leben vorzüglich in Ungarn, Siebenbürgen und Galizien, einige wenige auch in Wien. Orientalische Griechen finden sich besonders in Südungarn, Siebenbürgen, Dalmatien und der Bukowina vor, in welch letzterem Kronlande sie die Hauptmasse der Bevölkerung ausmachen. Die Evangelischen Augsburger Confession oder Lutheraner leben am zahlreichsten in Ungarn, Siebenbürgen, Schlesien, Böhmen, Mähren und Galizien, die Reformirten oder Evangelischen helvetischer Confession zumal in Ungarn, Siebenbürgen, Böhmen und Mähren. Einige wenige Anglikaner leben in Wien, Triest und Laibach, gregorianische Armenier in der Stadt Suczawa (Bukowina), Philipponen und Lippowaner (eine Secte der nichtunirten Griechen) in Galizien und der Bukowina, Mennoniten in Galizien und Böhmen. Bedeutend ist die in Siebenbürgen seßhafte Zahl der Unitarier oder Socinianer. Die Angehörigen der mosaischen Lehre (vorwiegend Talmudisten) wohnen in allen Kronländern, Karaiten in Galizien und Siebenbürgen. Gewöhnlich wird die Zahl der Israeliten in Bezug auf Nationalität und auf Confession gleich angegeben, was strenge genommen nicht richtig ist, da die Proselyten nur ihren alten Glauben, nicht aber ihre semitischen National-Eigenthümlichkeiten ablegen.

Beschäftigung und Wohnorte. Die Lage der österreichisch-ungarischen Monarchie in der Mitte des Continents bringt es mit sich, daß die Bevölkerung vorwiegend auf die Cultur des Bodens angewiesen ist, auf die Betreibung von Land- und Forstwirthschaft, und daß Industrie und Gewerbe, so sehr sie auch örtlich entwickelt sind, dagegen zurückstehen. Etwa drei Viertheile der Bewohner finden bei dem landwirthschaftlichen Betriebe Beschäftigung. Näheres hierüber wie über die übrigen Zweige menschlicher Thätigkeit als: Handel und Industrie ꝛc. enthält der statistische Theil dieses Werkes.

Hinsichtlich der Wohnorte ist zu bemerken, daß sowohl Eigenthümlichkeiten der Volksstämme als die Beschaffenheit der Gegenden Verschiedenheiten in der Größe,

in der Vertheilung und dem Charakter der Wohnorte bewirken. Welche Contraste bieten die stattlichen Wohngebäude der Bauern Oberösterreichs einerseits und die armseligen Hütten der Ruthenen, die Troglodytenwohnungen der Rumänen, die Zufluchtsorte der Zigeuner anderseits. Was für ein verschiedener Charakter spricht aus den festen Gebäuden der Alpenbewohner, deren Erdgeschoß aus Stein, deren oberes Stockwerk aus starken Balken aufgeführt, das Bretter- oder Schindeldach mit Steinblöcken beschwert ist, und aus den niedrigen, schilfgedeckten Erdhütten auf den Pußten (vgl. S. 218). Und wieder anders stellen sich die „Bauden" im Riesengebirge (vgl. S. 153), anders die kahlen, grauen Steinhütten im kahlen, grauen Karstlande dar, von dem Boden, auf dem sie stehen, nur durch eine regelmäßigere Schichtung der Steine und die Binsendecke des Daches sich abhebend.

Auch die Ortschaften zeigen verschiedene typische Eigenthümlichkeiten. So sind die Alpendörfer auf der Höhe des Gebirges weit ausgedehnt, da die einzelnen Gehöfte durch dazwischenliegende Gärten, Wiesen und Weiden, ja Waldstrecken von einander isolirt sind; die ungarischen Pußtendörfer bestehen zumeist aus zwei Häuserzeilen, die nur eine, freilich lange und dabei sehr breite Straße einschließen (vgl. S. 218). Im Gebirge ebenso wie im Hügellande findet man die größte Zerstreuung in kleinste Gruppen von Dörfern und Weilern, auf den Ebenen große zusammenhängende Orte. Die größten Gegensätze in dieser Hinsicht zeigen Oberösterreich, Böhmen und das Gebiet der Magyaren in Ungarn. Das erstere enthält den zehnten Theil der Dörfer des ganzen Staates, das zweite die Hälfte aller Städte in den Ländern des österreichischen Staatsgebietes, Ungarn mehr volkreiche Orte als der ganze übrige Theil der Monarchie.

Auch auf die Wohnorte kommt die statistische Abtheilung nochmals zurück.

Gesundheits-Verhältnisse. Werfen wir nach dieser eingehenden Betrachtung der Bevölkerung der österreichisch-ungarischen Monarchie noch einen flüchtigen Blick auf die durch das Klima und die Bodenbeschaffenheit bewirkten Gesundheits-Verhältnisse in unserem Vaterlande.

Das in weiten Gebieten vorherrschende rauhere Gebirgsklima besitzt wegen der zahlreichen Waldungen und der bedeutenden Luftströmungen eine scharfe, aber reine Luft, welche die dauerhafteste Gesundheit verleiht. Doch ist auch das Klima der kleineren und größeren Ebenen zumeist dem Gedeihen des Menschen zuträglich, abgesehen von jenen Districten, wo umfangreiche Lagunen, Sümpfe und Moräste oder häufige Ueberschwemmungen Fieber und andere Krankheiten des Sumpfklimas erzeugen, denen vorwiegend Fremde daselbst unterworfen sind. Zu diesen Gegenden gehören namentlich die Sumpfniederungen an der Donau, Theiß und deren Zuflüssen in Ungarn und die Lagunengebiete an der Adria, ferner die Umgegend der krainischen Moräste u. a. Doch auch die schattigen und feuchten Engthäler in den Alpen veranlassen viele Krankheitsanlagen und vor Allem eine zwergenhafte Verkümmerung und geistige Entartung zahlreicher Individuen, den Cretinismus. Letztere Erscheinung zeigt sich auch am Hanság in Ungarn (vgl. S. 69 und 219). Ueberhaupt scheint der Grund für die Ungesundheit gewisser Gegenden fast immer in der Bodenbeschaffenheit zu liegen. Wie eben die Sumpfgegenden als der Gesundheit schädlich (namentlich in der warmen trockenen Jahreszeit) bezeichnet wurden, die gefährliche Fieber erzeugen, so herrschen dagegen in den fruchtbaren Flußniederungen die Skrophel- und Tuberkel-Krankheiten nebst dem Typhus. Mit wachsender Seehöhe nimmt aber die Lungenschwindsucht ab und verschwindet im höheren Gebirge (Alpen, Karpathen) ganz. Diese letzteren Gebiete gehören zur Region der katarrhalischen Krankheiten, welche wie die Lungentuberkulose so auch die dysenterischen Krankheitsformen (Ruhr, Cholera) ausschließt. In die tiefer gelegenen Striche unseres Vaterlandes reichen die Krankheiten sowohl der dysenterischen Region (zwischen den Wendekreisen) als der katarrhalischen Region

hinein; im Winter tritt der Katarrh, im Sommer die Dysenterie auf; daher herrscht hier die größte Mannigfaltigkeit der Krankheiten.

Da somit gewisse Krankheiten an bestimmte Gegenden mehr oder weniger gebunden erscheinen, so übt eine Ortsveränderung auf Erkrankte häufig den günstigsten Einfluß; den krank gewordenen Bergbewohner heilt eine warme Ebene, und die kranken Bewohner des tieferen Flachlandes genesen auf den Bergen. Da der größte Theil der Menschen in unseren Breiten der Lungenschwindsucht zum Opfer fällt, so sind jene Orte, welchen den raschen Verlauf dieser Krankheit hemmen, als klimatische Curorte von hervorragender Bedeutung. Hiezu sind Gegenden mit großer Luftfeuchtigkeit, milden Wintern, geringen Temperatur-Differenzen, gegen kalte Nordwinde geschützt, besonders geeignet. Die Monarchie besitzt solcher Orte mehrere. Namentlich pflegt man Lungenkranken Meran und Botzen, sowie Arco in der Nähe des Garda als Winteraufenthalt anzurathen. In neuerer Zeit wurden auch Görz als „Oesterreichs Nizza" und etliche der adriatischen Inseln als Curorte empfohlen und mit Erfolg aufgesucht.

Weiteres über die Gesundheitsverhältnisse in unserem Vaterlande ist den Sterblichkeitsziffern im statistischen Abschnitte zu entnehmen.

An verschiedenen Stellen dieses Werkes wurde der Bewohner einzelner geographischer Gebiete der Monarchie bereits eingehend gedacht; diese obigen Schilderungen ergänzen den ethnographischen Abschnitt ebenso, wie die unten folgenden Charakterbilder. Wir verweisen hier demnach auf S. 67 „Der Mensch in den Alpen"; S. 120 „Die Bewohner des Karstes"; S. 134 die Bewohner des Böhmerwaldes; S. 140 und 153 die des Riesengebirges; S. 145 die des deutschen Mittelgebirges überhaupt; S. 176 „Die Bewohner der Karpathen"; S. 185 „Hirtenleben in der Tatra"; S. 217 „Bewohner der Donau-Tiefländer"; S. 231 „Herden und Hirten auf der Pußta"; S. 224 „Bewohner des sarmatischen Tieflandes". Nahmen die genannten Aufsätze zunächst auf den innigen Zusammenhang zwischen dem Boden und seinen Bewohnern Rücksicht, so fassen dagegen die folgenden Schilderungen die einzelnen Nationalitäten als charakteristische Ganze auf.

Charakterbilder.

1. Der Deutsche in Oesterreich, Steiermark und Kärnten.

Der Oesterreicher ist ein altgermanischer Menschenschlag, wohlgebaut, mittleren Wuchses, knochen- und muskelfest, eher schlank als beleibt, nicht in allen Gegenden gleich angenehm durch schönes Ebenmaß der Formen und Gesichtszüge; das weibliche Geschlecht anmuthiger in den Städten, wie Linz, Wien, Salzburg, das männliche stattlicher auf dem Lande, zumal in den Bergen frischer von Blick und Farbe.

Der Oesterreicher hat im Allgemeinen ein glückliches Temperament, einen tüchtigen sanguinischen Fond mit einem nicht geringen phlegmatischen Rückhalt. Am entschiedensten ist diese Mischung im Wiener zu erkennen, in welchem beide Elemente fast bis auf die Spitze getrieben erscheinen. Im Allgemeinen hat der Oesterreicher mehr freudige und gesunde Gemüthlichkeit als ernste Gemüthstiefe; er besitzt Biederkeit, Treuherzigkeit, Sinn für fremdes Geschick, Gastfreiheit und Wohlthätigkeit, kurz alles das, was man in der Sprache des gewöhnlichen Lebens „ein gutes Herz" nennt. Aber der gesunde Verstand bleibt dabei nicht zurück: und wie lebensfroh, leichtlebig,

vergnügungssüchtig der Oesterreicher auch ist, so glaube man ja nicht, daß Schau-, Hör-, Eß- und Tanzlust ihn auf Kosten des klaren Blickes und der richtigen Ueberzeugung ganz und gar einnehmen. Namentlich hält ihn, wie sehr er auch an Dulden gewöhnt worden, ein starkes Rechtsgefühl aufrecht. Wie mächtig aber dieser Trieb in allen Gebildeten, im rechten Kern des Volkes ist, eben so mächtig ist auch die Vaterlandsliebe, eine der schönsten und ehrenhaftesten Züge im Charakter des Oesterreichers; denn es ist nicht die bloße Scholle, die er liebt: es ist die heilige Idee des Vaterlandes, für die er freudig jeder Gefahr trotzt, wie das die Türkenzeiten und die Tage des Aufgebotes (1813) glorreich erwiesen haben.

Namentlich ist Oberösterreich ausgezeichnet durch den glücklichen Humor und die leichte Empfänglichkeit seiner Bewohner, wie nicht minder durch seine Natur ein schönes Land, dessen Anblick schon zur Heiterkeit stimmen muß. Da ist auch (Oberösterreich heißt in der Volkssprache „das Land") der lustige „Landler" zu Hause, jener nette Tanz, den sie auch „draußen im Reiche" kennen, und eine wahre Lust ist's, zuzusehen, wie hier „der frische Bursch sein frisches Dierndl" schwingt. Im Innkreis lieben sie das Ringen und Eisschießen, das Fischerstechen, das Ringelstechen, das Sack- und Hosenlaufen, Pferderennen und Ochsenrennen, das Nägelschlagen (wobei große eiserne Nägel mittels eines Hammers um die Wette in einen harten Pflock geschlagen werden), das Baumsteigen u. dgl. Am Dreikönigsabende halten sie das „Sternsingen", und zu Ostern spielen sie den Streit des Sommers mit dem Winter, der dann zu guter letzt tüchtig zu Schanden geprügelt und besiegt wird. Dieser Wettstreit des Winters und Sommers wird auch in Kärnten gehalten.

Ein auch in vielen andern Gegenden Deutschlands noch aus der Heidenzeit erhaltenes Volksfest, das „Sonnenwendfeuer", besteht im Land ob der Enns, wie weit über dem Inn und davon nördlich über die Donau. Ein Reisender schildert es so: Irgend ein Bürger oder Bauer stellt, wie ihn nach Jahresfrist die Reihe trifft, einen Wagen, ein anderer ein Pferd, ein dritter und vierter einen Knecht oder Buben, welche sämmtlich, mit Strohbändern prächtig aufgeputzt, am Morgen des feierlichen Sonnenwendtages von Haus zu Haus, von Hütte zu Hütte fahren, und mit einem herkömmlichen Spruche Holz nach Maßgabe der Vermögensumstände eines Jeden begehren. Jeder gibt willig seinen Theil und verspricht zugleich, sich Abends mit den Seinigen am bewußten Platze einzufinden, wenn das Zeichen gegeben wird. Der „Feuerplatz" ist ein Stoppelfeld, eine Aue, ein Hain; das Einladungszeichen wird durch eine überaus hohe, mit Strohbändern umwundene und in Flammen gesetzte Stange gegeben, welche weithin in die Runde leuchtet, und bei ihrem Niederbrennen den Holzstoß entzündet, aus dessen Mitte sie emporragt. Sie brennt und flackert ungefähr eine Viertelstunde lang, während welcher Zeit mit Einbruch der Nacht die „Springer und Gaffer" von allen Seiten herbeigeeilt kommen. Die Springer sind in der Regel junge, lebensfrohe Eheleute oder Brautpaare, die hier freilich in anderer Form und Behausung als gewöhnlich ihren Ball halten und so lange paarweise durch das Feuer springen, als sie die Füße zu regen vermögen. Ist die Menge der Springer zu groß, wie es häufig geschieht, so werden noch zwei, drei Holzstöße angezündet und fleißig unterhalten. Auch zur Belustigung der Kinder brennen zwei oder drei kleinere Feuer, neben welchen die Altmütter, alten Basen und Greise sitzen und mit Salz bestreute Brotschnitte an langen Stäben zur Gluth halten, um sie zu bähen (rösten) und für die Hungrigen in Bereitschaft zu halten, während der Schenkwirth des Orts seinerseits Labsal für den Durst ausbietet. Die müßigen Zuschauer, Gaffer genannt, sind die beständigen Beurtheiler der springenden Paare und bemühen sich überhaupt, recht regsames Leben in die festliche Unterhaltung zu bringen, die selten vor Mitternacht endet. Sie legen den Holzstoß oft so hoch an, daß selbst die kühnsten und geübtesten Springer stutzen, sie höhnen und spotten, ohne jedoch zu beleidigen, wenn man mit dem

Springen eine Weile einhält, oder wenn ein Waghals, der hoch hinübersetzt, einen unglücklichen Sprung macht und entweder in die Flammen oder neben denselben niedertaumelt, beloben aber mit betäubendem Jubelruf den glücklichen Springer und führen ihn am Schluß zum Schenkwirth, um ihn dort zu belohnen.

Der Steiermärker steht dem Oesterreicher nicht nach; er strotzt von Gesundheit des Leibes und der Seele: Muskelkraft, scharfes Gesicht, offener Sinn und ein treues Gemüth sind ihm eigen; der Handschlag gilt ihm noch heilig. Wie frisch und keck steht er in seiner malerischen Tracht da, mit den Auer- und Birkhahnfedern oder dem Gemsbarte am breitrandigen, spitzen Hute, das schwarze Tuch lässig um den braunen Hals geschlungen, die grünen Hosenträger lässig über dem schwarzen oder rothen Brustfleck, den grauen, braunen oder grünen Lodenrock mit niedrigem Kragen, hoher Taille und Hefteln statt der Knöpfe, oder den lodenen Wettermantel um, der an beiden Seiten zugeknöpft ist, in den kurzen, ledernen Beinkleidern, blauen oder grünen Wollstrümpfen und derben Bundschuhen, Messer und Gabel mit besonderer Tasche an der Seite, und den sicher treffenden Stutzen im Arm, — so schaut er lustig von der Alpe auf seine wunderherrliche Heimat hinab und jauchzt vor Freude hoch auf, denn da droben ist ihm so leicht um's Herz.

Bescheiden, aber freundlich steht das hölzerne Steirer Haus auf seinem steinernen Unterbau da, mit seinem Schindel- oder Strohdache und den kleinen Fenstern, mit dem hölzernem Körnerkasten und dem Gasthaus oder dem „Ausnahmsstöckel" in der Nähe. Da seht ihr auch die frischwangige, blauäugige Steiermärkerin mit dem großen, breitrandigen, grauen oder weißen, rothgefütterten Hute auf dem mit der „Bodenhaube" bedeckten Kopfe, im vielgefältelten schwarzen, grünen oder braunen Tuchrocke, dem bunten Brustflecke, dem braun- oder schwarzkattunenen Mieder, der blauleinenen, steif geplätteten Schürze, den blauen oder weißen wollenen Strümpfen und den flachen Leder- oder Bundschuhen, — ein fleißig schaffendes, häusliches, frommes Geschöpf! Eine vom Steiermärker unzertrennliche Eigenschaft ist der Frohsinn. Jede Arbeit begleitet er mit Gesang, der nicht nur charakteristisch und originell, sondern auch in seinen sittigen Manieren sinnvoll ist, zu ihm ist er stets und selbst nach großer körperlicher Anstrengung bereit. In den Liedern lebt Sinn, Herz und Sitte; was den Gesängen an Silbenmaß und Reimgleichheit abgeht, wird durch Witz und Natürlichkeit ersetzt.

Der Steiermärker, namentlich der der oberen Bezirke, hält fest am Alten; sein Beharren wird nicht selten zum trotzigen Eigensinn. Er ist vertrauensvoll und wird nur dann mißtrauisch, wenn er getäuscht worden ist; er ist mitleidig und wohlthätig, trotzig stolz auf seinen Stand, dem Höherstehenden nicht demüthig und unterwürfig, und haßt nichts mehr als Parteilichkeit.

Eine eigenthümliche Sitte hat sich hier erhalten, die „Gemeindeberainung" (Flurzug). Alle zwei, fünf oder zehn Jahre ist ein Frühlingstag dafür bestimmt, daß der Gemeindevorstand nachsieht, ob die Markzeichen unverrückt stehen; dazu nimmt er die Aeltesten der Gemeinde und das junge Volk mit, geht von einem Flurstein zum andern und gibt bei jedem den Jungen eine Ohrfeige, damit sie daran denken, wo die Grenze der Gemeinde ist.

Bei Hochzeiten und Taufen geht es hoch her. Am Hochzeitstage kommen die Gäste im Wirthshause zusammen, wo sie Blumen und Bänder, und zu dem Frühstück, welches sie selbst bezahlen, Hausbrot, welches die Braut gebacken hat, bekommen. Vom Wirthshause geht dann der Brautzug mit Musik zur Kirche, wo der Pfarrer die Messe liest, die Brautleute einsegnet und ihnen dann der Johannissegen (von ihm geweihten Wein) beut, von welchem der Bräutigam der Braut, diese aber den Gästen, und die letzteren wieder unter sich dem Brautpaare zutrinken.

Nachdem dies geschehen, schallt wieder die lustige Hochzeitsmusik zum Heimzuge in's Wirthshaus, wo die Braut „das Kraut salzen" muß, indem sie nämlich ein

Geldgeschenk in einen Topf voll Sauerkraut wirft, welchen ihr die Köchin darreicht. Eine Stunde später beginnt der Hochzeitsschmaus, wobei die Braut, die neben ihrer Mutter sitzt, nicht selbst in die Schüssel langen darf, sondern sich aus derselben vorlegen lassen muß. Jeder Gast bezahlt seinen Antheil; deshalb aber, und damit alles aufgezehrt werde, darf er sich auch von Weib und Kind ablösen lassen, und nach dem Rindfleisch bekommt er noch obendrein seinen hölzernen Teller vor sich hingestellt, auf dem er das „Bescheidessen", d. h. den Rest, den weder er, noch Frau und Kinder aufzehren konnten, mit nach Hause tragen kann. Die Köchin darf auch dabei nicht leer ausgehen, sondern kommt während des Essens mit einem großen Schaumlöffel und holt sich darauf ihr Trinkgeld. Die Musikanten, die genug aufzuspielen haben, — denn getanzt wird die ganze Nacht, und Jedermann, auch wer nicht geladen ist, darf mittanzen — bringen jedem Gaste ein Glas Wein und bekommen dafür von Jedem ein Trinkgeld; sie begleiten auch die Brautleute mit Sang und Klang nach Hause bis an's Thor, wo der „Bittelmann" (Hochzeitbitter) sich bei den Gästen bedankt und die Gesellschaft auseinander geht.

Der deutsche Kärntner ist kräftig gebaut, stark, breitschulterig. Staunenerregend sind die Körperkraft, wie die Gewandtheit in den Verrichtungen, wozu die ersten Lebensbedürfnisse diese Bergbewohner zwingen. Selbst Mädchen tragen centnerschwere Lasten auf dem Kopfe die Alpe hinan und über den jähen Abgrund hinab. Nur bei dieser Körperkraft und bei einer Gewandtheit im Ringen und Klettern, die über alle Begriffe geht, ist es dem Menschen möglich, hier Haus zu halten; ja diese Geschicklichkeit ist so nothwendig, daß ein Knecht oder Bauer, der nicht in den hohen Alpen geboren ward, hier schlechterdings nicht fortkommen kann.

Die Landestracht nähert sich der steirischen: der Bauer trägt einen kurzen wollenen Rock (im Winter einen von Schafpelz, mit der Wolle nach innen gekehrt), ein lodenes oder ledernes Wams, mit einer Reihe Knöpfe in der Mitte, ein schwarzes Tuch um den Hals geschlungen, kurze lederne Hose, in der nach Gebirgssitte Messer und Gabel stecken, weiße Strümpfe und Bundschuhe, die mit Riemen am Fuße befestigt werden; die Bäuerin einen kurzen Rock, die Schuhe mit Bändern befestigt, auf dem Kopfe eine plattanliegende, rings mit Band gezierte Haube oder eine Pelzkappe, und darüber einen sehr großen runden Hut. Der deutsche Krainer trägt meistens ein rothes Kamisol, einen dunkelblauen Tuchrock, kurze schwarze Hose und blaue Strümpfe, der Unterkrainer auf Reisen „die Torba" (eine kleine Tasche), der Oberkrainer „die Bissacha" (einen Quersack) über der Schulter; die Krainerin trägt eine mit weißen Spitzen besetzte schwarzseidene Haube, ein schwarzes Oberkleid, das in viele Falten gelegt ist, und rothe Wollstrümpfe.

Den Kärntner drängt, wie den Steirer, eine unwiderstehliche Kampf- oder Raufluft. Die ausgemachtesten Ringer kommen an den obersteirischen Grenzen bei Jungbrunn, einer Gegend, welche die „Zauserin" genannt wird, zusammen. Gewöhnlich am Pfingstsonntag bilden sich dann zwei Parteien aus Steirern und Kärtnern. Das Losungszeichen sind einige am Hute wehende Federn. Derjenige aber, der sich schon seit einigen Jahren stets siegreich bewies, trägt einen auszeichnenden Federbusch. Nachdem wacker gezecht worden ist, beginnt zwischen den Anführern beider Parteien der Streit in Gegenwart einer großen Volksmenge. Die Ehre des Sieges wird entweder den Steirern oder den Kärntnern zu Theil, je nachdem der Anführer in diesem oder in jenem Lande geboren ist. Am Jacobstage kommen von den zusammenstoßenden Gegenden des nördlichen Kärntens und der obern Steiermark auch die berühmtesten Ringer am Seethale zusammen, wo eben so wacker gekämpft wird.

(Nach Duller und Sartori bearbeitet.)

2. Die Zillerthaler in Tirol.

Die Zillerthaler sind unstreitig der schönste, gewandteste Menschenschlag von Nordtirol, den gerühmten Gestalten von Lienz, Kastelrutt und Ulten gerechte Wage haltend, sie aber weit überflügelnd an Grazie und Leichtigkeit, gehoben und verschönt durch die ungemein leichte, malerische Kleidung der Unterinnthaler, die an ihnen am geschmackvollsten zu Tage tritt. Von Natur gerade und offen, verschmähen sie allen Rückhalt, alle Gefühlsziererei; das zutraulichste Wesen, eine Art Zudringlichkeit, nähert sie im ersten Augenblicke dem nächsten besten Fremden, den sie für ihren Freund und Bruder nehmen, die Herzlichkeit ihrer Gesinnung durch Mittheilungen bekräftigend, die man anderwärts sorgsam verheimlicht. Unerschöpfliche Heiterkeit, Alles leicht nehmend, Vieles für gut haltend, ist ihr steter Gefährte bei harter Arbeit, im Thal und auf den Bergen, liederlaut, melodisch in natürlichen Tonweisen. Ihre Arbeitsamkeit, unermüdlich im Anbaue ihrer Gründe, auch von ihren Feinden hochgerühmt, steuert den alljährlichen Verwüstungen der Waldbäche auf die löblichste Weise; gartenähnlich blühen ihre Felder, aufgeräumt und wiesenartig gepflegt ihre Alpen, jede Wurzel der Hochgebirge muß sich ihrem Dienste, ihrem Nutzen fügen. Ihre Mildthätigkeit gegen Arme kennt keine Grenzen, wer sich immer meldet als brotbedürftig, hat ein Recht an ihren Tisch, auf ihre Schüssel, oft mehr, als der Klugheit geziemt. In Geldangelegenheiten sind sie genau, jeden Kreuzer, mühsam erworben, halten sie mit äußerster Strenge zu Rathe und fordern von Anderen ein Gleiches. Der öffentlichen Gewalt leisten sie bereitwillige Folge; aber überzeugt wollen sie sein, Willkür und blinder Zwang reizt sie leicht zum Widerstande. Den Militärdienst lieben sie nicht, die Freiheit ihrer Berge ist ihnen zu tief in die Seele gegraben; gleichwohl ehren sie das Loos, das sie für einige Jahre unter die Fahne des Kaiserjägerregiments ruft. In Landstürmen hat ihr kühner Muth, ihre Stutzenfertigkeit, die stürmende Kraft ihres Jägerthums die rühmlichsten Proben abgelegt. Der Aberglaube, früher mit wunderlichen Märlein in den Gemüthern wurzelnd, ist jetzt gänzlich in den Hintergrund getreten, wirkungslos für's Leben. Sie lieben und achten im Ganzen die Religion und die Kirche, ihre Vermittlerin, und wer öfter in den Kirchen des Zillerthals gewesen, hat sich unwillkürlich angesprochen gefühlt von der erbaulichen Andacht des gerade in diesem Punkte verleumdeten Volkes. Der Priester hat an ihnen scharfe Beurtheiler, sein Leben muß rein, sein Verstand hell, seine Rede beredt, sein Benehmen herablassend sein: dann ist er Meister ihrer Herzen. Die Mädchen vom Zillerthal, so oft von der empfindlichsten Seite verleumdet, sind, wie überall im Lande, nur ein wenig schöner und natürlicher als anderswo. Das häßliche Harzkauen zur Erhaltung ihrer weißen Zähne steht ihnen doch besser, als das Tabakkauen den Jünglingen und Männern. Das Verhältniß beider Geschlechter zu einander, freier als in vielen anderen Gegenden, oft auch die Grenze der Zucht überschreitend, erscheint am Ende stets ehelich geregelt, und die eheliche Treue eben so fest in inniger Liebe als musterhaft im wechselseitigen Gedulden und Ertragen.

Die Sprache des Volkes ist bajoarisch, wie der Stamm, welcher sie spricht, wie das tiefere Innthal überhaupt, aber durch größere Geschmeidigkeit, durch nachlässig verschmolzene Laute, vor der unterinnthal'schen ausgezeichnet. Wohlfällig nimmt sich die halbvergangene Zeit statt der schwerfälligen vergangenen aus. Der aufmerksame Beobachter gewahrt, daß der urkräftige, durch das Aachenthal eingewanderte Stamm des zillerthal'schen Volkes seine Zweige über die Gerlos hinab nach Pinzgau, von dort über die Tauerngebirge auf die Sonnenberge von Lienz getrieben hat, wo er in den Gaimbergern den slavischen Völkern gegenüber üppig gewuchert, der östliche Volksblüthensaum bajoarischer Lebensfülle um das Land Tirol, stark in der Sünde, wie in der Tugend, durch Gestalt, Züge, Sprache, Sitte zusammenhängig; das Gegenstück zum schwäbisch-alemannischen Völkerstreif im Westen, welcher sich aus den Stromgebieten des Rheins

und des Lechs durch Pitzthal und Oetzthal über Schnals, Ulten, Sarnthal, Deutschnofen und Valsugana in die sette communi hinüber gezogen, die italienische Grenze mit deutschem Worte streifend, überall heiter und klar in Verstand und Ansicht, mehr maßhaltend mit der physischen Kraft, anstatt der vollen Sinnlichkeit die Anmuth lebenskräftiger Formen entwickelnd; zwei Hauptrichtungen des aus dem Norden nach dem Süden vordringenden deutschen Lebens, das altrhätische Element und die demselben aufgepfropfte altrömische Beimischung am Kern der mittleren Tauernkette Tirols mit ewig blühender Jugend auffrischend.

Das vordere Zillerthal ist, wie der Augenschein lehrt, sehr fruchtbar, die höchsten Alpengipfel sind mit lebensgrüner Decke edler Kräuter überzogen, die gleichmäßige Oeffnung des Thals nach Nord und Süd weckt durch die gleichnamigen Winde alle Keime der Flur und schwellt die Bodenerzeugnisse reich und voll an's Licht der Sonne. Alle Getreidegattungen gedeihen in vorzüglicher Güte, werden jedoch in so beschränkten Verhältnissen angebaut, daß sie nur drei Viertheile des einheimischen Bedürfnisses decken; das Mangelnde muß aus Bayern eingeführt werden. Das erklärt sich theils aus dem hohen Bevölkerungsstande, theils aus dem großen Umfange der Viehzucht, die den größten Reichthum des Zillerthales ausmacht und ausmachen muß. Der Boden besteht größtentheils aus Kalk- und Schiefererde und erfordert für das gute Gedeihen der Getreidesaat doppelt so viel Dünger als ein anderer, während er an und für sich für den Graswuchs günstig ist. Daher ist der Getreidebau auf ein Drittel der ackerbaren Gründe beschränkt und zwei Drittel dem Graswuchse gewidmet. Nebst dem Getreide zieht man vielen und schönen Flachs von vorzüglicher Länge und Güte. Daraus wird beträchtlich mehr Leinwand erzeugt, als das Thal selbst bedarf, und fällt dem Verkaufe anheim. Der Leinsamen wird auf die Oelstämpfe gebracht und Leinöl daraus gepreßt, theils für das Vieh, theils zum Kochen, und nur sehr wenig zur Hausbeleuchtung. Die Oelkuchen dienen zur Mastung des Viehes. Besonders geschätzt wird das Obst (sogar die Feige und Muskatellertraube findet sich in sonnigen windsichern Gärten an Mauern und Geländern), wenig nachgebend an Güte und Süßigkeit dem Etschländerobste, im Ganzen jedoch nicht mit besonderer Sorgfalt und Liebe gepflegt, weil der daraus fließende Gewinn nicht beträchtlich ist. Man ißt es theils roh in großer Menge, theils dörrt man dasselbe und bereitet daraus die sogenannten Kloatzen, d. h. Dörrschnitze, die zerstampft leckerhaftes Obstmehl gewähren; theils wird es endlich zum Branntwein umgebrannt. Die Waldungen liefern selten Eichen, welche zum Färbeholz benutzt werden, aber desto mehr Zirbelnußkiefern auf dem höhern Gebirge. Ungelernte Drechsler verfertigen aus den letzteren Milchschüsseln von ungeheurer Größe, wie man sie in anderen Landestheilen nicht antrifft, sodann allerlei Kästen und Kleiderbehältnisse; auch die Wohn- und Schlafzimmer werden mit diesem Holze getäfelt. Die Fichte liefert nebst dem Holzbedarfe des alltäglichen Lebens viele Kohlen an die Feuerarbeiter in den einheimischen Gewerken. Früher gingen jährlich 16—17.000 Klafter Holz aus den Wäldern der Gerlos, des Finsing- und Oechselthales auf dem Ziller und anderen Bächen nach Fügen, wurden daselbst zu Kohlen gebrannt und theils für den dortigen Eisen- und Stahlhammer verwendet, theils und bei weitem der größere Theil nach Jenbach zum Eisenschmelzwerke geliefert. Aber diese Holzausfuhr hat sich größtentheils verloren, weil die Ausforstungen unforstmännisch betrieben und der Nachwuchs vernachlässigt worden. Die Haupterwerbsquelle ist die Viehzucht; dieser wenden sich die Einwohner mit der vorzüglichsten Sorgfalt zu, weil sie daraus die nothwendigen Gelder zur Bestreitung ihrer Abgaben und Fristung ihres Lebens ziehen. Wie im Unterinnthale überhaupt, so bleibt auch im Zillerthale die Erziehung des Lobviehes, besonders der Kühe, zum Milchgewinne das Erste und Wichtigste. Aus der Milch geht die Butter, der vorzüglichste Handelszweig in die Hauptstadt des Landes, hervor: der Käse, welcher gewöhnlich in höher liegenden Gegenden die Stelle des Brotes

vertritt; die Molke und Jute, als beliebtes, durststillendes, magenreinigendes Tischgetränk, der Schotten, zur Füllung ihrer Krapfen. Die Viehbesorgung ist sehr beschwerlich, die Hütten auf den höchsten Bergen und Asten (Voralpen) sind mit wohlgefüllten Ställen und Heustädeln versehen, übrigens unbewohnt; rüstige Dirnen erscheinen alle Tage oft aus einer Entfernung von mehreren Stunden zur Milchzeit in denselben und liefern die Milch mit ungemeiner Anstrengung im Sturm, Wind und Schnee alltäglich nach Hause. Die Alpen selbst sind steil und brüchig, besonders in der Nähe der Kalkgebirgskuppen, von welchen oft ungeheure Trümmer, weithin auseinanderfliegend, grasreiche Höhenstrecken bedecken, die nur sehr sorgsam abgeweidet sein wollen, wenn das Vieh nicht beschädigt werden soll. In früheren Zeiten war es im Zillerthal allgemeine Sitte, Senninnen auf den Alpen zur Viehbesorgung zu unterhalten. Da aber diese Sitte zu mancherlei Ausschweifungen verleitete, so wurde der Gebrauch allmählich abgethan, und an die Stelle der Senninnen traten größtentheils Männer als Besorger des Alpnutzens. In den Nebenstunden, deren es natürlich den ganzen Sommer über sehr viele gibt, verfertigen sie aus Föhrenholz eine Menge Späne, deren man sich auf dem Lande fast allgemein als Leuchtkerzen bedient, oder sie flechten aus den Zundelstauden (Pinus pumilio) eine Art Schuhe für den Stall und Bergmannsgebrauch, oder sie schnitzen Löffel, Teller, Milchgefäße und allerlei anderes Hausgeräthe. Die Arbeit, nicht ermüdend, in längst geübten Handgriffen bestehend, wird mit Liedern und Gesang begleitet, die theils angelernt, theils nagelneu in älplicher Begeisterung erfunden sind. Da überdieß in jeder Alphütte ein paar Maultrommeln, eine Waldflöte, eine Schwegel, ein Hackbrett u. dgl. Tonwerkzeuge zu finden sind, so fehlt es nicht an fröhlichen Intermezzos zur Sinnesheiterung. So poetisch diese Seite des Alplebens, eben so widerlich ist der Schmutz und die Unreinlichkeit der Alpleute. Sie tragen den ganzen Sommer ein einziges Hemd und setzen ihren Stolz darein, allen Mitgenossen den Vorrang des unfläthigsten Hemdes abzugewinnen, namentlich bei der Heimfahrt, wo sie den ekelsten Schmutz als Beweis rüstiger Alpenthätigkeit selbstgefällig zur Schau tragen. Gegen das Ungeziefer schützen sie sich durch den Rauch der Alphütten und eine eigene Salbe, so gut es geht. Die Heimfahrt ist ein sehenswerther Zug, ein Gemisch von wahrhafter Poesie und abstoßender Unnatur. Der heimkehrende Bursche, an der Spitze oder hinter der Herde, die weithin glöckelt und klingt, trägt einen kleinen grünen Hut, mit Edelweiß, Federn und Gemsbart geziert. Der Hals und die behaarte Brust ist nur von einer leichten Flor- oder Tuchschleife umflogen, am bloßen Leibe sitzt und klebt das unfläthigste Hemd, darüber ein feuerfarbener oder hellgrüner Hosenträger, meistens mit Goldbörtchen und Stickereien geziert, in der Aelplersprache die Hosenkraxe genannt. Die grauledern Jacke hängt von der linken Schulter nachlässig herunter. Um das Hemd schlingt sich die Bauchbinde, ein breiter lederner, mit zinnernen Stiften beschlagener, oder mit Pfaufederkielen niedlich durchnähter Gurt, um die Beine schwarzlederne Beinkleider mit grünen Bändern, nur die Hälfte des Oberschenkels bedeckend, die Gsaßhosen genannt, um die Füße weiße und geringelte Rumpfstrümpfe, die sie Boanhose oder Raiflstrümpfe nennen. Die Schuhe, an den bloßen Füßen steckend, sind mit Bändern von mancherlei Farbe geschmückt. In diesem sonderbaren Aufzuge ordnen sie den Zug wie folgt: der Melcher, mit einem Stock bewaffnet, langsamen Schrittes voran, stolz auf den Stolz der schönen Herde trotzend; nach ihm unmittelbar die Mairkuh, die gekrönte Siegerin in den sommerlichen Alpenkämpfen, am Halse mit einer ungeheuren Schelle, der Hafen genannt, beschwert, alle anderen weit übertönend; hierauf die übrigen Kühe nach der Ordnung, mit Schellen, Blumensträußen und gestickten Halsriemen geziert. Daran schließt sich der Galterer (Wärter des Galtviehes, meist des jungen, noch unträchtigen), mit Kälbern und Stieren, hinter ihm der Geißer mit den Ziegen, der Schäfer mit dem Wollvieh, die Saudirn mit den Schweinen, mit „feierlichem" Grunzen den Zug beschließend.

Von dem im Thale geschlachteten Viehe sucht man den größtmöglichen, mitunter gewerbfleißigsten Nutzen zu ziehen. Aus dem Blute kocht man den Blutschmarn, eine beliebte Leckerkost, aus dem Fette bereitet man Talglichter und Seife, und das Schweinfett wird fast allgemein statt der Butter benutzt. Die Häute werden im Thale so kunstreich bearbeitet, daß sie auswärtigem Leder um nichts nachstehen. Aus den Schwanzhaaren der Kühe macht der Seiler Schnüre, woraus die sogenannten Seihriedeln (welche man zum Durchseihen in's Seihgefäß zur Abwehr fremdartiger Grobstoffe steckt) zusammengesetzt werden. Die Schweineborsten gehen sorgfältig gesammelt zum Verkaufe in's Ausland. Aus der Wolle werden Zeuge zur Bekleidung verfertigt, Loden und Raß, der erstere ganz aus Wolle, der letztere mit einem Flachseinschlage. Butter und Hornvieh, meist Kälber, werden viel ausgeführt. Der Handelszug geht zunächst nach Wien, sodann sogar nach Polen, Rußland und den nächsten Grenzgebieten. Da aber das Alles nicht hinreicht, die eingeborne Bevölkerung zu ernähren, so verlegen sich viele Zillerthaler auf den Kleinhausirhandel und durchwandern oft als sogenannte einfältige Tiroler die Gegenden des deutschen Reiches. Sie kaufen Handschuhe in Innsbruck, Schwatz, Ried und anderen Orten und bieten sie in der Fremde feil, wo man sich gar zu gern von einem schmucken Zillerthaler ein gemsledernes Paar solcher Handschuhe einreden läßt. Andere ziehen mit Wurzeln und Kräutern, die sie auf den tirolischen, salzburgischen und steiermärkischen Gebirgen ausgraben und sammeln, mit Enzianbranntwein, Kräuterthee, allerlei Oelen und Essenzen in Deutschland und Italien umher. Wieder andere handeln mit Mineralien, die allmählich Zug bekommen und an die Stelle der immer anstößigeren Essenzen und Kräuter treten. Und trotz aller dieser Verschleißgeschäfte sind noch jährlich 500 bis 600 Männer verfügbar, welche nach Bayern und in's Pinzgau wandern, um den Sommer über als Knechte zu dienen.

(Nach Beda Weber.)

---

3. Leben und Sitten im Bregenzerwald.

Jeder Reisende, welcher den in den innern und äußern Wald getheilten Bregenzerwald durchwandert, muß bekennen, daß die Wäldler ein liebenswürdiger Schlag von Leuten sind; die Männer verständig, bieder, gutmüthig, zufrieden. Oft hört man die Worte: jetzt ist's recht, wenn man mit den Leuten über Weltgeschichte und Politik redet. Ihr Kaiser ist allgemein geliebt, verehrt. Die Mädchen und Frauen sind mild, freundlich, gefällig. Ein Streben nach ehrenhafter Häuslichkeit ist beiden Geschlechtern eigen; das Wirthshausleben hat noch keine solchen Dimensionen erhalten, wie im Flachlande, im Rheinthal und an den Ufern des Bodensees.

Viehzucht, Sennerei und Stickerei (im Winter) sind die Hauptbeschäftigungen; nirgends wechselt die schöne Waidmannsfarbe der Fluren mit dem Gold der Aehren — wie sonst in Tirol und Vorarlberg — ab. Das Vieh ist vom Juni bis September oder October auf den Alpen, oft in vielstündiger Entfernung von den Mutterhöfen. In der Käsebereitung — besonders beliebt ist der weiche Backsteiner — hat man große Geschicklichkeit erworben: Bregenzerwälderkäse wird gleich dem Allgäuer weit und breit versendet. Reiche Wäldler schicken ihre Söhne gern nach Italien, um dort Sprache und Handel zu erlernen, und an vielen Orten verstehen die Leute ein gutes Italienisch zu reden. Hausgeräthe aller Art, Vertäfelungen der Stuben, Messingarbeiten, Instrumente, Schnitzarbeiten, Stuccaturen u. s. w. werden im Bregenzerwald vortrefflich gemacht. Viele Arbeiter ziehen in's Ausland und gehen mit gefüllter Börse heim. Ein anderes einträgliches Gewerbe ist der Holzhandel, besonders der mit Rebstecken, welche ihren Abzugscanal in Bregenz haben; man rechnet, daß jährlich

zwei Millionen Rebstecken ausgeführt werden. Ferner bringt die Feinstickerei, das Musselinsticken manches Geld in die Haushaltungen. Dieser Verdienst wurde besonders von der Schweiz aus in Gang gebracht. Der Stoff mit den eingezeichneten Blumen kommt meistentheils über den Rhein und wandert vollendet nach St. Gallen und Appenzell zurück. Dieser Erwerbszweig ist weit verbreitet und dringt in die entlegensten Thäler; sogar in der Wildniß des „Schreckens" wird gestickt. Früher sollen die „Schmelgen" (Mädchen) ihren „Buben" Schlafmützen als Liebespfänder gestickt haben, jetzt sticken sie hübsche Hutbinden mit goldenen Troddeln.

Was die Tracht der Männer und Frauen angeht, so hat die der letzteren in ihrer verhüllenden Züchtigkeit mit dem schimmernden schwarzen Rocke etwas Ernstes, Frommes, das zu ihrem hohen, schlanken Wuchse trefflich stimmt. Den Hals verhüllt, wenn der Anzug vollständig ist, bis unter das Kinn ein schwarzer, eng anliegender Sammtfleck, das Goller; dieses setzt der schwarze Brustfleck fort, von dem jedoch nur ein Streifen sichtbar ist, auf welchem die Anfangsbuchstaben des Namens eingestickt sind. Die Juppe ist schwarz; früher soll sie weiß gewesen sein, und in dem Kampf an der rothen Ecke sollen die Schweden die heranziehenden weißen Juppen für kaiserliche Mannschaften angesehen und die Flucht ergriffen haben. Zum vollen Anzuge gehört auch noch ein Schnappmesser, welches vom Gürtel niederhängt und Schnaller oder Hagel genannt wird; die Frauen des hinteren Waldes tragen es an der rechten, die des vorderen an der linken Seite. Das Kleinod der Tracht ist das sog. „Schäpele", das bei Bittgängen und Hochzeiten auf die vollen Haare gesetzt wird. Es ist ein Reif von schwarzem Sammt, der ein Krönlein aus Filigranarbeit, von Gold, Silber und farbigen Steinen trägt, wie es auch in einigen altbayrischen Landschaften und oberschwäbischen Gegenden noch immer Mode ist. Diese Wäldlertracht wird sehr in Ehren gehalten und von reichen Mädchen und Frauen nicht abgelegt; sie verliert sich am Saum des Waldes gegen das Allgäu hin zwischen Hüttisau und Staufen. Diejenigen, die der Mode des Allgäu folgen, heißen fremdhäsig — von Häs, das Gewand. Auch die Sprache der Wäldlerinnen hat etwas Seltsames, Singendes, ein eigenes Wiegen und Tragen der Silben, auf welchen der Nachdruck liegt. Der Dialekt stimmt am nächsten zu dem schweizerischen: nie, gie, ko für nehmen, geben, kommen. Wend ir it mo ze mer um ko? heißt: wollt ihr nicht morgen zu mir herauf kommen? Aus zwei Taufnamen wird in der Regel ein Wort; aus Joseph Anton wird Seffanton, aus Johann Jakob: Hansjok, aus Anna Katharine: Anakathri, aus Maria Margaretha: Marigret u. s. w. Gegen alle Titel herrscht Abneigung: Jedermann wird mit dem Taufnamen angeredet, sogar die Frauen, die Schmelgen. Peter, wie gehts? Sepple, wie gehts? sagt Jeder zu Herrn Bilgeri, zum Herrn Gemeindevorsteher. Die Volkspoesie blüht, nach dem Zeugnisse genauer Kenner des Ländchens, nicht im Bregenzerwalde: einige Versuche, die Wäldlersprache poetisch zu verwenden, haben wenig zu bedeuten. Gesungen wird nur nach hochdeutschen Texten.

Hochzeitsgebräuche waren früher viel reicher und eigenthümlicher als jetzt. Früher ritten die Brautleute umher, um Einladungen zu machen und Hochzeitsgeschenke zu veranlassen. Die Ehrengäste und Hochzeitsgäste versammeln sich am Hochzeitsmorgen im Wirthshause. Brautführer und Brautführerin müssen verheiratet sein. Früher wurde von 6 Uhr Morgens an bis zur Trauung getanzt, jetzt wird mit Suppe, Rindfleisch und Kraut gefrühstückt. Früher begleiteten Geiger und Schwegelpfeifer den Zug in die Kirche; jetzt ist die musikalische Begleitung verstummt. Die Brautführerin trägt eine weiße Kopfverhüllung nach Art der Nonnen, Stauche genannt, die Braut ihr Schäpele mit dem Jungferkränzelein darauf, beide ein schwarzes Mäntelchen, welches sich auf der rechten Schulter öffnet. Nach der Trauung drückt der Bräutigam allen „Junkern" die Hand. Dann geht's zum Tanz in's Wirthshaus, bis der Tisch gedeckt ist. Des Essens ist kein Ende; es wird oft unterbrochen und

dazwischen getanzt. Abends dankt der Geistliche, welcher immer bei Hochzeiten eingeladen wird, die Gäste ab, die Brautleute setzen sich an einen eigenen Tisch und nehmen von den Gästen ihre Geschenke, die von einem Kronenthaler bis zu einem Napoleon wechseln, in Empfang. Die Neuvermählten bestreiten dafür das Hochzeitsmahl, an welchem das „Brutmus," Brautmus aus Mehl, Milch, Rosinen, Mandeln, Cibeben u. s. w. nie fehlen darf. Mitunter geht's bei solchen Gelegenheiten nach alter deutscher Sitte sehr überschwänglich her. Der offene Tanz, wo Bursch und Mädchen sich losgelöst drehen und nur auf Augenblicke umfangen, ist der beliebteste; das städtische Walzen ist ziemlich unbekannt; es gibt aber Tanzarten, die man Doppuliren oder Trappen nennt, bei denen tüchtig mit den Füßen gestampft wird.

In den Thälern spielt der Gespensterglaube keine große Rolle; anders ist's aber auf den Alpen. Da sind die Berggeister zu Hause, die im Winter von den Sennhütten Besitz nehmen und darin hausen. Bleibt ein Senn zu lange oben, so melden sich die Geister und treiben ihn durch allerlei Spuk fort. Einige Geister wälzen des Nachts Steine, die immer wieder abwärts rollen; es gibt Hexenplätze, auf denen kein Gras wächst und die man nicht verunreinigen darf, Hexenthürme (z. B. bei Schnepfau, an der Wand der Kanisfluh), Felsen, die ganz kahl sind und nur ganz oben auf der Spitze ein Büschel Gras tragen.

Die Volksbildung im Bregenzerwald ist ziemlich weit vorgerückt. Die Schulen sind gut bestellt und die trefflichen Anlagen der Kinder helfen auch mit. Ueberall offenbart sich die Neigung, Neues zu lernen. In den Häusern der Wohlhabenderen findet man eine Auswahl guter Bücher, sehr häufig historischen oder naturhistorischen Inhalts.

Die Bregenzerwäldler sind ein biederer, verständiger, besonnener Menschenschlag, keineswegs so hochmüthig und stolz, wie die Vorarlberger der Ebene sie schildern, aber auch nicht so demüthig und ergeben, um sich Spott und Fopperei gutwillig gefallen zu lassen: eine sonderlich schimpfliche Nebenbedeutung hat das Wort „Bettler", das mitunter im Zorn über einen anmaßenden Fremden, sei dieser auch noch so reich, über die Lippen fährt.

An Reinlichkeit und sauberer Haltung im Innern der Häuser thut es der Bregenzerwald dem Vorarlberger und besonders dem Montafoner weit zuvor. Die Bauart ist freundlich, die Häuser der Wohlhabenden sind in der Regel bis zum ersten Stock aus Stein gebaut, das Uebrige ist aus Holz gezimmert. Die Dächer laufen sanft an, greifen auf beiden Seiten weit heraus und bilden, von Säulen und Balken gestützt, einen Porticus, den man den Schopf heißt. Die eine von diesen Lauben dient zu allerhand wirthschaftlichen Zwecken: in der andern aber sind Tisch und Bänke aufgestellt. Die hervorragenden Spitzen des Hauses sind hin und wieder mit Schnitzwerk, z. B. Thierköpfen geziert. Oft prangt die Fronte des Hauses in buntfarbigem Gewande, doch gilt dies mehr vom äußern Walserthal als vom eigentlichen Bregenzerwalde. Steht ein solches Haus einzeln und frei auf grüner Flur, so gewährt es einen eigenthümlich lieblichen Anblick. Blumentöpfe, besonders Goldlack und Nelken zieren die Schiebfenster und eine Katze fehlt niemals: oft wird man von vier bis fünf derselben bewillkommt. Die Lauben bilden den Sprechsaal für die Hausbewohner, am Mittag für Alt und Jung, Herr und Knecht den Speisesaal und Abends pflegen Nachbarn und Nachbarinnen in ihnen beim Abendtrunk gemüthliche Unterhaltung, sie sind ein ansprechendes Stück ländlicher Architektonik und an fröhlichen Feiertagen der Rahmen zu manchem idyllischen Bilde.

(Nach L. Steub.)

---

4. Die Čechen in Böhmen und Mähren.

Eine uralte, an Großthaten der Altvorderen reiche Geschichte, eine früh cultivirte, literarisch bedeutsame Sprache, mannigfache Talente und Geistesanlagen unterscheiden die Čechen, welche in Böhmen und Mähren den überwiegenden Theil der Bevölkerung ausmachen, in vortheilhafter Weise von den meisten ihrer slavischen Stammesgenossen. Daß sie, seit ihrer Einwanderung in die heutigen Wohnsitze fast ringsum von Deutschen eingeschlossen, zwar deren Cultur sich anschmiegten, ihr aber nicht erlagen, wie ihre nördlichen Brüder, die Wilzen, Sorben, Preußen u. a., daß sie selbst unter deutscher Herrschaft doch ihr eigenthümliches Wesen bis heute bewahrten, zeugt von ihrer zähen, ausdauernden Kraft, ihrer Lebensfähigkeit. Wie noch gegenwärtig Čechen und Deutsche in Böhmen als zwei feindselige Elemente einander gegenüberstehen, die durchaus keine innige Verbindung eingehen wollen, so ist es seit jeher gewesen. In vielen Perioden der Geschichte, von dem blühenden Reiche des Krok und der Libussa, von dem großmährischen Reiche des Svatopluk bis zu den alles deutsche Nachbarland bedrohenden und verwüstenden Hussitenkriegen und bis zu der für čechische Sprache und Literatur so glänzenden Zeit unter Kaiser Rudolf (von 1577 bis 1610) herab, gaben sich in Böhmen und Mähren die energischesten Rückwirkungen gegen das Deutschthum kund. Die Čechen betrachten die in Böhmen wohnenden Deutschen als fremde Eindringlinge (cizozemci), während diese im Bewußtsein ihres Zusammenhanges mit der großen Mutternation unerschüttert ihren festen Stand behaupten. Noch immer ist der Nationalitätenkampf im vollen Flusse, eine Form für das gedeihliche Nebeneinanderwohnen beider Parteien noch nicht gefunden.

Durch manche Charakterzüge bildet der Čeche einen Gegensatz zu anderen Slaven. Er ist verschlossener, weniger beweglich und besitzt weder die kindliche Heiterkeit des Russen, noch die heitere Lebenslust und das ritterliche Wesen des Polen. Das Mißtrauen, welches er gegen den benachbarten Deutschen hegt und das des letzteren Vertrauen zu ihm niederdrückt, beruht zu sehr auf den Bevölkerungs-Verhältnissen des Landes, als daß es als charakteristische Eigenthümlichkeit des Čechen angesehen werden könnte. Dagegen scheint eine gewisse Rechthaberei ein Erbfehler des čechischen Stammes zu sein; auch legt man dem Volke nicht mit Unrecht Unbeständigkeit und Vergnügungssucht bei, die jedoch sehr häufig in einem ausdauernden Fleiße ihr Gegengewicht finden. Ist daher die gemüthliche Seite des Čechen weniger anziehend, so zieren ihn dagegen mannigfache Gaben des Geistes. Er hat viel natürlichen Verstand, Fassungsgabe, Phantasie und Gedächtniß; er lernt leicht fremde Sprachen und ist im Studium der ernsten Wissenschaften sehr glücklich, besonders in Mathematik und Astronomie. Für die Kunst, namentlich für die Musik, hat der phantasievolle Čeche ein entschiedenes Talent; „böhmische Musikanten" durchziehen nicht bloß Oesterreich und Deutschland, weit über die Grenzen dieser Gebiete ist ihr Ruf gedrungen. Uebrigens besitzen diese berühmte musikalische Anlage nicht minder die Deutschböhmen. Des Čechen Körper ist musculös, stark und ausdauernd; er erträgt sowohl die Strapazen des Kriegsdienstes, wie auch schwere Arbeiten mit Leichtigkeit, und man kann daher čechische Tagarbeiter als Lastenträger bei Bauten u. dgl. in vielen Kronländern der Monarchie in Verwendung finden.

Eine gemeinsame Nationaltracht der Čechen aus älterer Zeit hat sich nicht erhalten; die heute dafür geltende ist neueren Datums. Dagegen besitzen einzelne Gegenden, wie z. B. die Hanna in Mähren, kleidsame, malerische Costüme. Der Hannake trägt schwarzlederne, anliegende Stiefeln. Sein Beinkleid ist aus ziegelroth gefärbtem Kalbsleder verfertigt, von der Hüfte bis zum Knie weit und pludrig, mit grünen Schnurarabesken an der Seite verziert. Nach hannakischen Begriffen muß das Beinkleid so weit sein, daß es eine halbe Metze Weizen fassen kann, und

am Knie so fest zugezogen haften, daß kein Körnchen durchschlüpfen könnte. Ein Ledergurt, meist gestickt und mit Flitter besetzt, umgibt den Leib. Eine hellgrüne, eng anliegenden Tuchjacke, mit bunter Stickerei eingefaßt, wird an der Brust mit einer Unzahl kleiner, runder, weißer Knöpfe geschlossen; letztere sind häufig von Silber. Der kurze Hemdkragen läßt den Hals frei. Den Anzug vollendet entweder ein langer, bis an die Knöchel reichender Ueberrock aus weißem Tuche, oder ein himmelblauer Tuchmantel mit fünf bis sechs kurzen, nur bis unter die Schultern reichenden Krägen. Der breitkrämpige, runde Hut von schwarzer Farbe ist bei ledigen Männern mit rothen oder zwiebelgelben Bändern reich geschmückt. An der Schattirung dieser Farben erkennt man ebenso genau, welchem Bezirke, ja welcher Ortschaft der Hannake angehört, wie an den Plaidfarben des Schotten den Clan, dem er entstammt. Viel unbedeutender und einfärbiger ist der Anzug der Weiber. Die Hannakin trägt meist ebenfalls Stiefeln, denn das fette, schwarze Erdreich ihres Landstriches verträgt namentlich nach Regen keine zierlichen Schuhe, aus welchem Grunde auch die meisten Hannaken beritten sind. Der Kopf der Hannakin ist in ein buntes Tuch eingewickelt, die Haare sind unsichtbar. Ein weißes Hemd bedeckt die Brust, kraust sich breit und steif um den Hals, und ein meist grünes Wolltuch hüllt die Gestalt ein. Nur bei festlichen Gelegenheiten, wenn für den Tanzsaal Schuhe angezogen werden, schimmern unter den kurzen, dunkelfarbigen Röcken, die zwischen Hüfte und Schnürleibchen das weiße Hemd sehen lassen, bunte wollene Strümpfe, roth, weiß, schwarz oder blau, weiß, rothgestreift.

Wie die altüberkommenen Trachten, Sitten und Gebräuche auf immer kleinere Gebiete beschränkt werden, so verhält es sich auch mit der volksthümlichen Bauart. Böhmen war bis in eine nicht fernliegende Zeit ein waldreiches Land. Dies erklärt, daß sich der Holzbau in ihm lange erhielt und noch heute in Capellen und Glockenthürmen Vertretung findet. Auf die Entwickelung des slavischen wie des deutschen Bauernhauses in Böhmen übte das einen großen Einfluß; doch sind beide Typen von einander verschieden: dem deutschen Blockwandbau steht der slavische Block- und Pfahlwandbau gegenüber. Den slavischen Typus findet man noch in den östlichen Landestheilen, wo er besonders längs der mährisch-schlesischen Grenze sich an manchen Punkten zu solcher Vollendung entwickelt hat, daß die in jenen Gegenden vorkommenden Wohnhäuser ebenbürtig den Schweizerbauten zur Seite gestellt werden dürfen. Besonders längs der Iser und Oberelbe haben sich zahlreiche Gebäude dieser Art erhalten; in den Orten Rovensko, Starkenbach, Nachod, Reichenau, Wildenschwert sind sie häufig, und das vom Feuer eben sowohl als von Neuerungssucht verschonte Solnitz besteht gänzlich aus zierlichen Holzhäusern; vereinzelt kommen dieselben bis Jungbunzlau und Nimburg vor. Im Aeußern sind diese slavischen Holzhäuser vorzüglich charakterisirt durch die geringe Breite und das steile Dach; letzteres zeigt einen Winkel von 45 bis 48 Grad, erstere beträgt durchschnittlich 25 Fuß. Auf einem gemauerten Unterbau erheben sich die nicht rein, sondern bloß waldkantig behauenen Balken, deren Zwischenräume mit Moos und Lehm verstopft sind, aber die oberen Partien sind stets mit sauber gearbeiteten Brettern verkleidet. Vorgebaute Laubengänge, Freitreppen, Galerien, Giebel und dergleichen geben dem Ganzen ein belebtes, malerisches Aussehen; das Dach wird von durchbrochenen Walmen bekrönt. Die Decorationen sind sehr mannigfaltig und sachgemäß, und zeigen glückliche Vermengungen von gothischen und Renaissanceformen. Laufende Bogenornamente, Keilschnitte, vertieft gearbeitete Laubwerke, geschnitzte Träger finden sich in zierlichen Formen und geschmackvoller Anwendung. Der Baustoff ist fast stets Fichte und Kiefer, selten tritt Eiche auf, und die Bedeckung des Daches besteht aus Ziegeln oder Schiefer. Im Innern sind diese Häuser, wie schon die große Schmalheit bei beträchtlicher Länge andeutet, nicht sehr geräumig; sie umschließen zwar meist eine größere Anzahl von Gelassen, die aber niemals nach Breite und Tiefe eine

beschränkte Ausdehnung überschreiten. Der bei den Deutschen Nordwestböhmens vorkommende Fachwerkbau besitzt mit diesem slavischen Holzbau eine innere Aehnlichkeit, welche in engem Bezirke eine glückliche Mischung beförderte und in der Gegend von Arnau, Hohenelbe, Oels schöne Bauten hinzustellen vermochte. Dagegen liegt in dem weiten, fast ausschließlich von Slaven bewohnten Raume, den als Dreieck die Punkte Budweis, Leitmeritz und Pilsen bezeichnen mögen, eine wahre Bauwüstenei, indem weder Holz- noch Fachwerkbau irgend über die Stufe des durchaus Bedeutungslosen hinausgekommen sind.

(Nach Mehreren bearbeitet.)

---

5. Die Ruthenen in Galizien.

Die galizischen Ruthenen gehören dem großen kleinrussischen Stamme an. Sie selbst, in einzelne, durch Dialekt und Brauch, Tracht und Eigenthümlichkeit geschiedene Stämme getheilt, bezeichnen sich doch überall als Rusy und nennen ihr Land Rus oder zemlja rus. Es ist dies ein deutliches Zeichen, daß sie sich, obgleich sie zuerst unter die lithauische, dann unter die polnische Herrschaft gerathen waren, doch immer zum russischen Sprach- und Volksstamm zählten. In den Karpathen, wo die Stämme der Stojki und Huculen (letztere im Kolomeaer und Stanislawower Kreise) wohnen, haben die Ruthenen sich am reinsten erhalten, zeigen sie in Tracht und Sitte am meisten Altslavisches, während bei den Podolen schon der Uebergang zum Großrussen mit stumpfer Nase, breitem Gesicht, das auf mongolische Beimischung schließen läßt, stattfindet, im Gegensatze zum echten Kleinrussen, dessen Antlitz schlanke ovale Formen zeigt.

Die Ruthenen sind ein starker, abgehärteter Menschenschlag, kräftig, wohlgeformt und strotzend von Gesundheit. Sie besitzen einen lebhaften Freiheitstrieb, viel Selbstgefühl und offenbaren einen fanatischen Haß gegen den fremden oder ihnen entfremdeten Adel des Landes. Der Bauer lebt noch wie vor tausend Jahren, in hölzernen oder Lehmhütten, Menschen und Vieh weilen in demselben mit Heiligenbildern beklebten Loche. Ihre Bekleidung besteht in einem Hemde und Beinkleide von weißer Leinwand, welche mittelst eines ledernen oder wollenen, roth oder blau gefärbten Gürtels festgehalten werden, dann in einem langen Rocke (Sirak) von grauem oder schwarzem Filztuch (Halina), dessen Stelle im Winter ein Schafpelz vertritt, einem breitrandigen Strohhute im Sommer und einer hohen, cylindrischen Lammfellmütze im Winter, endlich in schweren Lederstiefeln. Die weibliche Kleidung zeichnet sich durch Stickereien am Hemde um den Nacken, durch einen bunten Unterrock und leichte, aus gelbem oder rothem Saffianleder gefertigte Stiefelchen aus; den Hals zieren Korallen und Glasperlen; die Mädchen durchflechten ihr Haar mit rothem Schafwollgarn. — Saure, blutreinigende Speisen, saure Rotherübensuppe, Barszcz und Pyroky, sind die Lieblingsspeisen des Ruthenen.

Fast alle sind Ackerbauer oder im Gebirge Hirten, Holzschläger, Köhler u. s. w. Ein Bürgerstand besteht bei ihnen nicht; der Adel ist polonisirt, und so ist nur noch der Geistliche übrig, der als Führer der Ruthenen dasteht. Er erbt seinen Stand vom Vater, heiratet — so will es das Gesetz — noch als halbes Kind, bevor er die Weihe empfängt, und arbeitet im Schweiße seines Angesichts, um die zahlreiche Familie zu unterhalten. Diese geistlichen Führer wissen recht gut, daß die Bildung ihres Volkes nicht dessen geistigen Fähigkeiten angemessen ist, ja daß sogar trostlose Barbarei bei demselben herrscht. Die polnische Unterrichtssprache hat den Bauer bis 1845 von der Schule ferngehalten, und eine natürliche Folge dieses

tiefen Zustandes der geistigen Cultur ist das Darniederliegen der materiellen Verhältnisse bei den Ruthenen. Die Wirthschaft ist trotz des enormen Bodenreichthums Galiziens (Holz, Salz, Erdöl, fruchtbares Ackerland) eine schlechte und ungeordnete, dabei ist die Grundzerstückelung unter den Ruthenen zu einem furchtbaren Grade gediehen und die in ihrem Gebiete begüterten Großgrundbesitzer, meist ungebildete polnische Adelige, können selbstverständlich dem ruthenischen Bauer nicht als Vorbilder und Muster dienen.

Der Schauplatz des ruthenischen Volkslebens findet sich in Kirche und Schenke. Der Bauer ist, wie fast alle seine slavischen Brüder, ein arger Branntweintrinker; er weilt gern in den Schenken (Kerczma) und verkauft oft, um seiner Leidenschaft fröhnen zu können, Alles dem Juden. Letztere nehmen, beiläufig bemerkt, den dreizehnten Theil der Gesammtbevölkerung Galiziens ein, sind im steten Zunehmen begriffen und haben den Polen wie den Ruthenen gleichmäßig in der Hand.

Der Ruthene ist ein gefälliger, umgänglicher Mensch. Er grüßt mit „zdorow bud'te!" (bleibt gesund) oder „pomahaj Boh!" (helf Gott). Mit diesen Worten tritt auch das junge Volk in die Spinnstuben (Weczernyci, eigentlich Abendunterhaltungen), die hier wie anderwärts nicht gerade zur Beförderung der Sittlichkeit beitragen. Aber dort kann man viele Eigenthümlichkeiten des Volkes kennen lernen, sehen, wie sehr viel Altheidnisches bei jenen kaum von der Cultur beleckten Leuten sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat; namentlich ist dieses der Fall auch in den Hochzeitsgebräuchen; die altslavische Venus, Lada, klingt in den ruthenischen Hochzeitsliedern als Ladowji noch immer nach. Kurz mögen noch einige andere heidnische Züge erwähnt sein. Die Todten erhalten einige Münzen mit in's Grab; am Weihnachtsabend wird das Zimmer mit Stroh geschmückt, weil Christus auf Stroh geboren wurde, dazu singt man aber die Koljady — so genannt nach der heidnischen Göttin Koljada. Um Ostern spielt man die Hajiwki oder Hainspiele; am 6. Juli tanzt das Volk um das Johannisfeuer; zur Zeit der Ernte wird das schönste Mädchen mit der Aehrenkrone auf dem Haupte durch das Dorf geführt — Alles echt indogermanische Bräuche, aber in ihren Einzelheiten slavische Färbung zeigend. Im Satan, schlechtweg On, d. i. Er, genannt, erkennen wir noch die Züge des „schwarzen Gottes". Der Opyr, Vampyr, verzehrt in Weibesgestalt durch Kuß und Umarmung langsam junge Männer; die Russalka, die Nixe der Flüsse, zieht die Männer zu sich herab. Ausspucken schützt den Ruthenen vor dämonischen Einflüssen.

Die Volkspoesie ist reich und schön. Die Sprache überrascht durch Formenreichthum und Weichheit. Noch arm und tiefstehend, wenngleich nicht jung, ist die Literatur. Die ältesten historischen Denkmäler sind in der reinen altrussischen Sprache abgefaßt, welche damals im gesammten Rußland als Schriftsprache galt. Erst später, vorzüglich nach der Union von Lublin (1569), als sich das polnische Element in Westrußland eindrängte, begannen sowohl in die westrussische Schriftsprache, als auch in das weiße und kleinrussische Volksidiom polnische Wörter Eingang zu finden. Die Ruthenen von heute sind gern bereit, ihren Dialekt aufzugeben und sich in Schrift und Sprache ganz ihren russischen Nachbarn anzuschließen. Die Polen verdammen die Schriftsprache, deren die Ruthenen sich bedienen, wegen ihrer Aehnlichkeit mit der russischen Sprache, und wollen letzteren den Gebrauch der Volksmundart aufdrängen, welche diese zurückweisen. Den Polen liegt es daran, die Kluft gegen Rußland herzustellen.

Die ruthenische Gesellschaft, soweit sie nur einigermaßen zu der gebildeten zählt, denkt, spricht und schreibt in der polnischen Sprache. Der Sohn des Landmanns, der mit den polnischen Kindern die Schule besucht, der Bauernwirth im Verkehr mit dem Grundbesitzer, sie alle sprechen mit Leichtigkeit die polnische Sprache. Man kann nicht behaupten, daß die polnische Sprache nicht allen Galiziern zugänglich sei.

Ihre Erlernung macht niemandem Schwierigkeiten, denn das polnische Element, welches die Seele, die Intelligenz der Nation bildet, hat seit Jahrhunderten bereits das ruthenische Element von Grund aus durchdrungen, und Kraft genug in sich, um dieses Werk in Vollendung der historischen Mission, die ihm geworden, dort zu Ende zu bringen, wo es noch nicht ganz geschehen sein sollte. Das alte Ruthenien existirt nicht mehr, es ist umgestaltet, polonisirt, und nur die untersten Schichten widerstreben diesem civilisatorischen Umbildungsprocesse, weil sie vermöge ihres Culturzustandes der Civilisation überhaupt widerstreben.

(Nach dem „Globus.")

---

6. Familienleben der Südslaven.

Der Südslave hat sehr viel Liebe und Begeisterung für seine Familie und seinen väterlichen Herd, welche er über Alles liebt, denen er mit wahren herzlichen Gefühlen und einer so großen Pietät anhängt, daß er in diesem patriarchalischen Beisammenleben jedes Glück und jede Freude genießt. Es gilt dies von allen in Oesterreich-Ungarn lebenden Südslaven, sowohl von denen der Militärgrenze, als von den Bewohnern Kroatiens, Slavoniens, Syrmiens, der Bacska und des Banates.

Der Aelteste des Hauses oder der von den Familiengliedern gewählte Vorstand (Starešina) ist der Leiter des Hauswesens; er genießt meistens eine unbegrenzte Verehrung von den Seinigen, nach dessen Befehlen und Anordnungen alle häuslichen Geschäfte oder Arbeiten ausgeführt werden. Die richtige Vertheilung der zur Arbeit bestimmten Individuen sowohl im Hause als auf dem Felde, wie bei der Saat, der Heufechsung, beim Holzfällen, Treten des Getreides u. s. w. gehört zunächst zu den Pflichten eines Hausvaters. Er verwaltet das Vermögen der gesammten Hauscommunion; er führt ihre gemeinsame Kasse und besorgt mit den übrigen Familiengenossen alle Einkäufe und Verkäufe, versieht die Familienglieder mit Schuhen und Tuch zu den Kleidern, bestreitet die kleinen Bedürfnisse, als Oel, Essig, Salz u. dgl., sowie die größeren Ausgaben, als Steuern, Gemeindeumlagen u. s. w. Er schließt Frieden unter den streitenden Parteien und ist bei kleinen häuslichen Processen, die bei einer größeren Hauscommunion leicht vorkommen können, der Schiedsrichter, welcher stets das Recht spricht. Stirbt ein solcher Hausvater, der mehrere Söhne hat, oder kann er in Folge von Altersschwäche nicht die gehörige Thätigkeit entwickeln, so übernimmt der Nächstälteste, und wenn diesem die hinreichenden Eigenschaften abgehen, ein Anderer, in dessen gute Führung und Leitung die übrigen Familienglieder Vertrauen setzen, seine Stelle.

Der Südslave ist bei seiner Gemüthlichkeit und seinem rechtschaffenen, biederen Charakter, dann seinem guten Naturell gewöhnt, mit jedem, selbst mit seinem Diener, sich zu besprechen, wenn er diesem Arbeit zugetheilt hat, und er nimmt von jedem gerne den Rath an, der zum Besten der Familie dient. Es hat daher jeder das Recht, seine Stimme abzugeben, ohne die Befehle des Hausvaters absolut anzunehmen, da hier nicht bloße Willkür herrscht, sondern wichtigere Angelegenheiten häufig durch Stimmenmehrheit entschieden werden.

Das Leben in der Hauscommunion des Südslaven vereinigt eine große Zahl von Menschen, welche dieselben Zwecke und Interessen vor Augen haben; ihre gegenseitige Thätigkeit, ihre gute Arbeit bringt Allen einen besseren Gewinn, weil sie an ihrem gemeinschaftlichen Vermögen einen festen Rückhalt und eine Stütze haben, und sich bei allen Berathungen gegenseitig fördern und so für die Vortheile des Gesammtwohls sorgen. Es hängen die Familienglieder so sehr an Eltern und

Verwandten, daß es fast eine Schande ist, sich vom väterlichen Herde zu trennen, und man sich hiezu nur entschließen kann, wenn die Nothwendigkeit zur Gewinnung neuer Räumlichkeiten zwingt. Daher bestehen solche Familien oft aus 6 bis 10, ja selbst aus 20 bis 80 Personen, welche im väterlichen Hause, das durch Jahrzehnte das Stammhaus der Familie ist, vereint leben. Neben demselben befindet sich ein geräumiger Hof, in welchem außer mehreren anderen kleinen Häuschen (nach Verschiedenheit der Gegenden pojat, vajat, ajat, kamra genannt und meistens für die Verheirateten bestimmt), noch Fruchtspeicher, denen seitwärts die Stallungen für ein paar Pferde oder Zugochsen, für einige Rinder und Schweine, in reichen Gegenden Slavoniens, der Bacska und des Banats für die Schafe, und endlich zum Brotbacken bestimmte Backöfen erbaut sind. In manchen Häusern stehen im Hofe eigene Wirthschaftsgebäude, wo die Acker- und Feldgeräthe untergebracht werden. In der oberen Grenze, sowie auch in Slavonien, Syrmien, der Bacska und dem Banate werden Schafe und Ziegen während des Sommers auf Aeckern oder Wiesen in einem Pferche eingeschlossen. Das Stammhaus selbst enthält in der Mitte die Küche, in welcher sich ein offener Herd befindet, rechts und links sind die Kammern oder Zimmer des Hausvaters und der übrigen Familienglieder.

Durch die Gemeinschaft der vielen Hausgenossen ergeben sich große Ersparnisse an allen materiellen Bedürfnissen. Aber auch die Langeweile wird gebannt und damit dem in anderen Ländern an Feiertagen gebräuchlichen Besuche von Wirthshäusern gesteuert. Der bessere Wohlstand wird durch das patriarchalische Zusammenleben der Familien sehr befördert, indem die Macht des guten Beispiels besser wirkt und durch die gegenseitige Aneiferung eine größere Arbeitslust hervorgebracht wird. Endlich bringt das herrschende Princip der Arbeitstheilung bedeutsamen Vortheil; was der Eine nicht zu arbeiten versteht, übernimmt der Zweite, indem sie so alle ihre Kräfte zum allgemeinen Wohle concentriren. Durch die Zusammengehörigkeit und den innigen Zusammenhang der Familien haben auch die Südslaven jenen starken und kräftigen Damm den wild in ihre Länder hereinbrechenden Türken gelegt, und selbst durch die vielen blutigen und jahrelangen Kämpfe das patriarchalische Leben bis auf den heutigen Tag erhalten, welches in unserer Zeit nur einer besseren Organisation bedarf, damit dem nationalen Leben eine schönere Zukunft gesichert sei.

Jedem Mitgliede der Hauscommunion wird vom Staresina die entsprechende Arbeit zugetheilt. Während die erwachsenen Männer und Weiber die Feldwirthschaft betreiben, backen die älteren Weiber das Brot, die jungen Snaše sorgen für das Kochen, die jüngeren Knaben oder Mädchen treiben das Vieh auf die Weide, wenn sie nicht in die Schule gehen. Zur Feldarbeit nimmt das Weib außer dem Spinnrocken sein kleines Kind mit, das es auf dem Rücken oder in der Wiege trägt, und verrichtet mit dem größten Fleiße nicht bloß seine häuslichen Arbeiten, sondern auch jene auf den Feldern. Die jüngeren Frauen, deren es in manchen Häusern mehrere gibt, lösen sich in ihren Verrichtungen jede Woche ab, während welcher sie den innern Hausdienst, dann das Kochen, das Brotbacken und die Reinhaltung des Hauses besorgen. Von diesem Dienste sind die jüngst Verheirateten auf ein Jahr, die altersschwachen Weiber hingegen auf immer befreit, wie überhaupt für die arbeitsunfähigen Familienglieder alle Arbeiten von den anderen besorgt werden. Jungen Mädchen und Frauen liegt es ob, das Haus mit dem nöthigen Trinkwasser zu versehen, dessen Zutragen in der oberen Grenze in vielen Ortschaften sehr beschwerlich ist, da dasselbe mitunter meilenweit herbeigeschafft werden muß. Auch die vollständige Anfertigung des Leinenzeuges und der Wäsche gehört zu den Obliegenheiten der Weiber; eigene Grundparcellen liefern hiezu den nöthigen Flachs. Außer der Linnen- und Wollenweberei betreiben die Weiber in einigen Gegenden auch Seidenweberei. In der Ausführung der Webe haben sie eine besondere Geschicklichkeit und die serbische Bevölkerung der oberen Grenze, der Bacska und des Banats beweist bei

der Erzeugung ihrer nationalen Teppiche (den Torbas, Pregačas) in der Wahl der Farben so viel Schönheitssinn, daß die Franzosen in neuester Zeit diese Muster nachahmen. Bei der großen Zahl von männlichen und weiblichen Individuen einer Familie geschieht es selten, daß Dienstboten aufgenommen werden; dagegen werden häufig, wenn eine dringende Arbeit an nicht gebotenen Feiertagen zu verrichten ist, oder eine Familie keine genügenden Arbeitskräfte hat, Anverwandte oder gute Bekannte und Nachbarn zur Aushilfe berufen. Eine derartige Arbeitshilfe wird Moba genannt. Bei derselben herrscht die Sitte, daß man eine solche Arbeit ohne Zahlung bloß für's Essen und Trinken leistet. Hiezu erscheinen bloß Mädchen, junge Weiber und Burschen, die sich festlich anziehen und den ganzen Tag fleißig die Ernte verrichten. Am Abend bewirthet sie der Hausherr so reichlich, als wenn er das Fest seines Familien-Hauspatrones feiern würde. Wer sich einer solchen Arbeitshilfe bedient, leistet gewöhnlich allen jenen, welche ihm geholfen haben, bei gleicher Gelegenheit ähnliche Gegendienste. In der oberen Militärgrenze wird die Moba manchmal auch während der Nacht abgehalten. Die jungen Arbeiterinnen beginnen gleich beim Mondlicht zu arbeiten und fahren damit bis Mitternacht fort, zu welcher Zeit sie aufhören und dann gut bewirthet werden. Die Jugend singt und tanzt ihren nationellen Kolo und geht schließlich fröhlich auseinander.

Bei einer zahlreichen Familie können auch Einzelne nach ihrem Wunsche aus dem allgemeinen Verbande scheiden, indem sie in ein anderes Haus treten, welches keine hinreichenden Arbeitskräfte zur Bearbeitung seiner Felder besitzt. Mitunter gehen die Söhne auch auf Erwerb aus, einige werden zu Soldaten gestellt, manche zum Handwerker ausgebildet, jene aber, die ihre höheren Studien beenden, werden als Officiere, Beamte und Geistliche angestellt, die auf ihr Grundeigenthum Verzicht leisten müssen, da sie in Folge ihrer Abwesenheit der Familie ohnehin keine Vortheile gebracht haben. Die Mädchen genießen jede Pflege und Erziehung und haben alle Rechte der übrigen Hausgenossen; bei ihrer Heirat bekommen sie eine entsprechende Ausstattung, haben aber keinen Anspruch auf das unbewegliche Vermögen. Dieses letztere kann nur dann getheilt werden, wenn eine neue Hausgenossenschaft sich bildet; so lange mehrere Menschen auf einer Wirthschaft leben, tritt nie Erbfolge ein, was nur in dem Falle stattfindet, wenn alle Personen bis auf eine aussterben, oder wenn sie wegen irgend einer anderen Versorgung auf den Antheil des häuslichen Vermögens Verzicht geleistet haben. Stirbt ein Familienglied mit Hinterlassung von mehreren Kindern, so haben diese auf sein allenfalls durch Ersparnisse erworbenes Privatvermögen ein unbedingtes Recht, sein übriger Antheil ist in dem Gesammtvermögen der Hauscommunion mitinbegriffen, und darauf haben alle Hausgenossen gleiche Rechte.

Die durch das heilige Familienband so eng verknüpften Hausgenossen bilden eine Art von gemüthlicher und fröhlicher Gesellschaft, so daß das Beisammenleben für sie eine besonders anziehende Kraft besitzt. Die Südslaven zeigen eine Offenheit und Herzlichkeit selbst gegen Fremde, und gegen jedermann die größte Gastfreundschaft, so daß sie hierin von keiner andern Nation übertroffen werden. Es gewährt ein großes Vergnügen, die zum Mittags- oder Abendessen zahlreich versammelte Familie im fröhlichen Gespräche zu sehen, da in der Gesellschaft stets heitere Laune herrscht. Die mit viel Ruhe und einem besonderen Ernste vorgetragenen Erzählungen, die Räthsel, die Heldenlieder aus der serbischen Geschichte, worin die Thaten ihrer unsterblichen Helden Kraljević Marko, Miloš Obilić, Zars Lazar und Dušan gefeiert werden und die sie mit Begeisterung und Stolz nicht oft genug erzählen können, dienen zur Belebung und Erheiterung der Geselligkeit.

Unternimmt man in schöner Jahreszeit die Reise durch südslavisches Gebiet, etwa durch anmuthige Gegenden Kroatiens und Slavoniens und sieht man die Hunderte der mit Feldarbeit beschäftigten Hände, das Treiben des Viehes auf den

Wiesen- und Anhöhen, zur Erntezeit die große Zahl von jungen und schönen Mädchen und Weibern, die mit ihren lieblichen Gesängen und fröhlichen Liedern die ganze Gegend erfüllen, so empfängt das kälteste Herz jene wonnigen Eindrücke, die man nimmer im Leben vergessen kann.

(Nach Baron Rajacsich.)

---

7. Die Walachen.

Bei den Walachen sind die Männer meist von mittlerer Körpergröße und regelmäßigem Gliederbau. Sie sind schwerfällig und langsam in ihren Bewegungen, doch hat diese Schwerfälligkeit mehr den Charakter der Faulheit als der Unbeholfenheit. Das Gesicht ist langgeschnitten und der Kopf ebenso geformt; bei vielen Männern sieht man eine durchaus edle Gesichtsbildung. Die dunkle Gesichtsfarbe erscheint mehr als eine Wetterfarbe, denn als natürliche Färbung der Race, so wie bei den Zigeunern; die vorherrschend schwarzen Augen haben fast immer einen tückischen Ausdruck, blitzen bei Erregung lebhaft auf, werden aber, sowie der Mann sich beobachtet sieht, sofort demüthig niedergeschlagen. Die dunkeln, langen und dichten Haare hängen unordentlich, wild und ungepflegt um den Kopf. Der fein gebildete Mund, voll schöner weißer Zähne, wird von einem dichten und langen Schnurrbart beschattet, einen Kinnbart dagegen trägt der Walache niemals; diesen zu tragen ist ein Vorrecht des Priesters (Popa).

Das schöne Geschlecht verdient in der Jugend diese Bezeichnung in der That. Die Kopf- und Gesichtsbildung zeigt das schönste und regelmäßigste Oval, die Nase ist von einer echt römischen Form, die Augen mit langen Wimpern und dichten Augenbrauen sind meist dunkel, öfters ganz schwarz wie die Haare und zeigen einen sanften, man kann sagen schwärmerischen Ausdruck, der bei der Aufregung, z. B. beim Tanz, ein lebhaftes, aber nie wildes Feuer annimmt. Lange Haare werden für eine besondere Schönheit gehalten und nicht nur, daß die junge Walachin durch Einbinden von falschen Zöpfen das Haar verstärkt, es wird ihm auch eine besondere Sorgfalt gewidmet. Die Figur und der Wuchs sind schlank und untadelhaft, schön gerundete Formen ohne irgend eine störende Fülle. Füße und Hände sind schmal und klein. Die Bewegungen der jungen Mädchen sind, wie ihre Haltung, im hohen Grade graciös und elastisch. Die jungen Weiber haben eine frische Gesichtsfarbe und glatte Haut; leider behalten sie diese nicht lange, denn es herrscht unter den Mädchen die Unsitte, sich weiß und roth zu schminken, auch die Augenbrauen zu färben. Die nachtheiligen Folgen davon für die Haut sind bekannt.

Der Walache ist feig, hinterlistig, tückisch, grausam und faul. Er wird niemals einen Mann, besonders wenn er mit Feuergewehr bewaffnet ist, vor dem er eine heilige Scheu hat, offen angreifen; er thut es nur aus dem Hinterhalte, oder wenn er weit an Zahl überlegen ist, in räuberischer Absicht, z. B. durch Ueberfallen im Hause, wobei er zwischen seinen Stammesgenossen und anderen Leuten einen Unterschied nicht macht. Dabei begeht er die raffinirtesten Grausamkeiten. Nichtsthun ist sein Lebensglück, er läßt, wie der Orientale, sein Weib für sich arbeiten und seine größte Wonne ist es, wenn er gegen die Reifezeit der Zwetschken in seinem Garten liegen kann, um das Wachsen derselben, im Vorgefühle des Rakia (Zwetschkenbranntweines) mit Wonne zu betrachten. Er arbeitet eben nur, um das Nothdürftigste an baarem Gelde zu verdienen, um die Steuern zahlen zu können, für das Wenige, welches das Haus bedarf, und höchstens, um sich ein paar Ochsen zu kaufen; ein Bestreben, sich ein Capital zu sammeln, ist ihm fremd.

Das sind allerdings große Schattenseiten im Charakter, aber es sind größtentheils solche, welche man mehr oder minder bei jedem unterdrückten, geknechteten Volksstamme findet, er trägt sicher weniger die Schuld, sie sind ihm anerzogen und eingeprügelt. Dennoch hat ihn die Natur mit manchen guten Anlagen ausgestattet. Der Walache ist im Allgemeinen sehr mäßig, er kennt äußerst wenig Bedürfnisse, wenn man die Neigung zum Trunke abrechnet. Seine geistigen Fähigkeiten sind gut; schlagende Antworten hat er gleich bereit. Er ist sehr geschickt in allen Handarbeiten, in gewisser Beziehung ein mechanisches Genie.

Die geistige Bildung des Walachen ist gleich Null. Lesen und Schreiben gehört zu den Künsten, welche er nur in äußerst seltenen Ausnahmen sein eigen nennen kann. Die Schulen werden selten, auch wohl gar nicht besucht, und diese sind höchst mangelhaft.

Die walachischen Frauen sind, nach orientalischer Art, ihren Männern durchaus untergeordnet und sie leben eigentlich nur für sie und ihre Kinder. Sie sind ausnehmend fleißig und geschickt. Schon die kleinen Mädchen sieht man selten ohne die Spindel. Sitzen die Frauen auf dem Markte, so haben sie die Spindel als Begleiterin oder sie nähen an den Verzierungen ihrer Hemden u. dgl. Die Walachin webt das wollene Zeug, welches ihr Mann gebraucht, das Leinen, die Kotzen u. s. f. Kurz, sie verfertigt alles Material für ihre Kleidung. Dabei verziert sie die weite Hose des Mannes mit selbst verfertigten Spitzen, stickt ihre und des Mannes Hemden mit großer Kunstfertigkeit und färbt die dazu nöthige Wolle und Baumwolle; sie besorgt den ganzen Haushalt und hilft dem Manne bei seiner Feld- und Gartenarbeit, im Weinberge, im Walde. Dabei bemerkt man sie häufig mit ihren kleinen Kindern bepackt, und nach der Sorge, welche sie diesen widmet, erscheint sie als eine zärtliche Mutter.

Die Kleidung der Männer besteht im Sommer aus einem leinenen oder hanfenen Hemde (gamasc), das über die weiten leinenen Hosen (ismenje) getragen wird. Ueber einer Bandage von verschiedenfärbigen Tuchstreifen (obelje), womit das Bein bis über die Wade bekleidet ist und welches meistens durch rothe Bänder gehalten wird, bekleidet den Fuß eine mit Riemen befestigte Sandale (opincs). Strümpfe kennt der Walache nicht. Ueber das Hemd wird eine weiße oder graue Weste von Wollstoff getragen, vorn mit einer dichten Reihe Knöpfe besetzt. Um den Leib ist ein sechs Zoll breiter, dicker Ledergurt befestigt, in welchem Messer, Feuerzeug, Pfeife, Tabak u. dgl. untergebracht werden. Bei rauhem Wetter wird ein weiter Ueberrock aus weißem (labanica) oder dunklem, meist braunem oder blauem Wollzeuge (burka), mit reicher bunter Stickerei in Wolle, oft auch in Gold und Silber verziert, angelegt. Im Sommer bedeckt ein breitkrämpiger Filzhut (palaria), im Winter eine Pelzmütze (klebecz) den Kopf. Die Leinwandhose wird im Winter mit einer wollenen (nadras) vertauscht und der Oberkörper mit einem kurzen, der Weste ähnlichen Schafpelz (peptare), oder mit einem bis an das Knie reichenden (coscok) bedeckt.

Das weibliche Geschlecht trägt nur ein langes, fast bis zum Knöchel reichendes, weißes leinenes Hemd, am Schlitz und auf den Achselstücken mit färbiger Wolle in verschiedenen Mustern gestickt. Ueber das Hemd tragen die Walachinnen im Festschmuck ein vorn offenes Leibchen von dunklem Wollstoffe, sonst ist das Hemd das einzige Kleidungsstück. Um die Taille schlingt sich ein sechs bis acht Zoll breiter Gürtel von bunter Wolle, an welchem vorn und hinten eine Art Schürze mit bunt gestickten Rändern verbunden ist, welche bis zum Knie herabreichen, so daß an den Seiten das Hemd sichtbar bleibt. Im Sommer gehen alle Weiber barfuß, nur beim Tanze und sonstigen festlichen Gelegenheiten tragen sie Strümpfe und Schuhe, im Winter Sandalen, wie die Männer, und dann wird von den Frauen ein Pelzleibchen ohne Aermel getragen, die Mädchen gehen selbst bei der strengsten Kälte nur im Hemde. Das Haupt der Frauen bedeckt entweder ein Kopftuch oder eine Haube; die Mädchen

gehen meistens in bloßem Kopfe, das sorgfältig gescheitelte Haar zieren sie mit Bändern und Blumen. Als Schmuck trifft man auf dem Kopfe häufig eine, zwei oder selbst drei Reihen Gold- oder Silbermünzen von der Stirn bis zum Wirbel und gehenkelte Geldstücke um den Hals.

Die Wohnungen der Walachen sind in den Bergorten größtentheils roh von Holz, auf steinerne Fundamente aufgebaut und mit Schindeln gedeckt. Der Schornstein ist tief am Dache angesetzt, von Ruthen geflochten und mit Lehm überklebt. In den Dörfern des Flachlandes sind die Häuser meist von Stein mit Stroh- oder Rohrdächern. Die Fenster sind nicht auffallend klein, weit größer als bei den Slaven, statt Glasscheiben aber nicht selten mit Papier versehen. Im Innern befinden sich selten mehr als ein bis zwei höchst einfach eingerichtete Zimmer nebst der Küche, und der Stall ist meistens in Verbindung mit dem Hause. Neben demselben fehlt niemals ein kleiner Hausgarten; Knoblauch und Zwiebeln finden wir vorzugsweise cultivirt, jedoch auch einige Blumen; von Obstbäumen wird die Zwetschke mit Vorliebe angebaut, welche hier vorzüglich gut ist. Im Lande erscheint neben den Häusern der Walachen die Akazie als ihr Lieblingsbaum.

Die Culturstufe, auf welcher die Walachen stehen, ist eine sehr niedrige. Wie es sich mit ihrer Schulbildung verhält, wurde bereits bemerkt. Ihr Gesang ist überaus eintönig und fast ganz ohne Melodie; besondere musikalische Instrumente besitzen sie nicht. Poesie ist unter den Walachen wenig zu Hause, namhafte Dichter fehlen ganz; überhaupt wird die National-Literatur wenig gepflegt. Die Walachen sind voll von Aberglauben und halten viel auf Vorbedeutungen, Hexerei u. dgl.; dahin gehört besonders der Glaube an Vampyre. Rothhaarige Männer hält man für Vampyre, welche, wenn sie verstorben sind, vorzugsweise den jungen Mädchen das Blut aussaugen. Die Leiche wird deshalb mit einem großen eisernen Nagel im Sarge festgenagelt. Es können aber auch andere, als Rothhaarige, Vampyre sein. Folgen in einer Familie rasch mehrere Todesfälle nach einander, so ist das ein sicheres Zeichen, daß sich unter den Verstorbenen ein Vampyr befindet. Man öffnet dann das Grab derer, auf welche man deshalb Verdacht hat; findet man ein Loch im Sarge, so wird in denselben ein Schuß abgefeuert oder man schlägt einen hölzernen Pfahl durch den Sarg, um so den Vampyr zu bannen.

(Nach E. v. Berg.)

---

8. Die Magyaren.

Die Physiognomie des Magyaren gleicht auch nicht im Entferntesten dem Bilde, das uns die byzantinischen Geschichtsschreiber von den dickköpfigen, krummbeinigen und häßlichen Gesellen Attila's hinterlassen haben. Vieles mag in dieser widerlichen Schilderung übertrieben sein: indeß ist doch unzweifelhaft, daß der magyarische Volksstamm eine merkwürdige Veredlung sowohl im Innern als im Aeußern erfahren hat. Der Kopf ist mehr länglich, die Nasenwurzel sitzt tief unter der freien Stirn, das Auge steht mit dem inneren Winkel etwas nach unten. Die Gesichtszüge sind scharf geschnitten, besonders durch die Adlerwölbung der Nase; dazu das dunkle, meist schwarze Haupthaar, der starke Schnurrbart, der feine Mund mit dem ovalen Kinn, die mittelgroße, musculöse Gestalt — dies sind die Hauptzüge des magyarischen Volkstypus. Die Frauen zeichnen sich besonders in höheren Ständen durch die Regelmäßigkeit ihrer Gesichtszüge und das Blendende ihrer Hautfarbe bei rabenschwarzem Haar aus.

Die Tracht der Magyaren ist ursprünglich weitwallend und faltig, wie sie seinem südlichen Himmel und seiner orientalischen Abkunft geziemt. Im Ganzen hat

sie viel Aehnliches mit der Nationaltracht der Serben. Ein kaum auf die Hüften reichendes Leinenhemd mit faltenreichen Aermeln bedeckt Brust und Rücken. Darunter wird die Gatya, eine leinene Hose, die unten ausgefranst ist, getragen und über der Hüfte durch ein Tuch oder einen Riemen so fest geschnürt, daß durch das Zusammenpressen des Unterleibs die Brust stark hervortritt. Ueber die Schulter hängt die nationale Bunda, ein Mantel aus Schaffell, den Fuß kleidet der stets bespornte, bis an die halben Waden reichende Stiefel, den Kopf bedeckt der Süveg, eine schwarze, schirmlose und nach oben sich verengende Mütze, oder ein breitkrämpiger Hut von grobem, schwarzem Filz. Die reicheren Magyaren tragen über die leinene Gatya eine meist blaue, enge und mit Tressen besetzte Hose, welche bis in die Stiefel reicht; die Bunda selbst wird zum reich verzierten Dolman (dolmány). So entstand die prächtige Hußarentracht. Unter den polnischen Königen und zur Zeit der Türkenherrschaft war es in Ungarn Sitte, das Haupthaar abzuscheeren. Später kehrte man wieder zu der ursprünglichen Gewohnheit zurück, das Haar in langen Zöpfen zu tragen, was in die Militärtracht selbst anderer Länder überging, wie z. B. die Hußarenregimenter der französischen Republik noch durch diesen Schmuck ausgezeichnet waren, als er selbst in Ungarn längst nicht mehr allgemeine Sitte war. Jetzt trägt man das Haupthaar theils kurz geschnitten, theils in seiner Länge hinter das Ohr gestrichen und auf die Schultern herabwallend. Vom Barte bleibt gewöhnlich nur der Schnurrbart stehen; Kinn und Wange werden glatt geschoren.

Diese Tracht entspricht sowohl dem Bedürfniß des Orientalen, weites Gewand ohne Hemmung zu tragen, als auch den Anforderungen des Klimas; denn das Linnengewand paßt vortrefflich für den Ackersmann in der Sonnenhitze und der Pelz der Bunda bewahrt ihn vor der Schädlichkeit der abendlichen Kühle und der Nachtfröste, die in warmen Himmelsgegenden so gefährlich werden. Auch läßt der ungarische Bauer, wenn er ausgeht, seine Bunda nie zu Hause. Ist die Bunda von Tuch, so sind die Aermel zugenäht und dienen als Taschen; die Pelzfütterung wird um den untern Saum des Kleides nach der äußern Seite umgeschlagen und angeknöpft. Des Nachts wird dieser Aufschlag heruntergeklappt und bedeckt die Füße. So eine Bunda ist ein vortreffliches Möbel; man kann sie als Mantel, als Bett, als Bettdecke gebrauchen. Ist es kalt, so trägt man das Fell nach innen, regnet es, so kehrt man es nach außen — so ist man für alle Jahreszeiten geschützt. Die Weiber und Mädchen tragen einen kurzen, faltigen, meist blauen Unterrock, dazu ein farbiges, enganschließendes Leibchen und schwarze oder rothe Halbstiefel. Die Mädchen haben das Haar in einem einzigen mit Bändern durchflochtenen Zopf weit herabhängen; die Verheirateten tragen es auf dem Scheitel festgebunden. Beim Ausgehen, besonders im Winter, legen sie einen Dolman von Schafpelz an.

In seinem Familienleben erweist sich der Magyar als echter Orientale. Er ist Herr; Weib und Kind heißen seine Leute, und sein Weib duzt ihn nie. Er ist aber deßhalb kein Tyrann, der die Seinen als Sclaven betrachtet, sondern er behandelt sie mit Güte, ja die Magyarensprache hat für die Frauen die zarten Metaphern der „Rose" und des „Sterns", womit man sie anredet. Der Mann schafft rüstig in Wald und Feld für den Unterhalt der Seinen, die Führung des Hauswesens bleibt seinem Weibe überlassen, und hat er sein Tagewerk gethan, so schmaucht er behaglich seine Pfeife, indem er sich vor die Thüre in die Sonne setzt.

Die Tapferkeit der Magyaren ist über jedes Lob erhaben und allgemein anerkannt. Selbst in den Kriegen der jüngsten Zeit haben sich die ungarischen Regimenter so vortheilhaft ausgezeichnet, daß es keines weiteren Commentars bedarf. Am liebsten kämpft der Ungar in alter Anhänglichkeit an seine Nationalsitten zu Pferde und — versteht sich — als leichter Reiter, obgleich man auch in Ungarn im Mittelalter schwergepanzerte Ritter und Rosse kannte. Durch die Kämpfe mit den orientalisch gerüsteten Spahis wurden auch die Ungarn wieder zu ihrer nationellen Bewehrung

zurückgeführt. Der zum Aufgebot des Königs eilende Edelmann ist Hußar, d. h. er steht im Werth (ár) von zwanzig (husz) Infanteristen, welche der Magnat auf einen Hußaren stellte. Schon in der frühesten Kindheit lebt der Magyar mit dem Pferde zusammen, und von dem Tage an, wo er im Galopp zu reiten versteht, dünkt er sich ein Mann. Waffen zu tragen ist sein größter Stolz, er ist geborener Soldat. Selbst aus seiner Heimat gerissen und auf fremde Schlachtfelder geführt, bleibt er der Fahne treu, zu welcher er einmal geschworen, und die Kriegsgeschichte bewahrt die heldenmüthigsten Züge der Ergebenheit und Aufopferung, wodurch der ungarische Soldat den Kriegerruhm seines Volkes befestigte und erhob.

(Nach E. A. Quitzmann.)

---

9. Die Zigeuner in Ungarn.

Die Zigeuner, welche nach Ungarn unter König Sigmund im Jahre 1417 kamen und sich gleichzeitig in drei Zügen über Rußland, Kleinasien und Aegypten mit ihren dürftigen Herden von Pferden und Eseln in Europa zerstreuten, aber in dessen östlichen Theilen am dichtesten wohnhaft blieben, haben die meisten der bei dem ersten Erscheinen im Abendlande an ihnen wahrgenommenen Eigenthümlichkeiten unverändert behalten, dagegen je nach Klima, Bodenbeschaffenheit und Eigenart des Landes, in welchem sie sich niederließen, manches jener Merkmale ganz oder zum Theil aufgegeben, und entsprechend der erfahrenen, freundlichen oder feindseligen Behandlung und der etwa veränderten Lebensweise andere Eigenschaften angenommen. Am ursprünglichsten blieben sie in dem weniger bewohnten Osteuropa; innerhalb des Donau-Theißlandes aber ist der Zigeuner Oberungarns, welcher überwiegend unter Slaven im Gebirgslande und zwar in einer Art seßhaften Lebens wohnt, heute ein anderer, als der Südungarns, welcher unter Serben, Deutschen, Walachen, zumeist jedoch unter den Magyaren im Flachlande als Nomade herumstreift, während der Siebenbürgens häufig ein betriebsamer Landbauer geworden ist. Der Zigeuner Nordungarns ist seinem Bruder im Süden dort am ähnlichsten, wo das Tiefland gleichsam mit grünen Armen als üppiges Flußthal in das Bergland hinaufgreift, z. B. im unteren Theile von Zemplin, oder dort, wo mitten im Berglande ein geräumiger Thalkessel den Schweifenden einladet, seine Leinwandzelte in größerer Anzahl aufzuschlagen, und wo Au und Weide am hellen Flusse seinen Pferden und Schweinen reiche und wohlfeile Nahrung bietet, wie z. B. bei Pelsócz in Gömör. Meistens aber machen die nomadisirenden Zigeuner Oberungarns mit ihren kleinen zweirädrigen Karren, den mageren Kleppern und der kleinen Kopfzahl ihrer Horden den Eindruck, daß sie sich auf einem ihnen ungünstigen Boden bewegen. Man sieht überdieß unter ihnen nicht selten weiße Gesichter und lichte in allen Schattirungen, so daß man eine wahre Musterkarte von Farben zusammenstellen könnte, bis zu jenem tiefdunkeln Gelbbraun mit rother Lasirung, das auch des Zigeuners in der indischen Heimat gebliebenen Vetter kennzeichnet. Jene Hellfarbigen sind in der That keine Zigeuner, sondern zugelaufene Leute oder Mischlinge. In Ungarn ist solches Zusammenlaufen begreiflich, denn es besteht zwischen den Zigeunern und den unteren Volksklassen nicht jene weite Kluft, wie z. B. in den westlichen Theilen der Monarchie, wo sich selten nur ganz verkommene Landstreicher zu den Zigeunern schlagen. Der Zigeuner ist im eigentlichen Ungarn zu zahlreich und dabei in beständigem Verkehr mit den Bewohnern der Stadt und des Landes; er ist der Musikant des Hotels und der Dorfschenke, der Schmied des Edelmannes und des Bauern, in Städten bei dem Häuserbau der Handlanger, der sich jeden derben Spaß seiner weißen Collegen gefallen lassen muß, freilich auch keinen schuldig bleibt; aber überall ist er der gern gesehene Tausend-

künstler, der witzige Possenreißer, der gutmüthige Bruder Thunichtgut. Man hat ihn in Ungarn nicht gedrückt, nicht verfolgt, sondern immer gewähren lassen; der Magyar machte ihn zum ausschließlichen Musiker seiner Nationalweisen und nahm an dessen unstetem Herumschweifen in dem menschenleeren Lande keinen Anstoß. Trotz aller Bemühungen Maria Theresia's und Joseph II., die Zigeuner zu „Neubauern" zu machen, waren sie allerdings mitunter zu festen Wohnsitzen, aber nicht zum Ackerbau zu bewegen; alle Maßregeln, alle Geldopfer des Staates waren für diesen Zweck vergeblich, die Zigeunernatur spottete der Güte wie der Gewalt, — so tief steckt das Nomadisiren im Fleisch und Blut des heimatlosen Stammes.

Frägt man nach Beschäftigung und Lebensweise der oberungarischen Zigeuner, so ist diese bei den seßhaften und den nomadischen doch merklich verschieden. Die Firma des nomadischen Zigeuners lautet: Nagelschmied und Kesselflicker; seine Bezugsquellen sind ausgedehnt, denn alles erreichbare Eisen an Bänken im Freien, auf Grabdenkmalen u. s. w., muß sich dem Zwange seines Hammers fügen, die weggeworfenen Abfälle des Schlossers und Schmiedes werden durchwühlt und verwerthet; daneben hängt er als Roßkamm einem albernen Bauer eine elende Mähre als slovakisches Vollblutpferd an. Ehedem machte der Zigeuner als Lókupecz (Pferdemäkler) gute Geschäfte, zunächst allerdings diesseits der Donau im Alpenlande, doch auch die Zigeuner von Losoncz und Levencz in Oberungarn zogen weit und breit im Lande herum. Kamen sie mit ihren erbärmlichen Kleppern auf einen Jahrmarkt, so priesen sie den Kauflustigen das Feuer ihrer Krampen, welche manchmal dastanden, als ob sie zusammenbrechen und schnurstracks verenden wollten. Der dumme Bauer kaufte, und wenn er dann das hartmäulige, lebensmüde Thier weder vor- noch rückwärts bewegen konnte, mußte er zum Schaden noch den Spott tragen, sobald die Andern Lunte rochen. Das Brauen von Liebestränken findet keinen Anklang mehr, und nur der stark verbreitete Stechapfel, welchen der Zigeuner nach Europa einschleppte, weist auf dieses ehemals schwunghaft betriebene Geschäft hin; Quacksalbern, Kartenaufschlagen und Wahrsagen hören allmählich auf. Einige Nebeneinkünfte werfen dem Zigeuner Betteln und Mausen ab. Der bettelnde Zigeuner ist eine Erscheinung, ganz geeignet, die gemischtesten Gefühle hervorzurufen: er spielt nie den Krüppel, Hunger und Elend schauen ihm oft aus den Augen, dennoch reicht ihm selten jemand eine Gabe; darauf aber ist er schon gefaßt und kehrt sich, wenn er alle seine Bemühungen scheitern sieht, lachend, ja sogar singend und tanzend um. Schenkt man Zigeunern bei bösem Wetter Kleidung für ihre Kinder, so werden diese doch allemal möglichst nackt auf den Bettel genommen, um solchergestalt mehr zum Herzen zu sprechen.

Die ansässigen niederungarischen Zigeuner machen ihr Leben in allerlei Gestalt, als Grobschmiede, Bürstenbinder, Ziegelstreicher, Maurer, Erdarbeiter, Rauchfangkehrer, Seiler, Bauern, Zahnärzte und Wunderdoctoren, kurz sie sind Kreuzköpfe, die überall Rath schaffen. Sie sind erträglich ordentliche Leute, wohnen ziemlich gut und unterscheiden sich, namentlich wenn sie freie Grundbesitzer sind, wenig von den Bauern. Der seßhafte Zigeuner Oberungarns ist mitunter recht anständig und treibt etwas Gartenbau, doch kauft ihm selten jemand etwas von seinem Grünzeug oder Geflügel ab; er bleibt arm. Das ungarische Sprichwort: „Wo im Dorfe viel Zigeuner und Edelleute wohnen, wächst auf dem Felde mehr Unkraut als Frucht" dürfte nicht auf die Lässigkeit der ackerbauenden Zigeuner zu deuten sein, sondern auf den Erfahrungssatz, daß, wenn in einem Dorfe viele Zigeuner als Musikanten leben, die Bauern nur allzu fleißig das Wirthshaus besuchen und liederlich sind.

Die dritte Klasse bilden die Musikanten. In Unterungarn nähren sie sich ausschließlich von ihrer Muse, und ihre Kunst ist, wenn sie was Rechtes taugen, außerordentlich einträglich. Es gibt genug Leute, welche das Geld mit vollen Händen an die Zigeuner wegwerfen, und einzelne, welche sich durch diese „Passion" zu Grunde

Eine Puszta.

gerichtet haben. Die meisten Zigeuner Oberungarns sind Musikanten entweder von Profession, oder zu ihrem Vergnügen, leider manchmal auch zu anderer Leute Qual, denn es kann keine niederträchtigere Musik geben, als die mancher Zigeuner, die sich nur Sonntags mit dieser edlen Kunst befassen und unter der Woche z. B. Ziegelstreicher sind. Ungarische Musik spielt außer einem musikalisch gebildeten Sprossen des ungarischen Volkes nur der Zigeuner gut, er lernt auch fremde Tanzmusik erträglich nach dem Gehör. Der Fremde bekommt die gewöhnliche Zigeunermusik, die seinen Ohren unverständlich, unharmonisch und unangenehm aufregend ist, bald unsäglich satt; in Ungarn aber liebt man sie und wird nicht müde, sie jeden Tag anzuhören, wobei man den Musikanten — zumal wenn Vieler Augen auf den Spender schauen — nicht selten lächerlich hohe Summen für ein aufgespieltes Leibstück zuwirft. Geht es den Zigeuner-Musikanten gut, so leben sie nicht bitter, halten namentlich auf üppige Betten viel, sind sehr gewählt gekleidet, und ihre Mädchen sehen in den rothen feinen Leibchen und der farbenreichen magyarischen Kleidung sehr gefällig aus. Während in Ungarn die schlechte Musik überwiegt und nur einzelne Zigeuner tüchtige Musiker sind, bestehen die im Ausland reisenden Musikgesellschaften meist aus wahren Virtuosen. Immer aber beschränkt sich das gerühmte musikalische Talent der Zigeuner darauf, Gehörtes ohne irgend welche Kenntniß der Noten nachzuspielen. Am besten lernt der Zigeuner Tanzweisen und Volkslieder, die bei den Magyaren ineinander greifen; magyarische Nationaltänze trägt er mit Reinheit, Feuer und unübertrefflichem Ausdruck vor, soweit ist er der musikalische Dolmetsch des Magyaren geworden; die Musik in ihrer höchsten Bedeutung gefaßt aber kennt er nicht.

Der Körper des Zigeuners ist schlank und überaus gelenkig, selten über Mittelgröße, die Muskeln und Adern sind wenig sichtbar, die Wangen zeigen, zartere Mädchen ausgenommen, selbst im Zorne keine Röthe, ja sie werden dann wie die Lippen blaß; in dem gefälligen Oval des von dem schönsten schwarzen Haar umrahmten Gesichtes leuchten ein Paar dunkle große, von langen Wimpern beschattete, unruhig bewegte Augen bald mit melancholischem, bald mit unheimlich wildem Ausdruck; in dem gleich der Nase kleinen zierlichen Munde blinken kleine herrliche Zähne; Hand und Fuß sind sehr klein. Der Bartwuchs ist meist spärlich, das Haupthaar behält die Dichte, meist auch die Farbe auffallend lang. Unter den nicht in Elend versunkenen Männern findet man ausdrucksvolle, auf frische Geistesgaben deutende Gesichter, unter den jüngeren Mädchen wahre Modelle für Bajaderen, unter den alten Weibern boshafte und schamlose Scheusale.

Die Kleidung hängt von den Vermögensverhältnissen ab, ist bei den in Städten Lebenden städtisch, also heute magyarisch, bei den Armen allerlei aufgeklaubtes Zeug, zerlumpt, aber wo möglich bunt und abenteuerlich. Die Weiber richten sich ungefähr nach der Tracht der Bauernweiber und befestigen über dem Kopfe einen einfachen Ueberwurf, der aus ihrer asiatischen Heimat stammen mag; die Mädchen lassen sich so lange als möglich durch Kleidung und Wäsche in ihren Capriolen nicht beirren, bequemen sich häufig bloß mit einem kleinen Schurz um die Hüften, der oft auch nur angedeutet ist, verstehen es aber, wenn erwachsen, sich trotz Schmutz und Lumpen mit Flitterwerk ganz hübsch herauszuputzen.

Auch die Wohnung richtet sich nach dem Range, welchen der Zigeuner in der Gesellschaft begleitet; der Wohlhabende besitzt ein gemauertes Haus sammt Gärtchen, der ärmere wohnt manchmal unter einem Dache mit armen Leuten in einer Holz- oder Erdhütte, der ganz arme in einem selbstverfertigten Schlupfwinkel. Häufig genug sieht man ganz kunstlose Nester, zeltartige, aus Flechtwerk und verbundenen Brettern gebildete Räume, ein paar Quadratschuh umfassend, etwa drei Schuh hoch, ohne Fensteröffnung, ohne Thüre, rückwärts an einen Düngerhaufen gelehnt, bedeckt mit Lehm, Laub und ringsum unendlicher Mist; in diesem Wiedehopfneste hausen Mensch, Hund und Schwein, als würdiges Kleeblatt. Die Einrichtung einer Zigeunerhütte ist

sehr einfach, Bank, Sessel sind Luxusgegenstände, Bettstätte und Tisch desgleichen, ein Heiligenbild Zeichen ausschweifenden Reichthums; meist findet man nur einiges Kochgeschirr und ein wenig Stroh als Lagerstätte.

Was die geistige Culturstufe des nomadischen Zigeuners betrifft, so kann man ihn eine Ironie auf Menschenwürde und Gesittung nennen. Er hat keine Religion, unsere Begriffe von Recht und Unrecht sind ihm völlig unverständlich; das Kind besucht in der Regel keine Schule, der Erwachsene geht wohl an Sonntagen in die Kirche, aber nur wenn sie nicht zu entfernt ist und er gerade ein reines Hemd an hat. Er hat sich einige unklare Ideen von Unsterblichkeit, Verehrung der Sterne, Seelenwanderung u. dgl. aus seiner Heimat bewahrt und mischt einige aufgeschnappte christliche Ideen darunter, die ihn aber kalt lassen. Trotz seiner religiösen Gleichgiltigkeit ist der Zigeuner im Allgemeinen eine gute Haut und nicht ohne schätzenswerthe Eigenschaften, ja diese sind wohl mehr ausgeprägt als die schlimmen. Er ist unglaublich genügsam, plagt sich, wenn es sein muß, stundenlang auf die bitterste Art für einige Kreuzer und nimmt es ruhig auf, daß, so oft er in Gesellschaft des geringsten Taglöhners arbeitet und dasselbe leistet, was dieser, er dennoch ungleich schlechter bezahlt wird. Er maust wohl gelegentlich, aber nur Kleinigkeiten; er späht die Gelegenheit zu stehlen nicht aus, gehört nie einer Diebsbande an, bricht nie ein, begeht keinen Raub, keine Gewaltthat, und dies nicht etwa aus Feigheit, denn es gibt muthige, ja verwegene Cumpane unter seinem Stamme. Der Zigeuner ist dankbar und anhänglich, und besitzt fast nur die Fehler des sanguinischen Temperaments in seiner höchsten Steigerung, bodenlosen Leichtsinn und den Trieb zur höchsten Ungebundenheit. Nur nach unseren Vorstellungen ist der Zigeuner bedauerungswürdig; hat er sich satt essen können, kann er an der geliebten Pfeife saugen, darf er faullenzen, so ist ihm kannibalisch wohl, und Zufriedenheit und Wohlbehagen strahlen auf seinem Gesichte.

Jede Horde nomadischer Zigeuner untersteht einem Kleinrichter, „Vajda", der in seinem langen Haar, dem reinen Hut, der minder zerrissenen und beschmutzten Kleidung, vornehmlich aber in dem würdevollen Tragen eines Stockes, dem eines Regimentstambours ganz ähnlich, und der Miene voll Amtsbewußtsein sich inmitten seiner zerfetzten Gesellen ein rechtes Ansehen zu geben weiß. Ehedem unterstanden die Zigeuner in Ungarn einem vom Palatin aus ihrem Stamme ernannten Wojwoden, Egregius betitelt, dem in den einzelnen Comitaten die Agiles als Richter gehorchten.

Seine Vergangenheit hat der Zigeuner völlig vergessen und nur eine Begebenheit aus seiner Geschichte in Ungarn lebt in seiner Erinnerung fort. Im Jahre 1557 übertrug Perényi die Vertheidigung des Schlosses Nagy-Ida wegen Mangels an Soldaten ausschließlich 1000 Zigeunern; er konnte das thun, denn der Zigeuner ist weder durchwegs, noch jederzeit feig und läßt sich zu einem braven Soldaten gestalten. Die Vertheidiger hielten sich so wacker, daß der Feind abzog; den Abziehenden riefen die Siegestrunkenen nach, sie wollten sie ganz anders bedient haben, wenn ihnen nicht das Pulver ausgegangen wäre; auf das kehrten die Feinde um, drangen leicht ein und erschlugen sämmtliche Zigeuner. Die oberungarischen Zigeuner halten jährlich einen Gedächtnißtag an dieses Ende ihrer Helden, weinen sehr viel und spielen für sich eine eigene Melodie, die Nagy-Idaer „Note", die sie keinem Fremden aufspielen, obwohl sie traurig werden, wenn man sie auffordert, diese Note zu streichen.

(Nach Erasmus Schwab.)

B. Statistik.

(Einleitung.)

Während der physischen Geographie die Darstellung der natürlichen Verhältnisse ganzer Erdtheile oder beschränkterer Gebiete als Aufgabe zugewiesen ist, strebt die Statistik als Wissenschaft darnach, das gesammte Leben der Menschheit in seinem Wesen zu erfassen und eine nach allen Seiten und Theilen systematische Kenntniß desselben zu erlangen. Das Leben der Menschheit aber äußert sich nirgends und niemals als eine ungeordnete Summe von Erscheinungen, sondern als ein einheitlicher Organismus, der im Staate seinen vollendeten Ausdruck findet. Es ist daher die Statistik die Darstellung der Lebensthätigkeit des Staates. Die in ihrer Gesammtheit das Staatsleben bildenden Erscheinungen fallen zum Theil in das Bereich der Natur, andere dagegen sind der Ausdruck der menschlichen Thätigkeit. Deshalb ist es nothwendig, daß die Darstellung der physischen Verhältnisse eines Staates die Grundlage der statistischen Betrachtung bilde, da der Staat nicht abgelöst von seiner natürlichen Grundlage, d. i. einem bestimmten Territorium, gedacht werden kann. Aber nicht bloß rein äußerlich behandelt die Statistik die Erscheinungen des Staatslebens, sondern sie erforscht auch die Kräfte, von welchen erstere Wirkungen sind, sowie die Gesetze ihrer Wirksamkeit; sie erfaßt also die Zustände der Gegenwart als Wirkungen vergangener Ursachen. Wegen der Erforschung dieses Causalitäts-Verhältnisses kann die Statistik nicht bei dem gegenwärtigen Zustande eines Staates stehen bleiben, sondern hat eine organische Folge von Zuständen zu erforschen und darzustellen, welchen Zweck die Vergleichung des Gleichartigen in verschiedenen Staaten am besten fördert und wofür überall die stets beweisende Zahl der unentbehrliche Factor bleibt. Sind auch viele Thatsachen einer Bezeichnung durch die Zahl nicht fähig, so bilden diese doch die Minderheit aller Erscheinungen im Staatsleben, und die Wortbeschreibung tritt in diesem Falle ergänzend und vervollständigend an die Stelle arithmetischer Berechnung.[1])

Die Statistik wurde unmittelbar durch das praktische Bedürfniß, nicht durch Theorien der Gelehrten in's Leben gerufen. Sie bestand zu militärischen und finanziellen Zwecken bereits im Alterthume, und wurde im Mittelalter durch die Todtenregister und ähnliche Aufzeichnungen erweitert. So machte sie sich geltend, lange bevor die Männer der theoretischen Wissenschaft, die sich mit ihr beschäftigten, einen passenden Rahmen für sie finden konnten. Dies geschah erst um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Seitdem hat sie sich rascher entwickelt und da in erster Linie die Staaten selbst an ihr ein lebhaftes Interesse nehmen müssen, begann mit dem Anfange des 19. Jahrhunderts auch eine organisirte amtliche Statistik. Eigene Behörden, statistische Bureaux, wurden mit der Pflege derselben betraut. In Oesterreich ward

[1]) Vgl. Dr. E. A. Jonák „Theorie der Statistik."

1828 ein solches statistisches Bureau errichtet; der obersten Rechnungs- und Controlbehörde zugehörig, mußte es seine Aufnahmen sorgfältig geheim halten. Seit 1840 heißt es „Direction der administrativen Statistik"; unter v. Czoernig begann es im Jahre 1842 mit größeren Publicationen, ausschließlich der bis 1848 geheim gehaltenen Finanztabellen.

Ihre höchste Entwickelung erhielt die amtliche Statistik durch die seit 1853 stattfindenden statistischen Congresse amtlicher Delegirter, deren erster in Brüssel zu Stande kam; der zweite wurde 1855 zu Paris abgehalten, der dritte 1857 zu Wien, der vierte 1860 zu London, der fünfte 1863 zu Berlin, der sechste 1867 zu Florenz, der siebente 1869 im Haag, der achte 1872 in Petersburg, der neunte wird im Laufe des Jahres 1875 zu Budapest stattfinden.

Der mit der Statistik der österreichisch-ungarischen Monarchie sich beschäftigende Abschnitt des vorliegenden Werkes bewegt sich zwar mit Rücksicht auf das praktische Bedürfniß in engerem Rahmen, erörtert jedoch alle Punkte der Statistik in systematischer Weise und erhebt durch die consequent durchgeführte Vergleichung mit den analogen Daten aus der Statistik der außerösterreichischen Staaten Europas gewiß mit Recht den Anspruch auf allgemeines Interesse.

Im Anschlusse an das von den neuesten statistischen Autoritäten aufgestellte System der Statistik beschäftigt er sich zunächst mit der *Bevölkerung* (als *Bevölkerungs-Statistik*), indem er die absolute und relative Bevölkerung der Monarchie und ihrer Theile, die Ab- und Zunahme derselben, das Werden (die Geburten) und Vergehen (Sterblichkeit) derselben ziffermäßig darstellt und sie nach den verschiedenen Eintheilungsgründen (Nationalität, Religion, Alter, Geschlecht u. s. w.) gliedert.

An zweiter Stelle wird von der *Cultur* der Bevölkerung gehandelt, die entweder eine *materielle* oder eine *geistige* ist. Die erstere (in der *wirthschaftlichen Statistik* dargestellt) beschäftigt sich mit Hervorbringung von rohen Naturproducten (Landwirthschaft, Viehzucht, Bergbau), mit deren Umwandlung und Verarbeitung (Industrie und Gewerbe), und endlich mit der Verbreitung, dem Austausche und der Herbeischaffung der rohen und verarbeiteten Producte, welche zur Erhaltung der Menschen dienen oder ihnen als Material zu ihrer Arbeit, kurz zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse nothwendig sind (Handel). Die wirthschaftliche Statistik untersucht ferner jene Factoren, welche die materielle Cultur im Allgemeinen bedingen (Capital, Arbeit) oder im Besondern fördern (Eisenbahnen, Schifffahrt, Straßen, Post, Telegraphen ꝛc.).

Die *geistige Cultur*, welche einerseits die intellectuelle, anderseits die sittliche Cultur des Volkes begreift, ist Gegenstand der *Cultur-Statistik*. Man bemißt die erstere nach den Anstalten, welche man eingerichtet hat, um die erlangte geistige Bildung Anderen zugänglich zu machen und um sich selbst weiter zu entwickeln (als Schulen, wissenschaftliche Gesellschaften und Sammlungen u. s. w.); zur Beurtheilung der letzteren dienen die Religiosität eines Volkes (Kirchen, Clerus), ihr Wohlthätigkeitssinn u. s. w.

Der dritte Haupttheil der Statistik beschäftigt sich mit dem *socialen* und *politischen Leben*. In dieses Gebiet gehört die Gliederung der Bevölkerung in Familien und Stände, das Vereinswesen, die Gesundheitspflege; hier berührt sich dasselbe mit dem Gebiete der sittlichen Cultur, da die humanitären Anstalten, welche die Gesellschaft errichtet (Krankenhäuser ꝛc.), einen Maßstab sowohl für die socialen als die sittlichen Verhältnisse bieten. In diese Abtheilung gehört auch die Darstellung des Staats-Organismus, als Verfassung und Verwaltung des Staates und aller einschlägigen Einrichtungen, zu denen auch das Finanzwesen, die Rechtspflege, das Kriegswesen u. s. w. zu zählen sind.

I. Die Bevölkerung.

(Einleitende Bemerkungen. Absolute Bevölkerung der Monarchie. Relative Bevölkerung. Zunahme der Bevölkerung, Geburten, Sterblichkeit. Eintheilung der Bevölkerung nach Geschlecht und Alter. Eintheilung der Bevölkerung nach der Nationalität. Eintheilung der Bevölkerung nach dem Religionsbekenntnisse.)

Einleitende Bemerkungen. Unter allen Gegenständen der statistischen Forschung ist keiner von größerer Bedeutung als die Bevölkerung; denn diese ist Inhalt und Zweck des Staates, auf ihr beruht seine Macht. Viele und wichtige Staatseinrichtungen sind durch die Bevölkerung bedingt; sie schafft den Volksreichthum, lebt in ihm und blüht durch ihn. Drei Haupterscheinungen aber sind es, die an der Bevölkerung beobachtet werden müssen: ihr Stand, d. h. die Zahl der auf einem Gebiete vorhandenen Menschen, ihr Gang, d. h. die Zu- oder Abnahme dieser Zahl, und ihre körperlichen Eigenschaften: Geschlecht, Gesundheit ꝛc. Der Stand der Bevölkerung ist ein absoluter, wenn man bloß die Volkszahl in's Auge faßt, ohne ihr Größenverhältniß gegenüber anderen Erscheinungen zu berücksichtigen; oder ein relativer, wenn man ihn anderen Verhältnissen, namentlich der Größe des Gebietes und der Productionsfähigkeit desselben, gegenüberstellt.[1]) Das Verhältniß der Bevölkerung zur Productionsfähigkeit ihres Gebietes bedarf zwar zu seiner Untersuchung als Grundlage die ganze wirthschaftliche Statistik; dennoch soll es der Vollständigkeit wegen in Kürze schon hier Besprechung finden. Es wird demnach dieser Abschnitt von folgenden Gegenständen handeln: 1. von der absoluten Bevölkerung, 2. von der relativen Bevölkerung, 3. von der Zunahme der Bevölkerung, den Geburten und der Sterblichkeit, 4. von der Eintheilung der Bevölkerung nach dem Geschlechte und Alter, und endlich im Anschlusse hieran 5. von der Eintheilung derselben nach der Nationalität und 6. nach dem Religionsbekenntnisse.

Absolute Bevölkerung der Monarchie. Mit vollster Genauigkeit kann die absolute Bevölkerung eines bestimmten Gebietes nur durch Volkszählungen ermittelt werden. Während früher solche Zählungen nur bei einzelnen Veranlassungen oder zu bestimmten Regierungszwecken (Besteuerung, Recrutirung) vorgenommen wurden, stellt man seit neuerer Zeit die zuverlässigeren periodischen Zählungen an. In der österreichisch-ungarischen Monarchie waren die Volkszählungen bis zum Jahre 1850 noch vielfach unvollständig, indem beispielsweise in Ungarn Adel und Clerus von denselben (die zu Steuerzwecken vorgenommen wurden) ausgenommen waren. Seit 1857 werden sie nun in unserem Vaterlande alle sechs Jahre vorgenommen; die letzte Volkszählung fand am 31. December 1869 statt.

Die absolute Bevölkerung der Gesammtmonarchie, sowie der einzelnen Bestand, theile derselben macht die auf S. 23 dieses Buches abgedruckte Tabelle ersichtlich

[1]) Vgl. Dr. M. Haushofer „Lehr- und Handbuch der Statistik."

worauf hier verwiesen wird. An gleicher Stelle wurde auch bereits erwähnt, welchen Rang Oesterreich-Ungarn hinsichtlich seiner absoluten Volksmenge unter den großen Staaten Europas einnimmt.

Relative Bevölkerung. Das Verhältniß der Volkszahl zum Flächeninhalt des Gebietes, auf welchem diese Zahl sich befindet, heißt **Volksdichtigkeit.** Dies Verhältniß wird ausgedrückt, indem man angibt, wie viel Menschen durchschnittlich auf einem bestimmten Raume, in der Regel auf 1 □Ml., neuester Zeit auch auf 1 □Kilom., leben. Die Volksdichtigkeit der Monarchie und ihrer Bestandtheile ist ebenfalls aus der Bevölkerungs-Tabelle auf S. 23 ersichtlich. Mit Zugrundelegung der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. December 1869 entfallen von den 35,904.435 Bewohnern der Gesammtmonarchie auf 1 □Ml. 3168 Seelen, mit Rücksicht auf die inzwischen eingetretene (vorläufig nur berechnete) Vermehrung der Bevölkerung bis auf 35,943.000 Menschen je 3171 Bewohner auf 1 □Ml. (57 auf 1 □Kil.). Hinsichtlich der Dichte wird unser Vaterland von sieben europäischen Staaten übertroffen, nämlich von Belgien (9509 auf 1 □Ml.), den Niederlanden (6060), Großbritannien (5584), Italien (4961), Deutschland (4149), Frankreich (3760) und der Schweiz (3548). Am dünnsten sind in Europa Schweden-Norwegen (433 Einw. auf 1 □Ml.) und nächst diesem Rußland (766) bevölkert.

In Folge der Einflußnahme der Bodenverhältnisse, der Bodenergiebigkeit, der Industrie und des Handels und anderer Factoren ist die Bevölkerungsdichte in den einzelnen Kronländern der Monarchie eine sehr variirende. In Niederösterreich (5529 E. auf 1 □Ml.), Schlesien (5491) und Böhmen (5448), wo Agricultur, Industrie und Handel auf einer erfreulichen Höhe stehen, ist die relative Bevölkerung am stärksten, während das gebirgige, gletscherreiche Tirol nur 1599 Menschen, das gebirgige Herzogthum Salzburg, dessen Ackerbauproducte bei Weitem nicht den Bedarf des Landes decken, dessen Handel und Industrie unbedeutend sind, nur 1177 Menschen auf 1 □Ml. (21 auf 1 □Kil.) zählt. Faßt man kleinere Gebiete als ganze Kronländer in's Auge, so zeigt der salzburgische Pinzgau die dünnste Bevölkerung (11 auf 1 □Kil.), wogegen die nordöstlichen Gegenden Böhmens am dichtesten bewohnt erscheinen; so zählt die Bezirkshauptmannschaft Rumburg 345 Seelen auf 1 □Kil.

Das Verhältniß des Bevölkerungsstandes zur Productionsfähigkeit des Gebietes kann ein dreifaches sein: das der Untervölkerung, der Uebervölkerung und des rechten Maßes der Bevölkerung. In den westlichen Kronländern der Monarchie hat die Bevölkerung zumeist die richtige, der Productionsfähigkeit ihres Gebietes entsprechende Dichtigkeit, während kleinere Districte im Gebirge insoferne eine Uebervölkerung zeigen, als ein Theil ihrer Bewohner außer Landes durch Handarbeit oder Hausirhandel den Lebensunterhalt sucht. Die östlichen Länder der Monarchie, als Ungarn, Siebenbürgen, Galizien, die Bukowina, sind dagegen im Allgemeinen so dünn bevölkert, daß nach der natürlichen Beschaffenheit des Bodens leicht eine größere Anzahl Menschen Nahrung fände. Daselbst steht fruchtbarer Boden niedrig im Preise, die Landgüter sind durchschnittlich groß, die Wohnorte spärlich und weit von einander entfernt, Fabriksstädte bestehen sehr wenige oder keine, es findet regelmäßige Ausfuhr von Getreide und Producten der Viehzucht statt. Solche Bevölkerungsverhältnisse weisen in Europa noch Rußland, Rumänien und die Türkei auf.

Zunahme der Bevölkerung, Geburten, Sterblichkeit. Die sämmtlichen civilisirten Völker der Gegenwart, die Iren allein ausgenommen, zeigen eine Vermehrung der Bevölkerung. Da die Bewohnerzahl der österreichisch-ungarischen Monarchie in ihrem gegenwärtigen Umfange für das Jahr 1818 auf 26,200.000 Menschen anzuschlagen ist, so ist die Zunahme der Volksmenge für ein Jahr im

Durchschnitte von 1818—1869 auf 0·8 Procent zu berechnen. Ein günstigeres Resultat ergibt die Zugrundelegung eines jüngeren kürzeren Zeitraumes, nämlich der Jahre 1850—1869.

Im Jahre 1850 zählte man

im heutigen österreichischen Staatsgebiete	17,534.950	Einwohner
im ungarischen „	13,191.533	„
in der ganzen Monarchie	30,726.483	Einwohner;

somit in 20 Jahren eine Zunahme

für das österreichische Gebiet um	2,885.634	Einwohner
für das ungarische Gebiet um	2,285.767	„
für die ganze Monarchie um	5,171.401	Einwohner.

Demnach betrug die durchschnittliche jährliche Zunahme der Bevölkerung in Oesterreich 0·82, in Ungarn 1·9, in der ganzen Monarchie 0·86 Procent.

Größer ist der Bevölkerungs-Zuwachs in Deutschland (für die Zeit von 1818 bis 1865 berechnet jährlich 1·36%) und in Schweden (für 1816—1855 jährlich 1·31%); geringer in Belgien (für 1856—1866 jährlich 0·62%), in Großbritannien (für 1851—1861 0·56%), in Frankreich (für 1861—1866 0·36%).

Eine Bevölkerung, welche fortwährend anwächst, muß in bestimmter Zeit sich verdoppeln. Da in Oesterreich-Ungarn in den Jahren 1842—1850 der jährliche Zuwachs 0·18% betrug, so berechnete man auf Grundlage dieses Procentsatzes die Verdoppelungszeit der österreichischen Bevölkerung auf ungefähr 385 Jahre, während sie für Norwegen nur 61, Dänemark 71, für Preußen 131, für Belgien 158, für Großbritannien 302, für Frankreich 405 und für die Provinz Hannover gar 3152 Jahre beträgt. Doch stützen sich alle diese Berechnungen auf ältere Daten.

Die Veränderung der Volkszahl eines Landes oder Staates ist abhängig einestheils von Ein- und Auswanderung, anderntheils von Geburten und Sterbefällen; die Bevölkerung nimmt zu, wenn der Zugang durch Geburten und Einwanderung den Abgang durch Tod und Auswanderung übersteigt. Für die Veränderung der Volkszahl in der österreichisch-ungarischen Monarchie sind Ein- und Auswanderung in neuerer Zeit von ungleich geringerer Bedeutung als Geburten und Sterbefälle. Im Jahre 1864 wanderten 727 Personen ein, 2605 aus, 1865 740 ein, 3102 aus.

Fassen wir zunächst die Geburten in's Auge. Die Zahl, welche angibt, auf wie viele Einwohner jährlich eine Geburt kommt, heißt Geburtenziffer (Nativität).

Im Jahre 1869 wurden in den österreichischen Ländern 812.474 Kinder geboren,
„ „ 1865 in den ungarischen Ländern . . . 635.128 Kinder „

somit in der ganzen Monarchie nach diesen beiden Zählungen 1,447.602 Kinder.

Es entfällt daher 1 Geburt in den österr. Ländern auf	24·9	Bewohner,
1 Geburt in den ungar. Ländern auf	24·3	Bewohner
1 Geburt in der ganzen Monarchie auf	24·6	Bewohner.

Für die einzelnen Kronländer sind die Geburtenziffern folgende:

Galizien 21.
Militärgrenze 21·7.
Bukowina 21·8.
Ungarn und Kroatien 22·5.
Schlesien 24·2
Siebenbürgen 24·8.
Niederösterreich 25·3.
Küstenland 25·4.
Böhmen 25·7.
Mähren 26.
Dalmatien 27·5.
Steiermark 31·8.
Oberösterreich 32·2.
Krain 32·9.
Kärnten 33.
Tirol 33·3.
Salzburg 34·2.

Es zeigt somit Galizien die größte, Salzburg die geringste Fruchtbarkeit der Bevölkerung, und nur die eigentlichen Alpenländer bleiben hinter der für Europa geltenden Geburtenziffer 29 zurück, alle anderen Kronländer zeigen ein günstigeres Verhältniß. Uebertroffen an Fruchtbarkeit wird Galizien nur von Rußland, welches die Geburtenziffer 20·6 aufweist.

Die Zahl der Geburten gegenüber der Gesammtbevölkerung drückt aber an sich noch keinen günstigen Zustand aus; sie darf nicht allein, ohne Berücksichtigung der gleichzeitigen Sterblichkeit beobachtet werden.

Vergleicht man die Zahl der innerhalb eines Jahres Verstorbenen mit der etwa um die Mitte desselben Jahres ermittelten Zahl der in demselben Gebiete Lebenden, so erhält man eine Verhältnißzahl: die Sterblichkeitsziffer; diese zeigt somit an, auf wie viele Lebende jährlich ein Todesfall trifft. Unter allen Einflüssen auf die Sterblichkeit steht die Geburtenziffer voran. Wo die Zahl der Geburten im Verhältniß zu jener der Lebenden groß ist, wie in Rußland, Oesterreich, Würtemberg, Sachsen, wird schon durch diese Größe das Sterblichkeitsverhältniß ebenfalls vergrößert. Einer niedrigen Geburtenziffer dagegen entspricht auch eine geringere Sterblichkeit, wie in Frankreich, der Schweiz, Schweden und Norwegen.

Es starben 1869 in den österreichischen Ländern 583.995 Menschen, also 1 Sterbefall auf 34·4 Bewohner, 1865 in den ungarischen Ländern 455.500 Menschen, also 1 Sterbefall auf 33·8 Bewohner, in der ganzen Monarchie 1,039.495, also 1 Sterbefall auf 34·3 Bewohner.

Demnach ergibt der Vergleich mit der obenangeführten Zahl der Geburten einen Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen von 307.107 oder 0·858% der Gesammtbevölkerung.

Den einzelnen Kronländern kommen folgende Sterblichkeitsziffern zu:

Militärgrenze 23·8.	Böhmen 36·2.
Ungarn 27·3.	Steiermark 36·5.
Niederösterreich 31·2.	Küstenland 36·6.
Kroatien 31·3.	Schlesien 36·7.
Galizien 32·8.	Bukowina 37·8.
Siebenbürgen 33·9.	Tirol 38.
Salzburg 34·1.	Krain 39·1.
Mähren 34·3.	Kärnten 39·7.
Oberösterreich 34·7.	Dalmatien 43·8.

Die Sterblichkeit ist somit in der Militärgrenze am größten, in Dalmatien am geringsten. Da die Sterblichkeitsziffer für Europa 33·7 ist, so zeigen sowohl die Gesammtmonarchie, als auch die meisten Kronländer günstigere Verhältnisse. Die Sterblichkeitsziffer schwankt in Europa überhaupt zwischen 29·6 (Rußland) und 53·5 (Norwegen).

Von Bedeutung ist auch der Einfluß der großen Städte auf die Sterblichkeit. Es beträgt die Zahl der Einwohner, auf welche jährlich ein Todesfall trifft, in Wien 24·3, Linz 24·8, Lemberg 25·4, Prag 26·8, Graz 27·8, Brünn 28·4, Laibach 28·6, Triest 29·4, Krakau 30, Innsbruck 36·5. Zur Vergleichung diene die Angabe, daß die Sterblichkeitsziffer für Petersburg 25·7, Hamburg 27·3, Rom 29, Berlin 35, Paris 36·1, London 41·5, Genf 44 beträgt. Daraus erhellt, daß Wien bisher unter den Großstädten Europas die größte Sterblichkeit aufgewiesen habe; doch haben sich daselbst in jüngster Zeit die Gesundheitsverhältnisse wesentlich gebessert, so daß gegenwärtig die Sterblichkeitsziffer nahezu 27 betragen dürfte.

Eintheilung der Bevölkerung nach Geschlecht und Alter. Das im Allgemeinen bestehende Gleichgewicht der beiden Geschlechter herrscht nicht in allen Altersklassen,

ja bei der Gesammtbevölkerung eines Landes ist fast regelmäßig das weibliche Geschlecht stärker besetzt als das männliche. Es werden zwar überhaupt mehr Knaben als Mädchen geboren (so kamen 1850 in Oesterreich-Ungarn auf 1000 Knaben nur 946 Mädchen); dagegen ist die Sterblichkeit des männlichen Geschlechtes viel größer als die des weiblichen.

Innerhalb der Monarchie entfallen:

im österreichischen Staatsgebiete	9,991.487	Einwohner	auf das männliche,
	10,403.493	„	„ „ weibliche Geschlecht;
im ungarischen Staatsgebiete	7,745.688	„	„ „ männliche,
	7,763.767	„	„ „ weibliche Geschlecht;
in der Gesammtmonarchie . .	17,737.175	Einwohner	auf das männliche,
	18,167.260	„	„ „ weibliche Geschlecht.

Es kommen somit in Cisleithanien 1060 Frauen auf 1000 Männer.
„ Transleithanien 1014 „ „ „ „
in der ganzen Monarchie 1041 „ „ „ „

Doch weisen einzelne Länder bedeutende Unterschiede auf (vgl. die Tabelle S. 23). In Niederösterreich, Siebenbürgen und dem kroatisch-slavonischen Grenzgebiete überwiegt die Zahl der Männer; diese beträgt im ersten 1,003.544 gegenüber der Zahl der Frauen mit 987.164, im zweiten 1,064.442, gegenüber der Zahl der Frauen mit 1,050.382, im letzten 353.735, bezüglich 341.330, so daß in Niederösterreich 984, in Siebenbürgen 999, im Grenzgebiete 972 Frauen auf 1000 Männer entfallen. Den größten Ueberschuß an Frauen haben dagegen Schlesien (1109 Frauen auf 1000 Männer) und Mähren (1107 Frauen auf 1000 Männer).

Höchst eigenthümlich ist das auffallende Vorwiegen der männlichen Geburten bei den Juden. So war in der Monarchie im Jahre 1851 das Verhältniß der Knabengeburten zu den Mädchengeburten bei den Juden wie 121 : 100, bei den Christen dagegen nur wie 105·9 : 100. Die Ursachen dieser Erscheinung sind unenträthselt.

Hinsichtlich der Eintheilung der Bevölkerung nach dem Alter ist hervorzuheben, daß die stärkste Altersklasse der Bewohner Oesterreich-Ungarns die des Alters von 20 bis 30 Jahren ist (16·24%), und daß in den ersteren Lebensjahren, der Zeit der Unproductivität (bis zum 15. Jahre) die männliche Bevölkerung zahlreicher ist als die weibliche. Die Absterbeordnung weist von 10.000 Geborenen nach 20 Jahren nur 5023 und zwischen dem 37. und 38. Jahre nur 4361 Lebende nach.

Eintheilung der Bevölkerung nach der Nationalität. Da bereits an anderer Stelle (vgl. S. 403 ff.) von den die Monarchie bewohnenden Völkerstämmen ausführlicher die Rede war, erübrigt nur noch, hier die wichtigsten statistischen Daten in dieser Hinsicht nachzutragen. Die Nationalitäten werden bei der Volkszählung nicht erhoben. Approximativ, in runden Zahlen, berechnet man die Verschiedenheit der Bevölkerung der Gesammtmonarchie (incl. Militär) nach der Abstammung, für den 31. December 1869, folgendermaßen:

Nationalitäten-Tabelle.

Deutsche	9,155.800
Čechen, Mährer und Slovaken	6,401.800
Magyaren (sammt den Kumanen, Jazygen und Szeklern) .	5,553.000
Ruthenen	3,061.800
Kroaten und Serben	3,000.300
Ostromanen (Rumänen, Walachen und Moldauer)	2,891.600

Nationalitäten-Tabelle.

Polen	2,463.000
Israeliten	1,375.900
Slovenen	1,192.000
Westromanen	602.600
und zwar: Italiener	533.600
Friauler	51.000
Ladiner	18.000
Zigeuner	151.400
Bulgaren	26.200
Armenier	10.100
Albanesen	3.500
Griechen und Macedo-Walachen	3.400
Angehörige sonstiger Volksstämme (osmanische Türken, Franzosen, Engländer 2c.)	12.000

Faßt man in's Auge, welchen Antheil die österreichisch-ungarische Monarchie an den Europa bewohnenden Hauptstämmen hat, so ergeben sich folgende Daten. Die Germanen, in ganz Europa 93,500.000 Seelen zählend, bilden gegen 30·9% der Gesammtbevölkerung dieses Welttheils; und die Deutschen Oesterreich-Ungarns 9·58% des ganzen germanischen Stammes. Slaven gibt es in Europa 82,200.000 (d. i. 27·04% der Gesammtbevölkerung), von denen 19·67% in der Monarchie wohnen. Romanen gibt es in Europa 97,400.000 (d. i. 32·5% der Gesammtbevölkerung), von denen 3·58% auf die österreichisch-ungarische Monarchie entfallen.

Dem altaischen Sprachstamme (Magyaren, Türken, Tataren, Finnen und Lappen) gehören in Europa 8,900.000 Bewohner (d. i. 3% der Gesammtbevölkerung) an, von denen in Oesterreich-Ungarn 62·39% wohnen.

Von hervorragender Bedeutung ist die Vertheilung der einzelnen Volksstämme in den beiden Staatsgebieten der Monarchie. In den im Reichsrathe vertretenen Ländern ist die deutsche Nationalität mit 36·2% der gesammten Civil-Bevölkerung vorherrschend, 7,314.800 Seelen; nach ihr repräsentiren die Čechen mit den stammverwandten Mährern und Slovaken die größte Ziffer, 4,551.300 oder 22·5% der Civil-Bevölkerung. Ruthenen und Polen halten sich so ziemlich das Gleichgewicht, beziehungsweise 2,583.300 und 2,444.000 Seelen, d. i. 12·8 und 12·1%. Die nächste Stelle nehmen die Slovenen ein, mit 1,124.800 Menschen oder 5·6% Hieran reihen sich die Israeliten mit 820.200 Menschen oder 4·1%. Auf den italienischen Volksstamm kommen 595·600 (incl. 15.000 Ladiner) oder 2·9%, auf den kroatisch-serbischen 550.300 oder 2·7%, auf den romanischen (moldau-walachischen) 197.600 Menschen oder 0·9%. Die Zahl der Angehörigen anderer Nationalitäten beträgt 35.600 Seelen oder fast 0·2% der Civil-Bevölkerung; diese sind Magyaren 18.000, Armenier 4200, Griechen 2400, Albanesen 1500, Franzosen, Engländer, osmanische Türken 2c. In allen diesen Zahlen ist das active Militär nicht enthalten.

Die Hauptnation im ungarischen Staatsgebiete ist die magyarische, mit 5,490.000 Menschen (ohne active Militär) oder 35·6% der Civil-Bevölkerung. Die übrigen Volksstämme reihen sich also an einander: Romanen (Walachen) 2,673.000 Menschen oder 17·3%, Kroaten und Serben 2,430.000 oder 15·7%, Slovaken (mit einigen Tausend Čechen) 1,798.500 oder 11·7%, Deutsche 1,770.000 oder 11·5%, Israeliten 552.100 oder 3·6%, Ruthenen 455.500 oder nahezu 3%, Zigeuner 150.000 oder fast 1%, Slovenen 58.000 oder 0·3%, Bulgaren 26.000 oder 0·2%, Angehörige anderer Nationalitäten 14.200 Menschen oder fast 0·1% der Civil-Bevölkerung. Die letzten sind: Armenier

(5700), Albanesen (2000), Italiener (3000), Griechen und Macedo-Walachen (1000), osmanische Türken ꝛc.[1])

Eintheilung der Bevölkerung nach dem Religionsbekenntnisse. Nach der letzten Volkszählung vom 31. December 1869 vertheilte sich die Gesammt-Bevölkerung nach den Religionsbekenntnissen folgendermaßen:

Religionsbekenntnisse		Im Reichsrathe vertret. Länder	Länder der ungarischen Krone	Monarchie
Römische Katholiken	Lateinischer Ritus	16,395.675	7,558.558	23,954.233
	Griechischer „	2,342.168	1,599.628	3,941.796
	Armenischer „	3.146	5.133	8.279
	Insgesammt	18,740.989	9,163.319	27,904.308
Evangelische	Augsburgischer Confession	252.327	1,113.508	1,365.835
	Helvetischer „	111.935	2,031.243	2,143.178
	Insgesammt	364.262	3,144.751	3,509.013
Orientalische Griechen		461.511	2,589.319	3,050.830
Gregorianische Armenier		1.208	646	1.854
Andere christliche Religionsverwandte		4.420	57.556	61.976
Israeliten		822.220	553.641	1,375.861
Sonstige Nichtchristen und Confessionslose		370	223	593
	Summe	20,394.980	15,509.455	35,904.435

Nach der Confession kommen von der Gesammt-Bevölkerung der Monarchie 77·7% auf die Katholiken, 9·8% auf die Evangelischen, 8·5% auf die orientalischen Griechen, 3·8% auf die Israeliten und 0·2% auf andere Glaubensgenossen (gregorianische Armenier, Unitarier, im Ganzen 55.070, Lippowaner in der Bukowina, Mennoniten in Galizien, Deutschkatholiken ꝛc., Mosleminen) und Confessionslose. Die Zahl der Altkatholiken innerhalb der Monarchie, welche sich seit der Publication der auf dem ökumenischen Concil des Jahres 1870 den Päpsten zugesprochenen Unfehlbarkeit von der römisch-katholischen Kirche lossagten, ist statistisch noch nicht ermittelt.

[1]) Nach Dr. H. F. Brachelli's „Statistischer Skizze der österreichisch-ungarischen Monarchie". 1875.

II. Cultur der Bevölkerung.

A. Materielle Cultur.

Die materielle Cultur, welche Gegenstand der wirthschaftlichen Statistik ist, beschäftigt sich mit den Mitteln zur Befriedigung der verschiedenartigen Bedürfnisse des Menschen, welche man als Güter bezeichnet und die in ihrer Masse zum Vermögen werden. Diese Güter werden durch die Wirthschaft, d. h. durch die planmäßige Thätigkeit des Menschen zur Befriedigung seines Bedarfes, gewonnen oder erzeugt. Die Erzeugung der Güter ist entweder Rohproduction oder Kunstproduction, je nachdem in der Natur schon vorhandene Güter durch Loslösung von derselben für den Menschen nutzbar gemacht oder diese Güter durch weitere Thätigkeit umgestaltet werden und einen neuen erhöhten Werth erhalten. Letzteres geschieht entweder durch Einzelne im Kleinen mit geringen Hilfsmitteln (durch Gewerbebetrieb), oder im Großen mit dem Aufwande reicher Hilfsmittel oder Maschinen (durch Industrie). Bewegung und Austausch der Güter werden durch Handel und Verkehr vermittelt. Die vom Menschen in all diesen Richtungen entwickelte Thätigkeit wird unter dem Namen Arbeit zusammengefaßt. Zu den bisher erwähnten Grundlagen der Production, der Natur und der Arbeitskraft, tritt aber als dritte noch das Capital, d. h. das nutzbar angelegte Geld hinzu.

Es wird demnach der mit der materiellen Cultur sich beschäftigende Abschnitt folgende Gegenstände zu behandeln haben: 1. Rohproduction. 2. Industrie und Gewerbe. 3. Handel. 4. Circulation der Güter (deren Verkehr, Messung und Schätzung). 5. Bedingungen der Volkswirthschaft (Arbeit und Capital).

---

1. Rohproduction.

a. Land- und Forstwirthschaft.

(Allgemeines. Ackerbau. Wiesenbau. Weinbau. Gartenbau. Forstwirthschaft.)

Allgemeines. In Folge der glücklichen Mengungsverhältnisse ihrer Bodenbestandtheile, sowie wegen ihres natürlichen Wasserreichthums und der günstigen klimatischen Verhältnisse erfreut sich die österreichisch-ungarische Monarchie einer großen Menge und Mannigfaltigkeit land- und forstwirthschaftlicher Erzeugnisse. Im Ganzen sind gegen 9 Zehntel des Areals productiver Boden. Am größten ist die Ergiebigkeit des Bodens im Donautieflande, am geringsten im Alpenhochlande und auf den Höhen des Karstes. Im Tieflande herrscht Ackerbau, im Hochlande Wiesen- und Waldbau vor; beträchtlich ist der namentlich in Hügellandschaften gepflegte

Weinbau. Der unproductive Boden nimmt über ein Zehntel des Areals ein und wird durch Flugsand-Ebenen, Sümpfe, Wasserflächen, Gletscher, Schnee- und Karrenfelder, Straßen u. s. w. repräsentirt.

Bei dem Land- und forstwirthschaftlichen Betriebe finden in der Monarchie mittelbar oder unmittelbar ungefähr zwei Drittheile der Bevölkerung, die Familienglieder miteingerechnet, ihre Nahrung. Im Jahre 1869 betrug die Zahl der direct bei der Land- und Forstwirthschaft Beschäftigten (ohne Familienglieder) in der gesammten Monarchie 12,521.005 Menschen, wovon 7,506.395 auf Oesterreich und 5,014.610 auf Ungarn entfallen. In Böhmen, Mähren, Schlesien, Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Vorarlberg, den nördlichen Theilen von Steiermark und Tirol und in Kärnten findet der Betrieb nach rationellen Grundsätzen statt, während in den übrigen Ländern meistens nur ein mittelmäßiger Fleiß in der Bestellung der Felder und in der Pflege der Viehzucht und der Forste zu finden ist, ausgedehnte Flächen, namentlich in den ungarischen Provinzen, noch unbebaut liegen und die bebauten, mit Rücksicht auf die große Fruchtbarkeit des Bodens, häufig nicht jene Production geben, welche sie bei besserer Bewirthschaftung zu liefern vermöchten.

Die Benützung des Bodens ist aus folgender Tabelle zu ersehen.[1])

Culturarten	Im Reichsrathe vertretene Länder		Ungarische Länder		Monarchie	
	Geogr. Quadr.-M.	Percent am Ges.-Areale	Geogr. Quadr.-M.	Percent am Ges.-Areale	Geogr. Quadr.-M.	Percent am Ges.-Areale
Ackerland	1.839·40	33·74	1.819·45	30·93	3.658·85	32·29
Weinland	37·47	0·69	71·48	1·21	108·95	0·96
Wiesen und Gärten	654·33	12·00	742·34	12·62	1.396·67	12·32
Weiden	830·14	15·23	797·42	13·56	1·627·56	14·36
Waldungen . . .	1.722·90	31·60	1.575·56	26·80	3.298·46	29·10
Productive Fläche .	5.084·24	93·26	5.006·25	85·12	10.090·49	89·03
Unproductive Fläche	367·54	6·74	875·28	14·88	1.242·82	10·97
Summe	5.451·78	100·00	5.881·53	100·00	11.333·31	100·00

Ackerbau. Die österreichisch-ungarische Monarchie ist ein Agriculturstaat. Ihr Ackerbau ist sehr blühend; er umfaßt zunächst alle in Europa gedeihenden Getreidearten, als Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Buchweizen, Hirse, Mais und selbst Reis, ferner Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Zucker- und Futterrüben, Flachs und Hanf, Klee, Hopfen, Raps und Tabak, endlich noch andere Handelspflanzen wie auch verschiedene Gemüse und Küchengewächse, die auf Ackerland gepflanzt werden. Bezüglich des Vorkommens dieser Gegenstände der Agricultur in den einzelnen Kronländern sei hier auf den Abschnitt „Culturpflanzen" (S. 388 f.) verwiesen, die Productionsmengen der Ackergewächse dagegen werden aus nachfolgenden Daten ersichtlich, welche für den Jahresdurchschnitt (für ein Mitteljahr) der neuesten Zeit berechnet sind und sich auf den ganzen Umfang der Monarchie beziehen.

	Hektoliter		Hektoliter
Weizen (incl. Spelz) . .	40,000.000	Gerste	30,000.000
Roggen und Halbfrucht . .	60,000.000	Hafer	50,000.000

[1]) Diese sowie die meisten der folgenden statistischen Tabellen sind der bereits genannten „Statistischen Skizze der österreichisch-ungarischen Monarchie" von Dr. H. F. Brachelli mit besonderer Erlaubniß des Hrn. Verfassers entnommen.

	Hektoliter		Zoll-Centner
Mais	30,000.000	Zucker- und Futterrüben	80,000.000
Buchweizen und Hirse	5,000.000	Flachs und Hanf	3,000.000
Reis	15.000	Tabak	1,000.000
Kartoffeln	90,000.000	Hopfen	100.000
Hülsenfrüchte	3,000.000		

Mit seiner Getreideproduction (215 Millionen Hektoliter) nimmt Oesterreich-Ungarn unter den europäischen Staaten den vierten Rang ein, indem ihm Rußland mit circa 580, Deutschland mit 260 und Frankreich mit 235 Millionen Hektoliter voranstehen. Es gelangen auch in der Regel bedeutende Mengen von Cerealien (bei guter Ernte), Mehl, Hopfen, Oelsaat und Roh-Tabak zur Ausfuhr, wogegen Flachs und Hanf eingeführt werden müssen. Der Handelsverkehr des allgemeinen österreichisch-ungarischen Zollgebietes in den wichtigeren Ackerfrüchten und in Mahlproducten war in den Jahren 1870 bis 1873 folgender:

Erzeugnisse	Einfuhr (in Tausenden von Zoll-Centnern)				Ausfuhr (in Tausenden von Zoll-Centnern)			
	1870	1871	1872	1873	1870	1871	1872	1873
Weizen und Spelz	997·2	1230·9	2389·3	4156·3	3941·4	5599·9	1146·1	770·2
Roggen, Halbfrucht, Haide, Hirse	338·9	465·9	1052·6	3405·4	1624·8	2824·3	861·5	578·4
Mais	1171·0	1619·7	4861·8	3607·8	207·5	475·4	44·4	53·3
Gerste und Malz	271·5	253·2	553·8	798·7	2076·4	3218·3	2300·7	3373·8
Hafer	312·8	235·0	375·4	407·6	683·4	527·3	1215·5	2022·2
Mehl und Mahlproducte	406·6	386·6	587·4	1223·4	2950·0	3556·3	1417·1	855·9
Hopfen	9·0	20·8	39·6	39·1	43·5	48·9	33·3	37·4
Flachs und Hanf	481·8	466·0	500·2	599·3	66·5	84·9	91·0	106·7
Roher Tabak	156·8	173·7	241·2	358·4	136·0	361·9	278·5	85·1

Was die Bewirthschaftung des Ackerlandes betrifft, so finden sich sehr verschiedene Methoden derselben, doch ist die Dreifelderwirthschaft die am meisten verbreitete, welche im Allgemeinen in der ganzen Monarchie mit Ausnahme von fast ganz Tirol, fast ganz Steiermark, Kärnten und Krain und einem großen Theile des Küstenlandes in Anwendung ist. In ihrer reinen Form besteht sie bekanntlich darin, daß das gesammte Ackerland eines Gutes in drei Felder oder Fluren abgetheilt wird, von denen eines brach liegt (Brachfeld), das zweite mit Winterhalmfrucht, das dritte mit Sommerhalmfrucht bestellt wird. Doch wird in den meisten Kronländern der Futterbau in die Körnerwirthschaft hineingezogen und durchschnittlich kaum die Hälfte der Brache bleibt unbenützt. In Tirol, dem größten Theile von Steiermark, Kärnten und Krain, in einem großen Theile des Küstenlandes und bereits ziemlich häufig auch in den übrigen Kronländern wird die Fruchtwechselwirthschaft geübt, welche durch eine jährliche Abwechslung der Halmfrüchte mit Futterkräutern, Handelspflanzen u. s. w. den Acker zum möglich höchsten Ertrage zu bringen trachtet, wogegen in den höher gelegenen Gegenden, namentlich der Alpenländer, in der Regel die Eggartenwirthschaft stattfindet, die sich für jene Landstriche eignet, wo häufige feuchte Niederschläge starken Graswuchs erzeugen; man baut 3 bis 4 Jahre Getreide, und dann ebenso lange Gras. In Mähren besteht auch in großer Ausdehnung die Trischwirthschaft, welche dieselbe Fläche abwechselnd als Acker- und Weideland benützt, in Steiermark die Brandwirthschaft, nach der eine Fläche

sowohl als Acker- wie auch als Weideland und Holzung benützt wird, und in mehreren Gegenden der Monarchie die freie Felderwirthschaft, die sich weder in der Folge der Früchte, noch in der Düngung der Felder an eine bestimmte Ordnung bindet. Eine bedauerliche Schattenseite der österreichischen Landwirthschaft ist die geringe Aufmerksamkeit, welche der Düngung gewidmet wird. Reicht schon die Menge des vorhandenen Düngers nicht, so ist man noch dazu meist in der Aufbewahrung desselben höchst sorglos. In Dalmatien, in einem Theile von Ungarn, Siebenbürgen und Galizien wird wenig oder gar nicht gedüngt. Die Bearbeitung des Bodens ist in den einzelnen Kronländern der Monarchie eine sehr verschiedene. Während die Alpenbewohner hierin den emsigsten Fleiß und die größte Ausdauer entwickeln, wird die Bodencultur im Osten und Südosten sehr nachlässig betrieben. Wie sehr könnte durch rationelle Bearbeitung der Ertrag des Bodens dort gehoben werden. In verdienstlicher Weise ist nebst zahlreichen Privaten die Regierung bemüht, die Landwirthschaft zu fördern. Zu diesem Zwecke bestehen viele niedere und mehrere höhere land- und forstwirthschaftliche Lehranstalten, darunter seit neuester Zeit (1872) selbst eine „Hochschule für Bodencultur" in Wien; ferner eine große Anzahl von Landwirthschafts-Gesellschaften, landwirthschaftlichen Versicherungsanstalten und endlich zahlreiche Boden-Credit-Anstalten in beiden Staatsgebieten der Monarchie. (Man vergleiche diesbezüglich die Abschnitte über Bank- und Credit-Institute, über Schulen und über Vereine weiter unten.)

Wiesenbau. Das Wiesenland der Monarchie umfaßt etwa 1300 □Ml. (11·5% des Gesammt-Areals). Die Heu- und Grummetfechsung (zusammen 335 Mill. Zoll-Centner oder 300 Mill. Wiener Centner) steht mit dem Umfange der einzelnen Kronländer in nahem Verhältnisse, doch sind die Alpenländer ihres feuchteren Klimas wegen durch Ergiebigkeit der Fechsung im Vortheile; ihnen zunächst an Einträglichkeit des Wiesenbaues steht Böhmen. Außerdem gibt es weit ausgedehnte Weiden, die zusammen 1627·5 □Ml. (14·36%) bedecken; am umfangreichsten ist das Weideland in Siebenbürgen, der Militärgrenze, Galizien, Dalmatien und Ungarn, aber gleichfalls von verschiedenem Werthe. So gewähren die aromatischen Kräuter der Alpenweiden dem Vieh den Sommer über eine Nahrung, die es auf den Hutweiden des niedrigen Landes, wie z. B. der Pußten, nie erlangen kann.

Weinbau. Die österreichisch-ungarische Monarchie ist rücksichtlich der Qualität und Quantität ihrer Weinbau-Producte nächst Frankreich das bedeutendste Weinland Europas. Von der gesammten Wein-Production dieses Continents entfallen 56% auf Frankreich und 26·32% auf Oesterreich-Ungarn. Das Weinland des letzteren nimmt 108·9 □Ml. (0·96% des Gesammt-Areals) ein, welches jährlich im Durchschnitte 23 Mill. Hektoliter oder 40·6 Mill. Wiener Eimer liefert. Davon entfallen auf Ungarn und seine Nebenländer 72%, auf Niederösterreich 6½%, auf Steiermark 4½%, auf Südtirol über 5%, auf Dalmatien 4%, auf Mähren 3½%, auf das Küstenland 2%, auf Krain 1%, auf Böhmen 0·2%; in den Rest (1·3%) theilen sich die übrigen Kronländer, außer Galizien, Schlesien und Salzburg, welche, wie bereits bemerkt, keinen Weinbau treiben. Trotz dieser bedeutenden Wein-Production der Monarchie werden doch beträchtliche Mengen Weines eingeführt, in jüngster Zeit sogar mehr als zur Ausfuhr gelangen. Zum Vergleich zwischen der Ein- und Ausfuhr von Wein und Weintrauben in den Jahren 1870 bis 1873 mögen folgende Daten dienen:

(In Tausenden von Zoll-Centnern)

1870:	Einfuhr:	117·1	Ausfuhr:	282·4
1871:	„	270·9	„	326·7
1872:	„	387·9	„	236·1
1873:	„	257·4	„	228·9

An Menge des producirten Weines wird die Monarchie in Europa von Frankreich (46 Mill. Hektoliter) und Italien (30 Mill.) übertroffen; ihr zunächst folgt Spanien (20 Mill.).

Eine Aufzählung der wichtigsten Weinsorten Oesterreich-Ungarns ist auf S. 390 zu finden. Beim Anbau des Weines unterscheidet man in unserem Vaterlande zwei Methoden. Die Rebe wird in den meisten Gegenden nach rheinischer Methode niedrig am Boden gezogen, damit die ausstrahlende Wärme des letzteren die Trauben eher zur Reife bringe; in Tirol heißt der so gewonnene Wein „Steckelewein". In Südtirol, dem Küstenlande und Dalmatien ist die italienische Methode gebräuchlich, die den Weinstock ganz seinem natürlichen Wachsthume überläßt. Er wird dann gewöhnlich, wie in Südtirol, auf Bögen („Bergeln") gezogen und die üppig wuchernden Reben bilden ein grünes Laubendach, durch dessen Zwischenräume die langen blauen Trauben verlockend herunterhängen. Solch ein Bogengang mit den herrlichen dunkeln Trauben ist ein ungleich schönerer Anblick, als die niedrig am Boden hängenden halbversteckten Reben des nach deutscher Art bebauten Weinberges. In der Pflege der Trauben stehen die Tiroler Weinbauern obenan, in der Erzeugung des Weines jedoch die ungarischen Winzer. Mit welcher Sorgfalt z. B. in der Hegyallya die Weinbereitung stattfindet, wurde bereits an anderer Stelle geschildert (vgl. S. 188). Auch bezüglich der Weinbereitung werden zwei Hauptmethoden unterschieden, je nachdem man Most- oder Treberwein gewinnt, erstere Methode herrscht mehr im Norden vor, letztere im Süden (Südtirol, Küstenland, Dalmatien, Südungarn, Militärgrenze); der weiße Wein wird fast ausnahmslos aus Mostwein gewonnen. Nebenproducte des Weines sind die zur Branntweinbrennerei oder als Viehfutter verwendeten Trebern, der Weinessig und die Rosinen (letztere im Küstenland und in Dalmatien).

Gartenbau. Die Hauptproducte des Gartenbaues sind Obst, Gemüse und Küchengewächse. Das Vorkommen der verschiedenen Arten von Obstbäumen und anderen Gartenpflanzen in den einzelnen Kronländern wurde bereits auf S. 389 besprochen. Die ganze Monarchie hat an Gärten 156·76 □Ml. (d. i. 1·38% der Gesammtfläche). Der Ertrag an Obst wird auf 3¾ Mill. Hektoliter (6 Mill. Metzen) geschätzt. Das obstreichste Land ist Mähren (17½%), dann folgen in der Reihe Siebenbürgen, Ungarn (nur seiner Größe halber), Böhmen, Oberösterreich und Steiermark. Kleinere Länder müssen in der Quantität zurückstehen, ersetzen sie aber oft durch die Qualität. Böhmen, Mähren, Ungarn, Tirol, Oberösterreich und Steiermark führen jährlich eine große Menge Obstes sowohl im frischen als gedörrten Zustande aus. In den beiden letztgenannten Ländern wird die reiche Obsternte großentheils zur Bereitung von Cider (Obstmost) verwendet. In Südungarn und in Slavonien bildet die Erzeugung von Sliwowitz (Pflaumenbranntwein), in Böhmen und Mähren die Bereitung von Zwetschkenmuß („Powidl"), in Dalmatien die Erzeugung des Weichsel-Liqueurs („Maraschino") einen Gegenstand der industriellen Thätigkeit für die Bewohner.

Unter den Küchengewächsen nehmen Kohl (230 Mill. Köpfe) und Lattich die ersten Stellen ein.

Dem Gartenbau ist auch die Zucht der Oel- und Maulbeerbäume beizuzählen. Die Oelbäume der südlichen Länder, die ersten Zeugen der warmen Zone, liefern im Küstenlande einen Ertrag von 23.500 Zoll-Ctr. (22.000 Wr. Ctr.) Oel und in Dalmatien von 103.000 Zoll-Ctr. (92.000 Wr. Ctr.); selbst in Südtirol noch gegen 450 Zoll-Ctr. (400 Wr. Ctr.). An Maulbeerbäumen finden sich im südlichen Tirol über 2 Mill., im Banat und in Slavonien 1½ Mill., in Steiermark über 300.000, in Ungarn (bei Kaschau) 90.000 Stück; in einigen anderen Ländern, die durch das Gedeihen von Mais und Rebe sich klimatisch geeignet zeigen, werden

sie in neuerer Zeit häufiger angepflanzt. Sie bieten durch ihre Blätter die unentbehrliche Nahrung für die Seidenraupen; ein erwachsener Baum kann 45 Kilogramm (80 Pfund) Blätter liefern und 1300 Raupen ernähren.[1]) Daher wird von den Seidenbauvereinen zunächst die Anpflanzung von Maulbeerbäumen gefördert.

Forstwirthschaft. Die große Bedeutung der Waldungen für das Klima eines Landes wurde bereits an anderem Orte gewürdigt; sie spenden gleich großen Gewässern der Luft die nöthige Feuchtigkeit, und wie weite Gegenden durch Lichten der Waldungen trockener und gesünder wurden, so hat Entwaldung ausgedehnte Landstriche in Wüsteneien verwandelt. Ebenso wichtig für den Menschen macht sie die Holzgewinnung. Es ist daher ein verhältnißmäßiger und rationell gepflegter Waldstand ein großer Schatz für jedes Land. Die Monarchie besitzt einen großen Reichthum an Waldungen, die im Ganzen 3298½ □Ml. (29·1%), also fast ein Drittel des Gesammtareals bedecken, während z. B. Deutschland nur 25·3%, Frankreich 16·2%, Italien 15·2%, Großbritannien gar nur 3·2%, Rußland dagegen 35·2% ihres Bodens mit Wald bestanden haben. Doch ist dieser Waldreichthum sehr ungleichmäßig vertheilt; dem Ueberflusse an Holz in den Alpen- und Karpathengegenden, wie auch in Theilen des Mittelgebirges steht Holzmangel in Dalmatien, zum Theile in Istrien und namentlich im niederungarischen Tieflande gegenüber, wo Schilf, Rohr, Stroh, Maisstengel, Laub, ja selbst getrockneter Dünger zur Heizung verwendet werden. Im österreichischen Staatsgebiete nehmen die Waldungen 1722·9 □Ml. (31·6%), im ungarischen 1575·6 □Ml. (26·8%) ein. Von der Gesammtfläche der einzelnen Kronländer sind bewaldet in

Salzburg	54 %	Böhmen	28·9 %
Kärnten	53 „	Tirol	28 „
Steiermark	47 „	Militärgrenze	27·7 „
Bukowina	45·6 „	Mähren	26 „
Krain	42·2 „	Küstenland	25·7 „
Siebenbürgen	37·4 „	Galizien	25·6 „
Kroatien	37 „	Ungarn	22·6 „
Oberösterreich	33 „	Dalmatien	21·5 „
Niederösterreich	32·2 „		

Das Holzerträgniß der ganzen Monarchie beläuft sich im Durchschnitt jährlich auf 205 Millionen Cubikmeter oder 6500 Mill. Cubikfuß. Ein- und Ausfuhr von Brennholz stehen einander so ziemlich gleich, dagegen überwiegt die Ausfuhr von Werkholz weit über die Einfuhr von solchem. Näheres über den Handelsverkehr mit Holz in den Jahren 1870 bis 1873 ist aus den folgenden Daten ersichtlich.

	Einfuhr:		Ausfuhr:	
	(in Tausenden von Cubikfuß)			
	Brennholz	Werkholz	Brennholz	Werkholz
1870:	6434·6	7457·2	4714·5	51.872·2
1871:	6794·2	8304·5	5404·7	41.095·8
1872:	6745·9	10.982·4	5728·5	48.924·1
1873:	5508·7	8644·3	4750·0	53.913·7

Durch Größe und Holzreichthum bekannte Waldungen sind der Bakonyer Wald, der Böhmerwald, wo noch ein Rest des Urwaldes enthalten ist, der Eichenwald von

[1]) Vgl. A. Steinhauser „Geographie von Oesterreich-Ungarn."

Montona in Istrien, welcher der k. u. k. Marine das Schiffsbauholz liefert, die Waldungen des Fiumanerlandes u. a. Der Wald ist theils Hochwald, namentlich im Gebirgslande, theils Mittelwald im Niedergebirge und Hügellande, theils Niederwald, wozu beispielsweise die ausgedehnten, aber schlecht bepflanzten Waldungen Dalmatiens gehören. Im Süden und in dem Gebirgssaume der ungarischen Ostkarpathen erscheinen Eichenwälder, im Norden und im höheren Gebirge herrscht das Nadelholz (die Fichte), dem Sandsteine und dem Tertiärlande folgt das Laubholz, dem Kalksteine die Schwarzföhre, im niedern Gebirge bilden Buchen den Hauptbestand. In mehreren Gegenden sind exotische Waldbäume zu finden, namentlich in Böhmen, Mähren und Niederösterreich. Die Verwendung des Holzes ist eine höchst mannigfaltige, besonders wichtig die zum Schiffsbaue, dem Ober-Krain, Istrien, Tirol, die Bukowina und die Militärgrenze das Material liefern, und zur Tischlerei und Kunstschnitzerei, welche ihr Material zumeist aus Böhmen, Südtirol und dem Küstenlande beziehen.

Von großer Wichtigkeit sind auch die Nebennutzungen der Waldungen. In den Eichenwäldern Ungarns (besonders im Bákony-Walde), Siebenbürgens, der Militärgrenze und Istriens werden mit den Eicheln Schweine gemästet, daselbst auch Knoppern und Galläpfel eingesammelt. Die Rinde der Eichen, Fichten, Tannen, Ulmen und anderer Bäume wird zur Gerberlohe verwendet. Die Köhlerei beschäftigt sich mit der Erzeugung von Holzkohle. Ungemein zahlreich sind die Producte aus dem vom Nadelholze gewonnenen Harze, als Pech, Theer, Wagenschmiere, Flammenruß, Terpentin und Terpentinöl. Von der Zirbelkiefer in Ungarn gewinnt man den karpathischen Balsam, wie aus anderen Holzarten Birkenöl und Krummholzöl. Pottasche wird vorzüglich in Nordungarn erzeugt, Feuerschwamm namentlich in Krain und im nordwestlichen Ungarn gewonnen. Endlich ist auch die Waldstreu für die Viehzucht und indirect für die Düngung von Bedeutung.

Die Forstcultur befindet sich im Allgemeinen noch auf einer niedrigen Stufe; nur in Böhmen, Mähren, Schlesien, Oberösterreich und Salzburg erfreut sich der Waldbestand einer rationellen Pflege. Diesen Ländern schließen sich Niederösterreich, Steiermark, Kärnten und Krain an, wogegen in den übrigen Kronländern nur die größeren Complexe gut bewirthschaftet sind, sonst aber von einer geregelten Waldcultur nicht die Rede sein kann. Die Forste sind theils Reichs-, theils Gemeinde-, theils Privatwälder; doch gebührt das Obereigenthum sämmtlicher Forste dem Staate, ohne dessen Bewilligung kein Waldgrund der Holzzucht entzogen und zu anderen Zwecken verwendet werden darf.

---

b. Viehzucht.

Die Viehzucht, welche namentlich vom Wiesenbau und der Ausdehnung des Weidelandes abhängig ist, hat in der österreichisch-ungarischen Monarchie trotz bedeutender Fortschritte in jüngster Zeit noch nicht jene Höhe erreicht, um dem inneren Bedarfe zu genügen. Und doch finden sich in den meisten Kronländern die nöthigen Grundbedingungen für ausgiebige Viehzucht in hinreichendem Maße. Auch in dieser Hinsicht bieten die verschiedenen Gegenden große Unterschiede. Während im Alpenhochlande und in der niederungarischen Tiefebene die Viehzucht mit großem Erfolge betrieben wird, ist sie in anderen Landstrichen ganz vernachlässigt. Obenan steht die Schafzucht, welche besonders in Mähren, Schlesien, Böhmen, Niederösterreich und

Ungarn den höchsten Grad der Vollkommenheit erlangt hat. Hauptzweck derselben ist die Gewinnung feiner Wollsorten für die Industrie; die schlechtere Zucht wird als Schlachtvieh verwerthet. Von der Gesammtzahl (20 Mill.) kommen $^3/_4$ auf die ungarischen, $^1/_4$ auf die österreichischen Länder. Die Rindviehzucht ist in den Alpenländern, wo sie durch die Sennenwirthschaft begünstigt wird, ausgezeichnet. Die Gesammtzahl des Rindviehs beträgt 12·7 Millionen, von denen 7·4 Millionen auf Oesterreich, 5·3 Millionen auf Ungarn entfallen. Von dieser überaus wichtigen Viehgattung kommen in der Monarchie somit 35 Stück auf 100 Menschen und es steht daher unser Vaterland bezüglich seines relativen Rindviehstandes hinter Dänemark (mit 80 Stück auf hundert Menschen), Norwegen (64), Schweden (51) und Großbritannien (51). Büffel werden in Ungarn und Siebenbürgen etwa 70.000 Stück gezählt.

In der Pferdezucht zeichnet sich Oesterreich-Ungarn sowohl hinsichtlich der Menge von Pferden als der Ausdauer vor anderen Staaten vortheilhaft aus. Von den mehr als $3^1/_2$ Mill. Pferden kommen 80% auf die östlichen Kronländer (19% auf Galizien und die Bukowina) und nur $18^1/_2$% auf die westlichen (10% auf die Sudetenländer). Auf Dalmatien entfällt nur $^1/_2$%. Rußland hat 16 Mill. Pferde, Deutschland 3·35, Frankreich 3·16, Großbritannien 2·66 Millionen.

Von den 14.000 Maulthieren und Mauleseln kommen 45% auf Dalmatien und 30% auf Südtirol und das Küstenland und von den 63.000 Eseln 28% auf Dalmatien und 21% auf Südtirol und das Küstenland; in den ungarischen Ländern findet man nur 2400 Maulthiere, dafür 28.000 Esel.

Dieser Stand der Pferde, Maulthiere und Esel hängt mit den Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Kronländer zusammen. Die geringe Zahl der Pferde in den Alpenländern und im Karstgebiete rührt daher, weil dort das Pferd zum landwirthschaftlichen Betriebe wegen der Gebirgspfade weniger geeignet ist als der Ochs der Esel und das Maulthier, welche ersteres ersetzen. Für die Zucht und Veredlung der Pferde sorgen die Gestüte, von denen die bedeutendsten die Hofgestüte zu Kladrub in Böhmen und Lipitza am Karste, ferner die Militärgestüte zu Piber in Steiermark, Ossiach in Kärnten, Radautz in der Bukowina, Babolna und Mezöhegyes in Ungarn sind. Von Bedeutung in dieser Hinsicht sind auch die öffentlichen Pferderennen, welche, mit Preisvertheilungen verbunden, alljährlich in Wien, Pardubic, Lemberg, Budapest und Klausenburg stattfinden; öffentliche Rennbahnen bestehen auch in Prag, Preßburg, Oedenburg, Brünn und Debreczin.

Die Zucht der Ziege, „der Kuh des Armen", fehlt nirgends. Die Gesammtzahl der Ziegen beträgt $1^1/_2$ Millionen, wovon beinahe ein Dritttheil (425.000 Stück oder 29%) auf Dalmatien entfällt, das beinahe ebenso viel Ziegen nährt als Ungarn mit seinen Nebenländern. Selbst Südtirol (mit 140.000 Stück) ist Ungarn gegenüber (mit 270.000 Stück) reich an Ziegen, und übertrifft hierin Böhmen (mit 137.000 Stück), Mähren (55.000), Galizien (42.000). Doch ist eine Ueberzahl von Ziegen dem Nachwuchse der Bäume und Sträucher gefährlich, wie dies namentlich Dalmatien zeigt.

Bedeutender als die Ziegenzucht ist die des Borstenviehs. Die Gesammtzahl der Schweine beträgt 7 Millionen, an welcher Summe die ungarischen Länder mit 58% betheiligt sind (in Ungarn allein 3·2 Mill. Stück), die Alpenländer mit 20%, die Sudetenländer mit $12^1/_2$%, Galizien und Bukowina mit fast 10%, Dalmatien nur mit $^1/_2$%.

Die Zahl des Federviehs dürfte 60 Millionen Stück erreichen.

Indem wir bezüglich der Viehzucht namentlich auf S. 395—397 verweisen, wo sowohl die einzelnen Racen der Hausthiere als auch andere Zuchtverhältnisse eingehendere Besprechung finden, fassen wir die statistischen Daten über Viehzucht in der folgenden Uebersicht zusammen.

Der Viehstand der Monarchie, welcher gleichzeitig mit der Volkszählung erhoben wird, betrug am 31. December 1869:

Hausthiere	Im Reichsr. vertr. Länder		Ungarische Länder		Monarchie	
	Im Ganzen	Auf 1 geogr. Qu.-M.	Im Ganzen	Auf 1 geogr. Qu.-M.	Im Ganzen	Auf 1 geogr. Qu.-M.
Pferde	1,389.623	255	2,179.811	370	3,569.434	315
Rindvieh	7,425.212	1.362	5,279.193	897	12,704.405	1.121
Schafe	5,026.398	922	15,076.997	2.563	20,103.395	1.773
Ziegen	979.104	180	572.951	97	1,552.055	136
Schweine	2,551.473	468	4,443.279	755	6,994.752	617
Esel und Maulthiere	43.070	8	33.746	6	76.816	7

Hier muß auch noch der Bienenzucht und der Cultur der Seidenraupe Erwähnung geschehen. Die Zahl der Bienenstöcke dürfte 1 Million weit übersteigen, wovon 360.000 auf Ungarn entfallen, 190.000 auf Galizien (wo der Heidekornbau die Bienenzucht begünstigt), 120.000 auf Siebenbürgen, 100.000 auf Böhmen. Am geringsten sind die eigentlichen Alpenländer betheiligt. Bezüglich der Seidenraupenzucht steht Südtirol in erster Reihe mit einem Ertrage von 20.000 Zollcentnern (18.000 Wr. Ctr. Cocons, während die sämmtlichen übrigen Länder beiläufig die Hälfte dieser Summe liefern. Banat und Syrmien erzeugen circa 6700 Zoll-Ctr. (6000 Wr. Ctr.), Krain gegen 1120 Zoll-Ctr. (1000 Wr. Ctr.), alle übrigen Länder zusammen (die nördlichen als ungeeignet ausgeschlossen) noch nicht 3350 Zoll-Ctr. (3000 Wr. Ctr.).

Die Hauptnutzung des Viehs für die Landwirthschaft liegt in dem Ertrage an Dünger, dessen Erzeugung jedoch, wie bereits bemerkt, in dem größten Theile der Monarchie vernachlässigt wird. Die gesammte Gewinnung von Dünger mag kaum den Betrag von 2000 Millionen Centner erreichen, wornach im Durchschnitte nur 60 Ctr. auf je ein Joch zu bedüngendes Acker- und Weinland entfällt. Als eigentliche animalische Producte kommen Fleisch, Knochen, Häute und Felle, Milch und Milchproducte, Schafwolle, Seidencocons, Honig und Wachs, Eier, Federkiele und Bettfedern zur Verwerthung. Von Fleisch werden etwa 12 Millionen Centner jährlich verzehrt, so daß demgemäß auf 1 Kopf der Bevölkerung ein jährlicher Fleischverbrauch von circa 19 Kilogrammen entfiele, wogegen z. B. in Großbritannien 78 Kilogr., in Belgien 42, in der Schweiz 30, in Frankreich 20·1, in Preußen 19, in Rußland nur 11, in Italien 10, in Griechenland gar nur 7 Kilogramme auf 1 Einwohner kommen. Doch ist in den Städten der Fleischverbrauch viel größer, als auf dem Lande. Die Production von Häuten und Fellen beträgt: 330.000 Pferdehäute, 850.000 Ochsen-, 900.000 Kuh-, 1,900.000 Kalbshäute, etwa 5 Millionen Schaf- und $^1/_2$ Million Ziegenfelle. An Milch werden 5400 Millionen Maß gewonnen, an Butter, Schmalz, Molken und Topfen gegen 3 Millionen, an Käse 2 Millionen Centner producirt. Die Gewinnung von Schafwolle beträgt mindestens 600.000 Zoll-Ctr. Die Erzeugungsmenge von Seidencocons (Galletten) beläuft sich jährlich auf mehr als 30.000 Zoll-Ctr. Die Ausbeute an Honig beträgt 282.000 Zoll-Ctr. (261.000 Wr. Ctr.), die Ausbeute an Wachs 63.000 Zoll-Ctr. (55.000 Wr. Ctr.). Die Menge der verwertheten Thierknochen, der Eier, Federkiele und Bettfedern kann aus Mangel an sicheren Anhaltspunkten selbst approximativ in Zahlen nicht angegeben werden.

Als landwirthschaftliche Nebenbeschäftigungen gelten Jagd und Fischerei. Das Erträgniß der Jagd besteht in dem Fleische, in den Häuten und Fellen der erlegten

Thiere und wird mit 1·7 Millionen Zoll-Ctr. (1·5 Millionen Wr. Ctr.) angenommen. Ueber das Vorkommen der Jagdthiere (Hase, Rothwild, Schwarzwild, Gemse, Raubthiere, wildes Geflügel 2c.) im Bereiche der Monarchie vgl. man S. 392 ff. Gegenstand der hohen Jagd sind: Roth-, Gems- und Schwarzwild, Bären, Luchse, Wölfe, Trappen, Kraniche, Auer-, Birk- und Haselhühner, Fasanen, Adler, der niederen Jagd: Hasen, Kaninchen, Biber, Eichhörnchen, Dachse, Ottern, Füchse, Marder, Iltisse, Wiesel, Wildkatzen, Schnepfen, Feldhühner, Gänse, Enten, Wachteln, Drosseln, Falken u. s. w. Die Fischerei ist See-, Fluß- und Teichfischerei (vgl. S. 395, 397). Das Erträgniß der wichtigen Seefischerei betrug im Jahre 1870 an den österreichisch-illyrischen und dalmatinischen Küsten 577.796 fl., an der kroatisch-ungarischen Küste 79.400 fl. Sie beschäftigte 1872 zusammen 1874 Fischerboote (mit 5433 Tonnen) und 7017 Mann. Die Flußfischerei ist am bedeutendsten in Ungarn, die Teichfischerei in Böhmen, wo sich 900 Individuen mit derselben gewerbsmäßig beschäftigen. Ebenso stark beiläufig ist die Zahl der gewerbsmäßigen Fischer in Mähren (300), Steiermark, Krain, Schlesien und Dalmatien zusammengenommen.

Schließlich mag noch eine Uebersicht der Ein- und Ausfuhr von Thieren und thierischen Producten im allgemeinen österreichisch-ungarischen Zollgebiete in den Jahren 1870 bis 1873 Platz finden.

Thiere und thierische Producte	Einfuhr				Ausfuhr			
	1870	1871	1872	1873	1870	1871	1872	1873
Pferde . . . Stück	14.651	10.422	11.073	10.333	8.124	10.052	13.899	21.600
Rindvieh . . „	157.014	172.573	228.366	195.691	111.349	140.942	139.850	148.207
Schafe u. Ziegen „	92.702	148.069	331.377	265.811	296.622	272.961	231.341	370.727
Schweine . . „	607.489	650.080	910.566	589.076	311.212	234.221	198.758	214.085
Fische . . . .Z.-Ctr.	189.966	196.992	241.092	234.688	7.192	7.151	6.491	12.539
Felle u. Häute . „	260.286	313.139	249.377	134.860	42.096	50.688	59.780	74.716
Fleisch u. Würste „	5.309	6.771	8.348	9.968	28.608	13.734	7.403	8.503
Käse . . . . „	28.926	33.903	40.536	42.630	12.917	12.788	13.491	15.833
Schafwolle . . „	216.809	365.407	368.955	214.804	193.927	270.791	218.047	304.618

c. Bergbau und Hüttenwesen.

Die österreichisch-ungarische Monarchie ist nicht bloß begünstigt in Bezug auf die Oberfläche ihres Bodens, dessen Pflanzen- und Thierproduction noch lange nicht die entsprechende und mögliche Höhe erreicht hat, sondern sie ist auch ungemein reich an Schätzen des Bodeninnern, derart, daß sie an Mannigfaltigkeit der mineralischen Producte von keinem Staate Europas, an Menge derselben erst in der neuesten Zeit von Rußland übertroffen wird. Doch sind auch die Lagerstätten der nutzbaren Mineralien noch bei weitem nicht gehörig ausgebeutet, wiewohl der Betrieb des Bergbaues in fortwährender Steigerung begriffen ist. Oesterreich-Ungarn producirt alle Metalle mit Ausnahme des Platins. Edle Metalle besitzen namentlich Ungarn, Siebenbürgen und Böhmen, Eisen die Alpenländer Steiermark und Kärnten, die Sudetenländer Böhmen und Mähren, dann Oberungarn. Unerschöpflich sind die Salzlager der Alpen und der Karpathen. Kohlen bergen alle Kronländer mit Ausnahme Salzburgs. Ueber das Vorkommen der verschiedenen nutzbaren Mineralien

wurde bereits S. 250 ff. ausführlich gehandelt, so daß hier bloß die statistischen Verhältnisse zu berücksichtigen sind.

Mit der Gewinnung und Rohdarstellung der Producte des Mineralreiches beschäftigen sich Bergbau, Hütten- und Salinenwesen. Ersterer, welcher die Mineralien aus der Tiefe fördert, ist entweder Gruben- oder Tagbau, je nachdem der Bergmann durch Stollen und Schachte in das Innere der Erdrinde eindringt oder bloß die obere Schichte der Dammerde wegzuräumen braucht, unter welcher er sofort das nutzbare Gestein findet. Durch Tagbau werden namentlich Thonschiefer, Bau- und Sandsteine, Marmor, Granit, Kalksteine, Kreide, Thonarten, aber auch manche Erze, die nicht tief unter der Dammerde liegen, gewonnen; die anderen Mineralien werden durch Grubenbau zu Tage gefördert. Das Hüttenwesen beschäftigt sich mit der Darstellung der reinen Metalle aus den geförderten Erzen durch mechanische oder chemische Processe. In den Salinen wird das Sud- und Seesalz dargestellt. In der Regel sind in unserem Vaterlande die Gewinnung von Erzen und deren Verschmelzung vereinigt, doch kommt es auch vor, daß die Erze eines Bergbaues an ein fremdes Hüttenwerk zur Verarbeitung verkauft werden. Der Bergbau bildet in Verbindung mit der darauf fußenden Industrie nächst der Landwirthschaft den wichtigsten Thätigkeitszweig der Bewohner Oesterreich-Ungarns. Nach der Zählung vom 31. December 1869 waren beim Berg- und Hüttenwesen 154.485 Personen (104.342 im österreichischen, 50.143 im ungarischen Staatsgebiete) beschäftigt.

An Gold werden circa 2800 Münzpfunde gewonnen, wovon 54% auf Siebenbürgen, 44% auf Ungarn entfallen; an Silber gegen 80.000 Münzpfunde, wovon 65% auf Ungarn, 27% auf Böhmen, 5½% auf Siebenbürgen kommen. Bukowina, Tirol und Salzburg bleiben hinsichtlich der Gold- und Silbergewinnung unter 1%. An Goldausbeute wird die Monarchie in Europa nur von Rußland (mit 56.600 Münzpfunden) übertroffen; an Silberausbeute von Deutschland (227.000) und Frankreich (85.000 Zollpfunde).

An der Production von Roheisen, welche im Ganzen über 10 Mill. Zoll-Ctr. beträgt, betheiligen sich Steiermark mit 28%, Kärnten mit 15%, Böhmen mit 12½%, Mähren mit 11½%, Oberungarn mit 16½%, die übrigen ungarischen Länder mit 6½%, Krain mit 1½%, alle andern Kronländer zusammen mit 9%. Größere Mengen an Roheisen als die Monarchie produciren in Europa nur Großbritannien und Irland (134·6 Mill. Zoll-Ctr.), Deutschland (36 Mill.) und Frankreich (20 Mill.). Oesterreich-Ungarn folgen zunächst Belgien (8·8 Mill.), Rußland (6·5 Mill.) und Schweden (5·9 Mill. Zoll-Ctr.).

Die Gewinnung von Kupfer beträgt 34.000 Zoll-Ctr., wovon auf Oberungarn 80% entfallen; zunächst kommt Tirol mit 6%, dann die Bukowina mit 4%. Von Blei und Glätte werden im Ganzen gegen 160.000 Zoll-Ctr. gewonnen; der Antheil Kärntens, welches den größten Reichthum an Bleierzen besitzt, ist gleich 52%, der Böhmens beträgt 26%, der Ungarns 15%. Die Ausbeute an Zinn, welches nur im Erzgebirge in Böhmen gefunden wird, ist gering; sie belief sich im Jahre 1873 auf 471 Zoll-Ctr. Zink werden circa 55.000 Zoll-Ctr. erzeugt, wovon das Meiste die Umgegend Krakau's liefert. An der Gewinnung von Quecksilber, die in Summa 8000 Zoll-Ctr. beträgt, ist Idria in Krain, nach Almaden in Spanien das reichste Quecksilberbergwerk Europas, mit 72%, Ungarn und Siebenbürgen mit 28% betheiligt. Spanien producirt 19.000 Zoll-Ctr. Quecksilber, alle anderen Staaten Europas viel weniger als Oesterreich. Arsenik (1873: 679 Zoll-Ctr.) erzeugen nur Böhmen und Salzburg. Braunstein kommt in der Monarchie sehr häufig vor; am meisten wird in Böhmen, Krain und Oberösterreich gewonnen, die Gesammtausbeute beziffert sich auf circa 65.000 Zoll-Ctr. Die Gewinnung von Eisenvitriol, Kupfervitriol und Alaun ist aus der unten folgenden Tabelle ersichtlich. Die wichtigsten Fundorte des Graphits sind in

Böhmen, Mähren, Niederösterreich, Steiermark und Kärnten; die Ausbeute (über 610.000 Zoll-Ctr.) ist so bedeutend, daß sehr beträchtliche Mengen zur Ausfuhr gelangen. Dagegen deckt die Gewinnung von Schwefel (gegen 25.000 Zoll-Ctr.) den heimischen Bedarf nicht. Da zu derselben nebst schwefelhältigen Erden (wie in Galizien und Kroatien) vorzugsweise Eisen- und Kupferkiese oder Kupferglanz verwendet werden, so sind die Erzeugungsorte des Schwefels zugleich solche, wo auf Eisen und Kupfer gebaut wird. Die reichste Schwefelausbeute in Europa hat Italien (3·6 Mill. Zoll-Ctr.), mit der Oesterreichs Production gar nicht zu vergleichen ist.

Die Braun- und Steinkohlenlager der Monarchie sind unerschöpflich; sie vertheilen sich auf alle Länder mit Ausnahme Salzburgs. Am reichsten sind sie im hercynisch-sudetischen Systeme, ärmer an fossilen Kohlen sind die Alpen, noch ärmer die Karpathen, wiewohl deren Sandstein-Formation, die noch nicht genau durchforscht ist, auch Ablagerungen von Steinkohlen enthalten dürfte. Auf das Becken Böhmens entfallen 48% aller inländischen fossilen Kohlen, auf Ungarn 12%, auf Schlesien 11%, auf Steiermark 10%, auf Mähren $6\frac{1}{2}$%, auf Galizien $2\frac{1}{2}$%, auf Krain $1\frac{1}{2}$%, der Rest vertheilt sich auf die anderen Länder. Als die besten Kohlen der Monarchie gelten die von Oravica im Banat. Die Kohlen-Production Oesterreich-Ungarns ist in steter Steigerung begriffen. Sie betrug im Jahre 1831 kaum 4 Mill. Zoll-Ctr., 1855 (Lombardie und Venetien mitinbegriffen) 38·2 Mill. Zoll-Ctr., 1865 bereits 101,385.200 Zoll-Ctr., und ist gegenwärtig auf mehr als 235 Mill. Zoll-Ctr. gestiegen. Demnach wird die Monarchie hinsichtlich der Kohlen-Production von Großbritannien (2384 Mill. Zoll-Ctr.), Deutschland (845·8 Mill. Zoll-Ctr.), Belgien (274 Mill.) und Frankreich (260 Mill.) übertroffen.

Torf kommt in der ganzen Monarchie vor, findet aber nur in Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Krain, Tirol, Böhmen und Galizien eine nennenswerthe Benutzung. Den Ertrag der Torfstiche kann man auf 1,120.000 Zoll-Ctr. veranschlagen. Petroleum (Berg- oder Steinöl) wird in den Karpathenländern (Oberungarn, Siebenbürgen und Galizien) und in Kroatien gewonnen, Asphalt in Tirol, Kärnten und Dalmatien. Die Ausbeute an beiden Mineralien zusammen beträgt gegen 60.000 Zoll-Ctr.

Der unerschöpfliche Salzvorrath der Monarchie, den man auf 96.278 Mill. Zoll-Ctr. berechnet hat (vgl. S. 250), ist wie der Kohlenreichthum ungleichmäßig vertheilt. Man unterscheidet Stein-, Sud- und Seesalz. Die Ausbeute an Steinsalz beläuft sich auf 3·9 Mill. Zoll-Ctr., wovon auf Galizien 42%, auf die Marmaros 24%, auf Siebenbürgen 34% entfallen. An Sudsalz werden 2·8 Millionen Zoll-Ctr. gewonnen, woran sich das Salzkammergut mit 58%, die Karpathen mit 30%, Tirol (Hall) mit 12% betheiligen. In den Salzgärten des Küstenlandes und Dalmatiens werden 1·4 Mill. Zoll-Ctr. Meer- oder Seesalz erzeugt. Die Gesammt-Gewinnung an Stein-, Sud- und Seesalz belief sich 1873 (für die ungarischen Länder 1872) auf mehr als 8·6 Millionen Zoll-Ctr. und wurde somit in Europa bloß von der Salzproduction Großbritanniens (30·5 Mill. Zoll-Ctr.), Frankreichs (15 Mill. Zoll-Ctr.), Rußlands (12—13 Mill. Zoll-Ctr.) und Deutschlands (10 Mill. Zoll-Ctr.) übertroffen, wogegen Spanien und Italien (mit je 8 Mill. Zoll-Ctr.) zurückstehen. Die Erzeugung von Salz bildet in Oesterreich-Ungarn ein Staatsmonopol. Sudwerke bestehen zu Hallstadt, Ischl und Ebensee in Oberösterreich, Aussee in Steiermark, Hallein in Salzburg, Hall in Tirol, Bolechow, Dolina, Drohobycz, Kalusz, Kossow, Laczko, Lanczyn, Stebnik und Utoroz in Galizien, Kaczyka in der Bukowina und zu Sóovar in Ungarn. Seesalinen sind auf S. 251 genannt worden. Für chemisch-technische Zwecke (namentlich zur Erzeugung von Salzsäure und Glaubersalz) wird das Salz als Industrialsalz zu ermäßigten Preisen verkauft.

Eine Uebersicht der Erzeugungsmengen der wichtigsten nutzbaren Mineralien nach den neuesten Daten gewährt die folgende Tabelle.

Erzeugnisse		Im Reichsrathe vertretene Länder (1873)	Ungarische Länder (1871)	Monarchie
Gold	Münzpfund	10·54	2.784·31	2.794·85
Silber	„	38.129·17	40.254·88	78.384·05
Frisch- und Gußroheisen	Zoll-Centner	7,420.782	2,658.028	10,078.810
Rohkupfer	„	8.205	25.493	33.698
Blei und Glätte	„	117.878	41.000	158.878
Zinn	„	471	—	471
Zink	„	45.694	9.253	54.947
Quecksilber	„	7.547	362	7.909
Arsenik	„	679	—	679
Braunstein	„	63.233	2.439	65.672
Eisenvitriol	„	45.643	—	45.643
Kupfervitriol (1872)	„	1.030	619	1.649
Alaun	„	16.717	9.352	26.069
Graphit	„	609.999	—	609.999
Schwefel	„	23.876	426	24.302
Stein- und Braunkohlen	„	205,395.399	29,965.052	235,360.451
Asphalt und Bergöl	„	16.539	41.833	58.372
Stein-, Sud- und Seesalz	„	5,409.142	(1872) 3,224.381	8,633.523
Industrial-Salz	„	264.127	17.564	281.691

Der Handelsverkehr des allgem. österreichisch-ungarischen Zollgebietes mit den wichtigeren Montan-Erzeugnissen und mit Salz war 1870 bis 1873 also gestaltet:

Erzeugnisse		Einfuhr				Ausfuhr			
		1870	1871	1872	1873	1870	1871	1872	1873
Gold	Zoll-Ctr.	1·39	0·26	2·11	0·25	0·28	—	0·05	0·74
Silber	„	72·06	881·64	465·44	1582·52	10·30	8·28	276·90	0·17
Eisen, rohes, altes gebrochenes	Tausende von Zoll-Centnern	3220·2	3866·8	4381·6	3552·1	6·8	11·4	27.9	41·3
Kupfer, roh		104·4	110·1	100·3	86.8	5·0	4·6	8·6	7·6
Blei und Glätte, roh		49·3	76·2	90·3	63·8	5·8	6·7	9·9	18·3
Zinn, roh		13·0	17·4	18·5	16·8	0·3	0·3	0·6	0·9
Zink, roh		103·2	127·8	150·6	128·2	1·1	2·9	4·8	3·9
Quecksilber		4·4	5·5	9·2	4·2	2·5	1·4	6·6	5·6
Graphit		4·2	5·2	6·4	5·5	157·6	187·5	231·7	172·1
Schwefel		149·2	177·7	186·7	152·7	4·7	3·9	8·4	6·9
Stein- u. Braunkohlen		18542·4	27279·5	31756·0	35705·3	18504·0	20930·0	23348·0	33620·6
Kochsalz, Salzsoole ꝛc.		427·9	400·3	455·1	452·7	997·2	1117·8	1508·5	975·8

Als wissenschaftliche **Beförderungsmittel** des Bergbaues sind zu erwähnen: die k. k. geologische Reichsanstalt zu Wien (seit 1850 bestehend), der geognostisch-montanistische Verein für Innerösterreich zu Graz, der geognostisch-montanistische Verein zu Innsbruck, der Werner-Verein zu Brünn, der montanistische Verein zu Joachimsthal, die geologische Gesellschaft zu Pest, der Verein für siebenbürgische Landeskunde zu Hermannstadt, dann die bei einzelnen Gewerbs- und sonstigen wissenschaftlichen Vereinen bestehenden besonderen montanistischen Sectionen. Außerdem existiren mehrere berg- und hüttenmännische Lehranstalten, die in dem Abschnitte „Fachschulen" Besprechung finden. Endlich wäre hier der für Montan-Industrie bestehenden Actien-Gesellschaften Erwähnung zu thun, die gleichfalls an anderer Stelle aufgezählt werden.

2. Industrie und Gewerbe.

(Allgemeine Uebersicht. Beförderungsmittel der Industrie. Herstellung von Nahrungs- und anderen Genußmitteln. Textil-Industrie. Leder-Industrie. Baugewerbe. Glas- und Thonwaaren-Industrie. Chemische Industrie. Metallindustrie. Maschinenbau. Industrie in Transportmitteln. Industrie in Instrumenten. Holz- und Flechtwaaren-Industrie. Papier-Industrie.)

Allgemeine Uebersicht. Gewerbe und Industrie beschäftigen sich mit der Umgestaltung, der Veredlung der durch Land- und Forstwirthschaft, Viehzucht und Berg- und Hüttenwesen gewonnenen Rohproducte durch mechanische oder chemische Mittel. Die Werthzunahme, welche die Urproducte durch die industrielle Verarbeitung erfahren, ist eine belangreiche und übersteigt in den meisten Fällen den Werth des Rohstoffes. Da diese Werthzunahme lediglich der heimischen Arbeit und der Production der Hilfs- und Brennstoffe zu Gute kommt, überdies die industriellen Erzeugnisse zufolge ihres gesteigerten Werthes sich besser als die Rohstoffe für den Verkehr mit dem Auslande eignen, hängt der Zustand der industriellen Thätigkeit eines Staates, gleichwie jener der Bodenproduction, mit dem Nationalwohlstande auf's Innigste zusammen. Obwohl die österreichisch-ungarische Monarchie ein Agriculturstaat ist, so muß doch auch ihre Industrie, die sich eines steten Fortschrittes erfreut, eine bedeutende genannt werden. Alle nothwendigen und viele Luxusproducte werden in unserem Vaterlande erzeugt. Dasselbe besitzt einen solchen Reichthum an Rohstoffen aller Art, sowie an Wasserkräften und Communicationsmitteln, und verfügt in weitausgedehnten Gebieten über so tüchtige Arbeitskräfte in der Bevölkerung, daß diese schon die beste Grundlage einer blühenden Industrie bieten. Dazu kommt nun das große Absatzgebiet im Innern des Reichs und in den im Süden und Osten angrenzenden minder industriösen Ländern, die große Menge von Capitalien, welche der technischen Cultur schon frühzeitig zugewendet wurden, sowie die Einführung von Dampfmaschinen und anderen wichtigen technischen Betriebsmitteln. Endlich wurde die Industrie auch durch die Gesetzgebung wesentlich gefördert. Lehrte Kaiser Joseph II., indem er zuerst Manufacturen und Handel schuf, Oesterreich das Ausland entbehren, so nahm besonders seit dem Inslebentreten des neuen Gewerbegesetzes im Jahre 1860 die Industrie unseres Vaterlandes einen kräftigen Aufschwung. Demnach beruht gegenwärtig die Gewerbsverfassung der Monarchie auf dem Systeme der Gewerbefreiheit. In den im Reichsrathe vertretenen Ländern gilt die Gewerbeordnung vom 20. December 1859, während in den ungarischen Ländern die Gewerbsverfassung durch den VIII. ungarischen Gesetz-Artikel vom Jahre 1872 geregelt ist. Alle productiven Gewerbe, mit Ausnahme des Buchdrucks, der Erzeugung von Waffen und Feuerwerkskörpern, deren Ausübung von einer behördlichen Concession abhängig ist, dürfen vollkommen frei und in unbeschränkter Vereinigung mehrerer Productionszweige gegen einfache Anmeldung ausgeübt werden.

Die einzelnen Erscheinungen aus dem Gebiete des industriellen Lebens, welche die gewerbliche Statistik zu untersuchen hat, sind namentlich Menge und Werth der

industriellen Production, Art und Weise und Umfang des Gewerbebetriebes, räumliche Vertheilung der Production und Zahl der gewerblichen Bevölkerung. Die Ausdehnung der industriellen Thätigkeit ergibt sich zuvörderst durch die Menge und den Werth ihrer Production, hängt jedoch zumeist von der Concurrenzfähigkeit der geschaffenen Erzeugnisse, die durch deren Qualität und Verkaufspreis bestimmt wird, gegenüber fremdländischen Producten ab. Insoferne Qualität und Verkaufspreis der Industrie-Erzeugnisse sich zumeist nach der Art und Weise des Betriebes regeln, fällt der Statistik der Industrie außer der Nachweisung der Production auch die Aufgabe zu, jene Factoren zu erheben, welche bei den einzelnen Zweigen auf Förderung oder Hemmung der Thätigkeit Einfluß nehmen, als die Gunst local erleichterten Rohproductbezugs, die disponiblen Naturkräfte (Wasserkraft), die verfügbaren menschlichen Arbeitskräfte, die Gunst der Verkehrsmittel u. dgl. In dieser Beziehung fällt der räumlichen Vertheilung der Production eine wesentliche Bedeutung zu; aus ihr erklärt sich zum größten Theile die Thatsache, daß einzelne Industriezweige sich in gewissen Landestheilen zusammengedrängt haben oder sich dorthin zu ziehen durch den Drang der Concurrenz in die Nothwendigkeit versetzt sehen werden. Hinsichtlich des Betriebsumfanges unterscheidet man den Kleinbetrieb, das Handwerk, Gewerbe, charakterisirt durch das Mitarbeiten des Unternehmers und die geringeren Hilfsmittel, und den Großbetrieb oder die Fabrication, charakterisirt durch die ausgedehntere Arbeitstheilung, die Anwendung großartiger Arbeitshilfsmittel und technisch gebildeter Leiter. Begreiflicher Weise entzieht sich die Production im Familienkreise (häusliche Industrie) und für eigenen Gebrauch jeder Beobachtung. Die Zahl der Gewerbetreibenden stempelt durch ihre Höhe ein Volk zu einem Industrievolke. Während die industrielle Bevölkerung in Großbritannien 48·8%, im Königreich Sachsen 46·3%, in Belgien 38%, in der Schweiz 31%, in Frankreich 30%, in Preußen 29·2%, in Italien 17·2% der Gesammtbevölkerung bildet, gehören in Oesterreich-Ungarn nur 12·9% der gesammten Bevölkerung der Industrie an. Es waren nämlich daselbst nach den Ergebnissen der letzten Volkszählung bei der gewerblichen Industrie (ohne die nicht selbstthätigen Familienglieder und ohne die Hüttenwerksbesitzer und Arbeiter) 2,920.280 Personen beschäftigt. Mit Einschluß der Familienglieder und jener, welche neben der Landwirthschaft Gewerbe betreiben, steigt diese Zahl auf etwa 8 Millionen Menschen. Die obige Summe vertheilt sich auf die einzelnen Klassen der Gewerbe in folgender Weise:

Gewerbetreibende	in den im Reichsrathe vertret. Ländern	in den ungarischen Ländern	in der gesammten Monarchie
bei den Bau- und Kunstgewerben	235.510	62.603	298.113
„ Metall, Stein und Holz verarbeitenden Gewerben	505.772	171.968	677.740
„ der Erzeugung von Chemikalien, Nahrungsmitteln und Tabakfabricaten	248.000	82.285	330.285
„ der Webe-Industrie	797.398	93.553	890.951
„ der Leder- und Papier-Industrie und sonstigen productiven Gewerben	307.794	170.910	478.704
„ nicht productiven Gewerben	178.842	65.645	244.487
zusammen . .	2,273.316	646.964	2,920.280

Die Mannigfaltigkeit der Industrie-Erzeugnisse macht es nothwendig, eine größere Zahl von gleichartigen Producten in Klassen und Gruppen zusammen zu fassen, wie es schon die obige Tabelle zeigt. Demgemäß unterscheidet man als Haupt-Industriezweige: die Herstellung von Nahrungs- und anderen Genußmitteln, die Textil-Industrie, die Leder-Industrie, die Baugewerke, die keramische Industrie, die chemische, die Metall-Industrie, den Maschinenbau, die Holz-, Stroh- und Kurzwaaren-Industrie,

die Papierfabrication u. a. Werden auch alle diese Zweige innerhalb der Monarchie gepflegt, so stehen sie doch nicht alle auf gleich hoher Stufe. Die Glanzpunkte der österreichischen Monarchie finden sich in den Leinen-, Tuch-, Gold-, Silber-, Eisen-, Glas- und Spiegelwaaren, denen sich die Maschinenfabrication, die Industrie in Transportmitteln und Instrumenten, in chemischen Producten, die Rübenzucker-Fabrication und Bierbrauerei, die Lederfabrication würdig anschließen. Hinsichtlich der Entwickelungsstufe, auf welcher sich die gewerbliche Thätigkeit befindet, unterscheiden sich die beiden Reichshälften wesentlich von einander. Während im österreichischen Staatsgebiete der fabrikmäßige Betrieb in den ebengenannten Industriezweigen bereits sehr ausgebildet ist und die Industrie überhaupt in mehreren Ländern sich in größter Blüthe befindet, ist die Zahl der Fabriken in den ungarischen Ländern noch eine kleine und oft der Erwerbsfleiß im Allgemeinen nur im eigentlichen Königreiche Ungarn von größerem Belange. Wahre Industrieländer sind Böhmen, Mähren, Schlesien und Niederösterreich; am geringfügigsten ist die Industrie in Dalmatien und der Bukowina.[1])

Beförderungsmittel der Industrie. Als solche sind zunächst die seit 1850 bestehenden Handels- und Gewerbekammern anzusehen, welche als Vertretungsorgane des Handels- und Gewerbestandes die Interessen desselben zu wahren und zu fördern haben. Die Summe der Handels- und Gewerbekammern in der Monarchie beläuft sich auf 42, wovon 29 auf das österreichische, 13 auf das ungarische Staatsgebiet entfallen. In den im Reichsrathe vertretenen Länder beruht ihre gegenwärtige Organisation auf dem Gesetze vom 29. Juni 1868, wornach ihre Mitglieder von und aus dem Handels- und Gewerbestande auf 6 Jahre gewählt werden, mit Ergänzung der Hälfte nach 3 Jahren. Sie sind errichtet: für Niederösterreich in Wien; für Oberösterreich in Linz; für das Herzogthum Salzburg in Salzburg; für Steiermark in Graz und Leoben; für Kärnten in Klagenfurt; für Krain in Laibach; für Görz und Gradiska in Görz; für Istrien in Rovigno; für Triest und Gebiet in Triest; für Tirol in Innsbruck, Botzen und Roveredo; für Vorarlberg in Feldkirch; für Böhmen in Prag, Reichenberg, Eger, Pilsen und Budweis; für Mähren in Brünn und Olmütz; für Schlesien in Troppau; für Galizien in Lemberg, Krakau und Brody; für die Bukowina in Czernowitz; für Dalmatien in Zara, Spalato und Ragusa. In den ungarischen Ländern wurden sie durch den VI. ungarischen Gesetz-Artikel vom Jahre 1868 neu organisirt. Die Wahl ihrer Mitglieder erfolgt auf 5 Jahre. Ihre Sitze sind: für Ungarn in Budapest, Preßburg, Oedenburg, Kaschau, Debreczin, Temesvár und Arad; für Siebenbürgen in Klausenburg und Kronstadt; für Kroatien und Slavonien in Agram, Essek und Sissek; für den Fiumaner District in Fiume. Die Verleihung von Privilegien sichert dem Erfinder die Vortheile zu, welche aus der ausschließenden Erzeugung des betreffenden Gegenstandes erwachsen können. Das Musterschutz-Gesetz und das Gesetz zum Schutze der gewerblichen Marken sichert dem Industriellen das alleinige Benützungsrecht der von ihm erfundenen Muster und Modelle, dann der von ihm gewählten Marken zur Bezeichnung der aus seinen Etablissements hervorgegangenen Erzeugnisse. Von größerer Bedeutung ist jedoch die Förderung der Industrie durch den gewerblichen Unterricht, dem erst in der jüngsten Zeit eine erhöhte Aufmerksamkeit zugewandt wurde. Von den hieher gehörigen Real-, Gewerbe- und gewerblichen Fachschulen, sowie den polytechnischen Instituten soll weiter unten eingehender gehandelt werden. Endlich sind die öffentlichen Industrie-Ausstellungen, welche bereits günstiger Erfolge in der Monarchie sich erfreut haben, aus vielen Gründen ein ganz praktisches Mittel, die Industrie zu

[1]) Vgl. F. Schmitt „Statistik des österreichischen Kaiserstaates", sowie Brachelli und Haushofer o. a. O.

fördern. Es fanden deren bereits drei allgemeine für die gesammte Monarchie zu Wien und noch mehr besondere in einzelnen Ländern statt, und im Jahre 1873 eine allgemeine Weltausstellung in Wien.

Die folgenden Abschnitte enthalten eine übersichtliche statistische Darstellung der Pflege der einzelnen Industrialzweige in der Monarchie.

Herstellung von Nahrungs- und anderen Genußmitteln. In diese Gruppe von Industriezweigen gehören die Fabrication von Mahlproducten, die Bäckerei, die Fabrication von Mehlwaaren, Stärke u. s. w., die Fleischwaarenproduction, die Zuckerfabrication, die Bierbrauerei, die Branntweinbrennerei und Spiritusfabrication, die Tabakfabrication, die Chocolade-, Kaffeesurrogat-, Cichorien- und Senffabrication, die Schaumwein-, Mineralwasser-, Essigerzeugung u. s. w.

Unter den verschiedenen Arten von Mühlwerken sind aus natürlichen Gründen in gebirgigen Gegenden mit reichem Wassergefälle die Wassermühlen, in ebenen Gegenden, wo es an Gefällen fehlt, die Windmühlen häufiger. Die von Thieren getriebenen Mühlen verschwinden mehr und mehr; dagegen sind die Dampfmühlen im Zunehmen begriffen. Im Ganzen gibt es mehr als 50.000 Mühlen; ein Hauptsitz für diese Industrie ist Budapest. Bäckerei und Fleischerei werden größtentheils handwerksmäßig betrieben, doch bestehen auch Dampfbäckereien. Die relative Zahl der Mühlen, der Bäcker und Fleischer ist in Oesterreich-Ungarn geringer als anderwärts; namentlich Brot und Fleisch bereitet sich die ländliche Bevölkerung größtentheils selbst zu. Es kommt in

Oesterreich-Ungarn	1 Mühle auf 755 E.,	1 Bäcker auf 2860 E.,	1 Fleischer auf 1340 E.
Preußen . . .	1 „ „ 578 „	1 „ „ 705 „	1 „ „ 800 „
Frankreich . .	1 „ „ 538 „	1 „ „ 597 „	1 „ „ 930 „
Bayern . . .	1 „ „ 485 „	1 „ „ 528 „	1 „ „ 494 „
Italien . . .	1 „ „ 820 „	1 „ „ 1270 „	1 „ „ 2093 „

Von großer Bedeutung ist die Rübenzuckerfabrication, welche einen immer größer werdenden Aufschwung nimmt und bei ausreichender Rübenernte nicht nur den gesammten heimischen Bedarf an Zucker deckt, sondern auch noch ein sehr bedeutendes Quantum erübrigt, das in das Ausland exportirt werden kann. Im Jahre 1873 waren 256 (1865 erst 147) Rübenzuckerfabriken mit einer Gesammtproduction von mehr als 2 Millionen Zoll-Ctr. Zucker im Betriebe, wovon 164 auf Böhmen, 49 auf Mähren, 23 auf Ungarn, 10 auf Schlesien, 6 auf Niederösterreich und 4 auf Galizien entfallen. Die größten Fabriken bestehen zu Čakowic in Böhmen, zu Selowitz, Kaltschau, U.-Ostra, Rohatetz, Göding in Mähren, Barzdorf, Hotzenplotz in Schlesien, Tlumacz in Galizien und zu Szurany in Ungarn. Neben dieser großartigen Fabrication von Rübenzucker erscheint die Verarbeitung des Colonialzuckers aus eingeführtem Zuckermehl sehr gering. Betrug der Import des letzteren 1831: 392.000 Zoll-Ctr., 1850: fast 670.000 Zoll-Ctr., so belief er sich, gegenwärtig wieder sich steigernd, doch im Jahre 1873 nur auf 1316 Zoll-Ctr. Die österreichisch-ungarische Monarchie wird an Zahl der Fabriken und Quantität des erzeugten Zuckers von Deutschland (332 Fabriken, 5·2 Millionen Zoll-Ctr. Zucker), von Rußland (325 Fabriken, 2·5 Millionen Zoll-Ctr.) und Frankreich (514 Fabriken, 5·7 Millionen Zoll-Ctr.) übertroffen. Die Handelsbewegung in diesem Artikel gestaltete sich innerhalb des allgemeinen österreichisch-ungarischen Zollgebietes 1870 bis 1873 in folgender Weise:

	Einfuhr (in Zoll-Centnern)				Ausfuhr (in Zoll-Centnern)			
	1870	1871	1872	1873	1870	1871	1872	1873
Zucker, raffinirt	777	674	977	906	348.055	810.097	346.366	597.053
Zuckermehl .	168	463	425	1.316	754.656	841.269	779.967	1,144.137
Zuckersyrup .	20.678	26.378	28.845	33.100	208.423	191.021	120.315	535

Unter der Industrie von Getränken nimmt die Bierproduction den ersten Rang ein. Diese hat in der Monarchie und zwar durch die Thätigkeit der Brauereien in Niederösterreich (Wien und Umgebung) und Böhmen es dahin gebracht, daß ihre Getränke an Güte keinem andern Erzeugnisse dieser Art auf dem europäischen Continente nachstehen. In der Monarchie befanden sich 1873 2621 Bierbrauereien im Betriebe (2335 im österreichischen, 286 im ungarischen Staatsgebiete — 956 in Böhmen), welche jährlich etwa 11½ Millionen Hektoliter (20⅓ Millionen Wr. Eimer) Bierproduciren. Neben der stets sich steigernden Erzeugung und Ausfuhr von Bier müßte es auffallen, daß die Anzahl der Brauereien fortwährend abnimmt, wäre nicht constatirt, daß die Unternehmungen erweitert und die kleineren aufgelassen werden. 1871 gab es noch 2743, 1865 noch 3143 Brauereien. An Menge des erzeugten Bieres wird Oesterreich-Ungarn in Europa nur von Großbritannien übertroffen, das 33 Millionen Hektoliter producirt; relativ am meisten erzeugt Bayern, nämlich 134 Liter auf 1 Einwohner, dann Großbritannien 113 und Belgien 80; die österreichisch-ungarische Monarchie an vierter Stelle 32 Liter auf 1 Einwohner.

Die Branntweinbrennerei bildet zum großen Theile, namentlich in Tirol, Ungarn und Siebenbürgen, eine landwirthschaftliche Nebenbeschäftigung, indem von den 128.421 Brennereien, welche im ganzen Reiche (ohne Dalmatien) 1873 in Thätigkeit waren, nur 4203 den Fabriken und Kleingewerben angehörten. Von obiger Summe entfallen 37.174 Brennereien auf das österreichische, 91.247 auf das ungarische Staatsgebiet. Die kleinen Brennereien verwenden Korn, Mais, Obst, Wachholderbeeren u. a., wogegen die Spiritusfabriken fast ausschließlich Kartoffeln, dann Melasse (Rübenzucker-Syrup) verarbeiten. Rosoglio und Liqueure werden in größeren Mengen in Dalmatien (Maraschino), Mähren, Böhmen und Niederösterreich, moussirende Weine (Schaumweine) von fabriksmäßigen Unternehmungen in Ungarn, Niederösterreich und Steiermark erzeugt. Die Essigproduction, zumeist durch Kleingewerbe betrieben, deckt den inländischen Bedarf, nur feinere Sorten werden in geringer Menge aus dem Auslande bezogen.

Der Handel mit gegohrenen und gebrannten Flüssigkeiten im österreichisch-ungarischen Zollgebiete war 1870 bis 1873 folgender:

	Einfuhr				Ausfuhr			
	(in Zoll-Centnern)							
	1870	1871	1872	1873	1870	1871	1872	1873
Bier	9.191	8.007	9.402	10.557	394.764	488.526	440.701	545.575
gebr. geist. Flüssigk.	16.115	20.189	24.828	30.502	248.972	78.048	23.524	24.904
Essig	2.929	3.377	5.110	4.927	3.354	2.684	2.370	3.940

Fabriken für Kaffee-Surrogate bestehen in Niederösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Mähren und Böhmen; das letztgenannte Kronland betheiligt sich an der Erzeugung derselben am allerlebhaftesten. Für die Production von Chocolade und Conditorwaaren sind Wien und Nordböhmen die Hauptplätze. Die Industrie in den übrigen hieher gehörigen Erzeugnissen wird zumeist nur in geringerem Umfange und für den Localbedarf betrieben, so daß sie füglich übergangen werden kann.

Als Consumtions-Artikel gehören noch die Tabakfabricate zu dieser Industriegruppe. Der Anbau und die Fabrication von Tabak ist in beiden Reichshälften Gegenstand eines Staatsmonopols. Es bestehen 36 Aerarialfabriken für Tabak und Cigarren, 26 im österreichischen, 10 im ungarischen Staatsgebiete, meistens großartige Etablissements. Im Jahre 1872 belief sich die Gesammtproduction der österreichischen Fabriken auf 47.061 Zoll-Ctr. Schnupftabak, 472.490 Ctr. Rauchtabak, 1033·7 Millionen Stück Cigarren und 25 Millionen Cigarretten; 1870 die der ungarischen Fabriken auf 2217 Zoll-Ctr. Schnupftabak, 253.726 Zoll-Ctr. Rauchtabak und 369·5 Millionen Stück Cigarren. Der Handel mit Tabakfabricaten im allgemeinen österreichisch-ungarischen Zollgebiete war 1870 bis 1873 folgendermaßen gestaltet:

	1870	1871	1872	1873	
Einfuhr	8.140	15.694	29.045	28.685	Zoll-Ctr.
Ausfuhr	16.821	23.074	28.680	24.371	„

Die Tabak-Consumtion beträgt in Oesterreich-Ungarn 950 Gramm per Kopf; sie wird somit übertroffen von dem Tabakverbrauch Sachsens und Badens (je 1550 Gramm), Preußens (1400), Belgiens (1300), der Niederlande (1250), Dänemarks (1100) und der Schweiz (1050 Gramm per Kopf), die übrigen europäischen Staaten zeigen eine geringere Consumtion dieses Genußmittels, so die Türkei 850, Spanien 840, Frankreich 790, Italien 700, Großbritannien 620, Rußland 310 Gramm ꝛc.

Textilindustrie. Alle Gewerbszweige, welche sich mit der Verarbeitung von Faserstoffen zu Fäden, Geweben und weiter zu vollendeten Kleidungsstücken und anderen Gebrauchsgegenständen beschäftigen, faßt man unter dem Namen „Textilindustrie" zusammen. Auf diesem Gebiete entwickelte sich zuerst Massenproduction und die leichte Transportfähigkeit des Erzeugnisses begünstigte den Handel mit demselben. Die Fortschritte der neueren Mechanik, ökonomische Arbeitstheilung und Wiedervereinigung in großen Etablissements haben besonders diese Gruppe wesentlich gefördert, in deren einzelnen Zweigen bald das Kleingewerbe, bald der Großbetrieb vorherrscht, aber auch die häusliche Nebenbeschäftigung concurrirt. Die Textilindustrie selbst enthält eine ganze Stufenreihe von einzelnen Proceduren, bis das Product fertig dem Bedürfniß gegenüber steht. Als große Hauptstufen lassen sich unterscheiden: a. die Spinnerei; b. die Weberei, Wirkerei, Walkerei und Filzerei; c. die Bleiche, Färberei und Druckerei; d. die Bekleidungsarbeiten (Schneiderei, Putzmacherei, Hutmacherei ꝛc.). Da jedoch viele Geschäfte ihr Material durch mehrere Phasen hindurcharbeiten, ist es angemessen, das Rohmaterial hier als Eintheilungsgrund anzunehmen, so daß man als Hauptzweige die Schafwollindustrie, die Leinenindustrie, die Baumwollindustrie, die Seidenindustrie und die Bekleidungsarbeiten erhält.[1])

Die Schafwollindustrie ist einer der ältesten und hervorragendsten Zweige der gewerblichen Thätigkeit der Monarchie. Die Erzeugung von Streichgarn und Streichgarngeweben (von Tuchen, Modestoffen ꝛc.) ist viel bedeutender als die von Kammgarn und Kammgarngeweben (Merino, Tibet, Cachemir, Orleans ꝛc.). Während die Streichgarnspinnerei (600.000 Spindeln) vorzugsweise in Mähren, Böhmen und Schlesien, in geringerem Umfange in Oberösterreich, Tirol, Galizien und Ungarn betrieben wird, sind an der Kammgarnspinnerei (80.000 Spindeln) Böhmen, dann Nieder- und Oberösterreich und Ungarn betheiligt.

In der Streichgarnweberei stehen Mähren, Böhmen, Schlesien und der angrenzende Theil Galiziens (Biala) auf der höchsten Stufe; in den übrigen Kronländern ist die Tucherzeugung nur an einzelnen Orten von einigem Belange; sonst fällt sie für ordinäre und grobe Sorten dem Kleingewerbe und der Hausweberei anheim. Letztere wird in Tirol, Steiermark, Krain, in Ostgalizien, der Bukowina und den ungarischen Ländern betrieben, besonders ausgedehnt aber in der Militärgrenze, wo fast jedes Haus einen oder mehrere Webstühle hat und die Weberei eine wichtige landwirthschaftliche Nebenbeschäftigung bildet. Hauptsitz der Kammgarnweberei ist Böhmen (namentlich der Reichenberger Bezirk), Oberösterreich und Ungarn besitzen nur einige Etablissements. Die Erzeugung von gemischten Geweben wird gleichfalls in Böhmen am lebhaftesten betrieben, weniger in Schlesien und Niederösterreich. Die Shawl-Fabrication ist ein höchst bedeutender Zweig der Wiener Industrie. In der Teppich-Erzeugung behauptet ebenfalls Wien den ersten Rang,

[1]) Vgl. Dr. M. Haushofer.

ihm folgen Oberösterreich und Böhmen (Maffersdorf bei Reichenberg), in ordinären Sorten Tirol und Ungarn. Die Schafwoll-Industrie der Monarchie producirt so viel, daß bedeutende Mengen von Erzeugnissen zur Ausfuhr gelangen. Der Handel mit Schafwollwaaren im allgemeinen österreichisch-ungarischen Zollgebiete belief sich 1870—1873 auf folgende Summen:

	Einfuhr				Ausfuhr			
	(in Tausenden von Zoll-Centnern)							
	1870	1871	1872	1873	1870	1871	1872	1873
Wollengarne	68·8	86·0	71·3	56·1	13·8	21·4	21·4	20·8
Wollenwaaren, gemeinste u. gemeine	25·4	42·9	56·6	39·8	51·4	51·9	49·8	49·2
mittelfeine und feine	22·3	27·7	31·2	34·4	30·0	32·9	25·8	23·9
feinste	0·04	0·04	0·13	0·15	0·25	0·44	0·5	0·4

Die Leinenindustrie ist wohl der verbreitetste Gewerbszweig in der Monarchie, zumal da viele Landleute sie als Nebenbeschäftigung betreiben, und zählt zu den ältesten Industriezweigen. Die zur Verspinnung gelangenden Stoffe sind Flachs, Hanf und Jute (Bastfaser von zwei Tiliaceenarten Ostindiens); doch besteht für die Erzeugung von Jutegarn gegenwärtig nur eine Fabrik (in Simmering bei Wien), wogegen die Hanfspinnerei in Triest im Großen, anderwärts namentlich als Hausarbeit, die Flachsspinnerei jedoch am ausgedehntesten betrieben wird. Letztere ist theils Handspinnerei, theils mechanische Spinnerei; diese findet namentlich in Böhmen (Reichenberger Handelskammerbezirk), Schlesien und Nordmähren bedeutende Pflege, geringere in Oberösterreich, und noch unbedeutendere in Galizien und Ungarn, wogegen erstere überall stattfindet, wo Haus- oder Fabriksweberei vorkommt. Von der Gesammtzahl der Feinspindeln (circa 400.000) für Flachs-, Hanf und Jutespinnerei entfallen mehr als 60% auf Böhmen. Die wichtigste Verarbeitung des Garns ist jene zu Leinwanden, welcher sich die Zwirn- und Strickwaaren-Erzeugung, die Bandwirkerei &c. anschließen. Hauptsitze der Leinenweberei sind Böhmen, Mähren und Schlesien, wo sie namentlich im Riesengebirge und in den Sudeten, theils fabriks- und handwerksmäßig, theils als Hausindustrie, betrieben wird. In den Karpathengegenden Galiziens und der Bukowina, in einem großen Theile Ungarns und Siebenbürgens, sowie in Kroatien und Slavonien wird viel Flachs- und Hanfleinwand durch Hausweberei erzeugt. Zwirne und Zwirnwaaren werden am meisten in Böhmen (im Rumburger Bezirke) und Schlesien (im Bezirke Freudenthal), Segeltuch in Mähren (Brünn und Sternberg) und Schlesien, Leinenbänder in Böhmen und Niederösterreich, Seile und Tauwerk besonders in Triest und Fiume verfertigt. Der bedeutende Handel Oesterreich-Ungarns in Flachs- und Hanfwaaren 1870 bis 1873 wird aus folgenden Daten ersichtlich:

	Einfuhr				Ausfuhr			
	(in Tausenden von Zoll-Centnern)							
	1870	1871	1872	1873	1870	1871	1872	1873
Leinengarn	37·5	44·2	34·7	28·4	94·6	105·5	111·8	152·4
„ gezwirnt	2·8	3·5	2·8	2·2	3·3	3·9	2·7	2·2
Seilerwaaren u. Packleinwand .	70·1	113·1	60·2	79·4	22·7	33·0	41·6	23·9
Leinenwaaren, gemeinste u. gemeine	5·9	6·5	8·0	7·0	81·5	106·8	109·7	90·8
„ mittelfeine u. feine .	0·3	0·3	0·4	0·4	3·7	5·2	3·7	3·5
„ feinste	0·01	0·03	0·05	0·06	0·03	0·02	0·03	0·06

Die Baumwollindustrie der Monarchie hat unter allen Zweigen der Textil-Industrie den allerraschesten Aufschwung genommen. Unterstützt wurde sie namentlich durch den Umstand, daß von der eine Zeitlang in Verfall gerathenen Leinenindustrie eine große Zahl geschickter Arbeiter sich ihr zuwandte. Im Jahre 1831 betrug die Baumwoll-Einfuhr (zumeist aus Nordamerika und Ostindien) erst 113.000

Zoll-Centner, 1858 bereits 794.000 Zoll-Centner. Der nordamerikanische Bürgerkrieg verringerte ungemein den Baumwoll-Import und damit auch diesen Industriezweig, was jedoch auf die neuerliche Hebung der Leinenindustrie sehr günstig einwirkte. Seit Beendigung des Krieges hob sich die Einfuhr wieder, die im Jahre 1871 ihr bisheriges Maximum (1,204.200 Zoll-Centner) erreichte. Gegenwärtig sind für die Erzeugung von Baumwollgarn ungefähr 1,560.000 Feinspindeln im Betriebe, wovon circa 700.000 auf Böhmen, 470.000 auf Niederösterreich, 170.000 auf Vorarlberg, je 80.000 auf Oberösterreich und Tirol entfallen; geringeren Umfangs ist die Baumwollspinnerei in Steiermark, im Görzischen, in Krain und Ungarn. Seine wichtigste Verwendung findet das Garn zu Geweben. Die Baumwollweberei ist am meisten im nördlichen Böhmen verbreitet; von großer Bedeutung ist sie noch in Mähren, Schlesien, Niederösterreich und Vorarlberg, belangreich in Oberösterreich, unbedeutender in Steiermark, Kärnten, Krain und im Küstenlande. Dalmatien hat fast gar keine Baumwollindustrie; in der Osthälfte der Monarchie liegt sie noch ziemlich brach, nur in Siebenbürgen beginnt sie sich zu entwickeln. Baumwollsammte und Baumwollbänder liefert Böhmen, letztere auch Niederösterreich in großer Menge. Wie sich der österreichisch-ungarische Handel in Baumwolle und Baumwollwaaren 1870 bis 1873 gestaltete, ersieht man aus folgender Zusammenstellung:

	Einfuhr (in Tausenden von Zoll-Centnern)				Ausfuhr (in Tausenden von Zoll-Centnern)			
	1870	1871	1872	1873	1870	1871	1872	1873
Baumwolle	835·2	1204·2	979·3	887·5	31·9	46·5	29·5	37·0
Baumwollgarne	172·1	243·7	254·0	206·6	4·1	4·0	4·5	5·8
Baumwollwaaren, gemeine . . .	1·2	1·6	5·2	4·6	3·5	2·8	2·8	2·9
„ mitteifeine u. feine	12·0	19·4	24·5	26·1	17·3	19·1	20·5	20·2
„ feinste . . .	0·4	0·7	1·2	1·2	0·1	0·1	0·1	0·1

In den drei Hauptzweigen der Textilindustrie unseres Vaterlandes sind im Ganzen etwa 2,640.000 Feinspindeln im Betriebe, wovon, wie oben erwähnt, 680.000 auf die Schafwollspinnerei, 400.000 auf die Leinenindustrie, 1,560.000 auf Baumwollgarnerzeugung entfallen. Es steht demzufolge Oesterreich-Ungarn an Zahl der Spindeln hinter Großbritannien (44·6 Mill.), Frankreich (7·6 Mill.) und Deutschland (6·9 Mill.); der Monarchie folgt zunächst Rußland (2 Mill.).

Die Seidenindustrie Oesterreich-Ungarns hat mit dem Verluste Lombardo-Venetiens leichtbegreiflicher Weise in Summa bedeutend abgenommen. Für die Herrichtung der Seide bestehen namentlich in Südtirol zahlreiche Filanden (Seidenabwindungs-Anstalten) und Filatorien (Seidenspinnereien), welche letzteren sowohl inländische als importirte Rohseide verarbeiten. Aus der filirten Seide werden sowohl Zeuge als Bänder erzeugt, für deren Fabrication Wien der Hauptsitz ist; von geringerem Belange ist die Betheiligung Böhmens, Mährens, Tirols und des Küstenlandes an diesem Industriezweige. Der Handel Oesterreich-Ungarns in Seide und Seidenwaaren stellte sich 1870 bis 1873 folgendermaßen:

	Einfuhr (in Tausenden von Zoll-Centnern)				Ausfuhr (in Tausenden von Zoll-Centnern)			
	1870	1871	1872	1873	1870	1871	1872	1873
Seidengalleten, rohe und filirte Seide, Seidenabfälle . . .	14·4	19·3	18·2	13·2	7·6	10·6	10·9	9·7
Seidenwaaren, feine	3·0	4·0	5·1	5·1	0·4	0·6	0·8	0·8
gemeine . . .	1·8	2·2	3·0	3·2	6·2	5·1	6·7	7·6

Von Wichtigkeit ist die mit der Spinnerei und Weberei in Verbindung stehende Färberei von Garn und Geweben und die Stoffdruckerei. Wie Böhmen

überhaupt in fast allen Zweigen der Textilindustrie den ersten Rang einnimmt, so behauptet es denselben auch hinsichtlich der gesammten Färberei und Druckerei; doch ist die Färberei und Druckerei von Seide und Seidenstoffen fast ausschließlich in Wien und Umgebung concentrirt. Mit der Färberei und Druckerei von Leinen- und Schafwollwaaren sowie mit Garnfärberei beschäftigt man sich auch in Mähren und Schlesien, mit letzterer auch in Vorarlberg, welches Land wie Nieder- und Oberösterreich noch in Baumwollwaaren-Druckerei thätig ist.

Mannigfache Manufactur- und Fabricationszweige schließen sich den bisher behandelten Zweigen der Textilindustrie unmittelbar an. So ist in Böhmen, Mähren, Schlesien, Vorarlberg, Wien und Kronstadt die Wirkwaaren-Industrie von Bedeutung. Böhmen (Strakonic), Niederösterreich (Wien) und Mähren erzeugen große Mengen orientalischer Kappen (Fez) für den Export. Die Spitzenklöppelei, mit der sich meist Frauen und Mädchen beschäftigen, ist ausschließlich auf Böhmen (Erzgebirge, Böhmerwald) beschränkt. Weißstickerei wird ebendaselbst und in Vorarlberg betrieben, Maschinenspitzen-Fabrication in Niederösterreich (Wien) und Mähren (Lettowitz), Buntstickerei namentlich in Wien. Posamentirwaaren, Kunstblumen, Sonnen- und Regenschirme erzeugt gleichfalls vorwiegend Wien. Auch aus anderen noch nicht genannten Stoffen, als Roßhaare, Kautschuk, Waldwolle, Asbestfasern u. s. w. werden an einzelnen Orten der Monarchie Gewebe verfertigt.

Die Bekleidungsarbeiten erscheinen nicht bloß als Gewerbe, sondern überall auch als häusliche Nebenbeschäftigung in Familien, weshalb ein statistischer Nachweis über dieselben sehr schwierig ist. Kleidungsstücke, Wäsche und Putzwaaren werden erst seit neuerer Zeit für den Handel verfertigt, den Wien und Prag lebhaft betreiben. Doch bestehen für die Erzeugung dieser Artikel nur wenige große Etablissements, da sich der Verkehr vorwiegend durch die Kleingewerbe versorgt. Man rechnet in Oesterreich-Ungarn einen Schneider auf 761 Einwohner, während in Frankreich einer auf auf 238, in Deutschland auf 252, in Italien auf 687 Einwohner entfällt.

Lederindustrie. Da weder die heimische Viehzucht noch der nicht unbedeutende Vieh-Import den Bedarf an Rohstoff (Häute und Felle) für die Lederbereitung in der Monarchie decken, so muß noch eine beträchtliche Menge von Häuten und Fellen aus dem Auslande eingeführt werden. Aber trotzdem genügt auch die Gerberei, welche einer der ältesten und verbreitetsten Industriezweige ist und für welche etwa 8000 Fabriken und Kleingewerbe im Betriebe sind, nicht dem inländischen Bedarfe. Namentlich ist die Qualität der Erzeugnisse gering, da die zumeist auf dem flachen Lande betriebene Lohgerberei noch wenig vorgeschritten ist, obwohl andere Zweige, wie die Alaun- und Sämischgerberei, die Erzeugung von lackirtem Leder, sehr Anerkennenswerthes leisten. Am ausgedehntesten wird die Gerberei in Böhmen, Mähren, Niederösterreich, Görz und Ungarn betrieben. Ostgalizien (Kolomea), Siebenbürgen (Szekler) und der Süden Ungarns liefern Corduanleder. Die Verarbeitung des Leders zur Fußbekleidung liegt zumeist in den Händen der Gewerbe und hat sich nur in den Hauptstädten (Wien, Prag, Budapest) ein Großhandel herausgebildet. Es entfällt in der Monarchie ein Schuhmacher auf 507 Einwohner, in Deutschland schon auf 185, in Frankreich auf 192, in Italien aber erst auf 555 Einwohner. Bedeutende Mengen von Leder verarbeiten die Riemer und Sattler; in diesen Zweigen nehmen Wien, Prag und Budapest den obersten Rang ein. Die Fabrication von Handschuhen wird besonders in Wien und Prag fabriksmäßig betrieben; die Erzeugnisse dieser Städte stehen in Europa nur den französischen nach und werden stark exportirt. Besondere Erwähnung verdienen auch die Taschner- und Ledergalanteriewaaren Wiens, welche Industriezweige in neuester Zeit einen ungemeinen Aufschwung genommen und deren Erzeugnisse sich auf dem Weltmarkte

einen Platz errungen haben. Die Pelzwaarenindustrie hat einestheils wegen des Seltenwerdens des Wildes, anderntheils wegen der vervollkommneten Wollindustrie an Umfang verloren.

Eine Uebersicht der Handelsthätigkeit der Monarchie in Leder und Lederwaaren 1870 bis 1873 mag die obigen Angaben über Lederindustrie vervollständigen.

	Einfuhr				Ausfuhr			
	(in Tausenden von Zoll-Centnern).							
	1870	1871	1872	1873	1870	1871	1872	1873
Leder	117·3	169·7	183·2	120·0	20·1	24·2	21·8	21·6
Leder- und Gummiwaaren .	7·4	8·6	11·6	9 8	27·1	32·8	30·5	24·0
Handschuhe	0·04	0·12	0·14	0·06	1·10	1·41	1·50	0·78

Baugewerbe. Zu der Abtheilung der Baugewerbe, welche nächst der Nahrungsmittelindustrie von größter Wichtigkeit für die Gesellschaft sind, gehören die verschiedenen Zweige der Gesteinindustrie, die als Grundlage der Bauausführungen dienen, wie die Kalkbrennereien, Ziegeleien, Fabriken von Formsteinen, Gyps-, Cement- und Asphaltfabriken u. s. w., das Maurergewerbe, das Zimmergewerbe, sowie mehrere andere Baugewerbe, als: Bau-Tischlerei und Schlosserei, das Maler-, Stuccatur-Gewerbe u. s. w. Die Ergebnisse der Thätigkeit dieser Gewerbe entziehen sich größtentheils jeder statistischen Erhebung.

Die Kalkbrennerei, local an das Vorkommen des Kalksteines gebunden, ist über alle Länder der Monarchie verbreitet. Die Ziegelfabrication wird überall, jedoch in einzelnen Gebieten im großartigsten Maßstabe betrieben. Hieher gehören die umfangreichen Ziegeleien des Wiener Beckens (in erster Linie Inzersdorf bei Wien), die jährlich 80 Millionen Ziegel verfertigen, Böhmens (60 Millionen Ziegel), Ungarns (50 Millionen Ziegel), Siebenbürgens (10 Millionen), Untersteiermarks (9 Millionen) und Schlesiens (6 Millionen). Die Gesammtzahl der Ziegelbrennereien beläuft sich auf mehr als 5000. Die Bearbeitung des Marmors kommt in Salzburg, Südtirol und Wien vor. Der Bedarf an künstlichen Cementen wurde vor nicht langer Zeit fast nur durch Einfuhr gedeckt; gegenwärtig befindet sich aber die Cementfabrication bereits auf so hoher Stufe, daß ihre Erzeugnisse nicht bloß mit ausländischen Producten concurriren können, sondern diese in gewisser Beziehung sogar übertreffen. Das Maurer- und Zimmergewerbe, sowie die meisten der übrigen Baugewerbe werden vorwiegend handwerksmäßig betrieben.

Glas- und Thonwaaren-Industrie. An die Baugewerbe, speciell an die Gesteinindustrie schließt sich, gleichfalls häufig baulichen Zwecken oder der inneren Einrichtung der Wohnungen dienend, die keramische Industrie.[1]) Sie gehört theils dem handwerksmäßigen, theils dem fabriksmäßigen Betriebe an. Nach dem von ihr verarbeiteten Material zerfällt sie in Glas- und Thonwaaren- (Porcellan, Steingut, Terracotta 2c.) Industrie.

Die Glasindustrie hat ihre größte Entwicklung in Böhmen erreicht, nicht bloß durch die verhältnißmäßig große Zahl der Hütten, sondern auch durch die hohe Veredlung der Waare. Ihm zunächst ist Steiermark zu nennen, wo im Bachergebirge und an der Koralpe eine ziemlich bedeutende Glasindustrie stattfindet. Die übrigen Kronländer, mit Ausnahme des Küstenlandes und Dalmatiens, produciren wohl ebenfalls Glas, doch geringere Mengen und meist nur minder feine Sorten. Die Zahl der in der Monarchie im Betriebe stehenden Glashütten betrug 1871 in Summe 261, wovon 216 auf das österreichische, 45 auf das ungarische Staats-

[1]) Der Name stammt von dem griech. Worte „Keramik", d. i. Töpferkunst.

gebiet entfielen. Die Veredlung des Rohglases (Schleifen, Vergolden, Bemalen, Belegen der Spiegelgläser) erfreut sich gleichfalls in Böhmen der ausgedehntesten und besten Pflege; namentlich zeichnet sich das böhmische Krystallglas (vorzüglich in der Umgegend von Haida und Steinschönau erzeugt) durch Reinheit und Formenschönheit aus. In der Fabrication von Glasquincaillerien (Perlen, Knöpfe ꝛc.) ragt die Umgebung von Gablonz in Böhmen hervor. In diesem Kronlande besteht auch eine Wasserglas-Fabrik, deren Product zum feuerfesten Anstriche dient und auch in der Baukunst Anwendung findet. Ein- und Ausfuhr von Glas im österreichisch-ungarischen Zollgebiete beliefen sich 1870 bis 1873 auf folgende Summen:

	Einfuhr				Ausfuhr			
	(in Tausenden von Zoll-Centnern)							
Glas:	1870	1871	1872	1873	1870	1871	1872	1873
gemeinstes und gemeines . . .	61·5	80·4	122·1	132·6	171·1	205·1	276·9	279·1
mittelfeines	3·4	3·3	5·4	7·2	98·0	127·3	113·2	105·3
feines und feinstes	3·7	3·5	4·2	6·0	74·1	70·4	38·7	35·1

Die Thonwaaren-Industrie ist über die ganze Monarchie verbreitet, da Thonerde von verschiedener Güte in allen Ländern vorkommt, die den Rohstoff zur Erzeugung von Ziegeln, Drainageröhren, Terracottawaaren, Töpferwaaren, Fayence-, Terralith- und Siderolithwaaren liefert. Weniger verbreitet ist die Kaolin- oder Porcellanerde, die zu Porcellan und Steingut verarbeitet wird, weßhalb diese beiden Industriezweige kleinere Verbreitungsbezirke haben. Von der Ziegelbrennerei war schon oben die Rede. Terracottawaaren werden fabriksmäßig in der Umgebung Wiens, aber auch in Böhmen, Schlesien und Salzburg verfertigt. Die Erzeugung ordinärer Thonwaaren wird nur gewerbsmäßig betrieben, wogegen für die Erzeugung von Fayence-, Terralith- und Siderolithwaaren (aus hellfarbigem Thon) Fabriken in Nordböhmen (bei Teplitz und Aussig) bestehen. Für die Porcellanfabrication ist Karlsbad in Böhmen der Hauptsitz; daselbst bestehen 14 Fabriken, in dem übrigen Böhmen 4, in Ungarn, wo Herend im Vesprimer Comitate treffliche Waare liefert, 2 Fabriken. Auch Steingut wird am meisten und besten in Böhmen, ferner in Niederösterreich, Mähren und Steiermark erzeugt. Die Porcellanfabriken befassen sich auch mit der Production feuerfester Ziegel. Der Export von mittelfeinen und feinen Thonwaaren ist ein bedeutender; im Ganzen belief sich die Handelsbewegung in diesem Industriezweige 1870 bis 1873 auf folgende Summen:

	Einfuhr				Ausfuhr			
	(in Tausenden von Zoll-Centnern)							
Thonwaaren:	1870	1871	1872	1873	1870	1871	1872	1873
gemeinste und gemeine . . .	84·5	128·8	126·9	149·6	55·2	60·4	65·6	66·7
mittelfeine	2·4	3·6	4·8	5·2	17·9	20·5	26·4	23·3
feine	3·8	4·5	5·1	5·6	21·2	17·6	17·2	14·6

Chemische Industrie. Die fabriksmäßige Erzeugung von Chemikalien im engeren Sinne datirt eigentlich erst circa seit dem Jahre 1830; bis dahin wurden fast alle chemischen Producte aus dem Auslande bezogen. Gegenwärtig hat sie jedoch eine solche Höhe erreicht, daß mehrere Artikel (namentlich Schwefel- und Salzsäure) in beträchtlichen Mengen zur Ausfuhr gelangen, wogegen hinsichtlich anderer Producte (z. B. Soda) der einheimische Bedarf noch lange nicht gedeckt ist. Chemikalien im engeren Sinne liefern zumeist Böhmen, Niederösterreich und Schlesien, Weinstein und Pottasche die ungarischen Länder, Südsteiermark und das Küstenland, Soda Ungarn, Eisenvitriol Böhmen, Phosphor Böhmen und Oberösterreich; pharmaceutische Stoffe werden hauptsächlich in Wien erzeugt.

Zur chemischen Industrie gehört auch die Production von Farbwaaren, von Leucht- und Zündstoffen, von Parfümerien und anderen Stoffen, wie Leim, Lack, Firniß, Siegellack, Tinte, welche letzteren nur das Kleingewerbe beschäftigen. Auf dem Gebiete der Farbwaarenproduction ragen durch vorzügliche Qualität Zinnober von Idria und Budapest, Bleiweiß aus Kärnten, Steiermark und Salzburg, Zinkweiß aus Mähren und Schlesien, Chromgrün und Ultramarin aus Niederösterreich und Böhmen, Schweinfurtergrün aus verschiedenen Ländern hervor. Von Bedeutung ist die Kerzen- und Seifenfabrication in Wien und dessen Umgebung, wie anderwärts, welche namentlich Stearinkerzen und Glycerinseifen für den Export liefert. Die Erzeugung von Reps-, Lein- u. a. Oel wird von mehreren Fabriken, zum großen Theile jedoch als landwirthschaftliche Nebenbeschäftigung betrieben. Petroleum wird namentlich in Galizien raffinirt. Leuchtgas wird in den größeren Städten, aber auch von einzelnen großen Fabriken zu eigenem Gebrauche erzeugt und meist aus Steinkohlen, selten aus Holz gewonnen. Die Industrie in Zündrequisiten, welche ihre Hauptsitze zu Wien und in Böhmen (Böhmerwald) hat, aber fast über sämmtliche Länder der Monarchie verbreitet ist, deckt nicht nur den heimischen Bedarf, sondern liefert große Mengen für den Export nach allen Ländern der Erde, namentlich aber nach Rußland und dem Oriente. Diese Industrie verarbeitet jährlich etwa 20.000 Klafter Holz zu 140.000 Millionen Zündhölzchen. Die Erzeugung von Parfümeriewaaren wird vorzüglich in Wien fabriksmäßig betrieben.

Eine Uebersicht des Handels mit den wichtigsten chemischen Producten im allgem. Zollgebiete der Monarchie 1870 bis 1873 gewährt folgende Zusammenstellung:

	Einfuhr				Ausfuhr			
	1870	1871	1872	1873	1870	1871	1872	1873
Weinstein	3·1	5·7	10·3	5·5	5·5	6·9	5·9	5·5
Pottasche	18·7	24·1	26·0	24·9	15·1	25·1	26·9	21·2
Soda	245·5	312·1	290·2	342·8	4·5	4·4	5·8	6·8
Eisenvitriol	20·0	23·2	50·1	87·3	22·5	12·6	15·2	17·1
Schwefel-, Salz- und Salpetersäure	16·5	38·9	37·3	38·6	34·8	42·8	45·6	65·9
Chemische Producte und Farbwaaren	48·4	54·8	76·9	114·1	69·2	84·0	68·6	78·4
Kerzen und Seifen	11·3	12·3	16·0	16·9	19·6	22·8	20·9	18·6
Zündwaaren (Zündhölzchen ꝛc.) . .	6·2	7·4	8·5	9·0	95·1	89·5	88·4	86·5

Metallindustrie. Einer der umfangreichsten und mannigfaltigsten Industriezweige ist der der Metallbearbeitung. Welcher Gegensatz herrscht zwischen dem Dorfschmiede, der ohne Gesellen arbeitet, und den kolossalen Maschinenfabriken, welche Tausende von Arbeitern beschäftigen; welche Stufenleiter führt vom simplen Nagelschmiede bis zum wissenschaftlich gebildeten Maschineningenieur. Am wichtigsten ist die Eisenindustrie, zu der sowohl die Veredlung des Roheisens als auch die Eisen-Manufactur gehören. An diese schließen sich die Zweige der Kupfer-, Blei-, Zinn-Industrie, die Industrie in verschiedenen Metall-Leguren u. s. w., die feine Metallurgie (Arbeiten in Edelmetallen, plattirten Waaren, u. s. w.).

Die Eisenindustrie beschäftigt sich zunächst mit der Veredlung des Roheisens, wie es aus den Hochöfen kommt, in den Hammer-, Puddlings- und Walzwerken, Bessemer-, Guß- und Cement-Stahlfabriken, Drahtziehereien zu Grob-, Streck-, Zain- und Feineisen, Schienen, Bessemer-, Guß- und Cementstahl, Blechen und Drähten. Die beiden Staatsgebiete der Monarchie betheiligen sich in sehr ungleicher Weise an dieser Eisenraffinerie, Oesterreich sehr bedeutend, Ungarn nur wenig. Stabeisen produciren namentlich Niederösterreich (Viertel Ober-Wiener-Wald), Oberösterreich (Bezirk Weyer), Ober- und Untersteiermark, Kärnten, Böhmen (die Bezirke Pilsen, Beraun, Hořovic und Nachbarschaft), das nördliche Mähren, Schlesien; nur das Küstenland, Dalmatien und Vorarlberg betheiligen sich an der Erzeugung

von Stabeisen gar nicht. Schienen erzeugen Niederösterreich (3 Etablissements), Mähren (3), Steiermark (2), Kärnten (2), Böhmen (2), Schlesien (1), zusammen 13 Etablissements. Stahl-Production betreiben vorzüglich Steiermark, Kärnten, Nieder- und Oberösterreich, weniger Mähren, Schlesien, Krain, Tirol, in geringem Umfange Salzburg. Der Erzeugung von Bessemerstahl, die erst 1863 in Oesterreich eingeführt wurde, dienen bereits 8 Hütten in Steiermark, Kärnten, Niederösterreich, Böhmen und Mähren. Auch die ausgedehntere Erzeugung von Gußstahl und Eisengußwaaren datirt erst seit neuerer Zeit und findet zum Theil in großen Eisenwerken (in Kärnten, Böhmen, Mähren, Schlesien), theils in eigenen Eisengießereien in großen Städten und deren Umgebung statt. Eisenblech produciren namentlich Steiermark, Böhmen und Niederösterreich, Eisendraht Niederösterreich und Steiermark. In den ungarischen Ländern erzeugen Grob- und Streckeisen Ungarn (Banat, Zips, Gömör) und Siebenbürgen, Eisenblech Ungarn. Die Gesammtproduction von verfeinertem Roheisen beläuft sich in der ganzen Monarchie auf mehr als 10 Millionen Zoll-Ctr., wovon auf die ungarischen Länder nur circa 780.000, auf die österreichischen 9,341.447 Zoll-Ctr. entfallen. In dem letztgenannten Staatsgebiete zeigen die einzelnen Zweige folgende Productionsmengen in Zoll-Centnern:

Grob-, Streck-, Zain- u. Feineisen (1870)	4,125.581	Bessemer-Metall (1872)	1,356.656
Schienen (1870)	2,105.459	Eisenbleche (1870)	770.563
Stahl aller Sorten circa	800.000	Eisendraht (1870)	183.188

Ein Ausweis des Handelsverkehres in raffinirtem Eisen im österreichisch-ungarischen Zollgebiete 1870 bis 1873 zeigt, wie sehr die Production (mit Ausnahme der Stahlerzeugung) noch hinter dem Bedarfe zurück ist. Es waren nämlich in diesem Zeitraume:

	Einfuhr (in Tausenden von Zoll-Centnern)				Ausfuhr (in Tausenden von Zoll-Centnern)			
	1870	1871	1872	1873	1870	1871	1872	1873
Stabeisen	373·6	595·7	764·4	418·0	78·9	54·1	57·2	54·5
Eisenbahnschienen	2.336·3	2.026·0	1.316·8	1.049·6	1·2	4·4	4·7	14·2
Stahl	17·0	22·6	22·2	12·8	70·9	71·7	72·4	64·3
Eisenbleche und Platten	146·8	203·6	232·0	175·9	24·9	20·3	34·7	29·3
Eisendraht	49·6	49·7	80·0	48·3	19·9	9·1	8·9	8·8
Gußwaaren	175·9	222·9	295·6	265·4	28·9	18·0	26·4	21·2

Die Eisen-Manufactur oder Eisenindustrie im engeren Sinne beschäftigt sich mit der noch weiteren Veredlung des größten Theiles des raffinirten Roheisens. Ihr dienen zahlreiche Gewerbe und Fabricationszweige. Zu ersteren zählen das Handwerk der Grob-, Huf-, Ketten- und Sensenschmiede, das Schlosserhandwerk, die Gewerbe der Messerschmiede, Feilenhauer, Sägeschmiede, Büchsenmacher, zu letzteren die Fabrication von eisernen Möbeln, feuerfesten Kassen, Eisengeschirr, Nägeln und Drahtstiften, Schrauben und Maschinenbestandtheilen, eisernen Kurzwaaren, Nadeln, Stahlfedern, Klingen und Waffen ꝛc. Am stärksten wird die Eisenindustrie in den Alpenthälern Niederösterreichs (Eisenwurzen), in Oberösterreich in Steyer und Umgebung, in Obersteiermark (in Mariazell, Neuberg und zahlreichen Thälern) und in Böhmen betrieben. Einer der ältesten und renommirtesten Eisenindustriezweige ist die Sensenerzeugung, welche in den Alpenländern in großem Maßstabe betrieben wird. Am meisten produciren Ober- und Untersteiermark, dann Oberösterreich (in den Bezirken Kirchdorf, Windischgarsten, Grünburg), Niederösterreich (im Bezirke Waidhofen a. d. J.), Tirol (im Unter-Innthal und in Sterzing) und Kärnten, weniger Krain und Böhmen. Die jährliche Production beläuft sich auf mehr als 6 Millionen Sensen, über

1 Million Sicheln und gegen $^1/_5$ Million Strohmesser, wovon große Mengen ausgeführt werden. Feuerfeste Kassen von ausgezeichneter Qualität, die sich der Weltberühmtheit erfreuen, fabriciren große Wiener Etablissements; eiserne Möbel gleichfalls Wien, Eisengeschirr Wien, Brünn und einige böhmische Etablissements. Nägel, Drahtstiften, Schrauben und Nieten produciren namentlich Niederösterreich (vorwiegend Neunkirchen), Böhmen (Hořovic und Umgebung), Oberösterreich und Krain; Nadeln Niederösterreich, Tirol (Fügen) und Böhmen (Karlsbad), Stahlfedern Wien. Die Waffenfabrication hat ihre Hauptsitze in Wien, zu Steyer und Letten in Oberösterreich, zu Ferlach in Kärnten, zu Weipert und Prag in Böhmen und in Budapest. Die Kunstschlosserei hat in der letzten Zeit in Wien einen großen Aufschwung genommen. In Folge dieser bedeutenden industriellen Thätigkeit überwiegt in vielen Erzeugnissen der Export über die Einfuhr, und nur in den ordinärsten Eisenwaaren ist letztere größer als die Ausfuhr, wie aus der folgenden Zusammenstellung ersichtlich, welche sich auf die Handelsbewegung in den Jahren 1870 bis 1873 bezieht.

	Einfuhr				Ausfuhr			
	(in Tausenden von Zoll-Centnern)							
Eisenwaaren:	1870	1871	1872	1873	1870	1871	1872	1873
gemeinster Art	589·1	540·8	534·6	549·6	66·4	73·7	83·0	66·4
gemeine	25·4	23·0	25·0	23·8	89·1	107·5	113·2	102·0
feine und Waffen	15·8	22·1	25·7	25·6	28·4	33·4	33·2	32·4

Es erübrigt noch die Industrie in anderen Metallen und Metall-Leguren zu besprechen. Gold und Silber wandern entweder in die k. k. Münzstätten (zu Wien, Prag, Kremnitz und Karlsburg) oder in die Hände der in den Großstädten (Wien, Prag, Budapest) zahlreichen Gold- und Silberarbeiter; wenig nur gelangt in die Fabriken, die Arbeiten aus plattirtem Silber, Packfong, Chinasilber, Gold- und Silberdraht liefern. Kupfer wird zu Scheidemünze, Blech, vertieften Waaren und Draht verarbeitet; größere Kupferhämmer bestehen in Tirol zu Brixlegg, in Galizien, in der Bukowina und in Ungarn. Von großem Belange ist die Industrie in Legirungen. Messing findet Verwendung bei der Erzeugung von Glocken, Kanonen, Mörsern, Leuchtern, ꝛc.; Messing und Tomback werden auch zu Quincaillerie- und leonischen Waaren (Stecknadeln, Beschläge, Schnallen, Knöpfe, Nägel, Schrauben ꝛc.) verarbeitet, mit deren Erzeugung sich namentlich Wien und Umgebung, Böhmen und in geringerem Grade Tirol beschäftigen. Endlich ist noch die Fabrication von Lampen, lackirten Blech- und Broncewaaren zu nennen, in der sich Wien auszeichnet, sowie die Erzeugung von Buchdrucklettern.

Maschinenbau. Der Maschinenbau ist ein Zweig der Metallindustrie, doch von so hervorragender Wichtigkeit, daß er einer separaten Darstellung bedarf. Die fabriksmäßige Erzeugung von Maschinen wurde durch den Aufschwung der Industrie überhaupt und die Einführung der Eisenbahnen hervorgerufen und datirt erst seit den Dreißigerjahren unseres Jahrhunderts. Gegenwärtig werden in der Monarchie bereits alle Arten von Maschinen für Bergbau und Hüttenbetrieb, für Metall- und Holzbearbeitung, für Spinnerei, Weberei und Wirkerei, für die verschiedensten sonstigen industriellen Zwecke (als Mühlwerke, Pressen, Pumpen), Apparate für Zuckerraffinerien, Brauereien ꝛc., landwirthschaftliche Maschinen, Locomotiven und Locomobilen u. s. w. von solcher Güte und in solchen Mengen erzeugt, daß sie den Bedarf fast vollständig decken, und nur wenige Specialitäten, als Spinnmaschinen, Papiermaschinen, Buchdruckerpressen, werden noch überwiegend aus dem Auslande bezogen.

Die größte Zahl von Maschinenfabriken besitzt Niederösterreich, wo deren 26, vorwiegend in Wien und Umgebung und in Wiener-Neustadt thätig sind. In Steiermark bestehen 2 Fabriken in der Nähe von Graz. In Triest befindet sich die große

technische Werkstätte des Lloyd; auch Schlesien (Freudenthal und Bielitz), Böhmen und die Bukowina (Czernowitz) haben Maschinenfabriken. Die Etablissements selbst sind mit den großartigsten Maschinen und Apparaten ausgerüstet und arbeiten zumeist mit Dampfkraft. Vier Fünftel der in der Monarchie bestehenden Dampfmaschinen, deren man über 1600 zählt und die einen Werth von mehr als 30 Millionen Gulden repräsentiren, wurden im Inlande hergestellt; beträchtlich ist der Export in diesem Artikel.

Die gesammten Maschinenfabriken verarbeiten jährlich 1,120.000 Zoll-Centner Eisen und verbrauchen 1·7 Millionen Zoll-Centner Brennstoff. Die Zahl der Maschinenarbeiter beläuft sich auf 36.000, so daß in dieser Hinsicht Oesterreich-Ungarn nur von Großbritannien (100.000), Frankreich (55.000) und Deutschland (38.000) übertroffen wird; relativ ist jedoch die Zahl der Maschinenarbeiter auch in der Schweiz, in Belgien und Schweden größer. Die Ein- und Ausfuhr von Maschinen und Maschinentheilen betrug 1870 bis 1873 im allgemeinen österreichisch-ungarischen Zollgebiete folgende Mengen:

		1870	1871	1872	1873
Einfuhr	Zoll-Centner	469.656	614.792	752.271	630.178
Ausfuhr	„ „	31.437	83.855	70.454	161.421

Industrie in Transportmitteln. Dieser Industriezweig umfaßt die Erzeugung von Wagen aller Art, von Schlitten und Schiffen. Mit der Verfertigung gewöhnlicher Karren, Last- und Personenwagen und Schlitten beschäftigen sich fast ausschließlich Kleingewerbe; nur in größeren Städten und deren Umgebung wird der Wagenbau fabriksmäßig betrieben. Luxuswagen erzeugt namentlich Wien, dann auch Prag und Graz. Die in Mähren und der Bukowina in größeren Mengen verfertigten Reisekaleschen ordinärer Qualität werden auch exportirt. Mit der Fabrication von Last- und Personenwagen für Dampf- und Pferde-Eisenbahnen befassen sich theils größere Etablissements in Wien und Prag, theils die hiezu eingerichteten Werkstätten der Eisenbahnen. Der Schiffbau liefert sowohl Fluß- als Seefahrzeuge. Von den für die Befahrung der Flüsse, Seen und Canäle gebauten Schiffen sind viele nur für die Thalfahrt bestimmt, welche am Ziele ihrer Reise zerlegt und deren Holz verwerthet wird. Solider gebaut sind jene Schiffe, die auch die Bergfahrt machen. Diesem Zwecke dienen auf der Donau, Moldau und Weichsel größtentheils eiserne Schiffe. Ausgedehnte Flußschiffswerften besitzen Budapest und Linz. Sehr bedeutend ist der Bau von Seeschiffen in den Küstenländern der Monarchie, der viel für den Export liefert. Seedampfer für die Handelsmarine werden in Triest und Fiume, Kriegsschiffe auf der großartigen Werfte zu Pola gebaut.

Der Handel mit Transportmitteln belief sich in den Jahren 1870 bis 1873 auf folgende Ziffern:

	Einfuhr				Ausfuhr			
	1870	1871	1872	1873	1870	1871	1872	1873
Wagen und Schlitten, Stück	443	336	752	309	4.643	3.425	3.628	3.016
Schiffe . . . . Tonnen	1849	3686	2234	142	251.648	202.089	185.112	130.117

Industrie in Instrumenten. Auch auf dem Gebiete der Erzeugung wissenschaftlicher Instrumente hat unser Vaterland in jüngster Zeit sehr bedeutende Fortschritte gemacht, so daß der inländische Bedarf an geometrischen und chirurgischen Instrumenten und physikalischen Apparaten fast gedeckt wird; geringer ist noch die Erzeugung von chemischen Apparaten und optischen Instrumenten. Von besonderer Wichtigkeit ist die fabriksmäßige Verfertigung von chirurgischen Instrumenten und Apparaten zu Wien, die auch viel für den Export liefert.

Ein hervorragender Zweig der österreichischen Industrie ist die Erzeugung musikalischer Instrumente, welche sich eines europäischen Rufes erfreut. Besonders ragt die Clavierfabrication hervor, welche ihren Hauptsitz in Wien hat. Hier befinden sich 114 Claviermacher, die jährlich gegen 3000 Claviere liefern. Vorzügliche Streich- und Blasinstrumente werden in Wien und Prag, letztere auch in Königgrätz verfertigt; von geringerer Qualität sind die im Erzgebirge erzeugten. Einen wichtigen Handelsartikel bilden die in Wien verfertigten Zug- und Mund-Harmoniken, sowie die Maultrommeln von Steyer und Umgebung (bes. Molln).

Die Uhrmacherei wird in Oesterreich-Ungarn beinahe gar nicht fabriksmäßig betrieben; nur die Erzeugung von Stock-, Pendel- und Thurmuhren ist ansehnlicher, die von Taschenuhren unbedeutend, so daß ein sehr großer Import des letztgenannten Artikels stattfindet. Belangreich ist die Verfertigung der sog. „Schwarzwälder Uhren" (aus Holz) zu Karlstein bei Raabs in Niederösterreich.

Holz- und Flechtwaaren-Industrie. Die Erzeugung von Holz-, Flecht- und den sogenannten Kurzwaaren gehört theils dem kleinen, theils dem großen Betrieb an. Hinsichtlich der Holzwaaren steht das weitverbreitete Gewerbe der Tischlerei obenan. Die Verfertigung von Möbeln, bei der das Tapezierer-Gewerbe mit der Tischlerei häufig in Verbindung tritt, wird im größeren Maßstabe in den Hauptstädten, namentlich in Wien betrieben und liefert viel für den Export. Doch kommen im Ganzen in der Monarchie auf 10.000 Einwohner nur 5 Tischlereien, während auf die gleiche Bewohnerzahl in Deutschland 25, in Italien 12 entfallen. Die Verfertigung von Kurzwaaren aus Holz, Horn, Bein und dgl., insbesondere die Drechslerei, wird noch immer vorwiegend vom Kleingewerbe betrieben. In einzelnen Landstrichen sehr belangreich ist die Holzschnitzerei, welche sowohl ordinäre, als auch feinere Holzarbeiten liefert. Mit der Verarbeitung des Holzes zu landwirthschaftlichen und zu Hausgeräthen beschäftigen sich theils zahlreiche Kleingewerbsleute, theils in manchen Gebirgsgegenden die Landbevölkerung. Feinere Schnitzarbeiten (Kinderspielwaaren, Berchtesgadner Waaren) werden zum Theile von größeren Fabriken erzeugt, zumeist aber bildet diese Beschäftigung den ausschließlichen oder Nebenerwerb in ganzen Gebirgsstrichen und Thälern. Namentlich ragen in dieser Hinsicht das tirolische Grödner Thal, Reifnitz in Krain, Traunkirchen und Viechtau in Oberösterreich, das Salzburgische und Oberleitendorf in Böhmen hervor; doch ist auch Ungarn hier zu nennen. Stroh-, Bast-, Rohr- und Korbflechterwaaren, als Strohhüte, Geflechte aus Stroh und Rohr u. s. w., werden in Wien und anderen Städten, in Nordböhmen und Tirol in größeren Mengen erzeugt und von da in den Handel gebracht. Eine Specialität böhmischer Industrie bilden die Sparteriewaaren (Spanböden), Flecht- und Webearbeiten mit Zwirn aus bandartig geschnittenem weichen Holz, wie Tischdecken, Fenster-Vorsetzer, Hüte, Mützen 2c., welche namentlich im Schluckenauer Bezirke verfertigt werden und größtentheils über den Ocean gehen.

Die Ein- und Ausfuhr von Holzwaaren im allgemeinen österreichisch-ungarischen Zollgebiete betrug in Zoll-Centnern:

	Einfuhr				Ausfuhr			
Holzwaaren:	1870	1871	1872	1873	1870	1871	1872	1873
gemeine u. gemeinste	119.685	130.622	155.265	168.168	175.328	204.063	224.108	292.017
feine	6.554	8.641	10.830	13.974	69.170	74.819	90.847	97.114
feinste	7.661	10.563	14.920	15.968	12.658	14.103	12.891	9.406

Papier-Industrie. Die Papierfabrication Oesterreich-Ungarns, welche in letzter Zeit den größten Aufschwung genommen und viel für den Export liefert, beschäftigt im Ganzen etwa 300 Papierfabriken und Mühlen, wovon die meisten auf Böhmen

entfallen (20 Fabriken, 100 Mühlen). Diesem zunächst betheiligen sich Niederösterreich, Steiermark und Fiume am lebhaftesten an diesem Industriezweige. Die östlichen Länder erzeugen nur ordinäre Sorten. Buntpapiere und Papiertapeten werden in Prag, Salzburg, Innsbruck, vorzugsweise aber in Wien fabricirt, das auch in Bezug auf Erzeugung von Spielkarten und Buchbinderarbeiten die erste Stelle behauptet, wogegen Papiermaché-Waaren namentlich in Nordböhmen (im Gablonzer und Teplitzer Bezirke) verfertigt werden. Hinsichtlich des jährlich erzeugten Papierquantums (560.000 Zoll-Ctr.) wird die Monarchie nur von Großbritannien (2·06 Mill. Zoll-Ctr.), Deutschland (1·6 Mill. Zoll-Ctr.) und Frankreich (840.000 Zoll-Ctr.) übertroffen.

Eine Uebersicht des österreichisch-ungarischen Handels in Papier und Papierarbeiten weist nach, daß nur an Tapeten die Einfuhr den Export übersteigt.

		Einfuhr				Ausfuhr			
		1870	1871	1872	1873	1870	1871	1872	1873
Papier . .	Zoll-Ctr.	69.731	66.599	90.401	98.948	134.368	173.610	156.532	196.401
Papiertapeten	„ „	2.992	2.866	4.048	4.973	368	424	421	792
Spielkarten . .	„ „	3	5	5	8	1.059	914	646	397
Papierarbeiten .	„ „	5.859	8.129	10.544	10.898	22.698	29.293	25.925	26.219

Die Gewerbe, welche für artistische und literarische Zwecke arbeiten (Buch-, Stein-, Kupferdruckerei), verdienen, da sie für das geistige Volksleben weit bezeichnender sind als für das materielle — an anderem Orte erwähnt zu werden.

3. Handel.

(Einleitende Bemerkungen. Uebersicht des österreichisch-ungarischen Handels. Innenhandel. Außenhandel. Beförderungsmittel des Handels.)

Einleitende Bemerkungen.[1]) Den Austausch der in verschiedenen Gegenden, an einzelnen Orten erzeugten Producte besorgt der Handel. Es ist dies der dritte Hauptzweig ökonomischer Thätigkeit, welcher sich den beiden ihn bedingenden Zweigen: der Rohproduction und der Industrie, anschließt. Durch den Handel wurde das großartige Communicationswesen der Gegenwart zur Blüthe entfaltet, wie auch umgekehrt der Handel von der Entwickelung der Verkehrsmittel in gewisser Beziehung abhängig ist und durch dieselben gefördert wird. Es umfaßt daher die Statistik jener Personen, welche durch den Handel ihren Erwerb finden, auch alle mit der Verpackung, Verfrachtung und Spedition der Waaren beschäftigten Individuen. Doch hat sich die Statistik des Handels in höchst charakteristischer Weise von jeher mehr für die Waaren, als für die Personen interessirt.

Der Handel ist entweder inländischer oder ausländischer Handel; letzterer begreift den Ein- und Ausfuhrhandel, sowie den Transito-Handel in sich. Der inländische Groß- und Kleinhandel, deren ersterer die nothwendige Bedingung ausgedehnter und mannigfaltiger Production, letzterer die Lebensbedingung eines blühenden Großhandels ist, da er die von diesem herbeigeschafften Waaren vertheilend dem Consumenten zuführt, entziehen sich der Controle, weshalb es nicht möglich ist, vollkommene statistische Erhebungen über Bewegung des inländischen Handels anzustellen. Durch den Ein- und Ausfuhrhandel wird der Austausch der Waaren und Producte verschiedener Völker und Staaten vermittelt. Der sich hieraus ergebende Vortheil ist ein gegenseitiger; die Leistungen, welche zwei Völker in ihrem Handelsverkehr für einander verwenden, nebst den Summen, die sie einander schuldig bleiben, sind nothwendig auf beiden Seiten gleich und scheinbare Differenzen nur vorübergehend. Es werden sich daher Ein- und Ausfuhr eines Staates im Allgemeinen stets die Wage halten, der nöthige Ausgleich wird bald eintreten müssen. Der Transito-Handel oder die Waaren-Durchfuhr steht zwar in keiner unmittelbaren Beziehung zur eigentlichen Handelsthätigkeit; da man jedoch Transport und Spedition von Waaren auch zu den Commercialgewerben zählt, so wird derselbe füglich einer gemeinschaftlichen Betrachtung mit dem Handel unterzogen.

Uebersicht des österreichisch-ungarischen Handels.[2]) Im Vergleich mit anderen europäischen Großstaaten, wie England, Deutschland, Frankreich, welche über ausgedehntere Seeküsten, noch im Lande mündende schiffbare Ströme, ein verzweigtes Canalnetz und wohlverbundene Eisenbahnen verfügen, erscheint die Lage der

[1]) Vgl. F. Schmitt und Dr. M. Haushofer.
[2]) Vgl. A. Steinhauser.

österreichisch-ungarischen Monarchie für den Handelsbetrieb weniger günstig. Denn die Küste ist im Verhältnisse zum Flächeninhalte gering, kein großer Fluß hat seine Mündung innerhalb der Monarchie, der Canäle gibt es nur wenige und das Eisenbahnnetz ist noch nicht ausgebaut. Dagegen wirkt die Lage inmitten des Continents, der Reichthum an Naturproducten und Industrie-Erzeugnissen, der Besitz wichtiger Seehäfen, vor allen Triests, auf die Entwickelung der vaterländischen Handelsthätigkeit so günstig ein, daß Oesterreich-Ungarn in dieser Hinsicht nur von den drei obgenannten Großstaaten übertroffen wird. Der Innen- und Außenhandel, Land- und Seehandel, sind sehr belangreich, dagegen hat der Transito-Handel nicht den Umfang, welchen die Lage der Monarchie erwarten ließe. Die Herabsetzung der Eingangszölle, die Zollfreiheit der meisten Ausfuhrartikel, sowie die gänzliche Aufhebung der Durchfuhrzölle waren von dem günstigsten Einflusse auf den österreichisch-ungarischen Handel. Nur jene Artikel, die noch einer hohen Besteuerung unterliegen, wie z. B. die Staatsmonopols-Gegenstände (Tabak, Salz) fristen den an den Grenzen betriebenen Schmuggel, welcher im Vergleich mit dem früherer Zeiten gering zu nennen ist. Der Außenhandel der Monarchie ist im Allgemeinen in fortwährendem Aufschwunge begriffen; speciell zeigt der Export im letzten Quinquennium einen geringen Rückschritt, Import und Transito-Verkehr jedoch haben sich in dieser Zeit mächtig gehoben. Die Zahl der durch den Handel ihren Unterhalt findenden Personen (mit Einschluß der Familienmitglieder und Hilfsarbeiter) ist auf 1 Million zu veranschlagen.

Innenhandel. Der inländische Handel unterliegt in Oesterreich-Ungarn gegenwärtig nur der Erwerbsteuer und ist mit keiner weiteren Beschränkung und Abgabepflicht belastet. Nach dem zwischen den Regierungen beider Reichshälften abgeschlossenen Zoll- und Handelsbündnisse (österr. Gesetz vom 24. Dec. 1867, XVI. ungar. Gesetzartikel von 1865/67) bilden beide Staatsgebiete der Monarchie zusammen ein Zoll- und Handelsgebiet, umgeben von einer gemeinsamen Zollgrenze, von der nur Dalmatien und die Zollausschlüsse (s. unten) ausgenommen sind. Infolge dessen steht keinem der beiden contrahirenden Theile das Recht zu, Verkehrsgegenstände, welche aus dem einen Staatsgebiete in das andere übergehen, mit Ein-, Aus- oder Durchfuhrsabgaben welcher Art immer zu belasten und zu diesem Zwecke eine Zwischenzolllinie zu errichten. Mit inneren Abgaben darf der eine Theil die aus dem Ländergebiete des andern Theils eingeführten Artikel nur in solchem Maße belasten, in welchem derselbe die ähnlichen Gewerbserzeugnisse oder Producte seines eigenen Ländergebiets belastet. Verträge, welche die Regelung wirthschaftlicher Beziehungen zum Auslande bezwecken, werden mit fremden Staaten für beide Reichshälften gleichmäßig abgeschlossen. Die Zollgesetzgebung ist eine gleichartige; ebenso gelten gleiche gesetzliche Normen für alle Angelegenheiten, welche sich auf die Ausübung der Schifffahrt und auf das Seesanitätswesen, auf das Privat-Seerecht, auf die Flußpolizei, auf das Eisenbahn-, Post- und Telegraphenwesen, auf die Landeswährung, das Maß- und Gewichtssystem, den Feingehalt der Gold- und Silberwaaren, auf die Hausierbefugnisse, die Erfindungspatente, den Marken- und Musterschutz und den Schutz des geistigen und artistischen Eigenthums beziehen. Die Angehörigen des einen Ländergebiets, welche in dem andern Ländergebiete Handel und Gewerbe treiben wollen oder Arbeit suchen, sollen bezüglich des Gewerbeantritts, der Gewerbeausübung und der zu zahlenden Abgaben den Einheimischen ganz gleichgestellt sein; eine solche Gleichstellung besteht auch bezüglich des Markt- und Meßverkehrs, der Errichtung gewerblicher Zweigetablissements ꝛc., der Ausübung der Schifffahrt und der Flößerei. Zum Behufe der Vorbereitung und Vermittelung gleichartiger Grundlagen für die internationalen Handelsverträge und für die Gesetzgebung und Verwaltung aller Angelegenheiten, auf welche sich das Zoll- und Handelsbündniß bezieht, tritt von Zeit zu Zeit eine Zoll- und Handelsconferenz zusammen, welche die beiderseitigen

Minister des Handels und der Finanzen, eventuell der Minister des Aeußeren, oder deren Stellvertreter bilden und zu der auch Fachmänner aus beiden Ländergebieten, insbesondere Mitglieder der Handelskammern, berufen werden.[1])

Da der innere Handel keiner behördlichen Beaufsichtigung unterliegt, da ferner ein allgemeiner Nachweis des Waarenumsatzes auf den Märkten und wichtigsten Handelsplätzen nicht stattfindet, so ist eine statistische Darstellung des inländischen Handelsverkehrs nicht möglich. Dieser umfaßt zunächst den gegenseitigen Producten-Austausch der verschiedenen Kronländer untereinander. Hauptsächlich geben die östlichen Länder ihren Reichthum an Rohproducten gegen die Industrie-Erzeugnisse der westlichen Länder ab; dann beziehen die an Eisen, Kohlen, Salz armen Länder diese Mineralproducte aus den an ihnen reichen Gegenden. Der Großhandel arbeitet dem Kleinhandel in die Hände, welcher, zum Theil durch den Hausirhandel, die Gegenstände des Handels bis in die letzten Absatzcanäle verbreitet.

Der Mittelpunkt des internen Verkehrs ist Wien, welches auch als Hauptsitz des Außenhandels gilt; ihm kommen seine große Bewohnerzahl, die Lage inmitten des Reiches wie an der Donau, die Verknüpfung des österreichisch-ungarischen Eisenbahnnetzes an dieser Stelle zu statten. In neuester Zeit ist ihm in dieser Hinsicht in der Doppelstadt Budapest eine aufstrebende Rivalin erwachsen. Außerdem sind namentlich die Hauptstädte der größeren Kronländer, wie Prag, Brünn, Lemberg, Graz, dann Linz, Salzburg, Troppau, Czernowitz, Agram, von den übrigen Provincialstädten Reichenberg, Pilsen, Olmütz, Bielitz, Brody, Preßburg, Debreczin, Kaschau, Oedenburg, Semlin, Hermannstadt, Kronstadt und Botzen als die vorzüglichsten *Handelsplätze im Binnenhandel* zu nennen. Die wichtigsten *Seehandelsplätze* sind Triest und Fiume; geringere Bedeutung haben Pirano, Cittanuova, Parenzo, Rovigno, Pola, Albano u. a. an der Küste Istriens und Zengg und Carlopago an der kroatischen Küste (im Grenzgebiete); die wichtigsten Hafenorte im dalmatinischen Zollgebiete sind Zara, Sebenico, Spalato, Ragusa, Cattaro, Lesina und Curzola.

Außenhandel. In Bezug auf den auswärtigen Handel zerfällt die Monarchie in zwei Gebiete, in das *allgemeine österreichisch-ungarische* und in das *dalmatinische Zollgebiet*, welche zwei verschiedene Zollbehandlungen haben. Ersterem ist das benachbarte Fürstenthum Liechtenstein zufolge der Verträge vom 5. Juni 1852 und 23. December 1863 einverleibt. Das Zollsystem in diesem Gebiete beruht auf dem Tarife vom 1. Juli 1865, welcher später durch Verträge mit mehreren Staaten modificirt wurde. Für das dalmatinische Gebiet gilt der Zolltarif vom 18. Februar 1857. Diese Bestimmungen ermäßigten und beschränkten die Eingangszölle, ließen Ausgangszölle nur für rohe Felle und Häute, Lumpen und andere Abfälle zur Papierfabrication, Knochen, Klauen, Füße und Hautabschnitzel im allgemeinen Zollgebiete fortbestehen und hoben, wie schon bemerkt, die Durchfuhrzölle gänzlich auf.

Von den beiden Zollgebieten ausgeschlossen und dem Auslande gleichgestellt sind: Istrien und die quarnerischen Inseln, die Freihäfen Triest, Fiume, Buccari, Zengg, Portoré und Carlopago, die galizische Stadt Brody und die tirolische Gemeinde Jungholz.

Der Außenhandel der Monarchie ist theils *Land-*, theils *Seehandel*. Im allgemeinen Zollgebiete finden Ein- und Ausfuhr im Verkehr mit dem deutschen Reiche, mit der Türkei (sammt Rumänien), mit Italien, Rußland und der Schweiz zumeist oder ausschließlich zu Lande statt (85% der gesammten Handelsbewegung) und nur 15% zur See. Im dalmatinischen Zollgebiete entfallen 95% auf den See- und nur 5% auf den Landhandel. Gegenstände der Ausfuhr Oesterreich-Ungarns

[1]) Vgl. Dr. H. F. Brachelli a. a. O.

sind: Brenn-, Bau- und Werkstoffe, Papier und Papierwaaren, Land- und Wasserfahrzeuge, Instrumente, Maschinen, Kurzwaaren, chemische Producte, Farb- und Zündwaaren, Schafwolle und Schafwollwaaren, Leinengarne und Leinenwaaren, Seidenwaaren, Lederwaaren, Eisenwaaren, Getreide und Hülsenfrüchte, Mehl- und Mahlproducte, Zucker, Schlacht- und Zugvieh. Hauptgegenstände der Waaren-Einfuhr sind: Baumwolle und Baumwollgarne, Seide und Seidenwaaren, Colonialwaaren (Zucker, Caffee, Thee, Gewürze), Vieh, Eisen und Eisenwaaren, Maschinen, Flachs und Hanf, Tabak und Tabakfabricate, Schafwolle und Schafwollgarne, Kurzwaaren, literarische und Kunstgegenstände, Oele, Kohlen, Farb- und Gerbstoffe, Felle, Pelzwerk, Leder.

Ein- und Ausfuhr der verschiedenen Roh- und Industrieproducte fanden bereits in den betreffenden Abschnitten den ziffermäßigen Nachweis. Hier ist zur Ergänzung nur Weniges noch hinzuzufügen. Brenn- und Bauholz, Schiffs-Maste, Faßdauben gehen aus den südlichen Grenzländern in's Ausland, wogegen Bayern Brenn- und Bauholz an Oesterreich abgibt. Von verarbeitetem Holz gehen Möbel, Parquetten und Galanteriewaaren nach den Donaufürstenthümern und der Türkei. Ein- und Ausfuhr von Kohlen halten einander so ziemlich die Wage. Petroleum aus Nordamerika ist ein Einfuhrartikel von steigendem Belange. An Salz (namentlich aus Galizien) übersteigt die Ausfuhr das Doppelte des Imports. Die Ausfuhr von Glas ist fast dreimal so stark als die Einfuhr. Dagegen deckt trotz des Eisenreichthums der Ostalpen die heimische Eisenproduction den Bedarf an diesem Metalle nicht, so daß Eisen und Eisenwaaren in großer Menge zugeführt werden. Der Eisenexport der Monarchie ist hauptsächlich nach Rußland gerichtet. Der vaterländischen Webeindustrie genügen die einheimischen Productionsmengen nicht, weßhalb Flachs, Schafwolle (aus Rußland, der Türkei und den Donaufürstenthümern) und Seide (aus Italien und Frankreich) zum Import gelangen. Den Baumwollbedarf liefern uns Nordamerika, Ostindien und Aegypten. Hinsichtlich der Colonialwaaren ist zu bemerken, daß Kaffee und Thee theils zur See, theils auf dem Landwege zu uns gelangen; ersteren bezieht Oesterreich-Ungarn entweder aus dem Süden (Triest) oder aus nordischen Häfen, letzteren namentlich über Hamburg oder über Brody (den sogen. russischen oder Karavanenthee). Rohrzuckermehl wird nur mehr in geringeren Quanten eingeführt, Rübenzucker dagegen sehr stark exportirt. Einen wichtigen Ausfuhrartikel bildet das Bier. Feine Oele und Südfrüchte beziehen wir aus Frankreich und Italien. Unter den Cerealien erfreut sich vorzüglich der Weizen eines starken Exports nach den westlichen Ländern Europas; die ungenügenden Ernten der letzten Jahre haben jedoch diese Ausfuhr wie überhaupt den Export von Feld- und Gartenfrüchten in den Jahren 1872 und 1873 sehr bedeutend verringert. Nach Norden gehen gewöhnlich Roggen und Hafer, nach Süden Mais aus dem Lande. Vieh wird namentlich aus Rußland und der Türkei importirt, doch steht dagegen die Ausfuhr nach dem Westen nicht weit zurück.

Die folgenden Tabellen zählen hinsichtlich des allgem. österr.-ungar. Zollgebietes diejenigen Waaren auf, deren Werth bei der Ein- und Ausfuhr in einem der Jahre 1870 bis 1874 mindestens 10 Mill. Gulden ö. W. betrug; hinsichtlich des dalmatinischen Zollgebietes überhaupt die wichtigsten Handelsartikel.

a. Im allgemeinen österreichisch-ungarischen Zollgebiete.

1. Einfuhr.

(Werthe in Millionen von Gulden ö. W.)

	1870	1871	1872	1873		1870	1871	1872	1873
Baumwolle . . .	34·3	49·4	40·2	36·4	Kaffee	19·6	22·6	23·5	24·9
Getreide u. Hülsenfr.	8·5	10·6	25·3	35·0	Gummen, Harze ꝛc.	13·6	17·1	19·9	24·1
Seidenwaaren . .	20·3	26·5	32·5	31·7	Eisen (roh u. raffin.)	27·1	29·6	30·1	22·7

	1870	1871	1872	1873		1870	1871	1872	1873
Schafwollwaaren .	13·6	18·7	22·2	21·3	Schafwolle . . .	14·2	24·1	24·1	14·1
Schlacht- u. Zugvieh	18·2	18·6	25·8	19·5	Flachs und Hanf .	10·9	10·0	11·1	13·5
Eisenwaaren . . .	14·4	16·6	17·8	17·8	Schafwollgarne . .	14·2	17·4	14·7	11·6
Kurze Waaren . .	11·4	13·8	17·6	17·7	Seide (roh und filirt)	11·3	16·2	13·5	11·1
Literar. u. Kunstgeg.	11·9	13·2	15·2	16·4	Oele	9·7	11·0	12·6	11·1
Baumwollgarne . .	13·2	18·7	19·5	16·1	Kohlen	5·6	8·2	9·5	10·7
Maschinen 2c. . .	11·4	15·0	17·7	14·9	Farb- und Gerbstoffe	10·2	12·8	10·9	9·3
Tabakfabricate . .	4·1	7·8	14·5	14·3	Felle, Häute, Pelzwerk	14·4	17·4	14·5	8·7
Tabak, roh . . .	6·3	6·9	9·6	14·3	Leder	11·7	16·4	17·8	7·4

2. Ausfuhr.

(Werthe in Millionen von Gulden ö. W.)

	1870	1871	1872	1873		1870	1871	1872	1873
Kurze Waaren . .	44·5	56·0	48·2	48·4	Glas u. Glaswaaren	17·6	19·4	15·8	14·9
Schafwolle . . .	25·2	35·3	28·4	39·6	Seidenwaaren . .	9·8	8·9	11·5	12·7
Zucker	17·3	26·7	17·1	25·6	Eisenwaaren . . .	10·7	12·5	13·2	12·0
Holz	23·7	18·9	22·5	24·6	Schlacht- u. Zugvieh	10·3	10·8	9·7	11·5
Getreide u. Hülsenfr.	27·8	40·0	14·9	16·7	Leinengarne . . .	6·7	7·6	7·8	10·3
Leinenwaaren . .	15·0	19·1	18·9	15·3	Lederwaaren . . .	12·5	14·8	14·4	9·9
Schafwollwaaren .	17·2	18·7	16·1	15·3	Mehl u. Mahlproducte	23·7	28·5	11·4	6·9

b. Im dalmatinischen Zollgebiete.

1. Einfuhr.

(Werthe in Tausenden von Gulden ö. W.)

	1871	1872	1873
Getreide u. Hülsenfrüchte	748	1.095	1.300
Baumwollgarne und Waaren	1.008	1.050	1.087
Mehl u. Mahlproducte	891	739	900
Kurze Waaren . . .	724	852	685
Schafwollgarne und Waaren	521	559	529
Leinengarne u. Waaren	496	502	480

2. Ausfuhr.

(Werthe in Tausenden von Gulden ö. W.)

	1871	1872	1873
Olivenöl	3.465	2.797	2.523
Weine	1.807	1.515	871
Felle und Häute . .	237	227	369
Fische, Schalthiere, Blutegel	588	386	284
Schafwolle	201	295	201
Fleisch und Würste .	171	173	150

Eine genauere Einsicht in den Außenhandel der Monarchie gewähren die umstehenden statistischen Tabellen (S. 480), welche den Werth der Ein- und Ausfuhr der nach den Zolltarifs-Klassen zusammengezogenen Waarengattungen ausweisen.

Der Handelsverkehr Oesterreich-Ungarns mit den verschiedenen einzelnen europäischen und außereuropäischen Staaten wurde bisher noch nicht statistisch ermittelt; man unterscheidet bloß rücksichtlich der Hauptverkehrswege des Außenhandels zwischen Land- und Seehandel. Faßt man diese Scheidung des Handelsverkehrs in's Auge, so ergeben sich die folgenden Daten:

a. im allgem. österr.-ungar. Zollgebiete:

	Einfuhr				Ausfuhr			
	(in Mill. Gulden ö. W.)							
Verkehr	1870	1871	1872	1873	1870	1871	1872	1873
zu Lande	390·2	506·7	561·2	539·0	350·3	430·6	375·1	385·3
zur See	82·7	93·4	89·0	85·0	79·2	92·5	79·0	69·5
Summe	472·9	600·1	650·2	624·0	429·5	523·1	454·1	454·8

b. in Dalmatien:

Verkehr	Einfuhr (in Tausenden von Gulden ö. W.) 1871	1872	1873	Ausfuhr (in Tausenden von Gulden ö. W.) 1871	1872	1873
zu Lande	239	497	466	380	341	265
zur See	8393	8750	9189	7445	6539	5883
Summe	8632	9247	9655	7825	6880	6148

Der Transitohandel der Monarchie entspricht zwar, wie bereits erwähnt, noch nicht der für den Waarendurchgang besonders günstigen Lage unseres Vaterlandes, ist aber in fortwährender Zunahme begriffen. Im Jahre 1865 belief sich der Werth der Waarendurchfuhr im allgemeinen Zollgebiete auf 150, in Dalmatien auf 3·2, zusammen auf 153·2 Millionen Gulden; im Jahre 1873 waren diese Zahlen bereits auf 237·8, 4·6, zusammen auf 242·4 Millionen Gulden gestiegen. Die Richtung des Transitoverkehres ist fast ausschließlich die von den Seehäfen und den Ostgrenzen nach Norden und Nordwesten. Der Ausbau des österreichisch-ungarischen Eisenbahnnetzes hat denselben wesentlich gefördert; seit dem Bestehen der Brennerbahn ist Tirol an der Waarendurchfuhr in höherem Grade betheiligt. Auch hinsichtlich des Transitohandels hat man zwischen den beiden Zollgebieten zu unterscheiden. Im österreichisch-ungarischen Zollgebiete sind die der Menge nach wichtigsten Durchfuhrartikel folgende: Kaffee, Zuckermehl, Zucker, Olivenöl, welche fast ausschließlich von den Seeküsten nach der Schweiz und nach Italien gehen; Getreide, dieselben Wege nehmend; Hanf, aus Italien nach den Seeküsten; Kochsalz, von den Seeküsten nach Italien und aus dem bayrischen Berchtesgadener-Gebiete nach Bayern; Baumwolle, von den Seeküsten nach der Schweiz; Baumwollwaaren, aus der Schweiz nach den Seehäfen und aus Deutschland nach den Donaufürstenthümern und der Türkei; Schafwolle, aus der Türkei und Rußland nach Deutschland; Schafwollwaaren, aus Deutschland nach den Seehäfen und der Türkei; feinere Eisenwaaren aus Süddeutschland nach den Seehäfen. Der dalmatinische Durchfuhrhandel umfaßt folgende Hauptgegenstände: Schlacht- und Stechvieh, Brenn- und Rohstoffe aus Montenegro, der Türkei und Ungarn nach den Seehäfen; Getreide, Colonialwaaren und Fabricate von der See nach Türkisch-Kroatien, der Herzegowina und Montenegro.

Die Werthe der Waaren-Durchfuhr betrugen:

	1872	1873	
im allgemeinen Zollgebiete	233·7	237·8	Millionen Gulden
in Dalmatien	4·4	4·6	„ „
Summe	238·1	242·4	Millionen Gulden

Fassen wir nun zur Gewinnung einer bequemen Uebersicht die auf S. 480 detaillirten Hauptdaten des gesammten österreichisch-ungarischen Außenhandels (sowohl im allgemeinen als im dalmatinischen Zollgebiete [1]) vergleichend zusammen, so finden wir folgendes Ergebniß:

	Einfuhr	Ausfuhr	Durchfuhr	Zusammen
1870:	472·9	429·5	196·1	1098·5
1871:	608·8	530·9	235·3	1375·0
1872:	659·4	461·0	238·1	1358·5
1973:	633·8	460·9	242·4	1337·1

[1]) Bei den Angaben für 1870 ist der dalmatinische Handel überhaupt nicht mit inbegriffen, bei der Angabe der Durchfuhr im J. 1871 ist der dalmatinische Transitohandel nicht mit einbezogen.

a. Ein- und Ausfuhr im österreichisch-ungarischen Zollgebiete.

Waarengattungen	Einfuhr in Millionen von Gulden ö. W.				Ausfuhr in Millionen von Gulden ö. W.			
	1870	1871	1872	1873	1870	1871	1872	1873
Colonialwaaren und Südfrüchte . .	25·2	29·3	31·0	33·3	17·4	26·8	17·2	25·8
Tabak und Tabakfabricate	10·3	14·8	24·2	28·7	3·7	7·7	7·0	3·7
Garten- und Feldfrüchte	20·0	24·6	43·9	59·9	65·4	85·1	35·8	47·6
Thiere	20·2	20·7	28·5	22·2	10·4	11·0	9·8	11·8
Thierische Producte	17·6	20·9	19·1	13·8	9·8	13·3	13·5	16·8
Fette und Oele	14·0	15·5	21·9	19·1	11·0	7·9	2·9	3·3
Getränke und Eßwaaren	2·7	3·9	5·0	5·6	8·4	6·6	5·0	5·3
Brenn-, Bau- und Werkstoffe . . .	15·2	19·6	23·0	22·7	31·2	27·2	32·2	37·5
Arznei-, Parfümerie-, Farb-, Gerbe- und chemische Hilfsstoffe	29·9	38·0	39·7	41·9	5·3	6·2	6·6	6·1
Metalle, vererzt, roh u. als Halbfabricat	36·4	40·6	41·9	32·5	5·0	4·3	5·2	5·2
Webe- und Wirkstoffe	70·6	99·7	88·9	75·1	32·4	46·8	37·8	49·2
Garne	30·7	40·0	37·2	30·2	9·8	12·1	12·4	15·0
Webe- und Wirkwaaren	44·0	60·3	72·9	72·2	56·2	61·1	61·5	56·4
Waaren aus Borsten, Bast, Rohr, Stroh ꝛc., Papier u. Papierwaaren	2·8	3·5	4·5	5·0	7·9	9·9	8·5	9·6
Leder, Leder- und Kürschnerwaaren .	14·2	19·7	22·2	15·9	14·4	17·2	16·5	11·9
Bein-, Holz-, Glas-, Stein- u. Thonwaaren	19·4	19·7	27·5	23·5	27·7	29·7	26·8	28·5
Metallwaaren	15·4	17·8	19·4	20·0	12·7	14·4	15·7	14·3
Land- und Wasserfahrzeuge	2·9	3·1	4·1	4·0	6·7	5·4	6·5	3·5
Instrumente, Maschinen u. kurze Waaren	24·1	30·4	37·1	34·2	46·7	60·4	51·5	54·8
Chem. Producte, Farb-, Fett-, Zündwaaren	4·2	5·1	6·0	6·5	6·8	7·2	6·9	7·6
Literarische und Kunstgegenstände . .	11·9	13·2	15·2	16·3	5·1	6·0	7·2	8·2
Abfälle	0·2	0·3	0·5	0·5	1·4	1·3	1·0	1·5
Summe	431·9	540·7	613·7	583·1	395·4	467·6	388·0	423·6
Edle Metalle (roh, Abfälle), Münzen	41·0	59·4	36·5	40·9	34·1	55·5	66·1	31·2
Hauptsumme	472·9	600·1	650·2	624·0	429·5	523·1	454·1	454·8

b. Ein- und Ausfuhr in Dalmatien.

Waarengattungen	Einfuhr in Tausenden von Gulden ö. W.			Ausfuhr in Tausenden von Gulden ö. W.		
	1871	1872	1873	1871	1872	1873
Colonial-, Arznei- und Specerei-Waaren	505	549	628	265	351	281
Feld- und Gartenfrüchte, Brenn-, Bau- und Werkstoffe	2.567	2.649	3.178	122	81	150
Thiere und thierische Producte	554	583	626	1.137	1.005	1.197
Getränke, Eßwaaren, Oele und Fette .	393	464	519	5.528	4.520	3.558
Webe- und Wirkstoffe, Garne, Webe- und Wirkwaaren, Kleidungen ꝛc. . . .	2.395	2.633	2.561	245	314	215
Metalle, Glas, gebrannte Erden und Erzeugnisse aus denselben	621	582	546	17	8	10
Papier u. Papierarbeiten, Leder u. Lederwaaren, Holz- u. Steinwaaren, Salz ꝛc.	1.597	1.738	1.595	448	550	678
Abfälle	—	4	2	63	51	59
Summe	8.632	9.247	9.655	7.825	6.880	6.148

Hinsichtlich des auswärtigen Handels nimmt, wie bereits oben bemerkt worden, die österreichisch-ungarische Monarchie unter den Staaten Europa's den vierten Rang ein, da nur Großbritannien, Deutschland und Frankreich eine größere Handelsthätigkeit aufweisen. Der Außenhandel dieser Staaten belief sich in den letzten Jahren auf folgende Werthe:

		Einfuhr	Ausfuhr	Zusammen
		(Millionen Gulden ö. W.)		
Großbritannien	1871:	3718·6	3196·2	6914·8
Deutschland	1873:	2128·7	1244·5	3373·2
Frankreich	1872:	1539·0	1604·8	3143·8

Beförderungsmittel des Handels. Der die weitausgedehnten Gebiete des Staates umfassende, die Monarchie mit dem Auslande verknüpfende Handelsverkehr, welcher gewissermaßen als die auffälligste Aeußerung des gesellschaftlichen Lebens in einem Staate bezeichnet werden kann, verfügt über eine große Zahl von Einrichtungen, die seinen Interessen entweder ausschließlich oder doch vorwiegend dienen. In erster Linie sind hier die Handelsgesetze und Zolltarife, deren bereits Erwähnung geschah, zu nennen. Ihnen zunächst stehen die den Verkehr mit dem Auslande regelnden Handels- und Schifffahrts-Verträge der Monarchie mit auswärtigen Staaten. Die wichtigeren dieser Verträge, welche Oesterreich-Ungarn in neuester Zeit abschloß, sind folgende: die Handels- und Schifffahrts-Verträge mit Rußland vom 2. (14.) September 1860, mit der Türkei vom 10. (22.) Mai 1862; der Handelsvertrag mit Großbritannien vom 16. December 1865 (modificirt durch die Nachtrags-Convention vom 30. December 1869); die Handels- und Schifffahrts-Verträge mit der Republik Liberia vom 1. September 1868, mit Frankreich vom 11. December 1866, mit Belgien vom 23. Februar 1867, mit den Niederlanden vom 26. März 1867, mit Italien vom 23. April 1867 und mit Portugal vom 13. Januar 1872; der Handels- und Zollvertrag mit dem Deutschen Reiche vom 9. März 1868; der Handelsvertrag mit der Schweiz vom 14. Juli 1868; die Handels- und Schifffahrts-Verträge mit China vom 2. September 1869, mit Japan vom 18. October 1869, mit Spanien vom 24. März 1870, mit Siam vom 8. Mai 1871, mit Schweden und Norwegen vom 3. November 1873.

Ueber die Ausführung der durch diese Verträge dem österreichisch-ungarischen Verkehre im Auslande zugestandenen Rechte und Begünstigungen haben die Consulate Oesterreich-Ungarns zu wachen, welchen überhaupt die Vertretung der Interessen österreichisch-ungarischer Unterthanen in fremden Staaten obliegt. Gegenwärtig (1874) bestehen 45 österreichisch-ungarische General-Consulate, 137 Consulate, 99 Vice-Consulate, 1 General-Agentie und 152 Consular-Agentien.

Von hervorragender Bedeutung für die Förderung des Handels sind die verschiedenen Communications-Anstalten, da seine Entwickelung von der Längenausdehnung und Güte der Straßen, von der zweckmäßigen Anlage der Eisenbahnen, von einem geregelten Dampfschiffverkehr, von einem schnellen und sicheren Postbetriebe und von einem ausgedehnten Telegraphennetze abhängig ist.

Hat nun in neuester Zeit auch in unserem Vaterlande das moderne Verkehrswesen einen großartigen Aufschwung genommen und ist dasselbe in fortwährend zunehmender Ausbreitung begriffen, so besitzen trotzdem die Messen und Märkte immer noch eine namentlich für den Innenhandel einflußreiche Wichtigkeit. Am bedeutendsten sind die Budapester und Brünner Jahrmärkte; die ehemals großartigen Wiener Jahrmärkte sind seit neuester Zeit aufgehoben und es bestehen daselbst nur stabile Märkte für gewisse Handelsartikel. Außer diesen Märkten sind noch erwähnenswerth die Märkte von Debreczin, Prag, Pilsen, Königgrätz, Olmütz, Brody, Linz, Graz,

Laibach, Tarnow, Oedenburg. Von ausländischen Messen, auf denen Producte der Monarchie in bedeutenden Mengen zum Umsatz gelangen, sind vorzüglich wichtig: die Märkte zu Tultscha in der Dobrudscha (am Beginn des Donau-Deltas) für den Handel mit der Türkei, die Messen zu Sinigaglia am adriatischen Meere für den Handel mit Italien, die Leipziger Messen und die Wollmärkte zu Breslau für den Handelsverkehr mit dem deutschen Reiche.

Die den Interessen des Handels dienenden Börsen, Banken und Creditanstalten, die zahlreichen Sparkassen, die Assecuranz-Institute, die Actiengesellschaften zu technischen und anderen Zwecken finden weiter unten eingehendere Besprechung [1]), wogegen die für die Förderung des Handels sehr bedeutsamen Handels- und Gewerbekammern bereits oben (S. 459) aufgezählt wurden.

Ferner sind für den Unterricht im Handelswesen einige Handelsakademien und zahlreiche Handelsschulen errichtet, die gleichfalls weiter unten näher besprochen werden sollen. Endlich verdienen auch die Bereisungen fremder Länder durch handelskundige Personen erwähnt zu werden, weil dadurch dem Absatze vaterländischer Producte neue Wege geschaffen, neue Märkte erschlossen werden. Doch ist in dieser Richtung verhältnißmäßig noch wenig geschehen.

---

[1]) Vgl. den Abschnitt „Bedingungen der Volkswirthschaft."

4. Circulation der Güter.

(a. Verkehr: Landstraßen. Eisenbahnen. Schifffahrt. Postwesen. Telegraphenwesen. b. Messung und Schätzung der Güter: Maße und Gewichte. Geld.)

Die immer weiter durchgeführte Theilung der Arbeit, die Verschiedenheit der Production der einzelnen Länder-Gebiete, die verschiedenen Civilisationsstufen der Völker machen den Umlauf der Güter zu einem für deren Verwerthung nothwendigen Processe. Dieser Güterumlauf ist — nach Haushofer's zutreffendem Vergleiche — für die Volkswirthschaft dasselbe, was der Weg der Nahrungsmittel durch Mund und Magen in den menschlichen Organismus. Bedingt wird die Circulation der Güter einerseits durch die Bewegung oder den Verkehr, anderseits durch die Messung und die Schätzung oder Preisbestimmung.

Der Verkehr der Güter wird ermöglicht und erleichtert durch Landstraßen, Eisenbahnen, Wasserstraßen, als Flüsse, Canäle, Seen und das Meer, auf welchen die Schifffahrt denselben vollzieht, durch das Post- und Telegraphenwesen. Die Feststellung des Tauschwerthes der Güter kann häufig nur durch Anwendung von Maß und Gewicht gelingen; als allgemeiner Werthmaßstab und als unentbehrliches Tauschmittel dient das Geld.

a. Verkehr.

Landstraßen. Ein wohlverzweigtes Netz guter Straßen ist eine Grundbedingung geregelten und lebhaften Güterverkehrs. Hat auch seit dem Aufschwunge des Eisenbahnwesens die Bedeutung der Landstraßen für den großen Verkehr sehr abgenommen, so bleiben diese doch immerhin für die Waarenzufuhr zu den Bahnen, sowie für den Verkehr benachbarter Orte untereinander von der allergrößten Wichtigkeit. Selbstverständlich steht ihre Zahl und Längenausdehnung mit der Größe eines Landes, der Dichte der Bevölkerung, der Zahl der Ortschaften, der Productionsmenge in Zusammenhang. Daraus erklärt es sich, warum die Zahl und Länge der Straßen in den westlichen Kronländern der Monarchie jene in den östlichen Ländern weit übertrifft. Man theilt bekanntlich die Straßen nach der Art ihrer Anlage in gebaute Straßen oder Chausseen und nicht gebaute Straßen. Nach der Verpflichtung, sie zu erhalten, sind sie theils Reichs-, theils Landes-, Bezirks- oder Communalstraßen. Die Länge der gebauten Straßen in der gesammten Monarchie beträgt (1872) 12.968 Ml., wovon 70% (9062 Ml.) auf das österreichische, 30% (3906 Ml.) auf das ungarische Staatsgebiet entfallen. In den österreichischen Ländern kommt demzufolge 1 Meile Landstraße auf 0·6 geogr. □Ml., in den ungarischen Ländern auf 1·5 □Ml. Unter den Ländern des ersteren Gebietes ragt namentlich Böhmen durch die Menge seiner Verkehrswege hervor, deren Längensumme jener des mehr als viermal so großen Ungarns nicht weit nachsteht.

Eisenbahnen. Die Eisenbahnen, „die mächtigsten Bahnbrecher der Cultur", sind das moderne Verkehrsmittel, in dem sich der wirthschaftliche Geist des 19. Jahrhunderts am schärfsten ausprägt. Ist in dieser Hinsicht Nordamerika dem europäischen Continente vorangegangen, indem dort schon im Jahre 1801 die erste Eisenbahn begründet wurde, so gebührt in Europa der Ruhm, den ersten öffentlichen Schienenweg dem Verkehre übergeben zu haben, unserem Vaterlande; denn die in den Jahren 1825—1832 gebaute Pferdebahn von Budweis nach Linz ist die älteste nicht bloß Oesterreichs, sondern auch Europas. Gleichzeitig begann aber auch schon in England der Bau von Locomotivbahnen, deren erste, am 15. September 1830 eröffnet, Manchester mit Liverpool verband. Die erste continentale, mit Dampf betriebene Eisenbahn wurde zwischen Brüssel und Mecheln 1835 dem Betriebe übergeben, und in demselben Jahre noch erfolgte die Eröffnung der ersten deutschen Eisenbahn, von Nürnberg nach Fürth. Im Jahre 1836 kam in Oesterreich die Kaiser-Ferdinands-Nordbahn zur Ausführung und Frankreich erhielt die Bahn von Paris nach St. Germain. Seit dieser Zeit hat sich das Eisenbahnwesen der österreichisch-ungarischen Monarchie in stets gesteigertem Maße erfreulich entwickelt, am stärksten im letzten Decennium, so daß gegenwärtig unser Vaterland an Länge der Eisenbahnen in Europa nur von Großbritannien, Deutschland und Frankreich übertroffen wird; hinsichtlich der relativen Eisenbahnlänge nimmt es freilich erst den siebenten Rang ein, indem ihm Belgien, Großbritannien, Deutschland, die Niederlande, die Schweiz und Frankreich vorangehen, Oesterreich-Ungarn zunächst folgen Dänemark und Italien. Die allmähliche Erweiterung des österreichisch-ungarischen Eisenbahnnetzes, dessen Hauptknoten Wien ist und dessen Nebenknoten Prag, Budapest und Brünn sind, wird aus folgenden Daten ersichtlich:

Es betrug die Länge der Eisenbahnen in Oesterreich-Ungarn

1827:	0·51	geogr.	Meilen	1857:	490·45	geogr.	Meilen
1837:	34·57	„	„	1861:	736·44	„	„
1842:	93·92	„	„	1865:	828·55	„	„
1845:	143·39	„	„	1872:	1636·6	„	„
1849:	264·52	„	„	1873:	2145·06	„	„
1851:	315·0	„	„	1874:	2208·96	„	„

Von der Gesammtlänge der Eisenbahnen des Jahres 1874 entfalten 1338·89 geogr. Meilen auf das österreichische, 870·07 auf das ungarische Staatsgebiet.

Daß unser Vaterland, welches in der Anlage der ersten Eisenbahn allen europäischen Staaten voranging, sich im Eisenbahnwesen so rasch überflügeln ließ, hat seinen Grund namentlich in den durch das Terrain veranlaßten Schwierigkeiten, welche bei dem Bau von Schienenwegen nur mit der größten Mühe, der vollendetsten Technik und bedeutenden Kosten überwunden werden konnten. Wurden auch früher für unübersteiglich gehaltene Hindernisse bei dem Bau kühner Gebirgsbahnen (Semmeringbahn, Karstbahn, Brennerbahn) glücklich besiegt, so können doch die Alpenländer nicht mit einem ebenso reich verzweigten Bahnnetze überzogen werden, wie z. B. die Sudetenländer. In den ungarischen Ländern begünstigen zwar die weiten Ebenen die Anlagen von Eisenbahnen, doch sind dort hinwiederum die geringe Volksdichtigkeit und Mangel an Bau-Material hinderlich.

Bevor wir zur Aufzählung der sämmtlichen österreichisch-ungarischen Eisenbahnen übergehen, mag noch ein Vergleich dieser mit den Bahnen der wichtigsten europäischen Staaten Platz finden.

Die Länge der Eisenbahnen beträgt in

Belgien	(1872)	410	geogr. Ml. d. i.	1	Ml.	Bahn	auf	1·30	geogr.	□	Ml.
Großbritannien	(1872)	3410	„	„	„	1	„	„	„	1·67	„	„
Deutschland	(1873)	3287·5	„	„	„	1	„	„	„	3·01	„	„
den Niederlanden	(1872)	195·3	„	„	„	1	„	„	„	3·04	„	„
der Schweiz	(1872)	198·4	„	„	„	1	„	„	„	3·8	„	„
Frankreich	(1872)	2372	„	„	„	1	„	„	„	4·05	„	„
Oesterreich-Ungarn	(1874)	2208·96	„	„	„	1	„	„	„	5·13	„	„
Dänemark	(1873)	120·8	„	„	„	1	„	„	„	5·74	„	„
Italien	(1872)	908·1	„	„	„	1	„	„	„	5·9	„	„
Spanien	(1872)	684	„	„	„	1	„	„	„	13·4	„	„
Rußland	(1873)	1922·3	„	„	„	1	„	„	„	49·0	„	„

Die Eisenbahnen der österreichisch-ungarischen Monarchie sind theils Staats-, theils Privatbahnen. In den im Reichsrathe vertretenen Ländern sind sie fast ausschließlich im Besitze von Privatgesellschaften, ausgenommen sind nur einige kleine Strecken (11·9 Ml.), die von der königlich bayrischen und der königlich sächsischen Staatsregierung betrieben werden, und einige auf Kosten des Staates im Baue befindliche Linien. Von den ungarischen Bahnen sind 143·35 Ml. Staats-, 726·72 Ml. Privateigenthum. Der Verkehr auf sämmtlichen österreichisch-ungarischen Locomotiv-Eisenbahnen betrug:

	Länge der Bahnen		1 Ml. Eisenb. auf geogr. Qu.-Ml.	Beförderte Passagiere in Tausenden			Beförderte Güter in Tausenden v. Zoll-Ctr.		
	Geogr. M.	Kilom.		1870	1871	1872	1870	1871	1872
Oest. Staatsgebiet	1338·89	9.935·21	4·07	19.278	25.390	34.438	395.800	495.096	559.600
Ungar. „ „	870·07	6.456·31	6·76						
Zusammen	2208·96	16.391·52	5·13	19.278	25.390	34·438	395·800	495.096	559.600

Die zu Ende des Jahres 1874 bestehenden Eisenbahngesellschaften und deren im Betriebe befindlichen Bahnstrecken, (mit Längenangabe der Hauptlinien und der bedeutenderen Nebenlinien) waren folgende:[1])

1. Die Kaiser-Ferdinands-Nordbahn; Hauptlinie: von Wien über Oderberg nach Krakau = 54 Ml. Flügelbahnen: 1. Floridsdorf-Jedlersee; 2. Gänserndorf-Marchegg; 3. von Lundenburg über Brünn, Olmütz nach Sternberg; 4. Prerau-Wischau; 5. Prerau-Olmütz; 6. Schönbrunn-Troppau; 7. Dzieditz-Bielitz-Biala; 8. Trzebinia-Mysłovice-Granica.

2. Die Oesterreichische Staatseisenbahn. a) Nördliche Linie: von Wien (Stadlau) über Brünn und Prag nach Bodenbach = 71 Ml. Flügelbahnen: 1. Grußbach-Znaim; 2. Triebitz-Olmütz. b) Südliche Linie: von Wien (Stadlau) über Budapest, Temesvar nach Bazias = 92 Ml. Flügelbahnen: 1. Jassenova-Anina-Steyerdorf; 2. Valkány-Perjámos; 3. Vojtek-Deutsch-Bogsán. c) Die Linie Wien-Neu-Szöny = 20·5 Ml.

3. Die Südbahn. I. Von Wien (Semmeringbahn) über Graz und Laibach (Karstbahn) nach Triest = 78·5 Ml. Flügelbahnen: 1. Mödling-Laxenburg; 2. Wr. Neustadt-Groß-Kanisza = 26·5 Ml.; 3. Pragerhof-Budapest = 44 Ml. (Nebenflügel: a) Keresztur-Barcs; b) Stuhlweißenburg-Neu-Szöny = 11 Ml.); 4. Steinbrück-Agram-Sissek = 17 Ml. (Nebenflügel: Agram-Karlstadt); 5. St. Peter-Fiume; 6. Bruck a. M.-Leoben; 7. Marburg-Franzensfeste (Draubahn) = 50 Ml.; 8. Nabresina-Cormons. II. Linie Kufstein-Innsbruck-Alá (Brennerbahn) = 60 Ml.

[1]) Vgl. Dr. F. Grassauer „Landeskunde von Oesterreich-Ungarn".

4. Die Kaiserin-Elisabeth-Bahn (Westbahn), von Wien über Linz nach Salzburg = 41·5 Ml. Flügelbahnen: 1. Penzing-Hetzendorf-Albern; 2. Linz-Budweis = 16·5 Ml. (Nebenflügel: Gaisbach-St. Valentin); 3. Wels-Passau (Nebenflügel: Neumarkt-Braunau-Simbach); 4. Lambach-Gmunden.

5. Die Theißbahn von Czegled über Debreczin nach Kaschau = 49·5 Ml. Flügelbahnen: 1. Szolnok-Arad; 2. Püspök-Ladany-Groß-Wardein.

6. Die Kaiser-Franz-Joseph-Bahn von Wien über Tuln, Budweis, Pilsen nach Eger = 59·9 Ml. Flügelbahnen: 1. Absdorf-Krems; 2. Gmünd-Wittingau-Prag = 24·5 Ml.; 3. Budweis-Wessely.

7. Die Kronprinz-Rudolf-Bahn von St. Valentin über St. Michael und Villach nach Laibach = 66·7 Ml. Flügelbahnen: 1. Kleinreifling-Amstetten; 2. Hieflau-Eisenerz; 3. St. Michael-Leoben; 4. St. Veit-Klagenfurt; 5. Launsdorf-Hüttenberg.

8. Die Galizische Karl-Ludwig-Bahn von Krakau über Lemberg nach Podwołoczyska = 70·3 Ml. Flügelbahnen: 1. Bierzanow-Wieliczka; 2. Podłeże-Niepołomice; 3. Krasne-Brody.

9. Die Lemberg-Czernowitz-Jassy-Bahn von Lemberg über Czernowitz nach Suczawa = 47 Ml.

10. Die Süd-Norddeutsche Verbindungsbahn von Pardubic nach Reichenberg = 22 Ml. Flügelbahn: Josephstadt-Königshain.

11. Die Oesterreichische Nordwestbahn von Wien über Znaim und Nimburg nach Tetschen = 60 Ml. Flügelbahnen: 1. Zellerndorf-Sigmundsherberg; 2. Deutschbrod-Pardubic; 3. Groß-Wosek-Trautenau (Parschnitz) mit den Nebenflügeln a) Chlumec-Königgrätz-Grulich = 17 Ml. (Seitenflügel: Geiersberg-Wildenschwert); b) Wostroměř-Jičin; c) Pelsdorf-Hohenelbe; d) Trautenau-Freiheit; 4. Nimburg-Jungbunzlau; 5. Lyssa-Prag.

12. Die Buštěhrader Bahn von Prag über Priesen und Karlsbad nach Eger = 30·1 Ml. Flügelbahnen: 1. Kladno-Kralup; 2. Priesen-Komotau-Weipert; 3. Lužna-Lišan-Rakonic; 4. Prag-Hostivic; 5. Tirschnitz-Franzensbad.

13. Die Böhmische Westbahn von Prag über Pilsen nach Furth = 25·5 Ml. Flügelbahn: Chrast-Radnic.

14. Die Böhmische Nordbahn von Bakov über Rumburg nach Georgswalde = 13 Ml. Flügelbahnen: 1. Kreibitz-Warnsdorf-Schönau; 2. Böhmisch-Leipa-Bodenbach; 3. Kreibitz-Bensen; 4. Rumburg-Schluckenau.

15. Die Turnau-Kralup-Prager Bahn von Turnau nach Prag = 13·7 Ml. Flügelbahn: Neratovic-Kralup.

16. Die Aussig-Teplitzer Bahn von Aussig über Teplitz, Dux nach Komotau = 8·5 Ml. Flügelbahn: Aussig-Bilin (Bielathal-Bahn).

17. Die Brünn-Rossitzer Bahn von Brünn über Rossitz nach Segen Gottes = 3 Ml.

18. Die Graz-Köflacher Bahn von Graz nach Köflach = 5·3 Ml. Flügelbahn: Lieboch-Wies.

19. Die Kaschau-Oderberger Bahn von Kaschau nach Oderberg = 46·2 Ml. Flügelbahn: Abos-Eperies.

20. Die Erste Siebenbürger Bahn von Arad nach Karlsburg = 27·8 Ml. Flügelbahn: Piski-Petroseny = 10·5 Ml.

21. Die Ostrau-Friedländer Bahn von Mährisch-Ostrau über Mistek nach Friedland = 4·5 Ml.

22. Die Königl. Ungarische Staatseisenbahn. I. Nördliche Linie: Von Budapest über Fülek, Altsohl nach Ruttek = 41 Ml. Zweigbahnen: 1. Hatvan-Szolnok; 2. Hatvan-Miskolcz-Fülek (Nebenzweige: a) Vámos-Györk-Gyöngyös; b) Füzes-Abony-Erlau; c) Miskolcz-Diósgyör); 3. Bánréve-Dobschau; 4. Feled-

Theißholz (Tiszolcz); 5. Altsohl-Neusohl; 6. Groß-Breinitz (Berzencze)-Schemnitz. II. Südliche Linie: 1. Von Zákány nach Agram = 13·6 Ml.; 2. von Karlstadt nach Fiume = 22·8 Ml.

23. Die Preßburg-Tyrnauer Bahn (Waagthalbahn) von Preßburg bis Tyrnau = 5·9 Ml. als Locomotivbahn; von Tyrnau bis Szered noch Pferdebahn.

24. Die Mohacs-Fünfkirchner Bahn von Mohacs nach Fünfkirchen = 8 Ml.

25. Die Fünfkirchen-Barcser Bahn von Fünfkirchen nach Barcs = 8·5 Ml.

26. Die Alföld-Fiumaner Bahn von Groß-Wardein nach Esseg und Villány = 40 Ml.

27. Die Ungarische Nordostbahn. I. Linie: Szerencs-Marmaros-Szigeth = 32 Ml. II. Linie: Debreczin-Királyháza = 19·5 Ml. III. Linie: Nyiregyháza-Unghvár = 12 Ml. Flügelbahnen: a) Satoralya-Ujhely-Kaschau; b) Batya-Munkács.

28. Die Arad-Temesvarer Bahn von Arad nach Temesvár = 8 Ml.

29. Die Ungarische Ostbahn von Groß-Wardein über Klausenburg nach Kronstadt = 63·5 Ml. Flügelbahnen: 1. Kocsard-Maros-Vásárhely; 2. Tövis-Karlsburg; 3. Kis-Kapus (Klein-Köpisch)-Hermannstadt.

30. Die Wiener Verbindungsbahn vom Süd- und Staatsbahnhof zum Nordbahnhof (in Wien).

31. Die Vorarlberger Bahn von Bludenz über Bregenz nach Laiblach (vor Lindau) = 9 Ml. Flügelbahnen: 1. Lautrach-St. Margarethen; 2. Feldkirch-Buchs.

32. Die Leoben-Vordernberger Bahn von Leoben nach Vordernberg = 2 Ml.

33. Die Dux-Bodenbacher Bahn von Bodenbach über Dux nach Komotau = 10·6 Ml. Flügelbahn: Dux-Ossegg.

34. Die Ungarische Westbahn von Stuhlweißenburg nach Graz = 40·2 Ml. Flügelbahn: Klein-Czell-Raab.

35. Die Salzburg-Halleiner Bahn von Salzburg nach Hallein = 2·4 Ml.

36. Die Wr. Neustadt-Grammat-Neusiedler Bahn. 1. Wien-Pottendorf-Wr. Neustadt = 7 Ml.; 2. Pottendorf-Grammat-Neusiedl = 2·5 Ml.

37. Die Mährische Grenzbahn: 1. von Hohenstadt nach Zöptau = 2·9 Ml.; 2. von Sternberg nach Grulich = 11·9 Ml. (bis Mittelwalde in Pr. Schlesien.)

38. Die Ungarisch-Galizische Eisenbahn von Przemysl nach Mihály = 35·2 Ml.

39. Die Mährisch-Schlesische Centralbahn von Olmütz nach Jägerndorf = 11·5 Ml. Zweige: 1. Jägerndorf-Troppau; 2. Jägerndorf-Hennersdorf; 3. Kriegsdorf-Römerstadt; 4. Freudenthal-Würbenthal.

40. Die Ebensee-Ischl-Steger Eisenbahn von Ebensee über Ischl nach Steg (im Bau begriffen).

41. Die Pilsen-Priesener Eisenbahn von Pilsen nach Dux = 19·9 Ml. Flügelbahnen: 1. Obernitz-Brüx; 2. Neusattel-Schaboglück-Priesen.

42. Die Prag-Duxer Bahn von Prag nach Obernitz = 15·6 Ml. (und nach Brüx). Flügelbahn: Obernitz-Dux.

43. Die Donau-Drau-Bahn von Zákány nach Báttaszék = 21·9 Ml.

44. Die Ungarische Nordwestbahn von Komorn über Neuhäusel nach Trencsin (im Bau begriffen).

45. Die Lundenburg-Grußbacher Bahn von Lundenburg über Nikolsburg nach Zellerndorf = 11 Ml. Flügel: Neusiedl-Dürnholz-Grußbach.

46. Die Dniester-Bahn von Chyrow nach Stryj = 9·9 Ml. Zweig: Drohobycz-Borysław.

47. Die Erzherzog-Albrecht-Bahn von Lemberg bis Stryj = 9·9 Ml. die weitere Strecke Stryj-Munkács ist im Bau begriffen. Zweig: Stryj-Stanislau (eben eröffnet).

48. Die Eisenbahn von Spalato über Dernis nach Siverich mit der Zweigbahn nach Sebenico (im Bau begriffen).

49. Die Eperies-Tarnówer Bahn von Eperies nach Tarnów; bisher ist erst die Strecke Eperies-Orlow = 7·1 Ml. dem Betriebe übergeben.

Außer diesen großen öffentlichen Eisenbahnen gibt es noch zahlreiche kleinere Zweigbahnen zu Fabriks-Etablissements, Bergwerken etc.; ferner Straßenbahnen (mit Pferden betrieben) in Wien, Baden bei Wien, Brünn und Budapest. Besondere Erwähnung verdienen die Bergbahnen, deren die Monarchie gegenwärtig besitzt: eine Zahnradbahn (System Rigi) auf die Höhe des Kahlenberges bei Wien und drei Drahtseilbahnen: auf den Kahlenberg und auf die Sophienalpe bei Wien und auf den Ofener Schloßberg in Budapest.

Für den Verkehr der Monarchie mit dem Auslande sind die fremden Eisenbahn-Anschlüsse von großer Wichtigkeit. Am zahlreichsten sind die Anschlüsse österreichischer Bahnen nach Norden und Westen an Schienenwege des deutschen Reiches (21), dann folgen Rußland (3), Schweiz und Italien (je 2), Türkei und Rumänien (je 1). Unter den Ländern der Monarchie hat Böhmen, welches überhaupt die meisten Bahnen besitzt, die meisten fremden Anschlüsse (10), Ungarn nur einen. Diese ausländischen Eisenbahn-Anschlüsse sind folgende:

a) Im Norden:

Sächsische: 1. Eger-Voitersreuth (nach Sachsen-Altenburg); 2. Georgenstadt; 3. Weipert (n. Chemnitz); 4. Bodenbach (n. Dresden); 5. Schönau; 6. Reichenberg (n. Zittau).

Preußische: 1. Königshain; 2. Jägerndorf; 3. Troppau; 4. Oderberg (nach Ratibor): 5. Dzieditz; 6. Oswiecim; 7. Mysłowice.

Russische: 1. Szczakowa (n. Warschau); 2. Brody (n. Rowno); 3. Podwołoczyska (n. Balta, Odessa).

b) Im Osten.

Rumänischer: Suczawa (n. Jassy und Galacz).

c) Im Süden:

Türkischer: Dobrotin.

Italienische: 1. Cormons (n. Udine und Venedig; 2. Ala (n. Verona).

d) Im Westen:

Schweizerische: 1. Buchs (n. Sargans); 2. St. Margaretha (n. Rohrschach).

Bayrische: 1. Bregenz (n. Lindau); 2. Kufstein (n. Rosenheim); 3. Salzburg (n. Rosenheim); 4. Braunau-Simbach (n. München); 5. Passau (n. Regensburg); 6. Furth (n. Schwandorf); 7. Eger-Waldsassen (n. Weiden); 8. Eger-Asch (n. Hof).

Schifffahrt. Die österreichisch-ungarische Monarchie besitzt in ihren zahlreichen schiffbaren Flüssen, in etlichen Canälen und mehreren der größeren Seen wichtige Wasserstraßen für die Binnenschifffahrt, welcher die von der adriatischen Küste ausgehende Seeschifffahrt gegenübersteht.

Unter den schiffbaren Flüssen sind von besonderer Wichtigkeit die Donau für die Verbindung mit dem schwarzen Meere und dem Orient, die Elbe und die Moldau für die Verbindung mit dem Nordseehafen Hamburg und die Weichsel für die Verbindung Westgaliziens mit der Ostsee. Da gelegentlich der Besprechung der Flußsysteme in der Monarchie auch die Beschiffung der Flüsse berücksichtigt wird, soll hier nur eine übersichtliche Zusammenstellung der schiffbaren Flußstrecken

Oesterreich-Ungarns Platz finden. Die beigefügten Ortsnamen geben die Stelle an, wo der betreffende Fluß schiffbar wird, die Meilenzahl die Länge der fahrbaren Strecke, die Angaben von Centnern bezieht sich auf die Tragfähigkeit. Die schiffbaren Flüsse sind folgende: 1. Donau (innerhalb der ganzen Monarchie, 180 Ml., bei Passau 2000, dann 4000—10.000 Ctr.), Inn (b. Hall, 1000 Ctr.), Salzach (nur flößbar), Traun (b. Hallstatt, 150 Ctr.), Enns, Raab (b. Körmönd), Drau (b. Villach), Mur (b. Judenburg), Save (b. Laibach, 3000 Ctr.), March (b. Göding, 300—500 Ctr.), Waag (b. Neustadtl, 400 Ctr.), Gran (b. Helpa, nur Thalfahrt), Theiß (b. Szigeth, 4000—8000 Ctr.), Körös (flößbar), Màros (b. Karlsburg), Bega, Temes (b. Lugos), Pruth (in der Monarchie nur flößbar). 2. Elbe (von Jaroměř flößbar, von Pardubic für kleinere Schiffe [37 Ml.], von Melnik für größere Schiffe [14½ Ml.] fahrbar), Moldau (b. Hohenfurth flößbar, b. Budweis schiffbar, 32 Ml., 300—1000 Ctr.), Iser (nur flößbar). 3. Weichsel (bei Dwory, 35 Ml.), San (b. Przemysl). 4. Dnjester (b. der Stry-Mündung, 45 Ml.). 5. Etsch (b. Botzen, 14 Meilen, 1400 Ctr.). 6. Isonzo (2 Ml.) 7. Quieto (2 Ml.). 8. Arsa. 9. Zermanja (2·3 Ml.). 10. Kerka (0·5 Ml.). 11. Cettina (0·75 Ml.). 12. Narenta (3·5 Ml., 150 Tonnen).

Von den schiffbaren Canälen sind namentlich der Franzens-Canal, der Béga-Canal und der Wiener-Neustädter Canal hervorzuheben.

Die Gesammtlänge der schiffbaren Flüsse und Canäle beträgt 921·4 geogr. Ml., wovon 369·1 auf das österreichische, 552·3 Ml. auf das ungarische Staatsgebiet entfallen, so daß in dieser Hinsicht letzteres viel günstiger bestellt ist als ersteres.

Dampfschifffahrt findet auf der Donau und ihren Nebenflüssen Drau, Save und Theiß, auf der Elbe und der Weichsel statt; unter den Seen werden der Boden-, Atter-, Traun-, Hallstätter-, Mond-, Wolfgang-, Wörther- und Plattensee mit Dampfbooten befahren. Für den Betrieb der Dampfschifffahrt auf Flüssen und Seen bestehen 12 Unternehmungen, unter welchen die Erste Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft (mit dem Sitze in Wien) die großartigste ist. Diese entstand im Jahre 1830 und ließ 1831 das erste Dampfboot zwischen Wien und Pest verkehren. Gegenwärtig befährt sie die Donau von Donauwörth bis zur Sulinamündung, die Theiß bis Tokai, d. Save bis Sissek, die Drau bis nach Esseg und den Béga-Canal, sowie die Seelinie von der Sulina bis Odessa. Ihr Actiencapital beläuft sich auf mehr als 25 Millionen Gulden; sie besitzt 146 Dampfer, 551 Schleppboote und befördert jährlich 1½ Millionen Personen und 30 Millionen Centner Waaren.

Die Seeschifffahrt der österreichisch-ungarischen Monarchie geht von der adriatischen Küste aus. Sie dient theils Handelszwecken, theils der Seefischerei. Die Handelsschiffe beider Staatsgebiete der Monarchie führen zufolge dem zwischen beiden Reichshälften vereinbarten Zoll- und Handelsbündnisse eine und dieselbe Flagge und genießen in den Häfen des einen wie des andern Territoriums die gleiche Behandlung. Die Stärke der österreichisch-ungarischen Handelsmarine betrug zu Ende des Jahres 1873 mit Einschluß der Fischerbote und Barken 7207 Schiffe mit 341.467 Tonnen (à 2000 Zollpfund oder 1000 Kilogramm), die Schiffsmannschaft zählte 27.564 Köpfe; darunter waren 103 Dampfschiffe mit 18.213 Pferdekräften. Die Segelschiffe zerfallen in drei Kategorien: kleine Küstenfahrer, welche nur zu Frachtfahrten in der Adria bestimmt sind, große Küstenfahrer, welche das ganze Mittelmeer befahren, und Schiffe weiter Fahrt, welche zur Beschiffung der Oceane berechtigt sind. Nach den einzelnen Schiffskategorien vertheilten sich die obigen Summen in folgender Weise:

	Fahrzeuge	Tonnen	Bemannung
Segelschiffe weiter Fahrt	539	235.928	5.494
„ für die große Küstenfahrt . . .	118	10.432	610
„ „ „ kleine „	1.874	26.475	5.544
Fischerboote und Barken	4.573	12.293	13.323
Summe der Segelschiffe . .	7.104	285.128	24.971
Dampfschiffe	103	56.339	2.593
Gesammtsumme . .	7.207	341.467	27.564

Die Monarchie besitzt 104 Seehäfen, von denen 93 auf das österreichische, 11 auf das ungarische Staatsgebiet entfallen; am wichtigsten sind die Freihäfen Triest und Fiume, nach diesen Rovigno, Zara, Sebenico, Spalato, Ragusa, Portoré, Buccari, Zengg und Carlopago. Unter den Häfen des Auslandes, wo die österreichisch-ungarische Flagge handelsthätig erscheint, sind für die Dampfschifffahrt des Lloyd Corfu, Syra, Konstantinopel, Smyrna, Sulina und Galacz, Varna, Ancona und Venedig, Piräus (Athen), Zante, Cefalonia, S. Maura, Beirut in Syrien, Alexandrien in Aegypten und Sinope am schwarzen Meere von hervorragender Bedeutung. Für die Segelschifffahrt sind die ausländischen Häfen Ancona, Marseille, Cardiff in Wales, Odessa, Sulina, Alexandrien und Konstantinopel die wichtigsten. Da gute Bauart der Schiffe, Verläßlichkeit und Ehrlichkeit der Schiffer die österreichisch-ungarische Handelsmarine auszeichnen, so wird ihr im Oriente und anderwärts viel Vertrauen geschenkt und die Verfrachtung unter österreichisch-ungarischer Flagge jener unter der mit ihr concurrirenden griechischen Flagge häufig vorgezogen. Den größten Theil des österreichisch-ungarischen Verkehrs, sowie (seit 1858) den Postdienst in der Osthälfte des Mittelmeeres besorgt der im Jahre 1833 nach dem Muster des englischen Lloyd gegründete österreichisch-ungarische Lloyd zu Triest, welcher über ein Actiencapital von nahezu 9½ Mill. Gulden verfügt, 2 Arsenale mit großartigen Etablissements für Schiff- und Maschinenbau und 63 Dampfer besitzt. Er befördert jährlich mehr als ⅓ Mill. Reisende und Werthsachen von circa 110 Mill. Gulden.

Der Schifffahrts-Verkehr in sämmtlichen 104 Seehäfen der Monarchie belief sich in den Jahren 1871—1873 auf folgende Summen:

	Eingelaufen						Ausgelaufen					
	1871		1872		1873		1871		1872		1873	
Häfen:	Schiffe	Tausende v. Tonnen	Schiffe	Tausende v. Tonnen	Schiffe	Tausende v. Tonnen	Schiffe	Tausende v. Tonnen	Schiffe	Tausende v. Tonnen	Schiffe	Tausende v. Tonnen
Oesterr.	42.114	3.801	42.275	3.778	46.566	4.349	41.721	3.892	42.459	3.748	46.911	4.363
Ungar.	5.091	260	5.604	288	5.715	279	5.028	269	5.600	290	5.700	280
Monarchie	47.205	4.061	47.879	4.056	52.281	4.628	46.749	4.161	48.059	4.038	52.611	4.643

Den größten Antheil an dieser Schiffsbewegung nimmt unter den Häfen der Monarchie Triest; hier ergab dieselbe folgende Daten:

	1870		1871		1872		1873	
	Schiffe	Tonnen	Schiffe	Tonnen	Schiffe	Tonnen	Schiffe	Tonnen
Eingelaufen . .	8.054	960.103	8.210	962.685	8.796	993.280	8.046	899.037
Ausgelaufen . .	8.023	1,012.776	8.289	1,017.595	8.678	978.301	8.229	909.402

Triest zunächst steht Fiume, wo im Jahre 1870 2046 Schiffe mit 130.170 Tonnen ein-, und 2048 Schiffe mit 141.452 Tonnen ausliefen.

Im Verhältnisse zu dem geringen Meeresantheil ist die österreichisch-ungarische Handelsmarine gewiß eine bedeutende zu nennen; doch nimmt sie unter den Handelsflotten Europas erst den eilften Rang ein, indem sie an Tonnengehalt die Flotten der folgenden Staaten übertreffen:

		Tonnengehalt	Schiffe	davon Dampfer	mit Tonnen
Großbritannien [1])	(1871)	5,755.146	25.067	2.557	1,310.643
Deutschland	(1873)	1,349.224	5.071	220	171.800
Frankreich	(1870)	1,074.656	15.778	454	142.942
Norwegen	(1870)	1,022.515	6.993	118	?
Italien	(1871)	1,013.038	18.822	118	32.100
Griechenland	(1869)	502.356	5.422	11	7.860
Niederlande [1])	(1871)	499.506	1.985	51	24.942
Rußland	(1869—70)	497.041	4.261	192	?
Schweden	(1870)	400.000	3.764	388	?
Spanien	(1867)	390.670	4.514	151	45.484
hierauf folgt					
Oesterreich-Ungarn [2])	(1873)	329.174	2.634	103	56.339

Postwesen. Datirt auch die Einführung der öffentlichen Posten seit dem Anfange des 16. Jahrhunderts, indem 1516 auf Veranlassung Kaiser Maximilian's I. Franz von Taxis die erste reitende Post zwischen Wien und Brüssel errichtete, so nahm doch das Postwesten erst mit der Entwickelung des Eisenbahnwesens einen großartigen Aufschwung. Denn die Eisenbahnen nebst den Dampfbooten wurden statt der ehemaligen reitenden Boten und schwerfälligen Postwagen die Beförderungsmittel der Posten, und wenn auch von dieser Zeit ab die Post den Personen- und Frachtenverkehr an die Bahnen und Dampfschiffe fast ganz überlassen mußte, so gewann dafür der Briefpostverkehr früher ungeahnte Dimensionen. In den österreichischen Landen galt die Post seit 1597 als kaiserliches Regal und ist auch gegenwärtig innerhalb der gesammten Monarchie in den Händen des Staates. Das österreichisch-ungarische Postwesen wurde 1850 reformirt und durch wiederholte Ermäßigung des Portos und Einführung der Briefmarken ungemein gefördert. Zur Erleichterung des Postverkehrs bestehen mit den einzelnen europäischen Staaten Verträge, unter welchen der mit dem deutschen Reiche vom 7. Mai 1872 speciell erwähnt sein mag. Die Monarchie besitzt gegenwärtig 5192 Postbureaux gegen 2608 des Jahres 1856. Die Zahl der beförderten Briefe belief sich im Jahre 1848 auf 20·7 Mill., 1858 auf 61·6 Mill., 1865 auf 96·2 Mill. Stück. In den letzten vier Jahren war die Zahl der durch die Post beförderten Briefe und Zeitungen auf folgende Summen gestiegen:

	1870	1871	1872	1873
	Beförderte Briefe und Zeitungen in Tausenden			
Oesterreichisches Staatsgebiet	193.895	220.886	257.535	327.020
Ungarisches „	57.052	71.127	82.882	88.945
in der Monarchie	250.947	292.013	340.417	415.965

An diesem großartigen Postverkehr nimmt unter den Ländern der Monarchie Niederösterreich, wo Wien den Ausschlag gibt, am regsten theil (25%). Der Briefpostverkehr Wiens (ohne Vororte) betrug 1851 über 5 Mill., 1857 gegen 10·5 Mill., 1873 bereits 55,766.871 Stück. Auf Niederösterreich folgen Ungarn, dann Böhmen, und so herab, bis Dalmatien mit 1% schließt.

Das entwickeltste Postwesen unter allen Staaten Europas besitzt Großbritannien, welches gegenwärtig das der Monarchie um mehr als das Doppelte überragt. Doch wird die Differenz zwischen diesen beiden Staaten stetig eine geringere. 1873 beförderten die großbritannischen Postbureaux 907 Mill. Briefe, 72 Mill. Postkarten und 125 Mill. Journale. Instructiver wird der Vergleich des Briefpostverkehrs der

[1]) Ohne Colonien.

[2]) Mit Ausschluß der Fischerboote und der Barken für den Hafendienst.

einzelnen Staaten, wenn man die Zahl der Briefe auf die der Einwohner reducirt. Darnach entfallen in Großbritannien 29 Briefe auf den Kopf, in der Schweiz 20, in Deutschland 14, in Frankreich 12, in Oesterreich-Ungarn 5 Briefe; in Rußland kommt erst auf jeden zweiten Einwohner ein Brief.

Telegraphenwesen. Die zu Anfang unseres Jahrhunderts gemachte Erfindung des elektrischen Telegraphen, im 4. Decennium wesentlich verbessert, fand schon im Jahre 1846 in der österreichisch-ungarischen Monarchie Eingang. Die verhältnißmäßig geringen Mühen und Kosten bei der Anlage von Telegraphenlinien ließen diese die älteren Eisenbahnen rasch überflügeln. Gegenwärtig ist das Telegraphennetz der Monarchie über alle Kronländer verzweigt, hat in Wien, Budapest, Triest, Prag, Lemberg und Brünn seine Hauptstationen und steht mit den Netzen der übrigen Staaten Europas in Verbindung. Der telegraphische Verkehr mit dem deutschen Reiche ist durch den Telegraphen-Vertrag vom 5. October 1871 geregelt; der am 14. Januar 1872 abgeschlossene internationale Telegraphen-Vertrag aller europäischen Staaten, Persiens, Britisch- und Niederländisch-Ostindiens, dem auch die Monarchie angehört, hat den Zweck, namentlich durch gleichförmige und ermäßigte Tarife die internationale Telegraphie zu fördern. Die Telegraphen Oesterreich-Ungarns sind theils Staats-, theils Eisenbahnbetriebs-Telegraphen. Nur erstere dienen dem Privatverkehre; doch besitzt Wien mit seiner Umgebung die Leitung einer Privat-Telegraphen-Gesellschaft.

Die Länge der Staats-Telegraphen-Linien betrug im Jahre 1848 schon 124·7 geogr. Meilen, war 1858 auf 1330·8 Meilen, 1865 auf 2571·7 Meilen gestiegen und betrug zu Anfang des Jahres 1874: 4590·27 geogr. Meilen, wovon 60·5% auf das österreichische, 39·5% auf das ungarische Staatsgebiet entfielen. Die beförderten Depeschen beliefen sich 1851 auf 44.911, im Jahre 1858 auf 419.449, 1873 auf 7,659.000 Telegramme. Der Verkehr auf den Staats-Telegraphenlinien in den Jahren 1870 bis 1873 ist näher aus der folgenden Tabelle ersichtlich.

	Telegraphen-Linien (Anfang 1874)		1 Meile Telegraphen-Linie auf geographischen Quadr.-Meilen	Beförderte Telegramme in Tausenden			
	Geogr. Ml.	Kilometer		1870	1871	1872	1873
Oesterreichisches Staatsgebiet	2.780·66	20.632·80	1·9	3.584	4.163	4.796	4.960
Ungarisches „	1.809·61	13.427·49	3·3	1.489	2.264	2.460	2.699
in der Monarchie	4.590·27	34·060·29	2·5	5.073	6.427	7.256	7.659

Hinsichtlich der Längenausdehnung der Telegraphenlinien wird Oesterreich-Ungarn in Europa von Frankreich, Großbritannien, Deutschland und Rußland übertroffen, an relativer Ausdehnung des Telegraphennetzes gehen ihm Belgien, die Schweiz, Großbritannien, die Niederlande, Frankreich und das deutsche Reich voraus. Die bezüglichen Daten, zum Vergleiche beigesetzt, sind folgende:

		Länge der Telegr.-Linien in geogr. Ml.	1 Ml. Telegr.-Linie auf geogr. Quadr.-Ml.
Frankreich	(1870)	5700	1·68
Großbritannien	(1873)	5296	1·07
Deutschland	(1873)	5060	1·96
Rußland	(1870)	4684	20·6
Oesterreich-Ungarn	(1874)	4590	2·5
Schweiz	(1872)	709	1·06
Belgien	(1870)	587	0·91
Niederlande	(1872)	420·3	1·41

b. Messung und Schätzung der Güter.

Maße und Gewichte. Die verschiedenen Maß- und Gewichtssysteme — wie auch die Werthmaße — verdanken ihre Entstehung theils dem mehr oder weniger richtig verstandenen Bedürfnisse des Tauschverkehrs, theils aber auch gesetzgeberischen Bestimmungen. Maße und Gewichte behielten oft ihre ursprüngliche local beschränkte Giltigkeit, während andere, von einem auf dem Gebiete des Handels dominirenden Volke angewandt, eine weitausgedehnte Verbreitung fanden. Vergegenwärtigt man sich das allmähliche Anwachsen der österreichisch-ungarischen Monarchie aus so zahlreichen Ländern und Territorien, so wird man es erklärlich finden, daß die verschiedensten Maße und Gewichte schließlich in dem großen Kaiserstaate gebräuchlich waren. Fast jedes Kronland hatte seine eigenen Eimer, Metzen, Ellen, man unterschied Wiener, Tiroler, galizische Fuße, österreichische, ungarische, siebenbürgische, Tiroler Meilen u. s. w. Als später die Wiener oder niederösterreichischen Maße und Gewichte als die allein gesetzlichen innerhalb der ganzen Monarchie (mit Ausnahme des damals noch zu Oesterreich gehörigen lombardisch-venetianischen Königreichs) erklärt wurden und damit der erste bedeutende Schritt zur Regelung des Maß- und Gewichtswesens geschah, blieben doch manche Erwerbszweige oder einzelne Gegenden, namentlich in den Gebirgsländern, wo überhaupt Althergebrachtes sich lange unverändert erhält, bei den volksthümlichen Maßen, wie z. B. in Südtirol der Wein heute noch nach Yhren (à 54 Wiener Maß) gemessen wird. War auch die auf dem Wege der Gesetzgebung geschaffene Maß- und Gewichtseinheitlichkeit von großem Vortheile für den Verkehr der Staatsangehörigen untereinander, so machte sich die Verschiedenheit der Maß- und Gewichtssysteme in Oesterreich-Ungarn und den mit diesem in Handelsverkehr stehenden Staaten in der nachtheiligsten Weise geltend. Zur Förderung des externen Handels erkannte man die Annahme eines anderen Maß- und Gewichtssystemes als das bisherige unerläßlich und es konnte nicht schwer fallen, sich für das metrische System zu entscheiden. Denn dieses bietet nicht bloß hinsichtlich seiner Anwendung und der Umrechnung sehr bedeutende Vortheile, sondern gilt mit Rücksicht auf die große Menge der Staaten, die es bereits acceptirt, als ein internationales System. Das metrische System, welchem der Meter, d. i. der zehnmillionste Theil des Erdmeridian-Quadranten zu Grunde liegt, ist bereits in folgenden Staaten eingeführt: in Europa in Frankreich seit 1799 (obligatorisch seit 1840) in den Niederlanden seit 1819, in Belgien seit 1836, in Griechenland seit 1836, in Italien seit 1846, in Spanien seit 1859, in Portugal seit 1860, in Rumänien seit 1866, im deutschen Reiche seit 1872, in der Türkei seit 1870 (seit 1874 obligatorisch); in Amerika in Columbia seit 1854, in Uruguay seit 1864, in Ecuador seit 1866, in Brasilien seit 1870, in Venezuela seit 1870, ferner in der Argentinischen Conföderation, in Chile, Mexico, Peru, Bolivia, Guyana, in den spanischen, französischen und portugiesischen Colonien in Westindien; in Afrika in Algier seit 1840, in den portugiesischen Colonien seit 1860—1861. Gestattet ist die Anwendung metrischer Maße und Gewichte in England seit 1864, in der Schweiz seit 1868 und in der nordamerikanischen Union seit 1866. In Dänemark und Ostindien soll das Meter-System nunmehr gleichfalls eingeführt werden. Dieses metrische Maß- und Gewichtssystem wurde durch das Gesetz vom 23. Juli 1871 in allen im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern eingeführt; sein Gebrauch ist vom 1. Januar 1873 an zulässig, vom 1. Januar 1876 an ausschließlich gestattet. Da wir uns somit gegenwärtig in einem Uebergangsstadium befinden, erscheint die Anführung sowohl der alten, wie der neuen Maße und Gewichte nebst der Vergleichung beider miteinander von Wichtigkeit. Dieser Aufzählung ist nur noch vorauszuschicken, daß auch das neue Gewicht mit dem Metermaße in Zusammenhang steht, da die neue Gewichtseinheit, das Kilogramm, gleichkommt dem Gewichte eines Cubikdecimeters destillirten Wassers im luftleeren Raume bei der Temperatur von + 4° C.

A. Maße.

1. Alte Maße.

Längenmaß: Die niederösterreichische Klafter zu 6 Fuß (1 Wr. F. = 0·9730 Pariser F.) à 12 Zoll à 12 Linien. 2 Klafter = 1 Ruthe. 1 Faust (Pferdemaß) = 4 Zoll à 4 Strich. 1 Elle = 2·465 Fuß. 1 Lachter (Bergwerksmaß) = 1 Klafter. 1 österreichische Meile = 1·0223 deutsche geogr. Ml., (14·67 = 1 Aequatorgrad) à 4000 Klafter. 1 Seemeile (die bei allen seefahrenden Nationen gebräuchliche) = $^1/_{60}$ Aequatorgrad.

Flächenmaß: Die Quadratklafter à 36 Quadratfuß. 1 Quadrat-Meile (= 1·04510 deutsche geogr. Quadrat-Ml.) à 100.000 Wiener Joch. 1 Joch (Feldmaß, = 2·25419 preuß. Morgen) à 1600 Quadratklafter.

Körpermaß: 1 Cubikklafter zu 216 Cubikfuß à 1728 Cubikzoll.

Hohlmaß: a) Getreidemaß: 1 Metzen (= 1·9471 Wiener Cubikfuß = 1·11905 preuß. Scheffel) zu 16 Maßel à 2 halbe Maßel oder 4 Futter- (kleine) Maßel à 2 Becher; auch in $^1/_2$, $^1/_4$, $^1/_8$ Metzen getheilt. 30 Metzen = 1 Muth. In Triest wird der Stajo = 1·35 Wiener Metzen gebraucht. b) Flüssigkeitsmaß: 1 Maß od. Kanne (= 1·23589 preuß. Quart) zu 4 Seitel, $1^1/_2$ Seitel = 1 Großseitel. 1 Eimer (Rechnungseimer) = 40 Maß; 1 Weineimer (für Wein und Spirituosen) = 41 Maß; 1 Biereimer = $42^1/_2$ Maß. Weinmaß in Südtirol: 1 Yhre = 54 Wiener Maß.

2. Metrische Maße.

Längenmaß: 1 Meter à 10 Decimeter à 10 Centimeter à 10 Millimeter. 1 Kilometer = 1000 Meter, 1 Myriameter = 10.000 Meter.

Flächenmaß: 1 Quadratmeter zu 100 Quadrat-Decimeter à 100 Quadrat-Centimeter à 100 Quadrat-Millimeter. 1 Ar = 100 Quadrat-Meter, 1 Hektar = 100 Ar.

Körper- und Hohlmaße: 1 Liter = 10 Deciliter à 10 Centiliter. 1 Cubik-Meter = 1000 Liter. 1 Hektoliter = 100 Liter.

3. Gegenseitiges Verhältniß der neuen und alten Maße.

Längenmaß:

1 Meter = 0·5272916 Wiener Klafter = 3 F. 1 Zoll $11^6/_{10}$ Linien = 1·286077 Wiener Ellen = 1 Elle, 1 Viertel und $^1/_2$ Sechszehntel.

1 Kilometer = 0·131823 österr. Meilen (Postmeilen) = 527 Klftr. 1 Fuß 9 Zoll.

1 Myriameter = 1·318229 österr. Meilen.

1 Centimeter = 0·094912 Faust = $4^6/_{10}$ Wiener Linie = $1^1/_2$ Strich.

1 Millimeter = $^1/_2$ Wiener Linie.

1 Wiener Klafter = 1·896484 Meter.

1 Fuß = 0·316081 Meter.

1 Elle = 0·777558 Meter.

1 österr. (Post-) Meile = 7·585936 Kilometer.

1 österr. (Post-) Meile = 0·7585936 Myriameter.

1 Faust = 10·53602 Centimeter.

Flächenmaß:

1 Quadratmeter = 0·278036 Quadratklafter = 10·00931 Quadratfuß = 10 Quadratfuß 1 Quadratzoll 49·5 Quadratlinien.

1 Quadratdecimeter = 14·4 Quadratzoll.

1 Quadratcentimeter = 20·8 Quadratlinien.

1 Quadratmillimeter = 0·2 Quadratlinien.

1 Ar = 27·80364 Quadratklafter = 27 Quadratklafter 28 Quadratfuß 134·7 Quadratzoll.

1 Hektar = 1·737727 österr. Joch = 1 Joch 1180 Quadratklafter 13·7 Quadratfuß.

1 Quadrat-Myriameter = 1·737727 österr. Quadrotmeilen = 1 Quadratmeile 7377 Joch und 412 Quadratklafter.

1 Quadratklafter = 3·596652 Quadratmeter.

1 Quadratfuß = 0·099807 Quadratmeter.

1 niederöstern. Joch = 57·54642 Ar.

1 niederöstern. Joch = 0·5754642 Hektar.

1 österr. Quadratmeile = 0·5754642 Quadrat-Myriameter.

Körpermaß:

1 Cubikmeter = 0·146606 Cubikklafter = 31·66695 Cubikfuß = 31 Cubikfuß 1152·4 Cubikzoll.

1 Cubikcentimeter = 95 Cubiklinien = 0·055 Cubikzoll.

1 Cubikmillimeter = 0·095 Cubiklinien.

1 Cubikklafter = 6·820992 Cubikmeter.

1 Cubikfuß = 0·03157867 Cubikmeter.

Hohlmaß: a) Getreidemaß:

1 Hektoliter = 1·626365 Wr. Metzen = $1^1/_2$ Metzen und 1 Achtel.

1 Liter = 0·01626365 Wr. Metzen = $^1/_{62}$ Wr. Metzen = 1 Futtermaßel = 2 Becher.

1 Wiener Metzen = 0·6148682 Hektoliter = 61·48682 Liter.

b) Flüssigkeitsmaß:

1 Hektoliter = 1·767129 Wr. Eimer = 1 Eimer 30 Maß 1 Halbe $1^1/_2$ Seidel.

1 Liter = 0·7068515 Wr. Maß = 1 Halbe und 1·7 halbe Seidel = 1·9 Großseidel.

1 Wiener Eimer = 0·565890 Hektoliter.

1 Wiener Maß = 1·414724 Liter.

B. Gewichte.

1. Alte Gewichte.

Zoll- und Postgewicht: 1 deutsches Zollpfund zu 30 Loth (= 500 Gramm), 100 Zollpfund = 1 Zollcentner, 1 Zollcentner = 89·284 Wr. Pfund.

Handelsgewicht: 1 Wiener Centner (= 119·735 preuß. Pfund) zu 100 Pfund à 32 Loth à 4 Quentchen à 4 Sechszehntel. Der Stein = 20 Pfund, der Saum = 275 Pfund, der Karch = 4 Centner. Die Tonne oder Schiffslast = 20 Centner, die Last = 20 Tonnen.

Münzgewicht: 1 deutsches Münzpfund = 1 Zollpfund, in Tausendtheile getheilt.

Valvations- und Silbergewicht: 1 Mark (= 1/2 Wr. Pfund = 1·20007 preuß. Mark) zu 16 Loth à 4 Quentchen à 4 Pfennige à 2 Heller à 128 Richtpfennige.

Goldgewicht: Der Ducaten als Gewicht zu 60 Ducatengran, 80·4 Ducaten = 1 Wr. Mark. 100 Ducaten = 1·49263 preuß. Münzmark.

Probirgewicht: Die Mark, beim Golde in 24 Karat à 12 Gran, beim Silber in 16 Loth à 18 Gran getheilt.

Juwelengewicht: Das Karat = 1·00267 preuß. Juwelenkarat.

Medicinal- oder Apothekergewicht: Das Pfund zu 12 Unzen à 8 Drachmen à 3 Scrupel à 20 Gran. Die Unze = 2 Wr. Loth Handelsgewicht. 1 Wr. Medicinalpfund = 1·19735 preuß. Medicinalpfund.

2. Metrische Gewichte.

1 Kilogramm (Kilo) zu 100 Dekagramm; 1 Kilogramm = 1000 Gramm. 1 Dekagramm (Deka) = 10 Gramm.

1 Decigramm = 0·1 Gramm. 1 Centigramm = 0·01 Gramm. 1 Milligramm = 0·001 Gramm.

1 Tonne = 1000 Kilogramm.

3. Gegenseitiges Verhältniß der neuen und alten Gewichte.

1 Kilogramm = 1·785523 Wr. Pfund = 1 Pfund 25 Loth und 1/2 Quintel.

1 Dekagramm = 0·571367 Wr. Loth = 2·3 Quintel.

1 Tonne = 1785·523 Wr. Pfund = 20 Zollcentner = 1000 Kilogramm.

1 Kilogramm = 2 Zollpfund.

1 Kilogramm = 2·380697 Apothekerpfund = 2 Pfund 4 Unzen 4 Drachmen 1 Scrupel und 1·3 Gramm Apothekergewicht.

1 Kilogramm = 3·562928 Wr. Mark Silbergewicht.

1 Gramm = 0·286459 Ducaten Goldgewicht = 4·855099 Wr. Karat.

1 Gramm = 0·06 Postloth.

1 Wiener Pfund = 0·56006 Kilogramm.

1 Wiener Centner = 56·0060 Kilogramm.

1 Wiener Loth = 1·750187 Dekagramm.

1 Zoll-Centner = 50 Kilogramm.

1 Zollpfund = 0·5 Kilogramm.

1 Apothekerpfund = 0·420045 Kilogramm.

1 Wr. Mark Silbergewicht = 0·280668 Kilogramm.

1 Ducaten Goldgewicht = 3·490896 Gramm.

1 Wiener Karat = 0·205969 Gramm.

1 Postloth = 16·666667 Gramm.

1 Pferdekraft = 75 Kilogramm-Meter d. i. 75 Kilogramm in 1 Secunde 1 Meter hoch gehoben.

Geld. Das Geld ist als Tauschmittel und Werthmaßstab unentbehrlich für einen ausgebildeten Tauschverkehr. Ursprünglich war nur das Münzgeld in Anwendung; der gesteigerte Verkehr schuf in den Banknoten, Wechseln, Anweisungen u. s. w. bequeme Geldsurrogate, welche eine sehr bedeutende Menge von barem Gelde ersparen. Während der Münzvorrath Europas seit dem 18. Jahrhunderte sich so ziemlich gleich blieb, sind die Surrogate des Geldes seit Beginn unseres Jahrhunderts in immenser Massenentwicklung begriffen.

Die österreichisch-ungarische Monarchie hat gegenwärtig noch Silberwährung, da die Hauptmasse des geprägten Geldes in Silbermünzen besteht; doch wird auch Gold gemünzt, und aus Kupfer die kleine Scheidemünze geprägt. Münzstätten existiren in Wien, Prag, Kremnitz und Karlsburg. Bis zum 1. November 1858 galt im Kaiserstaate der Conventions- oder 20-Guldenfuß von 1748, nach welchem 20 Gulden aus der Mark feinen Silbers geschlagen wurden; der Gulden (= 21 Sgr.) hatte 60 Kreuzer. Die gangbarsten Münzen waren die „Zwanziger" zu 1/3 Gulden oder 20 kr. und die Silbersechser = 6 kr. Daneben bestand die Wiener Währung, von der 5 fl. = 2 fl. Conv.-Münze waren. Durch den zwischen Oesterreich und Liechtenstein einerseits und den deutschen Zollvereinsstaaten anderseits abgeschlossenen Wiener Münzvertrag vom 24. Januar 1857 ward für Oesterreich der 45-Guldenfuß (45 Gulden = 1 Münzpfund feinen Silbers) oder die österreichische Währung als ausschließlicher Landesmünzfuß festgesetzt, der am 1. November 1858 in's Leben trat. Der Gulden wird in 100 Kreuzer (Neukreuzer), der Kreuzer in Zehntel getheilt. 1 Gulden ö. W. = 2/3 Thaler oder 20 Sgr. preuß. = 2 Mark = 1 fl. 10 kr. südd. W. = 2 Francs 46·914 Centimes = 1 Schilling 11·567 Pence engl. = 2 1/2 ital. Lire. In Tirol und Salzburg blieb noch lange (selbst bis in die Fünfziger-Jahre, in Vorarlberg bis heute) auch die alte Reichswährung

Süddeutschlands von 1766 (der 24-Guldenfuß) in Gebrauch. Durch Vertrag ist Oesterreich-Ungarn mit Liechtenstein unterm 13. Juni 1867 wieder aus dem deutschen Münzvertrag ausgeschieden. In Gold sind geprägt: Reichsducaten, auch ungarische oder Kremnitzer Ducaten, 143·25 Stück auf's Münzpfund rauh, 1 Ducaten = 3 Thaler $6\frac{1}{3}$ Ngr. = 0·344 Krone; desgleichen Kronen nach dem Münzvertrag vom 24. Juni 1857, 1 Krone = 9 Thaler $6\frac{1}{2}$ Ngr. und $\frac{1}{2}$ Krone = 4 Thaler $18\frac{1}{6}$ Ngr. Statt der Ducaten und Kronen werden jedoch in Folge einer Convention mit Frankreich (1867), wornach zur Goldwährung übergegangen werden soll, von 1870 an Goldmünzen zu 8 und 4 fl. ö. W. = 20 und 10 Francs geprägt. In Silber werden geprägt als Landesmünzen: Zweiguldenstücke, Einguldenstücke, Viertelguldenstücke; als Vereinsmünzen (bis 1867): Zwei-Vereinsthaler- (drei Gulden)- Stücke und Ein-Vereinsthaler- (Ein und einhalb Gulden-) Stücke. Scheidemünzen sind: Stücke zu 20, 10 und 5 Neukreuzern aus Silber und Stücke zu 4, 1 und $\frac{3}{10}$ Neukreuzern in Kupfer. Endlich prägt Oesterreich als Handelsmünze für den Orient noch die sogen. „Levantiner Thaler" (mit dem Bildniß der Kaiserin Maria Theresia und der Jahreszahl 1780), 12 Thaler aus einer Wiener Mark feinen Silbers; 1 solcher Thaler = 2 fl. 10·5 kr. ö. W.

Als Papiergeld bestehen Staatsnoten und Noten der österreichischen Nationalbank, welche letztere die einzige Zettelbank Oesterreich-Ungarns ist, zu 1000, 100, 50, 10, 5 und 1 Gulden ö. W. Die circulirende Notenmenge der österreichischen Nationalbank betrug zu Ende 1874: 293,762.350 Gulden. In der österreichisch-ungarischen Monarchie entfallen auf je einen Einwohner etwas mehr als $10\frac{1}{2}$ Gulden Staatspapiergeldes, im gesammten Deutschen Reiche nur $5\frac{1}{4}$ Gulden.

5. Bedingungen der Volkswirthschaft.

(a. Arbeit: Arbeitstheilung und Arbeitskraft. Hilfsmittel der Arbeit. b. Capital.)

Die wirthschaftliche Lebensthätigkeit im Staate äußert sich theils in der Production (Roh- und Kunstproduction), theils in dem Verkehre der durch die Production gewonnenen Güter. Bietet nun die Natur die Hauptbasis der menschlichen Wirthschaft, so treten von Seite des Menschen zwei andere wesentliche Factoren hinzu: die Arbeitskraft und das Capital, welche sowohl die Production, als auch die Verwerthung der Güter bedingen. Da von diesen drei Grundlagen aller Volkswirthschaft: Natur, Arbeit und Capital, die erste mit Rücksichtsnahme auf unser Vaterland bereits eingehende Darstellung fand, so erübrigt hier noch die Besprechung der beiden anderen.

a. Arbeit.

Arbeitstheilung und Arbeitskraft. Der wirthschaftliche Erfolg der Arbeit, d. i. der mit Anstrengung und Ausdauer verbundenen, auf einen bestimmten Zweck gerichteten Thätigkeit, ist von einer Reihe von Einflüssen abhängig, die sich nicht alle einer statistischen Beobachtung unterziehen lassen. Die verschiedenen Motive der Arbeit, als Bedürfniß, Zwang, Pflichtgefühl, Opferwilligkeit, die Arbeitsgeschicklichkeit und Arbeitslust lassen eine statistische Untersuchung nur in sehr beschränktem Maße zu; dagegen eignen sich Arbeitstheilung, Arbeitskraft und Hilfsmittel der Arbeit ganz wohl zu einer statistischen Darstellung.

In erster Linie bedingt wohl den Erfolg der Arbeit die Arbeitstheilung, indem sie das Erlernen der Arbeit erleichtert, die Uebung erhöht, die verschiedenartigen Fähigkeiten an geeignetem Orte verwendet und die Maschine ermöglicht. Die Arbeitstheilung ist allenthalben in Zunahme und an den großen Industrieplätzen am ausgebildetsten. So unterscheidet z. B. die Gewerbestatistik von Wien in dieser Stadt 237 verschiedene Gewerbszweige. Im großen Staatsganzen ergibt sich die Arbeitstheilung aus einer übersichtlichen Gliederung der Bevölkerung nach dem Berufe und der Beschäftigung. Es beschäftigen sich:

	in den österr. Ländern	in den ungar. Ländern
Mit der geistigen Cultur (Geistliche, Beamte, Lehrer, Aerzte ꝛc.) .	270.941 (1·36%)	177.241 (1·15%)
„ dem Landbau	7,497.500 (37·13%)	5,015.899 (32·54%)
„ „ Bergbau	104.342 (0·52%)	48.854 (0·32%)
„ Industrie, Gewerbe u. Handel	2,706.960 (13·21%)	83.885 (5·41%)
„ Diensten für persönl. Leistungen	817.835 (4·05%)	1,143.075 (7·41%)
Personen ohne Erwerb	8,404.063 (41·57%)	8,117.693 (52·65%)
Haus- und Rentenbesitzer	442.986 (2·10%)	80.680 (0·52%)

Es steht demnach das ungarische Staatsgebiet in allen Berufsarten mit Ausnahme der Dienste für persönliche Leistungen hinter dem österreichischen zurück. Zugleich geht aus den obigen Angaben hervor, daß in ersterem die Zahl der unproductiven Bevölkerung jene der productiven noch übersteigt. Doch sind diese allgemeinen Verhältnisse nach den einzelnen Ländern sehr verschieden. Während Land- und Forstwirthschaft 59 bis 80% der erwachsenen Bevölkerung beschäftigen, erreicht die höchste Ziffer der Gewerbetreibenden 30% in Niederösterreich, 24% in Böhmen, 22% in Mähren und Schlesien, 19% in Oberösterreich und sinkt in Tirol auf 14%, in Salzburg auf 13%, in Kärnten und im Küstenlande auf 11%, in Steiermark auf 10%, in Krain auf 9%, in der Bukowina auf 5, in Galizien auf 4, in Dalmatien auf 3% der Erwachsenen herab. In Dalmatien beschäftigen Fischerei und Schifffahrt 8% der Erwachsenen. Der Stand der Aerzte ist in den ungarischen Ländern viel geringer als in den österreichischen. In Tirol (mit 885.000 Einwohnern) ist die Zahl der Geistlichen ebenso groß wie in Böhmen (mit über 5 Mill. Einwohnern).

Die Arbeitskraft eines Staates läßt sich im Einzelnen nicht constatiren, sondern nur in dem Verhältniß der Arbeiterzahl zur Zahl der Nichtarbeitenden. Zu letzteren gehören die arbeitsunfähigen Kinder, die wegen Alters und Krankheit arbeitsunfähigen Leute, jene, welche wegen anderweitigen Auskommens nicht arbeiten, und solche, die aus anderen Gründen auf Kosten der Arbeiter leben, als Bettler, Verbrecher. In der gesammten österreichisch-ungarischen Monarchie sind 51·63% der Bevölkerung Arbeiter, 48·37% Nichtarbeiter.

Hilfsmittel der Arbeit. Als Hilfsmittel zur Arbeit werden die verschiedenen Werkzeuge und Instrumente, die Arbeitsthiere, das Wasser zum Betriebe von Mühlen und anderen Werken, der Wind bei Windmühlen und Segelschiffen und der Wasserdampf in den Dampfmaschinen benützt. Andere Motoren, als der Elektromagnetismus, Gaskraft u. s. w. sind noch von geringem Belange. Nicht alle diese Arbeitshilfsmittel lassen eine statistische Darstellung zu; am leichtesten die Verwendung der Dampfmaschinen, welche sowohl der Industrie als auch dem Verkehr unentbehrlich geworden sind. Die Zahl aller thätigen Dampfmaschinen im Staate kann über 6100 angeschlagen werden; Angaben über die durch dieselben repräsentirten Pferdekräfte fehlen leider. Im Jahre 1863 waren in der Monarchie 5414 Dampfmaschinen (fixe Maschinen, Locomobilen, Locomotiven und Schiffsmaschinen) mit 363.847 Pferdekräften in Verwendung, so daß damals 1 Pferdekraft auf 81 Einwohner entfiel, wogegen man für England 1 Dampfmaschinenkraft auf 11, für Belgien auf 48 Einwohner rechnet.

b. Capital.

Die Capitalien, d. h. jene Güter, welche sich durch das Abwerfen einer Nutzung charakterisiren, sind wegen ihrer Massenhaftigkeit nicht leicht berechenbar. Doch lassen sich aus dem Capital der Banken und Creditanstalten, aus dem Stande der Versicherungs-Anstalten und der Zahl der Sparcassen Schlüsse auf den Stand des nationalen Capitals ziehen.

Banken und Creditinstitute besitzt die österreichisch-ungarische Monarchie gegenwärtig (Ende 1874) 171, wovon 72 auf das österreichische, 99 auf das ungarische Staatsgebiet entfallen. In Wien haben 30 dieser Institute ihren Sitz, darunter jene mit dem größten Actiencapital.

Der Bestand derselben ist folgender:

I. In den im Reichsrathe vertretenen Ländern.

a) In Niederösterreich (alle mit dem Sitze Wien):

	Actiencapital in Mill. Gulden emittirt	eingezahlt
1. Die österreichische Nationalbank, gegründet im Jahre 1816; sie erstreckt ihre Wirksamkeit auf den ganzen Umfang der Monarchie, deren einzige Zettelbank sie ist	90	90
2. Die niederösterreichische Escompte-Gesellschaft, gegr. 1853	7	7
3. Die österreichische Creditanstalt für Handel und Gewerbe, gegr. 1855	40	40
4. Die Anglo-österreichische Bank, gegr. 1863	40	24
5. Die allgem. österreichische Boden-Creditanstalt, gegr. 1864	24	9·6
6. Die allgemeine Verkehrsbank, gegr. 1864	5·6	5·6
7. Die Wiener Handelsbank, gegr. 1868	5	5
8. Die österreichische Vereinsbank, gegr. 1868	4	4
9. Die österr. Hypothekar-Credit- u. Vorschuß-Bank, gegr. 1868	7	7
10. Die österreichische Hypothekenbank, gegr. 1868 . . .	2	0·5
11. Die Franco-österreichische Bank, gegr. 1869	24	7·2
12. Die Wiener Wechselstuben-Gesellschaft, gegr. 1869 . .	3	1·2
13. Der Wiener Bankverein, gegr. 1869	8	3·2
14. Die Austro-ägyptische Bank, gegr. 1869	10	4
15. Die Unionbank, gegr. 1870	21·7	21·7
16. Die Wiener Hypothekencasse, gegr. 1870	1·2	0·48
17. Die Wiener Spar- und Creditcasse für Gewerbe und Handel, gegr. 1871	1	1
18. Die allgemeine Depositenbank, gegr. 1871	5	2
19. Die Wiener Report- und Creditbank, gegr. 1871 . .	3	3
20. Die österreichische Central-Boden-Creditbank, gegr. 1871	4	1·6
21. Die österreichische Hypothekar-Rentenbank, gegr. 1871 .	8	6·4
22. Die Real-Creditbank, gegr. 1871	1·2	1·2
23. Der Länder-Bankenverein, gegr. 1872	4	4
24. Die österreichische Immobilien-Creditanstalt, gegr. 1872	2	2
25. Der Wiener Lombardverein, gegr. 1872	2·4	2·4
26. Die österr. Actien-Gesellschaft für Bodencultur, gegr. 1872	0·3	0·3
27. Die Indo-ägyptische Bank, gegr. 1873	5	5
28. Die Disconto- und Wechsler-Gesellschaft, gegr. 1873 .	12	12
29. Die österreichische Bankgesellschaft, gegr. 1873 . . .	10	10
30. Die Wiener Lombard- und Escomptebank, gegr. 1873 .	5	5

b) In Oberösterreich und Salzburg:

31. Die Bank für Oberösterreich und Salzburg in Linz, gegr. 1869	1	0·5
32. Die Salzburger Bank in Salzburg, gegr. 1872 . .	1	1

c) In Steiermark:

33. Die steiermärkische Escomptebank in Graz, gegr. 1864	4	4
34. Der Grazer Bankverein in Graz, gegr. 1872 . . .	3	1·2
35. Die Marburger Escomptebank in Marburg, gegr. 1872	0·5	0·5

d) In Triest:

36. Die Triester Commercialbank, gegr. 1858	2·5	2·5
37. Die österreichisch-orientalische Bank, gegr. 1869 . . .	5	5
38. Der Triester Bankverein, gegr. 1872	3	3

e) In Böhmen (39 bis 48 mit dem Sitze Prag):	Acti ncapital in Mill. Gulden emittirt	eingezahlt
39. Die böhmische Escomptebank, gegr. 1863	2	1·05
40. Die Hypothekenbank des Königreiches Böhmen, von der Landesvertretung Böhmens gegr. 1864	—	—
41. Die landwirthschaftliche Creditbank für Böhmen, gegr. 1868	2	1
42. Die allgemeine böhmische Bank, gegr. 1869	6	2·4
43. Die Gewerbebank für Böhmen und Mähren, gegr. 1869	10	5
44. Der Prager Bankverein, gegr. 1872	12	6
45. Die böhmische Unionbank, gegr. 1872	10	4
46. Die böhmische Volksbank, gegr. 1872	2	2
47. Die böhmische Handels-, Gewerbe- und Realitätenbank, gegr. 1872	2	0·8
48. Die böhmische Bodencredit-Gesellschaft, gegr. 1872 . .	3	3
49. Die landwirthschaftliche Creditbank in Lissa, gegr. 1871	0·09	0·09
50. Die Reichenberger Bank in Reichenberg, gegr. 1872 .	0·5	0·5
51. Die Budweiser Bank in Budweis, gegr. 1872 . . .	1	0·4
52. Die Teplitzer Bank in Teplitz, gegr. 1872	0·63	0·63
53. Die Warnsdorfer Escompte-Gesellschaft in Warnsdorf, gegr. 1864	0·3	0·3
54. Die Vorschuß-Escompte-Anstalt in Klattau, gegr. 1868 .	0·2	0·1
55. Die Credit-Vorschußanstalt in Königgrätz, gegr. 1869 .	0·6	0·6
56. Die Koliner Creditbank in Kolin, gegr. 1870 . . .	0·7	0·5
57. Die Kuttenberger Creditanstalt in Kuttenberg, gegr. 1871	0·4	0·4
58. Der Credit- und Hypotheken-Verein in Saaz, gegr. 1869	0·24	0·24
f) In Mähren:		
59. Die mährische Escomptebank in Brünn, gegr. 1862 . .	2	2
60. Die mährische Bank für Industrie und Handel in Brünn, gegr. 1869	2	2
61. Die Brünner Bank in Brünn, gegr. 1873	2	2
62. Die Handels- und Gewerbebank in Olmütz, gegr. 1873	0·5	0·5
63. Die Zwittauer Commercialbank in Zwittau, gegr. 1870	0·1	0·1
g) In Schlesien:		
64. Die österreichisch-schlesische Boden-Creditanstalt in Troppau, vom schlesischen Landtage gegr. 1867	—	—
65. Der schlesische Real-Creditverein in Troppau, gegr. 1872	—	—
66. Die Handels- und Gewerbebank in Bielitz, gegr. 1869	0·5	0·5
h) In Galizien:		
67. Der galizische Boden-Creditverein in Lemberg, von den Ständen gegr. 1841	—	—
68. Die galizische Actien-Hypothekar-Bank in Lemberg, gegr. 1867	3	3
69. Die galizische Rustical-Credit-Anstalt in Lemberg, gegründet 1868	—	—
70. Die galizische Credit-Bank in Lemberg, gegr. 1873 . .	1	1
71. Die galizische Bank für Handel und Industrie in Lemberg, gegr. 1869	3	1·2
72. Die galiz. Boden-Credit-Anstalt in Krakau, gegr. 1872	1	1

II. In den Ländern der ungarischen Krone.

a) In Ungarn (1 bis 18 mit dem Sitze Budapest):	Actiencapital in Mill. Gulden emittirt	eingezahlt
1. Die Pester ungarische Commercial-Bank, gegr. 1842 . .	2·5	2·5
2. Das ungarische Boden-Credit-Institut, gegr. 1863 . .	—	—
3. Die erste ungarische Gewerbebank, gegr. 1864	0·4	0·4
4. Die ungarische allgemeine Credit-Bank, gegr. 1867 . .	12	12
5. Die Ofener Commercial-Bank, gegr. 1867	0·6	0·6
6. Die Anglo-Hungarian-Bank, gegr. 1868	20	8
7. Der allgemeine Spar- und Creditverein für Gewerbe, gegr. 1869	4	2
8. Die Franco-ungarische Bank, gegr. 1869	10	10
9. Die Ofener Volksbank, gegr. 1869	1·016	0·508
10. Die ungarische Hypotheken-Bank, gegr. 1869	2	0·6
11. Die ungarische Escompte- und Wechslerbank, gegr. 1869	1·5	0·525
12. Die Budapester Industriebank, gegr. 1869	0·8	0·8
13. Die Handwerkerbank, gegr. 1869	0·445	0·445
14. Die ungarische allgemeine Boden-Credit-Actien-Gesellschaft, gegr. 1871	20	10
15. Die allg. ungarische Municipal-Credit-Anstalt, gegr. 1872	10	4
16. Die Volks-Boden-Credit-Anstalt, gegr. 1872	1	0·4
17. Die Pester Pfandleihanstalt, gegr. 1872	0·4	0·4
18. Der ungarische Credit-Aushilfsverein, gegr. 1873 . . .	2	2
19. Die Gewerbebank in Preßburg, gegr. 1867	0·3	0·3
20. Die oberungarische Pfandleihanstalt in Kaschau, gegr. 1867	0·4	0·222
21. Der Spar- und Creditverein in Kaschau, gegr. 1871 .	0·325	0·184
22. Die Handels- und Gewerbebank in Szegedin, gegr. 1867	0·4	0·2
23. Die Handelsbank in Raab, gegr. 1868	1	0·2
24. Die allgemeine Creditbank in Raab, gegr. 1872 . . .	0·5	0·2
25. Die Handels- und Gewerbebank in Neusatz, gegr. 1868	0·6	0·353
26. Die Handels- und Gewerbebank in Großwardein, gegründet 1868	0·3	0·21
27. Die allgemeine Creditanstalt in Großwardein, gegr. 1872	0·3	0·075
28. Die Handels- und Gewerbebank in Debreczin, gegr. 1869	0·6	0·24
29. Die Spar- und Credit-Bank in Fünfkirchen, gegr. 1869	0·5	0·458
30. Die Handels- und Gewerbebank in Groß-Kanisza, gegründet 1867	0·32	0·16
31. Die Handels- und Gewerbebank in Arad, gegr. 1868 .	0·3	0·3
32. Die Credit-Anstalt in Beregszász, gegr. 1871	0·3	0·21
33. Der Bankverein in Neusohl, gegr. 1872	0·5	0·2
34. Die Bau- u. Boden-Credit-Bank in Oedenburg, gegr. 1872	0·6	0·3
35. Die Credit-Bank in Neutra, gegr. 1872	1	0·3
36. Die Credit-Gesellschaft in Kaposvár, gegr. 1872 . . .	0·3	0·12
37. Die Handels- und Credit-Anstalt in Marmaros-Szigeth, gegr. 1873	0·3	0·15
38. Die Handels- und Gewerbebank in Zombor, gegr. 1873	0·3	0·15
b) In Siebenbürgen:		
39. Die Credit-Bank in Klausenburg, gegr. 1865	0·3	0·3
40. Die Handels- und Credit-Bank in Maros-Vásárhely, gegr. 1870	1	0·4
41. Albina (Credit-Anstalt) in Hermannstadt, gegr. 1871 .	0·3	0·231

	Actiencapital in Mill. Gulden emittirt	eingezahlt
c) In Kroatien und Slavonien:		
42. Die kroatische Escompte-Bank in Agram, gegr. 1868 .	0·5	0·5
43. Die kroatische Commercial-Bank in Agram, gegr. 1873 .	0·5	0·3
44. Die slavonische Commercial- und Escompte-Bank in Essegg, gegr. 1869	1	0·67
d) In Fiume:		
45. Die Fiumaner Bank, gegr. 1870	0·5	0·25

Hiezu kommen noch in den ungarischen Ländern 54 Banken und Credit-Institute je mit einem emittirten Actiencapitale von weniger als 300.000 fl.

An diese Aufzählung schließen wir eine Uebersicht des Standes der Banken und Credit-Anstalten in der österreichisch-ungarischen Monarchie (Mitte Nov. 1874):

	Anzahl	Actien-Capital emittirtes	eingezahltes
Oesterreichisches Staatsgebiet	72	445·16 Mill. fl.	346·89 Mill. fl.
Ungarisches Staatsgebiet	99	110·62 „ „	67·43 „ „
zusammen	171	555·78 Mill. fl.	414·32 Mill. fl.

Daraus geht hervor, daß die ungarischen Banken im Durchschnitte mit viel geringeren Capitalien arbeiten als die österreichischen Banken; denn in Oesterreich entfallen auf 1 Bank 4·8 Millionen, in Ungarn nur 0·68 Millionen eingezahltes Actien-Capital. Reducirt man, um einen Schluß auf den Stand des nationalen Capitals ziehen zu können, das eingezahlte Actien-Capital der Banken auf die Einwohnerzahl, so ergibt sich für je 1 Einwohner in Oesterreich-Ungarn der Betrag von 11·54 fl., wogegen auf 1 Kopf in Großbritannien 29·60 fl., in Deutschland 20·73 fl., in Rußland 3·10 fl. Actien-Capital der Banken entfallen.

Der Beförderung des Geldumlaufes und dem Verkehr der Capitalien dienen auch die Börsen, deren die Monarchie 4 besitzt: zu Wien, Triest, Prag und Budapest.

Die Zahl der Sparcassen gestattet sowohl einen Schluß auf die Capitalschaffung der Bevölkerung als auf ihren haushälterischen Sinn. Man hat bemerkt, daß die Zahl der Sparenden in demselben Verhältnisse wächst wie die Gelegenheit zum Sparen; mit der Zahl der Sparcassen vermehrt man demnach auch die Zahl der Sparer. Auch in dieser Hinsicht hat die Monarchie in neuerer Zeit sehr bedeutende Fortschritte gemacht. Der ersten österreichischen Sparcasse, der zu Wien, im Jahre 1819 gegründet, folgte bis zum Jahre 1842 nur die Gründung von 13 derartigen Instituten; 1854 belief sich die Zahl der Sparcassen auf 66, 1857 auf 92. Zu Anfang des Jahres 1874 bestanden aber bereits 571 Sparcassen, 259 im österreichischen, 312 im ungarischen Staatsgebiete. Die größten Sparcassen sind in Wien, Prag, Graz, Linz und Budapest.

Eine wichtige Stelle in der Statistik des Capitals nimmt auch die Assecuranz-Statistik ein. Die in der Monarchie bestehenden Versicherungs-Gesellschaften befassen sich mit der Lebens-, Feuer-, Hagel-, See-, Vieh- und Unfallsversicherung. Die meisten derselben haben ihren Sitz in Wien oder in Triest. Daten über das gesammte Versicherungswesen fehlen noch überhaupt. Die statistische Ermittelung derselben wird dadurch erschwert, daß die Transport-Versicherung zum großen Theile in den Händen der Verkehrs-Gesellschaften (der Eisenbahnen, der Donau-Dampfschifffahrt) liegt. Aelteren Angaben über die Brandschaden-Versicherung zufolge trifft in Oesterreich-Ungarn auf einen Einwohner durchschnittlich eine Feuerversicherungs-Summe von 58·40 fl., während in Frankreich 540·40 fl., in Großbritannien 420 fl., in Deutschland 296·80 fl. per Kopf entfallen

B. Geistige Cultur.

Unter geistiger Cultur, welche Gegenstand der Cultur-Statistik ist, versteht man die religiöse, moralische, intellectuelle Bildung des Volkes. Diese ist die Frucht der Erziehung und des Unterrichtes und zeigt sich in der allgemeinen Bildung, in dem Culturzustande eines Volkes überhaupt. Förderungsmittel der geistigen Cultur und zugleich Hilfsmittel der statistischen Darstellung dieser letzteren sind hinsichtlich der Religiosität das Kirchenwesen, hinsichtlich der intellectuellen Bildung die Schulen, die Pflegestätten der Wissenschaften und Künste, die Bibliotheken, Museen, Cabinete, Gallerien, die literarische und künstlerische Thätigkeit; endlich hinsichtlich der Moralität die humanitären Anstalten, doch hat sich die Moral-Statistik auch mit der Kehrseite der Sittlichkeit, mit der Zahl und Schwere der vorkommenden Vergehen und Verbrechen, zu beschäftigen. Demgemäß wird unsere Betrachtung folgende Punkte zu umfassen haben: 1. Kirchenwesen. 2. Unterricht. 3. Wissenschaftliche und Kunst-Institute. 4. Literarische Thätigkeit. 5. Moral-Statistik.

Aus dem nationalen Unterschiede und den verschiedenen Entwickelungsstufen der so mannigfachen Elemente, welche die Bevölkerung unseres großen Staates zusammensetzen, erklären sich auch die zwischen Extremen abgestuften Grade der allgemeinen Bildung, die innerhalb der Monarchie ihre Vertretung finden.

---

1. Kirchenwesen.

Das religiöse Leben der Menschen ist bisher nur in sehr mangelhafter Weise Gegenstand der Statistik gewesen. Die Religiosität selbst kann leichtbegreiflicher Weise statistisch gar nicht erhoben werden, und nur äußere Kundgebungen derselben bieten Mittel dar, auf jene Schlüsse zu ziehen. Das durch Geburt erlangte Glaubensbekenntniß bietet keinen Maßstab für die Religiosität, eher noch die Religionsänderung im reifen Alter. Von Werth würden Erhebungen über die Summen der freiwilligen Stiftungen und Geldopfer zu wohlthätigen kirchlichen und klösterlichen Zwecken, die Zählung der Kirchenbesucher u. dgl. sein, doch fehlen leider solche Angaben fast ganz. Das ist aber nachgewiesen, daß der kirchliche Eifer im Allgemeinen dort größer ist, wo das betreffende Religionsbekenntniß nicht das vorherrschende, also jener der Katholiken inmitten einer protestantischen Majorität und umgekehrt, ferner größer unter den Landbewohnern als bei den Städtern. Genauere statistische Untersuchungen existiren bloß über das Verhältniß der Priesterzahl zur Bewohnerzahl, und es bieten diese Daten bisher so ziemlich den einzigen Anhalt für die Beurtheilung der Religiosität eines Volkes. In Oesterreich-Ungarn kommt ein Weltgeistlicher auf 665 Einwohner, während in Italien bereits 1 auf 246,

in Spanien auf 407, in Belgien auf 483, in Rußland auf 500, in Frankreich auf 660, dagegen in Großbritannien 1 erst auf 814, in Deutschland auf 865 Einwohner entfällt.

Von Wichtigkeit ist die äußere Organisation der verschiedenen Kirchen, welche, nachdem die Zahl der Angehörigen der einzelnen Religionsbekenntnisse bereits an anderer Stelle (S. 443) ausgewiesen wurde, hier noch zu erörtern übrig bleibt.

Die römisch-katholische Kirche, in welcher der Papst die höchste Kirchengewalt besitzt, hat in der Monarchie Angehörige des lateinischen, griechischen und armenischen Ritus. Der lateinisch-katholische Clerus zählt 11 Erzbisthümer (7 in Oesterreich, 4 in Ungarn) und zwar: Wien, Prag, Olmütz, Salzburg, Görz, Lemberg, Zara, Gran, Kalocsa, Erlau und Agram, denen in den österreichischen Ländern 23, in den ungarischen Ländern 17 Bisthümer, zusammen 40 untergeordnet sind. Dazu kommt noch das Bisthum Krakau, welches zur Warschauer Erzdiöcese gehört. Der Erzbischof von Gran ist Primas von Ungarn. Bischöfliche Jurisdiction üben noch aus: die General-Vicare zu Feldkirch, Teschen (zum Breslauer Bisthume gehörig) und Tyrnau, der Erzabt der ungarischen Benedictiner-Abtei Martinsberg, für Heer und Flotte der apostolische Feldvicar in Wien. Den Erzbischöfen und Bischöfen stehen Domcapitel und Consistorien zur Seite. Dem Feldvicar sind 8 Feldsuperioren untergeordnet. Für die armenischen Katholiken besteht ein Erzbisthum zu Lemberg. Die griechisch-katholische Kirche hat zwei Erzbisthümer: Lemberg und Fogaras (Blasendorf, in Siebenbürgen), mit 7 Bisthümern (1 in Galizien, 6 in den ungarischen Ländern). Die römisch-katholische Kirche zählte 1870 in der ganzen Monarchie 29.959 Weltgeistliche, ferner 1062 Klöster mit 8619 Mönchen und 6768 Nonnen.

Die griechisch-orientalische (schismatische) Kirche (die „nicht unirten Griechen"), in welcher die bischöfliche Synode die Kirchengewalt besitzt, hat in Oesterreich-Ungarn 3 Metropoliten, den Erzbischof von Czernowitz für die im Reichsrathe vertretenen Länder, namentlich Bukowina und Dalmatien; von ihm sind die Bischöfe zu Zara und Cattaro abhängig; den Patriarchen von Karlowitz für die serbische Nation, dem 6 Bisthümer unterstehen, und den Erzbischof von Hermannstadt für die Romanen, dem 2 Bischöfe untergeordnet sind. Die Zahl der Weltgeistlichen dieser Kirche in der gesammten Monarchie betrug 1870: 3867, die der Mönche etwa 300 in 34 Klöstern.

Es gab somit 1870 in ganz Oesterreich-Ungarn 1096 Klöster mit 8919 Mönchen und 6768 Nonnen. In den österreichischen Ländern zählte man 1871: 463 Mannsklöster und 290 Frauenklöster mit 7290 Mönchen und 6001 Nonnen, welche 25 männlichen und 27 weiblichen Orden angehörten. Die Orden der Franciscaner, Capuciner und Benedictiner haben die meisten Mitglieder, letztere besitzen 21 Abteien. Der Jesuitenorden zählte 1871 in Oesterreich 527 Mitglieder in 37 Klöstern. Unter den Ländern der Monarchie haben Ungarn, Böhmen, Tirol und Galizien mehr als je 1000 Klostergeistliche; die meisten Tirol, wo schon auf 367 Einwohner ein Mönch oder eine Nonne kommt, die wenigsten die Bukowina, wo erst auf 12.039 Bewohner ein Mönch entfällt.

Die evangelische Kirche ist in Oesterreich-Ungarn durch Angehörige der augsburgischen wie der helvetischen Confession vertreten. In den im Reichsrathe vertretenen Ländern leiten die kirchlichen Angelegenheiten beider Bekenntnisse der k. k. evangelische Oberkirchenrath in Wien und die alle 6 Jahre in Wien zusammentretende General-Synode, d. i. die Vertretung der Gesammtgemeinde einer jeden Confession, denen die Superintendenturen und Superintendential-Versammlungen, die Seniorate und Seniorats-Versammlungen und endlich die Pastorate und Presbyterien untergeordnet sind. Die augsburgische Confession zählt 6 Superintendenzen mit 15 Senioraten, die helvetische 3 Superintendenzen mit 7 Senioraten. In den ungarischen

Ländern besteht für die Anhänger der reformirten oder helvetischen Confession seit 1873 eine Union, die lutherische oder Augsburger Confession besitzt aber in Ungarn eine andere Verfassung als in Siebenbürgen. In Ungarn wird die evangelische Kirche augsburgischen Bekenntnisses von einem weltlichen General-Inspectorate und dem alljährlich einberufenen General-Convente geleitet; das Land zerfällt in 4 Kirchen-Districte, denen Superintendenten und Districtual-Convente vorstehen; die Districte sind in 36 Decanate untergetheilt. In Siebenbürgen unterstehen dem Landes-Consistorium in Hermannstadt und der Landes-Kirchenversammlung 10 Bezirksgemeinden mit Consistorien und Kirchenversammlungen und diesen die Pfarrgemeinden mit je einem Presbyterium und eigener Gemeindevertretung. Das oberste Verwaltungsorgan der reformirten Kirche Ungarns und Siebenbürgens ist der in Budapest zusammentretende General-Convent. Ungarn ist in 4 Kirchendistricte eingetheilt, Siebenbürgen bildet einen; geleitet werden diese von 5 Superintendenten (der siebenbürgische führt den Titel „Bischof") und ebenso vielen Districtual-Conventen; ihnen untergeordnet sind 56 Seniorate. — Die Gesammtzahl der evangelischen Geistlichen in der Monarchie beläuft sich auf 3500.

Die unitarische Kirche in Siebenbürgen wird von einer Synode und einem Ober-Consistorium als höchster geistlicher Behörde geleitet, welcher zur Besorgung der laufenden Verwaltungsgeschäfte das Repräsentativ-Consistorium in Klausenburg untergeordnet ist. Es existirt ein Bischof, welchem 8 Diöcesen mit eigenen Kirchenversammlungen unterstehen.

Die häretischen Lippowaner in der Bukowina haben eine Metropolie im Kloster Bielakiernica; die gregorianischen Armenier unterstehen in Glaubensangelegenheiten direct dem Katholikos, dem armenischen Patriarchen, im Kloster Etschmiadsin in Transkaukasien.

Die geistlichen Angelegenheiten der Juden besorgen die Cultusgemeinden und die von ihnen bestellten Rabbiner.

Die bisher in der Monarchie noch nicht gesetzlich anerkannte altkatholische Kirche zählt gegenwärtig in den österreichischen Ländern vier vollständig organisirte Gemeinden: zu Wien, zu Warnsdorf und Aussig in Böhmen und zu Ried in Oberösterreich. Die Organisation dieser Gemeinden beruht auf dem Principe des Selfgovernements. Die Gemeindemitglieder wählen eine eigene Vertretung aus den Laien, die alle kirchlichen Angelegenheiten selbständig ordnet und verwaltet, sowie ihre Seelsorger; die Laien der Diöcese wählen ihren Bischof und die Synodalvertretung, in deren Competenz die Anbahnung von Reformen liegt. Die erste altkatholische Synode, auf der auch Oesterreichs Altkatholiken vertreten waren, fand 1874 zu Bonn statt. Von Wien aus werden versehen die noch nicht organisirte altkatholische Gemeinde in Teesdorf, die Altkatholiken in Brunn am Gebirge, in Mödling, Vöslau, St. Andrä, Wetzdorf, Kirchstetten, Stadt Steyer und Graz; zur Gemeinde Aussig gehören 20 Dorfgemeinden.

2. Unterricht.

(Allgemeines. Volksschulen. Mittelschulen. Universitäten und technische Hochschulen. Fach- und Specialschulen. Resultate der Volksbildung.)

Allgemeines. Das Unterrichtswesen ist nicht bloß der mächtigste Hebel der geistigen Cultur, es ist auch das verläßlichste Mittel, den Culturzustand eines Volkes zu erkennen. Freilich ist hiezu nur der öffentliche Unterricht besonders geeignet, da der private Unterricht und die Mitwirkung der Familie bei der Erziehung einer statistischen Controle sich zum großen Theile entziehen. In der österreichisch-ungarischen Monarchie ist in jüngster Zeit ein sehr erfreuliches Streben nach Hebung der geistigen Bildung durch Förderung des Schulwesens sichtbar. Der Staat, die Kronländer und die Gemeinden wetteifern miteinander in dieser Hinsicht. Von Seiten der Regierung wurden in neuester Zeit zahlreiche Mittelschulen, mehrere Fachschulen und selbst Hochschulen gegründet, wie die Hochschule für Boden-Cultur in Wien, die Universitäten in Klausenburg und Agram; gegenwärtig ist eine Universität im äußersten Osten des Reiches, in Czernowitz, im Entstehen begriffen. Die Länder widmen ihre Aufmerksamkeit namentlich der gewerblichen Fortbildung, die Gemeinden, besonders in den westlichen Kronländern, der Begründung guter Volks- und Bürgerschulen für den Elementar-Unterricht. Von hervorragendster Bedeutung für die höchst anerkennenswerthe Entwickelung des Schulwesens in Oesterreich-Ungarn ist die den letzten Decennien entstammende Schulgesetzgebung, die namentlich in Bezug auf das Volksschulwesen in vielen Punkten allen anderen Staaten Europas als Muster vorangegangen.

Die oberste Leitung des gesammten Unterrichtswesens übt der Staat durch die beiden Ministerien für Cultus und Unterricht, das österreichische und das ungarische, welcher Landesschulräthe (in den österreichischen Ländern) und Districtualschulräthe (in den Ländern der ungarischen Krone) zur Leitung und Beaufsichtigung der Unterrichts-Angelegenheiten untergeordnet sind. Die directe Aufsicht über die Mittel-, Fach-, Volks- und Bürgerschulen ist zunächst den den Landesschulräthen unterstehenden Landesschul-Inspectoren anvertraut. Zur Wahrnehmung der Interessen der Volks- und Bürgerschulen bestehen aber auch noch Bezirks-Schulräthe und Bezirkschul-Inspectoren, diesen untergeordnet Ortsschulräthe in jeder Gemeinde.

Sämmtliche Unterrichts-Anstalten gliedern sich in vier Kategorien: Volks-, Mittel-, Hoch- und Fachschulen.

Volksschulen. Die Aufgabe der Volksschule ist, die Elemente der geistigen Bildung, welche jedem Staatsbürger unumgänglich nöthig sind, zu lehren. Die ersten die Hebung des Volksunterrichtes in Oesterreich bezweckenden Verordnungen wurden von der Kaiserin Maria Theresia erlassen, welche 1770 die Normal- oder Muster-Hauptschulen in's Leben rief. 1806 ordnete eine Schulverfassung die Gestaltung der Elementarschulen in den deutsch-slavischen Ländern, nach deren Plan allmählich auch die Schulen in den übrigen Ländern eingerichtet wurden. Die inzwischen

veralteten Schulgesetze wurden erst in den letzten Jahren vollständig beseitigt. Gegenwärtig basirt das Volksschulwesen in Oesterreich auf dem Volksschulgesetze vom 14. Mai 1869 und verschiedenen sich daran schließenden Landesgesetzen, in Ungarn und Siebenbürgen auf dem XXXVIII. Gesetzartikel vom Jahre 1868, in Kroatien und Slavonien auf dem Gesetze vom 14. October 1874. Die Errichtung von Volksschulen obliegt nach den gesetzlichen Bestimmungen den Ortsgemeinden.

Die Schulpflichtigkeit beginnt in beiden Reichshälften mit dem vollendeten 6. (in Kroatien und Slavonien mit dem vollendeten 7.) und dauert in den im Reichsrathe vertretenen Ländern bis zum vollendeten 14. (in Istrien, Galizien, der Bukowina und Dalmatien bis zum vollendeten 12.) Lebensjahre, in den ungarischen Ländern bis zum 12. und für die Wiederholungsschule bis zum 15. (in Kroatien-Slavonien 14.) Lebensjahre. Die dem Elementar-Unterrichte dienenden Lehranstalten sind: in Oesterreich und Kroatien-Slavonien allgemeine Volksschulen und Bürgerschulen, in Ungarn und Siebenbürgen Elementar-Volksschulen (tägliche und Wiederholungsschulen), höhere Volksschulen und Bürgerschulen.

Die Volksschul-Statistik weist hinsichtlich des Bestandes der Volks- und Bürgerschulen in der Monarchie, ihrer Lehrer und des Schulbesuches folgende Zahlen aus:

	Volksschulen	Lehrer u. Lehrerinnen	Schulbesuchende Kinder Knaben	Mädchen	Zusammen
Oesterr. Staatsgebiet (1870—1871)	14.769	25.259	942.497	878.213	1,820.710
Ungar. „ (1872)	16.300	20.336	815.208	649.567	1,464.775
Monarchie	31.069	45.595	1,757.705	1,527.780	3,285.485

An diese Daten lassen sich einige interessante Betrachtungen knüpfen. Zunächst fällt die größere Zahl der Volksschulen und die geringere der Schüler in Ungarn gegenüber den österreichischen Ländern auf, was bei gleicher Güte des Unterrichtes auf bessere Erfolge in den ungarischen Schulen schließen ließe. Bringen wir des Vergleiches halber die betreffenden Daten aus dem Jahre 1864 bei, wo die Zahl der Volksschulen in der ganzen Monarchie 29.192, ihrer Lehrer 58.224 und der Schüler 2,746.400 (ungerechnet die 790.000 Frequentanten der 16.134 Wiederholungsschulen) betrug, so ergibt sich gegenüber der Abnahme von Lehrern eine Zunahme der Schulen und der Schülerzahl. Vergleicht man den wirklichen Schulbesuch mit der Schulpflichtigkeit der Kinder, so findet man:

In der Monarchie	Schulbesuchende Kinder	Schulpflichtige Kinder	Kinder ohne Schulunterricht
1864:	2,746.400	3,530.600	784.200
1871—72:	3,285.485	5,460.000	2,174.515

Es betrug somit die Zahl der schulbesuchenden Kinder gegenüber jener der schulfähigen 1864 77·8%, 1871—72 nur 57·1%; doch ist hiebei zu erwägen, daß durch die neuen Schulgesetze die Schulpflicht bedeutend erweitert wurde. 1871 bis 1872 entfielen in den österreichischen Ländern 59%, in den ungarischen 55% der Schulpflichtigen auf die Schulbesuchenden. In den einzelnen Kronländern zeigen sich diesbezüglich bedeutende Verschiedenheiten; in Vorarlberg besuchen 90%, in Tirol 89, in Salzburg 86, in Oberösterreich 83, in Böhmen, Mähren und Schlesien 78 bis 79, in Niederösterreich 76, in Galizien 20, in Dalmatien 16·9 und in der Bukowina 13% der Schulpflichtigen wirklich die Schule. Aus diesen Zahlen zeigt sich, wie hoch die Deutschen in Oesterreich die übrigen Nationen hinsichtlich der Theilnahme am Schulunterrichte überragen. Die deutschen Kronländer stehen hierin den gebildetsten Ländern Europas nur wenig nach; denn es betragen die Percentsätze für Sachsen 100, für Würtemberg 99, für Baden 98, für Preußen 96, für die Schweiz 95, für Bayern 83, für Frankreich und England 76; dagegen

für Italien 37, für Rußland 5. Faßt man das Verhältniß der Lehrerzahl zu jener der Schüler in's Auge, so findet man, daß im österreichischen wie im ungarischen Staatsgebiete 1 Lehrer auf 72 Schüler entfällt, während auf 1 Lehrer in Bayern und Würtemberg 63, in Hannover 67, in Sachsen 103 Schüler kommen. In der Gesammtmonarchie entfällt erst auf 1156 Einwohner eine Schule, während z. B. in Hannover schon auf 524, in Sachsen auf 770, in Würtemberg auf 794, in Großbritannien (ohne Irland) freilich erst auf 2658 Einwohner 1 Schule kommt.

Aus dieser Betrachtung kann man folgern, daß die Zahl der Volksschulen in Oesterreich-Ungarn noch gering sei, daß ferner der Schulbesuch namentlich in den östlichen und südlichsten Gebieten noch einer bedeutenden Erhöhung bedürfe, um irgendwie normal genannt werden zu können.

Mittelschulen. Die große Mehrheit der Jugend tritt unmittelbar aus der Volks- oder Bürgerschule in die Lehrjahre für die künftige landwirthschaftliche, gewerbliche oder commercielle Thätigkeit; nur ein kleiner Bruchtheil derselben besucht noch eine Zeit lang einschlägige Fachschulen, welche weiter unten zur Besprechung gelangen. Jene dagegen, welche den späteren Besuch von höheren Fachschulen beabsichtigen, haben die sog. Mittelschulen durchzumachen, welche gleichsam das Bindeglied zwischen dem elementaren und dem höheren Unterrichte bilden. Die Mittelschulen Oesterreich-Ungarns zerfallen in drei Kategorien: Gymnasien, welche für die Universität vorbereiten, Realschulen, welche den Uebergang zu den technischen Studien vermitteln, und Realgymnasien, welche beiden Bildungsrichtungen Rechnung tragen. Eine Maturitäts-Prüfung hat die Reife für den Besuch einer Hochschule zu documentiren.

An Alter, Zahl und Schülermenge nehmen die Gymnasien, welche mit überwiegend philologischem Unterrichte eine mehr humanistische Bildung geben, den ersten Rang ein. Ihre Begründung fällt zum Theil noch in das Mittelalter, ihre gegenwärtige Organisation beruht auf den 1849 und 1850 durchgeführten Reformen, die 1854 definitiv genehmigt wurden und seitdem nur wenige Abänderungen erlitten haben. Sie sind theils Unter-Gymnasien mit 4, theils Ober-Gymnasien mit 8 Klassen. Ihre Zahl belief sich 1865 auf 230, 1872/3 auf 249 Anstalten.

Die Realschulen sind neueren Datums; sie wurden erst 1848 und 1851 in's Leben gerufen. Sieben Jahrgänge umfassend, gewähren sie eine mehr realistische Bildung. 1851 gab es erst 17 Realschulen, 1858 (ohne Lombardo-Venetien) 40, 1865: 71, 1872/3: 107.

Die Realgymnasien, 1863 begründet, lehren in 4 Jahrgängen die Unterrichtsgegenstände des Unter-Gymnasiums, vermehrt durch das Zeichnen, die Chemie und das Französische als Lehrgegenstände der Unter-Realschule, und vermitteln so den Uebergang sowohl zum Ober-Gymnasium als zur Ober-Realschule. Gegenüber den 7 Real-Gymnasien des Jahres 1865 bestanden 1872/3 bereits 51.

Den Stand dieser 3 Kategorien der Mittelschulen in beiden Staatsgebieten und ihre Schülerzahl 1872/3 weist die folgende tabellarische Uebersicht aus:

	Gymnasien		Real-Gymnasien		Realschulen	
	Zahl	Schüler	Zahl	Schüler	Zahl	Schüler
Im Reichsrathe vertretene Länder (1873)	94	22.669	50	8.182	67	21.187
Ungarische Länder . . . (1871—1872)	155	28.913	1	130	40	6.655
Monarchie	249	51.582	51	8.312	107	27.842

Das deutsche Reich (ohne Elsaß-Lothringen) zählte 1872/3: 498 Gymnasien (Gymnasien, Progymnasien und Lateinschulen) mit 107.812 Schülern, 401 Real- und höhere Bürgerschulen und 15 Real-Gymnasien mit zusammen 82.128 Schülern.

Universitäten und technische Hochschulen. Die höchsten wissenschaftlichen Lehranstalten sind die Universitäten, die eigentlichen Hochschulen, wo, dem althergebrachten Begriffe der Universitas literarum entsprechend, die Wissenschaften vollständig und in systematischer Ordnung gelehrt und die höchsten Würden akademischer Grade in denselben ertheilt werden. Die Universitäten entstanden im 12. und 13. Jahrhundert in Italien, Frankreich und England; die älteste deutsche Universität, Prag, besitzt Oesterreich. In der Monarchie bestehen gegenwärtig 9 vom Staate erhaltene Universitäten, und zwar dem Alter nach gereiht: Prag (gestiftet 1348), Krakau (1364), Wien (1365), Graz (1585), Budapest (1635), Innsbruck (1677), Lemberg (1784), Klausenburg (1873) und Agram (1874). Die Gründung einer 10. Universität, Czernowitz, ist eben im Werke. Die im Jahre 1581 gestiftete Olmützer Universität wurde 1855 aufgehoben. Salzburg war von 1623 bis 1810 Universitätsstadt. Eine vollständige Universität umfaßt 4 Facultäten, die theologische (katholisch), die rechts- und staatswissenschaftliche, die medicinische und die philosophische. Diese Organisation kommt den Hochschulen in Wien, Prag, Krakau, Budapest, Graz und Innsbruck zu. Lemberg hat statt der medicinischen Facultät ein medicinisch-chirurgisches Studium; der Klausenburger Universität fehlt die theologische Facultät und die philosophische ist in eine philosophisch-philologisch-historische und eine mathematisch-naturwissenschaftliche Facultät getheilt; in Agram ist die medicinische Facultät vorläufig noch nicht errichtet. An den Universitäten Oesterreich-Ungarns besteht beschränkte Lehr- und Lernfreiheit.

Die Zahl der Lehrenden und Studirenden an den Universitäten belief sich im Winter-Semester 1873—74 auf folgende Summen:

		Lehrende	Studirende
Wien	(Rudolf-Albrechts-Universität)	256	3.808
Graz	(Karl-Franzens- „	86	977
Innsbruck	(Leopold-Franzens- „	71	640
Prag	(Karl-Ferdinands- „	149	1.945
Lemberg	(Franzens- „	53	969
Krakau	(Jagellonische „	75	613
Budapest		140	2.424
Klausenburg		55	311
	Summe	885	11.687

Die kroatische Franz-Josephs-Universität zu Agram zählte im November 1874 bereits 270 Studirende.

Wie die Erkenntniß der Wichtigkeit realistischer Bildung überhaupt eine Errungenschaft der Neuzeit, so sind auch die der realistischen Richtung dienenden polytechnischen Institute erst neueren Datums. Die älteste Polytechnik der Monarchie besitzt Prag (1806 gestiftet); dieser folgen dem Alter nach: Graz (1811), Wien (1815), Budapest (1844), Lemberg (1845) und Brünn (1850), zusammen 7. Jede technische Hochschule zerfällt in Fachschulen, und zwar jene zu Wien, Prag und Budapest in 4 (für Straßen- und Wasserbau, Hochbau, Maschinenbau und technische Chemie), jene zu Graz gleichfalls in 4 (statt der Fachschule für Hochbau besteht eine land- und forstwirthschaftliche Fachschule), jene zu Brünn und Lemberg in 3 Fachschulen (für Straßen- und Wasserbau, für technische Chemie, ferner in Brünn für Maschinenbau, in Lemberg für Hochbau). An den Techniken zu Wien und Brünn besteht außerdem je eine allgemeine, in Lemberg eine commercielle Abtheilung. Die technischen Hochschulen sind Staatsanstalten mit Ausnahme der beiden Polytechniken (der deutschen und čechischen) Prags, welche aus Landesmitteln erhalten werden.

Lehrerzahl und Frequenz im Winter-Semester 1873—74 ist aus folgenden Zahlen ersichtlich:

		Lehrende	Studirende
Wien	(k. k. technische Hochschule)	75	1.181
Graz	(k. k. technische Hochschule)	45	282
Prag	deutsches polytechnisches Landesinstitut	38	513
	čechisches „ „	41	733
Brünn	(k. k. technische Hochschule)	28	163
Lemberg	(k. k. technische Akademie)	24	322
Budapest	(k. ungar. Josephs-Polytechnikum)	53	729
	Summe .	304	3.923

Setzen wir des Vergleiches halber die Zahl der Lehrer und Studirenden an den österreichisch-ungarischen Universitäten und Techniken in den Jahren 1853 und 1873 nebeneinander:

	Universitäten			Technische Hochschulen		
	Anstalten	Lehrende	Studirende	Anstalten	Lehrende	Studirende
1853:	8	455	6.415	7	155	5.325
1873:	9	885	11.687	7	304	3.923

so bemerken wir einen erfreulichen Aufschwung des Universitätswesens hinsichtlich der Zahl von Lehrern und Studenten; die Techniken haben zwar an Lehrerzahl zu-, an Zahl der Schüler jedoch abgenommen. Dies müßte mit Hinblick auf das gesteigerte Interesse für realistische Bildung höchst auffällig erscheinen, wenn nicht constatirt wäre, daß die Zahl jener, welche auswärtige Polytechniken besuchen, inzwischen sehr bedeutend zugenommen, während österreichische Universitäten, namentlich Wien der medicinischen Facultät wegen, stark von Ausländern, Franzosen, Engländern, Amerikanern, Rumänen, frequentirt werden.

In der österreichisch-ungarischen Monarchie entfällt 1 Universität auf 3,989.381 Einwohner, 1 technische Hochschule auf 5,129.205 Einwohner. Im deutschen Reiche, welches 21 Universitäten (1873—74 mit 1675 Lehrenden und 17.737 Studirenden) und 10 polytechnische Schulen (1873—74 mit 435 Lehrern und 5734 Studirenden) besitzt, kommt 1 Universität auf 1,955.278, 1 Technik auf 4,106.084 Einwohner.

Fach- und Specialschulen. In die Kategorie der Fach- und Specialschulen gehören alle jene Unterrichtsanstalten, welche für bestimmte Berufszweige und zumeist mit besonderer Berücksichtigung der praktischen Fähigkeit vorbereiten. Sie stehen zum geringeren Theile im Range der Hochschulen, zum größeren im Range der Mittelschulen. Wir zählen sie nach Fächern geordnet auf.

1. Lehranstalten für Theologie: Das höhere Weltpriester-Bildungsinstitut zum hl. Augustin in Wien; 2 katholisch-theologische Facultäten (in Salzburg und Olmütz); 71 bischöfliche Lehranstalten und Klosterstudien für katholische Theologie; 7 Lehranstalten für griechisch-orientalische Theologie (Czernowitz, Zara, Arad, Karansebes, Hermannstadt, Karlowitz und Plaski); die evangelisch-theologische Facultät in Wien; 8 lutherische Lyceen und theologische Lehranstalten (Preßburg, Oedenburg, Eperies, Hermannstadt, Mediasch, Schäßburg, Kronstadt und Bistritz); 5 reformirte Collegien (Budapest, Sáros-Patak, Debreczin, Nagy-Enyed, Papa); das unitarische Collegium in Klausenburg; 2 israelitische Rabbinats-Institute (Wien, Budapest).

2. Lehranstalten für Rechts- und Staatswissenschaften: Die orientalische Akademie in Wien, welche für den diplomatischen Dienst im Oriente heranbildet; 7 Rechts-Akademien in den ungarischen Ländern (Preßburg, Kaschau, Großwardein, Raab, Erlau, Fünfkirchen, Hermannstadt); 6 evangelische Rechtscollegien (Sáros-Patak, Kecskemét, Debreczin, Eperies, Marmaros-Szigeth, Papa).

3. Unterrichtsanstalten für Lehrerbildung: 122 Lehrerbildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen (59 im österreichischen, 63 im ungarischen Staatsgebiete); das städtische Pädagogium in Wien; Landes-Proseminare in Wr. Neustadt und St. Pölten.

4. Lehranstalten für Chirurgie, Hebammenkunst und Thierheilkunde: 3 chirurgische Lehranstalten (Salzburg, Olmütz, Budapest); 19 Hebammen-Lehranstalten; 2 Thierarznei-Institute (Wien und Budapest).

5. Lehranstalten für Nautik, Handel und Gewerbe: Die k. k. Handels- und nautische Akademie in Triest; die Handels-Akademie in Wien (aus einer Handelsmittelschule und einer Handelshochschule bestehend); die Handelsakademien in Prag und Graz; das k. k. technische Institut in Krakau; die Kunstgewerbeschule in Wien; die k. k. Bau- und Maschinen-Gewerbeschule in Wien; 5 Gewerbeschulen (Graz, Prag, Brünn, Bielitz, Czernowitz); die höhere Webereischule in Brünn; 8 nautische Schulen; zahlreiche Handelsschulen, gewerbliche Fortbildungs-, Fach- und Zeichenschulen.

6. Lehranstalten für Land- und Forstwirthschaft: a) Im österreichischen Staatsgebiete: Die k. k. Hochschule für Boden-Cultur in Wien (im J. 1872 eröffnet, 1873—74: 97 Hörer); die k. k. Forst-Akademie in Mariabrunn bei Wien; 9 landwirthschaftliche Lehranstalten im Range von Mittelschulen; 27 Ackerbauschulen, 77 landwirthschaftliche Fortbildungsschulen, 3 Forstschulen mittleren Ranges, 2 niedere Forstschulen; die önologische und pomologische Lehranstalt in Klosterneuburg bei Wien; 17 niedere Schulen für Obst-, Wein- und Gartenbau. b) Im ungarischen Staatsgebiete: die k. landwirthschaftliche Akademie in Ungarisch-Altenburg, die k. Forst-Akademie in Schemnitz, 4 landwirthschaftliche Lehranstalten, 5 Ackerbauschulen, 3 Weinbauschulen; die land- und forstwirthschaftliche Schule zu Kreuz in Kroatien.

7. Lehranstalten für Berg- und Hüttenwesen: 3 Bergakademien (Leoben [1873—74: 111 Hörer], Přibam [1873—74: 16 Hörer] und Schemnitz); 4 Bergschulen (2 in den österreichischen, 2 in den ungarischen Ländern).

8. Lehranstalten für Künste: Die k. k. Akademie für bildende Künste in Wien; die Kunst-Akademie in Prag; die Maler-Akademie in Graz; die Kunstschulen in Krakau und Budapest; die Musik-Conservatorien in Wien, Prag und Budapest; zahlreiche Privat-Lehranstalten für Instrumental-Musik und Gesang, mehrere Theaterschulen (mit Uebungstheatern verbunden), namentlich in Wien.

9. Lehranstalten für militärische Ausbildung. a) Für Fortbildung von Officieren: Die Kriegsschule, der höhere Artillerie- und der höhere Genie-Curs, der Vorbereitungs-Curs für die Stabsofficiers-Aspiranten der Artillerie, der Central-Infanterie-Curs, der Central-Cavallerie-Curs, der Artillerie-Central-Equitations-Curs, die Artillerie-Schießschule, der Intendanz-Curs, sämmtlich in Wien; die Central-Equitations-Schule für ungarische Landwehr-Officiere in Budapest. b) Zur Heranbildung von Officieren: Die technische Militär-Akademie in Wien (für Artillerie und Genie), die Militär-Akademie in Wiener-Neustadt (für Infanterie und Cavallerie), die Marine-Akademie in Fiume, die Ludovica-Akademie in Budapest (für die ungarische Landwehr). c) Zur Vorbereitung für die Akademien: Das Militär-Collegium in St. Pölten, die militär-technische Schule in Weißkirchen (in Mähren), die Militär-Unter-Realschule in Güns. d) Die Truppenschulen für die Mannschaft. e) Die 10 Hufbeschlagsschulen.

10. Lehranstalten für Mädchen: Der weibliche Unterricht erfreut sich in der Monarchie noch nicht der entsprechenden Pflege. Ist auch für die Elementarbildung der Mädchen durch die öffentlichen Volks- und Bürgerschulen und zahlreiche Privatschulen hinreichend gesorgt, so bestehen für den höheren und Fachunterricht nur sehr wenige Lehranstalten. Als die ältesten hierher gehörigen sind das k. k. Civil-Mädchenpensionat und das k. k. Institut für Officierstöchter in Wien zu nennen. Handelsschulen und Gewerbeschulen für Mädchen bestehen einige, die ältesten

in Wien. Graz besitzt eine Mädchen-Lyceum, das einzige der Monarchie; die Gründung einer solchen lange projectirten Anstalt in Wien ist noch nicht zu Stande gekommen. In Rußland gibt es 151 höhere Mädchenschulen (worunter 43 Gymnasien und 79 Progymnasien) mit 15.000 Schülerinnen. Gegenwärtig denkt man daselbst bereits an Gründung einer eigenen Hochschule für das weibliche Geschlecht.

11. Lehr- und Erziehungsanstalten für Unvollsinnige. Für Unterricht und Erziehung der Taubstummen bestehen in den österreichischen Ländern derzeit 15 Taubstummeninstitute, für Blinden-Unterricht und Blinden-Beschäftigung 8 Blindeninstitute. Mit dem Unterrichte von Idioten (Schwachsinnigen) geben sich bisher nur Privatanstalten ab.

Resultate der Volksbildung. Nicht die Zahl der Schulen und Lehrer, nicht die Frequenz der Unterrichtsanstalten können allein schon einen richtigen Maßstab für die Beurtheilung der Culturstufe eines Volkes oder Staates abgeben; wichtiger hiefür ist die Ermittelung, in welchem Grade das Volk durch die ihm gebotenen Bildungsmittel gefördert wird und wie lange die Früchte dieses Gebrauches anhalten. Nicht aus dem Umstande, daß heutzutage Oesterreich-Ungarn seinen Bedarf an Mittel- und Hochschullehrern zum größten Theile aus der Mitte seiner eigenen Staatsbürger zu decken im Stande ist, nicht aus dem Umstande, daß Oesterreicher an deutsche Hochschulen berufen wurden, denen sie nun ebenso sehr zur Zierde gereichen, wie ihrem Vaterlande, kann man auf den allgemeinen Culturzustand in der Monarchie schließen; weil ja dies nicht den Bildungsgrad der großen Volksmenge charakterisirt. Zu dem angegebenen Zwecke hat man andere Mittel ausfindig zu machen. Als Maßstab für den Erfolg des elementaren Unterrichtes kann man die Kenntniß des Lesen und Schreibens am besten verwenden. Während man z. B. in England und Italien bei den Unterzeichnungen der Ehecontracte die Schreibfähigen von denjenigen unterschied, welche ihren Namen nicht unterzeichnen konnten, fand man ein verläßlicheres Material in den Aufzeichnungen über den Bildungsgrad der zum Militär Eingestellten, wobei freilich vom weiblichen Geschlecht ganz abgesehen wird. Von den 1865 eingestellten Recruten in der österreichisch-ungarischen Monarchie zeigten 69% mangelhafte oder gar keine Elementarbildung, wogegen die Zahl der Recruten ohne Schulbildung in Großbritannien (1865) 61%, in Frankreich (1866) 24%, in Bayern (1865) 7%, in Preußen (1864—65) 5·5%, in Sachsen etwas über 1% betrug. Doch sind in den einzelnen Kronländern der Monarchie die Bildungsverhältnisse sehr verschieden.

Es waren schreibkundige Recruten 1865 in

Niederösterreich	85	Percent	Mähren	44	Percent
Oberösterreich	83	„	Schlesien	59	„
Salzburg	57	„	Galizien	4	„
Steiermark	46	„	Bukowina	3	„
Kärnten	20	„	Dalmatien	0·8	„
Krain	2	„	Ungarn	28	„
Küstenland	2	„	Kroatien und Slavonien	9	„
Tirol	35	„	Siebenbürgen	7	„
Böhmen	64	„			

Aus diesen Percentsätzen geht zugleich, wie schon anderwärts bemerkt, hervor, wie hoch die deutsche Nation auch in Oesterreich mit ihrer Schulbildung alle übrigen überragt.

Einen weiteren Behelf für Beurtheilung des Bildungsgrades der Bevölkerung besitzt man in der Ermittelung der des Lesens und Schreibens Unkundigen unter den wegen Verbrechen oder Vergehen Verurtheilten.

Des Lesens und Schreibens unkundig waren von je 1000 im Jahre 1865 wegen

	Verbrechen	Vergehen Verurtheilten		Verbrechen	Vergehen Verurtheilten
Niederösterreich . .	141	30	Mähren	264	81
Oberösterreich . .	207	73	Schlesien	528	130
Salzburg	265	—	Galizien	919	672
Steiermark . . .	471	228	Bukowina	951	1000
Kärnten	554	181	Dalmatien . . .	952	600
Krain	773	750	Ungarn	643	588
Küstenland . . .	687	300	Kroatien-Slavonien .	855	724
Tirol	95	116	Siebenbürgen . . .	778	802
Böhmen	291	73	In der Monarchie .	525	256

Neuere Daten weisen aus, daß unter den im Jahre 1873 eingelieferten Sträflingen der österreichischen Strafanstalten sich befanden

	Männer	Weiber
solche, die früher gar keinen Unterricht genossen	34·57%	52·55%
die Unterricht im Lesen erhalten	4·82%	10·88%
„ „ „ „ und Schreiben erhalten	56·65%	32·12%
„ einen weitergehenden Unterricht genossen	3·95%	4·43%

Unter den 3775 Sträflingen der 7 ungarischen Landes-Strafanstalten im Jahre 1872 waren

ohne allen Unterricht	1994	(52·82%)
des Lesens kundig	604	(16·00%)
„ „ und Schreibens kundig . .	1099	(29·12%)
mit höherem Unterricht	78	(2·06%)

3. Wissenschaftliche und Kunstinstitute.

(Gelehrten-Gesellschaften, wissenschaftliche Institute und Vereine. Sammlungen für Wissenschaften und Kunst. Theater- und Musikvereine).

Außer den Unterrichtsanstalten gibt es noch verschiedene andere Mittel zur Hebung der geistigen Bildung. Es sind das theils Gelehrten-Gesellschaften, wissenschaftliche Institute und Vereine, welche auf der in den Schulen gelegten Basis in freiwissenschaftlicher Thätigkeit weiter arbeiten, theils verschiedene Sammlungen für Wissenschaft und Kunst, welche als unentbehrliche Hilfmittel für den Unterricht und die wissenschaftliche Forschung gelten, theils endlich die Theater, welche nicht bloß als Unterhaltungs- sondern auch als Bildungsanstalten anzusehen sind, und Vereine zur Pflege und Ausbildung der Tonkunst.

Gelehrten-Gesellschaften, wissenschaftliche Institute und Vereine. Unter den Gelehrten-Gesellschaften nehmen die Akademien den höchsten Rang ein; es bestehen deren in der Monarchie zwei: die kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien (1846 gestiftet) und die königl. ungarische Akademie der Wissenschaften in Budapest, welchen sich die Gesellschaften der Wissenschaften in Prag und in Krakau anschließen. Sehr bedeutend ist die Zahl der verschiedenen Vereine für wissenschaftliche und praktische Fachzwecke der Aerzte, Juristen, Schulmänner, Ingenieure ꝛc., wie die k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien, die juristische Gesellschaft, der Alterthumsverein, die k. k. geographische Gesellschaft, die Gesellschaft der Freunde der Naturwissenschaften, die k. k. zoologisch-botanische Gesellschaft, der Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, sämmtlich in Wien, die Vereine für Landeskunde einzelner Kronländer, der deutsche und österreichische Alpen-Verein mit 23 österr. Sectionen, der Karpathenverein in Käßmark, die Lehrervereine „Mittelschule," „Realschule" und „Volksschule" in Wien, die Landes-, Bezirks- und Zweig-Vereine der Volksschullehrer in den einzelnen Kronländern. Bedeutend ferner ist die Zahl der Lesevereine, unter denen der juridisch-politische Leseverein in Wien (1841 gegründet) der älteste.

Als wissenschaftliche Institute bestehen: Die k. k. Centralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus auf der Hohenwarte bei Wien, mit 191 Beobachtungsstationen (vgl. S. 375); die k. k. geologische Reichsanstalt in Wien, für die geognostisch-geologische Untersuchung der Monarchie; das k. k. militär-geographische Institut, die k. k. Direction für administrative Statistik, die k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale (mit Conservatoren in jedem Kronlande), alle zu Wien; das königl. ungar. statistische Bureau zu Budapest. Sternwarten sind einige mit den Universitäten in Verbindung, so zu Wien, Prag, Krakau und Budapest; ferner bestehen solche zu Kremsmünster, Triest, Senftenberg (an der Krems in Niederösterreich), Erlau und Karlsburg.

Sammlungen für Wissenschaften und Kunst. Zu den für Pflege der Wissenschaften und Künste wichtigen Sammlungen gehören die Bibliotheken, die naturwissenschaftlichen Sammlungen, die Landesmuseen, die Kunstsammlungen.

1. Bibliotheken. Die Bibliotheken gliedern sich in Hof-, Staats- und Privatbibliotheken; die Staatsbibliotheken sind theils Universitäts-, theils Studienbibliotheken.

Alle Universitäten und Lyceen, sowie viele Klöster haben bedeutende Büchersammlungen. Die reichste Bibliothek der Monarchie ist die Hofbibliothek in Wien (mit über 410.000 Bänden, 12.000 Incunabeln, 30.000 Kupferstichen und 17.000 zum Theil höchst werthvollen Handschriften); ihr zunächst steht die Wiener Universitätsbibliothek (mit 212.000 Bänden).

Die bedeutendsten Bibliotheken der Monarchie sind folgende:

	Bändezahl:
1. In Wien:	
Die Hofbibliothek	410.000
Die Universitätsbibliothek	212.000
Bei den Schotten	57.000
Bibliothek des Fürsten Liechtenstein	50.000
Bei den Mechitaristen	42.000
An dem Polytechnikum	35.000
2. Im übrigen Niederösterreich:	
Die Bibliothek des Stiftes Klosterneuburg	52.000
3. In Böhmen:	
Die Universitätsbibliothek in Prag	142.000
Bibliothek des Stiftes Strachow (Prag)	90.000
„ des Fürsten Kinsky (Prag)	50.000
„ d. Fürsten Lobkowitz (Raudnitz)	50.000
4. In Steiermark:	
Die Universitätsbibliothek in Graz	71.000
Bibliothek des Joanneums „	67.000
„ des Stiftes Admont	74.000
5. In Oberösterreich:	
Bibliothek des Stiftes St. Florian	54.000
„ „ „ Kremsmünster	50.000
6. In Salzburg:	
Bibliothek des Stiftes St. Peter in Salzburg	60.000
Oeffentl. Studienbibliothek in Salzburg	50.000
7. In Tirol:	
Die Universitätsbibliothek in Innsbruck	61.000
8. In Mähren:	
Die öffentl. Studienbibliothek in Olmütz	55.000
9. In Galizien:	
Die Universitätsbibliothek in Krakau	140.000
Bibliothek des Ossolinskischen Instituts in Lemberg	62.000
Universitätsbibliothek in Lemberg	55.000
10. In Ungarn:	
Die Bibliothek des Nationalmuseums in Budapest	130.000
Universitätsbibliothek in Budapest	100.000
Bibliothek der Abtei St. Martinsberg	80.000
Bibliothek des Erzh. Joseph in Alcsuth (Stuhlweißenburger Comitat)	22.000

2. Naturwissenschaftliche Sammlungen. In diese Kategorie gehören die anatomischen, zoologischen, botanischen, mineralogischen Sammlungen und Cabinete, welche meist an den Hoch- und Mittelschulen sich befinden. Die bedeutendsten derselben sind: die anatomischen Sammlungen der Wiener Universität, das anatomisch-pathologische Museum der Josephs-Akademie, das Hof-Naturaliencabinet (zoologische Sammlung), das botanische Hofcabinet, das Hof-Mineralien-Cabinet, die geognostischen Sammlungen der geologischen Reichsanstalt, das physikalische Cabinet des Polytechnikums, sämmtlich in Wien; das Naturalien-Cabinet, die technologische und paläontologische Sammlung des ungarischen Nationalmuseums in Budapest, das naturhistorische Museum in Preßburg. Hier sind auch die Sammlungen lebender Thiere, die botanischen Gärten- und Gewächshäuser einzureihen. Die größte Menagerie der Monarchie befindet sich in dem Parke des k. k. Lustschlosses Schönnbrunn bei Wien. Seit 1873 besitzt Wien auch ein großartiges Aquarium. Botanische Gärten und Gewächshäuser sind zumeist mit den Universitäten in Verbindung, am größten und schönsten sind sie in Schönbrunn. In Graz besitzt das Joanneum außer einem ausgezeichneten Museum der Naturgeschichte auch einen schönen botanischen Garten. Berühmt sind auch die Treibhäuser im Eszterházy'schen Parke zu Eisenstadt in Ungarn.

3. Die Landesmuseen, welche von den einzelnen Kronländern in ihren Hauptstädten angelegt sind, vereinigen gewöhnlich verschiedenartige Gegenstände, als Naturalien, Waffen, Münzen und Antiquitäten, Gemälde, Bücher und dgl., die zumeist

auf die Geschichte und Producte des betreffenden Landes Bezug haben. Als die bedeutendsten Landesmuseen sind zu nennen: das Joanneum in Graz (1811 von Erzherzog Johann gegründet), das Ferdinandeum in Innsbruck (obwohl von Privaten gegründet und erhalten), das Landesmuseum in Laibach, das Museum Francisco-Carolinum in Linz (1833 gegründet), das Carolino-Augusteum in Salzburg, das böhmische National-Museum in Prag, das Franzens-Museum in Brünn, das ungarische National-Museum in Budapest.

4. Kunst- und andere Sammlungen. Zu dieser Abtheilung rechnen wir die Sammlungen von Gemälden, Kupferstichen, die archäologischen Cabinete, die Waffensammlungen, Sammlungen anderer Kunst- und Industrie-Gegenstände u. dgl. Von hervorragender Bedeutung sind: die kaiserl. Schatzkammer, das Hof-Münz- und Antiken-Cabinet, die Ambraser Sammlung, ursprünglich im Schlosse Ambras bei Innsbruck, die Sammlung ägyptischer Alterthümer, das Waffen-Museum des k. k. Arsenals, die städtische Waffensammlung im bürgerl. Zeughause, das österreichische Museum für Kunst und Industrie, die Bilder-Gallerie im k. k. Belvedere, die Gemälde-Gallerie der Akademie der bildenden Künste, die Gemälde-Gallerien der Grafen Czernin, Harrach und Schönborn, die Albertina, eine große Kupferstich- und Zeichnungen-Sammlung des Erzherzogs Albrecht, die Sammlung von Gyps-Abgüssen der Akademie der bildenden Künste, sämmtlich in Wien. Aber auch andere Städte besitzen bedeutende Sammlungen, die hier zu nennen sind, wie: Budapest die berühmte Eszterházy'sche Bilder-Gallerie, früher in Wien aufgestellt, 1865 in ungar. Nationalbesitz übergegangen; Prag die Gemälde-Gallerie der böhmischen Kunstfreunde und die Bilder- und Statuensammlung des Grafen Nostitz; Graz eine ständische Gemälde-Gallerie; Triest und Klausenburg Antiquitäten-Museen; Krakau in seiner Domkirche eine reiche Schatzkammer, welche den polnischen Reichsschatz enthält.

Theater und Musik-Vereine. Der versittlichende Einfluß einer guten Schaubühne auf die Bevölkerung ist nicht zu unterschätzen; es ist deshalb hier die passende Stelle, auch der Theater in der Monarchie Erwähnung zu thun. Dieselben sind Hof-, Landes-, Stadt- oder Privattheater, an den größeren finden täglich (mit Ausnahme einer kürzeren Ferienzeit) Vorstellungen statt; manche sind Sommer-, andere Wintertheater. Die bedeutendsten derartigen Kunstinstitute besitzt Wien, wo sich das Hofburgtheater (Schauspielhaus) und das Hofoperntheater eines ausgezeichneten Rufes erfreuen; unter den 10 Wiener Theatern sind noch das Theater a. d. Wien, das Carltheater, das Stadttheater und die komische Oper zu nennen. Auch mehrere deutsche Provinzbühnen sind renommirt. So in Prag (mit 3 Theatern) das deutsche Nationaltheater, in Graz (mit 2 Theatern) das landschaftliche Theater; Prag besitzt auch ein čechisches Theater, Krakau und Lemberg polnische Theater, Triest (mit 4 Theatern) italienische Bühnen, unter welchen das Teatro grande am bedeutendsten. In Budapest (mit 4 Theatern) besteht ein großes ungarisches Nationaltheater.

Vereine für Musik zählte man im Jahre 1872 in den österreichischen Ländern 165, Gesangvereine 749. Einzelne Vereine befassen sich bloß mit der Pflege von Instrumental-Musik oder der Kirchenmusik, andere umfassen alle Zweige der Tonkunst; für die Uebung der Vocalmusik bestehen die Gesangvereine und Liedertafeln. Die meisten dieser Vereine treten mit großen Productionen, Concerten, Sängerfesten u. dgl. vor die Oeffentlichkeit und entfalten daher in doppelter Weise eine bedeutsame Thätigkeit, indem sie einerseits auf ihre Mitglieder, anderseits auf das zuhörende Publicum erhebend und versittlichend einwirken. Besonderen Rufes erfreuen sich die Gesellschaft der Musikfreunde, der Verein für Kirchenmusik, der Männergesangverein in Wien, der Verein der Kunstfreunde für Kirchenmusik und der Cäcilienverein in Prag.

4. Literatur und deren Hilfsmittel.

(Oesterreichs Stellung in der Literatur. Hilfsmittel der Literatur. Bücher und Zeitschriften.)

Oesterreichs Stellung in der Literatur. Die in nationaler Beziehung aus so vielen Elementen zusammengesetzte Monarchie zeigt auch auf dem Gebiete literarischer Thätigkeit die gleiche bunte Mannigfaltigkeit wie in allen anderen Verhältnissen und Erscheinungen des Volkslebens. Nicht bloß, daß die Zahl der Einzelliteraturen eine bedeutende, auch ihr Werth ist — der Culturstufe der einzelnen Nationalitäten entsprechend — ein sehr verschiedener. Obenan stehen die Deutschen; die vormals mit ihnen wetteifernden Italiener kommen nach dem Ausscheiden Lombardo-Venetiens aus dem Reichsverbande weniger in Betracht. Den Deutschen folgen die Čechen, Magyaren und Polen, während die anderen Volksstämme eine fast nur sehr bescheidene oder auch gar keine literarische Thätigkeit entwickeln. In wissenschaftlicher Hinsicht gelten Wien, Prag und Graz als Hauptsitze der deutschen, Budapest als Hauptsitz der magyarischen, Prag als jener der čechischen und Krakau als Hauptsitz der polnischen Gelehrsamkeit. Von den Wissenschaften erfreuen sich besonders Medicin und Naturwissenschaften, Jurisprudenz, Mathematik, Geographie, Geschichte und Germanistik eifriger Pflege. Die Begründer der neuen Medicin, Rokitansky, Skoda, Oppolzer, Hyrtl, sind Oesterreicher, und auch viele Namen auf dem Gebiete anderer Wissenschaften genießen europäischen Ruf. Die poetische Literatur, vor mehreren Decennien vollständig brach liegend, hat sich in neuerer Zeit auf einen ehrenvollen Standpunkt geschwungen. Sie, die mit der Gesammtbevölkerung in innigerem Zusammenhange als die wissenschaftliche Literatur und ein treuerer Ausdruck des allgemeinen Culturzustandes als diese, scheint demzufolge auch hier einer etwas eingehenderen Darstellung zu bedürfen. Es mag somit eine gedrängte Uebersicht der deutschen, magyarischen, čechischen und polnischen Literatur in Oesterreich Platz finden.

Die Deutschen in Oesterreich, das gebildetste Volk der Monarchie, haben im Verlaufe der geschichtlichen Epochen an der literarischen Thätigkeit der gesammten deutschen Nation einen sehr verschiedenen Antheil genommen. In den Zeiten, da Süddeutschland an geistigem Leben dem Norden weit überlegen war, stand Deutsch-Oesterreich dem Schwabenlande und Franken auf dem Felde der Dichtung ebenbürtig zur Seite. Das Nibelungenlied und die Gudrun gewannen an der Donau die Form, in der sie uns noch überliefert sind, und an dem Musenhofe der Babenberger zu Wien sangen die beiden größten Lyriker der mittelalterlichen Poesie, Walther von der Vogelweide[1]) und Neidhart von Reuenthal, der vielen anderen geringeren Ranges zu geschweigen. Und selbst, da der höfische Sang bereits verfiel, fand er noch in heute österreichischem Lande durch Oswald von Wolkenstein und Hugo von Montfort

[1]) Bekanntlich wurde an dem Heimatshause Walthers, dem Inner-Vogelweiderhofe im Layenerriede bei Botzen, eine Gedenktafel angebracht und am 3. October 1874 enthüllt.

seine späten Vertreter. Auch der an die Stelle des Minnesangs tretende Meistergesang wurde in den österreichischen Landen gepflegt. An der Schwelle der Neuzeit noch fand die veraltete höfische Poesie in einem gekrönten Haupte, dem habsburgischen Kaiser Maximilian I., einen Gönner, und wenn er sie auch nicht wieder zu beleben vermochte, so hat er durch die von ihm veranlaßten Gedichtsammlungen die Nachwelt zu großem Danke verpflichtet. Max sollte in anderer Hinsicht noch für die deutsche Literatur Bedeutung gewinnen, durch die Einführung einer allgemeinen über den Mundarten stehenden Amtssprache, die durch Luther zur allgemeinen Schriftsprache ward. Damit aber endet für lange Zeit die Bedeutung Deutsch-Oesterreichs für die Literatur. Bewirkte die Reformation einen Stillstand dichterischer Bestrebungen für Deutschland überhaupt, so ist in Oesterreich die Poesie viel später als im außerösterreichischen Deutschland und nie wieder zu solcher Lebensfrische erwacht wie damals, da Walthers Lieder am Fuße des Kahlenberges erklangen. Als in den Wirren des dreißigjährigen Krieges die deutsche Muse wieder ihr Haupt erhob, geschah dies freilich in dem damals noch österreichischen Schlesien durch die beiden sogenannten schlesischen Schulen, aber abgesehen von dem geringen poetischen Gehalt ihrer gelehrten Vertreter übten diese auf das übrige Deutsch-Oesterreich keinen belebenden Einfluß, wogegen im Reiche draußen die matten Anfänge immer mehr erstarkten. Und selbst mächtige Dichtergenien, glänzende Vorbilder vermochten nicht in Oesterreich eine rechte poetische Ader zu wecken. Die Heroen des 18. Jahrhunderts, Klopstock, Wieland, Lessing, Goethe, Schiller riefen zwar eine Nachahmung in unserem Vaterlande wach; aber die Nachahmer waren nur die „Barden" Denis und Mastalier, die Epiker Alxinger und Blumauer, die Dramatiker Ayrenhoff und Collin, unter denen bloß der letztgenannte etwas bedeutender ist. Die gleichzeitige Förderung der Presse und literarischen Thätigkeit überhaupt von Seiten Kaiser Josephs II., der Oesterreich auch auf diesem Gebiete von lastenden Fesseln befreite, rief keine großen Talente wach. Um so erfreulicher und bewundernswerther muß es daher erscheinen, wenn in den ersten Decennien unseres Jahrhunderts trotz behördlicher Einschränkung und Bevormundung eine ansehnliche Schaar von Dichtern auftrat, deren Namen zum Theil den bedeutendsten des jüngeren Deutschlands überhaupt zuzuzählen sind. Ladislaus Pyrker, Nicolaus Lenau, Anastasius Grün, Karl Egon Ebert, Franz Grillparzer, Friedrich Halm, Eduard Bauernfeld stehen in erster Linie, ihnen gesellen sich J. L. Deinhardstein, Ferdinand Raimund, Joh. Gabriel Seidl, Joh. Nep. Vogl, Freiherr v. Zedlitz, Alfred Meißner, Karl Beck, Moritz Hartmann, Robert Hamerling als über Oesterreichs Grenzen hinaus bekannte Dichter zu. Gegenwärtig freilich ist wie in Deutschland so auch in Deutsch-Oesterreich auf dem Gebiete poetischen Schaffens ein Stillstand eingetreten.

Die ältesten Denkmäler der ungarischen Literatur reichen zwar bis in's 15. Jahrhundert hinauf, verrathen aber außer der bis in die neueste Zeit mißachteten Volkspoesie nicht die geringste Originalität; es war vielmehr die magyarische Dichtung das 16., 17. und 18. Jahrhundert hindurch ein bloßes Echo der damals in Europa modernen Kunstrichtungen. Die Sprache selbst erfreute sich keiner Pflege; ein barbarisirtes Latein war Staats- und Gerichtssprache, der Adel sprach im Umgange französisch, die Gelehrten schrieben lateinisch oder deutsch. Erst mit der nationalen Reaction, welche Josephs II. Germanisirungsversuche in Ungarn erfuhren, begann das Aufblühen der magyarischen Sprache und Literatur. Weniger der an der Schwelle des 19. Jahrhunderts stehende Alexander Kisfaludy (1777—1844), der in Petrarcas Weise dichtete, mehr sein jüngerer Bruder Karl und deren Zeitgenossen Berzsenyi, Kölcsey, Czuczor, Csokonai und Vörösmarty gelten als die Begründer einer nationalen ungarischen Lyrik. Der originellste und volksthümlichste aller bisjetzt aufgestandenen Dichter der Magyaren ist jedoch der Lyriker Alexander Petöfi (1823—1849). Auf dem Gebiete des Epos haben sich Arany, Szaß und Tompa,

als Romanschriftsteller N. Jósika, J. v. Eötvös (1813—71), als Novellist Moriz Jókai hervorgethan.

Wie bei fast allen Völkern scheidet sich auch bei den Čechen die Volkspoesie scharf von der Kunstpoesie. Erstere, theils lyrisch, theils episch-schildernd, zeichnet sich durch herzgewinnende Innigkeit, durch wahrhaft homerische Einfachheit und Anschaulichkeit aus. Als ihre ältesten Denkmäler gelten das nur im Bruchstück erhaltene „Gericht Libussas", aus dem 9. oder 11. Jahrhundert, und die „Königinhofer Handschrift" aus dem 13. Jahrhundert; doch wurde beider Echtheit angezweifelt. Die der Volksdichtung gegenüberstehende Kunstpoesie der Čechen ist nur erst im Entstehen begriffen. Eine Reihe national gesinnter Gelehrter, wie Dobrowski, Jungmann, Hanka, Šafařik, Palacky, bereiteten in den ersten Decennien unseres Jahrhunderts in Böhmen eine neue Epoche einheimischer Literatur vor, der als die bedeutendsten Dichter Joh. Kollar (1793—1852) und F. L. Čelakowski (1799—1852) angehören. Des ersteren patriotisch-allegorische Dichtung „Slavy Dcera" d. h. die Tochter der Slava, und des letzteren lyrisch-epische Dichtungen „Echo russischer Volkslieder" und „Nachhall čechischer Lieder" sind die besten Erzeugnisse neučechischer Poesie. Als Epiker, Lyriker oder Dramatiker sind Schneider, Marek, Turinski, Hanka, Stulc, Štěpanek, Machaček, Hniewkowski, Wocel, Bozděch u. a. erwähnenswerth.

Die Betrachtung der viel bedeutenderen Literatur Polens, obwohl dieses seit 1772 politisch getheilt, läßt sich umsoweniger auf das österreichische Gebiet beschränken, als die Bewohner dieses Theiles eine viel geringere literarische Thätigkeit entwickelten als die russischen Polen. Die Volkspoesie der Polen ist wesentlich lyrisch mit vorwiegend melancholischem Charakter. Eine kunstmäßige Dichtung besaßen die Polen, welche den Zeitraum von 1506 bis 1622 als die goldene Periode ihrer klassischen Literatur bezeichnen, schon frühe, aber sie war zum großen Theile lateinisch. Der glänzendste Repräsentant dieser genannten Periode ist der Lyriker und Satiriker Jan Kochanowski (1530—1584). Die Invasion der Jesuiten (1566), welche das Latein wieder zur herrschenden Büchersprache machten, lähmte die Fortbildung der polnischen Literatur, bis im 18. Jahrhundert der Piaristenorden eine nationale Reaction gegen den Jesuitismus unternahm. Doch war die wieder auflebende Literatur eine der französischen Klassik nachgeahmte, bis der Untergang Polens dieser künstlich genährten Poesie ein Ende machte, dafür aber die Wiedergeburt echt polnischer Dichtung vorbereitete. Der Reformator der polnischen Poesie ist der Epiker Adam Mickiewicz (1798—1855), der größte Dichter der Slaven überhaupt, dessen patriotisch-romantischen Poesien die modern-freien Dichtungen des Lyrikers und Dramatikers Slowonki (1809—1849) ebenbürtig gegenüber stehen. Zu der litthauischen Schule dieser Dichter gesellte sich, von dem gleichen national-romantischen Streben beseelt, die ukrainische Schule, welche in ihren Schöpfungen vorzüglich die Natur und Geschichte des poetischen Kosakenlandes zu ihrem Vorwurf nahm und in Zaleski, Malczeski und Goszczynski ihre Hauptvertreter fand. Außerhalb dieser beiden Schulen stehend sind noch Garczynski durch sein philosophisches Epos „Waclaws Thaten" und Graf Krasinski als Verfasser der „höllischen oder ungöttlichen Komödie" von hervorragender Bedeutung.

Hilfsmittel der Literatur. Als Mittel, welche dazu dienen, die Erzeugnisse der Literatur zu vervielfältigen und in den Verkehr zu bringen, gelten die Buchdruckereien und Buchhandlungen, die hier in Kürze Besprechung finden sollen.

Unter der Bezeichnung Buchdruck fassen wir den Typendruck, Stein-, Zink- und Kupferdruck und die Xylographie oder den Holzschnitt zusammen. Buchdruckereien bestanden 1865 in der Monarchie 287, Steindruckereien oder lithographische Anstalten 136 mit zusammen 1230 Hand- und 286 Maschinenpressen. Sie vertheilen sich sehr ungleich, da auf die Westhälfte fast doppelt soviel als auf die Osthälfte

entfallen; dies Verhältniß wird aber für die Westhälfte noch günstiger, wenn man die Zahl der Pressen zur Basis des Vergleiches machen würde. Die Zahl der Kupfer- und Zinkdruckereien ist viel geringer und ähnlich vertheilt. Wien allein zählte 1870: 73 Buchdruckereien, 143 Steindruckereien und 69 selbständige Xylographen.

Die bedeutendste typographische Anstalt daselbst und in der Monarchie ist die k. k. Staatsdruckerei, welche in allen Sprachen, die Schriftzeichen haben, Werke zu drucken im Stande ist. Eines ausgezeichneten Rufes erfreuen sich die kartographischen Arbeiten des k. k. militär-geographischen Instituts in Wien.

Buch- und Kunsthandlungen und Leihbibliothen bestanden 1874 in der ganzen Monarchie 925 in 284 Städten (darunter 778 eigentliche Buchhandlungen), wovon 696 auf das österreichische, 229 auf das ungarische Staatsgebiet entfielen. Hauptmittelpunkt des österreichischen Buchhandels ist Wien, welches im Jahre 1870 159 Buch- und Kunsthandlungen zählte, wichtige Verkehrsstätten außerdem Prag und Budapest.

Bücher und Zeitschriften. Die literarischen Geistesproducte werden durch die Typographie in Büchern und Zeitschriften vervielfältigt. Beide geben gleichfalls einen wichtigen Maßstab für die Beurtheilung der geistigen Cultur ab.

An Werken aus den verschiedensten Gebieten der Literatur producirte die Monarchie im Jahre 1870: 2654, und zwar die meisten in der deutschen Sprache (1273), dann in der slavischen Sprache (965) und in der magyarischen Sprache (407), die wenigsten (11) in der italienischen Sprache. Nur in der Theologie (und an Erbauungsschriften) und in der schönen Literatur übertrifft die Zahl der slavischen (dort 119, hier 184), die der deutschen Werke (dort 76, hier 100).

Von hervorragender Bedeutung für den Gedankenverkehr der Bevölkerung ist das Zeitungswesen, dessen Aufschwung in Oesterreich gegenwärtig noch durch den vom Staate eingehobenen Zeitungsstempel gehemmt wird. Dennoch erreichte die Zahl der Zeitschriften, deren 1846 erst 155, 1854 dagegen 375 erschienen, in der Monarchie 1870 die beträchtliche Höhe von 763, worunter 185 politische und 578 nicht-politische. Auch auf diesem Gebiete gehen die Deutschen (100 politische und 336 nicht-politische Zeitschriften), den Slaven (33 politische und 121 nicht-politische) und Magyaren (32 politische, 91 nicht-politische) weit voran.

Interessant ist die Vertheilung der Zeitschriften nach den verschiedenen Fächern; doch stehen uns in dieser Hinsicht nur Angaben über die österreichische Reichshälfte zur Verfügung.

Die Gesammtzahl der im Jahre 1873 in diesem Gebiete erschienenen periodischen Druckschriften belief sich auf 866, darunter waren 267 politische, 92 volkswirthschaftliche, 60 land- und forstwirthschaftliche, 44 gewerblich-technische, 35 medicinisch-naturwissenschaftliche, 15 rechts- und staatswissenschaftliche, 54 pädagogische (darunter 11 stenographische), 24 theologische, 9 militärische, 22 historisch-literarische, 41 rein belletristische, 33 humoristische, 27 für Theater, Musik und Kunst (auch Modezeitungen), 10 Jugendschriften, 8 für Jagd-, Sport-, Turn- und Feuerwehrwesen, 69 nicht-politische Local-Notizenblätter und 43 commercielle und sonstige Anzeigeblätter. Von diesen Journalen erschienen 590 in deutscher, 184 in slavischer (und zwar 105 in čechischer, 49 in polnischer, 18 in slovenischer, 9 in ruthenischer und 3 in illyrischer), 61 in italienischer, 5 in französischer, 2 in englischer, 2 in griechischer, 1 in ungarischer Sprache, endlich 9 theils in hebräischer Sprache, theils in hebräischen Lettern; außerdem erschienen noch 12 zwei- und mehrsprachige Blätter. Die größte Zahl der Druckschriften erscheint in Wien (355); dann folgen Prag mit 100, Triest mit 48, Lemberg mit 34, Brünn mit 33, Graz mit 23, Krakau mit 14 Journalen. In der Bukowina erscheint nur ein einziges Blatt (Regierungs-Organ).

5. Moralstatistik.

(Humanitäre Anstalten. Verbrechen).

Die Moralstatistik ist die statistische Untersuchung derjenigen Erscheinungen in der menschlichen Gesellschaft, welche beim Einzelnen aus auf freier sittlicher Willensentschließung beruhender That hervorgehen. Alle Handlungen, welche der Ausdruck freier sittlicher Willensentschließung sind, lassen sich zunächst in positiv und negativ sittliche unterscheiden, d. h. in solche, welche das sittliche Leben fördern und in solche, welche einen Mangel an Sittlichkeit anzeigen. Da sich das Gute nicht so leicht aufzeichnen läßt, als das Schlechte, sind die meisten Gegenstände der Moralstatistik Handlungen wider das Sittengesetz, welche über den im Menschen wohnenden Hang zum Bösen Aufschluß geben.[1]) Die größte Menge der sittlich guten Handlungen entzieht sich zwar der statistischen Beobachtung, und die zur Erscheinung kommenden büßen noch dadurch an Werth ein, daß man selten im Stande ist, auch ihre Motive zu erforschen. Dennoch sollen sie hier Berücksichtigung finden, insoferne nämlich die zahlreichen humanitären Anstalten, welche entweder von Einzelnen, oder durch Vereinigung Mehrerer oder endlich vom Staate selbst in's Leben gerufen sind, einen, wenn auch geringen, Anhalt bieten, den moralischen Zustand eines Volkes von seiner guten Seite kennen zu lernen.

Wir werden demgemäß hier zu sprechen haben: 1. von den humanitären Anstalten, 2. von den Verbrechen.

Humanitäre Anstalten. Die schöne, freilich aber auch von eigenem Interesse dictirte Pflicht der Gesellschaft, ihre physisch und moralisch kranken Glieder zu heilen, ihre schwachen und unmündigen Glieder zu schützen und zu unterstützen, wird erst seit neuerer Zeit in ausgiebigerem Maße geübt. Kannten auch bereits Alterthum und Mittelalter wohlthätige Einrichtungen und Anstalten, so ist doch die Ausdehnung humanitärer Fürsorge auf die meisten Kategorien der der Unterstützung bedürftigen Mitmenschen erst eine Errungenschaft der Neuzeit. Und wie vieles ist noch auf diesem Gebiete zu leisten. In unserem Vaterlande zeigt sich auch hierin zwischen den beiden Staatsgebieten ein auffälliger Unterschied.

Gegenstände der humanitären Fürsorge sind die Pflege der Kranken, die Bewahrung der Kinder, die Erziehung der Waisen, die Versorgung der Krüppel und Gebrechlichen; aber auch die Rechtspflege zur Heilung der moralisch Kranken (der Verbrecher) gehört hieher.

Die oberste Leitung der Gesundheitspflege führt in den beiden Reichsgebieten je ein Ober-Sanitätsrath (in Wien und Budapest); dem österreichischen sind die Landes-Sanitätsräthe untergeordnet.

---

[1]) Vgl. Haushofer a. a. O.

Zur Sanitätspflege dienen hauptsächlich die Kranken- und Irrenhäuser.

Man zählte in den österreichischen Ländern (1872):
463 Krankenhäuser mit 206.725 Kranken,
21 Irrenhäuser „ 6.448 Kranken.
In Ungarn und Siebenbürgen (1872):
44 Krankenhäuser[1]) mit 67.128 Kranken,
3 Irrenhäuser „ 1.133 Kranken.

Darnach entfiel im österreichischen Staatsgebiete schon auf 98·6 Einwohner, im ungarischen Staatsgebiete erst auf 231 Einwohner 1 in den Krankenhäusern verpflegter Kranker.

Zur Verpflegung der Erwerbsunfähigen (Greise, Krüppel u. dgl.) bestehen Versorgungshäuser, und zwar gibt es deren in den österreichischen Ländern (1872) 1014 mit 26.214 verpflegten Individuen, in den ungarischen Ländern nur 29 mit 425 Individuen.

Zur Unterstützung der Armen bestehen in den österreichischen Ländern (1872) 7047 Armen-Institute mit 149.156 Unterstützten, in den ungarischen Ländern 50 Armen-Institute mit 1375 Unterstützten. Das Vermögen dieser Institute entstand durch wohlthätige Stiftungen und Legate.

Zur Pflege und Erziehung von Blinden bestehen in den österreichischen Ländern 9 Blinden-Institute; Taubstummen-Institute zählen die österreichischen Länder 15.

Für das physische und geistige Wohl armer Waisen sorgen in den österreichischen Ländern etwa 26 Waisenhäuser. Theils als Vorbereitungsschulen für den Elementarunterricht, theils als Pflegestätten kleiner Kinder sind die erst in neuerer Zeit entstandenen Kinderbewahranstalten, Kindergärten und Krippen (Säuglingsbewahranstalten) zu erwähnen, deren 1872 in den österreichischen Ländern 267 (ohne die Kindergärten) bestanden.

Eine große Unterstützung genießen viele der hier genannten Humanitätsanstalten durch die zahlreichen Wohlthätigkeits-Vereine, deren das österreichische Staatsgebiet 1872 611 zählte.

Hinsichtlich des Humanitätswesens zeichnet sich unter den Städten der Monarchie das durch seinen Wohlthätigkeitssinn berühmte Wien aus. Hier betrug (sammt den Vororten) 1870 die Zahl der Almosen-Empfänger 9185, welche Angabe jedoch an der unteren Grenze der Wirklichkeit steht. Die Wiener Wohlthätigkeits-Stiftungen belaufen sich auf die Summe von 3 Millionen Gulden.

Verbrechen. Die menschliche Rechtsordnung schützt, soweit es ihr möglich, die sittliche Idee. Dieser Schutz findet seinen Ausdruck in der Strafgesetzgebung; die in ihr Bereich fallenden Handlungen, die Verbrechen im weiteren Sinne des Wortes, sind der Hauptgegenstand der Moralstatistik, denn sie führen vor allen anderen Thatsachen zur Erkenntniß des sittlichen Zustandes eines Volkes.

Noch ist die Moralstatistik nicht alt genug, um die bisherigen Resultate ihrer Untersuchungen als endgiltige zu betrachten. Nähere Betrachtung erfordern noch sowohl die nächsten Ursachen der Verbrechen, als auch die äußeren Einflüsse; desgleichen die verschiedenen Arten der Verbrechen. Die nächsten Ursachen der Verbrechen sind die menschlichen Triebe und Leidenschaften; äußeren Einfluß üben Alter, Geschlecht, örtliche Verhältnisse, Nationalität, Jahreszeit, wirthschaftliche Zustände, Beruf, Bildung, Confession. So steht die meiste Zahl der Verbrecher im Alter von 20 bis 30 Jahren.

[1]) Dazu kommen noch die Spitäler der Barmherzigen Brüder; die Zahl der in diesen verpflegten Kranken ist in obiger Summe enthalten.

Das männliche Geschlecht neigt viel mehr zu verbrecherischen Handlungen als das weibliche, wobei freilich zu berücksichtigen, daß Gelegenheit und Fähigkeit zum Vollzug des Verbrechens den Frauen in vielen Fällen fehlt. In der österreichisch-ungarischen Monarchie sind unter 100 wegen schwerer Verbrechen Angeklagten 81 Männer und 19 Frauen, was das Verhältniß 4·3 : 1 ergibt, wogegen in dieser Hinsicht das Verhältniß der Männer zu den Frauen in England 3 : 1, in Rußland 8·1 : 1 ist. Größer ist im Allgemeinen die Zahl der Verbrechen in den Städten als auf dem Lande. Bezüglich der verbrecherischen Neigung der verschiedenen Nationalitäten in Oesterreich-Ungarn läßt sich noch nichts Näheres aussagen, da man bisher in der Criminalstatistik nur die Nationalitäten nach den Kronländern, nicht als solche in's Auge faßte.

Eine der populärsten statistischen Erscheinungen ist der Einfluß der Theuerung und Wohlfeilheit auf die Verbrechen. Bei steigender Theuerung nehmen die Diebstähle zu, während die Angriffe auf die Personen sich mindern und umgekehrt. Ob die intellectuelle Bildung vortheilhaft oder nachtheilig auf die Sittlichkeit überhaupt und auf den verbrecherischen Hang insbesondere einwirke, ist heute eine noch ungelöste Frage. Es wurde beobachtet, daß trotz der fortschreitenden Bildung die Zahl der Verbrechen sich mehre, und daß nur die Frequenz der verschiedenen Kategorien eine andere werde. Wenn man die Zahl jener wegen Verbrechen oder Vergehen Verurtheilten constatirt, die des Lesens und Schreibens unkundig sind (vgl. S. 513), so gibt dies eher einen Maßstab für die Bildungsstufe der betreffenden Bevölkerung überhaupt ab, als für den Einfluß der Bildung auf die verbrecherische Neigung. Hinsichtlich des Einflusses der Confession hat man bemerkt, daß unter sonst gleichen Umständen die sogenannten herrschenden Kirchen stets eine schlimmere Criminalität ihrer Angehörigen aufweisen, als die nur geduldeten oder in der Minorität befindlichen. Man hat auch versucht, die Criminalität der Haupt-Confessionen Europas statistisch auszudrücken; dieser Berechnung zufolge entfiele:

bei römischen Katholiken	1 Verbrecher	auf	1531	Einwohner
„ Protestanten	„	„	1383	„
„ griech. Orthodoxen	„	„	1058	„

Eigenthümlich ist, daß der relativ kleinste Procentsatz der öffentlich geahndeten Verbrecher auf die Juden fällt. [1])

Im Jahre 1869 zählte man in den österreichischen Ländern 25.665, 1865 in den ungarischen Ländern (ohne Militärgränze) 15.628 verurtheilte Verbrecher.

Es entfiel demnach 1 Verbrecher im österreichischen Staatsgebiete auf 787 Bewohner, im ungarischen auf 927 Bewohner. Diesen Zahlen ist nur hinzuzufügen, daß in Oesterreich die Justiz bereits viel ausgebildeter ist, als in Ungarn. Auf die einzelnen Kronländer vertheilten sich die Verbrecher in verschiedener Weise.

Die relativ größten Zahlen zeigen:				Die relativ kleinsten Zahlen zeigen:			
Krain, nämlich	1 Verbrecher	auf	469 E.	Tirol, nämlich	1 Verbrecher	auf	1111 E.
Niederösterreich	„	„	528 „	Siebenbürgen	„	„	1088 „
Salzburg	„	„	529 „	Kroatien-Slav.	„	„	1032 „

Was die Gattung der Verbrecher anbelangt, so ergibt sich, daß die Verbrechen aus Gewinnsucht (Diebstahl, Betrug, Raub, Veruntreuung, Münz- und Creditpapier-Verfälschung) mit circa 75% der Gesammtzahl am allerhäufigsten vorkommen. Doch ist der Antheil an dieser Art von Verbrechen in den nördlichen Ländern größer als in den südlichen, welch' letztere dagegen sich desto bedeutender an jener Gattung von

[1]) Vgl. Haushofer a. a. O.

Verbrechen betheiligen, die aus Neigung zu gewaltthätiger Handlungsweise, aus Rache oder sonst heftiger Leidenschaftlichkeit entspringen.

Die häufigsten Strafen sind die Freiheitsstrafen; diese zu verbüßen bestehen in den österreichischen Ländern 18 Strafanstalten (12 für Männer, 6 für Weiber), in den ungarischen Ländern 8 (7 für Männer, 1 für Weiber). Solche Strafhäuser bestehen zu Stein und Neudorf in Niederösterreich, zu Garsten und Suben in Oberösterreich, zu Carlau bei Graz und zu Lankowitz in Steiermark, zu Laibach in Krain, zu Capo d'Istria und Gradisca im Küstenlande, zu Schwaz in Tirol, zu Prag, Karthaus und Repy in Böhmen, zu Wall. Meseritsch und Mürau in Mähren, zu Lemberg in Galizien, zu Agram und Lepoglava in Kroatien, zu Szamos-Ujvar und N. Enged in Siebenbürgen.

Um dem Müssiggange zu wehren und dem Verbrechen vorzubeugen, sind die Zwangsarbeitshäuser errichtet, deren im österreichischen Staatsgebiete 15 (8 für Männer, 7 für Weiber) bestehen, die bedeutendsten zu Wien, Linz, Graz, Triest, Innsbruck, Schwaz, Prag, Brünn und Lemberg.

Außer den Zwangsarbeitshäusern existiren auch freiwillige Arbeitshäuser zu Wien, Salzburg, Innsbruck, Botzen und Lemberg, deren Bestimmung schon aus der Benennung zu entnehmen ist.

III. Das sociale und politische Leben.

Der Staat als ein wohlgeordnetes, in sich geschlossenes, in bestimmter Form regiertes Ganze beruht auf dem Verbande zahlreicher Individuen, die gemeinschaftlich ein Land bewohnen. Der Staat entstand aus der allmählichen Erweiterung der in der Familie gegebenen natürlichen Vereinigung mehrerer Personen und auch die Regierung eines Staates hat ihr Vorbild in der Leitung des Familienwesens. Gesellschaft und Regierung derselben sind die beiden von einander untrennbaren Factoren des Staatslebens. Wurden bisher die einzelnen mannigfachen Lebensäußerungen des Staates eingehender Erörterung unterzogen, so soll nun schließlich auch der Staat als solcher Besprechung finden und zwar gemäß seiner eben berührten Zusammensetzung hinsichtlich der socialen und politischen Verhältnisse.

A. Sociale Verhältnisse.

(Familien. Wohnorte. Gesellschaftliche Gliederung. Vereine).

Familien. Die Grundlage der menschlichen Gesellschaft ist die Familie. Sie fördert die Entwickelung und das Gedeihen jedes einzelnen Mitgliedes der Gesellschaft, ohne diese letztere besonders zu belasten, sie ist der Hort der Sittlichkeit. Da die natürliche Familie aus der Ehe hervorgeht, so liegt es im Interesse des Staates, daß die Zahl der Ehen gegenüber der Gesammtbevölkerung möglichst hoch sei. Betrachtet man die Bevölkerung mit Rücksichtnahme auf die Ehe, so ist zunächst die Zahl der Ledigen von jener der Verheirateten zu sondern. Die Lösung der Ehe vollzieht sich entweder durch den Tod oder durch Scheidung, daher auch die Zahl der Verwitweten und der Geschiedenen erwogen werden muß. Bringt man von der Gesammtbevölkerung der österreichisch-ungarischen Monarchie das Jugendalter bis zum 15. Jahre in Abzug, so ergeben sich für die beiden genannten Kategorien ungefähr folgende Zahlen:

In den österreichischen Ländern:

	männlichen Geschlechts	weiblichen Geschlechts	zusammen
Ledige	2,608.409	2,645.595	5,254.004
Verheiratete	3,475.658	3,503.281	6,978.939
Verwitwete	289.471	788.335	1,077.806
Geschiedene	2.421	4.001	6.422

In den ungarischen Ländern:

	männlichen Geschlechts	weiblichen Geschlechts	zusammen
Ledige	1,397.445	1,015.360	2,412.805
Verheiratete	3,157.146	3,163.154	6,320.300
Verwitwete	226.719	676.172	902.891
Geschiedene	16.767	25.994	42.761

In der gesammten Monarchie:

	männlichen Geschlechts	weiblichen Geschlechts	zusammen
Ledige	4,005.854	3.660.955	7,666.809
Verheiratete	6,632.795	6,666.435	13,299.230
Verwitwete	516.190	1,464.507	1,980.697
Geschiedene	19.188	29.995	49.183

Es ist somit unter den Geschiedenen die Zahl der Frauen viel beträchtlicher als die der Männer. Noch bedeutender ist die Differenz zwischen den weiblichen und männlichen Verwitweten; dies erklärt sich daraus, daß die Männer, weil sie unter den Ehegatten der ältere Theil sind, eher sterben und daß mehr Witwer als Witwen sich wieder verheiraten. In den ungarischen Ländern ist die Zahl der weiblichen Ledigen auffallend klein, die der Geschiedenen beider Geschlechter auffallend groß.

Trauungen fanden statt 1872 in den österreichischen Ländern: 193.836, 1870 in Ungarn und Siebenbürgen: 133.999.

In statistischer Beziehung von Wichtigkeit ist die Eintheilung der Bevölkerung nach Familiengliedern und Alleinstehenden. Bei den österreichischen Volkszählungen wurde bisher die Zahl der Familien nicht erhoben, sondern sie wird nur annäherungsweise berechnet. Es ergeben sich für die ganze Monarchie etwa 8,653.700 Familien, so daß auf eine Familie etwa 4 Mitglieder entfallen.

Wohnorte. Das Gebiet der Familie ist das Haus. Als das günstigste Behausungsverhältniß muß jenes angesehen werden, wenn jede Familie für sich ein Haus bewohnt. Die Befriedigung dieses Wunsches hängt wesentlich vom durchschnittlichen Volkswohlstande ab und ist leichter auf dem Lande als in der Stadt zu erlangen. Es entfallen daher in den Städten, namentlich in den Großstädten, viele Familien auf ein Wohnhaus, die trotzdem daselbst viel bequemer und vielleicht auch gesünder wohnen, als in einer niedrigen Hütte auf dem Lande eine einzige Familie. Das vormals Starhembergische „Freihaus" in Wien zählt allein an 1100 Bewohner und da die Bevölkerung Wiens, 950.000 Seelen in 17.992 Häusern wohnt, so kommen 52 Personen oder 13 Familien auf 1 Haus. Da die Zahl der Häuser in der ganzen Monarchie bei der letzten Volkszählung auf 5,337.572 festgestellt wurde, so entfallen nicht ganz 7 Bewohner oder nahezu 2 Familien auf 1 Haus.

Die Häuser stehen entweder vereinzelt als Einzelansiedelungen oder sie bilden in größerer oder geringerer Zahl beisammen gelegen Ortschaften, Orte. Solcher Orte zählt die Monarchie 76.218, so daß nahezu 7 auf 1□ Ml. kommen. Es sind dies 928 Städte, 2038 Märkte und 73.252 Dörfer und Weiler. Die österreichischen Länder zählen 738 Städte, 1270 Märkte, 52.919 Dörfer und Weiler mit 2,887.359 Häusern.

An großen Städten ist Oesterreich-Ungarn nicht reich; es steht in dieser Hinsicht weit hinter England und Frankreich. Nur Wien mit einer Bevölkerung von 950.000 Menschen (am 15. October 1872) ist eine echte Großstadt; diesem zunächst folgt Ungarns Hauptstadt Budapest mit 270.476 Einwohnern. Ueber 100.000 Bewohner

hat nur noch Prag, nämlich 186.479 Seelen. Zwischen 50.000 und 100.000 Einwohnern zählen nur 6 Städte: Lemberg, Graz, Brünn, Triest, Szegedin und Maria-Theresiopel, zwischen 20- und 50.000 nur 39 Städte, von denen 28 auf die ungarischen Länder entfallen.

Die Bevölkerung der Landeshauptstädte und der Ortschaften mit mindestens 20.000 Einwohnern (ohne actives Militär) beläuft sich nach der Zählung vom 31. December 1869 auf folgende Ziffern:

a. In den im Reichsrathe vertretenen Ländern:

Prag (Hptst. v. Böhmen)	186.479	Tarnow (Stadt in Galizien)	21.779
Lemberg (Hptst. v. Galizien)	87.109	Zara (Hptst. v. Dalmatien, Gemeinde)	20.849
Graz (Hptst. v. Steiermark)	81.119	Salzburg (Hptst. v. Salzburg)	20.336
Brünn (Hptst. v. Mähren)	73.771	Tarnopol (Stadt in Galizien)	20.087
Triest (Hptst. v. Küstenland)	70.274	Iglau (Stadt in Mähren)	20.049
Krakau (Stadt in Galizien)	49.835	Görz (Hptst. v. Görz-Gradiska)	16.659
Czernowitz (Hptst. der Bukowina)	33.884	Troppau (Hptst. v. Schlesien)	16.608
Linz (Hptst. v. Ober Oesterreich)	33.394	Innsbruck (Hptst. v. Tirol)	16.324
Pilsen (Stadt in Böhmen)	23.681	Klagenfurt (Hptst. v. Kärnten)	15.285
Laibach (Hptst. v. Krain)	22.593	Parenzo (Hptst. v. Istrien, Gemeinde)	6.333
Reichenberg (Stadt in Böhmen)	22.394	Bregenz (Hptst. v. Vorarlberg)	3.686

b. In den Ländern der ungarischen Krone:

Budapest (königl. Hauptstadt)	270.476	Fünfkirchen (k. Freist. in Ungarn)	23.863
Szegedin (k. Freistadt in Ungarn)	70.179	Stuhlweißenburg (k. Freist. in Ungarn)	22.683
Maria-Theresiopel (k. Freist. in Ung.)	53.323	Békés (Stadt in Ungarn)	22.547
Hód-Mezö-Vásárhely (k. Freist. in Ung.)	49.153	Szarvás (Stadt in Ungarn)	22.446
Preßburg (k. Freist. in Ungarn)	46.540	Czegléd (Stadt in Ungarn)	22.216
Debreczin (k. Freist. in Ungarn)	46.111	Nyiregháza (Stadt in Ungarn)	21.896
Kecskemét (k. Freist. in Ungarn)	41.195	Kaschau (k. Freist. in Ungarn)	21.742
Arad (k. Freist. in Ungarn	32.725	Felegyháza (Stadt in Ungarn)	21.313
Temesvár (k. Freist. in Ungarn)	32.223	Miskolcz (Stadt in Ungarn)	21.199
Békés-Csaba (Stadt in Ungarn)	30.022	Oedenburg (k. Freist. in Ungarn)	21.108
Großwardein (k. Freist. in Ungarn)	28.698	Werschetz (k. Freist. in Ungarn)	21.095
Kronstadt (Stadt in Siebenbürgen)	27.766	Mezö-Tur (Stadt in Ungarn)	20.447
Szentes (Stadt in Ungarn)	27.658	Jász-Berény (Stadt in Ungarn)	20.233
Makó (Stadt in Ungarn)	27.449	Nagy-Körös (Stadt in Ungarn)	20.091
Klausenburg (k. Freist. in Siebenbürgen)	26.382	Raab (k. Freist. in Ungarn)	20.035
Zombor (k. Freist. in Ungarn)	24.309	Agram (k. Hptst. v. Kroatien)	19.857

Von Wichtigkeit bezüglich der Anzahl und Lage der Städte ist die Beachtung jener Factoren, welche die Entstehung derselben bewirken. Je mehr solcher Factoren zusammenwirken, desto reicher muß das städtische Leben sich entwickeln. So waren die Fundorte werthvoller Naturproducte, insbesondere nutzbarer Mineralien, heilsamer Quellen, Veranlassung zur Entstehung von Wohnorten, wie der Bergwerksstädte Kremnitz, Schemnitz, Idria, Wieliczka, Hallein, der Badestädte Teplitz, Karlsbad, Baden bei Wien, Ischl ꝛc. Militärische Festigkeit gab den Festungsstädten Kufstein, Josephstadt, Theresienstadt, Peterwardein u. s. w. das Leben. Andere Städte erblühten als die Residenzen ehemals souveräner geistlicher Fürsten, wie z. B. Salzburg, Trient, Brixen. Von viel größerer Bedeutung jedoch für die Entwickelung der Städte, namentlich für das moderne Städteleben, ist die Verkehrslage. Verschiedene Umstände können einen Ort zu einem wichtigen Verkehrspunkte gestalten. In Ebenen und weiten Thalniederungen, also in Gebieten von überall gleicher Wegsamkeit, erhebt das Verkehrsbedürfniß den Mittelpunkt des Gebietes zum Knotenpunkt der wichtigsten Straßen, wie z. B. die Lage von Wien, Prag, Brünn zeigt. Die meisten Städte (wie Linz, Wien, Budapest, Prag, Graz, Marburg, Krakau u. s. w.) liegen

am Ufersaume schiffbarer Flüsse, mitunter zugleich an der Ausmündung eines Nebenflusses, wie Szegedin, Semlin, Botzen. Strombiegungen erscheinen häufig als Städtegründer, wie dies z. B. bei Budapest der Fall. Durchbruchsstellen der Flüsse durch Gebirge, wie dies Preßburg, Gran, Waitzen zeigen, eignen sich gleichfalls zur Anlage von Städten. Am Meere wird die Entstehung der Städte zunächst durch das Vorhandensein eines guten Hafens bedingt; Meerbusen ziehen das städtische Leben vorzugsweise in ihren innersten Winkel, wofür Triest, Fiume, Cattaro Beispiele liefern.[1])

Gesellschaftliche Gliederung. Die Eintheilung der Bevölkerung nach Geburtsständen, im Mittelalter von so hervorragender Bedeutung, hat heutzutage nur mehr ein historisches Interesse. Die Vorrechte des Adels sind verschwunden, der vormalige Bürgerstand entwickelte sich zum Mittelstande, der Bauernstand ist frei von Robot und Zehnten. Die Wahl des Berufes steht in Oesterreich-Ungarn Jedermann frei, die höchsten Aemter im Staate sind dem begünstigten Talente zugänglich, der Adel hat durch die häufige Verleihung von Adelsbriefen und Standeserhöhungen von seinem alten Glanze viel eingebüßt; so hat die neue Zeit die einstigen Schranken zwischen den einzelnen Ständen entfernt.

Die Gliederung der Bevölkerung nach Nationalitäten, an anderer Stelle bereits eingehend besprochen (S. 398 ff., S. 441), ist auf das sociale Leben von geringerem Einflusse; noch weniger der Unterschied des Glaubensbekenntnisses nach der Gleichstellung der verschiedenen Confessionen. Uebrigens wurde auch die kirchliche Gliederung schon oben erörtert (S. 443).

Von besonderem statistischem Interesse sind dagegen die Berufsstände, die man im Allgemeinsten als Nähr-, Wehr- und Lehrstand bezeichnet, genauer als Geistlichkeit, Beamtenthum, Lehrstand, Landbebauer, Bergleute, Industrielle, Gewerbe- und Handelsstand, Rentiers, u. s. w. unterscheidet; auch von diesen Berufsständen wurde bereits oben (S. 497) gehandelt. Jene Classenunterschiede, welche durch Bildung, Vermögen und gesellschaftliche Stellung geschaffen werden, sind für die Statistik unerfaßbar. Wenn man z. B. unter dem Titel „Intelligenz" die Geistlichen, Beamten, Doctoren, Gelehrte, Lehrer, Schriftsteller, Künstler und Officiere zusammenfaßt und ihre Verhältnißzahl zur Zahl der Gesammtbevölkerung aufsucht, so geschieht gewiß durch diese Bezeichnung einer großen Menge von Angehörigen der übrigen Berufsstände Unrecht.

Außer dieser verschiedenen Eintheilung der Bevölkerung nach Ständen unterscheidet man auch eine Gliederung derselben nach Corporationen. Diese Corporationen haben entweder eine staatlich anerkannte politische Stellung oder nicht. Zu den ersteren gehören die Ortsgemeinden, Bezirke, Provinzen ꝛc., von deren Verhältniß zu einander weiter unten im Abschnitte „Staatswesen" die Rede ist. Corporationen ohne staatlich anerkannte politische Stellung sind die Associationen oder Vereine.

Vereinswesen. Das in stets fortschreitender Entwickelung begriffene Vereinswesen gehört zu den für unsere Zeit charakteristischen Erscheinungen. Es hat sich dasselbe bereits aller Zweige des gesellschaftlichen Lebens bemächtigt; die Förderung, welche das letztere durch die Association erfährt, ist eine großartige. Nach den sehr mannigfaltigen Zwecken unterscheidet man: Wirthschaftliche Associationen, wie Assecuranz-Gesellschaften, Sparvereine, Associationen zum Zwecke socialer Selbsthilfe, Industrie- und Gewerbe-Gesellschaften; Associationen zu ideellen Zwecken: Unterhaltungsvereine, Associationen zu sittlichen Zwecken (Frauenvereine, Krippen, Unterstützungsvereine, Vereine zur Bildung der unteren Volksclassen, Gesellen- und Jünglingsvereine), Freimaurerlogen (gegenwärtig nur in den ungarischen Ländern der

[1]) Vgl. Haushofer a. a. O.

Monarchie gestattet), Corporationen mit religiösen und kirchlichen Zwecken, Associationen für Fach- und Kunstbildung und Interessen (Gewerbevereine, Arbeiter-Bildungsvereine, land- und forstwirthschaftliche Vereine, gemeinnützige Gesellschaften und Akademien, Geschichts- und Alterthumsvereine, literarische und Lesevereine, Kunst- und Musikvereine ꝛc.), Associationen zu nationalen und politischen Zwecken (politische und Volksvereine, Turn-, Schützen-, Veteranenvereine ꝛc.). War von verschiedenen Kategorien dieser Vereine bereits an anderen Stellen mehrmals die Rede, so soll hier eine übersichtliche Aufzählung der in Oesterreich-Ungarn bestehenden Vereine folgen. Für die Länder der ungarischen Krone existiren bisher leider keine neueren statistischen Zusammenstellungen über das gesammte Vereinswesen; nur einzelne Kategorien (Banken und Actiengesellschaften, Sparcassen) sind gegenwärtig statistisch behandelt.

In der österreichischen Reichshälfte zählte man im Jahre 1872: 10.742 verschiedene Vereine, und zwar:

Actien-Gesellschaften	661	Musik-Vereine	165
Bildungs-Vereine	276	Pensions- u. Alterversorgungsvereine	101
Casino-Vereine	424	Politische Vereine	555
Consum-Vereine	518	Productiv-Associationen und Magazins-Vereine	62
Gewerbliche Fachvereine	144	Schützen-Vereine	236
Feuerwehr-Vereine	417	Sparcassen	233
Gesang-Vereine	749	Spar- und Losankaufs-Vereine	604
Geselligkeits-Vereine	325	Stenographen-Vereine	29
Vereine zur Beförderung von Handel und Industrie	82	Turn- und ähnliche Vereine zur Förderung körperlicher Gewandtheit	309
Kranken-Unterstützungs- und Leichenbestattungs-Vereine	1573	Verschönerungs-Vereine	38
Kunst-Vereine	24	Vorschußcassen-Vereine	985
Vereine zur Förderung der Landwirthschaft	275	Wechselseitige Versicherungs-Vereine	305
Lehrer-Vereine	230	Wissenschaftliche Vereine	180
Lese-Vereine	561	Wohlthätigkeits-Vereine	611
		Sonstige Vereine	70

Die Landwirthschafts-Vereine zählten 340, die Lehrer-Vereine 91 Filialen. Unter den einzelnen Ländern nimmt hinsichtlich der Zahl der Vereine (4106) Böhmen den ersten Rang ein, dann folgen Niederösterreich (2119) und Mähren (1646). Die wenigsten Vereine (50) besitzt die Bukowina. Unter den Städten steht Wien (sammt Umgebung) mit 1340 Vereinen obenan; ihm folgt Prag mit 505 Vereinen. Was die einzelnen Kategorien betrifft, so übertrifft Böhmen in den meisten derselben alle Kronländer, von Niederösterreich wird es nur an Zahl der Actien-Gesellschaften, der gewerblichen Fach-Vereine, der Handels- und Industrie-Vereine, der Kunst-Vereine, der Pensions- und Alterversorgungs-Vereine, der Productiv-Associationen, der Versicherungs-Vereine, der Wohlthätigkeits-Vereine übertroffen; die Zahl der politischen Vereine ist in Böhmen und Niederösterreich gleich (111), aber in Steiermark größer (123).

Die in der obigen Zahl der Actien-Gesellschaften inbegriffenen 72 Bank- und Credit-Institute der österreichischen Länder wurden bereits auf S. 498 ff. vollständig ausgewiesen. Die übrigen Actien-Gesellschaften sind vorwiegend Bau-, Bergwerks- oder Fabrications-Vereine. Die Zahl der Landwirthschafts-Vereine schließt auch die der Seidenbau-Vereine in sich, unter denen der steiermärkische zu Graz der älteste, der mährische in Olmütz (mit 215 Stationen und 2314 Mitgliedern) der größte ist. Daten über Sparcassen und Assecuranz-Gesellschaften bietet S. 502.

In den Ländern der ungarischen Krone gab es 1872: 99 Bank- und Credit-Institute (vgl. S. 501 f.) und 1874: 312 Sparcassen. Die vorhandenen Daten über die anderen Vereins-Kategorien sind vollständig veraltet, indem sie sich für Ungarn auf das Jahr 1862, hinsichtlich Siebenbürgens und Kroatien-Slavoniens gar auf 1857 beziehen. Die nachfolgende Uebersicht kann daher kaum als eine annähernde gelten, da auch in den ungarischen Ländern das Vereinswesen in letzter Zeit einen großen Aufschwung nahm. Für die Militärgrenze fehlen alle Nachweisungen.

	Ungarn	Sieben-bürgen	Kroatien-Slavon.	Zusammen
Landwirthschafts- u. Rohproductions-Vereine	41	5	1	37
Gewerbe- und Handelsvereine	15	8	8	41
Kranken-, Leichen-, Unterstützungs- und Pensionsvereine	102	18	4	124
Wohlthätigkeits-Vereine	74	—	3	77
Versicherungs-Vereine	3	2	3	8
Consum-Vereine	2	—	—	2
Bildungs-Vereine	—	2	1	3
Kunst- und wissenschaftliche Vereine . .	17	6	5	28
Musik- und Gesang-Vereine	26	—	—	26
Lese-Vereine	83	—	—	83
Casino- und Geselligkeits-Vereine . . .	125	18	16	159
Turn-, Fecht-, Schützen- u. Ruder-Vereine	22	4	—	26
Feuerwehr-Vereine	1	—	—	1
Politische Vereine	4	—	—	4
Sonstige Vereine	8	—	12	20

B. Staatswesen.

1. Verfassung.

(Verfassungs-Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie. Die gegenwärtige Staatsverfassung: 1. Staatsoberhaupt; 2. gemeinsame Staatsverfassung; 3. Verfassung der österreichischen Länder; 4. Verfassung der ungarischen Länder.)

Verfassungs-Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie. Der heute so mächtige, weitausgedehnte Gebiete umfassende Kaiserstaat ist dadurch entstanden, daß der Hausmacht der Dynastie allmählich neue Länder zuwuchsen, welche je mit ihrer bestehenden Verfassung in den Gesammtverband aufgenommen wurden. Der historische Aufbau der Monarchie und deren dadurch bedingte politische Gestaltung läßt sich nach den Länder-Complexen in drei Gruppen gliedern. Die erste Gruppe bilden die deutschen Lande, oder Nieder-, Ober-, Inner- und Vorderösterreich, die zweite die slavischen Länder Böhmen, Mähren und Schlesien, ferner Galizien und die Bukowina, die dritte Gruppe gestaltete sich aus den ungarischen Ländern. In den deutschen Landen hatten sich auf Grundlage des vom deutschen Könige Heinrich VII. am 1. Mai 1311 zu Worms erlassenen Reichsgesetzes allmählich die Landtage als die Vertreterschaft der vier Landstände, der Prälaten, Herren, Ritter und Städte, herausgebildet, deren Befugnisse jedoch seit der Zeit Kaiser Friedrich's III. immer mehr beschränkt wurden. In den Ländern der böhmischen Krone fanden die verbrieften Rechte der privilegirten Stände (mit Ausnahme der Feudalrechte des Adels) mit der Schlacht auf dem weißen Berge (1621) ihr Ende. Galizien, welches erst in Folge der Theilung Polens an Oesterreich gelangte, verlor mit der Auflösung des polnischen Staates auch seine politischen Rechte. In Ungarn war der Vollgenuß der bürgerlichen Rechte und der politischen Privilegien mit dem Adelsstand verknüpft, welchem die Geistlichkeit und die Gesammtheit der königlichen Städte gleichgehalten wurde. Der ungarische Reichstag schränkte die königliche Gewalt bedeutend ein.

Das allmählich gebildete Aggregat von Besitzungen und Ländern, welche in ihrer Gesammtheit betrachtet, unter sich wenig mehr Gemeinsames als die Dynastie hatten, wurde durch die von Kaiser Karl VI. am 19. April 1713 erlassene und von den Ständen in den Jahren 1720 und 1721 angenommene pragmatische Sanction der vollen Reichseinheit genähert. Dies wichtige österreichische Hausgesetz, welches die Thronfolge normirte, sprach die Unzertrennlichkeit und Untheilbarkeit der Monarchie definitiv aus. Durch Maria Theresia und Joseph II. gewann die Reichseinheit noch weitere bedeutsame Förderung, indem unter diesen Regenten die obere Regierungsgewalt mit Ausnahme Ungarns gänzlich in die Hände des Staates überging. Nun war die Regierungsform dualistisch; in den Erbländern absolut, da die Landtage derselben zu bloßen Postulat-Landtagen herabgesunken waren, welche keinen Antheil an der Regierung hatten; in den Ländern der ungarischen Krone

beschränkt durch den ungarischen Reichstag, welcher seine Rechte fortwährend auf Kosten der königlichen Prärogative erweiterte. Der von Kaiser Joseph angestrebte Centralismus, demzufolge alle Länder ausnahmslos eine einheitliche Regierungsform erhalten sollten, scheiterte an dem Widerstande der österreichischen Niederlande und Ungarns. Die in den ersten Decennien unseres Jahrhunderts erwachenden constitutionellen Bestrebungen erhielten in Oesterreich durch den Beginn des Nationalitätenkampfes bedeutende Unterstützung. Immer größer ward die Unzufriedenheit der Völker, bis sie dieselben endlich zur Revolution des Jahres 1848 trieb. Dies Jahr verschaffte auch den cisleithanischen Ländern für kurze Zeit eine constitutionelle Verfassungsform. Doch scheiterte die Aufgabe des seit dem 22. Juni 1848 in Wien tagenden Reichstages, den Nationalitätenstreit durch eine freisinnige Verfassung zu beenden, an dem Widerstreben der deutschfeindlichen Nationalitäten. Die aufständischen Länder wurden bezwungen, der Reichstag aufgelöst und am 4. März 1849 eine neue Verfassung octroyirt, welche mit Beseitigung aller Sonderverfassungen als Constitution für Gesammt-Oesterreich gelten sollte. Nachdem jedoch auch die ungarische Revolution besiegt worden und da die verschiedenen Nationalitäten der octroyirten Verfassung gegenüber sich widersetzlich zeigten, wurde diese Constitution aufgehoben und mit dem Amtsantritte des Ministeriums Bach der Absolutismus die für beide Reichshälften geltende Regierungsform (31. December 1851), welche neun Jahre hindurch gehandhabt wurde. Die unglücklichen Kriegsereignisse des Jahres 1859 nöthigten zum Aufgeben des Absolutismus und das October-Diplom (vom 20. October 1860) gewährte Oesterreich eine constitutionelle Verfassung. Diese, unter dem Ministerium Goluchowski verliehen, hatte eine föderalistische Grundlage, indem das Schwergewicht in die Landtage und den ungarischen Reichstag verlegt wurde. Sowohl die Ungarn als auch die Deutschen legten der Ausführung des October-Diploms Hindernisse in den Weg, worauf das Ministerium Schmerling auf Grundlage des October-Diploms eine neue centralistische Verfassung entwarf, welche durch das Februar-Patent (vom 26. Februar 1861) in's Leben gerufen wurde. Nach dieser waren die Rechte der Landtage beschränkt und zur Vertretung des ganzen Reiches der weitere Reichsrath, bestehend aus dem Herrenhause und dem Hause der Abgeordneten, berufen. Einem engeren Reichsrathe, aus den Vertretern der nichtungarischen Ländern gebildet, wurden jene Gegenstände der Gesetzgebung zugewiesen, welche den deutsch-slavischen Ländern gemeinsam und nicht ausdrücklich den Landtagen vorbehalten waren. Da jedoch die Ungarn die Beschickung jedes Reichsrathes verweigerten, die Slaven die Wirksamkeit des engeren Reichsrathes bekämpften, indem sie alle dem weiteren Reichsrathe nicht zugewiesenen Angelegenheiten den Landtagen vorbehalten wissen wollten, so wurde die vollständige Durchführung dieser Verfassung unmöglich und das Ministerium Schmerling dankte ab. Das neue Ministerium Belcredi neigte sich den Föderalisten zu; es sistirte durch das September-Manifest (vom 20. September 1865) die Februarverfassung, was zwar den Wünschen der Čechen, Polen und Tiroler entsprach, aber die Opposition der Landtage der übrigen deutschen Länder hervorrief, während die Ungarn fest auf der genauen Durchführung ihrer Verfassung bestanden. Die Niederlage Oesterreichs im Kriege mit Preußen (1866) führte den Sturz des Ministeriums Belcredi herbei. Der unbedingt nothwendige Ausgleich mit Ungarn kam durch das neue Ministerium Beust zu Stande, welches jenem seine frühere Verfassung in vollem Umfange anerkannte. Der im Mai 1867 wieder zusammentretende engere Reichsrath nahm die von den Ungarn vorgeschlagene Aenderung der Verfassung an, derzufolge die Monarchie aus zwei von einander in Verfassung, Gesetzgebung und Verwaltung gesonderten, gleichberechtigten Staatsgebieten, dem österreichischen und dem ungarischen, bestehen sollte. Durch die December-Gesetze (vom 21. December 1867) wurde die Februar-Verfassung entsprechend abgeändert und dem durch das Pragmatical-Patent vom 1. August 1804 als Kaiserstaat

proclamirten Oesterreich der der neuen Gestaltung desselben entsprechende Titel „Oesterreichisch-Ungarische Monarchie" durch das allerhöchste Handschreiben vom 14. November 1868 gegeben. Demgemäß ist die heutige Staatsverfassung die eingeschränkt- (repräsentativ-) monarchische auf dualistischer Grundlage.

Die gegenwärtige Staatsverfassung. Den Grundgesetzen gemäß zerfällt der Staat, wie eben bemerkt, in zwei durch Verfassung und Verwaltung von einander getrennte Reichshälften oder Staatsgebiete: 1. in die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, oder das österreichische Staatsgebiet („Cisleithanien") und 2. in die Länder der ungarischen Krone, oder das ungarische Staatsgebiet („Transleithanien")[1]). Diese hängen staatsrechtlich durch dieselbe Dynastie und durch gewisse als gemeinsam erklärte Angelegenheiten zusammen und bilden so dem Auslande gegenüber ein Reich: Die österreichisch-ungarische Monarchie. Jede der beiden Reichshälften besitzt ihre besondere Verfassung. Der besseren Uebersicht wegen gliedern wir unsere Betrachtung der Staatsverfassung in folgende Abschnitte: 1. Staatsoberhaupt; 2. gemeinsame Staatsverfassung; 3. Verfassung der österreichischen Länder; 4. Verfassung der ungarischen Länder.

I. Das Staatsoberhaupt.

Der Träger der Staatsgewalt in der österreichisch-ungarischen Monarchie ist ein gemeinsamer Herrscher: Der Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn, gegenwärtig Franz Joseph I., geboren am 18. August 1830, regiert seit 2. December 1848. Er theilt mit den Volksvertretungen die legislative Gewalt und übt die executive allein aus, besetzt alle Staatsämter, verleiht Adel und Auszeichnungen und ist oberster Kriegsherr. Der Kaiser und König leistet beim Antritte der Regierung ein eidliches Gelöbniß auf die Verfassung, was in Oesterreich in Gegenwart beider Häuser des Reichsraths, in Ungarn bei der Krönung geschieht. Der Thron ist nach dem Rechte der Erstgeburt und der gemischten Linienfolge in der Dynastie Habsburg-Lothringen erblich und geht bei gänzlicher Ermangelung männlicher Familienglieder auf das weibliche Geschlecht über. Der Kaiser und König, welcher sich zur römisch-katholischen Kirche bekennen muß, wird mit dem vollendeten 18. Lebensjahre großjährig. Er führt das Prädicat „Kaiserliche und Königliche Apostolische Majestät", einen dreifachen Titel und ein dreifaches Wappen. Die Reichsfarben sind schwarz und gelb; die Flagge (Kriegs- und Handelsflage) ist der Länge nach roth-weiß-roth gestreift und zeigt in der Mitte das gekrönte österreichische Hauswappen.

Großer Titel: Von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich; König von Ungarn und Böhmen, von Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien; König von Jerusalem ꝛc.; Erzherzog von Oesterreich; Großherzog von Toscana und Krakau; Herzog von Lothringen, von Salzburg, Steyer, Kärnten, Krain und der Bukowina; Großfürst von Siebenbürgen; Markgraf von Mähren; Herzog von Ober- und Nieder-Schlesien, von Modena, Parma, Piacenza und Guastalla, von Auschwitz und Zator, von Teschen, Friaul, Ragusa und Zara; gefürsteter Graf von Habsburg und Tirol, von Kyburg, Görz und Gradisca, Fürst von Trient und Brixen; Markgraf von Ober- und Nieder-Lausitz und in Istrien; Graf von Hohenembs, Feldkirch, Bregenz, Sonnenberg ꝛc.; Herr von Triest, von Cattaro und auf der windischen Mark; Großwojwod der Wojwodschaft Serbien ꝛc. ꝛc.

Mittlerer Titel: Von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich; Apostolischer König von Ungarn, König von Böhmen, von Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien; Erzherzog von Oesterreich; Großherzog von Krakau; Herzog von Lothringen, Salzburg, Steyer, Kärnten, Krain, Bukowina, Ober- und Nieder-Schlesien; Großfürst von Siebenbürgen; Markgraf von Mähren; gefürsteter Graf von Habsburg und Tirol ꝛc. ꝛc. ꝛc.

[1]) Vgl. S. 22. f., wo die einzelnen Bestandtheile aufgezählt sind.

Kleiner Titel: Von Gottes Gnaden Kaiser von Oesterreich: König von Böhmen u. s. w. und Apostolischer König von Ungarn.

Das große Reichswappen besteht aus einem Hauptschilde und dem Rückenschilde. Es enthält im goldenen Hauptschilde den kaiserlichen Doppeladler von schwarzer Farbe, welcher auf seiner Brust einen zweimal senkrecht und eben so oft quer getheilten Schild mit neun Sectionen trägt, die wieder in mehrere Felder zerfallen. Das mittlere Hauptfeld stellt das genealogische Wappen des Kaiserhauses dar; es ist zweimal senkrecht gespalten und enthält in der Mitte das Oesterreichische Hauswappen, im rothen Felde einen silbernen Balken; zur Rechten im goldenen Felde einen gekrönten rothen Löwen von Habsburg, und zur Linken das herzoglich Lothringische Stammwappen, im goldenen Felde einen rothen rechten Schrägbalken, worauf drei gestümmelte silberne Adler über einander gesetzt sind. Ringsum sind die Wappen der Provinzen und deren Bestandtheile, sowie der Anspruchsländer angeordnet. Der Hauptschild ist mit der Kaiserkrone bedeckt, von den Insignien des Toison-, Maria-Theresien-, Stephans-, Leopolds- und Eisernen-Kron-Ordens umhangen und von zwei goldenen, schwarzgeflügelten Greifen mit ausgeschlagenen rothen Zungen und schwarzen Hälsen gehalten.

Das mittlere Wappen hat auf den ausgebreiteten Flügeln und dem Schwanze des doppelköpfigen Adlers elf Wappenschilde der österreichisch-ungarischen Länder. Das kleine Wappen bildet der Doppeladler, mit dem dreitheiligen k. k. Familien- und Hauswappen (Oesterreich, Habsburg, Lothringen) auf der Brust, umhangen von den Insignien der beim großen Wappen angegebenen Ritterorden.

Entsprechend der in neuester Zeit durchgeführten Zweitheilung der Monarchie wird auch das österreichisch-ungarische Reichswappen eine Umgestaltung erfahren, die jedoch noch nicht festgesetzt ist. Das ungarische Staatsgebiet hat bereits sein eigenes Wappen.

Die kaiserliche Residenz im österreichischen Staatsgebiete ist Wien, die königliche im ungarischen Staatsgebiete Budapest; außerdem bestehen kaiserliche Paläste zu Salzburg, Graz, Innsbruck und Prag, kaiserliche Lustschlösser zu Schönbrunn, Laxenburg und Hetzendorf bei Wien, zu Schloßhof und Persenbeug in Niederösterreich, zu Gödöllö bei Budapest, zu Hellbrunn bei Salzburg, das Hochschloß Amras bei Innsbruck, Miramare bei Triest.

Der sehr glänzende Hofstaat des Kaisers besteht aus den obersten Hofämtern (dem ersten Obersthofmeister, dem Oberstkämmerer, dem Obersthofmarschall und dem Oberststallmeister), den Hofdiensten (dem Oberstküchenmeister, dem Oberstsilberkämmerer, dem Oberststabelmeister, dem Oberstjägermeister, dem Oberceremonienmeister), den Garden (dem Obersten derselben, dem Hauptmann der Arcieren-Leibgarde, dem Capitän der königl. ungar. Leibgarde, dem Hauptmann der Trabanten-Leibgarde, dem Capitän der Leibgarde-Reiter-Escadron), den Besitzern der k. und k. Hausorden, die bei Hofe Zutritt haben, den geheimen Räthen und Kämmerern, den in die vier Hofstäbe (Oberstthofmeisteramt, Oberstkämmereramt, Oberstthofmarschallamt und Oberststallmeisteramt) eingetheilten anderen Hofofficianten, der Adjutantur Sr. Majestät und endlich aus den einzelnen Kron- und Landes-Erzämtern in den Königreichen und Ländern.

Den Hofstaat des Königs von Ungarn bilden (mit Ausnahme der vier ersten) die Barones Regni (Bannerherren): Palatinus (Statthalter von Ungarn), Judex Curiae Regiae (Reichs-Oberrichter), Regnorum Croatiae, Dalmatiae et Slavoniae Banus (Ban von Kroatien, Dalmatien und Slavonien), Tavernicorum Regalium Magister (Tavernicus, Oberster Schatzmeister), Agazonum Regalium Magister (Oberststallmeister), Dapiferorum Regalium Magister (Oberst-Truchseß), Curiae Regiae Magister (Oberstthofmeister), Pincernarum Regalium Magister (Oberstmundschenk), Janitorum Regalium Magister (Oberstthürhüter), Magister Cubiculariorum (Oberstkämmerer), Sanctae Coronae Regni Hungariae Conservatores (die Kronhüter), Turmae Praetorianae hung. Capitanus (Capitän der königl. ungar. Leibgarde), Comes Posoniensis (der Preßburger Graf). — Die vier ersten Barones Regni bekleiden Staatsämter, gehören somit nicht zum Hofstaate; doch ist vom Palatin zu bemerken, daß er bei feierlichen Aufzügen dem Könige die Krone vorzutragen hat und bei der Krönung unmittelbar dem Primas von Gran beim Krönungsacte assistirt. Die Functionen der Hofämter sind ähnlich wie die der analogen Aemter im deutschen Lehenrechte waren, heute fast bloße Titularstellen des Hofstaates.

Ritterorden bestehen acht, deren sieben der Kaiser, einen die Kaiserin verleiht.

a) Hofehren:

1. Der Orden des goldenen Vließes oder der Toisonorden, gestiftet am 10. Januar 1431 von Herzog Philipp von Burgund. Er ist der höchste österreichische Orden, aus einer Classe bestehend, und wird nur an Souveräne und die höchsten Würdenträger verliehen.

2. Der Sternkreuz-Orden (gestiftet am 18. September 1668 von der verwitweten Kaiserin Eleonore), aus einer Classe bestehend, wird von der Kaiserin an Damen des hohen Adels verliehen.

b) Verdienstorden:

3. Der militärische Maria-Theresien-Orden (gest. von der Kaiserin Maria Theresia am 12. December 1758, nach der Schlacht bei Hochkirch), in drei Classen (Großkreuze, Commandeure und Ritter), ist zur Belohnung tapferer Thaten für Officiere des In- und Auslandes bestimmt.

4. Der königlich ungarische St. Stephans-Orden (am 5. Mai 1764 von Kaiserin Maria Theresia gestiftet) in drei Classen (Großkreuze, Commandeure und Kleinkreuze); ursprünglich für Adelige bestimmt, die sich im Civildienste verdient machen, wird er jetzt auch an Militärs verliehen.

5. Der Leopolds-Orden (gestiftet am 8. Januar 1808 von Kaiser Franz I.), in den drei Classen der Großkreuze, Commandeure und Kleinkreuze, dient zur Auszeichnung von Personen, welche sich durch Anhänglichkeit an das Vaterland und das Herrscherhaus, sowie durch Gelehrsamkeit, oder durch große gemeinnützige Unternehmungen Verdienste um den Staat erworben haben.

6. Der Orden der eisernen Krone (gestiftet am 5. Juni 1805 von Napoleon I., erneuert am 1. Jänner 1816 von Kaiser Franz I.), in drei Classen (Ritter I., II. und III. Classe), wird für ähnliche Verdienste wie sie zur Erlangung des Leopolds-Ordens bedingt sind, verliehen.

7. Der Franz-Josephs-Orden (gestiftet von dem gegenwärtig regierenden Kaiser am 2. December 1849, erweitert am 25. December 1850), in den drei Classen der Großkreuze, Comthure und Ritter, ist zur Belohnung ehrenvoller Verdienste ohne Rücksicht auf Stand, Geburt und Religion bestimmt.

8. Das militärische Elisabeth-Theresien-Stiftkreuz (gestiftet 1750 von Kaiserin Elisabeth Christina, erneuert 1771 von Maria Theresia) ist zur Belohnung von 21 bedürftigen, verdienstvollen Generalen und Obersten der österreichischen Armee bestimmt, die dann Pensionen erhalten.

Mit Ausnahme des Franz-Josephs-Ordens und des Elisabeth-Theresien-Stiftkreuzes gibt die Erlangung eines Verdienst-Ordens das Recht, einen bestimmten Adelsgrad nachzusuchen.

Es bleibt noch dreier geistlicher Ritterorden zu gedenken, welche, im Mittelalter entstanden, in der Monarchie eine, freilich gegen früher zum Theil modificirte Existenz fortführen. Der Deutsche Orden (1809 aufgehoben), dessen oberster Lehens- und Schutzherr der Kaiser von Oesterreich ist, wurde 1863 neu constituirt und hielt 1865 das erste Generalcapitel. Der Johanniter- oder Malteser-Orden hat in Wien Besitzungen; in Böhmen besteht ein Großpriorat. Der Orden der Kreuzherren vom Rothen Stern, ursprünglich die Ritterschaft von Bethlehem, wurde 1271 nach Böhmen verpflanzt; der Großmeister residirt in Prag. Hauptaufgabe dieser Orden ist gegenwärtig die Pflege von Kranken und Verwundeten.

II. Gemeinsame Staatsverfassung.

Die beiden Reichshälften der Monarchie sind nicht bloß durch die Person des Monarchen mit einander verbunden, sondern sie haben auch gewisse Angelegenheiten gemeinsam, hinsichtlich welcher die gesetzgebende Gewalt zwischen dem Kaiser und den Delegationen getheilt ist. Solche gemeinsame Angelegenheiten sind: 1. Die auswärtigen Angelegenheiten mit Einschluß der diplomatischen und commerciellen Vertretung dem Auslande gegenüber; 2. das Kriegswesen mit Inbegriff der Kriegsmarine, jedoch mit Ausschluß der Recrutenbewilligung und der Gesetzgebung über die Wehrpflicht; 3. das Finanzwesen rücksichtlich der gemeinschaftlichen Auslagen, insbesondere die Festsetzung des diesbezüglichen Budgets. Außerdem unterstehen zwar nicht gemeinsamer Verwaltung, aber gleicher Behandlung, deren Grundsätze von Zeit zu Zeit vereinbart werden, folgende Angelegenheiten: 1. Die commerciellen Angelegenheiten, speciell die Zollgesetzgebung; 2. die Gesetzgebung über die indirecten Abgaben; 3. die Feststellung des Münzwesens und des Geldfußes; 4. Verfügungen bezüglich jener Eisenbahnlinien, welche das Interesse beider Reichshälften berühren; 5. die Feststellung des Wehrsystems.

Die beiden Delegationen, welche im Namen der beiden Reichsvertretungen, des österreichischen Reichsrathes und des ungarischen Reichstages, das Gesetzgebungsrecht

hinsichtlich der gemeinsamen Angelegenheiten ausüben, bestehen aus je 60, zusammen 120 Mitgliedern. Diese werden auf 1 Jahr gewählt und zwar 20 vom Herrenhause, beziehungsweise der Magnatentafel, 40 vom Abgeordnetenhause, beziehungsweise von der Repräsentantentafel. Alljährlich werden die Delegationen vom Monarchen einberufen und tagen abwechselnd in Wien und Budapest. Beide Delegationen, die reichsräthliche wie die ungarische, wählen sich ihre Vorsitzenden, halten abgesondert ihre Sitzungen, die in der Regel öffentlich sind, und stehen in schriftlichem Verkehre mit einander. Wenn ein dreimaliger Schriftwechsel zu keiner Einigung führt, so treten sie zusammen und stimmen ohne Debatte in gemeinschaftlichen Plenarsitzungen. Die Delegationen haben, gleich der Regierung, das Recht der Gesetzes-Initiative; sie können das gemeinsame Ministerium (s. unten) zur Verantwortung ziehen und in Anklagestand versetzen. Die Delegirten genießen in Ausübung ihres Mandats die gesetzliche Unverantwortlichkeit und Unverletzlichkeit.

III. Die Verfassung der österreichischen Länder.

Die Staatsgrundgesetze, auf welchen die Verfassung der im Reichsrathe zu Wien vertretenen Königreiche und Länder beruht, sind folgende: 1. Die pragmatische Sanction des Kaisers Karl VI. vom 19. April 1713, wodurch die Thronfolge nach dem Rechte der Erstgeburt im Mannesstamme, und nach dessen Aussterben in der weiblichen Linie des habsburgischen Hauses festgesetzt und zugleich bestimmt wurde, daß die habsburgischen Länder jener Zeit ein untheilbares Ganze bilden sollten. 2. Das Pragmatical-Patent Franz II. vom 1. August 1804, mit welchem dieser den Titel „Kaiser von Oesterreich" annahm. 3. Das October-Diplom des Kaisers Franz Joseph I. vom 20. October 1860, wodurch die constitutionelle Regierungsform eingeführt wurde. 4. Das Februar-Patent vom 26. Februar 1861, welches die Reichsvertretung bestimmte. 5. Die December-Gesetze vom 21. December 1867, welche die sechs Staatsgrundgesetze für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder enthalten und zwar die Organisation des Reichsrathes, die allgemeinen Rechte der Staatsbürger, die Einsetzung des Reichsgerichtes, die Ausübung der richterlichen und der vollziehenden Gewalt, die Bestimmung der gemeinsamen Angelegenheiten betreffen. 6. Das Gesetz vom 2. April 1873, wodurch das Grundgesetz über die Reichsvertretung abgeändert und die directen Wahlen in das Abgeordnetenhaus eingeführt wurden. 7. Die Landesordnungen und Landtags-Wahlordnungen für die einzelnen Länder vom 26. Februar 1861, durch einige spätere Gesetze modificirt.

Die Grundrechte der österreichischen Staatsbürger sind nach den 20 Artikeln des December-Gesetzes folgende: 1. Das Recht des österreichischen Staatsbürgerthums. 2. Das Recht der Gleichheit vor dem Gesetze. 3. Das Recht zu allen öffentlichen Aemtern. 4. Das Recht der Freizügigkeit und der freien Auswanderung nach erfüllter Wehrpflicht und bedingungsweises Wahlrecht. 5. Das Recht der Unverletzlichkeit des Eigenthums. 6. Das Recht, an jedem Orte des Reiches Wohnsitz zu nehmen, Liegenschaften zu erwerben, über selbe frei zu verfügen und jeden Erwerbszweig unter den gesetzlichen Bedingungen auszuüben. 7. Das Recht des freien Eigenthums. 8. Das Recht der persönlichen Freiheit. 9. Das Recht der Unverletzlichkeit des Hauses. 10. Die Unverletzlichkeit des Briefgeheimnisses. 11. Das Petitionsrecht. 12. Das Vereins- und Versammlungsrecht. 13. Die Preßfreiheit. 14. Die Glaubens- und Gewissensfreiheit, wonach niemand zu einer kirchlichen Handlung gezwungen werden kann. 15. Das Recht jeder anerkannten Religionsgenossenschaft zur öffentlichen Religionsübung. 16. Das Recht einer nicht anerkannten Religionsgesellschaft auf häusliche Ausübung. 17. Das Recht der freien Wissenschaft und ihrer Lehre. 18. Die freie Berufswahl. 19. Die Gleichberechtigung aller Volksstämme und ihrer

Sprachen im Staate. Der 20 Artikel handelt über die zeit- und ortsgemäße Sistirung einiger Grundrechte.

Die Volksvertretung im österreichischen Staatsgebiete ist eine dreifache: eine Gesammtvertretung für alle Länder oder eine Reichsvertretung: der Reichsrath, eine besondere Vertretung für jedes einzelne Land oder eine Landesvertretung: die Landtage, endlich eine Gemeinde- und Bezirksvertretung: die Gemeinde-Ausschüsse und Bezirksvertretungen.

Der Reichsrath, welcher in Wien tagt, besteht aus dem Herrenhause und dem Hause der Abgeordneten. Mitglieder des Herrenhauses sind in Folge ihrer Geburt die großjährigen Prinzen des kaiserlichen Hauses, vermöge des Erbrechtes die großjährigen Häupter bestimmter inländischer Adelsgeschlechter und wegen ihrer kirchlichen Würde die Erzbischöfe und Bischöfe mit fürstlichem Range. Außer diesen gibt es noch als Mitglieder eine unbestimmte Zahl von ausgezeichneten Männern, welche der Kaiser wegen ihrer Verdienste um Staat oder Kirche, Wissenschaft oder Kunst auf Lebensdauer in das Herrenhaus beruft. Im Jahre 1874 zählte das Herrenhaus 187 Mitglieder, und zwar: 14 Erzherzoge, 56 erbliche Mitglieder, 102 Mitglieder auf Lebensdauer und 15 Mitglieder vermöge hoher Kirchenwürde. Das Abgeordnetenhaus besteht aus 353 Mitgliedern, welche aus den in den Landesordnungen bestimmten 4 Wählerclassen direct auf 6 Jahre gewählt werden. Nach dem Gesetze vom 2. April 1873 entsendet

das Kronland	Abgeordnete				Zusammen
	des Großgrundbesitzes	der Städte und Märkte	der Handelskammern	der Landgemeinden	
Nieder-Oesterreich	8	17	2	10	37
Ober-Oesterreich	3	6	1	7	17
Salzburg	1	1	1	2	5
Steiermark	4	8	2	9	23
Kärnten	1	3	1	4	9
Krain	2	3		5	10
Görz und Gradiska	1	1		2	4
Triest	—	3	1	—	4
Istrien	1	1		2	4
Tirol	5	5		8	18
Vorarlberg	—	1		2	3
Böhmen	23	32	7	30	92
Mähren	9	13	3	11	36
Schlesien	3	4		3	10
Galizien	20	13	3	27	63
Bukowina	3	2	1	3	9
Dalmatien	1	2		6	9
Zusammen	85	137		131	353

Das Wahlrecht ist durch einen Census, d. i. durch die Entrichtung einer bestimmten directen Steuer bedingt, das active Wahlrecht an das Minimalalter von 24 Jahren, das passive an ein Alter von mindestens 30 Jahren geknüpft. Die Wähler sind in vier Gruppen getheilt: 1. Die Großgrundbesitzer (in Dalmatien die Höchstbesteuerten), 2. die Bewohner der Städte, Märkte und Industrialorte, 3. die Mitglieder der Handels- und Gewerbekammern, 4. die Landbewohner. Alle wählen

direct mit Ausnahme der Landbewohner, welche durch Wahlmänner (1 auf 500 Einwohner) wählen. Der Reichsrath wird vom Kaiser alljährlich einberufen. Der Präsident und die Vicepräsidenten des Herrenhauses werden vom Kaiser, jene des Abgeordnetenhauses von diesem selbst gewählt. Die Angelegenheiten, welche in den Wirkungskreis des Reichsrathes gehören, sind folgende: 1. Die Handelsverträge und jene Staatsverträge, welche den Staat belasten oder eine Gebietsänderung zur Folge haben. 2. Die Bestimmung der Militärpflicht, die Recrutenbewilligung und die Zustimmung der Verwendung der Landwehr im Kriegsfalle außerhalb des österreichischen Staatsgebietes. 3. Die Feststellung der Voranschläge des Staatshaushaltes, die Prüfung der Staats-Rechnungsabschlüsse, sowie alle Staatsfinanzsachen. 4. Die Regelung des Geld-, Zoll- und Communicationswesens. 5. Die Credit-, Bank-, Privilegien- und Gewerbsgesetzgebung, sowie die Gesetzgebung über Maße und Gewichte. 6. Die Medicinal-Gesetzgebung. 7. Die Gesetzgebung über Staatsbürger- und Heimatsrecht, Fremdenpolizei, Paßwesen und Volkszählung. 8. Die Gesetzgebung über die confessionellen Verhältnisse, über Vereins- und Versammlungsrecht, über die Presse. 9. Die Feststellung der Grundsätze bezüglich der Volks- und Mittelschulen, die Gesetzgebung über die Universitäten. 10. Die Justizgesetzgebung. 11. Die Organisation der Gerichts- und Verwaltungsbehörden. 12. Die zur Durchführung der Staatsgrundgesetze zu erlassenden Gesetze. 13. Die Gesetzgebung über die Verhältnisse der einzelnen Kronländer zu einander. 14. Die Gesetzgebung, betreffend die Form der Behandlung der mit den ungarischen Ländern gemeinsamen Angelegenheiten. — Das Recht, Gesetze vorzuschlagen, steht der Regierung wie dem Reichsrathe zu. Die Giltigkeit eines Reichsrathsbeschlusses ist von der Anwesenheit von 100 Mitgliedern im Abgeordnetenhause, von 40 im Herrenhause abhängig und durch absolute Majorität der Anwesenden bedingt. Aenderungen der Staatsgrundgesetze bedürfen einer Zweidrittel-Majorität und im Abgeordnetenhause der Anwesenheit von mindestens der Hälfte der Mitglieder. Nach dem Gesetze vom 25. Juli 1867 sind die Minister für die im Reichsrathe vertretenen Länder diesem verantwortlich.

Die Landtage, deren es 16 gibt und die in den Landeshauptstädten tagen, bestehen aus den gewählten Abgeordneten des Großgrundbesitzes, der Städte, Märkte und Industrialorte, der Handels- und Gewerbekammern, der Landgemeinden, aus den Erzbischöfen, Bischöfen, Universitäts-Rectoren (den Virilstimmen); in Tirol kommen noch hierzu die Abgeordneten der Aebte und Pröbste. Die Stadt Triest mit ihrem Gebiete wird durch den Stadtrath vertreten.

Die Zusammensetzung der einzelnen Landtage ist aus nebenstehender Tabelle ersichtlich.

Wie die Reichsrathsabgeordneten, so gehen auch die Landtagsabgeordneten aus directen, nur jene der Landgemeinden aus indirecten Wahlen hervor; ihre Functionsdauer währt 6 Jahre. Bezüglich des activen und passiven Wahlrechtes zum Landtage, welches durch die Landesordnungen normirt ist, verweisen wir auf das über die Reichsrathswahlen Gesagte. In den Wirkungskreis der Landtage gehören alle Gegenstände der Gesetzgebung, welche nicht ausdrücklich dem Reichsrathe vorbehalten sind, die Anordnungen in Landesangelegenheiten (einschließlich der Landesfinanzen), die Aufsicht über die Bezirksvertretungen und Gemeinden ꝛc. Die Landtage, welche alljährlich vom Kaiser einberufen werden, haben gleich der Regierung das Recht, Gesetze vorzuschlagen. Der Vorsitzende des Landtags, welcher in Böhmen „Oberst-Landmarschall", in Nieder-Oesterreich und Galizien „Landmarschall", in Dalmatien „Landtags-Präsident", in den übrigen Ländern „Landeshauptmann" heißt, und dessen Stellvertreter werden auf 6 Jahre vom Kaiser ernannt. Das verwaltende und ausführende Organ der Landesvertretung ist der Landesausschuß, dessen Mitglieder die Landtage aus ihrer Mitte wählen und dem auch der Landtags-Präsident angehört.

Zusammensetzung der Landtage.

Land	Kirchliche Würdenträger	Rectoren der Universitäten	Abgeordnete: Großgrundbesitz	Städte, Märkte u. Industrialorte	Handels- u. Gewerbekammern	Landgemeinden	Summe der Landtagsmitglieder
Oesterreich unter der Enns	Fürst-Erzbischof von Wien Bischof von St. Pölten	1	15	25	4	21	68
Oesterreich ob der Enns	Bischof von Linz	—	10	17	3	19	50
Salzburg	Fürst-Erzbischof von Salzburg	—	5	10	2	8	26
Steiermark	Fürstbischof von Seckau „ „ Lavant	1	12	19	6	23	63
Kärnten	„ „ Gurk	—	10	9	3	14	37
Krain	„ „ Laibach	—	10	8	2	16	37
Görz und Gradiska	Fürst-Erzbischof von Görz	—	6	5	2	8	22
Istrien	Bischof von Triest-Capo d'Istria „ „ Parenzo-Pola „ „ Veglia	—	5	11	2	12	33
Tirol	Fürst-Erzbischof von Salzburg Fürstbischöfe von Trient u. Brixen 4 Abg. der Aebte und Pröbste	1	10	13	3	34	68
Vorarlberg	Generalvicar zu Feldkirch	—	—	4	1	14	20
Böhmen	Fürst-Erzbischof von Prag Bischöfe von Leitmeritz, Königgrätz und Budweis	1	70	72	15	79	241
Mähren	Fürst-Erzbischof von Olmütz Bischof von Brünn	—	30	31	6	31	100
Schlesien	Fürstbischof von Breslau	—	9	10	2	9	31
Galizien	3 Erzbischöfe in Lemberg 2 Bischöfe in Przemysl Bischöfe von Krakau, Tarnow und Stanislau	2	44	20	3	74	151
Bukowina	Gr.-or. Bischof in Czernowitz	—	10	5	2	12	30
Dalmatien	Kathol. Erzbischof von Zara Gr.-or. Bischof von Zara	—	10	8	3	20	43

Zur Besorgung der Gemeinde-Angelegenheiten wählt jede Gemeinde ihre eigene Gemeinde-Vertretung, welche aus dem Gemeinde-Ausschusse (auch Gemeinderath, Stadtrath, Stadtverordneten-Collegium genannt) als beschließendem und überwachendem und dem Gemeinde-Vorstande (in den Städten mit eigenen Gemeindestatuten „Magistrat, Bürgermeisteramt") als verwaltendem und vollziehendem Organ besteht. Die Functionsdauer der Gemeinde-Ausschüsse, sowie des Gemeinde-Vorstehers (Bürgermeisters) währt 3 Jahre. Der Wirkungskreis der Gemeinde ist ein selbständiger und ein übertragener. Der erstere umfaßt Alles, was das Interesse der Gemeinde zunächst berührt und was durch ihre eigene Kraft besorgt und durchgeführt werden kann; der übertragene besteht in der Verpflichtung zur Mitwirkung für die Zwecke der Staatsverwaltung. Zur Deckung ihrer Auslagen können die Gemeinden Umlagen zu den directen und Zuschläge zu den indirecten Steuern bis zu einer bestimmten Höhe ausschreiben. — Zwischen die Gemeinde und den Landtag sind in Steiermark,

Tirol, Böhmen, Schlesien und Galizien Bezirks-Vertretungen eingefügt. Diese werden auf 3 (in Schlesien auf 6) Jahre gewählt, ihre Beschlüsse vollzieht der Bezirks-Ausschuß. Sie haben alle inneren Angelegenheiten, welche die gemeinsamen Interessen der Bezirke (nämlich der Gerichtsbezirke, in Südtirol der politischen Bezirke, in Schlesien der Wahlbezirke für die Landgemeinden) betreffen, wahrzunehmen.

IV. Verfassung der ungarischen Länder.

Die Grundgesetze der ungarischen Verfassung sind folgende: 1. Die goldene Bulle Andreas II. vom Jahre 1222, welche die Rechtsverhältnisse zwischen dem Könige und den Ständen regelte. 2. Die ungarischen Gesetzes-Artikel I, II und III vom Jahre 1723, welche die pragmatische Sanction als Staatsgrundgesetz anerkennen und zugleich die legislative und administrative Selbständigkeit Ungarns sichern. 3. Die ungarischen Gesetzes-Artikel X und XII von den Jahren 1790—91, welche die Unabhängigkeit Ungarns, sowie die Ausübung der gesetzgebenden und vollziehenden Gewalt betreffen. 4. Die ungarischen Gesetz-Artikel III, IV, V, VII und IX von 1847—48, welche von der Minister-Verantwortlichkeit, den Reichstags-Sitzungen, der Deputirten-Wahl, der Union Siebenbürgens mit Ungarn und der Aufhebung der Robot und des Zehents handeln. 5. Der ungarische Gesetz-Artikel XII von 1865—67, welcher die gemeinsamen Angelegenheiten mit Oesterreich feststellt. 6. Die ungarischen Gesetz-Artikel XXX und XLIII vom Jahre 1868, welche den staatsrechtlichen Ausgleich zwischen Ungarn und Kroatien-Slavonien normiren und die Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn regeln. 7. Der ungarische Gesetz-Artikel XXVII vom Jahre 1873, welcher die Provincialisirung der Banater Militärgrenze ausspricht. 8. Der II. und III. kroatisch-slavonische Gesetz-Artikel vom Jahre 1870, welcher die Landtags-Ordnung und das Wahlgesetz für Kroatien und Slavonien enthält, und das kroatisch-slavonische Gesetz vom 10. Januar 1874, welches die Verantwortlichkeit des Banus ausspricht.

Die Grundrechte der ungarischen Staatsbürger sind im Allgemeinen jenen der österreichischen Staatsbürger gleich. Namentlich seien die gesetzlich garantirte Glaubens-, Gewissens- und Religionsfreiheit, die Preßfreiheit und die Gleichberechtigung der Nationalitäten hervorgehoben. Während Siebenbürgen seit 1868 in legislativer und administrativer Hinsicht vollkommen in Ungarn aufgegangen ist, besitzt das Königreich Kroatien-Slavonien bezüglich der inneren Verwaltung, der Cultus- und Unterrichts-Angelegenheiten und des Justizwesens eine Autonomie. Gemeinschaftliche Angelegenheiten für alle Länder der ungarischen Krone sind dagegen: Die Finanz-, Heeres-, Handels- und Schifffahrts-Angelegenheiten, die Gewerbs- und Vereins-Gesetzgebung, jene über Privilegien, Maße und Gewichte, Telegraphen, Posten, Eisenbahnen, dann die Recrutenstellung.

Die Vertretungskörper in den ungarischen Ländern sind: Der ungarische Reichstag, der kroatisch-slavonische Landtag und die Gemeinde- und Municipal-Vertretungen.

Der ungarische Reichstag besteht aus der Magnaten-Tafel oder dem Oberhause und der Repräsentanten-Tafel oder dem Unterhause, dem Hause der Abgeordneten. Die Magnaten-Tafel begreift die in Ungarn begüterten großjährigen Erzherzoge, (gegenwärtig 3), 21 Fürsten, 12 Landes-Barone, 53 Erzbischöfe, Bischöfe, Aebte und Pröbste, 54 Ober-Gespäne, 4 Ober-Capitäne (der Jazygen und Kumanier und der Districte Fogaras, Naszód und Kövár), 5 Ober-Königs-Richter (der Székler-Stühle), den Comes des Sachsenstuhles, den Gouverneur von Fiume, 439 Grafen, 192 Barone, 6 königliche Regalisten und 2 Deputirte des kroatisch-slavonischen Landtags, zusammen (1874) 793 Mitglieder.

Die Repräsentanten-Tafel zählt 444 Abgeordnete, von denen 82 Deputirte der Städte, 294 Deputirte aus den Comitaten und Districten, 12 Deputirte der

Székler-Stühle, 22 Deputirte des Königsbodens, 34 Deputirte des kroatisch-slavonischen Landtags sind; 334 Abgeordnete entfallen auf Ungarn, 1 auf Fiume, 75 auf Siebenbürgen, 34 auf Kroatien-Slavonien. Die Deputirten zum ungarischen Abgeordnetenhause gehen aus directen Wahlen hervor, nur Kroatien-Slavonien wählt seine Deputirten aus der Mitte seines Landtags. Das active Wahlrecht besitzt jeder 20jährige, selbständige männliche Landesangehörige mit bestimmtem Grundbesitze, Jahreseinkommen oder von bestimmtem Bildungsgrad. Das passive Wahlrecht beginnt erst mit dem 24. Lebensjahre und nur wer der ungarischen Sprache mächtig, ist wählbar. Die Functionsdauer der Deputirten währt 3 Jahre. Der Reichstag wird alljährlich vom Könige nach Budapest einberufen. Der Präsident und der Vice-Präsident der Magnaten-Tafel werden vom Könige ernannt, der Präsident und die beiden Vice-Präsidenten der Repräsentanten-Tafel werden von dieser selbst berufen. Die Verhandlungssprache ist die ungarische, doch können die kroatisch-slavonischen Abgeordneten sich der kroatischen Sprache bedienen. Der ungarische Reichstag, welchem das ungarische Ministerium verantwortlich ist, besitzt das Recht der Legislative in allen, oben als gemeinsam den ungarischen Ländern bezeichneten Angelegenheiten.

Den kroatisch-slavonischen Landtag bilden 9 Erzbischöfe und Bischöfe, 8 Obergespäne, 23 Vertreter der Städte und Märkte, 54 Vertreter der Landbezirke und die großjährigen Magnaten (Fürsten, Grafen und Freiherren) des Königreichs. Die 77 Abgeordneten der Städte, Märkte, Districte und Comitate werden auf 3 Jahre gewählt. Das Wahlrecht ist von einem in verschiedenen Orten verschiedenen Census abhängig und theils direct, theils indirect. Jeder Wähler, der das 24. Lebensjahr erreicht hat und des Schreibens kundig ist, kann zum Deputirten gewählt werden. Der Landtag wird alljährlich nach Agram einberufen und wählt den Präsidenten und die beiden Vice-Präsidenten selbst aus seiner Mitte. Seinen Wirkungskreis bildet die Gesetzgebung in jenen, oben angegebenen Angelegenheiten, für welche Kroatien-Slavonien die Autonomie besitzt. — Das kroatisch-slavonische Grenzgebiet, dessen Provincialisirung bereits beschlossen und angebahnt ist, wird gegenwärtig weder im ungarischen Reichstage, noch im kroatisch-slavonischen Landtage vertreten.

Die Gemeinde-Vertretung ist in den ungarischen Ländern complicirt, da man verschiedene Kategorien von Gemeinden unterscheidet. In Ungarn und Siebenbürgen gibt es Gemeinden (Städte mit geregelten Magistraten, große und kleine Gemeinden) und Municipien. In jeder Gemeinde besteht für die Wahrnehmung ihrer Interessen und Besorgung ihrer Angelegenheiten eine Repräsentanz und ein Vorstand (in den Städten ein Magistrat), deren Mitglieder zum Theil aus der Wahl der Gemeindewähler hervorgehen, zum Theil den Höchstbesteuerten angehören. Die Functionsdauer währt in den Städten 6, auf dem Lande 3 Jahre. Neben und über den Gemeinden stehen die Municipien, als welche die Comitate, die freien Districte, die Székler-Stühle, die mit Municipalrecht bekleideten Städte, die königlichen Freistädte und der siebenbürgische Königsboden betrachtet werden. Diese Municipien üben das Selbstverwaltungsrecht aus, vermitteln die Staatsverwaltung und dürfen sich sogar mit Landesangelegenheiten beschäftigen. Die Vertretungskörper derselben, die Municipal-Ausschüsse, sind zur einen Hälfte aus den Höchstbesteuerten, zur andern aus gewählten Mitgliedern mit 6jähriger Functionsdauer zusammengesetzt. Das active und passive Wahlrecht besitzt jeder Bewohner des Municipiums, der Reichstagswähler ist, der Vorsitzende des Municipal-Ausschusses ist der Obergespan (oder Obercapitän, Oberkönigsrichter, in Budapest der Ober-Bürgermeister), welcher jenen zur General-Versammlung einberuft. Die Verwaltung besorgt ein gewählter Beamtenkörper, der Municipal-Magistrat.

Auf dem siebenbürgischen Königsboden (fundus regius) oder in dem Sachsenlande besteht als Gesammt-Vertretung die sächsische Nations-Universität, mit

dem Comes oder Grafen der sächsischen Nation an der Spitze. Sie ist aus 44 Abgeordneten der sächsischen Stühle, Districte und Städte gebildet, welche von deren Vertretungskörpern gewählt werden. Sie muß jährlich wenigstens einmal berufen werden und die Abgeordneten sind jedesmal neu zu wählen. Die Stühle und Districte des Königsbodens haben auch Kreisversammlungen, die einzelnen Gemeinden als Vertretungskörper die Communitäten und als Verwaltungsbehörden die Magistrate in den Städten, die Officiolate und Ortsämter in den Marktflecken und Dörfern.

In Kroatien und Slavonien hat jedes Comitat eine Comitats-Versammlung, die sog. Skupschtina, welche aus Vertretern der Gemeinden, aus Abgeordneten der Höchstbesteuerten und aus den Comitats-Beamten gebildet ist. In den Verwaltungsbezirken sind Vice-Gespanschafts-Versammlungen, aus den Vertretern der Gemeinden und der Höchstbesteuerten zusammengesetzt, eingeführt. Die Gemeinden werden durch Gemeinde-Ausschüsse (in den Städten Gemeinderäthe) vertreten und von Magistraten (in den Städten und Märkten) oder vom Gemeinderichter (in den Landgemeinden) verwaltet. Im kroatisch-slavonischen Grenzgebiete hat jede Stadt einen auf 6 Jahre gewählten Stadtrath und einen Magistrat. Die Landgemeinden, welche sich in Orts- und in Districts-Gemeinden theilen, werden durch einen Gemeinderath, bezüglich eine Districts-Gemeindevertretung vertreten und durch das Gemeindeamt verwaltet. Der in den Landgemeinden Kroatiens und Slavoniens und des Grenzgebietes (auch des banatischen, nun mit Ungarn vereinigten Grenzlandes) bestehende patriarchalische Verband der „Hauscommunion" (vgl. S. 424 ff.) wurde durch neue Gesetze geordnet.

2. Verwaltung.

(Verwaltung der gemeinsamen Angelegenheiten. Verwaltung der im Reichsrathe vertretenen Länder. Verwaltung in den Ländern der ungarischen Krone.)

Wie hinsichtlich der Verfassung müssen wir auch bezüglich der Verwaltung jene der gemeinsamen Angelegenheiten von der Verwaltung der beiden Staatsgebiete unterscheiden. Die oberste Staatsverwaltung wird im Namen des Kaisers und Königs von den verantwortlichen Ministern ausgeübt. Für die Verwaltung der gemeinsamen Angelegenheiten bestehen drei gemeinsame Ministerien, während jedes der beiden Staatsgebiete für die Verwaltung der besonderen Angelegenheiten seine eigenen Ministerien besitzt. Zur Berathung allgemeiner Staats-Angelegenheiten, insbesondere zur Berathung von Gesetzesentwürfen, welche zur verfassungsmäßigen Behandlung vor die Volksvertretung gelangen sollen, treten die Minister der beiden Staatsgebiete unter dem Vorsitze des Monarchen oder des Minister-Präsidenten zum Ministerrathe oder Gesammt-Ministerium zusammen. Den Conferenzen der gemeinsamen Minister präsidirt der Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

I. Verwaltung der gemeinsamen Angelegenheiten.

Die für die Verwaltung der beiden Staatsgebieten gemeinsamen Angelegenheiten bestehenden drei gemeinsamen Ministerien, welche ihren Sitz in Wien haben, sind: das kaiserliche und königliche Ministerium des kaiserlichen Hauses und des Aeußeren, das k. und k. gemeinsame oder Reichs-Kriegsministerium und das k. und k. gemeinsame oder Reichs-Finanzministerium.

In den Ressort des erstgenannten Ministeriums gehört die Obsorge der Civilrechts-Angelegenheiten des kaiserlichen Hauses und vornehmlich die Leitung der Politik. Ihm sind die Gesandtschaften, Consulate, das Haus-, Hof- und Staatsarchiv und die orientalische Akademie untergeordnet, sowie die Leitung des österreichisch-ungarischen Lloyd (vgl. S. 490) als eines internationalen Seepost- und Schifffahrts-Unternehmens übertragen. Der Minister gibt den Delegationen Rechenschaft von seiner politischen Thätigkeit, er legt das „Rothbuch“[1]) vor.

Der Wahrung der politischen Interessen im Auslande dienen die Gesandtschaften, deren oberste Vertreter Botschafter (in Constantinopel „Internuntius“), Gesandte oder Ministerresidenten heißen und deren es gegenwärtig 23 gibt; zur Wahrung der Handelsinteressen die Consulate (vgl. S. 481).

Das Reichs-Kriegsministerium ist die oberste Behörde für die Verwaltung des gesammten Kriegswesens (Landmacht und Kriegsmarine) mit Ausschluß jener Agenden, welche den Landesvertheidigungs-Ministern zugewiesen sind. Als Hilfsorgane

[1]) Eine Auswahl der die auswärtigen Angelegenheiten betreffenden Depeschen und Correspondenzen.

sind ihm zugetheilt: der Chef des Generalstabes, die General-Inspectoren für Artillerie, Genie, Cavallerie, Fuhrwesen und der Sanitäts-Truppen-Commandant. Die Inspicirung der Armee in Bezug auf Ausbildung und Manövrir-Fähigkeit ist einem besonderen General-Inspector des Heeres übertragen. Für die höhere Leitung des militärischen und administrativen Dienstes des Heeres ist die Monarchie in 16 Territorial-Bezirke eingetheilt, deren leitende Militärbehörden entweder General- oder Militär-Commanden heißen; diese sind folgende:

das	General-Commando	in	Wien, für Niederösterreich,
„	Militär- „	in	Linz, für Oberösterreich und Salzburg,
„	General- „	in	Graz, für Steiermark, Kärnten und Krain,
„	Militär- „	in	Triest, für Triest, Görz, Gradiska und Istrien,
„	„ „	in	Innsbruck, für Tirol und Vorarlberg,
„	General- „	in	Prag, für Böhmen,
„	„ „	in	Brünn, für Mähren und Schlesien,
„	„ „	in	Lemberg, für Ostgalizien und die Bukowina,
„	Militär- „	in	Krakau für Westgalizien,
„	„ „	in	Zara, für Dalmatien,
„	General- „	in	Budapest,
„	„ „	in	Preßburg,
„	„ „	in	Kaschau,
„	„ „	in	Temesvár,
„	„ „	in	für Ungarn,
„	„ „	in	Hermannstadt, für Siebenbürgen,
„	„ „	in	Agram, für Kroatien-Slavonien.

Das Reichs-Finanzministerium besorgt die beiden Staatsgebieten gemeinsamen Finanz-Angelegenheiten und die Verwaltung der in Geldscheinen bestehenden gemeinsamen schwebenden Staatsschuld. Ihm untersteht die Reichs-Centralcasse. Die Kosten der gemeinsamen Angelegenheiten werden aus den Zolleinnahmen und den Beiträgen beider Reichshälften bestritten.

Zur Rechnungs-Controle über die Geldgebarung der gemeinsamen Ministerien besteht der gemeinsame Oberste Rechnungshof.

II. Verwaltung der im Reichsrathe vertretenen Länder.

Für die einzelnen Zweige der Staatsverwaltung bestehen sieben Ministerien in Wien: die k. k. Ministerien des Innern, für Cultus und Unterricht, für Handel, für Ackerbau, für Landesvertheidigung, für die Justiz und für die Finanzen.

Das k. k. Ministerium des Innern verwaltet alle jene inneren Angelegenheiten, welche nicht ausdrücklich dem Ressort eines anderen Ministeriums zugewiesen sind; hierher gehören in erster Linie die sogenannte politische Verwaltung, insbesondere die Verfassungs- und Gemeinde-Angelegenheiten, ferner das Sanitäts- und Armenwesen, die Vereinssachen, die Grundentlastung, das Bauwesen, die Sicherheits-Polizei. Demselben ist der Oberste Sanitätsrath beigegeben und sind unmittelbar die Landesbehörden (Statthaltereien, Landesregierungen) untergeordnet.

Das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht verwaltet die gesammten Cultus- und Unterrichts-Angelegenheiten. Ihm unterstehen die geistlichen Behörden, die Hoch-, Mittel- und Volksschulen, die Landes-Schulbehörden, die Staatsprüfungs-Commissionen und einige wissenschaftliche Anstalten, wie die Akademien der Wissenschaften zu Wien und Krakau, die geologische Reichsanstalt, die statistische Central-Commission und Direction der administrativen Statistik, die Commission zur Erhaltung der Baudenkmale, die Central-Anstalt für Meteorologie

und Erdmagnetismus, die Akademie der bildenden Künste, sämmtlich in Wien. Die Schulbehörden sind: in jedem Lande ein Landes-Schulrath, die diesem untergeordneten Bezirks-Schulräthe in den 304 Schulbezirken und die von diesen abhängigen Orts-Schulräthe in den Schulgemeinden. Mit der directen Beaufsichtigung der Schulen sind die 15 Landes-Mittelschul-Inspectoren und 16 Landes-Volksschul-Inspectoren, sowie die Bezirksschul-Inspectoren für die Volksschulen betraut.

Das k. k. Handels-Ministerium besorgt die Angelegenheiten des Handels, der Gewerbe und des Communicationswesens. Ihm sind die General-Inspection der österreichischen Eisenbahnen, die Normal-Aichungs-Commission, die Seebehörde in Triest, die 11 Post- und 10 Telegraphen-Directionen, die Handels- und Gewerbekammern und die gewerblichen Fachschulen untergeordnet.

Das k. k. Ackerbau-Ministerium verwaltet die Angelegenheiten der Land- und Forstwirthschaft, der Jagd und des Bergwesens, die Staats-Domänen, die Religions- und Studienfonds-Güter. Ihm unterstehen die 4 Berghauptmannschaften, die Behörden für die ärarischen Berg- und Hüttenwerke, die 6 Forst- und Domänen-Directionen, der Landes-Culturrath für Böhmen, die land- und forstwirthschaftlichen und montanistischen Lehranstalten.

Das k. k. Landesvertheidigungs-Ministerium erstreckt seine Thätigkeit auf die Angelegenheiten, welche die Wehrpflicht, Heeresergänzung, Recrutirung, Einquartierung und Verpflegung der Truppen betreffen, ferner auf die Landwehr, den Tiroler Landsturm und die Gensdarmerie. Demselben sind der Gensdarmerie-Inspector, die 6 Landwehr-Commanden, die Landesvertheidigungs-Oberbehörde und das Landesvertheidigungs-Commando für Tirol und Vorarlberg untergeordnet. Die rein militärischen Angelegenheiten der Landwehr besorgt der Landwehr-Obercommandant.

Dem k. k. Justizministerium obliegen die administrativen Geschäfte der Justiz; seine Organe sind die ordentlichen Gerichte und die Staatsanwaltschaften. Von den allgemeinen Gerichtsbehörden bildet der k. k. Oberste Gerichtshof in Wien die höchste (dritte) Instanz. Als zweite Instanz bestehen 9 Ober-Landesgerichte und zwar: zu Wien für Nieder- und Oberösterreich und Salzburg, zu Graz für Steiermark, Kärnten und Krain, zu Triest für das Küstenland, zu Innsbruck für Tirol und Vorarlberg, zu Prag für Böhmen, zu Brünn für Mähren und Schlesien, zu Lemberg für Ostgalizien und die Bukowina, zu Krakau für Westgalizien, zu Zara für Dalmatien. Als Gerichte erster Instanz bestehen 15 Landesgerichte (in jedem Kronlande eines, in Galizien zwei), 47 Kreisgerichte, die bei den Landes- und Kreisgerichten gebildeten Geschwornen-Gerichte (für schwere Verbrechen, für politische Verbrechen und Preß-Vergehen) und 902 Bezirksgerichte (Einzelgerichte). Als außerordentliche Gerichte fungiren die Handels-, Gefälls-, Militärgerichte u. s. w. Das Reichsgericht in Wien entscheidet in Competenz-Conflicten zwischen Gerichts- und Verwaltungsbehörden, zwischen Landesvertretungen und den obersten Regierungsbehörden, in streitigen Angelegenheiten öffentlichen Rechtes u. dgl.

Von dem k. k. Finanz-Ministerium, welches die Finanzen der im Reichsrathe vertretenen Länder zu verwalten hat, hängen ab: die Staats-Centralcasse, das Ministerial-Zahlamt, die Staatsschulden-Direction mit der Staatsschulden-Casse, die Lotto-Directionen, die Tabakfabriken-Direction, das Punzirungsamt, das Hauptmünzamt, die Hof- und Staatsdruckerei und die 14 Finanz-Landesbehörden. Die letzteren sind entweder Finanz-Landesdirectionen oder Finanzdirectionen (diese in Oberösterreich, Salzburg, Kärnten, Krain, im Küstenland, in Schlesien und der Bukowina, jene in den übrigen Ländern). Den Finanz-Landesbehörden unterstehen für die directe Besteuerung die Steuerämter, für die indirecten Steuern die Finanz-Bezirksdirectionen, für die Rechtsvertretung des Staates in Finanzangelegenheiten die (13) Finanz-Procuraturen, für die Staatseinnahmen und Staatsausgaben in den einzelnen Ländern die staatlichen Landescassen.

Die Rechnungs-Controle über die Geldgebarung der Behörden im österreichischen Staatsgebiete übt der k. k. Oberste Rechnungshof in Wien.

Die in den einzelnen Kronländern bestehenden politischen Landesbehörden, welche dem Minister des Innern unmittelbar untergeordnet sind, besorgen die politische Verwaltung, in deren Bereich alle in den einzelnen Ländern vorkommenden Geschäfte (mit Ausnahme der Rechtspflege) gehören. An der Spitze dieser Landesbehörden, welche entweder Statthaltereien oder Landes-Regierungen heißen, stehen die Landeschefs (Statthalter oder Landes-Präsidenten). Dem Landeschef obliegt die Repräsentation des Monarchen und die Vertretung der Regierung; er präsidirt der Finanz-Landesbehörde und dem Landes-Schulrathe. Vormals waren zu Verwaltungszwecken die einzelnen Kronländer in Kreise und Viertel eingetheilt, deren Namen noch im Volke fortleben. Gegenwärtig kennt die politische Untertheilung der Länder nur Bezirkshauptmannschaften und in den Hauptstädten und den Städten mit eigenem Statute die Communal-Aemter (Magistrate). Jeder Bezirkshauptmannschaft steht ein Bezirkshauptmann vor. Die Magistrate sind zum Theile auch mit der Polizei-Verwaltung betraut, die Orts-Polizei obliegt in allen Gemeinden dem Gemeindevorsteher. Den gegenwärtigen Organismus der politischen Landes- und Bezirksbehörden zeigt folgende Uebersicht:

Verwaltungsgebiet	Politische Landesbehörde	Polizei-Directionen	Bezirks-Hauptmannschaften	Selbständige Communal-Aemter
Oesterreich unter d. Enns	Statthalterei zu Wien	1	18	3
Oesterreich ob der Enns	„ „ Linz	—	12	2
Salzburg	Landesregierung zu Salzburg	—	4	1
Steiermark	Statthalterei zu Graz	—	19	3
Kärnten	Landesregierung zu Klagenfurt	—	7	1
Krain	„ „ Laibach	—	11	1
Oest.-Illyr. Küstenland	Statthalterei zu Triest	1	10	3
Tirol und Vorarlberg	„ „ Innsbruck	—	24	4
Böhmen	„ „ Prag	1	89	2
Mähren	„ „ Brünn	1	30	6
Schlesien	Landesregierung zu Troppau	—	7	3
Galizien	Statthalterei zu Lemberg	2	74	2
Bukowina	Landesregierung zu Czernowitz	—	8	1
Dalmatien	Statthalterei zu Zara	—	12	1

III. Verwaltung in den Ländern der ungarischen Krone.

Dem ungarischen Staatsrechte gemäß soll der Palatin als Statthalter des Königs fungiren; doch ist diese Stelle derzeit nicht besetzt, bis sein Wirkungskreis durch ein bestimmtes Gesetz normirt sein wird. Für die einzelnen Zweige der Staatsverwaltung bestehen acht königlich-ungarische Ministerien in Budapest: für Cultus und Unterricht, für Ackerbau, Gewerbe und Handel, für öffentliche Arbeiten und Communicationen, für die Landesvertheidigung, für die Justiz, für die Finanzen und das kroatisch-slavonische Ministerium (ohne Portefeuille); dazu kommt noch das Ministerium am allerhöchsten Hoflager in Wien, als Vermittlungsglied zwischen dem Monarchen und der ungarischen Regierung und zwischen den Ministerien beider Reichshälften.

Das königlich ungarische Ministerium des Innern leitet die innere (politische) Verwaltung mit Einschluß der Sicherheits-Polizei in Ungarn und Siebenbürgen; ihm steht der Landes-Sanitätsrath zur Seite.

Das königlich ungarische Ministerium für Cultus und Unterricht erstreckt seinen Wirkungskreis auf die Cultus- und Unterrichtsangelegenheiten Ungarns und Siebenbürgens. Ihm sind der Landes-Unterrichtsrath und der Landes-Kunstrath beigegeben und die geistlichen Behörden, die Hochschulen und anderen höheren Lehranstalten, die Landes-Commission für Erhaltung der Baudenkmale, die königlich ungarische Akademie der Wissenschaften, das National-Museum, das meteorologische Central-Institut, die Staatsprüfungs-Commissionen, die 7 Districts-Oberstudien-Directorate (für die Mittelschulen), die königlichen Schuldistricts-Aufseher mit den Districtual-Schulräthen unmittelbar untergeordnet. Den letzteren unterstehen die Schul-Commissionen in den Gemeinden.

Das königlich ungarische Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel besorgt die Angelegenheiten des Handels und der Gewerbe, der Land- und Forstwirthschaft für Ungarn und Siebenbürgen, und für das ganze Gebiet der ungarischen Krone, jene des Bergwesens, das Post- und Telegraphenwesen und das Marinewesen im ungarisch-kroatischen Küstenlande. Ihm sind das statistische Bureau, die Central-Aichungs-Commission, die geologische Anstalt in Budapest, die königliche Seebehörde in Fiume, die 8 Postdirectionen, die 7 Telegraphen-Directionen, die 7 Berghauptmannschaften, die Handels- und Gewerbekammern und die land- und forstwirthschaftlichen Lehranstalten untergeordnet.

Dem königlich ungarischen Ministerium für öffentliche Arbeiten und Communicationen obliegen der Straßen-, Wasser- und Hochbau, das Eisenbahnwesen und die Flußschifffahrt. Ihm unterstehen die königlich ungarischen General-Inspectionen für Eisenbahnen und Dampfschifffahrt und für den Eisenbahnbau, die Direction der königlich ungarischen Staatseisenbahnen, die Staatsbauämter, die königlichen Fluß-Ingenieurämter und die Central-Commissionen für die Donau- und die Theiß-Regulirung.

Das königlich ungarische Landesvertheidigungs-Ministerium, dessen Thätigkeit sich auf das ganze ungarische Staatsgebiet erstreckt, besorgt die Angelegenheiten der Heeresergänzung und Recrutirung, der Dislocirung und Verpflegung des Heeres, der Landwehr und des Landsturms. In administrativen Angelegenheiten unterstehen ihm die 7 Landwehr-Districts-Commanden, welche in militärischer Hinsicht dem k. Landwehr-Obercommando untergeordnet sind.

Das königlich ungarische Justiz-Ministerium besorgt in Ungarn und Siebenbürgen die Angelegenheiten der Rechtspflege. Allgemeine Gerichtsbehörden sind: die königliche Curie in Budapest als letzte und höchste Instanz, mit dem Cassationshofe und dem obersten Gerichtshofe; als Gerichtshöfe zweiter Instanz die königlichen Tafeln in Budapest (für Ungarn und Fiume) und in Maros-Vásárhely (für Siebenbürgen); als erste Instanzen 106 königliche Gerichtshöfe (Collegialgerichte, 83 in Ungarn, 1 in Fiume, 22 in Siebenbürgen), 374 königliche Bezirksgerichte (Einzelgerichte, 312 in Ungarn, 62 in Siebenbürgen), die 10 Geschwornengerichte (für Preßvergehen). Als außerordentliche Gerichte bestehen das Handels- und Wechselgericht in Budapest, das Wechsel- und Seegericht in Fiume, die geistlichen Ehegerichte, die Berg-, Finanz-, Militär- und Landwehr-Gerichte.

Das königlich ungarische Finanz-Ministerium besorgt die Finanz-Angelegenheiten aller ungarischen Länder. Demselben sind unmittelbar untergeordnet die Central-Staatscasse, die Staatsschuldencasse, die Direction der ärarischen Rechtsangelegenheiten, die Lotto-Direction, die königlichen Finanz-Directionen, die Behörden für die Staatsgüter und das Staats-Montanwesen, die Punzirungsämter, die Directionen der Tabaksfabriken und die Tabakseinlösungs-Inspectorate, die Berg- und Forstakademe

in Schemnitz. Die Einhebung der directen und indirecten Steuern leiten die 17 königlichen Finanz-Directionen (14 in Ungarn, 2 in Siebenbürgen, 1 in Fiume), in Kroatien-Slavonien die Finanz-Landesdirection zu Agram, im kroatisch-slavonischen Grenzgebiete die Finanzabtheilung des General-Commandos zu Agram. Diesen Oberbehörden sind die Steuer- und Gefällsämter, die Zollämter u. s. w. untergeordnet.

Die Controle der Staatseinnahmen und Ausgaben, sowie der Verwaltung des Staatsvermögens und der Staatsschuld übt in den ungarischen Ländern der königliche Staats-Rechnungshof in Budapest.

Das königlich kroatisch-slavonische Ministerium bildet das Vermittlungsband zwischen dem Könige, dem ungarischen Ministerium und den Ländern Kroatien und Slavonien, ohne eine administrative Befugniß zu haben. Die oberste Verwaltung der mit Ungarn gemeinschaftlichen Angelegenheiten wird von den ungarischen Ministerien ausgeübt; für jene Angelegenheiten, in welchen Kroatien-Slavonien autonom, besteht die königliche Landesregierung in Agram. Diese umfaßt 3 Sectionen: für innere Angelegenheiten und Landes-Budget, für Cultus und Unterricht und für Justiz. Ihr beigegeben sind ein Landes-Sanitätsrath, ein Landes-Schulrath und eine Landescasse; untergeordnet sind ihr die höheren Lehranstalten, die südslavische Akademie der Wissenschaften, sowie sie diese Aufsicht über die Gerichte übt. An der Spitze der Landesregierung steht der vom Könige ernannte, dem kroatisch-slavonischen Landtage verantwortliche Banus. Im kroatisch-slavonischen Grenzgebiete fungirt gegenwärtig noch als oberste Landes-Verwaltungsbehörde das k. und k. General-Commando zu Agram. — Als allgemeine Gerichtsbehörden in Kroatien-Slavonien (einschließlich des Grenzgebiets) bestehen in letzter Instanz die königliche Septemviraltafel in Agram, in zweiter Instanz die königliche Banaltafel ebendaselbst, in erster Instanz die 6 königlichen Gerichtstafeln und (für das Grenzgebiet) die 6 k. k. Gerichtshöfe (Collegialgerichte), die Stadtgerichte in Agram und Essegg, die Bezirksgerichte (Einzelgerichte) und die Geschwornengerichte (für Preßvergehen), welche eben in der Errichtung begriffen sind.

Die administrative Eintheilung der ungarischen Länder ist folgende: Ungarn zerfällt in 50 Comitate, 5 freie Districte, 53 königl. Freistädte; Siebenbürgen in 8 Comitate, 5 Szekler-Stühle, 2 Districte, 23 königl. und mit Municipalrecht ausgestattete Städte und den Königsboden (mit 9 Stühlen und 2 Districten); Kroatien-Slavonien in 8 Comitate und 11 königl. Freistädte; das kroatisch-slavonische Grenzgebiet in 6 Districte und 7 Städte. Alle diese Territorial-Bezirke bilden selbständige Municipien (vgl. S. 541), welchen die politische Administration übertragen ist und die unmittelbar dem Ministerium unterstehen. Die Verwaltungsbehörde von Fiume sammt Gebiet ist ein königl. Gubernium, welches direct dem ungarischen Ministerium untergeordnet ist. In Ungarn und Siebenbürgen steht an der Spitze der Comitate und Municipalstädte der Obergespan, an der Spitze der Districte der Obercapitän, im Zipser Districte der Districtsgraf, die alle vom Könige ernannt und enthoben werden. An der Spitze der Hauptstadt Budapest befindet sich der Ober-Bürgermeister, welcher aus drei vom Könige vorgeschlagenen Personen durch die General-Versammlung auf 6 Jahre gewählt wird. Unter den Municipal-Beamten der Comitate, Stühle und Districte ist der erste der Vice-Gespan, in den Municipalstädten der Bürgermeister, welche die öffentliche Verwaltung leiten. Dem Vice-Gespan sind die Stuhlrichter untergeordnet, in deren Wirkungskreis die Bezirks-Verwaltung und die Aufsicht über die Landgemeinden gehört. Auf dem siebenbürgischen Königsboden ist die Nations-Universität (vgl. S. 541) der Vertretungskörper und die Verwaltungsbehörde; die Oberleitung der Administration führt der vom Könige ernannte sächsische Nations-Comes oder Graf. — In

Kroatien-Slavonien üben die dem Banus unterstehenden Ober- und Vice-Gespane und Bürgermeister mit Magistraten (letztere auf 3 Jahre gewählt) die Administration. Im kroatisch-slavonischen Grenzgebiete besorgt in jedem der 6 Districte eine k. k. Districtsbehörde die politische Verwaltung, welcher 30 k. k. Bezirksämter untergeordnet sind. Die städtischen Magistrate stehen unmittelbar unter dem Agramer General-Commando.

3. Staats-Finanzwesen.

(Steuer-System. Vertheilung des Budgets. Budgets für das Jahr 1875 (1874). Staatsschuld Finanzgebarung im Vergleiche zur Bevölkerung.)

Steuer-System. Das Verhältniß der Staats-Einnahmen zu den Staats-Ausgaben, sowie die Verwendung oder Bedeckung der aus diesem Verhältnisse sich ergebenden etwaigen Ueberschüsse oder Abgänge bezeichnet man als den Staatshaushalt. Einnahmen wie Ausgaben des Staates sind theils ordentliche, d. i. regelmäßig wiederkehrende, theils außerordentliche. Die wichtigsten Quellen der Staatseinnahmen in Oesterreich-Ungarn bilden die Steuern, geringer sind die Einnahmen vom Staatseigenthume und von Staatsanstalten. Staatseigenthum sind die Domänen oder Staatsgüter, Staatsanstalten sind Berg- und Hüttenwerke, Münzstätten, Posten und Telegraphen-Anstalten. Gewerbszweige, welche die Staatsregierung vermöge eines die Concurrenz von Privaten ausschließenden Vorrechtes betreibt, nennt man Regalien (nutzbare Hoheitsrechte). Als solche Regalien bestehen in der österreichisch-ungarischen Monarchie das Münz-, Post-, das Salz- und Tabak-Regal und das Zahlen-Lotto. Die Einnahme der drei letztgenannten Regalien wird zu den Steuern gerechnet.

Die Steuern, die unvergleichlich bedeutendste Einnahmsquelle des Staates, sind theils directe, welche durch das Steuer-System, theils indirecte (Abgaben), welche durch die hierüber bestehenden Verordnungen geregelt sind.

Die directen Steuern sind jene Abgaben, welche (im Sinne des Gesetzgebers) von demjenigen, der sie zahlt, getragen werden. Sie treffen in Oesterreich-Ungarn, wie in anderen Staaten, theils das Einkommen von Grund und Boden und dem sonstigen unbeweglichen Eigenthume, theils das Einkommen vom beweglichen Eigenthume und vom persönlichen Erwerbe und sind daher Real-Steuern (Grund- und Gebäudesteuer) oder Personal-Steuern (Erwerb-, Personal-Erwerb- und Einkommensteuer). Die Grundsteuer wird, mit Ausnahme von Tirol und Vorarlberg, wo der Capitals-Werth der Wirthschaften die Basis der Steuerberechnung bildet, nach dem Reinertrage des productiven Bodens bemessen. Die Gebäudesteuer wird in den Landeshauptstädten und einer Anzahl anderer Orte als Hauszins-Steuer (als Percentual-Abgabe von den reinen Miethzinsen), sonst als Hausclassen-Steuer (nach einer Classification der bewohnbaren Hausräume) erhoben. In Tirol und Vorarlberg ist der Werth der Gebäude in jenen der Grundstücke einbezogen. Die Erwerbsteuer wird im österreichischen Staatsgebiete als Erwerbsteuer im engeren Sinne, in den Ländern der ungarischen Krone als Personal-Erwerbsteuer eingehoben. Ersterer sind alle Fabriks- und gewerblichen Unternehmungen, welche in besondere Steuer-Classen eingereiht sind, unterworfen; letztere wird nicht bloß von den Gewerbetreibenden, sondern auch von Grundbesitzern, dann von deren Frauen, Söhnen, Töchtern, Geschwistern und Hilfsarbeitern, ferner von Beamten, Seelsorgern u. a. entrichtet. Der Einkommensteuer unterliegen

das Einkommen aller gewerblichen und Handels-Unternehmungen, welche der Erwerbsteuer unterworfen sind, das Einkommen vom Berg- und Hüttenbetriebe, der Gewinn aus Pachtungen, die Bezüge der in Staats-, Gemeinde- und Privatdiensten stehenden Personen, die Zinsen von Darlehen und Schuldforderungen. Die Einkommensteuer wird auf Grund der jährlichen Einkommens-Bekenntnisse oder Fassionen bemessen. Nach dem Voranschlage für 1874 bildeten sämmtliche directe Steuern im österreichischen Staatsgebiete 22·9%, in den ungarischen Ländern 31·25% der gesammten Staats-Einnahmen.

Zu den indirecten Abgaben gehören die Verzehrungssteuer, das Zollgefälle, das Salz- und Tabakgefälle, das Stempel- und Taxgefälle, das Lotto-, Post- und Mauthgefälle. Unter diesen Abgaben liefert die Verzehrungssteuer den höchsten Reinertrag für die Staatsfinanzen. Gegenstände dieser Steuer sind im Allgemeinen geistige Getränke, Fleisch und Zucker aus inländischen Stoffen. Einige durch größere Wohlhabenheit und lebhaften Verkehr hervorragende Orte, sog. „geschlossene Städte", bilden besondere Verzehrungssteuer-Gebiete, in welchen sowohl die Zahl der besteuerten Verbrauchsgegenstände größer als auch die Abgabensätze höher. Diese geschlossenen Städte sind: Wien, Linz, Graz, Laibach, Triest, Prag, Brünn, Lemberg, Krakau, Preßburg und Budapest (mit Altofen). Das Zollgefälle umfaßt jene Abgaben, welche im Verkehr mit dem Auslande von der Waaren-Ein- und Ausfuhr tarifmäßig erhoben werden (vgl. S. 476). Nach dem Voranschlage für 1874 lieferten die indirecten Abgaben im österreichischen Staatsgebiete 60·4% (die Verzehrungssteuer 15·6%), im ungarischen Staatsgebiete 36·16% (die Verzehrungssteuer 6·2%) der gesammten Staatseinnahmen.

Vertheilung des Budgets. Nach dem Ausgleich zwischen den beiden Staatsgebieten der Monarchie, welcher durch das österreichische Gesetz vom 21. December 1867 und den ungarischen Gesetz-Artikel XII von 1865—67 normirt wurde, sollen die Kosten der gemeinsamen Angelegenheiten von beiden Reichshälften nach einem Verhältnisse getragen werden, welches durch ein von den Volksvertretungen beider Staatsgebiete getroffenes und vom Monarchen sanctionirtes Uebereinkommen von Zeit zu Zeit festgesetzt wird. Für den Fall, daß eine Vereinbarung nicht zu Stande kommt, wird dies Verhältniß für die Dauer eines Jahres vom Monarchen bestimmt. Für das Decennium vom 1. Januar 1868 bis zum 31. December 1877 ist die Beitragsleistung zur Deckung der gemeinsamen Ausgaben für die im Reichsrathe vertretenen Länder mit 70%, für die Länder der ungarischen Krone mit 30% festgesetzt, zu welchem Zwecke zunächst die Zolleinnahmen verwendet werden sollen. Nach erfolgter Provincialisirung der Militärgrenze wird von der Summe der gemeinsamen Ausgaben die ungarische Reichshälfte zunächst mit 2% und vom Reste mit 30% belastet werden.

Das gemeinsame Budget, welches die Erfordernisse des Ministeriums des Aeußern, des Reichsfinanz-Ministeriums, des Heeres und der Flotte umfaßt, wird den Delegationen zur Berathung vorgelegt. Die Feststellung aller übrigen Erfordernisse gehört in die Budgets der beiden Staatsgebiete; der Verfassung gemäß werden sie von der Regierung aufgestellt, den betreffenden Volksvertretungen vorgelegt, von diesen berathen und mit deren Zustimmung als Finanz-Gesetze publicirt.

Budgets für das Jahr 1875 (1874). Der Staatsverfassung entsprechend sind somit in Oesterreich-Ungarn drei Budgets zu unterscheiden: das für die gemeinsamen Angelegenheiten, und die beiden Budgets für die österreichischen und für die ungarischen Länder. Da für das letztere Gebiet das Budget für 1875 bis Anfang März 1875 noch nicht festgestellt war, theilen wir hiefür das Budget für 1874 mit. Dazu kommt noch das Budget für Kroatien-Slavonien.

I. Gemeinsames Budget für 1875 für die ganze Monarchie.

a. Erforderniß.

	Ordentl.	Außerordentl. (Gulden ö. W.)	Zusammen
1. Ministerium des Aeußern . . .	4,237.660	72.800	4,310.460
2. Kriegsministerium a) Landarmee .	92,849.796	3,677.234	96,527.030
b) Kriegsmarine	8,741.780	1,336.184	10,077.964
3. Gemeinsames Finanzministerium .	1,853.570	1.050	1,854.620
4. Gemeinsamer Rechnungshof . .	124.637	—	124.637
Summen: .	107,807.443	5,087.268	112,894.711

b. Deckung.

		Gulden ö. W.
A. Einnahmen der verschiedenen Verwaltungszweige		5,476.412
1. Ministerium des Aeußern	689.500	
2. Kriegsministerium	4,784.113	
3. Gemeinsames Finanzministerium . . .	2.280	
4. Rechnungshof	519	
B. Netto-Einnahmen der Zölle		15,000.000
C. Matricular-Beiträge		92,418.299
1. Zuschuß des ungarischen Staatsschatzes[1]) .	1,848.366	
2. Beitrag (70%) der österreichischen Länder .	63,398.953	
3. Beitrag (30%) der ungarischen Länder . .	27,170.980	
Summe: .		112,894.711

II. Budget für die im Reichsrathe vertretenen Länder (1875).

a. Erforderniß.

Staatsausgaben	Ausgaben		
	ordentliche	außerordentliche	Summe
	Gulden in österreichischer Währung		
1. Allerhöchster Hofstaat	4,650.000	—	4.650.000
2. Cabinets-Kanzlei Seiner Majestät . . .	74.295	—	74.295
3. Reichsrath	648.670	500.000	1,148.670
4. Reichsgericht	22.000	—	22.000
5. Ministerrath	619.000	—	619.000
6. Ministerium des Innern	16,636.000	2,840.500	19,476,500
7. Ministerium für Landesvertheidigung . .	7,377.300	1,000.000	8,377.300
8. Ministerium für Cultus und Unterricht .	13,511.024	3,789.710	17,300.734
9. Ministerium der Finanzen	69.642.200	2,546.800	72,189.000
10. Handels-Ministerium	20,488.000	2,820.437	23,308.437
11. Ackerbau-Ministerium	10,246.900	1,436.400	11,683.300
12. Ministerium der Justiz	19.400.990	1.116.850	20,517.840
13. Oberster Rechnungshof	157.000	—	157.000
14. Pensions-Etat	12,475.900	—	12,475.900
15. Subventionen und Dotationen	400.000	20,507.900	20,907.900
16. Staatsschuld	89,782.782	1,664.002	91,446.784
17. Verwaltung der Staatsschuld	733.100	16.000	749.100
18. Beitragsleistung zum Aufwande für die gemeinsamen Angelegenheiten	76,267.146	—	76,267.146
Gesammtsumme des Erfordernisses . .	343,132.307	38,238.599	381,370.906

[1]) In Folge des Ueberganges eines Theils der Militärgrenze an die Civilverwaltung.

b. Bedeckung.

Staatseinnahmen	Einnahmen		
	ordentliche	außerordentliche	Summe
	Gulden in österreichischer Währung		
1. Ministerrath	430.000	—	430.000
2. Ministerium des Innern	1,133.060	—	1,133.060
3. Ministerium für Landesvertheidigung	39.288	—	39.288
4. Ministerium für Cultus und Unterricht	4,766.336	1,507.100	6,273.436
5. Ministerium der Finanzen	317,568.452	2,174.728	319,743.180
6. Handels-Ministerium	20,080.000	200.000	20,280.000
7. Ackerbau-Ministerium	11,014.400	17.090	11,031.490
8. Ministerium der Justiz	370.600	—	370.600
9. Pensions-Etat	36.000	—	36.000
10. Staatsschuld	—	9,412.336	9,412.336
11. Verwaltung der Staatsschuld	308.200	—	308.200
12. Einnahmen aus der Veräußerung vom Staatseigenthume	—	900.000	900.000
13. Zahlung der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft	—	632.309	632.309
14. Aus der Liquidirung der Central-Activen, eventuell durch Entnahme aus den Cassebeständen	—	2,500.000	2,500.000
Gesammtsumme der Bedeckung	355,746.336	17,343.563	373,089.899

Nach dem Voranschlage für 1875 (Finanz-Gesetz vom 22. December 1874) betragen somit

die gesammten Staatsausgaben	381,370.906	Gulden ö. W.
die gesammten Staatseinnahmen	373,089.899	„ „ „
hiernach das Deficit	8,281.007	Gulden ö. W.

Zur Deckung dieses Abganges ist der Finanz-Minister ermächtigt, 12 Millionen Gulden Nominal-Obligationen der durch das Gesetz vom 20. Juni 1868 creirten nicht rückzahlbaren und in Noten verzinslichen einheitlichen Staatsschuld zu veräußern.

III. Budget der Länder der ungarischen Krone für 1874.

a. Einnahmen.

	Gulden ö. W.
1. Directe Steuern	70,000.905
2. Indirecte Abgaben	81,191.048
3. Einnahmen vom Staatseigenthum und von Staatsanstalten	47,517.931
4. Außerordentliche Einnahmen des Finanz-Ministeriums	6,662.615
5. Einnahmen der andern Ministerien	4,116.810
6. Bedeckung für gemeinsame Auslagen	144.600
7. Credit- und Cassa-Operationen	14,393.998
Summe der Einnahmen:	224,027.907

b. Ausgaben.

	Gulden ö. W.
1. Hofstaat	4,650.000
2. Cabinetskanzlei	74.691
3. Ungarischer Reichstag	700.000
4. Beitrag zu den gemeinsamen Ausgaben	29,217.503
5. Beitrag zur österreichischen Schuld	31,286.009
6. Pensionen	2,901.350
7. Ungarische Schuld	15,269.908
8. Grundentlastung	18,481.364
9. Verwaltung von Kroatien-Slavonien	4,888.550
10. Verwaltung von Fiume	88.430
11. Staatsrechnungshof	150.000
12. Ministerpräsidium	329.000
13. Ministerium am Allerhöchsten Hoflager	60.000
14. Ministerium des Innern	8,802.920
15. Finanzministerium	67,655.285
16. Communications-Ministerium	27,891.772
17. Ministerium für Ackerbau &c.	11,584.510
18. Ministerium für Cultus und Unterricht	4,348.136
19. Justizministerium	11,619.007
20. Ministerium für Landesvertheidigung	7,777.289
21. Credit- und Cassa-Operationen	8,958.023
Summe der Ausgaben:	256,733.827

Ein Vergleich der gesammten Ausgaben zu	256,733.827 fl.
und der gesammten Einnahmen zu	224,027.907 „
ergibt als Deficit:	32,705.920 fl.

Das Königreich Kroatien-Slavonien hat für die Erfordernisse der Autonomie ein eigenes Budget. Nach dem XXXIV. ungarischen Gesetz-Artikel vom Jahre 1873 fließen 55% der in Kroatien und Slavonien erhobenen directen und indirecten Steuern in den gemeinschaftlichen ungarischen Staatsschatz, 45% erhält das Land zur Bestreitung der Ausgaben für innere Angelegenheiten zurück. Das Budget Kroatiens-Slavoniens für das Jahr 1874 ist folgendes:

a. Ausgaben.

	Gulden ö. W
1. Innere Angelegenheit	1,917.266
2. Cultus, Unterricht	393.883
3. Justiz	624.006
Summe:	2,935.155

b. Bedeckung.

1. Eigene Einkünfte	184.579
2. 45% der Steuern	2,644.057
3. Ersparnisse &c.	106.519
Summe:	2,935.155

Einnahmen und Ausgaben sind somit einander gleich.

Ein Vergleich der österreichischen und ungarischen Finanzverhältnisse läßt die ersteren viel günstiger erscheinen, als die letzteren. Die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder sind dem großen Ziele, das Gleichgewicht im Staatshaushalte

herzustellen, weit näher als je zuvor. Das Budget für das Jahr 1872 wies zwar ein Deficit aus, die Abrechnung hingegen ergab einen nicht unbeträchtlichen Ueberschuß; und zwar:

	Voranschlag	Abrechnung
Einnahme	353,741.909 fl.	367,205.809 fl.
Ausgabe	356,023.505 „	353,037.877 „
	Deficit . 2,281.596 fl.	Rest 14,167.932 fl.

Nach dem Budget für 1874 ergab sich bei

Einnahmen von	389,831.722 fl.
und Ausgaben von	387,359.012 fl.
ein Ueberschuß von .	2,472.710 fl.

Diese relativ günstigen Finanzverhältnisse hängen mit der stetigen Zunahme der Steuererträgnisse in den letzteren Jahren innig zusammen; es ergaben nämlich:

	Directe Steuern	Indirecte Steuern	Zusammen
	(in Tausenden Gulden österr. Währ.)		
1868:	74.029	164.291	238.320
1869:	77.805	168.011	245.816
1870:	82.097	176.837	258.934
1871:	87.472	190.903	278.375
1872:	90.075	212.690	302.765

Die Lage der ungarischen Finanzen ist dagegen eine sehr ernste. Das Deficit ist in fortwährendem Steigen begriffen; es betrug nach dem Budget für 1869: 12·7 Mill. Gulden, für 1872: 18·5 Mill., für 1874: 31·6 Mill.

Trotz der weiter unten detaillirten ungeheueren Schuldenlasten der meisten der europäischen Staaten haben doch viele derselben das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben entweder erhalten oder hergestellt, wie Großbritannien, das Deutsche Reich, Preußen, die Schweiz, Schweden und Norwegen; mehrere Staaten weisen in ihren Rechnungsabschlüssen regelmäßig oder doch gewöhnlich Ueberschüsse aus, wie Großbritannien, wo die Ueberschüsse 1871—1872: 3·2 Mill. Pfd. Sterl., 1872—73: 5·5 Mill., 1873—74: 0·4 Mill. betrugen, Rußland, welches 1872 einen Ueberschuß von 3·8 Mill. Rubel hatte, das Deutsche Reich, Schweden und Norwegen. Frankreich, Italien, Spanien, die Türkei leiden mit der österreichisch-ungarischen Monarchie an einem fortwährenden Deficit. Dieses betrug beispielsweise in Frankreich 1874: 143 Mill. Francs, nach dem Budget für 1875 beträgt es 20·9 Mill.: Italien hatte 1871 ein Deficit von 84 Mill. Lire, 1872 von 70·4, 1873 von 93·8 Mill., die Türkei 1874—75 ein Deficit von 32·7 Mill. Piaster.

Staatsschuld. Obwohl zur Zeit des Ausgleiches mit Ungarn die vor dem Jahre 1868 contrahirten Staatsschulden Oesterreichs nicht als gemeinsame Angelegenheiten angenommen wurden, so leisten doch die Länder der ungarischen Krone zur Bedeckung der Zinsen und zur Schulden-Tilgung für die in Geldscheinen bestehende gemeinsame schwebende Staatsschuld einen jährlichen Beitrag von 30,331.929 fl. (1874), wovon 11,926.000 fl. in Silber gezahlt werden. Mit Zustimmung der Delegationen kann auch ein neues gemeinsames Anlehen aufgenommen werden.

Die sonstigen Staatsschulden, nämlich die nach dem Jahre 1868 contrahirten Anlehen und die Grundentlastungs-Schulden beider Gebiete sind nicht gemeinsame Angelegenheiten, sondern stehen in eigener Verwaltung der beiden Reichshälften.

Der Stand der gemeinsamen Schuld, wie der den beiden Reichshälften gesondert zufallenden Schulden ist (1874) folgender:

Consolidirte (ältere und neuere) Schuld	2.645,295.612	Gulden	ö. W.
Entschädigungs-Renten (capitalisirt)	14,403.191	„	„ „
Gemeinsame schwebende Schuld	411,999.796	„	„ „
Schwebende Schuld der österr. Länder	5,224.299	„	„ „
Grundentlastungsschuld der österr. Länder . . .	215,054.795	„	„ „
Galizische Landesschuld[1])	200	„	„ „
Staatsschuld der ungarischen Länder (1872) . .	488,717.830	„	„ „
Summa .	3.780,695.723	Gulden	ö. W.

Es entfallen demnach per Kopf der Bevölkerung 105·3 fl. Unter den Staaten Europas haben Frankreich, Großbritannien, die Niederlande, Spanien, Portugal, Italien und selbst Preußen relativ eine größere Schuldenlast als die österreichisch-ungarische Monarchie.

Frankreich	(1872)	9200,000.000	fl. ö. W.,	somit	255·5	fl.	auf jeden	Kopf
Großbritannien	(1872)	8037,693.345	„ „ „	„	252·6	„	„ „	„
Oesterreich-Ungarn	(1874)	3780,695.723	„ „ „	„	105·3	„	„ „	„
Italien	(1871)	3608,074.069	„ „ „	„	134·6	„	„ „	„
Rußland	(1872)	3459,862.131	„ „ „	„	50·1	„	„ „	„
Spanien	(1871)	2973,458.615	„ „ „	„	176·5	„	„ „	„
Preußen	(1873)	2635,777.068	„ „ „	„	106·7	„	„ „	„
Türkei	(1871)	1384,880.240	„ „ „	„	60·2	„	„ „	„
Niederlande	(1872)	820,961.727	„ „ „	„	228·0	„	„ „	„
Portugal	(1871)	652,979.950	„ „ „	„	149·7	„	„ „	„
Belgien	(1871)	273,819.605	„ „ „	„	53·8	„	„ „	„
Dänemark	(1871)	123,861.244	„ „ „	„	68·8	„	„ „	„
Schweden	(1871)	70,552.375	„ „ „	„	16·8	„	„ „	„
Norwegen	(1871)	17,510.447	„ „ „	„	10·4	„	„ „	„
Schweiz	(1872)	12,023.037	„ „ „	„	4·5	„	„ „	„

Das Fürstenthum Serbien hat keine Staatsschuld. Die Schulden sämmtlicher Staaten Europas betragen circa 40.000 Millionen Gulden, so daß 133 fl. auf ein Individuum der Bevölkerung entfallen. Sie sind in fortwährender Steigerung begriffen. In Oesterreich-Ungarn, wo sich die Staatsschuld 1841 auf 1105·7 Mill. Gulden ö. W. belief, hat sie sich in den drei Decennien bis 1871 um 2281 Mill. Gulden, d. i. um mehr als das Doppelte vergrößert. Mit Recht bemerkt über diese Verhältnisse ein bedeutender österreichischer Statistiker, daß ein Fortschreiten auf diesem Wege unfehlbar zum financiellen Ruin der Staaten führen müßte. Ein anderer Gang der staatlichen Entwickelung wird bald zu einer Forderung der Nothwendigkeit. Die Staatsschulden sind der Ausdruck einer Ueberspannung, die schließlich zum Zerreißen nothwendig führen müßte.

Finanz-Gebarung im Vergleiche zur Bevölkerung. Den größten Theil der Staatseinnahmen bilden die Steuern, die Beiträge der Bevölkerung aus dem Ertrage von deren Erwerb und Besitz. Da aber die Verhältnisse dieser beiden Einkommensquellen in den einzelnen Gebieten der Monarchie sehr verschieden sind, so müssen demgemäß auch die Steuererträgnisse eine große Verschiedenheit ausweisen.

[1]) Vgl. die Beilage zur „Wiener Zeitung" vom 11. Octob. 1874. Im Jahre 1871 wurde die galizische Landesschuld mit 789.260 fl. ausgewiesen.

In den der Cultur mehr erschlossenen Ländern herrscht mehr Wohlhabenheit, es sind mehr Objecte der Besteuerung vorhanden, daher ist auch der Ertrag der Steuern viel größer als in wenig cultivirten Districten. Bieten so die Summen des directen Steuererträgnisses einen Maßstab für den Cultur-Zustand der beiden Reichshälften, wie der einzelnen Kronländer, so sind die indirecten Steuern in dieser Hinsicht noch bedeutungsvoller. So verhält sich die Bevölkerungszahl der ungarischen Länder zu jener des österreichischen Staatsgebietes wie 1 : 1·3, dagegen die Erträge der directen Steuern wie 1 : 2, die Erträge der indirecten Abgaben in den beiden Reichshälften wie 1 : 3.

Werden die directen und indirecten Steuern des Jahres 1871, so weit es möglich ist, nach Ländern geschieden und zur Bevölkerung in Vergleich gebracht, so ergeben sich auf je 1 Kopf der Civilbevölkerung[1]):

	An directen Steuern	An indirecten Abgaben	Zusammen
	Gulden österr. Währ.		
In Niederösterreich	11·50	25·18	36·68
„ Oberösterreich	4·96	9·31	14·27
„ Salzburg	4·59	10·87	15·46
„ Steiermark	3·49	8·51	12·00
„ Kärnten	3·47	7·05	10·52
„ Krain	3·10	6·31	9·41
„ dem Küstenlande	4·23	10·54	14·77
„ Tirol	1·88	7·01	8·89
„ Böhmen	4·38	9·29	13·67
„ Mähren	4·49	8·97	13·46
„ Schlesien	3·42	9·97	13·39
„ Galizien	1·52	4·58	6·10
„ der Bukowina	1·59	4·31	5·90
„ Dalmatien	1·36	3·78	5·14
„ den im Reichsrathe vertretenen Ländern	3·96	9·25	13·21
„ Ungarn, Siebenbürgen, Kroatien-Slavonien	2·85	4·99	7·84
In der gesammten Monarchie[2])	3·50	7·48	10·98

[2]) Ohne das Militärgrenzgebiet, dessen Abgaben als eigene Einkünfte der Militär-Verwaltung bisher direct in die Militärcasse flossen.

Obenan hinsichtlich der Steuerleistungen steht somit Niederösterreich, wo die Residenzstadt Wien (durch die Häuser- und Verzehrungssteuer) die Quoten so sehr erhöht. In Oberösterreich, Salzburg und im Küstenlande kommt der dreifache Betrag der Abgaben von Dalmatien und weit über das Doppelte jenes von Galizien und der Bukowina auf den Kopf der Bevölkerung. In Steiermark, Böhmen, Mähren und Schlesien entfällt der doppelte Betrag von Galizien auf je einen Einwohner. Die ungarischen Länder haben nahezu nur die Hälfte der Quote des österreichischen Gebietes und übertreffen von den einzelnen Ländern derselben nur Galizien, Bukowina und Dalmatien. Wie beredt kennzeichnen diese Ziffern den wirthschaftlichen und Cultur-Zustand der einzelnen Länder.

[1]) Vgl. F. Schmitt a. a. O.

Vergleicht man die Beitragsleistung der beiden Reichshälften zur Bestreitung der gemeinsamen Angelegenheiten mit der Bevölkerungszahl der betreffenden Gebiete, ergiebt sich, daß das Quoten-Verhältniß 70 : 30 nach der Kopfzahl allein keineswegs gleichartig vertheilt ist, denn es entfallen (1871) auf den Kopf der Bevölkerung

in den im Reichsrathe vertretenen Ländern	3·22 fl.
in den Ländern der ung. Krone (ohne Militärgrenze)	1·97 fl.

Der Kopfzahl entsprechend würde sich das Quoten-Verhältniß auf 56·5 : 43·5 stellen.

4. Kriegswesen.

(Wehrsystem. Organisation und Stärke der Landmacht. Die Kriegsmarine. Festungen und Kriegshäfen).

Wehrsystem. Durch das Wehrgesetz vom 5. December 1868 und durch den XL. ungarischen Gesetz-Artikel von 1868 wurde in der gesammten österreichisch-ungarischen Monarchie die allgemeine Wehrpflicht eingeführt, wie sie bereits in allen europäischen Staaten mit Ausnahme Großbritanniens, Belgiens und der Niederlande besteht. Sie beginnt mit dem 1. Januar jenes Kalenderjahres, in welchem der Staatsbürger das 20. Lebensjahr vollendet. Eine Stellvertretung findet nicht mehr statt; eine zeitliche Befreiung ist nur aus gewissen Familienrücksichten zulässig und zwar für den einzigen Sohn (in den ungarischen Ländern auch Schwiegersohn) erwerbsunfähiger Eltern, für den einzigen Enkel erwerbsunfähiger Großeltern, wenn der Vater gestorben, für den Bruder ganz verwaister oder wegen Gebrechen erwerbsunfähiger Geschwister. Nach der österreichischen Wehrgesetzgebung, welche für die ganze Monarchie im Allgemeinen gleichmäßig ist, sind 3·03% von der Gesammtbevölkerung des Kaiserstaates kampfpflichtig. Interessant ist in dieser Hinsicht ein Vergleich mit den anderen Staaten Europas. Wehrpflichtig sind in Serbien 10·66, in Griechenland 9·51, in der Schweiz 7·52, in Belgien 4·39, in Schweden 4·32, in den Niederlanden 3·53, in Deutschland 3·37, in Dänemark 3·25, in der Türkei 3·16, in Italien 2·89, in Norwegen 2·42, in Großbritannien 2·03, in Portugal 1·96, in Rußland 1·95, in Spanien 1·37% der Bevölkerung.

Die bewaffnete Macht gliedert sich in das stehende Heer, die Kriegsmarine, die Landwehr, die Ersatzreserven und den Landsturm.

Im stehenden Heere und in der Kriegsmarine dauert die Dienstpflicht 10 Jahre und zwar 3 Jahre in der Linie und 7 Jahre in der Reserve. Während die Liniendienstpflichtigen dem Rufe der Militärbehörden zum Dienste jederzeit Folge zu leisten haben, kann die Reserve nur auf Befehl des Kaisers einberufen werden. Sonst sind die Reservemänner beurlaubt und im Frieden nur zu periodischen Waffenübungen und zum Erscheinen in den Controlsversammlungen verpflichtet.

Die Landwehr (in Tirol Landesschützen, in Ungarn Honved-Truppen genannt), ist im Kriege zur Unterstützung des stehenden Heeres und zur inneren Vertheidigung berufen. Im Frieden ist dieselbe bis auf die Cadres beurlaubt und hat nur bei den periodischen Waffenübungen und Controls-Versammlungen zu erscheinen. Nicht wie die einheitlich organisirte gemeinsame Armee (das stehende Heer und die Kriegsmarine), welche dem Reichskriegsminister untersteht, ist auch die Landwehr in beiden Staatsgebieten gleichmäßig organisirt, sondern sie bildet vielmehr eine besondere nationale Einrichtung einer jeden der beiden Reichshälften. In administrativer Hinsicht untersteht sie dem betreffenden Landesvertheidigungs-Minister, in militärischer Hinsicht dem Landwehr-Obercommandanten, zur Kriegszeit dem Feldherrn der Reichsarmee. Die Mobilmachung der Landwehr erfolgt auf Befehl des Monarchen

unter Gegenzeichnung des betreffenden Landesvertheidigungs-Ministers. Da die Landwehr jedes der beiden Staatsgebiete zunächst zur Vertheidigung der betreffenden Reichshälfte berufen ist, kann sie außerhalb derselben im Kriegsfalle nur mit Zustimmung der Reichsvertretung, in Tirol und Vorarlberg nur mit Zustimmung des Landtags verwendet werden. Die Landwehr ergänzt sich durch Einreihung der ausgedienten Reserve-Männer (mit zweijähriger Dienstzeit für die Landwehr), durch unmittelbare Eintheilung der zur Stellung gelangten, nicht zur activen Armee assentirten Wehrpflichtigen (mit zwölfjähriger Dienstzeit), und durch Freiwillige, welche ihrer Stellungspflicht Genüge geleistet haben, nicht landwehrpflichtig, aber noch diensttauglich sind (auf Kriegsdauer). Jene, welche ihre Dienstpflicht in der Kriegsmarine vollstreckt haben, sind nicht landwehrpflichtig. Dagegen sind die Wehrpflichtigen der ehemaligen Kreise Cattaro und Ragusa (Festland) in Dalmatien überhaupt nur zum Dienste in der Landwehr, und nicht im stehenden Heere verpflichtet.

Die Ersatz-Reserve soll für die während eines Krieges im stehenden Heere und in der Kriegsmarine sich ergebenden Abgänge Ersatz bieten. Sie wird nur im Kriegsfalle auf Befehl des Kaisers einberufen. Die Verpflichtung zum Dienste in der Ersatz-Reserve dauert in den österreichischen Ländern bis zum vollendeten 30., in den ungarischen Ländern bis zum 32. Lebensjahre.

Der Landsturm hat die Aufgabe, den in das Land eindringenden Feind abzuwehren und den eingedrungenen zu bekämpfen. Er ist zur Zeit nur in den ungarischen Ländern, ferner in Tirol und Vorarlberg angeordnet. Während in den ungarischen Ländern der Landsturm nur aus Freiwilligen gebildet wird, sind in Tirol und Vorarlberg zum Eintritte in denselben alle Waffenfähigen vom 18. bis 45. (in Vorarlberg bis zum 50.) Jahre verpflichtet, welche weder im stehenden Heere, noch bei den Landesschützen dienen oder zur Besorgung öffentlicher oder dringender Familien-Angelegenheiten unentbehrlich sind. Der Landsturm, der wie die anderen Wehr-Kategorien unter völkerrechtlichen Schutz gestellt ist, wird auf Befehl des Monarchen durch den Landesvertheidigungs-Minister einberufen.

Besondere Begünstigungen genießen die Einjährig-Freiwilligen, d. h. jene Inländer, welche einen der absolvirten Mittelschule entsprechenden Bildungsgrad besitzen (einjährige Präsenzdienstzeit), ferner die Candidaten des Volksschul-Lehramtes, die nach achtwöchentlicher militärischer Ausbildung im Frieden dauernd beurlaubt werden, und die Candidaten des geistlichen Standes. Den Berufs-Seeleuten und Maschinisten der Kriegsmarine kann die active Dienstzeit auf 1 Jahr gekürzt werden.

Interessant ist eine vergleichende Zusammenstellung der Präsenzdienstzeit in verschiedenen europäischen Staaten; diese währt in Rußland und Großbritannien 6, in Norwegen 5—7, in Spanien, Rumänien und der Türkei 4, in Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Italien, Portugal, Serbien und Griechenland 3 Jahre.

Organisation und Stärke der Landmacht. Das stehende Heer gliedert sich in die folgenden sechs Truppenkörper: 1. Infanterie mit 80 Infanterie-Regimentern, 1 Tiroler Jäger-Regimente und 33 Feldjäger-Bataillonen. Jedes Regiment der Infanterie hat 5 Feldbataillone und 1 Ergänzungsbataillon mit einem Friedensstand von 1854 und einem Kriegsstand von 6068 Mann; das Tiroler Jäger-Regiment mit 7 Feldbataillonen und 1 Ergänzungsbataillone zählt im Frieden 3763, im Kriege 10.250 Mann, ein Feldjäger-Bataillon im Frieden 526, im Kriege 989 Mann. 2. Cavallerie (Dragoner, Hußaren, Uhlanen) mit 41 Regimentern, jedes Regiment mit 2 Divisionen und einem Friedensstande von 1073, einem Kriegsstande von 1431 Mann. 3. Artillerie mit 13 Feldartillerie-Regimentern und 12 Festungsartillerie-Bataillonen. Jedes Feldartillerie-Regiment zählt im Frieden 1609 Mann, im Kriege 6 Regimenter: 3862, 7: 4072 Mann. Der Friedensstand

jedes Festungsartillerie-Bataillons beträgt 609, der Kriegsstand 1492 Mann. Dazu kommen noch im Frieden 5 (à 94 Mann), im Kriege 10 (à 103 Mann) Gebirgsartillerie-Batterien. 4. Genie- und Pionnier-Truppen mit 2 Genie-Regimentern und 1 Pionnier-Regimente. Im Kriege werden 15 Feldeisenbahn-Abtheilungen aufgestellt. 5. Das Militär-Fuhrwesen-Corps. 6. Sanitätstruppe.

Die Gliederung der Truppenkörper in der Landwehr ist folgendermaßen gestaltet: a) In den im Reichsrathe vertretenen Ländern (ohne Tirol und Vorarlberg): 81 Landwehr-Bataillone (62 Infanterie-Bataillone à 1146 Mann, 19 Schützen-Bataillone à 1469 Mann), 25 Landwehr-Escadronen (Dragoner und Uhlanen, à 172 Mann) und 1 Abtheilung berittener Schützen in Ober-Dalmatien (180 Mann). b) In Tirol und Vorarlberg: 10 Landesschützen-Bataillone, 2 Landesschützen-Escadronen. c) In den Ländern der ungarischen Krone: 7 Infanterie-Truppendivisionen mit 14 Brigaden, 28 Halbbrigaden, 94 Bataillonen I. Linie (à 4 Compagnien, 974 Mann), 30 Bataillonen II. Linie (im Kriege); 10 Cavallerie-Regimenter mit 20 Divisionen (40 Escadronen Hußaren und Uhlanen, à 175 Mann), 7 Mitrailleusen-Divisionen mit 22 Abtheilungen (à 90 Mann). — Von der Landwehr sind im Frieden nur Cadres aufgestellt.

Der Friedensstand des stehenden Heeres (incl. der militärischen Sicherheitskörper und Pferdezuchtanstalten) nach dem Budget für 1875 und der Landwehr-Cadres (nach dem Budget für 1874) ist folgender:

	Mann
Garden (Arcieren-, ungarische, Trabanten-Leibgarde, Leibgarde-Reiter-Escadron, Hofburgwache)	530
Stehendes Heer (Behörden, Commanden, Stäbe, Truppen und Anstalten)	269.948
Sicherheitskörper (16 Commanden Gensdarmerie, Seressaner im kroat.-slav. Grenzgebiete, Militär-Polizei- und Wiener Justizwache)	8.808
Pferdezucht-Anstalten	5.149
Oesterreichische Landwehr (incl. tirol-vorarlberg. Landesschützen)	3.498
Ungarische Landwehr (Honvéd-Truppen) incl. d. ungar. Kronwache	13.591
Zusammen	301.524

Der Friedenspräsenzstand der zum Kampfe dienenden Truppen des stehenden Heeres zählt 251.517 Mann und zwar 169.931 Mann Infanterie, 43.993 Mann Cavallerie, 28.695 Mann Artillerie und 8898 Mann Genie- und Pionniertruppen.

Nach den Nationalitäten vertheilte sich im Jahre 1869 die österreichisch-ungarische Armee (im Friedensstande) beiläufig folgendermaßen:

Deutsche	71.000	Mann
Čechen, Mährer und Slovaken	52.000	"
Magyaren	45.000	"
Ruthenen	23.000	"
Ostromanen	21.000	"
Kroaten und Serben	20.000	"
Polen	19.000	"
Slovenen	9.200	"
Westromanen	4.000	"
Israeliten	3.600	"
Zigeuner	1.400	"
Bulgaren	200	"
Armenier	200	"
Zusammen	269.600	Mann.

Der Kriegsstand des stehenden Heeres (incl. der militärischen Sicherheitskörper und Pferdezuchtanstalten) und der Landwehr ist also normirt:

I. Stehendes Heer.

		Mann
Centralleitung, Militärbehörden und besondere Verwaltungszweige		2.617
Garden		530
Höhere Commanden und Stäbe (General-, Artillerie- und Genieстab)		5.239
Truppenkörper 742.728 Mann.	Linien- und Reserve-Infanterie	485.440
	Jägertruppe	58.463
	Cavallerie	58.671
	Feld-Artillerie (1632 Feldgeschütze)	51.676
	Festungs-Artillerie (40 Gebirgsgeschütze)	18.938
	Genietruppe	16.434
	Pionniertruppe	8.068
	Militär-Fuhrwesenscorps	31.038
	Sanitätstruppe	14.000
Heeres-Anstalten		18.772
Sicherheitskörper (Gensdarmerie, Seressaner, Polizei- und Justizwache)		8.808
Pferdezuchtanstalten		5.149
	Summe des Heeres	783.843

II. Landwehr.

				Mann
Infanterie	in Oesterreich 139.763,	in Ungarn 187.872,	zusammen	327.635
Cavallerie	„ „ 4.882.	„ „ 14.338	„	19.220
Artillerie	„ „ 400	„ „ 4.497	„	4.897
Summe d. Landwehr	in Oesterreich 145.045,	in Ungarn 206.707,	zusammen	351.752
			Gesammtsumme	1,135.595

Hierzu kommt noch, wenn der Feind in das Land eindringt, der Landsturm in Tirol und Vorarlberg und in den ungarischen Ländern.

Die Kriegsstärke der für den Kampf bestimmten Truppenkörper (der Combattanten, stehendes Herr und Landwehr vereinigt) beträgt 1,049.382 Mann und zwar 871.478 Mann Infanterie, 77.891 Mann Cavallerie, 75.511 Mann Artillerie und 24.502 Mann Genie- und Pionniertruppen.

Da die Stärke der Streitmacht Rußlands 1,420.000 Mann, des deutschen Reiches 1,373.800, Italiens 750.000, Frankreichs 689.400 (mit angeblich noch verfügbaren 940.000 Mann), Großbritanniens 550.000, der Türkei 473.000 Mann beträgt, so nimmt Oesterreich-Ungarn mit seinen 1,049.382 Mann unter den Streitmächten der europäischen Großstaaten den dritten Rang ein.

Bestand der Kriegsmarine. Die österreichisch-ungarische Kriegsmarine trägt seit dem Jahre 1848 nicht mehr das Gepräge eines italienischen Instituts. Sie ist seitdem wesentlich verbessert worden und wenn sie auch mit dem Verluste Venetiens den bedeutenden Kriegshafen Venedig sammt dem dortigen Arsenal eingebüßt, so hat sie doch neuerdings sich wieder gehoben und der glänzende Seesieg bei Lissa (1866) ihr Ruhm verschafft. Im Jahre 1872 zählte sie 68 Schiffe mit 365 Kanonen und 16.521 Pferdekräften. Der Bestand des schwimmenden Flotten-Materials der österreichisch-ungarischen Kriegsmarine zu Ende 1874 war folgender:

1. Flotte		Zahl der Schiffe	Geschütze			Pferdekraft
			schwere	leichte	zusammen	
Panzerschiffe	Kasemattenschiffe	4	38	16	54	3600
	Panzerfregatten	7	84	28	112	4550
Schrauben-Fregatten		3	75	—	75	1700
„ Corvetten		8	73	14	87	2350
„ Kanonenboote		5	18	—	18	1010
„ Schooner		5	10	—	10	405
Raddampfer		4	3	13	16	560
Aviso und Transport-Raddampfer		5	1	12	13	1400
Torpedo-Schiff		1	2	—	2	230
Werkstättenschiff		1	—	2	2	250
Yachten		2	—	2	2	420
Donau-Monitors		2	4	—	4	160
Summe der Flotte		47	308	87	395	16.635
2. Schul- und Kasernschiffe und Hulks		18	—	—	87	—
3. Tender (Dampfboote)		6	—	—	—	366
Hauptsumme		71	482			17.001

Die 11 Panzerschiffe heißen: „Kaiser", „Lissa", „Custozza", „Erzherzog Albrecht", „Kaiser Max", „Don Juan d'Austria", „Prinz Eugen"; „Erzherzog Ferdinand Max", „Habsburg", „Schamandes", „Drache"; die 3 Schrauben-Fregatten: „Novara", „Radetzky", „Laudon"; die 8 Schrauben-Corvetten: „Donau", „Erzherzog Friedrich", „Dandolo", „Helgoland", „Fasana", „Zrinyi", „Froundsberg", „Aurora"; die 5 Kanonenboote: „Hund", „Vellebich", „Dalmat", „Reca", „Santiago"; die 5 Schrauben-Schooner: „Kerka", „Narenta", „Möve", „Nautilus", „Albatroß"; die 4 Raddampfer: „Curtatone", „Andreas Hofer", „Taurus", „Fiume"; die 2 Aviso-Dampfer: „Kaiserin Elisabeth", „Miramare"; die 3 Transport-Dampfer: „Triest", „Gorgagno", „Pola": das Torpedo-Schiff: „Seehund"; das Werkstättenschiff: „Cyklop"; die 2 Yachten: „Greif" und „Phantasie"; die 2 Monitors auf der Donau: „Máros" und „Leitha". Den größten Tonnengehalt hat das Kasemattenschiff „Custozza" (7060); die meisten Pferdekräfte haben das genannte Schiff und „Lissa" (je 1000). Die größte Kanonenzahl besitzt die Fregatte „Novara" (35 schwere und 4 leichte); die zahlreichste Bemannung „Lissa" (512 Mann). Das größte Schulschiff ist das Jungenschiff „Schwarzenberg" (mit 3650 Tonnen).

Der Stand des gesammten Marine-Personals ist nach dem Budget für das Jahr 1875 folgender:

		Mann
See-Officiere und See-Cadetten		523
Marine-Beamte und Marinediener		479
Auditore, Aerzte und Geistliche		78
	Summe	1080
Matrosencorps (2 Depots à 6 Compagnien)	Deck- und Artilleriechargen und Mannschaft	4671
	Steuer-, Maschinen- u. Waffenchargen und Mannschaft	1148
	Krankenwärter und Professionisten	371
	Marine-Musik	96
	Summe	6286
	Hauptsumme	7366

Im Kriegsstande zählt das See-Officierscorps 556 Mann (darunter 3 Vice- und 6 Contre-Admirale), das Matrosencorps 11.532 Mann.

Die österreichisch-ungarische Kriegsflotte nimmt unter den europäischen Kriegsmarinen den achten Rang ein und wird an Schiffszahl von der britischen mit 527 Schiffen, der russischen mit 225, der französischen mit 154, der spanischen mit 138, der türkischen mit 120, der niederländischen mit 100 und der italienischen mit 80 Schiffen überragt, wogegen ihr die deutsche mit 47, die schwedische mit 45, die portugiesische mit 39, die dänische mit 34, die norwegische mit 27 und die griechische mit 21 Schiffen nachstehen.

Festungen und Kriegshäfen. Die österreichisch-ungarische Monarchie besitzt 48 Festungen und befestigte Objecte; darunter sind 16 Festungen, 11 befestigte Küstenplätze, 20 Forts, Thalsperren und Citadellen und ein befestigter Hafenplatz am Gardasee (Torbole). Die stärksten Festungen sind Josephstadt und Theresienstadt in Böhmen, Olmütz in Mähren, Komorn in Ungarn und Peterwardein im kroatisch-slavonischen Grenzgebiete. Unter den übrigen Festungen seien genannt: Königgrätz in Böhmen, Kufstein und Franzensfeste in Tirol, Fort Opus (an der Narenta-Mündung) und Knin in Dalmatien, Krakau in Galizien, Temesvár und Neu-Arad in Ungarn, Karlsburg in Siebenbürgen, Karlstadt und Essegg in Kroatien-Slavonien, Neu-Gradiska im Grenzgebiete.

Bei Linz besteht ein befestigtes Lager; kleinere Castelle besitzen Graz (Schloßberg), Brünn (Spielberg), Salzburg (Hohensalzburg), welche aber gegenwärtig nicht mehr zu Vertheidigungszwecken dienen, wie auch z. B. die als Strafhaus verwendete ungarische Festung Munkacs. Viele vormals befestigte Städte, die sich im Laufe der Zeit weithin außerhalb der Mauern ausdehnten, haben ihre zwecklos gewordenen Befestigungswerke verloren, wie z. B. Wien, Preßburg; in Prag und Ofen fallen jetzt die alten Festungswerke.

Kriegshäfen der Monarchie sind Pola in Istrien, Cattaro (Bocche di Cattaro), Sebenico und Ragusa in Dalmatien.

Die großartigsten Arsenale bestehen zu Wien (für das Landheer) und Pola (für die Marine).

Besonderer Theil.

A. Die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder.

1. Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns oder Niederösterreich.

360 □ Ml. = 19.824 □ Kil., 1,990.708 Einw.

(Wappen. Das alte Babenberger Wappen: Ein blauer Schild mit fünf goldenen Adlern (irrig Lerchen genannt), je zwei gegen einander gewendet und einer gestellt. Das neuere Wappen: Ein silberner wagrechter Querbalken im rothen Felde. Landesfarben: Blau-Gold.)

Geschichtsbild. Das von Kelten bewohnte Alpenhochland wurde kurz vor Christi Geburt der römischen Herrschaft unterworfen. Seitdem bildete die südliche Hälfte des heutigen Niederösterreichs Bestandtheile der römischen Provinzen Noricum und Pannonien, die durch den Mons Cetius (Wiener-Wald) von einander geschieden waren. Längs der Donau erhoben sich mehrere Castelle zum Schutze der Nordgrenze gegen die jenseits des Stromes wohnenden Deutschen, die Markomannen und Quaden. Die bedeutendsten Orte der Römerzeit waren Carnuntum (Petronell), mit einem kaiserlichen Palaste, und Vindomina oder Vindobona (Wien). Bald war das Keltenthum vom römischen Wesen durchdrungen und durch römische Legionäre fand später auch das Christenthum Eingang. Die Völkerwanderung vertilgte wieder die aufblühende römische Cultur und verdrängte das Christenthum. Selbst die segensreiche Thätigkeit Severin's, der aus dem Oriente über Pannonien seinen Weg nehmend in Noricum zu der Zeit erschien, da die Verbindung mit Italien abgebrochen war, konnte den gänzlichen Verfall der Cultur nur vorübergehend aufhalten. Das Land bildete hierauf von der Mitte des 6. Jahrhunderts an den nordwestlichen Theil des Avarenreiches, bis Karl der Große das letztere zerstörte und das Gebiet des heutigen Niederösterreichs als avarische Mark dem Frankenreiche einverleibte. Die schwachen Nachfolger Karl's vermochten nicht, die Ostmark vor den häufigen Durchzügen slavischer Stämme zu schützen und unter der Regierung des letzten Karolingers wurde dieselbe schließlich eine Beute der Magyaren (907). Erst Otto dem Großen gelang es, diese letzteren durch den Sieg auf dem Lechfelde (955) soweit zurückzudrängen, daß er die alte Mark unter dem Namen Ostmark erneuern konnte, welche bald den Namen „Oesterreich" erhielt[1]). Otto II. verlieh im Jahre 976 die Ostmark an das Geschlecht der Babenberger, welches nicht nur sie selbst erweiterte, sondern auch Oberösterreich, Steiermark und Theile Krains erwarb und mit dem Lande unter

[1]) Die älteste Urkunde, welche die Benennung „Ostirrichi" gebraucht, datirt vom Jahre 996.

der Enns vereinigte. Von besonderer Bedeutung für das emporblühende Oesterreich war die Regierung Heinrich's II. Jasomirgott. Dieser verlegte die Residenz, welche anfangs in Melk, dann auf dem Kahlenberge gewesen, nach Wien, gewann seinem Geschlechte das Privilegium der Erbfolge auch in weiblicher Linie und seinem Lande den Titel eines Herzogthums (1156). Nach dem Aussterben der Babenberger (1246) beherrschte Přemysl Ottokar von Böhmen Oesterreich, bis Rudolf von Habsburg in der Schlacht auf dem Marchfelde ihn besiegte und hierauf (1282) die österreichischen Lande seinem Sohne Albrecht I. verlieh. Von den Habsburgern legte sich Kaiser Friedrich III. den Erzherzogstitel bei.

Dadurch, daß sich im Laufe der Jahrhunderte die einzelnen Königreiche und Länder der heutigen Monarchie als Erwerbungen der österreichischen Dynastie rings um Niederösterreich anschlossen, wurde letzteres zum Stammlande des mächtigen Kaiserstaates und gab diesem seinen Namen als Gesammtnamen. Zum Centrum der Monarchie ist Niederösterreich auch vermöge seiner Lage inmitten der übrigen Länder und durch seine physischen Verhältnisse wie ausersehen.

Physische Geographie. Der Lauf der Donau theilt Niederösterreich in eine nördliche und eine südliche Hälfte; jene gehört dem hercynisch-sudetischen Hochlande, diese dem Alpengebiete an, inzwischen breiten sich, beiderseits der Donau, zwei Tieflandsbecken, das Tulner und das Wiener Becken, aus. Der verschiedene Charakter der Gebirge erzeugt verschiedene Gegensätze in der äußeren, landschaftlichen Erscheinung.

Das Alpenland erfüllt den größten Theil des von der Enns im Westen, der Donau im Norden, dem Wiener Becken im Osten und der steirischen Grenze im Süden umschlossenen Gebietes. Nur im äußersten Südosten ragen die steirischen Uralpen mit dem 5331 P. F. (1732 Mtr.) hohen Wechsel herein. Dieser hängt durch den Sattel des Semmering mit den niederösterreichischen Kalkalpen zusammen, welche nach Norden bis zur Donau, nach Westen bis zur Enns sich erstrecken; seinen nordöstlichen Vorhöhen, der sogenannten „buckligen Welt" und dem Kaiserwalde, in gleicher Richtung vorgelagert ist das bewaldete, wallartige Leithagebirge am rechten Ufer der Leitha, auf dessen Kamm die ungarische Grenze hinzieht. Jenseits des Leithaflusses hat dasselbe noch einige Vorhöhen bei Hainburg, die gleichsam das Bindeglied zwischen Alpen und Karpathen bilden. Die niederösterreichischen Alpen sind in dem nördlich vom Semmering gelegenen Schneeberg (6390 P. F. = 2070 Mtr.) am höchsten. Zwar ragt er nicht über die Schneelinie empor, doch bergen seine Schluchten und Mulden bis tief in den Sommer hinein größere Schneemassen. Er hat zwei Gipfel, von deren nordöstlichem, dem „Kaiserstein", der Berg äußerst steil, an 4000 Fuß, in das Buchberger Thal abstürzt. Der Schneeberg bietet eine weite herrliche Fernsicht. Durch das romantische schöne Schwarzathal (mit dem wilden „Höllenthal") von ihm getrennt erhebt sich im Südwesten die Rax-Alpe (5832 P. F. = 1895 Mtr.), westlich daneben, jenseits des Naßwaldthals, ragt die steirische Schnee-Alpe noch zum Theil nach Niederösterreich herein. Westwärts folgen nun als die bedeutendsten Erhebungen, entweder nahe der steirischen Grenze oder von ihr selbst überschritten, der Göller (5571 F. = 1761 Mtr.), der Dürnstein (5762 F. = 1872 Mtr.), der Hochkohr (5692 F. = 1799 Mtr.) und an der Enns bereits die Voralpe (4869 F. = 1539 Mtr.), zwischen der Ips und Erlaf der imposante, von Nord und Süd steil emporragende Felsrücken des Oetscher oder Hötschabergs (5808 F. = 1887 Mtr.). An diese hohen Kalkalpen schließt sich nach Norden hin eine doppelte Kette von Voralpen an, unter deren Gipfeln die Lilienfelder-Hochalpe und der Unterberg (bei Hainfeld) die ausgezeichnetsten sind; dann folgt ein anmuthiges Hügelgelände, mitunter noch zu Berghöhen sich erhebend, das von den kleinen Donauzuflüssen vielfach durchbrochen und in viele abgetrennte Höheninseln aufgelöst ist. Durch die Gölsen,

einen Zufluß der Traisen, und die Triesting wird der nordöstlich bis Wien streichende Wiener-Wald von der Kette der Voralpen und Alpen geschieden. Sein höchster Gipfel ist der Schöpfel (2826 F. = 893 Mtr.) an der oberen Schwechat. Vom Tulbinger-Kogel (am Tulnerfeld) läuft nach Osten das kurze Kahlengebirge, im Hermannskogel 1668 P. F. (542 Mtr.), im Leopoldsberge vor Wien 1330 F. (449 Mtr.) hoch.

Die wichtigsten Uebergänge außer dem Semmeringpasse sind der Sattel des Annaberges, der aus dem Traisenthal in das oberste Erlafthal führt, und die Gothard-Höhe, aus dem Erlafthal in's Thal der Salza führend.

Das niederösterreichische Alpengebiet birgt auch mehrere Höhlen, deren bedeutendste die Hermannshöhle im Feistritzthale bei Kirchberg a. Wechsel ist. Berühmt sind die Windlöcher und Höhlen des Oetschers. Ausgedehnt ist die Höhle bei Hallthurm unweit Wr. Neustadt; im tertiären Conglomerate bei Gainfahrn (unweit Vöslau) wurden in neuester Zeit zwei nicht unbedeutende Höhlen aufgefunden.

Nördlich von der Donau breitet sich das granitische Berg- und Hügelland der mährisch-österreichischen Terrasse aus, die im Norden von der Thaya begrenzt wird, im Westen bis zum Quellgebiet der Luschnitz sich erstreckt und ostwärts terrassenförmig in das Marchfeld übergeht, gegen die Donau hin aber steil abfällt. Ihre bewaldeten, vielgliederigen Höhenzüge bilden das „Waldviertel". Während die mittlere Erhebung 1800—2000 F. (585—650 Mtr.) beträgt, ist sie gegen Böhmens Grenze hin am höchsten. Dort ragt (bei dem böhmischen Puchers) der Viehberg bis zu 3418 P. F. (1110 Mtr.) empor. An der Grenze gegen Oberösterreich zieht sich der zum Böhmerwald gehörige Weinsbergerwald (mit dem Weinsberg 3198 P. F. = 1039 Mtr.) hin, weiter östlich, bis zur Mündung des Kamp bei Krems, der Gföhlerwald; südlicher erheben sich der Ostrong (2952 P. F. = 959 Mtr.) und der Jauerling (3263 P. F. = 1060 Mtr.). Das Gebiet zwischen dem Weinsberger Walde und dem obern Kamp heißt das Machland. Durch den Kamp vom Gföhlerwalde geschieden liegt der die tiefere Horner-Mulde im Osten begrenzende Manhartsberg (1653 P. F. = 537 Mtr.), nördlich zwischen diesem und der Thaya die 1815 P. F. (589 Mtr.) hohe Stufe: die Wild. Die letzten südöstlichen Ausläufer enden mit dem Bisamberge (1105 P. F. = 359 Mtr.) vor Wien, gegenüber dem Kahlengebirge.

Das Hauptthal Niederösterreichs ist das der Donau. Unter den Ebenen haben das Tulner Becken (aus dem Wagram und dem Tulnerboden bestehend) und das Wiener Becken, das Marchfeld, die Simmeringer, Minkendorfer und Neustädter Heide und das Neunkirchner Steinfeld umfassend (vgl. S. 208) die größte Ausdehnung; doch nehmen alle Ebenen des Landes, die kleinsten an der Enns, das Ipsfeld und das Steinfeld bei St. Pölten mitgerechnet, nicht ein Viertel des Gesammt-Areals ein.

Der Hauptfluß des Landes ist die Donau, deren Gebiet alle Gewässer mit Ausnahme einiger unbedeutenden Bäche im Nordwesten, die durch die Lainsitz, den Oberlauf der Luschnitz, zur Moldau und Elbe abfließen, angehören. Diese betritt als mächtiger Fluß das Kronland bei Enns mit dem rechten, bei Sarmingstein unterhalb Struden mit dem linken Ufer und durchströmt dasselbe in einer Länge von mehr als 33 Meilen (250 Kil.) und mit einer mittleren Geschwindigkeit von $1\frac{3}{4}$ Mtr. in der Secunde. Ihr Thal ist bis Krems eng (Strudel bei Grein), weitet sich aber dann in das Tulner Feld und unterhalb der Klosterneuburger Enge in das Wiener Becken aus, in beiden Ebenen zahlreiche Inseln bildend, bis sie durch den Durchbruch bei Hainburg nach Ungarn übertritt (vgl. S. 272). Rechts fließen ihr die Enns (der westliche Grenzfluß), die Ips, die Erlaf, die Bielach, die Traisen, die Wien, die Schwechat, die Fischa und die Leitha, der Grenzfluß gegen Ungarn, zu. Ihre Nebenflüsse auf den linken Ufer sind die Krems, der Kamp,

die Schmieda, der Göllersbach, der Rußbach und die March, der zweite ungarische Grenzfluß, welche rechts die wiederholt gegen Mähren begrenzende Thaya aufnimmt. (Vgl. S. 276 f. und 279 f.) Außer der Donau sind nur die Enns und die March schiffbar; die übrigen Gewässer sind aber für die Holztriftung von Wichtigkeit und dienen als Triebkräfte von Mühlen, Hämmern und Fabriken verschiedenen Industriezweigen. Der Wiener-Neustädter Canal, von Wiener-Neustadt nach Wien führend, wird namentlich zum Transport von Baumaterialien verwendet, hat aber durch die Südbahn an seiner früheren Wichtigkeit viel verloren.

Unter den Wasserfällen, woran Niederösterreich nicht reich ist, mögen der Lassingfall (s. S. 318), der Fallbach bei Gaming, ein schöner Schleierfall von 120 F. Höhe, der Schüttel bei Lunz, der Pröllingfall bei Waidhofen a. J., der Sirningfall bei Buchberg am Schneeberge und der Mirafall bei Muckendorf (westlich von Piesting) genannt werden.

Das Land unter der Enns erfreut sich des Besitzes mehrerer kräftiger Heilquellen; zu den wirksamsten gehören die schon den Römern bekannten Schwefelquellen zu Baden, die zu Deutsch-Altenburg und zu Untermeidling nächst Wien, die eisenhaltigen Quellen zu Pyrawart, die indifferente Therme zu Vöslau.

An Seen ist Niederösterreich arm; im Gebiete der Ips liegen bei Lunz die vier Lunzer Seen übereinander, umragt von hohen, rauhen Kalkwänden; der kleine Erlafsee, der Quellsee für die Erlaf, wird von der steirischen Grenze durchzogen. Im nördlichen Theile des Landes finden sich zahlreiche große und kleine Teiche; darunter sind die Teiche bei Feldsberg (südöstlich von Nicolsburg) an der mährischen und einige an der böhmischen Grenze (bei Stankau) die bedeutendsten. Sumpfgegenden gibt es an der Fischa, der Thaya, dem Rußbache, die durch Regulirungsarbeiten bereits bedeutend eingeschränkt wurden; auch die Hochmoore in den Wäldern des Lainsitzgebietes, welche wie die Fischagegend Torf liefern, wurden schon zum Theile trocken gelegt.

Rücksichtlich des Klimas kann man in Niederösterreich drei verschiedene Bezirke unterscheiden: den des Alpenhochlands, des nördlichen und des östlichen Vorlandes der Alpen (vgl. S. 380). Der erste zeigt die niedrigste mittlere Jahrestemperatur, das dem zweiten Bezirke angehörige Wiener Becken die höchste (Wien 9·74° C., Wiener-Neustadt 9·69° C.). Hier, wie im ganzen Donauthal, wo sich Alpenland, hercynisches System und die pontische klimatische Provinz berühren, findet ein fortwährendes Schwanken zwischen dreierlei Localeinflüssen, ein steter Wechsel zwischen dem Berg- und Steppenklima statt. Das westliche Gebiet Niederösterreichs ist bei ausreichender Sommerwärme reicher an Niederschlägen, namentlich auch an Schnee, gegenüber dem östlichen Theile, daher dem Gedeihen von Klee, Gras, Getreide und Forstbäumen günstiger als dieses, welches auch dem Weine eigentlich nicht entspricht. Viel günstiger der Vegetation ist das Klima des südöstlichsten Theiles, welches dem östlichen Alpenvorlande angehört.

Unter den Winden herrschen im Donauthale die West- und Nordwestwinde vor. Der Niederschlag beträgt in Wien im Durchschnitt 16·5 P. Zoll, die Zahl der Regen- und Schneetage ebendaselbst 142·9. Die jährliche Zahl der Gewitter ist im Alpenhochlande am größten (zu Gresten in der Nähe des Oetschers 30·3), im Südtheile des Wiener Beckens am geringsten (Wiener-Neustadt 11·7); inmitten steht Wien (mit 19·3 Gewittern jährlich).

Bevölkerungs-Statistik. Die Volkszählung vom 31. December 1869 ergab für Niederösterreich eine anwesende Bevölkerung von 1,990.708 Köpfen, darunter 1,954.251 Personen des Civilstandes und 36.457 Personen des activen Militärs.

Im Jahre 1761 zählte das Land unter der Enns 744.816 Einwohner, 1806: 1,053.653, 1830: 1,291.858, 1851: 1,538.047, 1857: 1,697.130 Einwohner

(ohne Militär). Für die beiden Decennien von 1849 bis 1869 beläuft sich für Niederösterreich die jährliche Zunahme der Bevölkerung auf 0·92%, ist also geringer als in der Bukowina, Schlesien, Galizien, Böhmen, Ungarn und Siebenbürgen, steht gleich der Zunahme in Mähren, Dalmatien und Kroatien-Slavonien und übertrifft die in den übrigen Ländern. Ein viel stärkeres Wachsthum der Bevölkerung ist in Wien zu beobachten, welches im Jahre 1857: 476.222, 1869 bereits 607.514 Einwohner (ohne Vororte) zählte, also in zwölf Jahren um 131.292 Seelen, d. i. jährlich um 2·3% zugenommen hatte.

Auf 1 österr. □Ml. entfallen im ganzen Lande 5672 Bewohner (auf 1 ggr. □Ml. 5529), oder, wenn Stadt und Land geschieden werden, 601.498 in Wien und 3921 im übrigen Lande.

Einschließlich der Hauptstadt ist Niederösterreich das dichtestbewohnte Kronland der Monarchie. Von den einzelnen Gerichtsbezirken macht sich bei den an Wien grenzenden wieder der städtische Einfluß geltend, und es übertrifft der Bezirk Sechshaus mit 702.684 Köpfen auf 1 □Ml. sogar die Stadt selbst an Dichtigkeit der Bevölkerung, neben welchem noch Hernals 134.400 und Hietzing 37.456 Bewohner auf 1 □Ml. zählen. Unter den Landbezirken haben die Gerichtsbezirke Mödling (8829), Retz, Haugsdorf, Baden die dichteste, die Bezirke Gaming, Lilienfeld und Gutenstein (1023) die dünnste Bevölkerung.

Die letzte Zählung der Wohnorte hat 1589 Ortsgemeinden festgestellt und zwar: 36 Städte, 223 Märkte und 4187 Dörfer. Viele Dörfer übersteigen mit Ausnahme Wiens an Bewohnerzahl alle Städte des Landes. So hatten (1872) die Dörfer Hernals 51.604, Fünfhaus 36.388 Einwohner, die zweite Stadt des Landes, Wiener-Neustadt (1869) nur 19.173. Im Vergleiche der Häuser mit der Bewohnerzahl ergeben sich in Wien 59, im übrigen Lande 8, zusammen 11 Einwohner auf ein Haus.

Hinsichtlich des Sexualverhältnisses tritt in Niederösterreich, wie in allen Ländern Mitteleuropas, ein Uebergewicht des weiblichen Geschlechtes auf. Es wurden 967.087 Individuen männlichen und 987.164 weiblichen Geschlechtes (der Civilbevölkerung) gezählt, daher sich das Verhältniß von 102·7 Frauen auf 100 Männer ergibt. Anders freilich stellt sich dies Verhältniß, wenn man das Militär mitrechnet.

Der Nationalität nach sind (mit Ausscheidung Wiens) 98·5% der einheimischen Bevölkerung Deutsche, nicht ganz 1% entfällt auf die wenigen jenseits der Leitha und im Marchfelde gelegenen Orte, wo Kroaten und Slovaken wohnen, der Rest auf 4 čechische Ortschaften nächst der böhmischen Grenze (an der Lainsitz). In Wien und seinen nächsten Vororten sind alle Nationalitäten vertreten; hier machen die Ausländer 2%, die anderen Kronländern zugehörigen Personen 40%, aus (18% Čechen, 12% Deutsche, 6% Magyaren u. s. f.).

Nach der Religion ist die überwiegende Anzahl der Einwohner (1,871.768) römisch-katholisch; Israeliten gibt es 51.880, davon 40.230 in Wien, 5000 in seinen Vororten, 7000 auf dem Lande zerstreut, davon $^1/_3$ im Nordostviertel; 27.880 sind Evangelische, der Rest vertheilt sich auf die übrigen Confessionen.

Nach dem Civilstande wurden am 31. December 1869 erhoben:

		in Wien	im übrigen Lande	zusammen
männliche	Ledige	203.576	419.480	623.056
„	Verheiratete	87.841	224.523	312.364
„	Verwitwete	8.337	22.802	31.139
„	Getrennte	371	157	528
weibliche	Ledige	189.517	404.558	594.075
„	Verheiratete	88.775	224.820	313.595
„	Verwitwete	28.606	50.233	78.839
„	Getrennte	491	164	655

Unter den Berufszweigen sind es zwei Beschäftigungs-Kategorien, welche bei weitem überwiegen und dem Lande den Charakter aufdrücken, nämlich Gewerbsbetrieb und Landwirthschaft; von der Gesammtbevölkerung sind nämlich

	in Wien	im übrigen Lande	zusammen
bei Industrie und Gewerben beschäftigt	245.277	299.652	544.929
„ der Landwirthschaft „	4.137	446.358	450.495
Zusammen	249.414	746.010	995.424

Hierauf folgen die Personen ohne bestimmten Erwerb, und zwar

	in Wien	im übrigen Lande	zusammen
über 14 Jahre	90.551	124.086	214.637
unter 14 Jahre	123.098	363.071	486.169
Zusammen	213.649	487.157	700.806

Daran schließen sich die

	in Wien	im übrigen Lande	zusammen
Diener für persönliche Leistungen	75.926	67.582	143.508

Von der Bevölkerung Wiens sind somit 40·2% bei der Industrie und bei Gewerben thätig, im übrigen Lande 20·6%; dagegen kommen von der Bevölkerung des flachen Landes 33·1% auf die Landwirthschaft. Die dienende Classe macht 15% der Stadtbewohner und 5% der Landbewohner aus. Dem Handel widmen sich 7% der Bewohner der Hauptstadt, 2% der Landbewohner.

Cultur-Verhältnisse.[1]) Das Land unter der Enns entwickelt eine vorzügliche productive Thätigkeit auf dem Gebiete der Industrie, worin es alle Länder der Monarchie übertrifft; von geringerem Belange ist die Rohproduction, in welcher Hinsicht nur die Land- und Forstwirthschaft bedeutend genannt werden kann.

Von der Bodenfläche Niederösterreichs sind über 95% productiv und nur gegen 5% der Cultur entzogen. 40% nimmt das Ackerland ein, über 2% das Weinland, 13% Gärten und Wiesen, 7% Hutweiden und Alpenweiden, 33% die Waldungen. Nach der Höhenlage des Bodens kann man in Niederösterreich die Ebene des Wiener Beckens, das Hügelland, das Berggebiet des Manharts, das Berggebiet des Wiener-Waldes und das Gebiet der Hochalpen unterscheiden. Die fruchtbarste Gegend ist der Tulnerboden, der kargste Boden auf dem oberen Hochlande (Ottenschlag), wo gewöhnlich nur der sechsfache Ertrag der Aussaat die Mühe der Bearbeitung lohnt; die Flugsandstriche auf dem Marchfelde, sowie Strecken des Neunkirchner Steinfeldes und das Alpenhochgebiet sind nicht culturfähig. Zahlreich sind die Erzeugnisse des Ackerbaues. Der Cultur des Weizens ist der Boden großentheils günstig, in einzelnen Gegenden sogar in besonderem Grade, so z. B. im Tulner- und Marchfelde. Der Roggen übertrifft an Qualität den ungarischen und steht nur hinter dem oberösterreichischen. Die Gerste gedeiht in einigen Gegenden Niederösterreichs vorzüglich und wird auch überall dort gebaut, wo nicht das Gebirge oder sandiger Boden hinderlich sind. Buchweizen (Heidekorn, Heiden) wird besonders im Marchfelde, Mais (Kukurutz) in großer Menge auf dem steinigen Boden um

[1]) Vgl. „Topographie von Niederösterreich", herausgegeben vom Verein für Landeskunde von Niederösterreich.

Wiener-Neustadt gebaut. Kartoffeln finden als höchst wichtiges Nahrungsmittel im ganzen Lande bedeutende Pflege, dagegen ist der Rübenbau, obwohl er in letzterer Zeit einen Aufschwung genommen, noch wenig ausgedehnt. Mit Hopfen sind circa 40 Joch bestellt. Safran, einst wegen seiner Qualität von europäischem Rufe, wird gegenwärtig nur mehr in geringem Maße gebaut.

Die Erzeugungsmengen der wichtigsten Ackerbauproducte waren im Jahre 1869 folgende:

	Metzen	Hektoliter		Centner	Kilogramm
Weizen . . .	1,858.047	1,142.454	Stroh . . .	11,708.834	6,557.087
Roggen . . .	4,441.576	2,730.985	Heu . . .	12,592.282	7,051.830
Gerste . . .	1,845.013	1,134.440	Kartoffeln .	6,473.308	3,625.130
Hafer . . .	6,004.158	3,691.765	Rüben . .	3,574.042	2,001.507
Mais . . .	258.922	159.203			

Der Weinbau Niederösterreichs hat zwar gegen frühere Zeiten sehr abgenommen, spielt aber namentlich in qualitativer Hinsicht noch immer eine große Rolle. Niederösterreich ist das zweite Weinland der Monarchie (zunächst Ungarn folgend) und producirt 6½% der gesammten Weinerzeugung Oesterreichs. Der Weinbau wird vorzüglich gepflegt um Weidling, Klosterneuburg, Grinzing, Nußdorf, also an den Abhängen des Wiener-Waldes gegen die Donau zu, und dann um Gumpoldskirchen, Baden, Vöslau bis Merkenstein, selbst auch auf dem Silberberge bei Gloggnitz, jenseits der Donau am Bisamberge, dann um Retz, Stinkenbrunn, Mailberg und Markersdorf, ist aber auch in den Vierteln ober dem Wiener-Walde und dem Manhartsberge (z. B. in der Wachau) nicht zu unterschätzen. Im Jahre 1869 erzeugte Niederösterreich 2,166.427 Eimer (1,225.959 Hektoliter) Wein. Die Obstbaumzucht Niederösterreichs in den Ebenen, im Donauthale, sowie in den unteren Parthien der Thäler der Donau-Nebenflüsse gepflegt, steht hinter der Oberösterreichs weit zurück. Von Gartenpflanzen sind Spargel, Zwiebeln, Knoblauch, Meerrettich (Kren), Mohn, Senf (um Krems) und Gemüse zu nennen, die zum Theil in bedeutenden Mengen erzeugt werden.

Die Waldungen des Landes unter der Enns werden zu 70% von Nadel- und zu 30% von Laubholzarten gebildet. Die vorzüglichsten Baumarten sind (nach ihrem Percentantheil geordnet) Fichte, Rothbuche, Weißföhre, Tanne, Eiche, Schwarzföhre und Lärche. Die meisten Bestände sind gemengt. Große Wälder ein und derselben Art sind nur dort anzutreffen, wo natürliche Standortsverhältnisse einer bestimmten Art zusagen und andere Arten nicht aufkommen lassen, wie der Fichtenwald auf den westlichen Abhängen des Gebirges, die Rothbuchenbestände auf den östlichen Bergseiten des Wiener-Waldes, die Weißföhrenflächen auf dem granitischen Sandboden des Manhart, der Schwarzföhrenwald auf dem Kalksande des Alpenfußes, der Pappel- und Weidenwald in den Donau-Auen. Mit dem Verschwinden des Waldes in der Alpenregion erscheint die Legföhre (das Krummholz). Gegen 77% Holzland werden als Hochwald, 11% als Nieder- und Mittelwald bewirthschaftet, 5% sind Auen und 2·5% Brände. Von dem mittleren Jahresertrag der Wälder mit gegen 700.000 Cubikklaftern sind etwa 70% Brennholz, 14% Kohlholz, 16% Werkholz. Harzproducte werden jährlich gegen 90.000 Ctr., Gerbstoffe circa 220.000 Centner gewonnen.

Der Viehstand in Niederösterreich ist ein unzureichender und der Futtererzeugung gegenüber ein verhältnißmäßig sehr großer. Der Stand des Rindviehs ist sowohl der Zahl als der Qualität nach ungenügend; die größte Menge findet sich in den westlichen, wiesenreicheren Kreisen. Die Gesammtzahl des Hornviehs in Niederösterreich belief sich 1869 auf 503.992 Stück, d. i. 3% des Viehstandes der Monarchie; es entfallen demnach 1530 Stück auf 1 □ Ml. und 37·1 Stück auf 100 Bewohner. An

Fleisch und Fleischproducten gewinnt man in Niederösterreich jährlich an 525.000 Ctr. Da Wien allein jährlich 100.000 Stück Ochsen consumirt, so wird zur Deckung des Fleischbedarfes Schlachtvieh aus anderen Kronländern und aus dem Auslande eingeführt. Das Milcherträgniß beläuft sich jährlich auf 4 Mill. Eimer.

Die Pferdezucht ist eine ziemlich gedeihliche, doch wird sie nur in den ebenen Bezirken gepflegt; ein Gestüte besitzt das Land nicht. In den Bergbezirken geschieht größtentheils die Bewirthschaftung nur mit Ochsen. Niederösterreich zählte 1869: 96.795 Pferde, d. i. $2^1/_2$% der Pferdezahl der Monarchie, 4·8 Pferde auf 100 Bewohner, 293 auf 1 □ Ml. Maulthiere und Esel hat das Land nur 316 Stück.

Die Zahl der Schafe, welche sich 1869 auf 313.618 Stück belief, ist für die großartige Industrie unzureichend; man gewinnt gegenwärtig nur bei 15.000 Ctr. Wolle. Zwei Drittel der Schafe fallen auf den nördlichen, ein Drittel auf den südlichen Theil des Landes. Die Kleingrundbesitzer halten nur ordinäre Landschafe, die Großgrundbesitzer dagegen Electoralschafe. Die Zucht ist in den Bezirken unter dem Manhartsberge am meisten entwickelt. — Ziegen zählt man 50.896 Stück, die jährlich 14 Mill. Maß Milch liefern. — Die Zahl der Schweine beläuft sich auf 440.000 Stück; obwohl ihre Zucht nicht darniederlegt, so werden noch immer sehr viele Schweine, vorzugsweise aus Ungarn ($1^1/_2$ Mill.) eingeführt. — Die Geflügelzucht findet namentlich in der Gegend von Wien bedeutende Pflege; im Marchfelde (bei Eipeldau) ist insbesondere die Gänsezucht verbreitet.

Die Fischerei Niederösterreichs ist theils Fluß-, theils Teichfischerei, theils beruht sie auf der künstlichen Fischzucht. Die Flußfischerei, obwohl sie in jüngster Zeit abgenommen, bietet eine reiche Ausbeute an vorzüglichen Fischen (an Welsen, Lachsen, Donaukarpfen, Hechten, Schillen, Forellen und Saiblingen) in der Donau, deren Nebenflüssen und in den Gebirgsbächen. Die Fischzucht in Teichen ist von geringer Bedeutung. Von künstlichen Fischzuchtanstalten sind die zu Pottenbrunn (bei St. Pölten), zu Atzgersdorf (bei Wien) und am Brummühlbache (westlich von Traismauer) zu nennen.

Die Jagd hat bezüglich der Ausbeute abgenommen; am belangreichsten ist sie in einigen Bezirken des Hügellandes. An Wildgattungen kommen Hasen, Rehe, Hirsche, Gemsen, Füchse, Dachse und Marder, Rebhühner, in einigen Bezirken auch Fasane, im Wiener Becken zahlreiche Kaninchen vor.

Die Bienenzucht ist jetzt fast allgemein verbreitet; sie wird namentlich in der Tiefebene betrieben, gewinnt aber auch in den Gebirgsgegenden in erfreulicher Weise an Bedeutung. Der Gesammtbestand der Bienenstöcke beträgt 59.866.

Die Seidenraupenzucht, erst seit 1855 energischer betrieben, ist noch sehr unbedeutend. Die nöthige Anpflanzung von Maulbeerbäumen ist zwar im südlichen Theile des Wiener Beckens bereits ziemlich vorgeschritten, die Gewinnung an Rohseide dagegen ganz ohne Belang.

Der Bergbau Niederösterreichs beschränkt sich auf wenige Producte und ist auch in diesen nicht sehr bedeutend. Braun- und Steinkohlen werden vorzugsweise im Gebiete der Voralpen (erstere namentlich zu Grillenberg, Thallern und Gloggnitz, letztere zu Grünbach, Lilienfeld, Lunz und Hollenstein) gewonnen. Im Jahre 1871 gab es 15 Braunkohlen- und 38 Steinkohlenbaue mit zusammen 1264 Arbeitern, die 1,950.500 Ctr. Kohlen producirten. Eisensteinbaue sind 4 (zu Reichenau, Pitten-Eichwald, Oberndorf und Witschkoberg-Beinhöfen) im Betriebe, welche 1871 bei einer Zahl von 271 Arbeitern 34.842 Ctr. Frischroheisen, 12.558 Ctr. Gußeisen und 8324 Ctr. Eisenerz lieferten, außerdem Reichenau auch 2875 Ctr. Kupfererz. Graphit wird in 10 Werken im Kreise ober dem Manhartsberge gewonnen; 1871 belief sich die Ausbeute bei 67 Arbeitern auf 11.821 Ctr. Etwa 50.000 Ctr. Torf liefern die moorigen Gegenden an der Fischa und ebensoviel die Hochmoore im Lainsitz-Gebiete und an andern Orten des Hochlands. In ausreichender Menge wird das

Materiale zum Hausbau, zur Kalk- und Gypserzeugung gebrochen; mächtige Lager von Thon und Lehm liefern das Material zu Millionen von Ziegeln und kunstvollen Ornamenten.

Hinsichtlich der Industrie ragt Niederösterreich, wie bereits erwähnt, unter den übrigen Ländern der Monarchie hervor und zwar an Quantität, Qualität und Mannigfaltigkeit der Producte. Während Wien mit seinen betriebsamen Vororten eine namhafte Zahl der verschiedensten Gewerbe ausweist, wie dies schon dem Wesen einer Großstadt entspricht, zeichnet sich der Kreis unter dem Wiener-Walde in Folge reichlich vorhandener Wasserkraft durch seine Fabriksindustrie namentlich auf dem Gebiete der Spinnerei und Weberei, der Papier- und Maschinen-Erzeugung, der Kreis ober dem Wiener-Walde vermöge seines Eisens- und Holzreichthums durch das Metallgewerbe und die Werkholzproduction, der Kreis ober dem Manhartsberge durch die Textilindustrie mit Handbetrieb aus; der Kreis unter dem Manhartsberge dagegen treibt vorwiegend Ackerbau.

Die sehr bedeutende Mühlenindustrie hat ihren Hauptsitz im Bezirke Schwechat. Die Bierbrauerei zählt 120 Gewerbe, unter denen die Etablissements zu Klein-Schwechat, St. Marx, Liesing, Fünfhaus und Hütteldorf die größten sind. 1871 wurden im Ganzen 4·3 Mill. Eimer Bier erzeugt. An der Zuckerfabrication der Monarchie nimmt Niederösterreich nur wenig Theil; es bestehen 6 Fabriken, in Wien 3. Raffinerien. Die Spiritus- und Branntweinbrennereien sind größtentheils unbedeutend. Die Tabakfabrication wird in 4 ärarischen Etablissements betrieben, welche 1870: 103.451 Ctr. Waare erzeugten; doch consumirt Niederösterreich von inländischem Tabak doppelt so viel.

Die Textilindustrie ist eine der Hauptindustrien des Landes. Die 33 Baumwoll-Spinnereien des Jahres 1871, welche mit Ausnahme einer alle im Kreise unter dem Wiener-Walde bestehen, zählten 491.455 Spindeln und circa 30 Dampfmaschinen. Die Baumwoll-Weberei liefert in Wien und im Waldviertel namentlich Modewaaren, die Maschinenweberei im Kreise unter dem Wiener-Walde Mollinos, Kottone und Percails. Die Fabrication von Schafwollwaaren wird in Wien stark betrieben und arbeitet viel für den Export nach Rußland, den Donaufürstenthümern, Italien und Nordamerika. Die Seidenwarenindustrie Wiens beschäftigt in circa 160 Fabriken 3200 Arbeiter; außer Wien befinden sich namentlich noch zu Wiener-Neustadt Fabriken. Andere Producte der Textilindustrie sind Posamentir-, Leinen- und Hanfwaaren. In Simmering bei Wien beschäftigt die erste Jutefabrik 1100 Arbeiter und verbraucht wöchentlich 1200 engl. Ctr. Jute. Die Jahresproduction der gesammten Textilindustrie kann man auf ungefähr 50 Mill. Gulden bewerthen.

In der Bekleidungsindustrie, deren Gesammtwerth jährlich etwa 46 Mill. Gulden beträgt, steht Wien obenan. Auf dem Gebiete der Lederindustrie (Gesammtwerth 48 Mill. Gulden) genießen die Wiener Handschuhe und Galanteriewaaren Weltruf; auch Schuhwaaren werden viel nach dem Auslande exportirt.

Die Bau- und Decorationsgewerbe sind in Wien, wo in jüngster Zeit der Entfaltung ihrer Thätigkeit die großartigste Gelegenheit geboten wurde, auf eine hohe Stufe gelangt. Die Baumeister und Bau-Unternehmer, Steinmetze, Zimmerleute und Dachdecker beschäftigten hier im Jahre 1870 ungefähr 42.000 Arbeiter. Die umfangreichen Ziegeleien des Wiener Beckens verfertigten vordem jährlich an 80 Millionen Ziegel. Im Jahre 1870 jedoch steigerte sich die Gesammtproduction der in einem Umkreise von zwei Meilen vor Wien gelegenen Werke auf ungefähr 240 Millionen, jene des ganzen Landes wohl auf 360 Millionen Stück, mit einem Werthe von 7·8 Mill. Gulden. Die Wienerberger Ziegelfabriks- und Baugesellschaft, deren Ziegelei die größte Europas ist, nahm hieran mit einem Quantum von circa 150 Mill. Stück theil. Glasfabriken hat Niederösterreich 10, die sich vorzugsweise mit der Erzeugung ordinärer Sorten befassen.

Auf dem Gebiete der chemischen Industrie ist die Fabrication von chemischen Producten (Schwefelsäure, Salpeter-, Salzsäure 2c.), von Farben, Zündwaaren, Kerzen, Seifen, Parfümerien und Leuchtgas, welche namentlich in Wien und Umgebung betrieben wird, sehr bedeutend.

Die Metallwaaren-Industrie ist höchst ansehnlich. Wien erzeugt alle Artikel des Bedarfes in größerem oder geringerem Maßstabe, fabriksmäßig namentlich feuerfeste Cassen, Schlösser, eiserne Möbel, Stahlfedern, Gußwaaren, Broncewaaren, Waffen. Auf dem Lande gibt es größere Unternehmungen der verschiedensten Art in beträchtlicher Zahl, als Zerrenn- und Streckhämmer, Zeughämmer, Walz- und Puddlingswerke, Draht-, Achsen-, Nägel- und Schraubenfabriken. Hauptsitze der Eisenindustrie sind St. Aegyd, Scheibbs, Waidhofen a. d. Ips. Sensen, Sicheln, Strohmesser, Ackergeräthe, Feilen u. dgl. erzeugen namentlich die Alpenthäler in den Quellgebieten der Ips und Erlaf (die sog. „Eisenwurzen)". Die gesammte Industrie in unedlen Metallen producirt jährlich Waaren im Werthe von beiläufig 36 Mill. Gulden. Waaren aus Edelmetallen (besonders Schmuckwaaren) erzeugt Wien jährlich um 10 Mill. Gulden, die zum großen Theile exportirt werden.

Die Maschinenfabrication hat ihre Hauptsitze in Wien und dessen Vororten und in Wiener-Neustadt. Sie liefert Locomotiven, stabile und locomobile Dampfmaschinen und Nähmaschinen. Im Jahre 1870 wurden in Niederösterreich 156 Dampfmaschinen mit 2757 Pferdekräften neu aufgestellt. — An Transportmitteln werden namentlich Dampfbahn- und Pferdebahnwagen erzeugt; eine Schiffbauanstalt besteht in Korneuburg. — Mathematische Instrumente erzeugt Wien, ebenso auch vorzügliche Claviere, gesuchte Blas- und Streichinstrumente. Eine Specialität Wiens ist die ziemlich umfangreich betriebene Erzeugung von Mund- und Ziehharmoniken, welche Artikel zumeist für den Export (Amerika) bestimmt sind. Wien erzeugt auch Stock- und Pendeluhren, Karlstein (im Bezirke Schrems) hölzerne Wanduhren, sog. Schwarzwälderuhren.

Die Holzindustrie umfaßt mehrere verschiedene Zweige; Sägewerke zur Erzeugung von Brettern aller Art befinden sich in den drei gebirgigen Kreisen, ordinäre Holzwaaren werden in den Waldgegenden der Kreise unter und ober dem Wiener-Walde erzeugt, die Bau- und Möbeltischlerei ist namentlich in Wien weit vorgeschritten. — Die Fabrication von Papier wird in 18 Etablissements betrieben, von welchen die meisten im Kreise U. W. W. liegen; die größten Fabriken sind die zu Kleinneusiedel und Ebergassing (Bezirk Schwechat), zu Schöglmühl und Pitten.

Der Handel Niederösterreichs ist ein sehr bedeutender, da Wien den Mittelpunkt des Handels der ganzen Monarchie bildet. Er deckt den großen durch die Hauptstadt herbeigeführten Bedarf an Cerealien, Mastvieh (von Ungarn, Galizien und Rußland) und Colonialwaaren, schafft Rohproducte (Seide, Eisen, Baumwolle, Holz 2c.) zur industriellen Bearbeitung und verführt theils im Lande erzeugte, theils ausländische Industriegegenstände nicht nur nach allen Provinzen der Monarchie, sondern auch in das Ausland. Eine ungemein bedeutsame Förderung erhält der Handel durch die ausgedehnten Straßen, die nach allen Weltgegenden führenden Eisenbahnen und die Donauschifffahrt.

Die Länge der gebauten Straßen beläuft sich auf 647 Meilen. Die Länge der Locomotiv-Eisenbahnen beträgt 121 Meilen, die Zahl der Stationen 138. Der Knotenpunkt des Eisenbahnnetzes ist Wien, von wo aus nach Nordwest und Nordost die Franz-Josephsbahn, Nordwestbahn, Staatsbahn und Nordbahn, nach West die Elisabethbahn, nach Süd und Südost die Südbahn, die Staatsbahn (Raaber Bahn) und die Wiener-Neustadt-Grammat-Neusiedler-Bahn führen. Im Westen durchzieht die Rudolfsbahn auf kurzer Strecke das Land (vgl. S. 485 ff.). Die Wasserstraßen Niederösterreichs (Donau, Enns, March, Wiener-Neustädter Canal) haben zusammen eine Länge von 62·5 Meilen. — Dem Postverkehre dienen ungefähr

400 Postämter, welche im Jahre 1871 bei 45 Mill. Briefe und Waarenproben, gegen 29 Mill. Zeitungen und Geld- und Wertsendungen im Betrage von 814 Mill. Gulden beförderten.

Den Telegraphenverkehr besorgen die Staatstelegraphen-Anstalt und für Wien und Umgebung ein Privatunternehmen. Erstere hatte 1871 in Niederösterreich 37 Stationen, die Tracenlänge des Liniennetzes betrug 191 Meilen, die Gesammtlänge der Drähte 747·3 Meilen (mit Einschluß der Eisenbahnbetriebs-Telegraphenlinien) 1029·5 Meilen. Befördert wurden 1871: 8341 Staats- und 886.236 Privatdepeschen. Die Privattelegraphen-Gesellschaft hatte in demselben Jahre 70 Stationen und beförderte 542.004 Depeschen, so zwar, daß sich der gesammte telegraphische Verkehr Niederösterreichs auf 1,436.581 Depeschen belief.

Banken und Creditinstitute zählte Niederösterreich Ende 1874: 30, alle mit dem Sitze Wien, welche ein emittirtes Actien-Capital von 335·4 Mill. Gulden mit einer Einzahlung von 290·4 Mill. Gulden repräsentirten (vgl. S. 499). Sparcassen gab es im gleichen Jahre in Niederösterreich 35, mit 88·25 Mill. Gulden Einlagen und ungefähr 52 Mill. Gulden Hypothekar-Darlehen, wovon auf die erste österreichische Sparcasse zu Wien 62, beziehungsweise 32·9 Mill. Gulden entfielen.

Für den Unterricht sorgten im Jahre 1871: 1231 Volks- und 36 Bürgerschulen mit einer Frequenz von 209.000 Schülern, während die Zahl der schulpflichtigen Kinder 275.000 betrug, so daß 76% der Schulpflichtigen die Schule wirklich besuchten. Dem mittleren Unterrichte dienen gegenwärtig 10 Gymnasien, 10 Realschulen, 5 Realgymnasien, 5 Real-Obergymnasien und 3 Unterrealschulen, dem höheren Unterrichte die Universität, das polytechnische Institut und die Hochschule für Bodencultur zu Wien. Als Fach- und Specialschulen bestehen 3 theologische Institute (vgl. S. 510) in Wien, die orientalische Akademie in Wien, 3 Bildungsanstalten für Lehrer und 2 für Lehrerinnen, das Thierarznei-Institut, die Handelsakademie zu Wien, die Forstakademie zu Mariabrunn, die Akademie für bildende Künste und das Musik-Conservatorium in Wien, mehrere militärische Ausbildungscurse und Lehranstalten (vgl. S. 511), die k. k. Bau- und Maschinen-Gewerbeschule in Wien und zahlreiche niedere Fach- und Specialschulen.

An Vereinen zählte man im Lande unter der Enns im Jahre 1872: 2119 und zwar 261 Actien-Gesellschaften, 54 Bildungs-Vereine, 26 Casino-Vereine, 31 Consum-Vereine, 58 gewerbliche Fachvereine, 84 Feuerwehr-Vereine, 105 Gesang-Vereine, 108 Geselligkeits-Vereine, 31 Vereine zur Beförderung von Handel und Industrie, 426 Kranken-Unterstützungs- und Leichenbestattungs-Vereine, 6 Kunst-Vereine, 19 Vereine zur Förderung der Landwirthschaft, 24 Lehrer-Vereine, 24 Lesevereine, 29 Musikvereine, 41 Pensions- und Alterversorgungs-Vereine, 111 politische Vereine, 23 Productiv-Associationen und Magazins-Vereine, 50 Schützen-Vereine, 46 Sparcassen, 97 Spar- und Losankaufs-Vereine, 6 Stenographen-Vereine, 38 Turn- und ähnliche Vereine zur Förderung körperlicher Gewandtheit, 10 Verschönerungs-Vereine, 95 Vorschußcassen-Vereine, 97 wechselseitige Versicherungs-Vereine, 48 wissenschaftliche Vereine, 148 Wohlthätigkeits-Vereine, 23 sonstige Vereine.

Die wichtigsten Humanitäts-Anstalten sind die öffentlichen Krankenhäuser (5 in Wien), die Irrenanstalten (zu Wien, Ips, Klosterneuburg), die Waisenhäuser (in Wien und Judenau), die Taubstummen-Institute (2 in Wien, 1 zu St. Pölten), die Blindeninstitute (2 in Wien), die Versorgungshäuser (zu Wien, Mauerbach, St. Andrä, Ips), die Findelanstalten, Kinderbewahranstalten, Krippen und Kindergärten.

Bezüglich der in Niederösterreich bestehenden Gelehrten-Gesellschaften, wissenschaftlichen und Kunst-Sammlungen und Theater sei hier auf S. 514 u. ff. verwiesen.

Die hiemit abgeschlossene übersichtliche Darstellung der Cultur-Verhältnisse Niederösterreichs ist wohl im Stande, von der hervorragenden Stellung, die dieses Land unter den übrigen Kronländern der Monarchie einnimmt, ein entsprechendes Bild zu gewähren, zugleich aber auch zu zeigen, welche Bedeutung die Hauptstadt Wien für das Land unter der Enns besitze und wie auf fast allen Gebieten des öffentlichen Lebens sie den Ausschlag gebe.

Verwaltungs-Organismus. Die gesetzgebende Körperschaft für Niederösterreich ist der Landtag, welcher 68 Mitglieder zählt (vgl. S. 539); die laufenden Geschäfte besorgt in seinem Namen der aus dem Landmarschall, 6 Abgeordneten und 6 Ersatzmännern bestehende Landesausschuß.

Die oberste politische Verwaltungsbehörde ist die niederösterreichische Statthalterei zu Wien, welcher der Landesschulrath, der Landes-Sanitätsrath, die Bau-Deputation für Wien, die Landes-Commissionen (für Lehen-Allodialisirung, für Grundlasten-Ablösung und Regulirung, für Regelung der Grundsteuer), die Wiener Polizei-Direction, die 18 Bezirkshauptmannschaften und die drei selbständigen Communal-Aemter der mit besonderen Gemeinde-Statuten versehenen Städte Wien, Wiener-Neustadt und Waidhofen an der Ips unmittelbar unterstehen.

Oberste Justizbehörde ist das Wiener Ober-Landesgericht, dessen Sprengel außer Niederösterreich auch Oberösterreich und Salzburg umfaßt. Als Gerichtshöfe erster Instanz bestehen im Lande unter der Enns: 1 Landesgericht und 1 Handelsgericht in Wien, ferner 4 Kreisgerichte: zu Wiener-Neustadt, St. Pölten, Korneuburg und Krems. Dem Wiener Landesgerichte, welches Abtheilungen für Civil- und Strafsachen hat, sind 8 k. k. städtisch-delegirte Bezirksgerichte in Wien und 9 k. k. Bezirksgerichte außerhalb Wien (Bruck a. d. Leitha, Hainburg, Hernals, Hietzing, Klosterneuburg, Mödling, Purkersdorf, Schwechat und Sechshaus) untergeordnet. Zum Kreisgerichte in Wiener-Neustadt gehören 8, zu dem in St. Pölten 17, zum Korneuburger 14, zum Kremser Kreisgericht 18 Bezirksgerichte. — Neben dem Oberlandesgerichte in Wien besteht daselbst ein Gefälls-Obergericht mit dem gleichen Sprengel wie jener des ersteren; ihm unterstehen in Niederösterreich die 4 Gefälls-Bezirksgerichte zu Wien, St. Pölten, Korneuburg und Stein.

Die oberste Finanzbehörde ist die Finanz-Landes-Direction in Wien, deren Präsident der Statthalter ist. Ihr Wirkungskreis erstreckt sich für alle Finanz-Angelegenheiten über Oesterreich unter der Enns. Derselben unterstehen: die Finanz-Procuratur, die Steuer-Administration, das Central-Tax- und Gebühren-Bemessungsamt, die niederösterreichische Landeshauptcasse, das Hauptzollamt I. Classe, sämmtlich in Wien, 4 Finanz-Bezirks-Directionen (Wien, Korneuburg, St. Pölten, Stein), 4 Hauptsteuerämter (Hernals, Sechshaus, Wiener-Neustadt und St. Pölten) und 66 Steuerämter. Als erste Instanzen für den Dienst der directen Besteuerung bestehen in unmittelbarer Unterordnung unter die Finanz-Landesdirection: die Steuer-administration in Wien und die Bezirkshauptmannschaften, welch' letzteren ein Finanzbeamter (Steuer-Ober-Inspector oder Steuer-Inspector) zugewiesen ist, der nicht nur die Veranlagung der directen Steuern zu besorgen, sondern auch die politische Behörde bei Einbringung der directen Steuern zu unterstützen hat.

Als Behörden für Handel und Verkehr gelten: die beiden Postdirectionen in Wien (eine für Wien und Umgebung, die andere für das übrige Land), die k. k. Telegraphen-Direction zu Wien, die Handels- und Gewerbekammer und das Gewerbe-Gericht für die in Wien und Umgebung fabriksmäßig betriebenen Gewerbe der Maschinen- und Metallwaaren-Industrie.

Behörden für Landescultur und Bergwesen sind: Die k. k. Forst- und Domänen-Direction in Wien (für Niederösterreich und Steiermark), welcher 18 Forst- und Domänen-Verwaltungen in Niederösterreich (8 in Steiermark), ferner das

Rent- und Legstattsamt in St. Helena bei Baden, das Legstattsamt in Hütteldorf und das Rentamt in Purkersdorf untergeordnet sind; dann die k. k. Berghauptmannschaft Wien (für Nieder- und Oberösterreich, Salzburg, Mähren, Schlesien und die Bukowina), welcher die Revierämter (1 in Niederösterreich: St. Pölten) unterstehen.

Als **Militärbehörden** fungiren das k. k. General-Commando (für Niederösterreich) und das k. k. Landwehr-Commando (für Nieder- und Oberösterreich und Salzburg), beide in Wien.

Als **kirchliche Behörden** sind folgende zu nennen: a) In der katholischen Kirche des lateinischen und griechischen Ritus: Das Verwaltungsgebiet der Statthalterei in Wien bildet die erzbischöfliche Diöcese Wien und die bischöfliche Diöcese St. Pölten. Das Wiener Bisthum wurde 1469 errichtet, 1722 zum Erzbisthum erhoben, 1631 den Wiener Bischöfen die Reichsfürstenwürde ertheilt. Die Erzdiöcese Wien umfaßt von Niederösterreich die ehemaligen beiden Kreise unter dem Wienerwalde und unter dem Manhartsberge, mit 25 Decanaten, 428 Pfarren, 76 Localien, 5 Vicariaten, 57 Beneficien und 15 Aushilfspriesterstellen, 4 Stiftern (Schotten in Wien, Neukloster in Wr.-Neustadt, Heiligenkreuz, Klosterneuburg), 34 Mönchs- und 11 Frauenklöstern. Das Bisthum St. Pölten entstand im Jahre 1785 durch Uebertragung von Wiener-Neustadt; seine Diöcese umfaßt das übrige Niederösterreich mit 20 Decanaten, 320 Pfarren, 67 Localien, 15 Vicariaten und 18 Beneficien; 8 Stiftern (Altenburg, Geras, Zwettl, Göttweih, Herzogenburg, Lilienfeld, Melk, Seitenstetten), 8 Mönchs- und 9 Frauenklöstern. b) In der evangelischen Kirche besteht in Wien eine Superintendenz Augsburger Confession, deren Wirkungskreis sich über Niederösterreich, Steiermark, Kärnten, Krain, Triest, Görz und Istrien erstreckt. Derselben unterstehen fünf Seniorate, und zwar: 1. Das niederösterreichische (mit 5 Gemeinden), 2. das Triester (3 Gem.), 3. das steirische (4 Gem.), 4. das kärntnerische jenseits der Drau (7 Gem.) und 5. das kärntnerische diesseits der Drau und im Gmündthale (9 Gem.). Für die Evangelischen helvetischer Confession besteht zu Wien eine Superintendenz für Nieder- und Innerösterreich (mit 5 Gemeinden). c) Ueber die Verwaltung der Angelegenheiten der Altkatholiken Niederösterreichs vergleiche man S. 505. d) Die Israeliten Niederösterreichs besitzen für die Wahrung ihrer Interessen 7 Cultus-Gemeinden (Wien, Sechshaus, Etsdorf, Horn, Kemmelbach, Wiener-Neustadt und der vereinigten Israeliten von Ottakring, Hernals und Neulerchenfeld) und 3 Religionsgenossenschaften (Baden, Krems, St. Pölten).

Politische Eintheilung. Vormals zerfiel Niederösterreich in vier durch die Donau, den Wiener Wald und den Manhartsberg geschiedene Kreise oder Viertel: Ober und Unter dem Wiener-Wald, (V. O. W. W. — V. U. W. W.), Ober und Unter dem Manhartsberge (V. O. M. B. — V. U. M. B.). Gegenwärtig wird es politisch in drei Stadtgebiete (der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, Wiener-Neustadt, Waidhofen a. d. Ips) und in 18 Bezirkshauptmannschaften eingetheilt. Die letzteren zerfallen wieder in 70 Gerichtsbezirke. Die folgende Uebersicht gibt zunächst die Sitze der 18 Bezirkshauptmannschaften, dann ihre Untertheilung in Gerichtsbezirke (GB.).

1. **Amstetten**; 6 GB.: Amstetten, Haag, Persenbeug, St. Peter in der Au, Waidhofen a. d. Ips (mit Ausschluß der Stadt), Ips.
2. **Baden**; 3 GB.: Baden, Mödling, Pottenstein.
3. **Bruck an der Leitha**; 3 GB.: Bruck a. L., Hainburg, Schwechat.
4. **Groß-Enzersdorf**; 3 GB.: Groß-Enzersdorf, Marchegg, Matzen.
5. **Hernals**; 3 GB.: Hernals, Klosterneuburg, Tuln.
6. **Hollabrunn (Ober-)**; 4 GB.: Haugsdorf, Ober-Hollabrunn, Ravelsbach, Retz.
7. **Horn**; 3 GB.: Eggenburg, Geras, Horn.

8. **Korneuburg**; 3 GB.: Korneuburg, Stockerau, Wolkersdorf.

9. **Krems**; 7 GB.: Gföhl, Kirchberg am Wagram, Krems, Langenlois, Mautern, Pöggstall, Spitz.

10. **Lilienfeld**; 2 GB.: Hainfeld, Lilienfeld.

11. **Mistelbach**; 4 GB.: Feldsberg, Laa, Mistelbach, Zistersdorf.

12. **Neunkirchen**; 4 GB.: Aspang, Gloggnitz, Kirchschlag, Neunkirchen.

13. **St. Pölten**; 6 GB.: Atzenbrugg, Herzogenburg, Kirchberg an der Bielach, Neu-Lengbach, Melk, St. Pölten.

14. **Scheibbs**; 3 GB.: Gaming, Mank, Scheibbs.

15. **Sechshaus**; 3 GB.: Hietzing, Purkersdorf, Sechshaus.

16. **Waidhofen a. d. Thaya**; 5 GB.: Dobersberg, Litschau, Raabs, Schrems, Waidhofen a. d. Thaya.

17. **Wiener-Neustadt**; 3 GB.: Ebreichsdorf, Gutenstein, Wiener-Neustadt (mit Ausschluß der Stadt).

18. **Zwettl**; 5 GB.: Allentsteig, Groß-Gerungs, Ottenschlag, Weitra, Zwettl.

Hieran möge sich eine Gesammtübersicht der administrativen Territorial-Eintheilung von Oesterreich unter der Enns anschließen.

Politische Land-Bezirke	Zahl der Gerichts-Bezirke	Zahl der Ortsgemeinden	Zahl der Katastral-Gemeinden	Flächeninhalt in geogr. Qu.-Ml.	Anwesende (Civil) Bevölkerung 31. Dec. 1869
Städte mit eigenem Statut:					
Wien	—	—	—	1·01	607.514
Wiener-Neustadt	—	—	—	1·16	19.173
Waidhofen a. d. Ips	—	—	—	0·08	3.497
Bezirkshauptmannschaften:					
Amstetten	6	106	212	30·73	84.297
Baden	3	59	88	14·00	77.496
Bruck a. d. Leitha	3	63	67	12·79	65.645
Groß-Enzersdorf	3	73	79	18·30	39.791
Hernals	3	51	76	6·45	126.410
Hollabrunn (Ober-)	4	119	145	17·62	73.191
Horn	3	113	152	14·17	33.327
Korneuburg	3	72	131	16·77	66.341
Krems	7	175	349	24·81	95·032
Lilienfeld	2	13	83	16·92	21.123
Mistelbach	4	125	147	27·64	88.595
Neunkirchen	4	77	137	22·10	66·340
St. Pölten	6	105	515	28·69	97·398
Scheibbs	3	78	168	23·75	43.665
Sechshaus	3	33	48	5·50	132.699
Waidhofen a. d. Thaya	5	146	275	22·90	80.262
Wiener-Neustadt	3	55	73	21·10	53.252
Zwettl	5	150	719	32·91	79.203
Summe	70	1613	3164	360·03	1,954.251
				Militär	36.457
					1,990.708

Die Ortsgemeinden Niederösterreichs mit mindestens 5000 Einwohnern sind (nach der Zählung vom 31. Dec. 1869) folgende:

Wien	607.514	Krems	8.155
Hernals	32.825	St. Pölten	7.779
Fünfhaus	27.065	Penzing	7.683
Rudolfsheim	21.940	Baden	7.590
Ottakring	21.269	Inzersdorf	7.504
Wiener-Neustadt	19.173	Neunkirchen	5.946
Unter-Meidling	18.132	Ober-Döbling	5.522
Währing	16.023	Klosterneuburg	5.330
Simmering	11.759	Reichenau	5.312
Gaudenzdorf	11.692	Stockerau	5.232
Neulerchenfeld	10.093		

Die Ortsgemeinden mit der geringsten Bevölkerung sind Buttendorf (99), Rohnthal (95), Neubau bei Horn (90), Sachsendorf (86), Wilhelmsdorf bei Ravelsbach (80), Haselberg (77), Gumping (76), Purgstall an der Fugnitz (71), Gut-Ebersdorf (20 Einwohner).

Topographie.

a) Die Reichshaupt- und Residenzstadt Wien.

Wappen:

Der goldene Doppeladler, welcher auf der Brust einen rothen Schild mit weißem Kreuze trägt.

Die Lage Wiens. [1]) Wie der Donaustrom die Hauptader der ganzen Monarchie ist, deren bei weitem größter Theil dem Donaugebiete angehört, so muß auch die Hauptstadt des Kaiserstaates an der den äußersten Westen und Osten verbindenden Donau gelegen sein. Und hiezu ist wohl kein Ort der Monarchie besser ausersehen als Wien, wie auch keine Stadt derselben überhaupt eine bedeutsamere Lage hat.

Wie auf der Nordseite der Alpen, deren Begleiter die Donau hier ist, auf, an und unfern dieser aus dem Herzen Deutschlands die Wege nach Wien führen, ebenso kommen sie aus dem Süden, aus den fruchtbarsten und bevölkertsten Gegenden Kärntens und der Steiermark dahin über die östlichsten niedrigen Ketten der Alpen, welche sich hier mit geringeren Schwierigkeiten passiren lassen, als von irgend einem andern, weiter westlich liegenden Punkte aus. Von Wien aus wird das Nordende des adriatischen Meeres nicht nur leichter, als auf jeder anderen Linie erreicht, sondern es kommt demselben auch die Donau nirgends anders näher als bei Wien. Hiedurch wird der adriatische Golf, insbesondere heutzutage das in unserem Jahrhunderte schnell zu so hoher Blüthe emporgestiegene Triest hauptsächlich auf das Donaugebiet hingewiesen, indem es ebenso einen großen Theil der Güter, welche der Donau für die Levante übergeben werden, aufnimmt und über das Mittelmeer an Ort und Stelle bringt, als es von den orientalischen Waaren, welche für das

---

[1]) Vgl. J. Kutzen, „Das deutsche Land." — Wien heißt im Volksmunde Wään; im Mittelalter hieß es Wienne oder Wiene, lat., ital., engl. Vienna, franz. Vienne, ungar. Bécs, böhm. Vídeň.

mittlere und obere Donaubecken bestimmt sind, empfängt und weiterfördert. Die scharfblickenden Römer legten auch, die bedeutenderen Massen der Alpen umgehend, Hauptstraßen zwischen der Adria und der Donau nach dem Becken hin an, wo später Wien erbaut wurde. Die Hauptstraßen des Mittelalters von hier dorthin, besonders zum Golfe Venedigs, liefen ebenso, und jetzt durchzieht seit zwei Jahrzehnten die erste Alpen-Eisenbahn, die Semmeringbahn, vollständig die gleiche Strecke. Nicht minder fanden Straßenzüge von Norden her, von der Oder und Weichsel durch das Thal der March und über den gangbarsten Theil der böhmischen Grenzen in der Richtung nach dem Wiener Becken geringe oder gar keine Schwierigkeiten. So ist bei Wien von allen Weltgegenden her ein natürlicher Vereinigungs- und Kreuzungspunkt großer Bahnen für Verkehr und Handel. Diese Wichtigkeit der Lage wird aber bedeutend erhöht durch die hier auf einem verhältnißmäßig kleinen Terrain-Abschnitte zusammentreffenden Natur- und Völkerverhältnisse. Wien ist erbaut zwischen niederen Ausläufern der östlichen Alpen und der hier vielarmigen Donau, die ihm von Norden her Schutz gewährt, am Rande einer Ebene, in welcher das Becken der aus den Sudeten kommenden mährischen March mit dem Thale des mächtigen Hauptstromes zusammentrifft, und in welcher letzterer soeben aus einem langen Felsen- und Gebirgswege heraus sich auszubreiten und bis jetzt durch raschen Lauf, durch Wasserwirbel und andere Umstände vielfach gehindert, große Verhältnisse für Schifffahrt und Verkehr zu entwickeln begonnen, im Angesichte ferner des letzten hohen Alpengipfels, des „Ostcaps der Alpen" (des Schneebergs), und der westlichen Schlußkette der Karpathen, in einem Landstriche endlich, der mit den nahen Gipfeln seiner Umgebung bis in die Region der Alpenkräuter und der Alpenthiere stößt, während er zugleich mit dem benachbarten Flachfelde an den einzelnen Erscheinungen der ungarischen Steppen theilnimmt, und der, wie kein anderer im ganzen Kaiserstaat, einen Grenzstrich der Gebiete von vier verschiedenen großen Volksstämmen, dem deutschen, nord- und südslavischen und dem ungarischen, bildet.

Wiens Geschichte. Der wichtigen geographischen Lage Wiens entspricht seine und der ganzen Gegend hohe geschichtliche Bedeutung. Es konnte nicht ausbleiben, daß in einer solchen Gegend, welche den Vorzug eines Centralknotenpunktes von Communicationen ebenso für den Handel und Verkehr wie für Kriegsoperationen und Kriegsziele hat, und in welcher sich eine Zahl Hauptlinien Europa's kreuzen, frühzeitig Orte sich erhoben, die bald eine hervorragende Stellung einnahmen.

An der Stelle des heutigen Wien stand schon im Alterthume eine keltische Ortschaft, dann die Römerstadt Vindobona, welche zur Zeit des Markomannenkrieges als Winterquartier der Legionen und Station der römischen Donauflotte ihre Blüthe erreichte. Als seit dem 5. Jahrhunderte die Römer den Wandervölkern, zunächst den Rugiern, gewichen waren, erwuchs im beginnenden Mittelalter aus dem alten Römercastell die Stadt Fabiana oder Faviana, welche Gothen, Longobarden und Avaren nacheinander inne hatten, bis das Reich der letzteren gestürzt wurde, worauf nun Faviana die Geschicke der durch Karl d. Gr. begründeten Ostmark theilte. Als die wilden Horden der Magyaren die letztere eroberten, sank die Stadt zu einem armseligen Fischerdorfe herab, welches erst wieder durch das inzwischen in der erneuerten Ostmark zur Herrschaft gelangte glorreiche Geschlecht der Babenberger zu jungem Leben geweckt wurde. Heinrich II. Jasomirgott war es, der seine alte Burg Mödling verließ und Wiene an der Donau (um 1142) zur Residenz erkor; in einer Urkunde des Jahres 1137 wird Wien zuerst als civitas (Stadt) angeführt. Der Platz „am Hof" bezeichnet noch die Stelle von Heinrich's Hofburg und den Kern des ältesten, wenig umfangreichen Wien. Der Graben, heute im Centrum Wiens, grenzte schon an den Stadtgraben, das 1158 gegründete Schottenkloster sammt der Freiung, wo jenes Asylrecht hatte, sowie die St. Stephanskirche, lagen außerhalb der Stadt.

Herzog Leopold der Glorreiche gab Wien das Stapelrecht und ein besonderes Stadtrecht, er setzte einen Magistrat von 24 Bürgern ein, machte seinen Hof zu Wien zu einem Hauptsitze des Minnesangs und verschönerte die Stadt durch neue Gebäude, namentlich durch die neue (jetzt die alte) Burg, welche vor den Mauern Wiens lag. Der jetzige Kohlmarkt (damals der Kohlenmarkt) war 1365 noch keine Straße. Die immer wachsende Stadt, öfter mit den Landesherren in Streit, wurde von Kaiser Friedrich II. 1237 zur Reichsstadt erhoben, verlor aber bald wieder ihr reichsstädtisches Privilegium. Als nach dem Aussterben der Babenberger Ottokar Herr von Oesterreich ward, begnadete er Wien mit vielen Vorrechten und erweiterte und verschönerte die Stadt, in deren Bereich nun auch die Burg und das Schottenkloster gezogen wurden. Durch Herzog Rudolf den Stifter, welcher den Grund zum jetzigen Stephansdome legte, erhielt Wien die Universität. 1469 wurde dasselbe Bischofssitz. Als Hoflager der römisch-deutschen Kaiser gewann Wien neuen Glanz und galt zugleich als östliches Hauptbollwerk Deutschlands gegen die Barbaren, als „ein groß und vest Gräntzhaus deß Teutschlands." Und die in dasselbe gesetzten Erwartungen hat es auch in den beiden siegreich zurückgeschlagenen Türkenbelagerungen der Jahre 1529 und 1683 glänzend gerechtfertigt.

Als die Türken zum zweiten Male heranzogen, wurden die inzwischen schon bedeutend gewordenen Vorstädte außerhalb der Mauern Wiens eingeäschert; jetzt wurden sie neu aufgeführt und 1704 mit einem Linienwalle umgeben, der noch heute besteht. Man hatte dabei mögliche Angriffe ungarischer Insurgenten im Auge; im Interesse der städtischen Mauth und der Einhebung der Verzehrungssteuer sind sie später erhalten geblieben. Unter der Regierung Karl's VI., Maria Theresia's und Joseph's II. wurde Wien durch zahlreiche öffentliche und Privatbauten bedeutend verschönert und obwohl wiederholt von der Pest heimgesucht, nahm es an Einwohnerzahl stetig zu. Seit 1781 wurde das Glacis vor den Befestigungswerken der eigentlichen (inneren) Stadt zu Spaziergängen umgewandelt, doch vertheidigte sich Wien noch 1809 gegen Napoleon als Festung. Nach dem Abzuge der Franzosen wurden die von ihnen theilweise gesprengten Festungswerke zwar wiederhergestellt (ja selbst nach dem Jahre 1848 neuerdings verstärkt), aber Wien doch nicht wieder als Festung angesehen, eine wichtige Epoche in der Geschichte der Hauptstadt. In den Jahren 1814 und 1815 tagte zu Wien, wo 1738 und 1809 wichtige Friedensschlüsse stattgefunden hatten, der große Congreß europäischer Potentaten und Staatsmänner, welcher die durch Napoleon geänderten politischen Verhältnisse des Continents regelte. An der Revolution des Jahres 1848 betheiligte sich Wien in hervorragender Weise, doch mußte es nach heißen, vergeblichen Kämpfen im October desselben Jahres den von Windischgrätz geführten kaiserlichen Truppen die Thore öffnen, worauf es in Belagerungszustand erklärt wurde. Das folgenreichste Ereigniß in der neueren Geschichte Wiens ist die von dem jetzt regierenden Kaiser Franz Joseph I. beschlossene, durch ein kaiserliches Handschreiben vom 20. December 1858 verordnete Demolirung der alten Befestigungswerke, welche bisher die innere Stadt wie in Fesseln gehalten und von den jenseits der Glacis gelegenen Vorstädten getrennt hatte, und die damit in Zusammenhang stehende Stadterweiterung, welche Wien im Laufe eines Decenniums vollständig umgestaltete und demselben auch äußerlich den Stempel einer Weltstadt aufdrückte. In jüngster Zeit war es die Weltausstellung 1873, welche die Entwickelung Wiens in mancher Hinsicht bedeutend förderte.

Beschreibung Wiens. Die Stadt Wien breitet sich mit ihren Vorstädten und Vororten am Fuße des Kahlengebirges, kaum eine Stunde von den Bergen entfernt, am rechten Ufer des Donaustromes aus; nur ein kleiner Theil, die Leopoldstadt mit der Brigittenau und den Prater umfassend, liegt auf einer Donau-Insel, welche durch den Donau-Canal (so genannt, weil er 1598 künstlich erweitert wurde) und

einen zweiten Donau-Arm, das Kaiserwasser, gebildet wird. Der Donaustrom selbst wird in der an Wien vorüber ziehenden Strecke gegenwärtig einer großartigen Regulirung unterzogen, wodurch sowohl jede Ueberschwemmungsgefahr beseitigt, als auch weit ausgedehnter Baugrund gewonnen wird. Im Süden erhebt sich der Wiener-Berg, im Osten dehnt sich die Simmeringer Heide aus. Wien durchfließen drei kleine Bäche und ein Fluß, welche insgesammt in den Donau-Canal münden. Die ersteren sind der bei Dornbach entspringende Alserbach, der mit diesem innerhalb der Stadt sich vereinigende Währingerbach, deren weiterer Lauf bis zur Mündung überwölbt ist, und der Ottakringerbach, der durch die Cloaken abfließt. Bedeutender ist der bei Hochwasser stark anschwellende Wienfluß, der vor seiner Regulirung viel Schaden anrichtete. Der Wiener-Neustädter Schifffahrts-Canal (vgl. S. 326) endet vor Wien. Während der Nullpunkt des Pegels an der über den Donau-Canal führenden Ferdinandsbrücke 467·8 P. F. Seehöhe hat, liegt das Pflaster am Fuße des Stephansthurmes bereits 512 P. F. über dem adriatischen Meere, und die Westbahnlinie, der erhabenste Punkt des eigentlichen Wien, sogar 625 P. F. hoch.

Wien besteht aus einer inneren Stadt, den nunmehr in 8 Bezirke eingetheilten 34 Vorstädten und den jenseits des Linienwalles gelegenen, sich eng anschließenden 17 Vororten. So ist es, wie andere große Städte, wie das alte Rom, wie Paris und London, im Laufe der Jahrhunderte aus einer großen Anzahl einzelner Ortschaften und Gemeinden zu einem großen Ganzen zusammengewachsen. Doch bilden bis heute die Großcommune Wien nur die innere Stadt und die Vorstadtbezirke, wogegen die Vororte einer baldigen Vereinigung mit Wien demnächst entgegensehen.

Der Umfang der Stadt beträgt 3·54 ggr. Ml., des ganzen Stadtgebietes 5·95 ggr. Ml.; sie bedeckt 1·025 ggr. □Ml., wovon jedoch nur 38% auf die Stadt, 62% auf Wald, Gärten, Aecker und die Donau entfallen. Wien hat 872 Straßen, Gassen und Höfe und 53 Plätze und Märkte, die Vororte zählen 298 Gassen und 11 Plätze.

Das eigentliche Wien (Stadt und Vorstädte) hat durch die bereits erwähnte Stadterweiterung eine so vollständige Umwandlung erfahren, daß wir bei unserer Beschreibung zwischen dem alten und dem neuen Wien unterscheiden müssen.

Das alte Wien. Bis zum Jahre 1860 umschlossen die alten Festungswerke, die „Basteien", die innere Stadt, welche ½ geogr. Ml. im Umfange hatte. Die mit Alleen bepflanzten, 40 bis 60 F. hohen Basteien, nur mehr an einzelnen Punkten armirt, waren beliebte Spaziergänge, welche auf die ringsum liegenden Glacis, seit 1781 gleichfalls zu Spaziergängen umgewandelt, und über diese hinweg auf die sich weit ausbreitenden Vorstädte und die Praterauen eine schöne Aussicht boten, die zum großen Theile von den benachbarten Gebirgen begrenzt ward. Ueberraschend war auch der Ausblick auf die Vorstädte zur Abendzeit, wenn ein Kranz von vielen hundert Lichtern die weniger erleuchteten Glacis umsäumte. Durch die Bastei führten 12 Thore, von denen 3 nur für Fußgänger bestimmt waren. Vom Glacis aus gelangte man zu ihnen auf Brücken, welche den alten Wassergraben, den nunmehr mit einer stattlichen Pappelallee gezierten „Stadtgraben", überschritten. Das schönste Thor, das von Kaiser Franz erbaute und noch heute stehende Burgthor, liegt im Südwesten am weitesten von der Donau; von dort bis zur Donaubrücke folgten nach einander: Das neue und das alte Kärntnerthor, das Karolinen-, das Stubenthor und das schöne Franz Josephsthor, welches gleichfalls bis heute erhalten blieb, zwischen zwei gewaltigen Defensiv-Casernen in Rohziegelbau. An der Donauseite der inneren Stadt lagen das Rothenthurmthor und das Schanzlthor, an der Nord- und Nordwestseite das Neuthor, das Fischer-, Schotten- und Franzensthor. Die innere Stadt, welche in das Schotten-, Wimmer-, Kärtner- und Stuben-Viertel getheilt war, zählte 1184 Häuser, 127 Gassen, 20 Plätze und 1858: 55.000 Einwohner. Sie war als Sitz der Regierungsgebäude, der schönsten Kirchen, Paläste, Kaufläden und der meisten Sammlungen, sowie vermöge ihres Alters der Brennpunkt Wiens; aber die Straßen und Gassen waren zumeist sehr enge, krumm und düster, die Plätze, wenige ausgenommen, gleichfalls sehr beschränkt. Die Wohnhäuser, vorwiegend mit Ziegel-Dächern versehen, waren viele Stockwerke hoch, am „Tiefen Graben" standen (und stehen noch heute) Häuser von 6 bis 7 Stockwerken. Die schöneren Bauwerke, als Paläste, Kirchen und dergleichen gelangten, da sie ringsum von anderen Gebäuden eng eingeschlossen waren, gar nicht zur Geltung. Dabei herrschte in vielen Gassen und

auf mehreren Plätzen ein ungemein lebhafter Verkehr von Fußgängern und auf dem Granitpflaster laut rasselnden Wagen, welcher Ang' und Ohr des ungewohnten Fremden völlig betäubte. Charakteristisch für das alte Wien sind jene großen Gebäudemassen, „Höfe" genannt, welche ihres bedeutenden Umfanges wegen ein abgeschlossenes Ganze bilden und sich zum großen Theile aus der Zeit herschreiben, wo die geistlichen Stifte und Klöster in der Stadt Wien an Grund und Boden sehr begütert waren und die jetzt Hunderte und Tausende von Bewohnern bergenden Gebäude herstellten. Solche geistliche Höfe sind der Schottenhof, der Melkerhof, der Heiligenkreuzerhof, der Domherrenhof, der Zwettelhof; andere derartige Gebäude der Trattnerhof, der Matschakerhof, der Schmeckendewurmhof, der größte von allen das (eben in Demolirung begriffene) Bürgerspital mit 11 Höfen, über 400 Wohnungen und 1400 Bewohnern. Auch die Vorstädte besitzen derartige ausgedehnte Gebäudecomplexe, wie die Wieden das Starhembergische Freihaus, der Alsergrund das sogenannte Rothe Haus. Eine andere Eigenthümlichkeit Wiens sind die vielen „Durchhäuser", durch deren Hofräume abkürzende Wege für Fußgänger führen, auch deshalb angenehmer, weil man vor Wagen gesichert ist. Wie an schönen, öffentlichen Gebäuden war das alte Wien auch an Denkmälern arm.

Das oben erwähnte, im Durchschnitt 600 Schritte breite Glacis umgab die Stadt ringsum mit Ausnahme jener Seite, welche unmittelbar an den Donau-Canal herantritt. Es schloß zwei große Exercierplätze, vor dem Franzensthore und vor dem Franz-Josephsthore, ein und war im übrigen mit Rasenplätzen bedeckt, welche von zahlreichen Alleen für Fuhrwerke und Fußgänger durchkreuzt wurden. Auf dem „Wasserglacis" vor dem Karolinenthore stand ein bescheidener Cursalon mit Trinkhalle, wo, wie in dem vor der Burg gelegenen Volksgarten und in dem auf der Höhe der Bastei daneben befindlichen „Paradeisgartel" häufig Concerte stattfanden. Im Süden und Osten durchschnitt der mehrfach überbrückte Wienfluß das Glacis. Auf seinem rechten Ufer lag bei der Mondscheinbrücke der merkwürdige „Tandelmarkt", ein kleiner Stadttheil, aus Hunderten von dicht gedrängten Holzbuden bestehend, wo tagsüber Trödel und Kram aller Art feilgeboten wurde. Weiter abwärts vor der Stubenthor-Wienbrücke befand sich bis zum Jahre 1849 der Hafen des Wiener-Neustädter Canals, der dann vor die Stadt hinaus (nächst der St. Marxer Linie) verlegt wurde; das Canal-Bett innerhalb des Stadtgebietes ward später für eine Eisenbahn (die Verbindungsbahn) verwendet. Ein interessanter Marktplatz war auch „am Schanzl", der Uferlände des Donau-Canals vor der inneren Stadt, wo die Obst-, Gemüse- und Salzzillen ihre Waaren abluden.

Um das Glacis herum breiteten sich die Vorstädte aus, die erst seit der zweiten Türkenbelagerung (1683) neu aufgebaut worden und allmählich durch Verbauung von Gärten, Feldern und Weingärten unmittelbar aneinander gerückt waren. Man zählte deren folgende 34: Alservorstadt, Althan, Altlerchenfeld, Breitenfeld, Erdberg, Gumpendorf, Himmelpfortgrund, Hundsthurm, Hungelbrunn, Jägerzeile, Josephstadt, Laimgrube, Landstraße, Laurenzergrund, Leopoldstadt, Liechtenthal, Magdalenagrund, Margarethen, Mariahilf, Matzleinsdorf, Michelbeuerngrund, Neubau, Nikolsdorf, Reinprechtsdorf, Rossau, Schaumburgergrund, Schottenfeld, Spittelberg, St. Ulrich, Strozzengrund, Thury, Weißgärber, Wieden und Windmühle. Zwei von denselben, Jägerzeile und Leopoldstadt, waren nur durch den Donau-Canal von der inneren Stadt getrennt und lagen mit dem Prater und der Brigittenau auf jener schon erwähnten Donauinsel. Da man bei der Anlage der Vorstädte hinsichtlich des Raumes nicht so beengt gewesen, wie im Gebiete der inneren Stadt, so waren die Straßen hier breiter und gerade, die Häuser niedriger, zumeist nur 1 bis 2 Stockwerke hoch und inzwischen breiteten sich theils größere Gartencomplexe, theils zahlreiche Hausgärten aus. Radienförmig gehen die Hauptstraßen der Vorstädte von dem gemeinsamen Centrum, der inneren Stadt aus, und führen zu den Thorstellen des Linienwalls, den sogenannten „Linien", deren damals 13 bestanden: die Erdberger-Linie (zunächst dem rechten Ufer des Donau-Canals), dann süd-, west- und nordwärts im Kreise folgend die Marxer-, Belvedere-, Favoriten-, Matzleinsdorfer-, Hundsthurmer- (Schönbrunner-), Gumpendorfer-, Mariahilfer-, Lerchenfelder-, Hernalser-, Währinger-, Nußdorfer- und Tabor-Linie, die letzte vor der Leopoldstadt.

Wir haben bisher das alte Wien, das ein Schriftsteller passend mit einem prächtigen Solitär vergleicht, umgeben von Smaragden und diese wieder von vierunddreißig Brillanten, nur im Allgemeinen charakterisirt und zur Vermeidung überflüssiger Wiederholungen eine specielle Beschreibung dem folgenden Abschnitte vorbehalten.

Das neue Wien. Die im Jahre 1858 angeordnete und seit 1860 energisch betriebene Stadterweiterung gestaltete im Verlaufe eines Decenniums das alte Wien in eine ganz neue Stadt um. War auch die Zeit des Verwandlungsprocesses, da die mächtigen Bastionen in Schutt fielen, die Rasenplätze und Alleen der Glacis zur staubigen, schattenlosen Wüste wurden, für alle Wiener eine traurige, so erhob sich dafür in kürzester Frist aus Schutt und Staub der glänzendste, prächtigste Stadttheil. Im Jahre 1863 wurde die alte Eintheilung in Vorstädte aufgehoben und Wien in einen Stadt- und acht Vorstadtbezirke eingetheilt, wobei der Donau-Canal, der Wienfluß, die neu angelegte, die Stadt umziehende Lastenstraße und die bedeutendsten Radialstraßen in den Vorstädten als Grenzlinien angenommen wurden. Nunmehr besteht Wien innerhalb des Linienwalles aus dem im Centrum gelegenen I. Bezirke, der inneren Stadt, deren alter Theil ringsum von

den Neubauten auf dem Boden der gefallenen Befestigungswerke und der Glacis umgeben wird, dem II. Bezirke, der Leopoldstadt, jenseits des Donau Canals im Norden, der Landstraße (III. Bezirk) im Osten, der Wieden (IV.), Margarethen (V.) und Mariahilf (VI.) im Süden und Südwesten, dem Neubau (VII.), der Josephstadt (VIII.) und dem Alsergrund (IX.) im Westen und Nordwesten. Dazu kommt noch der neuaufblühende und erst in jüngster Zeit als solcher constituirte X. Bezirk Favoriten, vor der Favoritenlinie gelegen und bisher zur Wieden gehörig. Noch eine zweite Stadterweiterung ist bereits in Aussicht genommen, indem wie die Stadtmauern nun auch die Linienwälle fallen sollen und dadurch Platz für Neubauten und zur Vervollständigung der bisher nur streckenweise die Vorstadtbezirke umkreisenden Gürtelstraße gewonnen wird. Auf einer Wanderung durch die einzelnen Bezirke wollen wir die Stadt näher kennen lernen.

Im Centrum der inneren Stadt wie des ganzen Stadtgebietes erhebt sich der mächtige Dom zu St. Stephan, ein herrliches Denkmal altdeutscher Baukunst aus den Jahren 1300 bis 1510 und eine der vorzüglichsten gothischen Kirchen Deutschlands. Sein hoch emporragender (454 F.) schlanker Thurm ist das Wahrzeichen Wiens; von welcher Weltgegend immer, Süd und Südwest ausgenommen, der Wanderer kommen mag, so wird er, bevor er von der Stadt nur das Geringste wahrnehmen kann, doch schon den grauen Thurm erblicken, der ihm den Platz ankündet, wo Wien liegt. Der Wiener kann sich seine Vaterstadt ohne Stephansthurm nicht denken und sie schien ihm verwaist in den Jahren, da der (1839 und 1860) abgetragene baufällig gewordene Thurm erneuert wurde. Und wie lohnend ist es, seine Höhe zu ersteigen, um von dort einen überwältigenden Ausblick über das Häusermeer der Stadt, die Donau und ihre Auen, die umliegenden Gebirge und die in duftiger Ferne verschwimmende Ebene zu gewinnen. Das Innere des ganz aus Sandsteinquadern aufgeführten Domes birgt unter anderen die Grabmäler Herzog Rudolf's IV. des Stifters, des Kaisers Friedrich III. und des Prinzen Eugen von Savoyen. Unter der Stephanskirche liegen in mehreren Stockwerken ausgedehnte Katakomben, die vormals zur Leichenbestattung dienten und jetzt nur mehr zum Theile zugänglich sind. Der Stephansplatz, jetzt eine Stätte lebhaftesten Verkehrs, war vordem ein Friedhof. Von ihm laufen die frequentesten Straßen Wiens, die Kärntner- und die Rothenthurmstraße aus. Die Verbindung zwischen ersterer und dem Stephansplatze bildet der durch Demolirungen erst in den letzten Jahren geräumiger gewordene Stock-im-Eisen-Platz, so benannt nach dem „Stock im Eisen", dem umgekehrten Stumpfe einer Lärche, in den einst jeder zugewanderte Schlossergeselle einen Nagel schlug, bis er vollständig gepanzert war. Das merkwürdige Wahrzeichen Wiens soll zugleich die Stelle bezeichnen, wie weit einst der Wiener-Wald reichte. Südwärts von diesem Platze führt die „menschenwimmelnde" Kärntnerstraße, in ihrem alten Theile krumm und sehr enge, in ihrer neuen Fortsetzung breit und glänzend, zur Ringstraße und gegen die Wieden hin. Von ihren alten Hôtels sind nun mehrere zur Demolirung bestimmt, ebenso das schon genannte große Bürgerspital, einst Bürgerversorgungshaus, dann Zinshaus der Stadt Wien. Unter den östlichen Seitengassen ist die Singerstraße die bedeutendste, mit der deutschen Ordenskirche und dem bescheidenen Gebäude der großartigen Hof- und Staatsdruckerei (vgl. S. 520). Im Annahof (Annagasse) befindet sich in alten, dunklen Räumen die k. k. Akademie der bildenden Künste, für die jedoch ein prächtiger Neubau bereits in Ausführung begriffen ist. Westwärts von der Kärntnerstraße, mit ihr parallel, liegt der freundliche Neue Markt oder „Mehlmarkt", geziert mit einem kunstvollen monumentalen Brunnen von Raphael Donner. Hier befindet sich auch das Capuzinerkloster mit kleiner Kirche und der Kaisergruft. Durch die kurze Klostergasse und über den Lobkowitzplatz gelangt man in die Augustinerstraße; daselbst steht die 1320 erbaute, gothische Augustiner (Hofpfarr-)Kirche, deren Hauptzierde das Grabmal der trefflichen Erzherzogin Maria Christina († 1793) bildet, von Canova aus weißem Marmor ausgeführt. Die Augustinerstraße leitet zur kaiserlichen Burg, einem großen Gebäude-Complexe aus verschiedenen Jahrhunderten. Der älteste Theil, der heutige Schweizerhof, ward von Leopold dem Glorreichen erbaut, Erweiterungen fanden unter Ottokar und Friedrich III. statt, ihre jetzige Gestalt erhielt die Hofburg unter Ferdinand I., die schönsten Tracte wurden erst unter Karl's VI. Regierung von Fischer von Erlach aufgeführt. Doch entspricht ihre äußere Erscheinung keineswegs den Erwartungen, die man von der Residenz des Kaisers hegen mag. Außer den Wohnräumen der kaiserlichen Familie beherbergt sie den ganzen Hofstaat, die kaiserliche Privat- und die Hofbibliothek, die reiche Schatzkammer, das Naturalien-, das Mineralien-, das Münz- und Antiken-Cabinet, die eigentliche Hofburgpfarrkirche und das Hofburgtheater. Unter den Plätzen, die sie einschließt, sind der innere Burgplatz mit dem wenig gelungenen Denkmale Kaiser Franz I. von Marchesi und der Josephsplatz mit der Reiterstatue Joseph's II. von Zauner die bedeutendsten. Von ihr, dem Burgthore, dem Kaiser- und dem Volksgarten eingeschlossen, ist der äußere Burgplatz, den die kolossalen Reiterbilder zweier siegreicher Heeresführer, des Erzherzogs Karl und des Prinzen Eugen, von Fernkorn ausgeführt, schmücken. Im Volksgarten, einem beliebten Erholungsorte der Wiener, steht der antikem Muster nachgebildete Theseustempel mit der Theseusgruppe von Canova. Nachdem die Bastei gefallen, gewährt der Volksgarten einen schönen Ausblick auf den angrenzenden Franzensring, die benachbarten Bauten und das Kahlengebirge. Vom inneren Burgplatze wenden wir uns dem kleinen Michaeler-

platze zu, wo sich mehrere belebte Straßen kreuzen und der nach der daselbst befindlichen Hofkirche zu St. Michael, von Leopold dem Glorreichen 1221 in romanischem Stile erbaut, und später gothisch restaurirt, benannt ist. In nordwestlicher Richtung führt von hier aus die schmale und düstere Herrengasse, die Straße der Paläste. Da stehen neben mehreren herrschaftlichen Palais das niederösterr. Landhaus, wo Landtag und Herrenhaus tagen, das Gebäude der niederösterr. Statthalterei, das alte und das neue, in Renaissance ausgeführte Gebäude der Nationalbank. Zwischen der Herrengasse und dem letzten, eben in Demolirung begriffenen Reste der Löwelbastei, liegt der Minoritenplatz mit der gothischen Minoritenkirche, der italienischen Nationalkirche, nach 1395 erbaut. Vom Michaelerplatz nordöstlich führt der mit eleganten Verkaufsläden besetzte Kohlmarkt, kein Markt, sondern eine Gasse, zum Graben, dessen Südostende mit dem bereits genannten Stock-im-Eisen-Platz zusammenhängt. Der straßenähnliche Graben, welcher im 12. Jahrhundert wirklich Festungsgraben war, ist der eleganteste Platz Alt-Wiens, wo sich das öffentliche Leben am regsten und glänzendsten entfaltet, wenn er sich auch trotz mehrerer Neubauten mit der stolzen Ringstraße in keiner Hinsicht, den Verkehr ausgenommen, messen kann. Die Café's, Verkaufsläden, die Miethzinse, der Preis des Baugrundes und der Gebäude, alles ist hier im höchsten Grade großstädtisch, aber zugleich bürgerlich, da kein herrschaftliches Palais, kein öffentliches Gebäude (das Sparcassa-Gebäude ist ein Zinshaus) denselben auszeichnet. Die in seiner Mitte von Kaiser Leopold I. nach dem Aufhören der Pest 1693 errichtete Dreifaltigkeitssäule, „ein Knäuel von Figuren, aus und auf Wolken aufsteigend" ist, obwohl sie Fischer von Erlach ausführte, nichts weniger als ein Kunstwerk. Dem Graben nördlich benachbart ist der kleine Petersplatz, den die St. Peterskirche fast ganz ausfüllt. Dieser schöne, nach dem Vorbilde des römischen Petersdomes angeblich von Fischer von Erlach (1702) ausgeführte Kuppelbau mit einem Marmor-Portal kommt eben jetzt, da die Häuserreihe, welche ihn vom Graben trennte, demolirt wurde, zur vollen Geltung. Ebenso kann man sich gegenwärtig, nachdem die alten, die sogenannte „Brandstätte" einschließenden Häuser an der Nordwestseite des Stephansplatzes weggeräumt wurden, dem Genusse eines Gesammt-Anblicks des würdevollen Stephansdomes aus größerer Entfernung hingeben. Schon oben wurde der vom Stephansplatze zum Donau-Canal herabführenden Rothenthurmstraße gedacht. Sie selbst bietet nichts Bemerkenswerthes. Aus ihr führt die Wollzeile (einst Sitz der Wollhändler) zum Stubenring, die Bäckerstraße auf den kleinen Universitätsplatz. In dem ehemaligen, längst zu klein gewordenen Universitäts-Gebäude (der „Aula") residirt jetzt die k. Akademie der Wissenschaften. Die Universität ist zum Theil im ehemaligen Convicts-Gebäude, der Aula gegenüber, sonst aber in einer großen Zahl von Gebäuden in verschiedenen Bezirken Wiens untergebracht; sehnsüchtig harrt sie der Vollendung des bereits begonnenen neuen imposanten Universitätsbaues bei der Votivkirche entgegen. In dem Stadttheile zwischen der Rothenthurmstraße, der Bäckerstraße, dem stehengebliebenen Franz-Josephsthor nebst der Doppelcaserne und dem Donau-Canal ragen unter den zumeist uralten, düsteren, unregelmäßigen Bauten in schmalen und krummen Gassen das neue Post-Gebäude, die Dominicanerkirche, die glanzvoll ausgestattete Kirche der unirten Griechen und auf dem „alten Fleischmarkte" die von Hansen im reinsten byzantinischen Style ausgeführte Kirche der nichtunirten Griechen hervor. Von der Rothenthurmstraße nach Nordwest gelegen ist der dem Graben parallele Hohe Markt, der Mittelpunkt des ältesten Wiens, der Römerstadt und lange Zeit hindurch die Stätte des Hochgerichts. Das jetzige Palais Sina ist ein Theil des ältesten Hauses von Wien, des Berghofs; hier soll das römische Prätorium gestanden haben. Das in der Mitte des Hohen Markts errichtete Votiv-Denkmal (v. J. 1732) hat keinen Kunstwerth. Zwischen diesem Platze und der Donau liegt die winkelige, alte Judenstadt, der unfreundlichste Stadttheil. Hier steht Wiens älteste Kirche, das angeblich 11 Jahrhunderte zählende (740 gegr.) St. Ruprechtskirchlein. Viel bedeutender ist die in der Salvatorgasse befindliche schöne Kirche Maria-Stiegen oder „Maria am Gestade", aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, der Blüthezeit des gothischen Stils. Ihr siebeneckiger, hoher Thurm ist fürwahr bewundernswerth. An ihrem Fuß floß ehemals die Donau, daher hieß sie das Schifferkirchlein. Jetzt führt von hier eine steile Stiege zum „Salzgries" hinab. In der Salvatorgasse steht auch die dem 13. Jahrhundert entstammende Salvator- oder Rathhaus-Capelle. Sie gehört zum Rathhause, dessen neuere Hauptfront zur Wipplingerstraße (ehemals Bilbingerstraße und Wildwerkergasse) gewandt ist. Hier residiren Bürgermeister und Magistrat und hält der Gemeinderath seine Sitzungen. Die Wipplingerstraße wird drei Stockwerke tief unter ihrem Niveau vom Tiefen Graben durchschnitten, der überbrückt ist und zu dem man von jener auf schmaler Wendeltreppe (in einem Hause) gelangt. Hier stehen die höchsten Häuser Wiens. Der Tiefe Graben verbindet die Gegend „Am Gestade" mit dem „Heidenschuß", einem kleinen Platze, welcher das Bindeglied zwischen dem Hofe und der Freiung bildet. Der Platz „am Hof", weil hier Herzog Heinrich Jasomirgott die erste Residenz in Wien erbaute, ist der größte Platz in der inneren Stadt und einer der schönsten Wiens. In seiner Mitte steht eine Marienſäule (v. J. 1664); ihn umschließen nebst Privatbauten das Kriegs-Ministerium, die Garnisonskirche „zu den neun Chören der Engel" (aus dem 14. Jahrhundert), das stattliche Gebäude der Creditanstalt und das durch seine Waffensammlung interessante bürgerliche Zeughaus. Auf der Freiung besaß einst das angrenzende

Schottenkloster Asylrecht; auch wurde sie lange als Richtstätte verwendet. Jetzt schmückt sie ein schöner Brunnen von Schwanthaler, die Austria mit den Flußgestalten der Donau, Elbe, Weichsel und des Po (er ist 20 Jahre vor 1866 errichtet) darstellend.

Unsere Wanderung durch Wiens innere Stadt hat sich bisher bloß auf das alte Stadtgebiet beschränkt; es erübrigt noch die Betrachtung des neuen Gebietes. Um die Stadt herum läuft mit Ausnahme der Donauseite, wo der schöne Franz-Josephs-Quai den Ring vollendet, die prächtige Ringstraße, eine Straße der Paläste, wie sie wohl in dieser Art keine andere Stadt aufzuweisen hat. Sie ist 57 Meter breit, mit Alleen besetzt und führt in ihren einzelnen Theilen die Namen Schotten-, Franzens-, Burg-, Opern-, Kärntner-, Kolowrat-, Park- und Stubenring. Betreten wir zunächst, von dem letzterwähnten Schottenkloster kommend, ihr nördlichstes Stück, den Schottenring. Hier gewahren wir außer großen, eleganten Wohngebäuden, welche wie auf der ganzen Ringstraße und dem Quai mit echt großstädtischem Comfort ausgeführt sind und mitunter auch durch architektonische Schönheit sich auszeichnen, die brillante komische Oper und die provisorische Börse, ihr gegenüber den Bau des neuen Börsengebäudes. In einer ihrer Seitengassen steht das bis in's letzte Detail geschmackvoll und praktisch ausgeführte Telegraphengebäude. Dort, wo Schotten- und Franzensring sich berühren, ergötzt das Auge der freistehende Bau der Votiv- oder Heilandskirche. Sie zeigt die vollendetsten Formen reinster Gothik und wurde zum Andenken an die Rettung des Kaisers Franz Joseph aus Mörderhand 1853 errichtet. In ihrer Nähe befinden sich der provisorische Riegelbau des Abgeordnetenhauses, sowie Einzelbauten der Universität, deren Hauptgebäude südöstlich von ihr zu stehen kommt. Der an den Franzensring grenzende Platz wird nach seiner Vollendung einer der schönsten Stadtplätze der Erde sein. Inmitten wird sich das großartige gothische Rathhaus erheben, durch Parkanlagen mit Fontainen von ihm getrennt rechts die Universität, links das Parlamentsgebäude; diesem gegenüber liegt der Volksgarten. Ein würdiger Rivale wird der an den Burgring stoßende Platz sein, wo die Renaissance-Bauten der beiden Hofmuseen eben ausgeführt werden. Gartenanlagen füllen die Mitte, an der Nordostseite liegt der äußere Burgplatz mit dem Burgthore. Der Opernring führt seinen Namen nach dem neuen Hofopernhaus, einem großen Renaissancebau, 1869 vollendet, dessen Inneres die größte Pracht mit dem edelsten Geschmacke vereinigt, dessen Aeußeres jedoch durch die zu tiefe Lage der Hauptfaçade sehr an Wirkung verliert. Es faßt 3000 Zuschauer. Ihm gegenüber steht das prächtigste Zinshaus Wiens, der gleichfalls in Renaissancestyl ausgeführte Heinrichshof. Vom Opernring südlich liegt der Schillerplatz, der vorläufig nur des Dichters Namen, noch nicht sein Denkmal trägt. Auf dem Kärntnerring ragen zwei Gasthöfe: Hôtel Impérial (vormals Palais des Prinzen Würtemberg) und Grand Hôtel, hervor; in der parallel ziehenden Gisellastraße (gegen die Wien hin) stehen das in italienischer Renaissance ausgeführte, edle Künstlerhaus und daneben das größere reichgeschmückte Musikvereins-Gebäude. Wo Kärntner- und Kolowratring zusammenstoßen, liegt der Schwarzenbergplatz, unter dessen Gebäuden das Palais des Erzherzogs Ludwig Victor bemerkenswerth ist. Auf dem Platze wurde 1867 dem Fürsten Schwarzenberg, „dem siegreichen Heerführer der Verbündeten in den Kriegen von 1813 und 1814", ein Reiterstandbild errichtet. Dem Parkringe gereicht das in edler Renaissance ausgeführte Palais des Erzherzogs Wilhelm zur Zierde; weniger das fast ärmlich aussehende Gebäude der Gartenbaugesellschaft. Diesen Baulichkeiten gegenüber breitet sich der junge, aber rasch üppig gewordene Stadtpark aus, der werthvollere Ersatz für das alte Wasserglacis. Der im Barockstile ausgeführte Cursalon daselbst ist im Frühsommer von dem herrlichsten Rosenflor umduftet. Im Grünen steht hier ein Denkmal des Liedercomponisteurs Franz Schubert. Ein Theil des Parks liegt bereits auf dem rechten Wienufer. Der Stubenring hat erst wenige Gebäude aufzuweisen. Das daselbst stehende österr. Museum für Kunst und Industrie macht, wie das Opernhaus, mit seinem Innern einen größeren Effect als mit der äußeren Erscheinung. Die bereits erwähnte, mit ihrer Hauptfronte zum Stubenring gewandte Franz-Josephs-Doppelcaserne reicht mit dem Nordende an den Quai. Der Franz-Josephs-Quai hat von hier an eine Strecke lang alte, meist unschöne Gebäude, die weiter aufwärts folgende neue Häuserzeile schließt sich würdig der Ringstraße an; am auffälligsten ist das große Hôtel Metropole. Parkanlagen trennen die Häuser vom Ufersaume. Unter den 7 Donau-Canal-Brücken, deren 4 die innere Stadt mit der Leopoldstadt verbinden, ragt die Aspernbrücke durch ihre Schönheit hervor. Von den 14 Wienbrücken innerhalb Wiens sind die Elisabethbrücke und die Schwarzenbergbrücke künstlerisch ausgeführt. Erstere ist mit den Marmor-Statuen von 8 um Wien besonders verdienten Männern geschmückt, mit denen der Herzoge Heinrich Jasomirgott, Leopold des Glorreichen und Rudolf des Stifters, der Helden Salm und Starhemberg, des Bischofs Kollonitz, des Baumeisters Fischer von Erlach und des edlen Joseph von Sonnenfels.

Nun, nachdem wir den Stadtbezirk eingehender geschildert, soll auch ein flüchtiger Rundgang durch die 8 Vorstadtbezirke Wiens gemacht werden.

In dem auf einer Donauinsel gelegenen II. Bezirke, der Leopoldstadt, ist die Praterstraße der schönste Theil. Hier stehen das Carltheater und die geschmacklose Kirche zu St. Johann. In einer rechten Seitengasse befindet sich der wegen des engen Raumes nicht zur Geltung kommende, in maurischem Stile

ausgeführte israelitische Tempel. Die Praterstraße endet am Praterstern. An ihn grenzt unmittelbar der weitläufige Nordbahnhof, dessen Inneres prächtig ist, der aber keinen einheitlichen Eindruck macht. Hier steht auch ein neues, mit allem Comfort ausgestattetes „römisches Bad". Dem Nordbahnhof ist der kleinere Nordwestbahnhof benachbart. Daneben dehnt sich der kaiserl. Augarten aus, ein über 100 Joch großer Park, den Kaiser Joseph dem Publicum geöffnet hat. Durch ein Gitter ist von ihm die Brigittenau geschieden, sonst mit Dorfcharakter und merkwürdig durch den jährlichen Brigitten-Kirchtag, ein Volksfest, das in den Anfang des Monats Juli fiel; jetzt ist die aufblühende Brigittenau vorstadtmäßig geworden.

Vom Praterstern gelangt man auch in den Prater, ohne seines Gleichen in Europa, den der Schriftsteller Stifter mit Recht als „Park, Wald und Lustanstalt zusammengenommen" bezeichnet hat. Wiesenplätze und Waldpartien (Auen) wechseln mit neueren Parkanlagen; ein Theil birgt eine große Zahl von Gast- und Kaffeehäusern, Schaubuden, Schießstätten, Carousselsu. dgl. (der „Wurstelprater"). Das Ganze ist von einer stundenlangen Allee durchschnitten, an deren Südostende ein ausgedehnter Platz für die Wiener Pferderennen liegt. Hat auch der Besuch des Praters in letzterer Zeit abgenommen, seitdem in der schönen Jahreszeit die Eisenbahnen sonn- und festtäglich mehrere Tausend Wiener in die Berge führen, so ist er doch immer noch der besuchteste Vergnügungsort der Residenz, wo man das echte Wiener Volksleben kennen lernen kann. Berühmt sind die Praterfahrten (von Wagen aller Art und Reitern) am Ostermontage und am 1. Mai, wo einige tausend Wagen und hunderttausend Menschen hier zusammenkommen. Im Prater befindet sich auch der Weltausstellungs-Rayon des Jahres 1873.

Unter den öffentlichen Gebäuden des III. Bezirks, der Landstraße, sind bemerkenswerth: die große städtische Central-Markthalle, das Haupt-Zollamt, das Münzamt, das Invalidenhaus, die geologische Reichsanstalt, das Thierarznei-Institut und das neue Rudolfsspital. Die Landstraße ist reich an großen, dem Publicum zur Benützung geöffneten Gärten; in der Rasumofsky-Gasse liegt dem Prater gegenüber der Liechtenstein-Garten, auf dem Rennwege drei große Gärten nebeneinander: der fürstl. Schwarzenberg-Garten, der Garten des k. k. Belvederes und der botanische Garten der Universität. Das Belvedere war einst die Wohnung des Prinzen Eugen, die er sich in den Jahren 1715—24 erbauen ließ. Schloß und Garten sind in altfranzösischem Geschmacke ausgeführt. Das Hauptschloß steht am oberen Ende des Gartens, von wo aus man eine der herrlichsten Ansichten Wiens genießt; es birgt jetzt die große kaiserl. Gemälde-Gallerie, einen der größten Kunstschätze der Welt. Im unteren Belvedere sind eine reiche und werthvolle Sammlung von Antiken, eine Sammlung ägyptischer Alterthümer und die berühmte Amraser-Sammlung untergebracht. Letztere, besonders reich an Original-Rüstungen und Waffen, wurde von Erzherzog Ferdinand von Tirol († 1595) auf Schloß Amras bei Innsbruck gegründet und 1806 vor den Franzosen nach Wien geflüchtet. In der Nähe des Belvedere, vor der Linie, steht das in den Jahren 1849 bis 1855 in romanischem Stile ausgeführte Arsenal, mit Werkstätten, Magazinen, einem höchst kostbaren Waffenmuseum, eigener Kirche und Schule, eine förmliche kleine Stadt bildend.

Die freundliche und stark belebte Wieden ist der IV. Vorstadt-Bezirk. Hier wohnen viele Handel- und Gewerbetreibende, sowie zahlreiche Studenten. Der Stadt zugekehrt stehen in einer Front die unter Kaiser Karl VI. durch Fischer von Erlach in italienischem Barockstil ausgeführte Karlskirche mit schöner Kuppel, das Gebäude der Polytechnik, die protestantische Realschule und das alte Starhemberg'sche Freihaus, eines der Monstrehäuser Wiens. Vor der Technik wurde 1863 ein Denkmal Ressel's, des Erfinders der Dampfschraube, aufgestellt. Vor dem Freihause liegt der Obstmarkt (im Volksmunde „Naschmarkt"). Die bedeutendsten Straßen der Wieden sind die Favoritenstraße und die Hauptstraße. Erstere enthält das Palais des Erzherzogs Karl Ludwig, das k. k. Taubstummen-Institut, das Theresianum, einst kaiserliche Favorite, durch Maria Theresia als Erziehungsanstalt für adelige Jünglinge begründet, und das Wiedner Krankenhaus.

Der V. Bezirk, Margarethen, von der Wieden und der Wien eingeschlossen, ist außer dem neu creirten Bezirke Favoriten der einzige, welcher nicht an die innere Stadt grenzt. Hier ist ein Hauptsitz von Fabriken und kleineren Gewerbetreibenden. Besondere Sehenswürdigkeiten bietet er nicht dar.

Der handel- und industriereiche VI. Bezirk, Mariahilf, wird von der Wien gegen Wieden und Margarethen, von der Mariahilferstraße gegen den Neubau begrenzt. Dieser Bezirk führt den Namen nach der Hauptkirche „zu Mariahilf", die auch Wallfahrtskirche ist. Die Hauptstraße ist nächst der Praterstraße die breiteste und schönste in den Wiener Vorstädten, voll prachtvoller Läden und Schaufenster, und hat den größten Verkehr aufzuweisen, denn sie führt zum Westbahnhofe, den größten Vororten, nach Schönbrunn und den beliebtesten Sommerfrischorten in der Nähe Wiens. Unter den Gebäuden des Mariahilfer Bezirks ragen das große Theater an der Wien, die Genie-Direction, die evangelische Kirche und das Eßterházy-Palais hervor. Letzteres wurde von dem berühmten Staatsminister Kaunitz erbaut, ging dann in den Besitz der Familie Eßterházy über, welche hier ihre nunmehr in Budapest aufgestellte Gemäldesammlung unterbrachte, bis es die Commune Wien käuflich erwarb und als Schulgebäude (für ein Realgymnasium) einrichtete. In dem zugehörigen schönen Garten soll ein Denkmal Haydn's Platz finden.

Der gleichfalls sehr gewerbfleißige VII. Bezirk, Neubau, hat den eben in Ausführung begriffenen Hofmuseen gegenüber die ausgedehnten Hofstallungen, dem Volksgarten gegenüber das Gebäude des General-Commandos. Sehenswerth sind zwei Kirchen: die gothische Lazaristenkirche bei der Mariahilfer-Linie, 1860—62 erbaut, und in der Schottenfeldgasse die schöne romanische Altlerchenfelderkirche, deren innere kunstvolle Ausschmückung wahrhaft prachtvoll zu nennen ist.

Die Josephstadt, der VIII. Bezirk, von der Lastenstraße, der Lerchenfelder- und Alserstraße und dem Linienwalle begrenzt, hat viele enge Gassen. Hier wie im IX. Bezirke wohnen viele Studenten. Der Stadt gegenüber stehen die Palais Auersperg und Czernin, das durch einen Globus auf dem Dache gekennzeichnete militärisch-geographische Institut und das große, sehr solid gebaute Landesgerichtsgebäude (das sogenannte „Criminal"). Bedeutende Humanitäts-Anstalten sind das Erziehungs-Institut für Blinde, das Versorgungshaus für erwachsene Blinde und das für Wien ganz unentbehrliche Findelhaus.

Noch reicher an humanitären Anstalten ist der IX. Bezirk, der nach dem Alserbache benannte Alsergrund. Hier befindet sich zunächst das allgemeine Krankenhaus, ein ganzes Stadtviertel ausfüllend, an Ausdehnung (3000 Betten) von keinem in Europa erreicht, eine Musteranstalt. Unweit davon steht das Hauptgarnisonsspital, dem die 1784 von Kaiser Joseph II. als Bildungsschule für Feldärzte gestiftete und nun aufgehobene Josephs-Akademie (das Josephinum) benachbart ist. In einem mit der Fronte gegen die Rückseite der Votivkirche gekehrten alten, höchst unscheinbaren Gebäude (der „Gewehrfabrik") werden die medicinischen Collegien der Wiener Universität abgehalten. Bemerkenswerth sind das zur Aufnahme von 700 Personen eingerichtete städtische Bürgerversorgungshaus, sowie das benachbarte Waisenhaus. Nahe dem Linienwalle erhebt sich als ein schöner, freundlicher Palast inmitten ausgedehnter Gartenanlagen die für 600 Geisteskranke berechnete neue Irrenanstalt. Im Bezirke Alsergrund befinden sich ferner noch das Liechtenstein-Palais mit öffentlichem Parke berühmter Bildergallerie, der Franz-Josephs-Bahnhof und die Tandelmarkthalle. Die Strecke am Donau-Canale, an den dieser Bezirk grenzt, führt die Namen Spittelauer und Roßauer Lände. Hier wohnen vorwiegend die Lastträger, welche die ankommenden Donau-Frachtschiffe ausladen; sie zeichnen sich wie durch große Körperkraft, so auch durch ihre unverfälschte Urwüchsigkeit aus, welche den Wiener Volkstypus am rohesten und echtesten zur Schau trägt. Vom Franz-Josephs-Bahnhofe führt die Brigitta-Brücke über den Donau-Canal zur Brigittenau.

Wie schon oben erwähnt, entstand in den letzten Jahren vor der Favoritenlinie ein neuer Stadtheil, der als X. Vorstadtbezirk Favoriten erst in jüngster Zeit von der Wieden getrennt wurde. Er ist der Hauptwohnsitz der ärmeren Arbeiterbevölkerung und zahlreicher Taglöhner und ist in raschem Wachsthum begriffen. An ihn stoßen die nebeneinander liegenden neuen Bahnhöfe der Südbahn und der Staatsbahn, sowie die der ersteren gehörigen großartigen Werkstätten.

Hiermit ist unser Rundgang durch die Wiener Vorstadtbezirke beendet; wir wollen nun noch die Vororte Wiens einer kurzen Besprechung würdigen.

Die Vororte Wiens. Außerhalb der Linien umschließt Wien ein Kranz von Ortschaften, deren äußeres Gepräge sie nur wenig von der Stadt unterscheidet und deren Bevölkerung nach der vorherrschenden Beschäftigung einen wesentlich großstädtischen Charakter hat. Sie selber sind in fortwährendem Wachsthume begriffen und ihre vollständige Vereinigung mit der Residenzstadt ist nur mehr eine Frage der Zeit. Isolirt im Osten liegt vor der St. Marxer-Linie Simmering (16.132 Einwohner [1]), in dessen Nähe jüngst der große, nahezu 300 Joch umfassende Centralfriedhof Wiens angelegt wurde. Westwärts folgen das Arsenal, der Staats- und der Südbahnhof, der Bezirk Favoriten, zwei Friedhöfe, dann der sehr sanft ansteigende Wiener Berg (726 P. F. = 236 Mtr. hoch). Auf dessen Höhe, von der aus man eine herrliche Uebersicht der Stadt genießt, steht das berühmte Wiener Wahrzeichen „die Spinnerin am Kreuz", eigentlich das Crispinuskreuz; eine von Hanns Puchsbaum 1451 erbaute gothische Säule, an deren Entstehung sich aus der Zeit der Romantik die wunderlichsten Sagen knüpfen. Im Westen Wiens bilden, von der Wien durchflossen, zahlreiche, dicht gedrängte Ortschaften bereits einen ausgedehnten Stadttheil, der einen besonders lebhaften Industriebetrieb entwickelt und reich an großen Fabriken ist. Hier liegen Gaudenzdorf (13.065 E.), Untermeidling mit Wilhelmsdorf (26.079 E.), Obermeidling (2052 E.), Sechshaus (10.947 E.), Fünfhaus (36.388 E.) und Rudolfsheim (25.977 E.). Namentlich die drei letztgenannten Orte haben vollkommen großstädtischen Charakter. Fünfhaus umschließt den vor der Mariahilfer-Linie gelegenen Westbahnhof, Rudolfsheim besitzt in Schwender's Colosseum eines der besuchtesten Vergnügungslocale von ganz Wien. Obermeidling grenzt bereits an das kaiserl. Lustschloß Schönbrunn. Nördlich von Fünfhaus trennt die Schmelz, auf deren Fläche die großen Militärrevuen stattfinden, mit einem großen Friedhofe, das eben erwähnte Vororte-Gebiet von einer zweiten Gruppe beisammenliegender Ortschaften mit ähnlichem Typus: Neulerchenfeld (10.866 E.), Hernals (51.601 E.), Ottakring (23.781 E.), Währing und Weinhaus (zusammen 29.968 Einwohner). In Währing ist in den letzten Jahren ein neuer Stadttheil von geschmackvollen Cottage-Bauten entstanden. Durch die beiden

[1] Die Einwohnerzahlen der Vororte sind nach der Wiener Volkszählung vom Jahre 1872 angegeben.

Währinger Friedhöfe, den katholischen und den israelitischen, davon getrennt liegt eine dritte Gruppe von Vororten im Norden Wiens: Ober-Döbling (7016 E.), Unter-Döbling (1693 Einwohner), Heiligenstadt (4599 E.) und unmittelbar an der Donau Nußdorf (4632 E.), bisher der Hafenort Wiens für größere, die Donau abwärts kommende Schiffe; denn hier beginnt der Donau-Canal. Außer diesen genannten 17 eigentlichen Vororten liegen noch mehrere Ortschaften im Polizei-Rayon Wiens, die man zwar nicht als Vororte im engeren Sinne betrachten kann, die aber durch Neubauten der Stadt immer näher rücken und durch die Beschäftigung ihrer Bewohner zum Theil derselben verwandt sind. Diese sind im Westen: Hietzing (1869: 3009 E.), bei Schönbrunn mit zahlreichen Villen, Schwender's Restauration und Park „Neue Welt" und einem Denkmale des österreichischen Erzherzogs und Kaisers von Mexiko Maximilian, und jenseits der Wien Penzing (1869: 7870 E.); im Norden Ober-Sievring (659 E.), Unter-Sievring (1176 Einwohner) und Grinzing (1569 E.) und jenseits der Donau, an deren linkem Ufer, Floridsdorf (6947 E.).

Statistik Wiens. Wien nimmt an Einwohnerzahl unter den Großstädten Europa's gegenwärtig den 4. Rang ein, indem es nur von London (3¼ Mill.), Paris (1·8 Mill.) und Berlin (920.000 E.) übertroffen wird. Die Zunahme der Wiener Bevölkerung ist eine ungemein rasche. Im Jahre 1754 zählte es erst 175.400 Bewohner, 1800: 231.050, 1840: 356.870, 1857: 476.222, 1864: 550.733, 1869: 607.514 und mit den Vororten 817.449 Einwohner; (diese letzteren hatten 1857: 121.013, 1869 bereits 209.935 E.). Die jüngste, am 15. October 1872 vorgenommene Zählung ergab 633.646 Bewohner der Stadt in 10.732 Häusern, 277.625 der Vororte in 7260 Häusern, zusammen 911.271 Seelen in 17.992 Häusern. Auf die einzelnen Stadtbezirke vertheilten sich die beiden ersteren Summen folgendermaßen:

		Häuser	Einwohner
I.	Bezirk: Innere Stadt	1440	67.624
II.	„ Leopoldstadt	1834	91.662
III.	„ Landstraße	1354	86.114
IV.	„ Wieden	790	55.424
V.	„ Margarethen	926	52.541
VI.	„ Mariahilf	1078	65.374
VII.	„ Neubau	1199	75.664
VIII.	„ Josephstadt	835	51.070
IX.	„ Alsergrund	953	57.029
X.	„ Favoriten	343	25.727

Für die zwölfjährige Zwischenzeit von 1857 bis 1869 stellt sich der Zuwachs der Bevölkerung in Wien per Jahr mit 2·3% im Durchschnitte heraus. Nach dem Geschlechte unterschied man 1869

in Wien 300.508 männl. E. (49·5%), 307.107 weibl. E. (50·5%)
in den Vororten 112.574 „ „ (51·1%), 107.631 „ „ (48·9%)

Nach dem Civilstande waren 1869

	ledig	verheiratet	verwitwet
in Wien	393.307 (64·7%)	177.832 (29·3%)	36.476 (6%)
in den Vororten	139.570 (63·3%)	69.283 (31·4%)	11.652 (5·3%)

Der Confession nach unterschied man 1869 in Wien 546.019 Katholiken, 19.440 Protestanten, 40.230 Israeliten ꝛc. Nach der Zuständigkeit waren 1869 von der Bevölkerung der 9 Stadtbezirke 270.911 einheimisch und 336.603 fremd. Unter den letzteren befanden sich 101.542 aus Böhmen, 76.171 aus Niederösterreich, 57.167 aus Mähren, 37.514 aus Ungarn, 10.668 aus Schlesien, 9752 aus Oberösterreich, 7564 aus Galizien, 5405 aus Steiermark ꝛc.; 22.218 waren Ausländer. Nach dem Berufe und der Beschäftigung theilte sich die Wiener Bevölkerung 1869 in folgende Kategorien:

	Stände mit höherer Schulbildung	Gewerbliche und industrielle Stände	Haus- und Rentenbesitzer	Dienende	Personen ohne bestimmten Erwerb
Wien	33.879 (5·6%)	261.271 (43%)	22.742 (3·7%)	83.883 (13·8%)	205.840 (33·9%)
Vororte	5.131 (2·3%)	105.182 (47·7%)	5.096 (2·3%)	21.713 (9·9%)	83.377 (37·8%)

Im Jahre 1873 zählte man in Wien (ohne Vororte) 50.392 Einzelgewerbe.

Die Bewegung der Bevölkerung ergab 1873 folgende Daten: Trauungen fanden 7378 statt, Geburten 26.632 (davon 10.370 uneheliche Kinder), nicht eingerechnet 1248 Todtgeburten, Todesfälle 24.628, d. i. 37·4 von 1000 Einwohnern; 152 Personen endeten durch Selbstmord.

Wien ist der Hauptmittelpunkt des österreichischen Handelsverkehrs und der Hauptsitz der Industrie. Charakteristisch für Wien sind: die Seiden-Industrie, die Fabrication der Gold- und Silberwaaren, der physikalischen (optischen) und musikalischen Instrumente (Flügel, Harmonikas), Chemikalien, Leder (Handschuhe), Galanterie- und Modewaaren, Meerschaumarbeiten, Wollwaaren (Shawls), Baumwollwaaren, Maschinen, Luxuswagen u. s. w. — Dem Personenverkehr innerhalb Wiens und mit den Vororten dienen zwei Tramway-Gesellschaften, welche Pferdebahnlinien in den bedeutendsten Straßen der Stadt und der Vororte befahren, ferner

(1873) 1260 Fiaker (zweispännig), 1463 Einspänner, 1121 Stellwägen und 197 Stadt-Lohnwägen. Der Fleisch-Consum Wiens belief sich 1873 auf 719.545 Ctr. Rindfleisch, 13.698 Ctr Kalbfleisch, 2095 Ctr. Schaffleisch und 13.779 Centner Schweinefleisch; die Einfuhr von Wein betrug 561.179 Eimer, von Bier 1,610.410 Eimer.

Wien ist die Residenz des Kaisers, Sitz sämmtlicher cisleithanischer Ministerien und Centralbehörden, der Mittelpunkt des geistigen Lebens. Außer der Universität, der technischen Hochschule, der Hochschule für Bodencultur, der Handelsakademie und zahlreichen Fachschulen bestehen hier 5 vollständige Gymnasien, 4 Real- und Obergymnasien, 1 Unterrealgymnasium (Hernals), 7 Oberrealschulen, 2 Unterrealschulen (1 in Sechshaus), 1 Lehrer- und 2 Lehrerinnen-Bildungsanstalten, das städtische Pädagogium, ferner (1873) 11 städtische Bürgerschulen (mit 170 Lehrern und 8502 Schülern) und 76 Volksschulen (mit 646 Lehrern und 36.683 Schülern). — Sehr bedeutend ist die Zahl trefflicher Sammlungen und Gesellschaften für Kunst und Wissenschaft, ungemein groß die Zahl der Humanitäts-Anstalten. 1872 zählte Wien sammt Umgebung 1340 Vereine; darunter waren 122 Wohlthätigkeits-Vereine, welche Zahl von keiner andern Stadt und selbst keinem Lande (Böhmen ausgenommen) auch nur annähernd erreicht wird.

Die Gemeinde Wien, an deren Spitze ein Bürgermeister steht, wird von einem Gemeinderathe von 120 Mitgliedern verwaltet. Die Einnahmen der Commune Wien beliefen sich 1872 auf 10,149.864 fl., die Ausgaben auf 10,605.523 fl., das Gemeinde-Vermögen auf 39,661.578 fl., die Passiva auf 26,116.652 fl.

Drei großartige Unternehmungen in Wien, deren eines die Stadt in's Leben gerufen, während sie an den beiden anderen hervorragenden Antheil genommen, und die für die Entwickelung Wiens von allergrößter Bedeutung sind, die Hochquellen-Wasserleitung, die Donau-Regulirung bei Wien und die Wiener Weltausstellung 1873, sollen nun noch in Kürze besprochen werden.

Die Hochquellen-Wasserleitung Wiens. Bis vor kurzer Zeit war die Stadt Wien mit Trink- und Nutzwasser in vollkommen unzureichendem Maße versorgt. Die älteren Wasserleitungen, die Karolyische, die vom Laurenzer Grunde, die Dornbacher und die Albertinische Leitung, welche Wien Quellwasser zuführen, und die 1843 errichtete Kaiser-Ferdinands-Wasserleitung, welche Wien mit filtrirtem Donauwasser versorgte, sowie die in Wien bestehenden circa 10.000 Brunnen lieferten zusammen nur etwa 320.000 Eimer Wasser täglich, so daß auf den Kopf der Bevölkerung nicht einmal $^1/_2$ Eimer entfiel, während beispielsweise in London auf jeden Kopf $2^1/_2$ Eimer, in Paris sogar über 4 Eimer entfallen. Da nun mit Rücksicht auf Reinhaltung und Durchspülung der Unrathscanäle, Bespritzung der Straßen, Erhaltung der öffentlichen Anlagen und für industrielle Zwecke zum mindesten $1^1/_2$ Eimer Wasser auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet werden müssen, was einen täglichen Bedarf von einer Million Eimer ergibt, eine solche Leistung aber mit den älteren Wasserleitungen nicht zu erreichen war, so beschloß nach langjährigen Verhandlungen der Wiener Gemeinderath am 12. Juli 1864 die Versorgung Wiens mit dem Quellwasser des Kaiserbrunnens am Südfuße des Schneebergs, der Stixensteiner Quelle bei Puchberg unweit des Schneebergs und der Alta bei Brunn am Steinfelde durchzuführen. Daß man sich für die Zuleitung dieser Gebirgsquellen entschied, um Wien mit gesundem Wasser zu versorgen und dadurch auch in günstiger Weise auf die Gesundheits-Verhältnisse der Stadt einzuwirken, ist namentlich ein Verdienst des Professors Sueß. Der Kaiser machte der Wiener Bevölkerung den Kaiserbrunnen, der Graf Ernst Hoyos-Sprinzenstein die Stixensteiner Quelle zum Geschenke, die Altaquelle wurde käuflich erworben. Doch beschloß man, vorläufig die letztere noch nicht zu verwenden und nur das Wasser der beiden ersten Quellen nach Wien zu leiten. Der Bau wurde zwar zum Theile schon im Jahre 1869 in Angriff genommen, doch erst am 21. April 1870 feierlich inaugurirt, indem der Kaiser zu dem Reservoir auf dem Rosenhügel bei Wien den ersten Spatenstich machte, und von da ab der programmmäßig festgesetzte Bautermin von vier Jahren gerechnet. Die Ausführung dieses großartigen Bauwerkes wurde dem Bauunternehmer Antonio Gabrielli übertragen, welcher den Bau in so energischer Weise betrieb, daß bereits vor Ablauf des Jahres 1873 der weitaus größte Theil der Stadt mit dem Hochquellenwasser versorgt werden konnte.

Die Auffammlung der Quellen des Kaiserbrunnens, welche durch ein großes Wasserschloß bewerkstelligt wird, geschieht in der Donauhöhe von 1147·8 F. (362·8 Mtr.). Der an dieser Stelle beginnende Leitungscanal durchzieht in einem 1550 Klafter langen Stollen das Höllenthal bis Hirschwang und geht dann über Reichenau und Payerbach nach Gloggnitz. Nachdem die Leitung bei Payerbach die Bahn gekreuzt hat, überschreitet sie dieselbe bei Gloggnitz und läuft nun, drei Stollen passirend, neben der Bahntrace bis Ternitz, wo sie mit einer Donauhöhe von 776·5 F. (245·4 Mtr.) ankommt. Der Canal der Stixensteiner-Quelle, welche in einer Donauhöhe von 964·6 F. (304·9 Mtr.) gefaßt wird, durchbricht zunächst in einem 160 Klafter langen Stollen den Schloßberg und zieht sich dann längs der Lehne am rechten Ufer des Sierningbaches bis zum Vereinigungspunkte in Ternitz. Von hier aus geht die Leitung nach Ueberseßung des Sierningthales über die Höhe des Steinfeldes am Fuße des Gebirges an Brunn und Fischau vorbei, übersetzt den Kalten Gang, hierauf einen großen Sumpf bei Matzendorf, das Trieftingthal bei bei Leobersdorf, ferner das Thal bei Gainfahrn, auf dieser Strecke 2 Stollen passirend. Bei

Vöslau durchbricht sie den vorliegenden Bergrücken mittelst eines 350 Klafter langen Stollens und überschreitet bei Baden das Helenenthal mittelst eines ebenso langen Aquäducts, der an der höchsten Stelle 72 Fuß hoch ist und auf 43 Bogen ruht. Nun zieht sich die Trace längs der Berglehne bis Mödling, wo zwei Stollen durch die vorliegenden Felsrücken gesprengt sind, zwischen denen ein 78 Fuß hoher Aquäduct auf 7 Pfeilern die sogenannte Klause überschreitet. Weiterhin nimmt die Leitung ihren Lauf hinter Brunn am Gebirge, geht durch Petersdorf, übersetzt die Thäler zwischen Liesing und Rodaun, bei Mauer und bei Speising mittelst dreier langer Aquäducte und kommt endlich auf dem Rosenhügel in einer Höhe von 278 F. (87·9 Mtr.) über der Donau an. Die Gesammtlänge der Leitung vom Kaiserbrunnen bis zum Rosenhügel beträgt 13·3 geogr. Ml. (98·8 Kil.) und enthält 13 Stollen und 5 große Aquäducte; der Canal ist 4½ bis 6 Fuß hoch, gewölbt und, um die Einflüsse der äußeren Temperatur nach Möglichkeit abzuhalten, mit einer 6 F. hohen Erdschicht überdeckt. Das durchschnittliche Gefälle ist 0·0028; das Wasser läuft etwa 24 Stunden und hat im Reservoir am Rosenhügel eine Temperatur von 6 bis 7° R. Die Leitung ist im Stande, täglich 2 Mill. Eimer (1,131.780 Hektoliter) Wasser zu liefern.

Es bestehen vier Reservoirs: am Rosenhügel, auf der Schmelz, am Wienerberge und am Laaerberge, unter denen das auf der Schmelz das größte ist. Die Höhenlage derselben macht es möglich, das Wasser in die Häuser mit einer Druckhöhe von 90 Fuß zu leiten. Das Röhrennetz, welches das Wasser von den Reservoirs in die Stadt und durch sämmtliche Straßen derselben leitet, wird nach dem vollständigen Ausbau eine Länge von 43 Ml. (326·2 Kil.) haben. — Die mit 14 Mill. Gulden präliminirten Baukosten dieser Wasserleitung waren schon zu Ende des Jahres 1873 um mehr als 3 Mill. überschritten.

Die mit großem Eifer betriebenen Arbeiten waren bereits im Herbste 1873 so weit gediehen, daß am 24. October desselben Jahres die Eröffnungs-Feier der „Kaiser Franz Josephs-Hochquellen-Wasserleitung" bei dem „Hochstrahlbrunnen" vor dem Schwarzenberg'schen Sommerpalais auf der Landstraße stattfinden konnte. Der Hauptstrahl des genannten Brunnens, den die neue Wasserleitung speist, erhebt sich bis zu einer Höhe von mehr als 100 Fuß. Seit dem Eröffnungstage ist der größte Theil Wiens mit dem trefflichen Hochquellwasser versorgt, und schon hat sich der günstige Einfluß des letzteren auf die Gesundheits-Verhältnisse der Residenz bemerkbar gemacht.

Die Donau-Regulirung bei Wien. Die Donau hat bei Wien einen vielfach in Arme gespaltenen Lauf, welcher der Schifffahrt Schwierigkeiten bereitet und dessen Hauptfahrwasser sich bedeutend von der Stadt entfernt; zahlreiche größere und kleinere Inseln und niedrige Ufer, die ein weites Ueberschwemmungsgebiet bedingen. Das Project, diese Uebelstände durch eine Regulirung des Donaulaufes zu beseitigen, ist schon früher wiederholt aufgetaucht, zum ersten Male in ähnlicher Weise, wie es jetzt ausgeführt wird, im Jahre 1810.

Hauptsächlich um die Ueberschwemmungsgefahr für die niedrig gelegenen Theile Wiens zu beseitigen und große Flächen für die räumliche Ausdehnung der Stadt zu gewinnen, wurde die Regulirung der Donau bei Wien am 8. Februar 1864 vom Kaiser acceptirt. Die neu eingesetzte Donau-Regulirungs-Commission vollendete das Project im Jahre 1868 und im November 1869 wurde die Arbeit begonnen, wogegen die feierliche Inaugurirung des großen Werkes erst am 14. Mai 1870 stattfand.

Die Donau-Regulirung erstreckt sich auf das Stück des Donaulaufes von der Kuchelau bei Nußdorf bis Fischamend. Mit Ausnahme des Wiener Donau-Canals, dessen Sohle bis auf 7 Fuß unter dem Nullwasserspiegel auszubaggern ist, werden alle Nebenarme der Donau abgebaut und wird das Wasser derselben in ein Normalbett vereinigt, welches mittelst eines Durchstiches von Nußdorf bis unterhalb der Stadlauer Eisenbahnbrücke nach einer gegen die Stadt schwach gekrümmten Linie hergestellt wird. Die Breite des neuen Strombettes, welches alle Inseln und Auen (außer der Insel der Leopoldstadt mit dem Prater) verschwinden macht, beträgt 900 Fuß, die Tiefe 10 F. Zur Beseitigung der Ueberschwemmungsgefahr wird ein eigenes Hochwasserbett als Inundationsgebiet angelegt, welches 1500 F. breit, sich am linken Ufer hinzieht. Die durch den Donau-Canal für die niedrig gelegenen Bezirke Wiens veranlaßte Ueberschwemmungsgefahr soll durch ein Sperrschiff beseitigt werden, das bereits 1873 vollendet war und über Winter den Eingang des Canals vom Hauptstrome absperrt.

Am unteren Ende der Stromcorrection wird ein Winterhafen angelegt, für den eine Flächenausdehnung von 115 Joch und Landungsufer von 5100 Klaftern Länge in Aussicht genommen sind. Die ganze Donauregulirungs-Trace vom Kahlenbergerdörfel bis Fischamend begreift 4 Meilen.

Das aus dem Durchstiche gewonnene Material wird theils zur Zuschüttung des Kaiserwassers, theils zur Erhöhung des Terrains am rechten Ufer und zur Herstellung des Ueberschwemmungs-Dammes am linken Ufer verwendet. Längs des rechten Ufers ist ein Streifen von 50 Klaftern zur Hälfte (dem Flusse zunächst) für Landungs- und Ladeplätze, zur Hälfte für Bahnhöfe und Magazine bestimmt. Die einzelnen Theile desselben erhielten die Namen Ober-, Brigitten-, Nordbahn-, Kaiserwasser-, Prater-, Kriauer-, Stadlauer- und Hafenlände. Von der Gesammtlänge dieses Uferstreifens pr. 7400 Klaftern sind 1610 Klafter für öffentliche Landungsplätze, 5345 Klafter für Privatgesellschaften und 445 Klafter für besondere Zwecke (darunter 360 Klafter für städt. Badeanstalten) reservirt.

Neben diesem Uferstreifen läuft die Uferbahn, in welche die Geleise der Franz-Josephs-Bahn, der Nordwest-, Nord-, Staats- und Westbahn einmünden werden, wodurch eine Verbindung sämmtlicher Bahnen Wiens hergestellt wird. Der Uferbahn zunächst folgt die Lastenstraße, dann kommen die Pferdebahn, das Trottoir und die Zufahrtsstraße zu den Häusern der neu zu begründenden Donaustadt. Im Ganzen gewinnt Wien durch die Donau-Regulirung eine Bau-Area von 1710 Joch (98.404·4 Ares), wovon ein Raum von mehr als 400 Jochen für Privatbauten, das andere für öffentliche Anlagen bestimmt ist.

Die Donau-Regulirung machte die Errichtung von 5 neuen Brücken nothwendig, und zwar: die Nordwestbahnbrücke, die obere Straßenbrücke in der Richtung des Vorkopfes der alten Taborbrücke, die Nordbahnbrücke, die Reichsstraßenbrücke in der verlängerten Axe der Praterstraße und die Stadlauerbrücke der Staatsbahn-Gesellschaft.

Die Strom-Regulirungs-Arbeiten wurden im October 1869 den Bauunternehmern Castor, Hersent und Couvreux übertragen, im November wurde die Arbeit begonnen, die feierliche Inaugurirung fand aber erst am 14. Mai 1870 statt. Die gänzliche Eröffnung des Donau-Durchstiches war für Mitte oder Ende Mai 1875 in Aussicht genommen. Als man aber am 14. April 1875 den das neue Bett absperrenden Damm durchstach, damit ersteres sich langsam fülle, riß der mächtig eindringende Strom einen großen Theil des Dammes in wenigen Stunden weg und eröffnete so vorzeitig selbst das neue Bett, welches nun in kurzer Frist dem öffentlichen Verkehre übergeben sein wird. Die auf 24·6 Millionen Gulden veranschlagten Kosten der Regulirung tragen zu gleichen Theilen der Staat, das Land Niederösterreich und die Stadt Wien, so daß auf jeden Theil 8·2 Mill. entfallen.

Die Wiener Weltausstellung. [1]) Die Anfänge der modernen Ausstellungen, welche in den Olympien späterer Zeit einen antiken Vorläufer haben, sind um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in England zu suchen. In den Jahren 1756 und 1761 fanden zuerst in London Maschinen-Ausstellungen, vorwiegend zu belehrendem Zwecke, statt. Die erste Gewerbe-Ausstellung wurde in Oesterreich und zwar in Prag gelegentlich der Krönung Leopolds II. 1791 veranstaltet; 1798 eine nationale Industrie-Ausstellung in Paris. Von da ab wurden Reichs- und Landes-Ausstellungen immer häufiger, so daß bis heute in Europa etwa 130 größere Expositionen stattgefunden haben. In Oesterreich wurden in dem Decennium 1835—1845 drei Ausstellungen veranstaltet; die des Jahres 1845 zu Wien ist als die Vorläuferin der Ausstellung vom Jahre 1873 zu betrachten. Aber in welch' kleinlichen Dimensionen war dieser Versuch angelegt. Von den 1865 Ausstellern entfielen 1062 auf Niederösterreich, von diesen 834 auf Wien, und das waren zumeist Kleingewerbetreibende, sehr wenig Großindustrielle. 1851 eröffnete England den Reigen der Weltausstellungen, 1855 folgte Paris; dann die Londoner Ausstellung von 1862, die Pariser von 1867 und als fünfte di Wiener von 1873. Diese Weltausstellungen entsprachen immer mehr ihrem Namen, da mit der Zahl der Aussteller (von 17.000 des Jahres 1851 bis 53.000 des Jahres 1873) auch die Betheiligung der kleineren europäischen und außereuropäischen Staaten stets wuchs. In gleichem Maße erweiterte sich der Ausstellungsraum. Die Londoner Exposition 1851 verfügt über 93.000 □Mtr. bedeckten und 2800 □Mtre unbedeckten Raum, die Pariser (1867) über. 153.138 □Mtr. bedeckten, 510.000 □Mtr. unbedeckten Raumes, die Wiener über 103.000 □Mtr. bedeckten und 2,500.000 □Mtr. unbedeckten Raumes. Die Gesammtzahl der Besucher, welche 1851: 6,039.195 betrug, erreichte bisher die größte Höhe in Paris 1867 (15 Mill.) und betrug in Wien 7,254.687. Die Tage des stärksten Besuches zählten 1855: 105.022, 1873: 139.037 Personen.

Ein Blick auf die in das Ausstellungswesen einbezogenen Gebiete des menschlichen Schaffens zeigt, daß das Interesse im objectiven Sinne stetig zunimmt. Auf der ersten Londoner Ausstellung unterschied man 29 ungemein einfach und natürlich abgegrenzte Klassen, umfassend die Rohstoffe des Mineral-, Pflanzen- und Thierreiches, die zu ihrer Verarbeitung erforderlichen Werkzeuge und Maschinen und die Resultate dieses Umwandlungs-Processes: die Industrie- und Manufacturwaaren. Als 30. Klasse waren Modelle der Sculptur aufgenommen. Zu Paris 1855 fanden Kunstwerke bereits unbeschränkte Aufnahme; dann zuerst solche Klassen, welche die *sociale* Lage der Menschheit direct betreffen: die öffentliche Gesundheitspflege, sowie die Verbesserung der Lage der arbeitenden und minder bemittelten Bevölkerung. Zu London 1862 ward das Bildungs- und Unterrichtswesen als selbstständige Klasse aufgenommen. In Paris 1867 wurde die social-ökonomische Gruppe einbezogen: die Verbesserung der physischen und moralischen Lage der Bevölkerung; dazu kam die Ausstellung nationaler Trachten mit den volksthümlichen Wohnstätten jedes Landes und mit der üblichen Art der Zubereitung und Wahl von Speise und Trank. Auf der Wiener Ausstellung wurde dies letztere in einer quantitativ noch vollendeteren Weise versinnlicht. Ferner wurde der Geschichte und Statistik eine hervorragende Bedeutung eingeräumt, daher große additionelle Ausstellungen veranstaltet wurden. Als eine Concession der Frauen-Emancipation gegenüber fand eine separate Ausstellung für Frauenarbeit statt. Neu waren auch die mit der Wiener Exposition gleichzeitig eingeleiteten zahlreichen Congresse, welche die gemeinsamen Wirthschafts- und Culturaufgaben der ganzen Menschheit um einige Schritte der Lösung näher bringen sollten.

[1]) Vgl. Dr. F. X. Neumann, die Wiener Weltausstellung, im „Ausland" v. J. 1874.

Hat nun auch die Wiener Weltausstellung die in sie gesetzten, großentheils überspannten Hoffnungen nicht befriedigt, so ist doch nicht zu leugnen, daß auch sie für die Entwickelung Wiens von hervorragender Bedeutung geworden. Die großartigen Ausstellungsgebäude, deren mehrere der Stadt für immer erhalten bleiben, mögen nun noch in Kürze besprochen werden.

Zum Weltausstellungsraume war ein Theil des Praters ersehen, eine Localität, wie sie weder Paris noch London besitzen. Der Plan für das Haupt-Ausstellungsgebäude (den Industriepalast) rührt in seiner Grundidee von den Architekten van der Nüll und Siccardsburg her; die Ausführung wurde dem Architekten K. Hasenauer übertragen. Der Industriepalast zerfällt in drei Theile: den großen quadratischen Mittelbau mit dem Hauptportale, dessen Centrum die Rotunde bildet, und zwei beiderseits abschließende Gallerien, 25 Mtr. breit und zusammen 905 Mtr. lang. Die Hauptgallerie wird von 16 Quergallerien durchschnitten, wodurch 24 Höfe entstehen, in denen zumeist gleichfalls noch gedeckte Räume ausgeführt waren. Die nach der Idee des Mr. Scott Russel errichtete Rotunde hat einen äußeren Durchmesser von 107·8 Mtr., einen inneren von 101·7 Mtr., eine Höhe von 84·1 Mtr. und einen freien Flächenraum von 8123·9 Mtr. (2256·4 □Klftr.); sie ist so groß, daß das neue Wiener Operntheater in ihr Platz fände. Auf 32 Säulen ruht ein ganz aus Eisen construirtes kegelförmiges Dach, das durch einen Dachring von 30·9 Mtr. Durchmesser abgeschlossen wird und auf der Höhe eine sogenannte Laterne, in einer vergoldeten Krone endend, trägt. Von der Gallerie des oberen Dachkranzes genießt man eine prachtvolle Aussicht des Ausstellungs-Rayons, der Stadt und der ganzen Umgebung. Dem Industriepalaste parallel zieht sich nördlich von ihm, in annähernd gleicher Länge mit demselben, die Maschinenhalle hin, aus einem hohen Mittelschiffe und zwei niedrigeren Seitenschiffen bestehend. Dem Ostportale des Industriepalastes gegenüber erhebt sich die für die Gemälde- und Sculpturen-Ausstellung bestimmt gewesene Kunsthalle mit einem großen Mittelsaal und 32 kleineren Sälen nebst Annexen. Außer diesen drei Hauptgebäuden befanden sich noch auf dem Weltausstellungsplatze ein mit aller Pracht ausgestatteter Pavillon für den Kaiser, der Pavillon der Jury, großartige Agriculturhallen, ein Pavillon für die Ausstellung der Kunstliebhaber, das schöne Gebäude des Vicekönigs von Aegypten, die Ausstellungsgebäude für Metall- und Montan-Industrie, Pavillons fremder Monarchen, Länder, Großindustrieller und Großgrundbesitzer, einige Schulhäuser, Fischerei-Ausstellungs-Bauten, ein Vorarlberger, ein slovakisches, ein kroatisches, rumänisches, sächsisches, Szekler, elsäßisches, russisches Bauernhaus, kleine japanesische Gebäude und Gartenanlagen, ein türkisches, ein persisches Wohnhaus, ein großes Gewächshaus die schöne Fontaine Sultan Achmed's II. 2c. Auch ein eigener Ausstellungs-Bahnhof wurde errichtet, um Materialien und Ausstellungsgüter in den Waggons bis auf den Ausstellungsplatz bringen zu können. Der nicht verbaute Raum des Ausstellungsplatzes war in einen prächtigen, parkartigen Garten mit großen Bassins umgewandelt, in dem zahlreiche Restaurationen die von der Mühe des Schauens und Bewunderns müden Besucher erfrischten.

Die Umgebungen Wiens. Nur wenige unter den großen Hauptstädten Europa's überragen Wien durch die Schönheit ihrer Umgebungen. Fehlen diesem auch der südliche Himmel, die belebte Scenerie der Seehäfen, so besitzt es dafür eigenthümliche Reize durch die Fülle der Abwechslung von Flach-, Hügel und Bergland, von Feldern, Weinbergen, Wiesen und Waldungen, so ist es doch die einzige Weltstadt Europa's, deren Bewohner in wenigen Stunden die Reize der Alpenwelt genießen können. Doch ist Wien nicht ringsum von schönen Umgebungen eingeschlossen; das linke Ufer der Donau bietet unterhalb der Stadt von landschaftlichen Schönheiten gar nichts, ebenso wenig das rechte Ufer. Um so anmuthiger sind die Umgebungen im Nordwesten, Westen und Süden Wiens, die alle durch die Bahnen der Stadt nahe gerückt sind. Letztere haben auch den Begriff „Umgebungen" in jüngster Zeit sehr erweitert; während man früher Baden und Vöslau im Süden als die äußersten Umgebungsorte betrachtete, gilt es heute als ausgemacht, daß man auch den Semmering gesehen haben müsse, wenn man Wiens Umgebungen kennen wolle. Wir beschränken jedoch unsere Betrachtung auf den engeren Umgebungskreis und beginnen im Nordwesten an der Donau, dort, wo das Kahlengebirge hart an den Strom herantritt. Hinter Döbling (vgl. S. 589) liegen, von Weinbergen umgeben, auf hügeligem Terrain Heiligenstadt Sievering, Grinzing und Nußdorf. Dann steigt das Kahlengebirge voll der schönsten Wald- und Wiesenpartien, steiler an. Zwei Bahnen, eine Drahtseil und eine Kammradbahn (vgl. S. 488), führen auf die Höhe des zweigipfeligen Kahlenberges; der nordöstliche Gipfel, vormals Kahlenberg, nun Leopoldsberg geheißen, trägt eine Kirche, die zur Erinnerung daran gebaut wurde, daß über diesen Berg das deutsch-polnische Heer der von den Türken belagerten Stadt zu Hilfe kam. Von hier wie von dem benachbarten zweiten Gipfel (dem jetzigen Kahlenberg), wo einst ein Kloster bestand, welches Joseph II. aufhob und das jetzt als Wohnhaus benützt wird und wo das Josephsdorf liegt, genießt man eine herrliche Aussicht auf Wien, den Donaustrom und die Ebene, ein Landschaftsbild, das von den Karpathen und dem Leithagebirge begrenzt wird. Zur Zeit des Minnesangs war die gastliche Fürstenburg auf dem Kahlenberge weit berühmt; in dem Kahlenbergerdörfel am Fuße des Leopoldsberges waltete der heitere Pfarrer Wiegand, der Held des reizenden Epos „Der Pfaff vom Kahlenberge" von Anastasius Grün. Von der Höhe führt ein rasch sich senkender Waldpfad zum Weidlingbache, an dem, nahe seiner Einmündung

in die Donau, das freundliche Dorf Weidling (mit dem Grabe Lenau's), weiter aufwärts, malerisch im Walde, das nur aus wenigen Gehöften bestehende Weidlingbach liegen. Hinter Weidling führt zwischen Weinbergen hin ein Weg nach Klosterneuburg, das durch sein altes, reiches Chorherrenstift (1106 gegründet), den Weinbau und den Stiftskeller, in dem 50.000 Eimer der besten Weine lagern, berühmt ist. Längs der Donau stromaufwärts leitet an Kritzendorf und Höflein vorbei eine stellenweise hart am Stromufer ziehende Straße nach Greifenstein, einer auf steiler Höhe gelegenen, wohl erhaltenen Burg mit stattlichem Thurme, welche als Dampfschiff- und Bahnstation bequem zu erreichen ist. Von den Söllern aus ergötzt ein weiter Ausblick auf die hier mit zahllosen Inseln bedeckte Donau.

Verläßt man Wien durch die Hernalser Linie, so gelangt man auf der am Alserbache hinführenden Straße nach dem in einem engen Thale gelegenen Dornbach und dem anstoßenden Neuwaldegg, beide mit zahlreichen Villen von Wienern geschmückt. Letzteres ist wegen seines großen schönen Parkes in englischem Geschmacke, dem Fürsten Schwarzenberg gehörig, viel besucht. Im Parke gewährt das Hameau oder Holländerdörfel eine schöne Aussicht; benachbarte Aussichtspunkte sind der Hermannskogel im Nordosten und die Sophienalpe auf dem Roßkogel, zu der vom Halterthal (s. unten) eine Drahtseilbahn führt, im Westen.

Längs der Westbahn, welche sehr bald höchst anmuthige, waldreiche Gegenden erreicht, und am Wienflüßchen liegen nahe vor Rudolfsheim Penzing mit einigen hübschen Villen und am rechten Wienufer Hietzing neben Schönbrunn. Hietzing ist das schönste und eleganteste Dorf in Oesterreich, fast nur aus Villen, Landhäusern und viel besuchten Gasthäusern bestehend. Auf dem Hauptplatze wurde 1871 dem unglücklichen Kaiser Maximilian von Mexiko ein ehernes Standbild errichtet. Nach ihm führt die an Hietzing sich anschließende schöne Parkanlage „Maxing" den Namen. Diese sowie Hietzing grenzen an das große kaiserliche Lustschloß Schönbrunn. Hier ließ schon Kaiser Max II. 1570 ein Jagdschloß bauen, welches von Kaiser Mathias, dem Entdecker des „schönen Brunnens" im Garten, erweitert, 1683 aber von den Türken zerstört wurde. Leopold I. ließ 1696 den Neubau nach einem großartigen Plane Fischer's von Erlach beginnen, doch wurde derselbe nicht zu Ende geführt. Erst unter Maria Theresia, seit deren Tagen Schönbrunn als Sommer-Residenz benützt wird, erhielt das Schloß seine jetzige Gestalt. Unter den 1441 Gemächern ist namentlich der Spiegelsaal mit Recht berühmt. Der große Park, im französischen Geschmacke des 18. Jahrhunderts angelegt, macht trotz der beschnittenen Baumwände und Gänge einen angenehmen, mehr aber einen imposanten Eindruck. Kommt man durch das Hauptthor des Schlosses in ihn, so schweift der Blick über die weiten Blumenbeete des Parterres, die durch ein Wasserbecken mit der Neptungruppe begrenzt werden; hinter diesem letzteren steigt ein Hügel an, dessen Höhe die Gloriette, eine luftige Säulenhalle, krönt. Von dieser Mittelpartie links liegen inmitten schöner Baumgruppen und Laubengänge der „schöne Brunnen", die künstliche „römische Ruine", und ein Obelisk, rechter Hand die große Menagerie, welche sich bis 1752 im Belvedere befand. An diese schließt sich der große berühmte botanische Garten, seit 1828 in Gestalt eines schönen englischen Parkes, mit 14 ausgezeichneten, mächtigen Glashäusern und einem großen Palmenhaus, einer der bedeutendsten botanischen Gärten. Hinter Penzing folgen an der Westbahn Baumgarten und Hütteldorf, beide im Sommer von Wienern stark bewohnt. Von dem letzteren, wo sich eine große Brauerei befindet, führt das anmuthige Halterthal zur Sophienalpe hinan. Am rechten Wienufer liegen Unter- und Ober-St. Veit und Hacking mit einem schönen Schlosse und Garten des Wiener Erzbisthums. Hier beginnt der 4 Ml. im Umfange haltende kaiserliche Thiergarten, fast $^1/_2$ □ Ml. groß, von einer 7 Fuß hohen Mauer umgeben, durch welche 10 Thore und 25 Pforten führen. Er schließt zahlreiche Berge in sich, ist hauptsächlich Rothbuchenwald und hat herrliche Wiesen. In ihm wird Roth- und Schwarzwild in großer Menge gehalten. Im uralten Auhofe ist das Forstmeisteramt. An der Nordseite des Thiergartens liegt Mariabrunn mit einer Wallfahrtskirche, deren Kirchweih (8. September) alljährlich an 100.000 Menschen versammelt, die auf einer großen Wiese ein originelles Volksfest feiern. Hier besteht auch die Forstakademie.

Wenige Minuten von Mariabrunn entfernt ist Hadersdorf mit schönen Landhäusern und Gärten und dem zum Theil düsteren, durch prächtige Baumgruppen ausgezeichneten Laudon'schen Parke, in dem des Feldherrn Laudon Grabdenkmal sich befindet. Von hier führt eine Straße zwischen Wäldern über Hainbach nach dem entlegenen Mauerbach, wo sich einst ein Karthäuserkloster befand und jetzt eine Wiener Versorgungsanstalt besteht. An der im engen Wienthal weiterführenden Bahn liegen Weidlingau und Purkersdorf, gleichfalls beliebte Sommer-Aufenthaltsorte der Städter inmitten des Wienerwaldes. An dem bei letzterem mündenden Gablitzbache liegt der freundliche Ort Gablitz, noch vollkommen ländlich ohne Villen. Die folgenden Bahnstationen sind Preßbaum, das sich wie Weidlingau und Purkersdorf längs der Bahn hinzieht, eine stets von der Dampfpfeife erklingende Ortschaft, und das romantisch gelegene, kleine Neckenwinkel.

Die Vermittlung zwischen Hietzing und den Stationen der Südbahn bilden die staubigen, langweiligen Orte Lainz und Speising, wo zumeist die untergeordneteren Geschäftsleute Wiens übersommern. Von Speising führen Straßen nach Mauer und Hetzendorf, beide am Rosenhügel vorbei, auf dem sich ein Reservoir der Hochquellen-Wasserleitung befindet.

Die erste Südbahnstation Meidling ist ein Vorort Wiens; die zweite, Hetzendorf, mit schönen Landhäusern, ist durch ein kaiserliches Lustschloß mit anmuthigem Garten bedeutend. Von Schönbrunn führt über Hetzendorf eine lange Roßkastanienallee bis nach Laxenburg. Längs der Bahn, die hier noch flache Gegend durchschneidet, folgen links Atzgersdorf, rechts das sanft ansteigende Mauer, ein großes Dorf mit zahlreichen Landhäusern, zwei alten Klöstern, jetzt Casernen. Bei Mauer beginnt Weinbau in ausgedehntem Maße, der von hier an am Gehänge des Gebirges bis nach Vöslau gepflegt wird. Eine weniger durch landschaftliche Schönheit als durch industrielle Etablissements bedeutende Ortschaft ist Liesing (mit großer Brauerei). Hier mündet der Liesingbach, der tiefer in's Gebirge nach dem hübsch gelegenen Kalksburg (mit Jesuiten-Collegium), zum Rothen Stadl, Grünen Baum nach Breitenfurth und Hochrotherd führt. In einem beim Rothen Stadl endenden Seitenthal liegt unweit der Thiergartenmauer das ländlich idyllische kleine Laab. Hinter Liesing folgt als nächster Stationsort der stattliche Markt Berchtholdsdorf oder Petersdorf mit zwei alten Kirchen und mehreren schönen Bädern. Von dem im Norden angrenzenden kleineren Rodaun geleitet das Thal der dürren Liesing nach Kaltenleutgeben, das eine Kaltwasserheilanstalt besitzt. Hinter Rodaun und Petersdorf steigt das Gebirge bereits zu beträchtlicherer Höhe an und wird nach Süden hin immer bedeutender. Im Allgemeinen ist der Charakter der Gegenden an der Südbahn von hier an entweder ein anmuthiger oder ein romantischer. Die Wälder sind gemischt, doch herrscht die Föhre vor; an vielen Stellen liegt der verwitterte Kalkfels zu Tage; Wald, Wiesen, Fels und Ortschaften bilden im Verein höchst malerische Partien. Petersdorf benachbart ist Brunn am Gebirge, das Wein und Bier producirt und Hüttenwerke besitzt: auf der Berghöhe erhebt sich dahinter die Ruine der von den Türken zerstörten Burg Liechtenstein neben einem neuen Schlosse und inmitten eines schönen Parks mit künstlichen Ruinen. Unmittelbar an Brunn grenzt der Wallfahrtsort Maria-Enzersdorf. Mödling, die auf Brunn folgende Station, ist ein uralter bedeutender Markt mit 4357 Einwohnern, Mineralquelle, zwei alten Kirchen und einer Kaltwasserheilanstalt (im Prießnitzthal). Es tritt unmittelbar bis an das hier steil aufsteigende Gebirge. Die Klause, ein enges, höchst romantisches Kalkfelsenthal, an dessen oberem Ende auf der Höhe die Reste der alten Babenbergischen Burg Mödling stehen, führt in das weitere Thal der Brühl, welche eine höchst liebliche Abwechslung von Wald-, Wiesengrund, Weinbergen, Kalkfelsen, Bauernhütten und geschmackvollen Landhäusern bietet. Reizend sind die weiteren Partien nach Weißenbach, Sparbach, dem Liechtenstein'schen Thiergarten mit der Ruine Johannstein, dem rings vom Wald umschlossenen einsamen Jagdschlosse Wildegg, oder über das von wohlhabenderen Bauern bewohnte langgedehnte Baden nach Heiligenkreuz, der ältesten österreichischen Cistercienserabtei, 1134 gestiftet, mit romanischer Kirche und den Gräbern Friedrich's des Streitbaren und anderer Babenberger. Im Süden begrenzt das Thal der Brühl der Bergstock des Anninger-forstes, dessen höchster Gipfel, der große Anninger, eine Höhe von 2126 F. erreicht. Auf einem niedrigeren Gipfel (1541 F. hoch) steht der vom Fürsten Johann Liechtenstein 1813 errichtete Hußarentempel, in dessen Kripta 7 bei Aspern und Wagram gefallene Oesterreicher begraben liegen. Die umfassende Aussicht reicht südwärts bis zum Schneeberge. Von Mödling südöstlich, mit demselben durch eine Zweigbahn verbunden, liegt in der Ebene das kaiserl. Lustschloß Laxenburg an der Schwechat und am Wiener-Neustädter Canal, seit der Mitte des 14. Jahrhunderts im Besitze der österreichischen Fürsten und stets ein Gegenstand ihrer Sorgfalt. Laxenburgs Hauptbestandtheile sind das Schloß, der Park und der Rittergau mit der Franzensburg. Das Schloß, im alten Theile 1377, im neuen 1600 aufgeführt, bietet nichts besonders Sehenswerthes. Dagegen ist der prächtige wasserreiche Park durch herrliche Baumpartien, Tempel und Pavillons, einen Turnierplatz und die auf einer Insel gelegene Franzensburg ausgezeichnet. Letztere ist die getreue Nachahmung einer großen Wasserburg des 15. Jahrhunderts, mit 8 Thürmen und zahlreichen Prunkgemächern, mit zahlreichen Kunstwerken des Mittelalters ausgestattet: das kostbarste Museum mittelalterlicher Kunst. Hinter Mödling folgen längs der Bahn Guntramsdorf und das weinberühmte Gumpoldskirchen am Fuße des Anninger. Nachdem die Bahn einen kurzen Tunnel, den sogen. „Busserl-Tunnel", passirt, führt sie an Pfaffstätten vorbei nach Baden. Dieses ist eine schöne Stadt von 7590 Einwohnern, im Sommer von Curgästen (1874: 9181) und Wohnparteien sehr stark frequentirt. Berühmtheit haben ihm die schon zur Römerzeit bekannten warmen Schwefelquellen (vgl. S. 261) verschafft. Die Hauptquelle (Römerquelle oder Ursprung) entspringt am Fuße des Calvarienbergs aus dolomitischem Alpenkalk; ein 45 Schritte langer Gang führt in eine geräumige Höhle, wo das heiße Wasser armdick aus dem 20 Fuß tiefen Kessel sprudelt, täglich 15.386 Eimer. Das Wasser wird zum Baden benützt. Die Stadt ist reich an öffentlichen Bädern, schönen Villen, Gartenanlagen, Hôtels und Restaurationen, der besuchteste Spaziergang ist das malerische Helenenthal, welches die Schwechat durchfließt. Ueber die Thalmündung führt der imposante, aber den Einblick in's Thal störende Aquäduct der Wiener Wasserleitung. Am Eingange links liegt am Fuße des Berges, den die Ruine Rauheneck krönt, die Weilburg, ein dem Erzherzog Albrecht gehöriges Schloß, dem Stammschlosse seiner Mutter, einer Nassauischen Prinzessin, getreu nachgebildet. Weiter aufwärts wird das Helenenthal, das nach Meyerling und Alland

führt, immer malerischer, einzelne Partien erinnern bereits an Alpenlandschaften. Der im Süden begrenzende Berg, das Eiserne Thor, hat eine Höhe von 2622 F. Südlich nahe bei Baden liegt wie dieses am Fuße des Gebirges das weinberühmte Vöslau mit warmen Schwefelquellen, Bädern, zahlreichen Villen, Schloß und Park. Auch Vöslau sieht im Sommer viele Wiener, die entweder hier Landhäuser bewohnen oder hieher Ausflüge machen.

Das ganze ostwärts von der Südbahn sich ausdehnende Gebiet der Wiener Umgebungen ist eine hügelige, wellenförmige Fläche, zwar gut bebaut und dicht bewohnt, aber einförmig, reizlos, daher keineswegs das Ziel von Ausflügen. Hier befinden sich zahlreiche Ziegeleien, darunter die Inzersdorfer am Wienerberge, die größte der Erde, sowie viele industrielle Etablissements, deren bedeutendste in dem folgenden topographischen Abschnitte Erwähnung finden.

---

b. Orte im übrigen Lande Niederösterreich.

Die Besprechung der wichtigeren Ortschaften Niederösterreichs mit Ausschluß von Wien, seiner Vororte und Umgebungen ist nicht nach der gegenwärtigen Eintheilung in Bezirkshauptmannschaften angeordnet, da hiedurch die Topographie zu sehr zerstückelt würde, sondern lehnt sich zunächst an die alte, noch immer volksthümliche Eintheilung in die vier Kreise oder Viertel, innerhalb welches Rahmens die Orte, so weit es thunlich, nach den Verkehrslinien (Flüssen, Thälern, Straßen, Eisenbahnen) aufgezählt werden. Die durch größere Schrift hervorgehobenen Namen kennzeichnen die Städte. Einwohnerzahlen sind nur bei Orten mit mehr als 2000 Seelen beigefügt.

1. Viertel unter dem Wienerwalde. Am rechten Donauufer liegen von Wien stromaufwärts die bereits genannten Orte Nußdorf und **Klosterneuburg**, stromabwärts liegt nahe der Schwechatmündung der Markt Schwechat (mit 3678 Einwohnern); die große Dreher'sche Bierbrauerei, die größte der Erde, befindet sich in Klein Schwechat. An der Fischamündung ist der Markt Fischamend gelegen, das römische Aequinoctium; an der Donau finden sich Spuren der alten Römerstraße. Weiter abwärts steht an der Stätte des von Attila zerstörten römischen Carnuntum der Flecken Petronell mit zahlreichen Römer-Monumenten und merkwürdiger altdeutscher Kirche. Eine halbe Stunde südlich vom Orte ist die Ruine eines römischen Triumphbogens, das „Heidenthor", noch wohl erhalten. Zu Deutsch-Altenburg an der Donau besitzt das Schloß ein Alterthümer-Museum, daselbst kommt eine heilkräftige Schwefeltherme von 21° R. zu Tage. Die Kirche ist ein herrliches Denkmal gothischer Baukunst. Daneben steht ein circa 60 F. hoher Hügel, der Hütelberg, der Sage nach vom Volk in Hüten zusammengetragen, zum Andenken an die Vertreibung der Türken. Nahe der ungarischen Grenze, mit dem gegenüberliegenden Theben die Porta hungarica bildend, gewährt **Hainburg** (4178 E.) mit seinen alten Mauern und Thürmen ein malerisches Bild. Auf der Höhe erhebt sich die ansehnliche Schloßruine, Hennenburg im Nibelungenliede genannt, am Fuße ein Schloß des Baron Dietrich. Die große k. k Tabakfabrik beschäftigt 1500 Arbeiter. Im Süden von Petronell liegt nahe der Leitha der Markt Rohrau, als Geburtsort Haydn's, dem hier ein Monument errichtet ist, denkwürdig. An der Leitha aufwärts folgt die mit Ringmauern umgebene Grenzstadt **Bruck** a. d. Leitha (4203 E.), Stationsplatz der Staatsbahn. Berühmt ist der Park des Grafen Harrach, dessen Schloß einen hohen Quaderthurm, Römersteine und eine Ahnengallerie aufweist. Folgen wir der Leitha aufwärts, so gelangen wir nach dem industriösen Markte Pottendorf (3057 E.) mit mehreren Fabriken, darunter der größten Baumwollspinnerei der Monarchie, und einer alten, dem Fürsten Eßterházy gehörigen Wasserfeste; dann nach der Stadt **Ebenfurth** (2291 E.) mit einem alten Templerschlosse, Thiergarten und Fabriken (Baumwollspinnerei). Südlich von Schwechat, nahe dem gleichnamigen Flüßchen liegt der Markt Himberg, mit mehreren Fabriken; an dem in die Schwechat mündenden Liesingbache und am Wienerberge Inzersdorf (7504 E.) mit den Ziegeleien der Wienerberger Gesellschaft (vormals Drasche), den größten der Erde. Von den Stationen der den Südtheil des Wiener Beckens längs dem Ostabhange des Gebirges durchschneidenden Südbahn von Wien bis Baden und Vöslau und den Nachbarorten war bereits oben (s. S. 595) die Rede. Der Station Mödling im Osten benachbart ist das durch eine Strafanstalt für Frauen bemerkenswerthe Neudorf. Oestlich von Baden liegen der gewerbfleißige Markt Traiskirchen (1506 E.) an der Schwechat, und an der Triesting und der Minkendorfer Heide Minkendorf oder Münchendorf. Von Vöslau südlich folgt als wichtigere Station Leobersdorf (1762 E.) an der Triesting mit Fabriken, dann Solenau am Kalten Gang, mit Baumwollspinnerei und Kohlengruben. Das

an einem Canale der Piesting gelegene wohlhabende Theresienfeld ward 1763 von Maria Theresia als Tiroler Colonie zur Urbarmachung des sterilen Steinfeldes begründet. Unweit der Leitha, am Steinfelde und Angesichts des Gebirges (der Schneeberg zeigt sich hier sehr schön) liegt **Wiener-Neustadt**, die „allezeit getreue", nächst Wien der bedeutendste Ort Niederösterreichs, mit 19.173 Einwohnern. Von hier zweigt sich die Flügelbahn der Südbahn nach Groß-Kanisza ab und führt die Grammat-Neustedler Bahn über Pottendorf nach Wien; hier beginnt auch der Wiener-Neustädter Schifffahrts-Canal. Die freundliche, mit alten Mauern umgebene Stadt, vor der sich die Vorstädte ausbreiten, von Leopold VI. 1192 gegründet, ist der Geburtsort Maximilian's I., der in der hiesigen Burgkirche auch begraben liegt. Der große Brand vom Jahre 1834 verschonte nur 14 Häuser, seitdem ist die Stadt ganz neu erbaut. Viel bedeutender als die nach dem Erdbeben des Jahres 1768 erneuerte Pfarrkirche (vgl. S. 239) ist die an der Ostseite der Stadt gelegene alte herzogliche Burg der Babenberger, in welcher seit 1752 die von der Kaiserin Maria Theresia gestiftete Militär-Akademie untergebracht ist. Im Vorhofe steht das Standbild der Kaiserin. Die großartigen Artillerie- und Genie-Akademiegebäude datiren aus neuester Zeit. Das mit werthvollen Sammlungen ausgestattete Cistercienserstift Neukloster wurde 1444 von Kaiser Friedrich gegründet. Außer den militärischen Bildungsanstalten besitzt Neustadt ein Obergymnasium, eine Oberrealschule und ein Landes-Proseminar. Die Stadt ist sehr industriös; von besonderer Bedeutung sind die Maschinenfabriken, die Baumwollspinnereien und Seidenwebereien, die Zuckerraffinerie, die Gärbereien. Vor dem Wiener Thore steht eine hohe, altdeutsche Denksäule, ebenfalls „Spinnerin am Kreuz" genannt, 1382 errichtet. Etwa eine Stunde von Neustadt entfernt, jenseits der Leitha liegt das ungarische Neudörfl, bemerkenswerth als Versammlungsort der Freimaurer Niederösterreichs, deren Bund in der westlichen Reichshälfte gesetzlich nicht erlaubt ist. Ueberhaupt besteht in Neustadt ein reges Vereinsleben; Stadt und Umgebung zählen 78 Vereine. — Hinter Wiener-Neustadt durchschneidet die Bahn das noch heute wenig fruchtbare Steinfeld, bis sie nach dem sehr industriereichen Markte Neunkirchen (5946 E.) an der Schwarza und am Ausgange des Sierningthales gelangt. Von Neustadt führt hieher eine schnurgerade Straße, an deren beiden Enden Pyramiden stehen, Endpunkte der 1763 vom Jesuiten Liesganig vorgenommenen Gradmessung. Neunkirchen besitzt eine alte Kirche, eine Gruft der Grafen Hoyos, Römersteine und blüht durch seinen Gewerbfleiß, der sich namentlich mit Kattundruck, Baumwollspinnerei und Metallwaarenfabrication beschäftigt. Ostwärts von Neunkirchen, am Westhange des großen Kaiserwaldes, liegt Frohsdorf, mit schönem Parke, gegenwärtig der Aufenthaltsort des Grafen Chambord. Bei Klingenfurth und Schauerleithen in der Nähe befinden sich ansehnliche Kohlengruben. Hinter Neunkirchen verengert sich das Schwarzathal, die Gegend wird mit dem Ansteigen der Gebirge immer schöner. Nun folgt das durch das größte Eisenwerk Niederösterreichs ausgezeichnete Ternitz. Südwestlich hievon liegt an höchst malerischer Stelle des Schwarzathales am Fuße des Semmering der Markt Glogguitz (3688 E.). Auf einem Hügel steht das vielfensterige Schloß, bis 1803 Benedictiner-Abtei, gegenwärtig von verschiedenen Behörden benützt. Hier bestehen mehrere industrielle Unternehmungen, Steinbrüche und südlich zu Oberhart ein bedeutendes Kohlenwerk. Von Glogguitz aus gewahrt man links auf der Höhe, inmitten von Wald, die Ruine Wartenstein. Hier beginnt auch die Semmeringbahn (vgl. S. 603). An derselben erreicht man bald die große Papierfabrik Schöglmühl, an welcher 8 Fuß unter den Fundamentmauern die Wiener Wasserleitung hart vorbeizieht. Bei Payerbach überschreitet die in starker Krümmung sich nach Südost wendende Bahn mit einem großartigen Viaduct die Schwarza. Um Vieles höher liegt auf einer Felsnadel das Liechtenstein'sche Schloß Klamm, halb zerstört, einst der Schlüssel der Steiermark. Tief unter der Feste erblickt man die weißen, in einer Schlucht gelegenen Häuser des Marktes Schottwien an der Heerstraße über den Semmering. Hier befinden sich zahlreiche Gypsbrüche, Brennereien und Stampfen, bei dem benachbarten Dorfe Göstritz ein Eisensteinlager; auch Graphit erscheint mit Thon gemischt häufig in den Erdlagen um Schottwien. Mit der steierischen Grenzstation Semmering erreicht die Bahn den höchsten Punkt; an der alten Landstraße steht ein Denkmal zu Ehren Kaiser Karl's VI., des ersten Erbauers dieser Straße, „aditus ad maris Adriatici littora" sagt die Inschrift. Oestlich vom Semmering liegt im Feistritzthale der Markt Kirchberg am Wechsel mit zahlreichen Hammerwerken und Sägemühlen und schöner Kirche. In der Nähe befindet sich die Hermannshöhle (s. S. 197). Südöstlich davon an der Pitten ist der Markt Aspang gelegen, unweit von diesem in gleicher Richtung Krumbach, wichtig als Fundort von Kohlen. Nächst der ungarischen Grenze, wie Krumbach am Zöberbache, der zum Gebiete der Güns gehört, liegt der Flecken Kirchschlag mit einem fürstlich Palffy'schen Schlosse, schöner gothischer Kirche und einer Burgruine. Etliche Stunden unterhalb Aspang liegt an der Pitten der Markt Pitten, einst Hauptort der gleichnamigen Grafschaft und im 11. und 12. Jahrhundert eine ansehnliche Stadt. In der Nähe befinden sich die Ruinen der alten Grenzfeste Pitten oder Putina mit einem 73 Klafter tiefen Brunnen. Pitten besitzt ein Eisensteinlager, Hochöfen und Fabriken. Benachbart ist das Dorf Sebenstein, welches sich durch ein Liechtenstein'sches Schloß mit Park und eine der sehenswerthesten Burgen des Landes mit einer Kunst- und Wundersammlung auszeichnet.

Es erübrigt nun noch jene Orte zu nennen, welche in dem gebirgigen Gebiete westwärts

von der Ebene zwischen dem Schwarzathale und dem Wienthale liegen. Von Payerbach führt eine halbstündige Wanderung nach dem stark besuchten Reichenau, an der Schwarza und am Ausgange des Höllenthals, dessen Umgebung herrliche Spaziergänge bietet. Schöne Villen, theuere Gasthäuser, die benachbarten pittoresken Höhen der Raxalpe und des Schneebergs charakterisiren diesen vom Hofe häufig besuchten, angenehmen Ort. Zwischen den beiden genannten Bergen führt das romantische Höllenthal an der Schwarza aufwärts. In demselben liegen Hirschwang mit großem Holzschwemmrechen, Köhlereien und Hammerwerken, weiter die Häuser am Kaiserbrunnen, wo sich das große Wasserschloß der Wiener Wasserleitung befindet und von wo ein steiler, beschwerlicher Weg auf den Schneeberg führt. Etwa $^3/_4$ Stunden hinter dem Kaiserbrunnen ist vom Hauptthale abseits der tiefe Felsenkessel des großen Höllenthals gelegen. Verfolgt man das Schwarzathal weiter aufwärts, so gelangt man bei der „Singerin", einem Wirthshause, an jene Stelle, wo rechts das Naßwaldthal mündet. Die Bewohner des protestantischen Ortes Naßwald sind theils Holzknechte, theils arbeiten sie in den Zeug- und Strechhämmern daselbst. Westlich vom Schneeberg liegt an der Schwarza der durch Hammerschmieden, Hammerwerk und Sägemühlen wichtige Markt Schwarzau „im Gebirge" (2114 E.). An dem bei Neunkirchen mündenden Sierningbache finden wir am steilen Nordostabhange des Schneebergs das schöngelegene Puchberg (mit dazugehörigen Ortschaften 2249 E.), von wo aus häufig der Schneeberg erstiegen wird. Oestlich liegt Grünbach mit bedeutenden Kohlengruben. Zwischen diesem und Dreistätten, nahe dem Kalten Gange, erstreckt sich die liebliche Thalmulde der „Neuen Welt" am Fuße der hohen Wand, mit den Ruinen Dachenstein und Emersberg. Am Kalten Gang selbst (Piestingthal) ist der Markt Piesting gelegen, mit Hammerwerken; weiter aufwärts heißt eine Thalstrecke „Die Oed", wo drei große Metallwaarenfabriken bestehen. Im oberen Piestingthal liegt der malerische gewerbfleißige Markt Gutenstein. Hier bestehen mehrere Eisen- und Kupferhämmer, zahlreiche Sägemühlen und Lohstampfen; der Ort treibt starken Handel mit Bau- und Brennholz und Holzkohlen, welche in den Brennereien der Umgegend erzeugt werden. Auf dem Schloßberge steht eine Burgruine, wo mehrere Habsburger ihren Sitz hatten und Friedrich der Schöne 1330 starb. Gutenstein hat auch ein neues Schloß des Grafen Hoyos mit schönem Parke und ein 1685 gestiftetes Servitenkloster. Auf dem Friedhofe ist Ferdinand Raimund begraben. Die Wallfahrtskirche auf dem nahen Mariahilfer-Berge ist viel besucht; von da hat man ein eilffilbiges Echo. Bei Gutenstein mündet der Engpaß Steinapiesting, der so schmal, daß er auf langer Strecke seiner ganzen Breite nach überbrückt ist und nur so passirbar wird. In einem anderen Seitenthale bildet bei Muckendorf die Mira einen höchst sehenswerthen Wasserfall mit mehreren Cascaden. Im Triestingthale ist der hübsche Markt Pottenstein erwähnenswerth, der Handel mit Holz, Kohlen und Pech treibt, einige industrielle Unternehmungen besitzt und in dessen Nähe sich bei Grillenberg ein bedeutendes Kohlenlager befindet. Weiter aufwärts an der Triesting liegt der Flecken Altenmarkt mit Gypsbruch und Gypsmühle. Die übrigen wichtigeren Orte, in dem Gebiete zwischen dem Schwechat- und dem Wienthale, wurden bereits in dem Abschnitte „Umgebungen Wiens" genannt.

2. Viertel ober dem Wiener Walde. Der ehemolige Hauptort des Kreises ist die am linken Ufer der Traisen und an der Westbahn gelegene Stadt **St. Pölten** (7779 E.) [1]. Heute ist sie als Sitz des Bisthums, des Kreis- und Berggerichts, durch Industrie und mehrere Unterrichtsanstalten die vorzüglichste Stadt des Viertels, an Größe die vierte des Landes und hat durch den Zusammenstoß von Straßen und Eisenbahn eine vortheilhafte Lage. Die Stadt ist mit Mauern umgeben, um welche Alleen von Maulbeerbäumen und Linden führen. Unter den zahlreichen stattlichen Gebäuden sind die bischöfliche Residenz, die 1050 gegründete, 1266 nach einem Brande neuerbaute und zu Anfang des vorigen Jahrhunderts im Zopfstil restaurirte Chorherrenstiftskirche, die große k. k. Ingenieurschule, die bischöfl. theologische Lehranstalt und das Rathhaus bemerkenswerth. Außer den genannten Lehranstalten bestehen noch ein mit Oberrealschule verbundenes Landes-Real-Gymnasium und mehrere Mädchenschulen. Die gewerbfleißige Stadt besitzt zahlreiche Fabriken und sammt Umgebung 57 Vereine. Zwischen St. Pölten und dem südlichen Wilhelmsburg, einem von Karl dem Gr. gegen Ende des 8. Jahrhunderts angelegten Markte mit mehreren Fabriken, dehnt sich an der Traisen das sogenannte „Steinfeld" aus, ein wenig ertragfähiger Landstrich.

Zunächst mögen nun die an dem rechten Ufer der Donau gelegenen Orte, und zwar in der Richtung stromaufwärts, Erwähnung finden. Greifenstein wurde schon anderwärts genannt (vgl. S. 594). Das kleine Dorf Zeiselmauer, an der Stelle des römischen Cetium (ad muros), ist durch viele römische Alterthümer merkwürdig. Die weiter aufwärts gelegene Stadt **Tuln** (2286 E.) ist eine der ältesten Städte an der Donau, der Römer Comagenae, Standort einer der drei Flotten, die von Carnuntum (Petronell) bis Lorch zur Bewachung des Stroms auf der Donau kreuzten. Zu „Tulne" empfing nach dem Nibelungenliede Etzel Kriemhilden. Auf der weiten Ebene des fruchtbaren Tulnerfeldes vereinigte sich 1683 das 60.000 Mann starke deutsch-polnische Heer und zog über das Kahlengebirge nach Wien zum Entsatz von den Türken. Zu Tuln besteht eine k. k. Pionnier-Lehranstalt; die Franz-Josephs-

[1] Der Name stammt von der Hauptkirche Sti. Hippolyti.

bahn überschreitet hier die Donau auf massiver Holzbrücke. Die Bewohner Tulns beschäftigen sich zumeist mit der Landwirthschaft. Auf langer Strecke besitzt nun das flache Stromufer keinen bemerkenswerthen Ort, bis man oberhalb der Traisenmündung zu dem Markte Hollenburg gelangt; darüber erhebt sich eine viereckige Burgruine, auf dem Kamm des Gebirges die einsame Wallfahrtskirche Wetterkreuz. Das nahe gelegene Thallern an der Donau ist durch Kohlenbrüche und Alaunwerke bemerkenswerth. Stein gegenüber liegt das kleine uralte **Mautern** (der Römer Mutinum, „Mutaren" im Nibelungenliede), welches schon im Jahre 898 eine Stadt war und mit Stein durch eine seit 1463 bestehende hölzerne Jochbrücke verbunden ist. Südwärts von Mautern, von der Donau aus sichtbar, erhebt sich auf einem 1350 F. hohen Berge, dessen ganze Fläche sie einnimmt, die durch Bischof Altmann von Passau 1072 gegründete, berühmte große Benedictiner-Abtei Göttweih. Das jetzige Stiftsgebäude, ein Viereck bildend, ist 1719 aufgeführt, aber nicht vollendet. Die Lage des Stiftes ist herrlich, das Portal der Kirche, die große Stiege und der Kaisersaal sind prachtvoll. Die an seltenen Druckwerken und Handschriften reiche Bibliothek zählt über 40.000 Bände: bedeutend sind auch das physikalische Cabinet, die Sammlungen von Münzen, Alterthümern, Naturalien- und Kupferstichen. In Göttweih besteht ein theologisches Hausstudium der Benedictiner. Gegenüber den Trümmern der Feste Dürrenstein finden wir den Marktflecken Rossatz mit einem Schlosse und Bausteinbrüchen. Hier ist der Donaulauf bereits von Bergen eingeengt. An einem Felsenabgrunde steht die Burg Aggstein, einst ein gefürchtetes Raubschloß (vgl. S. 287). Bald folgt der Markt Schönbühl am Fuße eines Felsens, der ein schönes Schloß trägt; benachbart ist das gleichnamige Servitenkloster, hoch im Gebirge liegt der Wallfahrtsort Langeck. Nahe oberhalb der Bielach-Mündung, dort, wo die Westbahn an die Donau herantritt, bilden Markt und Abtei Melk (1700 E.) einen der schönsten und interessantesten Punkte am ganzen Strome. Melk oder Mölk ist ein uralter Ort, der im Nibelungenliede als „Medeliche" Erwähnung findet. Die berühmte Benedictiner-Abtei wurde 1089 gegründet. Ihr Gebäude steht auf einem 180 F. hohen Granitfelsen, an der Stelle des römischen Castells Nomare, wo später eine ungarische Grenzfeste, dann eine Burg der Babenberger stand, deren einige in der Kirche beerdigt sind. In den Jahren 1701 bis 1738 wurde die Abtei, die mehr einem großen Palaste, als einem Kloster ähnlich sieht, neu erbaut. Die prachtvoll ausgestattete Kirche und die reiche Bibliothek sind sehenswerth. Groß sind die Einkünfte der Abtei. Melk gehört zu den reichsten Klöstern des Landes und es hieß vormals im Volksmunde wegen seines Kornreichthums „zum reisenden (d. h. überfließenden) Metzen", wie Klosterneuburg wegen des Weins „zum rinnenden Zapfen" und Göttweih wegen des Reichthums an Geld „zum klingenden Pfennig" genannt wurde. Zu Melk besteht ein theologisches Hausstudium und ein k. k. Obergymnasium der Benedictiner. Die an der Erlafmündung gelegene kleine Stadt **Pechlarn** oder Pöchlarn ist gleichfalls Westbahnstation. Hier stand das römische Arelape, der Standort der dritten Donauflottille, hier war der Sage nach der Wohnsitz Rüdiger's von Pechlarn, des im Nibelungenliede gefeierten „vielgetreuen Degen". Zum Unterschied von Klein-Pechlarn am linken Donau-Ufer heißt es auch Groß-Pechlarn. An der Ipsmündung liegt die alte mit Ringmauern umgebene Stadt **Ips** oder Ybbs (1200 E.), Pons Isidis der Römer, mit den stattlichen Gebäuden einer Irrenanstalt und eines Wiener Versorgungshauses. Eine Strecke oberhalb des Strudels ist der Markt Wallsee an einem obstreichen Hügel gelegen. Auf einem hohen Felsen, an dessen Füße sich die Wogen brechen und einen bedeutenden Schwall erzeugen, erhebt sich das stattliche Schloß, das schönste Schloß an der österreichischen Donau, einst Eigenthum des Feldmarschalls Daun, jetzt des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha. Das nur mehr wenige Stunden vor Enns gelegene Schloß Erlakloster, einst Benedictiner-Nonnenstift, ist der letzte bedeutendere Ort Niederösterreichs am rechten Donau-Ufer.

Die übrigen Ortschaften des Kreises sind nach der Lage an den Nebenflüssen der Donau geordnet, und zwar gleichfalls in der Richtung stromaufwärts. An dem bei Tuln mündenden Tulnerbache und an der Westbahn liegt der Markt Neulengbach, darüber erhebt sich auf einem freistehenden Hügel ein hübsches Liechtensteinisches Schloß. Die westlich gelegene Bahnstation Böheimkirchen (2310 E.) ist ein bedeutender Flecken am Perschlingbache. An der Traisen finden wir zunächst der Mündung, aber von der Donau aus nicht sichtbar, den uralten Markt Traismauer, das römische Trigisanum, im Nibelungenliede Treysenmoure genannt, wo Etzel eine Burg gehabt haben soll. Weiter aufwärts, am linken Ufer, ist der Markt Herzogenburg gelegen, bekannt durch das 1112 gegründete Augustiner-Chorherrenstift mit einer schönen Kirche, ansehnlicher Bibliothek und anderen Sammlungen. Pottenbrunn, ein Dorf im Traisenthale, nordöstlich von St. Pölten, besitzt ein schönes Schloß mit großem Parke. Im Südosten von St. Pölten, abseits von der Traisen, ist der Markt Pyhra (2602 E.) gelegen. Wilhelmsburg (1500 E.) ist ein industrieller Markt an der Traisen. Das südlichere Lilienfeld (2238 E.), an demselben Flusse, schön gelegen, besteht aus dem Markte, dem Dorfe und dem Stifte Lilienfeld. Letzteres, eine Cistercienser-Abtei, wurde im Jahre 1202 von Leopold dem Glorreichen begründet. Das große Gebäude zählt 13 Höfe und besitzt eine prachtvolle Kirche, eine Bibliothek, Gemälde- und Naturaliensammlung und einen botanischen Garten. In der Nähe sind bedeutende Braunkohlengruben sowie Marmor- und Schieferlager. In einem tiefen Kessel an der Traisen liegt der durch Eisenwerke

und die Burgruine Mauerhof bemerkenswerthe Markt **Hohenberg**, weiter aufwärts der Markt St. Egidi (2585 E.) mit vorzüglichen Klingen-, Rüstzeug- und Feilenfabriken. Im Türnitzthale, das zur Traisen ausmündet, liegt der gewerbfleißige Markt **Türnitz** (2779 E.), wo mehrere Gyps- und Lohstampfen und Sägemühlen bestehen und in dessen Nähe schöner Marmor und schwarzer Hornstein gefunden wird. An der Gölsen, welche rechts zur Traisen fließt, finden wir St. Veit, einen uralten Markt mit Lohstampfen und Sägemühlen, und den Flecken **Hainfeld** (2337 E.) mit zahlreichen Eisenwaarenfabriken und Sägemühlen. An der Bielach liegen außer Melk noch die Westbahnstation **Loosdorf** von Weinbergen und Safrangärten und den sehenswerthen Schlössern Schallaburg, Albrechtsburg und Osterburg umgeben, südlich von der Bahn der industrielle Flecken **Obergrafendorf** (2378 E.), der Markt **Rabenstein** in anmuthiger Gegend, mit Pottaschesiedereien und einer dreithürmigen Ruine auf einem schroffen Porphyrfelsen, eine kurze Strecke höher **Kirchberg** („an der Bielach"), in dessen Nähe sich Kohlengruben befinden, endlich nahe der Quelle, in einem entlegenen Gebirgswinkel **Frankenfels**, ein uralter, wahrscheinlich von Karl dem Großen gegründeter Markt mit Sägemühlen und Hammerwerken. Unter den an der Erlaf gelegenen Orten ist zunächst der geschlossene Markt **Purgstall** mit ausgedehntem Flachs- und Hanfbau zu nennen. Weiter aufwärts finden wir den ziemlich gewerbfleißigen Markt **Scheibbs** mit Eisenwerken und einem Schlosse mit vielen mittelalterlichen Denkmälern und Inschriften. An der Quelle der Großen Erlaf liegt östlich vom Oetscher die Rotte **Annaberg**, nicht bloß wegen des benachbarten Lassingfalles (s. S. 318), sondern auch wegen seiner Kohlen- und Antimongruben und wichtigen Gypslager erwähnenswerth. An der Mündung des Gamingbaches in die Große Erlaf ist der Flecken **Gaming** (2140 E.) gelegen. Das Schloß, jetzt dem Grafen Festetics gehörig, war einst eine der größten Karthausen Europas, 1330 gegründet. Gaming besitzt zahlreiche Fabriken und Sägemühlen; in der Nähe ist eine Bergölquelle, der Felsenpaß Burg und die Erlafmauern, eine vom Flusse durchtobte Felsenschlucht. An dem Kleinen Erlafbache liegt in der gewitterreichsten Gegend Niederösterreichs (vgl. S. 568) der gewerbfleißige Markt **Gresten**. Von den Orten an der Ips sei zunächst das am 9. April 1875 fast ganz abgebrannte **Blindenmarkt**, dann der Flecken **Amstetten** (beide an der Westbahn) genannt, der von Karl d. Gr. gegründet ward und wo am 5. Nov. 1805 die Russen von den Franzosen besiegt wurden. Gegenüber der am linken Ipsufer sich hinziehenden sog. Forst-Heide liegt das alte **Ulmerfeld**, ein Fundort vieler römischer Alterthümer; hier stand das Castellum ad muros, noch jetzt „auf der Mauer" genannt, welches die Hunnen zerstörten. Von diesem gegen Südwest, unweit der Bahn, ist der Flecken **Seitenstetten** wegen seiner alten, 1112 gestifteten Benedictiner-Abtei wichtig, welche eine reiche Bibliothek, Naturalien-, Bilder- und Alterthümersammlung besitzt und wo sich ein k. k. Obergymnasium befindet. Noch weiter von der Ips entfernt ist der Markt **Haag** (3929 E.) an der Westbahn, nordwestlich von Seitenstetten. Nach Südost, nur 6½ Meilen von Linz entfernt, liegt inmitten des niederösterreichischen Eisenindustriegebietes als Hauptort der „Eisenwurzen" (s. S. 575) die mit eigenem Gemeindstatut versehene Stadt **Waidhofen a. d. Ips** (3497 E.). Sie besitzt zwei Vorstädte, fünf Thore, zahlreiche Werkstätten und Verkaufsläden für Eisenwaaren, eine Landes-Unterrealschule, mehrere Humanitäts-Anstalten; eine Ipsbrücke führt zur Vorstadt Zell. Am Quellgebiete der Ips sei das Dorf **Lunz** genannt, mit mehreren Hammerwerken und einem Braunkohlenlager. In der Nähe befinden sich die Lunzer Seen (s. S. 336).

3. Viertel unter dem Manhartsberge. Der Hauptort des Kreises war die am linken Donau-Ufer, Klosterneuburg gegenüber, und an der Nordwestbahn im Marchfelde gelegene, sehr alte Stadt **Korneuburg** (4256 E.), vormals Festung, 1298 von Albrecht I. zu einer landesfürstlichen Stadt erhoben, in den Kriegen Kaiser Friedrich's III. mit Mathias Corvinus, später auch im dreißigjährigen Kriege viel genannt. Korneuburg bildet ein von 24 F. hohen Mauern eingeschlossenes Oval. Unter den Gebäuden sind namentlich die alte Pfarrkirche (v. 1212), eine der schönsten gothischen Kirchen des Landes, und der Stadtthurm bemerkenswerth. Die Stadt ist sehr gewerbfleißig, hat eine k. k. Lehrerbildungsanstalt, mehrere Humanitätsinstitute; in der Nähe befindet sich eine Schiffswerfte der Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft. Benachbart ist der Weinort **Bisamberg** am Nordfuße des sanft abgedachten, gleichnamigen Berges. An der Donau folgt stromabwärts der Wiener Vorort **Floridsdorf**, dann **Stadelau** mit der neuen Brücke der Staatsbahn (s. S. 592), hierauf von der Donau etwas entfernt die Dörfer **Aspern** und **Eßlingen**, berühmt durch die große Schlacht vom 21. und 22. Mai 1809, in welcher Napoleon von Erzherzog Karl zum ersten Male besiegt wurde. Oestlicher liegt **Groß-** oder **Stadel-Enzersdorf**, ein freundliches Städtchen mit alten Mauern und Thorthürmen, schöner Kirche, Pottaschesiedereien und wichtigen Getreidemärkten. Ein schmaler Donauarm trennt das Städtchen von der **Lobau**, einer der größten der benachbarten Inseln, 1809 Napoleon's Lagerpunkt. Die folgenden Donau-Ortschaften **Orth**, **Eckartsau**, **Witzelsdorf** und **Kopfenreuth** bieten nichts Bemerkenswerthes.

An der March und somit an der Grenze gegen Ungarn liegen der Markt **Hof an der March** mit namhafter Pferdezucht und einem kaiserlichen Schlosse „Schloßhof", das Prinz Eugen erbaute; dann die Stadt **Marchegg**, gegründet 1268 zum Andenken an den Sieg Ottokar's über Bela von Ungarn im Jahre

1260. Südlich davon führt eine Eisenbahnbrücke über die March. Weiter aufwärts folgen das Dorf Stillfried und die Märkte Dürnkrut und Jedenspeigen, in deren Nähe 1278 Rudolf von Habsburg seinen Sieg über den Böhmenkönig Ottokar erfocht. Ersteres besitzt eine schwefel- und eisenhaltige Mineralquelle, Dürnkrut treibt ansehnliche Viehzucht, in Jedenspeigen ist dem Bischof Kollonitz ein Denkmal errichtet, alle drei sind Weinorte. Am nördlichsten liegt der Markt Hohenau (an der Nordbahn) mit einem fürstl. Liechtensteinischen Gestüte. Die Ebene durchschneiden mehrere in die March abfließende Bäche, der Rußbach, der Weidenbach und die Zaya. Am Rußbache liegen Markgraf-Neusiedel, mit uraltem festem Quaderthurme, Deutsch-Wagram, an der Nordbahn, mit guter Pferdezucht, wo Napoleon am 5. und 6. Juli 1809 entscheidend über die Oesterreicher siegte, Wolkersdorf am Hohenleitengebirge, mit einem Schlosse, Ulrichkirchen mit Spargelbau und Groß-Rußbach. Am Weidenbache liegen Schönkirchen, westlich davon der Markt Bockfließ mit vorzüglichem Spargel- und Weinbau und Schafzucht, und der gegenwärtig vielbesuchte Curort Pyrawarth mit zwei eisenhaltigen Mineralquellen, deren eine schon zu Leopold des Heiligen Zeit bekannt war, wogegen die andere erst 1852 entdeckt ward. Von Schönkirchen südlich liegt an der Nordbahn Gänserndorf, mit guter Schaf- und Pferdezucht. Nördlich von Pyrawarth folgt am Weidenbache Gaunersdorf (2474 E.), welcher Markt von 1753 bis 1764 Sitz des Kreisamtes war. Nahe der Zaya-Mündung ist der Markt Drösing gelegen, westlich davon im Hügellande die kleine Stadt **Zistersdorf**, mit einem Schlosse und gutem Weinbau. An der Zaya folgen der gewerbfleißige Markt Wilfersdorf und Asparn a. d. Zaya mit einem 1632 gestifteten Minoriten-Convente und einem Schlosse. Südöstlich benachbart ist die schöne Stadt **Mistelbach** (2401 E.) mit einer alten, hochgelegenen, befestigten Kirche und einem Barnabitenkloster. An dem in die Zaya fließenden Poibache und an der Brünnerstraße ist der Markt Poisdorf gelegen, dessen Kirche sich durch einen 240 F. hohen Thurm auszeichnet. Nordöstlich davon, südwärts von dem großen Steinedamm-Teiche, der an Mähren grenzt, liegt die Stadt **Feldsberg** (2424 E.), mit einer Vorstadt, stattlicher Pfarrkirche und mehreren Spitälern. Außerhalb der Stadt steht auf einer Anhöhe das prachtvolle Palais des Fürsten Liechtenstein mit 244 Gemächern; der Park gehört neben dem von Eisgrub in Mähren zu den schönsten Europas; auf einem Berge befindet sich die Gloriette „auf der Reisten" mit Familienstandbildern. Zwischen Feldsberg und der Thaya erstreckt sich der Deim-Wald, ein großer Thiergarten. An dem rechts in die Zaya mündenden Taschlbache liegt Ernstbrunn, ein Markt mit einem interessanten Schlosse, das unter dem Fürsten Prosper Sinzendorf ein wahrer Musensitz war. Im Parke, von dem man eine schöne Fernsicht nach Ungarn genießt, steht unter andern eine Kolossalbüste Kaiser Franz I. Bei dem nahen Dorfe Karnabrunn befindet sich ein mächtiges Sandsteinlager.

Oberhalb Korneuburg mündet der Göllersbach in die Donau. An ihm und an der Nordwestbahn liegt, nahe dem Strome, der große gewerbreiche Markt Stockerau, dessen Entstehen in die Zeit Karl's des Gr. fällt; er besitzt eine stattliche Pfarrkirche, auf einem Hügel gelegen, eine große Cavallerie Caserne, ein Landes-Unterrealgymnasium und treibt bedeutenden Getreidehandel. Weiter aufwärts ist der Markt Göllersdorf gelegen; dieser besitzt eine alte Wasserburg mit vielen Merkwürdigkeiten und eine prachtvoll ausgestattete Pfarrkirche. Dann folgt der gewerbfleißige Markt Ober-Hollabrunn, mit einem Real- und Obergymnasium und gutem Weinbau. Vom oberen Göllersbach östlich liegt der durch vorzüglichen Wein, sowie durch Kalk-, Sandstein- und Mergelbrüche bemerkenswerthe Flecken Ober-Stinkenbrunn, nördlich von von ihm der Markt Mailberg, der gleichfalls vorzüglichen Weinbau betreibt und in dem sich ein Johanniterschloß mit schönem Garten befindet.

Eine kurze Strecke oberhalb der Mündung des Göllersbaches ergießt sich die Schmieda in die Donau, an welcher eine Strecke lang die Franz-Josephsbahn hinzieht. Am Schmiedabach liegt Groß-Weikersdorf, ein Markt mit namhafter Viehzucht und sehr bedeutendem Weinbau; nördlich ihm benachbart ist das Dorf Wetzdorf, merkwürdig durch die zu Ehren gefallener österreichischer Krieger gemachten Anlagen am Heldenberge und als Begräbnißstätte Radetzky's und Wimpffen's. Von der Schmieda westlich, am Ostabhange des Manhartberges, liegt die Stadt **Maissau**, deren Safranbau einst sehr bedeutend war.

Den Nordwesten des Kreises durchschneidet der rechts in die Thaya mündende Pulkabach, An ihm und am Manhartsberge liegt der Markt Pulkau, mit der uralten Michaelskirche, nahe dabei nach Nordost die kleine Stadt **Schrattenthal**, welche ein altes Attems'sches Schloß mit einem Hussitenthurme, Park und Fasanerie besitzt. Weiter nordöstlich ist die Stadt **Retz** oder Rötz gelegen, eine alte Grenzfeste mit dreifachen Mauern und Gräben an der Nordwestbahn. Der Stadtplatz hält über 4 Joch. Das Dominicanerkloster ist im Jahre 1300 gegründet. Die Stadt treibt, wie die Umgegend, starken Weinbau, besonders auf dem Gollitschberge, und ausgebreiteten Weinhandel; sie ist mit Kellern unterminirt und hat sprichwörtlich mehr Wein als Wasser. Am 24. Juni 1874 traf Retz und Umgegend ein schweres Unglück, indem ein durch einen furchtbaren Wolkenbruch erzeugtes Hochwasser die Stadt, sowie die benachbarten Orte, namentlich Ober- und Unternalb, Unterretzbach, Kleinhöflein und Kleiniedenthal, überschwemmte und an Häusern, Vieh, Aeckern und Weinkellern großen Schaden anrichtete. An der Pulka liegt östlich von Pulkau der Markt Haugsdorf, der gleichfalls bedeutenden Weinbau treibt, an der

Thaya unterhalb der Pulkamündung die uralte, mit Mauern umschlossene Stadt **Laa** (2489 E.). Unter den 5 Plätzen ist der Hauptplatz mit dem Rathhause, Statuen und Brunnen bemerkenswerth; am Ende der Stadt steht die Burg Laa. Hier siegte 1240 Friedrich der Streitbare und 1332 Albrecht der II. über die Böhmen; 1809 schlugen sich hier Oesterreicher und Franzosen in einem Treffen.

4. **Viertel ober dem Manhartsberge.** Durch die Lage am Beginne eines Beckens, ähnlich wie Linz und Wien, begünstigt, ist die Stadt **Krems** der Hauptort des nordwestlichen Landesviertels geworden. Die unweit der Einmündung der Krems und an der Franz-Josephsbahn anmuthig gelegene Stadt ist wohlgebaut und zählt mit den 4 Vorstädten jenseits der Krems 8155 Einwohner. Krems besitzt ein Rathhaus mit bedeutendem Archiv, Obergymnasium, Oberrealschule, Lehrerbildungsanstalt, ein Theater, eine Geniecaserne; sie erzeugt vorzüglichen Senf, hat lebhaften Gewerbsbetrieb und treibt starken Handel mit Safran, Senf und Wein. Aus einer in der Nähe gegrabenen Erdart wird das Kremser-Weiß bereitet. Die nachbarliche wohlgebaute Stadt **Stein** (3870 E.) liegt hart an der Donau und ist deshalb ein wichtiger Stapelort für den Verkehr auf und zu derselben; es ist Dampfschiff- und Bahnstation. Stein hat Mauern und Thürme, ein großes Strafhaus, eine Tabakfabrik und viele ansehnliche Gebäude. Unweit der Brücke, welche Stein mit dem am rechten Donauufer gegenüber gelegenen Mautern (S. 599) verbindet, gewahrt man die Trümmer der von Mathias Corvinus 1486 zerstörten Burg, auf dem Frauenberg Ueberbleibsel einer zweiten Feste. Zwischen Krems und Stein liegt das ehemalige Capucinerkloster, jetzt Militärspital Und mit etlichen Häusern, was den Volkswitz entstehen ließ: „Krems und Stein sind drei Orte". Dadurch erscheinen aber auch Krems und Stein wie ein einziger lang sich hinstreckender Ort. Von Krems abwärts an der Donau liegen keine bedeutenderen Ortschaften, aufwärts folgt zunächst **Dürrenstein** oder Dürnstein (Thrnstein), eine kleine Stadt, welche sich von der Donauseite mit dem neuen Schlosse, dem ehemaligen Chorherrenstifte und der Kirche ganz stattlich präsentirt. Auf einem hohen, schroffen Felsen hinter der Stadt thront die zerfallene Ruine der Burg Dürnstein, wo Herzog Leopold den König Richard Löwenherz bei Hadmar dem II. von Kuenring 1192 und 1193 gefangen hielt. Auf der benachbarten kleinen Ebene bei Loiben siegten 1805 die Oesterreicher unter Schmidt, welcher fiel, über die Franzosen unter Mortier. Oberhalb Dürrenstein ist an der Donau der Markt Spitz, Hauptort der sogen. Wachau, angesichts des mauerähnlichen Felsenriffs der „Teufelsmauer" gelegen. Der Ort ist um einen bis zum Gipfel mit Reben bepflanzten Hügel gebaut, daher der Volkswitz, zu Spitz wachse der Wein (der freilich sehr sauer ist) auf dem Markte. Eine Strecke über dem bereits genannten Klein-Pöchlarn (s. S. 599) liegt der ansehnliche Marktflecken Mahrbach, über welchem sich auf dem 1200 hohen Tafelberge die berühmte Wallfahrtskirche Maria-Taferl erhebt, die 1661 erbaut ist und wohin alljährlich an 100.000 Wallfahrer pilgern. Von der Höhe überblickt man das Donauthal, die steirischen Alpen und die Bergkette vom Schneeberg bei Wien bis an die bayrische Grenze. Ips gegenüber liegt in einer starken Krümmung der Donau der Markt Persenbeug, mit Graphitgruben bei Fürholz. Auf einem Felsen an der Donau steht ein schönes kaiserliches Schloß, das zu den ältesten Burgen des Landes zählt.

Nordöstlich von Krems, am Loisbache, der zum Kamp fließt, liegt der durch Wochenmärkte bedeutende Flecken Langenlois (3524 E.), weiter nordwestlich der gewerbfleißige und namhafte Waldwirthschaft betreibende Markt Gföhl am großen Gföhler Walde (s. S. 567). Unweit vom Kampthale, am Zusammenflusse des Taffa- und des Mödringbaches, ist auf einer Hochebene an der Prager Straße die mit alten Ringmauern umschlossene Stadt **Horn** (2136 E.) gelegen. Hier besteht ein Obergymnasium und ein Schloß des Grafen Hoyos. Horn war der Hauptversammlungsort der österreichischen Protestanten im 17. Jahrhunderte, wo 180 Adelige die Protestation an Kaiser Mathias unterzeichneten. Oestlich von Horn, am Westfuße des Manhart und an der Franz-Josephshahn finden wir die Stadt **Eggenburg**, die mit Mauern umgeben ist, eine alte Pfarrkirche und viele Gewerbe besitzt. Westlich im Kampthale steht die 1144 gestiftete Benedictiner-Abtei Altenburg. In der Nähe liegt die berühmte alte, noch sehr gut erhaltene Rosenburg; sie hat zwei Gräben, zwei Höfe mit Springbrunnen und Cisterne, einen großen Turnierplatz, weitläufige Keller und unterirdische Gänge, von ihrem Thurme genießt man eine herrliche Aussicht. Am oberen Kamp ist die Stadt **Zwettl** (2918 E.) der bedeutendste Ort. Sie besitzt zwei Vorstädte, ein Theater, treibt viel Leinen-, Baumwollen- und Tuchweberei, Flachs- und Hanfbau und Handel. Unterhalb der Stadt liegt in reizendem Thale die 1138 gestiftete, gleichnamige Cistercienser-Abtei mit einer schönen altdeutschen Kirche und bedeutender Bibliothek. An der kleinen Krems liegt westlich von Dürrenstein der Markt Kottes mit einem größeren Eisensteinlager, von diesem westlich zwischen der großen und kleinen Krems und unweit des Kremser Sees der Flecken Ottenschlag in bedeutender Höhe, mit altem Schlosse, Sägemühlen und Handel in Holzwaaren. Von Ottenschlag südlich, an dem gegenüber von Melk mündenden Weitenbach, finden wir den Markt Pöggstall mit dem festen kaiserlichen Schlosse Rogendorf.

Der äußerste Nordwesten des Landes gehört zum Gebiete der Lainsitz. An dieser liegen flußabwärts das gewerbfleißige Dorf Groß-Pertholz mit ausgedehnter Waldwirthschaft, von diesem nach Südwest am Eichlberg (3324 F. hoch) das Dorf Karlstift mit einem mächtigen

Torflager: an der Lainsitz folgt die mit doppelten Ringmauern umgebene Stadt **Weitra** (2299 E.), deren Vorstadt in einer tiefen Felsenschlucht des Flusses liegt. Der Platz ist unregelmäßig, die Häuser sind bemalt. Auf einem Felsen erhebt sich ein Schloß des Landgrafen Fürstenberg. Weitra besitzt mehrere Brauereien, viele Weber und treibt lebhaften Handel. Die Stadt **Gmünd,** an der Mündung des Braunauerbaches in die Lainsitz und an der Franz-Josephsbahn, hat Schmieden, Sägemühlen und viele Gewerbe; auf dem nahen Heidenberge entspringen zwei Mineralquellen. Nordwestlich, am Braunauerbache, liegt der Markt Schrems (2133 E.), mit einer Glashütte (zu Eugenia). Von Schrems nördlich, an einem Zuflusse der Lainsitz und nahe der böhmischen Grenze ist die gewerbfleißige Stadt **Litschau** gelegen, welche eine alte Bergfeste und ein Schloß mit großem Thiergarten hat, und eine sehr bedeutende Leinen- und Baumwoll-Hausweberei betreibt. Im Nordwesten breitet sich der Litschauer Wald aus.

An der Thaya, welche den Norden des Viertels durchfließt, liegen zahlreiche Orte von Bedeutung. An der deutschen Thaya finden wir die Stadt **Waidhofen a. d. Thaya** mit 4 Vorstädten: sie treibt namhafte Hausweberei, Färberei und Druckerei und besitzt ein altes Schloß und ein Realgymnasium. Oestlich hievon, nicht an der Thaya selbst, liegt der Markt Groß-Siegharts (2490 E.) mit bedeutender Industrie in leinenen Bändern, die weithin ausgeführt werden, und mehreren Webwaarenfabriken. An der deutschen Thaya liegt auch der Markt Karlstein, der wegen seiner Industrie in sog. Schwarzwälderuhren bekannt ist. Bei Weikertschlag, einem Flecken an der mährischen Thaya, befindet sich eine kräftige Mineralquelle, „Ksaffer" genannt. Dort wo sich die deutsche und die mährische Thaya vereinigen, liegt der gewerbfleißige Markt Raabs oder Rabs mit einem prächtigen Schlosse, das sich auf einem schroffen Uferfelsen äußerst kühn erhebt. Weiter abwärts, am Einflusse der Thunwitz in die Thaya, folgt die Stadt **Drosendorf**, die älteste Grenzfeste Oesterreichs, in malerischer Lage auf einem felsigen Berge, mit Gewerben, Obstbau, guter Waldwirthschaft und einem benachbarten Serpentinlager. Im Thunwitzthale liegen Geras, mit einem 1148 gegründeten Prämonstratenser-Stifte, und Kottaun mit bedeutenden Magneteisensteinlagern. An der Mündung des Fugnitzbaches in die Thaya ist die Stadt **Hardegg** in einem tiefen Bergkessel reizend gelegen; besonders zahlreich ist das Tuchmachergewerbe vertreten. In der Nähe befinden sich die Ruinen des Stammschlosses der Grafen von Hardegg. Das benachbarte Dorf Wollmersdorf ist wegen des ergiebigsten Graphitwerkes von Niederösterreich bemerkenswerth.

Charakterbild.

Die Semmeringbahn.

Es sind die Alpenwege an sich schwierige, da man nur an wenigen Stellen und unter großen Hindernissen über die Alpenjoche schreiten kann, weßhalb die Kunststraßen über diese Gebirgsrücken zu den großartigsten Werken neuerer Baukunst gehören. Noch schwieriger mußte es sein, eine Eisenbahn über die Thäler, Schluchten, Klippen und Hänge eines 4800 Fuß hohen Berges zu führen, sie gegen Wildwasser, Ueberschwemmungen, Bergstürze zu schützen, ihre Steigerung zu verringern und doch den Paß zu erreichen, Tunnels zu sprengen und thurmhohe Viaducte zu bauen, deren Bogen wieder auf Bogen ruhen. Nur der Sachkundige vermag die ungeheuren Schwierigkeiten zu beurtheilen, welche, unter Beihilfe genialer Baumeister, Ritter von Ghega vorher zu berechnen und zu beseitigen hatte, ehe er die Bahn ausführen konnte. Mit dieser Eisenstraße kann sich keine der vielgerühmten Römerstraßen messen, von denen eine auch über den Semmering führte, obschon die Römer den Brenner als Hauptverkehrsstraße vorzogen.

Die Fahrt über den Semmering ist im höchsten Grade romantisch. Man sieht in das wildmalerische Schwarzathal mit seinen Felswänden, Schlünden, Meilern, Wäldern, Dörfern und erblickt die Bergrücken der Raxalpe, des Schneeberges und des Saurüssels; der Zug saust durch lange Tunnels, um auf der andern Bergseite in Krümmungen über bogenreiche Viaducte, Pfeileranbau und an steilen Wänden hin durch die Bergwildniß dahin zu rasseln. Bald ist man in hellem Sonnenschein, bald in Finsterniß, bald zwischen nackter Felswildniß, bald in kühler Waldung, bald

über dem Thale, bald unter dem Walde. Von Gloggnitz an, wo das Thal enge wird, beginnt die Alpenstraße. Quer vor ihr steigen grüne, rundgeformte Berge auf, die weit hinausschauen in's grüne Land, und es dehnt sich eine graue Felswand langsam aus, hier und da mit rothen Flecken oder grünem Buschwerk verziert, welches aus Wasserrinnen herauswächst oder sich auf kleine Felsenvorsprünge gerettet hat. Starr sieht über diese Steinwand die kahle Spitze des Schneeberges mit ihren Furchen, Rinnen und Klüften. Haben wir die Bergkegel des Silberbergs und Eichkogels, diese Eckpfeiler am Eingange des Schwarzathales, hinter uns, so sind wir an dem eigentlichen Anfange der Alpenstraße angelangt. In Schlangenwindungen zieht sich die Bahn durch's Schwarzathal, indem sie beim Payerbacher Viaducte sich rückwärts nach dem Eichkogel wendet, um dann in ziemlich gerader Richtung an Klamm und Schottwien und weiterhin an der Weinzettelwand vorbei zur kalten Rinne zu eilen, wo sie wieder rückwärts geht und im Bogen durch die Adlitzgräben hin die Paßhöhe erreicht. Hoch oben auf senkrechtem Felsenvorsprunge schaut die Ruine Klamm herab, so hoch und steil, daß man das graue Gemäuer kaum erkennen kann, und doch fliegt der Eisenbahnzug sehr bald noch viel höher als die Felswände hinan. Freilich nicht senkrecht, sondern in ungeheuern Bogen umkreist die Bahn die Bergrücken, Vorsprünge und Höhen und bricht sich durch mehrere Tunnels einen Weg; dann fliegt sie in sanften Windungen am Eichkogel hin, indem sie den launenhaften Biegungen und Falten dieses Steinklumpens folgt, wobei vor den Augen des Reisenden ein reiches Panorama lieblicher Wald- und Thallandschaften sich entrollt. Endlich gelangt die Bahn zu den steilen Thalschluchten der beiden Adlitzgräben, deren Wände sich schroff ausgezackt und zertrümmert fast senkrecht über dem engen grünen Thalstreifen unten erheben, sich meilenlang im Zickzack von Schottwien aus wie ungeheure Risse in's Gebirge hinein dehnen, indem ihre Wände voll malerischer Wildheit den Gebirgsstock des Semmerings von den Thälern der Schwarza und Prein trennen. Eine Zeit lang folgt die Bahnlinie in weit ausschweifendem Bogen dieser Felsenwindung, dann zeigt sie zwei gewaltige Viaducte, deren stolze Bogenwölbung den 16 Klftr. hohen Schienenweg trägt, bis sie endlich durch eine Felsenwand in einen über hundert Klafter langen Tunnel dringt, um aus dem unteren Adlitzgraben in den oberen zu kommen.

Kaum hat die Bahn diese Schwierigkeiten überwunden, indem für ihre Bogenlinien eine angemessene Steigung ermittelt ist, so treten ihr andere Hemmnisse entgegen. Nackte, zerbröckelnde Felswände mit steiler Böschung, dabei vor tiefen Wildbächen eingeführt, bieten sich ihr als die einzige Möglichkeit des Weiterkommens dar. An diesen Felswänden soll sie entlang klimmen, diese Schluchten und breiten Senkungen überbrücken, dort eine Felsenwand durchbohren. Da das Gestein jener Wände viel Risse und Sprünge hatte, so war zu befürchten, daß es mit der Zeit durch die Erschütterung der Bahnzüge immer mehr gelockert und endlich ganz auseinander gerüttelt werden möchte, daher mußte man hier bei der Weinzettelwand den Weg tief hinein in die Felswand sprengen und diese Wand durch Pfeiler und Mauern stützen, um sie vor dem Auseinanderfallen zu sichern, so daß drei Tunnels durch Gallerien zu einem langen Haupttunnel vereinigt werden. So fliegt die Locomotive dahin an der steilen Wand zur kalten Rinne, über deren Klüfte sie mit Hilfe gewaltiger Viaducte von zwei übereinander gebauten Bogenstellungen gelangt. Nun stürmt die Bahn an der steilen Weinzettelwand dahin, deren Wände durch Mauerwerk vor dem Zerbröckeln und Abrutschen gesichert sind. Endlich schießt der Schienenweg unter dem Passe in einen 763 Klftr. langen ausgemauerten Tunnel, bis die Bahn bei Mürzzuschlag sich an die steierische anschließt, nachdem sie 15 Tunnels von 2254 Klftr. Länge und 16 Viaducte von bedeutender Ausdehnung durcheilt hat. Steigung, Krümmung, Unterschwellung und alles Technische ist mit der größten Sorgfalt berechnet, und selbst für die Wasserspeisung der Maschinen gesorgt, zu

welchem Behufe die Bergwasser gesammelt, geklärt und durch Pumpenwerk oder Röhren weiter geleitet werden.

Bei den großen Eisenbahnbauten denkt man vorzugsweise an die technischen Schwierigkeiten der Bahn selbst, an die Vermessungen der Höhen, an die mühevollen Versuche, überhaupt eine Bahnlinie aufzufinden, an die Berechnung der Bogen, des Steigens und Fallens, weniger aber an die unendlichen Schwierigkeiten, welche die Herbeischaffung des Materials macht. Je unwegsamer die Gegend ist, um so mehr nehmen die Schwierigkeiten zu. Man bedarf Massen Materials, Tausende von Arbeitern; bald fehlt es an Wegen und Unterkunftsorten, bald stören elementare Ereignisse den Weiterbau, und es werden dadurch die Herstellungskosten bedeutend gesteigert, so daß schon die Herstellung einer gewöhnlichen Bahnstrecke die größte Umsicht voraussetzt. Mit welch' großartiger Thatkraft, mit welchem Ueberblick mußten daher die Erbauer der Semmeringbahn ausgerüstet sein!

Aber nicht bloß großartig ist dieses Werk, es ist auch schön zugleich; alle Constructionen an Häusern, Viaducten, Tunnels u. s. w. genügen nicht allein ihren materiellen Zwecken, sondern sie erfreuen auch den ästhetischen Sinn durch die Leichtigkeit und Anmuth der Verhältnisse. Die Viaducte in der kalten Rinne und im Adlitzgraben überraschen ebenso wohl durch die Kühnheit und Seltsamkeit der Anlage als durch den vollendeten Geschmack ihrer Architektur. Dabei trägt Alles den Stempel der Festigkeit und Dauerbarkeit in so ausreichendem Maße, und die Fahrt selbst geht mit so viel Ruhe und Sicherheit vor sich, daß auf natürlichem Wege wohl nirgends ein Gefühl von Unbehagen über die Gefährlichkeit der Bahn entstehen wird. Und so vereinen sich denn hier Natur und Kunst, um in dem Geiste des sinnigen Beschauers einen Eindruck hervorzubringen, den er mit Bewunderung empfängt und gewiß mit Liebe zu bewahren suchen wird.

(Nach C. v. Sonklar.)

(Als Charakterbilder für Niederösterreich gelten auch die Aufsätze: „Eine Donaufahrt von Linz nach Wien" S. 284, und „Der Deutsche in Oesterreich, Steiermark und Kärnten" S. 410.)

2. Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns oder Oberösterreich.

217·8 □ Ml. = 11.996·7 □ Kil., 736.557 Einw.

(Wappen: Ein von Gold und rother Farbe nach der Länge getheilter Schild, worin rechts ein schwarzer Adler, links zwei silberne Pfähle. Landesfarben: Roth-Gold-Weiß.)

Geschichtsbild. Das ursprünglich keltische Süddonauland von Oberösterreich bildete nach der Eroberung durch die Römer den nordwestlichen Theil der Provinz Noricum, welche bis zum Inn reichte. Laureacum (Lorch) an der Ennsmündung war daselbst die bedeutendste Militärcolonie, andere wichtige Orte Lentia (Linz) und Ovilabae (Wels). Auch in diesem Alpenlande fand das Christenthum schon frühe Verbreitung, der Veteran Florianus, der heute als Landespatron verehrt wird, erlitt hier im 4. Jahrhunderte in den Fluthen der Enns wegen seines christlichen Glaubens den Märtyrertod. Nach dem Sturze der römischen Herrschaft durch die Völkerwanderung und den folgenden Wirren traten ruhigere Verhältnisse ein, als in der Mitte des 6. Jahrhunderts das Bajovarenreich seine Grenzen ostwärts bis an die Enns ausdehnte, so daß fortan das in Rede stehende Gebiet die Geschicke Bajovariens theilte. Im Jahre 1180 jedoch wurde die Mark ob der Enns (das Land südlich der Donau) von Bayern getrennt. Inzwischen war nämlich das Haus der Welfen in den Besitz des bayrischen Herzogthums gelangt; Heinrich der Löwe, welcher dem Kaiser Friedrich Barbarossa auf einem Zuge nach Italien die Heeresfolge verweigert hatte, wurde geächtet und seiner Herzogthümer Bayern und Sachsen verlustig erklärt, die anderweitig vergeben wurden. Bei dieser Zertrümmerung der welfischen Macht verlieh der deutsche Kaiser die obderennsische Mark dem Markgrafen Ottokar VIII. von Steier, der gleichzeitig zum Herzoge von Steiermark erhoben wurde. Als aber schon im Jahre 1192 der Stamm der steirischen Ottokare erlosch, fielen Steiermark und die Mark Oesterreich ob der Enns in Folge eines Vertrages an die Herzoge von Oesterreich aus dem Hause Babenberg, und zwar unter Leopold V. mit Zustimmung des deutschen Kaisers Heinrich VI., welcher sogleich die feierliche Belehnung vollzog. Das Innviertel gehörte jedoch damals noch nicht zu Oberösterreich; dieses ward erst im Jahre 1779 von Bayern abgetreten.

Physische Geographie. [1]) Wie Niederösterreich, so wird auch das Land ob der Enns durch den Lauf der Donau in zwei Theile geschieden, deren südlicher dem Alpengebiete und deren nördlicher dem hercynisch-sudetischen Hochlande angehört. Das Alpenland, von der Salzach, dem Inn, der Donau und Enns begrenzt, erfüllt den größeren Theil des Erzherzogthums; das Flachland innerhalb dieses Gebietes hat nur geringere Ausdehnung. Es sind dies die fast ganz aus Kalk bestehenden und im Allgemeinen die Höhe der Mittelalpen nicht übersteigenden Salzkammergut-

[1]) Vgl. L. Edlbacher, „Landeskunde von Oberösterreich".

und Enns-Alpen oder die oberösterreichischen Alpen. Ihren erhabensten Theil bildet die dem salzburgischen Tauerngebirge benachbarte nach Salzburg wie nach Steiermark hinübergreifende Dachstein-Gruppe im äußersten Südwesten des Landes, deren höchste Gipfel der Dachstein (9238 P. F. = 3002 Mtr.) und der Torstein (9063 P. F. = 2944 Mtr.) sind. Hier befinden sich drei Gletscher: das Karls-Eisfeld, der Schladminger und der Gosau-Gletscher. Der östliche Theil dieser Gebirgsmasse heißt das Kammergebirge. Im Nordosten trennt die Aussee Niederung die Dachsteingruppe von der wüsten Prielgruppe oder dem Todten Gebirge. Hier gipfeln der Große (7730 P. F. = 2511 Mtr.) und der Kleine Priel. Die Vorlagen des Todten Gebirges sind von der Alm und der Steier begrenzt und am höchsten im Kasberg (5518 F.). Von der Prielgruppe durch den Pyhrn-Paß geschieden, breitet sich an der oberösterreichischen und steirischen Grenze und zwischen den Flüssen Steier und Enns die Pyrgas-Gruppe aus, im Hohen Pyrgas 6899 P. F. (2241 Mtr.) hoch. Dieser im Norden vorgelagert ist das Hochsengsengebirge (6033 P. F. = 1963 Mtr.), welches eine bedeutende Massenentwickelung zeigt und zwischen der Steier und Enns gegen das Flachland herauszieht. Zwischen den oberen Enden des Atter- und des Traunsees liegt das Höllengebirge, von diesem nach Südwesten, zwischen Mond- und St. Wolfgang-See, der Schafberg (5470 P. F. = 1780 Mtr.), berühmt wegen seiner herrlichen Fernsicht. Das nördliche Vorland der Kalkalpen, größtentheils aus Sandstein bestehend, ist ein vielgegliedertes Hügelland von aneinander gereihten verschiedenen hohen Terrassen, welche von Gewässern vielfach ausgefurcht und durchschnitten, theilweise ganz in eine wellenförmige Bodenanschwellung aufgelöst sind und schon in ihrer Bildung an die Ausläufer des Böhmerwalds erinnern. Die bedeutendsten dieser Vorhöhen sind der Hausruckwald (2537 F. = 802 Mtr.) und der Kobernauser Wald (2425 F. = 767 Mtr.). Der unmittelbar an der Donau sich erhebende Sauwald (2770 F. = 876 Mtr.) gehört nach seiner geognostischen Beschaffenheit zum Bayrischen Walde, und nicht zu den alpinen Vorlagen (s. S. 132).

Die wichtigsten Alpenpässe Oberösterreichs sind der Paß Gschütt, aus der Abtenau in's Gosauthal, das Pötschenjoch vom Hallstättersee zum Aussee Seengebiet führend, und der Pyhrnpaß (2806 P. F. = 914 Mtr.) zwischen dem Steier- und dem Ennsthal.

Vom eigentlichen Böhmerwalde reicht nur der äußerste Süden nach Oberösterreich herein, zumeist sind es nur Ausläufer dieses Gebirges, welche den nördlichen Theil des Landes erfüllen und terrassenförmig zur Donau abfallen. An der Nordwestgrenze erheben sich der Plöckenstein (4260 P. F. = 1383 Mtr.), der Dreisesselberg (4112 P. F. = 1336 Mtr.), letzterer am Trifinium Oberösterreichs, Böhmens und Bayerns, und der Hochfichtet (4100 P. F. = 1332 Mtr.). Südwärts wird das Gebirge rasch niedriger; jenseits des Thals der großen Mühl zieht sich der Linzer-Wald (im Sternberg noch 3500 P. F. hoch) bis zur Donau, an der unmittelbar der Pöstlingberg (1700 F.) steht, berühmt durch seine herrliche Alpenaussicht. Der von der Linz-Budweiser Bahn überschrittene Kerschbaumer Paß trennt vom eigentlichen Böhmerwalde den Greinerwald, (3—4000 F. hoch), der die natürliche Grenze zwischen Ober- und Niederösterreich bildet. Der ebenfalls an der Landesgrenze, mit dem Greinerwalde zusammenhängende Weinsberger Wald ist gegen 3300 Fuß hoch. Außer dem bereits genannten Kerschbaumer-Passe ist noch der Paß von Hohenfurth (32° Länge, 1730 F. hoch) erwähnenswerth.

Ausgedehnte Ebenen besitzt Oberösterreich nicht. Am bedeutendsten ist das über 5 Ml. lange Linzer Becken oder die Traunebene, deren südlicher Theil Welser Heide (s. S. 224) heißt. Beim Austritte der Donau aus dem Engthale zwischen Passau und Aschach öffnet sich die kleine Efferdinger Ebene.

Oberösterreich ist sehr wasserreich und gehört fast ganz zum Stromgebiete der Donau. Diese gehört dem Lande von Passau bis zur Ennsmündung mit dem rechten, von Engelhardszell bis Sarmingstein mit dem linken Ufer in einer Länge von 21½ Ml. an; die mittlere Geschwindigkeit beträgt 5—8 F. in einer Secunde. Unterhalb Grein sind Strudel und Wirbel bemerkenswerth (vgl. S. 286). Der Donau fließen in Oberösterreich zu: rechts der schiffbare Grenzfluß Inn, welcher die Salzach, Mattig, Antießen und Pram aufnimmt; die schiffbare Traun, in welche die Ager, Alm, Vöckla und Krems münden, endlich die schiffbare Enns mit der flößbaren Steier. Von Norden kommen linker Hand die kleine und große Mühl oder Michel, die Rodel, die Aist (Waldaist, Feldaist) und die Naorn. Der Moldau fließt die Maltsch zu, welche eine Strecke die Grenze gegen Böhmen bildet. Unter den zahlreichen Wasserfällen sind der Traunfall und die Waldbach Strub hervorzuheben (s. S. 317). Mineralquellen gibt es nur wenige; die bedeutendste ist die jodhaltige Quelle von Hall. Zu Ischl und Gmunden bestehen Soolenbäder, zu Kreuzen und Kirchschlag Kaltwasser-Heilanstalten.

Das oberösterreichische Alpenland ist namentlich im Salzkammergut reich an prachtvollen Seen, als deren wichtigste der Atter- oder Kammersee, der Traun- oder Gmundnersee, die beiden Langbathseen, der Hallstättersee, die beiden Gosausee, der Zeller- oder Irrsee, der Mondsee und der St. Wolfgang- oder Abersee zu nennen sind (vgl. S. 335 f.).

Bezüglich der klimatischen Verhältnisse kann man Oberösterreich in drei Regionen eintheilen: die nördliche am linken Donau-Ufer mit rauhem Klima und häufigen Herbstnebeln, die mittlere, südlich bis zum Hochgebirge, mit milderem Klima, namentlich in den Thälern des Salzkammergutes, und die Region des Hochgebirges. Getreidegattungen gedeihen alle, Wein jedoch nicht. Linz hat eine mittlere Jahrestemperatur von 8·55° C., Ischl von 8·1°. Die häufigsten Winde sind die Westwinde, dannder Nordost und der Südost. Die mittlere Jahresregenmenge zu Linz beträgt 21·58 P. Zoll. Die Zahl der jährlichen Gewitter, geringer als in Niederösterreich, ist für Kremsmünster 24·6, für Linz 22·5, für Ischl 18, für Kirchdorf 17·3.

Bevölkerungs-Statistik. Nach der Volkszählung vom 31. December 1869 hatte Oberösterreich eine anwesende Bevölkerung von 736.557 Köpfen, darunter 731.579 Personen des Civilstandes und 4978 Personen des activen Militärs. 1818 zählte das Land 639.229, 1851: 706.316, 1857: 707.450 Einwohner. Die Zunahme der Bevölkerung (0·19%) ist somit eine geringe und wird von den meisten Kronländern übertroffen. Auf 1 österr. □Ml. entfallen 3509, auf 1 geogr. □Ml. 3381 Seelen; am dichtesten ist die Bezirkshauptmannschaft Wels, am dünnsten die Kirchdorfer bewohnt. An Wohnorten gibt es 15 Städte, 90 Märkte und 6058 Dörfer.

Nach dem Geschlechte scheidet sich die Bevölkerung Oberösterreichs (mit Einschluß des Militärs) in 363.095 männliche und 373.462 weibliche Personen; der Nationalität nach ist sie mit Ausnahme der Fremden ganz deutsch. 715.224 Seelen (98%) bekennen sich zur römisch-katholischen Kirche, 15.625 (an 2%) zur evangelischen Kirche, der kleine Rest sind Israeliten (690) und Andersgläubige. Mehr als 56% der erwachsenen Bevölkerung beschäftigen sich mit dem Ackerbau, fast 20% mit Gewerben, 2½% widmen sich dem Handel und Verkehr, 7½% persönlichen Diensten; 6½% sind Rentiers (die von eigenen Mitteln leben) und beinahe 2% bilden die sogenannte Intelligenz.

Cultur-Verhältnisse. In Oberösterreich erfreuen sich Ackerbau und Viehzucht einer zumeist vorzüglichen Pflege; auch die Forstcultur ist ziemlich bedeutend, der Bergbau zählt zwar nur wenige Producte, ist jedoch hinsichtlich dieser belangreich. Industrie und Handel werden rege betrieben.

Von der Bodenfläche des Landes sind über 9% unproductiv. Von dem productiven Gebiete entfallen 39% auf Ackerland, 20% auf Wiesen und Gärten, 4% auf Weiden (Almen) und 37% auf Waldungen. Der Ackerbau steht auf einer sehr hohen Stufe und wird so schwunghaft betrieben, daß Getreide über den Bedarf gewonnen wird. Die oberösterreichischen Bauernwirthschaften können vielfach als Muster dienen. Das ergiebigste Ackerland liegt zwischen der Traun und dem Inn, ferner zwischen der Traun und Enns. Die Ebene an der Donau ist ebenfalls für den Ackerbau sehr geeignet. Einen geringeren Ertrag an Bodenfrüchten liefert das Ackerland in den Alpen und Voralpen. Unter den Handelspflanzen ist der Hopfen von größter Wichtigkeit. Die Weberkarde wird hauptsächlich im unteren Mühlviertel gepflanzt. Tabak und Wein gedeihen nicht, dagegen wird der Obstbaumcultur eine vorzügliche Aufmerksamkeit gewidmet; aus dem Obste wird meist Most (Cider) bereitet.

Die Erzeugungsmengen der wichtigsten Ackerbauproducte waren 1871 folgende:

	Metzen		Centner
Weizen	1,179.391	Klee	3,888.819
Roggen	2,471.155	Heu	11,373.196
Gerste	1,493.435	Futter-Gemenge	377.559
Hafer	2,607.086	Flachs	24.454
Kartoffeln	1,951.389	Hopfen	4.646

Der Werth der gesammten Bodenproduction bezifferte sich mit 52·7 Millionen Gulden.

Die Waldungen nehmen nur im Gebirge große Flächen ein, im Niederlande gibt es meist nur kleine Bestände (Schacher). Die Bewirthschaftung der großen Forste ist rationell, die kleinen Waldungen jedoch werden leider stark gelichtet. Im Gebiete nördlich von der Donau sind drei Holzschwemmen im Betriebe, an der schwarzen Aist, an der Mühl und an der Naarn. Alljährlich zeigt sich eine bedeutende Abnahme des getrifteten Holzes und eine allmähliche Erschöpfung der Wälder. Das Gesammterträgniß der oberösterreichischen Waldungen beläuft sich ungefähr auf 13·37 Mill. Cubikfuß Bauholz, 44·33 Mill. Cubikfuß Brennholz und 13 Mill. Cubikfuß Stock- und Reisigholz, zusammen im Werthe von 3·15 Mill. Gulden.

Die Viehzucht steht wie der Ackerbau auf einer sehr hohen Stufe. Besonders wird die Rindviehzucht durch den sorgfältigen Wiesenbau und die trefflichen Alpenweiden gefördert. Unter den einzelnen Zweigen der Viehzucht ist die Zucht der Pferde im Aufschwunge begriffen. Die Pferde der norischen Race sind sehr stark (Traunrosse) und ausdauernd. An Pferden zählte man im Jahre 1869: 51.306 Stück, somit 235 auf 1 □Ml.; an Hornvieh 475.519 Stück (darunter 243.443 Kühe), somit 2227 auf 1 □Ml.; ferner 125.594 Schafe, deren Zucht rationell betrieben wird, 19.502 Ziegen und 182.512 Schweine.

Mit der künstlichen Fischzucht (von Saiblingen, Forellen,) für welche das Land wegen seiner Flüsse und Seen ganz geeignet ist, befassen sich die Klöster Kremsmünster und Lambach, sowie zwei Vereine (zu Ischl und Linz). Die Bienenzucht ist im Aufschwunge begriffen; 1869 gab es 41.699 Bienenstöcke. Der Seidenbauverein zu Linz, welcher sich die Hebung der Seidenraupenzucht zur Aufgabe machte, hat sich vor kurzem aufgelöst. — Als Jagdthiere kommen vor: Hirsche, Rehe, Gemsen, Hasen, Auer-, Birk- und Haselhühner, Schildhähne, Fasanen, Fischottern u. s. w.

Unter den wenigen Erzeugnissen des Bergbaues in Oberösterreich stehen Salz, Braunkohlen und Steine voran. Das Wolfsegg-Traunthaler Kohlenrevier im Hausruck lieferte im Jahre 1871: 5,235.038 Ctr. Braunkohlen. Salz liefern die Salzberge zu Hallstatt und Ischl, von wo aus die durch Auslaugung des

Haselgebirges gewonnene Soole in die Sudhäuser von Ischl, Hallstatt und Ebensee geleitet wird. Die gesammte Salzausbeute beläuft sich auf 1,178.760 Ctr. Der Werth der gesammten Kohlen- und Salzproduction beträgt gegen 6·3 Mill. Gulden. Schöne Bau- und Pflastersteine werden bei Schärding, Neuhaus, Mauthhausen, bei Perg und in der Gosau gebrochen.

Die Industrie des Landes ob der Enns weist gegenwärtig einen sehr erfreulichen Fortschritt auf. Ihre wichtigsten Zweige sind: die Eisen-, die Baumwoll- und Leinen-Industrie, die Fabrication chemischer Producte, von Kunstmehl, Papier, die Bierproduction, die Tabakfabrication und der Schiffsbau. Von geringerer Bedeutung ist die Leder-, Holz- und Glas-Industrie und die Erzeugung von Branntwein. Die Eisen-Industrie, welche namentlich für den Export nach Ungarn, Rußland, der Türkei, Asien und Nordamerika arbeitet, ist die bedeutendste im ganzen Lande und wird theils fabriksmäßig, häufiger jedoch handwerksmäßig betrieben. Das Rohmaterial wird aus Steiermark bezogen. Den Mittelpunkt der Eisenindustrie, welche im ganzen Lande verbreitet ist, bildet die Stadt Steier. Die bedeutendsten Erzeugnisse dieses Industriezweiges sind Sensen, Sicheln, Messer, Nägel, Eisendraht, Maultrommeln, Handwerkzeuge und Geräthschaften, ferner Gewehre zu Steier (1871: 133.950 Stück). Die Baumwoll-Industrie wird in 8 Spinnereien mit 100.000 Spindeln und in mehreren Webereien fabriksmäßig betrieben. Der Leinen-Industrie dient die große Flachsgarnspinnerei zu Stadl bei Lambach; im oberen Mühlviertel wird Hausweberei eifrig betrieben. Für Erzeugung von Kunstmehl bestehen 3 Kunstmühlen; mit der zu Kleinmünchen ist eine schwunghaft betriebene Teigwaarenfabrik in Verbindung. Die Zahl der Brauereien beläuft sich auf 280; diese erzeugten im Verwaltungsjahre 1869/70: 1,002.630 Eimer Bier. Die Papierfabrication wird in 6 Fabriken und 12 Papiermühlen, die Tabakfabrication in der ärarischen Fabrik zu Linz betrieben. Erwähnenswerth ist auch die Linzer Schiffswerfte für eiserne und Dampfschiffe.

Der rege betriebene Handel beschäftigt sich mit der Einfuhr von Colonialwaaren, Rohproducten, besonders Eisen aus Steiermark für die Verarbeitung und mit der Ausfuhr von Eisenfabricaten, welche selbst bis Kamtschatka gehen, von Salz und Mehl.

Die Länge der gebauten Straßen beläuft sich auf 1099 (österr.) Ml., ist somit relativ größer als in vielen Kronländern. Dem Verkehre dienen ferner die Elisabeth-Westbahn, die Kronprinz-Rudolfsbahn und die Salzkammergutbahn. Die Donau, der Traun-, Atter-, Hallstätter- und Mondsee werden mit Dampfschiffen, der Inn, die Salza, die Alm, Steier, Enns, Traun, Ager und Vöckla mit kleineren Schiffen und Flößen befahren. Die Zahl der Postämter betrug 1872: 278, die der Telegraphenstationen 25.

Das Land ob der Enns besitzt eine „Bank für Oberösterreich und Salzburg" und die „Industrie- und Commercialbank" für beide Länder zu Linz und 25 Sparcassen mit einer gesammten Capitals-Einlage von circa 10 Millionen Gulden.

Für den Unterricht sorgen 506 Volksschulen, darunter 4 Bürgerschulen, die 1871: 83.474 Kinder (von 101.435 schulpflichtigen) besuchten, 2 Gymnasien, 2 Real-Obergymnasien, 2 Realschulen, eine Lehrer- und eine Lehrerinnen-Bildungsanstalt, zwei theologische Lehranstalten, 2 Schulen für Handel und Gewerbe, eine Landes-Ackerbauschule (zu Freiling).

An Vereinen zählte man in Oberösterreich im Jahre 1872: 479 und zwar 9 Actien-Gesellschaften, 23 Bildungs-Vereine, 5 Casino-Vereine, 11 Consum-Vereine, 3 gewerbliche Fachvereine, 28 Gesangvereine, 4 Geselligkeits-Vereine, 3 Vereine für Handel und Industrie, 123 Kranken- und Leichenvereine, 3 Kunstvereine, 6 Landwirthschaftsvereine, 1 Lehrerverein, 12 Lese-, 14 Musik-, 7 Pensions-, 21 politische Vereine, 6 Schützen-Vereine, 19 Spar- und Losankaufs-Vereine, 4 Stenographen-

Vereine, 11 Turn-Vereine, 5 Verschönerungs-, 11 Vorschußcassen-, 86 Versicherungs-, 5 wissenschaftliche, 27 Wohlthätigkeits-, 7 sonstige Vereine.

Die wichtigsten Humanitäts-Anstalten (zusammen gegen 340) sind die 43 Spitäler (5 in Linz), die Landes-Irrenanstalt in Niedernhart bei Linz, die Landes-Badeanstalt zu Hall, Waisenhäuser, Kleinkinderbewahranstalten (32), die Armen-Versorgungsanstalten, ein Blinden- und ein Taubstummen-Institut in Linz.

Erwähnt seien noch das Museum Francisco-Carolinum, die öffentliche Bibliothek und das Landestheater in Linz.

Verwaltungs-Organismus. Der Landtag Oberösterreichs besteht aus 50 Mitgliedern (s. S. 539); der Landesausschuß aus 6 Mitgliedern.

Die oberste politische Verwaltungsbehörde des Landes ist die k. k. Statthalterei in Linz, welcher der Landessanitätsrath, der Landesschulrath, die mit eigenen Statuten versehenen Städte Linz und Steier und die 12 Bezirkshauptmannschaften unmittelbar unterstehen. Zur Handhabung der Rechtspflege bestehen das k. k. Landesgericht in Linz mit 14 Bezirksgerichten, die drei Kreisgerichte in Wels (mit 12), Steier (mit 8) und Ried (mit 8 Bezirksgerichten), zusammen 42 Bezirksgerichte und die 4 städtisch-delegirten Bezirksgerichte in Linz, Steier, Wels und Ried. Alle diese Gerichtsbehörden bilden die erste Instanz, das Oberlandesgericht in Wien die zweite und der oberste Gerichts- und Cassationshof in Wien die dritte Instanz. Die oberste Finanzbehörde ist die Finanz-Landes-Direction in Linz. Dieser sind für die Einhebung der directen Steuern 45 Steuerämter untergeordnet, für die indirecte Besteuerung folgende Anstalten: das Gebührenbemessungs-Amt, 6 Finanz-Inspectionen (Linz, Rohrbach, Steier, Schärding, Braunau, Wels), das Hauptzollamt, 6 Haupt-Zollämter (Engelhartszell, Schärding, Wels, Passau, Simbach und Braunau), die Landeshauptcasse. Die Verwaltung der Salinen wird vom Finanzministerium in Wien besorgt. Das Post- und Telegraphenwesen verwalten die Postdirection und das Telegraphen-Inspectorat für Oberösterreich und Salzburg. Oberste Militärbehörde für dieselben ist das 3. Truppen-Divisions- und Militär-Commando in Linz; für die Landwehr das k. k. Landwehr-Commando in Wien.

Als kirchliche Behörden sind folgende zu nennen: a) In der katholischen Kirche die bischöfliche Diöcese Linz mit 28 Decanaten, 307 Pfarren, 38 Localpfarren, 53 Pfarrvicariaten, 15 Exposituren, 46 Beneficien, 7 Stiftern (Kremsmünster, Lambach, St. Florian, Reichersberg, Wilhering, Schlierbach, Schlägl), 12 Männer- und 42 Frauenklöstern. b) Die evangelische Kirche hat eine Superintendenz (Scharten), zwei Seniorate (Gosau, Wallern) und 14 Pfarrämter. c) Die Altkatholiken haben eine religiöse Gemeinde in Ried. d) Die Israeliten haben eine religiöse Gemeinde in Linz.

Politische Eintheilung. Oberösterreich zerfiel vormals in vier Kreise: den Mühl-, Inn-, Hausruck- und Traunkreis; der Mühlkreis umfaßte den Landestheil im Norden der Donau und das Linzer Stadtgebiet, der Traunkreis das Gebiet zwischen Enns und Traun, westlich daneben lag der Hausruckkreis, am rechten Innufer der Innkreis. Gegenwärtig ist es in die Stadtgebiete Linz und Steier und in 12 Bezirkshauptmannschaften eingetheilt, welche letzteren in 46 Gerichtsbezirke zerfallen; die Bezirkshauptmannschaften und Gerichtsbezirke (GB.) sind folgende:

1. **Braunau**; 4 GB.: Braunau, Mattighofen, Mauerkirchen, Wildshut.
2. **Freistadt**; 3 GB.: Freistadt, Leonfelden, Weißenbach.
3. **Gmunden**; 2 GB.: Gmunden, Ischl.
4. **Kirchdorf**; 3 GB.: Grünberg, Kirchdorf, Windisch-Garsten.
5. **Linz**; 5 GB.: Enns, St. Florian, Linz, Ottensheim, Urfahr.

6. **Perg**; 4 GB.: Grein, Mauthhausen, Perg, Prägarten.
7. **Ried**; 3 GB.: Haag, Obernberg, Ried.
8. **Rohrbach**; 5 GB.: Aigen, Haslach, Lembach, Neufelden, Rohrbach.
9. **Schärding**; 4 GB.: Engelszell, Peuerbach, Raab, Schärding.
10. **Steier**; 4 GB.: Kremsmünster, Neuhofen, Steier, Weier.
11. **Vöcklabruck**; 4 GB.: Frankenmarkt, Mondsee, Schwanenstadt, Vöcklabruck.
12. **Wels**; 5 GB.: Efferding, Grieskirchen, Lambach, Waizenkirchen, Wels.

Hieran möge sich eine Gesammtübersicht der administrativen Territorial-Eintheilung von Oesterreich ob der Enns schließen.

Politische Land-Bezirke	Zahl der Gerichts-Bezirke	Zahl der Gemeinden	Flächeninhalt in geogr. Qu.-Ml.	Anwesende (Civil-) Bevölkerung 31. Dec. 1869
Städte mit eigenem Statut:				
Linz	—	1	0·54	30.394
Steier	—	10	0·07	13.392
Bezirkshauptmannschaften:				
Braunau	4	891	18·97	53.206
Freistadt	3	410	18·48	48.703
Gmunden	2	223	25·81	49.477
Kirchdorf	3	110	21·52	34.283
Linz (Umgebung)	5	49	14·74	65.691
Perg	4	322	14·84	50.555
Ried	3	743	13·47	58.369
Rohrbach	5	524	15·04	56.555
Schärding	4	759	13·74	54.162
Steier (Umgebung)	4	285	23·20	62.870
Vöcklabruck	4	772	20·06	65.075
Wels	5	1064	17·33	85.847
Summe	46	6163	217·87	731.579
			Militär	4.978
				736.557

Die 10 größten Ortsgemeinden Oberösterreichs sind (nach der Zählung vom 31. Dec. 1869) folgende:

	Einwohner		Einwohner
Linz	30.538	Gmunden	6.062
Steier	13.392	Sierning	6.047
Ischl	6.842	Altmünster	5.573
Wels	6.827	Garsten	5.392
Urfahr	6.275	Weier	4.313

Topographie.

a) Die Landeshauptstadt Linz.

Wappen:

Ein zweithürmiges Castell auf einem Hügel im blauen Felde; zwischen den Thürmen das österreichische Wappenschildchen: Der silberne Querbalken im rothen Felde.

Linz (lat. Aredatum, Lentia) liegt 763 F. (248 Mtr.) über dem Meere am rechten Donauufer, hart am Strome, welcher hier ungetheilt vorbeifließt, unterhalb der Enge von Buchenau im gesegneten Linzer Becken, in heiterer hügeliger Gegend und im Angesichte der nördlichen und südlichen Gebirge. Das Klima ist gemäßigt, doch fallen häufig Nebel und unter den Winden herrscht der oft sehr rauhe Ost vor. Die Hauptstadt Oberösterreichs ist trotz ihrer 30.538 Einwohner, der ansehnlichen Besatzung, der trefflichen Handelslage am Strome und der Mündung der schiffbaren Traun, sowie an der Westbahn im Ganzen eine stille Stadt, und nur zur Zeit des fast jährlich wiederkehrenden Volksfestes, das mit einer landwirthschaftlichen Ausstellung verbunden ist, sehr belebt. Linz hat keine Mauern, die eigentliche Stadt ist nur von geringem Umfange und hängt mit den zwei Vorstädten, der oberen westlichen und der unteren östlichen, unmittelbar zusammen. Am linken Ufer liegt der Markt Urfahr mit 6275 Einwohnern, zu welchem seit 1872 eine 208 Mtr. lange, auf 6 mächtigen Granitpfeilern ruhende eiserne Brücke führt und der gewissermaßen eine dritte Vorstadt bildet.

Linz ist zwar eine stattlich gebaute, freundliche Stadt, besitzt aber nur wenige hervorragende Gebäude. Der von Kaiser Friedrich III. angelegte stattliche Hauptplatz, der von der Donau aufsteigt, gleicht einer Hauptstraße in einer Residenz; ihn zieren zwei Springbrunnen und die von Kaiser Karl VI. im Jahre 1723 errichtete Dreifaltigkeitssäule. Der zweite Platz ist die schöne, mit Platanen besetzte Promenade, vom Theater, der Reitschule und Redoute umgeben. Als die bedeutendsten Bauwerke unter den 1400 Häusern von Linz sind zu nennen: der Bischofhof oder die bischöfliche Residenz, das neue Staatsgymnasium, der prachtvolle, noch im Bau begriffene neue gothische Dom, die alte Domkirche, 1670 erbaut, die Stadtpfarrkirche vom Jahre 1286, 1822 renovirt, die schöne Mathias- oder Capucinerkirche mit dem Grabmale des kaiserlichen Feldherrn Montecuculi (gest. 1680), das Landhaus, das Rathhaus, das Theater, der Bürgerhof, das Palais des Erzherzogs Maximilian, das Prunnerstift und das Schloß. An das letztere, welches auf einer Anhöhe über der Stadt und der Donau liegt und gegenwärtig als Caserne dient, knüpfen sich manche historische Erinnerungen. Kaiser Friedrich III., welcher Linz zur Landeshauptstadt erhob, brachte im Schlosse seine letzte Lebenszeit zu; hier hatte Kaiser Leopold I. seine Residenz, als 1683 die Türken Wien belagerten. Seine gegenwärtige Gestalt erhielt das Schloß in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Linz ist der Sitz des Landtages, der Statthalterei, eines Bischofs und besitzt viele Bildungs- und Humanitätsanstalten. Es bestehen hier ein Gymnasium, eine Realschule, eine Lehrer- und eine Lehrerinnen-Bildungsanstalt, eine bischöfliche theologische Diöcesan-Lehranstalt, eine Hebammenschule, Handels- und Gewerbeschule, Blinden- und Taubstummen-Institut, Krankenhäuser u. s. w. Erwähnenswerth sind ferner das Landes-Museum Francisco-Carolinum, die öffentliche Studienbibliothek mit 30.500 Bänden, das Landestheater. Linz zählte im Jahre 1872: 73, die Umgebung 22 Vereine.

Die Industrie ist bedeutend, namentlich die Wollindustrie und die Fabrication von Leder und Leinen, sowie der Schiffbau, speciell der Bau eiserner Dampfboote.

Handel und Verkehr sind lebhaft, da die Stadt ein Knotenpunkt von Eisenbahnen, Land- und Wasserstraßen ist, welche Oberösterreich mit dem Lande unter der Enns, Böhmen, Steiermark, Tirol (über Salzburg und Bayern) verbinden.

Früher war Linz auch in strategischer Beziehung ein wichtiger Punkt, indem es durch die vom Erzherzog Maximilian von Este erfundenen, nach ihm benannten 32 Maximilians-Thürme, 23 am rechten, 9 am linken Ufer, welche in den Jahren 1830—36 aufgeführt wurden, gleichsam in ein festes Lager umgewandelt war. Dem heutigen Standpunkte der Artillerie gegenüber ist das System nicht haltbar, und so sind nur die Thürme auf dem Pöstlingberge und die Schlußmauern an der Donau zu dem hier beabsichtigten Brückenkopfe geblieben.

Die nächsten Umgebungen von Linz besitzen großen landschaftlichen Reiz. Im Südwesten erhebt sich der Freinberg, auf welchem Erzherzog Maximilian versuchsweise einen festen Thurm errichten ließ, bevor er den Plan zu den großen Linzer Befestigungen ausführte. Er wurde später mit einer gothischen Kirche versehen und den Jesuiten übergeben, welche hier ein Privat-Gymnasium unterhalten. Von seiner Höhe genießt man einen Ueberblick über Linz und zugleich an heiteren Tagen eine sehr schöne Hochgebirgsaussicht. Dem Freinberge im Norden benachbart sind die neuen Anlagen des Linzer Verschönerungs-Vereines mit zahlreichen lohnenden Aussichtspunkten. Einer der schönsten Punkte ist die Donau-Aussicht. Nordwestlich liegt nahe der Donau das Cistercienserstift Wilhering (1146 gegr.) mit den Gräbern der Schauenburger in der schönen Stiftskirche. Im Südosten liegt am linken Traunufer der Industrieort Klein-München (1959 E.), dessen große Spinnfabriken sich weithin bemerkbar machen. Der Markt Urfahr auf dem linken Donauufer hat eine Maschinenfabrik, lebhaften Verkehr und guten Obstbau. In der Nähe ist der wildschöne, malerische Haselgraben mit dem alten, zum Theile noch bewohnten Schlosse Wildberg, wo König Wenzel von Böhmen im Jahre 1394 gefangen saß; weiter nördlich das reizend gelegene St. Magdalena auf einer mäßigen Anhöhe mit einer herrlichen Aussicht über Linz, Enns nach der im Hintergrunde hoch ansteigenden Alpenkette. Eine halbe Stunde entfernt liegt das dem Fürsten Starhemberg gehörige Schloß Auhof mit einem Parke, Brauerei und bedeutender Oekonomie. Von Urfahr nordwestlich erhebt sich der Pöstlingberg (1700 F.) mit einer vielbesuchten Wallfahrtskirche, von Festungswerken umgeben, die gleichsam die Citadelle von Linz bilden; die herrliche Fernsicht von hier ist die umfangreichste in der ganzen Linzer Umgebung.

---

b. Orte im übrigen Lande Oberösterreich.

1. Mühlkreis. Hauptstadt des Kreises war Linz; von den bereits oben genannten Orten in der Umgebung von Linz gehören Klein-München, Freinberg, Wilhering, Urfahr, St. Magdalena und Wildberg hieher. Am linken Donauufer liegt nahe der Grenze gegen Niederösterreich der Markt Sarmingstein an der Mündung des Sarmingbaches, mit einer alten Warte; dann folgen stromaufwärts die Märkte St. Nikolai und Struden, zwischen denen sich inmitten des Bettes die Felseninsel Hausstein mit den Trümmern eines Schlosses befindet; an dem Hausstein bildet sich der Wirbel. In Struden besteht eine bedeutende Zündwaarenfabrik. Oberhalb des nahen Strudels liegt das hübsche Städchen Grein mit dem ansehnlichen Schlosse Greinburg; auf der Höhe oberhalb Grein die besuchte Kaltwasserheilanstalt Kreuzen mit umfangreichen gut eingerichteten Gebäuden, in schöner freier Lage. Westlich von Grein, etwas vom Strome entfernt, steht über dem durch eine Waldschlucht sich durchwindenden Klammbache Clam oder Klamm, eine der schönsten und interessantesten Burgen des Landes, Eigenthum der Grafen Clam-Martinitz. Der Ennsmündung gegenüber finden wir den gewerbfleißigen Markt Mauthhausen, mit fliegender Brücke, in dessen Nähe sich vorzügliche Granitbrüche befinden; das Schlößchen Pragstein ragt auf niedrigem Felsen in den Strom hinein. Gegenüber der

Traunmündung liegt die zum Theil mit Mauern umgebene Stadt **Steieregg**, über der das gleichnamige Schloß, Graf Weißenwolf gehörig, sichtbar wird. Oberhalb Urfahr, Wilhering gegenüber, ist der Markt Ottensheim (2302 E.) gelegen, mit einer schönen Kirche vom Jahre 1465, einem Schlosse, Handel und vorzüglichem Obstbau.

An der Naarn liegt das Dorf Baumgartenberg, wo 1149 bis 1784 ein berühmtes Cistercienserkloster bestand; weiter aufwärts der alte, ansehnliche Markt Perg mit großen Mühlsteinbrüchen. Der östlich von der Naarn gelegene Flecken Pabneukirchen hat eine der schönsten altgothischen Kirchen des Kreises. Die wichtigsten Orte an der Feldaist sind der Flecken Käfermarkt, gleichfalls mit einer höchst sehenswerthen gothischen Kirche, und das mit Mauern umschlossene Städtchen **Freistadt** (2680 E.), an der nach Böhmen führenden Reichsstraße und unweit der Linz-Budweiser Bahn. Es hat 3 Thore, 3 Vorstädte, ein Real-Ober-Gymnasium; das alterthümliche Schloß ist in eine Caserne umgewandelt. Von Käfermarkt westlich liegt Neumarkt an der Bahn, westlich von Freistadt der Markt Schenkenfelden, mit wichtiger Leinweberei. An der großen Rodel ist zunächst Gramastetten, ein Markt, mit schöner Kirche aus dem 11. Jahrhundert und der benachbarten Burgruine Lichtenhag, zu nennen. Weiter aufwärts folgt der Markt Zwettl mit einer Schafwollwaarenfabrik; in der Nähe befindet sich die Ruine Lobenstein. Der Flecken Leonfelden an der großen Rodel, mit Gräben, Basteien und Ringmauern umgeben, 1421 von den Hussiten zerstört, treibt starke Leinweberei. Bösenbach oder Pösenbach, Dorf am gleichnamigen, zur Donau fließenden Bache, welcher Perlenmuscheln führt, hat eine interessante gothische Kirche. An der großen Mühl liegt eine kurze Strecke oberhalb der Mündung der Markt Neufelden, mit Leinenweberei und Hopfenhandel; dann folgt am Zusammenflusse der großen und der böhmischen Mühl der Flecken Haslach (2278 E.) mit einer Leinen- und Baumwollwarenfabrik. Nordwestlich von diesem, an der großen Mühl, ist Aigen (2065 E.) gelegen, ein Markt mit lebhafter Leinenindustrie; in der Nähe befindet sich die Glasfabrik Sonnenwald. An der böhmischen Mühl liegt das ringsum von Bergen umschlossene Dorf Helfenberg mit einer großen Webewarenfabrik und einem geräumigen Schlosse. In der Nähe befindet sich die sogenannte „steinerne Mühl", ein von der Mühl durchtobter Felsenpaß, und die Ruine Piberstein. In einem angenehmen Seitenthale der großen Mühl liegt das Dorf Schlägl mit einem im Jahre 1218 von Kalchocus von Falkenstein gegründeten Prämonstratenserstift, welches eine schöne Kirche, eine Bibliothek und ausgedehnte Waldungen besitzt. In Seitenthälern des kleinen Mühlthales finden wir den gewerbfleißigen Marktflecken Lembach und Markt Rohrbach mit einer Lederfabrik und bedeutendem Viehhandel.

2. Innkreis. Ried (4044 E.), früher die Hauptstadt des Kreises, liegt am Zusammenflusse der Breits- und Oberache, deren Wasser sich in die Antießen ergießt, und an der Westbahn. Es ist der Sitz mehrerer Behörden, hat ein Realgymnasium, 2 Vorstädte, Alt- und Klein-Ried, und ist schön gebaut. Die lebhafte Industrie befaßt sich namentlich mit der Erzeugung von Leinwand und Tuch. Der Hopfenbau und die Bierbrauerei sind ebenfalls bedeutend. Unter den wenigen Orten an der Donau ist der Markt Engelhartszell der wichtigste; in unmittelbarer Nähe befindet sich das im Jahre 1786 aufgehobene Cistercienserstift Engelszell, 1293 gegründet, mit schöner Kirche, die jetzt Pfarrkirche ist. Die bedeutendsten Orte nächst Ried liegen am rechten Innufer, so an der Mündung des Prambaches die gewerbfleißige Stadt **Schärding** (2962 E.), welche mit dem Orte Neuhaus in Bayern durch eine hölzerne Brücke über den Inn verbunden ist. In Schärding sind bemerkenswerth: die Bierbrauereien, der Holzhandel, der Bruch von Bau- und Pflastersteinen (Schärdinger Granit-Actien-Gesellschaft), der Hopfenbau und die Zündhölzchenfabrik. Die Stadt war einst sehr befestigt. Das umfangreiche Schloß, welches der Mittelpunkt einer eigenen Grafschaft war, zeigt sich nur noch in wenigen Ueberresten. Eine kurze Strecke weiter aufwärts am Inn liegt Suben, wo bis 1787 ein Augustiner-Chorherrenstift bestand, dessen Gebäude gegenwärtig als Strafanstalt für Männer eingerichtet ist. Unweit der Antießen-Mündung finden wir das Dorf Reichersberg, mit einem um 1084 gegründeten Chorherrenstift, welches eine schöne Kirche, Bibliothek und Gartenanlagen besitzt. Der Markt Obernberg in einer schönen, fruchtbaren Gegend hat ein altes Schloß und viele Gewerbe. Das Dorf Hagenau am Einflusse der Mattig in den Inn besitzt Fischteiche und treibt Hopfenbau. Katzenberg am Inn hat ein mit tiefen Gräben und Mauern umgebenes Schloß mit schöner Schloßcapelle. Oberhalb der Mattig-Mündung liegt die Stadt **Braunau** (2767 E.), das römische Brundunum und einst starke Festung, bis 1779 unter bayrischer Herrschaft. Mit dem Dorfe Simbach in Bayern ist es durch eine Holzbrücke und eine Eisenbahnbrücke verbunden. Die Stadt besitzt sehr schöne kirchliche Baudenkmäler im gothischen Stile aus dem 15. Jhd., nämlich die Stadtpfarrkirche mit einem sehr hohen Thurme, die ehemalige St. Martinskirche und die Spitalkirche. Neben der letzten steht das Denkmal des 1809 in Braunau von den Franzosen erschossenen Buchhändlers Palm aus Nürnberg, der auch auf dem Friedhof einen Denkstein hat. Bemerkenswerth sind die Tuchindustrie, die Glockengießerei, Zündwarenfabrication, Bierbrauerei und der Holzhandel. Südlich von Braunau liegt nahe dem Inn das Dorf Ranshofen mit einem Schlosse (früher Augustiner-Chorherrenstift) auf einer Anhöhe mit herrlicher Aussicht. Die ehemalige Stiftskirche ist in italienischem Stile gebaut, auf dem Friedhofe steht eine uralte Todtencapelle. Zur

Zeit der Karolinger war Raushofen unter dem Namen „Rantesdorf" eine königliche Pfalz. In der Umgebung breitet sich der Lachforst aus, südwestlich an der Salzach der größere Weilhartforst. Am rechten Ufer des ebengenannten Flusses liegt das Dorf Ostermiething, gleichfalls einst königliche Pfalz, mit einer Kirche auf einem Hügel, zu dem 335 Stufen hinaufführen; der Thurm ist 244 F. hoch. Weiter aufwärts folgt Wildshut mit einem Schlosse auf steiler Höhe. Davon nordöstlich, am Ibmer Moos, ist zwischen dem Ibmer- und dem Herdinger See das Dorf Ibm oder Iben gelegen.

Verfolgen wir nun den Lauf der übrigen, kleineren Zuflüsse des Inn stromabwärts, so finden wir zunächst an der Mattig den ansehnlichen Markt Mauerkirchen mit dem Schlosse Spitzenberg und am Triftbach, der rechts zur Mattig fließt, in schöner Gegend den Flecken Mattighofen, mit stattlicher Pfarrkirche, altem Schlosse, römischen Alterthümern und vielen Gewerben. Auch Mattighofen war Pfalz, zuerst der Karolinger, dann der Bayernherzoge. Es ist wegen seiner eisenhältigen Quelle ein besuchter Badeort. An der kleinen Ach liegt der gewerbfleißige Markt Altheim. Im Thale der Antießen ist der Markt Aurolzmünster bemerkenswerth, welcher eines der schönsten Schlösser Oberösterreichs besitzt; bedeutend sind hier der Hopfenbau und die Damhirschzucht. An der oberen Pram liegen das Dorf Zell, mit sehr großer Kirche und bedeutender Weberei, der Flecken Riedau, mit gothischer Kirche und das Dorf Taiskirchen; in einem Seitenthale der Pram finden wir Raab, Markt und Schloß am gleichnamigen Bache, mit Bierbrauerei. In der Nähe ist Maria-Bründl mit einer warmen Mineralquelle.

3. Traunkreis. Am Einflusse der Steier in die Enns, in einem heiteren Thale, liegt die Stadt **Steier** oder **Steyer,** Hauptort des Kreises und die zweite Stadt Oberösterreichs, die mit den Vorstädten Ennsdorf, Steierdorf, Wieserfeld und angrenzenden Weilern 13 392 Einwohner zählt. Die eigentliche Stadt liegt am linken, Ennsdorf am rechten Ufer der Enns, Steierdorf zu beiden Seiten der Steier. Mehrere Brücken führen über beide Flüsse. Steier ist der Sitz vieler Behörden und besitzt eine k. k. Oberrealschule. Die älteren Häuser haben, wie im Salzburgischen, flache Dächer. Unter den 9 Kirchen und Capellen ist besonders die gothische Stadtpfarrkirche ausgezeichnet, von Puchsbaum 1443 nach dem Vorbilde des Wiener Stephansdomes erbaut, mit einem mächtigen Quaderthurme. Eine sehr schöne Lage auf einem Felsen über der Steier hat das Lamberg'sche Schloß, auf der Stelle der alten Steierischen Burg. Vom Tabor aus genießt man eine sehr schöne Aussicht auf die Stadt und die Gebirge. Die alten Besitzer der Burg und Stadt Steier, die Marchiones de Styra, erwarben die heutige Steiermark und gaben ihr den Namen. Steier ist der Geburtsort des Dichters Alois Blumauer. Hier wurde auch 1800 ein Waffenstillstand zwischen Erzherzog Karl und Moreau geschlossen. Steier ist der Mittelpunkt der oberösterreichischen Eisenindustrie und wird auch das deutsche oder österreichische Birmingham genannt. Erwähnenswerth sind die Eisengießerei, die Werkstätten der ersten österreichischen Waffenfabriks-Gesellschaft zu Steier und Oberletten (an der Steier), die Erzeugung von Metallwaaren zu Unterhimmel, die Zerrenn- und Streckhämmer, die Druckerei und Färberei und die Glockengießerei. Auch der Handel Steiers mit Eisenwaaren, der durch die Lage an der Rudolfsbahn sehr gefördert wird, ist ungemein bedeutend. In der interessanten Umgebung von Steier liegt südlich an der Enns Garsten (1466 E., die Ortsgemeinde 5392 E.) mit dem gleichnamigen, 1787 aufgehobene Benedictinerstifte, in dem sich jetzt eine Strafanstalt befindet.

Von Steier abwärts liegt im breiten Thale unweit der Einmündung der Enns in die Donau die alte Stadt **Enns** (3784 E., Bahnstation), welche allmählich am Fuße der im Jahre 900 erbauten Ennsburg entstand. Die Ringmauern der Stadt sind angeblich vom Lösegeld des Richard Löwenherz erbaut. Die merkwürdigsten Gebäude sind das Schloß Ennsegg, Besitz des Fürsten Auersperg, mit schönem Parke, der freistehende Stadtthurm, von dessen Gallerien man eine schöne Rundsicht genießt, und die gothische Stadtpfarrkirche mit einem sehr schönen Portal. In der unmittelbaren Nähe von Enns liegt das Dörfchen Lorch, an jener Stelle, wo einst die glänzende Römerstadt Laureacum stand. Die Kirche, zwischen dem 13. und 15. Jahrhunderte gebaut, ist ein ehrwürdiges Denkmal kirchlicher Baukunst; auf dem Friedhofe sind die romanische Todtencapelle und die schöne altdeutsche Lichtsäule sehenswerth. Westlich von Enns ist der Markt St. Florian (3631 E.) gelegen, mit dem berühmten, gleichnamigen Chorherrenstifte, angeblich 455 vom hl. Severin gegründet, 1071 erneuert. Das jetzige Gebäude stammt vom Jahre 1713. Hier ruht der Märtyrer St. Florian. Besonders bemerkenswerth in dem prachtvollen Stifte sind die Kirche, die Katakomben, die Gastzimmer, wo Karl VI. und Prinz Eugen oft weilten, die treffliche Bibliothek (40.000 Bde.), die Gemäldesammlung; auch besteht hier ein theologisches Hausstudium. Besonders große Verdienste hat sich dieses Stift um Bodencultur, Kunst und Wissenschaft erworben. Daher wohnen hier die wohlhabendsten Bauern, und die ganze Umgegend gleicht einem Garten. Nahe der Traunmündung liegt der Markt Ebelsberg, mit einem Schlosse und alter Pfarrkirche, bekannt durch die heldenmüthige Vertheidigung der Traunbrücke durch die österreichische Landwehr im Jahre 1809.

Die übrigen Orte des Kreises seien nach ihrer Lage an den Donau-Zuflüssen genannt. An der Enns finden wir oberhalb Steier im Gebirge das Dorf Losenstein (2059 E.), welches von der gleichnamigen Burgruine hoch überragt wird; in der Umgebung wird die Nägel-Fabrication stark betrieben. Der Markt Weier oder Weyer im Ennsthale (als Ortsgemeinde

4313 E.) hat Eisen- und Stahlhämmer und Schwarzkohlengruben im nahen Lindau. Im Thale der Steier liegt westlich von Stadt Steier das durch Messer und Nagelschmieden wichtige Dorf Siernning (6047 E.). Grünburg (3182 Einw.), weiter aufwärts gelegen, hat gleichfalls bedeutende Eisenindustrie. Steinbach, gegenüber von Grünburg, heißt nach den vielen Messerschmieden im Volksmunde „Messerer-Steinbach". Nahe der Einmündung der krummen Steierling in die Steier liegt das Dorf Mölln oder Molln, mit Sensenindustrie, bekannt durch seine Maultrommel-Fabrication. Südwärts finden wir an der Steier den Engpaß Klaus, welcher durch zwei, nun in Ruinen liegende Burgen beherrscht wurde; das gleichnamige Dorf, zwei Stunden sich hinziehend, ist das längste im Lande. In der Nähe des an der obersten Steier in einem wildromantischen Kesselthale gelegenen Dorfes Hinterstoder befindet sich der 84 F. hohe Wasserfall „Strumboding." An dem oberhalb Klaus in die Steier mündenden Teichlflusse liegt in einem herrlichen Thale der Flecken Windisch-Garsten mit Sensengewerken und einer Schwefelquelle (Buchrieglerbad.) Am Pyhrnpasse, der in's Ennsthal (nach Liezen) führt, liegt Spital am Pyhrn, das zu Anfang des 12. Jahrhunderts zur Beherbergung der nach Palästina wallfahrenden Pilger entstand. Das im Jahre 1418 gegründete Collegiatstift, 1807 aufgelöst, ist jetzt das Schloß des Ortes, der Säbelklingen und Sensen fabricirt.

An der vor Ebelsberg in die Traun mündenden Krems finden wir zunächst den Markt Neuhofen, in dessen Nähe die Schlösser Gschwendt und Weißenberg liegen. Südlich davon, am Sulzbache, ist der Markt Hall durch seine Jodquelle sehr bekannt und als Curort viel besucht. An der Krems selbst liegt der Markt Kremsmünster mit der berühmten, 777 vom bayrischen Herzoge Thassilo gestifteten Benedictiner-Abtei. Das Stiftsgebäude bildet eine kleine Stadt. Es besitzt eine prachtvolle Kirche, eine Schatzkammer, eine werthvolle Bibliothek (50.000 Bände), Gemäldesammlung und andere Cabinete, eine 8 Stock hohe Sternwarte, 1785 erbaut, mit einem astronomischen Brunnen, in welchem man die Sterne bei Tage sehen kann. Im Stifte besteht ein k. k. Obergymnasium. Der Markt ist sehr gewerbfleißig. Südlich von Kremsmünster finden wir die reizend im Kremsthale gelegene Cistercienser-Abtei Schlierbach oder Maria-Saal in der Sonne, 1355 gegründet. Benachbart ist der Markt Kirchdorf in demselben Thale, welcher bedeutenden Handel mit Eisenwaaren treibt; auf der Höhe liegt die alte Burg Pernstein. Im obersten Kremsthale ist Michldorf (3057 E.), durch seine Sensengewerke und die auf steilen Felsen gelegene, nahe Burgruine Schellenstein bemerkenswerth. Nordwestlich von Kirchdorf, in der Nähe der Alm, liegt das Dorf Pettenbach, das römische Vetonianis, mit einer Kirche aus dem 9. Jahrhundert.

4. **Hausruckkreis. Wels**, vormals Hauptort des Kreises, an der Welser Heide, dem linken Traunufer und der Westbahn gelegen, ist ein freundliches Landstädtchen römischen Ursprungs, das alte Ovilabae. Wels ist mit hohen doppelten Mauern umgeben, hat zwei Vorstädte und zählt mit diesen 6827 Einwohner. Hier ist der Sitz mehrerer Behörden und bestehen einige Humanitätsanstalten und Schulen. Bemerkenswerth ist die alte Pfarrkirche mit interessantem Portale, das Rathhaus, das Schloß Pollheim und die Burg, in welcher Maximilian I. und Herzog Karl von Lothringen, mit Sobiesky Befreier Wiens, starben. Die Industrie und der Handel, besonders mit Getreide, sind sehr bedeutend. In der Nähe der Donau liegt die kleine Stadt **Efferding** (2216 E.), welche nebst dem Schlosse von den Bischöfen von Passau erbaut und den Schaunbergern als Lehen gegeben wurde. Das Schloß gehört seit 1559 den Starhembergern. Sowohl die Pfarrkirche aus dem 15. Jahrhundert als die ältere Spitalskirche sind schöne gothische Baudenkmäler. Das zwischen Efferding und Wels gelegene Dorf Scharten in fruchtbarer, obstreicher Gegend, ist der Sitz des evangelischen Superintendenten für Oberösterreich und Salzburg. Zu Pupping an der Donau bestand bis 1784 ein Franciscanerkloster, von dem gegenwärtig keine Spur mehr vorhanden ist. In der Nähe erheben sich auf einem vorspringenden Felsen der das Donauthal begrenzenden Hügelkette die großartigen Ruinen der Burg Schaunberg (Schaumburg), des ehemaligen Sitzes der Schaunberger, wo der Böhmenkönig Wenzel 1402 gefangen gehalten wurde. Nordwestlich von hier liegt der Markt Aschach, mit einem Schlosse und schönem Parke des Grafen Harrach.

Nahe der Traun, fast in der Mitte der Welser Heide, finden wir das Dorf Marchtrenk, weithin sichtbar durch seinen hohen spitzigen Thurm. Im Richterhause zeigt man als Angedenken an die gute alte Zeit eine eisenbeschlagene Wiege, in der zänkische Eheleute öffentlich gewiegt wurden. Lambach, oberhalb der Almmündung an der Traun gelegen, wo die Gmundner Bahn von der Haupttrace der Westbahn abzweigt, ist ein Markt mit dem gleichnamigen, 1032 gegründeten prächtigen Benedictinerstift, durch schöne Kirche, bedeutende Bibliothek, Gemäldesammlung, Römersteine u. s. w. bemerkenswerth. Das Stift hatte besonders im Bauernkriege viel zu leiden, zuletzt 1809 durch die Plünderung der Franzosen.

Auf der Höhe unweit Lambach, aber am rechten Traunufer, steht die sonderbare Wallfahrtskirche In der Baura. Sie wurde vom Abte Pagel zum Danke für die Befreiung der Gegend von der Pest im Jahre 1717 gebaut. Dieselbe ist der Dreifaltigkeit geweiht und ist dreieckig, hat 3 Thürme, 3 Altäre, 3 Orgeln, 3 Fenster, dreifache Kuppel, Altäre und Fußboden aus dreifarbigem Marmor; drei Maler malten die Fresken, drei andere die Altarblätter. Am Flusse aufwärts begegnen wir bei Roitham dem berühmten Traunfalle (s. S. 322) und gelangen dann zu der höchst reizend gelegenen kleinen Stadt **Gmunden** (mit den dazu gehörigen Orten 6062 E.) am Ausflusse der Traun aus

dem gleichnamigen See. Sehenswürdig sind die Pfarrkirche und die Capucinerkirche, das Rathhaus und die Salinenmodellsammlung. Gmunden, das durch Dampfschifffahrt mit Ebensee, durch die Bahn mit Linz verbunden, ist der Hauptort des 17 □Ml. großen, österreichischen „Salzkammerguts" und die Hauptsalzniederlage der Salinen Hallstatt, Ischl und Ebensee. Es ist auch eine gewerbfleißige Stadt. Reich an eleganten Villen, ist es im Norden von hübschen Anlagen umgeben; doch die Hauptzier bleibt immer die herrliche Aussicht auf den See. Sool- und Seebäder machen Gmunden, das im Sommer auch viele Wiener besuchen, zu einem Curorte. In der Nähe liegt auf einer Landzunge des Sees das Schloß Ort, mit dem auf einer Felseninsel erbauten Seeschlosse durch eine lange hölzerne Brücke verbunden. Einer der malerischesten Punkte des Sees, Traunkirchen, liegt auf einer felsigen Halbinsel; der jetzige Pfarrhof bildete das ehemalige Nonnenkloster, welches Ottokar IV. von Steier 1115 gründete. Südlich von Traunkirchen, bei Langbath mit großem Salzsudhause, mündet das Langbaththal mit den beiden Langbathseen (vgl. S. 336). An der Eintrittsstelle der Traun in den See liegt das Dorf Ebensee mit der großen Schatzlsäge (s. S. 346), einer Badeanstalt, großem Holzrechen am Riedbache. Verfolgen wir nun das Traunthal weiter aufwärts, so gelangen wir nach dem weltberühmten Curorte Ischl (6842 E.) an der Einmündung des gleichnamigen Flusses in die Traun. Ischl liegt inmitten lieblicher Hügel, umschlossen von einem Kranze hoher Bergrücken. Es ist der Mittelpunkt des Salzkammerguts mit großen Sudhäusern, als Bad ist es erst seit 1822 bekannt, gehört aber jetzt zu den europäischen Modebädern. Unter den Gebäuden ragen die Pfarrkirche, die Trinkhalle, die Badeanstalten, das Salinenverwaltungs-Gebäude und mehrere Hôtels hervor. Die Zahl der schönen Villen ist bedeutend. Im Norden liegt in einem großen Parke die kaiserliche Villa. Hübsche Anlagen durchziehen das Thal. Nach Westen hin führt das Thal der Ischl zum grünen Wolfgang-See, an dessen nördlichem Gestade der Markt St. Wolfgang, mit einer großen altgothischen Kirche, liegt; von hier aus oder von dem salzburgischen St. Gilgen am Westende des Sees besteigt man gewöhnlich den Schafberg (s. S. 81). Oberhalb Ischl an der Traun liegt der Markt Laufen, wo der Fluß den „kleinen Traunfall" bildet. Bald folgt in einer äußerst romantischen Gegend das Dorf Goisern, mit einer uralten katholischen und einer schönen evangelischen Kirche. In der Nähe liegt die Ruine Wildenstein. Der bedeutendste Ort an dem von der Traun durchflossenen Hallstätter See ist der am Westufer gelegene uralte Markt Hallstatt. Der Ufersaum ist hier so schmal, daß die Häuser wie Schwalbennester an der Bergwand zu kleben scheinen. Mitten im Ort ergießt von der Höhe der Mühlbach sich über die Felsen und bildet einen Wasserfall. In der Nähe der Hallstatt befindet sich der Waldbachstrub (s. S. 317). Die hiesige Pfarrkirche stammt aus dem Jahre 1320. Das Salinenamt ist ein großes Gebäude. Hallstatt liegt am Fuße des Salzberges; auf demselben steht auch der Rudolfsthurm, unter Kaiser Albrecht 1299 zum Schutz der Salzwerke gegen die Angriffe der Salzburger Bischöfe angelegt. Das Salzsudhaus befindet sich außer dem Markte, in der Lahn. In der Nähe des Rudolfsthurmes wurde 1846 eine großartige keltische Leichenstätte entdeckt, die merkwürdigste in Oesterreich und von keiner deutschen erreicht; man hat bereits über 900 Gräber eröffnet und eine große Menge von Waffen, Gefäßen und Schmuckgegenständen, zumeist aus Bronce, gefunden. An der Westseite des Hallstätter Sees zieht sich bei der Gosaumühle und am Gosauzwang, einer Ueberbrückung für die Soolenleitung, das herrliche Gosauthal zuerst westwärts bis Gosau, einem Dorfe mit protestantischem Pastorate und freundlicher Pfarrkirche, dann südlich und südöstlich, die beiden Gosauseen (s. S. 336) umschließend bis zum Dachstein.

An der unterhalb der Lambach mündenden Alm oder dem Albenflusse liegt östlich vom Traunstein in sehr gebirgiger Gegend das Dorf Grünau mit Sensenwerken; auf hohem Felsen erhebt sich die Burgruine Scharnstein. Bei Lambach mündet auch die Ager; unweit derselben und an der Westbahn liegt das Städtchen **Schwanenstadt**, mit Baumwollwaarenfabrik und namhaftem Hopfenbau; ober- und unterhalb Schwanenstadt führen Zweigbahnen zu den Wolfsegg-Traunthaler Kohlenwerken. Am Nordende des Atter- oder Kammersees, aus welchem die Ager kommt, liegt der Markt Schörfling, gegenüber das Schloß Kammer, schon in den See hineingebaut, dahinter das stattliche Dorf Seewalchen. Das am Westufer am Fuße des Buchbergs reizend gelegene Dorf Atterfee hat eine zierliche Kirche. Am Südwestende des Sees, wo die Ache einfließt, liegt das als Sommerfrischort vielbesuchte, reizende Dorf Unterach. Diesem gegenüber am Ostgestade finden wir Weißenbach mit einem sehenswerthen Holzaufzuge in der Nähe; weiter nördlich Dorf Weyeregg mit einer k. k. Schiffbaumsäge und stark besuchter Wallfahrtscapelle. Von Unterach gelangt man sehr bald zum Mondsee, an dessen Nordgestade der Markt Mondsee wegen seiner schönen Lage viel besucht wird. Bis 1787 bestand hier ein berühmtes Benedictinerstift. Die Klosterkirche, jetzt Pfarrkirche, stammt aus dem 15. Jhd. Bemerkenswerth ist die hiesige Sensenerzeugung. An der Vöckla, nahe ihrer Einmündung in die Ager, liegt die kleine Stadt **Vöcklabruck**, wichtig durch Bierbrauereien, Baumwollweberei und Getreidehandel. Wie dieses sind auch die beiden folgenden Orte Stationen der Westbahn: die ansehnlichen Marktflecken Vöcklamarkt und Frankenmarkt, letzterer mit Eisenhämmern und Leinenweberei.

Die Stadt **Grieskirchen** (Westbahnstation) im Thale der Trattnach, nordwestlich von Wels, besitzt eine gothische Pfarrkirche und ein altes Rathhaus. In der Nähe befinden sich die Schlösser

Parz, Tolet mit einem herrlichen Parke und Schlüsselberg. Der Markt Peuerbach am Ledererbache, der zur Aschach fließt, 3 Ml. westlich von Efferding, ist mit Ringmauern umgeben und hat eine schöne Pfarrkirche und ein altes, weitläufiges Schloß. Südlich, an der oberen Aschach, und an der Westbahn, liegt der Flecken Neumarkt, mit einer Schafwollwaarenfabrik. Südwestlich finden wir am Hausruckwalde den Markt Haag mit Kohlengruben und dem von tiefen Gräben umgebenen, benachbarten Starhemberg, dem Stammschlosse des berühmten Geschlechtes, 1150 gegründet. Am Ostabhange des Hausruck, nordwestlich von Schwanenstadt, liegt der Markt Wolfsegg mit einem alten Bergschlosse und einem Mineralbade. Bekannt sind die hiesigen ausgedehnten Wolfsegg-Traunthaler Braunkohlenlager, deren Hauptgruben zu Wolfsegg und dem benachbarten Thomasroith bestehen. Zwei Flügelbahnen führen von der Westbahn in das Kohlenrevier. Am Südabhange des Hausruckwaldes liegt der Markt Frankenburg mit einer Glashütte; er hieß früher Zwischwalden. Das alte, von den Bamberger Bischöfen erbaute Schloß auf dem Hofberge liegt in Trümmern.

Als Charakterbilder für Oesterreich ob der Enns gelten die Aufsätze: „Eine Donaufahrt von Linz nach Wien“ S. 284, „Der Traunfall“ S. 322, „Der Traun- oder Gmundnersee“ S. 344 und „Der Deutsche in Oesterreich, Steiermark und Kärnten“ S. 410.

3. Herzogthum Salzburg.

130 □Ml. = 7165·6 □Kil., 153.159 Einw.

(Wappen: Ein von Gold und rother Farbe der Länge nach getheilter Schild, rechts mit einem schwarzen Löwen, links mit einem silbernen Querbalken. Landesfarben: Gold-Roth Weiß.)

Geschichtsbild. Auch das Gebiet des heutigen Herzogthums Salzburg war einst römisch und gehörte zur Provinz Noricum. Der bedeutendste Ort war hier Juvavum (Salzburg), das in den Zeiten der Völkerwanderung mit so vielen anderen Städten in Trümmer sank. Im 6. Jahrhunderte finden wir das Land unter bajovarischer Herrschaft. Im Jahre 696 berief Herzog Theodo von Bajoarien den Bischof Rupertus oder Ruprecht von Worms in sein Land, damit er daselbst das Christenthum predige. Nachdem dieser auch bei den Avaren die christliche Lehre verkündet hatte, schlug er seinen Sitz am Wallersee auf und gründete dem Apostelfürsten Petrus zu Ehren eine Kirche. Sobald er aber vernahm, daß nicht weit davon prächtige Ruinen einer ehemaligen Römerstadt am Flusse Juvavus (Salzach) lägen, erbat er sich diesen Platz, welchen ihm Herzog Theodo mit der ganzen Umgegend schenkte, und erbaute hier eine Kirche und ein Kloster. So entstand um das Jahr 700 Stadt und Bisthum Salzburg. Nach etwa zehnjähriger Wirksamkeit kehrte Rupert nach Worms zurück, wo er starb. Bonifacius ordnete auch die Verhältnisse der Salzburger Kirche. Bischof Arno erlangte im Jahre 798 erzbischöfliche Würde. Das Hochstift, dessen Berge mit großem Goldreichthum gesegnet waren (vgl. S. 96), erfreute sich bald immer größerer geistlicher und weltlicher Rechte. Der Erzbischof führte die Titel Primas von Deutschland, Legatus natus des römischen Stuhles, hatte mit Oesterreich das Directorium im Reichsfürstenrathe und war bis 1555 alleiniger, dann mit Bayern kreisausschreibender Fürst im bayrischen Kreise; im 18. Jahrhundert erhielt er noch vom Papste den Ehrentitel Excelsus nebst mancherlei Vorrechten. Das Erzstift Salzburg hatte als Reichsland 174 □Ml. mit ¼ Mill. Einwohner, 1½ Mill. Gulden Einkünfte. Die tausendjährige Geschichte des Hochstiftes zählt 64 Erzbischöfe, welche oft Hirtenstab, Scepter und das Kriegsschwert zugleich führten. Die Kämpfe zwischen der päpstlichen und kaiserlichen Gewalt zur Zeit des Investiturstreites setzten auch das Erzbisthum Salzburg manchen Mühsalen aus, ohne aber dessen Bestand irgendwie zu ändern. Die protestantische Lehre fand hier schon früh Eingang, obwohl die Erzbischöfe die strengsten Maßregeln gegen die Verbreitung derselben in Anwendung brachten; schließlich verließen im Jahre 1732 mehr als 30.000 protestantische Unterthanen der erzbischöflichen Regierung das Land und fanden theils in Würtemberg, theils in Preußen, theils auch in Neu-Georgien (in Nordamerika) Aufnahme.

Nach dem Frieden von Lüneville (1801) wurde das reichsunmittelbare Erzstift säcularisirt und an den Erzherzog Ferdinand als Entschädigung für das abgetretene Toscana gegeben. Im Preßburger Frieden (1805) kam es an Oesterreich, wurde

aber 1809 im Wiener Frieden von Napoleon Oesterreich wieder entzogen und im folgenden Jahre Bayern überlassen, bis es von diesem in Folge des Pariser Friedens (1814) an Oesterreich wieder zurückgegeben ward. Ein kleiner Theil, das Berchtesgadener Gebiet, blieb bayrisch, das über die Gerlos in das Zillerthal reichende Stück wurde mit Tirol, das ganze Herzogthum als Salzachkreis mit Oberösterreich vereinigt. Im Jahre 1849 endlich wurde Salzburg als ein besonderes Kronland constituirt.

Physische Geographie. Während der nördliche Theil Salzburgs, von der Mündung der Saalach in die Salzach an, am Flachlande der bayrischen Hochebene theilnimmt, erfüllen den übrigen Theil des Landes, beinahe ohne Zwischenstufe, die von den genannten Flüssen durchbrochenen Stücke der nördlichen Kalkalpen und im Süden, durch einen Zug Uebergangsgebirge getrennt, die Hochkette der Mittelalpen. Das Nordwest-Gebiet zwischen der oberen Salza, dem Zeller-See und der Saalach gehört den Kitzbüchler Alpen an, wo sich der Pihapperspitz (7730 P. F. = 2503 Mtr.) und der Gamshag (6701 P. F. = 2147 Mtr.) erheben; der Gerlos-Paß führt westwärts zum tirolischen Zillerthal, der Paß Thurn vom Ober-Pinzgau in's Thal der Kitzbüchler Ache; die engste Stelle des Saalthales bildet den Paß Strub oder Lofer. Zwischen der Saalach, dem Zeller-See und der Salzach liegen östlich daneben die Salzburger Alpen; das Königssee-Becken sammt dem Watzmann in denselben ist bayrisch, österreichisch dagegen das Felsplateau des Steinernen Meeres mit der Schönfeldspitze (8157 P. F. = 2651 Mtr.), der gletschertragende Ewige Schneeberg (9047 P. F. = 2939 Mtr.), das Haagengebirge und der Hohe Göll. Südlich, nahe bei Salzburg, erhebt sich der zum Theil bayrische, sagenberühmte Untersberg (6263 P. F. = 2034 Mtr.) mit seinen Höhlen und Klüften. Oestlich von der Salza gehören das Tännengebirge zwischen dem Hüttau- und Lammerthal, im Raucheck 7474 P. F. (2428 Mtr.) hoch, und die niedrigeren Bergreihen nördlich von der Lammer, unter denen der Gaisberg (3963 P. F. = 1092 Mtr.) bei Salzburg bemerkenswerth ist, zu den Salzkammergut-Alpen. In ihnen erhebt sich auch an der Grenze gegen Oberösterreich und Steiermark der gletscherbedeckte Dachstein (9238 P. F.). Im Nordosten nimmt Salzburg auch am Schafberge Theil. Zwischen Haagen- und Tännengebirge führt an der Salza der Paß Lueg hindurch; von der Abtenau (Lammerthal) nach Gosau der Paß Gschütt. Südlich von der Salzach liegt das Gebiet der Mittelalpen, welche im äußersten Westen durch das Ostende der Zillerthaler Alpen (bis zum Thal der Krimler Ache), die Hohen Tauern, auf deren Kamm die Grenze gegen Tirol und Kärnten läuft, und die Radstädter Tauern vertreten sind. Die höchsten Erhebungen der Hohen Tauern sind die Dreiherrenspitze (10.782 P. F. = 3503 Mtr.), der Groß-Venediger (11.308 P. F. = 3674 Mtr.), der Hochnarr (10.031 P. F. = 3259 Mtr.) und der Ankogel (10.014 P. F. = 3253 Mtr.). Der Groß-Glockner gipfelt auf Kärntens Boden, seine Gruppe jedoch reicht nach Salzburg herein. Als Uebergänge seien der Krimler-, Velber-, Kalser-, Rauriser-Tauern, das Hochthor, der Goldberg-, Korn- und Naßfeld-Tauern genannt. Oestlich vom Groß-Arlthal ziehen zwischen der Enns und Mur die Radstädter Tauern (5164 P. F. = 1604 Mtr.), mit dem gleichnamigen Uebergange; im südöstlichsten Theile des Landes, am rechten Murufer, gleichfalls den Niederen Tauern angehörend, gipfelt am höchsten der Hafnerspitz (9522 P. F. = 3093 Mtr.). An der Enns führt der Paß Mandling nach Steiermark.

Das Hauptthal des Landes ist das der Salza, welches in seinem oberen Theile als Längenthal die Namen Ober- und Unter-Pinzgau führt, an der nordwärts gerichteten Durchbruchsstelle Pongau und im unteren Gebiete Salzachgau heißt. Mitter-Pinzgau ist das obere Saalachthal, Lungau das obere Murthal.

Salzburg gehört hinsichtlich seiner Gewässer ganz dem Donau-Gebiete an. Hauptfluß ist die Salza, welche links die Krimler, Kapruner, Fuscher, Rauriser und Gasteiner Ache, den großen und kleinen Arlbach, den Fritzbach und die Lammer, links den Schwarzbach und die Saalach, welche auf kurzer Strecke Bayern durchfließt, aufnimmt. Die Salza bricht in den Oefen und dem Passe Lueg durch das Gebirge, wird bei Gölling flößbar, bei Hallein schiffbar und bildet unterhalb der Stadt Salzburg die Grenze gegen Bayern. Enns und Mur entspringen im Lande. Unter den zahlreichen Wasserfällen seien die Krimler Fälle, der Steinbach-, Seebach-, Gjoadbach-, Kitzlochfall, die Fälle in der Gastein, den Wengerfall, der Gollinger und der Bichlfall genannt (vgl. S. 317). Unter den Mineralquellen stehen die Thermen von Gastein in europäischem Rufe; besucht ist auch das Bad in der Fusch; außerdem gibt es Soolenbäder zu Hallein und Moorbäder auf der Ebene bei Salzburg. Die bedeutendsten Seen des Landes sind der Zeller-, Waller-, Fuschel- und die beiden Trumerseen.

Die mittlere Jahrestemperatur im flachen Lande (Salzburg) beträgt 8·09° C., die im Hochgebirge (Gastein) 6·15° C. Wie alle dem Hochgebirge benachbarten Orte leidet auch Salzburg an raschem, oft plötzlichem Witterungswechsel. Die jährliche Regenmenge erreicht in Salzburg die Höhe von 111 Cent., in Gastein jene von 74 Cent. Die Zahl der Gewitter beträgt für Salzburg 23·7 und nimmt im Hochgebirge zu. Unter den Winden herrscht der Südwest vor.

Bevölkerungs-Statistik. Das Herzogthum Salzburg besaß am 31. December 1869 eine anwesende Bevölkerung von 153.159 Köpfen, darunter 151.410 Personen des Civilstandes und 1749 Personen des activen Militärs. Im Jahre 1817 zählte das Land 134.015, 1851: 146.007, 1857: 148.025 Einwohner (ohne Militär). Salzburg zeigt nur eine jährliche Bevölkerungszunahme von 0·17%, die geringste unter allen Kronländern der Monarchie. Salzburg ist das einzige Kronland, in dem die Zunahme der Bevölkerung im Hauptorte den Rückgang in der Ziffer der Landbevölkerung nicht deckt. Auf 1 geogr. □Ml. entfallen 1177 Seelen; es ist somit auch unter allen Kronländern am dünnsten bevölkert. Am dichtesten bewohnt ist der Salzachgau (mit Einschluß der Hauptstadt), am dünnsten der Pinzgau. An Wohnorten gibt es 3 Städte, 21 Märkte und 733 Dörfer.

Nach dem Geschlechte scheidet sich die Bevölkerung von Salzburg (mit Einschluß des Militärs) in 75.217 männliche und 77.942 weibliche Personen; der Nationalität nach sind alle deutsch (auch die Mehrzahl der Fremden) und so überwiegend katholisch, daß die Summe der Andersgläubigen kaum ¼% der Gesammtzahl erreicht. Der Beschäftigung nach unterscheidet man: bei der Land- und Forstwirthschaft über 51%, bei den Gewerben etwas über 14%, beim Handel und Verkehr 2% der erwachsenen Bevölkerung; 8¾% leisten persönliche Dienste, 7½% sind Rentiers, die „Intelligenz" macht 3% der Erwachsenen aus.

Cultur-Verhältnisse. Salzburg hat nur auf dem Gebiete der Rohproduction hervorragende Zweige aufzuweisen, Industrie und Handel sind im Ganzen unbedeutend.

Wegen der Hochgebirge beträgt die unproductive Fläche beinahe 19% der Gesammtarea; 9·5% nimmt das Ackerland ein, 10·6% Wiesen und Gärten, 30·6% Weiden und 29·4% die Waldungen. Der Boden Salzburgs bietet alle Abstufungen von Fruchtbarkeit dar. Der Cultur nicht fähig sind die Schnee- und Eisfelder, Schutt- und Trümmerhalden, die Karrenfelder, die nicht unbeträchtlichen Sümpfe, Moore und Moose. Das Flachland und die Thäler, selbst die tieferen Bergabhänge, haben das beste und fruchtbarste Erdreich. Hafer und Roggen werden am häufigsten, Weizen in günstigerem Ertragsverhältnisse angebaut als in Ober- und Niederösterreich, doch producirt der Ackerbau nur die Hälfte des Landesbedarfes

an Getreide. Die Erzeugungsmengen der wichtigsten Ackerbauproducte beliefen sich 1871 auf 350.543 Metzen Hafer, 315.322 Metzen Roggen, 185.624 Metzen Weizen, 139.931 Metzen Kartoffeln, 201.367 Ctr. Klee. Die Wiesen lieferten 2,606.761 Ctr. Heu und Grummet. Der Wein gedeiht in Salzburg nicht. An Obst geringerer Sorten wurden 15.060 Metzen gewonnen. Die Waldwirthschaft erfreut sich einer vorzüglichen Pflege; die Wälder lieferten in demselben Jahre 170.000 Klafter Brennholz und 2,638.000 Cubikfuß Bau- und Werkholz.

Die Viehzucht steht in Salzburg auf hoher Stufe, namentlich ist das Hornvieh, welches den Sommer auf den Almen zubringt, ausgezeichnet. Die Pferde gehören meist zur norischen Race, sind groß und kräftig; der Pinzgau liefert der Flußschifffahrt starke Zugpferde. Auch Schafe und Ziegen finden sich in größerer Zahl, die Schweinezucht dagegen ist nächst Tirol und Dalmatien die geringste in der Monarchie. Die Bienenzucht wird wenig beachtet. Im Jahre 1869 zählte man im ganzen Lande: 167.369 Rinder (1105 Stück auf 1000 Bewohner, somit alle andern Kronländer weit überragend), 11.134 Pferde (90 auf 1 □Ml., nächst Tirol die wenigsten), 26 Esel und Maulthiere, 92.052 Schafe (608 Stück auf 1000 Bewohner), 33.675 Ziegen (259 auf 1 □Ml.), 15.397 Schweine (124 auf 1 □Ml.) und 14.162 Bienenstöcke.

Der Stand des Wildes hat zwar sehr abgenommen, doch ist die Jagd auf Hochwild im Blühnthal noch immer ergiebig. Die Bäche und Seen liefern Forellen und andere Fische.

Unter den Bergbauproducten ist in Salzburg das Salz das wichtigste; der Dürrnberg bei Hallein lieferte 1871 über 340.000 Ctr. Salz. Einstens war die Ausbeute an Gold und Silber in den Tauern-Bergwerken der Rauris (Goldberg) und Gastein (Radhausberg) sehr bedeutend und machte diese Gegenden reich; gegenwärtig sind die Goldadern bei Rauris, Böckstein und Sieglitz nahezu erschöpft und liefern zusammen nicht 20 Münzpfund Gold; noch viel geringer ist die Silberausbeute am Radhaus- und Goldberge. Eisenerze gewinnt man in den Eisengruben der Flachau, Kupfer und Schwefel aus den Kupferkiesen von Großarl und Mühlbach, Arsenik, Kobalt und Nickel zu Rothgülden. Am Untersberge befinden sich bedeutende Marmorbrüche; auch die Torfgewinnung aus den Mooren ist nennenswerth.

Die Industrie Salzburgs ist sehr gering. Sie beschränkt sich auf die Erzeugung von Holzwaaren, den Hüttenbetrieb, die Bierbrauerei und die Erzeugung geringer Glaswaaren; nur in Salzburg und Umgebung bestehen einige Fabriken, die Papiertapeten, chemische Producte u. s. w. erzeugen.

Den Handel, welcher wenig bedeutend ist, unterstützen die Straßen (nur 0·8 Ml. auf 1 □Ml.) und die Westbahn, welche den Norden des Landes durchschneidet und von Oberösterreich nach Bayern und Tirol führt. Hallein und Golling sind mit Salzburg durch eine Flügelbahn verbunden, deren Fortsetzung längs der Salza und dem Zellersee westwärts nach Tirol, andererseits über Radstadt nach Steiermark im Baue begriffen ist. Als Wasserstraße dient die Salzach von Hallein an, die nur flußabwärts benützt wird.

Für den Unterricht sorgten im Jahre 1870 144 Volksschulen mit 226 Lehrern und 12.831 Schülern (von 15.500 schulpflichtigen Kindern, also 82·8%), 1871: 155 Volksschulen mit 17.874 Kindern (von 20.218 schulpflichtigen); ferner bestehen 1 Gymnasium, 1 Realschule, 1 Lehrerbildungs-Anstalt, eine k. k. theologische Facultät, eine chirurgische und eine Hebammen-Lehranstalt, sämmtlich in der Landeshauptstadt. Bis zum Jahre 1810 besaß Salzburg eine Universität niederen Ranges.

An Vereinen zählte man im Lande Salzburg 1872: 130, und zwar 3 Actien-Gesellschaften, 4 Bildungsvereine, 2 Casinovereine, 1 Consumverein, 6 gewerbliche Fachvereine, 6 Feuerwehr-, 6 Gesangvereine, 2 Handels- und Industrievereine, 35 Kranken- und Leichenvereine, 1 Kunstverein, 4 Landwirthschafts-Vereine (mit

19 Filialen), 1 Lehrerverein (mit 11 Filialen), 3 Lese-, 4 Musik-, 3 Pensionsvereine, 14 politische Vereine, 1 Productiv-Association, 2 Schützenvereine, 1 Sparcasse, 1 Spar- und Losankaufs-Verein, 1 Stenographen-Verein, 3 Turnvereine, 2 Verschönerungs-Vereine, 1 Vorschußcassen-Verein, 9 Versicherungs-, 7 wissenschaftliche und 9 Wohlthätigkeits-Vereine. Banken und Creditinstitute bestehen für Salzburg folgende drei: die Salzburger Bank (in Salzburg), die Industrie- und Commercialbank für Oberösterreich und Salzburg und die Bank für Oberösterreich und Salzburg, beide in Linz.

An Humanitäts-Anstalten zählt man 13 Krankenhäuser, 1 Irrenheil-Anstalt, 3 Kinderbewahr-Anstalten. Die Stadt Salzburg besitzt ein Museum Carolino-Augusteum, welches reichhaltige Sammlungen in allen Richtungen der Landeskunde bietet, und mehrere Bibliotheken, unter denen die des Museums, die öffentliche Studienbibliothek und die des Stiftes St. Peter zu nennen sind.

Verwaltungs-Organismus. Der Landtag für Salzburg besteht aus 26 Mitgliedern (s. S. 539), der Landes-Ausschuß aus dem Landeshauptmann und 4 Mitgliedern. Die oberste politische Verwaltungsbehörde ist die k. k. Landes-Regierung, an deren Spitze der Landespräsident steht. Der Landesregierung sind der Landesschulrath, der Landes-Sanitätsrath, die Stadtgemeinde-Vorstehung in Salzburg und 4 Bezirkshauptmannschaften untergeordnet.

Als Gerichtshof erster Instanz und als Handelsgericht besteht in Salzburg ein k. k. Landesgericht, dem 1 städtisch-delegirtes und 20 selbständige Bezirksgerichte untergeordnet sind. Die zweite Instanz bildet das Oberlandesgericht in Wien.

Oberste Finanzbehörde ist die Finanzdirection zu Salzburg; die ihr untergeordneten Behörden sind: die Finanz-Procuratur in Salzburg, die Finanz-Inspectoren in Salzburg und Saalfelden, das Hauptzollamt in Salzburg, 8 Nebenzollämter, das Tabak- und Stempelmagazin in Salzburg, die Landeshauptcasse daselbst, die Steuer-Localcommission in Salzburg, 4 Forst- und 15 Steuerämter.

Als Behörden für Handel und Volkswirthschaft gelten: die Postdirection zu Linz, welcher die Salzburger Postämter unterstehen, das Telegraphen-Inspectorat in Wien für die Telegraphenämter, die Berghauptmannschaft Hall in Tirol für das Berglehenswesen, endlich die Handels- und Gewerbekammer in Salzburg.

Als Militärbehörden fungiren das k. k. Militär-Commando in Linz (für Oberösterreich und Salzburg) und das k. k. Landwehr-Commando in Wien (für Nieder- und Oberösterreich und Salzburg).

In kirchlicher Hinsicht untersteht das Land dem Erzbisthume Salzburg, dessen Sprengel sich auch auf einen Theil Tirols (bis an die Ziller) erstreckt. Im Lande Salzburg zählt man 12 Decanate, 123 Pfarreien, 2 Benedictiner-Abteien (St. Peter in Salzburg und Michelbaiern), 6 Mönchsklöster und Hospize und 9 Nonnenklöster. Die Protestanten haben eine Pfarr-Gemeinde in der Stadt Salzburg, welche dem Superintendenten zu Scharten (Oberösterreich) untersteht.

Politische Eintheilung. Der volksthümlichen Eintheilung des Landes in den Salzach- oder Salzburggau, den Pinzgau, Pongau und Lungau wurde bereits oben Erwähnung gethan. Politisch zerfällt das Herzogthum in die Stadt Salzburg (mit eigenem Statut) und 4 Bezirkshauptmannschaften, die wieder in 20 Gerichtsbezirke eingetheilt sind, und zwar folgendermaßen:

1. **Salzburg;** 9 Gerichtsbezirke: Abtenau, St. Gilgen, Golling, Hallein, Mattsee, Neumarkt, Oberndorf, Salzburg, Thalgau.

2. **St. Johann**; 4 GB.: Hof-Gastein, St. Johann, Radstadt, Werfen.
3. **Tamsweg**; 2 GB.: St. Michael, Tamsweg.
4. **Zell**; 5 GB.: Lofer, Mittersill, Saalfelden, Taxenbach, Zell am See.

Hieran schließen wir eine Uebersicht der administrativen Territorial-Eintheilung von Salzburg.

Politische Land-Bezirke	Zahl der Gerichts-Bezirke	Zahl der Ortschaften	Flächeninhalt in geogr. Qu.-Ml.	Anwesende (Civil-) Bevölkerung 31. Dec. 1869
Salzburg (Stadt)	1	6	0·16	20.336
Salzburg (Umgebung)	8	370	31·49	61.451
St. Johann	4	121	32·06	27.362
Tamsweg	2	41	18·52	13.009
Zell am See	5	219	47·90	29.252
Summe	20	757	130·13	151.410
			Militär	1.749
				153.159

Die größten Ortsgemeinden von Salzburg sind nach der Zählung vom 31. December 1869 folgende:

Salzburg	20.336	Einwohner	Straßwalchen	2902	Einwohner
Abtenau	3885	"	Saalfelden	2458	"
Hallein	3614	"	Köstendorf	2292	"

Topographie.

a. Die Landeshauptstadt Salzburg.

Salzburg, das alte Juvavum, dehnt sich an beiden Ufern der weißlichgrünen Salza, inmitten hoher Berge und am Beginne der bayrischen Hochebene aus. Mit Salzburg und seinen Umgebungen kann sich an Schönheit der Lage kaum eine andere Stadt Oesterreichs oder Deutschlands messen. Schon jede Einzelheit der weiten Gegend würde einer anderen Landschaft zur höchsten Zierde gereichen: die herrliche Felsenburg Hohensalzburg, die üppig grünende Ebene mit ihren zahllosen Häusergruppen, der Kranz von hohen, unmittelbar aus der Ebene bis in die Schneeregion aufsteigenden Bergen. Den überwältigendsten Anblick von Salzburg genießt man, wenn man am frühen Morgen eines schönen Septembertages die Höhe des die Stadt beherrschenden Mönchsberges besteigt. Die niedrig stehende Sonne beleuchtet da ein Bild, das wenige seines Gleichen hat in Europa. Drunten liegt im leichten Morgenhauche die ehrwürdige Stadt, Dach an Dach, von mächtigen Kuppeln und imposanten oder schlanken Thürmen überragt, so nahe, daß man meint, sie greifen zu können, durchschnitten von dem glänzenden Silberbande des Flusses, drüben am rechten Ufer der steil aufsteigende Capucinerberg, an dessen Fuß sich eine Häuserreihe anschmiegt. Wendet man das Auge nordwärts, so lacht einem die frischgrüne Ebene im hellsten Sonnenscheine entgegen, während in den Schluchten am Südfuße des Capucinerberges und gegen den hohen Gaisberg hin die Sonne noch mit den aufwallenden Frühnebeln kämpft, welche die Thalgründe unserem Blicke bis jetzt noch

entziehen. Wenige Schritte gegen den Westhang des Mönchsberges hin genügen, um uns ein anderes, noch großartigeres Bild vorzuführen. Uns zu Füßen sehen wir da sich eine nur wenige Stunden breite Ebene ausdehnen, über die im nahen Hintergrunde majestätische Berghöhen sich erheben, gekrönt mit dem ewig reinen Schnee des Hochgebirges; und in einem weiten Bogen umschließt eine mehrfache Reihe von Bergeshäuptern die überwältigende Aussicht nach Süden.

Salzburg, welches 14.615 Bewohner, mit seinen drei Vorstädten Nonnthal, Mülln und Stein 20.336 Einwohner zählt, liegt in seinen alten Stadttheilen zwischen den bereits genannten Bergrücken des Mönchs- und Festungsberges im Westen und des Capucinerberges im Osten eingeengt, zum größeren Theile auf dem linken Salzachufer, wo sich auch die Mehrheit der Monumentalbauten befindet. Der steigende Verkehr hat in neuester Zeit eine Erweiterung der Stadt nothwendig gemacht: zu beiden Seiten unterhalb der Stadtbrücke gegen die Ebene hin sind große Quais aufgeführt, die sich bis zum Eisenbahndamm hinziehen, mit schönen Plätzen, Promenaden und Neubauten. Im alten Salzburg dagegen sind die meisten Straßen sehr enge, krumm und winkelig, die Häuser häufig wie Schwalbennester an die überhängenden Felsen geklebt, in welchen selbst sich die Keller und Vorrathskammern befinden. Geräumig sind nur einige öffentliche Plätze, weshalb auch die prächtigen Kirchen und Palastbauten von unten gesehen einen ebenso bedeutenden Eindruck machen, als von der Höhe der umliegenden Berge.

Alle Bauten von einiger Bedeutung, den Bahnhof, die protestantische Kirche und wenige andere ausgenommen, sind unter den prachtliebenden Fürstbischöfen des 17. und 18. Jahrhunderts aufgeführt. Die Häuser mit ihren flachen Dächern, die Marmorbauten, die zahlreichen Brunnen erinnern an Italien, woher die Fürstbischöfe auch ihre Baumeister kommen ließen. Wegen dieses italienischen Charakters und der zahlreichen Kirchen heißt Salzburg auch „das deutsche Rom."

In dem älteren Stadttheile auf dem linken Salzachufer befinden sich die beiden schönsten Plätze der Stadt: der Residenzplatz und der Domplatz. An dem ersteren, welchen ein herrlicher weißer Marmorbrunnen ziert, steht das ansehnliche Residenzschloß, 1592 erbaut, gegenüber der Neubau mit einem hübschen Glockenspiele, um 100 Jahre später errichtet. Im Neubau haben die höchsten Landesstellen ihren Sitz. An der Südseite dieses Platzes steht die 1614 bis 1655 nach dem Muster der Peterskirche zu Rom erbaute Domkirche; vor dem Hauptportale derselben liegt der Domplatz mit einer Marienfäule. An der Ostseite grenzt der Residenzplatz an den kleinen Mozartplatz, wo 1842 Mozart ein Standbild von Schwanthaler errichtet wurde. Der berühmte Componist war 1756 zu Salzburg geboren. An der Südseite der Domkirche, am Capitelplatz, ist eine Pferdeschwemme, die Capitelschwemme, aus Marmor; auf demselben Platze die Residenz des Fürsterzbischofs, der bis 1864 im Mirabellschlosse wohnte. In der benachbarten Stiftskirche zu St. Peter, einer romanischen Basilika vom Jahre 1127, befindet sich das uralte Grabmal des hl. Rupert, sowie ein Denkmal Haydn's. Das Stift, dem Benedictinerorden angehörig, besitzt eine sehr ansehnliche Bibliothek, höchst merkwürdige Schatzkammer und reiches Archiv. Kirche und Kloster schließen den berühmten Friedhof zu St. Peter ab, den ältesten Salzburgs, der sich an die Nagelflue-Wand des Mönchsberges anlehnt und wegen der in den Fels gehauenen Zellen merkwürdig ist. St. Peter gegenüber finden wir das Franciscaner-Kloster mit einer Kirche, im Innern Basilika, außen romanisch. In der Nähe befindet sich der jetzt als Cavallerie-Caserne dienende prächtige Marstall, 1607 erbaut, daneben die Sommer- und Winterreitschule. Zwei Seitenwände der ersteren erhalten drei über einander in den Felsen gearbeitete Gallerien, durch deren Fensterwölbungen die Zuschauer den Ritterspielen zusahen.

Unweit des Marstalls führt das merkwürdige Neue Thor durch den Felsenwall des Mönchsberges aus der Stadt. Dasselbe, 415 F. lang, wurde auf Befehl

des Erzbischofs Sigismund 1767 durch den Berg gebrochen; es führt die Ueberschrift: Te saxa loquuntur.[1]) Unweit des Neuthors finden wir der Lyceumskirche gegenüber Mozart's Geburtshaus. Am Franz-Josephs-Quai steht das Museum mit einer Bibliothek, zahlreichen römischen und keltischen Alterthümern und anderen für die Landeskunde höchst werthvollen Sammlungen. Die Häuser der nächstgelegenen Gstättengasse sind wie Schwalbennester an die steile Felswand gebaut; wiederholt stürzte der Berg ein, Häuser und Menschen unter seinen Trümmern begrabend; das größte Unglück dieser Art ereignete sich am 15. Juli 1669, wobei 300 Menschen ihr Leben verloren. Auf der Südostspitze des 1953 F. (618 Mtr.) hohen, fast eine Stunde langen waldbewachsenen Mönchsberges, der mit hübschen Anlagen versehen ist, thront die uralte Festung Hohensalzburg, im 9. Jahrhundert gegründet und zu verschiedenen Zeiten ausgebaut. Namentlich vom Folterthurme genießt man eine Aussicht, wie sonst von keinem Punkte. Der östliche Ausläufer des Berges unter der Festung heißt nach dem dortigen Frauenkloster der Nonnberg.

In dem Stadttheile am rechten Salzachufer ist zunächst das Wohnhaus des berühmten Naturforschers Theophrastus Paracelsus († 1541) bemerkenswerth. Begraben liegt er auf dem berühmten Sebastianskirchhof am Ende der Linzergasse. An den großen Mirabellplatz stößt der jetzt kaiserliche Palast Mirabell mit einem schönen großen öffentlichen Garten. Unweit desselben, knapp an der Salza, steht die in romanischem Stile 1867 aufgeführte, hübsche protestantische Kirche. Durch den hier neu angelegten, modernen Stadttheil gelangt man zu dem schönen Bahnhofe. Die Linzergasse und die Vorstadt Stein umschließen den West- und Südostfuß des Capucinerbergs, 600 F. hoch in seinem Gipfel über der Stadt. Oben stehen das Capucinerkloster, sowie mehrere Restaurationsgebäude, von denen allen man eine herrliche Aussicht auf Stadt und Umgegend genießt.

Salzburg ist der Sitz der Landesvertretung und Landesregierung, eines Fürsterzbischofs, einer Handels- und Gewerbekammer, besitzt mehrere Lehranstalten (vgl. S. 623) und zählte im Jahre 1872 61 Vereine. Es ist der erste Industrieort des Landes; unter den Fabriken mögen die Gußstahlfabrik, Cementfabrik, die zwei Zündwaarenfabriken, die Bleiweiß-, die Tapeten-, die Kunstwoll-, die Holz- und Marmorwaarenfabrik Erwähnung finden. Der Handelsverkehr ist nicht bedeutend; dagegen ist es der Verkehr von Fremden, die theils von der Stadt selbst und den Schönheiten des Landes angezogen werden, theils Salzburg als Grenzort, wo das österreichische Eisenbahnnetz an das deutsche sich anschließt, passiren.

Die Umgebungen Salzburgs sind mit Recht wegen ihrer Schönheit berühmt. Verlassen wir die Stadt durch das Neue Thor, so gelangen wir bald zu dem in italienischem Stile erbauten einst erzbischöflichen Schlosse Leopoldskron mit großem Weiher. In geringer Entfernung steht am Fuße eines aus der Ebene vereinzelt aufragenden Felsenstockes Hellbrunn, vormals Lustschloß der Erzbischöfe, jetzt kaiserlich. In dem zum Theil französisch angelegten Garten befinden sich Wasserkünste nach altem Geschmacke, daran stößt ein schöner Wildpark. Auf der Höhe des Felsen genießt man, vom „Monatsschlößchen" aus, eine herrliche Aussicht auf Salzburg. Unweit Hellbrunn liegt am linken Salzachufer das hübsche gothische Schloßchen Anif des Grafen Arco, welches sich in einem kleinen Weiher spiegelt. Durch das von Leopoldskron bis zum Untersberg hinziehende Leopoldskroner Moos, in welchem sich die Salzburger Moorbäder befinden, führt eine schnurgerade Dammstraße nach dem auf einem Hügel thronenden alten Schlößchen Glaneck; weiter leitet der Weg an Marmorsägen und Schussermühlen vorbei und an den Wasserfällen der Glan hinan bis zu ihrem Ursprung, dem Fürstenbrunnen. In der Nähe sind die Marmorbrüche, wo der schöne Untersberger Marmor gebrochen wird. Von

[1]) Von Dir sprechen die Felsen.

Glaneck aus wird gewöhnlich der höhlenreiche und sagenberühmte Untersberg bestiegen. Besonders lohnend ist der Besuch der durch groteske Eisformationen merkwürdigen Kolowratshöhle. Kehren wir vom Untersberg nach Hellbrunn zurück und übersetzen mit einer Fähre die Salzach, so gelangen wir zu dem schwarzenberg'schen Schlosse Aigen mit einem prächtigen Parke am Fuße des Gaisbergs. Letzterer wird von hier aus am bequemsten erstiegen. Er ist zwar viel niedriger als der Untersberg, bietet aber eine viel schönere und umfassendere Fernsicht auf die ganze Kette der Alpen und acht Seen. Nördlich von Salzburg liegt am rechten Flußufer, weithin sichtbar, die stattliche Wallfahrtskirche Maria Plain, ausgezeichnet durch schöne Aussicht; nordwestlich in der Nähe der Saalach Schloß Klesheim, dem Erzherzog Karl Ludwig gehörig, mit schönem Parke, von wo aus man gleichfalls eine treffliche Gebirgsrundsicht genießt.

b. Orte im übrigen Lande Salzburg.

Die meisten Ortschaften des Landes liegen im Gebiete des Hauptflusses, der Salzach. In 40 Minuten führt uns die Bahn von Salzburg nach der südlicher gelegenen alten Salinenstadt **Hallein,** der zweiten Stadt des Herzogthums, mit 3614 Einwohnern. Wie Salzburg so besitzt auch Hallein eine große Zahl flacher Dächer. Ansehnlich ist die Menge der Humanitätsanstalten, sowie der Gewerbebetrieb. Berühmt jedoch ist die Stadt durch den Salzreichthum des benachbarten Dürnbergs. Schon die Römer befaßten sich hier mit der Salzgewinnung, aber erst im Anfange des 12. Jahrhunderts wurden die Salzlager neuerdings entdeckt (vgl. S. 250). Hallein nach Nordost gegenüber, am rechten Salzachufer, liegt das wegen seiner Glashütte und einer chemischen Productenfabrik bemerkenswerthe Dorf Oberalm. Die Dörfer Moosegg und Grubach haben ergiebige Gypsbrüche. Bald gelangen wir nach dem Markte Golling am rechten Ufer der Salza, von einer alten Felsenburg überragt. Die interessanteste Partie in seinen vielbesuchten Umgebungen bildet der herrliche Schwarzbachfall (s. S. 321). Südöstlich von Golling, in dem hier endenden Lammerthale, liegt am Fuße des Tännengebirges der freundliche Flecken Abtenau, von wo aus der Paß Gschütt in's Gosauthal führt. An der Salzach gelangt man durch die „Oefen" und den Paß Lueg (s. S. 58) nach dem malerischen Markte Werfen mit einem Eisenhochofen und der alten Bergfeste Hohenwerfen auf einem isolirten kegelförmigen Felsen. Bei dem alten Dorfe Bischofshofen an der Salzach, römischen Ursprungs und einst Pongo genannt, wird auf Eisen gebaut, bei Mühlbach, südwestlich in einem Seitenthale gelegen, besteht eine Schwefel- und eine Kupferhütte. Der Flecken St. Johann bezeichnet die Stelle, wo die bisher östlich fließende Salzach sich nach Norden wendet. Nahe demselben liegt am kleinen Arlbache Wagrein, nach welchem die Wagreiner Höhe, die Wasserscheide zwischen Salzach und Enns, benannt ist. Großarl, dem Hauptorte des Großarlthales, benachbart ist das Schwefel- und Kupferhüttenwerk Hüttschlag; in der wilden Schlucht Stegenwacht entspringen drei warme Quellen. In dem parallelziehenden, an Naturschönheiten so reichen Thale Gastein (vgl. S. 87) liegt Hofgastein, ein Markt mit schöner Pfarrkirche und einem Monumente des Kaisers Franz I.; in die hiesigen Badeanstalten wird das Wasser von den berühmten Thermen des Wildbads Gastein durch eine 4471 F. lange Röhrenleitung gebracht. Weiter aufwärts im Thale liegt am Fuße des einst goldreichen Radhausberges Böckstein, wo sich die Poch- und Waschwerke des Goldbergbaues am Radhausberg und in der Sieglitz befinden. Von hier gelangt man durch das Anlaufthal zum Ankogel. Die Gold- und Silbererze des Böcksteiner Bergbaues werden zu Lend am Ausgange der Gastein geschmolzen. Das vor dem Ort an der Straße liegende Pochwerk wird von einem Wassersturz der Gasteiner Ache getrieben, die unmittelbar darauf in die Salzach fällt. Am linken Salzachufer und am Ausgange des Rauriser-Thales liegt der kleine Markt Taxenbach, aus einer einzigen Gasse bestehend, mit zwei alten Schlössern. Der Hauptort des eben genannten Thales ist der Markt Rauris oder Geisbach, ein alter, einst durch den Bergbau im Goldberg wohlhabender Ort. Die alten Grubenbaue sind fast alle von den Gletschern bedeckt. Hauptort der Fusch, des westlichen Paralelthales, ist das gleichnamige Dorf; in einem Seitenthale steht hoch am Berge das Wildbad St. Wolfgang (1871 : 474 Curgäste). Dem Ausgange der Fusch am linken Salzachufer gegenüber finden wir den Zeller See, an dessen Westgestade der Markt Zell am See gelegen ist; zu ihm, der durch eine altgothische Pfarrkirche und ein Heilbad bemerkenswerth ist, führt von Hundsdorf aus eine Dammstraße durch das Zellermoos. Das steile und an Wasserfällen reiche Thal Kaprun, zwischen den beiden höchsten Seitenketten der Tauern, dem Wiesbachhorn und dem Kitzsteinhorn, hat an seinem unteren Ende

das kleine Dorf Kaprun mit einer uralten Feste. Eine Strecke an der Salzach weiter aufwärts liegt der schöne Markt Mitterfill, der Hauptort des Oberpinzgaus, inmitten einer ausgedehnten Sumpfgegend, daher auch das „Pinzgauer Venedig" genannt. Westlich davon ist das wegen seiner Kupferhütte erwähnenswerthe Dorf Mühlbach gelegen. Berühmt wegen der großen Wasserstürze der Krimler Ache (s. S. 317) ist das Dorf Kriml im Oberpinzgau. Im Mitterpinzgau, an der Saalach und am Fuße des Steinernen Meeres, finden wir den Flecken Saalfelden, von fünf Burgruinen umgeben. Bei dem westlich gelegenen Dorfe Leogang werden Kobalt und Nickel gegraben. Von Saalfelden nordwestlich liegt an der Saalach höchst romantisch der Markt Lofer, am Eingange der Pinzgauer Hohlwege, in welchen der Diesbachfall und die Seisenberger- sowie die Schwarzbach-Klamm bemerkenswerth sind. In der Nähe von Lofer führt der Paß Strub westwärts nach Tirol. Unterhalb Lofer ist an der bayrischen Grenze und am Passe Stein, der zur Zeit des 30jährigen Krieges befestigt ward, das Dorf Unken gelegen, mit einer Heilquelle, dem Schütterbade.

Im äußersten Norden des Landes, welcher dem Gebiete der zum Inn fließenden Mattig angehört, finden wir als bemerkenswerthe Orte das Dorf Mattsee am gleichnamigen See, mit einem 777 durch Herzog Thassilo II. begründeten, 1838 wieder hergestellten Chorherrenstifte, und Michaelbeuern mit einer Benedictiner-Abtei, 785 gegründet, 1072 erneuert, die eine schöne Kirche und eine werthvolle Bibliothek besitzt. Südöstlich vom Mattsee liegt der zur Salzach abfließende Wallersee, an dessen Westende die Westbahn vorbeizieht. Als Stationen der letzteren in dieser Gegend seien genannt: nahe dem Ausflusse des Sees der Markt Seekirchen, mit dem Schlosse Seeburg in der Nähe, unweit des Nordostendes des Sees der gewerbfleißige Flecken Neumarkt, und nahe der oberösterreichischen Grenze der ziemlich bedeutende Markt Straßwalchen mit stattlicher Kirche. Im Traungebiete Salzburgs liegen der blaue Fuschlsee und der grüne St. Wolfgangsee. Am Ostende des ersteren finden wir in romantischer Lage das Dorf Fuschl, hinter welchem sich ein altes, thurmartiges Schloß erhebt, am Westende des letzteren St. Gilgen, beide an der Straße nach Ischl.

Jenseits der oben genannten Wagreiner Höhe erstreckt sich am Nordhange der Radstädter Tauern Ennsgebiet. Die Enns selbst entspringt im Flachauthale, welches nach dem durch Eisenhütten bedeutenden Dorfe Flachau den Namen führt. Im Längenthale liegt am linken Ennsufer **Radstadt**, im Volksmunde die Radstadt, ein gewerbfleißiges, von großen Ringmauern umschlossenes Städtchen, fast einer Ritterburg gleichend. Sie hat zwei Thore, einen großen, rasenbewachsenen Platz, einen Capucinerconvent und drei Kirchen, unter denen die alte Capucinerkirche mit einem byzantinischen Thurme die bemerkenswertheste ist. Bei Radstadt mündet südlich das Taurach-Thal, in dem das Dorf Untertauern liegt. In dessen Nähe stürzt sich der Fall der Tauernache in einen 190 Mtr. tiefen Abgrund. Auf der Höhe des schon den Römern bekannten Passes, des Radstädter Tauern, steht das Tauernhaus, eine Art Hospiz mit Capelle und Kirchhof, wo die im Schnee Verunglückten beerdigt werden. Den Paß überschreitend gelangt man in's salzburgische Murgebiet, den Lungau. Am Ausgange des Twengthals liegt der Flecken Mauterndorf, mit vielen Gewerben, Hochöfen und den Trümmern einer alten imposanten Burg. Südwestlich an der Mur ist der Flecken St. Michael gelegen, in dessen Nähe sich eine Glashütte befindet. Weiter ostwärts finden wir im Lungau den Markt Tamsweg mit einer prachtvollen Pfarrkirche. Oberhalb St. Michael, in einem Seitenthale zwischen dem Dorfe Muhr und der Grenze Kärntens liegt Rothgülden, wichtig durch ein Arsenikbergwerk und Sublimiröfen.

Als Charakterbilder für Salzburg gelten die Aufsätze: „Das Thal Gastein" S. 87 ff. und „Der Gollinger Wasserfall" S. 321.

4. Herzogthum Steiermark.

407·8 □M. = 22.454 □Kil., 1,137.990 Einw.

(Wappen: Im grünen Felde ein feuersprühender silberner Panther mit den Hörnern eines Stiers, den Klauen eines Greifen und vierfach getheiltem aufrechtem Schweife. Landesfarben: Weiß Grün.)

Geschichtsbild. Das heutige Steiermark gehörte zur Römerzeit mit seinem westlichen Theil zu Noricum, mit dem östlichen zu Pannonien. Im ersteren lag Celeja (Cilli), im letzteren Poetovium (Pettau), welche Orte später, als das Christenthum Eingang gefunden, römische Bischofssitze wurden. Nachdem die Römerherrschaft untergegangen war, ließen sich im südlichen Theile die slavischen Winden (daher „Windische Mark") nieder, während den Norden die Avaren besetzten, die jedoch durch die Slaven und Bajovaren verdrängt wurden. Als Karl der Große durch die Absetzung des Herzogs Thassilo in den Besitz des östlichen Alpenlandes gelangt war, theilte er die heutige Steiermark unter mehrere Grafen. Während die Markgrafen von Carantanien (Kärnten) bald ihre Herrschaft über das westliche und südliche Gebiet des Landes ausdehnten, behaupteten die Grafen von Traungau, die Besitzer von Stadt und Burg Steier (Styre), einen bedeutenden Einfluß im Norden der Enns. Aus diesen ward Ottokar I. im Jahre 983 wegen seiner Tapferkeit als Markgraf gegen die Ungarn eingesetzt. Seine Nachkommen erweiterten durch Kauf, Erbrecht und Belehnung des Kaisers ihre Herrschaft mehr und mehr gegen Süden und Osten und seit der Zeit Leopold's des Tapfern († 1129) ging der von seiner Dynastie geführte Name (Marchiones de Styra) auf das Land selbst über, das nun die Mark Steyr oder Steiermark hieß. Endlich erhob 1180 Kaiser Friedrich I. unter Ottokar VI. dieses Land zum Herzogthum. Doch erlosch mit diesem Herzoge die Familie der Traungauer. Der kinderlose Ottokar hatte 1186 mit seinem Vetter Leopold V. von Oesterreich einen Erbvertrag geschlossen, demzufolge nach seinem Tode (1192) Steiermark an den Herzog von Oesterreich fiel; Kaiser Heinrich VI. bestätigte diese Schenkung. Von jetzt an war Steiermarks Geschick an Oesterreich geknüpft. Zwar löste Kaiser Friedrich II. 1237 das Band und machte Steiermark zum unmittelbaren Reichslehen, doch kehrten die früheren Verhältnisse bald wieder. Als später der böhmische Ottokar Steiermark den Ungarn überlieferte, jagten die tapfern Steirer die Ungarn in eilf Tagen zum Lande hinaus. Nicht weniger tüchtig erwehrte sich das kernige Volk der Türken und schlug dieselben z. B. mit Kärntnern und Krainern zusammen 1418 bei Radkersburg. Unter den Habsburgern ist Steiermark wiederholt der Besitz abgezweigter Linien gewesen; so wurde im Jahre 1411 Herzog Ernst der Eiserne Begründer einer steirischen Linie, die auch über Kärnten und Krain herrschte, bis Kaiser Maximilian I. wieder alle österreichischen Länder vereinigte. Nach dem Tode Kaiser Ferdinand's I. (1564) erhielt dessen jüngster Sohn Karl die eben genannten Länder nebst Görz und begründete so eine neue steirische Linie. Karl's Sohn Ferdinand (deutscher Kaiser von 1619—1637) gewann

abermals sämmtliche österreichische Länder, die nun nicht mehr getheilt wurden. Inzwischen war der alte Kern des Landes, Steier, an das Herzogthum Oesterreich gekommen, dafür seit 1456 die Grafschaft Cilli mit Steiermark vereinigt.

Physische Geographie. Steiermark ist ein Alpenland, welches in Folge seiner bedeutenden Breitenausdehnung an allen drei Alpenketten Antheil hat, im Norden an den Zügen der Kalkalpen und der Doppelreihe der Mittelalpen, im Süden an dem Kalksgebirgszuge der Karawanken. Den mittleren Theil erfüllt ein niedriges Berg- und Hügelland, welches sich stellenweise zu kleinen Ebenen erweitert und das im Norden, Westen und Süden von den höheren Alpenketten umschlossen wird. Das nordwestlichste Gebiet des Landes am linken Ennsufer gehört den oberösterreichischen Alpen an, welche hier durch die Gruppen des Dachstein, des Todten Gebirges, des Hohen Pyrgas (6899 P. F. = 2241 Mtr.) und des Großen Buchstein (7009 F. = 2200 Mtr.) vertreten werden. Oestlich von der Enns im Süden durch die steirische Salza und die Mürz begrenzt, befinden sich die niederösterreichischen Alpen mit der Voralpe, dem Hochkar, der Schnee- und Raxalm auf steirischem Boden. Zwischen dem Enns- und dem Murthale ziehen die aus Salzburg eintretenden Niederen Tauern als Rottenmanner Tauern bis zum Uebergange von Wald; hier gipfeln der Hoch-Golling (8839 P. F. = 2872 Mtr.), die Hoch-Wildstelle (8442 P. F. = 2742 Mtr.), der Hohenwart und der Große Rosenstein (7522 P. F. = 2476 Mtr.). Zwischen Pöls, Mur und Liesing liegt die Gruppe der Seckauer Alpen. Westlich vom Palten- und Liesingthale finden wir die drei Gruppen der Nordsteirischen- oder Eisenerzer Alpen: die Reichensteiner-Gruppe, im Hochthor 7017 P. F. (2279 Mtr.) hoch, die Hochschwab-Gruppe mit dem Hochschwab (7175 P. F. = 2268 Mtr.) und die Gruppe des Hoch-Veitsch (6246 P. F. = 1974 Mtr.); daran schließt sich der Semmering mit dem berühmten Passe (vgl. S. 79). Das Gebiet der Steiermark zwischen der Mur und Mürz im Norden, der Drau im Süden erfüllen die kärntnisch-steirischen Alpen. An der kärntnischen Grenze erheben sich von West nach Ost der Eisenhut (7513 P. F. = 2441 Mtr.), die Kuhalpe (5472 P. F. = 1778 Mtr.) und die Wenzel-Alpen (6589 P. F. = 2141 Mtr.). Zwischen Lavant und Mur liegen die Grazer- oder Mur-Alpen, in ihrem südöstlichen Flügel den Hoch-Gösing, die Koralpe, den Poßruck und die Windisch-Bücheln, im nordöstlichen Flügel die Stub-, die Glein-Alpe und die Hochalm umfassend. Oestlich von der Mur heißt der ganze Zug die Rabthaler oder Fischbacher Alpen, die im Nordosten mit dem Wechsel (5531 P. F. = 1732 Mtr.) dem Semmering gegenübertreten und nach Osten gegen die Raab hin in das steirische Hügelland übergehen. Ihnen gehört auch der Schöckel bei Graz an (vgl. S. 80). Das dem Poßruck am rechten Drau-Ufer gegenüberliegende weinreiche Bachern-Gebirge (s. S. 84) ist ein Urgebirgsrücken. Der Theil Steiermarks südlich vom Bacher ist von Zügen der Karawanken, der Steiner-Alpen (Rinka, 7867 P. F. = 2590 Mtr., der Oistriza, 7226 F. = 2347 Mtr., Cilli-Bergland, merkwürdig durch Mineralquellen) und gegen die Grenze Kroatiens hin von Höhen der kroatisch-slavonischen Gebirge (Matzel-Gebirge) erfüllt. Unter den Pässen Steiermarks seien als die wichtigsten genannt: der Paß Pyhrn (von der Enns zur Steier), der Rottenmanner Tauern, der Uebergang von Wald (zwischen dem Palten- und Liesingthal), der Semmering-Paß und der Paß Mandling an der oberen Enns, von Steiermark nach Salzburg führend. Die übrigen zahlreichen Uebergänge sind zumeist niedrig und leicht fahrbar. Die bedeutendsten Höhlen sind die Eisgrotte in der Frauenmauer und die Eishöhle am Brandenstein, beide in Nordsteiermark (vgl. S. 197).

Ausgedehnte Ebenen hat Steiermark nicht, doch sind von den Thalerweiterungen die sumpfige Ebene bei Liezen an der obern Enns, das Eichsfeld (bei Knittelfeld), das Grazer und das Leibnitzer Feld an der Mur und das Pettauer Feld an der Drau zu erwähnen.

Ganz Steiermark gehört dem Donaugebiete an. Hauptfluß des Landes ist die Mur, welche links den Pöls- und Liesingbach und die Mürz aufnimmt, doch in Steiermark weder entspringt noch mündet. Die Drau durchschneidet das Land in östlicher Richtung von Unter-Drauburg bis unterhalb Polsterau und empfängt links die Pößnitz, rechts den Drann. Die Sau, welcher links die Sann und die Sutla zufließen, bildet auf einer längeren Strecke die Südgrenze gegen Krain. In den Fischbacher Alpen entspringt die Raab, welcher vom Wechsel die Feistritz (mit der Lafnitz) zufließt. Das im Nordwesten befindliche Längenthal der Enns bildet zwischen Admont und Hieflau die romantische Enge des „Gesäuse" und wendet sich dann als Durchbruchsthal nordwestlich. Oberhalb Altenmarkt mündet rechts die steirische Salza. Im äußersten Nordwesten gehört ein kleiner Landstrich zum Gebiete der Traun, welche hier aus den Gewässern des Aussee Sees, des Kammer-, Teplitz-, Grundel- und Oedensees entspringt. Außerdem sind noch der Leopoldsteiner See bei Eisenerz und der Erlaufsee an der Grenze Niederösterreichs zu nennen. Unter den Wasserstürzen Steiermarks ist der Wasserfall zum todten Weib am Oberlaufe der Mürz der sehenswertheste. Die bedeutendsten Mineralquellen sind die Thermen von Tüffer, Römerbad, Neuhaus (bei Cilli) und Tobelbad (bei Graz), die Säuerlinge von Gleichenberg und Rohitsch; zu Aussee bestehen Soolenbäder.

Das Klima Nordsteiermarks ist im Allgemeinen rauh und der Bodencultur weniger günstig; in Mittel- und Untersteiermark sind zwar die Winter durch kurze Zeit streng, in den übrigen Jahreszeiten dagegen wird die Temperatur durch die aus Osten und Südosten eindringenden Lüfte erhöht; im Frühling und Herbst treten hier nicht selten warme Sciroccal-Regen auf. Die mittlere Jahrestemperatur beträgt in Aussee 5·8°, in Admont 6·2°, in Graz 9·24°, in Cilli 9·9° C., die mittlere Regenmenge für Graz 74 Cent., für Aussee 146 Cent. (also im Hochgebirge 2½mal soviel), für Cilli 108 Cent. Die Zahl der jährlichen Gewitter, geringer als im Donauthale, beläuft sich für Admont auf 32, für Graz auf 23·3, für Gleichenberg auf 21, für Pettau auf 13·6 und für Alt-Aussee gar nur auf 9·4. In Mittel-Steiermark herrscht der Nordwest-, in Unter-Steiermark der Südwestwind vor.

Bevölkerungs-Statistik. Nach der Volkszählung vom 31. December 1869 hatte Steiermark eine anwesende Bevölkerung von 1,137.990 Seelen, darunter 1,131.309 Personen des Civilstandes und 6681 des activen Militärs. Für das Ende des Jahres 1872 berechnete man die Bevölkerung auf 1,150.164 Köpfe (ohne Militär). 1761 zählte das Land 426.365, 1816: 765.050, 1851: 1,005.944, 1857: 1,070.744 Einwohner. Die jährliche Zunahme der Bevölkerung beziffert sich auf 0·59%. Auf 1 österr. □Ml. entfallen 2899, auf 1 ggr. □Ml. 2791 Seelen; am dichtesten, nächst Graz und Umgebung (5417 auf 1 □Ml.), ist die Bezirkshauptmannschaft Leibnitz, am dünnsten die Bezirkshauptmannschaft Gröbming bewohnt. An Wohnorten gibt es 20 Städte, 98 Märkte und 3834 Dörfer mit 160.440 bewohnten Häusern.

Nach dem Geschlechte scheidet sich die Bevölkerung Steiermarks (ohne Militär) in 555.289 männliche und 576.020 weibliche Personen; der Nationalität nach sind 63% der Einheimischen deutsch, 37% (im Süden) slovenisch. 1,128.836 Personen bekennen sich zur römisch-katholischen Kirche, 8034 Seelen (meist im Ennsthale) sind evangelisch, 778 mosaisch; der Rest gehört anderen Confessionen an. Beinahe 72% der erwachsenen Bewohner beschäftigen sich mit Land- und Forstwirthschaft,

13% mit Industrie und Gewerben, 1½% mit Handel und Verkehr, 4% sind Rentiers, gegen 4% persönlich Dienende, gegen 2% gehören zur Intelligenz.

Cultur-Verhältnisse. Steiermark erfreut sich sowohl eines bedeutenden Betriebes sämmtlicher Zweige der Rohproduction, wie es auch einige hervorragende Industriezweige aufzuweisen hat. Das Land zerfällt nach der Bodengestaltung in das gebirgige Ober-Steiermark und das mehr ebene Unter-Steiermark. Trotz der beschwerlichen Bodenbearbeitung ist das erstere besser angebaut, doch gehört Steiermark überhaupt in die Reihe der bestangebauten Länder der Monarchie. 8% des Bodens sind unproductiv. Die fruchtbarsten Theile des Herzogthums sind die Thäler, besonders das Mur- und Mürzthal, und mit geringen Ausnahmen die Ebenen. Von den 92% des productiven Bodens entfallen 18·6% auf das Ackerland, 1·4% auf Weingärten, 11·7% auf Wiesen und Gärten, 15·3% auf Weiden und 44·9% auf Waldungen. Unter den Getreidearten nimmt Hafer die erste Stelle ein, dann folgt der ausgiebige Mais, Roggen und Weizen schließen sich in bedeutenden Mengen an; Buchweizen wird in den niedrigeren und südlicheren Gegenden als Nachfrucht gebaut. Dennoch deckt die Getreideproduction den Bedarf des Landes nicht. Auch der Ertrag an Kartoffeln, Klee und Futterrüben ist sehr beträchtlich. Ein Haupterzeugniß ist in Unter-Steiermark der Wein; die edlen Sorten (Brandner, Luttenberger, Kerschbacher) sind sehr gesucht. Aus der reichlichen Obsternte wird zumeist Cider bereitet.

Die Erzeugungsmengen der wichtigsten Boden-Producte waren im Jahre 1871 folgende:

Weizen	1,507.346	Metzen	Stoppel- und Futterrüben	4,237.778	Centner
Roggen und Spelt	1,630.130	„	Obst	356.534	Metzen
Hafer	2,316.851	„	Wein	920.891	Eimer
Mais	1,758.255	„	Brennholz	387.360	Klafter
Kartoffeln . . .	3,266.819	„	Bau- und Werkholz	1,934.055	Cubikfuß
Klee	2,050.627	Centner			
Heu und Grummet	22,745.277	„			

Der Werth der gesammten Bodenproduction bezifferte sich mit mehr als 100·8 Mill. Gulden.

Die Viehzucht wird durch die Almwirthschaft sehr begünstigt. Unter dem Hornvieh ist namentlich die Mürzthaler Race ausgezeichnet; die Marburger Gegend und das Ennsthal besitzen einen sehr gesuchten Schlag schwerer Pferde. Die Schafzucht wird sehr schwach, stark dagegen die Schweinezucht betrieben. Auch das Federvieh ist häufig und steirische Kapaunen sind ein Handelsartikel. Die Zahl der Bienenstöcke ist bedeutend, doch wird der Bienenzucht wenig Sorgfalt gewidmet. Die Seidenraupenzucht ist in Zunahme begriffen. Im Jahre 1869 zählte man 59.709 Pferde, 595.947 Rinder (527 auf 1000 Bewohner), 203.820 Schafe (nur 523 auf 1 □Ml.), 38.507 Ziegen, 485.030 Schweine (1243 auf 1 □Ml.), 106.282 Bienenstöcke (272 auf 1 □Ml.).

Von Fischen kommen Hechte, Karpfen, Forellen, Barben in großen Mengen vor, Saiblinge nur in den Gebirgsseen. Die wichtigsten Jagdthiere sind der Hase und im Oberlande Hirsche und Gemsen.

Der beträchtliche Bergbau fördert namentlich Eisenerze, fossile Kohlen und Salz zu Tage. Hauptfundort für Eisenerze ist der Erzberg bei Eisenerz, der so reich ist, daß selbst in 1000 Jahren sein Vorrath noch nicht erschöpft sein wird. Große Braunkohlenlager finden sich im Mürz-, Mur- und Kainachthale. Salz liefert der Sandling bei Aussee. Außerdem wird in geringerer Menge noch Silber zu Walchen, Thal, Taschen, Kupfer zu Kallwang, Walchen, Oeblarn, Quecksilber bei Zölz, Kobalt

und Nickel auf der Neualpe, Schwefel und Graphit gewonnen. Im sumpfigen Oberennsthale wird Torf gestochen. Die vorzüglichsten Montanproducte waren 1871: 2,029.035 Ctr. Eisen (31 Hochöfen in Betrieb), 19,770.312 Ctr. Braun- und 102.526 Ctr. Steinkohlen, 251.704 Ctr. Salz, 130 Münzpfund Silber und 61.919 Ctr. Graphit.

Auf dem Gebiete der Industrie überragt die Eisenindustrie weit alle übrigen Zweige. Es bestehen großartige Eisenwerke ersten Ranges zu Neuberg, Maria-Zell, Eisenerz; zahlreiche Zerrenn- und Streckhämmer, Zeughämmer, Stahlhämmer, Walzwerke, Sensen- und Sichelfabriken, Nagelschmieden, Drahtzüge. Hauptsitz der Eisenindustrie ist der ehemalige Brucker Kreis. Andere Industriezweige sind die Fabrication von Chemikalien (Graz, St. Leonhardt), von Glas (besonders im Bachergebirge und auf der Koralpe), von Papier, Surrogatcaffee, die Bierbrauerei (1870/71: 81 Brauereien), die Branntweinbrennerei (1870/71: 6792 Brennereien), die Tabakfabrication (ärarische Fabrik zu Fürstenfeld). Die Thon-, Baumwoll-, Schafwollwaaren- und Lederindustrie ist gering.

Der Handel verführt vornehmlich Eisen und Eisenwaaren, welche bis nach Italien, Frankreich, Deutschland und Rußland gehen, Salz und Kohlen. Auch der Transitohandel ist bedeutend. Dem Verkehre dienen die Südbahn, die Rudolfsbahn, die Leoben-Vordernberger- und die Graz-Köflacher Bahn. Die Länge der gebauten Straßen beträgt 665 österr. Ml., somit nur 1·7 Ml. auf 1 □Ml. Schifffahrtsstraßen sind die Mur, Drau und Save.

Steiermark besitzt (Ende 1874) zwei Banken in Graz und eine in Marburg und (1871) 32 Sparcassen mit einer gesammten Capitals-Einlage von circa 40 Millionen Gulden.

Für den Unterricht sorgten im Jahre 1871: 690 Volksschulen (darunter 3 Bürgerschulen) mit 1349 Lehrern und 100.146 Schülern (von 167.708 schulpflichtigen Kindern), 4 Gymnasien, 2 Realgymnasien, 2 Realschulen, 2 Bildungsanstalten für Lehrer und 1 für Lehrerinnen, die Universität und die technische Hochschule, die k. k. Akademie für Handel und Industrie, die letzten drei zu Graz, die k. k. Bergakademie zu Leoben, zwei theologische Lehranstalten, das Mädchen-Lyceum in Graz, die Landes-Ackerbauschule zu Graz und mehrere Special-Institute.

An Vereinen zählte man in Steiermark im Jahre 1872: 600 (im österreichischen Staatsgebiete nur in Böhmen, Niederösterreich und Mähren mehr) und zwar: 18 Actien-Gesellschaften, 19 Bildungs-Vereine, 6 Casino-, 14 Consum-Vereine, 19 gewerbliche Fachvereine, 46 Feuerwehr-, 42 Gesang-, 21 Geselligkeits-Vereine, 5 Handels-, Gewerbe- und Industrie-Vereine, 55 Kranken- und Leichen-Vereine, 3 Kunst-Vereine, 16 Landwirthschafts-Vereine, 1 Bergbau-Verein, 28 Lehrer-, 26 Natur-, 3 Musik-, 2 Pensions-Vereine, 123 politische Vereine, (am meisten unter allen Kronländern Oesterreichs), 7 Productiv-Associationen, 7 Schützen-Vereine, 33 Sparcassen, 10 Spar-, 1 Stenographen-, 11 Turn-Vereine, 6 Verschönerungs-, 24 Vorschußcassen-, 9 Versicherungs-Vereine, 12 wissenschaftliche, 30 Wohlthätigkeits-, 2 Kirchenbau-Vereine, 1 Uebersahr-Verein.

Die wichtigsten Humanitäts-Anstalten sind die 50 Spitäler, eine Irren-Anstalt, 77 Versorgungshäuser, 7 Kinderbewahr-Anstalten und Krippen, das Waisenhaus, das Taubstummen- und das Blindeninstitut in Graz.

Von Museen und Sammlungen seien genannt das Joanneum in Graz (s. S. 638), die Bibliotheken der Universität und der Technik, des Stiftes Admont (74.000 Bände).

Verwaltungs-Organismus. Der steirische Landtag besteht aus 63 Mitgliedern (s. S. 539), welche aus ihrer Mitte den Landesausschuß wählen. Die oberste politische Stelle ist die k. k. Statthalterei in Graz, welcher der Landessanitätsrath,

der Landesschulrath, die mit eigenen Statuten versehenen Städte Graz, Marburg und Cilli und die 19 Bezirkshauptmannschaften des Landes untergeordnet sind. Zur Handhabung der Rechtspflege bestehen das Oberlandesgericht für Steiermark, Kärnten und Krain in Graz, welchem als Gerichtshöfe erster Instanz für Steiermark das Landesgericht in Graz, die Kreisgerichte in Leoben und Cilli, zwei städtisch-delegirte Bezirksgerichte und 61 Bezirksgerichte untergeordnet sind. Die oberste Finanzbehörde ist die Finanz-Landes-Direction in Graz; die ihr untergeordneten Behörden sind: die Finanz-Procuratur in Graz, die Finanz-Bezirksdirectionen in Graz, Bruck und Marburg, das Hauptzollamt in Graz, die Landeshauptcasse daselbst, die Steueradministration, das Punzirungsamt, beide in Graz und 64 Steuerämter. Als Behörden für Handel und Volkswirthschaft gelten: die Postdirection für Steiermark und Kärnten in Graz, die Berghauptmannschaften in Leoben und Cilli, die Handels- und Gewerbekammern in Graz und Leoben. Die Telegraphenämter sind dem Telegraphen-Inspectorate in Wien untergeordnet. Zu Aussee besteht eine Salinenverwaltung. Als Militärbehörde fungirt das General-Commando in Graz, für Steiermark, Kärnten und Krain, welches zugleich die Landwehr-Angelegenheiten besorgt.

In kirchlicher Hinsicht gehören Ober- und Mittelsteiermark zum Bisthum Seckau, das seinen Sitz in Graz hat und in 44 Decanate getheilt ist. Südsteiermark untersteht dem Bisthume Lavant (denn vormals gehörte das kärntnische Lavantthal zum Sprengel) mit dem Sitze in Marburg und 24 Decanaten. Im ganzen Lande zählt man 458 Pfarreien und 130 Local-Caplaneien. Zur Seckauer Diöcese gehören die Abteien Admont, St. Lambrecht, Rein und Vorau, 19 Mönchs- und 15 Nonnenklöster, zur Lavanter Diöcese 7 Mönchs- und 2 Nonnenklöster. Die Evangelischen Augsburger Confession unterstehen der Wiener Superintendenz, haben ein Seniorat und 4 Pfarrgemeinden, die Evangelischen Helvetischer Confession sind der Wiener Superintendenz für Nieder- und Innerösterreich untergeordnet und haben 1 Pfarre. Die wenigen Grazer Altkatholiken haben sich vorläufig an die altkatholische Gemeinde in Wien angeschlossen.

Politische Eintheilung. Steiermark zerfiel vormals in drei Kreise: den Brucker Kreis (Obersteiermark), den Grazer Kreis (Mittelsteiermark) und den Marburger Kreis (Untersteiermark). Gegenwärtig ist es in die Stadtgebiete Graz, Marburg, Cilli und 19 Bezirkshauptmannschaften eingetheilt, welche letzteren in 61 Gerichtsbezirke zerfallen; die Bezirkshauptmannschaften und Gerichtsbezirke (GB.) sind folgende:

1. **Bruck;** 5 GB.: Aflenz, Bruck a. M., Kindberg, Mariazell, Mürzzuschlag.
2. **Cilli;** 5 GB.: Franz, Gonobitz, Oberburg, St. Marein, Tüffer.
3. **Feldbach;** 4 GB.: Fehring, Feldbach, Fürstenfeld, Kirchbach.
4. **Graz;** 2 GB.: Frohnleiten, Voitsberg.
5. **Gröbming;** 4 GB.: Aussee, Gröbming, Irdning, Schladming.
6. **Hartberg;** 4 GB.: Friedberg, Hartberg, Pollau, Vorau.
7. **Judenburg;** 4 GB.: Judenburg, Knittelfeld, Obdach, Ober-Zeiring.
8. **Landsberg;** 3 GB.: Eibiswald, Landsberg, Stainz.
9. **Leibnitz;** 3 GB.: Arnfels, Leibnitz, Wildon.
10. **Leoben;** 2 GB.: Eisenerz, Mautern.
11. **Liezen;** 3 GB.: Liezen, Rottenmann, St. Gallen.
12. **Luttenberg;** 2 GB.: Luttenberg, Ober-Radkersburg.
13. **Marburg;** 3 GB.: Marburg, St. Leonhard, Windisch-Feistritz.
14. **Murau;** 3 GB.: Murau, Neumarkt, Ober-Wölz.
15. **Pettau;** 3 GB.: Friedau, Pettau, Rohitsch.
16. **Radkersburg;** 2 GB.: Mureck, Radkersburg.

17. **Rann;** 3 GB.: Drachenburg, Liechtenwald, Rann.
18. **Weiz;** 3 GB.: Birkfeld, Gleisdorf, Weiz.
19. **Windisch-Grätz;** 3 GB.: Mahrenberg, Schönstein, Windisch-Grätz.

Im Anschlusse hieran geben wir eine Gesammtübersicht der administrativen Territorial-Eintheilung von Steiermark.

Politische Land-Bezirke	Zahl der Gerichts-Bezirke	Zahl der Ortschaften	Flächeninhalt in geogr. Qu.-M.	Anwesende (Civil-) Bevölkerung 31. Dec. 1869
Städte mit eigenem Statut:				
Graz	—	1	0·38	81.119
Marburg	—	1	0·16	12.828
Cilli	—	1	0·03	4.224
Bezirkshauptmannschaften:				
Bruck	5	197	39·12	55.083
Cilli (Umgebung)	5	661	36·39	118.057
Feldbach	4	254	17·94	78.188
Graz (Umgebung)	2	285	33·31	101.412
Gröbming	4	127	33·36	27.171
Hartberg	4	160	19·47	52.599
Judenburg	4	167	30·46	43.865
Landsberg (Deutsch-L.)	3	203	14·54	45.696
Leibnitz	3	209	13·48	62.294
Leoben	2	93	19·85	35.643
Liezen	3	47	25·97	22.945
Luttenberg	2	127	5·73	25.040
Marburg (Umgebung)	3	333	20·97	83.596
Murau	3	102	25·28	27.202
Pettau	3	345	18·06	76.835
Radkersburg	2	122	8·12	36.439
Rann	3	202	11·24	45.982
Weiz	3	194	17·96	55.473
Windisch-Grätz	3	121	15·84	39.618
Summe	61	3952	407·79	1,131.309
			Militär	6.681
				1,137.990

Die 12 größten Orte Steiermarks sind (nach der Zählung vom 31. December 1869) folgende:

Graz	81.119	Einwohner	Fürstenfeld	3.609	Einwohner
Marburg	13.085	"	Judenburg	3.189	"
Leutschach	5.755	"	Bruck	2.879	"
Leoben	5.091	"	Vordernberg	2.468	"
Cilli	4.224	"	Mürzzuschlag	2.181	"
Eisenerz	3.841	"	Pettau	2.361	"

Topographie.

a. Die Landeshauptstadt Graz.

Graz (Grätz, früher Bayrisch-Graz, slavisch Hradec d. i. Burg), in einer Seehöhe von 1126 F. (356 Mtr.), ist die natürliche Hauptstadt des Landes und, begünstigt durch die vorzügliche Lage, die größte Stadt innerhalb der Alpenländer. An der geeignetsten Stelle einer großen Gebirgsbucht, nahe dem Rande des hier sehr zerschnittenen Gebirges, an einem ansehnlichen Flusse, dessen Thal den vorliegenden Gebirgsarm wenigstens theilweise durchschneidet und westlich tief in die Centralkette der Alpen eindringt, am Fuße und Abhange ungemein lieblicher Hügel, liegt es im Schutz eines inselartig hervorragenden schroffen Grauwackenkalkstein-Berges. Anmuth und fast südlicher Reiz ist über das liebliche Grazer Feld und die mit Reben bedeckten Hügel ausgegossen. Die Lage von Graz erinnert vielfach an die Salzburgs. Hier wie dort erschließt sich ein Alpenthal aus Engpässen zu einer weiten Thalfläche, beide Städte werden von mächtigen Alpenflüssen durchrauscht, aus der Ebene erhebt sich wie in Salzburg der Mönchsberg so hier der Schloßberg, von einer Burg gekrönt, an beiden Orten umschließt ein großes Gebirgsamphitheater die Ebene. Doch hat Salzburg den Vorzug der großartigen Massen und der hochaufstrebenden Kalkschroffen, wogegen Graz durch die lieblichen, sanft anschwellenden Vorberge und die vielen Landhäuser ringsum geschmückt ist[1]).

Die eigentliche Stadt liegt am linken Murufer um den West-, Süd- und theilweise um den Ostfuß des Schloßberges und war zum Theil bis auf die jüngste Zeit mit Gräben und Basteien umgeben, durch welche 7 Thore führten; zwei derselben sind noch erhalten. Um die Stadt zieht sich ein Kranz der schönsten Parkanlagen, am Stadtquai an der Mur beginnend, fortgesetzt durch den Joanneumsgarten, die Anlagen des Karl-Ludwig- und Burgrings und den großen, wohlgepflegten Stadtpark, an den sich die Spaziergänge des Schloßbergs anschließen. Jenseits dieser ausgedehnten Gärten liegen am linken Murufer die Vorstädte Münzgraben, Jakomini, Grazbach, St. Leonhard, Geidorf und Graben. Die Vorstädte am rechten Ufer der Mur, über welche 4 Brücken führen, Murvorstadt, Calvarienberg, Lend, Maria-Hilf, Gries, St. Elisabeth und Karlau (die letzte das Ghetto des mittelalterlichen Graz) sind nicht durch Gartenanlagen von der Stadt getrennt; hier befinden sich die bedeutendsten Fabriken und Geschäftshäuser. Seit neuerer Zeit ist Graz in folgende fünf Stadtbezirke eingetheilt: Stadt, Jakomini, Geidorf, Lend, Karlau.

Die reizende Lage der Stadt, die Schönheit der nächsten Umgebung muß den Mangel an schönen Gebäuden vergessen machen. In dieser Hinsicht ist Graz sehr arm; die meisten Gebäude sind ohne Geschmack, stillos erbaut, auch die Kirchen bieten wenig Anziehendes. Nur einige Bauwerke unterscheiden sich von den übrigen durch gefällige Formen. Schöne Privathäuser stehen in den neuen Theilen der Stadt und der Vorstädte gegen die Parkanlagen zugekehrt, doch haben auch diese keinen großstädtischen Charakter. Die eigentliche oder innere Stadt hat viele enge und finstere Gassen; hier ragen als die belebtesten Straßen die breitere Herrengasse, die Murgasse, die Sporgasse und die Sackgasse hervor. Dort, wo diese vier Straßen zusammentreffen, liegt der dreieckige Hauptwachplatz mit hohen alterthümlichen Häusern. Von der Sporgasse führt die Hofgasse, wo sich das umfangreiche Universitätsgebäude befindet, zum Franzensplatze, den ein Standbild Kaiser Franz I. ziert und wo das

[1]) Ein französischer Calembourg nennt Graz bezeichnend „la ville des graces sur la rivière de l'amour."

landschaftliche Theater steht. Die merkwürdigsten Gebäude sind der gothische Dom, 1446 aufgeführt, daneben das Mausoleum Ferdinand's II., ein Prachtbau in späterer Renaissance, das in den Jahren 1530—1565 erbaute Landhaus in der Herrengasse, ein stattliches Gebäude mit Rundbogenfenstern und Steinbalconen über dem Thore und schönen Gallerien im Hofe. Das Rathhaus auf dem Hauptwachplatz ist ein Neubau vom Jahre 1807. Besonderes Interesse erweckt das Joanneum, 1811 vom Erzherzog Johann und den Ständen gestiftet. Sein großes Gebäude beherbergt die technische Hochschule, ein ausgezeichnetes Museum der Naturgeschichte, eine große Bibliothek. In dem schönen botanischen Garten ist die Büste des Mineralogen Mohs aufgestellt. Vor dem Garten steht das Denkmal des Erzherzogs Johann, auf dem Ring eine Schillerbüste von Hans Gasser. Die ständische Gemäldegallerie ist nicht bedeutend. Unweit derselben befindet sich das hübsche neue Stadttheater in einem früheren Circus. Am Südostfuße des Schloßberges steht die kaiserliche Burg, wo jetzt die Statthalterei untergebracht ist. In den Vorstädten sind die aus dem 13. Jahrhundert stammende Leechkirche in der Zinsendorfgasse, ein schöner gothischer Bau, der dem deutschen Orden gehört, und die 1862 vollendete gothische Laborner-kirche in der Mariengasse, ferner der Bahnhof am Ende der schönen Annenstraße im Westen der Stadt bemerkenswerth.

Inmitten der Stadt erhebt sich 388 F. über die Mur der Schloßberg. Seine schon im 15. Jahrhundert zum Schutz gegen die Türken angelegten Befestigungen wurden 1809 nach mehrmonatlicher vergeblicher Belagerung im Wiener Frieden den Franzosen übergeben, welche sie sprengten; doch wurde der obere Theil des Berges 1849 nochmals leicht befestigt. Auf der halben Höhe steht der fast überall in der Stadt sichtbare Uhrthurm, auf dem Gipfel der Glockenthurm, mit der größten Glocke des Landes. Auf dem höchsten Plateau befinden sich die Feuerwachen; vor dem Schweizerhaus, einer Restauration, ist ein Standbild des Feldzeugmeisters Frh. v. Welden, des Schöpfer der schönen Anlagen auf dem Schloßberge, 1859 errichtet worden. Berühmt ist die Aussicht von der Höhe des Berges auf die Stadt, den Lauf der Mur und den bevölkerten Thalkessel, von den schönsten Bergformen umgeben, ein Anblick, wie er wenige seines Gleichen hat. Im Norden gewahrt man den Schöckel, nach Nordwest die Kette der obersteirischen, nach Südwest die der Schwanberger Alpen, südwärts das Bachergebirge.

Graz, in der Mitte der großen Verkehrsstraße zwischen Donau und Adria, hat viele Fabriken und wichtigen Handelsverkehr mit Triest, Ungarn und der Türkei. Seinen großen Aufschwung in den beiden letzten Decennien verdankt es aber auch dem angenehmen Leben daselbst, den schönen Spaziergängen in der Stadt und den reizenden Umgebungen. Die Zahl der hier ihre Ruhejahre zubringenden Beamten und Officiere ist so groß, daß man Graz scherzweise „Pensionopolis" genannt hat. Die Bevölkerung, welche sich im Jahre 1851 auf 55.421, 1857 auf 63.176 Seelen belief, war zu Ende 1869 auf 81.119 Einwohner gestiegen. Außer den die Hauptmasse bildenden Deutschen leben in Graz noch viele Italiener (meist Studenten, Hausirer) und zahlreiche windische Dienstmägde.

Graz ist der Sitz des Landtags, der obersten Landesbehörden, des Bischofs von Seckau und besitzt an Lehranstalten Universität, Technik, Akademie für Handel und Industrie, 2 Gymnasien, 2 Realschulen, 1 Mädchen-Lyceum (bisher das einzige der Monarchie), ein theologisches Seminar, eine Lehrer- und eine Lehrerinnen-Bildungsanstalt. Bedeutend ist die Zahl der Humanitäts-Institute; der wichtigsten Sammlungen geschah bereits Erwähnung. 1872 zählte Graz 177 Vereine. Unter den zahlreichen industriellen Etablissements seien die Maschinenfabriken, das Walzwerk der Südbahn, mehrere Eisenwaarenfabriken, Ketten- und Nagelschmieden, Papier-, Leder-, Liqueur-, Kerzen-, und Seifenfabriken hervorgehoben; auch die Schaumweinerzeugung, die Zuckerraffinerie und die Bierbrauerei verdienen genannt zu werden.

Die Umgebungen von Graz sind, wie schon mehrfach erwähnt wurde, ungemein lieblich und reizend. Nach Osten hin gehen die Vorstädte allmählich in die anmuthigsten Sommeraufenthaltsorte mit zahlreichen hübschen Villen über. Hier finden wir in nächster Nähe der Stadt als vielbesuchte Vergnügungsorte den Hilmerteich, den Ruckerlberg, so genannt von der Fülle der hier wachsenden Ruckerln (Bellis perennis) und durch das breite Thal, in welchem die Vorstädte Leonhard und Geidorf liegen, von ihm geschieden, den höheren Rosenberg (1473 F.) mit herrlicher Aussicht. Dahinter zieht ein liebliches Wäldchen mit der Klause Maria Grün; von dieser östlich liegt die großartige Wallfahrtskirche Maria Trost am Fuße der durch eine prächtige Fernsicht ausgezeichneten Platte (2042 F.). In größerer Entfernung von Graz erhebt sich der Schöckel (4545 F.) mit seinen kraterähnlichen Schlünden, den „Wetterlöchern", vielbesucht wegen der herrlichen Fernsicht. An seinem Fuße liegt die Kaltwasser-Heilanstalt Radegund.

Am rechten Murufer begrenzt westlich von Graz die Gruppe des Plabutsch (2353 F.) die Thalfläche. Im Nordosten liegen hier nahe der Mur das Dorf und das neue Schloß Gösting, auf hohem Felsen die Ruinen der alten Burg. Am Fuße des zu dieser Gruppe gehörigen Geißbergs steht das Schloß Eggenberg, mit einer Gemäldesammlung. Die von hier an den Berghängen südwärts bis Krottendorf ziehende Gegend, die „Einöde", ist mit vielen reizenden Landhäusern geschmückt. Im Süden von Graz ist Karlau, einst Jagdschloß, jetzt Strafhaus, bemerkenswerth. Die Wallfahrtskirche St. Johann und Paul, vom Jahre 1590, und der benachbarte Buchberg bilden schöne Aussichtspunkte im südlichen Gebiete der Plabutsch-Gruppe. Im Thale des Tobelbaches liegt inmitten schöner Fichtenwälder das freundliche Tobelbad, südwestlich von Graz, ein elegant eingerichtetes Heilbad mit zwei warmen Quellen.

b. Orte im übrigen Lande Steiermark.

1. Mittel-Steiermark. Eine Reihe bedeutender Orte liegt an beiden Ufern der Mur, welche entlang bis unterhalb Ehrenhausen die Südbahn zieht. Oberhalb Graz finden wir zunächst Gradwein, einen alten Marktflecken mit Steinbrüchen und Gewerben, in dessen Nähe Purgstall mit einem Schlosse, nach welchem der Orientalist Frh. v. Hammer den Beinamen Purgstall erhielt. Westlich von Gradwein liegt in einem Nebenthale der Mur die im Jahre 1128 gegründete Cistercienser-Abtei Rein mit stattlicher Kirche und Bibliothek und Grabmälern der steirischen Herzoge; daneben Kohlengruben. An der Mur aufwärts liegen einander gegenüber die Märkte Feistritz und Peggau, ersteres mit einer pittoresken Bergkirche, Kupferhammer und Eisenhämmern, letzteres mit einer großen Burgruine. In der Nähe befindet sich die Padelhöhle in der Padelmauer und die Bahn führt an dieser durch eine Gallerie. Westlich von Feistritz liegt am Fuße der Kleinalpe Uebelbach, ein Flecken mit Eisenindustrie, Werksteinbrüchen, Gewerben und dem Schlosse Waldstein in der Nähe. Von Peggau nördlich hart an der Mur finden wir Frohnleiten, einen Markt mit einem Servitenkloster vom Jahre 1683, Hammerwerken und mehreren benachbarten Schlössern und Burgruinen. Bei dem Dorfe Röthelstein, das am Fuße des Drachentauern gelegen, ist die Drachenhöhle mit schönen Tropfsteingebilden sehenswerth. Verfolgt man den Murlauf von Graz abwärts, so gelangt man an der Kainach-Mündung zu dem Markte Wildon mit der Burgruine Oberwildon. Südlich davon, am Zusammenflusse der Sulm und Laßnitz und unweit der Mur, liegt der gewerbfleißige Flecken Leibnitz, der ein Kloster, sehenswerthe Kirche und Fabriken besitzt. Auf einem nahen Berge erhebt sich das dem Fürstbischofe von Seckau gehörige Schloß Seckau, mit Bildergallerie, Bibliothek, Sammlung von Römersteinen ꝛc. Nicht weit entfernt ist der Markt Ehrenhausen am rechten Murufer und am Nordabhange der Windisch Bücheln. Dieser treibt bedeutenden Weinhandel, über die Mur führt eine alte gedeckte Brücke, im Schlosse befindet sich ein Mausoleum des Frh. Rupprecht von Eggenberg († 1611). Oestlich liegt in fruchtbarer Gegend Mureck, ein Markt mit schönem Rathhause und dem Felsenschlosse Obmureck. **Radkersburg**, nahe der ungarischen Grenze, ist eine gut gebaute Stadt mit einer Vorstadt und 2055 Einwohnern. Sie ist gewerbfleißig, treibt beträchtlichen Weinhandel und hat viele Schiffmühlen. Das im Nordwesten gelegene Dorf Hof am Hochstradenkogel, besitzt eine

Mineralquelle von 9° R., „Johannesbrunnen" genannt.

Verfolgen wir nun den Lauf der Mur-Zuflüsse. An der oberen Kainach und an der Graz-Köflacher Bahn liegt die gewerbfleißige Stadt **Voitsberg**, in deren Nähe sich bedeutende Braunkohlenwerke befinden. Die Stadt selbst hat einige Fabriken; oder ihr stehen die pittoresken Ruinen von Ober-Voitsberg, diesen gegenüber das wohlerhaltene Schloß Greißeneck. Am Salla-Bach, der unterhalb Voitsberg in die Kainach mündet, bildet der Markt Köflach das Centrum der großartigen Braunkohlenlager dieser Gegend. Weiter aufwärts liegt das Dorf Salla mit bedeutenden Eisenbergwerken. An der oberen Laßnitz, die zur Sulm abfließt, ist der Markt Landsberg, auch Deutsch-Landsberg, mit schöner Pfarrkirche und einer Schloßruine bemerkenswerth. An dem zur Laßnitz fließenden Stainzerbach liegt nördlich von Landsberg der gewerbfleißige Flecken Stainz, der auch guten Wein erzeugt; das hiesige großartige Schloß war einst Stiftsgebäude der regul. Chorherren. Südlich von Landsberg finden wir den Markt Schwanberg im Thale der schwarzen Sulm und am Fuße der Schwanberger Alpen oder der Koralpe, deren höchster Gipfel, der Speikkogel (6759 F.), gewöhnlich von hier aus erstiegen wird. Unweit des Ortes sind Kohlenlager, Steinbrüche und die Heilquelle des Mainsdorfer Bades. Am Saggaubache, der rechts in die Sulm mündet, liegt der Markt Eibiswald mit einem alten Schlosse, Eisen- und Kohlengruben, Hüttenwerken und Sensenhämmern, an der Pößnitz, die zur Saggau fließt, in fruchtbarer Gegend der Markt Arnfels, das römische Aripium; bei dem benachbarten Leutschach am Fuße des Poßruck steht das Schloß Trautenburg.

Der östliche Theil Mittelsteiermarks gehört vorwiegend dem Gebiete der Raab an. Hier finden wir am Weizbache, den die junge Raab links aufnimmt, den durch Schloß, Eisenhammer und Kohlengruben wichtigen Markt Weiz. Eine bedeutende Strecke nach Südost entfernt liegt am rechten Raabufer Feldbach, ein sehr alter Markt, mit Ringmauern und Thorthürmen umgeben; die aus dem Jahre 1110 stammende Pfarrkirche ist durch Bollwerke geschützt. Gegen $1^1/_2$ Stunden südlich von Feldbach liegt in romantischer Gegend der immer stärker besuchte Curort Gleichenberg; die 5 Quellen, alkalische Säuerlinge mit einer Temperatur von 10—14° R., waren schon den Römern bekannt. Gleichenberg hat mehrere elegante Badehäuser und Villen, eine schöne Kirche in byzantinischem Stile und ein festes Schloß mit mächtigem Thurme und Basteien. Von Feldbach östlich an der Raab und nahe der ungarischen Grenze liegt der Markt Fehring mit alter Kirche und Obstbaumzucht. An dem in der Nähe mündenden Grazbache ist der Flecken Riegersburg wegen seiner wohl erhaltenen Bergfeste bemerkenswerth; diese steht auf einem 1475 F. hohen Berge, hat 7 Thore, 5 Höfe, alte Prunkgemächer, eine Waffensammlung und gewährt eine schöne Aussicht nach Ungarn und Steiermark. Nordöstlich von Riegersburg finden wir an der Feistritz und der Grenze Ungarns die Stadt **Fürstenfeld** (3609 E.) auf hohem Ufer, mit einer Maltheser-Commende und einer großen Tabakfabrik. Eine größere Strecke flußaufwärts an demselben Flusse ist der Markt Anger, mit Talksteinbrüchen und bedeutender Leinweberei, gelegen. Das Dorf Ratten an der Feistritzquelle hat Braunkohlen- und Graphitgruben, wie Eisenhämmer. Südöstlich von diesem Orte liegt das 1163 vom Markgrafen Ottokar gegründete Chorherrenstift Vorau am gleichnamigen Bache, der zur Lafnitz fließt; der Markt Vorau treibt Tuchweberei. Am oberen Safenbache, der gleichfalls in die Lafnitz mündet, liegt die vorzügliche Tuchweberei, Getreidehandel und Pferdezucht treibende Stadt **Hartberg**, die zwei Vorstädte, ein Capuzinerkloster und eine Pfarrkirche mit dem schönsten Thurme im Lande hat. An der Lafnitz selbst ist der Flecken Burgau bemerkenswerth. Im nordöstlichsten Winkel des Landes liegt am Pinkabache die Stadt **Friedberg** mit uraltem Schlosse, Tuchweberei und dem Schlosse Thalberg in der Nähe.

2. **Unter-Steiermark. Marburg**, die ehemalige Hauptstadt des zumeist von Wenden bewohnten Marburger Kreises und die zweite Stadt des Landes, liegt am linken Ufer der mächtigen Drau und zählt mit der Grazer-, Kärntner- und Magdalena-Vorstadt 13.085 Einwohner. Marburg ist freundlich gebaut, hat einen großen Platz, auf dem ein Denkmal 1809 gefallener Hußaren steht, und zwei Brücken. Es ist der Sitz des Bischofs von Lavant, mehrerer Verwaltungs- und Gerichtsbehörden und besitzt ein Gymnasium, eine Realschule, eine Bildungsanstalt für Lehrer und eine bischöfliche theologische Lehranstalt.

Die Lage der Stadt an der schiffbaren Drau, am Kreuzungspunkte der Wien-Triester und der Kärntner-Bahn und einiger Poststraßen fördert sehr den Handel, welcher sich mit dem auf den Hügeln der Umgebung wachsenden Wein, dem Holzreichthum des Bachergebirges und den Erzeugnissen der hiesigen Industrie befaßt. Es bestehen hier eine große Maschinenwerkstatt der Südbahn, 2 Surrogatcaffee-, 2 Lederfabriken, eine Liqueurfabrik und in der Nähe zahlreiche Glasfabriken. Marburg war einst der Ansitz eigener Grafen von Marchburg. Die alte Marburg, den Grafen Brandis gehörig, besitzt eine werthvolle Gemäldesammlung. Das Schloß Obermarburg, das einst nördlich von der Stadt auf einem Bergkegel stand, ist gänzlich zerstört. Die Umgebungen sind lieblich und interessant. Eine schöne Aussicht auf die Stadt und das Bachergebirge im Süden genießt man vom deutschen Calvarienberge, eine umfassendere auf die Weinhügel um Marburg, die Gebirge und die ungarische Ebene von der Kirche St. Urban (1890 F.) im Nordwesten.

Von Marburg in westlicher Richtung führt an der Drau flußaufwärts die Draubahn durch Kärnten nach Tirol. An derselben und am Nordabhange des Bacher finden wir das Dorf Maria-Rast mit einer schönen, sehr besuchten Wallfahrtskirche vom Jahre 1004 und einer Papierfabrik. In einem Seitenthale der Drau liegt der Markt St. Laurenzen „in der Wüste", mit einer Glasfabrik und Bretterhandel. Der Flecken Mahrenberg am linken Drau-Ufer hat ein Schloß und eine Klosterruine. Das benachbarte Drauwald ist wegen seines Bergbaues auf Blei und Silber bemerkenswerth. Der Markt Hohenmauthen oberhalb Mahrenberg hat Hütten- und Hammerwerke. An dem bei Unter-Drauburg mündenden Mießlingbache liegt die kleine Stadt **Windisch-Graz** mit alter Pfarrkirche, dem Schlosse Rothenthurm und Sensenfabrik. In der Nähe des Dorfes Mießling, mit Eisenbergwerken, befindet sich auf der Höhe des Bacher ein Torfmoor. Im Südosten von Marburg liegt an der Drau und inmitten des Pettauer Feldes die uralte Stadt **Pettau**, der Römer Poetovium, slov. Ptuje, die Fremde. Sie zählt 2361 Einwohner, muß aber früher viel bedeutender gewesen sein als jetzt; die Straßen sind eng, die Häuser jedoch gut und massiv gebaut. Die gothische Hauptkirche stammt aus dem 14. Jahrhundert; ferner hat die Stadt ein 1239 gestiftetes Minoritenkloster und ein altes Castell. Ueberaus reich ist sie an römischen Alterthümern; fast jedes Haus enthält Römersteine. Im Süden Pettaus stehen beiderseits der Drau viele, 2—3 Klafter hohe kegelförmige Hügel, die man für altslavische Gräber hält. Der Weinbau der Umgegend ist bedeutend, weßhalb die Stadt nebst vielen Gewerben ansehnlichen Weinhandel treibt. Pettau liegt an der Bahn Pragerhof-Kanisza-Ofen. An derselben Bahn, an der Drau und der kroatischen Grenze ist das Städtchen **Friedau** (slov. Ormoz) gelegen, dessen Schloß früher eine Comthurei des deutschen Ordens war. Grenzort gegen Ungarn ist der Markt Polserau (slov. Sredisce). Vor Friedau mündet die Pösnitz, der Hauptbach des gesegneten Weinhügellandes im Süden der Windisch-Büheln; an ihm liegt der Markt St. Leonhard. Von diesem südöstlich finden wir am Stainzbache den weinberühmten Markt Luttenberg, den Geburtsort des großen Slavisten Miklosich. An der Mur, die im Nordosten die Grenze Untersteiermarks gegen Ungarn bildet, liegt der Markt Wernsee, der vorzügliche Pferdezucht treibt. Südwestlich von Pettau, an der Drann, ist der stark besuchte Wallfahrtsort Maria-Neustift bemerkenswerth. Weiter aufwärts an der Drann liegt der Markt Gonobitz mit trefflichem Weinbau, Eisenwerken und einer Mineralquelle. Südlich stehen die Ruinen der gleichnamigen Burg, sowie die der ältesten deutschen Carthause Seiz, 1151 von Ottokar V. gegründet. Nordöstlich von Gonobitz, am Feistritzbache, liegt die kleine Stadt **Windisch-Feistritz**, deren Hauptgewerbe Weinbau („Brandner") und Eisenfabrication sind. Die prächtige Burg Feistritz italienischen Stils gehört dem Grafen Attems. Benachbart sind Brüche von weißem Marmor. Nördlich von Windisch-Feistritz und am Ostabhange des Bacher liegt das wegen seines vorzüglichen Weines bekannte Dorf Frauheim.

An der Save, welche auf längerer Strecke die Grenze Steiermarks bildet, liegen flußaufwärts die Getreidehandel und Weinbau treibende Stadt **Rann**, zum Theil noch von alten Ringmauern umgeben, mit einem Franciscanerkloster von 1660, geräumigem Schlosse und sehenswerther Meierei im Rannerhofe; der Markt Reichenburg mit 2 Schloßgebäuden; der Markt Lichtenwald, gleichfalls mit 2 Schlössern, alten slavischen und glagolitischen Inschriften und einem Kupferkieslager in der Nähe; das Dorf Laak mit Glasfabrik, Bleiwerken und Braunkohlengruben; Steinbrück an der Mündung des Sannflusses, mit imposanter Steinbrücke, wo die Agramer Bahn von der Südbahn abzweigt. Weiter aufwärts an der Sann finden wir den Markt Tüffer an der Südbahn, mit schönem Schlosse, alter Bergfeste, Gewerben und einem Braunkohlenlager; die hiesigen warmen Quellen werden im Franz-Josephs-Bade benützt. Ganz in der Nähe sind die wichtigen Thermen des Römerbads, das an einer Bergwand klebt. Die 3 Quellen, welche schon die Römer benützten, haben eine Temperatur von 29° R. Bäder und Wohngebäude sind bequem eingerichtet, die Spaziergänge wunderschön. Bei Trifail, das eine Glasfabrik hat, und Hrastnigg sind bedeutende Kohlenwerke im Betrieb. An dem Knie der Sann liegt in herrlicher Gegend die Stadt (Bahnstation) **Cilli**, Celle mit 4224 E., das römische Claudia Celeja, heiter und freundlich gebaut, mit Mauern aus dem 15. Jahrhundert umgeben. Zahlreich sind die Denkmäler der Römerzeit; die römischen Cloaken werden noch jetzt zu Canälen benutzt. An der Pfarrkirche ist namentlich die alte gothische Capelle sehenswerth. Die Stadt, welche mehrmals den verheerenden Stürmen der Völkerwanderung erlag, auch von den Türken hart mitgenommen wurde, brannte 1798 fast ganz ab. Als 1456 der letzte der Grafen von Cilli ermordet ward, kam die Grafschaft als Windische Mark zu Oesterreich. Cilli besitzt ein Gymnasium und eine Bürgerschule, mehrere Vereine, viele Gewerbe, einige Fabriken und besuchte Flußbäder. In den reizenden Umgebungen gewähren besonders der Nikolaiberg, der Laisberg, der Galgenberg und vor allen der Schloßberg mit der Ruine Ober-Cilli schöne Aussichten. Das unfern gelegene Dorf Neuhaus am Packbache hat eine Therme von 28° R. Nördlich von Cilli liegt am Fuße des Bacher und am Ködingbache der Markt Weitenstein mit einem Schlosse, Eisenwerken und Glashütten. Der Markt Wöllau am Packbache hat Eisen- und Kohlenbergbau; in der Nähe steht das gleichnamige alterthümliche Bergschloß. Der nordwestlich davon gelegene Markt Schönstein hat Blei- und Zinkbergwerke. An einem Zubache der Sann, im Westen von Cilli, finden wir in gebirgiger Gegend den Flecken Oberburg, der

1463—1783 Residenz der Bischöfe von Laibach war. Schloß und Pfarrkirche daselbst sind bemerkenswerth. Südöstlich von Cilli liegen in wildromantischem Waldthale Markt und Feste Montpreis (Planina Terg), ersterer mit guter Hornviehzucht. Oestlich davon, an einem Zubache der Sutla, ist der Markt Peilenstein, mit zwei benachbarten Schlössern, gelegen. Ganz in der Nähe, etwas weiter abwärts, finden wir Drachenburg mit schöner Ruine und Eisengruben. Das Dorf Kastreinitz am kroatischen Gebirge besitzt einen Sauerbrunnen. Im obersten Thalkessel der Sutla, an der kroatischen Grenze, liegt der Markt Rohitsch mit einem Schlosse und einer Schleifsteinfabrik. Berühmt ist der Markt durch seinen Sauerbrunn, der nordwestlich gelegen ist. Von den 5 Quellen, die 1647 von einem Grafen Zrinh entdeckt sein sollen, wird die eine (Tempelbrunnen) zum Trinken benutzt, die anderen dienen zum Baden. Badegebäude und Wohnungen sind gut und bequem eingerichtet. Die Frequenz belief sich im Jahre 1871 auf 2401 Curgäste.

3. **Ober-Steiermark. Bruck a. M.**, vormals Hauptort des Brucker Kreises, ist eine kleine Stadt am Einflusse der Mürz in die Mur und an der Südbahn, die von hier einen Flügel nach Leoben zum Anschlusse an die Rudolfsbahn entsendet. Bruck hat mit den drei Vorstädten 2879 Einwohner. Die Straßen sind geräumig und gerade, doch ohne ansehnliche Gebäude. Den großen Platz ziert ein schöner Brunnen. Merkwürdig ist der alte Fürstenhof mit Bogengängen in byzantinischem Geschmacke. In der Stadtpfarrkirche ruht Herzog Ernst der Eiserne. Bruck besitzt auch ein Theater, einige Vereine und Humanitäts-Anstalten. Von der Anhöhe hinter dem Bahnhof genießt man den besten Ueberblick der malerisch gelegenen Stadt. Außer derselben stehen auf der Höhe die Ruinen der 1792 abgebrannten Bergfeste Landskron. Im benachbarten Urgenthale werden Kohlen gegraben; ebenso in der Nähe des 2 Ml. nördlich von Bruck gelegenen Marktes Aflenz, mit uralter gothischer Pfarrkirche. Unterhalb Bruck liegen im verengerten Murthale die Dörfer Pernegg und Mixnitz, ersteres mit Wallfahrtskirche, schönem Schlosse und Eisenwerken in der Umgegend, letzteres wegen eines Wasserfalles und Tropfsteinhöhlen bemerkenswerth. Westlich von Bruck finden wir in sehr schöner Gegend an der Mur **Leoben** (5091 Einwohner), die mit Mauern und Gräben umschlossene Hauptstadt der einstigen Grafschaft Liuben, seit 1187 Stadt, der schönste und bedeutendste Ort Obersteiermarks. Leoben hat 2 Brücken, 2 Vorstädte, einen schönen Platz mit 3 Brunnen; unter den ansehnlichen Gebäuden ragen die Dechantskirche, das Rathhaus, die Kirche Maria Waasen aus dem 14. Jahrhundert und das Theater hervor. Die Bahnhöfe der Süd- und Rudolfsbahn liegen an den entgegengesetzten Enden der Stadt. Leoben ist der Sitz der k. k. Berghauptmannschaft für Steiermark, einer renommirten Berg-Akademie hat ein Realgymnasium, eine Handelskammer, Hammerwerke, Drahtzug, Kupferhammer und treibt bedeutenden Eisenhandel. In dem nahen Göß, dem ältesten Stifte Steiermarks (1004 gegr.), einst Kloster, dann Residenz des Bischofs von Leoben und jetzt Eigenthum der Vordernberger Gewerkschaft, fanden 1797 die Friedensunterhandlungen statt, welche dem Frieden von Campo Formio vorangingen. Bei Leoben mündet der Vordernberger Bach, an dem die Märkte Trofajach, mit besuchten Pferdemärkten, und Vordernberg, mit sehr ergiebigen Eisenbergwerken und zahlreichen Hochöfen, liegen. Der Name des letzteren stammt von seiner Lage „vor dem Berge", nämlich dem Eisenerzer Erzberge. Eine kurze Strecke oberhalb Leoben mündet links der Liesingbach in die Mur. An diesem liegen der Markt Mautern mit alter Wallfahrtskirche, Eisenhammer und Talkbruch, und das Dorf Kallwang mit Kupferbergbau. Bei Kaisersberg, einem Dorfe an der Mur mit einem Schlosse und gleichnamiger Ruine, wird Graphit gegraben. In dem jenseits der Mur gelegenen Dorfe St. Stephan befindet sich ein kaiserl. Eisengußwerk. Südwestlich von demselben an der Rudolfsbahn, welche das Murthal von Leoben bis Teufenbach durchzieht, liegt in dem hier breiten Thale (dem Eichsfelde) das schlecht gebaute Städtchen **Knittelfeld**, belebt durch zahlreiche Eisenwerkstätten, sowie Holzhandel, denn von hier an ist die Mur flößbar. Nördlich von Knittelfeld in einem kleinen Seitenthale finden wir den Markt Seckau, wo 1218 das Bisthum Seckau gegründet wurde, dessen Sitz jetzt Graz ist. Die Stiftskirche, eine herrliche Basilika, birgt das prächtige Denkmal Herzog Karl's II. von Steiermark, in der Gruft ruhen 9 Habsburger steirischer Linie. In der Nähe sind wichtige Eisenwerke und die in botanischer Hinsicht interessanten Seckauer Alpen. Der Markt Obdach in dem südlichen Seitenthale des Granitzbaches hat Eisenhämmer, in der Nähe Eisengruben. Westlich von Knittelfeld liegt **Judenburg**, eine alte, von hohen Mauern umringte Stadt (3189 Einwohner) am Fuße der Wenzel-Alpen, angeblich an der Stelle des römischen Monate. Im Mittelalter war es Stapelplatz für den Handel mit Italien und dem Orient; nach dem Brande von 1841 ward es fast ganz neu aufgebaut. Die Juden hatten um 1440 einen eigenen Stadtrichter, wurden aber 1496 vertrieben. Die alte Herzogsburg, nachher Caserne, ist jetzt verödet. In der Nähe steht die Ruine Lichtenstein, Stammschloß des bekannten Geschlechts. Von Judenburg nördlich, am Fuße der Seckauer Alpen, liegt Johnsdorf mit reichhaltigen Kohlengruben. In der Nähe mündet der von den Tauern kommende Pölsbach; an diesem liegt der Markt Ober-Zeiring mit einer Pfarrkirche vom Jahre 1111; die ergiebigen Silbergruben wurden 1158 ersäuft, wobei alle Knappen umkamen; gegenwärtig wird auf Eisen gebaut. Der Flecken Unzmarkt in schöner Gegend an der Mur hat einen Eisenhammer; ihm gegenüber steht die Ruine Frauenburg, einst Wohnort

des Minnesängers Ulrich von Lichtenstein. Von Unzmarkt zieht die Straße südlich durch das Perchauer Thal über die Wasserscheide zwischen Mur und Gurk; im Gebiete der letzteren bereits, am Olsgabache, liegt der Flecken Neumarkt, in dessen Nähe das alte Noreja gestanden haben soll. Westlich von hier am Tajabache, der zur Mur fließt, und am Fuße der Kuhalpe sind Markt und Benedictinerstift St. Lambrecht zu nennen; letzteres, 1102 gegründet, hat ein sehr ansehnliches Gebäude. In der Umgegend finden sich Flachsbau und Eisenwerke. Die kleine Stadt **Ober-Wölz** im Wölzerthale, links von der Mur, sowie Nieder-Wölz am Ausgange des Thals, besitzen Zerrenn- und Streckhämmer. Am Ausflusse des Rantenbaches in die Mur liegt die von Mauern umschlossene Stadt **Murau** mit 3 sehenswerthen Kirchen, zwei Brücken, einer Schmelze, Hammerwerken, Gußstahlfabrik und Drahtzug. Ueber der Stadt erhebt sich das Schloß Ober-Murau, gegenüber die Feste Grünfels. Hart an der Salzburger Grenze zieht sich südwärts der wilddüstere, sagenreiche Turrachgraben hin; hier liegt der Bergwerksort Turrach mit Schwarzenberg'schen Eisengruben und Eisenwerk, hinter demselben der düstere Turrachsee.

Es erübrigt noch, jene Orte des Murgebietes zu nennen, welche an der Mürz und in ihren Seitenthälern liegen. Nordöstlich von Bruck finden wir zunächst den Markt Kapfenberg an der Südbahn, mit altem Rathhause und Schloß, überragt von der Burgruine Ober-Kapfenberg. Nördlich, in einem durch seine Pflanzenreste bekannten Becken, liegt Dorf Parschlug mit Alaun- und Braunkohlenwerken. Kindberg an der Mürz und der Bahn ist ein Markt mit gleichnamigem Schlosse, einem Sensenhammer und großen Granitbrüchen. Dorf Wartberg, oberhalb Kindberg, hat Braunkohlengruben. Zu Veitsch am Südabhange der Hohen Veitsch bestehen Eisengruben. Das Dorf Krieglach an der Mürz und der Bahn hat Eisenwerke. Von besonderer Wichtigkeit ist der alte, mit Mauern umgebene Markt Mürzzuschlag (2181 Einwohner) als Endstation der Semmeringbahn. Die Lage desselben ist sehr schön. Die Pfarrkirche vom Jahre 1776 ist durch mehrere Erdbeben baufällig geworden. In dem nahen Glasgraben befindet sich eine aus 3 Abtheilungen bestehende Galmeihöhle. Nordwestlich von Mürzzuschlag liegt am Südfuß der Raxalpe im Murthal das Dorf Kapellen mit Kalktuff-Steinbrüchen, einem Wasserfall und 2 Höhlen. Das nahe Neuberg ist Sitz der mont. Aerarialherrschaft Neuberg und besitzt ein großes ärarisches Eisenwerk; dessen Kanzleien sind im Gebäude des ehemaligen Stiftes Neuberg untergebracht, das 1327 bis 1786 bestand. Die Stiftskirche aus dem 15. Jahrhundert, eine der größten Kirchen des Landes, hat einen besonders kunstvollen Dachstuhl und mehrere Grabmäler. Nahe der Mürzquelle liegt in wilder Schlucht Mürzsteg mit Eisenhämmern, Marmorbruch und einem Torfmoor im Naßkehr. Von hier wendet sich das oberste Mürzthal nordwärts; dessen wildeste Strecke führt den Namen „Zum todten Weib", wo ein Bach den Wasserfall zum todten Weib bildet. Die Wiege der Mürz heißt „In der Frein". Die Hauptstraße führt von Mürzsteg westlich über Niederalpl, wo ein Eisenbergwerk besteht, hinüber in's Ennsgebiet in das Thal des Aschbachs, welcher uns nordwärts zu dem berühmten Wallfahrtsorte Maria-Zell leitet. Man gelangt dahin an dem großen k. k. Gußwerke vorbei, der bedeutendsten Geschützgießerei in der Monarchie, die 900 Arbeiter beschäftigt und jährlich 100 Geschütze schweren Calibers liefert. Maria-Zell, in einem weiten, von schönen Waldbergen umgebenen Bergkessel sehr malerisch gelegen, ist der besuchteste Wallfahrtsort Oesterreichs; jährlich kommen über 200.000 Pilger. Die Bewohner leben fast ausschließlich von Wallfahrern, fast der ganze Ort besteht aus Wirthshäusern. Den Mittelpunkt bildet die sehr ansehnliche Kirche mit ihren 4 Thürmen. Das Gnadenbild, eine Madonna mit dem Kinde, aus Lindenholz geschnitzt, stiftete 1157 ein Priester von St. Lambrecht, der Mutterkirche von Maria-Zell. Markgraf Heinrich I. von Mähren ließ um das Jahr 1200 eine Capelle darüber erbauen, und über diese König Ludwig I. von Ungarn 1363 eine größere Kirche, deren gothischer Thurm noch erhalten, obwohl die jetzige Kirche zu Ende des 17. Jahrhundert aufgeführt wurde. Reich ist die Schatzkammer der Gnadenkirche. In den schönen Umgebungen sind der Erlafsee und der Lassingfall besonders sehenswerth. Etwa 4 Stunden südlich von Maria-Zell liegt am Westfuße der Hohen Veitsch der Brandhof, Landsitz des Erzherzogs Johann († 1859) mit schönem Garten. Verfolgen wir von Maria-Zell aus in südwestlicher Richtung das malerische Thal der steirischen Salza, so gelangen wir zunächst nach dem nur aus wenigen Häusern bestehenden Weichselboden, von wo aus gewöhnlich der Hochschwab bestiegen wird. Dann folgt flußabwärts in schöner Gegend der saubere Ort Wildalpen, mit mehreren Eisenhämmern; der Sandboden ist der Verwesung so ungünstig, daß Wildalpen 3 Friedhöfe hat. Von hier an ist das Salzathal weniger wild. Unterhalb Palfau mündet links der Gamsbach, an dem das Dorf Gams mit sehenswerther Grotte liegt. Unweit davon ergießt sich die Salza in die hier nordwärts fließende Enns, an der hart an der Grenze Ober-Oesterreichs Altenmarkt bemerkenswerth ist. Südwestlich von Altenmarkt liegt in der Buchau der Markt St. Gallen mit Eisenwerken. Dort, wo die Enns sich nach Norden wendet, liegt inmitten von Kohlenmeilern, die die Luft mit feinem Kohlenstaub erfüllen, das ansehnliche Dorf Hieflau mit ergiebigen Eisenbergwerken, Hochofen und einem großen Holzrechen. Hier mündet der Erzbach; an diesem aufwärts, am Leopoldsteiner See vorbei, gelangen wir nach dem alten, wegen seines großartigen Eisenbergbaues berühmten Markte Eisenerz; von Hieflau führt eine Zweigbahn der Rudolfsbahn hieher. Die gothische

Pfarrkirche ist 1279 erbaut. Der rothe Erzberg, welcher südlich das Thal schließt, ist buchstäblich ein Eisenberg. Der größere Theil seiner Masse ist so reich an Metall, daß im Sommer Tagebau wie in einem Steinbruche stattfindet, im Winter dagegen Stollenbau. Der untere Theil des Berges ist ärarisch, der obere ergiebigere gehört den Vordernberger Gewerkschaften. Die Gruben sind seit 1000 Jahren in Betrieb, beschäftigen über 5000 Menschen und liefern jährlich über 2 Mill. Ctr. Eisen. Eine besondere Merkwürdigkeit sind die „Schatzkammern"; leere Räume im Berge, deren Wände mit weißer Eisenblüthe in den wunderlichsten Formen beschlagen sind. Zwischen Hieflau und Admont durchbraust die Enns den Engpaß „Gesäuse", ein 5 Stunden langes, tiefes, enges, von gewaltigen fichtenbewachsenen Felsen umschlossenes Thal zwischen dem Gr. Buchstein und dem Hochthor, welches die Rudolfsbahn, vielfach in den Fels gesprengt, durchzieht. Das Thal erweitert sich vor dem Markte Admont, zu einem breiten grünen Thalboden. Die berühmte Benedictiner-Abtei „ad montes", 1074 vom Salzburger Erzbischof Gebhard gegründet, wurde im April 1865 fast ganz durch Feuer zerstört, der größte Theil der werthvollen Bibliothek jedoch gerettet. Kirche und Kloster sind seitdem neu aufgebaut. Südwestlich im Thale des Paltenbachs finden wir die kleine Stadt **Rottenmann** am Fuße des gleichnamigen Tauern und an der Rudolfsbahn, mit Bergwerken und Eisenhämmern. Westlich von der Mündung des Paltenbachs an der Straße zum Pyhrnpaß liegt in dem hier an Torfgrund reichen Ennsthale der Markt Lietzen mit alter Kirche, besuchten Pferdemärkten, Eisenwerken und bedeutender Torfstecherei. An der Enns aufwärts folgt der Markt Irdning mit einem Capucinerkloster; dann das reizend gelegene Oeblarn, in der nahen Walchen findet Grubenbau auf Gold, Silber, Kupfer, Schwefel und Vitriol statt. Die arsenikalischen Dämpfe haben die Gegend verpestet und verödet und dadurch den abstürzenden Fluthen freieren Spielraum gegeben; die Bergwände sind daher auffallend zerrissen. Nördlich liegt nahe dem Salzabache, der zur Enns fließt, Neuhofen mit einem ärar. Eisenwerke und einer Mineralquelle von 14—15° R. Südwestlich von Oeblarn ist unweit der Enns der Markt Gröbming gelegen; er hat eine katholische und eine evangelische Kirche und hält große Märkte ab. Nahe der Salzburger Grenze, welche der Paß Mandling bildet, liegt der alte Markt Schladming, einst eine blühende Bergstadt, aber die Stürme des Bauernkriegs (1525) vernichteten ihren Wohlstand. Der Ort ist mit Ringmauern umgeben; die alte katholische Kirche ist unbedeutend, die neue evangelische wurde 1863 vollendet. Gegenwärtig wird bei Schladming auf Kobalt und Nickel gebaut. Nördlich, am Südabhang der Dachsteingruppe, befindet sich das Hochplateau „In der Ramsau", eine sagenreiche, zumeist von Protestanten bewohnte Gegend, die Viehhandel treibt.

Der nordwestlichste Theil Steiermarks, das Quellgebiet der Traun, bildet das steirische Salzkammergut. Hier ist vor allen der Markt Aussee bemerkenswerth. Er ist an der Vereinigung der Alt-Ausseer und Grundelseer-Traun in großartiger Umgebung reizend gelegen. Aussee besitzt eine alte Pfarrkirche und eine noch ältere Spitalkirche, große Sudhäuser, ein Soolbad, Dr. Schreiber's Sanatorium (Heilanstalt) und wird von Curgästen immer mehr besucht. Ostwärts liegt der Grundelsee. Eine Stunde nach Norden entfernt ist das Dorf Alt-Aussee am dunkeln Augsee oder Aussee, mit einer kleinen gothischen Kirche und der Burgruine Pflindberg.

Als Charakterbild für Steiermark gilt der Aufsatz: „Der Deutsche in Oesterreich, Steiermark und Kärnten" S. 410 ff.

5. Herzogthum Kärnten.

188·4 □Ml. = 10.373 □Kil., 337.694 Einwohner.

(Wappen: Ein senkrecht zweigetheilter Schild, dessen linke Seite einen silbernen Querbalken im rothen Felde hat; die rechte Seite stellt drei übereinander schreitende schwarze Löwen im goldenen Felde dar. Landesfarben: Gold-Roth-Weiß.)

Geschichtsbild. Das heutige Kärnten war von dem illyrischen Stamme der Carner[1]) bewohnt, die neben der Viehzucht und Jagd auch Ackerbau, Bergbau, mancherlei Gewerbe und Handel betrieben, als die Römer das Land unterwarfen und zur Provinz Noricum schlugen (15 v. Chr.). Hauptort daselbst war Virunum, wahrscheinlich im Zollfelde gelegen. Nachdem die Völkerwanderung die Römerherrschaft gebrochen, ließen sich in der Mitte des 6. Jahrhunderts die Slaven hier nieder; diese erlagen den anstürmenden Avaren nicht, sondern vereinigten sich vielmehr, von Samo geführt, zu einem bedeutenden Reiche, das selbst Böhmen, Mähren und das nördliche Ungarn umfaßte. Als nach Samo's Tode das Slavenreich zerfallen war, kam Kärnten, wo slavische Fürsten regierten, unter die Oberhoheit Bajovariens. Damals schon wurden die Bauern zum Christenthume bekehrt, die Edeln blieben Heiden. Mit Thassilo's Sturze (788) wurde Kärnten fränkisch und Karl der Große setzte im Korantanenlande einen Markgrafen ein. Im 8. Jahrhundert kommt der Name Carantanum, Carinthia vor. Unter der fränkischen Herrschaft wurde der heidnische Adel ausgerottet und deutsche Colonisten zogen in's Land. Kaiser Otto II. löste 976 das im 9. Jahrhunderte zum Herzogthum erhobene Kärnten von Bayern.

Mit dem kinderlosen Ulrich starb im Jahre 1269 die kärntnische Herzogslinie aus und sein Vetter Ottokar II. von Böhmen erbte das Land nebst dem größten Theile von Krain mit Friaul und Histerreich. Ottokar verlor diese Erwerbung durch die Schlacht bei Jedenspeigen (1278) an Rudolf von Habsburg. Dieser belehnte 1282 seine Söhne Albrecht und Rudolf mit Oesterreich, Steiermark und Kärnten, vergab aber letzteres bald darauf (1286) an den Grafen Meinhard von Tirol für seine Mitwirkung beim Kampfe gegen Ottokar. Als 1335 der letzte Graf von Tirol starb, verlieh Kaiser Ludwig der Bayer Kärnten den Herzögen von Oesterreich und Steiermark. Von da an theilte das Land mit Krain namentlich die Geschicke der Steiermark.

Im Wiener Frieden (1809) trat Oesterreich das obere Kärnten mit Villach, Krain, Görz, Gradisca, Istrien und einen Theil von Kroatien an Kaiser Napoleon ab, der daraus in Verbindung mit dem vom Königreiche Italien getrennten Dalmatien, dem ehemals venetianischen Istrien und Ragusa den neuen Staat der Illyrischen Provinzen bildete, den er für sich durch einen Generalgouverneur verwalten ließ. Mit Napoleon fiel die ephemere Schöpfung, der Name aber blieb fortbestehen, da Oester-

[1]) Der Name Carner ist auf das keltische „carn" (Horn) zurückzuführen und bedeutet Bergbewohner.

reich Kärnten, Krain, Görz, Gradisca und Istrien zu dem Königreiche Illyrien (512 □Ml., 1·3 Mill. Einwohner) vereinigte. Es zerfiel in zwei von einander fast unabhängige Gubernien: Laibach mit 5 und Triest mit 3 Kreisen und führte als Wappen ein antikes goldenes Ruderschiff im blauen Felde. Im Jahre 1849 ward jedoch das Königreich, das gar keine historische Berechtigung hatte, aufgelöst und es wurden daraus die Kronländer Kärnten, Krain, Görz und Gradisca, Istrien und die reichsunmittelbare Stadt Triest gebildet.

Physische Geographie. Kärnten, mit vollem Rechte ein Alpenland genannt, wird durch das Längenthal der Drau in einen größeren nördlichen und einen kleineren südlichen Theil geschieden; ersterer gehört der Urgebirgszone, letzterer dem südlichen Alpengürtel an. Die Nordgrenze Kärntens gegen Salzburg bildet der Kamm der gletscherreichen Hohen Tauern, die Glockner-Gruppe mit dem doppelgipfeligen Groß-Glockner (11.686 P. F. = 3797 Mtr.), die Hochnarr-Gruppe mit dem Hochnarr (10.031 P. F. = 3259 Mtr.) und die Ankogel-Gruppe mit dem Ankogel (10.014 P. F. = 3253 Mtr.) und dem Hochalmspitz (10.306 F. = 3258 Mtr.) umfassend. Der vom Groß-Glockner nach Südost entsandte Berggrat, im Petzeck 10.368 F. (3277 Mtr.) hoch, bildet die Grenze gegen Tirol; östlich davon am linken Drau-Ufer bis zur Möll liegt die Kreuzeck-Gruppe (8304 P. F. = 2610 Mtr.). Vom Ankogel zieht ein Grat zwischen Möll und Lieser bis zum Millstädter See, in dem Reißeck und Hühnersberg gipfelnd. Oestlich vom Maltathal beginnen mit der begletscherten Hafnerspitze (9522 P. F. = 3093 Mtr.), die kärntnisch-steirischen Alpen, an der Nordgrenze gegen Salzburg und Steiermark hinziehend und sich bis an das linke Drau-Ufer ausbreitend. Neben dem Hafnerspitz gipfelt der Faschaunernock (8812 F. = 2785 Mtr.), weiter östlich in der Stangalpe der Königstuhl (7875 F. = 2489 Mtr.), der Eisenhut und der Kalteben. Zwischen der Görtschitz und Lavant erheben sich die Preßner-Alpen (5762 P. F. = 1871 Mtr.), davon südlich erstreckt sich die Große Saualpe (6380 P. F. = 2073 Mtr.), östlich vom Lavantthale an der steirischen Grenze die Koralpe (6576 P. F. = 2136 Mtr.). Die Kärntner Gebirge im Süden der Drau gehören zu den karnischen und Venetianer Alpen, den Karawanken und den Steiner Alpen. Der nördliche Zug der karnischen Alpen, die Gailthaler Alpen, tritt aus Tirol ein und zieht zwischen Drau und Gail bis Villach, am höchsten im Reißkofel (7270 P. F. = 2361 Mtr.) und im Dobracz (6631 P. F. = 2154 Mtr.). Der südliche Zug bildet mit seinem Kamme die Grenze gegen Venetien. Zwischen Ponteba- und Predil-Paß reichen die Venetianer-Alpen in's Land, mit dem Wischberg (8424 F. = 2663 Mtr.) und dem hl. Berg Luschari (5445 F. = 1721 Mtr.). Die Karawanken ziehen vom Gailitzbache bis zur Mündung der Meßling in die Drau; in denselben gipfeln der Mittagskogel, der Stou (7064 F. = 2233 Mtr.), der Loiblberg und der Košuta-Vrch. Ein nördlicher Parallelzug enthält den erzreichen Obir (6751 F. = 2134 Mtr.) und den schroffen Petschenkogel (6678 F.). Der Grintouz (8002 F. = 2529 Mtr.) an der Krainer Grenze gehört zu den Steiner Alpen. Tauernübergänge sind der Heiligenbluter, Rauriser Tauern, das Hochthor, der Goldberg, Hoch- und Malnitzer-Tauern, östlich der Hafnerspitze der Katschberg-Paß von der Lieser zur Mur. Die Wege über die Nordgrenze nach Steiermark führen über tiefere Einsattelungen. Im Westen trennt der Iselpaß die Petzeck- von der Kreuzeckgruppe. Im Süden des Landes sind der Ponteba-, Predil-, Wurzener-, Loibl-, und Kankerpaß zu nennen. Kärnten besitzt zwar keine so ausgedehnten Eisfelder wie Tirol und Salzburg, aber dafür den schönsten Gletscher der Hohen Tauern, die Pasterze (vgl. S. 100). An Höhlen ist Kärnten nicht sehr reich; erwähnenswerth sind die

Freamshöhe in der Stangalpe und das Dörflinger Loch, in welchem sich ein See befindet. Erdfälle und Bergstürze sind häufig.

Weitungen der Thäler bis zu kleinen Ebenen, wie das Lurnfeld, eine Erweiterung des Drauthals, und das mittlere Lavantthal, sind vereinzelt. In der Umgebung der Hauptstadt breiten sich das Krapffeld an der Gurk und das classische Zoll-, Sol- oder Saalfeld an der Glan aus.

Die Gewässer Kärntens gehören mit Ausnahme der Fella im Südosten, welche dem Tagliamento zufließt, zum Gebiete der Donau. Hauptfluß des Landes ist die flößbare Drau, welche Kärnten in westöstlicher Richtung von Ober-Drauburg bis Unter-Drauburg durchmißt; ihr Thal führt auf dieser Strecke die Namen Ober- und Unter-Drauthal, Rosenthal und Jaunthal. Linker Hand nimmt sie hier die Möll, Lieser (mit dem Elendbache aus dem Maltathal), die Gurk (mit der Metnitz, Görtschitz und Glan) und die Lavant auf; rechts den Weißenbach (vom Weißensee) und die Gail (mit der Gailitz), welche sich vor dem Ausflusse in die Drau durch die Trümmer eines Bergsturzes Bahn gebrochen. Sehr bedeutend ist die Zahl der Wasserfälle, namentlich im Möllgebiete und im Maltathal (vgl. S. 318 f.). Kärnten besitzt die größten Seen der alpinen Urgebirgszone: den Millstädter-, Ossiacher- und Wörther See; außer vielen kleineren, besonders Hochgebirgsseen, sind noch der Weißensee und der runde Faaker-See nennenswerth (vgl. S. 337 f.). Unter den Mineralquellen sind die wichtigsten: das Karlsbad auf einem Abhange des Karlnock (Stangalpe), nach dem Brennerbade Tirols das höchst gelegene Bad der Monarchie, die Quelle des St. Leonhardbades an der steirischen Grenze und in dessen Nähe der Pröblauer Sauerbrunn.

Das Klima Kärntens ist im Allgemeinen gesund, doch bewirken die bedeutenden Höhendifferenzen zwischen den hochgelegenen Gebirgsgegenden und den tieferen Hauptthälern bedeutende klimatische Unterschiede. Während die mittlere Jahrestemperatur in Klagenfurt 7·5°, in Sachsenburg 7·1° C. beträgt, sinkt sie in Heiligenblut auf 5·35° C. herab. Die mittlere Regenmenge in Klagenfurt ist mit 36·5 P. Z. bemessen. Kärnten liegt in der Zone der Alpengewitter; Klagenfurt zählt jährlich 25·5, St. Paul 23·6, Maltein 23·1 Gewitter. Der äußerste Südosten dagegen ist gewitterarm; auf dem Obir kommen nur 5·9 Gewitter auf das Jahr. Unter den Winden herrscht der Südwest vor; doch richtet sich das Streichen der Winde hauptsächlich nach der Richtung der Thäler, so daß z. B. das Gailthal zumeist Ostwind hat.

Bevölkerungs-Statistik. Nach der letzten Zählung hatte Kärnten eine anwesende Civilbevölkerung von 336.400 Seelen, außerdem 1294 Personen des activen Militärs, somit zusammen 337.694 Bewohner. Für Ende 1872 berechnete man die Bevölkerung auf 337.387 Köpfe (ohne Militär). 1830 zählte das Land 297.690, 1851: 319.224, 1857: 332.593 Einwohner. Die jährliche Zunahme der Bevölkerung beträgt nur 0·1%. Auf 1 österreichische □Ml. entfallen 1866, auf 1 geogr. □Ml. 1792 Seelen. Am dichtesten bewohnt ist Klagenfurts Umgebung (2298 auf 1 □Ml.), am dünnsten der Bezirk Spittal (904). An Wohnorten gibt es 10 Städte, 28 Märkte und 2911 Dörfer mit 44.709 bewohnten Häusern.

Von den Bewohnern Kärntens sind 162.813 männlich (incl. Militär) und 174.881 weiblich. Der Nationalität nach sind 71% Deutsche und 29% Slovenen oder Wenden, welche größtentheils südlich von der Drau wohnen. Die überwiegende Mehrheit (320.171) bekennt sich zur römisch-katholischen Kirche, 17.377 sind evangelisch und nur 30 Israeliten. Ueber 68% der erwachsenen Bewohner beschäftigen sich mit Land- und Forstwirthschaft, fast 14% mit Industrie und Gewerben, 1½% mit Handel und Verkehr, 3% sind Rentiers, 4½% persönlich Dienende, 1½% gehören zur Intelligenz.

Cultur-Verhältnisse. Unter den Zweigen der Rohproduction nimmt in Kärnten der Bergbau den ersten Rang ein; ihm folgt die Viehzucht, wogegen der Ackerbau, der den Bedarf nicht deckt, nur gering ist. Auf dem Gebiete der Industrie ragt die Metallindustrie hervor. In Folge seiner Bodengestaltung zerfällt Kärnten in das Ober- und Unterland: letzteres ist fruchtbarer als das erstere, welches zwar auch größere fruchtbare Flächen besitzt, wie das Lurnfeld, die Ebene von Villach, in den Hochgebirgsthälern aber nur für den kümmerlichen Anbau von Roggen und Hafer geeignet ist. In Unter-Kärnten sind durch Fruchtbarkeit besonders ausgezeichnet das Lavantthal, das Krapffeld, die Ebene von Klagenfurt und der größte Theil des Jaunthales. Außer den Hauptfrüchten Hafer und Roggen tritt schon der Mais auf und als Nachfrucht in den wärmeren Gegenden der Buchweizen. 13·16% der Gesammtarea nimmt das Ackerland ein, 10·95% Wiesen und Gärten, 23·13% Weiden, 40·33 Waldungen, 12·43% sind unproductiv. Dem unbeträchtlichen Weinbau sind nur 11 Joch gewidmet. Die Erzeugungsmengen der wichtigsten Boden-Producte waren 1871 folgende: Roggen und Spelt 1,065.178 Metzen, Hafer 1,046.332 Metzen, Weizen 442.819 Metzen, Gerste 397.577 Metzen, Mais 268.744 Metzen, Kartoffeln 1,246.797 Metzen, Heu und Grummet 4·4 Mill. Ctr., Klee 1·3 Mill. Ctr., Brennholz 244.909 Wr. Klftr. Der Gesammtwerth der landwirthschaftlichen Production belief sich auf 26·6 Mill. Gulden.

Die durch die Almwirthschaft begünstigte Viehzucht weist besonders hinsichtlich des Hornviehs, der Pferde und auch der Schafe schöne Resultate auf. Die Bienenzucht wird hier am besten unter allen Kronländern betrieben. Hinsichtlich der Seidenzucht rangirt Kärnten unter den österreichischen Ländern hinter Tirol, dem Küstenlande, Dalmatien und Niederösterreich. 1869 zählte man 22.979 Pferde, 232.791 Rinder (692 Stück auf 1000 Bewohner), 176.832 Schafe (940 auf 1 □ Ml.), 36.630 Ziegen, 99.243 Schweine, 62.615 Bienenstöcke.

Nicht unbelangreich ist die Jagd, welche besonders Hasen, Rehe und wildes Geflügel liefert. An Fischen, wie Lachsforellen, Saiblingen, Wallern, Huchen, Rheinlanken u. s. w. sind die Flüsse, Bäche und Seen reich.

Der sehr beträchtliche Bergbau fördert namentlich Eisen, Blei, Zink und Kohlen zu Tage. Den Reichthum an Eisen theilt Kärnten mit Steiermark, einzig unter allen Kronländern steht es aber durch seinen Gewinn von Blei da. Eisen liefern der Hüttenberger Erzberg und Wolfsberg, Blei Bleiberg, Raibl, Schwarzenbach, die Grafensteiner Alpe, Zink und Galmei Bleiberg, Braunkohlen Liescha, das Lavantthal, Keutschach. Ehemals bestand auch ein schwungvoller Bergbau auf edle Metalle im Möll-, Drau- und Lavantthale. Die vorzüglichsten Montanproducte waren 1871: 1,172.228 Ctr. Eisen (16 Hochöfen im Betrieb), 48.977 Ctr. Blei und 1,393.582 Ctr. Braunkohlen. In keinem andern Kronland leben relativ so viele Menschen vom Bergbau.

Der wichtigste Industriezweig Kärntens ist die Metallindustrie, welche in der neuesten Zeit einen außerordentlichen Aufschwung genommen. Für die Verarbeitung des Eisens bestehen zahlreiche Etablissements, als Walzwerke, Hämmer, Sensenfabriken, Drahtzüge, Maschinenfabriken, unter denen die Etablissements zu Prävali, Frantschach, St. Gertraud bei Wolfsberg, Klagenfurt, Buchscheiden, die bedeutendsten sind. Auch das gewonnene Blei wird in Kärnten verarbeitet zu Bleiweiß, Bleiwaaren, Bleifarben, Schrott, Bleiblech; eines guten Rufes erfreuen sich die Bleiweißfabriken zu Klagenfurt und Wolfsberg. Außer der Metallindustrie besitzt Kärnten nur wenige bedeutendere Industriezweige; nennenswerth sind nur die Tuchfabrication in Viktring, die Erzeugung von Chemikalien, Lederwaaren, die Bierbrauerei zu Silberegg.

Der Handel führt namentlich Erzeugnisse der Montanindustrie, Holz, Pferde und Rindvieh aus und Manufacturwaaren und gewerbliche Hilfsstoffe ein. Dem Verkehre dienen die flößbare Drau, die Südbahn und Rudolfsbahn und die Landstraßen, die gegen 230 Ml. lang sind.

Für den Unterricht sorgen 318 Volksschulen mit 439 Lehrern und (1871) 30.450 Schülern (von 50.874 schulpflichtigen Kindern), 1 Obergymnasium, 1 Untergymnasium, 1 Unter-Realgymnasium, 1 Oberrealschule, ferner die bischöfl. theolog. Lehranstalt, die Lehrer- und die Lehrerinnen-Bildungsanstalt, die Hebammen-Lehranstalt und die Ackerbauschule in Klagenfurt.

Vereine bestanden 1872:174 und zwar: 4 Actiengesellschaften, 6 Bildungs-, 4 Casino-, 3 Consum-, 5 gewerbliche Fach-Vereine, 12 Feuerwehr-, 10 Gesang-Vereine, 1 Industrie-Verein, 11 Kranken- und Leichenvereine, 4 Landwirthschaftsvereine, 1 Lehrerverein, 6 Lese-Vereine, 1 Pensions-Verein, 39 politische Vereine, 9 Schützenvereine, 4 Sparcassen, 1 Sparverein, 1 Stenographenverein, 5 Turnvereine, 19 Vorschußcassen-Vereine, 7 wissenschaftliche, 19 Wohlthätigkeitsvereine, 2 sonstige Vereine.

Die wichtigsten Humanitäts-Anstalten sind die 4 Spitäler, 1 Irrenhaus, 18 Versorgungshäuser, 2 Kinderbewahr-Anstalten und das Taubstummeninstitut zu Klagenfurt. Ehemals bestand in Klagenfurt ein Lyceum mit 3 Facultäten, der theologischen, medicinischen und philosophischen.

Nennenswerth sind noch die Studienbibliothek (33.000 Bände) und das Landesmuseum zu Klagenfurt.

Verwaltungs-Organismus. Der Landtag Kärntens besteht aus 37 Mitgliedern (s. S. 539), der Landesausschuß aus 4 Mitgliedern. Die oberste politische Stelle ist die k. k. Landesregierung in Klagenfurt mit dem Landespräsidenten an der Spitze; ihr sind der Landesschulrath, der Magistrat der Landeshauptstadt und 7 Bezirkshauptmannschaften untergeordnet. Zur Handhabung der Rechtspflege bestehen das Landesgericht in Klagenfurt, 1 städtisch-delegirtes Bezirksgericht und 28 Bezirksgerichte; als Gerichtshof zweiter Instanz fungirt das Oberlandesgericht zu Graz. Oberste Finanzbehörde ist die Finanzdirection in Klagenfurt, welcher die Finanzprocuratur in Klagenfurt, die Hauptzollämter in Klagenfurt und Villach, die Landeshauptcasse und das Hauptsteueramt in Klagenfurt, 2 Bergämter und 28 Steuerämter untergeordnet sind. Die Postämter stehen unter der Postdirection in Graz, die Telegraphenämter unter dem Telegraphen-Inspectorate in Triest. Zu Klagenfurt besteht eine Berghauptmannschaft und eine Handels- und Gewerbekammer. Als Militärbehörde fungirt das General-Commando in Graz.

In kirchlicher Hinsicht gehört Kärnten unter die Diöcese Gurk, deren Bischof in Klagenfurt residirt. Man zählt 24 Decanate, 266 Pfarren, 88 Local-Caplaneien, ein Stift (St. Paul), 5 Mönchs- und 6 Nonnenklöster. Die Evangelischen beider Confessionen stehen unter den beiden Superintendenzen in Wien. Die Anhänger der Augsburger Confession haben 2 Seniorate: diesseits der Drau und im Gmündthale. Im Ganzen zählt man 16 evangelische Pfarren.

Politische Eintheilung. Kärnten war früher in Ober- und Unter-Kärnten getheilt; jetzt zerfällt es in 7 Bezirkshauptmannschaften (mit 28 Gerichtsbezirken) und die Stadt Klagenfurt. Die Bezirkshauptmannschaften und Gerichtsbezirke sind folgende:

1. **Hermagor;** 2 GB.: Hermagor, Kötschach.
2. **Klagenfurt;** 3 GB.: Ferlach, Feldkirchen, Klagenfurt.
3. **Spittal;** 6 GB.: Gmünd, Greifenburg, Millstadt, Obervellach, Spittal, Winklern.
4. **St. Veit;** 5 GB.: Althofen, Eberstein, Friesach, Gurk, St. Veit.
5. **Villach;** 5 GB.: Arnoldstein, Paternion, Rosegg, Tarvis, Villach.
6. **Völkermarkt;** 4 GB.: Bleiburg, Eberndorf, Kappel, Völkermarkt.
7. **Wolfsberg;** 3 GB.: St. Leonhard, St. Paul, Wolfsberg.

Im Anschlusse hieran geben wir eine Gesammtübersicht der administrativen Territorial-Eintheilung von Kärnten.

Politische Land-Bezirke	Zahl der Gerichts-Bezirke.	Zahl der Ortschaften.	Flächeninhalt in geogr. Qu.-Ml.	Anwesende (Civil-) Bevölkerung 31. Dec. 1869
Stadt mit eigenem Statut:				
Klagenfurt	—	1	0·08	15.285
Bezirkshauptmannschaften:				
Hermagor	2	197	14·95	17.740
Klagenfurt (Umgebung)	3	775	26·90	59.151
Spittal	6	445	50·80	43.925
St. Veit	5	583	26·99	52.982
Villach	5	350	26·57	54.284
Völkermarkt	4	367	23·94	52.533
Wolfsberg	3	230	18·14	40.500
Summe	28	2949	188·39	336.400
			Militär	1.294
				337.694

Die 6 größten Ortsgemeinden Kärntens (nach der Zählung vom 31. December 1869) sind folgende:

Klagenfurt	15.285	Einwohner	Villach	4.528	Einwohner
Ober-Vellach	5.723	„	Bleiberg	4.061	„
Feldkirchen	5.316	„	Friesach	3.663	„

Topographie.

a. Die Landeshauptstadt Klagenfurt.

Klagenfurt, bei den Wenden Celovec oder Zelauz, liegt in einer Seehöhe von 1386 F. (438 Mtr.) freundlich am rechten Ufer der Glan[1]) und an einem schiffbaren Canal, der zu dem eine Stunde entfernten Wörther- oder Klagenfurter-See führt. Die Stadt zählt mit den 4 Vorstädten, der St. Veiter, Villacher, Viktringer und Völkermarkter Vorstadt, 764 Häuser und 15.285 Einwohner. Die eigentliche Stadt bildet ein fast regelmäßiges Viereck mit geraden und breiten Straßen, welche sie todt und öde machen. Die von den Franzosen im Jahre 1809 gesprengten Festungswerke sind in Spaziergänge verwandelt, welche die Stadt zum größeren Theile von den Vorstädten trennen. Der schönste und größte Platz Klagenfurts ist der Neue Platz; auf demselben steht ein Brunnen mit einem Lindwurm, 1590 errichtet, ein Erinnerungsmal an die mit dem Ursprunge der Stadt in Verbindung

[1]) Ihren Namen hat die Stadt wahrscheinlich von der in die Glan mündenden Glanfurt oder von einer Furt durch die Glan.

gebrachte Lindwurm-Sage. Daselbst befindet sich auch das von Pönninger ausgeführte und 1873 enthüllte Erz-Standbild der Kaiserin Maria Theresia: die frühere Statue an dieser Stelle war 1765 errichtet. Auf dem Cardinalsplatze steht ein 63 F. hoher Obelisk, 1805 zum Andenken an den Preßburger Frieden aufgestellt. Die bedeutendsten Bauwerke Klagenfurts sind die Domkirche zu St. Peter und Paul, 1582—1593 erbaut, die Stadtpfarrkirche St. Egiden mit einem 290 F. hohen, freistehenden Thurme, das Landhaus vom Jahre 1591, in dessen großem Saale an den Wänden die Wappen der kärntnerischen Adelsfamilien angebracht sind, das Rathhaus und der bischöfliche Palast mit schönen Gemälden und Antiken. Sehenswerth sind das naturhistorische Landesmuseum, sowie die reichen Sammlungen des kärntnerischen Geschichts-Vereines, welche ein großes Archiv, römische Alterthümer, die auf dem Zollfelde und dem Magdalensberge aufgefunden wurden, und eine vorzüglich reiche Münz- und Waffensammlung umfassen. Klagenfurt ist der Sitz der Landesregierung, des Landtags, des Fürstbischofs von Gurk, besitzt mehrere Klöster, ein Theater und 58 Vereine (1872). Die Unterrichts- und Humanitäts-Anstalten sind auf S. 649 erwähnt. Von industriellen Unternehmungen sind zu nennen: eine Maschinenfabrik und Eisengießerei, Gewehrfabrik, Bleiweißfabrik (die größte in der Monarchie), Fabrik von Glätte, Mennig und Schrott, 2 Mehlfabriken, 3 Spiritus- und Preßhefefabriken, eine Tabakfabrik, eine Kunstwollefabrik, die Leder- und Lederwaarenfabriken.

Die nächsten Umgebungen Klagenfurts sind reizend, anmuthig; in größerer Ferne umzieht ein schöner Kranz hoher Gebirge die niedrigere Umgegend der Stadt. Den größten Genuß bereitet ein Ausblick von der Höhe des oben genannten Thurmes der Stadtpfarrkirche, besonders zur Abendzeit. Von dort überblickt man außer der ganzen Stadt den 4 Stunden gegen Westen hingestreckten Spiegel des Wörther-Sees, darüber die Pyramide des Dobratsch, im Süden die nackten weißen Kalkschroffen des Stou, Loibl und Obir, im Osten die zahlreichen Häusergruppen, Schlösser und Kirchen auf der Fläche gegen Völkermarkt, im Hintergrunde die Petschen, das Bacherngebirge und die Koralpe, nach Norden hin das stufenweise aufsteigende Urgebirge im Purpurschimmer, durch welchen hie und da Schneefelder hervorblitzen und wo die Saualpe, die Sirbitzalpe, der Eisenhut und die Rodresnock am höchsten emporragen.

Unmittelbar vor der Stadt befinden sich die geschmackvollen Franz-Josephs-Anlagen auf dem Kreuzberge, welche hübsche Aussichten bieten. Im Norden Klagenfurts liegen Schleppe mit Brauerei und Gartenwirthschaft, die Goritschitzen mit schöner Aussicht, das schöne Schloß Ebenthal am Fuße der Sattnitz, mit sehenswerthem Parke, dem Grafen Goeß gehörig, hinter Ebenthal der Predigtstuhl auf der durch ihre reiche Flora und Fauna ausgezeichneten Sattnitz, mit schöner Fernsicht. Einen großen Reiz verleiht der westlichen Umgebung Klagenfurts der schöne Wörther-See, an dessen Ostende der Stadt zunächst sich auf einer Halbinsel das reizend gelegene Schloß Maria Loretto erhebt. Am Westende liegt Velden, Eisenbahnstation und Seebad, im See selbst die liebliche Schlangen- oder Einsiedler-Insel. Ein Thal des niedrigen Glimmerschieferrückens, welcher den See vom Drauthal trennt, birgt den Plaschischen-See, in dessen Nähe das Dorf Keutschach mit Kohlengruben bemerkenswerth; im Norden finden wir inmitten niedriger Höhen und mehrerer kleinen Seen den größeren Straußnigsee mit einer Insel. Zwischen diesem und dem Wörther-See liegt Moosburg, dessen Schloß eine schöne Waffenkammer besitzt. Die in Ruinen liegende alte Burg war einst Residenz K. Arnulfs.

Im Norden von Klagenfurt breitet sich die große $7\frac{1}{2}$ Ml. lange Fläche des classischen Zoll-, Sol- oder Saalfelds aus, von der Glan durchschnitten. Sein Name wird verschieden abgeleitet: vom Sonnendienste, der einst hier herrschte, oder von dem Herzogstuhle (solium, Thron), der hier stand, von einem römischen

Flavium solvense oder von dem durch Attila zerstörten Sala. Römer, Deutsche und Slaven besitzen im Zollfelde eine an historischen Erinnerungen reiche Stätte, am zahlreichsten jedoch sind die Alterthümer aus der Römerzeit. Noch erhalten ist der Fürsten- oder Herzogsstuhl, ein viereckiger Steinblock, auf dem einst die Herzoge von Kärnten die Huldigung empfingen. Vielleicht der Mittelpunkt des classischen Bodens, wo das keltisch-römische Virunum und später die Civitas Carenta (Karnburg), bis in's 11. Jahrhundert die Residenz der kärntnischen Herzoge, stand, ist der Helenenberg. Er ist zum Theil noch heute mit Ruinen römischer Gebäude bedeckt, die sich auch überall in der Umgegend desselben finden. Auf dem Berge steht eine sehr interessante altdeutsche Kirche. Bei Töltschach stehen die Ueberreste eines Mithrastempels und Mithrassteine im Hofe der Burg Tanzenberg auf dem Ulrichsberge im Westen der Glan, wo 1459 Maximilian I. geboren wurde. Der Magdalensberg, dem Ulrichsberge gegenüber, gewährt eine schöne Aussicht. Dem Herzogssteine benachbart ist der Wallfahrtort Maria-Saal, wo die älteste slavische Kirche Innerösterreichs stand. Im Südwesten Klagenfurts ist noch das Dorf Viktring bemerkenswerth, das vormals eine 1142 gestiftete Cistercienser-Abtei besaß und wo sich jetzt eine bedeutende Tuchfabrik befindet.

b. Orte im übrigen Lande Kärnten.

Verfolgen wir den Lauf der Drau von ihrem Eintritte in's Land flußabwärts, so erreichen wir zunächst den Markt Ober-Drauburg mit der alten Feste Drauburg. Der Ort ist auch Station der Drauthalbahn, welche die Drau entlang bis in die Nähe des Wörther-Sees zieht und dann weiter abwärts in Kärnten noch zweimal in's Drauthal gelangt. Greifenburg ist ein Markt unweit des linken Drau-Ufers, mit starkem Flachsbau. Nahe der Möll-Mündung hat der Markt Sachsenburg eine malerische und strategisch wichtige Lage. Noch 1809 wurde der Ort befestigt und erfolgreich gegen die Franzosen vertheidigt. Es befinden sich hier Eisenhämmer, eine Bleiweißfabrik und Spießglanzgruben. Oberhalb der Lieser-Mündung liegt der alte, nicht unbedeutende Markt Spittal, mit schönem Schlosse, Pfannenschmieden und Flachsbau. Südlich vom Ostende des Millstädter Sees, an der Drau, finden wir den Flecken Paternion, der vorzüglichen Flachsbau treibt und in dessen Nähe viele römische Alterthümer ausgegraben werden. Benachbart ist das Dorf Feistritz, am Ausflusse des Weißenbachs, in dessen Nähe sich die Kreuzen, ein Thal mit Eisenhämmern, befindet. Oberhalb der Gail-Mündung liegt am rechten Ufer der Drau, mit dem neuen Theile aber auch auf dem linken sich erstreckend die sehr alte, schöne Stadt **Villach**, an der Stelle des römischen Villa ad aquas oder von Julium Carnicum. Im Mittelalter blühte Villach als Hauptstapelplatz des deutsch-italienischen Handels. 1359 ward sie von Herzog Rudolf IV. eingeäschert und 1478 von den Türken verheert. Als die großen Entdeckungen des 15. Jahrhunderts dem Weltverkehre neue Richtungen gaben, sank Villachs Handel, aber sein Bergsegen an Blei hielt seinen Wohlstand noch aufrecht. Villach hat zwei Vorstädte und 4770 Einwohner. Sie besitzt viele stattliche Wohnhäuser und Gasthöfe, eine ehrwürdige Pfarrkirche aus dem 15. Jahrhundert mit nahezu 150 Denkmälern und ein Realgymnasium. Sehr bedeutend sind der Verkehr, sowie die Industrie der Stadt und der schönen Umgebung. Es bestehen daselbst Draht- und Nägelfabriken, Walz- und Hammerwerke, Bleiröhren-, Bleiweiß-, Mennig-, Glätte- und Schrottfabriken. Villach ist Station der Süd- und der Rudolfsbahn. Im Westen benachbart ist das erzreiche Bleiberger Thal am Nordhange des Dobracz oder der Villacher Alpe. Diese kann von allen Seiten erstiegen werden, am leichtesten von Bleiberg, am beschwerlichsten vom Gailthale aus, wohin der Berg seit dem schrecklichen Bergsturze des Jahres 1348, der 10 Dörfer, 3 Schlösser und 7 Weiler begrub, jäh abfällt. Auf der Höhe befinden sich 2 Kirchen und ein Wirthshaus. Das Dorf Bleiberg (2730 P. F. = 887 Mtr. hoch) hat 4061 meist protestantische Einwohner, die in den reichen Blei- und Galmeigruben und Hütten Beschäftigung finden. Der Erzberg ist $3^1/_3$ Ml. lang; 50 Gruben in ihm sind im Gange, 400 aber verfallen. Während jedoch die Ausbeute im 16. bis 18. Jahrhundert sich nicht über 5700 Ctr. erhob, übersteigt sie seit 1850 40.000 Ctr. Das Erz wird in 22 Oefen geschmolzen. Zu Unter-Ferlach, einem Dorfe an der Drau, südlich von Klagenfurt, wird Gewehrfabrication betrieben. Südlich davon liegt das Dorf Unterm Loibl, mit Eisenwerken; über den Loibl-Paß führt die berühmte von

Karl VI. angelegte Straße nach Krain. Am Ostende des Zollfeldes und am linken Drau-Ufer finden wir die Stadt **Völkermarkt** mit 2 Vorstädten, welche durch eine Mauer von der eigentlichen Stadt getrennt sind, Vieh- und Getreidehandel. Nordöstlich davon liegt der Markt Griffen mit den malerischen Ruinen der gleichnamigen Veste. Von Völkermarkt nach Südost gelangen wir zu dem freundlich gelegenen Städtchen **Bleiburg**, das von einem stattlichen Schloß überragt wird. Das benachbarte Prävali (Bahnstation) besitzt großartige Eisenwerke. An der Mündung der Lavant in die Drau ist der Markt Lavamünd gelegen, in dessen Nähe (an der Lavamünder Alpe zu St. Vincent) sich eine Glasfabrik befindet. Der östlichste Ort Kärntens von Bedeutung ist der Markt Unter-Drauburg, in dessen Nähe man Spuren römischer Mauern, Straßen und Gräben fand.

Nachdem die wichtigsten Orte an der Drau und deren unmittelbarer Nähe genannt worden, verfolgen wir den Lauf der Drauzuflüsse aufwärts. An der Möll, die bei Sachsenburg mündet, finden wir das Dorf Penk, in dessen Nähe die Danielscapelle, ein ehemaliger Herculestempel, steht; dann den bedeutenden Markt Ober-Vellach (5723 E.) am Fuße schneebedeckter Berge. Die gothische Kirche daselbst ist schön. Einst blühte der Ort durch seine Gold-, Silber- und Kupfergruben. Jetzt sind nur wenige Kupferhütten im Gange. Im obersten Möllthal liegt das uralte Dorf Döllach, vor Zeiten ein durch Bergsegen blühender Markt; in der Nähe befinden sich der Zirknitzfall und die Zirknitzhöhle. Heiligenblut am Fuße des Groß-Glockners ist das höchst gelegene Dorf in Kärnten (4096 F.). Der Name stammt von einem Fläschchen des Blutes Christi, das, vom hl. Briccius aus Constantinopel gebracht, in der gothischen Kirche, einem herrlichen Bau aus dem 15. Jahrhundert, aufbewahrt wird. Von Heiligenblut aus wird gewöhnlich der Groß-Glockner erstiegen.

Am Nordgestade des Millstädter-Sees, der zur Lieser abfließt, liegt der Markt Millstadt, wo 1102—1455 ein Benedictinerkloster bestand; an der Lieser selbst und am Ausgange des Maltathals das Städtchen **Gmünd** mit einem stattlichen Schlosse des Grafen Lodron, vielen Eisenhütten in der Umgebung und einem Sauerbrunn bei Radl. Malta oder Maltein, der Hauptort des schönen, wasserfallreichen Maltathals, liegt 2 Stunden oberhalb Gmünd. Am Südostgestade des Ossiacher-Sees, dessen Abfluß sich unterhalb Villach mit der Drau vereinigt, finden wir das Dorf Ossiach, wo von 750 bis auf Kaiser Joseph II. eine Benedictiner-Abtei bestand, deren Gebäude jetzt einem kaiserl. Gestüte dient. Den Lauf des in den See mündenden Tiebelbachs aufwärts verfolgend gelangen wir zu dem Markte Feldkirchen, mit Sensen- und Pfannenschmieden und Flachsbau, in dessen Nähe das große Puddling- und Walzwerk Buchscheiden besteht. An der Glan, nördlich von Klagenfurt, liegt in freundlicher Gegend die mit Ringmauern umschlossene Stadt **St. Veit** (2034 E.), bis 1519 Hauptstadt Kärntens, trotz ihres Alters ziemlich regelmäßig gebaut. Auf dem Markte steht eine angeblich römische Brunnenschale aus weißem Marmor, im Zollfeld ausgegraben. Das Rathhaus hat bemerkenswerthe Reliefs. St. Veit ist eine Hauptniederlage für Kärntner Roheisen, das von hier nach Italien geht. In der Gegend finden sich viele alte Burgen, Stammsitze des Kärntner Adels; die merkwürdigste ist das 2 Stunden entfernte wohlerhaltene großartige Schloß Hohen-Osterwitz, den Grafen Khevenhüller gehörig. Im benachbarten Gurkthale ist zunächst Pöckstein oder Zwischenwassern (weil es zwischen der Gurk und Metnitz liegt) bemerkenswerth, wo sich ein Sommerschloß der Fürstbischöfe von Gurk mit einem Garten in französischem Geschmacke und Eisenwerke befinden. In dem nach Ost streichenden oberen Theile des Gurkthales liegt die Stadt **Straßburg**, bis 1787 Residenz der Bischöfe von Gurk. Das schöne bischöfliche Schloß thront auf einem Felsenhügel über der Stadt, in deren Nähe sich die merkwürdige „Kirche in der Höhle" befindet, 1400 erbaut, um welche rings eine Kette gezogen ist, ein Gelübde der Gemeinde für Rettung aus der Türkengefahr. Weiter aufwärts liegt der Markt Gurk, nach dem der in Klagenfurt residirende Fürstbischof den Namen führt. Die uralte Kirche ist eine prachtvolle Basilika, in deren Krypta die hl. Hemmia († 1045) ruht. Auch befinden sich hier Eisen- und Stahlhämmer. An der Metnitz ist **Friesach** gelegen, eine mit hohen Mauern und noch immer gefülltem Wassergraben umgebene Stadt, die im Mittelalter als bedeutender Handelsplatz in Salz und Eisen, an der großen italienischen Straße gelegen, sehr wichtig war. Sie besitzt drei interessante Kirchen, einen schönen Brunnen am Hauptplatze, eine Comthurei des deutschen Ordens, ein Kloster der Dominicanerinnen (1217 gest.). In der Nähe befinden sich viele Ruinen von Capellen und Festen und das Barbarabad. Oestlich von Friesach finden wir an der oberen Görtschitz, die links in die Gurk fließt, den Markt Hüttenberg bei dem berühmten kärntnischen Erzberge. Die unerschöpflichen Eisengruben sollen schon von den Römern bearbeitet worden sein. Das Erzgebirge fällt nach drei Seiten ab und der Bergbau wird auch von drei Gewerkschaften betrieben, Hüttenberg, Lölling und Mosinz. Weiter abwärts am Görtschitzbache liegt der Markt Eberstein, welcher gleichfalls Eisenbergbau und ein Schmelzwerk besitzt. Im Lavantthale ist nordwestlich von Lavamünd der Markt St. Paul gelegen, der ein 1091 gestiftetes, 1782 aufgehobenes, aber 1809 wiederhergestelltes Benedictinerkloster und ein Unterghmnasium hat. **St. Andrä** an der Lavant ist ein reizend gelegenes Städtchen, 1220—1859 Sitz des Bischofs von Lavant, der nun in Marburg residirt. Weiter aufwärts folgt **Wolfsberg**, eine Stadt, die einst Sitz der bambergischen Vicedome war. Hier besteht eine große Bleiweiß- und Bleizuckerfabrik; über der Stadt erhebt sich das prachtvolle Schloß

des Grafen Henkel. Nordöstlich von Wolfsberg ist das Eisenwerk St. Gertraud gelegen. In größerer Entfernung folgt das mit Mauern umgebene Städtchen **St. Leonhard**, in dessen Nähe sich Eisengruben, Hammerwerke, zwei Sauerbrunnen, wie Schloß und Burgruine Leonhard befinden. Hart an der steirischen Grenze liegt der Markt Reichenfels mit einem Bergschlosse und dem St. Peter-Sauerbrunnen in der Nähe.

Im Thale der bei Villach mündenden Gail ist der Markt St. Hermagor in der Nähe der botanisch interessanten Kühwegalpe Hauptort. An der Gailitz ist der Markt Tarvis mit Hammerwerken ein wichtiger Straßenknotenpunkt; denn von hier geht eine Straße ostwärts nach Weißenfels in Krain, daneben eine Eisenbahn, nach Süden eine Straße über den Predilpaß zum Isonzo, nach Westen die Straße zum Paß Pontafel, wohin eine Bahn gebaut wird. An der letztgenannten Straße liegt der Flecken Malborghetto mit vielen Eisenfabriken. Der nahe Engpaß Talavai ward 1809 befestigt und von den Oesterreichern gegen die Ueberzahl der Franzosen heldenmüthig vertheidigt, bis alle Oesterreicher fielen. Ein Denkmal erinnert an dies Ereigniß. Am Passe Pontebba, den die Fella durchfließt, liegt der Grenzort Pontafel (wendisch Mabtabl), ein lebhafter Markt an der Brücke, welche die Grenze zwischen Oesterreich und Italien bildet. Gegenüber liegt der erste italienische Ort Pontebba.

Im Thale der südöstlich von Klagenfurt in die Drau mündenden Vellach ist der Markt Kappel (gewöhnlich „Eisenkappel“ genannt) am Ostfuße des Obir wegen seiner großartigen Eisenwerke und der Queckſilbergruben in der zum Grintouz gehörigen Kotschna von Wichtigkeit. Zwei Stunden nach Süden liegt in einem schönen fast rings umschlossenen Thalboden der immer mehr aufblühende Badeort Sauerbrunnen mit 4 Quellen, von wo aus der Grintouz in 10 Stunden erstiegen wird.

Als Charakterbilder für Kärnten gelten die Aufsätze: „Der Pasterzen-Gletscher“ S. 100, „Eine Glocknerfahrt“ S. 102 und „Der Deutsche in Oesterreich, Steiermark und Kärnten“ S. 410.

6. Herzogthum Krain.

181·4 □Ml. = 9988·3 □Kil., 466.334 Einw.

(Wappen: In silbernem Felde ein blauer, rothgekrönter Adler, welcher auf der Brust und den ausgebreiteten Flügeln einen von Silber und Roth zehnmal geschachten Halbmond trägt. Landesfarben: Weiß-Blau.)

Geschichtsbild. Zur Zeit der Römerherrschaft bildete das heutige Krain den südwestlichen Theil der Provinz Pannonien und Aemona (Laibach), war der bedeutendste Ort daselbst. Während der Völkerwanderung ließen sich vorübergehend mehrere deutsche Völker im Lande nieder, bis im 6. Jahrhundert die Slaven sich desselben bemächtigten. Sie nannten ihr Land Krajna (Grenzland) und sich selbst Krajnci (Grenzer); demnach bedeutet der Name Krain soviel als Mark. Zu Anfang des 9. Jahrhunderts übergab Karl der Große das eroberte Land dem Herzoge Erich von Friaul, der im Kampfe gegen die Avaren gute Dienste geleistet hatte. Vom 12. Jahrhundert bis zum Jahre 1234 stand ein Theil Krains als Marca Carniola unter eigenen Markgrafen, die auf Krainburg residirten, über das übrige Land geboten die Freisinger Bischöfe und die Herzoge von Kärnten. Schon Leopold VI. der Glorreiche brachte durch Kauf mehrere Lehensherrschaften in Krain dem Hause der Babenberger zu; als nun das krainische Markgrafengeschlecht ausstarb, nannte sich Friedrich der Streitbare (seit 1234) Herr von Krain, worauf im Jahre 1245 die kaiserliche Belehnung mit der Markgrafschaft erfolgte. Doch schon im Jahre 1246 kam diese nach dem Aussterben der Babenberger an Ulrich von Kärnten; seither fällt ihre Geschichte mit der kärntnerischen zusammen. Der Rest Krains blieb bis 1335 im Besitze der Grafen von Tirol und kam erst 1363 mit Tirol an Oesterreich, wo damals Rudolf IV. der Stifter regierte, der sich nun auch Herzog von Krain nannte. 1374 wurde Laibach zur Hauptstadt erhoben.

Physische Geographie. In gleicher Weise an den Alpen wie am Karste theilnehmend bildet Krain ein Uebergangsland zwischen den hohen südlichen Kalkalpen und den unebenen Kreideplatten des Karstes. Die Grenze zwischen beiden Gebirgssystemen bildet eine Linie, welche durch den Lauf der Idria, die Laibach und die Save bezeichnet wird (vgl. S. 114). An der Nordgrenze gegen Kärnten ziehen die Karawanken, gegen Steiermark die Sannthaler- oder Steineralpen mit dem Grintouz (8002 F. = 2529 Mtr.) Im Süden der Save breitet sich die Terglou-Gruppe aus, welche das liebliche Thalbecken der Wochein umschließt und am höchsten im Terglou oder Triglav (9063 F. = 2865 Mtr.), im Mangart (8462 F. = 2675 Mtr.) und im Bogatin (6330 F. = 2000 Mtr.) gipfelt. Ein Sattel trennt die Wocheiner Berggruppe vom südlichen Plegaš (4944 F. = 1563 Mtr.), der schon dem Uebergangsgebirge angehört. Dem merkwürdigen, an Höhlen und unterirdischen Gewässern so reichen Karste (vgl. S. 113 ff.) gehören

auf dem Boden Krains an: der südöstlichste Theil des Tarnovaner Waldes, der Birnbaumer Wald mit dem Nanoš (4109 F. = 1299 Mtr.), der Piuka Planina (im Javornik 4006 F. = 1266 Mtr. hoch) und dem Krainer Schneeberg (5682 F. = 1796 Mtr.). Den Südosten des Landes erfüllen die Hochflächen der windischen Mark (mit dem 3499 F. hohen Krim), deren südöstlicher Theil Hornwald heißt; in diesem erhebt sich der Hornbühel noch zu 3478 F. (1099 Mtr.) Höhe und an der Gurkmündung der Zirnitz (1912 F. = 621 Mtr.). An der kroatischen Grenze zieht parallel mit der Gurk das Uskoken-Gebirge, an der küstenländischen Grenze reicht der eigentliche Karst (Carso) zum Theil in's Land herein. Für den Verkehr wichtige Pässe führen von Norden her nach Krain, so der Uebergang von Weißenfels, der Wurzen-, Loibl- und Kanker-Paß. Ueberaus reich ist das Karstgebiet Krains an Höhlen und Erdfällen. Man zählt nicht weniger als 60 große Höhlen, unter denen die berühmte Adelsberger Grotte, die Magdalenen-Grotte, die Höhle von Planina, die St. Lorenzhöhle bei Laas die bedeutendsten sind (s. S. 198).

Ausgebildete Thäler finden sich nur im Norden und Osten und an der Südgrenze des Landes. Stellenweise breiten sich diese selbst zu größeren Ebenen aus, unter denen das Gurkfeld die fruchtbarste, die Ebene bei Laibach mit dem einst 4 □Ml. großen, jetzt vorwiegend entsumpften Laibacher Moor die culturloseste ist.

Die Gewässer Krains fließen nach dem schwarzen und nach dem adriatischen Meere ab. Hauptfluß ist die Save, welche im Lande entspringt und zwar aus der Vereinigung der Wurzener und der Wocheiner Save entsteht; sie bildet auf längerer Strecke die Grenze gegen Steiermark. Ihr fließen links die Kanker und Feistritz, rechts die Zayer, die Laibach (Poik, Unz), die Gurk mit der Temenitz und außerhalb des Landes die Kulpa, der Grenzfluß gegen Kroatien zu. Die Idria und die Wippach, welche beide in Krain entspringen, treten bald in's Küstenland über, wo sie sich mit dem Isonzo vereinigen. Den südwestlichsten Theil des Landes durchfließt die Reka, welche nach langem unterirdischem Laufe als Timavo bei Triest in's Meer fällt. Im Alpengebiete sind die beiden Weißenfelser Seen, der Wurzener, der Veldes- und der Wocheiner See, im Karstgebiete der berühmte Zirknitzer See bemerkenswerth. Mineralquellen sind nur zwei zu nennen: die Thermen von Töplitz bei Neustadtl in Unter-Krain (29° R.) und das Laubad von Veldes, weniger wegen der Heilkraft des Wassers, als wegen der herrlichen Gegend besucht.

Krain ist, obwohl es mit seinem größeren Theile bereits in der Zone der Aequinoctialregen liegt, ein rauhes, regnerisches und von Stürmen, selbst im Juli von Schnee heimgesuchtes Land, das große Extreme zwischen Wärme und Kälte aufzuweisen hat. Einzelne Thalstrecken machen indeß eine Ausnahme: so besonders das Wippachthal, welches das mildeste Klima besitzt und mit seinen Feigen und Oliven, sowie mit seinem Weine Italiens Nähe verkündet, obgleich es von der Bora ebenfalls heimgesucht wird. Auch an der unteren Gurk und Kulpa herrscht milderes Klima. Die mittlere Jahrestemperatur Laibachs beträgt 9·4°, die von Rudolfswerth 9·8° C.; die mittlere Regenmenge in Laibach 67·4, in Adelsberg 60·4 P. Z. Besonders groß ist im Süden die Zahl der Gewitter, deren man in Adelsberg 45 per Jahr (am meisten in der Monarchie) zählt, zu Laibach 25·4 jährlich. Auf dem Karst wüthet häufig die Bora (s. S. 119); auch Luftströmungen aus Südwest sind nicht selten.

Bevölkerungs-Statistik. Nach der letzten Zählung hatte Krain eine anwesende Civilbevölkerung von 463.273 Seelen, außerdem 3061 Personen des activen Militärs, somit zusammen 466.334 Bewohner. Für Ende 1872 berechnete man die Bevölkerung auf 466.117 Köpfe (ohne Militär). 1805 zählte das Land 416.829,

1830: 425.959, 1851: 446.371, 1857: 457.328 Einwohner. Die jährliche Zunahme der Bevölkerung beträgt nur 0·21%. Auf 1 österr. □Ml. entfallen 2669, auf 1 geogr. □Ml. 2571 Seelen. Am dichtesten bewohnt, außer Laibach und Umgebung (4380 auf 1 □Ml.), ist der Bezirk Stein (3423), am dünnsten der Bezirk Radmannsdorf (1352). An Wohnorten gibt es 14 Städte, 23 Märkte und 3194 Dörfer mit 72.001 bewohnten Häusern.

Von den Bewohnern Krains sind 223.070 männlich (incl. Militär), 243.264 weiblich. Der Nationalität nach sind 91% Slovenen, 5·5% Deutsche (darunter 25.000 Gottscheer) und 3·5% Kroaten (im Süden). Die überwiegende Mehrheit (465.000) bekennt sich zur römisch-katholischen Kirche, 956 sind evangelisch und nur 51 Israeliten. Von den erwachsenen Bewohnern beschäftigen sich 69% mit der Land- und Forstwirthschaft, 10% mit Industrie und Gewerben, 1¼% mit Handel und Verkehr, 4½% mit persönlichen Diensten; 2½% sind Haus- und Rentenbesitzer und 1½% gehören zur Intelligenz.

Cultur-Verhältnisse. Weder Ackerbau noch Viehzucht sind von Belang, beträchtlicher der Bergbau. Die eigenthümlichen Bodenverhältnisse Krains, als eines Karstlandes bieten die Wechsel vom nackten Kalkfelsen bis zur ergiebigen Fläche dar. Zu den fruchtbarsten Theilen des Landes gehört die Gegend von Wippach, dann jene von Laibach bis an die Save und das Zayer-Thal. Da Weiden und Waldungen (namentlich Fichtenwälder) ausgedehnt sind, nimmt der productive Boden 94·5% der Gesammtarea ein; 5·5% sind unproductiv. Es entfallen 13·63% auf Ackerland, 0·97% auf Weingärten, 16·46% auf Wiesen und Gärten, 20·41% auf Weiden, 43·03% auf Waldungen. Der Getreidebau deckt nicht den Bedarf des Landes. Hauptackerfrüchte sind Buchweizen, Hafer und Weizen, dann folgen Roggen und Hirse; Maisbau ist noch nicht allgemein verbreitet, wiewohl ihm die Hirse allmählich weichen muß. Vorzüglicher Wein wächst im Wippachthale; die beste Sorte ist der rothe Oberfelder. Die Erzeugungsmengen der wichtigsten Bodenproducte waren 1871 folgende: Weizen 366.459 Metzen, Roggen und Spelt 232.140 Mtzn., Gerste 294.382 Mtzn., Hafer 558.119 Mtzn., Mais 329.739 Mtzn., Buchweizen und Hirse 404.380 Mtzn., Kartoffeln 785.747 Mtzn., Heu und Grummet 3,051.766 Ctr., Brennholz 248.105 Wr. Klftr., Bau- und Werkholz 3·6 Mill. Cub. F. Der Gesammtwerth der landwirthschaftlichen Production beläuft sich auf mehr als 20·3 Mill. Gulden.

Die Viehzucht ist wegen des kargen Futterwachsthums wenig entwickelt. Die Pferde sind unansehnlich und nur in Oberkrain besseren Schlages; auch Rinder und Schafe sind von geringem Schlage. Besser sind die Schweine, deren Mästung durch die Eichen- und Buchenwälder begünstigt wird. Von Belang ist die Zucht des Federviehs, welche nach Triest Capaune liefert. 1869 zählte man 19.365 Pferde, 189,540 Rinder (1047 auf 1 □Ml.), 85.161 Schafe (491 auf 1 □Ml.), 16.555 Ziegen, 63.358 Schweine, 25.203 Bienenstöcke.

Die Jagd liefert nicht überall einen ansehnlichen Ertrag. Bären und Wölfe kommen zuweilen aus dem benachbarten Kroatien herüber. Der Billich (Siebenschläfer) ist häufig und wird wegen des Felles und Fettes viel gefangen. Im Laibacher Moor finden sich große Krebse.

Der Bergbau Krains kann nicht beträchtlich genannt werden, ist jedoch ungemein wichtig wegen des Quecksilberbergwerks zu Idria, des reichsten in Europa nach Almaden in Spanien. Auch Eisen, Zink, Kupfer und Braunkohlen zu Sagor werden in größeren Mengen gewonnen. Die vorzüglichsten Montanproducte waren 1871: 6709 Ctr. Quecksilber, 69.040 Ctr. Eisen, 14.008 Ctr. Zink, 1226 Ctr. Kupfer und über 2·9 Mill. Ctr. Braunkohlen.

Die Industrie in Krain beschränkt sich zumeist noch auf das Kleingewerbe, größere Fabriken sind nicht zahlreich. Mit Ausnahme der Eisenverarbeitung ist kein

Zweig der Production hervorragend. In der Wochein, im Kanker-, im Feistritzthale bestehen Eisenhämmer, Walzwerke und Nagelfabriken. An einigen Orten wird eine ziemlich bedeutende Holzwaarenerzeugung (Mastenholz, Bretter, Faßdauben, Holzstiften) betrieben. Sonst bestehen noch kleinere Fabriken für Stein-, Thon- und Lederwaaren, für Papier und Glas. Laibach besitzt eine mannigfaltigere Industrie (vgl. S. 661).

Der Handel befaßt sich zumeist mit der Ausfuhr von Quecksilber, Eisenwaaren, Holz und Holzwaaren; namentlich der Holzhandel ist bedeutend. Dem Verkehr dienen die Sau, von Steinbrück an, und die Laibach, von ihrem Hervorbruche bis zur Mündung schiffbar; die Südbahn mit den Flügeln Laibach-Tarvis-Villach und St. Peter-Fiume; endlich die etwa 380 Ml. langen, gut gebauten Straßen.

Für den Unterricht sorgen (1871) 234 Volksschulen, welche 1871 450 Lehrer und 37.144 Schüler (von 74.053 schulpflichtigen Kindern) zählten; ferner 1 Obergymnasium, 1 Real-Obergymnasium, 1 Untergymnasium, 1 Realgymnasium und 1 Realschule, eine Bildungsanstalt für Lehrer und eine für Lehrerinnen, eine bischöfliche theologische Lehranstalt, endlich eine Hufbeschlag- und Thierarznei-Lehranstalt. Mit Ausnahme des Real-, des Real-Ober- und des Untergymnasiums bestehen alle Mittel- und Fachschulen in Laibach.

Vereine bestanden 1872: 112 und zwar: 3 Actiengesellschaften, 3 Bildungs-, 5 Casino-Vereine, 1 Consumverein, 2 gewerbliche Fachvereine, 3 Feuerwehr-, 2 Gesang-Vereine, 1 Geselligkeits-Verein, 14 Kranken- und Leichenvereine, 3 Landwirthschafts-, 4 Lehrer-, 26 Lese-, 2 Musik-, 3 Pensions-Vereine, 4 politische Vereine, 6 Schützenvereine, 2 Sparcassen, 3 Spar-, 7 Turn-Vereine, 1 Verschönerungs-Verein, 2 Vorschußcassen-Vereine, 6 wissenschaftliche, 8 Wohlthätigkeits-Vereine, 1 Mäßigkeitsverein.

Die wichtigsten Humanitäts-Anstalten sind 5 Krankenhäuser, 1 Irrenhaus (Laibach), 5 Versorgungshäuser und 1 Kinderbewahranstalt (Laibach). — Die Landeshauptstadt hat eine öffentliche Studienbibliothek von 40.000 Bänden und ein Landesmuseum.

Verwaltungs-Organismus. Der Landtag Krains besteht aus 37 Mitgliedern (s. S. 539), die aus ihrer Mitte den Landesausschuß wählen. Die oberste politische Stelle ist die k. k. Landesregierung in Laibach mit dem Landespräsidenten an der Spitze, ihr sind der Landesschulrath, der Magistrat der Landeshauptstadt und 11 Bezirkshauptmannschaften untergeordnet. Zur Handhabung der Rechtspflege bestehen das Landesgericht in Laibach, das Kreisgericht in Rudolfswerth (Neustadtl), 2 städtisch-delegirte Bezirksgerichte und 28 Bezirksgerichte; als Gerichtshof zweiter Instanz fungirt das Oberlandesgericht zu Graz. Oberste Finanzbehörde ist die Finanzdirection zu Laibach, welcher die Finanzprocuratur, das Hauptzollamt, die Landeshauptcasse, das Hauptsteueramt, sämmtlich in Laibach, das Bergamt in Idria und 30 Steuerämter untergeordnet sind. Die Postämter stehen unter der Postdirection in Triest, die Telegraphenämter unter dem Telegraphen-Inspectorate in Triest. Zu Laibach bestehen eine Berghauptmannschaft für Krain, Görz und Gradiska, Istrien und Triest und eine Handels- und Gewerbekammer. Als Militärbehörde fungirt das General-Commando in Graz.

In kirchlicher Hinsicht bildet Krain die Diöcese des Fürstbischofs von Laibach. Man zählt 20 Decanate, 194 Pfarren, 81 Local-Caplaneien, 5 Mönchs- und 3 Nonnenklöster. Neben dem geringen Regular-Klerus ist die große Zahl der Kirchen und Capellen im Lande der Slovenen merkwürdig, die dreimal so stark ist als die Zahl der Pfarren. Die Evangelischen haben in Laibach eine Pfarre, bilden aber kein Seniorat für sich.

Politische Eintheilung. Krain zerfiel früher in 3 Kreise: den Laibacher oder Ober-Krain (das Gebiet der Save), den Neustadtler oder Unter-Krain (rechts von der mittleren Save und links von der oberen Kulpa) und den Adelsberger Kreis oder Inner-Krain (das Gebiet der Wippach, der Idria und des Karstes). Jetzt zerfällt das Land in 11 Bezirkshauptmannschaften (mit 30 Gerichtsbezirken) und die Stadt Laibach. Die Bezirkshauptmannschaften und Gerichtsbezirke sind folgende:

1. **Adelsberg**; 4 GB.: Adelsberg, Feistritz, Senosetsch, Wippach.
2. **Gottschee**; 3 GB.: Gottschee, Groß-Laschitz, Reifnitz.
3. **Gurkfeld**; 4 GB.: Gurkfeld, Landstraß, Nassenfuß, Ratschach.
4. **Krainburg**; 3 GB.: Krainburg, Lack, Neumarktl.
5. **Laibach**; 2 GB.: Laibach (Umgebung), Ober-Laibach.
6. **Littai**; 2 GB.: Littai, Sittich.
7. **Loitsch**; 3 GB.: Idria, Laas, Planina (Loitsch).
8. **Radmannsdorf**; 2 GB.: Kronau, Radmannsdorf.
9. **Rudolfswerth**; 3 GB.: Rudolfswerth, Seisenberg, Treffen.
10. **Stein**; 2 GB.: Egg, Stein.
11. **Tschernembl**; 2 GB.: Möttling, Tschernembl.

Im Anschlusse hieran geben wir eine Gesammtübersicht der administrativen Territorial-Eintheilung von Krain.

Politische Land-Bezirke	Zahl der Gerichts-Bezirke	Zahl der Ortschaften	Flächeninhalt in geogr. Qu.-Ml.	Anwesende (Civil-) Bevölkerung 31. Dec. 1869
Stadt mit eigenem Statut:				
Laibach	—	3	0·62	22.593
Bezirkshauptmannschaften:				
Adelsberg	4	160	16·35	41.225
Gottschee	3	384	21·06	38.106
Gurkfeld	4	456	15·79	50.028
Krainburg	3	320	18·75	53.804
Laibach (Umgebung)	2	297	16·70	50.519
Littai	2	285	12·14	32.642
Loitsch	3	214	21·79	35.152
Radmannsdorf	2	127	19·82	26.795
Rudolfswerth	3	504	17·29	44.559
Stein	2	265	11·16	38.204
Tschernembl	2	216	9·94	29.646
Summe	30	3231	181·42	463.273
			Militär	3.061
				466.334

Die größten Ortschaften Krains (nach der Zählung vom 31. December 1869) sind folgende:

Laibach	22.593 Einwohn.	Krainburg	2326 Einwohner
Gurkfeld (Ortsgemeinde)	5.072 „	Bischoflack	2018 „
Idria	3.813 „	Stein	1768 „

Topographie.

a. Die Landeshauptstadt Laibach.

Laibach, slovenisch Ljubljana [1]), lateinisch Labacum oder Aemona, liegt inmitten des Landes in einer Seehöhe von 958 F. (303 Mtr.) an beiden Ufern der klaren, tiefen und meergrünen Laibach (Ljubljanca) halbmondförmig um den steilen Schloßberg, in einem flachen Thale, das von zwei Bergvorsprüngen, welche das Laibacher Torfmoor und die sandige Save-Ebene scheiden, gebildet wird. Die seit dem Jahre 1826 regulirte Laibach ergießt sich eine Stunde unterhalb der Stadt in die Save, ein Theil der Stadt wird von dem um 1780 zur Entsumpfung des Morastes angelegten Gruber-Canal umflossen. Laibach hat 9 Vorstädte: St. Peters-, Capuciner-, Gradischer-, Polana-, Karlstädter-, Krakauer- und Tirnauer-Vorstadt, Hühnerdorf und Karolinengrund, 1051 Häuser und 22.593 Einwohner (59% Slovenen, 40½% Deutsche). Die Straßen der inneren Stadt sind dem wärmeren Klima angemessen, eng, von hohen Häusern beschattet und unregelmäßig und nur die Hauptstraße macht hievon eine Ausnahme; die Vorstädte hingegen besitzen mehrere schöne Gassen, Plätze und Privatgebäude, namentlich der neue Stadttheil nächst dem schön gelegenen und großartigen Bahnhofe. Die in den Jahren 1416 bis 1520 aufgeführten Befestigungswerke der Stadt und des Schloßberges wurden im 18. und 19. Jahrhundert wegen Erweiterung der Stadt derart beseitigt, daß nur noch auf dem Schloßberge Spuren davon zu sehen sind. Diese Umbauten und die ehemals häufigen Feuersbrünste sind Ursache, daß Laibach trotz seines hohen Alters ein modernes Aussehen hat. Fast alle öffentlichen Gebäude und Kirchen sind im 17. und 18. Jahrhundert neu gebaut oder doch umgebaut worden. Der größte Platz Laibachs ist der mit der erquicklichen Sternallee gezierte Congreßplatz, wo 1860 dem Feldmarschall Radetzky ein Denkmal, bestehend aus einer Bronce-Büste auf einem Marmorsockel, errichtet wurde. Sonst ist die Stadt an Monumenten arm. Unter den öffentlichen Gebäuden treten die Domkirche und die 4 andern Pfarrkirchen hervor. Erstere hat eine 120 F. hohe Kuppel, reiche Stuckornamente und Fresken. Die Franciscanerkirche imponirt durch ihre Fronte; die St. Peterskirche ist zum Theil nach dem Muster der gleichnamigen Kirche in Rom erbaut. Ferner sind bemerkenswerth das Landhaus, die alte Burg, das nicht große aber imposante gothische Rathhaus, der Bischofhof, das ansehnliche Schulgebäude, in welchem mehrere Unterrichtsanstalten, die Studienbibliothek, das Landesmuseum (eine interessante Sammlung von Landeserzeugnissen) und die Sammlungen des historischen Vereines untergebracht sind. Auch das Schauspielhaus, das Casino, die große Caserne, der großartige alterthümliche Auersperg'sche Palast (der Fürstenhof) mit schönem Garten sind bedeutende Bauwerke. Der die Stadt durchschneidende Fluß wird von 5 Brücken überschritten. Der nördliche Theil der Stadt hat Brunnen, den südlichen Theil versorgt noch die alte römische Wasserleitung mit Wasser, die so fest ist, daß sie schon seit 1000 Jahren keiner Ausbesserung bedurfte. Besonderes Interesse erweckt der Schloßberg, welcher sich 240 F. über der Stadt und in einer Seehöhe von 1152 F. erhebt. Sein unregelmäßiges, aber weitläufiges Castell wurde 1813 von den Franzosen zum Theil zerstört; jetzt dient es als Gefängniß. Im Jahre 1815 wurde

[1]) Der deutsche Name der Stadt, welcher bei älteren Schriftstellern auch „Laubach" lautet, dürfte von dem nie zufrierenden Flusse (Laibach) herrühren, der slovenische dagegen von dem altslovenischen leb, lob, Stirne, Scheitel eines Berges, abzuleiten sein. Italienisch heißt die Stadt Lubiana.

auf dem Schloßberge, wie in Graz, ein Uhrthurm erbaut und der Berg mit schönen Anlagen versehen, welche die herrlichsten Aussichten über Stadt und Land bis zum Hochgebirge gewähren, besonders gegen den Terglou, Loibl und die Krainer Gebirge.

Das alte Aemona, welches im Jahre 18 n. Chr. der römische Consul P. Silius den Pannoniern abnahm, stand, wie viele Ausgrabungen bestätigen, an Stelle der heutigen Vorstadt Gradisch oder Gradisca, wo noch deutlich die Ringmauern derselben, Mirze (muri) genannt, sichtbar sind. Im Jahre 452 zerstörte Attila die Stadt, welche erneuert und im 9. Jahrhundert von den Franken vergrößert wurde; diese gaben ihr auch den jetzigen Namen. Die Türkeneinfälle veranlaßten die Verstärkung der Festungswerke. Der Laibacher Congreß, welcher, hauptsächlich gegen den Aufstand in Neapel gerichtet, hier vom 27. Januar bis 12. Mai 1821 tagte, hat der Stadt auch in neuerer Zeit eine historische Bedeutung verliehen.

Laibach ist der Sitz der Landesregierung, des Landtags, des Fürstbischofs, besitzt mehrere Unterrichts- und Humanitäts-Anstalten (vgl. S. 658) und zählte 1872 51 Vereine. Von industriellen Unternehmungen bestehen daselbst: eine Wagenfabrik, Ziegelfabrik, Thonwaarenfabrik, Eisengießerei, Glocken- und Metallgießerei, Zündwaarenfabrik, Gasanstalt, Dampfmühle, Surrogatcaffeefabrik, Baumwollspinnerei, Baumwollwaarenfabrik und mehrere Lederfabriken. Der einst sehr lebhafte Getreidehandel zwischen Ungarn-Kroatien und Triest-Fiume hat seit der Erbauung der Eisenbahn sehr abgenommen; dagegen begünstigt letztere in anderer Weise sehr die Stadt Laibach, die nun eine wichtige Station zwischen Wien und Triest geworden ist.

Die Umgebung Laibachs ist mit Ausnahme des Moors reizend und mannigfaltig.[1]) Sie bietet Spaziergänge nach beliebiger Auswahl dar; der besuchteste darunter ist jedoch die Lattermanns-Allee, welche sich, an's nördliche Ende der Stadt anstoßend, zwischen den schönen Landsitzen Tivoli oder Unterthurn (ein Geschenk des Kaisers an Radetzky, nach dessen Tode es wieder in das kaiserliche Eigenthum zurückfiel) und Lepoldsruhe (Lekineo Grad) in verschiedenen Richtungen durchkreuzt. In einem halbstündigen Umkreise um die Stadt gibt es auch andere verschiedenartig angenehm gelegene Landsitze und Schlösser, als Grubenbrunn (Jamu), Peppensfeld (Fajfarjev Grad), Thurn an der Laibach (Kodeljev Grad), Kroiseneck (Rakovnik), zu welchen einladende Promenaden führen; besonders aber der Rosenbüchel (Podroznim paham), wo den Besucher die reinste Wald- und Wiesenluft erquickt. Das vielbesuchte Marienkirchlein auf dem Rosenbachhügel ist die Krone der anmuthigen Umgegend. Oestlich an den mit Bäumen umschatteten Ufern der Laibach erblickt man am Vereinigungspunkte der behufs des schnelleren Wasserabflusses gegrabenen Rinnsale die ausgedehnten Gebäude zu Selo, ehemals eine Tuchfabrik, jetzt ein kaiserliches Gestüte. Weiter abwärts, wo die Laibach einen Wasserfall bildet, liegt das Schloß Kaltenbrunn (Fuzine), in welchem großartige Mühlwerke und eine musterhafte Landwirthschaft zu sehen sind. Im Südwesten der Stadt breitet sich der einst so verrufene Laibacher Morast aus, eine dreieckige Ebene auf beiden Seiten der Laibach, hin und wieder von isolirten Hügeln überragt, weit hinaus mit Aeckern und Wiesen überdeckt und von dem 2300 Mtr. langen Eisenbahndamme durchschnitten. Seit den Zeiten Maria Theresia's wird an der Entwässerung des Moors gearbeitet und bereits hat man die Hälfte des Sumpfes culturfähig gemacht, in Folge dessen sich auch der Gesundheitszustand von Laibach um vieles verbessert hat.

[1]) Vgl. Schmidl und Warhanek „Das Kaiserthum Oesterreich."

b. Orte im übrigen Lande Krain.

Im äußersten Nordwesten Krains, nahe der Kärntner Grenze, entspringt die Wurzener Save (slov. podkorenska Sava). Dort finden wir in malerischer Gegend den kleinen Markt **Weißenfels**, über den Straße und Eisenbahn nach Tarvis führen. In der Nähe sind Eisenwerke und die beiden waldumschlossenen Weißenfelser Seen. Oestlich davon liegt **Wurzen**. Zu **Moistrana** am Einflusse des Feistritzbaches in die Save, zu **Sava** und in **Jauerburg** am Fuße des Ston bestehen bedeutende Eisen- und Stahlwerke, in letzterem auch eine Baumwollspinnerei. Unterhalb der Vereinigung der Wurzener und der Wocheiner Save (slov. bohinska Sava) liegt das Städtchen **Radmannsdorf** (Radolza) mit einem schönen Schlosse. In dem Winkel zwischen den beiden Savequellflüssen ist in reizender Gegend das Dorf **Veldes** an dem gleichnamigen See, dem Lacus auracius der Römer, gelegen; auf hohem Felsen steht das alte, noch bewohnbare Schloß Veldes, in der Nähe ist das stark besuchte Laubad (19° R.) und eine Kaltwasserheilanstalt. Ein runder, grünbelaubter Fels im See, der eine kleine Insel bildet, trägt die freundliche Wallfahrtskirche „Maria im See". Hier eröffnet sich auch das in jeder Hinsicht interessante Thal **Wochein** (slov. Bohin oder Bucova Dollina, Buchenthal) in der Triglavgruppe, mit dem Wocheiner-See. Der Ackerbau ist hier gering; die Bewohner, Bohinci, betreiben vorwiegend Viehzucht und Eisenindustrie. Die Eisenwerke zu **Feistritz** und **Althammer** daselbst sind uralt und datiren wohl aus der Römerzeit. Südöstlich von Radmannsdorf am Osthange des Jelouca-Waldes liegen das Dorf **Steinbüchel** (slov. Kamna Gorica) und der **Markt Kropp** (slov. Kropa), beide mit Eisenwerken und Nagelschmieden und in der Nähe das schöne Schloß **Katzenstein**, Stammhaus der Katzianer. Eine kurze Strecke unterhalb dieser Orte mündet links zur Save das liebliche und wohlbebaute Thal der Feistritz (slov. Bistriza). Daselbst liegt **Neumarktl** (slov. Teržič) mit 1751 E., an der Straße über den Loibl, der gewerbsamste Ort Krains. Es bestehen hier Eisenwerke, eine Lederfabrik, auch beschäftigen sich die Bewohner viel mit Wollstrickerei und Schuhmacherei; Leder- und Durchgangshandel sind bedeutend. Südöstlich von der Feistritz-Mündung am Einflusse der Kanker ist auf einem Felsen über der Save die uralte, gutgebaute kleine Stadt **Krainburg** (2326 E.) gelegen. Sie war vormals Hauptstadt von Krain (s. S. 655) und besitzt eine schöne Decanatskirche, ein Schloß Namens Kieselstein und ein Realgymnasium. Die Bewohner des Kankerthales mit dem Hauptorte **Kanker** verfertigen gleichfalls viel Roßhaarsiebe. Da es am Vereinigungspunkte mehrerer Straßen liegt, so ist sein Handel lebhaft, besonders der mit Getreide nach den Bergwerksbezirken. Die nicht unbedeutende Industrie erzeugt namentlich ordinäre Kotzen und Loden. Die Bewohner des nahen **Straschich** verfertigen in großen Mengen Roßhaarsiebe. Das fruchtbare Dreieck zwischen der Save und der Zeier (slov. Sovra) führt den Namen „Zeierfeld" (slov. Sorskopolje) Am Ende desselben, an der Vereinigung beider Flüsse, liegt das Dorf **Zwischenwässern** (slov. Medvode). An der Zeier ist **Laak** oder Lack (2018 E.) bemerkenswerth; die großentheils alterthümliche Stadt heißt auch **Bischoflaak** (slov. Škofja Loka), weil sie von 974 bis zur französischen Invasion den Freisinger Bischöfen gehörte. Sie besitzt eine gothische Pfarrkirche, zwei Klöster und ein altes Bergschloß und war ehemals ein wichtiger Handelsort, da vor dem Aufblühen Triests der Haupthandelsweg aus Venedig nach den Eisenbezirken Oberkrains und Unterkärntens über Laak ging. In dem nahen Dorfe **Altenlack** (slov. Stara Loka), welches starke Leinweberei betreibt, befindet sich ein altes Schloß. Das Dorf **Eisnern** an der obern Zeier ist wegen seiner starken Eisenfabrication wichtig. Nahe oberhalb der Laibach-Mündung finden wir die Bahnstation **Sallsch** (slov. Zalog), früher als Landungsplatz und Endpunkt der Saveschifffahrt sehr belebt. Hart unter der Laibach mündet links die vom Grintouz kommende Feistritz. An ihr liegt das sehr betriebsame Städtchen **Stein** (Lithopolis, slov. Kamnik) mit 1768 E. Lederbereitung und Verfertigung von Bauernpelzen und groben Zwirnspitzen beschäftigen die Einwohner. Ueber der Stadt erhebt sich das öde Bergschloß **Oberstein**. Im nahen **Münkendorf** (slov. Mekine) befindet sich in einem aufgehobenen Kloster die Grabstätte der Gallenberger. Höher im Thale, gegenüber einem prächtigen Wasserfalle der Feistritz, steht die Burgruine **Fürstentafel** mit herrlicher Aussicht. Die sogenannten „wilden Gräber" in der Nähe sind noch nicht näher untersucht. Unterhalb der Feistritzmündung liegt an der Save und an der Südbahn der Flecken **Zittai**, der Flachsbau treibt und wo sich das Auersperg'sche Bergschloß **Thurn-Littai** befindet. Weiter nordöstlich, unfern dem linken Save-Ufer liegt **Sagor** mit großen Bergwerken, die bedeutende Mengen von Braunkohlen, dann Zink, Blei und Eisen produciren. Südlich von dem steirischen Grenzorte Steinbrück an der Steinbrück-Agramer Bahn wie an der Save ist der Markt **Ratschach** gelegen. Am Mehringflusse, der rechts zur Save fließt, finden wir den Flecken **Nassenfuß**; die fruchtbare, aber Ueberschwemmungen ausgesetzte Gegend, befördert Wein- und Obstbau. **Gurkfeld**, (an Stelle des alten Noviodunum, slov. Kerško) an der Save und der steirischen Grenze, eine Stadt, deren Ortsgemeinde 5072 E. zählt, besitzt ein Bürgerspital, ein Capuzinerkloster, warme Bäder, ein herrliches Bergschloß „Thurn am Hart" und treibt Weinbau und Weinhandel.

Verfolgen wir den Lauf der Gurk (slov. Kerka) aufwärts, so gelangen wir nach dem Städtchen Landstraß, einst Landtrost genannt, dessen Bewohner Wein- und Castanienbau treiben. Weiter aufwärts liegt die Stadt **Rudolfswerth,** (2068 E.), welche von 1783 bis 1865 den Namen Neustadtl (slov. Novomesto) führte, stufenweise sich am linken Ufer der Gurk erhebend und regelmäßig gebaut. Es besteht hier ein Real-Obergymnasium. Die Gegend ist fruchtbar und angenehm. Südwestlich in einem nahen Seitenthale liegt unter den Burgruinen von Sterleck das sehr besuchte Bad Töplitz (slov. Jesirske Toplice) mit 3 warmen Quellen. Im nahen Hornwalde befindet sich die merkwürdige, prachtvolle Töplitzer Eishöhle, 360 F. hoch, 600 F. breit. Nach Nordwest liegt das Dorf Einöd mit prächtigem Schlosse auf steiler Höhe und den Ruinen von Alt-Einöd. An den Eisengruben und Eisenwerken des Dorfes Hof vorüber kommt man nach dem Markte Seisenberg an der Gurk, mit einem Auerspergischen Felsenschlosse und einer Papierfabrik. Weiter aufwärts folgt Sagratz, ein Dorf mit Eisenhämmern, und in größerer Entfernung das Städtchen **Weixelburg** (slov. Višnja Gora), dessen Bewohner Schafwollarbeiten und Strumpfstrickereien verfertigen. Auf einem Felsen steht die Ruine Weixelberg. Im Stadtgebiete liegt der „Hungerberg" mit befestigter Kirche und einer Eishöhle.

Unweit der Kulpa (slov. Kopa) und der kroatischen Grenze, südöstlich von Rudolfswerth, liegt das Städtchen **Möttling** (slov. Metlika), einst Hauptort der „Windischen Mark", mit einer besuchten Wallfahrtskirche. Von diesem nach Nordwest finden wir Mitterdorf, ein großes Dorf, nach Südwest die kleine Stadt **Tschernembl,** mit einem Schlosse, Wiesen-, Obst- und Weinbau. Weit nach Südwesten hin liegt an der Kulpa und der Grenze Kroatiens das alte Kostel (d. i. Kirche), ein kleiner Ort mit Ringmauern und Thürmen an und auf einem Felsen, dessen Gipfel ein Castell trägt. Im Norden liegt die interessante Thalmulde Gottschee, vom Rinnseebache durchflossen, eine Auerspergische Herrschaft, die 1623 zur Grafschaft, 1791 zum Herzogthum erhoben wurde. Der Name lautet richtiger Kotsche vom slov. Koča (Blockhaus). Das Ländchen hat großartige Tannen- und Buchenwaldungen; der Boden ist höhlenreicher Kalkstein mit verschwindenden Flüssen, daher Ackerbau wie Bewohnerschaft gering. Diese, etwa 25.000 Köpfe zählend, ist echt deutscher Abstammung und hat mitten unter den Slaven ihre Sprache und Sitten zu erhalten verstanden. Sie treibt viel Hausierhandel und sucht im Auslande Verdienst. Hauptort des Herzogthums ist die Stadt **Gottschee** (Kočevje), auf einer Insel des Rinnseebaches, der unweit davon unter der Erde verschwindet. Sie hat eine schöne Kirche, ein Schloß, ein Untergymnasium und treibt Leinwandweberei, Töpfergeschirr- und Holzwaaren-Manufactur. Das nördlich von der Gottschee gelegene Reifnitzthal, der Hauptsitz der krainerischen Holzarbeiten, hat zum Hauptorte den hübschen Markt Reifnitz (slov. Ribnica), in dessen Nähe sich, vielleicht auf der Stelle des römischen Arupium, Auersperg, der uralte Stammsitz der gleichnamigen fürstlichen und gräflichen Familie, befindet. Letzteres wurde 1570 in Gestalt eines Dreiecks (daher auch „Triak") umgebaut, besitzt eine Rüstkammer und einen schönen Park. In dem südöstlich gelegenen Niederdorf (slov. Dolenja Vas) werden viele Töpferwaaren verfertigt.

Wenden wir uns nun dem Gebiete der Laibach zu. Oberhalb der Landeshauptstadt mündet rechts die Ischza; diese quillt bei Brunndorf oder Igg mit solcher Fülle aus Felsenritzen, daß sie sogleich schiffbar wird. Die Bahn führt uns von Laibach durch das Moor, überschreitet den Fluß und gelangt zur Station Franzdorf (slov. Borovnica), von wo man auf guter Straße nach Ober-Laibach (dem römischen Nauportus) kommt. Letzteres ist ein schöngebauter Markt unweit der Stelle, wo die Laibach schiffbar zu Tage tritt. An der Unz, dem Mittellaufe der Laibach, liegt in einem tiefen, häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzten Thalkessel, der wohlhabende Markt Ober-Planina. In der Nähe befinden sich das Schloß Haasberg, mit schöner Gemäldesammlung, die malerische Ruine Kleinhäusel, die Unzhöhle und die Grotte von St. Canzian. Südlich von Ober-Planina liegt an der Karstbahn der Markt Adelsberg (slov. Postojna) unter einer kahlen grotesken Felswand, welche die Ruinen der Adlersburg trägt. Eine Stunde weit entfernt ist die weltberühmte Adelsberger Grotte, in welche hier die Poik stürzt. Auch die Magdalenen-Grotte ist in der Nähe, sowie das Schloß Lueg, Stammsitz der Lueger, neben den 5 Lueger Höhlen. Oestlich von Adelsberg liegt der Markt Zirknitz, der Salzhandel treibt; in seiner Nähe befindet sich der merkwürdige Zirknitzer-See (s. S. 348), dessen Insel Vornek das Dorf Ottok trägt. Nach Südost finden wir das Städtchen **Laas** mit einem öden Bergschlosse und der großen St. Lorenzhöhle in der Nähe.

Der Südwesten des Landes gehört dem Isonzo-Gebiete an. Hier finden wir im oberen Idriathale die berühmte Bergstadt **Idria** (Ober-Idria) mit 3813 E. Sie liegt in der Tiefe eines engen, von hohen Bergen eingeschlossenen Thales. Die Häuser stehen in einzelnen Gruppen zerstreut, mitunter an den Hügeln aufwärts, mitten in der Stadt das Schloß, Gewerkenburg genannt, worin das Bergamt sich befindet; gleich daneben öffnet sich das Mundloch des St. Antons-Hauptstollens, durch den man in das große Quecksilberbergwerk gelangt. Man tritt zuerst in einen finstern in Felsen gehauenen Gang, der eine Strecke lang gerade fortläuft. Bei einer Capelle verrichten die Bergleute vor dem Hinabfahren ihr Gebet. Dann senkt sich der Weg nach der Tiefe, wohin 757 in Kalkstein gehauene Stufen und zuletzt durch eine Tiefe von 14½ Lachter Holztreppen in einem ausgemauerten Schachte bis zur größten Tiefe führen. Allmählich

vernimmt das Ohr das verborgene Arbeiten der Bergleute, bis man endlich die Arbeiter erblickt. Die schwachen Grubenlichter beleuchten hier wahre Leichengestalten; in den heißesten (bis 26° R. warmen) Gruben darf ein Bergmann nur wenige Stunden in der Woche arbeiten. Meist wird das Erz mit Spitzhämmern herausgehauen, und überall kleben die Tropfen des flüssigen Metalls. Zuletzt nähert man sich demjenigen Hauptschachte, durch welchen das Erz in einer Tonne aus der senkrechten Tiefe hinaufgeschafft wird. Ein Centner des besten Erzes gibt 80—85 Pfund Queckſilber, welches in den Brennöfen durch Verdampfung und dann in den Kühlöfen, wo sich die Queckſilberdämpfe wie Regen niederschlagen, gewonnen wird. Das gediegene oder Jungfernqueckſilber sammelt man sogleich in der Grube in lederne Beutel. Eine zweite Tonne dient dem Bergwerkspersonale und den Fremden zum Ausfahren; in acht Minuten gelangt man durch den senkrechten, ausgezimmerten Schacht auf die Oberwelt, weit ab von dem Einfahrtsgebäude. Dieses ärarische Bergwerk, zu dessen Entdeckung 1497 ein Bauer die zufällige Veranlassung gab, steht seit 1506 in ordentlichem Bau und liefert jährlich 6000 bis 7000 Ctr. Queckſilber, wovon ein großer Theil an Ort und Stelle in Zinnober verwandelt wird.[1]) An der oberen Wippach und am Westabhange des Birnbaumer-Waldes liegt in dem „Paradiese von Krain" der Markt Wippach (Vipava, aqua frigida) mit einem schönen Schlosse und den Ruinen der alten Burg. Auf dem Wippacher Boden gedeihen schon manche Südfrüchte und auch die Bewohner, obwohl Slaven, haben schon viel Italienisches angenommen. Auf der nach Südost führenden Straße gelangt man über Präwald (slov. Razderto) nach dem Markte Senosetsch (slov. Senožeče) mit altem Schlosse, der nahe der küstenländischen Grenze liegt. Hier beginnt der eigentliche Karst.

[1]) Vgl. Daniel „Handbuch der Geographie."

Als Charakterbilder für Krain gelten die Aufsätze: „Die Adelsberger Höhle" S. 200 und „Der Zirknitzer See" S. 348.

7. Das Küstenland

145 □Ml. = 7988·6 □Kil., 600.525 Einwohner,

umfassend:

Die gefürstete Grafschaft Görz und Gradisca

53·6 □Ml. = 2953·3 □Kil., 204.076 Einwohner.

(Wappen von Görz: Ein schräg nach rechts getheilter Schild, wovon die rechtsseitige Hälfte sechs, schräg von rechts nach links gezogene, silberne und sechs rothe Streifen enthält; die andere Hälfte zeigt einen gekrönten goldenen Löwen im blauen Felde. Wappen von Gradisca: Ein von Gold und blauer Farbe quer getheilter Schild, in der Mitte mit einem silbernen Ankerkreuze).

Die Markgrafschaft Istrien

89·7 □Ml. = 4941·5 □Kil., 254.905 Einwohner.

(Wappen: Eine schreitende goldene Ziege mit rothen Hörnern im blauen Felde).

Die reichsunmittelbare Stadt Triest und Gebiet.

1·7 □Ml. = 93·8 □Kil., 123.098 Einwohner.

(Wappen: Ein von Gold und rother Farbe quer getheilter Schild, oben mit einem gekrönten schwarzen Doppeladler, unten mit einem silbernen Querbalken mit einem umgekehrten schwarzen Anker. Farben: Gold-Roth-Weiß-Schwarz).

Geschichtsbild. Das heutige Küstenland (ital. Litorale, slov. Primorje) ist im Laufe der Zeit aus verschiedenen Bestandtheilen erwachsen. Die Römer herrschten über das ganze Gebiet und rechneten dasselbe mit Ausnahme des istrischen Landstriches östlich von der Linie Arsa-Canzian, welcher zu Pannonien gehörte, zu Italien. Der bedeutendste Ort daselbst war Aquileja; außerdem sind noch Tergeste (Triest) und Pietas Julia (Pola) zu nennen. Von allen Theilen des Küstenlandes war es Triest sammt Gebiet, das zuerst in den Besitz des Hauses Habsburg gelangte. Triest hatte in den ältesten Zeiten die Schicksale Istriens getheilt. Im Mittelalter war es nacheinander byzantinischer, fränkischer Herrschaft, dann dem Regimente seines eigenen Bischofs unterworfen, erlangte 1295 seine vollständige Freiheit, konnte sich aber neben dem mächtigen Venedig, das „in dem unbedeutenden Schilfrohrnest" die künftige Nebenbuhlerin ahnte, nicht behaupten. Darum unterwarf sich Triest dem Deutschen Reiche, wo damals Karl VI. herrschte; doch nahm sich dieser der Stadt wenig an, weshalb man zweimal dem Herzoge Albrecht III. von Oesterreich die Herrschaft anbot, der es aber nicht hindern konnte, daß Venedig sich die Stadt unterwarf. Als Triest im Jahre 1381 wieder als unabhängig anerkannt wurde, unterwarf es sich 1382 freiwillig Leopold dem Biedern von Oesterreich.

Die Herrschaft Castua (deutsch Khöstau) mit der gleichnamigen Stadt, welche einst Hauptstadt von Liburnien gewesen, kam im Jahre 1400 an Oesterreich.

Görz, welches Kaiser Heinrich IV. zur Grafschaft erhob, erscheint seit dem 13. Jahrhundert bald mit Tirol vereinigt, bald selbständig. Als im Jahre 1500

das Görzische Grafengeschlecht ausstarb, vereinigte alten Verträgen zufolge Kaiser Maximilian I. die jenem gehörigen Grafschaften Görz und Mitterburg (Oesterreichisch-Istrien) mit den österreichischen Erblanden.

Die Grafschaft Gradisca (deutsch Grädisch) gewann zu Ende des 15. Jahrhunderts Maximilian I. von den Venetianern. Ferdinand III. schenkte sie dem fürstlichen Hause Eggenberg, und als dieses ausstarb, fiel die Grafschaft im Jahre 1717 an Oesterreich zurück.

Istrien oder Histrien (Histerreich) führt seinen Namen nach dem illyrischen Stamme der Istri oder Histri, welche schon im 3. Jahrhundert v. Chr. von den Römern unterworfen wurden. Im 10. Jahrhundert ward es eine Markgrafschaft und gehörte später der Reihe nach zu Kärnten, zu Dalmatien, zu Aquileja und Venedig. Durch den Frieden von Campo Formio (1797) kam das venetianische Istrien an Oesterreich. Heute ist es mit der schon 1400 erworbenen Herrschaft Castua und der 1500 zugefallenen Grafschaft Mitterberg (Oesterreichisch-Istrien) vereinigt.

Physische Geographie. Das Küstenland zerfällt nach seiner Bodengestaltung in folgende Gebiete: das Alpengebiet, die Tiefebene am unteren Isonzo, das Karstland, die Halbinsel Istrien und die Inseln. Dem Alpenlande gehört der nördliche Theil von Görz (bis zur Idria) an. Westlich vom Isonzo bilden die Venetianer Alpen mit den Gipfeln des gletschertragenden Monte Canin (7019 F. = 2275 Mtr.) und des Monte Matajur (5046 F. = 1595 Mtr.) die Grenze gegen Italien, im Osten die Terglou-Gruppe mit dem Mangart (8462 F. = 2675 Mtr.), dem Terglou (9045 F. = 2865 Mtr.), dem Krn (7101 F. = 2245 Mtr.) und dem Bogatin (6330 F. = 2000 Mtr.) die Grenze gegen Krain. Am linken Idria-Ufer beginnt das Karstland. Zwischen Idria und Wippach breitet sich die meist bewaldete Hochplatte des Tarnovaner Waldes (im Monte Mersawecz 4448 F. = 1406 Mtr. hoch) aus. Südlich von der Wippach erhebt sich der niedrigere eigentliche Karst, der im Osten der Bucht von Muggia den Namen Tschitschen-Boden führt; in drei, durch parallele Rücken von einander getrennten Stufen fällt er zum Meere ab und füllt die ganze Halbinsel Istrien aus. In ihm gipfeln der Slounik (3239 F. = 1024 Mtr), der Planik (4011 F. = 1268 Mtr.), der Monte Maggiore (4410 F. = 1394 Mtr.) und der Monte Sissol (2633 F. = 832 Mtr.). Der südwestliche Theil der Halbinsel, ein gegen Osten ansteigendes Flachland mit Karstcharakter, ist vom Quieto, dem Canale di Leme und dem Arsathale tief durchschnitten. Die Südspitze bildet das Cap Punta di Promontore, die Westspitze die Punta di Salvore. An der Westküste Istriens liegen nebst mehreren unbewohnten Felseneilanden (Scoglien) die Brionischen Inseln, im Quarnero-Busen die größeren Inseln Veglia, Cherso, Lussin, Plaunich, Unie, Sansego und Scoglio Asinello, die wasserarm und von Längenthälern durchschnitten sind. Ihre Höhenzüge haben wie die istrischen Gebirge die Richtung von Nordwest nach Südost (s. S. 115). Der wichtigste Paß des Landes ist der Predil, welcher aus Kärnten zum Isonzo (und der Flitscher Klause) führt. Unter den zahlreichen Höhlen des Karstgebietes ragen die prächtige Höhle von Corgnale, die Reka-Höhle, die Trebič-Grotte und die Höhle von San Servolo hervor (s. S. 198). Ueber die Dolinen und Ramen des Karstes vgl. man S. 196.

Zwischen den Steilrändern des Tarnovaner Waldes und des eigentlichen Karstes liegt das fruchtbare Hügelland des Wippachthales, an welches sich jenseits des Isonzo das furlanische Hügelland (al Coglio) anschließt; letzteres geht nach Südwest in das venetianische Tiefland über.

Das ganze Küstenland gehört zum Gebiete des adriatischen Meeres. Die 57 Meilen lange Küste beginnt flach an der italienischen Grenze, wo sich die Lagunen von Grado bis zum Busen von Monfalcone hinziehen. Nun erhebt sich die Küste

am Busen von Triest steiler und behält den Charakter der Steilküste längs der ganzen istrischen Halbinsel, besonders an dem dem Quarnero-Busen zugewandten Ostrande. Die wichtigsten Flüsse sind der vom Terglou kommende Isonzo (s. S. 294) mit Idria und Wippach links und Torre (mit Judrio) rechts; die Reka, welche bei St. Canzian unter der Erde verschwindet und als Timavo unweit Triest mündet; der Quieto und die Arsa auf Istrien. Größere Seen sind der schlammige Cepich-See (Lago di Cepich) nahe der Ostküste Istriens und der Vrana-See auf der Insel Cherso. An Mineralquellen ist das Land arm. Man kennt bis jetzt nur die schwefel- und kohlensaure Quelle von San Stefano im Thale von Montona und die warmen Bäder bei Monfalcone, welche schon den Römern bekannt waren. Seebäder werden namentlich in Triest viel gebraucht.

Das Klima am oberen Isonzo ist ziemlich rauh; vom mittleren Isonzo an jedoch gehört das Land zum adriatischen Bezirke in der Zone der Aequinoctial-Regen (s. S. 376) mit kurzem Winter, häufig ganz ohne Schnee und Eis, und heißem Sommer, der auf den kurzen, im Februar beginnenden Frühling folgt. Das angenehmste Klima hat das geschützt gelegene Görz („Oesterreichs Nizza") mit 13·1° C. mittlere Jahrestemperatur. Triest ist schnellem Wechsel der Witterung unterworfen; seine mittlere Jahrestemperatur beträgt 14·2° C., die von Pola gar 15° C. Triest hat nur 85 Regentage; Istrien ist äußerst regenarm (circa 30 Centimeter). Häufig wehen die kalte Bora und der Regen bringende Scirocco. Gewitter sind zahlreich in Triest, 20·9 jährlich. Die Südspitze Istriens leidet an der Malaria.

Bevölkerungs-Statistik. Am 31. December 1869 zählte man im gesammten österreichisch-illyrischen Küstenlande eine anwesende Civilbevölkerung von 582.079 Seelen, außerdem 18.446 Personen des activen Militärs, somit zusammen 600.525 Bewohner. Die oben mitgetheilten Bevölkerungszahlen der einzelnen Bestandtheile geben bloß die Civilbewohnerschaft an. Für Ende 1872 berechnete man die Bevölkerung auf 597.656 Köpfe (ohne Militär). 1830 zählte das Land 366.668, 1851: 542.917, 1857: 539.423 Einwohner. Die jährliche Zunahme der Bevölkerung beträgt 1%. Auf eine österr. □Ml. entfallen 4193, auf 1 geogr. □Ml. 4139 Seelen. Am dichtesten bewohnt ist die Umgebung von Triest (33.015 auf 1 □Ml.), am dünnsten der Bezirk Tolmein (2031). An Wohnorten gibt es 28 Städte, 22 Märkte und 991 Dörfer mit 78.780 bewohnten Häusern.

Von den Bewohnern des Küstenlandes sind 306.739 männlich (incl. Militär), 293.786 weiblich. Der Nationalität nach sind 375.000 Slaven, 187.000 Romanen und 11.000 Deutsche. In Görz und Gradisca wohnen Slovenen und Forlaner oder Friauler, an der Westküste Italiener, in den größeren Städten Deutsche; im übrigen Gebiete wohnen Slaven, und zwar vom Tschitschenboden bis zur Dragonja Slovenen, von letzterer südlich Serbo-Kroaten. Der Confession nach sind 589.501 Seelen römisch-katholisch, 2995 evangelisch, 2609 griechisch-nichtunirt 4939 Israeliten. Nur 42% der erwachsenen Einwohner beschäftigen sich mit Land- und Forstwirthschaft, kaum 13% mit Industrie und Gewerben, über 6% mit Handel und Verkehr, $5\frac{3}{4}$% leisten persönliche Dienste, $1\frac{1}{4}$% leben von Renten.

Cultur-Verhältnisse. Sämmtliche Zweige der Rohproduction sind in Folge der großentheils ungünstigen Bodenverhältnisse gering, auch die Industrie nicht bedeutend, dagegen der Handel ungemein wichtig. Die unfruchtbarsten Bodenstrecken bieten die Karstgegenden. Ebenso ist das südliche Istrien minder ergiebig, wogegen das nördliche einen bessern Boden hat. Görz und Gradisca besitzen viele fruchtbare Landstriche. Die quarnerischen Inseln zeigen dieselben, zum Theile noch ungünstigere Bodenverhältnisse als Süd-Istrien. Mais und Weizen, darunter ziemlich bedeutende Mengen von Spelt) sind die Hauptculturen, Buchweizen und Cinquantino die

Nachfrüchte, der Roggen tritt in den Hintergrund. Der Reisbau erinnert an die Nachbarschaft Italiens. Es gedeihen Feigen, Mandeln, Südfrüchte, Oliven; Castanien- und Maulbeerbäume sind zahlreich. Der Weinbau ist sehr verbreitet und ergiebig; der Wein, dunkelroth, ist freilich von geringer Sorte und wenig haltbar; er ist überall Getränk des Volkes. Der beste Wein wächst am Cepicher-See. Es herrscht Waldmangel, nur der Staatsforst von Montona (Eichenwald) wird zweckmäßig bewirthschaftet. 6·2% des Bodens sind unproductiv, 17·43% entfallen auf das Ackerland, 2·32% auf Weinland, 12·25% auf Wiesen und Gärten, 38·94% auf Weiden, nur 22·86% auf Waldungen. Die Erzeugungsmengen der wichtigsten Bodenproducte waren 1871 folgende: Weizen 326.559 Metzen, Roggen und Spelt 143.112 Metzen, Gerste 148.886 Metzen, Mais 348.477 Metzen, Reis 16.610 Metzen, Kartoffeln 435.181 Metzen, Wein 604.774 Eimer, Heu und Grummet über 2 Mill. Ctr., Brennholz 65.211 Klftr., Bau- und Werkholz 30.752 Cub. F. Der Gesammtwerth der landwirthschaftlichen Production belief sich auf mehr als 17·9 Mill. Gulden.

Wegen des wenigen und schlechten Graslandes ist die Viehzucht gering. Die Race der Pferde, welche hier zumeist durch Maulthiere und Esel ersetzt werden, ist gering, ebenso auch die des Rindviehs, dessen Stand unzureichend ist. Schafe sind zahlreicher, aber von gemeinem Schlage. Die Schweinezucht ist von untergeordneter Bedeutung. Ziegen hält die ärmere Bevölkerung in größerer Zahl. Neben der geringen Hühner- und Gänsezucht ist die Zucht der Enten, Capaune und Truthühner bedeutend. Die Seidencultur ist in Aufnahme begriffen. Im Jahre 1869 zählte man nur 8792 Pferde, dagegen 12.844 Esel und Maulthiere, 108.026 Rinder (778 auf 1 □Ml.), 341.298 Schafe (2459 auf 1 □Ml.), 19.707 Ziegen, 47.416 Schweine, 13.181 Bienenstöcke. Der Ertrag an Seiden-Cocons belief sich 1871 auf 5264 Wr. Ctr.

Die Jagd ist unbedeutend, dagegen von hoher Wichtigkeit die Seefischerei; Thunfische an den istrischen Küsten und in der Nähe der Inseln Cherso und Veglia, Sardellen bei der Insel Sansego, Branzine, Schalthiere (Austern von Triest) und Krebse sind ihre wichtigsten Gegenstände.

An Montanproducten ist das Küstenland arm. Eisen fehlt wie in Oberösterreich, den einzigen Kronländern der Monarchie ohne Eisengruben. Erwähnenswerth ist nur der Gewinn von Braunkohlen (bei Albona und Pinquente, 1871: 594.799 Ctr.), ferner von Alaun und Vitriol. Die Salinen von Capo d' Istria und Pirano liefern jährlich circa 600.000 Ctr. Meersalz. An Bausteinen ist Istrien überreich; es lieferte vormals das Baumaterial für die Paläste Venedigs.

Die im Allgemeinen nicht bedeutende Industrie weist in den verschiedenen Landestheilen verschiedene Industriezweige auf. In Triest werden Maschinenfabrication und Schiffbau im größten Maßstabe betrieben (s. Triest), auch chemische Producte und geistige Getränke fabricirt. In Görz und Gradisca bestehen Fabriken von Kerzen und Seifen, Baumwollspinnereien, Färbereien und Baumwollwaarenfabriken (die größte in Heidenschaft), Seidenspinnereien und Zeughämmer. In Istrien und auf den quarnerischen Inseln wird zumeist Hausindustrie (Weberei, Branntweinbrennerei) und nur der Schiffbau in größerem Maßstabe betrieben.

Haupterwerbszweig des Küstenlandes ist der Handel. Das ganze österreichisch-illyrische Küstenland zählt 40 dem Handel geöffnete Häfen, unter denen der Freihafen Triest, welcher überhaupt der wichtigste Hafen der Monarchie für Waaren-Ein- und Ausfuhr ist, den ersten Rang einnimmt. Von den übrigen Häfen haben nur Pola, Pirano, Rovigno und Lussin einige Bedeutung. Zu Ende des Jahres 1871 bestand die Handelsmarine des Küstenlandes aus 2129 Schiffen (darunter 90 Dampfer) mit 200.980 Tonnen Gehalt. In den genannten 40 Häfen liefen 1871 28.824 Schiffe mit 2,630.443 Tonnen ein und 28.541 Schiffe mit 2,703.865 Tonnen aus. Außer der

großen Wasserstraße, dem Meere, dienen dem Verkehre die Flüsse Isonzo und Quieto, welche auf einer Strecke von je 2 Ml. schiffbar sind, die Südbahn, welche Triest über Krain und Steiermark mit Wien, über St. Peter (in Krain) mit Castua und Fiume, über Görz mit Italien verbindet, und die etwa 340 Ml. langen Straßen, deren größerer Theil Istrien, das keine Eisenbahn hat, angehört.

Für den Unterricht sorgten 1871: 396 Volksschulen mit 768 Lehrern und 37.291 Schülern (von 96.052 schulpflichtigen Kindern); ferner bestanden 1874: 4 Obergymnasien, 1 Untergymnasium, 4 Ober- und 2 Unterrealschulen, 3 Lehrer- und 2 Lehrerinnen-Bildungsanstalten, die k. k. Handels- und nautische Akademie in Triest, die nautische Schule in Lussinpiccolo, 1 Ackerbauschule (Görz) und 3 theologische Lehranstalten.

Vereine bestanden 1872: 172 und zwar: 35 Actien-Gesellschaften, 3 Bildungs-, 16 Casino-Vereine, 1 Consum-Verein, 2 Gesang-, 10 Geselligkeits-Vereine, 1 Handels- und Industrie-Verein, 16 Kranken- und Leichen-Vereine, 1 Kunstverein, 7 Landwirthschafts-Vereine (mit 18 Filialen), 30 Lese-, 9 Musik-, 4 politische Vereine, 1 Productiv-Association, 3 Schützenvereine, 2 Sparcassen, 3 Sparvereine, 1 Stenographen-Verein, 5 Turnvereine, 5 Vorschußcassen-Vereine, 1 Versicherungs-Verein, 3 wissenschaftliche, 11 Wohlthätigkeits-Vereine, 2 Pfandleihanstalten. Ende 1874 besaß Triest 3 Banken (s. S. 499).

Die wichtigsten Humanitäts-Anstalten sind die 10 Spitäler (3 in Triest), 1 Irrenhaus (Triest), 25 Versorgungshäuser, 43 Kinderbewahranstalten (3 in Triest), das Taubstummen-Institut in Görz und eine Contumaz-Anstalt in Triest.

Verwaltungs-Organismus. Im Gebiete von Triest ist der aus 54 Mitgliedern bestehende Stadtrath zugleich die Landesvertretung. Der Landtag von Görz und Gradisca zählt 22, der von Istrien 33 Mitglieder (s. S. 539), die Landesausschüsse der beiden letztgenannten Gebiete zählen je 4 Mitglieder. Die oberste politische Stelle im Küstenlande ist die k. k. Statthalterei in Triest, welcher die beiden Landesschulräthe für Görz und Istrien, die Polizeidirection in Triest, die Magistrate der Städte Triest, Görz, Rovigno und 10 Bezirkshauptmannschaften (4 in Görz, 6 in Istrien) untergeordnet sind. Zur Handhabung der Rechtspflege bestehen das Oberlandesgericht in Triest, das Landesgericht und das Handels- und Seegericht in Triest, die Kreisgerichte in Görz und Rovigno, 4 städtisch-delegirte Bezirksgerichte und 26 Bezirksgerichte. Oberste Finanzbehörde ist die Finanzdirection in Triest, welcher die Finanzprocuratur, das Finanz-Inspectorat und das Hauptzollamt in Triest, die Finanz-Inspectorate in Görz, Monfalcone, Capo d' Istria und Volosca, die Landeshauptcasse in Triest, die Hauptsteuerämter in Triest und Görz, 2 Forstämter und 5 Rentämter, das Punzirungsamt und das Lottoamt in Triest, endlich 28 Steuerämter untergeordnet sind. Als Behörden für Handel und Volkswirthschaft bestehen die Centralbehörde, sowie das Central-Hafen- und Seesanitätsamt in Triest, die Hafen- und Seesanitätsämter in Rovigno und Lussinpiccolo, die Postdirection für das Küstenland und Krain in Triest, das Telegraphen-Inspectorat für Steiermark, Kärnten, Krain und das Küstenland in Triest, die Handels- und Gewerbekammern in Triest, Görz und Rovigno. Das Berglehenswesen im Küstenlande untersteht der Berghauptmannschaft in Laibach. Als Militärbehörde für das Küstenland fungirt das Militär-Commando in Triest.

In kirchlicher Hinsicht ist das Küstenland in 4 Diöcesen getheilt. Das Erzbisthum Görz umfaßt Görz und Gradisca mit Ausnahme des südlichsten Stückes; das Bisthum Triest-Capo d'Istria umfaßt diesen Rest, das Gebiet von Triest und das ehemalige österreichische Istrien; das Bisthum Parenzo-Pola das ehemals venetianische Istrien; die quarnerischen Inseln gehören zum Bisthume Veglia. Die Görzer Diöcese zählt 15 Decanate, 4 Mönchs- und 5 Nonnenklöster, die von Capo d'Istria 16 Decanate, 6 Mönchs- und 1 Nonnenkloster, die Diöcese von Parenzo-Pola

8 Decanate und 1 Mönchskloster, die von Veglia 10 Decanate und 4 Nonnenklöster. Im ganzen Küstenlande sind 224 Pfarren und 241 Localcaplaneien. Die orientalischen Griechen haben 3 Pfarreien; die Evangelischen haben 4 Pfarreien und die Augsburger Confession ein Seniorat in Triest.

Politische Eintheilung. Ueber das allmähliche Entstehen des sog. Küstenlandes und über dessen einzelne Bestandtheile wurde schon oben das Nöthige mitgetheilt. Gegenwärtig ist es in die Stadtgebiete Triest, Görz, Rovigno und 10 Bezirkshauptmannschaften mit im Ganzen 30 Gerichtsbezirken eingetheilt. Bezirkshauptmannschaften und Gerichtsbezirke sind folgende:

a) Görz und Gradisca:

1. **Görz** (Umgebung); 3 GB.: Canale, Görz (Umgebung), Heidenschaft.
2. **Gradisca;** 4 GB.: Cervignano, Cormons, Gradisca, Monfalcone.
3. **Sessana;** 2 GB.: Comen, Sessana.
4. **Tolmein;** 3 GB.: Flitsch, Kirchheim, Tolmein.

b) Istrien:

5. **Capo d'Istria;** 3 GB.: Capo d'Istria, Pinguente, Pirano.
6. **Lussin;** 3 GB.: Cherso, Lussin, Veglia.
7. **Parenzo;** 3 GB.: Buje, Montona, Parenzo.
8. **Pisino;** 2 GB.: Albona, Pisino.
9. **Pola;** 3 GB.: Dignano, Pola, Rovigno.
10. **Volosca;** 2 GB.: Castelnuovo, Volosca.

Eine Gesammtübersicht der administrativen Territorrial-Eintheilung des Küstenlandes gestaltet sich folgendermaßen.

Politische Land-Bezirke	Zahl der Gerichts-bezirke	Zahl der Ort-schaften	Flächen-inhalt in geogr. Qu.-Ml.	Anwesende (Civil-) Bevölkerung 31. Dec. 1869
Städte mit eigenem Statut:				
Triest { Stadt	1	1	0·03	70.274
Triest { Umgebung		23	1·67	52.824
Görz (Stadt)	1	1	0·43	16.659
Rovigno	—	1	1·11	9.564
Bezirkshauptmannschaften:				
Capo d'Istria	3	185	14·42	62.149
Görz (Umgebung)	3	115	13·13	56.082
Gradisca	4	122	12·12	66.602
Lussin	3	95	17·09	35.917
Parenzo	3	61	14·43	39.460
Pisino	2	58	15·60	36.569
Pola	3	34	13·92	33.981
Sessana	2	130	8·61	27.134
Tolmein	3	106	19·34	37.591
Volosca	2	110	14·17	37.264
Summe	30	1041	145·08	582.079
			Militär	18.446
				600.525

Die größten Orte des Küstenlandes (nach der Zählung vom 31. December 1869) sind folgende:

Triest	70.274	Einwohner	Cherso	4.673	Einwohner
Görz	16.659	„	Cormons	4.577	„
Pola	10.473	„	Isola (GB. Pirano)	3.964	„
Rovigno	9.564	„	Gimino	3.700	„
Pirano	7.691	„	Gradisca	3.073	„
Capo d'Istria	7.539	„	Monfalcone	3.055	„
Lussin piccolo	5.658	„	Pisino	2.909	„
Dignano	4.731	„	Portola	2.825	„

Topographie.

a. Die Stadt Triest sammt Gebiet.

Triest, der Römer Tergeste (ital. Trieste, slov. Terst d. i. Schilfrohr), liegt auf der eine Stunde breiten Meeresküste, theils eben, theils an den Abhängen des vereinzelt aufragenden Schloßberges. Der erste Anblick der Stadt, mag man sich ihr vom Lande her oder von der Seeseite nähern, ist entzückend. Wandert man auf der Landstraße über den Karst zur Adria, so öffnet sich auf der Höhe von Opčina mit einem Male die unbegrenzte Uebersicht des Meerbusens, an dessen Rand, malerisch gelagert, das prächtige Triest thront. Der schöne, von unzähligen Barken und Schiffen belebte Golf, eingerahmt von südlich grünenden Hügelketten mit ihren üppigen Weinbergen, Gebüschen und blühenden Gartenanlagen bis an den Rand der Höhe, gegenüber dem Blicke Istriens Gestade und Gebirge und in der Ferne der Alpenzug, bietet dem Auge ein Gemälde, in welchem sich alle Reize des Meeres und des Gebirges zauberisch verbinden. Ueberwältigend ist dieser Anblick für jeden, der zum ersten Male von dieser Höhe das Meer erblickt. Der Eisenbahnreisende, welchem die Aussicht von Opčina nicht zu theil wird, kann sich dafür, nachdem er schon bei Nabresina an's Meer gelangte, in der Gegend von Grignano, wo der Schienenweg gerade oberhalb des Schlosses Miramar vorüberführt, tief in die Felsen des Steilgehänges eingeschnitten, welche die Aussicht auf's Meer bald verdecken, bald wieder freilassen, dem Genusse der herrlichsten Seelandschaften hingeben, die in reizendem Wechsel an ihm vorüberziehen. Noch erblickt man hinter sich das feenhaft emporragende Miramar und schon fährt man in den Bahnhof von Triest ein.

Triest, „das südliche Hamburg", ist die erste Seehandelsstadt der Monarchie, zwar von sehr hohem Alter, aber ihrer jetzigen Blüthe und Bedeutung nach ein völlig neuer Ort. Die Zusammensetzung aus Alt- und Neustadt drückt dies Verhältniß bezeichnend aus. Triest war bis auf Kaiser Karl VI., der 1719 Triest und Fiume zu Freihäfen erklärte, von keiner großen Bedeutung. Es zählte damals nur 5600 Einwohner. Unter Maria Theresia verdreifachte sich die Zahl, unter Joseph II. wuchs sie bis auf 25.000, auch nahm der Handel mit der Levante jetzt einen erfreulichen Aufschwung. Unter Kaiser Franz I., welcher 1816 der Stadt den Beinamen der „getreuesten" gab, wurde Triest durch eine gute Straße mit dem Inneren Oesterreichs in bessere Verbindung gesetzt. Den größten Aufschwung jedoch nahm Triest seit 1833, in welchem Jahre das großartigste Institut der Stadt, der österreichisch-ungarische Lloyd, gegründet wurde. Später wirkten noch die Anlage der

Wien-Triester Eisenbahn und in der jüngsten Zeit die Eröffnung des Suez-Canals ungemein fördernd auf die Entwickelung Triests ein. 1849 war es zur reichsunmittelbaren Stadt erhoben worden. Die Einwohnerzahl, welche sich 1810 auf 29.908, 1830 auf 42.913, 1857 auf 64.096 Seelen belief, war im Jahre 1869 auf 70.274 Köpfe gestiegen, welche in 1836 Häusern wohnten: das Gebiet der Stadt zählte gleichzeitig in 23 Orten mit 4521 Häusern 52.824 Einwohner, so daß Stadt und Umgebung zusammen 123.098 Bewohner hatten. Die Bevölkerung Triests ist aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengesetzt. Die Mehrheit bilden die Italiener, oder vielmehr italianisirte Südslaven, wie überhaupt die Stadt einen vorwiegend italienischen Charakter hat. Auch die Deutschen bilden einen ansehnlichen Theil der Bevölkerung. Außerdem gibt es hier Griechen, Engländer, Armenier, Türken, Schweden, Holländer und Amerikaner. Die Fischer und Seeleute sind meist Dalmatiner und Istrier; die Bauern der Umgegend, sind Slovenen, welche Sonntags in malerischer, der neapolitanischen ähnlicher Tracht einhergehen.

Triest liegt am Fuße des bereits genannten Hügels, welcher eine kleine Citadelle trägt; es ist im Halbkreise gebaut, wird von zwei Wildbächen, Scorcola und Klutsch, durchflossen, welche den Hafen stellenweise versanden, und hat ein stattliches, großstädtisches Gepräge. Zugleich zeigt sie aber auch in Allem den Charakter einer echten Seestadt. Triest, einst mit Ringmauern umgeben, jetzt jedoch eine offene Stadt, besteht aus zwei Haupttheilen, der kleineren Altstadt an den Nord- und Westabhängen des Schloßberges, und der Neustadt, welche auf ebenerem Boden angelegt ist. Erstere, schlecht und unregelmäßig gebaut, hat enge Straßen, von denen nur drei für Wagen zugänglich; charakteristisch sind hier die zahlreichen Sackgassen (vicoli). Der mit den reichsten Verkaufs-Läden besetzte Corso (Via del Corso) trennt von ihr die regelmäßig gebaute Neustadt, deren Straßen breit und schön gepflastert sind und sich rechtwinkelig scheiden. Die Neustadt selbst besteht wieder, nebst den beiden Vorstädten, aus mehreren Stadttheilen, deren schönster die Theresienstadt ist, seit 1719 an der Stelle ehemaliger Salinen entstanden. An der Südostseite der Altstadt liegt die gleichfalls neuere Josephstadt, wo das regste Leben in Triest herrscht. Sie zieht sich am Hafen hin, welcher der Hauptsitz des Verkehrs und die Lebensbedingung der Stadt ist. Erst durch großartige Bauten wurde die tergestanische Rhede zum eigentlichen Hafen gemacht. Im Südwesten schließt der Molo Sta. Teresa, welcher einen 106 F. hohen Leuchtthurm trägt, den Hafen ab; dann folgen längs der Riva Grumula die Moli Sartorio und Giuseppina und am Ende des großen Fischplatzes der Molo S. Carlo, welcher auf der einen Seite den inneren Hafen einschließt. Von letzterem tritt der 1752 angelegte Canal grande mitten in die Theresienstadt hinein, 200 Klafter lang, 18 breit, 14 F. tief, welcher als der innerste und sicherste Theil des Hafens anzusehen ist und oft von Schiffen aller Völker so bedeckt ist, daß kaum ein Kahn sich durchzuwinden vermag. Er endet vor dem Platze der Antonskirche, ist von der Via del Canal grande und der Via della Posta beiderseits eingeschlossen und die Rothe Brücke (Ponte rosso), eine Drehbrücke, führt über ihn. Im Norden der Stadt vor dem Bahnhofe sind großartige neue Hafenanlagen im Entstehen und gehen ihrer Vollendung demnächst entgegen.

Unter den zahlreichen Plätzen ist zunächst die Piazza grande in der Altstadt bemerkenswerth, welche das Monument Karl's VI., einen schönen Springbrunnen der Theresianischen Wasserleitung und zwei prächtige Gascandelaber trägt. Sie wird vom Stadthaus, dem Uhrthurm, der Locanda grande und dem Hotel de France umschlossen. Durch Gartenanlagen von ihr getrennt ist der am Hafen gelegene Fischplatz, wegen seines Reichthums an Seethieren interessant. Der freundliche Leipziger Platz (Piazza Lipsia) in der Josephstadt ist mit Bäumen besetzt. Der bereits genannte Corso verbindet den Börsenplatz mit dem Holzplatze (P. d. Legna). Auf ersterem steht ein Denkmal Leopold's I. und die alte Börse, 5 Stockwerke

Triest (mit einem Blick auf das Meer).

hoch, das schönste Gebäude in Triest. Daneben nimmt das Tergesteum ein ganzes Straßenviertel ein. Dieser stattliche Bau enthält an der Außenseite Läden, im Innern eine in vier Kreuzwege getheilte Glasgallerie. Im Kreuzgang und den Sälen wird in der Mittagszeit die Börse gehalten; außerdem befinden sich hier die ausgedehnten Kanzleien des österr.-ungar. Lloyd mit dem großen Lesesaale. Der regelmäßigste Platz ist die Piazza della Dogana in der Theresienstadt, der größte die Piazza d' Armi (Waffenplatz) hinter der großen Caserne in der Franzens-Vorstadt, welche der an 11 Stellen überbrückte Torrente von der Theresienstadt scheidet. Die bedeutendste Kirche Triests ist die Cattedrale S. Giusto auf dem Schloßberge vor dem Castell. Ihre ältesten Theile im Basiliken- und byzantinischen Stile stammen aus der Zeit Kaiser Justinian's und wurden im 14. Jahrhundert zu einem Ganzen vereinigt. Sie ist reich an römischen Denkmälern. Unweit der Kathedrale, inmitten der Altstadt steht die Jesuitenkirche (Maria Maggiore), ihr gegenüber die protestantische Kirche; höher liegt der kleine Richardsplatz, angeblich nach Richard Löwenherz, der nach seiner Rückkehr aus Palästina hier gefangen gesessen haben soll, benannt. Neben der Kathedrale steht auf einem ehemaligen Begräbnißplatze das Antiquitäten-Museum. Hier liegt auch der berühmte Alterthumsforscher Winckelmann (1768 zu Triest ermordet) begraben. Die Höhe des Schloßberges nimmt das von tiefen Gräben umgebene, starke Castell ein, das 1813 sehr durch die Franzosen gelitten. Von seiner Plattform genießt man eine herrliche Aussicht. Außer den genannten Kirchen sind noch die griechische Kirche (S. Nicolo dei Greci), mit 2 grünbedachten Thürmen, im Innern glänzend ausgestattet, die neuerbaute prächtige serbische Kirche und die armenisch-katholische Kirche (Chiesa degli Armeni), im byzantinischen Stil, bemerkenswerth. Theater besitzt Triest vier: das Teatro grande, dem Tergesteum gegenüber, das amphitheatralisch gebaute Teatro Mauroner, das Teatro filodrammatico und das Armonia-Theater.

Triest, welches der Sitz der obersten Behörden des Küstenlandes und des Bischofs von Capo d' Istria ist, hat viele Unterrichts- und Humanitätsanstalten, welche auf S. 669 aufgezählt sind. Im Anschlusse hieran seien noch das hydrographische Institut der Kriegsmarine mit einer Sternwarte, die öffentliche Studienbibliothek von 30.000 Bänden und das städtische Museum, in welchem namentlich die marine Zoologie vertreten ist, genannt.

Die Gewerbsthätigkeit ist ziemlich lebhaft, steht aber hinter der Schifffahrt und dem Handel weit zurück. Triest besitzt Fabriken von Thonwaaren, Chemikalien, Kerzen und Seifen, Oel, Fisch- und Fleischconserven, Essig, Rosoglio, Seilerwaaren und Segeltuch, ferner Bierbrauereien, Pechsiedereien u. s. w. Am bedeutendsten ist die Maschinenfabrication und der Schiffbau, welche in einigen Etablissements in großartigem Maßstabe betrieben werden. Es sind dies die Maschinenfabriken und Schiffswerften des österr.-ung. Lloyd (vgl. S. 490), des Stabilimento tecnico und des Stabilimento navale adriatico. Doch wird Triest hinsichtlich des Schiffsbaues von Fiume übertroffen. Dagegen ist Triest der erste Handelshafen der Monarchie und sowohl der Stand seiner Handelsmarine als der Schiffsverkehr in seinem Hafen sind sehr groß. Die Stadt sammt Gebiet besaß im Jahre 1871 389 handelsthätige Schiffe mit 101.070 Tonnen Gehalt und 4131 Mann; darunter waren 104 Segelschiffe weiter Fahrt mit 48.880 Tonnen und 90 Dampfer (so viele besitzt das Küstenland überhaupt; 66 davon waren Eigenthum des Lloyd) mit 48.488 Tonnen. Der Schiffsverkehr Triests in den Jahren 1870—73 ist auf S. 490 ausgewiesen.

Wie der Charakter der Hauptbewohnerschaft, so ist auch das gesellige Leben Triests vorwiegend italienisch. Das Hauptvolksfest ist der Corso im Carneval. Sehr beliebt sind Barkenfahrten im schönen Golfe. In der warmen Jahreszeit wird viel gebadet; es bestehen sowohl warme See- und Süßwasserbäder, als auch Seebäder, die sich auf Flößen im Meere befinden, wie das Bagno Angeli (al Scoglio di

Nettuno). Im Sommer bewohnen die Familien der Triester Bürger die rings um die Stadt, meist an den Abhängen liegenden Landhäuser (campagne), deren buschige Gärten einen lieblichen Contrast zu dem nackten Karstboden bilden, auf dem sie sich erheben. An schönen Spaziergängen ist kein Mangel. Es gibt drei öffentliche Gärten: bei S. Antonio vecchio, an der Piazza Grande und den schönen Giardino pubblico. Sehr besucht sind die Höhen von Gretta, Barcola, sowie Refosco, St. Andrea, endlich Servola (1883 E.), mit Arsenalen des Lloyd und der Sommerresidenz des Bischofs. Besonders lohnend ist ein Spaziergang nach dem nahe Boschetto (Hundsberg), wo in einem reizenden Thale an einem Wäldchen von Cerreichen, Hopfenhornbäumen und Terpentinbäumen eine viel besuchte Restauration liegt. Einer der herrlichsten Ausflüge von Triest aus ist der nach dem bereits genannten Miramar[1]), das man am besten mit einer Barke besucht. Der prächtige Quadersteinbau in normannischem Stile von einem schönen Parke umgeben, war der Wohnsitz des Erzherzogs Ferdinand Maximilian, des unglücklichen Kaisers von Mexico, und ist jetzt kaiserliches Besitzthum. Es birgt interessante Sammlungen von Naturproducten und Kunstdenkmälern. Außer diesen Orten sind unter den Ortschaften des Triester Gebiets, welche alle als „Vorstädte" bezeichnet werden, noch die folgenden als die bedeutendsten zu nennen. Barcola ist ein freundliches Dorf auf dem Wege von Triest nach Miramar, bei dem die Eisenbahn über einen schönen Viaduct führt. Das Dorf Opčina (1458 E.) auf der Höhe des Karstes wurde bereits oben genannt. Bei Trebich, das nahe landeinwärts liegt, befindet sich die gleichnamige Grotte. Zu Lipizza befindet sich ein kaiserl. Gestüte, das bereits 1580 gegründet wurde.

b. Die übrigen Orte des Küstenlandes.

1. Görz und Gradisca. Die Hauptstadt der gefürsteten Grafschaft ist **Görz** (it. Gorizia, slov. Gorica), ehemals Hauptort des Görzer Kreises, in einer fruchtbaren Ebene zwischen dem Karste und dem Tarnovaner Walde unweit des Isonzo reizend gelegen. Mit den 7 Vorstädten und 5 anderen dazugehörigen Stadttheilen zählt sie 16.659 Einwohner. Sie besitzt mehrere ansehnliche Gebäude, unter denen die sehenswerthe Domkirche, die Jesuitenkirche, der Bischofshof, das Landhaus, die Municipalität, die Casa della Beneficenza und das Theater nebst etlichen Privatpalais hervorragen. In der oberen oder alten Stadt steht 539 F. hoch das Schloß der alten Grafen von Görz, jetzt theils verfallen, theils Gefängniß. Von hier aus genießt man eine herrliche Aussicht auf die von Rebenhügeln und in weiterer Entfernung von kahlen Kalkgebirgen umgebene Stadt. Görz ist der Sitz der Landesvertretung, mehrerer Behörden und eines Erzbischofs, hat Obergymnasium, Oberrealschule, Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen und 17 Vereine. Es bestehen hier Kerzen- und Seifen-, sowie Canditenfabriken, eine große Zuckerraffinerie, 2 Bierbrauereien, Filanden, Papierfabrik, Dampfsäge und Lederfabrik. Wegen des ungemein milden Klimas heißt Görz auch „Oesterreichs Nizza" und kommt als klimatischer Curort immer mehr in Gebrauch; die Rosenflur währt von April bis Januar. Lebensweise und Sprache sind italienisch. Reizvoll sind die Umgebungen. Zu Kronberg und S. Mauro bestehen schöne Parkanlagen; im Norden erhebt sich der Monte Santo mit einer prächtigen Wallfahrtskirche, von wo aus man eine herrliche Fernsicht genießt; im Süden liegt auf dem Karste das Franciscanerkloster Castagnovizza, wo ein theolog. Hausstudium besteht und in dessen Capelle Karl X., König von Frankreich († hier 1836), begraben liegt.

Verfolgen wir von Görz aus den Isonzo aufwärts, so gelangen wir bald nach Canale, einem Markte mit Seidenzucht, Leinweberei und Töpferei, bei dem die Landstraße auf einer schönen Brücke den Fluß überschreitet. Weiter aufwärts folgt der Flecken Tolmein (it. Tolmino, slov. Tomin), einst Hauptort einer Grafschaft unter österreichischer Hoheit. Im hiesigen Schlosse schrieb Dante als Gast des Patriarchen von Aquileja einige Gesänge seiner göttlichen Komödie. Von Tolmin nach Südost, an der krainischen Grenze finden wir das große Dorf Kirchheim (it. Circhina, slov. Cerkno). Nordwestlich von Tolmein liegt am Isonzo der Markt Caporetto

[1]) Der Name ist spanisch und heißt Meerschau (von mirar schauen und mar Meer).

(dtsch. Karfreid, slov. Kobarid) mit einer Papiermühle. Am Ausgange der wichtigen Flitscher Klause ist der Markt Flitsch (it. Plez, slov. Bovec, 1463 E.) auf dem unfruchtbaren Flitscher Boden gelegen. Die Bewohner treiben Leinweberei und Hausirhandel. Durch die Klause führt die Straße zum Predilpaß. Südwestlich von Görz liegt an dem hier bereits langsamer fließenden Isonzo das Städtchen **Gradisca** (slov. Gradišče, 1532 E.), eine alte Festung, deren Castell nun als Strafhaus dient. Nördlich von Gradisca finden wir an der nach Venetien führenden Bahn den Markt Cormons (4577 E.), der starke Seidenzucht betreibt und ein altes Schloß besitzt. Einige Stunden unterhalb Gradisca theilt sich der Isonzo, die Insel Morosini umschließend, und heißt nun Sdobba. Hier ist in seiner Nähe der Markt Fiumicello (2571 E.) gelegen, über den man westwärts zu der uralten Stadt **Aquileja** (Aglar, Voglej) gelangt. Diese war einst stark befestigt und eine der größten Städte des Römerreichs; zur Zeit des Augustus, der sich oft hier aufhielt, schätzte man die Zahl der Einwohner auf 100.000, jetzt hat sie 1800 E. Im Jahre 452 wurde die Stadt von Attila zerstört. Damals war sie eine blühende Seestadt, heute ist sie $1\frac{1}{2}$ Stunde vom Meere entfernt. Die ehemaligen Prachtbauten liegen in Ruinen. Jetzt steht nur noch der 1019—1042 erbaute Dom, einst Metropolitankirche der Patriarchen von Aquileja. Von hier nach Süden uns wendend erreichen wir bald die Lagune von Grado, an deren äußerer Umgrenzung auf einer kleinen Insel das Städtchen **Grado** (2795 E.) gelegen ist. Dasselbe war einst Stationsplatz der römischen Flotte, im Mittelalter ein berühmter Patriarchensitz. Herrlich ist die hiesige alte Kathedrale. Die Bewohner treiben zumeist Fischfang. Es besteht ein gutes Seebad. Jenseits des Isonzo liegt am Fuße des Karstes die kleine Stadt **Monfalcone** (3055 E.), welche seit 1852 einen Hafen (Porta Rosica) besitzt; Wein- und Obstbau und Handel sind nicht unbedeutend. In der Nähe sind die warmen Bäder am Monte di S. Antonio, welche schon den Römern bekannt waren. Nach Südost ist am Abfalle des Karstes gegen das Meer das Dorf Duino (dtsch. Tibein) gelegen, in dessen Nähe der Timavo mündet. Weiter südöstlich folgt an der Küste Nabresina, wo die Bahn über Udine nach Venedig sich von der Wien-Triester Bahn abzweigt. An der letztgenannten Bahn finden wir nordöstlich von Triest das Dorf Sessana auf der Fläche des Karstes. Südöstlich sind gelegen Corignale, durch seine Höhle berühmt, und S. Canzian, merkwürdig durch die große Doline, in welche sich die Reka stürzt. Unweit der oberen Wippach und nahe der krainischen Grenze liegen das Städtchen **Heiligenkreuz** (it. Sta. Croce, slav. Sv. Križ) mit einem alten Bergschlosse und der Markt Heidenschaft (it. Aidussina, slov. Ajdovsna) in rauher Gegend, die wegen des Wüthens der Bora berüchtigt ist. Hier bestehen ein Zeughammer, eine Baumwollwaaren-Fabrik und Färberei.

2. **Istrien.** Hauptstadt Istriens als Sitz der Landesvertretung ist die an der Westküste der Halbinsel gelegene kleine Stadt **Parenzo** (slov. Poreče, 2471 E.). Sie ist auch Sitz eines Bisthums; die Domkirche ist eine wohlerhaltene Basilika aus dem 6. Jahrhundert. Fast alle bedeutenden Orte Istriens liegen an der Seeküste. Wir zählen sie, im Süden Triests beginnend, nach Süden hin auf. Triest gegenüber, an der gleichnamigen Bucht, finden wir das Städtchen **Muggia** (slov. Muja, 2419 E.), mit Hafen, k. k. Schiffswerfte, römischen Alterthümern, einem Bergschlosse, Weinbau und in der Nähe Salinen, sowie die großartigen Arsenale des Lloyd. Nach Südost landeinwärts liegt auf der Höhe des Karstes das Dorf San Servolo, durch eine sehenswerthe Grotte (s. S 199) merkwürdig. Am Valle di Stagnon erhebt sich auf einer Felseninsel, von der eine Brücke zum Lande führt, **Capo d'Istria** (der Römer Aegida Justinopolis, slov. Koja, 7539 E.), die ehemalige Hauptstadt des venetianischen Istriens, eine düster aussehende Stadt, deren Bauart an Venedig mahnt. Die Straßen sind eng, das Trinkwasser wird aus Cisternen geschöpft. Unter den Gebäuden sind die ehrwürdige Domkirche, die Minoritenkirche und das gothische Rathhaus bemerkenswerth. Die Bewohner betreiben Fischfang, Wein- und Oelbau, sowie Salzgewinnung in den nahen Salinen. Ueber den Markt Isola (3964 E.) mit Mineralbädern und trefflichem Weinbau (Ribollawein) führt die Straße westwärts nach **Pirano** (slov. Piran, 7691 E.), der wohlhabendsten Stadt Istriens. Ihre Straßen sind eng, die Häuser sehr hoch, die Dächer flach. Sie hat ein verfallenes Castell und eine gothische Domkirche. Fischfang, Wein-, Oel- und Schiffbau bilden den Erwerb der Bewohner, welche einst der Seeräuberei sehr ergeben waren. In der Nähe sind große Meersalinen. Die Westspitze der Halbinsel, die Punta della Marcha, trägt den schönen Leuchtthurm von Salvore (110 F. hoch). Am Porto Quieto, in den der gleichnamige Fluß mündet, liegt **Cittanuova** (der Römer Aemonia, 1404 E.), ein Städtchen mit schönem Hafen in ungesunder Gegend. Nun folgt das bereits genannte Pirano und noch weiter südlich, unterhalb des Canale di Lema, die gut gebaute Stadt **Rovigno** (slov. Rovinj, 9564 E.), auf einem in das Meer vorspringenden Felsen, dessen Spitze der schöne Dom krönt. Auf der Landseite umschließt ein Oelwald die Stadt, deren Bewohner ausgezeichnete Matrosen geben. Von Bedeutung sind der Schiffsbau, sowie der Sardellen- und Thunfischfang. Gegenüber den wegen ihres schönen grauen Marmors berühmten Brionischen Inseln liegt der Hafen von Fassana, von dem nordöstlich eine Straße zu dem nahen Städtchen **Dignano** führt (4731 E.). Die fruchtbare Umgegend fördert den hier betriebenen Getreide-, Obst-, Oel- und Weinbau. Von Wichtigkeit ist der starke Holzhandel. In südlicher Richtung erreichen wir bald die alte Hafenstadt **Pola** (der Römer Pietas Julia,

slav. Pul, 10.473 E.), wahrscheinlich thrakischen Ursprungs. Die 178 v. Chr. von den Römern eroberte Stadt erreichte unter Augustus und seinen Nachfolgern als Flotten-Station und Kriegshafen ihre höchste Blüthe und zählte damals 35.000 Einwohner. Im Jahre 1148 wurde Pola von den Venetianern eingenommen, in den folgenden Kämpfen zwischen diesen und den Genuesen aber vollständig zerstört, so daß es ganz in Ruinen verfiel; erst in neuerer Zeit unter Oesterreichs Herrschaft erhob es sich wieder. Aus der Römerzeit stammen die Prachtbauten, deren Reste Pola so sehenswerth machen. Die wichtigsten derselben sind der Tempel des Augustus und der Roma (aus dem Jahre 19 v. Chr.), ein Tempel, angeblich der Diana, in den um 1300 das Rathhaus hineingebaut worden, die Porta aurata, ein zierlicher Ehrenbogen in korinthischem Stil, das Herculesthor und die Porta gemina; die letztere führt zu dem Castell an der Stelle des altrömischen Capitols. Das großartigste Denkmal jedoch ist die Arena, um 150 n. Chr. gebaut, deren Gallerien 15.000 Menschen faßten und deren Doppelbogenreihen (144 Bogen in 2 Ordnungen über einander) noch wohl erhalten sind. Sowohl die Aussicht von hier auf's Meer, sowie der Anblick der Arena von der See aus sind wunderbar. In neuester Zeit wurde Pola zum Hauptkriegshafen der Monarchie gemacht; der Hafen besitzt ein großes Trockendock, mit Wein und Oliven bepflanzte Höhen umgeben die schön gelegene Stadt, deren Klima leider ungesund ist. In der Nähe der Punta di Promontore, welche die Südspitze Istriens bildet, liegt das kleine Dorf Promontore mit Hafen und Leuchtthurm. Verfolgen wir die Ostküste der Halbinsel in nördlicher Richtung, so gelangen wir am Canale dell' Arsa und an der Punta Negra vorbei, nach **Albona**, einem Städtchen von 2084 E., mit Oel-, Wein- und Castanienbau und Braunkohlengruben. Weiter nordöstlich folgt die handelsthätige Stadt **Versez**, deren Weinbau und Fischfang erwähnenswerth sind. Im innersten Winkel des Fiumaner Busens liegt Volosca, ein Markt, dessen Bewohner Thunfischfang und Weinhandel treiben, und von diesem nordöstlich, etwas landeinwärts inmitten sehr zahlreicher kleiner Weiler, **Castua** (slav. Kastav); vormals Hauptstadt Liburniens, noch jetzt mit Ringmauern und Thürmen umgeben; sie treibt Wein-, Oel- und Castanienbau.

Unter den im Innern der Halbinsel gelegenen Orten sei zunächst die Stadt **Mitterburg** (ital. Pisino, slav. Pazin, 2909 E.) am Ende des Foibalaufes genannt, da sie vormals die Hauptstadt des Kreises Istrien war. Sie hat eine uralte Burg und treibt Getreide-, Obst- und Weinbau. Im Südosten Mitterburgs liegen die kleinen Städte **Galignana** (1704 E.) und **Pedena** (slav. Piben, 2072 E.). Letztere erhebt sich auf einem hohen Berge in einer öl- und weinreichen Gegend; ihr Schloß war ehemals Bischofssitz. Direct im Süden Mitterburgs finden wir den großen Markt Gimino, im Westen die kleine Stadt **Antignana** (1438 E.), mit trefflichem Wein- und Oelbau. Nach Nordwest uns wendend gelangen wir zum Städtchen **Montona**, das wegen des großen Eichenforstes an den Ufern des Quieto bekannt, welcher der österr.-ungar. Kriegsmarine zum Theil das nöthige Schiffsbauholz liefert. Jenseits des Quieto liegt in der Nähe der ansehnliche Marktflecken Portole (2825 E.). Von diesem nach Nordwest wandernd gelangen wir nach **Buje** (2389 E.), in nordöstlicher Richtung nach **Pinquente**. Das letztere Städtchen hat eine Pottaschesiederei, Mühlsteinbrüche und Kohlengruben.

Unter den auf S. 666 genannten istrischen Inseln sind Veglia, Cherso und Lussin die größten. Der Hauptort der ersten ist die gleichnamige kleine Stadt **Veglia** (1559 E.) an der Westseite. Sie ist Sitz eines Bischofs, hat mehrere Humanitäts-Anstalten und Klöster, ein Schloß, einen Hafen und treibt einigen Handel. Der Hauptort von Cherso ist die gleichfalls an der Westküste gelegene Stadt **Cherso** (4673 E.). Sie besitzt mehrere Kirchen und Klöster, einen Hafen, treibt Schifffahrt, Fischfang und Handel mit Wein und Südfrüchten. An derselben Küste, eine beträchtliche Strecke weiter südlich, liegt der Marktflecken Ossero, nach dem der vorbeiführende Canal benannt ist. Er besitzt eine reiche Kirche und treibt Handel. Auf der Insel Lussin finden wir die durch einen tiefen, selbst für Linienschiffe zugänglichen Hafen ausgezeichnete Stadt **Lussin piccolo** (slav. Mali Lošin, 5658 E.), die einen sehr ansehnlichen Handel sowie starken Schiffbau treibt; viele Rheder besitzt und auch Rosoglio fabricirt (vgl. S 362). Der benachbarte Markt Lussin grande (1969 E.) hat ebenfalls einen Hafen und treibt Schiffbau.

Als Charakterbild für das Küstenland gilt der Aufsatz: „Eine Fahrt auf der Adria" S. 359.

8. Gefürstete Grafschaft Tirol und Vorarlberg.

532·6 □Ml. = 29.326·8 □Kil., 885.789 Einw.[1])

(Wappen: Im silbernen Felde ein aufrechter rother Adler mit gekröntem, nach rechts gewandtem Kopfe, der von einem Lorbeerkranze umgeben ist, und mit silbernen Kleestengeln auf den ausgebreiteten Flügeln. Landesfarben: Weiß-Roth.[2])

Geschichtsbild. Tirol und Vorarlberg, beide aus verschiedenen Bestandtheilen erwachsen, sind erst 1782 unter Kaiser Josef II. administrativ vereinigt worden; bis dahin haben sie ihre vollständig gesonderte Geschichte.

Das heutige Tirol gehörte zur Zeit der Römerherrschaft mit dem südlichen Theile (dem heutigen Welschtirol) zu Italien, mit dem nördlichen zu Rhätien; das Pusterthal gehörte zu Noricum. Die bedeutendsten Orte waren Tridentum (Trient), Pons Drusi (Bozen), Majae (Meran), Veldidena (Wilten bei Innsbruck) und Loncium (Lienz). Im 4. Jahrhundert ließen sich die Alemannen am Oberrhein nieder; die keltischen Rhätier zogen sich in die unzugänglichen südlichen Thäler zurück, wo noch heute ihre romanisirten Nachkommen seßhaft sind. Nach dem Sturze des Römerreiches beherrschten die Ostgothen das Land, im 6. Jahrhundert besetzten die Longobarden den Süden, die Bajovaren den Norden; erstere schufen das Herzogthum Trident. Beide unterwarf Karl der Große seiner Herrschaft, worauf das Land in Grafschaften getheilt wurde. Unter diesen ragten in der Folgezeit hervor in Deutschtirol die bayrischen Grafen von Andechs, die Grafen an der Etsch, die sich nach ihrem Stammschlosse Tirol nannten, und die Grafen von Eppan, in Welschtirol die Castelbarker, sowie die Bischöfe von Trient und Brixen. Tirols Geschichte spielte damals vornehmlich im Thale der Etsch von Meran bis Bozen. Die Grafengeschlechter starben aus. Der letzte Eppaner vermachte 1241 sein Gut dem Bisthum Brixen; die von Friedrich I. zu Herzogen von Meran erhobenen Andechser gingen 1248 mit Otto II. zu Ende und ihre Besitzungen fielen an den verwandten Grafen Albrecht III. von Tirol. Nach Albrecht's Tode folgte ihm 1253 sein Schwiegersohn, der Graf Meinhard III. von Görz, dessen Sohn Meinhard IV. 1286 durch Rudolf von Habsburg zu dem Besitze des von Oesterreich getrennten Herzogthums Kärnten

---

[1]) Hievon entfallen auf Tirol 485·3 □Ml. = 26.724·5 □Kil. mit 776.283 Einw. (ohne Militär) und auf Vorarlberg 47·3 □Ml. = 2602·3 □Kil. mit 102.624 Einw. (ohne Militär).

[2]) Vorarlberg hat kein Gesammt-Wappen, sondern jede der einzelnen vorarlbergischen Grafschaften besitzt ihr eigenes Wappen, und zwar Hohenems: Einen goldenen, schwarzgehörnten Bock im blauen Felde; Feldkirch: Eine rothe Kirchenfahne mit drei goldenen Ringen in silbernem Felde; Bregenz: Ein Feld von Hermelin, der durch zwei senkrechte schwarze Fäden getheilt wird, in der Mitte ein silberner senkrechter Pfahl, welcher mit drei übereinander gestellten schwarzen Feldrüben belegt ist; Sonnenberg: Im blauen Felde eine goldene Sonne über einem dreifachen goldenen Hügel. — Auch die mit Tirol vereinigten Fürstenthümer Trient und Brixen haben ihre Sonder-Wappen; Trient: Im silbernen Felde einen gekrönten schwarzen Adler mit Kleestengeln in den Flügeln; Brixen: Im rothen Felde ein zurücksehendes silbernes Lamm mit einem Schein um den Kopf, eine silberne Fahne mit rothem Kreuz im linken Vorderfuße tragend.

mit Krain gelangte. Nach seinem Tode kam sein Sohn und Nachfolger — doch nur vorübergehend (1306) — zu dem Besitze von Böhmen. Damals hatte das selbständige Tirol seine größte Macht erlangt. Heinrich's Erbtochter, die berüchtigte Margaretha Maultasche[1]), herrschte seit 1335 über Tirol, Kärnten dagegen mußte sie an Oesterreich abtreten. Dem frühzeitigen Tode ihres Sohnes Meinhard, sowie ihrem Vermächtniß an Herzog Rudolf den Stifter (1363) verdankte es das Haus Oesterreich, daß Tirol noch vor Margarethens Tode (sie starb 1369 in Wien[2]) dem österreichischen Staate einverleibt wurde. In der Folgezeit war Tirol sehr häufig einer der durch Spaltung hervorgegangenen habsburgischen Linien zugetheilt, ein Verhältniß, das erst 1665 auf immer aufhörte. Das zu Kärnten gekommene Pusterthal ward 1500 wieder mit dem Lande vereinigt, und 1516 trat Venedig die „Welschen Confinien" ab. Maximilian führte zuerst den Titel „gefürsteter Graf von Tirol". In den Jahren 1807 bis 1814 war die habsburgische Herrschaft über Tirol unterbrochen; damals gehörte das zerrissene Land zu Bayern und theilweise zu Italien und Illyrien.

Die reichsunmittelbaren Bisthümer Trient und Brixen hatten von jeher unter dem Schutze der Grafen von Tirol gestanden. Letzteres, welches ein Gebiet von 17 □Ml. besaß, ist seit 769 historisch nachweisbar. Der Bischofssitz war ursprünglich in Saben (Sabio) und ward 1025 nach Brixen verlegt. Das Bisthum Trient, mit einem Gebiete von 75 □Ml., kommt urkundlich 802 oder 805 zuerst vor. Im Jahre 1803 wurden beide Bisthümer säcularisirt und an Oesterreich gegeben.

Das Land Vorarlberg (vor dem Arlberge) ist aus sechs Herrschaften, die zumeist durch Kauf an Oesterreich kamen, entstanden: aus den Grafschaften Bregenz, Hohenegg oder Hohenems, Sonnenberg, Bludenz, Feldkirch und dem seit 1775 von der Grafschaft Bludenz getrennten Thale Montafon. Die Grafschaft Feldkirch oder Montfort kaufte Oesterreich im Jahre 1365, eilf Jahre später kam Bludenz an das Haus Habsburg. Das Besitzthum der mächtigen Grafen von Bregenz, deren Geschlecht im Jahre 1100 ausstarb, gelangte durch Kauf zum Theile schon 1451, der Rest 1523 an Oesterreich. Im Jahre 1474 kamen die Habsburger in den Besitz von Sonnenberg, 1759 in den von Hohenems. (Vgl. S. 15 f.).

Physische Geographie. Tirol ist das höchste und das gebirgigste Kronland der Monarchie, ein echtes Alpenland. Wie Steiermark erstreckt es sich durch alle drei Alpenzonen, welche durch das Innthal, ferner durch das Etsch-, das Eisack- und das Pusterthal von einander geschieden sind. Da die Grenze zwischen den Mittel- und Ost-Alpen (s. S. 74) durch Tirol geht, nimmt dieses an den beiden genannten Alpengebieten Theil. Nördlich vom Inn, vom Rhein und Bodensee bis Kufstein, dehnen sich die Vorarlberger Alpen (mit dem Bregenzer Wald), in der Rothen Wand 8316 P. F. (2705 Mtr.), im Hochvogel 7981 P. F. (2593 Mtr.) hoch, und von ihnen östlich die nordtirolischen Kalkalpen aus. In den letzteren erheben sich der Muttekopf (8535 P. F. = 2773 Mtr.), die Zugspitze (9098 P. F. = 2956 Mtr.) im Wetterstein-Gebirge, Grabenkahr (7773 P. F. = 2525 Mtr.) im Kahrwändel-Gebirge und großer Solstein (8794 P. F. = 2856 Mtr.; vgl. S. 76). Den nordöstlichsten Theil Tirols, jenseits des Inn, erfüllen die Kitzbüchler Alpen mit dem Breithorn (7376 P. F. = 2396 Mtr.), dem Gamshag (6701 P. F. = 2147 Mtr.), der wegen ihrer schönen Fernsicht vielbesuchten Hohen Salve (5779 F. = 1827 Mtr.) und dem Kaisergebirge (s. S. 80). Die Central-Zone der Alpen wird durch den Brennerpaß in den Antheil an den Mittel- und an den Ostalpen geschieden. Ersteren gehören auf dem Boden Vorarlbergs und Tirols

[1]) Ihr Beiname stammt von ihrem Lieblingssitze, der jetzt in Ruinen liegenden Burg Maultasche bei Terlan.

[2]) Die Wiener Vorstadt Margarethen führt nach ihr den Namen.

an: die rhätischen Alpen mit der Gruppe des Jamthaler Ferners (im Albuinkopf 10.242 P. F. = 3327 Mtr. hoch) und dem Rhätikon, der kleine Antheil an den Bernina-Alpen und die gletscherreichen Oetzthaler-Alpen, welche n drei Gruppen zerfallen. In der Oetzthaler Gruppe gipfeln Wildspitze (11.624 P. F. = 3776 Mtr.), Weißkugel (11.521 P. F. = 3743 Mtr.) und Similaunspitze (11.114 P. F. = 3604 Mtr.), in der Stubaier Gruppe der Pfaff (10.814 P. F. = 3513 Mtr.), in der Sarnthaler Gruppe der Ifinger (7858 P. F. = 2553 Mtr.). Oestlich von der Brennerscharte folgen die Zillerthaler Alpen, deren höchste Gipfel der Hochfeiler (10.622 P. F. = 3516 Mtr.), der Löffelspitz (10.421 P. F. = 3286 Mtr.) und die Hohe Wand (10.114 P. F. = 3286 Mtr.) sind. Den Zillerthaler Alpen im Osten benachbart sind die Hohen Tauern, deren Zweige südwärts bis an die Drau reichen; an der Grenze Tirols und Salzburgs erheben sich die Dreiherrenspitze und der Groß-Venediger (s. S. 78). Im Süden und Westen der Etsch liegen die südlichen Vorlagen der Central-Alpen. Sie umfassen auf dem Boden Tirols fünf Gruppen: Die Ortler-, Adamello-, Brenta- und Nonsberger-Gruppe und die Tridentiner Alpen. In der ersten Gruppe erhebt sich der höchste Gipfel Tirols und der Monarchie, der Ortler (12.022 P. F. = 3905 Mtr.), in der zweiten der Monte Adamello (10.964 P. F. = 3562 Mtr.), in der Brenta-Gruppe der di Naudis (10.071 P. F. = 3272 Mtr.), in den Tridentiner Alpen der Monte Baldo (5859 P. F. = 1852 Mtr.). Oestlich vom Etsch- und Eisackthal, südlich vom Pusterthal finden wir die Lessinischen Alpen mit dem Monte Pasubio (6874 F. = 2233 Mtr.) und der Cima Dodici (7179 F. = 2331 Mtr.), die Cadorischen oder südtirolischen Dolomit-Alpen mit der Vedretta Marmolade (10.798 P. F. = 3506 Mtr.) und dem Monte Cristallo (9988 F. = 3245 Mtr.); das von der Drau im Norden umflossene Gebiet gehört den Karnischen Alpen an.

Etwa $4\frac{1}{2}\%$ der Bodenfläche Tirols (circa 24 geogr. □Ml.) nehmen die Gletscher („Ferner") ein; in den Oetzthaler Alpen allein bedecken sie $10\frac{1}{2}$ geogr. □Ml. Ueber die Gebirgskämme führen zahlreiche Pässe, deren einige von bequemen Straßen überschritten werden, viele aber bloß Saum- oder Fußpfade sind, die selbst Gletscher passiren. Sehr häufig sind Engthalpässe (Paß, Klause oder Klamm genannt). Die Verbindung zwischen Inn und Etsch vermitteln das Reschen-Scheideck (4311 P. F. = 1400 Mtr.) und der Brenner-Paß (4496 P. F. = 1421 Mtr.), zwischen Rhein und Inn der Arlberg (5689 F. = 1786 Mtr.), zwischen Etsch und Adda das Stilfser-Joch (8563 P. F. = 2782 Mtr.). Nach der Schweiz führt der Paß Finstermünz, nach Italien der Paß Tonale, die Etschklause, der Höllenstein-Paß, die Straße über die Ebene von Fugazze, nach Bayern die Ehrenberger Klause, der Scharnitz- und Achenpaß, nach Salzburg der Strub-, Thurn- und Gerlospaß.

Ebenen finden sich in Tirol nicht, dagegen sehr entwickelte Thalsysteme. Nordtirol durchzieht das Hauptlängenthal des Inn (Ober- und Unter-Innthal), zu dem sich rechts das Pitz-, Oetz-, Wipp-, Ziller-, Wörgler- und Achenthal, links das Thal der Sanna (Paznauner- und Stanzerthal) und das Gurglthal öffnen. In Südtirol bilden das obere Etschthal (Vintschgau) mit einem Stücke des Eisackthals und das Pusterthal (Rienz, Drau) eine zweite Hauptlängenspalte, das mittlere Etschthal (bis zur Grenze Tirols) ist ein Hauptquerthal. In das Etschthal laufen nebst dem Eisackthal links aus das Passeierthal und das Thal des Avisio (Fassa-, Fleimser-, Zimmerthal), rechts das Ultenthal und das Thal des Noce (Sulzberg, Nonsberg); zur Eisack das Sarnthal und das Grödnerthal; zum Pusterthal das Ahrenthal und das Tefferecken thal. Judicarien heißt das obere Sarcathal und das mit diesem in Verbindung stehende Chiesethal. Außerdem sind das Boitathal (Ampezzo), das Val

Sugana (Brentathal), das Lech- und das Isarthal zu nennen. Die wichtigsten Thäler Vorarlbergs sind das Rheinthal mit dem Thale Montafon und dem Klosterthal.

Die Gewässer Tirols und Vorarlbergs gehören den Gebieten der Nordsee, des schwarzen und adriatischen Meeres an. Zur Nordsee fließt der Rhein mit der Ill und der in den Bodensee sich ergießenden Bregenzer Ache. Die Gewässer Nordtirols gehören zum Donau-Gebiete, so die im Lande entspringenden Iller, Lech und Isar und als Hauptfluß der Inn, welcher rechts Sill und Ziller, links die Sanna aufnimmt. Die Kitzbüchler-Ache fließt dem bayrischen Chiemsee zu. In Südtirol ist das Donau-Gebiet durch die das Pusterthal durchmessende Drau (mit der Isel) vertreten. Zur Adria fließen die Etsch, links durch Passer, Eisack (mit Rienz) und Avisio, rechts durch den Nosbach verstärkt, die Sarca (zum Gardasee) und der Chiese (zum Idrosee), die beiden letzteren zum Gebiete des Po gehörig, die Brenta mit dem Cismone, die Boita (zur Piave). Bezüglich der vielen prächtigen Wasserfälle Tirols und Vorarlbergs vergleiche man S. 316 f. und S. 319. Außer dem Antheile am Bodensee (s. S. 334) und am Gardasee besitzt Tirol eine große Anzahl von Seen, unter denen der Achensee, der Planssee bei Reutte und der Lago di Caldonazzo die bedeutendsten sind. Unter den kleineren zumeist sehr hoch gelegenen Seen sind die Reschenseen, der Gurgler Eissee, der Kalterer See (südwestlich von Bozen), die Laghi di Levico, di Molvena und di Ledro bemerkenswerth. Von den zahlreichen Mineralquellen werden über 120 als Gesundbrunnen benutzt. Die besuchtesten Curorte sind Mitterbad (Eisenquelle) im Ultenthal, Ratzes (kalte Schwefel- und Alaunquelle) am Fuße der Seisseralm, das Brennerbad, eine indifferente Therme von 34—38° R., Hohenems mit einer lauen Schwefelquelle, Mayrstatt, Innichen und Altprags im Pusterthal, der Sauerbrunn von Comano im Sarcathal, die Eisensäuerlinge von Rabbi und Pejo im Val di Sole.

Das Klima ist selbstverständlich im Süden der Alpencentralkette milder als im Norden derselben; denselben Unterschied beobachtet man an der Süd- und Nordseite jedes einzelnen Gebirgszuges, welche bezeichnend Sonn- und Schattenseite genannt werden. Während Innsbruck eine mittlere Jahrestemperatur von 8·25° C., Bludenz eine von 8·66° C., Lienz eine von 7·5° C. aufweist, hat Meran eine solche von 11·73°, Trient von 12·67° C. Als die rauhesten Gegenden gelten das Oetz- und das Pusterthal, das mildeste angenehmste Klima hat Meran, welches daher als klimatischer Curort viel besucht ist. Die mittlere jährliche Regenmenge beträgt in Innsbruck 88, in Trient 94, in Bludenz 118, in Kitzbüchel 122 Centimeter. Die jährliche Zahl der Gewitter ist im Südosten am größten, im Nordwesten am geringsten; sie beträgt für Trient 21·1, für Innsbruck 17, für Lienz 15·8, für Bludenz 12·4. Im mittleren Innthale ist der Nordwind am häufigsten, doch tritt hier wie in Vorarlberg auch nicht selten der Fön (warme Wind) auf, welcher in Vorarlberg das Gedeihen des Weins, im Innthal das des Mais möglich macht. Ueber die Luftströmungen am Boden- und Gardasee vgl. man S. 334 und S. 347.

Bevölkerungs-Statistik. Am 31. December 1869 hatte Tirol eine anwesende Civilbevölkerung von 776.283, Vorarlberg eine solche von 102.624 Seelen, beide zusammen also 878.907 Bewohner; dazu 6882 Personen des activen Militärs gerechnet, ergibt die Gesammtsumme von 885.789 Seelen. Für das Ende des Jahres 1872 berechnete man die Civilbevölkerung Tirols und Vorarlbergs auf 885.915 Köpfe. 1785 zählte das Kronland 680.473, 1830: 797.405, 1851: 858.203, 1857: 876.263 Einwohner (ohne Militär). Die jährliche Zunahme der Bevölkerung beziffert sich auf 0·27%. Auf 1 österreichische □Ml. entfallen 1725, auf 1 geogr. □Ml. 1663 Seelen (1599 in Tirol, 2171 in Vorarlberg). Am dichtesten ist

Trient sammt Umgebung bevölkert (5663 auf 1 □Ml.), dem zunächst der Bezirk Feldkirch (5001), am dünnsten der Bezirk Landeck (695). An Wohnorten gibt es in Tirol: 19 Städte, 29 Märkte, 1954 Dörfer mit 109.300 bewohnten Häusern, in Vorarlberg: 3 Städte, 4 Märkte und 466 Dörfer mit 18.410 bewohnten Häusern.

Von der Civilbevölkerung Tirols sind 380.038 Personen männlich, 396.245 weiblich, in Vorarlberg 49.203 männlich und 53.421 weiblich. Der Nationalität nach sind nicht ganz $^2/_3$ deutsch (Vorarlberg ist ausschließlich deutsch), etwas über $^1/_3$ Italiener („Welschtirol"), $1^2/_3\%$ Ladiner oder Rhätoromanen (im Abtei-, Gröden-, Ampezzo- und Avisiothal). Der Confession nach sind die Bewohner fast ausschließlich katholisch, nur 1235 sind evangelisch und 358 Israeliten. Nur 54% der erwachsenen Bewohner beschäftigen sich mit Land- und Forstwirthschaft, $15^1/_2\%$ mit Industrie und Gewerben, gegen 3% mit Handel und Verkehr, $6^3/_4\%$ mit persönlichen Diensten, fast 9% weilen als Hausirer in der Fremde; $2^1/_2\%$ sind Rentiers und über 3% gehören der Intelligenz an (wegen des hohen Standes der Geistlichkeit, die 5400 Personen zählt).

Cultur-Verhältnisse. Der Ackerbau Tirols wird von der Viehzucht weit überragt. In keinem Kronlande der Monarchie ist die Bodenbeschaffenheit ersterem so ungünstig als hier, weßhalb auch die nöthige Menge Getreide bei weitem nicht producirt wird, trotzdem daß man das anbaufähige Land vortrefflich benutzt. Roggen, der namentlich im Vintschgau gedeiht, und Mais, der vorzüglich im Inn- und Etschthale gebaut wird, sind die Hauptculturen; Weizen gedeiht trefflich in der Kufsteiner Gegend und an den Ufern des unteren Eisack, Gerste und Hafer kommen auch in rauheren Gegenden fort. Als Nachfrucht wird in wärmeren Strichen der Buchweizen, in Südtirol der Cinquantino gebaut. Die Kartoffelcultur ist in Tirol erst seit 100 Jahren allgemein. Von Bedeutung sind der Flachsbau im Oetzthal, der Hanfbau in Welschtirol, der Weinbau Südtirols (Traminer, Terlaner, Kalterer), obwohl die Weinbereitung viel zu wünschen übrig läßt, die Obstcultur (Meraner Rosenäpfel, Montafoner Kirschen), die Pflege von Südfrüchten am Gardasee, der Castanien im Val Sugana und der Tabakbau. Wiesenbau ist wenig vorhanden, dagegen gibt es die herrlichsten Alpenweiden. Die Waldungen Tirols sind trotz der früher schlecht geübten Forstwirthschaft noch immer ansehnlich; die Zirbelnußkiefer ist jedoch durch die Holzschnitzerei der Ausrottung nahe gebracht. Von dem Boden Tirols sind 15·83% unproductiv, nur 5·61% entfallen auf das Ackerland, 0·38% auf Weingärten, 11·89% auf Wiesen und Gärten, 40·46% auf Weiden, 29·04% auf Waldungen. Die Erzeugungsmengen der wichtigsten Bodenproducte waren 1871 folgende: Weizen 434.317, Roggen und Spelt 914.531, Gerste 346.747, Hafer 314.568, Mais 551.625, Kartoffeln über $1^1/_2$ Mill. Metzen, Stoppel- und Futterrüben 644.000 Ctr., Obst 238.188 Metzen, Wein 958.635 Eimer, Heu und Grummet über 11·8 Mill. Ctr., Tabak 10.584 Ctr., Brennholz 501.398 Klftr., Bau- und Werkholz fast 9·3 Mill. C. F. Der Gesammtwerth der landwirthschaftlichen Production belief sich auf mehr als 78·5 Mill. Gulden.

Die durch die herrlichen Weiden und die Almwirthschaft trefflich unterstützte Viehzucht ist der Haupterwerbszweig Tirols. Namentlich die Hornviehzucht erfreut sich einer ausgezeichneten Pflege und in Folge dessen ist die Erzeugung von Käse und Butter sehr bedeutend, doch wird letztere fast ausschließlich im Lande selbst consumirt. An die Stelle des Pferdes treten in Südtirol häufig Esel und Maulthier. Die Bienenzucht wird vernachlässigt, dagegen die Seidenraupenzucht in Südtirol schwunghaft betrieben, so daß Tirol in dieser Hinsicht den ersten Rang unter allen Kronländern einnimmt. 1869 zählte man 15.743 Pferde (40 auf 1 □Ml., somit am wenigsten in der Monarchie), 4442 Esel und Maulthiere, 461.439 Rinder (905 auf 1 □Ml., 525 auf 1000 Einw.), 327.412 Schafe (642 auf 1 □Ml.), 137.698 Ziegen,

58.932 Schweine (116 auf 1 □Ml., am wenigsten in der Monarchie) und 69.106 Bienenstöcke. Von Seiden-Cocons wurden 1871: 3979 Wr. Ctr. geerntet.

Die Vorliebe der Tiroler für Jagd hat den Wildstand bedeutend verringert, doch ist derselbe noch immer ansehnlich. Im Jahre 1871 wurden in Tirol 4 Bären erlegt. Der Fischfang ist am lohnendsten im Gardasee, obwohl auch die Flüsse, Bäche und Seen mit den gewöhnlichen Sorten von Fischen ziemlich gut versehen sind.

Der Reichthum Tirols an Edelmetallen, welcher im 16. und 17. Jahrhunderte eine so große Ausbeute lieferte, ist verschwunden. Heute erfreut sich das Land mehr einer großen Mannigfaltigkeit seiner Montanproducte, als eines namhaften Reichthums im Einzelnen. Bedeutender ist nur mehr der Gewinn an Eisen, Salz und Kohlen. Goldhältige Erze finden sich bei Zell im Zillerthale, Silber zu Brixlegg, Falkenstein, Eibelschroffen und Ringen, außerdem Kupfer, (Kitzbüchel, Brixlegg, Ahren u. s. w.), Blei, Galmei, Blende und Zink. Fundorte für Eisen sind Jenbach und Schwaz, Biberwier, Fiera, Froßnitz, Imst und Sterzing; die Ausbeute an Roheisen belief sich 1871 auf 71.511 Ctr. Salz gewinnt man bei Hall (1870: 283.323 Ctr.), Braunkohlen namentlich bei Häring (1871 im Lande: 407.671 Ctr.), Torf, Asphalt und endlich in Südtirol (besonders bei Predazzo) sehr schönen Marmor.

Tirol und Vorarlberg haben eine lebhafte Industrie, deren Zweige jedoch zumeist auf bestimmte Gebiete beschränkt sind. Die Baumwollindustrie ist am meisten in Vorarlberg (Dornbirn, Hohenems, Frastanz) entwickelt. In Südtirol gibt die Seide einen Haupterwerb durch die zahlreichen Filanden und Filatorien; Seidengewebe werden weniger verfertigt. Leinen- und Lohdenweberei wird in Nordtirol als Hausindustrie betrieben. Die Verarbeitung des Eisens hat seine Hauptsitze im Innthal und dessen Seitenthälern; im Stubaithal werden feinere Eisenwaaren, im Zillerthale Sensen, Büchsen überall im Lande verfertigt. Zu Innsbruck, Dornbirn und Frastanz bestehen Maschinenfabriken, zu Jenbach, Dornbirn und Frastanz Eisengießereien. Von Bedeutung ist die Erzeugung von hydraulischem Kalk und Cement in Kufstein und in der Umgegend von Innsbruck. Auch die Fabrication von Chemikalien, Leder, Papier, Wirk- und Strickwaaren, Surrogatkaffee ist bemerkenswerth. Hauptsitze der Holzindustrie sind Vorarlberg und die südlichen Thäler Tirols. Ersteres liefert Rebstöcke und die zerlegbaren hölzernen Häuser für die Schweiz. Im Grödener Thale wird die berühmte Holzschnitzerei im Großen betrieben (3000 Arbeiter); Fassa und Fleims liefern Binderholz für Italien.

Da das Land mehrere wichtige Alpenübergänge, so die Brennerbahn, die Kunststraße über das Stilfser-Joch, besitzt, so ist der Transithandel sehr bedeutend. Aber auch Export und Import sind belangreich. Zur Ausfuhr gelangen namentlich Vieh, Leder, Holzwaaren und Seide, zur Einfuhr Getreide und Colonialwaaren. Des Hausirhandels der Tiroler geschah schon oben Erwähnung. Dem Verkehre dienen über 300 Meilen Straßen, die Brennerbahn (von Kufstein bis Peri), die Pusterthalbahn (nach Kärnten und Steiermark) und die Vorarlberger Bahn, sowie die schiffbaren Strecken des Inn und der Etsch. Boden- und Gardasee werden mit Dampfschiffen befahren.

Dem Unterrichte dienen zunächst die wohlbesuchten 1926 Volksschulen, welche 1871 2824 Lehrer und 115.123 Schüler (von 129.833 schulpflichtigen Kindern) zählten. Ferner bestehen in Tirol und Vorarlberg 6 vollständige Gymnasien (2 ital.), 1 Untergymnasium, 1 Realgymnasium mit Obergymnasial- und Oberrealschulclassen (Feldkirch), 2 Ober- und 2 Unterrealschulen, 3 Bildungsanstalten für Lehrer und 2 für Lehrerinnen, die Universität Innsbruck, 2 bischöfl. theologische Lehranstalten (Brixen, Trient), 1 theol. Hausstudium der Benedictiner, 5 Hausstudien der Franciscaner, 5 der Capuciner.

Vereine bestanden 1872 399 und zwar: 7 Actien-Gesellschaften, 15 Bildungs-, 15 Casino-, 11 Consum-, 2 gewerbliche Fachvereine, 25 Feuerwehr-, 30 Gesang-,

19 Geselligkeits-Vereine, 31 Kranken- und Leichenvereine, 3 Kunst-, 18 Landwirthschafts-, 7 Lehrer-, 23 Lese-, 32 Musik-Vereine, 2 Pensions-Vereine, 50 politische Vereine, 2 Productiv-Associationen, 2 Schützen-, 11 Turn-Vereine, 12 Sparcassen, 1 Sparverein, 4 Vorschußcassen-Vereine, 1 Stenographen-Verein, 23 Versicherungs-Vereine, 14 wissenschaftliche, 31 Wohlthätigkeits-Vereine und 8 sonstige Vereine.

Die wichtigsten Humanitäts-Anstalten sind die 69 Krankenhäuser, 1 Irrenhaus, 66 Versorgungshäuser, 13 Kinderbewahr-Anstalten, 5 Waisenhäuser und 2 Taubstummen-Institute (Hall und Trient).

Schließlich seien noch die Universitäts-Bibliothek (61.000 Bde.) und das Museum (Ferdinandeum) zu Innsbruck, sowie die städtische Bibliothek zu Trient (33.000 Bde.) genannt.

Verwaltungs-Organismus. Der zu Innsbruck tagende Landtag Tirols zählt 68, der zu Bregenz tagende von Vorarlberg 20 Mitglieder (vgl. S. 539); ersterer wählt 6, letzterer 4 Abgeordnete in den Landesausschuß. Die oberste politische Stelle ist die k. k. Statthalterei in Innsbruck mit dem Statthalter an der Spitze; ihr sind der Landesschulrath und der Landessanitätsrath, die Polizei-Commissariate zu Trient und Ala, die Magistrate von Innsbruck, Bozen, Roveredo und Trient und 24 Bezirkshauptmannschaften untergeordnet. Oberste Justizbehörde ist das Oberlandesgericht für Tirol und Vorarlberg in Innsbruck; Gerichtshöfe erster Instanz sind das Landesgericht in Innsbruck, die Kreisgerichte in Bozen, Feldkirch, Roveredo und Trient, ferner als Einzelgerichte 5 städtisch-delegirte Bezirksgerichte und 67 Bezirksgerichte. Als Finanzbehörden bestehen die Finanzlandesdirection für Tirol und Vorarlberg zu Innsbruck, die Finanzprocuratur in Innsbruck, die Finanzbezirks-Directionen zu Innsbruck, Brixen, Feldkirch und Trient, die Finanzlandescasse in Innsbruck, 5 Ober-Zollinspectorate, die Hauptzollämter zu Innsbruck, Ala, Bozen, Bregenz, Buchs, Feldkirch, Hall, Kufstein, St. Margarethen, Roveredo und Trient, und 30 Nebenzollämter. Hieher gehören ferner das Landesmünzprobir-, Gold- und Silbereinlösungs- und Punzirungsamt in Bregenz, die Hauptsteuerämter in Innsbruck, Bozen, Trient und Feldkirch und 68 Steuerämter. Dem Finanz-Ministerium unmittelbar untergeordnet ist die Salinen-Verwaltung in Hall. Als Behörden für Handel und Verkehr bestehen die Postdirection (335 Postämter) und die Telegraphen-Direction (55 Telegraphen-Stationen) in Innsbruck, das Revierbergamt in Hall (der Berghauptmannschaft in Klagenfurt unterstehend) und die Handels- und Gewerbekammern zu Innsbruck, Bozen, Feldkirch und Roveredo. Als Behörden für Landescultur und Bergwesen gelten die Berghauptmannschaft Klagenfurt, welcher das Berglehenswesen untersteht, die Berg- und Hüttenverwaltung Brixlegg, die Bergverwaltungen in Häring, Kitzbüchel und Klausen, welche dem Ackerbau-Ministerium untergeordnet sind, sowie die Forst- und Domänen-Direction für Tirol und Vorarlberg in Innsbruck (mit 30 Forst- und Domänen-Verwaltungen). Als Militärbehörde für Tirol und Vorarlberg fungirt das Militär-Commando in Innsbruck.

In kirchlicher Hinsicht ist das Kronland in die Gebiete dreier Diöcesen getheilt. Das Gebiet der Erzdiöcese Salzburg (mit 5 Decanaten) reicht bis zum Inn und Ziller; die Diöcese Brixen zählt 11 Decanate im Innthal, 11 Decanate im Pusterthal und 6 Decanate in Vorarlberg, welchen letzteren ein General-Vicar (quasi Stellvertreter des Bischofs von Chur) vorsteht; der Süden bildet die Diöcese Trient (mit 35 Decanaten). Im ganzen Lande zählt man 363 Pfarren und 292 Localcaplaneien, ferner 55 Mönchsklöster (darunter 8 Abteien) und 32 Nonnenklöster.

Politische Eintheilung. Vormals war Tirol mit Vorarlberg in den Stadtbezirk Innsbruck und in 4 Kreise: Innsbruck, Brixen, Trient und Bregenz —

eingetheilt. Gegenwärtig zerfällt es in die 4 Städte mit eigenem Statut: Innsbruck, Bozen, Roveredo und Trient, 21 Bezirkshauptmannschaften Tirols und 3 Bezirkshauptmannschaften Vorarlbergs mit im Ganzen 72 Gerichtsbezirken. Bezirkshauptmannschaften und Gerichtsbezirke sind folgende:

a) Tirol.

1. **Ampezzo**; 2 GB.: Ampezzo, Buchenstein.
2. **Borgo**; 3 GB.: Borgo, Levico, Strigno.
3. **Bozen** (Umgebung); 6 GB.: Bozen (Umgebung), Kaltern, Kastelruth, Klausen, Neumarkt, Sarnthal (Sitz des Gerichtes: Sarntheim).
4. **Brixen**; 2 GB.: Brixen, Sterzing.
5. **Brunecken**; 4 GB.: Brunecken, Enneberg, Taufers, Welsberg.
6. **Cavalese**; 2 GB.: Cavalese, Fassa (Sitz des Gerichtes: Vigo).
7. **Cles**; 3 GB.: Cles, Fondo, Malè.
8. **Imst**; 2 GB.: Imst, Silz.
9. **Innsbruck** (Umgebung); 7 GB.: Hall, Innsbruck (Umgebung), Mieders, Steinach, Telfs.
10. **Kitzbüchel**; 2 GB.: Hopfgarten, Kitzbüchel.
11. **Kufstein**; 2 GB.: Kufstein, Rattenberg.
12. **Landeck**; 3 GB.: Landeck, Nauders, Ried.
13. **Lienz**; 3 GB.: Lienz, Sillian, Windisch-Matrei.
14. **Meran**; 5 GB.: Glurns, Lana, Meran, Passeir, Schlanders.
15. **Primiero**; 1 GB.: Primiero.
16. **Reutte**; 1 GB.: Reutte.
17. **Riva**; 3 GB.: Arco, Riva, Val di Ledro.
18. **Roveredo** (Umgebung); 4 GB.: Ala, Mori, Rogaredo, Roveredo (Umgebung).
19. **Schwaz**; 3 GB.: Fügen, Schwaz, Zell.
20. **Tione**; 3 GB.: Condino, Stenico, Tione.
21. **Trient** (Umgebung); 7 GB.: Cembra, Civezzano, Lavis, Mezzolombardo, Pergine, Trient (Umgebung), Vezzano.

b) Vorarlberg.

22. **Bludenz**; 2 GB.: Bludenz, Montafon (Sitz des Gerichtes: Schruns).
23. **Bregenz**; 2 GB.: Bregenz, Bregenzerwald (Sitz des Gerichtes: Bezau).
24. **Feldkirch**; 2 GB.: Dornbirn, Feldkirch.

Eine Gesammtübersicht der administrativen Territorial-Eintheilung von Tirol und Vorarlberg gibt nebenstehende Tabelle.

Die größten Orte von Tirol und Vorarlberg sind (nach der Zählung vom 31. December 1869) folgende:

Trient	17.073 Einwohner	Mori	4.267 Einwohner
Innsbruck	16.324 „	Meran	4.229 „
Bozen	9.355 „	Bregenz	3.686 „
Roveredo	9.063 „	Hötting	3.484 „
Hall	5.010 „	Mezzolombardo	3.377 „
Schwaz	4.813 „	Dornbirn	3.368 „
Brixen	4.349 „	Hohenems	3.332 „
Levico	4.342 „	Feldkirch	2.868 „

Politische Land-Bezirke	Zahl der Gerichts-Bezirke	Zahl der Ortschaften	Flächeninhalt in geogr. Qu.-Ml.	Anwesende (Civil-) Bevölkerung 31. Dec. 1869
Städte mit eigenem Statut:				
Innsbruck	—	1	0·09	16.324
Bozen	—	1	0·01	9.355
Roveredo	—	1	?	9.063
Trient	—	1	0·79	17.073
Bezirkshauptmannschaften:				
Ampezzo	2	51	6·71	5.963
Borgo	3	53	13·24	44 086
Bozen (Umgebung)	6	97	31·49	63.611
Brixen	2	67	21·84	25.186
Brunecken	4	115	33·32	35.223
Cavalese	2	62	13·89	21.599
Cles	3	121	21·17	46·761
Imst	2	191	30·96	23.843
Innsbruck (Umgebung)	5	104	37·87	52.218
Kitzbüchel	2	22	21·14	22.639
Kufstein	2	78	18·93	27.556
Landeck	3	35	34·83	24.186
Lienz	3	56	39·04	29.906
Meran	5	161	43·54	55.014
Primiero	1	15	7·54	11.690
Reutte	1	105	19·91	16.529
Riva	3	70	6·35	22.602
Roveredo (Umgebung)	4	74	13·20	50.821
Schwaz	3	214	30·04	27.211
Tione	3	109	22·34	34.647
Trient (Umgebung)	7	196	16·91	83.177
Bludenz	2	72	24·35	23.100
Bregenz	2	353	14·63	38.132
Feldkirch	2	48	8·28	41.392
Summe	72	2475	532·61	878.907
			Militär	6.882
				885.789

Topographie.

a. Die Landeshauptstadt Innsbruck.

Innsbruck, im Volksmunde Spruck (lat. Oenipons), liegt heiter und sonnig im Schoße des schönen Innthales an einer der breitesten Stellen desselben, unweit der Mündung der Sill. Im Norden begrenzen das Thal die zerrissenen, nackten und schroffen Felswände der Kalkalpen, welche hier im Solstein, Brandjoch, der Frau Hütt und dem hohen Sattel gipfeln, im Süden umkreisen die Stadt die anmuthigen

Mittelgebirgsvorhöhen der Oetzthaler und Zillerthaler Alpen, im Hintergrunde vom Patscherkofel, der Waldrasterspitze und der Sailespitze überragt. Hier, wo die Sill aus dem unteren Wippthal herauskommt, ist der nördliche Ausgang der Brennerstraße, welche im Alterthume die einzige bequeme Verbindung zwischen dem Nordalpenland und Italien bot, im Mittelalter als eine der wichtigsten Handelsstraßen sich behauptete und heute durch die Brennerbahn eine erhöhte Bedeutung erhalten hat. Schon die Römer erkannten die Wichtigkeit dieses Punktes und gründeten Veldidena an der Stelle des heutigen Stiftes Wilten. Von dort zog die Römerstraße über den Inn am jetzigen Dorfe Hötting vorbei. Da, wo nun die Kirche von Hötting steht, erhob sich ein römisches Castell. Unter den Grafen von Andechs entstand auf dem engen Raume zwischen der Höttingerburg, die, heute längst verfallen, auf den zerstörten Zinnen des Castells erbaut worden, und dem linken Ufer eine Ansiedlung als Sammelplatz der Kaufleute an dem Urfahr (der Ueberfahrt) des Inn. Aus der Ueberfahrt wurde später eine feste Brücke, wornach die Stadt Namen und Wappen führt. Als Innsbruck finden wir den Ort 1027 zuerst urkundlich erwähnt. Am Ende des 12. Jahrhunderts begann sich der anwachsende Markt auch auf dem rechten Innufer auszubreiten und ward im 13. Jahrhundert eine mit Mauern umschlossene Stadt, die nun auch eine landesfürstliche Burg (die Ottoburg) erhielt. Durch Privilegien begünstigt hob sich rasch die neue Stadt und drängte das alte Meran als Hauptstadt immer mehr in den Hintergrund, bis die Habsburger, als sie 1363 Tirol erhielten, Innsbruck zur Hauptstadt des Landes machten. Die österreichischen Fürsten begünstigten die Stadt bei allen Gelegenheiten. Friedrich „mit der leeren Tasche" schlug zuerst hier seine bleibende Residenz auf und baute sich eine Burg. Besonderen Glanz erhielt Innsbruck durch den häufigen Aufenthalt Maximilian's I. Kaiser Leopold gründete im Jahre 1673 die Universität. Sowohl im Erbfolgekriege (1703), als auch ein Jahrhundert später im napoleonischen Zeitalter wurde Innsbruck feindlich besetzt und namentlich im Jahre 1809 waren die Stadtbrücke (12. April) und die Höhen des Berges Isel (29. Mai und 13. August) der Schauplatz blutiger Kämpfe.

Innsbruck liegt in 1767 P. F. (574 Mtr.) Seehöhe an beiden Ufern des grünen Inn und besteht aus der eigentlichen Stadt (der Altstadt) und aus den Vorstädten Neustadt, Innrain, Mariahilf, St. Nicolaus und Dreiheiligen oder Kohlstadt. Sie zählte 1869 626 Häuser und 16.324 Einwohner, wozu noch eine Besatzung von 1500 Mann kommt. Die sich unmittelbar an Innsbruck anschließenden Orte **Wilten** (2575 E.) und **Hötting** (3484 E.) können eigentlich gleichfalls als Vorstädte gelten, so daß sich die Bewohnerschaft Innsbrucks in Summe auf etwa 24.000 Seelen beläuft. Innsbruck macht auf den Fremden einen sehr freundlichen, anheimelnden Eindruck. Die Häuser der älteren Stadttheile sind meist 3 bis 5 Stockwerke hoch, mitunter mit Fresken bemalt, die Dächer großentheils flach, mit Gallerien, den sog. Feuergängen, versehen. Erker sind häufig; von der Stadtbrücke bis zum Beginn der Neustadt sind die Häuser beiderseits mit Laubengängen versehen. Die neuen Stadttheile, namentlich gegen den Bahnhof hin, haben sehr breite schöne Straßen und die Gebäude einen vollkommen modernen Anstrich. Außer der bereits erwähnten hölzernen Stadtbrücke führen noch ein Brückensteg und bei dem nahen Dorfe Mühlau eine Kettenbrücke über den Inn.

Sehr reich ist Innsbruck an hervorragenden Gebäuden. Unter den vielen Kirchen nimmt die Franciscaner- oder Hofkirche das größte Interesse in Anspruch, denn sie ist nicht nur der merkwürdigste Kunsttempel Tirols, sondern eine der bedeutendsten Kirchen der ganzen Monarchie. Sie wurde im Renaissance-Stil 1553—63 erbaut, nach dem letzten Willen Maximilian's I., dessen prächtiges Grabmal (ein Kenotaph, denn des Kaisers Leichnam ruht in Wiener-Neustadt) das Hauptschiff der Kirche ziert. Umgeben ist dasselbe von 28 ehernen Kolossal-Standbildern

berühmter Regenten und hoher Frauen, wahren Meisterwerken der Plastik. An der linken Seitenwand der Kirche steht das Marmor-Denkmal des Andreas Hofer, gegenüber ein Denkmal für alle Tiroler, welche in den Jahren 1796—1809 für die Landesvertheidigung fielen. In der sogenannten silbernen Capelle ruhen Erzherzog Ferdinand II. († 1595) und seine Gemahlin Philippine Welser. Die Jesuiten- oder Universitätskirche, 1640 erbaut, hat schöne Gemälde; ebenso die Pfarrkirche, 1717 neu aufgeführt. Das Capucinerkloster ist schon deshalb merkwürdig, weil es das erste dieses Ordens in Deutschland war; sein Bau ward 1598 begonnen. Auch die Kirche zu den drei Heiligen (mit Collins Grab) in der Kohlstadt, das Servitenkloster, die Spitalkirche, das Ursulinerkloster, die Kirche des hl. Nepomuk und die Mariahilfkirche besitzen zahlreiche werthvolle Gemälde. Die kaiserliche Burg, 1770 aufgeführt, ist ein großes Gebäude im Zopfstil, dessen Fronte dem Rennplatze zugekehrt ist. Ihr gegenüber steht das Theater und vor demselben ein kleines ehernes Reiterstandbild des Erzherzogs Leopold V. Dem Theater benachbart ist der schöngehaltene, dem Publicum geöffnete Hofgarten. Die ehemalige Fürstenburg, 1425 von Friedrich mit der leeren Tasche erbaut, ist jetzt städtisches Kanzleigebäude; an ihr befindet sich das „goldene Dachl", ein sehr schöner spätgothischer Erker mit vergoldetem Dache, dessen Errichtung 30.000 Ducaten gekostet haben soll; Friedrich wollte dadurch den ihm von seinen Feinden gegebenen Spottnamen widerlegen. Das goldene Dachl ist ein Wahrzeichen der Stadt. Die Ottoburg an der Innbrücke, die älteste Residenz der Tiroler Fürsten, ist jetzt Privatwohnung. In der Museumstraße erweckt das Ferdinandeum besonderes Interesse, das von Privaten errichtete und erhaltene Tiroler Landesmuseum, welches reiche Sammlungen von Natur- und Kunstgegenständen enthält. Andere hervorragende Gebäude sind die Universität, das große Rathhaus, das Landhaus mit einer zierlichen Capelle, die Caserne und der Bahnhof. Am Ende der Neustadt bildet die große marmorne Triumphpforte das Thor, das zum Berg Isel und zum Brenner führt; sie wurde 1765 zum Gedächtnisse an die Feier der Ankunft der Kaiserin Maria Theresia und ihres Gemahls Franz I. und der Vermählung ihres Sohnes Leopold II., die hier stattfand, errichtet.

Innsbruck ist der Sitz des Statthalters, sowie des Tiroler Landtags und zahlreicher Behörden. Es besitzt an Unterrichtsanstalten eine Universität (mit einer Bibliothek von 61.000 Bänden), ein Gymnasium, eine Realschule, eine Bildungsanstalt für Lehrer und eine für Lehrerinnen. Die Wohlthätigkeitsanstalten sind gut besorgt, wie überhaupt der Volkscharakter sich in Milde gegen Arme und Leidende sehr ehrenvoll ausspricht. Die Industrie hat keine große Bedeutung; es besteht hier je eine Fabrik für Maschinen, Nägel, Gewehre, Schafwollwaaren, Strohhüte, eine Baumwollspinnerei und Weberei, eine Seidenweberei und eine Anstalt für Glasmalerei. Sehr lebhaft aber wird die Stadt durch den Transithandel und den zahlreichen, sich stets steigernden Zuspruch der Fremden während der Sommermonate. Denn Innsbruck liegt nicht nur am Beginne der Brennerbahn, sondern hat die reizendsten und malerischesten Umgebungen, die des Besuches werth erscheinen.

Durch die Triumphpforte gelangt man aus der Neustadt nach Wilten oder Wiltau (Veldidena), einem Dorfe mit der im Jahre 1128 gegründeten, reichen Prämonstratenser-Abtei; neben dem Kirchenportal stehen die Standbilder der Riesen Haimon und Thyrsus, der angeblichen Gründer der Abtei. In etlichen Minuten erreicht man von hier aus den durch die wiederholten tapfern Kämpfe der Tiroler berühmten Berg Isel (2054 F.), der mit schönen Gartenanlagen versehen ist und nebst der Schießstätte des Kaiserjäger-Regiments zwei Denkmäler für die gefallenen Vaterlandsvertheidiger trägt. Sehr schön ist die Aussicht auf die Stadt, das Innthal und die Kalkalpen. Von Wilten uns ostwärts wendend und die Sill, welche hier einen Wasserfall bildet, überschreitend, kommen wir nach kurzer Wanderung zu dem Hochschlosse Amras oder Amb-as, das im 13. Jahrhunderte erbaut worden und wohl

erhalten ist. Es war einst Lieblingsaufenthalt des Erzherzogs Ferdinand II. und seiner Gemahlin Philippine Welser. Dieser legte auch die berühmte Sammlung von Waffen, Rüstungen, Naturalien und Kunstwerken an, die im Jahre 1806 zum größten Theile vor den Franzosen nach Wien geflüchtet wurde; den Rest derselben zeigt man noch im Schlosse, welches von einem schönen Parke umgeben ist und eine herrliche Aussicht auf das Innthal von der Martinswand bis Hall bietet. Unter dem Schlosse liegt das gleichnamige Dorf. Auf dem Mittelgebirge, an welchem Amras gelegen, finden wir in südlicher Richtung das Dorf Lans, in dessen Nähe sich die Lanser Köpfe erheben, zwei felsige Hügel, die eine reizende Aussicht auf das Inn- und das Stubaithal gewähren. In gleicher Richtung gelangt man bei der Wallfahrtskirche Heiligwasser vorbei zum Patscherkofel, mit schöner, umfangreicher Fernsicht. Von Amras nach Nordwest gegen Innsbruck hin, ganz nahe der Kohlstadt, liegt Pradl (pratellum), ein alter Ort, vielleicht römischen Ursprungs.

Von Wilten führt westwärts ein Weg durch schöne üppige Maisfelder nach dem Bade Ferneck und hierauf zur Gallwiese mit einer kleinen Kirche, einem beliebten Vergnügungsorte. Das höher gelegene Natters ist ein gewöhnlicher Sommerfrischort der Innsbrucker.

Auf dem linken Innufer schließt sich das Dorf Hötting (im Mittelalter Heteningen) unmittelbar an Innsbruck an, so daß es als dessen Vorstadt gilt. Es besitzt eine alte Kirche und ein Schloß. In der Höttinger Au werden Sonntags sehenswerthe Bauernkomödien aufgeführt. Hötting benachbart ist der Ansitz Büchsenhausen mit schöner Capelle; jetzt besteht daselbst eine Brauerei. Die Aussicht auf die Stadt von hier aus ist herrlich; ebenso von der nahen Weiherburg oder Weyerburg, welche auf derselben Vorgebirgsstufe wie Büchsenhausen sich erhebt. Die Weyerburg, welche jetzt Privatbesitz ist, bewohnte Kaiser Maximilian I. oft als Sommersitz. Unterhalb der Burg, hart am Innflusse, liegt das Dorf Mühlau, mit zwei Schlössern und einer großartigen Badeanstalt. Wegen der Nähe der Hauptstadt ist Mühlau, von wo eine Kettenbrücke über den Inn führt, ein häufig besuchter Vergnügungsort der Innsbrucker.

b. Die übrigen Orte von Tirol und Vorarlberg.

1. Innsbrucker Kreis. Zwei Stunden von Innsbruck flußabwärts liegt am linken Innufer die alte Salinenstadt **Hall** (5010 E.), mit engen und krummen Gassen. Es ist der Sitz der Berghauptmannschaft, hat ein Gymnasium und zwei Klöster. Unter den Gebäuden ist die 1271 errichtete, schöne Pfarrkirche mit Gemälden von Erasm. Quillinus und A. Dürer, die Münze, ein hoher alter Thurm, das Casino, ehemals „Trinkstube", aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts stammend, besonders bemerkenswerth. Auf dem Friedhofe ruht der berühmte Speckbacher. Es bestehen hier auch einige Fabriken. Der Salzberg, von dem die Soole nach Hall geleitet und daselbst versotten wird, ist 1 Ml. entfernt; die erste Urkunde über die Werke datirt vom J. 740. Bei Hall wird der Inn schiffbar. Das benachbarte Dorf Absam, mit 3 Fabriken, ist ein sehr besuchter Wallfahrtsort. Dort wo das Volderer Thal sich zum Inn öffnet, liegt das Dorf Volders mit schöner Kirche, den Schlössern Aschach und Friedberg und einer ziemlich besuchten Badeanstalt in der Nähe. Weiter am Inn abwärts folgt Schwaz, (früher Suazes, dann Sebatum) aus dem Markte (3166 E.) und dem Dorfe Schwaz (1647 E.) bestehend. Die im Mittelalter ergiebigen Silberbergwerke sind erschöpft, die Eisen- und Kupferbergwerke aber noch in Betrieb. Die gothische Pfarrkirche ist ein herrliches, großartiges Gebäude. Bemerkenswerth sind die Thonwaaren- und die Tabakfabrik. Links an der Höhe beim Bahnhof steht das Benedictinerstift Viecht (1138 gegründet), nach dem Brande von 1868 geschmacklos hergestellt. Nordöstlich von Schwaz liegt am Eingange des Achenthals das Dorf Jenbach, ein ansehnlicher Ort mit Hochöfen und Hammerwerken, einer Eisengießerei, Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen und Drahtstiftenfabrik. Das nahe im Achenthal gelegene kleine Dorf Eben hat eine der berühmtesten Wallfahrtskirchen von Tirol. Nördlich vom Achensee finden wir in ausmuthiger Gegend das Dorf Achenthal. Unterhalb Jenbach folgt am Inn das Dorf Brixlegg; hier werden die Erze geschmolzen, die man in den Silber- und

Kupferbergwerken von Kitzbüchel und Pillersee gewinnt. Der Ort kommt neuerdings als klimatischer Curort in Aufnahme. In mehrjährigen Zwischenräumen werden hier Passionsspiele veranstaltet. In nordöstlicher Richtung erreichen wir sehr bald das gleichfalls am Inn gelegene Städtchen **Rattenberg**, das bis 1782 eine Festung war. Interessant sind die schöne alte Kirche, das zerfallene Felsenschloß und der Eisenbahntunnel durch den Schloßfelsen. Gegenüber am linken Innufer liegt das Dorf Achenrain mit einer k. k. Messingfabrik. Nahe der bayrischen Grenze liegt **Kufstein**, Stadt und Festung am Inn, mit dem am linken Ufer gelegenen Zell durch eine Brücke verbunden. Die auf einem isolirten Felsenberge sich erhebende Festung, die jetzt als Staatsgefängniß dient, hat nur einen Zugang; alle Bedürfnisse werden durch Krahne hinaufgezogen. Kufstein ist auch wichtig als Industrieort für Sensen und Sicheln und hydraulischen Kalk. Von hier aus nach Westen liegt das mit holzreichen Waldungen und fetten Alpentriften gesegnete Thal Thiersee mit den Dörfern Außer- und Innerthiersee und Landl; der Paß Kiechlsteg führt nach Bayern.

Suchen wir nun die wichtigsten Orte in den Neben- und Seitenthälern der eben durchwanderten Innthalstrecke auf, so sei zuerst der Hauptort des Achenthals genannt, die kleine Stadt **Kitzbüchel** oder Kitzbühel (Haediopolis) mit 2 Vorstädten, den Schlössern Kapsburg und Löwenberg, wichtigem Bergbau auf Kupfer und Schwerspath und weniges Silber, einer Leimfabrik und Flachsbau. Südlich liegt das Dorf Jochberg im Thale gleichen Namens mit Kupferbergwerk und Schmelzhütte. Das östlich von Kitzbüchel im Thale Pillersee gelegene Dorf Fieberbrunn hat in der Nähe die wichtigsten Eisenwerke Tirols, mit Hochöfen und Hämmern. Nördlich vom kleinen Pillersee finden wir das Dorf Waidring, von wo der Paß Strub nach Salzburg führt. Von Kitzbüchel westwärts liegt im Brixenthal das Dorf Brixen am Fuße der Hohen Salve, die wegen ihrer schönen Aussicht von Touristen viel besucht wird. In demselben Thale, am Westfuße der Salve, finden wir den Markt Hopfgarten, mit Sensenschmieden und einer Glashütte in der Nähe.

Das schönste und fruchtbarste Thal Nordtirols ist das Zillerthal. Eine herrliche Aussicht auf dasselbe und die den Hintergrund bildenden Gletschergebirge genießt man von dem Dorfe Straß aus, welches an seinem Ausgange zum Inn liegt. Durchwandern wir das Thal aufwärts, so gelangen wir zunächst nach Fügen, einem schönem Dorfe mit sehenswerther Kirche, stattlichem Schlosse und großer Nadel- und Schraubenfabrik. Ueber dem Dorfe erhebt sich das schöne Mittelgebirge Fügenberg und Pankrazenberg, das zum berühmten Kellerjoch (7360 F.) emporführt. Weiter aufwärts im Thale liegt das Dorf Ried, aus dessen Gegend vorzüglich jene Zillerthaler stammen, welche als Hausirer ganz Europa durchwandern. Der Hauptort ist Zell am Ziller, dessen Bewohner starke Viehzucht sowie Sensen- und Sichelfabrication betreiben; am Fuße des nahen Hainzenberges ist ein kleines Goldbergwerk im Gange.

Hauptort des von der Brennerbahn durchzogene Wippthals ist der schöngelegene Markt Matrei, an der Stelle des römischen Matrejum, ein ergiebiger Fundort für römische Alterthumer, mit dem fürstlich Auerspergischen Schlosse Trautson und einer Baumwollspinnerei. In dem wegen seiner Gletscher, Wasserfälle, herrlichen Alpen und Eisengewerke merkwürdigen Stubaithale liegen die Dörfer Mieders, Telfes und Fulpmes, letzteres Hauptsitz der Eisenindustrie.

Kehren wir in das Innthal zurück, um dasselbe von Innsbruck aufwärts in topographischer Hinsicht kennen zu lernen, so treffen wir im Westen der Landeshauptstadt das Dorf Vels oder Völs, neben welchem sich der schöne St. Blasienberg, einst Wallfahrtsort, erhebt. Am Nordabhang der Sailespitze liegt das wegen seines trefflichen Flachsbaues wichtige Axams. Nordwestwärts von diesem, am linken Innufer ist das Dorf Zirl gelegen, am Fuße der senkrecht aufsteigenden Martinswand, wo sich Kaiser Maximilian 1493 auf der Jagd verstieg. Die Stelle am Felsen, an der sich der Kaiser in Todesgefahr befand, ist durch ein 18 F. hohes Kreuz bezeichnet. Von Zirl führt eine Straße über den Seefelder Sattel nach dem Dorfe Scharnitz an der Stelle des römischen Scarbia. In der Nähe ist ein Kreidebruch. Die ehemalige Festung Porta Claudia an dem nach Bayern führenden Scharnitz-Passe liegt in Trümmern. Im Oberinnthale gelangt man von Zirl an dem schönen Dorfe Telfs vorüber nach Stams, das wegen seiner 1272 gegründeten Cistercienserabtei mit prachtvoller Kirche merkwürdig ist; denn in der Gruft daselbst ruhen 12 Grafen von Tirol und Görz, von Albrecht III. († 1254) bis Friedrich mit der leeren Tasche († 1563). Das weiter aufwärts zum Inn ausmündende berühmte Oetzthal hat zum Hauptorte das Dorf Oetz, das guten Flachsbau betreibt. Gurgl am oberen Ende des Oetzthales und Fend im Fenderthal sind die höchst gelegenen Orte Europas, 1867 und 1901 Mtr. hoch. Am Ausgange des Gurglthales finden wir den stattlichen Markt Imst (2236 E.), nach dem Brand von 1822 neu aufgebaut. Er besitzt ein Untergymnasium, 2 Schafwollwaarenfabriken, eine Webewaarenfabrik, eine Papier-, eine Holzstofffabrik und erzeugt Sensen und Sicheln. Bei Imst findet auch Bergbau auf Eisen, Blei und Galmei statt. Von hier aus wird am bequemsten der wegen seiner schönen Aussicht besuchte Tschürgant erstiegen. An beiden Seiten des Inn liegt das ansehnliche Dorf Landeck, ein Knotenpunkt der Arlberg-, Unterinnthal- und Vintschgau-Straßen, von der alten Feste gleichen Namens überragt, die jetzt armen Familien als Wohnung dient. Gegenüber dem Ausgange des Kaunser-Thales liegt der Badeort Ladis mit einer kräftigen Schwefelquelle und in der Nähe Obladis mit einem Sauer-

brunnen. Das weiter aufwärts gelegene Pfunds besteht aus zwei Häusergruppen, dem „Dorfe" mit der Pfarrkirche und den „Stuben", durch welche die Straße führt, beide durch den Inn von einander getrennt. Oberhalb Pfunds verengert sich das Thal zu dem berühmten, wildromantischen Engpasse Finstermünz, der in's schweizerische Engadin führt. Der neue großartige Straßenbau wurde 1855 vollendet. Jenseits des Passes liegt der Markt Nauders mit vielen Sensen- und Nagelschmieden.

Der nordwestliche Theil des vormaligen Innsbrucker Kreises gehört dem Lechgebiete an. Hier finden wir, nahe der Stelle, wo der Lech nach Bayern übertritt, das Städtchen **Vils**, das bis zum 17. Jahrhundert freie Reichsstadt war. Am Lech weiter aufwärts liegt der Markt Reutte mit einem 1628 gegründeten Franciscanerkloster, einer Baumwollspinnerei und Weberei und Papierfabrik. In der Nähe sind der Kniepaß, die Ehrenberger Klause und der großartige Stäubifall. Südöstlich von Reutte finden wir das Dorf Heiterwang an dem gleichnamigen See, der mit dem Plansee durch einen Canal verbunden ist. In dem zum Isargebiete gehörigen Loisachthale liegen Biberwier mit Bleibergbau und einem bedeutenden Torfmoore und Ehrwald, in dessen Nähe der Gaisleckbach einen majestätischen Wasserfall bildet.

2. **Brixener Kreis.** Hauptort des Kreises war die an der Mündung der Rienz in den Eisack und an der Brennerbahn 1865 F. hoch gelegene kleine Stadt **Brixen** (ital. Bressanone, 4349 E.), durch 9 Jahrhunderte Hauptstadt eines geistlichen Fürstenthums und noch jetzt Bischofssitz. Daher hat die kleine Stadt 12 Kirchen und 5 Klöster. Unter ersteren ist der im Jahre 1754 vollendete Dom das bedeutendste Gebäude Brixens. Bemerkenswerth ist auch das bischöfliche Schloß mit großem Garten. Es besteht hier eine bischöfl. theologische Lehranstalt und ein Gymnasium. Nördlich von Brixen, dort wo die Pusterthalbahn von der Brennerbahn abzweigt, liegt an der Brixener Klause die 1833—1838 erbaute Franzensfeste, welche den Uebergang über den Brenner beherrscht. Verfolgen wir das Eisackthal weiter aufwärts, so gelangen wir zu dem einst durch Bergbau wohlhabenden Städtchen **Sterzing**, mit zierlichen alten Gebäuden und Bogengängen, am gleichnamigen Moos. Auf der Brennerhöhe liegt das Dorf Brenner, Bahnstation; in der Nähe befindet sich der kleine grüne Brennersee, sowie das Brennerbad. Im Eisackthale liegt unterhalb Brixen an einem Engpasse die kleine Stadt **Klausen** (ital. Chiusa); am nahen Pfunderer- und Schneeberg wird auf Blei, Silber, Kupfer und Zink gegraben. Klausen benachbart ist das einen senkrechten Felsen krönende Benedictiner-Nonnenkloster Seben mit herrlicher Aussicht; es war einst rhätische Feste, dann römisches Castell (Sabiona), bis zum 10. Jahrhundert Bischofssitz, zuletzt Ritterschloß. Südöstlich von dem Dorfe Kollmann, wo das Grödnerthal mündet, finden wir an der botanisch merkwürdigen Seisseralpe das Dorf Kastelruth (ital. Castelrotto). Von diesem nach Südwest liegt Völs, in dessen Nähe sich das stark besuchte Wildbad Ratzes befindet.

Die größte Stadt des vormaligen Brixener Kreises und die wichtigste Handelsstadt Tirols ist **Bozen** (ital. Bolzano, lat. Bauzanum, 9355 E.). Sie liegt in einem weiten rings von hohen malerischen Bergen eingeschlossenen heißen Thalkessel am Einflusse der Talfer in den Eisack. Der flache Thalgrund, der „Bozener Boden", von zahlreichen Gräben durchzogen, gleicht einem großen Weingarten, der mit Maisfeldern und Maulbeerpflanzungen abwechselt. Die benachbarten Höhen des Mittelgebirges, dessen Vegetation in südlicher Fülle prangt, sind mit Landhäusern, Schlössern, Burgen und Kirchen bedeckt. Südfrüchte werden in Gärten gezogen, Feigen und Castanien sind sehr häufig, doch gibt es in der Umgegend nur einen eigentlichen Castanienwald. Die alten Häuser der Stadt haben italienische Bauart, die interessanteste Straße ist die Laubenstraße, deren Häuser ausnahmslos Laubengänge besitzen. Unter den Gebäuden ragt die Pfarrkirche aus dem 14. und 15. Jahrhundert hervor. Eine Zierde Bozens sind die öffentlichen Gartenanlagen, sowie viele Privatgärten. Bozen war im Mittelalter Hauptstapelplatz des Handels zwischen Venedig und dem Norden und ist noch heute wegen seiner 4 großen Messen hinsichtlich des Handels sehr wichtig. An industriellen Etablissements bestehen hier eine Gasanstalt, eine Obst-Conservenfabrik, eine Kunstmühle und eine Cigarrenstrohfabrik. Bozen besitzt ein Gymnasium und eine Lehrerbildungsanstalt. Das jenseits der Talfer gelegene Dorf Gries gilt als Vorstadt. Zur drückend heißen Sommerszeit bewohnen die Bozener Bürger die Landhäuser auf den Höhen; besonders beliebt ist der Aufenthalt „auf dem Ritten", einem langgestreckten Bergrücken, auf dem sich bei Lengmoos am Finsterbach die berühmten Erdpyramiden (s. S. 49) befinden. In dem von der Talfer durchflossenen Sarnthale steht 1 Stunde von Bozen entfernt die wegen ihrer mittelalterlichen Fresken berühmte, nun verfallene Burg Runkelstein. Hauptort dieses Thales ist Sarntheim. Südwestlich von Bozen liegt das guten Weinbau treibende Dorf Eppan (St. Michael). Von diesem südlich finden wir in der Nähe des schönen Kalterer Sees den Markt Kaltern, der vorzüglichen rothen Wein baut; benachbart ist das Heilbad St. Rochus. Das östlich von Kaltern an der Etsch gelegene Branzoll (ital. Bronzollo) ist wichtig als Hauptflößstätte für die Waaren- und Holzversendungen auf der Etsch, die hier schiffbar wird. Südlich vom Kalterer See finden wir das weinberühmte Dorf Tramin, von wo Reben an den Rhein verpflanzt wurden. Der nahe Flecken Neumarkt an der Etsch liegt in sumpfiger Gegend an der Stelle der römischen Mansion Enna.

Wandern wir von Bozen aus das Etschthal aufwärts, so erreichen wir bald das gleichfalls

wegen seines Weines bekannte Dorf Terlan, mit der Burgruine Greifenstein. Weiter aufwärts liegt am Ausgange des Ultenthales das Dorf Lana, in Ober-, Mittel- und Unterlana getheilt, mit einem Deutschordens-Institute und einem Institute der Deutschordensschwestern; es treibt Seidencultur und Weinbau. Am Knie der Etsch und am Ende des Passeierthales liegt in reizvoller Gegend Tirols ehemalige Hauptstadt **Meran** (4229 E.). Hier ist der eminent historische Boden des Landes; von der Passerbrücke erblickt man 17 die Stadt umgebende Burgen. Sie selbst besitzt 2 schöne gothische Kirchen, ein Untergymnasium und zahlreiche, große Hotels, da Meran sowohl wegen der Schönheit seiner Umgegend als auch wegen seines milden Klimas als Curort viel besucht wird. Die Leidenden gebrauchen im Frühjahr die Molken-, im Herbst die Traubencur. Das gewerbliche Leben drängt sich „unter den Lauben" zusammen. In letzter Zeit wurden viele Spaziergänge angelegt; die beliebteste Promenade ist die Wassermauer, ein Ueberschwemmungsdamm gegen die reißende Passer. Das durch eine Brücke mit Meran verbundene Dorf Mais steht auf der Stelle der römischen Mansion Maja und hat eine uralte Pfarrkirche. Auf dem Küchelberge über Meran liegt die halbverfallene mittelalterliche Ritterburg und das neuere Schloß Tirol (Teriolis), nach welchem das Land den Namen erhalten, unter demselben das Dorf Tirol. Hauptort des Passeierthales ist der Markt St. Leonhard, in dessen Nähe sich das Gasthaus „am Sand" befindet, von dem Andreas Hofer den Beinamen „Sandwirth" führte. Im oberen Vintschgau finden wir die kleine nordwärts vom Ortler gelegene, mit hohen Mauern und Thürmen umgebene Stadt **Glurns**. In der Nähe ist der Markt Mals, römischen Ursprungs, auf der Malser Heide, unweit der Etschquelle.

Die übrigen nennenswerthen Orte des vormaligen Brixener Kreises liegen im Osten des Eisack, die bedeutendsten im Pusterthale. Verfolgen wir den Lauf der Rienz von Brixen aufwärts, so erreichen wir bald den Flecken Mühlbach an der gleichnamigen Klause, in dessen Nähe sich das durch die gewaltigen Kämpfe der Tiroler gegen die Franzosen 1797 berühmte Spinges befindet. Ostwärts im Pusterthale folgt **Brunecken**, eine kleine Stadt am Ausgange des Ahrenthales, mit neuer romanischer Pfarrkirche und einer Unterrealschule. Hier fand 1552 der vor Moritz v. Sachsen flüchtende Kaiser Karl V. den ersten Ruhepunkt. Oberhalb Brunecken endet das Gaderthal oder Enneberg (im weiteren Sinne), in welchem St. Vigil wegen seiner Dolomitfelsen merkwürdig ist. Die Wasserscheide zwischen Rienz und Drau im Pusterthal ist das Toblacher-Feld, welches seinen Namen nach dem Flachsbau und Leinweberei treibenden Markte Toblach führt. Oestlich davon liegt in der Nähe der Markt Innichen, an Stelle des römischen Aguntum, mit einer ehrwürdigen romanischen Kirche aus dem 12. Jahrhundert und einem Wildbade im nahen Sextenthal. An der Mündung der Isel in die Drau liegt das freundliche **Lienz** [1]) (Loncium, 2111 E.), die östlichste Stadt Tirols, mit stattlicher gothischer Kirche, 2 Klöstern, Industrie und ansehnlichem Speditionshandel. Die Umgegend ist ein Fundort von Alterthümern. Als Hauptort des Iselthales ist der Markt Windisch-Matrei zu nennen, welcher in einem tiefen Kessel, von botanisch interessanten Hochalpen umgeben, liegt. In der Nähe erheben sich die Burgen Zollheim, Weißenstein und die Ruine Falkenstein.

Hauptort des zumeist von Italienern bewohnten Ampezzothals ist das an der Grenze Venetiens gelegene Dorf Cortina mit einer Bogenbrücke über die Boita. Südwestlich davon liegt im Thale Livinallongo (Buchenstein) das Dorf Pieve, gleichfalls an der italienischen Grenze.

3. **Trienter Kreis** (Welschtirol). Der bedeutendste Ort dieses ehemaligen Kreises ist die Stadt **Trient** (lat. Tridentum, ital. Trento), reizend im schmalen, üppigen Etschthale am Fuße malerischer Berge in 604 F. Seehöhe gelegen. Der Sage nach ist Trient eine Gründung der Etrusker; Strabo, Plinius und Ptolemäus thuen ihrer Erwähnung. Bis 1803 war es bischöfl. Fürstensitz, daher die vielen Kirchen und Klöster, Marmorpaläste und Schlösser. Trient ist mit hohen Mauern umgeben, hat 2 Vorstädte, breite Straßen und ist ganz italienisch gebaut (1223 Häuser), wie auch die 17.073 E. fast ausschließlich Italiener sind. Der schönste Platz ist die Piazza grande mit dem Neptunsbrunnen. Das über der Stadt sich erhebende ansehnliche Schloß Buon-Consiglio war einst Sitz der Fürstbischöfe, jetzt dient es als Caserne. Unter den Kirchen sind bemerkenswerth der 1212 begonnene, zu Anfang des 15. Jahrhunderts vollendete Dom mit zwei Kuppeln und die Kirche Sta. Maria maggiore, aus dem 16. Jahrhundert, in welcher das tridentinische Concil (1545—1563) tagte. Außerdem sind der Justizpalast mit der Hauptwache, das Theater und die Paläste Gallas, Zambelli, Tabarelli und Wolkenstein zu nennen. Trient ist Sitz eines Fürstbischofs, hat eine bischöfl. theologische Lehranstalt, theologische Hausstudien der Franciscaner und Capuciner, ein Gymnasium, eine Lehrer- und eine Lehrerinnen-Bildungsanstalt. Die Industrie ist bedeutend. Außer zahlreichen Filanden bestehen hier eine Glockengießerei, je eine Fabrik für Thonwaaren, Bleiweiß, Oel, Confituren, Papier und Leder, eine Gasanstalt, eine Weinzurichtungsanstalt. In der Umgegend wird viel Wein gebaut, Gips und Marmor gewonnen. Die Sommerhitze ist hier unerträglich; doch verschließen sich die Welschtiroler während der heißen Zeit in ihre steinernen Häuser und ziehen erst im Herbste auf's Land. Verfolgen wir von Trient den Lauf der Etsch südwärts, so gelangen wir zunächst nach dem Dorfe Volano am Eingange in das Thal

[1]) Der Name ist zweisilbig zu sprechen: Li-enz.

Vallunga, auf der Stelle einer römischen Niederlassung. Gegenüber am Gebirge liegt das Dorf Pomarolo, mit den Ruinen von Castelbarco, dem Stammschlosse des gleichnamigen Geschlechts (vgl. S. 677). Südlich von Volano liegt die Stadt **Roveredo** (deutsch Rofreit, 9063 E.), ½ Stunde vom Etschufer, zu beiden Seiten des Leno. Die im Mittelalter von den Castelbarkern gegründete Stadt ist schön gebaut, hat 2 Vorstädte, 7 Plätze und mehrere hervorragende Gebäude, unter denen die Pfarrkirche S. Marco und die Kirche Sta. Maria del Carmine zu nennen sind, ein Gymnasium, eine Realschule und die 1753 von Vanetti gestiftete Academia degli Agiati. Von Bedeutung ist die Wasserkunst, welche die Stadt mit Wasser versieht. Roveredo ist der Brennpunkt der Tiroler Seidenfabrication; es bestehen 60 Filanden und Filatorien und der Seidenhandel ist sehr lebhaft. Außerdem werden hier Thonwaaren, Farben, Spiritus, Kerzen, Papier und Leder, sowie Bier erzeugt. In der Umgegend gedeihen treffliche Südfrüchte und köstlicher Wein (namentlich bei Isera). In dem nahen Dorfe Sacco besteht eine große Tabakfabrik. Im Südwesten von Roveredo, nahe der Etsch und an der Straße zum Gardasee liegt der ansehnliche Markt Mori (4267 E.), der 1703 Hauptwaffenplatz der Franzosen war. Er betreibt Seidenzucht. Auf einer Höhe des ausgedehnten Monte Baldo finden wir südwestlich von Mori den Markt Brentonico, wichtig als Fundort der sog. Veroneser Erde. **Ala** (2680 E.), seit 1820 Stadt, liegt südlich von Roveredo an der Etsch und der Bahn; sie hat bedeutende Seidenzucht und ist Hauptsitz der Sammtfabrication. Die letzte österreichische Bahnstation ist das südlicher an der italienischen Grenze und an der Stelle des römischen ad Palatium gelegene Dorf Avio (2571 E.), mit Filanden. Verfolgen wir von Mori aus die Straße westwärts, so gelangen wir bald zu dem befestigten kleinen Hafenorte Torbole am Gardasee und die Sarca überschreitend nach dem reizend gelegenen, im Westen und Osten von steil aufsteigenden Bergen umgebenen **Riva** (deutsch Reif, 2223 E.), der nördlichen Hafenstadt am Garda, welche zugleich Stationsplatz des k. k. Flotillencorps ist. Die Minoritenkirche, die Pfarrkirche und der Wartthurm „La Rocca“ am See heben das stattliche Aussehen des Ortes, über dem hoch oben im Gebirge ein altes Felsenschloß thront. Das milde Klima macht den Aufenthalt in Riva besonders angenehm. Bedeutend sind der Handel mit Holz und Kohlen, die Fischerei, der Oelbau und die Seidenzucht. Im Nordosten Rivas liegt an der Sarca die kleine Stadt **Arco** (1995 E.) in einer Gegend der üppigsten Fruchtbarkeit, die das köstlichste Obst zieht. In der Nähe steht das schöne Schloß der Grafen von Arco. Die Stadt ist wegen ihrer geschützten Lage als Winteraufenthalt für Kranke sehr geeignet. Nordöstlich von Arco und westwärts von Trient in der Nähe des Lago Doblino, der seinen Namen nach dem alten Schlosse Doblino führt, liegt das Dorf Vezzano, das Seidenzucht betreibt. Hauptort des mittleren Sarcathales ist Stenico; die Schloßruine bei dem benachbarten Campo maggiore ist Geburtsort des Gallas, Feldherrn im 30jährigen Kriege. An der Einmündung des Val Rendena in das Thal Giudicaria liegt das Dorf Tione mit Seidencultur, Glasfabrik und Hammerschmieden. Oberhalb der Chiesemündung in den Idrosee finden wir das ansehnliche Dorf Storo.

An der Etsch von Trient aufwärts liegt der Markt Lavis (2361 E.), der Seidenspinnerei betreibt und 1809 der Schauplatz blutiger Gefechte war. Nördlich an der Etsch finden wir das Dorf St. Michael, wo 1797 die Tiroler gegen General Joubert kämpften. Mezzolombardo und Mezzotedesco (Welsch- und Deutsch-Metz) sind zwei Orte am Austritte des Nosbachs aus dem Gebirge in's breite Etschthal. Ersteres besitzt Seidenfilanden. Wo die Thäler Sulzberg und Nonsberg zusammentreffen, liegt Cles (2293 E.), ein Markt mit starker Seidenzucht und Spinnerei. Der Namen stammt von Ecclesia (Kirche), dem ersten christlichen Gotteshause, das hier an Stelle des alten Saturntempels erbaut wurde. Die Umgegend, wo sich auch die „schwarzen Felder“, eine alte Leichenstätte, befinden, ist Fundort römischer Alterthümer. Südwestwärts, im Val di Sole, finden wir den städtischen Markt Malè, der große Viehmärkte hält; hier endet das vom Ortler kommende Val di Rabbi, in dem der Sauerbrunn von Rabbi sich befindet, Tirols berühmtestes Heilbad. Auch der Markt Fondo im Hintergrunde des Thales Nonsberg besitzt einen Sauerbrunn; in der Nähe steht die stark besuchte Wallfahrtskirche „Unsere liebe Frau im Walde“.

Das größte Nebenthal der Etsch in Welschtirol ist das Avisiothal, das aufwärts in seinen Theilen die Namen Zimmers- oder Cembrathal, Fleims (it. Fieme) und Fassathal oder Evas führt. An seinem Ausgange zur Etsch liegt das bereits oben genannte Lavis; dann folgt der Markt Cembra, als Hauptort von Fleims der Markt Cavalese mit uralter Pfarrkirche, Marmorbrüchen und bedeutendem Holzhandel, endlich im Fassathale das Dorf Vigo. Von Trient führt das Thal des Fersinabaches ostwärts zu dem in schöner Ebene gelegenen Markte Pergine (Deutsch Pergen, 2858 E.) mit einem alten Bergschlosse und einem Franciscanerkloster vom Jahre 1600; er betreibt Seidenspinnerei und starken Weinbau. An der nun nach Südost wendenden Straße liegt Levico, ein Markt unweit des gleichnamigen Sees; auch hier wird Seidenspinnerei betrieben. In der Nähe ist eine Tropfsteinhöhle. Am benachbarten Caldonazzo-See finden wir das Dorf Caldonazzo mit gleichnamigem Schlosse. Von Levico zieht sich nach Osten hin das von der oberen Brenta durchflossene Val Sugana. In diesem sind nennenswerth der Markt Borgo (deutsch Worchen) mit einer Steinbrücke über die Brenta; hier wird Seidenspinnerei betrieben, in der Nähe Silber und

Kupfer gefunden; das Dorf Olle mit einem Bade und der benachbarten Tropfsteinhöhle von Costalta; der Markt Strigno mit starker Seidenzucht und Spinnerei, einer Papierfabrik und Gipsmühle; endlich das Dorf Grigno, am Eingange in das durch den Bilderhandel, welchen seine Bewohner einst hausirend trieben, bekannte Tesino-Thal.

4. **Bregenzer Kreis** (Vorarlberg). Hauptstadt von Vorarlberg und Sitz der Landesvertretung ist die an der östlichsten Einbuchtung des Bodensees, unweit der Mündung der Bregenzer Ache gelegene Stadt **Bregenz** (das alte Bregantium, 3686 E.). Sie überragt an Größe nur wenig die übrigen bedeutenden Orte des Landes und hat durchaus keinen hauptstädtischen Charakter; doch sprechen Schlichtheit und Einfachheit von Stadt und Bewohnern sehr an. Bregenz steigt amphitheatralisch vom See auf, über welchen hin man eine herrliche Aussicht hat. Die kleine Alt- oder Oberstadt ist das altrömische Castrum; sie bildet, einer alten Ritterburg gleichend, ein unregelmäßiges Viereck und liegt auf einer Anhöhe, um deren Fuß herum die regelmäßigere Neustadt sich lagert. Die hervorragendsten Gebäude sind das Rathhaus, die Pfarrkirche, das Theater und große Kornhäuser. Bregenz besitzt eine Lehrerbildungsanstalt. Bedeutend ist die Industrie, welche Nadel-, Draht- und Bijouteriewaaren, Seife, Seidenwaaren und Leder erzeugt. Sehr lebhaft ist der Handel mit Holz und Holzwaaren, Getreide, Vieh und Milchproducten, sowie auch im Sommer der Fremdenverkehr. Im Norden von Bregenz finden wir das Dorf Lochau, welches wegen der geschichtlich merkwürdigen Bregenzer Klause in seiner Nähe zu nennen ist. Westwärts von Bregenz liegt unmittelbar am See das Dorf Hard (2305 E.) mit einem kleinen Hafen, der der Holzausfuhr dient, einer Türkischrothfärberei und Druckerei. Landeinwärts liegt nach Südwest das Dorf Fussach mit Baumwollspinnerei. Türkischrothfärberei und Cottondruckerei, südlich am Rhein die aus mehreren Dörfern bestehende Gemeinde Lustenau (3903 E.) in weiter, etwas sumpfiger Fläche, mit Torfstecherei. Straße und Eisenbahn führen von Bregenz südwärts nach Dornbirn (mittelalterlich Tornbüren), dem größten Marktflecken Vorarlbergs mit 3368 E., einschließlich der um- und anliegenden Orte über 7000 E. Es ist ein sehr wichtiger Industrieort; hier bestehen eine Maschinenwerkstätte, eine Eisen- und Gelbgießerei, eine Bijouteriewaarenfabrik, 5 Baumwollspinnereien, 5 mechanische Webereien, 2 Cottondruckereien. Oestlich von Dornbirn liegt an der Bregenzer Ache das wohlhabende Dorf Schwarzenberg, der Heimatsort der berühmten Malerin Angelica Kaufmann, die jedoch bei einer zufälligen Reise ihrer Eltern 1747 zu Chur in der Schweiz geboren wurde. Südwestlich von Dornbirn finden wir den Markt Hohenems (3332 E.), gleichfalls Bahnstation. Der Ort, im Osten von hohen steilen Felsen umgeben, liegt sehr malerisch. Das stattliche Schloß ist vom J. 1564. Ueber dem Markte erheben sich die Ruinen der Burgen Alt- und Neu-Hohenems. Hier besteht die einzige Judengemeinde Tirols. Der Holzhandel ist bedeutend; die hervorragende Industrie beschäftigt sich mit der Verfertigung hölzerner Häuser, von Gespinnsten, Bändern, Stickereien u. s. w. In der Nähe sind große Torflager. An der Mündung des Laternser Thales liegt der Markt Rankweil mit Baumwollspinnerei und Papierfabrik. Das südwestlich an der Ill und der Bahn gelegene **Feldkirch** (2858 E.) ist eine alte saubere Stadt, rings von Felsenmauern umgeben, eine natürliche Festung, um die schon öfters heiß gekämpft wurde. Die schöne Pfarrkirche ist vom Jahre 1487; über der Stadt steht das alte Schloß Schattenburg. Feldkirch ist Sitz eines Generalvicars des Brixener Bischofs, hat ein Realgymnasium mit Obergymnasium und Oberrealschule, eine große, von Jesuiten geleitete Erziehungsanstalt und eine Handelskammer. Der Speditionshandel mit der Schweiz ist bedeutend. Die lebhafte Industrie erzeugt Holz-, Baumwollwaaren, Chemikalien u. s. w. Die im Illthale gelegenen Dörfer Frastanz, Nenzing und Thüringen sind wichtig als Industrieorte; in ersterem bestehen eine Maschinenwerkstätte, Eisengießerei, Baumwollspinnerei und Weberei, in den beiden anderen Spinnereien und Webereien für Baumwolle, in Nenzing auch ein Kupferhammer. An der Vereinigungsstelle des Montafoner und Klosterthales liegt höchst malerisch die Stadt Bludenz (2466 E.), vorläufig Endpunkt der Arlbergbahn, mit altem Schlosse und großen Fabriksgebäuden. Außer der Baumwollindustrie wird auch Papierfabrication betrieben. In Schruns, dem Hauptorte des Gerichtsbezirkes Montafon, besteht eine Schafwollspinnerei.

Charakterbild.

Die Brennerbahn.

Die Brennerbahn, worunter man die ganze 17 Meilen lange Schienenstrecke von Innsbruck bis Bozen versteht, ist so recht geeignet, dem Beschauer den außerordentlichen Fortschritt der Wissenschaft und technischen Kunst vor's Auge zu führen. Der ganze Riesenbau ist gleichsam nur ein Denkmal des Triumphs derselben. Wer würdigt genügend die fast unglaublichen Schwierigkeiten, die sich diesem Baue entgegenstemmten und deren Bewältigung das ganze Capital technischer Kunstmittel und ausdauernder Arbeitskraft erforderte. Man muß diese wahrhaft cyklopischen Stützmauern, diese riesigen Bahneinschnitte, diese in den kühnsten Wendungen ausgeführten Kehrtunnels mit eigenen Augen gesehen und selbst befahren haben, um sich einen schwachen Begriff von dieser Titanenarbeit zu machen. Dennoch wurde dieselbe unter der umsichtigen Leitung Etzel's und seines Nachfolgers Thommen in kaum drei Jahren vollendet. Die großen Viaducte, welche die Semmeringbahn auszeichnen, hat man vermieden; die Herstellungskosten waren in Folge dessen bedeutend geringer. Auch in landschaftlicher Hinsicht ist das Befahren der Brennerbahn, welche am 24. August 1867 eröffnet wurde, höchst interessant, namentlich durch den raschen Wechsel der Vegetationsbilder, der sich bei der Semmeringbahn weniger bemerklich macht.

Von Innsbruck führt die Bahn quer durch das Thal an der Abtei Wilten vorbei schnurgerade zum Berge Isel, welcher mittelst eines 2100 F. langen Tunnels durchbohrt ist. Jenseits desselben befindet man sich bereits in dem romantischen Wippthale. Rasch ist die kurze Strecke bis zum nächsten Tunnel durchflogen und erst wenn wir diesen überwunden und auf schwindeliger Brücke die Sill übersetzt haben, ist es dem Auge vergönnt, auf dem Landschaftsbilde auszuruhen, das sich vor ihm ausbreitet. Unmittelbar rechts unter uns in unheimlicher Tiefe zwängt der tobende Bergstrom sein grünweiß schäumendes Gewässer durch die nackten Schluchten; am jenseitigen Ufer zieht sich ein lachendes Gelände hin mit üppigen Wiesen und Fruchtfeldern, überdacht von den waldigen Hügelreihen des Mittelgebirges. Darüber ragt wie ein gothischer Dom das Felsenhaupt der Serlesspitze. Auch die italienische Straße erblicken wir, die sich wie ein grauer Wurm beständig am rechten Bergabhange hinzieht und den stolzgeschwungenen Bogen der Stephansbrücke, von denen beiden die einst so häufigen Frachtwagen und anderen Fuhrwerke nun verschwunden sind. Hier, wo der Stützbach aus enger Schlucht in die Sill stürzt, ist der Eingang in das an Naturschönheiten so reiche Stubaithal. Leider ist es uns nicht vergönnt, vom Waggon aus einen Blick in die großartige Gletscherwelt dieses Thales zu werfen; unsere Fahrt geht stets an der linken Berglehne des Patscherkofels der Sill entlang und die Bahn hält sich trotz der bedeutenden Steigung noch ziemlich tief. Linker Hand findet das Auge momentan wenig landschaftlichen Genuß. Die sonnverbrannten, steil abfallenden Sandgründe mit den ausgerodeten Waldbezirken, die künstlich gesprengten Thonschieferwände, nur da und dort von einer kleinen Cascade unterbrochen, vorzüglich aber der Anblick der lockern, stets abrutschenden Thalböschung, an der die Bahnlinie klebt, haben wenig Erquickliches. Endlich sieht man von dem jenseitigen, grünen Mittelgebirge die schmucken Häuser des „alten Schönberges" heruntergrüßen, dem gegenüber die erste Station Patsch liegt. Weiter eilt der Zug durch dunkle Stollen und sonnige Lichtungen der nächsten Station Matrei zu. Gewaltiges Brausen erregt plötzlich unsere Aufmerksamkeit. Ein Blick aus dem Fenster zeigt das malerische Schloß Trautson und zu seinen Füßen die prachtvolle Cascade der Sill, die schäu-

mend aus einem künstlichen Schachte bricht, während wir auf hohem, das alte Flußbett füllenden Damme in den Tunnel des Schloßhügels hineindampfen. Am Ausgange erwartet uns ein herrliches Bild: ein Kranz von grünen Wiesen und Feldern lacht uns entgegen, rechts davon liegt der langgestreckte Markt Matrei, die alte Römerstation. Bei Steinach mündet das zum Tribulaun-Berg führende Gschnitzthal. Bald nachdem diese Stelle passirt ist, biegt die Bahn, um die nöthige Steigung zu gewinnen, links in das idyllische Schmirnthal ab. In weitgeschweiftem Bogen fahren wir in dasselbe ein; von fernher leuchten wie Diamanten die Gletscher des Valserthales, vor uns aber auf den sammetgrünen Matten steht das friedliche Kirchlein von St. Jodok mit seinem rothen Spitzthurm, umgeben von kleinen Gehöften. Wie ein Traum fliegt das reizende Bild vorbei, immer höher steigen wir in das einsame Alpenthal, da schrillt ein langgedehnter Pfiff und der Bahnzug fährt in einen Tunnel ein, der uns plötzlich durch eine Wendung auf die andere Seite des Thales bringt, so daß wir uns das Vergnügen machen können, die eben befahrene Strecke zu betrachten. Bald gelangen wir in einen neuen Tunnel, dessen Mündung wir früher hoch oben an der Bergwand sahen und der die südliche Thalwand durchbricht. Wir befinden uns bereits hoch über der Fahrstraße und dem darangelegenen Dorfe Gries mit Stationsplatz. Von hier aus ist uns auch ein Blick in das romantische Hochthal Obernberg gegönnt, freilich viel zu kurz für die Schönheit der Landschaft. Gries ist das letzte Dorf des nördlichen Wippthales. Nun führt die Bahn weiter in zwei großen Curven hoch über der tiefen Sillschlucht, zuletzt an dem kleinen, grünen, forellenreichen Brennersee vorbei. Wenige Schritte von diesem Gewässer entfernt erblickt man die Brennerpost und die schmutzigen Häuser, welche ungeordnet um sie herumstehen. Die Bahn hat die Höhe des Passes erreicht. Sie läuft hier zum ersten Mal unmittelbar neben der Straße; die beiden aufwärts strebenden Linien berühren sich. Hier ist auch die Wasserscheide zwischen dem schwarzen Meere und der Adria. Hinter dem Posthause rauscht der Wasserfall herab, welchen man die Quelle des Eisack, nach Goethe der Etsch, nennt. Der Fluß fristet aber, so lange er auf der Hochfläche des Brenner dahin rinnt, ein ärmliches Dasein und erst, wenn ihm die Gletscherwasser aus Pflersch und Ridnaun zugekommen sind, zeigt er dem Reisenden, welcher ihn bis dahin zweifelnd betrachtet hat, ein Bett, das auf den Wasserschatz hindeutet, welchen er weiter unten der großen Etsch zuführt. Etwa eine halbe Stunde vom Brenner-Posthause entfernt steht ein tristes Gebäude, welches wegen seiner warmen Heilquelle viel besucht wird, das Brennerbad. Schelleberg, die nächste Station, liegt noch auf der Höhe, dann aber geht es schnell abwärts und wir fühlen uns seltsam überrascht, wenn wir 567 F. tief unter uns den nächsten Anhaltepunkt Gossensaß (Gothensitz) mit seinen Schmieden und Eisenwerken liegen sehen. Diesen jähen Abfall zu umgehen, hat hier der Baumeister des Gebirges selbst glücklicherweise die Möglichkeit gegeben. Denn da öffnet sich zur Rechten das durch schöne Gletscher geschlossene Pflerschthal, in welches die Bahn einbiegt und an dessen Felswänden sie in eigenthümlichen Curven hinabsteigt. Im finsteren Astertunnel wendet sie sich gegen Gossensaß zurück, wohin der Bahnzug gleichzeitig mit einem rüstigen Fußgänger gelangt, der von Schelleberg aus den Hang hinabeilt. Hier bewundern wir auch den technisch interessanten Wassertunnel, den der kundige Meister dem des alten Bettes beraubten Eisack gegraben hat, und weiter geht es mit Windesflügeln den Fluß entlang nach dem sumpfigen Thalkessel von Sterzing. Letzteres ist ein vormals durch Bergbau blühendes Städtchen, jetzt verödet, trotz der vielen Züge, die an seinem Bahnhofe halten. Sterzing liegt am Rande des nach ihm benannten Mooses, einer halb grünen, halb rostbraunen Fläche, aus welcher Weiden und Binsen hervorragen, und durch welche die Straße sich hindurchzieht wie ein fester Damm. Ringsherum stehen tiefdunkele Tannenwälder, grüßen freundliche Dörfer mit rothbedachten Spitzthürmen, schauen ernst die zerbröckelnden Steintrümmer einst hoch berühmter Burgen herab. Weiter

hinaus aber schweift der Blick auf die duftigen Alpenwiesen des Mareither- und Jaufenthals und zu den blitzenden Häuptern der Ridnauner-Gletscher.

Hinter der Station Freienfeld beginnt sich die Gegend anders zu gestalten. Eine düstere Thalschlucht, durch die sich mühsam die Wasser des Eisack zwängen, nimmt uns auf, eine schauerliche Gegend, die nur durch die freundliche Scenerie grüner Tannen- und Birkengruppen etwas gemildert wird. Es sind dies jene blutgetränkten Felsenschlünde, in denen die Colonnen Lefèbre's von den wüthenden Bauern überfallen wurden. Weiter drüben, etwas außer der Station Grasstein, erblicken wir die siegreichen Höhen von Spinges und die Kampfstätte von Oberau. Endlich haben wir diese tirolischen Thermopylen überstanden, die Gegend wird lichter, und ehe wir uns versehen, stehen wir vor den gewaltigen Granitmauern der Franzensfeste. Hinter ihren Wällen eröffnet sich bereits der herrliche Süden, den hier plötzlich die hellere Beleuchtung, das dunklere Blau des Himmels, Weingelände und Castanienbäume verkünden. Ueber der Eisackschlucht erblicken wir die Burg Salern und hinter dieser zeigt sich das wunderschöne Thal Schalders. Bald sehen wir nun den alten Bischofssitz Brixen vor uns, wie inmitten eines riesigen Parkes mit waldigen Kuppen, lieblichen Hügeln und sonnigen Niederungen, auf denen freundliche Dörflein liegen. Unsere Bahn übersetzt nun den Fluß und läßt uns rechts einen hübschen Wasserfall schauen und bald darauf das Kloster Seben, einst der Römer Castell Sabiona, dessen altersgraue Thürme gar ernst auf den Fortschritt der Zeit herniederblicken. Am Fuße der sagenberühmten Burg liegt das Städtchen Klausen, aus einer einzigen engen Straße bestehend, zu allen Zeiten ein in Kriegen wichtiger Engpaß. Unterhalb Klausen verengt sich das Thal. Die Bahn zieht sich an steilen Porphyrwänden hin, welche von nun an unsere beständigen Begleiter bleiben; von den weiten fruchtbaren Hochebenen auf den Höhen mit zahlreichen Dörfern läßt man sich unten nichts träumen. Bei der Station Waidbruck kann man in das durch seine Schnitzwaaren berühmte Grödenerthal Einblick nehmen; über tiefer Schlucht erhebt sich die alte Trostburg, an dem schönstem Punkte in diesem engen Theile des Eisackthales. Wir fahren hart am Flusse durch den Kuntersweg, in dem die Bahn auf die größten technischen Hindernisse stieß. Bald schäumt der Eisack zornig in seinem beengten Bette, bald breitet er sich friedlich und blau wie ein See vor uns aus. Noch eine Schlucht und wir sind in der weiten, lachenden Ebene von Bozen. Pfirsich- und Mandelbäume bekränzen unseren Weg, und weiter hinaus zeigen sich die Rebenhügel von Kaltern und Eppan und die seltsam geformten Felswände der Mendel. Nach nahezu siebenstündiger Fahrt langen wir im Bozener Bahnhofe an und beenden so unsere Brennerreise.

(Nach Mehreren bearbeitet.)

(Als Charakterbilder für Tirol und Vorarlberg gelten ferner die Aufsätze: „Ein wandernder Gletscher" S. 97, „Der Gardasee" S. 346, „Die Zillerthaler in Tirol" S. 414, und „Leben und Sitten im Bregenzerwald" S. 417.)

9. Königreich Böhmen.

943·6 □Ml. = 51.955·8 □Kil., 5,140.544 E.

(Wappen: Ein golden gekrönter silberner Löwe mit doppelt getheiltem Schwanze im rothen Felde. Landesfarben: Weiß-Roth.)

Geschichtsbild. Böhmens Namen [1]) erinnert an die ältesten Bewohner des Landes, die keltischen Bojer, welche in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. durch die suevischen Markomannen verdrängt wurden. Ihr König Marbod saß in Marbodunum (Budweis), der ältesten böhmischen Capitale. Als die Markomannen im 6. Jahrhundert aus dem Lande verschwanden, wanderten in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts slavische Stämme in Böhmen ein, unter welchen der der Čechen der bedeutendste war. Nachdem Böhmen mit Mähren in Abhängigkeit von den Avaren gerathen war, wurden beide Länder durch Samo (627—662) von derselben befreit; letzterer gründete ein großes Slavenreich, das jedoch nach seinem Tode rasch zerfiel. Im 8. Jahrhunderte sollen der Sage nach die Königstochter Libussa und ihr dem Bauernstande entstammender Gemahl Přemysl in Böhmen regiert und letzterer die Stadt Prag gegründet haben. Přemysl gilt als Stammvater der Přemysliden, welche in Böhmen als Herzoge und Könige bis 1306 regierten.

Karl der Große unterwarf Böhmen und machte es tributpflichtig; im Theilungsvertrage von Verdun (843) kam das Land an Ludwig den Deutschen. In schweren Kämpfen suchten sich wiederholt einzelne čechische Stammesfürsten der Oberhoheit der fränkischen Könige zu entziehen, andere verharrten in der Treue gegen dieselben und strebten durch zwei Mittel ihre eigene Macht im Lande zu befestigen: durch die Aufnahme fränkischer Staatseinrichtungen und das Christenthum, welches gegen Ende des 9. Jahrhunderts in Böhmen festeren Boden gewann. Als in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts das großmährische Reich entstand, dehnte dieses seine Herrschaft auch über Böhmen aus. Mit seinem Verfalle trat das von den Přemysliden beherrschte Böhmen wieder in festere Abhängigkeit von Deutschland.

Unter den Böhmenherzogen ragt besonders Bretislaw Achilles (1037—1055) hervor, der die Herrschaft über Mähren dauernd begründete. Dem Herzoge Wratislaw II. verlieh Kaiser Heinrich IV. 1086 für treu geleistete Dienste die Königswürde; später (1158) erneuerte Kaiser Friedrich Barbarossa denselben Titel, und Philipp von Schwaben sowie Pabst Innocenz III. bestätigten ihn. Seit dem Ende des 12. Jahrhunderts erscheinen Könige von Böhmen als Kurfürsten und Erzmundschenken des Reichs. Der mächtigste König aus der přemyslidischen Dynastie ist Ottokar II., an den sich die erste Blüthezeit des Staates knüpft. Mähren,

[1]) Bojoheim, d. i. Heimat der Bojer, latinisirt Boiemum (bei Tacitus), Bojohemum, Bohemia; Böheimb, Böheim hieß das Land bis an's Ende des vorigen Jahrhunderts; slav. heißt Böhmen Čechy, ungar. Cseh-ország.

Oesterreich, Steiermark, Kärnten und Krain gehörten damals zu Böhmen. In der Zeit des deutschen Interregnums war Ottokar zu seiner großen Macht gelangt. Als er dem neuen Könige Rudolf I. die Anerkennung verweigerte, kam es zum Kampfe, der mit seinem Tode in der verlornen Schlacht auf dem Marchfelde endete. Die österreichischen Lande wurden wieder von Böhmen getrennt. Mit Ottokar's Enkel Wenzel III. erlosch 1306 das Haus der Přemysliden.

Nach kurzer Regierung des Habsburgers Rudolf († 1307) und Heinrich's von Kärnten begründete Johann von Luxemburg, der Gemahl von Wenzel's III. Schwester, 1310 eine neue Dynastie in Böhmen und erweiterte den Umfang seiner Herrschaft durch Erwerbung eines großen Theiles von Schlesien und Lausitz. Unter seinem Sohne Kaiser Karl IV., „des Reiches Stiefvater, aber Böhmens Vater," erlebte letzteres seine höchste Blüthezeit. Er vereinigte den größten Theil der Oberpfalz, den Rest Schlesiens und den brandenburgischen Kurstaat mit Böhmen, Prag wurde 1343 zum Erzbisthum erhoben und in derselben Stadt 1348 die erste deutsche Universität gestiftet. Unter Karl's Sohn Wenzel sank Böhmen wieder tief von seiner glänzenden Stellung. Kurz vor Wenzel's Tode erhob sich der große Aufstand der Hussiten, welcher nicht allein religiösen Charakter trug, sondern auch durch den nationalen Gegensatz zwischen Deutschthum und Slaventhum mächtig geschürt wurde. Mit dem Ende der Hussitenkriege starben auch die Luxemburger 1437 aus, deren letzter, Sigismund, Brandenburg von Böhmen wieder getrennt hatte. Sein Schwiegersohn Albrecht V. von Oesterreich folgte ihm nach seinem Willen kraft früherer Erbverträge und mit Zustimmung der Stände in der Herrschaft Böhmens. So fielen die böhmischen Lande zum zweiten Male dem Hause Habsburg zu, aber wieder nur für kurze Zeit, denn nach dem Tode von Albrecht's Sohn Ladislaus (1457) wählten die Böhmen aus ihrer Mitte den Utraquisten Georg von Poděbrad zum Könige, dem zwei Jagellonen folgten, die zugleich auch über Ungarn regierten. Nach des letzten Jagellonen Ludwig Tod (1526) kamen Böhmen und Ungarn sowohl durch Erbvertrag als durch Wahl an Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, und blieben fortan mit den österreichischen Landen vereinigt. Ferdinand erklärte 1547 Böhmen für ein Erbreich. Nachdem seit der deutschen Reformation die neue Lehre in dem hussitischen Böhmen so großen Anhang gefunden, daß Kaiser Rudolf sich genöthigt sah, durch einen Majestätsbrief den Protestanten daselbst Religionsfreiheit zuzusichern, brachen 1618 in Böhmen jene folgenschweren Unruhen aus, welche den dreißigjährigen Krieg eröffneten. Der damals von Böhmen gewählte Gegenkönig Friedrich von der Pfalz war von kurzer Herrlichkeit; die Schlacht am weißen Berge vor Prag 1620 machte Kaiser Ferdinand II. zum Sieger, der nun in Böhmen die Gegenreformation durchführte und zugleich das Land von neuem für ein Erbreich des Hauses Habsburg erklärte.

Unter den Stürmen des Jahres 1848 erwachte das Streben nach politischer und nationaler Freiheit des Landes wieder, zugleich begann aber auch der Kampf zwischen Čechenthum und Deutschthum, der noch heute nicht beigelegt ist, obgleich den Čechen inzwischen Alles eingeräumt wurde, was als billig und mit der einheitlichen Reichsidee als vereinbar erschien.

Physische Geographie. Böhmen ist ein von Höhen des hercynischen und sudetischen Gebirgssystems eingeschlossenes Becken, dessen tiefster Punkt, der Ausfluß der Elbe (355 F. = 112·5 Mtr.), zwar bereits der Stufe des Tieflandes angehört, welches aber dennoch im Allgemeinen Hochland ist. Das Kronland hat beinahe die Gestalt eines Rhombus, dessen Seiten den 4 Nebenweltgegenden zugekehrt sind. Der Nordwest-, Südwest- und Südost-Rand sowie das Innere Böhmens südlich von der Elbe gehören dem hercynischen System an, der Nordostrand dem Sudetensystem. Da das Gebirgsland Böhmens auf den S. 130 bis 143 ausführlich

geschildert wurde, genügt es hier, nur in Kürze die Haupttheile desselben aufzuführen. Im äußersten Westen reicht das Fichtelgebirge mit seinen Vorbergen, unter denen der Hainberg (2400 F. = 780 Mtr.) am höchsten, nach Böhmen herein. Das Plateau von Waldsaßen bildet den Uebergang zum Böhmerwalde, dessen Nordosthang bis zum Kerschbaumer-Passe böhmisch ist. In dem niedrigeren nördlichen Theile Česky-Les (bis zur Neumarkter Senke) gipfeln der Dillenberg, Ohrenberg, Pfraumberg, die Lissa und der Čerchov (3193 P. F. = 1037 Mtr.). Der höhere südliche Theil, das Szumava-Gebirge, zerfällt in zwei Parallelzüge; im westlichen Zuge sind die Höhen des Osser, der Seewand, des Mittagsberges (4127 P. F. = 1341 Mtr.), des Plöckensteins (4260 P. F. = 1383 Mtr.), des Dreisesselbergs (4112 P. F. = 1336 Mtr.) und des Hochfichtet (4100 P. F. = 1332 Mtr.) am Trifinium von Böhmen, Oberösterreich und Bayern ganz oder theilweise böhmisch. Im Ostzuge ragt der Kubani zu einer Höhe von 4177 P. F. (1357 Mtr.) empor. Im Nordosten des Fichtelgebirges schließt sich durch das Elstergebirge das gegen Böhmen steil abfallende Erzgebirge an, welches in ostnordöstlicher Richtung bis zur Elbe zieht und am höchsten im Keilberg (3924 P. F. = 1275 Mtr.) und im Spitzberg (3407 P. F. = 1107 Mtr.) gipfelt. Das vom Böhmerwalde, der Eger-Elbe-Erlitz-Linie und der so ziemlich mit der Wasserscheide zwischen Elbe und Donau zusammenfallenden Südostgrenze des Kronlandes eingeschlossene Gebiet ist ein flacheres Berg- und Hügelland, welches vom Böhmerwald aus allmählich zur oberen Elbe abfällt und in 3 Terrassen eingetheilt wird. In der nördlichen Terrasse sind der Kaiserwald und das Teplergebirge bemerkenswerth, in der mittleren bildet der Tremčin-Berg (2530 P. F. = 822 Mtr.) die höchste Erhebung, die südliche ist im Zebrem-Berg (3294 F. = 1040 Mtr.) am höchsten. Im äußersten Südosten, wo sich der Jägerhüttenberg in den Farrenbergen bis zu 3469 P. F. (1127 Mtr.) erhebt, hat Böhmen auch Theil an der mährisch-österreichischen Terrasse. Von der unteren Eger, der Biela und dem Polzen begrenzt, liegt beiderseits der Elbe das vulcanische Mittelgebirge mit dem Milleschauer Donnersberg (2568 P. F. = 835 Mtr.). Das Elbesandsteingebirge, dessen Elbedurchbruchsthal hier die böhmische Schweiz (Prebischthor) heißt, und das am höchsten im Tetschener Schneeberg (2228 P. F. = 721 Mtr.) gipfelt, verbindet das Erzgebirge mit den Sudeten. Der größere Theil des Lausitzer Berglandes ist böhmisch; an der Grenze erhebt sich die 2453 P. F. (797 Mtr.) hohe Lausche. Hieher gehört auch der Rücken des Jeschken (3118 P. F. = 1013 Mtr.) im Westen von Reichenberg. Das Isergebirge, jenseits der Görlitzer Neisse beginnend, besteht aus drei Kämmen, die von dem höchsten Punkte, der Tafelfichte (3460 P. F. = 1124 Mtr.), ausgehen; letztere, im hohen Iserkamm gelegen, steht an der preußischen Grenze. An das Isergebirge schließt sich bei der Queisquelle das Riesengebirge, das zwar die höchsten Kuppen des Landes besitzt, aber von geringem Umfange ist. Von West nach Ost gipfeln auf dem Hauptrücken das Hohe Rad, die Große Sturmhaube und die Schnee- oder Riesenkoppe (4959 P. F. = 1611 Mtr.), auf dem inneren Kamme der Kesselberg, der Ziegenrücken und der Brunnberg (4786 P. F. = 1555 Mtr.). Jenseits des Liebauer Passes beginnt das Glatzer Bergland mit dem Ueberschar-Gebirge, von dem jedoch nur das Südende nach Böhmen hereinreicht. Oestlich folgt das Faltengebirge mit dem merkwürdigen Sandsteingebirge von Politz und Adersbach auf böhmischem Boden. Längs der hier die Grenze gegen Preußisch-Schlesien bildenden Erlitz streicht das Erlitzgebirge mit der Hohen Mense (3348 P. F. = 1088 Mtr.) an der Grenze und der Deschnaer Kuppe (3420 F. = 1111 Mtr.). Der durch die Mittelwalder Senke getrennte Große oder Spieglitzer Schneeberg (4360 P. F. = 1417 Mtr.) erhebt sich an der Grenze Böhmens, Mährens und

Preußisch-Schlesiens. Die wichtigsten Pässe durch Böhmens Gebirge sind die Straße zwischen dem Lusen- und Dreisesselberge, der Paß von Taus nach Furth, der Pfrauenberger Sattel und der Hohenfurther- und Kerschbaumer-Paß im Böhmerwalde (s. S. 132), die Pässe von Nollendorf, Sebastiansberg, Gottesgab und Schönberg im Erzgebirge (s. S. 135), der Liebauer-Paß im Riesengebirge (S. 140) und der Reinerzer Paß und die Mittelwalder Senke im Glatzer Berglande (S. 143).

Breite Thäler und ausgedehnte Ebenen besitzt Böhmen nicht; unter den kleineren Ebenen sind nennenswerth die Elb-Ebene zwischen der Adler- und Iser-Mündung, die Laun-, Saazer- und Theresienstädter-Ebene an der Eger, das Becken von Pilsen, Rakonic und Kladno, die Budweiser und die Wittingauer Ebene.

Die Gewässer Böhmens gehören größtentheils zum Stromgebiete der Elbe, welche im Lande entspringt und dasselbe bis Hernskretschen durchfließt. Sie empfängt rechts die Cidlina (mit der Bistric), die Iser (mit der Kamnitz) und den Polzen; auch die sehr bald nach Sachsen übertretende Svree entspringt in Böhmen. Auf dem linken Ufer nimmt sie auf die Aupa, Mettau, Adler oder Erlitz, die Moldau (mit der Luschnitz und Sazawa rechts, der Wotawa und Beraun links), die Eger (mit der Tepel) und die Biela; außerdem haben die Freiberger Mulde und die zur Saale fließende Elster ihre Quelle im Lande. Das Gebiet jener Flüsse, die nicht der Elbe zugehören, umfaßt in Böhmen zusammen ungefähr 63 □Ml. oder 6·6% des Landes. Am bedeutendsten ist das Odergebiet, zu dem die Lausitzer Neisse (mit der Wittig), der Bober und die Steine (zur Glatzer Neisse) gehören. Zur March fließen ab die (mährische) Sazawa, die Switawa und die Iglawa. Im Südwesten Böhmens entspringen Bäche, die zur Mühl gehen, der Bach Ohe (zur Eltz), der Regen, endlich die Pfreimt (zur Nab). Die Seenspiegel Böhmens sind alle sehr klein. Die interessantesten liegen im Böhmerwalde, wie der Eisenstraßer, der Eisensteiner oder Teufelssee, der See Laka, der Stubenbacher und der Plöckelsteiner See. Auch Erzgebirge, Riesengebirge und die böhmisch-mährische Höhe besitzen einige ganz kleine Seen (vgl. S. 339). Sehr groß dagegen ist die Zahl der Teiche in Böhmen, deren es ungefähr noch 8000 gibt; diese bedecken zusammen 7·26 geogr. □Ml. (0·74% der Landesoberfläche). Die größten sind bei Chlumetz und Wittingau, darunter der Rosenberger Teich, der Bestrewer Teich und der Teich Blato (s. S. 328). Unter den Canälen ist der 6·7 Ml. lange Schwarzenberg'sche Schwemmcanal von der Moldau zur Mühl der wichtigste (s. S. 326). An wirksamen Mineralquellen wird Böhmen von keinem Kronlande übertroffen. Viele derselben genießen Weltruf; im Ganzen zählt man über 160 Gesundbrunnen. Der berühmteste Curort ist Karlsbad (18 incrustirende Quellen von 30—60° R., 1335 entdeckt, die täglich 130.000 Eimer liefern); ihm zunächst steht Teplitz (11 warme alkalische Quellen von 20—37° R., 762 entdeckt). Dann folgen die Säuerlinge von Marienbad, Franzensbad, Bilin, die Bitterwässer von Saidschitz, Püllna, Sedlitz, der Sauerbrunn von Gießhübel und das warme Johannisbad bei Freiheit.

In Böhmen, welches der Zone der Sommer-Regen angehört, macht sich bereits das continentale Klima fühlbar. Die Randgebirge besitzen ein feuchtes, regenreiches, mäßig kühles Klima, welches im Böhmerwald gleichmäßiger ist als in den größeren Schwankungen unterliegenden nördlichen Gebirgen. Im Binnenbecken tritt ein vielfacher aber mäßiger Wechsel der Temperatur und Feuchtigkeit auf; die Niederschläge sind seltener, aber bisweilen heftig. Daher ist dieses Gebiet im Allgemeinen dem Feldbau und Wiesenwuchs sehr günstig, wogegen die höheren Gebirgsgegenden für die meisten Feldfrüchte zu rauh sind (vgl. S. 133). Die mittlere Jahrestemperatur Prags ist 9·4° C., in Böhmisch-Leipa 7·7°, in Budweis 8·6°, in Eger 7·3°, in Senftenberg 6·6° C. Auf dem Iserkamm sinkt sie auf 2·5°, auf der Schneekoppe bis zu 0·5° C. herab. Die jährliche mittlere Regenmenge ist am bedeutendsten zu

Stubenbach im Böhmerwald (81·2 P. Z.), auffallend gering in Prag (14·4 P. Z.), für Budweis im Süden und Tetschen im Norden ist sie fast gleich (23·5 und 23·8 P. Z.). Gewitter sind am häufigsten im Böhmerwald (28 im Jahresdurchschnitt), am seltensten auf der Schneekoppe (9); in Krumau zählt man jährlich 23, in Prag 20·5, in Eger 17·6, in Časlau 14 Gewitter. Die vorherrschende Windrichtung hängt vorwiegend mit dem Streichen der Gebirge zusammen; im Süden und Norden ist der Nordwind, im Westen der Westwind, in der Mitte des Landes der Südwest am häufigsten.

Bevölkerungs-Statistik. Am 31. December 1869 hatte Böhmen eine anwesende Civilbevölkerung von 5,106.069 Seelen; dazu 34.475 Personen des activen Militärs gerechnet, ergibt als Gesammtsumme 5,140.544 Seelen. Für das Ende des Jahres 1872 berechnete man die Civilbevölkerung Böhmens auf 5,207.638 Köpfe. 1830 zählte das Kronland 3,828.749, 1840: 4,112.085, 1851: 4,385.894, 1857: 4,705.525 Einwohner (ohne Militär). Die jährliche Zunahme der Bevölkerung beziffert sich auf 0·71%. Auf 1 österreichische □Ml. entfallen 5656, auf 1 geogr. □Ml. 5448 Seelen, so daß Böhmen in dieser Hinsicht im österreichischen Staatsgebiete nur von Niederösterreich und Schlesien übertroffen wird. Am dichtesten ist, außer den Stadtbezirken von Prag und Reichenberg, der Bezirk Rumburg bevölkert (19.774 E. auf 1 □Ml.), am schwächsten der Bezirk Krumau (2911). An Wohnorten gibt es (1872) 375 Städte (alle übrigen Kronländer des österreichischen Staatsgebietes haben zusammen nur 366 Städte), 230 Märkte und 12.544 Dörfer mit 632.404 bewohnten Häusern.

Von der Bevölkerung Böhmens sind 2,468.104 Personen männlich und 2,672.440 weiblich. Der Nationalität nach sind 61% Čechen, 37% Deutsche und 2% Israeliten. 4,940.898 Personen bekennen sich zur römisch-katholischen Kirche, 106.115 sind Protestanten und 89.933 Israeliten. Von der erwachsenen Bewohnerschaft sind über 41% mit der Land- und Forstwirthschaft beschäftigt, 25¼% dienen der Industrie und Gewerben, fast 3% dem Handel und Verkehr, 6¾% leisten persönliche Dienste, über 4% sind Rentiers und beinahe 2% gehören der Intelligenz an.

Cultur-Verhältnisse. Böhmen nimmt unter den Kronländern der Monarchie sowohl hinsichtlich der Rohproduction als seiner Industrie einen sehr hervorragenden Rang ein. Der Boden ist im Allgemeinen fruchtbar und wird rationell bewirthschaftet. Gänzlich unfruchtbar sind nur die hochgelegenen Partien des Böhmerwaldes, Erz- und Riesengebirges. Die fruchtbarsten Landstriche sind die Gegend an der mittleren Elbe bei Königgrätz („die goldene Ruthe"), an der unteren Elbe das Hügelland um Leitmeritz („der Garten von Böhmen"), die Eger-Niederung bei Saaz, die Teplitzer Gegend (das „Paradies"). 3·08% des Bodens sind unproductiv; vom productiven Boden entfallen 48·06% auf das Ackerland, 0·02% auf das Weinland, 12·09% auf Wiesen und Gärten, 7·71% auf Weiden, 29·04% auf Wald. Roggenboden liegt vorzugsweise im Osten und Süden, der Weizenboden im Westen und Norden. Unter den Getreidearten sind Roggen und Hafer die Hauptfrüchte; ihnen folgen Gerste und Weizen. Der Anbau von Hirse und Buchweizen ist unbedeutend, desto ausgiebiger der von Hülsenfrüchten, Kartoffeln, Rüben, Flachs und Hopfen (der beste um Saaz). Der von Karl IV. eingeführte Weinbau beschränkt sich nur auf wenige Gegenden (Melnik, Černosek, Prag). Sehr beträchtlich ist die Obsternte, namentlich an Pflaumen, die theils gebacken, theils als Muß („Powidl") in den Handel kommen. Die Wälder, welche größtentheils Eigenthum des Großgrundbesitzes sind, bestehen vorwiegend aus Nadelholz. Im Böhmerwalde, in den Brdy-Bergen, bei Pürglitz, im Isergebirge gibt es noch große, weitaus-

gedehnte Forste, am Kubani selbst noch ein Stück Urwald (s. S. 146). Die Erzeugungsmengen der wichtigsten Bodenproducte waren im Jahre 1871 folgende: Roggen und Spelt 14,010.761, Hafer 13,872.056, Gerste 7,661.222, Weizen 5,848.542, Hülsenfrüchte 686.323, Kartoffeln 48,118.820, Obst 602.536 Metzen, Zuckerrüben 28,542.200, Heu und Grummet über 24½ Mill., Flachs 290.866, Hopfen 51.563 Wr. Ctr., Wein 4655 Eimer, Brennholz gegen 1½ Mill. Wr. Klftr., Bau- und Werkholz gegen 19 Mill. C. F. Der Gesammtwerth der landwirthschaftlichen Production belief sich auf nahezu 460 Mill. Gulden.

Auf dem Gebiete der Viehzucht sind nennenswerth die Pferdezucht, die Rindvieh-, Schaf- und Ziegenzucht. Für die Veredlung des Pferdeschlages ist das berühmte Gestüte zu Kladrub von großer Bedeutung. Im Riesengebirge wird eine Art Sennwirthschaft (Sommerbauden) betrieben. Sehr belangreich ist die Hühner-, Gänse- und Bienenzucht. Im Jahre 1869 zählte man 189.337 Pferde (209 auf 1 □Ml.), 485 Esel und Maulthiere, 1,602.015 Rinder (1774 auf 1 □Ml.), 194.273 Ziegen, 228,180 Schweine und 140.892 Bienenstöcke.

Als Jagdthiere werden Edelwild und Fasanen in Thiergärten und Fasanerien, eine Bibercolonie bei Wittingau gehegt. Schwärme von Wasservögeln leben an den großen Teichen Südböhmens. Sehr groß ist der Ertrag an Teichfischen, namentlich Karpfen. Die Flußfischerei ist weniger erheblich; der ehemals ergiebige Lachsfang hat sehr abgenommen, man hat noch Störe, Welse, Karpfen, Schille, Barsche, Schleien, Hechte, Forellen und Aale.

Ungemein bedeutend und schon von Alters her berühmt ist Böhmens Reichthum an nutzbaren Mineralien. Vor der Entdeckung Amerikas war es das gold- und silberreichste Land. Kuttenberg war die reichste Bergstadt des Mittelalters und lieferte in den Jahren 1240 bis 1620 an Silber 8,440.000 Mark. Es finden sich fast alle nutzbaren Mineralien und nur das Salz fehlt vollständig. Gold liefert (freilich nur mehr in sehr geringen Mengen) Eule, Silber gewinnt man zu Přibram, Ratibořic, Joachimsthal und Tabor, Quecksilber findet man in Mrtnik bei Hořovic, Blei in großen Mengen zu Mies, Bleistadt, Joachimsthal und Přibram, Zinn, welches unter allen Kronländern nur Böhmen liefert, in Schlaggenwald, Hengstererben, Zinnwald und Graupen, Blende in Přibram, Arsenik in Joachimsthal, ferner Kupfer, Uranerz, Wolfram und Wismuth, Eisen im vormaligen Prager und Pilsener Kreise, dessen Ausbeute den größten Werth repräsentirt. Auch Schwefel, Alaunschiefer und Graphit werden gewonnen. Zahlreiche Torflager bergen die Hochebenen und sumpfigen Thäler der Grenzgebirge. Der Vorrath an fossilen Kohlen ist wahrhaft unermeßlich. Die größten Steinkohlenlager finden sich im Schlan-Rakonic-Kladnoer Becken, im Pilsener Becken, im Schatzlar-Schwadowitzer Revier, im erzgebirgischen Brandauer Becken und bei Hurr unweit Budweis. Ausgedehnte Braunkohlenlager besitzen das Eger- und das Bielathal. Außerdem sind noch bemerkenswerth verschiedene Marmorarten, der Karlsbader Sprudel- und Erbsenstein, der Serpentin bei Einsiedel; von Edelsteinen findet man den Saphir im Riesen-, den Topas, Achat, Jaspis, Chalcedon, Carneol im Isergebirge, Granaten im Mittelgebirge bei Podseditz und Meronitz. Die vorzüglichsten Montanproducte waren 1871: 32.548 Münzpfund Silber, 1,066.528 Ctr. Roheisen (15 Hochöfen in Betrieb), 811.698 Ctr. Alaun- und Vitriolschiefer, 108.142 Centner Eisenvitriol, fast 45 Mill. Ctr. Steinkohlen und 42½ Mill. Ctr. Braunkohlen.

Hinsichtlich der Industrie nimmt Böhmen in der Monarchie den zweiten Rang ein, indem es bloß Niederösterreich nachsteht. Der größte Antheil hieran entfällt auf die deutschen Gebiete des Landes. Namentlich sind es drei Industriezweige, welche in Böhmen auf sehr hoher Stufe stehen: die Webewaaren-Industrie, die Metallwaaren- und die Glaswaarenfabrication. Die erste Stelle behauptet die Webe-Industrie. Hauptsitze der Schafwollgarn-Erzeugung sind der Reichenberger, Prager und Egerer Handelskammerbezirk; die Schafwollweberei wird am lebhaftesten in

Reichenberg und Umgebung betrieben. Hinsichtlich der Flachsspinnerei steht Böhmen in der Monarchie obenan; auch für sie ist der Reichenberger Bezirk Hauptsitz, wo Trautenau einen Centralpunkt bildet. Leinenweberei wird sowohl fabriksmäßig wie auch als Hausweberei zumeist im Riesengebirge betrieben, die Zwirn-Erzeugung im Rumburger Bezirke. Für die Baumwollspinnerei sind in Böhmen etwa 700.000 Feinspindeln thätig, am meisten im Reichenberger und Egerer Handelskammerbezirke, während die Baumwollweberei in Nordböhmen überhaupt sehr stark betrieben wird. Baumwollsammte erzeugt der Warnsdorfer Bezirk. Von Bedeutung ist die Fez-Fabrication in Strakonitz. Seidenwebereien sind nicht zahlreich. Für Färberei und Druckerei von Stoffen und Garnen ist Böhmen das Hauptland in der ganzen Monarchie. Auf dem Gebiete der Metall-Industrie überragt die Eisenindustrie weit die übrigen Zweige. Stabeisen wird vorzüglich in den Bezirken Pilsen, Beraun, Hořowitz und in den angrenzenden Districten erzeugt, auch werden viel Bessemerstahl, Eisenblech und Schienen verfertigt. Unter den Eisenwaaren, welche Böhmen producirt, ragen die Waffen von Weipert und Prag, Nadeln von Karlsbad, Nägel und Schrauben von Hořowitz und Umgebung, Löffel des Egerer Handelskammerbezirkes besonders hervor. Für Maschinenbau sind Prag und Reichenberg die Hauptorte. Vorzügliche Streich- und Blasinstrumente werden in Prag, letztere auch in Königsberg und im Erzgebirge verfertigt. Die Glasindustrie Böhmens ist sehr alt und liefert schon seit langer Zeit Glaswaaren feiner und feinster Sorte für den Export. Hauptsitz der Glasindustrie ist der Böhmerwald, namentlich die Umgegend von Ronsberg und Bergreichenstein bis Krumau hin. Auch an der Grenze von Niederösterreich und von Mähren sind zahlreiche Glashütten. Im Norden wird namentlich die Glasraffinerie und Schleiferei betrieben. Für letztere ist die Gablonzer Gegend Hauptsitz, wo auch die natürlichen Edelsteine geschliffen und künstliche fabricirt werden; daselbst erzeugt man auch aus Glas Perlen, Knöpfe und Quincaillerien. Die Umgegend von Haida und Steinschönau befaßt sich namentlich mit der Erzeugung von Krystallglas. Im Anschlusse an die Glasindustrie sei der bedeutenden Thonwaaren-Industrie gedacht. Porcellanwaaren erzeugen 18 Fabriken, von denen 14 in der Umgebung Karlsbads sich befinden. Im Norden, an der Elbe und bei Teplitz, wird auch zumeist die Fabrication von Steingut-, Terralith-, Siderolith- und Terracotta-Waaren betrieben. In der Erzeugung von Chemikalien, welche am meisten bei Pilsen, Aussig, Tetschen und Falkenau vorkommt, behauptet Böhmen den ersten Rang unter allen Kronländern. Zündwaaren werden in großen Mengen für den Export im Böhmerwald verfertigt. Sehr bedeutend ist die Erzeugung von Rübenzucker, für welche 1873 164 Fabriken bestanden, die größten in Unter-Beřkowitz, Groß-Čakovic, Svolenoves, Wrdy, Lobositz und Melnik. Bierbrauereien zählte man 1873 956, am meisten unter allen Kronländern. Auffällig gering ist die Zahl der Branntweinbrennereien (1871 345). Nordböhmen erzeugt viel Chocolade und Conditorwaaren. Auch die Schuhfabrication von Prag und Münchengrätz, die Handschuh-Erzeugung Prags, die Fabrication von Schnitzwaaren im Erzgebirge, von Sparteriewaaren im Schluckenauer Bezirke, die Tabak-Erzeugung, die Fabrication von Papier und Papiermachéwaaren, sowie die Buch-, Stein- und Kupferdruckerei sind von Bedeutung.

Die dichte Bevölkerung Böhmens, sowie seine bedeutende Rohproduction und Industrie haben auf die Handelsthätigkeit einen höchst günstigen Einfluß. Auch durch weitausgedehnte Schienenwege und Straßen, ferner durch die schiffbare Elbe und Moldau wird der Handel sehr gefördert. Zu den wichtigsten Importartikeln gehört das Salz, welches auf der Linz-Budweiser Bahn aus Oberösterreich kommt; exportirt werden vorzüglich Industrieproducte, Getreide, Holz, Kleesamen und Thierfelle. Sehr bedeutend ist der Transithandel, da alle Colonialwaaren, welche von den Nordsee-Häfen Hamburg und Bremen nach der Monarchie kommen, ihren Weg durch Böhmen nehmen. Dieses hat aber auch das reichste Eisenbahnnetz unter allen Kronländern.

Von dem Knotenpunkte Prag gehen 7 Schienenwege radial nach den angrenzenden Kronländern wie den Nachbarstaaten, wo 16 Anschlüsse stattfinden; die Radiallinien sind durch zahlreiche Querlinien mit einander vielfach verbunden. Die wichtigsten Bahnen in Böhmen sind die Staatsbahn, die Franz-Josephs-Bahn, die österr. Nordwestbahn, die böhmische West- und Nordbahn, die Buštěhrader Bahn, die süd-norddeutsche Verbindungsbahn. Die Straßen sind gegen 1040 österr. Ml. lang.

Böhmen besaß am Ende des Jahres 1874 20 Banken und Creditinstitute mit einem eingezahlten Capitale von mehr als 29 Mill. Gulden und zu Ende 1871 56 Sparcassen mit einer gesammten Capitals-Einlage von mehr als 110 Mill. Gulden (davon gegen 53 Mill. in der Prager Sparcasse).

Auch für den Unterricht ist in Böhmen wohl gesorgt. Es bestanden 1871 4190 Volksschulen (darunter 24 Bürgerschulen) mit 7151 Lehrern und 684.700 Schülern (von 887.000 schulpflichtigen Kindern). Für den mittleren und höheren, sowie für den Fachunterricht sorgten 1874 19 vollständige Gymnasien, 6 Untergymnasien, 10 Real-Unter- und 4 Real-Obergymnasien, 3 Realgymnasien mit Oberrealschul- und Obergymnasialclassen, 3 Realgymnasien mit Oberrealschulclassen, 14 vollständige und 2 Unterrealschulen, 10 Bildungsanstalten für Lehrer und 2 für Lehrerinnen, die Prager Universität (1348 gestiftet), das böhmische und das deutsche polytechnische Landes-Institut in Prag, die Bergakademie in Přibram, 4 theologische Lehranstalten, die Handelsakademie in Prag und 2 Handelsschulen in Reichenberg, 4 Gewerbeschulen, 10 landwirthschaftliche Lehranstalten, 24 Musikschulen und das Militär-Obererziehungshaus in Kuttenberg.

An Vereinen zählte man in Böhmen 1872 4106 (am meisten in der ganzen Monarchie) und zwar: 228 Actiengesellschaften, 82 Bildungs-, 169 Casino-, 304 Consum-Vereine, 20 gewerbliche Fachvereine, 185 Feuerwehr-, 356 Gesangs-, 139 Geselligkeits-Vereine, 28 Vereine zur Förderung von Handel und Industrie, 651 Kranken- und Leichenvereine, 5 Kunst-, 118 Landwirthschafts-, 104 Lehrer-, 168 Lese-, 36 Musik-, 32 Pensions-Vereine, 111 politische Vereine, 20 Productiv-Associationen, 95 Schützenvereine, 60 Sparcassen, 280 Sparvereine, 9 Stenographen-, 151 Turn-Vereine, 13 Verschönerungs-Vereine, 452 Vorschußcassen-Vereine, 73 Versicherungs-, 58 wissenschaftliche, 146 Wohlthätigkeits- und 13 sonstige Vereine.

Die wichtigsten Humanitäts-Anstalten sind die 106 Krankenhäuser, 2 Irren-Anstalten, 306 Versorgungshäuser, 42 Kinderbewahr-Anstalten, 5 Krippen, 3 Waisenhäuser, 2 Blinden- und 2 Taubstummen-Institute.

Von den in Böhmen bestehenden Museen und Bibliotheken seien genannt: das königl. böhmische National-Museum in Prag mit seinen reichen Schätzen, die Universitäts-Bibliothek (142.000 Bde.), die Bibliotheken des Stiftes Strahow (90.000 Bde.) und des Fürsten Kinsky (46.000 Bde.) in Prag und die des Fürsten Lobkowitz in Raudnitz (50.000 Bde.).

Verwaltungs-Organismus. Der böhmische Landtag besteht aus 241 Mitgliedern (s. S. 539), welche 8 Mitglieder in den Landesausschuß wählen. Die oberste politische Stelle ist die k. k. Statthalterei in Prag, welcher der Landesschulrath, der Landessanitätsrath, die Prager Polizei-Direction, die Magistrate in Prag und Reichenberg und 89 Bezirkshauptmannschaften untergeordnet sind. Oberste Justizbehörde ist das Oberlandesgericht für Böhmen in Prag. Gerichtshöfe erster Instanz sind das Landesgericht und das Handelsgericht in Prag, die Kreisgerichte in Böhmisch-Leipa, Brüx, Budweis, Chrudim, Eger, Jičin, Jungbunzlau, Königgrätz, Kuttenberg, Leitmeritz, Pilsen, Pisek, Reichenberg und Tabor. Als Einzelgerichte fungiren 17 städtisch-delegirte Bezirksgerichte, ein Bagatellgericht in Handelssachen (in Prag) und 210 Bezirksgerichte. Als Finanzbehörden bestehen die Finanzlandesdirection und die Finanzprocuratur in Prag, die Finanzbezirksdirectionen in Prag,

Budweis, Časlau, Chrudim, Eger, Jičin, Leitmeritz, Pilsen, Saaz und Tabor, die Steueradministration, das Gebühren-Bemessungsamt und die Landeshauptcasse in Prag, die Hauptzollämter in Prag, Asch, Aussig, Braunau, Böhmisch-Leipa, Bodenbach, Budweis, Eger, Graslitz, Karlsbad, Komotau, Pilsen, Reichenberg, Rumburg, Teplitz, Trautenau, Warnsdorf und Zittau, 13 Grenz-Inspectorate und 85 Nebenzollämter. Hieher gehören ferner das Punzirungsamt in Prag mit 6 Punzirungsstätten, die Hauptsteuerämter in Časlau, Chrudim, Eger, Jičin, Karolinenthal, Königgrätz, Leitmeritz, Leitomischl, Pilsen, Reichenberg, Saaz, Teplitz und Tabor und 195 Steuerämter. Als Behörden für Handel und Verkehr bestehen die Postdirection (mit 945 Postämtern) und die Telegraphendirection (mit 247 Telegraphenämtern) in Prag, die Handels- und Gewerbekammern zu Prag, Budweis, Eger, Pilsen und Reichenberg, das Gewerbegericht in Reichenberg für die Webe-Industrie und die Waaren- und Effectenbörse in Prag. Behörden für Landescultur und Bergwesen sind der Landescultur-Rath für Böhmen in Prag, die Berghauptmannschaft für Böhmen in Prag mit 11 Revierbergämtern. Dem Ackerbauministerium unmittelbar unterstehen die Bergdirection in Přibram und die Berg- und Hüttenverwaltung in Joachimsthal. Die Verwaltung der Staatsfonds-Forste und Staatsfonds-Domänen wird durch zwei unmittelbar dem Ackerbau-Ministerium untergeordnete Forst- und Domänen-Verwaltungen, die Verwaltung der Stiftungsfonds-Domänen aber von der Statthalterei besorgt. Als Militärbehörde für Böhmen fungirt das General-Commando in Prag.

In kirchlicher Hinsicht zerfällt Böhmen in die Erzdiöcese Prag und in die Diöcesen der drei Suffragan-Bisthümer Leitmeritz, Budweis und Königgrätz. Das Erzbisthum erstreckt sich auch auf die preußische Grafschaft Glatz. Das Erzbisthum Prag zählt 35 Decanate, das Bisthum Leitmeritz 24 Vicariate, Budweis 5 Archipresbyteriate und 29 Vicariate, Königgrätz 31 Vicariate. Im ganzen Lande gibt es 1838 Pfarren und 18 Localcaplaneien, ferner 8 Abteien, 12 Collegien des (nunmehr aufgehobenen) Piaristen-Ordens, ein Collegium der Malteser und eines der Kreuzherren in Prag und 120 Klöster. Die Evangelischen Augsburger Confession stehen unter einem Superintendenten und zwei Senioren, die helvetischer Confession unter einem Superintendenten und 4 Senioren; in ganz Böhmen gibt es 61 evangelische Pfarren.

Politische Eintheilung. Kaiser Karl IV. theilte Böhmen in 12 Kreise; in neuerer Zeit zerfiel es außer der Hauptstadt in 13 Kreise: Prag, Budweis, Pisek, Pilsen, Eger, Saaz, Leitmeritz, Bunzlau, Jičin, Königgrätz, Chrudim, Časlau und Tabor. Gegenwärtig ist Böhmen in die Gebiete der Städte Prag und Reichenberg, welche eigene Statute haben und 89 Bezirkshauptmannschaften eingetheilt; letztere zerfallen in 210 Gerichtsbezirke. Bezirkshauptmannschaften und Gerichtsbezirke sind folgende:

1. **Asch;** 1 GB.: Asch.
2. **Aussig;** 2 GB.: Aussig, Karbitz.
3. **Beneschau;** 3 GB.: Beneschau, Neweklau, Wlasim.
4. **Bischofteinitz;** 3 GB.: Bischofteinitz, Hostau, Ronsperg.
5. **Blattna;** 2 GB.: Blattna, Březnitz.
6. **Böhmisch-Brod;** 3 GB.: Böhmisch-Brod, Ričan, Schwarzkosteletz.
7. **Böhmisch-Leipa;** 3 GB.: Böhmisch-Leipa, Haida, Niemes.
8. **Braunau;** 2 GB.: Braunau, Politz.
9. **Brüx;** 2 GB.: Brüx, Katharinaberg.
10. **Budweis;** 4 GB.: Budweis, Frauenberg, Lischau, Schweinitz.
11. **Chotěboř;** 1 GB.: Chotěboř.

12. **Chrudim**; 3 GB.: Chrudim, Hlinsko, Nassaberg.
13. **Časlau**; 2 GB.: Časlau, Habern.
14. **Dauba**; 2 GB.: Dauba, Wegstädtl.
15. **Deutschbrod**; 2 GB.: Deutschbrod, Humpoletz.
16. **Eger**; 2 GB.: Eger, Wildstein.
17. **Falkenau**; 2 GB.: Elbogen, Falkenau.
18. **Friedland**; 1 GB.: Friedland.
19. **Gabel**; 2 GB.: Gabel, Zwickau.
20. **Gablonz**; 2 GB.: Gablonz, Tannwald.
21. **Graslitz**; 2 GB.: Graslitz, Neudek.
22. **Hohenelbe**; 2 GB.: Arnau, Hohenelbe.
23. **Hohenmauth**; 2 GB.: Hohenmauth, Skuč.
24. **Hořowitz**; 3 GB.: Beraun, Hořowitz, Zbirow.
25. **Jičin**; 4 GB.: Jičin, Liban, Neupaka, Sobotka.
26. **Joachimsthal**; 2 GB.: Joachimsthal, Platten.
27. **Jungbunzlau**; 2 GB.: Benatek, Jungbunzlau.
28. **Kaaden**; 3 GB.: Duppau, Kaaden, Preßnitz.
29. **Kaplitz**; 3 GB.: Gratzen, Hohenfurth, Kaplitz.
30. **Karlsbad**; 2 GB.: Karlsbad, Petschau.
31. **Karolinenthal**; 3 GB.: Brandeis, Eule, Karolinenthal.
32. **Klattau**; 3 GB.: Klattau, Neuern, Planitz.
33. **Kolin**; 2 GB.: Kauřim, Kolin.
34. **Komotau**; 3 GB.: Görkau, Komotau, Sebastiansberg.
35. **Königgrätz**; 3 GB.: Hořitz, Königgrätz, Nechanitz.
36. **Königinhof**; 2 GB.: Jaroměř, Königinhof.
37. **Kralowitz**; 2 GB.: Kralowitz, Manetin.
38. **Krumau**; 3 GB.: Kalsching, Krumau, Oberplan.
39. **Kuttenberg**; 2 GB.: Kohljanowitz, Kuttenberg.
40. **Landskron**; 2 GB.: Landskron, Wildenschwert.
41. **Laun**; 1 GB.: Laun.
42. **Ledeč**; 2 GB.: Ledeč, Unterkralowitz.
43. **Leitmeritz**; 3 GB.: Auscha, Leitmeritz, Lobositz.
44. **Leitomischl**; 1 GB.: Leitomischl.
45. **Luditz**; 2 GB.: Buchau, Luditz.
46. **Melnik**; 1 GB.: Melnik.
47. **Mies**; 3 GB.: Mies, Staab, Tuschkau.
48. **Moldautein**; 1 GB.: Moldautein.
49. **Mühlhausen**; 2 GB.: Bechin, Mühlhausen.
50. **Münchengrätz**; 2 GB.: Münchengrätz, Weißwasser.
51. **Neubydžow**; 2 GB.: Chlumec, Neubydžow.
52. **Neuhaus**; 2 GB.: Neubistritz, Neuhaus.
53. **Neustadt**; 3 GB.: Nachod, Neustadt, Opočno.
54. **Pardubitz**; 3 GB.: Holitz, Pardubitz, Přelauč.
55. **Pilgram**; 4 GB.: Kamnitz, Patzau, Pilgram, Počatek.
56. **Pilsen**; 3 GB.: Blowitz, Pilsen, Rokitzan.
57. **Pisek**; 3 GB.: Mirowitz, Pisek, Wodňan.
58. **Plan**; 2 GB.: Königswart, Plan.
59. **Poděbrad**; 3 GB.: Königstadtl, Nimburg, Poděbrad.
60. **Podersam**; 2 GB.: Zechnitz, Podersam.
61. **Polička**; 1 GB.: Polička.
62. **Polna**; 2 GB.: Polna, Přibislau.
63. **Prachatitz**; 4 GB.: Netolitz, Prachatitz, Wallern, **Winterberg.**

64. **Přestitz;** 2 GB.: Nepomuk, Přestitz.
65. **Přibram;** 2 GB.: Dobříš, Přibram.
66. **Rakonitz;** 2 GB.: Pürglitz, Rakonitz.
67. **Raudnitz;** 2 GB.: Libochowitz, Raudnitz.
68. **Reichenau;** 2 GB.: Adlerkosteletz, Reichenau.
69. **Reichenberg** (Umgebung); 2 GB.: Kratzau, Reichenberg.
70. **Rumburg;** 2 GB.: Rumburg, Warnsdorf.
71. **Saaz;** 2 GB.: Postelberg, Saaz.
72. **Schlan;** 3 GB.: Neustraschitz, Schlan, Welwarn.
73. **Schluckenau;** 2 GB.: Hainspach, Schluckenau.
74. **Schüttenhofen;** 3 GB.: Bergreichenstein, Hartmanitz, Schüttenhofen.
75. **Selčan;** 3 GB.: Sedletz, Selčan, Wotitz.
76. **Semil;** 3 GB.: Eisenbrod, Lomnitz, Semil.
77. **Senftenberg;** 3 GB.: Grulich, Rokitnitz, Senftenberg.
78. **Smichov;** 3 GB.: Königsaal, Smichov, Unhošt.
79. **Starkenbach;** 2 GB.: Rochlitz, Starkenbach.
80. **Strakonitz;** 3 GB.: Horaždiowitz, Strakonitz, Wolin.
81. **Tabor;** 3 GB.: Jungwožič, Soběslau, Tabor.
82. **Tachau;** 2 GB.: Pfraumberg, Tachau.
83. **Taus;** 2 GB.: Neugedein, Taus.
84. **Tepl;** 2 GB.: Tepl, Weseritz.
85. **Teplitz;** 3 GB.: Bilin, Dux, Teplitz.
86. **Tetschen;** 3 GB.: Bensen, Böhmisch-Kamnitz, Tetschen.
87. **Trautenau;** 3 GB.: Marschendorf, Schatzlar, Trautenau.
88. **Turnau;** 2 GB.: Böhmisch-Aicha, Turnau.
89. **Wittingau;** 3 GB.: Lomnitz, Weseli, Wittingau.

Eine Gesammtübersicht der administrativen Territorial-Eintheilung von Böhmen gibt folgende Tabelle.

Politische Land-Bezirke	Zahl der Gerichts-bezirke	Zahl der Ort-schaften	Flächen-inhalt in geogr. Qu.-Ml.	Anwesende (Civil-) Bevölkerung 31. Dec. 1869
Städte mit eigenem Statut:				
Prag	—	1	0·15	157.713
Reichenberg	—	1	0·12	22.394
Bezirkshauptmannschaften:				
Asch	1	24	2·80	27.911
Aussig	2	132	6·46	49.979
Beneschau	3	307	16·15	67.121
Bischofteinitz	3	177	11·60	43.964
Blatna	2	146	12·36	50.960
Böhmisch-Brod	3	189	12·49	58.849
Böhmisch-Leipa	3	146	11·50	72.214
Braunau	2	89	7·41	51.643
Brüx	2	70	5·67	29.727
Budweis	4	232	19·74	77.940
Chotěboř	1	108	5·92	30.295
Chrudim	3	275	12·83	81.261

Politische Land-Bezirke	Zahl der Gerichts-Bezirke	Zahl der Ortschaften	Flächeninhalt in geogr. Qu.-Ml.	Anwesende (Civil-) Bevölkerung 31. Dec. 1869
Časlau	2	159	10·98	61.064
Dauba	2	113	7·81	30.391
Deutschbrod	2	149	10·90	51.953
Eger	2	141	8·27	50.422
Falkenau	2	125	9·39	59.422
Friedland	1	51	7·27	43.242
Gabel	2	50	4·75	35.779
Gablonz	2	60	3·93	52.428
Graslitz	2	53	6·10	40.966
Hohenelbe	2	53	6·38	40.191
Hohenmauth	2	163	10·05	59.435
Hořowitz	3	185	17·90	83.960
Jičin	4	260	14·88	100.014
Joachimsthal	2	60	4·99	24.501
Jungbunzlau	2	123	10·32	53.560
Kaaden	3	162	11·19	56.165
Kaplitz	3	281	16·44	53.968
Karlsbad	2	99	8·39	49.356
Karolinenthal	3	266	16·15	121.286
Klattau	3	237	14·83	68.112
Kolin	2	124	8·96	57.346
Komotau	3	105	9·24	43.993
Königgrätz	3	218	12·39	84.791
Königinhof	2	131	7·27	57.695
Kralowitz	2	121	11·95	34.772
Krumau	3	283	19·35	53.904
Kuttenberg	2	183	9·92	62.934
Landskron	2	79	8·62	62.572
Laun	1	36	9·41	28.295
Ledeč	2	227	11·91	50.999
Leitmeritz	3	248	11·52	74.205
Leitomischl	1	103	8·88	50.887
Luditz	2	119	9·06	30.435
Melnik	1	86	6·95	32.706
Mies	3	157	15·62	51.405
Moldautein	1	50	3·80	16.780
Mühlhausen	2	139	10·83	40.064
Münchengrätz	2	136	8·53	38.237
Neubydžov	2	109	8·93	49.385
Neuhaus	2	115	12·72	55.260
Neustadt	3	226	12·65	91.844
Pardubitz	3	187	21·48	74.813
Pilgram	4	279	17·56	88.155
Pilsen	3	174	17·56	99.027
Pisek	3	207	17·17	73.779
Plan	2	88	9·03	34.766

Politische Land-Bezirke	Zahl der Gerichts-Bezirke	Zahl der Ortschaften	Flächeninhalt in geogr. Qu.-Ml.	Anwesende (Civil-) Bevölkerung 31. Dec. 1869
Poděbrad	3	134	12·53	60.120
Podersam	2	110	10·73	38.899
Polička	1	62	5·82	32.330
Polna	2	80	9·25	36.861
Prachatitz	4	234	19·55	69.811
Přestitz	2	134	9·41	40.893
Přibram	2	160	12·60	58.337
Rakonitz	2	90	11·89	64.794
Raudnitz	2	97	8·34	38.725
Reichenau	2	119	7·70	47.064
Reichenberg (Umgebung)	2	89	5·25	62.115
Rumburg	2	51	2·99	56.357
Saaz	2	85	6·87	34.386
Schlan	3	173	13·96	75.940
Schluckenau	2	42	3·47	46.599
Schüttenhofen	3	289	15·83	53.833
Selčan	3	364	14·29	65.857
Semil	3	140	6·39	56.287
Senftenberg	3	135	10·99	62.155
Smichov	3	325	14·29	109.263
Starkenbach	2	55	5·59	47.881
Strakonitz	3	243	15·97	73.760
Tabor	3	258	17·04	75.053
Tachau	2	110	11·32	44.200
Taus	2	117	8·94	46.739
Tepl	2	118	9·93	30.256
Teplitz	3	164	10·87	67.790
Tetschen	3	173	10·95	82.275
Trautenau	3	87	8·45	58.282
Turnau	2	202	6·01	44.037
Wittingau	3	93	14·74	45.538
Summe	210	13.149	943·57	5,106.069
			Militär	34.475
				5,140.544

Die größten Orte Böhmens sind (nach der Zählung vom 31. December 1869) folgende:

Prag	157.713	Einwohner	Aussig	10.933	Einwohner
Pilsen	23.681	„	Kladno	10.199	„
Reichenberg	22.394	„	Teplitz	10.155	„
Budweis	17.413	„	Leitmeritz	10.023	„
Smichov	15.382	„	Chrudim	9.446	„
Eger	13.456	„	Asch	9.405	„
Karolinenthal	13.384	„	Přibram	9.299	„
Warnsdorf	13.180	„	Neu-Kolin	9.199	„
Kuttenberg	12.747	„	Pisek	9.181	„

Topographie.

a. Die Landeshauptstadt Prag.

Prag (böhm. Praha, lat. Praga) liegt zu beiden Seiten der Moldau in einer Seehöhe von 576 P. F. (187 Mtr.). Die Hauptstadt Böhmens ist das geographische Centrum des Landes, zu dem alle Straßen und Bahnen zusammenlaufen, an der breitesten Stelle des Moldauthales gelegen, da wo der wichtigste Fluß des Königreichs zu seiner vollen Entwickelung und Wallerfülle gelangt ist. Zwei Höhen, die eine auf dem rechten, die andere auf dem linken Ufer, beherrschen die erweiterte Thalfläche, für Befestigungen wie geschaffen. Auf der Höhe des Swininberges, dem jetzigen Hradschin (von Hradče, d. i. Schloßbezirk) gründete der Sage nach Libussa ein Schloß und weissagte mit Seherblick die zukünftige Größe der Stadt; auf dem Libinberge, der Höhe des rechten Ufers, erhebt sich die alte Bergfeste Wyschehrad (d. i. Hohenburg), angeblich schon von Libussens Vater Krok erbaut. Die an historischen Denkmälern vieler Jahrhunderte überaus reiche Stadt Prag, die Herzogs-, Königs- und Kaiserresidenz in Böhmen, erlebte ihre Blüthezeit unter Karl IV. Dieser legte die Neustadt an, begann den Bau der großen steinernen Moldaubrücke, begründete 1348 die Universität, erbaute die neuere Kaiserburg auf dem Hradschin und den schönen Dom, förderte Wissenschaft, Kunst und Gewerbfleiß. Allmählich erfolgten hier Ansiedelungen byzantinischer Maler, niederländischer Architekten, burgundischer Weinbauer, calabresischer Gerber, so sogar persischer Kunstweber. Damals war Prag die erste Stadt von Deutschland, ein „Garten der Wonne, in dem Könige ergötzt werden", wie der Kaiser sie nannte. Auch unter Wenzel wurde die Stadt mit einigen merkwürdigen Baudenkmälern bereichert, aber die folgenden Hussitenkriege haben ihr unendlich geschadet. Unter Kaiser Rudolf II., der namentlich die Malerkunst sehr begünstigte, erhob sich Prag neuerdings, wurde aber in den Zeiten des dreißigjährigen Krieges wieder hart mitgenommen. Darauf war es Leopold I., welcher dadurch, daß er die Bauluft des Adels weckte, die böhmische Hauptstadt bedeutend verschönerte; zugleich schuf er dieselbe gewissermaßen in eine Festung um. In den schlesischen Kriegen hatte Prag zum letzten Male (von den Junitagen des Jahres 1848 abgesehen) unter den Schrecknissen des Krieges zu leiden und ist seither zu neuer Blüthe gediehen, wozu der lebhafte Handelsverkehr, sowie die bedeutende Industrie viel beitrugen.

Mit Recht ist Böhmens Hauptstadt wegen ihrer herrlichen Lage berühmt. Alexander von Humboldt räumt ihr in dieser Hinsicht die vierte Stelle in Europa ein, indem er nur die Lage Constantinopels, Neapels und Lissabons vorzieht. Die breite Moldau, wiederholt von Inseln getheilt, scheidet die Stadt in zwei Hauptgebiete. Fast unmittelbar am linken Ufer steigen der Hradschin, an den dem Flusse zugekehrten Abhängen mit Häusern bedeckt, und der höhere, zum Theil bewaldete Laurenziberg steil an, auf dem Hradschin thront die große Burg mit dem prächtigen Dome. Der östliche größere Stadttheil steigt sanft gegen die umliegenden Höhen an und nur der befestigte Wyschehrad am Südende tritt mit seinem steilen Abfalle hart an den Fluß. In der Stadt selbst bietet ein Spaziergang auf dem schönen Franzens-Quai den imposantesten Anblick des Flusses, der Inseln und der Stadttheile auf dem linken Ufer, wogegen die Aussicht vom Hradschin oder Laurenziberg einem die weitausgedehnte vielthürmige Stadt in herrlicher Lage zu Füßen zeigt.

Außer der alten steinernen Karlsbrücke und zwei Eisenbahnbrücken führen noch 4 Brücken über den Fluß. Die stattliche Franzenskettenbrücke geht über die schöne Schützeninsel hinweg, welche nebst der nahen Sophien- oder Färber-Insel zu den

Hauptvergnügungsorten Prags gehört. Noch sind die Insel Campa vor der Kleinseite und die Hetzinsel, die größte, bemerkenswerth. Prag zerfällt in 5 Hauptviertel, von denen drei: Altstadt (46.060 E.), Neustadt (73.277 E.) und Josephstadt (10.296 E.) auf dem rechten, zwei: Kleinseite (22.140 E.) und Hradschin (5940 E.) auf dem linken Moldau-Ufer liegen. Sie zählen (1869) zusammen 3557 Häuser und 157.713 Einwohner. Die sich unmittelbar anschließenden, aber politisch nicht zu Prag gehörigen Orte Karolinenthal (249 H. und 13.384 E.) und Smichov (350 H., 15.382 E.), sowie die Bergstadt Wyschehrad (82 H. 3460 E.) gelten als Vorstädte; mit diesen hat Prag 4238 Häuser und 189.939 Einwohner (ohne Militär), mit allen Vororten aber circa 223.000 Bewohner, von denen $^4/_7$ čechischer, $^3/_7$ deutscher Nationalität sind. 1830 zählte Prag 103.670, 1857 142.588 Einwohner.

Die fünf Stadttheile sind mit einer alten Ringmauer umschlossen, durch welche 9 Thore führen: Poříčer Thor, Neuthor, Roßthor, Kornthor, Blindes Thor, Wyschehrader Thor, Aujezd-Thor, Reichsthor und Sandthor. In Folge des Beschlusses vom Februar 1874, die Prager Festungswerke theilweise aufzulassen, wurde die Demolirung der Mauern zwischen dem Poříčer und Blinden Thor in Angriff genommen.

Die Altstadt, im Jahre 795 gegründet, hat schmale krumme Gassen, hohe alterthümliche Häuser, deren viele Durchhäuser sind, schöne Kirchen und Paläste, die vorzüglichsten Lehr- und Bildungsanstalten und ist als der Sitz des Handels und der Gewerbe der lebhafteste Stadttheil. Der Hauptplatz ist der Große Ring mit der im 15. Jahrhundert aufgeführten Teinkirche, einst Hussitenkirche, in der das Grabmal des Astronomen Tycho de Brahe († 1601) sich befindet. Gegenüber steht das alterthümliche, aber neu aufgeführte (1838—1848) Rathhaus; von dem alten sind nur kleinere Theile mit der merkwürdigen, kunstvollen Uhr geblieben. Zunächst der Teinkirche ist der Kinsky'sche Palast, der größte der Altstadt, bemerkenswerth, in der nahen Karlsgasse das schöne Palais des Grafen Clam-Gallas. Neben dem letzteren bildet die große zusammenhängende Gebäude-Masse des Collegium Clementinum eine ganze Häuserinsel. In demselben befinden sich ein Gymnasium, das erzbischöfliche Seminar, die Universitäts-Bibliothek, die naturhistorischen Sammlungen und die Sternwarte sowie die Hörsäle der theologischen und philosophischen Facultät, ferner die Akademie der bildenden Künste. Vor dem Kreuzherrenstift am Altstädter Brückenthurm steht das 1848 errichtete Standbild Karl's IV., fast in der Mitte des hier beginnenden Franzens-Quai das Denkmal des Kaisers Franz I. Das Carolinum ist das Universitäts-Gebäude für Juristen und Mediciner. Außerdem sind noch das polytechnische Institut und das deutsche Theater zu erwähnen, sowie der Pulverthurm aus dem 15. Jahrhundert, einst Thorthurm, als die Altstadt noch durch Mauern von der Neustadt geschieden war.

Rings von der Altstadt eingeschlossen ist die eigenthümliche Judenstadt, das Prager Ghetto, seit 1850 Josephstadt genannt. Vormals war sie nur von Juden bewohnt, jetzt besteht die Hälfte der Einwohner aus armen Christen. Die alten Häuser stehen dicht gedrängt in engen, krummen, schmutzigen Gassen. Unter den 9 Synagogen ist die seltsame, düstere Altneuschule bemerkenswerth, ein frühgothischer Bau aus dem 13. Jahrhundert, der Sage nach von den ersten Flüchtlingen aus dem zerstörten Jerusalem erbaut. Ganz in der Nähe liegt inmitten der Gassen und Häuser der alte, seit 1780 nicht mehr benützte jüdische Friedhof. Tausende von schwarzgrau bemooften, mit hebräischen Buchstaben bedeckten Leichensteinen, zum Theil aus den ältesten Zeiten Prags, sind von Gesträuch aller Art, Fliederbüschen und Schlingpflanzen umgeben. Alles ist jetzt sehr verwahrlost.

Die 1348 von Karl IV. gegründete Neustadt umgibt die Altstadt in allen Richtungen von der Landseite; sie ist von letzterer durch die Ferdinandsstraße, den Graben und die Elisabethstraße getrennt. Die Straßen sind hier schöner und breiter. Die Neustadt enthält die beiden größten Plätze Prags, den Wenzelsplatz, früher

Roßmarkt genannt und den Karlsplatz, früher Viehmarkt, welcher jetzt in einen Park umgewandelt ist. An dem Nordostende des letzteren steht das Neustädter Rathhaus aus dem 14. Jahrhundert, aber 1806 fast vollständig umgebaut; es ist jetzt Sitz des Strafgerichts. Ferner befinden sich in der Neustadt das böhmische National-Museum, das čechische Theater, die Krankenhäuser, das Irrenhaus, das Taubstummen-Institut, das Wenzelsbad, das Hauptzollamt und der Staatsbahnhof. Unter den Kirchen sind die zu Maria-Schnee, die im Karlshof und im Stift Emaus sehenswerth.

Das Dreieck zwischen dem Hradschin, dem Laurenziberg und der Moldau füllt die Kleinseite aus, mit schönen hohen Häusern, zahlreichen Palästen und Gärten, aber vorwiegend alterthümlich und düster. Die Karlsbrücke führt zunächst zum Kleinseitner Ring, wo das 1858 errichtete Radetzky-Denkmal steht. Die angrenzende Niclaskirche, welche den Ring von dem Welschen Platze trennt, ist ein imposanter prachtvoller Bau, 1628 bis 1772 in italienischem Geschmacke aufgeführt. Die Kleinseite ist der Sitz des böhmischen Adels; fast jede der höheren Familien hat hier ihren Palast. Das größte Interesse erweckt das gräfl. Waldstein'sche Palais, 1623 von dem berühmten Feldherrn des 30jährigen Krieges erbaut, noch ziemlich unverändert erhalten. Auch die Paläste Nostitz, mit schöner Gemäldesammlung, Lobkowitz, Thun u. a. sind sehenswerth. Außerdem enthält dieser Stadttheil das Statthaltereigebäude, das General-Commando und ein Zeughaus. Auf dem Laurenziberge steht ober dem Calvarienberge ein Kirchlein, von dem sich die „Hungermauer" zur Moldau herabzieht.

Zwei Wege führen von der Kleinseite auf den Hradschin, das Capitol Prags. Das großartigste Gebäude daselbst ist die reizend gelegene königliche Burg, 1333 von Kaiser Karl IV. nach dem Muster des Pariser Louvre aufgebaut, unter Wladislaw, Ferdinand I. und Rudolf II. erneuert; ihre jetzige Gestalt erhielt sie unter Maria Theresia. Sie enthält mehrere prächtige Säle, sowie die alte Landstube. In einem Hofe der Burg steht der leider unvollendete Dom, die Metropolitankirche zu St. Veit, 1344—1385 in spätgothischem Stile erbaut. Hier ruhen sieben böhmische Könige, der hl. Wenzel und der hl. Johann Nepomuk. Sehr reich ist die Schatzkammer. Außer der Burg befinden sich noch auf dem Hradschin das alte Burggrafenamt mit dem Daliborkathurm, der erzbischöfliche Palast, die Palais Schwarzenberg, Sternberg, Toscana (nun dem Kaiser Ferdinand gehörig), Czernin (jetzt von armen Leuten bewohnt), die Lorettokirche mit der kostbaren Monstranz (angeblich mit 6666 Diamanten geziert). Am westlichen Ende des Schloßberges steht die 1140 gestiftete Prämonstratenser-Abtei Strahov mit dem Grabmale Pappenheim's, einer reichen Bibliothek und schätzbaren Sammlungen. Durch den Hirschgraben von der Burg getrennt liegt der Schloßgarten, daneben der Volksgarten, von wo aus sich am Belvedere, einer Villa, die Kaiser Ferdinand I. 1536 seiner Gemahlin erbauen ließ, die hübschen Kronprinz-Rudolfs-Anlagen hinziehen.

Als Vorstädte gehören zu Prag, wie bereits erwähnt, im Süden die kleine Bergstadt Wyschehrad, durch den Botičbach von der Neustadt getrennt, im Osten Karolinenthal und Smichov im Südwesten. Die beiden letzteren Orte sind reich an Gewerben und Industrie und haben meist neuere, hübsche Gebäude. Karolinenthal hängt mit den volkreichen Vororten Lieben (5600 E.) und der königlichen Weinberggemeinde (5318 E.), Smichov mit Košíř (1670 E.) zusammen.

Prag ist Sitz der Statthalterei und des Landtags von Böhmen, zahlreicher Behörden und eines Fürsterzbischofs. Es besitzt an Unterrichtsanstalten eine Universität, zwei polytechnische Institute, eine Handelsakademie, 3 Gymnasien, ein Realobergymnasium, 2 Realgymnasien, 1 Unter- und 2 Oberrealschulen, 2 Bildungsanstalten für Lehrer und 2 für Lehrerinnen. Die Industrie Prags ist seit neuerer Zeit sehr bedeutend. Es bestehen zahlreiche Cattun-, Leinwand- und Tücherdruckereien, große Etablissements zur Verfertigung von Maschinen und landwirthschaftlichen

Geräthen, Waffenfabriken, Fabriken zur Erzeugung von Chemikalien, Oel, Rübenzucker, Leder. Auch die Verfertigung von Musikinstrumenten, von Handschuhen, wie die Bierbrauereien sind bedeutend.

Die Umgebungen Prags erwecken größeres Interesse durch ihre historischen Erinnerungen, als durch ihre landschaftlichen Schönheiten. In unmittelbarer Nachbarschaft der Stadt liegt im Norden bei dem Dorfe Bubenč der umfangreiche Baumgarten, ehemals Thiergarten, der Prager Prater. Nördlicher an der Moldau finden wir das Dorf Troja mit schönem Lustschlosse und einem Institute für Pomologie, Wein- und Gemüsebau. Die Šarka, ein romantisches Thal, welches auch die „böhmische Schweiz" genannt wird, zieht sich im Nordwesten von Prag bis zu dem 1166 P. F. hohen, durch die Schlacht vom 8. November 1620 berühmten Weißen Berge. Daneben liegt der Park Sternwald und unweit das Dorf Sterbohol, wo am 6. Mai 1757 eine Schlacht stattfand, in der der preußische Feldmarschall Schwerin fiel. Drei Meilen von Prag entfernt, an der Beraun, erhebt sich bei dem Flecken Budňan die gewaltige Königsburg Karlstein oder Karlstein, 1348 von Karl IV. erbaut, mit einer prächtigen Kirche, in welcher die böhmische Krone hinter 4 eisernen Thüren mit 19 Schlössern verwahrt lag. Weiter entfernt finden wir in sehr schöner Wald- und Felsgegend Dorf und Schloß St. Johann unter dem Felsen, dabei die Höhle des hl. Ivan. Südlich von Prag liegt an der Moldau Königssaal, ein Markt mit einer Cistercienser-Abtei und Fabriken für Rübenzucker und chemische Producte.

---

b. Orte in den 13 Kreisen Böhmens.

1. **Prager Kreis.** Die in diesem vormaligen Kreise gelegenen Orte Karolinenthal, Smichov, Vyšehrad, Lieben, Sterbohol, Bubenč und Königssaal wurden bereits bei Prag besprochen. Verfolgen wir das Thal der Moldau von der Hauptstadt aufwärts, so erreichen wir unweit der Mündung der Sazawa die kleine Bergstadt **Eule** (Jilové[1]), 1798 E.), einst wichtig wegen ihrer Goldwerke, der reichsten in Europa, die in den Hussitenkriegen eingingen. Weiter aufwärts im Sazawathale folgen die kleinen Städte **Pischely** (Pišely) und **Skalitz**; letztere betrieb bis zum 30jährigen Kriege Silberbergbau. Südwestlich von Eule, in einem Seitenthal des Moldauthals, an der Passauer Straße liegt die Stadt **Dobříš** (2927 E.) mit einem prächtigen Schlosse des Fürsten Colloredo-Mansfeld nebst Park und Thiergarten, Gewerben und Industrie. Das nahe Dorf Althütten zählt zu den größeren Eisenhütten Böhmens. Im Thale der Beraun finden wir außer dem bereits genannten Königssaal und Karlstein die alte Stadt **Beraun** (vormals auch Bern, 4585 E.), Station der böhmischen Westbahn. Zu der mit Mauern und Graben umgebenen Stadt gehören 2 Vorstädte. Die Bewohner betreiben starke Töpferei, Baumwollspinnerei und Bleicherei; in der Nähe sind Marmorbrüche und Steinkohlengruben. Im Thal der Beraun aufwärts sind Neuhütten und Neu-Joachimsthal (Jáchymov Nový) wegen großartiger Eisenhüttenwerke von Wichtigkeit. Nordwestlich von Beraun, am Einflusse des Rakonitzer- oder Schwarzbaches in die Beraun, liegt das fürstl. Fürstenberg'sche Bergschloß Pürglitz (Křivoklát) mit vielen Resten alter Zeit und einer wohlerhaltenen Burgcapelle. Im Schwarzbachthale finden wir in fruchtbarer und anmuthiger Gegend die Stadt **Rakonitz** (Rakovník, 4274 E.) mit einer Realschule, landwirthschaftlichem Lehrcurse, Papier- und Glasfabrication, Töpfereien und ergiebigen Eisen- und Steinkohlengruben in der Nähe. In dem Dorfe Hracholusk an der Beraun besteht eine Landesackerbauschule. An der bei Beraun in den gleichnamigen Fluß mündenden Litawka liegt der Markt Lochowitz; in letztere ergießt sich links der rothe Bach, an dem die Stadt **Hořowitz** (3119 E.) bemerkenswerth ist. Hier ward 1420 Georg von Poděbrad geboren. Hořowitz ist bedeutend durch seine ansehnliche Eisen- und Kohlengewinnung, Eisenwerke, Kugel- und Bombengießerei, große Schafzucht und Käsebereitung. Bei dem im Nordwesten gelegenen Städtchen **Žebrak** (1703 E.) befinden sich Kohlengruben. Zu Komorau bei Hořowitz besteht ein großes Eisenwerk. An der unteren Litawka und am Südfuße des Brdy-Gebirges liegt die alte Stadt **Přibram** (9299 E.) mit einer seit 1849 bestehenden Bergakademie, einem Realgymnasium

[1]) Die von den deutschen abweichenden böhmischen Namen sind in Klammern beigefügt.

und mehreren ansehnlichen Gebäuden. Der berühmte Silberbergbau wird in dem nahen Birkenberg (Březova Hora) betrieben.

Im Norden von Prag liegt an der Moldau und der Dresdner Bahn in einem Obstwalde das Dorf Rostok mit einer chemischen Fabrik. Bei dem weiter nördlich folgenden Kralup zweigt die Bahn nach der durch ihre unerschöpflichen Steinkohlengruben wichtigen Stadt **Kladno** (10.199 E.) ab. Auch befinden sich daselbst bedeutende Eisengruben und die größten Hochöfen Böhmens. Im Süden von Kladno liegt die Stadt **Unhoscht** (Unoši, 2184 E.) mit Ziegelbrennereien und Mühlen. Im Nordwesten finden wir auf einem freien Plateau die Stadt **Neu-Straschitz** (Nové Strašeci, 2525 E.), von diesem nordöstlich das kleine **Munzifay** (1490 E.) mit sehenswerthem Schlosse. Ganz nahe nördlich liegt am rothen Bache die mit Mauern umgebene Stadt **Schlan** (Slané, 7422 E.) mit 3 Vorstädten und einem Untergymnasium. Sie betreibt Industrie und hat in der Nähe bedeutende Steinkohlenwerke. Am rechten Elbufer, gegenüber der Moldaumündung, liegt die im 11. Jahrhundert gegründete Stadt **Melnik** (vormals Brzew oder Bssow, 1834 E.) mit einer Vorstadt. Sie hat ein Schloß und 3 Kirchen, betreibt vorzüglichen Weinbau, Obstbau, Weinhandel, Flößerei und hält wichtige Getreidemärkte. Am linken Elbufer folgt weiter aufwärts **Elbekosteletz** (Kostelec nad Labem, 1663 E.), eine kleine Stadt, bei der Ziška 1424 einen Sieg erfocht; dann **Brandeis** „an der Elbe", (3517 E.), zu den ältesten Städten des Landes zählend, mit altem großem kaiserl. Schlosse und einer Baumwollfabrik. Letzterer gegenüber, am rechten Elbufer, liegt der Markt Alt-Bunzlau (Boleslav Stará, 1973 E.), wo Böhmens Landespatron, der hl. Wenzel, von seinem Bruder Boleslav 935 ermordet wurde. Nach Südost uns wendend erreichen wir das an der Wien-Prager Linie der Staatsbahn gelegene Böhmisch-Brod (Brod Český 3141 E.), eine von Mauern umschlossene Stadt mit 3 Vorstädten und guter Obstcultur. In der Nähe wurden 1434 die Taboriten geschlagen. Südlich liegt Schwarz-Kosteletz (Kostelec nad Černými Lesy, 3032 E.) mit großem Schlosse, einer Zündwaarenfabrik und Holzhandel.

2. **Budweiser Kreis.** Die blühende Stadt **Budweis** (Budějevice, 17.413 E.) liegt in einer schönen und fruchtbaren Ebene an der Moldau, welche hier die Malsch aufnimmt. Sie hat 3 Vorstädte und viele ansehnliche Gebäude, unter denen der Dom, die gothische Piaristenkirche, das stattliche Rathhaus und die bischöfliche Residenz besondere Erwähnung verdienen. Budweis ist der Sitz eines Bischofs und mehrerer Behörden, hat eine Handels- und Gewerbekammer und an Unterrichtsanstalten zwei Gymnasien, eine Oberrealschule, eine Lehrerbildungs- und eine bischöfl. theologische Lehr-Anstalt. Die Industrie befaßt sich mit der Fabrication von Steingut-, Zündwaaren, Chemikalien und Bleistiften. In der Nähe sind Braunkohlengruben. Da Budweis Hauptstation der Franz-Josephs- und der Westbahn ist und hier die Moldauschifffahrt beginnt, ist es ein sehr wichtiger Handelsplatz. Das nahe Frauenberg oder Froberg (Hluboká) an der Moldau und am Nordende der Budweiser Ebene hat ein weitläufiges Schloß des Fürsten Schwarzenberg, das zu den größten Schlössern Böhmens zählt, mit großartigen Gartenanlagen, Thiergärten und Teichen. Der Markt heißt eigentlich Podhrad. Weiter abwärts an der Moldau liegt die Flußschifffahrt betreibende Stadt **Moldautein** oder Thein (Týn nad Vltavou, 4120 E.) mit einer Vorstadt und erzbischöflichem Schlosse. Hurr, im Nordosten von Budweis, ist wegen seines großen Kohlenbergbaues wichtig. Oestlich in der Nähe liegt der ansehnliche Markt Lischau (Lišov, 2628 E.). Noch weiter östlich liegt zwischen Teichen die Stadt **Wittingau** (Třeboň, 5117 E.). Sie hat eine Vorstadt, ein großes Schwarzenberg'sches Schloß mit dem reichhaltigsten Archive Böhmens, ein Realgymnasium und treibt große Teichwirthschaft und bedeutenden Fischhandel. Jenseits der Lainsitz liegt nach Südost, gleichfalls in einer Teichgegend, der Markt Chlumetz mit einer vielbesuchten Wallfahrtscapelle und bedeutender Torfstecherei. Benachbart sind die großen Eisenwerke Josephsthal und Franzensthal. Von Wittingau nordöstlich finden wir an der Nežarka die Stadt **Neuhaus** (Jindřichův Hradec, 8650 E.) mit 2 Vorstädten, großem Schlosse des Grafen Czernin, Obergymnasium, Fabriken für Tuch, Papier und Chemikalien. Oestlich benachbart ist das Städtchen **Königseck** (Kunzák, 2489 E.), das Leinwandhandel und Feldbau betreibt, südöstlich die kleine Stadt **Neu-Bistritz** (Nova Bystřice, 2979 E.) mit Tuch- und Baumwollindustrie, sowie Eisengruben und Eisenwerken im nahen Theresienthal. An dem in die Malsch fließenden Strobnitzbache liegt der kleine Markt Forbes (Borovany), in dessen Nähe der Maierhof Trocnov, wo der Hussitenführer Ziška um 1354 geboren ward. Südöstlich an der niederösterreichischen Grenze finden wir **Gratzen** (Nové Hrady, 2162 E.), eine mit Ringmauern umgebene Stadt, die eine Vorstadt (Niederthal), 3 Schlösser, deren 2 dem Grafen Bouquoy gehören, Glashütten, Parquettenfabrik, Waffenschmiede und Eisenhammer hat. Nordwestlich an einem Zuflusse der Malsch liegt der Markt Schweinitz (Sviny) mit Mühlen und Oelpressen. Südlich am Schwarzaubache, der zur Malsch fließt und an dem durch Adalbert Stifter berühmt gewordenen Hochwalde finden wir den Markt Beneschau, in dessen Nähe das Eisenwerk St. Gabriela liegt. Der Flecken Puchers, südostwärts im rauhesten Winkel Böhmens gelegen, hat eine Anzahl Glashütten zu Nachbarn. Westlich von Beneschau an der Malsch ist der Markt Kaplitz wegen der Erzeugung von Töpfergeschirr und einem großen Hammerwerke bemerkenswerth. Verfolgen wir von Budweis die Moldau aufwärts, so gelangen wir in die alterthümliche Stadt **Krumau** (Krumlov, 6712 E.),

die aus der eigentlichen Stadt, dem Stadttheile Lodron und 6 Vorstädten besteht. Sie hat ein großes Schwarzenberg'sches Schloß mit sehenswerthen Sammlungen, das bis 1611 der glänzende Hauptsitz der mächtigen Rosenberge war. Krumau besitzt ein Realgymnasium und betreibt Tuch- und Papierfabrication, Maschinenflachsspinnerei und Holzhandel. Unweit der Stelle, wo die Moldau ihre Südostrichtung mit der Nordrichtung vertauscht, liegt die kleine Stadt **Rosenberg** (1469 E.) mit einem interessanten Felsenschlosse. Unterhalb der Moldauschlucht „Teufelsmauer" (s. S. 303) liegt Hohenfurth (Brod Vyšší, 1353 E.) mit einem 1259 gegründeten Cistercienserstift, das reiche Sammlungen besitzt. In linksseitigen Nebenthälern der obersten Moldau liegen die Dörfer Schwarzbach und Stuben, zwischen welchen sich ein berühmtes Graphitbergwerk befindet.

3. **Pisecker Kreis.** Die alterthümliche, ansehnliche Stadt **Pisek** liegt in anmuthiger Gegend an der Wotawa, ist mit Mauern umgeben, hat 3 Vorstädte und 9181 Einwohner. Unter den Gebäuden sind die Dechanteikirche, das Rathhaus, die Reste des alten königlichen Schlosses und die schöne alte Brücke bemerkenswerth. Pisek hat ein Gymnasium, eine Real- und eine Ackerbauschule und treibt Tuch- und Baumwollweberei, Färberei und Verfertigung musikalischer Instrumente. 1620 und 1742 wurde Pisek feindlich erstürmt. Am Einflusse der Moldau liegt Klingenberg (auch Podhrad oder Zwikow), ein Dorf mit den malerischen Ruinen der gleichnamigen berühmten Bergfeste. Auch das nördlichere Worlik an der Moldau hat ein großes, aber noch wohl erhaltenes Bergschloß mit werthvollen Sammlungen. Von Pisek an der Wotawa aufwärts liegt die gewerbfleißige Stadt **Strakonitz** (5183 E., mit Vororten 7027 E.). Die hiesige Decanatskirche stammt aus dem 13. Jahrhundert. Sehr wichtig ist die Fezfabrication, die Strumpfwirkerei und die Wollmaschinenspinnerei, auch der Pferdehandel bedeutend. Nordwestlich finden wir an der Wotawa die alterthümliche Stadt **Horaždiowitz** (2679 E.), in deren Nachbarschaft die Ruinen des Schlosses Prachen und der Burg Rabi stehen. Weiter aufwärts liegt an demselben einst Goldsand führenden Flusse in gebirgiger Gegend die Stadt **Schüttenhofen** (Sušice, 5024 E.) mit 2 Vorstädten. Weit bekannt ist sie wegen ihrer großartigen Zündwaaren-Fabrik, welche für den Orient, wie für Hamburg und London arbeitet; auch die Wollweberei ist bedeutend. Wie Schüttenhofen hat auch einst **Bergreichenstein** (Hory Kašperské, 2185 E.) ergiebige Goldwäscherei in der Wotawa betrieben. In der Nähe dieser kleinen Stadt bestehen Glasfabriken, sowie eine Papierfabrik. Der Markt Hartmanitz in einem Seitenthal der Wotawa hat eine bedeutende Krystallglasfabrik in der Nähe, wie überhaupt die ganze Gegend hier starke Glasindustrie betreibt. Auch um den Markt Eisenstein an der bayrischen Grenze liegen zahlreiche Orte mit lebhafter Glasindustrie, so Neubrunst, Elisenthal mit Glasschleiferei, die Krystallglasfabriken Deffernik und Ferdinandsthal. Oestlich von Eisenstein finden wir die große Spiegelfabrik Neuhurkenthal; von dieser südöstlich in sehr regenreicher Gegend das Dorf Stubenbach, das gleichfalls Glas erzeugt, außerdem auch Resonanzböden, Siebreife ꝛc. liefert. An der bayrischen Grenze liegt die „Waldhwozd", das Gebiet der königlichen Freibauern. An der rechts zur Wotawa fließenden Wolinka liegt die Stadt **Winterberg** (Vimberk, 3220 E.) mit schönem Schlosse, Verfertigung von Resonanzböden, Siebrändern und Glasfabrication, besonders in der nahen berühmten Adolfshütte. Diese nebst den Hütten Eleonorenhain und Franzensthal gehören zu den ersten des Landes. Südlich von Winterberg liegt das Dorf Kuschwarda oder Bärenloch, nahe beim „goldenen Steig" (s. S. 132).

An der oberhalb Pisek rechts in die Wotawa fließenden Blanitz finden wir die Stadt **Wodňan** (4193 E.), zum Theil mit doppelten Mauern und einem tiefen Graben umgeben, in der Nähe viele Teiche. Weiter aufwärts liegt der Markt Hussinetz, der als Geburtsort des Johann Huß gilt. Hier wurden vormals Goldwäscherei und Perlmuschelfang betrieben. Südlich liegt in der Nähe **Prachatitz** (3617 E.), eine alterthümliche, eng gebaute Stadt mit Ringmauern und den Resten alter Befestigungswerke. Sie trieb einst sehr wichtigen Malzhandel nach Bayern und hält noch jetzt wichtige Märkte für Getreide und Vieh. Es besteht hier ein Realgymnasium. Im Nordwesten von Pisek ist am Uslawa-Bache die Stadt **Blatna** (2503 E.) in fruchtbarer Gegend zwischen Teichen gelegen; sie hat ein interessantes Schloß und betreibt einige Gewerbe. Nördlich finden wir am Lomnitzbache **Březnitz** mit einem Schlosse; von diesem nach Nordwest liegt **Rožmital** (Rosenthal, 2929 E.) mit einem Eisenwerke.

4. **Pilsener Kreis. Pilsen** (Plzeň, 23.681 E.) ist der Bewohnerzahl nach die zweite Stadt Böhmens. Sie liegt am Zusammenflusse der Mies und Beraun und besteht aus der mit Mauern umgebenen eigentlichen Stadt und 4 Vorstädten. Pilsen, das schon 1272 Stadtrechte erhielt, ist historisch merkwürdig. Früher befestigt wurde es in den Hussitenkriegen mehrmals vergeblich belagert, 1618 aber von Mansfeld erstürmt. Auch Wallenstein's Verschwörung spielte zum Theil in Pilsen. Die Stadt ist gut gebaut, hat ein ansehnliches Rathhaus, 7 Kirchen, 2 Klöster, ein geschmackvoll gebautes Theater, ein Gymnasium, ein Realgymnasium mit Oberrealschulclassen und eine Realschule. Die Industrie in Tuch, Leder, Musik-Instrumenten und Chemikalien ist sehr bedeutend; besonders berühmt aber ist die Bierbrauerei (das bürgerliche Bräuhaus). Pilsen hält sehr wichtige Jahrmärkte und ist ein Knotenpunkt des böhmischen Eisenbahnnetzes. In der Nähe befinden sich große Alaunwerke, Eisen- und Steinkohlen-

gruben und die Eisenwerke Horomislitz, Stiahlau und Sedletz. Oestlich von Pilsen liegt in sehr fruchtbarer Gebirgsgegend an der Kladawa die Stadt **Rokitzan** (Rokycany, 4187 E.) mit 2 Vorstädten, einem Realgymnasium, starker Tuchmacherei und Eisengruben und Eisenwerken in der Nähe, namentlich zu Klabawa. Bei Moře und auf der Bras sind bedeutende Steinkohlenwerke im Betriebe. Nördlich an der Střela liegt das Dorf Plaß (Plasy) mit wichtigen Steinkohlengruben und einem großen Metternich'schen Eisenhüttenwerke. Verfolgen wir die Mies von Pilsen aufwärts, so erreichen wir die Stadt **Mies** oder **Silberbergstadt** (Stříbro, 3795 E.) mit einem Real-Obergymnasium, Fabrication von Chemikalien, Papier, Bierbrauerei, einer Schwefelhütte und silberhältigen Bleigruben. In der Nähe besteht das großartige Walzwerk Wilkischen und das Hüttenwerk Nürschen. Bei Mies wurde 1427 das Reichsheer von den Hussiten in die Flucht getrieben. Im Süden liegt benachbart die kleine Stadt **Kladrub** (Kladruby, 1317 E.) mit Brauerei, Lederwaarenfabrication und einer prächtigen ehemaligen Stiftskirche. An der oberen Radbusa ist die Stadt **Bischof-Teinitz** (Tyn Horšův, 2384 E.) bemerkenswerth, die mit Mauern umgeben ist, 3 Vorstädte und ein großes Schloß mit englischem Parke hat. An dem hier mündenden Hammerbache liegt die Stadt **Ronsperg** (1884 E.) mit mehreren Fabriken: die Einwohner treiben auch Spitzenklöppelei. Im Südosten finden wir in waldreicher Gegend, wo zahlreiche Glas- und Spiegelfabriken bestehen, die ansehnliche Stadt **Taus** (Domažlice, 6969 E.) mit 4 Vorstädten, 6 Kirchen und einem Realgymnasium. Die Band- und Leinwandfabrication, sowie die Bereitung von Wachholderwasser und Oel ist belangreich. Noch weiter südöstlich liegt die kleine Stadt **Neugedein** (Klyně, 1988 E.) mit großartiger Wollenzeugmanufactur. Von diesem östlich und in der Nähe des rechten Angel-Ufers finden wir **Klattau** (Klatovy, 8067 E.), aus der eigentlichen, zum Theil noch mit einer Doppelmauer umgebenen Stadt und 3 Vorstädten bestehend, mit stattlichem Rathhause, einem Real-Obergymnasium, Tuch- und Strumpfweberei und Lederbereitung. In nordöstlicher Richtung erreichen wir die an der Uslawa gelegene Stadt **Nepomuk** (2123 E.), den Geburtsort des hl. Johann Hasil von Nepomuk, dessen 5 F. hohe, fast 113 Mark schwere, silberne Statue in einer Wallfahrtskirche steht. Ueber dem Orte auf einem Felsen steht das Schloß Grünberg, wo die böhmische Königskrone anfangs aufbewahrt wurde.

5. **Egerer Kreis.** Die ehemals freie Reichsstadt **Eger** (Cheb, 13.456 E.), seit 1322 böhmisch, liegt am Fuße eines Vorsprungs des Fichtelgebirges an der Eger, in dem fruchtbaren Egerländchen. Die alte Stadt, deren Festungswerke 1809 geschleift wurden, hat ein stattliches Rathhaus mit prächtiger Vorhalle und Treppe; im Bürgermeisterhause daneben wurde Wallenstein 1634 ermordet. Die von Friedrich Barbarossa erbaute kaiserliche Burg liegt jetzt in Trümmern. Unter den 8 Kirchen ist die schöne Decanatskirche St. Niclas bemerkenswerth, desgleichen das sogen. Steinhaus, wo einst die Vohburger Markgrafen residirten. Eger hat ein Gymnasium und eine Lehrer-Bildungsanstalt, viel Gewerbebetrieb, lebhaften Handel und starken Gemüsebau. In der Nähe ist der Kammerbühl, ein erloschener Vulcan (s. S. 235). Eine Stunde nördlich von Eger liegt der Badeort Franzensbad (Lázně Františkovy) mit dem Egerbrunnen (s. S. 261); im Parke steht eine Erzstatue Franz I., des Gründers des Bades. Im nordwestlichsten Winkel Böhmens liegt **Asch** (9405 E.), 1872 zur Stadt erhoben; die meist protestantischen Bewohner fabriciren Leinwand, Cattun, Strümpfe, Papier, Lederwaaren, betreiben Färberei und Brauerei. Die nahegelegenen großen Dörfer Neuberg und Wildstein sind gleichfalls sehr gewerbfleißig. Verfolgen wir von Eger aus den gleichnamigen Fluß abwärts, so erreichen wir bald die Stadt **Königsberg** (Kinšperk, 4093 E.) mit einem verfallenen Bergschlosse, vielen Webern und Zeugmachern. Im Norden ist der Markt Maria-Kulm (2088 E.) benachbart, mit einer Probstei der Sternkreuzherren und berühmter prächtiger Wallfahrtscapelle. An der Eger folgt **Falkenau** (Falknov, 3329 E.), mit einer Vorstadt, dem großen Schlosse Königsberg und starkem Hopfenbau. Nördlich, am rechten Ufer der Zwoda, liegt die Bergstadt **Bleistadt** (1079 E.) mit Bleibergbau; an demselben Bache und an der sächsischen Grenze die Stadt **Graslitz** (6335 E.), welche Baumwollfabriken hat und musikalische und mathematische Instrumente, wie Maschinen verfertigt; sie ist Mittelpunkt der erzgebirgischen Spitzenklöppelei und Stickerei. Unterhalb Falkenau liegt an der Eger die alte Stadt **Elbogen** (Loket, 3257 E.) mit einer hochgeführten Kettenbrücke über den Fluß, einem alten Schlosse, Porcellanfabrication und Nußbereitung. Nach kurzer Wanderung erreicht man den weltberühmten Curort **Karlsbad** (Kralovy Vary, 7291 E.). Die Stadt liegt an der Mündung der Tepl in die Eger romantisch in einem engen Thale zwischen tannenbewachsenen Bergwänden. Die warmen Quellen, deren besondere Heilkraft alljährlich viele Tausende von Curgästen anzieht, sollen der Sage nach 1347 von Kaiser Karl IV. bei einer Hirschjagd entdeckt worden sein, weshalb ihm am Rathhaus ein Standbild errichtet ist. Die schöne Stadt hat ein neues hübsches Curhaus, viele elegante Hotels, Kaffeehäuser, schöne Anlagen. Karlsbad ist auch sehr gewerbfleißig; man fabricirt hier Tapeten, Zinnwaaren, Messer, Scheeren, Nadeln, Tischlerarbeiten u. s. w. Renommirt sind die benachbarten Porcellan- und Terralith-Fabriken Pirkenhammer, Dalwitz und Alt-Rohland. Die Stadt **Neudeck** (2865 E.) im Erzgebirge am Rohlabache, nordwestlich von Karlsbad, und das westliche Heinrichsgrün (1811 E.) betreiben Eisengewerke und Spitzenklöppelei. An dem

unterhalb Karlsbad links zur Eger fließenden Wistritzbache liegt das Städtchen **Schlackenwerth** (Ostrow, 1774 E.), mit einem Untergymnasium, schönem Schlosse und Eisensteingruben; auch Spitzenklöppelei wird betrieben. Im Erzgebirge finden wir von hier aus nördlich die Bergstadt **Joachimsthal** (Joachimov, 5328 E.) mit Zinn- und Bleigruben in der Nähe; die 1516 entdeckten Silbergruben, die einst die Stadt reich gemacht, sind schon seit langer Zeit bedeutend heruntergekommen. Doch hat in neuerer Zeit sich der Silberbergbau wieder gehoben. Von hier führen die Thaler den Namen (abgekürzt für „Joachimsthaler"). Die Stadt hat Bleiweiß-, Mennig- und Schmaltefabriken, sowie Klöppelei und Flechterei. Ganz nahe liegt hart an der sächsischen Grenze in rauher Gegend die Bergstadt **Gottesgab** (Dar Boži), ehemals Wintersgrün, mit Eisen- und Zinngruben; Silber wird nicht mehr gewonnen. Bei dem benachbarten Dorf Hengstererben wird Bergbau auf Zinn und Silber betrieben. Westlich von Gottesgab liegt die Stadt **Platten** (Blatno, 2213 E.), welche Bergbau auf Blei, Zinn, Kobalt und Eisen hat und Papier, Schmalte, sowie eiserne Löffel erzeugt. Südlich von Elbogen ist die ansehnliche Stadt **Schlaggenwald** (Slavkov, 4213 E.) gelegen, mit bedeutenden Zinngruben, die jedoch einst viel ansehnlicher waren, Eisenhütten, Porcellanfabrication, Baumwollgarn-Maschinenspinnerei. Südlich, an der Tepl gelegen, finden wir die kleine Stadt **Petschau** (Bečov, 2325 E.) mit 2 Schlössern, Porcellan- und Papierfabrication. An demselben Flusse folgt weiter aufwärts die Stadt **Tepl** (2421 E.), bekannt durch das im Jahre 1192 gegründete Prämonstratenserstift mit theolog. Hausstudium und trefflichen Sammlungen. Uns von hier westwärts wendend erreichen wir bald den berühmten Curort Marienbad (Lázně Marianské), in einem grünen anmuthigen Thalkessel gelegen. Zu Anfang des Jahrhunderts war die Gegend eine fast unzugängliche Wildniß. Unter den Quellen, welche Glaubersalzwasser liefern, ist der Kreuzbrunnen die renommirteste. Auch das im Nordwesten benachbarte Städtchen **Königswart** (Kinžvart, 1767 E.) hat Mineralquellen, deren Curgebrauch zunimmt. **Pian** (3191 E.), an einem Zuflusse der Mies, hat 2 Vorstädte und ein großartiges Eisenwerk in der Nähe. An der Mies selbst liegt südwestlich die Stadt **Tachau** (Dřevnov, 3857 E.) mit einem Schlosse, dem ältesten Franciscanerkloster Böhmens, Tuchfabrication, Verfertigung musikalischer Instrumente, Glashütten und Eisenwerk. Südlich liegt am Fuße des Pfraumberges das Städtchen Pfraumberg (Přimda, 1018 E.) mit Eisenhütten und Hammerwerken in der Nähe. Das nahe Schloß Frimberg, 930 erbaut, einst wichtige Grenzfestung, ist jetzt ganz verfallen.

6. **Saazer Kreis.** Die alte Stadt **Saaz** (Žatec, 8869 E.) an der Eger, über die eine Kettenbrücke führt, hat 2 Vorstädte, ein altes Rathhaus vom Jahre 1559, 7 Kirchen, unter denen die 1383 gegründete Decanatskirche bemerkenswerth. 2 Klöster, ein Gymnasium und mehrere Fabriken. Sehr bedeutend ist der Saazer Hopfenbau und Hopfenhandel. Saaz war im 15. Jahrhundert Hussitenfeste und wurde 1419 von den Deutschen vergebens belagert. Das im Süden benachbarte Dorf Michelup hat eine große Brauerei. An der Eger aufwärts folgt die sehr alte Stadt **Kaaden** (Kadaň, 5052 E.). Unter den Bauwerken sind das alte Stadtthor, der Rathhausthurm und die gothische Franciscanerkirche hervorzuheben. Es bestehen hier ein Realgymnasium und eine Ackerbauschule. Die Bewohner treiben Stickerei, Weberei und Gärberei; in der Nähe sind Kohlengruben. Westwärts liegt an der Eger das Städtchen **Klösterle** (Klosterec, 1914 E.) mit neuem Rathhaus und ansehnlicher Porcellanfabrik. In nordwestlicher Richtung finden wir auf dem Erzgebirge die Bergstadt **Kupferberg** (Měděnec) mit starker Spitzenklöppelei und Bergbau auf Silber, Kupfer und Eisen. Die nahe Bergstadt **Preßnitz** (Přísečnice, 2988 E.) gewinnt Eisen; vormals baute man auch auf Silber und Zinn. Die Bewohner fabriciren Tuch, Gewehre, Strick- und Nähnadeln und klöppeln Spitzen. Die im Nordwesten unmittelbar an der Grenze gelegene Stadt **Weipert** (Vejprty, 5349 E.) hat eine lebhafte Industrie; besonders wichtig ist die große Waffenfabrik. Auch Bergbau wird betrieben. Im Osten von Preßnitz liegt die kleine regelmäßig gebaute Stadt **Sonnenberg** (Suniperk, 1758 E.) mit neuer großer Kirche und Cichorien-Kaffeefabriken. Am Fuße des Erzgebirges und am Assigbache liegt die zum Theil noch mit einer Mauer umgebene Stadt **Komotau** (Chomutov, 7298 E.) mit 4 Vorstädten, stattlichem Rathhause, einem Realgymnasium mit Oberrealschulclassen, blühendem Gewerbebetrieb, Obst- und Castanienbau und ansehnlichem Handel. Das nahe **Görkau** (Borek, 3141 E.) an der oberen Biela hat Baumwollmaschinenspinnerei, Papierfabrication, Oelraffinerie und treibt Obstbau. Weiter abwärts an der Biela liegt **Brüx** (Most Gnenin, 6102 E.) mit 8 Kirchen, 2 Klöstern, einem Real-Obergymnasium und mehreren Fabriken. Besonders wichtig ist die Bittersalzbereitung und die Versendung von Püllnaer-Wasser. In der Nähe sind die berühmten Bitterwässer-Quellen von Püllna, Saidschitz und Sedlitz. Nach Nordost finden wir **Dux** (Duchcov, 3301 E.) mit einem sehenswerthen Schloß nebst Park, Tuchfabrication und Braunkohlengruben. In der Nähe liegt **Osseg** (2957 E.) mit dem berühmten, 1193 gegründeten Cistercienserstift und Kohlenbau, das westlich gelegene **Oberleutensdorf** (Litvínov Horní, 3225 E.) betreibt Tuchfabrication, Baumwollspinnerei und Verfertigung von Holzspielwaaren. Die nahe Bergstadt **Klostergrab** (Hrob) hat geringen Silberbergbau, starken Obstbau und ist historisch denkwürdig, da die Zerstörung der hiesigen protestantischen Kirche 1616 zum Ausbruche des 30jährigen Krieges mit beitrug. An der Biela und am böhmischen Mittelgebirge liegt **Bilin** (Bilina, 4286 E.), berühmt durch seinen Sauerbrunnen.

dessen Wasser weithin versandt wird. Bedeutend ist die Glaubersalz- und Magnesiabereitung, die Fabrication von Tuch, Rübenzucker, Flaschen; in der Nähe sind Granat-, sowie Kohlengruben. Höchst merkwürdig ist der benachbarte Klingsteinfels Bořen oder Bilinerstein. Endlich ist noch die an der Eger unterhalb Saaz gelegene Stadt **Laun** (Louny, 3843 E.) mit einer Decanatskirche aus dem 16. Jahrhundert, Garten- und Obstbau bemerkenswerth.

7. **Leitmeritzer Kreis.** Am rechten Elbufer, gegenüber der Egermündung, liegt in dem sogenannten böhmischen Paradiese die freundliche Stadt **Leitmeritz** (Litoměřice, 10.023 E.), zum Theil noch mit Mauern umgeben, mit 8 Vorstädten. Laubengänge sind häufig. Leitmeritz ist Bischofssitz, zählt 6 Kirchen, worunter die 1054 gegründete Kathedrale bemerkenswerth, und 2 Klöster. Ueber die Elbe führt eine neue eiserne Gitterbrücke. An Lehranstalten bestehen hier Gymnasium, Realschule, Lehrerbildungsanstalt eine bischöfliche theologische Lehranstalt und ein bischöfliches Taubstummen-Institut. Die Stadt hat ein sehr reges Fabriks-, Gewerbs- und Handelsleben. Man baut Getreide, Wein, Obst; letzteres wird viel exportirt. Südwärts liegt in einer Ebene die Stadt und starke Festung **Theresienstadt** (Terezín, ohne Garnison 2334 E.) von Joseph II. angelegt. Von Leitmeritz an der Elbe aufwärts finden wir das malerisch gelegene Städtchen **Raudnitz** (Roudnice, 4937 E., darunter viele Juden); hier hat Fürst Lobkowitz ein prächtiges Schloß mit großer Bibliothek. Auf dem Schlosse saß 1350 der bekannte römische Volkstribun Cola di Rienzi gefangen. Das nördlich an der Elbe gelegene Dorf Unter-Beřkowitz ist wichtig wegen seiner Zuckerfabrik, der größten in der Monarchie. Gegenüber am rechten Elbufer ist das Dorf Liboch (Liběchov) bemerkenswerth wegen der von A. Veith angelegten Standbilderhalle „Slavin", einer böhmischen Walhalla, mit den von Schwanthaler gearbeiteten Standbildern berühmter Böhmen. Unterhalb Leitmeritz liegt **Lobositz** (3141 E.) in obstreicher Gegend an der Stelle , wo das Elbethal sich verengt. Die Stadt hat eine ansehnliche Dampfmühle und eine Cichorienfabrik. Bei Lobositz siegten 1756 die Preußen. Ganz nahe liegt am rechten Elbeufer das weinberühmte Dorf Groß-Černosek. An der Bielamündung liegt **Aussig** (Ústí, 10.933 E.), eine freundliche Stadt mit 3 Vorstädten, Geburtsort des Malers Raphael Mengs. Sie verfertigt Leinenwaaren, Gold- und Silberarbeiten und Ziegel, treibt viel Obst- und Weinbau (Podskaler). In der Nähe sind Kohlengruben sowie eine große Chemikalienfabrik. Der Handel der an der schiffbaren Elbe und an der Kreuzung mehrerer Bahnen gelegenen Stadt ist lebhaft. Die westliche Anhöhe Biehanj (Laufen) war 1426 Kampfplatz einer großen Hussitenschlacht. An der Polzenmündung liegt das freundliche Städtchen **Tetschen** (Děčín, 3580 E.) mit einem stattlichen Schlosse, Fabriken, Obstbau und einer höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt (s. S. 306). Mit Tetschen ist durch eine Ketten- und zwei Eisenbahnbrücken das Dorf Bodenbach am linken Elbufer verbunden, wichtig als Grenzstation der österr. Staatsbahn und durch eine Siderolithwaarenfabrik. Hier beginnt die böhmisch-sächsische Schweiz, die bis zu dem Grenzdorfe Hernskretschen österreichisch ist. In der Nähe des letzteren befinden sich das Prebischthor (s. S. 138). Westwärts von Aussig liegt das Städtchen **Karbitz** (Chabořovice, 3296 E.) mit Gerberei und Hutfabrication. Nach Südwest gelangen wir zu dem anmuthig gelegenen, berühmten Badeorte **Teplitz** mit heißen alkalisch-salinischen Quellen, schon 762 entdeckt (s. S. 263). Die Stadt besitzt zahlreiche Badehäuser, Hôtels und schöne Gartenanlagen sowie höchst anmuthige Umgebungen. Das im Osten sich anschließende Dorf Schönau (1463 E.), gleichfalls mit Bädern, gilt als Vorstadt. In der Nähe liegt die Kaltwasserheilanstalt Eichwald. Im Norden finden wir die Bergstadt **Graupen** (Krupa, 2320 E.) und das Dorf Zinnwald, beide mit Zinnbergbau, ersteres auch mit Braunkohlenwerken. In der Nähe von Graupen ist das Dorf Mariaschein (Bohusudov) wegen seiner vielbesuchten Wallfahrtskirche bemerkenswerth. Nordöstlich liegen die Schlachtfelder von Kulm (30. August 1813) und Nollendorf (6. September 1813). Bei Kulm sind 3 Denkmäler, ein österreichisches, preußisches und russisches, zum Gedächtniß der Schlacht errichtet.

Oestlich von Tetschen liegt am Kamnitzbache die kleine Stadt **Böhmisch-Kamnitz** (Českí Kamenice, 2970 E.) mit lebhafter Leinenindustrie. Dorf Dittersbach im Norden ist wegen der sogen. Dittersbacher Heide, einer höchst merkwürdigen Partie des Sandsteingebirges, zu nennen. Von Kamnitz in nordöstlicher Richtung erreichen wir **Schönlinde** (4811 E.), einen berühmten Handels- und Manufacturort in Baumwoll- und Leinenwaaren. Ebenso ist das ostwärts an der Grenze gelegene Warnsdorf (13.180 E.), einer der größten Märkte der Monarchie, ungemein wichtig wegen seiner Leinen- und Baumwollwaaren-Industrie. Die nordwestwärts von dem vorigen gelegene Stadt **Rumburg** (5480, mit Umgebung 9090 E.) hat bedeutende Baumwollzeug- und Leinenweberei, fabricirt auch Drechslerwaaren und treibt starken Handel. Auch **Schluckenau** (4349 E.) im Nordwesten, hat dieselbe Industrie. Die Dörfer Franzensthal und Josephswille haben große Baumwollspinnereien, Ehrenberg Webereien und Manchestermanufacturen, Schönau Baumwollspinnerei und Bandwaarenfabrication, Nixdorf (5228 E.) hat eine mannigfaltige Industrie. Die südwärts von Warnsdorf am Boberbache gelegene Stadt **Zwickau** (Zvikov, 4667 E.) hat Baumwollspinnerei und Weberei und Türkischgarnfärberei. Das westlich benachbarte **Haida** (Bor, 3821 E.) ist Hauptsitz des bis Amerika reichenden böhmischen Glashandels, sowie der Verfertigung von Krystallglas und der Glasschleiferei. Dorf Steinschönau (3813 E.)

im Westen, hat die gleiche Industrie. Zu Bürgstein (Sloup) im Südosten von Haida, besteht eine der bedeutendsten Spiegelfabriken Oesterreichs. Südlich von Haida liegt am Polzen die alte Stadt **Böhmisch-Leipa** (Česká Lípa, 8196 E.) mit 3 Kirchen, Gymnasium, Realschule und ansehnlichen Fabriken. Es wird hier Webe-Industrie, Gerberei, Verfertigung von Gold- und Silberarbeiten, Büchsen u. s. w. betrieben. Wichtig sind die Getreidemärkte. Am Polzen abwärts folgt Bensen (1712 E.) mit großen Baumwollspinnereien in der Nähe. Zwischen Leipa und Leitmeritz liegt das Städtchen **Auscha** (Ouže, Oušt, 2173 E.) mit Fabrication von Tuch, Liqueur und Chemikalien und ansehnlichem Hopfenbau.

8. **Bunzlauer Kreis.** Kreishauptstadt war **Jung-Bunzlau** (Mladá Boleslav, 8695 E.), an der Iser, eine ansehnliche, gewerbthätige Stadt mit 2 Vorstädten, im 10. Jahrhundert gegründet, im Hussiten- und 30jährigen Krieg fast ganz zerstört und seitdem neu aufgebaut. Bemerkenswerth sind die gothische Decanatskirche aus dem 13. Jahrhundert, das alte, jetzt als Caserne dienende Schloß und das Rathhaus von 1550. Bunzlau hat ein Gymnasium, treibt Baumwollwaaren- und Zuckerfabrication und wichtigen Getreidehandel. In der Nähe liegt die berühmte Baumwollzeugfabrik und Druckerei Josephsthal bei Kosmanos. Nördlich folgt an der Iser die Stadt **Münchengrätz** (Hradiště Mnichovo, 3199 E.) mit Baum- und Schafwoll-Industrie und einem großen Schlosse, in dessen Capelle Wallenstein ruht. Am Zusammenflusse des Popelkabaches mit der Iser liegt **Turnau** (Turnov, 4464 E.) mit sehr schöner Kirche und vielen Industriezweigen, worunter die Fabrication unechter und die Schleiferei echter Edelsteine besonders hervorragen und namentlich für den Export nach dem Orient und Amerika arbeiten. Nördlich finden wir **Liebenau** (Hodkovice, 2918 E.) mit bedeutender Textilindustrie und großer Fabrik für Glascompositionswaaren. Nordöstlich liegt der Markt Gablonz (Jablonec, 6752 E.) an der Neisse, der Hauptsitz der Glas- und Schmelzperlenfabrication und des Handels mit diesen Gegenständen nach allen Erdtheilen. Außerdem wird hier auch sehr bedeutende Tuch- und Wollzeugfabrication, Baumwoll- und Streichgarnspinnerei, Färberei, Gerberei, Büchsenmacherei u. s. w. betrieben. Das nahegelegene Dorf Reichenau (Rychnov, 3115 E.) verfertigt Papiermachéwaaren. Oestlich von Gablonz liegt das große Fabriksdorf Morchenstern (Smržovka, 4551 E.) mit Glasperlenfabrication, Glasschleiferei und Baumwollspinnerei. An der Neisse abwärts gelangen wir nach **Reichenberg** (Liberec), der zweiten Stadt Böhmens und einer der größten Fabriksstädte der Monarchie. Sie zählt 1438 Häuser und 22.394 E., hat eine Handels- und Gewerbekammer, ein Realgymnasium mit Oberrealschulclassen und eine Gewerbeschule. An Sehenswürdigkeiten ist die Stadt arm. Unter den Gebäuden sind die 2 Schlösser, deren eines einst Wallenstein gehörte, bemerkenswerth. Die Industrie ist ungemein bedeutend. Reichenberg hat Tuchfabriken, Wollzeugspinnereien und Druckereien, Kamm- und Streichgarnwebereien, Kratzen- und Weberkammfabriken, Strumpfwebereien, Tuch-, Woll- und Seidenfärbereien, Handschuh- und Hutfabriken, betreibt Büchsenmacherei, Gerberei, Essigsiederei und verfertigt Gold- und Silberwaaren und musikalische Instrumente. Zugleich ist es Mittelpunkt für die Woll-, Baumwoll- und Leinenfabrication der industriereichen Umgegend. Das nordöstlich gelegene Katharinaberg hat starke Baumwoll- und Streichgarnspinnerei; in dem östlichen Altharzdorf besteht eine große Dampfmaschinenfabrik. Nördlich von Reichenberg liegt an der Wittich die Stadt Friedland (4482 E.), mit 3 Vorstädten, Streich- und Kammgarnspinnereien und Tuchfabriken. Friedland war Hauport der gleichnamigen Herrschaft, nach der Wallenstein den Titel „Herzog von Friedland" führte. Auf einem nahen Basaltfelsen steht noch das Bergschloß Friedland wohlerhalten. Oestlich, am Fuße des Isergebirges, finden wir das wegen seines Sauer- und Stahlbrunnens stark besuchte Liebwerda mit einem Schlosse und einer höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt.

Jenseits des Jeschkenberges liegt an dem zum Polzen fließenden Jungfernbache die kleine Stadt **Gabel** (Jablonĕ, 2389 E.) mit Textilindustrie und Getreidehandel. Südlich am Polzen ist der Markt Wartenberg wegen seiner Kaltwasserheilanstalt bemerkenswerth. Weiter abwärts an diesem Flusse folgt die Stadt **Niemes** (Mimoň, 4473 E.) mit schönem Schlosse und Webe-Industrie. Im Westen ist **Reichstadt** (Zákupy, 2107 E.) benachbart, mit Spinnerei, Weberei, Färberei und Druckerei. Nach ihr hieß Napoleon's Sohn († 1832) „Herzog von Reichstadt". In südlicher Richtung gelangen wir zu dem an einem großen Teiche inmitten von Bergen gelegenen **Hirschberg** (Dokzy, 2130 E.) mit Fabriken und starkem Hopfenbau und einem Schlosse. Das Städtchen **Dauba** (1758 E.) im Süden treibt Hopfenbau und Hopfenhandel. Oestlich von Niemes, nahe dem Jeschkenberge, finden wir **Böhmisch-Aicha** (Dub Český, 2481 E.) mit Textilindustrie, Flachs- und Leinwandhandel. Endlich liegen noch im äußersten Süden des Kreises zwei bemerkenswerthe Orte. Die Stadt (Neu-) **Lissa** (3450 E.) hat ein großes Schloß mit weitläufigem Garten und eine Rübenzuckerfabrik. Ostwärts finden wir in fruchtbarer Ebene an der Elbe die alte Stadt **Nimburg** (3124 E.) mit wichtigen Getreide- und Pferdemärkten.

9. **Jičiner Kreis.** Kreishauptstadt war **Jičin** (6570 E.) an der Cydlina, mit 4 Vorstädten, einem von Wallenstein erbauten prächtigen Schlosse, Gymnasium, Unterrealschule und Lehrerbildungsanstalt. Es hat einige Industrie und hält bedeutende Getreidemärkte. Das im Nordosten an der südnorddeutschen Verbindungsbahn gelegene Neu-Paka (3501 E.) hat eine

große Cattunfabrik; in der Gegend werden Halbedelsteine gefunden; ebenso bei dem nordwestlich gelegenen **Lomnitz** (1954 E.), einem Städtchen mit Leinenmanufactur und Handel. Nordwärts erreichen wir an der Iser Semil (2509 E.), dessen Umgebung gleichfalls Fundort für Halbedelsteine ist, wie alle Orte, die am Kosakow-Gebirge liegen. Semil hat auch Kohlengruben und starke Flachsspinnerei, sowie Leinwandfabrication. Oestlich liegt unweit dem Knie der Iser die kleine Stadt **Starkenbach** (Jilemnice, 2946 E.), mit einem Schlosse, berühmter Leinwand- und Battistmanufactur, Baumwollweberei und Cattundruckerei. Das östlich benachbarte Dorf Braunau ist Sitz der feinsten Leinen- und Battistweberei im Riesengebirge. Noch weiter ostwärts liegt am Fuße des Gebirges und an beiden Ufern der Elbe, die mehrfach mit Brücken verbunden sind, die industriöse Stadt **Hohenelbe** (Vrchlabi, 5316 E.) mit großem Schlosse, Flachsgarnmaschinenspinnerei, Lein- und Baumwollweberei und Papierfabrication. Oestlich benachbart sind im Riesengebirge Johannesbrunn, mit warmen Bädern, und ferner Marschendorf (Maršov, 2279 E.), mit Webereien und Glasfabriken. An der oberen Iser und am Fuße des Kesselberges liegen die durch große Leinen-, Baumwoll- und Lederfabrication wichtigen Dörfer Ober- und Nieder-Rochlitz (5704 E.). Noch höher im Gebirge (638 Mtr.) finden wir im Westen des Reisträgers das Dorf Neuwelt (Svět Novy) mit bedeutender Glashütte, Schleifmühlen und Zeichenschule. Unterhalb Hohenelbe liegt an der Elbe die Stadt **Arnau** (Hostinec, 3027 E.) mit einem Schlosse vom Jahre 1500, Untergymnasium, bedeutender Flachsspinnerei, Leinweberei, Schönfärberei, Bleicherei und einer Papierfabrik. Oestlich ist an der oberen Aupa die mit Mauern umgebene Stadt **Trautenau** (Trutnov, 8297 E.) gelegen. Sie hat 4 Vorstädte, eine schöne Dechanteikirche, eine Oberrealschule und eine Lehrerbildungsanstalt, hat Spinnereien, Lein- und Baumwollweberei, Zündwaaren- und Papierfabrication, Glashütten und Bleichen. Sie ist Mittelpunkt der Leinweberei im Riesengebirge und treibt bedeutenden Garn- und Leinwandhandel. In der Nähe sind Kohlengruben. Bei Trautenau wurden 1745 und 1866 Schlachten geschlagen, ebenso 1745 bei dem südlich benachbarten Dorfe Soor oder Sorr. Oestlich von Jičin liegt die Stadt **Hořitz** (5659 E.) mit Leinen- und Baumwollweberei, Obst- und Flachsbau. **Neu-Bydžov** (5957 E.) im Südwesten, an dem Jaworka-Bache, hat 2 Vorstädte und eine ansehnliche Rübenzuckerfabrik. Südwärts an demselben Bache und in der Nähe großer fischreicher Teiche liegt **Chlumetz** (3276 E.) mit 3 Vorstädten, einem Schlosse, einer Maschinen- und einer Rübenzuckerfabrik, starkem Getreide- und Obstbau, Pferdezucht und einem Gesundbade.

10. **Königgrätzer Kreis.** Die gewerbreiche Stadt und Festung **Königgrätz** (Hradec Králové, 6523 E.) liegt am Einflusse der Adler in die Elbe. Sie ist Bischofssitz, hat mehrere Behörden, Gymnasium, Realschule, Lehrerbildungs- und bischöfl. theologische Lehranstalt. Unter den Gebäuden sind das alte Schloß, die bischöfliche Residenz und die gothische Kathedrale vom Jahre 1302 bemerkenswerth. Die Stadt betreibt Verfertigung musikalischer Instrumente, Handschuhmacherei und andere Gewerbe, ferner starken Gemüsebau. Die Festung ist besonders dadurch stark, daß die nächste Umgebung unter Wasser gesetzt werden kann. Königgrätz ward schon im Anfange des Mittelalters gegründet, war bereits 1055 eine ansehnliche Stadt und später häufig Witwensitz von Königinnen, daher der Name, der früher Königin-Grätz lautete. In dem hügeligen Terrain nordwestlich von Königgrätz zwischen der Bistritz und Elbe wurde am 3. Juli 1866 die große Schlacht von Königgrätz geschlagen. Nördlich liegt am linken Elbeufer und an der Mündung der Mettau Stadt und Festung **Josephstadt** (Josefov, 2561 E. ohne Militär). Die Festung, hinsichtlich der Bauart vielleicht die schönste der Monarchie, wurde 1780 angelegt und bei dieser Gelegenheit der bisherige Name „Pleß" der Stadt geändert. Im Norden benachbart ist die an der Aupamündung gelegene Stadt **Jaroměř** (4811 E.) mit 3 Vorstädten, einer Kettenbrücke über die Elbe und ansehnlicher Dechanteikirche. An der Elbe aufwärts folgt die Stadt **Königinhof** (Dvůr Královi, 6222 E.), mit 5 Vorstädten, alter Hauptkirche und bedeutender Industrie. Sie ist bekannt durch die Königinhofer Handschrift, Bruchstücke alter čechischer Volkslieder, welche 1817 W. Hanka hier auffand. Zur Erinnerung daran wurde 1857 auf dem Marktplatze das Zabojdenkmal aufgestellt. Der nahe Ziskaberg erinnert an die Belagerung und Erstürmung der Stadt durch die Hussiten 1421. Im Osten finden wir an der Mettau und der preußisch-schlesischen Grenze die Stadt **Nachod** (3537 E.). Sie hat 3 Vorstädte, ein großes altes Bergschloß mit reichem Archive und bedeutende Lein- und Baumwollweberei. Nordwestlich liegt an der Flügelbahn Josephstadt-Königshain das Dorf Groß-Schwadowitz, wichtig wegen seines bedeutenden Steinkohlenbergbaues. Nahe der Grenzstation Königshain finden wir den Markt Schatzlar mit Glasindustrie, Spinnerei, großen Steinkohlengruben und einem gleichnamigen Bergschloße. Südostwärts an der Mettau nahe ihrer Quelle liegen die Märkte Ober- und Unter-Weckelsdorf mit Bleichereien. In der Nähe finden sich höchst merkwürdige Felsenbildungen ähnlich denen bei Adersbach, dem der wunderbare „Steinwald" (s. S. 142) große Berühmtheit verschafft hat. Im nordöstlichsten Theile Böhmens ist am Steinebach (34° L.) die Stadt **Braunau** (Bruno, 4245 E.) gelegen. Sie hat 4 Vorstädte, eine ansehnliche, 1322 gestiftete Benedictiner-Abtei, ein Gymnasium, ein Theater, lebhafte Industrie, die sich mit Tuch- und Leinenweberei, Färberei, Verfertigung von Hüten, Handschuhen, Gold- und Silberarbeiten, Büchsen u. s. w. befaßt,

und hält Garn- und Leinwandmärkte. Die Demolirung der hiesigen protestantischen Kirche gab zugleich mit der Schließung der Kirche zu Klostergrab die nächste Veranlassung zu den böhmischen Unruhen und damit zum 30jährigen Kriege.

Am Adlerflusse liegt südöstlich von Königgrätz die Stadt **Kosteletz am Adler** (3137 E.) mit schönem Schlosse nebst Parkanlagen und Tuchweberei. Nordöstlich benachbart ist die Stadt **Reichenau** (Rychnov, 4040 E.); sie hat 2 Schlösser, deren eines, dem Grafen Kolowrat gehörig, zu den schönsten Böhmens zählt, ein Gymnasium, Tuch- und Leinweberei und hält wichtige Getreidemärkte. Am wilden Adler liegt **Senftenberg** (Žumberk, 3353 E.) mit Spinnerei, Weberei und Papierfabrication. Das Schloß daselbst hat eine bekannte Sternwarte. In östlicher Richtung gelangen wir zu der kleinen Stadt **Grulich** (Králiky, 5853 E.) an der mährischen Grenze, die Industrie, Flachs-, Garn- und Leinwandhandel, Getreide- und Flachsbau betreibt.

11. **Chrudimer Kreis.** Die Stadt **Chrudim** (9446 E.) liegt am rechten Ufer der Chrudimka in fruchtbarer Gegend, deren industrielle Thätigkeit sich auf Zuckerfabrication, Alkoholerzeugung, Bierbrauerei, Papierfabrication und Verfertigung von Zündrequisiten geworfen hat. Chrudim hat 3 Vorstädte, 6 Kirchen, ein Real-Obergymnasium, eine Ackerbauschule und ansehnliche Industrie. In dem südostwärts gelegenen Dorfe Groß-Lukowitz ist ein bedeutendes Mineralwerk, das Eisen- und Kupfervitriol, Schwefel und Kunstgips liefert. Westlich von Chrudim liegt die Stadt **Heřmanměstec** (Hermannstadt, 3443 E.) mit Schloß nebst Park, Wollspinnerei, Branntwein- und Zündwaaren-Erzeugung. An der Mündung der Chrudimka in die Elbe finden wir die hübsche Stadt **Pardubic** (8197 E.), wichtig als Knotenpunkt des böhmischen Eisenbahnnetzes. Sie hat 2 Vorstädte, 4 Kirchen, eine Realschule, stattliche Stadtthore, lebhafte Industrie. Vor der Stadt erheben sich auf einem isolirten Berge die ansehnlichen Trümmer des gleichnamigen Schlosses. In der Nähe sind Fischteiche, darunter der große Čeperkateich. Die Elbe abwärts verfolgend gelangen wir nach **Kladrub** (Kladruby), wo das berühmte k. k. Hofgestüt besteht. Von Pardubic aus ostwärts führt die Staatsbahn bei der Stadt **Hohenmauth** (Mýto Vysoké, 6018 E.) vorüber, welche 3 Vorstädte und eine schöne alterthümliche Stadtkirche hat und Tuchmacherei, Gerberei und Mehlbereitung betreibt. Dann gelangt die Bahn bei dem Markte **Chotzen** (3381 E.) an den stillen Adlerfluß, nachdem sie einen 190 Mtr. langen Tunnel passirt. Weiter aufwärts folgt **Brandeis** „am Adler" (Brandýs nad Orlicí, 1230 E.), ein von Schloßtrümmern überragtes Städtchen in malerischer Lage, das einst Hauptsitz der „Böhmischen Brüder" war. Es treibt viel Leinweberei. Das südöstlich benachbarte, ansehnliche Städtchen **Wildenschwert** (Ústí nad Orlicí, 4121 E.) hat starken Flachsbau und Fabriken für Flachsspinnerei, Baumwollwaaren- und Tucherzeugung. Die hier nach Süden wendende Bahn erreicht bald die Stadt **Böhmisch-Trübau** (Třebová Česká, 5141 E.), mit ähnlicher Industrie wie Wildenschwert. Hier zweigt die Olmützer Bahn von der Wien-Prager Bahn ab. Erstere passirt bei dem Dorfe Triebitz einen großen Tunnel von 260 Klftr. Länge. Unfern der Bahn liegt nach Nordwest die Stadt **Landskron** (Lanškroun, 6628 E.) mit 2 Vorstädten, einem Untergymnasium, einem Schlosse, großer Leinenfabrication und einer k. k. Tabakfabrik. Südlich von Brandeis finden wir am linken Ufer der Lautschna die Stadt **Leitomischl** (Litomyšl, 6789 E.). Sie hat 5 Vorstädte, mehrere Kirchen, unter denen die Dechantei- und die Marienkirche bemerkenswerth, ein prächtiges Waldstein'sches Schloß mit Park, Bildergallerie und Bibliothek, ein Gymnasium, eine Realschule und treibt starke Branntweinbrennerei, Flachsspinnerei, Flachs- und Leinwandhandel. Südwärts liegt nahe der mährischen Grenze die Stadt **Polička** (4414 E.), welche 2 Vorstädte und eine alte Hauptkirche hat. Haupterwerbszweige der Einwohner sind Flachsbau, Leinweberei, Flachs-, Garn- und Leinwandhandel. In westlicher Richtung führt eine Straße nach **Hlinsko** (3141 E.), einem Städtchen, das Töpferei, Leinweberei und Leinwandhandel betreibt. Nordöstlich liegt die kleine Stadt **Skutsch** (Skuče, 2980 E.), welche gleichfalls Leinweberei und Leinwandhandel, dann auch Baumwollwaarenfabrication und Schuhmacherei betreibt.

12. **Časlauer Kreis.** Die vormalige Kreisstadt **Časlau** (5998 E.) liegt in einer fruchtbaren Ebene an der österr. Nordwestbahn. In der Hauptkirche, deren Thurm vielleicht der höchste in Böhmen ist, lag Žiška († 1424) begraben, bis seine Gebeine 1623 auf Befehl Kaiser Ferdinand's II. entfernt und das Grab zerstört wurde. Časlau verfertigt Kupfer- und Messingwaaren, Alkohol, Kaffeesurrogate und hat eine große Zuckerfabrik. Bei dem im Norden benachbarten Dorfe Chotusitz siegte 1742 Friedrich II. Nordwestlich liegt unweit der Bahn die alte, berühmte Bergstadt **Kuttenberg** (Kutná Hora, 12.747 E.) am Kuttenberger Bache in fruchtbarer Gegend. Die Veranlassung zur Erbauung der Stadt gaben die 1237 entdeckten reichen Silbergruben, welche aber mit dem Ende des 16. Jahrhunderts in Verfall geriethen. Im Jahre 1300 wurden hier die ersten Silbergroschen („böhm. Groschen") geprägt. Jetzt wird nur mehr Kupfer und Blei gewonnen. Kuttenberg hat 6 Vorstädte und viele ansehnliche Gebäude, die aus seiner Blüthezeit stammen. Besondere Erwähnung verdienen die herrliche, leider unvollendete gothische Barbarakirche, aus dem 14. Jahrhundert, wie die Erzdechantei- und Maria Himmelfahrtskirche, die gleichfalls gothisch sind, das alterthümliche Bergamt, die ehemalige Münzstätte und das nun als Caserne verwendete Jesuiten-Collegium. Zu Kuttenberg bestehen eine Realschule, eine Lehrerbildungsanstalt und ein

militärisches Obererziehungshaus. Die Bewohner betreiben Baumwollspinnerei, Cattundruck, Leder- und Zuckerfabrication, bedeutenden Garten- und Gemüsebau. In dem nahen Dorfe Sedlec besteht die große k. k. Tabak-Hauptfabrik Böhmens. Nordwestlich von Kuttenberg am linken Elbufer ist **Kolin** (9199 E.) ein wichtiger Knotenpunkt des böhmischen Eisenbahnnetzes, mit 4 Vorstädten, 6 Kirchen, einer Unterrealschule, Cattunwebereien und Eisenhämmern. In der Nähe wurde 1757 Friedrich der Große von den Oesterreichern unter Daun geschlagen. An der Elbe abwärts folgt **Poděbrad** (3837 E.), mit einer Elbkettenbrücke, einem uralten Schlosse, wo die Ahnherren des Königs Georg von Poděbrad residirten, Leinweberei und Obstbau.

Südwestlich liegt fern von der Elbe in schöner, fruchtbarer Gegend die Stadt **Kauřim** (2582 E.), im 7. Jahrhundert gegründet. Sie ist gewerbfleißig und baut viel Getreide. Von Kolin an der Elbe aufwärts finden wir das hübschgelegene **Elbeteinic** (Týnec nad Labem, 2581 E.) mit Wollspinnerei, Lederfabriken, Holzhandel und Hirsebau. An der unterhalb Elbeteinitz mündenden Doubrawa liegt südöstlich von Časlau das Städtchen **Ronov**, in dessen Nähe sich das Eisenwerk Hedwigsthal (bei dem Dorfe Třemoschnitz) befindet. Im Südwesten benachbart ist der bedeutende Markt Goltsch-Jenikau (Jenikov Golčuv, 2594 E.). Von diesem nach Südost finden wir das Städtchen **Chotěbor** (3814 E.) mit Wollenzeug- und Tuchweberei; die in südöstlicher Richtung gelegenen Dörfer Ransko und Pelles (letzteres an der mährischen Grenze) haben große Eisenwerke. Westlich von Pelles liegt an der oberen Sazawa das Städtchen **Přibislau** (2433 E.); bei der Belagerung desselben starb Ziska 1424 auf der nahen Burg Ranov. Südwärts finden wir an einem Zuflusse der Sazawa die Stadt **Polna** (5195 E.) mit einem Schlosse, schöner Stadtkirche und starker Tuchmacherei. Von Přibislau abwärts an der Sazawa liegt **Deutsch-Brod** (Brod Německý, 4987 E.), angeblich im 8. Jahrhundert gegründet und einst reich durch blühenden Silberbergbau, der in den Hussitenkriegen einging. Die Stadt hat 2 Vorstädte, ein Gymnasium und ein Gesundbad. Flußabwärts erreichen wir **Ledetsch** (2104 E.), ein Städtchen mit altem Bergschlosse; Töpferei und Schuhmacherei sind die Hauptgewerbe. Die im Südosten gelegene Stadt **Humpolec** (5050 E.) treibt starke Tuchmacherei und Strumpfwirkerei. Bei dem benachbarten Dorfe Selau liegt das im J. 1149 gegr. gleichnamige Prämonstratenserstift.

13. **Taborer Kreis.** Die Kreisstadt **Tabor** (6717 E.), vormals Oueſti genannt, erhebt sich auf steiler, von der Luschnitz auf drei Seiten umflossener Anhöhe. Sie war einst befestigtes Kriegslager (Tabor) der Hussiten und hat auf diese den Namen „Taboriten" übertragen. Die von Ziska erbauten Mauern sind zum Theil noch erhalten. Bemerkenswerth sind das Rathhaus und die Hauptkirche, beide gothisch. Tabor hat ein Realgymnasium und eine höhere landwirthschaftliche Lehranstalt. Es betreibt Tuchmacherei, Wollmaschinenspinnerei und es bestehen hier eine k. k. Tabak- und eine Papierfabrik. In dem südwärts an der Luschnitza gelegenen **Soběslau** (3271 E.), welches viel Bier erzeugt und Tuch fabricirt, besteht eine Lehrerbildungsanstalt. An der Luschnitza von Tabor abwärts liegt **Bechin** (Bechyně, 2380 E.), eine kleine Stadt mit ansehnlichem Schlosse und einem eisenhältigen Mineralbad in der Nähe. Am Mühlhausnerbach liegt die Stadt **Mühlhausen** (Milévsko, 3310 E.), in der einst ein Prämonstratenserstift bestand, das 1420 die Hussiten zerstörten. Die Töpfereien der Stadt verarbeiten den in der Nähe gegrabenen vorzüglichen Thon. Nördlich von Tabor finden wir an der alten Prag-Linzer Poststraße das Städtchen **Wotitz** (Votice, 2466 E.) mit einem Schlosse und einem Franciscanerkloster vom Jahre 1627. Der östlich benachbarte Markt Jankau ist bekannt durch den Sieg Torstenson's 1645 im 30jährigen Kriege. Nördlich von Woschitz liegt das Städtchen **Beneschau** (Benešov, 3694 E.) mit Lederfabrication; in der Nähe ist der Eisenhammer St. Gabriela. Nach Südost erreichen wir **Wlaschim** (Vlašim, 2184 E.) an der zur Sazawa fließenden Blanitz, mit einem prächtigen Schlosse nebst Park, Tuchweberei und Strumpfwirkerei. An der Sazawa liegt der Markt Sternberg; auf dem Bergschlosse daselbst war der Sieger über die bis Olmütz vorgedrungenen Tataren, Jaroslav von Sternberg, geboren. An der oberen Blanitz finden wir das Städtchen **Jung-Woschitz** (Vožice Mladá, 2056 E.) mit einem Schlosse und der benachbarten Ruine der berühmten Burg Schönberg. Auch das im Südosten gelegene **Patzau** (Pacov, 2920 E.), welches Tuchmacherei und Walkerei betreibt, hat ein Schloß. In östlicher Richtung finden wir **Pilgram** (Pelhřimov, 3909 E.), eine mit Mauern umgebene Stadt mit einer Vorstadt, sehenswerther Hauptkirche, einem Realgymnasium, Woll- und Leinenindustrie und starkem Flachsbau. Südwärts liegt an der mährischen Grenze das Städtchen **Počatek** (2843 E.), das Tuchmacherei betreibt und Geburtsort des böhmischen Geschichtsschreibers Thomas Peschina von Čechorod († 1680) ist. Nach Westen hin finden wir am Kamenitzer Bache die Stadt **Kamenitz** (2206 E.) mit einem schönen großen Schlosse; eine uralte, mächtige Linde in dessen Hof gab der Stadt den Beinamen „an der Linde." In der Nähe sind bei Johannesdorf Eisenwerke im Betriebe.

Als Charakterbilder für Böhmen gelten die Aufsätze: „Der Urwald im südlichen Böhmerwalde" S. 146, „Klimatische Verhältnisse in den Sudeten", S. 150, „Landschaften an der böhmischen Elbe" S. 305 und „Die Čechen in Böhmen und Mähren" S. 420.

10. Markgrafschaft Mähren.

403·7 □Ml. = 22.229·6 □Kil., 2,017.274 Einw.

(Wappen: Ein von Silber und Roth geschachter gekrönter Adler, mit ausgebreiteten Flügeln, im blauen Felde. Landesfarben: Gold-Roth-Blau.)

Geschichtsbild. Auf die ältesten uns bekannten Bewohner des heutigen Mähren, die keltischen Bojer, folgten etwa in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. die deutschen Stämme der Markomannen[1]) und Quaden, welche bis in das 5. Jahrhundert das Marchland innehatten. Nach der nur kurze Zeit währenden Besetzung durch die Rugen wanderten in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts die slavischen Maharanen oder Morawer ein, welche sowohl dem Hauptflusse (March, slav. Morawa) als auch dem Lande (Mähren, slav. Morava, latinisirt Moravia) den Namen gaben. Sie standen, wie viele andere Stämme ihrer Nation, unter avarischer Herrschaft, bis Karl der Große sie von dieser befreite, um sie fränkischer Hoheit zu unterwerfen. Unter den schwachen Nachfolgern Karl's gelang dem einheimischen Fürsten Moimir die Begründung eines immer mehr an Selbständigkeit gewinnenden großmährischen Reiches, welches auch das nordwestliche Ungarn umfaßte und unter seinem zweiten Nachfolger Suatopluk oder Zwentibold gegen das Ende des 9. Jahrhunderts seine größte Macht erreichte. Letzterer besetzte auch das Gebiet eines südlichen Slavenreiches in Unterpannonien bis zur Drau, nachdem dessen Fürst Kozel gestorben war, und verbreitete seine Macht bis zur Weichsel und Elbe. Inzwischen waren die Slaven von zwei griechischen Mönchen, den beiden Slavenaposteln Cyrillus und Methodius, zum Christenthume bekehrt worden und Suatopluk stellte den letzteren an die Spitze der mährischen Kirche, welche sich beim Gottesdienst der Landessprache bediente und deren Fortbestand unter dem Namen der mährischen Brüder bis in die neue Zeit hereinreicht. Als Suatopluk's Söhne und Nachfolger miteinander entzweit sich gegenseitig bekämpften, eroberten die Ungarn das mährische Reich (905 und 906). Nur der westlichen Hälfte ist der Name Mähren geblieben, in der östlichen aber ist er vollständig verschwunden. In der Folgezeit stand Mähren vorübergehend unter ungarischer, polnischer und deutscher Herrschaft, bis es 1029 bleibend unter Böhmens Hoheit kam. Die böhmischen Herzoge und Könige statteten mit Mähren, das 1197 von Kaiser Friedrich Barbarossa zu einer Markgrafschaft erhoben wurde, öfter nachgeborene Prinzen aus. Doch theilte Mähren im Allgemeinen fortan die Geschicke Böhmens, mit dem es gleiche Verfassung und Verwaltung hatte, und welchem es Oberflächengestalt und ethnographische Verwandtschaft so nahe verknüpft hat. Mit Böhmen kam es 1526 an das Haus Habsburg. Im Breslauer Frieden (1742) erhielt Preußen den kleinen mährischen District Katscher (jenseits der Oppa), der

[1]) Daher wird dichterisch Mähren auch Marcomannia genannt.

aber erst 1554 von Schlesien getrennt und ein Theil des Bisthums Olmütz geworden war.

Physische Geographie. Mähren ist im Westen, Norden und Osten von Randgebirgen eingeschlossen und hat Antheil sowohl am hercynisch-sudetischen Hochlande wie an den Karpathen. Es hat mit Böhmen die Aehnlichkeit, daß mit Ausnahme der Oder seine Gewässer einem einzigen Ausgange zufließen, aber die Richtung dieses Abflusses ist verkehrt und es fehlt ein Gebirgsgürtel, der das Marchbecken im Süden abschließt. Man kann vier verschiedene Erhebungsgebiete unterscheiden: den böhmisch-mährischen Höhenzug an der Westgrenze, die Sudeten im Norden, die Karpathen mit ihren Verzweigungen im Osten und das isolirte niedrige Marsgebirge zwischen Thaya und Zwittawa einerseits und der March andererseits. Letzteres erreicht im Hrad 1675 P. F. (534 Mtr.) Höhe und ist im Süden und Südwesten von einem rebenreichen Hügellande umsäumt. Etwas weiter südwestlich liegen die Polauer Berge mit dem Maydenstein (1687 P. F. = 544 Mtr.). Das im westlichen Gebiete Mährens in der Richtung von Znaim gegen Olmütz hin langsam aufsteigende Höhenland wird in die drei mährischen Terrassen eingetheilt (vgl. S. 136 f.). Am höchsten ist es im Iglauer Berglande, wo der Spitzberg, die Javořice (2573 P. F. = 836 Mtr.), der Kaiserstein und der Hradisko emporragen. Oestlich von der Zwittawa erstreckt sich das durch Höhlenbildungen (Slouper Höhle) und Erdfälle (Macocha) merkwürdige Gebirge von Blansko mit dem Skatulec und Hornberg (2022 P. F. = 657 Mtr.). Jenseits der Triebitzer Einsenkung und der Sazawa beginnt das Sudetengebiet. Im äußersten Nordwesten reicht hier bis zum Spornhauer Paß das Glatzer Bergland nach Mähren herein, wo sich an der dreifachen Grenze Böhmens, Mährens und Preußisch-Schlesiens der Große oder Spieglitzer Schneeberg (4360 P. F. = 1417 Mtr.) erhebt. Von der Marchquelle ostwärts bis zur obern Oder zieht sich an der Grenze zwischen Mähren und Oesterreichisch-Schlesien das mährisch-schlesische Gesenke, welches die höchsten Berge Mährens enthält: den Hoch- oder Hockschar (4140 P. F. = 1345 Mtr.), den Köpernikstein (4361 P. F. = 1417 Mtr.), den Altvater (4577 P. F. = 1487 Mtr.) und die Hohe Heide (4494 P. F. = 1460 Mtr.). Das nach Südosten niedriger werdende Gesenke verschmilzt mit dem abgeflachten Odergebirge, in dem der Lieselberg (1970 P. F. = 640 Mtr.) an der Oderquelle und der höhere Rothberg (2356 F. = 744·5 Mtr.) gipfeln. Die March-Bečva-Linie, die Weißkirchner Wasserscheide und die Oder trennen auf mährischem Boden das hercynisch-sudetische vom Karpathen-System. An der Ostgrenze gegen Ungarn zieht das Weiße Gebirge oder die Miava-Gruppe nordwärts bis zu jener Einsenkung, welche das obere Bečvathal mit der Kisuca verbindet. Im südlichen Theile dieses Zuges gipfeln Javorina (2977 P. F. = 967 Mtr.) und Holy Vrch (2618 F. = 828 Mtr.), im nördlichen Wysoka (3225 F. = 1020 Mtr.) und Javornik (3204 F. = 1013 Mtr.) am höchsten. Seitenäste gehen nach allen Richtungen; unter ihnen enthält das Keltscher und Bistritzer Gebirge den Javornik Kelsky (2638 P. F. = 857 Mtr.) und den Hosteiner Berg (2312 F. = 731 Mtr.), der Zug zwischen der obern und untern Bečva den Zapp (2647 F. = 837 Mtr.). Der nordöstlichste Theil Mährens ist von den Beskiden erfüllt, welche sich hier am höchsten in der Kniehynia (3854 P. F. = 1252 Mtr.) und im Smrk (4122 P. F. = 1339 Mtr.) erheben. Niedriger sind der Radošt (3456 P. F. = 1135 Mtr.) bei Rožnau und der dreifache Grenzberg Sulow (2969 F. = 939 Mtr.). Die wichtigsten Uebergänge Mährens sind im mährisch-böhmischen Höhenzuge bei Iglau, Zwittau, am Schönhengst und bei Rothwasser, im Gesenke bei Brockersdorf, Kleppel, der Spornhauer-Paß, in den Karpathen die Uebergänge bei Hrosenkau, bei Frankstadt und der Lissapaß. An Höhlen ist Mähren

ungemein reich. An der Zwittawa liegen sie in zwei Gruppen; der nördlichen (bei Blansko) gehört nebst der Slouper Höhle die Höhlenreihe von Ostrow an, zur südlichen (bei Adamsthal) gehören die Bejčiskala, der steinerne Saal, die Höhle Wejpuſtek (Durchgang), die Evagrotte, die Höhlen von Kiritein und Ochos. In den Polauer Bergen bei Nikolsburg befindet sich die Turaldshöhle, in den Karpathen bei Stramberg die Zwergenhöhle, bei Frain an der Thaya eine kleine Eishöhle. Erdfälle besitzt Mähren zwei großartige, die mehrfach erwähnte Macocha und den Propaſt („das Gevatterloch") bei Weißkirchen.

Das bedeutendste Thal des Landes ist das der March, welches abgesehen von der Verengung bei Napagedl, von Loschitz an eine breite Fläche darstellt. Mit dieser Marchebene steht die fruchtbare Thalniederung der Hanna (die Getreidekammer Mährens) bei Kremsier in Verbindung. Zunächst von Wichtigkeit ist das fruchtbare Kuhländchen an der Oder.

Mit Ausnahme des Nordosttheiles gehört Mähren zum Flußgebiete der Donau. Die vom Spieglitzer Schneeberg kommende March, erst von Göding an schiffbar, ist der Hauptfluß des Landes. Ihr fließen rechts die Sazawa, die Hanna und die Thaya zu. Letztere mündet bereits auf niederösterreichischem Boden, nimmt aber in Mähren links die Schwarzawa auf, welcher links die Iglawa, rechts die Zwittawa (deren Thal „die mährische Schweiz") zugegangen ist. Unter den Zuflüssen der March auf dem linken Ufer sind die (aus der oberen und unteren zusammenfließende) Bečva und die Olsava die bedeutendsten. Aus den Karpathen fließen einige Bäche der Waag zu. Die im Lande entspringende Oder bildet streckenweise die Grenze gegen Oesterreichisch- und Preußisch-Schlesien. Sie nimmt rechts die Ostravica auf. Die Mohra, welche in Mähren ihre Quelle hat, fließt zu dem Odernebenflusse Oppa. Seen hat das Land keine aufzuweisen, dagegen zahlreiche Teiche, deren größte an der Grenze Niederösterreichs liegen. Mineralquellen besitzt Mähren über 50, deren wichtigste die warme Schwefelquelle zu Ullersdorf (25° R.) im Teßthale und der alkalische Säuerling von Luhatschowitz sind. Rožnau ist wegen seiner Molkencuranstalt viel besucht.

Mähren besitzt unter allen Sudetenländern das mildeste Klima, denn es ist ringsum so ziemlich geschlossen und nach Süden hin offen. Doch während im Süden der Wein wohl gedeiht, reift auf den höheren Abhängen des Gesenkes und der Beskiden kaum der Hafer recht, die mittlere Jahrestemperatur beträgt in Iglau 9·5°, in Brünn 8·9°, in Hochwald bei Mistek 7·8°, in Datschitz (an der mähr. Thaya) 6·9° C. Der Jahresdurchschnitt der Niederschlagsmenge ist in Brünn 50, in Hochwald 78 Cent. Die Zahl der jährlichen Gewitter erreicht die größte Höhe in Hochwald (23·5) und sinkt in Brünn auf 15·1, in Kremsier auf 13. Die Winde wechseln schnell; der herrschende Luftstrom ist der Nordwest. Der Südwest bringt Regen, der Nordost im Winter große Kälte.

Bevölkerungs-Statistik. Am 31. December 1869 hatte Mähren eine anwesende Civilbevölkerung von 1,997.897 Seelen; dazu 19.377 Personen des Militärs gerechnet, ergibt als Gesammtsumme 2,017.274 Seelen. Für das Ende des Jahres 1872 berechnete man die anwesende Bevölkerung auf 2,030.975 Köpfe. 1827 zählte Mähren 1,593.539, 1846: 1,784.592, 1851: 1,799.838 und 1857: 1,867.094 Civilbewohner. Die jährliche Zunahme der Bevölkerung beziffert sich auf 0·64%. Auf 1 österreichische □Ml. entfallen 5172, auf 1 geogr. □Ml. 4997 Seelen. Am dichtesten ist Brünn sammt Umgebung bewohnt (8620 E. auf 1 geogr. □Ml.), am schwächsten der Bezirk Kromau (3144). An Wohnorten gibt es 86 Städte, 190 Märkte und 3041 Dörfer mit 280.301 bewohnten Häusern.

Von der Bevölkerung Mährens sind 967.583 Personen männlich, 1,049.691 weiblich. Der Nationalität nach sind 72% Slaven, (Cechen, Slovaken, Walachen;

letztere im Karpathenantheil), 25¾% Deutsche und 2¼% Israeliten. 1,914.065 Personen gehören der römisch-katholischen Kirche an, 57.235 sind evangelisch, 42.899 Israeliten. Von der erwachsenen Bewohnerschaft sind 48% mit der Land- und Forstwirthschaft beschäftigt, 21% mit Industrie und Gewerben (über 9% mit Webeindustrie), 2½% mit Handel und Verkehr, über 7% leisten persönliche Dienste, 3½% sind Rentiers und nahezu 1¾% gehören der „Intelligenz" an.

Cultur-Verhältnisse. Mähren ragt sowohl hinsichtlich der Rohproduction als der Industrie unter der Mehrzahl der Kronländer hervor. Die rationell betriebene Landwirthschaft wird durch die Fruchtbarkeit des Bodens und die klimatischen Verhältnisse sehr begünstigt. Der fruchtbarste Theil der Markgrafschaft liegt in der Mitte des Landes; es ist dies die Hanna. Dann folgen das Kuhländchen, das Marchthal und die Niederungen an der Thaya. Unter den Gebirgsdistricten sind die Karpathengegenden im Allgemeinen weit fruchtbarer als das Gesenke und die böhmisch-mährische Höhe. Hafer und Roggen sind die Hauptgetreidearten, doch liefern auch Gerste und Weizen reichlichen Ertrag. Außerdem werden viel Hülsenfrüchte, Kartoffeln, Rüben, Kraut, Klee, auch Flachs und Hanf gebaut. Gemüse und Obst (namentlich die Pflaume), im Süden der Wein und selbst die Castanie gedeihen wohl. Die Wälder bestehen in den Niederungen und im Hügellande zumeist aus Buchen und Eichen, im Gebirge aus Nadelholz. Nur 4·08% der Gesammtarea sind unproductiv, 50·28% entfallen auf das Ackerland, 1·05% auf Weingärten, 8·54% auf Wiesen und Gärten, 10% auf Weiden, 26·05% auf Waldungen. Die Erzeugungsmengen der wichtigsten Bodenproducte waren 1871 folgende: Hafer 5,919.423, Roggen und Spelt 5,458.081, Gerste 3,307.972, Weizen 1,976.165, Hülsenfrüchte 616.669, Kartoffeln 10·7 Mill. Metzen, Zuckerrüben 7,208.966 W.-Ctr., Obst 597.223 Metzen, Wein 245.486 Eimer, Heu und Grummet gegen 5·3 Mill. Ctr., Flachs 126.850 Ctr., Brennholz 932.678 Klftr., Bau- und Werkholz über 10·6 Mill. Cub. F. Der Gesammtwerth der landwirthschaftlichen Production belief sich auf mehr als 149 Mill. Gulden. Ein ansehnlicher Theil der Producte gelangt zur Ausfuhr.

Auch die Viehzucht Mährens ist anerkennenswerth. Obenan steht die Schafzucht, welche durch das ausgedehnte Weideland sehr gefördert wird. Kein Kronland hat mehr veredelte Racen von Schafen als Mähren. Die Rindviehzucht wird am erfolgreichsten im Kuhländchen, die Pferdezucht in der Hanna betrieben. Im Gesenke und in den Beskiden herrscht eine Art Almwirthschaft. Die Almhütten heißen hier Salaschen. Der daselbst verfertigte Schafkäse (Brinsenkäse) ist sogar Ausfuhrartikel. Beträchtlich ist auch die Zucht von Ziegen, Schweinen, Hühnern und Gänsen. Die Seidencultur ist Dank den Bemühungen des mährischen Seidenbau-Vereins in Aufnahme begriffen. Im Jahre 1869 zählte man 168.469 Pferde, 537.305 Rinder, 323.503 Schafe, 80.383 Ziegen, 161.419 Schweine, 68.865 Bienenstöcke. Der Ertrag an Seidencocons belief sich 1871 auf 1800 Pfund.

Die niedere Jagd ist noch immer sehr ansehnlich; Hochwild findet man zumeist in Thiergärten, deren es mehrere großartige gibt. Die Fischerei, sowohl in Teichen als in Flüssen, hat sehr abgenommen.

Der Bergbau Mährens, das weder Edelmetalle noch Kochsalz besitzt, beschränkt sich auf Eisen, Steinkohlen (Ostrau, Rossitz, Oslavan), Braunkohlen (Ceič), Alaun (bei Obora und Walchow) und Graphit (Hafnerluden, Möttau, Lissitz). 1871 gewann man 510.873 Ctr. Roheisen, 8,748.627 Ctr. Steinkohlen und 1,874.651 Ctr. Braunkohlen.

Hinsichtlich der Industrie folgt Mähren unmittelbar hinter Böhmen und Niederösterreich. Tuch, Baumwollwaaren, Leinen und Rübenzucker sind die Hauptartikel der bedeutenden industriellen Thätigkeit. Die großartige Tuchfabrication wird zumeist in Brünn und Umgebung, dann in Iglau und Umgegend, in Namiest,

Tischnowitz, Austerlitz, Wischau, Leipnik, Fulnek, Neutitschein u. s. w. betrieben. Die Erzeugung von Baumwollwaaren findet am ausgedehntesten längs der böhmischen Grenze von Zwittau bis Schildberg statt; doch betheiligen sich an ihr auch Proßnitz, Odrau, Frankstadt und Budwitz. Die Leinenweberei wird meist als Hausindustrie an der schlesischen und böhmischen Grenze zwischen Olmütz und Wischau betrieben; Brünn und Sternberg fabriciren Segeltuch. Für die Erzeugung von Rübenzucker waren 1873 49 Fabriken thätig, unter denen die zu Selowitz, Kaltschau, U.-Ostra, Rohatetz und Göding die größten. Wichtig ist auch die Eisenindustrie; zu Blansko, Adamsthal, Witkowitz, Zöptau bestehen große Eisenwerke neben vielen kleineren. Man verfertigt Stabeisen, Schienen, Bessemer- und Gußstahl, Eisengußwaaren, Eisengeschirr (in Brünn), Maschinen u. s. w. Erwähnenswerth sind ferner die Thonwaarenfabrication (Frain, Krawsko), die Erzeugung chemischer Producte (Hruschau), die Verfertigung von Fez, von Maschinenspitzen, die Lederbereitung, die Bierbrauerei (1873: 251 Brauereien) und die Tabakfabrication (Göding, Iglau).

Der Handel Mährens befaßt sich zunächst mit der Ausfuhr von Rohproducten und Manufacturwaaren. Der Export ist weit bedeutender als der Import; auch der Transithandel ist sehr belangreich. Die 4 Märkte von Brünn und die 3 Märkte von Altbrünn haben hinsichtlich der Textilindustrie-Erzeugnisse fast internationale Bedeutung. Der Verkehr wird durch gute Straßen (gegen 1200 Ml.) und ausgedehnte Eisenbahnstrecken gefördert. Die Nordbahn, die Staatsbahn, die österreichische Nordwestbahn, die mährisch-schlesische Nordbahn, die Ostrau-Friedländer-Bahn, die mährische Grenzbahn, die mährisch-schlesische Centralbahn und die Lundenburg-Grußbacher-Bahn durchschneiden das Land und sind durch mehrere Quertracen verbunden. Wasserstraßen hat Mähren, außer der kurzen schiffbaren Strecke der March, keine.

Das Kronland besaß Ende 1874 5 Banken mit einem eingezahlten Capitale von 6·6 Mill. Gulden und 21 Sparcassen.

Für den Elementar-Unterricht sorgten 1871 1866 Volksschulen (darunter 4 Bürgerschulen) mit 2885 Lehrern und 260.780 Schülern (von 332.300 schulpflichtigen Kindern). Außerdem bestanden 1874 7 Obergymnasien (2 čechisch), 3 Untergymnasien (2 čechisch), 8 Realgymnasien (1 čechisch), 2 Real-Obergymnasien, 8 Realschulen, 5 Unterrealschulen (2 čechisch), 3 Bildungsanstalten für Lehrer und 3 für Lehrerinnen (je 1 čechisch), die technische Hochschule in Brünn, 2 theologische Lehranstalten, 5 Handelsschulen, 4 Gewerbeschulen, 10 landwirthschaftliche Lehranstalten und die militärtechnische Schule in Weißkirchen.

An Vereinen zählte man in Mähren 1872 1646 und zwar: 54 Actiengesellschaften, 43 Bildungs-, 86 Casino-, 120 Consum-, 17 Gewerbe-, 28 Feuerwehr-, 148 Gesang-, 17 Geselligkeits-Vereine, 2 Handels- und Industrie-Vereine, 144 Kranken- und Leichen-Vereine, 1 Kunstverein, 43 Landwirthschafts-, 40 Lehrer-, 177 Lese-Vereine (am meisten in der Monarchie), 15 Musik-, 8 Pensions-, 56 politische Vereine, 3 Productiv-Associationen, 32 Schützen-, 160 Spar-, 55 Turnvereine, 24 Sparcassen, 3 Stenographen-, 305 Vorschußcassen-, 3 Versicherungs-Vereine, 1 Verschönerungs-Verein, 7 wissenschaftliche, 46 Wohlthätigkeits-, 8 sonstige Vereine.

Die wichtigsten Humanitäts-Anstalten sind die 47 Spitäler, 1 Irrenhaus, 109 Versorgungshäuser, 12 Kinderbewahr-Anstalten, 2 Waisenhäuser, das mährisch-schlesische Taubstummen- und das mährisch-schlesische Blinden-Institut.

In Brünn besteht ein Landesmuseum mit einer Bibliothek von 26.000 Bänden; die Studienbibliothek in Olmütz zählt 55.000 Bände.

Verwaltungs-Organismus. Der mährische Landtag zählt 100 Mitglieder, welche 5 Abgeordnete in den Landesausschuß (s. S. 539) wählen. Die oberste politische Stelle ist die k. k. Statthalterei in Brünn, welcher der Landesschulrath, der Landessanitätsrath, die Brünner Polizei-Direction, die Magistrate von Brünn,

Olmütz, Iglau, Znaim, Ungarisch-Hradisch und Kremsier und 30 Bezirkshauptmannschaften untergeordnet sind. Oberste Justizbehörde ist das Oberlandesgericht für Mähren und Schlesien in Brünn. Gerichtshöfe erster Instanz sind das Landesgericht in Brünn, die Kreisgerichte in Iglau, Neutitschein, Olmütz, Ungarisch-Hradisch und Znaim; als Einzelgerichte fungiren 7 städtisch-delegirte Bezirksgerichte und 70 Bezirksgerichte. Als Finanzbehörden bestehen die Finanzlandes-Direction in Brünn, die Finanzprocuratur für Mähren und Schlesien in Brünn, die Finanzbezirks-Directionen in Brünn, Hradisch, Iglau und Olmütz, die Steueradministration und die Finanzlandescasse in Brünn, die Hauptzollämter in Brünn und Olmütz, die Hauptsteuerämter in Brünn, Hradisch, Iglau, Groß-Meseritsch, Olmütz und Znaim und 70 Steuerämter. Als Behörden für Handel und Verkehr bestehen die Post-Direction und die Telegraphen-Direction (beide für Mähren und Schlesien) in Brünn (mit 413 Post- und 96 Telegraphenämtern in Mähren), die Handels- und Gewerbekammern in Brünn und Olmütz und das Gewerbegericht in Brünn. Das Berglehenswesen in Mähren untersteht der Berghauptmannschaft in Wien. Als Militärbehörde fungirt das General-Commando für Mähren und Schlesien in Brünn.

In kirchlicher Hinsicht zerfällt Mähren in die Erzdiöcese Olmütz und die Diöcese des Suffragan-Bisthums Brünn. Erstere umfaßt nicht bloß die Nordosthälfte Mährens, sondern auch einen großen Theil Oesterreichisch-Schlesiens und erstreckt sich selbst noch über einen Theil Preußisch-Schlesiens. Sie zählt in Mähren 7 Archipresbyteriate und 40 Decanate, in Oesterreichisch-Schlesien 1 Archipresbyteriat und 8 Decanate, in Preußisch-Schlesien 1 Archipresbyteriat und 3 Decanate. Im mährischen Antheil dieser Diöcese bestehen eine Prämonstratenser-Probstei (bei Olmütz), 7 Piaristen-Collegien, 8 Mönchs- und 14 Nonnenklöster. Die Brünner Diöcese zählt 36 Decanate, 3 Stifte (Altbrünn, Neureisch, Raigern), 1 Piaristen-Collegium, 9 Mönchs- und 7 Nonnenklöster. Im ganzen Lande gibt es 732 katholische Pfarren und 155 Localcaplaneien. Die Angelegenheiten der Evangelischen Augsburger Confession sowie jener helvetischer Confession leiten je 1 Superintendent und je 2 Senioren; evangelische Pfarren gibt es 30.

Politische Eintheilung. Die Markgrafschaft Mähren zerfiel früher in den Bezirk der Landeshauptstadt und 6 Kreise (Brünn, Iglau, Znaim, Hradisch, Neutitschein, Olmütz). Gegenwärtig ist es in 6 selbständige Communalämter der Städte Brünn, Olmütz, Znaim, Iglau, Ungarisch-Hradisch und Kremsier und 30 Bezirkshauptmannschaften eingetheilt, welche letzteren in 76 Gerichtsbezirke zerfallen. Bezirkshauptmannschaften und Gerichtsbezirke sind folgende:

1. **Auspitz;** 3 GB.: Auspitz, Klobouk br. Kr., Selowitz.
2. **Boskowitz;** 3 GB.: Blansko, Boskowitz, Kunstadt.
3. **Brünn;** 3 GB.: Brünn (Umgebung), Eibenschitz, Tischnowitz.
4. **Datschitz;** 3 GB.: Datschitz, Jamnitz, Teltsch.
5. **Gaya;** 2 GB.: Gaya, Steinitz.
6. **Göding;** 3 GB.: Göding, Lundenburg, Straßnitz.
7. **Groß-Meseritsch;** 1 GB.: Groß-Meseritsch.
8. **Hohenstadt;** 3 GB.: Hohenstadt, Müglitz, Schildberg.
9. **Holleschau;** 3 GB.: Bistritz, Holleschau, Wisowitz.
10. **Hradisch;** 3 GB.: Hradisch (Umgebung), Napagedl, Ungarisch-Ostra.
11. **Iglau;** 1 GB.: Iglau (Umgebung).
12. **Kremsier;** 4 GB.: Kojetein, Kremsier (Umgebung), Prerau, Zdaunek.
13. **Kromau;** 2 GB.: Hrottowitz, Kromau.
14. **Littau;** 3 GB.: Konitz, Littau, Mährisch-Neustadt.

15. **Mährisch-Trübau;** 3 GB.: Gewitsch, Mährisch-Trübau, Zwittau.
16. **Mistek;** 3 GB.: Frankstadt, Mistek, Mährisch-Ostrau.
17. **Neustadtl;** 3 GB.: Bystritz, Neustadtl, Saar.
18. **Neutitschein;** 3 GB.: Freiberg, Fulnek, Neutitschein.
19. **Nikolsburg;** 1 GB.: Nikolsburg.
20. **Olmütz;** 1 GB.: Olmütz (Umgebung).
21. **Proßnitz;** 2 GB.: Plumenau, Proßnitz.
22. **Römerstadt;** 1 GB.: Römerstadt.
23. **Schönberg;** 3 GB.: Altstadt, Schönberg, Wiesenberg.
24. **Sternberg;** 3 GB.: Hof, Libau, Sternberg.
25. **Trebitsch;** 2 GB.: Namiest, Trebitsch.
26. **Ungarisch-Brod;** 2 GB.: Klobouk hr. Kr., Ungarisch-Brod.
27. **Walachisch-Meseritsch;** 3 GB.: Rožnau, Walachisch-Meseritsch, Wsetin.
28. **Weißkirchen;** 2 GB.: Leipnik, Weißkirchen.
29. **Wischau;** 3 GB.: Austerlitz, Butschowitz, Wischau.
30. **Znaim;** 4 GB.: Budwitz, Frain, Joslowitz, Znaim (Umgebung).

Eine Gesammtübersicht der administrativen Territorial-Eintheilung von Mähren gibt folgende Tabelle.

Politische Land-Bezirke	Zahl der Gerichts-Bezirke	Zahl der Ortschaften	Flächeninhalt in geogr. Qu.-Ml.	Anwesende (Civil-) Bevölkerung 31. Dec. 1869
Städte mit eigenem Statut:				
Brünn	—	1	0·30	73.771
Olmütz	—	1	0·05	15.229
Iglau	—	1	0·28	20.049
Znaim	—	1	0·19	10.415
Ungarisch-Hradisch	—	2	0·06	3.100
Kremsier	—	?	?	9.918
Bezirkshauptmannschaften:				
Auspitz	3	79	13·58	64.055
Boskowitz	3	178	15·50	76.203
Brünn (Umgebung)	3	224	21·99	118.470
Datschitz	3	204	20·31	64.904
Gaya	2	54	8·59	42.058
Göding	3	48	14·57	61.246
Groß-Meseritsch	1	107	9·94	35.936
Hohenstadt	3	133	11·39	74.119
Holleschau	3	123	15·24	64.487
Hradisch (Umgebung)	3	91	15·42	80.756
Iglau (Umgebung)	1	81	8·95	33.308
Kremsier (Umgebung)	4	180	16·51	86.350
Kromau	2	95	12·30	38.686
Littau	3	153	12·11	71.350
Mährisch-Trübau	3	111	12·16	68.099
Mistek	3	60	10.23	65.517
Neustadtl	3	173	14·59	60.122

Politische Land-Bezirke	Zahl der Gerichts-Bezirke	Zahl der Ortschaften	Flächeninhalt in geogr. Qu.-Mt.	Anwesende (Civil-) Bevölkerung 31. Dec. 1869
Neutitschein	3	77	9·06	63.105
Nikolsburg	1	27	6·27	34.229
Olmütz (Umgebung)	1	100	8·78	47.711
Proßnitz	2	83	8·43	53.838
Römerstadt	1	40	6·65	32.231
Schönberg	3	114	14·65	70.477
Sternberg	3	87	13·70	77.300
Trebitsch	2	116	13·22	45.631
Ungarisch-Brod	2	92	17·98	60.792
Walachisch-Meseritsch	3	73	17·95	72.899
Weißkirchen	2	96	10·74	51.666
Wischau	3	128	15·54	75.401
Znaim (Umgebung)	4	184	26·46	87.968
	76	3317	403·71	1,997.897
			Militär	19.377
				2,017.274

Die größten Orte Mährens sind (nach der Zählung vom 31. December 1869) folgende:

Brünn	73.771	Einwohner	Trebitsch	7.886	Einwohner
Iglau	20.049	„	Schönberg	7.285	„
Proßnitz	15.787	„	Prerau	7.213	„
Olmütz	15.229	„	Nikolsburg	7.173	„
Sternberg	13.509	„	Mährisch-Ostrau	6.881	„
Znaim	10.415	„	Weißkirchen	6.735	„
Kremsier	9.918	„	Frankstadt	6.563	„
Neutitschein	8.645	„	Leipnik	6.051	„

Topographie.

a. Die Landeshauptstadt Brünn.

Brünn, bei Aelteren Brinn, (slav. Brno[1]) liegt 664 P. F. (216 Mtr.) hoch auf und an zwei Hügeln zwischen der Zwittawa und Schwarzawa, nahe der Vereinigung beider, in fruchtbarer Gegend. Die weithin sichtbare Position war an sich für eine Stadtanlage günstig, dazu kreuzten sich hier die Straßen von Ofen nach Prag und von Schlesien nach Oesterreich: Umstände, die Brünn über alle andern mährischen Städte hoch emporgehoben haben. Die Stadt stand bereits im 9. Jahrhundert und der Spielberg war schon im 10. Jahrhundert als ein festes Schloß bekannt. Das letztere war lange eine Residenz der Markgrafen und hatte wie die mit Festungswerken umgebene Stadt viele Belagerungen auszustehen. So

[1]) Entweder vom slav. brn Bollwerk oder von brno Furth, Fähre.

umschlossen 1428 die Hussiten, 1645 die Schweden unter Torstenson Brünn, beiden wurde jedoch siegreicher Widerstand entgegengesetzt. Für die tapfere Vertheidigung im 30jährigen Kriege erhielt die Stadt große Privilegien. 1809 sprengten die Franzosen die bedeutendsten Werke des Spielbergs, dessen Citadelle jetzt als Caserne dient. Die Befestigungswerke der Stadt wurden erst in jüngster Zeit in Schutt gelegt.

Brünn besteht aus der kleinen innern Stadt und aus 30 Vorstädten, unter denen Dornrößl, Groß- und Klein-Kröna, Ober- und Unter-Zeil, Obrowitz und Altbrünn bemerkenswerth sind. Es ist gegenwärtig in 4 Bezirke eingetheilt und zählt 2287 Häuser und 73.771 vorwiegend deutsche Einwohner (1831: 35.948). Die Stadt ist wohlgebaut und hat ein großstädtisches Aussehen, auch in den Vorstädten befinden sich schöne und regelmäßige Stadttheile. Besonders reges Leben herrscht zur Zeit der großen Märkte, weshalb Brünn nicht mit Unrecht eine „Vorstadt von Wien" genannt wird. Unter den Plätzen sind der große Platz mit der Hauptwache und einer Marienfäule, der Krautmarkt mit einem schönen Brunnen und der Dominicanerplatz die größten und ansehnlichsten, unter den Straßen die Ferdinands-, die Sattler-, die Post-, die Krapfen-, die große Neugasse, die große Bäckergasse, die Kröna am meisten hervorzuheben. Ueber die Schwarzawa und Zwittawa führen einige Brücken; an der Zwittawabrücke in der Vorstadt Kröna steht die gothische Zderadsäule aus dem 14. Jahrhunderte, eines der ältesten Denkmäler Brünns. Die innere Stadt ist durch hübsche Anlagen, welche sich an Stelle der früheren Basteien und Glacis ausdehnen, von den Vorstädten getrennt. Es gibt viele ansehnliche Gebäude. Unter den zahlreichen Kirchen ragen die Domkirche zu St. Peter und die Hauptpfarrkirche zu St. Jacob besonders hervor. Erstere, ein großartiges Bauwerk aus dem 15. Jahrhundert, steht auf dem Petersberge, wo sich auch die bischöfliche Residenz befindet. Die schöne gothische Jacobskirche, 1314 gegründet, zeichnet sich durch schlanke Verhältnisse aus; ihr kühn zugespitzter eiserner Thurm (289 F. hoch), einem Zahnstocher ähnlich, ist 1845 aufgesetzt. In der Gruft der 1353 vollendeten St. Thomaskirche, mit großartigem Portal, ruhen die Markgrafen Johann († 1375) und Jodok († 1411). In Altbrünn steht neben dem merkwürdigen Königskloster, nun Augustiner-Abtei, die schöne Augustinerkirche, ein Backsteinbau aus dem 14. Jahrhundert. Auf dem Friedhofe daselbst ruht Joseph Dobrowski († 1829), der Begründer der neueren slavischen Sprachwissenschaft. Sehr hübsch ist die neue evangelische Kirche in gothischem Stil, prachtvoll die jüdische Synagoge in der Vorstadt Kröna. Unter den Profanbauten sind bemerkenswerth das schöne Statthaltereigebäude, wo der Pflug aufbewahrt wird, mit dem Kaiser Joseph II. 1760 bei Slawikowitz eine Furche ackerte, das gothische Rathhaus vom Jahre 1511, dessen Portal aus dem 14. Jahrhundert stammt, und in dessen Vorhalle Brünns Wahrzeichen, ein sog. Lindwurm (ein mumisirtes Crocodil) hängt. Bedeutende Bauten sind ferner das Damenstift, das Theater, das 1860 errichtete großartige Gebäude der Technik, das Gymnasium, die Oberrealschule, die neue gothische Turnhalle, der große Bahnhof. Das Franzens-Museum mit einer Bibliothek, Sammlungen von Alterthümern, naturhistorischen Gegenständen u. dgl. ist wenig bedeutend.

Außer den Garten-Anlagen um die innere Stadt gelten als die besuchtesten Spaziergänge der Augarten, ein schöner Park, den bereits Joseph II. dem Publicum öffnete, die Gartenanlagen auf dem Franzensberge im Westen der Stadt, wo ein zum Andenken an den Pariser Frieden (1815) errichteter Obelisk steht, und die neuen Promenaden auf dem 877 P. F. (285 Mtr.) hohen Spielberge. Die Citadelle auf demselben diente längere Zeit als Staatsgefängniß. Daselbst starb 1749 der bekannte Panduren-Oberst Trenk als Gefangener und von 1822 bis 1830 saß hier der italienische Dichter Graf Silvio Pellico gefangen, der diese Jahre in seinen „Prigioni" beschrieben hat.

Brünn ist der Sitz der Landesregierung und des Landtags, eines Bischofs, und zählte 1872 149 Vereine. An Unterrichtsanstalten bestehen hier eine k. k. technische Hochschule, eine bischöfliche theologische Lehranstalt, 2 Gymnasien, ein Realgymnasium, 2 Realschulen, 2 Lehrer- und 2 Lehrerinnen-Bildungsanstalten, 2 Handelsschulen, 3 Gewerbeschulen, eine Garten- und Obstbauschule, ein Blinden- und ein Taubstummen-Institut.

Sehr bedeutend ist die Brünner Industrie, die sich vorwiegend mit Tuch-, Leder- und Maschinenfabrication befaßt. In seinen 62 größeren und 22 kleineren Wollwaarenfabriken verarbeitet es 150.000 Ctr. Wolle und 5000 Ctr. Baumwolle, beschäftigt 22.000 bis 23.000 Arbeiter und 50 Dampfmaschinen von 1000 Pferdekraft. Außerdem fertigt Brünn Feß, Handschuhe, Tapeten, Seidenwaaren, Bänder, Cattune, Segeltuch, eisernes Kochgeschirr, Fruchtessig u. s. w. Der lebhafte Handel wird durch die beiden hier sich kreuzenden Bahnen (Staatsbahn und Nordbahn) sehr gefördert. Brünn ist der Hauptplatz der Monarchie für den Handel mit Manufacturwaaren, der sich namentlich auf den 7 großen Märkten entwickelt.

Die Umgebungen Brünns haben viele Merkwürdigkeiten und Naturseltenheiten aufzuweisen. Dies gilt namentlich von der höhlenreichen Gegend im Nordosten der Stadt. Der in einem Parke romantisch gelegene Ort Adamsthal (Hamry) mit Ruinen und einem wichtigen Eisenwerke wird von Brünn aus häufig besucht. Andere beliebte Orte in der Umgegend sind die Karthause (eigentlich Königsfeld, s. unten), der Schreibwald, das Dorf Kumrowitz und Lösch, wegen seines Obstes berühmt.

---

b. Orte im übrigen Lande Mähren.

1. **Brünner Kreis.** Hauptort des Kreises war Brünn. Von diesem uns nordwärts wendend erreichen wir bald das Dorf Königsfeld oder Neudorf mit einem ehemaligen Karthäuserkloster (1375—1782), das jetzt als Caserne dient und einer Zuckerfabrik. Von Brünn die Zwittawa aufwärts verfolgend gelangen wir zu dem bereits genannten Adamsthal (Adamov). Im Osten ist das Dorf Kiritein (Křtiny) benachbart, in dessen Nähe sich die Höhlen Bejčiskala und Wejpustek befinden. Blansko (2545 E.) an der Zwittawa und der Staatsbahn ist ein Markt mit einem berühmten großen Eisenwerke des Fürsten Salm, einer Maschinenfabrik, Baumwollweberei und bedeutenden Maulbeerpflanzungen. Bei dem östlich gelegenen Dorfe Willimowitz (Vilemovice) befindet sich der Erdfall „Macocha", bei dem nördlicheren Dorfe Sloup ausgedehnte Höhlenbildungen und der durch viele verkalkte Conchilien merkwürdige Hügel Hradisko. Nördlich von Blansko liegt Raitz (Rájec) mit einem Salm'schen Schlosse und großer Zuckerfabrik. Nach Nordost finden wir am Bielabache die Stadt **Boskowitz** (4229 E., fast zur Hälfte Juden) mit einem Schlosse, uraltem Rathhause, Schaf- und Baumwollweberei, Gerberei, Töpferei und Braunkohlengruben. Nordwestlich an der Zwittawa liegt sehr malerisch Lettowitz (2083 E.), ein Markt mit einem Schlosse, bedeutender Webemanufactur und Steinkohlengruben. An demselben Flusse finden wir unweit der böhmischen Grenze die alte ummauerte Stadt **Zwittau** (Svitava, 5800 E.), Hauptsitz der Baumwollweberei dieser Gegend. Auch Tuch- und Leinenweberei, sowie der Handel mit deren Erzeugnissen ist bedeutend. Oestlich benachbart ist die Stadt **Mährisch-Trübau** (Třebova, 5192 E.) an der Trebowka, einer der ältesten Orte des Landes. Trübau hat ein Schloß, 5 Kirchen, ein Realgymnasium, betreibt Schafwoll-, Baumwoll- und Leinenindustrie und hält besuchte Märkte ab. An der bei Brünn mündenden Schwarzawa liegt die Stadt **Tischnowitz** (Tišňov, 2582 E.) mit Papier-, Rübenzucker-, Tuch- und Wollzeugfabriken, Türkischrothfärbereien, Baumwollwebereien und Steinkohlengruben. Vorkloster Tischnowitz (1189 E.) mit einer 1782 aufgehobenen Nonnen-Abtei und einer herrlichen Kirche (Basilika) vom J. 1238 ist Vorstadt. Durch einen Flügel der Staatsbahn mit Brünn in Verbindung ist der westwärts gelegene Markt Rossitz (2941 E.), berühmt durch seine bedeutenden Kohlengruben; es hat auch eine Eisenhütte und eine Zuckerfabik. Südwestlich liegt an der Oslawa der gleichfalls wegen Steinkohlengruben wichtige Markt Oslawan (2329 E.) mit einem Schlosse, das einst Nonnenkloster war, und einer Zuckerfabrik. An der Iglawa liegen **Kanitz** oder Kaunitz (Konice, 2217 E.) und **Eibenschitz** (Ivančice, 4485 E.). Die erstere Stadt betreibt Leinwand- und Cattunfabrication, Holzhandel, Wein- und Obstbau; in der Nähe ist das Stammschloß der Familie Kaunitz. Eibenschitz verfertigt

treffliches Töpfergeschirr und hat berühmten Spargel- und Obstbau.

Verfolgen wir von Brünn die Schwarzawa abwärts, so erreichen wir bald den Markt **Raigern** (Groß-Raigern, Rajhrad, 1496 E.) mit dem ältesten Benedictinerstifte Mährens (seit 1048). Bei dem nahen Dorfe Rebeschowitz wurden 1846 Gräber und Urnen aus Mährens heidnischer Vorzeit aufgefunden. An der Mündung der Cesawa in die Schwarza liegt die Stadt **Selowitz** (Židlochovice, 2826 E.) mit schönem Schlosse, einer Zuckerfabrik, mannigfaltiger Industrie und Weinbau. Nach Nordost ist an der Zittawa die Stadt **Austerlitz** (Slavkov 3305 E.) gelegen, mit ansehnlichem Schlosse, berühmt durch die Dreikaiserschlacht vom 2. December 1805. Oestlich benachbart ist **Butschowitz** (2856 E.) mit einem vormals sehr festen Schlosse und Schafwoll- und Leinenindustrie. In der fruchtbaren Hanna am gleichnamigen Flusse liegt die Stadt **Wischau** (Vyškov, 4802 E.) mit einem Schlosse des Olmützer Erzbischofs, Schaf- und Baumwollindustrie, Thonwaarenfabrication, starker Gänsezucht und bedeutenden Märkten. Im Südosten von Selowitz finden wir **Auspitz** (Hustopeč, 3106 E.), eine Stadt, die eine Unterrealschule hat, große Viehmärkte hält und Wein, Obst und Süßholz baut. Nahe der nieder-österreichischen Grenze liegt an der Thaya der Markt **Eisgrub** (Lednice, 2061 E.), berühmt durch den Park des schönen Liechtensteinischen Schlosses, einen der größten und herrlichsten von ganz Europa. Gleichfalls an der Thaya und an der Landesgrenze liegt der ansehnliche Markt **Lundenburg** (Břeclav, 3604 E.); er war im Mittelalter eine Stadt und Sitz der Nebenlinien böhmischer Regenten. Jetzt ist er wichtig als Vereinigungspunkt zweier Hauptlinien der Nordbahn und der Lundenburg-Grußbacher Bahn. Von Bedeutung sind auch der Handel und die Getreidemärkte.

2. Iglauer Kreis. Iglau (Jihlava) ist eine sehr alte Stadt, an der Iglawa und der österreichischen Nordwestbahn nahe der böhmischen Grenze in einer Seehöhe von 1700 P. F. (552 Mtr.) gelegen. Das Klima ist rauh. Iglau hat 3 Vorstädte, 1198 Häuser und 20.049 Einw. und ist somit hinsichtlich der Größe die zweite Stadt Mährens. Der ansehnlichste Platz ist der große Stadtplatz. Unter den Bauwerken ragen hervor die gothische St. Jacobskirche, die alte Minoritenkirche, das Gymnasialgebäude und die steinerne Iglawabrücke. Die Stadt hält bedeutende Märkte und hat starke Industrie, namentlich Tuch- und Plüschfabrication, Färberei, Bierbrauerei, Maschinenfabriken, eine k. k. Tabakfabrik. Es bestehen hier ein Gymnasium und eine Realschule. Iglau war vormals eine durch Silbergruben berühmte Bergstadt; sein Stadt- und Bergrecht ist das älteste in Mähren und liegt dem Freiberger zu Grunde. Am 4. December 1805 siegte hier Erzherzog Ferdinand D'Este über die Bayern. Unmittelbar neben der Stadt befinden sich die schönen Parkanlagen auf dem Franz-Karlsberg. Die Umgegend ist gebirgig. Südöstlich liegt der Markt **Pirnitz** (Brtnice, 3048 E.) am gleichnamigen Bache, mit einem sehenswerthen Schlosse, Webeindustrie, Wollhandel und Jahrmärkten. Der Markt **Staunern** (Stonařov, 1771 E.) im Südwesten ist merkwürdig durch den bedeutenden Meteorsteinfall am 22. Mai 1808. **Triesch** (Třešt, 3856 E.) im Südwesten von Iglau ist ein Markt mit großem Schlosse und starker Tuchfabrication. In der Nähe wurde vormals auf silberhaltige Bleierze gebaut. Südöstlich von Iglawa finden wir an der obern Sazawa und der böhmischen Grenze die Stadt **Saar** (Žďár, 2955 E.), die sowie die Umgegend Tuch- und Baumwollweberei betreibt. Oestlich liegt **Neustadtl** (Nové město, 2362 E.), ein Städtchen mit Flachsbau und starker Weberei. Das im Südosten benachbarte **Bystřitz** (2886 E.) hat ein großes Schloß, treibt Tuchmacherei und Leinweberei und hält nicht unbedeutende Märkte; in der Nähe ist eine Eisensteinzeche. Südwestlich liegt im engen Thale der Oslawa an der Brünn-Iglauer Poststraße die Stadt **Groß-Meseritsch** (Mezříč velká, 5308 E.) mit einer großen gothischen Kirche, stattlichem Rathhause, starker Webeindustrie, Leimsiederei und Lederfabrication, ansehnlichem Obst-, Gemüse- und Flachshandel und berühmten Pferdemärkten. In südöstlicher Richtung erreichen wir **Groß-Bitesch** (Biteš velká, 2059 E.), ein altes, vormals auch „Heinrichs" genanntes Städtchen mit Gewerbebetrieb und Märkten. An der Iglawa liegt unterhalb Iglau die ansehnliche, einst mit Mauern umgebene Stadt **Trebitsch** (Třebič, 7886 E., worunter sehr viele Juden), die 6 Vorstädte, ein weitläufiges Schloß, eine sehenswerthe gothische Kirche und ein Untergymnasium hat. Sie fabricirt Tuch, Leder, Leim, Liqueur und hält sehr bedeutende Märkte. Südlich von Iglau liegt unweit der mährischen Thaya malerisch zwischen Teichen in einem freundlichen Thalkessel die Stadt **Teitsch** (Telč, 4556 E.); sie hat ein altes großartiges Schloß, eine gothische Kirche aus dem 15. Jahrhundert nebst 5 andern Kirchen, eine Unterrealschule, Tuch- und Schafwollwaarenfabriken, treibt Baumwollweberei, Färberei, Hutfabrication, Ziegelbrennerei und hält wichtige Märkte. An der Thaya abwärts gelangen wir nach **Datschitz** (Dačice, 2364 E.), einem Städtchen mit einem alten und einem neuen Schlosse, 3 Kirchen, Tuch-, Baumwoll- und Seidenweberei, manchen Gewerben und Märkten. Südwestlich liegt in einem tiefen, engen Bergkessel nahe der Grenze Niederösterreichs die kleine Stadt **Zlabings** (Slavonice, 2505 E.) mit Tuch- und Cattunweberei und einem eisenhältigen Gesundbrunnen.

3. Znaimer Kreis. Die alte Stadt **Znaim** (Znojmo), von Ottokar I. 1226 gegründet, ist in fruchtbarer und anmuthiger Gegend auf der Höhe des linken Thaya-Ufers schön gelegen. Sie zählt 878 Häuser und 10.415 Einwohner. An Stelle der früheren Festungswerke umgeben

hübsche parkartige Anlagen die Stadt. Zu den bemerkenswerthen Gebäuden gehören die zum Theil noch erhaltene alte Burg der Markgrafen von Mähren, daneben die Burgcapelle (Heidentempel genannt), ein romanischer Rundbau des 12. Jhd., das gothische Rathhaus mit stattlichem 80 Mtr. hohen Thurm (15. Jhd.), die gothische Pfarrkirche St. Nicolaus (14. Jhd.). Znaim hat ein Gymnasium, eine Realschule und eine Oekonomie- und Weinbau-Lehranstalt. Ansehnlich sind die Tuchfabrication, Baumwollweberei, Essig-, Steingut- und Porcellanerzeugung. In der Umgegend baut man viel Gemüse (besonders Gurken), Senf (Kremser Senf) und Wein. Die Jahr- und Wochenmärkte sind sehr bedeutend. In Znaim wurde am 12. Juli 1809 ein Waffenstillstand zwischen den Oesterreichern und Franzosen geschlossen, worauf bald nachher der Wiener Friede folgte. Die Umgebung der Stadt ist reich an hübschen Spaziergängen. Im Osten stehen die ausgedehnten Gebäude von **Kloster-Bruck** (Louka klášter), einer einst mächtigen Abtei, jetzt Caserne; im Westen liegt die Kreuzherren-Probstei **Pöltenberg** (Hradisko). Nördlich von Znaim liegt das Städtchen **Jaispitz** (Jevišovice, 1087 E.) am gleichnamigen Bache, mit 2 Schlössern; in der Nähe ist ein Fundort von Bergkrystallen, Bitterstein, Chalcedon, Carneol und Plasma. Verfolgen wir die Thaya von Znaim aufwärts, so erreichen wir zunächst den malerisch gelegenen Markt **Frain** (Vranov), mit einem prächtigen Schlosse auf hohem Felsen und einer großen Steingutfabrik. Der im Nordwesten benachbarte Markt **Böttau** (Bitov) wird von der sehenswerthen gleichnamigen Burg überragt und hat Graphitwerke in der Nähe. An dem hier mündenden Schelletauerbache liegt **Jamnitz** (Jemnice, 2386 E.), einst freie Bergstadt, eine der ältesten Städte Mährens, mit großem Schlosse und Baumwollspinnerei und Weberei. Oestlich finden wir **Mährisch-Budwitz** (Budějovice, 2550 E.), welches gleichfalls Baumwollweberei betreibt. Im Nordosten benachbart ist das Städtchen **Jarmeritz** (Jaroměřice, 2277 E.) mit einem Schlosse und starkem Getreidebau. Noch weiter nordöstlich gelegen ist der Markt **Namiest** (Naměšt, 918 E.) an der Oslawa, über welche eine steinerne Brücke von 7 Bogen führt. Das auf schroffem Felsen sich erhebende Schloß ist großartig. Renommirt ist die hiesige Tuchfabrik. Die Umgebung ist mit höchst malerischen Anlagen geziert. Die an der Jarmeritz gelegene Stadt **Kromau** (Krumlov, 1761 E.) hat ein schönes fürstl. Liechtensteinisches Schloß, Baumwollweberei und Steinkohlengruben. Im Osten von Znaim finden wir unweit der niederösterreichischen Grenze am Fuße der weinreichen Polauer Berge die Stadt **Nikolsburg** (Mikulov, 7173 E., zur Hälfte Juden), bekannt durch den am 26. Juli 1866 hier abgeschlossenen Waffenstillstand. Sie hat ein ausgezeichnetes Dietrichsteinisches Schloß, 3 sehenswerthe Kirchen, ein Realobergymnasium und treibt Tuch- und Wollzeugweberei, Weinbau und lebhaften Handel. Nikolsburg ist der Geburtsort des gelehrten Juristen Sonnenfels. Am Nordfuß der Polauer Berge liegt das wegen seiner trefflichen Rothweine bekannte Dorf **Polau** (Palava).

4. **Hradischer Kreis.** Die ehemalige Kreishauptstadt **Ungarisch-Hradisch** (Hradiště uherské, 3100 E.) liegt in fruchtbarer Ebene auf dem linken Ufer der March, hat 4 Kirchen, ein Real-Obergymnasium, Wein- und Getreidebau und hält ansehnliche Märkte, namentlich in Flachs, Garn und Wolle. Die Stadt soll 1258 von Ottokar II. zum Schutze Mährens gegen die Ungarn gegründet sein und war bis 1780 Festung. In der Nähe bezeichnet das Dorf **Altstadt** (Staré Město, 2505 E.) die Stätte des alten **Wellehrad**, der im Jahre 907 von den Ungarn zerstörten Hauptstadt des großmährischen Reiches und der Wiege des Christenthums, das die Slavenapostel Cyrill und Methud (863) hier begründeten. Westlich liegt am Fuße des Marsgebirges Dorf **Buchlowitz** mit einem Schlosse, vorzüglichem Obst- und Weinbau und einem Schwefelbad. Am jenseitigen Abhange des Gebirges finden wir den Markt **Koritschan** (2073 E.) mit sehenswerthem Schlosse, Glas-, Liqueur- und Rosogliofabrication, Märkten und einer Mineralquelle („Heiligenbrünnel") in der Nähe. Südwärts liegt die Stadt **Gaya** (Kyjov, 3090 E.) mit einem Rathhause aus dem 16. Jahrhundert, einem Realgymnasium, Zuckerfabrik, Getreide-, Gemüse-, Obst- und Weinbau und Braunkohlengruben. Oestlich ist **Bisenz** (Bzenec, 3874 E., darunter viele Juden) gelegen, mit prächtigem Schlosse, berühmtem Weinbau, auch Obst- und Gemüsebau, bedeutender Gänsezucht und Märkten. Das östlich benachbarte Städtchen **Ostrau** (Ostrov, 2847 E.) an der March hat ein ansehnliches Schloß, Weinbau und Jahrmärkte. Südlich liegt unweit der March, über die hier eine Kettenbrücke führt, die Stadt **Straßnitz** (Strážnice, 4957 E.) mit Schloß, Untergymnasium, Getreide- und Weinbau. Die March abwärts verfolgend erreichen wir **Göding** (Hodonín, 5202 E.) an der ungarischen Grenze, mit einem Schlosse, großer Tabakfabrik, Vieh- und Wollmärkten, Merinoschäferei und einem Braunkohlenwerk. In nordwestlicher Richtung liegt das Dorf **Tscheitsch** (Ceič) mit einer Glasfabrik, mächtigen Braunkohlengruben und einer Mineralquelle nebst Badeanstalt. Der hart anstoßende Teich „Tscheitscher See" ist eine Lieblingsflur von Wildgeflügel. Oestlich von Ungar.-Hradisch liegt im Thale der Olsawa die mit Mauern und Graben umgebene Stadt **Ung.-Brod** (Brod Uherský, 3959 E., worunter viele Juden) mit einem Schlosse, schöner Synagoge und wichtigem Weinbau. Der im Süden benachbarte Markt **Niwnitz** (Nivnice) ist der Geburtsort des berühmten Humanisten Joh. Amos Comenius. Nordöstlich von Ungar.-Brod liegt am Ostabhange der Karpathen der Curort **Luhatschowitz** (s. S. 262). Ostwärts finden wir nahe der ungarischen Grenze die Stadt **Klobouk** (2658 E.), welche starke Vieh-, besonders

Schafzucht, ferner Handel mit Käse, Butter und Obst betreibt. Nordöstlich von Luhatschowitz liegt an der Dřewnica in der sog. mährischen Walachei die Stadt **Wisowitz** (2717 E.) mit großartigem Schlosse, starker Tuchweberei und einem Gesundbrunnen. Unterhalb der Mündung der Dřewnica liegt malerisch an der March die Stadt **Napagedl** (Napajedla, 3041 E.) mit schönem Schlosse, Gesundbrunnen und Productenhandel. Nach Norden erreichen wir die an der Russawa gelegene Stadt **Holleschau** (Holešov, 4940 E.) mit einem großen Schlosse im italienischen Stil, Tuch- und Leinweberei und Productenhandel. Westlich liegt an der March und in der fruchtbaren Hanna die größte Stadt des Kreises, **Kremsier** (Kroměřiz, 9918 E.) mit 4 Vorstädten, einem Gymnasium, einer Realschule, der gothischen Collegiatkirche zu St. Mauritz (v. 1262) und dem prachtvollen Sommerresidenzschlosse des Erzbischofs von Olmütz, wo 1848—49 der erste österreichische Reichstag bis zu seiner Auflösung tagte. Ueber die March führt eine Kettenbrücke. Kremsier treibt Tuchmacherei und Töpferei und hält wichtige Märkte.

5. **Neutitscheiner Kreis.** Die Stadt **Neutitschein** (Nový Jičin, 8645 E.) liegt im fruchtbaren, reizenden „Kuhländchen" am Titschbache, der rechts zur Oder fließt. Sie hat 5 Vorstädte, ein alterthümliches Schloß, 3 Kirchen, worunter die byzantinische Decanatskirche bemerkenswerth, eine Ackerbauschule und treibt Webeindustrie und starken Tuchhandel. Auch in dem nahen Dorfe **Söhle** (Zilina, 1744 E.) besteht eine Ackerbauschule. Jenseits der Oder finden wir hart an der schlesischen Grenze die Stadt **Fulnek** (3594 E.), welche einst Hauptsitz der „mährischen Brüder" war. Sie hat ein Bergschloß, starke Tuchmacherei, eine Maschinenfabrik und treibt Handel. Nordöstlich von Neutitschein liegt **Freiberg** (Přibor, 4950 E.) an der Lubina, mit einem Realgymnasium, starker Tuchweberei, Jahr- und Wollmärkten. Eine kurze Strecke oberhalb der Einmündung der Ostrawitza in die Oder liegt an ersterer und an der Grenze Schlesiens **Mährisch-Ostrau** (Ostrova Moravská, 6881 E.), eine uralte Stadt mit großer Zuckerfabrik, starker Tuchmacherei, Märkten und bedeutenden Steinkohlengruben. In dem nahen Dorfe **Wittkowitz** bestehen berühmte Eisenwerke. An der Ostrawitza aufwärts liegt dem schlesischen Friedek gegenüber die Stadt **Mistek** (3440 E.), Hauptplatz für die Fabrication ordinärer Baumwollwaaren. In dem südlicheren Markte **Friedland** besteht ein großes Eisenwerk. Südwestlich finden wir an der oberen Lubina in weitem Thale **Frankstadt** (6563 E.) mit sehr starker Leinweberei und Baumwollindustrie und Handel mit deren Erzeugnissen. Umgehen wir von hier aus den Berg Radošt an seinem Westfuße, so gelangen wir nach dem Curorte **Rožnau** (Rožnov, 3215 E.) im Thale der unteren Bečva (s. S. 725), mit starker Viehzucht und Schafkäsebereitung. Am Zusammenflusse der oberen und unteren Bečva liegt **Wallachisch-Meseritsch** (3029 E.) in der zumeist von Slovaken bewohnten „mährischen Wallachei", mit großem Schlosse, einem Untergymnasium, Woll- und Leinweberei, an der oberen Bečva **Wsetin** (3706 E.) mit großem Bergschlosse, Tuchmacherei, Rübenzucker- und Zündhölzchenfabrik. Die Bečva abwärts verfolgend erreichen wir die ansehnliche Stadt **Weißkirchen** (Hranice, 6735 E.), worunter viele Juden), mit einem Realgymnasium, einer militärtechnischen Schule, starker Tuchmacherei, die viel für die Levante arbeitet, und bedeutendem Handel. In der Nähe ist der Sauerbrunnen des Bades Töplitz und der Erdfall „Gevatterloch". Unterhalb Weißkirchen liegt an der Bečva in anmuthiger Ebene die Stadt **Leipnik** (Lipnik, 6051 E., viele Juden) mit mannigfacher Industrie und starkem Getreide-, Flachs- und Leinwandhandel. Südöstlich finden wir **Bistritz** „unterm Hostein" (Bystřice pod Hostynem, 2225 E.) mit prächtigem Schlosse und einer Molkencuranstalt. Auf dem durch den Sieg Jaroslaw's von Sternberg über die Tataren (1241) denkwürdigen Berge Hostein steht eine Wallfahrtscapelle.

6. **Olmützer Kreis. Olmütz** (Olomouc) ist die zweite Hauptstadt von Mähren, aber die kirchliche Metropole und Hauptfestung, welche das große mährische Tiefland bewacht. Sie liegt in ebener, morastiger Gegend an der March, in Kriegszeiten kann die ganze Umgebung unter Wasser gesetzt werden. Olmütz hat 2 Vorstädte, 709 Häuser und 15.229 zumeist deutsche Einwohner, dazu eine Garnison von circa 6000 Mann. Die Stadt ist gut gebaut und hat, wie alle slavischen Städte, große Plätze. Die vorzüglichsten Gebäude sind die erzbischöfliche Residenz, der gothische Dom, in dem der 1306 hier ermordete König Wenzel III. begraben, die St. Mauritius- und die St. Michaelskirche, das Rathhaus, das herrliche Zeughaus und die neue Caserne. Olmütz hatte eine im J. 1827 erneuerte Universität, die 1855 bis auf die noch bestehende k. k. theologische Facultät aufgehoben wurde. Außerdem bestehen hier 2 Gymnasien, eine Realschule eine Lehrer- und eine Lehrerinnen-Bildungs-Anstalt, ferner eine öffentliche Studienbibliothek von 54.000 Bdn. Olmütz hat bedeutende Textil-Industrie und Rosogliofabrication und treibt bedeutenden Handel, der durch die drei hier sich kreuzenden Bahnen sehr gefördert wird. Olmütz, welches bis 1641 die erste Hauptstadt Mährens war, ist historisch sehr bedeutsam. Das Bisthum wurde schon 1063 gegründet und 1777 zum Erzbisthum erhoben. Im Jahre 1241 erfocht hier Jaroslaw von Sternberg einen Sieg über die Mongolen; 1479 wurde zu Olmütz zwischen Böhmen und Ungarn ein Friede geschlossen, im 30jährigen Kriege (1642) wurde die Festung durch die Schweden genommen, 1758 aber sieben Wochen lang vergeblich von Friedrich d. Gr. belagert, worauf Maria Theresia alle Mitglieder des Rathes adelte. 1794 saß Lafayette hier gefangen. 1848 fand in Olmütz die Thronentsagung des Kaisers Ferdinand I. statt.

Die nahen Landgemeinden Neustift, Powel und Salzergut werden als Vorstädte von Olmütz betrachtet. Bei dem östlich benachbarten Markte Groß-Wisternitz (Bystřice hruba, 1908 E.) befindet sich im sogenannten Marienthal ein großes Eisenwerk. Südöstlich von Olmütz liegt an der Bečva die alte Stadt **Prerau** (Přerov, 7213 E.), ein wichtiger Knotenpunkt der Nordbahn. Sie hat ein Realgymnasium und eine Ackerbauschule, ein gothisches Rathhaus und eine alte Burg, einst Sitz des Königs Mathias Corvinus. Die Tuchweberei ist bedeutend. In Südwesten ist an der March das Städtchen **Kojetein** (3805 E.) gelegen, mit drei Vorstädten. Eine wichtige Stadt ist das südwestlich von Olmütz gelegene **Proßnitz** (Prostějov, 15.787 E.) am Ranzabache in der Hanna, mit 4 Vorstädten, alterthümlichem Rathhause, einer vollständigen und einer Unterrealschule, bedeutender Woll-, Leinen- und Baumwollindustrie, starker Gänsezucht und großen Getreidemärkten. Von Olmütz die March aufwärts verfolgend erreicht man die Stadt **Littau** (Littovel, 3186 E.), mit Papierfabrication und Wollweberei; in der Nähe ist das herrliche Liechtensteinische Jagdschloß Neuschloß mit sehr schönem, ausgedehnten Parke. Nordwestlich liegt unweit der March in fruchtbarer Ebene **Müglitz** (Mohelnice, 4163 E.), welches Weberei und Flachsbau betreibt; in der Nähe sind Graphitwerke. Das südlich gelegene Städtchen **Loschitz** (Loštice, 2608 E.) hat viele Töpfereien. Am Teßflusse, der links zur oberen March fließt, liegt **Schönberg** (Šumberk, 7285 E.), eine industriöse Stadt, die namentlich viel Flachsspinnerei, Leinwand- und Baumwollwaaren-Fabrication, Flachsbau und Bierbrauerei betreibt; sie hat ein Realgymnasium und eine Ackerbau- und Flachszubereitungsschule. In demselben Flußthale aufwärts liegt Ullersdorf (Losín, 2366 Einwohner) mit einer lauen Schwefelquelle, einer Molkencur- und einer Kaltwasserheilanstalt. Das Dorf Zöptau (Sobotin, 1407 E.), nordöstlich von Schönberg, hat Eisensteinbergbau und ein großes Eisenwerk. **Altstadt** (Staré Město, 1781 E.) am Fuße des Spieglitzer Schneebergs, verfertigt Papier und Leinwand. Von Schönberg gelangt man in südöstlicher Richtung nach Deutsch-Liebau (Libova německá, 4424 E.), einem Markte mit bedeutender Leinweberei und Spinnerei. Südlicher liegt an der Oskawa **Mährisch-Neustadt** (Uničov, 4781 E.), welches ein Realgymnasium hat, Wollzeugfabrication, Leinweberei und Handel betreibt. Südöstlich finden wir die hübsche Stadt **Sternberg** (13.509 E.), welche 6 Vorstädte, eine Unterrealschule hat, einer der Hauptsitze der Leinweberei Mährens ist und auch ansehnliche Baumwollzeug- und Tuchfabrication, guten Obstbau und Handel mit seinen Erzeugnissen betreibt. Dorf Stephanau im Süden an der Eisenbahn hat Eisensteinbergbau und ein Eisenwerk. Nördlich von Sternberg liegt an der oberen Mohra nahe der schlesischen Grenze **Römerstadt** (Rymařov, 5014 E.) mit einer Unterrealschule, starker Leinweberei, Bleicherei und Flachsbau. Das benachbarte Dorf Janowitz mit gleicher Industrie hat auch ein Eisenwerk. Endlich sei noch die in einem Seitenthale des Morathales nordöstlich von Sternberg gelegene Stadt **Hof** (Dvorce, 3150 E.) genannt, die Leinweberei und Leinwandhandel betreibt.

Als Charakterbild für Mähren gilt der Aufsatz: „Die Čechen in Böhmen und Mähren" S. 420.

Tiroler. Ruthenen und Polen. Magyaren von Készberény. Ungarische Kinder. Siebenbürger Sachsen. Böhmische und schlesische Trachten.

Volks-Typen

11. Herzogthum Schlesien.

93·5 □Ml. = 5147·5 □Kil., 513.352 Einw.

(Wappen: Ein schwarzer gekrönter Adler im goldenen Felde. Der Adler hat auf der Brust ein silbernes Kreuzchen, welches auf einem silbernen Monde ruht, dessen Hörner kleeblattförmig gestaltet sind. Landesfarben: Gold-Schwarz.)

Geschichtsbild. Auf die ältesten Bewohner Schlesiens[1]), soweit die geschichtliche Kunde reicht, die Ligier und Quaden, folgten im 6. Jahrhundert die Slaven, welche im 9. Jahrhundert wahrscheinlich unter der Herrschaft des großmährischen Reiches standen. Nach dessen Sturz gehörte Schlesien der piastischen Dynastie, welche in Polen regierte. Herzog Mieczyslaw führte in der Mitte des 10. Jahrhunderts das Christenthum ein. Erst im Jahre 1163 wurde Schlesien von Polen unabhängig, worauf zahlreiche deutsche Ansiedler deutsche Cultur und Sitte im Lande begründeten. Da im Laufe der Zeit sowohl Ober- als Niederschlesien in immer mehr kleine Fürstenthümer (im Anfange des 14. Jahrhunderts gar in 16) sich zersplitterten, sahen sich die Theilfürsten gezwungen, um nicht wieder unter polnische Hoheit zu gerathen, den Schutz des mächtigen Böhmens anzurufen, was den Anfall Schlesiens an Böhmen begründete. Zuerst anerkannte Herzog Casimir von Oppeln die Oberhoheit Böhmens und nahm sein Land vom Könige Wenzel IV. zu Lehen, dann brachte Johann auch die meisten übrigen Fürsten Schlesiens in dasselbe Lehensverhältniß von Böhmen und Karl IV., der auch über die letzten zwei Theile die Hoheit sich verschafft hatte, verleibte 1355 mit Zustimmung der Kurfürsten Deutschlands ganz Schlesien dem böhmischen Lehnsnexus und zugleich dem deutschen Reiche ein. Mit dem Tode des böhmischen Königs Ludwig II. (1526) fiel Schlesien als Bestandtheil Böhmens an das Haus Habsburg. Im Breslauer Frieden (1742), der den ersten schlesischen Krieg beendete, wurde der größte Theil des Landes bis auf die zwei noch gegenwärtig zu Oesterreich gehörigen kleinen Gebiete an Preußen abgetreten und diese Abtretung im Frieden zu Dresden (1745) und zu Hubertusburg (1763) bestätigt.

Physische Geographie. Schlesien besteht aus zwei ungleich großen, von einander durch mährisches Gebiet getrennten Theilen, deren westlicher dem Sudetensystem, und deren östlicher kleinerer dem Karpathenhochlande angehört. Da beide Gebiete an dem Nordabhange der betreffenden Gebirge liegen, haben sie ihre höchste Bodenerhebung an der Südgrenze. Von den Sudeten erstrecken sich Partien des Glatzer Berglandes (das Reichensteiner Gebirge) und des Gesenkes auf schlesischem Boden. In ersterem gipfeln hier die Löwenkuppe (3273 F. = 1035 Mtr.) und der Rösselberg (2669 F. = 844 Mtr.), in letzterem an der Grenze gegen Mähren

[1]) Der Name Schlesien (čechisch Slazsko, polnisch Szlsak, lat. Silesia) wird verschieden abgeleitet: entweder von Slensa, der slav. Benennung des Flusses Lohe in Preußisch-Schlesien, oder von den alten Silingern, die hier wohnten, oder von poslée (zuletzt), wornach die Schlesier als die hintersten Slaven im Gegensatze zu den Čechen (den vordersten) bezeichnet wären.

Altvater, Köpernikstein und Hockschar (s. S. 724); vom Altvater zweigt nach Nordost der Bielakamm ab, an den sich der Hirschbadkamm anschließt. Gegen die Oder und Oppa hin sinken die Höhen schnell herab; die Hurky bei Troppau haben nur noch 1661 F. (525 Mtr.). Die schlesischen Karpathen sind ein Theil der Bieskiden. Vom Sulov (2969 F. = 939 Mtr.) an bilden sie die Grenze gegen Ungarn. Der höchste Gipfel ist die Lissa Hora (4063 P. F. = 1320 Mtr.) im Nordosten des Radošt; niedriger sind der Travno, die Ropiza, der Cantory und die Barania, letztere an der Weichselquelle. Die wichtigsten Paßübergänge sind der Spornhauerpaß in dem Glatzer Bergland und der Jablunkapaß in den Karpathen. Der ganze nördliche Landstrich Schlesiens ist mit niedrigen sanftgewölbten Hügeln ausgefüllt, die den allmählichen Uebergang zu der großen (sarmatischen) Ebene jenseits der Weichsel bilden. Der tiefste Punkt ist der Ausfluß der Oder (588 F.).

Sämmtliche Gewässer Schlesiens gehören zum Gebiete der Ostsee. Der aus Mähren kommenden Oder fließen links die Oppa mit der Mohra, ferner die Hotzenplotz und die Biela zu, welche beide jedoch erst außerhalb des Landes münden; rechts empfängt sie die Ostravica und die Olsa. Die Weichsel entsteht auf schlesischem Boden aus mehreren Quellbächen und nimmt rechts den Grenzfluß Biala auf. Nennenswerthe stehende Gewässer sind keine vorhanden. Unter den Mineralquellen ist der Sauerbrunnen zu Karlsbrunn der bedeutendste.

Das Klima ist rauh und kalt, was mit der Lage an der Nordabdachung der Gebirge zusammenhängt. Die mittlere Jahrestemperatur Troppau's beträgt 8·8° C., die Teschen's 8° C. Die jährliche Regenmenge des ersteren Ortes ist mit 52, die des letzteren mit 73 Cent. berechnet. Die Zahl der Gewitter beträgt für Oderberg 15·8, für Troppau 11·5, für Teschen 10. Von den Winden herrschen West und Nordwest vor.

Bevölkerungs-Statistik. Am 31. December 1869 hatte Schlesien eine anwesende Civilbevölkerung von 511.581 Seelen; dazu 1771 Militärspersonen gerechnet, ergibt als Gesammtsumme 513.352 Seelen. Für das Ende des Jahres 1872 berechnete man die anwesende Bevölkerung auf 528.932 Köpfe. 1827 zählte das Kronland 396.925, 1846: 466.002, 1851: 438.586 und 1857: 443.912 Civilbewohner. Die jährliche Zunahme der Bevölkerung beziffert sich auf 1·27%. Auf 1 österreichische □Ml. entfallen 5719, auf 1 geogr. □Ml. 5491 Seelen, so daß in dieser Hinsicht Schlesien unmittelbar hinter Niederösterreich rangirt. Am dichtesten ist der Bezirk Freistadt bewohnt (7984 E. auf 1 geogr. □Ml.), am schwächsten der Bezirk Freudenthal (4535). An Wohnorten gibt es 25 Städte, 9 Märkte und 671 Dörfer mit 62.082 bewohnten Häusern.

Von der Bevölkerung Schlesiens sind 244.345 Personen männlich, 269.007 weiblich. Der Nationalität nach sind 51% Deutsche, 28% Polen, 20% Cechen und 1¼% Israeliten. Zur römisch-katholischen Kirche bekennen sich 434.750 Personen, 72.419 sind evangelisch, 6142 Israeliten. Von den erwachsenen Bewohnern sind gegen 43% mit Land- und Forstwirthschaft, 25½% mit Industrie und Gewerben (gegen 11% mit Webeindustrie), 2% mit Handel und Verkehr beschäftigt, 5½% leisten persönliche Dienste, 4½% sind Rentiers, 1¾% gehören der „Intelligenz" an.

Cultur-Verhältnisse. In Folge des rauhen Klimas und des großentheils minder fruchtbaren Bodens ist der Ertrag des Feldbaues verhältnißmäßig gering und deckt nicht den Bedarf der dichten Bevölkerung, obwohl die Bestellung der Aecker sorgfältig ist. Der fruchtbarste Boden liegt in dem schmalen Landstriche längs der Gebirge vom Gesenke bis nach Galizien. Hafer, Roggen, Kartoffeln, Zuckerrüben und Flachs sind die Hauptculturen. Garten- und Obstbau sind sehr beschränkt; Wein gedeiht nicht. Der Zustand der Wälder (vorherrschend Nadelholz) ist nicht sehr erfreulich. Von der Gesammtarea entfallen 45·71% auf das Ackerland, 7·43%

auf Wiesen und Gärten, 10·54 auf Weiden, 31·78% auf Wald, 4·54% sind unproductiv. Die Erzeugungsmengen der wichtigsten Bodenproducte waren 1871 folgende: Hafer 1,656.319, Roggen 866.266, Gerste 534.250, Weizen 205.835, Kartoffeln gegen 2·8 Mill. Metzen, Zuckerrüben 723.619, Heu und Grummet über 1·1 Mill., Klee gegen 1·5 Mill., Flachs 41.017 Ctr., Brennholz 326.247 Klftr., Bau- und Werkholz beinahe 16·4 Mill. Cub. F. Der Gesammtwerth der landwirthschaftlichen Production belief sich auf mehr als 35·2 Mill. Gulden.

Auf dem Gebiete der Viehzucht nimmt die Schafzucht den ersten Rang ein; es werden nur veredelte Schafe gehalten. Das Rindvieh gehört dem gewöhnlichen Landschlage an, die Pferde dagegen sind von guter Race, ebenso die Schweine. Sehr belangreich ist die Federviehzucht. Die Bienenzucht wird wenig, aber rationell betrieben. 1869 zählte man 27.150 Pferde, 173.141 Rinder (1526 auf 1 □Ml.), 73.037 Schafe, 16.012 Ziegen, 54.464 Schweine, 17.059 Bienenstöcke. Die Jagd ist noch ziemlich ergiebig, wichtig die Fischerei in Teichen, Bächen und Flüssen.

Der Bergbau Schlesiens beschränkt sich auf Steinkohlen (Polnisch-Ostrau, Hruschau, Přikos, Orlau 2c.), Eisen (namentlich zu Ustron und Ludwigsthal) und Gyps. Sehr unbedeutend ist der Gehalt der geförderten Schwefelkiese an Edelmetallen. 1871 gewann man über 18·9 Mill Ctr. Steinkohlen und 96.758 Ctr. Roheisen.

Einen größeren Gewinn als aus der Rohproduction zieht Schlesien aus seiner Industrie. Das Herzogthum ist wie Böhmen und Mähren ein Fabriksland. Obenan steht die Textil-Industrie in Schafwolle, Leinen und Baumwolle. Wollwaaren erzeugen namentlich Bielitz, Troppau, Wagstadt und Jägerndorf, Leinen-, Damast- und Zwillichwaaren Freiwaldau, Zuckmantel, Würbenthal, Engelsberg, Freudenthal, Benisch, Wigstadtl und der Teschner Bezirk; Hauptsitze der Baumwollwaaren-Erzeugung sind die Umgegenden von Freudenthal und Wigstadtl. Eisenwaaren werden besonders zu Baschka, Trziniez, Ustron, Karlshütte, Würbenthal und Klein-Mohrau, Kupferblech in Endersdorf, Maschinen in Freudenthal erzeugt. Sehr bedeutend ist die Rübenzuckerfabrication; die größten Fabriken bestehen zu Hotzenplotz, Barzdorf, Wawrowitz und Skrochowitz. Endlich ist noch die Erzeugung von Spiritus, Leder und Wagen erwähnenswerth.

Der Handel Schlesiens ist mit Ausnahme des Transit-Verkehrs nicht sehr bedeutend. Ihm dienen gegen 190 Ml. Straßen und die das Land durchziehenden Strecken der Nordbahn, der Kaschau-Oderberger Bahn, der mährisch-schlesischen Centralbahn und der Ostrau-Friedländer Bahn. Wasserstraßen hat Schlesien keine.

An Unterrichtsanstalten bestehen 433 Volksschulen (1871: 707 Lehrer und 70.196 Schüler von 90.032 schulpflichtigen Kindern), 2 Obergymnasien, 1 Untergymnasium, 2 Realgymnasien, 1 Unter- und 3 Oberrealschulen, 3 Bildungsanstalten für Lehrer und 1 für Lehrerinnen, 1 Gewerbeschule, 1 landwirthsch. Lehranstalt.

Vereine bestanden 1872 246 und zwar: 14 Actien-Gesellschaften, 7 Bildungs-, 3 Casino-, 14 Consum-, 3 Gewerbe-, 13 Feuerwehr-, 17 Gesang-Vereine, 1 Geselligkeitsverein, 2 Handel- und Industrie-Vereine, 25 Kranken- und Leichenvereine, 8 Landwirthschafts-, 14 Lehrer-, 13 Lese-, 3 Musik-, 3 Pensions-, 15 politische Vereine, 11 Sparcassen, 18 Spar-, 14 Schützen-, 9 Turn-, 25 Vorschußcassen-, 2 Versicherungs-, 11 Wohlthätigkeits-Vereine, 1 wissenschaftlicher und 2 sonstige Vereine.

Die wichtigsten Humanitäts-Anstalten sind die 12 Spitäler, 13 Versorgungshäuser und 2 Kinderbewahr-Anstalten.

Verwaltungs-Organismus. Der schlesische Landtag zählt 31 (s. S. 539), der Landesausschuß 4 Mitglieder. Die oberste politische Stelle ist die k. k. Landesregierung in Troppau, an deren Spitze ein Landespräsident steht und der die Bürgermeisterämter in Troppau, Bielitz und Friedek und 7 Bezirkshauptmannschaften untergeordnet sind. Oberste Justizbehörde ist das Oberlandesgericht für Mähren

und Schlesien in Brünn; Gerichtshöfe erster Instanz sind das Landesgericht in Troppau und das Kreisgericht in Teschen, als Einzelgerichte fungiren 2 städtisch-delegirte Bezirksgerichte und 22 Bezirksgerichte. Als Finanzbehörden bestehen die Finanz-Direction, die Steuerlocalcommission, das Gebührenbemessungsamt und das Landeszahlamt in Troppau, die Hauptzollämter in Troppau, Bielitz, Oderberg, Teschen und Jägerndorf, 15 Nebenzollämter und 1 Waarencontrolsamt, das Hauptsteueramt in Troppau und 22 Steuerämter. Zu Troppau besteht eine Handels- und Gewerbekammer. Die 118 Postämter unterstehen der Post-Direction, die 33 Telegraphenämter der Telegraphen-Direction in Brünn. Das Berglehenswesen untersteht der Berghauptmannschaft in Wien, resp. dem Revierbergamte in Olmütz. Als Militärbehörde fungirt das General-Commando für Mähren und Schlesien in Brünn.

In kirchlicher Hinsicht zerfällt Schlesien in drei Theile. Der mittlere gehört als Archipresbyteriat Troppau (mit 8 Decanaten) zur Erzdiöcese Olmütz, der Rest des westlichen Theils (Johannisberg, mit 4 Decanaten) und der Ostheil (Teschen, mit 8 Decanaten) gehören zum Breslauer Bisthume und werden von einem General-Vicar verwaltet. Es bestehen ein Piaristen-Collegium, 1 Mönchskloster, 4 Nonnenklöster, 144 katholische Pfarren und 37 Localcaplaneien. Die Evangelischen haben einen Superintendenten und 25 Pfarreien.

Politische Eintheilung. Ober- und Niederschlesien ist in die Stadtbezirke Troppau, Bielitz und Friedeck und 7 Bezirkshauptmannschaften (mit 24 Gerichtsbezirken) eingetheilt. Letztere sind folgende:

1. **Bielitz;** 3 GB.: Bielitz (Umgebung), Schwarzwasser, Skotschau.
2. **Freistadt;** 2 GB.: Freistadt, Oderberg.
3. **Freiwaldau;** 4 GB.: Freiwaldau, Jauernig, Weidenau, Zuckmantel.
4. **Freudenthal;** 3 GB.: Benisch, Freudenthal, Würbenthal.
5. **Jägerndorf;** 4 GB.: Hennersdorf, Hotzenplotz, Jägerndorf, Olbersdorf.
6. **Teschen;** 3 GB.: Friedek (Umgebung), Jablunkau, Teschen.
7. **Troppau;** 5 GB.: Königsberg, Odrau, Troppau (Umgeb.), Wagstadt, Wigstadtl.

Eine Uebersicht der administrativen Territorial-Eintheilung Schlesiens gibt folgende Tabelle.

Politische Land-Bezirke	Zahl der Gerichts-bezirke	Zahl der Ort-schaften	Flächen-inhalt in geogr. Qu.-M.	Anwesende (Civil-) Bevölkerung 31. Dec. 1869
Städte mit eigenem Statut:				
Troppau	—	2	0·20	16.608
Bielitz	—	?	?	? [1]
Friedek	—	?	?	? [1]
Bezirkshauptmannschaften:				
Bielitz (Umgebung)	3	88	13·87	73.279
Freistadt	2	56	6·49	51.820
Freiwaldau	4	106	13·32	65.938
Freudenthal	3	51	10·84	49.161
Jägerndorf	4	97	9·60	58.138
Teschen	3	131	20·93	102.288
Troppau (Umgebung)	5	174	18·05	89.179
Summe	24	705	93·49	511.581
			Militär	1.771
				513.352

[1] Die betreffenden Angaben sind in jenen über die Gerichtsbezirke Bielitz und Teschen enthalten.

Die größten Orte Schlesiens sind (nach der Zählung vom 31. Dec. 1869) folgende:

Troppau	16.608	Einwohner	Freudenthal . . .	6.243	Einwohner
Bielitz	10.721	„	Freiwaldau . . .	5.242	„
Teschen	9.779	„	Friedek	5.170	„
Jägerndorf . . .	8.121	„	Zuckmantel . . .	4.588	„

Topographie.

a. Die Landeshauptstadt Troppau.

Troppau (slav. Opava) liegt in einer Seehöhe von 762 P. F. (247·5 Mtr.) in lieblicher Ebene am rechten Ufer der Oppa, welche unterhalb der Stadt die Mohra aufnimmt. In der Nähe ist die preußische Grenze. Ein Zweig der Nordbahn und die mährisch-schlesische Centralbahn stellen nach West und Ost die Eisenbahnverbindung her. Troppau besteht aus der eigentlichen Stadt und vier Vorstädten (Grätzer, Jaktarer, Karlsauer, Ratiborer Vorstadt), auch das benachbarte Dorf Katharein wird als solche betrachtet. Mit letzterem hat Troppau 1218 Häuser und 20.265 Einwohner, zur Hälfte Deutsche, zur Hälfte Wasserpolaken. Die Stadt ist wohlgebaut und hat mehrere schöne Plätze, unter denen der Ober- und der Niederring die bedeutendsten. Zu den hervorragenden Gebäuden gehören das fürstlich Liechtensteinische Schloß, die alte gothische, aus Basalt aufgeführte Hauptpfarrkirche, die ehemalige Jesuitenkirche, die Minoritenkirche, der geschmackvolle Stadtthurm, das alte Rathhaus, das Landhaus, das Conventhaus der Johanniter und das Theater. Troppau besitzt schöne Gartenanlagen und einen großen schönen Park. In der Nähe sind hübsche Spaziergänge und eine Stunde von der Stadt liegt am Fuße des Schwarzenbergs der Badeort Johannisbrunn. Troppau ist Sitz der Landesregierung und des Landtags, eine Archipresbyteriats, das zur Erzdiöcese Olmütz gehört und einer Handels- und Gewerbekammer. Im Jahre 1872 zählte es 37 Vereine. An Unterrichtsanstalten bestehen ein Gymnasium, eine Realschule, eine Lehrer- und eine Lehrerinnen-Bildungsanstalt. Ferner findet man ein instructives Landesmuseum und eine öffentliche Bibliothek von 36.000 Bänden. Die industrielle Thätigkeit befaßt sich mit der Fabrication von Maschinen, Wagen, Rübenzucker, Tuch und anderen Wollstoffen, Leinwand, Ziegeln u. s. w. Sehr bedeutend ist der Speditionshandel, auch der mit Tuch und Leinwand lebhaft.

Im Jahre 1614 belehnte Kaiser Mathias das Haus Liechtenstein mit dem Herzogthume Troppau, von dem ein Theil heute auf preußischem Gebiete liegt. Seit dieser Zeit blieben die Fürsten im Besitze Troppaus. Im Jahre 1820 wurde hier ein Congreß abgehalten, der seine Fortsetzung in Laibach fand.

b. Orte im übrigen Schlesien.

1. **Im westlichen Landestheile.** Oberhalb Troppau liegt an der Oppa die hübsche Stadt **Jägerndorf** (Krnov, 8121 E.), Hauptort des gleichnamigen, dem Fürsten Liechtenstein (seit 1623) gehörigen Fürstenthums. Sie hat 3 Vorstädte, eine schöne Decanatskirche, ein fürstl. Schloß, eine Unterrealschule, treibt starke Tuchmacherei und Schafwollwaaren-Erzeugung, hat eine Maschinenfabrik und hält Märkte. Verfolgen wir von hier aus die Oppa aufwärts, so gelangen wir zu dem unweit von ihr gelegenen Städtchen **Engelsberg**, das ansehnliche Textil-Industrie betreibt. Das nahe Dorf Ludwigsthal hat berühmte Eisenwerke. Wo sich schwarze,

weiße und mittlere Oppa vereinigen, liegt die Bergstadt **Würbenthal** (2275 E.), mit Erzeugung von Leinen- und Baumwollwaaren, chemischen Producten, Glas, Draht, Maschinen ꝛc., Bergbau auf Blei, Kupfer und Eisen. An der weißen Oppa, nahe der Quelle, finden wir in einem romantisch stillen Thale den Curort Karlsbrunn (vormals Hinnewinder) am Fuße des Altvaters. Nahe der preußischen Grenze liegt an der Ossa **Hotzenplotz** (Osoblaha, 3435 E.), mit Spitzenklöppelei, Zündwaarenerzeugung und bedeutender Schafzüchterei. Das westwärts sehr reizend gelegene **Zuckmantel** (4588 E.) betreibt Leinen- und Cattunfabrication und Garnhandel; in der Nähe gräbt man auf gold- und silberhältige Erze. Südwestlich finden wir an der oberen Biela in einem weiten Thale die Stadt **Freiwaldau** (Friwaldov, 5242 E.) mit altem Schlosse, wichtigen Leinenfabriken, Flachsgarnspinnerei, Bleichen. Berühmt ist das im Nordwest benachbarte Dorf Gräfenberg durch die von dem Bauer Priessnitz († 1851) daselbst errichtete Kaltwasserheilanstalt. Westlich liegt Lindewiese mit der gleichfalls renommirten Heilanstalt (sog. „Semmelcur") des Naturarztes Schroth. Bei Thomasdorf bildet die Biela einen sehenswerthen (200 F. hohen) Wassersturz. Zu **Weidenau** (Vidňany) am Weidenbach und der preußischen Grenze besteht ein Realgymnasium; die Bewohner betreiben Leinweberei und Strumpfwirkerei. Das westlich gelegene Barzdorf hat eine Rübenzuckerfabrik. Im nahen Oberhermsdorf besteht eine landwirthschaftliche Landes-Lehranstalt. Weiter westlich liegt das Städtchen **Jauernig** (Javornik, 3174 E.) mit Kronraschfabrication, einem Silber- und Bleibergwerk; darüber erhebt sich das prächtige Schloß Johannisberg, der gewöhnliche Sommersitz des Fürstbischofs von Breslau. Südwestlich von Jägerndorf finden wir an dem zur Mohra fließenden Schwarzbache die Stadt **Freudenthal** (Bruntal, 6243 E.) mit 3 Vorstädten, großem Schlosse nebst schönem Garten, bedeutender Textil-Industrie, Fabrication von chemischen Producten, Maschinen und Metallwaaren und einem Realgymnasium. Benachbart ist im Nordwesten das Dorf Klein-Mohrau (1400 E.) mit Eisengruben und Hämmern. Südöstlich von Freudenthal liegt die Bergstadt **Benisch** (4256 E.), welche Leinen- und Baumwollweberei, Garn- und Leinwandhandel, Silber- und Bleibergbau betreibt. In südöstlicher Richtung gelangen wir zu dem jenseits der Mohra gelegenen **Wigstadtl** (Vitkov, 2496 E.), das gleichfalls Leinen- und Baumwollwaaren erzeugt und das alte Bergschloß Wigstein in der Nähe hat. An der Oder liegt **Odrau** (4221 E.) mit bedeutender Tuch-, Schafwoll-, Baumwollwaaren- und Leinwand-Erzeugung. Nach Nordost liegt am Wagbache das kleinere **Wagstadt** (3720 E.) mit der gleichen Industrie, Viehmärkten und einem Schlosse.

2. **Im östlichen Landestheile.** Hier ist der bedeutendste Ort die Stadt **Teschen** (čech. Těšin, poln. Cieszyn, 9779 E.), Hauptort des gleichnamigen, jetzt dem Erzherzog Albrecht gehörigen Herzogthums, am Nordfuß der Beskiden zwischen der Olsa und dem Babrek. Teschen hat 2 Vorstädte, 5 Kirchen, unter denen die Decanatskirche sehenswerth ist, ein altes verfallenes Bergschloß; es ist der Sitz des Breslauer fürstbischöflichen Generalvicars. An Lehranstalten bestehen Gymnasium, Realschule und Lehrerbildungsanstalt. Im Scherschnik'schen Museum besitzt es einen seltenen Schatz für die Landeskunde dieses Theiles von Schlesien. Es erzeugt Tuch, Leder, Liqueur, Bier, Ziegel, treibt Flachsbereitung und bedeutenden Wein- und Transithandel. Historisch merkwürdig ist Teschen durch den Friedensschluß von 1779, durch den das Innviertel an Oesterreich kam. Sehr ansehnlich ist das im Westen gelegene Dorf Bludowitz, welches Leinweberei betreibt. An der Ostrawitza, dem mährischen Mistek gegenüber, liegt die Stadt **Friedek** (5170 E.), der Hauptsitz der schlesischen Baumwollwaarenproduction. In Karlshütten und Batschka (Baczka) bestehen Eisenwerke. An der Oder und der preußischen Grenze finden wir das Städtchen **Oderberg** (Bogumin, 1333 E.), welches als letzter Stationspunkt der Nordbahn, an die sich hier die preuß. schlesische Bahn anschließt, wichtig ist. Im südwestlich gelegenen Hruschau besteht eine große Chemikalienfabrik. Weiter südlich, dem mährischen Ostrau gegenüber, liegt Polnisch-Ostrau, mit wichtigem Steinkohlenbergbau. An der unteren Olsa, nördlich von Teschen, finden wir **Freistadt** (2661 E.), mit großem Schlosse, trefflicher Schafzucht, Leinweberei und Gerberei, und bedeutendem Steinkohlenbergbau bei den benachbarten Dörfern Orlau und Karwin; oberhalb Teschen in rauher Gebirgsgegend an den Karpathen die kleine Stadt **Jablunkau** (Jablunkov, 2123 E.) mit Leinweberei; in ihrer Nähe führt der natürliche feste Jablunka-Paß nach Ungarn. An der die Ostgrenze Schlesiens bildenden Biala ist der bedeutendste Ort die Stadt **Bielitz** (čech. Bílsko, poln. Bielsk, 10.721 E.), dem polnischen Biala gegenüber. Sie hat 2 Vorstädte, ein ansehnliches Schloß, ein Untergymnasium, eine Realschule, Gewerbeschule und Lehrerbildungsanstalt, treibt bedeutende Fabrication von Wollzeug, Tuch, Wagen, Maschinen, Leder, wichtigen Handel und ist die Hauptniederlage des galizischen Salzes für Mähren und Schlesien. Westlich finden wir das freundlich gebaute **Skotschau** (poln. Skoczow, 2612 E.) an der Weichsel, über die hier eine 950 F. lange Brücke führt. In dem weiter aufwärts an der Weichsel gelegenen Dorfe Ustron (Ustroň, 4217 E.) bestehen ein Eisenwerk, ein Schlackenbad und eine Molkencuranstalt. Am Ursprunge der Weichsel liegt das Dorf Weichsel (Visla, 3975 E.).

12. Königreich Galizien und Lodomerien

mit dem Großherzogthume Krakau und den Herzogthümern Auschwitz und Zator.

1425·6 □Ml. = 78.496·8 □Kil., 5,444.689 Einw.

(Wappen: Ein blauer, in die Länge getheilter und mit einer Königskrone geschmückter Schild, worin rechts (für Galizien) ein schmaler rother Querbalken im blauen Felde mit einer schwarzen Dohle oberhalb und drei goldenen Kronen unterhalb, links aber (für Lodomerien) zwei von Silber und Roth geschachte Querbalken im blauen Felde erscheinen. Das Wappen für Auschwitz (Oswiecim) ist ein rother einköpfiger Adler im blauen Felde mit dem Buchstaben O, für Zator ein weißer Adler im blauen Felde mit dem Buchstaben Z. auf der Brust. Landesfarben: Blau-Roth-Gold.)

Geschichtsbild. Seit dem 6. Jahrhundert setzten sich zwischen der Oder und Weichsel Slaven fest; um das Jahr 1000 scheinen im jetzigen Galizien im Allgemeinen die heutigen Sprachgrenzen zwischen Polen und Ruthenen schon bestanden, doch ruthenischer Seits weiter nach Westen gereicht zu haben. In die Herrschaft des eben bezeichneten Gebietes theilten sich anfangs Magyaren, Polen und Russen. Um das Jahr 1100 bildeten sich in Rothrußland mehrere selbständige Fürstenthümer, darunter Halicz und Wladimir oder Wlodimir. Als diese nach kurzer Selbständigkeit bald wieder in den Besitz der Ungarn gelangt waren, blieben sie ungarisch, bis die Polen, welche schon längere Zeit das westliche Galizien als einen Bestandtheil der Woiwodschaft Krakau besessen hatten, 1390 auch den östlichen Theil des heutigen Galiziens, das alte Rothrußland, den Ungarn entrissen. Die Polen beherrschten diese Gebiete bis zum Untergange ihrer politischen Selbständigkeit. Bei der ersten Theilung Polens (1772) gewann Oesterreich das heutige Galizien (Halicz) und Lodomerien (Wlodimir, lat. Lodomiria), welches Kaiserin Maria Theresia zu einem besonderen Königreiche erhob. Bei der dritten Theilung (1795) erhielt Oesterreich einen Theil der Woiwodschaft Krakau mit der Hauptstadt Krakau, sowie die Woiwodschaften Sendomir und Lublin nebst kleineren Theilen unter dem Namen Westgalizien, mußte aber dasselbe im Wiener Frieden (1809) an das von Napoleon gebildete Herzogthum Warschau abtreten. Auf dem Wiener Congresse (1815) überließ Oesterreich Westgalizien an Rußland, erhielt aber von diesem den Tarnopoler Kreis in Galizien und die Salzwerke von Wieliczka zurück. Zugleich übernahm Oesterreich mit Rußland und Preußen den Schutz des neu gebildeten Freistaates Krakau, welcher jedoch 1846 aufgehoben und als Großherzogthum dem Kaiserthum Oesterreich wieder einverleibt wurde. — Auschwitz und Zator waren zwei schlesische Herzogthümer, Vasallien der böhmischen Krone, wurden an Polen verkauft und erst unter Maria Theresia's Regierung gelangten beide an Oesterreich zurück.

Physische Geographie. Nur der nördlichste Theil Galiziens, wo Wysłoka und San in die Weichsel münden, und der östlichste Theil des Dnjesterthales gehören

dem sarmatischen Tieflande an. Südwärts steigt der Boden in dem uralisch-karpathischen Landrücken höher an und vermittelt so den Uebergang zu den Höhen der Karpathen, deren Wall die Südgrenze gegen Ungarn bildet. Von letzteren erstrecken sich die Bieskiden, die Babia-Gura-Gruppe, die Hohe Tatra und das Karpathische Waldgebirge mit ihren Nordabhängen auf galizischem Boden. In den Bieskiden gipfeln hier die Magurka (3550 P. F. = 1153 Mtr.), in der Babia-Gura-Gruppe Pilsko (4914 F. = 1553 Mtr.) und Babia-Gura (5442 F. = 1722 Mtr.). Die Hohe Tatra, von der kaum ein Viertel Galizien angehört, betritt dieses Land mit dem Wolowiec (6553 F. = 2065 Mtr.) im Westen und zieht über den Czerwony Wrch (6718 F. = 2124 Mtr.) und über den polnischen Kamm zu der bereits ungarischen Lomnitzer Spitze im Osten. Auf einer nördlichen Wiederlage erhebt sich Galiziens höchster Berg, der Waxmundska (6935 F. = 2192 Mtr.). Das karpathische Waldgebirge heißt bis zum Uszok-Passe (Ungh-San) auch die Ost-Bieskiden; ihre höchsten Gipfel sind von West nach Südost der Laskowa (3138 F. = 1002 Mtr.), die Babia-Skala (3673 F. = 1161 Mtr.) und der Rawka (2820 P. F. = 916 Mtr.) In den eigentlichen Waldkarpathen erheben sich der Rusky-Put (4011 P. F. = 1303 Mtr.), der Pikul (4428 F. = 1400 Mtr), der Popadje (5489 F. = 1735 Mtr.), die Bistra-Gora (5575 P. F. = 1811 Mtr.), die Czerna-Kliwa (5429 F. = 1716 Mtr.). Eine Parallelkette im Innern gipfelt am höchsten im Kanius (5524 F. = 1746 Mtr.). An der Pruthquelle erhebt sich die Csarnahora zu 6489 F. (2051 Mtr.), an der Quelle des Czeremosz die Chneteßa zu 5580 F. (1764 Mtr.) Höhe. Die wichtigsten Uebergänge sind im Westen die Pässe von Gayeza und von Jordanow, über die Centralkarpathen der Uebergang von Bory und der Zsjarerpaß, über das karpathische Waldgebirge der Dukla-Paß, der Laworczer-Paß, der Uszoker-Paß, der Vereczke-Paß, der Paß von Körösmezö oder Delatyn-Paß (s. S. 173). Die Ausläufer der Karpathen erstrecken sich nordwärts bis zur Weichsel, zur Eisenbahnlinie von Krakau über die masurischen Hügel nach Przemysl und bis zum Dnjesterthale. Letzteres trennt sie von der zum uralisch-karpathischen Landrücken gehörigen podolischen Höhe, welche den Charakter eines wellenförmigen Plateaus hat und sich in einzelnen Hügeln über 1000 F. erhebt (s. S. 222). Nördlich von der Weichsel hat Galizien Antheil an der Tarnowitzer Platte, die sich nordöstlich von Krakau bis zu 1500 F. erhebt.

Die Gewässer Galiziens gehören zu den Gebieten der Ostsee und des schwarzen Meeres. Hauptfluß Westgaliziens ist die schiffbare Weichsel, welche rechts die Sola, Skava, Raba, den Dunajec mit Poprad und Biala, die Wisłoka mit Jasiełka und Ropa, den San mit dem Wisłok und außerhalb Galiziens den Bug (mit Rata und Zołokia), links nur die Przemza aufnimmt. Ostgaliziens Hauptfluß ist der Dnjester, welcher im Lande entspringt und sich rechts durch Stryj, Łomnica und Bystrzyca, links durch Sered, Zbrucz oder Podgorce (Grenzfluß) verstärkt. Der nordöstliche Theil Galiziens gehört durch den Styr dem Dnjeper-Gebiete, der südöstlichste durch den Pruth dem Donau-Gebiete an. Die wenig zahlreichen und sehr kleinen Seen des Landes liegen in den Central-Karpathen („Meeraugen"), unter diesen sind der große Fischsee und der schwarze See bemerkenswerth. Dagegen gibt es viele und große Teiche auf der podolischen Höhe; unter ihnen sind die sog. Seen von Janow und Kowarno (westl. v. Lemberg) und die Teiche des oberen Sered die bedeutendsten. Sumpfgegenden erstrecken sich namentlich am obern Dnjester, am Styr, an Weichsel und San. Von Mineralquellen sind 35 bekannt, unter denen der Säuerling zu Szczawnica, die Schwefelquellen von Konopkawka, Łubien, Szkło und Truskawiec, die Jodquellen von Iwonicz und die eisenhaltigen Quellen zu Krynica die besuchtesten sind.

Galizien hat ein sehr rauhes Klima (s. S. 381), kalte, schneereiche Winter von langer Dauer, mäßig warme, ziemlich unstete Sommer, die mitunter jedoch eine

hohe Temperatur aufweisen. Die mittlere Jahrestemperatur ist in Krakau und Rzeszow 7·8° C., in Lemberg 7·9°, in Tarnopol 6·1°. Die Menge der jährlichen Niederschläge erreicht in Krakau 57, in Lemberg 72 Cent. Gewitter zählt man jährlich in Biala 21·3, in Lemberg 19·7. Unter den Luftströmungen, welche vielfach wechseln, sind scharfe Nord- und Nordostwinde vorherrschend.

Bevölkerungs-Statistik. Galizien hatte am 31. December 1869 eine anwesende Civilbevölkerung von 5,418.016 Seelen; dazu 26.673 Militärspersonen gerechnet ergibt als Gesammtsumme 5,444.689 Seelen. Für das Ende des Jahres 1872 berechnete man die anwesende Bevölkerung auf 5,629.361 Köpfe. Im Jahre 1816 zählte das Kronland 3,655.285, 1830: 4,144.212, 1851: 4,555.477, 1857: 4,632.866 Civilbewohner. Die jährliche Zunahme der Bevölkerung beziffert sich auf 1·49%. Auf 1 österreichische □Ml. entfallen 3997, auf 1 geogr. □Ml. 3819 Seelen. Am dichtesten ist der Bezirk Krakau sammt Umgebung bewohnt (10.590 E. auf 1 geogr. □Ml.), am schwächsten der Bezirk Nadworna (1545 E.). An Wohnorten gibt es 83 Städte, 230 Märkte und 11.060 Dörfer mit 835.123 bewohnten Häusern.

Von der Bevölkerung Galiziens sind 2,687.191 Personen männlich, 2,757.498 weiblich. Hinsichtlich der Nationalität überwiegen im Westen die Polen, im Osten die Ruthenen. In Westgalizien sind 86% der Bewohner Polen, 4% Ruthenen, 3% Deutsche und 7% Israeliten, in Ostgalizien 67% Ruthenen, 20% Polen, 2% Deutsche und 11% Israeliten. In ganz Galizien bilden die Polen 43%, die Ruthenen 45% der Bevölkerung. Die im niederen Lande wohnenden Polen heißen Mazuren und Krakowiaken, die der Karpathen Goralen; die ruthenischen Gebirgsbewohner Huzulen (vgl. S. 406). Der Confession nach sind 2,509.015 Personen römisch-katholisch (vorwiegend im Westen), 2,315.782 griechisch-katholisch (zumeist im Osten), 39.703 evangelisch, 575.918 Israeliten, 2102 Armenier (nur in Ostgalizien). Von den erwachsenen Bewohnern befassen sich 77% mit Land- und Forstwirthschaft, dagegen nur 5½% mit Industrie und Gewerben, 2½% mit Handel und Verkehr, 4½% leisten persönliche Dienste, 1¼% sind Rentiers, 1½% gehören der „Intelligenz" an.

Cultur-Verhältnisse. Galizien hat fast durchgängig — mit Ausnahme der Karpathen-Gegenden, einiger Sand- und Steinfelder, nebst den Sumpfstellen an den Flüssen — einen guten, ja vortrefflichen Boden, besonders im Nordosten. Er wird aber schlecht bebaut und auch das Klima ist im Allgemeinen dem Anbau nicht sehr günstig, daher der geringe Ertrag. Unter den Ackerfrüchten nehmen Hafer und Gerste den ersten Rang ein, dann folgt Roggen; sehr ausgedehnt ist der Anbau von Buchweizen. Auch Weizen, Mais und Hirse werden gebaut; ferner Hülsenfrüchte (überwiegend Erbsen), Kartoffeln, Rüben, Kraut. Sehr beträchtlich ist der Flachs- und Hanfbau, ebenso der Bau des Tabaks, welcher in fetter Erde gut gedeiht. Die Obstbäume liefern viel Obst, aber nur geringere Sorten; selbst Melonen reifen, aber nicht Wein. Die Wälder sind sehr ungleich vertheilt und übel bewirthschaftet. Von der Gesammtarea sind 9·56% unproductiv, 41·99% entfallen auf das Ackerland, 16·49% auf Wiesen und Gärten, 5·86% auf Weiden, 26·10% auf Wald. Die Erzeugungsmengen der wichtigsten Bodenproducte waren 1871 folgende: Hafer 16,258.094, Roggen und Spelt 9,827.890, Gerste 8,089.878, Weizen 5,685.806, Hülsenfrüchte 1·3 Mill., Kartoffeln 23·6 Mill. Metzen, Zuckerrüben 1·3 Mill., Futterrüben 3·3 Mill. Ctr., Heu und Grummet gegen 20 Mill., Klee gegen 7 Mill., Tabak 82.830, Flachs 246.337, Hanf 227.986 Ctr., Brennholz über 1·8 Mill. Klftr., Bau- und Werkholz über 19·5 Mill. C. F. Der Gesammtwerth der landwirthschaftlichen Production belief sich auf mehr als 265 Mill. Gulden.

Die Viehzucht liefert sehr viele, zwar kleine, aber ausdauernde Pferde, zahlreiche Rinder, die in großen Mengen nach den westlichen Kronländern ausgeführt werden, viele Schafe, von denen eine beträchtliche Zahl veredelten Racen angehört. Auf den Hochweiden der Karpathen findet eine Art Sennenwirthschaft statt (vgl. S. 185). Hausgeflügel ist im Ueberfluß vorhanden. 1869 zählte man 690.240 Pferde (511 auf 1 □Ml., am meisten in der ganzen Monarchie), 2,070.572 Rinder (1526 auf 1 □Ml.), 966.763 Schafe, 35.824 Ziegen, 734.572 Schweine, 257.493 Bienenstöcke. — An Fischen, namentlich Stören und Lachsen, ist kein Mangel. Die Jagd ist noch immer beträchtlicher als in den westlichen Kronländern; es kommen selbst noch Bären und Wölfe vor.

Die Hauptproducte des Bergbaues sind Salz und Kohlen, woran Galizien ungeheueren Reichthum besitzt. Salz findet sich in dem äußeren Kranze der Karpathen und zwar bei Wieliczka und Bochnia im Westen und bei Solotwina und Delatyn im Osten. Große Steinkohlenreviere sind bei Jaworzno, Dombrowa und Siersca im Krakauer Kreise. Eisenerze fördert man in den Karpathenthälern bei Sambor, Sandec und Stryj. Im Krakauer Kreise findet man auch Galmei, Zink, Blei und Schwefel. Erdöl (Naphtha, Petroleum) erscheint in drei Gebieten (s. S. 255). Auch Marmor, Alabaster und Bausteine werden in größerer Menge gebrochen. Die vorzüglichsten Montanproducte waren 1871: 2,324.320 Ctr. Salz, 4,116.698 Ctr. Steinkohlen, 106.733 Ctr. Braunkohlen, 76.581 Ctr. Roheisen, 16.398 Ctr. Zink, 16.256 Ctr. Schwefel und 6870 Ctr. Petroleum.

Die Industrie Galiziens steht noch auf sehr niedriger Stufe; nur in dem westlichsten, an Schlesien grenzenden Theile hat sich eine Fabriks-Industrie entwickelt, dort ist Biala der Hauptsitz der Tucherzeugung. Dieser zunächst steht die Leinenindustrie, welche in den Karpathen als Hausweberei betrieben wird. Ungemein wichtig für die Verarbeitung der Rohproducte des Landes sind die Rübenzuckerfabrication (die bedeutendsten Fabriken zu Tlumacz und Lańcut), die Bierbrauerei (1871: 255 Brauereien), die Branntwein- und Spiritus-Erzeugung (1871: 646 Brennereien). Nicht ohne Belang sind die Lederbereitung, namentlich von Corduanleder in Kolomea, die Pottaschesiederei, Thonwaaren-Erzeugung, die Glasfabrication, welche jedoch meist nur gemeines Glas liefert, die Tabakfabrication (k. k. Fabriken zu Winniki und Monasterziska). Metallindustrie und Papierfabrication sind von geringer Bedeutung.

Der Export-Handel, welcher sich zumeist mit der Ausfuhr von Hornvieh, Holz, Salz, Getreide, Spiritus, ordinären Weber- und Seilerwaaren befaßt, ist wie der Transithandel mit Rindvieh (aus Südrußland und der Moldau) und animalen Producten größtentheils in den Händen der galizischen Juden. Zur Einfuhr kommen Colonialwaaren und Industrieproducte; auch die Manufactur-Erzeugnisse der westlichen Kronländer werden vorwiegend von Juden importirt. Haupthandelsplatz für Ein- und Ausfuhr ist Brody (Zollausschluß). Dem Verkehre dienen die schiffbaren Strecken der Flüsse Weichsel, Dunajec, Wisłoka, San, Dnjester, Stry, Lomnica und Bistritza, die circa 1220 Ml. langen Straßen und die Eisenbahnen. Von letzteren durchschneiden das Land die Nordbahn, die Karl-Ludwigs-Bahn, die Lemberg-Czernowitz-Jassy-Bahn, die ungar.-galiz. Eisenbahn, die Dnjesterbahn und die Erzherzog-Albrecht-Bahn.

Galizien hatte zu Ende 1874 6 Banken und Creditinstitute (5 in Lemberg) und 1871 10 Sparcassen.

Die Volksbildung in Galizien ist bisher noch eine höchst geringe; von den Recruten sind nur 4·5% des Lesens und Schreibens kundig. Die Volksschulen (1871: 2374 mit 3452 Lehrern) sind sehr schwach besucht; 1871 erfüllten von 1,011.500 schulpflichtigen Kindern nur 155.768 ihre Schulpflicht. Für den mittleren und höheren Unterricht sorgen 14 Gymnasien, 3 Unter-Gymnasien, 1 Real-

Gymnasium, 3 Real-Obergymnasien, 4 Realschulen, 1 Unterrealschule, 6 Bildungsanstalten für Lehrer und 3 für Lehrerinnen, 3 landwirthschaftliche, 3 theologische Lehranstalten, die technische Akademie in Lemberg, das technische Institut in Krakau, endlich die Universitäten zu Krakau und Lemberg.

An Vereinen zählte man 1872 410 und zwar: 13 Actiengesellschaften, 13 Bildungs-Vereine, 60 Casino-, 7 Consum-, 9 gewerbliche Fach-, 13 Feuerwehr-, 2 Gesang-, 5 Geselligkeits-, 7 Handels- und Industrie-, 35 Kranken- und Leichen-Vereine, 1 Kunst-, 1 Pensions-Verein, 8 Landwirthschafts-, 4 Lehrer-, 27 Lese-, 9 Musik-, 8 politische, 6 Schützen-, 2 Turn-, 2 Stenographen-Vereine, 5 Productiv-Associationen, 10 Sparcassen, 10 Sparvereine, 35 Vorschußcassen-, 2 Versicherungs-, 7 wissenschaftliche und 109 Wohlthätigkeits-Vereine.

Die wichtigsten Humanitätsanstalten sind die 24 Krankenhäuser, 2 Irrenanstalten, 38 Versorgungshäuser, 5 Kinderbewahr-Anstalten, 1 Blinden- und 2 Taubstummen-Institute. Die Museen und Bibliotheken in Krakau und Lemberg sieh betreffenden Ortes.

Verwaltungs-Organismus. Der Landtag Galiziens zählt 150 Mitglieder (s. S. 539), der Landesausschuß 6 Mitglieder und eben so viele Ersatzmänner. Die oberste politische Stelle ist die k. k. Statthalterei in Lemberg, welcher der Landesschulrath, der Landessanitätsrath, die Polizeidirectionen und die Magistrate von Lemberg und Krakau und 74 Bezirkshauptmannschaften unterstehen. Als oberste Justizbehörde fungiren die beiden Oberlandesgerichte zu Lemberg und Krakau, ersteres für Ostgalizien und die Bukowina, letzteres für Westgalizien. Gerichtshöfe erster Instanz sind in Ostgalizien das Landesgericht in Lemberg, die Kreisgerichte in Przemyśl, Sambor, Stanislau, Tarnopol und Złoczów, als Einzelgerichte 9 städtisch-delegirte Bezirksgerichte und 118 Bezirksgerichte; in Westgalizien das Landesgericht in Krakau, die Kreisgerichte in Neu-Sandec, Rzeszów und Tarnów, als Einzelgerichte 5 städtisch-delegirte Bezirksgerichte und 55 Bezirksgerichte. Als Finanzbehörden bestehen die Finanzlandesdirection in Lemberg, die Finanzbezirksdirectionen in Lemberg, Brody, Kolomea, Krakau, Neu-Sandec, Przemyśl, Rzeszów, Sambor, Sanok, Stanislau, Tarnopol und Tarnów, die Steueradministration, das Gebührenbemessungsamt und die Landeshauptcasse in Lemberg, die Hauptzollämter in Lemberg, Brody, Krakau, Oswiecim, Szczakowa und Tarnów, 22 Nebenzollämter. Hieher gehören fener die Hauptsteuerämter in Lemberg, Brody, Kolomea, Krakau, Neu-Sandec, Przemyśl, Sambor, Stanislau, Tarnopol, Tarnów, Wadowice und Złoczów und 62 Steuerämter. Der Finanzlandesdirection in Lemberg unterstehen die Salinenverwaltungen in Bochnia, Bolechów, Delatyn, Dolina, Drohobycz, Kaczyka, Kossów, Lacko, Lanczyn, Stebnik und Wieliczka. Zu Lemberg besteht eine Postdirection (mit 430 Postämtern) und eine Telegraphendirection (mit 93 Telegraphenämtern). Handels- und Gewerbekammern gibt es in Lemberg, Krakau und Brody. Behörden für Landescultur und Bergwesen sind die Berghauptmannschaft in Krakau (mit Revierbergämtern in Krakau und Lemberg) und die Forst- und Domainendirection in Bolechów (mit 49 Forst-Verwaltungen); dem Ackerbau-Ministerium unterstehen unmittelbar die Berg- und Hütten-Verwaltungen in Mizun und Swoszowice. Als Militärbehörden fungiren für Ostgalizien und die Bukowina das General-Commando in Lemberg, für Ostgalizien das Militär-Commando in Krakau.

Die lateinischen Katholiken Galiziens gehören zum Erzbisthume Lemberg (26 Decanate, davon 2 in der Bukowina), mit den Diöcesen der Suffraganbischöfe von Tarnów (26 Decanate) und Przemyśl (26 Decanate) und zu dem Bisthume Krakau (5 Decanate), das sich über die Grenzen des Landes erstreckt. In ganz Galizien gibt es 75 lateinisch-katholische Mönchs- und 45 Nonnenklöster, 811 Pfarren und 236 Localcaplaneien. Die griechischen Katholiken haben einen Erzbischof in

Lemberg (48 Decanate) mit dem Suffragan-Bisthum Przemyśl (40 Decanate), 14 Mönchs- und 2 Nonnenklöster, 1419 Pfarren und 428 Localcaplaneien. Die armenischen Katholiken haben einen Erzbischof in Lemberg (3 Decanate). Die Evangelischen stehen unter einem Superintendenten und 3 Senioraten Augsburger Confession und einem Seniorat helvetischer Confession, deren Wirksamkeit sich auch über die Bukowina erstreckt, und haben 20 Pfarren.

Politische Eintheilung. Galizien zerfiel vormals in die beiden Verwaltungsgebiete Krakau und Lemberg. Ersteres umfaßte den Stadtbezirk Krakau und 7 Kreise: Krakau (Umgebung), Wadowice, Bochnia, Sandec, Tarnów, Jasło und Rzeszów, letzteres den Stadtbezirk Lemberg und 12 Kreise: Lemberg (Umgebung), Przemyśl, Sanok, Sambor, Stryj, Stanislau, Kolomea, Czortków, Tarnopol, Brzezan, Zloczów und Zolkiew. Seit dem 23. Jänner 1867 ist es in die Stadtbezirke Lemberg und Krakau und 74 Bezirkshauptmannschaften eingetheilt; letztere zerfallen in 173 Gerichtsbezirke. Bezirkshauptmannschaften und Gerichtsbezirke sind folgende:

1. **Biala**; 3 GB.: Biała, Kenty, Oświęcim.
2. **Bircza**; 2 GB.: Bircza, Dobromil;
3. **Bobrka**; 2 GB.: Bobrka, Chodorów.
4. **Bochnia**; 3 GB.: Bochnia, Niepołomice, Wiśnicz.
5. **Bohorodczany**; 2 GB.: Bohorodczany, Sołotwina.
6. **Borszczów**; 2 GB.: Borszczów, Mielnica.
7. **Brody**; 4 GB.: Brody, Łopatyn, Olesko, Załozce.
8. **Brzesko**; 3 GB.: Brzesko, Radłow, Wojnicz.
9. **Brzežany**; 2 GB.: Brzežany, Kozowa.
10. **Brzozów**; 1 GB.: Brzozów.
11. **Buczacz**; 3 GB.: Buczacz, Jasłowiec, Monasterzyska.
12. **Chrzanów**; 2 GB.: Chrzanów, Krzeszowice.
13. **Cieszanów**; 2 GB.: Cieszanów, Lubaczów.
14. **Czortków**; 2 GB.: Budzanów, Czortków.
15. **Dąbrowa**; 1 GB.: Dąbrowa.
16. **Dolina**; 3 GB.: Bolechów, Dolina, Rožniatow.
17. **Drohobycz**; 3 GB.: Drohobycz, Medenice, Podbuž.
18. **Gorlice**; 1 GB.: Gorlice.
19. **Gródek**; 2 GB.: Gródek, Janów.
20. **Grybów**; 2 GB.: 2 Ciężkowiče, Grybów.
21. **Horodenka**; 2 GB.: Horodenka, Obertyn.
22. **Hušiatyn**; 2 GB.: Hušiatyn, Kopeczyńce.
23. **Jarosław**; 3 GB.: Jarosław, Radymno, Sieniawa.
24. **Jaslo**; 2 GB.: Frysztak, Jasło.
25. **Jaworow**; 2 GB.: Jaworów, Krakowiec.
26. **Kałusz**; 2 GB.: Kałusz, Wojniłów.
27. **Kamionka strumiłowa**; 3 GB.: Busk, Kamionka strumiłowa, Radziechów.
28. **Kolbuszowa**; 2 GB: Kolbuszowa, Sokołów.
29. **Kolomea**; 3 GB.: Gwozdziec, Kolomea, Peczenizyn.
30. **Kossów**; 2 GB.: Kossów, Kutty.
31. **Krakau** (Umgebung); 2 GB.: Krakau (Umgebung), Liszki.
32. **Krosno**; 3 GB.: Dukla, Krosno, Zmigrod.
33. **Łańcut**; 3 GB.: Łańcut, Lezaysk, Przeworsk.
34. **Lemberg** (Umgebung); 3 GB.: Lemberg (Umgebung), Szczerżec, Winniki.
35. **Limanowa**; 1 GB.: Limanowa.
36. **Lisko**; 4 GB.: Baligrod, Lisko, Lutowisko, Ustrzyki, Dolne.
37. **Mielec**; 1 GB.: Mielec.

38. **Mościska**; 2 GB.: Mościska, Sadowa-Wisznia.
39. **Myślenice**; 3 GB.: Jordanów, Maków, Myślenice.
40. **Nadwórna**; 2 GB.: Delatyn, Nadwórna.
41. **Neumarkt**; 2 GB.: Krościenko, Neumarkt.
42. **Neu-Sandec**; 3 GB.; Alt-Sandec, Krynica, Neu-Sandec.
43. **Nisko**; 2 GB.: Nisko, Ulanów.
44. **Pilzno**; 4 GB.: Brzostek, Dembica, Pilzno, Zassów.
45. **Podhajce**; 2 GB.: Podhajce, Wisniowczyk.
46. **Przemyśl**; 3 GB.: Dubiecko, Niżankowice, Przemyśl.
47. **Przemišlany**; 2 GB.: Gliniany, Przemyślany.
48. **Rawa**; 3 GB.: Niemirów, Rawa, Uhnów.
49. **Rohatyn**; 2 GB.; Bursztyn, Rohatyn.
50. **Ropczyce**; 1 GB.: Ropczyce.
51. **Rudki**; 2 GB.: Komarno, Rudki.
52. **Rzeszów**; 4 GB.: Glogów, Rzeszów, Strzyzów, Tyczyn.
53. **Sambor**; 2 GB.: Łąka, Sambor.
54. **Sanók**; 3 GB.: Bukowsko, Rymanów, Sanók.
55. **Saybusch**; 3 GB.: Milówka, Saybusch, Slemień.
56. **Skałat**; 2 GB.: Grzymałów, Skałat.
57. **Sniatyn**; 2 GB.: Sniatyn, Zasłotów.
58. **Sokal**; 2 GB.: Bełz, Sokal.
59. **Stanislau**; 2 GB.: Halicz, Stanislau.
60. **Stárémiasto**; 2 GB.: Starasól, Stárémiasto.
61. **Stryj**; 2 GB.: Skole, Stryj.
62. **Tarnobrzeg**; 2 GB.: Rozwadów, Tarnobrzeg.
63. **Tarnopol**; 3 GB.: Mikulińce, Tarnopol.
64. **Tarnów**; 2 GB.: Tarnów, Tuchów.
65. **Tłumacz**; 2 GB.: Tłumacz, Tyśnienica.
66. **Trembowla**; 1 GB.: Trembowla.
67. **Turka**; 2 GB.; Borynia, Turka.
68. **Wadowice**; 3 GB.: Andrychów, Kalwarya, Wadowice.
69. **Wieliczka**; 4 GB.: Dobczyce, Podgórze, Skawina, Wieliczka.
70. **Zaleszczyki**; 2 GB.: Uscieczko, Zaleszczyki.
71. **Zbaraż**; 2 GB.: Nowesioło, Zbaraż.
72. **Złoczów**; 3 GB.: Oleško, Zborów, Złoczów.
73. **Zołkiew**; 3 GB.: Kulików, Mosty wielkie, Zołkiew.
74. **Zydaczów**; 3 GB.: Mikołajów, Zurawno, Zydaczów.

Eine Gesammtübersicht der administrativen Territorial-Eintheilung von Galizien gibt umstehende Tabelle.

Die größten Orte Galiziens sind (nach der Zählung vom 31. December 1869) folgende:

Lemberg	87.109 Einwohner	Sambor	11.749 Einwohner
Krakau	49.835 „	Jaroslau	11.166 „
Tarnów	21.779 „	Sniatyn	10.305 „
Tarnopol . . .	20.087 „	Stryj	9.880 „
Brody	18.733 „	Neu-Sandec . . .	9.358 „
Kolomea	17.679 „	Brzezan	9.290 „
Drohobicz . . .	16.888 „	Rzeszów	9.189 „
Przemyśl	15.185 „	Gródek	8.912 „
Stanislau . . .	14.479 „	Jaworów . . .	8.699 „

Politische Land-Bezirke	Zahl der Gerichts-Bezirke	Zahl der Ortschaften	Flächeninhalt in geogr. Qu.-Ml.	Anwesende (Civil-) Bevölkerung 31. Dec. 1869
Städte mit eigenem Statut:				
Lemberg	—	1	0·59	87.109
Krakau	—	1	0·24	49.835
Bezirkshauptmannschaften:				
Biala	3	133	11·95	81.664
Bircza	2	172	15·69	52.322
Bóbrka	2	171	18·15	56.561
Bochnia	3	232	14·75	90.833
Bohorodczany	2	64	17·10	51.892
Borszczów	2	133	15·50	72.662
Brody	4	228	33·84	116.762
Brzesko	3	231	14·99	82.801
Brzeżany	2	134	20·28	69.284
Brzezów	1	104	13·03	62.620
Buczacz	3	154	19·73	83.720
Chrzanów	2	149	12·99	66.174
Cieszanów	2	124	21·53	63.817
Czortków	2	102	10·94	59.829
Dąbrowa	1	200	11.26	56.500
Dolina	3	105	45·72	71.588
Drohobycz	3	131	25·76	95.820
Gorlice	1	134	15.68	65.459
Gródek	2	115	14·32	53.891
Grybów	2	123	10·81	40.914
Horodenka	2	102	15·16	66.849
Husiatyn	2	110	17·68	68.076
Jarosław	3	103	26·07	90.811
Jasło	2	213	13·59	75.157
Jaworów	2	116	16·69	62.820
Kałusz	2	109	20·21	63.823
Kamionka strumiłowa	3	162	27·63	75.081
Kolbuszowa	2	106	15·91	64.035
Kolomea	3	125	21·99	99.359
Kossów	2	71	34·86	63.460
Krakau (Umgebung)	2	240	9·10	54.860
Krosno	3	195	17·23	77.511
Łańcut	3	168	20·81	104.364
Lemberg (Umgebung)	3	234	22·70	90.257
Limanowa	1	175	17·15	63.731
Lisko	4	295	34·48	69.873
Mielec	1	196	15·22	57.074
Mościska	2	145	13·37	60.569
Myślenice	3	118	20·59	78.214
Nadwórna	2	69	35·42	54.740

Politische Land-Bezirke	Zahl der Gerichts-Bezirke.	Zahl der Ortschaften.	Flächeninhalt in geogr. Qu.-M.	Anwesende (Civil-) Bevölkerung 31. Dec. 1869
Neumarkt	2	76	20·45	57.419
Neu-Sandec	3	326	24·37	98.715
Nisko	2	97	18·09	57.175
Pilzno	4	190	15.52	67.172
Podhajce	2	122	16·68	61.323
Przemyśl	3	140	17·92	85.804
Przemyślany	2	111	17·38	57.691
Rawa	3	149	25·57	76.570
Rohatyn	2	187	20·56	77.826
Ropczyze	1	139	13·79	55.492
Rudki	2	139	13·51	56.579
Rzeszów	4	219	22·59	109.908
Sambor	2	150	17·97	81.259
Sanok	3	237	22·97	78.612
Saybusch	3	85	20·20	80.753
Skałat	2	115	15·12	62.740
Śniatyn	2	72	10·97	63.833
Sokal	2	217	23·05	69.999
Stanislau	2	135	14·27	72.214
Starémiasto	2	77	14·17	41.962
Stryj	2	185	34·04	74.552
Tarnobrzeg	2	158	16·82	59.239
Tarnopol	2	133	19·60	92.106
Tarnów	2	195	14·52	90.287
Tłumacz	2	138	18·58	83.267
Trembowlin	1	70	9·70	42.450
Turka	2	93	26·03	53.597
Wadowice	3	207	16·52	88.516
Wieliczka	4	359	13·20	94.018
Zaleszczyki	2	134	15·26	74.130
Zbaraz	2	124	15·53	51.190
Złoczów	3	259	16·72	57.678
Zołkiew	3	137	31·55	105.713
Zydaczów	3	125	22·82	65.499
Summe	173	11.373	1425·58	5,418.016
			Militär	26.673
				5,444.689

Topographie.

a. Die Landeshauptstadt Lemberg.

Lemberg (in früherer Zeit Lemburg oder Löwenburg, poln. Lwów, lat. Leopolis, franz. Léopol) liegt am unsauberen Peltew-Flüßchen in einem gegen Norden geöffneten Bergkessel in 855 P. F. (278 Mtr.) Höhe. Die Stadt zählte 1869 mit

den Vorstädten 2545 Häuser und 87.109 Einwohner (53% Polen, 14% Ruthenen, 30% Juden); 1808 hatte sie nur 41.493 Bewohner. Die meist bewaldeten Hügel der Umgebung, die bepflanzten Plätze, welche den Kern der Stadt von den übrigen Stadttheilen trennen, und viele Gärten verleihen Lemberg zur Sommerszeit ein freundliches Aussehen. Die eigentliche Stadt ist klein und wird von den ausgedehnten Vorstädten, der Lyczakower, Zieloner, Stryjer, Gródeker, Janower, Krakauer und Zolkiewer, rings umgeben. In diesen befinden sich die schönsten Häuser; in der Centralstadt dagegen tragen viele Häuser ein alterthümliches Gepräge. Namentlich fallen die vielen Häuser mit nur drei Fenstern in der Fronte auf, was an jene Zeiten erinnert, in denen den Stadtbürgern nichtadeliger Abkunft nicht gestattet war, Häuser mit mehr als drei Frontfenstern in der Stadt zu bauen. Im Centrum der Stadt liegt der viereckige Ringplatz, wo in den Morgenstunden Markt gehalten wird und auf dem das Rathhaus, ein kasernenartiges Gebäude mit einem plumpen Thurme, steht. Unter den 26 Kirchen der Stadt und Vorstädte (17 römisch-katholisch, 6 griechisch-katholisch, 1 armenisch-katholisch, 1 orthodox, 1 lutherisch; vormals gab es 59 Kirchen) ragen die ruthenische in der Centralstadt durch den reinen byzantinischen Styl, die Dominicanerkirche, eine Nachahmung der Karlskirche in Wien, und die ruthenische St. Georgskirche in Rococostil (1740 gegr.) hervor. Die Juden haben zwei Synagogen. Wie die Mehrzahl der Kirchen so zeigen auch die meisten Profanbauten, öffentliche und private, weder Schönheit noch Reinheit des Baustils. Das Statthaltereigebäude, die Universität, das ruthenische Nationalhaus, das Ossolinski'sche Institut, das Theater, die beiden Bahnhöfe, die Spitäler, die zahlreichen Klöster, keine dieser Bauten zeichnet sich irgendwie aus. Das mit unnöthigem Kostenaufwande errichtete Invalidenhaus gehört dem neuen Arsenalstile an. Auch die Paläste der Großen bekunden wenig Geschmack und sind nicht stilgerecht. In jüngster Zeit jedoch sind einige Neubauten in Angriff genommen worden (der großartig angelegte Bau der technischen Akademie, das Franz-Josephs-Gymnasium, die Oberrealschule), welche zweckdienlich und schön zu werden versprechen.

Außer dem bereits genannten Ringplatze sind der heil. Geistplatz, der Gołuchowski-, der Krakauer-, Bernardiner-, Franciscaner-, der Holz- und der St. Marya-Platz die bedeutendsten Plätze. Unter den Straßen im Centrum der Stadt sind namentlich die Krakauer, die Haliczer, die obere und untere Armenier-Gasse, die ruthenische, neue, die Wall- und die Theatergasse, endlich die von Juden wimmelnde Zarwanica-Gasse zu verzeichnen. Die Vorstädte sind von langen, von West nach Ost ziehenden Straßen durchschnitten, wie von der Zołkiewer-, Lyczako-, Zielona-, der Koperniker-, Jagelloner- und Gródeker-Straße. Unter den von Nord nach Süd streichenden Quergassen ist die Herren- und Stryjerstraße die ansehnlichste. Die meisten dieser Straßen sind freundlich und angenehm; betritt man dagegen die Judenviertel, etwa die Krakauer Vorstadt oder das Zarwanica-Viertel der Centralstadt, so wird man von Schmutz und Koth und von verpesteter Luft angeekelt, wie sonst in keiner der Haupt- und Provincialstädte Cisleithaniens.

Mehrere öffentliche Anlagen bieten Gelegenheit zu angenehmen Promenaden; auch gibt es einige Teiche, die zugleich als Badeanstalten eingerichtet sind.

Die hügelige Umgebung der Stadt, zum großen Theil bewaldet, gewährt malerische Ansichten. Die bedeutendste Erhebung ist der 1240 F. hohe Franz-Josephsberg (früher Kahlenberg, Sandberg oder Schloßberg genannt), dessen Gipfel die spärlichen Ueberreste der alten Königsburg krönen; die Abhänge bedecken zierliche Gartenanlagen und schattige Wäldchen. Daneben ragt beinahe zu gleicher Höhe der Berg Leo's, des Gründers von Lemberg, empor. Auf der entgegengesetzten Seite der Stadt liegt der St. Georgsberg (St. Jur) mit der griechischen Metropolitankirche zum heil. Georg nebst dem Palaste des griechischen Erzbischofs. Auf den Erhebungen, welche Lemberg im Süden begrenzen, wurden nach dem Jahre 1848 fortificatorische Werke aufgeführt,

die jedoch wenig oder gar nicht geeignet sind, die Stadt vor einer Invasion zu schützen. Zu den besuchten Spaziergängen ist noch der Kaiserwald, ein freundliches Lustwäldchen mit Joseph's II. Standbild, zu zählen.

Lemberg ist Sitz der Statthalterei und des galizischen Landtags, dreier Erzbischöfe, eines römisch-katholischen, eines griechisch- und eines armenisch-katholischen, und zahlreicher Behörden. Es bestehen hier eine Universität (1784 gegründet, 1847 wieder eröffnet), die technische Akademie, drei Gymnasien, eine Realschule, eine Handelsschule, eine Bildungsanstalt für Lehrer und eine für Lehrerinnen. Bedeutsam für Kunst und Wissenschaft ist das Ossolinski'sche Institut, welches eine Bibliothek von 62.000 Bänden, zahlreiche Handschriften, Handzeichnungen, Kupferstiche, Gemälde, Münzen und Medaillen, eine Naturaliensammlung und seine eigene Druckerei besitzt. Die Universität hat eine Bibliothek von 54.000 Bänden und ein Museum. Bemerkenswerth ist auch das zoologisch-geologische Museum des Grafen Dzieduszycki.

Die vorzüglichsten Industrie-Erzeugnisse sind Branntwein und Rosoglio, Bier, Mehl, Seife, Zündhölzchen, Naphtha-Raffinate, Möbel, landwirthschaftliche Eisengeräthe. Sonst werden viele Industrie-Erzeugnisse, namentlich Möbel, Kleidungsstücke, Wagen u. dgl. von auswärts, besonders von Wien, bezogen. Der ganze Handel ist in den Händen der Juden, welche mit Brody einen lebhaften Schleichhandel unterhalten.

Lemberg wurde von Leo, Fürsten von Halicz, um das Jahr 1259 gegründet und 1268 von ihm zur Residenz erwählt; nach ihm führt die Stadt ihren Namen. Sie war einst mit Mauern und Wällen umgeben, welche bei den häufigen Belagerungen eine wichtige Rolle spielten. Im Jahre 1340 nahm Lemberg der Polenkönig durch Ueberrumpelung ein, 1350 belagerten es die Lithauer, 1498 die Walachen, 1525 die Tataren, 1656 die Russen, 1657 Rakoczy. 1672 wurde Lemberg von den Türken belagert und 1704 durch die Schweden unter Karl XII. eingenommen. Im Jahre 1848 wurde die Stadt wegen eines Aufstandsversuches von den kaiserlichen Truppen bombardirt, wobei viele Gebäude und auch die Sammlungen der Universität großen Schaden litten.

b. Orte im übrigen Lande Galizien.

I. Das ehemalige Verwaltungsgebiet Krakau.

1. **Stadtbezirk Krakau.** Die alte Residenz- und Krönungsstadt **Krakau** (poln. Kraków, frz. Cracovie, lat. Carodunum) liegt in 649 F. (205 Mtr.) Höhe in weiter Ebene am Zusammenfluß der Rudowa mit der Weichsel. Sie ist durch Außenwerke befestigt und besteht aus der eigentlichen Stadt und sechs durch baumbepflanzte Spaziergänge von ihr getrennte Vorstädte, Stradom, Kleparz, Piasek, Wesoła, Kasimierz und Neue Welt; auch Dubin, Kawiory und Piaski werden dazu gerechnet. Die 1412 Häuser werden von 49.835 Seelen (ohne Militär) bewohnt; darunter sind 12.000 Juden. Einst zählte Krakau 80.000 Einwohner. Ist aber auch die Glanzperiode der Stadt vorüber, so macht sie doch durch ihre Kirchen und Thürme, das hohe Schloß und die Häusermasse äußerlich den Eindruck einer prachtvollen Stadt. Unter den 40 Kirchen zeichnen sich besonders aus: die gothische Schloß- oder Domkirche, 1359 unter Casimir d. Gr. eingeweiht, die Grabkirche der polnischen Könige und Helden, in deren Schatzkammer der polnische Reichsschatz aufbewahrt wird; die stattliche gothische Marienkirche vom Jahre 1276; die Annakirche mit einem Denkmale des Nicolaus Copernicus († 1543) und die Peter- und Paulskirche. Das befestigte Schloß auf dem Berge Wawel, durch Casimir d. Gr. im 14. Jahrhundert gegründet und später von jedem Könige erweitert, war bis 1610 königl. Residenzschloß; seit 1846 ist es Caserne und Spital. Bemerkenswerth ist das alterthümliche Gebäude der 1349 gestifteten Jagellonischen Universität. Unter den übrigen Bauten seien als hervorragend genannt der Bahnhof, das Regierungsgebäude, das 1358 erbaute gothische Tuchhaus, jetzt Stadtwage und Waarenmagazin und das 1498 zur Vertheidigung gegen die Türken aufgeführte wunderliche Florianerthor. Unter den 18 Klöstern ist das der Dominicaner (seit 1223) das älteste. Krakau ist Sitz eines katholischen Bischofs, hat eine Akademie der Wissenschaften, Universität mit einer Bibliothek von 140.000 Bänden, ein technisches Institut, 2 Gymnasien, eine Realschule, Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen, eine Handels- und Gewerbekammer und 54 Vereine. Die Stadt

erzeugt Tuch und Leder und fabricirt Ackergeräthe; lebhaft ist der Handel, namentlich auf der Weichsel, mit Getreide, Holz, Salz, Wein, Leinwand und Schweinen. In der Nähe befinden sich Steinkohlengruben und Zinkhütten. Drei Brücken führen über die Weichsel. Jenseits derselben liegen Podgórze und Stawisko. In der Nähe finden sich zwei künstlich aufgeworfene Hügel, der Krakusberg (Faust-, Twardowski- oder Blocksberg), Grabhügel des sagenhaften Gründers von Krakau (um das Jahr 700), und der Grabhügel seiner Tochter Wanda. Etwas entfernter steht der gleichfalls von Menschenhänden aufgeschüttete, 120 F hohe Grabhügel Kosciuszko's.

2. **Krakauer Kreis.** Oestlich von Krakau liegt am linken Weichselufer das Dorf Mogila (1000 E.) mit einem Cistercienserkloster aus dem 13. Jhd. Nordwestlich von Krakau finden wir Balice (1000 E.), Dorf mit altem sehenswerthen Schlosse; westlich das Dorf Mnikow in schöner, von Felsenlabyrinthen und Tropfsteinhöhlen reicher Gegend. Nordwestlich von Balice liegt das Dorf Krzeszowice, ein beliebter Belustigungsort der Krakauer mit einem reizenden Schlosse, prachtvoller neuer gothischer Kirche und einer Schwefelquelle. Das östlich benachbarte Dorf Rudawa hat reiche Marmorbrüche. Marmor und Galmei gewinnt man in dem nach Nordwest gelegenen Mirkinia, viel Galmei in dem nordwestlicheren Lgota an der russischen Grenze. Ein wichtiger Ort ist das von hier westwärts gelegene Jaworzno (3315 E.), wo Steinkohlen und Galmei gegraben werden, eine Zinkhütte und eine Glasfabrik bestehen. Das im Westen benachbarte Dąbrowa (1100 E.) hat ein Steinkohlenwerk, Alaunsiederei und Zinkfabrik. Dorf Siersza, östl. von Jaworzno, hat gleichfalls Steinkohlengruben und eine Zinkhütte. In Płoki bei Lgota sind Galmeigruben und ein Eisenwerk im Betriebe; im nahen Myslachowice Steinkohlengruben und eine Zinkhütte. Südlich liegt der Markt Trzebinia, ein Knotenpunkt für die oberschles. Eisenbahn nach Breslau. Südwestlich finden wir an der Bahn die lebhaften Handel und gute Landwirthschaft betreibende Stadt **Chrzanow** (6098 E.), einst Besitzthum der Fürsten von Teschen. Das im Südwesten benachbarte Dorf Bobrek, ist merkwürdig wegen Schließung der Barer Conföderation (1768).

3. **Wadowicer Kreis. Wadowice** (3821 E.), freundliche Stadt in sehr fruchtbarer Gegend an der Skawa, mit einem Realobergymnasium und großartiger Caserne. Hier wie in dem benachbarten **Andrichau** (3634 E.) durften nach alten Privilegien keine Juden wohnen; letzteres hat bedeutende Leinwand-, Tuch- und Drillichweberei. Unweit der Skawa Mündung liegt die Stadt **Zator** (1240 E.), einst Hauptort des gleichnamigen Herzogthums, mit alterthümlichem Schlosse; von diesem nordwestlich an der Sola-Mündung **Auschwitz** (Oświęcim, 3863 E.), gleichfalls früher Hauptort eines schlesischen Herzogthums. Aufwärts an der Sola finden wir die Stadt **Kenty** (4464 E.) mit alterthümlichem Kloster, bedeutender Tuch-, Leder- und Leinwandfabrication; hier wurd 1412 der hl. Johann Kantius, seinerzeit berühmter Professor der Krakauer Universität, geboren. Südlich am gleichen Flusse liegt **Saibusch** (Zywiec, 4113 E.), welches einen Eisenhammer hat, Leinwand, Tuch, Schweizerkäse und Zunder bereitet. Zu Węgierska gorka und Obszar bestehen Eisenwerke. **Biala** (6535 E.) am gleichnamigen Flusse, gegenüber dem schlesischen Bielitz, ist Hauptsitz der galizischen Tuchfabrication und nächst Brody der wichtigste Platz für den Speditions- und Transithandel Galiziens. Oestlich von Wadowice liegt in gebirgiger Gegend der **Markt Kalwaria**; der nahe Calvarienberg mit einem Kloster ist ein berühmter Wallfahrtsort. Südöstlich benachbart ist die von deutschen Einwanderern gegründete Stadt **Landskron** (1528 E.) mit altem Felsenschlosse, das eine prächtige Aussicht gewährt; hier wurden 1768 die Barer Conföderirten zurückgetrieben. Tynice, Dorf an der Weichsel, hat ein 1015 begr. Benedictinerkloster, das jetzt Sommerresidenz des Bischofs von Tarnow ist; das nahe Dorf Swoszowice hat ein berühmtes Schwefelbergwerk.

4. **Bochnier Kreis.** Zwischen **Bochnia** (7480 E.), Stadt an der Raba, und der westlich gelegenen Stadt **Wieliczka** (4945 E.) erstrecken sich die mit einander in Verbindung stehenden berühmten Salzbergwerke (vgl. weiter unten). Bochnia, welches 1702 Karl XII. von Schweden einnahm, hat auch reichhaltige Gypsbrüche und ein Untergymnasium, zu Wieliczka bestehen eine Bergschule und eine Soolbadanstalt. Zwischen beiden Orten liegt etwas nördlicher der Markt Niepołomice (4128 E.) an der Weichsel mit großer Salzniederlage und einem alterthümlichen Schlosse. Westwärts finden wir **Podgorze** (4254 E.), von Krakau, bei dessen Beschreibung es bereits genannt wurde, nur durch die Weichsel getrennt, mit einem Salzniederlagsamt und einer Lederfabrik. Bei dem Markte Gdów (1419 E.) im Südosten von Wieliczka wurden 1846 die Krakauer Insurgenten durch die österreichischen Truppen besiegt. Stadt **Wisnicz** (4118 E.), südlich von Bochnia, hat ein alterthümliches Burgschloß; in der Umgegend wird viel Hopfen gebaut. Dem östlich von Bochnia am Dunajec gelegenen Städtchen **Woynicz** im Süden benachbart ist der Markt Zakliczyn mit einem Denkmal des Faustus Socinus, der aus Welschland vertrieben in Polen die Secte der Socinianer stiftete.

5. **Sandecer Kreis. Neu-Sandec** (9358 E.) am Dunajec hat ein alterthümliches Schloß, eine im Jahre 1297 erbaute protestantische Kirche, Gymnasium und Lehrerbildungsanstalt. Das nahe **Alt-Sandec** (3382 E.) am Poprad treibt Handel mit Wein, Wachs, Honig, Garn, Leinwand und Vieh und hat ein 1260 gegr. Kloster der Clarissinnen. Das südöstlich gelegene Krynica ist ein stark besuchter Badeort mit eisenhaltigen

Quellen. Der Markt **Krościenko** (1150 E.) am Dunajec, südöstlich von Neu-Sandec, hat gleichfalls eine Mineralquelle. Auch das benachbarte **Szczawnica** (1724 E.) ist wegen seiner Heilquelle und Badeanstalt wichtig. Von den hiesigen Curgästen wird das nahe Dorf **Czorsztyn** wegen der majestätischen Ruine eines uralten Schlosses viel besucht. Westlich, am Zusammenflusse des schwarzen und weißen Dunajec, liegt die Stadt **Neumarkt** (Nowytarg, 3459 E.), mit bedeutendem Wein- und Leinwandhandel; hier steht eine 1219 aus Lerchenholz erbaute, noch gut erhaltene Kirche. Das Gebirgsdorf **Bukowina**, 3600 F. hoch, liegt auf dem Wege zu den auf galizischer Seite gelegenen „Meeraugen" und zu mehreren Gipfeln der hohen Tatra. Das Dorf **Czarny-Dunajec** am schwarzen Dunajec hat reiche Eisenerzlager; in der Nähe ist der **Borý Sunpf**, aus dem ein Bach zur Donau, ein anderer zur Weichsel abfließt. Das Gebirgsdorf **Zakopane** an der Quelle des weißen Dunajec hat ein Eisenwerk.

6. **Tarnówer Kreis. Tarnów** (21.779 E., $^1/_3$ Juden) liegt unweit der Mündung der Biała in den Dunajec. Die Stadt ist Sitz eines römisch katholischen Bisthums, hat eine theolog. Lehranstalt, ein Gymnasium und eine Ackerbaugeräthefabrik. Sehenswerth ist die alte schöne Domkirche mit den Denkmälern der polnischen Feldherren Ostrogski und Tarnowski. Tarnow wurde 1241 von den Tataren, 1655 von den Schweden verheert. Das Dorf **Struszina** (4687 E.) bildet eine Vorstadt. Östlich zu **Gumniska** befindet sich ein ansehnliches Schloß des Fürsten Sanguško mit reicher Bibliothek. Nördlich von Tarnów liegt der Markt **Dąbrowa** (1900 E.) mit einem weitläufigen Schlosse vom Jahre 1683. Auch **Baranów** (1500 E.), Markt an der Weichsel unterhalb der Wysłoka-Mündung, hat ein prächtiges Schloß mit reicher Bibliothek und Bildersammlung. Zu Baranów ward der Dichter Baranowski geboren. Die Bewohner des südöstlich gelegenen Marktes **Kolbuszow** (3350 E.) beschäftigen sich zumeist mit der Verfertigung von Tischlerwaaren. Die Stadt **Ropczyce** (2939 E.), südwestlich an der Bahn, hält große Pferdemärkte. Die Stadt **Pilzno** (1939 E.) im Südwesten, an der Wysłoka, wurde 1354 von böhmischen Colonisten gegründet und ist Geburtsort des Dichters Gorzycki.

7. **Jasloer Kreis. Jaslo** (2632 E.) liegt an der Wysłoka in gut bebauter, schöner Gegend und hat ein Gymnasium und alterthümliches Schloß. Bei dem benachbarten Dorfe **Trzcinica** (1950 E.) mit sehenswerthem Schlosse, wurden viele altslavische Götzenbilder gefunden. Der Markt **Dembowice** (1738 E.), südlich von Jaslo, hat vorzügliche Floret- und Leinwebereien und Garnbleichen. Auch der nördlich von Jaslo gelegene Markt **Kolaczyce** (1641 E.) hat große Leinwandbleichen; er fabricirt ferner Kotzen und Topfergeschirr. Südwestlich von Jaslo liegt an der Ropa die uralte Stadt **Biecz** (2450 E.), wegen ihrer vielen Privilegien einst parva Cracovia (Klein-Krakau) genannt; sie hat eine gothische Pfarrkirche aus dem 14. Jahrhundert, altes Rathhaus, sehenswerthes Schloß und riesige Ueberreste der alten Stadtmauern. Die im Südwest benachbarte Stadt **Gorlice** (4692 E.), von deutschen Einwandern gegründet, treibt Lein- und Wollzeugweberei, Getreidehandel; in der Nähe sind Asphaltlager. Das nahe Dorf **Kobylanka** ist ein berühmter Wallfahrtsort. Die Stadt **Dukla** (2896 E.) im Jasiolkathale und an der Straße zum Dukla-Passe treibt Tuch- und Leinwandfabrication und ansehnlichen Handel. **Krosno** (2451 E.), nordöstlich am Wisłok, eine gewerbfleißige und handelsthätige Stadt, hat eine alte gothische Kirche und 2 Klöster. Das nordöstlich benachbarte **Kołczyna** (376 E.) treibt viel Leinweberei. Auch Dorf **Odrzykoń** (2183 E.) am Wisłok hat viele Leinwebereien und eine Schwefelquelle.

8. **Rzeszówer Kreis. Rzeszów** (9189 E., zur Hälfte Juden) am Wisłok und der Karl-Ludwigsbahn, hat ein Gymnasium, ein altes Schloß, ein schönes Bernardinerkloster, fabricirt namentlich Leinwand und Goldwaaren und hält ansehnliche Pferdemärkte. Östlich liegt **Łańcut** (3398 E.) mit prächtigem Schlosse, einer Rübenzuckerfabrik, Leder und Tuchfabrication und Leinwandbleichen. Noch weiter nach Osten finden wir **Przeworsk** (2716 E.) mit einem schönen Schlosse nebst Bibliothek, Seidenraupenzucht und Maulbeerplantage und 3 Klöstern; 1498 und 1672 wurde die Stadt von den Türken und Walachen erobert und zerstört. Nördlich von Łańcut liegt die Stadt **Sokołów** (3525 E.), östlich von dieser **Leżajsk** (4961 E.) mit einem schönen Bernardinerkloster, Obstbaumzucht, Wollfärberei und Tuchweberei. **Uniow** ist ein kleines Dorf an der nördlichsten Grenze des Landes, mit merkwürdigen Grabstätten aus grauer Vorzeit.

II. Das ehemalige Verwaltungsgebiet Lemberg.

1. **Lemberger Kreis.** Bei dem Dorfe **Zniesienie** im Norden Lembergs, mit Rosoglio- und Rumfabrication, siegten die Polen unter Jablonowski über die Türken und Tataren. Dorf **Dublany** hat eine landwirthschaftliche Lehranstalt, **Sokolniki** (1892 E.), südlich von Lemberg, eisenhältige Quellen; in dem östlichen Dorfe **Winniki** (2537 E.) besteht eine große Tabakfabrik. Die Stadt **Szczerzec** (1520 E.) im Südwesten Lembergs hat Gipsbrüche und eine weitläufige Höhle in der Nähe. Von hier nordwestlich finden wir **Gródek** (9812 E.) zwischen großen Teichen, mit Flachsbau und Flachshandel. Hier starb 1433 der Polenkönig Wladislaw Jagello. Der nördlich an einem großen Teiche gelegene Markt **Janów** (1838 E.) war einst Lieblingsaufenthalt des Königs Johann Sobieski. In der Nähe ist eine sehenswerthe Höhle.

2. **Przemyśler Kreis. Przemyśl** (15.185 E.) am San, über den eine 84 F. lange Bogen-

die Stadt **Kamionka Strumiłowa** (3862 E.), deren Umgegend in der Vorzeit häufig Schauplatz blutiger Kämpfe war.

12. **Zolkiewer Kreis. Zolkiew** (4955 E.), einst befestigt, liegt nördlich von Lemberg. Die Stadt hat ein alterthümliches Schloß, eine schöne gothische Kirche mit den Grabmälern der Familien Sobieski und Zolkiewski, 2 Klöster, treibt Tuch- und Wollzeugweberei und Lederbereitung. Der südöstlich gelegene Markt Kulikow (2578 E.) erzeugt viel Meth, der im Lande sehr beliebt ist. Nordöstlich liegt am Bug der Markt Krystynopol (oder Krystianpol, 2884 E.) mit großem Schlosse, 2 Klöstern und bedeutender Leinweberei. Westlich finden wir an der Zołokia die Stadt **Lelz** (2670 E.), schon im 11. Jhd. die Hauptstadt eines russischen Herzogthums, 1473 durch eine Feuersbrunst vollständig eingeäschert. In südwestlicher Richtung liegt an der Rata der Markt Rawa ruska (4639 E.), wo 1690 Peter der Große und August II. ein Bündniß gegen Karl XII. von Schweden schlossen. Nach Südwest erreichen wir den Markt Niemirow (2169 E.), der starke Leinweberei betreibt und eine Schwefelquelle nebst Badeanstalt besitzt. Noch weiter westlich liegt an der Lubaczokla die schon im 13. Jhd. bedeutende Stadt **Lubaczów** (4138 E.), mit einem schönen Schlosse: sie betreibt Tuchwalkerei und Theersiederei. Bei der Stadt Sokal (5724 E.) am Bug, nördlich von Krystynopol, mit einer Wallfahrtskirche und starker Leinweberei, wurden die Polen 1519 von den Tataren geschlagen.

Charakterbild.

Das Salzbergwerk von Wieliczka.

Das große zusammenhängende Salzlager von Wieliczka und Bochnia soll von dem Hirten Wielicz im Jahre 1250, nach Andern schon 965 entdeckt worden sein. Jetzt bildet das berühmte Salzbergwerk von Wieliczka unter der Oberfläche eine umfangreiche unterirdische Stadt, die mit ihren Straßen, Plätzen und Gängen einen weit größeren Raum einnimmt, als das Wieliczka der Oberwelt. Die größte Ausdehnung des Salzstockes von West nach Ost beträgt 9500, von Nord nach Süd 3600 und die größte Tiefe 1220 Fuß. Eilf Tagschachte führen in die Grube, davon zwei in der Stadt selbst, nämlich der Franziszek mit einer Wendeltreppe von 470 Stufen und der Danielowicz, der nur 198 Fuß tief, gewöhnlich von Reisenden an sicheren Tauwerken befahren wird. Das Salzbergwerk besteht aus 7 übereinander liegenden Stockwerken, in denen sich ein wahres Labyrinth von Gängen, oft in bedeutender Höhe durch Brücken verbunden, ausbreitet. Man hat berechnet, daß eine Wanderung durch alle die sich windenden und kreuzenden unzähligen Gänge des Bergwerks ein längerer Marsch sein würde, als von Krakau nach Wien und wieder zurück, denn sie sind zusammen über 80 Meilen lang. In den neuen Kammern läßt man Salzpfeiler stehen, in den alten wird die Decke durch Zimmerwerk gestützt, welches sich trefflich erhält, da die Grube außerordentlich trocken ist, obwohl sie 16 Teiche enthält, deren mehrere mit Nachen befahren werden können. Die ausgebrochenen Kammern werden theils mit Kothsalz und taubem Gestein zugeschüttet, theils zu Magazinen benützt, unter denen gegen 70 von bedeutender Größe und selbst 80 bis 100 Fuß hoch sind. Eine dieser Hallen hat bereits 1 Million Ctr. Salz geliefert. In diesen Gewölben wird mit Pulver gesprengt, mit Meißel und Hammer, mit Keil und Brechstange stückweis oder bänderweis das Gestein abgelöst.

Besonders besucht von Reisenden sind die beiden Capellen und der großartige Tanzsaal. Die dem hl. Anton geweihte Capelle ist ein großes, 25 Fuß hohes Gewölbe, von geschmackrollen runden Säulen getragen, mit spitzbogigem Eingang, einer Kanzel und einem Altar, an dessen Stufen zwei Mönche vor den oberhalb stehenden Gestalten Christus und Maria betend knien. Alles ist nach Angabe eines geschickten Bergmannes aus Salzstein gehauen. Jährlich einmal, nämlich am Antonstage, wird hier Gottesdienst gehalten. Desgleichen in der kleineren Corporis Christi-Capelle, die gleichfalls mit Altar-Bildsäulen von Heiligen aus Salz gemeißelt ist. Setzte sich über die Oberfläche des abgebrochenen und abgemeißelten Gesteins nicht ein düsterer

Salzschleim, so müßten die Wände und Gestalten bei gehörigem Fackellicht flimmern und glitzern; so aber sieht es düster aus. Auf bequemen und trockenen Stufen steigt man in die Tiefe hinab, besucht die Kaiser-Franzens-Brücke, zwei Obelisken, das Wappen und fährt über den 180 Fuß langen, 72 Fuß breiten und 12 bis 24 Fuß tiefen See Przykos zu dem großen Tanzsaal. Dieser ist so geräumig, daß in ihm eine Dorfkirche bequem stehen könnte. Er dient zur Aufbewahrung solcher Dinge, die in den mancherlei Abtheilungen des weitschichtigen Bergwerkes sehenswerth sind und hier auf einmal betrachtet werden können, z. B. Stufen an den Wänden, getrennte Salzbänder, erste Anfänge dazu, Fossilien, Versteinerungen und Krystallisationen, die im Salzstein gefunden werden. Der Boden ist mit Holz gedielt; Pyramiden aus geöltem Papier und andere Vorkehrungen zum Illuminiren stehen umher, Kronleuchter aus Salz hängen von der Decke und in gewisser Höhe ist eine ringsum laufende Gallerie ausgehauen. Hier macht die von den Salzkrystallen tausendfach zurückgeworfene Beleuchtung einen wunderbaren Effect. Einen wahrhaft überraschenden Anblick bietet auch der Kronleuchtersaal, von den Bergleuten „Kloska" genannt; ringsumher läuft ein ganzer Wald von schwarzen Pfeilern, von allen Seiten öffnen sich weite finstere Gänge und Tausende von Bogen reihen sich einander.

Im Herbste des Jahres 1868 drohte ein großer Wassereinbruch, der die Capellen theilweise zerstörte, dem ganzen Werke Ersäufung. Es muß seit jener Zeit dauernd gegen das andringende Wasser gekämpft werden. Da bei dem Betriebe des Bergbaues bereits ungeheuere Gesteinsmassen gebrochen und herausgefördert wurden, hat sich der ganze Boden, auf dem die Stadt Wieliczka steht, gesenkt. Alle älteren Gebäude sind mit Pfeilern gestützt, die schöne alte Kirche der Stadt mußte sogar abgetragen und durch eine leichtere ersetzt werden. Es sind im Laufe der Zeit nicht weniger als zehn Einstürze erfolgt; im Jahre 1398 versanken zwei Häuser vollständig. In den Jahren 1510 und 1644 wurde das Salzwerk von großen Feuersbrünsten heimgesucht; bei der zweiten dauerte der Brand ein ganzes Jahr und so lange mußten die Arbeiten unterbrochen werden, was eine bedeutende Erhöhung des Salzpreises zur Folge hatte.

Der unerschöpfliche Reichthum des Minerals wird für die Zukunft noch eine Menge Verhaue und Strecken im Innern des Gebirges, eine unterirdische Salzwelt, veranlassen. Zwar wohnen noch keine Menschen unten, obschon über 1000 Arbeiter in den Werken beschäftigt werden, aber Ställe für Pferde finden sich schon und weiten sich die Werke noch mehr aus, so möchte die Anlage von Arbeiterhäusern nöthig werden. Die Pferde werden sowohl zum Ziehen der Fuhrwerke auf den unterirdischen Straßen gebraucht, als auch um die Maschinen in Bewegung zu setzen, womit aus unteren Stockwerken die Salzlasten heraufgefördert werden.

Das Salzbergwerk von Wieliczka liefert jährlich eine Million Centner Steinsalz. Letzteres ist vollkommen fest, ohne Spalten und fremdartige Theile. Es ist von weißer, grüner oder rother Farbe. Frischgebrochenes Salz sieht so ziemlich aus wie ein zerschlagener Kieselstein, flimmert auch ein wenig, ergraut aber bald an der Luft. Mitunter finden sich jedoch auch reine durchsichtige Krystallstücke, die man zu Kunstsachen, Crucifixen, Rosenkränzen, Leuchtern u. s. w. verarbeitet. Das Steinsalz mußte, damit man es weiß und schön bekomme, erst gesotten werden; man verkauft es indeß wie es ist, weil der Sud zuviel kostet. Das Salz wird zum Gebrauche gestoßen und kommt dann halb grau, halb grünlich und unappetitlich auf den Tisch. Von dem gewonnenen Salze bleibt etwa die Hälfte im Inlande, der Rest wird nach Preußen und Russisch-Polen ausgeführt.

(Nach Mehreren bearbeitet).

Als Charakterbilder für Galizien gelten ferner die Aufsätze: „Hirtenleben in der Tatra" S. 185 und „Die Ruthenen in Galizien" S. 422.

13. Herzogthum Bukowina.

189·8 □Ml. = 10.451 □Kil., 513.404 Einw.

(Wappen: Die Bukowina ist, da sie erst seit 1849 ein eigenes Kronland bildet, im kaiserlichen Wappen, welches seit 1836 bisher noch keine Veränderung erfahren hat, nicht vertreten. Früher führte sie das Wappen der Moldau, der das Land einst angehörte, nämlich einen Büffelkopf im goldenen Felde. Landesfarben: Weiß-Grün).

Geschichtsbild. Das Gebiet der heutigen Bukowina[1]) gehörte zur Zeit der römischen Weltherrschaft zur Provinz Dacien. Im Zeitalter der Völkerwanderung wechselte die Bevölkerung des Landes mannigfaltig. Später bildete es einen Theil Siebenbürgens, bis im Jahre 1482 Stephan V., Fürst der Moldau, dieses Gebiet eroberte, und nun beherrschten es moldauische Fürsten unter türkischer Oberhoheit bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts. Am 25. Februar 1777 überließ die Pforte in einem Vertrage die Bukowina an Oesterreich, welche Maria Theresia als einen ehemaligen Bestandtheil Siebenbürgens seit 1774 reclamirt hatte, auf ewige Zeiten; ja der Sultan ließ den Fürsten der Moldau Ghyka, der dieser Abtretung widersprach, wegen dieses Widerspruchs am 12. October 1777 in seiner Hauptstadt Jassy enthaupten. Zunächst wurde die Bukowina als Kreis Czernowitz mit dem Königreich Galizien vereinigt und erst im Jahre 1849 als besonderes Kronland constituirt.

Physische Geographie. Die Bukowina ist ein stufenweise abfallendes Hochland an dem Ostabhange der Karpathen; nur der nördlichste Theil des Landes am Pruth und Dnjester ist Tiefebene und gehört dem sarmatischen Tieflande an. Die Karpathen sind durch den südöstlichsten Theil des Waldgebirges und den nordöstlichsten Theil des siebenbürgischen Randgebirges vertreten. Der höchste Berg des Landes ist der Dzumalau (5704 P. F. = 1853 Mtr.); außerdem seien der Tomnatik (4913 F. = 1553 Mtr.), der Suhardczel (5386 F. = 1702 Mtr.), der Lukacz (5574 F. = 1762 Mtr.) und der Rareu (5209 F. = 1647 Mtr.) genannt. Ueber den Borgo-Paß führt an der Südgrenze die Reichsstraße nach Siebenbürgen.

Sämmtliche Gewässer der Bukowina gehören zum Gebiete des schwarzen Meeres. Der Dnjester bildet auf kurzer Strecke die Nordgrenze. Der Sereth mit der Suczawa und der durch die goldene Bistrica sich verstärkenden Moldawa, sowie der Pruth mit dem Czeremosz fließen außerhalb des Landes der Donau zu.

---

[1]) Der Name kommt vom poln. buk, Rothbuche und bedeutet daher soviel als „Buchenland"; die Bukowina hat nämlich weit ausgedehnte Buchenwaldungen. Stephan VI., Fürst der Moldau, nahm auf einem offenen großen Felde zwischen Pruth und Dnjester bei Chotim und Czernowitz 20.000 Polen gefangen, spannte sie an den Pflug und ließ das ganze 2 Meilen lange Schlachtfeld von ihnen umpflügen, alsdann säete er Buchensamen dahin, woraus der schöne Buchenwald erwuchs, der dem Lande den Namen gab.

Pruth und Sereth mit ihren Zuflüssen (die Bistrica ausgenommen) sind im Sommer ziemlich wasserarm, neigen aber zur Zeit der Schneeschmelze oder großer Regengüsse zu verheerenden Ueberschwemmungen. Seen gibt es keine, Teiche nur wenige. Bei Russisch-Moldawitza befindet sich ein mit Wasser gefüllter, tiefer Erdfall. Von Mineralquellen, die spärlich auftreten, seien das schwache Schwefelwasser von Jakobeni und die Sauerbrunnen von Dorna watra, Dorna kandreni und Pojana nigra erwähnt.

Das Klima der Bukowina ist dem Galiziens sehr ähnlich, doch im Allgemeinen milder. Der Winter ist streng und anhaltend, das Frühjahr kurz, der Sommer heiß und meist nur der Herbst angenehm. Die mittlere Jahrestemperatur in Czernowitz beträgt 8·11° C., im höheren Gebirgslande nur 5·4° C. Die durchschnittliche Menge des jährlichen Niederschlags ist 58 Cent., die Jahreszahl der Gewitter in Czernowitz 14. Nordwest ist die vorherrschende Windrichtung.

Bevölkerungs-Statistik. Am 31. December 1869 zählte die Bukowina 513.404 Bewohner, von denen 511.964 dem Civilstande, 1440 dem Militär angehörten. Für das Ende des Jahres 1872 berechnete man die anwesende Bevölkerung auf, 526.001 Seelen. Im Jahre 1780 hatte das Kronland erst 79.513 Bewohner, 1810 schon 223.136, 1837: 314.057, 1851: 380.826, 1857: 456.920 (mit Militär). Die jährliche Zunahme der Bevölkerung beziffert sich auf 1%. Auf 1 österreichische □Ml. entfallen 2819, auf 1 geogr. □Ml. 2705 Seelen. Am dichtesten bewohnt ist der Bezirk Czernowitz sammt Umgebung (6140 E. auf 1 geogr. □Ml.), am schwächsten der Bezirk Kimpolung (974). An Wohnorten gibt es 7 Städte, 8 Märkte und 456 Dörfer mit 93.939 bewohnten Häusern.

Von der Bevölkerung sind 257.359 Personen männlich, 256.045 weiblich. Es sind 9 verschiedene Nationalitäten vertreten und zwar 41% Ruthenen, über 38% Rumänen, 9½% Juden, 8% Deutsche, 1⅔% Magyaren, 1% Polen, ½% Armenier, nicht ganz ½% Čechen und der Rest Zigeuner. Fünf Hauptconfessionen sind repräsentirt durch 376.118 Bekenner der griechisch-orientalischen Kirche, 56.564 römische Katholiken, 16.901 griechische Katholiken, 11.393 Evangelische und 47.772 Israeliten. Der Rest gehört verschiedenen anderen Bekenntnissen an. Von den erwachsenen Bewohnern beschäftigen sich 78½% mit Land- und Forstwirthschaft, dagegen nur 5½% mit Industrie und Gewerben, 2¼% mit Handel und Verkehr, 3% leisten persönliche Dienste, nicht ganz 1% sind Rentiers und 1¼% gehören der „Intelligenz" an.

Cultur-Verhältnisse. Wenn man erwägt, daß die Bukowina erst seit einem Jahrhundert mit Oesterreich vereinigt ist, so muß man gestehen, daß hinsichtlich der Cultivirung des Landes Anerkennungswerthes geleistet wurde. Bewirthschaftung und Bestellung des Bodens ist bereits zum Theile besser als in Galizien, und da auch das Klima in den tieferen Landstrichen dem Ackerbaue günstig, so sind die Ergebnisse des letzteren genügend. Der fruchtbarste Boden findet sich im Suczawa-Thale, in der Serether Ebene und zwischen Pruth und Dnjester. Dort bildet der Mais die Haupt-Cultur, während in den rauhen Gebirgsgegenden selbst Kartoffeln, Hafer und Gerste nur mühsam fortkommen. Obst wird viel gewonnen, Gemüse hinreichend, Wein sehr wenig. Die Osthälfte des Landes bedecken dichte Waldungen. Von der Gesammtarea sind 13·7% unproductiv, 18·32% Ackerland, 0·01% Weinland, 13·74 % Wiesen und Gärten, 10·95% Weiden, 43·38% Wälder. Die Erzeugungsmengen der wichtigsten Bodenproducte waren 1871 folgende: Mais 1,837.611, Hafer 1,312.919, Gerste 996·728, Roggen 913.073, Weizen 322.137, Kartoffeln gegen 3·2 Mill. Metzen, Heu und Grummet über 7 Mill., Hanf 23.906 Ctr.,

Brennholz über $^1/_2$ Mill. Klftr., Bau und Werkholz über 2 Mill. C. F. Der Gesammtwerth der landwirthschaftlichen Production belief sich auf nahezu 47·7 Mill. Gulden.

Die Viehzucht entspricht den vorhandenen Bedingnissen zum Gedeihen derselben noch bei weitem nicht. Die Pferde sind verschiedener Race, die besten züchten die renommirten Radautzer Gestüte, die schlechtesten sind die kleinen Huzulenpferde. Die Schafe werden mehr des Fleisches als der Wolle wegen gezüchtet. Geflügel ist zahlreich. 1869 gab es 42.649 Pferde, 224.424 Rinder, 216.913 Schafe, 18.786 Ziegen, 133.385 Schweine, 27.091 Bienenstöcke.

Die Jagd ist ergiebig; Hochwild wird vorzugsweise auf der Herrschaft Radautz gehegt. Selbst Bären und Wölfe sind noch ziemlich zahlreich (1871 wurden 53 Wölfe erlegt).

An mineralischen Schätzen ist die Bukowina nicht sehr reich. Man gewinnt Eisen bei Jakobeni, Kupfer zu Požorita, Salz zu Kaczyka und Braunkohlen. Das Silberbergwerk zu Kirlibaba ist aufgegeben, die Goldwäscherei scheint aufgehört zu haben. 1871 belief sich der Gewinn von Eisen auf 30.122 Ctr., von Braunkohlen auf 30.000 Ctr., von Salz auf 55.136 Ctr.

Die geringe Industrie beschränkt sich auf die Eisenwerke bei Jakobeni, das Kupferwerk zu Požorita, eine Maschinen- und eine Broncewaarenfabrik zu Czernowitz, einige Glashütten und Papiermühlen. Branntweinbrennereien zählte man 1871 44, Brauereien 17.

Rohproducte des Landes führt der Großhandel über die Grenze, Industrie-Erzeugnisse kommen aus den westlichen Kronländern. Bedeutend ist der Transitohandel mit Schlachtvieh aus Bessarabien und der Moldau. Dem Verkehre dienen die schiffbaren Flüsse Dnjester, Sereth und Pruth, circa 270 Meilen Straßen und die das Land durchschneidende Strecke der Lemberg-Czernowitz-Jassy-Bahn.

Im Jahre 1871 hatte die Bukowina 167 Volksschulen mit 283 Lehrern und 9815 Schülern (von 99.458 schulpflichtigen Kindern; also kaum $^1/_{10}$). Ferner bestehen 1 Unter- und 2 Obergymnasien, 1 Realschule, 1 Unterrealschule, je 1 Bildungsanstalt für Lehrer und für Lehrerinnen und eine griech.-orientalische theologische Lehranstalt. Die neu gegründete Universität Czernowitz wird im October 1875 eröffnet.

Vereine zählte man 1872 50 und zwar je einen Bildungs-, Gesangs-, Landwirthschafts-, Lese-, Musik-, politischen und Turn-Verein, eine Sparcasse, 10 Casino-, 2 Feuerwehr-, 2 Lehrer-, 5 Kranken- und Leichen-, 3 Schützen-, 2 Vorschußcassen-, 4 wissenschaftliche und 13 Wohlthätigkeits-Vereine.

Die wichtigsten Humanitäts-Anstalten sind die 4 Spitäler.

Verwaltungs-Organismus. Der Landtag der Bukowina zählt 30 Mitglieder (s. S. 539). Oberste politische Stelle ist die k. k. Landesregierung in Czernowitz, welcher der Magistrat der Landeshauptstadt und 8 Bezirkshauptmannschaften untergeordnet sind. Als oberste Justizbehörde fungirt das Oberlandesgericht für Ostgalizien und die Bukowina in Lemberg; Gerichtshof erster Instanz ist das Landesgericht in Czernowitz, ferner als Einzelngerichte ein städtisch-delegirtes Bezirksgericht und 15 Bezirksgerichte. Als Finanzbehörden bestehen die Finanzdirection, die Finanzprocuratur und die Steuerlocalcommission in Czernowitz, 3 Finanz-Inspectorate, das Gebührenbemessungsamt, das Landeszahlamt und das Hauptzollamt in Czernowitz, 7 Nebenzollämter, das Hauptsteueramt in Czernowitz und 12 Steuerämter. Czernowitz hat eine Postdirection (mit 79 Postämtern), eine Telegraphendirection (mit 19 Telegraphenämtern) und eine Handels- und Gewerbekammer. Das Berglehenswesen untersteht der Berghauptmannschaft in Wien. Die Güterdirection des Bukowinaer gr.-or. Religionsfondes hat ihren Sitz in Czernowitz. Als Militärbehörde fungirt das General-Commando für Ostgalizien und die Bukowina in Lemberg.

Die Katholiken des lateinischen, griechischen und armenischen Ritus stehen unter den betreffenden Erzbischöfen in Lemberg; es gibt im Lande 12 lat.-katholische Pfarren und 14 Caplaneien, 4 griech.-katholische Pfarren und 12 Caplaneien. Die orientalischen Griechen haben ein eigenes Bisthum in Czernowitz, welches 12 Decanate, 3 Mönchsklöster und 219 Pfarren zählt. Die Evangelischen stehen unter dem Superintendenten in Lemberg und haben 4 Pfarreien.

Politische Eintheilung. Die Bukowina ist in den Stadtbezirk Czernowitz und 8 Bezirkshauptmannschaften (mit 15 Gerichtsbezirken) eingetheilt. Letztere sind folgende:

1. **Czernowitz**; 2 GB.: Czernowitz (Umgebung), Sadagora.
2. **Kimpolung**; 2 GB.: Dorna, Kimpolung.
3. **Kotzmann**; 2 GB.: Kotzmann, Zastawna.
4. **Radautz**; 2 GB.: Radautz, Solka.
5. **Sereth**; 1 GB.: Sereth.
6. **Storozynetz**; 2 GB.: Stanestie, Storozynetz.
7. **Suczawa**; 2 GB.: Gurahumora, Suczawa.
8. **Wisznitz**; 2 GB.: Putilla, Wisznitz.

Eine Uebersicht der administrativen Territorial-Eintheilung der Bukowina gibt folgende Tabelle:

Politische Land-Bezirke	Zahl der Gerichts-bezirke	Zahl der Ort-schaften	Flächen-inhalt in geogr. Qu.-Ml.	Anwesende (Civil-) Bevölkerung 31. Dec. 1869
Stadt mit eigenem Statut:				
Czernowitz	—	1	1·05	33.884
Bezirkshauptmannschaften:				
Czernowitz (Umgebung)	2	65	16·59	74.367
Kimpolung	2	37	36·51	35.557
Kotzman	2	104	15·21	76.082
Radautz	2	37	39·70	73.601
Sereth	1	62	9·43	46·929
Storozynetz	2	68	20·29	54.344
Suczawa	2	60	23·86	69.023
Wisznitz	2	37	27·17	48.177
	15	471	189·80	511.964
			Militär	1.440
				513.404

Die größten Orte der Bukowina sind (nach der Zählung vom 31. December 1869) folgende:

Czernowitz	33.884	Einwohner	Sereth	6.486	Einwohner
Radautz	9.007	„	Kuczurmare	9.419	„
Suczawa	7.450	„	Kimpolung	5.561	„

Topographie.

a. Die Landeshauptstadt Czernowitz.

Czernowitz (Czernowice, ruthen. Czernâuz[1]) ist in einer Höhe von 718 F. (220 Mtr.) malerisch am rechten Ufer des Pruth und an Hügeln unweit der russischen und moldauischen Grenze gelegen. Es hat vier Vorstädte (eigentlich anschließende Dörfer), Kaliczanka, Klokuczka, Horecza und Rosch, 3550 Häuser und eine sehr gemischte Bevölkerung von 33.884 Seelen (worunter viele Juden). Czernowitz war vor einem Jahrhundert ein unbedeutendes Dorf und ist erst seit der Besitzergreifung der Bukowina von Seiten Oesterreichs emporgeblüht. Im Jahre 1816 zählte es erst 5416 Bewohner. Die Stadt ist freundlich und reinlich, aber die meisten Straßen sind winkelig, die Häuser schlecht. Einige bessere öffentliche Gebäude gruppiren sich um den großen viereckigen Hauptplatz. In jüngster Zeit entstanden einige ansehnlichere Neubauten und sind noch mehrere im Entstehen begriffen. Das schönste Gebäude ist die neue griechische Domkirche. Ueber den Pruth führt eine 715 P. F. lange und 25 F. breite Gitter-Brücke.

Czernowitz ist Sitz der Landesregierung sowie des Landtags der Bukowina, eines griechisch-orientalischen Bischofs, hat eine Handels- und Gewerbekammer, Gymnasium, Realschule, Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen, eine theologische Lehranstalt der orientalischen Griechen, eine Handelsschule, eine landwirthschaftliche Landes-Lehranstalt und eine 1875 gegründete Universität (s. S. 762), eine Landesbibliothek und 32 Vereine (1872). Es fehlt nicht an gewerblicher Thätigkeit; es bestehen eine Maschinen- und eine Broncefabrik. Der durch die Lemberg-Czernowitz-Jassy-Bahn geförderte Handel mit Getreide, Branntwein, Schlachtvieh, Holz, Häuten, Wolle und Pottasche ist ansehnlich.

Am 5. October 1823 fand in Czernowitz die denkwürdige und letzte Zusammenkunft des Kaisers Franz I. mit dem Czar Alexander I. statt. In der Nähe ist der Berg Cecina, auf dem in der Vorzeit unzweifelhaft eine bedeutende Veste gestanden haben mußte, wie Ausgrabungen nachwiesen, und bei welchem 1497 das denkwürdige Treffen der Polen mit den Moldauern stattfand.

---

b. Die übrigen Orte der Bukowina.

Kuczurmare (6419 E.), im Süden von Czernowitz, ist eines der großen, aus zerstreut liegenden Häusern bestehenden Dörfer, die in der Bukowina nicht selten sind. Am Sereth und unweit der moldauischen Grenze liegt **Sereth** (6486 E.), eine der ältesten Städte des Landes, die einst katholischer Bischofssitz war. Sie hat eine Unterrealschule und hält bedeutende Pferdemärkte. Südlich davon liegen die ungarischen Colonien Hadikfalva (3097 E.) und Istensegits (2615 E.). Südwestlich, jenseits der Suczawa, finden wir den Markt Radautz (9007 E.), bis 1786 Sitz des nun in Czernowitz residirenden griechisch-nichtunirten Bischofs, hat aus jener Zeit eine Kathedrale mit Grabmälern moldauischer Fürsten, ferner ein Unter-Gymnasium und ein großes k. k. Gestüte mit vorzugsweise arabischer Zucht. Südwestwärts finden wir am Suczawicabache die deutsche Colonie Fürstenthal mit einer Glashütte, nordwestlich an der Suczawa Fratautz (Alt- und Neu-Fratautz), zwei ansehnliche Dörfer, westwärts an demselben Flusse Ober- und Unter-Wikow mit einem Gestüte und reichem Gypslager, dann Karlsberg, gleichfalls deutsche Colonie, und in einem südlichen Seitenthale das Dorf Putna mit einem von Ringmauern umgebenen Basilianer-Kloster (1466 gegr.), in dessen sehens-

[1]) Vom slavischen czerno, schwarz, daher auch präcisirt Melainopolis.

werther Kirche sich mehrere fürstliche Gräber befinden. Südlich von Radautz liegt am Solonetzbache die Saline Kaczyka, wo auch reichhaltige Kohlenlager gefunden wurden. Die Suczawa abwärts verfolgend erreichen wir die an der moldauischen Grenze gelegene Stadt **Suczawa** (7450 E.), nach Art der moldauischen Städte weitläufig ausgedehnt. Sie war einst Hauptstadt der Fürsten der Moldau, besaß schon 1408 das Zollrecht, wurde 1494 von den Polen belagert und 1675 von den Türken erobert. Suczawa hat eine alte Kathedrale mit dem Grabe des Johann von Novi, Schutzpatrons der Bukowina, und ein Obergymnasium. Es besteht hier eine Gemeinde nichtunirter Armenier, welche bedeutende Saffian- und Cordouanlederfabriken besitzen. Auch verfertigt man hier bunte Schürzen (Pestiman), gestreiftes Leinen (Alacza) und Kotzen. Der Speditionshandel ist ansehnlich. Nordwestlich von Suczawa liegen das Dorf Mittok, die im Jahre 1783 gegründete Lipowaner-Colonie Lipowany (2200 E.) und etwas nördlicher das große, 1602 im byzantinischen Stile erbaute Basilianerkloster Dragomirna. Im Südwesten von Suczawa ist an der Moldauer Grenze das große Dorf Litteny, südöstlich das Dorf Chiliszeny gelegen, letzteres der östlichste Grenzpunkt der Monarchie unter 44° 1′ 25″ östl. L. Am Moldauflusse finden wir südwestlich von Suczawa in reizender Gebirgsgegend, 1492 F. über dem Meere, das Dorf Gura Humora (2539 E.), welches als Straßenknotenpunkt und Nachbarort der moldauischen Handelsstadt Foltičeni wichtig ist. Das Moldauthal aufwärts verfolgend gelangen wir zu dem an der Straße nach Siebenbürgen 2172 P. F. hoch gelegenen Markte Kimpolung (Campo longo, 5561 E.), in dessen Nähe man die deutschen Colonien Eisenau und Louisenthal, beide mit Eisenhämmern, und das Kupferbergwerk Požorita findet. An derselben Straße nach Siebenbürgen (über den Borgo-Prund-Paß) und an der goldenen Bistriza liegt Jakobeni (1500 E.), ein Dorf mit prachtvollen Gartenanlagen, einem großen Eisenschmelz- und Hammerwerke und Asbestgruben. Die Goldwäscherei in der Bistritz scheint aufgehört zu haben. Südlich liegen an der Dorna die Dörfer Dorna watra und Dorna kandreni mit Sauerbrunnen. Oberhalb Jakobeni finden wir im Bistritzthale hart an der siebenbürgischen Grenze das Dorf Kirlibaba (Marienfee) mit einem Bleibergwerke; der ehemalige Silbergbergbau ist aufgegeben. An der Westgrenze des Landes liegt am Czeremosz, dem galizischen Kuth gegenüber der große Markt Wisznitz (3550 E.), davon sind östlich am Sereth das Dorf Berhometh mit reichhaltigen Eisenerzlagern und diesem benachbart das Dorf Lopuschna mit einer Kaltwasser- und Molkencur-Anstalt. Nahe der Mündung des Czeremosz finden wir den Markt Waszkoutz (3653 E.) mit einem Gestüte und einer Papierfabrik. In dem nördlich vom Pruth gelegenen Landestheile sind folgende Orte bemerkenswerth: der Markt Sadagura (4508 E.) im Norden von Czernowitz, der wichtigste Punkt für den Ochsenhandel mit Bessarabien und der Moldau; das Dorf Nowoselica am Pruth, das triplex confinium von Oesterreich-Ungarn, Rußland und der Türkei (Moldau); das große Dorf Zastawna (3030 E.) nördlich von Sadagura, und von hier südwestlich Dorf Kotzmann (3632 E.).

14. Königreich Dalmatien.

232·3 □Ml. = 12.792·6 □Kil., 456.961 Einw.

(Wappen: Drei gekrönte goldene, vorwärtsgekehrte Leopardenköpfe, zwei und einer gestellt, im blauen Felde. Landesfarben: Blau-Gold).

Geschichtsbild. Das heutige Kronland Dalmatien wurde im Alterthume von zwei Völkern illyrischen Stammes, den Liburnern im Norden und den Dalmatern im Süden, bewohnt; nach den letzteren, deren Hauptstadt Dalminium war, nannten schon die Römer das Land Dalmatia und schlugen es nach der Unterwerfung zur Provinz Illyricum. Die wichtigsten Römerorte waren Scardo (Scardona), Salona und in der Nähe Diocleа, des Kaisers Diocletian Geburtsort, Epidaurus (an der Bucht von Cattaro) und Budua. Noch vor dem Sturze des weströmischen Reiches überschwemmten die Gothen Dalmatien, dann kamen die Avaren. Im Anfange des 7. Jahrhunderts ließen sich die Kroaten hier nieder und begründeten einen slavischen Staat. Vom 8. Jahrhundert an stand Dalmatien nacheinander unter fränkischer und byzantinischer Hoheit, hierauf unter der Herrschaft des Königs von Kroatien. Später besetzten einen Theil des Landes die Ungarn, die Venetianer hingegen bemächtigten sich der Seestädte, und obwohl letztere 1358 Dalmatien an Ungarn abtraten, gelang es ihnen nach langwierigen Kämpfen, das ganze Land im 15. Jahrhundert unter ihre Botmäßigkeit zu bringen. Nach Venedigs Sturze kam Dalmatien im Frieden von Campo Formio (1797) an Oesterreich, mußte aber 1805 an Frankreich abgetreten werden. Napoleon vereinigte Dalmatien zuerst mit seinem Königreich Italien, 1810 mit den von ihm geschaffenen illyrischen Provinzen. Im Jahre 1815 kam Dalmatien an Oesterreich zurück. Auch die Gebiete der ehemaligen Handelsrepubliken Ragusa und Cattaro (welches sich 1420 Venedig angeschlossen hatte) wurden damit vereinigt.

Physische Geographie. Dalmatien ist das südlichste Kronland der Monarchie. Als ein südostwärts immer schmäler werdendes Küstenland liegt es auf dem Südwestabfall des Karstes zum adriatischen Meere und umfaßt außer den drei durch das eingreifende türkische Gebiet von einander getrennten festländischen Theilen noch 50 größere Inseln und zahlreiche Scoglien (s. S. 25 f.), die aus dem Meere hervorragenden Felsrücken der unterseeischen Fortsetzung des Küstengebirges. Die drei gesonderten Festlands-Gebiete sind von Nord nach Süd: das eigentliche Dalmatien, Ragusa und Oesterreichisch-Albanien. Die größeren Inseln sind Arba, Pago, Ulbo, Melada, Isola grossa, Ulan, Incoronata, Pasman, Zirija, Solta, Brazza, Lesina, Lissa, Curzola, Lagosta und Meleda, (s. S. 26). An der 75 Ml. langen Küste sind die Halbinsel Sabbioncello, der Golf von Salona und die Bocche di Cattaro besonders hervorzuheben. Der Bodengestaltung nach ist Dalmatien ein dem Karste im weiteren Sinne angehöriges Terrassenland. Die Theile desselben, auf S. 116 und 117 eingehender dargestellt, sind der Velebit, am höchsten im Sveto-Brdo (5547 F.

= 1753 Mtr.) und der dalmatinische Karst, die Monti Tartari, das Svilaja-Gebirge, die dinarischen Alpen, den Mossor und Biocovo umfassend, am höchsten im Orjen (6004 F. = 1898 Mtr.) bei Cattaro. Ausgedehnte Ebenen besitzt das Land nicht; nur an der Küste breiten sich kleine Flachlandsstrecken aus, unter denen die bei Traù, Spalato, Macarsca und Cattaro an fruchtbarsten sind. Die Inseln sind sämmtlich gebirgig. Unter den zahlreichen Pässen sind der von Popina zwischen dem Vellebich und Urlicza und der Paß von Vrillo an der Dinara die wichtigsten. Das dalmatinische Karstland ist sehr reich an Höhlen; am bedeutendsten scheint die Aesculaps-Grotte am Schneeberg Sniescnizza zu sein, schöne Stalaktiten weist die Grotta di Verlicco auf. Die Insel Meleda hat 2 Höhlen, die Insel Lagosta eine Tropfsteingrotte.

Dalmatien gehört zum Gebiete der adriatischen Küstenflüsse, deren größte im Lande Zermagna, Krka (mit der Čikola), Cettina und Narenta sind. Die Krka bildet 5 Fälle, darunter den Fall bei Kistanje und die Fälle bei Scardona (s. S. 124), die Cettina zwei Fälle bei Duare. Die Seen sind zumeist periodisch, so die bei Zara und Jesero und Rastich bei Vergorac; constant dagegen ist der salzige Lago di Vrana bei Zara vecchia. Die Krka bildet den Lago Proclian, bei Imoschi ist der See Prolosac. Sumpfstrecken gibt es fast an jedem Flusse, die ausgedehntesten sind im Narenta-Delta, welche jetzt trocken gelegt werden, und an der Cettina-Mündung. Die wenigen Mineralquellen sind ganz unbedeutend. Hinsichtlich des Klimas liegt Dalmatien in der Zone der Aequinoctialregen. Es ist das wärmste Land der Monarchie und das Klima mit Ausnahme der Sumpfstrecken und der Gegenden, wo Seesalz gewonnen wird, der Gesundheit sehr zuträglich. Der Winter bringt selten Schnee; nach dem Frühlingsregen tritt rasch der heiße trockene Sommer ein, der Herbst währt nur zwei Monate. Die mittlere Jahrestemperatur stellt sich in Zara auf 14·8°, in Lesina auf 16·6°, in Ragusa auf 16·8° C. Die mittlere Regenmenge beträgt zu Lesina 78, zu Zara 80 Cent. Gewitter zählt man durchschnittlich im Jahre 40. Charakteristische Winde sind der Scirocco (Südost), der Maestrale (Nordwest) und die Bora (Nordost). (Vgl. hierüber S. 377 f.).

Bevölkerungs-Statistik. Dalmatien hatte am 31. December 1869 eine anwesende Bevölkerung von 456.961 Seelen, von denen 442.796 dem Civilstande und 14.165 dem Militär angehörten. Für das Ende des Jahres 1872 berechnete man die anwesende Civilbevölkerung auf 452.519 Köpfe. Im Jahre 1817 zählte Dalmatien 297.912 Bewohner, 1836: 366.160, 1851: 393.715, 1857: 404.499 Einwohner (ohne Militär). Die jährliche Zunahme der Bevölkerung beziffert sich auf 0·66%. Auf 1 österreichische □ M. entfallen 2058, auf 1 geogr. □ M. 2001 Seelen. Am dichtesten bewohnt ist der Bezirk Lesina (2648 E. auf 1 geogr. □ M.), am schwächsten der Bezirk Benkowacz (1041). An Wohnorten gibt es 17 Städte, 60 Märkte und 812 Dörfer mit 74.186 bewohnten Häusern.

Von der Bevölkerung Dalmatiens sind 234.334 Personen männlich und 222.627 weiblich. Der Nationalität nach sind 89% Südslaven (darunter Morlaken, die Gebirgsbewohner der Bezirke Zara und Spalato, Serbokroaten,), 10½% Italiener (an der Küste), der kleine Rest Albanesen, Israeliten und Deutsche. 377.121 Personen bekennen sich zur römisch-katholischen, 78.305 zur griechisch-orientalischen Kirche; die übrigen Confessionen sind sehr spärlich vertreten. Nur 50% der erwachsenen Bevölkerung befassen sich mit der Landwirthschaft, nur 3¾ % mit Gewerbebetrieb, 2½% mit Handel und Schifffahrt, 7½% leisten persönliche Dienste, nur ⅔% sind Rentiers und 2% gehören der Intelligenz an.

Cultur-Verhältnisse. Dalmatien hat nächst Tirol und Salzburg im Verhältnisse zu seiner productiven Fläche am wenigsten Ackerland. Die Devastation der

Wälder durch die Venetianer hatte zur Folge, daß das bloßgelegte Erdreich von Stürmen und Regen entführt ward und nur nackter Felsboden zurückblieb. Die Sorglosigkeit der Bewohner führte nun zum weiteren Verfalle der ehemals blühenden Cultur des Landes. Bis jetzt steht die Boden-Cultur in Dalmatien auf der untersten Stufe in der ganzen Monarchie. Daher ist der Ertrag des Ackerbaues sehr gering. Die wichtigsten Cerealien sind Mais und Gerste. Auch etwas Reis wird gebaut. Hauptproduct des Landes ist der gute, aber nicht haltbare Wein. Auch Oel, Obst und Südfrüchte werden gewonnen. Die wenigen Wälder bestehen zumeist aus harzreichen Pinien. Von der Gesammtarea sind nur 3·62% unproductiv, weil viele wüste Strecken dem Weidelande zugezählt wurden; 10·71% entfallen auf das Ackerland, 5·02% auf Weinland (am meisten in der Monarchie), 2·83% auf Wiesen und Gärten, 56·43% auf Weiden, 21·39% auf Waldungen. Die Erzeugungsmengen der wichtigsten Bodenproducte waren 1871 folgende: Gerste 597.802, Mais 247.344, Weizen 188.927, Roggen und Spelt 173.539 Metzen, Wein 348.098 Eimer, Heu und Grummet 199.950, Olivenöl 85.509 Ctr., Brennholz 132.189 Klftr. Der Gesammtwerth der landwirthschaftlichen Production belief sich auf nahezu 10·3 Mill. Gulden.

Nicht besser als mit dem Ackerbaue steht es mit der Viehzucht. Der dalmatinische Bauer ist mehr Hirt als Viehzüchter. Am größten ist die Zahl der (grobwolligen) Schafe, deren Fleisch ein Hauptnahrungsmittel bildet. Ziegen gibt es hier am meisten in der ganzen Monarchie. Esel und Maulthiere, in großer Zahl vorhanden, werden viel als Saumthiere benützt. 1869 zählte man 16.792 Pferde, 21.812 Esel und Maulthiere, 83.132 Rinder, 673.105 Schafe, 280.656 Ziegen, 26.322 Schweine, 10.229 Bienenstöcke. Die Pflege der Seidenraupe ist in Zunahme begriffen; 1871 erntete man 35.200 Pfd. Seidencocons.

Die Jagd ist unbeschränkt. Im Narentadelta gibt es viele Wasservögel. Raubthiere (Bären und Wölfe) treten zuweilen auf, Schakale kommen noch auf den Inseln vor. Der Fischfang ist an den Küsten bedeutend (s. S. 395).

An mineralischen Schätzen ist Dalmatien das ärmste Kronland. Braunkohlen (1871: 80.876 Ctr.) werden bei Dernis und Sinj gewonnen, asphalthältige Steine namentlich auf Brazza gebrochen. Seesalz wird zu Stagno (auf Sabioncello) und auf den Inseln Pago und Arbe erzeugt (1871: 112.607 Ctr.).

Auf industriellem Gebiete sind nur der Schiffbau, die Erzeugung von Maraschino (aus der Steinweichsel) und Spiritus und die Verfertigung von ordinären Leder- und Schafwollwaaren von Bedeutung. Der Bauer verfertigt sich die meisten Gegenstände seines Bedarfes selbst. Erwähnenswerth sind noch Kalk- und Ziegelbrennereien, die Seifenfabriken und Oelpressen.

Von größerer Wichtigkeit ist der Handel Dalmatiens. Das Land bildet ein besonderes Zollgebiet (s. S. 476) und hat 54 dem Seehandel geöffnete Häfen, unter denen die von Zara, Sebenico, Spalato, Ragusa, Cattaro, Lesina und Curzola die wichtigsten sind. Viel geringer ist der Landhandel. Zur Einfuhr gelangen namentlich Getreide, Hülsenfrüchte, Baumwollgarne und Waaren, Mehl, Kurzwaaren, Schafwoll- und Leinengarne und Waaren, zur Ausfuhr Oel, Wein, Seesalz, Felle und Häute, Fische, Schalthiere, Schafwolle und Fleisch. Der Transithandel umfaßt als Hauptgegenstände: Schlacht- und Stechvieh, Brenn- und Rohstoffe aus Montenegro, der Türkei und Ungarn nach den Seehäfen, Getreide, Colonialwaaren und Fabricate von der See nach der Türkei und Montenegro. Auf S. 478 f. ist der dalmatinische Handel statistisch ausgewiesen. Die Straßen haben eine Länge von circa 300 Mln. Die erste Eisenbahn (Spalato-Dernis-Siverich) ist im Bau begriffen. Der Schifffahrt dienen außer dem Meere die schiffbaren Strecken der vier Hauptflüsse.

Die Bevölkerung Dalmatiens steht der Mehrzahl nach noch auf einer niedrigen Culturstufe; die Morlaken sind das ungebildetste Volk der Monarchie. Die

Intelligenz ist hauptsächlich durch die Italiener vertreten. An Unterrichts-Anstalten bestehen 241 Volksschulen (1871 mit 319 Lehrern und nur 9815 Schülern von 81.400 schulpflichtigen Kindern), 3 Gymnasien, 1 Untergymnasium, 2 Realgymnasien, 1 Real-Obergymnasium, 1 Ober- und 1 Unterrealschule, je 1 Bildungsanstalt für Lehrer und für Lehrerinnen, 1 Clericalschule, 3 nautische Schulen.

Vereine zählte man 1872 99 und zwar: 12 Actien-Gesellschaften, 2 Sparcassen, 3 Bildungs-, 17 Casino-, 2 Kranken- und Leichen-, 19 Landwirthschafts-, 25 Lese-, 8 Musik-, 5 Vorschußcassen-, 3 Wohlthätigkeits-Vereine, je 1 Schützen-, Spar-, wissenschaftlichen Verein.

Die wichtigsten Humanitäts-Anstalten sind die 4 Spitäler, 2 Versorgungshäuser und 3 Kinderbewahr-Anstalten.

Verwaltungs-Organismus. Der Landtag Dalmatiens besteht aus 41 (s. S. 539), der Landesausschuß aus 4 Mitgliedern. Oberste politische Stelle ist die k. k. Statthalterei in Zara, welcher der Magistrat der Landeshauptstadt und 12 Bezirkshauptmannschaften untergeordnet sind. Als Justizbehörden fungiren das Oberlandesgericht (Tribunale d'Appello) in Zara, ferner als Gerichtshöfe erster Instanz das Landesgericht in Zara und die Kreisgerichte in Spalato, Ragusa und Cattaro, als Einzelgerichte 4 städtisch-delegirte Bezirksgerichte und 30 Bezirksgerichte. Finanzbehörden in Dalmatien sind die Finanzlandesdirection und die Finanzprocuratur in Zara, die Finanzbezirksdirectionen in Zara, Spalato und Ragusa, das Landeszahlamt in Zara, die Hauptzollämter in Zara, Cattaro, Macarsca, Metkovich, Ragusa, Sebenico und Spalato, 48 Nebenzollämter, das Hauptsteueramt in Spalato und 30 Steuerämter. In Zara besteht eine Postdirection (mit 85 Postämtern) und eine Telegraphendirection (mit 48 Telegraphenämtern), in Zara, Spalato und Ragusa Handels- und Gewerbekammern. Die Hafen- und Seesanitäts-Capitanate zu Zara, Spalato, Ragusa und Megline unterstehen der Seebehörde in Triest. Das Berglehenswesen untersteht der Berghauptmannschaft Klagenfurt, die Staats- und Fondsforste und Domänen der Forst- und Domänendirection in Görz. Als Militärbehörde für Dalmatien fungirt das Militär-Commando in Zara.

In kirchlicher Hinsicht bildet Dalmatien die römisch-katholische Erzdiöcese Zara mit den Suffragan-Bisthümern Ragusa, Spalato, Sebenico, Lesina und Cattaro, 40 Decanaten, 60 Mönchs- und 11 Nonnenklöstern, 297 Pfarren und 126 Localcaplaneien. Die griechischen Katholiken haben 3 Pfarren und 1 Caplanei. Zara ist auch der Sitz eines griechisch-orientalischen Bischofs, dessen Diöcese 11 Protopresbyteriate, 11 Mönchsklöster, 92 Pfarren und 9 Localcaplaneien zählt.

Politische Eintheilung. Dalmatien zerfiel vormals in den Stadtbezirk Zara und in vier Kreise: Zara, Spalato, Ragusa und Cattaro. Gegenwärtig ist es in den Stadtbezirk Zara und 12 Bezirkshauptmannschaften (mit 33 Gerichtsbezirken) eingetheilt. Letztere sind folgende:

1. **Benkovac**; 3 GB.: Benkovac, Kistanje, Obrovazzo.
2. **Cattaro**; 4 GB.: Budua, Castelnuovo, Cattaro, Risano.
3. **Curzola**; 2 GB.: Curzola, Sabbioncello.
4. **Imoschi**; 1 GB.: Imoschi.
5. **Knin**; 2 GB.: Dernis, Knin.
6. **Lesina**; 3 GB.: Lesina, Lissa, Citta vecchia.
7. **Macarsca**; 3 GB.: Macarsca, Metkovich, Vergorac.
8. **Ragusa**; 3 GB.: Ragusa, Ragusa-vecchia, Stagno.
9. **Sebenico**; 2 GB.: Scardona, Sebenico.

10. **Sign**; 2 GB.: Sign, Verlicca.
11. **Spalato**; 4 GB.: Almissa, Brazza, Spalato, Traù.
12. **Zara** (Umgebung); 4 GB.: Arbe, Pago, Zara (Umgebung), Zara vecchia.

Eine Gesammtübersicht der administrativen Territorial-Eintheilung Dalmatiens gibt folgende Tabelle.

Politische Land-Bezirke	Zahl der Gerichts-bezirke	Zahl der Ort-schaften	Flächen-inhalt in geogr. Qu.-Ml.	Anwesende (Civil-) Bevölkerung 31. Dec. 1869
Stadt mit eigenem Statut:				
Zara	—	25	0·05	20.849
Bezirkshauptmannschaften:				
Benkovac	3	55	28·72	29.903
Cattaro	4	133	11·54	30.543
Curzola	2	35	10·71	19.739
Imoschi	1	24	11·65	25.928
Knin	2	80	25·64	42.954
Lesina	3	33	7·50	19.863
Macarsca	3	38	16·81	27.955
Ragusa	3	113	14·09	33.635
Sebenico	2	85	17·46	35.965
Sign	2	59	24·26	38.608
Spalato	4	133	34·25	84.763
Zara (Umgebung)	4	76	29·65	32.091
Summe	33	889	232·33	442.796
			Militär	14.165
				456.961

Die größten Orte Dalmatiens sind (nach der Zählung vom 31. December 1869) folgende:

Spalato	12.196	Einwohner.	Pago	3.219	Einwohner.
Zara	8.014	„	Traù	3.069	„
Sebenico	6.132	„	Lissa	3.013	„
Ragusa	5.305	„	Comisa	2.945	„
Blatta	3.415	„	Cattaro	2.017	„

Topographie.

a. Die Landeshauptstadt Zara.

Zara (slav. Zadar, das römische Jadera) ist der Insel Ugliano gegenüber ziemlich malerisch auf einer schmalen langen Erdzunge gelegen, welche durch einen künstlichen, überbrückten Wassergraben vom Festlande getrennt und so zu einer Insel gemacht ist. Die Stadt hat 2 Vorstädte: Borgo interno und Borgo erizzo,

zählte 1869 8014 Einwohner. Ihr Hafen ist groß und sicher. Zara ist durch Bastionen und Platformen befestigt und hat vier Thore. Die Stadt zeigt ganz italienischen Charakter. Die Häuser sind sämmtlich von Stein, massiv und alterthümlich, die Spuren venetianischer Sitte und Kunst sind überall erkenntlich. Das Innere der Stadt hat ein düsteres Aussehen, weil hier, wie in ganz Dalmatien, die Häuser, um den starken Reflex der Sonnenstrahlen zu mildern, nicht übertüncht werden. Die Hauptgassen sind ziemlich regelmäßig, aber die vielen kleinen Seitengäßchen so enge, daß man mit einem gewöhnlichen Reisewagen nicht durchkommen kann. Der Länge nach wird die Stadt von einer geradelaufenden Straße (Calle larga und Calle del duomo), der Breite nach von der Calle marina durchschnitten, so daß sie in 4 Stadttheile: S. Grisogono, S. Domenico, S. Simeone und Quartiero del duomo zerfällt. Unter den Plätzen sind nur zwei von Bedeutung, der Herren- und der Brunnenplatz. Die ansehnlichste Kirche ist der Dom, im 13. Jahrhundert nach Erstürmung der Stadt durch die Venetianer und Franzosen im Beginn des 4. Kreuzzuges vom Dogen Enrico Dandolo in lombardischem Stile erbaut, mit schönen Sculpturen. Andere bemerkenswerthe Gebäude sind die Paläste des Erzbischofs und des griechischen Bischofs, das Oberlandesgerichtsgebäude, das Obergymnasium, die neue Caserne, das Arsenal und das Theater. Ein Meisterstück venetianischer hydraulischer Baukunst ist ein Wasserbehälter (cinque pozzi), welcher die Stadt mit Trinkwasser versorgt. Hübsch ist die von Sanmichele erbaute Porta Terra ferma. Aus der Römerzeit sind nur spärliche Ueberreste vorhanden, unter andern die Porta maritima auf der Ostseite der Stadt, sowie Spuren einer Wasserleitung. Lange Zeit war Zara nur mit Cisternen versehen, welche das Trinkwasser lieferten. Erst im Jahre 1838 wurde eine neue Wasserleitung angelegt, eine große Wohlthat für die Bewohner.

Zara ist der Sitz der Statthalterei, des dalmatinischen Landtags, eines römisch-katholischen Erzbischofs und eines griechisch-orientalischen Bischofs, es hat eine Handels- und Gewerbekammer, eine Clericalschule, ein Gymnasium und eine Unterrealschule, in der Vorstadt Borgo erizzo besteht eine Lehrerbildungs-Anstalt. Sehenswerth ist das Museo Pellegrini, in dem Alterthümer aufgestellt sind. 1872 zählte Zara 15 Vereine. Die Industrie beschränkt sich hauptsächlich auf die berühmte Rosogliofabrication; auch der Handel ist unbedeutend.

Spaziergänge bieten sich den Bewohnern von Zara wenige dar; hierher gehören die Spinata (das Glacis des Hornwerks), das Albaneser-Dörfchen (Borgo erizzo) und die Anlagen auf den hohen Wällen. Die Umgebung ist nicht anzenehm; denn die Stadt liegt zwischen dem Meere und einer öden, steinigen Ebene, die vom kahlen Vellebich begrenzt wird. Nur hie und da hat der Fleiß der Einwohner einen Weingarten oder einen Fleck für einen Oel- oder Mandelbaum dem Boden abgetrotzt.

b. Die übrigen Orte Dalmatiens.

1. **Kreis Zara.** Durchwandern wir zunächst den festländischen Theil dieses Kreises, so finden wir südöstlich von Zara an der Küste den Markt Zara vecchia auf der Stelle des alten, im 12. Jahrhundert zerstörten Biograd. Nach Osten landeinwärts liegt das Dorf Vrana unweit des gleichnamigen, an Aalfischen reichen Sees. An der Kerka-Mündung ist auf einem Felsabhange die Stadt **Sebenico** (Sibenik, 6132 E.) malerisch gelegen. Die Stadt, welche Bischofssitz ist und ein Realgymnasium hat, wird von 3 Forts beherrscht und ist auf der Landseite mit einer Ringmauer umgeben. Ein enger Felsencanal verbindet sie mit dem 1 Stunde entfernten Meere. Das schönste Gebäude ist der aus dem 15. Jahrhundert stammende Dom in italienisch-gothischem Stile. Nördlich finden wir unweit des von der Kerka gebildeten Lago Proclian die uralte Stadt **Scardona** (Skradin, 1200 E.), welche Thunfischfang und Handel betreibt. In der Nähe sind die berühmten Kerkafälle. Nordöstlich liegt an der Cikola der

Markt Dernis, einst eine türkische Stadt und vielleicht an der Stelle der liburnischen Stadt Promona. Bei dem im Norden benachbarten Dorfe Siverich befinden sich große Steinkohlengruben. An der Kerka aufwärts erreichen wir das Dorf Kistagne (Kistanje); der Fluß bildet hier einen sehenswerthen Wasserfall. In der Nähe stehen die Reste eines römischen Triumphbogens. An der obern Kerka liegt, vielleicht auf der Stelle der alten Stadt Arduba, das Städtchen **Knin** mit einer Bergfeste, an der die Türken, Venetianer, Franzosen und Oesterreicher gebaut haben. Verfolgen wir den Lauf der Zermanja abwärts, so finden wir an der Straße über den Vellebich den Markt Obrovazzo (Obrovac), welcher lebhaften Handel und Schiffahrt betreibt. Das Dorf Novigrad an der gleichnamigen Bucht, an der Stelle des alten Cornium, treibt ergiebigen Austernfang. Von hier aus nordwestlich und nördlich von Zara liegt in ungesunder, sumpfiger Gegend der Markt Nona (Nin), auf den Ruinen der 640 von den Avaren zerstörten Römerstadt Aenona erbaut.

Unter den zahlreichen Inseln sind Arbe, Pago, Puntadura, Ulbo, Selve, Premuda, Melada, Sestrugen, Ugliano, Pasman, Isola lunga oder grossa, Incoronata, Morter und Zuri die bedeutendsten. Auf der erstgenannten, welche $3^1/_2$ □Ml. groß ist, ausgezeichnete Schafzucht und bedeutenden Fischfang betreibt, ist der mit Mauern umgebene Markt Arbe (Rab) Hauptort. Der Markt Pago (Pag, 3219 E.) auf der gleichnamigen, 5 □Ml. großen Insel liegt an einer Meeresbucht, Valle di Zasco.

2. **Kreis Spalato. Spalato** (Spielt, lat. Spalatium, 12.196 E.) ist die schönste und volkreichste Stadt Dalmatiens. Sie ist an der Südwestseite einer Halbinsel halbmondförmig im Grunde einer Meeresbucht erbaut und besteht aus der Altstadt, der Neustadt und den Vorstädten. Die alten Festungswerke wurden 1808 bis auf einen kleinen Theil abgetragen. Zahlreich sind die Ueberreste des großen Diokletianeischen Palastes, auf dessen Fundamenten die Altstadt steht. Der besterhaltene Theil dieser Ruinen ist der Dom, an der Piazza del Duomo, einst Jupitertempel, ein Octogon in spätkorinthischem Stil, und die Kirche Johannes des Täufers, ehemals ein Tempel des Aesculap. Spalato ist Bischofssitz, hat ein Obergymnasium, eine Oberrealschule und eine nautische Schule, und treibt bedeutenden Handel. Die Umgegend ist ungemein freundlich und bietet angenehme Spaziergänge. Nordöstlich benachbart ist das kleine Dorf Salona (Solin) mit den Trümmern der alten, 641 durch die Avaren zerstörten Stadt Salonae, dessen Antiquitäten das Museum in Spalato zieren. Westlich finden wir auf einer Halbinsel, die künstlich zur Insel gemacht worden, die Stadt Traù (Trogir, 3069 E.), das alte Trigonium, in einer an Wein, Mandeln, Feigen und Oliven fruchtbaren Gegend. Sie war einst Bischofssitz und befestigt, hat einen sehr schönen gothischen Dom und einen großen Hafen. Unweit des rechten Ufers der Cetina liegen die Flecken Verlika, in dessen Nähe dieser Fluß entspringt, und Sign (Sinj, 2000 E.) mit einem nun zerstörten Bergschlosse, dessen Errettung aus der Türkennoth (1717) jährlich durch ein Ringelstechen gefeiert wird. Sign hat ein Untergymnasium. An der Mündung der Cetina liegt das Städtchen **Almissa** (Omis), in dessen Umgegend ein guter Muscatwein wächst. Weiter südöstlich finden wir am Fuße des Biocovo-Gebirges und am Meere die Stadt **Macarsca** (2000 E.), welche einst Bischofssitz und Hauptort des Landstriches „Primorje" (Küstenland) war. Nordöstlich finden wir nahe der Grenze und unweit der zur Narenta fließenden Verlika den Markt Imoschi (Imoski), welcher mit den Türken starken Handel treibt; in der Nähe sind der See Prolosac und der „rothe See" (s. S. 339). In den an Wildvögeln und Blutegeln reichen Sümpfen der Narenta liegt Fort Opus (Opuzen) mit einem verfallenen Schanzwerke.

Unter den Inseln seien genannt Bua, mit der Stadt Traù durch eine Brücke verbunden, und südlich davon Solta; nordwestlich neben dieser Zirona piccola und Zirona grande. Größer sind Brazza, Lesina und Lissa. Brazza (Brac) ist die größte und bevölkertste Insel der Monarchie, 7·2 □Ml. groß mit 16.000 E. Sie hat gute Häfen und baut Getreide, Oliven, Feigen und besonders Wein. Von Bedeutung sind der Hafenort Milna im Westen als Dampfschifffstation und der Markt S. Pietro an der Nordküste. Lesina (Hvar), 5·7 □Ml. groß, mit etwa 13.000 E., erzeugt Datteln, Feigen, Johannisbrod und guten Wein. Hauptort ist die Stadt **Lesina** (Hvar, Far, 1930 E.), ein Bischofssitz, durch 2 Forts vertheidigt; wichtig ist die Erzeugung von Königinwasser und Rosmaringeist. Oestlich liegt an Stelle des alten Pharia die Stadt **Cittavecchia** (Starigrad, 2212 E.). Am westlichsten vorgeschoben ist die Insel Lissa, weshalb sie von jeher als der Schlüssel zur Adria angesehen wurde. Wichtig ist der an der Nordseite gelegene treffliche Kriegshafen bei dem Flecken Lissa (Vis, 3013 E.). Der Markt Comisa (Komiža, 2945 E.) treibt starken Sardellenfang und Johannisbrodfruchtbau. Bei Lissa siegten 1810 die Engländer über die Franzosen und erfocht im Juli 1866 Tegethoff einen glänzenden Seesieg über die italienische Flotte

3. **Kreis Ragusa.** Nach alter Weise befestigt, von Forts geschützt, erhebt sich auf einer Halbinsel am Fuße des Berges Sergio das alte **Ragusa** (Dubrovnik, lat. Ragusa, 5305 E.), bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts Sitz einer unabhängigen Republik. Ragusa hat 2 Vorstädte: Pille und Ploce. Die meisten Straßen steigen terrassenförmig auf und sind durch Stiegen untereinander verbunden. Unter den vielen stattlichen Gebäuden in venetianischem Stile ragen der 1713 erbaute Dom, der Palazzo, die Dogana, ferner das ehemalige Jesuitenkloster hervor. Ragusa ist Bischofssitz, hat ein Ober-

gymnasium, eine nautische Schule und eine Lehrerinnen-Bildungsanstalt. Vor der Porta maritima findet dreimal wöchentlich ganz in türkischer Art Bazar statt. Der Hafen Ragusas ist sehr klein, weshalb der treffliche Hafen des nahen Dorfes Gravosa als der eigentliche Hafen Ragusas gilt. Das gegenüberliegende Eiland Lacroma hat Kaiser Maximilian von Mexico in ein reizendes Eden verwandelt. In südöstlicher Richtung finden wir an der Küste den Markt Ragusa vecchia (Captat); hier lag die im Jahre 639 v. Christi zerstörte Griechenstadt Epidaurus. Dort, wo sich die Halbinsel Sabbioncello vom Festlande gliedert, liegt der Flecken Stagno (Ston), welcher 1850 durch ein starkes Erdbeben zum größten Theile zerstört wurde. In der Nähe sind bedeutende Seesalzgärten. Die größte Insel dieses Kreises ist die von Sabbioncello nur durch einen schmalen Canal getrennte Insel Curzola (Korčula), deren Hauptort, die Stadt **Curzola** (1992 E.), ein Realgymnasium hat. Größer ist der Markt Blatta (3415 E.) auf derselben Insel. Bei Curzola wurden 1298 die Venetianer von den Genuesen in einer Seeschlacht vollständig geschlagen. Südlich liegt die Insel Lagosta (Lastevo), deren Bewohner meist Fischfang betreiben, davon östlich Meleda, wo in den Jahren 1822—1824 merkwürdige Detonationsphänomene stattfanden (vgl. S. 237). Die übrigen kleinen Inseln sind unbedeutend.

4. **Kreis Cattaro.** Die Stadt **Cattaro** (Kotor, 2017, mit angrenzenden Orten circa 4000 E.) liegt am Fuße der hoch aufragenden Berge von Montenegro im innersten Winkel des wundervollen Golfs von Cattaro (Bocche di Cattaro), der durch eine enge Passage in eine äußere und innere Abtheilung zerfällt und 13 Seitenbuchten zählt. Wegen seiner romantischen Gestade, die ringsum mit Dörfern und Landhäusern besetzt sind, wird er mit dem Bosporus und dem Golf von Neapel verglichen. Die stark befestigte Stadt hat enge Straßen, ist düster, die Thüren und Fenster der Häuser sind, wohl der häufigen Erdbeben wegen, auffallend klein. Bemerkenswerthe Gebäude gibt es nicht. Cattaro ist Bischofssitz, hat eine nautische Schule und ein Real-Oberghmnasium und treibt lebhaften Handel mit Montenegro, dessen Grenze einen Flintenschuß weit entfernt ist. Eine gute Straße führt nach Cettinje, der Hauptstadt Montenegros. Wegen der hohen Berge ringsum ist der Sommer in Cattaro unerträglich heiß, die Wintertage kürzer als anderswo in gleicher Breite. Das nahe Dorf Dobrota mit schönen Villen ist der Sitz reicher Rheder. Nordwestlich liegt am innern Golf der Markt Perasto (Perast) mit 3 schönen Kirchen und palastähnlichen Gebäuden, nördlicher der Flecken Risano an Stelle des römischen Rhizinium. Nordwestlich zieht sich das Thal Crivoscie hin, dessen Bewohner wegen ihrer Fehden mit den Türken bekannt sind. Das Fort Dragail vertheidigt den nördlichen Theil des Gebietes von Cattaro. Am äußern Golf liegt die kleine befestigte Stadt **Castelnuovo** (Novi) mit dem nachbarlichen großen Lazareth Megline. Ostwärts heißt eine Küstenstrecke wie ein Dorf Teodo; hier wächst der gute Marzeminwein. Südöstlich erstreckt sich die getreidereiche Landschaft Zuppa oder Zuppa (slav. Gerbagl). Sie wird von einer Straße durchschnitten, welche Cattaro mit der südöstlich an der Adria selbst gelegenen kleinen Stadt **Budua** (1000 E.) verbindet. Diese hat Ringmauern, einen Hafen und eine Rhede für große Schiffe. Der äußerste Küstenstrich Dalmatiens, der in südöstlicher Richtung bis zum Grenzgebirge Dubovizza hinzieht, heißt Pastrovich. Nächst der dreifachen Grenze Dalmatiens, Montenegros und der Türkei, am südlichsten Punkte der Monarchie, steht der halbverfallene Torre Boscovich, wo der Ragusaner Astronom Boscovich 1750 eine Gradmessung veranstaltete.

Als Charakterbild für Dalmatien gilt der Aufsatz: „Eine Wanderung im Innern Dalmatiens" S. 122.

B. Die Länder der ungarischen Krone.

1. Königreich Ungarn.

4094·25 □Ml. = 225.441·55 □Kil., 11,580·397 Einw.

(Wappen: Ein mit der Krone des hl. Stephan bedeckter Schild, der senkrecht getheilt rechts acht Querstreifen, abwechselnd von Roth und Silber, und links ein silbernes Patriarchenkreuz über einem gekrönten dreifachen grünen Hügel im rothen Felde hat.[1]) Landesfarben: Roth-Weiß-Grün).

Geschichtsbild. Von dem heutigen Ungarn gehörte das auf dem rechten Donauufer gelegene Gebiet zur römischen Provinz Pannonien, der durch die Theiß gebildete südöstliche Ausschnitt zur Provinz Dacien. Zwischen Donau und Theiß wohnten unbezwungene Jazygen. Die wichtigsten Städte in dem jetzt ungarischen Theile Pannoniens waren Sabaria (Steinamanger), Scarabantia (Oedenburg), Aquincum (Altofen) und Arrabona (Raab). Dacien wurde schon 274 n. Chr. den Gothen überlassen, in Pannonien erlosch die Römerherrschaft im Anfange des 5. Jahrhunderts. Bis zum 10. Jahrhundert war nun das ungarische Tiefland der Tummelplatz barbarischer Völker verschiedener Abstammung. Hunnen, Gepiden, Rugier, Ostgothen folgten aufeinander. Dann begründeten die Avaren hier ihre Herrschaft, welcher nach zweihundertjähriger Dauer Karl der Große ein Ende setzte (796). Hundert Jahre später erschienen die der finnisch-tatarischen Völkerfamilie angehörigen, damals noch vollkommen barbarischen Ungarn, welche sich nach ihrem vorzüglichsten Stamme Magyar den Namen Magyaren[2]) beilegten, in dem von Ueberbleibseln vieler Nationen bewohnten Donautieflande. Ihr erster Fürst oder Großherr war Arpad, dessen Nachkommen bis 1301 über Ungarn regierten. Die Magyaren eroberten den größten Theil des großmährischen Reiches, bemächtigten sich ganz Pannoniens, ja dehnten sogar nach Arnulfs Tode ihre Herrschaft bis an die Enns aus (907). In der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts waren sie die Geißel Europas; erst als Geysa (Géza) und Stephan (um das Jahr 1000) das Christenthum einführten, traten die Magyaren in die Reihe der civilisirten Völker Europas. Letzterer erhielt vom Papste die Königskrone und den Titel „apostolischer König." Er vereinigte das ganze Land, welches bisher in mehrere Theilfürstenthümer zerfiel, gab demselben neue Gesetze nach fränkischem und bayrischem Muster und führte die Comitatseintheilung ein. Seine Nachkommen erkannten in der Mitte des 11. Jahrhunderts die Lehnsherrschaft des römisch-deutschen Reiches an; im 12. Jahrhundert gehörte den Königen von Ungarn zeitweise Halicz und Wladimir im Norden der

[1]) Kumanien hat ein besonderes Wappen: im blauen Felde einen doppeltgeschwänzten rothen Löwen, in der rechten Oberecke von einem silbernen Monde, in der linken Oberecke von einem silbernen Sterne begleitet.

[2]) Während wir Deutsche das Land Ungarn (im vorigen Jahrhundert noch „Hungarn") nennen, dasselbe lat. Hungaria, frz. Hongrie heißt, benennen es die Ungarn selbst Magyar ország.

Karpathen, im Süden wurden Kroatien, Slavonien und Dalmatien gewonnen. Auch Siebenbürgen war mit dem Reiche verbunden. Eine große Beschränkung erlitt die königliche Gewalt unter Andreas II., welcher dem Adel und der Geistlichkeit durch die goldene Bulle (1222) große Vorrechte zugestehen mußte, welche die Grundlagen der späteren ungarischen Verfassung ausmachen. Sein Nachfolger Bela IV. nahm 1238 die Kumanen in sein Land auf. Als mit Andreas III. im Jahre 1301 der Mannesstamm der Arpaden ausstarb, erreichte Ungarn unter den Königen aus dem Hause Anjou (1301—1382) den Gipfel seiner Macht. Ludwig I. der Große aus diesem Hause war der mächtigste König Ungarns; er eroberte die Walachei, Bosnien, Serbien und die Bulgarei, 1370 kam er auch auf den Thron von Polen. So herrschte er zuletzt vom adriatischen und schwarzen Meere bis zur Ostsee. Ungarn wurde für lange Zeit die Vorhut Europas gegen die Türken. Als Ludwig starb, hinterließ er den ungarischen Thron seiner älteren Tochter Maria, welche mit Sigismund, König von Böhmen und zugleich deutchem Kaiser, aus dem Hause Luxemburg vermählt war. Nach dessen Tode kam Ungarn zum ersten Male an das Haus Habsburg (1437). Nach der kurzen Regierung Albrechts und der unruhigen Regierungszeit seines minderjährigen Sohnes Ladislaus Posthumus († 1457) erwählten die Ungarn Mathias Corvinus, den Sohn des tapfern Johann Hunyady, zu ihrem Könige, der, als Feldherr, Staatsmann und Gönner der Wissenschaften groß, seine Eroberungen bis zur Oder und über einen Theil Oesterreichs ausdehnte. Ihm folgten zwei Jagellonen, Wladislaw II. und Ludwig II. Letzterer war mit Maria, der Enkelin des Kaisers Maximilian, vermählt. Als er nun 1526 in der Schlacht bei Mohacs fiel, gelangte sein Schwager Ferdinand I. von Oesterreich in Folge Erbvertrags und durch Wahl auf den ungarischen Thron. Seither blieb das Haus Habsburg im Besitze Ungarns. Doch hatte die neue Dynastie fast zwei Jahrhunderte lang an Ungarn ein gar mühseliges und bedrohtes Besitzthum. Siebenbürgen riß sich unter Zapolya los und die mächtig vordringenden Türken machten den Habsburgern die Herrschaft über Ungarn streitig. Noch im 17. Jahrhundert erstreckte sich die türkische Grenze nordwärts bis zum Zusammenfluß von Drau und Mur, bis zur Mündung der Waag und bis Debreczin. Erst im Frieden von Karlowitz (1699) gelangte Oesterreich in den ungestörten Besitz Ungarns. In diesen Zeiten der Türkenkriege hatte sich in Folge wiederholter Insurrectionen auch das Verhältniß der Dynastie zu den bevorrechteten Ständen geändert. Manche Privilegien wurden abgeschafft, der Reichstag von 1687 erkannte Ungarn als ein Erbreich im Hause Oesterreich an, und 1723 wurde auch die weibliche Erbfolge zugestanden. Doch blieb den Ungarn ihre Verfassung im Allgemeinen unangetastet, bis der Aufstand des Jahres 1848 von den österreichischen und den mit ihnen verbündeten russischen Truppen niedergeworfen war. Nun wurde die alte Verfassung aufgehoben und Ungarn den übrigen Kronländern gleichgestellt. Die ungarischen Nebenländer wurden zu eigenen Kronländern erhoben, eine neue Woiwodschaft Serbien geschaffen. Nach welchen Ereignissen endlich Ungarn durch den sogenannten Ausgleich im Jahre 1867 befriedigt wurde, ist anderwärts (S. 13 ff. und S. 532) ausführlicher dargestellt. Seither ist Ungarn in vollkommener Sonderstellung die östliche Hälfte der österreichisch-ungarischen Monarchie. Nicht blos die serbische Woiwodschaft und ein Theil der Militärgrenze wurde mit Ungarn verbunden, sondern auch die Union mit Siebenbürgen vollzogen; der größere Theil der Militärgrenze ward mit dem kroatisch-slavonischen Königreiche vereinigt.

Physische Geographie. Ungarn umfaßt zwei große Donautiefländer, welche im Nordwesten, Norden und Osten von den Karpathen, im Süden von den Alpenausläufern umsäumt werden. Der größte Theil des ausgedehnten Hochlandes Ungarns gehört den Karpathen an; sowohl an den West-, den Hochkarpathen und dem

Waldgebirge, als auch an den nördlichen, westlichen und südlichen Randgebirgen Siebenbürgens nimmt Ungarn theil. Am Donaudurchbruche bei Preßburg (der Porta Hungarica) beginnen die Westkarpathen mit dem den kleinen Karpathen angehörigen Thebnerkogel (1576 P. F. = 513 Mtr.); die letzteren erreichen im Bradlo eine Höhe von 2509 P. F. (815 Mtr.). Jenseits der Miavasenke zieht an der Grenze zwischen Ungarn und Mähren das weiße Gebirge, welches in der Javorina 2977 P. F. (967 Mtr.) hoch ist; auf einem Seitenaste findet man die Rakovka (2832 F. = 895 Mtr.) bei Csátesa. Von den Quellen der Bečva und Ostravica an bilden die Bieskiden die Grenze gegen Mähren, Schlesien und Galizien; unter ihren Gipfeln auf ungarischem Boden ist der Große Polom-Berg (3266 P. F. = 1061 Mtr.) der bedeutendste, neben ihm führt der Jablunka-Paß nach Schlesien. Die sich an die Bieskiden südöstlich anschließende Babia-Gura-, Magura- oder Arvaer-Gruppe erreicht in der an der Grenze stehenden Babia-Gura eine Höhe von 5300 P. F. (1722 Mtr.). Oestlich davon erhebt sich der fast ganz isolirte Kernstock der Karpathen, die hohe Tatra, von welcher mehr als drei Viertheile zu Ungarn gehören. Die vorzüglichsten Hochgipfel auf Ungarns Boden sind: der große Kriván (7670 P. F. = 2492 Mtr.), die Gerlsdorfer Spitze (8147 P. F. = 2647 Mtr.), die Eisthaler (8091 P. F. = 2628·3 Mtr.) und die Lomnitzer Spitze (8144 P. F. = 2646 Mtr.). Den Raum zwischen den eben genannten Gruppen, der Donau und den beiden ungarischen Tiefländern erfüllt eine Menge von Gebirgszügen, welche unter dem Namen des „inneren Berglandes" zusammengefaßt werden und bereits auf S. 162 ff. d. B. eine ausführlichere Darstellung fanden. Es sind dies das Neutraer Gebirge, die kleine Tatra (auch Liptauer Gebirge), das karpathische Vorgebirge, die Fatra oder das ungarische Erzgebirge, die Ostrowsky-Gruppe, die kleineren Gruppen des Neograder Gebirges, des Karancs, des Pike-Gebirges und der Matra und endlich die weinberühmte Hegyallya. Den Norden Ungarns schließt das von der hohen Tatra an der galizischen Grenze in südöstlicher Richtung bis Siebenbürgen ziehende karpathische Waldgebirge ab, welches bis zum Ungh auch Ost-Bieskiden genannt wird. Zu den höchsten Bergen, an welchen Ungarn Theil hat, gehören der Rawka (2820 P. F. = 916 Mtr.), der Rusky Put (4011 P. F. = 1303 Mtr.), der Popadje (5341 P. F. = 1735 Mtr.), die Bistra (5575 P. F. = 1811 Mtr.) und der Pop Iwan (5925 P. P. = 1925 Mtr.). Im innern Rande der Waldkarpathen erhebt sich die vulcanische Vorlage des Bihorlet, mit dem Kiovisko (2580 F. = 816 Mtr.) und dem Varlo (3257 P. F. = 1058 Mtr.). Von den nördlichen und westlichen Randgebirgen des siebenbürgischen Hochlandes gehören die äußeren Abfälle gleichfalls zu Ungarn. Es sind daher an dieser Stelle zu nennen das Rodnaer-Gebirge (mit dem Pietrosz, 7071 P. F. = 2297 Mtr. hoch), und das Lápos-Gebirge (mit Gutin und Czibles, 5604 P. F. = 1826 Mtr.), welche den Nordrand Siebenbürgens bilden; das Bück- und Kraßna-Gebirge, das Bihar-Gebirge (mit dem 5683 P. F. = 1846 Mtr. hohen Bihar oder Kukurbeta), das siebenbürgische Erzgebirge (mit Drocsa, 2579 P. F. = 838 Mtr. und Hegyes, 2481 P. F. = 806 Mtr.) und das Cserna- oder Rußka-Gebirge (mit der Pojana Rußka, 4187 P. F. = 1360 Mtr. und der Burbu-Piatra, 6748 P. F. = 2192 Mtr.) des Westrandes. Auch der südwestlichste Theil der Transsylvanischen Alpen, das Banater-Gebirge, erstreckt sich auf ungarischem Boden. In ihm erreicht der Boldovan eine Höhe von 5500 P. F. (1790 Mtr.). Das zum Banater Gebirge gehörige Sretinye-Gebirge im Süden bildet mit dem gegenüber auf serbischem Boden gelegenen Mirotsch-Gebirge die berühmte Klissura (Donau-Enge). (S. S. 166 f.) Die wichtigsten Pässe, welche über die West-, die Central-Karpathen und das Waldgebirge führen, sind S. 173 auf-

gezählt. Das von der Donau und Drau eingeschlossene Berg- und Hügelland Südwestungarns gehört dem Alpensysteme an. Es umfaßt vier Gruppen: Leithagebirge, steirisches Hügelland (dessen Westtheil steirisch ist), Bákony-Wald und pannonisches Hügelland oder niederungarisches Bergland (vgl. S. 82 f.). An merkwürdigen Höhlenbildungen ist Ungarn reich; die bedeutendsten derselben, die Höhle Baradla, die Eishöhle von Dobschau, die Drachenhöhle, die Höhlen Benikova, Okno und Vodi Vivjeromja, das Goldloch, die Rosenhöhle, das Drachenloch, die Sziliczer Eishöhle, die Veteranihöhle, die Abaligether Höhle sind auf S. 197, 199 f. ausführlicher besprochen. Unter den zahlreichen Thälern des Königreichs sind theils wegen ihrer großen Ausdehnung, theils wegen ihrer Schönheit namentlich zu nennen: das schöne Waagthal, die Thäler der Arva, des Thurocz, der Gran, der Eipel, das obere Theißthal u. s. w.

Das ausgedehnte Tiefland Ungarn erstreckt sich an der Donau und ihren Zuflüssen. Westwärts von dem natürlichen Grenzwall der Karpathen hat Ungarn theil an dem Marchfelde (s. S. 209), von dem ihm etwa 10 □Ml. angehören. Unterhalb der Donauenge bei Theben breitet sich die 140 □Ml. große, im Mittel 400 F. hohe, kleine oder oberungarische Tiefebene (S. 209), unterhalb der Neograder Enge die 1760 □Ml. große, 240—500 F. hohe Ebene von Nieder-Ungarn (S. 211) aus. Beide Tiefebenen sind zwei ehemalige Seebecken.

Mit Ausnahme eines kleinen Ausschnittes im Nordwesten, welcher durch den Poprad zum Weichselgebiete gehört, liegt ganz Ungarn im Gebiete der Donau. Letztere durchfließt das Land von Preßburg bis Orsova, bildet mehrere bedeutende Inseln, wie die große und die kleine Schütt, die Andreas-, Csepel- und Margitta-Insel, und empfängt am linken Ufer die March, die Waag (mit Arva und Kisucza rechts, Thurocz und Neutra links), Gran, Eipel, Theiß (mit Taraczko, Talabor, Nagyag, Bodrog, Sajo, Eger und Zagyva rechts, Viso, Szamos, Körös, Maros und Bega links) und die Temes (mit der Berzawa links); rechter Hand nimmt sie die Leitha, die Raab (mit dem Marczal rechts, der Pinka, Güns und Rabnitz links), den Sárviz und die Drau oder Drave auf. Zum Serethgebiete gehören einige Quellbäche der goldenen Bistritz an den Grenzen der Bukowina und Siebenbürgens. Ungarn hat zwei große Seen: den Neusiedler- und den Plattensee, zahlreiche kleine Sumpf- und Pußtenseen (s. S. 342) und die berühmten „Meeraugen" in den Karpathen. In beiden Tiefebenen des Landes befinden sich große Moräste (S. 330), unter denen der Hánsag (6·6 □Ml. groß) der bekannteste. An Canälen ist Ungarn am reichsten unter allen Ländern der Monarchie. Der Bacser- oder Franzens-Canal, der Bega-Canal, der Berzava- und der Verseczer-, der Sárviz- oder Palatinal-, der Albrechts-Karasicza-, der Sió-, der Zichy-, der Berettyó- und der Körös-Canal sind auf S. 325 f. näher besprochen. Reich gesegnet ist Ungarn mit heilkräftigen Mineralquellen. Besonders berühmt sind unter den zahlreichen Thermen jene von Pistyan (51° R.), die 7 Schwefelquellen von Teplitz bei Trentschin, die 20 heißen Quellen in Ofen (24—48° R.), die Herculesbäder zu Mehadia (17—50° R.), die Thermen von Harkány, Stubnia, Eisenbach oder Vichnye, Ribár oder Szliács ꝛc. Ferner sind von Wichtigkeit die Stahlquellen von Parád, die Säuerlinge von Füred am Plattensee, die Eisenquellen von Bartfeld und von Lucsky, die Schwefelquellen zu Wolfs am Neusiedler-See und zu Schmecks in der Tatra.

Hinsichtlich des Klimas gehört Ungarn 3 verschiedenen Gebieten an: dem des östlichen Alpenvorlandes, der Karpathen und der ungarischen Tiefebene. Das rauheste Klima herrscht in den Karpathen, die größten Extreme der Temperatur beobachtet man im unteren Tieflande. Während Arva eine mittlere Jahrestemperatur von 6° C., Schemnitz eine solche von 7·4° zeigt, ist die von Pest 10·97°, von Debreczin

11·21, von Pancsova 11·8° C. Die Menge des Niederschlags ist am größten im Gebirge, am geringsten im Innern des Landes; sie beträgt in Arva 88, in Ofen 46, in Szegedin 49, in Pancsova 66 Centimeter. Gewitter sind am häufigsten in den Tatragegenden (zu Leutschau 22·6 jährlich), am seltensten in den großen Pußten östlich der Theiß (zu Debreczin 9·7); in Pancsova zählt man durchschnittlich 19·5, in Fünfkirchen 16·1, in Preßburg 12·3 Gewitter jährlich. Im Norden und Westen Ungarns herrschen die Nordwinde vor, in der großen Ebene die Ost- und Nordostwinde. Sciroccalwinde bringen im Frühjahr feuchte Witterung, im Sommer Dürre, in der dann häufig die Luftspiegelung erscheint; Regen und Gewitter führen im Sommer die Westwinde herbei.

Bevölkerungs-Statistik. Zu Anfang des Jahres 1870 hatte Ungarn (nach seinem jetzigen Umfange) eine Gesammtbevölkerung von 11,530.397 Seelen, wovon 70.879 dem activen Militär angehörten. Im Jahre 1851 zählte man (auf 3265·45 □Ml.) 7,864.262, 1857 8,125.785 anwesende Einwohner (ohne Militär). Die jährliche Zunahme der Bevölkerung beziffert sich auf 1·03%. Auf 1 geogr. □Ml. entfallen 2816 Seelen; Ungarn ist unter den Ländern der ungarischen Krone am dichtesten bewohnt. Die dichteste Bevölkerung innerhalb des Königreichs zeigt das Raaber Comitat (4212 Einwohner auf einer □Ml.), die dünnste das Marmaroser Comitat (1225 E.). An Wohnorten gibt es 51 kgl. Freistädte, 88 Städte, 671 Marktflecken, 9662 Dörfer und 3616 Pußten und Ansiedelungen. Auffallend ist die große Zahl von ansehnlichen Wohnorten. In den 205 Ortschaften mit einer Bevölkerung von mehr als 5000 Seelen wohnt ein Fünftel aller Landesbewohner.

Von der Bevölkerung Ungarns sind 5,742.614 Personen männlich, 5,787.783 weiblich. Der Nationalität nach sind 43% (die relative Majorität der Bevölkerung) Magyaren, 16¼% Slovaken, 13% Deutsche, 11¼% Rumänen, 6½% Serben, 4½% Israeliten und 4¼% Ruthenen. Hinsichtlich der Confession bilden die Römisch-Katholischen die Majorität (53%), 23·2% sind evangelisch, über 10% griechisch-orientalisch, 8·3% griechisch-katholisch, 4½% mosaisch. Von der erwachsenen Bewohnerschaft sind über 66% mit Land- und Forstwirthschaft und Bergbau, kaum 10% mit der Industrie und Gewerben, 2% mit Handel und Verkehr beschäftigt, über 17½% leisten persönliche Dienste, 2½% gehören zur „Intelligenz", der Rest sind Rentiers.

Cultur-Verhältnisse. Ungarn ist sehr überwiegend ein Land der Rohproduction; die Industrie hat sich noch wenig entwickelt und auch der Handel steht hinter dem der westlichen Länder der Monarchie bedeutend zurück. Den reichen Ertrag verdankt die Landwirthschaft zumeist dem guten Boden. Derselbe ist in den weiten Niederungen ungemein fruchtbar und gewährt heute noch ohne Dünger die reichlichsten Ernten. Nur die höheren Karpathengegenden mit einigen Thälern im Norden und Nordosten, dann die mit Flugsand bedeckten Strecken in der niederungarischen Tiefebene, namentlich zwischen Donau und Theiß, und im nördlichen Theil der Bacska bis nahe zum Franzens-Canale sind theils wirklich unfruchtbar, theils bis jetzt noch unbenützt. Auch im Westen der Donau gibt es minder fruchtbare Strecken, deren mehrere mit Flugsand bedeckt sind; dagegen tritt derselbe in der oberungarischen Tiefebene viel seltener auf. Im Südosten ist der rauhe Gebirgsstrich an der siebenbürgischen Grenze minder ergiebig. Dagegen ist das Hügelland, mit Ausnahme der oberen Theißgegenden, wo sich auch Flugsand findet, überall sehr fruchtbar; nur nehmen die Sümpfe weite Strecken ein und die Flußufer sind gegen Ueberschwemmungen nicht gesichert. Die Bestellung des Bodens ist bisher noch eine ungenügende; nur ausnahmsweise finden sich rationell bewirthschaftete Guts-Complexe.

Mit Ausnahme von Reis werden alle Getreidearten in Fülle erzeugt; im Südosten (Banat) herrscht der Weizen (und die Halbfrucht), im Norden der Hafer vor. Besonders wichtige Bodenproducte sind Tabak und Wein (vgl. S. 188 und 390). Von der Gesammtarea sind 16·04% unproductiv; 33·93% entfallen auf das Ackerland, 1·35% auf das Weinland, 11·64% auf Wiesen und Gärten, 14·44% auf Weiden, 22·6% auf Waldungen. Die Erzeugungsmenge der wichtigsten Bodenproducte waren 1872 folgende: Weizen 22,100.656, Korn 16,140.098, Gerste 16,879.802, Hafer 21,838.337, Mais 22,423.463, Kartoffeln 19,751.172 Wr. Metzen, Rüben 11,432.927, Tabak 643.783, Flachs (zu Garn) 64.137, Hanf (zu Garn) 712.581, Heu und Grummet nahezu 52 Mill. Wr. Ctr., Wein 4,042.313 Wr. Eimer.

Auch die Viehzucht Ungarns ist sehr belangreich. Rinder, Pferde und veredelte Schafe werden in großen Mengen in den Ebenen gezogen. Der bedeutenden Schweinezucht kommt die Eichelmast in den großen Waldungen sehr zu statten. Das eigenthümliche Hirtenleben der Pußten ist anderwärts ausführlich geschildert (s. S. 231); in den Karpathen wird Sennwirthschaft betrieben (s. S. 185). Die großen Schafherden des Südens überwintern zum Theil auf den Weiden der bosnischen Gebirge (s. S. 396). Im Jahre 1870 zählte man (einschließlich der ungar. Militärgrenze) 1,711.536 Pferde, 2262 Maulesel, 27.517 Esel, 3,672.575 Rinder, 12,448.169 Schafe, 268.395 Ziegen, 3,191.037 Schweine, 393.762 Bienenstöcke. In Ungarn wird auch die Zucht der Seidenraupe betrieben. Nicht unerheblich ist der Ertrag der Jagd und Fischerei. Edelwild wird in mehreren größeren Thiergärten gehegt, Wassergeflügel ist in ungeheuren Mengen vorhanden. Die Karpathen, namentlich im Osten, bergen noch größere Raubthiere (Bären und Wölfe), welche im Winter auch die Ebenen heimsuchen. Reich an schmackhaften Fischen sind die Seen und Flüsse (vgl. S. 217).

Hinsichtlich seiner mineralischen Schätze gehört Ungarn zu den reichsten Ländern Europas. Namentlich werden Edelmetalle, Eisen, Salz und Kohlen in großen Massen gewonnen. Hauptfundorte von Gold- und Silbererzen sind Schemnitz, Kremnitz, Neusohl und Schmöllnitz in den Westkarpathen, Nagybanya und Oravica in den Ost- und Südkarpathen. Kupfererze werden namentlich in der Umgegend von Schmöllnitz, Nagybanya, Rezbanya und Oravica, Quecksilber zu Altwasser bei Schmöllnitz, Blei zu Schemnitz, Nagybanya, Dognácska und Száska gewonnen. Geringer ist die Ausbeute von Galmei zu Oravica, von Antimonerzen zu Magurka, Schmöllnitz, Rosenau, von Kobalt und Nickel in Dobschau. Die vorzüglichsten Eisenwerke sind im Sohler, Gömörer und Zipser Comitate und im Banat. Steinkohlen fördert man bei Fünfkirchen und im Banat bei Resica, Braunkohlen bei Gran. Die Salzgewinnung ist auf den Marmaros-Szigeter Bezirk beschränkt. Auch Edel- und Halbedelsteine (Amethyste, Chalcedone u. s. w.) werden gefunden; besonders berühmt sind die Opale des Saroser Comitats, bekannt auch die sog. „Marmaroser Diamanten." Die vorzüglichsten Montanproducte waren 1873: 1094·2 Münzpfund Gold, 34.794·2 Münzpfund Silber, 15.339 Ctr. Kupfer, 23.891 Ctr. Blei, 250 Ctr. Quecksilber, 6940 Ctr. Kobalt und Nickel, 2,563.705 Ctr. Roheisen, 12,161.020 Ctr. Schwarzkohle, 13,632.815 Ctr. Braunkohle und 1,164.242 Ctr. Salz.

Die Industrie Ungarns ist noch gering und beschränkt sich größtentheils auf das Kleingewerbe; von einer Großindustrie kann kaum in einigen Zweigen gesprochen werden. Schafwoll-, Flachs- und Hanfspinnerei und Weberei werden zwar lebhaft betrieben, aber fast nur als Hausindustrie und erzeugen vorwiegend ordinäre Waarensorten. Bedeutend ist die Gerberei, welche im Süden des Landes auch Corduanleder liefert; Schuhe, Riemer- und Sattlerwaaren guter Qualität erzeugt Budapest. Die Erzeugnisse der Glashütten und Papiermühlen sind gewöhnlich, ausgezeichnet dagegen die der Porcellanfabrik zu Herend (Veszprimer Com.). Von Chemikalien werden zumeist Weinstein, Pottasche und Soda erzeugt. Zuckerfabriken bestanden im

Jahre 1871 25, Bierbrauereien 181, Branntweinbrennereien 40.491 (darunter 38.464 bäuerliche), Oelfabriken 293, ärarische Tabakfabriken 4. Von großer Wichtigkeit ist die Verarbeitung der Bergwerksproducte, die zahlreiche Personen beschäftigt. Grob- und Streckeisen verfertigen das Banat, die Zips und das Gömörer Comitat, ferner bestehen mehrere Fabriken für Eisenwaaren, Ketten, Draht, Eisenblech. Der Schiffbau wird im Großen zu Budapest betrieben; für die Erzeugung von landwirthschaftlichen Maschinen bestanden 1871 43 Fabriken. Erwähnenswerth ist noch die Holzschnitzerei, welche in vielen Gebirgsgegenden betrieben wird und nur ordinäre Waaren liefert.

Der Handel importirt Colonialwaaren und Industrie-Erzeugnisse und führt mannigfache Rohproducte, namentlich Getreide, Wein, Tabak, Wolle und Schlachtvieh aus. Ihm kommen die über 400 Ml. langen Wasserstraßen, die etwa 3000 Ml. langen Landstraßen und die Eisenbahnen (1871 in den ungarischen Ländern 580 österr. Ml.) zu statten. Von den Flüssen, Canälen und Seen werden mit Dampfschiffen befahren die Donau, Theiß, Drau, Save, Bega, der Franzenscanal und der Plattensee.

Im Jahre 1874 besaß Ungarn 38 Banken und Creditinstitute mit einem emittirten Capitale von mindestens je 300.000 fl., daneben zahlreiche kleinere Banken; 1871 mit Siebenbürgen 154 Sparcassen mit mehr als 142 Mill. fl. Einlagen.

Dem öffentlichen Unterrichte dienen die Pester Universität, das Polytechnicum in Ofen, 12 juridische, 35 theologische Lehranstalten, 52 Obergymnasien, 65 Untergymnasien, 11 Ober- und 12 Unterrealschulen, 40 Bildungsanstalten für Lehrer und 8 für Lehrerinnen, endlich 12.470 Volksschulen, welche 1872 15.143 Lehrer und 1,204.238 Schüler zählten. Außerdem bestehen noch mehrere Fachschulen, unter denen die landwirthschaftliche Akademie zu Ungar. Altenburg und die Bergakademie zu Schemnitz hervorgehoben sein mögen.

Die Vereine Ungarns sind auf S. 530 nach älteren Angaben aufgezählt; neuere Daten fehlen. An Humanitäts-Anstalten ist Ungarn noch sehr arm. Armenhäuser bestanden 1874 in Ungarn und Siebenbürgen zusammen 190 mit einem Gesammtvermögen von 3·7 Mill. Gulden. Wissenschaft und Kunst fördern außer den genannten Hochschulen die ungarische Gesellschaft der Wissenschaften und das Nationalmuseum in Budapest mit seinen großartigen Sammlungen. Die bedeutendsten Bibliotheken Ungarns sind die der Universität (100.000 Bde.) und des National-Museums (130.000 Bde.) zu Budapest, die der Abtei St. Martinsberg (80.000 Bde.), die des Erzherzogs Joseph in Alcsuth (22.000 Bde.) und die der evangelischen Lehranstalten zu Eperjes, Saros-Patak, Preßburg und Oedenburg (mit mehr als 20.000 Bänden).

Verwaltungs-Organismus. Bezüglich der Vertretung und Verwaltung der Länder der ungarischen Krone vgl. man zunächst S. 540 f. und S. 546 ff. In die Repräsentantentafel entsendet Ungarn 334 Abgeordnete. Das königl. ungarische Ministerium des Innern, dem der Landessanitätsrath zur Seite steht, leitet die politische Verwaltung Ungarns und Siebenbürgens. Ihm sind in Ungarn untergeordnet als selbständige Municipien 50 Comitate, 5 freie Districte und 51 königl. Freistädte. Der königlichen Curie in Budapest, welche die oberste richterliche Instanz für alle ungarischen Länder bildet, ist als Gerichtshof zweiter Instanz für sämmtliche Gerichte erster Instanz in Ungarn und im ungarischen Grenzlande die königl. Gerichtstafel in Budapest untergeordnet. Als Gerichte erster Instanz bestehen in Ungarn: das königl. Handels- und Wechselgericht in Budapest, die königl. Gerichtshöfe (Collegialgerichte) in Alsó-Kubin, Arad, Aranyos-Maróth, Baja, Balassa-Gyarmat, Békés-Gyula, Belényes, Béregszász, Beszterce, Bisztritz, Boros-Jenö, Csakathurn Debreczin, Eperjes, Erlau, Fiume, Fünfkirchen, Gran, Groß-Becskerek, Groß-Kanisza, Groß-Kikinda, Großwardein, Gyöngyös, Haidu-Böszörmény, Hód-Mezö-Vásárhely,

Homonna, Huszt, Ipolyság, Jászberény, Kalócsa, Kaposvár, Kardszag, Kaschau, Kecskemét, Komorn, Körösbanya, Leutschau, Liptó-Szt.-Miklos, Lugos, Makó, Maria-Theresiopel, Marmaros-Sziget, Miskolcz, Nagy-Banya, Nagy-Károly, Nagy-Szöllös, Neusatz, Neusohl, Neutra, Nyiregyháza, Oedenburg, Ofen, Oravicabanya, Pápa, Pest, Landsprengel-Pest, Preßburg, Raab, Rimaszombat, St. Gotthard, Satorálja-Ujhely, Sillain, Steinamanger, Stuhlweißenburg, Szathmár-Nemeti, Szegedin, Szegszárd, Szenicz, Szilágy-Somlyo, Szolnok, Temesvár, Torna, Trentschin, Turocz-St. Martin, Tyrnau, Ungar.-Altenburg, Ungvár, Versecz, Veszprim, Zala-Egerszeg, Zilah und Zombor und 297 kgl. Bezirksgerichte (Einzelgerichte), im ungarischen Grenzlande die kgl. Gerichtshöfe in Karansebes, Pancsova und Weißkirchen, und 14 kgl. Bezirksgerichte. Dem kgl. ungar. Finanz-Ministerium untergeordnete Behörden in Ungarn sind: die kgl. ungar. Central-Staatscasse in Ofen, die kgl. ungar. Direction der ärarischen Rechtsangelegenheiten in Pest, die Finanzdirectionen in Pest, Arad, Beregszaß, Debreczin, Fünfkirchen, Kaschau, Neusohl, Oedenburg, Ofen, Preßburg, Raab, Szathmár, Szegedin, Temesvár; die Hauptzollämter in Pest, Alt-Orsova, Baziás, Debreczin, Kaschau, Neusatz, Oedenburg, Pancsova, Preßburg, Raab, Temesvár, 4 Nebenzollämter, 220 Steuerämter; die kgl. ungar. Lottodirection in Ofen; die Tabakeinlösungs-Inspectorate in Pest, Arad, Debreczin, Szegedin und Tolna, 29 Tabakeinlösungsämter, die 7 Forst- und Güterdirectionen, 4 Hofrichterämter; die kgl. ungar. Bergdirection in Nagy-Banya (mit 11 Berg- und Hüttenämtern), die kgl. nied.-ungar. Bergdirection in Schemnitz (mit 18 Berg- und Hüttenämtern), die Berg- und Salinen-Direction in Märmaros-Szigét (mit 6 Berg- und Salinenämtern), das Berg- und Hüttenamt in Rézbánya, das Hauptpunzirungsamt in Pest, die Bergwerkspoducten-Factorie und endlich die Waaren- und Effectenbörse in Pest. Dem kgl. ungar. Ministerium für Ackerbau, Industrie und Handel sind folgende Behörden in Ungarn untergeordnet: die Handelskammern in Pest, Preßburg, Kaschau, Oedenburg, Debreczin und Temesvár, die Berghauptmannschaften in Neusohl, Ofen, Nagy-Banya, Oravica und Igló, die kgl. ungar. Central-Aichungs-Commission in Pest, die Postdirectionen in Pest, Preßburg, Oedenburg, Kaschau, Großwardein und Temesvár und die Telegraphendirectionen in Debreczin, Kaschau, Pest, Temesvár und Groß-Kanisza; in sämmtlichen Ländern der ungarischen Krone bestehen zusammen 1892 Postämter, 347 Staatstelegraphenämter und 515 Eisenbahntelegraphenstationen. Dem kgl. ungar. Ministerium für öffentliche Arbeiten und Communicationen sind außer den auf S. 547 genannten Behörden speciell für Ungarn untergeordnet 24 Straßen- nnd 25 Strombauämter. Als Militärbehörden fungiren in Ungarn die General-Commanden zu Budapest, Preßburg, Kaschau und Temesvár; dem kgl. ungar. Ministerium für Landesvertheidigung untergeordnet sind die Landwehr-Districtscommanden zu Pest, Ofen, Preßburg, Kaschau und Szegedin.

In kirchlicher Hinsicht zerfällt Ungarn in drei römisch-katholische Erzdiöcesen: Gran, Erlau, Kalocsa. Der Erzbischof von Gran ist zugleich Primas von Ungarn. Ihm unterstehen die Suffraganbischöfe von Eperjes, Neusohl, Neutra, Stuhlweißenburg, Fünfkirchen, Steinamanger, Raab, Waitzen, Veszprim und Munkacs. Das einstige Bisthum Tyrnau ist nun ein General-Vicariat von Gran und der Erzabt von Martinsberg genießt bischöfliche Rechte. Zur Erzdiöcese Erlau gehören die Bisthümer Rosenau, Zips, Szathmar und Kaschau. Dem Erzbisthume Kalocsa, welches mit dem Erzbisthume Bacs canonisch vereinigt ist, unterstehen die Suffraganbischöfe von Großwardein, von Csanad (und von Siebenbürgen). Man zählt somit in Ungarn 16 lateinisch-katholische Bisthümer. Für die griechischen Katholiken besteht ein Erzbisthum in Blasendorf (Siebenbürgen), dem in Ungarn die Bisthümer Eperjes, Munkacs, Lugos und Großwardein unterstehen. Die Oberhäupter der griechisch-orientalischen Kirche sind der Patriarch von Karlowitz (Slavonien) für die Serben und der Erzbischof von Hermannstadt (Siebenbürgen) für die Rumänen. Ihnen

unterstehen in Ungarn die Bischöfe von Neusatz, Ofen, Arad, Temesvár, Versecz und Karansebes. Ueber die Leitung der Angelegenheiten der Evangelischen in Ungarn vgl. S. 505. Die Protestanten Augsburger Confession haben 4 Superintendenzen mit 36 Decanaten, die helvetischer Confession 4 Superintendenzen mit 38 Decanaten. Die Israeliten haben für ihre Cultus-Angelegenheiten eine Landeskanzlei in Pest; Ungarn und Siebenbürgen sind in 26 Cultusbezirke eingetheilt.

Politische Eintheilung. Das Königreich Ungarn war früher in 5 Verwaltungsgebiete (Pest-Ofen, Oedenburg, Preßburg, Kaschau und Großwardein) eingetheilt, welche in 6 Stadtbezirke, 41 Comitate und 1 District zerfielen. Dazu kamen in neuester Zeit als reincorporirte Gebiete kleinere Theile Siebenbürgens, die Wojwodschaft Serbien und das Temeser Banat, welche in 1 Stadtbezirk und 5 Kreise eingetheilt waren, und die Banater Militärgrenze, welche in 3 Regimentsbezirke und 1 Bataillons-Bezirk zerfiel. Nach der gegenwärtigen Eintheilung zerfällt das Königreich Ungarn in 50 Comitate und 5 Districte, (Jazygien, Kumanien, Kövar, Hajduken-District, Groß-Kikinda), die 16 Zipser Städte, welche zusammen in 378 Stuhlbezirke eingetheilt sind. Eine Gesammtübersicht der administrativen Territorial-Eintheilung Ungarns gewährt folgende Tabelle.

Politische Land-Bezirke	Zahl der Stuhl-Bezirke	Zahl der Ortschaften	Flächeninhalt in geogr. Qu.-M.	Anwesende (Civil-) Bevölkerung 1870
a) Comitate[1]):				
1. Abauj	5	313	52·17	166.666
2. Arad	11	246	109·20	304.713
3. Arva	4	103	37·73	82.364
4. Bács	13	155	201·19	609.716
5. Baranya	7	619	92·49	283.506
6. Bars	5	249	48·52	137.191
7. Békés	6	65	62·11	209.729
8. Bereg	7	286	67·99	159.223
9. Bihar	20	716	201·24	555.337
10. Borsod	4	262	64·38	195.037
11. Csanád	4	51	30·13	95.847
12. Csongrád	2	39	60·28	207.585
13. Esztergom (Gran)	2	89	19·95	65.306
14. Fehér (Weißenburg)	6	268	75·48	196.234
15. Gömör	5	402	74·79	173.438
16. Győr (Raab)	3	127	25·71	103.637
17. Heves	11	265	119·77	332.613
18. Hont	12	229	46·35	112.195
19. Komárom (Komorn)	4	210	53·92	143.090
20. Közép-Szolnok (Mittel-Szolnok)	6	155	40·22	113.639
21. Krassó	11	271	105·31	291·042
22. Kraszna	2	74	20·88	62.714
23. Liptó (Liptau)	3	161	41·00	79.273
24. Marmaros	10	178	188·06	220·506
25. Mosony (Wieselburg)	3	66	35·31	75.486
26. Nógrád (Neograd)	6	445	79·30	198.269

[1]) Vom Ungerischen abweichende deutsche Namen sind in Klammern beigefügt.

Politische Land-Bezirke	Zahl der Stuhlbezirke	Zahl der Ortschaften	Flächeninhalt in geogr. Qu.-Ml.	Anwesende (Civil-) Bevölkerung 1870
27. Nyitra (Neutra)	12	549	104·42	361.005
28. Pest	12	387	197·39	775.030
29. Poszony (Preßburg)	7	399	78·29	229.377
30. Sáros	12	407	68·84	175.292
31. Somogy	8	513	119·34	289.555
32. Sopron (Oedenburg)	10	331	60·06	230.158
33. Szabolcs	10	177	108·38	265.584
34. Szatmár	9	304	106·28	280.568
35. Szepes (Zips mit den 16 Zipser Städten)	6	268	66·04	175.061
36. Szörény	4	105	73·16	105.429
37. Temes	11	216	129·17	394.617
38. Tolna	5	175	66·27	220.740
39. Torna	2	54	11·22	23.176
40. Torontál und District Groß-Kikinda	22	274	172·49	545.503
41. Trencsén (Trentschin)	9	422	83·90	248.626
42. Turócz	2	106	20·89	45.346
43. Ugocsa	2	74	21·62	67.498
44. Ung	10	276	55·50	130.032
45. Vas (Eisenburg)	10	687	91·45	331.602
46. Veszprém (Wesprim)	5	453	75·67	201.431
47. Zala	12	841	88·90	333.237
48. Zaránd	3	99	23·56	63.382
49. Zemplén (Zemplin)	9	533	112·51	292.771
50. Zólyom (Sohl)	4	228	51·36	101.958
b) Districte:				
51. Jász-kun (Jazygien und Kumanien)	3	53	85·88	215.526
52. Kövar	6	92	19·79	51.744
53. Hajdu kerület (Hajduken-District)	1	21	17·55	62.914
Summe	378	14.088	4094·25	11,459.518
			Militär	70.879
				11,530.397

Die 51 königlichen Freistädte Ungarns sind folgende: Arad, Bakabánya (Bukanz), Bártfa (Bartfeld), Bazin (Bösing), Bélábánya (Dilln), Besztercebánya (Neusohl), Bréznobánya (Bries), Debreczin, Eger (Erlau), Eperjes, Esztergom (Gran), Fehertemplom (Weißkirchen), Felsö-Bánya, Gölniczbánya (Göllnitz), Györ (Raab), Karansebes, Kaschau, Kecskemet, Kesmark (Käsmark), Kis-Márton (Eisenstadt), Komárom (Komorn), Korpona (Karpfen), Körmöczbánya (Kremnitz), Kószeg (Güns), Libetbánya (Libethen), Löcse (Leutschau), Nagy-Szombat (Tyrnau), Nagy-Varad (Großwardein), Nagy-Bánya, Nagy-Kanisza (Groß-Kanischa), Pancsova, Pecs (Fünfkirchen), Poszony (Preßburg), Ruszt, Selmeczbánya (Schemnitz), Sopron (Oedenburg), Szabadka (Maria-Theresiopel), Szakolcza (Skalitz), Szathmár-Nemeti, Szeben (Zeben), Szeged (Szegedin), Szekes-Fehervár (Stuhlweißenburg), Szent-György (St. Georgen), Temesvár, Trencsèn (Trentschin), Ujbánya (Königsberg), Ujvidek (Neusatz), Versecz (Verschetz), Zilah, Zolyom (Altsohl), Zombor.

Die größten Orte Ungarns (nach der Zählung vom Jahre 1870) sind auf S. 527 aufgezählt.

Topographie.

a. Die königliche Hauptstadt Budapest.

Die Doppelstadt **Budapest** besteht aus den erst in der jüngsten Zeit (1872) zu einer Stadtgemeinde verbundenen Schwesterstädten **Ofen** (magyar. und lat. Buda, slav. Budin) und dem jüngeren **Pest** (früher „Pesth" geschrieben, magyar. Pest, lat. Pestinum), welche durch den Donaustrom von einander getrennt sind. Beide Städte erinnern auf den ersten Anblick an Prag, mit dessen Lage sie eine gewisse Aehnlichkeit besitzen. Die stattlichen Pester Gebäude am linken, der Ofner Schloßberg mit der Festung am rechten Donauufer, der vom Blocksberge (743 F.) gebildete Hintergrund — alles das ist in seiner Schönheit und Großartigkeit wohl geeignet, einen mächtigen Eindruck zu üben. Budapest liegt im Herzen des Landes, dessen Hauptstadt es ist, an der mächtigen Donau, an deren Ufern es nächst Wien den ersten Rang behauptet. Dort, wo der Strom bereits vollkommen seine Südrichtung gewonnen, breitet es sich ähnlich wie Wien an einer Annäherungsstelle der Alpenausläufer (Bákonywald) und der Karpathen aus und beherrscht durch seine Lage den Zugang zum großen ungarischen Tieflande von Westen her. Die Donau, die Hauptader des ganzen Ungarlandes, ist auch die Lebensbedingung seiner Capitale und hat Budapest, „der letzten europäischen Stadt" nach Osten hin, zu Reichthum und Größe verholfen.

Ofen war unter dem Namen Buda eine römische Colonie, dann Attila's und Arpad's Sitz. Die von König Bela IV. 1247 erbaute königliche Burg war von 1361 bis zur ersten Eroberung durch die Türken nach der Schlacht bei Mohacs (1526) die ständige Residenz der ungarischen Könige. Sultan Soliman eroberte es im Jahre 1541, legte 12.000 Janitscharen hinein und machte es zum Sitz eines Veziers über mehrere Paschas. Nahezu anderthalb Jahrhunderte blieb es in den Händen der Türken (Etelvár), bis 1686 die verbündeten Deutschen unter Karl von Lothringen und Ludwig von Baden, begünstigt von einer in der Festung ausgebrochenen Pulverexplosion, es im Sturme eroberten. Erst Maria Theresia ließ das zerstörte Schloß wieder prächtig erbauen und schenkte es der von Tyrnau 1777 hierher verlegten Universität, welche später (1784) nach Pest versetzt worden ist. Am 21. Mai 1849 wurde die durch Hentzi heldenmüthig vertheidigte Festung Ofen von den ungarischen Insurgenten erstürmt.

Während Ofen die alt-nationalen Erinnerungen Ungarns repräsentirt, ist Pest in seiner jetzigen Größe eine neue und junge Stadt. Von den Römern gegründet, war es zwar schon im Jahre 1241 eine nicht unansehnliche, meist von Deutschen bewohnte Stadt, aber die Mongolen zerstörten diese bei ihrem Einbruche und zur Zeit der Türkenherrschaft lag Pest in Trümmern. Noch vor hundert Jahren war es ein ganz unbedeutender Ort, der nur 15.000 Einwohner zählte. Seither aber vergrößerte und verschönerte sich die Stadt fortwährend und selbst die furchtbare Ueberschwemmung des Jahres 1838 konnte ihr Wachsthum nicht hemmen. Jetzt ist Pest die größte, reichste und schönste Stadt Ungarns.

Während das am rechten Donauufer in einer Seehöhe von 402 Wr. F. gelegene Ofen an reizende Hügel und Berge sich lehnend in immer höheren Terrassen hinansteigt, breitet sich, nur 340 Wr. F. hoch, die viermal so große Schwesterstadt Pest ungehindert auf der Ebene des linken Ufers weit aus. Ofen mit der Akropolis von Budapest ist die königliche Residenz und wird größtentheils von Beamten und Adeligen bewohnt, Pest ist mit seinen zahlreichen Neubauten der Sitz des regen Handelsverkehres, der Geschäftsthätigkeit, aber auch der Brennpunkt des nationalen und

wissenschaftlichen Lebens. So ergänzten sich Ofen und Pest schon lange gegenseitig, und die Vereinigung beider zu einer Stadt erscheint nur als die formelle Documentirung einer längst vollzogenen Thatsache. Ofen zählte 1870 53.998 meist deutsche Einwohner (1780: 23.643, 1820: 25.094, 1857: 55.240 E.), Pest zur selben Zeit 200.476 Bewohner (1780: 16.746, 1820: 47.932, 1857: 131.705 E.), etwa $^2/_3$ Magyaren, $^1/_3$ Deutsche, auch Slaven. Die Einwohnerzahl des vereinigten Budapest, zu dem auch Altofen gehört, wird mit 270.685 Seelen angegeben.

Pest zerfällt in 5 Stadttheile, die innere Stadt, die Leopoldstadt im Norden, die Theresien- und Josephstadt im Osten und die Franzstadt im Süden. Die Vorstädte haben zum Theil prächtigere Gebäude als die eigentliche Stadt und verhalten sich zu dieser ganz ähnlich, wie die Vorstadtbezirke Wiens zu ihrem Kern. Hauptsitz des Verkehrs ist die innere Stadt, besonders die Herren-, Waitzner-, Brücken- und Dorotheergasse; der Glanzpunkt der Stadt aber ist die Donauseite: die untere Donauzeile, der Franz-Josephs-Quai, der Krönungsplatz, der Rudolfs-Quai und die obere Donauzeile, eine fast eine Stunde weit sich hinziehende Reihe zum Theil glänzender neuer Gebäude. Auf dem Krönungsplatze erhebt sich der Krönungshügel, ein Erdaufwurf, von einem steinernen Geländer umgeben, 1867 zur Krönung des Königs Franz Joseph errichtet aus Erde, die aus allen Theilen Ungarns herbeigebracht ward. Früher fand die Krönung der ungarischen Könige in Preßburg statt. Auf der Nordseite des Platzes steht der Akademie-Palast, ein geschmackvoller, 1862—66 aufgeführter Renaissance-Bau, in dem sich seit 1865 die berühmte Eszterházy'sche Bildergallerie befindet, welche die Nation angekauft hat. Benachbart ist das am Franz-Josephs-Quai befindliche Gebäude der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft. Die Ostseite des Krönungsplatzes nehmen neben andern Bauten zwei große Hôtels, die Südseite die Börse, mit jonischem Säulen-Porticus, ein. In südlicher Richtung gelangt man von hier durch die Maria-Valerien- oder durch die Dorotheergasse zu dem neuen großen Redoutengebäude, einem im Innern prächtig ausgestatteten Bau in romanisch-maurischem Stile. Vor dem Umbau stand hier das städtische Theater, in welchem zur Revolutionszeit die Nationalversammlung tagte; bei der Beschießung im Jahre 1849 wurde das Gebäude zum Theil zerstört. Unweit des Redoutengebäudes finden wir am Franz-Josephs-Quai den großartigen Prachtbau des neuen Grand Hôtels Hungaria; an der unteren Donauzeile die kleine griechische Kirche und die Stadtpfarrkirche, welche 1726 aus den Ruinen einer türkischen Moschee entstanden ist. Dahinter steht auf dem Rathhausplatz das Rathhaus (1844 erbaut). Eine Viertelstunde an der Donau weiter abwärts erhebt sich gegenüber der neuen „unteren" Brücke das große neue Hauptzollamt. Unter den übrigen Gebäuden Pests sind noch namentlich bemerkenswerth das 1866 in Renaissance erbaute Landhaus, der Sitz des ungarischen Reichstags, das Nationaltheater, die Synagoge in maurischem Stil, das von Kaiser Karl VI. erbaute große Invaliden-Palais, welches jetzt als Caserne benützt wird, das Neugebäude, eine von Joseph II. errichtete große Caserne, und das 1873 vom Lande erbaute Ludoviceum, das jetzt als Militärspital dient. Schließlich ist noch das National-Museum zu nennen, ein großartiges Gebäude mit einem korinthischen Säulen-Porticus; hier sind die Sammlungen ungarischer Alterthümer, eine Gemäldegallerie und eine Sammlung naturwissenschaftlicher Gegenstände aufgestellt. Auf dem Josephsplatze steht das im Jahre 1868 errichtete eherne Standbild des Erzherzogs Joseph, der 1796—1847 Palatin von Ungarn war.

Pest ist seit 1849 mit Ofen durch eine von dem englischen Ingenieur T. Clark erbaute großartige Kettenbrücke von 1230 F. (380 Mtr.) Länge verbunden. Ofen besteht ebenfalls aus 5 Stadttheilen: der Festung oder inneren Stadt, der Wasserstadt, der Raitzenstadt (ungar. Taban), der Christinenstadt und Neustift, woran sich Altofen (der Römer Aquincum) anschließt. Den schönsten Theil bildet die Festung, welche mit dem stattlichen königlichen Schlosse den Gipfel eines 192 F. hohen Hügels krönt, auf

dem und um welchen sich die Stadt angesiedelt hat. Letzterer zieht sich mit der Donau parallel gegen Nordwesten und ist seit 1856 mittelst eines Tunnels, der einerseits gegenüber der Kettenbrücke, anderseits in der Christinenstadt mündet, auch unterirdisch zu passiren; auf seine Höhe führt eine Drahtseilbahn. Die Ungarn schleiften 1849 nach der Einnahme die Festungswerke; sie sind seitdem stärker wieder aufgerichtet worden, doch ihre Demolirung bereits beschlossen; auch die umliegenden Höhen sind befestigt, südlich der Blocksberg, westlich der Schwabenberg, so genannt nach den Reichstruppen, die 1685 bei Vertreibung der Türken hier lagerten. Das kgl. Schloß, von Maria Theresia 1748—49 erbaut, wurde durch die Insurrection 1849 zerstört und hierauf mit größerer Pracht wieder hergestellt. Hier werden seit 1790 die ungarischen Kroninsignien (des hl. Stephan) aufbewahrt. Aus dem das Schloß umgebenden Garten genießt man die schönste Aussicht auf Pest und Umgegend. Außer der Festung und dem Schlosse sind die bedeutendsten Bauwerke Ofens das von Karl VI. erbaute Zeughaus, die gräflichen Palais Sandor, Teleki und Batthyáni, das 1686 erbaute und 1723 restaurirte Stadthaus, die Pfarrkirche zu Mariä Himmelfahrt, von Bela IV. erbaut und von den Türken zur Moschee verwandelt, das Landhaus, die Garnisonskirche, ein gothisches Gebäude des 13. Jahrhunderts, später, besonders in der Türkenzeit, sehr entstellt, die Kirche der Elisabethinerinnen, welche 1700—1732 auf den Trümmern der Hauptmoschee erbaut wurde, die 1022 geweihte und 1698 neu erbaute Pfarrkirche Petri und Pauli, die Synagoge, welche zu den schönsten in der ganzen Monarchie gehört. Auf dem St. Georgsplatze der Festung ist dem tapferen Vertheidiger der Ofner Festung im Jahre 1849, dem General Hentzi, und dessen 418 mit ihm gefallenen Kampfgenossen, ein schönes Denkmal errichtet. Bemerkenswerth ist auch die türkische Grabcapelle, westlich vom Kaiserbade, auf einer Anhöhe inmitten von Weinbergen, eine kleine dunkle achteckige Moschee, etwa 25 F. hoch, über dem Grabe eines türkischen Santon (heil. Mönchs), des Scheichs Gül Baba (Rosenvater). Jährlich kommen türkische Wallfahrer hieher. Die Verpflichtung zur Erhaltung dieser Capelle bildet einen besonderen Artikel des zwischen dem Kaiser und der Pforte abgeschlossenen Friedens von Karlowitz. Von besonderer Bedeutung für Ofen sind seine starkbesuchten Bäder. Am Fuße des Blocksberges, auf dem früher die zur Universität gehörige Sternwarte stand und von dessen Höhe man eine herrliche Aussicht auf beide Städte genießt, entspringen aus steilen Kalkfelsen drei starke, eisen- und schwefelhaltige warme (38°) Quellen, die im Bruckbad zu Bädern benützt werden. Dieses ließ Sultan Soliman aus einem erzbischöflichen Schlosse aufführen. In der Nähe sind zwei ähnliche Bäder, das Raitzenbad und das Blocksbad. Besonders elegant ist das neu hergerichtete Kaiserbad (ung. Császar-Fördö), eine halbe Stunde oberhalb der Kettenbrücke, wahrscheinlich schon von den Römern, gewiß aber von den Ungarn schon im 12. Jahrhundert benützt; nebenan ist das Lucasbad. Hier kommen 12 Quellen (3 kalte, 2 laue und 7 heiße — von 48° R.) zu Tage.

Budapest ist königliche Residenzstadt, Sitz der obersten Verwaltungsbehörden Ungarns, eines griechisch-orientalischen Bischofs; ferner der ung. Akademie der Wissenschaften, einer geologischen Reichsanstalt, des central-meteorologischen Instituts und des kgl. ungar. statistischen Bureaus. An Unterrichtsanstalten bestehen hier die Universität, das Josephs-Polytechnicum, eine Bildungsanstalt für Mittelschullehrer, je eine für Lehrer und für Lehrerinnen, eine Central-Bildungsanstalt für Zeichenlehrer, verbunden mit einer Musterzeichenschule, 5 Gymnasien, 1 Unter- und 3 Oberrealschulen, ein Taubstummen- und ein Blinden-Institut. Außer mehreren Spitälern hat Budapest ein Thierarznei-Institut. Dem Vergnügen dienen 2 Jahres- und 2 Sommertheater. Den regen Verkehr vermitteln neben Fiakern und Omnibus die Pferdebahn in Pest und die Local-Dampfer auf der Donau. Die Industrie der ungarischen Hauptstadt befaßt sich namentlich mit der Erzeugung von Maschinen,

Eisengußwaren, Chemikalien und Farben, Mehl, Spiritus, Oel, Seife und Kerzen, Zucker, Leder und Tabak. In Altofen besteht eine großartige Schiffswerfte der Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft. Viel bedeutender als die Industrie ist der ungemein lebhafte Handel. Ofen und Pest halten je 4 Jahrmärkte. Von besonderer Wichtigkeit sind die großen Pester Märkte, auf denen nicht blos Angehörige Ungarns in großer Zahl, sondern auch Fremde aus den entferntesten Gegenden Mittel- und West-Europas erscheinen. Hauptgegenstände des Handels sind daselbst Getreide, Wein, Wolle, rohe Häute, Honig, Wachs, Slibowitz, Holz und Hornvieh. Die Berge von Ofen erzeugen den berühmten vortrefflichen Ofener Wein, gegen 200.000 Eimer jährlich; der beste ist der Adelsberger.

Als Promenaden und Vergnügungsorte sind vielbesucht die Margarethen-Insel in der Donau, oberhalb der Stadt, Eigenthum des Erzherzogs Joseph, mit reizenden Park-Anlagen und prächtig eingerichteten Bädern; das Stadtwäldchen im Norden, die Miniatur des Wiener Praters; der Orczy-Garten und Steinbruch mit großen Brauereien. Hinsichtlich der Umgebungen obwaltet zwischen Pest und Ofen ein großer Unterschied. Jene von Pest sind vollkommen eben und ohne Interesse. Im Osten liegt das berühmte Feld Rakos, wo vom 10. bis 14. Jahrhundert die ungarischen Reichstage unter freiem Himmel stattfanden, bei denen oft an 100.000 Mann zusammenkamen. Jetzt werden hier seit 1827 alljährlich große Pferderennen abgehalten. Die Umgebungen von Ofen sind reizend. Hieher gehören die bereits genannten Hügel, der Blocks- oder St. Gerhardsberg, der Schwabenberg, auf den eine Zahnradbahn führt, mit vielen freundlichen Landhäusern, der Johannisberg mit vorzüglicher Fernsicht, der Stadtmeierhof und der László vsky'sche Meierhof, der Auwinkel, einst Thiergarten des Königs Mathias Corvinus, u. a. Orte.

b. Orte in den Comitaten und Districten Ungarns.

I. Comitate und Districte diesseits der Donau.

1. **Com. Preßburg.** Die frühere Krönungsstadt der ungarischen Könige, **Preßburg** (Poson[1]), lat. Posonium, 46.540 E.), liegt am Westende der Donau-Insel Schütt nahe der Porta Hungarica. Unter den 25 Kirchen ragt die Domkirche (1090 erbaut) hervor, andere ansehnliche Gebäude sind das Landhaus, das Rathhaus, der erzbischöfl. Palast, das gräfl. Palffy'sche Seniorathshaus, das Theater. Das königl. Schloß auf dem 439 F. hohen Schloßberge ist seit dem Brande von 1811 verfallen. Preßburg hat eine Rechtsakademie, 2 Gymnasien, eine Realschule, eine Lehrerpräparandie, eine Handels- und Gewerbekammer. Es treibt Seidenspinnerei und Weberei, Rosoglio-, Tabak-, Lederfabrication und bedeutenden Speditionshandel. Ringsum findet Weinbau statt. An der Marchmündung thront auf steilem Fels die Schloßruine Theben (Dévén). Nördlich von Preßburg liegt **St. Georgen** (2904 E.), welches trefflichen Weinbau betreibt und ein Untergymnasium hat. Oestlich finden wir den Flecken Galantha zwischen zwei Armen der Waag, am Ostfuße der kleinen Karpathen. **Modern** (Modor, 5066 E.), das Leinwand, Tuch und Wein liefert und eine Lehrerpräparandie hat, dann **Bösing** (Bazin, 4338 E.). Südöstlich liegt der Markt Szempc (Wartberg, 2834 E.). In der Marchebene liegen die Märkte Stampfen (3182 E.) und Malaczka (3245 E.) mit großartigen Palffy'schen Schlössern. Hauptort der Insel Schütt ist der Markt Sommerein (Somorja, 2470 E.), auf der auch Szérdahely (3805 E.) liegt. An der Trnava finden wir die kgl. Freistadt **Tyrnau** (Nagy-Szombat, 9737 E.), mit Preßburg durch Pferdebahn in Verbindung; sie ist Sitz eines erzbischöfl. Generalvicars, hat ein Gymnasium und eine Lehrerpräparandie; bis 1773 bestand hier eine Universität.

2. **Com. Neutra.** **Neutra** (Nyitra, 10.683 E.) an der Neutra und dem rebenbepflanzten Berge Zobor, ist Bischofstadt, hat einen alten und einen neuen Dom, und ein Gymnasium. Südlich, gleichfalls an der Neutra, liegt der Flecken Neuhäusel (Ersek-Ujvár, 9483 E.), einst Festung, mit einem Untergymnasium. Die Neutra aufwärts verfolgend erreichen wir den Flecken Nagy-Tapolcsany (3109 E.) mit berühmten Pferdemärkten, dann das kleine Zsámbokrét, hierauf den Markt Priwitz (Privigyi, 2719 E.) mit einem Untergymnasium. Im Quellgebiet der Neutra liegen mehrere volkreiche deutsche Orte, wie Deutsch-Proben, Handlova, Kriegerhaj. An der Waag findet man die Märkte Sellye (2835 E.), hierauf Freistadtl (Galgócz, 6346 E.) mit einem prächtigen

[1]) In Klammern beigefügte Namen ohne Zusatz sind magyarisch oder deutsch, was leicht zu unterscheiden.

Schlosse des Grafen Erdödy, dann Waag-Neustadtl (Vág-Ujheli, 5451 E., zur Hälfte Juden), welches ausgezeichneten Rothwein gewinnt, mit Getreide, Wolle, Schaffellen und Wachs handelt. Das zwischen beiden liegende Pistian (Pösteny, 3468 E.), hat berühmte Schwefelquellen. Westlich von Neustadtl liegt Miava (9637 E.), ein Flecken, der Wollzeugweberei, Hanf- und Flachsbau betreibt, hievon südwestlich der Markt Szenicz (2710 E.) mit Flachsbau, an der mährischen Grenze die kgl. Frst. **Skalitz** (Szakolcza, 5278 E.) mit Wollweberei, Tuchhandel und Hanfbau. Der Flecken Holics (4939 E.) an der March, hat ein großes königl. Schloß und eine Porcellanfabrik.

3. **Com. Trentschin.** Die wichtigen Orte dieses Comitats liegen fast alle an der Waag, so zunächst **Trentschin** (Trencsen, 3949 E.) mit 2 schönen Kirchen, einem Gymnasium, überragt von einem uralten Schlosse mit einem 180 Mtr. tiefen Brunnen. Benachbart ist das Dorf Teplitz, berühmt durch seine heilkräftigen Schwefelthermen. An der Waag aufwärts folgen die Märkte Illava (1840 E.), Puchó (1423 E.), Vág-Beszterczе (Waag-Bistritz, 2100 E.), Bittsé (Bicse, 2702 E.) und die Stadt **Zsolna** (Sillein, 2870 E.), letztere einst Hauptort der Protestanten in Ober-Ungarn. Nördlich von diesem finden wir den Markt Csatcza (3523 E.), in dessen Nähe der Markt Kiszucza-Ujhely (1734 E.) und das volkreiche Dorf Turzovka (6377 E.) liegen. Südöstlich von Trentschin ist an einem Zuflusse der Neutra der Markt Baán (2567 E.) gelegen.

4. **Com. Turocz.** Hauptort dieses Comitats, das nur aus dem Thale des Turocz besteht, ist der Markt Turocz-Szt. Márton (1200 E.), mit einem Untergymnasium. Andere nennenswerthe Orte sind noch das Dorf Blatnicza (1203 E.), die Märkte Mossócz (1805 E.) und Znió-Varallya (Kloster Kußvin, 1600 E.), letzterer mit einer Lehrerpräparandie. Im Quellgebiete des Turocz liegen einige von Deutschen bewohnte Dörfer, wie Glaserhaj und Neu-Stuben (1929 E.).

5. **Com. Arva.** Hauptort ist der Markt Alsó-Kubin (1501 E.) an der Arva. An demselben Flusse liegt weiter aufwärts das Dorf Arva-Varallya mit den malerischen Ruinen des Bergschlosses Arva, dann der Markt Turdossin (1818 E.). Ferner seien noch die Märkte Trsztena (2344 E.) mit einem Realgymnasium und Námesztó (1725 E.) genannt.

6. **Com. Liptau.** Der Hauptort Liptó-Szt. Miklos (1820 E.), ein Markt, der Handel und Flußschiffahrt treibt, liegt an der oberen Waag. Der Flecken Hradek (Liptó-Ujvár) mit altem Schlosse an demselben Flusse hat Eisenwerke, Säge- und Mahlmühlen. Markt Rosenberg (Rozsahegy, 2997 E.) ist ein wichtiger Straßenknotenpunkt. Im Liptauer Gebirge liegen die Bergwerksorte Maluszina, Ober- und Unter-Bocza mit Kupferbergbau, Schmelzhütten, Flachsbau und Flachsspinnerei. Das Dorf Wychodna ist ein Hauptsitz der Käsefabrication (Liptauer Käse).

7. **Com. Sohl. Neusohl** (Bosterczo-Bánya, slav. Banska Bystrica, 11.780 E.) ist eine kgl. Freistadt an der Gran, mit 5 Vorstädten, schöner Kathedrale, Bischofssitz, Gymnasium, Lehrerpräparandie, Fabrication von Rübenzucker und Papier, Leinwanddruckerei, Eisen- und Kupfer-Schmelzhütten und Hammerwerken. Im Norden benachbart sind Herrengrund (Urvölgy, slav. Spani Dolina, 1600 E.) und Altgebirg mit reichhaltigen Kupfergruben. In der östlich gelegenen kgl. Freistadt **Libethen** (Libeth-Bánya, 2046 E.) findet Kupfer- und Eisengewinnung, Flachsbau und Holzwaarenverfertigung statt. Zu Rhonitz, Bystra, Brezova sind Eisenhammerwerke im Betriebe. Auch die kgl. Freistadt **Bries** oder Briesen (Breznó-Bánya, 11.766 E.) gewinnt Eisen, ist aber bekannter durch die Bereitung von Briesen- oder Brinsenkäse aus Schafmilch. Altsohl (O-Zólyom, 1776 E.), südlich von Neusohl an der Gran, mit einem Felsenschlosse, hat in der Nähe das Bad Ribar oder Szliács. Oestlich liegt Nagy-Zalatna, südlich (an der Korpona) die kgl. Freist. **Karpfen** (Korpona, 3742 E.), eine der ältesten Städte Ungarns, mit vielen alten gothischen Häusern, ehemals stark befestigt.

8. **Com. Bars.** Der Markt Aranyos-Maroth (2125 E.) am Bache Zsitva, mit schönem Schlosse, ist der Hauptort, dem im Norden der Markt Kis-Tapolcsan (1332 E.) benachbart ist. Nordöstlich an der Gran liegt die kgl. Freist. **Königsberg** (Uj-Bánya, 4269 E.), die vormals ergiebige Goldgruben hatte. Weiter oben an der Gran findet man den Markt Zsarnovicz (1397 E.), mit großartiger Schmelzhütte. Szkleno im Nordosten hat altbekannte warme Bäder. Nördlich liegt in einem Bergkessel die kgl. Freistadt **Kremnitz** (Körmöcz-Bánya, 8442 E.), berühmte Bergstadt mit einer Realschule, einem kgl. Münzamt, reichen Gold- und Silbergruben. Südwestlich liegt an der Neutra der Markt Oszlany (1367 E.). Markt Verebély (1994 E.), an der Zsitva, treibt Acker- und Weinbau. Oestlich liegen an der Gran die Dörfer Alt- (1030 E.) und Neu-Bars (1140 E.), deren ersteres ehemals eine königliche Stadt war. Markt Léwenz (Léva, 5914 E.) im Osten, unweit der Gran, baut Wein, Tabak und Weizen, treibt Gerberei und Pferdehandel.

9. **Com. Hont.** Der Hauptort Ipolyság (Markt v. 2413 E.) an der Eipel baut Mais und Wein. An demselben Flusse abwärts liegen das Dorf Bámos-Mikola (1217 E.) und der Markt Szalka (1345 E.) mit Getreide- und Weinbau. An der Donau finden wir gegenüber von Višegrad das Dorf Nagy-Maros (3329 E.), mit Wein- und Tabakbau. An der Eipel aufwärts finden wir das Dorf Balog, davon nördlich das Dorf Luka-Nényе, nördlich von Ipolyság an der Littva das Dorf Palást (1338 E.), von diesem westlich am

Schemnitzbache Dorf Egeg. Weiter aufwärts an demselben Bache liegt der Markt Németi, mit gutem Acker- und Weinbau, nordöstlich der Markt Bozók mit einem alten Schlosse. Am Schemnitzbache finden wir oberhalb Nemeti den Markt Szt. Antal (1309 E.) mit einem großartigen Castell auf einer Anhöhe, dann die berühmte Berg- und kgl. Freistadt **Schemnitz** (Selmecz-Bánya, 12.654 E.), mit 5 Vorstädten, einer 1760 gegründeter Berg- und Forstakademie, und großen Gold- und Silberbergwerken, in denen mehr als 8000 Arbeiter beschäftigt sind. 9 bedeutende Wassersäulenmaschinen sind im Gange, das gehobene Wasser fließt durch einen 2 geogr. Ml. langen Tunnel zur Gran ab. Die Industrie befaßt sich mit der Erzeugung beliebter irdener Pfeifenköpfe (9 Fabriken). Im Nordosten ist die kgl. Freistadt **Dilln** (Bélabánya, 1375 E.) benachbart; die Stampf- und Goldwaschmühlen hat; ihr Bergbau ist ganz gesunken. Südwestlich von Schemnitz finden wir nahe dem Steinbache die kgl. Freist. **Pukanz** (Bakabánya, 3207 E.), eine Bergstadt, vormals mit reichen Gold- und Silbergruben; jetzt treibt sie Feld- und Gartenbau, Branntweinbrennerei und Töpferei. Südlicher liegt der Markt Báth, mit trefflichem Weinbau, und von diesem südwärts das Dorf Szánto.

10. **Com. Neograd.** Hauptort ist der industrielle Markt Balassa-Gyarmat (6435 E.) in fruchtbarer Gegend an der Eipel, mit den Ruinen eines historisch merkwürdigen Schlosses. Weiter aufwärts erreichen wir den Markt Széczény (3582 E.) mit einem einst berühmten festen Schlosse. Der Markt Fülek (1692 E.) im Nordosten, an einem Zubache der Eipel, hat einen Sauerbrunnen. Nordwestlich liegt der Markt Losoncz (3934 E.), der warme Bäder, ein Untergymnasium und eine Lehrerpräparandie hat. Der Flecken Gács (1130 E.) im Westen fabricirt Tuch, Fayence, Rübenzucker, Bleistifte und Papier. Der Markt Szirak (1360 E.) im Südosten von Balassa-Gyarmat hat guten Weinbau und große Waldungen.

11. **Com. Gran.** Die alte kgl. Freistadt **Gran** (Esztergom, lat. Strigonium) liegt an der Donau, der Gran-Mündung gegenüber, und zählt 8780, mit den Vorstädten aber 16.780 E. Seit 1820 ist sie wieder Sitz des Primas von Ungarn, der seit der Türkenzeit in Preßburg residirt hatte. Unter ihren schönen Kirchen ragt der prächtige, auf einem Hügel sich erhebende Dom (1820—56 erb.) hervor, die schönste Kirche Ungarns. Gran hat ein Gymnasium, eine Unterrealschule, eine Lehrerpräparandie und eine theol. Lehranstalt, warme Bäder und ist Geburtsort des Königs Stephan des Hl. Westlich liegt an der Gran und jenseits der Donau, über welche eine Schiffbrücke führt, der Flecken Parkány (1799 E.), wo die Türken auf ihrer Flucht im J. 1683 eine Niederlage erlitten. Dorf Muzsla im Westen treibt Weinbau und Holzhandel.

12. **Com. Pest-Pilis-Solt.** Unterhalb Budapest liegt an einem Donauarm, der Insel Csepel gegenüber, das Dorf Promontor (3844 E.), das „Eugenische Vorgebirge", einst Eigenthum des Prinzen Eugen von Savoyen, mit gutem Weinbau und großen Steinbrüchen. An demselben Arme finden wir südwärts auf der Csepel-Insel die Stadt **Rácz-keve** (5672 E.) mit einem vom Prinzen Eugen erbauten Lustschlosse. Der Markt Duna-Vecse (4205 E.) liegt südwärts an der Donau, noch weiter abwärts der Markt Solt (5696 E.), bis 1659 Hauptort des Solter Comitats. In geringer Entfernung von der Donau finden wir die Stadt **Kalocsa** (16.302 E.), Sitz eines Erzbischofs, der in einem großartigen festungsähnlichen Gebäude residirt (Bibliothek von 30.000 Bdn.), mit einer Kathedrale, Gymnasium, einer Lehrer- und einer Lehrerinnenpräparandie und theolog. Lehranstalt. Ein großer Theil der Stadt wurde am 30. August 1875 durch eine Feuersbrunst eingeäschert. Oberhalb Budapest liegt am rechten Donauufer der Markt St. Andrä (Szt. Endre, 4683 E.), Residenz des griech. orient. Bischofs von Ofen. Im Nordwesten findet man an der Donau den Flecken Visegrad (Plintenburg, 1244 E.), mit den Trümmern der berühmten Königsburg des Mathias Corvinus. Am Knie der Donau liegt die Stadt **Waitzen** (Vác, 12.894 E.), Sitz eines Bischofs, mit herrlicher Kathedrale, bischöflichem Palaste, theolog. Lehranstalt, Gymnasium und einem Staatsgefängnisse. Am 10. April 1849 kämpften hier die kaiserl. Truppen mit den Insurgenten. Nordöstlich von Budapest liegt im niedrigen Berglande der Markt Gödöllö (3661 E.), dessen prachtvolles königl. Schloß nebst Park nun der häufige Sommeraufenthaltsort der kgl. Familie ist. Im Südosten findet man den Markt Nagy-Káta (4746 E.), mit einem schönen Castell des Grafen Keglevics. Südwestlich liegt die Bahnstation Pilis (Markt v. 3500 E.); bis 1659 gab es ein eigenes Piliser Comitat. Westwärts erreichen wir den Flecken Monor (5452 E.), gleichfalls an der Bahn, südwestlich davon das Dorf Ócsa (2450 E.). Im Südosten von Pilis liegt der große Markt Cegléd (22.216 E.), ein Knotenpunkt der Bahn, mit starkem Weinbau. In südlicher Richtung führt uns die Bahn zur Stadt **Nagy-Körös** (20.091 E.), in sandiger Gegend gelegen, mit Gymnasium, Lehrerpräparandie, starker Viehzucht und Weinbau, und dann nach der großen Pußtenstadt **Kecskemét** (41.195 E.), kgl. Freist. inmitten der Kecskemeter Heide. Diese hat ein reformirtes Lyceum, 2 Gymnasien, eine Unterrealschule, treibt viel Seifensiederei und Gerberei und hält große Viehmärkte ab. Im Süden liegt der Markt Kis-Körös (6510 E.), der Acker- und Weinbau, sowie Viehzucht betreibt.

13. **Com. Bács-Bodrogh.** Hauptort ist die kgl. Freist. **Zombor** (24.309 E.) in der Nähe des Franzenscanals, mit 4 Vorstädten, prächtigem Comitatshause, Untergymnasium, Lehrerpräparandie, einiger Industrie und wichtigem Handel mit Getreide, Vieh und Manufacturwaaren. Nordwestlich liegt an der Donau, gegenüber der Margitta-Insel, das Dorf Szántova

(3152 E.), von hier aus nordwärts, gleichfalls an der Donau, in dem fruchtbarsten Theile der Bäcska der große Markt Baja (18.110 E.), mit einem großen Schlosse, einem Gymnasium, einer Lehrerpräparandie, lebhaftem Handel und stark besuchten Viehmärkten. Der ostwärts gelegene Flecken Almás (8193 E.) treibt wichtigen Getreidebau und starke Viehzucht. In einer Ebene am Paliczer See und an der Alföld-Fiumaner Bahn liegt die kgl. Freistadt **Maria-Theresiopel** (Szabadka, 56.323 E.), mit 16 Vorstädten, einem Gymnasium; sie treibt Leinweberei, Färberei, Gerberei, Vieh- und Wollhandel und bedeutende Viehzucht auf der der Stadt gehörigen 36 □Mi. großen Pußta Telecska. Oestlich liegt an der Theiß im Bereich der „schwarzen Erde" der Markt Alt-Kanisza (12.594 E.), der starken Getreidebau und Getreidehandel, sowie Viehzucht betreibt. Abwärts am Flusse folgt das große Dorf Zenta (19.938 E.), mit Viehzucht und Fischerei, berühmt durch Eugen's Sieg über die Türken (1697). Südlich, gleichfalls an der Theiß, finden wir den Markt Alt-Bécse (14.058 E.), der starken Getreidehandel treibt. Am Ausgangspunkte des Franzenscanals zur Theiß liegt das Dorf Tisza-Földvár (5265 E.); am Canal selbst das Dorf Neu-Verbasz (4454 E.), mit einem Realgymnasium, und der Markt Kula (7887 E.). Oestlich von Zombor findet man den guten Wein bauenden Markt Topolya (8501 E.) mit schönem Schlosse. An der Donau liegt im Südwesten von Zombor der Markt Apatin (11.042 E.), mit bedeutendem Hanfbau, auch Mais- und Krappbau, Seidenspinnerei und Färberei. Südostwärts ist der Flecken Hódság (3908 E.) gelegen, der gleichfalls viel Hanf baut. Der im Süden benachbarte Markt Bács (3666 E.) treibt lebhaften Handel; nach dem von Stephan I. erbauten nun verfallenen Schlosse heißt das Comitat. Südostwärts liegt am linken Donauufer der Markt Palánka (4024 E.), der Getreidehandel, Fischfang und Seidenzucht betreibt. Weiter abwärts an der Donau findet man die kgl. Freistadt **Neusatz** (Ujvidék, 19.119 E.), gegenüber der Festung Peterwardein, wohin eine Brücke führt. Sie ist nicht viel über ein Jahrhundert alt, gegenwärtig Sitz eines griech.-orient. Bischofs und ein sehr wichtiger Handelsplatz. Nicht weit davon liegt Josephsdorf (Zsablya, 4522 E.), an der Mündung der Bega in die Theiß der Markt Titel (2718 E.), der vor züglichen Schiffbau betreibt.

14. **Distr. Jazygien und Kumanien.** Dieser District besteht aus mehreren von einander getrennten Gebieten. Im Lande der Jazygier ist Hauptort die Stadt **Jászberény** (20.233 E.) an der Zagyva, Sitz des Ober-Capitäns, mit einem Gymnasium. In der Nähe soll der Sage nach Attila begraben sein. Ostwärts finden wir die Stadt **Jászapathi** (9231 E.), die viel Weizen und auch Wein baut, jenseits der Theiß, in einem getrennten Stücke, die Stadt **Kis-Uj-Szállás** (10.376 E.), mit einem Gymnasium, äußerst ergiebigem Feld- und Weinbau, nordöstlich davon die Stadt **Kardszag** (14.486 E.), am Hortobágy und an der Eisenbahn, mit einem Realgymnasium, am Körös die Stadt **Kun-Szt. Márton** (10.036 E.). Südwestlich von Jászberény liegt in einer getrennten Parcelle die Stadt **Kun-Szt. Miklós** (5593 E.), mit Gymnasium, von hier südöstlich an der Bahn die Stadt **Kis-Kun-Félegyháza** (21.313 E.) mit einem Gymnasium, Wein-, Obst und Tabakbau und bedeutenden Viehmärkten. Die Stadt **Halas** (13.127 E.) im Südwesten am gleichnamigen fischreichen Teiche zwischen niedrigen Hügeln in sandiger Ebene gelegen, hat gleichfalls ein Gymnasium.

15. **Hajduken-Distr.** Hauptort und Sitz des Ober-Capitäns ist der Markt Böszörmény (19.208 E.) welcher viel Roggen, Tabak und Wassermelonen baut und Soda- und Salpetersiederei betreibt. Im Norden liegt der Markt Dorog (8216 E.), von diesem nordwestlich die Stadt Nánás (13.198 E.), mit bedeutendem Landbau und starker Viehzucht; in der Nähe breitet sich ein großer Sumpf aus. Oestlich von Böszörmény findet man die Stadt **Hadház** (7024 E.), ebenfalls mit ergiebigem Feldbau und Viehzucht. Südwärts liegt in einer getrennten Parcelle die Stadt **Szobozló** (12.269 E.) am Kösély und an der Theißbahn, mit einem Untergymnasium.

II. Comitate jenseits der Donau.

16. **Com. Oedenburg.** Die kgl. Freistadt **Oedenburg** (Sopron, lat. Sempronium, 21.108 E., 97% Deutsche) liegt westlich vom Südende des Neusiedlersees in fruchtbarer und weinreicher Gegend. Sie ist eine der ältesten und schönsten Städte Ungarns, hat mehrere Kirchen und Klöster, einen hohen Stadtthurm, ein Theater, Lyceum, Gymnasium, Realschule, Lehrerpräparandie, eine Handels- und Gewerbekammer, viel Gewerbefleiß und hält große Viehmärkte; in der Nähe, am Brennberge sind reiche Kohlengruben. Am See liegt Dorf Wolfs (Balf), das Schwefelbäder hat und ausgezeichneten Wein zieht. Nördlich liegt am Westufer des Sees die weinberühmte kgl. Freistadt **Ruszt** (1324 E.). Westlich davon finden wir den Markt Margarethen (Szt. Margita, 1911 E.), wo trefflicher Sandstein gebrochen wird, im Nordwesten die kgl. Freistadt **Eisenstadt** (Kis-Marton, 2476 E.) am Fuße des Leithagebirges, mit einem prächtigen Sommerschlosse des Fürsten Eszterházy nebst herrlichem Parke und Thiergarten. In der nahen Wallfahrtskirche Maria-Einsiedel ruht Haydn. Südwestlich liegt das Dorf Pötsching (1586 E.) mit einem Sauerbrunn. Nächst dem Markte Mattersdorf (Nagy-Márton, 3300 E.), der starken Weinbau betreibt, findet man den Markt Forchtenau (Fraknóváralja) an der österreichischen Grenze, berühmt durch die wohlbefestigte Ritterburg Forchtenstein, mit sehenswerthen Sammlungen und einer tiefen Cisterne, dem Fürsten Eszterházy gehörig. Südlich von Oedenburg

liegen die Dörfer Ober-, Mittel- und Unter-Pullendorf (Pulya), östlich unweit des Sees das Dorf Eszterház mit dem großartigen Stammschlosse des Fürsten Eszterházy. Ostwärts erreichen wir den Markt Kapuvár (4749 E.) an der kleinen Raab, der viel Weizen und Tabak baut. Noch weiter östlich liegt der Markt Csorna (4853 E.) mit einer Prämonstratenser-Abtei.

17. **Com. Wieselburg.** An der Leithamündung liegt der Flecken Ungarisch-Altenburg (Magyar-Óvár, 3454 E.), mit einem prächtigen Schlosse, einer höheren landwirthschaftlichen Lehranstalt, einem Untergymnasium, Muster-Landwirthschaft, gewaltiger Mühle, Vieh- und Getreidehandel. Der im Süden benachbarte Markt Wieselburg (Moson, 4429 E.) an der Donau treibt Schaf- und Pferdezucht und den größten Getreidehandel Ungarns. Der im Nordwesten gelegene Markt Ragendorf (Rajka, 2621 E.) befaßt sich mit Tuchfabrication, Viehzucht und Obstbau. Parndorf (2410 E.) im Westen hat der weitläufigen, wie eine Bank sich erhebenden Parndorfer Heide, auf der große Militär-Uebungen gehalten werden, den Namen gegeben. Der Markt Neusiedl „am See" (Nézsider, 2411 E.) hat eine große Papierfabrik, treibt Wein- und Gartenbau und Getreidehandel; hier enden die sogenannten alten Schanzen, welche in nördlicher Richtung bis zur Leitha reichen. Der Markt Frauenkirchen (Boldogasszony, 2571 E.) unweit des östlichen Seeufers ist ein besuchter Wallfahrtsort.

18. **Com. Raab.** Die vormals wohlbefestigte kgl. Freistadt **Raab** (Györ, 20.035 E.) an dem gleichnamigen Flusse ist Bischofssitz, hat weitläufige Vorstädte, viele Kirchen, unter denen die prachtvolle alte Kathedrale sich auszeichnet, eine Rechtsakademie, Ober- und Untergymnasium, Realschule und Lehrerpräparandie. Sie ist ein nicht unbedeutender Fabriksort (Oel- und Essigfabriken), treibt Schifffahrt und lebhaften Handel. Nordöstlich finden wir an der Donau das Dorf Gönyö (1206 E.), das als der eigentliche Donauhafen von Raab gelten kann. Nordwestlich liegt an demselben Strome auf der kleinen Schütt der Markt Hédervár, wo sich ein schönes Schloß mit bedeutender Bibliothek befindet. Im Südosten von Raab ist der Markt Martinsberg (Szt. Mártonhegy, 1239 E.) gelegen, berühmt durch die gleichnamige reiche Benedictiner-Erz-Abtei, die der hl. Stephan gegründet und wo sich ein Lyceum befindet. Sehenswerth sind die Bibliothek, die Münzsammlung und eine große Wasserhebemaschine. Dorf Tét (2790 E.) im Südwesten treibt guten Ackerbau und starke Schafzucht.

19. **Com. Komorn. Komoru** (Komárom, lat. Comaromium, 12.256 E.), ist am Ostende der großen Schütt gelegen. Die Festung, von Mathias Corvinus angelegt, gehört jetzt zu den stärksten Europas. Die kgl. Freistadt wird durch die 5690 Mtr. lange Palatinallinie vertheidigt. Sie hat mehrere Kirchen, ein Untergymnasium, treibt Weinbau und ansehnlichen Handel mit Rohproducten. Komorn gegenüber liegen am rechten Donauufer die Märkte Alt- (2465 E.) und Neu-Szöny (1339 E.). Ersterer, wohl das alte Bregetium, hat ein Castell, sehr viele Mühlen und eine Zuckerfabrik. Nordwestlich von Komorn finden wir an der Donau in fruchtbarer Gegend den Markt Gutta (5824 E.), der großen Fischfang betreibt. Unterhalb Komorn liegt an der Donau das durch seine köstlichen Weißweine berühmte Dorf Neszmély (1282 E.), wo 1439 Kaiser Albrecht starb. Südwestlich erreichen wir den am Kühtreiberbache gelegenen Markt Totis oder Tata (6028 E.), der viel Tuchmacherei, auch Fayencefabrication betreibt; in der Nähe ist ein kleiner See mit zahlreichen unbenützten Schwefelquellen. Westwärts liegt das Dorf Nagy-Igmánd (1819 E.). Zu Kis-Bér (Markt von 2219 E.) im Süden und Bábolna (Pußta) im Westen bestehen Militär-Gestüte, Dorf Acs (3933 E.) nördlich von Bábolna hat ein Liechtenstein'sches Castell und ist Fundort römischer Alterthümer.

20. **Com. Veszprim.** Westwärts vom Nordende des Plattensees liegt am Sédbache die Stadt **Veszprim** (Veszprém, 12.002 E.). Sie ist Bischofssitz. Die auf einem hohen Kalkfelsen sich erhebende prächtige Kathedrale nebst der bischöflichen Residenz gereicht der Stadt zur Zierde. Es bestehen hier eine theolog. Lehranstalt und ein Gymnasium. Bedeutend sind der Weinbau und der Getreidehandel. Im Südosten finden wir unweit des Ostgestades des Plattensees den Markt Enying (3491 E.) Westlich von Veszprim liegen der Markt Devecse (3381 E.) und das Dorf Schomlau (Somlyo 1900 E.), beide am Berge Somlo, wo der treffliche Schomlauerwein wächst. Die Stadt **Pápa** (14.223 E.) im Norden hat ein stattliches Schloß, eine prächtige Pfarrkirche, ein reform. Lyceum, ein Ober- und Untergymnasium, treibt Tuch- und Spinnfabrication, verfertigt Steingutwaaren und Pfeifen und handelt mit Producten. Zu Bákonybél (Dorf von 1462 E.) im Südosten bestand früher eine Benedictiner-Abtei. Der östlich gelegene, von Deutschen bewohnte Markt Zirez (2131 E.), wie Bákonybél im Bákonyerwalde, hat eine im Jahre 1198 gestiftete große Cistercienser-Abtei und eine berühmte Holzwerkzeug-Fabrik.

21. **Com. Stuhlweißenburg.** Hauptort ist die kgl. Freistadt **Stuhlweißenburg** (Székesfehérvár, lat. Alba, 22.683 E.) in sumpfiger Gegend unweit des Sár. Sie steht an Stelle der römischen Floriana und war bis zum 16. Jhd. die Krönungsstadt der Könige, deren 14 hier begraben liegen. Da die Stadt von den Türken oft zerstört wurde, hat sie keine älteren Gebäude. Bemerkenswerth sind die Kathedrale, der bischöfl. Palast, das Denkmal des Dichters Vörösmarty, sowie zahlreiche artesische Brunnen. Stuhlweißenburg ist Bischofssitz und hat eine theolog. Lehranstalt, Gymasium und Realschule. Es wird Woll-, Corduan- und Messerfabrication betrieben. Stuhlweißenburg ist auch wichtig

als Knotenpunkt dreier Bahnlinien. Nordwestlich findet man in fruchtbarem Thale den Markt Bodajk (2019 E.), einen besuchten Wallfahrtsort mit einer Heilquelle; hievon nordwestlich den großen Markt Moór (8292 E.), mit zwei Castellen und viel Gewerbebetrieb; 1848 siegte hier Jellachich über die Insurgenten. Oestlich liegt der Markt Csákvár (4471 E.), ein Wallfahrtsort mit Schloß und Mineralbad. Das nordöstlich gelegene Dorf Alcsuth (1649 E.) ist bemerkenswerth wegen eines schönen erzherzogl. Schlosses mit Musterwirthschaft und großen Schäfereien. Südostwärts erreichen wir den Markt Baál (2551 E.), dessen Schloß in der Türkenzeit ein wichtiger Punkt der türkischen Vertheidigungslinie war. Zu Soskut (Dorf von 1850 E.) in Nordost werden treffliche Werksteine gebrochen. Von hier südostwärts liegt an der Donau der Markt Adony (3814 E.) vielleicht an Stelle des röm. Vetus Salinum. Rácz-Almás (3323 E.) weiter abwärts treibt vorzüglichen Feld- und Weinbau. Markt Duna-Pentele (3563 E.) an der Donau ist der Fundort römischer Alterthümer, die es wahrscheinlich machen, daß hier einst die Römerstadt Anamaria gestanden. Südwestlich liegt der Markt Sárbogárd (3468 E.), westlich das Dorf Sár-Keresztur (2484 E.), welche beide viel Weberei betreiben; letzteres hat auch guten Acker- und Weinbau.

22. **Com. Eisenburg.** Die Stadt **Steinamanger** (Szombathely, 7561 E.), das römische Sabaria, am Brentenbache unweit der Güns, ist Bischofssitz, hat eine herrliche Kathedrale, ein Gymnasium, ein Museum römischer Alterthümer, ein Arbeits- und Zuchthaus. Nördlich liegt die kgl. Freistadt **Güns** (Köszeg, 6915 E.) am gleichnamigen Flusse, mit weiten Vorstädten, Eszterházy'schem Schlosse, einem Untergymnasium, starker Tuchfabrication, Pottaschesiederei, Obst- und Weinbau. Berühmt ist die Vertheidigung gegen die Türken 1532. An der Mündung der Güns finden wir den Markt Sárvár (2086 E.), in dem 1526 die erste Buchdruckerei Ungarns errichtet wurde. Oestlich davon liegt der Markt Klein-Czell, daneben Dömölk mit einer vielbesuchten Wallfahrtskirche. Der Markt Eisenburg (Vasvár, 907 E.), unweit der Raab, war vormals kgl. Freistadt und Festung. Weiter aufwärts an der Raab gelangt man zu dem Markte Körmend (4238 E.) mit einem Batthyáni'schen Schlosse, dann zu dem in reizender Ebene gelegenen Markte St. Gotthard (938 E.) mit einer 1183 gegr. Benedictiner-Abtei. Montecuculi besiegte hier 1664 die Türken. An der oberen Pinka liegen die Märkte Felsö-Ör (Ober-Warth, 3124 E.) mit einem Eisenhammer und Pinkafeld (Pinkafö, 2482 E.) mit einem Batthyáni'schen Lustschlosse, einem Sauerbrunnen, Tuch- und Papierfabrication und einem Eisenzeughammer. Oestlich finden wir die Dörfer Tatzmannsdorf (Tarcsa) mit einem Eisensäuerling und Ober-Schützen (Lo Felsö 1195 Einwohner) mit einem Realgymnasium und einer Lehrerpräparandie. An dem rechts zur Pinka fließenden Strembache liegt der Markt Nemet-Ujvár (Güssing, 1929 E.), einst eine wichtige Bergfeste, mit der Gruft Batthyánys. Im Südwesttheile des Comitats findet man nahe der Mur den Flecken Mura-Szombat (Olsnitz, 1455 E.) mit schönem Castell und gutem Ackerboden.

23. **Com. Zala.** Hauptort ist der Markt Zala-Egerszeg (5424 E.) an der Zala, einst Stadt, in fruchtbarem Hügellande. An dem Flusse weiter abwärts finden wir das Städtchen **Szt. Gróth** (1088 E.) und den Markt Zala-Apáti (991 E.) mit einer Benedictinerabtei und Kohlengruben in der Nähe. Westlich von letzterem liegt das Dorf Szt. Mihaly, östlich am Plattensee der Markt Keszthely, der ein Schloß der Prämonstratenser mit ausgezeichneter Bibliothek, eine landwirthschaftliche Lehranstalt und ein Untergymnasium hat. Markt Tapolcza (4081 E.) im Nordosten hat guten Acker- und Weinbau und eine Schwefelquelle. Oestlich liegt näher dem See der Markt Kövágó-Örs (1751 E.), weiter nordöstlich auf einer Halbinsel Markt Tihány mit einer Benedictiner-Abtei und von da nördlich das Dorf Füred (1707 E.), wegen seiner Sauerbrunnen und Bäder einer der besuchtesten Curorte Ungarns. (Vgl. S. 352). Nordwestlich von Tapolcza finden wir in sumpfiger Gegend den Markt Sümeg (4491 E.) mit einem Sommerschlosse des Bischofs von Veszprim. Die Stadt **Groß-Kanisza** (11.128 E.), südwestlich vom See, hat ein Gymnasium, mancherlei Industrie und ist ein Hauptsitz des südlichen Getreide- und Schweinehandels. Gegen Südwest liegt an der Mur das Dorf Kottori (2831 E.), gegenüber der Murmündung der Markt Légrád (2753 E.), oberhalb Kottori am Lendvabache der Markt Letenye (1363 E.) und das Dorf Lendva, von letzterem nordwärts das Dorf Baksa. Südlich von Lendva finden wir jenseits der Mur den Markt Csakathurn (Csaktornya, 2384 E.) an der Südbahnlinie Pragerhof-Kanisza.

24. **Com. Somogy.** Die Stadt **Kaposvár** (6649 E.) am Kapos, in gesegneter Gegend, hat ein Gymnasium und baut viel Wein und Tabak. Nördlich liegt der Markt Igal (1931 E.) mit gutem Feldbau, von diesem westlich der Markt Somogyvár (1615 E.) mit den Ruinen jenes Schlosses, welches dem Comitat den Namen gab. Im Nordosten von Igal findet man den Markt Tab (2303 E.), der Leder und Leinwand erzeugt; westlich von Somogyvár die Märkte Marczali (3309 E.) mit Getreide- und Weinbau und Lengyeltóti (2380 E.). Südwärts von letzterem liegt der Markt Csurgo (3017 E.) mit Gymnasium und Lehrerpräparandie, hievon südlich Barcs (Markt v. 2111 E.), dann östlich in sumpfiger Ebene am Almas der Markt Szigetvár (4703 E.), der Zucker- und Pfeifenfabrication treibt, berühmt durch Zriny's Heldentod 1566 bei der Vertheidigung gegen die Türken.

25. **Com. Tolna.** Hauptort ist der weinberühmte Markt Szegszárd (11.069 E.) am Sárviz, dem in Nordosten an der Donau der Markt Tolna (7309 E.), der Hausenfang, Tabak- und Saflorbau treibt und nach dem das Comitat genannt wird, benachbart ist. Von diesem nordwestlich finden wir das Dorf Gyönk (3371 E.) mit einem Untergymnasium; in gleicher Richtung entfernter den Markt Tamási (4013 E.) mit schönem Castell und Weinbau. Südlich liegt am Kapos der Markt Dombóvár (2220 E.), mit Acker- und Tabakbau, nordöstlich am Zichy-Canal der Flecken Simontornya (2629 E.) mit alter Schloßruine und gutem Weinbau. Südostwärts uns wendend erreichen wir den großen Markt Paks (9434 E.) an der Donau, der Weinbau und Hausenfang betreibt, am Strome weiter aufwärts den noch größeren Flecken Duna-Földvar (12.382 E.) mit Gewerbebetrieb, Fischerei und Weincultur. Markt Bonyhád (5610 E.) im Südwesten von Szegszárd hat ein Untergymnasium. Dorf Bataszék (6452 E.) am unteren Sarviz in ungemein fruchtbarer Gegend gewinnt trefflichen Wein.

26. **Com. Baranya.** Die kgl. Freistadt **Fünfkirchen** (Pécs, 23.863 E.), der Römer Sompiana, ist eine der ältesten Städte Ungarns und Fundort zahlreicher römischer Alterthümer; auch türkische Baureste sind vorhanden. Die Stadt hat mehrere Vorstädte und ist zum Theil am Abhange des Mecsek-Berges erbaut. Bemerkenswerth ist der uralte Dom. Fünfkirchen ist Bischofssitz, hat eine Rechtsakademie, Gymnasium, Realschule, Lehrerpräparandie und hatte vormals auch eine Universität. Bedeutend ist die Gerberei, Weberei, Papierfabrication, der Wein-, Obst- und Tabakbau, wichtig der Handel mit Schweinen, Knoppern und Galläpfeln. In der Nähe sind Kohlengruben und Eisenhämmer. Der im Nordosten benachbarte Markt Pecsvárad (2753 E.) gewinnt Wein und Steinkohlen und hat einen Castanienwald. Im Nordwesten liegt das Dorf Abaligeth mit einer berühmten Felsenhöhle (s. S. 197). Westlich finden wir das Dorf Szt. Lörincz (1250 E.), das trefflichen Weizen baut, davon nordöstlich Dorf Sásd. Südlich von Fünfkirchen liegt der Markt Siklos (4296 E.) mit vorzüglichem Weinbau, Schwefelbädern, wichtigen Viehmärkten und einem Felsenschlosse, worin Sigismund 1400 als Gefangener der Stände gesessen. Nach Osten hin finden wir die Dörfer Groß-Harsány (1456 E.) und Baranyavár (1691 E.) mit einem verfallenen Schlosse, nach dem das Comitat den Namen führt. Berühmt durch die Schlachten von 1526, in der König Ludwig II. fiel, und von 1687, in der Karl von Lothringen siegte, ist die Stadt **Mohácz** (12.140 E.) an der Donau, gegenüber der grasreichen Insel Margitta, wichtig als Bahn- und Dampfschiffstation. Sie hat eine Sommerresidenz des Bischofs von Fünfkirchen und hält bedeutende Viehmärkte. Die Dörfer Villany und Darda (2358 E.) im Süden an der Bahn, letzteres nahe der Drau, bauen guten Wein. Von diesem südöstlich liegt an der Donau das Dorf Bélye (1242 E.), mit einem vom Prinzen Eugen erbauten Schlosse.

III. Comitate diesseits der Theiß.

27. **Com. Abauj.** Die kgl. Freistadt **Kaschau** (Kassa, 21.742 E.) am Hernad ist eine der schönsten Städte Ungarns. Die regelmäßig gebaute innere Stadt, früher befestigt, wird durch breite Glacis von den Vorstädten getrennt. Unter den zahlreichen Kirchen ragt der prachtvolle gothische Dom (1342—82 erbaut) hervor; die kleine Michaeliskirche stammt aus dem 13. Jahrhundert. Kaschau ist Bischofssitz und hat eine Rechtsakademie, Gymnasium, Realschule, Lehrerpräparandie, eine höhere landwirthschaftliche Lehranstalt, ein Theater; ein oberungarisches Museum ist hier begründet worden. Es besteht eine Handels- und Gewerbekammer, Fayence-, Papier-, Tabakfabrik; wichtig ist der Handel mit Getreide, Wein und Tabak. Südöstlich liegt gleichfalls am Hernad das Dorf Zsadany mit einem schönem Castell, von diesem nach Südost das Dorf Füzér. Südlich am Hernad folgt der Markt Göncz (3922 E.) mit Mineralquellen und starkem Obst- und Weinbau, dann unweit des Flusses der Markt Szantó (4378 E.) am Südende des Tokajer Gebirges (Hegyallya) mit trefflichem Wein. Gegen Südwest finden wir den Markt Szikszó (3796 E.) mit Getreide-, Wein- und Obstbau und besuchten Viehmärkten. Im Südwesten von Kaschau liegt an der Bodva der Markt Szepsi (Moldau, 1779 E.), der viele Zischmenmacher und Gerber hat. An der Bodva aufwärts folgt der Markt Jászó (1519 E.), einst Bergstadt, der eine 1255 gegr. Prämonstratenser-Abtei, eine prächtige Kirche des hl. Johannes, Eisensteingruben, ein Eisengewerk hat und große Schweinemärkte abhält. Nahe der Bodvaquelle liegen die Märkte Ober- (1613 E.) und Unter-Metzenseifen (3473 E.) mit wichtigen Eisenstein- und Kupfergruben. Oestlich von Szepsi finden wir am Idabache den Markt Nagy-Ida (1762 E.), dessen Schloß 1557 von 1000 Zigeunern tapfer vertheidigt wurde (vgl. S. 434) und wo 1650 ein Congreß der europäischen Juden zur Entscheidung der Messiasfrage stattfand. Im Dorfe Arany-Idka an der Quelle des Idabaches besteht eine Hüttenverwaltung und Bergbau auf Gold, Silber und Antimon.

28. **Com. Torna.** Hauptort ist der Markt Torna (Turnya, 1469 E.) an dem zur Bodva fließenden Tarnaviz, neben großen Waldungen; er liefert Tuch und mittelmäßigen Wein. Dorf Dernö im Westen hat Eisengießerei und Parquettenfabrication. Bei dem Dorfe Szilice, südwestlich vom vorigen, ist eine merkwürdige Eishöhle (vgl. S. 200).

29. **Com. Borsod.** Der Hauptort des Comitats ist die unweit vom Sajo gelegene Stadt **Miskolcz** (21.199 E.), mit ansehnlicher reformirter Kirche, einem Lyceum, 2 Untergymnasien, Theater; sie treibt starken Wein- und Melonenbau und bedeutenden Handel. In dem hier mündenden reizenden Seitenthale liegen die

Stadt **Dios-Győr** (3977 E.) und die Dörfer Ober- und Unter-Hamor, alle drei mit Eisenwerken. Oberhalb Miskolcz liegt am Sajo der Markt Szt. Peter (2967 E.) mit schöner reformirter Kirche und vorzüglichem Weinbau. An der Boldva finden wir die Märkte Edelény (2530 E.) mit schönem Schlosse und Szendrö (2399 E.) mit Feld, Wein und Tabakbau, zwischen beiden das ehemals feste Dorf Borsod, nach dem das Comitat heißt. Südlich von Miskolcz liegt der Markt Csáth (4979 E.), von diesem westlich der Markt Mezö-Kövesd (9196 E.), der Weinbau treibt und wichtige Getreidemärkte hält.

30. **Com. Heves und Außer-Szolnok.** Die Stadt **Erlau** (mag. Eger. slav. Jager, lat Agria, 19.150 E.) an der Erlau ist Sitz eines kath. Erzbischofs und wird wegen ihrer vielen Kirchen und Klöster auch „ungarisches Rom" genannt. Schön ist die vom Erzbischofe Ladislaus Pyrker erbaute Kathedrale, bemerkenswerth auch der erzbischöfliche Palast mit einer höchst werthvollen Bibliothek von 45.000 Bdn. An der Ostseite der Stadt steht die nun theilweise verfallene Festung, welche sich im J. 1552 tapfer gegen 150.000 Türken hielt. Erlau hat eine Rechtsakademie, Gymnasium, Lehrerpräparandie, wirksame Thermen, treibt mancherlei Industrie und baut vorzüglichen Wein. 3 Mln. westlich liegt am Nordabhange der Mátra das Dorf Parád (1713 E.) mit Alaun- und Schwefelbädern. Der Markt Pétervására (1603 E.) im Norden hat ein schönes Schloß. Südwestlich von Erlau liegt die Stadt **Gyöngyös** (15.830 E.) mit 4 Kirchen, einem Gymnasium, Wein, Obst und Mandeln. Hatvan (Markt v. 4018 E.) an der Zagyva ist durch seine riesigen Wassermelonen bekannt. Der Markt Pasztó (4524 E.) an demselben Flusse hat eine Prämonstratenser-Abtei. Südwestlich von Gyöngyös finden wir das Dorf Tarna-Örs (1602 E.), südlich von Erlau den Markt Heves (5703 E.), der viel Hanf und Flachs baut. Oestlich davon liegt am linken Theißufer der Flecken Tisza-Füred (6622 E.), der viele Riemer hat; an der Theiß weiter abwärts das Dorf Abad-Szalok mit einem merkwürdigen Ueberschwemmungsdamme, dann der große Markt Török-Szt. Miklos (13.024 Einwohner), dessen Bewohner guten Getreidebau, große Pferde-, Hornvieh-, Schweine-, Schaf- und Geflügelzucht und Fischerei betreiben. Der alte Markt Szolnok (15.847 E.), an der Zagyva-Mündung, hat ein Untergymnasium, große Salzniederlage und ist als Kreuzungspunkt der Theißbahn und der ungarischen Staatsbahn, sowie der Theiß-Dampfschifffahrt für den Verkehr wichtig. Der Flecken Mezö-Tur (20.447 E.) im Südosten am Berettyó, hat ein Gymnasium und viele gute Töpfereien.

31. **Com. Gömör.** Die Stadt **Rimaszombat** (Groß-Steffelsdorf, 4664 E.) an der Rima, Hauptort des Comitats, hat ein Gymnasium, viele Holzarbeiter und Gerber, treibt starken Weizenbau, sowie Handel mit Leinwand und Rindshäuten. Der kleine Markt Rima-Brezó im Nordwesten hat Eisenhämmer und Schmelzöfen, ebenso der Flecken **Theißholz** (Tiszolc, 3433 E.) an der Rimaquelle, der auch Schafzucht und Käsebereitung treibt und einen Sauerbrunnen hat. Nordöstlich von diesem liegt der Markt Murány (1277 E.), mit den Ruinen eines einst berühmten Bergschlosses. Wie dieser liegen am Jolsvabache der Markt Nagy-Röcze (Groß-Rauschenbach, 2058 E.), der ein Gymnasium, eine Lehrerpräparandie und viele Eisenhämmer hat, und die Stadt **Jolsva** (Elsch, Jelschau, 3076 E.) mit einem aus Marmor gebauten Schlosse des Herzogs von Coburg-Kohary, ausgezeichneten Obstgärten, Gerbereien, Eisenhämmern und Heilquellen. Die Stadt **Rosenau** (Rosnyó, 4855 E.), am obern Sajó in reizender Gegend, ist Bischofssitz, hat ein Gymnasium, Kupfer-, Eisen-, Antimon und Bleigruben, sowie Heilquellen, viele Leinwandbleichen, Fayence-, Papier-, Lederfabrik, Methbrauerei und treibt Handel. Auch die Märkte Csetnek (1619 E.) im Westen und Dobschau (Dobsina, 5505 E.) im Nordwesten haben reichhaltige Eisengruben; in der Nähe des letzteren sind die wundervolle Schlucht von Straczena und eine berühmte Eishöhle (s. S. 204). Unterhalb Rosenau finden wir am Sajó den Markt Sajó Gömör (1102 E.) mit einem Untergymnasium und von diesem ostwärts das durch die Tropfsteinhöhle „Baradla" (s. S. 199) berühmte Dorf Agtelek. Unterhalb Sajó-Gömör folgt der Markt Tornallya (871 E.). Von hier aus nach Südwest erreichen wir den am Rimabache gelegenen Flecken Rimaszécs (1378 E.), mit vielen Handwerkern und guten Pferdemärkten.

32. **Com. und Distr. Zips.** Die von Slovaken und Deutschen bewohnte kgl. Freistadt **Leutschau** (Löcse, 6887 E.) liegt am gleichnamigen Bache, der zum Hernád geht. Sie hat ein altes Rathhaus mit Arkaden, eine gothische Kirche zu St. Jacob mit der größten Orgel Ungarns, das älteste Gymnasium des Landes, eine Realschule, und erzeugt Meth, Leinen, Obst, Safran, Hopfen und berühmte Erbsen. In Südost ist die Stadt **Kirchdrauf** (Szepes-Varalja, 3360 E.) benachbart, ein Bischofssitz, mit einer Lehrerpräparandie, Flachsbau, Tuch- und Wollzeugweberei. Unweit steht im Norden auf der Höhe eines Kalkfelsens die Ruine des Zipserschlosses, nach dem das Comitat den Namen führt, und dabei das Zipserhaus, die Residenz des Bischofs und Domcapitels. Im Westen finden wir den Sitz des Zipser Districtsgrafen, die Stadt **Igló** (Neudorf, 6691 Einw..) am Hernád, mit Gymnasium und Lehrerpräparandie, Kupfer- und Eisenbergbau, Leinweberei und starker Bienenzucht. Den Fluß abwärts verfolgend erreichen wir den Markt Krompach (2141 E.), gleichfalls mit Eisen- und Kupferbergbau, Eisen- und Walzwerk, Leinweberei. Auch die Freistadt **Göllnitz** (5205 E.) am gleichnamigen Flusse gewinnt Kupfer und Eisen; letzteres gilt für das beste Ungarns. Die Bergstädte **Einsiedel** (Remete-Szepes, 2122 E.),

Schmöllnitz (Szomolnok, 2633 E.), **Stósz** (1291 E.) und **Wagendrüssel** (3112 E.) im Göllnitzgebiete, dem sog. Bergbezirke, gewinnen alle Eisen und Kupfer und haben die nöthigen Hüttenwerke. Die kgl. Freistadt **Käsmark** (Caesareopolis, Setuia, 3938 E.) am oberen Poprad liegt angesichts der hohen Tatra. Sie hat ein Lyceum, ein altes Schloß, ein schönes Rathhaus, treibt starken Handel, sowie Garten- und Flachsbau. Hier hat der Karpathen-Verein seinen Sitz (s. S. 178). Oberhalb Käsmark liegt das Städtchen Georgenberg (Szepes-Szombathely, 803 E.), westwärts am Fuße der Königsnase das Bad Schmeks (Tatra-Füred) mit einem Sauerbrunnen, die bequemste Ausgangs-Station der Tatra-Besucher. Am Poprad abwärts folgen der Markt Podolin (Pudlein, 1650 E.), der Hanfbau treibt und Leinöl gewinnt, und die Stadt **Lubló** (Alt-Lublau, 2056 E.), mit altem Bergschlosse, das der Sitz des polnischen Statthalters war, berühmtem Sauerbrunnen und Bädern.

33. **Com. Sáros.** Die kgl. Freistadt **Eperjes** (slav. Preschov, 10.772 E.) liegt lieblich und malerisch an der Tarcza, ist Bischofssitz, hat 3 Vorstädte, 6 Kirchen, eine Rechtsakademie, zwei Gymnasien, fabricirt Steingut, Leinwand, Tuch und treibt Getreide-, Leinwand- und Weinhandel. Im Süden benachbart ist der Markt Sovár (1336 E.) mit großen Salzsiedereien. Oberhalb Eperjes an der Tarcza finden wir den Flecken Nagy-Sáros (2775 E.) mit mehreren Capellen und lebhaftem Gewerbebetrieb; dann die Freistadt **Kis-Szeben** (Klein-Zeben, 3078 E.) mit einem Heilbade; die Märkte Héthárs (1295 E.) und Berzevicze (1432 E.). Westlich von Eperjes liegt in gebirgiger, waldreicher Gegend das Schafzucht treibende Dorf Siroka (1131 E.). An der Topla findet man den Markt Hanusfalva (1563 E.) und **Bartfeld** (Bartfa, 5403 E.), eine der ältesten Städte Ungarns, mit einem Untergymnasium, berühmten eisenhältigen Bädern, Industrie und Handel. Von letzterer nach Nordwest liegt der Markt Gáboltó, nach Nordost der Markt Zboró (2210 E.), beide an der galizischen Grenze. Von Bartfeld östlich liegt an der Ondova das Dorf Szvidnik am Zugange zum Dukla-Passe.

34. **Com. Zemplin.** Hauptort des Comitats ist der Markt Sátoralja-Ujhely (9946 E.) an der Hegyallya, mit einem Gymnasium. Im Süden liegt am Bodrog der Markt Sáros-Patak (5366 E.), mit einer reform. theolog. Lehranstalt, Gymnasium und Lehrerpräparandie, Tucherzeugung und Weinbau; an der Bodrog-Mündung der Flecken Tokaj (5012 E.) mit ausgezeichnetem Weinbau und einer Salzniederlage. Westwärts finden wir die Flecken Tarczal (2920 E.) und Szerencz (1819 E.), die gleichfalls ausgezeichnete Weine erzeugen. Nordöstlich vom Hauptorte liegt am Bodrog der Markt Zemplin (Zemplén, 847 E.) mit einer uralten Ruine, Getreide- und Weinbau und berühmten Schweinemärkten. Oestlich ist der Markt Király-Helmecz (1960 E.) gelegen. Zu Lelesz (Markt v. 2169 E.) besteht eine Prämonstratenser-Abtei. Im Norden von Zemplin finden wir die Märkte Galszécs (3404 E.) und Varannó (2001 E.) in der Nähe der Topla, an der Ondava den Flecken Sztropkó (2499 E.), an der Laborcza die Märkte Nagy-Mihaly (3516 E.) und Homonna (3462 E.).

35. **Com. Ung.** Die einst feste Stadt **Ungvár** (11.017 E.), reizend am Ung gelegen, ist Sitz des griech.-un. Bischofs von Munkács und hat eine prächtige Hauptkirche, ein Gymnasium und eine Lehrerpräparandie. Südwestlich liegt unweit des Flusses der Markt Kapos (1155 E.), nordwestlich der durch seine Schwefelquelle in ganz Ungarn berühmte Markt Szobráncz (1033 E.), in dessen Nähe sich Eisenwerke befinden; am obern Ung der Markt Berezna (1596 E.) und ihm benachbart das Dorf Perecsény (1205 E.).

36. **Com. Bereg.** Die Stadt **Beregszász** (6273 E.) unweit der Borsova-Mündung in sumpfiger Umgegend ist Sitz der Comitatsbehörden, hat ein Untergymnasium, Weinbau und Steinbrüche. In der Umgebung des nahen Marktes Kaszony (1529 E.) sind Alaunwerke. Die Stadt **Munkács** (8602 E.) an der Latorcza hat ein Realgymnasium, verfertigt grobes Tuch, Bauernpelze, bereitet Salpeter und hat Eisen- und Alaungruben in der Nähe; auch Bergkrystalle, die sog. ungar. Diamanten werden gefunden. Das gleichnamige feste Bergschloß auf hohem Felsen dient jetzt als Staatsgefängniß. Im Osten benachbart ist das Dorf Podhering (Podhorgany) mit bedeutender Alaunsiederei, Berlinerblau- und Tuchfabrik. In dem Dorfe Selesztо bei Munkacs ist ein großes Eisenwerk im Betrieb. Dorf Vereczke (1200 E.) an der galizischen Grenze liegt an dem gleichnamigen Passe.

IV. Comitate und Districte jenseits der Theiß.

37. **Com. Ugocsa.** Der Hauptort Nagy-Szöllös (Markt v. 4406 E.) an der Theiß und der ungar. Nordostbahn treibt Weinbau; sein Schloß Ugocsa, nach dem das Comitat heißt, liegt in Trümmern. Unterhalb des Hauptortes finden wir gleichfalls an der Theiß den handelsthätigen Flecken Tisza-Ujlák (2211 E.) und von diesem gegen Südost den Markt Halmi (1739 E.), mit bedeutender Schweinezucht.

38. **Com. Marmaros.** Die Stadt **Marmaros-Sziget** (8833 E.), Hauptort des Comitats, an der Mündung der Iza in die Theiß, mit sehr bunter Bevölkerung, ist Sitz einer kgl. Montandirection, hat ein Lyceum, 2 Gymnasien, eine Lehrerpräparandie und große Steinsalzniederlagen. Im Norden ist das Dorf Szlatina (1572 E.), im Südosten das Dorf Rónaszék (1532 E.), im Süden das Dorf Sugatag (1874 E.) benachbart, alle drei mit sehr ergiebigen Salzbergwerken. Zu Kabola-Polyána (Dorf von 1261 E.), westlich von Szlatina, bestehen Eisenwerke und ein Heilbad. Südöstlich von Sziget liegt am Viso in der Nähe ungeheuerer Nadel-

waldungen das Dorf Ober-Visó (4922 E.), mit einem Sauerbrunnen. Bei dem großen Dorfe Borsa (5053 E.) im Osten wurden 1217 die Tataren geschlagen. Auch kommt hier eine kohlensaure Eisenquelle zu Tage. An der oberen Theiß liegen die Dörfer Akna-Rahó (2347 E.) und Körösmezö (5676 E.), letzteres auch an dem gleichnamigen Passe. Unterhalb Sziget finden wir an der Theiß die Märkte Tecsö (2877 E.), mit Glas- und Pottasche-Erzeugung, und Huszt (6413 E.), mit einem geschichtlich merkwürdigen Bergschlosse, starkem Hanf- und Weinbau. Nordwestlich von letzterem liegt der Markt Dolha (1892 E.) mit Kalk- und Pottaschebereitung, in angenehmer Gegend am Nagyag das Dorf Ökörmezö (1261 E.).

39. **Com. Szatmar.** Die Freistadt **Szatmar-Nemeti** (18.353 E.) ist Bischofssitz, besteht aus 2 durch den Szamos geschiedenen Theilen, hat ein Gymnasium, eine Lehrerpräparandie, eine theolog. Lehranstalt, und erzeugt Leinwand, Töpfe und Slibowitz. Ostwärts liegt nahe dem Flusse der Markt Aranyos-Medgyes (2341 E.), mit altem Schlosse und Weinbau; von diesem südlich das Dorf Krassó (1604 E.). Weiter nach Ost finden wir am Szamos den Markt Szinyer-Váralja (3996 E.), der sehr guten Wein erzeugt und viele Töpfereien hat. Hier ward der Reformator und Grammatiker Johann Erdösy (Sylvester) geboren. Im Südosten liegen die Freistädte **Nagy-Bánya** oder Uj-Város (Frauenstadt, Neustadt, 9082 E.) und **Felsö-Banya** (rom. Baia de Sus, 6001 E.), erstere mit einem Oberbergamte und Münz-Inspectorat, einer Münze, einem Gymnasium und Industrie, letztere mit einem Eisenhammer, beide mit reichhaltigen Gold- und Silberbergwerken, die auch Kupfer und Blei liefern. Westlich vom Hauptorte findet man das Dorf Csenger (2963 E.) und den Markt Fehér-Gyarmat (3353 E.) mit Tabakbau, beide am Szamos. Der Markt Maté-Szalka (3741 E., südwestlich an der Kraszna, erzeugt Spiritus und treibt vorzüglichen Feldbau. Südlich davon ist in der Nähe des großen Ecseder Moores die Stadt **Nagy-Károly** (12.754 E.) gelegen, mit einem großen Schlosse des Grafen Károly, einem Gymnasium, Wein-, Mais- und Tabakbau, Lein- und Baumwollweberei. In östlicher Richtung erreichen wir den Flecken Erdöd (2250 E.), gleichfalls mit einem Károly'schen Schlosse; hier hielten die ungarischen Protestanten 1545 ihre erste Synode.

40. **Distr. Kövar.** Das Dorf Nagy-Somkut (1650 E.) an einem Zuflusse des Szamos ist Sitz des Ober-Capitäns; bedeutender ist der Markt Kapnik-Bánya (2464 E.) wegen seiner Gold-, Silber- und Bleibergwerke.

41. **Com. Mittel-Szolnok.** Die kgl. Freistadt **Zilah** (Zillenmarkt, Waltenberg, 5787 E.), mit einer Lehrerpräparandie, ist Sitz der Comitatsbehörde. Im Nordosten liegt das Dorf Zsibó (1524 E.), nordwestlich davon der Markt Szilágy-Cseh (2462 E.) mit den Ruinen eines uralten Bergschlosses. Westwärts finden wir die Märkte Hadad (Kriegsdorf, 1491 E.), mit einem alten Schlosse und einer Salzquelle, und Tasnád (Trestenberg, 3741 E.), der starken Weinbau betreibt.

42. **Com. Kraszna.** Der Hauptort **Szilagy-Somlyó** (Stadt von 4786 E.) hat eine hübsche, 1434 erb. Kirche, ein verfallenes Felsenschloß, eine Mineralquelle und guten Weinbau. Der Flecken Kraszna (3128 E.), einst bedeutend, hat durch die Unruhen im vorigen Jahrhundert sehr gelitten.

43. **Com. Szabolcs.** Sitz der Comitatsbehörde ist der in sumpfiger Gegend gelegene Markt Nagy-Kalló (5835 E., 1/5 Juden), mit einer Unterrealschule und Salpetersiederei. Im Nordwesten benachbart ist die Stadt **Nyir-Egyháza** (21.896 E.), mit Gymnasium, Lehrerpräparandie, Salpetersiedereien und Gesundbrunnen. Westlich davon finden wir das Dorf Tisza-Dada (2398 E.) an der Theiß, nordöstlich den Markt Kisvárda (4703 E.), mit besuchten Jahrmärkten und den Ruinen eines alten, einst festen Schlosses; östlich die Märkte Mária-Pots (1603 E.), einen vielbesuchten Wallfahrtsort, und Nyirbátor (4723 E.), den einst befestigten Stammort der Familie Báthory. Im Südwesten von Nagy-Kalló liegen die volkreichen Märkte Balmaz-Ujváros (9481 E.) und Nádudvár (7879 E.), weiter südlich der Markt Püspök-Ladany (7839 E.), ein Knotenpunkt der Theißbahn.

44. **Com. Békés.** Hauptort des Comitats ist der große Markt Gyula (18.495 E.) am weißen Körös und an der Alföld-Fiumaner-Bahn, mit einem Schlosse, Oelmühlen und starker Viehzucht. In den nahen Sümpfen werden viele Schildkröten gefangen. Im Nordwesten ist Csaba (30.022 E.) benachbart, der größte Markt der Monarchie, der starken Getreide-, auch Hanf- und Weinbau und bedeutende Viehzucht betreibt und ein Gymnasium hat. Er ist Knotenpunkt der Alföld-Fiumaner- und der Theißbahn. Südwestwärts liegt an der letzteren Bahn Orosháza (14.554 E.), das größte Dorf Ungarns, mit starker Viehzucht und trefflichem Weinwuchs. Nördlich von Csaba finden wir am weißen Körös den Markt Békés (22.547 E.) mit einem alten Schlosse, einem Gymnasium, Flachs- und Gemüsebau, Viehzucht und bedeutender Bienenzucht; nördlich davon, am Berettyó-Canal, den Markt Széghalom (7255 E.), diesem benachbart den Markt Füzes-Gyarmat (5735 E.), im Westen von Békés am Körös den großen Flecken Szarvás (22.547 E.) mit einem Gymnasium und besonders starker Viehzucht.

45. **Com. Csanád.** Die Stadt **Makó** (27.449 E.) am Maros, östlich von Szegedin, ist Sitz der Comitatsbehörden. Sie hat viele Mühlen, treibt starke Viehzucht und Weinbau. Im Osten liegt an demselben Flusse das Dorf Csanád (2512 E.), nach dem das Comitat benannt worden. Es war früher Sitz eines 1036 errichteten Bisthums, das später nach Temesvár verlegt wurde. Noch weiter aufwärts am Maros finden wir den Markt Naglak (9661 E.), mit ergiebigem Feldbau, bedeutender Vieh- und

Geflügelzucht. Im Nordosten davon liegt der Markt Bátonya (8642 E.) mit einem Gestüte, Viehzucht und Weinbau und von diesem westwärts die Puszta Mezőhegyes, mit einem berühmten, von Kaiser Joseph II. errichteten Militär-Gestüte. In nördlicher Richtung gelangen wir zu dem Dorfe Mezö-Kovácsháza (3392 E.).

46. **Com. Csongrád.** Die kgl. Freistadt **Szegedin** (Szeged, 70.179 E.), der Marosmündung gegenüber, ist nach Budapest die volkreichste Stadt Ungarns. Sie hat 5 Vorstädte. Die ungepflasterten schmutzigen Gassen mit den ebenerdigen rohrgedeckten Häusern haben nichts Städtisches; dagegen sind auf dem Hauptplatze einige ansehnlichere Gebäude. Das alte, festungsähnliche Schloß wird jetzt als Gefängniß benützt. Szegedin hat ein Gymnasium, eine Realschule und eine Lehrerpräparandie, ein ungarisches National-Theater. Eine Schiffbrücke führt nach dem gegenüberliegenden Neu-Szegedin mit einer Schiffswerfte und dem Stadtwald, der einzigen Promenade der großen Stadt. Szegedin betreibt mancherlei Industrie und Tabakbau und ist ein sehr wichtiger Handelsplatz am Knotenpunkt großer Eisenbahnen. Im Nordosten finden wir die Freist. **Hód-Mezö-Vásárhely** (49.153 E.), mit einem Lyceum, viel Tabakbau und starkem Viehhandel, im Nordwesten das Dorf Kis-Telek (4655 E.) mit Sodagewinnung. Nordwestlich liegt das Dorf Szegvár (5611 E.) mit einem prächtigen ehemaligen Comitatshause, nördlich davon der große Markt Szentes (27.658 E.) mit mehreren Kirchen, Gymnasium und starkem Weinbau. Der Markt Csongrád (17.356 E.) an der Körös-Mündung hat ein Gymnasium und treibt Viehzucht und Weinbau.

47. **Com. Bihar.** Die Freistadt **Groß-Wardein** (Nagyvárad, 28.690 E.) liegt am Fuße des Gebirges an beiden Ufern des Körös, hat 8 Vorstädte, ist Sitz eines römisch-katholischen und eines griechisch-unirten Bischofes, hat mehrere Kirchen, worunter die schöne Kathedrale, eine Rechtsakademie, Gymnasium, Realschule und Lehrerpräparandie und ein ungarisches Theater. Die Festung, welche in den Türkenkriegen wichtig war, wird jetzt als Caserne benützt. Die sehr gewerbfleißige Stadt treibt auch Weinbau und Viehzucht. In der Nähe sind warme Bäder, in deren Abflusse die seltene Thermen-Seerose wächst. Im Norden liegt der Markt Bihar (2501 E.) mit den Ruinen eines Schlosses, nach dem das Comitat benannt wurde; von diesem westlich der Markt Mezö-Keresztes (3893 E.). Der Flecken Szalárd (2041 E.) hat ein Bad. Der Markt Margita (3983 E.) an der oberen Berettyó betreibt in den nahen Eichenwäldern starke Schweinemästung. Die Freistadt **Debreczin** (Debreczen, 46.111 E.) im Norden von Groß-Wardein ist eine lebhafte, specifisch ungarische Stadt, in einer großen sandigen Ebene. Seit Jahrhunderten Hauptsitz des Protestantismus heißt die Stadt wohl auch das „calvinische Rom". Die große protestantische Kirche diente 1849 dem von Pest geflüchteten ungarischen Landtage als Sitzungssaal. Dem ungarischen Dichter Csokonay ist ein Standbild errichtet. Es bestehen hier ein reformirtes Collegium mit großen Sammlungen, eine landwirthschaftliche höhere Lehranstalt, Untergymnasium, Realschule, ein Theater, eine Handels- und Gewerbekammer. Die lebhafte Industrie ist mannigfaltig, berühmt die 4 großen Jahrmärkte, besonders die Pferdemärkte. Bei dem Dorfe Derecske (7334 E.) im Süden findet bedeutende Sodagewinnung statt. Der Markt Szalonta (12.333 E.), südwestlich von Groß-Wardein, mit einem Gymnasium, betreibt starke Schweinezucht. Der Markt Belenyes (3105 E.) am schnellen Körös, mit einem Gymnasium, hat Kupfer-, Eisen- und Bleigruben. Zu Vaskóh (Markt von 744 E.) im Süden besteht ein Eisenwerk, bei dem Markte Rézbánya östlich sind Kupfergruben.

48. **Com. Arad.** Die Freist. **Arad** (32.726 Einwohner) am rechten Marosufer, aus Alt-Arad und 5 Vorstädten bestehend, ist eine der bedeutendsten ungarischen Städte. Am linken Ufer ist die Festung, welche in der Revolution zweimal belagert und eingenommen wurde, bis sie schließlich im Besitz der Kaiserlichen blieb. Arad ist Sitz eines griech.-orient. Bischofs, hat ein Gymnasium, 2 Lehrerpräparandien und ein neues schönes Theater. Das Dorf Ménes (1398 E.) und der Markt Radna (2064 E.) im Osten haben berühmten Weinbau. Im Westen liegt der Markt Pécska (7491 E.); im Nordosten der Markt Világos (4648 E.), wo 1849 die ungarische Armee capitulirte. Am Körös liegen die Märkte Borossebes (1885 Einwohner), Borosjenö (4427 E.), mit den Ruinen römischer Befestigungen, und Kisjenö (2174 E.), von letzterem westlich der Markt Elek (4583 E.).

49. **Com. Zaránd.** Hauptort ist der kleine Markt Körös-Banya (726 E.) am weißen Körös, mit Goldgewinnung. Im Süden und Südosten liegen die Märkte Nagy-Halmágy (1301 E.) und Brád (2433 E.).

50. **Com. Krassó.** Der Hauptort, die Stadt **Lugos** (11.654 E.), besteht aus zwei durch die Temes geschiedenen Theilen, Nemet- und Roman-Lugos; sie ist Sitz eines griechisch-kathol. Bischofs und hat ein Untergymnasium. Zu Resiczabánya (Markt von 6302 E.) und Bogsán (Nemet-B., Markt von 2622 E.) bestehen Eisenwerke. Bei dem Markte Dognáczka (3120 E.) im Süden wird auf Gold, Silber, Kupfer und Zink gebaut. Nächst dem Markte Krassova (3532 E.), von letzterem südöstlich, steht die verfallene Burg Krassó, nach welcher das Comitat den Namen führt. Der südwärts gelegene Flecken Steierdorf (Stájerlak, 8361 Einwohner) hat treffliche Steinkohlengruben; in der Nähe ist zu Anina ein Eisenbergwerk im Betriebe. Die Bergstadt **Oravicza** (4310 E.) im Westen betreibt Bergbau auf Gold, Silber, Kupfer, Eisen und Steinkohlen. Markt Nemet-Csiklova (2206 E.) und Dorf Román-Csiklova (3153 E.) im Süden gewinnen

Kupfer und haben Kupferhämmer, die Märkte Saszkabánya (2728 E.) und Moldovabánya (3203 E.) haben Bergbau auf Kupfer und Blei.

51. **Com. Temes.** Die kgl. Freistadt **Temesvár** (32.223 E.) liegt in sumpfiger, ungesunder Ebene am Anfange des Bega-Canales und besteht aus der Festung, dem schönsten Stadttheile, und 3 durch breite Glacis von ihr getrennten Vorstädten. Die Stadt bestand schon unter dem Namen Zambara, als die Römer Dacien eroberten. Bemerkenswerthe Gebäude sind das große Comitatshaus, die katholische Domkirche, die griechische Kirche, die Synagoge in byzantinischem Stile, das alte, jetzt als Zeughaus gebrauchte Schloß. Auf dem Paradeplatze steht ein Denkmal zur Erinnerung an die Belagerung vom J. 1849. Temesvar ist Sitz eines katholischen und eines griech.-orientalischen Bischofs, hat ein Gymnasium, ein Theater, eine Handels- und Gewerbekammer, bedeutende Industrie und lebhaften Handel. Die Theißbahn führt nordwärts über Vinga (Markt von 4552 E.) nach dem Markte Neu-Arad (4960 E.), der als Vorstadt von Alt-Arad gilt. Ostwärts liegt am Maros der Markt Lippa (7003 E.), einst Festung, nun ein Sitz der Thonwaaren-Erzeugung. Südöstlich von Temesvar findet man das Dorf Buzias (2594 E.) mit Eisen- und Magnesiaquellen, eines der besten ungarischen Bäder. Der Markt Csákova (4369 E.) an der Temes ist Geburtsort des serbischen Ministers und Gelehrten D. Obradovics. Der Flecken Detta (2745 E.) im Süden liegt im Centrum der Banater Reiscultur. Die Freistadt **Werschetz** (Versecz, 21.095 E.), in der Nähe der Alibunarer Sümpfe, ist Sitz eines griechisch. orient. Bischofs, hat eine Lehrerpräparandie und treibt Reis- und Weinbau und starke Seidenzucht. Der Markt Kudritz (2038 E.) im Osten ist durch Weinbau ausgezeichnet. Südöstlich von Werschetz liegt die Freistadt **Weißkirchen** (Fejértemplom, 7490 E.); sie treibt Weinbau, Seidenspinnerei und Handel.

52. **Com. Torontál und Distr. Groß-Kikinda.** Am Bega-Canal ist die Stadt **Groß-Beczkerek** (19.666 E.), Hauptort des Comitats, gelegen. Sie hat ein altes verfallenes Schloß, eine schöne Begabrücke, ein Untergymnasium, Maulbeerplantagen und treibt Seidencultur und lebhaften Handel. Im Nordwesten finden wir die großen Märkte Mellencze (8156 E.) und Török-Bécse (7193 E.), von letzterem nordöstlich die Stadt **Groß-Kikinda** (18.834 E.), Sitz des Ober-Capitäns des gleichnamigen Districts; von dieser nordwestlich, wie sie an der Staatsbahn, den Flecken Mokrin (8502 E.). In nördlicher Richtung erreichen wir den Markt O-Besenyö (7099 E.), dann nordöstlich den Markt Nagy-Szt.-Miklos (9205 E.) im fruchtbaren Gebiete der schwarzen Erde; in demselben liegen auch im Osten und Südosten die Märkte Perjámos (5215 E.) und Billét (4331 E.) und westwärts das Dorf Komlós (5715 E.), ferner südlich der Markt Hatzfeld (Zsombolya, 7981 E.). Südlich von diesem liegt jenseits der Bega der Markt Párdány (2088 E.), südlich vom Versetzer Canal an dem großen Alibunar-Moraste der Flecken Alibunar (3706 E.). An der Temesmündung finden wir nahe der serbischen Grenze die ansehnliche kgl. Freistadt **Pancsova** (13.748 E.), welche eine Realschule hat und Seidenspinnerei, Branntweinbrennerei, sowie lebhaften Handel mit Getreide und Vieh betreibt. Nördlich liegt an der Sandwüste Bieloberdo das große Dorf Neudorf (slav. Novo Selo, 6747 E.).

53. **Com. Szöreny.** Der Hauptort des Comitats, die kgl. Freistadt **Karansebes** (3512 E.), liegt an der oberen Temes. Sie ist Sitz eines griechisch-orientalischen Bischofs, treibt Weinbau und Handel und hat einen Sauerbrunnen in der Nähe. Nordöstlich finden wir unweit des Eisernen-Thor-Passes das Dorf Ruskberg (Ruszkahégy, 2736 E.) mit einem bedeutenden Silber-, Blei- und Kupferbergwerk, in dessen Nachbarschaft die Maschinenfabrik Ferdinandsthal (971 E.) besteht; im Südwesten von Karansebes liegt an der Neva das Dorf Bosovic (3149 E.), von diesem südöstlich am Donau-Passe Kazan das Dorf Dubova, bei dem sich die Veterani Höhle befindet (s. S. 200). Markt und Festung Alt-Orsova (slav. Vekia Orsova, 1555 E.) liegt an der Donau dem serbischen Neu Orsova gegenüber. In nördlicher Richtung gelangen wir zu dem an der Eserna gelegenen Markte Mehadia (2069 E.), berühmt durch die benachbarten, schon den Römern unter dem Namen Aquae Herculis bekannten, vielbesuchten Herculesbäder (s. S. 261).

Als Charakterbilder für Ungarn gelten die Aufsätze: „Eine Besteigung der Lomnitzer Spitze" S. 179; „Hirtenleben in der Tatra" S. 185; „Der Weinbau in der Hegyallya" S. 188; „Die Eishöhle von Dobschau" S. 204; „Die Pußta" S. 227; „Herden und Hirten auf der Pußta" S. 231; „Der Babakai an der Klissura" S. 288; „Die Kohlbachfälle in der hohen Tatra" S. 323; „Der Plattensee" S. 350; „Die Walachen" S. 427; „Die Magyaren" S. 429; „Die Zigeuner in Ungarn" S. 431.

2. Großfürstenthum Siebenbürgen.

997·9 □Ml. = 54.948·2 □Kil., 2,115.024 Einw.

(Wappen: Ein durch einen schmalen rothen Querbalken getheilter Schild, welcher in der oberen Hälfte einen nach oben wachsenden, rechts von einer goldenen Sonne, links von einem silbernen Halbmonde begleiteten schwarzen Adler in Blau, in der untern sieben rothe Thürme in goldenem Felde zeigt. Landesfarben: Blau-Roth-Gold.)

Geschichtsbild. Der schon bei den byzantinischen Schriftstellern vorkommende Name „Ardelion" für Siebenbürgen hat sich in dem romänischen „Ardealu" erhalten; die Magyaren nennen dasselbe Erdély Ország, d. i. Land jenseits des Waldes (lat. Transsylvania). Der deutsche Name, welcher bei Dichtern des 13. Jahrhunderts in der Form „sybin Burgin" gebraucht wird, gründet sich wohl auf sieben mit Mauern umgebene Hauptstädte, welche von den deutschen Einwanderern erbaut wurden; doch begegnet auch die Ableitung des Namens von dem Cibin-Gebirge in den transsylvanischen Alpen (vgl. S. 166). Zur Römerzeit gehörte das jetzige Siebenbürgen zu Dacien, welches Trajan unterwarf. Als Aurelian diese Provinz im Jahre 273 preisgab, kamen Gothen, Hunnen, Gepiden und Avaren nach einander in das Land, bis im 9. Jahrhundert die Petschenegen, ein tatarischer Volksstamm, sich desselben bemächtigten. Im Jahre 1004 wurde aber Siebenbürgen von dem Ungarkönige Stephan dem Heiligen erobert, welcher das Christenthum verbreitete und dem Lande eigene Woiwoden gab. Unter Geiza's II. Regierung (1141—1161) kamen deutsche Ansiedler aus Flandern und vom Niederrhein in die „Wüste jenseits des Waldes", welche ihnen als unbeschränktes Eigenthum unter volksthümlicher Verwaltung und unter königlicher Unmittelbarkeit verliehen wurde. Später rief man auch viele Colonisten vom Harz und aus Thüringen, und ihre Zahl wuchs so, daß nach ihnen alle deutschen Colonisten im Lande den Namen „Sachsen" erhielten. Die Szekler im östlichen Siebenbürgen sind wahrscheinlich Nachkommen der in die höheren Gebirge zurückgedrängten Petschenegen; den Walachen begegnen wir erst seit dem 13. Jahrhundert im Lande. Als 1526 Ungarn an Oesterreich gelangte, wurde in Siebenbürgen der bisherige Woiwode Johann von Szapolya auf den Thron erhoben und das Land blieb bis zum Jahre 1691 ein selbständiges Fürstenthum. Im 16. Jahrhundert fanden Reformirte und Unitarier Eingang. Unter Leopold's I. Regierung ward Siebenbürgen von den österreichischen Waffen unterworfen und Fürst Michael II. Apafi trat sein Land gegen ein Jahrgeld an den Kaiser ab. Nach Apafi's Tode wurde im Karlowitzer Frieden (1699) auch von der Pforte der Anfall Siebenbürgens an Oesterreich anerkannt. 1765 wurde es zum Großfürstenthum erhoben. Die Verfassung war der Ungarns ähnlich; es bestand ein Reichstag und zu Klausenburg eine Statthalterei. Im Jahre 1849 wurde Siebenbürgen zum selbständigen Kronlande, alle Verbindung mit Ungarn sowie die Verfassung aufgehoben, durch kgl. Rescript vom 17. Februar 1867 aber das Land wieder mit Ungarn vereinigt, so daß seither Siebenbürgen hinsichtlich der administrativen und gerichtlichen Oberleitung völlig in Ungarn aufgegangen ist.

Physische Geographie. Siebenbürgen ist ein von Randgebirgen umgebenes Hochland, welches beinahe quadratische Form hat und dem Karpathensystem angehört. Das Innere des Landes, dessen Mittelhöhe sich auf 1400 F. (440 Mtr.) beläuft, ist nur in uneigentlichem Sinne ein Plateau zu nennen, da fast durchweg Hügelreihen und Bergzüge dasselbe erfüllen und nur hie und da kleine Ebenen sich ausdehnen. Solche sind die Kronstädter, Háromszéker und Csik-Ebene an der oberen Aluta und die Ebene in der Gyergyó an dem oberen Maros (s. S. 226). Die Randgebirge Siebenbürgens sind im Zusammenhange ausführlich auf S. 166 f. behandelt, weshalb hier darauf verwiesen wird. Der höchste Berg des Landes ist der Negoi (7828·5 P. F. = 2543 Mtr.) im Fogaraścher Gebirge. Die über die Randgebirge führenden Pässe sind auf S. 173 f. aufgezählt. Reich ist das Land an Höhlen. Besonders erwähnenswerth sind die Höhlen von Almas, die 4 Höhlen im Berge Budös (vgl. S. 200) und die Höhle von Vúntozaze im Biharer Gebirge.

Hinsichtlich seiner Bewässerung, die nicht sehr reich ist, gehört Siebenbürgen zum Stromgebiete der Donau. Hauptflüsse sind Szamos, Maros und Aluta, welche im Lande entspringen. Der erste, aus dem großen und kleinen Szamos entstehend, nimmt die Bistritz, den Lapos und den Almas auf. Dem Maros (oder Miereſch), dem wasserreichsten Flusse des Landes, gehen der große mit dem kleinen Kokel, der Aranyos und die Strehl zu. Die Aluta (oder Alt) wird durch den schwarzen Ügy (Fekete Ügy), den Burzenbach, Homorad und Cibin (mit dem Haarbach) verstärkt. Kleinere Flüsse sind die goldene Bistritz (Grenzfluß), der Schyl und die im Lande entspringende schnelle Körös (Sebes-Körös). Kleine Seen (Meeraugen) in der Höhe von 6000 F. birgt der südliche Höhenzug. Unter den größeren seien der Hodos, der St. Annensee, der Büdöshegy und der Piriczker See genannt (vgl. S. 341). Mineralquellen sind zahlreich, die meisten noch unbenützt. Am bekanntesten sind die Sauerbrunnen von Borszek und Rákos, die Schwefelquellen von Reps und Kovaszna, die Thermen von Ober-Gyógy. Sehr wichtig sind die vielen Soolen.

Bezüglich des Klimas (s. S. 382) kann man drei Stufen unterscheiden: das Weinland, zu welchem die unteren Thäler des Maros, der beiden Kokel, des Szamos und die Kampia gehören; das Gebiet des Mais und Weizens, wozu der größte Theil des Landes gehört, und das Haferland, das sind jene Gegenden, welche sich über 3000 F. erheben. Im ganzen Gebiete sind die Winter streng und kalt, auf diese folgt ein langer Nachwinter, dann schnell ein heißer Sommer; der Herbst ist lang und warm. Die mittlere Jahrestemperatur ergibt sich für Bistritz mit 8·2° C., für Hermannstadt mit 8·6° C., für Kronstadt mit 7·5° C. Die durchschnittliche Niederschlagsmenge im Jahre beträgt für Hermannstadt 66, für Kronstadt 79 Cent. Die Durchschnittszahl der Gewitter ist 12 (in Bistritz 28·5). Im Szamosthale ist der Ost-, im Marosthale der West- und Südwest-, im Alutathale der West- und Nordwestwind der herrschende. Durch den Rothenthurmpaß dringen warme Südwinde ein.

Bevölkerungs-Statistik. Zu Anfang des Jahres 1870 hatte Siebenbürgen eine Bevölkerung von 2,115.024 Seelen, von denen 1,064.442 männlichen (davon 13.297 Mann Militär) und 1,050.582 weiblichen Geschlechts waren. 1827 zählte das Land 1,868.446, 1851 2,073.000, 1857 2,172.748 Bewohner (bei einer Größe von 1102·24 □Ml.). Die jährliche Zunahme der Bevölkerung beziffert sich auf 0·76%. Auf 1 geogr. □Ml. entfallen 2119 Seelen. Am dichtesten ist der Stuhl Reußmarkt bewohnt (5117 E. auf 1 □Ml.), am schwächsten der District Naszód (1025). Wohnorte gibt es 2379, und zwar 30 königliche Freistädte, 48 Marktflecken, 2207 Dörfer und 94 Puszten und Ansiedlungen.

Siebenbürgens Bewohner sind sowohl in nationaler als religiöser Beziehung sehr bunt gemischt. Unter der Gesammtzahl der Einwohner nehmen gegen $^6/_{10}$ die

Rumänen oder Walachen (1,161.647) ein, die besonders in der Westhälfte, im Norden und Süden wohnen, über $^1/_4$ die Magyaren und Szekler (611.581), letztere im Südosten wohnend, $^1/_{10}$ die Deutschen (211.490), welche meist in Städten wohnen, den Rest die übrigen Nationalitäten (Armenier, Bulgaren, Čechen, Slovaken, Ruthenen, Griechen), unter denen die Zigeuner (87.800) und die Juden (24.864) eine bedeutendere Rolle spielen. Der Confession nach sind über 12% römisch-katholisch, über 28% griechisch-katholisch, 31% orientalische Griechen, 10% Evangelische Augsburger und 14% helvetischer Confession, $2^1/_2$% Unitarier, $1^1/_4$% Israeliten; den kleinen Rest bilden Armenier und alle anderen Bekenntnisse. Von den erwachsenen Bewohnern sind 75% mit Land- und Forstwirthschaft und Hüttenwesen, 6% mit Industrie und Gewerben, 1% mit Handel und Verkehr beschäftigt, 15% leisten persönliche Dienste, $2^1/_2$% gehören der „Intelligenz" an und $^1/_2$% sind Rentiers. 49·96% der Gesammtbevölkerung sind ohne bestimmte Beschäftigung.

Cultur-Verhältnisse. Trotz des gebirgigen Charakters des Landes gedeihen alle Getreidearten in Menge und nur die höchsten kahlen Gebirgsrücken sind völlig unfruchtbar. Durch besondere Fruchtbarkeit zeichnet sich die Klausenburger Gegend aus, aber auch das Marosthal, die Csik, Háromszék, das Burzenland sind sehr fruchtbar. Mais, Weizen und Hafer sind die Hauptculturen, Roggen, Gerste und Buchweizen werden wenig gebaut. Flachs, Hanf und Tabak gewinnt man überall; der beste Tabak ist der von Szemeria und Batiz. Obst wird namentlich um Hermannstadt viel gewonnen. Weinbau fehlt nur im Fogaraścher District; der vorzüglichste Wein gedeiht in den Thälern des Maros und des Kokel. Die Wälder (Buchen, Hainbuchen, Eichen) sind ausgedehnt, die höchsten Kämme und Gipfel sind aber ganz waldlos. Von der Gesammtarea entfallen 22·63% auf das Ackerland, 0·49% auf das Weinland, 16·5% auf Wiesen und Gärten, 9·57% auf Weiden, 37·32% auf Waldungen, 13·49% sind unproductiv. Die Erzeugungsmengen der wichtigsten Bodenproducte waren 1872 folgende: Mais 6,675.084, Weizen 3,211.367, Korn 1,944.843, Halbfrucht 991.921, Kartoffeln 675.330 Wr. Metzen, Heu und Grummet fast $17^1/_2$ Mill. Wr. Ctr., Wein 271.284 Eimer.

Mit der Viehzucht beschäftigen sich die Siebenbürger viel, namentlich gilt ihre Pferderace für die schönste. Die Rindviehzucht ist ausgedehnt, aber viel Hornvieh wird zur Hutweidung in die Moldau und Walachei getrieben, wo es den größten Theil des Jahres bleibt. Im südlichen Theil zieht man auch Büffel. Besonders wichtig ist die Schafzucht. Man zieht das kurz- und feinwollige Zigajschaf und das grobwollige Zurkanschaf. Auch die Schafherden überwintern größtentheils in der Moldau, Walachei und Dobrudscha (vgl. S. 396). Die Schweine- und die Ziegenzucht ist im ganzen Lande verbreitet. Im Jahre 1870 zählte man 188.264 Pferde, 1310 Esel und Maulthiere, 927.371 Rinder (441 auf 1000 Bewohner), 1,840.961 Schafe (876 auf 1000 Bewohner), 191.415 Ziegen, 501.751 Schweine, 122.718 Bienenstöcke. An Wild ist Siebenbürgen sehr reich. Roth- und Schwarzwild, auch Gemsen, Auer- und Haselhühner wie Wildtauben werden viel erlegt. Die Menge der Raubvögel ist groß; auch Wölfe und Bären kommen noch vor. Die Fischerei ist ergiebig.

Die mineralische Production Siebenbürgens ist von großer Bedeutung. Es ist nicht nur das goldreichste Kronland der Monarchie, sondern das goldreichste Land Europas. Die wichtigsten Fundorte von goldhältigen Erzen sind Zalathna, Abrudbanya, Vöröspatak, Offenbanya; auch mehrere Flüsse und Bäche führen Gold. Silber wird fast nur als Nebenproduct aus Gold- und Bleierzen gewonnen. Die Ausbeute an Quecksilber, Kupfer, Blei und Glätte ist gering, wichtiger die Eisenproduction (namentlich im Hatzeger Thal und zu Gyalar). Ungeheuer ausgedehnt sind die Salzlager (vgl. S. 250); auch ansehnliche Lager von fossilen Kohlen sind vor-

handen. Im Jahre 1873 gewann man 1372·6 Münzpfund Gold, 2359 Münzpfund Silber, 346.085 Ctr. Roheisen, 2,867.891 Ctr. Braunkohlen und 1,443 816 Ctr. Salz.

Die Industrie steht in Siebenbürgen noch auf niedriger Stufe. Am besten ist es um die Erzeugung von Töpferwaren bestellt; Kronstadt liefert Tuche und Decken, Hermannstadt chemische Fabricate, Kerzen, Hüte, Tuch und Lederwaren, Bistritz Korbflechtereien, welche gesucht sind. Die Glasindustrie ist in Abnahme. Klausenburg hat eine Tabakfabrik. 1871 waren 75 Bierbrauereien und 18.065 Branntweinbrennereien (17.811 bäuerliche) im Betriebe. Auch der Handelsverkehr, dessen Hauptort Kronstadt, ist gering. Ansehnlich ist der Transitohandel mit Vieh und Getreide aus den Donaufürstenthümern. Als Wasserstraßen dienen Szamos und Maros; die gebauten Landstraßen sind etwa 1160 Mt. lang. Die Eisenbahnlinien Siebenbürgens harren noch des Anschlusses nach Osten.

An Unterrichtsanstalten bestehen die Universität zu Klausenburg (seit 1873), eine kgl. Rechtsakademie zu Hermannstadt, 10 theologische Lehranstalten verschiedener Confessionen, 19 Ober-, 11 Untergymnasien, 2 Ober- und 6 Unterrealschulen, 10 Bildungsanstalten für Lehrer und 1 für Lehrerinnen und 2776 Volksschulen, welche 1872 3403 Lehrer und 175.433 Schüler zählten. Die Volksschulen werden besonders von den rumänischen und magyarischen Kindern schwach besucht. Zu Nagyag besteht eine Bergbauschule, in Hermannstadt eine Handelsschule. Die höhere Bildung unterstützen das Brückenthal'sche Museum mit Bibliothek (über 10.00) Bde.) in Hermannstadt, die Teleky'sche Bibliothek in Maros-Vásárhely, die Batthyánische Sternwarte in Karlsburg und mehrere thätige wissenschaftliche Vereine. Als Humanitätsanstalten sind die 2 Waisenhäuser und die Irrenanstalt in Hermannstadt zu erwähnen. Die Creditinstitute sind auf S. 501, die Vereine S. 530 aufgezählt.

Verwaltungs-Organismus. Bezüglich der Verwaltung Siebenbürgens vgl. man zunächst den betreffenden Abschnitt über Ungarn (S. 780), sowie S. 540 f. und S. 546 ff. In die Repräsentantentafel entsendet Siebenbürgen 75 Abgeordnete. Dem kgl. ungar. Ministerium des Innern sind als selbständige Municipien 8 ungarische Comitate und 2 Districte, 5 Szeklerstühle, die 9 Stühle und 2 Districte des Königsbodens und 23 kgl. Freistädte untergeordnet. Gerichtshof zweiter Instanz ist die kgl. Gerichtstafel in Maros-Vásárhely. Als Gerichtshöfe erster Instanz bestehen die Collegialgerichte in Abrudbánya, Bistritz, Csik-Szereda, Deés, Déva, Fogaras, Gyergó-Szt.-Miklos, Hátszeg, Hermannstadt, Karlsburg, Kézdi-Vásárhely, Klausenburg, Kronstadt, Maros-Vásárhely, Mediasch, Nagy-Enyed, Naszód, Schäßburg, Szamos-Ujvar, Szekely-Udvarhely, Szepsi-Szt.-György, Torda, sowie 63 Einzelgerichte als kgl. Bezirksgerichte. Dem kgl. ungar. Finanzministerium untergeordnete Behörden sind: die Finanzdirectionen in Hermannstadt und Klausenburg, die Finanzprocuratur in Hermannstadt, die Hauptzollämter in Klausenburg, Hermannstadt, Kronstadt, Ober-Tömös und Rothenthurm, 12 Nebenzollämter, 40 Steuerämter, die Forst- und Güterdirection in Klausenburg (mit 5 Forst- und Rentämtern) und die Bergdirection in Klausenburg (mit 13 Berg- und Hüttenämtern und Salinenämtern). Dem kgl. ungar. Ministerium für Ackerbau, Industrie und Handel sind folgende Behörden untergeordnet: die Handelskammern in Klausenburg und Kronstadt, die Berghauptmannschaft in Zalatna, die Postdirection in Hermannstadt und die Telegraphendirection in Klausenburg. Als Militärbehörde fungirt das General-Commando zu Hermannstadt; ein Landwehr-Districts-Commando besteht in Klausenburg.

Für die Leitung der kirchlichen Angelegenheiten besteht ein römisch-katholisches Bisthum mit der Residenz Karlsburg, ein griechisch-katholisches Erzbisthum (Alba-Julia und Fogaras), zu Blasendorf mit dem Suffraganbisthum Szamos-Ujvár, ein griechisch-orientalisches Erzbisthum zu Hermannstadt, eine evangelische Superintendenz Augsburger Confession zu Hermannstadt mit 10 Decanaten, eine Superintendenz

helvetischer Confession zu Klausenburg mit 18 Decanaten und eine unitarische Superintendenz zu Klausenburg mit 8 Decanaten. Die Cultus-Angelegenheiten der Israeliten leitet die israelitische Landeskanzlei in Pest.

Politische Eintheilung. Siebenbürgen war, so lange es ein eigenes Kronland bildete, in den Stadtbezirk Hermannstadt und in 10 Kreise (Hermannstadt, Kronstadt, Udvarhely, Maros-Vásárhely, Bistritz, Deés, Szilagy-Somlyó, Klausenburg, Karlsburg, Broos) eingetheilt; Hermannstadt war Landeshauptstadt und Sitz der Statthalterei. Gegenwärtig ist Siebenbürgen, nachdem es hinsichtlich der administrativen und gerichtlichen Oberleitung in Ungarn völlig aufgegangen, in 8 ungarische Comitate, 2 ungarische Districte, 5 Szekler-Stühle, und in den Königsboden, welcher aus 9 Stühlen und 2 Districten besteht, eingetheilt. Außerdem bestehen 10 königl.-adelige oder privilegirte Städte und 13 privilegirte Märkte. Sämmtliche Comitate, Districte und Stühle zerfallen zusammen in 120 Stuhlbezirke. Eine Gesammtübersicht der administrativen Territorial-Eintheilung Siebenbürgens gewährt folgende Tabelle.

Politische Land-Bezirke	Zahl der Stuhl-Bezirke.	Zahl der Ortschaften.	Flächeninhalt in geogr. Qu.-Ml.	Anwesende (Civil-) Bevölkerung 1870
a) Ungarische Comitate und Districte:				
1. Com. Alsó-Féher (Unter-Weißenburg) . . .	13	204	83·75	227.254
2. Com. Belsö Szolnok (Inner-Szolnok . . .	7	210	60·66	138.307
3. Com. Doboka	6	164	45·36	106.430
4. Com. Felsö-Féher (Ober-Weißenburg) . . .	6	74	31·51	58.077
5. Com. Hunyád	15	359	114·79	188.991
6. Com. Kolos (Klausenburg)	10	213	89·32	190.326
7. Com. Kükülló (Kokelburg)	11	115	28·03	94.895
8. Com. Torda	10	202	87·06	152.692
9. Distr. Fogaras	4	83	32·92	82.852
10. Distr. Naszód	6	48	53·63	52.688
b) Szekler-Stühle:				
11. St. Aranyos	2	22	6·36	19.680
12. St. Csik	4	73	81·60	107.285
13. St. Háromszék	6	106	54·31	110.055
14. St. Maros	8	129	25·87	92.398
15. St. Udvárhely	6	129	47·31	98.224
c) Königsboden:				
16. Stuhl Köhalom (Reps)	—	19	11·25	21.387
17. St. Medgyes (Mediasch)	3	29	11·81	19.121
18. St. Nagysink (Groß-Schenk)	3	22	11·61	23.970
19. St. Segesvar (Schäßburg)	—	20	10·06	27.280
20. St. Szkszsebes (Mühlbach)	—	18	5·87	19.237
21. St. Szászváros (Broos)	—	16	7·90	22.479
22. St. Szeben (Hermannstadt)	—	48	42·10	86.917
23. St. Szerdahély (Reußmarkt)	—	11	3·95	19.345
24. St. Uj-Egyház (Leschkirch)	—	13	5·22	12.390
25. Distr. Beszterce (Bistritz, Nösnerland) . . .	—	24	13·03	26.357
26. Distr. Brassó (Kronstadt, Burzenland) . . .	—	28	32·64	83.090
Summe . . .	120	2379	954·85	2,101.727
			Militär	13.297
				2,115.024

Die volkreichsten Orte Siebenbürgens sind (nach der Zählung vom Jahre 1870) folgende:

Kronstadt	27.766 Einw.	Schäßburg	8207 Einw.
Klausenburg	26.382 „	Karlsburg	7955 „
Hermannstadt	18.998 „	Langendorf	7664 „
Maros-Vásárhely . .	12.678 „	Bistritz	7212 „
Torda	8.803 „	Mediasch	6712 „

Topographie.

a. Das Land der Sachsen oder der Königsboden.

Hermannstadt (ung. Nagy-Szeben, roman. Sibiniu), kgl. Freistadt, ehemals Hauptstadt von Siebenbürgen, liegt in anmuthiger Ebene auf einem Hügel am Cibin und soll 1160 erbaut worden sein. Es besteht aus der obern und der untern Stadt und 3 Vorstädten und zählt 18.998 E. (69% deutsch, 17% rumän., 7% magyarisch). Hermannstadt ist die schönste Stadt Siebenbürgens. Bemerkenswerthe Gebäude sind die gothische evangelische Hauptkirche, die katholische Hauptpfarrkirche, das Rathhaus, das große Bruckenthal'sche Palais mit dem sehenswerthen Landesmuseum und das deutsche Theater. Zu Hermannstadt, das Sitz eines griech. orient. Erzbischofs ist, tagt die sächs. Nationsuniversität. Es bestehen hier eine Rechtsakademie, 2 Gymnasien, Realschule und Lehrerpräparandie. Der Gewerbefleiß ist ansehnlich; man fabricirt Tuch, Wolldecken, Leder und Töpferwaaren. Commissions- und Speditionshandel sind lebhaft. Im Südwesten finden wir unweit des Cibin das Dorf Guraro (2560 E.) mit Wollspinnereien, diesem östlich benachbart das Dorf Resinar (Städterdorf, 5569 E.), das starke Viehzucht betreibt und besuchte Jahrmärkte abhält. Noch weiter östlich liegt das wohlhabende Dorf Heltau (3255 E.) mit altgothischer Kirche und starker Schafwollweberei. Bei Boitza (Ochsendorf, 1618 E.) am Cibin steht das Bergschloß „Rother Thurm", nach dem der nahe Paß den Namen führt. An dem unterhalb Hermannstadt mündenden Hartbache liegt der Markt Leschkirch (Ujegyház, 1026 E.), der Feldbau und Viehzucht betreibt. Weiter aufwärts finden wir den Markt Agnethlen (Szt. Agata, 2979 E.), mit starkem Pferdehandel und Gewerbebetrieb. Südöstlich ist das Dorf Groß-Schenk (Nagy-Sink, 2882 E.) gelegen, welches Flachsbau und Leinweberei betreibt. Der Markt Reps (Köhalom, 2708 E.) im Nordosten unweit der Aluta hat ein verfallenes Bergschloß, Schwefelquellen und einen Sauerbrunnen. Am großen Kokel finden wir den Markt Schäßburg (Segesvár, rumän. Sigisiora, 8207 E.), bestehend aus der auf steilem Berge erbauten, mit Ringmauern umgebenen Altstadt und der um diese gelegenen unteren Stadt. Schäßburg hat 3 gothische Kirchen, evang. theolog. Lehranstalt, Gymnasium, Unterrealschule und Lehrerpräparandie, treibt Baumwoll-, Tuch- und Leinweberei und starken Obstbau. Weiter abwärts am Kokel liegt die kgl. Freist. **Mediasch** (Medgyes, 6712 E.), Sitz der Landtage zur Zeit der einheimischen Fürsten. Unter den Kirchen ist die mit dreifacher Ringmauer umschlossene Margarethakirche bemerkenswerth. Es bestehen hier eine evang. theolog. Lehranstalt, ein Gymnasium, eine Unterrealschule und eine Lehrerpräparandie. Mediasch treibt viel Mais- und Weinbau. Der Markt Birthälm (Berethalom, 2388 E.) im Südosten baut trefflichen Wein. An dem zum Maros fließenden Bache Zekasch liegt Reußmarkt (1623 E.), das gleichfalls guten Wein baut, am Mühlenbache in fruchtbarem Thale die kgl. Freist. **Mühlbach** oder **Mühlenbach** (Szaszebes, 5790 E.), die ein Untergymnasium hat und etwas Tuchweberei und Weinbau betreibt. Am Maros selbst finden wir das Dorf Unterbrodsdorf (Alkenyér, 1148 E.) im Brodfelde, einer Ebene, wo 1479 die Türken auf's Haupt geschlagen wurden. Die kgl. Freistadt **Broos** (Szászváros, rom. Orestia, 5661 E.) am Brösenbache unweit des Maros, hat ein Gymnasium und treibt starken Melonenbau. Südlich findet man das Eisenwerk Sebeshely.

Im Südosten des Landes liegt nahe der Aluta und unweit der Reichsgrenze **Kronstadt** oder Kruhnen (Brassó, rom. Brasiovu), kgl. Freist. von 27.766 E., 3/5 deutsch, die volkreichste und nächst Hermannstadt die schönste Stadt Siebenbürgens. Die Lage zwischen Bergen in einem wasserreichen Thale (im Burzenlande) ist schön. Kronstadt besteht aus der ummauerten Innenstadt und 3 Vorstädten. Die große lutherische Pfarrkirche ist das schönste gothische Bauwerk des Landes. Auch die kathol. gothische Kirche und das Rathhaus sind bemerkenswerth. An Schulen bestehen eine evang. theol. Lehranstalt, ein Lehrerseminar, 3 Gymnasien, 2 Unterrealschulen. Kronstadt ist die bedeutendste Fabriks- und Handelsstadt des Landes, es hat eine Handels- und Gewerbekammer, Eisen- und Kupferhammerwerke, Papiermühlen, Wachsbleichen, Tuch-, Leinen- und Lederindustrie, Schnurrklöppeleien und treibt einen sehr bedeu-

tenden Handel mit eigenen und fremden Fabricaten und Rohproducten. Im Südosten ist Langendorf (Hoszufalu, 7664 E.) am Eingange des Altschanzer Passes gelegen, eines der sog. „sieben Dörfer", welche Kronstadt gehörten und früher besondere Vorrechte hatten. Im Südwesten Kronstadts liegt der Markt Rosenau (Rozsnyó, 4023 E.) mit einer alten Burg. Von hier aus nördlich finden wir den Markt Zeiden (Feketehalom, 3783 E.) mit einer Burgruine, Halbleinwandweberei und starkem Flachsbau. Markt Marienburg (Földvar, 1898 E.), nordöstlich an der Aluta, hat ein Schloß, das die Herren des deutschen Ordens bauten.

Im Nordosten des Landes, an der zum großen Szamos fließenden Bistritz, liegt im Nösnerlande die kgl. Freist. **Bistritz** (Beszterce, 7212 E.), mit einer gothischen Kirche, 1519 vollendet, einem Rathhause, großem Kaufhause (Getreidemarkt), einem Gymnasium und ansehnlichem Handel, besonders nach der Bukowina und Galizien. Im Mittelalter war Bistritz ein Hauptstapelplatz für den Handel zwischen Danzig und der Levante. Dorf Lechnitz (Lekencze, 1717 E.) im Südwesten treibt starken Wein- und Fruchtbau.

b. Ungarische Comitate und Districte.

Die größte Stadt im Ungarlande Siebenbürgens ist **Klausenburg** (Kolosvár, rom. Cluisi, 26.382 E.), kgl. Freistadt und ehemals Hauptstadt des Landes der Ungarn. Sie liegt am kleinen Szamos, hat mehrere Kirchen und Klöster, Paläste der Grafen Bethlen, Banffi, Teleki, das Geburtshaus des Mathias Corvinus (1440 geb.) und ein ungarisches Theater. Seit 1873 besteht hier eine Universität. Andere Unterrichtsanstalten sind 3 Gymnasien, eine Lehrer- und eine Lehrerinnenpräparandie. Die Industrie befaßt sich mit Erzeugung von Tuch, Papier, Fayence und Tabak. Die hiesigen Pferdemärkte sind stark besucht. In der Nähe wird ein Salzbergwerk betrieben.

Am kleinen Szamos aufwärts finden wir den Markt Gyalu (2680 E.) mit gräflich Banffi'schem Schlosse und alten Burgruinen, in der Nähe Szt. László, Dorf von 1089 E. Nordwestlich liegt an der Quelle der schnellen Körös der Markt Bánffy-Hunyad (3283 E.) auf einem an Versteinerungen reichen Boden; wichtig sind die hiesigen Jahrmärkte. In der Nähe sind die Dörfer Bikal und Nadas. Die Stadt **Kolos** (Salzgrub, 3254 E.), östlich von Klausenburg, gewinnt Steinkohlen und Salz. Oestlich liegt das Dorf Mocs (1507 E.), diesem benachbart Dorf Ormenyes, dabei Dorf Nyulas (1220 E.). Zu dem Dorfe Doboka (1045 E.) nordöstlich von Klausenburg, nahe dem Szamos, gehört ein gleichnamiges Schloß, nach dem das Comitat Doboka heißt. Oestlich davon finden wir die Stadt **Szek** (3505 E.), die guten Weinbau betreibt. Weiter abwärts am Szamos liegt im Nordosten der fruchtbaren Klausenburger Hügelebene die kgl. Freist. **Szamos-Ujvár** oder Armenierstadt (rom. Gherla, 5188 E.), regelmäßig gebaut, mit einer Vorstadt, altem Schlosse, schöner armen. Kirche. Sie ist Sitz eines griech. kath. Bischofs, hat ein Untergymnasium und eine Lehrerpräparandie, eine Tuchfabrik und treibt lebhaften Handel. Benachbart ist das Dorf Páncélcseh (1175 E.), im Südosten das Dorf Buza (1383 E.). Unterhalb Szamos-Ujvar liegt am Zusammenflusse beider Szamos die Stadt **Deés** (rom. Desiu, 5832 E.), welche Leinwand erzeugt, Wein baut und bedeutende Salzwerke in der Nähe hat. Oestlich liegt im Gebirge das Dorf Bálványos-Váralja (1708 E.), wo im Mittelalter ein großes Schloß stand, aus dessen Trümmern Cardinal Martinuzzi (einst Statthalter von Siebenbürgen) das Schloß Szamos-Ujvár erbauen ließ. Unweit davon finden wir Dorf Alparét (1247 E.). Westlich liegt das Dorf Kaczko (1267 E.), im Nordosten von Deés das Dorf Retteg (1843 E.). Oestlich von Deés ist an der Mündung der Bistritz in den Szamos das Dorf Bethlen (1993 E.) mit dem Stammschlosse der gräfl. Bethlen'schen Familie gelegen. Nordöstlich erreichen wir Dorf Köfarka, südöstlich das Dorf Kerles (Kirieleis), bei dem 1070 der hl. Ladislaus und König Salomon gegen die Kumanen kämpften, dann den Markt Teckendorf (Teke, 2068 E.), mit großen Salzteichen. Nordöstlich liegt das Dorf Sajo (Groß-Schogen, 1808 E.). Den großen Szamos aufwärts verfolgend gelangen wir nach Naszód (2447 E.), Hauptort des gleichnamigen Districts, früher Stabsort in der 1851 aufgehobenen siebenbürgischen Militärgrenze. Nordwestlich liegt Dorf Zágra (1196 E.). Höher am Szamos ist das Mineralquellen aufweisende Dorf St. Georgen (Szent-György) gelegen, dann der Markt Alt-Rodna (O-Rodna, 2507 E.) unweit des Rodnaer Passes, mit Blei- und Eisengruben und einem Gesundbrunnen und in der Nähe die Colonie Ludwigsdorf, von dem Bergwerksorte Kirlibaba in der Bukowina nur durch das Grenzflüßchen geschieden.

An der oberen Bistritz liegt anmuthig der Markt Borgo-Prund (2078 E.) am gleichnamigen Passe. Im Nordwesten des Landes findet man die Dörfer Magyar-Lápos (2015 E.) und Oláh-Lapos-Banya (2978 E.) mit Eisenwerken, Gold- und Silbergewinnung.

Verfolgen wir den Lauf des Maros innerhalb Siebenbürgens aufwärts, so erreichen wir zunächst den Markt Maros-Illye (1075 E.), von dem gegen Südwest das kleine Dorf Lapusnyak, nach West das Dorf Gurafzada liegt. Am Maros aufwärts finden wir das Dorf Maros-Solymos (1053 E.), dann Déva (Diemrich, 3277 E.), einen Markt mit altem Bergschlosse, Unterrealschule, Lehrerpräparandie, starkem Obst- und Weinbau und Kupfergruben. Nordöstlich ist im Gebirge das walachische Dorf Nagyág (Groß-Aftdorf), mit berühmtem Gold- und Silberbergwerke, gelegen. In dem sich bei Déva öffnenden Csernathale liegt die Stadt **Vajda-Hunyad** (Eisenmarkt, rom. Huni-

dóra, 2597 E.), Hauptniederlage des siebenbürgischen Eisens und Hauptsitz des Handels damit, mit Sensenfabrik und Hammerwerk. Großartig ist das Bergschloß Hunyad, die alte Burg der Corvine. Unweit ist das kleine Dorf Govasdia, mit Eisengruben, gelegen. Das Dorf Gyalar (1101 E.) hat die ergiebigsten Eisengruben Siebenbürgens und mehrere Hammerwerke. Am Strehl liegen Lozsad, Óraljа-Boldogfalva, in einem rechten Seitenthale Kitid, lauter kleine Dörfer, am Szebes und am Eingange des reizenden Hátszeger Thales das Städtchen **Hátszeg** (Hötzing, 1806 E.), welches Weinbau betreibt. Südwestlich liegen die Dörfer Demsus und Klopotiva. Dorf Puj im Südosten fabricirt Tuch; südlich von diesem liegt das kleine Dorf Borbatviz, südwestlich Matesd, dann Zjilv. Dorf Petrilla (2487 E.) im Schylthale ist sammt Umgebung durch die aufgeschlossenen Lager guter Steinkohlen wichtig. Von der Strehl Mündung nun den Maros-Lauf weiter aufwärts verfolgend, gelangen wir zu dem rechts einmündenden Gyoghbache, an dem das Dorf Algyogy (1099 E.), mit Obstbau, Obsthandel und Mineralquellen, liegt, nordwestlich davon die Dörfer Közép- und Nagy-Almás. Am Maros weiter aufwärts liegt der Markt Alvincz (1676 E.), dann erreichen wir die kgl. Freistadt und Festung **Karlsburg** (Gyola-Fehérvár, 7955 E.), an der Stelle des alten Apulum. Es ist Sitz des kathol. Bischofs, hat ein Schloß, schöne Kathedrale, ein Gymnasium, Sternwarte, Münze, Landesarchiv, Zeughaus, Caserne, und treibt viel Weinbau. Nordwestlich davon liegt Magyar-Igen (Krapundorf, 1468 E.), nördlicher das kleinere Benedek, beide mit starkem Weinbau. Oberhalb Karlsburg liegt am Maros die Stadt **Straßburg** (Nagy-Enyed, 5779 E.) mit einer evang. theol. Lehranstalt, Gymnasium und Lehrerseminar und starkem Weinbau. Nordöstlich ist der Bergflecken Toroczko (1737 E.), mit wichtigen Eisengruben und Hammerwerken, östlich das Dorf Csombord gelegen. Dann folgt am Flusse das Dorf Maros-Ujvar (2822 E.) mit einem Schlosse und sehenswerthem Steinsalzbergwerke. Nach Osten sind am Maros die Dörfer Maros-Ludas (1290 E.), Radnoth (1388 E.) mit einem Schlosse, dann oberhalb des Szekler-Gebietes Vajda-Szt. Iványi (1723 E.), von diesem südöstlich Maros-Jara gelegen. Nordöstlich von Maros-Ludas liegt das Dorf Mezö Kapus (1112 E.). Noch weiter aufwärts finden wir die Stadt **Szász-Régen** (Sächsisch-Reen, 5507 E.) mit einem Realgymnasium, Tuchweberei, Böttcherei, Gerberei, Handel und einem prächtigen Schlosse in der Nähe; endlich das Dorf Magyaró (Hafendorf, 1735 E.) nordöstlich. Von diesem nach Nordwest erreichen wir den Markt Monor (1336 E.). An dem bei Szász-Régen mündenden Görgeny liegt das Dorf Görgeny Szt. Imre (1640 E.) mit Papier- und Glasindustrie und den Trümmern der Burg Görgeny. An der Vereinigung des großen und kleinen Kokel liegt die Stadt **Blasendorf** (Balasfalva, 1300 E.), Sitz eines griech. kath. Erzbischofs, mit Gymnasium und Lehrerpräparandie. Südlich finden wir in einem Seitenthale des Szekesbaches, der links zum Kokel fließt, das Dorf Pokafalva (Törnen, 1100 E.), südöstlich davon die Stadt **Vizakna** (Salzburg, 4104 E.) mit großem Steinsalzbergwerke, am kleinen Kokel oberhalb Blasendorf das Dorf Magyar-Benyé (Benden, 1308 E.). Von letzterem liegt südwestlich das Dorf Boltacs (1226 E.). Aufwärts am kleinen Kokel erreichen wir bald den Markt Kokelburg (Küköllövar, 1445 E.), nach dem ein Comitat den Namen führt; in dessen Nähe die Dörfer Bürkös (Bürgisch) und Bolya (1057 E.). Oberhalb Kokelburg liegt am Flusse der Markt Diesö-Szt. Marton (1716 E.). Am großen Kokel liegt oberhalb Mediasch die kgl. Freistadt **Elisabethstadt** (Erzsébetváros, 2550 E.), mit schöner Pfaarkirche, Untergymnasium, Wein und Wollhandel. Gen Südost finden wir Dorf Keresd (Kreisch, 1403 E.).

An dem gleichfalls zum Maros fließenden Aranyos liegt zunächst der Markt Gyéres (1074 E.) in der Nähe des sogen. Kreuzerfeldes, auf dem Trajan und Decebalus gekämpft haben sollen. Viel bedeutender ist die Stadt **Torda** (Thorenburg, 8803 E.) in einem von Weinhügeln umgebenen Thale, aus Alt- und Neu-Torda bestehend, mit einem Gymnasium und einem wichtigen, schon den Römern bekannten Steinsalzbergwerke. Sehenswerth ist die nahe „Thorenburger Kluft", eine Bergspalte, die wahrscheinlich durch ein Erdbeben entstanden ist. Südwestlich finden wir in einem Seitenthale die Dörfer Szurduk- und Unter-Jara (1381 E.). Am oberen Aranyos liegen die durch ihre einträglichen Gold und Silberbergwerke wichtigen Orte Offenburg (Offenbanya, 1163 E.), Topanfalva (2259 E.), die Stadt **Abrud-Banya** (Groß-Schlatten, 4129 E.) mit königl. Bergamte, Bucsum und Vöröspatak (3703 E.), denen der am Ompoly liegende Markt Zalathna (Klein-Schlatten, 5327 E.), gleichfalls mit reichen Gold- und Silberbergwerken, auch mit Goldwäschen, beizuzählen ist.

Zum Lande der Ungarn gehört auch noch ein Stück Aluta-Gebiet. Der bedeutendste Ort ist hier die Stadt **Fogaras** (4714 E.) an der Aluta, mit einem alten festen Schlosse, 5 Kirchen; der griechisch unirte Erzbischof von Fogaras residirt in Blasendorf. Im Südwesten ist das Dorf Betlen (1115 E.) benachbart, eine Strecke an der Aluta weiter abwärts ist das Dorf Vist (1381 E.) gelegen. Oestlich liegt das Dorf Sárkány (Schirkonjen, 1423 E.) mit ausgezeichnetem Flachsbau; von diesem nordöstlich Dorf Venetz (1612 E.). An der Aluta selbst finden wir oberhalb Fogaras das Dorf Heviz (1339 E.) und Marienburg benachbart das Dorf Hidveg (1816 E.) mit Roth- und Blaugarnfärberei und einem Sauerbrunnen in dem nordöstlich benachbarten Elöpatak. Weiter aufwärts am Alt ist die Stadt Kezdi-Vasarhely (Neumarkt, 4546 E.) gelegen, früher ein Hauptort der siebenbürgischen

Militärgrenze, mit schöner reform. Kirche, Gymnasium, viel Gewerbefleiß und starkem Viehhandel. Im Nordwesten ist das Dorf Peselnek (1072 E.) nahe. An der Südgrenze und an der Törz liegt das Dorf Törzburg (Törcsvár) mit einem festem Bergschlosse am Eingange des Törzburger Passes; nördlich am Burzenbache das Dorf Zerrest (2762 E.), vormals als eines der „sieben Dörfer" Kronstadt gehörig.

c. Die Szekler-Stühle.

Der bedeutendste Ort ist die am obern Maros gelegene kgl. Freistadt **Maros-Vasarhely** (Neumarkt, 12.678 E.), einst Hauptort des Szeklerlandes. Sie hat ein festes Schloß, eine schöne gothische reform. Kirche, eine kgl. Gerichtstafel, 2 Gymnasien, die Teleky'sche Bibliothek (10.000 Bde.) und baut Tabak, Wein und Obst. Südöstlich liegt das Dorf Vaja, nordwestlich im Kapusthale die Dörfer Mezöband (2547 E.) und Mezösamfond (1557 E.). Westlich finden wir am Maros in einer Enclave des Ungarlandes die kleine Stadt **Felvincz** (Oberwinz, 1707 E.), welche Ackerbau und Viehzucht treibt. Oestlich von Maros-Vasarhely findet man am Nyarad den Markt Nyarad Szereda, wo 1605 Stephan Bocskay zum Fürsten Siebenbürgens gewählt wurde. Benachbart sind die Dörfer Jobbágyfalva, Kaál im Nordwesten, Nyárádgalfalva in Südwest, Eted (1545 E.) in Südost, Selye in Nordost. Südöstlich von Szereda liegt am kleinen Kokel das Dorf Erdö-Szent-György (1908 E.) mit prächtigem Schlosse, dessen Park zu den schönsten Siebenbürgens gehört. An Zubächen des Kokel liegen nordöstlich vom vorigen die Dörfer Szovata (1776 E.) und Parajd (1795 E.), letzteres Curort mit einem wichtigen Steinsalzbergwerke; vom diesem südöstlich Dorf Korond (2906 E.), mit einer Schwefelquelle. Im Quellgebiete des Maros finden wir Dittersdorf (Ditro, 5346 E), mit einem Sauerbrunnen, dann Dorf Gyergyó-Alfalu (3041 E.) und von diesem nordöstlich den Markt Gyergyó-Szent-Miklos (5645 E.), welcher einen bedeutenden Handel, namentlich mit Vieh und Holzwaaren betreibt. An dem nach der Moldau führenden Tölgyes-Passe liegt das Dorf Tölgyes (2168 E.), dem im Westen das durch seinen Sauerbrunnen berühmte Dorf Borszek (1364 E.) benachbart ist. Verfolgen wir den Lauf des großen Kokel abwärts, so erreichen wir die am Fuße des Hargittagebirges gelegene kgl. Freist. **Szekely-Udvarhely** (Oedenhellen, 4376 E.), mit großem Rathhause, 2 Gymnasien, einer Realschule, zahlreichen Vereinen, starker Schuhmacherei, Tabakbau und Productenhandel. Im Osten finden wir **Olahfalu** (3512 E.) mit Hanf- Woll- und Baumwoll Weberei und Bretterhandel. Südöstlich liegt bei Homorod-Almas (1976 E.) die Almas Höhle, durch welche der Fluß Barghas fließt. Weiter abwärts folgt der Markt Keresztur (d. h. Siebkreuz, 2712 E.) mit Gymnasium und Lehrerpräparandie; die Bewohner verfertigen viele Siebe, die bis nach Rumänien gehen. Wandern wir längs der Aluta aufwärts, so finden wir zunächst das Dorf Baroth (2030 E.) mit einen Sauerbrunnen, diesem im Nordwesten benachbart das Dorf Olaszfalek. Südlich von Baroth liegt das Dorf Miklosvár, am Knie der Aluta das Städtchen **Illyefalva** (1334 E.), Geburtsort des Fürsten Bethlen Gabor, dessen Stammschloß ganz in Ruinen liegt. Oberhalb desselben erreichen wir die Stadt Szepsi Szt. György (Grysmarkt, 4306 E.) mit einem Untergymnasium und einem Sauerbrunnen. Weiter aufwärts liegt in der Esik das Dorf Szt. Marton (1035 E.), dem im Osten das Dorf Kaszon-Feltiz (1399 E.) benachbart ist. Wichtiger ist die Stadt **Csik-Szereda** (1247 E.), mit einem alten Schlosse und einer Lehrerpräparandie. Nordöstlich von dieser liegt das wegen eines Eisenhammers und Kohlengruben bemerkenswerthe Dorf Szepviz (2397 E.). Höher im Altthale finden wir die Dörfer Karzfalva und Domokos (2877 E.). Im Gebiete des schwarzen Ugh liegen das Dorf Zagon (3731 E.) mit einer Glasfabrik in der Nähe, im Gebirge das Dorf Bodza an dem zur Walachei führenden Bodzapasse, nördlich von Zagon Dorf Kovaszna (3576 E.), noch weiter gen Norden unweit des Ugh die Stadt **Kezdi-Vasarhely** (4546 E.) mit schöner reform. Kirche, einem Untergymnasium, viel Gewerbefleiß, namentlich Spinnerei, starkem Viehhandel und dem Kloster Kanta in der Nähe. Nordöstlich erreichen wir die Stadt **Bereczk** (4469 E.), wo sich Bergtheerquellen befinden.

Als Charakterbild für Siebenbürgen gilt der Aufsatz: „Die Walachen" S. 427.

3. Das ungarische Litorale: Fiume, Stadt und Gebiet.

0·36 □Ml. = 19·57 □Kil., 17.884 Einw. [1])

Das ungarische Litorale umfaßt die Stadt Fiume mit einem kleinen Landgebiete am innersten Winkel des stürmischen Quarnero-Golfes. Die Stellung der Stadt Fiume wurde durch ein Decret der Kaiserin Maria Theresia und ein Gesetz von 1807 also bestimmt, daß Stadt und Gebiet als ein zu Ungarn gehöriger District (separatum sacrae regni coronae adnexum corpus) zu betrachten sei. Später war Fiume zu Kroatien geschlagen, nach der Neugestaltung Ungarns aber wurde das frühere Verhältniß wiederhergestellt, indem nach dem XXX. ungar. Gesetzartikel vom J. 1868 die königl. Freistadt Fiume sammt Gebiet (magyar. Fiume város és kerülete) einen der ungarischen Krone annectirten, abgesonderten Landescomplex bildet, der unmittelbar dem ungarischen Ministerium untersteht, in der Magnatentafel des ungarischen Reichstages durch seinen Gouverneur und in der Repräsentantentafel durch einen Abgeordneten vertreten ist.

Das ungarische Litorale zählt 4 Wohnorte, nämlich eine königl. Freistadt (Fiume) und 3 Dörfer. Die Einwohnerzahl betrug zu Anfang des Jahres 1870 17.884 Seelen, wovon 8153 männlich und 9731 weiblich waren. Der Nationalität nach sind die Bewohner Kroaten, Italiener und Magyaren.

Die See- und Hafenstadt Fiume (lat. **Fanum St. Viti ad Flumen**, deutsch St. Veit am Flaume, illyrisch Rěka) liegt angesichts des im Südwest emporragenden Monte Maggiore überaus anmuthig am Quarnero-Busen, der in dieser Gegend nach Fiume benannt wird und in den sich hier die fischreiche Fiumara ergießt. Das Meer erscheint wie ein gewaltiger Landsee, da die Gebirge der Inseln Veglia und Cherso es fast von allen Seiten einschließen. Fiume zählte 1870 13.314 Bewohner. Es ist durch Lage und Bedeutung der natürliche Hauptort der sämmtlichen quarnerischen Küsten und Inseln zwischen Pola und Zengg. Alles, was innerhalb dieser Grenzen bis hoch hinauf an den Steilküsten wohnt, convergirt in Geschäften und Handel nach Fiume, wo eine Menge von Straßenzügen sich vereinigt, und welches seit neuester Zeit durch zwei Schienenwege, Linien der Südbahn und der ungarischen Staatsbahn, mit dem österreichisch-ungarischen Binnenlande in Verbindung steht.

Fiume, einer deutschen Stadt mehr ähnlich als irgend eine an der adriatischen Küste, besteht aus der schmutzigen, rumpligen Altstadt (local in despectirlicher Weise Gomila, d. h. „Haufen" genannt), welche stufenförmig über dem Meere ansteigt und der mehr modischen Neustadt. Letztere ist erst seit etwa 50 Jahren unter der Altstadt entstanden; den Baugrund für sie schuf man, indem Felsenschutt massenhaft in's Meer geworfen und immer weiter seewärts vorgeschoben wurde. Wo man vor zehn Jahren noch mit den Barken ankerte, stehen jetzt Paläste. Der schönste Platz ist der Fiumara-, seit 1850 Jellachich-Platz. Die bemerkenswerthesten Gebäude sind die alte Capitel- oder Hauptkirche, deren Frontispiz nach Art des römischen Pantheons gebaut ist, die St. Veitskirche, eine Nachahmung der Kirche Maria della Salute in Venedig, das geschmackvoll aufgeführte Casino mit dem Theater, das Gouvernements-Palais und das Rathhaus. Das Alluvial-Delta der Fiumara im Osten der Stadt ist von reichen Gemüsegärten besetzt, zwischen welchen sich die im Sommer sehr besuchte kühle Wandel-Allee „Scoglietto" erstreckt. In der Nähe einer vielbesuchten Wallfahrtskirche vor der Stadt

[1]) Ohne Militär: vgl. S. 23.

liegt das romantische Stammschloß Tersato der Frangipani, von wo man eine schöne Aussicht auf den Golf mit seinen Inseln, auf Fiume und die Küsten genießt, auch den Anfang der 1820 eröffneten Louisenstraße übersieht, welche hinüber nach Karlstadt führt.

Von den beiden Häfen Fiumes gewährt der größere, welcher durch einen schönen Molo gebildet wird und sicher vor allen Stürmen mit Ausnahme der Südwestwinde ist, Raum für 30 bis 40 Dreimaster und doppelt soviel Küstenfahrer; der kleinere (Porto di cabotaggio) wurde durch Ablenkung der Fiumara in ein neues Bett und Ausbaggerung der alten Flußmündung gewonnen. Von großer Bedeutung ist die Handelsthätigkeit Fiumes, welches Freihafen ist und unter den österreichisch-ungarischen Seehäfen den zweiten Rang einnimmt. Im Jahre 1871 liefen ein: 2304 Schiffe von 116.959 Tonnen, mit Waaren für 9,056.029 Gulden, und leer 315 Schiffe von 20.502 Tonnen; es liefen aus: 1383 Schiffe von 103.189 Tonnen, mit Waaren für 5,637.545 Gulden, und leer 779 Schiffe von 40.269 Tonnen. Die Stadt betreibt aber auch eine lebhafte Industrie, welche sich zumeist mit der Erzeugung von Mehl, chemischen Producten, Segeltuch, Leder, Papier und mit dem Schiffsbau befaßt. Es besteht hier auch eine große ärarische Tabakfabrik. Fiume ist Sitz des königl. Guberniums und der ungarischen Seebehörde, ferner eines königl. Gerichtshofes und eines Seegerichtes, einer königl. Finanz-Direction und eines Hauptzollamtes, sowie einer Handelskammer. Für den Unterricht sorgen eine Marine-Akademie, zwei Gymnasien, eine Realschule und eine Lehrerpräparandie.

4. Die Königreiche Kroatien und Slavonien.

766·33 □Ml. = 41.896 □Kil. 1,836.150 Einw.

(Wappen: Kroatien führt in seinem Wappenschilde ein mit Silber und Roth zwanzigmal geschachtes Feld; Slavoniens Wappenschild ist dreieckig und hat einen Marder im grünen Felde zwischen zwei silbernen, wagrecht im Blau durchlaufenden Strömen und darüber einen blauen Stein im Felde. Landesfarben: Kroatien: Weiß Roth; Slavonien: Blau Weiß Grün.)

Geschichtsbild. Auch über das heutige Gebiet Kroatien-Slavoniens[1]) herrschten im Alterthume die Römer; der westlichste Theil desselben an der Adria gehörte zu Illyrien, das übrige zu Pannonien. Der östlichste Theil Slavoniens hieß Syrmia. Die bedeutendsten Städte waren Mursa (Essek), Siscia (Sissek), Syrmium (Mitrowitz) und Tarsaticum (Fiume). Die selbständige Geschichte der Drau-Save-Landschaft beginnt erst mit der Einwanderung der Slaven. Im westlichen Gebiete ließen sich um das Jahr 640 die Chrobaten oder Kroaten nieder, die, bald zum Christenthume bekehrt, im 8. und 9. Jahrhundert wechselnd unter fränkischer und byzantinischer Hoheit standen. Dircislav nannte sich 994 König von Kroatien. Das kroatische Königreich umfaßte in seiner weitesten Ausdehnung bedeutende Theile von Bosnien und Dalmatien, sowie die Herzegowina. Als 1089 die einheimische Dynastie erlosch, unterwarf sich das Volk den Königen von Ungarn; im Jahre 1527 aber erkannten die Kroaten Ferdinand I. als ihren König, womit das Land an Oesterreich kam. Später eroberten die Türken einen Theil Kroatiens, traten aber im Karlowitzer Frieden (1699) das diesseits der Unna gelegene Gebiet wieder an Oesterreich ab.

Im früheren Syrmien wanderten um 797 Slaven aus Dalmatien ein, nach denen das Land den Namen Slavonien erhielt. Lange Zeit stritten sich Byzantiner und Ungarn um den Besitz dieses Landes, bis im Jahre 1127 die letzteren dasselbe eroberten. Auch Slavonien unterwarfen sich später die Türken, gaben es aber im Karlowitzer Frieden wieder an Oesterreich zurück. Da während der Revolution des Jahres 1848 Kroatien und Slavonien treu zum Kaiserhause hielten, wurden diese Königreiche als ein eigenes Kronland von Ungarn getrennt, welcher Zustand bis zur Regelung des Verhältnisses zwischen Oesterreich und Ungarn blieb. Dem Verlangen der Ungarn, daß Kroatien-Slavonien sich ihnen anschließe, weigerte sich der kroatische Landtag zu entsprechen, bis nach längeren Unterhandlungen endlich im September des Jahres 1868 der Ausgleich zwischen Ungarn und Kroatien zu Stande kam.

Den Anfang zur Bildung der Militärgrenze, deren größerer Theil jetzt mit Kroatien-Slavonien vereinigt ist, machte schon Mathias Corvinus, indem er flüchtige Bosnier und Serben mit der Verpflichtung zum Kriegsdienste gegen die Türken in Kroatien aufnahm. So entstand das „Capitanat Zengg", welches später die „Karls-

[1]) Ungarisch heißt Kroatien-Slavonien Horvát-Szlavonország.

burger Grenze" genannt wurde. Ferdinand I. siedelte flüchtige Uskoken in der „Warasdiner Grenze" an, wozu später noch die kroatische, siebenbürgische und die Banater Grenze kamen. Die gesammte Grenze erhielt, obwohl in einzelnen Theilen verschiedenen Provinzen angehörend, 1807 ein gemeinschaftliches Grundgesetz und wurde 1849 zum Lohne für die zur Revolutionszeit bewiesene Treue zu einem besonderen Kronlande erhoben. Bei der Neugestaltung der Monarchie wurde die Militärgrenze zu Oesterreich geschlagen, später aber, den Wünschen der Ungarn entsprechend, die Vereinigung der Banater Grenze mit Ungarn vollzogen (1. November 1872), wogegen das übrige Grenzgebiet eben jetzt der vollständigen Vereinigung mit Kroatien-Slavonien entgegengeht.

Physische Geographie. Kroatien-Slavonien sammt dem dazugehörigen Grenzgebiete besteht aus dem zwischen Drau und Save bis zur Donau sich erstreckenden Zweistromlande und dem im Südwesten sich anschließenden Karstland, das bis an die Adria reicht. Das Zweistromland zieht in zwei breiten Streifen von Ebenen längs der beiden Flüsse, zwischen denen eine Reihe niedriger Gebirge streicht, Südostausläufer der Alpen. Sie beginnen an der steirisch-kroatischen Grenze und ziehen bis gegenüber der Theißmündung. Die Einzelzüge unterscheidet man als Matzel-, Ivančica-, Sleme, Warasdiner-Gebirge, Kalnik, Bilo-Vrch u. s. w., am höchsten im Slema-Vrch (3270 F. = 1035 Mtr.) gipfelnd. Am östlichsten vorgeschoben ist das niedrige Vrdnik-Gebirge (1698 F. = 537 Mtr.; vgl. S. 85). Von den erwähnten großen Ebenen, die sich bei Diakovar zu einer vereinen, getrennt sind das Turopolyer Feld bei Agram und die Karlstädter Ebene an der Kulpa. Das Karstland umfaßt die auf S. 116 eingehender besprochenen Theile des Karstes: den liburnischen oder kroatischen Karst, das Uskoken-Gebirge, die Kapella, die Plisevica und den Vellebit, am höchsten im Sveto Brdo (5547 F. = 1753 Mtr.). Zahlreich sind im Karstlande theils von Flüßchen durchzogene, theils wasserlose Mulden, sowie Dolinen (s. S. 114).

Der größere Theil des Landes gehört zum Gebiete des schwarzen Meeres, der kleinere zu dem der Adria, deren Ostgestade längs des Morlakken-Canales, gegenüber der istrianischen Insel Veglia und den dalmatinischen Arbe und Pago, die westliche Grenze bildet. Größere Inseln gehören keine hieher. Dem schwarzen Meere führt die Donau (Grenzfluß) die Drau (mit der Vuka) und die Save (mit der Sotla, Krapina, Lonja, Ilova, Orljava, Kulpa, welche die Glina und Unna aufnimmt) zu. Die in die Adria mündende Zermanja tritt nach Dalmatien über, die Rečina fällt als Fiumara in's Meer, die Gačka und die Lika (mit der Jadava) haben keine sichtbare Mündung. Unter den Seen sind die 7 Plitvica-Seen bemerkenswerth. Thermen finden sich zu Topusko, Krapina, Toplice, Stubica und Daruvar, Jamnica und Lažina haben Sauerbrunnen, Lipik eine Jodtherme.

In klimatischer Hinsicht bilden das niedrigere Zweistromland mit gemäßigtem warmem Klima und das rauhe Karstland, welches durch den Einfluß der Bora leidet, Gegensätze. Während Agram eine mittlere Jahrestemperatur von 11·3° C. aufweist, beträgt die des Hochlandes nur 9·07° C. Der Niederschlag ist viel geringer im niederen Lande (jährlich 60 Cent.) als im Karste (bis zu 130 Cent. und darüber).

Bevölkerungs-Statistik. Zu Ende des Jahres 1870 hatte Kroatien-Slavonien eine anwesende Bevölkerung von 1,151.085 Seelen (576.744 männlich, 574.341 weiblich), das kroatisch-slavonische Grenzgebiet eine solche von 695.065 Seelen (353.735 männlich, 341.330 weiblich). Ersteres zählte 1857 865.009, letzteres (mit der Banater Grenze, im Ganzen 609·5 □Ml.) 1,064.922 Einwohner. Die jährliche Zunahme der Bevölkerung beziffert sich auf 1·16% in Kroatien-Slavonien, auf

1·1% in der Militärgrenze. In ersterem Gebiete entfallen auf 1 geogr. □Ml. 2739, in letzterem 1885, im ganzen Lande 2340 Einwohner. Am dichtesten ist das Warasdiner Comitat (4932 Einwohner auf 1 geogr. □Ml.), am dünnsten der Otochaner Regimentsbezirk (1592 Einwohner) bewohnt. An Wohnorten giebt es in Kroatien-Slavonien 10 königl. Freistädte, 1 Stadt, 40 Märkte, 3310 Dörfer und 250 Pußten, im Grenzgebiete 8 königl. Freistädte, 2 Städte, 10 Märkte und 1190 Dörfer.

Der Nationalität nach sind von der Gesammtbevölkerung 74% Kroaten, die sich dialektisch in Sloveno- und Serbo-Kroaten scheiden, 23% Serben; die übrigen 3% vertheilen sich auf die Deutschen (etwa 32.000), Magyaren (15.000), Italiener, Juden und Albanesen. Zur römisch-katholischen Kirche bekennen sich über $^6/_{10}$ der Bevölkerung, über $^1/_3$ zur griechisch-orientalischen Kirche, von dem kleinen Reste ist die Hälfte evangelisch. Von den erwachsenen Einwohnern sind über 80% mit der Land- und Forstwirthschaft und dem Bergbau, mit der Industrie und den Gewerben in Civilkroatien 7%, im Militärgebiete 4%, mit Handel und Verkehr über 1% beschäftigt; persönliche Dienste leisten im Provinciale über 6%, im Grenzgebiete über 13%, 2% gehören der „Intelligenz" an.

Cultur-Verhältnisse. In Folge der verschiedenen Boden-Gestaltung sind die Ergebnisse der Landwirthschaft im Osttheile des Landes günstiger als im Westen. Die Flußebenen Slavoniens haben ausgezeichneten Getreideboden und Syrmien gehört zu den fruchtbarsten Gegenden Europas. Obwohl im Allgemeinen weder Ackerbau noch Viehzucht auf einer hohen Stufe stehen, so fehlt es doch nicht an Fortschritt im Ackerbau und der Einführung von Maschinen. Slavonien erzeugt meist Weizen, Kroatien großentheils Mais, ersteres auch viel Bohnen, Kohl, Zwiebeln, Kürbisse und Melonen. Neben allen Getreidearten gewinnt man auch Flachs, Hanf, Tabak, Raps, Gelbholz, Paprika, Mohn, Krapp, Hopfen, viel guten, aber nicht dauerhaften Wein (s. S. 390), Obst, Oliven, Maulbeeren und Castanien. Die Forstcultur steht noch auf sehr niedriger Stufe; neben großem Holzreichthum gibt es im Karst und im Innern des kroatischen Hochlandes vollkommen kahle Gegenden. Von der Gesammtarea Kroatien-Slavoniens entfallen 26·58% (vom Grenzgebiete 24·64%) auf Aecker, 1·7% (bezüglich 0·93%) auf Weinland, 11·19% (15·3%) auf Wiesen und Gärten, 9·73% (13·26%) auf Weiden, 37·42% (28·57%) auf Waldungen, 13·38% (17·29%) sind unproductiv. Die Erzeugungsmengen der wichtigsten Bodenproducte sind durchschnittlich: Weizen 1,340.000, Mais 3,880.000, Halbfrucht 1,057.000, Gerste 910.000, Hafer 1,690.000, Kartoffeln 1,310.000 Wr. Metzen, 60.000 Ctr. Flachs, 2000 Ctr. Tabak. Wein erzeugte man 1872 746.010 Eimer.

In der Pferde- und Schweinezucht steht Slavonien, in der Schaf- und Geflügelzucht Kroatien voran. Ein Theil der Rinder ist Schweizer Race. Die durch den Heidenbau begünstigte Bienenzucht ist bedeutend. Die Seidengewinnung nimmt beständig zu. 1870 zählte man (einschließlich der Militärgrenze) 258.858 Pferde, 2651 Esel und Maulthiere, 678.762 Rinder, 787.177 Schafe, 123.130 Ziegen, 750.353 Schweine, 80.919 Bienenstöcke. Jagd und Fischerei sind einträglich. Wölfe sind noch zahlreich, selbst Bären gibt es noch im kroatischen Hochlande. Essek handelt viel mit Blutegeln, die in den großen sumpfigen Rieden Slavoniens hausen.

Der Bergbau ist noch gering. Eisen gewinnt man bei Rude, Rujevac und Brood, ausgezeichneten Schwefel zu Radoboj, vortreffliche Braunkohle im Golubovacthale, auf der Südseite des Ivančica-Gebirges, im Warasdiner Comitat u. s. w., auch Kupfer, Zink, Blei und selbst Gold, das aus dem Drausande (bei Drnje) gewaschen wird. 1873 gewann man 10.997 Ctr. Zink, 9.295 Ctr. Roheisen, 302 Ctr. Schwefel, 58.173 Ctr. Schwarzkohle und 463.206 Ctr. Braunkohlen.

Die Industrie ist noch sehr wenig entwickelt und fast nur der Schiffbau nennenswerth, der zu Buccari, Portoré und Zengg betrieben wird; Flußschiffe baut man in Vukovar. Auch die Liqueurfabrication (Slivowitz) ist bedeutend. Erzeugungs-Gegenstände des Gewerbsfleißes sind ferner Eisen-, Thon- und Glaswaaren, chemische Fabricate, Mehl, Leder, Hausleinen und Papier. In Agram besteht eine Tabakfabrik. 1871 zählte man 21 Bierbrauereien und 12.584 Branntweinbrennereien.

Auf dem Gebiete des Handels ist der Transitverkehr bedeutend. Zur Ausfuhr gelangen Wein, Nutzholz, namentlich Faßdauben, Getreide, Vieh, Slibowitz, Häute, Wolle, Mehl, u. s. w. 1870 sind in die 6 kroatischen Häfen 2688 Schiffe von 154.416 Tonnen eingelaufen und 2683 Schiffe von 167.161 Tonnen ausgelaufen, in die 5 Häfen der Militärgrenze 2280 Schiffe von 79.338 Tonnen und 2280 Schiffe von 78.615 Tonnen. Flußschifffahrt findet auf der Donau, Save, Kulpa, Unna und Drau statt. Die Landstraßen haben eine Länge von 941 Meilen; darunter befinden sich die Louisen-, Josephinen- und die Karolinenstraße. Strecken der Südbahn, der ungar. Staatsbahn und der Alföld-Fiumaner Bahn durchziehen das Land.

An Unterrichts-Anstalten bestehen die Universität zu Agram, 6 theologische Lehranstalten, 6 Ober- und 2 Untergymnasien, 2 Ober- und 7 Unterrealschulen, 1 land- und forstwirthschaftliche Lehranstalt, 1 nautische Schule, 3 Handelsschulen, 3 Lehrerbildungsanstalten und 1054 Volksschulen, welche letzteren 1872 1790 Lehrer und 85.104 Schüler (kaum die Hälfte der Schulpflichtigen) zählten. Agram hat eine südslavische Akademie der Wissenschaften. Die Zahl der Vereine ist nach älteren Daten auf S. 530 mitgetheilt. Die wichtigsten Humanitäts-Anstalten sind die 22 Krankenhäuser, 2 Irrenanstalten und 5 Versorgungshäuser.

Verwaltungs-Organismus. Bezüglich der Verwaltung Kroatien-Slavoniens und der kroatisch-slavonischen Militärgrenze vgl. man zunächst S. 540 f. und S. 546 ff. Ueber den kroatisch-slavonischen Landtag vgl. man S. 541. In der ungarischen Magnatentafel ist Kroatien-Slavonien durch 2, in der Repräsentanten-Tafel durch 34 Abgeordnete vertreten. Das Vermittlungsband zwischen dem Könige, dem ungarischen Ministerium und Kroatien-Slavonien bildet das königl. kroat.-slavon. Ministerium zu Budapest. Die oberste Instanz für die in die Autonomie Kroatiens und Slavoniens gehörigen Gegenstände bildet die königl. kroatisch-slavonische Landesregierung in Agram, an deren Spitze der Banus steht (s. S. 548); im Grenzgebiete fungirt gegenwärtig noch als oberste Verwaltungsbehörde das k. k. General-Commando in Agram. Der Landesregierung sind die 8 Comitate Kroatiens und Slavoniens (s. unten), sowie die Magistrate der Landeshauptstadt Agram, der königl. Freistädte Warasdin, Karlstadt, Kreutz, Kopreinitz, Pozsega, Essek, Fiume, Belovár, der freien See-, Handels- und Bezirksstadt Buccari, der königl. Frei- und Freihafenstadt Zengg und der Stadt Festung Ivanić untergeordnet. Justizbehörde oberster Instanz ist die Septemviraltafel, zweiter Instanz die Banaltafel in Agram (s. S. 548). Als Gerichte erster Instanz fungiren in Kroatien-Slavonien die königl. Comitatsgerichte (Collegialgerichte) in Agram (zugleich Berggericht), Essek, Fiume (zugleich Seegericht), Kreutz, Pozsega, Vukovár, Warasdin und Belovár, 42 königl. Stuhlgerichte, 8 königl. Bezirksgerichte und 19 Stadtgerichte, in der Militärgrenze die k. k. Gerichtshöfe in Gospić, Neu-Gradiska, Ogulin, Petrinia, Semlin, Vinkovce und 28 königl. Bezirksgerichte. Als Finanzbehörden, welche dem königl. ungarischen Finanz-Ministerium untergeordnet sind, fungiren die Finanz-Landesdirection in Agram, die Finanz-Inspectorate in Agram, Essek, Fiume, die Finanzprocuratur in Agram, die Forst- und Rentämter in Fuccine und Belovár, die Hauptzollämter in Agram, Sissek, Brood, Semlin, Essek und Zengg, 31 Nebenzollämter, die königl. Staatshauptcasse in Agram, 27 Steuerämter, dann 16 Steuerämter in der Militärgrenze. Dem ungarischen Ministerium für Ackerbau, Industrie und Handel untergeordnete Behörden sind die Handels-

kammern in Agram, Essek und Fiume, die Berghauptmannschaft, die Post- und Telegraphen-Direction in Agram. Als Militärbehörde fungirt das General-Commando in Agram, für die Landwehr das Landwehr-Districts-Commando in Agram.

Für die römischen Katholiken besteht ein Erzbisthum zu Agram, dem die Suffragan-Bisthümer Zengg und Diakovár (Bosnien und Syrmien) untergeordnet sind. Der erzbischöfliche Sprengel zählt 15 Archidiaconate, die Zengger Diöcese 3 Archi- und 14 Vice-Archidiaconate, die Diakovarer Diöcese 4 Archi- und 9 Vice-Archidiaconate. Die griechischen Katholiken haben ihren Bischof zu Kreutz, die orientalischen Griechen stehen unter dem Patriarchen zu Karlowitz und den Bischöfen zu Pakrácz und Karlstadt.

Nach der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in der gesammten Monarchie mußte die Aufhebung des in der bisherigen Militärgrenze herrschenden Militärdienstes angebahnt werden. Es waren alle Grenzer von ihrem 20. Jahre an waffenpflichtig, doch stand nur der geringere Theil im Dienste, die übrigen gingen ihren bäuerlichen und bürgerlichen Beschäftigungen nach, mußten aber immer bereit sein, sich unter ihrer Fahne zu sammeln. Der Zweck der Grenze, seit dem Verfall der türkischen Macht weniger die Vertheidigung derselben, als vielmehr ihre Bewachung um die Einschleppung der Pest, sowie den Schleichhandel zu verhindern, wurde durch den Cordon erreicht. Dieser war bis jetzt derart eingerichtet, daß die ganze Grenzlinie mit Wachthäusern (Tschartaken) für 4, 8 bis 12 Mann besetzt war, zwischen denen bei der Nacht Patrouillen die Verbindung erhielten. Hinter diesem äußersten Cordon lagen die Officiersposten. Im Falle der Noth bildeten die Grenzer ein Heer von 100.000 Mann der bestgeübten und tapfersten Truppen. (Ueber die eigenthümlichen Grundbesitz- und Eigenthums-Verhältnisse vgl. man S. 428 ff.)

Politische Eintheilung. Das Königreich Kroatien-Slavonien zerfällt bekanntlich gegenwärtig in das im ungarischen Reichstag vertretene und unter Civilverwaltung stehende Gebiet (Civilkroatien) und in die im Stadium der Einverleibung befindliche Militärgrenze. Ersteres gliedert sich in 8 Comitate, welche zusammen in 66 Stuhlbezirke eingetheilt sind, und 10 königliche Freistädte, letztere zerfällt in 9 Regiments-Districte, welche in 108 Stuhlbezirke eingetheilt sind, und zählt 8 königliche Freistädte. Aus den Warasdin-Kreutzer und Warasdin-St. Georger Grenzregimentsbezirken wurde mit Allerh. Entschließung vom 8. Juni 1871 das Belovárer Comitat gebildet. Eine Gesammtübersicht der administrativen Territorial-Eintheilung Kroatien-Slavoniens gewährt folgende Tabelle.

Politische Land-Bezirke	Zahl der Stuhlbezirke	Zahl der Ortschaften	Flächeninhalt in geogr. Qu.-Ml.	Anwesende (Civil-) Bevölkerung 1870
a) Kroatien-Slavonien:				
1. Com. Belovar	8	371	67·31	159.248
2. Com. Fiume	5	456	30·31	79.344
3. Com. Körös (Kreutz)	6	336	30·29	87.752
4. Com. Pozsega (Posega)	7	290	44·92	76.312
5. Com. Szerém (Syrmien)	6	125	42·84	120.352
6. Com. Varasd (Warasdin)	10	651	34·47	170.022
7. Com. Veröcze (Virovitz)	8	334	83·51	184.816
8. Com. Zágráb (Agram)	16	1047	83·20	261.124
Summe . . .	66	3610	416·85	1,138.970

Politische Land-Bezirke	Zahl der Stuhl-Bezirke	Zahl der Ortschaften	Flächeninhalt in geogr. Qu.-Ml.	Anwesende (Civil-) Bevölkerung 1869
b) Kroat.-slavon. Militärgrenze:				
1. I. Banal-Regiment	12	126	25·24	70.035
2. II. Banal-Regiment	12	150	25·44	66.096
3. Brooder Regiment	12	100	35·78	82.540
4. Gradiskaner Regiment	12	141	30·89	61.596
5. Likkaner Regiment	12	106	47·31	84.069
6. Oguliner Regiment	12	114	46·02	86.515
7. Ottochaner Regiment	12	87	50·43	76.787
8. Peterwardeiner Regiment	12	65	56·55	102.765
9. Sluiner Regiment	12	321	26·33	68.825
Summe	108	1210	343·99	699.228
	Militär in Kroat.-Slav.			7.952
				1,846.150

Die volkreichsten Orte Kroatien-Slavoniens sind (nach der Zählung vom Jahre 1870) folgende:

Agram	19.857 Einw.	Semlin	10.046 Einw.
Essek	17.247 „	Karlowitz	7.490 „
Warasdin	10.623 „	Peterwardein	4.222 „

Topographie.

a. Die königl. Landeshauptstadt Agram.

Agram (kroat. Zagor, magyar. Zágráb) liegt unweit der Save am Bache Medvešak 415 F. (131 Mtr.) hoch in wiesenreicher, mit einzelnen Gruppen von Stieleichen besetzter Ebene, die nördlich und westlich Berge begrenzen. Es besteht aus der eigentlichen Freistadt oder oberen Stadt, der unteren oder Capitel-Stadt, der erzbischöflichen Stadt und mehreren Vorstädten und zählte 1870 19.857 Einwohner, der kroatischen, deutschen und ungarischen Nationalität angehörend. Obwohl ein Jahrtausend alt, ist doch die Stadt schön und regelmäßig gebaut. Die vorzüglichsten Gebäude sind der Palast des Banus, die alterthümliche erzbischöfliche Residenz, der Dom, ein schöner spätgothischer Bau des 15. Jahrhunderts, das Comitatshaus und das Rathhaus. Auf dem Jellachich-Platze steht das 1866 enthüllte Standbild des Banus Jellachich († 1859). Agram ist der Sitz der königl. Landesregierung und eines Erzbischofs; es hat eine südslavische Akademie der Wissenschaften, eine 1874 eröffnete Universität, ein Obergymnasium und eine Oberrealschule, eine Bibliothek von 27.000 Bänden, ein National-Museum (über 10.000 alte Münzen) und ein Theater. Agram betreibt Seiden- und Porcellan-Fabrication, hat Essigsiedereien und Branntweinbrennereien. Ansehnlich ist der Handel, der sich namentlich mit Getreide, Pottasche, Tabak befaßt. Es besteht eine Handelskammer; die Südbahn, die ungarische Staatsbahn und die schiffbare Save vermitteln den Verkehr.

Zu den schönen Umgebungen Agrams gehört der herrliche erzbischöfliche Park Maximir, das reizende Thal Xaveri oder Zaveri und der unfern gelegene prachtvolle Duprava-Eichenwald, ein natürlicher Park.

b. Orte im übrigen Lande.

1. **Kroatien.** Westlich von Agram liegt jenseits der Save der Markt Samobor (2975 E.), mit Schloß und Kupferhammer; von diesem südwestlich das Dorf Rude (1363 E.) mit Eisenbergwerk und Eisenhammer. Verfolgen wir die zur Save fließende Krapina aufwärts, so erreichen wir das Dorf Oroszlavje, mit 2 Schlössern, Kohlengruben und Gesundbrunnen, reizend in der fruchtbaren Gegend „Sagorje" gelegen. Von diesem nach Südost liegt das Dorf Stubica mit warmen Mineralquellen, nach Nordwest der Markt Klanjec, mit einem Schlosse. An der kleinen Krapina finden wir das Dorf Szent-Kereszti, hierauf den berühmten und vielbesuchten Curort Krapina (Markt von 966 E.) mit warmen Quellen. Im Osten ist der Markt Radoboj (1157 E.) mit wichtigen Schwefelgruben und Schwefelbädern, im Westen der Markt Pregrada benachbart. Südöstlich von Krapina liegt das Dorf Zlatar, dessen Ortsgemeinde über 12.000 E. zählt. Gehen wir an der Save von Agram abwärts, so gelangen wir zu dem unweit derselben im Südosten gelegenen Dorfe Velika Gorica, Hauptort des früher privilegirten Bezirkes Turopolje, von dem aus nach Nordost an der ung. Staatsbahn wir den Markt Dugoselo finden. An derselben Bahn liegen der Markt Verbovec (1018 E.) und die kgl. Freistadt **Kreutz** (Körös, 3292 E.), letztere Hauptort des Kreutzer Comitats und Sitz eines griech. kath. Bischofs. Von Verbovec nordwestlich liegt an der Straße nach Warasdin der Markt Szt. Ivan. An der links zur Lonja fließenden Jelenska finden wir das Dorf Moslavina (Monoszlo) mit 3 Schlössern und gutem Weinbau, an der Časma das Dorf Časma mit altem Schlosse, westlich davon an der Lonja die kleine Stadt und Festung **Ivanic**, die mit Wachs, Honig und Weinstein handelt, das Dorf Kloster Ivanic (Ivanic Klastrom) in der Nähe. Nordöstlich von Časma liegt an einem rechten Zuflusse der Časma die kgl. Freistadt **Belovár** (2151 E.), Hauptort des gleichnamigen Comitats, mit einer Unterrealschule, bedeutendem Getreide- und Weinbau und Seidencultur. Im Nordwesten finden wir das Dorf St. Ivan, südöstlich liegt an der Časma das Dorf Kovačica, von diesem südöstlich das Dorf Grubinopole (1166 E.), von hier nach Südwest an der Ilava das Dorf Garešnica.

Im Gebiete der Drau finden wir unweit des rechten Ufers am weitesten nach Südosten das ansehnliche Dorf Pitomaca (2830 E.) und von hier in nordwestlicher Richtung aufeinanderfolgend die großen Märkte St. Georgen (Szent-György, 5437 E.), am Semovacabache, Virje (5882 E.) und Novigrad (3442 E.). Von letzterem nach Nordwest liegt die kgl. Freistadt **Kopreinitz** (Kaproncza, 5684 E.) am gleichnamigen Flusse; sie hat ein festes Schloß und treibt bedeutenden Handel. Ihr im Nordosten benachbart ist das nahe der Drau gelegene Dorf Peteranec (2576 E.). Nordwestlich von Kopreinitz liegt an der Bednja der Markt Ludbreg (1117 E.) mit fürstl. Batthyány'schem Schlosse. Die Bednja aufwärts verfolgend erreichen wir Toplice (Varasd-Toplica, Markt von 1402 E.) mit berühmten Schwefelbädern, die schon den Römern als Aquae Jasae bekannt waren. In der Nähe liegt das kleine Dorf Novimarov. Weiter aufwärts an der Bednja findet man das Dorf Ivanec (1123 E.), weiter westlich das Dorf Lepoglava mit einer Strafanstalt für Männer. Nordwestlich von Toplica liegt an der Drau die kgl. Freistadt **Warasdin** (Varasd, 10.623 E.). Diese war zur Zeit der Türkenkriege Festung und hat noch ein altes festes Schloß, weitläufige Vorstädte, zahlreiche Kirchen, Gymnasium und Unterrealschule und fabricirt Steingut. Die Umgegend ist weinreich und zur Seidencultur wohl geeignet. Westwärts liegt nahe der steirischen Grenze der Markt Vinica.

An der Kulpamündung ist der Markt Sissek (Sziszek, 2287 E.) an Stelle des römischen Siscia gelegen, noch heute Fundort römischer Alterthümer. Das alte Schloß ist befestigt, der Getreidehandel und die Schifffahrt sind bedeutend; Sissek ist als Ueberladungsort besonders wichtig, da hier die Dampfschifffahrt endet und Eisenbahnen und Straßen sich anschließen. Auch der Bau von Flußschiffen ist bedeutend. Die Kulpa aufwärts verfolgend erreichen wir das ziemlich weit entfernte Dorf Pokupszko, von dem nordwestlich der starken Weinbau treibende Markt Jaska (1278 E.) an der Südbahn liegt. Von diesem südwestlich ist an der Kulpa die kgl. Freistadt und Festung **Karlstadt** (slav. Karlovac gornji, mag. Karolyváros, 5175 E.) gelegen; sie ist Sitz eines griech. orient. Bischofs, hat eine Vorstadt, Dubovac, treibt Schiffbau und Handel. In der Nähe liegen die Dörfer Banija und Modrušpotok. Südwestlich finden wir im Süden der Kulpa an der Karolinenstraße den Markt Verbovsko (1343 E.), westlich in der Nähe der Maria-Louisenstraße das Dorf Delnice (2451 E.), nordwestlich nahe der Kulpa und der Nordgrenze das Dorf Čabar.

Im Küstengebiete Kroatiens sind zunächst bemerkenswerth die Dörfer Tersat (Terzatto) und Grobnik, ersteres nordöstlich bei Fiume, mit den Trümmern des Stammschlosses der Frangipani (vgl. Fiume), letzteres nördlich an dem mit kleinem Gerölle dicht bedeckten Grobnikerfeld, das wohl einst ein See war. Unmittelbar an der Küste sind vier Hafenorte bemerkenswerth: die kgl. Freistadt **Buccari** (Bakar, 2119 E.), mit einer Schiffswerfte, Handel und Weinbau; der Markt Portoré (Kraljevica, 3100 E.), Freihafen mit 2 Castellen; das Dorf Selče mit besuchtem Hafen und der

Markt Novi (2649 E.), Sommersitz des Bischofs von Zengg.

2. **Slavonien. Essek** oder Essegg (kroat. Osiek, ung. Eszék, 17.247 E., slav., deutsch, ung.), kgl. Freistadt und Festung, ist die am rechten Draufer an Stelle des römischen Mursia in einer sumpfigen Ebene gelegene Hauptstadt Slavoniens. Ueber den Fluß führt eine Holzbrücke nach Ungarn. Essek besteht aus der Oberstadt, der ganz unbedeutenden Unterstadt und der Festung. In der Oberstadt sind die besten Hotels und Kaufläden, das große Comitatshaus, die neue schöne Synagoge, Casino mit Theater, das Schloß des Grafen Pejacsevics mit schönem Parke; doch sind die Straßen ungepflastert und zahlreiche Häuser ebenerdig und strohgedeckt. Die von Leopold I. angelegte Festung, mit Casematten und einem Brückenkopf jenseits der Drau, hat gepflasterte Straßen und durchgehends einstöckige Häuser. Schön sind der Garnisonsgarten und der große Stadtgarten. Essek hat ein Gymnasium und eine Unterrealschule und treibt wichtigen Handel, da es Hauptstapelplatz Slavoniens für Getreide, Vieh und Häute ist. Den Handel unterstützen die Dampfschifffahrt und die Alföld-Fiumaner Bahn. Auch die Industrie (namentlich Seidenspinnerei) ist erwähnenswerth. Nordwestlich liegt an der Karasincsza der Markt Valpó (einst Valpóvár, 3191 E.) mit Schloß und Gestüt; davon südwestlich der Markt Našic (1566 E.) in waldreicher Gegend, mit Pottaschsiederei, Glashütte und Kohlengruben. Oberhalb Valpó finden wir an der Drau den Markt Unter-Miholjac (slav. Miholjac dolni, 2868 E.), von diesem westwärts am Gebirge den Markt Slatina (1931 E.). Nordwestlich liegt gleichfalls am Gebirgssaume der Markt Virovitic (mag. Veröcze, 6500 E.?), der schon zur Römerzeit bestand und im Mittelalter Witwensitz der ung. Königinnen war. Prächtig ist das Schloß des Grafen Pejacsevics. Man baut Wein. Der im Südwesten gelegene Markt Vucin (1359 E.) hat gleichfalls ein großes Schloß. Der Markt Vukovár (Alt-Vukovár, 6590 E.) liegt südöstlich von Essek am Einflusse der Vuka in die Donau, gegenüber von Neu-Vukovár. Es wird Seidencultur, Fischerei und lebhafter Handel betrieben. Südöstlich finden wir an der Donau den Markt Šarengrad (einst Tarkovár, 1484 E.) mit starkem Weinbau und Fischerei, östlich benachbart den Markt Illok (vormals Ujlak, 3776 E.), mit römischen Bauresten.

Im Savegebiet findet man zunächst südöstlich von Illok den Markt Irig (4766 E.), mit Wein- und Seidencultur, davon südlich den Markt Ruma (7771 E.), der treffliche Pferdezucht betreibt. Im Südosten von Illok liegt der Markt Erdevik (ung. Erdövég, 2885 E.), von diesem westwärts Markt Tovarnik (einst Tóvár, 2272 E.), mit Ueberresten römischer Bauwerke, diesem im Süden benachbart der Markt Šid oder Syd (3377 E.). Westlich von Vukovár ist der Flecken Djákóvár (einst Diakum und Certis, 3259 E.) gelegen, Sitz des Bischofs von Bosnien, mit schöner Kathedrale und einer bischöfl. theol. Lehranstalt. Die kgl. Freist. Požega (Pozsega 2962 E.) liegt an der Orljava; sie hieß bei den Alten Reatina oder Ravenata, römisch Romana Valeriana oder Bassiana, hat mehrere Kirchen, ein Untergymnasium, baut viel Wein und Tabak, treibt Seidenzucht, Vieh- und Tabakhandel. Im Nordosten finden wir den Markt Bekteš. Westlich liegt der Markt Černik (1736 E.) mit einem verfallenen, einst festen Schlosse. Der Markt Pakrac (1721 E.) an der Pakra, in anmuthigem Thale, mit schönem Residenzschlosse eines griech. orient. Bischofs, ist Geburtsort des Panduren-führers Trenk. Pakrac, das Wein und Seide gewinnt, liegt mitten in der „kleinen Walachei", Dorf Lipik im Südwesten hat heiße Quellen und ein Heilbad. Westlich von Pakrac liegt nahe der Illava der Markt Kutinja (Kutjevo, 1393 E.), von diesem nordöstlich an der Toplicza, einem Zuflusse der Illava, das Dorf Daruvár (4900 E.), einst Jasornia oder respublica Jazorum, mit römischen Alterthümern. Die hiesigen Schwefelbäder sind stark besucht. Man gewinnt Marmor und verarbeitet Wolle. Bei Daruvár war einst ein Hauptsitz der Tempelherren.

3. **Die kroatisch-slavonische Militärgrenze.** An der Donau liegt auf hohem felsigen Ufer, gegenüber von Neusatz, die aus einer obern und untern Stadt und 2 Vorstädten bestehende kgl. Freistadt **Peterwardein** (ung. Pétervárad, slav. Varadin, 4222 E.), eine der stärksten Festungen, bei der 1716 Prinz Eugen glänzend über die Türken siegte. In der Umgegend wird Wein gebaut. Südöstlich liegt gleichfalls an der Donau zwischen Weinbergen, die trefflichen Rothwein liefern, die kgl. Freistadt **Karlowitz** (4874 E.), wo 1699 ein Friede zwischen Oesterreich und der Pforte abgeschlossen wurde. Die Stadt ist Sitz eines griech.-orient. Erzbischofs und hat eine theolog. Lehranstalt. Die Dörfer Alt- (752 E.) und Neu-Szlankamen (2316 E.) gegenüber der Theißmündung liegen an dem Schlachtfelde vom Jahre 1699. Alt-Szlankamen hieß bei den Römern Ritium, im Mittelalter war es unter den Namen Sovar oder Dragisevcze starke Festung. Südwestlich davon finden wir das ansehnliche Dorf Alt-Pazua (4324 E.). **Semlin** (Zimony, Zemun, Malavilla, 10.046 E., viele Deutsche), gegenüber von Belgrad, ist die wichtigste Handelsstadt an der untern Donau für Ein- und Ausfuhr zu Wasser und zu Lande; sie hat eine Unterrealschule. Westlich von Semlin liegt an der untern Save das meist von Albanesen bewohnte Dorf Hertkovče (1201 E.), eine kurze Strecke weiter aufwärts der Markt Mitrovic (4997 E.), das Syrmium der Römer, Geburtsort des Kaisers Probus, Fundort römischer Alterthümer, mit einer Unterrealschule. Am Bosut liegt westwärts das Dorf Morović (1014 E.), an demselben Flusse

nach Nordwest der Markt Vinkovce (einst Cibalis und Palina, 3095 E.), mit mehreren Kirchen und einem Gymnasium. Südlich von diesem finden wir an der Save Dorf Zupanje (2409 E.), mit lebhaftem Handel, östlich daneben Dorf Bošnjaki (3705 E.), nordwestlich die Dörfer Babina-Greda (4080 E.) und Garčin. Die kgl. Freist. **Brood** (Marsonia, 2432 E.), der Festung Türkisch-Brood gegenüber, treibt lebhaften Verkehr mit Bosnien und starke Flußschifffahrt. Westlich liegt das Dorf Oriovać, nordwestlich Dorf Neu-Kapela.

An der Nordgrenze finden wir den Markt Neu-Gradiška (1944 E.), westlich davon Dorf Okučani, südwestlich an der Save die Festung Alt-Gradiška, der türkischen Festung Berber gegenüber. Westlich liegt an der Unna-Mündung der Markt Jaszenovác (2355 E.), mit einer Schiffswerfte und Handel mit Bosnien. Nach Nordost erreicht man das Dorf Novska (1102 E.). Am linken Ufer der Unna finden wir den Markt Dubica (3153 E.), der bosnischen Festung Türkisch-Dubica gegenüber, dann die handelsthätige kgl. Freistadt **Kostajnica** (2077 E.), welche viele Topanken (Schuhe) verfertigt, südwestlich das kleine Dorf Dvor und von diesem nach Nordwest das Dorf Rujevać, in dessen Nähe Eisengruben und Hammerwerke im Betriebe sind. Nordwestlich von Jaszenovác liegt an der Kulpa die kgl. Freist. **Petrinia** (3117 E.) mit einem Schlosse, Unterrealschule und Lehrerbildungsanstalt und Productenhandel. Westwärts finden wir an demselben Flusse das Dorf Lasinja. An der Glina liegt südwestlich von Petrinia der Markt Glina (1542 E.), der Handel mit türkischen Schweinen treibt; das im Südwesten befindliche Bad Topusko ist wegen seiner schon den Römern bekannten heißen Quellen vielbesucht. Westlich von Glina liegen die Dörfer Čemernica (1088 E.), Vrginmost und Vojnić, von diesem nordwestlich Dorf Barilovic, südöstlich Dorf Krnjak. Nordwestlich von Karlstadt liegt jenseits der Kulpa, von dem Hauptgrenzgebiete getrennt, der Sichelburger Bezirk, wo das Dorf Kostanjevac bemerkenswerth ist. An der Korana finden wir den Markt Slnin mit altem Schlosse, nordwestlich an der Dobra, die sich hier in eine Höhle stürzt, den Markt Ogulin (2458 E.), gleichfalls mit einem Schlosse. Im Süden davon liegt das Dorf Modruš, von wo aus in südöstlicher Richtung die Dörfer Plaški (1495 E.), mit hübscher Kirche und einem alten Vertheidigungsthurme, Rakovica, wo 1649 die Türken geschlagen wurden, und Drežnik, in dessen Nähe ein altes Schloß, hintereinander folgen. Südwestlich von Modruš liegen an der Josephiner-Straße die Dörfer Jezerane und Bründl (Brinje, 1914 E.), letzteres mit einem Schlosse.

Von den an der Küste gelegenen Orten sind erwähnenswerth: die uralte kgl. Freist. **Zengg** (Senj, vormals Senia, 3055 E.), die Bischofssitz ist, eine schöne Kathedrale, ein Gymnasium, einen kleinen Hafen (Freihafen) hat und Handel treibt; das Dorf Jablanac mit einem Hafen, und die kgl. Freistadt **Carlopago oder Karlopago** (Bay, 730 E.), die Küstenschifffahrt und Handel mit Wein, Honig und Wachs betreibt. Südöstlich von Zengg liegt an der Gareza der Markt Otočač mit 2 Schlössern; weiter südöstlich das Dorf Korenica (4607 E.), mit den Ruinen des alten Bergschlosses Mersin. Oestlich von Carlopago finden wir den Markt Gospič (1556 E.) unweit der Likka, mit einer Unterrealschule. Nordwärts gelegen ist das Dorf Perušić, in dessen Nähe sich eine große Tropfsteinhöhle befindet, östlich das Dorf Podlapač (1832 E.), von diesem südöstlich das Dorf Udbina (1340 E.) mit großen alten Mauerresten, unter denen viele Alterthümer aufgefunden wurden. In östlicher Richtung finden wir das Dorf Unter-Lapač (L. dolni, 1523 E.), von hier südwestlich Dorf Gračač (1936 E.), das in Türkenkriegen sehr gelitten. An der dalmatinischen Grenze erheben sich die Ruinen der Burg Zwinograd, die den Paß der Zermanja beherrschte.

Als Charakterbild für Kroatien-Slavonien gilt der Aufsatz: „Familienleben der Südslaven" S. 424.

Sach-Register.

Abkürzungen: NOe. = Niederösterreich; OOe. = Oberösterreich; S. = Salzburg; St. = Steiermark; K. = Kärnten; Kr. = Krain; Kstl. = Küstenland; T. = Tirol; Vbg. = Vorarlberg; B. = Böhmen; M. = Mähren; Sch. = Schlesien; G. = Galizien; Bk. = Bukowina; D. = Dalmatien; U. = Ungarn; Sbg. = Siebenbürgen; Kroat. = Kroatien; Slav. = Slavonien; MGr. = Militärgrenze. In Klammern ist die Lage nach Bezirkshauptmannschaft, Comitat (C.) Stuhl (St.) oder District (D.) beigesetzt.

Abad-Szalok U. (Heves) 794
Abaligeth U. (Baranya) 793
Abaligether Höhle 197
Aberſee (St. Wolfgangſ.) 56, 276, 336, 608
Abgeordnetenhaus 537
Abrud-Bánya Sbg. (C. Unter-Weißenburg) 806
Abſam T. (Innsbruck) 688
Abtenau S. (Salzburg) 628
Achenſee 55, 335, 680
Achenthal 688
Ackerbau 445
Adamello 35, 77, 679
Adamello-Gruppe 35, 77
Adamsthal M. (Brünn) 732
Adelsberg Kr. (Adelsberg) 663
Adelsberger Grotte . . 198, 200, 656
Adersbach B. 720
Adersbacher Steinwald 142
Adler oder Erlitz 144, 301, 302, 700
Adler-Koſteletz B. (Reichenau) . . 721
Adlersburg (Ruine) Kr. 200
Admont St. (Liezen) 644
Adony U. (Stuhlweißenburg) . . . 792
Adria 355
Aeolus- oder Windhöhlen 195
Aesculaps-Grotte 199, 767
Afienz St. (Bruck a. M.) 642
Afritzer See 337
Ager 54, 55, 608
Agerſee 276
Aggſtein NOe. (St. Pölten) 287, 599
Agnethlen Sbg. (St. Groß-Schenk) 804
Agram Kroat. (Agram) 815
Agtelek U. (Gömör) 794
Ahrenthal 679
Aichelberg 136
Aigen OOe. (Rohrbach) 615
Aiſt 279, 608
Ajnácskö U. (Gömör) 260
Akna-Rahó U. (Marmaros) . . . 796
Ala T. (Roveredo) 692
Alap U. (Stuhlweißenburg) . . . 260
Alaunſee 339
Albauer 403
Albaneſen oder Arnauten . 405, 406
Albenſee 276, 336
Albona Kſtl. (Piſino) 676
Albrechts-Karaſicza-Canal . 214, 326
Albuinkopf 74
Alcſuth U. (Stuhlweißenburg) . . 792
Alföld 211
Alghógh Sbg. (C. Hunyád) . . . 806
Alibunar U. (Torontál) 798
Alibunar-Moraſt 330, 798
Algäuer Alpen 85, 76
Alm 55, 608
Alm- oder Albenſee 276, 336
Almás U. (Bács-Bodrogh) . . . 790
Almás Sbg. (C. Hunyád) 807
Almás Sbg. (C. Klauſenburg) . . 806
Almiſſa D. (Spalato) 772
Alparét Sbg. (C. Inner-Szolnok) 805
Alpen, dinariſche 767
Alpenbewohner 67
Alpenerle 63
Alpenfahrten 72
Alpenfauna 64
Alpenflora 62
Alpengipfel 37
Alpenglühen 33, 365
Alpenjäger 68
Alpenländer 24
Alpen-Paſſagen 57
Alpenpäſſe 56
Alpenroſe 64
Alpen-Seen 55, 333
Alpenſtraßen 56
Alpenthäler 50
Alpenvereine 72
Alpenwirthſchaft 68
Alpſtrudel 316
Alſó-Kubin U. (Arva) 788
Alt oder Aluta 171, 282, 800
Alt-Auſſee St. (Liezen) 644
Alt-Auſſeer-See 335
Alt-Bécſe U. (Bács-Bodrogh) . . 790
Altbrünn M. (Brünn) 731
Alt-Bunzlau B. (Karolinenthal) . 714
Altenburg (Abtei) NOe. 602
Altenlack Kr. (Krainburg) 662
Altenmarkt NOe. (Baden) 598
Altenmarkt St. (Liezen) 643
Altgebirg U. (Sohl) 788
Alt-Gradiſka MGr. (Gradiſkaner D.) 818
Althammer Kr. (Radmannsdorf) . 662
Altharzdorf B. 719
Altheim OOe. (Braunau) 616
Althütten B. 713
Alt-Kanizsa U. (Bács-Bodrogh) . 790
Altkatholiken 443, 505
Alt-Orſova U. (Szörény) 798
Altöſterreichiſche Provinzen . . . 24
Altpazua MGr. (Peterwardeiner D.) 817
Altprags T. 680
Alt-Rodna Sbg. (D. Naszod) . . 805
Alt-Sandec G. (Neu-Sandec) . . 754
Altſohl U. (Sohl) 788
Altſtadt M. (Hradiſch) 734
Altſtadt M. (Schönberg) 736
Altvater 143, 724, 738
Altvater kleiner oder Peterſtein . . 143
Altvatergebirge 143
Aluta 171, 282
Alvincz Sbg. (C. Unter-Weißenburg) 806
Ampezzothal 294
Amras oder Ambras T. (Innsbruck) 687
Amſtetten NOe. (Amſtetten) . . . 600
An dersdorff oder Sternberg M. (Sternberg) 260
Andrichau G. (Wadowice) 754
Angel 304
Anina U. (Kraſſó) 797
Ankogel 79, 87, 94, 621
Ankogel-Gruppe 79
Annaberg NOe. (Lilienfeld) . . . 600
Anger 640
Anif S. (Salzburg) 627
Antießen 275, 608
Antignana Kſtl. (Piſino) 676
Apatin U. (Bács-Bodrogh) . . . 790
Aquileja Kſtl. (Gradiska) 675
Arad U. (Arad) 797
Arany-Idka U. (Abauj) 793
Aranyos 171, 281
Aranyos-Gebirge 167
Aranyosmaróth U. (Bars) 788
Aranyos-Medgyes U. (Szatmár) . 796
Arbe, Inſel D. (Zara) . 26, 766, 772
Arbe, Markt, D. (Zara) 772
Arber 131
Arco T. (Riva) 692
Arla 63
Arlbach 622
Arlberg 58, 679
Armenier 405, 406
Arnau B. (Hohenelbe) 720
Arnfels St. (Leibnitz) 640
Arſa 118, 296, 667
Arſenale 564
Arva oder Aravа . . . 170, 171, 280
Arvaer-Gruppe 159
Arva-Váralja U. (Arva) 788
Aſch B. (Aſch) 716
Aſchach OOe. (Wels) 617
Aſinello 26
Aſpang NOe. (Neunkirchen) . . . 597
Aſparn a. d. Zaya NOe. (Miſtelbach) 601
Aſpern NOe. (Gr. Enzersdorf) . . 600
Atter- oder Kammerſee 56, 276, 336, 608
Atterſee (Dorf) OOe. (Böcklabruck) 618
Atya U. (Stuhlweißenburg) . . . 261
Atzgersdorf NOe. (Sechshaus) . . 595
Auen 133
Auersperg Kr. (Gottſchee) 663
Auhof (Schloß) OOe. 614
Aupa oder Eipel 144, 301, 302, 700
Aupen- oder Rieſengrund 140
Aurolzmünſter OOe. (Ried) . . . 616
Auſcha B. (Leitmeritz) 719
Auſchwitz G. (Biala) 754
Auſpitz M. (Auſpitz) 733
Auſſee St. (Liezen) 261, 644
Auſſeer-See 632
Außenhandel 476
Außerthierſee 689
Auſſig B. (Auſſig) 718
Auſterlitz M. (Wiſchau) 733
Avio T. (Roveredo) 692
Aviſio oder Lavis 293
Aviſio 53, 55, 680
Axams T. (Innsbruck) 689

Baán U. (Trencſin) 788
Baaßen Sbg. (St. Mediaſch) . . 261
Babakai an der Kliſſura 288
Babia oder Baba Gura . . 159, 745
Babia-Gura-Gruppe 744
Babia Skala 744
Babina-Greda MGr. (Brooder D.) 818
Bábolna U. (Komorn) 791
Bachern-Gebirge 37, 84, 631
Bachiglione 53, 55, 294
Bács U. (Bács-Bodrogh) 790
Bácſer- oder Franzens-Canal . . 325
Badacſon 353
Badberg 92
Baden NOe (Baden) . . 259, 261, 595
Bäder 259
Baja U. (Bács-Bodrogh) 790
Bákonybél U. (Veszprim) 791
Bákony-Wald 36, 82, 777
Bakſa U. (Zala) 792
Balaſſa-Gyarmat U. (Neograd) . . 789
Balf-Wolfs U. (Oedenburg) . 264, 790
Balice G. 754
Balmaz-Ujváros U. (Szabolcs) . . 796
Balog U. (Hont) 788
Bálványos-Váralja Sbg. (C. Inner-Szolnok) 805
Banat 212
Banater-Gebirge 166
Banffy-Hunyád Sbg. (C. Klauſenburg) 805
Banija Kroat. (C. Agram) 816
Banken 498

Bannwälder 63
Baradla 199
Barania 738
Baranów G. (Tarnobrzeg) 755
Baranyavár U. (Baranya) 793
Barcola Kstl. (Triest) 674
Bares U. (Somogy) 792
Bärenfälle 317
Bärenkogel 87
Bärenkopf 79
Barilovic MGr. (Ogulin-Sluiner D.) 818
Bärnauer Sattel 132
Baróth Sbg. (St. Háromszék) . . 807
Bars U. (Bars) 718
Bartfeld U (Sáros) 261, 795
Barzdorf Schl. (Freiwaldau) . . . 742
Bátaszék U. (Tolna) 793
Báth U. (Hont) 789
Bátonya U. (Csanád) 797
Batschka Schl. (Teschen) 742
Bauden 140
Baumgarten NOe. (Sechshaus) . . 594
Baumgarten (bei Prag) B. . . . 713
Baumgartenberg OOe. (Perg) . . 615
Baumwollindustrie 463
Bayrische Kalkalpen 35, 76
Bayrischer Wald 607
Bazen 185
Bechin B. (Mühlhausen) 722
Bečva 170, 171, 280, 725
Bega 171, 281
Bega-Canal 214, 326
Beješčkala (Höhle) 199, 725
Bekás Paß 174
Békés U. (Békés) 817
Bektež Slav. (C. Požega) 817
Bél U. (Bihar) 817
Bela (Cerna) 282
Bela (Waag) 170, 280
Belenyes U. (Bihar) 797
Belovár Kroat. (C. Belovár) . . . 816
Bélye U. (Baranya) 793
Belz G. (Sokal) 758
Benedek Sbg. 806
Beneschau B. (Kaplitz) 714
Beneschau B. (Beneschau) . . . 722
Benikowa 199
Benisch Schl. (Freudenthal) . . . 742
Bensen B. (Tetschen) 719
Benye U. (Zemplin) 188
Benye Sbg. (C. Kokelburg) . . . 806
Beraun Fluß 144, 304, 700
Beraun B. (Hokowitz) 713
Berchtoldsdorf NOe. (Baden) . . 595
Berczk Sbg. (St. Harom) 807
Berecker-Gebirge 167
Beregszász U. (Bereg) 795
Berettyó 281
Berettyó-Canal 214, 326
Berettyó-Sárrét 212, 330
Berczsnay U. (Ung) 795
Bergbau 453
Bergreichenstein B. (Schüttenhofen) 715
Bergschlipfe 48
Bergsee (Tatra) 172
Bergstürze 48
Berghometh Bk. (Wisznitz) . . . 765
Bernina-Alpen 75, 679
Berszej Kstl. (Bolosca) 676
Berzava 171, 282
Berzava-Canal 214, 326
Berzevicze U. (Sáros) 795
Beskid 159
Beskidek 159
Beskiden 159, 724, 738, 744
Bestrewer Teich 329, 700
Bethlen Sbg. (C. Inner-Szolnok) 805
Bethlen Sbg. (D. Fogaras) . . . 806
Betharen 219
Biala Fluß 170, 172, 312, 738, 744
Biala (Stadt) G. (Biala) 754
Bialka 312, 320
Biberwier T. (Reutte) 690
Bibliotheken 515
Bichlfall 317
Biecz G. (Gorlice) 755
Biela (Elbe) . . . 144, 301, 304, 700
Biela oder Bielau (Oder) . . 309, 738
Biela (Save) 279
Bielach 54, 55, 277, 567
Bielakamm 738
Bielitz Sch. (Bielitz) 742
Bielošica 116
Bienenzucht 397, 452
Bierproduction 461
Bieskiden, s. Beskiden.
Bihar U. (Bihar) 797
Bihar oder Kukurbeta 167
Bihar Gebirge 167
Bikal Sbg. (C. Klausenburg) . . 805
Bilcze G. (Zydaczów) 757
Bilin B. (Teplitz) 261, 717
Billét U. (Torontál) 798
Bilo Vrch 85
Binnensee 331
Biocovo 117, 767
Birkenberg B. (Přibram) 714
Birnbaumer Wald 115, 656
Birthälm Sbg. (St. Mediasch) . . 804
Bisamberg 137, 567
Bisamberg (Dorf) NOe. (Kornenburg) 600
Bischoflaak Kr. (Krainburg) . . . 662
Bischofshofen S. (St. Johann) . . 628
Bischof Teinitz B. (Bischof-Teinitz) 716
Bisenz M. (Ung.-Hradisch) 734
Bistra 164, 282
Bistra-Gora 744
Bistřic (Elbe) 302, 700
Bistrica (Dnjester) . . 171, 172, 291
Bistrica (March) 280
Bistrica (goldene) 761
Bistricz Sbg. (D. Bistricz) . . . 805
Bistritz (Számos) 281
Bistritz „unterm Hostein" M. (Holleschau) 735
Bistritza (Sereth) 171, 282
Bistritzer Gebirge 159, 724
Bittoraj 116
Bittsé U. (Trencsin) 788
Blanic 304
Blanskerwald 131
Blansko M. (Boskowitz) 732
Blasendorf Sbg. (C. Unter-Weißenburg) 806
Blatná B. (Blatná) 715
Blato 223, 700
Blatta T. (Cuzola) 773
Bleiberg K. (Villach) 652
Bleiburg K. (Völkermarkt) 653
Bleistadt B. (Falkenau) 716
Blindenmarkt NOe. (Amstetten) . 600
Blocksberg 83, 784
Bludenz Vbg. (Bludenz) 693
Bludowitz Sch. (Teschen) 742
Bober 309, 700
Bobrek G. 754
Bóbrka G. (Bóbrka) 757
Bocca di Brenta 77
Bocche di Cattaro 26, 766
Bocchesen 404
Bochnia G. (Bochnia) 754
Bockfließ NOe. (Mistelbach) . . . 601
Böckstein S. (St. Johann) 628
Böckstein-Thalboden 87
Bodajk U. (Stuhlweißenburg) . . 792
Bodenbach B. (Tetschen) 718
Bodensee 55, 334, 680
Bodrog 170, 171, 281
Bodrog-Kösz 281
Bodva 170, 171
Bodzaer Gebirge 166
Bogatin 86, 655, 666
Bogen (hoher) 131
Bogenfälle 315
Bogján U. (Krassó) 797
Böheimkirchen NOe. (St. Pölten) 599
Böhmerwald 130, 699
Böhmisch-Aicha B. (Turnau) . . . 719
Böhmisch Brod B. (Böhm. Brod) 714
Böhmisch-Kamnitz B. (Tetschen) . 718
Böhmisch-Leipa B. (Böhm.-Leipa) 719
Böhmisch Trübau B. (Landskron) 721
Böhmische Kämme 140
Böhmischer See 172
Böhmischer Urwald 133
Böhmisches Mittelgebirge 137
Böhmisch-mährisches Terrassenland 136
Böhmisch sächsische Schweiz 138, 301, 306
Bodza 807
Boita 55, 294, 680
Boitathal 679
Boitza Sbg. (St. Hermannstadt) . 804
Boiken 177
Boldogfalva Sbg. 806
Boldova 281
Boldovea 166
Bolechów G. (Tolina) . . . 261, 756
Boltács Sbg. (C. Kokelburg) . . 806
Bolvar 164
Bolya Sbg. (C. Ober-Weißenburg) 806
Bonyhád U. (Tolna) 793
Bora 61, 119, 377
Borbatvis Sbg. (C. Hunyad) . . 806
Borgo T. (Borgo) 692
Borgo erizzo T. (Zara) 771
Borgo Paß, s. Borgo Prund Paß.
Borgo Prund Sbg. (T. Nászod) . 805
Borgo Prund Paß . . 173, 760, 805
Borosjenö U. (Arad) 797
Borossebes U. (Arad) 797
Boroter-Gebirge 167
Borsa U. (Marmaros) 796
Börsen 502
Borsova 281
Borstenvieh 451
Borszék Sbg. (St. Csik) . 261, 807
Born-Sumpf 330
Böjenbach OOe. 615
Böfing U. (Preßburg) 787
Boskowitz M. (Boskowitz) 732
Bošnjaki MGr. (Brooder D.) . . 818
Bosovic U. (Szörény) 798
Böszörmény U. (Hajdu-ker T.) . . 790
Botzdorfer Berge 160
Bozen T. (Bozen) 690
Bozener Boden 690
Bozók U. (Hont) 789
Brád U. (Zarand) 797
Bradlawka 304
Bradlo 158
Brandeis „am Adler" B. (Hohenmauth) 721
Brandeis a. d. Elbe B. (Karolinenthal) 714
Brandhof St. 643
Brandner-Ferner 35
Branna B. (Starkenbach) 720
Branzoll T. (Bozen) 690
Bras B. (Pilsen) 716
Braunau OOe. (Braunau) 615
Braunau B. (Braunau) 720
Braunes oder Istice 172
Brazza, Insel D. 26, 766, 772
Brdu-Wald 136
Bregenz Vbg. (Bregenz) 693
Bregenzer Ache 54, 297, 680
Bregenzer Wald 76, 417, 678
Breithorn 81, 678
Brenner 690
Brennerbad 261, 680, 695
Brennerbahn 694
Brenner Paß 58, 679
Brenta 53, 294, 680
Brenta Gruppe 77, 679
Brentonico T. (Roveredo) 692
Březnitz B. (Blatna) 715
Brezova U. (Sohl) 788
Brezovo Polje 85
Brezowa Gebirge 158
Bries U. (Sohl) 788
Brionische Inseln 26, 675
Brixen T. (Brixen) 689, 690
Brixenthal 81
Brixlegg T. (Kufstein) 688
Brockengespenst 365
Brody G. (Brody) 757
Brood MGr. (Brooder D.) 818
Broos Sbg. (St. Broos) 804
Bruck a. d. Leitha NOe. (Bruck a. d. L.) 59

Bruck a. M. St. (Bruck a. M.) . 642
Brucker Alpen 80
Brühl NOe. (Baden) 595
Brändl MGr. (Ogulin Sluiner D.) 818
Brunnecken T. (Brunnecken) 691
Brunigbachfall 316
Brunn am Gebirge NOe. (Baden) 595
Brünn M. Landeshauptstadt . . . 730
Brunnberg 140, 699
Brunndorf Kr. (Laibach) 663
Brüx B. (Brüx) 717
Brzežan G. (Brzežan) 757
Brzezów G. (Brzezów) 756
Bua, J., D. 26, 772
Bubeně B. (Smichov) 713
Buccari Kroat. (Fiume) 816
Bučeč 166
Buchberg, leuchter 139
Buchlowitz M. (Ung. Hradisch) . . 734
Buchscheiden K. 653
Büchsenhausen T. (Innsbruck) . . 688
Buchstein 82, 631
Bück-Gebirge 164, 167, 776
Bucsum Sbg. (C. Unter-Weißenburg) 806
Buczacz G. (Buczacz) 756
Budapest U. Lbhptst. 784
Büdös 167, 800
Büdöshegy 341
Budua T. (Cattaro) 773
Budweis B. (Budweis) 714
Budweiser Ebene 226, 700
Budzanow G. (Czortków) 757
Bug 223, 310, 313, 744
Bugyogó Sbg. (Háromszék) . . . 261
Buje Kstl. (Parenzo) 676
Bujovi Vrh 116
Bukowina (Dorf) G. 755
Bulgaren 404, 406
Burgas, s. Pyrgas.
Burgau St. (Feldbach) 640
Burgstein B. (B. Leipa) 719
Bürkös Sbg. (C. Ober-Weißenburg 806
Bursztyn G. (Rohatyn) 757
Burzenbach 282
Burzenland 803, 804
Burzenländer-Gebirge 166
Buseo 282
Bush 26
Busk G. (Kamionka strumilowa) . 757
Butschowitz M. (Wischau) 733
Buza Sbg. (C. Doboka) 805
Buzener Paß 174
Buziás U. (Temes) 261, 798
Buzon 282
Bystra U. (Sohl) 788
Bystrica 291
Bystritz M. (Neustadtl) 733
Bystrzyca 744

Čabar Kroat. (C. Fiume) 816
Cadorische Alpen 36, 83, 679
Caldonazzo T. (Borgo) 692
Caldonazzo See 56, 338
Calvarienberg 159
Campo maggiore T. (Tione) . . . 692
Canal der Narenta 27
Canal von Brazza 27
Canal von Curzola 27
Canal von Lagosta 27
Canal von Spalato 27
Canal von Zara 27
Canale Kstl. (Görz) 674
Canale da Greco di Lesina . . . 27
Canale di Farasina 26
Canale di Mezzo 26, 27
Canale di Ossoro 26, 27
Canale di Pogliana nuova . . 27
Canale di Punta Croce 27
Canale di Scardizza a Maon . 27
Canale di Selve ed Albo . . . 27
Canäle 325
Cantony 738
Capo d'Istria Kstl. (Capo d'Istria) 675
Caporetto Kstl. (Tolmein) 674
Carlopago, s. Karlopago.
Cascaden 315
Caslau B. (Caslau) 721
Casma (Fluß) 279
Casma Kroat. (C. Belovár) . . . 816
Castelnuovo D. (Cattaro) 773
Castica Kstl. (Volosca) . . . 665, 676
Cattaro D. (Cattaro) 773
Cavaleše T. (Cavalese) 692
Cavedinoſec 337
Čechen 401, 404, 405, 420
Cegléd U. (Pest) 789
Cembra T. (Trient) 692
Černernica MGr. (Banal-D.) . . 818
Central-Alpen 30
Cepich-See 118, 338, 667
Čerchov 131, 699
Čerkov 131, 699
Černa 282
Černik Slav. (C. Pozsega) 817
Červený vrch 160
Češky-Les 131, 699
Četina 118, 296, 319, 767
Cettina, s. Četina.
Cherso (Insel) 26
Cherso, Stadt, Kstl. (Lussin) . . 676
Chieſe 55, 293, 680
Chiliszeny Bk. 765
Chlumetz B. (Wittingau) 714
Chlumetz B. (Neu-Bydžov) . . . 720
Chnetessa 744
Chotěbor B. (Chotěbor) 722
Chotusitz 721
Chotzen B. (Hohenmauth) 721
Chrudim (Fluß) 303
Chrudim B. (Chrudim) 721
Chrzanów G. (Chrzanów) 754
Cibin (Fluß) 282
Cibin-Gebirge 166
Cidlina 301, 302, 700
Cifola 118, 296, 767
Cilli St. (Cilli) 641
Cilli-Bergland 84, 631
Cima Dodici 36, 83, 679
Cisteithanien 24
Cismone 294, 680
Cittanuova Kstl. (Parenzo) . . . 675
Cittavecchia T. (Lesina) 772
Clerus 504
Cles T. (Cles) 692
Clissa D. (Spalato) 126
Comano T. (Tione) 680
Comisa D. (Lesina) 772
Conjulate 481
Copaken 177
Cordevole 294
Corignale Kstl. (Sessana) . . . 675
Coritenza 294
Cormons Kstl. (Gradiska) . . . 675
Cortina T. (Ampezzo) 691
Cretinismus 409
Crivoscie, D. 773
Crni Vrch 85
Crveni Cot 85
Csaba U. (Békés) 796
Csakathurn U. (Zala) 792
Csákova U. (Temes) 798
Csákvár U. (Stuhlweißenburg) . . 792
Csanád U. (Csanád) 796
Csarda 219
Csarnahora 744
Csatcza U. (Trencsin) 788
Csáth U. (Borsod) 794
Csenger U. (Szatmár) 796
Cserna Gebirge 167
Csetnek U. (Gömör) 794
Csiker-Gebirge 167
Csik Szereda Sbg. (St. Csik) . . 807
Csindrel 166
Csobánez (Burgruine) 353
Csoka 83
Csombord Sbg. (C. Unter-Weißenburg) 806
Csongrad U. (Csongrád) 797
Csorber-See 341
Csordas 233
Csorna U. (Oedenburg) 791
Csurgo U. (Somogh) 792
Csúkás 166
Culturpflanzen 388
Curzola, J., D. (Curzola) 26, 766, 773
Czarny-Dunajec G. (Neumarkt) . 755
Czeremosz 171, 282, 760
Czerhát-Gebirge 164
Czerna-Kliwa 744
Czernowitz Bk. Landeshauptstadt . 764
Czerwony Wrch 744
Czibles 166
Czikos 219, 232
Czorsztyn G. 755
Czortków G. (Czortków) 757

Dąbrowa G. (Dąbrowa) 755
Dachstein 81, 607, 621, 631
Dachstein-Gruppe 81
Dalmatinischer Karst 116
Dampfschifffahrt 489
Darda U. (Baranya) 793
Darnvár Slav. (C. Pozsega) . 261, 817
Dasko 164, 236
Datschitz M. (Datschitz) 733
Dauba B. (Dauba) 719
Debelo-Brdo 117
Debreczin U. (Bihar) 797
Deés Sbg. (C. Inner-Szolnok) . 805
Deffernik B. 715
Delatyn G. (Nadworna) 756
Delatyn-Paß 173, 744
Delegationen 535
Delnice Kroat. (C. Fiume) . . . 816
Dembowice G. (Jaslo) 755
Demsus Sbg. (C. Hunyád) . . . 806
Derecske U. (Bihar) 797
Dernis D. (Knin) 126, 772
Deschenitzer oder schwarzer See . 145
Deschnaer Kuppe 142, 699
Detta U. (Temes) 798
Deutsch-Altenburg NOe. (Bruck a. d. L.) 596
Deutsch-Brod B. (Deutsch-Brod) . 722
Deutsche 403, 405, 410
Deutsch Landsberg St. (Deutsch-Landsberg) 640
Deutsch-Liebau M. (Littau) . . . 736
Deutsch-Proben U. (Neutra) . . . 787
Deutsch Wagram NOe. (Kornneuburg) 601
Déva Sbg. (C. Hunyád) 805
Devecser U. (Veszprim) 791
Diósö-Szent-Marton Sbg. (C. Kokelburg) 806
Diebsweg 80
Dignano Kstl. (Pola) 675
Dillenberg 131, 699
Dilln U. (Hont) 789
Dimboj 167
Dinarische Alpen 117
Di Naudis 679
Diós Györ U. (Borsod) 794
Dirnstein s. Dürnstein
Dittersbach B. (Tetschen) 718
Dittersdorf Sbg. (St. Csik) . . . 807
Djákóvár Slav. (C. Virovitic) . . 817
Djalumare 167
Djumbir 162
Dnjepr 223, 292
Dnjester 171, 172, 223, 291, 744, 760
Dobelbad St. (Graz) 259, 261
Döbling NOe. (Hernals) 588
Doblino T. 692
Doboka Sbg. (Doboka) 805
Dobra 118, 279
Dobracz 84, 652
Dobrá B. (Přibram) 713
Dobromil G. (Birczа) 756
Dobrota D. 773
Dobschau U. (Gömör) 794
Dognaczka U. (Krasso) 797
Dolha U. (Marmaros) 796
Dolina G. (Dolina) 756
Doline von St. Canzian 198
Dolinen 114, 196
Döllach K. (Spittal) 653

Dolomitalpen, südtirolische 36, 247, 679
Dombhát oder Rodna 261
Dombóvár U. (Tolna) 793
Domokos Sbg. (St. Cſik) 807
Dömölk U. (Eisenburg) 792
Donau 55, 144, 171, 267, 274, 567, 608
Donau-Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft 489
Donaugebiet 266, 269
Donau-Nebenflüſſe 271
Donau-Tiefländer 208
Donnersberg 137, 699
Dorf-Gaſtein S. (St. Johann) . 88
Dorna kandreni, Bk. (Kimpolung) 261, 761, 765
Dorna watra Bk. (Kimpolung) 761, 765
Dornbach NOe. (Hernals) 594
Dornbirn Bbg. (Feldkirch) 693
Dorog U. (Hajduken D.) 790
Doubrawa 303
Drachenburg St. (Rann) 642
Drachenhöhle 199
Drachenloch 200
Dragail D. 773
Dragomirna, Kloſter Bk. 765
Drann 55, 278
Drau . . . 53, 54, 55, 277, 632, 680
Drauwald St. 641
Drave ſ. Drau
Dreieckſmark ſ. Dreiſeſſelberg
Dreiherrenſpitze 78, 621, 679
Dreiſeſſelberg 607, 699
Drewnica 280
Dreżnik MGr. (Oqulin-Sluiner D.) 818
Drocſa 167
Drohobicz G. (Drohobicz) . . 261, 756
Drosendorf NOe. (Waidhofen a. d. Th.) 603
Dröfing NOe. (Miſtelbach) . . . 601
Dubica MGr. (Banal D.) . . . 818
Dubiecko G. (Brzozów) 756
Dublany G. (Lemberg) 755
Dubova U. (Szörény) 798
Dugoſelo Kroat. (C. Agram) . . . 816
Dukla G. (Krosno) 755
Dukla-Paß 173, 744
Duna-Földvár U. (Tolna) . . . 793
Dunajec 170, 172, 312, 744
Dunajów G. (Przemyślany) . . . 757
Duna-Pentele U. (Stuhlweißenburg) 792
Duna-Vecſe U. (Peſt) 789
Dürnkrut NOe. (Miſtelbach) . . . 601
Dürnſtein (Berg) 82, 566
Dürnſtein (Stadt) NOe. (Krems) 602
Duino kſtl. (Gradisca) 675
Dux B. (Teplitz) 717
Dvor MGr. (Banal-D.) 818
Dynów G. (Brzozów) 756
Dzumalau 164 760

Ebelsberg OOe. (Linz) 616
Eben T. (Schwaz) 688
Ebene von Fugazze 679
Ebene von Waraſdin 56
Ebenfurth NOe. (Wr.-Neuſtadt) . 596
Ebenſee OOe. (Gmunden) . 346, 618
Ebenſtein K. (St. Veit) 653
Ebriach 261
Eckartsau NOe. (Gr. Enzersdorf) . 600
Ecſedlap 330
Edelény U. (Borſod) 794
Edelsbach 304
Efferding OOe. (Wels) 617
Efferdinger Ebene 225, 607
Egartbad 261
Egeg U. (Hont) 789
Eger (Elbe) . . . 144, 301, 304, 700
Eger (Theiß) 170, 171
Eger B. (Eger) 716
Eger, ſ. Erlau.
Egerbad B. (Eger) 261
Eggenburg NOe. (Horn) 602
Ehrenberg B. (Schluckenau) . . . 718
Ehrenberger Klauſe . . . 58, 679, 690
Ehrenhauſen St. (Leibnitz) . . . 639
Ehrwald T. (Reutte) 690
Eibenſchitz M. (Brünn) 732
Eibiswald St. (Deutſch-Landsberg) 640
Eichsfeld 326, 633
Eichwald B. (Teplitz) 718
Einöd Kr. 663
Einöd St. (Murau) 261
Einſiedel U. (Zips) 794
Eipel (Ipoly) 170, 171, 281
Eipel, ſ. Aupa.
Eiſack 53, 55, 293, 680
Eiſenau Bk. (Kimpolung) 765
Eiſenbach 259, 261
Eiſenbahnen 484
Eiſenburg U. (Eiſenburg) 792
Eiſenerz St. (Leoben) 643
Eiſenerzer-Alpen 36, 79, 631
Eiſenhut 80, 631
Eiſeninduſtrie 468
Eiſenſtadt U. (Oedenburg) 790
Eiſenſtein B. (Schüttenhofen) . . 715
Eiſenſteiner-See 339, 700
Eiſenſtraßer-See 339, 700
Eiſenwurzen 469, 575, 600
Eiſerner Thor-Paß 174
Eiſernes Thor 273
Eisgrotte am Mückenbrunnen . . 197
Eisgrotte in der Frauenmauer . . 631
Eisgrub M. (Göding) 733
Eishöhle am Brandenſtein . 197, 631
Eishöhle bei Teplitz 199
Eishöhle von Dobſchau 199, 204, 794
Eishöhlen 195
Eislöcher 195
Eislöcher im Eppaner-Gant . . . 198
Eisnern Kr. (Krainburg) 662
Eisſeen 332
Eisthaler-Spitze 161
Elbbrunnen 300
Elbe 144, 297, 700
Elbebecken 226
Elbegebiet 266
Elbe-Sandſteingebirge 134, 138, 699
Elbeteinic B. (Kolin) 722
Elbekoſteletz B. (Karolinenthal) . 714
Elbogen B. (Falkenau) 716
Elbwieſe 305
Elek U. (Arad) 797
Elendbach 278
Elenderwald 209
Eliſabethſtadt Sbg. (C. Ober-Weißenburg) 806
Eliſenthal B. (Schüttenhofen) . . 715
Elöpatak Sbg. (C. Ober-Weißenberg) 261, 806
Elſter 305, 700
Elſtergebirge 134, 699
Elz 279
Engelhartszell OOe. (Schärding) 615
Engelsberg Sch. (Freudenthal) . . 741
Engelszell OOe. (Schärding) . . 615
Enns (Fluß) 53, 54, 55, 276, 567, 608
Enns (Stadt) OOe. (Linz) . . . 616
Enns-Alpen 36, 81, 607
Ennsegg (Schloß) 616
Enying U. (Veszprim) 791
Eperjes U. (Sáros) 795
Eppan T. (Bozen) 690
Erbſenſteine 194
Erdbeben 236
Erdevik Slav. (Syrmien) 817
Erdfälle 196
Erdmagnetismus 384
Erdöd U. (Szatmár) 796
Erdö-Szent-György Sbg. (St. Maros) 807
Erdpyramiden 49, 76
Erlaf 54, 55, 276, 567
Erlafſee 336, 568, 632
Erlakloſter 599
Erlau U. (Heves) . . 259, 261, 794
Erlitz 144, 301, 302, 700
Erlitz (Gebirge 142, 699
Ernſtbrunn NOe. (Korneuburg) . 601
Erzbach 276
Erzgebirge 134, 699
Erzgebirge, ſiebenbürgiſches . . . 167
Erzgebirge, ungariſches 163
Eſo 26
Eſſek Slav. (C. Virovitic) . . . 817
Eßlingen NOe. (Gr. Enzersdorf) . 600
Eszterház U. (Oedenburg) 791
Etéd Sbg. (St. Idvárhely) . . . 807
Etſch 53, 55, 292, 680
Etſchgebiet 266
Etſchklauſe 679
Eule B. (Karolinenthal) 713
Evagrotte 725
Evangeliſche 443
Ewiger Schneeberg . . . 36, 81, 621

Faakerſee 338
Fabova Hola 163
Fach- und Specialſchulen 510
Falkenau B. (Falkenau) 716
Fall am blauen Tumpf 319
Fall bei Kiſtanje 319, 767
Fallbach 319
Fälle bei Duare 767
Fälle bei Scardona . . . 124, 767
Faltengebirge 142, 699
Farrenberge 136
Faſanenzucht 397
Faſſaner Alpen 83
Faſſathal 679
Fatra 163
Fehér-Gyarmat U. (Szatmár) . . 796
Fehring St. (Feldbach) 640
Feiſtritz (ur Raab) 54, 55, 277, 632
Feiſtritz (zur Save) 279, 656
Feiſtritz K. (Villach) 652
Feiſtritz Kr. (Radmannsdorf) . . 662
Feiſtritz (Markt) St. 639
Fejér Tó 342
Feld Aiſt 279
Feldbach St. (Feldbach) 640
Feldkirch Vbg. (Feldkirch) 693
Feldkirchen K. (Klagenfurt) . . . 653
Feldsberg NOe. (Miſtelbach) . . . 601
Felkaſee 340
Felkerwaſſer 320
Fella (Fluß) 294
Fella oder Pellach K. (Spittal) . 261
Felſö-Bajom Sbg. (St. Mediaſch) 261
Felſö Bánya U. (Szatmár) . . . 796
Felſö Ör U. (Eiſenburg) 792
Felvinez Sbg. (St. Aranyos) . . 807
Fend T. (Inſt) 689
Ferdinandsfeſte 275
Ferdinandsthal B. 715
Ferdinandsthal U. (Szörény) . . 798
Ferneck 688
Ferner 44
Feſtungen 564
Fichtelgebirge 130, 699
Fieberbrunn T. (Kitzbühl) . . . 689
Filz 133
Finſtermünz (Paß) 75, 275, 679, 690
Firn 62
Fiſcha 54, 55, 277, 567
Fiſchamend NOe. (Bruck a. L.) . 596
Fiſchbacher Alpen 80, 631
Fiſcherei 452
Fiſchſee, großer . 160, 172, 340, 744
Fiſchzucht-Anſtalten 397
Fiumara 118, 295
Fiume U. Litorale 490, 808
Fiume, Golf von 26
Fiumicello Kſtl. (Gradiska) . . . 675
Flachau S. (St. Johann) 629
Flagge 533
Fleimſerthal 679
Flitſch Kſtl. (Tolmein) 675
Flitſcherboden 85
Flitſcher Klauſe 58
Flöhe 305
Floridsdorf NOe. (Korneuburg) 589, 600
Flüſſe 265
Flußſeen 331
Fogaras Sbg. (C. Fogaras) . . . 806
Fogaraſcher Gebirge 166
Fohnsdorf St. (Judenburg) . . . 642
Föhn 61, 379
Fondo T. (Cles) 692
Forbes B. (Budweis) 714

Forchtenau U. (Oedenburg) . . . 790
Forchtenstein U. (Oedenburg) . . 790
Forstwirthschaft 449
Fort Opus T. (Macarsca) . . . 772
Fraganten-Tauern 78
Frain M. (Znaim) 734
Frankenburg OOe. (Böcklabruck) . 619
Frankenfels NOe. (St. Pölten) . 600
Frankenmarkt OOe. (Böcklabruck) 618
Frankstadt M. (Mistek) 735
Franzdorf Kr. (Laibach) 663
Franzensbad B. (Eger) . . 261, 716
Franzens-Canal 214
Franzensfeste T. (Brixen) . 690, 696
Franzensstraße 173
Franzensthal B. (Wittingau) . . 714
Franzensthal B. (Tetschen) . . . 718
Frastanz Vbg. (Feldkirch) . . . 693
Fratautz Bk. (Radautz) 764
Frauenberg B. (Budweis) 714
Frauenberg, s. Pfraumberg.
Frauenkirchen U. (Wieselburg) . . 791
Frauenkogel 87
Frauheim St. 641
Freiberg M. (Neutitschein) . . . 735
Freiberger Mulde 700
Frein 643
Freinberg 614
Freinfeld 696
Freistadt OOe. (Freistadt) . . . 615
Freistadt Sch. (Freistadt) . . . 742
Freistadtler Gebirge 162
Freiwaldau Sch. (Freiwaldau) . . 742
Freudenthal Sch. (Freudenthal) . 742
Friaul 24
Friauler 404, 406
Friedau St. (Pettau) 641
Friedberg St. (Hartberg) 640
Friedek Sch. (Teschen) 742
Friedland B. (Friedland) 719
Friedland M. (Mistek) 735
Friesach K. (St. Veit) 653
Frimberg B. (Tachau) 717
Fritzbach 622
Frohnleiten St. (Graz) 639
Frohsdorf NOe. (Neunkirchen) . . 597
Fromoassa 166
Fruška Gora 85
Fügen T. (Schwatz) 689
Fülek U. (Neograd) 789
Fulnek M. (Neutitschein) 735
Fulpmes T. (Innsbruck) 689
Fulseck 87
Fünfhaus NOe. (Sechshaus) . . 588
Fünfkirchen U. (Baranya) 793
Fünf Seen 172, 340
Füred U. (Zala) 261, 264, 352, 792
Furlanisches Hügelland 226
Fürstenbrunnen 627
Fürstenfeld St. (Feldbach) . . . 640
Fürstentafel, Burgruine 662
Fürstenthal Bk 764
Fuschl S. (Salzburg) 629
Fuschlsee 276, 336, 622
Fuscher Ache 622
Fuscher Thal 53
Fußach Vbg (Feldkirch) 693
Füzer U. (Abauj) 793
Fužine 116

Gabel B. (Gabel) 719
Gaberneck 261
Gablitz NOe. (Sechshaus) . . . 594
Gablonz B. (Gablonz) 719
Gábolto U. (Sáros) 795
Gačka 118
Gaden NOe. (Baden) 595
Gail 54, 55, 278
Gailthaler Alpen 83
Gais 261
Gaisberg 81, 621, 628
Gaishornsee 337
Galantha U. (Preßburg) 787
Galgócz U. (Neutra) 787
Galgóczi Gebirge 162
Galignana Kstl. (Pisino) 676
Gallitzinberg 82
Gallwiese 688
Galsécs U. (Zemplin) 795
Galthofen 261
Gaming NOe. (Scheibbs) . . . 600
Gams St. (Liezen) 643
Gamshag 81, 621, 678
Gamskahrkogel 87
Gandecken 47
Gänserndorf NOe. (Gr. Enzersdorf) 601
Garčin MGr. (Brooder D.) . . . 818
Gardasee . . . 55, 56, 338, 346, 680
Garesnica Kroat. (C. Belovár) . 816
Garic 85
Gartenbau 448
Gastein, Wildbad S. (St. Johann) 88, 91, 259, 261, 628
Gasteiner-Ache 622
Gasteinerthal 53, 87
Gaudendorf NOe. (Sechshaus) . 588
Gaunersdorf NOe. (Mistelbach) . 601
Gaya M. (Gaya) 734
Gaycza, Paß von 744
Gdów G. (Wieliczka) 754
Gebatscher-Ferner 75
Geburtenziffer 439
Gefrorner See 172
Geisbach S. (Raurís) 628
Geld 495
Geltschberg 264
Georgenberg U. (Zips) 795
Geras NOe. (Horn) 603
Gerghóer Gebirge 167
Gerlach Spitze 160
Gerlos-Paß 58, 621, 679
Gerlsdorfer-Spitze 160
Gesäuse . . 54, 58, 79, 276, 632, 644
Geschriebenstein 36, 82
Gesenke 143, 724, 738
Gestüte 451
Gesundbrunnen 259
Gevatterloch 735
Gewerbetreibende 458
Gewitter 372
Göhl NOe. (Krems) 602
Göhlerwald 132, 567
Gießhübel 261
Gimino Kstl. (Pisino) 676
Gitschin, s. Jičin.
Gitschiner-Plateau 140
Giudicaria 77, 679
Giupana J. 26
Gjoadbachfall 317
Glan 278, 647
Glaneck (Schloß) 627
Glaserberg 143, 724, 737
Glaserhaj U. (Turocz) 788
Glashüttenbad, s. Szklено . . . 261
Glatze 136
Glatzer Bergland . 141, 699, 724, 738
Glatzer Neiße 309
Gleichenberg St. (Feldbach) 261, 640
Glein-Alpe 80, 631
Gleinthal 81
Gletscher 43
Gletschertisch 47
Glina (Fluß) 118, 279
Glina MGr. (Banal-D.) 818
Gliniany G. (Przemyślany) . . . 757
Glitschthal 83
Glockner, s. Groß-Glockner
Glockner-Gruppe 78
Glocknerin 79
Glockthurm 75
Gloggnitz NOe. (Neunkirchen) . . 597
Glorien 365
Glurns T. (Meran) 691
Gmünd K. (Spittal) 653
Gmünd NOe. (Waidhofen a. Th.) 603
Gmunden OOe. (Gmunden) . . . 617
Gmundner-See 56, 335
Göding M. (Göding) 734
Godjanu 166
Gödöllö U. (Pest) 789
Goisern OOe. (Gmunden) 618
Goldbach 280
Goldberg-Gruppe 79
Goldberg-Tauern 78
Goldloch 200
Golf von Medolino 26
Golf von Salona 26
Goli-Vrh 117
Göll, hoher 81, 621
Göller 566
Göllersbach 280, 568
Göllersdorf NOe. (Hollabrunn) . 601
Golling Sbg. (Salzburg) 628
Gollinger Wasserfall 275, 317, 321, 622
Göllnitz (Fluß) 170, 281
Göllnitz U. (Zips) 794
Gölsen 277
Goltsch-Jenikau B. (Caslau) . . 722
Golumbacz 289
Golumbaczer Mücken 290
Gömörer Berggruppen 163
Göncz U. (Abauj) 793
Gonobitz St. (Cilli) 641
Gönyö U. (Raab) 791
Goralen 177, 404
Görgény-Szent-Imre Sbg. (C. Torda) 806
Görgenyer-Gebirge 167
Görkau B. (Komotau) 717
Gorlice G. (Gorlice) 755
Görlitzer Neisse 309, 700
Görtschitz 278
Görz Kstl. (Görz) 674
Gosau OOe. (Gmunden) 618
Gosausee 336, 608
Gosauthal 81
Gospič MGr. (Licca-Otocaner D.) 818
Gossensaß T. (Brixen) 695
Gößnitzfall 318
Göstritz 597
Gothard-Höhe 567
Göttesgab B. (Joachimsthal) . . 717
Gottesgab, Paß von 700
Gottschee Kr. (Gottschee) 669
Gottweih NOe. 599
Govasdiá Sbg. (C. Hunyád) . . 806
Grabenkahr 76, 633
Grabensee 335
Gračač MGr. (Licca-Otocaner D.) 818
Gradisca Kstl. (Gradisca) . . . 675
Grado Kstl. (Gradisca) . . . 25, 679
Gradwein St. (Graz) 632
Gräfenberg Sch. (Freiwaldau) 264, 745
Gramastetten OOe. (Linz) 610
Gran 170, 171, 280, 777
Gran U. (Gran) 789
Gran (Mineralquellen) U. (Gran) 266
Graslitz B. (Graslitz) 714
Gratzen B. (Kapolitz) 719
Graunersee 336
Graupen B. (Teplitz) 718
Gravosa D. (Ragusa) 773
Graz St., Landeshauptstadt . . . 631
Grazer- oder Mur-Alpen . . 80, 632
Grazer-Feld 80, 226, 632
Greifenburg K. (Spittal) 658
Greifenstein NOe. (Hernals) 594, 594
Grein OOe. (Perg) 614
Greinburg 616
Greiner-Schwall 272, 287
Greiner-Wald 132, 600
Greifeneck 643
Grenzgebirge 140
Gresten NOe. (Scheibbs) 605
Griechen 403
Griechen, orientalische 440
Gries, T. (Bozen) 698
Grieskirchen OOe. (Wels) 619
Griffen K. (Völkermarkt) 653
Grigno T. (Borgo) 693
Grillenberg 598
Grintouz 37, 84, 655
Grinzing NOe. (Hernals) 589
Gröbming St. (Liezen) 644
Grobnik Kroat. (C. Fiume) . . . 816
Gródek G. (Gródek) 755
Grödnerthal 83, 679
Großarl S. (St. Johann) 628
Groß-Becskerek U. (Torontál) . . 798
Groß-Bitesch M. (Trebitsch) . . . 733

Groß-Csernosek B. (Leitmeritz) . . 718
Großelend 87
Groß Enzersdorf NOe. (Gr. Enzersdorf) 600
Groß Glockner . . . 30, 36, 79, 102
Groß-Harsány U. (Baranya) . . . 793
Groß Kanizsa U. (Zala) 792
Groß-Kikinda U. (D. Gr. Kikinda) 798
Groß Meseritsch M. (Groß-Meseritsch) 733
Groß Perthholz NOe. (Zwettl) . . 602
Groß-Nußbach NOe. (Korneuburg) 601
Groß-Nussen 404, 406
Groß-Schenk Sbg. (Groß-Schenk) 804
Groß-Schlagendorf, s. Mühlenbach.
Groß-Schwadowitz B. (Neustadt) . 720
Groß Siegharts NOe. (Waidhofen a. Th.) 603
Groß Venediger . 36, 78, 621, 679
Großwardein U. (Bihar) 797
Großwardein-Töplitz U. (Bihar) . 261
Groß Weikersdorf NOe. (Krems) . 601
Groß Wisternitz M. (Olmütz) . . 736
Großer Kogel 281
Grotten 193
Grottenmolch 196
Grubach 628
Grubenbrunn 661
Grubinopole Kroat. (C. Belovar) . 816
Grulich B. (Senftenberg) 721
Grünau OOe. (Gmunden) . . . 618
Grünbach NOe. (Neunkirchen) . . 598
Grünberg B. (Pisek) 716
Grünburg OOe. (Kirchdorf) . . . 617
Grundelsee 55, 335, 632
Grundrechte der Staatsbürger . . 536
Grüner See, großer 172
Grüner See, kleiner 172
Grünfels St. (Murau) 643
Grzymałów G. (Skalat) 757
Gschnitzthal 695
Gschütt 621
Gschwendt 617
Gsöllbachfall 316
Gufferlinie 47
Guila-Lipa 223
Gulyas 219, 233
Gumniska G. 755
Gumpoldskirchen NOe. (Baden) . 595
Güns (Fluß) 54, 55, 277
Güns U. (Eisenburg) 792
Guntramsdorf NOe. (Baden) . . . 595
Gura Humora Bk. (Suczawa) . . 765
Gusaro Sbg. (St. Hermannstadt) 804
Gurafzada Sbg. (C. Hunyád) . . 805
Gurgl T. (Imst) 689
Gurgler Eisfee 336, 680
Gurgitthal 76, 679
Gurk (Frau) 55, 278
Gurk (Save) . . 55, 118, 279, 656
Gurk K. (St. Veit) 653
Gurkfeld 226, 656, 662
Gurkthal 54
Güssing U. (Eisenburg) 792
Gutenstein NOe. (Wr.-Neustadt) . 598
Gutin 166
Gutta U. (Komorn) 791
Gyalár Sbg. (C. Hunyád) . . . 806
Gyalu Sbg. (C. Klausenburg) . . 805
Gyéres Sbg. (C. Torda) 806
Gyergyó 226
Gyergyó-Alfalu Sbg. (St. Csik) . 807
Gyergyó-Szent-Miklos Sbg. (St. Csik) 807
Gyimes Paß 174
Gyöngyös U. (Heves) 794
Gyönk U. (Tolna) 793
Gymnasien 508
Gyula U. (Békés) 796

Haag NOe. (Amstetten) 600
Haag OOe. (Ried) 619
Haagengebirge 81, 621
Haarbach 282
Hacking NOe. (Sechshaus) . . . 594
Hadad U. (Mittel Szolnok) . . . 796
Haderdorf NOe. (Sechshaus) . . 594
Hadhász U. (Hajduken D.) 790
Hadikfalva Bk. (Sereth) 764
Haflinger-Wasserfall 319
Hafnerspitze 36, 79, 80, 621
Hagenau OOe. 615
Haida B. (B. Leipa) 718
Hainbach NOe. (Sechshaus) . . . 594
Hainberg 130, 699
Hainburg NOe. (Bruck a. L.) . . 596
Hainfeld NOe. (Lilienfeld) . . . 600
Halas U. (D. Jazyg. und Kum.) 790
Halbládis 335
Holicz G. (Stanislau) 756
Hall OOe. (Steyer) . . . 261, 617
Hall T. (Innsbruck) . . . 261, 688
Hallein S. (Salzburg) 628
Hallstadt OOe. (Gmunden) . . . 618
Hallstädter-See 55, 335, 608
Halmi U. (Ugocsa) 795
Hámor U. (Borsod) 794
Handels- und Gewerbekammern . 459
Handelsmarine 489
Handelsplätze 476
Handels und Schifffahrts Verträge 481
Handlova U. (Neutra) 787
Hanna (Ebene) 226, 735
Hanna (Fluß) 144, 280, 725
Hannaken 404
Hanság-Moor 210, 330, 341
Hanusfalva U. (Sáros) 795
Hard Vbg. (Bregenz) 693
Hardegg NOe. (Horn) 603
Hargita 167
Hargita-Gebirge 167
Harkány U. (Baranya) . . 259, 261
Haromszeker Ebene 226
Haromszeker-Gebirge 167
Hartberg St. (Hartberg) 640
Hartmanitz B. (Schüttenhofen) . . 715
Harvatj 188
Haseck 87
Hastach OOe. (Mohrbach) . . . 615
Hátfeg Sbg. (C. Hunyád) . . . 806
Hátszeger Gebirge 166
Hatvan U. (Heves) 794
Hatzfeld U. (Torontál) 798
Haugsdorf NOe. (Hollabrunn) . 601
Hauscommunion 542
Hausruckwald 82, 607
Haus und Nutzthiere 395
Hédervár U. (Raab) 791
Hegyallya 164, 188
Hegyallyai Bor 188
Hegyes 167
Heide, hohe 113, 724
Heidebaden 210
Heidenschaft Kstl. (Görz) 675
Heiden- oder Weißensee 336
Heiligenblut K. (Spital) 653
Heiligenbluter Tauern 78
Heiligenkreuz NOe. (Baden) . . . 595
Heiligenkreuz Kstl. (Görz) . . . 675
Heiligenstadt NOe. (Hernals) . . 589
Heiligwasser 688
Heilquellen 259
Heinrichsgrün B. (Graslitz) . . . 716
Heiterwang T. (Reutte) 690
Helfenberg OOe. (Rolabach) . . . 615
Hellbrunn 627
Heltau Sbg. (St. Hermannstadt) . 804
Hengstererben B. (Joachimsthal) . 717
Herculesbäder U. (Szörény) 259, 261
Hermannstseč B. (Chrudim) . . . 721
Hermanns Höhle 197, 567
Hermanns Kogel 82, 567
Hermannstadt Sbg. (St. Hermannstadt) 804
Hernals NOe. (Hernals) 588
Hernekretschen B. (Tetschen) 307, 718
Hernad 170, 171, 281
Herrengrund U. (Sohl) 788
Herrenhaus 537
Herrlovice MGr. (Peterwardeiner T.) 817
Herzogenburg NOe. (St. Pölten) 599
Herzog Ernst 87
Héthárs U. (Sáros) 795
Hetzendorf NOe. (Sechshaus) . . 595
Heukuppe 82
Heuschener 142
Heves U. (Heves) 794
Héviz Sbg. (C. Ober-Weißenburg) 806
Hideg Hegy 164
Hidveg Sbg. (C. Ober-Weißenburg) 806
Hieflau St. (Leoben) 643
Hietzing NOe. (Sechshaus) 589, 594
Himberg NOe. (Bruck a. L.) . . 596
Himmelberg 82
Hinnewieder oder Karlsbrunn Sch. (Freudenthal) 262, 742
Hinterstoder OOe. (Kirchdorf) . . 617
Hinzlasee 340
Hirschbadkamm 143, 788
Hirschberg B. (Tauba) 719
Hirschwang NOe. (Neunkirchen) . 598
Hlinsko B. (Chrudim) 721
Hochalm 80, 631
Hochalmfall 319
Hochalpen 33
Hocheispitze 81
Hochfeiler 36, 78, 679
Hochficht 132, 607, 699
Hoch-Gailing, s. Hoch-Golling.
Hoch Golling 36, 79, 631
Hoch-Göfling 80, 631
Hoch Joch 75
Hochkar 82, 566, 631
Hochkohr, s. Hochkar.
Hochnarr 79, 621
Hoch- oder Hochkar . 143, 724, 738
Hochschwab 36, 79, 631
Hochschwab Gruppe 79
Hochsee 333
Hochsengsengebirge 81, 607
Hochthor 78, 79, 631
Hoch-Veitsch 79, 631
Hoch Veitsch-Gruppe 79
Hochvogel 76, 678
Hochwald 162
Hoch-Wildstelle 79, 631
Hochwipfel 84
Hochkhar, s. Hochkhar.
Hód Mező Vásárhely U. (Csongrád) 797
Hodossee 341
Hodow G. 757
Hódságh U. (Bács-Bodrogh) . . . 790
Hof Kr. (Gottschee) 663
Hof Ni. (Sternberg) 736
Hof St. (Radkersburg) 639
Hof an der March NOe. (Gr. Enzersdorf) 600
Hofgastein S. (St. Johann) 88, 259, 262, 628
Hofstaat 534
Hohenaar oder Hochnarr . . 79, 621
Hohenau NOe. (Mistelbach) . . . 604
Hohenberg NOe. (Lilienfeld) . . . 600
Hohenelbe B. (Hohenelbe) 720
Hohenems Vbg. (Feldkirch) 262, 680, 693
Hohenfurth B. (Krumlau) 715
Hohenfurther-Paß 607, 700
Hohenmauth B. (Hohenmauth) . . 721
Hohenmauthen St. (Windischgrätz) 641
Hohen-Osterwitz 653
Hohenwort 79, 631
Hohenwerfen 628
Höhle von Corgnale . . . 198, 666
Höhle von Cotez 199
Höhle von Planina 198, 659
Höhle von San Servole . 199, 666
Höhle von Szeczow 200
Höhlen 192
Höhlen im Alpen-Gebiete 197
Höhlen und Grotten von Adamsthal 199
Höhlen von Aimas 200
Höhlengewässer 194
Holics U. (Neutra) 788
Holicza 161
Hollabrunn, s. Oberhollabrunn
Hollenburg NOe. (Krems) 599
Höllengebirge 81, 607
Höllenstein-Paß 679

Höllenthal 82
Holleschau M. (Holleschau) . . . 735
Hollingerbach 341
Holy Wrch 724
Holzriesen 67
Holzschläger 67
Holzschnitzerei 472
Homonna U. (Zemplin) 795
Homorad 282
Homorod-AlmasSbg.(St.Udvárhely)807
Hopfgarten T. (Kitzbichl) 689
Horaken 404
Horaždiowitz B. (Strakonitz) . . . 715
Horitz B. (Königgrätz) 720
Horn NOe. (Horn) 602
Hornberg 137, 724
Hornbühel 115, 656
Hornwald 115, 656
Hornyaken 177
Horod Sbg. (St. Udvárhely) . . . 262
Horodenka G. (Horodenka) . . . 757
Horomislitz B. 716
Hořowitz B. (Hořowitz) 713
Hossjuret 212
Hosteiner Berg 724
Hötschaberg, s. Oetscher.
Hötting T. (Innsbruck) . . 686, 688
Hotzenplotz (Fluß) 300, 738
Hotzenplotz (Stadt) Sch. (Jägerdorf) 742
Hracholusk B. 713
Hrad 724
Hradek U. (Liptau) 788
Hradisko 137, 724
Hrastnigg St. (Cilli) 641
Hrozinkauer-Paß 173
Hruby 160
Hruschau Sch. (Freistadt) 743
Hubertistein (Schloß) G. 756
Huculen 177, 404
Hum 117
Humpolec B. (Deutschbood) . . . 722
Hunka-Berge 85
Hurky 738
Hurr B. (Budweis) 714
Hussinetz B. (Prachatitz) 715
Huszt U. (Marmáros) 796
Hütteldorf NOe. (Sechshaus) . . 594
Hüttenberg K. (St. Veit) 653
Hüttenwesen 453
Hüttichtag S. (St. Johann) . . . 628
Huzulen, s. Huculen.

Ibm oder Iben OOe. 616
Idria (Fluß) 55, 118, 294, 656, 667
Idria K. (Voitsch) 663
Idritza s. Idria
Idrosee 338
Ifinger 76, 679
Igal U. (Somogy) 792
Igel s. Iglawa
Igg K. (Laibach) 663
Iglau M. (Iglau) 733
Iglauer Bergland 137, 724
Iglawa 144, 280, 700
Igló U. (Zipser D.) 794
Ill 52, 54, 680
Illava U. (Trencsin) 788
Iller 53, 55, 274, 680
Illok Slav. (C. Syrmien) . . . 817
Illyefalva Sbg. (St. Három) . . 807
Illyrien 24
Ilova 279
Ilz oder Eltz 279
Imoski D. (Imoski) 772
Imst T. (Imst) 689
Incoronata, J. D. . . . 26, 766, 772
Ineu 167
Inn 53, 55, 275, 608, 680
Innenhandel 475
Innerösterreich 24
Innerthiersee 689
Innichen T. (Lienz) 680, 691
Innsbruck T. (Lehpst.) 685
Inovecz 162
Inzersdorf NOe. (Sechshaus) . . 596
Ipolyjág U. (Hont) 788
Ips (Fluß) 54, 55, 276, 567
Ips oder Ybbs NOe. (Amstetten) 599
Ipsfeld 225, 567
Irdning St. (Liezen) 644
Irig Slav. (C. Syrmien) 817
Irrsee s. Zellersee
Isar 53, 55, 274, 680
Ischl (Fluß) 55, 276
Ischl OOe. (Gmunden) . . . 262, 617
Isel (Fluß) 55, 278, 680
Isel Berg 686, 687
Iselthal 54
Iser 144, 301, 302, 700
Isergebirge 139, 699
Iserkämme 139
Isola kstl. (Capo d'Istria) . . . 675
Isola grossa oder Lunga D. 26, 766, 772
Isonzo 55, 294, 667
Isothermen 367
Israeliten 403, 406, 443
Istenjegits Bk. (Sereth) 764
Isto 26
Istrien 25
Istsee 172
Italiener 406
Ivančica 85
Ivančica-Gebirge 85
Ivanda U. (Torontal) 262
Ivanec Kroat. (C. Varasdin) . . 816
Ivanic Kroat. 816
Iwonicz G. (Krosno) 262, 756
Iza 281

Jablanac MGr. (Licca-Otočaner-D.) 818
Jablunka-Paß 173, 738
Jablunkau Sch. (Teschen) 742
Jadava 118
Jagd 452
Jägerhüttenberg 137, 699
Jägerndorf Sch. (Jägerndorf) . . 741
Jaispitz M. (Znaim) 734
Jakobeni Bk. (Kimpolung) . 761, 765
Jama 114, 197
Jamnitz M. (Datschitz) 734
Jamthaler Ferner 74, 679
Janów G. (Gródek) 755
Janower-See 291, 744
Janowitz 736
Jarmeritz M. (Znaim) 734
Jaroměř B. (Königinhof) 720
Jaroslau G. (Jaroslau) 756
Jasielka 312, 744
Jaska Kroat. (C. Agram) 816
Jasko G. (Jasko) 755
Jaskowice G. 757
Jasz-Apáthi U. (D. Jazygien u. Kum.) 790
Jaszberény U. (D. Jazygien u. Kum.) 790
Jaszenovác MGr. (Banal-D.) . . 818
Jászó U. (Abauj) 793
Jauerburg Kr. (Radmannsdorf) . 663
Jauerling 132, 567
Jauernig Sch. (Freiwaldau) . . . 742
Jauersberg 143
Jaufenthal 695
Jaunthal 278
Javokice 137, 724
Javorina 159, 724
Javornik 115, 656, 734
Javornik-Gebirge 159
Javornik Kelčky 159
Javoriner-Thal 161
Jaworów G. (Jaworów) 756
Jaworzno G. (Chrzanów) 754
Jaxyger 405
Jedenspeigen NOe. 601
Jenbach T. (Schwaz) 688
Jeschken 139, 699
Jesero, See 339, 767
Jezerane MGr. (Ogulin-Sluiner-D.) 818
Jezupol G. (Stanislau) 756
Jičin B. (Jičin) 719
Joachimsthal B. (Joachimsthal) . 717
Jobbágyfalva Sbg. (St. Maros) . 807
Jochberg T. (Kitzbichl) 689
Johannesbad B. (Trautenau) . . 262
Johannesberg 88
Johannesbrunn ob. Johannisbad 262, 720
Johannesthal 722
Johannisberg Sch. (Freiwaldau) . 742
Johannisbrunn Sch. (Troppau) . 741
Johasen 185, 219, 233
Jolsva U. (Gömör) 794
Jordanow-Paß 744
Josephinen Straße 116, 813
Josephsdorf NOe. 593
Josephsdorf U. (Bács-Bodrogh) . 790
Josephstadt B. (Königinhof) . . . 720
Josephsthal B. (Jungbunzlau) . . 719
Josephsthal B. (Wittingau) . . . 714
Josephsville 718
Juden 403, 406, 443
Judenburg St. (Judenburg) . . . 642
Judicarien 77, 679
Judrio 55, 295, 667
Juhaszen 185, 219, 233
Julische Alpen 27, 85
Jungbunzlau B. (Jungbunzlau) . 710
Jungfernsprung 318
Jung Woschitz B. (Tabor) 722

Kaaden B. (Kaaden) 717
Kaál Sbg. (St. Maros) 807
Kabhegy 82
Kabola-Polyána U. (Marmaros) . 795
Kaczkó Sbg. (C. Inner-Szolnok) . 805
Kaczyka Bk. (Radautz) 765
Käfermarkt OOe. (Freistadt) . . 615
Kahlenberg 593
Kahlenbergerdörfel NOe. (Hernals) 593
Kahlengebirge 82, 567
Kahrwändel-Gebirge 76
Kainach 54, 55
Kaiserbrunnen 598
Kaisergebirge 81, 678
Kaisersberg 642
Kaiserstein 137, 724
Kaiser- oder Franzensstraße . . . 173
Kaiserwald 136, 699
Kalk-Alpen 32
Kalksburg NOe. (Sechshaus) . . 595
Kallura 85
Kallwang St. (Leoben) 642
Kalnik 85
Kalocsa U. (Pest) 789
Kalser-Tauern 78
Kalser Thal 278
Kaltenbrunn 661
Kaltenleutgeben NOe. (Baden) 264, 595
Kalter Gang 277
Kalterer See 337, 680
Kaltern T. (Bozen) 690
Kaltwasser-Heilanstalten 264
Kalusz G. (Kalusz) 756
Kalwaria G. (Wadowice) 754
Kamenitz B. (Pilgram) 722
Kamionka-Strumiłowa G. (Kamionka) 758
Kammer OOe. (Vöcklabruck) . . . 618
Kammerbühl 235, 716
Kammergebirge 81, 607
Kammersee 335, 632
Kamnitz 302, 700
Kamp 144, 280, 567
Kampenwald 81
Kanasz 219, 234
Kanitz M. (Auspitz) 732
Kanius 744
Kanker 279, 656, 662
Kanker-Paß 646
Kanta Sbg. (St. Három) 807
Kapella 116
Kapellen 643
Kapellenberg 133
Kapfenberg St. (Bruck a. M.) . . 643
Kaplitz B. (Kaplitz) 714
Kapnik Bánya U. (D. Kövar) . . 796
Kápos 277
Kapos U. (Ung) 795
Kapos-Canal, s. Zichy-Canal.
Kaposvár U. (Somogy) 792
Kapovac 85
Kappel K. (Völkermarkt) 654
Kapri 26

Kaprun 629
Kapruner Ache 622
Kapruner-Thal 53
Kapuvár U. (Oedenburg) 791
Karač 282
Karancs 164
Karancsbes U. (Szörény) 798
Karawanken 37, 631, 655
Karbitz B. (Aussig) 718
Kardjzag U. (D. Jazyg. u. Kum.) . 790
Karfunkelthurm 161
Karlau 639
Karlopago MGr. (Ogulin-Sluiner D.) 818
Karlowitz MGr. (Peterwardeiner D.) 817
Karlsbad B. (Karlsbad) 259, 262, 716
Karlsberg Bk. (Radautz) 764
Karlsbrunn s. Hinnewieder
Karlsburg Sbg. (C. Unter-Weißenburg) 806
Karlshütten Schl. (Teschen) . . . 743
Karlstadt Kroat. (Agram) 816
Karlstädter Ebene 226
Karlstein NDe. (Waidhofen a. Th.) 603
Karlstein B. (Hořowitz) 713
Karlstift NDe. (Zwettl) 602
Karnabrunn 601
Karnische Alpen 37, 83, 679
Kärntner 413
Kärntnisch steirische Alpen . . . 36, 80
Karolinenstraße 116, 174
Karolinenthal B. (Karolinenthal) . 712
Károlyfalva U. (Zemplin) 188
Karpathen 155
Karpathen kleine 158
Karpathen-Höhlen 199
Karpathenländer 24
Karpathen Seen 172, 340
Karpathen-Verein 178
Karpathisches Waldgebirge 744
Karpfen U. (Sohl) 788
Karrenfelder 48
Karst 113, 655, 666
Karst, dalmatinischer 767
Karstland 24
Karsthöhlen 198
Karthause M. (Brünn) 732
Karwin Schl. (Freistadt) 742
Karzfalva Sbg. (St. Cfik) 807
Kasberg 607
Kaschau U. (Abauj) 793
Käsmark U. (Zips) 795
Käsmarker Spitze 161
Kastelruth T. (Bozen) 690
Kastenberg 79, 160
Kastreinitz 642
Kaszon Feltiz Sbg. (St. Cfik) . . 807
Kaszony U. (Bereg) 795
Kataraktе 315
Katharein Schl. (Troppau) . . . 741
Katharinaberg B. (Reichenberg) . 719
Katholiken 443
Katschberg 80
Katzenberg 615
Katzenstein (Schloß) 662
Kaunitz, s. Kanitz.
Kaurim B. (Kollin) 722
Kecskemét U. (Pest) 789
Kecskeméter Heide 211
Kees 44
Keeskögelkopf 87
Kegelgebirge 137
Keilberg 135, 699
Kelchy Berg 724
Keltischer Gebirge 159, 724
Kemenyes 210
Kenese 350
Kenty G. (Biala) 754
Keresd Sbg. (C. Ober Weißenburg) 806
Keresztur Sbg. (St. Udvárhely) 138, 807
Keresztur (Bodrog) U. (Zemplin) . 188
Kerka oder Krka 118, 296
Kerka Fälle 124
Kerles Sbg. (C. Dobóka) 805
Kerschbaumer Paß . . . 132, 607, 700
Kérully 262
Kesselberg 140, 699
Kesselfall 317
Kesythely U. (Zala) 353, 792
Keulichter Buchberg 139
Kezdi-Vásárhely Sbg. (St. Három) 807
Kicin 117
Kiechlsteg (Paß) 689
Kimpolung Bk. (Kimpolung) . . . 765
Kindberg St. (Bruck a. M.) . . . 643
Kiovisko 165
Király-Helmecz U. (Zemplin) . . . 795
Király-Tó oder Königssee 342
Kirchberg am Wechsel NDe. (Neunkirchen) 597
Kirchdorf ODe. (Kirchdorf) . . . 617
Kirchdorfer Wasserfall 317
Kirchdrauf U. (Zips) 794
Kirche in der Höhle 653
Kirchheim Kstl. (Tolmein) 674
Kirchschlag NDe. (Neunkirchen) . 594
Kirchschlag ODe. (Linz) 267
Kiritein M. (Brünn) 732
Kirlibaba Bk. (Kimpolung) . . . 765
Kis-Bér U. (Komorn) 791
Kis Ezeg 262
Kisfalu 188
Kisjenö U. (Arad) 797
Kis-Kalan 259, 262
Kis-Körös U. (Pest) 789
Kis-kun Félegyháza U. (D. Jazyg. u. Kum.) 790
Kis-Szeben U. (Sáros) 795
Kistanje T. (Benkovac) 772
Kis-Tapolcsán U. (Bars) 788
Kis Ujszállás U. (D. Jazyg. u. Kum.) 790
Kisvárda U. (Szabolcs) 796
Kisjucza 170, 171, 280
Kisjucza-Ujhely U. (Trencsin) . . 788
Kitid Sbg. (C. Hunyád) 806
Kitserer 168
Kitzbüchel T. (Kitzbüchel) 689
Kitzbüchler Ache 275
Kitzbüchler-Alpen . . 36, 80, 621, 678
Kitzlochfall 317
Klabawa 716
Kladno B. (Smichow) 714
Kladrau B. (Mies) 716
Kladrub B. (Pardubitz) 721
Klagenfurt K. Landeshauptstadt . 650
Klagenfurter See, s. Wörther See.
Klak oder Nasenstein 162
Klamm (Burg, ODe.) 614
Klamm (Paß) 58, 88
Klamm (Schloß, NDe.) 597
Klammstein 88
Klanjec Kroat. (C. Warasdin) . . 816
Klattau B. (Klattau) 716
Klattauer-Gebirge 131
Klaus 617
Klausalpenfall 318
Klausenburg Sbg. (C. Klausenburg) 805
Klein-Czell U. (Eisenburg) 792
Kleinelend 87
Klein Mohrau Sch. (Freudenthal) 742
Klein München ODe. (Linz) . . . 614
Kleiß 139
Klek 116
Klesheim 628
Kletschenberg 137
Klieniug 262
Klimatische Curorte 410
Klingenberg 715
Klingenfurt 597
Klinserfall 318
Klisura 275
Klobouk M. (U. Brod) 734
Klopotiva Sbg. (C. Hunyád) . . . 806
Kloster Bruck M. (Znaim) 734
Klostergrab B. (Teplitz) 717
Kloster Ivanic Kroat. (C. Belovar) 816
Klösterle B. (Kaaden) 717
Klosterneuburg NDe. (Hernals) . 594
Klosterthal 680
Knicin oder Kniehynia . . 159, 724
Kniegehölz 63
Kniehynia, s. Knicin.
Kniepaß 690
Knin D. (Knin) 772
Knittelfeld St. (Judenburg) . . . 642
Kobelbachfall 316
Kobenzlberg 82
Kobernauser Wald 82, 607
Kobylanka G. 755
Kóbarka Sbg. (C. Inner Szolnok) 805
Köflach St. (Graz) 640
Kogel 281
Kohlbachfälle 323
Kohlbachthal 180
Köhlerberg 235
Kojetein M. (Kremsier) 736
Kokel 171
Kokelburg Sbg. (C. Kokelburg) . 806
Kolaczyce G. (Jasło) 755
Kolbenkahrscharte 87
Kolbuszów G. (Kolbuszów) . . . 755
Kolin B. (Kolin) 722
Kollmann 690
Kolomea G. (Kolomea) 756
Kolos Sbg. (C. Klausenburg) . . 805
Kolowa See 172
Komarno G. (Rudki) 756
Komarno See 291
Komlós U. (Torontál) 798
Komorau B. (Hořowitz) 613
Komorn U. (Komorn) 791
Komorsko 136
Komotau B. (Komotau) 717
Königgrätz B. (Königgrätz) . . . 720
Königinhof B. (Königinhof) . . . 720
Königreichwald 140
Königsalm 162
Königsberg B. (Falkenau) 716
Königsberg U. (Bars) 788
Königsboden 803
Königseck B. (Neuhaus) 714
Königsfeld od. Neudorf M. (Brünn) 732
Königsnaie 161
Königssaal 713
Königssee (Király-Tó) 342
Königstein 166
Königstuhl 80
Königswart B. (Plan) . . . 262, 717
Konjsko 122
Konopiowka 266
Köpernikstein 143, 724, 738
Kopfenreuth 600
Koppany 277
Koppenplane 140
Koprcinitz Kroat. (C. Kreutz) . . 816
Kopyczynce G. (Husiatyn) 757
Koralpe 80, 631
Korana 118
Korczyna G. (Krosno) 755
Korenica MGr. (Licca-Otocaner D.) 818
Koritschan M. (Gaya) 734
Körmend U. (Eisenburg) 792
Korneuburg NDe. (Korneuburg) . 600
Korn- oder Hoch-Tauern 79
Korono Sbg. (St. Udvárhely) . . 807
Körös 171, 281
Körös Bánya U. (Zarand) 797
Körös Canal 214, 326
Körösthegy 36, 82
Körösmezö U. (Marmaros) . . . 796
Körösmezö Paß 744
Korpona 281
Körtvelyes 83
Kosakow Gebirge 140
Kosciellecker Thal 160
Kosik 712
Kosmonos B. (Jungbunzlau) . . . 719
Kossow (S. Kossów) 757
Kostajnica MGr. (Banal-D.) . . . 818
Kostanjevac MGr. (Ogulin-Sluiner D.) 818
Kostel 665
Kostelec am Adler B. (Reichenau) 721
Kottaun 603
Kottes NDe. (Zwettl) 602
Kottori U. (Sala) 792
Kotzmann Bk. (Kotzmann) 765
Kovačica Kroat. (C. Belovar) . . 816
Kövago Örs U. (Zala) 792

Kováčina Sbg. (St. Haromszék) 262, 807
Kowarno-See 744
Krainburg Kr. (Krainburg) . . . 662
Krainer Schneeberg 115, 656
Krakau G. 753
Krakowiaken 224
Králova Hola 162
Kralup B. (Schlan) 714
Krapffeld 226
Krapina 55, 279
Krapina Kroat. (C. Warasdin) . . 816
Krassó U. (Szatmár) 796
Krassova U. (Krassó) 797
Kraszna 171. 281
Kraszna U. (Kraszna) 796
Krasznа-Gebirge 167
Kremnitz U. (Bars) 788
Krems (Donau) . . . 144, 279, 567
Krems (Traun) 276, 608
Krems NOe. (Krems) 602
Kremsier M. (Kremsier) 735
Kremsmünster OOe. (Steyer) . . 617
Kreutz Kroat. (C. Kreutz) 816
Kreuzberg 163
Kreuzberg-Höhle 198
Kreuzeck-Gruppe 79
Kreuzen OOe. (Perg) . . . 264, 614
Kreuzen (Thal in Kärnten) . . . 652
Kriegerhaj U. (Neutra) 787
Kriegshäfen 564
Krieglach St. (Bruck a. M.) . . . 643
Kriegsmarine 562
Krim 115, 656
Kriml 629
Krimler-Ache 275, 622
Krimler-Fälle 317, 622
Kristallin-Paß 58
Kriván 160
Kriván Tatra 152
Križna 163
Krka oder Kerka 118, 296, 767
Krkonoš 140
Krkonošy Hori 139
Krn 86, 666
Krnjak MGr. (Ogulin-Sluiner D.) 818
Kroaten 401, 404, 406
Kroatischer Karst 116
Kroatisch slavonisches Gebirge 37, 85, 631
Kroisenbach 341
Kroiseneck 661
Kromau M. (Kromau) 734
Krompach U. (Zips) 794
Kronstadt Sbg. (D. Kronstadt) . . 801
Kronstädter Ebene 226
Kropp K. (Nadmannsdorf) . . . 662
Kroscienko G. (Neumarkt) 755
Krosno G. (Krosno) 755
Krötensee 172, 340
Krumau B. (Krumau) 714
Krumbach NOe. (Neunkirchen) . . 597
Krynica G. (Neu-Sandec) . 262, 754
Krysthnopol G. (Sokol) 758
Krzeszowice G. (Chrzanów) . . . 754
Kubani 131, 699
Kuczurmare Bk. (Czernowitz) . . . 764
Kudritz U. (Temes) 798
Kufstein T. (Kufstein) 689
Kuhalpe 80, 631
Kuhhorn 167
Kuhländchen 725
Kukujava 166
Kukukhegy 167
Kukurbeta 167
Kula U. (Bács-Bodrogh) 790
Kulikow G. (Zolkiew) 758
Kulin B. (Aussig) 718
Kulpa 118, 279, 656
Kumanen 401, 405
Kumrowitz 732
Kunst Sammlungen 516
Kun-Szent-Márton U. (D. Jazyg. und Kum.) 790
Kun-Szent-Miklós U. (D. Jazyg. u. Kum.) 790
Kunterweg 696
Kupferberg B. (Kaaden) 717
Kuplowice G. 756
Kürsia 166
Kuschwarda B. (Prachatitz) . . . 715
Küstenjümyfe 328
Kutinja Slav. (C. Pozsega) . . . 817
Kuttenberg B. (Kuttenberg) . . . 721
Kuty G. (Kossow) 757

Laa NOe. (Mistelbach) 602
Laab NOe. (Sechshaus) 595
Laaerberg 209
Laak St. (Cilli) 641
Laak Kr. (Krainburg) 662
Laas Kr. (Loitsch) 663
Laborcza 170, 171, 281
Lachen oder Wasserpolaken . . . 404
Lacko G. (Neu Sandec) 756
Lacroma, J. D. 773
Ladiner 404, 406
Ladis 689
Ládisschiffe 335
Lafnitz 54, 277, 632
Lägken 63
Lago di Caldonazzo 680
Lago di Ledro 682
Lago di Levico 680
Lago di Molvena 680
Lago di Vrana 339, 767
Lago Proclian 339, 767
Lagosta, J. D. (Burzola) . . 26, 766
Lagunen 25
Laibach (Fluß) 54, 55, 118, 195, 279, 656
Laibach Kr. Lbhpst. 660
Laibacher Moor . 226, 321, 656, 661
Lainsitz 304
Lainz NOe. (Sechshaus) 594
Laka-See 145, 339, 700
Lakocs 167
Lambach OOe. (Wels) 617
Lammer 275, 622
Lana T. (Meran) 691
Laúcut G. (Laúcut) 755
Landeck T. (Landeck) 689
Landesausschuß 538
Landesmuseen 515
Landl T. (Kufstein) 689
Landsberg St. (Landsberg) . . . 640
Landskron B. (Landskron) . . . 721
Landskron G. (Wadowice) 754
Landstraß Kr. (Gurkfeld) 663
Landstraßen 483
Landsturm 560
Landtage 538
Landwehr 559
Langbath OOe. (Gmunden) 346, 618
Langbathseen 336, 608
Langeck NOe. (Weidhofen a. Th.) 599
Langendorf Sbg. (D. Kronstadt) . 805
Langenlois NOe. (Krems) 602
Langensee 172, 340
Langthaler Eisfee 332
Lans T. (Innsbruck) 688
Lanser-Köpfe 688
Lapos 281
Lápos-Gebirge 166
Lapusnyak Sbg. (C. Hunyád) . . 805
Lasinja MGr. (Banal-D.) 818
Laskowa 744
Lassing 176
Lassingfall 318, 568
Latorcza 170, 171, 281
Lätschen 63
Laufen OOe. (Gmunden) 618
Lauinen 39
Laun B. (Laun) 717
Launer-Ebene 226, 700
Laurin 163
Lausche 139, 699
Lausitzer-Bergland . . . 138, 699
Lausitzer-Neiße 309, 700
Lavamünd K. (Wolfsberg) 653
Lavant 55, 278, 647
Lavantthal 54
Lavis T. (Trient) 692
Lavis oder Avisio 293
Lawoczer-Paß 744
Lazenburg NOe. (Baden) 595
Lech 53 55 274, 680
Lechnitz Sbg. (D. Bistritz) 805
Lederindustrie 465
Ledetsch B. (Ledetsch) 722
Ledrosee 338
Legföhre 63
Légrád U. (Zala) 792
Leibnitz St. (Leibnitz) 639
Leibnitzer Feld 226, 632
Leinenindustrie 463
Leipnik M. (Weißkirchen) 735
Leitha 54, 55, 277, 567
Leithagebirge 36, 82, 566
Leiterbach 318
Leitmeritz B. (Leitmeritz) 718
Leitomischl B. (Leitomischl) . . . 721
Lelesz U. (Zemplin) 795
Lembach OOe. (Rohrbach) 615
Lemberg G. Landeshauptstadt . . 751
Lend S. (Zell) 89, 628
Lendva U. (Zala) 792
Lengmoos T. (Bozen) 690
Lengyeltóti U. (Somogy) 792
Leoben St. (Leoben) 642
Leobersdorf NOe. (Baden) . . . 596
Leogang 629
Leonfelden OOe. (Freistadt) . . . 615
Leopoldsberg 82, 567, 593
Leopoldskron 627
Leopoldskroner-Moos 627
Leopoldssteiner-See 337, 632
Lepiena 294
Lepoglava Kroat. (C. Warasdin) . 816
Lepoldsruhe 661
Leschkirch Sbg. (St. Leschkirch) . . 804
Lesina, J., D. 26, 766, 772
Lesina, Stadt, D. (Lesina) . . . 772
Lesinische Alpen 36, 83, 679
Letenye U. (Zala) 792
Lettowitz M. (Boskowitz) 732
Letzerbach 316
Leutschach St. (Leibnitz) 640
Leutschau U. (Zips) 794
Levico T. (Borgo) 692
Levico-See 338
Lewenz U. (Bars) 788
Lezayst G. (Laúcut) 755
Lgota G. 754
Libethen U. (Sohl) 788
Libic B. 722
Liboch B. (Dauba) 718
Liburnischer oder kroatischer Karst 116
Lichtenhag 615
Lichtenstein 642
Lichtenwald St. (Gurkfeld) . . . 641
Liebauer-Paß 140, 700
Lieben B. (Karolinenthal) 712
Liebenau B. 719
Liebwerda B. (Friedland) 262, 264, 719
Lienz T. (Lienz) 691
Lienzlmühl 262
Liefelberg 144, 724
Liefer 55, 278, 647
Liefenthal 54
Liesing (Mur) 278, 632
Liesing NOe. (Sechshaus) 595
Liezen St. (Liezen) 644
Lika 181, 195
Lilienfeld NOe. (Lilienfeld) . . . 599
Lilienfelder-Hochalpe 566
Limberg 139
Lindau OOe. (Steyer) 617
Lindewiese Sch. (Freiwaldau) . . 742
Linz OOe. Landeshauptstadt . . . 613
Linzer-Becken 225, 607
Linzer-Wald 132, 607
Lipik Slav. (C. Pozsega) 259, 262, 817
Lipizza 674
Lipovica 85
Lipowany 765
Lippa U. (Temes) 798
Lippik U. 262
Lippowaner 404
Liptauer-Gebirge 162
Liptó Szt. Miklos U. (Liptau) . . 788
Lissa B. (Jung-Bunzlau) 719
Lissa (Berg) 131, 699
Lissa, J. D. (Lesina) . . 26, 766, 772

Lissa Hora 159, 738
Lissa Paß 173
Liszka 188
Littai Kr. (Littai) 662
Litawa 304
Litorale 665
Litorale, deutsches 24
Litschau NOe. (Waidhofen a. Th.) 603
Littau M. (Littau) 736
Littenn Bf. 765
Livinallongo 691
Lloyd, österr.-ungar. 490
Loban 600
Lobenstein OOe. 615
Lobositz B. (Leitmeritz) 718
Lochau Bbg. (Bregenz) 693
Lochowitz B. (Hořowitz) 713
Löcken 63
Löffelspitz 78, 679
Lofer S. (Zell) 629
Lofer (Paß) 81, 621
Lohe 133
Loiben 602
Loiblberg 84
Loibl Paß 58, 84, 646
Lokvabach 195
Lokvahöhle 198
Lomnica 171, 172, 291, 744
Lomnitz B. (Semil) 720
Lomnitzer Spitze 161, 179
Loněa 279
Lonja 279
Loosdorf NOe. (St. Pölten) . . . 600
Loppiosee 338
Lopuschna Bk. (Wisnitz) 765
Lorch 616
Lösch M. (Brünn) 732
Loschnitz M. (Hohenstadt) 736
Losenstein OOe. (Steyer) 616
Lojonz U. (Neograd) 789
Louëna 303
Louisenstraße 116
Louisenthal Bk. (Kimpolung) . . . 765
Lövete Sbg. (St. Udvárhely) . . 262
Löwenkuppe 737
Lozsad Sbg. (C. Hunyád) 806
Lubaczokla 313
Lubaczów G. (Ciesanów) 758
Lubien G. (Lemberg) 262
Lubsenberg 159
Lublo U. (Zips) 795
Lucsky U. (Liptau) 259, 262
Lucza G. 757
Ludbreg Kroat. (C. Kreutz) . . . 816
Ludica 304
Ludwigsdorf Sbg. (D. Nászod) . 805
Ludwigsthal Schl. 741
Lueg (Paß) 53, 58, 81, 621
Lueg (Schloß) 663
Lueger Grotten 198
Luftspiegelung 216, 365
Luftströmungen 374
Lugganer Scharte 87
Lugos U. (Krassó) 797
Luhatschowitz M. (Ung. Brod) 262, 725, 734
Lukacz 760
Luka Nénye U. (Hont) 788
Lundenburg M. (Göding) 733
Lungau 54, 621
Lungauer 79
Lunz NOe. (Scheibbs) 600
Lunzer Seen 336, 568
Lurnfeld 225, 278
Luschnitz 144, 304, 700
Lusen 131
Lussin (Insel) 26
Lussin grande Fstl. (Lussin) . . . 676
Lussin piccolo Fstl. (Lussin) . 362 676
Lustenau Bbg. (Feldkirch) 693
Luttenberg St. (Luttenberg) . . . 641
Lysa Gora 222

Macarsca D. (Macarsca) 772
Macedo Walachen 405, 406
Machland 567
Macocha 137, 199, 724
Mada 188
Maestrale 119
Magdalenen-Grotte 198, 656
Magoša 164
Magura-Gruppe 159
Magurka 159, 741
Magyar-Benye Sbg. 806
Magyar Igen Sbg. (C. Unter Weißenburg) 806
Magyar Lapos Sbg. (C. Inner-Szolnok) 805
Magyaren 401, 404, 406, 429
Magyarenweg 173
Magyaró Sbg. (C. Torda) . . . 806
Mahr oder Mora 280
Mahrbach NOe. (Amstetten) . . . 602
Mahrenberg St. (Windischgrätz) . 641
Mährer 401, 404, 405
Mährisch-Budwitz M. (Znaim) . . 734
Mährische Schweiz 725
Mährisch Neustadt M. (Littau) . . 736
Mährisch Ostrau M. (Mistek) . . 735
Mährisch Trübau M. (M. Trübau) 732
Maidenstein 159, 724
Mailberg NO. (Hollabrunn) . . . 601
Maina-Brh 117
Maindorfer-Bad St. (D. Landsberg) 640
Mais T. (Meran) 691
Maissau NOe. (O. Hollabrunn) . 601
Makó U. (Csanád) 796
Makowicza 188
Makssimovhrast 85
Malaczka U. (Preßburg) 787
Mala Gorica 116
Malborghetto 654
Malé T. (Cles) 692
Mallnitzer-Tauern 58, 79, 87
Malš T. (Meran) 691
Malsch 304
Malta oder Maltein 653
Maltsch 608
Maluzsina U. (Liptau) 788
Mandling St. (Liezen) 644
Mandling-Paß 58, 631
Mangart 86, 655, 666
Manhartsberg 137, 567
Maon 26
Marburg St. (Marburg) 640
March 144, 280, 568, 725
March-Ebene 226
Marchegg NOe. (Gr.-Enzersdorf) 600
Marchfeld 209, 567
Marchtrenk OOe. (Wels) 617
Marczal 55, 277
Marczali U. (Somogy) 792
Margarethen U. (Oedenburg) . . 790
Margita U. (Bihar) 797
Maria-Brünndl 616
Mariabrunn NOe. (Sechshaus) . 594
Maria Enzersdorf NOe. (Baden) . 595
Maria Grün 639
Maria Kulm B. (Falkenau) . . . 716
Mariampol G. (Stanislau) . . . 756
Maria Plain S. (Salzburg) . . . 628
Mária Pöts U. (Szabolcs) . . . 796
Maria Rast St. (Marburg) . . . 641
Mariaschein B. (Aussig) 718
Maria Taferl NOe. 602
Maria Theresiopel U. (Bács) . . 790
Maria-Trost 639
Maria-Zell St. (Bruck a. M.) . . 643
Marienbad B. (Tepl) . . . 262, 717
Marienburg Sbg. (D. Kronstadt) . 805
Markgraf-Neusiedel NOe. (Groß Enzersdorf) 601
Märkte 481
Marmaros 165, 795
Marmaros Sziget U. (Marmaros) . 797
Marmorgrotte 197
Maros 171, 281
Maros Illye Sbg. (C. Hunyád) . 805
Maros Jara Sbg. (C. Torda) . . 806
Maros Lúdas Sbg. (C. Torda) . 806
Maros Solymos Sbg. (C. Hunyád) 805
Maros Ujvár Sbg. (C. Unter Weißenburg) 806
Maros-Vásárhely Sbg. (St. Maros) 807
Mars Gebirge 159, 724
Marschendorf B. (Trautenau) . . 720
Martinsberg U. (Raab) 791
Martinswand 689
Maschinenbau 470
Masino oder Val di Bagni . . . 262
Maße und Gewichte 493
Maté Szálka U. (Szatmár) . . . 796
Mathäusland 210
Matra 164, 776
Matrei T. (Innsbruck) 689
Matschey-Thal 75
Mattersdorf U. (Oedenburg) . . . 790
Mattig 275, 608
Mattighofen OOe. (Braunau) . . 616
Mattsee 55, 335, 629
Matzel Gebirge 85, 631
Matzesd Sbg. (C. Hunyád) . . . 806
Mauer NOe. (Sechshaus) 595
Mauerbach NOe. (Sechshaus) . . 594
Mauerkirchen OOe. (Braunau) . . 616
Mautern NOe. (Krems) 599
Mautern St. (Leoben) 642
Mauterndorf S. (Tamsweg) . . . 629
Mauthhausen OOe. (Berg) . . . 614
Maximowka G. (Zbaraž) 756
Maydenstein 159, 724
Mayerhofen S. (St. Johann . . . 89
Mayrstatt T. 680
Mazocha s. Maočha
Mazuren 224, 401
Meczek Gebirge 36, 83
Mediasch Sbg. (St. Mediasch) . . 804
Meerauge, polnisches . . 169, 172, 340
Meeraugen 161, 172, 340
Meeresfauna 394
Meeresflora 387
Meglina, T. (Cattaro) 798
Mehadia U. (Szörény) . . . 262 798
Meidling NOe. (Sechshaus) . 588, 595
Melachfälle 317
Melada Insel, T. (Zara) 26, 766, 772
Meleda, J. T. 26, 766, 772
Meleda-Canal 27
Melk NOe. (St. Pölten) 599
Mellauerfall 316
Mellence U. (T. Groß Kikinda) . 798
Melnik B. (Melnik) 714
Melnikfall 319
Mendel 696
Ménes U. (Arad) 797
Menie Höhe 142, 699
Meran T. (Meran) . . 262, 264, 691
Messen 481
Messendorfer Vulcan 235
Metallindustrie 468
Meteorsteine 254
Meteorsteinfälle 382
Mettau 301, 302, 700
Mettnitz 278
Mezöbánd Sbg. (St. Maros) . . 807
Mezöbegyes U. (Csanád) 797
Mezö Kaszos Sbg. (C. Torda) . 806
Mezö Keresztes U. (Bihar) . . . 797
Mezö Kovácsháza U. (Csanád) . . 797
Mezökövesd U. Borsod. 794
Mezöhlamsond Sbg. (St. Maros) . 807
Mezö Tur U. (Heves) 794
Mezzolombardo T. (Trient) . . . 692
Mezzotedesco T. (Trient) 692
Miava (Fluß) 170, 171, 280
Miava U. Neutra) 788
Miava Gruppe 159, 724
Michaelbeuern S. (Salzburg) . . 629
Michel, s. Mihl.
Michelbacher Fall 318
Michelsberg 131
Michldorf OOe. (Kirchdorf) . . . 617
Mickolup B. (Saaz) 717
Mieders T. (Innsbruck) 689
Mielnia G. 754
Mies B. (Mies) 716
Miesting (Fluß) 278
Mießling (Dorf) St. 41
Miklosvár Sbg. (St. Három) . . 807

Mikuliäce G. (Tarnopol) 757
Milleschauer Donnersberg . 137, 699
Millstadt K. (Spittal) 653
Millstädter-See 55, 80, 387
Mincio 294
Mineralquellen 259
Minkendorf NOe. (Baden) . . . 596
Minkendorfer Heide 209, 567
Miramar 674
Mirotsch-Gebirge 166
Miskolcz u. (Borsod) 793
Mistek M. (Mistek) 735
Mistelbach NOe. (Mistelbach) . . 601
Mitnic 303
Mitrovic MGr. (Peterwardeiner D.) 817
Mittagsberg 131, 699
Mittagsspitz 76
Mittel-Alpen 30
Mittelgebirge 699
Mittelmeer 355
Mittelschulen 508
Mittelwalder Senke . . . 143, 700
Mitterbad T. 262, 680
Mitterburg od. Pisino Kstl. (Pisino) 676
Mitterdorf Kr. 663
Mitter oder Grunnersee 336
Mitterstil S. (Zell) 629
Mittol Bf. 765
Mixnitz St. (Bruck a. M.) . . . 642
Mlinitzabach 320
Mnikow G. 754
Mocs Sbg. (C. Klausenburg) . . 805
Modern U. (Preßburg) 787
Mödling NOe. (Baden) 262, 264, 595
Modrus MGr. (Ogulin Sluiner D.) 818
Modrus-potok Kroat. (C. Agram) . 816
Mofetten 236
Mogila G. (Krakau) 754
Mohács U. (Baranya) 793
Mohra 144, 309, 725, 738
Moistrana Kr. 662
Mokanen 397
Mokrin U. (D. Gr.-Kikinda) . . 798
Moldau . . . 144, 301, 303, 608, 700
Moldautein B. (Moldautein) . . 714
Moldawa 171, 282, 760
Moldawiza 282
Moldovabánya U. (Krassó) . . . 798
Molken-Heilanstalten 264
Möll 55, 278, 647
Mölln OOe. (Kirchdorf) 617
Möllthal 54
Molvenosee 338
Monasterzyska G. (Buczacz) . . . 756
Mondsee (See) . . 56, 276, 336, 608
Mondsee OOe. (Böcklabruck) . . 618
Monfalcone Kstl. (Gradisca) 259, 262, 675
Monor Sbg. (D. Nászod) 806
Monor U. (Pest) 789
Montafon (Thal) 52, 680
Monte Adamello 77, 679
Monte Baldo 77, 679
Monte Canin 82, 666
Monte Chelm 116
Monte Christallo 77, 83, 679
Monte Dinara 117
Monte Draguč 115
Monte Maggiore 115, 666
Monte Matajur 84, 666
Monte Mersawecz 115, 666
Monte Opčina 115
Monte Ossero 116
Monte Pasubio 83, 679
Monte Quaterna 84
Monte S. Nicolo 117
Monte S. Vito 117
Monte Santo, s. Sveto Brdo.
Monte Semmi 115
Monte Sissol 115, 666
Monte Spis 116
Monte Vipera 117
Monte Zebru 77
Monti Tartari 117, 767
Montona Kstl. (Parenzo) 676
Montpreis St. (Mann) 642
Moór U. (Stuhlweißenburg) . . . 792
Moore 327
Moorpräparate 830
Moosegg S. 628
Mora 280
Moränen 46
Moravka 309
Morchenstern B. (Gablonz) . . . 719
Moře B. (Pilsen) 716
Mori T. (Roveredo) 692
Morlaken 404, 767
Morlaken Canal 26
Morovic MGr. (Peterwardeiner D.) 817
Morter, J. D. 772
Mościska G. (Mościska) 756
Moslavina Kroat. (C. Kreutz) . . 816
Mossócz U. (Turocz) 788
Mossor 117, 767
Möttling Kr. (Tschernembl) . . . 663
Mrezница 118
Mue 126
Muggia Kstl. (Capo d'Istria) . . 675
Müghi 63
Müglitz M. (Hohenstadt) 736
Mühl oder Michel . . 144, 279, 608
Mühlau T. (Innsbruck) . . 686, 688
Mühlbach 89
Mühlbach S. (St. Johann) . . . 628
Mühlbach S. (Zell) 629
Mühlbach T. (Brixen) 691
Mühlenbach 171, 281
Mühlenbach Sbg. (St. Mühlenbach) 261, 804
Mühlthausen B. (Mühlhausen) . . 722
Muhr S. (Tamsweg) 629
Mulde 304
Mulde, Freiberger 304, 700
Münchendorf NOe. (Wr.-Neustadt) 598
Münchengrätz B. (Münchengrätz) . 719
Muncsel 167
Mundarten 406
Municipien 541
Muntács U. (Bereg) 795
Münkendorf Kr. (Stein) 662
Muntje le mare 167
Munzifay B. (Schlan) 714
Mur 33, 55, 632
Mur-Alpen 80, 631
Muráný U. (Gömör) 794
Mura Szombat U. (Eisenburg) . . 792
Murau St. (Murau) 643
Mureck St. (Radkersburg) 639
Mur-Inseln 278
Murthal 54
Mürz 54, 55, 278, 632
Mürzsteg St. (Bruck a. M.) . . 643
Mürzzuschlag St. (Bruck a. M.) . 643
Museen 515
Musik Vereine 516
Muttekopf 76, 678
Mutterländchen 293
Muzsla U. (Gran) 789
Myslachowice G. 754

Naarn 279, 608
Nab 279
Nabresina Kstl. (Sessana) 675
Nachod B. (Neustadt) 720
Nádas Sbg. (C. Klausenburg) . . 805
Nádudvár U. (Szabolcs) 796
Nadworna G. (Nadworna) 756
Naghag (Fluß) 170, 171, 281
Naghág Sbg. (C. Hunyád) . . . 805
Nagy Bánya U. (Szatmár) 796
Nagy Hagymás 167
Nagy Halmágy U. (Zarand) . . . 797
Nagy Ida U. (Abauj) 793
Nagy-Igmánd U. (Komorn) . . . 791
Nagy Kálló U. (Szabolcs) 796
Nagy Károly U. (Szatmár) . . . 789
Nagy Káta U. (Pest) 796
Nagy Körös U. (Pest) 789
Naghlak U. (Csanád) 796
Nagy Maros U. (Hont) 788
Nagy Mihály U. (Zemplin) . . . 795
Nagy Röcze U. (Gömör) 794
Nagy Sáros U. (Sáros) 795
Nagy Szent Miklos U. (Torontál) 798
Nagy-Szöllös U. (Ugocsa) 795
Nagy Somkut U. (D. Kövar) . . . 796
Nagy-Tapolcsány U. (Neutra) . . 787
Nagy Zalatna U. (Sohl) 788
Nameszto U. (Arva) 788
Namiest M. (Trebisch) 734
Nánás U. (Hajduken-D.) 790
Nanos 115, 656
Napagedl M. (U. Hradisch) . . . 735
Narenta 118, 296, 767
Narenta-Canal 25, 26
Nasenstein s. Klak
Našic Slav. (C. Virovitic) . . . 817
Nassfeld 87
Nassfelder Tauern s. Malnitzer Tauern.
Naßwald NOe. (Wr. Neustadt) 82, 598
Neßenfuß K. (Gurkfeld) 662
Nászod Sbg. (T. Nászod) 805
Nations-Universität 541
Natisone 294
Natiza 295
Natters T. (Innsbruck) . . . 262, 688
Nauders T. (Landeck) 690
Nedze-Gebirge 158
Negoi 166
Neisse, Glatzer 309
Neisse, Lausitzer 309, 700
Német Csiklova U. (Krassó) . . . 797
Németi U. (Hont) 789
Nenzing Vbg. (Bludenz) 693
Neograder Gebirge 164
Nepomuk B. (Přetic) 716
Nera 282
Nezsmély U. (Komorn) 791
Neu-Arad U. (Temes) 798
Neuberg B. (Asch) 716
Neuberg St. (Bruck a. M.) . . . 643
Neu-Bistritz B. (Neuhaus) 714
Neubrunst B. (Schüttenhofen) . . 715
Neu-Bydžov B. (N.-Bydžov . . . 720
Neudeck B. (Graslitz) 716
Neudorf NOe. (Baden) 596
Neudorf U. (Torontál) 798
Neudörfl U. (Oedenburg) 597
Neufelden OOe. (Rohrbach) . . . 615
Neugedein B. (Taus) 716
Neu-Gradiška MGr. (Gradiškaner D.) 818
Neuhaus B. (Neuhaus) 714
Neuhaus St. (Cilli) . . 259, 262, 641
Neuhäusel U. (Neutra) 787
Neuhofen OOe. (Steyer) 617
Neuhofen St. (Liezen) 644
Neuhütten B. (Hohowitz) 718
Neuhurkenthal B. (Schüttenhofen) 715
Neu-Joachimsthal B. (Hohowitz) . 713
Neukapela MGr. (Gradiškaner D.) 818
Neulengbach NOe. (St. Pölten) . 599
Neulerchenfeld NOe. (Hernals) . . 588
Neu-Lublau U. (Zips) 262
Neumarkt G. (Neumarkt) 755
Neumarkt (a.d. Aschach) OOe. (Wels) 619
Neumarkt (bei Käfermarkt) OOe. (Freistadt) 615
Neumarkt S. (Salzburg) 629
Neumarkt St. (Murau) 643
Neumarkt T. (Bozen) 690
Neumarktl Kr. (Krainburg) . . . 662
Neunkirchen NOe. (Neunkirchen) . 597
Neunkirchner-Steinfeld 567
Neu-Paka B. (Jičin) 719
Neu-Sandec G. (Neu-Sandec) . . 754
Neusatz U. (Bács-Bodrogh) . . . 790
Neuschloß M. (Littau) 736
Neusiedl U. (Wieselburg) 791
Neusiedlersee 56, 341
Neusohl U. (Sohl) 788
Neustädter-Heide 209, 567
Neustadtl Kr. (Rudolfswerth) . . 663
Neustadtl M. (Neustadtl) 733
Neustift NOe. (Hernals) 736
Neu-Straschitz B. (Schlan) . . . 714
Neu-Stuben U. (Turocz) 788
Neutitschein M. (Neutitschein) . . 735
Neutra (Fluß) 170, 171, 280
Neutra U. (Neutra) 787

Neutra-Ebene 210
Neutraer Gebirge 162
Neu-Verbász U. (Bács-Bodrogh) . 790
Neuwaldegg NDe. (Hernals) . . 594
Neuwelt B. (Starkenbach) 720
Nezárka 304
Niagryn G. 756
Niederdorf Kr. (Gottschee) 663
Niederösterreichische Alpen . . 82, 566
Nieder-Rochlitz B. (Starkenbach) . 720
Niedertrumsee, s. Mattsee.
Nieder-ungarisches Bergland . . . 36
Nieder-ungarische Tiefebene . . . 211
Nieder-Wölz St. (Murau) . . . 643
Niemes B. (B. Leipa) 719
Niemirow G. (Kawa) 758
Niepołomice G. (Bochnia) 754
Nikolsburg M. (Nikolsburg) . . . 734
Nimburg B. (Podebrad) 719
Nipnitz M. (U.-Brod) 734
Nixdorf B. (Schluckenau) 718
Noce, s. Nos.
Nollendorf B. (Aussig) 718
Nona D. (Zara) 772
Nonsberg, s. Val di Non.
Nonsberger Gruppe 77, 679
Nord Alpen 30
Nordlicht 384
Nordsteirische Alpen . . 36, 79, 631
Nordtirolische Kalkalpen . 35, 76, 678
Nosbach, Nos oder Noce 55, 293, 680
Nösnerland 803, 805
Novi D. 773
Novi Kroat. (C. Fiume) 817
Novigrad Kroat. (C. Belovar) . . 816
Novigrad D. 772
Novimarov Kroat. (C. Kreutz) . . 816
Novska MGr. (Gradiškaner D.) . 818
Nowoselica Bk. (Czernowitz) . . . 765
Nürschen B. (Mies) 716
Nußdorf NDe. (Hernals) 589
Nyárádgálfalva Sbg. (St. Maros) 807
Nyárád-Szereda Sbg. (St. Maros) 807
Nyir 211
Nyirbátor U. (Szabolcs) 896
Nyir-Egyháza U. (Szabolcs) . . . 896
Nyulas Sbg. (C. Klausenburg) . . 805

Oberalm S. (Salzburg) 628
Oberau T. (Brixen) 696
Ober Bocza U. (Liptau) 788
Oberburg St. (Cilli) 641
Ober Drauburg K. (Spital) . . . 652
Ober Drauthal 278
Obergrafendorf NDe. (St. Pölten) 600
Oberhart NDe. (Neunkirchen) . . 597
Oberhermsdorf Sch. 742
Ober Hollabrunn NDe. (Ober Hollabrunn) 601
Oberinnthal 275
Oberleutensdorf B. (Brüx) . . . 717
Ober Metzenseifen U. (Abauj) . . 793
Ober-Murau (Schloß) 643
Obernberg OOe. (Ried) 615
Obernberg 695
Oberösterreichische Alpen 36, 81, 607
Oberpfälzer Wald 131
Ober Planina Kr. (Loitsch) . . . 663
Ober Rochlitz B. (Starkenbach) . 720
Ober-St. Veit NDe. (Sechshaus) 594
Oberschützen U. (Eisenburg) . . . 796
Oberstein (Bergschloß) 662
Ober Stinkenbrunn NDe. (Mistelbach) 601
Obertrumsee 335
Obertyn G. (Horodenka) 757
Oberungarische Tiefebene 209
Ober Vellach K. (Spital) 653
Ober-Visó U. (Marmaros) . . . 796
Ober Voitsberg St. (Graz) . . . 640
Ober Wekelsdorf B. (Braunau) . 720
Oberwildon St. (Leibnitz) 639
Ober-Wölz St. (Murau) 643
Ober Zeiring St. (Judenburg) . . 642
O-Besenyö U. (Torontál) 798
Obir 84
Obladis T. (Landeck) . . . 262, 689
Obmureck 599
Obrovazzo, D. (Benkovac) 772
Obszar G. 754
Ocsa U. (Pest) 789
Oder . . 140, 170, 172, 307, 725, 738
Oderberg Sch. (Freistadt) 742
Odergebiet 266
Odergebirge 144, 724
Oder Nebenflüsse 308
Odrau Sch. (Troppau) 742
Odrzykoń G. 755
Oeblarn St. (Gröbming) 644
Oed 277, 598
Oedenburg U. (Oedenburg) . . . 790
Oedensee 335, 632
Oelves Sbg. (C. Klausenburg) . . 262
Oesterreich 410
Oetscher 82, 197, 566
Oetz T. (Imst) 689
Oetzthal 83
Oetzthaler-Ache 55, 275
Oetzthaler-Alpen 35, 75, 679
Oetzthaler-Ferner 75
Oetzthaler Gruppe 75
Ofen (Quellen) 259, 262
Ofen, s. Budapest.
Offenbanya Sbg. (C. Unter Weißenburg) 807
Oglio 294
Ogulin MGr. (Ogulin Sluiner D.) 818
Ohe 279, 700
Ohrenberg 699
Oistriza 84, 631
Oitoz Paß 174
Oko 199
Örörmezö U. (Marmaros) 796
Oučani MGr. (Gradiškaner D.) 818
Oláhfalu Sbg. (St. Udvárhely) . 807
Oláh-Lapos Bánya Sbg. (C. Inner-Szolnok) 805
Olaszteleki Sbg. (St. Udvárhely) . 807
Olecko G. (Ploczów) 757
Olle T. (Borgo) 693
Olm 196
Olmütz M. 735
Olsa 170, 172, 309, 738
Olsava 170, 171, 725
On 304
Ondova 170, 171, 281
Opčina Kstl. (Triest) 674
Oppa 144, 309, 738
Orallya-Boldogfalva Sbg. (C. Hunyád) 806
Oravicza U. (Krassó) 797
Orjovac MGr. (Gradiškaner D.) 818
Orjen 117, 767
Orlau Sch. (Freistadt) 742
Orlavica 116
Orljava 279
Örmenyes Sbg. (C. Klausenburg) 805
Orosháza U. (Békés) 796
Oroszlavje Kroat. (C. Agram) . . 816
Ort OOe. (Gmunden) . . 345, 618
Orteles, s. Ortler.
Orth NDe. (Gr. Enzersdorf) . . 600
Ortler 35, 77, 679
Ortler-Alpen 35
Ortler Gruppe 77
Ortlesspitze, s. Ortler.
Oskava 144, 280
Oslava 171, 172, 313, 732
Ossa, s. Osser.
Ossawa 280
Ossegg B. (Teplitz) 717
Osser 131, 699
Ossero Kstl. (Lussin) 676
Ossiach K. (Klagenfurt) 653
Ossiacher-See . . . 55, 80, 337, 647
Ost Alpen 30, 36
Ostermiething OOe. (Braunau) . 616
Ostrau M. (Mistek) 734
Ostrawica . . 170, 172, 309, 725, 738
Ostrong 152, 567
Ostrovavizza 199
Ostrowetz 80
Ostrowsky-Gruppe 163
Oświęcim, s. Auschwitz 754
Oszlany U. (Bars) 788
Otočač MGr. (Licca-Otočaner D.) 818
Ottakring NDe. (Hernals) . . . 588
Ottenschlag NDe. (Zwettl) . . . 602
Ottensheim OOe. (Linz) 615
Otter 304
Ottok Kr. (Loitsch) 349, 663
Oudawa 301

Pabneukirchen OOe. (Perg) . . . 615
Paedena Kstl. (Pisino) 676
Pago, Insel D. (Zara) . . 26, 766, 772
Pago, Markt, T. (Zara) 772
Patra 279
Pakrac Slav. (C. Požega) 817
Pakš U. (Tolna) 793
Palánka U. (Bács) 790
Palást U. (Hont) 788
Palatin 546
Palatinal Canal s. Sarviz Canal
Paličer-See 214, 342
Pančičfelsen Sbg. (C. Toboka) . . 805
Pancsova U. (Torontál) 798
Pannonisches Hügelland . . . 36, 83
Papa U. (Veszprim) 791
Papier Industrie 172
Papok 85
Parád U. (Heves) 262, 794
Parajd Sbg. (St. Udvarhely) . . 807
Párdány U. (Torontál) 798
Pardubic B. (Pardubic) 721
Parenzo Kstl. (Parenzo) 675
Paringul-Gebirge 166
Párkány U. (Gran) 789
Parndorf U. (Wiesjelburg) . . . 791
Parndorfer Heide 210
Parschlug St. (Bruck a. M.) . . 643
Parz (Schloß) 619
Paschkopole 137
Pasman, J. D. 766, 772
Paß von Gotteegab 135, 700
Paß von Jordanow 173
Paß von Körösmezö 173
Paß von Neudeck 135
Paß von Neugedein 132
Paß von Rollendorf 135, 700
Paß Peutelstein 83
Paß von Radna 173
Paß von Rakša 173
Paß von Slatina 174
Paß von Szikany 173
Paß von Tanw 132
Paß von Teregova 174
Paß von Uszok 175
Paß von Wiar 173
Passeierthal 75, 679
Pasier 55, 293, 680
Pasterzen Gletscher 100
Pásztó U. (Heves) 794
Patak 188
Paternion K. (Villach) 652
Patscherkofel 688
Patzau B. (Pilgram) 722
Payerbach NDe. (Neunkirchen) . . 597
Paznaunerthal 75, 679
Pechlarn NDe. (St. Pölten) . . . 599
Pécska U. (Arad) 797
Pécsvárad U. (Baranya) 793
Peczeniżyn G. (Kolomea) 757
Peggau St. (Graz) 639
Peilenstein St. (Mann) 642
Pejo T. 363, 680
Pelles B. (Chotěboř) 722
Penk K. (Spittal) 653
Penzing NDe (Sechshaus) . 589, 594
Peppenfeld 661
Perasto, D. (Cattaro) 773
Peresény U. (Ung) 795
Pergine T. (Trient) 692
Perjámos U. (Torontál) 798
Pernegg St. (Bruck a. M.) . . . 642
Pernstein (Burg) 617
Persenbeug NDe. (Amstetten) . . 602
Perušić MGr. (Licca-Otocaner D.) 818
Pervichio 26

Peselnek Sbg. (C. Ober-Weißenburg) 807
Pest s. Budapest
Pester-Becken 211
Peteranec Kroat. (C. Belovar) . . . 816
Petersdorf NOe. (Baden) 595
Peterstein 143
Péter-Báfar U. (Heves) 794
Peterwardein MGr. (Peterwardeiner-D.) 817
Petrilla Sbg. (C. Hunyád) . . . 806
Petrinia MGr. (Banal-D.) . . . 818
Petronell NOe. (Bruck a. L.) . . 596
Petrova gora 116
Petschau B. (Karlsbad) 717
Pettau St. (Pettau) 641
Pettauer-Feld 54, 226, 632
Pettenbach OOe. (Kirchdorf) . . . 617
Peuerbach OOe. (Schärding) . . 619
Pfaff 76, 80, 679
Pfandelscharte 79
Pferderennen 451
Pferdezucht 396, 451
Pfauenberger-Sattel . . . 132, 700
Pfraumberg oder Frauenberg 131, 699
Pfraumberg B. (Tachau) 717
Pfreimt 279, 700
Pfunds T. (Landeck) 690
Piatra Ingoului oder Ineu . . . 167
Piave 294
Piberstein 615
Piesting 277, 598
Pietrosul 167
Pietrosz 167
Pieve T. (Ampezzo) 691
Pihapperspitz 36, 81, 621
Pike- oder Bück-Gebirge 164
Pikul 744
Pilgram B. (Pilgram) 722
Pilis (Berg) 83
Pilis U. (Pest) 789
Pillersee-Ache 680
Pilsen B. (Pilsen) 715
Pilsko 744
Pilzno G. (Pilzno) 755
Pinka 54, 55, 277
Pinkafeld U. (Eisenburg) 792
Pinquente Kstl. (Capo d'Istria) . 676
Pinzgau 53, 621
Pirano Kstl. (Capo d'Istria) . . . 675
Piricsker-See 341
Pirnitz M. (Iglau) 733
Pischely B. (Karolinenthal) . . . 713
Pisek B. (Pisek) 715
Pisino (Mitterburg) Kstl. (Pisino) 676
Pistyan U. (Neutra) . 259, 263, 787
Pitomača Kroat. (C. Belovár) . . 816
Pitten (Fluß) 54, 55, 277
Pitten NOe. (Neunkirchen) . . . 597
Pitthal 53
Piuka Planina 115, 656
Pitz Buin 74
Plabutsch 638
Plan B. (Plan) 717
Planik 115, 666
Planinka 84
Plankogel 80
Plansee 335, 680
Plaschischer-See 337
Plaski MGr. (Ogulin-Sluiner-D.) 818
Plaß B. (Kralowitz) 716
Plateau von Telecska 211
Platte 639
Platten B. (Joachimsthal) . . . 717
Plattenkogel 87
Plattensee 56, 342, 350
Plaunich 26
Plegaš 655
Plintenberger-Paß 273
Plisevica 116
Plitovica-Seen 118, 339
Plöckel- oder Plöckenstein 132, 607, 699
Plöckelsteiner-See . . . 145, 339, 700
Plockfee 172
Plocki G. 754
Pniow G. 755
Po 293
Počatek B. (Pilgram) 722
Pöckstein oder Zwischenwassern . . 653
Poděbrad B. (Poděbrad) 722
Podhalanen 185
Podgorce oder Podhorce . . 291, 744
Podgórze G. (Wieliczka) 754
Podhajce G. (Podhajce) 757
Podhorce G. (Złoczów) 757
Podhrad B. (Budweis) 714
Podkamien G. (Brody) 757
Podlapac MGr. (Licca-Otocaner D.) 818
Podolin U. (Zips) 795
Podolische Höhe 222, 744
Pod-Sarkanian-See 172
Po Ebene 226
Pogebiet 266
Poggstall NOe. (Krems) 602
Poik 118, 195, 656
Poisdorf NOe. (Mistelbach) . . . 601
Pojana nigra Bk. 761
Pojana-Ruška 167
Pokafalva Sbg. (C. Unter-Weißenburg) 806
Pokupszko Kroat. (C. Agram) . . 816
Pola Kstl. (Pola) 675
Polana 163
Polanica G. 765
Polau M. (Nikolsburg) 734
Polauer-Berge 159, 724
Polen 177, 224, 404, 406
Polička B. (Polička) 721
Poljen 114
Polna B. (Polna) 722
Polnischer Grat 160
Polnisch Ostrau Sch. (Freistadt) . 742
Polom-Berg 159
Pölsbach 632
Polsterau St. (Pettau) 641
Poltenberg M. (Znaim) 734
Polytechnische Institute 509
Poljen 144, 301, 302, 700
Pomarolo T. (Roveredo) 692
Pomorgany G. (Złoczów) 757
Ponal 319
Pongau 621
Pontafel K. (Villach) 654
Ponteba-Paß 58, 84, 654
Pontebba 654
Popadje 164, 744
Pop Iwan 164
Poprad 170, 172, 312, 744
Poprader Fischsee 172
Porta Hungarica 158
Portole Kstl. (Parenzo) 676
Porto-Ré Kroat. (C. Fiume) . . . 816
Pößnitz 278, 632
Poßruck 80, 631
Postberg 132
Pösthény, s. Pisthyan.
Pöstlingberg 30, 607, 614
Postwesen 491
Pötschenjoch 607
Pottenbrunn NOe. (St. Pölten) . 599
Pottendorf NOe. (Wr.-Neustadt) . 596
Pottenstein NOe. (Baden) 598
Powel M. (Olmütz) 736
Požega Slav. (C. Požega) . . . 817
Požorita Bk. (Kimpolung) . . . 765
Prachatitz B. (Prachatitz) . . . 715
Prachatitzer-Steig 132
Pradl T. (Innsbruck) 688
Prag 710
Pragstein (Schloß) 614
Pram 275, 608
Praßiwa 162
Prävali K. (Völkermarkt) 653
Prävald Kr. (Adelsberg) 664
Prebich-Paß 58
Prebischthor 138
Preblau K. 263
Prečna 118
Predil-Paß 58, 84, 666
Pregrada Kroat. (C. Warasdin) . 816
Premuda 26, 772
Prerau M. (Kremster) 736
Preßbaum NOe. (Sechshaus) . . 594
Preßburg U. (Preßburg) 787
Preßburger-Becken 209
Preßner-Alpen 80
Preßnitz B. (Kaaden) 717
Pribiliner-Seen 172
Přibislau B. (Polna) 722
Příbram B. (Příbram) 713
Priel 81, 607
Pripet oder Pripjez 292
Prisieka 116
Privitz U. (Neutra) 787
Pröllingfall 318
Prolog-Plateau 117
Prolosac, See 339, 767
Promontor U. (Pest) 789
Promontore 676
Propast 725
Proßnitz M. (Proßnitz) 736
Pruth 171, 282, 744, 760
Prutz T. (Landeck) 263
Przemysl G. (Przemysl) 755
Przemza 223, 313, 744
Przeworsk G. (Lańcut) 755
Ptačnik 163
Puchberg NOe. (Neunkirchen) . . 598
Puchers B. (Kaplitz) 714
Pucho U. (Trencsin) 788
Puj Sbg. (C. Hunyád) 806
Pukanz U. (Hont) 789
Pulkau NOe. (O. Hollabrunn) . 601
Pullendorf U. (Oedenburg) . . . 791
Püllna B. (Brüx) 263, 717
Pulsnitz, s. Polzen.
Punta di Promontore 26, 666, 666
Punta di Salvore 25, 666
Puntadura, J. D. 26, 772
Pupping OOe. (Wels) 617
Pürglitz B. (Rakonitz) 713
Purgstall NOe. (Scheibs) 600
Purgstall St. (Graz) 639
Purkersdorf NOe. (Sechshaus) . . 594
Püspök-Ladány U. (Szabolcs) . . 796
Pusterthal 679
Puszta 212, 218, 227
Puszta Hortobago 212
Puszten-dörfer 218
Putna Bk. 764
Pyhra NOe. (St. Pölten) . . . 599
Pyhrn (Paß) 58, 81, 607, 631
Pyrawarth 263, 601
Pyrgas 82, 607, 621
Pystjan, s. Pisthyan.
Pyszea 160

Quarnero-Busen 25, 667, 808
Quellen 258
Quellseen 331
Quieto 118, 295, 667

Raab (Fluß) . . 54, 55, 277, 616, 632
Raab U. (Raab) 791
Raabs NOe. (Waidhofen a. Th.) . 603
Raba 170, 172, 312, 744
Rabbi T. (Cles) . . . 263, 680, 692
Rabenstein NOe. (St. Pölten) . . 600
Rabnitz 54, 55, 277
Rabthaler-od. Fischbacher-Alpen 80, 631
Rachel 131
Rácz-Almás U. (Stuhlweißenburg) 792
Ráczkeve U. (Pest) 789
Raczkowa-See 172
Rad, hohes 140, 699
Radautz Bk. (Radautz) 764
Radbuza 304
Radhausberg 79, 94
Radkersburg St. (Radkersburg) . 639
Radmannsdorf Kr. (Radmannsdorf) 662
Radna U. (Arad) 797
Radnóth Sbg. (C. Kokelburg) . . 806
Radoboj Kroat. (C. Warasdin) . . 816
Radoft 159, 724
Radstadt S. (St. Johann) . . . 629
Radstädter Tauern . . . 58, 79, 621
Ragendorf U. (Wieselburg) . . . 791
Ragusa D. (Ragusa) 772
Ragusa vecchia D. (Ragusa) . . . 773
Raigern M. (Auspitz) 733
Rainac 116

Raitz M. (Boskowitz) 732
Raizen 404
Rakonitz B. (Rakonitz) 713
Rakovica M.Gr. (Ogulin Sluiner D.) 818
Rantingbach 276
Ransau 644
Rankweil Vbg. (Feldkirch) 693
Ranshofen OOe. (Braunau) . . . 615
Ransko B. (Chotěboř) 722
Rareu 760
Rastich, See 339, 767
Rata 223, 313, 744
Ratka 188
Ratschach Kr. (Gurkfeld) 699
Ratten St. (Hartberg) 680
Rattenberg T. (Kufstein) 662
Razes T. (Bozen) . . 263, 680, 640
Raucheck 81, 621
Raudnitz B. (Raudnitz) 718
Rauris S. (Zell) 628
Rauriser-Ache 622
Rauriser Gruppe 79
Rauriser Tauern 78
Rauriser Thal 53
Rauschbach 280
Rawa ruska G. (Rawa) 758
Rawka 744
Ray Alpe 36, 82, 566, 631
Realgymnasien 508
Realschulen 508
Rebeschowitz M. (Auspitz) . . . 535
Recca, s. Reka.
Recina 118, 296
Reckawinkel NOe. (Sechshaus) . . 594
Rédköz 212
Regen 279, 700
Regenmenge 371
Regentage 370
Region der hellen Nächte 365
Reichenau B. (Gablonz) 719
Reichenau B. (Reichenau) 721
Reichenau NOe. (Neunkirchen) . . 598
Reichenberg B. (Reichenberg) . . 719
Reichenburg St. (Rann) 641
Reichenfels K. (Wolfsberg) 654
Reichensteiner Gebirge . 143, 631, 738
Reichensteiner Gruppe 79
Reichersberg OOe. (Braunau) . . 615
Reichsrath 537
Reichstadt B. (B. Leipa) 719
Reichstag 540
Reichswappen 534
Rein 639
Reinerzer-Paß 143, 700
Reischten 63
Reiskofel 83
Reka (Timavo) . . 118, 195, 295, 667
Reka-Höhle 198, 666
Religionsbekenntnisse 408, 443
Rennfeld 80
Repisko 161
Repräsententen-Tafel 540
Reps Sbg. (St. Reps) 804
Reschen-Scheideck 57, 75, 679
Reschensee 336, 680
Resicza-Bánya U. (Krassó) 797
Resinar Sbg. (St. Hermannstadt) 804
Retteg Sbg. (C. Inner-Szolnok) . 805
Rettenčat 166
Retz NOe. (C. Hollabrunn) . . . 601
Reußmarkt Sbg. (St. Reußmarkt) 804
Reutte T. (Reutte) 690
Revacka Hola 163
Revnica 280
Rézbánya U. (Bihar) 797
Rhätikon 74, 679
Rhätische Alpen 74, 679
Rhein 54, 296, 680
Rheingebiet 266
Rhonitz U. (Sohl) 788
Ribar U. (Sohl) . . . 259, 263, 788
Ried OOe. (Ried) 615
Ried T. (Landeck) 689
Riedau OOe. (Schärding) 616
Riegersburg St. (Feldbach) . . . 610
Rienz 53, 55, 680
Riesengebirge 139, 699
Riesenkamm 140
Riesenkoppe 140, 699
Rima 170, 171, 281
Rima Brezó U. (Gömör) . . 263, 794
Rimaszécs U. (Gömör) 794
Rimaszombat U. (Gömör) 794
Rindviehzucht 396, 451
Rinka 84, 631
Risano D. (Cattaro) 773
Risnjak 116
Ritten, auf dem 690
Ritterorden 535
Riva T. (Riva) 348, 692
Rivani 26
Rock-Höhlen 198
Rodel 279, 608
Rodisfurth B. (Karlsbad) 263
Rodna Sbg. (D. Naszód) 263
Rodnauer Gebirge 167
Rogendorf (Schloß) 602
Rogo 117
Rohač 160
Rohatyn G. (Rohatyn) 757
Rohitsch 263, 642
Rohnen 133
Rohrau NOe. (Bruck a. L.) . . . 596
Rohrbach OOe. (Rohrbach) . . . 615
Roitham OOe. (Vöcklabruck) . . 617
Rokitzan B. (Pilsen) 716
Román-Csiklova U. (Krassó) . . . 797
Romanen 404
Romariswandkopf 79
Römerbad St. (Cilli) . 259, 263, 641
Römerstadt M. (Römerstadt) . . 736
Rónaszék U. (Marmaros) 795
Ronov B. (Caslau) 722
Ronsperg B. (Bischofteinitz) . . . 716
Ropa 312, 744
Ropczyce G. (Ropczyce) 755
Ropiza 738
Rosanna 55, 275
Rosenau Sbg. (D. Kronstadt) . . 805
Rosenau U. (Gömör) . . . 263, 794
Rosenberg B. (Kaplitz) 715
Rosenberg U. (Liptau) 788
Rosenberger Teich 328, 700
Rosenburg (Burg) 602
Rosenhöhle 200
Rosenstein 79, 631
Rosenthal 278, 647
Rossatz NOe. (Krems) 594
Rösselberg 738
Rossitz M. (Brünn) 732
Rostok B. (Prag) 714
Rothberg 724
Röthelstein St. (Graz) 639
Rothenthurm (Berg) 161
Rothenthurm (Schloß) 641
Rothenthurm-Paß 174
Rother See 172, 339
Rothe Wand 76, 678
Rothgülden S. (Tamsweg) 629
Rothhorn 79
Rothwasser B. (Landskron) . . . 721
Rottenmann St. (Liezen) 644
Rottenmanner-Tauern . . . 79, 631
Rötz, s. Retz.
Roveredo T. (Roveredo) 692
Rovigno Kstl. (Pola) . . . 361, 675
Rozdół G. (Zydaczów) 756
Rozmitál B. (Blatna) 715
Rožnau M. (B. Meseritsch) 264, 725, 735
Rübenzuckerfabrication 460
Rudawa (Fluß) 280
Rudawa (Dorf) G. 754
Rude Kroat. (C. Agram) 816
Rudolfsheim NOe. (Sechshaus) . 588
Rudolfswerth Kr. (Rudolfswerth) 663
Rujevac M.Gr. (Banal D.) . . . 818
Ruma Slav. (C. Syrmien) . . . 817
Rumburg B. (Rumburg) 718
Rungelstein oder Runkelstein . 76, 690
Runjen 62
Ruskberg U. (Szörény) 798
Ruský Put 161, 744
Ruskbach 280, 568
Russinen 224
Rußka-Gebirge 167
Ruszt U. (Oedenburg) 790
Ruthenen 177, 224, 401, 404, 406, 422
Rymanów G. (Sanok) 756
Rzeszów G. (Rzeszów) 755

Saalach 53, 55, 275, 622
Saale 305
Saalfelden S. (Zell) 629
Saar M. (Neustadtl) 733
Saaz B. (Saaz) 717
Saazer Ebene 226, 700
Sabbioncello 24, 766
Sacco T. (Roveredo) 692
Sachsenburg K. (Spittal) 652
Sächsisch-Reen Sbg. (C. Torda) . 806
Sadagura Bk. (Czernowitz) . . . 765
Sadowa-Wisznid G. (Mościska) . 756
Sadschitz B. 263
Sagor M. (Littai) 662
Sagratz K. (Rudolfswerth) 663
Saibusch G. (Saibusch) 754
Saidschütz B. 263, 717
Sajo (Fluß) 170, 171, 281
Sajó Sbg. (C. Doboka) 805
Sajo-Gömör U. (Gömör) 794
Salaschen 185
Salern (Burg) 696
Salla St. (Graz) 640
Sallisch K. 662
Salona T. 127, 772
Salona Golf von 766
Salve, Hohe 678
Salza od. Salzach 53, 55, 275, 608
622, 632
Salza, steirische . . . 54, 55, 276, 632
Salzachgau 621
Salzach-Oefen 53, 275
Salzburg S. (Bdypst.) 625
Salzburger Alpen 36, 81, 621
Salzergut M. 736
Salzgärten 251
Salzkammergut 81, 606, 618
Salzkammergut-Alpen 36, 621
Salzlager 250
Salzseen 332
Sambor G. (Sambor) 756
Samobor (Kroat. C. Agram) . . 816
San 171, 172, 312, 744
San Pietro D. (Spalato) 772
San Servolo Kstl. 675
Sanči-Brdo 117
Sanct-Andrä K. (Wolfsberg) . . 653
Sanct-Andrä U. (Pest) 789
St. Andrea (Insel) 26
St. Annensee 341
St. Canzian Kstl. (Sessana) . . . 675
St. Egidi NOe. (Lilienfeld) . . . 600
St. Florian OOe. (Linz) 616
St. Gallen St. (Liezen) 643
St. Georgen Sbg. (D. Nászod) . 805
St. Georgen Kroat. (C. Belovar) 816
St. Georgen U. (Preßburg) . . . 787
St. Geraberg 116
St. Gertraud K. (Wolfsberg) . . 654
St. Gilgen S. (Salzburg) 629
St. Gotthard U. (Eisenburg) . . . 792
St. Hermagor 654
St. Jodok T. (Innsbruck) 695
St. Johann St. (St. Johann) . . 628
St. Johann unter dem Felsen . . 713
St. Lambrecht St. (Murau) . . . 643
St. Laurenzen St. (Marburg) . . 641
St. Leonhard K. (Wolfsberg) . . . 654
St. Leonhard St. (Marburg) . . . 641
St. Leonhard T. (Meran) 691
St. Lorenzhöhle 656
St. Magdalena OOe. (Linz) . . . 614
St. Michael S. (Tamsweg) . . . 629
St. Michael T. (Arient) 692
St. Nikolai OOe. (Perg) 614
St. Paul K. (Wolfsberg) 653
St. Peter K. 265
St. Pölten NOe. (St. Pölten) . . 598
St. Ruprecht T. (Bozen) 690
St. Stephan St. (C. Landsberg) . 642
St. Veit K. (St. Veit) 655

St. Veit NÖe. (Sechshaus) . . . 600
St. Vigil T. (Brunneck) 691
St. Wolfgang OÖe. (Gmunden) . 618
St. Wolfgang S. (Zell) . . 264, 628
St. Wolfgang- oder Abersee 56, 276, 336, 608
Sandhosen oder Tromben 373
Sandl B. (Sandl) 720
Sandsteingebirge von Politz und Adersbach 142, 699
Sanitätspflegen 522
Sann (Fluß) . . . 54, 55, 279, 632
Sanna 275, 279, 680
Sannthaleralpen . . 37, 84, 631, 655
Sannthaler-Gruppe 37
Sanok G. (Sanok) 756
Sárbogárd U. (Stuhlweißenburg) 792
Sarca 53, 55, 293, 294, 680
Šarengrad Slav. (C. Syrmien) . 817
Šarka 713
Sárkány Sbg. (T. Fogaras) . . 806
Sár-Keresztur U. (Stuhlweißenburg) 792
Sarmatisches Tiefland . . . 221, 223
Sarmingstein OÖe. (Perg) . . . 614
Sarnthal 679
Sarnthaler-Gruppe 76
Sarntheim T. (Bozen) 690
Sáros-Patak U. (Zemplin) . . . 795
Sárvár U. (Eisenburg) 792
Sárviz, Sár oder Scharwasser 55, 277
Sárviz-Canal 214, 326, 777
Sasd U. (Baranya) 793
Saskut U. (Stuhlweißenburg) . . 792
Sator 188
Satoralja-Ujhely U. (Zemplin) 188, 795
Sau, j. Save.
Sau-Alpe 80
Sauerbrunn Rohitsch St. (Pettau) 642
Sauerbrunnen K. 654
Säuerlinge 362
Sauwald 132, 607
Sava Kr. (Littai) 662
Save . . . 53, 54, 55, 278, 632, 656
Sazawa (Elbe) 144, 304, 700
Sazawa (March) 144, 280, 725
Scardona D. (Sebenico) . 124, 771
Schärding OÖe. (Schärding) . . 615
Schafberg 30, 81, 607, 621
Schafwollindustrie 462
Schafzucht 396, 450
Schalders 696
Schareck 87
Scharnitz T. (Innsbruck) 689
Scharnitzklause 76
Scharnitz-Paß 58, 679
Scharnstein OÖe. (Emunden) . . 618
Scharten OÖe. (Wels) 617
Schäßburg Sbg. (Schäßburg) . . 804
Schatzlar B. (Trautenau) 720
Schauerleithen NÖe. 597
Schaumfall 319
Schaumberg 617
Schebeschellen-Gebirge 166
Scheibbs NÖe. (Scheibbs) 600
Schelleberg T. (Brixen) 695
Schellenstein OÖe. 617
Schemnitz U. (Hont) 789
Schenkenfelden OÖe. (Freistadt) . 615
Schiffbau 471
Schiffahrt 488
Schlackenwerth B. (Karlsbad) . . 717
Schladming St. (Liezen) 644
Schlägl OÖe. 615
Schlandernaun-Thal 75
Schlagendorfer-Spitze 160
Schlaggenwald B. (Falkenau) . . 717
Schlan B. (Schlan) 714
Schlapperebe[n] 87
Schleierfall (Ungebiet) 317
Schleierfall (Salzachgebiet) . . 317
Schleierfälle 315
Schlierbach OÖe. (Kirchdorf) . . 617
Schlöglmühl NÖe. (Neunkirchen) 597
Schloßhof NÖe. (Gr. Enzersdorf) 600
Schluckenau B. (Schluckenau) . . 718
Schlüsselberg (Schloß) 619
Schmelz U. (Zips) 795
Schmelz 588
Schmieda 280, 568
Schmirnthal 695
Schmöllnitz U. (Zips) 795
Schnalser-Thal 75
Schnee-Alm oder Alpe . 82, 566, 631
Schneeberg (NÖe.) . . . 36, 82, 566
Schneeberg, ewiger . . . 36, 81, 621
Schneeberg, Krainer . . . 115, 656
Schneeberg, Spieglitzer 143, 699, 724
Schneegrenze 39, 370
Schnee- oder Riesenkoppe . 140, 699
Schneeregion 39
Schneestürze 39
Schöckel 80, 631
Schomlau U. (Vesprim) 791
Schönau B. (Teplitz) 718
Schönberg M. (Schönberg) . . . 736
Schönberg (Burg) 722
Schönberger-Paß 135, 700
Schönbrunn NÖe. (Sechshaus) . 594
Schönbühl NÖe. (St. Pölten) . . 599
Schönfeldspitze 81, 621
Schönkirchen NÖe. (Korneuburg) . 601
Schöninger 132
Schönlinde B. (Rumburg) 718
Schönstein St. (Wind. Grätz) . . 641
Schöpfel 82, 567
Schörfling OÖe. (Vöcklabruck) . . 618
Schottwien NÖe. (Neunkirchen) . 597
Schratten 48
Schrattenthal NÖe. (C. Hollabrunn) 601
Schreibwald 732
Schrems NÖe. (Waidhofen a. Th.) 603
Schruns Vbg. (Bludenz) 693
Schütt (Insel) 210
Schüttel 318
Schüttenhofen 715
Schwäbisch-bayerische Hochebene . 225
Schwadorfer Hügel 209
Schwammbachfall 316
Schwenberg St. (D. Landsberg) . 640
Schwanenstadt OÖe. (Vöcklabruck) 618
Schwarza 54, 55, 277
Schwarzau „im Gebirge" NÖe. (Wr. Neustadt) 598
Schwarzawa 144, 725
Schwarzbach (zur Nab) 279
Schwarzbach (zur Salza . . 275, 622
Schwarzbach B. (Krumau) 715
Schwarze oder Trachenhöhle . . . 199
Schwarzenberg Vbg. (Bregenz) . . 693
Schwarzenberg'scher-Canal . 326, 700
Schwarzenseethurm 161
Schwarzer See (Böhmerwald) . . 145
Schwarzer See (Karpath.) 172, 744
Schwarzer See, großer 172
Schwarzer See, kleiner 172
Schwarzer Ügy 282
Schwarz-Kosteletz B. (B. Brod) . 714
Schwarzsee 337
Schwez T. (Schwez) 688
Schwechat (Fluß) . . 54, 55, 277, 567
Schwechat (Markt) NÖe. (Bruck a. L.) 596
Schweinezucht 397
Schweinitz B. (Budweis) 714
Schyl 171, 282
Scesaplana 35
Scirocco 119, 377
Scoglien 25
Scobba 295
Sebastiansberg B. (Komotau) . . 700
Sebastiansberger-Paß 135
Seben T. (Brixen) 690, 696
Sebenico D. (Sebenico) 771
Sebenstein NÖe. (Neunkirchen) . 597
Sechshaus NÖe. (Sechshaus) . . 588
Seckau (Markt) St. (Judenburg) 642
Seckau (Schloß) St. 639
Seckauer-Alpen 79, 631
Sedlec B. (Selčan) 722
Sedlez B. (Pilsen) 716
Sedlitz B. (Teplitz) 263, 717
Seebachfall 317
Seeberger-Paß 84
Seefelder-Sattel 76
Seehäfen 490
Seekirchen S. (Salzburg) 629
Seen 331
Seeschiffahrt 489
Seewalchen OÖe. (Vöcklabruck) . 618
Seewand 131, 699
Segner 335
Seidenindustrie 464
Seidenraupenzucht 397, 452
Seisenberg Kr. (Rudolfswerth) . . 663
Seitenstetten NÖe. (Amstetten) . 600
Seiz St. (Leoben) 641
Selau B. (Teutschbrod) 722
Selče Kroat. (C. Fiume) 816
Seleszto U. (Bereg) 795
Sellye U. (Neutra) 787
Selowitz M. (Auspitz) 733
Selve, J., D. (Zara) 26, 772
Selye Sbg. (St. Maros) 807
Semlin MGr. (Peterwardeiner D.) 817
Semmering . . . 79, 566, 597, 631
Semmeringbahn 58, 597, 603
Senftenberg B. (Senftenberg) . . 721
Senosetsch Kr. (Adelsberg) . . . 664
Sepsi-Szent-György Sbg. (St. Härom) 807
Serben 401, 404, 406
Sereth (Unjester) . . . 223, 291, 744
Sereth (Donau) . . . 171, 282, 760
Sereth Bl. (Sereth) 764
Serleesspitze 694
Sessana Kstl. (Sessana) 675
Sestrugen, J., D. 26, 772
Sibó U. (Mittel-Szolnok) 263
Sid U. (Gömör) 263
Šid Slav. (C. Syrmien) 817
Siebenbürger Sachsen . . . 402, 405
Siebenbürgisches Erzgebirge . . . 167
Siebenbürgisches Hochland 165
Siebengebirge 131
Sieben-Seen 172, 340
Sieniawa G. (Jaroslau) 756
Sierning OÖe. (Steyer) 617
Sierósza G. 754
Sievring NÖe. (Hernals) 589
Sign, Sinj D. (Sign) 772
Siklós U. (Baranya) 793
Siklowka 320
Silberpfennig 87
Sill 55, 275, 680
Sillein U. (Trencsin) 788
Silvretta-Alpen 74
Similaunspitze 75, 679
Simmering NÖe. (Bruck a. L.) . . 588
Simmeringer Heide 209, 567
Simonka 164
Simontornya U. (Tolna) 793
Sinterbachfall 317
Sió-Canal 326
Siroka U. (Sáros) 795
Sissek Kroat. (C. Agram) 816
Sitno 163
Siverich D. 772
Skalat G. (Skalat) 757
Skalitz B. (Neustadt) 713
Skalitz U. (Neutra) 788
Skatulec 137, 724
Skawa 170, 172, 312, 744
Skotschau Sch. (Bielitz) 742
Skurschtina 542
Skutsch B. (Chrudim) 721
Slatina Slav. (C. Virovitic) . . 817
Slaven 404, 405
Slavonische Ebene 211
Sleme Gebirge 85
Slounik 115, 666
Slouper Höhle 199, 724
Slovaken 177, 404, 405
Slovenen 401, 404, 406
Sluin MGr. (Ogulin Sluiner D.) 818
Smichow B. (Smichow) 712
Smrk 159, 724
Sniatyn G. (Sniatyn) 757
Snieżnica 117

Sobeslau B. (Tabor) 722
Sobor 163
Sodaseen 214, 342
Söhle M. (Neutitschein) 735
Sokal G. (Sokal) 758
Sokolniki G. 755
Sokolów G. (Kolbuzów) 755
Sola 170, 172, 312, 744
Solenau NOe. (W. Neustadt) . . 596
Solfstein 76, 678
Solt U. (Pest) 789
Solta, J., D. 766, 772
Sommerein U. (Preßburg) . . . 787
Somogyer Plateau 83
Somogyvár U. (Somogy) 792
Sonnberg 36, 82
Sonnenberg B. (Kaaden) 717
Sonnenwald OOe. (Rohrbach) . . 615
Soor oder Sorr B. (Trautenau) . 720
Sóskut U. (Stuhlweißenburg) . . 792
Sottla oder Sutla . . . 279, 632, 811
Sovár U. (Sáros) 795
Sovari oder Salzburger-Gebirge 164
Sovitsch 200
Spalato D. (Spalato) 772
Sparcassen 502
Speikogel 80
Speising NOe. (Sechshaus) . . . 594
Spieglitzer Schneeberg 143, 699, 724
Spinges T. (Brixen) 691
Spital am Pyhrn OOe. (Kirchdorf) 617
Spitaler-Alpen 80
Spittal K. (Spittal) 652
Spitz NOe. (Krems) 602
Spitzberg (Erzgebirge) 135, 699
Spitzberg (mähr. Terrasse) . 137, 724
Spitzenberg (Schloß) 615
Spornhauer-Paß . . . 143, 724, 738
Sprachen und Mundarten 406
Spree 302, 700
Sprutföhre 63
Stetinye Gebirge 166
Staatsschuld 555
Stadelau NOe. (Gr. Enzersdorf) . 600
Stagno, T. (Ragusa) 773
Stainz St. (D. Landsberg) . . . 640
Stalagmiten 194
Stalaktiten 194
Stampfen U. (Preßburg) 787
Stampf- oder Plockfee 172
Stams T. (Innsbruck) 689
Stang-Alpe 80
Stanislau G. (Stanislau) . . . 756
Stankauer Teich 329
Stannern M. (Iglau) 733
Stanzerthal 679
Starajol G. (Stare-Miasto) . . . 756
Stare-Miasto G. (Stare-Miasto) . 756
Starhemberg (Schloß) 619
Starkenbach B. (Starkenbach) . . 720
Statthaltereien 546
Staubfall 315
Stäubi 316
Stawisko G. 754
Stebnik G. 756
Steier (Fluß) . . . 54, 55, 276, 608
Steier oder Steyer (Stadt) OOe. (Steyer) 616
Steierdorf U. (Krassó) 797
Steiereck OOe. (Linz) 615
Steiermärker 412
Stein Kr. (Stein) 662
Stein NOe. (Krems) 602
Steinamanger U. (Eisenburg) . . 792
Steinbach OOe. (Böcklabruck) . . 617
Steinbacher-See 172
Steinberg 168
Steinbrück St. (Cilli) 641
Steinmühl Kr. (Radmannsdorf) . 662
Steine 309, 700
Steiner-Alpen . . . 37, 84, 631, 655
Steinernes Meer 81, 621
Steinfeld (bei St. Pölten) 225, 598
Steinfeld, Neunkirchner . . . 209, 567
Steinkohlenreviere 245, 247
Steinschönau B. (Tetschen) . . . 718
Steinwasser B. (Teplitz) 263
Steirische Salza 54, 55, 276
Steirisches Hügelland . . 36, 82, 631
Stenico T. (Tione) 692
Stephanau M. (Sternberg) . . . 736
Stephansbrücke 694
Steppenseen 331
Sterblichkeitsziffer 440
Sterbohol B. (Smichow) 713
Sterlek 663
Sternberg (Berg) 132, 607
Sternberg B. 263, 264, 722
Sternberg M. (Sternberg) . . . 736
Sterzing T. (Brixen) . . . 690, 695
Steyer, s. Steier.
Stiahlau B. (Pilsen) 716
Stiffer-Joch 57, 679
Stillfried NOe. 601
Stockerau NOe. (Korneuburg) . . 601
Stóosz U. (Zips) 795
Storo T. (Tione) 692
Ston 37, 84
Strafanstalten 523
Strakonitz B. (Strakonitz) . . . 715
Straschich Kr. (Krainburg) . . . 662
Straß T. (Schwaz) 689
Straßburg K. (St. Veit) 653
Straßburg Sbg. (C. Unter-Weißenburg) 806
Strasnitz M. (Göding) 734
Straßwalchen S. (Salzburg) . . 629
Straußnig-See 337
Streel 171, 281
Streel Gebirge 166
Strigno T. (Borgo) 693
Strub oder Loser (Paß) 81, 621, 679
Strudel 272, 286, 608
Struden OOe. (Perg) 614
Struszina G. 755
Struviza 291
Stry 172, 744
Stryj (Stadt) G. (Stryj) 756
Strypa 223, 291
Stubach-Tauern 78
Stubaier Gruppe 75
Stup-Alpe 80, 631
Stuben B. (Krumau) 715
Stubenbach B. (Schüttenhofen) . 715
Stubenbacher-See 339, 700
Stubica Kroat. (C. Agram) . . . 816
Stubnya U. (Thurocz) . . 249, 263
Studen (Berg) 163
Stuhlweißenburg U. (Stuhlweißenburg) 791
Stuibenfall (Pitz- u. Ochithal) 75, 316
Stuibenfälle (Lech) 316
Sturmhaube, große 140, 699
Styr 223, 292
Suben OOe. (Schärding) 615
Suczawa 171, 282, 760
Suczawa Bk. (Suczawa) 765
Süd-Alpen 30
Sudetenländer 24
Südslaven 424
Südtirolische Dolomit-Alpen . 36, 679
Sugatag U. (Marmaros) 795
Suhardezel 760
Sulow 724, 738
Sulz U. (Eisenburg) 263
Sulzberg, s. Val di Sole . . . 53, 679
Sümeg U. (Zala) 792
Sümegher-Plateau 83
Sümpfe 327
Süßwasserseen 332
Surián 166
Sutla 279, 632, 811
Sveto-Brdo 116, 766
Svila 117
Svilaja-Gebirge 117, 767
Svinjača 166
Swica 171, 172, 291
Swosgowice G. 754
Szala oder Zala 277, 351
Szalard U. (Bihar) 797
Szalatnya U. (Hont) 263
Szalka U. (Hont) 788
Szalonta U. (Bihar) 797
Számos 171, 281
Számos Ujvár Sbg. (C. Doboka) . 805
Szántó U. (Abauj) 793
Szántó U. (Hont) 789
Szántova U. (Bács) 789
Szarecsinsee 341
Szarvás U. (Békés) 796
Szaszka Bánya U. (Krassó) . . . 798
Szatmár-Németi U. (Szatmár) . . 796
Szczawnica G. (Neu-Sandec) . . 755
Szczerzec G. (Lemberg) 755
Szecsény U. (Neograd) 789
Szegedin U. (Csongrád) 797
Szeghalom U. (Békés) 796
Szegszárd U. (Tolna) 793
Szegvár U. (Csongrád) 797
Szei Sbg. (C. Doboka) 805
Székely Udvárhely Sbg. (St. Udvárhely) 807
Szekler 177, 405
Szempcz U. (Neutra) 787
Szendrö U. (Borsod) 794
Szenicz U. (Neutra) 788
Szt. Antal U. (Hont) 789
Szent Benedek Sbg. (C. Unter-Weißenburg) 806
Szentes U. (Csongrad) 797
Szent Gróth U. (Zala) 792
Szent Ivan Kroat. (C. Agram) . 816
Szent Iván Kroat. (C. Belovar) . 816
Szent Kereszti Kroat. (C. Warasdin) 816
Szent-László Sbg. (C. Torda) . . 805
Szent-Lörincz U. (Baranya) . . . 793
Szent-Marton Sbg. (St. Csik) . 807
Szt. Marton Blatnicza U. (Turocz) 788
Szent-Mihály U. (Zala) 792
Szent-Peter U. (Borsod) 794
Szepsi U. (Abauj) 793
Szepviz Sbg. (St. Csik) 807
Szérdahely U. (Preßburg) 787
Szerencz U. (Zemplin) 795
Szernye 330
Szigetvár U. (Somogy) 792
Szigliget U. (Zala) 353
Szikszó U. (Abauj) 793
Szilagy-Cseh U. (Mittel-Szolnok) 796
Szilagy-Somlyó U. (Krasszna) . . 796
Szilice U. (Torna) 793
Sziliczer Eishöhle 200
Szinyer Várallja U. (Szatmár) . 796
Szirak U. (Neograd) 789
Szkleno U. (Bars) 263, 788
Szkló G. (Jaworów) . . . 263, 756
Szlankamen MGr. (Peterwardeiner D.) 817
Szlatina 170, 171, 280
Szlatina U. (Marmaros) 795
Szlavei oder Sklávoi 166
Szliács U. (Sohl) 263, 788
Szoboszló U. (Hajduken D.) . . . 790
Szobránez U. (Ung) . . . 263, 795
Szolnok U. (Heves) 794
Szombatfalva Sbg. (St. Udvarhely) 263
Szovata Sbg. (St. Maros) . . . 807
Sztropkó U. (Zemplin) 795
Szumava-Gebirge 131, 699
Szurduk Sbg. (C. Inner-Szolnok) 806
Szvidnik U. (Sáros) 795

Tab U. (Somogy) 792
Tabakfabrication 461
Tabor B. (Tabor) 722
Tachau B. (Tachau) 717
Tafelberg 132
Tafelfichte 139, 699
Tafelstein 139
Tages- und Nachtlänen 364
Tagliamento 294
Taiskirchen OOe. (Ried) 616
Talabor 170, 171, 281
Talfer 690
Tallya 188
Tamási U. (Tolna) 793
Tamsweg S. (Tamsweg) 629
Tanew 313
Tännengebirge 81, 621

Tapolcza U. (Zala) 792
Tappenkar 79
Taraczko 170, 171, 281
Tarcza 281
Tarczal 188
Tarna Örs U. (Heves) 794
Tarnopol G. (Tarnopol) 757
Tarnów G. (Tarnów) 755
Tarnowaner Wald . . 115, 656, 666
Tarnowitzer Plateau . . . 222, 744
Tarvis K. (Villach) 654
Tasnád U. (Mittel-Szolnok) . . . 796
Tatar-Havas-Paß 174
Tatra, hohe 160, 744, 776
Tatra, kleine 162, 776
Tatzmannsdorf U. (Eisenburg) 263, 792
Taubenlöcher 114, 197
Tauern, hohe . . . 36, 78, 87, 621, 679
Tauern, niedere 36, 79
Tauernfall 318
Tauß B. (Tauß) 716
Tauenbach S. (Zell) 628
Teckendorf Sbg. (C. Klausenburg) . 805
Tecsö U. (Marmaros) 796
Teffereckenthal 54, 278, 679
Teiche 328
Telegraphenwesen 492
Telfs T. (Innsbruck) 689
Teltsch M. (Datschitz) 733
Temenitz 195, 279, 656
Temes 171, 282, 777
Temesvár U. (Temes) 798
Temperatur-Verhältnisse 369
Teodo D. 773
Tepel 304, 700
Tepl B. (Tepl) 717
Teplergebirge 136, 699
Teplitz B. (Teplitz) . . 259, 263, 718
Teplitz bei Trencsin U. (Trencsin) . 788
Teplitzsee 632
Terglou oder Triglav 37, 86, 655, 666
Terglou-Gruppe 37, 85
Terianszko-See 341
Terlagosee 337
Terlan T. (Bozen) 691
Ternitz NOe. (Neunkirchen) . . . 597
Teriato Kroat. (C. Fiume) . 809, 816
Teschen Sch. (Teschen) 742
Tesino-Thal 693
Tét U. (Raab) 791
Tetschen B. (Tetschen) . 263, 306, 718
Tetschener Schneeberg . . . 138, 699
Teufelsmauer 303
Teufelssee 145, 339, 700
Teufelstein 80
Textilindustrie 462
Thalberg (Schloß) 640
Thallern NOe. (Krems) 599
Thaya 144, 280, 568, 725
Theater 516
Theben U. (Preßburg) 209, 787
Thebnerkogel 158
Theiß 170, 171, 281, 777
Theißholz U. (Gömör) 794
Theiß-Regulirung 214
Theresienberg 188
Theresienfeld NOe. (Wr. Neustadt) 579
Theresienstadt B. (Leitmeritz) . . . 718
Theresienstädter-Ebene 226, 700
Thermen 258
Theß 280
Thierwelt in Oesterreich-Ungarn . 491
Thomasdorf Schl. (Freiwaldau) . 742
Thomasroith OOe. (Böcklabruck) . 619
Thonwaaren-Industrie 467
Thörichten-Gern 161
Thüringen Bbg. (Bludenz) 693
Thurn (Paß) 81, 621, 679
Thurn am Hart (Bergschloß) . . . 662
Thurn an der Laibach 661
Thurn-Littai (Bergschloß) 662
Thurocz 170, 171, 280
Tiefebene, niederungarische 211
Tiefebene, oberungarische 209
Tihány U. (Zala) 352, 792
Timavo 118, 195, 295, 667
Tione T. (Tione) 692
Tirol (Schloß) 691
Tiroler Alpen 75
Tischnowitz M. (Brünn) 732
Tisza-Füred U. (Heves) 794
Tisza Dada U. (Szabolcs) . . . 796
Tisza-Földvár U. (Bács) 790
Tisza Ujlak U. (Ugocsa) 795
Titel U. (Bács) 790
Titler Plateau 211
Tivoli-Unterthurn 661
Tkumacz G. (Tkumacz) 756
Tobelbad 263, 639
Toblach T. (Brunneck) 691
Toblacher Feld 54
Toblinosee 337
Todtes Gebirge 81, 607, 631
Tofern 87
Tokaj U. (Zemplin) 188, 795
Tokayer Berge 164, 188
Tolcsva 188
Tolet (Schloß) 619
Tölgyes Sbg. (St. Ctik) 807
Tölgyes-Paß 174
Tolmein Rtl. (Tolmein) 674
Tolna U. (Tolna) 793
Tomanowa polka 160
Tomnatik 164, 760
Tömös-Paß 174
Tonale (Paß) 77, 679
Topanfalva Sbg. (C. Unter-Weißenburg) 806
Topla 170, 281
Toplice Kroat. (C. Warasdin) 266, 816
Toplika 263
Töplitz (Kärnten) 263
Töplitz K. (Rudolfswerth) 663
Töplitz M. (Weißkirchen) 735
Töplitzer Eishöhle 663
Töplitz-Krapina Kroat. (C. Warasdin) 259, 263
Töplitzsee 335
Töplitz-Warasdin, s. Toplice.
Topolya U. (Bács) 790
Topuszko MGr. (I. Banal-Reg.) 259, 263, 818
Torbole T. (Riva) 347, 692
Torda Sbg. (C. Torda) 806
Torna (Fluß) 281
Torna U. (Torna) 793
Tornallya U. (Gömör) 794
Toreczko Sbg. (C. Torda) 806
Török-Bécse U. (Torontál) . . . 798
Török-Szt. Miklos U. (Heves) . . 794
Torre 295, 667
Torre Boscovich, D. 773
Torstein 81, 607
Törzburg Sbg. (D. Fogaras) . . 807
Törzburger-Paß 174
Totis U. (Komorn) 791
Toufte G. (Skalat) 757
Tovarnik Slav. (C. Syrmien) . . 817
Tovernika 117
Traisen 54, 55, 277, 567
Traiskirchen NOe. (Baden) . . . 596
Traismauer NOe. (St. Pölten) . 599
Tramin T. (Bozen) 690
Tramontana 61, 347
Transitohandel 479
Transleithanien 24
Transsylvanische Alpen 166
Tratten 80
Trau D. (Spalato) 772
Traun 53, 55, 276, 608, 632
Traunebene 607
Traunfall 276, 317, 322, 608
Traunkirchen OOe. (Gmunden) 345, 618
Traunsee . . . 56, 276, 335, 344, 608
Traunstein 81, 345
Trautenau B. (Trautenau) 720
Trautenburg (Schloß) 640
Trautsen (Schloß) 694
Travno 738
Trebich Ktl. 674
Trebich-Grotte 666
Trebitsch M. (Trebitsch) 733
Trebon 136
Trembowla G. (Trembowla) . . . 757
Tremčin-Berg 136, 699
Tremoschnitz B. (Caslau) 822
Trentschin (Trencsin) U. (Trentschin) 259, 263, 788
Trichterfee 172
Tridentiner Alpen 35, 77, 679
Trient T. (Trient) 691
Triesch M. (Iglau) 733
Triest Rstl. 490
Triesting 277
Trifail St. (Cilli) 641
Triglav, s. Terglau.
Trippenkeesfall 319
Trisana 275
Triskovac 116
Trofajach St. (Leoben) 642
Troja B. (Karolinenthal) 713
Trojacka-Berge 159
Tromben 373
Tropfsteinhöhlen 193
Troppau Schl. (Opphst.) 741
Trotusch 171, 282
Trsztena U. (Arva) 788
Trumsen 335, 622
Truskawiec G. (Drohobicz) 263, 756
Trzcinica G. (Jasló) 755
Trzebinia G. (Chrzanów) 754
Tscheitsch M. (Göding) 734
Tschernembl Kr. (Tschernembl) . . 663
Tschitschen-Boden 115, 666
Tschitscherei 115
Tschürgant 689
Tüffer St. (Cilli) 263, 641
Tulbinger Kogel 82, 567
Tuln (Fluß) 54, 55
Tuln NOe. (Hernals) 598
Tulner Becken 208, 567
Tulnerboden, Tulnerfeld . 82, 208, 597
Tür Sbg. (C. Unter-Weißenburg) 263
Turaldshöhle 725
Turdossin U. (Arva) 788
Türckel- oder Türchelwand 87
Türkenschanze 209
Türnau B. (Turnau) 719
Türnitz NOe. (Eilienfeld) 900
Turócz, s. Thurócz.
Turócz-Szt. Márton U. (Turócz) . 788
Turopolner Feld 226
Turrach St. (Murau) 643
Turzovka U. (Trencsin) 788
Tuxer Ferner 78
Tuxerthal 78
Tyniec G. 754
Tyrnau U. (Preßburg) 787
Thsmenieca G. (Tkumacz) 756

Udbina MGr. (Licca-Otocaner D.) 818
Uebelbach St. (Grez) 639
Ueberschar-Gebirge 143, 699
Ugliano, J., D. (Sign) . 26, 766, 772
Ugod U. (Veszprim) 263
Uherce G. 756
Ulbo, J., D. 26, 766, 772
Uljan, s. Ugliano.
Ullersdorf M. (Schönberg) 259, 263, 725, 736
Ulmerfeld NOe. (Amstetten) . . . 600
Ulrichskirchen NOe. (Korneuburg) . 601
Ultenthal 679
Umschuß, hoher 80
Una, s. Unna.
Und NOe. (Krems) 602
Ungarisch-Altenburg U. (Wieselburg) 791
Ungarisch-Brod M. (U.-Brod) . . 734
Ungarisch-Hradisch M. (U.-Hradisch) 734
Ungh 170, 281
Ungvár U. (Ung) 795
Unhoscht B. (Smichov) 714
Unie, J. 26
Universitäten 509
Unken S. (Zell) 629
Unna 118, 279
Unnatz 279
Unterach OOe. (Böcklabruck) . . . 618
Unterberg 566
Unter-Berkowitz B. (Melnik) . . . 718

Unter-Bocza U. (Liptau) 788
Unter-Brodsdorf Sbg. (St. Broos) 804
Unter-Traunburg K. (Wolfsberg) . 653
Unter-Trauthal 278
Unter-Ferlach K. (Klagenfurt) . . 652
Unterinnthal 275
Unter-Jára Sbg. (C. Torda) . . . 806
Unterlapač MGr. (Licca-Otocaner D.) 818
Unter-Meidling NOe. (Sechshaus) 264
Unter-Metzenseifen U. (Abauj) . . 793
Unter-Miholjac Slav. (C. Virovitic) 817
Unterm Loibl 652
Unter-St.-Veit NOe. (Sechshaus) 594
Untersberg 81, 621, 628
Unter-Seedorf Kr. (Loitsch) . . . 349
Untertauern S. (St. Johann) . . 629
Unterthurn 661
Unter-Wekelsdorf B. (Braunau) . 720
Unz 118, 195, 656
Unz-Grotte 198, 656
Unzmarkt St. (Judenburg) 642
Uralisch karpathischer Landrücken . 222
Urfahr OOe. (Linz) 613, 614
Urthelsberg 139
Urwald, böhm. 146
Uskoken 402
Uskoken-Gebirge 116, 656
Ustron Sch. (Bielitz) 742
Uszoker-Paß 744
Utorop G. 757

Vaál U. (Stuhlweißenburg) . . . 792
Vagduna 169
Vaja Sbg. (St. Maros) 807
Vajda-Hunyád Sbg. (C. Hunyád) 805
Vajda-Szent-Iványi Sbg. (C. Torda) 806
Val de Bagni 262
Val di Non 77, 293, 679
Val di Sole (Sulzberg) . . . 77, 293
Valle de Stagnon 25
Valle di Muggia 25
Valpó Slav. (C. Virovitic) . . . 817
Valserthal 695
Val Sugana 680
Vámos-Mikola U. (Hont) 788
Varannó U. (Zemplin) 795
Varathek 167
Varlo 165, 236
Vaskóh U. (Bihar) 797
Vedretta 44
Vedretta Marmolade . . . 36, 83, 979
Veglia (Insel) Kstl. (Luffin) . . 26, 676
Veitsch, hohe 79
Veitsch St. (Bruck a. M.) 643
Velber-Tauern 78
Veldes Kr. (Radmannsdorf) . 264, 662
Veldes-See 56, 86, 338, 656
Velenczer-See 214, 342
Velika Gorica Kroat. (C. Agram) . 816
Velka Kappa 37, 84
Velki Kutvin 342
Velki Prosek 117
Vellach K. (Spittal) 261
Vellach (Bad) K. (Völkermarkt) . . 264
Vellebich, Vellebit 116, 766
Velligrad 117
Vels T. (Innsbruck) 689
Venediger, s. Groß-Venediger.
Venediger-Gruppe 78
Venetianer-Alpen 84, 666
Venetz Sbg. (T. Fogaras) 806
Verebély U. (Bars) 788
Verecze U. (Bereg) 795
Vereczke-Paß 173, 744, 795
Vereine 528
Veres-Patak Sbg. (C. Unter-Weißenburg) 806
Verhovinaer 177
Verbovec Kroat. (C. Kreutz) . . . 816
Verlika T. (Sign) 772
Vernagtgletscher 75, 97
Verpolje 117
Verseczer-Canal 326
Vertes-Gebirge 82, 83
Veszprim U. (Veszprim) 791
Veteranihöhle 200, 798
Vetzel 264
Vezzano T. (Trient) 692
Viehberg 136, 567
Viehzucht 450
Vigo T. (Cavalese) 692
Vihorlet 165, 776
Világos U. (Arad) 797
Villach K. (Villach) 652
Villacher-Alpe, s. Dobratsch . 84, 652
Vils T. (Reute) 690
Vinezza 347
Vinga U. (Temes) 798
Vinica Kroat. (C. Warasdin) . . . 816
Vinkovce MGr. (Brooder D.) . . 818
Vinodol Kroat. (C. Fiume) . . . 818
Vintschgau 75, 292, 679
Virgenthal 278
Virje Kroat. (C. Belovar) 816
Virovitic Slav. (Virovitic) . . . 817
Visegrád U. (Pest) 816
Viseruna 116
Viso 171, 281
Vist Sbg. (T. Fogaras) 806
Vizatna Sbg. (C. Unter-Weißenburg) 806
Vlegiassa 167
Vöcla 608
Vöcklabruck OOe. (Vöcklabruck) . . 618
Vöcklamarkt OOe. (Vöcklabruck) . 618
Vodi Vivjeromja 199
Voitsberg St. (Graz) 640
Vojnic MGr. (Cgulin-Sluiner D.) 818
Volano T. (Roveredo) 691
Volders T. (Innsbruck) 688
Völkermarkt K. (Völkermarkt) . . 653
Volksschulen 506
Volosca Kstl. (Volosca) 676
Volovec 163
Völs T. (Bozen) 690
Völs bei Innsbruck, s. Vels.
Voralpe 566, 631
Voralpen 31, 32
Vorarlberger Alpen . . . 35, 76, 678
Vorau St. (Hartberg) 640
Vordernberg St. (Leoben) 642
Vöslau NOe. (Baden) . 259, 264, 596
Vöttau M. (Znaim) 734
Vrana D. 771
Vrana-See 118, 339, 667
Vrbovsko Kroat. (C. Fiume) . . . 816
Vrbnik-Gebirge 85, 811
Vrginmost MGr. (Banal-D.) . . 818
Vrlika T. (Sign.) 264
Vučin Slav. (C. Virovitic) . . . 817
Vukovar Slav. (C. Syrmien) . . 817
Vulcan von Messendorf 235
Vulcane 235
Vulcanismus 235
Vulka 341
Vulkán 167
Vulkan-Gebirge 166
Vulkan-Paß 174
Vulpmes, s. Fulpmes.
Vunetura-Butiani 166
Vurvu-Omului 167
Vurvu-Piatra 167
Vurvu-Urla 166
Vysoka-Hola 163
Vysoka-Spitz 160

Waag 171, 280
Waag-Bistritz U. (Trencsin) . . . 788
Waag-Neustadtl U. (Neutra) . . . 788
Wadowice G. (Wadowice) 754
Wagendrüssel U. (Zips) 795
Wagram oder Wachrain . . . 208, 567
Wagrein S. (St. Johann) 628
Wagstadt Sch. (Troppau) 742
Währing NOe. (Hernals) 588
Waidbruck T. (Bozen) 696
Waidhofen a. d. Ips NOe. (Amstetten) 600
Waidhofen a. d. Thaya NOe. (Waidhofen a. d. Th.) 603
Waidring T. (Kitzbichl) 689
Waitzen U. (Pest) 788
Walachen 177, 404, 406, 427
Waldbach Strub 317, 608
Waldhwozd 715
Wald-Rist 279
Waldstein (Schloß) St. 639
Waldviertel 567
Wallachisch Meseritsch M. (W.-Meseritsch) 735
Wallerisee 55, 275, 335, 622
Wallsee NOe. (Amstetten) 599
Wälsche Kämme 139
Wand, hohe 78, 679
Warasdin Kroat. (C. Warasdin) . 816
Warasdiner-Gebirge 85
Warnsdorf B. (Rumburg) 718
Wartberg St. (Bruck a. M.) . . . 643
Wartberg U. (Preßburg) 787
Wartenberg B. (B.-Leipa) . . 264, 719
Wartenstein (Ruine) 597
Wasserfälle 315
Wasserfall zum todten Weib 319, 632
Wasserpolaken 177, 404
Waszkoutz Bk. (Storožinetz) . . . 765
Watzmann 81
Waxmundska 744
Wechsel 80, 566, 631
Weckelsdorfer Felsen 142
Wegerska gorka G. 754
Weichsel 170, 172, 223, 309, 738, 744
Weichselboden 643
Weichsel-Nebenflüsse 311
Weidenau Sch. (Freiwaldau) . . . 742
Weidling NOe. (Hernals) 594
Weidlingau NOe. (Sechshaus) . . 594
Weidlingbach NOe. (Hernals) . . 594
Weier oder Weyer OOe. (Steyer) . 616
Weiherburg oder Weyerburg . . . 688
Weikertschlag NOe. (Waidhofen a. d. Th.) 603
Weinbau 447
Weinberggemeinde, kgl., B. (Karolinenthal) 712
Weinhaus NOe. (Hernals) 588
Weinsberg 132
Weinskergerwald . . . 132, 567, 607
Weinviertel Oesterreich-Ungarns . 390
Weipert B. (Kaaden) 717
Weißenbach OOe. (Vöcklabruck) . . 618
Weißenberg (Schloß) 617
Weißenfels Kr. (Radmannsdorf) . 662
Weißenfelser Seen 656
Weißensee K. 338
Weißensee, s. Heider-See.
Weißer Berg 713
Weißer See (Karp.) 172
Weiße Seen (Fejer-To) 214
Weiß- oder Weißensee (Stubachthal) 332, 337
Weißes Gebirge oder Miava-Gruppe 159, 724
Weißkirchen M. (Weißkirchen) . . 735
Weißkirchen U. (Temes) 798
Weißkugel 75, 679
Weißwasser 300
Weitenstein St. (Cilli) 641
Weitra NOe. (Zwettl) 603
Weixelburg Kr. (Littai) 663
Weiz St. (Weiz) 640
Wejpustek 725
Wels OOe. (Wels) 617
Welschtirol 691
Welser Heide 225, 607
Wengerfall 317
Wenzel-Alpen 80, 631
Wepor 163
Werfen S. (St. Johann) 628
Wernsee St. (Luttenberg) 641
Werschetz U. (Temes) 798
West-Alpen 30
Wetterkreuz 599
Wetterling 158
Wetterstein-Gebirge 76
Wetzdorf NOe. (Krems) 601
Weyer, s. Weier.
Weyeregg OOe. (Böcklabruck) . . 618

Wieliczka G. (Wieliczka) . . 264, 754
Wieliczka, Salzbergwerk 758
Wien (Fluß) 54, 55, 277, 567
Wien (Stadt) 579
Wiener-Becken 208, 248, 567
Wienerberg 209
Wiener-Neustadt NOe. (Wr.-Neustadt) 597
Wiener-Neustädter Canal 214, 326, 568
Wiener Thermal-Linie 239
Wiener-Wald 82, 567
Wiesbachhorn 36
Wieselburg U. (Wieselburg) . . . 791
Wiesenbau 447
Wigstadtl Sch. (Troppau) 742
Wikow Bk. (Nadautz) 764
Wild 137, 567
Wildalpen St. (Lietzen) 643
Wildbad Gastein S. (St. Johann) 88, 91, 628
Wildberg (Schloß) 614
Wildenschwert B. (Landskron) . . 721
Wildenstein (Ruine) 618
Wildenthaler-Paß 135
Wildhener 68
Wildon St. (Leibnitz) 639
Wildshut OOe. (Braunau) 616
Wildspitze 30, 35, 75, 679
Wildstein B. (Eger) 716
Wilfersdorf NOe. (Mistelbach) . . 601
Wilhelmsburg am Steinfeld NOe. (St. Pölten) 598
Wilhelmsburg a. d. Traisen NOe. (Vilicnfeld) 599
Wilhelmsdorf NOe. (Sechshaus) . 588
Wilhering OOe. (Linz) 614
Wilkischen B. (Mies) 716
Willimowitz M. (Boskowitz) . . . 732
Wiltau T. (Innsbruck) . . 686, 687
Wilten, s. Wiltau.
Windisch-Bücheln 80, 631
Windisch-Markt 115, 656, 663
Windisch-Feistritz St. (Marburg) . 641
Windisch-Garsten OOe. (Kirchdorf) 617
Windisch-Graz St. (W.-Graz) . . 641
Windisch-Matrei T. (Lienz) . . . 691
Winebachfall 319
Winniki G. (Lemberg) 755
Winterberg B. (Prachatitz) . . . 715
Winterberg, großer 138
Wippa, s. Wippach.
Wippach (Fluß) 53, 118, 295, 656, 667
Wippach Kr. (Adelsberg) 664
Wippthal 53, 679
Wirbel 272, 286, 608
Wischau M. (Wischau) 733
Wischehrad B. (Karolinenthal) . . 712
Wislok 171, 172, 313, 744
Wisloka 172, 312, 744
Wisnicz G. (Bochnia) 754
Wisowitz M. (Holleschau) 735
Wisznitz Bk. (Wisznitz) 765
Wittig 700
Wittingau B. (Wittingau) 714
Wittingauer Ebene 226, 700
Witzelsdorf NOe. (Gr.-Enzersdorf) 600
Wlaschim B. (Beneschau) 722
Wochein 85, 655, 662
Wocheiner Sau 54, 55, 278
Wocheiner See 338, 656
Wodňan B. (Pisek) 715
Wohlische oder wälsche Kämme . . 139
Wohnorte 408, 526
Wolawa 280
Wolfs od. Balf U. (Oedenburg) 264, 790
Wolfsberg K. (Wolfsberg) 653
Wolfsegg OOe. (Vöcklabruck) 264, 619
Wolkersdorf NOe. (Korneuburg) . 601
Wöllau St. (Wind.-Graz) 641
Wollmersdorf NOe. (Horn) . . . 603
Wolowiec 744
Worlik B. (Pisek) 715
Wörther-See . . 55, 80, 337, 647, 651
Wotawa, s. Wossawa.
Wotitz B. (Selčan) 722
Wottawa 144, 304, 700
Wolynka 304
Wonnicz G. (Brzesko) 754
Wsetin M. (Wal.-Meseritsch) . . . 735
Wunderloch 197
Würbenthal Sch. (Freudenthal) . . 742
Wurzen Kr. (Radmannsdorf) . . . 662
Wurzener Sau 54, 55, 278
Wurzener See 338, 656
Wurzen-Pässe 58
Wychodna U. (Liptau) 788
Wysloka 171
Wysoka 724

Xaveri 815
Xuppa D. 773

Ybbs, s. Ips.

Zágra Sbg. (D. Nászod) 805
Zagyva 170, 171, 281
Zaizon Sbg. (D. Kronstadt) . . . 264
Zakuczyn G. (Brzesko) 754
Zakopane G. (Neumarkt) 755
Zala-Apáti U. (Zala) 792
Zala-Egerszeg U. (Zala) 792
Zalathna Sbg. (C. Unter-Weißenburg) 806
Zaleszczyki 757
Zalośce G. (Brody) 757
Zambor 188
Zamserthal 78
Zapp 724
Zara D. Landeshauptstadt 770
Zara vecchia D. (Zara) 771
Zastawna Bk. (Kotzmann) 765
Zator G. (Wadowice) 754
Zavany Sbg. 264
Zaworze 122
Zayer 279, 656
Zayerthal 54
Zbaraz G. (Zbaraz) 757
Zboro U. (Sáros) 795
Zborów G. (Złoczów) 757
Zbrucz 223, 291, 744
Žebrák B. (Hořowitz) 713
Zebrem-Berg 136, 699
Zeiden Sbg. (D. Kronstadt) . . . 805
Zeier, s. Zayer.
Zeierfeld 662
Zeiselmauer NOe. (Hernals) . . . 898
Zeitschriften 520
Zelesznik 163
Zelina 279
Zell OOe. (Vöcklabruck) 616
Zell am See S. (Zell) 628
Zell am Ziller T. (Schwaz) 689
Zellersee (Salzburg) . . 55, 335, 622
Zeller- oder Irrsee . . 276, 336, 608
Zeliwka 304
Zemmthal 78
Zemplin U. (Zemplin) 795
Zengg MGr. (Oqulin-Sluiner D.) 818
Zenta U. (Bács) 790
Zermagna oder Zermanja 118, 296, 767
Zerneſt Sbg. (D. Fogaras) 807
Zichy-Canal 214, 326
Zickboden 210
Ziegenrücken 140, 699
Ziegenzucht 451
Zigeuner 403, 405, 406, 431
Zikan 163
Zilah U. (Mittel-Szolnok) 796
Ziller 55, 275, 680
Zillerthal 53
Zillerthaler 414
Zillerthaler Alpen . 36, 78, 621, 679
Zillerthaler-Ferner 78
Zimmerthal 679
Zinngebirge, s. Tepler-Gebirge.
Zinnwald B. (Teplitz) 718
Zinnwalder-Paß 135
Zingaren od. Macedo-Walachen 405, 406
Zips 794
Zipser-Berge 163
Zipserhaus U. (Zips) 794
Zircz U. (Veszprim) 791
Zirisa, J., D. 766
Zirknitz Kr. (Laibach) . . . 656, 663
Zirknitzer-See . . 118, 338, 348, 656
Zirl T. (Innsbruck) 689
Zirnitz 115
Zirnitzfall 318
Zirona grande, J., D. 26, 772
Zirona piccola, J., D. 26, 772
Ziftersdorf NOe. (Mistelbach) . . 601
Zlabings M. (Datschitz) 733
Zlapp 318
Zlarin, J., D. (Sebenico) 26
Zlatar Kroat. (C. Warasdin) . . . 816
Złoczów G. (Złoczów) 757
Zlota Lipa 223, 291
Znaim M. (Znaim) 733
Zniesienie G. 755
Zsnió-Varallya U. (Turócz) . . . 788
Zolkiew G. (Zolkiew) 758
Zoll- und Handelsbündnisse . . . 475
Zollfeld 226, 647, 651
Zolokia 313, 744
Zombor U. (Bács) 789
Zöptau M. (Schönberg) 736
Zsadany U. (Abauj) 793
Zsadany U. (Zemplin) 188
Zsámbekrét U. (Neutra) 787
Zsarnowicz U. (Bars) 788
Zschopau 305
Zsibó U. (Mittel-Szolnok) 796
Zsily Sbg. (C. Hunyád) 806
Zsjarerpaß 744
Zuckmantel Sch. (Freiwaldau) . . 742
Zufallspitz 77
Zugspitze 35, 76, 678
Zundern 63
Županje MGr. (Brooder D.) . . . 818
Zurawno G. (Żydaczów) 756
Zuri, J., D. 26, 772
Zut 26
Zwangsarbeitshäuser 524
Zwettl NOe. (Zwettl) 602
Zwettl OOe. (Freistadt) 615
Zwickau B. (Gabel) 718
Zwillingsfall 319
Zwinograd MGr. 818
Zwischenwassern, s. Pockstein.
Zwischenwässern Kr. (Laibach) . . . 662
Zwittau M. (M.-Trübau) 732
Zwittawa 144, 280, 725
Zwoda 304
Żydaczów G. (Żydaczów) 756

Nachträge und Berichtigungen.

S. 55 Z. 7 und Z. 12 v. o. sollen die Flußnamen Chiese und Bachiglione fett gedruckt sein. Z. 18 soll es heißen: Isonzo (mit Torre [dieser mit dem Judrio] rechts, Idria und Wippach links.

S. 73 sind noch zu den aufgezählten Sectionen des deutschen und österr. Alpenvereines die Sectionen Innsbruck (neuorganisirt) und Salzkammergut (1874 entstanden) hinzuzufügen.

S. 79 Z. 15 v. u. lies Seckauer statt Sackauer Alpen.

S. 86 Z. 28 v. u. lies Similaun- statt Similaunerspitze.

S. 118 Z. 13 und Z. 5 v. u. lies Fiumara statt Fiumana und Jadava statt Jadara.

S. 131 Z. 20 v. o. lies Cesky statt Cesky-Les.

S. 170 Z. 7 v. o. lies Mislenice statt Wislenice und Z. 10 Uscie statt Uscin Solne.

S. 173. Nicht der Vereczke-Paß, sondern der Paß von Körösmezö heißt auch Magyarenweg.

S. 198 Z. 19 v. o. u. Z. 10 v. u. lies Lueger Grotten und Schloß Lueg statt Lunger Grotten und Schloß Lung.

S. 254 Z. 10 v. u. lies 78 statt 71 Pfund.

S. 260 Z. 9 v. u. lies Ajnácskö statt Ajuacskö.

S. 264. Der Curort Baden bei Wien hatte 1873: 9423, 1874: 9181 Curgäste, Krapina-Töplitz 1874: 21.202 Curgäste.

S. 276 Z. 15 v. u. lies 27·5 statt 41 Meilen.

S. 308 Z. 26 v. o. soll der Flußname Queiß fett gedruckt sein.

S. 479 sind bei der untenstehenden Tabelle die Worte „Millionen Gulden ö. W." hinzuzusetzen; Z. 3 v. u. ist 1873 statt 1973 zu lesen.

S. 488. Dem Verzeichniß der Eisenbahnen sind noch hinzuzufügen: 50. Die Salzburg-Tiroler (Gisela-) Bahn von Salzburg über Bischofshofen nach Wörgl, mit dem Flügel Bischofshofen-Selzthal. 51. Die Mährisch-schlesische Nordbahn von Brünn nach Prerau (11·8 M.) mit dem Flügel Nezamislitz-Sternberg (im Betriebe der Nordbahn; vgl. S. 485. 1.) Die Anschlüsse zu Troppau und Dobrotin haben zu entfallen.

S. 493 fehlt die Angabe, daß auch in den Ländern der ungarischen Krone das Metermaß obligatorisch eingeführt wird.

S. 509 Z. 10. Die neugegründete Franz-Josephs-Universität in Czernowitz wurde am 4. October 1875 feierlich eröffnet.

S. 510 Z. 6 v. u. In der österreichisch-ungarischen Monarchie besteht gegenwärtig kein israel. Rabbinats-Institut, also weder in Wien noch in Budapest.

S. 511 Z. 17 v. o. Die Mariabrunner Forstakademie wurde im Juni 1875 als selbständige Anstalt aufgehoben und mit der k. k. Hochschule für Bodencultur in Wien vereinigt.

S. 533 Z. 18 v. u. Seit der Neugestaltung der Monarchie ist auch die Flagge Oesterreich-Ungarns geändert worden. Sie besteht aus drei Längsstreifen, deren oberster roth, der mittlere weiß, der unterste zur Hälfte roth, zur Hälfte grün ist und enthält im weißen Streifen links das österreichische Hauswappen, rechts das ungarische Wappen.

S. 575 Z. 24 v. u. vgl. Nachtrag zu S. 511.

S. 586 Z. 19 v. o. ist das hinter dem Gebäude der Gartenbaugesellschaft stehende Stadttheater nachzutragen.

S. 589 Z. 8 v. o. Die jüngste, am 17. April 1875 vorgenommene Zählung der Wiener Bevölkerung ergab

in Wien (Gemeindegebiet)	673.865	Seelen
in den Vororten	346.905	„
Zusammen	1,020.770	Seelen

S. 592 Z. 26 v. u. Das neue Donaubett wurde am 26. April 1875 dem öffentlichen Verkehre übergeben, aber erst am 30. Mai 1875 durch den Kaiser feierlich eröffnet.

S. 618 Z. 3 v. o. Die Salinenmodellsammlung befindet sich nicht mehr in Gmunden, sondern in Ebensee. Z. 28 v. o. lies Rindbach statt Riedbach.

S. 649. Die Angabe über das ehemalige Lyceum in Klagenfurt (Z. 15 v. o.) soll sich an den ersten Absatz dieser Seite anschließen.

S. 658 Z. 9 v. u. In Laibach besteht gegenwärtig keine Berghauptmannschaft, sondern ein Revierbergamt.

S. 658 Z. 12 v. u. und S. 663 Z. 12 v. o. In Idria besteht kein Bergamt, sondern eine Bergdirection und diese ist unmittelbar dem k. k. Ackerbau-Ministerium untergeordnet.

S. 662 Z. 16 v. o. Der Name Radmannsdorf soll fett gedruckt sein. Z. 20 v. u. lies Littai statt Zittai.

S. 669 Z. 14 v. u. lies Central-Seebehörde statt Centralbehörde.

S. 719 Z. 26 v. o. In Liebwerda besteht keine landwirthschaftliche Lehranstalt.

S. 737 Z. 3 v. u. muß es heißen: von Slensa, der slavischen Benennung des Flusses Lohe.

S. 749 Z. 2 v. u. lies Przemyśl statt Przemyśl.

S. 755 Z. 17 v. o. lies Korczyna statt Kolczyna.

S. 756 Z. 20 v. u. soll der Name Mariampol fett gedruckt sein.

S. 764 Z. 1 v. u. lies gräcisirt statt präcisirt.

S. 766 Z. 7 v. u. lies Arbe statt Arba und Melada statt Melade.

S. 767 Z. 10 v. u. soll das Wort „Serbokroaten" vor dem Worte „darunter" stehen.

S. 814, 815. Die hier mitgetheilten neueren Größenangaben über Kroatien-Slavonien und die Militärgrenze differiren von den älteren auf S. 23.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Einleitung 1
Politische und Territorial-Geschichte . . 5
Oesterreichs Culturgeschichte 17

Allgemeiner Theil.

A. Physische Geographie.

I. Lage, Größe und Bestandtheile der Monarchie 21
II. Horizontale Gliederung 25
III. Bodengestaltung (Allgemeine Uebersicht) 27

Gebirgsland.

1. Das Alpengebiet.

A. Die Alpen im Allgemeinen.

Lage und Begrenzung 29
Ansicht und Eindruck der Alpen 29
Allgemeine Uebersicht und Eintheilung des Alpengebietes 30
Vor-, Mittel- und Hoch-Alpen 31
Gliederung und Verzweigung der Alpen 33
A. West-Alpen 33
B. Mittel- oder Central-Alpen . . . 34
C. Ost-Alpen 36
Die Alpengipfel 37
Die Schneeregion der Alpen 39
Die Lauinen oder Schneestürze 39
Die Gletscher 43
Bergstürze oder Bergschlipfe 48
Karrenfelder und Erdpyramiden 48
Alpenthäler und Thalsysteme 50
Alpenflüsse 54
Alpen-Seen 55
Alpenpässe und Alpenstraßen 56
Geognostischer Bau der Alpen 59
Klima in den Alpen 61
Pflanzenwelt der Alpen 62
Thierleben in den Alpen 64
Der Mensch in den Alpen 67
Zur Geschichte der Alpenländer 70
Alpenfahrten und Alpenvereine 72

B. Oesterreichisches Alpengebiet.

A. Mittel- oder Central-Alpen . . . 74
B. Ost-Alpen 77

Vergleichende Zusammenstellung einiger Höhen in den österreichischen Alpen . 86

Seite

Charakterbilder aus den österreichischen Alpen:
1. Das Thal Gastein 87
2. Ein wandernder Gletscher 97
3. Der Pasterzen-Gletscher 100
4. Eine Glocknerfahrt 102

2. Der Karst.

Allgemeiner Charakter 113
Einzelzüge des Karstes 114
Vergleichende Zusammenstellung einiger Höhen im österreichischen Karstgebiete 117
Flüsse und Seen im Karste 118
Klima 119
Pflanzen- und Thierleben im Karste . . 119
Die Bewohner des Karstes 120
Historischer Ueberblick 121
Charakterbild aus dem Karstgebiete: Eine Wanderung im Innern Dalmatiens 122

3. Deutsches Mittelgebirge in Oesterreich.

Allgemeine Uebersicht 128
A. Das hercynische Gebirgssystem.
1. Das Fichtelgebirge 130
2. Der Böhmerwald 130
3. Das Erzgebirge 134
4. Das böhmisch-mährische Terrassenland . 136
5. Das böhmische Mittelgebirge 137
B. Das sudetische Gebirgssystem.
1. Das Elbe-Sandsteingebirge 138
2. Das Lausitzer Bergland 138
3. Das Isergebirge 139
4. Das Riesengebirge 139
5. Der Glatzer Gebirgskessel 141
6. Das Gesenke 143
Vergleichende Zusammenstellung einiger Höhen im deutschen Mittelgebirge . . 144
Gewässer 144
Nutzbare Mineralien 145
Bewohner 145
Historischer Ueberblick 145
Charakterbilder aus dem deutschen Mittelgebirge:
1. Der Urwald im südlichen Böhmerwalde 146
2. Klimatische Verhältnisse in den Sudeten 150

4. Die Karpathen.

Lage und Begrenzung 155
Allgemeiner Charakter der Karpathen . . 155
Uebersichtliche Eintheilung der Karpathen 156

Seite

A. Die eigentlichen Karpathen.

Allgemeiner Charakter 157
I. Die West-Karpathen oder die Bieskiden-Gebirge 158
II. Die Hochkarpathen und das innere Bergland 160
III. Das karpathische Waldgebirge . . . 164

B. Das siebenbürgische Hochland.

Allgemeine Uebersicht 165
I. Die Randgebirge 166
II. Die innere Hochfläche 168
Thäler in den Karpathen 169
Karpathen-Flüsse 171
Karpathen-Seen 172
Pässe in den Karpathen 173
Geognostischer Bau der Karpathen . . . 174
Pflanzen- und Thierleben 176
Die Bewohner der Karpathen 176
Zur Geschichte der Karpathenländer . . 177
Vergleichende Zusammenstellung einiger Höhen in den Karpathen 178
Charakterbilder aus den Karpathen:
1. Eine Besteigung der Lomnitzer Spitze 179
2. Hirtenleben in der Tatra 185
3. Der Weinbau in der Hegyallya . . . 188

5. Höhlen und Grotten in der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Allgemeines über Art, Ausdehnung und Entstehung der Höhlen 192
Tropfsteinhöhlen 193
Höhlengewässer 194
Temperatur und Gase in den Höhlen . . 195
Bewohner der Höhlen 196
Erdfälle 196
Die Höhlen der österreichisch-ungarischen Monarchie 197
I. Höhlen im Alpen-Gebiete 197
II. Karsthöhlen 198
III. Höhlen im deutschen Mittelgebirge . 199
IV. Höhlen in den Karpathen 199
Charakterbilder:
1. Die Adelsberger Höhle 200
2. Die Eishöhle von Dobschau 204
Vergleichende Zusammenstellung einiger Höhen im österreichisch-ungarischen Gebirgslande 206

Ebenen. 207

1. Die Donau-Tiefländer.

Allgemeine Uebersicht 208
Das Tulner Becken 208
Das Wiener Becken 208
Die oberungarische Tiefebene 209
Die niederungarische Tiefebene 211
Bewässerung der Donau-Tiefländer . . 213
Verkehrswege 214
Klimatische Verhältnisse 215
Pflanzen- und Thierwelt 216
Bewohner der Donau-Tiefländer . . . 217
Zur Geschichte der Donau-Tiefländer . . 220

Seite

2. Das sarmatische Tiefland.

Allgemeine Uebersicht 221
Der uralisch-karpathische Landrücken . . 222
Das Tiefland 222
Bewässerung 223
Klimatische Verhältnisse. Pflanzen- und Thierleben 223
Bewohner und ihre Geschichte 224

3. Die kleineren Ebenen.

Uebersicht 225
A. Ebenen im Donau-Gebiete . . . 225
B. Ebenen im Elbegebiet 226
C. Das lombardisch-venetianische Tiefland 226
Charakterbilder aus dem österreichisch-ungarischen Tieflande:
1. Die Pußta 227
2. Herden und Hirten auf der Pußta . . 231

IV. Vulcanismus.

Allgemeines 235
Vulcane 235
Mofetten 236
Erdbeben 236
Die Erdbeben Niederösterreichs 237

V. Geognostische Beschaffenheit des Bodens.

Einleitende Bemerkungen 241
Ein Blick auf den Bildungsgang des Bodens der Monarchie 243
Fundorte der nutzbaren Mineralien . . 250
A. Salze 250
B. Steine und Erden 252
C. Metalle und Erze 254
D. Brennbare Mineralien oder Brenze 255

VI. Das Wasser.

Allgemeine Uebersicht 257

1. Quellen.

Ueber Quellen im Allgemeinen 258
Thermen 258
Mineralquellen 259
Frequenz der Curorte 264

2. Flüsse.

Allgemeine Uebersicht 265
A. Gebiet des schwarzen Meeres.
1. Die Donau 267
Weltstellung der Donau 267
Uebersicht des gesammten Donaugebietes . 269
Die Donau in Oesterreich-Ungarn . . . 272
Donau-Nebenflüsse in Oesterreich-Ungarn . 274
Städte im Donaugebiete 282
Charakterbilder:
1. Eine Donaufahrt von Linz nach Wien 284
2. Der Babakai an der Klissura . . . 288
2. Der Dnjester 291
3. Das Gebiet des Dnjeper 292
B. Gebiet des adriatischen Meeres.
1. Die Etsch 292
2. Das Gebiet des Po 293
3. Die adriatischen Küstenflüsse . . . 294
C. Gebiet der Nordsee.
1. Der Rhein 296
2. Die Elbe 297

Seite

Allgemeiner Charakter der Elbe 297
Uebersicht des gesammten Elbegebietes . . 299
Die Elbe in Oesterreich 300
Nebenflüsse der Elbe in Oesterreich . . . 302
Charakterbild:
Landschaften an der böhmischen Elbe . 305
D. Gebiet der Ostsee.
1. Die Oder 307
Uebersicht des Odergebietes 307
Die Oder in Oesterreich 308
2. Die Weichsel 309
Uebersicht des gesammten Weichselgebietes 309
Die Weichsel in Oesterreich 311
Nebenflüsse der Weichsel in Oesterreich-Ungarn 312
Fluß-Tabelle 314
E. Wasserfälle in der österreichisch-ungarischen Monarchie:
Allgemeines über Wasserfälle 315
Wasserfälle in der österreichisch-ungarischen Monarchie 316
Vergleichende Zusammenstellung der Höhen einiger Wasserfälle in der Monarchie . 320
Charakterbilder:
1. Der Gollinger Wasserfall 321
2. Der Traunfall 321
3. Die Kohlbachfälle in der hohen Tatra 323
3. Canäle. 325
4. Teiche, Weiher, Sümpfe und Moore.
Allgemeines über Teiche, Weiher, Sümpfe und Moore 327
Teiche in der österreichisch-ungarischen Monarchie 328
Sümpfe und Moore in Oesterreich-Ungarn 329
5. Seen.
Ueber Seen im Allgemeinen 331
Seen in der österreichisch-ungarischen Monarchie 333
Seen-Tabelle 343
Charakterbilder:
1. Der Traun- oder Gmundnersee . . . 344
2. Der Gardasee 346
3. Der Zirknitzersee 348
4. Der Plattensee 350
6. Das Meer.
Ueber das Meer im Allgemeinen . . . 354
Mittelmeer und Adria 355
Der Meeresantheil der Monarchie . . . 355
Charakterbild: Eine Fahrt auf der Adria 359

VII. Die Luft.

Allgemeines 364
Licht 364
Wärme 365
Kreislauf des Wassers 368
Temperatur-Verhältnisse mehrerer Orte in der Monarchie 369
Regenmenge in der Monarchie 371
Zahl der Gewitter 372
Luftdruck 373
Luftströmungen 374
Klima 375

Seite

Die klimatischen Gebiete Oesterreich-Ungarns 376
Bezirke in der Zone der Aequinoctial-Regen 376
Bezirke in der Zone der Sommer-Regen 378
Meteorsteinfälle 382
Erdmagnetismus 384

VIII. Pflanzenwelt in Oesterreich-Ungarn.

Allgemeines 385
Pflanzen-Geographie der Monarchie . . 385
Culturpflanzen 388

IX. Die Thierwelt in Oesterreich-Ungarn.

Allgemeines 391
Die Fauna Oesterreich-Ungarns 392
Haus- und Nutzthiere 395

X. Der Mensch.

Allgemeines 398
Ethnographische Uebersicht der Monarchie 399
Ein Blick auf die Bevölkerungsgeschichte der Monarchie 400
Die Volksstämme und ihre Vertheilung . 403
A. Deutsche 405
B. Slaven 405
C. Romanen 406
D. Asiatische Sprachstämme 406
Sprachen und Mundarten 406
Religionsbekenntnisse 408
Beschäftigung und Wohnorte 408
Gesundheits-Verhältnisse 409
Charakterbilder:
1. Der Deutsche in Oesterreich, Steiermark und Kärnten 410
2. Die Zillerthaler in Tirol 414
3. Leben und Sitten im Bregenzerwald . 417
4. Die Čechen in Böhmen und Mähren . 420
5. Die Ruthenen in Galizien 422
6. Familienleben der Südslaven . . . 424
7. Die Walachen 427
8. Die Magyaren 429
9. Die Zigeuner in Ungarn 431

B. Statistik.

Einleitung 435

I. Die Bevölkerung.

Einleitende Bemerkungen 437
Absolute Bevölkerung der Monarchie . . 437
Relative Bevölkerung 438
Zunahme der Bevölkerung, Geburten, Sterblichkeit 438
Eintheilung der Bevölkerung nach Geschlecht und Alter 440
Eintheilung der Bevölkerung nach der Nationalität 441
Eintheilung der Bevölkerung nach dem Religionsbekenntnisse 443

II. Cultur der Bevölkerung.

A. Materielle Cultur.

1. Rohproduction.
a) Land- und Forstwirthschaft . . . 444
Allgemeines 444
Ackerbau 445

	Seite
Wiesenbau	447
Weinbau	447
Gartenbau	448
Forstwirthschaft	449
b) Viehzucht	450
c) Bergbau und Hüttenwesen	453
2. Industrie und Gewerbe.	
Allgemeine Uebersicht	457
Beförderungsmittel der Industrie	459
Herstellung von Nahrungs- und anderen Genußmitteln	460
Textilindustrie	462
Lederindustrie	465
Baugewerbe	466
Glas- und Thonwaaren-Industrie	466
Chemische Industrie	467
Metallindustrie	468
Maschinenbau	470
Industrie in Transportmitteln	471
Industrie in Instrumenten	471
Holz- und Flechtwaaren-Industrie	472
Papier-Industrie	472
3. Handel.	
Einleitende Bemerkungen	474
Uebersicht des österreichisch-ungarischen Handels	474
Innenhandel	475
Außenhandel	476
Beförderungsmittel des Handels	481
4. Circulation der Güter	483
a) Verkehr	483
Landstraßen	483
Eisenbahnen	484
Schifffahrt	488
Postwesen	491
Telegraphenwesen	492
b) Messung und Schätzung der Güter	493
Maße und Gewichte	493
Geld	495
5. Bedingungen der Volkswirthschaft	497
a) Arbeit	497
Arbeitstheilung und Arbeitskraft	497
Hilfsmittel der Arbeit	498
b) Capital	498
B. Geistige Cultur.	
1. Kirchenwesen	503
2. Unterricht	506
Allgemeines	506
Volksschulen	506
Mittelschulen	508
Universitäten und technische Hochschulen	509
Fach- und Specialschulen	510
Resultate der Volksbildung	512
3. Wissenschaftliche und Kunstinstitute	514
Gelehrten-Gesellschaften, wissenschaftliche Institute und Vereine	514
Sammlungen für Wissenschaften und Kunst	514
Theater und Musik-Vereine	516
4. Literatur und deren Hilfsmittel	517
Oesterreichs Stellung in der Literatur	517
Hilfsmittel der Literatur	519
Bücher und Zeitschriften	520
5. Moralstatistik	521
Humanitäre Anstalten	521
Verbrechen	522
III. Das sociale und politische Leben.	
A. Sociale Verhältnisse.	
Familien	525
Wohnorte	526
Gesellschaftliche Gliederung	528
Vereinswesen	528
B. Staatswesen.	
1. Verfassung	531
Verfassungsgeschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie	531
Die gegenwärtige Staatsverfassung	533
2. Verwaltung	543
3. Staats-Finanzwesen	550
Steuer-System	550
Vertheilung des Budgets	551
Budgets für das Jahr 1875 (1874)	551
Staatsschuld	555
Finanz Gebarung im Vergleiche zur Bevölkerung	556
4. Kriegswesen	559
Wehrsystem	559
Organisation und Stärke der Landmacht	560
Bestand der Kriegsmarine	562
Festungen und Kriegshäfen	564

Besonderer Theil.

A. Die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder.

	Seite
1. Erzherzogthum Oesterreich unter der Enns oder Niederösterreich.	
Geschichtsbild	565
Physische Geographie	566
Bevölkerungs-Statistik	568
Cultur-Verhältnisse	570
Verwaltungs-Organismus	576
Politische Eintheilung	577
Topographie.	
a) Die Reichshaupt- und Residenzstadt Wien	579
Die Lage Wiens	579
Wiens Geschichte	580
Beschreibung Wiens	581
Das alte Wien	582
Das neue Wien	583
Die Vororte Wiens	588
Statistik Wiens	589
Die Hochquellen-Wasserleitung Wiens	590
Die Donau Regulirung bei Wien	591
Die Wiener Weltausstellung	592
Die Umgebungen Wiens	593
b) Orte im übrigen Lande Niederösterreich	596
Charakterbild: Die Semmeringbahn	603
2. Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns oder Oberösterreich.	
Geschichtsbild	606
Physische Geographie	606
Bevölkerungs-Statistik	608
Cultur-Verhältnisse	608

Seite
Verwaltungs-Organismus 611
Politische Eintheilung 611
Topographie.
a) Die Landeshauptstadt Linz . . . 613
b) Orte im übrigen Lande Oberösterreich 614

3. Herzogthum Salzburg.
Geschichtsbild 620
Physische Geographie 621
Bevölkerungs-Statistik 622
Cultur-Verhältnisse 622
Verwaltungs-Organismus 624
Politische Eintheilung 624
Topographie.
a) Die Landeshauptstadt Salzburg . 625
b) Orte im übrigen Lande Salzburg 628

4. Herzogthum Steiermark.
Geschichtsbild 630
Physische Geographie 631
Bevölkerungs-Statistik 632
Cultur-Verhältnisse 633
Verwaltungs-Organismus 634
Politische Eintheilung 635
Topographie.
a) Die Landeshauptstadt Graz . . . 637
b) Orte im übrigen Lande Steiermark 639

5. Herzogthum Kärnten.
Geschichtsbild 645
Physische Geographie 646
Bevölkerungs-Statistik 647
Cultur-Verhältnisse 648
Verwaltungs-Organismus 649
Politische Eintheilung 649
Topographie.
a) Die Landeshauptstadt Klagenfurt . 650
b) Orte im übrigen Lande Kärnten . 652

6. Herzogthum Krain.
Geschichtsbild 655
Physische Geographie 655
Bevölkerungs-Statistik 656
Cultur-Verhältnisse 657
Verwaltungs-Organismus 658
Politische Eintheilung 659
Topographie.
a) Die Landeshauptstadt Laibach . . 660
b) Orte im übrigen Lande Krain . . 662

7. Das Küstenland.
Die gefürstete Grafschaft Görz und Gradisca, die Markgrafschaft Istrien, die reichsunmittelbare Stadt Triest und Gebiet . . . 665
Geschichtsbild 665
Physische Geographie 666
Bevölkerungs-Statistik 667
Cultur-Verhältnisse 667
Verwaltungs-Organismus 669
Politische Eintheilung 670
Topographie.
a) Die Stadt Triest sammt Gebiet . 671
b) Die übrigen Orte des Küstenlandes 674

8. Gefürstete Grafschaft Tirol und Vorarlberg.
Geschichtsbild 677
Physische Geographie 678
Bevölkerungs Statistik 680
Cultur-Verhältnisse 681
Verwaltungs-Organismus 683
Politische Eintheilung 683
Topographie.
a) Die Landeshauptstadt Innsbruck . 685
b) Die übrigen Orte von Tirol und Vorarlberg 688
Charakterbild: Die Brennerbahn . . . 694

9. Königreich Böhmen.
Geschichtsbild 697
Physische Geographie 698
Bevölkerungs-Statistik 701
Cultur-Verhältnisse 701
Verwaltungs-Organismus 704
Politische Eintheilung 705
Topographie.
a) Die Landeshauptstadt Prag . . . 710
b) Orte in den 13 Kreisen Böhmens 713

10. Markgrafschaft Mähren.
Geschichtsbild 723
Physische Geographie 724
Bevölkerungs-Statistik 725
Cultur-Verhältnisse 726
Verwaltungs-Organismus 727
Politische Eintheilung 728
Topographie.
a) Die Landeshauptstadt Brünn . . 730
b) Orte im übrigen Lande Mähren . 732

11. Herzogthum Schlesien.
Geschichtsbild 737
Physische Geographie 737
Bevölkerungs-Statistik 738
Cultur Verhältnisse 738
Verwaltungs-Organismus 739
Politische Eintheilung 740
Topographie.
a) Die Landeshauptstadt Troppau . . 741
b) Orte im übrigen Schlesien . . . 741

12. Königreich Galizien und Lodomerien.
Geschichtsbild 743
Physische Geographie 743
Bevölkerungs-Statistik 745
Cultur-Verhältnisse 745
Verwaltungs-Organismus 747
Politische Eintheilung 748
Topographie.
a) Die Landeshauptstadt Lemberg . . 751
b) Orte im übrigen Lande Galizien . 753
Charakterbild: Das Salzbergwerk von Wieliczka 758

13. Herzogthum Bukowina.
Geschichtsbild 760
Physische Geographie 760
Bevölkerungs-Statistik 761
Cultur Verhältnisse 761
Verwaltungs-Organismus 762
Politische Eintheilung 763
Topographie.
a) Die Landeshauptstadt Czernowitz . 764
b) Die übrigen Orte der Bukowina . 764

Seite

14. Königreich Dalmatien.

Geschichtsbild 766
Physische Geographie 766
Bevölkerungs-Statistik 767
Cultur-Verhältnisse 767
Verwaltungs-Organismus 769
Politische Eintheilung 769
Topographie.
a) Die Landeshauptstadt Zara . . . 770
b) Die übrigen Orte Dalmatiens . . 771

B. Die Länder der ungarischen Krone.

1. Königreich Ungarn.

Geschichtsbild 774
Physische Geographie 775
Bevölkerungs-Statistik 778
Cultur-Verhältnisse 778
Verwaltungs-Organismus 780
Politische Eintheilung 782
Topographie.
a) Die königliche Hauptstadt Budapest 784
b) Orte in den Comitaten und Districten Ungarns 787

2. Großfürstenthum Siebenbürgen.

Geschichtsbild 799
Physische Geographie 800
Bevölkerungs-Statistik 800
Cultur-Verhältnisse 801
Verwaltungs-Organismus 802
Politische Eintheilung 803
Topographie.
a) Das Land der Sachsen oder der Königsboden 804
b) Ungarische Comitate und Districte 805
c) Die Szekler-Stühle 807

3. Das ungarische Litorale: Fiume, Stadt und Gebiet. 808

4. Die Königreiche Kroatien und Slavonien.

Geschichtsbild 810
Physische Geographie 811
Bevölkerungs-Statistik 811
Cultur-Verhältnisse 812
Verwaltungs-Organismus 813
Politische Eintheilung 814
Topographie.
a) Die kgl. Hauptstadt Agram . . . 815
b) Orte im übrigen Lande 816
1. Kroatien 816
2. Slavonien 817
3. Die kroat.-slavon. Militärgrenze 817

Sach-Register 819
Nachträge und Berichtigungen 838

Zur Aussprache nichtdeutscher Eigennamen.

a) Magyarisch.

c = z
cz = z
cs = tsch
dzs = dsh
gy = dj
ly = lj
ny = nj
s = sch
sz = ß
ty = tj
v = w
z = s
zs = sh

b) Böhmisch.

au = ou
ě = je, jä
c = z
č = tsch
ň = nj
ř = rsch
š = sch
ż = sh

c) Polnisch.

ą = o͡ng
ę = ä͡ng
ó = u
c = z
ć = zsh
ch = chch
cz = tsch
dź = dsj
dż = dsch
ł = ull
ń = nj
rz = rsch
ś = sh, sj
z = s
ź = sh, sch

d) Italienisch.

c = k vor a, o, u, sowie vor Mitlauten
c = tsch vor e, i
ch = k vor e, i
g = g vor a, o, u
g = dsh vor e, i
gh = g vor e, i
gl = lj
gn = nj
qu = kw
s = ß
v = w
z = ds, ts

30-50.
J 544
23982/61

FL 18-7-68

DB 17 U5 Umlauft, Friedrich
Die Oesterreichisch-Ungarische Monarchie

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY